image
not
available

4° Jud. 24 (4

1396

Digitized by Google

<36604682090018

<36604682090018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine
Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ

für

alles jüdische Interesse

in Betreff von

Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Philippson,
israelitischem Prediger in Magdeburg.

4
1840

Vierter Jahrgang.

Mit Königl. Sächsischer Allergnädigster Concession.

Leipzig, 1840.
Verlag von Baumgärtners Buchhandlung.

139 Y

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Staatsbibliothek München

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 1.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 4. Januar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die Leser.

Die drei Jahre des Bestandes dieser Allg. Zeit. des Judenthums waren für uns ein großes Gebiet der Erfahrung und des Fortschrittes. Indem wir dem Gange der Ereignisse sorgfältig nachfolgten, indem wir immerfort mit dem Publikum in die vielfachste und belebteste Berührung traten, haben sich die Ideen festgestellt, die Tendenzen vergewissert, und dem Bedürfnisse, auch dieser Allg. Zeit. d. Jud. immermehr diejenige Richtung und Haltung zu geben, welche die Zeit und das höhere Ziel, das wir in ihr in der Tiefe bewahren, erfordern, muß immerfort Genüge geschehen. Die Zeit, die ununterbrochen gebärt und aussondert, zu Tage bringt und vom Tage trennt, muß auch einem Blatte, welches sie abzuprägen bestimmt ist, den Charakter der Beweglichkeit und organischen Fortbildung geben.

Es ist die eigentliche Tendenz dieser Allg. Zeit. des Judenthums, das ganze Leben des Letztern in der Gegenwart zum Aus- und Abdruck zu bringen, und hiermit zugleich dasselbe zu wecken und fortzuführen. Alle seine Ideen, wenn auch in mannigfachem Gegensatze, alle seine Richtungen und Zustände, alle seine Begebenheiten und Vorkommnisse in größerem oder geringerem Rahmen dem Leser vorzuführen, alle seine Bestrebungen zu entwickeln und in ihrer Entfaltung zu fördern.

Darum werden in den Zeitungsnachrichten die Tagesbegebenheiten, die in unser Gebiet fallen, auf's schnellste und der Wahrheit gemäßeste, berichtet, in der Tagescontrole dieselben, je nach ihrer größern Wichtigkeit besprochen, in den Korrespondenzen Bilder der verschiedenen Gemeindezustände und Anstalten gegeben. Insofern aber die Erzeugnisse der Presse wesentlich zu dem Leben eines geistigen Verbandes gehören, wird in den Literarischen Nachrichten Kunde von dem Bedeutendsten in der Literatur, was an das Tageslicht tritt, verschafft, und Literarische Uebersichten mit einzelnen Kritiken werden auch dem allgemeinen Publikum Rechenschaft, was bezweckt und geleistet wird, ertheilen. Neben diesen, dem Momente der Gegenwart gewidmeten Rubriken, tritt aber das geräuschloser und innerlicher wirkende Geistige in unsern Kreis, und fordert sein Recht. Hier sind es die gangbarsten, großartigsten und kräftigsten Ideen unsrer Religion und unsrer Religionsphilosophie, welche, so viel als möglich im populären Gewande, unsre Glaubensgenossen auch in das innere Heiligthum führen, sie von dem ewigen Walten und Ringen des Geistes in unserm Glauben überzeugen, und ihre religiöse Erkenntniß geleiten und auf das Höchste richten sollen. Da es aber nach dem Bedürfnisse unsrer Zeit nothwendig ist, daß der Geist sich in frischem Weben belebe und begeistre, so wird hier auch öfter die Dichtung zur Hülfe gerufen, um im

Digitized by Google

Gewande der Phantasie Wahrheiten unsrer Gotteslehre und Aufklärung über große Geschichtsepochen dem Gemüthe des Israeliten näher zu bringen. Abseitens dessen dienen zu demselben Zwecke Bruchstücke aus ungedruckten Predigten, welche, ohne die weitläufige Form des strengen Vortrages, Gedanken und Gefühle aus dem Kreise des israelitischen Lebens in anregender Betrachtung heranbringen sollen. Fügen wir dem nun noch hinzu, daß, wie Israel ganz in seiner Geschichte wurzelt, auch hiefür durch einzelne Geschichtstableaux der Blick hell und wach gehalten werde, daß manche seiner früheren Gewohnheiten als Antiquitäten gezeichnet werden, daß unter der Rubrik „Auszüge" auch Ideen und Schilderungen aus größeren Werken, welche an unser Bereich streifen, mitgetheilt werden, und wir hätten unser Gebiet geschlossen, wenn nicht die äußeren und inneren Verhältnisse uns zwängen, auch der Polemik ihre Forderung zu befriedigen, wo theils in der „Journal-Revue" in Bezug auf die Tagesliteratur, theils in „Polemischen Bildern" auf weitere Angriffe hingeblickt wird.

Schon diese gedrängte Darstellung, aus welcher unsre bisherigen Leser manche neue Rubrik ersehen haben werden, giebt zu erkennen, daß es sich hier um keine Parteiung, um keine einseitige Entwickelung handelt, sondern um das ganze Judenthum, um dessen Belebung, Aufrichtung, Rechtfertigung und Zeichnung. Wir Alle ringen nach einem Ziele, das Bekenntniß unsres Glaubens in's Licht der Wahrheit zu bringen, nach innen und außen, den Juden in sein Menschenrecht zu setzen, den gedrückten zu erheben, den zurückgebliebenen vorwärts zu führen, Jedem seine Bahn zu erleichtern! Dazu reichen wir uns brüderlich die Hand, und kein theilnehmendes Herz bleibt zurück!

Der Redakteur dieser Zeitung glaubt aus den bisherigen Leistungen dieses sein Ziel, diesen seinen Zweck bereits erkannt. Derselbe wird auch in der Folge, ihn festzuhalten sich bemühen. Selbst hie und da ein Mißgriff im Strome der Zeit kann Niemanden irre machen. Immer gediegener, und der eigentlichen Bestimmung für das allgemeine Publikum gemäßer den Inhalt dieser Blätter zu machen, ist sein Bestreben. Die Verbindungen, die er deshalb angeknüpft, reichen über alle Länder der civilisirten Welt. Und so hofft er, daß durch den kräftigen Beistand des Publikums dieses das Judenthum in allen seinen Beziehungen repräsentirende Zeitblatt immer mehr dieser herrlichen Aufgabe genügen werde.

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Nov. Die neueste Nummer der türkischen Staatszeitung (Takwimi Wakaji) vom 15. Ramasan (21. Nov.) enthält einen Firman, welcher bei Veranlassung der Bekanntmachung des berühmten Hattischerifs an sämmtliche Statthalter der Provinzen erlassen worden, und welcher unter Anderm Folgendes enthält: „Ich habe zur Kundmachung dieses meines Großherrlichen Hat am 26. des letztverflossenen Monats Schaban in Gülhane einen großen Divan gehalten, zu dem die Großwürdenträger des Reiches, die Ulemas, die Beamten hohen und niederen Ranges, die Gesandten der befreundeten Höfe, alle in meiner Residenz befindlichen Scheiche und Imame, der griechische, armenische und katholische Patriarch, der Ober-Rabbine und die Vorsteher aller Zünfte der Raja's geladen waren ꝛc. Ich will, daß von heute angefangen, Jedermann, d. h. die Gesammtheit meiner Unterthanen, sowol Muselmänner als Raja's, sich der vollkommnen Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre erfreuen; — es soll der gerichtliche Proceß eines jeden Menschen öffentlich nach Recht und Gesetz verhandelt, und vor Fällung des Urtheils keine Strafe vollzogen werden ꝛc. Vor dem Gesetze sollen Alle, Groß und Klein gleichgehalten werden ꝛc."

Mag nun von diesem kaiserlichen Hattischerif auch nicht sämmtliche Verheißungen in Erfüllung gehen: überaus wichtig ist die Verkündigung solcher Grundsätze aus türkischem Munde; es ist doch nun ein Gesetz da, worauf sich die Mißhandelten berufen können — man kann es nicht leugnen, es ist der glänzende Beginn einer schönen Bahn, deren sich der Israelit vorzüglich zu freuen hat.

Wien, 10. Dezember. (L. A. Z.) Die in der Preuß. Staatszeitung gemeldete Nachricht, daß die

Digitized by Google

Raja's*) mit dem neuen Hattischerif deshalb sehr unzufrieden seien, weil er sie der Conscription unterwirft, beruht auf einem großen Irrthume. Jedermann weiß, daß die türkische Marine schon längst größtentheils auf dem Wege der Conscription enrolirt wurde, und daß schon seit mehreren Jahren alljährlich, selbst in Konstantinopel, Raja's zum Militairdienste conscribirt wurden. Die christlichen Patriarchen und der Oberrabbine erhalten alljährlich den Befehl, die erforderliche Anzahl von ihren Gemeinden zu stellen.

(So sind denn auch die Israeliten in den Lebenskreis des türkischen Reiches getreten und gezogen worden: der Staat hat ihnen gleiche Gerechtigkeit verbürgt, Unverletzlichkeit ihres Lebens, Eigenthums und ihrer Ehre, hat sie als integrirenden Theil ihrer selbst anerkannt, durch, wenn auch, wie bei allen türkischen Unterthanen, passive Theilnahme an der Gesetzgebung, und durch Stellung ihrer Jugend in den Reihen des türkischen Heeres.)

Algerien.

Algier, 15. Dez. Wir haben bereits in den letzten Nummern des vor. J. mehrere Materialien zur Beurtheilung der Stellung, welche die Israeliten, als Eingeborene, in Algerien einnehmen, herangebracht. Herr Blanqui, der wieder einige Vorträge über die Zustände in Algier gehalten, berichtigt die allgemeine Meinung auch in Bezug der dortigen Juden in zwei Punkten. Haben die Franzosen in Algier, sagt er, die Araber der Ebene, die Kabylen, die mauriſchen Städtebewohner, die Kuluglis, die Neger, die Juden als feindlich sich gegenüberstehende Massen gefunden, so haben sie nichts gethan, um sich dieser Feindseligkeit zur Unterwerfung Aller zu bedienen. Auch die Juden hat im Ganzen ein trauriges Geschick getroffen, denn sie müssen den Europäern den Handel überlassen, der früher ganz in ihren Händen war, und sie sehen sich immermehr verdrängt: so daß nur die niederen Klassen aller Eingeborenen sich den Franzosen näher anschließen. Zweitens behauptet er, und aus eigener Erfahrung, daß die Juden in Algier viel zu sehr von den Journalen angeschwärzt werden, daß sie im Gegentheil einen großen Fonds von Moralität, Rechtlichkeit und tüchtiger Betriebsamkeit haben.

*) Raja's heißen alle Nicht-Türken.

Dänemark.

Aus Holstein, 16. Dez. (Privatmitth.) Nachdem wir lange in den Herzogthümern auf eine Verbesserung unserer politischen Lage gehofft hatten, scheint sich uns jetzt eine günstige Zukunft zu bereiten. Der Fürst, der den dänischen Thron so eben bestiegen hat, einer der Aufgeklärtesten und Humansten, hat es feierlich ausgesprochen, daß wir nicht lange mehr unseren Glaubensgenossen im Königreiche Dänemark so weit nachstehen sollen, wie es bis jetzt geschehen war, Worte, die sich tief in das Herz eines jeden seiner mosaischen Unterthanen in den Herzogthümern eingeprägt haben, und die angeerbte Liebe zu seinem Landesvater noch erhöhen. Was der verstorbene Monarch für einen Theil der mosaischen Glaubensgenossen begonnen, wird der jetzige für den andern vollenden. Der Prediger der mosaischen Gemeinde in Kopenhagen, Herr Dr. Wolf, brachte, von einigen Repräsentanten begleitet, Sr. Majestät zu Seiner Thronbesteigung den Glückwunsch der mosaischen Unterthanen dar und hielt dabei folgende Anrede: Allergnädigster König, Ew. Majestät wollen Allergnädigst geruhen, den Glückwunsch und die Huldigung der Repräsentanten der mosaischen Gemeinde bei Ew. Majestät Allergnädigster Thronbesteigung zu empfangen. Wie groß und tief unser Schmerz über das Hinüberschlummern eines in jeder Hinsicht väterlichen Königs auch ist, dem Dänemarks mosaische Glaubensgenossen ewigen, unaussprechlichen Dank schuldig sind, indem er mit königlicher Fürsorge den Grund zu ihrer gegenwärtigen bürgerlichen Stellung gelegt hat, so ist doch unsere Hoffnung zu Ew. Majestät Gnade und Gerechtigkeit, Weisheit und Erfahrung, daß Sie dieses wahre Humanität athmende Werk, einer ganzen Genossenschaft staatsbürgerliches Wohl zur Vollendung bringen werden, nicht minder groß. — Indem ich so glücklich bin, als Dolmetscher der innigsten Gefühle der Ergebenheit, Treue und Liebe, welche meine Glaubensverwandten für Ew. Majestät hegen, vorzutreten, sei es mir als erstem Geistlichen sämmtlicher mosaischen Glaubensgenossen in Ew. Majestät Reich vergönnt, die frommen Wünsche darzubringen, die Jeden von Ew. Majestät mosaischen Unterthanen beseelen. Und diesen herrlichen Beruf wage ich in einem so höchstwichtigen Augenblicke allerunterthänigst dadurch zu erfüllen, daß ich mich nach einem uralten, bei den Israeliten übrigen Ge-

Digitized by Google

brauch im Gebet zu Jehova, dem Allmächtigen wende. — Ewiger, aller Könige König! der Du Deine Macht, Weisheit und Herrlichkeit denen verleihst, die von Dir eingesetzt, Deine Stelle auf Erden vertreten, um ihren Völkern ein Vater zu sein, der Du aller Menschen Vater bist, o laß Deinen Segen auf unserem geliebten Könige ruhen, stärke Ihn, daß Er während einer langen und reichlich gesegneten Regierung Seines Volkes irdische Wohlfahrt immer herrlicher emporblühen sehen, und dessen ewiges Heil begründen möge, damit Sein landesväterliches Herz, welches Alle mit gleicher Liebe umfaßt, erfreut werde durch treue, gottesfürchtige und aufgeklärte Unterthanen, welches allein dem Leben Werth giebt und den Geist des Volks erhebt! — Ein solcher Segen kröne Ew. Majestät Haupt! Lange lebe unser allergnädigster, unser geliebter König!" Sr. Majestät der König geruhten hierauf folgende Antwort zu ertheilen: „Mein verewigter Vorgänger hat Ihren Glaubensgenossen eine Fürsorge angedeihen lassen, die Sie auch von mir erwarten können. Ich danke Ihnen herzlich für die Gebete, die Sie zum Allerhöchsten für mein Wohl aufsteigen lassen, denn von ihm kommt ja alles Gute, alles was das Leben verherrlicht, und auf seinen Beistand vertröste ich mich, daß er mir Kraft verleihen werde, meinen hohen Beruf zu erfüllen: das Glück meines Volkes und darunter auch das der Bekenner des mosaischen Glaubens in meinen Staaten. Ich hoffe, die Stellung Ihrer Glaubensverwandten in den Herzogthümern zu verbessern, welche derjenigen, die sie in Dänemark einnehmen, nicht gleich ist. Ich habe mich selbst von den Fortschritten überzeugt, die hinsichtlich Ihres Religionsunterrichts gemacht worden sind. Fahren Sie so fort und sein Sie von meiner Gewogenheit versichert."

Oesterreich.

Wien, 12. Dez. (Privatmitth.) Der wohlthätige Einfluß der Corporationen wird in neuester Zeit zu sehr gewürdigt, als daß nicht die alten, oft verkannten חברות wieder zum Vorschein kommen sollten. So ist hier neben dem Waisenvereine, von dem ich Ihnen bereits geschrieben, auch ein Gewerbsverein im Werden, dem das beste, schnellste Gedeihen zu wünschen ist. — In Pesth haben sich aus der Elite der Israelitengemeinde achtzehn Mitglieder zu einem Lesezirkel vereint, in welchem alle, Juden und Judenthum betreffenden Journale und Schriften angeschafft werden sollen. Wie ich höre, gedenkt dieser Verein späterhin seine Wirksamkeit auch auf Unterstützung und Beförderung nützlicher literarischer Unternehmungen auszudehnen. Es ist dies um so lobenswerther, als gerade wissenschaftliche Bestrebungen mit Hemmnissen und Hindernissen jeglicher Art zu ringen und zu kämpfen haben, und ihrem, nur dem Gebildeten nahegehenden Interesse nach, die geringste Theilnahme finden. Das progressive Element, welches in der Pesther Gemeinde das vorherrschende ist, wird gewiß auch diesem Privatvereine eine gemeinnützige Richtung geben.

Pesth, 11. Dez. (Privatmitth.) Die menschenfreundliche Gesinnung, welche in Ungarn gegen die Israeliten herrscht, spricht sich auf die deutlichste Weise in den ungarischen Journalen und Zeitschriften aus, welche kein jüdisches Verdienst ohne Würdigung und Anerkennung lassen. Die magyarische und deutsche Tagesliteratur in Ungarn beobachtet gegen die Israeliten ein gerechtes, humanes Betragen, das nicht genug gelobt werden kann. Heute theile ich Ihnen aus der Ofner (politischen) Zeitung vom 5. d. M. einen Artikel mit, der um so beachtenswerther ist, als er einen christlichen Verfasser hat. Er bespricht das, in diesen Blättern bereits erwähnte ילד זקונים von Chorin, und lautet wörtlich wie folgt:

Wenn ein 73 jähriger Greis, ausgezeichnet durch Amt und Geistesbildung, und glühend für Licht, Wahrheit und Recht, bei einer hochfeierlichen Veranlassung seine Stimme erhebt zu Nutz und Frommen des Volkes, dem er angehört, der Religion, welche er bekennt und lehrt; so kann er einer erhöhten Theilnahme und Aufmerksamkeit um so gewisser sein, je schwerer der Kampf war, den er bereits zu bestehen hatte, je größer die Hindernisse sind, die er noch zu besiegen hat. Diese Theilnahme und Aufmerksamkeit nehmen wir, besonders von Seiten des israelitischen Theiles unserer Leser, für vorliegende Schrift in Anspruch. Hr. Oberrabbine Chorin in Arad feierte vor einigen Monaten sein Amtsjubiläum, und benutzte dieses Ereigniß seiner Accomodationstheorie gemäß, welcher zufolge er während seiner langen Amtsführung bemüht war, Satzung und Leben in Einklang zu bringen, sich vor seinen Freunden und Amtsgenossen offen auszusprechen, seine dießfälligen Ansich-

Digitized by Google

ten und Grundsätze — Früchte einer vieljährigen strengen Forschung, eines geläuterten Sinnes und reinen Willens — zur Prüfung vorzulegen, und Vorschläge zur Realisirung seiner Accomodationstheorie zu machen. — Auch an die Gemeinden Israels richtet der Jubilar treffliche Worte. Er legt darin gleichsam Rechenschaft ab von seinem bisherigen Leben, Lehren und Wirken, macht einige auf Religionsurkunden gegründete Verbesserungsvorschläge und ermahnt zur Beherzigung derselben. Diese sind folgende. 1) Es ist erlaubt zur Verherrlichung des Gottesdienstes, das Gebet, am Sabbat selbst durch einen Israeliten mit Orgelspiel begleiten zu lassen; — 2) es ist dem Israeliten gegönnt, an der Eisenbahnfahrt am Sabbat Theil zu nehmen; — 3) wie und auf welche Weise man die dem Israeliten so lästige siebentägige Trauerzeit verkürzen könne. — Auch der Nichtisraelit wird die Schrift mit hohem Interesse lesen, und sich freuen, einem Manne zu begegnen, der Salomo's Ausspruch, welcher der Schrift zum Motto dient, selbst gewissenhaft erfüllt. „Säe am Morgen deine Saat, und am Abend laß deine Hand nicht ruhen. (Pr. Sal. XI. 6)" ..... Ich muß Ihnen hierbei nur noch bemerken, daß dieser Artikel in mehrere ungarische Journale übergegangen. Sie werden auch hieraus ersehen, daß Ihr Wiener Correspondent nicht übertreibe und lobhudle, wenn er von der in Ungarn allgemein herrschenden Humanität spricht. Es wäre nur zu wünschen, und sehnlichst zu wünschen, daß die wissenschaftliche Bildung und das Streben aller unserer Rabbinen geeignet wären, nach innen Achtung und nach außen Anerkennung einzuflößen. Dieser Wunsch gehört wol zu den ersten piis desideriis für die Israeliten in Ungarn; möge er recht bald, wenn auch nur zum Theil, in Erfüllung gehen!

Deutschland.

Leipzig, 15. Dez. (Privatmitth.) Die deutschen Zeitblätter nehmen es fast sämmtlich im besten Sinne auf, daß zum ersten Male seit der Gründung der hiesigen Universität im laufenden Jahre ein Jude in den Lebenskreis der Universität aufgenommen worden. Der Orientalist, Dr. Julius Fürst, wurde, wie wir bereits zu öfters besprochen, im verflossenen Sommer nach vorausgegangener Begutachtung und Empfehlung von Seiten der theologischen und philosophischen Fakultät, durch Ministerialverfügung zu Vorlesungen über hebräische und talmudische Sprache ermächtigt, und im Lectionskataloge der letztgenannten Fakultät zugewiesen. Die Leipz. Zeit., die Allg. Leipz. Zeit., die Allg. Augsb. Zeit. und viele andere, sprechen sich im anerkennendsten Sinne darüber aus. So ist wenigstens an einer deutschen Universität die jüdische Wissenschaft, wenn auch noch besonders vom linguistischen Standpunkte, repräsentirt. Wie segensreich Dr. Fürst hier wirken kann und wird, läßt sich von selbst absehen. Derselbe hat bereits die Geschichte der Juden und die Pirke Abot, von denen er deshalb einen correkten Abdruck für seine Zuhörer veranstaltete, zu Gegenständen seiner Vorlesungen gemacht.

Jesnitz, (bei Dessau) 16. Dez. (Privatmitth.) Der Verein der barmherzigen Brüder (חברים) der hiesigen, 40 Familien fassenden Gemeinde hat am 22. Nov. sein hundertjähriges Bestehen durch Gottesdienst mit Gesang und Predigt, die der Landrabbine, Herr S. Hirsch, abhielt, so wie durch fröhliches Mahl feierte. Ein neunzigjähriges Mitglied zierte die Versammlung. Der Bau eines Leichenwagens und eines Leichenreinigungshauses wurde zu Ehren des Festes beschlossen. —

Preußen.

Von der Warthe, 12. Dez. Die Leipziger Allg. Zeit. vom 11. Dez. enthält einen interessanten Artikel, welcher erweisen soll, daß die polnischen Gutsbesitzer nicht immer ihre Untergebenen so tyranniſiren, wie es von Zeit zu Zeit in Zeitblättern verschrieen wird. Es wird darin von der Rückkunft eines solchen zum väterlichen Schlosse nach neunjähriger Abwesenheit berichtet, und wie derselbe von den Bewohnern seiner beiden Städte und der Dorfschaften in freiwilligen Feierlichkeiten empfangen worden. Auch die Israeliten blieben nicht zurück, und hatten sich mit ihrer Schuljugend zu seinem Empfange gestellt. Nicht minder wurde in der Synagoge ein förmlicher Gottesdienst unter Anzündung von mehren hundert Kerzen und Beleuchtung der Façade des Tempels abgehalten und der eingeladene Grundherr mit einer tief ergreifenden Rede bewillkommnet, in welcher der stellvertretende Rabbi sehr triftig ausführte, daß standhafte Verehrung des Glaubens der Väter und beharrliche Ausdauer gegen das menschliche Mis-

geschick stets auf einen günstigen, erfreulichen Erfolg und auf zahlreiche Theilnehmer rechnen kann. Nach abgesungenem Dankhymnus wurde der Bewillkommnete von den vornehmern Israelitinnen mit Blumen und Guirlanden bekränzt. — Alles geschah aus eignem Antriebe der Gemeinde, zum sprechenden Beweise darüber, daß der Mann, der dem polnischen Adel angehört, seinen Standesgenossen gleich, seine Untergebenen nicht tyrannisirte, sondern vielmehr ihre dankbaren Herzen durch Wohlthaten dermaßen zu gewinnen wußte, daß sie seine Rückkehr als ein Glück ansahen und feierten. —

Magdeburg, 22. Dez. (Privatmitth.) Herr A. Schwab zu Ichenhausen in Baiern erklärt uns durch ein Schreiben vom 10. Dez., daß er dem vom Hamb. Telegraphen angeregten Vereine zur Unterstützung unbeamteter jüdischer Gelehrten, vom Tage des Zustandekommens an auf zehn Jahre die Zinsen eines Kapitals von 1000 fl. mit jährlichen 40 fl. widme, was wir hiermit zur Kenntnißnahme empfehlen. Die Redaktion.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 22. Dezemb. (Privatmitth.) Angekommen: Ozar haschoroschim, hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches Wörterbuch über das Alte Testament von Benfew. Dritte Auflage vermehrt und verbessert von M. Letteris. 1. Theil. Wien, 1839. — Ele Bne haneurim von Ephraim Luzzato. Wien, 1839. — Higajon bekinor von Joseph Almanzi. Wien, 1839.

Wien, 25. Nov. (Privatmitth. Verspätet.) Die neue Ausgabe von Benfew's Wörterbuch zeichnet sich durch vielfache Verbesserungen und Vermehrungen durch Anführung von Textesstellen, und deren genaue Angabe aus. — Die Zugabe des Herrn Rab. Neh. Trebitsch zum Rambam wird nach Vollendung der יד החזק in einem besondern Bande erscheinen. —

Leipzig, 16. Dez. (Privatmitth.) Ein geselliger Verein unter den hiesigen Studirenden mos. Glaubens giebt zum Beginne dieses Jahres ein deutsches Taschenbuch, „Jeschurun" betitelt, heraus, dessen Zweck in diesem Titel ausgesprochen ist. Die Redaktion hat Herr C. W. Wolfsohn aus Odessa übernommen.

Leipzig, 22. Dez. (Privatmitth.) Die fünfte Lieferung des großen Bibelwerkes, welche sich durch sehr gelungene Holzschnitte auszeichnet, wird so eben ausgegeben. Die sechste Lieferung wird in diesen Tagen fertig.

Leipzig, 22. Dez. (Privatmitth.) So eben hat in Paris der früher angezeigte, höchst interessante Roman des Herrn von Balzac „l'Israelite" die Presse verlassen. Eine Uebersetzung erscheint binnen Kurzem in der hiesigen Belgischen Buchhandlung.

Das Jahr 1839.

Jahre sind Meilenzeiger auf dem großen Wege des Lebens. Sie sind nicht die Ziele, nach denen man wandert, nicht einmal Ruhestationen, die Kraft zu erfrischen, vom Ermüdeten ersehnt: sondern man gehet nur an ihnen vorüber, und merkt ihre Zahl. So diese wächst, fühlt man sich dann und wann angeregt zu beflügeltem Schritte, weil das Ziel noch in der Ferne steht; bisweilen werden wir auch das Gefühl des Stolzes in uns eingehen lassen, um der Menge derer willen, die wir mit unverminderter Kraft zurückgelegt. Dennoch aber ist der Inhalt unsres ganzen Lebens in ihnen enthalten; unsre Freuden und Schmerzen reihen sich an ihnen auf, wie an einem Faden; unsre Verlüste und Erwerbnisse benennen sich nach ihnen. So haben sie zwar an sich keine geistige Kraft, keine innere Bedeutung, aber, indem wir mit ihnen vermählen, was Großes und Kleines, was Herrliches und Schadenreiches unserm Dasein sich anhaftete, was von innen heraus wir schufen, was von außen in unsern Lebenskreis sich drängte: überschauen wir sie mit Ernste, und werden sie uns zum Thermometer und Barometer unsres Lebens.

Und in dem Leben großer menschengeschlechtlicher Produkte, in dem Dasein umfassender Körperschaften, wo das Einzelwesen verschwimmt, und der Auf- und Untergang der Persönlichkeiten nur einen Wellenschlag bewirkt, bleibet ja so nur für die Gegenwart der einzige Schrittmesser, von Jahre zu Jahre nachzusehen, wie weit die Prozesse gediehen, wie weit die Produkte gezeitigt, wie weit die Keime der Zukunft gewurzelt, Blüthe und Knospe sich entfaltet haben, aber auch wie weit gereifte Früchte verzehret, genossen, zum Besten des Ganzen konsumirt, oder aber unbenutzt vermodert sind. Nur dadurch verfliegen eben die Einzelheiten und Persönlichkeiten, diese Flitter der Gegenwart, vor dem Blicke, der das Allgemeine und Wesentliche schauen will, und wir fühlen uns in die Hallen der Geschichte versetzt, wo die Gerechtigkeit eine Wahrheit geworden.

Haben wir uns diesem Geschäfte schon immer unterzogen, so mögen wir auch diesmal uns ihm nicht entziehen, je weniger beschwerlich es in diesem Jahre ist, wo allerdings so manche Erscheinung in bestimmter Fassung uns entgegentritt.

Eine große Bewegung fand im verflossenen Jahre im Oriente statt: Konstantinopel und Alexandrien rangen um die Obherrschaft, mitten inne stieg der Sultan vom Throne in das Grab. Wären diese Kämpfe nur jenen alten asiatischen gleich gewesen, deren Ausgang nur ein Wechsel der Dynastieen, ohne Lebensveränderungen der asiatischen Völker, waren; so aber deuten die offenbarsten Zeichen auf den Tod des echt orientalischen Geistes hin, der, im glücklichsten Falle, von der europäischen Civilisation befruchtet, einem Regenerationsprozesse sich unterwerfen soll. Die türkischen, wie die ägyptischen Gewalthaber sehen ein, daß nur durch Aneignung der großen europäischen Triebkräfte der Orient einiges Leben wieder erlangen könne. Die Aegyptier griffen längst nach den äußeren Regierungseinrichtungen Europa's, sich stützend auf die dadurch erlangten materiellen Kräfte. Da griff der Divan nach dem innern Lebensprinzip Europa's, um das ihm untergebene Volk von neuem zu beleben. Bei der Wendung, die so die orientalischen Angelegenheiten nahmen, konnte wenigstens der Divan die große Masse der türkischen Juden nicht übersehen, und bei einem, alle Verhältnisse im Allgemeinen betreffenden kaiserlichen Hattischerif, der die Grundzüge der Umgestaltung des verjüngten orientalischen Staatslebens geben sollte, wurden nicht allein die Vorsteher der Juden zur öffentlichen Feierlichkeit hinzugezogen, sondern auch ihr Leben, Eigenthum und ihre Ehre gleicher Gerichtsbarkeit unterstellt, sie zum Kriegsdienste hinzugezogen, und eine gleiche Besteurung ihnen auferlegt. Mögen nun die Elemente des Orients mehr oder weniger befähigt sein, diese Prinzipien zu verarbeiten, und zur Wirklichkeit zu bringen: so ist doch mit dieser allgemeinen Gleichstellung im Prinzipe ein Ungeheures gewonnen, und die Bahn zur wahren bürgerlichen Existenz, ohne jene Schmerzen und Bangigkeiten, welche deren Hoffnung in Europa uns verursachte, eröffnet.

Auch außerdem verspürten die Israeliten Asien's und Afrika's die Nähe des europäischen Geistes an zwei anderen Punkten. An dem einen, in Aden (Arabien) war schon die bloße Gegenwart der Engländer befähigt, Schranken und Fesseln zu brechen, so daß sie nicht allein in den Handwerksstand gezwängt blieben. An dem andern, in Algerien ward es klar, daß die französische Herrschaft sehr nachtheilig auf den materiellen Bestand der eingeborenen Juden wirkte, daß sie den Handel außer Händen verloren, daß sie aber dennoch die einzigen Eingeborenen seien, welche sich, voll Vertrauens, der europäischen Kultur nähern, ihre Anstalten besuchen, und sich ihnen zugeneigt zeigen. Die Civilisation nahet sich auch hier mit Schmerzen und Verlüsten — aber der Jude jedes Himmelsstriches ist ihr von selbst verwandt, und besitzt den möglichen Theil derselben schon durch seine Religion.

In Athen sahen wir eine Gemeinde unter dem Schutze der Regierung und in der Achtung der Oeffentlichkeit sich still und geräuschlos bilden. In Vandiemensland erblickten wir die zweite australische Gemeinde schon sehr herangewachsen. In den Holländischen Kolonieen zu Paramaribo, Curaçao ꝛc. war des blühendsten Zustandes der Synagogen und Schulen zu erwähnen; dort, wie in Philadelphia wird schon das Wort unsres Glaubens lebendig und in der Volkssprache verkündigt.

Betrachten wir zuerst den Norden der europäischen Staaten, so war es als eine ganz außerordentliche Erscheinung zu begrüßen, daß an den Storthing von Norwegen ein Antrag gelangte, den Passus der Konstitutionsakte, welcher den Juden den Eintritt in das Reich verbietet, zu streichen. Und wenn auch, nach dem bestehenden Reglement, dieser Antrag erst im dritten Jahre zur Berathung kommen wird, so hat doch der Präsident denselben zu dem seinigen gemacht, und ihn schon vorläufig so sanktionirt.

In Dänemark ward zwar die Petition der Roeskilder Ständeversammlung um Wählbarkeit der Israeliten in die Stände vorläufig vom königl. Kommissarius beseitigt, auch gediehen die Verhandlungen der Holstein'schen Stände, die sich um die kleinlichsten Concessionen für die Juden, wie um des ganzen Staates Gefährdung benahmen, zu gar keinem Resultate: aber Sr. Majestät der König Christian VIII. sprach bei seiner Thronbesteigung feierlichst das Versprechen, in Holstein und Schleswig wesentliche Verbesserungen der jüdischen Lage vorzu-

nehmen, und seine Zufriedenheit mit dem Standpunkte seiner mosaischen Unterthanen, aus.

Rußland hat in einzelnen Gesetzen abermals die Stellung der Juden, welche sich über die Stufe der gewöhnlichen Masse erheben, verbessert und näher bestimmt; Israeliten können Mitglieder der Magistrate und städtischen Gerichtsbehörden werden; ärztliche Individuen können in Südrußland in den Staatsdienst treten, in Polen aber freilich nicht; das Schulwesen, wenn es sich bei den Juden zum Bedürfniß macht, ward befördert; ein bestimmter Eid abgefaßt; die jüdischen Bauern mit den Rechten der festen Ansiedler versehen. Aber für die Masse, der Ehre und Stand noch zu fern liegen, fehlen noch die anregenden Momente.

In England verblieb die Judenfrage, außer einzelnen Lebenszeichen, im statu quo. Lord John Russel, der Minister des Innern, erklärte zwar, einen Antrag auf Emancipation der Juden machen zu wollen; allein die darauf folgenden, politischen, chartistischen und hochkirchlichen Bewegungen verhinderten die Verwirklichung dieses Antrages. Salomons ward zum Oberscheriff der Grafschaft Kent ernannt. Bei diesem äußern Stillstande, erhob sich eine Bewegung im Innern. Viele drangen bei der Gemeinde in London auf zeitgemäße Verbesserungen, Einige auf totale Neuerungen. Es wurde, seit 95 Jahren, die erste Generalversammlung gehalten: die Majorität zeigte sich auf Seiten der stabilen Partei. Es trat Alles wieder in die alte Stille zurück, nur das Eine scheint daraus hervorzugehen, ein Versuch, ein, dem Unterrichte in neueren Zweigen zugleich gewidmetes Bet hammidrasch zu gründen.

Holland bleibt noch immer das gesegnete Land, wo neben unveränderter Liebe und Anhänglichkeit am väterlichen Glauben eine völlig angemessene Organisation des israelitischen Gemeinde- und Schulwesens, unter den Auspicien der huldreichsten und erleuchtetsten Regierung, auf's ausgedehnteste vor sich geht. Ueberall, wohin wir blicken, sehen wir stille, aber reifende Thätigkeit, und nur das Eine ist zu bedauern — daß das Genie und der Schwung noch nicht in die holländischen Israeliten gekommen, und ihre Tendenz noch immer sehr oberflächlich, meist ohne Gründlichkeit und ohne Tiefe, ist. Zum Synagogenbau der Gemeinde Mastricht bezeugte der König Wilhelm abermals die Freigebigkeit seiner Hand, die ihre Gaben ohne Berücksichtigung des Glaubens, zur Verherrlichung Gottes, vertheilt.

Nicht zu übersehen ist es, daß auch in diesem Jahre in Paris die Israeliten sich ihrer schönen Stellung würdig zeigten; daß solche zu den Eifrigsten gehörten, welche die Ruhe und das Gesetz gegen Aufwiegler vertheidigten, und mit ihrem Blute besiegelten. Wenn auch in den Reihen loyaler Opposition (der Coalition), doch nirgends in den Reihen blutgieriger Empörer zeigte sich ein Jude. An der Wittwe eines für den Staat in solchem Kampfe gefallenen Juden zeigten alle Instanzen der französischen Regierung, daß sie alle ihre Staatsmitglieder gleicher Weise berücksichtigt. Je weniger nun im Außen Störungen für die französischen Israeliten möglich sind, desto fühlbarer machte sich seit lange die Nichtigkeit derselben in religiöser Beziehung. Die französischen Israeliten sind in zwei Läger getheilt, von denen das erste die Religion nur dem Namen nach kennt und den hohlsten Geist der Gleichgültigkeit athmet; das andere, (Metz und der Elsaß,) in der größten Bigoterie ihre Lebensluft findet, und von den „Wehen der Zeit" gar wenig empfunden hat. So schwieg es überall; die Regierung hat sich nicht darum zu kümmern, die Konsistorien, wenigstens nach den Lebenszeichen zu urtheilen, die sie von sich geben, (das Straßburger allerdings rühmlichst ausgenommen,) scheinen sich um nichts zu kümmern. Da hat denn eine scharfe Bremse versucht, das träge Roß so lange ihren Stachel fühlen zu lassen, bis es seinen Schritt beeile. Der Tsarphatische Streit, der im Courr. de la Moselle mehr zur Oeffentlichkeit kam, hat wol zunächst zur Ursache gehabt, daß das Konsistorium endlich zu einer Reform des Kultus schritt, und sie einzuleiten beschloß. Mittlerweile ist in Paris französische Predigt eingeführt. Eine besondere Streitfrage gaben auch die Chebrot in Paris ab, welche von der Regierung plötzlich unterdrückt wurden. Dafür hat man im Sinne, ein besonderes Hospital zu errichten.

Noch einmal mußte Frankreich um der Israeliten willen bei einem Nachbarstaate einschreiten. Basel-Landschaft erneuerte ein älteres Gesetz, um plötzlich allen fremden Juden den Aufenthalt zu weigern. Da dies namentlich gegen Franzosen gerichtet war, so richtete der französische Gesandte deshalb eine sehr scharfe Note an die Tagessatzung: deren Beantwor-

tung durch die ungemeinen Wirren, die bald darauf von Zürich aus über die Schweiz ergingen, bis jetzt noch ausgesetzt blieb.

Die Israeliten des Kaiserstaates haben in politischer Entwickelung im verflossenen Jahre nur in Ungarn etwas Bedeutendes erstehen sehen: wo die Stände-, wie die Magnaten-Tafel den Ankauf von Grundstücken durch Juden unbedingt frei gegeben haben. Sonst sah man überall ein reges Leben, in der Kaiserstadt manche neue Anstalt begründen, in Ungarn und Mähren das Schulwesen immer mehr erblühen. Jedenfalls ist diese erste Concession der Ungarischen Stände als einer der bedeutendsten Schritte anzusehen.

Preußen hat die Toleranz gegen seine israelitischen Unterthanen, die eigentlich von je sein Prinzip gewesen, die nur in den jüngsten Jahren nicht eklatant genug hervorgetreten, im verflossenen mannigfach erwiesen. Es hat die Beschränkungen, welche auf den Israeliten in Paderborn lasteten, theilweise wieder aufgehoben, Ansinnungen von neuen zurückgewiesen, es gestattete unbedingt die Sammlungen zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät, es ertheilte dem Dr. Geiger das Bürgerrecht, somit den wissenschaftlichen Fortschritt der jüdischen Theologie als von ihm begünstigt erklärend. In Berlin und Königsberg that die Kultusverbesserung einige Schritte nach vorn.

Auch das deutsche Vaterland bietet einige erfreuliche Momente für das verflossene Jahr. In Baden erschien eine Petition von Christen für die Emancipation der Juden bei der Kammer. Unter den jüdischen Gemeinden zeichnete sich Heidelberg durch seine Petition aus. Der Oberrath begann, Choräle in die Synagoge einzuführen. In Würtemberg bewährte sich fürder der erleuchtete Geist der Regierung und der edele des Fürsten in lauten Thaten. In Hessen-Darmstadt wurde eine neue Gemeindeordnung durch die Stände votirt, in Mainz zwei Israeliten zu Handelsnotabeln erwählt. In Frankfurt am Main erhob sich ein erbitterter Streit in der Gemeinde um Vervollständigung des Vorsteheramtes, der zum Vortheile der dem Fortschritte Huldigenden ausfiel, aber bis jetzt noch keine Früchte getragen. In Sachsen wurde in Dresden die jüdische Armenpflege der städtischen einverleibt, in Leipzig den Israeliten vom Magistrate ein freier Platz zu einer Synagoge geschenkt, an der Universität zum ersten Male für jüdische Wissenschaft ein Lehrstuhl gestattet. Sobald die Stände zusammentraten, wurde sofort das sogenannte Wuchergesetz, welches die Juden im Handel und Wandel sehr beengte, aufgehoben, und auf dem vorgelegten Budget stehet eine Position von 200 Thlrn. für den israelitischen Kultus verzeichnet. — Einen bedeutenden Vorschritt that auch das Großherzogthum Schwerin, indem ein Statut erlassen wurde, welches alle Israeliten des Landes in einen Verband bringt, ein Landrabbinat gründet, geeignete Hoffnung zu Besserm giebt, und mit einem jährlichen Zuschuß für den israelitischen Kultus von 200 Thlrn. versehen ist. — In Hamburg sind es besonders die vielen, thätig wirksamen Vereine, welche unsre Aufmerksamkeit auf sich zogen, und die durch die großartige Freigebigkeit Salomon Heine's in einem großen Krankenhause eine Vermehrung fanden. — Zwei Staaten Deutschlands, deren Gränzen sich berühren, haben im verflossenen Jahre in Bezug auf ihre israelitischen Unterthanen ein entgegengesetztes System bewährt: Weimar und Baiern. In dem erstern wurde der deutsche Gottesdienst mit größter Strenge durchgeführt, und sein Besuch durch sonstige Verweigerung der einjährigen Handelspatente erzwungen. Baiern suchte die Juden, namentlich deren Geistlichen auf den Weg der Stabilität zurückzubringen. Wurde nun zuletzt auch wieder die Wissenschaftlichkeit der Rabbinen als Forderung aufgestellt, wurde die früher votirte neue Synagogen-Ordnung Unter- und Mittelfrankens jetzt promulgirt, wurden die Synagogen und Leichenäcker von Abgaben befreit, die Juden als an den Gemeinderechten betheiligt erklärt, so zeigte sich dennoch der Weg immer schwankend, und die Fluth der Judenertragelder, wie die Strenge des Matrikelwesens bewirkten, daß eine ungewöhnliche Zahl Israeliten Heerd und Heimath verließen, um sich in ferne Welttheile einem ungewissen Schicksale preis zu geben.

Aus Italien hatten wir nur das Erblühen vieler Wohlthätigkeitsanstalten zu Mailand, Venedig, Parma, Mantua ꝛc. zu berichten, und wie in Rom eine alte Karnevalssitte beibehalten ist, aber doch in anständige Formen sich gekleidet hat.

Die palästinensischen Juden hatten in diesem Jahre den Verlust eines vorzüglichen Mannes zu be-

klagen, des Rabbi Israel Askenasi: die europäischen hatten den Tod vieler bedeutender Männer zu betrauern, worunter wir Peter Beer, Joseph Perl, Moses Sofer, Orenstein in Lemberg, Bernstein in Amsterdam, Lipschitz in Warschau, namentlich aufführen.

Drei bedeutende Schulen sahen wir gründen, zu Nickolsburg in Mähren, zu Riga in Rußland, zu Altona; die Schule zu Seesen erlitt eine bedeutende Umformung.

(Schluß folgt.)

Belletristik.

Aminha vor dem Könige Mathias.

(In Kurzem erscheint eine Uebersetzung des vorzüglichen Romans eines berühmten magyarischen Dichters: „Die Böhmen in Ungarn, historisches Gemälde aus dem Zeitalter Mathias des Ersten, nach dem Ungarischen des Freiherrn Niclas von Josika, von Herrman Klein. Pesth. Heckenast. 4 Bde. 1840." Wir geben hier eine, an sich verständliche, uns zugesandte Scene. Mögen die Gesinnungen Aminha's Anklang finden in dem Herzen ihrer Glaubensgenossinnen. Man vergesse nicht, daß die Hand eines christlichen Dichters diese Jüdin gezeichnet. Redakt.)

Wir erblicken Aminha in einem Prunkgemache des königlichen Palastes. Die Fenster boten die Aussicht gegen die Ister; der warme würzige Hauch des jungen Frühlings begann die hohen Weidenbäume der Donauinseln mit frischem Grün zu bekleiden, auf dem weichen Sammtrasen des Blocksberges weideten Schafe mit ihren hüpfenden Lämmern; die Sonne hehr und hoch über dem alterthümlichen Pesth, und ihre Strahlen schossen Alles neubelebend und in ein glühendes Colorit tauchend hernieder.

Im Gemache hingen prachtvolle Venetianer Spiegel und mehre Oelgemälde, sonst war an den lichtgrün ausgeschlagenen Wänden rings umher kein Zimmergeräthe angebracht; acht Armsessel standen frei auf dem eichenen Fußgetäfel. In dem einen saß König Matthias wie gewöhnlich in einem einfachen dunkelfarbigen Dolmány, der vorne offen stand und die gestickte blendendweiße Halskrause sehen ließ; ferner Dionisius Szécsi der Erzbischof von Gran, Vincentius der Bischof von Waitzen, Ladislaus Hedervári von Erlau, und Johann Vitéz von Großwardein; diesen gegenüber saß Aminha in ihrer herrlichen morgenländischen Tracht, neben ihr ein hochgewachsener Mann in schwarzem Talar, derselbe Priester, der Aminha in den christlichen Glauben eingeweiht hatte; links stand gebeugten Hauptes ihr greiser Vater Abraham.

„Deinem Wunsche gemäß, sagte der König huldreich: mag auch dein Pflegevater zugegen sein; erkläre dich frei und unumwunden, meine Tochter! Mehre Wochen sind bereits vorüber, seitdem dir die herrlichen Wahrheiten unseres heiligen seligmachenden Glaubens verkündet worden, sage! haben diese in deinem Herzen Anklang gefunden und Wurzel gefaßt!"

Aminha erhob ihr Antlitz mit solch sanfter frommer Demuth, daß man sie nicht ohne Theilnahme betrachten konnte. Ueber Abrahams Glieder fuhr ein leises Zucken, seine Knie schlotterten, seine Nerven bebten. Der König winkte, und der greise Israelit sank erschöpft in den Sessel. Die Jungfrau schien sich zu sammeln, um auf die Frage des Königs zu antworten, endlich begann sie: „Die schönen, edlen und göttlichen Lehren, Satzungen und Wahrheiten des christlichen Glaubens müssen in jedem reinen, fühlenden Herzen Anklang finden! — Die ewige Weisheit verehrend und anbetend, prägte ich sie tief in meine Seele ein, und auf den Mann Gottes, der sie mir offenbarte, bin ich so stolz, wie auf einen meiner frommen Glaubensgenossen!"

„Und du willst dennoch Jüdin bleiben? — bemerkte Vitéz lebhaft: — sehen und gutheißen das Bessere, und das Mangelhafte befolgen?"

„Ehre Gott, liebe deinen Nächsten! — das ist der Inbegriff deines sanften Glaubens, Christ! sagte die Jungfrau begeistert, und mit der der Wichtigkeit des Augenblickes angemessenen Würde. — Ich so wie Ihr, verehre Gott und liebe Euch!"

Doch nicht im Sinne der heiligen Offenbarung des Heilands, fiel der Erzbischof Dionisius Szécsi ein.

„Ich verehre ihn! fuhr Aminha fort, demüthig und gläubig ihre Augen zum Himmel erhebend, während sie ihre zarten Händchen über die Brust kreuzte: — ich verehre ihn wie Abraham, der bereit war auf sein Gebot den Sohn zu opfern; wie Moses, dem

die Macht gegeben wurde, ſein Volk durch die Fluthen des rothen Meeres, trocknen Fußes, zu geleiten, und ihnen Geſetze zu verkünden, die von Gott kamen!"

„Das Geſetz wurde aber von Gott ſelbſt umgeſtaltet, geſänftigt, und durch das Blut des eignen Sohnes geheiligt," bemerkte Vincentius mit Weihe.

Aminha gerieth in Wallung; „Sonderbare Menſchen, rief ſie aus: was iſt zwiſchen uns für ein Unterſchied? — wir hoffen auf den Meſſias — der Eurige iſt gekommen; wir glauben, wie ihr behauptet, was da war; — Ihr glaubet, unſerer Meinung nach, was ſein wird, — und was wir einſt vielleicht glauben werden. — Die Zeit iſt die Kluft, die zwiſchen uns liegt. — Ihr lebt, unſern Begriffen gemäß, in der Zukunft, wir, vermöge der Eurigen, in der Vergangenheit. — Und welches iſt das Schwierigere, was wir thun? — oder was Ihr? — Wir ſind unter Euch ein gehetztes Wild! fuhr die reizende Jungfrau mit ſeltener Seelenſtärke fort: Salomons Tempel iſt eingeſtürzt, Jeruſalems Mauern zuſammengeſunken, und Gottes Volk, das er nach Kanaan führte, unſtät und flüchtig. Ihr habt uns unter Euch aufgenommen, ihr gebt uns Luft und Waſſer, das iſt die einzige Gabe, die uns Eure Gaſtfreundſchaft bietet. Der Preis alles Uebrigen iſt blutiger Schweiß, — und in dieſem das Gaſtrecht ehrenden Lande wird der beherbergte Fremdling zu Boden getreten, verlacht, verhöhnt und verſpottet? — Keine Scholle Erde gehört ihm an, und die Grube, die er nach ſeinem Tode einnimmt, löſt er mit ſeinem Leib, mit ſeinem Leben aus? — Die Gerechtigkeit flieht vor ihm, auf ſeiner Stirn trägt er das Kainszeichen, das Brandmal der Schmach und Schande; mag ſein Herz wahr ſein, oder nicht, gleichviel, ſein Name iſt: Jude! — Und auf dieſem mit Dornen und glühenden Kohlen beſtreuten Wege glaubt und hofft der arme Jude zu ſeinem einzigen Gott, und der verachtete Heimathloſe erfüllt wandellos und ewigtreu die Gebote ſeines Herrn."

Der König fühlte ſein Herz durch die Worte der Jungfrau, die in dieſem Moment einer begeiſterten Seherin glich, ſeltſam ergriffen, doch in edlem Selbſtgefühle ſprach er: „Aminha! was macht Dich ſo bitter? — blicke um Dich und ſprich, wer es jetzt noch wagen dürfte, Euch in Eurer Ruhe zu ſtören, und Euer Leben zu gefährden? Das Unglück, das Dich und Deinen Pflegevater traf, iſt die Frucht jener Zeitwirren und zügelloſer Willkühr, von denen nicht allein Deine Glaubensgenoſſen, ſondern das ganze Land heimgeſucht wurde. Sprich, iſt dieſer würdige Alte bei all ſeinem Verluſte nicht reich? ſind Deine Glieder nicht in Sammt und Seide gehüllt? Breitet die Kirche nicht ihre Arme aus, um Dich liebend zu empfangen, und ihrem Herzen zu verbinden? räumten wir unſern iſraelitiſchen Unterthanen nicht Freiheiten und Gerechtſame ein? und blieb das Ohr des Königs Euren Klagen und Beſchwerden je verſchloſſen?"

„Du biſt groß und gut, o König! fiel die Jungfrau ein: Dein Name wird in Iſrael leben immerdar! — Du? — o Du wirſt in Abrahams Schooß gelangen, denn Du biſt gut und gerecht! ja, es iſt wahr. — Vieles iſt bereits anders, als es war; doch ſage, hochherziger König! können wir glücklich ſein, wenn der Letzte Deiner Unterthanen das Recht zu haben glaubt, uns verhöhnen und verſpotten zu dürfen; wenn wir von der Geburt an, in Folge eines gottesläſterlichen Vorurtheils, das Schandmahl des Argwohns und der Abſonderung auf der Stirn tragen müſſen? — Ach! glaube nur nicht, mein Herr und König, und auch Ihr nicht, Ihr heiligen Väter, daß dies ein Vorwurf ſei! — o Ihr kennt Aminha nicht. — Alles will ich ertragen und erdulden, ja ich will mich freuen, dulden zu dürfen, — nur laſſet mir meinen Glauben!"

„Du biſt eine Chriſtin," rief Hedervári in ſtrengem Ton: „wenn der Satan ſeine Arme nach Dir ausſtreckt, ſo iſt es Pflicht, dich von dem bodenloſen Abgrund, an deſſen Rand du ſtehſt, hinwegzureißen."

„Wie lieblos!" rief Aminha: „zeige mir den Abgrund, an welchem ich ſtehe, was iſt denn Verdammliches an meinem Glauben? — Daß ich nicht das eſſe, was Du? daß ich meinen Gott anbete, wie die Väter dieſes frommen Greiſes, die Du doch ſelbſt Heilige nennſt? — Ich wäre eine geborne Chriſtin, ſagt Ihr, aber ich wurde als Jüdin erzogen! — Die Geburt iſt ein Werk des Zufalls, doch die durch Erziehung dem Herzen eingeflößten Wahrheiten ſind die Ergebniſſe des Willens und des Vorſatzes. — Welches iſt nun das ſtärkere Band? — Geboren werden iſt ein Ohngefähr; Erziehung gibt uns erſt das eigentliche edlere Leben! — Zur Welt kommen iſt zufällig, doch ſein iſt Wahrheit! — Ohne Vernunft, ohne Grundſatz, ohne Willen treten wir ins Leben;

doch was wir durch Erziehung geworden, das gibt unsrer Seele Selbstgefühl, Willenskraft."

„Das ist die Sprache des Teufels!" rief Hedervári heftig.

„Ruhe, ehrwürdiger Herr," ermahnte der König: „was thut die fromme Jungfrau anders, als ihre Religion, ihren Glauben in Schutz nehmen?"

„Mir ist mein Glaube, Alles!" — fuhr Aminha fort: — im Sturme meines Lebens die Säule, an die ich mich fest klammere und von der ich nimmer lasse. — Und Ihr, o Menschen! Christen! Ihr wollt meiner letzten Stütze mich berauben? — Könntet Ihr der Treulosen vertrauen, die gegen ihre Ueberzeugung ihren alten Glauben verleugnen würde? — O laßt mir ihn!" flehte sie mit gefalteten Händen, während sie sich von ihrem Sitze erhob: — „mag Eure Religion immerhin die bessere sein! — — Die meinige ist, wie sie immer ist, mit meinem Herzen in eins verwachsen! — Ich habe meinen Vater gesehen, seine sterbende Hand lag auf meinem Haupte und gab mir den Segen! Er fragte nicht, was ich glaube? — er wollte nur die Tochter sehen und segnete mich! — — Eine Christenhand hat mich gesegnet, und knieend habe ich den Segen empfangen. — Ruhe der Asche jenes Mannes, von dem Ihr sagt, daß er mein Vater war! Seht diesen zitternden Greis da, am Rande des Grabes, er ist mein Vater! — seitdem ich denke, seitdem ich die Sonne kenne, und Gottes gestirnten Himmel und seine große Welt und sein herumirrendes Volk: ist er mein Vater!" — Aminha sank auf die Kniee, sie zog die welken Hände des von Rührung überwältigten Greises an ihre Lippen und benetzte sie mit Thränen. — „Diese Hände," stammelte sie: „haben mich genährt, geliebkost, gepflegt! — Darf ich ihn nun verlassen? — Ich bin ja sein Alles! — Dieser arme Mensch steht ohne mich so allein und verlassen im Leben! — — Abrahams Kopf sank auf die Brust seines sanften treuen Kindes, sein Antlitz verrieth solch einen schmerzensreichen Ausdruck tiefen Grams und bitterer Verzweiflung, daß Aminha mit beiden Händen sein greises zitterndes Haupt erfassend, leise schluchzte.

„Du kannst ja Deinen Pflegevater deshalb lieben," nahm der Erzbischof Dionisius gerührt das Wort: „Du kannst ihn verehren, wie bisher, denn der christliche Glaube lehrt: den Dank gegen seine Wohlthäter!"

„Weißt Du, starrsinnige Maid!" fiel Hedervári heftig ein: „daß Deine sündhafte Hartnäckigkeit Dich und diesen höllischen Alten, der Dich mit seinem gottlosen Rath bethört und so vermessen gemacht hat, von Rechtswegen auf den Scheiterhaufen führen kann!"

„Durch die Feuerprobe in den Schooß Abrahams wolltest Du sagen, grausamer Mann! — Mit uns ist unser Glaube, unser Gott — wir fürchten, wir kennen keine Hölle, keinen Teufel! Mein Glaube und die Lehren dieses frommen Greises haben meine Treue für meinen Gott, mein Vaterland und meinen König zur Reife gebracht; wenn Ihr mich zum Scheiterhaufen verdammt und ich zu sterben wissen werde, so ist es mein Glaube, der mich dies gelehrt. Ich sehe Moses!" fuhr sie mit prophetischer Begeisterung fort: „ich sehe ihn mit den heiligen Strahlen um die Stirn auf dem Gipfel des Berges Sinai! Ich sehe ihn dem flammenden Dornbusch gegenüber an der Spitze seines Volkes. — Die Feuersäule zieht lodernd durch die Fluthen des Meeres: — — mit mir ist Jehova! ich bleibe treu meinem Glauben! — ich bin und bleibe eine Jüdin! — Führt mich zum Tode!"

„So komme denn Fluch und Verderben" — —

„Halt ein, Hedervári!" rief der König mit unaussprechlicher Hoheit. — „Friede, Ihr heiligen Väter! unser Glaube ist der Versöhnung und der Duldsamkeit Glauben! Nicht Flüche athmet unsere Religion; Sanftmuth und Segen verkünden die Heiligkeit ihrer Worte, und ihren göttlichen Ursprung. — Dieser frommen Jungfrau," fuhr der König mit vor Rührung bebender Stimme auf Aminha zeigend fort: „ist ihr Glaube ein Heiligthum, ein Geschenk Gottes, dessen wir sie nicht berauben dürfen! — Edle Jungfrau! von heute an bist Du unter meinem Schutze und frei! — Unter Deinen Glaubensgenossen ist diese hohe Heiligkeit religiöser Gefühle nothwendig; denn Viele unter Euch lassen sich von schimpflichem Eigennutze und unersättlicher Goldgier auf Irrwege leiten. — Begib Dich zurück zu Deiner Heerde! ehre Gott nach Deinem Sinn und Herzen, bis das heilige Licht seiner Gnade in Deiner Seele aufdämmert. — Gedenke mein in Deinem Gebete! sei gut und edel, und erziehe Deinem Volke Dir ähnliche Wesen! — Ihr aber, Seelen-

hirten, flehet von Gott sein Heil auf dies fromme Kind herab!"

Abraham und Aminha sanken zu den Füßen des Königs nieder.

„Braut Nephtali's!" sprach Matthias huldvoll: „kehre zurück in die Wohnung Deines Vaters Abraham — Friede sei mit Euch!"

Correspondenzen.

Von der galizischen Gränze, Dez. 1839.

Die Gemeinde Lemberg.

In meinen Berichten über die Zustände und Verhältnisse der vorzüglichern Judengemeinden Galiziens gebührt denen der Hauptstadt Lemberg, als der größten und zahlreichsten, billig der Vorrang. Unstreitig auch an innerm Gehalte werden Sie fragen? Leider muß ich dieß verneinen! — Lemberg, mit seiner überreichen jüdischen Population, mit seinen vielgewaltigen Ressourcen; der Sitz der höchsten Landesbehörden, der Sammelplatz ausgezeichnet intellectueller Capacitäten, dürfte mit Fug und Recht den, an äußerer Anregung und innerer Kraft schwächern, und in vieler Beziehung untergeordnetern Gemeinden Galiziens auch als geistig höhergestellte Potenz zum Vorbild und Leitstern dienen. Ja wir begegnen daselbst nicht nur einzelnen in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Israeliten, die durch Intelligenz und Geistesrüstigkeit den Besten ihrer christlichen Mitbürger gleichkommen, sondern sogar ganzen, freilich nicht zahlreichen, jüdischen Familien, die in jeglicher Beziehung auf einer höhern Culturstufe stehen, und die Zierde jeder deutschen hochgebildeten Gemeinde wären! Aber wie verschwimmen diese Einzelnen, diese Wenigen im überfluthenden Andrange der Massen, die mit ihrem gewaltigen Wellenschlage das kleine Häuflein fast zu erdrücken, und in Nacht und Finsterniß zu hüllen drohen. — Forschen wir genauer um die Grundursache dieses traurigen Zustandes, so finden wir eine, vor der Hand fast unheilbare Krankheit: den furchtbaren, die innerste Organisation zerstörenden Krebsschaden des Indifferentismus. — Vorurtheil und Aberglaube, Schwärmerei und hartnäckiges Festhalten an verjährten Gebräuchen sind wol schwere, gewaltiges Unheil ins Leben rufende Uebel! Da jedoch, wo der Geist durch Regsamkeit und gesteigerte Kraft sich offenbart; wo die Seele an Satzungen, wenn auch an verkehrten, im begeisterten Drange festhaftet, da stehen auch gewaltige Mittel zu Gebote, dem aus seinem Geleise gehobenen Denkvermögen auf die rechte Bahn zu helfen, und den umnachteten innern Sinn von unbestimmten schattenhaften Bildern zur Natur und Wahrheit zurückzuführen. Den wirren Illusionen des Aberglaubens begegnet man mit der hellen Leuchte der Ueberzeugung; der schwärmerisch-mysteriöse Aufschwung krankhafter Exaltation wird allmählig vom kalten Hauche des Lebens, von der frostigen Berührung der Wirklichkeit herabgestimmt und niedergehalten; Indifferentismus jedoch ist der trostlose Blindgeborne, an dem die Erscheinungen und Ereignisse der Zeit spurlos vorübergehen; dessen starrer unbeweglicher Augapfel weder die dichte Finsterniß vergangener Jahrhunderte zu erschrecken, noch der strahlenreiche Schimmer einer glanzvollen Zukunft zu bewegen und zu beleben vermag! — Selbst der Rückschritt setzt Bewegung und Leben voraus, wenn auch in verkehrter Richtung; Indifferentismus ist geistiger Tod! —

Noch immer hat eine Reaktion, eine politische sowol als religiöse, eine andere im entgegengesetzten Sinne hervorgerufen; und mehr als jede andere Anregung hat der religiöse Rigorismus in fast allen Ländern der Civilisation Bahn gebrochen. Ganz natürlich! Die Eiferer und Frömmlinge, die mit der leichenhaften Schwere der Gedankenlosigkeit an den Speichen des Zeitrades sich festklammern, um es in die Tiefe der Vergangenheit herabzudrängen, werden ja selbst zur Ursache, daß dasselbe Rad im Umschwunge die entgegengesetzte Meinung in eine höhere Region des Lichtes trage; und diese muß um so mehr auf sicherer Höhe sich halten, je tiefer und bodenloser die anderen sinken! —

Dieser um so traurigere, in seinen Folgen höchst verderbliche Indifferentismus ist auch in Lemberg die Quelle mannigfacher Uebelstände. Betrachten wir (bis auf ein vortrefflich organisirtes Krankenhaus) die öffentlichen Anstalten der ersten Judengemeinde Galiziens, und eine der größten Europas, so muß der Blick des Menschenfreundes vor Schamröthe sich zu Boden senken, und das Herz muß banger schlagen, in dieser erleuchteten Zeit der Bildung und des Fortschrittes keinen Ueberresten, sondern der ganzen trostlosen und unförmlichen Gestaltung des Mittelalters zu begegnen; betrachten wir diejenigen, die unter mehr als 30,000 Individuen dazu erlesen sind, der Jugend in ihrer moralischen und geistigen Ausbildung als Wächter und Schirmer vorzustehen, möchte man sie kaum würdig finden, mit einem Mandarinen des himmlischen Reiches um den Lorbeer der Civilisation zu ringen! — Und dennoch finden wir in dieser zahlreichen Gemeinde die Reihen der Eiferer und Schwärmer unendlich gelichteter und geringer, als in allen andern Städten Galiziens, und wo dennoch in viel kleinern Orten treffliche Schulen bestehen. Die Apathie und unerschütterliche Gleichgültigkeit ist es hier, die in behaglicher Ruhe am Bestehenden und Alten sich wohlgefällt und festnistet, geduldig harrend, bis sich die mit lautem Wellenschlage ringsumher kundgebende Strömung des Zeitgeistes doch endlich einmal verlaufen werde. — Man wird daher begreifen können, welch geistigregsamer Kraft

es bei der kleinsten Minderzahl von wahrhafter Erkenntniß und Bildung bedurfte, um durch eine so gewaltige, aller Aufklärung baare, und noch nicht auf der ersten Station einer richtigen Weltanschauung angelangte Gesammtmasse sich Bahn zu brechen. Und doch besitzt Lemberg recht tüchtige, kenntnißreiche Geschäftsmänner, 15 Doctores der Medicin mosaischen Glaubens, 3 Landes- und Gerichts-Advokaten, mehrere Dres. der Rechte, eine große Anzahl vorzüglicher Wundärzte, die theils in der Hauptstadt, theils auf dem Lande praktiziren; der Menge israelit. Candidaten nicht zu gedenken, die in verschiedenen Gymnasien und Universitäten studiren. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, hier eines ausgezeichneten Mannes Erwähnung zu thun, den mit vollem Rechte die Israeliten Galiziens ihren Stolz und ihre Würde nennen!

Ich meine den in und außerhalb unserer Provinz hochberühmten medicinae Doctor Herrn Jacob Rappaport. Wenn man mit Aufmerksamkeit dem glänzenden Lebenslaufe dieses würdigsten der Asclepiaden folget, dann zeigt sich die durch Erfahrung längst begründete Thatsache abermals bestätiget, daß wahrhafte Genialität, veredelt und gehoben durch echte Herzensbildung und innern Menschenwerth, sich auch stets eine ihrer Größe entsprechende äußere Stellung erringen muß.

Betrachtet diesen Mann an der Lagerstätte der Leiden, wie die edle Stirne in enger Gedankenfülle sich hebt, während von seinem Munde beglückende Worte des Trostes strömen; dann muß man gestehen, daß diese Geist und Herz erhebende Persönlichkeit vollenden muß, wozu Scharfsinn und auf die gediegensten Principien der Wissenschaft basirte Erfahrung bereits den Grundstein legten. — Folgen wir nun diesem durch seine soziale Stellung hochgestellten Manne, dem verehrten und ersehnten ärztlichen Rathgeber und Hausfreund der stolzesten Aristokratie Europas, des hohen polnischen Adels, dem Freund und Hausarzt unserer ersten hiesigen Staatsbeamten, in die stillen Räume seiner Häuslichkeit, wie er voll Sanftmuth und Liebe im Kreise der Seinen waltet; wie er sodann der stets sich andrängenden Masse von Leidenden und Hilfsbedürftigen mit unermüdlicher Geduld begegnet, den ersten mit gleicher Bereitwilligkeit die Spenden seines wissenschaftlichen Reichthums, wie den andern mit seltener Munifizenz die reichlichsten Gaben darbietend; dann wird man begreifen können, warum allgemeine Bewunderung und Hochverehrung seinen Namen umglänzt, und daß sein Ruhm nur der Größe seiner Verdienste entspricht! — Wäre dieser Mann nicht Jude, welche Liste von Ehrentiteln müßte ich ihm beifügen? und dennoch bei dieser glänzenden Stellung treu seinem Gotte! treu seinem Volke! treu seiner Ueberzeugung! — Fürwahr! es gibt noch Männer in Israel!

Um nun auf unser eigenthümliches Thema, von dem uns nur die gerechte Würdigung eines ausgezeichneten Mannes einigermaßen ablenkte, wiederum zu kommen; so dürfte es mit Recht Viele Wunder nehmen, wie diese Aufzählung mit dem früher entworfenen trostlosen Zustande sich einen läßt? wie in diesen schroffen Gegensätzen, Licht und Schatten so grell gesondert, sich gegenseitig nicht aufheben? — Mit Grund darf der aufmerksame Leser fragen: Woher bei der Stagnation aller physischen Thätigkeit der Gesammtmasse, eine reiche Entwicklung von Geisteskraft bei so vielen Einzelnen? und gibt es daselbst erleuchtete Männer von wahrhafter Erkenntniß und wissenschaftlicher Bildung, wie geschieht es, daß nicht der Eine oder andere mit prometheischem Funken der Cultur den todten Gesammtkörper durchglüht und belebt?

Alle diese scheinbaren Widersprüche werden bei näherer Beleuchtung verschwinden. — Das größere oder kleinere Verhältniß gebildeter Individuen zur rohen unwissenden Menge kann und darf in keinem Lande, in keiner Provinz, in keinem Orte als passender und richtiger Maßstab der Culturstufe gelten! Es gibt so manche äußere Anregungen, so wunderbare Zufälle unzähliger Art, die wol günstig auf Personen und Familien ihren gewichtigen Einfluß ausüben, ohne jedoch in die innere Organisation einer Gesammtpopulation einzugreifen. So finden wir in vielen kleinen Orten, auf denen noch schwer der Nebel der Unwissenheit lastet, gebildete und helldenkende Männer, die ihre veredeltere Stellung ihren komerziellen Beziehungen, der zufälligen Berührung mit andern, in intelligenter Hinsicht höherstehenden Ortschaften verdanken. — Kann man diese Männer jedoch, wie bedeutend ihre Zahl auch sei, als Träger der Bildung ihrer Heimat betrachten? Verkehrsverhältnisse sind nur zu sehr dem Wechsel unterworfen; der Tod kann die Einzelnen, Bessern hinraffen; welches Bild gewährt sodann die geistige Physiognomie dieser Gemeinden? Ganz andere, wesentlichere Bedingungen, auf unerschütterlichern Basen ruhend, sind erforderlich, um den Civilisationsgrad der Massen im Allgemeinen festzustellen! —

Wie sich nemlich das Nationalleben im Großen, durch seine politischen Institutionen, und durch literarische Ergebnisse manifestirt, also spiegelt das Gemeindeleben im verkleinerten Maße sich in seinen Erziehungs- und Bildungsanstalten ab! — Diese Elemente geben den höhern oder niedern Grad, das höhere oder niedere Princip der Volksexistenz ab. — Betrachten wir nun aus diesem Gesichtspunkte den Zustand Israels, so ist leider seit Jahrtausenden seine äußere politische Existenz nur allzubekannt. Sein Leben gleicht dem untergeordneten Pflanzenleben, abhängig und bedingt vom weichern oder härtern Boden, in dem es wurzelt, der freiern oder beengenderen Luft, die es einathmet, dem wärmern oder kühlern Sonnenstrahle, der es durchglüht! — Freilich konnte keine irdische Macht den innern Faden zerreißen, der durch alle Drangsale und Leidensepochen seine vereinzelten, in alle Welttheile zerstreueten Glieder für alle Ewigkeit bindet! Der jüdische Wanderer von den Eisfluthen des Kaukasus wird in der glühenden Zone des Atlasgebirges von seinen Glaubensgenossen mit brüderlichem Gruße empfangen! Der Jude an der Themse

weint oder freuet sich mit seinen Brüdern an der Weichsel! Das ist die magnetische Wunderkraft, die einen gelösten Theil durchzückt, wenn der Organismus schmerzlich oder freudig afficirt wird! Das ist der Gott Israels, der so laut und wunderbar durch zwei Jahrtausende aus der Geschichte dieses Volkes spricht! —

Was das literarische Moment betrifft, so steht dieses gewöhnlich im innigsten Zusammenhange, im gegenseitigen Wechselverkehr mit dem politischen; und wir bemerken, welch freudigreges Geistesleben dort sich kundgibt, wo die äußere Stellung des Judenthums der innern Entwickelung Vorschub leistet. — Die erste Grundlage jedoch dieser höhern geistigen Potenzen ist die Förderung des Gemeindewesens; ist der vollkommnere und entwickelte Zustand der Erziehungs- und Bildungsanstalten für die Jugend, wo die ersten Keime der Intelligenz gepflegt und bewahrt werden sollen. — In den öffentlichen Anstalten also müssen wir den Maßstab zur Beurtheilung der Kulturstufe einer Gemeinde suchen.

Wie sieht es nun mit diesen bei der gewaltigen jüdischen Population in Lemberg aus? Ich habe bereits früher im Allgemeinen Einiges über diesen Gegenstand erwähnt. Das lemb. israel. Krankenhaus ist gewiß ein ausgezeichnetes Institut, gegründet und erhalten durch Hochherzigkeit und Menschenliebe der Gemeinde, verwaltet und geleitet durch ehrenwerthe vortreffliche Männer, und mehr als 1200 Hülflose finden jährlich daselbst Pflege und Rettung. — Dieses Institut ist aber ein leibliches, und stehet daher außerhalb der Sphäre unserer Betrachtung. —

Was soll ich aber von den der geistigen Pflege bestimmten Anstalten sagen? Ich muß erstens die Zahl herabstimmen, und statt von Anstalten bloß von einer einzigen sprechen, denn trotz aller Sorgfalt kann ich keine mehr auffinden. Von dieser aber will ich ein treues, innen und außen dem Originale entsprechendes Bild entwerfen. — Folget mir in den entlegensten Winkel einer entlegenen Vorstadt, und habt ihr durch ewige nie versiegende Kothmassen euch durchgewühlt, dann blickt euch ein kahles, düsteres Gemäuer entgegen, dessen trübseliger Anblick deutlich verkündet: hier werden geistige Münzen und Formen des frühesten Mittelalters geprägt. — Diese finstere, enge, 2 Stockwerke hohe Ruine stellt uns vor die uralte jüdische Anstalt, die unter dem Namen Talmud Tora bekannt ist, in dem winzigsten Städtchen Galiziens nicht fehlt, und deren ursprüngliche edle Tendenz Erziehung und Unterricht armer Judenkinder bezweckte. — Betretet nun mit mir den innern Raum dieses Institutes; Schwelle und Eingang bilden keineswegs einen Damm gegen den Strom der Unreinlichkeit, der sie umfluthet. Vergebens sucht ihr in eines der Zimmer einzudringen, wo der eigentliche Unterricht statt findet; eine Masse älterer und jüngerer Knaben, halbnackt, von Ungemach und Hunger gebleicht, die zu jeder beliebigen Stunde kommen und gehen dürfen, versperren euch den Weg. Ihr macht euch dennoch Bahn, und betretet nun das innere Heiligthum, dazu bestimmt, den Samen der Intelligenz für eine künftige Generation anzubauen. Am obern Ende eines langen Tisches erblickt ihr einen, in einem schmutzigen, zerrissenen Talare gehüllten Israeliten, die Pelzmütze auf dem Haupte, und ringsherum, an beiden Seiten des Tisches, eine Unzahl obbeschriebener Knaben, die in Unordnung und nach Willkühr um den Tisch kauern. — Es ist dieser einer der Lehrer der Anstalt, der nun seinen Unterricht mit lautschallender Stimme beginnt, begleitet und gesteigert vom Chore einfallender Stimmen der jungen Zöglinge. Da nun jede Unterrichtsstube zugleich die Wohnstube mehrerer Lehrer der Anstalt abgibt, so wird das erquickliche Concert vom Kreischen und Winseln der Kinder, die in Wiegen, und auf dem von Vielen entblößten Fußboden sich herumwälzen, verstärkt und gehoben. Am Heerde brennt ein lustiges Feuer, wo für die materiellen Bedürfnisse der geistigen Unterrichtsspender gesorgt wird, und an welchem das Keifen und Zanken der Ehefrauen in das allgemeine Hallelujah einfällt! — Ihr erkundigt euch bei den verschiedenen Lehrern in den verschiedenen Abtheilungen, ob sie Moral, Sittenlehre, Schreiben, Rechnen, Geographie, Geschichte, oder andere zum künftigen Lebensberufe unentbehrliche Gegenstände vortragen? Nichts von alldem, erhaltet ihr zur Antwort! Ja selbst die Religionslehre ist aus diesem Hause des Elends verbannt. Alles was hier von der untersten bis zur höchsten Klasse gelehrt wird, beschränkt sich auf das Lesen des Hebräischen, der todten Buchstaben nemlich, einiger wenigen Kapitel des Pentateuch's, und in der höchsten Klasse wenige Abschnitte des Talmuds, wovon aber in den Köpfen der armen, hungernden Jungen nichts bleibt, als das trockne Ablesen ihnen unverständlicher Worte, deren sie sich durch ihr ganzes Leben bedienen, um die vorgeschriebenen Gebete wie Automaten mechanisch herzusagen, ohne von Sinn und Inhalte den kleinsten Begriff zu haben. Die meisten derselben werden ja auch im zartesten Kindesalter aus dieser Schule gejagt, um bei dem gewaltigen Andrange andern Kindern Platz zu machen, und treiben sich sodann in den öffentlichen Straßen herum, um als verwahrlostes Bettelvolk ihr Handwerk zu treiben; und wol ihnen, wenn dieses noch die einzige Aufgabe ihres Lebens bleibt! —

Die hochherzige edle Bestimmung dieser Anstalt, die vor vielen Jahrhunderten gegründet gewiß den Anforderungen des edlen Gründers, und den Bedürfnissen der Zeit entsprach, und damals auch gewiß hinlänglich für die geringe Anzahl der Kinder ausreichte, wird nun beim hellen Schimmer des 19. Jahrhunderts in den Koth getreten, und nicht nur die jungen schwingsamen Seelen müssen in die Zwangsjacken der Vorzeit hineinpassen, auch die räumlichen Verhältnisse dürfen aus ehrfurchtsvoller Scheu vor den Ansichten und Bestimmungen unserer

Altvordern nicht aus ihren Gränzen treten! — Erforscht und fragt, ob je seit 30 Jahren ein Mann von Kopf und Herz dieser einzigen in Lemberg existirenden sogenannten Anstalt vorstand? der erste Beste, der sich darbietet, wenn er nur nicht zur Hefe des Volkes gehört, wird bei eingetretener Vacanz zum Leiter und Hüter dieser wahrhaft geistigen Frohnveste ernannt, ohne über dessen pädagogische Fähigkeit, oder sonstige Kenntnisse die geringste Anfrage zu stellen. — So wird ein Institut, der ursprünglichen Idee nach, und bei vernünftiger zeitgemäßer Leitung von der heilsamsten Kraft für Gegenwart und Zukunft, zur Quelle und Grundlage der Unwissenheit, des Müßigganges, und leider auch zur Pflanzschule des Lasters! — Und dieser traurige mittelalterliche Zustand in der Hauptstadt, wo so viele Wohlthätigkeits-, Erziehungs- und Bildungsanstalten mit lebhafter Anregung zur Nachahmung auffordern; hier sollte doch vor allen andern Gemeinden Neigung und Gemeinsinn vorwalten, der stabilen Gleichförmigkeit ein Ende zu machen, und Kräftiges zur allgemeinen Verbesserung der jüdischen Localangelegenheiten zu unternehmen! —

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Ein Mädchen israelitischer Religion, welches mit einem angenehmen Aeußern höchst sittliche Bildung vereinigt, Fertigkeit in weiblichen Arbeiten: Kleidermachen, Putz, Bügeln ꝛc. besitzt, in Würzburg und München servirte, mit den besten Zeugnissen versehen; wünscht auf künftige Ostern, oder auch früher, in ein gutes Haus, als Ladenmädchen, Aufseherin einer bedeutenden Haushaltung, Aufseherin auf Kinder oder Stubenmädchen unterzukommen. Auf Verlangen könnte dasselbe auch einige Hundert Gulden Caution leisten. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

☞ Ein unverheirathetes, gebildetes und sehr kenntnißreiches Frauenzimmer von 26 Jahren, das die besten Zeugnisse beizubringen vermag, sucht, Familienverhältnisse wegen, ein recht baldiges Unterkommen als Haushälterin, Gouvernante oder Gesellschafterin in einem gebildeten israelitischen Hause. Auch in Geschäftsangelegenheiten ist sie nicht unbewandert und wird sich, wenn es gefordert würde, auch dazu verstehen. Sie sieht mehr auf gute Behandlung als auf hohen Gehalt, und wird sich zu bestreben wissen, den Beifall ihrer Herrschaft ungetheilt zu erwerben. Die hierauf Reflektirende wollen sich geneigtest unter der Chiffre C. C. an die wohllöbl. Expedition dieses Blattes wenden.

Monsieur S. Cahen, à Paris, connu par sa traduction de la Bible et par les nombreux succès qu'il a obtenus, tant lorsqu'il a dirigé l'École Israelite de Paris, que dans l'enseignement privé, se charge de prendre en pension, ou de diriger comme Correspondant les jeunes gens que leurs parens voudraient faire élever à Paris, ou Ceux qui y viendraient achever leur education, en suivant l'un ou l'autre des nombreux Cours qu'on ne trouve que dans cette ville.

Père de famille lui-même, ses jeunes fils suivent avec avantage, les uns une carrière litteraire et un autre une carrière artistique, et l'exemple de l'assiduité au travail est precieux pour Ceux qui seraient Confiés à ses soins.

Attaché comme professeur de langue Allemande à une institution très distinguée de la Capitale il est à même de suivre et de surveiller les etudes classiques ou commerciales de ses élèves.

Déjà honoré de la Confiance de plusieurs pères de famille, de Paris et de l'étranger, il présente toutes les garanties qu'on peut desirer en pareil cas. Il demeure, rue des francs bourgeois, au marais, N. 21 ecrire franco.

Ein, von Königl. Preuß. Regierung geprüfter, praktisch geübter Schul- und Religionslehrer, der sich auch als Erzieher bewährt hat, und über seinen religiös-moralischen Charakter und wissenschaftliche Bildung Zeugnisse von hochgestellten Männern beibringen kann, wünscht zum 1. Juni k. J. eine anderweitige Stelle an einer höhern Bürgerschule oder als Gemeinde- und Religionslehrer. Derselbe verbindet nebst der gründlichen Kenntniß des Hebräischen und Rabbinischen auch die der übrigen Schulwissenschaften, ist der französischen Sprache kundig und im Stande auch religiöse Vorträge zu halten. Addressen unter S. erbittet man

---

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 2.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 11. Januar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Metz, 20. Dez. (Privatmitth.) Ihrem zweiten Korrespondenten aus Paris, der über die antitsarphatischen Broschüren der Herren Créange und Cahen berichtet hat, ist aus dem Traume geholfen: Tsarphati hat geantwortet, und zwar zunächst dem Hrn. Créange. Im Courr. de la Moselle steht es zu lesen. Aber auch aus diesem neunzehnten Briefe habe ich Ihnen wenig zu berichten, da er gegen den Hrn. Créange, den doch im 17. Br. Tsarphati tüchtig zu loben wußte, in eine ungemein heftige Persönlichkeit verfällt, die seinem Ansehn bei den Gebildetern nicht sehr vortheilhaft sein wird. Auf die wesentlichen Einwürfe des Herrn Cr. antwortet er nichts Schlagendes. Wie wird Einem aber, wenn der, der Gewissensfreiheit für Alle verlangt und predigt, der dem Geringsten und Aermsten sein Recht angedeihen lassen will, den Hr. Cr. betitelt: „jüdischer Schreiber einer jüdischen Brüderschaft!" Glaubt Tsarphati den Herrn Cr. damit beschimpft? Wir nicht. Bekanntlich sind solche Stellen Ehrenposten, unbesoldet, und werden dennoch mit dem schönsten Eifer versehen. Man sieht, Tsarphati's Spruch wird immermehr la réforme ou la vie! und dabei nicht la réforme, comme vous voulez, sondern wie ich sie will. Wir betrachten Herrn Ts. immermehr als einen Endposten, der in das Lager bei jeder verdächtigen Bewegung: Zu den Waffen! ruft, aber doch — ein verlorner Posten ist. Er allarmirt, was so sehr nöthig ist, die französischen Israeliten, bringt Regsamkeit unter sie — das ist genug für uns, aber ihm will es allerdings nicht genug scheinen. Ein Widerspruch, in den Ts. in diesem Briefe auch verfällt, ist folgender. Indem er immer wieder auf die Verlegung des Sabbats auf den Sonntag zurückkommt, fordert er abermals gleiches Recht für Reiche und Arme, und zwar, wie man den Reichen, den Rothschilds, den Worms, den Halphen Erlaubniß gegeben, am Sabbat zu arbeiten, um ihre Millionen zu vermehren, so solle man auch den Arbeitern diese Erlaubniß geben, um ihr Brod zu verdienen. Welche lügenhafte Insinuation! Wir fordern den Herrn Ts. hiermit öffentlich auf, nachzuweisen, wo diese Erlaubniß je den Rothschild, den Worms, den Halphen ꝛc. gegeben worden, von der Synagoge gegeben worden! Sie haben sie sich genommen, so wie sie unzählige jüdische Handwerker sich genommen, am Sabbat zu arbeiten, so wie in den Ländern, wo strikte Observanz des Sonntags bei den Christen Gesetz ist, solche Erlaubniß sich ebenfalls Reiche und Handwerker unzählige Male nehmen. Mag Herr Ts. auch diese Erlaubniß legaliter verlangen, aber wie kann er, um die Juden immerfort herunterzusetzen, behaupten, daß diese Erlaubniß den Reichen gegeben ist, den Armen nicht? Die Synagoge kennt keine Dispensationen, die mit Geld erkauft

werden, was freilich dem Herrn Tf. unangenehm zu sein scheint. — Mit Recht tadelt Herr Tf. scharf die Ernennungen zu Notabeln und Konsistorialstellen von Männern, die in irgend einem Zweige Ruf haben, aber für religiöse Gegenstände kein Interesse und keine Kenntniß haben, wie die jüngste des berühmten Komponisten Halevy zum Notabeln in Paris, während Männer, wie Cahen, leer ausgehen. Ja, die französischen Israeliten liegen im Argen — aber Tf. schüttet das Kind mit dem Bade aus. Was sollen jene glänzenden Namen, die nur Namen sind, in Körperschaften, die nur dem Judenthume angehören? — Neugierig wird man wol auch sein, wie Tsarphati den Reformentwurf des Central-Konsistoriums, der Ihnen schon zugekommen sein wird, beurtheilt. In einer Nachschrift fügt er hinzu: „Im Augenblicke, wo ich diesen Brief beende, empfange ich einen Entwurf einer neuen Organisation des israelitischen Kultus, veröffentlicht durch das Central-Konsistorium, um die öffentliche Meinung zu sondiren. Dieses wichtige Dokument macht der Behörde Ehre, und muß sie in der Achtung unsrer Glaubensgenossen wiederherstellen. Eine flüchtige Lektüre läßt mich ersehen, daß viele Verbesserungen realisirt worden sind, und daß wichtigere noch realisirt werden sollen ꝛc. Es ist die Morgenröthe eines schönen Tages!" So möge denn auch Herr Tf. hierin zum Frieden kommen.

—. Es wird Ihnen nicht unangenehm sein, auch andere Stimmen im Lande über diesen Entwurf zu hören. Im Courr. du Bas-Rhin vom 27. Nov. spricht sich in einem Schreiben an die Redaktion „ein Israelit vom Ober-Rhein" folgendermaßen darüber aus: „Mein Herr! Ueberzeugt, daß Sie ein lebhaftes Interesse an allen öffentlichen Verbesserungen nehmen, was auch der Gegenstand derselben sei, beeile ich mich Ihnen die Nachricht mitzutheilen, daß das Central-Konsistorium der Israeliten, endlich aus dem Schlafe erwacht, in den es seit dreißig Jahren versunken war, so eben an die Lokalkonsistorien Circulare ergehen ließ, worin es den Wunsch bezeugt, mit der Macht bekleidet zu werden, die Rabbinen in den Landgemeinden selbst zu ernennen, und in die vorzüglichsten israelitischen Gemeinden junge Theologen zu senden, deren Reden die Hälfte unsrer langen und monotonen Sabbatgebete ersetzen sollen. Dieses System der Neuerung soll so lange befolgt werden, bis alle Rabbinenstellen durch in den profanen wie in der Religionswissenschaft unterrichtete Männer besetzt sind. Man sagt im Allgemeinen, daß der Rabbine von Metz, und die des Ober- und Nieder-Rheins sich verständigt hätten, der Ausführung dieses Planes Hindernisse entgegenzustellen. Aber alle ihre Anstrengungen, versichert man, werden nichts nützen, um sich den weisen und wohlwollenden Absichten des Central-Konsistoriums zu widersetzen."

Oesterreich.

Wien, 16. Dez. (Privatmitth.) Aus Versehn sind in meiner Korrespondenz vom 29. v. M. die Namen der Herren Gabriel Ulmann in Pesth und S. Löwenstein in Groß-Kanischa, welche ebenfalls zu den Notabeln gehören, ausgeblieben.

Wien, 17. Dez. (Privatmitth.) Fast alle ungarischen und mehrere hiesigen Blätter meldeten vor einiger Zeit, daß Herr Hermann Löwy, Großhändler in Pesth, dessen humaner Sinn eben so gerühmt wird, als seine glänzende talmudische Gelehrsamkeit, dem evangelischen Prediger Herrn Lang, der sich während der schrecklichen Katastrophe der Ueberschwemmung in Pesth durch menschenfreundliche Behandlung auch der jüdischen Bedrängten so sehr ausgezeichnet hat, einen werthvollen Pokal mit einer passenden Inschrift überreicht habe. — Die Nachricht, daß Herr Dr. Geiger endlich, was die Hauptsache betrifft, reußirte, verbreitete hier in denjenigen Kreisen, in denen man für jüdisches Interesse noch, oder schon nicht indifferent ist, eine freudige Sensation; da Herr Dr. Geiger hier viele Freunde hat, die seinen wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen die besten Erfolge wünschen. Sicherm Vernehmen nach hat auch die Aufnahme Rapoport's in Prag in der letzten Zeit eine sehr günstige Wendung genommen, und es soll, wie sonst sehr gut unterrichtete Personen versichern, die Bewilligung zu derselben Allerhöchsten Orts bereits erfolgt sein. Ich behalte mir vor, Ihnen hierüber nächstens ausführlicher zu berichten. Viele bedauern, daß sich der scharfsinnige Kritiker durch die bekannte Geiger'sche Affaire compromittirt habe, wiewol Dr. Geiger dieselbe mit aller Mäßigung und Schonung besprochen hat. Wozu hat auch jenes Desavouiren genützt? Die alten Freunde Rapoport's hat es nicht befriedigt; die neuen gekränkt und mißtrauisch gemacht.

Es zeigt aber auch hier, wie verfänglich es sei, sich zu Principien zu bekennen, deren Consequenzen man zurückweisen zu müssen glaubt.

Preßburg, 13. Dez. (Privatmitth.) In der heutigen hiesigen Zeitung berichtet eine Correspondenz aus dem Markte Holics, daß daselbst in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. eine schreckliche Feuersbrunst Verwüstungen angerichtet habe, durch welche auch viele jüdische auf den Bettelstab gekommen, und in der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit ohne Obdach geblieben sind. Ich theile Ihnen dieses unglückliche Ereigniß in der Hoffnung mit, daß die verunglückten Familien auch unter ihren Brüdern in Deutschland Theilnahme und Unterstützung finden werden.

Wien, 4. November. (Privatmitth.) Es ist vielleicht keinem heutigen israelitischen Einwohners bekannt, daß der 4. November einst ein furchtbarer Schreckenstag für die hiesigen Israeliten gewesen; und doch ist es ja der jüdischen Lehre und Sitte so sehr angemessen, sich in Tagen der Ruhe und des Friedens an trübe Zeiten der Vergangenheit zu erinnern. Am 4. November 1406 nämlich brach hier in der Judengasse Feuer aus. Sogleich fiel auf die Juden der Verdacht, sie hätten es auf die ganze Stadt abgesehen. Der Pöbel benutzte die willkommne Gelegenheit, und plünderte die brennenden, so wie die vom Feuer noch verschonten Judenhäuser. Ganze drei Tage hielten sich die Juden in Kellern versteckt, damit nicht ein Blutbad die Unthat der Plünderung voll mache. Dem scharfen Befehl des Rath's, das Geraubte zurückzustellen, wurde nicht genüge geleistet, weil, wie ein bekannter Geschichtschreiber sagt, das, in dem unglücklichen Bruderzwist von Oben ausgehende, Beispiel allen Gehorsam und alle Ordnung verbannt hatte.

Nikolsburg, 12. Dez. (Privatmitth.) Es wird einmal zur wesentlichsten Nothwendigkeit, eine wohlgemeinte, aber tiefe und dringende Mahnung ergehen zu lassen, daß das geistliche Oberhaupt von 6000 israelitischen Familien, das hier residirt, durch ein konsequentes, nicht hin und her schwankendes Betragen, dem dann der Schein des Eigennutzes aufhaftet, die Interessen seiner Schutzbefohlenen zu gefährden. Der Herr Landesrabbine Trebitsch mag überzeugt sein, daß es kein böswilliger ist, der diese Worte an ihn richtet; es ist hier auch nicht von Orthodoxie die Rede; sondern allein von der reellen, praktischen Wirklichkeit, der Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe unserer hohen Behörden gegenüber. Nichts schadet dem Ansehn des Geistlichen, und somit sowol der Religion, die er vertritt, als auch der Gemeinde, der er Führer sein soll, mehr, als wenn jener in Widersprüche mit sich fällt, die den Unwillen und die Rügen hoher Behörden nach sich ziehen müssen. Es soll hier durchaus nichts Einzelnes angeführt, sondern nur mit herzlichem Worte er bedrungen werden, um der Religion willen, der er eifrigst anzugehören sich rühmt, in Zukunft solche Anstöße zu vermeiden, und sich des hohen Standpunkts, den er einnimmt, so würdig zu zeigen, daß ihm nach Würde auch geschehe, und unsre Würde auch bewahrt bleibe. Die Erweise liegen vor.

Preßburg, 17. Dez. (Privatmitth.) Die falsche Insinuation aus Arad, als ob unsere Primärschule keine öffentliche sei, ist zwar schon in diesen Blättern widerlegt worden. Da aber solche für unsre Anstalt von wesentlichster Bedeutung ist, so gestatten Sie wohl hier den Abdruck einiger Stellen der Originalurkunde, nach der sie unter Aufsicht des löbl. Oberstudiendirektorats gestellt, Lehreranstellung, Methode und die Schulbücher dem Schulsysteme angemessen sein, die Inspektorenwahl von dem löbl. Studiendirektorate und der hohen königl. Statthalterei bestätigt werden müssen ꝛc. Jene Stellen lauten: Sua Majestas Sacratissima relate ad propositam coordinationem scholae germanico-Hebraicae Posoniensis vigore Altissimae resolutionis Regis d. d. 27. Jan. 1832 editae sequentia statuere dignata est:

1° Ut.... schola haec velut publica futura ex toto superinspectione Praeturae D. Vestrae qua superioris districtualis studiorum Directoris eadem prorsus relatione subsit, prout in systemate literario de aliis scholis publicis ..... praescriptum est etc.

Preußen.

Magdeburg, 30. Dez. (Privatmitth.) Am gestrigen Tage fand hier in der Synagoge ein öffentlicher Gottesdienst statt, zur Gedächtnißfeier des an diesem Tage im vorigen Jahre verstorbenen Rabbinen der Gemeinde, Herr Moses Salomon, abgehalten. Es wurden angemeßne Psalmen gesungen, eine Predigt gehalten und übliche Gebete gesprochen, zwischen dem Mincha- und Maaribgebete. Die Kan-

zel war schwarz dekorirt, und noch manches Emblem der Trauer angebracht. Der zahlreiche Besuch dieses Gottesdienstes zeigte, daß das Andenken des Verewigten in den Herzen Bestand gewonnen. Zugleich wurde, auf Anordnung der hohen Königl. Regierung, die Aufhängung der Denkmünze und Orden des vor Kurzem hier verstorbenen Ritters des eisernen Kreuzes, Herrn Ludwig Philippson, in der Synagoge, begleitet von einigen angemeßnen Worten, bewerkstelligt.

Berlin, 25. Dez. Die Augsb. Allg. Zeit. enthält in No. 356 einen mindestens sonderbaren Artikel von hier aus über jüdische Angelegenheiten. Verfasser desselben ist, dem Zeichen nach, der obstruse Berichterstatter über die Posener Angelegenheit. Zuerst bemerkt er, daß die Ertheilung des Bürgerrechts an Dr. Geiger beifällig aufgenommen worden, daß „einige Aenderungen in den rechtlichen Verhältnissen der Juden in Preußen bevorstehen sollen, mindestens darüber im Staatsrathe verhandelt werde," (wie oft ist dies nun schon als Gerücht verbreitet worden!) und daß man im Allgemeinen der Emancipation geneigt sei. Hierauf weist er hin, wo die Juden emancipirt wurden, da bekennten sie sich weit häufiger zum Christenthume, und deutet auf Frankreich hin. Der Referent sieht nun aber hierin ganz falsch. Nicht die Emancipation ist es, sondern der die europäische Gesellschaft durchdringende religiöse Indifferentismus, welcher mit der Annäherung an die Gesellschaft, auch einen Theil Juden ihre Religion leicht und leichtsinnig aufgeben läßt, ein Umstand, der weder dem eigentlichen Christenthume noch dem Judenthume Heil schafft. Dieser religiöse Indifferentismus, der in Frankreich als alter Krebsschaden erkannt ist, mag wol auch da mehrere Israeliten ihrem Glauben entführen. Es hat dies aber mit der Emancipation gar nichts zu thun, man müßte denn diese, wie es den Pietisten freilich beliebt, auf den religiösen Indifferentismus zurückführen wollen, was aber wahrlich allen Religionen keine Ehre machen würde. Die Geschichte lehrt übrigens, daß die Entfernung einzelner Glieder dem Judenthume eher zur Intensirung, als zur Auflösung gereichte, denn allerdings ist das Judenthum, seiner frühesten Anlage gemäß, eine religiöse Gestaltung, die nur lebenskräftige Mitglieder gebrauchen kann, mit leeren Scheinmenschen aber nichts anzufangen weiß! — — Dem Ref. beliebt es alsdann, einen Seitenblick auf die Juden in Ungarn zu werfen, und ex abrupto auf Kasimir von Polen zu kommen, dessen Geschichte er, wahrscheinlich durch die von uns mitgetheilte „Esterka" darauf gebracht, erzählt, und nun eine gleiche Gestaltung in Ungarn befürchtet. Wir müssen ihm diese Befürchtung selbst überlassen, da wir uns nicht darin finden können, wie das ehemalige Polen unter Kasimir mit dem heutigen Ungarn zusammenzustellen sei.

Rußland.

Petersburg, 14. Dez. (Hamb. Corresp.) Diejenigen Hebräer-Familien in den westlichen Gouvernements des Reichs, welche in ganzen und ungetheilten Familien dem Landbau sich widmen und als Ackerbauer, große oder kleine Landgemeinden von 50 bis 80 Köpfen stark, sich auf den durch Kauf acquirirten, oder auf Pacht zu bestimmten Fristen übernommenen Kronländereien ansiedeln, sollen auf 50 Jahre der Rekruten-Verpflichtung enthoben bleiben.

Deutschland.

Hildburghausen, 26. Dez. (Privatmitth.) Sie empfangen hierbei die so eben von der hohen Landesregierung den Gemeinden des Landes zugefertigte Dienst-Instruction für den provisorischen Landrabbinen des ganzen Herzogthums.

Dienst-Instruction für den provisorischen Landrabbiner des Herzogthums S. Meiningen.

Um in dem Gottesdienst und dem Religionsunterrichte der in dem Herzogthum Meiningen sich aufhaltenden Israeliten Ordnung und Einheit herzustellen und dadurch auf die sittlich-religiöse und bürgerliche Verbesserung der Juden einzuwirken, ist beschlossen worden, dem zu Walldorf angestellten Ortsrabbinen bis auf weitere Anordnung und versuchsweise die Geschäfte eines Landrabbiners zu übertragen, und wird in dieser Hinsicht Folgendes bestimmt.

§. 1. Der Landrabbiner hat die nächste Aufsicht über die gesammte jüdische Religionsübung zu führen, wozu die öffentlichen religiösen Verrichtungen, die gottesdienstlichen Gebräuche und Anordnungen, die Einrichtung und Disciplin der Synagoge, der Unterricht der Jugend in der Religion gehört. Er soll sich angelegen sein lassen, Religiosität und Sitt-

lichkeit zu befördern, die religiösen und kirchlichen Einrichtungen und Gebräuche nach dem Wesen der mosaischen Religion und dem Bedürfniß der Zeit zu leiten und zu heben, die in dem Cultus, in der Synagoge und dem Religionsunterricht herrschenden Mißbräuche, alles Außerwesentliche und Anstößige zu entfernen.

§. 2. Wie der Ortsrabbiner zunächst unter dem Kirchen- und Schulenamt des Bezirks, zu welchem sein Aufenthaltsort gehört, steht, so steht er als Landrabbiner unter der obern Kirchen- und Schulenbehörde des Landes, welche die kirchlichen Angelegenheiten der Juden mit seiner Zuziehung besorgt, ist dieser für sein ganzes Wirken verantwortlich, und darf ohne deren Genehmigung keine wesentlichen Veränderungen und Anordnungen vornehmen.

§. 3. Wie man von ihm selbst gewissenhafte Treue gegen den Landesherrn und die Obrigkeit und pünktlichen Gehorsam gegen deren Anordnungen erwartet, so hat er dazu auch die ihm anvertrauten Gemeinden anzuweisen und anzuhalten.

§. 4. Der Landrabbiner ist als der ordentliche Geistliche und Seelsorger sämmtlicher israelitischer Gemeinden des Landes zu betrachten, an den sie sich in allen kirchlichen und religiösen Angelegenheiten, wenn sie des Rathes oder der Dienste eines Rabbiners bedürfen, zu wenden haben.

§. 5. An dem Orte seines Aufenthalts hat er die Leitung des Gottesdienstes, und der Vorsänger und Schächter steht zunächst unter seiner Aufsicht. Er hat in der Regel alle 14 Tage und an jedem großen Feste einen deutschen Vortrag in der Synagoge zu halten, und hat dieses als einen wesentlichen Theil seines Berufes zu betrachten. Von Zeit zu Zeit hat er auch mit der erwachsenen Jugend Katechisationen zu halten.

§. 6. Die übrigen israelitischen Gemeinden des Landes hat er das Jahr wenigstens einmal zu besuchen und dabei den Gottesdienst und die Predigt abzuhalten, die Schule und besonders den Religionsunterricht zu untersuchen, über das religiöse und kirchliche Leben der Gemeinde Erkundigung einzuziehen, über die bemerkten Mängel mit dem Kirchen- und Schulvorstand der Gemeinde Rücksprache zu nehmen, seine Bemerkungen und Wünsche ihr mitzutheilen, ein Protokoll darüber aufzunehmen, und dieses sodann nach Befinden entweder sofort mit Bericht an das Herzogl. Konsistorium einzusenden oder dem im Januar jedes Jahres zu erstattenden Jahresbericht beizufügen.

§. 7. Außer diesem regelmäßigen Jahresbesuch hat er sich, so oft es wegen einer besondern Feier oder Handlung, welche einen Rabbiner erfordert, nöthig ist, zu einer Gemeinde, jedoch dann auf deren Kosten, zu verfügen, und dabei zugleich den Gottesdienst und die Schule zu besuchen. Ueberhaupt wird er aber mit sämmtlichen Gemeinden in genauer Verbindung zu bleiben suchen, um auf kirchliches oder religiöses Leben fortwährend einwirken zu können.

§. 8. Bei allen Gemeinden hat sich der Landrabbiner die Verbesserung des Gottesdienstes und der Liturgie und insbesondere die allmälige Herbeiführung einer den Bedürfnissen der Zeit angemessenen, alle Mißbräuche beseitigenden, einheitlichen Anordnung des israelitischen Gottesdienstes angelegen sein zu lassen. Namentlich hat er die Gebete und die biblischen Abschnitte zu dem Gebrauche bei dem Gottesdienst an den Sabbaten, Feiertagen und in den Wochen-Betstunden mit Berücksichtigung der bisher üblichen Liturgie zu bezeichnen und die Vorbeter demgemäß zu instruiren. Auch hat er darauf hinzuwirken, daß der Gottesdienst und die Gebete immer mehr in deutscher Sprache gehalten, und wo noch hebräische Gebete im Gebrauche sind, diese erklärt und verstanden werden, daß in allen Synagogen ein ordentlicher Chorgesang eingeführt und die Gebete und Bibelabschnitte immer weniger abgesungen, sondern gesprochen und auf eine würdige und erbauliche Weise vorgetragen werden, und daß überhaupt aus dem Gottesdienste alles Unschickliche, z. B. die Versteigerung, störendes Geräusch ꝛc. entfernt werde.

§. 9. Als ein Haupttheil seines Berufes ist die Aufsicht über den Religionsunterricht in den israelitischen Schulen zu betrachten. Er hat darauf zu achten, daß dieser nicht bloß im Unterricht in der hebräischen Sprache und Uebersetzung des Pentateuchs bestehe, sondern daß ein gründlicher und wahrhafter Religionsunterricht nach einem guten Lehrbuche ertheilt, biblische Geschichte gelehrt, in den deutschen Bibeln gelesen, die Gebete erklärt und der Unterricht mit Gesang begonnen werde. Die rabbinisch-theologischen Gegenstände sind von dem Lehrplane der gewöhnlichen Volksschule auszuschließen.

§. 10. So oft israelitische Zöglinge die vorschriftmäßige Entlassungsprüfung am Seminar bestehen, wird der Landrabbiner zur Theilnahme an der Prüfung zugezogen.

§. 11. Diese Theilnahme tritt auch ein bei der Prüfung, welche vor seiner definitiven Anstellung jeder israelitische Lehrer auf Anordnung des Herzogl. Consistoriums zu bestehen hat.

§. 12. Desgleichen wird jeder Kantor oder Vorsänger von ihm geprüft, und Jeder, der als Schächter angestellt oder gebraucht werden soll, muß ein Zeugniß von ihm über die erforderlichen Eigenschaften vorweisen. Ohne Genehmigung des Herzogl. Consistoriums darf kein Kantor und kein Schächter angestellt werden.

§. 13. Die Vorsänger und Synagogendiener mit ihren Gehülfen und Vertretern, so wie alle ein religiöses Geschäft besorgende Personen, wie der Beschneider ꝛc. stehen unter seiner Aufsicht.

Die Rechnungsführer des Kirchenvermögens sind schuldig, ihm die Rechnungen zur Einnahme vorzulegen.

§. 14. Auch die Privatlehrer und der Privatunterricht stehen unter seiner nächsten Aufsicht, und er hat darauf zu sehen, daß diese nicht ohne die gesetzliche Prüfung des Herzogl. Consistoriums angenommen werden.

§. 15. Eidesverwarnungen, Trauungen, Confirmation und andere religiöse Handlungen hat der Rabbine auf Erfordern vorzunehmen. Doch dürfen die beiden erstern außer seinem nächsten Bezirk auch von andern dazu geeigneten und berechtigten Personen vorgenommen werden. Bei der Confirmation derjenigen Kinder, welche das allgemein gesetzliche Lebens- und Schulalter haben, wird die Vorbereitung und Prüfung von dem Lehrer, die Einsegnung aber und die Aufnahme in die Gemeinde da, wo der Rabbine gegenwärtig ist, von diesem vorgenommen. Die Confirmation ist allenthalben in der Synagoge, die Entlassung der Kinder aus der Schule jährlich von der ordentlichen Schulbehörde vorzunehmen.

§. 16. Ohne Zustimmung des Landrabbiners darf kein ausländischer Rabbinats-Candidat oder sonst eine Person in den Synagogen des Landes predigen und kein auswärtiger Rabbine oder Vorsänger irgend eine religiöse Ceremonie verrichten. Besonders ist darauf zu sehen, daß nicht unter dem Vorwand der Entscheidung auswärtiger Rabbinen Veränderungen in Cultus- und Schulangelegenheiten vorgenommen werden.

§. 17. Ueber die an ihn ergehenden religiösen Anfragen und die von ihm darauf gegebene Entscheidung hat er ein besonderes Buch zu führen und dieses von Zeit zu Zeit den Oberbehörden vorzulegen.

§. 18. Sein Wirken zur religiös-sittlichen und bürgerlichen Veredlung seiner Glaubensgenossen hat der Landrabbine besonders durch sein Beispiel zu unterstützen, und in allen Beziehungen seinen Anvertrauten als Muster vorzugehen.

§. 19. Nebengeschäfte außer seinem Amte zu übernehmen, ist ihm nicht gestattet.

§. 20. Alle ordentlichen Amtsgeschäfte, wohin auch seine Reisen gehören, hat der Landrabbine ohne besondere Vergütung zu verrichten. Nur Reisen und Geschäfte, welche besonders verlangt werden, sind ihm von den betreffenden Gemeinden oder Personen zu vergüten.

§. 21. Die gegenwärtige Instruction soll auch allen israelitischen Gemeinden des Landes zur Nachachtung zugefertigt und auf deren genaue Befolgung von den Gemeinde-Vorstehern, so weit es sie angeht, gesehen werden.

Meiningen, 30. Dez. (Privatmitth.) Sie werden aus den Ihnen wahrscheinlich zugekommenen Instruktionen unsrer Landesregierung bereits ersehen haben, daß diese allerdings den Principien des gemäßigten und ruhigen Fortschritts huldigt, und somit dem Beispiele eines Nachbarlandes durchaus nicht folgt. Ich frage aber, welches auf dem Gebiete des Geistes für die Masse die rechte Reform sein kann, wenn nicht die stufenmäßige und sich entwickelnde? Es wird uns in jenen Instruktionen kein Riegel vorgeschoben, weiter zu schreiten mit der Zeit und mit den Bedürfnissen, die wesentlichsten Stücke des modernen Kultus, Predigt und Konfirmation, sind bereits aufgenommen, und so ist allerdings unsre Aussicht hell und klar, ohne Aufregung, Spaltung und Widerwillen, auf dem religiösen Gebiete das Unleidste, fürchten zu müssen. Die Geister der Massen lassen sich einmal nicht wie Kinderbälle aufheben und davontragen; der wahre Menschenfreund trägt daher seine Entwürfe lang im Busen, wirkt emsig und mit Anstrengung auf die Gemüther, bis seine Früchte,

oft lang nach seinem Scheiden, an das Licht des Tages treten. Nur der Eigennutz will mit einem Male die Welt bezwingen, und wirft so den Menschen in neue Fesseln.

Das Jahr 1839.

(Schluß.)

In äußerer Beziehung ist das verflossene Jahr ruhig vorübergegangen, die Stimmen gegen Juden und Judenthum schwiegen, im Gegentheil erwies es sich öfter, daß, wo gerader und eigennutzloser Sinn sich über unsre Angelegenheit ausspricht, dies nur mit Anerkennung und schöner Würdigung geschieht. Wir erinnern an das „Conversationslexikon der Gegenwart." Eine Schmähschrift aus Hamburg hingegen, welche des niedrigsten Schmutzes voll war, fand abseits keine Berücksichtigung.

Im verflossenen Jahre wurde der 9. September in vielen Gemeinden als der Anfang des Jahres 5600 durch Predigt begangen, und man nahm die Gelegenheit wahr, die verschiedene Lage sich in's Bewußtsein zu rufen, in die das Judenthum seit hundert Jahren gekommen. Die ganze Ausdauer, welche den jüdischen Stamm seit vier Jahrtausenden charakterisirt, war, solches zu erringen, nothwendig, eben so sehr aber auch die Sonne der Humanität, deren Strahlen die Menschheit immer mehr durchdringen. Man wollte übrigens die alte Streitfrage erneuen, ob das neue Jahrhundert jetzt, oder 5601 zu feiern sei. Der praktische Mensch hält sich an die neue Zahl 56. Außerdem läßt sich auf's beste bemerken, daß diese Feier nur dann eine mosaische ist, wenn das ganze Jahr als Jobeljahr angesehen wird, und so der erste Tag des hundertsten Jahres allerdings als Beginn des Jobeljahres zu feiern sei.

Im Beginne des Jahres waren einige Kämpfe der Partheien im Judenthume laut, die sich jetzt wieder so ziemlich beschwichtigt haben. Wir haben das Unsrige dazu beigetragen, dem Publikum zu zeigen, daß, abgesehen von Allgemeinheiten, dieser Streit sich meist nur um einzelne, für das Allgemeine unerhebliche Fragen drehete, und so der vielen Persönlichkeiten um so weniger angemessen. Mag dies Beispiel dazu beigetragen haben, in die Diskussionen unsrer Gottesgelehrten Mäßigung, Ruhe und Gemessenheit zu bringen; denn das Publikum ist in unsrer Zeit einsichtig genug, um eitle Erhitzungen, in denen kleine Broschüren behandelt werden, als das ganze Heil oder Unheil unsrer Religion — und wie viele doch sah dergleichen Israel schon im Strome der Zeit hinabfluthen — als eitle zu erkennen. Mögen dabei unsre Autoren nicht vergessen, daß die Ernte solcher Saat höchstens ein schnell verschwindendes Aufsehen ist, das nur durch gründlichern Arbeiten zum Bleiben gebracht werden könne.

So scheiden wir abermals von einer nun vergangenen Gegenwart. Es ist ein ruhig abmessender Blick, dieser letzte, den wir darauf werfen. Es ist ein friedliches, fortschreitendes Jahr gewesen; zwar ohne große Mühen, doch nicht ohne Resultate. Mögen diese sich mehren, ohne daß jene anwachsen.

Unsre Wünsche beschränken sich ganz einfach hierauf: daß das thätige Interesse unsrer Glaubensgenossen an Religion und Entwickelung sich immerfort steigre. Es ist so weit gekommen, daß in bürgerlicher und wissenschaftlicher Beziehung der Fortschritt der Israeliten in Einzelnen wie in der Masse ruhig, aber sicher seinen Weg wandelt. So ist nur das Eine mit Macht zu verhüten, daß diese äußeren Erwerbnisse die religiösen ganz überflügeln, und jene diese ganz in den Schatten stellen. Es wäre ein trauriges Zeugniß für die Menschheit, so der Flügelschlag der geistigen und bürgerlichen Bildung nicht zu, sondern von der Centralsonne alles Menschlichen, der Religion, trüge! Nicht zu verkennen ist, daß, während ein älteres Geschlecht, sich dem ältern Judenthum abwendend mit einem unsäglichen Indifferentismus inficirt ward, jetzt ein jüngeres aufwächst, welches seine religiösen Bedürfnisse am Judenthume befriedigt wünscht. Dies ist zu berücksichtigen. Jedenfalls hat es sich mehr als je in diesem Jahre herausgestellt, daß das Heil des Judenthums in der Masse selbst liegt, und das Wenigste von solchen zu erhoffen ist, die im äußern Glanze der Glücksgüter den Boden längst vergessen haben, aus dem sie erwachsen sind.

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die letzten Hasmonäer.

(Zwischennovelle. Fortsetzung).

Hart an der Küste lag die feste Burg Ekdirron, von der man weit über das brausende Weltmeer schauen konnte, dessen Wellen sich schäumend, in eintönigem Geräusche am Felsen brachen, auf welchem die Burg gebaut war. Rings um diese Feste war es öde und stille, und nur der Zuruf der parthischen Wachen unterbrach zuweilen die allgemeine Ruhe. Hier, in Ekdirron, wurde der Hoheprieſter Hyrkan mit dem Bruder des Herodes, dem Tetrarchen Phasael, gefangen gehalten. Dem Worte des parthischen Satrapen vertrauend, der gastfreundschaftliche Vermittlung mit Antigonus anbot, hatten sie sich, gegen den Rath des Herodes, in's parthische Lager begeben, doch kaum war man ihrer sicher und die Flucht des Herodes bekannt, so wurden sie gefesselt fortgeführt und in jener Burg verwahrt. Jetzt lag im einsamen Kerker der Greis Hyrkanes, aber auf seiner Brust glänzte nicht das Schild des Ephod, denn heruntergerissen war die königliche Kleidung und ein härener Kittel vertrat ihre Stelle. Schaudernd sah er hinab durch das gegitterte Fenster, durch welches die kalte Meeresluft zog. Auf ihm lastete kein Vorwurf als Schwäche des Charakters, die sich in allen seinen Handlungen verrieth, und die ihn vom Anfang seiner Laufbahn an, dem kräftigen Geschlecht des Antipater, seines idumäischen Günstlings, unterwarf. Auf Antrieb jenes Günstlings hatte er mit Hülfe der Römer seinen Bruder Aristobul, den Vater des jetzt in Jerusalem herrschenden Antigonus, vom Königsthrone verdrängt, im Wahne, mit der höchsten geistlichen Würde nach alter Sitte auch die höchste politische Macht zu verbinden, aber die letztere ging unvermerkt in die Hände des Antipater über, der endlich förmlich von den Römern zum Statthalter Judäa's ernannt wurde, während der unglückliche Aristobul, nach vergeblichen Versuchen, sich des Thrones wieder zu bemächtigen, von den Römern vergiftet in der Fremde starb. Da erwachte im Hohenprieſter das Gefühl bittrer Reue, er gab seine Tochter einem Sohne seines Bruders zur Gattin, aber vergebens suchte er jetzt dem Eidam die Gewalt zu verschaffen, die er selbst aus den Händen gegeben, auch dieser wurde ein Opfer der Intriguen. Nunmehr gab Hyrkan selbst die Hoffnung auf, die weltliche Macht an sein Haus zu fesseln und ein unglücklicher Wahn trieb ihn immer wieder in die Arme der idumäischen Günstlinge, der, daß die Söhne seines von ihm verdrängten Bruders nicht fähig wären, sein Vaterland in den kritischen Umständen, in denen es sich zur damaligen Zeit befand, zu schützen, und ganz setzte er sein Vertrauen in die Söhne Antipater's, die Tetrarchen Herodes und Phasael, die durch Heldenmuth sowol, als durch den Einfluß, den sie bei den Römern zu erlangen wußten, schon zu viel im Lande vermochten, wohlbedächtig aber die hoheprieſterliche Würde unangetastet ließen. Ihm genügte diese erhabene Würde und die frohe Aussicht, mit dem Helden Herodes seine Enkelin Mariamne zu verbinden, die durch bezaubernde Anmuth und Erhabenheit der Gesinnung das wilde Gemüth des Tetrarchen fesselte. So, träumte Hyrkan, könnte er durch die vielgeliebte Enkelin, getrost den Ruhm des hasmonäischen Königshauses auf ein neues kräftiges Geschlecht übergehen sehen.

Jetzt schienen alle diese Hoffnungen zertrümmert. Wieder saß ein Hasmonäer auf dem Throne Palästina's, und dennoch war das Gefühl des Hohenprieſters selbst für diesen Sprößling seines Hauses nicht gänzlich erloschen, aber zu stark band ihn Gewohnheit an die frühern Verhältnisse, zu schneidend war der Contrast zwischen der frühern und jetzigen Lage, zu drückend die Gefangenschaft unter den Barbaren, die den Träger der Heiligkeit Israel's verhöhnten und ihn zur Verzweiflung bringen wollten. So zerriß seine Seele der Zwiespalt innrer sich widerstrebender Empfindungen und führte sie fast zum Wahnsinn. Schon das Alter fing an die äußern Sinne zu zerstören, die Augen wurden blöde, sein Ohr hörte nur noch das Geschrei der Seemöven und das Krächzen der Nachteulen, die den Thurm umschwirrten und an den zitternden Gliedern rasselte die schwere Kette, aber mehr als alles dies beugte den Geist der Verlust des Hohenprieſterthums, das ihn mit der Gottheit verband, seine Sehnsucht war nach dem Tempel gerichtet und im Hause des Herrn die Festesopfer zu

bringen, und auf immer war ihm diese Seligkeit versagt, denn sein geweihetes Haupt hatten die Barbaren durch grausame Verwundung geschändet und nie durfte ein Gemißhandelter wieder das Allerheiligste betreten. Ein einziges treues Wesen war ihm geblieben, Mariamne war bei ihm, das einzige Kind der hingeschiedenen Tochter, die Verlobte des Herodes. Sie lag hingestreckt neben dem theuren Großvater und legte die zarten Hände unter die Ringe der Kette, daß sie die morschen Glieder des Greises nicht drücken, sie unterstützte das theure Haupt, wenn es ermüdet auf die Brust sank, sie breitete den Schleier über den kahlen Scheitel und die Silberlocken, wenn der Westwind schneidend durch das Fenstergitter drang; ihre sanften Worte beruhigten den alten Priester, wenn er in Klagen ausbrach, sie beschwichtigte seinen matten Zorn, der sich zuweilen in Verwünschungen seiner Feinde und seines Schicksals verkündete.

Denn sie selbst, zwar zum Tode betrübt, fand sich in der Verlassenheit des Kerkers eher wieder als in den Prachtsälen zu Jerusalem. Jener Herodes, der durch seinen Einfluß auf Hyrkan, durch den Schimmer seiner Thaten, durch die Festigkeit seines Charakters den jugendlichen Sinn der Fürstin zu bestechen wußte und so dringend um ihre Hand warb, er hatte ihr Herz nicht gewonnen; ein unwiderstehliches Gefühl trieb sie von ihm zurück, wenn er noch so schmeichelnd zu ihr sprach, von heißer Liebe zu ihr begeistert schien und der wilde Ausbruch seiner Leidenschaft auch sie mit fortzureißen drohte. Er war der Mann nicht für Mariamne's stille Liebe. Oft bemeisterten sich ihrer bei seinem Anblick ahnungsvolle Schauer, sie wähnte den Geist ihres Vaters vor ihm stehend, sie sah in ihm den Unterdrücker ihres Volks, den, der die Größe ihres Hauses zertrümmerte. Jetzt war sie von der Gegenwart jenes Mannes befreit, sie fühlte sich im Thurme von Ekdirron freier als auf dem Throne des gebeugten Judäa's, leise Wünsche stiegen in ihrem Herzen auf für das Glück ihres Ohms Antigonus, den sie nie gesehen und nur der Anblick des Elendes ihres Großvaters drängte diese Wünsche zurück, denn dieser Ohm war wieder der Urheber ihres jetzigen Unglücks.

Am fernen Himmel glänzte der Abendstern, auf dunkeln Fittigen schwebte die Nacht hernieder, riesengroße Fichten aus Felsenrissen emporgewachsen, warfen ihre gigantischen Schatten in den Kerker. In Gedanken versunken stand Mariamne am Fenster und sah in die bodenlosen Tiefen der Abgründe, an welchen das Schloß gebaut war. Schwere Träume beängstigten den greisen Priester. Es war ihm, als stände er am Hochaltar des Tempels, es wallte der Opferdampf auf vom Rauchwerk, hinter ihm lag das Volk auf den Knieen, aus der Höhe erscholl das dreimal Heilig, da durchdrang die Tempelräume eine dichtgedrängte Masse Krieger, ihre langen Schwerdter blitzten über den Häuptern der Leviten und Aaroniden, lautes gellendes Geschrei ertönte aus dem Allerheiligsten, die Opferflamme erfaßte den Vorhang und verzehrte ihn; die Cherubim über der Lade schlugen mit ihren Flügeln, ein Sturm brauste und Erdbeben erschütterte den Hügel, auf dem der Tempel stand, seine Säulen wankten und die goldnen Knäufe fielen geschmolzen hernieder, Schwerdtergeklirr, Waffengeräusch entweihten die heiligen Räume, Alles war in Aufruhr, Alles stand in Flammen und er selbst sank betäubt vom Schlage einer Streitart nieder. Da erwachte er — mit einem herzzerreißenden Schrei rief er Mariamne und lehnte sein Haupt an ihre Brust, die an seinem Lager niederkniete, aber sie vermochte ihn nicht zu besänftigen. Er knirschte mit den Zähnen, mit heisrer gebrochener Stimme rief er den Namen Gottes, den er nur am heiligsten Tage der Versöhnung nennen durfte, ach dieser Ruf war ihr das Zeichen, daß der Wahnsinn sich des Greises völlig bemächtigt hatte. Nur zuweilen kamen noch lichte Augenblicke, in denen er sie bat, daß sie nicht von ihm weiche. „Verlaß den alten Hasmonäer „nicht," rief er flehentlichst, „siehe der Enkel des „Matathias ist geschlagen, geschlagen wie Hiob, mein „einziges Kind!" Bald aber fiel er wieder zurück. „Hast du den Tempel brennend gesehen, wie die Rö„mer einzogen mit Jubelgeschrei, wie die Leviten den „Klagegesang über den Hohenpriester Hyrkan an„stimmten, wie sie ihn forttrugen vom Allerheilig„sten mit den zerrissenen Gliedern, wie sein Haupt „geschändet wurde von einem Hasmonäer, wehe, „wehe über Jerusalem, wehe über Judäa, wehe über „Hyrkanes und Herodes, über Antigonus und Pha„sael!"

So währte das Angstgeschrei die ganze Nacht hindurch, der Morgen erwachte, aber er scheuchte die finstern Schatten von Hyrkan's Seele nicht weg, seine gefesselten Glieder reckten sich in wilder Angst aus, bis sie schlaff zusammensanken, seine gefesselten Sinne schweiften über Trümmer Jerusalem's, über Trümmer des Tempels. Da gingen die Thüren des Kerkers auf und herein führten bewaffnete Parther den Phasael. Dieser sah bald auf den Priester, bald auf Mariamne, die mit der ganzen Macht kindlicher Liebe den Geist des Großvaters in das ruhige Gleis zurückzulenken suchte, bald auf die Parther, die grinsend den wahnwitzigen Worten des Hohenpriesters zuhorchten. Da rief er wüthend: Also, ihr Söldner, hoffet ihr den Tetrarchen Phasael und den Hohenpriester Judäa's in euer Barbarenland zu führen und an der Sklavenkette die gefallene Größe zu leiten. Hier, saget dem Pacorus, ich weiß meinen Bruder gerettet, in ihm lebt der Rächer meines Todes und dieses Elendes! Mit diesen Worten stieß er sein Haupt gewaltsam wider die Mauer, sein Blut spritzte auf das härene Gewand des wahnsinnigen Hohenpriesters und auf die Locken Mariamne's. Diese sieł ohnmächtig nieder. Als sie erwachte, fand sie sich neben dem gefesselten Greise auf einem persischen Wagen, der von zahmen Büffeln gezogen, von parthischen Knechten geleitet und von feindlichen Kriegern umgeben war. Sie waren auf dem Wege nach Parthien. Da erscholl von der Ferne ein schmetterndes Horn, wie im Fluge schwebten auf jagenden Rossen arabische Reiter heran, umgaben den Wagen, hieben einige Begleiter nieder, und ehe noch die Párther zur Besinnung kamen und der Nachtrab heranеilte, hatten sie schnell die Fürstin auf ein Pferd genommen und eilten mit der schönen Beute dem Wege der Wüste zu. Verzweifelnd ließen die Anführer der parthischen Horden ihren Grimm an dem wahnsinnigen Priester aus, der seinen Arm nach der Tochter ausstreckte und in die Wüste ihren Namen hineinrief.

Mit wenigen Getreuen war indeß Herodes aus Jerusalem in nächtlicher Dunkelheit geflohen und hatte den Weg nach Idumäa eingeschlagen. Dort hoffte er die Seinigen in Sicherheit zu bringen und in unermüdetem Streben neue Hülfsquellen zu entdecken, die verlorne Macht wieder zu erlangen. Obgleich unaufhörlich von den Parthern und den Truppen des Antigonus verfolgt, so gelang es ihm dennoch, auf dem Wege die Flüchtlinge seines frühern, größtentheils aus Ausländern bestehenden Heeres zu sammeln, ja selbst von den Judäern gingen Manche zu ihm über, die das wilde Treiben der Parther im Lande erbitterte. So wuchs der ihn umgebende Haufe zu nicht unbeträchtlicher Anzahl an. Indem er die Mitglieder seiner Familie, Mutter und jüngern Bruder, vorausschickte, stellte er sich, ihre Flucht schützend, überall dem Feinde entgegen, wo dieser ihn ereilte, ja als ihn endlich die Uebermacht umzingelte, schlug er in einem glänzenden Treffen sich durch und drängte die Verfolger zurück. An dieser Stelle seines Sieges erhob sich späterhin zum Angedenken die Burg Herodium in königlicher Pracht.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Von der galizischen Gränze, Dez. 1839.

Die Gemeinde Lemberg.

(Schluß.)

Als galizischer Jude, wenn auch nicht aus Lemberg gebürtig, voll Gluth und Begeisterung für das Gedeihen der guten Sache in Israel, blutet mein Herz, ein so schmähliches Bild von der einzigen Anstalt unserer größten Gemeinde entwerfen zu müssen. Kann man mich jedoch der Unwahrheit, der Parteilichkeit, ja nur der geringsten Uebertreibung zeihen? Ich fordere die Besten und Fähigsten dieser Gemeinde auf, dem Gesagten zu widersprechen wenn sie es vermögen! Ich rufe die Strengfrommen und Altgläubigen an, die Thatsache in Abrede zu stellen, wenn sie es ihrer heiligsten Ueberzeugung nach dürfen! — Ich habe meine Feder in die Tinten der Wahrheit getaucht, und suche meiner Zeichnung Daguerreotipische Treue zu gewähren! Wie glücklich und froh wäre ich, könnte ich das entworfene Bild unseres sozialen und religiösen Zustandes, so vielen, anderer Länder ähnlich, im heiteren Farbenschmucke prangend erblicken! Wo es sich aber um so heilige Interessen, als Bildung, Fortschritt, und ächte Religiosität handelt, da wäre jedes Verhüllen unverzeihliche Sünde, jede, selbst die geringste Abweichung vom Pfade der Wahrheit — Blasphemie! — Um dem zweiten scheinbaren Widerspruche zu begegnen, daß nicht der

Eine oder andere der daselbst lebenden Männer von wahrer Bildung und Intelligenz, ja selbst nicht Wenige mit akademischen Graden geziert in die todte Masse eingreift, um ihr Leben und Bewegung zu verleihen, müssen wir abermals die Ursache in der eigenthümlichen Beschaffenheit unserer Lokalangelegenheiten suchen. Wenn auch die indifferente Menge, wie man gestehen muß, geistig höhergestellten Individuen jene Anerkennung und Verehrung nicht versagt, die ausgezeichnetern Persönlichkeiten sich allüberall zu erringen und zu sichern wissen; wenn sie sogar Männern von Kunst und Wissenschaft jenes gläubige Vertrauen gewährt, welches nur anerkannter Rechtlichkeit und Fähigkeit zu Theile wird, so verhält es sich doch ganz anders, wenn es sich um ein religiöses Prinzip handelt. Die Männer, denen man freudig Gut und Leben anvertraut, wie rein und unbescholten auch ihre Sitten, wie fromm und bieder auch ihr Lebenswandel, wie strikt und sorgsam sie sogar in Erfüllung der unbedeutendsten äußern Formen des Cultus sein mögen, haben im Rathe der Gläubigen weder Sitz noch Stimme. — Tugendwandel, Sittenreinheit und ein strenges Moralprinzip sind ja nicht allein die wesentlichsten Bedingungen echter Religiosität, wenn sie nicht durch einen langen, mit einer Binde um die Mitte festgeschnürten Talar, einen langen, durch keine Scheere angetasteten Bart, und ähnliche Requisiten vervollständiget und geheiligt werden. Wer in Polen das hier den Israeliten eigenthümliche Gewand ablegt, muß auch in moralischer und sozialer Beziehung sich alles Einflusses im Voraus begeben! —

Wenn ich nun die ätiologischen und Causalverhältnisse des betrüblichen Kulturgrades der lemberger israelitischen Gemeinde im Allgemeinen darzulegen mich bestrebte, und die Grundursache aus der traurigsten Manifestation des Geistes, aus einem sterilen und lebenbannenden Indifferentismus entwickelte, sollte denn nicht bei den gewaltigen Ressourcen, die die Hauptstadt darbietet, auch ein durchgreifendes Heilmittel sich vorfinden, diesem tiefeingewurzelten Uebelstande zu begegnen? —

Wo ein Krankheitsbild so offenbar zum Vorschein kömmt, wo die Symptome so deutlich die Anomalien der Organisation wiederspiegeln, da muß es, wenn es nur kein unheilbares ist, bei einigem Aufwande von Kraft und Geduld durch anhaltende entsprechende Entgegenwirkung früher oder später, aber doch einmal überwunden werden! —

Daß es auch hier an einem wirksamen Mittel nicht fehle, glaube ich durch eine vieljährige genaue Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Gemeinden Galiziens wohlgemuth behaupten zu dürfen. — Es besteht dieses, meiner Ansicht nach, in einem innigen Zusammenwirken einer allgewaltigen, außerhalb der Sphäre der Gemeinde influirenden Kraft, mit einer im Innern Derselben entsprechenden Wirksamkeit! —

Die hohe österreichische Regierung, unter deren schirmenden Aegide das Heil so vieler Völker verschiedener Confession, verschiedener Sprache und Denkweise so segenreich gedeiht; die mit eben so vieler Weisheit als Milde die stete Entwicklung mannigfacher Interessen zu fördern sich bemüht, jedem die gehörige Bahn vorzeichnend, auf der, bei gesteigerter materieller Wohlfahrt auch die geistigen Potenzen im gleichen Maße sich entfalten müssen, trägt auch mit gewohnter Humanität für das Wohl ihrer zahlreichen jüdischen Unterthanen die unermüdlichste Sorgfalt. — Mögen nur immerhin die ruhelosen Mäkler und Ordner am europäischen Staatensystem mit vollen Backen über politischen und geistigen Druck in Oesterreich sich entrüsten; jeder Biedere, dem Recht und Wahrheit kein leerer Klang ist; jeder, der einen gedeihlichen und erfreulichen Thatbestand vom Seifenblasenschimmer zu unterscheiden vermag, wird gerne gestehen, daß im großen Kaiserstaate jede billige und vernünftige Anforderung still und geräuschlos ihre Realisirung findet, die in manchen constitutionellen Staaten nicht selten in Wortgepränge und Phrasengeläute ihre einzige Befriedigung erhält. Die unzähligen Gnadenbeweise, deren sich die galizische Judenschaft erfreuet, würden aber noch günstigere, rascher und klarer sich entwickelnde Resultate zu Stande bringen, wenn es der hohen erleuchteten Regierung gefiele: durch besondere Bevorzugung, und spezieller Rechtsgewährung (nach Ermessen der löbl. Behörden) gebildete und verdienstvolle Israeliten vom rohen Trosse zu unterscheiden! — So würde die humane Staatsgewalt ihre unleugbar edle Bestrebung, eine Masse treuer Unterthanen ihrem großen Völkerbunde würdig anzureihen, am schleunigsten in Erfüllung gehen sehen. — Geringschätzung und Zurücksetzung sind ja die schmerzreichsten Dornen im menschlichen Leben; und keine schärfere Lauge giebt es für das Gemüth als durch eigenes Verschulden dem Glücksrade den Hemmschuh anzulegen! Welche reichhaltige, segenreiche Saat könnte ein so hoher Beschluß für die nächste Zukunft schon vorbereiten. Durch das Hinweisen auf ein ehrenvolles, glänzendes Ziel, ward noch von jeher die Seelenkraft geläutert und gehoben, und allem Edlen und Hohem menschlicher Strebung lag eine bestimmte Richtung, ein vorgehaltener Endzweck zu Grunde! Gewiß! allen in Oestreich dem Judenthume bereits gespendete Wohlthaten, würde diese letzte erfolgreichste Gewährung die Krone aufsetzen! —

Im Vereine mit diesem Sonnenstrahle von Oben, müßte auch im Innern der Gemeinde eine lebenskräftige Regsamkeit sich bethätigen, um den so lange erstarrten Boden für ein künftiges Gedeihen urbar zu machen. Es giebt in Lemberg Gott sei Dank! auch würdige Geschäftsmänner von fleckenloser Rechtlichkeit und Frömmigkeit, die in echt polnisch-jüdischer Hülle, eine wahrhaft deutsche, gründliche Bildung sich aneignetrn, und daher auf die Gemeinde den größten Einfluß ausüben. An Einsicht, gutem Willen, und Freudigkeit im Wirken fehlt es ihnen gewiß nicht, und es bedarf sicherlich nur einer passenden Anregung höhern Orts, daß sie ungesäumt Hand ans Werk legen. — Unsere hohe Lokalbehörde scheint diese Nothwendigkeit erkannt zu haben, indem sie

gegen ein bestehendes Wahlreglement, interimistisch zu Vertretern dieser großen Gemeinde solche Männer erwählte, die man unbedingt zu den Vorzüglichern, und Fähigern derselben zählt. — Viele Mißbräuche, die so lange in Verwaltung der Gemeindegelder, in willkürlichen Expressungen wie überhaupt in der ganzen trostlosen frühern Leitung deutlich zum Vorscheine kamen, sind Gott sei Dank! in wenigen Monaten gänzlich verwischt. Nun aber ist es die höchste Zeit auch das geistige Departement nach Würdigkeit zu berücksichtigen! Vernachlässigung der moralischen und sittlichen Pflege führt ja weit eher und sicherer zum Verderben als die materielle. Eine schwere hochwichtige Mission ward euch zu Theile, ihr habt sie willig übernommen, und seid daher der hohen Behörde, eurem Volke, und dem eigenen Gewissen für die Folgen verantwortlich! Zeigt, ihr vermögt es ja, der im Strome der Unwissenheit versunkenen Masse das Versöhnungszeichen der Zeit, den schimmernden Regenbogen am Horizonte der Civilisation! Gebt ihr Wahrheit statt Trug; daß sie nicht mehr im fanatischen Wahne das goldene Kalb einer verwitterten Vorzeit umtanze!

Brody und Tarnopol haben trefflich organisirte Schulen, wo nebst dem Hebräischen noch viele Lehrgegenstände in deutscher und anderen Sprachen vorgetragen werden. Hat Lemberg nicht dieselben, und noch weit bedeutendere Hilfsquellen? Laßt euch aus Preßburg, Nikolsburg oder anderswo den Plan ihrer Lehr- und Arbeitshäuser mittheilen, und ihr werdet erfahren, daß man mit denselben, oder nur wenig größern Ausgaben als bisher, aber mit einem geregeltern Verfahren das gleiche schöne Ziel wie dort erlangen werde. Schrecket nur nicht zurück vor den sich entgegenthürmenden Schwierigkeiten in den ersten Versuchen; laßt nur durch Familien- oder andern Rücksichten in Erfüllung einer heiligen Pflicht euch nicht irre machen; wahret und schirmet mit Kraft und Energie die confessionelle Reinheit unsers heiligen Glaubens, aber befreiet ihn von den unpassenden, seit Jahrhunderten nicht gelüfteten Hüllen, die seinen innern Kern anzugreifen und zu verletzen drohen! — Gebt der Jugend einen ermuthigenden Impuls, daß sie vom Unhaltbaren und Verkehrten ablasse, um ehrenwerthen und erfolgreichen Zwecken nachzustreben. Die Augen aller besserdenkenden Israeliten in Galizien sind auf euch gerichtet, denn euch hat die hohe Behörde vertraut, und schmählich wäre es, und für das galizische Judenthum unheilvoll, wenn nicht bald gewichtige Resultate das gewährte Vertrauen glänzend rechtfertigen sollten. — Die Würfel liegen in euren Händen! und wer euren Wandel, euren Willen, eure Fähigkeiten kennt, wird mit Zuversicht und frohem Gemüthe einer heitern Zukunft für unsere Glaubensbrüder in Galizien entgegensehen! —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Ein Mädchen israelitischer Religion, welches mit einem angenehmen Aeußern höchst sittliche Bildung vereinigt, Fertigkeit in weiblichen Arbeiten: Kleidermachen, Putz, Bügeln ꝛc. besitzt, in Würzburg und München servirte, mit den besten Zeugnissen versehen; wünscht auf künftige Ostern, oder auch früher, in ein gutes Haus, als Ladenmädchen, Aufseherin einer bedeutenden Haushaltung, Aufseherin auf Kinder oder Stubenmädchen unterzukommen. Auf Verlangen könnte dasselbe auch einige Hundert Gulden Caution leisten. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

An der Elementarschule der hiesigen israelitischen Gemeinde wird zu Ostern k. J. die Lehrerstelle vacant und können sich darauf reflektirende, befähigte Subjecte unter Einsendung ihrer Zeugnisse in frankirten Briefen, deshalb melden bei dem Vorstande der Gemeinde.

Ballenstedt im December 1839.

J. Sieskind.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 3.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 18. Januar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Dez. (Privatmitth.) Einer der wichtigsten Augenblicke im Völkerleben ist der, in welchem ihre Regenten wechseln. Eine ganze Zukunft voller Hoffnungen und Erwartungen ist an diesen Augenblick geknüpft. Neben dem sonderbar erhebenden Bewußtsein, daß auch die königliche Pracht nur eine irdische ist, schafft sich die Frage nach der zukünftigen Gestaltung der Dinge einen weiten Raum in unsrer Brust. Wie freudig bewegt es aber den Besorgten, wenn in diesem Augenblicke von dem neu aufgegangenen Sterne ein recht freundlicher Glanz, ein tröstender und sichernder Strahl herabgesendet wird!

Am dritten d. M. entschlummerte sanft in einer Vormittagsstunde Friedrich VI, König und Vater der dänischen Lande; noch in demselben Vormittag wurde Christian VIII zum Könige proklamirt. Wehmuth und Freude waren die wechselnden Gefühle, welche der Bewohner der Hauptstadt sich bemächtigten. Die Israeliten Kopenhagens waren unentschieden, ob sie eine besondere Huldigungs-Audienz für sich beim Könige verlangen, oder, sich unter ihre christliche Mitbürger begreifend, es unterlassen sollten. Erst am 5. Abends entschlossen sie sich dazu, und so verblieb dem Rabbinen Herrn Dr. Wolff nur eine kurze Zeit zur Vorbereitung. Sie haben es selbst bereits wahrscheinlich mitgetheilt, wie dieser seine schwierige Aufgabe löste. Freitag am 6. d. begaben sich die sieben Repräsentanten der Mosaiten, mit dem Dr. Wolff an der Spitze in den Pallast, und, obgleich sie nicht gemeldet wurden, und Sr. Majestät sich eben in den Staatsrath begeben wollte, wurden sie dennoch sofort huldreich empfangen. Auch die vielverheißende Antwort des Königs haben Sie bereits schon. Ueberraschend aber war es für die Repräsentanten, daß, nachdem Sr. Majestät die Antwort ertheilt, Dieselben ein Privatgespräch mit Dr. Wolff eröffneten, wie folgt: „Sie sprechen ja jetzt gut dänisch, Herr Doktor?" „Ew. Kön. Majestät, die Begeisterung des Augenblicks, in welchem mir so hohes Glück zu Theil wurde, diktirte mir diese Sprache." „Ich habe sie nie besser gehört; es vergrößert Ihren sonstigen Ruhm. Predigen Sie dänisch?" „Ich predige jeden vierten Sonnabend dänisch" ꝛc. ꝛc.

Lange, lange wird dieser Sabbat-Chanuka uns im Andenken bleiben, wo sich abermals der Herr unser in Liebe angenommen.

—. Zur Verwundrung las man neulichst in einer jüdischen Zeitschrift, daß der verbesserte Kultus zu Kopenhagen ein aus einer Privatgesellschaft hervorgegangner Versuch sei, der deshalb nur denen zu Hamburg, Prag, Wien an die Seite zu stellen wäre. Haben nicht diese Blätter auf's Weiteste berichtet, daß der Kultus allhier der erste war und noch im-

mer einzige ist, der in allen Punkten eine Umformung erfahren, und bei der 2500 Seelen starken Gemeinde Eingang und Fortgang gewonnen? Aber es ist nur zu wahr, daß jetzt viel zu häufig in's Gelag hineingeschrieben wird. Was die tausendzüngige Fama da von Berlin erzählt, möchte man doch erst bei Lichte besehen: parturiunt montes! Indeß wünschten wir herzlichst, es wäre oder würde so. D. R.

Preußen.

Breslau, 24. Dez. (Privatmitth.) Der Herr Rabbine Dr. Geiger ist heute endlich zur größten Freude aller Aufgeklärten der jüdischen Nation hier angelangt, nachdem Se. Majestät der König ihm das Preußische Staatsbürgerrecht ertheilt, und dadurch wiederum deutlich gezeigt, wie sehr Ihm das Wohl aller Seiner Unterthanen am Herzen liege. Die orthodoxe Gegenparthei ist jetzt in der größten Bestürzung, da sie, die nicht unbedeutenden Kosten des Prozesses gegen Dr. Geiger, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben, tragen muß, welcher, da diese nun unter die Einzelnen repartirt werden sollen, zu Streitigkeiten unter ihnen Veranlassung gegeben haben soll. Der aufgeklärte würdige Vorstand der hiesigen Gemeinde würde wohl thun, wenn er aus Liberalität die Kosten übernehme, um hierdurch desto besser eine allgemeine Amnestie gedeihen zu lassen. T.z.z.

Berlin, 5. Jan. (Privatmitth.) Bis jetzt waren die Israeliten in der Streitfrage „über die gemischten Ehen" ziemlich schweigsam. Außer einem Aufsatze in der Leipz. Allg. Zeitung, der die Unterschrift „Von einem Juden" trug, erinnere ich mich auch nicht das geringste Wort darüber aus jüdischer Feder gelesen zu haben. Und dennoch ist wol die Zeit vorüber, wo es als Arroganz, Unbescheidenheit, Aufdringlichkeit angesehn worden, so sich ein Jude auch ein Wort über eine europäische Streitfrage erlaubt hätte. In dem Kongresse der Geister, ist das einzige Schiboleth: „Geistesschärfe und Wahrheitsliebe!" Und doch lag auch den Juden das Gebiet der gemischten Ehe so nahe! Man sieht, den alten Witzkapiteln über des Juden Zudringlichkeit von der einen, und des Juden Kriecherei von der andern Seite fehlt es jetzt ganz am gehörigen materiellen Grunde. Möge die würdige Haltung unsrer Glaubensgenossen immerfort an Kraft und Gediegenheit wachsen.

Man scheint aber im Gegentheil, die Juden nunmehr auf dieses Gebiet provociren zu wollen, und die Allg. Zeit. des Judenthums wird sich wol auch auf diesem Felde mannhaft treffen lassen. Die „gemischten Ehen" sind jetzt eine Frage, die alle ihre Phasen durchgehen muß, und die jüdische ist gewiß eine ihrer wichtigsten. Es ist daher wol an uns, diese Frage unsrerseits zu einer Lösung zu bringen.

Indeß bleiben wir heute erst referirend. Die No. 49 des „Central-Blattes für Preußische Juristen," die zu Berlin erscheint, enthält einen Aufsatz, überschrieben: „Die Ehe zwischen Juden und Christen ist nach dem Preuß. Allg. Landrecht erlaubt. Vom Hrn. Justizkommissarius Robe in Hirschberg *).

Bei der Frage, wie weit nach heutiger Gesetzgebung Religionsverschiedenheit Ehehinderniß ist, sind, nach dem Verf., zunächst die Ehen zwischen Juden und Christen in's Auge zu fassen, weil Verschiedenheit der christlichen Bekenntnisse von Religionsverschiedenheit zu sondern sei. (Bei der Masse der Christen in den muhamedanischen Staaten, namentlich bei der Nähe des türkischen und griechischen Staates muß die Frage doch wol auch die Ehen zwischen Christen und Muhamedaner betreffen. Diese Frage kann zum Beispiel die russische Gesetzgebung gar nicht umgehen, weil sie Unterthanen dieser beiden Religionen hat. Redakt.)

Der Verf. fährt fort: „In Frankreich sind Ehen zwischen Juden und Christen erlaubt. In Belgien traute im Jahr 1834 ein Abbé Helson einen Christen mit einer Jüdin in der katholisch-reformirten Kirche und die Staatsregierung ließ es geschehen; sie that nichts, diese Ehe wieder aufzulösen. In Weimar gestattet sie ein Gesetz von 1823. In Meklenburg war sie nach einem Gesetz von 1812 erlaubt, das aber wieder aufgehoben ist. Ich behaupte, daß auch in Preußen die Ehe zwischen Juden und Christen an und für sich gesetzlich erlaubt ist, und nur ihre Vollziehung auf eigenthümliche

*) Der geehrte Herr Verf. hat uns einen Abdruck selbst übersandt, und giebt in einem Begleitschreiben uns zu erkennen, daß er den Gegenstand von uns besprochen wünscht. Wir sagen ihm unsern herzlichen Dank.
Redakt.

Schwierigkeiten trifft. §. 36. II. 1. A. L. R. enthält in dieser Beziehung ein Verbot, welches eine bedingte Erlaubniß ist. Er sagt:

> Ein Christ kann mit solchen Personen keine Heirath schließen, welche nach den Grundsätzen ihrer Religion, sich den christlichen Ehe-Gesetzen zu unterwerfen gehindert sind.

Er spricht also von Ehen zwischen Christen und Nichtchristen, und er verbietet sie nicht durchaus, sondern nur beschränkt. Ist der Nichtchrist einer solchen Religion zugethan, welche ihn nicht hindert, sich den christlichen Ehegesetzen zu unterwerfen, so steht seiner Ehe mit einem Christen nichts entgegen."

Hierauf frägt nun der Verf.: welche sind die christlichen Ehegesetze? Er befragt einige Stellen des Neuen Testaments und Definitionen des kanonischen Rechts; das Allg. Landrecht erhebt diese zu allgemeinen für Eheleute aller Religionen (§. 173. II. 1. A. L. R.) „Gemeinsames Leben, gegenseitige Hülfe, Anhänglichkeit in Noth und Trübsal, expletio libidinis, Ausschließlichkeit des geschlechtlichen Umgangs, procreatio sobolis (§. 1. l. c.), und die gemeinsame Pflicht zur Erziehung der Kinder sind die hauptsächlichsten davon. Außerdem wird dem Mann noch besonders auferlegt, die Frau und ihre Kinder zu ernähren, zu schützen und zu vertreten.

Im civilisirten Europa, insbesondere aber in Deutschland, giebt es, wie schon bemerkt, nur Christen und Juden. Das Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, und die christliche Ehe aus der jüdischen. Der heutige Standpunkt der Gesittung läßt zwischen einer jüdischen und einer christlichen Ehe durchaus keinen Unterschied gewahren. Wäre dieß nicht der Fall, so hätte das Landrecht unmöglich für Juden und Christen ganz gleiche Ehegesetze aufstellen können. Schon daraus ergiebt sich, daß die jüdische Ehe keine anderen Gesetze hat als die christliche. Mutuum adjutorium, expletio libidinis, procreatio sobolis et individua vitae consuetudo sind Pflichten der jüdischen Eheleute sowol wie der christlichen."

Der Verf. befragt hiernach weitläufig die jüdischen Ehegesetze, wie weit sie die Polygamie verstatteten, wobei er erweiset, daß „die Monogamie auch kein Gebot des christlichen Religionsstifters" ist, gesteht aber zuletzt die Unfruchtbarkeit dieser ganzen Streitfrage ein, da das A. L. R. §. 16. II. 1. denselben Grundsatz für Juden und Christen aufstellt:

> „Ein Mann kann nur Eine Frau, und eine Frau nur Einen Mann zu gleicher Zeit zur Ehe haben."

Auch die verschiedenen jüdischen Scheidungsgesetze können kein Hinderniß abgeben, da im ganzen Preußischen Staate keine jüdische Ehe anders getrennt wird, als aus denselben Scheidungsgründen, welche das allgemeine Landrecht auch für Christen aufstellt. Ueber die Frage der Kindererziehung spricht der Verf. sich folgendermaßen aus: „Ein ferneres Bedenken könnte man aus kirchlichem Standpunkt von der Kindererziehung hernehmen, denn ein Jude wird, seinen Religionsgrundsätzen nach, die Kinder aus seiner Ehe mit einer Christin als Juden erziehen lassen wollen. Die Kirche, welche die Seligkeit aller ihrer Angehörigen ins Auge faßt, wird ihre Sorgfalt auch auf deren Abkommen erstrecken, und ihnen ein Sakrament ertheilen wollen, ohne welches die Seligkeit nicht möglich ist. Lieber wird sie es sehen, daß ungetaufte Christen-Abkömmlinge ungeboren bleiben. Doch haben wir es hier nicht mit der Kirche, sondern mit dem Gesetz zu thun, und das Landrecht stellt ganz allgemein die Erziehung der Kinder in der Religion des Vaters als Regel auf. Das uneheliche von einem christlichen Vater erzeugte Kind einer Jüdin soll freilich in der christlichen Religion erzogen werden, aber man kann diese Vorschrift nicht auf die Kinder einer gültigen Ehe beziehen."

Ein ganz besonderes Argument fügt aber der Verf. noch in Folgendem hinzu: „Alle Bedenken jedoch gegen die Ehe eines Juden mit einer Christin verschwinden, sobald man §. 715, II. 1. A. L. R. mit zur Beachtung zieht. Er lautet:

> Insoweit als der Unterschied (der Religion) von Anfang an ein Ehehinderniß ist (§. 36), insofern giebt ein Ehegatte, durch Veränderung seiner bisherigen Religion, dem Andern rechtmäßigen Anlaß auf Scheidung zu klagen.

Hienach kann unter der Herrschaft des Landrechts die Ehe zwischen Juden und Christen unbedenklich bestehen. Gesetzt nämlich, daß zwei Personen eine Ehe geschlossen hätten, als sie noch in einer Religion lebten, deren Grundsätze die Unterwerfung unter die christlichen Ehegesetze verhindern; später aber träte einer der Gatten zum Christenthum, so muß die Ehe unangefochten als gültig bestehen bleiben, wenn der

in der ursprünglichen Religion verharrende Theil die Scheidung nicht beantragt."

„Keine fiskalische Station ist berechtigt dagegen einzuschreiten, weil nur der Antrag des bei der ursprünglichen Religion beider Eheleute verharrenden Theils eine Scheidung nach sich ziehen kann. Wenn also in diesem Fall die Ehe zwischen Juden und Christen bis auf Scheidungs-Antrag gesetzlich fortbestehen muß, so giebt dieß ein Zeugniß, daß der Gesetzgeber das Fortbestehen einer Ehe zwischen Juden und Christen nicht für religiös unzulässig ansah. Kann sie aber bestehen, so muß sie auch eingegangen werden können."

Sehr interessant ist ferner, was der Verf. Geschichtliches über die Abfassung jenes ersten Paragraphen des A. L. R. heranbringt, und das hier als Curiosum eine Stelle finde. „Uebrigens glaube man nicht, daß die Redaktoren des Landrechts die dem §. 36 von mir gegebene Auslegung nicht gekannt hätten. Aus Bornemanns systematischer Darstellung des Preuß. Civilrechts Bd. 5. S. 53 erzieht sich, daß der ungedruckte Entwurf zum Landrecht allerdings die Ehe zwischen Christen und Juden strictissimis verbis verbot. Demungeachtet wurde, gegen Suarez Ansicht, die heutige Fassung schon in den gedruckten Entwurf aufgenommen. Nachher entstanden neue Debatten darüber, die endlich beseitigt wurden als Suarez selbst, seine Ansicht ändernd, sich für diese Fassung erklärt hatte.

Alles wohl erwogen, sagte er, halte ich es fürs Beste, den Paragraphen so zu lassen, wie er ist. Warum will man die Ehen zwischen Juden und Christen so schlechterdings verbieten? In den christlichen Ehegesetzen ist nichts, dem sich eine Jüdin nicht unterwerfen könnte. Findet sie also in der Trauungs-Liturgie keinen Anstoß, so mag sie ein Christ immer heirathen. Erlaubte doch Paulus, daß Christen sich mit Heiden verheirathen durften. Nach diesem Votum blieb es bei der jetzigen Fassung der Gesetzstelle."

Auf diese Weise scheint es dem Verf. sonnenklar erwiesen, daß das Preußische A. L. R. die Ehe zwischen Juden und Christen durchaus nicht verbietet. Aber allerdings ist dies nur dem Prinzipe nach, wie aber die Praxis? Denn wenn auch oft ein allgemeines Prinzip gültig ist, so ist doch die Praxis an Bedingungen geknüpft, welche die Ausführung erschweren. Hier öffnet sich das ganze Gebiet streitiger Fragen. Es gilt die Trauung. Die Trauung ist eine kirchliche Verrichtung, und da dürfen denn die Principien des A. L. R. nicht, sondern die der Kirche entscheiden. Dieser Theil des Aufsatzes des Hrn. Verf. bietet daher auch den meisten Angriffen Platz, und darum fühle ich mich verpflichtet, ihn ganz hierher zu stellen. „Bornemann meint zwar, ein Jude könne sich dem Trauungsakt mit gutem Gewissen nicht unterwerfen, weil Aeußerungen darin vorkämen, die den Grundsätzen seiner Religion zuwider wären. Ich bestreite, daß solche Aeußerungen nöthig sind. Luthers Katechismus empfiehlt die Kürze: Hans willt du Greten han? und Grete willt du Hansen han? Die Bejahung dieser Fragen und die Wechselung der Ringe in Gegenwart von Zeugen sind rituell das Wesentliche dabei, und das Ritual der Juden stimmt damit überein, wenn auch die Erklärung der Verlobten seitens des Bräutigams mit anderen Worten, Seitens der Braut blos symbolisch, durch Annahme des Ringes geschieht. Für die Jüdin insbesondere ist also im christlichen Trauungsakt gar nichts Abweichendes, oder gar Gewissenbeschwerendes und Anstößiges. Andererseits beweisen die Jüdinnen in Frankreich, indem sie sich mit dem Civilakt begnügen, daß sie zu ihrer Ehe des Trauhimmels und besonderer Ceremonien nicht bedürfen. Uebrigens wissen auch die Juden ihre Ritualgesetze von den eigentlichen Religionsvorschriften wol zu unterscheiden, und ihre Meinung über den Werth der ersteren ist sehr ungleich. Um so mehr kann es, besonders in einem Staate, in welchem kein Gewissenszwang geduldet wird, dem Juden anheim gestellt bleiben, ob er in dem christlichen Trauakt Anstoß findet."

Wird aber ein christlicher Geistlicher Aufgebot und Einsegnung einer solchen Ehe vornehmen können? Das Aufgebot gewiß, denn es hat nicht den Widerspruch der Kirche, sondern den Widerspruch dritter Personen hervorzurufen den Zweck. Aber die Trauung? Ob der katholische Geistliche die Einsegnung vornehmen kann, mag dahin gestellt bleiben; in Frankreich soll es geschehen und aus Belgien ist oben ein Beispiel angeführt. Das Corp. juris canonici aber verbietet die Ehe mit Heiden, Juden und Ketzern. Cave Christiane, sagt das Decretum Gratiani in causa XXVIII., gentili aut Judaeo filiam tuam tra-

dere. Cave inquam, gentilem aut Judaeam atque alienigenam, hoc est haereticam, et omnem alienam a fide tua, uxorem accersas tibi (Quaest. II. c. 15.). Ferner in der darauf folgenden Stelle: Non oportet (ſtatt licet) cum hominibus haereticis miscere connubia. Auch die römiſche Geſetzgebung verbietet die Ehe mit Juden (c. 6. C. de Judaeis (I., 9,).

Aber der evangeliſche Geiſtliche, welcher die kanoniſche Geſetzgebung nicht anerkennt, hat nicht nur kein ſolches Verbot gegen die Einſegnung, ſondern ſogar den Apoſtel für ſich. Denn nach Paulus iſt der ungläubige Mann geheiligt durchs Weib, und das unheilige Weib geheiligt durch den Mann (1. Kor. 7, 14.).

Unabhängig von der Frage nach der Zuläſſigkeit, iſt die Frage nach der Form der Vollziehung ſolcher Ehen.

Nach §. 168. II. 1. und §. 435. II. 11. A. L. R. gebührt die Trauung dem Pfarrer der Braut.

Iſt die Braut eine Chriſtin und der Bräutigam Jude, ſo fallen dieſe Schwierigkeiten freilich weg. Die Juden würden zwar eine, in einer chriſtlichen Kirche, nicht nach dem jüdiſchen Ritual vollzogene Ehe als kirchlich mangelhaft, vielleicht als gar nicht vorhanden anſehen. Indeß fragt es ſich hier nicht nach der jüdiſchen Anſicht, ſondern nach der geſetzlichen Wirkung und Beſtändigkeit eines ſolchen Vornehmens, und man könnte einer ſo vollzogenen Ehe die Vollgültigkeit vor dem Geſetz nicht abſprechen.

Wenn nun aber die Braut eine Jüdin iſt? Nach jüdiſchem Ritual-Geſetz Hauptſtück 4. §. 2. wird zur Trauung erfordert, daß die Verlobten unter dem Trauhimmel in Gegenwart zweier weder unter ſich, noch mit den Verlobten in naher Verwandtſchaft ſtehenden Zeugen zuſammen treten, ſich dort den Ehe-Kontrakt vorleſen laſſen (Ritual-Geſetze I. c. Abſchnitt 6. §. 1.), demnächſt der Bräutigam der Braut ein ihm eigenthümlich gehöriges Stück Geld übergiebt und zu ihr die Worte ſagt: Hiemit ſollſt du mir angetraut ſein nach der Weiſe Moſes und Iſraels. Statt des Geldſtücks kann eine Sache gegeben werden, die einen Werth von mindeſtens einer Perutah hat, nach jetzigem Gelde eines halben Pfennigs. Der Ring iſt daher auch bei den Juden jetzt allgemein gebräuchlich. Die Zuziehung eines Rabbinen bedarf es dabei nicht, der nur in ſo fern dabei betheiligt iſt, als es die Führung der nach dem Landrecht vorgeſchriebenen Trauungsbücher nöthig macht.

Nicht leicht aber wird ein Chriſt ſich dieſer Ceremonie unterwerfen, und wenn er ſich ihr unterwürfe, würden die Juden ſchwerlich den Trauhimmel über ihn halten. Der ruhige Zeuge hat andere Anſichten über derlei Abnormitäten, als der verliebte Verlobte Zwang wäre eines Theils unthunlich und würde auch nicht einmal zum Zweck führen. Denn andererſeits wird nach dem Landrecht §. 136. II. 1. eine vollgültige Ehe nur durch prieſterliche Trauung vollzogen, deren Stelle durch jene Erklärung blos vor Zeugen nicht erſetzt iſt. Jedenfalls alſo wird die Einſegnung durch einen chriſtlichen Geiſtlichen bei ſolchen gemiſchten Ehen geſetzlich nothwendig. Für den chriſtlichen Theil gewiß.

So entſteht zuerſt die Frage, ob man von der Regel abweichen und die Trauung vom Geiſtlichen des Bräutigams vornehmen laſſen kann.

Die Trauung durch den Geiſtlichen der Braut iſt nach §. 435. II. 11. A. L. R. nur Regel, welche manche Ausnahmen erleidet. So gebührt die Trauung dem Geiſtlichen des Bräutigams, wenn dieſer dem Militair- oder Civilſtande angehört (§. 436. ff.). Auch wird eine Ehe dadurch, daß ſie nicht vor dem gehörigen Pfarrer vollzogen worden, keineswegs ungültig (§. 169. II. 1. A. L. R.). Fände ſich alſo ein chriſtlicher Geiſtlicher, der die Trauung vornähme, ſo wäre die Ehe unbedenklich gültig. Er würde dabei für ſich anführen können, daß der Geſetzgeber die in §. 36. II. 1. A. L. R. gegebene Erlaubniß doch gewiß nicht heimlich durch §. 435. II. 11. ibidem wieder habe zurücknehmen wollen. Eine ſolche Meinung über den Geſetzgeber wäre eine unwürdige. Ein Geiſtlicher würde die hier befindliche Lücke der Geſetzgebung, ihrem duldſamen Geiſte folgend, wol richtig ausfüllen, wenn er bei ſolcher Trauung keinen Anſtand fände. Der §. 434. II. 1. A. L. R. ſtände ihm dabei nicht entgegen, weil er nur das Uebergreifen in fremde Parochien verhindern will; ein Jude gehört aber zu keiner Parochie. Aber wenn ein Geiſtlicher in dieſem Fall die Trauung ablehnt, ſo hat er das Geſetz für ſich. Er kann dazu nicht gezwungen werden, ſo lange die Vorſchriften, nach welchen er ſein Amt verwalten muß, darüber nicht deklarirt ſind.

Die Gesetzgebung hat bei den Bestimmungen, wie Ehen vollzogen werden sollen, unleugbar immer nur Ehen zwischen Christen im Auge gehabt. Wie will man bei solcher Lücke gegen mißwillige Geistliche und Synagogen-Vorsteher Aufgebot und Trauung durchsetzen? Aus denselben Gründen würden Beschwerden bei den Behörden nichts nützen, weil sie es zu bedenklich finden würden da einzuschreiten, wo offenbar nur der Gesetzgeber abhelfen kann.

Er muß folgerecht entweder den §. 36. II. 1. A. L. R. oder den §. 136. II. 1. A. L.-R. aufheben, oder endlich die Form näher bestimmen, welche bei der Vollziehung der Ehen zwischen Christen und Nichtchristen beobachtet werden sollen.

So weit unser Verf. Ich habe Ihnen nun den ganzen Verlauf dargelegt. Sie werden dafür sorgen, daß der Inhalt desselben näher beleuchtet wird. *)

Saarlouis, 31. Dez. (Privatmitth.) Seit zwei Jahren ist an der hiesigen Garnison- und Civilschule als öffentlicher Lehrer der französischen Sprache ein Israelit angestellt, ein Mann, der übrigens bereits 21 Jahre hier als Sprachlehrer fungirt.

Oesterreich.

Von der Donau, 25. Dezember. (Privatmitth.) Das Testament des verstorbenen Preßburger Rabbinen, welches theils in Abschriften des hebräischen Originals, theils in deutschen Uebersetzungen cirkulirt, erregt unendlich viele Debatten, die, in so ferne sich die verschiedenen Grundrichtungen der Zeit darin aussprechen, und in so ferne sie ein Barometer für den Culturstand der heutigen ungarischen Israeliten abgeben können, das öffentliche Interesse wol in Anspruch zu nehmen verdienen. Die Vorschriften der Uneigennützigkeit, Unpartheilichkeit und Bescheidenheit, die er seinen Kindern giebt, verrathen eine fromme, höchst achtenswerthe Gesinnung, was von der einen Seite auch mit allem Nachdrucke hervorgehoben wird. Die andere Seite urgirt hingegen unaufhörlich die rücksichtslose Strenge gegen deutsche Bibelübersetzungen, deutsche Predigt und gottesdienstliche Ordnung, gegen Dinge also, deren Heilsamkeit und Nothwendigkeit sich bereits auf eine, über jeden Zweifel erhabene, Weise bewährt hat, und die dem Testator Gräul und Abfall waren. Was nun den Punkt der Predigt und des modernen Gottesdienstes betrifft, so sind unter den Freunden und Verehrern des Seligen noch sehr Viele, die sich von der Nützlichkeit dieser Institute noch nicht überzeugt haben, und sich also in ihrer Ansicht hierüber der Ansicht ihres Lehrers und Meisters mehr oder weniger nähern; ich sage nähern, — denn in ihrer Entschiedenheit und Herbe theilen dieselben nur die Allerwenigsten. Ganz anders verhält es sich mit der deutschen Bibelübersetzung, deren Unentbehrlichkeit nicht mehr bestritten werden kann, und auch nicht bestritten wird. Nun wird aber in dem Testamente das Interdict über die ספרי רמ"ל ausgesprochen, und die Mendelssohn'sche Uebersetzung, die hier übrigens als species pro genere steht, wird also hiermit feierlichst verworfen. Die Anhänger des seligen Rabbi haben nun, theils um ihrem Lehrer nicht ein, auch ihnen absurd scheinendes, Verbot zu vindiciren, theils um sich vor dessen Verdammung zu bewahren, zu einem hermeneutischen Kunststück ihre Zuflucht genommen, und geben vor, daß in dem Testamente nicht ספרי רמ"ל sondern ספרי חמד stehe, und daß nicht die Mendelsohn'sche Uebersetzung, sondern Romane gemeint sei, was übrigens ganz gegen den Context ist, und mit dem nächst Darauffolgenden durchaus in keinem Zusammenhange steht. Wer die Hermeneutik Sopher's kennt, und nun die verschrobene Conjecturalkritik, mit welcher diese Stelle, sowie die Geschraubtheit betrachtet, mit welcher andere Ausdrücke in dessen Testamente ausgelegt und gedeutet werden, — fühlt sich versucht, auch hier eine vergeltende Nemesis, ein מדה כנגד מדה zu erblicken. Die Freunde des seligen Rabbi sollten bedenken, daß sie den Ruhm ihres Meisters nicht vermehren, wenn sie ihm seine Consequenz rauben, die leider so weit ging, daß er Frauen in der Entbindungsnoth einen Stein, wenn ich nicht irre aus ר"א, mit dem frommen Glauben zuschickte, daß dessen Nähe die Niederkunft zu befördern und zu erleichtern geeignet sei. Es ist dies eine Thatsache, die kein jüdischer Einwohner Preßburgs in Abrede stellen wird, und die denjenigen, der den Rabbi näher kannte, gar nicht befremden kann. Der gute Mann hatte das ganze Jahr hindurch peinliche Skrupel über seine Träume, wie denn überhaupt ängstliche Superstition ein Grundzug im Charakter dieses Rabbi war. Darum sind

*) Im nachnächsten Blatte. Redakt.

auch unter deſſen Schülern nur ſehr wenige theoretiſch ſtarke Talmudiſten, weil die jungen Leute, die ſich unter ſeiner Leitung dem Studium der Rabbinen widmeten, und denen des Lehrers Huld über Alles galt, ſich durch krümmen und beten leichter in deſſen Gunſt ſetzen konnten, als durch Fleiß und Scharfſinn in ihren Studien. Die Preßburger Talmudſchule ſtand auch bekanntlich bei den eigentlichen Talmudiſten in keinem großen Anſehen; ja ſie war, wie bei uns Jedermann weiß, ein Gegenſtand des Spottes der berühmteſten Rabbinen aus der alten Schule. Dieſe Thatſachen ſind bei uns noch in friſchem Andenken, und deren Bekanntwerdung iſt ſchon deshalb wünſchenswerth, weil man uns die, mit nächſtem zu erſcheinenden שאלות ותשובות hoffentlich als eine Geſetzesautorität wird anpreiſen wollen, die um ſo intereſſanter ſein wird, als der Verf. ein ſehr geſchickter Erfinder von Erſchwerungen war.

Brünn, 26. Dezember. (Privatmitth.) Bei den Fortſchritten, welche die Geſetzgebung auch in Deutſchland rückſichtlich der bürgerlichen Stellung der Juden in neuerer und neueſter Zeit machte, hat es auch an rückgängigen Verſuchen nicht gefehlt. Die Juden unter Oeſterreichs Szepter haben in dieſer Beziehung zwar noch nicht viel gewonnen, aber ſie können ſich des Beſitzes der ihnen gewordenen Conceſſionen um ſo mehr erfreuen, als ſie die Zuverſicht haben, daß ihnen das einmal Gewordene nie entriſſen, ſondern vielmehr von der Regierung gegen jeden willkührlichen Eingriff in Schutz genommen werde. Ich theile Ihnen heute ein derartiges Beiſpiel mit, das mehr denn in einer Beziehung beachtet zu werden verdient. Vor drei Jahren nämlich erlaubte ſich die Raitzer Herrſchaft in unſerem Kreiſe, den Juden auf ihrem Territorium nicht nur das Hauſiren, ſondern ſogar das Uebernachten zu verbieten. Da die nahe Boskowitzer Gemeinde bei dieſem Verbote am Meiſten betheiligt war, ſo nahm ſich das Boskowitzer Oberamt der Sache an. Der Proceß ging bis an die allerhöchſte Hofſtelle, wo er zu Gunſten der Juden entſchieden wurde. Merkwürdiger Weiſe gehört der Mann, welcher jenes Verbot veranlaßt hat, einem Staate an, wo die Juden ihre bürgerliche Gleichſtellung bereits erreicht haben, und man wirklich berechtigt war, von ihm, bei ſeiner Bildung eine humanere Geſinnung zu erwarten.

Boskowitz (Mähren), 29. Dezember. (Privatmitth.) Die Angelegenheiten unſerer Gemeinde ſind in dieſen Blättern (No. 101) berührt worden. Da aber eine öffentlich ausgeſprochene Rüge den Nutzen haben ſoll, herrſchende Mißbräuche abzuſchaffen, und vorwaltenden Uebelſtänden abzuhelfen; ſo hätte ſich Ihr Wiener Korreſpondent ſowol über das Uebel, als über deſſen Heilung umſtändlicher ausſprechen ſollen. Die Verbeſſerung des hebräiſchen und Religionsunterrichts, ſo wie des Erziehungsweſens überhaupt, iſt auch bei uns zur Sprache gekommen; aber man hat die zum Zwecke führenden Maßregeln nicht ergriffen, und darum ſind wir in zwei Jahren keinen Schritt vorwärts gekommen. Einen Theil der Schuld trägt freilich das Landrabbinat, welches auch hier hindernd in den Weg trat, und die Errichtung einer hebräiſchen Schule an die Wahl eines Rabbinen knüpfte; aber wäre man mit Begeiſterung und Energie an's Werk gegangen, hätte man nicht ſo beträchtliche Mittel auf Bauten verwendet, die ſo leicht zu verſchieben waren; ſo wäre dieſe heilige Angelegenheit ſicherlich ſchon zu einem günſtigern Reſultate gebracht. Das Beiſpiel der Nikolsburger und der nahen Proßnitzer Gemeinde ſollte doch auch unſere Vorſteher aus ihrer Lethargie wecken, und ſie zur Nacheiferung und zum Fortſchritte wecken. Viele wollen, wünſchen, ſuchen auch bei uns das Beſſere. Nun, ſo tretet denn zuſammen, legt Hand ans Werk, laſſet euch von momentanen Hinderniſſen nicht irre machen. Der Anfang muß bei der Reorganiſation des Talmud-Tora geſchehen; weil dies der einzige Anhaltepunkt iſt. Die Mittel, welche dieſem Inſtitut zu Gebote ſtehen, müſſen zunächſt durch freiwillige Zuſchüſſe vergrößert, und mit Umſicht verwaltet werden. Bald werden ſich viele Hausväter anſchließen, und des Himmels Segen wird nicht ausbleiben. Daß nicht die Reichen die erſten ſind, die ſich dieſer heiligen Angelegenheit annehmen, iſt zwar traurig, aber nicht entmuthigend; denn die Reichen haben nicht die nöthige Kenntniß und die gehörige Einſicht, dabei aber einen gewiſſen Herrſch- und Eigenſinn, der der guten Sache oft ſchadet. Möchte doch dieſer An- und Aufruf nicht vergebens an Euch ergangen ſein!

Wien, 29. Dezember. (Privatmitth.) Der Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbthätigkeit unter den hieſigen Iſraeliten iſt bereits in's Leben getreten. Die Vertreter haben in einer, unterm 19. d. M. erlaſſenen, Kundmachung einen Zeitraum von

8 Wochen einberaumt, in welchem sich die hiesigen Familienväter, welche die Unterstützung dieses Vereins in Anspruch nehmen wollen, sich zu melden haben. — Ungarische Blätter melden, daß Herr Ahron Chorin, Ober-Rabbine in Arad, der als Seelsorger und Schriftsteller gleich rühmlich bekannt ist, in den Synagogen seines Bezirkes für die Dauer des ungarischen Reichstages ein eigenes, von ihm selbst in deutscher Sprache verfaßtes Gebet angeordnet habe, welches denn auch an jedem Sabbat regelmäßig abgehalten wird. Diese Anordnung hat so viel Anklang gefunden, daß die Redaction der (politischen) Ofner und Pester Zeitung das Gebet in einer Beilage wörtlich abdrucken ließ. — Aus Neurausnitz in Mähren wird gemeldet, daß in Folge einer neuen vom k. k. Kreisamte angeordneten Wahl der Candidat Stößel gewählt, und also das Landesrabbinat abermals nicht durchgedrungen sei. Es kam bei dieser Gelegenheit in jener sonst so friedlichen Gemeinde zu heftigen, bedauernswerthen Auftritten, welche nicht ausbleiben können, sobald eine Gemeinde in zwei feindliche Partheien getheilt. Möge dieses Beispiel so wol dem Landesrabbinate als den Gemeinden zur Warnung dienen. — Herr Dr. Bibas, von dessen Anwesenheit ich Ihnen neulich geschrieben, hat endlich in der hiesigen sefardischen Gemeinde einige, Schule und Gottesdienst betreffende Verbesserungen zu Stande gebracht, und sich so im Herzen dieser Gemeinde unvergeßlich gemacht.

Literarische Nachrichten.

Kopenhagen, 15. Dez. (Privatmitth.) Das 2. Heft der Predigten des Dr. Wolff sind unter der Presse. In diesen Tagen erscheint von demselben Verfasser eine biblische Geschichte in dänischer Sprache.

Altona, 16. Dez. (Privatmitth.) Im Laufe Januars wird eine Broschüre aus Steinheim's Feder die Presse verlassen: „Mendelssohn und seine Schule in Beziehung zur Aufgabe des neuen Jahrhunderts."

Magdeburg, 5. Jan. Angekommen: Die Synagoge von Dr. Adler. Jahrg. II. Heft I. II. III. München. 1839. —

Tages-Controle.

Schreiben
an den Herrn Präsidenten
des norwegischen Storthing
von
einem Israeliten zu Altona.

Das besondere Wohlwollen, mit welchem Ew. Excel. auf meiner Reise durch Norwegen mich vor Vielen ausgezeichnet haben, hat mich zu vielfältiger Dankbarkeit verpflichtet, und diese Ihnen ehrfurchtsvoll auszudrücken, war derjenige Gedanke, der mich all die Tage seit meiner Rückkehr in die Heimath unaufhörlich beschäftigt hat. Beschäftigt und zugleich in nicht geringem Grade beunruhigt, weil ich mich, im Begriffe mich der Pflicht der Dankbarkeit zu entledigen, in dem Zwiespalte befinde, für eine Vergünstigung als Ausnahme danken zu müssen, deren Regel in so hohem Grade mich demüthigen mußte.

Geschäftsangelegenheiten führten mich nach Norwegen. Von dem Staatsgrundgesetze, das meine Glaubensgenossen von den Grenzen Ihres Vaterland mit unbeugsamer Strenge ausschließt, ward zu meinen Gunsten durch die königliche Gnade und die Einwilligung des Storthings eine Ausnahme gemacht. Ich habe den Schutz eines Staates genossen, der ihn allen meinen Brüdern verweigert. Ein solcher Vorzug war dem Geschäftsmanne von ausnehmender Wichtigkeit, und als solcher fühl ich mich verbunden, dem Gesetzgebenden Körper und meinem Fürsprecher bei demselben aufrichtigen Dank abzustatten. Dabei aber kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß dieser Dank nur der, des äußerlichen, der Welt und ihrem Getriebe zugewendeten Menschen ist; und daß, während dieser für jenen Act der Gnade seinen Dank ausspricht, sein innerer, von der Erde und ihren Geschäften abgewendeter Mensch seine Empfindlichkeit über diese kränkende Rechtsverletzung, die ihm in jenem Gesetze widerfährt, wie seinen Unwillen über ein durchaus unmotivirtes Verbannungsurtheil einer zahlreichen Religionsgenossenschaft zu unterdrücken, weder im Stande, noch geneigt ist. Meine Geschäftsverbindung hat mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, eine Ausnahme von jener entehrenden Regel

des Gesetzes für mich zu erwirken; aber meine Pflicht als Mensch und Mitglied jener, ohne ihre Schuld geächteten Gemeinde hat mir zugleich die Pflicht auferlegt, ein Unrecht, das ich eben durch jenen Gebrauch, den ich von der Nachgiebigkeit der Gesetzgeber gemacht, an meinen Mitbrüdern begangen habe, durch diese offne Erklärung gewissermaßen wieder gut zu machen. Indem ich's nun versuche, der Gesetzgebenden Versammlung Norwegens die Verwerflichkeit eines solchen Gesetzes unter der zwiefachen Beziehung des Politischen und Sittlichen aufzudecken, und zur Beherzigung mit aller Wärme anzuempfehlen, glaube ich zugleich, auf eine reellere Art sowol meine dankbare Gesinnung gegen jene hohe Versammlung und gegen das Volk, dessen Interesse sie vertritt, zu erkennen zu geben, als wenn ich bloß in leeren Formeln für eine Erlaubniß dankte, die im Interesse des höchsten Menschenrechtes nur ein einfaches Recht darstellt, daß nämlich jeder unbescholtene Mensch in jedem wohlgeordneten Staate den Schutz der Gesetze desselben in Anspruch nehmen darf, so lange er sich desselben nicht durch Verbrechen unwürdig, oder durch außergewöhnliche Fälle, wie der eines Krieges mit dem Volke, zu dem er gehört, verlustig gemacht hat. Zu diesem Ende bitte ich Ew. Excellenz um ein geneigtes Gehör.

Es darf wol nicht darauf hingewiesen werden, welche tiefe Entwürdigung im Spruche des Staatsgrundgesetzes, welcher die Verbannung über uns verhängt, enthalten sei; Jedermann weiß, daß man uns in ihm auf gleiche Linie mit Allem, was der menschlichen Natur feindselig, der Gesellschaft ein Gift ist, gestellt hat. Nun aber kann man nur unter zwei Beziehungen eine solche entehrende Strafe verhängt haben, entweder sind wir als politische oder als religiöse Gemeinschaft mit jenem Interdicte belegt worden. Schließt man uns als Volk aus, so ist kein Grund vorhanden, weshalb man nur uns mit dem Banne belegt, ein Volk, von dem man als solchen durchaus keine feindseligen Absichten voraussetzen kann, ohne sich im höchsten Grade lächerlich zu machen. Einige Völker des Alterthums, und noch heute die Chinesen und Japaner, haben ein ähnliches Verfahren gegen alle, die mit Absicht oder durch Zufall ihre Küste betreten, geübt: allein jene Barbaren wie diese, hatten doch ein unverkennbares beachtbares Motiv; denn in jenen Zeiten reiste man wenig anders, als in großen Zügen, und zwar zu Raubzügen, und nach dem Oriente zwar auch nur in Handelsabsichten, allein doch meist mit bewaffneten Schiffen; und die Völker des fernen Ostens haben die Beispiele in der Nähe, daß man aus den Factoreien Forts gemacht, und aus jenen Forts Mittelpunkte zur Eroberung des Landes, mit dem man nur Handel treiben zu wollen, anfangs sich die Miene gab. All deßgleichen fürchtet gewiß das norwegische Volk nicht von dem jüdischen; würde es nicht fürchten, selbst wenn dieses noch in politischer Kraft und Einheit irgendwo bestände. Auch wird es sich seinerseits nicht auf den Standpunkt jener Scythen gestellt wissen wollen, denen jeder Fremdling ein Feind war, und, an ihren Strand verschlagen, als gute Beute betrachtet wurde, wovon man noch im neuern Standrechte einige Spuren als Reste hin und wieder in Europa wahrnehmen soll. Wenn man aber die Verbannung nicht aus Rücksichten der Politik über uns, als Volk, hat verhängen können, so kann es nur aus moralisch-religiösen Rücksichten geschehen sein; wir müssen demnach diesen schweren Spruch Ihres Gesetzes gegen uns vom moralisch-religiösen Standpunkte aus beleuchten. Verbannt man uns, weil wir unserer alten Religion unter allen Verfolgungen und Martern Jahrtausende treu angehangen haben, so kann dieß nicht wol wegen dieser beispiellosen Treue, nicht wegen jenes hohen und ungebeugten Muthes geschehen, mit welchem wir uns zu einem geistigen Gute bekennen, das uns als das höchste erscheint, und wofür wir allem Irdischen nicht sowol entsagt haben, sondern für welches wir Gut und Blut entschlossen hingegeben, und damit der ganzen Welt die Wahrhaftigkeit unseres Bekenntnisses unzweifelhaft bewiesen haben. Denn welchen höheren Beweis könnte man wol fordern, welchen leisten? — Eine solche ehrenhafte Treue aber wird an sich von keinem, nicht einmal vom barbarischsten Gesetze, strafbar befunden und mit der Verbannung belegt werden. Wenn es aber nicht die Treue des Bekenntnisses ist, welche man von seinen Grenzen mittelst eines Verbannungsurtheils ausschließt, so kann es nur das Bekenntniß selbst sein, durch welches man jenen Spruch rechtfertigen zu können glaubt. Verbannt man aber das religiöse Bekenntniß des Israeliten, so heißt das soviel, als, man verbannt den strengen Glauben an die Einheit und Allmacht

Gottes; man verbannt den reinen Monotheismus, und erklärt ihn für einen staatsgefährlichen Glauben. Nun aber beruht, wenigstens nach den ausdrücklichen Worten des Evang. Marci (XII. 29, 30) auch die Staatsreligion der Norweger auf ganz derselben Grundlehre, indem es allda heißt, der Stifter des neuen Glaubens habe auf die Frage, was das fürnehmste Gebot sei, erwiedert: Höre Israel! der Herr dein Gott, ist ein einiger Gott ꝛc. Wenn nun auch in den andern Evangelisten dieser erste Satz sich nicht wieder findet, und jene Grundlehre etwas moderirt worden sein mag: so bleibt doch immer ein entschiedner Monotheismus das eigenthümliche Bekenntniß des Christenthumes. Auch in Nebensachen des Glaubens weichen wir von den Christen oder die Christen von uns, in keinem wesentlichen Puncte ab. Ich erwähne besonders der Messiaslehre. Zwar können wir uns nicht überzeugen, daß er schon gekommen sei, und daß das Reich Gottes auf Erden schon begonnen habe: allein auch daran sind wir gewiß ganz und gar nicht selbst schuld. Wir vermissen nämlich noch alle wesentlichen Merkzeichen, an denen wir erfahren sollen, daß jenes Erlösungswerk der Menschheit schon vollbracht und weit vor unserer Zeit vollendet sei. So unter Anderm, soll der Messias das ganze Haus Israel aus der Verbannung befreien, von der Schmach der Knechtschaft erlösen, und es wieder versammeln in seinen uralten Wohnungen. Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß dieses, oder doch etwas diesem Analoges in christlichen Staaten durch die Annahme des christlichen Messiasglaubens, und Bekenntniß jenes Factums, als sei es gesehen, zu erzwecken ist: so müssen wir uns andrer Seits dagegen doch den triftigen Einwand machen, daß dieses Bekenntniß auf den größeren Theil unseres Stammes in Asien und Afrika ganz ohne Wirkung bleiben würde, und unser neuer Messiasglaube würde dadurch einen harten Stoß auszuhalten haben. Ein anderer, noch viel wichtigerer Zweifel an dem Eingetretensein des Gottesreiches auf Erden, giebt uns die Geschichte jener Staaten insgesammt, die sich zu dieser Lehre seit fast zwei Jahrtausenden bekannt haben, und (sollen wir es frei bekennen!) selbst Norwegens. Die Menschennatur soll sich nämlich mit dem Eintritte des Messiasreiches in solcher Art umgewandelt haben, daß sie wie neu geschaffen erscheint; daß alle sie verdüsternden Maale der Sünde, des Truges, der irdischen Gelüste in ihr verloschen sind; daß statt des alten Hasses der Scythen und Heiden, echte aufrichtige Bruder-, selbst Feindesliebe sie beherrschen; daß alle Grundgesetze und Grundsätze der Verfolgung und der Barbarei von dem Angesichte der Erde verschwunden sind, und die alten Sagen halcyonischer Träume sich verwirklicht haben. Sie begreifen leicht, wie wenig wir einem Glauben uns aus Ueberzeugung hingeben können, der solche Zeugnisse für seine Wahrheit anruft, und zwar während zur selbigen Zeit ein Staatsgrundgesetz eines Volkes, das sich zu diesem Glauben bekennt, uns mit rücksichtloser Feindseligkeit behandelt, indem es uns ohne Urtheil und Recht ausstößt. Uns sind die Zeiten und das Reich des Messias verheißen, als Zeiten der Eintracht und des Friedens auf Erden: wir sehen dagegen nichts als Krieg und Zwietracht von einem Ende der Welt bis zum andern. Zu den Zeiten des Messias soll Lamm und Tieger friedlich neben einander weiden, und ein Knabe sie hüten: wo ist zu dieser Verheißung, auch metaphorisch oder hyperbolisch genommen, nur das entfernteste entsprechende Bild in der Wirklichkeit? — Irren wir aber hierin, so bitten wir um Belehrung, Belehrung nach der Weise desselben Evangeliums, in dessen Namen man ein gegründetes Recht uns zu verbannen, aussprechen zu dürfen glaubt. Das Evangelium giebt uns die Weisung „an den Früchten sollt ihr sie erkennen!" Und wurde die Religion so sehr unter die Füße gebracht, daß sie sich einem erbärmlichen Handelsneide und einer albernen Philisterfurcht zum Schilde hergeben mußte; so verarge man uns doch ja den Rückschluß auf den Baum, der sie trägt, nicht. — Wir fordern jene Thatsachen zum Beweise, daß der Messias schon gekommen sei. Was helfen Prediger auf den Sklavenschiffen Europa's und Amerika's? Wir fordern die Uebung göttlicher Gerechtigkeit und Liebe, und es ist die Aufgabe derer, die da die Geschichte des Messiasreiches als eine vorhandene That lehren, diese That durch Thatsachen zu beweisen, statt sie blos zu predigen, und nebenbei durch entgegengesetztes Thun Lügen zu strafen.

(Schluß folgt.)

Auszüge.

Die Juden in der Türkei*).

Wenn die Armenier den Muselmännern durch ihre Sitten nahe stehen, so findet, nach einer Seite hin, noch eine größere Aehnlichkeit zwischen diesen und den Juden statt. Die Religion bildet hier den Berührungspunkt. Die Formel der Einheit Gottes, welche Muhamed aufgestellt hat, ist von der mosaischen Anschauung nicht unterschieden. Ferner sind beide Völker beschnitten, beide haben einen Abscheu vor den unreinen Thieren, beide dulden keinen Bilderdienst. Die Juden im Orient haben Jahrhunderte hindurch eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Rabbinischen Satzungen, eine unauslöschliche Abneigung gegen jede Aenderung, sowol der religiösen Einrichtungen, als auch ihrer Sitten und Beziehung zu Fremden, offenbart. Sieht man sie, auf ihr Stadtviertel beschränkt, jeden Umgang mit Christen und Muselmännern vermeiden, Schmach und Schimpf geduldig hinnehmen, ohne anderen Trost als die Zuversicht einer glorreichen Zukunft, so weiß man nicht, ob man sie nicht mehr bemitleiden als verachten soll. Die Türken hassen und verfolgen sie nicht, aber sie verachten sie und lassen sie die Folgen dieser Geringschätzung in jedem Augenblicke empfinden. Die in der Türkei wohnenden Juden sind sehr unwissend, abergläubisch und unduldsam. Sie verstehen sich durchaus nicht dazu, ihren Kindern eine andere Erziehung zu geben, als diejenige, welche der Talmud geben kann, sie lassen dieselben nicht einmal eine Europäische Sprache lernen, obgleich diese Kenntniß für sie von großer Wichtigkeit sein müßte, denn die Juden in der Türkei haben keine eigene Sprache und sprechen nur eine verderbte Spanische Mundart. Vor einigen Jahren versuchten philanthropische Protestanten die Smyrnaer Juden dem unglückseligen Zustande, in welchen sie ihre Unwissenheit versetzt hat, zu entreißen; sie schlugen den Rabbinern und Gemeinde-Vorstehern vor, eine Schule zu eröffnen, in welcher ihre Kinder in den Elementar-Gegenständen unterrichtet werden sollten; sie wollten alle Kosten tragen und den Juden selbst die Leitung übergeben. Die Rabbiner sahen indeß in diesem Anerbieten nur eine Schlinge, welche die Christen der Reinheit ihres Glaubens legen wollten, und sie begnügten sich nicht mit einer abschlägigen Antwort, sondern sie thaten auch im Voraus alle Kinder, welche die Schulen der Christen besuchen würden, und die Aeltern derselben in den Bann.

Ich unterhielt mich eines Tages mit dem Oberrabbiner über den glücklichen Zustand seiner Glaubensgenossen in Frankreich; um seine Eigenliebe aufzustacheln, hatte ich eine Stelle aus einem Journale übersetzt, in welcher alle Juden aufgezählt wurden, die eine bedeutende Stellung in den Wissenschaften, den Künsten, und selbst in der Armee errungen hatten. Ich glaubte ihn überzeugt zu haben, aber er antwortete: „Die Juden in Europa sind Christen, welche durch das Lesen unheiliger Bücher ihr Heil verscherzt haben; sie genießen die Güter dieser Welt, aber im Paradiese wird kein Platz für sie sein."

Die orientalischen Juden glauben, daß der Talmud von Gott ausgegangen sei. Ihrer Ansicht nach, besteht kein anderer Unterschied zwischen dem Pentateuch und dem Talmud, als daß der erstere mündlich von Moses überliefert worden ist, der andere schriftlich. Sie schreiben aber beiden Ueberlieferungen einen gleich göttlichen Ursprung zu. Weder bei der Feier der jüdischen Feste, noch in der Beobachtung der unbedeutendsten Vorschriften des jüdischen Kultus haben sie sich die geringste Veränderung erlaubt. Die Türkischen Juden haben sich nicht von den Manichäischen Ansichten frei erhalten können, die in alle orientalische Religionen eingedrungen sind. Sie nehmen ein Reich der Dämonen und ein Reich der Engel an; Satan steht an der Spitze der ersteren, wie Gott an der Spitze der letzteren. Jeden Menschen geleiten zwei Engel bis zum Tode; der gute Engel hält sich rechts, der andere links. Außerdem ist die Luft von bösen Geistern erfüllt, welche Schedim heißen. Dieses Wort sprechen sie nur mit Zittern aus, und wenn sie die bösen Geister bezeichnen wollen, nennen sie dieselben „die draußen." Sie leben der festen Ueberzeugung, daß ein großer Theil der Krankheiten, mit denen die Kinder heimgesucht werden, dadurch entsteht, daß diese Geister in den Körper derselben eindringen. Wenn ein Kind fällt, so glauben sie, daß ein Dämon diesen Augenblick als den günstigen wählt, um in seinen Körper einzuziehen. Deshalb streuen die Mütter Zucker auf die Stelle, wo das Kind gefallen ist, damit die Schedim, welche sehr näschig sein sollen, ihre Kinder verschonen. Auch für die Frauen, welche in Wochen sind, fürchtet man die Angriffe der bösen Geister. In diesem Falle hält man Knänel, welche mit Nadeln besteckt werden, und Knoblauch für besonders wirksame Talismane. Am Tage vor der Beschneidung wird das Kind sorgfältig von den Aeltern bewacht, weil diese fürchten, Aschmedai, der König der Schedim, werde es ersticken. Alle diese Vorurtheile haben die Juden wie es scheint, aus der Babylonischen Gefangenschaft mitgebracht, und die Bücher, welche dieselben enthalten, sind in Chaldäischer Sprache geschrieben.

Die Rabbiner haben einen großen Einfluß, weil ihnen die Regierung das Recht verliehen hat, in den Bann zu thun. Derjenige, den der Bann trifft, ist außer dem Gesetze, und es bleibt ihm nichts übrig, als durch die schleunigste Unterwerfung Verzeihung nachzusuchen. Die Rabbiner sind die Lehrer des Gesetzes; in allen Civil-Prozessen, die von den Juden anhängig gemacht werden

*) Aus dem Magaz. f. Lit. d. Ausl. Wir nehmen hierbei Gelegenheit, daß wir für die Artikel unter der Rubrik „Auszüge" durchaus nicht individuell stehen können. Wir entlehnen sie als Aussprache Anderer über unsere Glaubensgenossen, je nachdem sie Bemerkenswerthes zu enthalten scheinen.
D. Redakt.

und die sie nach den Gesetzen Moses und seiner Ausleger entscheiden, findet von ihren Urtheilen keine Appellation statt. Denjenigen, der an einen muselmännischen Gerichtshof appelliren wollte, würde der Bann treffen. In jeder Stadt wo eine jüdische Gemeinde ist, besteht eine Schule, in welcher die Kinder die Elemente der Hebräischen Sprache und die Grundsätze ihrer Religion lernen. Die Kinder, welche eine geistliche Laufbahn wählen, setzen den Unterricht bei anderen Lehrern fort, von denen sie in der Auslegung des Talmud und der anderen Kommentatoren unterwiesen werden. Nach einigen Probejahren werden sie in der Hebräischen Theologie geprüft, und wenn sie die Prüfung bestehen, werden sie Gelehrte genannt. Alle Juden, welche sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen, zahlen, nach Maßgabe ihres Vermögens, eine jährliche Steuer; wer sie verweigern wollte, würde in den Bann gethan werden. Mit diesem Gelde werden die verschiedenen Bedürfnisse der Gemeinde, die Unterhaltung der Geistlichkeit und die außerordentlichen an die Türkischen Behörden zu entrichtenden Abgaben bestritten. Alle Jahre versammeln sich die Steuerpflichtigen und wählen einen Rath; dieser Rath wählt drei Mitglieder, welche die vollziehende Gewalt repräsentiren und welche von den Rabbinern zu Rathe gezogen werden müssen, ehe sie in den Bann thun. Der Rath wählt unter den Gelehrten drei Richter für die Civilprozesse und einen Rabbiner, welchem die Prüfung und Entscheidung aller praktischen religiösen Fragen obliegt. Alle diese Rabbiner werden auf Lebenszeit ernannt. Die drei Mitglieder, denen die vollziehende Gewalt übertragen ist, bedürfen der Bestätigung der Regierung. Eine geistliche Hierarchie ist unter den Juden nicht vorhanden; jede Synagoge ist selbstständig, und der Oberrabbiner in Konstantinopel hat keinen höheren Rang als die anderen Rabbiner.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Ein Mädchen israelitischer Religion, welches mit einem angenehmen Aeußern höchst sittliche Bildung vereinigt, Fertigkeit in weiblichen Arbeiten: Kleidermachen, Putz, Bügeln ꝛc. besitzt, in Würzburg und München servirte, mit den besten Zeugnissen versehen; wünscht auf künftige Ostern, oder auch früher, in ein gutes Haus, als Ladenmädchen, Aufseherin einer bedeutenden Haushaltung, Aufseherin auf Kinder oder Stubenmädchen unterzukommen. Auf Verlangen könnte dasselbe auch einige Hundert Gulden Caution leisten. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

Ein junger Mann von gefälligem Aeußeren und guter Erziehung, findet als Lehrling sogleich in einem Manufaktur-Geschäft hier ein Unterkommen, und wird der Herr Dr. Philippson Meldungen unter D. K. franco, befördern.

Magdeburg im Januar 1840.

Avertissement für Ungarn.

Zwei geprüfte, scientivisch gebildete Lehrer Preußens, die als solche, wie auch als Prediger, eine Reihe von Jahren in bedeutenden Gemeinden Deutschlands so fungiren, daß sie ihre besten Erfolge, durch überzeugenste Testimonia belegen können, bringt innerer Beruf und freundschaftliches Verhältniß, wo möglich einen gemeinschaftlichen Wirkungskreis zu erstreben.

Außer den sogenannten Elementarkenntnissen gaben dieselben auch bisher gründlichen Unterricht in den höhern Wissenschaften, vorzüglich im Talmud und dessen Commentaren, in der hebräischen und rabbinischen Literatur; in der lateinischen, französischen und englischen Sprache; in mathematischen, technologischen und kaufmännischen Wissenschaften. Von jeher Pädagogik, Didaktik und Methodik zum Gegenstande ihres eifrigen Studiums gemacht, haben sie schon thatsächlich ihren Beruf, zu Heranbildung tüchtiger Schulamtscandidaten bewährt; und da der eine von ihnen mit einer sehr gebildeten Frau verheirathet ist, so würden sie auch eine Pensionsanstalt für Mädchen gründen können. Erwünscht wäre es ihnen, gleichzeitig Gelegenheit zu finden, die einmal liebgewonnene bisherige Thätigkeit als Volkslehrer, fortsetzen zu können.

Ist denselben nun ein Ruf zu angemessenem Wirkungskreise, woher solcher auch kommen mag — etwa von Frankreich, Belgien oder Holland — willkommen: so glauben sie dennoch, durch das öffentlich sich kundgegebene, wahrhaft religiöse Vorwärtsstreben der Israeliten Ungarns, erfolgreicher dorthin ihre Blicke richten zu dürfen, und resp. Gemeinden Ungarns zu bitten, hierauf zu reflektiren und ihre desfalsigen Anträge zuvörderst an die Verlagshandlung dieser Zeitung, unter Addresse O. P. Q. franco richten zu wollen.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Soll die Ueberſetzung der hebräiſchen Gebete Gegenſtand des Jugendunterrichtes ſein, und wie ſoll dieſelbe gelehrt werden?

Mit Rückſicht auf die von Dr. Rehfuß in dieſen Blättern (No. 98) vorgetragenen Bedenklichkeiten *).

Von

Leopold Löw.

Bei keiner gottesdienſtlichen Handlung tritt die, von den verſchiedenen Entwickelungsſtufen des Judenthums bedingte, Verſchiedenheit der Bedeutung, der Tendenz und des Werthes ſo deutlich hervor, wie beim Gebete; in keiner ſtellt ſich der Einfluß von einander abweichender Bildungszuſtände auf eine ſo unverkennbare Weiſe dar. Das Gebet iſt gleichſam das Eudiometer, nach welchem ſich das Maß der Lebensluft in der religiöſen Atmoſphäre der verſchiedenen Zeiten beſtimmen läßt; in ihm iſts, wo ſich der Geiſt des bibliſchen, rabbiniſchen und modernen Judenthums auf's Entſchiedenſte ausſpricht.

Im bibliſchen Judenthume erſcheint das Beten nicht als Gebot, nicht als vorgeſchriebene, gottesdienſtliche Pflicht. Hier fließt es aus den Tiefen des Herzens, und iſt freier Erguß eines frommen, gotterfüllten und gottergebenen Gemüthes, welches nicht nur bei dem mächtigen Beſchützer Iſraels Hülfe und Beiſtand in Noth und Bedrängniß, bei dem allerbarmenden Vater, Vergebung und Tilgung der erkannten und bereuten Schuld, ſondern in der Erhebung zu Gott, in dem Preiſen ſeiner Größe und Erhabenheit, in der Ergebung in den Willen des Lenkers menſchlicher Schickſale, die höchſte Weihe, die reinſte Seligkeit, den ſüßeſten Troſt ſucht und findet. Darum wechſelt in den bibliſchen Gebeten der Hymnus, das Lob Gottes mit der Bitte und dem Bekenntniß der eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit unaufhörlich ab; darum bilden Lob, Bitte und Bekenntniß die ſo oft wiederkehrenden Accorde in den alten hebräiſchen Geſängen und Liedern, Accorde, welche wiederhallen in jedem fühlenden, religiös gebildeten Herzen; und darum pflegt auch im bibliſchen Hebraismus das Wort תפלה nicht nur Gebet, Bittgebet, ſondern auch Lob, Lobgeſang zu bedeuten, ſo wie umgekehrt das קרא בשם ה' urſprünglich Gott loben, preiſen, deſſen Ruhm verkünden, dann auch beten, Gott anrufen bezeichnet.

So ſehr aber auch die erhebende und heiligende Kraft des Gebetes im bibliſchen Alterthume verſtanden und gewürdigt ward; ſo war es doch, — und vielleicht eben dieſes Verſtändniſſes wegen, — mehr Sache des Einzelnen, des andächtigen, Gott preiſenden und anrufenden Individuums, als Gegenſtand der Gemeinde und Geſammtheit, welche ſich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, an Feſten und Faſttagen zu gemeinſamem Zwecke der Erbauung zu verſammeln pflegte. Erſt während des Aufenthalts in Babel ſcheint die, Opfer und Altar entbehrende, Gemeinde den Werth gemeinſamer Erbauung mehr gewürdigt zu haben, und daher heißt das zu erbauende Heiligthum bei den Schriftſtellern jener Epoche Bethaus, בית תפלה, eine Benennung, deren ſich ältere Autoren nie bedienen, und welche nach der Reſtauration des Tempel- und Opferdienſtes wieder verſchwindet. Eine Bemerkung, welche, beiläufig geſagt, für die Kritik mancher prophetiſchen Stücke nicht unerheblich iſt.

Wie nun überhaupt in keiner Beziehung der Uebergang aus der bibliſchen in die rabbiniſche Denk- und Empfindungsweiſe zu verkennen iſt, dem wir in den jüngern Büchern der heiligen Schrift begegnen; ſo ließe ſich dieſer Uebergang auch in der Entwicklungsgeſchichte der Liturgie nachweiſen, wo auch die neueſten Unterſuchungen Vieles zu berichtigen und zu ergänzen übrig gelaſſen, was aber nicht hieher gehört, da wir hier nur Werth und Bedeutung des Gebetes in den drei Haupterſcheinungen des Judenthums zu beleuchten haben.

Im rabbiniſchen Judenthume erſcheint das Gebet als Erfüllung einer gebotenen Pflicht, als

*) Wir geben zuvor eine Entgegnung vom allgemeinern Standpunkte, die praktiſcheren folgen. Red.

Ceremonie, als Beobachtung eines vorgeschriebenen Gebotes, wobei aber sehr nachdrücklich auf innere Andacht, auf Geistes- und Gemüthserhebung gedrungen wird. In allen ältern Stücken unserer Liturgie lebt ein reiner, frommer Sinn, der sich auf eine einfache, kindliche Weise ausspricht. Manches Unpassende in diesen Gebeten ist spätere Zuthat, und aus Mißverstand stereotyp worden, wie dies namentlich bei dem vielbesprochenen ולמלשינים der Fall ist, was hier um so beachtenswerther ist, als sich noch in den neuesten Angaben Irrthümer darüber finden, die den wahren Standpunkt verrücken, und das Urtheil der Unbefangensten irre leiten.

Abgesehen nämlich von dem nicht unerheblichen Anachronism, welchen Jost (kl. Gesch. II, 77) und Zunz (Vortr. 369), dem von Einer Stelle (Sem. 8) irre geführten R. Jechiel folgend, begehen, wenn sie diesen, gegen Abtrünnige und Verräther gerichteten Spruch der Akademie Gamaliel's I. zuschreiben, während derselbe offenbar, wie die Quellen zeigen, der Schule Gamaliel's II. gehört; — abgesehen davon ist die Angabe selbst, daß Gamaliel diese sogenannte ברכת המינים den achtzehn Sprüchen einverleibt habe ganz falsch und aus der Luft gegriffen. Im Gegensatze zu dieser Angabe wird ausdrücklich erzählt, daß sich Samuel, der Verfasser jenes Spruches, und, — wie es dem ולא העלוהו zu schließen ist, — Vorbeter in Gamaliels Synagoge, ein Jahr nach dessen Abfassung nicht mehr darauf besinnen konnte, (Ber. 27. b); Beweis genug, daß derselbe damals noch nicht mit dem Schemone — Eßre vereinigt war, und daß es nur der Vorbeter bei außerordentlichen Veranlassungen recitirte. Und so wäre auch die Einführung dieses einzigen anstößigen Stückes im Siddur von keiner ordentlichen Kirchenbehörde ausgegangen. Für dessen spätere Aufnahme gewährt die Stellung der Synagoge wol nicht Rechtfertigung doch Entschuldigung genug.

Die Altrabbinen pflegten auch zu der gewöhnlichen, täglichen Tefilla am Schlusse ein eigenes, von ihnen selbst verfaßtes Gebet hinzuzufügen. Manche dieser Privatgebete sind später in das Siddur aufgenommen worden; manche, und zwar gerade die schönsten, blieben merkwürdiger Weise vernachlässigt und unbeachtet. Man betrachte nur folgendes Gebet Elieser's: Vollbringe deinen Willen im Himmel, und verleihe Heiterkeit des Herzens denen, die dich suchen auf Erden und was gut in deinen Augen ist lasse geschehen; sei gepriesen, Herr, der du Gebete erhörst, (Ber. 29. b). Wie kurz und inhaltreich! — Alle diese Privatgebete sind in einem herzlichen, demuthvollen, ansprechenden Tone gehalten, und Einzelnheiten wie ובמצותיך תרדף נפשי in dem schönen Gebete אלהי נצור wo es nach hebräischem Sprachgebrauche ומצותיך heißen sollte, — abgerechnet, in correcter, meist biblischer Sprache abgefaßt, und verdienten wol in deutscher Uebersetzung zusammengestellt zu werden.

Wie sich nun das Gebet in dem freien, schöpferischen und schaffenden biblischen Judenthume als ein freies, geschaffenes, dem innern Quell der Begeisterung entfließendes herausstellt; so erscheint es in dem befolgenden, sich unterordnenden rabbinischen Judenthume als ein gebotenes, vorgeschriebenes, das nach bestimmter Norm und Form verrichtet sein will. Dort ist's die unter freiem Himmel blühende Blume im Thale Jericho's; hier die Treibhauspflanze, die sorgfältig gehegt will sein und gepflegt, auf daß sie nicht verblühe und verwelke. Dort ist's das lebendige Gefühl, das sich, einem unwiderstehlichen Drange folgend, ausspricht in lebendigem Worte; hier ist das Wort, der Buchstabe das Gegebene, dem erst Geist und Bedeutung, Sinn und Leben gegeben werden soll. Dort ist's freies Erzeugniß des Individuums, hier vorzugsweise Sache der Gesammtheit, durch deren Vermittelung der Einzelne die heilsamen Wirkungen des Gebetes erwartet. — Der Geist der Andacht ist aber aus diesen Gesammtheiten bis auf die neuere Zeit herab wirklich nie gewichen, wiewol man dies so oft von der äußern, allerdings von keiner ästhetischen Bildung zeugenden Form irre geleitet, behauptet hat. Dies war ja eben das Charakteristische der Synagoge, daß Diejenigen, die sich darin versammelten, die Andacht mit hineinbrachten, und daß es hier der äußern, künstlichen Anregungs- und Erbauungsmittel gar nicht bedurfte. Ja selbst Diejenigen, welche nicht einmal den Wortsinn der gesprochenen Gebetsformeln verstanden, — und ihre Zahl war zu allen Zeiten sehr beträchtlich, — fanden Trost und Beruhigung, Erbauung und Erhebung im Gebete. Nicht nur in der Ueberzeugung, daß sie in und mit dem Gebete ein frommes, gottgefälliges Werk üben; sondern auch, und zwar vorzüglich darin, daß sie den vorgeschriebenen Gebets-

formeln einen, ihrer jedesmaligen Gemüthsstimmung entsprechenden Sinn unterlegten, ohne sich um dessen hermeneutische Richtigkeit im geringsten zu bekümmern. Daß dies oft mit unklarem Bewußtsein geschah, thut zur Sache nichts; und kein Unbefangener wird die Möglichkeit und Wirklichkeit einer solchen Andacht in Abrede stellen. Wer wird wol bezweifeln, daß der fromme Jude, der sein מי recitirt, ein aufrichtiges Sündenbekenntniß ablege, und wenn er auch kein Wort hebräisch versteht? — Dieß ist auch der Grund, warum man gerade in den frömmsten, kirchlichsten Zeiten dem allgemeinen Verständnisse der Gebete nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte, da jeder in dem vorgeschriebenen, wenn auch unverstandenen Gebete Befriedigung fand, in das er jeden beliebigen Gedanken, jedes beliebige Gefühl hineinlegen konnte.

Ganz anders verhält es sich in unsern Tagen. Die Besucher der Synagoge wollen und müssen erst in derselben angeregt, zur Andacht gestimmt, erhoben und erbaut sein; und die Auffassung des Gebetes als kirchliches Gebot, als religiöser Brauch sagt der Zeitbildung nicht zu. Darum strebt ja eben das moderne Judenthum, in innerer Weihe der biblischen Begeisterung, in äußerer Würde dem europäischen Geschmacke, und in seinem Dringen auf gemeinsame Andachtsübungen der rabbinischen Würdigung der Gesammtheit immer mehr zu entsprechen. Wie das biblische Judenthum sein lebenvolles, das rabbinische sein unterordnendes Princip in Auffassung und Behandlung des Gebetes beurkundet, so soll auch das moderne Judenthum darin seine vermittelnde, wiederbelebende Tendenz bewähren. Es soll dies um so mehr, als der öffentliche Gottesdienst gerade in unserer, asketische Uebungen und häusliche Andacht nicht beachtenden, Zeit einer sorgfältigern Pflege bedarf. Daß das Bedürfniß dieser Pflege allgemein eingesehen und gefühlt wird, zeigen die, sich immer mehr verbreitenden, und von Tag zu Tag an Consistenz gewinnenden Bestrebungen, der öffentlichen Gottesverehrung eine ansprechende, anregende, erhebende Form zu geben. Und wenn es die Mission des neuern Judenthums ist, den alten, ächt jüdischen, gottergebenen Sinn mit der modernen Bildung zu vermählen; so ist es mit einer noch so zweckmäßigen Einrichtung des Religionsunterrichtes in den Schulen bei weitem nicht abgethan. In der Synagoge muß das wahre Heil erblühen. Sie ist das Zion, von dem Lehre und Begeisterung, das Jerusalem, von dem das Wort Gottes ausgehen soll in seiner Lebensfülle und seiner Lebenskraft. Und darum soll das Streben und Wirken der Schule, welche in Beziehung auf den Religionsunterricht als Vorbereitungsanstalt der Synagoge zu betrachten ist, dahin gerichtet sein, ihre Zöglinge auf die entsprechendste Weise vorzubereiten, und so der Synagoge würdige Beter zuzuführen. Sie muß den Religionsunterricht auf eine, mit der synagogalen Verfassung möglichst übereinstimmende Weise einrichten und ertheilen, und jedem Mißverständnisse, jedem Konflikte, jedem Zerwürfnisse vorzubeugen und entgegen zu kommen streben. Der innere Geist und die sinnige Bedeutung der gottesdienstlichen Formen und Gebräuche muß, mit Rücksicht auf Alter und Fassungsgabe der Schüler, gehörig nachgewiesen werden, damit den Kindern im Gotteshause nichts unbegreiflich, nichts fremdartig erscheine.

Hieraus ergiebt sich nun von selbst, daß die Schuljugend mit dem Sinne und Geiste der hebräischen Gebete bekannt gemacht werden müsse. Denn abgesehen davon, daß die hebräischen Gebete, als vorzüglichstes Einigungs- und Bindungsmittel der Synagoge und ihrer Anhänger, immer mehr gewürdigt werden, und das oft urgirte תפלה בכל לשון auf höherm Standpunkte nichts entscheidet, — von allem dem abgesehen, gehört ja die Frage der Beibehaltung und Nichtbeibehaltung der herkömmlichen Liturgie nicht vor das Forum der Lehrer, da sich die Schule der Synagoge und nicht diese jener accomodiren muß. Die Uebersetzung der Gebete würde sich nicht ohne den größten Nachtheil für das religiöse Leben aus den jüdischen Schulen verbannen lassen, und der Gegenstand an sich stellt sich als unabweisbar dar. Die Frage ist demnach nur eine didactische oder methodische, die allerdings alle Aufmerksamkeit praktischer Schulmänner in Anspruch zu nehmen verdient, und für deren Anregung jeder Lehrer dem Herrn Dr. Rehfuß vielen Dank wissen wird. Vielleicht werden folgende Vorschläge etwas zur Beseitigung der allerdings nicht unerheblichen Schwierigkeiten beitragen, mit denen Lehrer und Schüler bei diesem Unterrichtszweige zu ringen haben.

Zunächst dürfte es rathsam sein, die Uebersetzung der Gebete nicht auf Eine, und wie jetzt oft geschieht, die Elementarklasse einzuschränken; sondern mit derselben durch alle Klassen fortzufahren, und man wird das gewünschte Ziel sicherlich erreichen. Der geübte Lehrer wird hier, wie überall, einen naturgemäßen Stufengang von Leichtern zum Schwerern beobachten, und sich und den Schülern durch ein zweckmäßiges Verfahren manche Mühe erleichtern. So ist in manchen Schulen als Gedächtnißübung das hebräische Vokabuliren eingeführt. Man wird also zuerst die in den Lobsprüchen vorkommende Wörter, deren Zahl sehr gering ist, vornehmen. Sobald nun die Kinder diese Wörter eingeübt haben, und nur erst die Grundformel aller Lobsprüche verstehen, werden sie dieselben auch unter Anleitung des Lehrers selbst übersetzen können. So wird das Langweilige des Vor- und Nachsagen's vermieden, und die Kinder haben die Freude, sogleich den Nutzen des Vokabulirens zu erfahren.

In den höhern Klassen kann man nicht nur wöchentlich eine für Bibelunterricht bestimmte Stunde auf die Uebersetzung der Gebete verwenden, sondern man wird dieselben mit vielem Nutzen bei dem eigentlichen Religionsunterrichte benutzen, indem man die verschiedenen Lehren der Religion mit passenden Stellen aus den Gebeten belegt, was sich als um so nützlicher bewähren dürfte, da zu erwarten steht, daß die an das Gebet geknüpfte Wahrheit oder Lehre, dem Schüler, noch in spätern Jahren bei jedesmaligem Beten lebendig vor die Seele treten, und zugleich heilsame Erinnerungen aus der glaubens- und unschuldsvollen Zeit des Kindesalters in ihm wecken werde. Auch beim Unterrichte in der hebräischen Grammatik könnte Rücksicht auf die Gebete genommen; denn sprachlich unrichtige Stellen kommen darin, wie bereits bemerkt worden, nur höchst selten vor. —

Sehr heilsam wären in dieser Beziehung die Wiederholungsstunden, wie solche in Oesterreich in anderer Rücksicht in den Trivialschulen gehalten werden. Hier hätte der Lehrer Gelegenheit, das Verständniß der Gebete über die Schulzeit hinaus zu bewahren. Ohne dieses Verständniß haben alle synagogalen Reformen, wenn auch ästhetischen, doch keinen religiösen Werth, und laufen nur auf die Verschönerung der Form hinaus. Hier ist es, wo die Synagoge der Nachhilfe des Lehrers am meisten bedarf, und die jüdischen Lehrer, welche in neuester Zeit eine so rühmenswerthe Regsamkeit und Selbstverläugnung in Erfüllung ihrer Berufspflichten zeigten, werden gewiß auch hier ihren Eifer bewähren. Nur darf man die Uebersetzung der hebr. Gebetsformeln nicht auf die weibliche Jugend ausdehnen wollen, was auch in den österreichischen Schulen nicht geschieht. Zur Erbauung des weiblichen Geschlechtes dürften wol die deutschen Lieder vor und nach der Predigt, für häusliche Andacht die in Ueberfluß vorhandenen deutschen Gesang- und Gebetbücher genügen.

Literarische Uebersichten.

Kritiken in Form von Recensionen, mit vorgesetztem Titel und strenger Angabe der Seiten, nach aller herkömmlichen Pedanterie, sind dem allgemeinen Publikum unangenehm und ungenießbar. Sie werden stehen gelassen, und dem Gelehrten vom Fache aufgespart. Dieses Publikum, das nur, nach seinem Rechte, den Genuß, ohne die Mühe, haben will, läßt sich gern aus den Wellen des literarischen Lebens einen Trunk bieten, einen frischen, kühlen, oder einen gewürzreichen, berauschenden; aber es wagt sich nicht mitten hinein auf eigen gezimmertem Nachen, oder als rüstiger Schwimmer. Und dennoch will auch gern dem größern Publikum der Literat erscheinen. Mag er seines Fleißes Früchte nur für die Genossen seines Gebietes gebaut haben, es soll auch in die Masse der Name und die Kunde seines Strebens dringen. Wir bieten uns als Vermittler an. Wir wollen uns dem zwiefach schwierigen Geschäfte unterziehen, dem Publikum in gefälligerer Form, als bisher, Tabletten der literarischen Thätigkeiten auf unsrem Gebiete vorzuführen, und dem Literaten dennoch zu genügen. Die folgenden, fortzusetzenden Uebersichten sollen in leichterer, aber glänzenderer Farbengebung den Blick des Lesers auf die Erzeugnisse der Presse lenken, das für den Literaten Nothwendige in Anmerkungen unter dem Texte mit sich führend, ein Ballast, den der leichtere Leser leicht über Bord werfen kann. Der Leser und Literat werden dabei gewinnen, die literarischen Erzeugnisse in einem gewissen Zusammenhange zu schauen. Wir werden in diese Uebersichten die Arbeiten verschiedener Kritiker verweben, deren Name oder Chiffer beigegeben wird. Es versteht sich von selbst, daß diese Uebersichten dennoch nicht manche gesonderte Recension von diesen Blättern ausschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 4.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 25. Januar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Erklärungen.

Wir ersuchen die löblichen Redaktionen einiger jüdischen Zeitschriften, nicht mehr lange Spalten aus unsrer Zeitung abzudrucken, oder die darin gegebenen Artikel zu verarbeiten. Der Kreis der jüdischen Literatur ist zu einfach, um einmal Gegebenes drei oder viermal vor dem Publicum zu reproduciren. Wir haben es uns deshalb unsrer Seits zum strengen Grundsatz gemacht, aus jüdischen Zeitschriften Nichts zu entlehnen.

Wir bemerken, des Mißverständnisses halber, noch einmal, daß die Redaktion mit Annoncen Nichts zu thun habe, außer bei etwaigen durch sie geschehenen Empfehlungen von und zu Stellen. Darin vorkommende Ausdrücke fallen daher der Redaktion nirgends zur Last. Es ist dies der Fall bei allen Zeitschriften, und man sollte sich endlich einmal daran gewöhnen.

Es sind drei Entgegnungen wider das Sendschreiben des Herrn Dr. Frankel, Oberrabb. zu Dresden, uns zugekommen. Da dieses Sendschreiben, in Hamburg auf Kosten des Herrn Alexandersson gedruckt, nur als Gratis-Beilage gegeben worden, so können wir nur darauf hinweisen, daß auf dieselbe Weise Gegner ihre Arbeiten drucken, und der Zeitung als Beilage gegen die bestimmten Beilagegebühren beilegen können, daß wir aber keine Entgegnung in den Text der Zeitung aufnehmen, wie wir nur zwei kurze Aufsätze des Herrn Rabb. Alexandersson als nothwendige Erklärung zu jenem Sendschreiben aufnahmen, und Nichts weiter.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Smyrna, 14. Dez. Vorgestern fand hier die öffentliche Verlesung des Hattischeriffs vom 3. November auf dem großen Kasernen-Platze statt. Der Gouverneur Selim Bei hatte die hier residirenden Konsuln der befreundeten Mächte, Se. Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Friedrich von Oesterreich, den Admiral Bandiera, die Befehlshaber der fremden Kriegsschiffe, so wie alle Behörden der Stadt, zu dieser Feierlichkeit eingeladen. Der Beamte, welcher den Hattischerif überbrachte, war am Tage vorher in dem Dorfe Budscha angekommen, von wo er mit großem Pompe abgeholt wurde. Seit dem frühen Morgen hatte sich eine zahllose Menschenmenge nach der Karawanen-Brücke begeben, die der Zug passiren mußte. Eine kurze Strecke vor der Brücke, auf einer Art Amphitheater, befanden sich die türkischen Frauen. Unter der ungeheueren Volksmenge, die

etwa eine Stunde weit, die Straße auf beiden Seiten besetzt hatte, herrschte die größte Ordnung und Ruhe. Um Mittag verkündigten drei Kanonenschüsse die Annäherung des Zuges, der von der israelitischen Geistlichkeit und den Kindern der jüdischen Schulen, welche eigens zu diesem Zwecke komponirte Hymnen sangen, eröffnet wurde. Sodann folgten die Angesehensten dieser Nation zu Pferde; auf diese folgten die armenischen Geistlichen und Kinder, welche Letztere Oliven- oder Myrthen-Zweige in den Händen trugen und ebenfalls Hymnen sangen. Die griechische Geistlichkeit, welche die zahlreichste und ebenfalls von Kindern begleitet war, schloß den ersten Theil des Zuges. Den zweiten Theil eröffneten die Linien-Truppen, die mit kriegerischer Musik und fliegenden Fahnen in Kolonnen vorüberzogen. Dann kamen sämmtliche türkischen Behörden zu Pferde, unter Anführung des Gouverneurs Selim Bei, neben welchem der Beamte ritt, der den Hattischeriff überbrachte und denselben in einer reich verzierten seidenen Tasche an goldenen Schnüren auf der Brust trug. Diesen zweiten Theil des Zuges schlossen die türkischen Kinder, denen sodann sämmtliche Zuschauer folgten. Der große Kasernenplatz, auf dem die Verlesung stattfinden sollte, wird auf der einen Seite von dem Meere, auf dem die Flaggen aller Mächte auf den Masten zahlreicher Fahrzeuge flaggeten, und auf der andern Seite von einer Mauer begränzt, hinter der sich das mit Cypressen bewachsene Gebirge erhebt, auf dessen übereinander liegenden Schichten Tausende von Zuschauern wie auf einem Amphitheater sich niedergelassen hatten. Auf dem Platze befanden sich mehrere Zelte für die eingeladenen Europäer und in der Mitte war eine mit rothem Tuche bedeckte Kanzel errichtet, auf der unter dem tiefsten Stillschweigen der Menge die Verlesung des Hattischerifs durch den erwähnten Beamten stattfand. Nach Beendigung derselben bestieg der Imam die Kanzel, um den Segen des Himmels für den jungen Sultan zu erflehen, wobei das Amen jedesmal von der ganzen Menge wiederholt wurde. Nach dem Gebete präsentirten die Soldaten unter kriegerischer Musik das Gewehr, die Kanonen wurden gelöst und die englischen Kriegsschiffe auf der Rhede feuerten eine königliche Salve ab. Hierauf machte Selim Bei die Runde um den Platz und richtete an die griechischen, jüdischen und armenischen Geistlichen einige den Umständen angemessene Worte, indem er namentlich auf die väterlichen Absichten des Sultans gegen sein Volk und auf den großen Unterschied zwischen jetzt und früher hinwies. Um drei Uhr zerstreute sich die aufs Tiefste ergriffene Volksmenge in größter Ordnung und es ist gewiß auffallend, daß bei dem Zusammendrängen so vieler Menschen auch nicht der geringste Unglücksfall zu beklagen ist.

—. Wir theilen diesen Bericht (nach der Pr. St. Z.) mit, weil man hieraus erkennt, wie überall die Israeliten als wesentliche Theilnehmer an der Verkündigung dieses Hattischerifs hinzugezogen werden. Es ist dies um so wichtiger, als europäische Berichterstatter die Lage der Juden so beurtheilen, als ob für diese selbst aus dem kaiserl. Hat Nichts zu hoffen sei. Wir geben hierüber aus einem Berichte über Smyrna, den eine der jüngsten Nummern des Courr. franc. brachte (vom 31. Dez.) einige Stellen.

„Von allen Stämmen, welche die Bevölkerung Smyrna's ausmachen, ist es die jüdische Nation, welche noch am wenigsten Vortheil bis heute aus der Art von Duldsamkeit gezogen, die in die Geister der Muselmänner einzudringen beginnt.*) Alle Hatti-scheriffs von der Welt, fürchte ich, werden niemals den Widerwillen zerstören, der im Allgemeinen gegen sie herrscht. Der Türke, der in Frieden den Hund gehen läßt, der ihn beißt, wird den Juden schlagen, der vorübergeht, ohne mit ihm zu sprechen. Die Regierung hat Alles gethan, um diese Abneigung wachsen zu machen. In der Zeit der gegen die Griechen gerichteten Verfolgungen, zwang sie die Juden bald die Henker zu spielen, bald die Opfer in Säcken auf ihrem Rücken an's Meer zu tragen, indem sie damit den Haß, der dieses unglückliche Volk verfolgt, unverwüstlich zu machen suchte. Die Frauen und Kinder vor Allem sind treu in diesen Traditionen des Hasses." — „Wie groß nun auch der Haß der Muselmänner gegen die Juden ist, sie können sie nicht entbehren. An der Seite jedes türkischen Kaufmanns werdet Ihr stets den jüdischen Unterhändler finden. Ihre Geschicklichkeit, alle möglichen Sprachen zu sprechen, und alle Gewerke zu üben, macht sie dem Reisenden wie dem Kaufmann unentbehrlich. Der Aga, der ihm die Bastonnade

*) „Vielleicht weil keine Schiffs- und Armeekanonen hinter der jüdischen Nation stehen? Redakt.

giebt, steurt ihm zuerst." — „Ich habe den Theil der Stadt gesehen, welchen die Abkömmlinge Jakobs bewohnen. Welch' Elend! und dies um so abstoßender, da es durch die Furcht und den Geiz übertrieben ist. Die mephitische Luft, welche daselbst herrscht, könnte glauben machen, daß die Pest hier größere Verwüstungen anrichtet, als anderswo: gerade das Gegentheil. Man hat bemerkt, daß in den Jahren, wo sie am meisten gewüthet hat, die Sterblichkeit unter den Israeliten geringer war, als unter den Griechen, den Armeniern, den Türken. Man beobachtet fast alle Jahre zu Rom, daß die „Malaria" vor dem unwürdigen „Ghetto" zurückweicht, während sie ohne Schonung gerade die frei gelegensten Quartiere, und zum Beispiel die prächtigen Villen, die der Porta del populo zunächst liegen, angreift. Ohne nach der Ursache dieses Privilegiums der Juden zu suchen, bildet sich die fanatische und unwissende Bevölkerung Smyrna's ein, daß jene wunderbare Mittel, magische Geheimnisse besitzen, welche sie für sich aufheben, und ihr Haß wächst durch den Neid, den ihr diese unbegreifliche Gunst des Schicksals einflößt." —

(Der Verf. Dieses weiß wahrscheinlich nicht, daß auch in Preußen, und in den gewöhnlichen Jahren, die Sterblichkeit zu Gunsten der Juden ausfällt, was der Berichterstatter der Pr. St. Z. selbst auf die Mäßigkeit und Nüchternheit der Israeliten schob. Ja, in der Zeit, wo die Cholera alle Stände in Schrecken setzte, hatte auch diese nicht bloß vor den Ghetti, sondern auch vor den luftigen Häusern Deutschlands, die Juden bewohnen, einen gewissen Respekt. Da nun hierbei von keiner besondern Organisation, noch von einer „Gunst des Schicksals" die Rede sein kann, so muß es doch die Lebensart der Juden sein, die ein Antidotum gegen die Pest ist, und da möchte man doch wol ein wenig auch auf die Speisegesetze hinweisen, die dem Juden unmöglich machen, krankes und gefallenes Vieh ꝛc. zu essen. Redakt.)

Deutschland.

Hamburg, 11. Januar. (Privatmitth.) Die öffentlichen Register des abgelaufenen Jahres ergeben folgende Resultate:

Geburten 4788, worunter 250 jüdische (unter welchen 2 uneheliche.)

Todesfälle 4770, worunter 221 jüdische.

Ehen 1451, " " 74 " "

Man kann hierbei bemerken, daß, während dreier Jahre, 1. Jahrg. 1838 No. 10., 1839 No. 14., die jüdischen Geburten im Steigen sind, 219, 226 und 250, dennoch aber die unehelichen sich auf der Zahl 2 erhielten.

—. Man will es oft bemerklich machen, daß die jüdischen Künstler von Ruf, deren man von unsrer Seite gern erwähnt, ihrerseits sich wenig in der Verbindung mit ihren Glaubensgenossen hielten. Mag nun dies auch, zur eignen Schande, hier und da statt finden, mögen hier und da hindernde Umstände eintreten, man hüte sich, eine allgemeine Regel daraus machen zu wollen. So genirte sich, bei den vor Kurzem hier stattgefundenen Koncerten des Violinisten Ernst, dieser große Künstler durchaus nicht, als er zum Besten der Armen ein Koncert gab, das Drittel der Einnahme für seine jüdischen Glaubensgenossen zu bestimmen.

—. Unsere Stadt hat einen sehr schweren und in vieler Hinsicht selbst unersetzlichen Verlust erlitten. Am 23. December starb im 55 Jahre der hamburgische Notar Meyer Israel Bresselau, seit 2 Jahren Sekretair der hiesigen deutsch-israelitischen Gemeinde, zu deren Vorstehern er auch früherhin gehörte. Der Verstorbene war einer der begabtesten Menschen und hatte diese Gaben nach den verschiedensten Seiten ausgebildet. Anerkannt als Autorität im Fache des hiesigen Wechselrechts und ausgezeichnet als Kalligraph in allen Charakteren, weltklug und gelehrt zugleich; einer der gründlichsten Kenner der hebräischen Sprache und Grammatik und gewandt in dem Gebrauch der lebenden Handelssprachen, tief bewandert in der (hier noch gültigen) rabbinischen Jurisprudenz, groß als Concipist deutscher und hebräischer Dokumente, und eben so sehr Meister in der Liturgik und Ritualkenntniß, war Bresselau ein kluger Wohlthäter, ein bereitwilliger Rathgeber, ein spendendes und leitendes Mitglied fast aller unserer öffentlichen Anstalten, dabei der zärtlichste Gatte und Vater, ein liebenswürdiger und geistreicher Gesellschafter, und leicht zugänglich und mittheilend für Jedermann, für arm und reich, groß und klein, antik und modern, gebildet und ungebildet, er wußte jeden auf seine Weise zu unterhalten und zu fesseln. Ein ganzes inhaltreiches Leben hatte diesen Mann

zu dem gemacht, was er war und was in einer Person vereinigt nicht mehr wiederkommt, ebenso wenig als die von ihm durchlebte Periode. Unter seinem Nachlaß befinden sich unter anderen Manuscripten seine nach den syrischen Recensionen völlig ausgearbeitete, sauber in Quadratschrift mit Punkten copirten hebräischen Uebersetzungen des Sirach und der Maccabäer, gedruckt ist von ihm bloß 1819 eine beißende Streitschrift, das חרב נקמת ברית. Sein wichtigstes Monument ist jedoch der hiesige Tempel, dessen Mit-Stifter, Liturg und vieljähriger thätiger Director er war. Am Sabbat nach einem sehr zahlreich begleiteten Leichenbegängniß, ward in der Hauptsynagoge das übliche אל מלא רחמים abgesungen und im Tempel nach beendigter Predigt eine besondere Gedächtnißfeier, ähnlich der Todtenfeier am Versöhnungstage, gehalten, deren vorzüglichster Bestandtheil den „Nachruf" von dem Prediger Herrn Dr. Salomon wir mittheilen werden.

München, 23. Dez. Sr. Maj. der König haben endlich allen Landwehrmännern nichtkatholischer Konfession gestattet, bei Kirchenparaden und Processionen, wo das Sanktissimum getragen wird, wegzubleiben, und so ist auch diese Angelegenheit zu Aller Besten wieder zu Ende gebracht.

Preußen.

Berlin, 10. Januar. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält folgenden würdigen Artikel von hier. Einem Gerüchte zufolge sollen bereits in der ganz nächsten Zeit in den bürgerlichen Verhältnissen der Juden in Preußen mancherlei Aenderungen eintreten. Ob diese aber auf ihre künftige bürgerliche Stellung von wesentlichem Einflusse sein werden, ob ihnen Concessionen gemacht werden, ist für jetzt noch unbekannt. Am wahrscheinlichsten dürfte die Version sein, nach welcher die jüdischen Einwohner der neupreußischen Provinzen in ihren Rechten denen der altpreußischen völlig gleichgestellt werden sollen. So vielen Widerspruch diese Gleichstellung, namentlich im Großherzogthum Posen, noch vor einigen Jahren unter den Juden selbst gefunden haben würde, da hiemit die allgemeine Militairpflichtigkeit verbunden ist (die übrigens, nicht wie einer Ihrer Correspondenten von hier sagt, drei und fünf, sondern ein und drei Jahr im stehenden Heere während der Friedenszeit dauert), so sind wir überzeugt, daß sie gegenwärtig mit Dank aufgenommen würde, da so manche frühere Vorurtheile bereits geschwunden sind und die steigende Volksaufklärung, die auch dort durch zweckmäßigen Schulunterricht immer mehr Raum gewinnt, den Rest jener schroffen Absonderung, wenigstens von einer Seite, bald gänzlich aufheben wird. Betrachten wir die Verhältnisse der Juden in Preußen näher, so müssen wir eingestehen, daß ihnen jene Vorwürfe, die man den Juden in manchen andern Staaten noch macht, schon seit längerer Zeit nicht mehr zur Last fallen; der größere Theil derselben gehört zwar dem Handelsstande an, indessen ergeben die statistischen Tabellen ebenfalls eine immer mehr und mehr zunehmende Zahl Künstler und Handwerker unter denselben, die aber noch zunehmen würde, wenn der jüdische Handwerker nicht mit so manchen gegen ihn herrschenden Vorurtheilen zu kämpfen hätte, die aber hoffentlich die Zeit beseitigen wird. Jenes Uebergewicht des Handelsstandes hat aber seinen Grund in der größern Wohlhabenheit der Juden und den in Preußen bestehenden Gesetzen, wonach kein Jude irgend eine Anstellung im Staate zu erhalten fähig ist; er wird daher durch die Nothwendigkeit darauf hingeführt, sich einem Stande zu widmen, der seiner Erziehung und seinen äußern Verhältnissen entsprechend ist, wie dieses ja auch bei der wohlhabendern Klasse der christlichen Einwohner der Fall ist, aus welcher man selten Handwerker hervorgehen sieht, wenn das Handwerk sich nicht gleichsam in der Familie vererbt, oder weniger befähigte Söhne nur wegen ihrer geringern Befähigung zu einem andern Stande, sich dem Handwerkerstande widmen.

Berlin, 14. Januar. (Privatmitth.) Jetzt, wo allgemein eine gewisse gesetzliche Veränderung unserer Verhältnisse vorausgesagt wird, ist es wol Zeit, einmal auf bescheidene Weise die Wünsche auszusprechen, deren Erfüllung wir in Preußen erhoffen. Daß unsere hohe Staatsregierung durchaus nicht gesonnen ist, der religiösen Entwickelung von 200,000 ihrer Unterthanen hemmend entgegenzutreten, hat die jüngste Zeit hinlänglich bewiesen. Daß sie aber damit extremen Richtungen nicht geneigt ist, giebt die Vergangenheit. Daß jene Beschränkung, welche dem frühern vollständigen Emancipationsgesetze wurde, nach der Juden keine öffentliche Anstellung erhalten können, aufgehoben werde, dieser Hoffnung dürfen wir, allem Anschein nach, jetzt nicht Raum geben.

Freiheit der Gewerbe haben wir, bis auf den Apothekerstand. Es bleibt daher hinsichtlich der bürgerlichen Verhältnisse für den Augenblick zu erwarten: die Aufhebung der Sperre, welche die Juden der einzelnen Provinzen in diesen festhält. Ein Jude des linken Elbufers z. B. darf sich nicht am rechten ansässig machen, die nichtnaturalisirten Posener nirgends, der Schlesier nicht in Magdeburg. Es ist allerdings wahr, daß durch Aufhebung dieser Beschränkung dieser oder jener Ort Anfangs überschwemmt werden wird. Allein solche Verhältnisse setzen sich in Bälde, und die gegenseitigen Vortheile, die aus einer gleichmäßigern freien Vertheilung in einem Staate und Vaterlande für die ganze Glaubensgenossenschaft entsprießen würde, sind groß. Bis in den Schooß der einzelnen Familien würden sich die Ergebnisse darbieten. Die Gemeinden würden abgerundeter, und die Bildung der einen nach der andern sich übertragen. Dies ist im Augenblicke die einzige Aenderung, die als Vortheil und Fortschritt in unseren Verhältnissen gegeben werden könnte. Und was anders wäre dies als reine Konsequenz? Hat man die Ghetti abgeschafft, und die Quartiere der Städte den Israeliten geöffnet: so ist es jetzt an der Zeit, auch die Barrieren der Provinzen für sie aufzuheben, und die Circulation frei zu machen.

Die andere Hoffnung betrifft die religiöse Seite, nämentlich den Kultus und das Religionsschulwesen. Die preußischen Gemeinden sind, mit geringer Ausnahme am Rhein, hier in sich ganz selbst überlassen. Während andere Gesetzgebungen in neuerer Zeit den israelitischen Kultus mehr oder weniger den Bedürfnissen der Zeit nahe führen wollten, theils um sie als religiöse Heilsanstalten zu erhalten, theils um anderweitige Uebergriffe zu verhindern: hat die preußische Gesetzgebung dies völlig ignorirt. Während andere Gesetzgebungen darüber wachten, daß auch die jüdische Masse in der Religion, die sie bekennt, angemessen unterrichtet und herangebildet werde, hat die preußische diesem keine Aufmerksamkeit zugewendet. Zwar in der Provinz Posen wird das jüdische Schulwesen streng überwacht, in anderen, z. B. in der Provinz Sachsen, müssen die Religionslehrer ein Examen, jedoch nur sehr oberflächlich in der allgemeinen Religionslehre, machen. Allein es bleibt allen Gemeinden überlassen, ob sie einen Religionsunterricht besorgen wollen oder nicht, und wie er durch diese Lehrer betrieben werde. Oeffentlichen deutschen Vorträgen in den Synagogen sieht man höchstens nach, Konfirmationen sollen nicht statt finden. Eine jüdische Behörde ist allwege nicht da. Jüdische Geistliche werden als solche nicht anerkannt. Trauungen kann verrichten, wer da wolle. Auf Beschneidung wird keine Aufsicht geführt. Die Gemeinden haben nicht, wo sie sich Raths erholen sollen. Ob sie Rabbinen annehmen oder nicht, welchen Grad von Einfluß sie diesen geben, wird ebenfalls höheren Orts nicht berücksichtigt. Daraus ist denn aller Orten ein höchst anarchischer Zustand entsprungen, der, wo nicht der Geist der Zeit und Bildung, und die alte Liebe und Anhänglichkeit am Judenthume die Gemeinden überwachte, höchst verderbliche Folgen haben müßte, und — Gott sei Dank — bis jetzt nur noch an wenigen Orten hatte, über den aber doch jeder Tieferblickende die höchste Beunruhigung haben muß. Ja, abseitens des Judenthumes kann es dem Staate doch auch gewiß nicht gleichgültig sein, wenn die jüngere Generation von zweimal hunderttausend Unterthanen allen religiösen Beziehungen fremd bleibt, und es dem reinen Zufall überlassen ist, wie weit er sie religiösen Beziehungen zu- oder abwenden werde. Da ist es wol die gerechteste Erwartung, daß diesem Zustande ein Ende gemacht werde. Und wenn es der Gesetzgebung jetzt noch nicht gefiele, eine jüdische Oberbehörde für das ganze Land, wie in Baden, Würtemberg, Mecklenburg-Schwerin, einzusetzen, daß sie wenigstens eine momentane Kommission einsichtlicher Israeliten beriefe, die diesen Gegenstand reiflich erwäge, und Vorschläge der Gesetzgebung an die Hand gäbe, die zu realisiren ständen. Es ist die höchste Zeit, in Bezug auf Kultus und Religionsunterricht den Gemeinden einige Normen zu geben, durch welche sie zur Organisation kämen. Ueber den Inhalt dieser Normen wollen wir jetzt hier nicht vorgreifen, und wünschen wir nur, daß alle Redlichen unter uns diese Worte würdigten, und möglichst zur Kenntniß der hohen Behörden brächten.

Literarische Nachrichten.

Aus Ungarn. (Fortsetzung.*)) Die einzige, wissenschaftliche Carriere, welche dem ungarischen Israeli-

*) Vgl. No. 103 des vorigen Jahrgangs.

ten offen steht, ist die medizinische und chirurgische, und wirklich haben sich in diesem Gebiete Mehre ausgezeichnet. Ein junger, hoffnungsvoller Mann verdient hier mit Recht zuerst genannt zu werden. Dr. David Gruby, anerkannter Maßen einer der ersten Anatomen in der österreichischen Monarchie, welchen Wiener Blätter bei Gelegenheit der Ankündigung seines Werkes über mikroskopische Anatomie eine Zierde der Wissenschaft und der Menschheit nennen. Er ist jetzt eben im Begriffe nach Paris zu gehen, um seine Forschungen fortzusetzen, und um seinem Talente einen angemessenen Wirkungskreis zu gewinnen. Daselbst lebt auch seit zwei Jahren Dr. Ludwig Mandel aus Pesth, von dem ebenfalls Untersuchungen über die mikroskopische Anatomie in französischer Sprache erscheinen. Auch finden sich in allen Theilen des Königreichs Doctoren der Medizin und Chirurgie und Wundärzte, welche sich eben so sehr des Vertrauens ihrer christlichen, wie ihrer jüdischen Patienten erfreuen. Ich nenne nur den Nestor der jüdischen Aerzte Ungarns Herrn Dr. Jacobowicz, ersten Arzt am israelitischen Spitale in Pesth, die Doctoren David Schwimmer und Eduard Oesterreicher, die beide als Augenärzte einen wohlbegründeten Ruf haben. Letzterer hat vor zwei Jahren in Pesth ein Institut für Augenkranke gegründet, in welchem bereits mehren Unglücklichen ihr Augenlicht wieder gegeben worden. Die Patienten, welche gegen mäßiges Honorar in dieses Institut aufgenommen werden, stehen ganz unter Aufsicht des Arztes, und Herr Dr. Oesterreicher hat das Institut auf's Bequemste eingerichtet. In anderer Beziehung üben die jüdischen Aerzte in Ungarn auf den geistigen und moralischen Fortschritt ihrer Glaubensbrüder einen sehr wohlthätigen Einfluß aus, indem sie sich der jüdischen Lehranstalten annehmen, und dieselben mit aller Kraft zu verbessern streben. Dabei kommt Manchen ihre gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache und Literatur sehr wohl zu Statten, wie dies z. B. bei den Doctoren Hauser in Altofen, Bernheim in Preßburg, Feitel in Körmend der Fall ist.

Ich kann aber nicht umhin bei dieser Gelegenheit auf einen, in ganz Ungarn herrschenden, Uebelstand aufmerksam zu machen. Es ist dies die gänzliche Vernachlässigung der hebräischen Sprache und alles jüdisch Wissenschaftlichen überhaupt, welche sich Alle zu Schulden kommen lassen, die das Gymnasium betreten. Zwar ist in Ungarn, wie in allen Theilen des österreichischen Kaiserstaates für alle Gymnasiasten mit Einschluß der beiden philosophischen Jahrgänge die Religionslehre dem Studienplane gemäß vorgeschrieben, aber dieser Unterrichtszweig wird entweder gar nicht, oder doch nur auf eine höchst dürftige Weise vorgetragen. In Pesth ist für den eigentlichen Religionsunterricht noch einigermaßen gesorgt; aber der noch wichtigere Unterricht in Bibel und Volksgeschichte geht ganz leer aus. Noch schlimmer steht es anderswo. Es ist in der allerneuesten Zeit in einer Gemeinde, an deren Spitze ein sehr orthodoxer, jüngst verstorbener Rabbine stand, vorgekommen, daß ein Quartaner nicht einmal hebräisch lesen, und viele Gymnasialschüler kaum zwei Verse im Pentateuch ohne Fehler übersetzen konnten. Unter solchen Umständen ist es gar nicht zu verwundern, daß so viele jüdische Studirende in Ungarn mit Allem, was das Judenthum betrifft, nicht mehr vertraut sind, als das gemeine Volk, und daher für jüdisches Interesse so wenig Sympathie haben. Es wäre freilich zunächst Sache der Rabbinen, diesem Uebelstande abzuhelfen, durch welchen gerade die besten, edelsten Kräfte dem Judenthume entfremdet werden; da aber gegenwärtig die Rabbinen nicht geeignet sind, Gymnasialschüler zu unterrichten, und denselben Achtung einzuflößen, so sollten die Gemeinden für Anstellung ordentlicher Religionslehrer Sorge tragen.

Ich kann nun die wissenschaftlichen Verhältnisse der Israeliten in Ungarn nicht beschließen, ohne eines würdigen, vor nicht langer Zeit verstorbenen, Gelehrten zu erwähnen. Moses Kunitzer, geb. 1776 in Altofen, war einer der ersten Talmudisten, welche sich den neuern Bestrebungen im Judenthume angeschlossen. Mit einer ungewöhnlichen Belesenheit im Talmud und der rabbinischen Literatur verband er eine seltene Gewandheit und Eleganz im neuhebräischen Ausdrucke, wiewol sein Stil zuweilen etwas zu schwülstig wird. Er war der erste, der durch die Charakteristik eines Altrabbinen den neuern historischen Forschungen in diesem Gebiete die Bahn brach, und er ist in so ferne als Vorläufer eines Rappoport, und Zunz zu betrachten. Sein gelungenstes Werk ist unstreitig das בית רבי; aber auch der ערוך (ein weitläufiger Commentar des Bedarschischen בחינות עולם), und מצרף liefern viele Beweise seines Fleißes und seiner Gelehrsamkeit. Im בן יוחאי hat er zwar seine Gründlichkeit und sein kritisches Gefühl verläugnet; aber auch dieses Buch bleibt, schon der Zusammenstellung wegen, äußerst interessant und sehr brauchbar. Noch achtenswerther war Kunitzer als Mensch. Seine Herzensgüte und menschenfreundliche Gesinnung werden von Allen gerühmt, die ihn, in seinen jüngern Jahren als Kaufmann und späterhin als Rabbinen zu Ofen zu kennen Gelegenheit hatten. Nächst den wissenschaftlichen und artistischen Bestrebungen der Israeliten in Ungarn verdienen deren industrielle Verhältnisse hier eine Erwähnung. In dieser Beziehung steht die Araber Gemeinde oben an, in welcher die meisten jüdischen Handwerker in den verschiedenen Gewerbszweigen getroffen werden. Vereine für Gewerbsthätigkeit bestehen, wie in diesen Blättern bereits erwähnt wurde, in Pesth, Altofen und Preßburg. In Altofen sind mehre Färbereien, unter denen die großartigste des Herrn Goldberger mit Auszeichnung genannt zu werden verdient. In neuester Zeit hat auch Herr J. L. Boskowitz in Pesth eine Färberei angelegt. Daß die Juden schon in früherer Zeit dem Lande durch ihre Unternehmungen nützlich zu sein strebten, geht aus folgender Erzählung Bel's hervor, worin er die von Juden unternommene Regulirung der Wagschiffahrt nach

seiner Weise folgendermaßen darstellt: Fuere lucripetae Judaei qui amnem navium patientem reddere voluerunt, et sal fossilis e Danubio adverso flumine in aquilonarem Hungariae angulum, provehi posset; sed tam etsi dederint qualecunque ejus instituti documentum, tamen quod res successerit extra modum impedite, et sumtus aequarit ea navigatio itineris terrestris; pericula autem subierit multa plura, res successu, spe lucri Judaeus excidit (Belii not. Hung. T. I. pag. 16.)

Wien, 31. Dez. (Privatmitth.) Die Gazetta di Venezia vom 21. d. M. meldet: Der venezianische Israelit Alexander Caladi, ein ausgezeichneter Violinvirtuose hat am 1. d. M. zu Siena vor einem zahlreichen und gewählten Publikum entschiedene Beweise seiner Virtuosität dadurch abgelegt, daß er mehre Variationen und Polonaisen auf einer einzigen Saite seiner Violine so durchführte, wie es ein guter Spieler auf allen vier Saiten thun würde. Was aber das Publikum am Meisten überraschte war, daß Herr Caladi einer, aus einem Bogen Papier geformten Düte, längst welcher er mehrere Löcher eingebohrt hatte, so sanfte und liebliche Töne zu entlocken wußte, als wäre es eine höchst harmonische Flöte. Seine Glaubensgenossen beschenkten ihn mit 200 Stück Dukaten, und wiesen ihm überdies eine jährliche Pension von 200 fl. C. M. an, um ihn in seiner dürftigen Lage zu unterstützen. Diese Aufmunterung wird Herr Caladi ohne Zweifel anspornen, verschiedene andere musikalische Instrumente, mit deren Verfertigung er eben beschäftigt ist, bald bekannt zu machen." Wir wünschen vom Herzen, daß dieses Beispiel recht viel Nachahmung finde; denn wenn auch nicht als Präservativ vor dem Uebertritte, so verdienen doch Kunst und Wissenschaft an sich alle mögliche Unterstützung. Neben dem allgemeinen, menschlichen Interesse kommt bei den Juden noch ein nationelles hinzu, in so ferne jede wissenschaftliche oder künstlerische Capacität ihr Theil dazu beiträgt, die Schmach von Israel zu wälzen, und dessen Bildsamkeit und Empfänglichkeit für Kunst und Wissenschaft immer schlagender zu bethätigen. Darum sollten sich die Geld- und Einfluß-Reichen in Israel überall und zu jeder Zeit zu jeglicher Unterstützung des, besonders aufkeimenden, Talents bereit finden lassen, damit dasselbe nicht im Kampfe mit Noth und Mangel untergehe; aber eine Glaubens-Versicherungs-Anstalt im Sinne des Telegraphen gehört zu den seltsamsten Projecten unserer Zeit, wenn — was man zu vermuthen berechtigt ist — jenem vielbesprochenen Aufrufe nicht eine andere, nicht schwer zu errathende, Absicht zu Grunde liegt, — und wahrlich,

Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheut,
Man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen.

Pesth, 1. Januar. (Privatmitth.) An das antikabbalistische אדר מהם von Leon di Modena und an die mehr im entgegengesetzten Sinne gehaltenen Briefe über Chassidismus wird sich mit Nächstem eine neue, diesen Literaturzweig betreffende, Schrift anschließen. Hr. Ahron Chorin ist nämlich im Begriffe sein תורת הקנאות herauszugeben, worin der Gegensatz des Sohar's zum talmudischen Rabbinismus sehr umständlich hervorgehoben und auseinandergesetzt wird. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß der Sohar, wo er vom Talmud divergirt, auf einer höhern Stufe der Erkenntniß steht, aber der Verf. geht auf seinem talmudischen Standpunkte hierauf nicht ein, wozu er sich um so mehr berechtigt glaubt, als der hohe Werth, welcher in diesem Buche auf Erkenntniß und Spekulation gelegt wird, und dessen Ursprung in der spanischen Schule schon allein zu beweisen geeignet ist, als unjüdisch erscheint.

Es hat wol den Anschein, daß sich das Judenthum in den letzten Jahrhunderten auf eine geistigere, ich möchte sagen, religiösere Weise entwickelt hätte, wäre der Sohar mehr berücksichtigt worden; denn man wäre so nicht auf den Abweg des unpraktischen, jeder höhern, religiösen und ethischen, Tendenz baren Pilpuls gerathen: Aber bei näherer Betrachtung ergiebt es sich, daß die Kabbala mit ihrer Theosophie und höhern Magie noch auf schädlichere Abwege geführt hätte, wie sich dies links im Sabbathäismus und rechts im Chassidismus unverkennbar herausstellt. In jedem Falle ist es der Mühe werth, zu untersuchen, welchen Einfluß der Sohar auf die Entwicklung des Judenthums gehabt, und welche Momente der Kabbala überhaupt die Synagoge aufgenommen, und in verschiedenen Gebräuchen und Gebeten verarbeitet und ausgesprochen habe.

Pesth, 1. Januar. (Privatmitth.) Da Sie den Faden der Verhandlungen über die Facultätsfrage wieder aufgenommen, und es zu erwarten steht, daß Sie auch auf das Benehmen der österreichischen Juden bei dieser hochwichtigen Angelegenheit zurückkommen werden; so erlaube ich mir, Ihnen in dieser Beziehung Folgendes zu bemerken.

Daß die Beiträge zur Gründung des in Rede stehenden Instituts von oben herab verboten wurde, daß dieses Verbot eben so an die ungarischen, wie an die, in den deutschen und italienischen Erbländern wohnenden, Israeliten erging, darf ich als bekannt voraussetzen. Zum Verständniß und zur Würdigung dieser Maßregel ist es aber wichtig zu wissen, daß die Frequentation ausländischer Universitäten bei uns verboten. Die ungarischen Protestanten, die früher deutsche und holländische Universitäten zu besuchen pflegten, sind in neuerer Zeit, besonders seit Gründung des evangelisch-theologischen Instituts in Wien, sehr beschränkt, und nur auf Berlin angewiesen. Da es also höchst ungerecht wäre, für die Juden hierin ein Exceptionsgesetz in Anspruch zu nehmen, und denselben den Besuch einer ausländischen Universität zu gestatten, so war es nur sehr consequent, uns die Beiträge zu einer Anstalt zu verbieten, die unsern Jünglingen unmittelbar niemals zu Statten gekommen wäre. Diese Konsequenz erscheint noch zeitgemäßer, wenn man

bedenkt, daß das Bedürfniß eines Seminars auch bei uns immer fühlbarer wird, und die Gründung eines solchen nicht mehr fern sein dürfte; denn es wäre doch wahrlich zu verlangt, wenn man die Geldbeiträge der österreichischen Israeliten zuerst für ein Seminar, das sie nicht benutzen werden, und dann für ein Institut, das ihnen Rabbinen und Lehrer bilden soll, in Anspruch nähme.

Hätten wir übrigens — ich spreche dies nur in Beziehung auf Ungarn aus — hätten wir nur einige Männer, die die Einsicht haben, ein Seminar zu organisiren, und den frommen, kräftigen Willen, dasselbe zur Fortbildung und Ehre Israels zu begründen, an Mitteln würde es uns wahrlich nicht fehlen. Die Stiftungen, welche z. B. in Altofen zu diesem Zwecke verwendet werden könnten und sollten, um die Absicht der Stifter „die Erhaltung der Tora" in unsern Tagen zu erreichen, würden hinreichen, beinahe die Hälfte des Bedarfes zu decken. Vielleicht wird sich aber jetzt, da auch in Ungarn die letzte große Jeschiba ihrer Auflösung nahe ist, mehr Theilnahme für einen Gegenstand zeigen, der der Theilnahme Aller würdig ist, die nur einige Sympathie für Juden und Judenthum haben.

Tages-Controle.

Schreiben
an den Herrn Präsidenten
des norwegischen Storthing
von
einem Israeliten zu Altona.

(Schluß.)

Man zweifelt in keinerlei Weise an unserm Verstande, man zweifelt selbst so wenig an demselben, daß man ihn gerade zum Gegenstande der Besorgniß gemacht hat. Man legt dieß dadurch deutlich an den Tag, daß man hinter dem ostensiblen Grunde einer Ausweisung wegen der Religionsdifferenz ein ganz ordinäres Handwerks- und Krämerinteresse verbirgt. Dieß ist namentlich überall in Deutschland, wo noch Zurücksetzungen der Israeliten vor dem Staatsgesetze obwalten, eingestandnermaßen der Fall. Und woran zweifelt man sonst? An unserm guten Willen. Man nennt uns eigenwillig und verstockt, man spricht, wir verwerfen den Messias aus Halsstarrigkeit. Allein ein solcher Eigensinn, ohne allen vernünftigen Rückhalt, bei einem großen Menschenverbande, der einer fast zweitausendjährigen Erniedrigung und Entsagung zum Trotze fortbestände, ist eine höchst abgeschmackte Supposition, eine grundlose Hypothese, ohne den mindesten Schein von Wahrheit, und verdient keine Berücksichtigung. Auch stritte sie gegen jene so sehr als Schreckbild aufgestellte Schlauheit und Gewinnsucht, von der so eben die Rede gewesen ist. Man muß daher mit Wahrheit folgendes Dilemma aufstellen: Entweder ist der Jude klug: dann muß man von ihm, so lang er trotz aller Nachtheile, die sein Glaube ihm zuzieht, bei demselben treu verharrt, voraussetzen, daß er aus höherer und edler Gewissenhaftigkeit handelt; dieß ist aber keine Eigenschaft, die das Loos des Verbrechers verdient, und ihre Besitzer zur Verbannung qualificirt; oder er ist so borniert, daß er die großen Ereignisse der Geschichte 1839 Jahre lange, die er so blutig und schmerzensreich mit durchgearbeitet hat, nicht zu begreifen im Stande ist: so ist er weder wegen seiner Schlauheit fürchterlich, noch auch als gefährlicher Concurrent von den Grenzen Ihres Vaterlandes fern zu halten. Kurz! man wende die Sache, wohin man wolle, man betrachte sie vom politischen oder religiösen Standpunkte aus, sie bleibt in jedem Falle ein Räthsel, dessen Lösungswort man auszusprechen Bedenken trägt.

Der allgemeinste Ausdruck für dieselbe wäre vielleicht, der: es ist der in einem abentheuerlichen Anachronismus hervortretende Haß auf früherer religiöser Basis, mit jetziger irreligiöser Consequenz, eine absolut menschenfeindliche Gesinnung ohne allen vernunftmäßigen Grund. Er ist in dieser Gestalt die Wirkung des reinen bösen Principes, von dem es heißt, daß es den Menschen so lange quäle, bis es ihn zum Quäler Andrer gemacht hat; es ist reine Menschenfeindlichkeit, die, nach dem sie allen möglichen Gehalt an Religiosität eingebüßt hat, (denn auch die Einwohner Norwegens werden dem Rationalismus nicht gänzlich entgangen sein,) rein auf sich selbst in tiefer Verwerflichkeit beruht. Man hat nicht allenthalben die Entschlossenheit, dieses Princip des Bösen aus der Staatsökonomie frischweg auszuweisen, und ist durch Gewohnheit und Vorurtheil zu entschuldigen: jedoch eine neue Ordnung einführen, und ihr alsobald diesen Krebsschaden des Mittelalters einimpfen zu mögen, deutet auf ein unsägliches Ungeschick in Allem, was der Humanität wahrhaft

förderlich erscheint und vor Gott und Menschen zu rechtfertigen ist.

Vielleicht aber hat man doch gefürchtet, man möchte, wenn man diesen schwarzen Fleck in der glänzenden Constitution des Nordens auslöschte, wenn man diesen Grundfehler des humanen Lebens verbessern wollte, das ganze herrliche Werk selbst der Gefahr aussetzen, in sich selbst wankend zu werden. Allein, ist denn irgend ein Werk menschlichen Geistes für die Ewigkeit gültig? Hat etwa Ihre Constitution das Prärogativ göttlicher Vollendung, so, daß es ohne Abänderung in allen Ewigkeiten zu bestehen berufen sei? Daß es selbst dann nicht abgeändert werden dürfte, wenn die schadhafte Stelle desselben entdeckt, und wenn diese Stelle mit einem Schaden solcher Art behaftet gefunden werden sollte, daß er, gleich einer selbst zerstörenden Brand-Beule alles übrige Gesunde des Staatsorganismus in seine Kreise mit hineinzuziehen die Eigenschaft hätte? Solches zu behaupten, wird auch wol nicht dem verwegensten Patrioten und Freunde seiner Landesverfassung einfallen können. Auch wollen wir uns wol hüten, in den Wahn zu verfallen, daß das erhabene System unserer Vorfahren dadurch dem Untergange ausgesetzt werde, wenn wir einen ausgemacht schlechten Theil seines Fundamentes nach gutem Wissen und Gewissen ausbessern, die verwitternden Steine herausheben, um sie durch neue und gesunde zu ersetzen. Vielmehr wissen wir nur zu gut, daß durch ein solches Verfahren jenes große Werk der Vorfahren unterhalten, und gegen die Einflüsse einer zerstörenden Zeit geschützt werde. Wir sind berufen und selbst verpflichtet, das Gleichgewicht zwischen jenen alten Institutionen und den Anforderungen einer vorangeschrittenen Civilisation allenthalben, wo es gestört ist, durch Modificationen und selbst durch theilweises Aufheben und Restauriren wieder herzustellen, damit nicht der neue Geist in der alten Hülle beengt fortsieche und sich unwillig aufrege, um dem veränderten Bedürfnisse ein verändertes neues Gefüge zu erstreiten. Das ist die heilsame Revolution, die gleichen Schritt mit den Anforderungen der Zeit hält, und engere Ansichten ausscheidet, wo sich die Ansprüche einer vorangeschrittenen Bildung gebieterisch Raum verschaffen wollen, wo die Ideen, die ein halbes Säculum früher die Gemüther erschreckt haben, nunmehr Gemeingut und Selbstverständnisse geworden sind. Wer da mit der Praxis der Gesetzgebung zurückbleibt, der bezweckt im glücklichsten Falle eine gewaltsame Umwälzung, in der Regel aber, und wo diese ausbleibt, eine beklagenswerthe Verdumpfung in abgelebten Formen, ein Schicksal, das in mancherlei Gebieten der Religion und Gesetzgebung die traurigsten Erscheinungen zur Folge gehabt hat, und das Grundübel der europäischen Verfassung ist.

Allein ist es nicht übertrieben, solche Folgerungen aus dem ganz particulären Verbannungsgesetze der Israeliten ableiten zu wollen, und ist es nicht etwa der Nachsatz im Verhältnisse zum Vordersatze viel zu umfangsreich? Wir wollen auch diesen Umstand zu erörtern versuchen. Ein jedwedes Gesetz ist seiner Natur nach in einem allgemeinen begründet, und so liegt ganz gewiß jenem Staatsgrundgesetze Norwegens das alte Princip zum Grunde: daß der Staat ein Recht am Gewissen seiner Unterthanen habe. Dieß aber ist bekanntlich das alte Princip der Herrschaft über ein Wesen, das von allen das freieste zu sein berufen ist, über das Gewissen und die religiöse Ueberzeugung. Dieß aber ist kein Princip des Rechtes, sondern das der Gewalt, weil es die Absicht hat, Etwas, das sich vermöge der Natur nicht erzwingen läßt, dennoch zu erzwingen, nämlich die Gleichheit der Glaubensartikel, weil es mithin eine Gewalt, die ihm nicht zukommt, sich anmaßt, weil es aber durch diese Uebung einer Gewalt die directe Ursache oder Veranlassung zur Heuchelei und Lüge wird. Nun aber bedarf es wol keiner besondern Erinnerung, daß sich ein solches Princip nicht zum Grundgesetze einer freien Verfassung eigne. Ein solches Prinzip ist das gerade Gegentheil aller humanen Staatsbildung. Es zerstört eben so sehr den Begriff eines Menschenstaates, wie der Begriff eines Winkels den eines Kreises aufhebt. Ich poche also gar nicht zu weit, und überschreite keineswegs die Grenzen des einfach Denkbaren, wenn ich behaupte, daß gerade in jenem scheinbar isolirten particulären Verbannungsgesetze das Verderben des ganzen herrlichen Constitutionslebens mit eingeschlossen sei. Dieser kleine schwarze Punkt auf jener hellglänzenden magna charta des Nordens ist dennoch nichts anders, als ein kleiner Brandfleck, eine Art gangraena senilis, die den Mittelpunkt eines unberechenbaren Zerstörungsprozesses zu bilden im Stande ist.

Nur noch eines Umstandes möge zum Schlusse

dieſes Briefes Erwägung geſchehen. Nachdem nämlich die Angelegenheit jenes Grundgeſetzes von den wichtigſten Geſichtspuncten aus betrachtet worden, mag es auch erlaubt ſein, ihm einige Aufmerkſamkeit von der induſtriellen Seite zuzuwenden. Ihr Land iſt vermöge ſeiner Lage und ſeiner Productionen nothwendig an den Handel mit andern Nationen gewieſen, und wäre es blos der mangelnde Kornbau: es bedarf des Verkehrs mit Nachbarländern. Nun aber, dünkt mich, fehlt es dem Staate an gewandten und im Verhältniſſe zum großen Wechſelſyſtem der Gegenwart mächtigen Vermittlern. Dieſe aber würde es alſobald gewinnen, wenn es jenes ausſchließende Grundgeſetz aufhöbe. Es würde dadurch, ohne eine gefährliche Rivalität beſorgen zu dürfen, Geſchäftleute herbeiziehen, die zur Vermittelung des Welthandels ſowol Kräfte als Anſtelligkeit in hohem Grade beſitzen. Die einzige Klaſſe von Einwohnern Norwegens, die über jene neue Concurrenz zu klagen haben würden, jene ſchaamloſen und räuberiſchen Wucherer, die kein Bedenken tragen, für gute Papiere einen Zins von mehr als 20% zu nehmen, wird doch wol das Staatsgrundgeſetz nicht unter ſeinen Schutz nehmen wollen, zum Nachtheile der fleißigen Arbeiterklaſſe. —

Und nunmehr darf ich am Schluſſe dieſes Dankſagungsſchreibens mich ganz jenen Gefühlen überlaſſen, die mir Ihr Wohlwollen eingeflößt hat, und wofür Sie der Himmel in allen ernſten Stunden des Lebens mit ſeinem ganzen Troſte erquicken möge. Meinen Glaubensgenoſſen ergehts leider wie Bettlern, denen nur noch die offene Hand des Menſchenfreundes den Glauben an das unverlierbare Gut wahrer Menſchenliebe und Gerechtigkeit erhalten hilft. Und wenn die reichen Praſſer es nur wüßten, welchen Segen ſie durch den ihnen nichts koſtenden Ueberfluß verbreiten würden, ſie würden nicht anſtehen, alle Menſchen eines Gutes theilhaftig werden laſſen, das nur die blödeſte Ungerechtigkeit zum Privilegium einiger Wenigen machen konnte, des Gutes, ſich auf Gottes großer Erde verſetzen zu dürfen, wohin unſer Beruf uns hinzieht.

Gegen den Staat, der mir jene Ausnahme-Erlaubniß ertheilt hat, hätte ich durch dieſe freimüthige Erklärung meine Schuld abgetragen: dem edlen Staatsmanne aber bleibt mein Dankgefühl, ein inniges Dankgefühl gegen einen edlen Menſchenfreund in einem eben ſo großen Staatsmanne, ohne Grenze, und ebenſo groß wie die Geſinnung, die ſich in jenem Wohlwollen gegen mich, als einen Fremdling, ausgeſprochen hat, der Ihren Schutz angeſprochen und erhalten hat.

Genehmigen Ew. Excellenz ꝛc.

Belletriſtik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortſetzung.)

Die letzten Hasmonäer.

(Zwiſchennovelle. Fortſetzung).

Herodes war einer der ſeltnen Menſchen, deren Energie des Geiſtes eine eben ſo große Stärke und Gewandheit des Körpers gehorſamten, er war in allen gymnaſtiſchen Künſten geübt, Keiner verſtand ſo wie er die Lanze gerade zu werfen, die Streitart zu ſchwingen und den Bogen zu ſchießen, Keiner ſo das wildeſte Roß zu bändigen. Auf der Jagd war das Wild, in der Schlacht der Feind ſeine ſichere Beute. Alle dieſe ſeltenen Körper- und Geiſtesgaben waren auf ein Ziel gerichtet, auf Befriedigung eines unerſättlichen Ehrgeizes. Dieſe Leidenſchaft füllte ſein Gemüth aus, ſie nagte an ſeinem Herzen Tag und Nacht, ſie war der Stachel zu allen ſeinen Handlungen. Sie trieb ihn in's Feldlager der Römer, um den ſtolzen Weltbezwingern zu zeigen, daß Tapferkeit und großartige Geſinnungen nicht allein bei ihnen heimiſch wären, daß auch der Paläſtinenſer zu kämpfen und zu ſiegen wußte. So pflanzte ſich die Achtung der Römer von ſeinem Vater, dem Helden Cäſar's, auf ihn fort und er verfolgte ſein Ziel, die Herrſchaft über das paläſtinenſiſche Syrien, mit um ſo ſicherm Vertrauen, je mehr er in ſeiner eignen Kraft, in ſeinem Glücke und in der Gunſt der Römer die feſte Bürgſchaft für die Erreichung ſeiner Wünſche gegründet glaubte. Doch auf lange Zeit ſchien er jetzt zurückgeſtoßen zu ſein. Die Römer waren überall, nach fürchterlicher Niederlage, aus Syrien vertrieben und die Parther, ihre unbeſiegbaren Feinde, beherrſchten ganz Kleinaſien, er

selbst war flüchtig, vom Antigonus verdrängt, von den Judäern schon wegen seiner idumäischen Abkunft, noch mehr wegen seiner Sucht zu Neuerungen und seiner Freundschaft mit den Ausländern gehaßt, sein Bruder, der treue Gehülfe, in der Macht der Parther, eben so Hyrkan, dessen geistliche Scheinherrschaft ihm bis jetzt zum Deckmantel seiner ehrgeizigen Absichten gedient hatte. Mehr als alles dies setzte ihn der Gedanke in Wuth, daß auch die Geliebte seines Herzens, Mariamne, der rohen Willkür seiner bittersten Feinde preis gegeben wäre. Sie war es, an deren sanftem Blick sein Herz schmolz wie das Eis beim Strahle der Frühlingssonne, sie die mit zauberischer Allgewalt auf den Mann wirkte, den nicht Schlachtenruf, nicht Kriegesgefahr zittern machten und die Liebe zu ihr verband sich mit allen Plänen des Ehrgeizes, denn sie stammte ja aus dem alten, den Judäern ehrwürdigem Königsgeschlecht der Hasmonäer, und so konnte die Verbindung mit der Enkelin Hyrkan's den Flecken seiner Herkunft abwischen und um so leichter den Weg zum Throne bahnen. Sie aus den parthischen Banden zu befreien, das war, das mußte die erste Aufgabe für Herodes sein.

Mit einigen hundert Kriegern gelangte er vor der Feste Mesada, die noch nicht in Feindes Gewalt war; die übrigen Anhänger hatte er verabschiedet, denn jetzt war keine Aussicht da, ihre Hülfe zu gebrauchen und keine Möglichkeit, sie mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln zu versorgen. So zerstreuten sie sich in den Bergen Galiläa's. Inzwischen gingen seine Kundschafter heimlich aus, den Aufenthalt der Gefangenen zu erspähen und nach wenigen Tagen wurde dem Tetrarchen die Nachricht, daß der Thurm von Ekdippon sie einschloß. Arabische Reiter stellten sich in dem Gebüsche um Ekdippon auf, um den Thurm zu beobachten, um vielleicht einzudringen und die dem Feldherrn werthen Häupter zu befreien. Aber die Wachsamkeit der parthischen Wachen täuschte Arabische List nicht. Da endlich wurden jene herausgeführt und mit der Schnelligkeit der Söhne der Wüste verfolgten die Araber die Wagen und führten Mariamne auf Mesada zu.

In tiefe Gedanken versunken lag Herodes auf den Polstern des Ruhebettes, wild stürmte es in seiner Brust, seine Entfernung von Mesada war dringend nothwendig, fort zog es ihn nach Peträa, um bei dessen Herrscher, den Gastfreundschaft schon mit seinem Vater verbunden hatte, Hülfe zu suchen, denn die Herrschaft des Antigonus befestigte sich immer mehr im Lande und jedes Versäumniß konnte auf immer seine Träume vernichten. Doch, wenn es eine Welt gekostet hätte, so mußte er erst von Mariamnen's Schicksal Nachricht haben und ihre Rettung bewirken. Da stürzte in freudiger Eile ein Sklave in's Gemach und verkündete ihm, daß vor den Thoren der Feste ein Trupp arabischer Reuter mit der Fürstin in ihrer Mitte halte. „Ha, mein Glücksstern geht wieder auf," rief der Tetrarch überrascht, „ich gehe ihnen selbst entgegen, bringt meiner Mutter die Nachricht, daß sie die Braut des Herodes erwarte!" Jetzt eilte er dem Thore zu, das schnell geöffnet wurde, die schmale Brücke ward über den Graben gelassen, und ehrfurchtsvoll begrüßte Herodes die Fürstin, die erst jetzt, nach mehrtägiger Wanderung, erfuhr, daß es auf ihre Befreiung abgesehen gewesen war. Aber, wenn es sie auch im ersten Augenblick freudig überraschte, unter ihren Landsleuten zu sein, als vielleicht einem Araberhäuptling als Sklavin zu dienen, so erfüllte doch der Gedanke, wieder in der Nähe des Mannes zu leben, der gewaltsam ihr Herz erstürmen wollte, der Gedanke an das Schicksal ihres Großvaters sie mit namenloser Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Die Juden in der Türkei.

(Schluß.)

Auch in der Türkei halten die Juden die Ehe für ein heiliges Band, und sie zeigen sich in diesem Punkte weit strenger als ihre Glaubensgenossen in Aegypten und Syrien, welchen zwei Frauen gestattet sind. Obgleich die jüdischen Frauen, dem äußeren Anschein nach, auf gleichem Fuße mit ihren Männern stehen und sie sich nicht in einem solchen Zustande der Unterwürfigkeit befinden, wie die muselmännischen und Armenischen Frauen, so wird doch die Heiligkeit der Ehe sehr häufig verletzt, da der Scheidung nur sehr geringe gesetzliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Freilich ist die Scheidung von der Einwilligung beider Gatten abhängig, aber wenn die Frau nicht geneigt dazu sein sollte, so behandelt der Mann sie schlecht, und es bleibt ihr am Ende nichts Anderes übrig, als sich in seinen Willen zu fügen. Im Falle der Scheidung verbleiben die Kinder dem Vater, und es kann daher der Frau nicht schwer werden, eine andere Ehe einzugehen. Die Scheidung gilt bei den Ju-

den für nichts Schimpfliches, wenn nicht ein Ehebruch die Veranlassung ist.

Dem Rabbinischen Gesetze zufolge, kann der Mann seine Frau nach zehnjähriger Ehe verstoßen, wenn sie ihm keine Kinder geboren hat. Die zukünftigen Gatten dürfen sich vor der Verlobung sehen, wenn aber der Kontrakt unterzeichnet ist, so werden sie getrennt und bekommen sich vor der Hochzeit nicht wieder zu Gesicht.

In sittlicher Beziehung ist gegen das Leben der Juden wenig einzuwenden, denn das Gesetz verpflichtet sie, sich im achtzehnten Jahre zu verheirathen, und die Eingebornen wagen nicht, gegen dasselbe zu verstoßen. Dies ist aber auch eine Hauptursache des unter ihnen herrschenden Elends.

Die Juden in der Türkei betreiben kein Gewerbe, und auch das Land bauen sie nicht, weil es ein fremdes Land ist und sie noch immer in der Erwartung des Messias stehen, der sie nach Judäa führen soll. Man findet wol unter ihnen einige Kaufleute und Banquier's, aber ihre außerordentliche Unwissenheit, ihre Unkenntniß der Arithmetik und der Europäischen Sprachen macht ihnen die Konkurrenz mit den Armeniern und den Griechen unmöglich. Sie müssen sich daher mit dem Kramhandel begnügen. Da sie indeß eine große Waarenkenntniß besitzen und sehr gewandt sind, so bedienen sich ihrer viele Kaufleute als Mäkler.

In der Türkei hat sich eine Sekte protestantischer Juden gebildet, welche Karaiten heißen. Diejenigen, welche derselben angehören, werden von den talmudischen Juden verabscheut und mit dem glühendsten Hasse verfolgt. Die in der Türkei wohnenden Karaiten stehen fast alle unter dem Schutze Oesterreichs oder Rußlands; nur in Aegypten bilden sie eine zahlreiche Raja-Gemeinde. Die Karaiten erkennen nur das alte Testament an und verwerfen den Talmud und die anderen Kommentatoren. Jeder Karait glaubt sich verpflichtet, den Pentateuch selbst abzuschreiben; dieses Buch steht überhaupt in großer Verehrung bei ihnen; sie nehmen alle Vorschriften desselben im wörtlichen Sinne und erfüllen sie mit der größten Gewissenhaftigkeit. Im Allgemeinen sind sie sehr redlich, und in Rußland und in Galizien, wo sich mehrere Kolonien derselben befinden, stehen sie im besten Rufe. Die Karaiten gestatten die Vielweiberei, heirathen aber gewöhnlich nur Eine Frau. Die Verlobung hat bei ihnen wie bei den talmudischen Juden dieselbe bindende Kraft wie die Ehe, und die Ceremonien, welche für die Auflösung der einen gebräuchlich sind, werden auch für die der anderen angewendet. Eine Ausnahme wird nur durch den Tod des Vaters der minderjährigen Verlobten herbeigeführt. In diesem Falle kann die Mutter die Genehmigung der von dem Vater eingegangenen Verpflichtung verweigern. Den Mitgliedern dieser Sekte steht es nicht frei, ein Testament zum Nachtheile der rechtmäßigen Erben zu verfügen; auch dürfen sie keinem Kinde mehr als dem anderen hinterlassen. Folgendes ist die Ordnung der Erbfolge unter ihnen. 1) die Söhne; 2) die männlichen Nachkommen der männlichen Linie; 3) die Töchter; 4) die Kinder der Töchter; 5) der Vater; 6) die Oheime von väterlicher Seite; 7) die Brüder; 8) die Mutter. Die unehelichen Kinder sind ebenfalls erbfähig, wenn die Mutter eine Karaitin war. Der Mann erbt nicht von der Frau, obgleich diese ihm einen Theil ihrer Mitgift schenken kann.

Nach der Behauptung der Rabbinischen Juden ist diese Sekte um die Mitte des achten Jahrhunderts entstanden; aber die Karaiten selbst wollen schon vor der Zerstörung des ersten Tempels existirt haben; damals hatten sie einen Bund unter dem Namen der „Gesellschaft der Söhne Juda's" gebildet und erst später sich Karaiten genannt. Die Geschichte dieser Sekte zerfällt in drei Hauptabschnitte; die erste wird durch die Flucht ihres Hauptes Simeon Ben Schetak nach Alexandrien und durch die Rückkehr desselben nach Jerusalem bezeichnet. Der zweite Abschnitt beginnt gegen die Mitte des achten Jahrhunderts, als Anani, ihr Oberhaupt, in Babylon war. Der Anfang des dritten Abschnittes fällt ins funfzehnte Jahrhundert, als Elia Ben Don Davis von Lissabon nach Konstantinopel kam, um eine Verschmelzung der Karaiten und der Rabbinischen Juden zu bewirken. Da sein Plan nicht zur Ausführung kam, gab er ihnen ein Gesetzbuch, welches die Grundlage ihrer Einrichtungen bildet. —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Alterthumskunde und biblischen Kritik, zur Literatur und Religionsgeschichte. Von Dr. L. Zunz. Berlin. gr. 8. netto 2 Thlr.

Die allgemeine Anerkennung welche diesem classischen Werke einen europäischen Ruf verschafft hat, macht jede Empfehlung desselben überflüssig, und es bedarf wol nur dieser Notiz um es weiter noch zu verbreiten.

Berlin.

A. Ascher & Comp.

Vacanz.

Eine Gemeinde wünscht einen Lehrer zu engagiren, welcher den Elementar-Unterricht sowol im Deutschen als Hebräischen leisten, die Schüler im Choralgesang unterrichten, und nöthigen Falles auch die Stelle als Cantor versehen kann. Derselbe muß unverheirathet sein, die Methoden der jetzigen Pädagogik inne, und Zeugniß moralischen und religiösen Lebenswandels vorzuzeigen haben.

Bewerber können bei der Redaktion unter E. E. den Namen der Gemeinde und des Herrn Vorstehers erfahren.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Homiletik.

Bruchstücke aus ungedruckten, jüngst gehaltenen Predigten.

Wisset Ihr, was ein Jahrhundert zu bedeuten hat? Ein Jahrhundert ist, was uns begreifen läßt, daß wir nur sind, daß wir nicht waren, und nicht sein werden! Denn wer war denn vor uns, als das verronnene Jahrhundert dem Schoße der Zeit entstieg? Denn wer wird denn sein von uns, wenn das Jahrhundert, das jetzt geboren wird, den letzten Athemzug thuet? Wir erleben ein Jahrhundert, aber verleben es nicht; wir überleben ein Jahrhundert, aber durchleben es nicht; ein Jahrhundert umfaßt der Geschlechter drei, ein Jahrhundert umschließt unsere Geburt und unsern Tod. Wisset Ihr, was ein Jahrhundert bedeutet? Ein Jahrhundert ist, was uns begreifen läßt, daß wir nur ein Einzelwesen sind, über uns aber ein großes Ganzes. Als das alte Jahrhundert geboren ward, waren wir nicht, wol aber die Welt, die Menschheit und Israel. Wir sind Glieder, die entstehen und vergehen in einem Jahrhundert, Spannen des Jahrhunderts, aber das große Ganze reichet über die Jahrhunderte hinaus, und die Jahrhunderte sind Spannen von ihm. So verabschieden wir, dessen Anfang wir nicht sahen, begrüßen, dessen Ende wir nicht sehen werden. Welch' eine Tiefe von Gedanken, welch' eine Fülle von Gefühlen! Und wie wir so aufgeregt sind in unserm Innersten, tritt das alte Jahrhundert an uns heran und spricht: bedenke und feire mein Ende! und das neue Jahrhundert tritt an uns heran und spricht: bedenke und feire meinen Anfang! Und das alte spricht: Weißt du, was ich gebracht und geboren und geschaffen? was ich gekämpft, gelitten und errungen? Bedenke und feire es! und das neue spricht: Ahnest du, was ich bringen, gebären und schaffen werde? Ahne und feire es! O, ich weiß, wir haben gekämpft und werden kämpfen, haben gelitten und werden leiden, haben errungen, und werden erringen, das ist das Loos aller Jahrhunderte, so wollen wir Ende und Anfang bedenken und feiern, so wollen wir das Jobeljahr begrüßen mit Jobelpredigen, die Jobelstunde füllen mit Jobelworten, auch das ist eine Freiheit und Heiligung.

In der heutigen Sidra wird die Bestimmung des Hauses Israel folgendermaßen angegeben: (5 B. M. 7, 6.) „denn ein Volk geheiligt dem Ewigen Deinem Gotte bist du, dich hat der Ewige dein Gott erwählet, ihm zum eigenthümlichen Volke zu sein von allen Völkern, welche auf der Oberfläche der Erde." Von jeher hat Israel an dieser Bestimmung, an dem Glauben dieser Bestimmung festgehalten. Zwar in neuester Zeit sind manche Stimmen innerhalb und außerhalb Israels laut hiegegen geworden. Man hat es uns als Stolz, als Hochmuth angerechnet, man hat es uns zum Vorwurf und Hinderniß gemacht. Allein steht es nicht hier im göttlichen Worte klar ausgesprochen? Ist es nicht wahr, daß die Offenbarung des einigen Gottes, daß die Erkenntniß und Lehre des einigen Gottes zu Israel gekommen? Ist es nicht wahr, daß die Religionen, welche die Welt beherrschen, aus Israel geflossen, ihre Grundlage, ihren Stoff, ja ihre Form aus Israel entlehnt? Ist es nicht wahr, daß Israel diesen einigen Gott in der Reinheit und Lauterkeit des Begriffes noch immer allein bekennt? Ist es nicht wahr, daß Israel Jahrhunderte der Schmach, der Verfolgung um dieses Bekenntniß getragen? es mit seinem Blute, seiner Heimath, seiner Ehre besiegelt hat bis auf den heutigen Tag? Ist es nicht wahr, daß Israel auf den Trümmern untergegangener Völker und Welten allein noch bestehet, allein noch aus einer Welt von vier Jahrtausenden bis in die heutige hineinragt? Nehmet also Alles Israel, dieses müßt ihr ihm lassen, und so gern ihr es wollet, die Thatsachen, die Wahrheit der Geschichte spricht laut, spricht mit nicht zu unterdrückender Stimme dafür. Es ist nicht Stolz, nicht Hochmuth, es ist eine mit unendlichen Leiden bezahlte Wahrheit.

daß Israel die Bestimmung hatte und hat, die reine Erkenntniß des einigen Gottes zu empfangen, zu besitzen und zu bekennen für alle Völker und alle Zeiten, bis die ganze Menschheit sich einst zu ihr versammeln werde: und in diesem Sinne ist es ein gottgeheiligtes und eigenthümliches Volk.

Aber, m. F., das ist nicht eine Aufgabe, die von einem Geschlecht gelöst, nicht ein Werk, das von einem Jahrhundert vollendet werden kann, daran haben zu lösen und zu vollenden alle Geschlechter, alle Jahrhunderte Israels, Eines überträgt es dem andern. Das ist eine Aufgabe, die durch die ganze Geschichte Israels reicht, die noch heute, selbst unbewußt, uns inne hat, und unsere spätesten Enkel noch inne haben wird, so lange noch Einer den Namen Israel trägt. Und so ist es wol eine höchst wichtige Frage für uns, was haben wir in unsern Tagen, unseren Verhältnissen noch daran zu lösen, zu schaffen, zu tragen? —

Um die wahrhaften Güter des Lebens, mit welchen Waffen sollen wir kämpfen? Welches sei unser Schild, welches unsere Lanze, welches unser Schwerdt? Wenn wir verzagen wollen vor den Täuschungen unseres Lebens, verzagen vor den Hindernissen der Verhältnisse, verzagen vor den Querstrichen des Geschickes, was soll uns immer wieder wie vom Anfange unserer Bahn begeistern, erfrischen und zum Siege verhelfen?

Die erste Waffe, die wir gebrauchen sollen im Kampfe des Lebens, das Schild, hinter dem wir uns beugen sollen, ist das Gebet; ja, das Gebet, dieses Zwiegespräch unserer Seele mit Gott, diese Erhebung über den Raum der Erde zu Gott, dieses Anschwellen aller Sehnen unseres Herzens hin auf zu Gott! Das Gebet ist die Weihe des Kämpfers, ist die Heiligung des Streiters. Wer nicht beten kann, der kämpfe nicht, denn mitten im Streite wird die Kraft ihn verlassen. Warum doch wollen die jetzigen Menschen so wenig beten? Warum ist es einer der Irrthümer unserer Zeit, daß man nicht betet, daß man den frommen, kindlichen Sinn für Gott, der unsere Väter auf die Scheiterhaufen begleitete, für Schwäche hält? Man stützt sich auf das Handeln, hält das Werk, die That für den höchsten Psalm. Aber das Gebet stählet, das Gebet erfrischt, das Gebet schützt, das Gebet hält aufrecht. Darum betete Jakob, als er vor Esau zagte, betete Moses, als das Volk ihn bestürmte, betete Josua im Gewühle der Schlacht, betete David, als er vor seinem Vater Saul und seinem Sohne Absalon floh, und alle die großen und heiligen Männer, denen Großes und Heiliges gelang, sie hatten gebetet. Das Gebet ist das wahrhafte Schild im Kampfe des Lebens.

Die zweite Waffe, die Lanze, mit der wir den Kampfplatz des Lebens muthig betreten sollen, ist: der reine, fromme Wille. Wo der Wille rein und gut ist, da kämpft es sich sicher und fest. Wo der Wille rein und gut ist, ist die That desgleichen und gelingt. Nicht aus irgend einem Winkel unserer Brust, wo die Leidenschaft, wo ein geheimes Laster weilet, muß der Wille entspringen, nicht aus Neid mußt du etwas unternehmen, nicht aus Mißgunst, nicht aus Haß und Feindschaft, nicht Zorn und Ungeduld, nicht Tücke und Bosheit, nicht aus Wollust und Ueppigkeit, nicht aus Habgier und Gewinnsucht muß dein Wille entspringen, sondern rein, fromm und gut muß dein Wille sein, mit dem du an die Entwürfe und Thaten, an die Pläne und Handlungen deines Lebens gehest: denn hast du ein gutes Streben, einen rechten Kampfplatz, eine gespitzte Lanze, vor der die Gegner deines reinen Willens im Staub versinken werden.

Und die dritte Waffe, das gute Schwerdt, das du in deiner Faust führest: das sei die gottbegeisterte Kraft! Dein Herz schlage für die Tugend, die dein Gott dir eingepflanzt, für die Wahrheit, die dein Gott dich lehrte, deine Seele erhebe sich für das Recht, das dein Gott will, für das Schöne, das dein Gott schafft, deine Pulse schlagen männlich für das Gesetz deines Gottes, und du wirst jegliches ausrichten, jeden Kampf zu Ende führen, er sei zwischen deinen vier Pfählen, oder im Getreibe der Welt, er sei mit der Sünde deines Herzens, mit der Tücke des Bösen, oder mit den Prüfungen des Geschickes.

(Werden fortgesetzt.)

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. **Carmoly**

zu Brüssel.

(Fortsetzung.)

20. Cologna (Abraham) Oberrabbine und Präsident des Centralconsistoriums der Israeliten in Frankreich, Ritter der eisernen Krone, geboren zu Mantua im Jahre 1760. Im Anfang des Jahres 1797 wurde Hr. Cologna nach Einnahme dieser Stadt zum Verwaltungsmitgliede dieses Herzogthums ernannt. Nach Vereinigung desselben mit der Chalymischen Republik, welche in eben diesem Jahre statt fand, kam derselbe nach Mailand als Mitglied im Rathe der Alten, welche Stelle er ungeachtet der vielfachen Veränderungen bis zum Jahre 1799 behielt, da die Heere der Austro-Russischen Armee ihren Einzug in die Stadt hielten. Bei der Wiedereinsetzung des österreichischen Guberniums, da alle Repräsentanten Befehl erhielten ohne weiteres sich in ihre Heimath zurück zu begeben, wurde Hrn. Cologna allein gestattet in Mailand zu bleiben. Gegen Ende dieses Jahres kehrte er nach Mantua zurück, woselbst er wieder in seine Function als Rabbine und Civilrichter דַּיָּן der Israelitischen Gemeinde eintrat. Im Jahre 1801 wurde er Theilnehmer beim italienischen Congresse, welcher zu Lyon gehalten ward und zum Mitgliede des Wahlcollegiums des Dotti ernannt. Fünf Jahre nachher kam er nach Paris als Rabbinatsmitglied der Generalversammlung der Israeliten von Frankreich und Italien und wurde zum Mitgliede der beiden großen Sanhedrin ernannt, so wie er im Jahre 1808 einer der 3 großen Rabbinen des Centralconsistoriums wurde, welcher Behörde er später im Jahre 1812 präsidirte.

Von Napoleon zum Ritter der eisernen Krone ernannt, wurde er als solcher vom Kaiser von Oesterreich anerkannt und erhielt vom Könige von Frankreich die Erlaubniß die Dekorationen dieses Ordens zu tragen. Hr. Cologna genoß eine Stellung, würdig der Wünsche eines weisen Mannes als er auf einmal das Opfer der niedrigen Eifersucht eines seiner Religionsgenossen wurde. Er kehrte wieder nach Italien zurück, wurde Oberrabbine zu Triest und daselbst geschätzt bis zu seinem am 24. März 1832 erfolgten Tode. Lange noch wird Hr. v. Cologna in ehrenvollem Andenken in Frankreich bleiben, wo er viel Gutes stiftete. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, welcher außer seiner Muttersprache, die Hebräische und mehrere neuere und klassische Sprachen vollkommen inne hatte. Man verdankt ihm

1) שיר ליום הולדת האדיר נאפוליוני קיסר דצרפת Ode am Geburtstage Napoleons des Großen. Paris 1806 mit einer französischen Uebersetzung von Michel Berr

2) למנצח דעבד אברהם די קולונא אשר שר ביום חנוכת בית אלהינו Ode bei der Einweihung des neuen israelitischen Tempels zu Paris, am 12. Adar 5582 (5. März 1822) Paris in der hebräischen Buchdruckerei von Setier. 1822. 4.

3) לכבוד ולתפארת השר הנפסר גבור החיל דוכוס דאנגולעמם Zur Ehre Sr. königl. Hoheit des Herrn Herzogs von Angoulême bei seiner glücklichen Rückkehr aus dem Spanischen Kriege. Paris 1823. 4.

4) Rede gehalten in italienischer Sprache bei Eröffnung des großen Sanhedrin am 9. Febr. 1807 ins Französische übersetzt von Furtado; eingerückt von Diogena Tama in die Sammlung der Protokolle und Entscheidungen des zu Paris zusammenberufenen großen Sanhedrins.

5) Rede gehalten in französischer Sprache bei der Einweihung des neuen Israelitischen Tempels zu Paris 1822. 4. ins Deutsche übersetzt und in die Sulamith. VI. Jahrgang eingetragen. B. I. S. 46—63.

6) Rede gehalten in dem neuen Israelitischen Tempel zur Feier des Leichenbegängnisses Sr. Majestät des Königs Ludwigs XVIII. Paris 1824. 8.

7) Mehrere Reden gehalten bei den Preisvertheilungen in den Konsistorialschulen der Israeliten zu Paris; gedruckt in den Programmen dieser Preisvertheilungen.

8) Ermahnung zur Wohlthätigkeit, Rede gehalten bei der Leichenfeier des Präsidenten Hrn. Furtado, Paris 1817. 8.

9) Einige Betrachtungen über die zweite Auflage des Werks von Herrn Ritters Bail: die Juden im neunzehnten Jahrhundert.

10) Betrachtungen, gerichtet an den Herrn Baron S. de S... (Sylvestre de Sacy) im Betreff seines Briefes an den Herrn *** Rath Sr. Majestät des Königs von Sachsen. Paris 1816. 8.

11) Sendschreiben an den Redacteur des Constitutionel, die Reclamationen der Juden zu Frankfurt am Main betreffend.

12) Brief an den Redacteur des Moniteur in Betreff des Werkes des Hrn. Arthur von Beugart: Die Juden im Occident. Paris 1824. 8.
13) Abschiedssendschreiben oder letztes Lebewohl an die Israeliten in Frankreich. Paris 1826. 8.
14) שרשי דת אל ומשרים Elementarunterrichtsmethode für die jungen Israeliten Frankreichs, Paris bei C. Ballard. 1820. 8. ins Deutsche übersetzt von Dr. Liebermann, Maire zu Illkirch. Strasb. 1821. 8.
15) Versuch über den hebräischen Kalender, befindlich im Almanach für Israeliten, für das Jahr 5584. Paris 1823. 18.

Herr von Cologna hat außerdem verschiedene Artikel in dem periodischen Werke l'Israelite français veröffentlicht, eben so einige rabbinische Entscheidungen in verschiedenen Sprachen.

21. Buchenthal (Büschenthal) früher unter dem Namen Liepmann Moses bekannt, geboren zu Strasburg im Jahre 1782. Eine große Lebhaftigkeit des Geistes und ein entschiedener Geschmack für klassische Studien bezeichneten die ersten Jahre des jungen Büschenthal. Sein Vater, wenig vom Glücke begünstigt aber eifrig darauf bedacht seinem Sohne die unerschöpflichen Hilfsmittel einer guten Erziehung genießen zu lassen, besorgte dieselbe in einem vorzüglichen Grade. Da er ihn von seinem neunten Jahre an in die Schule des Hrn. Abraham Auerbach, Schwiegersohn des Hrn. Rabbinen David Zinsheim, geschickt hatte, entsprach Liepmann der Sorgfalt seines Lehrers und der Erwartung, welche seine Eltern an ihm hegten. In der That waren seine im achtzehnten Jahre seines Alters geendigten Studien nur eine immerwährende Reihe von Triumphen, welche er über seine Mitschüler davon getragen hatte.

Als er die rabbinische Schule verlassen hatte, überließ sich Büschenthal dem Studium der deutschen Sprache und Literatur und machte hierin alle Fortschritte, die man mit Recht von einer so seltenen Intelligenz erwarten konnte. Er wurde mit Schaller, Göpp und Stöber befreundet, welche die geschätztesten Repräsentanten dieser Literatur im Elsasse waren. Aus Gehorsam für seinen Vater heirathete er Fräulein Auerbach, Enkelin von Zinsheim, die ihn aber eben nicht sehr glücklich machte. Nach vielen häuslichen Zwistigkeiten verstieß er diese seine Gattin und ließ sich in Neuwied nieder. Im Jahre 1810 zog er nach Elberfeld, wo er ein ausgezeichnetes Journal redigirte, ging von da im Jahre 1814 nach Wien und später nach Breslau. Von da ließ er sich in Berlin nieder, wo er nach einem Sturm bewegten Leben Ruhe hätte finden können, wenn ihn nicht bald ein schneller Tod am 27. December 1818 in einem Alter von noch nicht 36 Jahren überrascht hätte. Wir besitzen von ihm

1) מזמור שיר לבונופארט Ode an Bonaparte, ersten Consul, als er zum dritten Male vom Attentat gerettet wurde; lateinisch und ins Französische und Deutsche übersetzt von Schaller, mit einer hebräischen Uebersetzung.
2) תהלה לעדת ישורון יושבי קובלענץ. Ode Sr. Majestät, Kaiser der Franzosen, auf seiner Reise durch die niederrheinischen Departements von der Judengemeinde zu Coblenz in hebräischer und deutscher Sprache von Liepmann Moses, herausgegeben von Wolf Heidenheim, Rödelheim 1802. 8.
3) שיר ליום הולדת תמו"ה מוהרר דוד צינצהיים מאת בעל נכדו לופמן בישענטהאל. Rödelheim 1805. 16.
4) Gedichte, Frankf. a. M. 1807. 2 Bände in 18; zweite vermehrte Ausgabe. Köln 1813.
5) Skizze über deutsche Orthographie und Prosodie, Elberfeld 1811.
6) Der Siegelring des Salomo, Trauerspiel in fünf Akten, Berlin 1820. 8.
7) Erzählungen, neue wohlfeile Ausgabe. Magdeburg 1824. 8.
8) Gebilde der Wahrheit und Phantasie, Magdeburg 1819. 8.
9) Sammlung witziger Einfälle von Juden, als Beiträge zur Charakteristik der jüdischen Nation, aufgezeichnet von L. M. Büschenthal. Elberfeld 1812. 12.

Büschenthal war außerdem Mitarbeiter am Journale Sulamith von Dr. Fränkel zu Dessau, so wie der Jedidia des Herrn Dr. Heinemann zu Berlin. Alle Biographien dieses Dichters melden, daß er ein Enkel des Rabbinen Zinzheim war. Dies ist aber ein Irrthum, indem er nur der Gatte der Enkelin dieses ausgezeichneten französischen Gelehrten und Rabbinen war, als welcher er sich selbst in seiner hebräischen Ode an David Zinzheim nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 5.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 1. Februar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Wallachei und Moldau.

London, 8. Jan. Wir geben mehrere Notizen, welche von jener öfter besprochenen Mission der schottischen Kirche mitgetheilt worden sind. Unter den 120,000 Einwohnern von Bucharest leben nach der Angabe des Konsuls 2800 Juden; sie selbst schätzen sich jedoch auf 5000 Seelen. (Die Angaben der dortigen Israeliten verdienen darum mehr Glauben, weil sie es aus dem sogenannten Pardongelde, d. i. Fleischtaxe wissen können, die dort fast die einzige Einnahme der Gemeinde ist. Redakt.) Sie haben 7 Synagogen, 1 spanische und 6 polnische. Ihre Lage scheint nicht die beste zu sein. — Jeder Jude, der in das Fürstenthum kommt, muß ein Zeugniß beibringen, daß er sich durch irgend ein Geschäft seinen Lebensunterhalt verschaffen könne. Ist er dieß nicht zu thun im Stande, so weisen ihn die Behörden zurück. — Die Lebensmittel sind auffallend wohlfeil; das Pfund Rindfleisch kostet etwa 2 Pence (1 Sgr. 8 Pf.) und ein Lamm kann man für einen Piaster (2½ Sgr.) kaufen: Wein und Brodt sind eben so wohlfeil. An Arbeit fehlt es nicht und die ärmern Juden hangen nicht von wohlhabenden Brüdern ab. Fast alle Zimmerleute sind Juden, und Alle werden, ohne Rücksicht auf ihren Glauben, beschäftigt*).

*) Welche Toleranz, wenn fast alle Zimmerleute Juden sind! Redakt.

Am 12. Sept. reisten wir nach Fokschany ab. Die Gegend ist hier schon interessanter, da sie mehr bewaldet und bewohnt ist. Das Eigenthümliche eines wallachischen Dorfs sind die weitzerstreuten Höfe, jeder mit einem lebendigen Zaun umgeben, die gefällige Dorfkirche mit ihren Glocken und verzierten Kreuzen, die hölzernen Grabzeichen, die Brunnen, neben denen eine lange Stange mit einem Kreuzbalken steht, die große Zahl der Heuschober, das tief herabgehende Strohdach, die Schweine mit den ungeheuren Borsten auf dem Rücken und die großen, schönen Hunde. Es giebt 300 Juden in Fokschany.— Am Abend erblickten wir Jassy, die Hauptstadt der Moldau, wie sie ihre weißen Arme über die wogende Ebene unter uns ausbreitete. Die zinngedeckten Thurmspitzen glänzten in der Abendsonne. Ein kleiner Bach fließt durch die Stadt und in der Nähe befinden sich anmuthige Hügel. Als wir in die Stadt getreten waren, konnten wir uns fast dem Glauben hingeben, als befänden wir uns in der Stadt Israels in ihren besseren Tagen. In jeder Straße erblickten wir Haufen wohlgekleideter Juden, einige mit Weib und Kind, und öfters eine mit Juwelen reich geschmückte Jüdin — alle nach der Synagoge eilend. Wir besuchten zwei dieser Tempel — sie waren bis zum Ersticken voll — selbst außerhalb drängten sich die andächtigen Schaaren. Das Lärmende, Ausschweifende in ihrer Andacht erinnerte uns an die Juden von Saphet und Tiberias.

Sie schlugen in ihre Hände, hoben sie ringend zum Himmel, und ließen sie dann auf die Brust fallen. Die Weiber seufzten laut. Die Stadt zählt über 40,000 Einwohner, darunter 20,000 Juden, mit etwa 3500 Familien, welche 30 größere und 150 kleinere Synagogen haben. In einer einzigen Straße zählten wir allein 20! Am Tage nach unserer Ankunft besuchten wir ein Dutzend derselben; viele der Andächtigen hatten dort die ganze Nacht im Gebet zugebracht: ihre Augen waren von dem vielen Weinen ganz roth und geschwollen. Auch an diesem Tage waren alle Tempel überfüllt. Viele standen draußen und beteten, das Gesicht nach Jerusalem gekehrt; vor einer Synagoge bemerkten wir etwa hundert Frauen mit ihren Kindern, selbst den kleinsten, die in Wiegen lagen.

Türkei.

Im Archipelagus, Ende November. Je mehr Theilnahme das Schicksal der Juden in der Türkei, und im Oriente überhaupt in jüngster Zeit gefunden, desto mehr halten wir es für Pflicht, die verschiedenen Berichte über sie zusammenzustellen. Je weniger man immer im Stande ist, die kundgegebenen Ansichten zu berichtigen, desto mehr müssen Berichte, im entgegengesetzten Sinne verfaßt, sich ergänzen und widerlegen. Folgende Stelle aus einem antitürkischen Berichte in der Allg. Augsb. Zeit. vom 11. Jan. unter obigem Datum, wird gewiß zu denken geben.

„Eine vierte Nation, die in der Türkei zerstreut unter dem Scepter des Sultans lebt, bilden die Juden. Sie sind nicht allein Handelsleute, sondern nehmen im Ganzen eine in mancher Rücksicht mehr geachtete Stellung ein. Wie die Armenier die Financiers und Bankiers der Türken sind, die Griechen ihre Secretäre und Dragomane, so sind die Juden hauptsächlich im Besitz der Zölle. Sie haben unter dem rohen unwissenden Volk der Türken nothwendig eine geistig höhere Stellung zu behaupten. Auch sie werden, je mehr der Sultan europäische Kultur einführt, desto mehr ihrer Nationalität sich erinnern und desto mehr sich aus dem Gemisch der Bevölkerung der Türkei als eine besondere Nation ausscheiden, deren Einheit anfangs in der Idee bestehen, bald aber vielleicht auch räumlich sich darstellen wird. Es giebt schon unter ihnen selbst und unter den Christen manchen, der eine Erneuerung des jüdischen Reichs in Palästina in nicht ferne Aussicht stellt. Auch diese erwarten vom Jahr 1840 Außerordentliches. Jedenfalls wäre billig, daß man bei Regulirung der orientalischen Angelegenheiten, welche den Christen in der Türkei neue Garantien geben muß, sich auch der Juden erinnere und kräftig annehme."

Die Hoffnung, die sich aus diesen Worten ergeben könnte, wird sehr herabgestimmt, wenn man die Grundansicht des Berichterstatters erwägt, aus der auch für die Juden die letzten Worte geflossen scheinen. Sie ist zu wichtig, als daß wir sie nicht den Berichterstatter selbst aussprechen lassen sollten:

„Das ist überhaupt der Charakter der Auflösung des türkischen Reichs, daß die großen nationalen Individualitäten sich ihrer selbst bewußt werden, sich constituiren und sich aus dem haltlos gewordenen Gemisch aussondern. Die Türken haben das geistige und moralische Uebergewicht über ihre Unterthanen, die nichttürkischen, verloren, und werden es nie wieder gewinnen. Was immer der Sultan thue, mag er fortfahren auf seinem Wege der Reformen, oder mag eine Reaction eintreten, beides muß jene nichttürkischen Völkerschaften immer mehr zum Selbstbewußtsein bringen, und wie sie schon längst vorzugsweise das geistige Element in diesem faulen Körper waren, so werden sie je länger desto mehr durch geistige Ueberlegenheit über ihre Herrscher sich erheben. Wie früher die kleinen nördlichen Staaten, wie dann Griechenland, wie gegenwärtig die arabische Nation sich ab- und aussondert, so werden wir noch andere Beispiele des „Unmöglichen" sehen, daß untergegangene Nationen wieder aufleben. Nämlich, sie waren nicht untergegangen, sie schliefen nur, und jetzt erwachen sie; sie waren eingesperrt, und jetzt kommen sie hervor aus ihrem Kerker. Der Sultan selbst, zu seiner eigenen Rettung — und dennoch zum Untergang seines Reichs — muß ihnen die verriegelten Pforten öffnen. Seine letzte merkwürdige Proclamation der „Menschenrechte" beweist es. Ja, um sich und sein Reich zu retten, muß er nicht nur das mohammedanische Reich, sondern auch die mohammedanische Religion zerstören. So hat es eine allmächtige Hand geleitet."

Konstantinopel, 24. Dez. (Allg. A. Z.) Ueber die Ausführung des bekannten Hattischerifs ist eine stürmische Sitzung des Divans gehalten worden. Sie wurde von den Ulemas mit aller Macht und Bitterkeit bekämpft, von Chosrew, Halil und Reschid Pascha vertheidigt. Das Resultat war, daß man die drei ersten Cardinalpunkte ausführen soll, Garantien zu schaffen für die Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Vermögens aller Unterthanen; das regelmäßige Steuergesetz und Rekrutirungsgesetz sollen noch aufgeschoben bleiben. Es ist dies immer ein Sieg, da jenes die Hauptsache ist, und diese leicht unter jene subsumirt werden können.

Deutschland.

Kopenhagen, 7. Jan. Die Hamb. Neue Zeit. enthält Folgendes: „Sicherem Vernehmen nach, sind von der Regierung den jüdischen Behörden der Stadt Altona Eröffnungen gemacht über eine vollkommene bürgerliche Gleichstellung der Juden in Bezug auf Handel und Gewerbe, wogegen die Gemeinde ihrerseits ihre privilegirte, im Ganzen und Wesentlichen ihr nur Nachtheil bringende jüdische Gerichtsbarkeit, ihr Pfandleiherecht u. s. w. aufgeben würde. Auch die Frage der gemischten Ehen zwischen Juden und Christen soll angeregt sein, und man ist äußerst gespannt auf den Antworts-Bericht des Oberrabbinen."

Würzburg, 15. Jan. (Privatmitth.) Endlich ist es entschieden. Sie werden aus der beifolgenden Copie einer eben erschienenen Regierungsentschließung ersehen, daß Unterfranken und Aschaffenburg nunmehr geordnete Rabbinatssitze erhalten sollen. Dieselbe lautet:

Nr. pr. 4108. Nr. exp. 8078.

Würzburg den 31. Dez. 1839.

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Im Vollzuge der §§. 24 mit 27 des Ediktes vom 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche, sodann des Ausschreibens vom 28. Nov. 1828 (Intell. Less. S. 2349 et seq.) und in Berücksichtigung der von dem im Jahre 1836 dahier versammelt gewesenen israelitischen Kreis-Comité gestellten Anträge, sieht sich die unterzeichnete Stelle zu verfügen veranlaßt, zu verfügen was folgt:

1. Der Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg ist von 1840 anfangend in sechs Distrikts-Rabbinate eingetheilt.

2. Die Distrikts-Rabbinate bilden

I. α. die Stadt Aschaffenburg.
β. Die k. Landgerichte: Alzenau, Aschaffenburg, Klingenberg, Lohr, Oberburg, Orb, Rottenburg.
γ. Die Herrschaftsgerichte: Amorbach, Kleinheubach, Kreuzwertheim, Miltenberg, endlich der mainseitige Theil des Herrschaftsgerichts Rothenfels.

Der Sitz dieses Distrikts-Rabbinats ist zu Aschaffenburg. Dasselbe zählt 1915 Seelen in 408 Familien.

II. Die k. Landgerichte: Ebern, Gleusdorf, Hofheim, Königshofen, und vom k. Landgerichte Haßfurt die israelitische Cultusgemeinde Kleinsteinach mit 2458 Seelen in 562 Familien.

Der Sitz dieses Rabbinats ist zu Burgpreppach k. Landgerichts Hofheim.

III. Die k. Landgerichte: Neustadt, Meannerstadt, Kissingen, Euerdorf, Gemünden, Kammelburg, mit 2467 Seelen in 537 Familien.

Der Rabbinatssitz ist zu Kissingen k. Landgerichts gleiches Namens.

IV. α. Die k. Landgerichte: Röttingen, Oschsenfurt, Marktsteft, Kitzingen, Volbach.
β. Die Herrschaftsgerichte: Marktbreit, Rübenhausen, Sommerhausen, Wiesentheide mit 2136 Seelen in 511 Familien.

Der Rabbinatssitz ist zu Marktsteft, k. Landgerichts gleiches Namens.

V. α. Die k. Landgerichte: Arnstein, Wernek, Schweinfurt, Gerolshofen, Haßfurt, (mit Ausnahme von Kleinsteinach), Eltmann.
β. Das Herrschaftsgericht Sulzheim.
γ. Die Stadt Schweinfurt, mit 2767 Seelen in 584 Familien mit dem Rabbinatssitz zu Obbach k. Landgerichts Werneck.

VI. α. Die k. Landgerichte: Würzburg v. d. M., Würzburg l. d. M. Dettelbach, Homburg, Karlstadt.
β. Die Herrschaftsgerichte: Remlingen und von Rothenfels der linkmainseitige Theil (ehemaliges Amt Steinfeld).
γ. Die Stadt Würzburg mit 3193 Seelen in 692 Familien und mit dem Rabbinatssitz zu Würzburg.

3. Das Oberrabbinat Würzburg ist aufgelöst und dem bisherigen Oberrabbiner Bing der Rücktritt von seinen Funktionen hiermit gestattet. Bis zur vollendeten Wahl und Bestätigung der neuen Distrikts-Rabbiner ist zur Besorgung der vorkommenden Rabbinatsangelegenheiten in dem bisherigen Oberrabbinat-Sprengel dem Oberrabbinats-Kandidat Gabriel Hirsch Friedmann dahier gegen herkömmliche Gebühren aufgestellt.

4. Der von der ehemaligen altwürzburgischen Landjudenschaft, und von der ehemals ritterschaftlichen Judenschaft an den Oberrabbiner Bing entrichtete Gehalt von 163 fl. jährlich fällt vom 13. Jan. 1840 an hinweg. Dagegen ist dem Oberrabbinen Bing auf Lebensdauer eine Alimentation von jährlich 300 fl. in vierteljährigen Raten zugesichert, und durch Abzug an dem Gehalte der Rabbinen von dem aus dem Oberrabbinatssprengel neu gebildeten 4 Distrikten (oben Nr. III. IV. V. VI.) aufzubringen.

5. Der Gehalt der aufzustellenden Distrikts-Rabbiner zu Kissingen, Marktsteft und Obbach hat im Minimo fünf hundert, jener des Distrikts-Rabbiners zu Würzburg siebenhundert Gulden zu betragen. Nebst dem hat die Kultusgemeinde Würzburg dem Rabbiner auf ihre Kosten freie Wohnung zu stellen. — Bezüglich der bereits bestätigten Distrikts-Rabbiner zu Aschaffenburg und Burgpreppach hat es bei den bisherigen Gehaltsverhältnissen vor der Hand zu verbleiben.

6. Zu obiger Alimentation des Oberrabbiners Bing ist also von den Gehalten der Distrikts-Rabbiner zu Kissingen, Marktsteft und Obbach von jeden 68 fl., von jenen des Distrikts-Rabbiners zu Würzburg aber 96 fl. — jährlich beizutragen.

Die k. Distrikts-Polizeibehörden, in deren Amtsbezirk der Sitz eines der sogenannten Distrikts-Rabbinate sich befindet haben die Aufstellung eines Einnehmers zu veranstalten, die obigen Beiträge pünktlich von viertel zu viertel Jahr portofrei an den dahier aufgestellten, und von dem Stadtmagistrate obiger Behörden benennenden Einnehmer einzuliefern hat.

7. Binnen acht Wochen haben die Mitglieder der Kirchengemeinde des betreffenden Sprengels ein vorschriftmäßiges qualifizirtes Individuum als Rabbiner in Vorschlag zu bringen, widrigens das Weitere von Amtswegen verfügt werden wird.

8. Mit der vorzunehmenden Wahl wird für das Distrikts-Rabbinat zu Kissingen, das k. Landgericht Kissingen, für das Distrikts-Rabbinat zu Marktsteft, das k. Landgericht Marktsteft, für das Distrikts-Rabbinat zu Obbach das k. Landgericht Wernek, für das Distrikts-Rabbinat zu Würzburg der Stadtmagistrat zu Würzburg beauftragt; und werden hiezu folgende Vorschriften ertheilt:

a. Zur Eröffnung freier Concurrenz ist die Wahl unter Festsetzung eines angemessenen Termins zur Ueberreichung der Gesuche auszuschreiben.

b. Die einkommenden Gesuche sind zu sammeln, und einige Tage vor, und sodann während der Wahl zu jedermans Einsicht offen zu legen. Auch ist das Verzeichniß der Bewerber wenigstens zwei Tage vor, und dann während der Wahl zu affigiren.

c. Den Gesuchen müssen die entsprechenden Zeugnisse über die Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen beiliegen. In dieser Beziehung wird bemerkt: — daß nach Entschließung k. Ministeriums des Innern von 23. Oktober v. Jahres Seine Majestät der König nur gründlich gebildete und zugleich den ächten mosaischen Glaubenslehren und Cerimonial-Satzungen treu anhängende, nicht verderblicher **Neologie** huldigende Kanditaten als Rabbiner fortan bestellt, und resp. bestätigt wissen wollen.

Auf diese allerhöchste Willensmeinung ist daher in dem Aufschreiben der Wahl ausdrücklich aufmerksam zu machen, damit sich die Bewerber mit genügenden Ausweisen versehen können.

Auch sind vor der Wahl die versammelten Wähler von obiger Bestimmung zur Nachachtung in Kenntniß zu setzen.

d. Zur Wahl sind sämmtliche Stimmberechtigte unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses zum persönlichen Erscheinen vorzuladen. Stimmberechtigte aber sind alle einamtrikalirte Kirchengenossen (§. 26 des Ediktes, und Ministerial-Entschließung vom 16. Sept. 1835 in Dollingers Verord. Sammlung Band VI. S. 159).

e. Die relative Stimmenmehrheit der Erscheinenden entscheidet für die Wahl des vorzuschlagenden Kandidaten, was in der Vorladung zu bemerken ist.

f. Die Befugniß der Kirchengenossen im Verhinderungsfalle persönlichen Erscheinens durch Bevoll-

mächtigung ihre Stimmen abzugeben, ist gesetzlich nicht beschränkt; — (Dollingers Verordnung Sam. Band VI. S. 189) daher besonders in sehr ausgedehnten Distrikten, das Erforderliche bei Anordnung der Wahl sogleich zur Nachachtung der Betheiligten zu bemerken ist.

g. Zur Wahlhandlung sind drei Beisitzer aus den Stimmberechtigten beizuziehen, die Stimmen sind nach Formular VI. und VIII. zur Gemeindewahlordnung zu registriren, über die ganze Handlung ist ein Protokoll zu führen und dieses so wie die Verzeichnisse von den Beisitzern unterzeichnen zu lassen.

h. Das Resultat ist mit den Insinuationis Nachweisen zu den Ladungen vorzulegen.

9. Mit den Wahlakten ist zugleich die Erklärung des Gewählten über die Annahme der Wahl einzusenden; und

10. Zugleich anzuzeigen, was zum Vollzuge des Abschnittes VI. geschehen ist.

11. Von vorstehender Entschließung sind die betheiligten jüdischen Cultus-Gemeinden ungesäumt in Kenntniß zu setzen.

Königl. Regierung von Unterfranken u. Aschaffenburg.
Kammer des Innern.
Gr. Lerchenfeld, Präs.
An die fürstl. Löwensteinische Regierungs- u. Justizkanzlei in Kreuzwertheim, dann sämmtlichen Distrikts-Polizeibehörden u. unmittelbaren Magistrate in Unterfranken u. Aschaffenburg. coll. Aubner.

Die Bildung u. Besetzung der Rabbinate betreffend.

—. Lassen Sie mich heute hiernebst nur die Resultate dieses Dekretes einfach zusammenstellen:

1) Unterfranken und Aschaffenburg, mit einer israelitischen Bevölkerung von 15,138 Seelen in 3294 Familien sind in sechs Rabbinatsdistrikte getheilt, von denen der schwächste über 1900 und der stärkste über 3100 Seelen faßt.
2) Es existirt kein Oberrabbinat mehr.
3) Die Besoldung beläuft sich auf 500 und in Würzburg 700 Gulden, und nur in letzter Stadt mit freier Wohnung, und ist dieselbe von den Israeliten allein zu beschaffen.
4) Die Wahl der Rabbinen wird nach Stimmenmehrheit von den Israeliten vorgenommen, doch ist diese Wahl nur als ein Vorschlag befähigt, dessen Bestätigung höhern Orts erfolgen muß.
5) Die Qualifikation der Kandidaten bleibt die frühere (also mit der Nothwendigkeit der Gymnasial- und Universitätsstudien,) jedoch müssen die Kandidaten „gründlich-gebildete, zugleich den ächten mosaischen Glaubenslehren und Ceremonial-Satzungen treu anhängende, nicht verderblicher Neologie huldigende Kandidaten" sein, und dies nachweisen können. Auch ist diese Bestimmung den Wählern besonders einzuschärfen.

Auf diese Weise sind es vier Rabbinen, die zu bestellen sind, und wozu uns der Herr die tüchtigsten und wohlmeinendsten Subjekte senden möge. Möchte doch diesmal der wahrhaft religiöse Geist und die wesentliche Befähigung den Sieg über Scheinheiligkeit und Scheinwissen in jeglicher Beziehung davon tragen. Mögen die Wähler begreifen, welches wichtige Amt, wichtig für sich, für ihre Kinder, für die Religion, die sie bekennen, und deren Stellung und Belebung nach innen und außen, ihnen jetzt geworden ist. Vor Allem aber lasse sich Jeder durch Nichts von dem Wahlakte selbst abhalten, dann wird auch hier „die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sein!"

Hamburg, 15. Jan. (Privatmitth.) Morgen wird in Altona in der Synagoge die Begräbnißfeier des hochseligen Königs abgehalten, worüber ich umgehend berichten werde.

Preußen.

Breslau, 6. Jan. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält folgenden interessanten Bericht über die Antrittspredigt Geiger's, der sowol über diese, als überhaupt als öffentliche Aussprache von Wichtigkeit ist.

„Die Berufung Geiger's zum Rabbinen der hiesigen jüdischen Gemeinde hatte im ganzen Verlaufe der darüber gepflogenen Verhandlungen das allgemeinste Interesse des Publicums auf sich gezogen; der hohe Grad desselben wurde erst jetzt recht deutlich, wo der königliche Wille die erbitterten Feindseligkeiten der ihm entgegenstehenden Partei beendigt und dem verdienten Lehrer den Kreis einer bedeutsamen Wirksamkeit eröffnet hat. Jene Partei hatte auch nach Veröffentlichung des königlichen Entschlusses und vor der Installation Geiger's aufs neue bei

dem hiesigen Oberpräsidium versucht, ihren Fanatismus gegen ihn geltend zu machen: ein Versuch, welcher sich durch die energisch erfolgte Abweisung in eine matte Protestation umwandeln mußte. Gestern, wo Geiger die Kanzel mit der Antrittsrede besteigen sollte, drängte sich eine große Menge in den schönen Räumen der neuen Synagoge zusammen. Neben den mit unruhiger Beweglichkeit harrenden Mitgliedern der Gemeinde standen königliche Beamte, Offiziere, christliche Lehrer und Priester ꝛc., welche gewiß weniger die Neugierde hierher geführt hatte, als das Gefühl einer hohen Genugthuung, gegeben der freien geistigen Entfaltung innerhalb der Kirche gegenüber der Unduldsamkeit, der Verknöcherung im Formalismus und dem Despotismus der schroffen Abschließung in morschen und bis jetzt mühselig aufrecht erhaltenen Institutionen. Diese Theilnahme machte es klar, daß man von allen Seiten das vorliegende Ereigniß nicht als abgetrennt und isolirt, sondern als zusammenhängend mit der großen Strömung, welche gegenwärtig durch die Angelegenheiten aller Kirchen geht, betrachtete. Geiger's Erscheinung besticht durch eine milde, sinnige Gemüthlichkeit, welche über sein blasses, denkendes Gesicht ausgebreitet ist. Es war von seinem geprüften Muthe zu erwarten, daß er in der Antrittsrede seine Stellung scharf und entschieden bezeichnen würde. Dies ist geschehen. Während man darin auf der einen Seite den wahrhaft erhebenden religiösen Inhalt bewundern mußte, unterließ er nicht auf der andern Seite, bald mit feiner, aber verständlicher Bezugnahme, welche gleichzeitig traf, ohne herb zu verletzen, bald mit klaren Worten, ohne allen Rückhalt Das auszusprechen, was man von ihm und seinen Lehren zu erwarten habe, was er hier wolle, welche Gesinnungen er in sein Amt mitbringe und zu verbreiten sich bemühen werde. Namentlich ist als Resultat seiner in einer Fülle von eindringlichen Wendungen und gelehrter Ausschmückung sich bewegenden Rede herauszuheben, daß er das Judenthum nicht als abgeschlossen und abgethan ansieht, sondern nochmals ausspricht, wie Vieles in ihm auszumerzen und zu verändern sei, wie es nur dadurch eine bessere und höhere Stellung in der Welt gewinnen könne, wenn es selbst eine Verjüngung unternehme, endlich, daß er auf das dringendste Vereinigungen zu solchem Zweck empfiehlt. Am Schlusse seines fünfviertelstündigen Vortrages hörte ich einen mir nahestehenden ältlichen Mann, welcher mir von einem redseligen Nachbar als entschiedener Gegner Geiger's bezeichnet worden war, mit einer gewissen frommen Zerknirschung äußern, daß Geiger doch wol nicht unrecht habe und manchen Segen im Judenthume stiften dürfte. Ich werde später Gelegenheit haben, über die ersten Folgen der Wirksamkeit Geiger's weiter zu berichten. —

Magdeburg, 17. Jan. (Privatmitth.) Ein eigener Fall, der wol der Oeffentlichkeit übergeben zu werden verdient, hat sich hier in diesen Tagen ereignet. Ein hiesiger israelitischer Kaufmann hatte einem Leipziger Hause Salpeter zum Belaufe von 65 Thlr. gesandt. Das Leipziger Haus fallirte kurz darauf, und nach sächs. Rechte stand dem Kaufmanne das Recht zu, die Waare zu reklamiren. Fraktura und Signatur bewiesen, daß es die Waare des Magdeburger Kaufmanns sei, und so ward ihm nur noch der Eid deferirt, daß dies seine Waare sei. Aber das Leipziger Gericht forderte die Abnahme des Eides nach sächsischer, im Codex August. vorgeschriebener Norm, und der Senat des Oberlandesgerichtes erkannte dies für Recht, da der Proceß in Leipzig anhängig war.

Alsbald ward in der anberaumten Gerichtssitzung die Kopie der sächs. Norm des „Judeneides" dem Geistlichen der hiesigen Israeliten-Gemeinde, Dr. Philippson, der nach der Preuß. Gerichtsordnung die Abnahme jedes Eides, den ein Israelit dieser und der umliegenden Gemeinden leisten soll, zu vollziehen hat, zur vorläufigen Kenntnißnahme vorgelegt. Aber diese Form des „Judeneides," entstammt aus der dunkelsten Zeit des Mittelalters, vollgepfropft mit den tiefsten, erniedrigendsten und brandmarkendsten Vorurtheilen gegen das Judenthum; alle Moral und Sittlichkeit dem letztern absprechend, ist so beschaffen, daß der genannte Geistliche sofort dagegen protestirte, und sich entschlossen erklärte, weder als Geistlicher noch als Zeuge der Abnahme des Eides nach dieser Form beizuwohnen. Um so mehr da er einen Theils, sofern er dieser Eidesleistung als thätiger Zeuge beiwohne, damit die falschen Grundsätze, die in dieser Eidesform als solche des Judenthums vorausgesetzt sind, als wirkliche anerkenne; andern Theils wenn er auf diese Grundsätze sie schwören ließe, einen falschen Eid von vorn herein leisten ließe. Jener israelitische

Kaufmann erklärte demnächst, daß er den Eid nach der Preuß. Proceßordnung sofort zu schwören bereit sei, daß er aber den Eid nach sächsischer Form nicht schwören könne, weil derselbe Grundsätze des Judenthums voraussetze, die er als solche nicht kenne, die ihm auch sein Seelsorger, der Geistliche seiner Gemeinde, als Nicht-Grundsätze des Judenthums zu erkennen gegeben, daß er aber auch sogleich erkläre, wenn ihm gestattet würde, den Eid nach Preuß. Gesetzordnung zu leisten, den daraus für ihn fließenden Vortheil an Geld- oder Geldeswerth den hiesigen Stadt-Armen überweisen zu wollen. Alle diese Erklärungen wurden nun in angemessener Form und Aussprache in ein Protokoll aufgenommen, und dem wohllöblichen Leipziger Gerichte vorgelegt. — Der Dr. Philippson hat somit die Verpflichtung auf sich genommen, diese Erklärungen zu rechtfertigen und zu erweisen. Er erbat sich daher eine Copie dieser Akten, und sobald er diese erhalten, gedenkt er darüber öffentliche Aussprache zu führen. Die hohe Sächs. Regierung hat in neuester Zeit zu oft dargelegt und thatsächlich erwiesen, daß sie im schönsten Geiste der Menschlichkeit die Rechte aller ihrer Unterthanen beschützt: gewiß wird sie auch hier Eingriffe in das Privatrecht und in das Gewissen von Israeliten, noch dazu solchen, die nicht ihre Unterthanen sind, durch mittelalterliche Formen nicht länger dulden. Wir fügen daher heute Nichts weiter hinzu, als daß dieses Faktum darum schon von höchster Wichtigkeit ist, da so viele Israeliten als Meßfremde in ähnliche Verhältnisse kommen können.

Oesterreich.

Pesth, 7. Januar. (Privatmitth.) Ich schicke mich hiermit an, Ihnen heute zwei Thatsachen mitzutheilen, deren erste ebenfalls den milden Geist der Humanität beurkundet, welcher in diesen Blättern schon öfters den Magyaren nachgerühmt, und, man muß gestehen, im Allgemeinen mit Recht nachgerühmt wurde; deren andere hingegen zeigt, daß das mittelalterliche Gespenst des Judenhasses und der Judenbedrückung noch immer nicht ganz beschworen sei, und hie und da noch sein unheimliches Wesen treibe. In unserer Gespannschaft nämlich sind unter zwölf Direktoren, welche bis zur definitiven Wahl provisorisch die Leitung der Geschäfte der neu errichteten Sparkasse haben, vier Juden gewählt worden, nämlich die H. H. J. L. Boskowitz, J. Oesterreicher, Cahen und S. Wodjaner. Als ein Gegenstück hiezu stellte neulich die Grundherrschaft von Stampfen, (unweit Preßburg) an die daselbst domicilirenden Juden, 150 Familien an der Zahl, welche bisher 1700 Gulden jährlich Schutzgeld zahlten, die Foderung von 2500 Gulden. Auf die Vorstellung der Vorsteher, daß die, nur wenige Wohlhabende zählende, Gemeinde, diese Summe nicht aufzubringen im Stande sei, da sie schon bis jetzt das Schutzgeld mit Noth und Mühe zusammenbrachte, ward erwiedert, daß es ihnen frei stehe, auszuwandern!! Gerechte und wohlwollende Christen, welche diese Blätter lesen, — und in Ungarn giebt es deren viele, — mögen sehen, daß wir jede Annäherung von ihrer Seite dankbar anerkennen und rühmend erwähnen, daß wir uns aber auch nicht scheuen, öffentlich die inhumanen Rückschritte zu rügen, welche man, den Foderungen und Fortschritten der Zeit, so wie aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit zum Trotz, noch hie und da in Beziehung auf die Juden zu versuchen wagt. — Bei der, vor einigen Tagen hier Statt gehabten Gemeinderestauration sind bis auf S. J. L. Boskowitz, welcher auf sein Amt resignirte, die frühern Vorsteher wieder gewählt worden. Die durch den Austritt des H. B. und die Vorrückung der H. H. Oesterreicher und Löwy vacant gewordene Stelle eines dritten Vorstehers wurde durch H. S. E. Kern, ersetzt. — Möge unter dieser Verwaltung der lang gewünschte Bau der Synagoge und Schule wenigstens begonnen werden! Wir möchten unsern kirchlichen Vorstand an die Ermahnungen und Aufmunterungen des Propheten Chaggai, unsere weltlichen Vertreter an die Rührigkeit und Rüstigkeit Zerubabel's und Nehemia's erinnern. — Möge unter dieser Verwaltung — und dieser Wunsch hätte wol mit Recht obenan stehen sollen, — die lang ersehnte und oft erwartete Creirung unserer Hauptschule erfolgen, an welcher sodann ein pädagogischer und didactischer Cursus eingerichtet werden soll. Ein Vorschlag, welcher von unserm verehrten Rabbiner ausgegangen ist, und für den sich die öffentliche Meinung bereits entschieden erklärt hat. Da unsere Schule mit braven Schulmännern besetzt ist, so würde die Einrichtung eines solchen Cursus höchstens nur die Aufnahme noch eines Lehrers nöthig machen, und ungarische Jünglinge hätten da die schönste Ge-

legenheit sich theoretisch und praktisch für den Lehrstand vorzubereiten. Dies sind die wesentlichsten pia desideria für unsere Gemeinde, zu deren Realisirung der Gemeindevorstand das Seinige beitragen soll und wird. Alle Wohlgesinnten flehen des Himmels Segen auf die Wirksamkeit unserer Vorsteher herab, welche, wie Jedermann gesteht, des Vertrauens würdig sind, das ihnen ihre Gemeinde in vollstem Maße schenkt.

Preßburg, 6. Jan. (Privatmitth.) Unsere Primärschule hat diese Tage ein Geschenk bekommen, um welches sie wol manche israelitische Lehranstalt beneiden wird, und es gereicht mir zum besondern Vergnügen, den Namen des edlen Gebers in größerm Kreise bekannt zu machen. Es war Herr Joseph Philipp Schalbacher, Buchhändler in Wien, welcher vor einigen Tagen mit Tode abging. Der menschenfreundliche Mann besuchte vor einigen Jahren unsere Lehranstalt, und die Einrichtung, so wie die Leistungen derselben sprachen ihn so sehr an, daß er derselben vermittelst Schenkungsurkunde eine beträchtliche, sehr werthvolle Sammlung alter und neuer, auf's Judenthum Bezug habender Werke überließ. Als gelehrter Kenner der hebräischen Literatur hat er zu dieser einige Hundert Bände starken Bibliothek selbst einen Catalog angefertigt. Die Bibliothek wird diese Tage aufgestellt werden, und den Namen Schalbacherische für ewige Zeiten tragen. Ich bemerke nur noch, daß der selige Schalbacher, Verfasser des im Jahre 1834 bei Brockhaus erschienenen Werkchens „Winke und Rathschläge für israelitische Schulen" ist. — Die um unsere Schule in vielfacher Hinsicht so hochverdienten H. H. Schwabachersohn und A. Kohn, welche als Inspectoren der Anstalt die Bibliothek übernahmen, werden in Uebereinstimmung mit ihrem Kollegen Hrn. Dr. Bernheim die Statuten für die Administration dieser kostbaren Büchersammlung entwerfen, um den Bestand derselben bis in die späteste Zukunft zu sichern.

Aus Ungarn. Am Vorabende des neuen Jahres. (Privatmitth.) Während sich in einem der civilisirten Ländern Europa's ein nicht unbeträchtlicher Theil der Bevölkerung bald mit nahen, politischen Katastrophen, bald gar mit einem bevorstehenden Weltuntergange ängstigt und quält, und so das eben ablaufende Jahrzehent mit peinlicher Erwartung der Dinge, die da kommen mögen, scheiden sieht, begrüßen die Einwohner des gesegneten Ungarlandes, so verschieden und mannigfaltig ihre sociale Stellung ist, das Jahr 1840 mit freudigem Vorgefühle, mit trostvollen Erwartungen, mit schönen Hoffnungen, die einen Jeglichen erheben, in dessen Busen ein warmes Herz schlägt für den geliebten Fürsten, für das theure Vaterland. Aller Blicke sind auf das freundliche Pisonium gerichtet, wo des Landes weise Gesetzgeber so eben eifrig bemüht sind, durch gerechte, humane und zeitgemäße Maßregeln nützliche Gewerbsthätigkeit, gesetzmäßige Ordnung und wohlverstandene Volksthümlichkeit zu fördern und zu heben. Auch unser, des im Magyarlande zerstreuten Israels, waren die edlen Versammlungen bedacht, und wiewol schon seit einem halben Jahrhunderte verschiedene einzelne Milderungen und Verbesserungen unserer Lage vorgenommen wurden, deren Werth wir nicht verkennen, so sind doch erst beim Ablaufe dieses Jahrzehent's Schritte geschehen, die uns mit der beseligenden Hoffnung erfüllen, daß in nicht gar ferner Zukunft die Rechte dem Rechte, die Freiheiten der Freiheit Platz machen werden. Nehmt unsern Dank, edle Legislatoren, die Ihr begonnen, die alte Schmach von uns zu nehmen. Nehmt unsern Dank, Ihr hochherzigen Männer, die Ihr ein kräftig und menschlich Wort für die Bedrängten habt gesprochen; Euer Andenken wird geehrt und gesegnet bleiben in unserer Mitte. Gewiß wird auch unser erhabner Monarch durch Seine Huld und Gnade Eurem Werke die Krone aufsetzen. — Möge uns das neue Jahrzehent den Erlösungstag bringen, an welchem des befreiten Israels hunderttausendstimmiges Eljeu-Ruf in Häusern, Schulen und Tempel laut wird erschallen, ein dankbares Eljeu-Ruf dem huldreichen Fürsten und Ungarn's edlen Söhnen!

Prag, 12. Januar. (Privatmitth.) Die Ihnen neulich von Wien mitgetheilte Nachricht, daß vermöge allerhöchster Entscheidung der Aufnahme S. L. Rapoport's kein gesetzliches Hinderniß im Wege sei, hat sich nunmehr bestätigt; gleichwol aber ist dessen Herkunft nichts weniger als gewiß. Der berühmte Literarhistoriker soll nämlich nicht zum Rabbinen, sondern zum „Appalanten, (Juristen), gewählt werden. Nun ist es aber bei uns herkömmlich, daß die Juristen von der Gemeinde keinen fixen Gehalt beziehen, sondern von ihren, in früherer Zeit nicht unbeträchtlichen, Sporteln leben müssen. Es

fragt sich nun, ob sich der Berufene bewogen fühlen wird, seinen, mit ordentlichem Salar verbundenen, Posten zu verlassen, und ob ihm die 600 fl., die ihm ein Privatverein zugesagt, genügen werden. An die Ankunft Rapoport's knüpft sich die Hoffnung Mancher auf ein zu errichtendes Rabbinen-Seminar, welches unter seiner und unseres Predigers Sachs Leitung stehen soll. Dem Vernehmen nach soll sich auch Mannheimer in Wien für Errichtung dieses Instituts interessiren. So viel ist gewiß, daß wir Oesterreicher eine eigene Anstalt zur Bildung unserer Rabbinen und Religionslehrer haben müssen, da unsere Jünglinge ja kein ausländisches Institut beziehen könnten. Indessen sind wir nicht so egoistisch, um Ihrer Fakultätsangelegenheit nicht den schönsten und schnellsten Erfolg zu wünschen. Im Gegentheile sind die Einsichtigen innigst überzeugt, und sprechen es aufrichtig aus, daß die vorgeschlagene Fakultät für Wissenschaft und Fortbildung des Judenthums nur heilbringend, und schon das Bestehen derselben eine Emancipation der jüdischen Theologie wäre. Das Benehmen der Berliner Gemeindeältesten hat hier allgemeine Indignation erregt.

Ofen, 1. Januar. (Privatmitth.) In dem Krankenhause der barmherzigen Brüder allhier sind im vergangenen Jahre, dem so eben erschienen Ausweise zufolge, auch 27 Israeliten aufgenommen und gepflegt worden.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 20. Jan. Angekommen: ילד זקנים oder Kind des hohen Alters, von A. Chorin. Wien, 1839. — Die Synagoge, II. Jahrg. Heft IV. München, 1839. —

Leipzig, 20. Jan. (Privatmitth.) Die sechste Lief. des Bibelwerkes ist in diesen Tagen versandt worden. Dasselbe reichet bis in וישב, so daß mit der siebenten Lief. das erste Buch Moscheh vollendet sein wird.

Berlin, 12. Jan. (Eingesandt.) Bitte um Auskunft. Auf dem Umschlage der Brochüre „Voyage d' Eldad" von Herrn Carmoly ist eine andre Brochüre desselben Verfassers Notice sur Benjamin de Tudéle et ses Voyages, angekündigt, resp. citirt. Trotz aller Nachfragen in Paris und Brüssel, wo diese „Notice" 1837 erschienen sein soll, hat es mir nicht gelingen wollen, dieselbe zu bekommen, ja einige Antworten meiner Correspondenten lassen den Argwohn durchschimmern, als daß diese angekündigte, resp. citirte „Notice" gar nicht existire!!

Um die Sache aufzuklären offerire ich hiermit den fünffachen Ladenpreis für ein Exemplar der „Notice" und bitte die Leser dieser Zeitung um Nachricht, ob das Werkchen je irgendwo gesehen worden ist, sollte sich innerhalb zweier Monate kein Exemplar finden, oder Nachricht über die Existenz desselben eingehen, so werde ich durch diese Blätter „Notices sur M. Carmoly" veröffentlichen.

Berlin. A. Ascher.

Tages-Controle.

Ueber den Vorschlag des Hamburger Telegraphen, eine Unterstützungskasse für jüdische unbeamtete Gelehrte nach Absolvirung ihrer Studien zu bilden.

Zweiter Artikel.

Für die Leser unsrer Zeitung, die in diesem Jahre hinzugetreten, ist es nothwendig, zu bemerken, daß der Hamb. Telegraph im November des vorigen Jahres einen dringlichen Aufruf an die Israeliten Deutschlands erließ des Inhalts, daß, da viele jüdischen Gelehrten nach Absolvirung ihrer Studien durch den Mangel einer Anstellung selbst oft in großen Mangel geriethen, es angemessen wäre, eine Unterstützungskasse für diese zu bilden, aus der sie Subsidien bezögen, welche mit der Erlangung eines Amtes aufhören, und dann zurückgezahlt werden sollten. Wir haben in No. 101 diesen Aufruf mitzutheilen nicht unterlassen. In No. 102 gaben wir einen aus Prag eingesandten Artikel hierüber, der insbesondere sich mit wahrer Wärme dagegen aussprach, daß, wie der Aufruf zu erkennen gab, hierdurch jüdische Gelehrte vom Austritt aus dem Judenthume zurückzuhalten wären, indem wir dies mit Energie abwiesen. Ist hiermit aber nun nur ein Motiv, das wir als falsch erkennen, negirt, so unterliegt doch die Sache an sich noch der Beurtheilung.

Wer mit den kläglichen Verhältnissen der meisten jüdischen Gelehrten, so lange sie ohne Amt sind, näher bekannt ist, der wird dem, der diese Sache

anregte, gewiß innigen Dank wissen, noch mehr denen, die den angeregten Gegenstand fördern werden. Wäre bereits der Plan einer jüdisch-theologischen Fakultät zur Ausführung gekommen, so gäbe diese auch hiefür einen guten Mittelpunkt ab. So aber stehen dem Plane sowol die Lauheit des Publikums gegen solche Entwürfe, wie die jüngste Erfahrung hinlänglich erwiesen hat, als auch der Mangel an Concentration entgegen, welcher bei allen Fragen, wie? wo? in wem? ff. der Verein bestehen solle, die Antwort sehr mißlich macht. Wir haben bis jetzt unter den Israeliten nur Lokalvereine für Gemeindezwecke, für Handwerker, für Studirende, wie in Hamburg selbst, aber einen die Israeliten aller deutschen Gauen umfassenden Verein haben wir noch nicht gesehen, und lassen sich auch die Mittel, einen solchen zu Stande zu bringen nicht abnehmen. Und gerade dieser Verein bedarf eines Mittelpunkts am meisten. Wo sollen die Gesuche beigebracht werden? Wer soll über die Befähigung des Supplikanten urtheilen? wer über die Höhe der Subsidie? ff. denn so zahlreich ist wieder die Klasse der der Unterstützung bedürftigen israelitischen Gelehrten nicht, daß an vielen Orten Comité's nöthig wären. Dies das praktische Hinderniß.

Versetzen wir uns ferner in die Seele derer, denen man die Mittel hiezu abfordert, so weiß man hinlänglich, wie der gegenwärtige Mensch für Alles einen realen Zweck fordert, eine sichtlich hervortretende Wirkung. Hier aber ist das Resultat nur ein passives, für welches man bald wieder erkalten möchte. Man kann im glücklichsten Falle sagen, wir haben so und so viel an so und so viel junge, zumal für das allgemeine Publikum namenlose Leute gegeben. Wie bald wird da das Publikum fragen: wie benutzen diese unser Geld? Haben wir etwa damit nur die Trägheit ernährt? Werden die Unterstützten nicht gerade dadurch laß und gleichgültiger gegen die Erlangung eines Amtes, mit der nur die Mühen dann kommen? u. ff. Mögen dann diese Fragen auch nur geringe Wahrheit enthalten, gewiß ist, daß sie gethan werden, und für den Verein auf die Länge nachtheilig wirken werden.

Es fehlt diesem so vorgeschlagenen Vereine aller Lebensnerv, ein kräftiger Inhalt und eine sichtliche Erscheinung. Die Zeit liebt Associationen, diese sollen aber nicht zum Vortheile Einzelner, sondern überall des Ganzen wirken.

Wir würden es uns selbst verargen, wenn wir einer an sich guten Idee nur mit Negativem entgegentreten. Wir hätten sie dann sich selbst überlassen, und der Zeit. Aber lasset uns daran denken, ihr auch etwas Positives unterzulegen! Nämlich!

daß sofort Etwas für die jüngeren jüdischen Gelehrten, deren Universitätsstudien absolvirt sind, die aber noch keinen praktischen Wirkungskreis gefunden, geschehen müsse, damit sie nicht am Hungertuche der Verkümmerung nagen und zum Theil vergehen mögen, ist allgemein gefühltes Bedürfniß, und gerade diesem diente jener Aufruf zur ersten Aussprache. Wie nun dies mit einer ehrenvollen, nützlichen, und zu wahrhafter Strebsamkeit führenden Weise zu verbinden? Wie dies mit einem allseitigen Zwecke zu vereinigen?

Es sind aber nicht bloß die Literaten, es ist auch die Literatur, welche unsre Hülfe fordert. Unsre Literatur leidet insonders daran, daß sie immerfort, aus materiellen Gründen, auf das allgemeine jüdische Publikum sich lehnen muß. Andere Literaturen haben den Vortheil, daß sie immer einen bedeutenden Kreis von Theilnehmern finden, und wenn sie sich in den strengsten wissenschaftlichen Formen und doktrinellen Gebieten bewegen. Der Kreis derer aber, die der jüdischen Wissenschaft als solcher ihr kräftiges Interesse leihen, ist sehr klein, zählt nach Zehnern, anstatt nach Hunderten, und so fehlt insonders der strengen Wissenschaft des Judenthums ein erhaltender materieller Boden. Denn die Idee, soll sie in die Erscheinung treten, muß sie Fleisch und Blut anziehen, diese aber können nur aus gutem Stoffe gemacht werden.

Versuchen wir diesen beiden Mängeln abzuhelfen, indem wir die etwanigen pekuniären Hülfsmittel für Beide verbinden.

Der vom Hamb. Telegraphen erlassene Aufruf steht dahin zu modifiziren:

> Es wird ein Verein gebildet, welcher vermittelst Beiträge eine Kasse beschafft, aus deren Ausfall die Druckkosten und angemessenen Honorare für tüchtige Arbeiten, insonders junger und unbeamteter jüdischer Gelehrten im Fache jüdischer Wissenschaft, mögen sie Theologie, Litera-

tur, Religionsphilosophie oder Pädagogik betreffen, gedeckt, auch Preisaufgaben gestellt, und jungen jüd. Gelehrten die Mittel zu wissenschaftlichen Reisen nach Bibliotheken ꝛc. gegeben werden.

Ein solcher Verein macht die Unterstützung zum wohlverdienten Lohne strebsamer Thätigkeit, emancipirt die jüdische Literatur vom allgemeinen jüd. Publicum, ruft nützliche wissenschaftliche Arbeiten hervor, und giebt nebenbei die Gewißheit, daß das Geld auf die wesentlichste Weise verwendet wird. Ja noch mehr, das Publikum selbst kann dadurch folgende Befriedigung erhalten. Jedr, wer einen bestimmten jährlichen Beitrag von festgesetzter Höhe zahlt, erhält ein Exemplar jedes Werkes, das der Verein drucken läßt. Die übrigen Exemplare werden durch eine reelle mit dem Zweck befreundete Commissionsbuchhandlung in das Publikum gebracht, und der Nutzen, so groß oder klein, fällt dem Vereine zu.

Dies die Idee, die wir in Vorschlag bringen, und dem Nachdenken der Leser überantworten. — Nun wird man aber ähnliche Fragen, wie wir oben an den Telegraphen, an uns selbst urgiren. Wo soll der Verein seinen Sitz haben? Der Verein nimmt, was die materiellen Geschäfte betrifft, eine der großen Gemeinden Deutschlands, etwa Hamburg zum Hauptsitze, woselbst sich das eigentliche Comité constituirt. In den Hauptörtern der Gegenden, die sich insonders dafür interessiren, werden wohlwollende Agenten mit der Beförderung des Vereins, der Einkassirung der Gelder ꝛc. delegirt, z. B. in Breslau und Glogau für Schlesien, in Posen, Lissa und Königsberg für Preußen und Posen, in Dresden für Sachsen, in Stuttgart für Würtemberg ꝛc. Daß das Comité und seine Agenten nach bestimmten Gesetzen verfährt, versteht sich von selbst. Wer aber soll in literarischer Hinsicht Richter sein? Der Verein wählt drei oder vier der bedeutendsten jüd. Gelehrten, immer für ein Biennium aus, denen die Manuscripte zur Begutachtung, ohne Nennung der Autoren, vorgelegt werden. Und zwar, jeder Agent läßt seine Contribuenten durch Stimmzettel drei Schiedsrichter wählen, und giebt dem Comité die erwählten an; nach der Stimmenmehrheit der Agenten werden dann die erwählten festgestellt. Alle Biennia werden neue Schiedsrichter erwählt, so daß jedoch die alten wieder erwählt werden können. Im Allgemeinen wird daran festgehalten, alle Gebiete gleichmäßig zu berücksichtigen, damit sich dadurch zugleich immer andere Gelehrten der Unterstützung zu erfreuen haben mögen.

Dieß die vorläufige Idee, welche wir den freundlichen Lesern vorlegen. Wir erwarten von unsern Freunden, daß sie ihre Ansichten darüber uns mittheilen. Sollte sie Anklang finden, so werden wir ein Weiteres darüber heranbringen.

Ein Wort über die Oekonomie der ungarischen und mährischen Judengemeinden.

(Eingesandt.)

Wenn in diesen Blättern*) die Vertheilung mehrer homogener, kirchlicher Funktionen an verschiedene Individuen als unökonomisch dargestellt wurde, wenn namentlich die Trennung des Rabbinen- und Predigeramtes auch von der administrativen Seite getadelt wurde, so hat der Verfasser gewiß nur einen Theil der deutschen Gemeinden im Auge, und er wird für seine Vorschläge gewiß keine Allgemeingültigkeit in Anspruch nehmen. In Ungarn und Mähren, auf deren Judengemeinden allein ich hier nur Rücksicht nehme, ist, besonders bei der jüngern Generation, das Verlangen nach deutschen Predigten allgemein verbreitet, die jüngeren Kaufleute versäumen auch, wenn sie ihrer Geschäfte wegen nach Wien, Pesth oder Prag kommen, keine Gelegenheit, eine Erbauungsrede zu hören. Die Unterrichtetern pflegen dann nach ihrer Rückkunft in ihre Gemeinden ihre Bekannten von dem zu unterhalten, was sie von Mannheimer, Schwab oder Sachs gehört haben. Anderer Seits sind die Rabbinen so beschaffen, daß sie dem allgemein gefühlten Bedürfnisse eines belehrenden und anregenden Vortrages nicht genügen können. Mancher gute Rabbi bemüht sich nun, Trotz alles Mangels der nothwendigsten Schulkenntnisse, seine Derascha mit, oft mißverstandenen und übel angebrachten, deutschen Floskeln zu schmücken. Dies zeigt allerdings einen guten Willen, und ist in so fern recht lobenswerth; aber der gute Wille kann hier die tüchtige Kenntniß nim-

*) No. 104 des vorigen Jahrgangs.

mer ersetzen. Spöttern und Oppositionsmachern ist dies sehr willkommen, da die Manier auch „ein Deutscher" sein zu wollen, macht, daß manche, sonst sehr achtenswerthe Rabbinen wirklich von einer, etwas lächerlichen Seite erscheinen; abgesehen davon, daß die alte Agada mit der alten Terminologie und der alten Redeweise auch ihre alte Würze verliert, und sehr langweilig wird. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß der größte und — da er der jüngere ist, auch — wichtigste Theil der Gemeinden, welcher im buchstäblichsten Sinne, nach dem Worte Gottes durstet, und eine mit Klarheit und Gemüthsfrische gehaltene Rede mit Begeisterung aufnehmen würde, aller religiösen Belehrung und Erhebung entbehren muß, und daß auf diese Weise, was schon so oft gesagt und wiederholt wurde, der Irreligiosität und dem Indifferentism in die Hände gearbeitet wird.

Ein sehr nahe liegendes Mittel gegen diesen Uebelstand wäre nun Folgendes. Da in vielen Gemeinden bereits wohl organisirte Schulen bestehen, und in den übrigen höchst wahrscheinlich in der nächsten Zukunft organisirt sein werden; so könnten für diese Schulen solche Religionslehrer gewählt werden, die auch im Stande wären, sabbatliche und sonstige gottesdienstliche Vorträge zu halten. Die Alten hätten auf diese Weise ihren Rabbi, der ihnen allenfalls zwei, dreimal im Jahre eine Derascha sagt; die Jüngeren hätten ihren Prediger, der, wenn er mit Redlichkeit und Umsicht zu Werke geht, bald das Vertrauen Aller haben wird, und die Kosten wären unbedeutend höher, da man auch gegenwärtig einen Bibel- und Religionslehrer besoldet und besolden muß. Dieser, gewiß sehr zweckmäßigen Einrichtung wäre natürlich nur eine provisorische Dauer zu geben, bis nämlich die Rabbinen tüchtig genug sind, zu predigen, und die Schuljugend in der Religion zu unterrichten. Daß unsere weise, Religiosität und Frömmigkeit bei allen Unterthanen fördernde Regierung diesem Vorschlage ihre Genehmigung nicht versagen würde, wenn die Gemeinden die Sachlage getreu und der Wahrheit gemäß darstellten, läßt sich mit aller Zuversicht erwarten.

Was nun aber die übrigen Synagogen- und Gemeindeämter betrifft, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß auch bei uns mißbräuchliche Vervielfältigung Statt finde, und daß eine, von Umsicht und Billigkeit geleitete Reduction sehr wünschenswerth sei. Die Anregung dieser Angelegenheit in diesen viel verbreiteten und beachteten Blättern ist unstreitig eine sehr zeitgemäße zu nennen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die in dieser Hinsicht etwa vorgenommenen Vereinfachungen in einzelnen Gemeinden bekannt würden, damit andere Gemeinden hierauf Rücksicht nehmen könnten. Man sieht leicht ein, daß neue Ansichten neue Zustände, neue Zustände neue Bedürfnisse, neue Bedürfnisse neue Institutionen, in Israels Gemeinden hervorgerufen haben, und daß also, wo nicht alle, doch die meisten Gemeindeeinrichtungen einer Reorganisation bedürfen, wobei natürlich auch manches Administrative zur Sprache gebracht, erörtert und geordnet werden muß. Mag auch Mancher unserer Literarhistoriker und Manuscriptenjäger über die Verhandlung dieser rein praktischen Fragen vornehm lächeln; diejenigen, welche das wahre Gedeihen und eine bessere Zukunft in ihren Gemeinden fördern wollen, werden sich hievon in ihren erleuchtenden, erweckenden und ordnenden Bestrebungen nicht irre machen lassen.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Krafft, Dr. E., Proben neuhebräischer Poesie in deutschen Nachbildungen. 1. Bdchn., enth. Jüdische Sagen und Dichtungen nach den Talmuden und Midraschen, nebst einigen Makamen aus dem Divan des Alcharisi. Pr. 20 Gr. fl. 1. 21.

Erlang. Ferdinand Enke.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 6.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 8. Februar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Altona, 18. Jan. (Privatmitth.) Ich berichte Ihnen heute über die Todtenfeier, welche für den Hintritt des Höchstseligen Königs Frederik VI. in der Synagoge der jüdisch-portugiesischen hiesigen Gemeinde vorgestern um vier und ein halb Uhr abgehalten wurde. Ich habe absichtlich einen Tag verstreichen lassen, bevor ich Ihnen schreibe, weil ich der tiefen Bewegung erst Herr werden wollte, in die mich jene herrliche Feier versetzte. Sie war abgerundet, glänzend ohne Prunk, vollständig ohne Ueberladung. Sie ging vorüber ganz in dem Takte, der ehemals der Vorzug der portugiesischen Gemeinde war, und noch jetzt ihren Gottesdienst vielfach auszeichnet. Und dennoch war so manches neue Moment in derselben, das unsrer gegenwärtigen Zeit angehört, und um so wichtiger ist, weil es sich damit zeigte, daß auch die portugiesische Gemeinde beginnt, den Bewegungen unsrer Zeit geöffnet zu werden, die bis jetzt ohne Theilnahme zu erwecken an ihr vorübergegangen zu sein schienen. — Es war bereits früher ein Programm erschienen, und elegante Einladungskarten waren vertheilt worden. Beim Eintritt in die, nicht zu große, aber in edelen Verhältnissen gebaute Synagoge überraschte die sinnige und geschmackvolle Dekorirung. Die Fenster waren schwarz verhängt, um den Frauenchor schwarze und weiße Drapperieen geschlungen, eben so um die Tragepfeiler, auf sechs hohen Kandelabern flammten große Kerzen, wie auch auf zwei großen und vielen kleinen Kronleuchtern. Von der Höhe der Bundeslade ging ein schwarzer Baldachin aus, mit silbernen Sternen besäet, unter ihm befand sich die Kanzel, weiß mit schwarzem Stoffe bedeckt. Zu diesem imposanten Anblick gesellte sich der der versammelten Menge. Es befanden sich darunter Se. Excell. der Graf von Blücher-Altona, der Propst Paulsen, viele Geistlichen aller Konfessionen, die Obrigkeit, Gymnasiallehrer ff. Um 4¼ Uhr eröffnete den Gottesdienst mit kräftiger Baritonstimme der Vorsänger mit פתחו לי וגו׳, worauf der Chor der Männer antwortete זה השער וגו׳. Darauf der Vorsänger das ergreifende ברוך דין אמת, und der Chor: Amen! Hierauf der gesammte Chor, der aus fünf Männern und fünf Damen bestand, und sich auf dem Frauenchor, durch schwarze Drapperieen getrennt, befand, den 23sten Psalm nach dem Händelschen 100sten Psalm. Nach diesen Gesangstükken bestieg der Dr. Enoch die Kanzel, und hielt die Trauerpredigt über Spr. Sal. 20, 28. Nach dem Schlusse derselben führte der Chor aus Händels Jephtha ein deutsches Gebet aus, worauf der Vorsänger das Todtengebet für den Höchstsel. König, und das Kirchengebet für Se. Maj. den König und die königl. Familie abhielt. Es folgte Jigdal, und den Beschluß machte nach einer Motette von Gal-

lus Jesaias 6, 3. Die höchst präcise ausgeführten Gesangstücke, und die gehaltvolle und beredte Predigt machten einen tiefen, rührenden, das höchste Gefühl ansprechenden Eindruck, ließen manche Thräne dem Andenken des hochverehrten Königs fallen, und bewirkten, daß jeder Theilnehmende befriedigt und innigst angesprochen das Gotteshaus verließ. Ich, mit vielen Anderen, weiß den Anordnern dieser Feier einen gerechten Dank.

Die hiesige portugiesische Gemeinde besitzt seit Jahrhunderten alle bürgerlichen Rechte, die noch das Ziel der Wünsche für ihre hochdeutsche Schwester sind. Weniger berührten daher dieselbe die vielen besonderen Verdienste des höchstsel. Königs um die Israeliten seiner Staaten, so wie die Hoffnungen, die sich jetzt aufgethan haben. Um so reiner konnte sich die Tendenz dieser Feier halten, um so klarer erschien es, daß sie nur den Verlust des gemeinsamen Vaters des Vaterlandes betraf. Möchte aber auch diese Feier der portugiesischen Gemeinde der Anfangspunkt sein neuer, frischer Regsamkeit. Sie hat sich in ihr ausgesprochen, so möge dies ein Wellenschlag sein, der nachfolgende aufregt. Von welcher Bedeutung dies neben der gegenwärtigen Strebsamkeit der deutschen und selbst polnischen Synagoge wäre, wird Jedermann klar sein, der die großen Erscheinungen kennt, welche ehemals aus der Mitte der portugiesischen Synagoge hervorgingen.

Hamburg, 26. Jan. Der hiesige Korresp. läßt sich in einem Artik. vom 9. Jan. aus Frankfurt am Main unter Anderm schreiben: „Die ältere der beiden jüdischen Freimaurerlogen wird den vierzehn Stimmen, welche sich für die Aufnahme der Israeliten in die Frankfurter Lesegesellschaft erklärten, einen öffentlichen Dank in Form eines Geschenkes abstatten. Es sind bereits über 500 Gulden zu diesem Zwecke unterzeichnet.

Die heftigen Angriffe, welche sich einige, den Interessen des Judenthums gewidmete Zeitschriften gegen die Richtung, nach welcher hin das Haus Rothschild seine allbekannte Wohlthätigkeitsliebe wandte, erlaubten, werden in Kürze durch einen Beweis, wie sehr sich dasselbe den wahren Interessen des Judenthums zuwendet, widerlegt werden. Der von Hamburg aus in Anregung gebrachte Vorschlag eines Unterstützungs-Fonds für diejenigen israelitischen Künstler und Gelehrten, welche ihres Glaubensbekenntnisses wegen zur Zeit noch im Staate keine Anstellung finden können, hat nicht nur in Baiern (S. Allgem. Zeitung für das Judenthum No. 1, in welcher die Redaktion anzeigt, daß Hr. A. Schwab zu Ichenhausen diesem zuerst im Hamburger Telegraphen angeregten Vereine vom Tage des Zustandekommens an auf zehn Jahre die Zinsen eines Kapitals von 1000 Fl. mit jährlichen 40 Fl. widme), sondern auch hier lebhaftes Interesse erregt."

—. Wir kennen keine andere jüdische Zeitschrift, welche die Indolenz des Rothschild'schen Hauses, namentlich darum, weil ihr Reichthum uns beständig vorgeworfen wird, besprochen hat, als diese Allg. Zeit. des Judenthums. Aber man ist wol auch so klug, die Absicht dieses Artikels zu durchschauen, sie ist nichts anders, als eine captatio benevolentiae, man will jenen Leuten zu verstehen geben: seht, hier habt Ihr eine Gelegenheit, den bösen Ruf zu verdecken, werft uns ein Paar Tausend Gulden hin, und wir wollen Euch glänzend rechtfertigen, und diese Paar tausend Gulden sollen ein herrliches Piedestal für Euch werden, daß Ihr bis in die Wolken des Ruhmes Euch erheben sollet. Der Verf. dieses Artikels verstehe uns recht; wir wünschen ihm allen Erfolg; aber erlangt er denselben durch eine niedrige Kriecherei, welche offenherzigen Anklagen gegenüber um so kleinlicher erscheint, so hat er wahrlich — Nichts erlangt. Gott gebe, daß uns in Zukunft das Rothschildsche Haus alle Tage Lügen strafe! Wir wünschen nichts sehnlicher. Wir hätten dann den geheimen Trost, uns ganz heimlich sagen zu können: siehst du, daran hast du auch einigen Theil, es bewirkt zu haben! Uebrigens fordern wir alle die, welche der gedachten Idee einiges Interesse widmen, auf, unsern „zweiten Artikel" über diesen Gegenstand wahrhaft zu berücksichtigen.

Mergentheim (Würtemberg), 16. Jan. (Privatmitth.). In einer Zeit, wo die Gegensätze der Confession sich so schroff gegenüberstehen, in einer Zeit, wo das gebildete Deutschland den Schauplatz täglicher Reibungen zwischen den Religionsparteien ist, in einer Zeit, wo der Kampf zwischen Staat und Kirche wieder neu auftauchen will, ist es Pflicht eines Jeden, Thatsachen zu veröffentlichen, welche zeigen, wie in Würtemberg durch das erlauchte Beispiel seines gerechten und trefflichen Königs, der erquickende Hauch der Liebe alle Confessionen anwe-

het, wie das Band der zarteſten Einheit den Iſraeliten wie den Chriſten umfaßt, wie ſie ruhig neben einander lagern, die verſchiedenen Confeſſionen, und aller Hader, Kampf und Zwietracht vor der Sonne der Toleranz verſchwindet, wie der Nebel am heitern Mittag. —

Die kleine iſraelitiſche Gemeinde dahier, erbaute mit vieler Aufopferung, wozu namentlich unſer König einen weſentlichen Beitrag gnädigſt ſpendete, eine Synagoge im neueſten Style. — Am Sabbat וארא den 4. Jan. 1840 wurde dieſe eingeweiht. Die Oberbeamten, der Magiſtrat in Feſtkleidern, die Geiſtlichen der verſchiedenen Confeſſionen, zahlreiche Honoratioren, und eine Menge chriſtlicher Bürger, waren Zeugen dieſer würdigen Feier. Nachdem der Oberbeamte, unter deſſen Leitung der ſchöne Bau emporſtieg, die Synagoge öffnen ließ, der Stadtmagiſtrat in geordnetem Zuge, die für ihn beſtimmten Plätze einnahm, und die Menge in den Räumen der Synagoge ſich placirte, erſchien der Rabbine begleitet von den Kirchenvorſtehern mit der geſchmückten Tora, am Portale, durchſchritt die Synagoge und ſtellte die Tora in die heilige Lade. Die Melodien, von der Königlichen Hochpreislichen Oberkirchenbehörde, für die Synagogen des Königreichs beſtimmt, wurden von Vorſängern und der Schuljugend feierlichſt und — trefflich geſungen. Hierauf hielt der Rabbine eine für den Zweck des Tages wohlgeordnete Rede. Als dieſe Predigt geendet, beſtieg der hochwürdige humane Stadtpfarrer und Dekan der katholiſchen Confeſſion dahier die Kanzel, die kaum der Rabbine verlaſſen, und hielt einen eindringlichen Vortrag „Ueber den Zweck der Ceremonie beim Gottesdienſte.“ Chorgeſang und Muſſafgebet beſchloß die Feier.

Dieſe einfache Einweihung, dieſe Ruhe und Würde die ſich im Verlauf der ganzen heiligen Handlung darthat — dieſe Andacht, die Katholiken, Proteſtanten und Juden in den ſtill freundlichen Hallen vereinigte, um den Schöpfer des Himmels und den Vater aller Menſchen anzubeten, dieſe Einigung aller Staatskräfte um den Gott Iſraels der über Cherubin thront in ſeinem neuen Tempel zu verherrlichen — iſt ein freundliches Zeichen der Zeit, ein lichter Stern für Iſraels Zukunft, ein Beweis welcher Geiſt der Toleranz Würtemberg's Bewohner beſeelt, und dieſer Tag der Wonne wird unſerm Gedächtniſſe nie entſchwinden, weil wir im Hinblick auf die Gnade des Schöpfers, der uns bis auf dieſen Tag erhalten, und auf die Großmuth unſeres Königs, unter deſſen Scepter Iſrael ſicher ruht, gerne Davids Worte ſprechen „Sieh' dieſen Tag hat der Herr gemacht, laſſet uns freuen, laſſet uns jubeln an ihm!“

Altona, 24. Jan. (Privatmitth.) Am 16. Januar als am Begräbnißtage Sr. Maj. des verſtorbenen Königs fanden hier zwei Trauerfeierlichkeiten Statt; die erſte Morgens in der deutſchen und die zweite Abends in der Portugieſiſchen Synagoge, und es wurde in jener vom Herrn Oberrabbinen Ettlinger und in dieſer von dem Oberlehrer der T. T. Schule Hrn. Dr. Enoch gepredigt. Außer verſchiedenen Pſalmen wurden in der deutſchen Synagoge ein hebräiſches, vom Oberrabbinen verfaßtes, und von einem jungen Hamburgiſchen Muſiker Herrn Cobelli Zadich componirtes Gedicht von einem Männerchor und in der Portugieſiſchen ein Chor aus Händels Jephta geſungen; letzteres unter Theilnahme von Damen. In Herrn Dr. Enoch erkannte Ref. mit Vergnügen ein bedeutendes aufkeimendes Predigertalent, welches bei gehöriger Ausbildung gewiß Erfreuliches leiſten wird.

— 11. Jan. (Kiel. Korreſp.) Es ſcheint, daß unter der neuen Regierung ein raſcherer Geſchäftsgang in den Collegien ſtattfinden wird. Die in einer Adreß-Antwort von Sr. Maj. als wünſchenswerth bezeichnete Erweiterung der Rechte der Iſraeliten in den Herzogthümern ſcheint ſchon zur Folge gehabt zu haben, daß über dieſen Gegenſtand durch die ſchleswig-holſtein-lauenburgiſche Kanzlei und die ſchleswig-holſteiniſche Regierung von den Unter-Behörden Bericht gefordert iſt, welcher binnen drei Wochen erſtattet werden ſoll. Die Hauptfrage ſoll die ſein: Ob den Iſraeliten in den Herzogthümern nicht dieſelben Rechte ertheilt werden könnten, welche denſelben in Dänemark ſchon gewährt ſind? Hoffentlich werden alle Behörden ſich beeifern, dieſe Forderung der Gerechtigkeit anzuempfehlen und nicht durch einſeitige Hervorhebung kleinlicher Nachtheile und Unbequemlichkeiten, welche aus einer ſolchen Emancipation für die chriſtlichen Mit-Unterthanen entſpringen mögen, der edlen Abſicht des Königs Schwierigkeiten in den Weg zu legen, die wenigſtens die Ausführung verzögern könnten. Ohne Zweifel iſt

es die Absicht, den diesjährigen Ständeversammlungen einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand vorzulegen. Hier werden sich Gegner genug finden, aber tandem justa causa triumphabit!

Preußen.

Preuß. Holland (Ostpreußen), 6. Jan. (Privatmitth.) Daß auch in unsrer Gegend die Bedürfnisse der Zeit ihre Befriedigung zu erlangen beginnen, daß namentlich unsre Gemeinde sich dieser hinneigt, erwies am 4. Jan. eine Konfirmation, welche der seit einem Jahre hier angestellte Religionslehrer Prag in unserer Synagoge abhielt. Nach einer recht eindringlichen Predigt über „Religion als höchstes Gut der Menschen," fand die Religionsprüfung und Ablegung des Glaubensbekenntnisses, in echter Religiosität und Frömmigkeit statt. Möge diese Einführung in den Glauben unsrer Väter auch bei uns immer mehr heimisch werden.

Koblenz, 19. Jan. (Privatmitth.) [Obgleich das Thema über, die Schädlichkeit des Mizwotverkaufes an Sabbaten und Festtagen schon fast veraltet ist, indem dieselbe allen Vernünftigen hinlänglich klar geworden, so lassen wir doch folgende einfachen Worte, datirt von obigem Orte, hier folgen, theils weil so viele Gemeindevorsteher noch so sehr saumselig in Abschaffung desselben sind, theils weil ein wirklich unangenehmer Vorfall denselben zu Grunde liegt, den wir aber selbst nicht weiter berühren. Redakt.]

Die öffentliche Meinung übt in unsern Tagen einen so mächtigen Einfluß aus, daß mancher, schon viele Jahrhunderte hindurch, bestandener Mißbrauch deshalb abgeschafft wurde, weil solche ihn verwarf, und oft haben Ansichten, die in öffentlichen Blättern erörtert wurden und die Billigung der Gutgesinnten erhielten, zur Abstellung von Mißbräuchen mehr gewirkt, als mündlich auch mit noch so vielem Nachdrucke, gemachte Demonstrationen, die nur in den Grenzen einer Gemeinde blieben.

Ich meine hier nun insonders den Gebrauch, der noch in vielen Synagogen fortbesteht, verschiedene gottesdienstliche Handlungen an Fest- und andern gewissen Tagen, in einer Versteigerung auszubieten und dem Meistbietenden zu überlassen. Nicht allein daß dieses Verfahren die Andacht stört und den Gottesdienst profanirt, giebt es auch Veranlassung, daß das Gotteshaus häufig zum Tummelplatze kleinlicher Leidenschaften herabgewürdigt wird, die schon Scenen herbeiführten, welche öffentlichen Scandal und gerichtliche Verhandlungen zur Folge hatten. Der Gottesdienst, der in uns das Gefühl der Nichtigkeit aller Staubgebornen erwecken, und nur dem Allerhöchsten gewidmet sein soll, muß auf diese Art der Rachsucht, der Kriecherei und dem Eigennutz als Mittel dienen, ihre verwerflichen Absichten zu erreichen. X ist mit Y zerfallen, wo giebt es nun eine bessere Gelegenheit, diesem seine Feindschaft fühlen zu lassen, als indem er eine Mizwa, die jener erkaufen will, so vertheuert, daß der unbemittelte Y zurückstehen muß? A. möchte zu irgend einem Zweck die Gunst des reichen B. gewinnen; er kauft ihm daher eine Mizwa, sollte auch der Preis derselben nicht im Einklang mit seinen Vermögensumständen stehen.

Welche Früchte trägt ein solcher Gottesdienst? Statt Versöhnung, verstärkten Haß, statt Beruhigung, Erbitterung, statt seine Bitten dem Himmel zuzuwenden, sucht man sich bei Menschen einzuschmeicheln.

Soll demnach nicht Jeder, der es aufrichtig mit der Verbesserung unsres Kultus meint, lebhaft wünschen, einen so schädlichen Uebelstand aus unserm Gottesdienste verbannt zu sehen, und so viel wie möglich dazu beitragen, daß dieser Gebrauch, der uns in den Augen unserer Mitbürger anderer Konfessionen lächerlich machen muß, endlich überall abgeschafft werde?

Ich kann mich erinnern, daß bei Gelegenheit der Anwesenheit eines hohen Regierungsbeamten in der hiesigen Synagoge, die Vorsteher der Gemeinde, den Gottesdienst, ohne die besprochene Auction abhalten zu lassen, vor sich gehen ließen. Man fühlte also das Lächerliche dieses Gebrauchs und hatte mehr Scheu vor einem Menschen, als vor dem höchsten Wesen, dessen Verehrung auf die anständigste und ehrfurchtvollste Weise Statt finden soll!

Die Zeiten sind anders geworden; unsere Nation ist in der Bildung seit einigen Decennien, mit Riesenschritten voran gegangen; unsere Jugend besucht Schulen und Universitäten, und kann unmöglich an der Einrichtung unsres Gottesdienstes Geschmack finden, wie solcher leider bei so vielen Gemeinden noch besteht. Es erfolgt daraus, daß Viele die Synagoge höchst selten oder gar nicht mehr besuchen, und

eine Lauheit in religiösen Ansichten eintritt, deren verderbliche Folgen für unsere Religion sich nicht berechnen lassen.

Mögen daher meine Worte Eingang finden bei den Männern unsers Glaubens, die die Leitung der Gemeinde-Angelegenheiten in Händen haben und etwas dazu beigetragen haben, sie zu bewegen, in der Verbesserung unsers Kultus damit den Anfang zu machen, daß sie den hier gerügten Mißbrauch abstellen. Die allenfalls daraus entstehenden pekuniären Nachtheile lassen sich leicht auf eine andere Art ausgleichen, und dürfen sie sicher auf den aufrichtigsten Dank des gebildeten Theils unserer Glaubensbrüder rechnen.

Köln, 20. Jan. (Privatmitth.) Sehr befremden muß es, daß sich zu der schon seit dem 31. Okt. 1839 ausgeschriebenen Rabbinen-Wahl zu Bonn, bis jetzt noch kein einziger Kandidat als Mitbewerber gemeldet hat. Dieses ist noch um so auffallender, da bekanntlich auch bei der unbedeutendsten erledigten und wieder zu besetzenden Stelle die Anzahl der Contricanten außerordentlich groß ist. Was mag nun der Grund dieser Anomalie bei uns sein? Liegt dieser vielleicht darin, daß diese eröffnete Conkurrenz, weil sie in keinem andern Blatte — ja nicht einmal (wie dieses doch jetzt allgemein geschieht) in der weit verbreiteten „Zeitung des Judenthums" — als in dem „Amtsblatt der königl. Regierung zu Köln" offiziell ausgeschrieben wurde,*) — — — den dabei betheiligten Kandidaten unbekannt blieb? Oder — — —?? Schreiber dieses will daher so wol im Interesse der jüdischen Bewohner der Regierungsbezirke Kölns und Koblenz als auch der Kandidaten hier die erwähnte Aufforderung wörtlich aus dem Amtsblatte mittheilen: (Stück 48 vom 26 Nov. 1839 S. 398 No. 780.)

„Durch hohen Erlaß sind wir in Folge der von dem Herrn Oberrabbiner des hiesigen Konsistorial-Sprengels nachgesuchten Amtsentlassung, beauftragt, zur Wiederbesetzung dieser Stelle das gesetzlich Erforderliche zu veranlassen. Es werden daher die Rabbinats-Kandidaten des Inlandes, welche sich um dieselbe bewerben wollen, hiermit eingeladen, ihre deßfalligen Fähigkeits-Zeugnisse, sowol hinsichtlich allgemein wissenschaftlicher Bildung, als insbesondere der israelitisch-theologischen Gelehrsamkeit, nebst Vitae curriculum und Geburtsschein, längstens bis zum 15. Februar a. f. an die unterzeichnete Stelle portofrei einzusenden."

Bonn den 31. Okt. 1839.

Das israelitische Konsistorium.

Köln, 20. Jan. (Privatmitth.) Es ist der Redaktion von dem Verf. des Artikels aus Köln in No. 98 v. J. eine Entgegnung auf die Erwiderung des Dr. Auerbach in No. 104 v. J. zugekommen. Wir können dieselbe aber ihrer Länge nach nicht aufnehmen, da das resp. Publikum sich bereits selbst das Urtheil bilden konnte. Der Abfasser ist durchaus ein parteiloser Mann, er bemerkt, daß die von Dr. A. erwähnten, diesem gemachten Anträge selbst auf die Sachlage hinweisen, er erinnert, daß der Bonner Rabbine es selbst dahin zu bringen gewußt, daß früher den zu Bonn studirenden jüdischen Theologen alle Predigtübungen untersagt wurden, was Geiger, Hirsch, Ullmann ff. bezeugen müssen, die damals in Bonn studierten. Er klagt über die verfehlte Einrichtung, daß sich die Kandidaten bei dem Vater des Bewerbers zu melden haben, daß derselbe die Notabeln vorzuschlagen und den Vorsitz zu führen hat. Unter solchen Umständen hegt er wenig Hoffnung, wollte aber damit die schlechte Organisation der dortigen Kultusangelegenheiten, die noch aus der Fremdherrschaft herstammt, erwiesen haben.

Oesterreich.

Raab, 10. Jan. (Privatmitth.) Die geographische Lage macht Raab zur zweiten Stadt in Ungarn; sie liegt in der Mitte von Oesterreichs und Ungarns Hauptstädten, so durch sich selbst aufgefordert, das Schöne sich anzueignen, was jenen beiden entfließt. Die Gemeinde hat aber erst in neuerer Zeit einen bedeutenden Schritt gethan, indem sie sich einen tüchtigen Rabbinen in der Person des Herrn Freier erwarb. Derselbe hat bereits regelmäßige Predigten, welche er den Bedürfnissen der Gemeinde nach allen Richtungen trefflichst anzupassen versteht, eingeführt. Er unterwarf bei seinem Antritt sofort die hiesigen Lehrer einer interimistischen Prüfung, und will sich der Jugend aufs thätigste annehmen.

*) Wir erinnern uns, diese Vakanz in der Haude- und Spenerschen Zeitung angezeigt gefunden zu haben.
Redakt.

Durch eine seiner Predigten hat er einen Handwerksverein in Anregung gebracht, dem recht bald die nöthigen Mittel zufließen werden. Auch hat der erste Vorsteher, König, durch den Rabbinen bestimmt, es dahin gebracht, daß künftig die Trauungen in der Synagoge selbst vorgenommen und mit Traupredigten verbunden werden. Dies Alles geschah in den zwei Monaten, in denen Herr Freier sein Amt versieht, und man sieht daraus den Eifer, der diesen Mann beseelt. So steht uns eine recht lichte Aussicht offen! G.

Prag, 19. Jan. (Privatmitth.) So eben erfahren wir aus glaubwürdiger Quelle, daß die Allerhöchste Dispens rücksichtlich der Rappaportischen Angelegenheit beim hiesigen Hohen Landesgubernium angelangt sei, und daß jetzt seiner definitiven Anstellung in unserer Gemeinde nichts mehr im Wege stehe. Es ist dieß die zweite glückliche Acquisition, die uns seit Kurzem durch die Allerhöchste Gnade aus der Fremde her zu machen vergönnt ist, deren Folgen sich gewiß durch ein neu erwachendes religiöses Leben in unserer Gemeinde kund geben werden. Denn so wie es des Dr. Sachs, unseres verehrten Predigers unablässiges Bemühen war, durch sein kräftiges Wort dem für religiöse Interessen seit längerer Zeit stumpf gewordenen Sinne im Allgemeinen neues Leben einzuflößen: so muß und wird es Rappaports vorzüglichste Aufgabe sein, die einzelnen Religionsvorschriften durch Zurückführung auf ihre innere tiefere Bedeutung mit der jetzt herrschenden Bildung im Sinne eines wahrhaften religiösen Fortschrittes in Einklang zu bringen; eine Aufgabe, die freilich nicht mit einem Schlage, aber gewiß durch ein umsichtiges Eingreifen einer allmäligen glücklichen Lösung entgegengeführt werden wird. Und so wie wir der Gemeinde dazu Glück wünschen in Rappaport einen für dieses Unternehmen so sehr geeigneten Mann gefunden zu haben, so können wir auf der anderen Seite dem verehrten Ankömmling mit der Versicherung entgegenkommen, daß er durch die große Anzahl von Verehrern, die hier seiner wartet, sein mühevolles Geschäft erleichtert, und eine angenehme, sorgenfreie Existenz in seiner neuen Heimath gesichert sehen werde. Möge er nur dem nächstens an ihn ergehenden Ruf mit Vertrauen folgen, und er wird es gewiß durch die Zukunft gerechtfertigt finden.

Frankreich.

Metz, 12. Jan. (Privatmitth.) Wenn es auch nicht von großer, entscheidender Wirkung ist, so muß es doch ein Gegenstand der Neugierde sein, ein Wort des Redakteurs des Courrier de la Moselle zu vernehmen, womit derselbe seine Correspondance israélite, diesen bei ihm stehend gewordenen Artikel rechtfertigt. Da nämlich in neuester Zeit bittere Urtheile über die Lettres Tsarphatiques, selbst von Cahen, laut geworden, so hält es der gedachte Redakteur für gemäß, seine Gründe anzugeben, warum er seine Spalten diesem Gegenstande öffnet. Er richtete daher ein Schreiben vom 31. Dez. an Herrn Cahen. Er meint nun, daß er die Tsarphatischen Briefe darum aufnehme, weil er sie sowol in Bezug auf Inhalt, als auf Form für richtig und gut hält, ankämpfend gegen Mißstände, die bestehen. Um dies zu erweisen, stellt er auf, daß Tsarphati Nichts wolle, als 1) daß die Beschneidung durch Garantieen der Geschicklichkeit des Operateurs sicher gestellt werde, und darin würde wol jeder Vernünftige ihm beistimmen; 2) daß der Sabbat auf den Sonntag verlegt, und für die hebräischen Gebete deutsche eingeführt würden, er, der Redakteur, finde dies sehr billig, man sage aber, dadurch würde die Religion selbst geändert, und obgleich er dies nicht einsehe, so schwiege er doch vor solchen Gründen, die durch bürgerliche Nachtheile überwogen würden. Was nun die Form anbetrifft, so zeigt sich dieser Redakteur auch darin mit Tsarphati übereinstimmend, daß er die Juden eine population excentrique nennt, weil sie in Religion, Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Arbeiten, Sprache und Nahrung von den übrigen Franzosen abweichen. Es mehre sich zwar die Zahl der Israeliten von Tag zu Tage, welche hievon eine Ausnahme machten, aber die Masse, die darin verharre, bleibe doch darum immer noch excentrique. Man sieht, daß der Redakteur im Grunde doch nichts Anderes will, als daß die Juden nicht mehr Juden bleiben sollen. Denn da auch die jüdische Masse alle ihre Bürgerpflichten getreulich leistet, da jene alterthümlichen Sitten, die unreine Sprache ꝛc. immermehr schwinden, wie ich mit Bestimmtheit behaupten kann, so sind ihm Religion, häusliche Speisegesetze, hebräische Gebete doch noch Momente genug, um die Juden als „Fremde" zu betrachten. Wie sollte auch ein echter Schüler von 1789 begreifen, daß

man eine positive Religion festhalten könne? — Wie sollte er es in seiner Gleichmacherei dulden können, daß abseitens des Oeffentlichen jeder seine Eigenthümlichkeit, sobald sie dem Staate nicht schadet, bewahren dürfe? — Er beweist nun, daß Tsarphati mit Recht einzelne Vorfälle gerügt habe, über die Rabbinenschule zu Metz, über die Ehebrot, über die Notabeln ꝛc. Er entschuldigt die Sarkasmen und Bitterkeiten Tsarphati's, als die gerechten Waffen der Polemik, und bringt mehrere Beweise aus der Geschichte heran, daß diese gegen religiöse Mißstände stets mehr gewirkt haben, als rationelle Untersuchungen.

Es wird aus diesen Worten des Redakteurs nichts weiter klar, als daß, neben den gerechten Angriffen Tsarphati's auf wirkliche Uebelstände, seine Gehässigkeit, seine Erniedrigung alles Jüdisch-Religiösen schon ihre Früchte tragen, nämlich: die öffentliche Meinung gegen die Israeliten in Frankreich aufzureizen, und diese jener von Neuem zu entfremden. Trauriges Resultat, welches einige Kultusreformen, die doch mit der Zeit kommen mußten, gewiß nicht aufwiegen. Wir stellen dies darum so klar hin, damit unsere Brüder in Deutschland auch ihrerseits zu dieser Einsicht kommen, weil auch in Deutschlands Mitte, und namentlich in dieser Mitte solche existiren, die um einiger doch zu erreichenden Kultusreformen willen, das Judenthum zu verketzern, seine ganze Vergangenheit zu schmähen, und auf ihrer Väter Gräber den Stein der Verdammniß zu werfen sich nicht entblöden!

Paris, 15. Jan. (Privatmitth.) *) Auch Herr Créhange hat abermals sein Votum in einer zweiten Nummer der Sentinelle juive abgegeben. Dieselbe faßt zwei Schreiben, das eine an Herrn Cahen, das zweite: „Mes Adieux aux Tsarphatistes." Es sind weniger diese Briefe, als einige Curiosa, die daran geknüpft sind, welche Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Daher Folgendes. Herrn Cahen, weil er einerseits als Rationalist bekannt ist, andern Theils aber alle Extreme vermeiden, und die Ehrenrettung seiner Religion immer im Auge haben will, wird jetzt von beiden Seiten geschmeichelt Man sieht, die Urbanität und Gemessenheit bleibt stets das höchste Tribunal. Herr Créhange behauptet, daß nicht aus den Ehebrot der Widerstand gegen etwaige Reformen, die das Konsistorium beabsichtige, hervorgehen werde. Wenn er auch jedem Israeliten das Recht, Verbesserungen zu petitionniren, zusprechen will, so sei doch sie zu realisiren nicht Jedermanns Sache: denn Fragen der Religion seien nicht „Zucker- und Eisenbahn Fragen," die nach Stimmenmehrheit entschieden werden. „Ein Reformator muß Vertrauen erwecken. Sagen zu wollen, daß ein Tsarphati, der einen Fuß in der Synagoge, einen Fuß in der Kirche haben will, und der in Wirklichkeit nirgends Fuß gefaßt hat, mich gehen lehren soll, ist ein wenig sonderbar." Er bekämpft den Satz Cahen's, daß „die Beschneidung und der Sabbat Fragen seien, welche mit möglichster Würde behandelt sein wollen;" denn es seien dies überhaupt keine Fragen, weil sie nicht verändert werden können, ohne daß wir aufhören, eine auf dem Offenbarungsgesetze sich basirende Religion zu bilden und zu haben. — In diesem Briefe giebt Herr Cr. auch zu verstehen, daß der Pseudonym Tsarphati kein Anderer sei, als der Bibliothekar Terquem. — In dem folgenden Abschiedsbriefe an die Tsarphatisten ergießt sich Cr. in eine Fülle von satyrischen Bemerkungen, als Entgelt für den 19. Brief Tsarphati's. Es ist abermals die Bitterkeit, mit der Tsarphati die religiösen Verhandlungen betreibt, und in der er seinen Glauben zu erniedrigen sich nicht scheut, die er laut anklagt.

Um zu zeigen, daß nicht alle bewährten Israeliten Frankreichs Tsarphati's Meinungen theilen, giebt Herr Cr. auch einen Brief, den Crémieux, dieser berühmte Advokat, an ihn geschrieben, als er die improvisirte Rede auf dem Grabe Jonas' gehalten, die Sie No. 67. v. J. mitgetheilt. Crémieux schreibt darin: „Es ist jetzt mit einigem Stolze, daß man in Frankreich sich Jude nennt. Seit einigen Jahren sehe ich mit innigstem Vergnügen einen unermeßlichen Fortschritt unter uns Israeliten. Alle Laufbahnen öffnen sich mit Ehre vor uns. Es ist ein Anblick, würdig des Lobes, diese Thätigkeit, diesen Eifer, diese edele Anstrengung zu bemerken, welche

*) Von unserm zweiten Korresp. in Paris. Redakt.

unsre Zeitgenossen und unsre Jugend beseelt; in dieser Bewegung liegt eine schöne Zukunft, wir können uns, diese erwartend, der Gegenwart rühmen."

Tages-Controle.

Die Judenschaft in Schleswig-Holstein und ihre Emancipation. Zeitgemäße Betrachtungen eines protestantischen Geistlichen in Holstein.

Die Verheißungen Sr. Maj. des Königs Christian VIII., die schon jetzt in Erfüllung zu gehen scheinen, lenken die besondere Aufmerksamkeit namentlich wieder auf unsere Glaubensgenossen in Schleswig-Holstein. Leser dieser Zeit. wissen, wie intolerant und judenfeindlich die vorjährigen Provinzialstände sich gegen die Juden benahmen, im grellsten Gegensatze zu ihren verschwisterten dänischen Provinzialständen in Röskilde. Wir halten es daher für angemessen, einige Stellen aus einem Aufsatze mitzutheilen, der kurze Zeit darauf in den „Literarischen und Kritischen Blättern der Börsen-Halle" zu Hamburg, aus der Feder eines edlen protestantischen Geistlichen (und die Redaktion jener Blätter bezeugte dies ausdrücklich,) erschien.

„Die seeländischen Provinzialstände haben sich unbedingt für die Emancipation der Juden erklärt und dadurch den so wohlwollenden Gesinnungen der Regierung gewiß nur entsprochen, die holsteinischen bei ganz gleichen Verhältnissen — nicht! — und wenn der Mensch der große Gedankenstrich im Buche der Natur genannt wird, so kann man diesen Umstand wiederum den großen Gedankenstrich in den Acten der holsteinischen Ständeversammlung nennen; ein dunkles Räthsel, in dessen Tiefen die menschliche Vernunft vergeblich hinabtaucht, um seinen Grund zu finden!"

„Das Princip des Judendruckes, was von Alters her sich noch immer in der hiesigen Gesetzgebung verkörpert findet und seine Apotheose unter uns zu feiern Willens scheint, hat, genau genommen und nach seinem innersten Wesen aufgefaßt, eine so große Aehnlichkeit mit jenem uralten pharaonischen Princip, das einst an den Ufern des fernen Nils, in einem Lande von Palmen und Pyramiden in Blüthe stand, daß man sich versucht fühlen könnte, beide für ganz identisch zu halten und an einen großen dreitausendjährigen Anachronismus im hiesigen Lande zu glauben. Denn obgleich dreitausend Jahre und mehr zwischen jener versunkenen Zeit und der unsrigen liegen, obgleich wir uns tausend Jahre und mehr an den warmen, reinigenden Strahlen des Christenthums gesonnt und während dieser Zeit die dickleibigsten moralischen Folianten ausgebrütet haben, ja, obgleich wir von Kindesbeinen an mit moralischen Kraftsuppen recht eigentlich in Schule und Kirche großgefüttert und gekräftigt wurden und, so zu sagen, auf der fettesten moralischen Weide gingen, auch die kitzlichsten Fragen aus der Sittenlehre zum Verwundern gut in thesi zu lösen vermochten, und jeder von uns als Professor der Moral sein Glück machen könnte, so beweist doch die noch fast ganz dem Mittelalter angehörige Lage der hiesigen Judenschaft, daß wir es in praxi eigentlich nicht viel weiter in der Sittenlehre gebracht haben, als jene alten Aegypter, und die moralischen Bestandtheile unserer Religion vielfältig nur zu einem sühnenden Firniß verarbeiten, womit wir unsere Worte und Handlungen äußerlich blank überziehen und auch dem größten Unrechte ein anständiges und blendendes Aussehen zu verleihen trachten. Ja, in sofern möchte sogar das hiesige Thun und Treiben noch um vieles verwerflicher und schmutziger erscheinen, als wir nur durch kleinliche materielle Interessen und durch eine fanatisch sich kundgebende Religiosität zum Judendruck instimulirt sind, während jenes alte Volk lediglich durch die so gegründete Furcht vor der eigenen Unterdrückung und der eigenen Unfreiheit sich dazu veranlaßt fühlte."

„Nicht in schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln, nicht mit allerlei Frönen auf dem Felde, wie es in der lutherischen Version jener alten morgenländischen Geschichtserzählung weiter lautet, machen wir ihnen freilich gerade das Leben sauer, aber durch hundert andere schlimmere Dinge machen wir ihnen nicht allein das Leben sauer, sondern vergiften es ihnen; verdammen sie nicht so sehr zur Frohne des Leibes, wie zur Frohne des Geistes, sprechen ihnen ihre volle Menschenthümlichkeit ab, rauben ihnen ihre freie Aus-

bildung, den allseitigen ungehinderten Gebrauch ihrer Körper- und Seelenkräfte, wehren ihnen bessere Beschäftigungen, halten sie von allen Höhen des gesellschaftlichen Lebens ab und stoßen sie, mit fast alleiniger Ausnahme der von Alters her von ihnen betriebenen Heilkunst, in den modernden Sumpf des entsittlichenden Wuchers und Schachers hinab; impfen ihnen das Gift des Hasses, statt des Balsams der Liebe ein, arbeiten an ihrer geistigen und moralischen Verkrüppelung — und nachdem wir das Alles seit einer langen Reihe von Jahrhunderten gethan haben, sind wir naiv genug, uns über die eklatanten Wirkungen des eignen Verfahrens zu wundern, mit dem Finger der Verachtung auf ihre sittliche Gebrechlichkeit zu zeigen und in den Ausruf auszubrechen: „Können solche Leute auf bürgerliche Freiheit und politische Rechte unter uns Anspruch machen?!“ Möge dieser Ausruf nicht in eine Anklage gegen uns sich verwandeln, und der gegen sie erhobene Finger der Beschuldigung sich nicht an der Hand der Wahrheit in einen Finger verkehren, der auf uns als auf die wahren Verursacher und Werkmeister dieses Zustandes hinzeigt!

„Die Juden sollen sich zuvor bessern, sagen wir, oder damit ich mich der solennen Formel der Ursache bediene, sie sollen sich zuvor der Wohlthat der Emancipation würdig machen. Ist es denn aber wirklich vom Sittengesetze aus eine Wohlthat und nicht vielmehr eine einfache Rechtthat, und klingt die ganze Phrase nicht so, als ob dadurch eine Ordensverleihung, eine lebenslängliche Pension, oder eine andere derartige Verdienstauszeichnung hier beantragt werde? Wenn wir aber nur moralische Vortrefflichkeiten mit den Insignien des vollen Bürgerrechtes behängen wollen, so ist das freilich eine ächt philosophische und sehr achtungswerthe Idee, die so eben aus dem Staate des Plato bei uns angelangt zu sein scheint, möchte aber schon deshalb ihre Realisirung nicht zulässig befunden werden, weil es hiebei den Guten unter uns wie den Geraden im Lande der Verwachsenen leichtlich ergehen könnte. Wollte man dies Verfahren aber nur bei der Judenschaft beobachten, so würde dadurch freilich schon vieles Unrecht gegen einzelne jüdische Persönlichkeiten gut gemacht werden, müßte aber gleichwol dennoch hiebei der lieben Vernunft und Billigkeit wegen auf die etwas schwierige Beweisführung gedrungen werden, daß es wol erlaubt sei, ein christlicher Schuft, nicht aber ein jüdischer zu sein, und daß im letzteren Falle allemal sofort eine diminutio capitis im altrömischen Sinne zu verhängen sei. Liebe und Besserung übrigens von einem Menschen zu erwarten, den man täglich mehr oder weniger seine Nichtachtung fühlen läßt, den man an den heiligsten Rechten des Bürgers und des Menschen beeinträchtigt und mit dessen Wohlfahrt und Glück man ein launenhaftes Spiel treibt, ist, zum mildesten ausgedrückt, eine alberne Forderung, heißt verlangen, daß auch einmal, weil es uns so paßt, die Wirkung der Ursache vorangehe, und verstößt gewiß eben so sehr gegen die Gesetze der Vernunft, wie gegen die Gesetze der Natur. Es sind nur leere Ausflüchte, eitler Selbstbetrug, womit wir unsere Handlungen beschönigen wollen. Nur das muß hiebei tief schmerzen, nur das hält den Vaterlandsfreund ab, hierüber seine unverholene und unverschleierte Meinung auszusprechen, bemerkt er, daß so manche ehrenwerthe und auf die so schöne Benennung der Freisinnigkeit anderweitig mit Recht Anspruch machende Männer, deren Bild er so gerne rein und ungetrübt in seine Seele aufnehmen und bewahren möchte, sich wenigstens dem äußeren Anscheine nach in einer befremdlichen Gemeinschaft mit denen befinden, die wir wegen ihres Widerstandes gegen das Emancipationswerk und wegen ihrer dagegen erhobenen so selbstbetrüglichen Einreden unter eine ganz andere Benennung leider bringen müßten, entschuldigten sie nicht in etwas die so großen Vorurtheile und Irrthümer, die unser aller Wiege umringten und zu deren Beseitigung im männlichen Alter die ganze Kraft der Vernunft und des Willens gehört.“

„Nichts vermag uns aus unserer Indolenz aufzurütteln, wir glauben den Nabel der Erde zu bewohnen, und indem wir mit einer unendlichen Selbstzufriedenheit auf das großartigere Völkerleben um uns her blicken, freut sich unsere kleine Existenz seines Kastenwesens, seiner Kleinbürgerlichkeit, seiner Befangenheit, seiner endlosen Schöppenstädtereien und seiner Affenliebe für alles Bestehende. In letzter Zeit haben uns sogar die Dänen an einer größeren geistigen Regsamkeit im öffentlichen Leben bedeutend übertroffen, und die von den dortigen Ständen beantragte Emancipation der Juden zeigt genügsam, wie eifrig sie bemüht sind, sociale Uebelstände der Vorzeit abzuschaffen und den Weg der Reform fortan kräftig zu wandeln.

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die jüdiſche Bevölkerung Frankreichs und auf die unſeres eigenen Landes, ſo treten die traurigen Reſultate des hieſigen unſeligen Zuſtandes und unſerer ungerechten Behandlungsweiſe im grellſten Lichte der Wahrheit und wie vom bengaliſchen Feuer überſtrahlt, uns vor die Augen! Und wenn wir nichtsdeſtoweniger auch hier auf ſo vieles einzelne Gute unter den Juden ſtoßen, wenn auch hier ſo viele Geſtalten aus ihrer Mitte entgegentreten, die durch ihre ſittlichen und geiſtigen Eigenſchaften, durch ihren Lebenswandel, wie durch ihre Bildung, uns wahre Hochachtung und wahren Beifall abnöthigen, ſo iſt das doch nicht unſer Verdienſt, noch die Frucht unſerer geſellſchaftlichen Verhältniſſe, ſondern es iſt vielmehr die Hand der Allmacht, die hier einmal wieder zu unſerer Beſchämung ein halbes moraliſches Wunder ſchafft! —

„Wir pflegen eifrig ihre Köpfe unter uns zu zählen, und finden wir, daß ihre Anzahl unſere in ein ſo ärmliches arithmetiſches Maaß gezwängte geſetzliche Toleranz nur um etwas überſteigt, ſo treiben wir alsbald und rückſichtslos die überzählig befundenen aus unſeren Städten und Dörfern hinaus und fragen nicht, welchem Looſe ſie entgegen gehen. Eine ſolche Wegführung ſah ich einſt in einer nahmhaften Stadt dieſes Landes an einem eiſigen Wintermorgen vor ſich gehen, und als ich das ganze ſo durchſichtige Elend der fortgeſchleppten Truppe gewahrte, die froſtigen Kleinen, die jammernden Alten, da ſchien es mir faſt, daß unſere Religion in ſchlechte Hände gerathen, und es wollte mir vorkommen, als ob ſie viel zu gut und viel zu rein ſei für uns, und es für unſere Eiſenherzen einer anderen bedürfe. —"

„In den öffentlichen Verhandlungen über die Judenemancipation hat jemand die welthiſtoriſche Frage geſtellt: „Sind die Juden Holſteiner?" und damit einen nicht zu paſſirenden ſpaniſchen Reiter in den Weg der Emancipation zu ſchleudern vermeint. Obgleich nun dieſe Frage ihrem Gehalte nach hart an die ſo bekannte vom Zinsgroſchen im Evangelium ſtreifen mag, man wenigſtens ſich unwillkürlich an dieſe erinnert fühlt, auch ſie ihrer Amphibolie wegen erſt nach einer Gegenfrage eine Antwort finden und daher immerhin verfänglich und ſophiſtiſch genannt werden kann, ſo iſt ſie doch wieder auf der anderen Seite eine ſo ungemein platte, eine ſo gänzliche dialektiſche Null, daß man ihr in den Lehrbüchern der Dialektik kein langes Leben verſprechen kann und ſie lange nicht an die den Syllogismus cornutus einleitende Frage des Alterthums reicht. Denn wenn der Frager uns erſt geſagt haben wird, welche Juden er darunter verſtanden haben wolle, alle möglichen Juden in der weiten Welt, oder die in Holſtein geborenen und dort lebenden, ſo ergiebt ſich ja im erſten Falle eben ſo leicht eine Verneinung, wie im zweiten eine Bejahung; denn daß derſelbe nur ganz einfach darunter verſtanden habe, ob die Juden vermöge ihres anderweitigen Gottesdienſtes für Holſteiner gehalten werden könnten, läßt ſich nicht füglich annehmen, da dies ja gerade die Emancipationsfrage ſelbſt iſt und mithin eine ganz müßige abermalige Frage geweſen wäre. Wollte man die Juden im zweiten Falle aber deshalb nicht als Holſteiner betrachten, weil ſie doch keine Autochthonen, keine vormondliche Bewohner Holſteins ſeien und ihre Väter einmal vor kurzer oder langer Zeit hier einwanderten, ſo iſt das freilich ſehr richtig, würde aber auf noch viele tauſende andere Bewohner Anwendung finden und eine Unterſuchung abgeben, die zuletzt gar nicht mehr ausführbar und zu entwirren ſein möchte. Zahlreiche Beamte und ſelbſt Großwürdenträger im Staate würden auf dieſe Weiſe plötzlich ihrer Stellen und Würden, ſo wie ihrer politiſchen Rechte verluſtig gehen, ja die Bewohner ganzer Diſtrikte unſeres Landes würden ſodann in die Kategorie der Ausländer zu ſetzen ſein, weshalb es denn jedenfalls gerathener ſcheint, ſich in dieſer Beziehung ſtrenge an die bekannten Beſtimmungen des Indigenatrechts zu halten und die beregte Frage nach wie vor mit einem vernehmlichen Ja zu beantworten."

„Mancher dürfte ſich indeſſen zu der Annahme noch immer geneigt fühlen, daß die hieſigen jüdiſchen Zuſtände in ſoweit wenigſtens mit den altägyptiſchen in einen Vergleich nicht treten könnten, als man der hieſigen Judenſchaft doch jedenfalls und unbezweifelt einen freien Abzug zuſtehen würde, falls ſelbige ſich zu dieſem Verzweiflungsſchritt durch die Laſt der Verhältniſſe getrieben fühlen ſollte. Dieſe Annahme möchte, ſo plauſibel ſie auch auf den erſten Blick ſcheint, nichtsdeſtoweniger eine zu voreilig gefaßte ſein. Alle diejenigen, die ſich der Emancipation angeblich nur aus der Krämerperſpektive widerſetzen und deren

in der Jugend mit so großer Mühe und so vielen Kosten aufgeführtes Moralgebäude somit an einigen Thalern Crt. zu zerschellen droht, würden freilich gegen einen solchen intendirten Auszug so wenig einzuwenden haben, daß sie sich vielmehr sehr geneigt finden lassen dürften, den Juden zu diesem Ende eine Brücke zu bauen, falls selbige der Elbebbe für einen zu bewerkstelligenden Durchgang nicht hinlänglich trauen sollten; jene fanatische Fraktion der hiesigen Gesellschaft aber, jene guten Theologen und schlechten Christen consequenterweise nicht. Diese sind nämlich unter noch vielen anderen siren Ideen auch auf die gekommen, — und ein Prediger hat es nicht eben apokalyptisch der letzten Ständeversammlung mit einer gewissen Suffisánce eröffnet — daß das hiesige Land ausdrücklich von Seiten der göttlichen Regierung dazu vor allen andern auserlesen sei, die Schaalen des göttlichen Zorns zu hegen und als irdisches Zuchthaus der Juden zu dienen. Auch sei der königl. dänischen Regierung eben daher der ganz specielle und ausdrückliche Auftrag geworden, den Kerkermeister für diese unglücklichen Abkömmlinge eines großen Geschlechts abzugeben."

„Ohne daraus irgend eine nachtheilige und gewiß auch sehr unrichtige Schlußfolgerung auf die Gesinnung der hiesigen Gesammtbevölkerung ziehen zu wollen, bleibt es doch bemerkenswerth, daß fast nur Juden, oder doch Männer von jüdischer Abkunft, in den hiesigen Lokalblättern und sonst ihre Stimme für die Emancipation und zur Widerlegung der aus letzter Ständesitzung bis zu uns emanirten Aeußerungen erhoben haben, und sich durch das so beharrliche christliche Schweigen in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen, in ihrer eigenen Sache zu plädiren. Selbst Rießer fand sich bewogen, von Bockenheim aus, eine literarische Lanze mit den hiesigen Gegnern der Emancipation zu brechen und selbige bei dieser Gelegenheit eben so rasch, wie unsacht auf den Sand des unzulänglichen Grundes zu setzen. Allein trotz ihrer so reinen Sache fechten diese Männer doch in einem ungleichen Kampfe und einer genirten Stellung. Wind und Sonne sind offenbar nicht gleich vertheilt, auch dürfen sie sich nicht recht geschärfter Waffen bedienen und müssen der feindlichen Meinungsburg aus gewissen Rücksichten, trotz ihrer so gänzlichen Wehrlosigkeit, die Ehre einer förmlichen, regelrechten Belagerung mit allem gelehrten Belagerungsapparat gezwungener weise anthun, während doch einige Flintenschüsse in die Luft und einige drohende Demonstrationen vollkommen genügt hätten, um die Gegner alsbald und mit Zurücklassung ihres ganzen dialektischen Gepäcks zur Abandonnirung ihrer so unhaltbaren Position zu bewegen. Derjenige aber, der bei einer Emancipation, wenn auch nichts verlieren, so doch auch nichts gewinnen kann, der seinen lutherischen Taufschein überall im Stande ist vorzuzeigen, der die Kokarde des einzig privilegirten Glaubens an seinem Hut trägt, in dessen Adern auch kein Tropfen jüdischen oder katholischen Bluts fließet, es möchte denn letzteres dreihundertjähriges sein, braucht alle diese Rücksichten nicht zu nehmen. Schreiber sieht sich freilich im glücklichen Besitz aller dieser schätzbaren Güter, und wenn er nichtsdestoweniger auch Rücksichten nahm und ersichtlich oftmals mehr mit den von den Gegnern selbst so unvorsichtig ihm eingehändigten Waffen spielte, als einen ernstlichen Gebrauch von ihnen machte, so geschah das nicht sowol aus Mangel an Ernst und Eifer, als aus der Absicht, so wenig als möglich zu verletzen. Denn die gegenwärtige Angelegenheit ist ernst und wichtig. Es wird die Frage verhandelt, ob es der größeren Zahl in einem Lande freistehe, die kleinere Zahl ihrer Mitbürger wegen ihres abweichenden Glaubens zu bedrücken und zu verfolgen. Es ist das Princip der religiösen Freiheit, was noch immer hier angetastet wird, der Gewissensfreiheit im höchsten und weitesten Sinne des Wortes, und die Lösung der jetzigen Streitfrage erstreckt sich daher nicht allein auf die Juden, sondern indirect und in ihrer Anwendung auch auf die Anhänger des katholischen Glaubens, so wie auf die anderer christlicher Confessionen, die insgesammt in unserm Lande nur geduldete Existenzen und an wichtigen Rechten mehr oder weniger beeinträchtigte Menschen sind!"

So weit der edle Verfasser dieses Aufsatzes, aus welchem wir noch manche herrliche Stelle des beschränkten Raumes wegen fallen lassen mußten. Man sieht hieraus, wie viel dem hochherzigen Könige zu thun noch übrig geblieben. Möge der Allvater mit Ihm sein, und sein Werk gegen Haß und Vorurtheil erleichtern und segnen!

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Franz Edlen v. Schmid & J. J. Busch in Wien
(vormals Anton Edlen v. Schmid)
ist so eben erschienen, und bei Eduard Kummer in Leipzig zu haben:

אוצר השרשים Ozar Haschoroschim

vollständiges

Hebräisch-Deutsches und Deutsch-Hebräisches

Wörterbuch

von **J. L. Benfey**, in 3 Theilen,

Dritte, von M. Letteris vielfach vermehrte und verbesserte Ausgabe,

I. Theil. gr. 8. Preis 1 Thlr. 1 Gr. = fl. 1 kr. 30.

Diese neueste Ausgabe zeichnet sich durch zahlreiche Verbesserungen und Vermehrungen von dem rühmlichst bekannten Gelehrten und Dichter M. Letteris, durch eine sehr genaue Berichtigung der unzähligen angeführten Bibelstellen, nach Buch, Kapitel und Vers, durch eine strenge Correktur und schöne typographische Ausstattung, aufs vortheilhafteste aus. Der zweite und dritte Theil werden im Laufe dieses Jahrs erscheinen.

Ferner: אלה בני הגבורים Ele Bne Hanëurim. Hebräische Original-Gedichte v. Ephraim Luzzatto, treu nach der Londoner Ausgabe vom Jahre 1778. — 12. Preis 12½ Gr. = 45 kr.

הגיון בכינור Higajon Bechinor. Hebräische Gedichte, theils Original, theils Uebersetzungen, nebst beigedrucktem lateinischen und italienischen Urtexte, von Joseph Almanzi aus Padua. 12. Preis 12½ Gr. = 45 kr.

Cataloge unseres sehr reichhaltigen Verlages werden durch die Buchhandlung des H. Eduard Kummer gratis vertheilt. —

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Vacanz.

Eine Gemeinde wünscht einen Lehrer zu engagiren, welcher den Elementar-Unterricht sowol im Deutschen als Hebräischen leisten, die Schüler im Choralgesang unterrichten, und nöthigen Falles auch die Stelle als Cantor versehen kann. Derselbe muß unverheirathet sein, die Methoden der jetzigen Pädagogik inne, und Zeugniß moralischen und religiösen Lebenswandels vorzuzeigen haben.

Bewerber können bei der Redaktion unter E. E. den Namen der Gemeinde und des Herrn Vorstehers erfahren.

Avertissement für Ungarn.

Zwei geprüfte, scientivisch gebildete Lehrer Preußens, die als solche, wie auch als Prediger, eine Reihe von Jahren in bedeutenden Gemeinden Deutschlands so fungiren, daß sie ihre besten Erfolge, durch überzeugenste Testimonia belegen können, dringt innerer Beruf und freundschaftliches Verhältniß, wo möglich einen gemeinschaftlichen Wirkungskreis zu erstreben.

Außer den sogenannten Elementarkenntnissen gaben dieselben auch bisher gründlichen Unterricht in den höhern Wissenschaften, vorzüglich im Talmud und dessen Commentaren, in der hebräischen und rabbinischen Literatur; in der lateinischen, französischen und englischen Sprache; in mathematischen, technologischen und kaufmännischen Wissenschaften. Von jeher Pädagogik, Didaktik und Methodik zum Gegenstande ihres eifrigen Studiums gemacht, haben sie schon thatsächlich ihren Beruf, zu Heranbildung tüchtiger Schulamtscandidaten bewährt; und da der eine von ihnen mit einer sehr gebildeten Frau verheirathet ist, so würden sie auch eine Pensionsanstalt für Mädchen gründen können. Erwünscht wäre es ihnen, gleichzeitig Gelegenheit zu finden, die einmal liebgewonnene bisherige Thätigkeit als Volkslehrer, fortsetzen zu können.

Ist denselben nun ein Ruf zu angemessenem Wirkungskreise, woher solcher auch kommen mag — etwa von Frankreich, Belgien oder Holland — willkommen: so glauben sie dennoch, durch das öffentlich sich kundgegebene, wahrhaft religiöse Vorwärtsstreben der Israeliten Ungarns, erfolgreicher dorthin ihre Blicke richten zu dürfen, und resp. Gemeinden Ungarns zu bitten, hierauf zu reflektiren und ihre desfalsigen Anträge zuvörderst an die Verlagshandlung dieser Zeitung, unter Addresse O. P. Q. franco richten zu wollen.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Nachruf,

unmittelbar nach der am Sabbat den 28. Dez. 1839 gehaltenen Predigt, gesprochen von Herrn Dr. Gotthold Salomon.

Geist aus Gott geboren,
Göttlich ist dein Loos,
Du geh'st nie verloren! —
Für den Staub zu groß,
Für das Grab zu rein,
Wirst du ewig sein!
Schwingst dich auf zur Höhe,
Lebst in Gottes Nähe.

Geliebte Gemeinde, mit diesem Wort des innigsten Glaubens und des tiefsten Gefühls nenne ich Dir heute einen Frühverklärten, schmerzlich vermißten, tiefbetrauerten Biedermann in Israel, der Dein Gotteshaus gründen und leiten und fördern half und den du mit gerechtem Stolze zu den Deinigen zählen durftest.

Meier Israel Bresselau

beeidigter Notar und Sekretär bei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg ist am 23. Dezember d. J. nach langem und standhaft und fromm getragenen Leid und Schmerz in dem noch nicht vollendeten 55sten Jahre seines thätigen und inhaltreichen Lebens und im 23sten seiner zweiten glücklichen Ehe von der Zeitlichkeit geschieden und aus der Mitte seiner zahlreichen tiefbetrübten Familie und Freunde zur ewigen Heimath, zu seinen Vätern eingethan und versammlet worden.

Wenn die Pflege und Sorgfalt der liebenden Gattin und Kinder, wenn die Kunst und der Fleiß kundiger Aerzte, wenn die brünstigen Gebete und die heißen Thränen der Freunde und Verwandten den Todesboten von der Wohnung des Frommen hätten zurückhalten können — o, dann lebte er noch in unsrer Mitte; aber gebieten über Leben und Tod kann nur der einzige Gott, der im Leben wie im Tode derselbe liebreiche Vater bleibt*): sein Wille war's. Daß wir den Trefflichen mehrere Jahrzehende besaßen, sein Wille war's, daß wir ihn schon früh betrauern und in dem Einen Manne so viel verlieren sollen..... So viel!

Wol werden Männer zur Gruft getragen in der Jahre Kraft und Mitte; wol gehen Edle von dannen, die an der Spitze heilsamer Verwaltungen gestanden; wol ruft der Engel des Todes unerwartet den Vater aus der Schaar liebender Söhne und Töchter; wol sehen wir gar oft Fromme und Weise dahin scheiden, die wir durch keine Bitten und Thränen zurück halten können. — Doch in unserm, ach vor einigen Tagen uns entrissenen Bruder haben wir Alles dies, und noch weit mehr als einmal eingebüßt, denn gar vieles und seltenes hat der heimgegangene in sich vereinigt, und ich spreche nur deine eigenen Gefühle und Gesinnungen aus, andächtige und zahlreich versammelte Gemeinde! wenn ich die alte Klage anstimme:

חבל על דאבדין ולא משתכחין.

Wehe! wir haben verloren, was wir nicht wiederfinden!!

So rufet Hamburgs Gemeinde, der er seine Kräfte gewidmet; so rufen die wohlthätigen Vereine, deren Stifter und Beförderer er war; so rufest du, meine Gemeinde, um deren Gotteshaus Er sich so viel und so große Verdienste erworben, ohne die Opfer zu scheuen, die Er der heiligen, ins Werk gesetzten Idee — insonders beim Anbeginn des frommen Werkes — bringen mußte und gern brachte. — Wehe, wir haben verloren, was wir nicht wieder finden! so ruft die tief betrübte Gattin, die den Versorger und Gefährten eingebüßt: Wehe, wir haben verloren, was wir nicht wieder finden! So rufen die verwaisten Söhne und Töchter, deren liebevoller Ernährer und Führer er war. Wehe, wir haben verloren, was wir nicht wieder finden! so rufen seine Freunde, die seines Umgangs und seiner Belehrung genossen. Und so rufen Alle, die ihn gekannt und geliebt; sie Allesammt vereinigen sich in dem Geständniß: So

*) Auf die vorher gehaltene Predigt sich beziehend.

groß auch unser Schmerz — unser Verlust ist größer.

Und der Himmel — der Himmel ruft von ihm:

ישראל עבדי אשר בך אתפאר

(Jes. 49, 3.)

Israel, mein Knecht, deiner rühm' ich mich!

Denn was auch den Charakter und das Wesen des ächten Sohn Israel's bildet — in dem Verstorbenen war es auf vollendete Weise anzutreffen.

Ist der Gottes Knecht, Israelit zu nennen, der sich mit den Lehren Gottes vertrauet gemacht und an derselben sein Wohlgefallen findet (Ps. 1, 2). Der Heimgegangene hat es gethan, Er, der in den Sinn und den Geist der göttlichen Lehre (תורה) tief eingedrungen, Er, der von der Lehre des Herrn redete, wenn er zu Hause saß, wenn er auf Reisen war, wenn er sich niederlegte und wenn er aufstand (5 Mos. 6, 7.) Die schriftliche und mündliche Lehre fast in allen ihren Theilen war der Gegenstand seiner Forschung — war sein Eigenthum. — Und nicht blos in seinem Geiste und nicht blos in seinem Munde — nein, im Herzen trug er des Herrn Wort, um nicht zu sündigen (Ps. 119, 11) לשמור ולכשות. Er wich weder rechts, noch links von der Lehre unsres Gottes, den er im Geiste und in der Wahrheit erkannte und verehrte, wie es dem Knecht Gottes, dem Israeliten geziemt.

Macht die Weisheit, macht die Wissenschaft (חכמה) den Sohn Israel's: O wer unter uns wol mehr, als der Frühgeschiedene befolgte das Wort: אמור לחכמה אחותי את ומודע לבינה תקרא (Spr. Sal. 7, 4) Sprich zur Weisheit Du bist meine Schwester und die Vernunft nenne Deine Freundin. Mehr als ihr es wisset, gel. Leidtragende und Mittrauernde! war er heimisch auf dem Gebiete der ernsten und schwersten Wissenschaften, war er auf eine nicht gewöhnliche Weise in den Geist alter und neuer Sprachen eingedrungen. Und doch war der ganze Schatz von Kenntnissen, die er besaß, nur eine schöne und köstliche Zugabe der Weisheit (פרפראות לחכמה) Gott hat den Mann, dessen Andenken wir heute an heiliger Stätte feiern, mit Weisheit und Einsicht ausgerüstet und ihn wie Bezalel (2 Mos. 31, 3) mit göttlichem Geiste erfüllt, mit Einsicht und Verstand. Die Welt und die Menschen lagen klar vor seinem Blick und seinem Geist, darum konnte Er auch für Welt und Menschen so viel, so weislich wirken

Doch, was den Menschen zum Menschen, den Mann zum Mann, den Sohn Israels zum Israeliten erhebt, was in der Wage, mit der Gott wägt schwerer ist als „Lehre" und „Weisheit" (תורה וחכמה) das sind seine frommen und trefflichen Werke (מעשים טובים). Das, früh verklärter Geist war dein Schmuck und deine Zier, war dein schönstes Eigenthum. O, wie Viele haben bei Ihm sich Rath, bei Ihm sich Trost geholt! O, wie viel Hungriger speiseten an seinem Tische! Wie viel Nackter bekleidete seine Hand! Wie viel Nothleidender und Dürftiger reichte er Unterstützung, und dies Alles auf eine so fromme, kluge und zarte Weise! Denn so klar und hell sein Geist gedacht, so weich und tief fühlte sein Herz, und mehr, als er es zeigte und zur Schau trug. Wie väterlich sorgte er für Wittwen und Waisen, wie väterlich für die armen Verwandten, deren Herz er, besonders an Fest- und Feiertagen — ächt israelitisch — zu erfreuen und zu erquicken suchte. — Was Gott uns gelehrt durch seine Propheten: „Brich dem Hungrigen dein Brod und führe betrübte Arme in Dein Haus, siehst du einen Nackten so bekleide ihn und entziehe dich nicht denen, die deines Fleisches sind" Jes. (58, 7.) — Er übte es, er erfüllte es still, geräuschlos. So kannte und übte er „die Liebe in ihrer doppelten Engelsgestalt!"*)

Und was war er nun erst den Seinigen! seiner Familie! Wie freudig schlug ihm in ihrer Mitte das Herz! Ganz Gatte, ganz Vater, ganz Liebe lebte er seiner Gattin und seinen Kindern und der Engel des häuslichen Lebens und Glückes wich nie aus dem heiligen Gezelte, in welchem sich Eintracht und Frieden begegneten und Wohnung hielten — bis zum letzten Athemzuge.....

Mit Recht trauerst du, meine Gemeinde! um eines deiner ersten und ältesten Mitglieder, um den vieljährigen Director deines Vereins, um eine so starke und feste Säule dieses Hauses. Ge-

*) In Beziehung auf die vorhergegangene Predigt.

wiß, Du wirst seiner nimmer vergessen! Mit Recht trauert die Gattin um einen solchen Lebensgefährten, um ihre Krone und ihren Schutz. Mit Recht trauert ihr Söhne und Töchter! um den Heimgang eines Vaters mit solchem Geiste, mit solchem Herzen! Mit Recht betrauern wir Alle seinen Verlust und klagen, daß sein Leben, ach so kurz, so sehr kurz gewesen!.....

Doch nein, nein, meine Geliebten! das nicht! Nein, sein Leben war nicht kurz, es war lang, denn es war inhaltreich! denn es hat der Verstorbene viel gewirkt, gutes gewirkt, heilsam gewirkt, segensreich gewirkt; es wirken viele Hunderte nicht die Hälfte von seinen Thaten und wenn sie dreimal 55 Jahre leben!!

Darum betrüben wir uns nur, die wir so viel in Dir verloren, Dich nicht, unsterblicher Geist! והלך לפניך צדקך וכבוד ה' יאספך Deine Tugend geht vor Dir her und die Herrlichkeit Gottes nimmt dich auf! Du hast dich zu deiner himmlischen Laufbahn gehörig vorbereitet hienieden! Du hast den Lebenskampf rühmlich bestanden, den wir, ach vielleicht unter Schmerzen und Thränen noch zu kämpfen haben! Du genießest schon jetzt den Lohn deines Wandels und deiner frommen Thaten, in jeder Tugend einen Engel, einen Fürsprecher am Throne Gottes. Es ist der Staub nur zum Staube zurück gekehrt, aber der Geist hat sich empor geschwungen zu deinem und unserm Gotte, der Dich, der uns zum ewigen Leben berufen hat.

Und so wollen wir aus diesem Heiligthume, in welchem wir ihn so oft gesehen und nie wieder sehen werden, nicht scheiden, ohne das Gelübde, daß auch wir uns der Unsterblichkeit werth und würdig machen wollen; daß jeder in seiner Sphäre fortsetzen wolle, was der theuere Heimgegangene begonnen, zum Besten Israels begonnen hat. Ach, Israel ist an Männern sehr arm, und in diesen Tagen an Einem ärmer worden, den zehn nicht ersetzen können, darum wollen wir dies bedenkend wirken, so lange es Tag ist, und Gott uns hienieden Kraft zum Wirken verleihet.

Du aber Gott, Herr über Leben und Tod, lehre uns unsre Tage zählen, damit wir ein weises und frommes Herz erlangen. Laß uns nicht vergessen, o Gott! wie bald auch unsere Lebenszeit dahin schwindet? die letzte unsrer Stunden — wie bald sie nahet, nahen kann. Darum erwecke uns durch den Tod und den Heimruf deines Knechtes, daß wir in Deinen Wegen wandeln. Nimm dich aber auch derer an! die du heimgesucht und so schwer geprüft, o Gott! und denen du so viel abgefordert hast. Es bluten ihre Herzen an einer großen tiefen Wunde— ach heile sie, verbinde sie in deiner Liebe und Barmherzigkeit. Gieb ihrem Herzen Hoffnung und Trost und Kraft und Stärke, daß sie den Schmerz würdig tragen, und wie gottgläubige Söhne und Töchter Israels nach deinen Höhen schauen, von dannen allein Hülfe kommt und Rettung und Heil und Frieden und ewiger Segen, Amen.

Literarische Uebersichten.

(Fortsetzung.)

Suchen wir zuvor eine klare Anschauung von dem ganzen Gebiete zu erhalten, welches sich vor uns ausbreitet, und von dessen einzelnen Markungen.

Die Grundlage unsres Glaubens ist die heilige Schrift. Diese unerschöpfliche der Weisheit und Erkenntniß, in der so viele Jahrhunderte schon ihre Stollen bauen, aus denen die unermüdlichen Arbeiter mit den Grubenlichtern ihres Verstandes, mit den Hammern ihres Scharfsinnes ihr Silber und Gold, ihr Blei und ihre Schlacken zu Tage bringen, sie bedarf ununterbrochener Mühewaltung, damit der Strom des Lebens immer frisch herausströme, damit die faulen Dünste und bösen Wetter des Irrsinns und der Verfinsterung immerfort verfliegen. Auch in Israel ist die Lust und Liebe zu seinem heiligen Worte wieder erstarkt, auch wir haben mit verjüngter Kraft unser altes Panier ergriffen, und lassen es freudig in dem Windeswehen des Lebens flattern und steigen. Wir haben recht gewichtige Arbeiten für dieselbe erhalten, und diese sollen unsren Blick nicht zum Letzten fesseln.

Aber was die heilige Schrift in ihrer weitrn Dehnung, in ihrer geschichtlichen Fassung ausgebreitet hat, will der Verstandes- und Begriffsmensch der neuern Zeit in logischer Ein- und Unterordnung, in systematischer Gedrängtheit, als einen künstlichen Organismus vor sich sehen. Gestehen wir nur zu unserm Leidwesen ein, daß auch in der jüngsten Zeit für die höhere, philosophische Systemgestaltung unsrer Lehre Nichts geschehen, und nur in Fragmenten in den Zeitblättern dem künftigen Baumeister irgend benutzbares Material zugeführt ist: so stand doch die Bemühung, im Kreise der Jugend die jüdische Lehre

ſyſtematiſch bearbeitet zu übergeben nicht ſtill. Wir haben abermal drei Religionsbücher erhalten, deren verſchiedenen Werth und Standpunkt wir kennen lernen werden.

Ueber die einzelnen Sätze des Glaubens und der Pflicht, über die Wahrheiten der Religion und des Lebens ſoll ſich aber das lebendige und belebende Wort legen, und den Kern mit ſaftigem und gedeihlichem Fleiſche umgeben. Hat ſich nun auch manche gewichtige Stimme mit vielem Rechte gegen die Ueberſchwemmung der homiletiſchen Preſſe erhoben, die nicht, wie der Nil, Fruchtbarkeit zurückläßt, ſondern die klaren Bäche und Quellen nur ertränkt: ſo darf dieſer Ueberdruß und dieſe Abneigung nicht allen ihren Produkten begegnen. Denn von der Predigt iſt die erneute Begeiſtrung unſrer Zeit für den angeſtammten Glauben ausgegangen, von ihr wird ſie erhalten und zu edlerm Sinne geleitet, und ſo müſſen wir unter den Paraſiten nicht den herrlichen Stamm vertrocknen laſſen.

Neben der Predigt wurzelt das Gebet in demſelben Boden. Was jene vom Standpunkte der allgemeinen Lehre, das ſoll dieſes für das einzelne Menſchenherz leiſten: die Brücke zum Geiſterreiche, die Leiter zu Gott. Das Gebet iſt aber theils das gegebene, von der Synagoge ſanktionirte, theils das neu und ſelbſt geſchaffene, das der gehobenen Seele eine Schwinge für ſich anheften ſoll. Nun ſollte zwar nur die gottbegeiſtertſte, gebetreichſte Bruſt ſich unterfangen, der Seele des Staubgenoſſen das heiligende Wort zu leihen, nur die erhabenſte Geſinnung ſollte ſich an dieſes Allerheiligſte wagen: aber der Zuſtände und Stufen der Einzelmenſchen ſind unzählige, und jede will ihre Befriedigung. Auch unſere hymnologiſche Literatur hat ihren Zuwachs erhalten.

Unſere gegenwärtige Literatur fußet auf der der Vergangenheit. Das Leben des Geiſtes iſt ein immerwährendes, wo ſich ein Kreis in den andern verſchränket und lehnet, eine Bahn aus der andern hervorgeht. In dieſem Reiche darf nichts abſterben, ſofern es nur irgend Leben enthält, und das Kommende muß immer wieder das Geweſene und Seiende aufnehmen und ſich aneignen. Nur dann brauchen wir das Geſchaffene nicht wieder zu ſchaffen, und was vollendet und abgeſchloſſen iſt, bleibt es für immer. Unſere Zeit hat das weſentliche Verdienſt, neben der Beſtrebung nach Neuem und Selbſtgeſchaffnem, neben der Sehnſucht nach feſter Struktur und möglichſter Umbildung vorurtheilslos das Verdienſt der Vergangenheit kritiſch zu würdigen, und mit Freude zu nennen. So hat denn auch kein Zweig unſrer Literatur in jüngſter Zeit ſo vielen Anbau erhalten, als unſre Literaturgeſchichte, und man wetteiferte faſt, bedeutende Werke alter Heroen wieder an's Licht zu ziehen. Neue Ausgaben, oder erſte, Ueberſetzungen und Kommentare, ſo manche wir auch ſchon unſern Leſern vorgeführt haben, harren noch unſres Winkes, auch in unſern Kreis einzutreten. Freilich fällt es auch hier auf, daß die umfaſſende Lichtung, daß die Bearbeitung in's Große noch fehlet, und nicht einmal für einzelne Literaturperioden etwas Erſchöpfendes geſchehen iſt. Aber, wo das Streben noch neu und das rohe Material ungeheuer iſt, wer darf klagen, daß ſich die Arbeiter zuerſt mit der Beſchaffung und dem Behauen des Einzelnen begnügen, und vorſichtig warten, bis das Meiſte brauchbar und der Riß wohl überlegt iſt?

Wo das Leben in friſchen Wirbeln erwacht iſt, da iſt Kampf. Wo eine Wiedergeburt zu verjüngtem Daſein ſich Raum ſchaffen will, da kommen die Inſtanzen und Momente in Streit, und das ſtetige Alte und das verwegene Neue ſtoßen vielfach auf einander. Thoren ſchütteln die altklugen Häupter, und vermeinen, der Boden wanke und die Säulen ſtürzen. Der Säemann muß die Erde verwunden, um ſeine Furchen zu ziehen. So ziehet ſich auch durch unſre jüngſte Literatur eine ſcharfe, bittere Polemik, die wir zwar von unſerm Allerheiligſten zurückhalten wollen, die aber in den Außenhallen ihre Mannhaftigkeit darlegen mag. Schmach dem, der ſein Theuerſtes nicht vertheidigt! Schmach dem, der um eignen Nutzens oder gemeiner Leidenſchaft willen das Schwert gegen das Theuerſte Andrer zieht! Aber auch Schmach dem, der die beſſere Erkenntniß feige in ſich verſchließet, um der Ruhe des Augenblickes willen, und mit dem, was ihm Gott in ſeinen Buſen gelegt, nicht friſch in die lebendige Welt tritt, daß es dort wirke und Leben ſchaffe! Nur das Eine haben wir zu beſchaffen, daß wir, ſo weit es möglich iſt, die Perſönlichkeit und die Gehäſſigkeit davon abhalten, und der Wahrheit ſtets das Recht geben.

Aber auch nach außen bedarf es der Fürſicht und Rüſtigkeit. Das Wort iſt gegeben für Freund und Feind. Wir haben unſer Heiligthum zu wahren, unſere Gerechtſame zu ſchützen und zu bewahren, den Läſterer zurückzuweiſen, Angriffen zu begegnen, und den verſtändigen, rechtlichen Gegner zu überzeugen. Beide, Läſterer und Gegner, waren auch in der letzten Zeit nicht ſtill, beide bedienten ſich gegen uns des ſchimpfenden oder des entgegnenden Wortes, und es ermangelten nicht unſre Wortführer ſich dem entgegenzuſtellen, um, wo möglich, es zu entwaffnen.

Bedenken wir nun noch, daß es zu dieſem großen Gebiete noch nahe, unentbehrliche Hülfsmarken giebt, daß Linguiſtik, Antiquitäten, Pädagogik ff. auch in unſer Bereich greifen, und wir in ſie, daß dieſe für unſer geiſtiges Leben zum Theil von der praktiſcheſten Wichtigkeit ſind, und wir werden einſehen, daß es der Beharrlichkeit und Liebe bedarf, um hindurch zu gelangen, daß aber auch der Früchte am meiſten hier zu pflücken und zu genießen ſind.

(Fortſetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirſchfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 7.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 15. Februar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland und Polen.

Petersburg, 23. Jan. In Bezug auf die mit dem benachbarten Auslande Handel treibenden jüdischen Kaufleute hat der dirigirende Senat folgenden Ukas erlassen: „1) Den jüdischen Kaufleuten, welche mit dem Auslande Handel treiben, d. h., nicht Kommissionen oder Lieferungen übernehmen, sondern mit Waaren handeln, die sie mit ihrem eigenen Kapital erworben haben, soll es, zum Transport derselben auf Flüssen, erlaubt sein, herrschaftliche Bauern zu miethen, und zwar nach denselben Regeln, welche in der am 12. Oktober 1838 Allerhöchst bestätigten Verordnung (über die Vermiethung gutsherrschaftlicher Bauern in den westlichen Gouvernements, um Waaren nach Königsberg, Danzig und Thorn zu flößen) enthalten sind. — 2) Die von Juden zum Flößen von Holz und anderen Waaren gemietheten gutsherrschaftlichen Bauern stehen nur unter dem Befehl eines dazu vom Gutsbesitzer gewählten christlichen Bevollmächtigten, der die Verpflichtung hat, darüber zu wachen, daß die obenerwähnten Regeln von 1838 pünktlich erfüllt werden. Diese gemietheten Bauern dürfen in keinerlei Hinsicht und unter keinem Vorwande von den jüdischen Kaufleuten abhängig gemacht werden, so wie auch die von diesen Letzteren aus ihren Glaubensgenossen angestellten Kommis einzig und allein die ihnen übergebenen Waaren zu beaufsichtigen haben und sich durchaus nicht mit Anordnungen in Betreff der auf die Fahrzeuge genommenen Arbeiter befassen dürfen. — 3) Ueber die pünktliche Beobachtung dieser Regel, welche in die zwischen den Gutsbesitzern und Juden abzuschließenden Kontrakte aufgenommen werden muß, haben im Reiche die Orts-Obrigkeiten, in den ausländischen Städten und Häfen aber die russischen Gesandtschaften und Konsulate zu wachen."

Kronstadt, 16. Jan. (Privatmitth.) Auf der russischen Marine befinden sich über 2000 jüdische Matrosen, die zu den tauglichsten, gewandtesten gerechnet werden. Dieselben werden zur Ausübung ihrer Religion eben so wie die christlichen Matrosen angehalten. Es ist ihnen aus ihrer eigenen Mitte ein Rabbine gesetzt worden, auf dessen Anzeige, so sie sich widergesetzlich betrugen, sie bestraft werden. Sie haben einen Betsaal, zu dessen Ausschmückung der Kaiser selbst beigetragen. An jedem Sabbat, so es angeht, wird ein Kommando zum Gottesdienste geführt. Viele von ihnen haben Frauen und Kinder.

Warschau, 29. Jan. (Privatmitth.) In den hiesigen Blättern Gazeta poranna und codzienna wird jetzt eine lebhafte Fehde über einen Aufsatz des Herrn Ed. Heringer: „Blicke auf den Bildungsstand der polnischen Juden," geführt. Dieser betrachtet nämlich die Frage über die Reform der Juden im Westen Europa's völlig entschieden, und will nachweisen,

wie sich dieselbe bei uns im Osten entscheiden werde. Zwar muß er der Rabbinenschule seit der Dauer ihrer Existenz (1826) das gebührende Lob ertheilen; der Rückschritt oder Stillstand aber, der sich in den letzten Jahren gezeigt, gehe einzig und allein aus der Irreligiosität der aus dieser Schule hervorgehenden Zöglinge hervor, indem das freie Betragen und Sprechen dieser Letzteren die zahlreichen, orthodoxen Familien hier sowol, wie in der Provinz von dem Besuche einer solchen, in ihren Augen gottlosen Schule nothwendig abhalte. Daß solche Irreligiosität nicht überall im Gefolge zunehmender Aufklärung sich befinde, zeige zunächst Deutschland, wo immerfort echte Frömmigkeit neben wahrer Bildung seit Mendelssohn Platz greife. Herr H., sich namentlich auf den trefflichen Aufsatz über die Chassidim von J. Marcussohn B. in dieser Allg. Zeit. d. Jud. S. 619 v. J. stützend *), glaubt nur das zukünftige Heil Israels in Polen von dieser Sekte ausgehend, indem diese in ihrem freien, ungebundenen, freilich auch zügellosen Lebenswandel die Keime einer zukünftigen Reform in sich trügen. Zuletzt dringt Herr H. insonders auf die Bildung der Jugend durch geistliche, in reiner Sprache abgefaßte Vorträge, indem diese den gesunkenen Sinn wieder zu beleben im Stande seien. — Diesem Artikel sind bereits mehrere Entgegnungen gefolgt, namentlich eine mit der Chiffer Z., die von der Hand eines der tüchtigsten hiesigen jüdischen Schulmänner herrührt. Dieselbe weist die Behauptungen des Herrn H., daß er zuerst die Sache behandle, zurück, indem dies schon in dem berühmten Werke des Herrn Czacki (Roz prawa o Zydoch przer Jadeuska Czackiego, w Wilnie 1807. 8.) hinlänglich besprochen, und historisch und kritisch beleuchtet worden sei. Daß die Bildung Rückschritte bei uns gemacht, sei eine leicht zu widerlegende Ansicht; denn der dritte Theil der aufwachsenden jüdischen Bevölkerung in Polen spreche, lese und schreibe polnisch, die aus der Rabbinenschule entlassenen Alumnen bewähren sich meist als brauchbare Subjekte im Lehrfach und Gewerbe, sie führen alle einen moralischen Lebenswandel; während 1805 nur ein jüdischer Schüler eine christliche Schule besuchte, geschehe dies jetzt von 80, einige besuchen selbst das agronomische Institut zu Wary-Moul, viele seien auf ausländischen Gymnasien und Universitäten. Im Jahre 1810 gab es hier nur 10 deutsche Familien, deren Zahl jetzt auf 300 gestiegen; man zähle überhaupt bereits 2500 Individuen in der Residenz, die sich deutsch trügen, und eben so viele könne man auf die Provinz rechnen. Die Leistungen der Rabbinenschule, die jährlich von 180 Zöglingen aus der niedrigsten Klasse besucht werde, erstrecken sich weit in die Kreise der reichen polnischen Juden, welche ihre eignen Kinder nicht gern hinter den rapiden Fortschritten der in der Rabbinenschule gebildeten, meist armen Jugend zurückbleiben sehen möchten, deshalb die letzteren als Hauslehrer annehmen, und somit der Bildung und bessern Erziehung die Thore öffnen Der der jetzigen Jugend gemachte Vorwurf der Irreligiosität komme meist daher, daß den polnischen Juden eine solche Alles sei, was gegen ihre veralteten Ansichten über Kleidung, Entblößen des Hauptes ff. anstößt, ohne zu bedenken, daß ihre Tracht nicht aus Palästina, sondern von den alten Polen stamme. Solche Dinge verletzen hieße doch wol nicht Irreligiosität, und sie den höchsten Moralprinzipien gleich zu stellen, könne eher so genannt werden. Uebrigens sei ein solcher Zustand immer der des Ueberganges, den man auch in Deutschland durchschritten, und der später zu einem desto tiefern Erfassen des Glaubens führe. — In einem zweiten Artikel gestattet sich Herr Z. die Aufmerksamkeit einer hohen Regierung auf den Umstand zu lenken, daß der größte Theil der hiesigen jüdischen Bevölkerung viel Bereitwilligkeit und Befähigung zur Ergreifung aller Arten von Handwerken zeige, daß aber hier der Mangel an Gewerbfreiheit sehr hemmend in den Weg trete. — So weit diese Skizze. Würden im Verlaufe der Debatte sich noch interessante Punkte ergeben, werde ich nicht unterlassen, sie Ihnen mitzutheilen. (Schluß folgt.) Dr. J. B.

*) Der zweite Artikel dieses Aufsatzes wird baldigst gegeben. Redakt.

Frankreich.

Strasburg, 26. Jan. (Privatmitth.) Sie wissen bereits, daß das Central-Konsistorium von Frankreich die Aufmerksamkeit und die Bemerkungen der Departementalkonsistorien für einen Entwurf der Kultusreform gefordert hat. Ebenso, daß derselbe in Metz eine heftige Opposition gefunden. Sie werden

daher begierig sein, die Ansicht des Konsistoriums zu Strasburg, das seit lange den Weg des langsamen, aber sichern Fortschrittes geht, zu erfahren. Ich zeige Ihnen daher mit Vergnügen an, daß ich Ihnen einen ausführlichen Bericht des Groß-Rabbinen Herrn Armand Aron zusenden werde, welchen dieser mein ehrwürdiger Freund in der nächsten Sitzung des Konsistoriums abstatten wird. Dieser Bericht, den ich einsehen durfte, spricht sich auf's klarste über diesen Gegenstand aus, ergeht sich bis in's geringste Detail, über alle 69 Artikel des Entwurfes, und athmet den reinsten Geist der Frömmigkeit, ohne den Forderungen der Civilisation und des Fortschrittes abzustehen. Ich werde vielleicht im Stande sein, Ihnen noch andere, schätzenswerthe Dokumente über diesen Gegenstand mitzutheilen. E...l.

Strasburg, 27. Jan. (Privatmitth.) Ich gebe mir die Ehre, Ihnen hierbei eine der jüngsten Nummern der Gazette des Tribunaux (vom 23. Jan.) zu übersenden, wo Sie den Bericht über einen Prozeß, der in unserm Departement großes Aufsehn gemacht, finden werden. Die Rede des Herrn Crémieux, Vicepräsidenten des Central-Konsistoriums, fügt eine neue Palme dem Ruhme dieses berühmten Advokaten hinzu, der sich öffentlich rühmt, ein Israelit zu sein.

Dieselbe Frage des Schwures more judaico hat vor zwei Jahren zu einer energischen Protestation des Unterzeichneten Gelegenheit gegeben, die in die Journale hiesiger Stadt eingerückt war, und später in die Gazette des Tribunaux. Diese Protestation stützt sich auf dieselben Motive, auf welche sich die Beredtsamkeit des Herrn Crémieux stützt*).

Armand Aron,
Groß-Rabbiner.

Deutschland.

Dresden, 17. Jan. (Allg. Augsb. Zeit.) Von Israeliten starben im Jahre 1839: 22, wurden geboren 13, und getraut 6. — In der hiesigen jüdischen Gemeinde ist bei Gelegenheit der Errichtung der neuen großen Synagoge ein Schisma (???) eingetreten, das deren Ausbau und Einweihung stört und verzögert. (Was ist hieran Wahres? Solche Gerüchte wurden schon öfter von böswilliger Hand ausgestreut: es ist einmal Zeit, dem kräftig zu erwiedern. Daß doch irgend eine Uneinigkeit diesseits sofort von jenseits als Schisma bezeichnet wird! Redakt.)

Leipzig, 16. Jan. Professor Krug theilt der hiesigen Zeitung folgende Berichtigung mit: „Einheimische und auswärtige Blätter (u. A. auch das hiesige Tageblatt vom 24. Jan.) haben berichtet, „„daß im Laufe des vorigen Jahres auf unserer Universität zum ersten Male ein Bekenner der israelitischen Religion, Dr. Julius Fürst, zu Vorlesungen über orientalische Literatur berechtigt wurde.““ Diese Nachricht ist aber falsch. Denn schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts war ein Israelit, Namens Antonius Margarita, als Lehrer der orientalischen Sprachen an der Universität zu Leipzig angestellt, der sich auch sehr verdient, besonders um die hebräische Sprache und Literatur, machte. S. Geschichte der Stadt Leipzig von Karl Grosse. Lief. 9. S. 482.“

Frankfurt am Main, 17. Jan. Das hiesige deutsche Journal giebt folgenden Artikel: „Sinsheim. Im Monat Mai v. J. haben sich, durch Anregung des hochwürdigen Herrn Bezirks-Rabbinen Geismar dahier, sämmtliche Lehrer und Vorsänger im diesseitigen Rabbinate vereinigt: sich gegenseitig nach Kräften zu unterstützen, um tüchtig zu werden, den religiösen Gesang in Schulen sowol, als auch in Synagogen auszuführen. Die Wichtigkeit und die wohlthätigen Folgen eines solchen Vereins erkennend, zeigt auch jedes Mitglied den regsten Eifer, und ein unermüdetes Streben nach Vervollkommnung im Musikalischen; schon bei der ersten Zusammenkunft am 7. Nov. v. J. wurden in der Synagoge dahier mehrere Stücke jüdischer Ritualgesänge wohlgelungen ausgeführt. Das rege Streben und Mühen der Herrn Lehrer und Vorsänger in der Ausbildung der Musik sowol, als auch die wiederholt stattgefundenen Filial-Zusammenkünfte, wo auch jedesmal die besseren Sänger aus den Schulen zugezogen wurden, lassen erwarten, daß bei der nächsten General-Zusammenkunft am 20. d. M. die ausgeschriebenen Choralgesänge mit dem besten Erfolg ausgeführt werden! — Und gewiß kann bis Ostern in den Synagogen diesseitigen Bezirkes der

*) In der nächsten Nummer werden wir einen Auszug aus diesem Berichte geben. Redakt.

Choralgesang eingeführt werden, was auch der allgemeine Wunsch der Gemeinden ist. Ehre und Ruhm, Dank und Anerkennung unserm vielgeliebten hochwürdigen Herrn Bezirks-Rabbinen Geismar, dessen rastlose Thätigkeit in zeitgemäßen Anordnungen für die Jugend, so wie für den Cultus im Allgemeinen als Vorbild dienen möge! — G.....r."

Schwerin in Meklemb., 24. Dez. (Privatmitth. Verspätet.) Bis heute sind 15 Anmeldungen zu der neu kreirten Stelle eingelaufen. Wer die darauf bezüglichen eingesandten Schriften liest, der muß sich hoch erfreut fühlen, daß so viele schöne Kräfte sich der heiligen Sache gewidmet haben.

Preußen.

Berlin, 23. Jan. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält folgenden Artikel über unsre Angelegenheit: „Das neulich von einem Ihrer hiesigen Correspondenten bezeichnete Gerücht im Betreff der Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden erhält sich; doch vernimmt man, daß die der höchsten Behörde gemachten Vorlagen schon vom Jahr 1837 datiren und daß die Berathungen durch das Dazwischentreten mannichfacher Umstände und vielleicht auch der kirchlichen Angelegenheiten unterbrochen worden seien. Von welchem Umfang aber die den Juden etwa zu gewährenden Verbesserungen sein werden, läßt sich auch nicht einmal vermuthen; vorläufig werden wenigstens noch alle bestehenden Beschränkungen aufrecht erhalten. So wurde neulich einem in der Mark Brandenburg angesessenen sehr reichen und auch durch Wohlthaten vielerlei Arten ausgezeichneten jüdischen Rittergutsbesitzer höhern Orts die Weisung, die mit dem Gutsbesitze verbundene Ausübung der Polizei abzugeben und einen Stellvertreter christlicher Religion zu bestellen, da nach den bestehenden Einrichtungen einem Juden die Verwaltung eines königlichen Amtes versagt bleiben müsse. Da der gedachte Gutsbesitzer die Polizeifunctionen aber seit einer Reihe von Jahren zur Zufriedenheit ausübt, sich auch als Gutsherr nicht gern unter einen Andern stellen mag, so hat er gegen die höhere Weisung Beschwerde erhoben, und es ist bei der sehr toleranten Denkungsart unsres Ministers des Innern zu erwarten, daß diese Angelegenheit auf eine befriedigende Weise gelöst werden wird.

Magdeburg, 2. Febr. (Privatmitth.) Wir zählten jüngst die Gemeinden auf, wo in Preußen bereits regelmäßig deutsche Vorträge gehalten werden. Zu unserm Leidwesen vergaßen wir einige. Das Resultat stellt sich in diesem Augenblick so. In der Provinz Brandenburg: zwei, Berlin und Frankfurt an der Oder; in Schlesien: drei, Breslau, Glogau, Liegnitz; in Ostpreußen: eine, Königsberg; in Westpreußen: eine, Danzig; in Pommern: keine; in Posen: keine; in Sachsen: drei, Magdeburg, Nordhausen, Mühlhausen. In den Rheinprovinzen ist es uns unbekannt. Wir wünschten weitere Nachricht zu haben.

Oesterreich.

London, 20. Jan. Wir theilen noch aus dem Schlusse der Notizen der schottischen Mission Folgendes mit: „In der Bukowina und Galizien würde es unmöglich sein, eine Mission unter den dortigen Juden zu begründen, weil die Regierung derartigen Versuchen durchaus entgegen ist. Missionarische Thätigkeit, zum Zweck ihrer Bekehrung, ist nicht gestattet. Von Bossanze aus lief unser Weg mit der östlichen Karpathenreihe fast ganz genau parallel. Bei jedem Zollhaus, das an einem langen, zuvor über den Weg liegenden, Balken kenntlich ist, welcher für Wagen, durch ein Gewicht an dem Ende, emporgehoben wird, fanden wir einen Juden sitzen, der das Zollgeld einnahm. Am Sabbat vertrat, wie wir später bemerkten, ein christlicher Diener ihre Stelle, denn dieser Tag wird von ihnen durchaus streng beobachtet. Zur Zeit unserer Reise konnte man übrigens jedes jüdische Haus leicht erkennen: es war gerade das Laubhüttenfest, und so fanden wir denn dicht an der Vordermauer der jüdischen Wohnungen überall Lauben, aus Weiden- und anderen Zweigen errichtet. Eben so ließen sich auch die Judendörfer, durch welche wir kamen, sogleich an einer, von einem Haus quer über die Straße nach dem gegenüberstehenden, gezogenen Schnur, „Naboth" genannt, erkennen; das Dorf wird hierdurch nämlich, nach einer Talmudischen Fiction, zu einer festen Stadt mit Mauern, und in einer solchen ist es erlaubt, Lasten, wie z. B. ihr Gebetbuch, nach jedem Ort innerhalb der Mauern zu tragen. (S. Jeremias 17, V. 21.) Im Innern der Häuser

fehlte die Mazorah*) an den Thürposten niemals, und in manchen sahen wir in der nach Osten liegenden Wand eine Tafel befestigt, auf welcher mit großen Buchstaben das Wort „Metrah" (Osten)**) geschrieben stand. Es wird hierdurch die Richtung, in welcher Jerusalem liegt, wohin sie stets bei dem Beten das Gesicht kehren, angedeutet. (Dan. 6, V. 10.)***) Das Land ist voll von Juden. Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, liegt auf einer Anhöhe, von wo man die Aussicht auf eine schöne, vom Pruth durchschnittene Ebene hat. — Hinter C. wohnten die Reisenden in dem Dorfe Jaglinski in einer Synagoge dem Schluß des Laubhüttenfestes bei. „Die Weise, in der die Juden dies Fest zu Ehren Gottes begingen, war merkwürdig genug. Die sämmtlichen Gesetzes-Rollen wurden aus der Bundeslade der Synagoge genommen und auserwählten Personen übergeben, die sie in Procession im Tempel umhertrugen, während das Volk sich an sie drängte, um die Rollen zu küssen. Dann stellten sie sich vor der Bundeslade auf, und so bald das Zeichen gegeben war: „Sage den Kindern Israels, daß sie vorwärts gehen," so begannen sie ein höchst phantastisches Tanzen und Springen, das mit Gesang begleitet wurde. Der alte grauhaarige Rabbi nahm hieran den lebhaftesten Theil. Die Ceremonie wurde sieben Mal wiederholt und die ganze Versammlung gab mit einem gewissen heitern Humor durch wiederholtes Händeklatschen ihre Freude zu erkennen: Einige stimmten auch von Zeit zu Zeit in den Gesang ein. Am andern Tage reisten wir nach Tarnopol ab, einer nicht unbeträchtlichen Stadt, die an einem See liegt, und mehrere öffentliche Gebäude, unter anderen eine Erziehungs-Anstalt (Akademie) für junge Männer hat. Die jüdische Bevölkerung beläuft sich auf 2000 Familien: die Anhänger der neuen Synagoge sind sehr zahlreich, indem sich die achtbarste Hälfte der Juden ihr angeschlossen hat. Ein jüdischer Privatmann, der während unserer Anwesenheit starb, war der Urheber dieses Wechsels. Die Anhänger dieser Synagoge behaupten, daß der Glaube an einen Messias kein ursprünglicher Glaubensartikel des Judaismus war: ihr Messias ist ihnen die politische Emancipation. Den Talmud verwerfen sie gänzlich, zugleich aber auch das alte Testament: gleichwol wollen sie nicht als Ungläubige gelten (obgleich sie wenigstens gewiß keine Juden mehr sind) und erklären vielmehr, daß sie ernstlich danach streben, Gott als den Vater, im Geist und in der Wahrheit, zu verehren. Uebrigens beobachten sie alle äußerliche jüdische Gebräuche, wenn sie dieselben auch als Thorheit verwerfen. Die alte jüdische Schule in Tarnopol ist dagegen wegen ihres grassen Aberglaubens merkwürdig. Den Tanz, zu Ehren des Gesetzes, sahen wir hier phantastischer, als irgend wo, ausführen, und in einer Synagoge kamen nicht weniger als 36 Gesetzesrollen zum Vorschein. Man führte uns auf den Begräbnißplatz, zu dem Grabe einer, vor 200 Jahren gestorbenen, Jüdin, der Tochter eines Rabbi, welche Wunder thun soll: „Hunderte," sagten sie, „sind dadurch geheilt worden, daß sie zu ihr beteten." Wir verließen T. gerade zu der Zeit, wo man den großen Reformator der neuen Synagoge zu Grabe geleitete.*) In einem Dorfe, Namens Potcamin, welches auf einer, von allen Seiten bewaldeten Anhöhe liegt und weithin sichtbar ist, fragte uns ein alter Mann: ob wir in Jerusalem bei den heiligen Gräbern gebetet hätten? Er führte Pred. Sal. 4, 2 an, um den Nutzen der Gebete zu den Todten zu beweisen, und brachte zu demselben Zweck eine Erzählung aus dem Talmud bei. Er sprach sehr ruhig und weigerte sich nicht, uns anzuhören, bald indeß verließ er uns, um, wie ich glaube, zu dem Abendgebet zu eilen, denn der Synagogen-Diener klopfte eben drei Mal an jedes jüdische Haus, um anzudeuten, daß die Versammlungszeit da sei. — Wir kamen nach Brody durch eine ebene, sandige Gegend. Die Gebäude der Stadt haben nichts Bemerkenswerthes, aber die Bevölkerung gewährt einen eigenthümlichen Anblick. Die Zahl der jüdischen Einwohner (30,000) übersteigt die der Christen (10,000) um das Dreifache; in der ganzen Stadt giebt es nur 3 Kirchen, dagegen hat sie aber nicht weniger als

*) Mesusa! Redakt.

**) Misrach! Redakt.

***) Soll heißen Dan. 6, 11. Siehe übrigens schon Salomo's Gebet bei der Tempeleinweihung 1 Kön. 8, 48. Redakt.

*) Hiermit ist offenbar der zu dieser Zeit verstorbene Joseph Perl gemeint. Redakt.

150 Synagogen. Auf allen Straßen sieht man fast nur Juden: die Männer mit hohen Pelzmützen, unter denen auf jeder Seite eine lange Haarlocke herabgeht, die Frauen, selbst die ärmsten, in einem reichen Kopfputz, der uns an Jesaias 3, 18, erinnerte. Die Märkte sind jüdisch: man sieht einen Fischmarkt, einen Grünmarkt u. s. w., wo nur jüdische Männer und Frauen zu sehen sind; sie besitzen auch ein eigenes Hospital. Auf dem Postamt wurden die auf die Briefe bezüglichen Bemerkungen nicht allein in deutscher und polnischer, sondern auch in hebräischer Sprache niedergeschrieben. Die Haupt-Synagoge nähert sich im Innern dem gothischen Kirchenstil: ihr Dach wird von vier massiven Pfeilern getragen und sie ist so geräumig, daß sie 5000 Personen faßt. Ueberall hangen massive Leuchter von der Decke herab. Zugleich entbehrt die Stadt gänzlich des orientalischen Gepräges, das man von einer ächt jüdischen Stadt erwartet: sie ist ein reiner Handelsplatz und ihre Sitten sind durchaus europäisch. Was den religiösen Zustand betrifft, so erlernen Viele das Hebräische, das wir selbst von einigen Knaben reden hörten; die neue Schule hat indeß viele Anhänger und ihr Einfluß auf die jüngere Generation ist groß. Den Sabbat brachten wir in einer der an der Heerstraße liegenden jüdischen Schenken zu, einem eigenthümlichen Gebäude, wie sie durch ganz Polen anzutreffen sind, die an dem einen Ende die Zimmer für Menschen enthalten, während der ganze übrige Theil des hoch bedachten Hauses für Vieh und Wagen eingerichtet ist. — Wir erreichten Lemberg am Montag. Die jüdische Bevölkerung ist auch hier groß, größer selbst, als in Brody, verliert sich jedoch schon mehr unter der christlichen Bevölkerung von 100,000 Seelen. Sie ist im Ganzen arm und ihr eigenes Viertel gewährt einen ungünstigen Anblick. Anhänger der neuen Synagoge giebt es auch hier. Am 11. Oct. erreichten wir Krakau. Das Viertel, in welchem die Juden allein wohnen dürfen, führt den Namen Casimir und ist von der übrigen Stadt durch einen kleinen Fluß „die kleine Weichsel" getrennt. Die Zahl der Juden wird auf 22,000 geschätzt, außerdem leben etwa noch 10,000 auf dem Krakauischen Gebiet. Die römisch-katholische Bevölkerung behandelt jene mit großer Verachtung, und nach einer Regierungs-Verordnung darf kein Jude eine Nacht in einem andern Viertel als in Casimir zubringen. Wir erreichten Breslau am 16. October; obgleich wir noch keine Zeit hatten, irgend einen Juden aufzusuchen, so bemerkten wir doch sogleich die sehr liberale Stimmung der preußischen Juden." —

Merkwürdig ist das Zugeständniß, welches die schottische Mission zum Schlusse hinzufügt: „Wahre Bekehrung zum Christenthume ist die seltenste Sache, die wir antreffen!"

Aus Mähren. Im Jänner. (Privatmitth.) Die Angelegenheiten der mährischen Gemeinden sind in diesen Blättern im letzten Viertel des vergangenen Jahres öfters gewürdigt worden. Ohne in eine Vergleichung mit unsern Schwesterprovinzen eingehen, und daraus unsern Rückstand ins gehörige Licht setzen zu wollen, wie dies ein, allerdings gut unterrichteter, Correspondent aus Wien gethan, beschränke ich mich auf die Mittheilung eines sehr interessanten Actenstückes, welches auf unsere religiösen Angelegenheiten so mächtig influirte, und mehr denn in Einer Beziehung bekannt zu werden verdient. Es ist dies ein Bericht des verstorbenen Landesrabbinen Marcus Benedikt an die mähr. schles. Landesregierung. Dieser Bericht enthält das Gutachten des Landrabbinen über mehrere, ihm von der Regierung im Jahre 1820 vorgelegte Fragen. Der Bericht betrifft 1) die Rabbinen, ihre Studien, ihre Befähigung und ihre Wahl; 2) den Religionsunterricht; 3) den Gottesdienst, und lautet wie folgt:*)

1) „In Anbetracht, daß das langwierige, ausgedehnte Studium, wodurch sich ein Individuum zum Rabbinen qualificiren kann, wenigstens einen Zeitraum von 20 Jahren kostet; so ist schon hieraus sattsam erwiesen, daß unter der gesammten jüdischen Jugend, welche die deutschen Schulgegenstände, und die derselben zugewiesenen Religionskenntnisse beim Antritt des zehnten Jahres sich eigen gemacht, und zur Einholung des Gymnasial- und philosophischen Studiums noch eine Zeitfrist von 9 Jahren bedarf, nach derselben Vollbringung zu jeder Wissenschaft geeigneter ist, als zum beginnenden Studium für einen Rabbinen, weil jene kürzere Zeit braucht, und

*) Man wird die holpernde, oft unrichtige Sprache dem Secretär des alten Rabbi verzeihen. Ich habe hierin nichts ändern können. Corresp.

vortheilhaftere, glänzendere Aussichten gewährt; dieses aber, als ein abgesondertes, und wenig Vortheile gewährendes Studium zu betrachten ist, und sich kaum ein einziges Individuum finden wird, welches die herrlichsten und glänzendsten Aussichten verachtend, sich entschließen möchte, sich zu einem besondern, eigenen, so viele Jahre dauernden Studium anschikken zu wollen, oder zu können, weil die jugendlichen Anlagen und Fähigkeiten schon vorüber sind.

Um aber mit der Zeit mit philosophischen Kenntnissen ausgerüstete Kandidaten des Rabbinenwesens gewinnen zu können, glaube ich gehorsamst vorschlagen zu müssen, daß jene jungen Leute, die sich zu Rabbinen qualificiren wollen, während ihrer fleißigen Verwendung in der hebräischen Literatur, als Kenntniß der Bibel, der Propheten und des Talmuds, bis zur Erreichung des 18. Jahres gestattet werde, alle Gymnasialgegenstände, sowol deutsche als lateinische, privat studiren, und öffentlich Prüfung machen zu dürfen, um hernach bis zum zurückgelegten 21. Jahre die Philosophie öffentlich studiren, und noch weitere sieben Jahre für das Rigorosum eines Rabbinen benützen zu können.

Zu einer Rabbinenstelle gelangen die Candidaten auf folgende Weise: Die Gemeindevorsteher bemühen sich, ein für sie taugliches, in bestem Rufe stehendes, frommes, fleißiges und wohlgesittetes, verheirathetes Individuum zu erforschen, welches sie unter der Bedingung zum Rabbinen wählen, daß es vorläufig meiner mit ihm vorzunehmenden Prüfung sich unterziehe, und darin sehr gut bestehen müsse. Diese Prüfung, die manchmal mehrere Wochen dauert, bestehet darin, daß ich mich sattsam überzeuge, daß ein solcher Candidat sehr gut erlernt habe:

1) die vier Turim.

2) die Bibel, die Propheten, Hagiographen, mit den beträchtlichen Commentatoren; dann die Dogmatik und Theosophie, besonders die 2 Bücher Chobat Hallebabot und Ikarim.

Bestehet er hierin gut, so wird ihm das Zeugniß, daß er als Rabbine für jede Judengemeinde, die seiner nöthig hat, und ihn aufzunehmen wünscht, tauglich sei, von mir ertheilt, worauf also derselbe die ihm angetragene Rabbinenstelle übernimmt.

Sein Beruf ist, alle, über die in der Beilage B. erwähnten Gegenstände täglich mehrmal sich ergebenden, Zweifel, und gar zu oft*) diesfalls entstehenden Fragen zu beantworten, die Erziehung und Bildung der Jugend zu fördern, die Ruhe und Einigkeit der Gemeinde zu erhalten, über die Ausübung der Religionsceremonien innerhalb und außerhalb der Synagoge zu wachen, einige Mal im Jahre in der Synagoge öffentliche, auf fromme Wege führende Belehrungen und herzrührende Predigten zu halten.

2) Der Religionsunterricht der Jugend kann zum Theile nach Art eines in der deutschen, oder sonstigen Landessprache zu verfassenden Katechismus ertheilt werden; obwol zu vermuthen ist, daß ein derlei gearteter Unterricht für die männliche Jugend, welche doch das Studium der fünf Bücher Mosis und der heiligen Schriften sich eigen machen muß, und schon hieraus den mosaischen Religionsunterricht, im ausgedehnten Sinne, sowol wegen Darstellung der göttlichen Wunderthaten als der guten Sitten vollkommen genießt, — entbehrlich wäre, so ist es doch nicht zu verkennen, daß der in Frage stehende Katechismus wegen seiner Bündigkeit, Kürze und der systematischen Abfassung nutzbar, und fürs Gedächtniß als Hilfsbuch zur Anwendung geeignet sei. Zu dem Ende lege ich gehorsamst auf hohes Gubernialverlangen einen, unter meiner Anleitung verfertigten, in 3 Theilen bestehenden Katechismus**) sub C in Manuscript, welches laut Beilage D der hohen Censur bereits übergeben wurde, zur hohen Einsicht und gefälligen Beurtheilung vor, weil in Anbetracht der hier zurückfolgenden Berlinischen Katechismen, obwol solche sehr faßlich und vortrefflich bearbeitet sind, ich dennoch Anstand zu nehmen finde, da darin manche Stellen irrig gegeben sind."

Man sieht hieraus, daß dieser, wiewol sehr rigorose Rabbi, sich in manche Accomodation einließ, und in Beziehung auf die Bildung der Rabbinatscandidaten Concessionen machte, auf welche sein Nachfolger nicht eingehen würde, da ihm das Deutsche noch immer unjüdisch erscheint. Die Vorschläge des sel. Landrabbinen rücksichtlich der Studienfolge der Can-

---

*) So steht wörtlich im Original. Corr.

**) Dieser Katechismus hat den Sohn des sel. Berichterstatters, Hrn. Naphtali Benedikt, Rabbinen in Schaffa, zum Verfasser. Er ist vor 15 Jahren gedruckt worden. Corr.

dibaten, sind natürlich unausführbar, darum ist auch alle und jede Umstaltung bis auf den heutigen Tag unterblieben. Indem ich die Fortsetzung des Benediktischen Berichtes für meinen nächsten Brief aufspare, mache ich nur noch auf die Behutsamkeit aufmerksam, mit welcher der Berichterstatter die modernen Kandidaten und Religionsbücher unzulänglich machen wollte.

Brünn, 18. Jan. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen starb zu Neurausnitz Joseph Flesch, bekannt durch seine hebräische Uebersetzung zweier Philonischer Schriften. In die Landauische Bibel sind viele Erklärungen einzelner Schriftstellen, dann ein alphabetarisches Verzeichniß aller, um die hebräische Literatur verdienten Männer von ihm aufgenommen. Er schrieb einen correkten, aber etwas harten hebräischen Styl. Als wohlhabender Kaufmann betrieb er die Schriftstellerei zu seiner eigenen Erholung und Erheiterung. Er soll zur Gründung einer hebräischen Schule ein bedeutendes Vermächtniß hinterlassen haben, worüber nächstens das Nähere.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 2. Febr. (Privatmitth.) Für die bekannte Preisbewerbung in Bezug auf Jugend- und Volksschriften sind bei uns drei Manuscripte, sämmtlich erzählenden Inhalts, eingelaufen. Wir werden sie den Herrn Preisrichtern zusenden.

Berlin, 25. Jan. (Privatmitth.) Allhier ist eine Subscriptionseinladung von einer neuen Ausgabe des Buches Cusari mit einer deutschen Uebersetzung und einem fortlaufenden deutschen Kommentar von den Candd. rabb. HH. Heymann Jolowicz und David Cassel erschienen. Sie erscheint in 6 Lieff., Preis 3 Thaler. Die eine Seite enthält eine Probe, die sehr viel verspricht, nur schienen uns einige sprachliche Bemerkungen im Bekannten sich zu bewegen. In Kommentarien sollte an Linguistischem nur das Ungewöhnliche, Ausnahmsweise, Seltene erörtert, das Uebrige der Lexigraphie und Grammatik überlassen werden, es sei denn, eine Ausgabe sei zum Schulgebrauche bestimmt, was hier nicht der Fall ist. Ferner wünschten wir die Anmerkungszahlen aus dem Texte gänzlich hinweg, weil diese stören, und, da der Text in Verse abgetheilt ist, sich die Anmerk. leicht danach ordnen lassen.

Tages-Controle.

Prager Zustände.

Zweiter Artikel.

Hat sich der erste Artikel, der vor zwei Jahren unter diesem Titel in d. Bl. erschienen mit der Entstehungsgeschichte des ersten Tempels für den geregelten Gottesdienst befaßt, und wurde zum Schlusse der Wunsch ausgesprochen, daß dieses einmal gegebene Beispiel bald Nachahmung finden möge: so sollte der zweite Artikel füglich mit dem Berichte über die Errichtung eines zweiten Tempels beginnen, und wie gerne thäten wir es, beurkundeten sich nicht auch in unserer Mitte die Folgen der Engherzigkeit, jener wahrhaft babylonischen Gefangenschaft, die einerseits in ihrer Gedankenlosigkeit nichts als ihre verletzte Eitelkeit, andererseits in ihrer Verderbtheit nichts als ihr bedrohtes Interesse ins Auge zu fassen im Stande ist. — Frägt man nun, warum es bei uns mit der Einrichtung eines zweiten Gotteshauses Behufs der Regulirung der Gebete, und der Einführung deutscher Vorträge nicht zu Stande komme, so erhält man zur Antwort: es fehle an — Geld. Nun könnten wir freilich genau nachweisen, daß es bei vielen derjenigen, welche dieses behaupten, das Geld das nicht ist, woran es ihnen fehlt; wir könnten sehr siegreich darthun, daß das Abschaffen der unanständigen Gesänge Seitens der Vorbeter, des noch unanständigeren Geschwätzes Seitens der Gemeinde, des Verauktionirens der Mizwot u. s. w. keiner großen Kapitalien bedarf, wir könnten ohne viel Aufwand von Witz die Sonderbarkeit der Gefühlsrichtung derjenigen lächerlich machen, die sich einbilden durch das Beibehalten solcher Mißbräuche ihre Anhänglichkeit am guten Alten an den Tag zu legen: doch ist es heute unsere Absicht, blos den Fortschritt, auf welchem unsere Gemeinde begriffen ist, zu erwähnen, und wir wollen denjenigen, die sich zurück halten, oder widerstehen, gerne Zeit lassen, damit sie zur Einsicht kommen, wie es besser sei, sich mit ihren Mitteln und ihrem Einfluß, statt sie zur Befriedigung irgend einer vornehmen Laune zu mißbrauchen, dem allgemein herrschenden Streben nach dem Besseren anzuschließen. — Und so wollen wir wieder auf unseren Tempel zurück kommen, der,

obwol er noch auf einen zweiten ähnlichen wartet, und trotz eines hie und da eingetretenen lächerlichen *) Abfalles, durch seinen immer zunehmenden Besuch zur Genüge beweist, wie tiefe Wurzeln das Bedürfniß nach einer edleren Gestaltung des Gottesdienstes bei der großen Mehrzahl der Gemeinde geschlagen; und sowol durch die theilweise Befriedigung dieses Bedürfnisses, als auch durch den Gemeinsinn, den der Verein zur Regelung des Gottesdienstes, durch eben diesen ersten Vereinigungsversuch hervorgerufen, haben sich die Begründer des neuen Tempels ein unvergeßliches Denkmal in unserer Gemeinde begründet. Freilich darf man sich diesen Gemeinsinn noch nicht als zu einem Riesen herangewachsen denken, der den ganzen Sauerteig von Mißbräuchen und Corruption wie mit einem Zauberschlage wegzublasen im Stande wäre, er hat es im Allgemeinen noch immer nicht weiter gebracht, als zur Versicherung des guten Willens und allenfalls zu einer Jeremiade über Mangel an Gemeinsinn, indessen haben auch schon diese winzigen Anfänge ihre gute Wirkung geäußert. Denn konnte man früher mit keiner Sache recht vorwärts kommen, mußte man sogar bestehende Institute ihrem Verfalle entgegen gehen sehen, weil sich Niemand finden ließ, der sich ohne Aussicht auf einen persönlichen Vortheil mit etwas Gemeinnützigem befassen wollte: so sieht man jetzt Männer, deren Zeit durch ausgebreitete Geschäfte in Anspruch genommen wird, doch die größte Thätigkeit dem Gemeindewohle zuwenden. Bei diesem erwachenden Gemeinsinne war es möglich, daß zugleich mit der Errichtung des neuen Bethauses es den vereinten Bemühungen unseres verehrten Gemeindevorstehers Herrn M. J. Landau und Herrn Ludwig Pollak's unter der Protektorate Sr. Exc. des Oberstburggrafen Herrn Grafen von Chottek die israelitische Kleinkinderbewahranstalt ins Leben zu rufen; und wenn man die Leistungen dieser mit Aufmerksamkeit betrachtet, so muß man die Verdienste des Herrn Brandeis, der sich mit seiner Gattin dem mühevollen Geschäfte des Kleinkinderunterrichtes mit so vielem Erfolge widmet, anerkennen, nebstbei aber auch den würdigen Frauen und Männern, die sich vereint den Gründern der Aufsicht und Leitung der Instituts-Angelegenheiten widmen, und es dabei weder an Geld noch anderweitigen Unterstützungen fehlen lassen, den Dank aller Menschenfreunde abstatten. —

(Schluß folgt.)

*) Wir können es uns nicht übel nehmen lassen, es für lächerlich zu finden, wenn Jemand, der in Privatgeschäfte vertieft, den Gang der Ereignisse nur vom Hörensagen kennt, und die Fortschritte im Judenthum nur dann gutzuheißen gewohnt ist, wenn sie aus dem Bequemlichkeitsprinzipe entspringen, aller Welt seinen eigenen Kopf aufsetzen will, und sich auf sein langjähriges Nachdenken in Religionssachen berufend mit Sack und Pack davonläuft, wenn irgend einige im Interesse des Judenthums kräftig gesprochene Worte „von Dero Gnaden zartem Makronen-Magen zu hart befunden wurden." Bei solchen Gelegenheiten kann man sich aber auch von dem gesunden Sinne der Menge überzeugen, die ein solches Benehmen für etwas mehr als lächerlich hält. Corresp.

Correspondenz.

Dresden, Dezember *).

Es ist das schöne Vorrecht der Allg. Zeit. des Judenthums, einen Denkstein auch dem und jenem Edlen aus der Mitte Israels zu setzen, dessen Andenken anderswo unbeleuchtet vorüberginge. Sie werden dem folgenden Nekrolog eines Biedermannes gewiß einen Raum vergönnen, da er einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte einer eben erst vergangenen Zeitperiode bietet, und einem Manne gilt, der 25 Jahre der Dresdener Gemeinde in den schwierigsten Verhältnissen vorstand.

Nekrolog.

Ein schmerzliches Bedauern erregte in unserer Gemeinde das am 25. Nov. (18. Kislev) erfolgte Hinscheiden des Aeltesten Kaim Samuel, eines Frommen, welcher zu seiner Lebensaufgabe nicht allein Gehorsam gegen die Gebote unseres Glaubens machte, sondern auch eine kräftige, unablässige Thätigkeit für das Wohl seiner Mitbrüder. Ein Sohn redlicher Eltern, welche ihm keine glänzende, aber eine wahrhaft treffliche Erziehung im Glauben und in der Moral gaben, glaubte er diesen seinen Dank nicht besser darbringen zu können, als wenn

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Dresdener Corresp. Redakt.

er durch eignes, musterhaftes Leben den Segen der Mitwelt auch für seine Erzieher verdienen könnte*). Frühe, schon in der schönsten Jünglingszeit ward er der Weltkenntniß, der Erfahrung nahe gebracht. Denn von seinem sechzehnten Jahre an unternahm er es, seine Achtung sich selbst zu erwerben. Und der Allgütige schenkte ihm seinen Segen hierzu in so vollem Maße, daß es ihm ein Leichtes war, seiner Mutter wie seiner ganzen Familie Unterhalt zu verschaffen, was bei dem engen Gebiet, auf welches der Erwerb der sächsischen Juden, also anfangs auch der seinige sich beschränkte, keine geringe Aufgabe war, zumal für denjenigen, dem das Geschäft erst Vermögen bringen mußte. Aber er erkannte auch stets, daß eine höhere Hand ihn speise! Darum verließ kein Dürftiger darbend sein Haus, und pünktlich hielt er darauf, den zehnten Theil seines Einkommens zu milden Gaben zu verwenden; ja, wenn jemand sein reichlich gespendetes Almosen rühmte, erwiederte er stets bescheiden: „Es ist nicht mein Eigenthum, sondern Gottes, welches ich vertheile. — Durch solchen untadelhaften Wandel wie durch zahlreiche Beweise seiner Menschenliebe gewann er bald die Achtung seiner israelitischen Mitbrüder zu Dresden, welche ihn im Jahre 1806 zum Deputirten und Beisitzer des Gemeindevorstands erwählten; eine Stellung, welche in der damaligen Kriegsperiode, bei der bedeutenden, der Gemeinde aufgelegten Contribution, die größte Thätigkeit in Anspruch nahm. Aber auch das Vertrauen der Behörden und der höchsten Staatsbeamten, vor denen er fleckenlos dastand, erwarb er in so hohem Grade, daß ihm im Jahre 1811 das Privilegium von königlicher Hand ertheilt ward, ein offenes Juwelengeschäft beginnen zu dürfen. Bei dem Worte „Privilegium" erinnert sich der Leser vielleicht an die Hofjuden des vergangenen Jahrhunderts und an das Betragen, welches diese gewöhnlich annahmen. Aber der Verewigte war weit entfernt, sich durch die Gunst des Glücks seinen Brüdern entfremden zu lassen. Den ersten, deutlichen Beweis dieser Art liefert die Aufhebung des Leibzolls und sonstiger Personalabgaben der preußischen Juden während der Leipziger Messe. Wie groß der Antheil war, welchen der Verstorbene an dieser Maßregel hatte, mag der Dank bezeugen, welchen die Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Berlin kurze Zeit nach Bekanntmachung dieses Befreiungsgesetzes ihm abstatteten. Das deßhalb an ihn gerichtete Schreiben lautet wörtlich:

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Herr D. J. Rieß, ein sehr geehrtes Mitglied unserer Gemeinde, hat uns mit der Nachricht erfreut, daß die Königl. Sächs. Regierung die Abgaben des Juden-Leib-Zolls nunmehr auch für die Preuß. Unterthanen aufgehoben hat. — So angenehm diese Nachricht an und für sich ist, um so erfreulicher war es uns von Herrn Rieß zu erfahren, daß die Judenschaften diese Befreiung Ihrer Thätigkeit mit zu verdanken haben, indem Sie sich mit einem ausgezeichneten Eifer mit rücksichtlosem Bestreben bemüht haben, diese drückende und schmähende Fessel Ihren Mitbrüdern abnehmen zu helfen. Empfangen Sie dafür unsern und aller Wohlgesinnten herzlichen Dank mit der Versicherung, daß wir den Dienst nach seinem ganzen Werth und Umfang zu schätzen, und Ew. Hochedelgeb. Verdienst zu würdigen wissen.

Mit diesen Gesinnungen unterzeichnen wir uns
Ew. Hochedelgeboren
ganz ergebene
Berlin, 24. Febr. 1812. die Aeltesten der Judenschaft
David Henoch, Bendix, Friedländer, Gumpertz.

Aber auch für seine sächsischen Glaubensgenossen unterließ er nichts, was die Lage der Einzelnen erleichtern konnte. Denn Maßregeln für das Ganze auszuwirken, daran war wol in einer Zeit nicht zu denken, wo ein Gesetz wie das bekannte Wuchermandat von 1811, welches erst die dritte constitutionelle Ständeversammlung vor Kurzem aufgehoben hat, zum Vorschein kam; während die Juden anderer Staaten immer höher bis auf die Stufe bürgerlicher Gleichheit gestiegen waren. Aber welcher unbefangene Beurtheiler wird jenen Eifer in Abrede stellen, den er ungetheilt für alle seine Mitbrüder offenbarte, so oft der Augenblick des Handelns erschien? Und gerade für seine Vaterstadt hätte er denselben unterdrückt? Nein! die Gemeinde selbst bezeugte das Gegentheil durch das Vertrauen, womit sie im nächsten Jahre 1813 ihn fast mit Stimmeneinhelligkeit — eine einzige Stimme fehlte — zum Aeltesten wählte. Wittwen und Waisen, denen er Vormund und Vater war, die Hülflosen, deren er keinen abwies, so oft sie seinen Beistand ansprachen, sie mögen entscheiden, ob er dieses Vertrauen nicht rechtfertigte! Mit dem schönsten Selbstbewußtseln konnte er täglich dem Herrn den Dank für die Befreiung der Gefesselten aussprechen. Denn hundert Kerkerthüren wurden durch seine Fürbitten den Schmachtenden geöffnet. Er sparte diese nie, untersuchte selber zuvor, ob der Arme ihrer würdig war, weil er wol einsah, wie leicht dieser auf Abwege gerathen konnte, welche nicht weit vom schmalen Wege, den die strenge Gesetzgebung den Juden vorgezeichnet hatte. Oftmals verließ er deßhalb des Nachts sein Lager, und die Vorwürfe einer oder der andern Behörde, welche sich beklagte, durch ihn so oft belästigt zu werden, erwiederte er mit jenem frommen Lächeln, welche das Selbstgefühl bei einer mißverstandenen Wohlthat hervorruft. Er bemerkte oft „daß jenes stille Wirken für den Verlassenen sehr Noth thue, wobei weder Ruhm noch Auszeichnung zu gewinnen sei."

*) ברוך שזה ילד, ברוך שגדל war der Wahlspruch, wodurch auch er seine Kinder zur Befolgung der ihnen gegebenen Lebensregeln oft anfeuerte, indem er ihre kindliche Dankbarkeit für den Tugendzweck mit anzuregen suchte.
Corresp.

Doch vernachlässigte er darum nie das Gemeinwohl, wenn die Umstände günstig waren. Aber waren sie es zu jener Zeit in Sachsen? Das fremde Gouvernement zeigte nur einen Schein von Milde, als es den Leibzoll für fremde Juden aufhob; nur einen Schein! denn wer die frühere Geschichte der Personalabgaben kennt, der wird den wahren Geist dieses Gesetzes wahrnehmen, und den dort ausgesprochenen Grund nicht mißverstehen. Der Posener Friede und der Beitritt Sachsens zum Rheinbunde hatte den Leibzoll für die Juden in allen Staaten der Verbündeten Napoleons nach und nach abgeschafft. Rußland blieb davon ausgeschlossen, nahm aber sogleich Antheil an der fast allgemein gewordenen Maßregel, so bald es in Sachsen gebot. Die Politik versäumte auch nicht die Clausel anzuhängen, daß für die sächsischen Juden Alles beim Alten bleibe. Gesetzt aber auch, die bürgerliche Stellung der Israeliten wäre von dem fremden Gesetzgeber verbessert worden, so hätte ja vermuthlich die wieder eingesetzte frühere Regierung den früheren Bestimmungen wieder Gültigkeit verliehen. Erkannte sie ja viele der vom Gouvernement erlassenen Verordnungen nicht an; und man hätte sich gescheut, 700 Individuen Rechte zu entziehen, gegen welche die Zünfte noch vor einigen Jahren sich hartnäckig gesträubt haben? — Dagegen that Kaim Samuel, nunmehr erster Aeltester, sein Möglichstes zu der Epoche, wo das Jubelfest des Königs Alles in heitere Stimmung versetzte. Mehrere Eltern wollten ihre Kinder zünftige Gewerbe erlernen lassen, und auf das Gesuch zweier Gemeindeglieder suchte er nebst seinen Kollegen schriftlich um die hierzu nöthige Erlaubniß an. Durch diese Bitte und seine persönliche Verwendung bei den ihm wohlwollenden Ministern v. Einsiedel und v. Werthern, welche er auch dafür gewann, erwirkte er folgendes Rescript der Landesregierung an den Stadtrath v. 25. Juli 1818.

„Friedrich August, König von Sachsen. Liebe getreue!
„Aus der copeilichen Anlage v. 13. Mai d. J. er„sehet ihr des Mehreren, unter welchem Vorstellen „bei uns die Aeltesten der israel. Gemeinde allhier, „Kaim Samuel und Conf. um Ertheilung der Er„laubniß für die hiesigen israel. Kinder zu Erlernung „zunftmäßiger Gewerbe submissest nachgesucht haben. „Wenn Wir nun diesem Anlangen insofern solches „auf Erreichung eines löblichen Zweckes, die verbesserte „Erziehung der hiesigen israel. Kinder zu einem nütz„lichen bürgerlichen Leben gerichtet ist, Statt zu geben „gemeint sind; so begehren Wir hiermit, Ihr wollet „die Supplikanten dessen bescheiden, ihnen jedoch da„bei, daß ein auf diese Weise aufgedrungener Lehr„ling hiermit einen Anspruch auf Gewährung des „Meisterrechts bei der Innung, zu der er sich bekennt, „keineswegs erlange, zugleich eröffnen, die betreffenden „Innungen aber in vorkommenden Fällen, daß sie „dergl. jüdische Individuen an der Aufnahme und „Aufdingung in den resp. Innungen nicht behindern, „anweisen. Daran geschieht unsre Meinung."

Aber das Geschrei der Zünfte gewann die Oberhand; trotz der Vorstellungen einiger geheimen Räthe und selbst der Minister ward, auf Vortrag der Landesregierung vom 20. Okt. 1819 das Rescript wieder suspendirt. (vgl. L. N. v. 1834). — Kräftig hatte der Hingeschiedene indeß gewirkt in Allem, was zu milden Zwecken unternommen wurde, im Vereine mit seinem Freunde, dem toleranten, scharfsinnigen Oberrabbinen D. Landau; so wie er überhaupt stets den Grundsatz aussprach, daß die Vertreter der geistlichen und weltlichen Macht in israelitischen Gemeinden stets in Eintracht leben müßten, um dem Staate weder Blößen zu zeigen noch Anlaß zum Einschreiten zu geben. Dagegen duldete er durchaus nie einen Eingriff der geistlichen in die weltliche Autorität, womit ihn das Wohlwollen seiner Mitbrüder als ihr Organ bekleidet hatte.

Lange Zeit hindurch erlitten die Rechtsverhältnisse der Gemeinde nicht die geringste Aenderung. Im J. 1825 erlangte Kaim Samuel die höchste Erlaubniß, daß sie ein Haus zu gemeinschaftlichen Zwecken besitzen dürfe. Der Platz zu diesem Gemeindehause war in seiner Abwesenheit gekauft worden; er selbst aber schaffte die zu den Baukosten nöthigen Beiträge durch eine persönlich bei allen Gemeindegliedern angestellte Sammlung herbei. Dieses Recht des Grundbesitzes der Corporation aber war kein unbedeutender Fortschritt, da es selbst noch in der Ständeversammlung in den Jahren 1833—34 Debatten veranlaßte. — Eine alte Last, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Gemeinde drückte, hat er vorzüglich im J. 1829 durch wiederholtes Ansuchen, wenigstens in Betreff der Armen erleichtern helfen. Die kleineren Leichensteine der Juden wurden nämlich von der Abgabe befreit, welche bisher alle ohne Ausnahme hatten entrichten müssen. — Ein starkes Augenübel, welche eine mißlungene Operation noch verschlimmerte, veranlaßte ihn dennoch keineswegs, den Ehrenposten zu verlassen, so viel Schwierigkeiten auch damit verbunden waren. Nach wie vor verrichtete er die Amtsgeschäfte; nach wie vor war er froh die Armen zu beschützen, und nie erließ er ihre Sache vor den Behörden, mußte er sich auch, nachdem sein Augenlicht fast ganz erloschen war, von Anderen dorthin leiten lassen. Er unterstützte die Hülfsbedürftigen stets mit einer Wärme, die es nicht zuließ, an Richterstätte ein Bedenken gegen ein Gemeindeglied zu äußern, wenn er es nicht völlig begründet gefunden hatte. Innig freuete er sich, als die Vorstellungen des Gemeindevorstands zum Theil in Verbindung mit den Petitionen des rastlos thätigen Mendelsohnvereines eine bedeutende Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Sachsen in den Jahren 1834 u. 1837 herbeiführten. Und erst im J. 1837, als die neu zu gestaltende Organisation der Gemeinde einen bedeutenden Kraftaufwand erforderten, während seine Augenkrankheit sich fast bis zur Erblindung gesteigert hatte, — erst dann legte er die fast 25 Jahre lang ihm verliehene Aeltestenstelle nieder. Mit ihm schied sein treuer Amtsgenosse, der Bankier M. Schie, der in derselben Stunde mit ihm als solcher erwählt worden war.

Das Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben*) und das Vertrauen zu Gott, in dessen Schickungen er sich ohne Klagen fügte, halfen ihm, sein körperliches Leiden mit Gleichmuth zu ertragen. Selbst als zuletzt eine ihn völlig entkräftende Krankheit sich dazu gesellte, welche seinem thatenreichen Leben ein Ende machte, kam, während des sechswöchentlichen Siechenlagers, auch nicht das leiseste Murren über seine Lippen. Sanft, wie sein Leben in Gottesfurcht dahin geflossen war, war auch das Lächeln, welches seinen Mund umgab, als der Tod ihn in eine bessere Welt führte, wo gerechter Lohn seiner wartete. Die Zahl derer, welche ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten, die trauernde Gemeinde und die heißen Thränen, welche an seinem Grabe flossen, sie bezeugten klar, daß nicht sein frommes Dulden, nicht die seiner Familie gespendeten Wohlthaten allein es waren, welche sein Leben auszeichneten, — wie die Standrede dieß ausgesprochen hatte — sondern auch die Dienste, welche er seinen Glaubensgenossen geleistet hat. — Friede dem Tugendhaften! Friede seinem frommen Andenken! Friede der Gemeinde, welche er schätzte für das ihm ein Vierteljahrhundert lang geschenkte Vertrauen. Und weil Liebe und Großmuth die schönsten Blüthen seines Lebens waren, so rufen wir in des Verewigten Namen aus: „Friede auch den Wenigen, die ihn verkannten!“ —

---

*) Deutlich bekräftigt dieß für unsere Zeit ein von dem jetzt noch fungirenden, aufgeklärten K. S. Cultusminister Freiherrn v. Carlowitz ihm ausgestelltes Zeugniß, folgenden Inhalts:

Herr Kaim Samuel allhier, welcher vor seiner Erblindung einen bedeutenden Juwelenhandel trieb, und durch dieses Geschäft in ausgebreiteter Verbindung stand, ist mir seit vielen Jahren bekannt. Zwar habe ich keine Veranlassung gehabt, mit ihm in Handelsgeschäfte zu kommen, wol aber vorhin als Minister des Innern und nachher als Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, verschiedentlich die Gelegenheit, die Treue und Thätigkeit kennen zu lernen, mit welcher er sich als Aeltester der hiesigen israelitischen Gemeinde der Angelegenheiten dieser Gemeinde unterzogen hat. Immer ist er mir als ein redlicher, einsichtiger und unbefangener Mann erschienen, den ich wegen seiner Gesinnungen und jetzt auch noch wegen der Ruhe, womit er die ihn betroffene schwere Prüfung trägt, wahrhaft schätze.

Dieß versichere ich hierdurch unter eigenhändiger Vollziehung.

Dresden, am 26. März 1839.

L. S. Hans Georg v. Carlowitz.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Einladung zur Subscription auf

eine neue Ausgabe des Cusari

in correctem Urtexte, mit deutscher Uebersetzung und fortlaufendem, deutschen philosophisch-theologischen Commentar, so wie historisch-kritischer Einleitung herausgegeben von

H. Jolowicz und **D. Cassel**

Rabbinats-Candidaten.

Das Werk erscheint von März 1840 an in 6 Lieferungen à ½ Thlr., die in einem Zwischenraum von zwei Monaten einander folgen. Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Subscriptionslisten bittet man einzusenden in Frankfurt a. M. an Sauerländer; in Berlin an Ascher & Comp.; in Leipzig an Baumgärtner; in Breslau an Max u. Comp.; in Posen an Scherck; in Lissa an Günther; in Glogau an Prausnitz; in Hamburg an Perthes; in Altona an Hammerich, in welchen geehrten Buchhandlungen Prospecte und Proben unentgeltlich zu haben sind. Subscribentensammler, die sich direct an uns wenden (Berlin Dorotheenstraße 59), können auf einen bedeutenden Rabatt rechnen.

Berlin 16. Januar 1840.

Für Juden.

Herbei Ihr treuen Anhänger an den Glauben Eurer Väter, herbei, Ihr, den Neuerungen ergebenen Israeliten, und leset das eben erschienene, in allen Buchhandlungen zu habende:

Postscripta

des

Landrabbiners **S. H. Hirsch.**

gr. 8. Altona. geh. ⅓ Thlr.

und höret, wie der Verfasser: der Versuche über Jissroels Pflichten, die ihm gemachten Vorwürfe widerlegt, und sehet wie die Herren Geiger, Jost, Fassel, Aub u. s. w. eifrig bemüht sind, ihren Ruf als denkende Gelehrte immer mehr zu untergraben.

Hirsch Postscripta ist in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu haben.

Ein geprüfter, erfahrener Elementarlehrer, der auch Kantor- und Schächterstelle mit übernehmen kann, und gute Zeugnisse hat, wünscht zu Ostern eine Anstellung. Nachricht ertheilt Dr. J. Heinemann in Berlin.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 8.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 22. Februar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland und Polen.

Von der galizischen Gränze, 29. Jan. (Privatmitth.) Ich beeile mich zwei höchst gewichtige Nachrichten, die erste von größter Wichtigkeit für Gelehrte und Alterthumsforscher, die zweite eine politische, von nicht geringerem Interesse, zur Kunde der Leser Ihres geschätzten Blattes zu bringen. —

Authentischen Berichten aus der Krimm zufolge ist in Baktschisarai, wo der alte Palast der Khane der Krimm noch jetzt in seiner ursprünglichen asiatischen Gestalt existirt, auf einem Karaitischen Gottesacker ein in die Erde tief versunkener Leichenstein aufgefunden worden, der 5 Ellen hoch, 1¼ Elle breit ist, und die Aufschrift trägt: יצחק כנגרו פג also verstorben ד׳ אלפים תקכז, oder im Jahre 707. — Bekanntlich ist dieß der Name des bekannten חָבֶר, der den König der Kasaren zum Judenthume bekehrt haben soll, und nun gar ein Karait! — Ein unleugbar gewichtiger Beleg für die Ansicht des Geschichtsforscher Karanchin, daß die im Kusri mitgetheilte Sage nicht bloß Fiktion des Rabbi Jehuda Halevi sei, sondern wirklich sich in der jetzigen Krimm einstens zugetragen habe. Ich verweise übrigens auf das letzte Werk des sel. Hrn. J. Perl בוחן צדיק und auf das Buch Kusri, herausgegeben und neu kommentirt von Hrn. G. Brecher (1. Theil Vorrede.) — Wie sehr dieser Fund die gelehrte Welt alarmiren werde, wird hoffentlich die nächste Zukunft lehren; die Karaiten in Rußland sollen bereits in höchste Regung und Bewegung versetzt worden sein. — Ausführlicheres in Betreff dieses interessanten Gegenstandes hoffe ich Ihnen baldigst mittheilen zu können. —

Mittheilung des russischen k. k. Consulates in Brody an das löbl. k. k. Brodyer Ober-Polizei-Commissariat vom 31. December 1839.

Nachträglich zu jenen Noten vom 18/30. u. 19/31. Oktober hat das k. k. Consulat die Ehre, dem löbl. k. k. Polizeikommissariate dienstfreundlich mitzutheilen, daß es in Folge neulich von seiner hohen Regierung erhaltenen Instruktionen von nun an nicht anders die Pässe der nach Rußland reisenden ausländischen Juden visiren werde, als wenn die Vorzeiger derselben dem Consulate die schriftlichen und authentischen Beweise über den Zweck ihrer Reise nach Rußland, und über das Recht sich dort temporair aufhalten zu dürfen vorlegen werden. — Diese Beweise für diejenige ausländische Juden, die nach Rußland darum fahren, um dort die Handlungsgeschäfte auf den Rechten der temporär reisenden ausländischen Kaufleute zu treiben müssen sein:

1. Die Facturen über die durch ein russ. Zollamt oder einen russ. Hafen expedirten Waaren.

2. Correspondenz mit den russ. Kaufleuten, die beweiset, daß deren Vorzeiger wirklich Handel in Rußland treiben.
3. Zeugnisse, daß der Vorzeiger in R. als temporär reisender ausländischer Kaufmann schon früher den Handel getrieben, und aus dieser Veranlassung die Accise ꝛc. bezahlt. Uebrigens ist den ausländischen Juden der Handel in Rußland nur in denjenigen Provinzen und Orten erlaubt, wo die bleibende Niederlassung den russ. Juden gestattet wurde, und auch da nur während eines Jahres in Handels- und Grenzstädten, bei den Börsen und in den zollämtlichen Rayons auf dem Rechte der temporär reisenden ausländischen Kaufleute.—

Es werden demnach von nun an keine Pässe ausländischen Juden, die wegen Handels nach den **inneren** russ. Provinzen reisen wollen, vom Consulate visirt. —

Juden, die nach R. wegen Prozesse fahren, müssen die Beweise liefern mit wem, und über welche Gegenstände die Prozesse von ihnen geführt, oder projectirt sind, und warum dieselbe ihre persönliche Gegenwart in R. erheischen. — Die Beweise können sein:

1. Wechsel, Verträge, Rechenschaften und andere gesetzliche Verpflichtungen, die mit den russ. Unterthanen auf Termine geschlossen sind.
2. Die von gehörigen Obrigkeiten vidirte Abschriften, Gerichtsakten und Aufforderungen russ. Aemter, welchen zufolge das persönliche Erscheinen der Juden von den Aemtern verlangt.

Auch ist es den Juden gestattet, nach R. zu kommen, um eine Erbschaft von unbeweglichen Gütern zu übernehmen. — Solche Individuen müssen aber dem Consulate vorzeigen entweder die offizielle Einladung der durch Correspondenz der angränzenden Gubernial-Regierungen und durch Zeitungen von St. Petersburg, Moskau, oder aber Dokumente und Akten, nach welchen sie das gesetzliche Recht zur Ausmittlung und Uebernahme einer Erbschaft in R. zu haben vermeinen. — Endlich: die Juden welche nach R. im Charakter als Rabbinen, Aerzte und Fabrikanten reisen wollen, müssen vorzeigen 1) die Rabbinen und Aerzte die Beweise, daß sie wirklich diejenige sind, die nach R. verlangt werden, um dort diese Funktionen nach Anordnung der russ. Regierung zu übernehmen.

2) Fabrikanten, daß sie im Stande sein werden, die von ihnen in Rußland projectirten Etablissements auf eigne Kosten aufzuführen. —

Das Consulat ersucht das löbl. k. k. Brod. Ober-Polizei-Commissariat das Obige zur Kenntniß des hiesigen jüdischen Publikums bringen zu wollen.

Brody.

Warschau, 29. Jan. (Privatmitth. Schluß.) Am 24. d. M. verschied hier nach langjährigen Leiden Herr Ludwig Wolfsohn, Agent der polnischen Bank. Er gehörte zu jenen seltenen Menschen, die mit ausgezeichneter Bildung eine außerordentliche Herzensgüte verbinden. Alle seine Freunde, deren Kreis unter Juden wie Christen gleich zahlreich ist, bedauern in ihm den Mann, bei dem man sich über Vieles wissenschaftlichen Rath erholen durfte, und der mit ungemeiner Zuvorkommenheit Hülfe, Trost und Freude überall zu verbreiten verstand. Als Schüler und Verehrer von Jacobsohn, hing er mit vieler Wärme am Judenthume, dessen Bewegungen in den letzten Zeiten ihm sehr nahe lagen, und an dessen Bestrebungen er lebhaften Antheil nahm. So war es der Verstorbene, der die erste deutsche Predigt in seiner eigenen Wohnung halten ließ, nach welcher Probe sofort dann auch die öffentlichen Vorträge in der deutschen Synagoge gefolgt sind. — Sein Benehmen noch in den letzten Tagen vor seinem Hinscheiden, wird allgemein gerühmt und als nachahmenswerth gepriesen.

Frankreich.

Paris, 1. Febr. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen nunmehr einen Auszug aus dem Ordonnanzentwurfe, den das Centralkonsistorium jüngst den Departementalkonsistorien zur Begutachtung vorgelegt, und der in Metz, Nancy, im Elsaß so lebhaften Widerstand findet. Es versteht sich, daß ich alle wichtigen Punkte hervorhebe. — Der ganze Entwurf, der „eine neue Organisation des israelitischen Kultus" bezweckt, besteht aus vier Sektionen, deren erste die Administration, zweite die religiöse Organisation, dritte den Gottesdienst, vierte die Central-Religionsschule betrifft. Die früheren Reglements sollen dadurch beseitigt werden. Der erste Paragraph der ersten Sektion bestimmt ein Departemental-Konsistorium für jedes Departement, wenn es wenigstens 2000 Israeliten faßt, mehr als ein

Konsistorium soll kein Departement haben, wol aber mehrere Depp. eines, wenn sie zusammen nur 2000 Israeliten enthalten. Auf diese Weise bleiben die Konsistorien zu Paris mit 32 Depp., zu Bordeaux mit 25 Depp., von Marseille mit 15 Depp., von Metz mit 2 Depp., von Nancy mit 5 Depp., von Straßburg mit 1 Dep., von Kolmar mit 5 Depp. Außerdem besteht das Central-Konsistorium, mit dem Sitze zu Paris. Der zweite Paragraph läßt das Central-Konsistorium aus 1 Groß-Rabbinen und 7 Laien, die Departemental-Konsistorien aus 1 Konsistorial-Rabbinen und 4 Laien bestehen. Die Laien werden durch die Notabeln (s. unten) gewählt, unter der Beaufsichtigung der Präfekten. Die Wahl vom Könige bestätigt. Die Installation geschieht durch den Präfekten, der ihren Eid der Treue entgegennimmt. Zu solchen Laien-Mitgliedern der Konsistorien können, nach §. 3, nur Notabeln erwählt werden. Ihre Amtsdauer ist 4 Jahre, sie können aber wieder gewählt werden. Das Konsistorium hat die Polizei der Tempel ihres Bezirkes; sie ernennen Beaufsichts-Kommissarien für jeden Tempel; sie ernennen die Synagogenbeamten an ihrem Sitze, und bestätigen die der anderen Gemeinden. Sie kreiren die Rabbinats-Kandidaten als solche ff. Die Mitglieder der Konsistorien haben zu den öffentlichen Schulen, wo israelitische Zöglinge sind, Zutritt, die Rabbinen zu den Spitälern. Unter ihnen stehen alle Wohlthätigkeits- und religiöse Anstalten der Israeliten, und ernennen sie deren Beamte. Sie vertheilen die öffentlichen Gaben jährlich, wenn der Spender nicht selbst einen Zweck angiebt. Sie unterhalten eine Korrespondenz mit allen Gemeinden und dem Central-Konsistorium. Mit dem Minister des Kultus können sie nur durch das Central-Konsistorium, kommuniziren. Klagen gegen dieselben gehen an das Central-Konsistorium, welches sie, wo nöthig, dem Minister vorlegt. (Fortsetzung folgt.)

Belgien.

Brüssel, 29. Jan. (Privatmitth.) Was die israelitischen Zustände in Bezug des Cultus, der Schule und der politischen Verhältnisse in Belgien, und besonders in unsrer Hauptstadt betrifft, hat sich seit dem ausführlichen Bericht, den Sie davon in Ihrem geschätzten Blatte von 1838 mitgetheilt, wenig oder nichts außerordentliches ereignet. Da, wo unsere Glaubensbrüder im vollständigsten Sinne des Worts emancipirt sind und wo es von beiden Seiten Keiner zu bereuen hat, besonders aber wo, wie in Belgien, der jüdische Cultus und dessen Administration, wie jeder andre, vom Staate ganz unabhängig ist, ereignen sich nicht leicht Stürme und Erschütterungen, und hat man einmal einen gewissen Schritt vorwärts gethan, so braucht man nicht jeden Augenblick an Neuerungen zu denken. Was zu erneuern und zu verbessern ist, giebt sich von selbst. Gewiß ist es jedoch, daß wenn verhältnißmäßig die Mitglieder der Administration wie die Einflußreichsten Mitglieder der Gemeinde von dem ähnlichen guten Geist beseelt wären, wie der Rabbine, man auf vernünftigem Wege weit mehr vorwärts gekommen wäre. Im Ritual ist in letzter Zeit Nichts verändert, im Ceremoniellen, Choralgesang ff. aber manches verbessert worden, und das scandalöse Versteigern der sogenannten מצות totaliter abgeschafft, und das Ceremonial des Aufrufens zweckmäßig und nachahmungswürdig eingerichtet worden. Auch in der Schule hat sich der Unterricht sehr verbessert, und laut officiellen Bericht hat die Zahl der Schüler bedeutend zugenommen; man sagt auch, daß Hr. Bischofsheim, der als Consistorial-Präses die Oberaufsicht über das Institut hat, sich daran gelegen sein lasse. Es hieß, daß die jährlich vom Staate für den jüdischen Cultus auf's Budget gebrachte Summen in diesem Jahre bedeutend höher gestellt sein soll, ich kann Ihnen aber nicht bestimmt sagen, ob die Zulage von den Kammern bereits bewilligt worden. An den vergangenen Feiertagen (ר"ה ויו"כ) ist auf Empfehlung und vorhergegangenes Beispiel des Rabbinen Dr. Löb eine freiwillige Stiftung (נדבה) eröffnet worden für ein neues jüdisches Spital, wozu 30,000 Gulden verwendet werden sollen. Als Herr Baron v. Rothschild unlängst aus Paris hier war, und vom Herrn Rabbinen deshalb angesprochen worden, subscribirte er 4000 Franc zu diesem milden Zwecke. Mit Leidwesen habe ich indessen vernommen, daß diese Stiftung der Gegenstand einer Streitigkeit zwischen den Administratoren der Synagoge und dem Consistorium geworden ist, will aber hoffen, daß die Einigkeit bald wieder hergestellt wird, wozu der brave Rabbine gewiß kein Mittel unerprobt lassen wird. —

Oesterreich.

Aus Mähren. Im Januar. (Privatmitth. Fortsetzung und Schluß.) Indem ich Ihnen den in meinem vorigen Briefe versprochenen, zweiten und wichtigern Theil des Benediktischen Berichtes an das hohe mähr. schles. Landesgubernium mittheile, erlaube ich mir, demselben folgende einleitende Bemerkung voranzuschicken, um viele Ihrer Leser in den Stand zu setzen, die, in diesem Gutachten niedergelegte Ansicht eines talmudisch-orthodoxen Rabbinen über den jüdischen Gottesdienst unbefangen zu würdigen. Die liturgische Frage hat in unsern Tagen unstreitig bereits ein solches Stadium erreicht, welches eine unumwundene, vorurtheilsfreie Besprechung derselben möglich und nothwendig macht.

Es ist von den Repräsentanten der neuern Richtung im Judenthume den älteren Rabbinen öfters der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich von dem Buchstaben der Schrift und des Talmud zu sehr beherrschen lassen, und darum jedem geistigen Fortschritte, jedem sittlichen Aufschwunge, jeder wissenschaftlichen Entwickelung hemmend und hindernd in den Weg treten. Da aber hier, wie so oft anderswo, das Neue dem Alten mit keinem fertigen, ausgebildeten, in allen seinen Konsequenzen durchgeführten Systeme entgegen treten konnte; da vielmehr der größte Theil unserer Reformatoren den Rabbinism in seiner unfreundlichen, dem Zeitgeschmacke nicht zusagenden Gestalt mit rabbinischen Waffen bekämpfen zu können glaubten; da man die „zeitgemäßen Umbildungen," von deren Dringlichkeit man sich überzeugt hielt, durchführen wollte, ohne sich in eine, in mancher Beziehung gewiß sehr mißliche, Controverse über jenen vielbesprochenen, aber selten gründlich beurtheilten, babylonischen Codex einzulassen: so verfielen die Neueren nicht selten in den von ihnen gerügten Fehler des todten, geistlosen Buchstabendienstes. Dies war namentlich in der Diskussion über die Gebetsprache der Fall, in welcher die Freunde der Landessprache mindestens sehr unkrittisch verfuhren, wenn sie die rabbinischen Autoritäten für ihre Ansicht in Anspruch nahmen. Der Buchstabe spricht allerdings für sie; aber es ist eine gänzliche Verkennung des Geistes der rabbinischen Lehre, wenn man ihr das Aufgeben der hebräischen Gebetsformeln zumuthet, und aufgeben wollten ja die Reformatoren die rabbinische Lehre nach ihrem eigenen Geständnisse nicht. Dies fühlten die Rabbinen, welche im zweiten Jahrzehent unseres Jahrhunderts gegen die deutsche Liturgie schrieben, recht gut; aber es fehlte ihnen an Geschick, ihre gute Sache gut zu vertreten. Heutzutage sieht jeder Wohldenkende die Wichtigkeit der alten Gebete ein, und die Stimmen für deren Abschaffung lassen sich immer schwächer vernehmen. Man sieht immer mehr ein, daß bei der, zumal in Städten, von Tag zu Tag zunehmenden Lauheit gegen das alte Außenwerk der Religion, jene Gleichheit und Uebereinstimmung des Synagogenritus nicht genug gehegt und gepflegt werden könne, und daß die verhältnißmäßig größere und verbreitetere Kenntniß der hebräischen Sprache in Israel sehr wünschens- und erstrebenswerth sei. — Und nun wollen wir den alten Rabbi hören:

3) „Die Vorlesung der heiligen Schrift in der Synagoge ist nur in der hebräischen Sprache giltig, und zwar aus dem Grunde weil diese heilige Rolle, aus welcher diese Rolle geschieht, mit hebräischen Quadratlettern auf Pergament in hebräischer Sprache geschrieben sein muß (Maim. Tefilla I, 19) und weiter (Hilch. Tora 10, 9), so, daß wenn in der ganzen Rolle nur ein Buchstab fehlen mochte, eine solche für unbrauchbar, Poßul, erklärt und gehalten wird.

Der Priestersegen, das Wort Amen, und die heiligen Eigennamen Gottes, obgleich solche in jede andere Sprache übersetzbar sind, müssen dennoch in hebr. Sprache verbleiben, weil solche

Erstens Nomina propria sind, und nur mit Nominibus propriis (die aber außer dem Worte „Gott" nicht zu finden sind) zu übersetzen wären (More I, 55), zweitens weil es heißt: זה שמי וזה זכרי וגו', welches nach unseren Commentatoren heißt, das aus vier Buchstaben bestehende Wort des Namens des allerheiligsten יהוה muß unaussprechbar bleiben, und dafür אדני gesprochen werden.

Das täglich vorkommende Gebet Schema, obgleich dieses nach der Meinung des Talmud in jeder andern Sprache gebetet werden darf, so finde ich doch für gegenwärtig nothwendig, daß es in hebr. Sprache gehalten werden müsse; denn damals wußten die jüdischen Gelehrten den reinen Sinn des hebr. Textes durch einen gleichen Kraftgehalt in einer andern Sprache auszudrücken; heutigen Tages aber weichen die Uebersetzer von einander ab, z. B. das ובכל מאודך

kann heißen mit deiner ganzen Macht, Andere überſetzen mit deinem ganzen Vermögen, und endlich Raſchi erklärt „in welcher Lage du dich immer befindeſt. Um dieſen verſchiedenen Meinungen auszuweichen, und die wahre Gleichförmigkeit in dieſem Gebete bei zu behalten, iſt es nach meiner Anſicht nothwendig, beim Original zu verbleiben.

Faſt gleiche Bewandtniß hat es mit der Keduſcha, wo wir das Wort „heilig" dreimal anſtimmen, und da nach unſeren Religionslehrern die Engel im Himmel dem Allmächtigen mit dieſem Gebete in hebr. Sprache huldigen, und wir eben im Gebete dieſe Huldigungsformel haben, ſo ſollte auch ſolche gleichfalls in hebr. Sprache verbleiben.

Das Gebet: אנא ברכנו בברכה muß, weil es den Prieſterſegen enthält, gleichfalls hebräiſch bleiben. Folglich geziemt ſich, weil ſchon einige Formeln in der Teſilla שמנה עשרה hebräiſch gebetet werden, daß auch alle Sätze dieſer Teſilla gleichförmig in der einen Sprache bleiben (Orach Chaim 690, 10. und מרא das.*).

Obwol die Teſilla, die von den Anweſenden (von der Gemeinde) leiſe gebetet wird, (שמנה עשרה בלחש), in andern Sprachen abgebetet werden darf; ſo ſoll wenigſtens die Chor-Teſilla קדושה von dem Vorſänger aus obigem Grunde hebräiſch abgebetet werden, beſonders weil nach der Einſetzung des frommen Eſra ſolche hebräiſch geordnet wurde, und ſich nirgends eine Erwähnung findet, daß ſolche in einer andern Sprache abgebetet werden darf. — In beiliegenden Berliner Gebetbüchern „die deutſche Synagoge" betitelt, ſcheint ebenfalls aus dieſem Grunde das Schema und die Chor-Teſilla קדושה in hebräiſcher Sprache beibehalten worden zu ſein.

Alle übrigen Hauptgebetformeln der Wochen- und Feſttage, obwol ſolche, wie die vorhergehenden, nach der Lehre des Talmud in der National- und Landesſprache abgehalten werden dürfen; ſo iſt es nur in ſo ferne geſtattet, in wie ferne eine Verſammlung von Zehn oder darüber ſich beiſammen befinden, was aber bei weniger als Zehn nicht der Fall iſt. Der hochgelehrte R. Jona und S. Chaſ. 688, geſtatten es auch Einzelnen, im Falle ſie des Hebräiſchen nicht kundig ſind; folglich ſoll auch bei einer Verſammlung von weniger als Zehn das Gebet, weil doch die meiſten Juden des Hebräiſchen kundig ſind, (?), auch in hebräiſcher Sprache verrichtet werden. Der vor 700 Jahren lebende Religionslehrer ראבד׳ ſchreibt in Temim Deim 185: „Die Geſtattlichkeit obiger Talmudiſten, das Gebet in einer andern (nicht hebräiſchen) Sprache zu verrichten, iſt nur in ſo weit zu verſtehen, daß es nur manchmal geſchehen kann; keineswegs aber für beſtändig, mit Zurücklaſſung (Hintanſetzung) des Hebräiſchen, weil dies die gänzliche Vergeſſenheit der Sprache nach ſich ziehen würde." Wenn man alſo in Erwägung nimmt, daß durch Einführung des Betens in einer andern Sprache wirklich die wenigſten Iſraeliten um das Studium der hebräiſchen Sprache ſich bewerben werden; ſo iſt zu befürchten, daß durch Verdrängung dieſer Sprache der hebräiſche Originaltext der Bibel den Meiſten unverſtändlich und unbenützt ſein könnte. Daß wir aber verpflichtet ſind, die Original-Bibel ſorgfältig zu ſtudieren, iſt erwieſen aus der Stelle in Deb. wo es heißt: לא ימוש ספר התורה מפיך. — Ferner iſt nach meiner Anſicht das Gebet in hebräiſcher Sprache zu verrichten ſchon deßwegen billiger, weil 1) ſolche von unſeren größten Gelehrten in ihrer frömmſten Exaltirung abgefaßt und geordnet wurde; folglich auch dieſe Gebete, bei jenem, der ſie verſteht, mehr Geiſteserhebung hervorbringen, als in jeder andern Sprache; weil jede Ueberſetzung mit dem Original verglichen an Kraftgehalt verliert. 2) Kann an dem Gebete in hebräiſcher Sprache jeder Iſraelit, weſſen Landes er auch immer ſei, Theil nehmen." Man ſieht aus dieſem Berichte, daß die Regierung ſchon vor zwanzig Jahren an den mähriſchen Landesrabbinen, als den höchſten jüdiſch-geiſtlichen Beamten in der ganzen Monarchie, Fragen ſtellte, deren Beantwortung in Synagogen-, Schul- und Rabbinatsweſen umbildende Maßregeln vorbereiten ſollte. Daß jedoch der Bericht, auf den, um Gewiſſenszwang zu

---

*) In der bezeichneten Stelle iſt die Rede von der Lection des Buches Eſter am Purim, und es heißt: Man laſſe es nicht zu, daß die Megilla Weibern in nichthebräiſcher Sprache vorgeleſen werde. „Warum? — weil man das Wort אחשתרנים nicht überſetzen könne" ſetzt Mag. Abr. hinzu, „und es initiativ (לכתחלה) nicht erlaubt ſei, in zwei Sprachen zu leſen." Das Unſtatthafte des Sprach-Dualismus will nun unſer Berichterſtatter auch auf die Teſilla angewendet wiſſen. Es iſt hiebei nur zu bemerken, daß Mag. Abr. für jene Unſtatthaftigkeit keinen Gewährsmann anführt. Correſp.

vermeiden, Rücksicht genommen werden mußte, den beabsichtigten Maßregeln nicht günstig war, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Daß die Regierung geneigt war, das Landrabbinat nach Absterben des seligen Benedikt mit einem wissenschaftlich gebildeten Manne zu besetzen, geht aus folgender Stelle hervor, welche ich dem hohen Erlasse des k. k. mähr. schles. Guberniums vom 15. November 1830 Z. 40700 entnehme. Es heißt dann selbst wörtlich: „E) Die Kenntnisse der philosophischen Wissenschaften werden dermalen gar nicht als unumgänglich nothwendig erfodert; doch werden jene Kandidaten, welche in der Lage sind, sich über die gründliche Kenntniß der erwähnten Wissenschaften durch glaubwürdige Zeugnisse auszuweisen, bei sonst gleichen Umständen besonders berücksichtigt werden." Unter den Kandidaten war ein Einziger, der philosophische Bildung besaß, der jetzige Pesther Rabbine Schwab; die Wahl fiel jedoch nicht auf ihn. — Die Wirksamkeit des gegenwärtigen Landrabbinen ist bereits auch in diesen Blättern gewürdigt worden.

Wien, 31. Jan. (Privatmitth.) Sie bemerkten in der vorjährigen letzten Nummer dieser Blätter, daß Ihr Journal, wiewol ein vorherrschend theologisches, die Gegenwart und deren Zustände und Bedürfnisse berücksichtigen, oft auf Dinge eingehen müsse, die mit der Theologie in keiner Beziehung verwandt sind. Es wäre freilich sehr zu wünschen, daß die einzelnen Verdienste einzelner Israeliten keiner speciellen Erwähnung und Besprechung mehr bedürften; aber so lange das Vorurtheil nicht ganz geschwunden ist, ist es Pflicht, und keine „Coquetterie," wie es affectirte Bescheidenheit nennt, diese Verdienste, der Wahrheit gemäß, und ohne Uebertreibung, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Die hiesige Zeitung berichtete vor Kurzem weitläufig über eine von einem galizischen Israeliten, Herrn Adolph Bardach, erfundene Rechenmaschine, die die vier Spezies auf's richtigste berechnet, und den allgemeinsten Beifall, insonders von Herrn von Littrow, Direktor der k. k. Sternwarte, sich erworben. Es wird ihr bald eine zweite folgen, für die mechanische Berechnung mit Brüchen, Prozenten und der Regel de Tri. Ich füge nur noch hinzu, daß sich Hr. Adolf Bardach auch als practischer Arzt allgemeines Vertrauen erworben, und daß er dem ärztlichen Publikum durch mehre therapeutische Schriften vortheilhaft bekannt ist. Er ist, wie viele seiner Standesgenossen in Galizien, in früherer Jugend einzig und allein dem Talmudstudium obgelegen, wie er denn auch eine ausgebreitete Kenntniß der talmudischen und rabbinischen Literatur besitzt. Bekanntlich findet man unter den polnischen Juden viele, durch ungewöhnliche Geistesanlagen ausgezeichnete Köpfe, wie denn auch die gelehrtesten und scharfsinnigsten Rabbinen der letzten Jahrhunderte Polen waren. Bekommt nur diese geistige Kraft die gehörige Richtung, wird sie gewiß viel Heilsames und Nützliches, viel Gutes und Schönes schaffen. Von dem neuesten literarischen Producte aus Galizien, dem dritten Hefte des רואה nächstens.

Wien, 31. Januar. (Privatmitth.) Die Vorsteher des hiesigen israelitischen Armenvereins, welcher seit fünf Jahren besteht, haben, wie alljährlich, so eben den diesjährigen „Ausweis über die Verwaltung des israelitischen Armenvereins" bekannt gemacht. Als „Empfänge" werden folgende Rubriken angegeben: 1) Vortrag von 1838, 4030 fl. 18 kr. 2) Eingegangene Jahrgelder 7400. 3) Spenden 1697 fl. 4) Interessen des Cassavorrathes 134 fl. 56 kr. 5) Verschiedene Sammlungen 1615 fl.

Summa 14877 fl. 14 kr.

Ausgaben: 1) für hiesige Arme 5681 fl. 18 kr. 2) Auf Winterholz 638 fl. 3) Auf Osterbrod 964 fl. 52 kr. 4) Für fremde Arme 3424 fl. 5) Regiespesen 335 fl. 10 kr. 6) Uebertrag auf Januar 1840 3833 fl. 54 kr.

Summa 14877 fl. 14 kr.

Leider haben sich die Herren Vorsteher genöthigt gesehen, einen Aufruf zu erlassen, worin sie die Auflösung des Vereins in Aussicht stellen, so nicht kräftige Unterstützung von Neuem rege werde, indem sich bereits die fixen Einnahmen um 2000 fl. jährlich vermindert haben. Besonders betrifft dieser Nachtheil die fremden Armen, denen doch für die Untersagung des Bettelns in den Häusern ein Ersatz zu geben ist, und sei er noch so klein. Von 2263 fremden Armen sind 1397 mit einem Gulden betheilt worden, 758 haben zwei Gulden erhalten, und nur eine sehr geringe Zahl 5 bis 10 fl. — Der Aufruf ist klar und dringend abgefaßt, und wird er gewiß seine Wirkung nicht verfehlen, und werde ich über den Erfolg weiter berichten, da dieser Umstand gewiß mehr als lokales Interesse hat.

Boskowitz (Mähren), 2. Feb. (Privatmitth.) Nach einem Interregnum von mehr denn drei Jahren bekommen wir nun wieder einen Rabbinen, für welchen unser Vorstand — mirabile dictu — eine Kanzel anfertigen läßt. Es ist merkwürdig, wie unsere Gemeinde, die bisher den unbestrittenen Ruf einer guten, altjüdischen genoß, gerade den äußern Flitter des modernen Judenthums so lieb gewinnt, ohne an der innern Hebung, dem geistigen Fortschritt Theil zu nehmen. Anderswo hat man gut organisirte Religionsschulen in gemietheten Localen; wir haben ein schönes Schulgebäude, dessen Bau die Gemeinde in Schulden gebracht hat, und das nun — leer steht. Anderswo erbaut man sich an lebendigen und belebenden Predigten, unbekümmert darum, ob der Redner auf einer Kanzel, oder hinter einem „Ständer" stehe; wir haben eine schön dekorirte Kanzel, und — keine Predigt. „Dünste, Wind, aber kein Regen" (Spr. 25, 14)!

Tarnopol, 28. Jan. (Privatmitth.) Sie haben, H. Red., in der Allg. Zeit. d. Jud. die Verdienste unsres verewigten Perl von unpartheiischer Hand in würdiger Weise besprechen lassen. Um so eher können wir uns im Namen aller Intelligenten unsres Landes an Sie wenden, wenn wir die Schmähungen, die ein verkappter Zelot, in einem „Schreiben aus Galizien" in ein achtbares deutsches Blatt eingeschmuggelt hat, durch das allgemeine Organ des Judenthums zurückweisen lassen. Es ist dies wahrlich nicht Streitsucht, es ist die Rechtfertigung eines reinen und verdienstvollen Lebens! Wohin sollte das führen, wenn jeder wahrhaft Strebende in Israel auch bei denen der Verläumdung ausgesetzt wäre, die selbst zu den Strebenden in Israel gehören wollen!

Wie, der Tod des Mannes, den eine göttliche Vorsehung zum Heile unserer galizischen Glaubensbrüder auserkohren, der 40 Jahre lang unser Schirm und Hort bei den Großen des Landes gewesen, der mit Aufopferung seiner Lebensruhe den Krebsschaden des Volkes, den Chasidismus durch Wort, Schrift und Beispiel erfolgreich auszurotten sich bemühete, der der Jugend seiner Vaterstadt eine so herrliche segenbringende Unterrichts-Anstalt, dem Gottesdienste einen glanzvollen Tempel erbauete, der Wissenschaft Kunst und Gewerke unter uns einführte, förderte und aus eigenen Mitteln so großmüthig unterstützte, der am Schlusse seines ruhmreichen Lebens einen großen Theil seines Vermögens wohlthätigen Zwecken weihete, der Tod Perls, des Menschenfreundes, des weisen Rathgebers, des Vertreters der Kranken, Wittwen und Waisen soll — o des schmählichen Ausdruckes — als ein Glück betrachtet werden? Und dies darum, weil er in seinem, mit so vielem Geiste, Witze und Gemüthlichkeit geschriebenen Bochen Zadik, einen treuen Sittenspiegel unserer Zeit, die Verkehrtheit, die Heuchelei, die Kraft- und Willenlosigkeit mancher sogenannter Volksführer, die Gebrechen unserer Communen und einzelner Stände, in der edlen Absicht offen besprochen, um die Einen aus ihrer Lethargie zu wecken, zur Thatkraft anzuspornen und die anderen zu belehren und zu bessern?

Wahrlich, Perl, der unbescholtene fleckenlose Mann, dessen Leben rein wie die Sonne wir haben ablaufen sehen, den seine ärgsten Feinde nicht des kleinsten Vergehens gegen ächte Religiosität und Moral haben zeihen können, der bei Gelegenheit einer öffentlichen Vertheidigungs-Rede für seinen großen Freund Rapoport, an heiliger Stätte und in einer Versammlung von Tausenden, mit dem Propheten ausrief: „Hier bin ich, zeuget wider mich, gegenüber dem Ewigen und gegenüber seinem Gesalbten, wessen Ochs habe ich genommen, wessen Esel habe ich genommen, oder wem habe ich vorenthalten? Wen habe ich gedrückt, aus wessen Hand habe ich Lösegeld genommen, daß ich mein Auge nicht sehen machte auf ihn, und ich will es euch erstatten." Der so reden konnte, der hat wahrlich das Recht, manch bittere Wahrheit uns ins Gesicht zu sagen, mögen immerhin einige Kleinstädtler in ihrer Eitelkeit sich gekränkt fühlen, mögen immerhin Bosheit und Lügen den Schatten des Unsterblichen zu verläumden bemühet sein.

Zu bedauern ist nur, daß solch schmähliche Ausfälle, solch unverschämtes Lügengewebe, als in jenem Schreiben niedergelegt ist, wie das Tanzen am Grabe und d. g., reine niederträchtige Erdichtungen, zu einem deutschen Blatte einen Weg sich bahnen konnte.

H.

Literarische Nachrichten.

Warschau, 29. Jan. (Privatmitth.) Der hiesige Courrier vom 27. Januar d. J. schreibt: In diesen Tagen erschien ein Werk unter dem Titel: „der erste Gedanke vom Dasein Gottes." Es ist dieses eine alte hebräische Legende, welche der berühmte S. Kohn in Hamburg (in seinem: הצלת אברהם באור כשדים Errettung Abrams in Ur-Kasdim) nach den Regeln der modernen Aesthetik und des feinern und höhern Styles überarbeitete und die nun der durch mehre literarische Arbeiten uns wohlbekannte Hr. F. Tugendhold, Mitglied, Sekretär des Censur-Comite's für hebräische Bücher und Schriften, ins Polnische, (mit Beibehaltenem Hebräischen Texte) übersetzt, und dem hiesigen Wohlthätigkeitsvereine gewidmet hat. Dem geschätzten Uebersetzer müssen wir es doppelt Dank wissen, daß er uns sowol mit einer durch Anmuth und Kraft der Sprache herrlichen Arbeit beschenkt, als auch den ganzen Ertrag der Pränumeration, über 2000 fl. pol. zu einem guten Zwecke verwendet, und für die Kleinkinderbewahr-Anstalt und Schule dem Wohlthätigkeitsvereine überwiesen hat. Ein solches nachahmenswerthe Beispiel giebt uns Herr Tugendhold nicht zum erstenmale, denn wie wir zu seiner Zeit im Jahre 1825 den 21. Januar im Courrier zur öffentlichen Kunde gebracht haben, überließ er auch damals den ganzen Ertrag einer noch wichtigern literarischen Arbeit an die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner der Stadt Petersburg. Wir fügen diesem erfreulichen Berichte blos noch den Wunsch hinzu, es möge ein wohllöblicher Wohlthätigkeitsverein der Stadt Warschau seine würdige Thätigkeit dem jüdischen Armenwesen noch ferner, wie bisher, vorurtheilslos zuwenden."

Für die bevorstehende Erscheinung eines Werkes: über Ursprung der hebräischen Sprache und ihre Verwandtschaft mit den slavischen Sprachstämmen — von Hrn. Elkan, Verfasser mehrer nützlicher Jugendschriften, erlaube ich mir Ihre Aufmerksamkeit anzusprechen. Der Verfasser trägt sich mit der Idee dieses originellen Werkes schon viele Jahre herum, und hat in den neuern Versuchen über aramäische Sprache z. B. von Julius Fürst umsonst einen Anklang mit seinen Ansichten hierüber gesucht. Er wird eine neue Theorie der Wortbildung in der hebräischen Sprache, die er durchweg gegen die slavischen Sprachstämme in Vergleich hält, entwickeln. Interessant ist es, daß Herr J. Tugendhold in der Vorrede zu der oben angezeigten Uebersetzung (S. 14) ebenfalls auf eine unverkennliche Aehnlichkeit der hebräischen Sprache mit den Dialekten der slavischen aufmerksam macht, und die Beiden gemeinschaftliche Kürze, Gedrungenheit und Kraft des Styls nachweist.

Magdeburg, 9. Febr. Angekommen: Melo Chofnajim von Medigo. Berlin, 1840. — Pharisäische Volkssitten und Ritualien von M. Brück. Frankfurt 1840. —

Warasdin, 30. Jan. (Eingesandt.)

Für Herren Autoren u. Editoren zur gefälligen Bemerkung.

Im Namen Vieler ersuchen wir alle geehrte Herren Autoren und Editoren, die zur Herausgabe ihrer oder fremder Werke den Subscriptions- oder Pränumerationsweg einschlagen, und es durch dieses Organ bekannt geben, die Subscriptions- oder Pränumerations-Dauer anstatt auf drei, auf sechs Monate ausdehnen zu wollen. Denn, da dieses Blatt in manches Land — nur durch Buchhändlergelegenheit kommt: so ist es nicht selten der Fall, daß es seinen Lesern erst drei Monate nach dem Erscheinen zukommt, und folglich schon so mancher Subscriptionstermin vorüber ist.

Brüssel, 27. Jan. (Privatmitth.) Vom Herrn Dr. Sommerhausen allhier erscheinen in Bälde zwei Bändchen hebräischer Epigramme, die in Amsterdam gedruckt werden. Das erste Bändchen enthält satyrische Epigramme unter dem eigenen Titel חצר מורים, deren Anzahl sich auf 350 beläuft, und zum Theil Originale, zum Theil aus anderen Sprachen übersetzt sind. Sie sind in zehn Abschnitten klassifizirt, unter den Rubriken: נוקם המשפם, גבעת המורים, חצר הנשים, גנזי הכסף, קהל מרעים, מושב לצים, דרך הטאים, עמק הרפאים ff. Die Epigramme des zweiten Bändchens werden theils moralischen Inhalts sein, theils sogenannte Trish bull, Wortwitze ff. enthalten.

Tages-Controle.

Prager Zustände.

Zweiter Artikel.

(Schluß.)

Eine zweite Einrichtung, die aber mehr die allgemeine Leitung der Gemeinde-Angelegenheiten betrifft, ist, die Wahl von vier Vorstands-Substituten oder Assessoren, die nicht nur bei wichtigen Vorkommnissen zu Rathe gezogen werden müssen, sondern auch in die laufenden Geschäfte Einsicht zu nehmen und ihre Meinung abzugeben haben. Wir können dieser Neuerung nicht erwähnen, ohne zugleich an die würdigen Männer, denen jenes Amt zu Theil wurde, und an die Gemeinde-Mitglieder, denen eine Stimme zukommt, die Bitte zu richten, daß sie bei einer neu vorkommenden Wahl fest daran halten mögen, indem hierdurch die Gemeinde einerseits eine

ausgedehntere Repräsentation gewinnt, andererseits aber die Beschlüsse des Vorsteher-Amtes, wenn sie durch die Meinung von unabhängigen Männern, die in den Geschäftsgang eingeweiht sind, unterstützt werden, einen viel größeren Einfluß üben müssen, obwol die persönliche Achtung, deren unser erster Vorsteher genießt, keiner weiteren Zuthat bedarf. Jener vergrößerte Einfluß ist besonders den hohen Behörden gegenüber von Wichtigkeit, und der Nutzen jener Einrichtung dürfte sich besonders bei Fragen, worin es sich um Erweiterung der politischen Vortheile der Juden handelt, kund geben. Nur Schade, daß man sich in dieser Hinsicht nie den ersten Schritt zu thun erlauben zu dürfen glaubt. — — — Die Zeit des vereinten Wirkens dieser Männer ist noch zu kurz, als daß man bei den Hemmnissen, auf die man hier bei jedem Schritte, den man vorwärts machen will, schon zu sehr zu stoßen gewohnt ist, ein sichtbares Resultat erzielt sehen sollte; indessen stehen viele Verbesserungen für die nächste Zukunft zu erwarten; so sieht das israelitische Spital einer baldigen neuen Gestaltung entgegen, und das sogenannte בית המדרש לילדים soll durch das Bestreben jener Männer dem wohlthätigen Einflusse einer gediegeneren Bildung nicht entzogen werden. In welchem vernachlässigten Zustande sich dieses Institut befindet, und wie wenig es in dieser Gestalt dem Sinne der großmüthigen Stifter entsprechen könne, darzuthun, wollen wir uns für eine spätere Gelegenheit vorbehalten und einstweilen jedem unpartheiischen Augenzeugen selbst zu beurtheilen überlassen. Hier kann es nur darum zu thun sein, auf das Gute, das im Anzuge ist, hinzudeuten, und da begegnen wir wieder unserem thätigen M. J. Landau, der seitdem er erster Vorsteher geworden, unablässig bemüht ist, diesem Institute durch Errichtung eines ordentlichen, den Bedürfnissen entsprechenden Erziehungshauses eine bessere Gestaltung zu geben, dessen Realisirung aber bis zu einer anderen Zeit verschoben werden mußte, worin man sich theils durch Erfahrung, theils aufmerksam gemacht durch die herrlichen Vorträge unseres Predigers, H. Dr. Sachs, von dem schlechten, bisher verfolgten Erziehungssystem der jüdischen Jugend allgemein überzeugt hat, und bis die Gemeinde, von einem bessern Geiste beseelt, vier Männer mit ihrer Repräsentation betraut hatte, die edelmüthig genug sind, sich mit Geld und andern Opfern ihrem ersten Vorsteher zur Erreichung eines so schönen Zweckes anzuschließen. Das Gebäude ist nun fertig, an Zöglingen wird's auch nicht fehlen, und es bedarf nur noch **eines** muthigen Anlaufes, um ein Werk zu vollenden, dessen wohlthätige Folgen gewiß bald im ganzen Lande verspürt werden müssen, wenn es wahr ist, daß dieses Institut nicht nur armen, sondern auch Kindern solcher Eltern offen stehen soll, die für die Erziehung ihrer Kinder wol etwas thun können oder wollen, aber durch das, nicht alles Vertrauen rechtfertigende Hauslehrerwesen, nicht zum Ziele zu kommen hoffen dürfen.

Zur Ergänzung dieses kaum noch mehr als im Keime bestehenden Institutes ist ein neues oder vielmehr ein altes, aber durch mißliche Umstände den Verfall drohendes Institut neu und in einer ausgedehnteren Gestalt ins Leben getreten. Es ist dieses die mit der Normalhauptschule seit vielen Jahren in Verbindung stehende Schule des als Literat bekannten H. Wolf Meyer. Diese Lehranstalt, sonst meist von solchen besucht, die sich dem Lehrstande widmen wollten, gerieth zu einer Zeit, worin man sich begnügte, wenn das Kind nur etwas von der Pflichtenlehre und Bruchstücke aus der Bibel, mit moralischer Nutzanwendung nach Art der äsopischen Fabeln herplappern konnte, und alles Andre als unnöthigen, Zeittödtenden Trödel betrachtete, in Verfall, wenn die Hauslehrer als verständige Detailhändler sich nicht mit Ladenhütern belasten, und sich nur mit solchen Waaren befassen wollten, nach denen eben Nachfrage auf dem Markte war — leider zeigte es sich, daß diejenigen, welche nur moderne Artikel führten, auch diese spottschlecht lieferten. —

Aber seitdem ein besserer Sinn rege geworden, und ein gründlicher Bibelunterricht als ein wesentlicher Theil der Erziehung eines Juden anerkannt wurde, hat sich auch H. Meyer veranlaßt gefühlt, seiner Schule — in der bis jetzt die hebräische Sprachlehre fast ausschließlich gelehrt wurde — eine zeitgemäße Umstaltung und Ausdehnung zu geben. Ihm selbst — dem Einzelnen — war es freilich nicht möglich, allen Wünschen zu genügen, und mehrere Versuche, sich mit Anderen zu diesem Zwecke zu verbinden, mißlangen, bis durch den im vorigen Jahre erfolgten Beitritt des neuerlich definitiv als Religionslehrer an der deutschen Hauptschule angestellten H. Dr. Wessely es möglich wurde, mit dem hebräischen

Sprachunterrichte auch den eines Theils der Bibel zu verbinden. Um aber den Unterricht so umfassend als möglich zu machen, und zugleich der Schule im Voraus jenes moralische Ansehen zu geben, dessen eine entstehende Anstalt nimmermehr entbehren kann, bedurfte es des Anschlusses eines Mannes, wie unseres verehrten Predigers, H. Dr. Sachs, der auch wirklich neuerlich erfolgte, und die Größe von Vertrauen, dessen das Institut mit jenem erfreulichen Ereignisse genießt, läßt sich daraus ermessen, daß seit dem neuen Lehrkurse, der am 1. November d. J. eröffnet ist, sich über 100 Schüler — worunter viele Erwachsene — zum Besuche dieser Schule anmeldeten. Und jetzt, da in der Hauptsache alles Wünschenswerthe geschehen, bedarf es nur noch der Errichtung einer Elementarklasse, Behufs des Unterrichtes im hebräisch-Lesen und im Uebersetzen der Gebete, um bei den Kräften, die ihr jetzt schon zugewendet sind, von dieser Schule das Beste für die Zukunft erwarten zu können.

Aus dieser Darstellung ersieht man, wie viel Gutes von dem Momente an, als man angefangen hat, ernstlich zu wollen, trotz so vielen Widerstrebens begründet und gefördert wurde, und wie viel des Guten gefördert werden könnte, wenn Alle mit einem Herzen und einer Seele dem Besseren, ohne Rücksicht darauf, von wem es ausgeht, sich zuwendeten, wenn auf der einen Seite aus Vorwitz und unzeitiger Neuerungssucht nicht zu viel begehrt, auf der anderen Seite aus Sprödigkeit und Sucht zu widersprechen nicht zu viel versagt würde, kurz, wenn wirkliche, herzliche Einigkeit herrschte, die aber unter den jetzigen Umständen nur dadurch herbeigeführt werden kann, wenn die oberste Leitung unserer religiösen Angelegenheiten einem Manne übergeben wird, der mit einer tiefen talmudischen Gelehrsamkeit einen so hohen Grad von Aufklärung verbindet, um Fragen von allgemeinem religiösen Interesse nicht nach der Laune und Bequemlichkeit des Einen, oder nach der Beschränktheit des Anderen, sondern in einem höheren Sinne, im Sinne eines ächten, unverdorbenen, jüdischen Glaubensbekenntnisses, auf rein wissenschaftlichem Wege, zu lösen. Und auch in dieser Beziehung ist schon Vieles geschehen, indem die Anstellung Rapoports durch das hohe Landesgubernium genehmigt und nur noch die Allerhöchste Dispens wegen Mangels einiger Belege einzuholen ist. Wir hoffen übrigens von der Gnade unseres väterlich gesinnten Monarchen, daß auch hier die dringend gefühlten Bedürfnisse der Gemeinde eine Allerhöchste Berücksichtigung finden, und daß da, wo der Name eines Mannes das beste Zeugniß abgiebt, andere Zeugnisse als entbehrlich angesehen werden. *)

O.

Geschichte.

Aphorismen
über
die Geschichte der Israeliten in Ungarn.
Von
Leopold Löw.

(Fortsetzung)**).

IV.

Professor Schwartner und der Talmud.

Die Erwähnung des Professors Schwartner in Pesth (S. 630. b) führt uns auf dessen Ansicht von der politischen Stellung und bürgerlichen Verbesserung der Juden in Ungarn. Die Aphorismen, welche ohnehin keine chronologische Ordnung beobachten, unterbrechen also auf einen Augenblick die Erzählung längst vergangener Begebenheiten, um das Urtheil eines Gelehrten zu referiren, welches ebenfalls der Geschichte und der geschichtlichen Würdigung anheim gefallen, und wol dem größten Theile der Leser dieser Aphorismen unbekannt sein dürfte. Rücksicht muß auf dieses Urtheil eines deutschen Gelehrten in Ungarn schon deßhalb genommen werden, weil dessen Statistik in den meisten ungarischen Schulen als Leitfaden bei Vorlesungen gebraucht wird,

---

*) Dieser Wunsch ist bereits in Erfüllung gegangen, wie wir vor Kurzem meldeten. Redakt.

**) No. 100 dieser Blätter bitte ich folgendes zu berichtigen: S. 630. Z. 4. statt wenn wann, dann das. Z. 5. statt: in der nächsten Nummer, in einer der nächsten Nummern.

und demnach von nicht geringem Einflusse auf die öffentliche Meinung sein kann. In diesem Augenblicke verdienen die Aeußerungen dieses Statistikers um so mehr beleuchtet zu werden, als die Judenfrage in Ungarn bereits die Aufmerksamkeit des Reichstages auf sich gezogen, und die an beiden Tafeln darüber gepflogenen, vom Geiste ächter Humanität geleiteten Verhandlungen schon bisher zu schönen Resultaten geführt haben.

Prof. Schwartner spricht sich, nachdem er, wie sich in den folgenden Nummern dieser Aphorismen zeigen wird, im vorhergehenden Paragraph Wahres und Falsches untereinandergeworfen, §. 31 seiner Statistik folgendermaßen aus:

„Eine andere Landplage für Ungarn sind unge„fähr 40,000 Zigeuner, deren bürgerliche Verbesse„rung zwar eben nicht um vieles, jedoch um et„was leichter sein müßte, als eine bürgerliche Pa„lingenesie der Juden, auch schon weil der Zi„geuner, obgleich nur des Pathengeldes „wegen, doch getauft ist, und der Mangel „an Religionsunterricht (der Unglaube) sich über„haupt ungleich leichter ersetzen läßt, als es den „verrückten Talmudisten, von dem, alle Vernunft „empörenden Aberglauben zu heilen möglich ist."

Diese im Jahre 1809 ausgesprochenen Worte hat Bielek in seiner Statistik von Ungarn im Jahre 1839 nachgesprochen, und gezeigt, wie schwer es sei, Vorurtheile und pöbelhafte Meinungen abzulegen, wenn man nicht mit Belesenheit und Gelehrsamkeit gesunden Verstand, ein gebildetes Herz und Kenntniß des Lebens verbindet. Ja, die gelehrten Kathedermänner zeigen hinsichtlich der Judenfrage, wie in Rücksicht auf manches Andere, gerade die größte Befangenheit, und können sich von den falschen, alle Vernunft und Rechtlichkeit empörenden, wie aller Erfahrung Hohn sprechenden, Vorstellungen durchaus nicht lossagen. Sie ziehen sich durch das wiederholte Auftischen längst widerlegter Anschuldigungen den Vorwurf der Unheilbarkeit zu, welchen sie den Talmudisten in so derben, eines Gelehrten unwürdigen Ausdrücken zu machen gewohnt sind.

Was ins Besondere unsere Statistiker betrifft, so erregt ihre aufrichtige Naivetät eben so sehr unser Erstaunen als ihre engherzige, inhumane Gesinnung. Aus dem Zigeuner ist doch noch etwas zu machen, meinen sie, denn er ist doch getauft, und sei dies auch nur äußerlich, ohne alle und jede Sinnes- und Sittenreinigung, und, wie sie selbst sagen, nur um des Pathenlohnes wegen geschehen; aber der Jude, der Talmudist, dem sein Glaube, für den seine Väter gelebt und gestorben, für kein Trinkgeld und für keinen Preis feil ist, und der das höchste irdische Gut, die bürgerliche Existenz, dem religiösen Leben mit Achtung gebietender Resignation opfert, ist verrückt, unheilbar, und seine bürgerliche Wiedergeburt soll mit so ungeheuren Schwierigkeiten verbunden sein. Und dies Alles des Talmuds wegen, eines Buches, für dessen ärgste Schattenseiten sich Analogien in Werken nachweisen ließen, — Analogien, welche die Jünger Eisenmengers zum Schweigen und Erröthen bringen müßten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Die Realschule zu Erfurt.

Die unter der Leitung des Unterzeichneten stehende Realschule ist durch Erweiterung der in dem Jahre 1820 errichteten mathematischen Lehranstalt gebildet worden. Der Zweck derselben ist: die wissenschaftliche Ausbildung für jeden praktischen Beruf, der gediegene Kenntnisse und allgemeine Bildung fordert. Die Anstalt bestehet aus vier Klassen, und der Unterricht wird durch 12 Lehrer ertheilt. In der vierten Klasse werden die Schüler aufgenommen, sobald sie mit den ersten Elementen des Unterrichtes bekannt sind, und die vollständige Ausbildung derselben in den verschiedenen Klassen geschieht nach und nach in solcher Weise, daß diejenigen welche den Cursus der ersten Klasse beendet haben, in dem vollen Besitz aller der Kenntnisse sein müssen, die nach der „vorläufigen Instruction zur Anordnung von Abgangsprüfungen von der höhern Bürger- und Realschule" zur Erlangung eines Zeugnisses der Reife erforderlich sind, durch welches die Schüler aller der Begünstigungen theilhaftig werden, die früher schon in Folge des Besuches der höhern Klassen der Gymnasien, zugestanden worden sind.

Montag den 27. April beginnt ein neuer Lehrgang, und bittet der Unterzeichnete, die Anmeldungen zur Aufnahme neuer Schüler ihm recht bald zukommen zu lassen. Gern ist derselbe, alle erforderliche Auskunft zu geben, erbötig, und wird auf Verlangen sehr achtbare Fa-

milien In Vorschlag bringen, bei welchen Zöglinge der Anstalt, gegen billige Entschädigung, gute Aufnahme und die gewissenhafteste Pflege finden.

Erfurt, den 18. Jan. 1840.

Dr. E. S. Unger.

So eben ist erschienen: **Allgemeines Archiv des Judenthums** von Dr. J. Heinemann, Ersten Bandes zweites Heft. Preis 15 Sgr.

Inhalt: Vorrede. — Die Heiligung des göttlichen Namens; gottesdienstlicher Vortrag vom Rabbiner Dr. Holdheim. — Hebräisches Gedicht an Guttenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst. — Hebr. Gedicht von den Zöglingen der jüdischen Waisenknaben-Anstalt zu Breslau an die Vorsteher. — Die Fundamentallehre des Judenthums, Fortsetzung. — Ueber die Epacten des R. Samuel im jüdischen Kalender תקופות שמואל von W. D. Block. — Probe e. deutschen Uebersetzung zu Moses Chajim Luzzato's allegorischem Drama: Lob der Redlichen לישרים תהלה. — Geschichte der Juden in der Stadt Posen. — Hebräische Synonymik. — Entwurf eines Plans zur Unterstützung israelitischer Lehrer und deren Familien in den Preuß. Staaten. — Literarische Berichte. — Massora, Bibeln, Concordanzen.

Herabgesetzter Preis.

Um mit dem geringen noch übrigen Vorrathe zu räumen, sind folgende höchst wichtige Werke zu den nachstehend bemerkten äußerst billigen Preisen, gegen portofreie Voraussendung des Betrags, von dem unterzeichneten zu beziehen. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

ששה סדרי משנה die Mischna mit den alten Commentarien, Randglossen und neuen Zugaben, nebst Sprachberichtigung (מרפא לשון) und Erklärung aller Fremdwörter, von M. J. Landau. Prag. 6 Bände gr. Quart. Schreib 9 Thlr. Crt.

תורה נביאים וכתובים, mit Raschi's Commentar, dem מאור ומעמר, Targum Onkelos und deutscher Uebersetzung. Prag. 20 Bände. gr. Octav.
Druck . . 14 Thlr. Crt.
Post Schreib 18 Thlr. 15 Sgr.

חמשה חמשי תורה, mit Raschi's Commentar u. deutscher Uebersetzung dieses Commentars von Leopold Dukes. Hiezu die חפטרות. Prag. 5 Bände.
Vit. Druck . . . . 4 Thlr.
Schreib . . . . 5 Thlr.

Cleve, den 6. Februar 1840.

H. J. Schütz,
Lehrer.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Das Buch Melo-Chofnajim

Preis 1½ Thlr.

ist in Commission zu haben: im Büreau für Litteratur und Kunst in Berlin, wohin sich besonders Buchhandlungen zu wenden haben.

Die kleine Israelitische Gemeinde zu Mengeringhausen bei Arolsen im Fürstenthum Waldeck sucht einen soliden Mann, der sich mit guten Zeugnissen legitimiren kann, als Lehrer und Vorsänger. Lusttragende wollen sich baldigst in portofreien Briefen an den Vorstand der Gemeinde — M. Emanuel — wenden.

Die kleine israelitische Gemeinde zu Veldhausen in der Grafschaft Bentheim wünscht gegen Mai d. J. einen Schullehrer, jedoch eine unverheirathete Person, der zugleich auch das Vorsänger- und Schächteramt wahrzunehmen versteht.

Sie ertheilt hierfür ein jährliches Gehalt von 50 Thlr Pr. Cour., so wie Kost, Einwohnung und Feuerung frei.

Hierauf reflektirende wollen in frankirten Briefen, unter Beilegung der erforderlichen Zeugnisse, sich an den Unterschriebenen wenden.

H. S. van Bosch,
Vorsteher.

Durch Erweiterung meiner Wohnung kann ich noch einige jüdische Pensionäre aufnehmen.

Magdeburg, den 1. Febr. 1840.

Louis Simon,
Lehrer an der hies. Gemeinde-Religionsschule.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literatur.

Ein Brief des Maimuni.

Vorbemerkung der Redaktion. In jüngster Zeit haben sich die Anfeindungen gegen Maimuni mit einer wahren Wuth erneuet. Man hat es nicht über sich gewinnen können, ruhig und besonnen, wie es nach so vielen Jahrhunderten sich geziemet, diesen großen, umfassenden Genius zu beurtheilen, und ihm seine Stellung im Judenthume historisch und kritisch zu vindiciren. Man hat, was immer ein Zeugniß eines seichten Studiums ist, ihn vernichten wollen, aber das ist ein vergebliches Bemühen. Eitle Exklamationen vermögen das nimmer. Maimuni, der die griechische, insonders die peripatetische Philosophie gleicherweise wie die Offenbarung und Tradition umfing, der, nach seinem großen Vorbilde, dem Stagiriten, dies eben so sehr mit ungeheurem realem Wissen, wie mit logischem Scharfsinn und metaphysischer Spekulation versuchte, ist nicht mit leichtem Schwerte, an einer Tagespolemik geschliffen, umzuhauen. Gerade indem Maimuni Philosophie und Offenbarung zu vereinen strebte, hat er uns als dunkelste Parthie seines Genius den Incidenzpunkt seiner Philosophie und seiner Theologie, seines philosophischen und seines theologischen Systems, hinterlassen. Diesen suchet zuvörderst zu eruiren, und nur von da aus könnte es gelingen, seiner Autorität die Schwäche abzugewinnen. Das wäre löblich. Unredlich aber ist es, zu sagen, stoßet die Moral des Maimuni von Euch, ohne zu demonstriren, welche sie ist, wahrhaft ist. Unredlich gegen den erlauchten Schatten eines solchen Heros. Wer so gerungen nach allen Moralbegriffen, wie Maimuni in seinen Sch. Perakim, der verdient von dankbaren Enkeln ein anderes Loos!

Mittlerweile tragen wir hier einen Stein herbei, zu dem Bauwerk der subjektiven Persönlichkeit des Maimuni, für das allgemeine Publikum. Aus eigenem Worte über sein Ich und sein Werk ergiebt sich vieles Licht über Werth und Unwerth. Wir sehen hier Maimuni, eifrigen Gegnern und Hassern gegenüber, eine Ruhe und sichere Gelassenheit bewahren, die des Weltweisen wahrhaft würdig ist. Mit solchem Geiste blickt er noch jetzt auf uns, und fordert die Kinder einer neuen Zeit auf, ihn partheilos und würdigend zu prüfen. Das allgemeine Publikum kann nicht selbst Schiedsrichter sein; da muß ihm denn durch die Persönlichkeit selbst ein Standpunkt gegeben werden, und wie könnte dies besser geschehen, als durch die eigenste Portraitirung. Wir geben daher sehr gern folgende, uns zugesandte Uebersetzung eines Schreibens des Maimuni, Freunden und Feinden zur Prüfung und Mahnung. —

Fragment eines Briefes an Joseph ben Ekniu von seinem großen Lehrer und Freunde Mose Maimuni. —*)

(Im Eingange wird an das Vorzügliche allgemeiner Maximen, im Thun wie im Lassen erinnert, woraus dem Vernünftigen die Pflicht erwachse, in Allem vorerst die rechte Bahn aufzusuchen, auf der fortgeschritten werden soll. — Er — Maimuni — fährt dann in Folgendem fort. —)

Du mußt wissen, daß ich über die Richtigkeit deiner Angaben keineswegs zweifelhaft bin. Indem

*) Maimuni, von seinem Geburtslande, dem maurischen Spanien, nach Aegypten ausgewandert, behielt für die gelehrten Rabbinen in Europa insbesondere für die in Spanien und Südfrankreich aufrichtige Hochschätzung, während die Orientalen in Syrien, Babylonien und Yemen, von ihm tief verachtet wurden. — (Man sehe nur סאר הדור No. 35.) Was Wunder, daß sie ihm einen Haß entgegensetzten, von dem sich noch viele Jahre nach seinem Tode Spuren finden. Als nun seine, noch jetzt und mit Recht berühmte, 14 Bücher enthaltende Sammlung aller Vorschriften in Lehre und Gesetz ans Licht kam, wurden sie sofort von jenen Rabbinen des Ostens angefeindet. Kurz darauf (1188) wurde, in Beziehung auf

ich, was kommen werde, so ziemlich vorausgesehen, habe ich vielmehr die Gewißheit, daß sich die Dinge gerade so zugetragen haben müssen. Die Verschiedenheit meiner jetzigen Gemüthsstimmung von der deinigen, lieber Sohn, den Gott erhalten wolle! ist es allein die den Unterschied macht. Mir haben Jahre und Schicksale — auch dafür sei Gott gedankt — den Stolz gebeugt; auch geistige Lebensanschauungen und wahre Wissenschaft trugen dazu bei, daß ich nunmehr auf Ehren ganz verzichte, und selbst Erniedrigungen öfter übersehe; während du Sohn, den Gott beschützen möge, im brausenden Jugendalter und bei ungedämpfter Temperamentswärme, deiner nicht mächtig bleibest und unvermögend wirst all diesen Bedaurlichkeiten gelassen zu begegnen. — Vernimm daher, was ich dir als allgemeine Prämissen einzuschärfen für nöthig erachte. —

Als ich zur Fassung dieser Sammlung (der 14 Bücher) schritt, war die Absicht nicht, mir mit derselben große Autorität bei dem jüdischen Volke oder auch nur Berühmtheit zu gewinnen. Gott weiß es, die Arbeit wurde ursprünglich nur meinetwegen, und um der Ruhe meines Geistes willen unternommen, damit ich nicht jedesmal das Zerstreuete (in den rabbinischen Quellen) aufsuchen müßte, um dann erst mittelst Erörterungen und Durchführungen des Für und Wider, zu dem mir etwa nöthigen Resultate zu gelangen. Erst im Alter, — Dank dem Himmel, der mich so weit erhalten — eiferte ich um des Herrn willen, als ich nämlich die Nation ohne positiven Codex sah, in welchem die Vorschriften der Wahrheit gemäß dargestellt, und in anschaulicher Weise, ungemengt mit Streit und Irrthum mancherlei Art, vorgetragen würden. Da vollendete ich was ich hierin gethan, allein zur Ehre Gottes. — Dieses ist nun Ein Hauptpunkt. —

Ein zweiter ist, daß ich schon während der Abfassung merkte und gewiß ward, daß mein Werk zum Theil in die Hände solcher kommen werde, welche, indem sie durch dasselbe entweder ihren eignen Unwerth, oder doch die Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten gewahren werden, aus Bosheit und Neid, es herabzusetzen, und auch dessen Schönstes als ungestaltet darzustellen, suchen werden; dann auch zu Händen des verdummten Unwissenden, der nicht begreifen wird, was Großes damit bezweckt wurde, und es daher von wenig Nutzen erachten wird. — Der dünkelhafte Halbkenner wird manches darin zu widerlegen finden, und zwar aus dem Grunde, weil

---

das Dogma der Auferstehung des Leibes, Verdacht gegen Maimuni erregt, und der daraus entstandene Lärm gab die Veranlassung zum offnen Streite, bei welchem Rabbi Samuel Halevi in Bagdad, ein Rabbine von vielem Ansehen und vornehmer Herkunft, als erster Kämpfer auftrat. Da er die Schule, der er vorstand, in jenen Gegenden als Fortsetzung der uralten Babylonischen Akademien (die mit dem Tode des letzten Gaon Rabbi Hai [1038] völlig aufhörten) geltend zu machen wußte, so erließ er mit der anmaßlichen Autorität eines Gaon (welchen Titel er sich auch geben ließ,) verschiedene gesetzliche Entscheidungen, im Widerspruche mit maimunischen Bestimmungen, und schrieb zu gleicher Zeit einen Traktat über die Auferstehung, den er an die Gemeinde in Yemen gerichtet. — Wider ihn kämpfte zuerst Joseph ben Eknin in Aleppo, der geliebte Schüler des Maimuni; wie es indeß scheint, nicht mit großem Vortheil, daher er in Briefen, die wir aber nicht besitzen, seinen Lehrer angefeuert zu haben scheint, den Streit selber zu ergreifen, und kräftig durchzuführen. Dieser nahm zwar nunmehr den Streit auf, und führte ihn mit Ernst und Würde, suchte jedoch den Feuereifer seines jungen Freundes zu mäßigen. — Correspondenz wie Streitschriften waren ursprünglich arabisch geführt und erlassen. Später wurde ein Theil derselben, von dem bekannten Freunde des Maimuni, Rabbi Samuel Eben Tibon aus Lunel, ins Hebräische übersetzt, von welcher Arbeit, ein trefflicher Traktat über die Auferstehung, zwei gelehrte und gewandte Antworten an gedachten Rabbi Samuel aus Bagdad, und der vorliegende Brief, dieser jedoch nur abgekürzt, (alles geschrieben im Jahre 1190) bis auf uns gekommen sind. — So viel zu besserem Verständniß für unkundige Leser. —

Was die gegenwärtige Uebertragung betrifft, so konnte sie freilich nicht durchaus eine wörtliche bleiben, so sehr dies auch angestrebt ward; ob indeß der Sinn des Meisters genau und vollständig erreicht wurde, (ist Maimuni in jeder Bedeutung Meister des Styls, so ist er es vorzüglich im Sinne von Schillers bekanntem Dichterworte), mögen Kenner beurtheilen, da in diesen Blättern kein Raum für begründende Anmerkungen sich finden dürfte. — Nur eines soll erwähnt werden, daß man zu Anfang gleich, העיר בהם, gelesen, weil nämlich העיד בהם gar keinen Sinn giebt; wonach der Plural בהם einem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß, wol auch vermöge des Ausdruckes מקצת הכתבים, der sich in der Aufschrift erhalten, sich auf das arabische Originalschreiben beziehet. — Daß aber die oben in Klammern eingeschlossene Worte, dem epitomirenden Uebersetzer gehören, beweist ohnehin das אמר am Ende derselben, welches die Uebersetzer, dem arabischen קאל analog, unmittelbar vor dem eigentlichen Texte zu setzen pflegen. — N. K.

er, bei ſeinem oberflächlichen verwirrten Wiſſen, nicht vermögen würde die Grundſtellen zu merken, oder doch ſo in dieſelben einzudringen, um entnehmen zu können, was ich daraus entnommen. — Endlich wird mein Werk hie und da auch einem Leſer begegnen, der, aus Wahn oder Eitelkeit, ſich Mann der Wiſſenſchaft dünkend, vorzugsweiſe den Theil angreifen würde, welcher Glaubens-Grundlehren enthält, welche Angriffe mich ſchon eher angehen werden. — Alle dieſe Klaſſen machen zuſammen die große Mehrheit der Leſer aus; indeß dachte ich, und war deſſen gewiß, es werde auch in die Hände der Wenigen kommen, die Gott zur Wahrheit und Tugend berufen; dieſe, indem ein gründliches, mit eignem Nachdenken verbundenes Studium deſſelben, ſie erkennen läßt, was darin enthalten, werden auch meine Unternehmung und was ſie gekoſtet, zu ſchätzen wiſſen; unter dieſem Häuflein dachte ich mir auch dich; und geſetzt dieſe Leſerklaſſe beſchränkte ſich für die Zeit meines noch übrigen Lebens, auf dich allein, ich könnte mich auch hiemit begnügen, um ſo mehr noch (kann ich zufrieden ſein), da ich aus (dem ſüdlichen) Frankreich, auch aus andern Orten, wohin mein Werk längſt gedrungen, Briefe von Gelehrten erhalten habe, die über die Leiſtung ihre Bewunderung äußern, über Einzelnes fragen, und um die ihnen noch fehlenden Theile dringend bitten; und da außerdem, noch immer Wünſche um den Beſitz deſſelben, aus fernen Gegenden hieher gelangen, ſo weit verbreitet daſſelbe auch ſchon iſt. — Iſt es nun bei meinen Lebzeiten ſchon ſo weit gediehen, ſo darf ich überzeugt ſein, daß in ſpäterer Zeit, wenn erſt Neid und Eifer für Bewahrung der eignen Autorität weggefallen ſein werden, ganz Iſrael ſich dieſem Codex allein zuwenden, alles andere ſeiner Art aber ſicherlich bei Seite laſſen wird, diejenigen etwa ausgenommen, welche, ohne zu dem allein wünſchenswerthen (allgemeinen) Reſultate gelangen zu wollen, (in Gelehrſamkeit dieſer Art) nur eine Beſchäftigung ſuchen, um ſich die Zeit zu vertreiben. — — — Aus dieſer zweiten Prämiſſe folgt wol, daß es mir keine Kränkung machen darf, wenn ich das nicht erreicht haben ſollte, worauf ich nicht gerechnet (ſofortigen allgemeinen Beifall nämlich). —

Bedenke drittens, daß dieſer Codex bei weitem keine ſolche Wichtigkeit anſprechen darf, wie das Geſetzbuch Moſis, in welchem Gott die Menſchen zum Rechten leitet, und allen Völkern den Weg zur Wahrheit gezeigt; — auch mit den Reden der Propheten könnte er nicht verglichen werden; aber ſelbſt Moſes und die Propheten werden nur von Einigen geſucht, von Andern aber, ſogar unſeres eignen Volkes, vernachläſſiget. — Allerdings müßte derjenige wol gänzlich von Erkenntniß göttlicher wie menſchlicher entblößt ſein, der den Werth eines ſolchen Werkes ſo durchaus verkennen wollte; allein wer ſich über alle diejenigen ärgern wollte, die die Wahrheit nicht mögen, wird oft Gelegenheit zum Aerger bekommen; ja ich meine er würde in ſtetem Verdruß und ewiger Kränkung leben müſſen, was doch nicht ſein ſoll. —

Zum Schluſſe, Viertens, will ich dir über meine Denkweiſe (in dieſer Beziehung) einiges Nähere mittheilen, wiewol du, während der Zeit die du bei mir gelebt, mich ganz verſtehen lernen konnteſt. — Ich muß geſtehen, daß es ſelbſt in dieſer meiner Stadt (Kairo) Menſchen giebt, welche ohne Namen, Anſehn oder Macht, dennoch von Neid und Zankſucht ſo ſehr eingenommen ſind, daß ſie dieſes immerhin bedeutende Werk niemals beachten, ja keines Einblickes würdigen, und zwar damit es von ihnen nicht hieße, ſie hätten von dieſes Mannes Schriften Nutzen gezogen. Nun ſtehen dieſe Leute nicht allein dem Bewußten (Rabbi Samuel in Bagdad) an Erkenntniß und Gelehrſamkeit weit nach, ſondern werden auch einzig und allein von niedriger pöbelhafter Leidenſchaft getrieben, und taſten ſich, Blinden gleich, im Dunkeln durch das Leben. Da ich nun die Geringſchätzung auch ſolcher Menſchen ertrage, und ſo thue als wenn ich es nicht merkte, wie ſo kann es dir, lieber Sohn! auffallend erſcheinen, daß jener Mann ſich gegen mich auf eben ſolche Weiſe benehmen darf, der doch einerſeits keine feinere Erziehung als dieſe hier erhalten haben mag, andererſeits indeß, in jenen Gegenden, allerdings über ſeinen Zeitgenoſſen ſtehet, dazu noch den vereinten Vortheil des Alters, des Amtes, und des vornehmen Geſchlechtes für ſich hat. — Erwäge ferner, wie ſo arm an Einſicht und vernünftigem Denken jene Orte ſind, und daß er da von ſolchen Menſchen abhängig iſt, bei denen falſche Vorſtellungen und Wahnbegriffe zu nähren und zu unterhalten, es ihm nicht allein ſchon an und für ſich gerathen ſein mag, ſondern, was mehr iſt, die auch ihrer-

seits, eben von der Autorität der wirklichen oder sich so nennenden Hochschule, die gelehrte Bestätigung des ihnen schon von Natur eignen Aberglaubens, erwarten. — Bei so bewandten Umständen, konntest du, geschätzter Sohn! im Ernst hoffen, dieser Mann werde mit Einem Mal zur Erkenntniß seiner selbst und wie viel ihm noch mangelt, gelangen, und sein erworbenes wie sein ererbtes hohes Ansehn sofort aufgeben; eine Selbstverläugnung, die nur Männer auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit haben können, von seines Gleichen aber, ja selbst von Vollkommnern als er, jetziger wie früherer Zeit, nicht zu denken ist. — Ich begreife es sonach sehr wohl, daß je mehr mein Name sich dorthin (in den unwissenden Orten) ausbreitet, desto stärker werden er, seine Kollegen, so wie alle diejenigen, denen es daran liegt, Macht und (geistliche) Herrschaft über das Volk zu üben, sich gedrängt fühlen, mein Werk zu ignoriren, und so zu zeigen, daß sie schon weise und vollkommen genug seien, um erst des Studiums eines solchen nöthig zu haben. Ihr Bemühen wird daher erstlich dahin gehen, die Existenz desselben möglichst zu verheimlichen, dann (wo dies nicht angehet) andere glauben zu machen, daß ein jeder von ihnen, wenn er es nur wollte, im Stande wäre in kurzer Zeit ein besseres und vollständigeres zu schreiben; endlich aber, ja einmal in die Enge und auf ihr letztes Mittel getrieben, werden sie auch dieses nicht scheuen, und gradezu sagen: Ich hätte weder Religion noch Moralität. — Indeß soll dies Treiben mich eben so wenig aufbringen, als es mir mit Gottes Hülfe, keinen Schaden zufügen wird; und sollte ich es mit eignen Augen sehn, mit eignen Ohren hören, ich werde es mit Geduld ertragen, dazu schweigen, leichte Entschuldigungen vorbringen, und nur wo es Noth ist, und Zeit und Sache es fordern, werde ich mich gelassen und anständig vertheidigen; die verkannte Wahrheit ist es, worauf es (bei diesem Streite) ankommt, keineswegs meine Persönlichkeit; in Beziehung auf diese, ist mir die Bewahrung des Charakters und der innern Würde zu sehr werth, als daß ich mich mit Thoren in Wortkämpfe einlassen sollte. — „Dem echten Rabbinen geziemt es die Wiederherstellung seiner Ehre der Vorsehung anheim zu stellen." — In deinem Standpunkte, o Sohn, den Gott erhalten wolle! kann es dir wol nicht verargt werden, daß du dich deines Lehrers und zweiten Vaters annimmst, und dessen Herabwürdigung nicht gleichgültig zusehn kannst; daß du dir dies indeß so zu Herzen nimmst, daß du darüber in Trübsinn zu verfallen scheinst, nehme ich dir mit Schmerz übel. — Bedenke überdies, daß du durch Lernen und Erforschen desjenigen, was zu wissen Pflicht ist, insbesondere durch Fortschreiten im speculativen Denken, dir und andern dort, mehr nützen könntest als wenn du beständig zu Angriff und Abwehr gerüstet sein müßtest. —

(Schluß folgt.)

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. **Carmoly**

zu Brüssel.

(Fortsetzung.)

22. Jacob von Lunel, berühmter Arzt zu Carcassone, lebte am Ende des 14. Jahrhunderts und im Anfange des 15ten. Wir verdanken ihm einige Fragmente über medicinische Schriften und mehrere Gebete welche noch unter den portugiesischen Juden zu Avignon gebraucht werden.

23. Carcassone (David) Dr. der Medicin an der Fakultät zu Montpellier und vormaliger Militairarzt, und welcher gegenwärtig zu Nimes prakticirt. Er hat als Inaugural-Dissertation herausgegeben Essai historique sur la médecine des Hebreux anciens et modernes. Montpellier 1811 u. 1815. 8.

24. Berr (Berr-Isaac) Sohn von Isaac Berr, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der Israelitischen Gemeinde zu Nancy, geboren im J. 1743 in dieser Stadt. Da er sich dem Kaufmannsstande gewidmet hatte, wurde er naturalisirt als die Unruhen der Revolution ausbrachen. Hr. Berr wurde um diese Zeit zum Deputirten der Israeliten in Lothringen ernannt. Es erschien damals von ihm die Refutation du Discours de Mr. La For, ancien eveque de Nancy, député à l'Assemblée constituante contre l'admission des Juifs aux droits de Citoyen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 9.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 29. Februar 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland.

Petersburg, 6. Febr. Die jüdische Bevölkerung im Gouvernement Grodno wird eines gesetzwidrigen Verfahrens bei Bestattung ihrer Todten geziehen, welche sie nach den allgemein dafür im Reiche bestehenden Gesetzen nicht vor Ablauf von drei Tagen nach erfolgtem Ableben beerdigen darf, während es dort schon geschieht, wenn kaum die Symptome des Todes eingetreten und der Leichnam kaum erkaltet ist. Die örtliche Central-Regierung hat die strengsten Maßregeln zur künftigen Abwendung dieses Unfugs ergriffen. Durch die Orts-Behörden ist den jüdischen Stadt- und Landgemeinden, wie ihren Rabbinen das bestehende Landesgesetz, keinen Todten vor Ablauf von drei Tagen zu beerdigen, in Erinnerung gebracht, dessen Nichtbeachtung die Uebertreter aufs schärfste zu büßen haben. Bei schnellen und dubiösen Todesfällen soll die Bestattung des Todten nicht vor angestellter Beschauung eines Polizei-Beamten statthaben dürfen.

Holland.

Maestricht, 31. Jan. (Privatmitth.) Der Aufbau unsrer Synagoge ist bald der Vollendung nah. Sowie Holland's Landesfürst sich so edel zur Unterstützung des frommen Gotteswerkes gezeigt hat, (siehe den durch diese Zeitung früher gegebenen Bericht), so haben auch die christlichen Bewohner Mästricht's durch die für den Bau reichlich gespendeten Gaben die humansten Gesinnungen an den Tag gelegt. Die neue Synagoge, die wol eine der schönsten werden wird, kömmt auf circa 18000 Gulden. Die Einweihung ist auf משבה תמוז, den 15. August d. J., festgesetzt. Ueber die Bauart und innere Einrichtung der Synagoge, sowie über die bei deren Einweihung stattfindenden Feierlichkeiten späterhin das Nähere. — M—d.

Frankreich.

Paris, 1. Febr. (Privatmitth. Fortsetz.) Im vierten Paragraphen werden die Attribute des Central-Konsist. bestimmt, welches Repräsentant der Gesammtinteressen der Israeliten Frankreichs ist. Jeder Konsistorialsprengel zählt einen Repräsentanten im Schooße des Central-Konsist., welcher auf acht Jahre gewählt wird. Das Central-Konsist. ist die ermittelnde Instanz zwischen dem Minister der Kulte und den Departemental-Konsistorien; die oberste Verwaltung des Kultus gebührt ihm; es entwirft die Verordnungen für die allgemeine Polizei des Kultus in den Tempeln, für die Dauer der öffentlichen Gebete, für die Veränderungen, die das Ritual nothwendig machen kann;*) es überwacht die israel. Schulen,

*) Das soll ein Collegium, welches nur aus einem Gottesgelehrten und sieben Laien besteht?!

Redakt.

die Schulbücher für die Schulen und die Gebetbücher für die Tempel *) müssen von ihm approbirt werden. Es überwacht die Glieder der Departemental-Konsistorien, kann sie von ihren Funktionen, unter Gutheißung des Ministers der Kulte, suspendiren, die Auflösung eines Departemental-Konsistoriums beim Minister d. K. provociren. Es ertheilt die letzten Diplome für die Funktionen der Groß- und Konsistorial-Rabbinen, bestätigt die Wahl der Rabbinen und Unter-Rabbinen; es schlägt die Groß- und Konsistorialrabb. der königlichen Ernennung vor, es kann dieselben suspendiren. Die Auflösung des Central-Konsistoriums kann nur durch königliche Ordonnanz geschehen. Der fünfte Paragraph handelt von den Notabeln. Zu der Aufführung in der Liste der Notabeln sind berechtigt alle Israeliten, welche 1) eine Stelle als Administrativ- oder Gerichtsbeamte bekleiden; 2) Wähler und zur Jury befähigt sind; 3) Synagogenbeamte, Professoren an der Central-Religionsschule und den königl. Kollegien oder Mitglieder der früheren Konsistorien; 4) Offiziere der Nationalgarde; 5) Mitglieder der Handelskammern und Handels-Notabeln; 6) Mitglieder der General- und Bezirks-Conseils, seit fünf Jahren Mitglieder der Wohlthätigkeitsbureaux und israel. Vereine, die von den Konsist. ausgegangen, sind. Jedoch müssen diese sämmtlich geborene oder naturalisirte Franzosen, 25 Jahre alt sein, schreiben und lesen können, und keiner Kriminalstrafe unterworfen gewesen sein. Diese Notabeln wählen die Laienmitglieder der Konsistorien.

Die zweite Sektion des Entwurfs betrifft die „religiöse Organisation," und spricht sich in §. 1. über sämmtliche Kultusdiener (ministres du culte) aus. Diese sind: 1) der Groß-Rabbine, Mitglied des Centralkons., 2) Sieben Konsistorial-Rabbinen, Mitglieder der Departementalkonsist., 3) Rabbinen, 4) Unter-Rabbinen, 5) Synagogendiener (ministres officiants). Gemeinden von über 1000 Seelen, und eine Bezirksbevölkerung von über 5000 Seelen haben Rabbinen. Gemeinden von über 600 Seelen, und eine Bezirksbevölkerung von über 3000 Seelen haben Unter-Rabbinen. Gemeinden von über 200 Seelen haben Synagogendiener. Der Groß-Rabb. erhält 6000 Fr. (1600 Thlr.), der Konsistorial-Rabb. von Paris 4500 Fr. (1200 Thlr.), die anderen Konsistorial-Rabb. 3000 Fr. (800 Thlr.) Die Rabbinen 800 Fr. (213⅓ Thlr.), jedoch vermehrt sich ihr Gehalt mit je 5000 Seelen um 100 Fr. (26⅔ Thlr.) Die Unterrabbinen erhalten 600 Fr. (160 Thlr.), mit 100 Fr. um je 2000 Seelen. Die Synagogendiener 400 Fr. (106⅔ Thlr.), mit 100 Fr. um je 100 Seelen. *) — Der §. 2. handelt vom Groß-Rabbinen und den Konsistorial-Rabbinen weitläufig. Der Groß-Rabbine überwacht sämmtliche Kultusdiener, kann aber nur nach Gutheißung des Central-Konsistoriums die Konsistorial-Rabbinen beurtheilen (censurer). Der Konsistorial-Rabbine kann die Trauung nur in seinem Sitze oder an Orten, wo keine andern Kultusdiener sind, vollziehen; die anderen Kultusdiener nur an ihren Orten, und in den Synagogen. Die Konsistorial-Rabbinen überwachen die anderen Kultusdiener ihrer Sprengel, die Rabbinen und Unter-Rabbinen können sie nur mit Zustimmung der Departemental-Konsist. beurtheilen. Der Groß-Rabbine und die Konsistorial-Rabbinen werden auf Lebzeiten ernannt. Die Fälle ihrer Suspension sind genau bestimmt. Die anderen Kultusdiener werden durch bestimmte Kommissionen erwählt, müssen jedoch, die Rabbinen vom Central-Konsist., die anderen von den Departemental-Konsist. bestätigt werden. Groß-Rabbine kann Niemand unter 40 Jahren werden, er muß Franzose sein, die Kenntnisse eines Morenu harab haben, die deutsche Sprache verstehen. Unter Kandidaten gleichen Verdienstes wird der vorgezogen, der eine Sprache mehr versteht. **) Konsistorial-Rabbine kann Niemand unter 30 Jahren werden, er muß Morenu harab sein, und um in Metz, Nancy, Straßburg und Colmar zu fungiren, deutsch verstehen. Der Minister der Kulte kann in Bezug

*) Kann man den Gebrauch nicht approbirter Gebetbücher in den Tempeln dem einzelnen Besucher des Tempels untersagen?? Redakt.

*) Wahrscheinlich sind dies nur die von der Staatskasse gezahlten Gehalte, sonst könnten, ohne Zuschuß der Gemeinden, Viele nicht davon existiren. Redakt.

**) Wie sonderbar! Giebt es keinen andern Maßstab für einen Groß-Rabbinen, d. i. die Spitze der ganzen israelitischen Geistlichkeit Frankreichs, als eine Sprache mehr? Soll von früherer Wirksamkeit, von praktischem und literarischem Verdienste gar nicht die Rede sein? Da klingt immer noch die frühere Indolenz heraus. Warum an Rednertalent bei allem dem nicht im entferntesten gedacht? Redakt.

des Alters Dispense ertheilen. Rabbine und Unter-Rabbine kann Niemand unter 25 Jahren sein, er muß die Morenu haben. (Schluß folgt.)

Belgien.

Brüssel, 11. Febr. (Privatmitth.) Ein trauriger, leidenschaftlicher Zwist ist in der hiesigen Gemeinde ausgebrochen, der — wie schmerzvoll ist es, es niederzuschreiben — so weit führte, daß er sich mitten im Gottesdienste am Sabbat äußerte, und weder durch die Ehrfurcht vor den Heiligthümern, noch durch die öffentliche Polizei gehindert werden konnte. Die Folge war, daß die Synagoge und das Archiv gerichtlich verschlossen und versiegelt worden. Welche Schmach! Welch' abschreckendes Beispiel! Der Uebermuth einiger Familien, der sich von Zeit zu Zeit kund thut, und der irreligiös und unmoralisch zugleich ist, lastet auf der hiesigen Gemeinde seit ihrem Entstehen! Möchte es durch diesen Fieberparoxysmus sein Ende erreichen. (Indeß zeigt dies auch die Unvollkommenheit aller menschlichen Institutionen, denn da, wo die Kultgemeinden ganz ohne Beaufsichtigung von Staatsseiten, da die Vorsteher ꝛc. auch nicht die geringste Autorität haben, außer der, die ihnen die Gemeinde selbst giebt, da sind solche Auftritte unvermeidlich, weil sie im Belieben des ersten besten Zänkers stehen. Wir haben in Belgien noch größere und effektvollere Skandale in Kirchen und auf Kirchhöfen vor anderthalb Jahren wegen der s. g. Missionäre gesehen. Redakt.)

Deutschland.

Frankenthal, (Pfalzbaiern), 4. Febr. (Privatmitth.) Sie werden bereits von Ihren französischen Correspondenten die nöthigen Berichte über den Rechtsfall in Saverne, Betreffs des Eides more judaico, und die herrliche Rede des Herrn Crémieux erhalten haben.

In unsrer Pfalz (Rheinbaiern) hat sich ein ähnlicher Fall ereignet, welcher zeigt, daß dieser Mißstand auch hier tief gefühlt wird, und es nur an tüchtigen Männern fehlt, um ihn, so wie bei unsern Nachbarn, zu bekämpfen. In Kirchheimbolanden, einer Gemeinde, welche sich besonders durch eine herrliche Synagogenordnung vortrefflich vor den andern Städtchen der Pfalz auszeichnet, sollte ein Jude in der (schönen) Synagoge einen Judeneid nach alter Weise schwören. Allein der würdige Vorstand, Herr Leo Levi jun., weigerte sich, die Synagoge zu diesem Acte herzugeben, und verharrte bei diesem schönen Entschlusse. So blieb denn nichts anderes übrig, als eine gefügigere Gemeinde zu finden, wo der Eid geschworen werden konnte — und diese fand sich denn leider auch! Es hätte damals nur einer edlen Nachahmung bedurft, um diesen, von jedem Gebildeten so tief empfundnen, kränkenden Mißbrauch auch aus unserm Gerichtsgebrauche verschwinden zu lassen. — — Doch noch Vieles bleibt bei uns zu thun übrig, da Gemeindevorstände, welche Ernsteres, Besseres wollen, meistens jene kräftige Unterstützung von Seiten der Rabbinen nicht finden, welche doch zum Gelingen dieser so zeitgemäßen Bestrebungen — vorzüglich der Reorganisation des Gottesdienstes — so nothwendig wären. Diese Mißstände sind bei uns fühlbarer, als anderswo, da sie bei unsrer öffentlichen Gerichtsbarkeit schroffer hervortreten.

Die veraltete, an vielfachen Gebrechen leidende Synagogenordnung, oder, richtiger gesprochen, Unordnung, zeigt ihre Mängel vorzüglich auf dem Lande, wo meistens noch tiefe Ignoranz mit arger Böswilligkeit gepaart. Diese Unordnung ist in einigen Gemeinden so groß, daß häufig die Hülfe der Gerichte in Anspruch genommen werden muß, um noch Aergerem vorzubeugen. So erschienen in einem Zeitraume von 2 Monaten 2 Landgemeinden vor dem Bezirksgerichte zu Frankenthal, theils als Beschuldigte, theils als Zeugen wegen Störung und Verletzung des Gottesdienstes! Können wir da an Achtung gewinnen, wenn der Staatsprokurator in der öffentlichen Sitzung solchen Gottesdienst mit einem polnischen Jahrmarkt vergleicht? Ich erzähle diese Thatsachen nicht, um zu schmähen, nein, bessern möchte ich, wo Besserung doch so leicht wäre. Auch sei es fern von mir, das viele Gute, welches seit einem Jahrzehend bei uns geschah, zu verkennen, aber solche grobe, tief indignirende Vorfälle, wie ich sie eben berührt, sollten in einem Lande nicht Statt finden, wo das Gesetz und die freien Institutionen die geistige Emancipation der Juden so sehr begünstigt. — S. F.

München, 9. Febr. (Privatmitth.) In Ingolstadt werden seit neuester Zeit den dahin kommenden Juden der Aufenthalt sehr erschwert und jedesmal nur auf höchstens drei Tage gestattet. Es

mögen vielleicht einzelne Juden, vorzüglich auf dem Geschäftswege, Veranlassung zu diesen Maßregeln gegeben haben. Man kömmt aber dabei immer auf die alte Klage zurück, daß die Juden von so vielen Vortheilen und Rechten, welche Anders-Gläubige in unserem Vaterlande genießen, zurückgehalten sind und sich deshalb auf Ernährungsweisen zu werfen fast genöthigt sehen, die an und für sich gar häufig ohne Beeinträchtigung Anderer vollbracht werden können, durch den Umstand aber, daß sich die Bedrängten ihnen in viel größerer Anzahl und mit desto größerer Beweglichkeit hinzugeben gezwungen sind, für manche lästig werden. Man will die Folge nicht, hebt aber die Ursache nicht auf. — So lange die Juden in so vielen und wichtigen Beziehungen zurückgesetzt werden, so lange wird man an ihnen vieles und immer wieder zu rügen und zu verbessern haben.

Ueberdies erscheinen die Handlungen der Juden oft nur deshalb in so grellem und üblem Lichte, weil man sie mehr fixirt und, was einer oder einzelne einmal wirklich Tadelnswerthes verüben, der ganzen Judenschaft aufzubürden man nur zu geneigt ist. — Es ist zu bedauern und wahrhaft zu bejammern, daß man täglich zu solchen und ähnlichen Reflexionen sich verleitet fühlt und wir können dieser unsrer immerwährenden Klage nicht einmal den Trost der Hoffnung, daß es recht bald besser werde, entgegen halten. Freilich haben sich jetzt wieder die Stände des Reiches in unsrer Hauptstadt vereint, und es könnten die Verhältnisse der Juden in den Kammern wieder zur Sprache gebracht werden. Schon früher wurde viel Gutes bei den landständischen Verhandlungen für die Juden vernommen, doch das Endresultat solcher Besprechungen war immer negativ. Man hat besonders in der letzten Ständeversammlung, wenn auch nicht von Emancipation, doch von wesentlichen Verbesserungen der bürgerlichen Lage der Juden gesprochen, aber bisher war noch keine Erfüllung dessen zu bemerken. — Die bairischen Juden nun haben wenigstens für letzteres und für die jetzige Kammer bis heute noch nichts in Gemeinschaft unternommen. Vielleicht geht diese Unthätigkeit aus der Hoffnungslosigkeit hervor, zu der man nach dem Gange der Sache, seit mehrern Jahren wol berechtigt ist. —

Aus dem Würtembergischen, 10. Febr. (Privatmitth.) Nach dem Regierungs-Blatt für das Königreich Würtemberg vom 18. Januar d. J. wurde von der Königl. Evangel.-Synode zu Stuttgart, neben mehren evangelischen Schullehrern, auch dem israelitischen Lehrer Löwenthal in Ernsbach, Decanats Oehringen, ein Prämium mit — 20 fl. zuerkannt, ein sprechender Beweis von der Humanität und Unbefangenheit unserer höchsten Behörden, und wie sie nur das Verdienst stets im Auge haben und nicht so sehr den confessionellen Bezug. Ruhm und Ehre einer solchen aufgeklärten und toleranten Regierung! — E.

Aus Ostfriesland, 7. Febr. (Privatmitth.) Bereits ist mehr als ein Jahr seit dem verflossen, daß die israelitischen Gemeinden in hiesiger Provinz den schmerzlichen Verlust ihres würdigen Ober-Rabbinen Löwenstamm beklagen, und noch immer ist dieser Verlust nicht ersetzt worden, wenn gleiches für die Aufsicht in Kirchen und Schulen und in mancher sonstigen Beziehung so sehr nöthig ist. Möchte daher diese wichtige Stelle baldigst wieder durch einen würdigen Mann, der eine der jetzigen Zeit angemessene Bildung erhalten hat, ausgefüllt werden, damit auch die Angelegenheiten der Israeliten unsrer Provinz geordnet, und den Bedürfnissen der Zeit näher geführt würden. Mögen daher alle Vorurtheile oder sonstigen Rücksichten, welche die Israeliten daran hindern mögen, sich einen solchen Oberhirten zu erwählen, recht bald verschwinden, und Alle der Ueberzeugung leben, daß eine Religion, die nicht gelehrt wird, bald aufhört, eine Lehrerin der Menschen zu werden.

Oesterreich.

Aus Ungarn, 30. Januar. (Privatmitth.) Schreiber dieses ist weder ein Gelehrter, noch hat er einen öffentlichen Charakter, noch einen sonstigen amtlichen Beruf, den Rathgeber des öffentlichen Wohles abzugeben; wol aber besitzt er kindliche Liebe für seinen Glauben und ein Bruderherz, das für das Wohl seiner Glaubensgenossen unaufhörlich schlägt. Dies dürfte vielleicht entschuldigen, wenn er mit seinen Rathschlägen vor die ehrwürdigen Gemeinden Israels in Ungarn hinzutreten wagt, und sie bittet, seine Vorschläge zu erwägen und zu beherzigen oder auch zu verwerfen, wenn selbe bessere dafür setzen wollen, nur zum Zwecke mögen sie füh-

ren! — Das Gesetz, daß die Juden Bauergüter in Ungarn kaufen und besitzen dürfen, ist in den Reichsversammlungen gegeben, und Allerhöchsten Orts bestätiget. Das Gesetz ist für uns höchst wohlwollend, dies müssen wir mit innigem Danke anerkennen. — Wird es aber auch für uns wohlthätig sein? oder wird es überhaupt für uns zur wirklichen That übergehen? — Wer wird ein Bauer werden? der Großhändler, der Künstler, der Gelehrte, der Handwerker, oder auch nur der Hausirer und der Trödler? — Oder wer von diesen Allen wird seine Kinder zu echten Bauern heranbilden? der Reiche wird seinen Kindern ein besseres Loos zugedacht haben, und der Arme hat kein Gut, um seine Kinder darauf zu bilden, und endlich fehlt es Allen zusammen an Erfahrung, an praktischen Kenntnissen des Feldbaues und der Landwirthschaft! Und wenn der Arme schon seine Kinder untergebracht, und diese die Feldwirthschaft schon erlernt hätten, so kann er ihnen doch kein Bauergut kaufen und sie selbstständig machen. Und doch ist den weisen Absichten unserer Gesetzgeber, so wie unserem eigenen Wohle nur dann Genüge geleistet, wenn der jüdische Bauer sein eignes Besitzthum bearbeiten kann. Denn nur der Besitzer, der den Gewinn ernten und den Verlust empfinden kann, wird ein guter Wirth auf seinem Erbe sein, und nur der wird die Produktion und somit den Reichthum des Landes fördern helfen. — Nur wenn es viele jüdische Bauern giebt, die das Land bearbeiten, welches sie eigenthümlich besitzen, wird man sich gewöhnen uns nicht mehr als fremde, sondern als integrirende Theile der Nation und des Reiches zu betrachten! — Und was werden nun die Regierung und das Land, unsere Wohlthäter, dazu sagen, wenn Jahre auf Jahre vergehen sollten, ohne daß irgend eine Frucht der gespendeten Wohlthat sichtbar würde? — Was würden unsere Feinde hierzu sagen? — Es ist nicht zu zweifeln, daß sogar deutsche Gelehrte hievon Gelegenheit nehmen würden, die dortigen Landtage mit Flugschriften, reich an Schmähungen gegen die Juden, zu überschwemmen. — Dem Allen müßte man zuvorkommen. Nach der Meinung des Einsenders, kann dies nicht besser und nicht leichter geschehen, als entweder durch Vereine für die Beförderung und Verbreitung des Landbaues unter den Juden, oder dadurch, daß jede, wenigstens bedeutendere Gemeinde sich als einen solchen Verein erklärte und konstituirte, und die Kosten hiemit von den Gliedern des Vereins oder von der Gemeindekasse gedeckt würden. Der Verein könnte damit anfangen nur einige wenige jüdische Knaben bei Landleuten in solchen Orten in die Lehre zu thun, wo auch Juden wohnen, denen sie in die Kost gegeben, und unter deren Aufsicht sie gestellt werden könnten. Da viele Städte in Ungarn nicht nur von Bürgern und Juden, sondern in den Vorstädten auch von vielen Landwirthen bewohnt sind, so wären diese die geeignetsten Orte, um daselbst die vorgeschlagenen Versuche zu machen, da hier der nöthige Schul- und Religionsunterricht, so wie der Synagogenbesuch an Sabbat- und Feiertagen, zugleich im Auge gehalten werden können. Bis diese Lehrlinge unter den Beschäftigungen des Landbaues groß und kräftig geworden, müßte der Verein darauf bedacht sein, angemessene Grundstücke zu erwerben, selbe mit dem nothwendigsten Vieh und Geräthen zu versehen, und diese so den jungen Bauern auf einige Probejahre, unter Controlle des Vereins zur Bearbeitung übergeben werden — gleichviel mit welcher Bestimmung des Ertrags und der Lasten. Wenn der junge Landmann die Probe bestanden, so dürfte ihm das bearbeitete Gut, mit dem er nun vertraut geworden, als Eigenthum übergeben werden, und das Ankaufs-Capital vielleicht sogar mit einigen billigen Zinsen, in einer angemessenen, zu bestimmenden Zahl von Jahren allmälig an den Verein abzutragen sein, und den neuen Bauern wäre überdies die Pflicht aufzuerlegen, auf Verlangen des Vereins jüdische Lehrlinge unter gewissen Bedingungen anzunehmen und zu gleichem Geschäfte auszubilden u. s. w. u. s. w.

Auf diese oder vielleicht ähnliche Weise, wäre die Aussicht eröffnet zur allmäligen und wohlbegründeten Erwerbung von Landgut so wie die Aufnahme von Kenntniß des Landbaues unter den Juden zu hoffen, wie nicht minder die Resultate zu gewinnen, welche die Nation von den Beschlüssen erwartet, in denen sie so großherzige Gesinnungen für uns an den Tag gelegt hat. — E. M.

Preußen.

Magdeburg, 16. Febr. (Privatmitth.) Wir stehen nicht an, folgendes, uns eben zugekommene

Schreiben mitzutheilen: „Königsberg, 7. Febr. „Ich beabsichtige hiermit Ew. Ehrw. ganz ergebenst „anzuzeigen, daß ich zu dem vom Hamburger Tele„graphen angeregten Vereine zur Unterstützung un„beamteter jüdischer Gelehrten vom Tage des Zu„standekommens an auf zehn Jahre die Zinsen eines „Kapitals von Fünfhundert Thaler mit jährlich „Zwanzig Thalern aussetze, wovon Sie gefälligst „Notiz zu nehmen belieben ꝛc. Julius Schönlank."

Wir bemerken, daß wir diejenigen Herren, die uns ferner noch mit Spenden zu dem obigen Zwecke bekannt machen wollen, gefälligst hinzuzufügen ersuchen, ob dies mit den Modifikationen geschehen solle, die wir in unserm zweiten Artikel über diesen Gegenstand aufgestellt haben, oder ganz nach dem Entwurfe des Hamb. Telegraphen. Die Red.

Aachen, 12. Febr. (Privatmitth.) Unter den Synagogen Deutschlands ist die Aachener vielleicht die einzige die mit Gas beleuchtet wird. Dieses hat die hiesige israelitische Gemeinde dem edlen Sheriff Montefiore aus London zu verdanken, der im vergangenen Winter bei seiner Durchreise nach dem Orient die hiesige Synagoge mit der Anlage zur Gasbeleuchtung und einem herrlichen Kronleuchter beschenkte. Ueberall sucht doch dieser edle Mann seine frommen Gesinnungen an den Tag zu legen. — Ueber die äußern und innern Verhältnisse des hiesigen Gemeindewesens wird bald ein ausführlicher Artikel folgen. —

Köln, 10. Febr. (Privatmitth.) Sie werden aus der kürzlich veröffentlichten Ordensvertheilung bereits ersehn haben, daß der Name eines Glaubensgenossen hiesiger Provinz in der Liste figurirt. — Herr Benedikt, Gerichtsvollzieher in Heinsberg, hatte diese Stelle schon zur Zeit der französischen Occupation, sollte sie aber niederlegen, als die Rheinprovinzen preußisch und die Juden, wie bekannt, von allen Staatsämtern ausgeschlossen wurden. Ein andrer Gerichtsvollzieher hatte sich auch wirklich schon in H. niedergelassen, als Herr B. durch eine Königl. Kabinetsordre wieder in seinem Amte bestätigt wurde. — Seitdem sind 25 Jahre verflossen, und Herr B. hat unterdessen seinem Amte ohne Tadel vorgestanden. Herr B. verdiente die Auszeichnung, welche ihm zu Theil geworden, um so mehr, da er der einzige jüdische Staatsbeamte in der ganzen Preußischen Monarchie ist. —

Stettin, 25. Dez. (Privatmitth. Verspätet.) Unter mehrern geeigneten Anordnungen, welche der hiesige neue Gemeinevorstand angeordnet, verdient die Errichtung einer Armenkasse für hülfsbedürftige Reisende, einer besondern Erwähnung. Der Zweck ist unverkennbar moralisch gut, denn während den sogenannten professionirten Bettlern die Ausübung einer lästigen Zudringlichkeit gehindert ist, wird dem verschämten Armen die Erleichterung, eine angemessene Gabe aus der Kasse zu empfangen, ohne die Mildthätigkeit jedes einzelnen seiner Glaubensgenossen in Anspruch nehmen zu müssen. — Hiezu wurden sämmtliche Mitglieder der Gemeine ersucht, ihre sonst einzeln gezahlten Gaben freiwillig der Casse beizutragen. Der größte Theil folgte dieser Aufforderung, den guten Zweck nicht verkennend, der denn auch hinlänglich erreicht ist. —

Der gefühllose Mensch bleibt taub für jede Bitte, er ist als moralisch todt für die menschliche Gesellschaft zu betrachten und seine Weigerung kann nicht befremden. — Wer hingegen den sogenannten frommen spielt, und bis zur intoleranten Schwärmerei das Ritual beobachtet will, und dennoch nicht unbemittelt, eine kleine Beisteuer verweigert, und zwar aus dem Grunde verweigert, „um dem Armen selbst die Gabe zu reichen damit dieser den Geber seiner Freigebigkeit willen in aller Welt preise," wer endlich um kleinlich persönlicher Rache willen die allgemein gute Sache zu hintertreiben sucht, dem dürfte jedes zarte und religiöse Gefühl abzusprechen sein und verdient wie jener rohe — nur zum Guten unfähige Mensch — wirkliche Verachtung! —

Myslowitz, (Ober-Schlesien), 27. Jan. (Privatmitth.) *) Ich kann nicht umhin, Ihnen hierdurch mitzutheilen, daß den jüdischen Schülern des Gymnasiums zu Ratibor, im Laufe d. M. eröffnet worden, daß sie, wenn sie ferner das Gymnasium besuchen wollen, einem vom 2. hujus datirten Beschlusse des Schul-Collegiums zufolge, verpflichtet sind, an den Sabbattagen zu schreiben. Diese Eröffnung war von den Worten begleitet, daß das Schul-Collegium jenen Beschluß nicht als Gewissenszwang betrachten könne, weil doch der Israelit

---

*) Der anderweitige Bericht des Herrn J. L. M. wird bald gegeben, und bitten wir um fernere Mittheilungen. Redakt.

nicht genöthigt ist, das Gymnasium zu besuchen. Wie im Ratiborer Gymnasium ist dieser Beschluß wahrscheinlich in allen übrigen Gymnasien unserer Provinz bekannt gemacht worden. *) —

Strzelno, 27. Jan. (Privatmitth.) Die Redaktion kann aus Mangel an Raum dem von obigem Platze ihr zugekommenen Aufsatze seiner Länge nach den Abdruck nicht gewähren, und muß sich daher mit einem Auszuge begnügen. Es muß erfreuen, in einem Städtchen an der russisch-polnischen Gränze eine Bildungsanstalt für die Jugend erblühen zu sehen, die den Ansprüchen der Zeit Genüge leistet. Bedauerlich aber ist es, wenn eine solche, weil der Zweck und die Richtung dem Vorstande nicht klar geworden, in halbem Wege, schwankend und ungewiß, wieder zusammenzustürzen droht. Noch bedauerlicher, wenn sie, von der einen Seite unentschlossen unterstützt, von der andern geradezu befeindet wird. Um so eher, da auch im Schooße dieser Gemeinde der Gutgesinnten und Verständigen Viele weilen, muß man die Unterstützung derselben in Anspruch nehmen, und sie daran erinnern, daß, ein schon gelungenes Unternehmen unthätig zerfallen zu lassen, doppelt zur Schmach gereicht. Wir vereinen daher mit dem Abfasser dieses Berichtes unsre Bitten, der dortigen Schule mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung zu schenken, und sie mit Kraft aufrecht zu erhalten.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 16. Febr. Angekommen: die Synagoge, von Dr. Adler. Jahrg. II. Heft V. München, 1839. —

Magdeburg, 16. Febr. In diesen Tagen ist die siebente Lieferung des Bibelwerkes vollendet worden. Die große Ausdehnung, welche der Kommentar zum „Segen Jakobs" (49, 2 — 27) erlitt, hat das Ende des ersten Buches Moscheh, so wie die „Schlußbetrachtung" zu diesem Buche in die achte Lieferung, mit der zugleich das zweite B. M. beginnt, verlängert. Wir machen übrigens im Voraus auf dieses umfassende Kommentarstück aufmerksam.

Magdeburg, 17. Febr. Es sind uns von vielen Seiten in Bezug auf das Bibelwerk folgende Wünsche ausgesprochen worden:

1) Wünscht man, um auch das letzte Bedürfniß an einem solchen Werke befriedigt zu erhalten, Karten des alten Palästina zu erhalten.
2) Wünscht man die Verszahlen im Kommentare größer und in die Augen fallender.
3) Wünscht man zum Synagogengebrauche die Haftorot hinter den fünf Büchern Moscheh besonders zu haben.

Ad 1) bemerken wir, daß die Lieferung von Karten gleich Anfangs in unsrer Absicht stand, und daß wir, bei der allgemeinen Theilnahme, die unserm Werke geworden, nicht anstehen, auch diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Es werden dergleichen nach den Perioden der biblischen Geschichte geliefert werden.

Ad 2) läßt sich, ohne Aufopferung von ganzen Zeilräumen eine Vergrößerung der Verszahlen im Kommentar nicht treffen, und würde dies in der Masse ein zu großer Raumverlust sein.

Ad 3) würde dem umfangsreichen Werke dadurch ein zu bedeutender Zuwachs werden. Wir haben daher im Sinne, die Haftorot, der Anordnung des Bibelwerkes ganz analog, in einem besondern Bändchen, in besonderer, ihrem Zwecke gemäßen, Bearbeitung zusammenzustellen, sie aber getrennt von dem großen Werke, zu ediren, so daß sie für sich zur Anschaffung stehen werden. Es könnte dies jedoch erst nach Vollendung des Bibelwerkes der Fall sein, um unsre Kräfte und Zeit nicht zu versplittern.

Tages-Controle.

Ueber den Eid more judaico in Frankreich. — Ueber den sächsischen Judeneid.

Wir können es als bekannt voraussetzen, daß durch die beredten und gewandten Plaidoyers des berühmten Pariser Advokaten Crémieux, israelitischen Glaubens, bei den meisten Tribunälen Frankreichs der sogenannte Judeneid oder Schwur more judaico entfernt worden ist. Nur im Elsaß ist er noch heimisch geblieben. Der folgende Fall hat Veranlassung gegeben, auch in dieser Provinz den Ju-

---

*) Hiegegen läßt sich Recours bei dem hohen Ministerio der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten treffen, denn da ein jeder Ausschluß aus einer Lehranstalt motivirt sein muß, so frägt es sich, ob dieses Motiv von Staatsseiten genügend gefunden wird.
Redakt.

deneid abzuschaffen, wenigstens ist der Anfang gemacht. Wir erzählen ihn, mit dem Auszuge des Plaidoyers des Herrn Crémieux, der Gazette des Tribunaux vom 23. Jan. 1840 wortgetreu nach.

Der Gerichtshof von Saverne hatte einen Herrn Weil verurtheilt, der Mad. Isidor eine Summe von 500 Frs. zu bezahlen, als den Belauf eines Wechsels, den der Weil unterschrieben. Der Verurtheilte behauptete, daß er den Wechsel bezahlt, und das Gericht hatte der Mad. Isidor aufgegeben, einen Eid more judaico zu leisten, daß der Wechsel noch nicht bezahlt sei. In Folge dessen hatte der Gerichtshof dem Friedensrichter zu Pfalzburg und dem dortigen Rabbinen aufgegeben, in der Synagoge den Eid der Mad. Isidor abzunehmen. An dem anberaumten Tage begiebt sich der Friedensrichter nach der Synagoge, aber der Rabbine, Herr Isidor (zufällig gleichen Namens mit der Dame,) schloß deren Thüre, nahm den Schlüssel zu sich, und erklärte, daß er einem Akte nicht beiwohnen werde, den er als eine Schändung des Heiligthums (sacrilège) ansehe. Das Protokoll wurde aufgenommen. Nun klagte die Mad. Isidor den Rabbinen Isidor bei dem Gerichtshofe von Saverne an; gründete ihre Anklage darauf, daß der Rabbine ihr das Mittel entzogen, den Eid zu leisten, folglich bezahlt zu werden, also ihr Ersatz beschaffen müsse. Der Rabbine hatte nothwendigerweise gegen das Urtheil Protest (tierce opposition) seinerseits eingelegt.

Herr Crémieux hatte die Vertheidigung des Rabbinen Isidor übernommen. Bei der Eröffnung des Saales füllte sich der Letztere mit einer ungewöhnlichen Menge. Im Hintergrunde und hinter den Gerichtspersonen hatten die Damen in großer Anzahl besondere Plätze eingenommen. Nach Vornahme der Verhandlung, nahm H. Crémieux, inmitten eines tiefen Stillschweigens, das Wort in folgender Weise. (Die Gaz. des Trib. giebt nur große Auszüge aus Crémieux' Rede, indem sie auf ihre Nummern vom 26. Jan. und 17. Juni 1827 verweist, in denen sie die Plaidoyers des Herrn Cr. vor dem k. Gerichtshofe zu Nismes in derselben Angelegenheit gegeben, weshalb sie nur diesmal neu hervorgehobene Punkte mittheilen will. (Wir unsrerseits haben von den Auszügen der Gaz. nur einige unwichtige Stellen ausgelassen.)

„Meine Herren! Im Augenblicke, wo ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Weise des gerichtlichen Eides lenken will, der die Juden dieses Theils Frankreichs noch unterworfen sind, kann ich mich einer wahrhaften Verlegenheit nicht entschlagen; in Elsaß ist es, in diesem klassischen Boden aller Vorurtheile gegen die Israeliten, wo ich für die Israeliten Gleichheit vor dem Gesetze erlangen will; vor einem Tribunale spreche ich, welches bis jetzt kaum die Möglichkeit einer andern Eidesform für die Juden faßte, als die Mummerei, die man lächerlicher Weise „Eid more judaico" nennt. Hier, meine Herren, innen wie draußen, herrscht eine verzweifelnde Meinung: Die Juden seien durch den Eid, den die anderen Bürger leisten, nicht gebunden, sie bedürfen dazu Synagoge, heilige Schrift, Rabbinen, ohne diese Ceremonie keine Verbindlichkeit für sie. Sie spielen mit dem gewöhnlichen Eide, sie verletzen ihn ohne Gewissensbisse."

„Diese beklagenswerthe Meinung ist überall im Elsaß verbreitet; sie wohnt in allen Geistern, sie weilt in der Luft, die man athmet. Die Juden selbst scheinen sich gar nicht daran zu stoßen; im Gegentheil, sie bestätigen sie jeden Tag, indem sie von den Gerichten bei Streitigkeiten unter sich, den Eid more judaico verlangen. So, wenn die Tribunäle ihn vorschreiben, folgen sie einem in diesen Gegenden seit mehr als drei Jahrhunderten bestehenden Gebrauche, und lassen nur eine Form heiligen, welche die Juden selbst angenommen haben."

„Beim Beginne dieser Vertheidigung sage ich es mit der Freimüthigkeit des Advokaten: der Eid more judaico ist in Bezug auf die Christen, die ihn vorschreiben, ein absurdes Vorurtheil, in Bezug auf die Juden, die ihn leisten, eine wahrhafte Schändung der Heiligthümer. Die Religion Mosis und das Gesetz Frankreichs stoßen ihn gleicher Weise von sich; wenn er noch im alten Elsaß existirt, nachdem er aus ganz Frankreich verbannt ist, so kömmt dies daher, daß die Juden hier mehr als anderswo, noch unter der Bürde des Hasses des 15ten Jahrhunderts stehen; daß sie, während ihre Emancipation in allen Theilen Frankreichs mit Jubel aufgenommen worden, hier noch zurückgestoßen werden; daß, während auf allen Punkten dieses großen Reiches, die engste Vereinigung zwischen Juden und Christen ohne Hinderniß sich bewerkstelligt, in diesen beiden Departements,

deren Patriotismus doch ganz Feuer, deren Liberalismus ganz Gluth ist, wo die beiden christlichen Kulte ihren Gottesdienst in denselben Tempeln feiern, der israelitische Kultus so zu sagen, nur geduldet ist. In Ihren Geistern, meine Herren, leben noch die traurigen Vorurtheile, deren selbst das Genie Napoleon's sich nicht entschlagen konnte: die Juden von 1839 sind für Sie noch die Juden von 1539. Man berücksichtigt keine Anstrengung unsrerseits."—

„Wohlan, meine Herren, diese eingewurzelten Vorurtheile, ich will sie bekämpfen; Ihre feste Ansicht, ich will sie zerstören. Ich habe mit Absicht ein Tribunal erster Instanz, das in letzter entscheidet (jugeant en dernier ressort), gewählt, damit ich einen Akt der Freisinnigkeit reklamiren kann, der keiner Controle unterworfen werde, damit die größte Freiheit in der Entscheidung vorwalte; ich reklamire ihn in einer Oertlichkeit, wo die Bevölkerung, weil sie in einem engern Kreise lebt, sich schwerer von den Ideen befreit, in denen sie aufgewachsen." —

„Ihre Gerichtsbarkeit, meine Herren, wird sich als die erste in diesen Departements aussprechen, ich hoffe es; und diese Hoffnung werden Alle wohl verstehen, Alle, die mich hier hören, denn ich werde die Sprache der Moral, der Religion, des Gesetzes sprechen; ich werde mich an Ihr Gewissen als Menschen, Christen und Gerichtsbehörden wenden. In diesem für Sie neuen Kampfe werde ich vor keinem Einwurfe zurückschrecken, ich werde solche selbst aufsuchen. Es ist in der That, Sie verstehen mich, nicht ein elender Sieg um eine Privatsache, es ist der Sieg um ein Prinzip, den ich erstrebe. Und in diesem Bezuge, meine Herren, lassen Sie es mich sagen, wird Ihre konstante Gerichtsordnung, den Juden einen besondern Eid aufzulegen, in meinen Augen kein reelles Hinderniß sein. Im Jahre 1827, als ich vor dem königl. Gerichtshofe zu Nimes zum ersten Male die Frage erhob, die ich heute besprechen werde, war die Gerichtsordnung der königl. Gerichtshöfe dieselbe, wie die Ihrige. Wie konnte sie auch anders sein? Man forderte den Eid more judaico, der israelitische Bürger, von dem man ihn verlangte, setzte sich nicht dagegen, der Eid more judaico erhielt sich daher durch die stillschweigende Zustimmung der französischen Juden. Aber am Tage der Diskussion änderte sich Alles; vor den beiden großen Prinzipien, der Grundlage unsres Staates, Gleichheit vor dem Gesetze, Freiheit der Kulte," verschwanden wie eitele Phantome, die Gründe, welche sich auf alte Vorurtheile, auf religiöse Unterscheidungen gründeten. Warum sollten Sie nicht auch bis heute den Eid more judaico gefordert haben? Die Juden selbst verlangten ihn unter sich von Ihnen! Aber jetzt schließt ein junger Rabbine die Pforte der Synagoge, und verweigert seine Anwesenheit einem tempelschänderischen Akte: zum ersten Male entspinnt sich die Diskussion, sie wird sich Bahn brechen durch alle Finsterniß."

„Was mich anbetrifft, meine Herren, der es sich zur Mission gemacht, den absurden Eid more judaico bis in den letzten Winkel zu verfolgen, ich verlange von den Behörden nur die wohlwollende Aufmerksamkeit, welche die Ermunterung und Belohnung unsrer Anstrengungen, unsres Eifers ist. Am Ende der Bahn, die ich durchschreiten will, sehen Sie den glänzendsten Preis: Emancipation der Israeliten des Elsaß! Diese Worte sind verzeichnet in dem Urtheile, welches ich erstrebe. Sie begreifen leicht, meine Herren, welche Kraft und welchen Muth mir ein so edler Zweck reichen muß!"

Nach diesem Eingang, welchen das Auditorium mit Beifallmurmeln aufgenommen, ging Herr Cr. auf die Untersuchung der Rechtsfragen in dieser Sache ein.

Nachdem er daran erinnert, wie sehr die Heiligkeit des Schwures bei den Hebräern tief und aufrichtig ist, nachdem er erwiesen, daß der Eid more judaico eine Entheiligung für die Bekenner des mosaischen Eides ist, ruft er aus: „Ich vernehme einen Einwurf, der unseren Gegnern sehr bedeutend scheint. Eine Entheiligung, sagt man; aber es sind nun mehr als drei Jahrhunderte, daß die Juden sie begehen, und noch jetzt schieben sie sich vor den Gerichtshöfen diesen durch ihr Gesetz untersagten Eid zu!"

„Was ist da zu sagen? Aber, was waren denn die Juden in Eurer Mitte in den drei Jahrhunderten, welche 1789 vorangingen? Sie hatten bereits zehn Jahrhunderte schrecklicher Verfolgung erlitten. Alle christlichen Völker, belebt von dem blindesten Hasse gegen sie, behandelten sie mit der bittersten Verachtung, mit der rohesten Gewaltsame. Sehet jenen König, der einen Juden in seinen Pallast kommen ließ und ihn anredete: „Elender Ungläubiger,

wo ſind deine Schätze? — Ach, Sire, antwortet der Unglückliche, ich habe keine. — Du täuſcheſt mich, Jude, ich bedarf deiner Reichthümer. Holla! Wachen, bindet dieſen Elenden, holt Zangen, reißt ihm die Zähne aus, bis er gehorcht.“ Und der Dulder erduldet die Marter, und der Schmerz überwältigt ihn, ſein Vermögen iſt in den Händen des Ungeheuers, der ſeiner Qualen ſpottet. Und dies iſt nur ein iſolirtes Verbrechen.“

„Da iſt ein anderer König, der ſie anklagt, die Brunnen ſeines Königsreichs vergiftet zu haben, um die Chriſten zu tödten. Wahrſcheinlich tranken die Juden kein Waſſer. (Man lacht.) Eine ſchreckliche Verfolgung organiſirt ſich, man jagt ſie wie Gewild, man zieht ihre Habe ein.“ — Hierauf geht Herr Cr. auf die Beſchuldigung ein, daß die Juden den Stifter der chriſtlichen Religion getödtet. Alsdann ſpricht er über ihre Befreiung nach 1789, über das heilloſe Dekret von 1808, über die Reſtauration, und fährt fort:

„Kaum alſo können die Iſraeliten in Frankreich, 25 Jahre der Emancipation zählen. Und nun, ich ſage es laut, meine Herren, was haben ſie vollbracht in dieſem Viertel eines Jahrhunderts: es iſt ein Wunder. (Bewegung.)“

„Die Trümmer einer alten, ehemals mächtigen Nation, lebten in Frankreich unter der Laſt des Haſſes und der Verachtung, eine Umwälzung bricht ihre Feſſeln. Ja, ich ſpreche es mit einem edeln Stolze aus: nach fünf und zwanzig Jahren freier Exiſtenz, ſehet uns in allen Bahnen des Lebens mit Euch wetteifernd! Es giebt zwei Laufbahnen, deren Zutritt unendlich ſchwer iſt; lange und ernſte Studien können allein ihre Pforten öffnen: ich meine den Behörden- und Advokatenſtand. In der Magiſtratur von Paris haben die Juden ihren Vertreter; im Advokatenſtande, an allen Punkten Frankreichs, zu Pariß, Metz, Bordeaux, Nimes, Aix, Tarascon, eine Menge junger Iſraeliten zeichnen ſich wetteifernd aus. Die Einen haben ſeit dem Beginne ihrer Laufbahn ſich die Achtung und Neigung ihrer Standesgenoſſen erworben; die Anderen haben den höchſten Rang errungen. So hat Herr Bédarrides zu Montpellier, in den erſten Tagen dieſes Jahres von der freien Wahl ſeiner Standesgenoſſen die ausgezeichnetſte Ehre, die ſüßeſte Belohnung, das Batonnat ſeines Standes (d. i. der Vorſtand der Advokaten) erhalten! Und ich, ihr Aelteſter, der ihnen die Laufbahn geöffnet, wo ich die Ehre hatte, ihnen Allen voranzugehen, mir gehören ſie Alle an, ihre Triumphe ſind mir theuer, ich ſpreche ſie beglückt in Oeffentlichkeit dieſer Sitzung aus. (Beifall.) Außerdem die Avoués, die Notare ff. verſchaffen den Iſraeliten ehrenvolle Namen; Sie finden ſie in großer Zahl in den Handelsgerichten, in den Generalverſammlungen, in den Munizipalräthen, aus der Wahl ihrer Mitbürger hervorgegangen. Es ſind kaum zwei Jahre, daß an den beiden Enden Frankreichs Schwab, Munizipalrath zu Metz, als er ſtarb, vom Präfekten des Departements ſelbſt eine öffentliche Bezeugung gerechten Bedauerns empfing, und David Carcaſſonne zu Nimes zu öffentlicher Zufriedenheit die ſchwierigen Funktionen eines Maire leiſtete.“

„Herr Worms von Romilly war Maire-Adjunkt zu Paris und Mitglied des General-Conſeils der l'Aube; Herr Goudchaux Mitglied des General-Conſeils der Seine. — Verbunden durch eine Heirath mit dem Sohne des Furtado, der der Vereinigung von 1806 einen wahren Glanz verlieh, hat das Haus Fould den Ruhm gehabt, ein Mitglied der Deputirtenkammer hervorgehen zu ſehen, ein Mitglied für das Notariat. Noch näher zu Ihnen, empfiehlt das Haus Ratisbonne ſich Ihrer Achtung durch die der edelſten Großmuth vereinigte ſtrengſte Rechtlichkeit.“

„Durch eine echt franzöſiſche Tapferkeit haben die Juden auf den Schlachtfeldern Grade und Ehrenzeichen erhalten, ſie ſind bis zu den höchſten Stufen gelangt: einer von ihnen nimmt im Kriegsminiſterium einen Poſten von Wichtigkeit und Vertrauen ein. So drängen ſie ſich im Civil und im Militair. Unter den fünf oberſten Schülern, die in dieſem Jahre in die polytechniſche Schule aufgenommen wurden, bemerken Sie den Juden Sciama. Es iſt ein junger Menſch, noch nicht 17 Jahre alt. Wir haben einen angemeſſnen Rang in der Literatur eingenommen: ich will nur einen Namen nennen, der nach ſeinem erſten Werke „die Geſetze Moſis“ ſo berühmt geworden, und der einen europäiſchen Ruf ſich erworben durch eines jener ſchönen Produktionen, welche auf einmal ein tiefes Wiſſen und eine große Unpartheilichkeit der Geſinnung kund geben, Herr Salvador, der in derſelben Zeit, wo ein deutſcher

Professor, christlichen Glaubens, Jesus als eine Mythe darstellte, sich nicht scheute, er, ein Bekenner Mosis, als eine unzerstörbare Wahrheit das Leben Jesu und die Authenticität der Evangelien festzustellen. Das Studium der Medizin ist nicht vernachlässigt worden; unter vielen ausgezeichneten Männern dieses Standes weise ich nur auf Herrn Aronssohn hin, der so eben mit dem Titel eines Consultationsarztes des Königs beehrt worden. Wollen wir auf die Juden schauen, die als Künstler geachtet sind, der Klasse genialer Männer angehörend, welche die edelsten Leidenschaften mit ihrem Feuer beleben: da ist Meyerbeer! Seinem Ruhme läßt sich nur Einer an die Seite stellen: Halevy, der mit Riesenschritten geht. Endlich, meine Herren, auf den beiden ersten musikalischen Bühnen, Dem. Nathan und Mad. Garcia. Gestatten Sie mir, Sie an jenes junge und köstliche Kind zu erinnern, welches auf die französische Bühne einen so lebhaften und so reinen Glanz verbreitet: ihr habet Rachel genannt, Rachel, der schönste Schmuck, die schönste Perle dieser Krone. Aus der Mitte des tiefsten Elendes hat sie sich edel und groß erhoben: beinahe noch ehe sie lesen konnte, verstand sie Racine und Corneille, unsterbliche Geister, welche wir mit Entzücken in der Stille des Zimmers bewunderten, aber aufgehört hatten, sie auf der verödeten Bühne zu bewundern. Eine Jüdinn ist es, welche unserer gebildeten Jugend die Gefühle wiedergiebt, welche wir in den schönen Tagen der französischen Tragödie empfunden haben; eine Jüdinn ist es, welche jeden Abend das Entzücken eines gewählten Auditoriums erregt, welches Beifall klatscht der bewunderten Poesie unserer Classiker sowol, als auch der bewunderungswürdigen Dollmetscherinn ihrer Gedanken. (Eine lange Bewegung folgte diesem Theile der Rede.)

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Lehr- und Pensionsanstalt zu Berlin.

Mit der von mir geleiteten höheren Bürger- und **Handlungsschule,** welche sowol zur Vorbereitung für die mittleren Klassen des Gymnasium's als auch besonders für den höheren Kaufmannsstand bestimmt ist, verbinde ich für Auswärtige eine Pensionsanstalt, und können zum bevorstehenden Ostern noch Zöglinge in derselben aufgenommen werden.

Berlin, den 10. Februar 1840.

Dr. S. Stern.

In der Groos'schen Buchhandlung in Carlsruhe (A Bielefeld)

ist erschienen:

Das Gotteshaus

eine Beförderungs-Anstalt des höhern Lebens und des gegenseitigen Friedens,

dargestellt in

zwei Predigten

von

Rabbiner Elias Willstaetter.

Preis 4 gGr. — oder 18 Xr. Rhl.

So eben ist erschienen: **Allgemeines Archiv des Judenthums** 1ten Bandes 2tes Heft. Herausgegeben von Dr. J. Heinemann in Berlin.

Inhalt: Vorrede zum ersten Bande und Plan der Zeitschrift. — Die Heiligung des göttlichen Namens, ein gottesdienstlicher Vortrag vom Rabbiner Dr. Holdheim. — Hebräisches Gedicht an Guttenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst (zur 400jährigen Feier). — Hebräisches Gedicht von den Zöglingen der jüdischen Waisenknaben-Erziehungsanstalt in Breslau an die Vorsteher. — Die Fundamentallehre des Judenthums (Fortsetzung). — Ueber die Epacten des R. Samuel im jüdischen Kalender תקופות שמואל. — Probe einer deutschen Uebersetzung zu Moses Chajim Luzatto's allegorischem Drama: Lob der Redlichen לישרים תהלה. — Geschichte der Juden in der Stadt Posen. — Hebräische Synonymik. — Entwurf eines Plans zur Unterstützung israelitischer Lehrer und deren Familien in den Königl. Preuß. Staaten. — Literarische Berichte. — Massora, Bibeln, Concordanzen.

Das Allgem. Archiv des Judenthums erscheint in zwanglosen Heften, deren vier einen Band von 24 Bogen ausmachen. Jeder Band wird mit dem Bildniß eines berühmten Mannes jüdischer Religion geziert werden, das dem vierten Hefte beigefügt wird. Man zahlt für jedes Heft 15 Sgr.

L. Fernbach'sche Buchhandlung in Berlin.

Für Juden.

Herbei Ihr treuen Anhänger an den Glauben Eurer Väter, herbei, Ihr, den Neuerungen ergebenen Israeliten, und leset das eben erschienene, in allen Buchhandlungen zu habende:

Postscripta

des

Landrabbiners **S. H. Hirsch.**

gr. 8. Altona. geh. ⅓ Thlr.

und höret, wie der Verfasser: der Versuche über Jissroels Pflichten, die ihm gemachten Vorwürfe widerlegt, und sehet wie die Herren Geiger, Jost, Fassel, Aub u. s. w. eifrig bemüht sind, ihren Ruf als denkende Gelehrte immer mehr zu untergraben.

Hirsch Postscripta ist in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu haben.

Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Alterthumskunde und biblischen Kritik, zur Literatur und Religionsgeschichte. Von Dr. L. Zunz. Berlin. gr. 8. netto 2 Thlr.

Die allgemeine Anerkennung welche diesem classischen Werke einen europäischen Ruf verschafft hat, macht jede Empfehlung desselben überflüssig, und es bedarf wol nur dieser Notiz um es weiter noch zu verbreiten.

Berlin.

A. Ascher & Comp.

Die kleine israelitische Gemeinde zu Veldhausen in der Grafschaft Bentheim wünscht gegen Mai d. J. einen Schullehrer, jedoch eine unverheirathete Person, der zugleich auch das Vorsänger- und Schächteramt wahrzunehmen versteht.

Sie ertheilt hierfür ein jährliches Gehalt von 50 Thlr. Pr. Cour., so wie Kost, Einwohnung und Feuerung frei.

Hierauf reflektirende wollen in frankirten Briefen, unter Beilegung der erforderlichen Zeugnisse, sich an den Unterschriebenen wenden.

H. S. van Bosch,
Vorsteher.

Ein junger Mensch von 14 bis 15 Jahren von guter Erziehung und nöthigen Schulkenntnissen, kann sofort in einer Schnitt- und Modewaaren-Handlung in Magdeburg als Lehrling placirt werden. Etwaige Nachfragen werden per Addresse des Herrn Dr. Philippson unter F. franco erbeten.

Vacanz.

Die unterzeichnete Gemeinde wünscht die bei ihr erledigte Stelle eines Vorsängers und Lehrers bis zum 1. Juli d. J. wiederum zu besetzen, und ladet befähigte Subjekte ein, sich dazu bei ihrem Vorstande zu melden. Bedingungen der Aufnahme sind: eine gute, zu den gottesdienstlichen Gebeten geeignete Stimme, vorzügliches praktisches Lehrtalent, wobei Kenntniß neuerer Sprachen sehr erwünscht wäre, und die Fähigkeit, an Feiertagen u. s. w. Vorträge in deutscher Sprache halten zu können. Die Stelle recht gut dotirt bietet bei freier Wohnung ein sorgenloses und angenehmes Verhältniß.

Im Januar 1840.

Der Vorstand der jüd. Gemeinde zu Minden
Adolph Levison.

Avertissement für Ungarn.

Zwei geprüfte, scientivisch gebildete Lehrer Preußens, die als solche, wie auch als Prediger, eine Reihe von Jahren in bedeutenden Gemeinden Deutschlands so fungiren, daß sie ihre besten Erfolge, durch überzeugenste Testimonia belegen können, bringt innerer Beruf und freundschaftliches Verhältniß, wo möglich einen gemeinschaftlichen Wirkungskreis zu erstreben.

Außer den sogenannten Elementarkenntnissen gaben dieselben auch bisher gründlichen Unterricht in den höhern Wissenschaften, vorzüglich im Talmud und dessen Commentaren, in der hebräischen und rabbinischen Literatur; in der lateinischen, französischen und englischen Sprache; in mathematischen, technologischen und kaufmännischen Wissenschaften. Von jeher Pädagogik, Didaktik und Methodik zum Gegenstande ihres eifrigen Studiums gemacht, haben sie schon thatsächlich ihren Beruf, zu Heranbildung tüchtiger Schulamtscandidaten bewährt; und da der eine von ihnen mit einer sehr gebildeten Frau verheirathet ist, so würden sie auch eine Pensionsanstalt für Mädchen gründen können. Erwünscht wäre es ihnen, gleichzeitig Gelegenheit zu finden, die einmal liebgewonnene bisherige Thätigkeit als Volkslehrer, fortsetzen zu können.

Ist denselben nun ein Ruf zu angemessenem Wirkungskreise, woher solcher auch kommen mag — etwa von Frankreich, Belgien oder Holland — willkommen: so glauben sie dennoch, durch das öffentlich sich kundgegebene, wahrhaft religiöse Vorwärtsstreben der Israeliten Ungarns, erfolgreicher dorthin ihre Blicke richten zu dürfen, und resp. Gemeinden Ungarns zu bitten, hierauf zu reflektiren und ihre desfallsigen Anträge zuvörderst an die Verlagshandlung dieser Zeitung, unter Addresse O. P. Q. franco richten zu wollen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierbei eine Beilage von Herrn Aron Hirsch zu Halberstadt.)

Beilage

zur Allgemeinen Zeitung des Judenthums No. 9.

— Gedruckt auf Kosten des Verfassers, Herrn Aron Hirsch zu Halberstadt. —*)

Meinem vorgesteckten Ziele zufolge, übergebe ich hiermit die Copie meiner beiden Briefe dem öffentlichen Urtheil, das heißt urtheilsfähigen Leuten, worunter ich solche Rabbinen und Gelehrte verstehe, welche die Tradition achten, den Talmud gründlich kennen und vor allem religiös leben; ausgeschlossen davon sind, wenn nicht die Mehrsten, doch sehr viele der neuen Rabbinen, welchen diese drei Eigenschaften fehlen, besonders solche die schon in Zeitschriften ihre Ignoranz und ihren Irrglauben ausgesprochen haben.

Die Angriffe solcher Männer werde ich ganz unbeachtet lassen, vielmehr werde ich in deren Beleidigungen nur Ehre finden, wohl aber achte ich den Herrn Oberrabbinen Dr. Frankel und bin gern geneigt mich mit ihm in jeden Privat-Discours einzulassen, so wie überhaupt unsere getheilte Meinung über vorliegenden Fall, als über jedes ihm beliebige talmudistische Thema sachkundigen Gelehrten zur Entscheidung vorzulegen, und da, wo ich fehlen werde, will ich in diesem Blatte meinen Irrthum öffentlich bekennen.

Der Kaufmann

Aron Hirsch zu Halberstadt.

בה׳ האלבערשטאדט ו׳ כסלו תר׳.

שלום וכל טוב למר ידידי הרב אבד׳ דק״ק דרעזדען יצ״ו.

ראיתי ואין איש ואביט ואין סומך לכן גם אם קצר המדע אנכי, אשתדל להיות איש לקנא קנאת ה׳ צבאות, כי אמת גם מארץ תצמח, וה׳ הצדיק משמים ישקיף ויריב ריב משה עבדו וילחם מלחמת נאמן ביתו.

לשמע אזן שמעתיהו שהפיל חבלו בנעימים יראי ה׳ וחושבי שמו, מאמינים בתורת משה ומסירתו, ולא שם גורלו עם רבני הזמן, אשר מהם רופאי אליל אשר אין כחם רק בפיהם, בשפתם יכבדו ה׳ ולבם רחק, חכמים בעיניהם גם אם נגד פניהם נבונים ונהיתה זאת בחשבם שכל מי שיודע לקרות ולהעתיק התלמוד מלשון עבר ללשון אשכנז הוא השיג תכליתו, ומעודם לא ייגעו להבין אמתתו לכן גם לתכלית הידיעה לידע את אשר לא יודעים לא באו, ובאשר כי אור התורה לא זרח עליהם פוסחים על שתי הסעיפים מהם מתחפשים מהם דורשים אגדות של דופי מהם דולגים מבתר לבתר בלי מצוא מקום מרגוע לתאותם, לא כן לב פאר מעלתו כי ידעתי בו כי יראת ה׳ אוצרו בר אורין ובר אבוהון הוא אוהב את התורה ולומדיה, וחי אנכי כי יקרה נפשו עלי כי גם בני הנחמד שי׳ אשר התכבד עצמו לבקרו בהיכלו זה פעמים ושלש בעברו דרך עיר תחנותו רק טוב הגיד לי מפאר מעלתו לכן על איש כמוהו היטיב חרה לי לכן באהבה מגולה אוכיח לחכם בתוכחה מסותרת כדי שלא ישיחו בו יושבי שער ונגינות שותי שכר כי כבוד אלקים הסתר דבר ולנמהרי לב לא אשים דברתי כי עיניהם רק לנוכח יביטו ועפעפיהם יישרו רק הכתב והמליצה אותו ידרושון ולדעת אם תוכן הדבר אמת או שקר לא יחפוצון ואני לא רגלתי על לשוני כי איש מסחר אנכי סוחר וסובב אנכי בארץ מרחקים להביא טרף לביתי ורב הטרדות יסובבוני כאשר יעיד עלי האדון מיכל קאסקעל שם גם שאר נכבדי העיר אשר לא מבני עמינו

---

*) Wir erinnern an unsre Erklärung in No. 4. d. J., und bemerken, daß auch der Einsender diese Ueberschrift selbst gefordert.

Redakt. d. A. Z. d. J.

ראשונה מצאתי בש"ע י"ד סימן רמ"ב בפרט סעי' י"ג ל"א כי חטא פאר מעלתו חטאה גדולה ומובטח אני בפאר מעלתו אם יעיין בו יתחרט על מעשיהו ויודה על האמת שאין משיבין את הארי וביותר אחרי מותו.

בח"מ סימן כ"ה מבואר באיזה אופן חוזר הדין, ואת אשר החליט פאר מעלתו שאין מקבלין עדות אלא בפני בעל דבר שגה ברואה והפיק פליליה שלא כדת יעיין נא בח"מ ס' כ"ח ס' ט"ו וס' ט"ז ובש"ע א"ח סימן נ"ג סעי' ד' י"ט כ"ה ובמג"א ס"ק ו' כ' וכ"ט בם יראה ויבין להצדיק הדין של הרב ז"ל וכל מה שהעלה עלי לוח קורות היהודים אמרי נואש המה נפתל ועקש ואם רוח אמת יחלוף עליהם ואינם ואת אשר הכתיר פאר מעלתו מלין ברוח כביר באף ובחמה על אשר הגדיל הרב ז"ל עון סידור הגט מעון הכפירה בתשלום הגמול תמהתי מאד עליו באשר כי הרב ז"ל גלה טעמו בבירור שבעון הכפירה הוו העדים נוגעים משא"כ בגט וזה מבואר בח"מ סי' ל"ו ומה שפסק הרב ז"ל שבני העיר אינם רשאים עוד לסמך על הוראתו זה פשוט ומבואר במקומות רבות דשוי' אנפשיה חתיכה דאיסורא ובח"מ ס' ל"ו ס' כ"ו הביא המחבר לשון הר"מב"ם ז"ל

דברים אילו חלוים בדעת הדיין ועוצם בינתו שיבין עיקר המשפטים ויודע דבר הגורם לדבר אחר ויעמיק לראות וגו'

ואכ"ב הוא מי הוא שיעז מצחו לדבר הוות על שר ושופט אשר עוצם בינתו ידוע לכל וכל הספרים או סברות אשר לפנינו נסתרים לפניו היו גלויות ומה נמרצו אמריו וביותר העוה רפ"מ דרכו והסכיל' לעשות במה שהוציא לאור מכתבו במרחשון אחר עלות משה למרום אחרי אשר נחתם זמנו בחדש אייר מזה נראה בעליל כי אין בפיהו נכונה הלא טוב טוב היה לשאלו בינו לבין עצמו כתלמיד לפני הרב אשר אז בלי ספק שם הרב ז"ל מענה נכונה בפיו דבר דבור על אופניו אך עתה אשר גלה דעתו לשום כבוד לכלימה לעין כל אין מקום להתנצל אותו.

ולמה לא למד כ"מ מדייני ק"ק פראג יצ"ו אשר המה לפי מכתבו בקשו התנצלות לבן אלקסנדר ובוודאי חקרו ודרשו העידים היטב פה אל פה ובוודאי לא טעו בדבר המשנה מפיהם ולא מפי כתבם ובכל זאת לא ערב לבם לחלוק אחר בית דינו של משה המה כסו והוא מגלה ותקטן עוד זאת בעיניו לשלוח יד ברב הנ"ל לבד כי כמעט המה לכן רק שעות מעוטות או רגעים ישארו לי להסתפח בנחלת ה' ולהגות בתורתו ויגע אנכי בקוצר הבנתי לירד לעמקי הפשט כפי אפשרי לבעל עסקים גם בימי קדם אשר לילה כיום שמתי ותדד שנתי מעיני על התורה ועל העבודה לא הנחלתי לי ירחי שוא להשתעשע ביופי המליצה ולשמוע לקול הברת דברים לכן היום לשוני לשון עלגים חצי מדבר לשון עבר וארמי וחצי מדבר אשכנז, ובשתיהן איננו מדבר צחות לכן אל ירע בעיניו לעג שפתותי כי רוב שיחי וכעסי תנחני אם איש כמוהו הנודע בשערים לשם ולתפארת ישליך גוו מנגד להוריד עצמו ממצב כבודו בעיני כל יודעי מדע וישרי דרך בדברו על צדיק עתק בגאוה ובוז ולהגיד ברבים שהרב הגדול והקדוש מהור"ר משה סופר טעה בדין כל השומע יצחק לו כי גלוי וידוע לעין כל שגם מגאוני הזמן מארץ הקדושה הביאו כל דבר קשה אל משה האיש אליו יתאספון כל שאלות עצומות מאיי הים ועל פי משה בא כל דבר על מתכונתו ובכן מי פתי יסור הנה לשמוע דברי התלמיד במקום הרב או מי בבער מדעת יאמין כי איש אשר שאר החכמות עיקרים לו ותורתו רק טפלה יחכם יותר מאיש אשר שבעים שנה רק באוהל התורה לן כחשכה כאורה ואפילו רגע אחת לא פסק פומיה מגרסיה ויתר מחמשים שנה עם אלפים תלמידים אשר הרבה מהם לגדולי הדור נתהוו הוציא כל דבר לאמתו בפלפול וסברה בבירור אחר בירור, ואיך יתפאר הגרזן על החוצב בו מי כעת אשר יעוות משפטו או מי הקשה אליו וישלם משה עלה למרום ולא הניח אחריו כמוהו גלוי וידוע שכל הדינים והפסקים מוצאם מדברי ראשונים ז"ל והמה ממקור התלמוד ישאבו ורק הבוחן יבחן לחתוך הדין לאמתו אם יודע לסקל המסלה וגדולי הדור כמשה האיש איננו צריך להשען רק על דברי האחרונים ז"ל כאשר אנחנו עושים היום לפי קוצר מדעינו כי משה האיש דלה דלה ממקור מים חיים ולבו מעין החכמה מי יאמר אליו מה תפעל או מי יערך דבר את אשר לא ידע דיין ועד אנכי שהרב ז"ל ראה והבין בספרי ראשונים אשר מעינינו נעלמים אם הוא ירשיע מי יצדיק כי כמוהו כמוני לתכליתו לא באנו טעמו ונימוקו עמו לכן אנכי הנבזה לא אתן את פי לחטוא בשרי וחכי לחקור ולתור אחר בית דינו של משה כי משה אמת ותורתו אמת. אמנם בהשקפה

מכל זה נשמע ונראה בחפזו כל האדם כוזב ומתון ומתון מאתן שווי׳ ובזה אשים קנצי למלין ופ״מ כטוב בעיניו יעשה לחשות או לדבר לסוג ידו אחור או לכבדני במען לשונו אשר תיקר עלי בכל עת ומבלעדי הדבר הנדון בכל עת אשר יצוה עלי מוכן אני לסור אל משמעתו כמשפט המוניי נגד גבר אשר הוקם על ידידו הדורש שלומו אהרן סג״ל.

ב״ה האלבערשטאדט י״ב טבת תר״

לכבוד הרב אב״ד דק״ק דרעזדען יצ״ו

זה כמו שבועים יום עבר בני שי׳ דרך מקום כבודו, והיטיב חרה לי כי ירט הדרך לנגדו עד שנמנע להביא לו תשואות חן כי כמוהו כמוני נעמה קרבתו לנו, אך בן לוי אנכי האומר לאביו ולאמו לא ראיתיו וגו׳ ולבד בזה עליתי על רוב אחי מה שהמה מתגבים ומתלחשים אחורי הגוו אנכי פנים בפנים אדבר כל יודעי ומכירי יודעים כי כן מדתי ועד אגווע לא אסיר תומתי מני, חרפה לא אשא על קרובי רק בם אקדש.

איך האבע איהנען בערייטז געזאגט דאס איך קויפמאן בין אלז זאלכער בלייבע איך ניא אויף האלבען וועגע שטעהען זאנדערן פערפאלגע יעדע זאכע מיט ענערשיא ביז זיא ענטשידען איזט. ובעזר תומך עולם בזרועו האלטע איך ניכטז אונמעגליך זא ווערדע איך אויך בייא דער מיט פ״מ בעגאננענער זאכע ניכטז אונפערזוכט לאסען דאס איך מיר דערגלייכען שאן האבע פיל געלד קאזטען לאסען ווערדען זיא מיט גערינגער מיהע ערפאהרען ומאי דלא הווי הווי מאי דהווי׳ לכ״ש פאר עטווא 14 טאגען בהיותי בברוינשווייג בעזוכטע איך אמ״ו הרב אב״ד דשמה וראשית שאלתו היתה וואז איך צו איהרער עפפענטליכען אנקלאגע געזאגט ומאוד התחמץ לבבו עד שחרק שיניו ואמר לי בזה הלשון: מאן מיסע קורע זיין איבער זאלכע פערדערבליכע שריפטען: והוסיף דא ער זיא עד הנה בחזקת תם וישר געהאלטען בעגרייפע ער ניכט וויא זיא זיך זא בחרמות ושמתות הקדמונים ז״ל אשר חלו על מעשים כאילו האבען פערשטריקקען קעננען גם אינו מאמין שב״ד דק״ק פראג יצ״ו סתרו את הדין של הרב הקדוש ז״ל על הכלל כולו יצא בהטיחו דברים על הרמב״ם ז״ל ומתנגדיו הלא ידע אם לא שמע כי המה היו בעלי תוספות ז״ל אשר מימיהם אנו שותים קדושים אילו מנוחתם כבוד וכבר נאחדו יחד בהוד והדר בשמים ממעל ופ״מ נותן עוד כעת ריווח בין הדבקים ונותן בזה מקום להדור הפרוץ כעת לתת קלון ובוז להתורה ולומדיה חי אנכי רעדה ופלצות אחזוני ומאנה הנחם נפשי בשמעי דברים כאילו וכאשר כבר אמרתי רק על פ״מ חרה לי האיך איש ישר ונאמן רוח יסלף דרכו ובכן איעצהו ויהי אלקים עמו משפט אשר צוה פ״מ למשה האיש ימלא בעצמו דהיינו לבקש מחילה מכבוד הרב הגאון ז״ל באותו מקום אשר חטא דהיינו בקונטרס קורות היהודים ורק בזה יוודע כי תום דרכו ויושר ארחו ואם לא ישמע לעצתי ישפט ה׳ בינו לבין משה עבדו וגדולים צדיקים במיתתם יותר מבחייהם חי אנכי גם אם מרוב שיחי לבי דבר מאין הפוגות בכל זאת רק מאהבתי אליו שמתי דברתי אך את האמת אאהוב יותר מכולם כאשר צוה החכם ז״ל ועו״ז סובב והולך כל מאמרו (אך לענים הטחו מראות).

אמנם אם יבז בעיניו לשמוע עצת דברי איש ערכי אומן מרחוק ידע נאמנה כי רבים בעוזרי ועוד יש לאל ידי לעשות וימים ידברו ואם אז ינחם על החפזו מי יודע אם עוד בידו עיתותיו.

ענדליך מוס איך נאך איהרע איבעראיילונג ריגען זיא אינפלואירען אים אללגעמיינען אויף דיא פערטהיידיגונגזשריפט דעז אלעקסאנדערזאהן צו סובסקריבירען. פיר ווען קאן דיא עהרענריהרונג איינעז גאנץ אונוויכטיגען מאננעז דעם נאמען נאך ניכט בעקאננט ווערטה האבען דיזע סובסקריפטיאן איזט איינע מאסקירטע בעטטעלייא וואמיט ליידער פאלען אהנע הין שאן דייטשלאנד גענוג בעהעלליגט. איבערדיס ווירד דיזע עהרענרעטטונג נור דארין בעשטעהען דען ווירדיגען ר׳ משה סופר ז״ל פערעכטליך מאכען צו וואללען וואז זיא נון ניכט שאן מיט איהרער אייגנען שריפט געטהאן בעפערדערן זיא נאך מעהר דורך דיזע איהרע אויפמונטערונג געביטעט עז ניכט דיא פערנונפט זיך צו פאר פאן אינהאלט איינעז ווערקעז צו איבערצייגען אונד דאן ערזט צו עמפפעהלען.

שקריבענטען גערן לתלות באילן גדול וויא זיך ליידער שאן ערגעבען האט עז זאלל מיך זעהר פרייען ווען זיא זעלבזט עז גוט צו מאכען זוכען הכמתו אתו ובידו אֲנַךְ לשקול בפלס ומאוזני צדק מה לעשות זאללטען זיא אבער ניכט טהון וואללען זא ווערדע איך עם אחזת מרעהי ובצירוף רבנים מפורסמים פערעפפענטליכען דאס זיא זיך גאנץ אויפפאללענד טועה בדין געוועזען למען לא ירים איש את ידו בכמו אלה וואז צור בעקרעפטיגונג דער זאכע נאטהווענדיג זיין וירד מוס געזאגט ווערדען דאס איהנען דיס מיספאללען ווירד איזט אונפערמיידליך דבר ולא חצי דבר כלל גדול, ומי יודע וואז דיס נאך זיך צוהט איך ביטטע זיא דאהער למען כבוד התורה הנתחלל ע״י ולהציל כבודו ושמעו הטוב המחולל טהון זיא זעלבזט עטוואז אם אדם פותח כמלא מחט מלמטה פותחין לו מלמעלה וואללען זיא זעלבזט מיט מיר מתיעץ זיין ווערדען זיא בחי ראשי אן מיר מעהר אוהב פינדען אלז אן שפייסעללעקקער ואם קצר המדע אנכי האבע איך דאך בה פילפאכע ערפאהרונג בני שי׳ כאשר אכל שמה בבית אכסניא שמע מאנשי קק פראג כי פלוני אלמוני כבר רצה —

ועובר אורח׳ מבערלין אשר קרה שמה קיים את המאמר ואם להד לקבולי לא בעי למיחש מיהא בעי זיא וויסען וויא ע״פ הדין קלא בישא שאדעט אבער גאנץ דאפאן אבגעזעהען נאך לאגע דער זאכע וויא זיא זעלבזט שילדערן קאננטע הרב מהורר משה סופר ז״ל קיינען אנדערן פסק געבען אלז געזעהען לכן נא נא ישמע לעצתי ואשרי הדור שגדולים נשמעין לקטנים.

אהנע דען רוף דעז פערמיינטען נרדף ז׳ צו פעהרדען קעננען זיא כבוד התורה והרב ז״ל רעטטען אונד דאמיט איהרען אייגנען רוף העבען ואני מוכן ומזומן להפיק רצונו בכל מה דאפשר. ידידו אהרן סג״ל.

בחדא כי פסק הרב ז״ל מיוסד על אדני האמת ובשנית כי בד הנ״ל חכמים המה להכיר את מקומם נגד מקום הרב ז״ל ויודעים כי גבהו משכמו ומעלה גבוה משלהם איך צייגטע אמו הנ״ל קאפיע מיינעז אן זיא געריכטעטען בריפעז והצדיקני בדברי וזכני בהשפטי אונד מיך שאן פראגען לאסען וועלכען ערפאלג דיעס געהאבט האט.

מיין האמבורגער געשעפטזפריינד טהיילט מיר מיט, וועלכען ביטטערן איינדרוק איהר שרייבען געמאכט מיט דעם בעמערקען דאס מאן עז ניכט דעז לעזענז ווירדיג געהאלטען דאס אויך דער פערמיינטע נרדף זעלבזט בייא דען נייען קיינען איינגאנג געפונדען לא יהרוך רמיה צידו דארויף שיקטע איך איהם העתק מכתבי בבקשה להראותו לאנשי בריתי הלא המה היושב בשבת תחכמוני חכם דקהלתו ולהרב אבד דקק אלטונא כי ידעתי אותם ואת שיחם זאת משלי וועלכען געברויך ער זאנזט דאפאן מאכען ווילל יעשה כאוות נפשו ווייטער האבע איך ביז יעטצט ניכטז געטהאן ווייל איך איממער נאך האפפע לפ״מ בתום לבבו ינחם על החפזו ויתקן את אשר עיוות ווען עז איהנען דאראן ליגט דען גוטען רוף דעסען זיא זיך פערלוזטיג געמאכט האבען ווידער צו ערלאנגען קאן איך נור דאצו ראטהען, אמו הנ״ל מיינט דאס וואהל גאר איש מבוהל ונחפז אחד שלא בידיעתו ונגד רצונו מפרסם געוועזען ואולי נתן בו תוספות או מגרעת פאן דעניעניגען פאהלען דיא גערן צוועקלאז אין אשכנז זיך אומהערטרייבען איזט כהנה ויותר מכהנה צו גלויבען זעהר גערן טהיילע איך דיא מיינונג של אמו שי׳ אום פ״מ צו רעכטפערטיגען אך לבד בזאת תבחן רעיון רוחינו האמת או שקר אם פ״מ יתן עידיו בשפה ברורה נא יאמין גם אם מושבי בתחת מבטי ברום דאס האנדעלזאינטרעסע ברינגט גאנץ אנדערן איינפלוס הערפאר דאפאן וויא אבער אויך ת״ל מיינען איינפלוס בעיני יושבי על מדין בין איך איבערצייגט אונטער זאלכען אויספיציען דארף איך אין קיינען פאל דיא זאכע אויף זיך בערוהען לאסען דען געראדע ווייל זיא איש יקר ונכבד זינד זוכען דיא הייטיגן גאטטלאזען

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 10.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 7. März 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland.

Petersburg, 8. Febr. (Hamb. Corr.) Bei Verwendung des Chefs der Provinz Bessarabien: ob es den Hebräern gestattet sein dürfte, sich in der in dieser Provinz neubegründeten Stadt Kagul ansiedeln zu dürfen, hat der Kaiser auf dem von der Minister-Committee über diesen Gegenstand unterlegten Doklad nachstehende höchsteigenhändige Resolution am 31. Dec. v. J. ertheilt: „Ich stimme dem keineswegs bei; auch ist den Hebräern künftig die Ansiedelung bei allen neu anzulegenden Städten und Flecken nur dann zu gestatten, wenn sie von ihren Gränzpunkten 100 Werste abgelegen ist."

Kronstadt, 22. Febr. (Privatmitth.) In meine Mittheilung hat sich ein Versehen eingeschlichen, indem nicht auf der russischen Marine, sondern schon auf der Ostsee-Flotte über 2000 jüdische Matrosen sich befinden. Denn bei der ganzen russischen Marine dürften wenigstens 4000 jüdische Matrosen, wenn nicht nahe an 6000 im Dienste sein. Bei der Flotte auf dem schwarzen Meere dienen nämlich wenigstens auch 2000 jüdische Matrosen.

Frankreich.

Paris, 1. Febr. (Privatmitth. Schluß.) Alle Kultusdiener dürfen Nichts lehren, was den Entscheidungen des großen Sanhedrins (1806) widerspräche. Tritt eine Vakanz in der Würde des Groß-Rabbinen ein, so konkurriren die sieben Konsistorial-Rabbinen und die Rabbinen, die sich binnen zwei Monaten einschreiben lassen. Eine Kommission von neun, vom Minister bezeichneten Personen entscheidet. Zu den Konsistorial-Rabbinenstellen können die Rabbinen, Unterrabbinen und Eleven der Central-Rabbinenschule konkurriren. Die Rabbinen und Unterrabbinen werden aus der Central-Religionsschule zu Metz genommen.

Die dritte Sektion handelt von der „Ausübung des Kultus." In jedem Konsistorial-Sitze befindet sich ein „Konsistorial-Tempel." Zu Paris und Bordeaux zwei für den deutschen und portugiesischen Ritus. Es kann außerdem ein portugiesischer oder deutscher Tempel errichtet werden, wenn sich zu ihm dreihundert Personen dieses Ritus finden. In allen anderen Städten bleiben die jetzt bestehenden Tempel. Eine besondere Betstube für ein Minjan kann nur auf besondere Erlaubniß gestattet werden. — Ist dies Alles, was speciell über den Kultus bestimmt worden, so ergeht sich die vierte Sektion noch über die Central-Religionsschule der Israeliten, welchen Titel die bisherige Rabbinen-Schule zu Metz annehmen soll, und für die bei den Kammern um einen Zuschuß aus der Staatskasse sollicitirt werden soll. Die Freistellen an derselben sollen neun sein, eine für jeden Konsistorialsprengel, für Strasburg und Kolmar zwei. Den bisherigen Profanstudien

sollen noch die deutsche Sprache, Chemie, Physik, Arithmetik, Algebra — und Gesang hinzugefügt werden. Es sollen jährlich Berichte über den Stand der Schule von dem Direktor und der Schul-Kommission gegeben werden. Zum Schlusse dieses ist aber, wie ein verlorener Posten noch ein bemerkenswerther §. 68 hinzugefügt, der wörtlich so lautet: „Auf das Budget des israelitischen Kultus soll eine jährliche Summe von 5000 Fr. (1333⅓ Thlr.) gebracht werden, bestimmt zur Besoldung von Predigern. Diese, vom Central-Konsistorium bezeichneten Prediger sollen das heilige Wort und moralische und religiöse Unterweisung in der israelitischen Bevölkerung verbreiten (porteront.) Sie werden mit dem Central-Konsistorium korrespondiren. Jedes Jahr wird das Central-Konsistorium einen detaillirten Bericht an den Kultusminister über die Resultate dieser Predigten richten." Sie sehen, dieser Paragraph hat eine eigene Stellung, und giebt Manches zu denken, da das Predigen doch wol Sache der Herren Groß-, Konsistorial-, Rabbinen und Unterrabbinen sein müßte. Oder soll auf diesem Umwege endlich das laute Wort in die französische Synagoge gebracht werden?

Welches nun das Schicksal dieses Entwurfs sein wird, ist noch ungewiß, jedenfalls wünschen wir ihm: Resultat und Verbesserung!

Deutschland.

Frankfurt am Main, 6. Febr. (Didask.) Es ist wahrhaft erfreulich, zu bemerken, wie die Fortschritte geistiger und sittlicher Verbesserung unter der israelitischen Bevölkerung unserer Stadt sich stets erweitern und segensreiche Früchte tragen. Sie zählen in ihrer Mitte viele an Talent und Bildung reiche Gelehrte und Künstler, Aerzte und Rechtsgelehrte; ihre Schulen zeichnen sich durch treffliche Lehrmethode und verdienstliche Lehrer aus; ihre milden Stiftungen befinden sich in vollster und schönster Wirksamkeit; zu allen Comité's werden sie zugezogen und wo es die Förderung irgend eines gemeinnützigen, vaterstädtischen Zweckes gilt, da sehen wir sie thätig und eifrig wirksam. Auch dafür wird Sorge getragen, daß sich mehr und mehr Israeliten der Erlernung von Handwerken widmen und daß solchen, auch wenn sie einem andern Staatsverbande angehören, die nöthige Unterstützung geleistet werde. Der Verein zur Beförderung der Handwerke unter den israelitischen Glaubensgenossen hat den vierzehnten Bericht seiner Wirksamkeit veröffentlicht und mit wahrem Vergnügen haben wir denselben gelesen. Er ist aller Beachtung würdig. „Die Gesammtzahl der Unterstützten stieg im letzten Jahre auf 468, — so lesen wir im angeführten Bericht — von welchen 218 dem Großherzogthum und 82 dem Kurfürstenthum Hessen, 66 dem Herzogthum Nassau, 35 der Landgrafschaft Hessen-Homburg, 17 dem Königreich Baiern und 50 der freien Stadt Frankfurt angehören. 29 Lehrlinge wurden in dem Laufe des verflossenen Jahres neu aufgenommen und wählten in gleichmäßigem Verhältniß die verschiedenartigsten Handwerke. Sie liegen gleich den übrigen noch bei ihren Meistern befindlichen Lehrlingen ihrem gewählten Berufe mit Fleiß und gutem Erfolge ob. 28 derselben erhielten Unterricht in den ihren Handwerken entsprechenden wissenschaftlichen Fächern, 47 wurden mit Kleidungsstücken, 23 mit Werkzeug unterstützt, und 12 verwaiste Lehrlinge empfingen monatliche Geldbeiträge für ihre nothwendigsten Bedürfnisse. Klagen über Lehrlinge gehören zu den seltenen Erscheinungen und haben meistens mehr in äußeren Verhältnissen als in dem Mangel an gutem Willen und Eifer ihren Grund. Nach bestandener Prüfung wurden im verflossenen Jahre 18 Lehrlinge von ihren Meistern entlassen und 20 Gesellen, welche die Wanderschaft antraten, mit Kleidern und Reisegeld unterstützt. Nach vollendeter Wanderzeit wurden im verflossenen Jahre 8 Handwerker bei ihrer Niederlassung als Meister mit den hierzu erforderlichen Geräthschaften, Werkzeug und Material unterstützt. Bei dieser Unterstützung geht die Verwaltung mit besonderer Vorsicht zu Werke. Es wird dabei nicht nur auf die Befähigung des Ansuchenden, welche sich während der Lehr- und Wanderzeit immer mit Sicherheit erprobt, sondern auch darauf gesehen, daß der zur Niederlassung gewählte Ort sich zum Betriebe des betreffenden Handwerks eigne. Auch in dieser Beziehung hat sich der Verein des guten Erfolgs seines Wirkens zu loben. Viele in der Stadt und Umgegend ausübende Handwerksmeister, welche zu seinen Zöglingen gehören, leisten in ihren Fächern Vorzügliches und bezeigen dem Vereine für die erhaltene Unterstützung dadurch am besten ihre Erkenntlichkeit, daß sie mit Gewissenhaftigkeit und Eifer ih-

nen von demselben anvertraute Lehrlinge in ihren Handwerken unentgeldlich unterrichten. Die Verwendung der für den Verein bestimmten Gelder verfehlt daher selten ihren Zweck und jeder Beitragende kann sich dem Bewußtsein, an einem wohlthätigen Werke Theil genommen zu haben, mit Vertrauen hingeben." — Außer einigen, die Administration des Vereins betreffenden Notizen ist diesem vierzehnten Bericht noch eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, wie auch derjenigen Handwerke beigegeben, welche von israelitischen Glaubensgenossen erlernt worden sind. Wir halten es für Pflicht, diese wohlthätige Anstalt den Menschenfreunden aller Confessionen zu empfehlen und zweifeln nicht, daß sie eine immer steigende Beachtung und Unterstützung finden werde. Die finsteren Zeiten, wo die Bekenner der verschiedenen Glaubenslehren sich feindlich gegenüber standen, sind vorüber und überall pflanzen Toleranz und Humanität ihre siegreichen Fahnen auf. Wer nach Licht und Wahrheit, nach Verbesserung und Beglückung seiner Brüder strebt, der sei freudig begrüßt und — ob Jude oder ob Christ? — darnach werde bei solchen Bestrebungen nicht gefragt. W.

Dresden, 13. Febr. (Privatmitth.) Die in der Augsb. Allg. Zeit. enthaltene und von da in die Allg. Zeit. des Jud. übergegangene Nachricht von einem Schisma, das in der hiesigen jüdischen Gemeinde eingetreten sein und den Ausbau der neuen Synagoge verzögert haben soll, ist durchaus ungegründet, wie hiermit authentisch versichert werden kann. Der innere Ausbau gehet vielmehr seinen Gang fort und wird die Einweihung wahrscheinlich gegen Pfingsten d. J. statt finden. Die Herbeischaffung der den ursprünglichen Anschlag übersteigenden Baukosten hatte die Contrahirung eines neuen Darlehns nothwendig gemacht, welches die Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde aus ihrer Mitte aufbrachten, nachdem die mit der h. Staatsregierung gepflogenen Verhandlungen wegen eines Vorschusses aus Staatsmitteln vor der Hand noch zu keinem bestimmten Resultate führten. Ehe dieses neue Darlehn zu Stande kam konnte allerdings der innere Ausbau nicht so eifrig wie vorher betrieben werden; dies gab wahrscheinlich zu jenem irrigen Gerüchte Veranlassung. — Da man von manchen Seiten wähnt, alle Judengemeinden erhielten reichliche Subventionen von dem Geldriesen am Main, so begreift man freilich nicht, daß bei einem solchen Bau pekuniäre Verlegenheiten in Frage kommen können und wittert gleich — analog mit den Wirren bei andren Confessionen — ein religiöses Schisma. Wie nun aber die jüdischen Zustände überhaupt von vielen Schriftstellern schief aufgefaßt zu werden pflegen, so ergiebt man sich auch in dieser Beziehung einer gewaltigen Täuschung. — In unsrer kleinen Gemeinde ist in religiöser Hinsicht an einem Zwiespalte nicht zu denken; die von dem Oberrabbinen Dr. Frankel unter Mitwirkung des Gemeinde-Vorstandes entworfene neue Synagogenordnung wird vielmehr jetzt in gemeinschaftlichen Sitzungen des gedachten Vorstandes und des erwählten Gemeinde-Ausschusses sorgfältig berathen. —

Hamburg, 18. Febr. (Privatmitth.) Ein Mitglied einer der in dem Artikel aus Kopenhagen in No. 3. d. Z. so vornehm mit „nur" angeführten Privatgesellschaften erlaubt sich die Frage: wo denn beim Kopenhagener Ritus eine Verbesserung „in allen Punkten" zu finden sei. Wahrlich, wenn man das anthropomorphistische Unetaneh Tokef beibehält, wenn Namensveränderungen für Kranke, wenn zahlreiche Mi scheberachs mit Nennung der Summen, wenn Malkotschläge am עי"כ, wenn die Vereinigung der Flüche auf Amalek durch eine besondere Feier, wenn שבבים תה in den astrologisch für gefahrvoll gehaltenen Schaltjahren u. dgl. m. im Tempel beibehalten und nicht verboten sind, so sollte man doch nichts weiter sagen als: man habe nach Umständen das Mögliche versucht. Oder soll es eine Reform „in allen Punkten" heißen, weil Punkte eben — — Kleinigkeiten sind?

Preußen.

Gumbinnen, 14. Febr. (Privatmitth.) Der seit 70 Jahren bestehende hiesige jüdische Gottesacker entbehrte noch immer (früher wohnte hierselbst nur eine jüdische Familie), einer Umzäunung, was um so fühlbarer wurde, da seit Einführung der Städteordnung die christlichen Kirchhöfe außerhalb der Stadt verlegt wurden, und den jüdischen beinahe ganz umschließen. Der in diesen Tagen verstorbene Kaufmann J. S. Meyer hat nun 300 Thlr. legirt zur Errichtung einer Mauer um den jüdischen Kirchhof, und wird der Bau derselben unter Beisteuer

der anderen hiesigen Israeliten im Frühjahre vor sich gehen.

—. Der hierselbst gebürtige, zu Paris studirende Maler Moser hat zum zweiten Male den Michel-Beer'schen Preis gewonnen, und geht nun nach Italien zum Genusse des Stipendiums.

Magdeburg, 24. Febr. (Privatmitth.) Vorläufig bemerken wir, daß die löbl. Leipziger Gerichtsbehörde für den von uns jüngst mitgetheilten Fall auf die von uns im Protokoll gegebenen Erklärungen hin die sächsische Form des Judeneides aufgehoben, und ihn nach preuß. Gerichtsordnung zu leisten gestattet haben. Wir werden das Nähere des Bescheides am Schlusse unseres Aufsatzes über diese Angelegenheit geben. Die hiesigen Justizbehörden haben dieses Resultat mit vieler Befriedigung entgegengenommen.

Magdeburg, 26. Febr. (Privatmitth.) Der Dr. Heß hat, zur Einleitung seiner Gastpredigten im Hamburger Tempel, eine Erklärung im Hamburg. Corresp. No. 32 abdrucken lassen, in welcher er den Ausdruck eines Korrespondenten unsrer Zeitung, „daß er seine Reformen mit Gensdarmen einführe," für Verläumdung erklärt. Derselbe stellt sich immer nur als treuer Ausführer höherer Befehle dar, und beruft sich darauf, daß die Reformen bereits vor seiner Anstellung von der hohen Landesregierung emittirt worden. Jener Ausdruck wurde aber von unserm Hamb. Correspondenten nur in Bezug auf das, nothwendigerweise vom Rabbinen selbst bewirkte Gesetz angewendet, daß, zur Erlangung eines Handelspatentes es alljährlich einer Bescheinigung vom Rabbinen bedürfe, daß der Supplikant auch regelmäßig den deutschen Gottesdienst besuche. Dieses Verfahren haben wir öfter als wahrhaften Gewissenszwang bezeichnet, den weder ein israelitischer Geistlicher herbeiführen, noch ihn gutheißen und ausführen sollte. Hier ist die Gränze, wo der Geistliche als Diener des allein geistigen Momentes, der Religion, erscheinen muß! Wir glauben daher mit diesen wenigen Worten zur Genüge das Publikum auf den rechten Standpunkt der Beurtheilung gestellt zu haben, und kümmern uns um die kümmerlichen Gegenreden des Dr. Heß nicht fürder. Da, wo Zwang statt Ueberzeugung gefordert wird, wo die Ueberzeugung hinter dem Zwange einherfolgen soll, ist überhaupt unser Gebiet nicht. Bemerken muß man nur, daß diejenigen, die sich mit solchem Verfahren befreunden, früher oder später die Folgen davon spüren müssen.

Literarische Nachrichten.

Paris, 10. Febr. (Privatmitth.) Das erste Heft der Archives israélites de France von Cahen ist erschienen. Es enthält ein Vorwort, den Ordonnanzentwurf, einige Bemerkungen dazu, einige aus dem deutschen übersetzte Pièçen, worunter der von Ihnen im vorigen Jahre gegebene Artikel über die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich. Ferner ein **Aufruf zur Sammlung von Geldbeiträgen zu einem Denkmal Mendelssohns**, einige Notizen über Manuscripte und erschienene Bücher.

Magdeburg, 24. Febr. (Privatmitth.) Wir erhalten so eben zwei Produkte des Wahnsinns, nicht des Unsinns: „Sendschreiben an das Haus Rothschild von E. Albrecht. Leipzig, 600; oder 1840. Bei Ludwig Schreck;" und „Entstehung der Namen Klagenfurth und Triest. Mit einer kurzen Uebersicht der Geschichte Illyriens. Von demf. daf." Der Verfasser, früher politischer Gefangener, christlichen Glaubens, ist auf die fixesten Ideen, Ausgeburten eines vom rechten Wege verirrten Verstandes, gerathen. Wir schenken dem Verfasser unser Mitgefühl, aber fragen möchten wir doch den Herrn Schreck, ob nicht der schöne Beruf eines Buchhändlers entweiht wird, um den gelindesten Ausdruck zu brauchen, solchen Dingen die Presse zu leihen und die Oeffentlichkeit zu verschaffen? — In der ersten Broschure wird ein Sohn eines fürstlichen Hauses zum König der Juden gemacht, und Rothschild soll den 144,000 Leviten Kleider geben. Das soll nun nicht etwa Ironie sein, sondern dem Verfasser ist es bitterer Ernst. In der zweiten, versificirten Broschure wohnt z. B. Israel am caspischen Meere, Beth-El ist auf den Karpathen, Nabopellasser kommt zur Raab, Dan und Ephraim sitzen am Belt, Illyrien war das Hauptquartier Josia's ff. ff. — In einer Namensübersicht bedeutet Abraham die Rheinvölker ff., Amalek die Gallier, Galiläa ist Dalmatien. Genug. —

Tages-Controle.

Ueber den Eid more judaico in Frankreich. — Ueber den sächsischen Judeneid.

(Fortsetzung)

(Als das Stillschweigen wieder hergestellt war, begann Hr. Crémieux wieder.)

„Und nun," sagte er, „glaubet ihr, daß die französischen Israeliten unwürdig sind, gleichen Schrittes zu gehen mit den französischen Christen? Glaubet Ihr, daß wir nicht sagen könnten zu unsern Freunden: wünschet uns Glück! zu unseren Feinden: habet Achtung vor uns? Was macht es aus, daß es im Elsaß noch eine gewisse Zahl Juden giebt, in der untersten Classe des Volkes, welche sich als Fanatiker zeigen, weil sie unwissend sind? Wollet ihr die unwissenden und fanatischen Christen zählen? Ihr würdet vielleicht erstaunt sein über das Verhältniß zwischen den Anbetern Christi und den Schülern Mosis! Diese, sagt ihr, begreifen nicht die Wichtigkeit des Eides, welchen man leistet, indem man die Hand emporhebt! Wie viele unter den Christen begreifen es nicht mehr? Wie viele heben die Hand empor und sagen: „ich schwöre," ohne sich Rechenschaft abzulegen von dieser heiligen That, von diesem heiligen Worte! Erlauben Sie mir, dieses noch näher zu erörtern; ich will Ihnen beweisen, daß, wenn Juden in Ihrer Mitte noch den Eid nach dem more judaico fordern, Sie allein die Ursache davon sind. — Hier sind drei Personen, gleiche Erben eines Mannes, welcher in seinen Papieren eine Obligation von 15,000 Francs hinterläßt. Der Schuldner, welcher sich unterschrieben, behauptet, sich seiner Verbindlichkeit erledigt zu haben. Sie legen den drei Erben den Eid auf. Alle drei sind Leute aus dem Volke, welche nicht lesen und schreiben können, deren Unwissenheit unbestritten und dem Tribunal bekannt ist. Der erste derselben ist Katholik; er hebt die Hand empor, sagt „ich schwöre" und 5000 Fr. gehören ihm. Der zweite ist Protestant, er hebt die Hand empor, sagt „ich schwöre," und 5000 Fr. gehören ihm. Der dritte ist Jude, er will die Hand emporheben und schwören. Das Tribunal erklärt, daß der Eid, so geleistet, ihn nicht bindet: es befiehlt die heilige Schrift, die Synagoge, den Rabbinen! Das ist nicht Alles. Der dazu bestimmte Rabbine verweigert seinen Beistand, er erklärt, daß diese Mummerei eine Entheiligung sei! Der Rabbine wird angeklagt. Also, von der einen Seite, hört der unwissende Israelit, wie die Obrigkeit ihm sagt: der gewöhnliche Eid bindet Euch nicht; von der anderen Seite sieht er seinen Rabbinen, welcher ihm das Gegentheil predigt, vor das Tribunal ziehen; wie wollet ihr, daß er glauben solle: der Eid des Gesetzes ist ein wahrhafter Eid! Aber mit welchem Rechte, ihr Richter, werfet Ihr Euch zu Theologen auf? Mit welchem Rechte, ihr Katholiken, wollet ihr das Gewissen eines Juden regeln, Ihr Magistratspersonen, das Gewissen eines Rabbinen?"

„Seit 40 Jahren arbeiten wir an der Emancipation der Juden. Aber was ist Emancipation? Für Sklaven ist es die Freiheit, die Gleichheit; für freie Menschen ist es der Unterricht. Die französische Revolution hat den Juden, welche durch eine lange Sklaverei ihrer Rechte beraubt waren, die Freiheit, die Gleichheit gegeben. Die eine wie die andere erfordern den Unterricht, ihre nothwendige Gefährtin; den Unterricht, welcher ausfüllt den Zwischenraum, die Kluft zwischen den Bürgern. Also alle unsere Bestrebungen gehen dahin, die israelitischen Kinder zu unterrichten, und diese Bestrebungen sind mit dem größten Erfolg gekrönt worden. In Euren Ländern, m. H., haben sich unsere Schulen auf den ersten Platz gestellt. Sehen Sie, zu Marmontier, zu Pfalzburg, zu Straßburg, zu Metz, kennt die israelitische Schule keinen Nebenbuhler. Was den höheren Unterricht anbetrifft, so ist die Schule, in welcher sich unsere Rabbinen bilden, für welche, wie ich hoffe, wir beim nächsten Budget einen beträchtlichen Zuschuß erlangen werden, ihrer Bestimmung nicht unwürdig. Ihr habet den Beweis davon in der Sache selbst. Herr Isidor, welcher begreift, daß er seinen Beistand zu dem Eide, welcher nach jüdischem Gebrauch (more judaico) geleistet werden soll, verweigert, ist ein Zögling dieser Schule, welche die Philosophie nicht ausschließt. In der That, m. H., diejenigen im Elsaß, welche sich beklagen, daß wir nicht vorwärts schreiten, widersetzen sich dem Lichte; sie begehen eine empörende Ungerechtigkeit. Ja, m. H., unsere Pflichten sind erfüllt, und erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Sie weichen vor

den Ihrigen zurück! Sie sollten behülflich sein zu unserer Wiedergeburt, und stoßen sie zurück. Sie behandeln die Juden in den beiden Departements des Ober- und Niederrheins, als ob sie nicht Bürger mit demselben Rechte wären, wie Sie. Statt sie zu ermuthigen, stoßen Sie sie zurück. Nicht denen, welche eine gute Stellung in der Welt erlangt haben, muß man die Hand reichen, denn diese haben bewiesen, daß sie verstehen, sich Platz zu schaffen; sondern denen, welche zurück sind, muß man den Weg erleichtern, und gerade denen verschließen Sie den Weg. Ihre Urtheile gehen dahin, eine Ueberzeugung, welche man vernichten sollte, unerschütterlich zu machen, und da alle Vorurtheile sich immer mehr und mehr befestigen, erhält und befestigt sich die Trennung zwischen Juden und Christen dieser beiden Departements immer mehr."

„Wenn bei dem ersten Christen, welcher gegen einen Juden den Eid nach jüdischem Gebrauch geleistet verlangte, der Präsident durch eine Rede, das Tribunal durch einen Urtheilsspruch sagte, daß das Gesetz in Elsaß, wie in ganz Frankreich, nur Bürger kennt, alle gleich, ohne auf ihren Cultus Rücksicht zu nehmen; wenn bei dem ersten Juden, welcher gegen einen Juden den Eid nach jüdischem Gebrauch geleistet verlangte, der Präsident durch eine Rede, das Tribunal durch einen Rechtspruch sagte, daß der Eid des Gesetzes der einzige wäre, den er kenne, den er befehlen dürfe: glaubet ihr nicht, daß der Christ sich gewöhnen würde, den Juden als seinen Mitbürger zu betrachten? Glaubet ihr nicht, daß der Jude sich in seinen eigenen Augen erhoben fühlen würde?"

„M. H., sagte Hr. Crémieux, indem er endigte, meine Erörterung in dieser Sache über den Eid more judaico hatte nur einen Endzweck: Ihnen zu beweisen, daß der junge Rabbine, dessen Betragen so religiös gewesen, nur einer gerechten Empfindung von seinem Rechte folgt, wenn er Ihrem Eide seinen Beistand verweigert. Sie können jetzt nicht die Abschaffung dieser verhaßten Eidesformel beschließen; aber indem Sie die gegen den Rabbinen erhobene Klage verwerfen, werden Sie dasselbe Ziel erreichen; denn, zweifeln Sie nicht, m. H., kein Rabbine wird sich künftig zu dieser lächerlichen Mummerei hergeben, und der Eid more judaico wird durch die bloße Weigerung der Rabbinen verschwinden. Uebrigens möge die Frage bis nach Colmar gehen, nach diesem Gerichtshof, wo ich vor Kurzem erst mit so viel Wohlwollen aufgenommen wurde, und ich werde, mein Werk fortsetzend, von befangenen Behörden an aufgeklärtere appelliren. Ich rechne auf die höhere Gerichtsbarkeit, wie ich auf die Ihrige rechne. Ja, m. H., ich hoffe künftig vor dem westlichen Tribunal die Unterstützung zu finden, welche man mir so großmüthig vor dem südlichen Tribunal, dessen Beschlüsse jetzt die Rechtsgelehrsamkeit bilden, bewilligt hat. Glauben Sie mir, Ihr Urtheil wird eine der Entscheidungen sein, von welchen man wird sagen können: es ist ein gutes Urtheil, eine herrliche That!"

Herr Schélé, Advocat des Gerichtshofes zu Saverne, hat in einer merkwürdigen Rede den Kampf aufrecht erhalten. Zuerst theilte er die Geschichte des Eides more judaico im Elsaß mit; er hat besonders ins Gedächtniß zurückgerufen die Beschlüsse des hohen Rathes, welche diesen Eid als ein Privilegium auf die Forderung der Juden selbst geheiligt hatten. Er hat in der That bewiesen, daß im ganzen Departement die Juden sich so sehr gebunden glauben durch den Eid more judaico, daß vor Kurzem noch ein Sachwalter vor dem Tribunal zu Saverne von seinem jüdischen Clienten mit einer Entschädigungsklage bedrohet wurde, indem er ihm vorwarf, von seinem jüdischen Gegner nicht den Eid more judaico gefordert zu haben. Der Advocat machte zuletzt das Verworrene seiner Lage bemerklich: er sprach für einen Juden, welcher bereit war, den vom Tribunal vorgeschriebenen Eid zu leisten, und hatte als Gegner einen Rabbinen, welcher wollte, daß dieser Eid eine Entheiligung sei. Zuletzt hat er behauptet, daß der Rabbine, indem er seinen Beistand zu dem geforderten Eide verweigere, seinen Clienten den Vortheil des Urtheilsspruches verlieren mache; daß er also die Wiedererstattung des verursachten Schadens schuldig sei. Vergebens verschanzte man sich hinter die Eigenschaft als Rabbine, welcher Niemandem von seinen religiösen Handlungen Rechenschaft schuldig ist, oder welcher auf dem Wege der Appellation des Rechtseingriffs angeklagt werden sollte: der Vertrag, welchen man sollicitirt, nimmt keine Rücksicht auf den israelitischen Cultus. Die Rabbinen, welche durch die Consistorien ernannt sind, haben in keinem Fall das Recht, welches sie reklamiren.

In einer lebhaften Erwiederung bezweckt Herr

Crémieux, die Entgegnungen dieser passenden Rede zu vernichten.

Das Tribunal hat durch seinen Urtheilsspruch erklärt, daß der Rabbine, indem er seinen Beistand zur Leistung des Eides more judaico verweigert, seiner religiösen Ueberzeugung, selbst den Befehlen seiner Vorgesetzten gefolgt sei, daß diese Verweigerung seines Beistandes für eine That geschah, welche sich auf die Ausübung seiner religiösen Vorschriften, (welche die Anklage gegen ihn veranlaßt hatte) bezog, daß das Tribunal keinen Rechtspruch thun könne, daß, wenn man behaupte, der Rabbine habe seine Pflichten verkannt, indem er sich über einen so zarten und wichtigen Gegenstand, wie der Eid more judaico ist, so aussprach, wie er es thun zu müssen glaubt, so wäre dies ein Mißbrauch, dessen Kenntniß das Concordat und die Spezialgesetze dem Staatsrathe übertrügen. Folglich wurde die Anklage gegen den Rabbinen verworfen.

Nach der Verhandlung vereinigten sich die Advocaten von Saverne zu einem Gastmahle, das sie für Herrn Crémieux veranstaltet hatten. Die größte Herzlichkeit, die Beweise der lebhaftesten Achtung, haben dem Advocaten bewiesen, welches Mitgefühl er erregte. Der Vorsteher, Herr Didier, brachte einen Toast aus auf das Wohl der Advocaten zu Paris und des Herrn Crémieux, dessen beredete Vertheidigung alle Stimmen anzog, und die Advocaten haben sich verbunden, zu dem Erfolg eines edlen Werkes beizutragen, für welches sie die aufrichtigsten Wünsche hegen, um die vollkommene Wiedergeburt der Juden des Elsaß, welches so herrliche Beispiele zur Nachahmung vor sich habe, zu erreichen.

Herr Crémieux hat mit der lebhaftesten Bewegung in seinem Namen und im Namen der pariser Advocaten geantwortet. —

(Fortsetzung folgt.)

Belletristik.

Es ist schon häufig der Mangel an größeren Gesangstücken, welche bei besonderen Synagogenfeierlichkeiten gebraucht werden könnten, und dennoch auf israelitischem Boden erwachsen sind, gefühlt und beklagt worden. Zunächst fehlt es allerdings an Stoffen, die dem Künstler zur Bearbeitung vorlägen. Aus diesem Gesichtspunkte entstand der folgende Text zu einem Oratorium, welchen wir in einem der letzten Hefte des Predigt- und Schul-Magazins gaben, den einem größern Kreise mitzutheilen wir ersucht wurden, und der, so er musikalische Bearbeitung fände, schon bei Trauerfeierlichkeiten mannigfache Benutzung darböte. Sollte sich ein Komponist mit dem Gegenstande vertraut machen, so sind wir gern erbötig, mit dem Texte nothwendige Veränderungen vorzunehmen. Der Redakt.

Moses auf Nebo.

Ein Oratorium.

Chor der Engel.

Frommer Pilger, steig heran,
Zu dem Ende deiner Bahn,
Unter Felsen, über Höhen —
Vor des Wildbachs Sturz vorbei,
Vor des Aars Einsiedelei,
Auf dem hohen Firn zu stehen!

Frommer Pilger, klimm' herauf,
Freudig schau'n wir, daß dein Lauf
Auf der Erde hier vollende —
Wo es abläuft mit dem Staub,
Flücht'ger Zeiten feigem Raub,
Da beginnt des Himmels Spende!

Frommer Pilger, zögre nicht,
Zwischen Erd' und Himmelslicht
Ragt des Nebo Haupt hier oben —
Und ein rosig Morgenroth
Soll umfangen deinen Tod,
Von der Engel Chor gewoben!

Moses.

Recitativ. Das Ziel, es ist erreicht.
Auf steilem Pfad bin ich emporgeklommen,
Und über Menschen steh' ich hoch erhaben:
Mein Auge schweifet über Land und Meer —
So wollt's der Herr!

Chor der unsichtbaren Engel.

Es ist sein Ziel,
Er klomm empor,
Die Pfort' ist auf,
Der Himmel Thor!

Moses.

Recitativ. Was schau' ich? ist's ein Traum,
Der über die entschlafne Seele kommt?
Im Nachtgesicht,

Wenn ſich mein Geiſt erhob,
In der Erſcheinung glänzenden Geſtalten
Sah ich des Herrn,

Sah ich des Weltenſchöpfers Herrlichkeit —
Doch hier das Land
Der Väter und des Volks,
Das mir gehört, das meine Schöpfung iſt —
Iſt Erdenherrlichkeit!

Arie. Wer deutet mir,
Was hier mein Aug' erſchaut,
Gefild und Höh',
Und Wald und See,
Und wo es fließt, und wo es thaut,
Erſteht die Pflanze und das Thier!

Wer deutet mir,
Was hier mein Aug' erblickt,
Der Städte Zahl,
Am Berg, im Thal,
Wohin ich ſchau', ſeh' ich entzückt
Der hohen Zinnen goldne Zier!

Wer deutet mir,
Was hier mein Aug' erſieht,
Der Krieger Heer,
Der Kön'ge Wehr,
Der Eine ſiegt, der Andre flieht,
In raſchen Treibens wilder Gier!

Raphael und Uriel.

Raphael.

Recitativ. Uns ſendet der Herr!
Zu deuten den unüberſehbaren Pfad
Durch trüber und heller Zeiten Geſpann
Dem treuen geliebten Gottesmann.

Raphael.

Terzett. Durch düſtre Wüſten iſt dein Pfad gegangen,
Der Sterbliche betritt ſie nur mit Bangen,
Wir leiteten dich ungeſehn hindurch
Zur Gottesburg.

Uriel.

Durch düſtre Wüſten iſt dein Pfad gegangen,
Dein Heldenmuth konnt' nur zum Ziel gelangen,
Wir leiteten dich ungeſehn hindurch
Zur Gottesburg.

Moſes.

Durch düſtre Wüſten iſt mein Pfad gegangen,
Es ſollt' mein Volk als herrlichſtes erprangen,
Wer leitete mich unſichtbar hindurch
Zur Gottesburg?

Raphael und Uriel.

Des Lebens Preis haſt du gewonnen!

Moſes.

Hab' ich des Lebens Preis gewonnen?

Raphael, Uriel, Moſes.

Der Herr verleiht allein den Sieg!

Chor der Engel.

Was des Sterblichen Hand entſpringt,
Ob es ſchwindet, ob es gelingt —
Der Herr lohnt Will' wie That,
Doch die Kraft verleiht er nach ſeinem Rath!

Raphael.

Arie. Wem die Leidenſchaft
Brennt im Buſen,
Wem die dunkle Macht
Raubt die Ruhe,
Iſt die That vollbracht
Um die Mitternacht:
Träufeln Gift der Reue Schlangen
In des wunden Herzens Kammern,
Und Verzweiflung folgt der That!

Uriel.

Wer die Leidenſchaft
Kräftig feſſelt,
Wer die dunkle Macht
Bringt zur Ruhe,
Wer mit weiſem Rath
Schafft die reine That:
Friede weht um ſeine Wangen,
Balſam in des Herzens Kammern,
Segen folgt der reinen That!

Chor der Engel.

Was des Sterblichen Hand entſpringt,
Ob es ſchwindet, ob es gelingt —
Der Herr lohnt Will' wie That,
Doch die Kraft verleiht er nach ſeinem Rath!

Raphael.

Recitativ. Schau dort nach Mitternacht,
Wo der Jordan fluthende Wellen
Durch Auen rollt,
Durch Palmenhaine,
Hinab zu des todten Meeres Graun:
Da wird Joſua das Volk hinüberführen,
Die heilige Lade,
Iſraels Hort,
Bei ihrem Nah'n
Theilt ſich der Strom
Zu hohen kriſtallnen Mauern.

Arie. Dort ſchimmern Jerichos Zinnen
Im lichten Sonnenſtrahl,
Sie können dem Sturz nicht entrinnen
Beim hellen Drommetenſchall.

Es fallen goldene Kronen
Von hundert Häuptern herab,
Es ſteigen von ihren Thronen
Wohl hundert Kön'ge in's Grab.

Die Trümmer werden verkünden
Israels blutige Spur,
Die Städte werden verschwinden,
Doch ewig lächelt die Flur!

Chor der Engel.

Es wandelt geheiligt das Gottesvolk
Im heiligen, blühenden Gottesland!

Uriel.

Recitativ. Schau' dort nach Abend,
Bis zu des großen Meeres Strand —
Da wo Morija seinen Rücken hebt,
Dort kommt nach Kampf und Sturm
Zur Ruh' die heilige Lade.

Arie. Wo Abraham
Am Altar stand,
Und seinen Sohn
Zum Opfer band —

Wo eine Stimm'
Vom Himmel scholl,
Und Segenswort
Herniederquoll —

Da pranget einst
Das Heiligthum,
In Herrlichkeit,
In Glanz und Ruhm —

Es drängt das Volk
Sich dicht hinan,
Der Fürst, der Hirt,
Der Kriegesmann.

Von Zion strömt,
Vom Haus des Herrn,
Die Lehre aus,
Das Wort des Herrn!

Chor der Engel.

Und heilig und heilig und heilig thront
Des Heiligen, Einigen Heiligkeit!

Moses.

Recitativ. Es schweift mein Aug' gehorsam,
Bis wo die strebende Höh'
Dem strebenden Blick Umgrenzung gibt.
Noch wallt die Brust voll Weh,
Daß sie das Volk nicht leiten kann
Durch Sturm und Kampf,
Bis wo die Ruhe winkt
Und fromme Lust und Seligkeit!

Arie. O könnt' ich schau'n das hehre Haus,
Die Säulenhall', die hoch sich wölbt,
Wo Gott wird thronen!
O könnt' ich schaun des Priesters Gang
Zum Allerheiligsten hinein,
Vor Gott zu beten!
O könnt' ich schau'n des Altars Dampf,
Von tausend Opfern wallt er auf,
Zu Gott zu bringen!
O könnt' ich hören den Gesang,
Von tausend Lippen flieht er auf,
Zu Gott zu steigen!

Chor der Engel.

Von Völker- und Völker- und Völker-Schaar
Steigt auf unermeßlicher Lobgesang.

Raphael.

Recitativ. Es hat der Herr sein Wort erfüllt:
Du hast's gesehn!
Du sahst, wie weit kein Erdensohn,
Du sahst, was noch kein Erdensohn,
Die Fern' in Raum und Zeit.
Jetzt senk' den Blick in dich hinein —
Zum Tode sei bereit!
Ihr aber, Engel des Herrn,
Ihr Nächsten seinem Thron,
Stimmt an das Sterbelied des Frommen.

Erster Engel.

Der Sohn des Himmels,
Des Menschen Geist,
Mit Staubeshülle
Ist angethan:
Der Staub, der Staub, er wirbelt auf,
Er wirbelt ab,
Doch muß zuletzt der Staub zum Staub,
Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Chor.

Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Zweiter Engel.

Der Sohn des Himmels,
Des Menschen Geist,
Zum Himmel steiget
Er kühn hinan:
Der Geist, der Geist, er fliegt empor,
Er fliegt hinan,
Doch muß zuletzt der Staub zum Staub,
Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Chor.

Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Dritter Engel.

Der Sohn des Himmels,
Des Menschen Geist,
Für Tugend kämpfet
Er kühn, für Recht:
Für Recht, für Recht er ringt und strebt,
Für Recht und Pflicht,
Doch muß der Staub zuletzt zum Staub,
Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Chor.

Die Staubeshüll' in's dunkle Grab!

Vierter Engel.

Der Sohn des Himmels,
Des Menschen Geist,
Und wenn auch kehret
Der Staub zum Staub:
Der Geist, der Geist kehrt doch zu Gott,
Zur Heimath auf,
Und muß zuletzt der Staub zum Staub,
Der Staub nur ruht im dunkeln Grab!

Chor.

Der Staub nur ruht im dunkeln Grab!

Moses.

Recitativ. Der du mit heiliger Macht
Mich ausgerüstet,
Der du vom Nilstrand bis zu Nebo's Haupt
Mich huldvoll leitetest,
Mit ungekannter Himmelskraft
Und himmlischer Erscheinung mich begabtest —
An deinen großen Vaterbusen
Sink' ich vertrauensvoll!

Arie. Schon schlagen matter die Pulse,
Zu stocken beginnt das Herz,
Es tritt der große Befreier,
Es tritt der Tod mir an's Herz.

Schon rieseln durch die Gebeine
Die letzten Erdenschau'r,
Und Weh erfüllet den Busen,
Erfüllet das bangende Herz.

Raphael.

Duett. Als an des Niles Strand
Dicht an des Röhrichts Rand
Kästchen und Söhnlein barg die Mutter,
Stand ich und harrte nah,
Wachte, daß nicht allda
Kästchen und Söhnlein raub' die Welle.

Uriel.

Als vor der Rache Drang
Schnell der Egyptier sank,
Stand ich und barg den rächenden Thäter,
Auch zu dem Horeb hin
Führt' ich des Hirten Sinn,
Als aus dem Busche flammte die Flamme.

Raphael.

Durch das rothe Meer
Führt' ich Jakobs Heer.

Uriel.

Und der Wüste Sand
Ebnet' meine Hand.

Raphael.

Ueber Kohrah's Rott'
Sandt' ich Tod und Spott.

Uriel.

Wandte Bil'ams Fluch
Schnell zum Segensspruch.

Raphael.

Meine Rechte —

Uriel.

Führte den Helden!

Raphael und Uriel.

Unsre Rechte führte den Gottesmann!

Moses.

Recitativ. Aus des Todes umfangenden Armen
Send' ich zum Herrn
Mein Gebet!
Höre des Dieners,
Des scheidenden, Worte,
Dem du dich zeigtest
In That und Wort.

Arie. Mein Volk! mein Volk! für dich fleh' ich empor,
Auf dich schau' ich zurück am Himmelsthor,
Dir send' ich scheidend meinen Abschiedsgruß!
Das Licht, das Licht, das ich ihm hab' entbrannt,
Es leuchte ihm in seiner Väter Land,
Es leuchte ihm, wohin es wandern muß!
Mein Herr! mein Gott! schenk' Ruhe meinem Stamm,
Dein Segen sei im Sturm ihm Schutz und Damm,
Und seine Leiden mildre deine Huld,
Verzeih, verzeih, wenn's deinem Weg' entirrt,
Den Irrenden leih einen treuen Hirt,
Und deine Langmuth lindre ihre Schuld!
Vollführt, vollführt ist jetzt mein Erdenthun,
Der treue Knecht vermag nun auszuruh'n,
Der Schmerz entflieht, es naht die Seligkeit —
Ich Moses, Amrams Sohn, von Levis Haus,
Streck' meine Glieder jetzt zum Tode aus,
Der Engel kommt und findet mich bereit!

Chor der Engel.

Kehr' ein zum Tod,
Ein Morgenroth
Soll deine Seele tragen.

Der Engel des Todes.

Ich nahe zögernd,
Vor dem erbeben
Die Wesen alle,
Vor Mose bebt
Der Engel des Todes.

Raphael.

Soll ich dir fluchen,
Soll ich dich segnen,
Du nimmst und gibst:
Du nimmst der Erde,
Und gibst dem Himmel,
Du nimmst und gibst!

Chor der Engel.
Du nimmst und gibst!

Engel des Todes.
Ich werfe das Schwert
Zur Hölle hinab,
Womit ich Moses Seele löse —
Kein Grabmal hebe
Auf seinem Grabe
Unwillig das Haupt!

Arie. Schlafe, Mose,
Schlaf' und träume,
Sieh, ich wecke dich dann schnell!
Von der Erde
Auf zum Himmel
Hebt die Seele sich empor!

Chor der Engel.
Schlafe, Mose,
Schlaf' und träume,
Sieh, du wachest schnell dann auf!
Von der Erde
Auf zum Himmel
Tragen wir dich freudig auf!

Erster Engel.
Der Himmel lächelt dir seinen Gruß.

Zweiter Engel.
Die Erde send't dir den letzten Kuß.

Dritter Engel.
Die Wolken fliegen mit dir empor.

Vierter Engel.
Und dich empfängt der Seligen Chor!

Erster Engel.
Des Himmels Gruß!

Zweiter Engel.
Der Erde Kuß!

Dritter Engel.
Der Wolken Flug!

Vierter Engel.
Der Seligen Chor.

Chor der Engel.
Herr, du erhebst
Des Sterblichen Geist,
Zu schweben im Weltall,
Selig und verklärt!

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Lehr- und Pensionsanstalt zu Berlin.

Mit der von mir geleiteten höheren Bürger- und **Handlungsschule**, welche sowol zur Vorbereitung für die mittleren Klassen des Gymnasium's als auch besonders für den höheren Kaufmannsstand bestimmt ist, verbinde ich für Auswärtige eine Pensionsanstalt, und können zum bevorstehenden Ostern noch Zöglinge in derselben aufgenommen werden.

Berlin, den 10. Februar 1840.

Dr. S. Stern.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Für Juden.

Herbei Ihr treuen Anhänger an den Glauben Eurer Väter, herbei, Ihr, den Neuerungen ergebenen Israeliten, und leset das eben erschienene, in allen Buchhandlungen zu habende:

Postscripta

des

Landrabbiners **S. H. Hirsch.**

gr. 8. Altona. geh. ⅓ Thlr.

und höret, wie der Verfasser: der Versuche über Jissroels Pflichten, die ihm gemachten Vorwürfe widerlegt, und sehet wie die Herren Geiger, Jost, Fassel, Aub u. s. w. eifrig bemüht sind, ihren Ruf als denkende Gelehrte immer mehr zu untergraben.

Hirsch Postscripta ist in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu haben.

Subscriptions-Einladung.

Die gute Aufnahme, welche die סליחות מנהג אשכנז mit deutscher Uebersetzung im Publiko gefunden, veranlaßte mich gleichfalls auch die סליחות מנהג פּאלין in demselben Formate mit deutscher Uebersetzung und deutscher Schrift, herauszugeben.

Um nun auch diese polnische Ausgabe allgemein zu machen, als auch die Kosten des Druckes einigermaßen gedeckt zu sehen, wähle ich auch dieses Mal den Weg der Subscription, und setze für die verehrlichen Subscribenten den billigen Preis von 16 Ggr. (20 Silbergr.) für das brochirte Exemplar fest, welcher Betrag erst gegen Empfangnahme des Buches zu zahlen ist.

Mit ראש חדש תמוז (1. Juli) dieses Jahrs findet keine Subscription mehr Statt, und bis dahin werden die Unterschriften angenommen, indem von dieser Zeit an der Ladenpreis von einem Thaler per Exemplar eintritt.

Diejenigen, welche sich für dieses Unternehmen interessiren und Unterzeichnungen darauf anzunehmen geneigt sein wollen, erhalten das Achte Exemplar gratis.

Da ich nun, wie früher bei der Selichot, deutschen Ritus, auch hier beabsichtige, die Namen der verehrlichen Subscribenten dem Werke vorzudrucken, so bitte ich dieselben nebst dem Charakter deutlich zu schreiben.

Zugleich werden die Herren Sammler darauf aufmerksam gemacht, daß die Einsendung der Subscribenten unfrankirt geschehen kann, und daß bei Abschickung der Exemplare für die Emballage nichts gerechnet werden soll; hingegen zahlen diese Herren die Zusendungs-Kosten, daß diese Kosten auch in weiter Entfernung verhältnißmäßig billig sein werden, dafür werde ich genugsam Sorge tragen.

E. A. Telgener,
Königl. Hofbuchdrucker zu Hannover.

Seit dem das von mir hier in Hannover herausgegebene israelitische Gebetbuch in hebräischer und deutscher Sprache, wovon kürzlich eine zweite verbesserte Auflage die Presse verlassen, in ganz Deutschland und Polen, hauptsächlich aber beim weiblichen Geschlechte, welches im Geiste der wahren israelitischen Religion lebt, eine günstige Aufnahme gefunden, ist die alte jüdisch-deutsche Schrift fast gänzlich in den Hintergrund gerathen, und daher auch die Herausgabe der

סליחות מנהג אשכנז

übersetzt in deutscher Sprache und deutscher Schrift, veranstaltet, welche sich durch Correctheit, äußere Schönheit und Wohlfeilheit die größte Aufmerksamkeit zugezogen hat.

Da nun der Herr Verleger von Vielen, die den polnischen Ritus beobachten, aufgefordert, auch die

סליחות מנהג פּאלין

aufzulegen und dieser dazu, zufolge vorstehender Anzeige, sich bereit erklärt, so habe ich zu dessen Worten weiter nichts zuzufügen, als daß ich für die Correctheit des Textes, wie auch für die Richtigkeit der Uebersetzung die gewissenhafteste Sorge tragen, auch alle fremdartige Wörter, die im Original vorkommen, erläutern und mit den Typen abdrucken lassen werde, zu deren Sprache sie gehören.

אדר תר לפ"ק.

Blogg.

Ein Rabbinats-Candidat, der Gymnasium und mehrere Universitäten absolvirt, promovirt und alle gesetzlichen Examina gehörig erstanden hat, sucht von Ostern d. J. an im pädagogischen und homiletischen Fache, wo möglich, in welchen beiden er auch schon einige Jahre praktisch gewirkt hat, bei einer höheren Schulanstalt oder bedeutenden Gemeinde einen angemessenen Wirkungskreis. Er verspricht in scientivischer, wie religiös-moralischer Hinsicht die entsprechendsten Zeugnisse beizubringen. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe unter No. A. D. F. die verehrliche Redaktion dieses Blattes.

Die israelitische Gemeinde zu Jesnitz bei Dessau wünscht zu Ostern d. J. einen Gemeinde- und Religionslehrer zu engagiren. 130—140 Thlr. jährl. Gehalt, wobei noch durch Privatunterricht mancher Nebenverdienst zu erwarten. Gesuche franco an den Vorsteher Herrn Samson Herz zu richten.

Ein, von Königl. Preuß. Regierung geprüfter, praktisch geübter Schul- und Religionslehrer, der sich auch als Erzieher bewährt hat, und über seinen religiös-moralischen Charakter und wissenschaftliche Bildung Zeugnisse von hochgestellten Männern beibringen kann, wünscht zum 1. Juni l. J. eine anderweitige Stelle an einer höhern Bürgerschule oder als Gemeinde- und Religionslehrer. Derselbe verbindet nebst der gründlichen Kenntniß des Hebräischen und Rabbinischen auch die der übrigen Schulwissenschaften, ist der französischen Sprache kundig und im Stande auch religiöse Vorträge zu halten. Addressen unter S. erbittet man Portofrei an die Redaktion dieser Zeitung. (Der Redakteur kann diesen jungen Mann insonders empfehlen.)

Bemerkung.

Freundlichen Anforderungen wegen der letzten beiden Akte der „Esterka," um sie auf die Bühne zu bringen, können wir für jetzt noch nicht genügen, da wir noch nicht die Muße finden konnten, ihnen die letzte Feile zu geben.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 11.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 14. März 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 15 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Metz, 26. Febr. (Privatmitth.) Der jüngste Tsarphati'sche Brief, der zwanzigste an der Zahl, ist der Gegenwart abgewandt; er beschäftigt sich mit der Institution der Priester im Leben des israelitischen Volkes. Da Sie gern jede originelle Idee Ihren Lesern mittheilen, so mag eine kurze Skizze von der Tsarphati'schen Ansicht hier Platz finden. Nachdem Ts. dargestellt, wie Moses, als der weiseste Gesetzgeber des Alterthums, das Gesetz für das israelitische Volk auf eine unumstößliche Fundamental-Wahrheit gestützt, auf die Lehre vom einigen Gotte, findet er in den Opfer-ff. Gesetzen eine Akkomodation an die damaligen Begriffe, und beruft sich dabei auf Maimuni, (wobei er nebenbei die Konsistorien auffordert, die neue Ausgabe des M. Neb. von Munk zu unterstützen.) Nun habe Moses, nach dem Vorbilde Egyptens, die Priesterkaste eingerichtet, und sie in Cohanim und Levijim getrennt, zugleich sie auf's beste durch die Zehenten ff. versorgt. Auch hatte diese Kaste den größten moralischen Einfluß erlangt, der durch das Orakel der Urim vetumim erhöht wurde. So sehr aber der Lehre Gottes hierdurch eine Grundlage und Stütze geschaffen wurde, so ging doch daraus ein Strom von Neid, Haß, Herrschsucht und allen staatenzerreißenden Leidenschaften hervor, die sich schon in Korach's Aufstand bewährten. Aber mit Korach starben die priesterfeindlichen Ideen nicht aus, und die ganze israelitische Geschichte zeugt von dem Widerstreben des Volkes. Neben dieser Kaste entstand nun durch und seit Samuel der Stand der Seher und Propheten. Diese glichen den Volkstribunen der Römer, nur daß diese gewählt würden, jene aber nur durch Tugend, Talent und Beredtsamkeit sich zu Propheten bildeten. Die Propheten wahrten die Rechte des Volks gegen die Priester, nur zwei von ihnen gehörten dem Priestergeschlechte an, Jeremija und Ezechiel. Ihre Lehre entfernt von der Lehre der Priester, und stützt sich auf den Grundsatz, daß nicht im äußerlichen Gottesdienste die wahrhafte Religiosität enthalten sei.

Den weitern Verlauf der geschichtlichen Erscheinungen zu besprechen, verheißt Ts. in einem folgenden Briefe. Er fügt noch einige Sarkasmen gegen den von ihm früher so hoch gestellten Cahen hinzu, die Sie Ihren Lesern gern erlassen werden.

—. 27. Febr. Indem ich diesen Brief auf die Post legen will, erhalte ich eine neue Nummer des Courr. de la Moselle, die einen neuen Brief Tsarphati's enthält, und ich referire sofort darüber. Der Hauptgegenstand ist abermals die Vertheidigung seiner Bitterkeit im Ausdrucke, die Schmähung auf die heutigen Pharisäer, wobei er eine Anekdote von Mendelssohn erzählt, die ihn wieder die hiesigen Beerdigungsgesellschaften mit ihren Mißbräuchen zu zeich-

nen veranlaßt, und die Aussprache, daß er als einziges Prinzip des Judenthums „Höre Israel, der Ewige ist einig" anerkenne. Hierfür haben unsre Märtyrer geblutet, und mit diesem Spruche seien ihre ungeschwächten Geister den gefolterten Leibern entflohen. Dennoch mischt Tf. wieder so viele Schmähungen gegen die Juden hinein, denen er allen Freimuth, alle Geradheit, allen Edelmuth des Herzens abspricht, daß sich die Farben seines Hasses auch hier wieder abspiegeln. Die Erfahrung, welche täglich vor unsre Augen tritt, stumpft diese Spitzen zu sehr ab, als daß wir der Widerlegung viele Worte schenken sollten. Ohnehin ist ja im Voraus ein solches absprechendes Aburtheilen über irgend eine große Menschenmasse ein unwürdiges, dem Charakter der Menschheit überall zu nahe tretendes. Mag das tägliche Wachsthum aller großen und herrlichen Eigenschaften unter unsern Glaubensgenossen Herrn Tf. immerfort Lügen strafen! Jedenfalls ist es erbärmlich, wenn Herr Tf. irgend ein isolirtes Faktum, dessen Thatbestand noch nicht einmal ganz klar ist, wie das zu Csaba, herausfischt, um die ganze Glaubensgenossenschaft zu schmähen. Welche Konfession bietet nicht unzählig mehr Erscheinungen der Art dar, als die unsrige? Tf. sehe nur neuerdings nach Zürich und Athen.

Preußen.

Aus Rheinpreußen, 21. Febr. (Privatmitth.) Nach einer mehrmonatlichen Krankheit kommt mir erst heute eines Ihrer geschätzten Blätter vom 25. Januar No. 4 vor Augen, worin ein Auszug aus der L. A. Z. vom 10. und ein Correspondenz-Artikel von Berlin vom 14. sich befinden. Beide bedürfen einer Berichtigung, da die Abfasser dieser Artikel sowol mit dem Verhältniß des preußischen Staats die Juden betreffend, als mit seinen statistischen Notizen, besonders von Rheinpreußen nicht ganz vertraut zu sein scheinen, und ich muß sie desfalls auf die Staatszeitung von 1838 No. 230 verweisen. Daraus ist zu ersehen, daß die Juden nicht allenthalben größtentheils sich auf den Handel verlegen, indem die, welche an den Ufern des Rheins, der Mosel, der Ahr, und Nahe, in den Kreisen der Koblenzer und Trierischen Regierungsbezirke wohnen, den Weinbau zum Hauptgeschäft haben, und daß sie sich der Militairpflichtigkeit mit Vergnügen unterziehen, gehet eben daraus hervor, da aus den Provinzen Westphalen und Rheinlands, welche bei weitem keine der stärksten Judenbevölkerung haben, 214 Juden in den aktiven Militair-Regimentern dienen.

Ihr Berliner Privat-Correspondent glaubt ferner, wir dürfen der Hoffnung nicht Raum geben, daß Juden öffentliche Anstellung erhalten. Dieser Meinung bin ich nicht, und zwar aus folgenden Gründen:

a. in keinem deutschen Staate ist die christliche Bevölkerung der völligen Gleichstellung der Juden mit den übrigen Unterthanen geneigter, als im preußischen; der gesunde Sinn der Einwohner und die Liebe zum König, welche den Glauben erzeugt, daß alles, was von ihm ausgeht, gerecht sein muß, bürgt dafür; und sollte auch hie und da in einem Regierungsbezirk eine andere Stimmung vorherrschen, so verliert sich diese unvermerkt im ganzen Staate, und nachher durch die Gewohnheit in sich selbst. Sogar in Frankreich, wo die Juden schon seit 50 Jahren emanzipirt sind, stehet im Elsaß die untere Volksklasse den Juden noch schroff mit vielen Vorurtheilen entgegen, dennoch sehen wir aus den Wahl-Urnen Deputirte hervorgehen und eine Menge berühmter Advokaten, Notarien, Staatsprokuratoren, Richter, Maires ꝛc. angestellt.

b. lehrt es die große Meisterin, „die Erfahrung." Im Gesetz vom 11. März 1812 sind die Juden nach §. 8. zu allen Gemeinden-Aemtern zugelassen. Seitdem sind in mehren Städten Juden zu Stadträthen, und fast in allen großen zu Stadtverordneten gewählt worden. Sind Klagen darüber entstanden? Keineswegs, das Volk selbst hat sie gewählt, und die Regierung hat sie bestätigt. Wenn dieses bei Wahlämtern ist, wie viel weniger ist bei Staatsstellen zu besorgen, wo die Regierung die Personen, die sie anstellt, vorher genau prüft, und eine scharfe Kontrolle über sie führt.

c. War nicht die Preußische Regierung die erste, die ein deutsches Civil-, Wechsel- und Criminal-Gesetzbuch hatte? Ueber letzteres mühet man sich heut zu Tage noch in einigen Süddeutschen Ständeversammlungen ab. Die erste, welche eine Städteordnung, die erste und einzige in Deutschland, welche Trennung der Justiz von der Administration vollführte? In neuester Zeit wird ihr Nachdrucksgesetz auf den meisten Landtagen gefordert, und ihr un-

längst erschienenes Fabrikgesetz ist sogar im englischen Parlament mit vielem Lob erwähnt und gefordert worden, so daß sich der Agitator Okonel, über Letzteres beschwerte, aber kurz und derb vom Motionssteller abgewiesen wurde. Eine Menge anderer Institutionen im Militairwesen, Abgaben-System, öffentlichen Unterricht, nicht zu erwähnen, denen selbst die eifersüchtigen französischen Institutionen in ihren amtlichen Berichten vieles Lob spenden. Warum soll nun diese so erleuchtete und alle Verhältnisse richtig beurtheilende Regierung mit der Verbesserung des Standes der Juden nicht den anderen Staaten vorangehen, oder gar hinter so manchen, zurück bleiben? Letzteres ist besonders bei uns Rheinpreußischen Juden der Fall. Während die Rheinprovinzen unter dem preußischen Zepter allgemein anerkannte und nicht genug zu beschreibende Verbesserungen gegen die Franzosenherrschaft, erlangt haben, wie noch unlängst das Sendschreiben eines Rheinpreußen an den französischen Deputirten Mauguin besagt, müssen wir Rheinischen Juden Rechte entbehren, die wir unter den Franzosen genossen haben. Das Wahlrecht, das Recht, Geschworene zu sein, die Advokatur und überhaupt der Staatsdienst ist uns unter den verstorbenen Ministern der Justiz und des Innern entzogen worden. Nur das drakonische, von der Napoleonischen Zwingsherrschaft noch herrührende Gesetz vom 17. März 1808, dessen Artikel 13 allen Natur- und Urgesetzen zuwider ist, hat man uns gelassen. Sehen wir nach unsern Nachbaren im Rheinlande, nach der Rheinpfalz und Rheinhessen, wir finden eine Menge Juden als Advokaten, Geschworene, Wahlmänner ꝛc. In anderen deutschen Staaten, wie Baden, Rheinhessen und mehren sind sie ebenfalls zur Advokatur unbedingt zugelassen. Ein einfaches Mittel giebt es, daß sich die preußische Regierung auch hierin auf die hohe Stufe der besonnenen und langsam ohne alle Störung fortschreitenden zeitgemäßen Reform stelle, worin sie in ihren übrigen Maßregeln einen so eminenten Rang einnimmt.

Dieses wäre die Ausführung des Gesetzes vom 11. März 1812, und eine Versammlung von würdigen Juden aus allen acht Provinzen, zum Theil aus Rabbinen, zum Theil aus Laien bestehend, um die Verbesserung des Kultus und des Religionsschulwesens zu bewirken. Wie würden ihr alle Herzen ihrer israelitischen Unterthanen entgegenschlagen! C.

Oesterreich.

Pesth, 17. Jan. (Privatmitth.) Diese Woche war wieder ein Theil der Comitats- und Stadtgemeinde-Deputirten der Israeliten hier versammelt. Aus dem Resultate der Berathungen, welches ich Ihnen in gedrängter Kürze mittheilen will, werden Sie ersehen, wie es um unsere Emancipationsangelegenheiten stehe. Die vorgestrige Sitzung eröffnete der Vorsitzer der Deputation, Herr J. C. Boscowitz, mit der Mittheilung, daß die Audienz bei Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Erzherzog Palatinus, den Erfolg gehabt habe, daß die jüdische Deputation im Namen ihrer Committenten beim gegenwärtigen Reichstage ein Bittgesuch um die Verbesserung ihrer bürgerlichen Stellung einbringen dürfen. Hierauf wurde einstimmig die Einreichung einer Petition beschlossen, von welcher ich Ihnen weiter unten einen Auszug liefern werde. Ferner wurde der Antrag gestellt, in allen Gemeinden eine Subscription zu eröffnen, um, wenn die bisherigen Landtagsbeschlüsse die allerhöchste Sanction bekommen, arme Israeliten zum Ackerbau und zur Feldarbeit aufzumuntern und anzuhalten. Dieser Antrag wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, die Beschlußfassung mußte jedoch bis zum kommenden Pesther Josephimarkt aufgeschoben werden, da die Zahl der Deputirten zu gering war, und deren Vollmachten nicht umfassend genug erschienen. Es wurde also vorläufig beschlossen, die Gemeinden aufzufodern, sich binnen einer bestimmten Zeit hierüber zu erklären. Es ist mit aller Zuversicht zu erwarten, daß dieser Subscriptionsantrag allenthalben Anklang finden wird. Erwünscht wäre es freilich, wenn das Volk von der Kanzel herab hierüber aufgeklärt, und zur Theilnahme aufgemuntert würde; aber leider bleibt die Synagoge bei uns stumm bei den heiligsten Angelegenheiten ihrer Kinder. Die gestrige Sitzung bot nichts von allgemeinem Interesse dar. Es wurde nach kurzer Berathung der Beschluß gefaßt, es sollen die vier Deputirten, die Herren Hermann Löwy, Moritz Löwenstein, Leo Holländer und Jacob Steinitzer am 2 Febr. in Preßburg eintreffen, die Petition ins Ungarische übersetzen lassen, und die zu deren Einreichung günstige Zeit abwarten.

Die mehrerwähnte Petition hat einen der genial-

sten jüdischen Gelehrten in Oestreich zum Verfasser. Die Einleitung motivirt die Eingabe des Gesuches, „wiewol Alles, was in neuerer Zeit von den Reichsständen zu Gunsten der Israeliten geschehen, vollkommen geeignet ist, die einheimischen Juden zu überzeugen, daß es keiner Petition bedürfe, um die Aufmerksamkeit einer hohen Reichsversammlung auf bürgerlichen Zustand der Israeliten hinzulenken," — zunächst mit dem Herzensdrange der Vertreter, „welche es als Hintansetzung ihrer Pflicht betrachten würden, wenn sie da, wo die Entscheidung ihres Geschickes von dem Wohlwollen ihrer, ihnen von Gott gesetzten Obern abhängt, es ihrerseits an dem flehentlichen Anruf an diese fehlen ließen." Die hierauf folgende Analogie mit dem Gebete ist zu sehr theologisirend, und scheint uns nicht ganz der behandelten Sache angemessen. Die Petition wird dann besonders durch den Umstand gerechtfertigt, daß das Schweigen der Juden bei ähnlichen Gelegenheiten von ihren Gegnern gemißdeutet und als Waffe gegen dieselben gebraucht wurde. Die hierauf folgende Darstellung „der höchst traurigen politischen Lage der Israeliten, welche dem, in allen übrigen Verhältnissen vorherrschenden, bessern Geiste schroff entgegensteht" glaube ich übergehen zu können. Die Rechtsverhältnisse und innern Angelegenheiten der ungarischen Israeliten sind den Lesern dieser Blätter aus mannigfachen Correspondenzen und Nachrichten hinlänglich bekannt. Die Darstellung jener Verhältnisse und Angelegenheit, welche, ohne alle Ueberladung, wahrhaft und getreu gehalten ist, schließt mit der Bitte an die hohe Reichsversammlung: „Sie wolle in ihrem göttlichen Berufe einen Act der Gerechtigkeit und Humanität an uns vollziehen, und in Beherzigung der Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer bürgerlichen Verhältnisse, diese zum Gegenstand der Berathung machen, und die Diskussion hierüber mit der Erklärung schließen: „Daß den Israeliten des ungarischen Königreichs die staatsbürgerlichen Rechte ertheilt werden sollen."" Warum in dieser etwas zu umständlichen Fassung der Bitte, die Supponirung einer Discussion ausgesprochen sei, ist nicht leicht abzusehen. Zur weitern Begründung der Bitte berufen sich die Bittsteller auf das Beispiel anderer Staaten, und die Aussprüche berühmter Staatsmänner, wie Merilhou, Winter u. A., welche die Emancipation der Juden als das öffentliche Beste fördernd bezeichneten. „Wir glauben daher," heißt es schließlich, „in tiefster Unterthänigkeit uns der freudigen Hoffnung überlassen zu dürfen, daß, so sehr auch weit wichtigere und umfassendere Landesangelegenheiten die Thätigkeit der hohen Reichsversammlung in Anspruch nehmen, — unsere flehende Stimme dennoch nicht verhallen, und in den für alles Große und Edle schlagenden Herzen der erhabenen Gesetzgeber Anklang finden werden. Die huldreiche Gewährung unserer unterthänigsten Bitte würde hundert Tausende treuer Landeskinder zu einem neuen, würdigern Leben wecken, würde für sie ein neuer Grund sein, zur tiefsten Verehrung und innigsten Dankbarkeit gegen die erhabenen Reichsstände, würde sie noch inniger und unauflöslicher an das Vaterland knüpfen, und zu noch treuern und gehorsamern Unterthanen machen.". Die Petition ist der Ständetafel noch nicht überreicht worden; ist aber gleichwol schon unter der Presse, was Viele befremdend finden. Ich werde Ihnen nächstens das Weitere hierüber mittheilen.

Aus Mähren. Im Februar. (Privatmitth.) Die, in diesen Blättern beiläufig erwähnten, Anfragen, welche jeder mährischen Judengemeinde zugekommen, und die mittelbar die Reorganisirung unseres Rabbinatwesens vorbereiten sollen, reduziren sich auf folgende drei Punkte: 1) welchen Gehalt der Rabb. von der betreffenden Gemeinde beziehe, 2) das Summarium der letzten Vermögensschätzung und den summarischen Gemeinderechnungs-Extract vom letzten Jahre, und endlich 3) wie viel Israeliten sich in der betreffenden Gemeinde nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre den höhern Studien widmen, und welche Berufswege sie ergreifen. Die letzte Anfrage geschah offenbar in der Absicht, zu erfahren, ob junge Leute, die sich der jüdischen Theologie widmen, den höhern Studien obliegen. Es giebt deren freilich noch sehr wenige; aber auch diese wurden in manchen Gemeinden, namentlich im Brünner Kreise desavouirt. Doch haben wir gegründete Hoffnung, daß diese Angelegenheit von den besser Gesinnten urgirt werden werde.

Von der Donau, 17. Febr. (Privatmitth.) In einer Provinzialstadt Oesterreichs ist vor wenigen Wochen folgender Fall vorgekommen. Die Eltern eines blindgebornen Knaben, welcher das zehnte Jahr zurückgelegt hatte, wollten denselben zur Erziehung

in ein Blindeninſtitut geben. Der katholiſche Direktor war bereit, den Unglücklichen in die Zahl ſeiner Zöglinge aufzunehmen; ſtellte jedoch die Bedingniß, daß die Eltern durch ein Zeugniß von ihrem Ortsrabbinen nachweiſen ſollen, daß der Blinde für die Zeit ſeines Aufenthaltes im Inſtitute von den, mit ſeiner Religion verbundenen Gebräuchen dispenſirt werden könne. Es ſtehe ſonſt zu befürchten, meinte er, daß die Eltern in Kurzem über den Genuß verbotener Speiſen, dem ſich ihr Kind unmöglich entziehen könnte, Scrupel bekommen, und den Zögling, nachdem er eine Zeitlang die Mühe der Lehrer in Anſpruch genommen, der Anſtalt entziehen werden. Der Ortsrabbine, welchem der Fall vorgelegt wurde, berieth ſich mit ſeinen Aſſeſſoren, und ſprach ſich verneinend darüber aus. Dieſer Ausſpruch iſt nun nach dem Talmud und den Rabbinen genügend begründet; die hieher gehörende Stellen im Schulchan Aruch, Orach Chaim 343, Jora dea 373, ſind hinlänglich bekannt. Indeſſen wäre es wol der Mühe werth, daß mehre Rabbinen ihre ausführlich motivirte Meinung hierüber ausſprächen. Es iſt freilich ſehr mißlich, Conceſſionen zu erſchleichen, wo ſich der Buchſtabe ſo entſchieden verbietend auszuſprechen ſcheint; anderer Seits wäre es aber doch ſehr traurig, wenn jüdiſche Blinde und Taubſtumme von den zu ihrer Bildung und Erziehung beſtimmten Anſtalten ausgeſchloſſen, oder nur auf eine mit dem peinlichſten Gewiſſenszwange mancher Eltern verbundene Weiſe aufgenommen werden könnten. Wie ich höre, ſoll ein ſehr bekannter Veteran der jüdiſchen Theologie im Begriffe ſein, eine Abhandlung über dieſen Gegenſtand herauszugeben. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die geehrten Correſpondenten der allg. Z. d. J., die in dieſer Beziehung herrſchende Praxis in den verſchiedenen Gegenden Deutſchlands bekannt machten. Dieſe Frage wird, wie Viele andere Fragen dieſer Art, von der Colliſion der modernen Verhältniſſe mit dem Rabbinism hervorgerufen, und ſo einleuchtend auch die Nothwendigkeit eines bedächtigen Fortſchrittes und Ueberganges iſt, ſo kann doch Ref. die Ueberzeugung nicht aufgeben, daß alle dieſe Fragen nur von einem höhern Geſichtspunkte aus den unabweisbaren ſocialen Verhältniſſen gemäß gelöſt werden können. Es läßt ſich indeß erwarten, daß auch der rigide Rabbinism, die Dringlichkeit des Gegenſtandes berückſichtigend, ſich hier ſo milde als ihm nur möglich zeigen, und ſich, bei der Wichtigkeit der Erziehung jener Unglücklichen etwa nur das תנח להם לישראל מושב שיהיו שוגגין ואל יהיו מזידין (Beza 30, 1) berufen werde. Ich kann nicht umhin, hier noch ſchließlich zu bemerken, daß eine, mit vieler Sorgfalt hierüber geführte, Unterſuchung zu dem unzweifelhaften Ergebniſſe geführt hat, daß im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate die Zahl der jüdiſchen Blinden und Taubſtummen weit geringer iſt, als ſich nach dem Verhältniſſe der jüdiſchen Bevölkerung zur chriſtlichen erwarten ließe.

Preßburg, 18. Febr. (Privatmitth.) Die in dieſen Blättern bereits erwähnten jüdiſchen Abgeordneten ſind ſeit einigen Tagen hier verſammelt. Die Petition, welche bei der Ständetafel eingebracht werden ſoll, iſt ſchon unter der Preſſe. Sie erſcheint in magyariſcher Sprache. Ich behalte mir vor, Ihnen einen Auszug aus derſelben mitzutheilen. Ob die Judenſache noch während des gegenwärtigen Landtages zur Sprache kommen werde, läßt ſich nicht beſtimmen; doch hoffen Viele, es werde der Grundbeſitz in königlichen Freiſtädten den Juden geſtattet werden. Daß die in Betreff der Juden vorgeſchlagenen Verbeſſerungsgeſetze die königliche Sanction erhalten werden, iſt allgemeine Hoffnung. — In dem diesjährigen Verzeichniſſe der im hieſigen Spitale der barmherzigen Brüder aufgenommenen Kranken werden auch vier Iſraeliten aufgezählt.

Wien, 19. Febr. (Privatmitth.) Heute wurden in der hieſigen iſraelitiſchen Religionsſchule die öffentlichen Prüfungen für die erſte Hälfte des Schuljahres abgehalten. Inhalt, Form und Plan des Religions- und Bibelunterrichts ſind des ungetheilteſten Beifalls würdig. Der Religionslehrer, Herr Leopold Breuer, hat die rationaliſirende Richtung eben ſo ſorgfältig vermieden, wie den affectirten, hin und wieder auftauchenden Partikularism, und iſt, was in unſeren Tagen nicht genug gelobt werden kann, in der rechten Mitte geblieben. Man vergißt keinen Augenblick, daß man in einer jüdiſchen Religionsſchule iſt, in welcher die Glaubens- und Pflichtenlehre auf eine geläuterte, den Geiſt der Propheten athmende Weiſe gelehrt wird. Die Belege aus der heiligen Schrift wurden von den Schülern oft in der Urſprache angeführt. Die Mehrzahl derſelben ließ es wol bei der deutſchen Ueberſetzung bewenden; aber es iſt ſehr zu wünſchen, daß die Zöglinge in

Zukunft hierauf mehr Aufmerksamkeit verwenden mögen. Das Einzige, das Ref. dem aufrichtigen und gerechten Lobe des geehrten Lehrers und der Anerkennung seiner ausgezeichneten Lehrmethode beifügen zu müssen glaubt, ist die Bemerkung, daß der Gegensatz des Judenthums zum alten Heidenthume auf eine, für unsere Zeit nicht ganz passende Weise hervorgehoben und urgirt worden sei. Auch dürfte die Eintheilung, welcher zu Folge die Tora entweder a) Geschichte, oder b) Religionslehren, oder c) Gesetzgebung enthält, nicht ganz erschöpfend sein; denn die Weissagungen und Prophezeihungen, 5 M. 30, dann Cap. 32, sind integrirende Theile der Tora, welche die Fortdauer Israel's bis in die späteste Zukunft garantiren, eine göttliche Garantie, die unserer Jugend mit aller Kraft dargestellt und eingeprägt werden sollte. — Am 21. und 23 sind die Prüfungen der Privatschüler, welche gleichmäßig nach dem für die Schule geltenden Plane unterrichtet werden müssen. Sie sehen, welche Zweckmäßigkeit und Ordnung im Religionsunterrichte bei uns herrscht, und die Verdienste Mannheimer's um dessen Regulirung werden allgemein anerkannt. Unsere Religionsschule, deren Trefflichkeit wir gerne anerkennen, läßt indessen noch Manches zu wünschen übrig. Zunächst wäre zu wünschen, daß auch für die weibliche Jugend ein öffentlicher Cursus der Religionslehre eingerichtet werde. Gegenwärtig ist der Religionsunterricht der Mädchen Privatlehrern überlassen; die ärmere Klasse, welche nicht im Stande ist, tüchtige Privatlehrer zu halten, fährt hiebei am schlechtesten. Die Wichtigkeit der religiösen Bildung bei der weiblichen Jugend ist in neuerer Zeit oft besprochen worden, *) und in der That kann deren Wichtigkeit in unseren Tagen nicht genug gewürdigt werden; gleichwol ist es nicht zu läugnen, daß bei aller Sorgfalt, mit welcher Mädchen jetzt erzogen, und in so vielen Dingen unterrichtet werden, so daß das pas trop gouverner, welches auch in der Erziehung gilt, oft ganz unbeachtet bleibt, der religiösen Bildung derselben noch immer nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu Theil geworden sei. Die Wiener Gemeinde, in welcher so viel Schönes und Gottgefälliges gediehen, und aus welcher Ref. auch im Laufe des vorigen Jahres so viel Rühmenswerthes zu berichten hatte, wird gewiß das Ihrige thun, um die, dem so eben ausgesprochenen Wunsche entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Nicht minder wünschenswerth wäre es, wenn die Religionsschule Einzelnen Gelegenheit geben könnte, sich umfassendere Kenntnisse im Gebiete jüdischer Wissenschaft und Literatur zu erwerben. Unter einigen Hundert Studirenden würden sich wol immer Einige finden, die mit Geschichte und Literatur ihres Volkes näher bekannt zu werden wünschten. Bei Manchem dürfte schon die Gelegenheit das Interesse für die Sache erregen.

Preßburg, 18. Febr. (Privatmitth.) In Baja gaben die Vorsteher der daselbst seit drei Jahren bestehenden israelitischen Elementarschule zum Vortheile dieser Anstalt am 28. v. M. einen Ball. Die hohen Herrschaften und die Bürgerschaft daselbst unterstützten die Unternehmer zum Theil mit ihren Beiträgen, zum Theil wohnten sie dem Balle persönlich bei. Die hiesige Zeitung, welche ihre judenfreundliche Gesinnung bei mehren Gelegenheiten kund gegeben, schließt die Nachricht von diesem Balle mit dem Wunsche, daß die humane, von allen Schlakken des Vorurtheils gereinigte Gesinnung sich immer mehr verbreiten möge. — Dem Vernehmen nach ist eine der größten königlichen Freistädte so eben im Begriff, einen Act der Gerechtigkeit gegen die Juden auszuüben. Von Debreczin nämlich waren die Juden von den frühesten ausgeschlossen; ja sie durften und dürfen daselbst nicht einmal übernachten. Die, den Debrecziner Markt beziehenden Kaufleute sahen sich also genöthigt, vor der Stadt, auf dem Territorium einer andern Grundobrigkeit, Gewölbe und Magazine anzulegen. Die Bürger bedachten damals nicht, welcher Vortheil ihnen die Zulassung der Juden gewährte; da ihre Häuser durch die Vermiethung der Magazine und Wohnungen um die Hälfte ihres Werthes gestiegen wären. In neuester Zeit wurden sie jedoch hierüber aufgeklärt; das Beispiel der wohlhabenden und blühenden Stadt Pest mag hiezu nicht wenig beigetragen haben. Sie sol-

*) Es ist auch hier, wie öfters anderswo, nach rabbinischen Autoritäten gehascht worden, und man hat den Ausspruch, נוכאן אר' בן עזאי חייב אדם ללמד את בתו תורה Sota 20, a. angeführt. (Vrgl. Johlson in der Vorr. zum ר"א). Liest man aber jenen Ausspruch im Zusammenhange, so überzeugt man sich leicht, daß derselbe gar keine pädagogische Tendenz habe.

len sich jetzt bereit erklärt haben, die Juden aufzunehmen; aber letztere verlangen nun die Ablösung ihrer Magazine. Die Sache schwebt noch; dürfte aber bald auf eine, beide Theile befriedigende, Weise beigelegt werden.

Prag, 23. Febr. (Privatmitth.) Die Aufnahmsangelegenheit Rapoport's ist abermals in Stokkung gerathen. Nachdem die Regierungsbewilligung erfolgt, und die Opposition besiegt ist, fängt man sich bei kälterem Blute an, zu fragen, in welcher Eigenschaft R. berufen werden solle. Einen Kanzelredner besitzen wir in Dr. Sachs; die Sprache Rapoport's ist für Kanzelvorträge gar nicht geeignet. Als strenger Rabbine und Nachfolger Landaus kann er eben so wenig figuriren, da die Kenntniß des Rituals nicht seine starke Seite ist, und unsere בעלי הוראה sich bereit fühlen dürften, manche Lanze mit ihm zu brechen. Die Belesenheit in der Literärgeschichte besticht nicht jeden, so wie der Werth der Kritik nur von einzelnen Gelehrten gewürdigt werden kann. Es steht indeß zu erwarten, daß die Rapoportianer nunmehr die Flügel nicht werden fallen lassen, da sie sich durch das Aufgeben einer Angelegenheit, die sie früher mit so vielem Eifer betrieben, blamiren würden. Was ein hiesiger Corr. über die durch R. zu bewirkende Versöhnung der modernen Bildung mit dem Herkömmlichen gesagt hat, war wol nicht ernstlich gemeint. Die neuesten Erfahrungen haben hinlänglich gezeigt, wie wenig der Einzelne, zumal der einzelne Rabbine, der überdies den Ruf der Orthodoxie nicht verlieren möchte, zu leisten vermag. Wir wünschen R.'s Herkunft, und erwarten von ihm eine zeitgemäße Amtsführung; aber täuschen wollen wir uns über die wahre Sachlage nicht.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 2. März. Angekommen Postscripta von Hirsch. Altona 1840. — Zwei Hefte vom Museum für die israelitische Jugend, mit dem Bildniß Friedländers. Von Klein. Brieg 1840. (Wir können nicht umhin, noch einmal dieses Museum als höchst passend und nützlich zur Belehrung der israelitischen Jugend Eltern und Erziehern dringend zu empfehlen, aber auch den Unternehmer zu ersuchen, dasselbe in den Buchhandel zu bringen, weil sonst die Anschaffung in entfernten Gegenden unmöglich ist.)

Brüssel, 23. Febr. Herr Carmoly erklärt in einem Schreiben an den Redakteur, in Bezug auf die Anfrage des Herrn Ascher in Berlin, daß die Notice in qu. bereits zweimal erschienen ist, zuerst 1835 im Franc-Juge des Herrn Champein, einer kritischen und literarischen Revue, dann 1837 besonders abgedruckt mit der Uebersetzung der drei ersten Kapitel.

Hamburg, 28. Febr. (Privatmitth.) Von Herrn Moses Mendelssohn allhier erscheint in Bälde ein ausgezeichnetes poetisches Werk unter dem Titel פְּנֵי תֵבֵל, worauf wir im Voraus aufmerksam machen wollen. Derselbe hat ein schönes hebräisches Gedicht für das Buchdrucker-Journal in Braunschweig geliefert, welches aber darum wenige jüdische Leser finden konnte. Wir werden es binnen Kurzem im Beiblatte geben.

Oldenburg, 24. Febr. (Eingesandt.) In den von mir erschienenen Postscripta bitte ich folgende Verbesserungen nachzutragen:

S. 8 Z. 1 lies: außerhalb der.
= 26 = 4 u. 6 lies: אותו und לזרזו.
= 43 = 22 ist: לא zu streichen.
= 44 = 24 lies: אונס.

Hirsch.

Tages-Controle.

Seit dem Erscheinen der Allgem. Zeit. des Judenthums haben wir nicht unterlassen, die von Zeit zu Zeit emittirten Gesetze Rußlands in Betreff der, dieses weitläufige Reich bewohnenden „Hebräer" (das ist der stehende Ausdruck der russischen Gesetze), deren Zahl mehrere Millionen faßt, seiner Zeit mitzutheilen. Dennoch aber hat bis jetzt kein deutsches Blatt das am 13. April 1835 erlassene Grundgesetz für die Hebräer Rußlands umfassend mitgetheilt, auf welches sich jedoch alle einzelnen Verordnungen beziehen. Da wir jetzt im Besitze eines Originalabdruckes dieses Grundgesetzes, welches alle früheren Edikte beseitigte, sind, zögern wir nicht, die wesentlichsten Theile desselben nach und nach mitzutheilen, wodurch auch neueren Verordnungen größere Verständlichkeit abgewonnen wird. Wir bemerken, wo seit dem Erlaß dieses Gesetzes Veränderungen eingetreten, dies in Noten.

Verordnung über die Hebräer.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Verordnungen.

§. 1. Die in der Russischen Unterthanschaft stehenden Hebräer unterliegen in allen den Fällen den allgemeinen Gesetzen, über welche in dieser Verordnung keine besondern Regeln enthalten sind.

§. 2. Indem die Hebräer den allgemeinen Schutz der Gesetze genießen, sind sie nicht nur in ihrem persönlichen Stande, sondern auch bei dem gesetzlichen Erwerb von Vermögen frei, in landwirthschaftlichen Beschäftigungen und im Betrieb von Handel, Gewerbe und Handwerken, nach den Regeln und mit den Beschränkungen, welche in dieser Verordnung enthalten sind. Die von ihnen, welche sich durch nützliche Kenntnisse und Beschäftigungen auszeichnen, oder irgend welche dem Reiche wichtige Dienste leisten, werden nach Würdigkeit belohnt werden.

§. 3. Den Hebräern ist ein bleibender Wohnort gestattet I. in den Gouvernements: 1) Grodno, 2) Wilna, 3) Wolhynien, 4) Podolien, 5) Minsk, 6) Jekaterinoslaw, und II. in den Provinzen: 7) Beßarabien, und 8) Bialystock.

§. 4. Außer den im vorhergegangenen §. bezeichneten Gouvernements und Provinzen wird den Hebräern ein bleibender Wohnort gestattet mit den unten auseinander gesetzten Beschränkungen:

1) im Gouvernement Kiew, mit Ausnahme der Gouvernementsstadt Kiew,
2) im Gouvernement Cherson, mit Ausnahme der Stadt Nikolajew,
3) im Gouvernement Taurien, mit Ausnahme der Stadt Sewastopol,
4 und 5) in den Gouvernements Mohilew und Witebsk, mit Ausnahme der Dörfer,
6 und 7) in den Gouvernements Tschernigow und Pultawa, mit Ausnahme der Krons- und Kosakendörfer, aus denen schon die Versendung der Hebräer geschehen ist,
8) in dem Gouvernement Kurland wird nur den Hebräern ein bleibender Wohnort gestattet, welche bis hiezu dort bei der Revision mit ihren Familien angeschrieben sind; die Umsiedelung der Hebräer aber dorthin aus andern Gouvernements ist verboten,
9 und 10) im liviändischen Gouvernement in der Stadt Riga*) und im Flecken Schlock mit der Beschränkung, wie im Gouvernement Kurland**).

§. 5. In den westlichen Gouvernements ist in den unter 50 Werst von der Gränze befindlichen Kirchdörfern und Dörfern den Hebräern eine jede neue Ansiedelung verboten.

§. 6. Da die Frauen, nach allgemeinem Gesetze, dem Stande ihrer Männer folgen, so haben Hebräerinnen, welche Christen geheirathet haben, das Domicil mit ihren Männern.

§. 7. Außerhalb der Linie des bleibenden Wohnorts der Hebräer wird ihnen nur temporair ein Aufenthalt gestattet:

1) zur Entgegennahme einer Erbschaft;
2) zur Nachsuchung der gesetzlichen Eigenthumsrechte in den judiciären und administrativen Behörden;
3) in Handelsangelegenheiten und zu den Torgen für Podrädde, Lieferungen und Pachtungen, welche in den Orten ausgeführt werden sollen, die zur bleibenden Ansiedelung der Hebräer bestimmt sind.

In diesen drei Fällen kann die Polizei-Obrigkeit von sich aus den Hebräern einen Aufenthalt nicht über sechs Wochen gestatten; ein fernerer Aufenthalt hängt aber von der Gouvernements-Regierung ab, nach Beachtung verdienenden Ursachen. Die Gouvernements-Regierung kann aber keine Prolongation über zwei Monate, ohne Entscheidung der höhern Obrigkeit, geben.

4) Zur Vervollkommnung in Wissenschaften, Künsten und Handwerken, in Grundlage des dritten und sechsten Kapitels dieser Verordnung.

§. 8. Bei Wasser- und Land-Transporten beschränkt sich der Aufenthalt der Hebräer außerhalb

---

*) Aus den Worten dieses Paragraphen entstand ein Proceß zwischen den Magistratsbehörden und der Gemeinde in Riga, indem erstere diese nur als zu Schlock gehörend ansehen wollte, was noch bis jetzt unserm Wissen nach nicht entschieden ist. S. Allg. Zeit. des Jud. 1837. No. 103. 104.

**) Daß sich auch in Sibirien Israeliten befinden, wurde Allg. Zeit. d. Jud. 1837. No. 1. gemeldet, obgleich die Auswandrung dahin schon 1837 verboten ward.

der Linie ihrer Ansiedelung: 1) auf die Zeit der Flößungen und Transporte, 2) auf eine Entfernung nicht über das erste Gouvernement von dem Orte ihrer Ansiedelung.

§. 11. Hebräer, welche sich ohne die gesetzliche Erlaubniß über die Gränze entfernt haben, werden aus der Russischen Unterthanschaft ausgeschlossen und nicht zur Rückkehr dorthin zugelassen.

§. 12. Innerhalb der Linie der allgemeinen Ansiedelung der Hebräer, wie auch überall, wo ihnen ein bleibender Aufenthalt gestattet ist, können sie nicht nur von einem Orte zum andern nach den allgemeinen Regeln übergesiedelt werden, sondern auch ein Immobiliar-Eigenthum jeder Art erwerben, mit Ausnahme von Gütern mit Leuten, deren Besitz den Hebräern durchaus verboten ist.

§. 13. Wenn ein Hebräer ein bewohntes Gut ererbt, so ist er verpflichtet, im Verlaufe von sechs Monaten dasselbe zu verkaufen; wenn er dieses aber nicht erfüllt, so wird es auf Anordnung der Regierung zu seinem Besten auf öffentlichem Torge verkauft. Bis zum Verkaufe wird das Gut in Curatel gegeben, und die Revenüen kommen an den, welcher dasselbe ererbt hat.

§. 14. Wenn ein Hebräer ein unbewohntes Gut außerhalb den Oertern, wo ihm der Besitz eines solchen gestattet ist, ererbt, so ist er verpflichtet, dasselbe in eben dem Termine zu verkaufen welcher oben für bewohnte Güter festgesetzt ist.

§. 15. Den Hebräern ist verboten, bei sich Christen zu halten zu fortdauernden häuslichen Diensten: es wird ihnen aber gestattet, dieselben zu miethen:

a. zu nicht lange dauernden Arbeiten, welche von Fuhrleuten, Schiffsarbeitern, Zimmerleuten, Maurern u. dgl. erforderlich sind *);
b. zur Beihülfe beim Ackerbau, der Gartenzucht und den Küchengarten-Arbeiten auf den, den Hebräern eigenthümlich gehörigen, Ländereien, und besonders zu der Zeit, wenn die erste Bearbeitung dieser Ländereien nothwendig ist;
c. zu den Arbeiten auf Fabriken und Sawodden, jedoch mit Ausnahme von Branntweins-Sawodden;
d. zu den Pflichten eines Commissionärs oder Prikaschtschiks bei Handelsangelegenheiten;
e. zu den Aemtern eines Bevollmächtigten, Prikaschtschiks und Dienenden bei Branntweins-Pachten;
f. zu den Aemtern eines Prikaschtschiks und Schreibers bei Unterhaltung der Post-Stationen.

Anmerkung. Personen weiblichen Geschlechts von christlichem Glauben, welche von Hebräern, zur Anfertigung von Speise und Besorgung der Wäsche, aus den Christen gemiethet werden, wie auch zu den Arbeiten auf Fabriken der Hebräer, sollen nicht in denselben Häusern mit Hebräern, sondern abgetheilt, wohnen. Ohne diese Bedingung ist deren Miethe verboten.

§. 16. Jeder Hebräer muß immer einen bekannten ererbten, oder auch in Grundlage der Gesetze angenommenen, Familien- oder Zunamen ohne Veränderung behalten, mit Hinzufügung des nach seinem Glauben oder bei der Geburt dazu gegebenen Namens.

§. 17. Ehen unter Hebräern sind nicht erlaubt, bevor der Bräutigam das achtzehnte und die Braut das sechszehnte Jahr erreicht hat. Die aber, welche hinführo vor diesem Alter zur Ehe schreiten, wie auch die Eltern oder ältesten Verwandten, welche sie dazu angeregt oder zugelassen haben, und die Personen selbst, welche eine solche Ehe vollzogen, werden einer gefänglichen Haft von zwei bis sechs Monaten, nach Ermessen des Gerichts, unterworfen.

§. 18. Die Hebräer müssen in allen öffentlichen Acten und in allen Papieren, welche von ihnen bei Behörden oder administrativen, judiciären oder polizeilichen Personen abgegeben werden, die Russische Sprache gebrauchen oder die, in welcher an ihrem Aufenthaltsort die Angelegenheiten verhandelt werden, durchaus aber nicht die Hebräische. Eben diese Regel ist auch von ihnen bei Führung der durch das Gesetz für die Handelssachen vorgeschriebenen Bücher zu beobachten.

§. 19. Unterschriften der Hebräer auf Acten, Erklärungen und andern Papieren, welche der Regierung oder dem Gerichte vorgestellt werden, sind, bei Unkenntniß in einer andern Sprache zu schreiben, auf hebräisch zu gestatten, jedoch mit einer Uebersetzung in der Sprache, in welcher das Papier selbst geschrieben ist, und mit der erforderlichen Beglaubigung der Unterschrift.

*) Zum Transport wurde den Israeliten neuerdings herrschaftliche Bauern zu miethen gestattet. S. d. J. No. 7.

§. 20. Da die hebräischen Gemeinden unter Jurisdiction des Ministeriums des Innern stehen, so werden alle in Einem Dirigirenden Senat in judiciärer und administrativer Hinsicht verhandelte Sachen, welche die städtischen und ländlichen Gemeinden der Hebräer betreffen, mit Ausnahme der Criminal- und Prozeßsachen über privates Eigenthum, in den erforderlichen Fällen an das Ministerium des Innern gebracht zum vorläufigen Erkenntniß.

§. 21. Die Karaimen, wo sich solche befinden, genießen, außer dem durch diese Verordnung den Hebräern gegebenen Rechte, auch die, welche ihnen durch besondere Urkunden und Festsetzungen gegeben sind *).

§. 22. Der über die Rekruten-Obliegenheit der Hebräer bestehende besondere Ustaw und die zur Ergänzung desselben dienenden Bestimmungen behalten ihre Geltung.

§. 23. Jeder Hebräer muß in gesetzlicher Grundlage zu einem von den im Reiche festgesetzten Ständen angeschrieben sein. Im Falle der Nichtbeobachtung desselben wird mit ihm wie mit einem Vagabonden verfahren.

(Fortsetzung folgt.)

*) Den Geistlichen der Karaim wurden 1837 einige Vorrechte gestattet. S. Allg. Zeit. d. Jud. 1837. No. 9.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Schluß aus No. 103 v. J.)

Ich kann jedoch nicht die Tochacha's 73. 76. 106. 123 ganz mit Stillschweigen übergehen, wegen der besondern Beschaffenheit ihres Baues, wodurch sie in dem provenzalischen, der reinsten Poesie entwachsenen, Piut-System eine Anomalie bilden. Die Strophen-Ausgänge sind nämlich talmudische Stellen, daher häufig aramäisch und halachisch. In No. 73, wo der Streit zwischen der Seele und dem Körper nach dem Tode geschildert wird, heißt es:

9. נשמת רוח נכאה
למשפטו הוציאה
קורא לה והיא באה.

10. ויעוב לגשם חיב
את ראשו ודין איב
כתב בפנקסי שאת חיב.

11. רפתה רוח נענה
ושפל כאוב קול נענה
שאין עמה נענה.

12. תשיב כי הגו מגידה
לחטוא ואם הזידה
בתר גופא גרידא.

13. וכי היא משל ריקה
והאמנם מקום חלקה
היכא דשכיח היזקא.

No. 76 behandelt den Ernst göttlicher Gerichte im Gegensatz zu den irdischen Eitelkeiten, und ruft den Menschen zu:

ענין גויות ושיבן
ברבות עשרם ושובן
יוצאות בפשתי לבן.

ומתיקרות בבגדיהן
ומתפארות בגופיהן
יפיפיות שבהן.

וזמן שרים וראשים
על פני קבר נמושים
הפשם ונתות וכליל לאשים.

יציר גאוה בחיותו
איך לא בן באחריתו
שמעשה ידיו מבלין אותו.

Die No. 123, die für den Tag vor dem Versöhnungsfeste bestimmt ist, hebt an wie folgt:

1. מהרו להשיג תשובה
עד יחשך שמשכם ובא
היום קצר והמלאכה מרבה.

2. יעירוני מזמותי
להתודות עלומותי
אם לא עכשיו אימתי.

3. נרדם מתנומתך
קום ושוב ממשובתך
שוב יום אחד לפני מיתתך.

4. מה יתרון לגבר
על חשאיו ומה טבר
היום חי ומחר בקבר.

und weiterhin heißt es:

מנח חשאי הגבר
ושמע את הקול מדבר
בשעת קריאת הגבר.

יאמרו אנשי עצתי
לא שתם תפלתי
פתח פתוח מצאתי.

כעס אויב אגור
עם כעסר צבור
המשל אימה יתרה על הצבור.

Folgendes ist eine Probe aus No. 106, deren Strophen vierzeilig sind:

הגיע יומו ונס לחה
תצא נשמתו ורוחו
ומפנק מאכליו ויין משתיו
ושמשין לו את הבר מתחתיו.

ובית כמדת ארכו ורחבו
ומקום צר שילין בו
עשים לו בעפר יסודו
מדור לפי כבודו.

ומיד נשכח זכרו ליורשיו אני בן בין אדמה שב רמה
אבל זוכרים גל מרשיו על מה במחו ומה ישיב מה
לשקר ושקיו הם מוריקים בבואו ליום דין ונקרא
ואחר כך הם חולקים. דלא ידע לאהדורי סברא.

In älterer sowol als in neuerer Zeit ist Manches aus fremden Ritualien in das provenzalische übergegangen: unstreitig gehört auch diese und jene anonyme Arbeit dazu. Was aber die genannten Verfasser betrifft, so beschränken sich diese Zuthaten nur auf wenige einzelne Stücke, welche, so weit deren Ermittelung mir zu Gebote gestanden, etwa folgende sind: Elasar's תתנו (Hoschana-Tag im Musaf). Elia's Selicha אריתיך (in beiden genannten Stücken fehlt die Namen-Bezeichnung), Jacob's sind במוצאי יום מנוחה, Jehuda's אלה אזכרה, Meir ben Isaac's Illustration zum ersten Gebot, Mose's Sabbatlied מנוחה ושמחה, und das Fragment aus der Vidui Rabbenu Nissim's. In neuerer Zeit ist aus sefardischen und, vornehmlich aus römischen Siddurim eine Anzahl von Sabbat-Gesängen folgender Autoren hinzugekommen: Asaria de' Rossi, der berühmte Verfasser des Meor enajim (Sabbatlied No. 8), Daniel (No. 6 und 7), Israel Nagara (No. 2 יה רבון, ist das vierte Gedicht in seinem צולת תמיד), Joab (No. 14 משביח, auch in Siddurim, gedruckt zu Venedig, Ferrara, Salonichi, Wien), Mordechai ben Jehuda Dato, Asaria's Zeitgenoß (No. 9, ist eigentlich 43 Strophen lang), und R. Salomo Alcabes, Verfasser des Lecha dodi.

Folgendes sind die gedruckten Avignoner Siddurim, deren Durchsicht mir verstattet gewesen ist:

1) Der Seder für die Selichot, der Neujahrs- und der Versöhnungstag gedruckt, auf Befehl R. Abraham Montel's zu Amsterdam (bei Hirz Levi & Kosmann) in groß 4. im Jahr 1765, 66. Die Approbationen sind von dem Rabbinat zu Carpentra's (R. Israel Karmi, Jacob Chajim de Vedas, Juda David Karmi, Joseph de Milhau, Jesaia Samuel Karmi), datirt 25 Tischri 5512 (A. 1751, 14. Oktober); von R. Elia Israel, Bevollmächtigten aus Jerusalem, ebendaselbst, am Abend des Jomkippur 5525 A. 1764, 6. Oktober): von R. Mose Margalit (b. Simeon), dem bekannten Verfasser der Commentarien zum jerusalemschen Talmud, gegeben auf seiner Durchreise durch l'Isle an Freitag 1 Ab 5525 (A. 1765, 19. Juli). — Alle drei in Abschrift von David de Milhau — vermuthlich dem beglaubten Schreiber — in l'Isle. Indeß ist dieser Seder nur ein Theil des vollständigen Machsor, und erschienen sind auch die Ordnungen für die Festtage, die vier Parschiot-Sabbate und die Fasttage, die ich jedoch nicht gesehen habe. Uebrigens ist — mit Ausnahme der unter den Nummern 35. 44. 47. 51 aufgeführten — nirgend in dem Machsor oder Seder ein Verfasser angegeben.

2) סדר הקונטרים, auf Anordnung der Associé's und Correctoren Jesaia Vidal und Mordechai Ventura gedruckt in Avignon 1765 in groß 4, 59 Blatt stark. Es enthält: Kiddusch und Habdala, Tischgebet, Sabbat- und Festlieder, die Pesach-Hagada, die Trauungs-Feierlichkeiten; Einzelnes was an Purim und am Abend des Torafestes rezitirt wird: Piutim für die Beschneidungs- und andere Feierlichkeiten, und noch weniges andere.

3) Siddur genannt סדר התמיד, in zwei Theilen: der erste Theil, welcher die täglichen Gebete enthält, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Der zweite Theil, gedruckt Avignon 1767 in 8 bei Mordechai Karmi, und zusammengestellt von dem Schullehrer Elia Karmi in Carpentras, enthält die Sabbatsgebete, sämmtliche Hoschanot (sefardisch), die Haftara's der Festtage, die Abot nebst Bartenora's Commentar, die Piutim für den Sabbat nach der Hochzeit, sammt dem Gebet für den Verstorbenen (אשר בידו נפש כל חי): Alles auf 228 Blatt. Darauf noch 36 Blatt mit den kurzen Mincha-Paraschen, den Kiddusch-Formeln für die Festtage und dem Ribbono schel olam über einen beängstigenden Traum. Die Signaturen sind mit lateinischen Lettern. — Zu den beschriebenen fünf Bänden kam noch eine Abschrift in fol. von den Piutim für Purim und die vier Parschiot-Sabbate. Das Verdienst, diese seltenen Sachen aufgesucht und nach Deutschland gebracht zu haben, gebührt Herrn A. Asher in Berlin. Durch sie, in Verbindung mit handschriftlichen Schätzen, wurde es möglich, den unbekannten Ritus und die noch wenigen bekannten Poesien, die er enthält, in die Literatur einzuführen. Und wenn auch aus Mangel hinlänglichen Quellen und der eigenen Anschauung Lücken und Fehler unvermeidlich waren, so durfte doch nicht angestanden werden, die heilige Poesie entfernter Zeiten und die

Andacht entfernter Brüder unserer Empfindung und unserm Bewußtsein nahe zu bringen. Noch ist für den Ritus anderer Gegenden Schönes von Luzzato und Dukes zu erwarten. Vielleicht täuscht auch die Hoffnung nicht, daß der lebhafteren, vielseitigen Mittheilung über die jüdische Wissenschaft eine größere Theilnahme für dieselbe von Seiten derer entkeimen werde, die ihre Früchte genießen und zum Dank sie — verachten.

Anzeiger.

In denselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In meinem Verlage ist erschienen:

Jozeroth für alle Sabbate des Jahres, in sorgfältig korrigirtem Texte. Uebersetzt und vollständig erklärt

von

H. Arnheim.

(Zweiter Subscriptionspreis 22½ Sgr.)

Die erste Hälfte der Jozeroth ist nunmehr ausgegeben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, die zweite Hälfte wird binnen den nächsten drei Monaten nachgeliefert. Nach Erscheinen des Ganzen tritt der Ladenpreis von 21 Gr. (26¼ Sgr. ein.

Glogau im Februar 1840.

H. Prausnitz.

Vorläufige Nachricht.

In einigen Wochen erscheint in Commission bei W. Nauck in Leipzig die dritte Auflage von Herzheimer israelitischer Glaubenslehre.

Gröning in Bernburg.

Avertissement.

Ein israelitischer Kandidat des höhern Schulamts, der bereits seit Jahren einer öffentlichen Schule zur größten Zufriedenheit der vorgesetzten Behörden vorsteht, wünscht die Leitung einer höhern Bürgerschule, oder eine gute Hauslehrerstelle zu übernehmen. Er unterrichtet in der hebräischen, lateinischen, französischen und englischen Sprache; in der rabbinischen Literatur; in allen Gymnasial-Wissenschaften, und besonders in mathematischen. Auf Anfragen in frankirten Briefen wird die Buchhandlung H. Sußmann in Posen (am Markte) das Nähere ertheilen.

Durch Erweiterung meiner Wohnung kann ich noch einige jüdische Pensionäre aufnehmen.

Magdeburg, den 1. Febr. 1840.

Louis Simon,
Lehrer an der hies. Gemeinde-Religionsschule.

Oeffentliche Danksagung an Herrn Dr. Moritz Freystadt in Königsberg. (Verspätet).

Von dem allgemeinen Unglück, welches durch den Bruch des Nogotdammes im vorigen Frühjahre über unsere Gegend kam, wurde unsere hiesige Gemeine sehr empfindlich mitberührt und mit banger Besorgniß sahen die ärmern Glieder derselben die Zukunft entgegen. —

Allein je größer die Noth desto näher die Hülfe! — Den thätigen Bemühungen des Herrn Dr. Moritz Freystadt in Königsberg ist es gelungen, von nah und fern so reichliche Unterstützungen auszuwirken, daß den Nothleidenden, unter uns den Winter hindurch unterstützt werden können. Der edle Menschenfreund trägt freilich seinen schönsten Lohn im Herzen, aber es sei uns vergönnt, ihm hierdurch für seine Verwendung, unsern innigsten tiefgefühltesten Dank darzubringen. Möge der gütige Vater der Menschen ihn mit seinen reichsten Segnungen beglücken.

Neuteich am 16. Decemb. 1839.

Der Vorstand.

Erklärung.

Hinsichtlich der Beilage zu No. 9. viert. Jahrg. der Allge. Zeit. des Judenthums bemerke ich, daß die Uebergabe des Sendschreibens zur Veröffentlichung lange vor dem Hinscheiden des seligen A. M. Sofer statt fand, so wie es die Redaktion der Allg. Zeit. des Judenth. zu seiner Zeit bemerkte; vergl. auch Jüdische Annalen Jahrg. 1839. No. 38. — Die Citate des Briefstellers S. 2 sind so oberflächlich, daß sie mehr eine Mystification scheinen: die Widerlegung findet sich beim mindesten Eingehen in die citirten Stellen und in Tur und R. J. Karo Choschen Mischpat C. 28. — In meinem Sendschreiben sind Zeichen der Hochachtung gegen A. M. Sofer allenthalben wahrzunehmen und es ist sein Andenken mir noch heute ehrwürdig; aber da wo es sich um die Ehrenrettung eines mit Unrecht Verfolgten handelt, muß jede andere Rücksicht unbeachtet bleiben. —

In Privatcorrespondenzen mich einzulassen gestattet mir meine Muße nicht; ich erkläre aber zugleich hierbei, daß in Zukunft auch dergleichen öffentliche Schreiben keiner Entgegnung von meiner Seite werden gewürdigt werden.

Dresden, den 2. März 1840.

Dr. Z. Frankel,
Oberrabbiner.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literatur.

Ein Brief des Maimuni.

(Schluß.)

Was ich von jenem Herrn Zacharias *) halte? Er selbst hält sich für einen sehr großen Mann, indem er sich mit Expliziren und räsonnirendem Vergleichen (des Talmud) viel zu thun gemacht und hierin Fertigkeit erlangt, meint er das letzte Ziel erreicht zu haben, und der Erste seines Zeitalters geworden zu sein. Nun aber ist es dir, mein Sohn! bekannt, und vor Gott könnte ich es ja noch weniger leugnen, daß selbst die größten Gelehrten in Israel, in meiner Achtung nur allein in dem Verhältniß des Werthes stehen, welchen ich ihren auf uns gekommenen Reden und Schriften zuerkennen muß; bekannt ist auch der Ausspruch: „Jene Reflexions-„Weisen, wie sie seit den Zeiten der beiden babylo-„nischen Schulhäupter אביי und רבא, (ums Jahr „330) in Schwung gekommen, seien (für den Den-„ker des Allgemeinen wie רבי יוחנן בן זכאי) etwas „Geringes." — So gewiß nun Dergleichen mir etwas nur Geringes sind, so wenig kann ich mich, von den Einwürfen dieses armen (sich allein in jenen bewegenden) Mannes, stark betroffen fühlen; armselig im eignen Wissenskreise, in jedem andern gänzlich unwissend, ist er mir gegenüber wahrlich nur als ein plapperndes Kind zu achten, und doch hat er auf seine Weise Recht. Indeß beschränkt sich seine Kritik blos auf meinen Commentar zur משנה (erstes Jugendwerk des Maimuni) und ich denke, die Stellen zu berichtigen; der Himmel weiß, daß ich in Mehrzahl derselben, durch ältere Lehrer aus der Geonim-Reihe, irre geleitet worden bin, die ich aber aus Schonung nunmehr (während des Streites) nicht nennen will; gesetzt indeß, daß die gerügten Fehler sämmtlich mir allein zuzuschreiben sein, wo habe ich mich je gerühmt, den größtmöglichen Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben; noch weniger dürfte ich behaupten, daß ich im Einzelnen (meiner Schriften) nie irren könnte; im Gegentheil, werde ich stets darauf bedacht sein, in allen meinen Arbeiten, seien es Darstellungen fremder (positiver) Sätze, oder Vortrag eigner Gedanken, Fehler und Irrthum zu verbessern und zu berichtigen, gleichviel, ob ich zu deren Kenntniß durch mich selbst oder durch Andere gelangen sollte, was doch weniger Ueberwindung kosten möchte, als das Bestreben, sittliche, ja auch Temperamentsfehler zu korrigiren; was mir auch Pflicht ist. — Inzwischen hat sich Rabbi Zacharia schriftlich und zwar mit vieler Bescheidenheit gegen mich entschuldigt; aber auch von dem akademischen Oberhaupt erhielt ich ein zweites Schreiben. — Wiewol ich nun weiß, was von diesem Allen zu halten ist, und daß dabei die Absicht blos dahin gehet, eine Antwort in die Hände zu bekommen, so verlange ich von dir, theurer Sohn! daß du dir jedenfalls einen Mann nicht zum offnen Gegner machen möchtest, der dir gegenüber, immer durch Ansehn des Alters das ersetzen würde, was ihm an Wissenschaft abgehn möchte; der Himmel bewahre dich übrigens vor solchen Menschen, die, während sie keine Art wahren Verdienstes haben, doch schlau genug sind, Andern eine hohe Meinung von sich beizubringen, überdies auch eitel genug, um zu glauben, diese Meinung wirklich verdient zu haben; so wie ich dir anderseits rathen möchte, demjenigen mit Achtung zu begegnen, von

*) Ein sonst unbekannter rabbinischer Gegner des Maimuni.

dem weder er selbst noch seine Nebenmenschen hoch denken. —

Ueber den stolzen Ton, den er — Rabbi Samuel — in seinem Schreiben führt, und über die harten Ausdrücke, die er gegen dich gebraucht, hättest du weder erstaunen noch dich besonders gekränkt fühlen sollen; es hat wol deiner Frage nicht nöthig, „wo ist dieses Mannes Rechtlichkeit, wo seine religiöse Frömmigkeit?" als wenn Rabbinen seiner Art, und selbst die noch höher stehen möchten, hierin nicht ganz dem gemeinen Manne gleichen; nur das Strafgesetzlich-Verbotene zu meiden, höhere Humanitäts-Pflichten aber gering, und kaum für religiöse Schuldigkeiten zu achten; sich stets und selbst in Worten zu mäßigen, ist nur den sittlich und wissenschaftlich gebildeten Männern eigenthümlich, mehr noch dem vollkommenen Weisen. Die meisten dieser herrschsüchtigen Geistlichen hingegen, vergessen schnell alle Demuth und scheinbare Unterwürfigkeit, da wo es sich um ihre Herrschaft, oder auch nur um ihr hohes Ansehn in etwas handelt, und keiner von ihnen will sich den frommen alten Rabbinen, חנינא בן דוסא, und סוחם בן יאיר, ähnlich zeigen. — Darf nun keiner, der eine solche Stufe nicht erreicht, deswegen als wenig rechtlich oder gar als ohne Religion bezeichnet werden, so fordere ich von dir, als meinem Schüler, meiner Weise zu folgen, was gewiß zu deinem Besten gereichen wird; setze du nämlich den Schmähungen Anderer keine Schmähungen entgegen, — gehöre lieber zu den Beleidigten, als zu den Beleidigern, wodurch ohnehin deine Worte herabgewürdigt würden, schaue jedes Mal zuerst zu Gott auf, und deine Rechtlichkeit wie deine Religiosität werden dich in Weisheit und Erkenntniß der Vollendung immer näher bringen. —

Was den Traktat (des Rabbi Samuel über die Auferstehung) betrifft, so befremdet es mich, wie du dir es so angelegen sein lassen konntest, denselben zu überschicken, nur um uns hier (wie du sagst) einen Beweis von der Geistlosigkeit und Unwissenheit seines Verfassers zu geben; meinst du wol, daß ich diesen Rabbi, und selbst einen, der noch höher als er gestellt wäre, für fähig halten könnte, irgend etwas auf vollständige (begreifliche) Weise zu erfassen? Nein! wie jeder gemeine Volksprediger (der sich herausnähme, über Vernunftgegenstände zu reden) wird er stets nur albernes Zeug vorbringen; und dennoch weiß der Himmel, wie er zu diesem erstaunlich lächerlichen Unsinn gekommen sein mag. Er kommentirt über die Segenformel beim Anblick eines israelitischen Friedhofes, das ist schon gut; nun er hätte besser gethan, die 100 Segenssprüche sämmtlich abzuhandeln, als über die Natur der Seele zu sprechen, und sich in die Speculationen der Philosophen über dieselbe, gleichviel seien es Hypothesen, oder erwiesene Sätze, einzulassen. — Doch (wir wollen ihn entschuldigen) es sind ohne Zweifel fremde verwirrte Gedanken, die er nur abschrieb, wie es denn auch viele gibt, die bei gleichem Abgange aller wahren Geistesvorzüge, noch eitler als er sind, und in diesem Verhältniß auch noch größern Unsinn zu Markte bringen. —

Ueber die Sache selbst (Auferstehung und Seelenunsterblichkeit) habe ich bereits nach Yemen geantwortet, woher mir ähnliche Einwürfe, wie die des Genannten zugekommen. Das Wesentliche ist, daß diese Leute, dadurch, daß sie das von den messianischen Zeiten Gesagte, auf die zukünftige Welt (Leben des reinen Geistes) übertragen, in irrthümliche Verwirrung gerathen. —

Zu deinem Vorhaben, nach Babylonien zu ziehen, gebe ich meine Zustimmung, daß du, nämlich dort, eine Schule eröffnen darfst, um zu lehren und Recht zu sprechen; hauptsächlich beschäftige dich ein fleißiges und gründliches Studium der Sammlung (der 14 Bücher). — Nebstdem sollst du, mit Ausschluß alles andern, über die הלכות des רב (Alfassi) lesen und denselben stets mit unserem Werke vergleichen; findet ihr irgendwo Meinungsverschiedenheit, so wisset, daß eine sorgfältige Erörterung der einschlä-

gigen Talmudstellen, Euch den Grund jener Verschiedenheit zeigen werden, welchem Stellenstudium ihr euch dann, um der Wahrheit willen, unterziehen müsset; außer diesem aber vergeude und verliere deine Zeit nicht mit Behandlung der גמרא, weder in kommentativer noch in diskursiver Weise; beides Dinge, von denen ich längst gelassen, und die viel Zeit verderben, selten aber von Nutzen sind. — Was du in dieser Beziehung beschlossen haben wirst, lasse mich wissen, wobei Gott deine Schritte auf den besten der Wege richten und geleiten möge. —

Du fragst über meine Bestrebungen in Beziehung auf äußeres Leben; nur zweierlei gewähret mir da Trost; wenn ich mich (ungestört) dem Denken und Betrachten überlassen kann, und wenn ich sehe, wie holdselig und liebenswürdig mein Sohn Abraham sich entwickelt; in Aehnlichkeit mit dem, der diesen Namen zuerst geführt, verbindet er mit einem scharfen Verstande, bestem Herzen, und angenehmen Aeußern, die seltenste Bescheidenheit und Sanftmuth; es ist bei mir kein Zweifel, daß aus ihm etwas Großes werden wird, mit Hülfe dessen nämlich, der jenen frommen gläubigen Erzvater gesegnet, und der auch ihn lange erhalten, und mit der Fülle seiner Gnaden beglücken möge. —

Literarische Uebersichten.

(Fortsetzung.)

Wir beginnen diesmal diese Uebersichten mit der Hinweisung auf ein preiswürdiges Werk, welches längst unsre Aufmerksamkeit gefesselt hat, die Uebertragung des More Nebuchim von Rambam in's Deutsche von Dr. Simon Scheyer, von der, mit dem Texte und Anmerkungen versehen, bis jetzt der dritte Theil (Frankf. a. M. 1839) erschienen ist. Lassen wir zuvor einen Referenten sprechen.

Zu den Schwierigkeiten, welche das Lesen aller philosophischen Schriften erschweren, die in einer engen Schulsprache bewegen, gesellt sich bei der Lectüre der hebräischen Werke dieser Art, noch diese Schwierigkeit, daß sie sämmtlich aus dem Arabischen übersetzt sind, wo die Unzulänglichkeit der biblischen Sprache einerseits, und die mitunter schlechte Wahl der Ausdrücke — welche dem Uebersetzer zur Last fallen — sich gegenseitig die Hand bieten, den Leser zu verwirren. Geschichtschreiber, Redner und Dichter bedienten sich der hebräischen Sprache, die Ereignisse des Volkes aufzuzeichnen zur Belehrung für künftige Geschlechter, und die Zuhörer hinzureißen durch die Gewalt der ihnen entströmenden Gefühle. Kein Philosoph, der Haare spaltete, trat auf, um dem Verstand Dinge vorzudemonstriren, für welche die gewöhnliche Sprache des Umganges keine Worte hat. Als die Araber Aristoteles auf ihren Boden verpflanzten, eiferten bald die Israeliten nach, und hier war es wo die hebräische Sprache vielen arabischen Worten, das Bürgerrecht gab [1]) — theils aber auch sich Nachbildungen schwerer Wortformen gefallen lassen mußte, so wie auch figürliche Bedeutungen von Worten welche in der Bibel selbst einen ganz andern Sinn haben [2]). Die älteren hebräischen Schriftsteller schreiben arabisch, weil sie, außer dem Grunde nützlich für alle Gebildete zu sorgen, sich auch von der Schwierigkeit, in der heiligen Sprache gut aristotelisch zu philosophiren, durchdrungen fühlten. Auch Maimuni schrieb sein More Nebuchim arabisch. Bald aber ward das Bedürfniß dieses Buch zu lesen in den Ländern gefühlt, wo den Bewohnern das Arabische nicht so geläufig war und Samuel ben Tibon übersetzte es bei Lebezeit des Verfassers [3]), welche Uebersetzung auch am allgemeinsten

---

1) z. B. אופק הנדסה u. a. m.

2) So hat das Wort שלל in der Bibel immer die Bedeutung „erbeuten," die hebr. Philosophen gebrauchten es für negiren, wo es figürlich zu nehmen ist, man raubt dem Dinge etwas. Das Anwachsen der Zahl dieser Wörter hat ein Lexicon dazu erforderlich gemacht, aber wir besitzen kein vollständiges noch. Das ספר המדרים wird einem spätern Bearbeiter dieses Feldes gute Dienste leisten. Diese Periode der Sprache hat für den Sprachforscher bedeutendes Interesse, und es wäre verdienstlich, wenn Jemand seine Aufmerksamkeit auf das bloß Sprachliche dieser Periode richten möchte.

3) Und zwar ein Jahr vor dessen Tode, wie aus dem Epigraph bei De Rossi No. 557, 1035, 1067

verbreitet wurde, denn die von Alcharisi scheint niemals in Gebrauch gekommen zu sein, da außer Schem Tob Palkira sie unsers Wissens nur Joseph Gekatilia[4]) erwähnt, welcher auch den arabischen Urtext vor sich hatte. Allmählich verschwand auch der arabische Urtext und alle Welt hielt sich an die Uebersetzung des Tibons, welche nicht gar sehr klar ist, und überdieß durch Fehler der Abschreiber[5]) sehr entstellt zu sein scheint. Herr Dr. Scheyer hatte das Glück, bei seiner Uebersetzung zwei arabische Exemplare gebrauchen zu können, und dadurch seine Uebersetzung sowol, als die des ben Tibon zu berichtigen, welches für die Wissenschaft von unberechenbarem Gewinn ist. Der Uebersetzung, welche wortgetreu und erschöpfend ist, sind höchst lehrreiche Anmerkungen beigefügt, welche viele Belesenheit verrathen, und das Verständniß des Autors sehr befördern[6]). Personen, welche die Mühe kennen, die ein solches Werk zu bearbeiten, verursacht, werden mit Schreiber dieses gern in das Lob dieser vorliegenden Arbeit einstimmen, welche unstreitig zu den besten und gelungensten Productionen der neuern Zeit gehört.

Da hier der Ort nicht ist, alles niederzuschreiben, was einem aufmerksamen Leser beim Lesen eines solchen Werkes aufstößt, so mögen hier folgende Bemerkungen ihren Platz finden. Es existirt eine alte Ausgabe des Moreh s. a. et l. (auch auf der Hamburger Stadtbibliothek befindlich,) welche dem Uebersetzer gute Dienste thun kann, bei seiner Uebersetzung der zwei ersten Theile. Wir haben mehrere Kapitel verglichen und gefunden, daß oft richtigere Lesearten sich finden als in den spätern Ausgaben z. B. Cap. 23 S. 145 befindet sich statt רשעו das richtige רשע S. 153 statt והשרתו das richtige וכשרתו S. 154 הלצה statt הצלה Cap. 51 S. 423 ebenfalls das richtige משכלו מד' S. 425 חסר statt חסיד[7]). Diese Proben mögen hinreichen die Aufmerksamkeit des ehrenwerthen Uebersetzers auf diese höchst seltene Ausgabe zu lenken, Wenn der Verfasser die arabischen Stellen, welche in der tibonischen Uebersetzung entweder gar nicht oder schlecht übersetzt sind, auch mit heb. Worten gegeben hätte, wäre es sehr verdienstlich gewesen, und Italiener sowol, als alle Personen denen das Hebräische geläufiger ist als das Deutsche, würden ihm dafür sehr dankbar sein. Ferner wäre zu wünschen gewesen, daß der Uebersetzer die eingeschalteten Wörter, welche nur vorgeschaltete Sätze sind, von denen welche wirklich Lesearten sind, genau unterschieden hätte, weil die Beachtung derselben große Verwirrung verursacht. Ferner wäre es gut gewesen, wenn der Uebersetzer ein Vorwort genau die Ausgaben angegeben, welcher er sich bei der Arbeit bedient hat und die Lesearten mit den Ausgaben angegeben hätte. Doch dies sind nur Kleinigkeiten, die auf den innern Werth der Arbeit keinen Einfluß haben und bloß zur Bequemlichkeit des Lesers beitragen.

Möge dem Uebersetzer diejenige Aufmunterung zu Theil werden, welches diese Arbeit verdient! Möge das lesende Publikum fleißig Gebrauch von dieser Lektüre machen!

Leopold Dukes.

---

erhellt. Dieses Epigraph befindet sich auch in der weiter unten angeführten gedruckten Ausgabe.

4) Hinter ביאור איזה סרקי התורה von Moses Nagara, Venedig 1579. David Conforti war vielleicht der letzte, welcher sie sah. Ehrensäulen S. 27.

5) Für einen solchen Fehler halten wir z. B. Cap. 37. S. 245. das Wort מכוסקות, welches nach dem Arab. מפושקות heißen müßte, von Rad. פשק Ezechiel, 6, 25, ebenfalls mit רגל verbunden.

6) In der Einleitung wo eine lehrreiche Anmerkung das Wort מרכבה erläutert, hätten auch die talmudischen Aussprüche הן מרכבתו הצדיקים הן האבות מרכבתו וג' של מקום berücksichtigt werden können. S. 193 wo die Rede von den Nabatäern ist, wäre auch auf eine höchst instructive Stelle in Mekor Chajim von Samuel Zerza S. 626 zu verweisen.

7) Diese Bibl. besitzt auch ein sehr altes hebr. Manuscript des More cod. heb. No., welches ich jetzt aber nicht bei der Hand habe, um genau angeben zu können, in wie fern es bei der Bearbeitung nützlich sein kann. Allenfalls aber verdient es beachtet zu werden. Eben so verdient auch משרת משה benutzt zu werden, welches genannte Bibl. ebenfalls besitzt, aber leider defect cod. heb. No.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 12.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 21. März 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 15 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Neapel.

Florenz, Ende Januar. Nach Serristori's Statistik des Königreichs Neapel, deren erstes Heft so eben erschienen, lebten im Jahre 1839 im Königreich beider Sicilien 830 Evangelische und 2000 Israeliten; letzteren ist bis auf den heutigen Tag verboten, sich als Gemeinde zu constituiren. Das Edict, welches Karl III. im Jahre 1740 zu ihren Gunsten erließ, hatte nur sieben Jahre Bestand, durch Unduldsamkeit der Bevölkerung ward es außer Kraft gesetzt.

Rußland.

St. Petersburg, 25. Febr. Se. Majestät der Kaiser haben den im Tauriſchen und anderen Gouvernements wohnenden Karaitischen Juden gestattet, Christen in ihre Dienste zu nehmen, so wie auch den aus dem Auslande ankommenden in Russische Unterthanschaft zu treten, auf Grundlage der allgemeinen hierauf bezüglichen Vorschriften.

Nachdem der Reichsrath die eingegangenen Gutachten über die Frage, ob Juden in den Gouvernements Kurland, Witepsk und Mohilew Ländereien zum Ackerbau pachten und kaufen und Krüge und andere Etablissements in Arrende nehmen dürfen, geprüft, hat derselbe festgesetzt: 1) im Gouvernement Kurland sollen Juden nicht zum Pacht- und Arrende-Besitz von Krügen, Schenken u. dgl. in Flecken und Dörfern zugelassen werden. 2) In den Gouvernements Mohilew und Witepsk soll jüdischen Kaufleuten und Bürgern gestattet sein, Herbergen oder Krüge, Schenken u. dgl. nur in Städten und Flecken dieser Gouvernements zu halten. 3) Zur Verwaltung der außerhalb der Städte und Flecken befindlichen Post-Stationen, wenn solche bei Licitationen an Juden kommen und sich auf denselben Christen befinden, soll den Juden zur Pflicht gemacht werden, sich einen Bevollmächtigten aus der Zahl der Christen zu wählen. 4) Ländereien zur Ansiedelung und zum Ackerbau in den Gouvernements Witepsk und Mohilew als Eigenthum an sich zu bringen oder in Pacht zu nehmen, soll Juden nur gestattet werden, wenn solche Ländereien von gutsherrlichen und Krons-Dörfern wenigstens drei Werst entfernt liegen. — Auf das Original haben Se. Majestät der Kaiser eigenhändig zu schreiben geruht: „Dem sei also." (Pr. St. Zeit.)

Deutschland.

Weimar, 29. Febr. (Weim. Zeit.) Unter den 247,601 Bewohnern des Großherzogthums befanden sich im Jahre 1839: 1393 Israeliten, von denen 45 in den beiden ersten Kreisen, und 1348 in dem Eisenachischen wohnen.

Fulda, 14. Febr. Welche allseitige Anstrengungen der Zeit dazu gehören, die gegen die Israe-

liten seit Jahrtausenden aufgehäuften Vorurtheile schwinden zu machen, ersieht man abermals aus folgendem Artikel, den die Didaskalia vom 26. Febr. unter obigem Datum bringt.

„Daß gegen eine, Jahrhunderte lang unter schwerem Drucke gehaltene Klasse von Staatsgenossen eine Menge unsinniger Vorurtheile in den untern Volksklassen ihren Ursprung und forttreibende Nahrung fanden, ist eine von der Geschichte, unter gleichen Umständen, mehrfach aufgezeichnete Erscheinung. Ausflüsse der Geringschätzung gehören einer dunkeln Zeit, einer niedern Kulturstufe an. Je lichter es in einem Volksleben wird und je mehr die Grundsätze der allgemeinen Humanität und der Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Staatsgenossen sich Bahn brechen, je schneller verlieren sich solche Vorurtheile, je mehr werden aufgeklärte Staatsbehörden bemüht sein, in der Verstopfung der Quelle auch den Ausfluß zu unterdrücken. In dieser Zeit leben wir hoffentlich und auch die Kinder Israels begrüßten schon in mehren Staaten die Rückgabe ihrer Menschenrechte. Wie soll man aber folgende, verbürgte Begebenheit deuten? In dem benachbarten königlich-baier'schen Orte W..... starb vor einigen Wochen die eine lange Zeit an das Krankenbett gefesselt gewesene Israelitin Sch.... R..... Der dasige Landrichter K.... ließ die Doktoren Sch..... und H..... aus L..... vor sich bescheiden und erklärte mit feierlicher Stimme: „Bekanntlich herrsche die Sage, daß die Juden ihren Anverwandten in dem Augenblicke des Scheidens das Genicke brächen, er habe deshalb die Besichtigung der verlebt sein sollenden Sch. R. verfügt und es sei dieselbe nunmehr unter Zuziehung ihrer, der beiden Aerzte, so wie des Gerichtsschreibers und Dieners vorzunehmen. Ob nun gleich die beiden Aerzte bescheidne Vorstellungen gegen eine solche Verfügung aus dem Grunde der Unwahrheit der Sage machten, so bewegte sich doch der ganze Zug nach dem Hause der Verstorbenen. — Nur zwei Gesichtspunkte können hier vorgestellt werden. Sollte eine Neugierde, die nur der Privatmann haben durfte, befriedigt werden, dann liegt ein Mißbrauch der Amtswürde, eine strafbare Verletzung dieser vor: denn könnte es wol etwas Lächerlicheres, Komischeres der niedern Gattung geben, als das Einherschreiten von fünf, mit allen Attributionen des Amtes umhüllten Personen, um die Wahrheit einer aus der grauen Vorzeit herüberklingenden Sage, über die jetzt selbst der Mann auf der untersten Kulturstufe lacht, zu erproben! Wollte aber der Beamte als solcher eine strafbare That konstatiren, so durfte dieses nur auf ganz bestimmte Indizien, nicht auf eine solche Sage hin geschehen, wenn nicht eine Dienstwidrigkeit begangen, jedenfalls der Beamte unter den Pöbel gestellt, somit die tragende Würde des Staats wiederum schwer verletzt werden sollte."

Dresden, 3. März. (Privatmitth.) Unsere Angelegenheiten sind abermals ein gutes Stück weiter gerückt. Ich berichte Ihnen heute über die vierzigste Sitzung der zweiten Kammer, welche größtentheils die Verhandlungen über die neue Form des Eides der Israeliten ausfüllten, aus denen ich die wichtigsten Punkte hervorhebe.

Das von Seiten der hohen Staatsregierung ausgegangene Dekret lautete:

Se. Königliche Majestät erachten eine Vereinfachung der für die Eidesleistungen jüdischer Glaubensgenossen vorgeschriebenen Formen für angemessen und haben daher einen hierauf sich beziehenden Gesetzentwurf bearbeiten lassen, den Sie nebst dazu gehörigen Motiven in den Beilagen den getreuen Ständen, Behufs der hierüber anzustellenden Berathung und abzugebenden Erklärung, in Huld und Gnaden andurch zugehen lassen.

Gegeben zu Dresden, den 2. December 1839.

Friedrich August.

Julius Traugott Jakob von Könneritz.

Es sind dazu allgemeine Motiven gegeben, welche in ihren Hauptstellen lauten:

Die Norm für das von den Gerichten bei Eidesleistungen jüdischer Glaubensgenossen zu beobachtende Verfahren war bisher der Befehl, die Eidesleistungen der Juden betreffend, vom 11. März 1800 (abgedruckt im Cod. Aug. Cont. II. P. I. pag. 531 folg.) In früherer Zeit waren besondere Feierlichkeiten bei solchen Eidesleistungen unbekannt, und man bediente sich dabei einer ganz einfachen Formel, bestehend in Anrufung Gottes, des Gottes der Väter Abraham, Isaak und Jakob. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewann aber die Meinung Eingang, daß es besonderer Feierlichkeiten dabei bedürfe, indem ohne selbige der Eid von den Juden nicht für

wirksam und nicht für bindend gehalten werde, es wurden darüber verschiedentlich Erörterungen angestellt und Erkundigungen hier und da, bei Behörden und bei Privatpersonen eingezogen, und das Ergebniß von diesem Allem war der Befehl vom 11. März 1800 mit der darin vorgeschriebenen Formalität, welche sich vornämlich auszeichnet durch die vielfachen Beschwörungen, die der Richter theils an den Schwörenden selbst, theils an die Schwurzeugen richten muß, und durch die ausgesuchten Verwünschungen und Flüche, die der Schwörende in untermengten hebräischen und deutschen Worten über sich selbst auszusprechen genöthigt wird.

Je weniger es der Betrachtung entgehen kann, daß die Vorschriften des Befehls vom 11. März 1800 in mehr als einer Hinsicht weder zeit- noch sachgemäß sind, um so mehr hat eine neue gesetzliche Bestimmung über das Verfahren bei Eidesleistungen der Juden als ein Bedürfniß erkannt werden müssen, und durch den in der Beilage J. zur ständischen Schrift vom 18. Oktober 1837 unter No. 10 geschehenen Antrag hat die Regierung eine mittelbare Aufforderung dazu erhalten, so wie auch durch die nach dem Erscheinen des Gesetzes wegen einiger Modifikationen in den bürgerlichen Verhältnissen der Juden, vom 16. August 1838 entstandene Frage, unter welchen Förmlichkeiten der Bürger- und Unterthaneneid von Juden zu leisten sei, noch weiterer Anlaß gegeben worden ist, diesen Gegenstand in Erwägung zu ziehen.

In dem vorliegenden Gesetzentwurfe ist man von dem Gesichtspunkte ausgegangen, aus jüdischen Eidesleistungen alles dasjenige zu entfernen, wodurch das Gefühl unnöthigerweise verletzt und die Heiligkeit des Eides selbst, ja sogar der Zweck, die Wahrheit zu erforschen, gefährdet wird. Andererseits hat man geglaubt, solche Formen beibehalten zu müssen, welche, wenn auch nicht unumgänglich nöthig, um dem Eid die Bedeutung und Kraft eines solchen in den Augen jüdischer Glaubensgenossen zu verleihen, doch geeignet sind, die Feierlichkeit der Handlung zu erhöhen, ohne einen Gewissenszwang herbeizuführen. Hierbei hat man das Gutachten des hiesigen Oberrabbiner, theilweise auch die Gesetzgebung in andern deutschen Staaten zu Rathe gezogen. Ersteres hat namentlich die Ueberzeugung gewährt, daß die durch den Befehl vom 11. März 1800 vorgeschriebenen vielfältigen Beschwörungen und die in der Eidesformel enthaltenen Flüche und Verwünschungen — welche das Gefühl nicht erheben, sondern nur unangenehm berühren, welche Ursache sind, daß ehrliebende und religiöse Juden lieber das beste Recht aufgeben und Unrecht leiden, als daß sie einen Eid nach dieser Formel leisten, christliche Richter aber nur mit Widerwillen Eide nach derselben abnehmen, und von welchen es in der That schwer, wo nicht unmöglich fällt, die Nöthigung zum Aussprechen derselben mit den Geboten der christlichen Sittenlehre zu vereinigen —, daß diese Beschwörungen, Flüche und Verwünschungen keineswegs nothwendig sind, um nach jüdischen Religionsbegriffen den Eid zu dem, was er sein soll, zu machen und die Gefahr der Leistung falscher Eide zu entfernen, und daß vielmehr der direkte Eid, bestehend in der einfachen Anrufung Gottes als Zeugen der Wahrheit, für eben so heilig und unverletzlich angesehen werde, als der indirecte Eid, wobei die Versicherung, daß etwas wahr sei, mit Verwünschungen und Flüchen begleitet wird.

Die Vergleichung neuerer gesetzlicher Bestimmungen in andern deutschen Staaten aber hat gezeigt, daß auch anderwärts einfachere Formen bei jüdischen Eidesleistungen eingeführt sind, und daß insonderheit anstatt solcher Beschwörungen, wie sie der Befehl vom 11. März 1800 vorschreibt, eine zweckmäßige Vermahnung theils durch den Richter, theils durch einen jüdischen Religionslehrer angewendet wird.

Die Deputation hat in ihrem Berichte im Allgemeinen Folgendes bemerkt:

Die Deputation, einverstanden mit den allgemeinen Motiven, freut sich, Sachsen durch das vorgeschlagene Gesetz, nach einem vierzigjährigen unerfreulichen Interimisticum, auch in Bezug auf die Eidesleistungen der Juden an die Spitze der religiösen, rechtlichen und sittlichen Aufklärung treten zu sehen, empfiehlt der Kammer im Allgemeinen daher

die Annahme des Gesetzentwurfs

und erlaubt sich dazu nur nachstehende wenige Veränderungsvorschläge.

Referent D. v. Mayer: Meine Herren, es liegt hier ein Gesetzentwurf vor, der nicht zunächst materielle Interessen zum Gegenstande hat, weder auf Seiten der Christen noch der Juden; ja sogar das Princip der Humanität wird nicht in Anspruch genommen, sondern es handelt sich hier von einem Ge-

genſtande, der rein der Religionslehre, der Sittenlehre und der Rechtslehre angehört. Der Eid iſt bekanntlich das letzte Mittel zur Erforſchung der Wahrheit. Soll dieſes Mittel, welches aus dem Sichtbaren ins Unſichtbare, aus dem Irdiſchen ins Ewige hinüberragt, ſoll dieſes wirkſam ſein, ſo muß es in einer Geſtalt erſcheinen, daß dadurch das religiöſe Gefühl erhoben, die Moralität ergriffen, und ſomit der Ausdruck der Wahrheit zu Tage gebracht wird. Aechte Religioſität, Würde und Einfachheit der Formel des Eides und des Verfahrens dabei werden hierbei immer das Beſte thun. Denn ein unmittelbarer Zwang, die Wahrheit zu erforſchen, liegt in dem Eide nicht; er iſt nur eine erhöhete Verſicherung der Wahrheit, die durch die Berufung auf Gott, auf das Ewige, Höchſte und dem Menſchen Theuerſte iſt, bekräftigt wird. Es liegt alſo auf der Hand, daß, wenn es ſich handelt um die Form der Eidesleiſtung, man zunächſt die Grundſätze der Religion, der Sittenlehre und des Rechtes zur Richtſchnur nehmen müſſe. Es iſt gar nicht einmal nothwendig hierbei, die Humanität beſonders in Anſpruch zu nehmen. Hat in Sachſen ſeit 40 Jahren und bis hierher ein Verfahren wegen der Judeneide beſtanden, das die Deputation in ihrem Berichte ein unerfreuliches genannt hat, ſo wird Jedermann die Beſtätigung dieſer Behauptung einleuchten, der nur einen Blick auf den Befehl vom 11. März 1800 gethan hat. Man glaubt ſich in der That um mehre Jahrhunderte zurück verſetzt, und wenn daher in dieſem Augenblicke die Regierung beabſichtigt, hierin eine Aenderung eintreten zu laſſen, ſo iſt dies mit dem höchſten Danke anzuerkennen. Es ſind alſo rein nur Rückſichten der fortgeſchrittenen Aufklärung und Bildung, der Religions- und Rechtslehre, welche die Regierung vermocht haben, dieſen Geſetzentwurf vorzulegen und in dieſer Beziehung konnte die Deputation nicht umhin, ihr dankbares Anerkenntniß diesfalls auszuſprechen und lebt der Erwartung, daß die Kammer in gleichem Sinne den Geſetzentwurf aufnehmen werde.

Referent D. v. Mayer trägt vor den Eingang des Geſetzentwurfs und §. 1.

Wir Friedrich Auguſt, von Gottes Gnaden König von Sachſen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

haben für angemeſſen und nöthig befunden, das bei Eidesleiſtungen der Juden von den Behörden zu beobachtende Verfahren, unter Entfernung unnöthiger und unpaſſender Ceremonien, neu vorzuſchreiben, und verordnen demnach mit Zuſtimmung Unſerer getreuen Stände Folgendes:

§. 1. Die Abnahme eines Eides von jüdiſchen Glaubensgenoſſen kann an jedem Tage der Woche geſchehen. Doch ſind dieſelben, Fälle dringender Nothwendigkeit ausgenommen, am jüdiſchen Sabbattage und an jüdiſchen Feiertagen damit zu verſchonen. — Wird einſtimmig angenommen. —

§. 2. Die Abnahme des Eides erfolgt an gewöhnlicher Gerichtsſtelle, unter Zuziehung und in Gegenwart eines Rabbiners oder jüdiſchen Gelehrten und zwei jüdiſcher Mannsperſonen als Zeugen. Dieſe Zeugen werden von dem Gericht, vor welchem der Eid zu leiſten iſt, auserwählt und erfordert, und müſſen unbeſcholtene Leute ſein.

Die Motiven lauten:

Zu §. 2. Die in manchen andern Staaten, z. B. in Preußen eingeführte Abnahme des Eides in der Synagoge war ſchon bisher in Sachſen nicht in Gebrauch und beruht auf keinem zureichenden Grunde, iſt auch wegen der damit verknüpften Weitläuftigkeiten nicht zu empfehlen.

Die Deputation bemerkt:

Zu §. 2. Daß außer dem Rabbinen die Gegenwart beſonderer Schwurzeugen erfordert wird, iſt aus dem Befehl von 1800 §. 2 (wornach jedoch drei Zeugen gegenwärtig ſein mußten) beibehalten worden, und zwar nach der Erläuterung der Herren Commiſſarien zunächſt aus dem Grunde, weil in der Gegenwart zweier Zeugen etwas Entwürdigendes nicht liege, dieſelbe vielmehr auf eine unſchädliche Weiſe zur Erhöhung der Feierlichkeit beitrage, der öffentlichen Meinung entſpreche und nach der gemachten Erfahrung ſchon bisher ſich in ſo weit nützlich erwieſen habe, als die Zeugen häufig die Sühne gefördert, und Vergleiche zur Abwendung der Eidesleiſtungen herbeigeführt haben; auch ſei die Gegenwart von Schwurzeugen in den meiſten deutſchen Ländern noch immer erforderlich, namentlich in Preußen, Hannover, Braunſchweig, Heſſendarmſtadt, Weimar und theilweiſe in Baden und Würtemberg.

Aus dieſen Gründen empfiehlt die Majorität der Deputation die unveränderte Annahme der §.

Die Minorität dagegen vermag sich damit nicht einzuverstehen, und hat gegen die Zuziehung besonderer Schwurzeugen Folgendes zu erinnern.

Um den Act der Eidesleistung zu beweisen, bedarf es keiner besondern Zeugen, weil dafür schon die Anwesenheit des Richters und der Gerichtsbank genugsame Bürgschaft giebt. Zur Erhöhung der Solennität aber sind sie eben so wenig erforderlich, da dieser Zweck durch die Anwesenheit des Rabbiners oder jüdischen Gelehrten in weit höherem Grade erreicht wird. Wenn bisher in Sachsen besondere Schwurzeugen erforderlich waren, so sind dafür specielle Gründe vorhanden gewesen, die nach dem neuen Gesetzentwurfe wegfallen. Es soll nach dem letztern nämlich nicht mehr einer Aussprechung der führenden Namen des Schwörenden, noch auch der Anerkennung der Tora oder des Chummesch als ächt, noch auch der verschiedenen Beschwörungen bedürfen, welche der eigentlichen Eidesleistung nach dem Befehl von 1800 vorangehen mußten, und die sich zum Theil auf die Zeugen mit erstreckten. Die Zeugen sind daher künftig weder Identitätszeugen mehr, noch Recognitionszeugen, noch auch in die Handlung unmittelbar verflochten, sondern stumme Personen ohne eigentlichen Zweck, somit überflüssig und störend. Hiernächst aber ist die Zuziehung besonderer Schwurzeugen bei Juden auch kränkend, weil sie blos auf Confessionsunterschied begründet ist, und bei keinem andern Eide verlangt wird, weder wenn Christen gegen Christen, oder Christen gegen Juden, noch wenn Katholiken vor einem protestantischen Gerichte, oder Protestanten vor einem katholischen Gerichte schwören. Sie ist endlich bedrückend, weil sie weder auf der allgemeinen noch auf der jüdischen Rechtslehre beruht, das Verfahren ohne Noth weitläuftig und kostspielig macht, und insbesondere an denjenigen Orten den Rechtsgang erschwert, wo keine Juden ansässig sind, und die Zeugen also erst aus der Ferne herbeigeholt werden müssen. Kann daher auch zugegeben werden, daß in einer solchen Vorschrift nicht gerade etwas Entwürdigendes liege, so ist sie doch nach dem Gesagten mindestens kränkend und drückend und somit weder unschädlich, noch unbedenklich. Hält man die Wahrheit fest, daß jeder Eid Gott und nicht Menschen geschworen wird, und daß, um auf die Gewissen zu wirken, es kein anderes Mittel giebt, als die Heiligkeit und Erhabenheit der Eidesleistung, welche allein durch möglichste Einfachheit und Entfernung jedes unnöthigen Beisatzes erreicht wird, so dringt sich die Ueberzeugung auf, daß durch die vorgeschlagene Maßregel nicht nur nichts gewonnen, sondern muthmaßlich geschadet wird. Auch giebt es nicht minder achtungswerthe Gesetzgebungen Deutschlands, nach denen die Gegenwart besonderer Schwurzeugen bei Eidesleistungen der Juden nicht vorgeschrieben ist. Hierher gehören die Gesetzgebungen von Oesterreich, Baiern, Churhessen und Oldenburg unbedingt, und in gewisser Hinsicht Baden und Würtemberg, wo die Zuziehung von Zeugen bei allen an Gerichtsstelle zu schwörenden Eiden nur facultativ, und blos bei den ausnahmsweise in besonders schweren Fällen in der Synagoge zu leistenden Eiden schlechthin erforderlich ist, so wie denn auch nach dem preußischen Landrecht (Allgem. Gerichtsordnung Thl. I. Tit. 10. §. 532) der Eid eines Muhamedaners besondere Schwurzeugen nicht verlangt.

Aus diesen Gründen beantragt die Minorität der Deputation, daß die Kammer beschließen wolle, aus der §. 2 die Worte:

„und zwei jüdischer Mannspersonen — unbescholtene Leute sein."

in Wegfall zu bringen.

Abg. Schäffer: Aus dem vorliegenden Berichte ergiebt sich, wie so eben die Kammer gesehen hat, daß Einmüthigkeit der Ansichten über die §. in der Deputation nicht zu erlangen war, und daß die Ansichten sich vorzüglich dann theilten, als die Frage erhoben wurde: über die Zuziehung von jüdischen Zeugen bei Ablegung eines Eides von Seiten eines Israeliten. Wenn man auch zugeben mag, daß die Zuziehung dieser beiden Zeugen keineswegs erforderlich ist, um einen Nachweis, eine Bekräftigung über den Act der Eidesleistung selbst herbeizuführen. Wenn es auch begründet ist, daß nach dem gegenwärtig vorliegenden Entwurfe diese Zeugen eine andere Bestimmung haben, als dieß früher der Fall war; wenn sie nicht mehr versichern sollen, daß derjenige, welcher den Eid leistet, der und der wirklich sei, daß er den Namen führe, den er sich beilegte, daß nicht mehr erfordert wird, die Versicherung, daß das Chummesch wirklich coscher sei, so bekenne ich dessen allen ungeachtet, daß ich der Majorität mich beizähle und die Zuziehung zweier Schwurzeugen bei Eidesleistungen der Israeliten auch fernerhin noch für zuträglich

erachte, und zwar hauptsächlich im Interesse der Israeliten selbst. Wahr ist es und begründet, daß der Israelit, und dies muß man denselben zu ihrer Ehre nachsagen, nicht leicht schwört, nicht leicht zu einem Eide verschreitet, und wenn er dennoch dazu verschreitet, müssen ihn dringende Verhältnisse dazu bewegen, daß er den ihm auferlegten Eid wirklich leistet. Der Grund davon sei, welcher er wolle, so viel ist aber gewiß, daß derselbe eine verbreitete Volksmeinung darin sucht, daß der Israelit dann nicht leicht einen Eid leiste, wenn solcher in Gegenwart seiner Glaubensgenossen abgelegt werden solle. Dieser Grund und diese Meinung, die sich im Volke verbreitet hat, erhält aber auch durch einen andern Umstand noch einige Nahrung, nämlich durch den, daß die Zeugen, wie dies wenigstens zeither immer der Fall gewesen ist, sich stets alle nur mögliche und ersinnliche Mühe geben, um denjenigen, welcher den Eid leisten soll, davon abzubringen, und sie sehen es in der That als einen besondern Triumph an, wenn ihre Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt werden. Diese Volksmeinung läßt sich nicht mit einem Federstrich verbannen, und wollte man dazu auch verschreiten, wollte man diese Volksmeinung gewaltsam zu unterdrücken suchen, so besorge ich, daß man dadurch gerade das Gegentheil bewirken könnte, daß man dann die Meinung im Volke hervorriefe und verbreitete, daß den Eidesleistungen der Israeliten nicht mehr die Wahrhaftigkeit beizulegen sei, als dies früher der Fall gewesen. Daher glaube ich, daß es selbst im Interesse der Israeliten liegt, daß es demselben nur vortheilhaft entspricht, wenn man diese Zeugen auch fernerhin noch bei den Eidesleistungen beibehält.

Abg. Eisenstuck: Wenn auch ich der Majorität angehöre, so will ich mir wenige Worte erlauben, um mein Urtheil zu rechtfertigen. Ich habe für die Zeugen mich ausgesprochen, und die Gründe dafür sind bereits von dem Redner vor mir zum größten Theil geltend gemacht worden. Wenn ich irgend eine Zurücksetzung für die Israeliten darin erkannt hätte, würde ich mich nie dafür entschieden haben. Zur Ehre der Wahrheit muß ich gestehen, daß mir die Fälle, daß hier ein Israelit einen Eid geleistet habe, im Verhältniß viel seltener vorgekommen sind, als diejenigen, wo ein Christ einen Eid geschworen hat. Ich muß also annehmen, daß der Jude sehr gewissenhaft mit sich zu Rathe geht, und wenn der Leichtsinn ihn dazu verleiten sollte, so würden der Rabbine und die Zeugen darauf hinwirken, um zu Vermeidung des Eides einen Vergleich zu Stande zu bringen. Dies kann nun viel besser geschehen durch Leute seines Glaubens, als durch die christlichen Beisitzer. Ich glaube, es liegt auch etwas darin, daß dadurch gewissermaßen ein Act der Oeffentlichkeit stattfindet. Die Eide der Juden waren zeither, wenigstens in Dresden, so öffentlich, daß der Zutritt zu denselben ungehemmt war, und diese Oeffentlichkeit soll nun durch die zwei Zeugen garantirt werden. Worin soll nun der Nachtheil liegen, den dies mit sich bringt? Glauben Sie, daß die Meinung, die Viele von uns zu Gunsten der Juden hegen, glauben Sie, daß diese auch die allgemein herrschende ist? Ich hoffe, sie wird es in Zukunft sein, jetzt aber ist sie es noch nicht, und insofern wird für den Eid eine größere Feierlichkeit dadurch herbeigeführt, inwiefern durchaus nichts Herabwürdigendes darin liegt, denn ich sehe nicht ein, worin die Herabwürdigung liegen soll. Es ist der Rabbine da, und man müßte dann auch, wenn man die Zeugen ausschließen will, den Rabbinen ausschließen. Denn es scheint mir, die Gründe, die für den Rabbinen sprechen, sprechen auch für die Zeugen. Ich hänge nicht so sehr am Alten; warum sollte ich also nicht glauben, daß eine Einrichtung, die seit Jahrhunderten besteht, könnte abgeändert werden? Aber ich bin nicht dafür, daß diese Einrichtung abgeändert wird, weil sie Nachtheil nie bringen kann. Nach einem Punkte in unsrer Verfassungsurkunde haben wir nur zwei Städte des Landes, Dresden und Leipzig, wo Israeliten sind. In diesen beiden Städten kann die Herbeischaffung von Zeugen nie eine Schwierigkeit verursachen. In Bautzen ist allerdings nur eine Monographie von ihnen. Wenn dieser eine Mann belangt wird, tritt nun freilich der Fall ein, daß die Zeugen von hier requirirt werden, was dem Schwörenden einen Nachtheil zuzieht. Wenn ich aber bedenke, daß, wenn der Fall eintritt, auch der Rabbine requirirt werden muß, so glaube ich, ist der Nachtheil nicht so groß, ob einer oder drei von Dresden sich dahin verfügen, um dem Schwuract beizuwohnen.

Abg. Zische: Ich muß mich unbedingt für Annahme des Gesetzentwurfs und dem Gutachten der Majorität der Deputation bestimmen, und das vor-

züglich aus dem Grunde, welchen der königl. Hr. Commissar angeführt hat. Es würde die Zuziehung von Schwurzeugen sehr oft dazu beitragen, die Eidesleistung zu hintertreiben, und leichtsinnige Eide zu vermindern. Es könnte von den Schwurzeugen den zu schwören Habenden Veranlassung gegeben werden, die Sache genauer, ruhiger zu überlegen, und am Ende den Eid nicht zu leisten. Es scheint mir das eine Annäherung zu den von mir gewünschten Schieds- oder Friedensgerichten zu sein. Es giebt mir die vorliegende §. auch Veranlassung, den Wunsch auszusprechen, daß bei Eidesleistungen unter Christen mehr Feierlichkeit beobachtet würde, als bisweilen geschieht. Wenn ich auf Erinnerungen aus meiner Jugend zurückgehe, so weiß ich, daß, wenn bekannt wurde, es solle Jemand einen feierlichen Eid leisten, man darüber nur mit einer gewissen Andacht sprach. Das finde ich jetzt leider nicht mehr so. Es soll sogar vorgekommen sein, daß in einer Gerichtsversammlung ein Richter nach der Uhr sah, und als er bemerkte, daß es 11 Uhr vorbei war, sagte: Es ist schon 11 Uhr, wir wollen doch geschwind den und den noch schwören lassen. Ein solcher Richter wird schwerlich eine besonders eindringliche Vermahnung an den Schwörenden richten. Daß also diese Eidesleistungen oft nicht mit der gebührenden Feierlichkeit und Würde vorgenommen werden, scheint auf der Hand zu liegen, und deshalb glaube ich, werde ich Entschuldigung finden, wenn ich mir eine kleine Abweichung von dem eigentlichen vorliegenden Gegenstande erlaubt habe.

Abg. Wieland: Ich habe mich veranlaßt gesehen, der Ansicht der Minorität der Deputation beizutreten. Abgesehen von allen anderen Gründen hat auch mir geschienen, daß in der Assistenz von Schwurzeugen etwas Kränkendes für den Israeliten liege, weil eine solche besondere Assistenz bei Eidesleistungen der Christen nicht erforderlich ist. Es hat mir geschienen, als wolle man damit den Israeliten sagen: Man traut euch nicht recht. Dieser Beistand ist da, damit er euch ermahnen und zureden soll, daß ihr ja keinen falschen Eid schwört; wir haben zu euch kein rechtes Vertrauen.

Abg. Klinger: Ich muß mich ebenfalls für die Ansicht der Majorität erklären, und zwar aus den Gründen, die von den Sprechern vor mir bereits angeführt worden sind. Die Absicht der Minorität ist allerdings sehr lobenswerth; denn ich glaube, sie hat an die Spitze ihres Antrags gestellt, es müsse in einem und demselben Vaterlande auch ein und dasselbe Recht, eine Gleichheit aller Parteien Geltung finden. Dieser Ansicht aber, so lobenswerth sie auch erscheint, kann ich darum nicht beitreten, weil durch die Hinzuziehung der Zeugen eine Erhöhung der Feierlichkeit eintritt, die bei allen Eidesleistungen wünschenswerth erscheinen muß. Wenn ich auch diejenigen Momente nicht allenthalben theile, welche von dem Abg. Wieland angeführt worden sind, so glaube ich doch, daß unsere Eidesleistungen in der Form und Weise, in welcher sie gewöhnlich zu geschehen pflegen, eine außerordentliche Feierlichkeit durchaus nicht an sich tragen. Die Feierlichkeit des Eides sollte aber möglich aufrecht erhalten werden, aus demselben Grunde, aus welchem sie bei den Israeliten aufrecht erhalten wird. Wenn man die Frage aufstellt, warum in andern Staaten die Eidesleistung der Israeliten sogar in den Synagogen vorgenommen wird, so kann die Antwort keine andere sein, als dem ganzen Acte eine gewisse Feierlichkeit zu geben, und demjenigen, welcher schwören soll, die Wichtigkeit des Eides durch das Erscheinen in einer großen und ernsten Versammlung nochmals vor Augen zu führen. Ich erkläre mich daher für die Majorität.

Abg. Reiche-Eisenstuck: Wenn man das Deputationsgutachten ansieht, wo erklärt wird, daß durch das vorgeschlagene Gesetz nach einem 40 jährigen unerfreulichen Interimisticum auch Sachsen in Bezug auf die Eidesleistungen der Juden an die Spitze der religiösen, rechtlichen und sittlichen Aufklärung trete, so sollte man glauben, es habe mit Vorlegung dieses Gesetzes, unter welchen Solennitäten die Juden schwören sollen, eine neue Epoche in der Geschichte Sachsens begonnen. Ich freue mich auch darüber (obgleich ich nicht so gar großen Werth darauf lege), daß dadurch wieder ein Fortschreiten herbeigeführt werde. Ich muß mich aber der Majorität anschließen, welche wünscht, daß bei der Eidesleistung die Zeugen nicht fehlen. Der Eid ist ohnedies ein Pactum, wobei derjenige, welcher den Eid anträgt, verspricht, er wolle das für wahr halten, was der Andere beschwört. In dieser Beziehung schon ist es also wünschenswerth und Pflicht der Gesetzgebung, daß der Eid möglichst feierlich abgelegt werde. Und wenn nun bei Ablegung des Eides der

Juden diese Bestimmung in das Gesetz wieder aufgenommen worden ist, so sehe ich nicht ein, warum man aus übertriebener Philanthropie dieselbe in Wegfall bringen will; im Gegentheil, es ist nach der Erfahrung vorauszusetzen, daß der schwörende Israelit etwas darauf giebt, wenn noch zwei seiner Glaubensgenossen bei der Eidesleistung zugegen sind, und daher ist es wol besser, wenn in dieser Beziehung es beim Alten gelassen wird, da in der That ein wirklicher Nachtheil daraus nicht hervorgeht.

Abg. Sachße: Die Gründe, welche der Abgeordnete Wieland in Betreff der Eidesleistungen der Juden angeführt hat, scheinen mir mehr für die Majorität, als für die Minorität zu sprechen. Ich theile diese Gründe, und schließe mich der Majorität an. In Rücksicht des Kostenpunktes bemerke ich, daß ich die Kosten mir nicht beträchtlich denken kann, da bei dem Requisitionssystem für Eidesleistungen der Fall selten vorkommen wird, daß ein Jude außerhalb des Orts, wo er sich aufhält, einen Eid zu leisten hat. In der That finde ich die Eidesleistung vor fremden Glaubensgenossen unzuträglich; denn wenn nicht Genossen gleichen Glaubens anwesend sind, wird die Ablegung des Eides für den Gegner bedenklich. Ich stelle mir einen Christen in der Levante vor, der etwas leichtsinnig ist; wenn dieser vor Mahomedanern einen Eid ablegen soll, ohne daß Christen dabei sind, wird er sich weit eher dazu entschließen, denselben zu leisten, als wenn zwei unbescholtene Christen als Zeugen dabei sind. Ich führe das nur beispielsweise an, weiß aber wol, daß in der Levante der Gebrauch stattfindet, daß die fränkischen Christen vor den Consuln Recht leiden, und ich will damit nur beweisen, daß das, was der Gesetzentwurf enthält, nicht blos für Juden in den vorkommenden Fällen, sondern auch für Christen gelten würde, wenn diese in ähnlichen Verhältnissen sich befänden.

Abg. Todt: Man mag sich abmühen, wie man will, um zu beweisen, daß die Bestimmung der Zuziehung zweier Zeugen nur wegen der Erhöhung der Feierlichkeit bei den Eidesleistungen der Juden getroffen sei, so kann ich mich doch nicht davon überzeugen, sondern glaube, daß im Hintergrunde noch ein gewisses Mißtrauen liegt, welches man gegen die Wahrhaftigkeit der jüdischen Eide hegt. Eben deshalb habe ich mich auch der Minorität angeschlossen, welche für den Wegfall dieser Bestimmung sich ausgesprochen hat. Es ist von mehren Sprechern, welche als Vertheidiger der Majorität aufgetreten sind, bemerkt worden, daß man die Volksmeinung schonen müsse, welche nun einmal in den 2 Zeugen bei der Eidesleistung der Juden eine gewisse Garantie finde. Ich glaube aber kaum, daß um dieser Schonung willen eine derartige Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen sein möchte. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß der Gesetzgeber die Pflicht hat, der Volksmeinung, wenn sie eine schädliche ist, so viel wie möglich entgegen zu treten. Ohnehin wird es, auch wenn diese Volksmeinung durch das Gesetz unterstützt wird, der Fortschritt der Bildung und Aufklärung immer mehr verlangen, daß man den hier aufgestellten Unterschied aufhebe. Bringen wir aber eine Bestimmung in das Gesetz, wie die vorliegende ist, so wird doch die Volksmeinung verhindert, nach und nach auszusterben; so wird sie in Schutz genommen und am Leben erhalten. Man hat ferner ein großes Gewicht darauf gelegt, daß nach der Erfahrung, die man gemacht haben will, die Anwesenheit zweier Zeugen sehr viel beigetragen habe, Vergleiche zu schließen oder Israeliten von der Eidesleistung abzuhalten. Nun aber glaube ich, wenn man auf der andern Seite namentlich auch darauf einiges Gewicht legt, was die Vertheidiger des Majoritätsgutachtens zugleich mit angeführt haben, daß nämlich die Israeliten sehr schwer an eine Eidesleistung überhaupt gehen, ich glaube, sage ich, daß es einer solchen Abhaltung gar nicht so dringend bedarf. Entschließt sich wirklich nach diesen Erfahrungen, auf die ich wirklich etwas gebe, weil sie von 2 Sprechern aus Dresden herrühren, ein Israelit sehr schwer, einen Eid zu leisten, so bedarf es nicht erst des Zuredens seiner Glaubensgenossen, bei dem aber, der wirklich so leichtsinnig sein kann, einen falschen Eid zu leisten, wird das Zureden auch zu nichts helfen, wie bei den Nichtjuden. Ich glaube, wenn man den Satz festhält, daß der Jude sich nur so schwer entschließt, einen Eid zu leisten, es würde eher nöthig sein, eine solche Feierlichkeit, wie man es genannt hat, bei dem christlichen Eide einzuführen. Es ist leider kein Geheimniß, daß von Christen noch weit mehr falsche Eide geschworen werden, als bei den Juden, und so viel mir bekannt ist, schweben z. B. bei hiesigen Behörden dermalen Untersuchungen wegen begangener Meineide ob, wo von unsern christ-

lichen Glaubensgenossen für 2 Thlr. — —! geleistet worden sind. Findet man also, daß die Feierlichkeit dadurch erhöht wird, daß Zeugen zugezogen werden, so wird das eben so nothwendig sein bei christlichen Eidesleistungen, und eine so kahl dastehende Bestimmung des Gesetzes, die blos auf Juden sich bezieht, finde ich daher nicht gerechtfertigt. Ferner hat man auch Vortheile in dieser Bestimmung finden wollen, weil dadurch eine gewisse Oeffentlichkeit eingeführt oder Schiedsgerichte vorbereitet würden. Nun, ich bekenne mich auch zu den Begünstigern beider Institute; es scheint mir aber nicht der Ort zu sein, gerade hier mit der Oeffentlichkeit anzufangen, da man nach allen Motiven, die sich namentlich am vorigen Landtage ausgesprochen haben, nicht eben geneigt ist, gerade die Israeliten mit zu vielen Wohlthaten zu überschütten. Was den Kostenpunkt anlangt, auf den von einigen Seiten kein großes Gewicht gelegt worden ist, so ist er doch auch einigermaßen in Berücksichtigung zu ziehen; er ist es, weil namentlich an den Grenzen bisweilen der Fall vorkommt, daß Judeneide zu leisten sind, wo dann immer aus dem Auslande die nöthigen Zeugen zugezogen werden müssen, weil die Requisition nach Dresden und Leipzig noch mehr kosten würde. Hat nun ein Vertheidiger der Majorität, der zu Anfange gesprochen, selbst diesen Punkt anerkannt, und deshalb ein Amendement in Aussicht gestellt, so liegt mir darin gerade ein Beweis, daß die Zuziehung der Zeugen aus diesem Grunde bedenklich sei. Das Amendement geht dahin, daß in solchen Fällen, namentlich an der Grenze, wo die Erlangung der Zeugen nicht so leicht sei, durch das Gesetz zu gestatten sei, daß sie wegfallen können. Ist aber der Wegfall in einem Falle möglich und unbedenklich, so muß er auch als allgemeine Regel gelten können. Das bestimmt mich also nur noch mehr, an dem Gutachten der Minorität festzuhalten, der ich mich übrigens freue, daß durch das Gesetz ein Fortschritt geboten wird, wenn dies auch nicht von allen Seiten geschehen ist.

Abg. Zische: Der Abgeordnete Todt hat nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß diejenigen, welche für die Majorität gesprochen haben, zum Grunde hätten, den Israeliten von irgend einer Seite eine Unfreundlichkeit zu erzeigen. Ich gestehe, daß ich diese Tendenz nicht gehabt habe, und jene Beziehung von mir zurückweisen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

Marienwerder, 28. Febr. Von den circa 2800 jüdischen Kindern des Departements besucht etwa die Hälfte die christlichen und die andere Hälfte die jüdischen Schulen, und es giebt gegenwärtig 57 jüdische Privatlehrer im Departement. (Pr. St. Z.)

Rosenberg (in Ober-Schlesien), 27. Febr. Die hiesige Judenschaft hat unaufgefordert eine Kollekte zum Bau einer hier zu errichtenden evangelischen Kirche veranstaltet und die gesammte Summe den Kirchenvorstehern übersandt. In der begleitenden Zuschrift heißt es unter Anderem: „Mögen überall alle Vorurtheile weichen, jede Intoleranz schwinden, auf daß alle Menschen, welcher Religion sie auch angehören, als Brüder sich die Hand reichen können." (Pr. St. Z.)

Berlin, 28. Febr. Die Akademie hat abermals für dieses Jahr die Concurrenz um den Michael-Beer'schen Preis eröffnet, der Termin ist auf den 12. Sept. d. J. festgesetzt. Den Text der Aufforderung haben wir bereits in zwei früheren Jahrgängen gegeben, weshalb die Wiederholung unnöthig ist.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 9. März. Angekommen: Gedichten en Redevoeringen in de hebreeuwsche Taal door G. J. Polak. Amsterdam, 1836. Auch unter dem Titel: הסורם, כלל זמרת גבל והמית כנור מאת גבריאל בלה איזיק פאלק. — Gebeden der Nederlandsche Israeliten voor den eersten Dag van het Niewjaarsfeest. Bet hebreeuwsch in de beste orde bijeengebracht en nagezien door G. J. Polak, en de nederduitsche vertaling, onder dezelfs toezigt bewerkt door M. S. Polak. Amsterdam, 1839. (מחזור ליום ראשון של ראש השנה עם תרגום הללנדרית).

Paris, 1. März. In der ersten Lieferung der Archives israelites de France beginnt ein Referat über die hebräischen Manuscripte der Archives du royaume, aus welchem wir einige Notizen ziehen wollen. Diese Manuscripte sind den Juden bei einer Verjagung aus Frankreich abgenommen worden. Wann? ist nicht sicher zu ermitteln, da mehrere Male den Juden ihre Bücher zurückgegeben wurden. Dieselben können daher wol aus ei-

ner einzelnen Konfiskation gekommen seln. No. 1. ist ein Gebetbuch nach deutschem Ritus, mit mehreren Abweichungen. No. 2. enthält die Jozrot des Sabb. Schekalim ff. den Geschem und Tal. No. 3. Gebetbuch nach portugiesischem Ritus. No. 4. Targ. Onk. von ויצא bis ואתחנן. No. 5. Ein Heirathscontrakt von 1761. No. 6. Ein Pergamentblatt, welches ein Amulet enthält. Der Prophet Elias begegnet der Lilith, die ihm ihre Absicht, eine Wöchnerin mit ihrem Kinde sterben zu lassen, anzeigt. Elias verbietet es ihr, Lilith vertheidigt sich, indem sie ihre verschiedenen Namen aufzählt: Lilith, Abili, Abizou, Amzarphou, Hakasch, Ouram, Ikpandou, Elou, Tatrouta, Abuoukta, Striga, Kali, Bilza, Haltoui, Pritassa. Es folgt eine Beschwörung, ein länglicher Kreis, in mehrere Theile durch Linien getheilt, wovon jeder einen Engelnamen enthält, und in der Mitte: שדי שומר בני ישראל מלילית. Es folgen einige Bibelverse, die vier Namen: אנקתם מסתם מספסים דיונסים, und Alles endigt sich mit den Worten 2 Mos. 22, 17: מכשפה לא תחיה. — No. 7. ist ein Band Erklärungen romanischer Wörter von Joseph, Sohn des heiligen R. Simeon 1241, worauf im nächsten Hefte zurückgekommen werden wird.

Tages-Controle.

Der sächsische Judeneid*).

Die Eidesleistung der Juden in theologischer und historischer Beziehung von Dr. Z(acharias) Frankel, Oberrabbiner der israelitischen Gemeinden zu Dresden und Leipzig. — Dresden und Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung 1840. X. u. 170 S. 8.

Mit wahrhaftem Vergnügen begrüßen wir diese Schrift, nicht nur weil sie einem so sehr gefühlten Bedürfnisse abhilft, in das dunkle und verworrene Gebiet worin Unkunde und Fanatismus den Judeneid gedrängt haben, neues Licht bringend, sondern schon an sich, da sie von einem Manne herrührt, der durch Stellung und Fähigkeiten vorzüglich geeignet erscheint, ein gründliches Wort in diese Angelegenheit vernehmen zu lassen.

Das Ziel dieses Werkchens ist dahin gerichtet alle die Vorurtheile zu widerlegen, welche seit alten Zeiten her als Quelle des Mißtrauens gegen die Glaubhaftigkeit der Judeneide dienten, und dagegen den wahren hohen Begriff, den die jüdische Religions- und Rechtslehre vom Eide hat, ausführlich darzustellen. Es zerfällt daher in drei Hauptabtheilungen; in der ersten wird Begriff und Prinzip des Eides nach der Lehre des Judenthums festgestellt; in der zweiten: das Gebiet des Eides d. h. in welchen Fällen nach der ebengedachten Lehre Eide anzuwenden seien nachgewiesen, auch dabei zugleich die so mehrfach angefochtene Doctrin von den Gelübden und deren Auflösung einer sorgfältigen Beleuchtung unterworfen; die dritte Abtheilung endlich beschäftigt sich mit allen den nach Verschiedenheit der Landesverfassungen so verschiedenen Formen der Judeneide, deren resp. Zweckmäßigkeit oder Ungereimtheit kritisch gesichtet wird, und giebt zuletzt als Resultat „welches die sowol der jüdischen und allgemeinen Rechtslehre als dem Geiste unserer Zeit angemessene Fassung des assertorischen und promissorischen Eides für Juden sei, und welches die dazu gehörigen Formen."

In dem vorangeschickten Vorworte ertheilt der Herr Verfasser über die Veranlassung seiner Schrift nähern Aufschluß. Derselbe ward von dem Königl. Sächs. hohen Justizministerium bereits im Jahre 1838 aufgefordert seine Erklärung darüber abzugeben, „ob und wie weit die nach dem sächsischen Codex Augusteus den Juden im Königreiche Sachsen für Civil-, Criminal- und Denunciationssachen vorgeschriebene Eidesleistung nebst den dabei zu beobachtenden Formen, im Wege der Gesetzgebung vereinfacht und gemildert, ob namentlich von den zeither üblichen Flüchen und Verwünschungen abgesehen werden könne, und ob die Nennung des Synagogennamens beim Eide nothwendig sei?" — Den Inhalt der sowol hierüber als über die Fassung des von den sächsischen Juden abzulegenden Bürger- und Unterthaneides bei den hohen Behörden eingereichten Gutachten hat nun Verfasser, mit mehrern

---

*) Da laut Zeitungsnachrichten (s. den Artik. Dresden) die Verhandlungen der hohen Kammer über die neue Eidesform bereits zum Ziele geführt haben, die hier recensirte Schrift den Gegenstand aber möglichst erschöpft, so haben wir es für angemessen gefunden, ein Referat hierüber an die Stelle unsres eigenen Aufsatzes zu setzen, und nur ein kurzes Résumé folgen zu lassen.

D. Redakt.

sachgemäßen Emendationen und Quellennachweisungen bereichert, in dieser Abhandlung zusammengefaßt. Wir haben also gewissermaßen ein offizielles Aktenstück vor uns, indem die Königl. Sächsische Regierung sich in Folge des vom Herrn Verfasser abgegebenen Gutachtens bewogen gefunden hat, den dermalen versammelten Ständen einen Gesetzentwurf vorzulegen, wornach die Form und Fassung der Judeneide fast ganz auf die am Schlusse dieser Abhandlung vorgeschlagene einfache Weise zurückgeführt wird.

Verfasser nimmt hierbei in dem Vorworte Gelegenheit über das Verfahren im Allgemeinen sich zu äußern, welches von manchen Regierungen in der Juden-Emanzipations-Angelegenheit beobachtet wird. Sehr beherzigenswerth finden wir besonders folgende Stelle S. VI:

„Der sogenannte Judeneid stehet nicht als ein Isolirtes, Abgerissenes da, sondern er ist ein Eckstein des in sich so fest gegliederten, in seinen Grundfesten noch nicht erschütterten Vorurtheiles, das sich dem Juden in allen Lagen des Lebens hemmend entgegen stellt. Die Frage über die Emanzipation der Juden tritt, nachdem viel dafür und dawider gesprochen und geschrieben worden ist, allmälig in den Hintergrund und man glaubt nun bei dem Resultate stehen bleiben zu müssen: der Jude habe zwar Anspruch auf Gleichheit der Rechte, aber es muß beachtet werden die Stimme des Volkes, die sich dagegen ausspricht. Es bleibe höherer Einsicht überlassen zu untersuchen, welches diese Volksstimme sei; allenfalls fehlt ihr das, was sie zur Gottesstimme erhebe: Unbefangenheit und Gerechtigkeit. Darum ist es die Aufgabe der Staatsregierungen, die Völker so zu leiten, daß sie für Recht und Menschlichkeit ihre Stimme erheben, denn die Richtung muß von Oben herab gegeben werden, und ist die Meinung der Regierung auf Gerechtigkeit und Humanität basirt, so lernt das Volk nach und nach in solche Meinung eingehen."

„Wenn daher dem Juden etwas gewährt wird, so ziemt es der Weisheit der Regierung, in Liebe zu geben und die Motive dafür in den naheliegenden Forderungen des Rechts und der Menschlichkeit aufzufinden: werden kränkende Motive herbeigeholt, dann verliert der Jude mehr als er gewinnt; er sinkt in der Achtung seiner Mitbürger und der Schritt vorwärts wirft ihn eine große Strecke vom Ziele zurück. — Und wenn dem Juden abgeschlagen werden muß, so sei dieses nicht mit der Kränkung verbunden, daß man seinen Charakter, seine Sittlichkeit in Zweifel ziehe: mögen Staatsgründe vorliegen, möge die Regierung es für nöthig erachten, die sogenannte Volksstimme zu berücksichtigen; aber wenigstens sollte der Jude nicht den doppelten Schmerz des Nichterhaltens und des Vorwurfes der Unwürdigkeit erfahren." —

Wer die sächsischen Landtagsakten durchgeblättert hat, wird die Veranlassung zu obigen mit edler Mäßigung ausgesprochenen Worten wohl leicht errathen!

Die Abhandlung selbst beginnt damit zu zeigen, wie die Frage über den Judeneid schon dadurch auf einen verkehrten Standpunkt gestellt worden sei, daß man immer nur den engen Kreis „den Eid des Juden gegen einen Christen" im Auge behalten, dahingegen von einer unbefangenen Untersuchung „über die Basis des Eides überhaupt nach jüdischen Religionsbegriffen" sich gescheuet habe. Dieser falsche Ausgangspunkt, den man von jeher in dieser Forschung genommen habe, nebst dem dem Geiste des Mittelalters eigenthümlichen Religionshaß und Fanatismus, zu dem Resultate geführt, das wir in den mannichfachen, mehr oder minder unwürdigen Formen der sogenannten Judeneide ausgeprägt finden. Es ist daher vor Allem nöthig den Grundsatz auf welchem der Eid bei den Juden beruhet klar hinzustellen. Verfasser zeigt nun, wie das Judenthum dem Eide an sich absolute Heiligkeit beilegt, ihn nicht blos, wie die Griechen (im ὅρκος), als Gegensatz des Meineides, sondern als positives, höchstes Verehrungsmittel des allwissenden Gottes betrachtet. Mit diesem gewonnenen Prinzipe wird Licht in die ganze Forschung gebracht. Es kann sich nunmehr nicht um Flüche und Verwünschungen zur Bestärkung des Eides handeln, es bedarf keiner Vorsicht zur Verhütung von Mental-Reservationen, es ist nicht blos Furcht vor irdischer Bestrafung, die vom Meineid abhalten soll; der Eid ist ja direct bei Gott geleistet, Gott selbst wird als ewige Wahrheit angerufen und bei seinem Namen geschworen; ein Meineid beurkundet also völlige Entsittlichung, den tiefsten Abfall von Gott und von der Wahrheit, während, wenn der Eid mit

Verwünschungen begleitet wird, der Meineidige sich nur einer Strafe unterziehet.

Es folgen nun Nachweisungen aus der heil. Schrift, wo allenthalben der direkte Eid vorkömmt. Selbst diejenigen Stellen, wo wie z. B. Gen. 14. 22. 23. ein indirecter Eid vorzuwalten scheint, lassen sich bei tieferem Eingehen in den directen Eid auflösen. — Ebenso behauptet der Herr Verfasser (Anmerk. S. 13.) gegen Gesenius daß אם לא (namentlich Gen. 31, 52.) durchaus negative Bedeutung habe und **„daß nicht"** heiße. Wäre nun letztere Stelle wol eigentlich [wie u. A. Noldo concord. partic. annimmt] folgendermaßen aufzulösen: „Zeugniß ist dieses Denkmal, wenn ich [diesen Steinhaufen vorüber schreiten würde, welches jedoch] nicht geschehen wird ꝛc." (und eben so im zweiten Halbverse), so hat doch Verfasser ältere und neuere jüdische Commentatoren für sich, und ist seine Annahme auch dem Geiste der Stelle entsprechender.

Verfasser kömmt sodann auf den Eid in der nachbiblischen Zeit, theilt zuerst mit was Essäer und Alexandriner hierüber dachten und zeigt hierauf, daß auch die Rabbinen den Eid als direct und absolut betrachteten. Die Mischna kannte noch keinen andern Eid als den directen, auch geschiehet bei ihr „keine ausdrückliche Erwähnung über den Gebrauch eines heiligen Buchs beim Eide, noch über Vorbeugung gegen Reservationen." Erst der „Talmud" (soll wol heißen „die Gemara") erwähnt den Gebrauch eines heiligen Gegenstandes beim Eide, wogegen der indirecte Eid (mit Hinzufügung von Flüchen für den Meineidigen) aus einer noch spätern Zeit (der Periode der Geonim) herrührt. Diese Umwandlung des directen in den indirecten Eid erfolgte nun „wegen der großen Strafe, die seiner verletzten Heiligkeit (d. i. wenn er meineidig geleistet würde) folgt. [Raabed, Glosse zu Maimon. de juram. cap. 11. §. 13. sagt: „damit die Welt nicht zu Grunde gerichtet werde durch die vermehrten Sünder, während beim Schwur durch Verwünschung die Sünde (des Meineides) den Sünder allein trifft.]

Aus dem Schweigen des Alfesi und Maimuni von jener neueren geonäischen Eidesformel schließt Verfasser, daß der früher gewöhnliche directe Eid auch ferner noch angewendet wurde. Wenn man nun auch jenes Schweigen des Maimuni vielleicht blos auf Rechnung seines Systems setzen muß, die jüdische Lehre nach den als abgeschlossen betrachteten Normen des Talmuds darzustellen und, da in letzteren der indirecte Eid nicht vorkömmt, er ihn auch im Codex nicht zu erwähnen brauchte*), so ist doch soviel gewiß, daß die damaligen Lehrer wenigen Werth auf die mit dem indirecten Eide verbundenen Verwünschungen und Schreckmittel legten. Es waren dieß Alles nur facultative Verschärfungen, die auf den Wunsch des Klägers in sehr wichtigen Fällen hinzugefügt werden konnten (s. Mordechai zu Schebuoth). Die Bemerkung des Herrn Verfassers (Anmerk. 49), daß Rabbi Nathan im Aruch „keine Neujahrshörner (beim Eide) erwähne," beruhet wol auf einem Versehen, denn sowol im Aruch (ערך הרסת) als im סאר הדור Resp. 145, wo Aruch citirt wird, kommen die Hörner vor.

Gründlich verfolgt nun Verfasser den Ursprung der Admonition und der Vorbeugung gegen Reservationen. Treffend sind hier die Worte: „das Beeiden gegen die Reservation ist ein Bewegen im Zirkel, nur durch objective Auffassung des Eides kann dem Unwesen vorgebeugt werden." — Nachdem Verfasser noch auf eine der jüdischen Rechtslehre eigenthümliche Erscheinung, die innere Gradation des Eides (bei wichtigeren Eiden wird der Name Gottes genannt, bei geringeren Eiden aber genügen die Worte „ich schwöre, daß ꝛc.") aufmerksam macht, beleuchtet er alle später hinzugekommene unwesentliche Anordnungen und zeigt am Schlusse der ersten Abtheilung nochmals klar und kräftig die Rationalität der jüdischen Auffassung des Eides. Dieses war auch von Christen anerkannt worden, so daß zur Zeit der Kirchenväter selbst Christen ihre Prozesse, durch einen Eid bei jüdischen Gerichten ausmachten. — Den aufgeklärten und besonnenen Forscher bezeichnet folgende Stelle S. 38:

„So zeigt sich nun der Eid bei dem Juden: ob man stets mit Bewußtsein des Prinzipes Bestimmungen traf oder nur auf das Vorgefundene fortbauete, ohne auf den Urgrund zurück zu gehen, ist eine mit der ganzen jüdischen Theologie tief verbundene Frage und kann nur nach der genauesten

*) Mehr erhellt auch wol nicht aus der vom Herrn Verfasser als Beleg für seine Behauptung (Anmerk. 45) citirte Stelle des Kessef Mischna.

Erforschung ihres innersten Organismus befriedigend gelöst werden."

In der zweiten Abtheilung zeigt Verfasser, daß, wenn auch nach den Grundsätzen der jüdischen Rechtslehre der Eid in wenigeren Fällen angewendet wird, als nach den im heutigen Europa geltenden Gesetzen, — so kennt z. B. die jüdische Lehre keinen Verpflichtungseid für die Zukunft, keine Zeugeneide, ꝛc. — doch der Jude zu jede Eidesleistung gehalten sei, die die Rechtslehre des Landes, worin er lebt, vorschreibt, und einen solchen Eid auf keine Weise als aufgezwungen betrachten dürfe. — Nur glaubt der Herr Verfasser, daß, da überhaupt eine Gradation des Eides durch die Formel und Ceremonien zweckmäßig erscheint, die Normen der jüdischen Lehre in Feststellung dieser Gradation für die Eidesleistungen der Juden der heutigen Gesetzgebung als Richtschnur dienen müßten. So daß mithin für diejenigen Eide, die in der jüdischen Rechtslehre gar nicht vorkommen (namentlich promissorische und Zeugeneide), eine mildere Formel angewendet würde, es dazu auch weder geistlicher Admonition noch eines heiligen Buchs bedürfe. Sehr lichtvoll sind die Umstände dargestellt, warum promissorische Eide dem alten Judenthume ganz fremd bleiben mußten; eben so ausgezeichnet ist die zwar schon mehrfach, aber schwerlich je so gründlich behandelte Theorie von den Gelübden und ihrer Auflösung, die hierauf folgt, wo die unter den alexandrinischen und palästinensischen Juden üblichen Angelobungen — aus geschichtlichen Quellen geschöpft — mit einander verglichen werden und wobei die Wagschaale nicht etwa zum Vortheil der von manchen christlichen Gelehrten so hochgerühmten Alexandriner sinkt.

Am Schlusse dieser Abtheilung, wo Verfasser noch einmal auf Mental-Reservationen und ihre Ungültigkeit zurückkommt, hätten die Worte von Tosfot zu Tr. Nedarim, „daß selbst wenn man genöthigt ist gegen Räuber und Wegelagerer aus Todesfurcht ein Gelübde auszusprechen, die hierbei etwa vorbehaltne Reservation nie den mündlich ausgesprochnen Worten entgegen sein darf, indem sonst selbst ein solch erzwungenes Gelübde erfüllt werden müsse," vielleicht noch eine Stelle finden können.

Mit kräftigen Zügen werden in der 3. Abtheilung die Verhöhnungen und Verletzungen geschildert, welche man den Juden in den sogenannten Judeneiden bereitete; jeden Leser, dem ein warmes Herz schlägt für die Sache eines seit Jahrtausenden unterdrückten Volks, wird die tiefe Wahrheit folgender Zeilen ergreifen; (S. 67.)

„Nicht an den Pöbelaufläufen und den durch Fanatismus geheiligten Ermordungen der Juden allein darf man ihre Geschichte beurtheilen; an den Richterstätten verweile man, die Archive der Gerechtigkeit gehe man durch, um die Leiden der Juden zu ermessen, um zu erkennen, was man gut zu machen habe, um von den Vorurtheilen, in denen man noch heute an der Stätte des Rechtes zuweilen befangen ist, sich loszusagen."

Es werden nun die verschiedenen Gesetzgebungen über Formeln und Ceremonieen der Judeneide, von der im 10. Jahrhunderte erstandenen Vorschrift des griechisch-römischen Rechts bis auf den Kaiserl. Russischen Ukas vom Jahre 1839 allesammt ausführlich mitgetheilt und einer gründlichen Kritik unterworfen, inwieweit sie mehr oder minder von den Forderungen des Rechts und der Humanität abstehen oder denselben entsprechen. Von den 23 mitgetheilten Formen athmen 12 den Geist des Mittelalters, — worunter die erst im Jahre 1827 im Königreich Hannover eingeführte, durch ihre, alles bessere Gefühl verletzende Strenge, sich am Meisten auszeichnet. — Drei Gesetzgebungen (Preußen, Sachsen-Weimar*) und Braunschweig) haben zwar die Eidesformel gemildert, dahingegen selbige mit unzweckmäßigen, zum Theil lächerlichen und widersprechenden Ceremonieen umzäunt, die dem Eide viel von seiner Würde rauben.

Verfasser geht hier sehr genau in die Einzelheiten dieser Gesetze ein. — Acht Staaten endlich (worunter in Deutschland vorzüglich Oldenburg) sind dem rationalen Prinzipe des Eides am nächsten gekommen.

Schließlich faßt der Herr Verfasser den Inhalt seiner Forschung nochmals kurz zusammen und giebt als Resultat, daß der Staat bei den den Juden aufzuerlegenden Eidesleistungen drei Momente vorzüglich zu berücksichtigen habe: 1) die jüdische Rechts-

*) Hinsichtlich Sachsen-Weimar macht Verf. darauf aufmerksam, welcher Widerspruch darin liege, daß auf der einen Seite in jenem Lande — wie bekannt — der Broderwerb von der Aufklärung abhängig gemacht wird, während auf der anderen Seite der Judeneid noch der zeitgemäßen Form ermangelt.

lehre, 2) die Geschichte und 3) den Zeitgeist. Auf dieser Basis müsse jede Anordnung über die Eidesleistung der Juden nothwendig beruhen. — Wir ersuchen die geehrten Leser, die weiteren sehr interessanten Vorschläge in dem Buche selbst nachzusehen; es scheint darin der Nagel auf den Kopf getroffen zu sein und wir zweifeln nicht, daß die humanen, deutschen Regierungen, dem Vorbilde der Königl. Sächsischen folgend, nicht zögern werden, diesen Gegenstand einer baldigen Prüfung zu unterwerfen, und die Eidesleistung der Juden mit den Prinzipien der Vernunft und des Rechts zu vereinbaren. —

Getrost können wir daher dem Herrn Verfasser zurufen: שלח לחנוך על פני המים כי ברוב הימים תמצאנו!

Druck und Papier sind nur zu loben; Druck- und Schreibefehler sind aber nicht ganz vermieden!

Dr. B. B.

Geschichte.

Aphorismen über die Geschichte der Israeliten in Ungarn.

Von

Leopold Löw.

(Fortsetzung.)

V.

Der feierliche Empfang des Königs Matthias Corvinus von den Ofner Juden.

Die frühern Rechtsverhältnisse der Israeliten in Ungarn sind in No. II. dieser Aphorismen freilich nicht erschöpfend nachgewiesen und besprochen, aber ich muß den Leser um Geduld bitten, indem ich verspreche, diesen Gegenstand in den kommenden Nummern seiner Erledigung nahe zu bringen. Es kann für mich nur erfreulich und ermunternd sein, aus mehren Privatbriefen die freundliche Theilnahme zu ersehen, welche die Aphorismen in Ungarn gefunden. Ich fühle mich aber genöthigt zu bemerken, daß ich bei Abfassung dieser Aphorismen zunächst jüdische Geschäftsfreunde im Auge habe, denen, zumal in Deutschland, die Quellen nicht zur Hand sein dürften, wie dies auch die Geschichte der Israeliten zeigt. Ich werde also nach wie vor die angeführten Schriftsteller, wo es von Interesse scheint in ihrer Ursprache sprechen lassen. Leser, welche des Lateinischen unkundig sind, werden in der „Geschichte und Statistik der Israeliten im Königreiche Ungarn," die, so ihr die nöthige Unterstützung zu Theil wird, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, die gewünschten Aufschlüsse finden. Vor der Hand wäre es sehr wünschenswerth, daß sich herbei ließen, die ihnen bekannten oder zugänglicher, hierher gehörenden Urkunden und Aktenstücke bekannt zu machen.

Folgende, einer authentischen Monographie entnommene Darstellung des feierlichen Empfanges, welchen die Juden zu Ofen im Jahre 1476 dem Könige Matthias Corvinus und seiner königlichen Gemahlin bereitet, ist in mehrfacher Beziehung interessant genug, um der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie lautet wörtlich wie folgt:

„Sic igitur advenienti regi et reginae, extra moenia primum obviam Judaei perrexerunt: primo loco Judaeus unus, primarius, eques, magna aetate gladium praeferebat, et ex eo vasculum argento plenum, in quo decem erant argenti librae. Juxta eum filius ejus, equitabat, similiter cum argenteo gladio et vasculo. Deinde viginti quatuor equites, qui omnes puniceis vestimentis amicti, in pileis singuli tres struthionis plumas ostentabant: tandem ducenti pedites Judaei sequebantur sub rubeo vexillo: in quo pes bubonis, quinque aculeis, et infra eum duae aureae stellae, supra vero judaica aurea tyara fuerant depicta. Judaei omnes in capite Ephod*) impositum habebant et sedes in medio, sub uno umbraculo collocati, foris a juvenibus cingebantur; et omnes, adventum regis, inter cantandum, praetulerunt reginae decalogum, et magnum ediderunt triumphum. (Schwardtneri Scr. Rer. Hung. T. I, P. II. p. 523.)

Diese umständliche Beschreibung zeigt nicht nur das hohe Alter der Ofner Gemeinde, sondern sie wirft auch auf die Sitten, und die, eine gewisse Leben-

*) Wird darunter etwa das Barett verstanden? — A. d. Verf.

digkeit und Kräftigkeit verrathende Lebensweise der damaligen Juden ein sehr günstiges Licht. Uebrigens ist, wenn irgendwo, so in der Geschichte, das „in literis nil parvum“ zu berücksichtigen, da oft die Bekanntwerdung Einer Thatsache zu vielen andern, erheblichern Entdeckungen führt. Nur darf man sich bei dem Sammeln der zerstreut liegenden Thatsachen von keiner speciellen Nebenabsicht, am wenigsten einer apologetischen leiten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Seesen, März.

Das Lokal der Jakobsonsschule ist nunmehr äußerlich wie innerlich auf das Zweckmäßigste erneut. Die Räume würden den Zwecken in den größten Städten genügen; manche Einrichtung möchte sich schwerlich bei einer andern Israelitischen Anstalt finden, z. B. die nun in Gang gebrachte Thurmuhr auf dem Tempel, der vollständig eingerichtete Turnplatz. Was Erziehung und Unterricht betrifft, so ist der in den Statuten ausgesprochne Plan vollständig zur Verwirklichung gebracht worden. Es befinden sich gegenwärtig in dem Institute 20 Freizöglinge, 2 Pensionäre und 38 Schüler. Beim Eintritt des Herrn Dr. Wohlwill waren nur die Zöglinge und 2 Schüler vorhanden. Von den 38 Schülern sind 35 christlichen Glaubens und zwar von allen 3 Confessionen; unter den Freizöglingen ist ein Christ. Jeder besucht den Religionsunterricht seiner Kirche, die größte Eintracht herrscht unter der jugendlichen Schaar, und niemand findet bei uns auch nur etwas Auffallendes bei dieser Erscheinung. Die Schüler sind größtentheils Söhne der hiesigen Beamten und achtbarsten Bürger, oder benachbarter Landwirthe, Schullehrer u. s. w. Das herzogliche Consistorium hat die Benutzung des Instituts unter der einzigen Bedingung gestattet, daß die noch nicht confirmirten Knaben den Religionsunterricht in der Stadtschule genießen. Es waren die angesehensten christlichen Einwohner selbst, die, ohne Zuthun von Seiten der Anstalt, diese günstigere Verfügung der höchsten geistlichen Landesbehörde herbeiriefen. Das Einverständniß mit unsern christlichen Mitbürgern ist so innig, daß der hiesige evangelische Geistliche, Herr Pastor Schulz, sich erboten hat, einige Lehrstunden unentgeldlich zu ertheilen. Es sind außerdem 2 jüdische und 2 christliche ordentliche Lehrer angestellt. Die Einheit in dem Erziehungs- und Lehrplan wird überdieß durch regelmäßige Lehrerconferenzen erhalten. Ein Lehrer führt vorzugsweise die Aufsicht auch in den Arbeits- und Freistunden, so daß die Knaben nie unbewacht sind. Ein andrer, der älteste der Anstalt, und einer ihrer frühesten Zöglinge, hat provisorisch die Stelle des Hausvaters übernommen, von welcher Herr Ehrenberg, nachdem er sie seit 1809 verwaltet, auf sein Ansuchen mit Pension entlassen ist, um die seinem Alter und seinem so lange dem Institute gewidmeten Fleiße nunmehr gebührende Ruhe zu genießen. Da der plötzliche, noch immer zunehmende Andrang von Schülern eine Vermehrung der Lehrmittel erheischte und die Einrichtung einer dritten Klasse, so mußte das Schulgeld auf 12 Thlr. jährlich erhöht werden. Wollen wir den Hauptzweck der Stiftung nicht aus den Augen verlieren, so müssen die Kinder wohlhabender Eltern wenigstens die durch ihre Zulassung gesteigerten Kosten decken und den Armen den Mehrgenuß der vermehrten Schulkräfte gewähren. Daß aber die Mischung dieser Elemente das Werk der Erziehung praktisch fördern ohne wichtige Interessen zu gefährden, darüber haben die Erzieher zu wachen. Uebrigens konnte die schnelle Steigerung des Schulhonorars um so weniger mißverstanden werden, da dasselbe einerseits noch immer gering ist, und anderseits den Eltern der bereits angenommenen Schüler freigestellt wurde, ob sie den geringern Modus beibehalten wollten, für Unbemittelte aber Ermäßigung und Erlaß des Schulgeldes nach wie vor gestattet wird. Dagegen ist die jährliche Pension auf 100 Thlr. Pr. Ct. herabgesetzt; dies ist in der That das Minimum, wobei die Anstalt bestehen kann, da die Nähe des Harzes hier viele Lebensbedürfnisse vertheuert. Da die Anstalt gegen eine Vergütung von 20 Thlr. jährlich auch die Bekleidung und für 4 Thlr. die Lieferung aller Schulmaterialien übernimmt, so kann ein Kind hier für 124 Thlr. jährlich unterhalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Lehr- und Pensionsanstalt zu Berlin.

Mit der von mir geleiteten höheren Bürger- und **Handlungsschule**, welche sowol zur Vorbereitung für die mittleren Klassen des Gymnasium's als auch besonders für den höheren Kaufmannsstand bestimmt ist, verbinde ich für Auswärtige eine Pensionsanstalt, und können zum bevorstehenden Ostern noch Zöglinge in derselben aufgenommen werden.

Berlin, den 10. Februar 1840.

Dr. S. Stern.

Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Ein Beitrag zur Alterthumskunde und biblischen Kritik, zur Literatur und Religionsgeschichte. Von Dr. L. Zunz. Berlin. gr. 8. netto 2 Thlr.

Die allgemeine Anerkennung welche diesem classischen Werke einen europäischen Ruf verschafft hat, macht jede Empfehlung desselben überflüssig, und es bedarf wol nur dieser Notiz um es weiter noch zu verbreiten.

Berlin.

A. Ascher & Comp.

Für Juden.

Herbei Ihr treuen Anhänger an den Glauben Eurer Väter, herbei, Ihr, den Neuerungen ergebenen Israeliten, und leset das eben erschienene, in allen Buchhandlungen zu habende:

Postscripta

des

Landrabbiners **S. H. Hirsch.**

gr. 8. Altona. geh. ⅓ Thlr.

und höret, wie der Verfasser: der Versuche über Jissroels Pflichten, die ihm gemachten Vorwürfe widerlegt, und sehet wie die Herren Geiger, Jost, Fassel, Aub u. s. w. eifrig bemüht sind, ihren Ruf als denkende Gelehrte immer mehr zu untergraben.

Hirsch Postscripta ist in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu haben.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Bei M. J. Landau in Prag ist so eben erschienen und durch den Unterzeichneten zu beziehen:

בתולת בת יהודה

oder

Liedersammlung aus dem Diwân

des

Jehuda Halewy,

mit

Einleitung und Anmerkungen

von

Samuel David Luzzatto,

Professor am Collegium Rabbinicum zu Padua.

In 8. Preis 10 Gr.

In der Einleitung Luzzatto's wird die Vorrede des Ibn-Esra'schen Werkes Schaar ha-Schamajim mitgetheilt, dann über das Leben des Dichters, über 50 seiner Freunde, denen er Dichtungen gewidmet, über die Oekonomie des Diwân ausführlich gesprochen.

Die

Alten Gebete der Israeliten.

Uebersetzt

und durch Anmerkungen erläutert

von

M. J. Landau.

8. Preis 18 Gr.

סדר

תשעה באב לילה ויום

nach

der Machesor-Ausgabe zu Prag vom Jahre 1782.

8. Preis 4 Gr.

אבל משה

oder

hebräisches Trauerlied

über den Tod des gelehrten Talmudisten

Rabbi Moschc Sofer,

Rabbinen zu Presburg,

verfaßt von

M. E. Stern,

in Wien.

In 8. Preis: 4 Gr. n.

Dieses hebräische Gelegenheitsgedicht, von dem durch sein Tiferet ha-Tischbi bekannten Verfasser, dürfte sowol den Verehrern des seligen Sofer, als auch den Freunden der neuhebräischen Literatur vorzüglich zu empfehlen sein.

C. L. Fritzsche.

Erklärung.

Wir erklären hiermit noch einmal, und zu gefälliger Berücksichtigung, daß das Manuscript des „Sendschreibens des Herrn Dr. Frankel, Oberrabbinen ff." bereits ein halbes Jahr vor dem Tode des sel. Oberrabbinen Moses Sofer uns zu Handen, daß der Druck in Hamburg zwei Monate vor dem Tode des Genannten vollendet war, und daß es, bei dem Eintreffen der Todesnachricht schon in Leipzig zur Versendung lag.

Die Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierbei eine Beilage von Herrn Dr. Abraham Geiger.)

Beilage

zur Allgemeinen Zeitung des Judenthums No. 12.

— Von Herrn Dr. Abraham Geiger. —

Die „Postscripta“ des Herrn Rabbinen Hirsch in ihrem Verhältnisse zu mir.

Als ich die marktschreierische Ankündigung der obengenannten Schrift, mit ihren von den Ausrufern an Thierhütten u. dgl. erborgten Ausdrücken: „Herbei, herbei“ u. A. in der Allg. Z. d. Jud. N. 7 gelesen hatte, mußte ich allerdings ein der Ankündigung entsprechendes Product erwarten, und war daher sehr unbesorgt über die Drohung, man werde darin sehen, wie ich neben andern wackern Männern „eifrig bemüht sei, meinen Ruf als denkender Gelehrter immer mehr zu untergraben.“ Indem ich jedoch heute die Brochüre selbst zur Hand bekam, mußte ich mich fast wundern über die Ehre, die mir in der Ankündigung widerfahren, mit und sogar als der Erste genannt zu sein, da mir in der Schrift selbst blos 8 Seiten gewidmet und diese zur Hälfte mit Schimpfwörtern angefüllt sind. Hr. Hirsch mag freilich meine Methode, seine Schriften zu analysiren, nicht sonderlich behagen, da ich auf Principien eingehe und er solche nicht zu fassen im Stande ist, vielmehr daran seine größte Freude hat, in Einzelnheiten sich herumzutummeln, eine Freude, die ich ihm sehr wohl gönne. Ich hatte ihm in meiner Recension seiner „Versuche über Jissroels Pflichten“ (wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie B. IV. H. 3, S. 355—381) nachgewiesen, daß er Intoleranz, die in früheren Zeiten höchstens entschuldigt werden konnte, für unsere Zeit zum Gesetze erhebt, daß er die Bewegung, welche im ganzen Leben des Judenthums sich zeigte und die ich ihm urkundlich belegte, niederdrückt, daß seine Exegese eine durch und durch verkehrte, wie seine Sprachkenntniß eine durchaus mangelhafte ist und er deshalb Deutungen von Bibelversen, welche der Talmud anlehnungsweise hinstellt, geradezu zu eigentlichen Uebersetzungen stempelt, daß seine angeblichen Gründe für die Satzungen lächerlich und in sich widersprechend sind. Jedoch H. H. meint, oder giebt vor, zu meinen, auf diese Nachweisungen nicht eingehn zu müssen, da er die Entscheidung dem Urtheile denkender Leser anheimstellen dürfe, und ich erkläre mich mit diesem Verfahren um so mehr für einverstanden, als die Entscheidung bereits vollzogen ist. Dennoch glaubt er Einzelnes widerlegen zu können, und ich halte es für Pflicht, ohne Anhäufung von Ausrufe-, Fragezeichen und Gedankenstrichen, über diesen Versuch einige Worte an verständige Leser zu richten.

Unter einer Menge von schiefen Erklärungen habe ich Hrn. H. auch nachgewiesen, daß er hebräische Wörter falsch schreibt, z. B. immer „Issor“ für „Issur,“ da nämlich אסור „Verbot“ ein „neuhebräisches“ d. h. ein nicht in der Bibel vorkommendes, nach dem Sprachgebrauche der späteren Zeit gebildetes Wort, ein Nomen verbale des Piel, ist, während das biblische אסר (Issar o. Eßar) eine ganz andere Bedeutung hat, nämlich „Gelübde,“ und nie mit Wav nach dem Ssamekh geschrieben werden kann; Hr. H. meint, אסור sei allerdings „Issor“ (d. h. Issar nach portugiesischer Aussprache). — Das Wort אזכרה wird in der Bibel blos von dem Theile des Mehlopfers gebraucht, der auf den Altar gebracht wird; ich mochte daher Hrn. H. nicht zutrauen, daß er das Wort הזכר (2 M. 34, 19), welches bei dem erstgeborenen männlichen Viehe, das dem Priester gehören soll, gesagt wird, von diesem ächthebräischen אזכרה ableite, sondern dachte, er rufe wol die späthebr. Bedeutung des letzteren Wortes: „göttlicher Name“ zu Hülfe. Hr. H. hat aber von allen diesen Verschiedenheiten gar keinen Begriff und meint frisch darauf weg, dies Alles sei ganz gleichgültig. Ich habe Hrn. H. bemerkt, daß התורה nicht über-

setzt werden könne mit „sich bekennen," da das Wort 3 M. 16, 21 von Aaron gebraucht werde, der nicht seine Sünden, sondern die des Volkes, und ebenso 3 M. 26, 40 von Solchen, welche die Sünden ihrer Väter bekennen; dafür hat Hr. H. jedoch keinen Sinn, aber wol dafür, schlau hinzuzufügen, „ich fände es widersinnig, eben darin (in dieser Uebersetzung?) das Selbstgeständniß, das Selbsterkennen der Sünde als Ziel des Bekenntnisses zu erblicken," wovon ich nicht ein Wörtchen sage. Ich bemerkte ihm, es sei erfunden, daß gerade zwischen Peßach und Schebuoth die Verfolgung der Juden durch die Kreuzzügler Statt gefunden habe; Hr. H. verweist auf „jede Geschichte der Kreuzzüge" Auf seine Vertheidigung einiger weniger der von ihm aufgestellten und von mir in ihrer Nichtigkeit blosgestellten Gesetzesgründe läßt sich nun gar nicht eingehn, da blos früherer Unsinn mit geänderten Worten wiederholt wird.

Was ist nun einem solchen Schriftsteller gegenüber anzufangen? Ihn eines Besseren belehren? dafür ist er unzugänglich. Das ihm etwa anhangende Publicum von dessen völliger Unkenntniß überführen? dazu gebricht es demselben an Einsicht, es freut sich blos der Katzbalgereien. Nur ein unbefangenes Publicum, das jedoch die Muße nicht hat, selbst zu untersuchen, möchte ich durch das Mitgetheilte von der gänzlichen Haltlosigkeit alles durch H. Vorgebrachten überzeugen; die selbst Untersuchenden sehen Dies ohne meine Anleitung ein. Hrn. H. aber kann ich nur bedauern wegen der Verkehrtheit, in die er sich gewaltsam hineinarbeitet, besonders aber wegen des anmaßenden, knabenhaften und gemein schimpfenden Tones, den er anzunehmen entweder für angemessen hält, um schlichte Leute zu verblüffen, oder durch seine Leidenschaftlichkeit verführt wird; und Dies um so mehr, weil früher durch persönliches Zusammenleben ein freundliches Verhältniß zwischen uns Statt gefunden hatte. Nur erst als er in seinen „Mittheilungen" einen so ekelerregenden Ton, und auch gegen mich, angestimmt, hielt ich es für nothwendig, ihn ein für alle Male ernstlich und derb von mir abzuweisen. Ich hatte diese Schrift in Berlin im November 1838 erhalten, nahm deßhalb den חודב nochmals vor, um beide Schriften zu verbinden, und beendigte am 26. Dec. dess. J., wie aus der Unterschrift ersichtlich ist, die in Rede stehende Recension, unter äußerlich zwar noch höchst unruhigen, aber doch nun literarische Beschäftigung zulassenden Verhältnissen, während ich früher an solche gar nicht denken konnte. Darauf deutete ich in meinem Schlußworte zu dem genannten Hefte — das wahrlich noch anderes Wichtigere enthält, als die Abweisung des elenden H.'schen Machwerks — vom 16. Januar 1839 hin, wenn ich sagte, daß es dem Leser angenehmer sein müsse, erst spät durchdachte, aus wieder gewonnener (innerer) Ruhe hervorgegangene Arbeiten zu erhalten, als einige Zeit früher solche, „deren Inhalte der Charakter der Flüchtigkeit und Unruhe hätte aufgedrückt sein müssen." Statt dessen sagt H. H., ich hätte sieben Monate lang Muße gehabt, um durchdachte u. s. w. Arbeiten zu liefern und führt Dies mit Anführungszeichen als meine Worte an, was ich nun keineswegs deßhalb abweise, um mir etwa Nachsicht zu erbetteln, da ich getrost die Zuversicht hege, deren nicht mehr als irgend Jemand zu bedürfen, sondern blos um hiemit schließlich nochmals ein Pröbchen von Hirsch's trügerischem Verfahren zu geben. Diesem ganzen Unwesen gegenüber mag ich nun auf mein bisheriges Verfahren nicht hinweisen, nicht auf mein Bestreben, eine jede persönliche Verunglimpfung ferne zu halten, sowie ich selbst nicht einmal den entsetzlichen Styl H.'s angriff und nur dann gelegentlich sein Kauderwälsch bemerklich machte, als er mit seiner gewohnten Petulanz Aufmerksamkeit auf die Darstellung zu bespötteln sich erdreistete. Nur muß ich bemerken, daß Verfahren, Ton und Haltung, wie H. sie angenommen, die Sache schänden, welche zu vertreten er vorgiebt, und meint er es wirklich ernst mit derselben, so sei seine erste Aufgabe, von nun an sich innerlich und daher auch in seiner ganzen äußeren Erscheinung zu veredeln, wenn er der Veredlung und Besserung fähig ist. Dies mein letztes Wort an Hirsch.

Breslau, 4. März 1840.

Abraham Geiger.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 13.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 28. März 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Italien.

Rom. (Aus der Correspondance d'Italie des (katholischen) Reisenden Poujoulat.) Die Jüdische Bevölkerung der Stadt bildet eine Gemeinde, welche man „Universität" nennt; man hat dem Theile der Stadt auch den Namen Guetto (Lärmen) gegeben, weil der Jude beim Beten so viel Lärmen macht. Der Guetto bildet eine kleine, von der großen katholischen getrennte Stadt, die Thore derselben werden am Morgen geöffnet und am Abend geschlossen. Dreitausend und sechshundert Juden sind in diesem kleinen, aus engen Straßen bestehenden Stadtviertel, in die kaum die Luft dringt, eingeschlossen. Sie leben alle vom Handel, welcher in Häuten, Leinwand und Wolle besteht. Die Lumpenhändler in Rom sind meistens Juden, und alle für die Papiermühlen bestimmten Lumpen gehen erst durch ihre Hände. Die Jüdinnen des Guetto tragen keine Spur israelitischer Schönheit. Dieses arme Volk, das in allen päpstlichen Staaten sich ankaufen kann, ist in Rom von aller Möglichkeit des Grundbesitzes ausgeschlossen. Deßwegen sind auch alle Juden in Rom Kaufleute, sind sie reich genug, um ohne Arbeit leben zu können, so suchen sie anderswo ein Unterkommen. Noch bis zum vorigen Jahrhundert trugen sie auf dem Hute ein Unterscheidungszeichen; jetzt unterscheidet sie nichts mehr, als der ihnen aufgeprägte Character des Elends. Das römische Volk kommt mit ihnen in keine andere Berührung, als in Handelsgeschäften, denn noch immer scheint eine tiefe Kluft beide von einander zu trennen. Pius VII. und Pius VIII. thaten viel zur Verbesserung des Schicksals der Israeliten. Leo XII. war gegen sie, während Gregor XVI. sich ihnen gegenüber passiv verhält. Bei jeder neuen Papsternennung bringen die Juden dem Neuerwählten ein Geschenk, da der jetzige Papst Hebräisch kann, haben sie ihm Vorschriften zum Schönschreiben in dieser Sprache gebracht. Kein Jude kann zu einer Anstellung gelangen, auch haben sie nur Elementarschulen, da sie meinen, das Studiren führe sie doch zu nichts. Ihre Armen sind jedoch in allen Hospitälern zugelassen, denn die römische Barmherzigkeit fragt nicht nach dem Glaubensbekenntniß. In der Cholerazeit hatte man den Juden ein besonderes Hospital eingeräumt und die römischen Gefängnisse haben eigene Abtheilungen für sie.

Die Bekehrungen unter ihnen sind sehr selten, und nur die ganz Armen werden Christen, in der Hoffnung, vielleicht dadurch ein besseres Schicksal zu erreichen. Von Zeit zu Zeit hält man den Juden eine Predigt in der kleinen Kirche St. Angelo, und 300 Juden, welche vom Haupte der „Universität" gewählt werden, müssen diese Predigt anhören, die ein Dominikaner hält; das Auditorium besteht aber nur aus den Aermsten und Unwissendsten der Nation. Der sich bekehrende Jude wird in ein Conservato-

rium aufgenommen für die neu zu Bekehrenden. Die Frauen tragen dann eine bestimmte Kleidung und einen weißen Schleier, und man lehrt sie Alles, was zu einer guten Hausfrau nöthig ist. Wenn sie sich verheirathen, erhalten sie eine Mitgift von 150 römischen Thalern, und wenn sie sich der Kirche widmen wollen, werden sie im Kloster dell' Annonciado aufgenommen.

In sämmtlichen Staaten des Papstes giebt es 9000 Juden; sie müssen bedeutendere Abgaben geben, als die andern Unterthanen, und der jährliche Betrag ihrer Zahlung beträgt 13,000 Thaler, welche Summe sehr beträchtlich ist, wenn man bedenkt, daß der dritte Theil der Bevölkerung der israelitischen Universität zur Last fällt. Sonst mußten sie bei den Wettläufen des Pallium thätig sein, und wie Sclaven zu dieser Volksbelustigung beitragen. 1668 schaffte Clemenz IX. diesen Gebrauch ab, und sie müssen jetzt nur noch den Gold- und Seidenstoff zum Pallium liefern, der beim Pferderennen dem Sieger als Preis überreicht wird. Sie müssen den Wächter bezahlen, der sie alle Abende einschließt, sie besolden mehrere Geistliche der benachbarten Kirchen, müssen immer und für Alles bezahlen, und sind dafür im schmutzigsten Winkel von Rom eingesperrt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 3. März. Die Juden-Gemeinde von Schlock bei Riga hat in letztgenannter Stadt, nicht ohne bedeutende Geld-Opfer, eine Elementar-Schule errichtet, an welche als Direktor der Dr. Lilienthal aus München berufen wurde. Diese Schule ist am 27. Januar d. J., in Gegenwart der städtischen Behörden und der christlichen Geistlichkeit, bei welcher sich auch ein Bischof der russischen Kirche befand, feierlich eröffnet worden. Der Direktor Dr. Lilienthal hielt eine deutsche und der Lehrer Kluge eine russische Anrede, worauf die Büste des Kaisers von den Schülern bekränzt wurde. (Pr. Stzg.)

—. In einem Art. aus Oberschlesien in der Leipz. Allg. Zeit. werden unter zehn Tarifsätzen, denen die Oberschlesier bei Einfuhren in Polen unterworfen sind, auch als neunter folgender bezeichnet: „Endlich sind auch 9) noch die hiesigen nach Russisch-Polen reisenden Juden, ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Geschlecht, verbunden, die Geleitsabgabe zu entrichten. Der Geleitschein wird auf 30 Tage, jedoch nur von den Zollkammern erster Klasse über welche daher fremde Juden auch nur einpassiren dürfen, ertheilt und kostet 2½ Thlr. Nach Ablauf der 30 Tage kann der Geleitschein den sich dort aufhaltenden auswärtigen Juden noch auf fünf Tage prolongirt werden, wonächst dieselben zur Lösung eines mit 2½ Thlr. zu bezahlenden Strafbillets anzuhalten und außer Landes zu schaffen sind."

Deutschland.

Dessau, 7. März. (Privatmitth.) Das Anhalt-Dessauische Land hält bekanntlich, trotzdem daß unser durchlauchtigster Herzog in Ertheilung von Unterstützungen, Stipendien ꝛc. ohne Unterschied alle seine Unterthanen auf die huldreichste Weise bedenkt, seine „Schutzjuden" eisern fest, und hat ihnen noch immer eine feste Barriere vor dem „Bürgerstande" querüber gezogen. Um so zu beachtender ist es, daß vor Kurzem ein hiesiger Israelit, Herr Betzold, „wegen seiner Geschäftsthätigkeit und seines, bei vielen Gelegenheiten bewiesenen Eifers" den Titel eines Commerzienrathes „mit allen den Titularräthen zustehenden Ehren- und Standesrechten," worunter auch die „Hoffähigkeit" gehört, erhalten hat, der erste Jude, der einen Herzogl. Dessauischen Rathstitel empfangen.

Aus Baiern, 8. März. (Privatmitth.) Ueber die Würzburger Rabbinenwahl liegen der Redaktion drei verschiedene Berichte vor, aus denen, unserm Grundsatze gemäß, daß eine **geschehene** Wahl weder mehr zu bekämpfen, noch **vor** wirklichen, thatsächlichen Schritten zu beloben steht, wir nur Faktisches ziehen. Für die fünf Rabbinatsdistrikte sind gewählt: in Würzburg Herr Seligman Bamberger, gegen welche Wahl noch einige Reklamationen statt finden sollen; H. Dr. Laz. Adler in Kissingen, H. J. Thalheimer in Marktsteft, H. M. Lebrecht in Obbach, Herr S. Wormser in Hersfeld. Außer Herrn Bamberger trafen alle Wahlen Männer, welche Studien auf den Universitäten gemacht.

München, 8. März. (Privatmitth.) Die baiersche Nationalzeitung v. 1. März 1840 bringt einen Artikel zu Gunsten der Juden in Baiern, worin vorzüglich auf das hingewiesen ist, was alles in frühern landständischen Versammlungen und besonders in der vom Jahre 1837 für die Verbesserung der

bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten in Baiern eingeleitet worden, wie aber bis zum jetzigen Momente noch gar nichts Erkleckliches in dieser Sache sich wirklich ergeben habe. Am Schlusse dieses Aufsatzes heißt es nun: „So tröstend auch vor drei Jahren die Worte (vom Ministertische kommend) klangen, daß alles, was vorbereitend habe geschehen können, geschehen sei; so schmerzend müssen sie jetzt noch in ihrem Nachhalle das Herz aller Israeliten in Baiern berühren, da nicht nur keine weitere Entwickelung und Ausführung der einmal getroffenen Vorbereitungen in diesem Zeitraume von drei Jahren zu bemerken war, sondern im Gegentheil der bürgerlichen Stellung der Juden vielseitig engere und drückendere Schranken gegeben wurden, ohne daß, wenn auch diese Beschränkungen wirklich nothwendig gewesen wären, ihnen anderseits Ersatz und Hülfe dargeboten worden. Wir könnten hier verleitet sein, der vielen ausgezeichneten Reden zu erwähnen, die in unsern Kammern schon oftmal zu Gunsten der Emancipation, oder wenigstens der bessern Stellung der Israeliten in Baiern, und mit sichtlicher Theilnahme einer großen Anzahl der Abgeordneten selbst, vorgebracht wurden; wir würden uns veranlaßt fühlen, vergleichende Blicke auf die Verhältnisse der Juden andrer Länder zu werfen, in denen sie entweder volle Emancipation genießen, oder nur in wenigen Rechten und Vortheilen den christlichen Unterthanen nachstehen; — aber alles dieses ist schon zu oft und zu ausführlich wiederholt und dargethan worden, als daß es nun irgend nothwendig wäre, uns in neue Erörterungen darüber einzulassen. Wir möchten nur den Wunsch aussprechen, daß die diesmalige Versammlung der Stände nicht vorübergehe, ohne daß die Verhältnisse der Israeliten in Baiern wieder zur Sprache gebracht würden, und eine günstige Entschließung für die Israeliten, deren Lage eine wahrhaft traurige, allen Muth und alle Kraft niederschlagende, ist, erfolgen möge." —

Dresden, 3. März. (Privatmitth. Fortsetzung. Die Verhandlungen der vierzigsten Sitzung der zweiten Kammer.)

Referent Dr. v. Mayer: Meine Herren, ich gehöre der Minorität an und ich bitte um Erlaubniß, meine Meinung noch mit einigen Worten belegen zu dürfen. Voraus lassen Sie mich schicken, daß ich mit voller Anerkennung die Art und Weise ehre, wie diese Frage gegenwärtig in der Kammer verhandelt worden ist, und wo größtentheils in den Reden, die für und dagegen gehalten worden sind, ein warmes religiöses Gefühl vorgeherrscht hat. Allerdings handelt es sich bei diesem Gegenstande um nichts Anderes, als um die Zweckmäßigkeit und Heiligkeit der Sache. Wenn ich dessenungeachtet der Meinung sein muß, daß die Zuziehung besonderer Zeugen bei der Eidesleistung der Juden nicht nothwendig, vielmehr bedenklich sei, so sind die Gründe dafür im Allgemeinen im Berichte niedergelegt, und ich erlaube mir, mich darauf beziehen zu dürfen. Was aber die Gründe anlangt, welche in der Debatte berührt worden sind, so will ich darauf in der Kürze Folgendes entgegnen. Es ist zuvörderst wol nicht zu leugnen, daß die Schwurzeugen ein Ueberrest der Oeffentlichkeit sind, sowol der gerichtlichen, als auch der religiösen Oeffentlichkeit. Nämlich, in der jüdischen Rechtslehre waren die Gerichtshandlungen ohnehin öffentlich, und wenn Eide geleistet wurden, waren natürlich auch andere Personen gegenwärtig. Es ist also zwar allerdings Gebrauch gewesen, daß Personen als Zeugen gegenwärtig waren, das ist nicht zu leugnen; allein sie waren nur nicht requirirt als Zeugen, sondern zufällig zugegen; daher kommt auch noch das bekannte Wort, welches selbst in manchen Gesetzgebungen aufgenommen worden ist, daß, wenn es zur Eidesleistung kam, die andern Juden sich gegenseitig zuriefen: „Weicht aus der Nähe dieser frevelhaften Leute." Die Juden hielten von jeher den Eid für so wichtig, daß sie außer den Betheiligten dabei Niemanden von ihren Glaubensgenossen gegenwärtig sein ließen. Nun gebe ich zu, daß auch in alten Zeiten, als die deutsche Gerichtsverfassung öffentlich war, die Zuziehung besonderer Schwurzeugen bei Eidesleistungen der Juden vorgekommen und selbst angesprochen haben mag; allein heut zu Tage ist es ganz anders. Gegenwärtig ist das Gerichtsverfahren nicht mehr öffentlich und aus diesem Grunde erscheint die Vorschrift als Ausnahme. Würde das gesetzliche Verfahren überhaupt wieder öffentlich stattfinden, so träte die Oeffentlichkeit der Eidesleistung von selbst hinzu. Dann wäre gar nichts Bedenkliches darin. Aber so scheint es, daß der Eid hier auf einer besondern Ausnahme beruht, und dies dürfte nicht der Sache förderlich sein. Jede Ausnahme, meine Herren, hat etwas Befremdendes, selbst Kränkendes. Ich bin

zwar überzeugt, daß, wenn es bei dem Gesetzentwurf bleiben sollte, die Juden so in der Bildung vorgeschritten sind, daß sie sich darüber hinwegzusetzen im Stande sein werden; aber es ist doch nicht minder bedenklich, diese Bestimmung in das Gesetz zu setzen. Was von der öffentlichen Meinung gesagt worden ist, dem möchte ich im Allgemeinen die Bedenken entgegensetzen, welche einer solchen öffentlichen Meinung überhaupt entgegen stehen. Die öffentliche Meinung ist in der Regel für das Gegebene und Vorhandene, mit Ausnahme dessen, wo eine Verletzung allgemeiner oder besonderer wichtiger Interessen oder öffentliche Handlungen in besonderen Verhältnissen in Frage sind, die vielleicht durch ihren allgemeinen Einfluß oder durch die Presse zur Kenntniß des Volkes kommen; sonst spricht sich die öffentliche Meinung gewöhnlich für das Vorhandene aus. Es hat eine Zeit gegeben, wo die öffentliche Meinung durchaus der Meinung war, daß die Juden nicht zum Militair fähig wären. Sie sind neuerdings in das Militair eingetreten; nun sind sie fähig. Die Juden sollten ferner nichts taugen, ein Handwerk zu erlernen. Neuerdings hat man ihnen die Betreibung der Handwerke gestattet; nun taugen sie dazu. So ist es auch mit der Eidesleistung. Es sind Zeugen jetzt zugezogen worden, weil man glaubte, der Eid sei nicht feierlich genug, wenn nicht Zeugen zugegen wären. Man nehme die Nothwendigkeit hinweg, daß Zeugen gegenwärtig sein müssen, und der Eid wird in der öffentlichen Meinung eben so feierlich sein, wie vorher. In constitutionellen Ländern ist die öffentliche Meinung für die Constitution; in Ländern, wo keine Constitution ist, ist die öffentliche Meinung dagegen. Daraus scheint mir zu folgen, daß man in allen Dingen zunächst auf die Rechtmäßigkeit, den Zweck und die Nothwendigkeit derselben sehen müsse, und wenn man von Oben herein anerkennt, es sei die öffentliche Meinung auf nichts Wesentliches begründet, so kann die Regierung mit Leichtigkeit dieser öffentlichen Meinung eine andere Richtung geben. Ich bin überzeugt, es wird nach 5 Jahren kein Mensch mehr nach Schwurzeugen fragen, wenn heute das Gesetz gegeben wird, es sollen keine mehr nöthig sein. Was die Erfahrung anlangt, die man gemacht haben will, daß die Zeugen sich bemüht haben, Vergleiche herbeizuführen, so bin ich weit entfernt, das leugnen zu wollen. Die Eide, wie sie gegenwärtig bestehen, waren aber schon an sich geeignet, ebenso die Juden als die Christen abzuschrecken. Lesen Sie die Eidesformeln, lesen Sie die Beschwörungen, lesen Sie die Flüche, die in dem Befehle vom Jahre 1800 stehen, und Sie werden sich selbst davon überzeugen. Ganz kürzlich hat sich ein Beispiel im Auslande ereignet, das einen Beleg abgiebt. Ein jüdischer Kaufmann in Magdeburg hatte eine Partie Salpeter nach Leipzig in Commission gegeben; der Leipziger Kaufmann fallirte; der Magdeburger Kaufmann reclamirte seine Waare aus dem Concurse; er sollte es beeidigen, daß die Waare *sein* gehörte, und es wurde ihm von Leipzig aus der sächsische Eid zugeschickt. Er erklärte, daß er nach preußischem Rechte den Eid leisten wolle, aber nicht nach dem sächsischen, und daß, wenn man ihm Ersteres gestatte, er den Betrag seiner reclamirten Waare dem Armenhause schenken wollte. Die Sache schwebt noch. Sie ersehen hieraus, daß der jüdische Kaufmann trotz seines unzweifelhaften Rechtes, von der Eidesleistung zurückgehalten wurde. Er mochte nur den Eid nach sächsischer Form nicht leisten, weil er ihn seinen Religionsbegriffen entgegen hielt.*) Weit entfernt, daraus schließen zu dürfen, daß Zeugen besonders vortheilhaft seien, folgt vielmehr nur, daß sie nicht mehr nöthig sein werden, sobald die Eide auf eine einfachere Form zurückgeführt sein werden. Sind das, neben den im Deputationsberichte ausgeführten, die Gründe, welche mich bewogen haben, bei der Meinung stehen zu bleiben, daß es zweckmäßiger sein würde, keine Schwurzeugen ferner zuzuziehen, so kann ich auf der andern Seite den geehrten Kammermitgliedern die Anerkennung nicht versagen, wenn sie darauf aufmerksam gemacht haben, daß bei christlichen Eiden nothwendiger Weise auch etwas geschehen müsse. Gewiß diese Sache liegt im Argen, und das Ministerium der Justiz, hat unzweifelhaft so viel in der Hand, durch eine Verordnung einzuschärfen, daß in der Amts- oder sonstigen Gerichtsstube, während ein Eid abgenommen wird, dabei andere Geschäfte nicht vorgenommen werden dürfen. Es ist gewiß, daß dies wenigstens geschehen könne und müsse. Und ich bin in der That erfreut, daß mehre

*) Auch hier zeigt es sich, wie wichtig, wie erfolgreich die Oeffentlichkeit auch für uns ist. Redakt.

Kammermitglieder darauf hingewiesen haben. Für den Fall, daß das Gutachten der Minorität nicht angenommen werden sollte und zur §. zurückgekehrt würde, so würde ich mir noch vorbehalten, mich über das Eisenstucksche Amendement besonders auszusprechen. Weil ich der Minorität angehöre, so könnte darüber ein Zweifel entstehen, ob mir, als Referenten, das Schlußwort zustehe. Um diesen Streit zu vermeiden, will ich mich dessen freiwillig begeben und somit ein- für allemal gesprochen haben.

Staatsminister v. Könneritz: Nachdem die Mehrheit der geehrten Sprecher sich mit der Majorität der Deputation für den Entwurf ausgesprochen hat, so würde ich zu Vertheidigung des Gesetzes nur wenig zu sagen haben. Eine völlige Gleichstellung des Judeneides mit dem Christeneide konnte nicht in Frage kommen und ist auch nicht die Absicht des Gesetzes. Das Ministerium hat alles, was die Juden herabwürdigte, alles, was der Heiligkeit des Eides, was dem Zwecke, die Wahrheit zu erlangen, entgegen stehen könnte, sehr gern entfernt; allein, alle und jede Feierlichkeit wegzulassen, dazu lag in der That um so weniger Grund vor, als, wie schon erwähnt wurde, man selbst bei der Eidesleistung der Christen mehr Feierlichkeit wünschen möchte. Daß eine Gleichstellung hierin nicht beabsichtigt worden ist, ergiebt sich sofort aus dem Gesetze, welche das Beisein eines jüdischen Rabbiners erfordert. Eine völlige Gleichstellung war aber auch unmöglich, man mußte natürlich, als man die Form für den Judeneid aufsuchte, zunächst Rücksicht nehmen auf die religiösen und politischen Ansichten der Juden und hiernach ist auch der Judeneid gefördert worden. Und gewiß muß es nach diesen im Interesse der Juden selbst liegen, daß zwei jüdische Zeugen anwesend sind. Es hat sich allerdings durch die Erfahrung bestätigt, daß die Juden sehr ungern Eide leisten; sie haben zu befürchten, daß sie bei ihren Glaubensgenossen durch eine Eidesleistung in Mißcredit kommen. Es dient daher zu ihrem eignen Vortheil und zur Erhaltung ihres Ansehens in ihrer Gemeinde, daß einige ihrer Glaubensgenossen als Zeugen gegenwärtig sind, die sich überzeugen können, daß sie den Eid, wenigstens äußerlich, nicht leichtsinnig schwören. Die Gesetzgebung mußte aber auch auf der andern Seite darauf Rücksicht nehmen, daß durch die Abänderung nicht dem Gegner Mißtrauen erweckt werde. Es mußte vielmehr die Eidesleistung so angeordnet werden, daß der Gegner, der sich im Proceß auf den Eid der Juden zu verlassen hat, möglichst Garantieen und Vertrauen finde, es werde der Eid auch wahr geschworen werden, und hier war auch die Meinung zu berücksichtigen, welche die Christen von den religiösen und politischen Ansichten der Juden zu haben pflegen. Das Ministerium scheut sich niemals, der öffentlichen Meinung entgegenzutreten, sobald sie eine schädliche ist; es muß aber auch die öffentliche Meinung dann beachten, wo sie durchaus etwas Unschädliches ausspricht. Mag nun die Meinung des letztern, die er von den politischen und religiösen Gesinnungen der Juden hegt, richtig sein oder nicht, so wird man immer darauf sehen müssen, daß die Feierlichkeit so vorgenommen werde, wie sie geeignet ist, eine gewisse Garantie für die Wahrhaftigkeit des Eides zu bieten. In der That glaube ich nicht, daß hier die öffentliche Meinung so ganz zu widerlegen sein werde, da, nach der Ansicht vieler noch im Volke, die Juden sich für ein auserwähltes Volk halten. Es scheint daher in dieser Beziehung erforderlich, daß durch die Anwesenheit der Zeugen einige Sicherheit gewährt werde. Noch erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß nur bei wichtigen Eiden diese Solennität stattfinden, dagegen bei Eiden, wie die §. 8 enthält, Zeugen nicht erforderlich sein sollen.

Präsident D. Haase: Die Majorität der Deputation will, daß die 2. §. angenommen werde, wie sie im Gesetzentwurfe enthalten ist; dagegen beantragt die Minorität, daß nur der Anfang der §. genehmigt werden möchte, und die Worte: „und zwei jüdische Mannspersonen — — unbescholtene Leute sein" in Wegfall gebracht werden. Ich halte dafür, daß zuvörderst das Gutachten der Minorität zur Abstimmung zu bringen ist, da dasselbe als Amendement zu betrachten ist, während die Majorität mit der Regierungsvorlage einverstanden ist. Wenn die Kammer nichts dagegen zu erinnern hat, so frage ich: Ob sie dem Gutachten der Minorität, daß die Worte, in welche sich der 2. §. auf die Zuziehung von Schwurzeugen beziehen, wegfallen sollen, ihren Beifall schenke? — Wird mit 53 gegen 12 Stimmen verneint. —

Präsident D. Haase: Nun würde ich zu fragen haben: Nimmt die Kammer die §. 2, so wie sie vorliegt, an? — Einstimmig Ja. —

§. 3. Der Rabbiner oder jüdische Gelehrte hat entweder ein von Juden in Druck gegebenes und in ihren Schulen gültiges Chummesch (gedrucktes Pentateuch) oder die Tora mit zur Stelle zu bringen.

In den Motiven ist gesagt:

Zu §. 3. Ob die Tora oder ein Chummesch bei der Eidesleistung gebraucht wird, ist gleich, und die Wahl des einen oder des andern dem Rabbiner oder jüdischen Gelehrten zu überlassen. Daß letzterer es ist, durch den das zu gebrauchende Chummesch an Gerichtsstelle gebracht wird, bürgt dafür, daß das Chummesch ein in der Schule gültiges sei. Glaubt indessen der Richter darüber noch eine ausdrückliche Versicherung zu bedürfen, so versteht es sich von selbst, daß ihm unbenommen ist, deshalb besonders eine Frage an den Rabbiner oder jüdischen Gelehrten zu richten. — Wird einstimmig bejaht. —

§. 4. Vor der Eidesleistung hat der Richter den Schwörenden über den Gegenstand des zu leistenden Eides zu belehren und über den Sinn, welchen das Gericht mit den Worten der Eidesformel verbindet, zu verständigen, damit darüber kein Zweifel übrig bleibe und jede Ausflucht und jeder geheime Vorbehalt für den Schwörenden wegfalle. — Einstimmig Ja. —

§. 5. Demnächst hat der Richter den Schwörenden vor Begehung eines Meineides, unter Erinnerung sowol an die weltliche Strafe, welche das Verbrechen des Meineides nach sich zieht, als an die den Meineidigen oder Eidesbrüchigen unvermeidlich treffenden göttlichen Strafen, eindringlich zu verwarnen und darauf aufmerksam zu machen, daß der Eid nicht Menschen, sondern Gott Selbst geschworen werde, daß dabei nicht in Betracht komme, wegen welches Gegenstandes der Eid geschworen werde, noch wer der Gegner des Schwörenden in der Rechtssache sei, in welcher der Eid geschworen wird und daß der Schwörende nicht nach seinen Gedanken, sondern nach dem Sinne der Obrigkeit, die den Eid auferlegt, denselben leisten müsse.

Besondere Motiven sind hierzu ebenfalls nicht gegeben, die Deputation hat aber Folgendes bemerkt:

Zu §. 5. Wenn in dieser §. der ohngefähre Inhalt der am Eide vorangehenden richterlichen Admonition angegeben ist, so findet die Deputation dagegen im Allgemeinen nichts zu erinnern. Nur insofern durch den Ausdruck der Worte: daß der Jude nicht nach seinen Gedanken zu schwören habe, die Voraussetzung ausgesprochen zu sein scheint, daß der Schwörende schlechterdings allemal einen andern Sinn mit den Worten verbinden werde, als der Richter, erscheint die Fassung störend. Zwar liegt in jeder Verwarnung vor Mentalreservationen, sie betreffen Juden oder Christen, stillschweigend die Voraussetzung jener Möglichkeit, sie wird aber nur nicht in Form einer directen Beschuldigung ausgedrückt, sondern hypothetisch auf den Fall, daß der Schwörende etwa einen andern Sinn den Worten unterzuschieben gedächte u. s. w. Damit nun der Unterrichter durch die stringentere Fassung der §. nicht auf den Gedanken geleitet werden möge, als habe die Verwarnung eines schwörenden Juden vor Mentalreservationen in einer mehr directen Weise zu geschehen, als sonst gewöhnlich, hält die Deputation für nöthig, zu beantragen, daß in der §. statt der Worte: „nicht nach seinen Gedanken" gesetzt werde: „nicht nach seinen etwaigen anderen Gedanken."

Königl. Commissar Hänel: Von Seiten der Regierung kann mit der von der Deputation vorgeschlagenen Veränderung Einverständniß erklärt werden.

Präsident D. Haase: Es ist sonach Einverständniß zwischen der hohen Staatsregierung und der Deputation vorhanden und wenn Niemand spricht, so würde ich die Frage an die Kammer richten: ob sie die bei der 5. §. vorgeschlagene Abänderung genehmige? — Einstimmig Ja. — Und ob sie mit dieser Veränderung die §. 5 selbst annehme? — Einstimmig Ja. —

§. 6. An diese Verwarnung durch den Richter knüpft der anwesende Rabbiner oder jüdische Gelehrte eine Belehrung des Schwörenden über die Natur und die Heiligkeit des Eides nach den Lehren und Vorschriften der jüdischen Religion, wobei die Stelle des Talmud, welche vom Eide handelt und wo es heißt: Wisse, die ganze Welt ist erschüttert worden, als Gott sprach, u. s. w. zur Grundlage zu nehmen ist.

Motiven dazu sind nicht vorhanden. Die Deputation hat aber Folgendes erinnert:

Zu §. 6. Man war sonst ziemlich allgemein des Glaubens, daß der Jude die hebräische Sprache besser verstehe als die Landessprache, und daß daher die Admonition eines deutschen Juden durch den Rabbiner verständlicher und eindringlicher in hebräischer Sprache geschehe. Daher kommt die Bestimmung im Befehl von 1800 §. 9: „daß die Admonition des Juden in seiner Sprache erfolgen solle," so wie auch das durch alle Beschwörungen und den Eid selbst eingemischte Hebräisch auf gleiche Voraussetzung hindeutet. Die Folge dieses, auch anderwärts üblichen Verfahrens war aber, daß hierdurch der ganze Act der Eidesleistung einen seltsamen, aus mehren Sprachen gemischten, den Anwesenden zum Theil unverständlichen Ausdruck bekam, wodurch, dem Zwecke entgegen, Mißtrauen erst hervorgerufen, statt entfernt wurde. Daher findet sich in neueren gesetzlichen Bestimmungen, z. B. (Verordnung vom 5. October 1827 §. 2) gerade die gegentheilige Vorschrift, daß nämlich die Admonition „mit deutlichen den anwesenden Christen verständlichen Worten" erfolgen solle. Preußen (Allgem. Gerichtsordnung I. 10. §. 330) und Baden haben eine wörtlich vorgeschriebene Admonitionsformel, von der die Rabbiner nicht abweichen dürfen, und diese ist blos deutsch, ohne eingemischtes Hebräisch. Nur ist in Preußen (Allg. G. O. a. a. O. §. 538), in Churhessen (obangef. Verordnung §. 9) und in einigen andern Gesetzgebungen die allgemeine Bestimmung hinzugefügt, daß wenn der Schwörende der (deutschen) Sprache nicht kundig sei, durch einen vereideten Dollmetscher, welcher auch der Eidesabnahme beiwohnen müsse, die Eidesformel ꝛc. in des Schwörenden Sprache zuvor übersetzt werden solle.

Die Deputation ist der Ueberzeugung, daß der deutsche Jude heutzutage die deutsche Sprache mindestens eben so gut verstehe, als das Hebräische, und daß kein Grund vorhanden sei, bei den Eidesleistungen der Juden hierunter etwas Besonderes und von dem Verfahren bei christlichen Eiden Abweichendes festzusetzen. Schon aus diesem Grunde, und um das unbehagliche Gefühl zu entfernen, was jeder Mensch natürlicherweise hat, wenn er in Angelegenheiten, die ihn betreffen, eine fremde, ihm unverständliche Sprache reden hört, ist es daher allerdings zwar nothwendig, daß die Admonition des Rabbiners oder jüdischen Gelehrten in der Regel in deutscher Sprache geschehe, es bedarf dies aber, als sich von selbst verstehend, nicht der Aufnahme ins Gesetz, sondern es genügt, die diesfalls nöthige Belehrung in der Ausführungsverordnung zu ertheilen, wobei zugleich derjenigen auf der allgemeinen Rechtslehre beruhenden Ausnahmen zu gedenken sein wird, welche wegen ausländischer nicht deutscher Juden in Betreff der Zuziehung eines vereideten Dollmetschers und sonst stattfinden müssen.

Die Deputation empfiehlt daher der Kammer einen Antrag in die Schrift: daß die hohe Staatsregierung in die dem Gesetze beizugebende Ausführungsverordnung diejenigen Bestimmungen aufnehmen möge, welche in Bezug auf den Gebrauch der deutschen Sprache und resp. die Zuziehung vereideter Dollmetscher auch bei Eidesleistungen der Juden erforderlich sein möchten.

Referent D. v. Mayer: Im Allgemeinen empfiehlt also die Deputation der Kammer, die §. unverändert anzunehmen, jedoch einen Antrag in die Schrift zu beschließen, der einen doppelten Zweck habe. Erstens nämlich, daß die Admonition nicht wie bisher mit untermischtem Hebräisch oder ganz in hebräischer Sprache, sondern in der Regel in deutscher Sprache geschehen, und zweitens, daß in dem Falle, wenn der Jude gar nicht die deutsche Sprache versteht, ein vereideter Dollmetscher zugezogen werden solle, wie solches in anderen Fällen, wo eine Gerichtspartei nicht deutsch versteht, überhaupt stattfindet.

Präsident D. Haase: Nimmt die Kammer die 6. §. unverändert an? — Einhellig Ja. —

Präsident D. Haase: Macht die Kammer den eben verlesenen Antrag in die Schrift, welcher im Deputationsgutachten ersichtlich ist, zu dem ihrigen? — Ebenfalls einstimmig Ja. —

Referent D. v. Mayer: §. 7 lautet:

§. 7. Der Schwörende leistet den Eid mit bedecktem Haupte, indem er die rechte Hand auf das Chummesch oder die Tora legt (worin die Stelle im 2. Buch Mosis Cap. 20, Vers 7. aufgeschlagen werden kann), und die Eidesformel dem dieselbe vorsagenden Richter laut nachspricht.

Die Motiven hierzu sprechen sich dahin aus:

Zu §. 7. Daß der Schwörende während der Eidesleistung das Haupt bedeckt hat, ist allgemeiner Gebrauch unter den Juden und hat seinen Grund darin, daß der rechtgläubige Jude nicht anders, als mit bedecktem Haupt zu dem höchsten Wesen spricht.

Daß eine bestimmte Stelle im Chummesch aufgeschlagen, oder daß dasselbe überhaupt aufgeschlagen werde, ist nicht nöthig. Weil aber eben so wenig Grund vorhanden ist, zu untersagen, daß das Chummesch aufgeschlagen werde, so ist, damit nicht solchenfalls das Gericht wegen der Wahl einer aufzuschlagenden bestimmten Stelle in Verlegenheit komme, eine solche bezeichnet worden, welche dazu gewählt werden kann.

Die Deputation bemerkt Folgendes in ihrem Berichte:

Zu §. 7. Aus den Motiven zu dieser §. erhellt deutlich, daß es gleichgültig ist, ob die Tora oder das Chummesch in verschlossenem oder aufgeschlagenem Zustande bei der Eidesleistung gebraucht wird, und daß nur dem Richter, wenn er das Letztere vorzieht, eine Anleitung gegeben werden soll, welche passende Stelle des gedruckten Pentateuchs aufgeschlagen werden könne. Dagegen ist aus der in Parenthese befindlichen Fassung der §. im Gesetzentwurf zwar das Letztere klar zu ersehen, nicht aber ist dadurch zweifellos ausgedrückt worden, daß es des Aufschlagens als etwas Unwesentlichen überhaupt nicht bedürfe.

Die Herren Commissarien erklärten, daß das Aufschlagen des Pentateuchs überhaupt so wenig etwas Wesentliches sei, als das Aufschlagen der angegebenen Stelle, und daß in beiden Fällen, es möge Jenes oder Dieses geschehen oder nicht geschehen sein, der Eid volle Gültigkeit habe.

Da nun sonach die parenthesirten Worte der §. nur eine Belehrung des Richters über etwas Unwesentliches enthalten, so schlägt die Deputation der Kammer vor:

die Worte: (worin die Stelle — aufgeschlagen werden kann) aus dem Gesetze in Wegfall zu bringen, und dagegen

einen Antrag in die Schrift zu beschließen, daß die durch jene Parenthese beabsichtigte Belehrung in die Ausführungsverordnung aufgenommen werden möge.

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Wien, 4. März. (Privatmitth.) Unter heutigem Datum, im Jahre 1277, gab Kaiser Rudolph hier eine den Juden sehr günstige Ordnung und vindizirte sie dergestalt als Knechte seiner königlichen Kammer, daß nicht einmal der Stadtrichter, sondern nur der König selbst über sie zu richten haben solle.

Wien, 5. März. (Privatmitth.) Die von Dr. Bibas vorgeschlagene Schulverbesserung bei der hiesigen sefardischen Gemeinde ist bisher nur theilweise realisirt. Gegenwärtig besteht diese Schule aus zwei Klassen, und hat nur Bibel und Religion zu Unterrichtsgegenständen; die sonstigen Elementarkenntnisse werden den Kindern zu Hause durch Privatunterricht beigebracht. Ich hatte diese Tage Gelegenheit, in der höhern Klasse dem Unterrichte beizuwohnen. Das Buch Esther war an der Tagesordnung. Der Lehrer sang seinen Zöglingen jeden Vers mit der Synagogenbetonung (Trop) vor, und ließ dieselben nachsingen.*) Dann folgte die spanische Uebersetzung, sonderbarer Weise mit derselben Betonung; ist die Uebersetzung Allen geläufig, wird Raschi vorgenommen. Merkwürdig ist es, daß von den hiesigen sefardischen jungen Leuten nicht ein Einziger eine höhere Lehranstalt oder sonst ein öffentliches Lehrinstitut besucht. Hingegen kann man den Sefardim eine Religiosität nachrühmen, die man bei den Deutschen vergebens sucht. So findet sich hier nicht ein einziges sefardisches Handelshaus, in welcher am Sabbat die Geschäfte nicht unterbrochen würden. Ich erwähne alle diese Umstände, um Ihre Correspondenten in Städten, wo größere sefardische Gemeinden sind, darauf aufmerksam zu machen, daß sie uns mit deren Geiste, deren Verfassung und Einrichtun-

---

*) Die singende Manier ist sehr alt, vgl. Meg. 32, 1. folgenden Spruch aus dem zweiten Jahrhundert: א' ר' יוחנן כל הקורא בלא נגינה ושונה בלא זמרה עליו הכתוב אומר וגם אני נתתי להם חקים לא טובים, wo der Gesang von Tosafot als ein mnemonisches Mittel empfohlen wird. Bekanntlich wurden auch bei den Griechen z. B. Solon's Gesetze von Schulbuben abgesungen, und Cicero (de Legg. II., 23) erzählt: discebamus enim pueri XII, ut carmen necessarium.

Corresp.

Perser und Araber singen beim Recitiren ebenfalls.

D. Redakt.

gen näher vertraut machen mögen. Offenbar haben die Sefardim so viel Eigenthümliches, daß sie sich von ihren deutschen Brüdern wesentlich unterscheiden. Auch der Verfasser des „Spinoza" scheint hierin einen Mißgriff gethan zu haben, daß er bei Schilderung sefardischer Sitten und Anschauungsweisen deutsche Juden zu copiren gestrebt hat, was hier durch specielle Beispiele nicht nachgewiesen werden kann. Schon die Betrachtung der rabbinischen Literatur der letzten Jahrhundert zeigt, daß die deutschen Juden den sefardischen an Intelligenz und Dialektik bei weitem überlegen sind. Es zeigt sich nemlich bei Ersteren auch auf diesem Gebiete Fortschritt und Entwikkelung, welche in Jonathan Eibeschütz ihren Culminationspunkt haben, während sich bei den Sefardim nur Wenige über die gewöhnliche Flachheit erheben. In neuerer Zeit führte die allerdings löbliche Verwerfung des Pilpulwesens zur Verkennung und Geringschätzung jenes dialektischen Fortschrittes auf rabbinischem Gebiete; aber kein Unbefangener wird verkennen, daß die Art und Weise, wie der Talmud in den ältern rabbinischen Kollegien betrieben wurde, der Geist mächtig geweckt und angeregt, und also zur neuern Gestaltung der Dinge mitgewirkt habe. Manchem unserer modernen Schriftsteller würde die moderne „literär-historische" Wortklauberei in ihrem wahren Werthe erscheinen, wenn er etwas Pilpul getrieben hätte. Betrachten wir nur die Reihe noch lebender jüdischer Gelehrter, welche aus der Talmudschule hervorgegangen, so überzeugen wir uns leicht, daß es mit der „Talmud-Tretmühle" gar nicht so arg sei, wie manche Leute glauben, denen der Talmud freilich ganz fremd ist. Die Weise, wie die Sefardim diesen betrieben, war ohne Zweifel Mitursache ihrer Stagnation. Anderer Seits zeichnen sich diese durch einen frömmern Sinn, durch größere Ordnungsliebe beim Gottesdienste von den deutschen vortheilhaft aus. Dies tritt namentlich bei den häuslichen Andachtsübungen hervor, an welchen, wie ich mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte, das weibliche Geschlecht mit einer gewissen Innigkeit Theil nimmt, die an die patriarchalische Zeit erinnert. Es wäre mir, bemerke ich nur noch schließlich, sehr angenehm, wenn diese Zeilen eine umständliche und treue Zeichnung der sefardischen Sitten und Zustände veranlassen würden.

Preßburg, 1. März. (Privatmitth.) Die Petition der Israeliten ist bereits gedruckt den Mitgliedern der Stände- und Magnatentafel vertheilt worden. Es wird darin nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, um das Staatsbürgerrecht, sondern um das Heimathsrecht — honfiuság jogai — gebeten. Noch läßt sich nicht vorherbestimmen, ob die Judenfrage während dieses Reichstages nochmals zur Sprache kommt. Kommt sie aber zur Sprache, so läßt sich der gerechte und gute Erfolg mit ziemlicher Gewißheit vorher verkünden. So viel ist gewiß, daß sich die verständigen und humanen magyarischen Gesetzgeber von dem verschrobenen und hyperklugen Raisonnement mancher deutschen Correspondenten in der Augsb. allg. Zeitung nicht irre machen lassen. Und dies um so weniger, da diese Correspondenten ihre Unkenntniß der vorwaltenden Verhältnisse und Umstände oft genug an den Tag legen. Wir Eingebornen müssen oft über die Zuversicht staunen, mit welcher Leute über ungarische Zustände absprechen, sobald sie nur eine äußerst oberflächliche Kenntniß der Dinge erlangt haben, wie dies neulich ein vielgereister Corr. eines vielgelesenen deutschen Journals gethan. Hier ist der Ort nicht, diese Bemerkung weiter zu verfolgen; aber unbemerkt kann ich nicht lassen, daß es sich bei uns durchaus nicht um commercielle Erweiterung handle, wie ein märkischer Correspondent in der Augs. allg. Zeitung vielleicht a priori construirte, sondern daß die Juden einzig und allein aus dem schmählichen Zustande der Duldung in die Reihe der berechtigten Söhne des Vaterlandes treten wollen, dessen Lasten sie tragen, dessen Industrie sie heben, das sie mit vertheidigen, wofür sie leben, und — wofür sie auch zu sterben wissen. Daß die Stimmung des Adels im Allgemeinen den Juden günstiger sei, als die des Bürgers, kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden; aber die Ursache dieser Erscheinung ist nicht weit zu suchen. Der Adel hat sich seit einer Reihe von Jahren durch mannigfaltige Bildungsmittel, durch zeitgemäßen Unterricht, durch Umgang, Lectüre und Reisen zu einer höhern Weltanschauung erhoben, während dem Bürger, — viele ehrenvolle Ausnahmen giebt es auch in diesem Stande, — noch viele mittelalterliche Vorurtheile ankleben. Nicht selten trägt auch der Brodneid das Seinige bei, diese Vorurtheile bleibender, hartnäckiger, unüberwindlicher zu machen. Indessen hat der in Ungarn vorherrschende

versöhnliche Geist auch hier seine Rechte behauptet; man braucht z. B. nur das Casino in Pesth oder in Groß-Kanischa zu besuchen, um sich hievon zu überzeugen. In letztgenannter Stadt werden sogar mehre, jüdischem Interesse gewidmete Zeitschriften gehalten. In manchen Orten tritt die Absonderung wol noch schroff hervor; aber die Juden sind auch noch nicht an allen Orten für christliche Zirkel geeignet. Das Bewußtsein des gewonnenen Rechts und der Berechtigung wird gewiß auch in dieser Beziehung Wunder wirken.

Literarische Nachrichten.

München, 8. März. (Privatmitth.) Das lobenswerthe Unternehmen des jüdischen Zöglings der hiesigen kön. Akademie der Künste, des Herrn Ludwig Tick aus Hürben, die Herausgabe lithographirter Kopieen alttestamentarischer Cartone von Raphael, geht nun bald seiner Vollendung entgegen. So wie schon im Voraus die Wahl der Originale dafür bürgen mußte, daß die Kopieen ein nach dem jedesmal vorgesetzten Stoff trefflich ausgeführtes Bild darbieten werden, so hat sich auch der Fleiß und die Sorgsamkeit des jungen Künstlers in der Ausarbeitung der Vorlagen, trotz der vielen Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen von vielen Seiten entgegenstellten, ausgezeichnet bewährt. Es ist darum auch höchst wünschenswerth, daß die Theilnahme, vorzüglich des jüdischen Publikums, sich wie im Anfange, so auch am Ende recht lebhaft daran bethätige; um so mehr, da es ein besonders erfreuliches Zeichen ist, wenn der edle Sinn für die Kunst auch im Leben des jüdischen Volkes mit deutlicheren Zügen hervortritt und wie die Wissenschaft es schon in größerer Ausdehnung und Mächtigkeit gethan hat, auch im Judenthume festen Grund und Boden zu fassen beginnt. *)

Unsleben. (Eingesandt.) Im fünften Hefte, Band II, meiner Zeitschrift muß S. 296, Zeile 9 und 10 statt nicht — einst stehen, und bitte ich die verehrlichen Leser diesen sinnverdrehenden **Druckfehler** vor dem Lesen zu verbessern. Dr. Adler.

*) Wir ersuchen Herrn Tick um die Fortsetzung seines Werkes, da wir erst drei Blätter in Händen haben. D. Redakt.

Berlin. (Eingesandt.) Auf Herrn Carmoly's Erklärung in No. 11 dieser Zeitung, daß seine Notice sur Benjamin de Tudèle bereits zwei mal gedruckt sei, ersuche ich denselben hierdurch ergebenst, mir ein Exemplar jeder Ausgabe zuzusenden oder zusenden zu lassen, und über den Betrag beliebig zu verfügen. Berlin, den 10. März 1840. A. Asher.

Belletristik.

Historisch-poetische Szenen*).

I.

Der Triumph des Lebens.

Cajus, der Römer. Agathokles, der Grieche. Saul, der Hebräer.

Cajus.

Des Lebens Mark, es ist die kühne That,
Und das Gesetz wird von der Macht geschrieben:
Drum seid Ihr Sklaven, Griechen und Hebräer,
Das Wort ist Eu'r, doch unser ist die That.

Agathokles.

Seitdem von Orpheus' Lyra Töne klangen,
Die das Gethier des Waldes überwanden,
Seitdem der Mensch die rauhe Höhle ließ,
Und sich der Städte Schutzgemäuer baute,
Ward, Römer, auch das starke Wort zur That —
Und eine That, die selbst des Siegers Schwert
Nicht von der Erde Flächen tilgen kann,
Der rohen Macht Brandfackel nicht zerstören.
Gelt, ist das Wort des Menschen kräftig're Hälfte,
Des Staubgebornen größ're Stärke nicht,
Da es allein despotischem Gebot,
Dem Willen des Tyrannen widersteht?

*) Diese Rubrik, die nach und nach fortgesetzt werden wird, soll theils historische Gedanken, theils historische Bilder und Fakta in poetischem Gewande höherer Auffassung zuführen. Redakt.

Es beugt mein Haupt, es beugt mein Rücken sich,
Die Faust läßt sich in starre Fesseln schlagen,
Doch nicht das Wort, wem es Apollo gab,
Wem es der Muse goldner Strahl entzündet!

Saul.

Mit seinem Wort erschuf der Herr die Welt,
Und da er sprach, erzitterten die Berge,
Aegypten sank tief in des Meeres Grund,
Und Babylon verging in öde Trümmer.

Cajus.

Ich stütze mich auf dies mein gutes Schwert,
Das selbst des Rhein's Barbaren trieb zur Flucht,
Der Pikten Bogen schnitt die Sehn' entzwei —
Und ist Eu'r Wort auch ein geschliff'nes Schwert,
So ist's ein Schwert, das selbst des Weibes Hand
Mit leichtbeschwingtem Zungenspiele führt.
Und doch das Wort nur liebe ich an Euch.
So sprecht Euch aus. Führt Eurer Völker Leben
Vor meines Geistes Auge jetzt vorbei,
Laßt allen Preis, ja, den Triumph der Kämpfe,
Den sie errungen, vor mir auferstehen,
Baut ihnen himmelan ihr Mausoleum:
Auf seine Spitze tritt der Römer doch,
Und steht nur höher, wenn Ihr hoch gebaut!

Agathokles.

Doch wenn in Hellas' weite Marmorhallen
Athenens ölbaumszweigbekränzte Schaar,
Thaliens Zug, Melpomen's Chöre treten,
Wenn durch Olympia's helle Bahnen ziehen
Des Wettgesanges siegestrunkne Helden,
Wenn aus dem Mund der weisen Pythia
Der dunkle Spruch der dunkeln Zukunft tönt,
Wenn Akademos' Blüthengärten schallen
Vom Wortgefecht der stirngefurchten Denker —
Was soll der Sohn des sand'gen Jordans sprechen,
Der dunkeläug'ge Sabbatheiliger?

Cajus.

Am hellen Mittag kämpfte er mit mir,
Als längst der Grieche meinen Staub geküßt,
Und nur im Schweiße konnt' ich ihn besiegen,
Da Hellas schon des Fußes Tritt bezwang;
Drum soll er reden, wie er es vermag!
Und ist doch Asia der Mysterien Heimath,
Die wunderbar des Hörers Ohr bestricken,
Nachdem, Ihr Griechen, Eure Speise längst
Dem leckern Gaumen abgestanden schmeckt.

Saul.

Im heil'gen Buche steht es aufgezeichnet,
Wenn Jawan haßt, wird Roma immer siegen *).

Agathokles.

Soll, Hellas, Deine Herrlichkeit ich preisen,
Wer legt das rechte Wort mir auf die Lippe?
So vielgewaltig drängt dein Leben vor,
Durch aller Poren Ausgang schießt es Bahn,
In Ueberfülle quillt's aus dem Gefäß,
Und seine Gränzen schaut nicht Menschenauge.
Was Großes ist auf menschlichem Gebiet
Hervorgewachsen, dem nicht Hellas gab
Des Werdens Gruß, der frohen Kindheit Wiege,
Der Jugend Spiele, und des Mannes Kraft?
Sprecht, welch' Gedanke hat in Hellas nicht
Geburt gefunden? welche Kunst, welch' Wissen,
Die irgend nur des Menschen Brust bewohnen,
Ist nicht aus Hellas' Blüthenbaum entsprossen?
Die Völker all' sind nur der Menschheit Schale,
Der süße Kern ist Hellas ganz allein!

Saul.

Ja, wenn nur Menschliches auf Erden wohne,
Wenn nicht das Göttliche es überragen soll,
Wie über Erden sich die Himmel wölben —

Agathokles.

Der Mensch war Thier. Zum Menschen ward er erst,
Als der Hellene den Pelasger stürzte,
Und seinen Bau auf dessen Mauern stellte.
Da zog die Schönheit siegend mit ihm ein,
Und riß des Wildes Fell ihm von den Gliedern,
Begrub das Ungeheu'r in Gaia's Schooß,
Und ließ die Anmuth ihren Reiz entfalten.
Da tönt' Apollo's Leier, aus dem Marmor
Erstand der Gott, die Tempel stiegen auf,
Und in der Säulen hochgewölbter Halle
Stieg reiner Luft der Opferduft empor.
Zum Reigen ward des Lebens Stundenschaar

*) Daniel, nach Auslegung. D. Redakt.

Im Tanz der Horen, ew'ger Jugend blühend.
Die Leidenſchaft, die wildentzündende,
Sie war entfloh'n, zu ew'ger Harmonie
Verſchmolz des Menſchen wechſelndes Gefühl.
Leicht rang ſich der Gedanke aus der Bruſt,
Und trat verkörpert jedem Sinn entgegen.
Was je geweſen, ward von Neuem ſtets
Durch Dichterwort und Meißelſchlag geboren,
Der Erde ward Unſterblichkeit verlieh'n! —
So ſchaut Euch um, wo Euch ein Reiz des Lebens,
Wo Euch ein würdiges Gebilde trifft,
Der Grieche hat's mit Geiſt und Hand geſchaffen;
Und wo der Völker Wogen brauſend ſchlagen
Im Sturm zuſammen, geußt des Friedens Oel
Der Griech' allein beſänftigend dazwiſchen. —
Doch nicht allein des Lebens ſchöne Form,
Des Lebens Inhalt maßen wir zuerſt,
Und mit der Meßſchnur in gewandter Hand
Umzogen wir des Menſchen Geiſterreich.
Was in des Geiſtes tiefen Schachten blüht,
Wir legten es zum Licht des Tages aus,
Des Denkens Wege, der Gefühle Flug,
Des Lebens Schlüſſe, der Erfahrung Spruch,
Der Freiheit Walten, von dem Staat gebunden,
In Hella's Fluren wurden ſie erſpäht,
Den kommenden Geſchlechtern übergeben.
So ſtieg aus wurzelreichem Stamm empor
Des Lebens Baum mit früchteprangendem
Gezweige unter Hellas' blauem Himmel.
Wo Pluto ſtieß den Dreizack in den Boden,
Athene einſt Olivenbaum gepflanzt,
Olympos' Götter freundlich wandelten:
Da hat des Menſchen reinſte Blüthe ſich
Entfaltet, und die ſchönſte Frucht gereift.
Die Völker greifen mit der plumpen Hand
In regelloſer Gier nach ſeinen Schätzen:
Doch ewig bleibt ſein Lorbeer unzerpflückt!

Saul.

In dunkler Nacht — zu meiner Lagerſtätte —
Mit Nebelſchauern, mit des Grauſens Weben —
Das Mark erzittert' in Gebeines Höhlung —
Trat eine Offenbarung zu mir her:
Vergänglich iſt des Menſchen Thun auf Erden,
Wie Gras, am Morgen blüht's, am Mittag welkt's,
Am Abend von des Schnitters Schwert gelöſt!
Habt Ihr der Zeiten Hammerſchlag vernommen,
Vor dem der Stein in Splitterſtaub zerſtiebt?
Habt Ihr den Schritt des Todes nicht geſchaut,
Der Menſchenwerk zu Trümmern raſch zerdrückt?
Habt Ihr die Hand des Schickſals nicht erſpürt,
Die große Völker in die Grüfte legt?
Was auch des Erdenſproſſ'nen Arm erbaut,
Was er empor aus ſeinem Staube wühlt,
Es gehet heim, von wannen es gekommen!
So baut Euch nur des Lehmen Hütten auf,
Und tretet hin, und ſprecht: Es iſt mein Werk —
Aus ſeinen Himmeln lächelt drob der Herr,
Und wie er lächelt, iſt es ſchon zerſtoben!
O eitles Nichts, mit frechem Stolz bekleidet,
O leerer Irrthum, der den Menſchen kirrt,
Und ihm die Wahrheit trügeriſch verhüllt:
Aus Staub gewoben iſt des Menſchen Sein,
Und den Beſtand hat Gottes Werk allein! —

So werfet Euch vor Eure Götzen hin:
Iſrael kennet dieſen Gott allein —
So trauet nur auf Eurer Denker Spruch,
Der vielgewandt den Trug für Wahrheit giebt:
Iſrael glaubt nur dieſes Gottes Wort —
So ſchaffet Euch ein buntes Farbenſpiel
Aus Stein und Gold und Staub und Licht und Nacht,
Und findet dran ein kindiſches Ergötzen:
Iſrael dienet der Erkenntniß nur — —
Das Recht ſoll kommen zu der Erden Flur,
Der Frieden einen aller Menſchen Volk,
Die Wahrheit bauen ihren einen Tempel,
Der einz'ge Gott auf Zions Bergen thronen,
Und aller Völker dichtgedrängte Schaar
Den Einig-Einz'gen einen Mundes preiſen —
Das iſt die Botſchaft, die uns iſt geworden,
In Knechtsgeſtalt der Menſchheit ſie zu bringen,
Vor der der Tand der Völker ſoll verfliegen!
Wir bauen nicht Altäre feiler Luſt,
Wir ſchnitzen nicht des Auges ſchnöd' Ergötzen,
Wir ſingen nicht der Thorheit Schellenklang,
Wir ſpinnen nicht der falſchen Rede Schleier:
Auf Erden ſteht nur unſres Fußes Sohle,
Doch unſer Blick ſchwingt ſich zum Himmel auf,
Und Gott allein iſt Leben uns und Lehre!
Drum wandeln wir auf öden Völkertrümmern,
Und ſchauen auf das Ewigwerdende —
Mag uns mit Hohn der Menſchen Troß begegnen.
Es iſt das Wort des Herrn zu uns gekommen,

Das Wort der Wahrheit und der Liebe Wort,
In lindem Säuseln nach dem wilden Sturm:
Es fort und fort, von Zeit zu Zeit zu tragen,
Von Welt zu Welt, bis es verstanden wird,
Ist unser Amt, dem wir uns willig beugen,
Ist unsre Ehr', ist unsre Herrlichkeit!
Und giebt dies Wort uns gränzendes Gesetz,
Legt es Entbehrung in die schwache Brust,
Um es zu wahren rein und unverfälscht:
Des Geistes Wonne blühet innen auf,
Und gießt Entzücken in des Herzens Raum! —

Cajus.

Gewichtig Wort habt Beide Ihr gesprochen,
In schnellem Fluge ging's dem Geist vorbei.
Wol ist es nicht des Römers Werk, zu schaffen,
Doch es zu bergen in der ernsten Brust.
Wer Recht hat, mag's, nicht ich, ein Gott entscheiden.
Dem losen Spiel des Griechen kann der Römer
Die schwere Hand nicht leih'n, doch auch das Wühlen
Im Tod der Dinge, wie's der Jude treibt,
Er theilt es nicht. Mit würdig festem Arm
Hat er die Welt und ihren Gang ergriffen,
Und drückt sie unter seines Fußes Schritt.
Die Wirklichkeit, wie sie in ehrner
Gestaltung sich aus dem Besitze formt,
Hat er mit Kraft und Willen unterworfen,
Und leitet sie nach sicherem Gedanken.
Drum hat die Völker er vor sich gebeugt,
Die Welt zu seinen Füßen sich gelegt
Vom Indusstrom bis zu der Tamesis.
Wer wagt's zu widersteh'n? Von Volk zu Volk
Hat mächtig er sein eisern Netz geschlagen,
Deß' Knoten in der ew'gen Roma liegt.

Saul.

Was Menschen schürzten, können Menschen lösen.
In Roma's Wuchs ist Roma's Sturz gelegen.
Der Untergang der Völker schreitet schnell.
Das jüng're nimmt des ältern Zepter sich,
Um einem jüngsten ihn zu überlassen.
Doch ewig bleibet Israel's Geschlecht,
Besiegt ein Sieger durch der Zeiten Gang,
Weil's nicht der Macht, weil es dem Geiste dient,
Der unsichtbar die Welt zum Ziele leitet!

Rückblicke

auf die frühern Zustände der Juden in den deutschen Ländern.

1. Die Juden unter den anhaltischen Markgrafen von Brandenburg.

Unter mancherlei Züge der liberalen Denkungsart und Aufklärung der anhaltischen Markgrafen gehört auch ihre lobenswerthe Toleranz. Zu ihrer Zeit war es einzig, daß sie schon den edlen Gedanken faßten und ausführten, den Juden alle Rechte und Freiheiten anderer Einwohner zu ertheilen. Otto's Judenverordnung vom Jahre 1297, ist die erste in ihrer Art und enthält schon die weisen, menschenfreundlichen Grundsätze, auf welche man erst spät wieder zurückgekommen ist. Wir finden in den Urkunden der Geschichte der damaligen Zeit die Juden als wohlhabende, ansässige Einwohner der Mark beschrieben. In Stendal konnte seit 1292 ein Jeder das Bürgerrecht erwerben; nur mußte er zehn Mark Silber im Vermögen haben und jährlich ein bestimmtes Schutzgeld zahlen. So war es auch in Prenzlau, wo 1319 die Juden Bürger werden und eigene Häuser kaufen oder erbauen durften. So in Salzwedel, wo sie eine ganze Vorstadt, das Judendorf oder der Perwer (noch jetzt) genannt, inne hatten. So in Brandenburg, wo schon im Anfange des 14. Jahrhunderts eine Synagoge erwähnt wird. Otto's Verordnung befahl, die Juden ganz wie Bürger in völliger Gleichheit der andern Einwohner zu behandeln, mit allen Rechten, wobei die Magistrate sie schützen sollten, mit allen Pflichten, so daß sie bei dem Zusammenschießen der Bürgerschaft zu den landesherrlichen Abgaben mit beisteuerten.

Oft beschuldigte sonst der blutdürstige Aberglaube, Heiligthümer geschändet, Krucifixe durchstochen, Kinder heimlich beschnitten, Christenblut zum Passahfeste gebraucht, Brunnen vergiftet zu haben, und die Verfolgung erhob sich gegen die ganze Nation mit allen Greueln der fanatischen Wuth. Brauchten die Mönche ein neues Wunderwerk, um ihre Einkünfte zu vergrößern, so webten sie in ihre abgeschmackte Erdichtung immer einen kirchenräuberischen Juden ein. Die Wallfahrten zu dem Wunderblute

in Belitz gründeten sich auf ein solches Mährchen einer entwendeten Hostie; wo Christen sich Ablaß für ihre Sündenschuld holen sollten, mußten andere Menschen erst unschuldig verbrannt werden; der Berg vor dem Thore behielt von der grausamen Execution, die vom Jahre 1243, den Namen des Judenberges. Als aber 1287 Priester und Bischöffe erzählten, es habe in der Priegnitz wiederum ein Jude eine geraubte Hostie auf dem Felde vergraben, so gestattete die aufgeklärte Regierung keine Judenverfolgung; die Geistlichen ließen indeß eine Kapelle über dem Orte, zwischen dem Galgen und dem Rade, bauen, woraus nachher das reiche Stift zum heiligen Grabe entstanden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ueber Provinzialzustände in Deutschland.

Aus verschiedenen Correspondenzen.

Es ist wahrlich Zeit, mit wahrem Ernste auf die Verhältnisse vieler Provinzen manches deutschen Staates in Bezug auf die Angelegenheiten des Judenthums die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, theils um in diesen Provinzen selbst das Bessere anzuregen, und den Juden, die daselbst noch ein Herz für den Glauben, den sie bekennen, haben, die Augen zu öffnen, theils um angemessene Rathschläge, der höchst verderblichen Sachlage abzuhelfen, zu geben. Aus dem Verfalle der alten Verhältnisse hat sich in solchen unberathenen und unbeaufsichtigten Provinzen für die Neuzeit noch gar Nichts herausgebildet, die alten Bande sind gelöst, die alten Momente sind verschwunden, und an deren Stelle ist die unsinnigste Anarchie getreten. Jede Gemeinde ist ihr Selbstherrscher in geistlichen Dingen; dem Zufalle ist es überlassen, ob sich hie und da einige würdige Männer zusammenfinden, wenigstens einige Ordnung in die Verhältnisse zu bringen, und dieser glückliche Zufall regiert selten. Sonst ist keine weltliche und keine geistliche Autorität für das Judenthum vorhanden, und die religiöse selbst wird so dünn und immer dünner, daß das ganze Gewand höchst fadenscheinig ist. Die hohen Regierungen von Meklemburg-Schwerin und Meiningen haben jüngst Statute für die geistliche Leitung ihrer Israeliten erlassen, Kurhessen, Würtemberg, Baden haben jüdische Behörden für die religiösen Angelegenheiten, die des Guten und Geordneten immer mehr beschaffen werden. In dem Großherzogthume Posen ist die hohe Preußische Regierung für das Schulwesen der Israeliten auf's thätigste bewirkt. In Baiern sind, wenigstens früher, Verordnungen für das Schulwesen und in einigen Kreisen für den Kultus ergangen, die noch immer segensreich wirken. In anderen Theilen Deutschlands aber sind die Juden sich ganz überlassen. In den größeren Gemeinden wirkt der Geist der Zeit und die Vereinigung vieler tüchtiger Männer früher oder später auf geeignete Institutirung. Aber auf dem Lande, wo noch dazu die Gemeinden nicht vielzählig, ja meist sehr schwach sind, sieht es in religiöser Hinsicht — ja, wir sagen es — schrecklich aus! Man wird sich nicht verwundern darüber.

Wo einer weit zerstreuten und dünn gesäten Masse die Besorgung ihrer religiösen Angelegenheit selbst überlassen ist, keine Organisation statt findet, wie kann es da anders sein?

Diesem Uebel muß von unsrer Seite wenigstens durch das Wort kräftig entgegengetreten werden. Wir lassen daher zuvor einige von treuer Hand gezeichnete Gemälde solcher Provinzen folgen, an die sich die weitere Besprechung reihen soll.

I.

Aus Hinterpommern.

(Auszug aus einem Schreiben.)

— —. Ich beginne mit C..... Neidischen Blikkes sehen wir hier auf die Nachbarprovinz Posen, wo die Aufsicht der hohen Regierung die schönsten Früchte trägt, und die dortigen Schulen zu wahren Bildungsanstalten macht. In genanntem Orte nun, wie fast allgemein in ganz Hinterpommern, befindet sich der jüdische Unterricht in der traurigsten Lage. Der Lehrer, welcher zugleich Vorsänger, Gemeindediener und Schächter ist, wird gemeinhin so kärglich besoldet, und dabei auch von seinen vielen Aemtern so beschäftigt, daß er wenig Zeit und Lust zur Erfüllung seines so mächtigen Berufes findet. So wächst dann die Jugend in der traurigsten Unwissenheit alles dessen auf, was zu wissen unsere Religion zu so heiliger Pflicht macht. Erwägt

man hierzu, daß diese Lehrer alle 2—3 Jahre und manchmal noch öfter wechseln, die Kinder aber mehr zur Mithülfe im Elterlichen Geschäft und zum Besuche Christlicher Schulen, als zum Jüdischen Unterricht angehalten werden, von Mädchen-Unterricht aber gar nicht die Rede ist, so bedarf's wahrlich nicht, Jesaia's prophetischen Blikkes um das Unheil vorher zu verkünden, was hieraus entstehen wird.

Aber Häusliche Erziehung, Elterliches Beispiel, wird dies nicht die jungen Schößlinge zu frucht- und schattenreichen Bäumen in dem Garten Juda's emporziehen, auch ohne die Hülfe des beschneidenden Gärtners? so höre ich Sie fragen. Aber ach — hier aber liegt auch bei uns eine zweite Quelle des Uebels. C..... war der erste Ort in unserm Bezirke, wo in dem verflossenen Säculo die sogenannte Aufklärung herrschend wurde und in der Verhöhnung und Abstreifung alles Jüdischen sich emporthat; und noch heute suchen die in andern Beziehungen gewiß achtungswertheren der dortigen Juden, einen Ruhm darin, sich der Ausübung des Jüdischen Rituals und Ceremoniells zu entziehen, allen Offenbarungsglauben frischweg fortzuleugnen und in einem lebensbequemen Deismus sich ihre eigene Bahn zu bilden.

Wie überall, bildet zwar auch hier diese Parthei die Minderzahl, allein auch die Majorität — die sogenannt Frommen — bieten keine erfreuliche Erscheinung. Da ist es nun wieder meist äußere Form, welche man im gewohnten Schlendrian nachahmt; das Leben — der wahre Geist des Judenthums — fehlt.

Brauche ich es nun noch zu sagen, daß auch der religiöse Kultus furchtbar vernachlässigt ist? Vor wenigen Jahren wurde erst eine neue, recht freundliche Synagoge erbaut, aber auch den Gottesdienst darin, auf eine feierliche, andächtige Weise zu verrichten, daran wurde nicht gedacht. Wie in den meisten Städten werden auch hier noch die Mizwot verauktionnirt, und die Gott geweihte Stätte wird durch profane Unterhaltung und gemeine Scherze entweiht. Nicht selten muß der Chasan am Sabbate im Gebete innehalten, weil die erforderliche Personenzahl noch nicht da ist, und dann auch noch geht seine Stimme im Geräusche der Privatunterhaltung verloren.

Ich habe absichtlich so lange bei der Schilderung dieses Ortes verweilt, denn ich gebe Ihnen damit zugleich das Bild jüdischer Zustände in den andern größern Städten unseres Bezirks, und Sie dürfen statt C..... nur einen andern Namen setzen, so haben Sie ganz dasselbe Gemälde in anderm Rahmen gefaßt. Wol giebt es in diesen Gemeinden auch Männer, die mit wahrem Jüdischen Sinne auch zeitgemäße Bildung verknüpfend, den tiefen Verfall betrauern, in welchem wir schmachten, aber damit ist's auch alles. Zu einer Verbesserung und Hebung ihre Kräfte anzuwenden, dazu fehlt ihnen der Muth.

Wenden wir nun unsern Blick zu den kleinern Städten, ob sich da uns Erfreulicheres bietet. Da finden wir nun seit wenigen Jahren von vielen dieser kleinen Gemeinden neue Synagogen erbauet, und kann ich Ihnen in dieser Beziehung namentlich: Regenwalde, Belin, Belgard, Tryston, Bublitz, Neustettin, Rügenwalde u. a. m. anführen. Es ist dies um so mehr als ein Beweis religiösen Sinnes anzunehmen, als alle diese Bauten von den Gemeinden durch eigene Mittel mit bedeutenden Opfern für den Einzelnen, bewirkt wurden. Allein hiermit scheint auch der erwachte Enthusiasmus wieder verschwunden zu sein, denn von einer Verbesserung des Kultus und Synagogalwesens ist nirgend die Rede. Da herrscht noch in den meisten Gemeinden eine Unordnung, die zu beschreiben, meine Feder zu schwach ist; ein Lärmen beim Gottesdienste, wovor keine Andacht aufkommen kann; jeder sucht nur so viel wie möglich sich laut zu machen, und alles geht den alten Schlendrian. Eine rühmliche, anerkennenswerthe Ausnahme hiervon, macht das Städtchen Belgard. Man findet hier regelmäßige Leitung der Gemeindeangelegenheiten, ruhige, feierliche Andacht im Gotteshause und religiöses Leben im häuslichen Wandel. Seit einiger Zeit ist da auch der Verkauf der Mizwot aufgehoben worden, und so der Weg zu weiterer Hebung und Verbesserung des Gottesdienstes eröffnet. — In manchen Gemeinden sind die Zustände wahrlich anarchisch. Hier leben die Mitglieder getrennt, bilden zwei Gemeinden, dort sind sie mit dem Schochet, gewöhnlich Rebbi genannt, entzweit, wollen von seiner Schlachtung nichts essen. Hier hört man Schlägereien im Tempel, dort verweigern wieder einige die Zahlung der Beiträge, kurz es ist eine völlige Auflösung, weil niemand eine Autorität anerkennt der er sich unterwerfen müßte. Es kommen dabei manchmal seltsame Zustände und spaßhafte Anekdoten vor. So ward es vor kurzer Zeit entdeckt, daß in dem Städtchen C****** ein Christlicher Convertit ziemliche Zeit hindurch die Stelle eines שוחט versehen hatte; indem es ihm gelungen war, die Gemeindeglieder durch falsche קבלה und Atteste zu täuschen.

Spaßhafter ist ein jüngst in B.... stattgefundener Vorfall. Da hatte der Vorsteher einem Mitgliede den Ankauf von מצות (Mizwot) verboten, weil er seine alte Schuld noch nicht berichtigt habe. Dieser aber ließ sich dadurch nicht abhalten am Sabbate beim Verkaufe der Mizwot dennoch mitzubieten. Der Vorsteher ruft nun ihm zu, daß darauf keine Rücksicht genommen werden könne, weil er noch die frühern Beträge restire und da wirft nun unser Kauflustige den Betrag der Mizwa baar auf den שלחן! Dies wollen aber die guten, frommen Leutchen auch nicht acceptiren und es entsteht nun ein solcher Lärmen und Skandal, daß die Polizei mit dem Bürgermeister an der Spitze zur Schlichtung des Tumults in den Tempel gerufen werden mußte.

„Was soll ich dann aber nun," fragte dieser, „ihr verkauft am Sabbat in Eurem Tempel, wollt aber kein Geld nehmen, Credit wollt Ihr jenem nicht geben, wie soll er's nun bei seiner Kauflust machen"?!

Und so könnte ich Ihnen noch manches erzählen, wäre die Sache nicht zu bitterer Ernst, als daß man darüber scherzen könnte. Wie es hierbei um die Bildung der Jugend steht, vermögen Sie nun schon selbst zu ermessen. Diese wächst mit geringen Ausnahmen in völliger Verwilderung, ohne alle Religion, ohne Kenntniß der heiligen Schrift, kaum es bis zum „Hebräisch-Lesen" bringend, heran. Es ist schauderhaft, wenn man es ansieht, und ich frage: was soll daraus für die Zukunft werden? Endlich wäre es Zeit, daß alle Religiösgesinnten sich vereinigten, um einen bessern Zustand zu Wege zu bringen, soll nicht alles untergehen in chaotischer Auflösung, nicht auch das wenige noch verloren gehen, was wir gerettet von der Religion unserer Väter.

Pommern muß einen Rabbinen haben! einen Rabbinen von anerkannter Frömmigkeit mit Thatkraft verbunden, ausgerüstet mit Gelehrsamkeit und mit der Macht des Worts bekleidet. Seine Autorität würde den unruhigen Gemeinden Frieden geben; die Bessergesinnten würden sich um ihn als einen Mittelpunkt schaaren, und manche, die aus Unmuth über die Unordnung in unserm religiösen Leben, sich demselben entfremdet haben, würden zurückkehren zu dem Glauben ihrer Väter. Was aber die Hauptsache ist, er müßte die Schulen reorganisiren, oder vielmehr welche gründen, damit die Jugend nicht fürder aufwachse wie das Wild des Feldes. — Die Ausführung dieses Vorschlages ist so schwierig nicht, und es bedarf nur thatkräftiger Anregung um die Sache ins Geleise zu bringen. Der Hauptort Pommerns, Stettin, müßte der Sitz des neuen Rabbinen sein, und von dort aus kann auch nur die erste Anregung ausgehen. Der dortige Vorstand müßte ein kräftiges, das Bedürfniß deutlich darlegendes Sendschreiben an sämmtliche Hinterpommerns richten und sie zur Mitaufnahme und verhältnißmäßigem Beitrage auffordern. Daß es nicht ohne Erfolg sein würde, dafür bürgt das sich täglich fühlbarer machende Bedürfniß, indem die Gemeinden, bei vorkommenden Fällen, jetzt gar nicht mehr wissen an wen sie sich wenden sollen.

Ich sehe vorläufig hierin das einzige Mittel zur Abhülfe der geschilderten Uebel, die alle aus einer Quelle entspringen; Mangel an höhere Beaufsichtigung und Autorität," und bin überzeugt, daß das Gesagte genügen wird, den Eifer der Gutgesinnten dafür anzuregen.

ולא יחיה עוד בית ישראל כצאן אשר אין להם רועה.

Welmy.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Eidesleistung der Juden

in theologischer und historischer Beziehung

von

D. J. Frankel,

Oberrabbinen der israelitischen Gemeinden zu Dresden und Leipzig.

11 Bogen. gr. 8. Preis 21 Gr.

Toleranz in Aurich.

Zu Anfange des Februar d. J. tritt eines Abends der in Ruhestand versetzte hiesige Senator Cramer in die, sich im Wirthshause „zum schwarzen Bären versammelnde Gesellschaft. Kaum eingetreten mischte er sich in die Gespräche der Anwesenden und erzählte: es habe sich jetzt endlich ein christlicher Kaufmann (Namens Enner) zur Errichtung einer Lichtfabrik, gemeldet, welchem auch vom Magistrate die Concession ertheilt worden sei. „Es ist mir gelungen," fügte er hinzu, „die Sache so lange zu verzögern, bis ein Christ sich meldete; denn zwei Juden (Wolff und Hartog) welche sich schon seit länger, denn Jahresfrist, um jene Concession beworben hatten, wollte ich diese nicht geben, da das Geschäft zu einträglich für Juden ist. — Die Sache spricht zu klar, als daß sie noch einer Erläuterung bedürfe.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 14.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 4. April 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 9. März. Bei dem am 6. März von der Königin im St. Jamespalaste gehaltenen Lever überreichte Isaak Lyon Goldschmid im Namen der Juden zu London eine Glückwunschadresse. Die Juden, sagt der Sun, seien die einzigen Unterthanen der Königin, die noch unter bürgerlichen Beschränkungen zu leiden hätten, und es müsse der Königin erfreulich sein, zu sehen, daß die Juden, wenn ihnen auch Rechtsgleichheit versagt sei, doch nicht minder pflichttreu, nicht minder ergeben gegen sie und ihre Regierung seien. Keine Klasse britischer Unterthanen habe über so wesentliche Beschwerden zu klagen, und doch übertreffe keine Klasse die Juden in willigem Gehorsam gegen das Gesetz und in ruhiger Unterwürfigkeit gegen unverdiente Schmähung und mittelbaren Druck. „Wir hoffen, diese Umstände werden vor der Königin in das wahre Licht gesetzt werden, und sie werde sich dadurch bewogen finden, den Anfang dieser neuen und Glück verkündenden Zeit in ihrer Regierung dadurch auszuzeichnen, daß ihre hebräischen Unterthanen hinsichtlich bürgerlicher Gleichheit mit ihren Landsleuten von allen Glaubensbekenntnissen auf denselben Fuß gesetzt werden.“ Es ist bekannt, daß schon vor mehren Jahren durch den verstorbenen Gouverneur von Bombay, Sir Robert Grant, eine Maßregel zu diesem Zweck im Unterhause vorgeschlagen wurde, die aber an der Engherzigkeit der kirchlichen Eiferer scheiterte. Gegen die Aeußerungen des Sun ist jedoch zu bemerken, daß die Rechtsungleichheit der Juden im Grunde nur noch in einer Ausschließung von politischen Rechten besteht, da sie in Beziehung auf bürgerliche Rechte schon lange frei, und weder in der Erwerbung von Grundeigenthum noch im Handel und Gewerbe beschränkt, und seit 1835 selbst die Hindernisse gehoben sind, welche ihnen den Zutritt zu Gemeindeämtern in London verwehrten.

(L. A. Z.)

Deutschland.

Kassel, 7. März. In der Sitzung der Stände-Versammlung vom 3. d. erstattete der Vice-Präsident Bericht über das Gesuch des Weinhändlers Haimann zu Kreuznach und Genossen um Aufhebung des den Handel ausländischer Juden beschränkenden Gesetzes vom 29. Oct. 1833. Der Antrag, die Regierung um Vorlage eines die Aufhebung dieser Bestimmung bezweckenden Gesetzes zu ersuchen, ward genehmigt. —

Dresden, 3. März. (Privatmitth. Schluß. Die Verhandlungen der vierzigsten Sitzung der zweiten Kammer.)

Präsident D. Haase: Es ist ein doppelter Antrag Seiten der Deputation zur 7. §. gemacht wor-

den. Der erste geht dahin, daß die in Parenthese stehenden Worte: („worin die Stelle — — aufgeschlagen werden kann") aus dem Gesetze wegfallen, der zweite ist, daß ein Antrag in die Schrift aufgenommen werden möchte, welcher dahin geht, daß die durch jene Parenthese beabsichtigte Belehrung in die Ausführungsverordnung aufgenommen werden möge. Zuerst frage ich also: ob die Kammer der Deputation beistimme, daß die in der 7. §. befindlichen parenthesirten Worte ausfallen? — Einstimmig Ja. —

Präsident D. Haase: Ferner frage ich: Ist die Kammer damit einverstanden, daß der von der Deputation hier angerathene Antrag in die Schrift aufgenommen werde? — Wird ebenfalls einhellig bejaht. —

§. 8. Diese Eidesformel beginnt mit den Worten:

Bei Adonai, dem ewigen Gott Israels, schwöre ich, ohne Vorbehalt oder Ausflucht, in Aufrichtigkeit des Herzens, nicht nach meinen Gedanken, sondern nach dem Sinne, welchen das Gericht mit den Worten verbindet, daß ꝛc. ꝛc.

und schließt mit den Worten:

So wahr mir helfe Adonai, der Gott Israels, Omen.

Der Aussprechung des Namens des Schwörenden in den Eidesworten bedarf es nicht.

Die Deputation bemerkt hierzu:

Zu §. 8. Die hier gegebene Eidesformel wird von der Deputation im Allgemeinen als einfach, würdig und zweckentsprechend erkannt, und werden dabei nur folgende zwei kleine Abänderungen beantragt.

1) Die Worte: „nicht nach meinen Gedanken, sondern" sind hier, in der Eidesformel selbst, höchst störend.

In dem Augenblicke, wo wirklich geschworen wird, wo Geist und Gemüth des Schwörenden ungetheilt auf das Höchste und Heiligste gerichtet sein müssen, darf man ihn nicht daran erinnern, daß er andere Gedanken haben könne, noch weniger darf man ihn beschwören lassen, daß er wirklich andere Gedanken habe. Verbindet nämlich der Schwörende, wie nothwendig bei jedem wahren Eide angenommen werden muß, mit den Eidesworten wirklich den Sinn, der darin nach dem Willen des Richters liegen soll, so sind seine Gedanken die des Richters, und er schwört sonach wider seinen und des Richters Willen falsch, wenn er schwören muß, daß er nicht nach seinen Gedanken schwöre.

Es liegt daher im Wesen des Eides selbst, daß die angeführten Worte wegbleiben müssen, weil sie, statt einen falschen Eid zu hindern, unmittelbar dazu führen.

Diese Weglassung ist um so unbedenklicher, als eigentlich die ganze Clausel: „nicht nach meinen — — verbindet" in die vorhergehende Admonition, nicht in den Eid selbst gehört, und als derjenige Gewissenlose, der sich einmal einen Vorbehalt gegen den Eid machen will, es auch eben so leicht hat, einen zweiten Vorbehalt sich gegen jene Clausel zu machen. Hierzu kommt, daß, wenn nur die Worte: „nach dem Sinne, welchen das Gericht mit den Worten verbindet" in der Eidesformel stehen bleiben, dadurch jeder andere Sinn, den der Schwörende nach seinen, seiner Freunde oder Verwandten, Gedanken, oder nach den Gedanken irgend eines andern Menschen auf der Welt damit verbinden könnte, durch den Eid selbst direct ausgeschlossen wird, da es zur deutlichen Bezeichnung jedes Dinges in der sinnlichen und geistigen Welt stets genügt, zu bestimmen, was es ist, ohne hinzuzufügen, was es nicht ist.

Aus diesen Gründen empfiehlt die Deputation der Kammer aus der Eidesformel die Worte:

„nicht nach meinen Gedanken, sondern"

in Wegfall zu bringen.

2) Wenn in dem Worte: „Amen" die hebräische Aussprache mehr ein O als ein A hören läßt, so ist dagegen in der deutschen Aussprache seit Jahrhunderten der offene Laut des A in dem Worte Amen gebräuchlich. Unter diesen Umständen, und da die deutsche Schriftsprache kein Zeichen für den Mittellaut zwischen A und O hat, und jede falsche Pronunciation eines fremden Wortes störend ist, dürfte es wol angemessener sein, die deutsche Aussprache des Amen, welche in ganz Deutschland das Bürgerrecht erlangt hat, beizubehalten. Auch haben alle deutsche Gesetzgebungen, mit alleiniger Ausnahme Hannovers, Amen, nicht Omen. Die Deputation schlägt daher der Kammer vor:

am Schlusse der Eidesformel das Wort: „Omen" zu vertauschen mit: „Amen."

Referent D. v. Mayer: Im Allgemeinen erlaube ich mir nur noch zu bemerken, daß die Deputation damit einverstanden war, daß der Name aus der Eidesformel durchaus wegfalle. Irre ich nicht, so geht die Absicht der hohen Staatsregierung dahin, bei einstiger neuer Bearbeitung der Gerichtsordnung auch die christlichen Eide so abzunehmen. Die Kammer weiß, daß bei den Verpflichtungen neuer Kammermitglieder dasselbe Verfahren stattfindet; es wird der Eid auf die Verfassungsurkunde beschworen, ohne daß der Name genannt wird, und Sie sind überzeugt, daß dies genügt. Was die Weglassung der Worte: „nicht nach meinen Gedanken, sondern" betrifft, so sind in dem Deputationsgutachten die Gründe hierzu so ausführlich entwickelt worden, so daß ich dem nichts hinzuzufügen habe. Wie die §. selbst nunmehr lauten wird, so wird dadurch wirklich jeder Vorbehalt mit klaren und deutlichen Worten ausgeschlossen und es ist in der That zu wünschen, daß die Kammer sich bestimmen ließe, diese Worte wegzulassen.

Präsident D. Haase: Tritt die Kammer dem Deputationsvorschlage bei, wornach die Worte: „nicht nach meinen Gedanken, sondern" wegfallen sollen? — Einstimmig Ja. —

Präsident D. Haase: Genehmigt die Kammer, daß am Schlusse der Eidesformel das Wort: „Omen" mit „Amen" vertauscht werde? — Ebenfalls einstimmig Ja. —

Präsident D. Haase: Nimmt die Kammer die 8. §., so wie sie sich jetzt gestaltet, an? — Einhellig Ja. —

§. 9. Nach vorstehenden Vorschriften ist bei allen Eidesleistungen der Juden sowol in Civil- als in Criminalsachen zu verfahren, jedoch mit der Ausnahme, daß

a) bei Eiden in geringfügigen Civilsachen,

b) bei Eiden in minder wichtigen Criminalsachen, worunter hier Untersuchungen wegen solcher Verbrechen zu verstehen sind, die unter den vorliegenden besondern Umständen eine härtere Strafe, als dreimonatliches Gefängniß, und was Geldstrafen betrifft, eine höhere Geldstrafe, als von Sechszig Thalern, nicht nach sich ziehen können,

c) in dem Falle, wenn in größern Civilsachen der von einem Juden abzulegende Eid doch nur einen geringfügigen Gegenstand betrifft,

d) bei Zeugeneiden, ingleichen bei eidlichen Verpflichtungen zu Abgabe eines sachverständigen Gutachtens,

die Zuziehung eines Rabbinen oder jüdischen Gelehrten, sowie zwei jüdischer Mannspersonen als Zeugen, und die Anwendung eines Chummesch oder der Tora wegfällt, insofern nicht etwa in den unter b. erwähnten Criminalsachen wegen besonderer Umstände, derenthalben bei einem Christen im nämlichen Falle die Zuziehung eines Geistlichen bei Abnahme des Eides angeordnet werden würde, auf Beobachtung jener Feierlichkeiten besonders erkannt worden ist. — Einstimmig Ja. —

§. 10. Auch sind bei Zeugeneiden und bei eidlichen Verpflichtungen zu Abgabe eines sachverständigen Gutachtens aus der §. 8. vorgeschriebenen Eidesformel die Worte: „nicht nach meinen Gedanken, sondern nach dem Sinne, welchen das Gericht mit den Worten verbindet" wegzulassen, und ist hiernach auch die vorhergehende richterliche Vermahnung (§§. 4. 5.) einzurichten. — Einhellig Ja. —

§. 11. Bei Eidesleistungen, bei welchen die Anwendung eines Chummesch oder der Tora wegfällt (§. 9), hält der Schwörende, indem er den Eid leistet, die rechte Hand zum Himmel aufgehoben. — Einstimmig Ja. —

§. 12. Wo nach den Gesetzen anstatt eines Eides bloße Versicherung mittelst Handschlags stattfindet, wie z. B. nach §. 27 des Gesetzes, das gerichtliche Verfahren in Streitigkeiten über ganz geringe Civilansprüche betreffend, vom 16. Mai 1839, da ist auch von Juden ein Eid nicht zu erfordern.

Die Motiven sprechen sich aus:

Zu §. 12. Die Aufnahme dieser Bestimmung in das Gesetz erscheint nicht überflüssig, um jeden möglichen Zweifel darüber zu entfernen, daß die Versicherung mittelst Handschlags von einem Juden ganz die nämliche Glaubwürdigkeit in Anspruch zu nehmen habe, wie die von einem christlichen Glaubensgenossen. — Einstimmig Ja. —

§. 13. Auch Verwaltungsbehörden, wenn in den zu ihrer Competenz gehörigen Sachen, worin sie richterliche Functionen ausüben und Entscheidungen ertheilen, von Juden zu leistende Eide vorkommen, haben das vorstehend vorgeschriebene Verfahren zu beobachten, wiewol ebenfalls mit den §. 9 unter a. b. c. d. bemerkten Beschränkungen, in welcher Beziehung auch bei Verwaltungsbehörden zwischen größern und geringfügigen Sachen unter analoger Anwendung der in dem Mandat, die Abstellung processualischer Weitläufigkeiten in geringfügigen Rechtssachen betreffend vom 28. November 1753 §. 1 und in dem Gesetz, das gerichtliche Verfahren in Streitigkeiten über ganz geringe Civilansprüche betreffend, vom 16. Mai 1839 §. 43 enthaltenen Bestimmungen, ingleichen zwischen wichtigen und minder wichtigen Straffällen nach der unter b. angegebenen Grenzlinie zu unterscheiden ist. — Einstimmig Ja. —

§. 14. Bei allgemeinen Verpflichtungseiden, wie z. B. bei dem Bürger- und Unterthaneneid, wenn Juden dergleichen Eide zu leisten haben, findet weder die Zuziehung eines Rabbiners oder jüdischen Gelehrten und jüdischer Zeugen, noch die Anwendung eines Chummesch oder einer Tora statt. Der obrigkeitlichen Person, welche den Eid abnimmt, liegt ob, bevor sie dazu verschreitet, den zu verpflichtenden Juden im Allgemeinen über die Bedeutung der zu übernehmenden Verpflichtung zu belehren und an die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Eides, sowie an die den Eidesbrüchigen treffenden göttlichen Strafen zu erinnern. Den Eid leistet der Schwörende mit bedecktem Haupt und zum Himmel aufgehobener rechter Hand, und die Eidesformel lautet:

Bei Adonai, dem ewigen Gott Israels, schwöre ich ꝛc. ꝛc.

am Schlusse:

So wahr mir helfe Adonai, der Gott Israels, Amen.

§. 15. Der Befehl, die Eidesleistungen der Juden betreffend, vom 11. März 1800, wird hierdurch aufgehoben.

Urkundlich ꝛc.

Präsident D. Haase: Ist die Kammer mit dieser §. einverstanden? — Einstimmig Ja. —

Präsident D. Haase: Es wird nunmehr der Namensaufruf bei Abstimmung über die Annahme des Gesetzentwurfs, und die Frage dahin zu richten sein, ob die Kammer das vorliegende Gesetz mit den von ihr dabei beschlossenen Abänderungen und Anträgen genehmigen wolle? Die Herren königlichen Commissare verlassen den Sitzungssaal und es erfolgt hierauf der Namensaufruf, wobei sich die noch anwesenden 60 Kammermitglieder sämmtlich bejahend erklären.

Dresden, 20. März. (Privatmitth.) Die Einweihung der neuen Synagoge soll, wenn nicht unvermuthete Hindernisse eintreten, den 8. Mai [כ״ט קרושים] statthaben. — Das hohe Ministerium des Cultus hat zu den Kosten der ersten Einrichtung des Cultus in der neuerbaueten Synagoge einen außerordentlichen Beitrag von 300 Thlr. aus der Staatskasse an die hiesige israelit. Gemeinde auszahlen lassen.

Der hiesige israelitische Arzt Dr. B. Hirschel erhielt ohnlängst die Erlaubniß in dem Lokale des Königl. Naturalienkabinets im Zwinger [wo zeither nur vom Staate angestellte Docenten lasen] eine öffentliche Vorlesung „über thierischen Magnetismus und Somnambulismus" halten zu dürfen, welche auch Sr. Majestät der König mit Allerhöchstihrer Gegenwart beehrten. Die gehaltene Vorlesung, nach deren Beendigung der Monarch Sich sehr wohlwollend gegen den Lector auszusprechen geruhete, ist seitdem in Druck erschienen. — Vor 30 Jahren durfte noch kein Jude den Ort passiren, wo dieses vorging, bei Gefahr verhaftet zu werden und jetzt — —! — So wechseln die Zeiten!

Frankreich.

Paris, 14. März. (Privatmitth.) Seit langer Zeit schon schreibe ich Ihnen nichts über die sich mehrende Zahl der Anstellungen würdiger Israeliten in Staatsdiensten, und zwar, weil sich dies von selbst versteht, und auch die allgemeine Richtung überall bekannt ist. Die Eine jedoch wird Sie sehr interessiren, die in diesen Tagen erfolgte, die Anstellung Munk's als Employé in der Abtheilung der Manuscripte der königlichen Bibliothek. — Von welchem Geiste man fortwährend in Frankreich beseelt sei, davon giebt ein eigenthümliches Zeugniß,

daß, als jüngst bedeutende Männer auf das Restaurationsgesetz zurückkamen, auf die Verletzung des Sonntags eine Strafe zu setzen, man sich gegen sie auch des Arguments bediente, ob die Israeliten, wenn sie ihren Sabbat gefeiert, gezwungen sein sollen, am Sonntage auch zu ruhen. (S. Courr. franc. vom 9. h.)

Preußen.

Posen, 20. März. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält folgenden, sonderbar stylisirten Artikel: Von der Warthe, 14. März. Die Emancipation der Juden im Großherzogthum Posen hat viele Federn in Bewegung gesetzt, als diese Maßregel zur Ausführung gebracht wurde. Seit mehren Jahren hat man nunmehr bereits Gelegenheit, die Erfolge zu beobachten, welche das diesfallsige Gesetz gehabt hat, und noch ist darüber wenig in das Publikum gekommen. Es dürfte daher an der Zeit sein, die Leser Ihrer Zeitung damit bekannt zu machen. Die Juden von Vermögen oder Bildung sind jetzt bereits vollständig emancipirt; aber auch der Zustand der andern ist verbessert, obwol sie noch manchen Einschränkungen unterworfen sind. Sie dürfen nämlich nur in Städten wohnen, kein Schankgewerbe, keinen Hausirhandel treiben. Aber alle gehören zu einer jüdischen Corporation, deren jeder Kreis wenigstens eine besitzt, die sich selbst verwaltet und ihre eignen Verwaltungsbeamten und Stellvertreter hat, welche sie sich selbst wählt. Diese schreiben die Bedürfnisse für die Corporation, für Synagoge und Schule aus, und obwol sie keinen Gehalt bekommen, fehlt es doch nicht an Männern, welche sich diesen Geschäften der Ehre wegen unterziehen. Noch hat sich kein Beispiel einer Weigerung gefunden, auf der andern Seite aber auch sehr wenig Beschwerden über die Verwaltung dieser selbstgewählten Beamten. Auch werden die Beiträge zu den Gemeindebedürfnissen nicht für groß gehalten, obwol davon jetzt die Wohlthat des Schulunterrichts selbst für den Aermsten bestritten wird. Die Lehrer werden geprüft wie die Seminaristen der Christen, von denselben Behörden, und die Christen schicken hier und da ihre Kinder in die Judenschule, damit sie mit Verwunderung sehen, daß die Kinder der Juden ihren Cursus viel schneller machen. Der arme Jude, der sonst seine Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen mußte, wird jetzt von den Wohlhabenden übertragen, und sogar gestraft, wenn seine Kinder die Schule versäumen. Es ist erfreulich zu sehen, wie sehr diese wohlthätige Gesetzgebung von den Betheiligten überall anerkannt wird, und der König mag wol in dem ganzen Großherzogthume keine dankbarern Unterthanen haben als die Juden. Der Enthusiasmus für die preußische Regierung ist so groß, daß man öfters Juden sagen hört: „Es ist eine so unbedeutende Abgabe, womit wir uns vom Militairdienste loskaufen, daß auf manchen Familienvater oft nur 8 Gr. kommen, während er fünf Söhne stellen müßte; und dennoch würden wir, wenn es uns freigestellt würde, Soldaten zu werden, dies lieber thun, als das Rekrutengeld bezahlen, das so unbedeutend ist; denn wir würden vorziehen, derselben Ehre theilhaftig werden zu können wie die Christen und wie die Juden in den andern Provinzen."

Elbing, 4. März. (Privatmitth.) Sie haben vor einiger Zeit einige Gemeinden Preußens aufgeführt, in denen regelmäßig religiöse Vorträge gehalten werden. Ich kann nicht umhin Ihnen zu berichten, daß auch in Elbing seit Jahr und Tag der Dr. phil. Herr Sommerfeld als Prediger angestellt ist. Derselbe predigt jeden vierten Sabbat und außerdem an den Festtagen, hält bei Hochzeiten unter dem Trauhimmel eine Rede und segnet nach vollendeter Ceremonie das Brautpaar ein; desgleichen spricht derselbe bei Beschneidungen den Segen über das Kind und bei Beerdigungen eine angemessene Grabrede. Auch Einsegnungen sowol von Knaben als auch von Mädchen fanden schon mehreremal in unserer geschmackvoll erbauten Synagoge statt. Diese sämmtlichen Functionen werden von Herrn Dr. Sommerfeld unter Zustimmung und Beifall der ganzen Gemeinde verrichtet. Was die eben erwähnten Predigten anbetrifft, so sind dieselben streng religiös und athmen ein jugendliches Feuer.

Bonn, 6. März. (Privatmitth.) Die Redaktion muß abermals ihren Grundsatz geltend machen, eine geschehene Wahl weder bekämpfen, noch, bevor von dem Gewählten wesentliche Schritte gethan sind, beloben zu lassen. Aus zwei, in den entgegengesetztesten Richtungen abgefaßten Berichten, die uns vorliegen, heben wir daher nur hervor, daß am 3. h.

Vormittags 11 Uhr, von 17 (ſtatt 25) gegenwärtigen Notabeln mit 15 Stimmen gegen zwei, der Herr Aaron Auerbach zum Nachfolger ſeines Vaters, des emerit. Oberrabbinen zu Bonn, erwählt worden, welche Wahl nun höherer Beſtätigung vorliegt.

Breslau, 20. März (Privatmitth.) Es iſt hier vor Kurzem von einigen Feinden des Herrn Dr. Geiger ein heimtückiſcher, höchſt infamer Verſuch gemacht worden, dieſem Gotteslehrer die Würde der Moralität zu rauben, ein Verſuch, der in den Annalen der finſterſten, fanatiſchen Verfolgung noch immer hervorſtechen würde, deſſen Details Sie aber übergehen werden. Iſt es dem Dr. Geiger leicht geworden, den Trug aufzudecken, ſo hat er doch offenbar, ſo viel ſein Herz dabei auch gelitten haben mag, dadurch einen bedeutenden Sieg erfochten. Denn von nun an wird Niemand, der moraliſche Würde beſitzt, ſich ihm gegenüberſtellen können, aus Beſorgniß, mit jenen Betrügern verwechſelt und in eine Klaſſe geworfen zu werden.

Oeſterreich.

Preßburg, 10. März. (Privatmitth.) Nachdem die ſich hier befindliche Deputation der Iſraeliten Ungarns den löblichen Ständen und hohen Magnaten ſo wie S. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin eine von Herrn Rabbinen Schwab in Peſth meiſterhaft verfertigte, ins Magyariſche überſetzte Petition um Emanzipation überreicht hatten, wurde in der am heutigen Tage abgehaltenen Circularſitzung der löblichen Stände die Motion geſtellt, den Juden gleiche Rechte mit den übrigen nichtadeligen Einwohnern zu verleihen, und **einſtimmig angenommen.** Man ſieht daher der Erörterung dieſes Gegenſtandes in den wirklichen Reichstagsſitzungen entgegen, und hofft, da die in den Circularſitzungen angenommene Vorſchläge gewöhnlich auch hier durchgehen, der Vorſchlag werde auch da keinen Widerſtand erfahren. — Es bliebe uns demnach nichts weiter übrig, als daß ſich die hohen Reichsſtände auch unſrer geiſtlichen Angelegenheiten annähmen, und durch Einſetzung einer höchſten Rabbinenbehörde, oder eines Konſiſtoriums mit feſt beſtimmten Reglements, auch dieſen wichtigen Gegenſtand zu gedeihlichſtem Fortſchritte brächten. R.

Wesprim, 5. März. (Privatmitth.) Wir hatten bis jetzt eine Synagoge, die der Gemeinde nicht eigenthümlich gehörte, ſondern die durch Sr. Gnaden den Herrn Grafen Sichy, Domherrn zu Raab, der Gemeinde für einen unbedeutenden Zins vermiethet geweſen. War ſie durch den täglichen Anwachs der Gemeinde längſt zu enge, ſo hatte ſie auch durch Baufälligkeit die unangenehmſten Störungen zur Folge. Zunächſt ſuchte nun die Gemeinde ſich die Synagoge eigenthümlich zu erwerben, und die Hochherzigkeit des Grundherrn erleichterte ihr dies unter den annehmbarſten Bedingungen. Und ſo gelang es den, allerdings oft und bei Vielen fruchtloſen Anſtrengungen unſres Vorſtehers, des Herrn Wasz, den erſten Grundſtein zu einer neuen Synagoge zu legen. Wird aber auch dieſes äußere Werk zur Ehre Gottes zu Stande kommen, ſo wird es doch wol noch lange dauern, trotz den Bemühungen unſres eben ſo talmudiſch gelehrten, als auch in aufgeklärtem Sinne ſtrebſamen Rabbinen, ehe wir auch in innerer Beziehung einer edlern Geſtaltung unſres Gottesdienſtes entgegengehen werden. — Wir können auch nicht umhin, hier die Verdienſte um uns, die väterliche Huld und Fürſorge Sr. Eminenz des Herrn Biſchofs Joſeph von Kapácſy, gegenwärtigen Erzbiſchofs Fürſten Primas von Ungarn zu rühmen, und die Aufmunterung, die der hochwürdige Piariſten-Orden unſrer ſtudirenden Jugend zukommen läßt, dankend hervorzuheben.

G.

Peſth, 15. März. (Privatmitth.) Als ein eclatantes Zeichen, wie der Geiſt der Aufklärung in ungariſchen Gemeinden immer mehr Wurzel faßt, diene die Nachricht, daß Herr Rabbinatskandidat M. Melis Dr. Philos. am 7. März in der großen Synagoge unſrer Nachbarſtadt Ofen eine Gaſtpredigt in hochdeutſcher Sprache hielt, der das einſtimmige Lob und die volle Anerkennung des anweſenden Auditoriums, darunter auch mehrer Honoratiören, zu Theil wurde. —

Es äußerte ſich allſobald der allſeitige Wunſch, dieſen jungen, talentbegabten Mann als Gemeinde-Prediger angeſtellt zu ſehen, welches unter der Aegide des löbl. Gemeinde-Vorſtandes (wo Herr Mathias Spitzer rühmlich zu erwähnen) ſondern Zweifel als ein allgemein gefühltes Bedürfniß, bewerk-

stelligt worden wäre, so nicht Herr Dr. Melis, der an der Pesther Universität nach öffentlich daselbst absolvirten Studien der Philosophie promovirte, seine literarisch-praktische Wirksamkeit seinem Vaterlande (Böhmen) zu weihen gesonnen wäre.

Schließlich muß ich noch der dasigen Normal-Schule gedenken, um deren Gründung, Leitung, und glücklichen Fortbestand Herr J. E. Cohn Mag. Chirurg. nahmhafte Verdienste hat. — H. Plk.

Aphorismen
aus dem Leben des Judenthums.

Es ist schon öfter die Frage aufgeworfen worden, von den Anti-Emancipisten: Würden wol die Juden, so sie einen Staat bildeten, Anderen das Bürgerrecht ertheilen, die sich unter ihnen aufhielten? Natürlich daß diese Leute diese Frage verneinten, weil sie aus der präsumtiven Negation der Frage einen Grund mehr für ihre Gegnerschaft ziehen wollten. Ich habe nirgends eine schlagende Antwort auf jene Frage gefunden, und das ist nicht gut. Selbst eine solche suppitive Frage muß entschieden sein. Woher sollen wir aber die Antwort ziehen, da wir die Frage faktisch nicht lösen können? Ich kann auf eine völlig entscheidende Stelle verweisen, die dabei ganz übersehen worden. Der Prophet Ezechiel entwirft im Exile, im vierzehnten Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, am zehnten des ersten Mondes, den Riß zu einem neuen Tempel und eine neue Verfassung. In dieser neuen Verfassung Israels ist, als er von der Vertheilung des ganzen Landes spricht, als wesentlicher Paragraph aufgestellt und aufgenommen, (ich citire die Stelle nach der Uebersetzung eines christlichen Gelehrten (de Wette), um den Gegnern auch kein etwaiges Mißtrauen zur Zuflucht zu lassen, Ezech. 17, 21 — 23:) „dieses Land nun sollt ihr unter euch vertheilen, nach den Stämmen Israels. Und ihr sollt es zur Besitzung verloosen euch **und den Fremdlingen**, die sich unter euch aufhalten, welche Söhne erzeuget haben unter euch; und **sie sollen euch sein wie Eingeborne, wie Söhne Israels**, und sollen ein Eigenthum erhalten in der Mitte der Stämme Israels. In dem Stamme, bei welchem der Fremdling sich aufhält, daselbst sollt ihr ihm sein Eigenthum geben, spricht der Herr, der Ewige." Das versuche nun Jemand auszustreichen aus unsrer heiligen Schrift.

Da ist also 1) dem Fremdling das ganze Bürgerrecht, ohne irgend eine Klausel und Ausnahme ertheilt „wie Eingeborne, wie Söhne Israels sollen sie euch sein;" 2) ist dies an keine weitere Bedingung gebunden, an keine Schutzgelder, an keine Kaufbriefe, an keine Zahl, an keine moralischen Testimonia, an keine Glaubenswechsel, es heißt: „die Fremdlinge, die sich unter euch aufhalten, die Söhne erzeugt haben unter euch," also einfach durch mehrjährigen Aufenthalt im Lande; 3) ist es auch nicht an eine oder zwei Städte gebunden, sondern „in dem Stamme, bei welchem der Fremdling sich aufhält;" und endlich 4) soll ihm gar ein Eigenthum gegeben werden, nicht allein der Grundbesitz gestattet, sondern, bei Vertheilungen, gegeben werden!

Das wäre also das Fremdenrecht unsres neuen Staates, und die Frage, ob Fremde bei uns emancipirt werden würden? ist völlig gelöst: Nein, sie würden nicht emancipirt, sie brauchten nicht emancipirt zu werden — sie wären es schon von vorn herein, und nach mehrjährigem Aufenthalt wären sie Bürger de jure und de facto „wie die Söhne Israels."

Das widerspricht nun freilich sehr den blutigen Thränen jenes holstein'schen Geistlichen, die dieser weinte, daß die Städte, die seine Vorfahren gebaut, von den Juden mitbewohnt und mitbesessen werden sollten — worauf man ihn um seinen Stammbaum bat, da man doch nicht so ganz gewiß sei, ob seine Vorfahren nicht auch am Jordan gewandelt. —

Ich glaube, ein sehr wesentliches Moment im Charakter der Juden unsrer Zeit begriffen und ausgesprochen zu haben, wenn ich sage: Das religiöse Bewußtsein der Juden als solcher hat sich vermindert, das historische Bewußtsein der Juden als solcher ist im Wachsen begriffen.

Die Lehre, zur Offenbarung von Gott auserkoren gewesen zu sein, muß mit dem Glauben an Offenbarung steigen und fallen. Je unbedingter dieser Glauben ist, desto klarer muß sich auch jene Lehre

halten. Das religiöse Bewußtsein Israels ist demnächst unmittelbar an den Offenbarungsglauben gebunden, und muß sich mit letzterm schwächen oder verfestigen. Nun ist aber, was nicht zu leugnen, der Glauben an die göttliche Offenbarung selbst unter den Israeliten jetziger Zeit bedeutend schwächer geworden, in den Gemüthern Unzähliger wenigstens in solches Halbdunkel getreten, welches weder zu bejahen noch zu verneinen wagt, auf diese Weise unkräftiger und unwirksamer geworden, so daß das Attribut „das der göttlichen Offenbarung gewürdigte Volk zu sein" an Bedeutung, Werth, Intensität, Wirkung vielfach verloren hat. Auf diese Weise, sage ich, hat sich das religiöse Bewußtsein der Juden als solcher vermindert.

Je mehr aber die Israeliten in das allgemeine Völkerleben, je mehr sie in die Geschichte eintreten, baut sich an dieser ein neues Bewußtsein auf, ein historisches. Es tritt ihnen nämlich immer mehr die Existenz des jüdischen Stammes in einem bereits in's vierte Jahrtausend tretenden Zeitraume als ein einziges Phänomen der Geschichte entgegen, wie es unter keinem Himmelsstrich, in keinem Welttheile wieder zu finden. Dabei zuvörderst als ein Volk, welches in dieser weiten Zeitenspanne stets sein historisches Bewußtsein hatte, und seine Geschichte bis auf seinen Ursprung hinauf besitzt. Dann als ein Volk, welches in dem Zeitraume seiner Selbstständigkeit eben so sehr auf materiellem, wie auf einem geistigen Grunde wohnte, seit dem Verluste jener aber nur auf einer geistigen Basis bestand, auf einem überall angefochtenen Prinzipe. Endlich ein Volk, welches, von seinem heimathlichen Boden verdrängt, ohne ein äußeres Band der Einigkeit, durch alle Länder der Erde zerstreut, immerhin als eine geistige Einheit bestand, die in ihren Hauptmomenten die weltliche Civilisation mehrere Male aufzulösen gesucht, aber nicht vermocht. Mögen nun auch Chinesen und Indier, Völker an der Gränze der Kultur, oder in isolirter Civilisation begriffen, ihren Ursprung noch so hoch hinaufführen, in den eben angeführten Attributen ist der jüdische Name der einzige, wie er noch dazu mitten in die Kämpfe der Civilisation hineingeschleudert war.

Dies ist es, was ich oben das historische Bewußtsein der Juden als solcher nannte, und das allerdings seit der Zeit erst wachsen konnte, seit welcher die jüdischen Individuen in der Mehrzahl sich mit Geschichte vertraut machten, und so die Einzigkeit ihrer Erscheinung begreifen konnten. Wohin nun dieses historische Bewußtsein als Surrogat des religiösen führen werde?

Es bedarf nur eines Mittelgliedes, um zu dem herrlichsten Resultate zu führen. Dieses Mittelglied ist die Ueberzeugung: daß eine göttliche Vorsehung die Menschheit und ihre Produkte und Erscheinungen nach bestimmten Zwecken und zu sicheren Zielen führe. — Es ist aber die Zeit vorüber, wo man in der Geschichte der Menschheit nur ein Conglomerat einzelner, isolirter Fakten gesehen, daß die ganze Kunst des pragmatischen Geschichtsschreibers nur darin bestand, ihre Ursachen in den Charakteren der Individuen, und ihre Wirkungen in den Umwandelungen der Staatsgeschäfte nachzuweisen. Die historische Erkenntniß hat hierin Riesenschritte gethan, und nachdem das ganze Wesen der neuesten Menschheit so wesentliche Veränderungen erlitten, hat sich auch der höhere Geist, der in derselben lebt, kund gethan.

Ist es also eine feststehende, bei Gelegenheit nicht mehr nachzuweisende, sondern überall anerkannte Ueberzeugung geworden, daß die Menschheit und ihre Geschichte der Lenkung Gottes zu einem Gesammtziele und Gesammtzwecke untersteht: so muß es auch alsbald klar werden, daß die eigenthümliche, einzige Erscheinung des jüdischen Stammes, als Schale eines geistigen Prinzips, das nicht untergeht, nicht abstirbt, sondern in ewiger Frische, in immer wiederholter Verjüngung an der ganzen Menschheit lebt, ihre hohe, welthistorische, ja göttliche Bestimmung umfaßt, welche in der Gesammtheit der Menschheit eine um so größere Stelle einnimmt, als um ihrer willen der jüdische Stamm erhalten, und ihm die Elemente immerwährenden Bestandes gegeben wurden.

Ist aber erst der Israelit wieder zu diesem Punkte gelangt, hat er wieder erkannt, daß seiner materiellen Existenz eine höhere, göttliche Tendenz zu Grunde liegt, und forscht nach dem Begriffe derselben: so muß er, bei der Einfachheit des Lebensprinzipes des jüdischen Stammes, welches ganz allein die Religion des einigen Gottes ist, wieder zu dieser zurückgelangen, und zwar diesmal um so sicherer, weil er diese Erkenntniß aus seinem materiellen Dasein gezogen hat. Das einfache Raisonnement ist demnach: Die Außerordentlichkeit des jüdischen Daseins ist Zeuge

für den göttlichen Zweck in ihm; dieser göttliche Zweck kann nur im Lebensprinzipe des Judenthums liegen; das ganze geistige Leben des Judenthums beschränkt sich aber lediglich auf die Erkenntniß und Anbetung des einzigen Gottes; folglich muß diese letztere Zweck des jüdischen Daseins sein.

So erhebt sich aus dem historischen Bewußtsein von Neuem das religiöse, in verjüngter, aber festerer Gestaltung. Wir werden diesen Gedanken recht bald weiter führen, und ihn in seinem Zusammenhange mit der gesammten Menschheit beleuchten.

Es glauben jetzt sehr Viele unter den Israeliten sehr viel gethan zu haben, wenn sie sagen: Wir erkennen als das oberste und einzige Prinzip des Judenthums nur an: „Höre, Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist einig!" Alles Uebrige gehört der Zeit und ihrem Wandel an. Wir gestehen, es ist eine erhabene Idee, so fort und fort nur als Träger und Symbol eines einzigen Gedankens, eines einzigen Satzes dazustehen. So lange nun diese Herren bloß von ihrem eignen Selbst, von ihrer individuellen Person sprechen, mögen sie ganz Recht haben. Wer kann, wer möchte sie zu Anderem zwingen? Nur dürfen sie sich nicht so sehr als Eigenthümer, als alleinige Inhaber dieser Idee herausstreichen. Unter welchem Volke, in welcher Zeit gab es nicht Individuen, die diese Idee, diese Lehre auch hatten, und aus sich selbst, nicht aus Uebertragung hatten? Versucht doch in jetziger Zeit die Zahl derer zu messen, welche, zu welchem Volke sie auch gestellt, zu welcher positiven Religion sie auch gerechnet, zu welcher Confession sie auch genannt sind, diese Idee des einigen Gottes in ihrer ganzen Reinheit haben? Ja, die Zahl derselben wächst aller Orten, und soll immerfort aller Orten wachsen.

Das Judenthum ist aber mehr, als diese einzige Idee, und der Jude soll daher mehr, als diese einzige Idee haben!

Das Judenthum hat den Beruf, als bestimmte, positive Religion diese Lehre des einigen Gottes zu fassen und hinzustellen, nicht einzelne Individuen, sondern eine Millionenmasse als Bekenner dieser Lehre zu halten, und so unter den unzähligen Glaubens- und Lehrensnuancen der Menschheit, unter allen Meinungen, Ansichten und Systemen der Menschen in auf- und absteigender Linie, eine kompakte Trägerschaft dieser Lehre zu schaffen.

Es kann dem Judenthume daher nicht genug sein, einigen Individuen den bloßen Satz vom einigen Gotte vertraulich in die Hand zu drücken, und dann davon zu gehen in Stolz und Selbstgenügsamkeit.

Es muß mehr. Es muß diese Lehre ausarbeiten nach allen Richtungen des geistigen und materiellen Lebens, es muß alle Phasen des menschlichen Daseins, alle Stufen und Momente desselben mit dieser Lehre ausfüllen, es muß eine Moral, ein Recht, eine Gesellschaftlichkeit, endlich einen Gottesdienst, und wo möglich auch eine Norm des materiellen Lebens, in der Lehre des einigen Gottes haben — damit einen Theils diese Lehre ein vollpulsiges Leben werde, eine Welt, nicht für sich, aber doch eine ganze Welt, wo möglich eine typische, eine prototypische Welt sei; und andern Theils damit sie auch ihrer Masse in bestimmter, geordneter Form entgegentrete, sich ihr immerfort zu erkennen gebe, sich ihr immer wieder zum Bewußtsein bringe, und sie festhalte mit allen Fäden und Seilen des menschlichen Daseins, mit der Anregung aller Kräfte des Menschen, die den Sieg davon tragen sollen über die Lockungen der Welt, über den Andrang äußerer Gewalten, die sich gegen diese Lehre erhoben und erheben.

Das ist das Amt des Judenthums, seine Aufgabe und sein Inhalt, und da ist die Aussprache jenes Satzes nur der hundertste Theil von dem, was es zu vollführen hat.

Und da ist denn auch die Aufgabe des Juden mehr, als bloß sich und Anderen zu sagen: ich bin ein nacktes Symbol des Satzes vom einigen Gotte, weiter suchet und weiter findet ihr nichts an mir.

Denn es ist nun die Pflicht, die Aufgabe des Juden, nicht bloß in jenem Satze, sondern im ganzen Judenthume zu stehen, und durch die Hingebung an dessen Moral, Recht, Gottesdienst und Lebensnorm die Aufrechthaltung des Judenthums als der kompakten Bekennermasse des einigen Gottes, als der Ausarbeitung der Lehre vom einigen Gotte nach allen Phasen des Lebens, seinentheils zu bewirken. Dann ist er nicht mehr Symbol eines Satzes, nicht mehr der todte Pfahl, an welchen ein Avertissement an die Menschen von sechs Worten geheftet ist, sondern er ist ein Mensch des einigen Gottes, ein

lebendiger Athemzug und Pulsschlag dieser Erkenntniß, ein selbstthätiges Glied, ein Schaffner der Gotteslehre!

Hat man erst diese Ueberzeugung gewonnen, und sich entschlossen, an deren Verwirklichung Hand anzulegen, so wird man allerdings auch sich vergewissern, daß das Judenthum in jener Ausarbeitung seiner Lehre, in der Bearbeitung seiner Moral, seines Rechts, seines Gottesdienstes und seiner Lebensnorm immerfort begriffen ist. Er wird einsehen, daß allerdings von jener Lehre bestimmte, unveränderliche, ewige, göttliche Ausstrahlungen ausgingen, die die Grundlagen dieser Moral, dieses Rechts, dieser Gesellschaftlichkeit, dieses Gottesdienstes und dieser Lebensnorm des Judenthums abgaben und auf ewige Zeiten abgeben, daß aber um diese ewigen Ausstrahlungen und Grundlagen herum sich immer zeitliche Gebilde lagerten und lagern mußten und lagern müssen, die nach den Wandlungen der Menschheit, nach den Wandlungen der jüdischen Wirklichkeit und ihrer Schicksale sich auch wandeln müssen. So hat er denn einer Seits die Aufgabe, das Judenthum aufrecht zu erhalten seinerseits, andrer Seits an der immerwährenden Ausarbeitung des Judenthums mitzuarbeiten seinerseits.

Auch dieser Gedanke bedarf spezieller Ausführungen, und sie soll ihm nicht fehlen.

(Werden fortgesetzt.)

Theologie.

Das Judenthum und der Koran,*) in ihren Beziehungen.

Erster Artikel.

In einer Zeit, wo die welthistorischen Beziehungen des Judenthums immer klarer gelegt, und immer mehr zum Bewußtsein gebracht werden, muß auch das Verhältniß des Judenthums zu jener großen religiösen Abzweigung, welche der Islam heißt, in größere Deutlichkeit gestellt werden. Man begnügte sich bis jetzt mit Raisonnements und Phrasen. Es ist Zeit, zuvor an die Sammlung materiellen Wissens in diesem Bezuge zu gehen, bevor die allgemeinen Urtheile gefällt werden.

Es lassen sich aber auf diesem Gebiete folgende Fragen aufstellen:

1) Wie verhält sich der Koran in seinen Meinungsäußerungen über die heilige Schrift?
2) Wie verhielt er sich zu den damaligen Juden?
3) Wie verhält er sich zum Judenthume, und zwar:
   a) was hat er demselben entnommen?
   b) in wie hat er eine andere Richtung eingeschlagen?

Es kann hier nur unsre Absicht sein, vorläufige Skizzen zu entwerfen, nicht aber erschöpfende Beantwortungen zu geben. Wir legen daher in diesem ersten Artikel die vier ersten Suren, nach der jüngsten Bearbeitung des Dr. Ullmann, zu Grunde. Die erste Unterfrage von No. 3 hat Geiger in seiner bekannten Preisarbeit so behandelt, daß man nur Nachlesen halten kann.

Mohamed hat es für gut gefunden, sich eben so an das Testament der Christen und an das Testament der Israeliten zu lehnen, wie sich jenes an dieses lehnt. Es liegt Diesem die Nothwendigkeit zu Grunde, daß nur durch unsere heilige Schrift die Idee einer unmittelbaren Offenbarung Gottes an die Menschen aufgestellt und begründet worden ist. Er mußte daher seine vorgegebene Offenbarung eben so auf die vorhandenen lehnen, da er die ganze Idee seiner Religionsbegründung aus ihnen geschöpft hatte, wenn er auch nicht, wie der Stifter der christlichen Religion, durch Abstammung von den Israeliten darauf gewiesen war. Er nennt daher in einer Anrede an die Israeliten, die wir weiter unten ganz mittheilen werden, seine Schrift „eine Bestätigung eurer früheren Offenbarungen" (Sure II.) Er nimmt daher auch alle Berichte der h. Schrift in ihrem ganzen Umfange an, und erzählt sie, freilich meist ganz entstellt, theils aus Unkenntniß, theils mit gehörten und selbst erdachten Fabeln verbrämt und verunstaltet, wieder. Er erkennt die h. Schrift als Offenbarung Gottes an, und führt viele Stellen, aber oft mit verdorbenem Texte, aus ihr auf. Aber er sieht den Koran als die Bestätigung der Schrift an, und nennt ihn daher auch „Schrift von Gott." Nun behauptete er, daß in der h. Schrift viele Stellen sich auf ihn bezögen, und von ihm, Mohamed, voraus verkünde-

*) Das von Mohamed verfaßte Religionsbuch des Islams.

ten. Die Juden aber hätten diese Stellen theils gestrichen, theils verdreht. Er giebt nun vor, daß der Engel Gabriel ihm diese seine Offenbarung gebracht, und spricht das ganze Verhältniß am deutlichsten aus in den Worten: „Wehe dem, der da ist ein Feind Gabriels, der dir (Mohamed), mit dem Willen Gottes, die Offenbarung (den Koran) eingegeben, bestätigend die, welche sie (die Juden) schon besitzen, als eine Richtschnur und Verheißung den Gläubigen." Es ist daher für ihn ein leichter Schritt zu der Behauptung: „die welche die Schrift, so wir ihnen gegeben, so lesen, wie sie gelesen werden soll, die werden auch glauben daran; die aber, so nicht daran glauben, stürzen sich in's Elend. Diesem suchte er nun eine historische Begründung zu geben, indem er den Ismael vor Isaak in die Reihe der Erzväter treten läßt, (Ismael, von dem sich die Araber herleiten,) und von Abraham und Ismael die Religion des einzigen Gottes begründen, ja auch die Knaben zu Mekka errichten läßt. Mohamed drang daher auch aller Orten auf die Anerkennung seines Korans als des Wortes Gottes, und kommt bald zum Endpunkte, indem er spricht: „Diejenigen, welche läugnen die deutliche Lehre und Leitung, die wir geoffenbaret und den Menschen deutlich in der Schrift (dem Koran) gelehrt, werden von Gott verflucht." Mohamed stellte demnach seine Berufung in so fern auf: „die Menschen hatten einst Einen Glauben, und Gott schickte ihnen Propheten, Heil zu verkünden und Strafen anzudrohen; durch sie offenbarte er die Schrift in Wahrheit, um die Streitpunkte unter den Menschen zu entscheiden." Aber nun geriethen die Menschen in Streit über die Schrift aus Leidenschaft, und es ward nothwendig, in Mohamed den höchsten „Gesandten" zu senden, um alles Frühere auf die richtigste Weise zu bestätigen. „Hat daher Gott früher die Tora und das Evangelium geoffenbart, so offenbarte er nun den Koran," und „der Islam ist die wahre Religion vor Gott." (Sure III.) Den Juden wirft er vor, daß sie nicht an alle Propheten glauben, namentlich nicht an den Stifter der christl. Religion und an ihn, den Christen wirft er vor, daß sie ihren Propheten Gott an die Seite gesetzt. Sie Alle sollen sich nun vereinen im Glauben an ihn, als den letzten wahrhaften Propheten Gottes. (Sure IV.)

Auf diese Weise hatte es sich Mohamed allerdings leicht gemacht, er bedurfte keiner Polemik gegen die vorhandenen Lehren, sondern nur gegen Juden und Christen, und dazu bedurfte es nur einer guten Lunge, die Mohamed auch besaß. Er konnte auch den Juden und Christen zurufen: Ihr braucht eure Religion nicht zu verlassen, nehmt nur meine Ergänzungen und Bestätigungen an. Und das thut er auch. Daß aber unter der Hand ein ganz Anderes hervorging im Mohamedanismus, als die h. Schrift giebt, läßt sich eben so voraussehen, wie doch auch die Glaubenslehren des Christenthums ganz Andere wurden, obgleich die der h. Schrift nicht aufgehoben und geändert sein sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Seesen, März.

(Schluß.)

Das Verfahren, bei Einziehung und Aufnahme der Zöglinge ist folgendermaßen bestimmt, was hier zur Beachtung von Familienvätern, welche ihre Kinder in die Anstalt zu bringen wünschen abgedruckt sei. — I. Der Director führt statutenmäßig die Liste der zur Aufnahme in die Jacobsonsschule bei ihm angemeldeten Knaben. — II. Zur Einzeichnung in diese Expectanten-Liste ist vor Allem die Einsendung folgender obrigkeitlich beglaubigter Zeugnisse erforderlich: — 1) über die Unbescholtenheit und Hülfsbedürftigkeit der Eltern des Angemeldeten. — Nur wenn die Eltern erweislich außer Stande sind, aus eigenen Mitteln den Ihrigen eine genügende Ausbildung zu verschaffen, können ihre Söhne berücksichtigt werden; — 2) der Geburtsschein des einzuschreibenden Knaben; — 3) ein ärztliches Attest über den völlig befriedigenden Gesundheitszustand und die Vaccination des Angemeldeten; 4) muß das bisherige sittliche Wohlverhalten des Aufzunehmenden genügend dargethan werden. — III. Einberufen wird ein Knabe, der nicht das neunte Lebensjahr zurückgelegt hat und fertig Deutsch und Hebräisch lesen und schreiben kann, und sind deshalb die Aspiranten dem Director bald möglichst zur Prüfung vorzuführen. Ausnahmsweise können entfernter Wohnende von der Prüfung dispensirt werden, falls genügende Atteste über die erforderliche Vorbereitung beigebracht sind, auf die Gefahr jedoch, daß, die ohne vorhergegangenes Examen Einberufen zurückgewiesen werden, wenn sie der Erwartung nicht entsprechen. — IV. Aus der Liste derjenigen, die den genannten Erfordernissen völlig genügen, schlägt der Director bei eintretender Vacanz, ohne alle persönliche Begünstigung dem löbl. Curatorium solche Expectanten zur Aufnahme vor, welche durch Anlage und Hülfs-

bedürftigkeit sich am meisten für die wohlthätigen Zwecke der Anstalt eignen. — V. Waisen und Knaben aus kleinen Orten, denen es an Bildungsanstalten fehlt, zumal aus der Nähe des Instituts, werden vorzugsweise beachtet. Uebrigens giebt bei gleicher Befähigung die Anciennität der Anmeldung und das für die Jugendbildung zweckmäßigste Lebensalter des Aspiranten den Vorrang. — VI. Da die Anzahl der Freizöglinge nothwendig eine beschränkte ist und die Aufgenommenen in der Regel nicht vor dem Uebergange zur Berufsbildung entlassen werden: so ist es unmöglich allen oder auch nur den meisten Gesuchen um Aufnahme in das Institut, selbst wenn allen Bedingungen genügt wird, folge zu geben, und wird deshalb durch die Einzeichnung in die Expectanten-Liste und durch die überstandene Prüfung um so weniger eine sichere Anwartschaft oder ein Recht auf die Zulassung erworben, da bei der Menge der Aspiranten nothwendig eine Anzahl derselben erst dann an die Reihe kommen wird, wann sie das für die Erziehungsanstalt sich eignende Alter bereits überschritten haben. Man hält es für nothwendig hierauf aufmerksam zu machen, um keine unbegründete Hoffnung zu veranlassen. — VII. Die eintretende Zöglinge müssen mit Kleidung und Wäsche anständig versehen sein, worüber das Nähere bei der Einberufung mitgetheilt wird, während ihres Aufenthalts in dem Institute werden dieselben jedoch mit Allem Erforderlichen versorgt. —

Nun wollen Sie auch etwas über die Einrichtung unseres Gottesdienstes wissen. Mit der Reorganisation der Schule sollte eine würdige Gestaltung des Cultus verbunden werden, denn die frühern bei diesem hier angebrachten Verbesserungen hatten allmälig wieder dem gewöhnlichen Schlendrian Platz gemacht. Alles kam nun darauf an, von bestimmten Principien auszugehen. Obgleich der Tempel ganz als Seitenstück zu der Erziehanstalt gegründet war, um Erziehung und religiöse Cultur in Einklang zu bringen, obgleich das Gotteshaus ganz aus den Mitteln des Instituts erhalten wird, so sollte doch die kleine Gemeinde möglichst geschont werden, ohne dabei anderseits der Jugend die Hauptrücksicht zu entziehen. Aber eben diese Jugend soll ja für die Welt, für das praktische Leben gebildet werden, um so weniger durfte man sich erlauben, Willkürlichkeiten einzuführen oder von dem üblichen Ritus ohne Noth auszuweichen; denn die Zöglinge dürfen nicht bei dem Uebergange zu ihren bürgerlichen Berufsarten in andern Gotteshäusern als Fremdlinge dastehen. Wohl aber sollen sie den Sinn für das Bessere durch eigene Anschauung und Uebung mit sich nehmen. An eine Einführung des Hamburger Ritus, an ein Abgehen von den allgemeinen Gebetbüchern war demnach aus diesen und andern Gründen nicht zu denken. Vielmehr wurde meist an diejenigen Einrichtungen, über die man sich mehr verständigt hat und die theilweise schon bei größern achtbaren Gemeinden Eingang gefunden haben, gehalten. Daneben stand das fest, daß ein zunächst für die Jugend berechneter Gottesdienst nicht übermäßig lang sein darf, daher mußten die Nebengebete und späteren Einschiebsel um so mehr weichen, da nur dadurch Zeit gewonnen werden konnte, die Haupttheile der herkömmlichen Liturgie würdig vorzutragen. Ferner war die regelmäßige Hinzufügung eines deutschen Gebets und Chorals meist am Schlusse eines jeden Gottesdienstes hier Bedingung. Zum Predigen hat sich der Herr Dr. Wohlwill nur für die eigentlichen Feste, (wozu hier noch die Gedächtnißfeier unseres Stifters und das städtische Brandfest kommen,) verstanden. Die Wiedereinführung der hier schon früher üblich gewesenen sogenannten Portugiesischen Aussprache hielt derselbe aus vielen Gründen für rathsam, besonders weil dadurch die Benutzung vieler Hamburger Tempel-Melodien erleichtert, und die Harmonie mit dem grammatischen Unterricht im Hebräischen hergestellt wurde. Ein dritter Grund, der auch wol anderswo Beachtung verdient, war, daß die Gemeinde bei dieser ungewohnten Aussprache sich leichter des vorlauten Mitschreiers enthält, und für's Erste den Chor gewähren läßt. Die Geschicklichkeit unseres Gemeindelehrers, des Herrn Goldberg, erleichterte sehr die neuen Einrichtungen, wie das musikalische Talent und der rühmliche Eifer des Herrn Rosenstein und der jüngern Gemeindeglieder, die den Schullehrer unterstützten. — So glaub' ich denn, daß unsere Gottesverehrung jetzt allen billigen Ansprüchen genügt, die man an die Stelle zu machen berechtigt ist, von der der erste Impuls zu vielen besseren Bestrebungen ausgegangen ist. Mit dem bevorstehenden Peßach werden wir den ersten Jahrescyklus durchgemacht haben. Auf Pfingsten ist die jährliche Confirmation angesetzt, für die diesmal 8 Knaben und 3 Mädchen vorbereitet wurden. —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839. H. Prausnitz.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 15.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 11. April 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Straßburg, 15. März. (Privatmitth.) Meinem Versprechen gemäß sende ich Ihnen anbei die Antwort oder Petition, welche die Rabbinen des Bezirks Straßburg auf den Reformentwurf des Central-Consistoriums *) eingereicht haben. Der Herr Groß-Rabbine, Arnaud Aron, hatte nach Empfang des Entwurfes sofort Circularschreiben an die Rabbinen seines Sprengels, deren Zahl 18 ist, gesandt, worin er sie zu einer Generalversammlung einlud, um die Artikel, welche insonders die Religion betreffen, gemeinsam zu berathen. Zu dieser Versammlung fanden sie sich auch sämmtlich ein, und kamen, nach gewissenhaftester Diskussion überein, im folgenden Schreiben ihre Erwiederungen, so weit ihnen diese aus den Gesetzen unsrer Religion, und aus dem Stande der Dinge nothwendig schienen, dem Central-Consistorium vorzulegen. Das Schreiben ist den 11. Nov. v. J. abgefaßt. Ich glaube, daß der Geist, der dieses Schreiben diktirte, nur ein wahrhaft religiöser ist, und wie er von Geistlichen, denen die Forderung einer Garantie gegen maßlose religiöse Veränderungen Pflicht ist, erwartet werden muß.

In einem nächsten Schreiben werde ich Sie von den weiteren Maßregeln, die im Nieder-Rhein, um eine neue Redaktion des Ordonnanzentwurfs zu bewirken, getroffen sind, in Kenntniß setzen. (Im Ober-Rhein ist Alles, so zu sagen, bei verschlossenen Thüren geschehen.) Das Schreiben lautet wie folgt.

H. H.! Unterzeichnete Gemeinde-Rabbinen des Depart. des Niederrheins, von dem Entwurfe einer neuen Organisation des israel. Kultus, welchen das Central-Consistorium der Prüfung der Departemental-Consistorien übergeben, Kenntniß nehmend, und gerechterweise beunruhigt, welche nachtheilige Folgen die Annahme dieses Entwurfs für unsre Religion haben könnte, suchen deshalb ehrfurchtsvoll um die Uebergabe dieses Schreibens an das Central-Consistorium nach, in welchem sie ihre Wünsche darzulegen wagen, um die Verwerfung jenes Entwurfs und die Abfassung eines neuen zu bewirken, der den Lehren unsrer Religion anpassender, mit der moralischen und intellektuellen Stellung der Mehrzahl unsrer Glaubensgenossen übereinstimmender und geeigneter wäre, das Ziel zu erreichen, heilsame Verbesserungen und fortschreitende Umänderungen zu erlangen, die so allgemein gewünscht werden, und deren Nothwendigkeit nicht mehr fraglich ist. Deshalb sei es den Unterzeichneten gestattet, die Artikel hervorzuheben, die sie in jenem Entwurfe für unzulässig halten, und gegen die sie sich energisch auflehnen müssen.

Der 24. Artikel enthält den Satz: „Das Central-Consistorium wird, nachdem es die Meinungen

*) S. No. 8, 9, 10.

der Departemental-Consistorien eingezogen, Anordnungen festsetzen, welches es für die allgemeine Aufsicht im Gottesdienste, für die Dauer der öffentlichen Gebete, für die Veränderungen im Rituale als nothwendig erachtet ꝛc. ꝛc." Die Nothwendigkeit wol anerkennend, Verbesserungs-Maßregeln im Cultus und überhaupt in Allem, was die moralische Wiederbelebung der Israeliten betrifft, einzuführen, können die Unterzeichneten dem Central-Consistorium, d. h. den Laien, welche darin sitzen, nicht die Kraft zugestehen, in irgend einem religiösen Punkte überhaupt, besonders aber im Ritual etwas zu verändern. Kann man etwa das Princip in Zweifel ziehen, daß jede Maßregel, die Veränderungen im Gottesdienste bezweckt, von Männern ausgehen muß, die mit dem Gegenstande vertraut sind? Kann das Central-Consistorium diesen Anspruch machen, da es doch nur ein einziges geistliches Mitglied hat? Nur den Verwesern des Gottesdienstes steht die Freiheit zu, etwas daran zu berühren, sie allein sind fähig, die Verbesserungen zu eröffnen. Jede Veränderungs-Maßregel, wenn sie gesetzlich sein soll, muß von den Rabbinen ausgehen, jeder andern Quelle entsprungen ist sie gefährlich und verfehlt ihren Zweck. Sie ist gefährlich, weil Niemand uns bürgen kann, daß Männer, wenn auch von lobenswerthem Eifer belebt, die aber nur unvollkommene Kenntnisse vom Gegenstande haben, welchen sie unter Händen haben, nicht unwillkürlich irren müßten, so daß sie das, was der Abschaffung werth ist, mit dem vermengen, was beibehalten zu werden verdient; statt heilsam zu sein, statt die Moralität unsrer Glaubensgenossen zu heben, würde nur die Gewissensfreiheit beengt und beunruhigt werden, würde nur unendliches Lärmen hervorgerufen und die Saat trauriger Zänkereien und unvermeidlichen Religions-Zwistes ausgestreut werden. Veränderungen, die von Laien ausgingen, würden die Einheit benachtheiligen, welche so ehrenvoll unsere religiöse Verfassung charakterisirt. Wir reklamiren feierlich gegen diese Anordnung und ersuchen vielmehr das Central-Consistorium, sie zu unterdrücken, und eine Synode zu berufen, die aus allen Rabbinen Frankreichs besteht, oder einen andern Weg einzuschlagen, dem Geiste unserer Religion angemessen, und geeignet, die Mißbräuche wegzuräumen, welche sich mit der Zeit in die Ausübung unsrer Religionspflichten eingeschlichen haben.

Was die Artikel 37 und 38, in Bezug auf die Verweser des Gottesdienstes, betrifft, glauben die Unterschriebenen folgende Bemerkung machen zu müssen. Die Anordnungen dieses Artikels compromittiren den Charakter der meisten Gemeinde-Rabbinen im Elsaß. Mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl würden sie sämmtlich eliminirt werden, sämmtlich zu bloßen Vorsängern herabsteigen. Und heißt dies nicht, sie degradiren, sie jedes geistlichen Charakters berauben, da solchen die Vorsänger nie gehabt, weil ihre Funktion jeder unbescholtene Israelit, der hebräische Kenntnisse besitzt, vollziehen kann?

Die Artikel 56 und 57 des Projectes sprechen über die Ernennung zu Groß-Rabbinen und Consistorial-Rabbinen vermittelst Bewerbung. Die Unterzeichneten können sich nicht erklären, weshalb Candidaten, welche schon einmal mit dem Zeugnisse der Fähigkeit versehen sind, aufs Neue vor einer Commission von 9 oder 7 Mitgliedern den Forderungen eines Erlasses genügen sollen, welches vom Central-Consistorium ausgegangen? Sie verlangen vielmehr in Betreff dieses Punktes, daß die Ordonnanz von 1823, welche die Art der Erwählung feststellt, in Kraft bleiben.

Der Artikel 58 giebt den Zöglingen der Central-Religionsschule das alleinige Recht, die Stellen der Rabbinen- und Unterrabbinen zu übernehmen. Die Unterzeichneten protestiren gegen diese Verfügung, die zum Nachtheile Andrer, welche vielleicht dieselben Verdienste haben und dieselbe Sicherheit darbieten, gewissen Candidaten ein Vorrecht giebt. Sie verlangen vielmehr, daß wirkliche Gemeinde-Rabbinen ebenso gut um andre Stellen sich bewerben können, die vakant geworden, und mit denen concurriren dürfen, die das Examen bei den Professoren genannter Schule bestanden haben.

Der Artikel 68 besagt, daß die durch das Centralconsistorium bezeichneten Prediger das Wort führen sollen beim Gottesdienst. Die Unterzeichneten können nicht umhin, das Falsche dieser Maßregel darzulegen, und die ernsten Folgen, welche unfehlbar daraus hervorgehen. Prediger sollen sich da uns zeigen, wo sie fremd sind, wo sie weder Gebräuche, noch moralische und religiöse Bedürfnisse derer kennen, zu denen sie sprechen, wo sie nicht Vorurtheile zu umgehen wissen, die zu schonen sind; sie sollen in den Synagogen das Wort führen, ohne die Gut-

heißung des fungirenden Geistlichen, sie sollen Grundsätze aussprechen dürfen, die der Ueberzeugung des Rabbinen entgegen sind, Grundsätze, die sehr merklich das Gewissen der Gläubigen verletzen, deren Ansichten doch immer etwas geschont werden müssen; ist dies nicht eine Maßregel, aus der unfehlbar Uneinigkeit, Zänkereien und stete Zwistigkeiten hervorgehen müßten; wandelt dies nicht die Kanzel, von der nur Worte des Friedens ausgehen sollen, in einen Schauplatz voll Uneinigkeiten und Zwietracht? Lieber mögen die Rabbinen angehalten werden, häufiger sich des Predigens zu befleißigen, ihre Untergebnen zu erbauen, über ihre Pflichten zu belehren, und die Vorschriften der Religion zu erklären in ihrer edlen Einfachheit und Reinheit. Nichts ist gerechter und mehr erforderlich als dies. Aber die Zulassung fremder Prediger flößt die gerechte Furcht ein, daß sie die Verbesserungen verzögern, welche die Fortschritte der Zeit von uns erheischen.

Dies sind, h. Herren! die Bemerkungen, welche die Unterzeichneten zu machen sich erlauben und ehrfurchtsvoll dem Centralconsistorium vorlegen; sie bitten, in diesem Schritte nicht ein Streben anzunehmen, das dem Vorwärtsschreiten entgegen sein soll, oder eine heilsamen Veränderungen hinderliche Absicht; die Unterzeichneten erkennen deren Nothwendigkeit, mit allen Kräften wünschen sie selbige, sie fühlen, daß es dringende Pflicht sei, zur moralischen und geistigen Wiederbelebung unsrer Mitbrüder wirksam hinzuarbeiten, sie glauben auch, daß diese Wiederbelebung Hand in Hand mit dem Jugendunterricht, und mit den Fortschritten der Aufklärung gehen muß, die über die Masse unserer Glaubensbrüder auf dem Lande sich verbreitet.

So voll Zuversicht auf die Gefühle des Rechts und der Billigkeit, welche das Central-Consistorium beleben, wagen die Unterschriebnen zu hoffen, daß ihren Reclamationen Recht widerfahren werde.

Strasburg, d. 11. November 1839.

Oesterreich.

Wien, 19. März. (Schles. Ztg.) Der Antrag, die Emanzipation der Israeliten in Ungarn betreffend, ist auch in der Reichs-Sitzung der Magnaten durch den Tavernicus Baron Cötvös am 9. d. bei Verhandlung des zweiten Stände-Nuntiums in Angelegenheit des Urbariums zur Sprache gebracht und allgemein angenommen worden. Demgemäß wurde folgender Beschluß gefaßt: „daß die Israeliten in Ungarn, wo sie bis jetzt wohnen, und durch die Gesetze nicht ausgeschlossen sind (die gesetzliche Ausschließung erstreckt sich nicht weiter, als auf die Bergstädte), zu Urbarial-Grundbesitz ebenso wie jeder andere Unterthan befähigt sein sollen. In der Ständetafel stützte der Abgeordnete des Pesther Komitats, Dubraviczky, seinen Antrag auf die traurige Lage des in der ganzen Welt zerstreuten israelitischen Volkes. Er behauptete, daß es überall im Auslande gelinder behandelt werde und nur hier noch Bedrükkungen aller Art erleide. Außerdem, daß die Israeliten die allgemeinen Lasten, so wie andere Kontribuenten mittragen, werde von ihnen noch eine Duldungssteuer gefordert. Sie seien aus Ursache verschiedener Vorurtheile von ordentlicher und uneingeschränkter Erlernung der Handwerke ausgeschlossen, auch als Soldat könne es der Israelit trotz ausgezeichneter Eigenschaften und Verdienste nicht bis zum Offizier bringen, und kaum ein besseres Loos habe er zu erwarten, wenn er sich auf das Feld der Wissenschaften verlege. Daher komme es, daß das israelitische Volk bloß auf den Handel beschränkt sei, und daß es in Ermangelung eines geregelten Verdienstes auf Schacher und Wucher verfalle. Zwar dürfe der Israelit jetzt schon, wie andere Unterthanen, Urbarial-Grundstücke kaufen und benutzen, allein noch sei er vom Besitze größerer Pachtungen ausgeschlossen, und er trage deshalb im Auftrage seiner Kommittenten darauf an, daß die mosaische Religion in die Reihe der im Lande angenommenen Religionen gestellt, daß ferner die Israeliten in die Rechte der nichtadeligen Ungarn gesetzt und zu allen, nichtadeligen Christen offenstehenden Bedienstungen fähig sein sollen, was natürlich auch auf den Militairstand sich erstrecken, und daß endlich die Israeliten, so wie jeder Nichtadelige, in Folge ausgezeichneter Verdienste sollen geadelt werden können. Die einstimmige Annahme dieses Vorschlages haben wir bereits gemeldet. Deak, Hertelendy, Szegedy unterstützten den Antrag in seiner ganzen Ausdehnung und Letzterer setzte noch bei, daß diese Begünstigung der Israeliten auch auf die zu Ungarn gehörigen Länder, Kroatien, Slavonien und Dalmatien ausgedehnt werden möchte, was ebenfalls Annahme fand.

Prag, 20. März. (L. A. Z.) Bemerkenswerth

ist folgende Thatsache. Nach unseren Studien-Vorschriften muß bis einschließlich der Hörer der philosophischen Wissenschaften jeder Besucher gelehrter Anstalten, seien diese nun humanistischer oder realistischer Art, den Religions-Unterricht seiner Konfession besuchen. Die protestantischen Geistlichen haben diesen Unterricht bisher ohne irgend eine Remuneration geleistet. Dagegen ist dieser Tage die Bewilligung angelangt, dem Lehrer der mosaischen Religion, Wessely, eine angemessene Jahres-Besoldung aus dem allgemeinen Studien-Fonds für diesen den israelitischen Hörern ertheilten Unterricht verabfolgen zu lassen.

(Privatmitth.) Die Prager Zeitung vom 24. Jäner l. J. (No. 14) enthält:

„Die privilegirte israelitische Brüderschaft für Krankenpflege hat, so wie im vorigen Jahre auch in dem gegenwärtigen von Sr. fürstlichen Gnaden, dem hochwürdigsten Herrn Herrn Alois Joseph, Freiherrn von Schrenk auf Notzing, Fürst Erzbischofe zu Prag eine Spende von 100 fl. Conventions-Münze erhalten, wofür dem großmüthigen Geber im Namen der betheiligten armen Kranken der wärmste Dank gezollt wird."

Belgien.

Brüssel, 25. März. Mit Vergnügen giebt die Redaktion folgendes, so eben eingelaufene Schreiben des hochwürdigen „Belgischen Konsistoriums," als Erwiederung auf die Privatmitth. vom 11. Febr. d. J. in No. 9., die übrigens aus einer sonst sehr achtbaren Quelle geflossen, wie wir auf unser Ehrenwort versichern:

Es ist nicht wahr, daß „ein trauriger, leidenschaftlicher Zwist in der hiesigen Gemeinde ausgebrochen." Daher es nothwendiger Weise auch nicht wahr sein kann, „daß er sich mitten im Gottesdienste am Sabbat äußerte und weder durch die Ehrfurcht vor den Heiligthümern, noch durch die öffentliche Polizei gehindert werden konnte." Sonach auch dies endlich eine unverzeihliche Lüge, daß „die Folge war, daß die Synagoge und das Archiv gerichtlich verschlossen und versiegelt worden."

Das Consistorium hatte im Interesse der heiligen Sache für gut gefunden, einige Reformen in Beziehung auf die Administration der Gemeinde zur Beschlußnahme vorzulegen. Diese riefen in der ersten Zeit einige lebhaften Debatten hervor, die aber nicht im Geringsten dergleichen unangenehme Folgen veranlaßt haben, auch nicht veranlassen konnten.

Schließlich hat Ihnen das Consistorium noch die ausdrückliche Bemerkung hinzuzufügen, daß Gegenwärtiges die einzige und letzte Antwort auf Correspondenz-Artikel von ungenannten Verfassern sein wird.

Genehmigen Sie, würdiger Herr, die Versicherung der vollkommensten Achtung.

Im Namen des Consistoriums.
Der Sekretär
J. Stein.

Rußland.

Petersburg, 21. März. Der dirigirende Senat hat kürzlich auf die Anfrage der Universität Dorpat entschieden, daß den inländischen Juden, welche einen gelehrten Grad erlangen, das Diplom darüber ertheilt werden darf, doch müssen sie vorher die Befreiung von der Kopfsteuer (welcher die Graduirten nicht unterworfen sind) ausdrücklich nachgesucht und durch Dokumente das Gesuch unterstützt haben. Ausländische Juden dagegen dürfen auf russischen Universitäten weder zur Anhörung von Vorlesungen, noch zur Abhaltung des Examens zugelassen werden, da ihnen unter allen Umständen verboten bleibt, sich in Rußland anzusiedeln und in russische Unterthanenschaft zu treten. (Pr. St. Z.)

Preußen.

Berlin, 26. März. (Privatmitth.) Die Rede, welche Herr Lehmann (Redakt. des „Magazin's für Lit. d. Ausl.) als Vorsteher in der diesjährigen Versammlung der Gesellsch. der Freunde gehalten, enthält einige eigenthümliche Stellen, welche immerhin ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen, und daher hier hergestellt werden mögen. Folgende Stelle spricht sich zunächst in schönen und gerechten Worten über den Geist der Gesellschaftlichkeit überhaupt aus: „Die Anziehungskraft der Gesellschaft übt ja noch immer die alte Macht aus, und diese wird sich zu allen Zeiten bewähren. Denn der Hang zur Anschließung an Vereine, zur Verbindung mit Andern zu einem gemeinsamen Zwecke, besonders wenn es gilt, Gutes zu thun und Tüchtiges zu fördern, ist dem menschlichen Herzen angeboren. Der

schwache und darum unthätige Einzelne vermag oft das schwerste, das unmöglich scheinende auszuführen, wenn er sich durch die mitwirkende Gesinnung eines ihm verbündeten Kreises unterstützt fühlt. Darum ist eine Gesellschaft, wie die unserige, keine bloße Summirung der Beitragskräfte ihrer einzelnen Mitglieder; sie besitzt vielmehr eine moralische Kraft, die ihr von keinem Theile ihrer Mitglieder, und wäre er auch noch so ansehnlich und noch so ausgezeichnet durch sittliche Vorzüge, verliehen worden — eine Kraft, die, wie sie das Ganze mit einem Achtung gebietenden Nimbus umgiebt, auch die Theile moralisch erhebt und sie schon in dem Bewußtsein, einer solchen Gemeinschaft anzugehören, ihre Befriedigung finden läßt. Deshalb ist auch die Gesellschaft, deren Wohlthäter jedes ihrer Mitglieder genannt werden kann, als eine viel größere Wohlthäterin aller Einzelnen zu betrachten; sie gewährt ihnen einen jener sittlichen Mittel- und Anhaltspunkte, die in unserer Zeit um so mehr berufen sind, auf die Gesinnung zu wirken, als der religiöse Indifferentismus den Einfluß, welchen sonst Kirche oder Synagoge übte, immer mehr beseitigt und das Herz doch eines solchen Anhaltspunktes bedarf, um sich seiner Verbindung mit Gott und dem Göttlichen in der Menschheit bewußt zu bleiben."

Die folgenden Worte berühren aber einen individuellen Gegenstand, und dessen Rechtfertigung: „Zunächst habe ich zu erwähnen, daß die Stiftung zum Gedächtnisse unseres verewigten Vorstehers Moser, bei welcher sich eine so große Anzahl von Mitgliedern unserer Gesellschaft betheiligte, im Laufe des vorigen Jahres konstituirt worden ist. Einigen persönlichen Freunden des Verewigten, denen sich Ihr Secretair und Ihr Vorsteher, als Deputirte der Gesellschaft der Freunde, angeschlossen, bildeten ein Comité, das zum Theil in unserer Gesellschaft und zum größern Theil außerhalb derselben Beiträge zum Belaufe von mehr als tausend Thalern erhielt, die wir dem Senate der hiesigen Universität als einen Fonds zu einem immerwährenden Stipendium zum Andenken Mosers anbieten konnten. Auf die Anzeige, die wir dem Vater des Verstorbenen von der auf diese Weise zu Stande gekommenen Stiftung gemacht, hat derselbe sich erboten, noch 200 Thlr. hinzuzufügen, so daß das Kapital sich auf 1250 Thlr. belaufen wird, deren Zinsen zu dem den Universitätsstiftungen stets gesicherten Zinsfuß von 4 pCt., jährlich mit 50 Thlr. einem würdigen und bedürftigen Jünger der Wissenschaft durch den Senat zuerkannt werden sollen. Abwechselnd wird es ein Studirender jüdischer und ein Studirender christlicher Konfession sein, dem diese Wohlthat zu Theil wird; meldet sich jedoch ein Verwandter Moser's, so soll dieser in jedem Fall den Vorzug haben. Der Senat hat mit bereitwilliger Anerkennung das Statut aufgenommen, das wir ihm in dieser Beziehung eingereicht. Es liegt jetzt Sr. Maj. dem Könige zur Genehmigung vor und demnächst durfte die erste Zuerkennung des Stipendiums schon im folgenden Jahre stattfinden."

„Ich sage bei dieser Gelegenheit den achtbaren Freunden, die sich auf unsere Aufforderung dem Unternehmen vertrauensvoll angeschlossen, den herzlichsten Dank. Sie haben sich die doppelte Genugthuung verschafft, einerseits das Andenken unseres durch Humanität und Gelehrsamkeit auf gleiche Weise ausgezeichneten verewigten Vorstehers im Geiste desselben zu ehren und andererseits in der bei der Universität begründeten Stiftung ein Beispiel der Liebe zur Wissenschaft und des Nächsten ohne Unterschied der Religion aufzustellen. Wol darf die Gesellschaft sich freuen und stolz darauf sein, in ihrer Mitte solche Gesinnungen gepflegt zu sehen — Gesinnungen, die den Beweis liefern, daß der Zweck der Begründer unseres Vereins, mittelbar dadurch auch die isolirten Stellungen des Judenthumes zum Staate und zur allgemeinen Menschheit immer mehr aufzuheben, erreicht wurde. Ja, meine Freunde, wir wollen niemals vergessen, daß diejenigen, die unsern Bund gestiftet, ursprünglich eine Vereinigung junger Leute waren, die obwol sie, gleich den Meisten von uns, immer ihren Familien-Traditionen und ihrem angebornen religiösen Bekenntnisse treu zu bleiben entschlossen waren, doch auch zugleich das Bedürfniß empfanden, die Fesseln nationaler Absonderung nicht bloß in der Gesinnung ihrer christlichen Nebenmenschen, sondern auch von ihrem eigenen Denken und Thun abgestreift zu sehen. Meine Freunde! dieses Bedürfniß, das schon vor einem halben Jahrhundert unter den jüngeren Zeitgenossen des edeln Mendelssohn sich kundgab, ist das allgemeine Erbtheil unserer Zeit geworden. Unsere Gesinnung und die Gesellschaft, welcher anzugehören wir uns freuen, sind eben nur Manifestationen dieses allgemeinen über

ganz Europa sich verbreitenden Humanitätsgefühls. Ja, Achtung der Familien-Tradition, Theilnahme dem Gemeindewesen, keine falsche Schaam, sondern Ehrfurcht einer alten, wunderbar von Gott erhaltenen Nationalität gegenüber — aber von unserer Liebe sei gleichwol kein Mensch ausgeschlossen, selbst nicht der durch angebornes Vorurtheil noch beschränkte Unglückliche, den wir bedauern aber nicht schlecht nennen wollen. Glauben Sie nicht, daß es bloß schöne Theorien sind, die ich hier aufstelle; was jetzt innerhalb dieser Mauern unser Gemüth ergreift und uns bewegt, das setzt auch die ganze denkende und fühlende Welt in Bewegung; ja, wer den Pulsschlag der Zeit zu beobachten versteht, der wird unter dem Gewirre von Selbstsucht und Eigennutz, die freilich überall obenauf und am lautesten sind, das stille, allmälige, aber sichere Wirken echter Humanität und wahrer Bildung erkennen, das eben so den Nationalhaß der Völker tilgt, wie es den aller wahren Gottesverehrung Hohn sprechenden Unterschied aufhebt, der zwischen einem Menschen und dem andern, seiner Religion wegen, gemacht wird." —

Obgleich nun hiegegen daran erinnert werden könnte, daß die Hülfsmittel für jüdische Studierende noch die geringfügigsten, und diese von den meisten Landesstipendien ausgeschlossen sind, so daß deren Bedürftigkeit besonders zu berücksichtigen ist: so ist es doch gewiß auf's beste und dankbarste anzuerkennen, wenn auf diese Weise bei vorkommenden Gelegenheiten unsrerseits dem Geiste der Humanität, selbst bei unseren dürftigen Zuständen, sein Recht eingeräumt und gehuldigt wird.

Die Gesellschaft hat übrigens in gewohnter Weise auch im vergangenen Jahre gewirkt, und war im Stande, in ihrem Wittwen- und Waisen-Institute die jährliche Unterstützung von 100 Thlr. auf 150 Thlr. zu erhöhen.

Frankfurt a. Oder, 20. März. (Privatmitth.) Der Verein zur Unterstützung unbemittelter jüdischer Handwerkslehrlinge hat am 14. d. wieder einen Verkauf von Arbeiten verheiratheter und unverheiratheter Damen, die diese auf den Altar edler Wohlthätigkeit mit Freuden niederlegten, veranstaltet, welcher dem Vereine abermals 350 Thaler zuwandte. Welch' deutlicheres Zeichen wahrer Hochherzigkeit kann eine Gemeinde, von nicht zu großem Umfange, geben? Ref., der anwesend war, macht sich die Freude, auf dieses Institut und den schönen Eifer, mit welchem seine Zwecke gefördert werden, aufmerksam zu machen. Da das Institut seine Unterstützungen auf seine Zöglinge, auch wenn sie bereits in selbstständigen Betrieb treten, ausdehnt, so ist ihm um so mehr ein immerwährendes, ansteigendes Bestehen von Herzen zu wünschen! H-l.

Literarische Nachrichten.

Wien, 19. März. (Privatmitth.) Ich schrieb Ihnen vor einigen Monaten, daß unser Oberkantor, Herr **Sulzer**, im Laufe dieses Jahres einen Cyklus gewählter Synagogengesänge herausgeben würde. Ich melde Ihnen heute mit Vergnügen, daß das Werk bereits unter der Presse ist, und nach wenigen Monaten vollendet sein wird. Da alle Versuche, welche bisher in dieser Beziehung gemacht wurden, nur als Versuche zu betrachten sind, und weder dem Inhalte, noch dem Umfange nach den Anforderungen entsprechen, welche man an eine vollständige Sammlung unserer liturgischen Musikstücke zu machen berechtigt ist;*) so begrüßen wir in dem Sulzer'schen Werke die erste complete Zusammenstellung aller sabbatlichen, festlichen und casualen Synagogenmelodien, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß dessen Erscheinen die neueren gottesdienstlichen Bestrebungen wesentlich fördern, und den Sinn für wahrhaft erhebende Synagogenmusik in den weitesten Kreisen anregen und wecken werde. Herr Sulzer, als Mensch eben so achtenswerth, wie als Künstler anerkannt, giebt sein Werk, in edlem Eifer für die heilige Sache, welcher er seit zwanzig Jahren, zur Erhebung und Bewunderung Aller, die ihn hören, dient, auf eigene Kosten heraus. Und — wenn sich bisher jüdische und christliche Besucher des hiesigen Tempels von Sulzer's umfangreicher, klangvoller Stimme, von dessen ergreifendem, gemüthlichem Vortrage entzückt fühlten, so wird ihn jetzt ein größeres Publikum als genialen Compositeur lieb gewinnen. Was mich bei diesem Werke, wobei das nonum prematur in annum sorgfältig beobachtet wurde, besonders anspricht, — und gewiß wird dies bei Vielen der Fall sein, — ist die liebliche, ich möchte sagen wundersame Harmonie, in welche der Verf. den alten, ächten Synagogengesang (תורה) mit dem gebildeten Zeitgeschmacke zu bringen wußte. Einerseits tritt die alte synagogale Weise in ihrer antiken Eigenthümlichkeit, mit all den weichen und seufzenden Tönen ganz deutlich hervor; anderer Seits wurde den alten Melodien bald durch eine passende, angemessene Modification des Tempo,

*) Wir können vorläufig dieses Referat nur noch als individuelles Urtheil gelten lassen, welches wir gern mittheilen, um auf den Gegenstand aufmerksam zu machen.
Redakt.

bald durch zarte Uebergänge eine solche Würde und Majestät gegeben, daß der Kenner leicht einsieht, der sinnige Künstler habe hier nicht nur geordnet und gefeilt, sondern seinen Gegenstand durch und durch reproducirt, und demselben so zu der religiösen, auch die rhythmische, wahrhaft künstlerische Weihe gegeben. Jetzt erst wird sich die Synagoge des schätzbaren Gutes bewußt werden, das sie in ihrer herkömmlichen Musik besessen, und sie wird gewiß Hrn. Sulzer als deren geist- und gemüthvollen Restaurator begrüßen. Sie wird dieß mit um so größerem Rechte thun, als Hr. Sulzer eifrig bemüht war, die echten Synagogenmelodien von Schnörkeleien zu reinigen, womit sie Geschmacklosigkeit und Unverstand überladen, und alles Fremdartige und Profane wegzuschaffen, das sich in Zeiten des Verfalls eingeschlichen. An dessen Stelle wurden wahrhaft erbauende Stücke gesetzt, in denen sich der Text mit all seinen Farben getreulich abspiegelt. Sehr willkommen wird den Vorbetern die Angabe der vorzüglicheren Recitativstücke sein, deren Mangel das im vorigen Jahre erschienene Werk dieser Art beinahe unbrauchbar macht. Für die, sehr oft wiederkehrenden, Lieder kommen zur Auswahl und Abwechslung mehre Melodien vor, welche sämmtlich als das Beste vom Bessern gewählt wurde, wie dies von dem feinen Geschmacke des Herausgebers zu erwarten war.

Es sei mir nun nur noch gestattet, schließlich den Wunsch auszusprechen, daß dieser herrlichen Ausgabe der Synagogenmusik die Anerkennung und Verbreitung zu Theil werde, welche sie in so hohem Grade verdient, und daß die Gemeinden Israels einem Unternehmen freundlich entgegenkommen, welches der Synagoge zum Ruhm und zur Zierde gereichen wird. Von den vielfachen Bitten um Partitur, welche nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Polen und Ungarn an Hrn. Sulzer ergehen, läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine große Abnahme des Werkes vorher verkünden. Hr. Sulzer giebt dasselbe nicht in dem jetzt gewöhnlichen Wege der Subscription und etwa in Heften heraus; die Abnehmer empfangen dasselbe ganz vollendet. Einzelne Gemeinden, die etwa früher in dessen Besitz sein wollten, als es durch den Buchhandel verbreitet wird, mögen sich unmittelbar an den Hrn. Herausgeber wenden.

Wien, 10. März. (Privatmitth.) Der beliebte vaterländische Dichter Dr. Ludwig August Frankel*), hat diese Tage die Redaktion des österreichischen Morgenblattes übernommen. Er ist der erste Jude, dem das Befugniß, ein Journal zu redigiren, in Oesterreich ertheilt wurde. — Diese Tage ist das vor Kurzem in Prag bei M. J. Landau erschienene Werkchen „Virgo Filia Jehudae, sive excerpta inedito celeberrimi Jehudae Levitae Divano praefatione et notis illustrata a Samuele Davide Luzatto, in collegio rabbinico patavino Professore“ hier angekommen. Von den Freunden der hebräischen Literatur wurde die herrliche Gedichtesammlung von dem großen levitischen Barden mit Enthusiasmus aufgenommen, und Prof. Luzatto dürfte sich veranlaßt fühlen, sein Versprechen, die im Divan enthaltenen Synagogengesänge herauszugeben, in Bälde zu erfüllen. Er spricht die Hoffnung aus, daß sich diese einfachen und gemüthlichen geistlichen Lieder bei der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen midraschischen Piutim einen Weg in die Synagoge bahnen werden. Jeder Freund des hebräischen Gottesdienstes wird die Erfüllung dieser Hoffnung vom Herzen wünschen. —

Mit Befremden haben wir übrigens aus der Vorrede dieses Werkchens entnommen, daß Prof. Luzatto mit S. L. Rapoport in Conflict gerathen. Er wirft dem Kritiker Neuerungssucht und Ehrgeiz in sehr starken Ausdrücken, und mit italienischer Heftigkeit vor. Es ist im Interesse der Wissenschaft des Judenthums gewiß sehr wünschenswerth, daß das gute Einvernehmen zwischen diesen Gelehrten wieder hergestellt werde. Der Grund des Zwiespaltes kann, wie es scheint, kein sehr erheblicher sein, wie den Lesern des vierten Bandes des Kerem Chemed genugsam bekannt ist.

*) Seit drei Jahren Aktuar der hiesigen Israelitengemeinde.

Die
Russische Verordnung über die Hebräer.
(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.
Ueber die Hebräer als Landbauern.

§. 24. Jedem Hebräer wird zu jeder Zeit gestattet, zum Landbauerstand nach den unten bestimmten Regeln überzugehen. Bei Eröffnung einer neuen Volksrevision oder Rekruten-Aushebung wird ein solcher Uebergang nur nach Beendigung derselben vollzogen.

§. 25. Hebräer, welche zum Landbauerstand übergehen, werden, indem sie der Gemeinde, in welcher sie bis dazu standen, über den Ort ihrer künftigen Ansiedlung Anzeige machen, aus dieser Gemeinde und aus dem demgemäßen Orkad ausgeschlossen, unverzüglich nach deren Ansiedlung am neuen Orte. Darnach, wenn die Zahl der Uebergegangenen 40 Seelen männlichen Geschlechts und mehr beträgt, bilden sie eine besondere Gemeinde;

im entgegengesetzten Falle werden sie zu der nächsten Gemeinde der hebräischen Landbauer zugeschrieben.

§. 26. Wenn bei einem Uebergang der Hebräer zu einem Landbauerstande sich ganz eigentlich bei den Ueberzusiedelnden für die frühere Zeit ein Rückstand bei den Krons-Abgaben und andern Steuern zeigt, so wird derselbe sowol ihnen persönlich, wie auch der Gemeinde, zu der sie vorher gehörten, erlassen.

§. 27. Die Hebräer können sich zum Ackerbau ansiedeln:

a. auf ihnen nach Anordnung der Regierung aus den Krons-Gütern angewiesenen Ländereien,

b. auf von ihnen durch Ankauf oder nach andern gesetzlichen Akten zum Gemeinde- oder Privat-Eigenthum erworbenen Ländereien,

c. auf von ihnen bei Privatpersonen nach gegenseitigen Abmachungen gemietheten Ländereien.

§. 28. Kronsländereien werden den Hebräern zur Ansiedelung angewiesen:

a. auf deren Gesuche,

b. nach den jährlichen Verzeichnissen.

§. 29. Die Hebräer können um Anweisung von Kronsländereien aus leerliegenden und Obrok-Ländereien nach ihrer eignen Wahl an allen zu deren bleibender Ansiedlung bestimmten Orten nachsuchen.

§. 30. Kronsländereien werden den Hebräern nach ihren Gesuchen auf unbestimmte Benutzung nach folgenden Regeln angewiesen:

1) In dem Gesuch muß angegeben sein, wer namentlich sich auf dem nachgesuchten Landstück zum Ackerbau anzusiedeln wünscht.

2) Es müssen nicht mehr als 25 Seelen männlichen Geschlechts sein, die solches wünschen.

3) Der Antheil des nachgesuchten Landes muß abgetheilt von den Christlichen, sowol Krons- als Privat-Ansiedlungen (Dörfer und Kirch-Dörfer) gewählt sein.

§. 31. Die Hebräer müssen ihre Ansiedelung auf dem angewiesenen Lande nicht später, als im Verlauf zweier Jahre vom Tage der Ansiedlung beendigen; im entgegengesetzten Fall wird das Land ihnen abgenommen, und sie kehren zu ihren frühern Gemeinden zurück.

§. 32. Zur Einrichtung der Hebräischen Ansiedlungen in großer Weise werden Krons-Ländereien nach besondern Verzeichnissen angewiesen, welche den Hebräern vom Finanzministerium beim Beginn eines jeden Jahres sowol durch die Stadt- als Landpolizeien an den Orten ihrer Ansiedlung, als auch durch Abdruck in den Zeitungen beider Hauptstädte und in den Gouvernements-Zeitungen, wo solche ausgegeben werden, eröffnet werden müssen.

§. 33. Die Anweisungen von Ländereien nach den Verzeichnissen können auch außer der Linie der Ansiedlung der Hebräer, auf besondere Allerhöchste Entscheidung, geschehen.

§. 34. Die den Hebräern zur Ansiedlung angewiesenen Ländereien werden als der ganzen auf ihnen angesiedelten Gemeinde gehörig gerechnet.

§. 35. Der Ankauf von Ländereien zur Ansiedlung von der Krone oder Privatleuten wird den Hebräern nur innerhalb der Linie ihrer bleibenden Ansiedlung gestattet. Die Hebräer können, indem sie solche Ländereien nach dem vollen Eigenthumsrecht benutzen, dieselben verkaufen, oder sich ihrer auf andere Art entäußern, sowol an ihre Glaubensgenossen, als auch an Christen.

§. 36. Die Miethe von unbewohnten Ländereien von Privatpersonen zum Ackerbau wird den Hebräern auch nur innerhalb der Linie ihrer Ansiedlung gestattet. Die Hebräer können sich auf solchen, nach gegenseitigen freiwilligen Bedingungen, unter Genehmigung des Gouvernements-Chefs, abgetheilt von den Christen ansiedeln. Die Bedingungen in diesen Fällen müssen in vorschriftsmäßiger Ordnung und nicht weniger als auf 12 Jahre geschlossen sein.

§. 39. Die auf privaten Ländereien angesiedelten Hebräer, wie auch überhaupt alle Personen eines freien Abgabenstandes, befinden sich unter Competenz des Cameralhofs, werden zu den hebräischen Gemeinden der Landbauern angeschrieben, und können in keiner Form Jemand gerichtlich zugeschrieben werden.

§. 40. Keiner von den Hebräern wird gewaltsam zur Wahl des Landbauerstandes und zur Ueber-

siedelung gezwungen; wer aber wirklich in diesen Stand tritt, erlangt folgende Erlasse:

1) Sie werden auf 25 Jahre von der Kopfsteuer frei.

2) Sie werden von der Rekruten-Obliegenheit, in Grundlage des 30. §. des Reglements über dieselbe, befreit (Sw. der Ges. B. IV.), d. h. die in bedeutender Zahl Angesiedelten auf 50 Jahr, und die in kleinen Gemeinden Angesiedelten auf 25 Jahr.

3) Sie werden von den Geld-Landesprästanden auf 10 Jahr befreit.

4) Die auf in Obrok von Privatleuten genommenen Ländereien Angesiedelten werden von der Kopfsteuer auf 5 Jahr befreit, von den übrigen Obliegenheiten gemäß dem vorhergegangenen 2. und 3. Punkt.

§. 41. Die Erlaßjahre werden von der Zeit gerechnet, von welcher die Hebräer aus den Okladen nach ihrem bisherigen Stand ausgeschlossen werden.

§. 42. Nach Ablauf der Erlaßjahre tragen die landbauenden Hebräer dieselben Obliegenheiten, welche auf den Leuten desselben Standes aus den Christen liegen.

§. 43. Die landbauenden Hebräer können sich mit Gewerbbetriebsamkeit und Handwerken in Gleichheit mit den andern Ansiedlern beschäftigen innerhalb ihrer allgemeinen Niederlassung; die Betreibung der Arten des Handels und der Gewerbbetriebsamkeit aber, für welche die Bauern Handelsattestate nehmen müssen, ist den Hebräern verboten, und solche Attestate werden ihnen nicht ausgestellt.

§. 44. Die Haltung von Branntweinsbrennereien, Schenken und Getränkhäusern, wie auch der Verkauf von starken Getränken durch Herumfahren oder Herumtragen, ist den landbauenden Hebräern gänzlich verboten. Sie können sich auch weder zu irgend welchen Arbeiten bei den erwähnten Anstalten bei Gutsbesitzern oder Pächtern verdingen, noch abgetheilte Krüge und abgetheilte Meiereien (хутора) auf den Postwegen haben.

§. 45. In den nicht weniger als aus 10 Häusern bestehenden hebräischen Dörfern ist gestattet, Bier zum eigenen häuslichen Bedarf zu brauen.

Ein Hebräer, welcher auf eigenem Lande zehn oder mehr Familien seiner Glaubensgenossen angesiedelt hat, erhält das Recht zum Bier- oder Meth-Brauen und zum Verkauf des einen und andern an die örtlichen Einwohner.

§. 47. Wenn irgend einer von den Hebräern Land kauft und auf demselben nicht unter 50 Seelen seiner Glaubensgenossen ansiedelt, so erhält er das Recht eines persönlichen Ehrenbürgers; die aber, welche auf ihren Ländereien 100 Seelen männlichen Geschlechts ansiedeln, können nach Verlauf von drei Jahren von ihrer vollkommenen Ansiedelung um Verleihung des Rechts eines erblichen Ehrenbürgers nachsuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Belletristik.

Historisch-poetische Szenen.

II.

Alexander der Große. Simeon der Fromme, Hoherpriester. Levitenchöre.

(Tempel in Jerusalem.)

Simeon.

Herr, Deine Gnade haben wir verspürt,
Und dankend bebet unser Herz Dir zu.
So lang noch Israels Geschlecht wird wallen,
Wird stets Dein Name segnend ihm genannt.
Drum haben wir die Opfer hier gezündet,
Um Sieg zu fleh'n dem sieggekrönten Haupt.

Alexander.

Ihr habt ein herrlich Heiligthum gebaut,
Fürwahr, ich sah's in Asia noch nicht;
Auf hohem Berg, des Vorhofs weite Pracht,
Der Säulen Glanz, der Hallen goldne Zier:
Doch wem der Götter habt Ihr es geweiht?

Simeon.

Du stehst, o König, an des Einen Altar,
Der Erd' und Himmel schuf mit seinem Wort,
Und über Erd' und Himmel einig herrscht.

Alexander.

Wer iſt der Eine? wie benennt Ihr ihn?
Und welchen Göttern habt Ihr ihn geſellt?

Simeon.

Es iſt der Einzig-ewig-einige,
Und Götzen ſtehen nimmer ihm zur Seite!

Alexander.

So ſollten nicht in jenen Himmelsräumen
Der Göttermächte Mehrere gebieten,
Und auf getrennten Herrſcherſtühlen ſitzen?
So ſollten nicht im Kreislauf der Natur,
Allüberall die Götter ſelbſten walten,
Und jedes Daſeins innerliche Kraft
Ein eigner Gott mit eignem Willen leben?

Simeon.

So hat den Vätern Er ſich offenbart,
Nachdem Er ihre Feſſeln hatt' gebrochen,
Und wir verehren dieſen Einen nur!

Alexander.

So laßt mich ſchauen dieſes Einen Bild,
Daß ihn mein Geiſt ſich freundlich zugeſelle,
Und der Gedanke ſeinen Ausdruck finde.

Simeon.

Nur was aus Staub Geſtaltung hat gewonnen,
Beut unſrem Auge ein willkommnes Bild,
Doch unſichtbar bleibt Sterblichen der Geiſt.

Alexander.

Ha, dieſer Gott! ich ahne ſeinen Willen —
Wie ich auf Erden will allein Gebieter,
Allein der Erde Machtinhaber ſein,
Daß meinem Wort die Völker nur ſich beugen:
So will er droben einſam herrſchend thronen!

Simeon.

Was iſt der Menſch, daß er ſich Ihm vergleiche,
Der Erdenſohn dem Allerheiligen!

Alexander.

Als ich Eu'r Land im Siegerſchritt durchmaß,
Ich ſah mich um nach Tempeln und Altären —
Vergebens — hielt für gottlos Euch doch ſchon,
Für ſo verſunken in Unwiſſenheit,
Daß Ihr nicht kennet des Olymps Bewohner —

Simeon.

Der Eine kann nur eine Stätte haben!
Und nicht auf hunderten Altären ſoll
Der Pöbel ihn zu eitlen Götzen wandeln.

Alexander.

Und doch ein winz'ger Gott, der ſich erſah
Ein ſolches winzig Volk ihn zu verehren!
Ihr ſagt: Er ſprach zu Eurer Väter Schaar,
Nachdem er ihre Feſſeln hat gebrochen —
Ein Gott der Sklaven — warum trat er nicht
Auf des Parnaſſos' Höh', und ſprach das Wort
Zu Hellas, zu der ganzen Menſchheit Troß,
Daß alle Welt ihn kenne und verehre?
Warum, wie ich mein glänzend Siegerſchwert
Hinzücke über dieſes Erdballs Enden,
Daß bebend ſie die Flammenſchärfe fürchten:
Warum erging ſein Donnerwort nicht laut
Zu allen Völkern in der Erde Kreiſe,
Daß ſie im Staube ihn allein anbeten?

Simeon.

Ein Andres iſt des Erdenſohnes Kraft,
Die jach auflodernd jach zur Zeit verliſcht,
Ein Andres Gottes Himmelsherrlichkeit,
Die ewig nur für Ewigkeiten baut.
Du zwingſt die Völker, doch der Herr zwingt nicht,
Frei in der Bruſt ſoll ihn der Menſch erkennen,
Daß frei ſich löſe ſeiner Andacht Wort!

Alexander.

Was nützt' es Ihm, daß Ihr ihn kennen ſolltet,
In Eurem Thal, das meine Hand bedeckt,
Indeß die Menſchen Wahngebilden opfern?

Simeon.

Aus kleiner Wurzel ſprießt der große Stamm,
Deß Laubwerk einſt die ganze Welt beſchattet.
Sieh, einmal ſchon ward meines Volkes Schaar
Hinausgeführt in fremder Länder Strecken —
In Babylon, auf Mediens Gefilden,
Auf Perſis' Höhen, bis zum Gangesſtrom,
Dort wandeln ſchon des Einigen Bekenner,
Verbreiten leiſ' ſein Wort und ſeine Lehre.
Ich ahn' es wohl, wem widerſtänden wir?
Einſt kommt der Sieger, der des Hauſes Zinnen
Mit roher Macht zertrümmert, mit dem Schwert,
Dem blutigen, der Heimath uns entreißt,
Und wieder uns nach anderm Welttheil ſchleudert:
Daß unſre Saat in andre Furchen falle —

Alexander.

So würdet Ihr erst reif, wenn schon die Frucht
Vermodert fällt vom abgestorbnen Stamm?
So würdet siegen Ihr, wenn Ihr besiegt
Des Siegers Sohlen hingeworfen küßt?

Simeon.

Fällt dann der Sieger: steht Besiegter auf,
Und nimmt das Zepter aus der todten Faust.

Alexander.

Wo hast Du die Gewißheit, wo das Pfand,
Daß Du nicht fabelst mit dem trunknen Wort?

Simeon.

Hier hinter diesem Vorhang ruht das Pfand,
Das ewig uns gewissen Sieg verbürgt.

Alexander.

Ich will es schau'n —

Simeon.

Verwegener, bleib' zurück!
Nur der Gesalbte darf den Vorhang heben.

Alexander.

Wer ist auf Erden ein Gesalbter, wenn
Nicht ich —

Simeon.

Gesalbt von Menschen, nicht vom Herrn —

Alexander.

Ich bin gesalbt durch Kampf und Schlacht und Sieg!

Simeon.

An Deinen Händen klebt Gefallner Blut —

Alexander.

Ich bring' hinein, wagst Du zu hindern mich?

Simeon.

Wie könnt' ich dies, wenn es der Herr nicht thut?
Doch wahre Dich, Du gehst nicht, wie Du kamst —

Alexander.

Ich fürchte Nichts — es soll, es muß geschehen!

(Alexander hebt den Vorhang zum Allerheiligsten, und schreitet hinein.)

Simeon.

Du hast's gewollt, so trage selbst die Schuld!

(Alexander stürzt geblendet zurück, und bleibt in sich versunken stehen. In demselben Augenblicke heben die Levitenchöre an:)

Erstes Chor.

Hinter des Vorhangs goldenem Teppich
Lagert des Bundes ewiges Zeugniß —
Ueber der Lade goldenem Deckel
Breitet der Cherub schattende Flügel —
Ueber des Cherubs goldenem Haupte
Ruhet des Einen himmlische Ehre:
Dunkel und dunkel wirbelt die Wolke
Bis zum Gewölbe des Himmels hinauf!

Zweites Chor.

Wolle das Göttliche nimmer schauen,
Leicht gezimmertes Staubessohn!
Aus der Wolke fahren die Blitze,
Die des Sterblichen Hülle verzehren,
Aus der Wolke drohen Gesichte,
Die des Auges Blicke verwirren,
Daß von nächtlichen Grausesschrecken
Er verdüstert wandelt die Bahn!

Erstes Chor.

Hast Du das Göttliche frech getastet,
Bist Du dem Tode frühe verfallen,
Deine Schritte, sie sind gezählt!

Zweites Chor.

Hast Du das Heilige frech entheiligt,
Hast Du des Lebens Ziel Dir gesetzet,
Taumelst trunken dem Tode zu!

Beide.

Hinter dem Schleier des Sichtbarwerdenden
Thronet der unsichtbare Gott —
Heilig, heilig ist er allein!
Seine Herrlichkeit füllet die Welt!

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

מסעות של רבי בנימין.

THE ITINERARY

OF

RABBI BENJAMIN OF TUDELA.

TRANSLATED AND EDITED

BY

A. ASHER.

Two vols. 8vo. (about 700 pages.

Contents:

VOL. I.

a) Hebrew Text, a new critical Edition, *with points*, collated with and corrected after the Constantinople and Ferrara Editions.

b) Bibliography.

c) English Translation.

VOL. II.

a) Introduction.

b) Essays and notes, in illustration of the author, critical, geographical and historical, by Messrs. D'Ohsson, Munk, Rapaport, Ritter, Zunz and the Editor.

Price 8 Rthlr.

Ein Werk, das keiner Bibliothek, keinem Geschichtsforscher und keinem Philologen fehlen darf.

London und Berlin.

A. ASHER & Co.

Im Selbstverlag des Herausgebers ist erschienen und durch alle Buchhandlungen vermittelst der Antiquarbuchhandlung von B. Seligsberg in Bayreuth zu beziehen:

מסכת דרך ארץ זוטא

Eine Sammlung der reinsten und kernhaftesten Sitten- und Anstandslehren der ältesten Rabbinen getreu übersetzt und nach den Quellen erläutert von J. Harburger, Rabbinats-Candidat. In Umschlag brosch. gr. 8. Preis 8 gGroschen. —

Dieser kleine, aber an edlen und gediegenen Sittenlehren reiche Tractat reihet sich genau an die Sprüche der Väter (פרקי אבות) an und verdient die größte Beachtung aller Freunde der religiösen Moral, weshalb er auch allgemeiner Verbreitung unter der israel. Jugend und ihre Lehrer, so wie unter Erwachsenen besonders würdig ist!

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen durch G. P. Aderholz in Breslau, und den Verfasser in Mysłowitz Oberschlesien zu haben:

הגדה לליל שמורים Hagadah oder Vortrag für die ersten beiden Peßach-Abende. Hebräischer Text, neu übersetzt (in deutschen Lettern) mit Erklärungen des Ceremoniels und Anmerkungen versehen. (Ein Festgeschenk für Israels Söhne und Töchter) von J. Jacobson. In elegantem Umschlage broch. 10 gGr. —

פרקי אבות Pirke Aboth oder rabbinische Gnomologie hebräischer Text mit neuer Uebersetzung (in deutschen Lettern) mit einem deutschen Kommentar und einer biographischen Skizze des Verfassers der Mischna, zum Schul- und Privatgebrauche bearbeitet von J. Jacobson elegant broch. 14 gGr.

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen:

Melo Chofnajim. Deutsch und Hebr. Biographie Josef Salomo del Medigo's dessen Brief an Serach ben Nathan, enthält einen kurzen Leitfaden der hebräisch-jüdischen Literaturgeschichte, nach dem hier zum ersten Male herausgegebenen Originale übersetzt und durch Anmerkungen erweitert, nebst einzelnen Anmerkungen zu andern hebraischen hier zum ersten Male gedruckten Schriften, von Dr. Abr. Geiger. Preis 1 Thlr.

„Indem ich einem verehrten Publikum anzeige, daß „Königliche Hochlöbliche Landdrostei zu Aurich mir die „Haltung einer Garküche für israelitische Badegäste, während der Badezeit auf der Insel Norderney zu verstatten geruhete, bitte ich, daß diejenigen Israeliten, welche „כשר zu speisen wünschen, gefälligst sich frühzeitig durch „frankirte Briefe bei mir melden wollen. In Erwartung solcher Meldungen, welche bald erfolgen mögen, „verspricht eine gute und reelle Behandlung."

Norden in Ostfriesland.

David Goldstein,
Conditor.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 16.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 18. April 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Von der Donau. 25. März. (Privatmitth.) Zuverlässigen Nachrichten zufolge bereitet die israelitisch-deutsche Gemeinde in Jerusalem den Bau einer großen Synagoge vor. Dieselbe wird auf derjenigen Stelle erbaut werden, auf welcher früher die Synagoge des berühmten Jehuda Chasid stand. Diese mit den dazu gehörigen Gebäuden wurden vor etwa 50 Jahren den Juden entrissen und zerstört; seit drei Jahren sind sie wieder im Besitze ihres alten Eigenthums, das ihnen von den ägyptischen Behörden restituirt ward. Ein Bet-Hammidrasch ist bereits errichtet, das den Namen מחם צין führt.

Frankreich.

Straßburg, 15. März. (Privatmitth.) Die Gesellschaft für Beförderung des Handwerks unter den bedürftigen Israeliten, die durch ihre unermüdliche Thätigkeit für die Emancipation dieser zahlreichen Klasse schon so viel Gutes gestiftet hat, kam auf den glücklichen Gedanken, ihren Wohlthaten einen größern Wirkungskreis zu verschaffen. In dieser Absicht eröffnete sie eine Ausstellung der von den Straßburger Damen verfertigten Geschenke, und um dieselben verloosen zu können, errichtete sie zugleich eine Lotterie. Dieser Gedanke ist für die Gesellschaft von gutem Erfolg, da ihre Geldeinnahme dadurch bedeutend gewinnt. Ich werde mich beeilen Ihnen das Resultat dieser Lotterie mitzutheilen, und bin so frei, Ihnen ein Exemplar des zu diesem Zwecke an die Straßburger Damen gerichteten Schreibens beifolgend zu überschicken, um es gütigst in der Allgem. Zeit. des Jud. mitzutheilen, damit in Zukunft das Institut auch von auswärts Unterstützung gewinnt. Es lautet: „Wenn irgend ein Institut auf ein inniges, wohlwollendes Gefühl der Israeliten aller Länder und der wahrhaft erleuchteten Männer Anspruch machen darf, ist es unstreitig die Gesellschaft für Beförderung des Handwerks, welche in Straßburg vor 15 Jahren gegründet wurde. Sie trägt in sich den Keim zu einer wahren Regeneration, ihr Zweck ist den schimpflichen, zur Gewohnheit gewordenen Handel (ein durch lange Verfolgung herbeigeführtes Uebel) für immer zu vernichten, indem sie dem Vaterland nützliche Hände und tugendhafte Herzen verschafft. Nur dann, wenn die französischen Israeliten durch ihre Bestrebungen sich der Rechte würdig zeigen, die sie genießen, auf diese Weise nur werden sie den Zeitpunkt beschleunigen, in dem die andren Nationen das schöne von Frankreich ihnen gegebene Beispiel nachahmen werden.

Die der Gesellschaft für Handwerker zu Gebote stehenden Mittel genügen kaum 30 Lehrlinge zu erhalten; und was ist dies in Vergleich gegen die übrigen Unglücklichen, die anklopfen, und welche

sie gern dem Verderben entreißen möchte. Soll sie sie verlassen? Nein! — Sie richtet ihre Bitte an jede mitleidige Seele, deren unerschöpfliche Menschenliebe ihr bekannt ist, und ruft ihr zu: Sieh hier arme Waisen, die mich anflehn, sie brave Handwerker werden zu lassen, hilf — ihnen! Und Sie, meine Damen, gerührt von dem Schicksale dieser Kinder, Sie legen Hand ans Werk.

In Folge der vielseitigen Wünsche und Aufmunterungen von vielen Damen in Straßburg, Paris, Frankfurt und anderen Städten des Auslandes hat sich die Gesellschaft entschlossen, eine Lotterie zu Gunsten ihres Etablissements zu errichten.

Ueberzeugt, daß Sie meine Damen durch Ihre Güte die Zahl der Loose verstärken werden, sei es dadurch daß wir Ihnen Handarbeiten, oder sonst was Andres, das den Absatz der Billette erleichtert, zu verdanken haben werden, ꝛc. ꝛc.

Für die Gesellschaft: Alphons Ratisbonne.

Paris, 27. März. (Leipz. Allg. Zeit.) Pariser Blätter enthalten ein Schreiben, worin Herr Abraham Wormser sich beklagt, daß ihm in Dresden der Aufenthalt versagt worden, weil er ein Jude sei, und daß auch die französische Legation dies in der Ordnung gefunden habe, weil sächsische Gesetze es so bestimmen. Es heißt in dem Schreiben: „Vergebens machte ich den Einwurf, daß er (der französische Diplomat) nicht zu fragen habe, ob ich ein Jude sei; vergebens erinnerte ich ihn an den Artikel der Charte: „Alle Franzosen sind vor dem Gesetze gleich;" vergebens wies ich auf meinen Paß hin, wo stand: „Im Namen des Königs, wir ꝛc. geben dem ꝛc. auf, wo es nöthig, dem ꝛc. Hülfe und Schutz zu gewähren;" Alles half nichts. Ich fragte, was Frankreich thun würde, wenn vielleicht der Deputirte Herr Fould oder der Intendant Herr Worms de Romilly oder sonst Jemand zum französischen Geschäftsträger in Dresden ernannt würde; er gab mir zur Antwort, dieser würde Frankreich, Se. Majestät, repräsentiren, und das sei ein Anderes."

Deutschland.

Karlsruhe, 30. März. Unter so manchen nützlichen Instituten, welche im Laufe weniger Jahre in unserer Stadt errichtet wurden, verdient die vom großherzogl. Oberrath der Israeliten im vorigen Jahr zum Unterricht der israelitischen Schulzöglinge begründete Anstalt, gewiß einer ehrenvollen Erwähnung. Von der Nützlichkeit des Unterrichts in der Land- und Gartenwirthschaft für ihren einstigen Beruf als Lehrer überzeugt, hat derselbe im Frühjahr 1839 einen halben Morgen Garten gemiethet, und ihn unter Aufsicht eines Technikers, so wie eines Mitglieds des Raths von den Schulzöglingen bauen und pflegen lassen, wodurch dieselben nicht nur zur Kenntniß der Behandlung der meisten Feldfrüchte sondern auch aller Gemüse- und Suppenkräuter, sowie der Reben und Veredlung der Obstbäume, gelangten. Obschon bei den 15 vorhandenen Zöglingen nicht alle Wünsche ganz befriedigt wurden, so hat sich doch der großherzogl. badische Oberrath bewogen gefunden, wenigstens den 3 Besten eine Belohnung von je einem Dukaten und den 4 Nachfolgenden je einen Kronenthaler zur Aufmunterung überreichen zu lassen, was gewiß für die Zukunft gute Früchte bringen wird. (Karlsr. Zeit.)

Heidelberg, 25. März. (Privatmitth.) Es ist wol eines der größten Verdienste der Allgemeinen Zeitung des Judenthums, daß sie Alles, was irgendwo im Stillen für religiöse Bildung geschieht, durch ihre Spalten dem großen Publikum vorführt. Hierdurch fand schon manche löbliche Einrichtung Anerkennung und Nachahmung. Demgemäß beehre ich mich, Ihnen folgende Verordnungen unseres hochwürdigen Bezirks-Rabbinen mitzutheilen:

Heidelberg d. 27. Febr. 1840.

R. R. No. 37.
Großherzogl.-Badisches Bezirks-Rabbinat Heidelberg.

Es ist eine, nach den Grundsätzen der israelitischen Religion und der Ausbildung unserer Synagoge unleugbare, Wahrheit, daß nächst einer frommen Erziehung im Eltern-Hause und dem Religionsunterrichte in den Schulen, eine dem Wesen der israelitischen Lehre gemäße, öffentliche Andacht, geschöpft aus den reinen Quellen der heiligen Schrift selbst, sowie aus unsern eben so heheren, als durch ihre Einfachheit und Weihe Herz und Geist erhebenden Gebeten, vorzüglich geeignet sei, den religiösen Sinn der israelitischen Jugend zu wecken, zu erstärken und zu beleben, daß die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes aber den religiösen Sinn,

besonders der Jugend, einschläfert, erschlafft und tödtet. — Je fester diese Wahrheit steht, und je stärker unsere Zeit uns von derselben überzeugt, und je reger das Streben der neuern Zeit den Cultus durch Predigten, Choralgesänge ꝛc. zu heben, desto fühlbarer mußte es werden, daß die weibliche Jugend bisher der öffentlichen Gottesverehrung ganz entfremdet blieb.

Um nicht unserer weiblichen Jugend noch länger die so hohe und auch ihr so unentbehrliche Wohlthat der öffentlichen Andacht zu entziehen, und in Erwägung, daß nach §. 2. der allerhöchsten Verordnung des Großherzoglichen Hochpreislichen Staatsministeriums vom 2. Januar 1824 No. 19, außer dem gewöhnlichen Gottesdienste in der Synagoge, auch andere Betversammlungen gestattet sind, wenn wichtige Ursachen dafür vorhanden, die Erlaubniß der Rabbinen eingeholt, und in diesen Betversammlungen die Gebete durchaus nach der in der Synagoge vorgeschriebenen Art verrichtet werden; wird hiermit bestimmt:

1) Es soll in allen Gemeinden dieses Rabbinats-Bezirks, jeden Sabbat und jeden Festtag nach geendigtem Gottesdienste in der Synagoge, noch ein besonderer Gottesdienst für die weibliche Jugend, im Schullokale, unter Aufsicht und Leitung des betreffenden Religionsschullehrers statt finden.

2) Diesen Gottesdienst zu besuchen, ist sowohl die Elementarschul- als die Sonntagsschul-pflichtige weibliche Jugend gehalten. Ueber unentschuldigte Versäumnisse haben die Religionslehrer ein Verzeichniß zu führen, und solches jeden Monat einzuschicken.

3) Die Liturgie dieses Gottesdienstes ist Folgende:

a) Derselbe beginnt mit einem Choralgesange.

b) Hierauf verrichtet der Religionslehrer ein kurzes, eindringliches sich auf den ad d erwähnten Vortrag beziehendes Gebet in deutscher Sprache;

c) sodann wird von sämmtlicher weiblicher Jugend תפלת שחרית in gehöriger Andacht verrichtet;

d) hat der Religionslehrer in einer der Fassungskraft der Jugend angemessenen, und so viel nur möglich eindringlichen Sprache, in gedrängter Uebersicht den Inhalt des Abschnittes der Tora, welcher in der Synagoge vorgelesen wurde, vorzutragen, und daraus die göttlichen Lehren und Wahrheiten zu entwickeln, die heilige Pflicht, denselben treulich nachzukommen, der Jugend ans Herz zu legen;

e) verrichtet der Religionslehrer das vorgeschriebene Gebet für Fürst und Vaterland;

f) wird von der weiblichen Jugend תפלת מוסף mit Auslassung von משיב הרוח und יקום פורקן in gehöriger Andacht verrichtet.

g) Den Beschluß macht ein, auf den Vortrag sich beziehender Choralgesang.

4) Die Religionslehrer haben monatlich die ad 3 gedachten Gebete und Vorträge schriftlich anher einzuschicken, welche von uns nebst Gutachten an den Großherzoglichen Hochlöblichen Oberrath befördert werden.

5) Die Bestimmungen sollen bis den ersten Tag des Pesachfestes ins Leben treten. —

Sämmtliche Synagogenräthe des Rabbinats werden beauftragt, diese Anordnung den Religionslehrern ihrer Gemeinden zur Nachricht und Nachachtung zu eröffnen.

Der Bezirks-Rabbiner:
Fürst.

Hierauf ließ Herr Rabbiner Fürst die sämmtlichen Religionslehrer am 1. März zu sich kommen, um ihnen die nöthige Anleitung zur Ausführung Dieses zu geben. Wie wichtig diese Einrichtung für Belebung des kirchlichen Sinnes im weiblichen Geschlechte sei, sieht man bald ab, und hat dadurch Herr Fürst seine bisher erlangten vielfachen Verdienste um seinen Bezirk bedeutsam vermehrt *).

Leipzig, 5. April. (Privatmitth.) So eben sind hier die Statuten eines Vereins „zur Unterstützung hilfsbedürftiger jüdischer Studirenden zu Leipzig," welcher sich den Namen „Jeschuat-Achim" gegeben, erschienen. Mag hier sofort das Vorwort zu den Statuten eine Stelle

*) Wir erkennen dies mit besonderm Vergnügen an: doch müssen wir gestehen, daß, da dieser Gottesdienst für die weibliche Jugend doch immer eine neue Institution ist, ein etwas freierer Geist dabei hätte vorwalten können, um z. B. nicht die ganze Schacharit-Tefilla, sondern die wichtigsten Theile zu wählen, und ihn dadurch nicht ermüdend zu machen, sondern dem deutschen Vortrage einen größern Raum zu gewähren, so wie abwechselnd die Stücke hebräisch und deutsch ff. Redakt.

finden, diese selbst werden in nächster No. besprochen werden. Es lautet:

„Israels Hoffnung beruht auf seiner strebenden Jugend, auf seinen zu allem Höheren sich heranbildenden, auf seinen studirenden Jünglingen. Diese aber haben der Stürme von Außen gar viele zu bestehen.

Mangel an Hilfsmitteln hat schon manchen Studirenden von seiner Laufbahn abgebracht, hat schon manche schöne Geistesblüthe geknickt, und die äußern Bedrängnisse haben schon manches vielversprechende Streben im Keime getödtet. Viel zwar geschieht dagegen von einsichtsvollen, mildthätigen Glaubensgenossen; aber noch eine Vorsorge mehr kann nur nützen. Diese Betrachtungen nun und der besondre Umstand, daß hier in Leipzig die Zahl der jüdischen Studirenden seit einiger Zeit in einem erfreulichen Wachsthume begriffen ist, hat die Unterzeichneten bewogen, ein Unternehmen zu beginnen, dessen allgemeiner Billigung und Unterstützung sie vertrauensvoll entgegensehn. Sie haben nämlich, wenn auch mit Anfangs geringen Kräften, doch mit starken Hoffnungen es gewagt

einen Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger jüdischer Studirenden zu Leipzig

zu begründen, und die Statuten, denen diese Zeilen als Vorwort dienen sollen, zu entwerfen. Und wie die dankenswerthe Anerkennung, die der Löblichkeit ihres Zweckes zunächst hier in Leipzig geworden ist, sie nur immer mehr in ihrem Streben bestärken kann, so sprechen sie hier die freundliche Hoffnung aus, und glauben sicher darin nicht getäuscht zu werden, daß ihr Unternehmen bei allen wohlgesinnten Menschenfreunden, besonders aber bei ihren Glaubensbrüdern Billigung und Unterstützung finden werde. Und in dieser vertrauensvollen Hoffnung sagen sie mit der heiligen Schrift:

War auch dein Anfang gering, so wird doch dein Ende groß sein."

Preußen.

Aachen, 23. März. (Privatmitth.) Sie werden in den süddeutschen Blättern in jüngster Zeit über einen abermaligen grundlosen Verdacht eines Kindermordes, der auf ein unschuldiges jüdisches Ehepaar geworfen worden, gelesen haben. Sie haben mit Recht Nichts über solch' Ekel erregendes Ding referiren lassen. Da aber der Ober-Prokurator es für wichtig genug hielt, über die ganze Angelegenheit öffentlich Rechenschaft abzulegen, so werden Sie diesen Bericht, auch als Zeichen der Zeit, in der Allg. Zeit. des Jud. nicht für überflüssig halten. Er lautet nach der Stadt-Aachener Zeitung vom gestrigen Tage folgendermaßen:

„Ein Vorfall, welcher sich kürzlich in meinem Amtsbezirke zugetragen, viel Aufsehen erregt, und bereits Stoff zu verschiedenen Zeitungsartikeln gegeben hat, veranlaßt mich zu folgender amtlicher Bekanntmachung:

Am 6. d. M. machte eine Frau zu Jülich dem dortigen Beamten der gerichtlichen Polizei die Anzeige, ihr neunjähriges Töchterchen, welche sie Morgens um etwa sieben Uhr nach Broich geschickt habe, um dort einiges Brod zu erbetteln, sei unterwegs von einem Juden angefallen und auf eine schreckliche Art gemißhandelt worden. Das Mädchen, in genauester Uebereinstimmung mit ihrem sechsjährigen Bruder, welcher sie begleitet hatte, gab bei wiederholten Vernehmungen, scheinbar in großer Gemüthsbewegung, an, als sie hinter der Broicher Gasse gewesen, sei ihr der Jude von Broich her entgegengekommen, habe sich gesetzt, sie plötzlich ergriffen und über die Knie gelegt und habe ihr dann, nachdem er ein Messer gezogen und ihr die Kleider aufgehoben, einen Stich in den Unterleib versetzt. Wirklich waren diejenigen Theile des Körpers, wohin der Stoß nach der Versicherung der Kinder geführt sein sollte, mit Blut besudelt.

Bald nach der Eröffnung der demnächst mit vieler Sorgfalt und Umsicht geführten polizeilichen Untersuchung, erblickte das angeblich gemißhandelte Mädchen ein altes jüdisches Ehepaar, welches über den Markt zu Jülich ging und rief, indem es ganz außer sich zu gerathen schien: Da ist er, der mich gestochen hat! Die Juden wurden sogleich festgehalten und bei der Zusammenstellung mit den Kindern mit der größten Bestimmtheit als die Thäter anerkannt. Die Judenfrau, von welcher ursprünglich keine Erwähnung geschehen war, sollte sich nach der Versicherung des Kindes dem Mädchen auf das Gesicht gesetzt haben, so daß es nicht gut habe schreien können. Im Verlaufe der verschiedenen Vernehmungen wurde von den Kindern weiter angegeben, bei ihrem

Geschrei sei ein alter Mann herbeigekommen, welchen der Jude mit seinem Messer todt gestochen habe, und erst nach dem Erscheinen anderer Personen, hätten die Juden die Flucht ergriffen.

Nachdem mir die Verhandlungen zugegangen waren, veranlaßte ich eine gerichtliche Untersuchung, zu deren Behuf sich Einer der Herrn Instruktionsrichter und Einer der Herrn Staatsprokuratoren am 12. d. M. nach Jülich begaben.

Das Resultat der geführten Untersuchung ist nun folgendes gewesen:

Eine von einem gerichtlichen Medizinal-Beamten unter Zuziehung noch eines Arztes vorgenommene, ganz genaue körperliche Untersuchung des angeblich gestochenen Mädchens hat weder eine Verwundung, noch eine Geschwulst, noch eine Entzündung der ihrer Angabe nach verletzten Theile entdecken lassen.

Die verhafteten Juden waren mit guten Pässen versehen; sie behaupteten gar nicht in Broich oder auf dem Wege zwischen Broich und Jülich gewesen zu sein, sondern in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. in Aldenhoven (in einer ganz andern Richtung von Jülich) geschlafen und von dort auf der Landstraße nach Jülich gegangen zu sein. Alles dies bestätigte sich vollkommen durch das Zeugniß der (christlichen) Leute, bei denen sie übernachtet haben wollten, und zweier Gensdarmen, welche am Morgen des 6. Gefangene von Jülich nach Aldenhoven geleitet hatten und unterwegs dem jüdischen Ehepaare, welches in der Richtung von Aldenhoven her kam, begegnet waren. Eine Vergleichung der verschiedenen Zeitbestimmungen ergiebt, daß die Beschuldigten zur Zeit des ihnen zur Last gelegten Attentats allerwenigstens Eine, höchst wahrscheinlich aber mehre Stunden von dem Orte, wo es verübt sein sollte, entfernt gewesen waren.

Der von den Kindern als ermordet bezeichnete Mann wurde leicht ermittelt. Er war völlig unverletzt, und gab an, er habe die Kinder an dem Orte der angeblichen Mißhandlung angetroffen, wo sie ihm weinend geklagt, was ihnen so eben begegnet sei; er aber, so wie die andern von den Kindern bezeichneten Personen, versicherte, an jenem Orte durchaus keinen verdächtigen Menschen gesehn zu haben.

Ungeachtet aller dieser Ermittelungen blieben die Kinder lange bei ihrer Aussage, und erst ganz zuletzt haben sie eingestanden, gelogen und die Juden auf Veranlassung eines andern, etwa 12 Jahre alten Mädchens, deren beide Eltern sich seit einiger Zeit wegen Diebstahls in dem hiesigen Gefängnisse befinden, fälschlich bezüchtigt zu haben. Aber auch ihre letzten Angaben, die jedoch ohne öffentliches Interesse sind, enthalten augenscheinlich Unwahrheiten und stehen mit einander in Widerspruch.

Unter den mitgetheilten Umständen sind die verhafteten Juden sogleich entlassen und das Königl. Landgericht hat jedes Verfahren wider sie eingestellt.

Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, den Ursprung und Zweck des mitgetheilten Lügengewebes zu entdecken. Dem Vernehmen nach sollen zwei Privatpersonen aus Düsseldorf in einem Bierhause zu Jülich mit dem als Angeberin aufgetretenen Mädchen und deren Mutter ein Verhör abgehalten, beiden Geld geschenkt und ihre Aussagen aufgeschrieben haben.

Jedermann wird ein solches Benehmen zu würdigen wissen, welches eine schändliche, lügenhafte Anklage, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch belohnt hat.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Vorfall dazu beitragen möchte, ein altes, bis jetzt nie bewährt gefundenes Vorurtheil zu beseitigen, dessen Grundlosigkeit dem Aufgeklärten schon lange nicht mehr zweifelhaft ist.

Aachen, den 21. März 1840.

Der Ober-Prokurator.
Für denselben: Der Staats-Prokurator,
von Kösteritz."

Berlin, 23. März. Die Augsb. Allg. Zeit. enthält unter obigem Dato von hier aus folgenden Artikel: „Den „Börsennachrichten der Ostsee" zufolge steht nächstens den Juden in Breslau eine ganz neue Art von Emancipation bevor, nämlich die — an die Börse zugelassen zu werden. Es ist zwar unglaublich, aber doch wahr, daß in einer der ersten preußischen Handelsstädte eine große Zahl von Bankiers, Kaufleuten und Fabrikanten, ihrer Religion halber, an den Vortheilen einer gemeinsamen Handelsbörse nicht Theil nehmen darf. Die Regierung ist dabei ganz unbetheiligt; lediglich einige Commercienräthe in Breslau sollen jene seltsame Art mercantilischer Toleranz aufrecht erhalten haben. Hier

in Berlin gehört der von der sehr ansehnlichen Handelscorporation gewählte Präses der Kaufmannsältesten dem mosaischen Glaubensbekenntniß an."

Aus der Altmark, 31. März. (Privatmitth.) Daß die öffentliche Meinung, auf die man sich immer beruft, um das Verfahren gegen die Juden zu bemänteln, durchaus nicht so gegen dieselben gerichtet ist, wie Viele wähnen, läßt sich aus vielen Factis, besonders im preußischen Volksleben, ersehen. Man muß nur nicht nach dem Stande der Dinge in großen Städten urtheilen, wo allerdings die lächerliche Arroganz, die eitle Prunksucht und dünkelhafte Halbbildung vieler reichen Juden oft Eifersucht und Haß erregt, sondern mehr auf kleinere Ortschaften sein Auge richten, wo die Menschen näher an einander geführt werden. So suchte vor Kurzem ein bairischer Israelit die Niederlassung an einem hiesigen Orte nach, die Königl. Regierung ließ desbalb die Ortsgemeinde befragen (wie dies in Städten bei der Stadtverordneten-Versammlung geschieht) ob sie Einwendungen zu machen habe und daß sämmtliche Bürger (die wenigen Ausnahmen hatten auch nicht etwa religiöse Gründe, sondern — merkantilische und verläugneten diese nicht) waren mit der Niederlassung des fremden Israeliten unter ihnen einverstanden. Ja, ein noch vollgültigerer Beweis von jener öffentlichen Meinung war, daß man sich höchlichst wunderte, gar befragt zu werden und von dem Ausnahmegesetz gar nichts wußte. Ueberhaupt sind viele, sowol Gebildete als Ungebildete, in Preußen gar nicht mit den die Juden noch betreffenden Beschränkungen bekannt und wundern sich, wenn sie von ungefähr davon Kunde bekommen, daß dieser oder jener Freund nicht Lehrer, Professor, Kreis-Physikus, Beamter u. dgl. werden könnte, weil er dem alttestamentlichen Glauben angehört. Ja, selbst vielen einzelnen Regierungsbeamten müssen die Gesetze wegen der Juden oft erst in's Gedächtniß gerufen werden. Will man mehr Beweise von der das preußische Volk beherrschenden Toleranz!

Der oben erwähnte bairische Israelit zeigte uns einen Brief von seinem aus Baiern nach Neuyork ausgewanderten Bruder vor, der mit Weib und Kind wegen der ihn im Vaterlande treffenden Beschränkungen dasselbe verlassen mußte. Er rühmt sehr seine jetzige Lage, und daß ihm seine Profession (er ist Schuhmacher) zwar nicht Reichthümer, aber doch ein reichliches Auskommen gewähre. In dem Briefe freut er sich besonders des Umstandes, daß seine Kinder Gelegenheit hätten viel zu lernen, und daß neben völliger bürgerlichen Freiheit der Israelit auch Gelegenheit hätte, allen religiösen Vorschriften ungehindert nachzukommen, indem drei Synagogen und alle sonstige jüdische Institute vorhanden wären. Er ladet seinen Bruder ein, auch hinzukommen, indem er dort gewiß sein Unterkommen finden würde.

Oesterreich.

Preßburg, 15. März. (Privatmitth.) Folgendes ist der genaue Inhalt der Motion, welche der Deputirte der Pesther Gespannschaft, Herr v. **Dubraviczky**, in der Zirkelsitzung am 9. März, für die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten gestellt hat:

„Die löblichen Stände mögen die traurige Lage der israelitischen Einwohner Ungarn's in Betracht nehmen, und die Thatsache nicht aus den Augen lassen, daß die Israeliten Menschen sind. Ueberall im Auslande wird dieses Volk günstiger behandelt; nur in unserem Vaterlande leidet es leider noch unter Bedrückungen aller Art. Die allgemeinen Lasten trägt es wie alle Contribuenten; außerdem wird von demselben eine Duldungssteuer erpreßt. Vorurtheile verschiedener Art schließen die Israeliten von der freien und uneingeschränkten Ausübung der Handwerke aus; denn wer nimmt einen israelitischen Knaben in die Lehre? — Als Soldat hat der Israelit, wenn er auch der tapferste Krieger ist, keine Beförderung anzusprechen; warum? weil er Israelit ist. Ich habe selbst Einen gekannt, dem seine Tapferkeit durch mehre Denkmünzen bezeugt wurde; gleichwol konnte er's nicht weiter bringen, als zum Unteroffizier. Warum? weil er Israelit war. Seiner Aufführung und seinen Heldenthaten nach sollte er längst Stabsoffizier sein. Betritt der Israelit die Bahn der Wissenschaft, so findet er auch da seiner Religion wegen kein Fortkommen; wiewol es nicht in Abrede zu stellen ist, daß es unter den Israeliten gelehrte und wissenschaftliche Männer gebe. Dieses Volk ist also bloß auf den Handel beschränkt. Daraus folgt, daß in Ermangelung des zu einem soliden Handel nöthigen Betriebcapital's der große Hause zum Schacher und Wucher, und, wo dies nicht geht, zum Betrug gedrungen wird. Warum? weil er durch Vorurtheile

und Mißverstand, um seiner Religion willen, von allem, was er vornehmen möchte, zurückgestoßen wird. Es ist wahr, daß auch die Israeliten schon jetzt, so wie andere Unterthanen, Urbarial-Sessionen kaufen und benützen können; aber noch immer werden sie von den größeren Pachtungen ausgeschlossen.

Allem dem zufolge wünschen meine Committenten daß die israelitische Religion in die Reihe der im Lande angenommenen Religionen gestellt werde; ferner, daß die Israeliten in die Reihe der übrigen Nichtadeligen gestellt werden, und aller, nichtadeligen Christen offen stehender Dienste und Aemter fähig sein sollen. Dies soll natürlich auch auf den Militärstand ausgedehnt werden; wie denn überhaupt die Israeliten, wenn sie sich durch Verdienste auszeichnen, wie alle Nichtadelige behandelt werden sollen."

Die Deputirten, H. H. Deak Hartelendy, Pulsky und Szegedy unterstützten diesen, die schönste, reinste Humanität athmenden Antrag in seinem ganzen Umfange. Letzterer fügte hinzu, daß derselbe auch auf die Nebenländer, Kroatien, Slavonien und Dalmatien, ausgedehnt werde. Daß die Motion mit allgemeinem, beifälligen Ausruf angenommen wurde, ist bekannt. Der Enthusiasmus, mit welchem die Nachricht von dieser denkwürdigen Sitzung aufgenommen wird, ist unbeschreiblich. Und — in der That — was ist mehr geeignet, den edlen, gerechten, menschenfreundlichen Sinn der magyarischen Gesetzgeber zu beurkunden, als jene Einstimmigkeit, mit welcher für die Foderungen des Rechts und der Billigkeit votirt wurde? — Welche Wendung auch unsere Angelegenheit bei diesem Landtage nehmen möge, die Früchte des großherzigen Ständevotums werden uns nunmehr nicht entgehen. Und darum wird uns der 9. März 1840 ewig unvergeßlich bleiben, so wie die Namen der edlen Menschenfreunde, die für die Bedrängten mit so vielem Eifer und so vieler Liebe gesprochen, stets in dankbarer Erinnerung feiern werden. Wenn die alte Knechtschaft längst von uns genommen, und die alte Schmach schon längst vergessen ist, wird der Name des edlen Dubraveczky von jedem ungarischen Israeliten als ein theurer, geliebter genannt werden; die Geschichte Israels wird ihn und seine Freunde mit Flammenzügen in ihre Blätter zeichnen.

Preßburg, 25. März. (Privatmitth.) Die Emancipations-Motion ist nunmehr auch in der gestrigen Regnicolar-Sitzung durchgegangen. Umgehend Näheres.

Preßburg, 1. April. (Privatmitth.) Die Emancipation der Juden ist auch in der gestrigen großen Reichssitzung der hohen Magnaten (Magnatentafel) durchgegangen und der Beschluß gefaßt worden: „daß die Juden überall, sogar in den Bergstädten wohnen, Sessionen ohne Beschränkungen der Quantität kaufen und besitzen dürfen, daß ihnen die freie Ausübung aller Gewerbe auf dem Lande und in den Städten eingeräumt sein und sie den Zünften einverleibt werden, sodann daß sie von der Toleranzsteuer gänzlich befreit sein sollen. Die hohe Magnatentafel ist sonach dem ganzen Nuntium der Ständetafel — mit Ausschluß nur der einzigen Bestimmung, wornach sie zu Aemtern zuzulassen wären, beigetreten. Man zweifelt jedoch, daß die Ständetafel sich mit dieser Ausschließung einverstanden erklären wird, weil ihre Schlußfassung sich für gar keine Ausnahme ausgesprochen hat, wiewol es auch in den Verhandlungen der hohen Magnatentafel zu dem Verständnisse kam, daß es dem nächsten Landtage vorbehalten bleiben möge, auch die Concession zu den Aemtern zu bewilligen und man nur für jetzt nicht Alles auf Einmal zu beschließen für angemessen halte.

Rußland.

Petersburg, 25. März. (Privatmitth.) Ich werde Ihnen von jetzt an regelmäßig die Ukasen senden, die in Bezug auf die „Hebräer" erscheinen, und die, oft sehr verstümmelt, in den deutschen Blättern irreführend sich produciren. Ich beginne, da doch die Sache des Judeneides so viel Interesse auf dem Gebiete der Allg. Zeit. des Judenthums eben erweckt, mit einem ältern Ukase vom vorigen Jahre über den Kriminaleid, welcher jetzt überall in der Ordnung ist.

„Ein Dirigirender Senat ließ sich in der allgemeinen Versammlung der ersten drei Departements vortragen: erstens, das vom Herrn Justizminister, Geheimenrath und Ritter Dmitri Wassiljewitsch Dasch-

kow zur erforderlichen Erfüllung in Antrag gebrachte Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten folgenden Inhalts: „Nachdem der Reichsrath im Departement der Gesetze und in allgemeiner Versammlung den Doklad der allgemeinen Versammlung der ersten drei Departements des Dirigirenden Senates über die Form des Eides beprüft hatte, wornach die Hebräer in Criminalsachen zum Eide geführt werden müssen, beschloß er: das Erkenntniß des Dirigirenden Senats zu bestätigen." Auf dieses Gutachten ist geschrieben: „Seine Kaiserliche Majestät haben geruht das in der allgemeinen Versammlung des Reichsraths erfolgte Gutachten über die Form des Eides der Hebräer in Criminalsachen Allerhöchst zu bestätigen und befohlen selbiges zu erfüllen. Präsident des Reichsraths Graf J. Wassiltschikow. Am 27. November 1838." Und zweitens die Sprawka, wornach sich ergab, daß das Erkenntniß der allgemeinen desfallsigen Versammlung des Dirigirenden Senats, welches aus dem ersten Departement des Senates, in Grundlage des Swod der Gesetze Band 1 Reichs-Einrichtung Art. 471, in Folgendem bestand: Nachdem die allgemeine Versammlung des Dirigirenden Senates das Erkenntniß des ersten Departements wegen der Nothwendigkeit der Herausgabe einer gleichförmigen Form, um darnach die Hebräer zu beeidigen in Qualität von Zeugen, und die dabei nach dem Muster und den zur Beeidigung der Rabbinen vorgeschriebenen Ceremonien beprüft hatte, findet er auch seinerseits diese Form für zureichend und geeignet, um selbige allörtlich einzuführen die Allerhöchste Genehmigung durch Unterlegung eines Allerunterthänigsten Doklads an den Herrn und Kaiser zu erbitten; welcher auch unterlegt wurde. Die bestätigte Eidesform enthält Folgendes: Mit Wissen des Allerhöchsten schwöre ich sowol nach dem Geist des Besdin und der mich beeidigenden Chefs im Namen des lebendigen Gottes, des Gottes Israels, daß ich die Wahrheit selbst anzeigen muß, worüber ich auch von der Obrigkeit befragt werde, ohne etwas zu verbergen und die Unwahrheit gegen mein Gewissen nicht anzeigen darf; widrigenfalls, wenn ich wegen meiner Schwäche oder auf irgend eines Eingebung den jetzt von mir zu gebenden Eid übertrete, ich dadurch von meinem Glauben abtrünnig und nicht würdig sein werde ein Jude genannt zu werden, und der Fluch möge auf meine Seele fallen und zugleich meine ganze Familie die Strafe Gottes treffen. Amen."

Vom 20. Januar 1839.

—. Folgender Ukas, der nur sehr abgekürzt von Ihnen nach der Preuß. St. Z. gegeben worden, lautet wortgetreu so, aus der Senatszeit. No. 20. dieses Jahres:

„Der Dirigirende Senat hat auf die Vorstellungen des Ministers des öffentlichen Unterrichts die in der Verwaltung der Dorpatschen Universität aufgeregten Fragen geprüft: 1) sollen den Hebräern, nachdem sie gelehrte Grade erlangt, Diplome darüber ausgefertigt werden? 2) dürfen Hebräer aus dem steuerzahlenden Stande in solchem Falle zur Befreiung von der Kopfsteuer vorgestellt werden? und 3) dürfen auch ausländischen Hebräern freien Standes Diplome auf gelehrte Grade ertheilt werden? — und bei der Vergleichung dieser Fragen mit den bestehenden Verfügungen hat sich ergeben, daß diese Fragen, und zwar die erstern zwei in den Artikeln 191 und 192 des V. Bandes des Swod der Gesetze in dem Ustaw über die Unterthanen in den Puncten 79, 80 und 83, welche dem Art. 833 im 9. Bande des Swod der Gesetze über die Stände im Kaiserthume beigefügt sind, entschieden worden. Es heißt in denselben, und zwar im Art. 191: die Studenten, welche, nachdem sie aus dem steuerpflichtigen Stande entlassen worden, in die Universitäten treten und sich entweder dem gelehrten, dem geistlichen, dem Militair- oder dem Civilstande widmen, werden aus der Steuer entlassen und der Kopfsteuer gänzlich enthoben, aber nicht eher als nach völlig beendigtem Universitäts-Cursus. Im Art. 192. Eben dieses Recht wird auch denjenigen ertheilt, welche in den medico-chirurgischen Akademieen zu St. Petersburg und Moskwa den vollen medicinischen oder pharmaceutischen Cursus beendigt haben, so wie auch denjenigen, welche zu Apothekergesellen oder zu andern pharmaceutischen Graden durch ein Examen befördert werden, wenn sie auch nicht in der Akademie studirt haben. In den beigefügten Puncten, 79: die Kinder der Hebräer können, ohne allen Unterschied von andern Kindern, in den allgemeinen Kreis- und Pfarrschulen, in den Gymnasien, Privat-Anstalten und Pensionen an den Orten, wo ihren Vätern der Aufenthalt erlaubt ist, angenommen werden. 80: Denjenigen Hebräern, welche, nach beendigtem Gym-

nasial-Cursus, Attestate erhalten und eine höhere Bildung zu erlangen wünschen, wird erlaubt, zur Fortsetzung der Wissenschaften in Universitäten, Akademien und andere höhere Lehranstalten im ganzen Reiche einzutreten; und 85: Diejenigen Hebräer, welche durch Fähigkeiten und Fleiß ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften beweisen, können, nach der allgemeinen Grundlage für alle übrige Russische Unterthanen, gelehrte Grade erlangen. Die letzte Frage ist entschieden im Art. 893 des 9. Bandes des Swod der Gesetze, in welchem es heißt: ausländische Hebräer, und auch die aus dem Königreiche Polen nicht ausgenommen, werden nicht zur Umsiedelung nach Rußland oder zum Eintritt in Russische Unterthanschaft zugelassen. In Folge dieser Verfügungen vermeint der Dirigirende Senat nach der Meinung des Ministers des öffentlichen Unterrichts und des stellvertretenden Ministers des Innern die Entscheidung aufzustellen, daß diejenigen Hebräer, welche Russische Unterthanen sind, nach Beendigung des vollen Cursus auf Universitäten und Akademien, und nach Ertheilung von gelehrten und medicinischen Graden durch ein Examen, darüber mit den vorgeschriebenen Diplomen versehen werden müssen; vor der Ertheilung dieser Diplome aber muß, laut dem Art. 194 im 5. Bande des Swod der Gesetze in dem Ustaw über die Unterthanen, die Eingabe gemacht werden, um selbige von der Kopfsteuer auszuschließen, mit Beifügung der Documente, kraft deren sie in Universitäten und Akademien aufgenommen worden; was aber die ausländischen Hebräer betrifft, so dürfen selbige weder zur Anhörung der Vorlesungen, noch zum Examen zur Erhaltung gelehrter und medicinischer Grade zugelassen werden, da ihnen, laut Art. 893 im 9. Bande des Swod der Gesetze über die Stände, verboten ist, sich in Rußland anzusiedeln, und in Russische Unterthanschaft zu treten."

Riga, 26. März. (Privatmitth.) [Wir würden das folgende, an uns erlassene Schreiben nicht veröffentlicht haben, wenn nicht erstens dies der ausdrückliche Wunsch der löblichen, unterzeichneten Stellen gewesen, zweitens unsre getroffene Wahl damit gerechtfertigt wäre, endlich von dem schönen und wahrhaften Streben der dasigen Israeliten kein deutlicherer Ausdruck gegeben werden konnte, als überall aus diesem Schreiben hervorleuchtet. Dies bitten wir ganz besonders zu berücksichtigen. D. Redakt.]

„Gottlob, wir sind so weit, daß wir unsrer Pflicht, unsern herzlichen Dank im Namen unsrer Gemeinde auszusprechen, endlich nachkommen können; und so giebt sich denn das Kahalsamt, die erwählte und obrigkeitlich bestätigte Schul- so wie die beeidigte Synagogen-Commission die Ehre, hiermit den Dank und die Anerkennung für Ihren väterlichen Rath und Theilnahme öffentlich abzustatten. — Sie haben unserm Mühen und Streben die Krone aufgesetzt, Sie haben in der Aquisition des Herrn Dr. Lilienthal unser Ringen nach dem Edlen, nach dem Schönen belohnt. Dies möge in kurzen Worten den Charakter dieses jungen Mannes bezeichnen, übrigens, wenn man nur bedenkt, wie er in kurzer Zeit von noch nicht zwei Monaten, die Achtung aller entgegengesetztesten Partheien zu gewinnen, und noch mehr, wie er für sich Liebe und heißes Verlangen nach seinen Vorträgen verschafft hat, so ist es zu bewundern und wir müssen ausrufen: מי האמין לשמועתינו וזרוע ה' על מי נגלתה?

Rastlos geht er in seinem Werke vorwärts, und es wird mit Gott das große begonnene Werk ihm gelingen, daß auch unsern Juden, den Juden Rußlands die Sonne der Humanität und der Aufklärung, gepaart mit reiner Religiosität, leuchten und sie erwärmen werde. — Dank also, herzlichen Dank dem, welcher unsren Bedarf so richtig aufgefaßt und so gewissenhaft ihn uns in vollem Maaße dargereicht hat. — Möge Sie der Allvater und ewige Beschützer Israels noch lange für sein Volk erhalten, damit Sie die seegenreiche Frucht Ihrer mit Mühseligkeit ausgestreuten Saat erndten und diese Himmelskost in Freuden genießen. — Unsre Schule stehet offen, und 53 Knaben und 23 Töchter Israels hören täglich Jehova's Wort in der ihnen allen verständlichen deutschen Sprache; wann und wie unsre Schule eröffnet worden, wird Sie Herr Dr. Lilienthal selbst benachrichtigt haben, und was von derselben zu erwarten stehet, hängt von der Gnade unsres großen Monarchen und dem Wohlwollen des Beschützers derselben, des Fürsten Uwarow ab, das zu erhalten wir uns mit Sehnsucht und Kraft, mit Leib und Seele zu bestreben geloben, und daß wir guten Willen und Eifer für die Erziehung unsrer Jugend haben, kann und wird stets von Freund und Feind

bestätigt werden. — Möge aber auch die Welt wissen, daß der in Riga residirende humane und hochgestellte Russische Bischof (Archirei) Irinarch, dieser Schule zum Fürsorger (Popetschitel) von uns sich erbeten lassen und wir hatten die Ehre, daß Sr. Heiligkeit der Eröffnung dieser Schule, geschmückt mit völligem Ornate und Kaiserlichen Orden liebevoll beiwohnten und seitdem unserm jungen Lehrer und Prediger Dr. Lilienthal mit väterlicher Liebe entgegenkömmt, was wir mit Dank und Ehrfurcht anerkennen. — Hochachtungsvoll empfehlen wir uns Ihrer fernern Gewogenheit und schließen mit der ergebensten Bitte, diesen unsern Dank Ihrer Allgemeinen Zeit. des Jud. einzuverleiben und somit verharren wir als

Ew. Hochwürden

gehorsame.

Das Kahals-Amt: N. A. Scheinesson. Benj. Nachmann. Noa Berkowitz.

Die Schul-Commission: N. A. Scheinesson. Benj. Nachmann. Robert Hirschfeld. Ezechiel Berkowitz. Feibusch Flysch.

Die Synagogen-Commission: M. Michelson. M. Wulff. Robert Hirschfeld.

[Wir lassen aus dem Schreiben des Herrn Dr. Lilienthal hier noch Dieses folgen:] Ein ganzes Haus mit der Aufschrift: „Allerhöchst bestätigte hebräische Schule" ist zu diesem Zwecke verwendet. Feierlich war der Saal geschmückt, unter einem purpurnen Thronhimmel, bekränzt mit Epheu und Immergrün, stand die Büste des erhabnen Monarchen; freundlich blickte sie auf die Schuljugend, die um sie versammelt stand, freudig des Augenblicks harrend, wo sie ihr warmes Dankgefühl gegen den großen Kaiser aussprechen konnte. Die Akten der Gründung, der allerhöchsten Bestätigung ꝛc. lagen in einer schönen Mappe vor den Augen der Versammlung, an deren Spitze man den hochehrwürdigen, edelgesinnten Russischen Bischof Irinarch, der wie ein Vater der hiesigen Gemeinde sich annimmt, den Superintendenten Thiel, den Generallieutnant Mandelstierna, den Bürgermeister und andre Notabilitäten im vollen Ornate mit allen Orden erblickte. Die festlich geschmückte Kanzel betrat ich dann, und hielt die in aller Eil abgefaßte, beiliegende Rede; dann sprach ein Knabe, die Büste mit einem Lorbeerkranze schmückend, seinen Dank gegen den erhabnen Kaiser Rußlands aus, und der Jüngste, der ein Gebet sprach, brach in Thränen aus, was einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte. Beim fröhlichen Mahle brachten wir dann herzliche Toaste, unter andern für unsern ehrwürdigen Freund, den Verfechter des Judenthums, in Magdeburg aus, und die heißesten Glückwünsche und Segnungen wurden in unserm Jubel laut. So ward die Schule eröffnet, die mit des Herrn Hilfe zu jener Blüthe sich schwingen wird, die wir von ihr erhoffen; frei von jenen einseitigen Richtungen, denen so viele Schulen in unserm Deutschland angehören, nicht bloß nur schaale Religionslehre, eine oberflächliche Dogmatik, sondern vorerst eine gründliche Kenntniß der Bibel, der hebräischen Sprache und tieferes Einführen vermittelst Studium des Talmuds und der Rabbinen in das Wesen unsrer Religion, dabei alle Realkenntnisse, russische und später die neuern Sprachen umfassend, wird sie sich bald so organisch gegliedert und vervollkommnet darstellen, daß sie dem nördlichen und westlichen Rußland zur Musterschule wird dienen können. Es sind bis jetzt, außer mir, 3 Unterlehrer, wovon zwei mit freier Wohnung, angestellt, und sobald wir die Erlaubniß des Ministers haben, werden wir uns noch einen Ausländer mit 225 Thlr. Pr. Ct., freier Wohnung und Accidenzien von 30—40 Thlr. berufen, wo wir uns schon im Voraus Ihre gütige Hilfe erbitten. Die hiesige Gemeinde verdient es wahrlich, daß Sie ihr stets Ihre Freundschaft bewahren, ich habe nur Ideen zu bezeichnen, Vorschläge zu machen nöthig, und man beeilt sich von allen Seiten diesen nachzukommen. Wir haben deutsche Predigt eingeführt, Mädchen und Knaben werden confirmirt, ein Verein für jüdische Geschichte ist gegründet, wo jeden Sonnabend Nachmittag die ganze Gemeinde, gemischt mit fremden polnischen Juden aus Liebau, Wilna ꝛc. sich versammelt, um Vorträge über jüdische Geschichte zu hören; dies alles will hier viel sagen. Noch sind mir jedoch die Gedanken nicht klar genug, um Ihnen ein Urtheil über die hiesigen Juden zu schreiben, noch ist meine Feder nicht gewandt genug, um Ihnen ein Bild zu zeichnen, in dem alle die Extreme zu einem Ganzen sich vereinigen.

Schweiz.

Paris, 31. März. Ein Schweizer Blatt, die „Helvetie" von Prunkrut, meldet, daß der französi-

sche Botschafter an die Regierung von Basel-Landschaft in Betreff des durch den Landrath im vorigen Jahre erlassenen Beschlusses, wodurch mehren ursprünglich französischen Juden befohlen wird, diesen Canton zu verlassen, eine neue Note eingereicht habe. Der Botschafter verlangt den unbedingten Widerruf des besagten Beschlusses.

Syrien.

Damaskus, Ende Febr. (Allg. Augsb. Zeit.) In Jerusalem ist die Pest ausgebrochen; bis jetzt hat sie sich nicht allgemein verbreitet, sondern nur einige Individuen befallen. Aus Damaskus schreibt man, daß vor einiger Zeit ein sich schon 30 Jahr daselbst aufhaltender Kapuziner plötzlich verschwunden sei; da alles Nachforschens ungeachtet keine Spur von ihm zu entdecken war, so fiel man auf den Verdacht, daß ihn die Juden aus irgend einem unbekannten Grunde auf die Seite geschafft hätten. Der Gouverneur von Damaskus ließ sieben der reichsten und angesehensten Kaufleute dieser Nation einziehen. Da sie ihre Unschuld betheuerten und von dem Vorfall nichts wissen wollten, so erfolgte das, was unter solchen Umständen hier gewöhnlich geschieht, sie erhielten jeder eine tüchtige Anzahl Stockschläge, und man zog ihr Vermögen ein. Der Schrecken hat sich nun der Juden bemeistert, sie glauben, vielleicht mit Recht, daß eine Maßregel gegen sie im Werke sei, und man sie auserkoren habe, dem Geldmangel des Gouvernements abzuhelfen. Da hier Niemand Mitleid mit den Juden hat, so sagt der einfältige und fanatische Pöbel, daß dies eine sehr kluge und populaire Maßregel Ibrahim's sei. So ist es aber in Syrien: nicht die Völker, sondern die Religionen hassen sich, und eine Sekte opfert willig die Hälfte ihres Eigenthums, wenn sie damit bewirken kann, daß eine andere Sekte um das Ganze des ihrigen komme. Alle türkischen Paschas, die jemals in Syrien herrschten, haben diesen Haß auf das beste zu benutzen verstanden, und Ibrahim Pascha, wie man sich wol denken kann, nicht minder.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 5. April. (Privatmitth.) [Anstatt der bisherigen bloßen Titelangaben der uns eingesandten Schriften, werden wir, um dem Publikum sofort eine Einsicht zu schaffen, fortan wenigstens über die kleineren Schriften einige kritische Worte hinzufügen, die größeren Werke näherer Besprechung in den Literar. Uebersichten überlassend.] Angekommen: Die Aufnahme Israel's in den Bürgerverband. Gottesdienstlicher Vortrag zur Erinnerung an das Königl. Edikt vom 11. März 1812, von Dr. A. Geiger. Breslau 1840. — Auf eine sehr angemessene Weise weiß der Redner den Gegenstand, den er besprechen und feiern will, mit der Festzeit (Purim) zu verbinden, in der er diesen Vortrag hielt. Was für Erinnerungen an frühere Zustände, was für Gefühle und Entschlüsse an jene Gabe sich knüpfend, was für Hoffnungen für die Zukunft der Redner hierbei ausdrückt und anklingt, lassen sich bald ermessen. Er thut dies mit aller Wärme der Empfindung, und mit jener lichtvollen Ueberzeugung, welche den Glauben Israels erhalten, aber die bürgerlichen Bezüge immer reiner stellen will. Er erschöpft seinen Gegenstand, ohne ihn zu überladen. Dagegen müssen wir gestehen, daß der Vortrag an homiletischer Kunst arm ist, daß er der Form, Eintheilung und Anordnung ermangelt, und auch die Sprache zwar im Flusse, aber nicht im Schwunge sich erhält. Würde der vorliegende Vortrag den Maßstab für alle Vorträge Geiger's abgeben dürfen, so könnten wir seine homiletische Entwickelung auch nicht als vollendet annehmen. Denn nur der erste Erguß des Redners ist formlos. Bei praktischer Ausbildung drängt sich die Nothwendigkeit geregelter Form immer wieder auf, um sowol den Hörern zu genügen, und ihnen durch Verständlichkeit des Ganzen und des Hauptgedanken zu ersetzen, was ihnen vielfach im Einzelnen entgeht, als auch der höhern Aufgabe der Rhetorik zu genügen, welche in der Belebung der Form, nicht in Formlosigkeit besteht, und Form und Wesen als ein lebendiges Ganze reproducirt. — Rede bei der feierlichen Eröffnung der israel. Schule zu Riga, von Dr. Lilienthal. Riga. 1840. — In klarer, warmer, lebendiger Sprache wird der Zweck der israel. Erziehung besprochen, und dessen Verschiedenheit in Ehemals und Jetzt auseinandergesetzt. Der Redner ist von seinem Zwecke begeistert, und spricht seine Wünsche und seine Vorsätze mit der Gluth der Jugend aus. — Der religiöse Fortschritt im deutschen Judenthume. Von Dr. S. Holdheim. Leipzig. 1840. — Diese kleine, vom ächtesten Sinne, von wahrhaftem Eifer wirklichen, innerlichen, und von innen nach außen ausstrahlenden Fortschrittes ausgegangene Schrift bespricht zuerst die Kultusreformen, und warum diese noch immer so ungenügend erscheinen? dann den religiösen Jugendunterricht, den er richtig als das wesentlichste Vehikel des Fortschrittes bezeichnet, endlich das „Rabbinerinstitut," welches er, gegen eine jüngst erschienene, von uns schon besprochene Broschüre, allerdings der Zeitbildung befähigt und bedürftig darstellt. Können wir die Worte und Argumente des Verf. durchaus als treffend und beherzigenswerth bezeichnen, so ist doch sein Gegenstand nicht erschöpft, und — vielleicht den wesentlichsten,

aber schwierigsten Punkt hat er übergangen: den der Ausgleichung des israelitisch-religiösen Lebens mit dem äußern, materiellen Leben und dessen Bewegungen, in welcher Ausgleichung die Hauptfrage der Zeit liegt, die aus ihren Extremen zur höhern Lösung geführt werden muß, und darin gerade Fortschritte zu thun dringende Nothwendigkeit ist. — Geschichte der Juden in Sachsen von K. Sidori. Leipzig, 1840. (Zu näherer Besprechung.)

Aus Ungarn, 25. März. (Privatmitth.) Der Umstand, daß meine Nachrichten über den Kulturzustand der Israeliten in Ungarn aus Ihrem Blatte auch in andere Blätter übergegangen, beweiset zur Genüge, daß unsere Angelegenheiten die Aufmerksamkeit der deutschen Leser auf sich gezogen. Ich will mich bemühen, meinen Nachrichten immer mehr Vollständigkeit zu geben, um Ihnen einen tiefern Blick in unsere wissenschaftlichen, artistischen und industriellen Verhältnisse zu gestatten. Da sich das Leben und Streben Aller im Leben und Streben hervorragender Individualitäten abspiegelt, und es anderer Seits begabtere Persönlichkeit sind, die die Masse weiter führen und vorwärts bringen; so fahre ich zunächst in der Charakteristik der Bestrebungen Einzelner fort, welche der nächsten Vergangenheit oder der Gegenwart angehören. Unter ersteren verdient vor Allen Elias Rosenthal aus Moor genannt zu werden. Sein Name wird von allen ungarischen Israeliten mit Verehrung genannt. Von seinem gelehrten Vater, Naphtali Rosenthal, einem Freunde Moses Mendelssohns, mit dem Naphthali in Briefwechsel stand, sorgfältig erzogen, wurde er ausgezeichneter Talmudist, Mathematiker, gründlicher Kenner der hebräischen Sprache und Literatur, und besaß eine ungewöhnliche Belesenheit in den Werken der Kabbala, von welcher er jedoch kein Verehrer war. Der Anblick der Abwege, auf welchen die Sabbathäer in Böhmen, Mähren, Polen und zum Theil auch in Ungarn gerathen, hat ihn sogar später zum eifrigen Gegner derselben gemacht. In dem Gebetbuche, welches er in Ofen herausgegeben, ließ er alle mystischen Gebetsformeln weg, welche später Heidenheim und Andere sich nicht aufzunehmen scheuten. Er schickte diesem Gebetbuche, zu welchem er eine schöne Einleitung schrieb, worin er dem weiblichen Geschlechte das Beten in der Landessprache empfiehlt, eine kleine grammatische Propädeutik voran, welche zu ihrer Zeit sehr nützlich war. Auch hat er seine Glaubensgenossen bei mehren Gelegenheiten nach Außen würdig vertreten, wie er denn überhaupt durch eine Reihe von Jahren allen Gemeinden in Ungarn Freund und Rathgeber war. Würdig zur Seite steht ihm sein jüngerer Bruder, Hr. Salomon Rosenthal in Pesth. Wiewol dieser achtenswerthe Mann im hohen Greisenalter keinen Beruf haben mag, sich mit jungen und rüstigen Gelehrten in eine literarische Fehde einzulassen, für seine Glaubensgenossen in Ungarn waren seine Bestrebungen sehr ersprießlich, und die allgemeine Anerkennung ist denselben nicht entgangen. Mit einer ausgebreiteten Belesenheit in Talmud und Rabbinen verbindet Herr Salomon Rosenthal Kenntniß alter und neuer Sprachen, und seit einem halben Jahrhunderte ist ihm keine bedeutende Erscheinung auf philosophischem und theologischem Gebiete ganz fremd geblieben. Wiewol gläubiger Jude im strengsten Sinne des Wortes, nahmen doch die modernen Bestrebungen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ja, er verfolgte sogar die, durch das Strauß'sche Buch angeregte Polemik mit warmem Interesse. Die Kosten, mit welchen er alte und neue Bücher in verschiedenen Sprachen sammelte, sind für einen Privatmann wirklich ungeheuer zu nennen, und seine Bibliothek hat schon manchem, in Pesth lebenden, jüdischen Gelehrten wichtige Dienste geleistet. Den Reformbestrebungen der Neuzeit glaubte sich Herr Rosenthal in seiner Gemeinde entgegenstellen zu müssen; doch hat er auch hier eine rühmenswerthe Mäßigung gezeigt. Die Pesther Gemeinde schuldet ihm auch dafür ihren Dank, daß auch er die Aufnahme des Herrn Löw Schwab*) zum Rabbinen mit allem Eifer betrieben. Dieser würdige Geistliche will noch immer den Bitten seiner Freunde, einen Theil seiner Predigten erscheinen zu lassen, nicht nachgeben. Wir wünschen aufrichtig, daß er sich dazu entschließe. Die Vorträge Schwab's, die das polemische Gerede unserer Tage sorgfältig vermeiden, sind wahre Muster echter Kanzelberedsamkeit, voll Belehrung und Erleuchtung, durchdrungen und belebt vom Geiste der jüdischen Lehre. Eigenthümlich ist dem geistreichen Rabbi die Behandlung der hagadischen Elemente, in welcher er eine ausgezeichnete Gewandheit besitzt. — Ich kann meinen heutigen Brief nicht schließen, ohne noch eines dritten Rosenthals zu erwähnen. Es ist Dr. S. Rosenthal, der seit einer Reihe von Jahren das beliebte belletristische Journal „der Spiegel" und die Handelszeitung mit Geschick und Geschmack redigirt.

Die
Russische Verordnung über die Hebräer.
(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.
Von den Hebräern als Kaufleute, Meschtschanins und Handwerker.

§. 48. Die hebräischen Kaufleute, Meschtschanins und Handwerker genießen an den ihnen zum bleibenden Domicil bestimmten Orten alle Rechte und Vorzüge, welche den andern Russischen Unterthanen Eines Standes mit ihnen zustehen, so bald

*) Früher Rabbine zu Gewitsch, dann zu Proßnitz in Mähren.

sie nicht dieser Verordnung widerstreiten, und müssen zu ihren Gemeinden in den Städten angeschrieben sein, wenn sie auch in Flecken, Dörfern oder Kirchdörfern wohnen sollten.

§. 49. Den hebräischen Kaufleuten, Meschtschanins und Zünftigen aus den Meschtschanins wird gestattet, außerhalb den Städten, zu denen sie angeschrieben sind, und außerhalb den Orten, wo sie bei der Revision angegeben sind (in den Gouvernements, wo ihnen dieses nicht verboten ist), nicht anders zu leben, als auf, nach den allgemeinen Regeln für andere städtische Bewohner desselben Standes mit ihnen vorgeschriebene Pässe. Von der Verpflichtung, in diesem Falle Pässe zu haben, sind nur die Eigner und Meisterleute von Fabrikanstalten ausgenommen, welche im Kreise derselben Stadt, zu der sie angeschrieben sind, stehen.

§. 50. Hebräische Kaufleute und Meschtschanins, welche einen erlaubten Handel treiben, dürfen jedoch den Bauern Branntwein und andere starke Getränke nicht auf Schuld verkaufen, bei Gefahr der Vernichtung der Schuld. Gleichfalls werden alle von Bauern, Arbeitern und Hofsleuten bei Hebräern, unter Verpfändung von Kleidung, Hausgeräthe, Hausvieh, Landwerkzeugen und Getreide im Korn, gemachten Schulden als nichtig erachtet.

§. 51. Den hebräischen Kaufleuten erster Gilde werden, außer den allgemeinen, ihnen innerhalb der Niederlassungs-Linie der Hebräer zustehenden, Handelsrechten, folgende besondere Rechte gegeben:

1) Sie können zum Verkauf innerhalb dieser allgemeinen Linie en gros Waaren jeder Art aus den Hauptstädten und Häfen verschreiben, vermittelst dortiger Kaufmanns-Comptoire und Kaufleute oder durch Correspondenz mit den Fabrikanten. Es wird ihnen gestattet, nach Moskau zu fahren zum Ankauf von Waaren, ihnen selbst, aber ohne Familien und mit Beschränkung eines Termins ihres temporairen Aufenthalts dort selbst auf sechs Monate. In dieser Grundlage werden ihnen auch Fahrten nach der Hafenstadt Riga gestattet, unter Beobachtung der örtlichen Vorschriften rücksichtlich des Termins ihres Aufenthalts dortselbst.

2) Sie können auch in den Hauptstädten und Häfen durch Commis von den Christen und örtlichen Kaufleuten einen Verkauf en gros aller Produkte der Gouvernements, welche zu ihrer Niederlassung offen sind, bewerkstelligen. Ein persönlicher Verkauf von Waaren in den Hauptstädten und Häfen, und die Eröffnung von Buden dortselbst, ist den Hebräern, ohne Moskau und Riga auszunehmen, verboten, bei Gefahr einer unverzüglichen Wegsendung derselben und Confiscation der Waaren.

3) Innerhalb der allgemeinen Niederlassungslinie der Hebräer können sie nach Commissionen von den Christen, welche Einwohner anderer Gouvernements sind, die von diesen letzten durch die Tamoschnen der Gouvernements, welche den Hebräern zur Wohnung eröffnet sind, verschriebenen Waaren durch die Poschlin frei machen. Der Verkauf der von ihnen selbst durch diese Tamoschnen aus dem Auslande verschriebenen Waaren, außerhalb den Oertern der allgemeinen Niederlassung der Hebräer, auch sogar durch Christen, ist ihnen verboten, nur mit der Ausnahme, welche im untenfolgenden vierten Punkt festgesetzt ist.

4) Ihnen ist gestattet, nach den Jahrmärkten zu Nischegorod, Irbit, Koren, Charkow und Sumsk zu fahren, sowol zum Ankauf von Produkten, als auch zum Verkauf en gros. Der Termin ihres Aufenthaltes an den Jahrmarkts-Oertern ist durch die Zeit des Jahrmarkts selbst beschränkt.

§. 52. Hebräische Kaufleute zweiter Gilde genießen je nach Maaßgabe ihrer allgemeinen Handelsrechte eben dasselbe, was in dem vorhergegangenen §. den Kaufleuten erster Gilde zusteht; in Moskwa können sie aber zum Ankauf von Waaren nicht länger als drei Monate bleiben.

§. 53. Den hebräischen Kaufleuten der ersten beiden Gilden ist gestattet zur Zeit ihres Aufenthalts außerhalb ihrer allgemeinen Niederlassungslinie bei sich Diener aus den Hebräern zu haben, aber jedenfalls nicht über zwei.

§. 54. Es ist den Hebräern in den Gouvernements, wo sie wohnen können, gestattet, alle Arten von Fabriken anzulegen in derselben Grundlage und mit derselben Freiheit, wie alle Russischen Unterthanen.

§. 55. Bei Anlegung von Fabriken für Wollen, Leder, Baumwollen, Seiden, Flachs, Hanf, und andere Arbeiten, wird die Regierung den Hebräern Ermunterung gewähren durch Anweisung von Land und andere Unterstützungen, nach besonderer Beprüfung der Nothwendigkeit und des Nutzens dieser Etablissements.

§. 56. Zur Bewerkſtelligung der Arbeiten auf den Fabriken können die hebräiſchen Eigner derſelben nicht nur ihre Glaubensgenoſſen nach Miethe gebrauchen, ſondern auch Meiſter und Arbeiter aus den Chriſten miethen, gemäß dem 15. §, und hebräiſche Meiſter aus fremden Gegenden verſchreiben, in Grundlage des §. 121.

§. 57. Hebräiſche Eigner von Fabrikanſtalten können mit der Krone Verpflichtungen eingehen zur Lieferung von eigenen Arbeiten, ohne durch die Linie ihrer allgemeinen Niederlaſſung beſchränkt zu ſein.

§. 58. Hebräiſche Fabrikanten können zum Verkauf die Erzeugniſſe und Arbeiten ihrer eigenen Fabriken auf die Jahrmärkte zu Niſchegorod, Irbit, Koren, Charkow und Sumsk führen; ausländiſche Arbeiten aber, welche den Zollſtempel haben müſſen, können nicht von Hebräern nach den oben bezeichneten Jahrmärkten verführt werden, wenn auch dieſe Arbeiten auf ihren Fabriken einige Veränderung in der Bearbeitung erhalten haben, als Verzierung u. dgl.

§. 59. Die hebräiſchen Fabrikanten ſind im Laufe von 10 Jahren von der Emanirung dieſer Verordnung von der Bezahlung der Krepoſt-Poſchlin für die von ihnen zu Fabriken und Sawodden angekauften Gebäude frei.

§. 60. Hebräiſche Fabrikanten und Sawodden-Inhaber, welche das Recht zu genießen wünſchen, ihre Produkte nach den Jahrmärkten der innern Gouvernements zu ſenden, ſind verpflichtet, dieſelben unfehlbar mit eigenem Stempel zu verſehen.

§. 61. Hebräer, welche aus eigenen Weingärten Wein verfertigen, genießen alle, durch die Verordnung für die Fabrikanten beſtimmten, Vorrechte.

§. 62. Den hebräiſchen Handwerkern iſt es geſtattet, an den Orten ihrer allgemeinen Anſiedelung in eine Zunft angeſchrieben zu werden, wenn dieſes nicht den einigen Städten beſonders gegebenen Privilegien entgegen iſt.

§. 63. Die Hebräer können zur Erlernung von Gewerben und Handwerken und Fabriken, um ſich in denſelben zu vervollkommnen und um in Handwerken und Fabriken eine beſondere Geſchicklichkeit zu zeigen, nach den innern Gouvernements und Hauptſtädten reiſen und ſich in denſelben zeitweilig aufhalten, jedoch nicht anders, als: 1) außer den Placatpäſſen mit ſolchen von den Gouvernements; 2) dieſe Päſſe werden von den Gouverneuren nicht länger als auf zwei Monate ausgeſtellt; 3) nach Ankunft an dem Orte werden die Päſſe der Stadt-Duma mit der Erklärung producirt, was der Angekommene zu erlernen wünſcht oder von welchem Handwerk er Meiſter iſt; 4) nachdem die Duma, zuſammt mit dem Handwerksamt, wo ein ſolches iſt, die Päſſe beprüft hat, erlaubt ſie, wenn ſie kein beſonderes Hinderniß findet, in die Lehre zu treten; 5) wenn die Duma findet, daß ein hebräiſcher Meiſter eine beſondere Kunſtfertigkeit beſitzt, welche in der Stadt mangelt, oder welche den örtlichen Anſtalten einen bedeutenden Nutzen bringen kann, ſo ſtellt ſie darüber mit ihrer Meinung der Gouvernements-Regierung vor. Wenn die Gouvernements-Regierung, nach Beprüfung dieſer Vorſtellung, dieſelbe beachtenswerth findet, ſo erlaubt ſie dem Hebräer, in der Stadt oder auf einer beſtimmten Fabrik zu bleiben, auf eine beſtimmte Zeit, jedoch nicht länger als auf ſechs Monate. Wenn aber beachtenswerthe Gründe zur Verlängerung dieſes Aufenthalts vorgeſtellt werden, ſo wird die desfallſige Entſcheidung von den Miniſtern des Innern oder der Finanzen erbeten, je nachdem wohin gehörig; 6) wenn bis zum Eingang der desfallſigen Entſcheidung der Termin des Paſſes abgelaufen iſt, ſo kann die örtliche Obrigkeit Prolongationen geben, aber jedenfalls nicht über ſechs Wochen.

§. 64. Hebräer können innerhalb der Linie ihres bleibenden Wohnorts (§. 3, 4), ohne zum Landbauerſtand überzugehen, außer Ländereien und nutzbaren Plätzen verſchiedener Art, auch wirthſchaftliche Einrichtungen, Mühlen, Einfahrten, oder Krüge, Schenken u. dgl., in Pacht oder Obrok-Unterhalt nehmen; aber angeſiedelte Güter in Arrende oder Poſſeß zu nehmen, wie auch Verwalter oder Commis auf dieſen Gütern zu ſein, iſt ihnen verboten.

(Fortſetzung folgt.)

Rückblicke

auf die frühern Zuſtände der Juden in den deutſchen Ländern.

II.

Folgende Auflagen trafen noch im Anfange dieſes Jahrhunderts jeden einzelnen jüdiſchen Hausvater in Franken:

Um die Erlaubniß sich häuslich niederlassen zu dürfen und Schutz im Lande zu haben . 23 Fl.

Wohnte er in einem Dorfe für Schutz, nebst Schatzung und Steuer für liegende Gründe, wie jeder andere Ortsnachbar, jährlich . . . 15 Fl.

Bei Hochzeiten, Beschneidungen, Begräbnissen, statt der sonst bei jedem Falle zu entrichtenden Stolgebühren, eine jährliche Abgabe an den Pfarrer des Orts.

Zu gemeinschaftlichen Ausgaben der gesammten Judenschaft, nach einer von derselben gemachten Schätzung, von jedem 150 Gulden des Vermögens etwa . . . . . 15 Kr.

Die gesammte Judenschaft hatte von 60,000 Gulden Schulden, welche sie meistens, zur Bestreitung der Ausgaben, bei eingetretner Zwischenregierung des Domkapitels zu machen, genöthigt war, jährlich die Zinsen zu bezahlen;

Den gemeinschaftlichen Landrabbinen zu unterhalten;

An Neujahrsgeschenken jährlich eine beträchtliche Summe zu vertheilen;

Die Erlaubniß, Wein koschern zu dürfen, mit 36 Dukaten zu lösen;

Abzugeben als Bestallung an das Judenamt 150 Fl.
An den Actuar desselben . . 41 Fl. 4 Kr.
Als Präsent bei Abhörung der Rechnung
57 Fl. 30 Kr.

An die Hofkammer, ohne Rechtsgrund oder Titel, jährlich . . . . . 930 Fl.

Zum Straßenbau, nebst dem, was jedes einzelne, Güter besitzende Mitglied, nach dem Anschlage seiner Besitzungen dazu zu entrichten hat, ehemals 600, später, auf bittliche Vorstellung . . . 200 Fl.

An den Stadtcommandanten für die sogenannten Commandantenzeichen . . . . . 90 Fl.

An den Platzhauptmann . . . . . 18 Fl.

Und alle diese gemeinschaftlichen beträchtlichen Ausgaben mußten etwa nur 500 jüdische Familien durch eine unter sie vertheilte Schatzung bestreiten!

Jede besondere Judengemeinde mußte ihre eigene Synagoge, Schule und Schuldiener erhalten.

Dabei war die Freiheit in dem einzigen Nahrungszweige, der ihnen erlaubt war, dem Handel, beschränkt. Durch Gesetze, die verboten, offene Buden zu haben, mit gewissen Artikeln zu handeln, z. E. Getreide, Wein, Gewürz, Zucker u. s. w. und sogar auf ältere Gesetze hinwiesen, worin sogar alle Artikel bestimmt werden, mit denen zu handeln erlaubt sein sollte (Gesetze v. 13. Mai 1791. 20. Jul. 1805). Der Handel mit liegenden Gütern war, wenn nicht gänzlich verboten, doch sehr erschwert.

Noch viel drückender war der weitere Unterschied, der zwischen Juden und Christen, den Einwohnern eines und desselben Landes, in Franken gemacht wurden. So mußte der Jude die Sporteln an jeder Gerichtsstelle doppelt bezahlen — so mußte die Erlaubniß, Wein koschern zu dürfen (also nach jüdischem Ritualgesetz überhaupt trinken zu dürfen) um 30 Dukaten erkauft werden — so ward an mehreren Orten dem Juden an Sonn- und Feiertagen der Durchgang verweigert — so durfte der Jude ohne Erlaubniß kein Haus kaufen; — so mußte der Jude, wenn er auch bei öffentlichen Verganthungen, als der Meistbietende, liegende Güter kaufte, einen Immissionsbrief lösen und sich verbinden, binnen Jahr und Tag dieselben wieder zu verkaufen; — so mußte der Jude dem Christen auf erkaufte Häuser das Auslösungsrecht gestatten, wie es unter Christen nicht statt fand — so forderte man bei Contracten zwischen Juden und Christen mehrere Feierlichkeit, als bei denselben Contracten zwischen Christen und Christen, wodurch auch die Kosten erhöhet wurden — so galt der Jude nicht als Zeuge gegen einen Christen, — so war der dem Juden von den Gerichten auferlegte Eid auch feierlicher, und verursachte besondere, sich auf 16 Gulden belaufende Kosten; — so hatte der Jude gegen Juden eine besondere Instanz, nebst dem Rabbi auch den Juden-Amtmann, von dem erst an die höhere Instanz appellirt werden konnte, — so mußte der Jude mehrere Artikel, als es bei dem Christen der Fall war, mußte gleichsam sich selbst verzollen. Er hatte Leibzoll, Brüder- und Wasserzoll, Braut- und Sterbezoll zu entrichten, — mehrere Ortschaften, wo sich Zünfte befanden, wollten dem Juden nicht einmal Vieh zu seinem Gebrauche schlachten lassen, — so wollte man nie die Vermehrung der Judenfamilien, über die einmal hergebrachte Anzahl in den Orten gestatten, wo doch sonst Juden wohnen durften; — so durfte kein Jude, die Vorgänger ausgenommen, ohne einen vom dasigen Bürgermeister-Amte gelöseten Erlaubnißschein, über Nacht in Würzburg weilen; — so mußte auch die Erlaubniß, eine Garküche allda halten zu dür-

sen, bezahlt werden, da doch der dahin handelnde Jude anderswo nicht essen durfte; — so sollte kein Christ beim Juden, und kein Jude beim Christen in einem und demselben Hause wohnen. — Höchst traurig war die Lage der sehr großen Anzahl in ritterschaftlichen, unmittelbaren freien Ortschaften und Schlössern sich befindenden Juden, die sich allein in dem einzigen Canton Röhn und Werra auf 1200 belief. Mehr auf eigenen Gewinn, als an Nachbarschaft und Menschheit denkende freie Reichsritter, trugen kein Bedenken, in ihre Ortschaften und einzelne freie Besitzungen, die sie in fremden Ortschaften hatten, so viele Juden aufzunehmen, als der Raum nur immer zuließ, wo sodann zahlreiche Familien so enge beisammen wohnten, daß es ein Wunder war, wenn nicht mehrere Krankheiten von solchen Hütten des Elendes ausbrachen, und weit herum Verwüstungen anrichteten. Der Gutsherr war zufrieden, wenn er Schutzgeld bekam, und überließ es seinen Schützlingen, wo und wie sie das Geld, welches sie ihm entrichten mußten, und was sie sonst noch für ihre eigene Familie bedurften, auftreiben mochten. Hierzu kam noch, daß viele einzelne Juden, und ganze jüdische Familien, ohne Heimath, ohne Vaterland, ohne Gewerbe von einem Orte zum andern herumirrten, der angesessenen Judenschaft als Bettler von Profession höchst lästig wurden, das Land mit Taugenichtsen bevölkerten, da sie Kinder zeugten, ohne sie zu etwas anderm erziehen zu können, als zu eben dieser herumstreifenden Lebensart. Alle diese materiellen Lasten und Beschwerden denke man sich mit der zum Theil daraus resultirenden geistigen Hindernisse, wie sie zum Theil schon aus dem Mangel an Erziehungs- und Bildungsanstalten hervorgehen mußten, verbunden, und man kann sich ziemlich genau ein Bild von der Lage der Juden in Franken im Anfang des Jahrhunderts machen. Interessant wäre es uns, wenn wir einen ausführlichen Bericht aus dortiger Gegend bekämen, welche der oben angeführten Lasten jetzt, nach 40 Jahren und unter der humanen baierischen Regierung, der Judenschaft entnommen sind und wie ihr jetziges Verhältniß in Bezug auf die oben angegebenen Data sich gestaltet.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Aufnahme Israels in den Bürgerverband.

Gottesdienstlicher Vortrag

zur Erinnerung an das Königl. Edikt vom 11. März 1812, gehalten am Sabbathe Pekude, 2. Adar scheni 5600, den 7. März 1840

von

Dr. Abraham Geiger,

zweitem Rabbiner in Breslau.

Preis 4 Gr.

Breslau, im März 1840.

Buchhandlung von M. Friedländer.

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen:

Melo Chofnajim. Deutsch und Hebr. Biographie Josef Salomo bei Medigo's dessen Brief an Serach ben Nathan, enthält einen kurzen Leitfaden der hebräisch-jüdischen Literaturgeschichte, nach dem hier zum ersten Male herausgegebenen Originale übersetzt und durch Anmerkungen erweitert, nebst einzelnen Anmerkungen zu andern hebraischen hier zum ersten Male gedruckten Schriften, von Dr. Abr. Geiger. Preis 1 Thlr.

☞ Erklärung. ☜

Obgleich ein Feind jeder Oeffentlichkeit sehe ich mich in Folge einer zu dem bereits mehreremals verbreiteten grundlosen Gerüchte von einer meinerseits stattgehabten Wirksamkeit bei der Opposition gegen die Anstellung des Rabbinen Herrn Dr. Geiger hinzugekommenen Erdichtung, als wäre ich bei einer neuern Gelegenheit ebenfalls thätig gewesen, zu der öffentlichen Erklärung ein für allemal veranlaßt, daß meinerseits bei diesen Veranlassungen weder „mittel" noch unmittelbar irgend eine Einmischung statt gefunden, und daß ich die Urheber solcher Verunglimpfungen auf dem geeigneten Wege zur Raison zu bringen wissen werde.

Breslau, im März 1840. Saul.

„Ein Lehrer, welcher deutsch, gemeinnützige Kenntnisse, alle Zweige des Hebräischen mit Einschluß des Talmuds gründlich zu unterrichten versteht, und auch im erforderlichen Falle als Schächter fungiren kann, sucht sogleich oder zu bevorstehendem Michaelis ein Unterkommen. Näheres hierüber theilt die Redakt. dieser Zeitung mit, unter Chiffre B. B."

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 17.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 25. April 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Erklärung.

Um Konkurrenz zu vermeiden, bemerken wir, daß, mit unsrer Bewilligung, der Herr Berlin, Komponist des National-Theaters zu Amsterdam, Mitglied der musikalischen Gesellschaft von Holland, die musikalische Bearbeitung unsres Oratoriums: „Moses auf Nebo" begonnen hat.

Der Redakteur.

Zeitungsnachrichten.

Oesterreich.

Preßburg, 1. April. (Privatmitth.) — In der gestern abgehaltenen Sitzung der hohen Magnatentafel sind die von der Ständetafel hinsichtlich der Judenemancipation gemachten Vorschläge zur Sprache gekommen und dahin abgeändert worden, daß den Israeliten das Recht verliehen werde, in allen freien Städten und Bergstädten Ungarns zu wohnen und daselbst Häuser und liegende Gründe zu erwerben; 2) daß sie alle Handwerke betreiben und das Meisterrecht erwerben können, die Zünfte aber sollen gehalten sein, die jüdischen Meister aufzunehmen; 3) daß es den Israeliten freistehe, alle Pachtungen im Lande zu arrendiren. Was die Toleranz-Steuer betrifft, erklärte die Magnatentafel, sei sie zwar gänzlich mit ihrer Abschaffung einverstanden, behaupte aber, daß dieses nicht hieher, sondern unter die Zahl der übrigen gravamina gehöre und unter deren Zahl Seiner Majestät vorzulegen sei. Hierüber ist ein an die löbl. Ständetafel gerichtetes Renuncium abgefaßt, in der heute abgehaltenen Sitzung verlesen, und an die obbenannte Tafel abgeschickt worden. Für gänzliche Annahme der beiden Artikel sprachen: Baron Joseph Oetves, B. Oetvés Tavernicus, Graf Carl Sechy Töleky, Graf Erdödi und mehrere Andere. Hiemit wäre also der Grund zur Emancipation gelegt, und es hängt nun von den Israeliten ab, sich selbst geistig immer mehr zu emancipiren. B.

Wien, 1. April. (Privatmitth.) Seit vielen Jahren hat wol kein Ereigniß so viel Sensation in der hiesigen israelitischen Welt gemacht, wie die, heute hieher gelangte Nachricht, daß die, den ungarischen Israeliten das Bürgerrecht gewährende Motion auch bei der hohen Magnatentafel durchgegangen sei. Die heute angekommene Nummer der Augsb. Allg. Zeitung enthält eine Correspondenz aus Pesth, in welcher mit aller Zuversicht vorhergesagt wird, daß die hohe Magnatentafel den Gesetzesvorschlag der Stände rücksichtlich der Judenemancipation nicht annehmen werde; um so allgemeiner ist nun die Freude, daß die Prophezeihung jenes, sonst gut unterrichteten Correspondenten, nicht in Erfül-

Digitized by Google

lung gegangen. Daß nun dieser schnelle, riesenhafte Fortschritt der ungarischen Gesetzgebung vielfach besprochen wird, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Auch auf diejenigen, welche ihr Lebensschiffchen den Wellen des Curses angetraut, machte die Nachricht von Preßburg tiefen Eindruck; sie ging an der Börse von Mund zu Mund, und allenthalben sammelten sich Gruppen, um von dem Einen oder dem Andern das Nähere zu erfahren. Den zuverlässigsten Privatnachrichten von Preßburg zu Folge ist die hohe Magnatentafel nur auf einen Theil der ständischen Vorschläge eingegangen. Das denkwürdige Nuncium der Stände nemlich, welches Ihnen in diesem Augenblicke wahrscheinlich schon bekannt sein wird, wollte die jüdische Religion auf gleiche Linie mit den christlichen Bekenntnissen, und die Israeliten in die Categorie der nichtadeligen Einwohner Ungarns gestellt wissen, und in keiner Beziehung eine Beschränkung gelten lassen. Die hohe Magnatentafel gestattet in ihrem Renuncium den Juden: Häuser und Güterbesitz in allen königlichen Freistädten, mit Einschließung Kroatiens und Slavoniens, — Urbarial-Sessionen wurden ihnen bekanntlich schon durch frühere Beschlüsse gestattet, — Zulassung zu allen Zünften und Innungen, so wie freie und unumschränkte Ausübung aller Handwerke, auch dürfen sie Apotheken haben. Ich glaube, daß diese Bestimmungen dem preußischen Staatsbürgerrechte der Israeliten ziemlich gleich kommen. Man ist sehr gespannt, wie die Stände diese Modificationen aufnehmen und behandeln werden. Sehr merkwürdig bleibt es jedenfalls, daß beide Tafeln die Judenfrage von der rein menschlichen und politischen Seite behandelt haben, ohne auf theologische Disquisitionen einzugehen, welche in manchen deutschen Kammern so beliebt waren.

Wien, 1. April. (Schles. Z.) Einer eben aus Preßburg eingetroffenen Nachricht zufolge, kam in der gestrigen Sitzung der Magnatentafel die Frage wegen Emancipation der Juden, auf den Grund des diesfälligen Beschlusses der Ständetafel, abermals zur Berathung und trat erstere nach einer längeren Diskussion dem Beschlusse der Stände bei: daß auch nicht in Ungarn geborne Juden unter bestimmten Voraussetzungen dieser Rechte theilhaftig werden können. Vor der Abstimmung hatten sich Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Palatinus und der Primas von Ungarn aus dem Sitzungs-Saale entfernt. Es fehlt nun nur noch die Königl. Sanction.

Aus Ungarn, 20. März. (Privatmitth.) Die Größe eines Mannes und eben so die eines Volkes zeigt sich unstreitig in der Beharrlichkeit. In jede Lage sich zu fügen wissen, im Glücke nicht übermüthig, im Mißgeschicke nicht kleinmüthig zu werden, zeigt von Ausdauer und Ergebung. Kein Glauben hat der Wechselfälle so viele erlitten, hat mit so vielen Beschwerden und Ungemächlichkeiten gekämpft und glorreich den Kampf bestanden, als das Judenthum. Fast die Geschichte jedes europäischen Staates, wo Juden wohnen oder wohnten, liefert Belege hiezu. Auch die Geschichte Ungarns ist hierin fruchtbar, und darf nicht hintan gesetzt werden. Auch hier waren die Schicksale der Juden sehr abwechselnd. Im ganzen Mittelalter hindurch waren die Juden die einzigen, die das Münzwesen, die Gesetze des Geldumlaufs, und die Natur des Handels kannten. Sehr oft nahmen Fürsten und Könige ihre Zuflucht zu den Juden, und zur Zeit, als König Andreas II. nach Palästina zog, scheint der Waaren und Geldhandel ein Monopol der Juden und Ismaeliten gewesen zu sein. Daß theils die eigene Schuld, theils der Neid, theils der Fanatismus ihnen Ungemächlichkeiten bereiten mußten, läßt sich leicht denken. So wurde ihnen nach der Rückkehr des Königs durch ein Reichsgesetz (Art. 24, 1222 und Art. 31, 1231) dieser Erwerbszweig untersagt. Unter demselben König findet sich ein jüdischer Kammerbeamte. So heißt es in einer Originalurkunde des Königs Andreas vom Jahre 1232: Thea Comes Judaeus terram suam Besseneo, quam pater ejus regia collatione possederat. Thea habe sein Dorf Bessenyö für 500 Mark mit Erlaubniß des Königs verkauft, weil er in der Verrechnung gewisser Kammergefälle nicht bestand, und zum Ersatz verurtheilt worden war. Unglück traf sie unter Ludwig dem Großen, unter welchem sie das Land meiden mußten. Sigismund rief sie zurück, und verlieh ihnen manche Privilegien. Unter König Ludwig II. findet sich sogar ein jüdischer Münzmeister Namens Isak, dem der König ein Empfehlungsschreiben an die Stadt Kaschau gab, datirt vom grünen Donnerstag 1524, und welcher Isaciden prägen ließ. In den darauf folgenden zwei Jahrhunderten hatten sie mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen.

Betrachten wir nun die Zahl unserer Glaubensbrüder in diesem Lande, die sich auf ungefähr 175,000 beläuft; so hat sie in einem halben Seculum bedeutend zugenommen, und zwar am meisten zwischen 1785 und 1805. Im Jahre 1785 betrug die ganze Zahl 75,089, im Jahre 1805 stieg sie schon auf 127,816 Seelen. Fast im ganzen Königreiche findet man Juden, in manchen Gegenden mehr, in andern minder zahlreich. So soll im Ungvarer Comitate nach Angabe des Comitats-Deputirten auf dem Reichstage 1802 schon jeder 13. Mensch ein Jude gewesen sein. Zerstreut leben sie in Slavonien, wo auch nicht eine einzige Gemeinde von 30 Familien sich findet. Auch ist ihre Zahl im Seeküstenlande und der Militärgränze nicht groß.

Kroatien zählt auf einem Flächenraume von 172 □ nicht mehr als 7 — 800 jüdische Seelen. Daß ihre Zahl in diesem Lande so gering ist, rührt aus einem alten Statut, nach welchem sie aus Dalmatien, Croatien und Slavonien, gleichwie nach einem neuern Dekrete 1729 Art. 19 von den Gränzen ausgeschlossen sind. In späterer Zeit wurde durch ein Gesetz v. J. 1791 Art. 38 festgesetzt, daß diejenigen Juden, welche am 1. Januar 1790 in andern sowol, als privilegirten Städten, auch in Croatien, wohnten, einstweilen der Aufenthalt unverwehrt sei. Daß also hier keine großen Gemeinden, wie anderswo, sich bilden könnten, ist leicht ersichtlich. Es wohnen jetzt in Warasdin 43, in Agram 40, in Karlstadt 7, in Kreutz 5, in Kopreinitz 6, in Sobodits 1, in Lubring 1, in Kusminitz 1, in Bodowa 1 und in Rasinie 2 Familien. Noch einige wohnen auf verschiedenen Dörfern. Daß in den kleinern Gemeinden wenig für die Bildung der Jugend und für Verbesserungen überhaupt geschehen ist, läßt sich bei den beschränkten Mitteln, die zu Gebote stehen, leicht entschuldigen; wenn wir aber eine Gemeinde wie Agram in Lethargie versunken, und fast noch auf derselben Stufe wie vor einem halben Menschenalter stehen sehen, muß es uns um so auffallender erscheinen, als Warasdin mit so löblichem Eifer und allem Kraftaufgebot vorangeht und zum Muster dient.

Wir können daher nicht umhin, das Streben der Warasdiner Gemeinde anzuerkennen und verdientermaßen zu würdigen. Die Gemeindeangelegenheiten sind nach festgesetzten Statuten geordnet; der Gottesdienst geläutert und bereits Choralgesänge eingeführt; der Herr Rabbine hält Vorträge, die des Eindrucks nicht verfehlen, und die Trauungen werden feierlich in der Synagoge vollzogen.

Für die Bildung der Jugend besteht eine Schule, die 1826 ins Leben getreten ist. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beträgt 65, wovon 45 Knaben und 20 Mädchen. Die Schule steht wie alle christlichen, unter der mittelbaren Leitung des Herrn A. v. Kukulyevich de saccy und de Bossany, kgl. Ober-Schulendirektor im Königreiche Croatien, Slavonien und dem ungarischen Seeküstenlande, kgl. Rath ꝛc. Unmittelbar wird sie geleitet von dem Hrn. L. Ebener, Magistratsrath, mehrer löbl. Comitate Gerichtstafel-Beisitzer, der Warasdiner Haupt-Mädchenschule kgl. Localdirektor, Verfasser der Topographie über Warasdin und der Umgegend. Nur das Gute fördernd, alles Interesse bei Seite setzend, und für Verbreitung von Intelligenz stets bemühet, hat dieser würdige Mann in den Herzen Aller, die ihn kennen, ein bleibendes Denkmal sich gesetzt, und sehr undankbar müßten die folgenden Generationen sein, wollten sie die Verdienste und das Streben dieses gefeierten Greises vergessen. Die Leistungen der Schule können unter solcher Leitung nicht anders als befriedigend sein, wie wir auch beim Besuche der Klasse des Hrn. Rosenmark freudig überrascht waren. Schulvorsteher sind: der Herr Rabbine und Herr Ph. Leitner, welche beide sich Verdienst um die Schule erworben haben, und wahrscheinlich auch dahin zu wirken suchen werden, den Commentar רש״י aus der Schule zu verbannen.

Dem ersten Gemeindevorsteher Hrn. Mosinger sowol, als den übrigen Vorstehern und Gemeindemitgliedern gereicht es zum größten Lobe und Verdienste, für die Erhaltung einer so trefflichen Anstalt thätig zu sein. Wir hoffen, wovon auch der neue Synagogenbau Beweis gibt, daß die Energie des Hrn. Mosinger sowol, als der übrigen Herrn nicht nur nicht erschlaffen, sondern vielmehr immer größer und größer werden und man dahin streben wird, einen Schulfond zu begründen; damit die geistige Ausbildung der folgenden Geschlechter nicht von den Schwankungen des Zufalls abhänge. Gebe ihnen Gott hiezu Kraft, und der Allvater verleihe seinen Segen!

Aegypten.

London, 30. März. Die Times enthält folgende Nachricht, deren Richtigkeit noch auf sich beru-

hen muß: „Sir Moſes Monteſiore, ein reicher Jude aus London, machte vor kurzem eine Reiſe nach Paläſtina, und zog über alle bibliſche Alterthümer die genaueſte Kunde ein. Nachdem er ermittelt hatte, daß die heiligen Ortſchaften der ägyptiſchen Regierung etwa 64,000 Beutel (?) an Steuern zahlen müſſen, ging er nach Alexandrien und bot dem Vicekönig an, dieſe aus eignen Mitteln herzugeben, wenn ihm erlaubt würde, iſraelitiſche Colonien dort anzulegen. Mohammed-Ali ſoll dieſen Vorſchlag angenommen haben, unter der Bedingung jedoch, daß die Colonien ſeiner Oberherrſchaft unterworfen ſeien und nicht unter europäiſchem Schutze ſtehen."

Preußen.

Potsdam, 14. April. Das Potsdamer Amtsblatt vom 10. h. enthält Folgendes:

Potsdam, den 2. April 1840.

Da Fälle vorgekommen ſind, daß Juden aus dem Großherzogthum Poſen ſich nach Ablauf mehrerer Jahre zur Einlöſung der ihnen Seitens des Königl. Miniſteriums des Innern bewilligten Naturaliſationspatente nicht gemeldet haben, ſo wird auf Veranlaſſung eines an uns ergangenen Reſcripts des Königl. Hohen Miniſterii des Innern, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in Zukunft jedes Patent, welches binnen einem Jahre nicht abgelöſt wird, von der betreffenden Behörde zur Kaſſation an das gedachte Königl. Miniſterium zurückgereicht, und daß ein neues Patent nur auf anderweites Anſuchen bei der betreffenden Königl. Regierung und auf deren Antrag bewilligt, auch nur gegen Bezahlung der doppelten Ausfertigungsgebühren ausgeantwortet werden wird.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Deutſchland.

Kiſſingen, 8. April. (Privatmitth.) Am 26. d. Monats hatten wir die Freude, unſern neuen, von 6 Landgerichts-Bezirken gewählten und von Königl. Regierung im Namen Sr. Majeſtät des Königs beſtätigten, ſehr würdigen Diſtrikts-Rabbinen, Herrn Dr. Adler aus Unsleben, welcher als Herausgeber der Zeitſchrift: die Synagoge, der gelehrten Welt bekannt iſt, amtlich und feierlich inſtalliren zu ſehen. Vierzehn Tage vor der Inſtallation wurden alle iſraelitiſchen Vorſteher der zum Rabbinate gehörigen Cultus-Gemeinden von unſerem hochverehrten Landgerichtsvorſtand Herrn Freiherrn von Rotenhan zu dieſer Feierlichkeit eingeladen, und ein von demſelben erlaſſenes Programm ordnete dieſe Feierlichkeit auf folgende Weiſe: 1) „Sämmtliche hieſige, ſo wie „die zum Inſtallationsakte hieher kommende fremde „Iſraeliten verſammeln ſich um 8½ Uhr im hieſigen „Rathhausſaale, und erwählen daſelbſt unter ſich „eine zum Abholen des Diſtrikts-Rabbinen beſtimmte „Deputation von 6—8 Männern. 2) Dieſe Deputation begiebt ſich um 9 Uhr in die Wohnung „des Diſtrikts-Rabbinen, und führt denſelben von „da nach dem Rathhausſaale. 3) Wenn dieſelbe „dortſelbſt eingetroffen, und wenn ſich auch die Gemeindeverwaltung der hieſigen Stadt im Saale eingefunden und auf eigends hiefür aufgeſtellten Stühlen Platz genommen hat, wird ſich auf vorhergegangene Benachrichtigung die Inſtallations-Commiſſion des Königl. Landgerichts dahin begeben. „4) Folgt nunmehr der Inſtallationsakt von Seite „des Königl. Landrichters. 5) Hierauf begiebt ſich „die Inſtallations-Commiſſion mit dem Diſtrikts-Rabbinen, der Gemeindeverwaltung und ſämmtlichen anweſenden Iſraeliten in einem Zuge nach der „Synagoge. 6) Die jüdiſche Schuljugend, der Lehrer an der Spitze, kommt von der Synagoge aus „dem Zuge bis zum Markte entgegen, tritt ſodann „an die Spitze des Zuges, und kehrt mit ihm in „die Synagoge zurück. 7) Der Gottesdienſt in der „Synagoge beginnt mit dem Abſingen eines paſſenden Liedes durch die Schuljugend. Hierauf folgt „die Antrittspredigt des Diſtrikts-Rabbinen, welche „mit dem Gebet für Se. Majeſtät den König und „das allerhöchſt Königliche Haus endiget, worauf „zum Schluß ein zweites paſſendes Lied durch die „Schuljugend abgeſungen wird." Eine große Menge Volkes verſchiedener Confeſſion wohnte dem Zuge und dem Gottesdienſte in der hieſigen Synagoge bei, und hörte die, nächſtens im Drucke erſcheinende, inhaltsreiche Antrittspredigt des neuen Herrn Rabbinen mit geſpannter Aufmerkſamkeit und mit inniger Theilnahme zu. Die ganze Handlung währte von früh 9 bis Mittag nach 12 Uhr. Die erſten Schritte unſeres würdigen Herrn Rabbinen deuten ſchon auf mancherlei zweckmäßige dem religiöſen Sinne fördernde Schritte. Der Rabbinatsbezirk darf ſich ſo zu ſeiner Wahl Glück wünſchen, und die Zukunft

vieles Ersprießliche von dessen regem Eifer, von seinen hohen Einsichten und von seiner gewandten Geschäftskenntniß erwarten. S.

Leipzig, 14. April. (Privatmitth.) Wir heben aus den Statuten des Jeschuat-Achim-Vereines, zur Unterstützung hilfsbedürftiger jüdischer Studirenden zu Leipzig das erste Kap. hervor, um auch auswärtige Theilnehmende zur Unterstützung desselben aufzumuntern.

§. 1. A. Der Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger jüdischer Studirenden zu Leipzig besteht aus einer unbestimmten Anzahl steuernder Personen, unter der Leitung eines Vorstands (vgl. §. 10. B.) und eines von den Studirenden aus ihrer Mitte zu erwählenden, gleichfalls steuerpflichtigen, Directorii. B. Sein Zweck ist: diejenigen jüdischen Studirenden hiesiger Universität, deren wissenschaftliche Thätigkeit durch unverschuldeten Mangel oder langwierige Krankheit gehemmt wird, möglichst kräftig zu unterstützen. Diese Unterstützung ist zweifacher Art: 1) Es wird jedes Semester nach Verhältniß der Kasse und der Anzahl der bedürftigen Studirenden ein Stipendium ausgesetzt. Dieses kann auf Verlangen in Einer Summe oder in mehreren, auch monatlichen Raten ertheilt werden. — Es reicht jedoch der Verein seine Unterstützungen immer nur als Darlehn in meliorem fortunam dar. Es werden aber auch 2) nach Befinden außerordentliche Unterstützungen an Hülfsbedürftige gereicht. C. Die Beantwortung der Fragen, ob und wann eine Unterstützung nöthig, und welche Summe dem Bedürftigen zu reichen sei, bleibt lediglich dem Ermessen des Directorii anheim gestellt, dem in den Verwaltungsangelegenheiten des Vereines das vollkommenste Vertrauen geschenkt wird. §. 2. A. Ein jeder, Studirende wie Nichtstudirende, In- oder Ausländer, kann Mitglied des Vereins werden, wofern nicht erhebliche Gründe gegen seine Aufnahme sprechen. Die Prüfung der Zulassungsfähigkeit ist dem Directorio übertragen, welches jedoch von Zurückweisungsfällen dem später zu erwähnenden Comité Anzeige zu machen und dessen Entschluß abzuwarten hat. B. Einer Unterstützung durch den Verein aber können gemäß des in §. 1. B. erwähnten Zweckes nur jüdische Studirende zu Leipzig theilhaftig werden, sobald sie Mitglieder des Vereines geworden sind. §. 3. Entehrende, schlechte Handlungen entziehen einem Studirenden dieses Recht. Ebenso zieht der freiwillige oder gezwungene Austritt aus der Zahl der hiesigen akademischen Bürger den Verlust jenes Rechtes nach sich. Bei von Neuem erfolgter Immatriculation hieselbst ist den Studirenden auch der Eintritt in alle Rechte der Mitglieder gestattet. Solche, die früher ganz ausgetreten, zahlen alsdann nur die Hälfte des im §. 5. A. zu bestimmenden Eintrittsgeldes. §. 4. Die Aufnahme hiesiger Studirenden geschieht durch deren eigenhändige Namenseinzeichnung in das Buch des Vereins. §. 5. A. Jeder hierorts Studirende zahlt bei seiner Aufnahme in den Verein zwar nach Belieben; doch ist das Minimum des Eintrittsgeldes auf einen Thaler festgesetzt. Außerdem verpflichtet sich ein jedes Mitglied des Vereins, studirendes, wie nicht studirendes, freiwillig, nach seinen Kräften und seinen Gesinnungen für das segensreiche Gedeihen der Anstalt, zu einem jährlichen Beitrag, dessen Minimum gleichfalls Ein Thaler ist. B. Die bewilligte Summe wird in monatlichen — bei auswärtigen Mitgliedern — vierteljährigen Quoten gegen Quittung des Directorii eingefordert. Etwaige Kündigung der Beiträge, wodurch der Austritt aus der Zahl der Vereinsmitglieder bekundet wird, muß bei der letzten Einforderung geschehen. Ist sie unterblieben, so ist die Verpflichtung als eine stillschweigende, für das nächste Jahr in Kraft gebliebene, anzusehen und der Beitrag wird ferner eingefordert. Verabsäumt ein Studirender Leipzigs trotz mehrfacher Mahnung drei Monate die Zahlung des Beitrags, so verliert er sämmtliche Rechte. Bei Auswärtigen ist die Frist auf sechs Monate festgesetzt.

Syrien.

Paris, 10. April. Schon aus unsrer vorigen Nummer ersah man, wie die Habgier des Pascha's in Damaskus abermals einige reiche Kaufleute jüdischen Glaubens eingezogen, unter dem Vorwande, einen eben verschwundenen Pater Thomas gemordet zu haben. Diese verruchte Handlung ist mit einer ausgearbeiteten List verfahren, welche dem Satan Ehre machen würde. Wir theilen als Aktenstücke folgende Piecen mit.

Im Journal des Débats vom 6. April liest man: „Die Korrespondenz des Sud enthält Details über den Tod des Pater Thomas, der in Beyruth im

Judenviertel ermordet worden sein soll, die allerdings unglaublich sind. Es heißt:

Beyruth, 12. März.

Die Urheber des Mordes des ehrwürdigen Paters Thomas sind endlich mit Hülfe des Barbiers und Dieners der Kaufleute Avari entdeckt. Von neun Angeklagten haben sieben das Verbrechen bekannt [1]). Sie haben ausgesagt, daß sie unfähig wären einen Mord zu begehen, allein daß sie der mysteriösen Vorschrift ihrer Religion gehorchen müßten, welche vorschreibt, das ungesäuerte Brod zu Ostern mit christlichem Blute zu bereiten [2]).

Nach übereinstimmendem Bekenntniß wurde der Pater in das Haus der Avari gezogen, wo sieben andere der **reichsten** [3]) jüdischen Kaufleute der Stadt sich mit zwei Oberrabbinen, Namens Mousse Abri Alafié und Mousse Selinuli, befanden. Der Diener der Kaufleute Avari holte den Barbier, welcher das Amt des Priesters versehen sollte [4]). Indeß scheint es, daß der letztere sich darauf beschränkte, das Opfer beim Barte zu halten, während Avari ihm die Kehle durchschnitt [5]), unter dem Beistande seines Bruders Aron, der Diener saß auf dem Körper des Märtyrers, um ihn unbeweglich zu halten, und sobald das Opfer ausgeathmet, wurde es an den Füßen aufgehängt, um mit größerer Leichtigkeit das Blut aufzufangen. Der Körper ward hernach zerstückt, die Knochen zerbröckelt, die Kleider in Stücken zerrissen, und dann streute man die Reste des Opfers in die Kloaken der Stadt, wo ein Theil derselben nach der Anzeige der Angeklagten gefunden wurden.

Das Verbrechen scheint unmöglich, so schrecklich ist es, wenn man bemerkt, daß seine Urheber die Elite der jüdischen Kaufleute von Damaskus ist, Männer, die bis jetzt wegen ihres Vermögens und ihres Charakters die höchste Achtung verdienten [6]). Ohne den Eifer des Herrn Ratil Menton, des franz. Konsuls, und Scheriff Pascha's würden die Urheber des Verbrechens nicht entdeckt worden sein.

Man kann sich den Unwillen der Christen und Muhamedaner in der ganzen Levante bei der Nachricht von diesem Verbrechen nicht vorstellen. Bei den Muhamedanern noch mehr als bei den Christen. In Damaskus würde, ohne Intervention des franz. Konsuls bei Scheriff Pascha, das Judenviertel und seine ganze Bevölkerung vernichtet worden sein. Der Zorn der Muhamedaner ist darum so groß, weil Pater Thomas [7]), der Medizin studirt hatte, unentgeldlich Medizin vertheilte, und seine Börse immer offen war.

Nachschrift. Der Kourrier von Damaskus, der eben ankömmt, meldet, daß im Augenblick der Hinrichtung David Avari's Herr Ratil-Menton diese aufschieben ließ, um vielleicht noch neue Entdeckungen zu machen. In der That ist der Körper des Bedienten des Pater Thomas gefunden worden. Einige der Verurtheilten sind Türken geworden, um der Züchtigung zu entgehen. Bald Mehreres."

Auf diesen schrecklichen und abscheulichen Bericht ließ Crémieux in das Journal des Débats vom 8. April ein Schreiben einrücken, welches die Redaktion dieses Blattes mit folgenden Worten einleitet:

„Wir haben, wie alle anderen Journale, nach Berichten aus dem Oriente, die Erzählung von dem Morde des Paters Thomas, dessen man mehrere Juden zeihet, gegeben. Herr Crémieux richtet folgendes Schreiben an uns, welches wir mittheilen, indem wir nur einige Ausdrücke mildern, die bei dem ehrenwerthen Vice-Präsidenten des Konsistoriums zweifellos nur die Aufregung eines sehr ehrenwerthen Gefühles hervorbrachte, die aber die Verantwortlichkeit für jene Erzählung auf eine andere Glaubenspartei als die seinige wirft, da wir diese doch selbst

---

1) Man kann alle diese Nachrichten als höchst unzuverlässig ansehen, und selbst im Falle der Richtigkeit, wie sind sie gezwungen worden zu bekennen? O, türkische Justiz! Redakt.

2) O, ihr Eisenmenger, Hartmann ff. wo, wo ist die Spur einer solchen Vorschrift, und sei es im obskuresten Winkel einer obskuresten Schrift?? Auf, suchet .... und dennoch .... arme Juden des ominösen Damaskus! Redakt.

3) Da haben wir das ganze Räthsel — die **reichsten**! Redakt.

4) O grausame Lächerlichkeit, der Barbier der Priester! und derselbe Barbier bekennt alles dies! Redakt.

5) Freilich muß der angebende Barbier zuletzt unschuldig sein. Redakt.

6) O ihr beweinenswürdigen Opfer türkischer Habgier! Redakt.

7) Durch wen, Unglücklicher, magst du als Opfer dieser Intrigue gefallen sein? Redakt.

mit der Bemerkung gaben, daß sie uns unglaublich scheint. Wir wünschen eben so wie Herr Crémieux, daß die absurde Fabel bald aufgedeckt werde. Wir begreifen übrigens das lebhafte Gefühl des Unwillens, welches die folgenden Zeilen diktirt hat, und geben diese mit Vergnügen."

Paris, 7. April 1840.

„Mein Herr!

Ist es wahr, daß in Frankreich, daß in Paris die den Ideen des Fortschritts und des Liberalismus ergebensten Journale ebenso wie die, welche in den politischen und religiösen Ideen unsrer Zeit zurückgeblieben sind, mit demselben bedaurenswerthen Eifer, ohne ein Wort der Widerlegung, die absurden und monströsen Details, aus Alexandrien und Beyrouth datirt, über den Mord des Pater Thomas und seines Bedienten gegeben haben?

Im Namen eurer israelitischen Mitbürger, im Namen aller Israeliten der Welt, welche in Masse dagegen protestiren werden, insonders im Namen jener Israeliten in Damaskus, gegen welche sich vielleicht in diesem Augenblicke das Henkerschwert erhebt, lasset mich Allen das jüdische Gesetz in die Erinnerung rufen, lasset mich einige Erinnerungen aus der Vergangenheit zurückrufen, einer Vergangenheit, die solche Artikel bald wieder herbeibringen würden, selbst in unserm Frankreich.

Vor Allem, welches ist das Faktum, das so schmähliche Beschimpfungen auf die jüdische Religion aufhäuft? Ein Mord ist zu Damaskus an einem Geistlichen und seinem Bedienten begangen. Sieben Juden, die reichsten — merkt man wohl; die reichsten! — in einem Augenblicke, wo die Konfiskationen ihrer Güter so trefflich die zerstörten Finanzen des Vicekönigs wiederherstellen würden, die geachtetsten der jüdischen Bevölkerung, die sich fast auf 30,000 Seelen beläuft, lassen sich von einem Barbier und einem Knechte helfen; sie haben den christlichen Priester ermordet, sie haben in einem Gefäße sein Blut aufgefangen, dessen sie bedürfen, um das religiöse Fest der Ostern zu feiern, um damit ihre ungesäuerten Kuchen zu benetzen! Sie haben den Leichnam zerstückt, den Kopf des Opfers in einem Mörser zerstoßen, die Reste in Säcke gestopft, und die Säcke in die Rennen ihres Viertels geworfen....

Alle diese schrecklichen Details haben sieben der Angeklagten auf der Tortur bekannt, zwei nur, die beiden Rabbinen, haben nicht gestanden.

Ist dies eine Geschichte, ein Mährchen, oder Wahrheit? Da man darin von dem glücklichen Funde des französischen Konsuls spricht, so habe ich mir die Freiheit genommen, sofort an den Herrn Minister des Auswärtigen zu schreiben, um anzufragen, ob eine Depesche ihn in Kenntniß von dieser schrecklichen Katastrophe gesetzt: **man hat nicht die geringste Kenntniß im Ministerium weder durch den Konsul, noch auf einem andern Wege erhalten.**

Setzen wir voraus, das Verbrechen sei begangen: wer sind die Schuldigen? Die Juden, welche man anklagt. Aber es sind die wichtigsten, die angesehensten, folglich die aufgeklärtesten von 30,000 Juden zu Damaskus! Aber unter ihnen befinden sich zwei, von ihrer zahlreichen Gemeinde erwählten Rabbinen! Wie an ein solches Verbrechen glauben bei solchen Personen! Und warum ein Barbier, ein Knecht in ihrer Mitte?

„Sie haben das Blut des Christen aufgefangen, um sich desselben in dem ungesäuerten Brode zu bedienen!...." Am ersten März ist der Mord begangen, Ostern wird gefeiert am 18. April — begreift man wohl, wie man das Blut in den Gefäßen aufbewahren will funfzig Tage, faulend und verdorben, um zur Nahrung der Würger zu dienen?

„Sie haben den Leichnam des Priesters in die Rennen ihres Quartiers geworfen, den Leichnam des Bedienten in den Keller eines Juden!...."

Begreift man wohl ein solches Betragen? Wäre es ihnen so schwer gewesen, die anklagenden Reste außerhalb ihrer Wohnsitze zu schaffen?

„Sie bekennen, daß sie das Verbrechen begangen, um den Kultus ihrer Religion auszuüben!...."

Aber ihr Bekenntniß stammt aus der Tortur, aber die beiden Rabbinen, welche der Glaube stärker macht, als die anderen, haben nicht bekannt! Ihre Religion! gerechter Gott! aber wenn die jüdische Religion so den Mord und das Vergießen menschlichen Blutes beföhle, auf, jüdische Philosophen, Christen, Muselmänner, laßt uns, selbst in den Menschen, die sie ausüben, diesen barbarischen und gotteslästerlichen

Kultus abschaffen, der den Menschenmord unter die göttlichen Vorschriften stellt!

„Ein Jude soll Blut vergießen, um Gott angenehm zu sein ....“

Ist die jüdische Religion nicht die, welche aus dem Munde Gottes selbst die Worte tönen ließ: du sollst nicht tödten!

„Ein Jude backt mit Blut das heilige Brod!“ Ist es nicht zweimal im Gesetze Mosis befohlen: du sollst kein Blut essen, denn das Blut ist das Leben! Und wollet ihr wissen, bis wie weit der Abscheu der Juden vor Blut geht? Fände sich in einem Ei nur ein Blutstropfen, so darf das Ei nicht zur Nahrung des Menschen dienen; wenn man mit den Zähnen einen Bissen zerbeißt, und das Zahnfleisch hat eine Blutspur daran gelassen, darf es nicht verzehrt werden. So weit wird das Gesetz Mosis, du sollst kein Blut essen, von den Gläubigen ausgelegt!

„Die Geheimnisse der jüdischen Religion!“ Unsere Religion hat keine Geheimnisse. Der erste Vers des Ostergebetes (bedenkt es wohl!) lautet: „das ist das Brod des Elendes, welches unsre Väter beim Auszuge aus Aegypten verzehrten; mögen alle Hungrige kommen und mitessen, alle Durstigen mittrinken!“

Mit Menschenblut soll man das Brod benetzen, das an die göttliche Befreiung erinnern soll? Blut soll man den Durstenden zu trinken geben, Blut denen, die hungrig sind? Die Ceremonie des Passah ist sowol nationales als Familienfest. Wenn unsre Sitten nicht mehr gestatten, die Häuser der Reichen den Armen zu öffnen, so vertheilt man solches Brod in die Hütten: ein Geheimniß verdeckt bloß die Hand, welche die Wohlthat dem Unglücklichen reicht!

(Schluß folgt.)

Indem wir den Schluß dieses herrlichen und beredten Schreibens der nächsten Woche, machen wir darauf aufmerksam, daß Deutschland in diesem Punkte das Uebergewicht über Frankreich hat. Das letztere, ungründlich und unwissend, glaubt Beschuldigungen dieser Art noch immer leicht, Deutschland, welches das Judenthum besser kennt, lacht darüber. Die deutschen Zeitungen haben das Richtige sogleich eingesehen, und das ganze Faktum als ein Erpressungsmittel des Pascha dargestellt. Wie dem auch sei — traurig, traurig, eine Störung für das gegenwärtige Fest!

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 9. April. (Privatmitth.) Die „Geschichte der Juden in Sachsen“ von K. Sidori (Isidor Kalm) macht einen eigenen, unangenehmen Eindruck auf den Leser, so wenig das Werk selbst hierfür verantwortlich ist. Die Juden in Sachsen bieten nur ein Gemälde von Rechtsverhältnissen dar; zur Literatur und Theologie kann ihre Geschichte Nichts beitragen, es fehlt dazu an Objekten. Wenn nun die Rechtsverhältnisse bereits zum Abschluß gekommen wären, wenn die Tendenz der Zeit, die Forderung des allgemeinen Rechts bereits erfüllt worden: so — finis coronat opus — würde dadurch über die früheren Vorkommnisse ein helles, freudiges Licht ausgebreitet, man könnte die Vergangenheit als eine schwere Pilgerung, deren Ziel glücklich erreicht ist, betrachten. So ist aber dem nicht, und, wie es denn auch in dieser Schrift überall geschehen, das Aeltere drängt immerfort die Vergleichung mit dem Jüngern auf, und bezeugt, daß das Ehemals noch nicht ganz durch das Jetzt verdrängt und vergütet ist. Wie gesagt, es ist dies der Fehler des Gegenstandes, hin und wieder auch der Behandlung, die sich allerdings in Freimuth nicht mit einer allmähligen Verschleifung der Verhältnisse, sondern nur mit einer vollständigen Tilgung befriedigen will. Darum hat sie denn auch immerhin das Verdienst, eine Mahnung zu sein, daß das Ziel noch nicht erreicht ist, für Freunde ein Wink, nicht stille zu stehen, und sich der Ruhe nicht zu überlassen. — Der Prof. Bülau hat eine Vorrede geschrieben, die gewiß erfreulich ist. Von dem Gedanken ausgehend, daß der Schriftsteller selbst unterlassen hat, Milderungsgründe im historischen Verlaufe aufzufinden, thut es Herr Prof. B. selbst. Man bemerke, daß dies dennoch ein Zugeständniß des Unrechts ist, das an uns begangen worden. Und Herr Prof. B. drückt dies auch nicht verblümt aus. Wir gestehen offen, daß es auch Schreiber Dieses ein Bedürfniß des Herzens ist, in dem historischen Verlaufe die die Ecken abschleifenden Momente aufzufinden, um das Bild der Menschheit zu keiner Zeit zu verlieren. Es sei uns daher erlaubt, die hierher gehörige Stelle des Herrn Vorredners herzustellen: „Auf tausend Seiten finden wir im Mittelalter die einzelnen Abtheilungen des Volkes von einander geschieden durch einen Besitz gewisser Rechte und einen Mangel Anderer. Kein heute gangbarer Begriff war dem Mittelalter so fremd als der der Gleichheit der Rechte, während man von einzelnen Ausnahmen und Mißbräuchen abgesehen, nicht behaupten kann, daß ihm die Gleichheit des Rechts gerade so fremd gewesen wäre. Es wollte auch Jeden in seinem Rechtskreise geschützt wissen; in der Natur dieser Rechtskreise aber war eine unendliche Mannigfaltigkeit und nicht bloß darauf ist zu achten, wovon der Niedere durch den Höheren ausgeschlossen war, sondern auch darauf, was ihm wieder eigenthümlich war, und wovon er den Höheren ausschloß. Ueberall finden wir die Men-

schen in jener Zeit in eine eigenthümliche Sphäre gebannt, die sie scharf von Anderen unterscheidet, in der sie Vieles missen, wodurch Andere glänzen, in der sie aber auch eigenthümlicher Vortheile, seien es ausdrücklich verliehene Rechte, seien es indirekte Folgen der Stellung, des Zustandes, sich erfreuen, von denen sie ihrerseits Andere ausschließen. Selbst die Juden, wir sehen sie geächtet, verfolgt, geplündert, von tausend Ehren und Genüssen des Lebens ausgeschlossen, ein Gegenstand des Hasses und des Mißtrauens, zuweilen zu Hunderten ermordet, ihre Schätze geraubt, ihre Häuser in Flammen aufgehend, und immer wieder sind sie in allen Ländern, durch alle Jahrhunderte des Mittelalters im vorzugsweisen Besitze der dämonischen Macht des Reichthums und dadurch den Großen wichtig und die übermüthigen Machthaber, die sich durch die Berührung eines Juden befleckt halten, müssen sie schützen, ihnen das Geheimste vertrauen, dem heute Verfolgten morgen mit guten Worten schmeicheln; froh, daß ihm Klugheit verbietet den Triumph zu zeigen, den die stolze Seele wol im Innern empfinden, der ihr ein Trost werden mochte für die gesammelte Unsumme der Kränkungen und Entbehrungen. Dieses Uebergewicht aber ist nicht bloß, wie man gemeiniglich annimmt, der vorzüglichen Betriebsamkeit des jüdischen Volkes beizumessen; auch das hat seinen Theil daran, daß die Ehre des Lebens nicht im Erwerb durch Handel, sondern im Kämpfen und Gebieten gesucht ward, daß das Streben und die Kräfte und Güter der Christen sich vielfach abwendeten von dem Handel, und ihn dem Volke überließen, das sie von ihren Lieblingsbahnen abwehrten. Und so mag die vergleichungsweise günstigere Stellung, deren sich, wie unser Verfasser gedenkt, die Juden am Rhein und im Elsaß vor denen in Sachsen erfreuten, nicht aber in einer vorzugsweisen Unduldsamkeit der Sachsen, sondern wol darin zu suchen sein, daß sich in jenen Gegenden theils der Einfluß und das Recht des Reiches am längsten erhielt, theils eine reiche und ausgebreitete Judenschaft sich gebildet hatte, die, den damaligen Märkten nahe, einen gewinnreichen Handel treibend, mit vorzüglichem Erfolge die Gelegenheiten ausbeutete, die auch den Juden zur Einsammlung eigenthümlicher Vortheile gelassen waren. — Das Mittelalter war die Zeit des Factums, der auf allen Secten sich mannigfach gestaltenden Evolutionen. Bei seinem Ausgange ging der Besitz in das Privilegium, in das erworbene Recht über und das Pergament übernahm es, den Zustand zu schützen, der die Zeit gefunden hatte, wie sie der Bewegung ein: Nicht weiter! zurief. In diesen folgenden Zeiten fand sich auch allmälig eine bewußtere Politik ein und man bildete ein System aus, was seine innere Harmonie hatte, wenn es auch den heutigen Ansichten schnurstracks entgegengesetzt war. Es war direkt gegen eine rasche und freie Zunahme der Concurrenz gerichtet. Man wies einem Jeden sein Gebiet der Arbeit und des Erwerbes an und trachtete, ihn in diesem Gebiete gegen jeden Uebergriff von Außen zu schützen. Einfuhrverbote, Zölle, bürgerliche Gerechtsame, Marktordnungen, Zünfte und zahlreiche ähnliche Einrichtungen waren darauf berechnet: das Inland gegen die Concurrenz des Auslandes, die Städte gegen die des Landes, das Land gegen die der Städte, den einen Geschäftszweig gegen die des Andern und der Ausgeschlossenen zu schützen. Es mußte ein Jeder für die Beschränkungen, die ihn umgaben, sich dadurch entschädigt halten, daß er seinerseits wieder in seinem Kreise gesichert dastand. Für die Juden aber war es ein übler Umstand, daß ihre rechtliche Lage es ihnen nicht verstattet hatte, das Factum zum Recht zu machen und daß gerade für sie in den Vortheilen, die sie früher thatsächlich fast allein genossen, eine gewaltige Concurrenz durch die entstehende Hinrichtung der Christen auf Handel und Gewerbe, sich erhob, während man doch keineswegs gemeint war, sie in andern Arbeitskreise einzulassen. Sie vielmehr betrachtete man als gefährliche Concurrenten und bewachte sie mit dem ängstlichen Mißtrauen. Inzwischen sie fanden sich einmal vor, und wie heftig auch die Wirkungen des Fanatismus und der Selbstsucht sein mochten, die Stimme der Menschlichkeit war doch nicht so gänzlich zu unterdrücken, daß man nicht die Nothwendigkeit gefühlt hätte, die Juden, wo sie einmal waren, wenigstens leben und ihre Nahrung in dem hergebrachten Gleise suchen zu lassen. Dann und wann kam ihnen auch wol das Bedürfniß einzelner Machthaber zu statten, die ihre Dienste brauchen konnten. Aber mißtrauisch wurden sie von allen Seiten bewacht, damit ihre Zahl möglichst klein bleibe und damit sie ja nicht die Schranken übersprängen, in die man sie eingeengt hatte. Darin waren sie schlimmer daran als alle Andere, daß zwar auch die Anderen in dem einmal ergriffenen Berufe mannigfach eingeengt waren, aber doch eine fast unumschränkte, wenigstens rechtlich fast unumschränkte Wahl des Berufes hatten, während die Juden auf die wenigen Geschäftszweige, in die sie sich eingebürgert, beschränkt wurden. Auch diese Zeit ging vorüber oder lebt nur noch in Bruchstücken. Gleichheit der Rechte, Freiheit der Bewegung, Förderung der Concurrenz sind Lösungsworte der neuen Zeit. Wenn eine solche Zeit noch in diesem einen Punkte die alten Grundsätze beibehält, so erwächst erst der Vorwurf zu ganzer Höhe. Wofür im Mittelalter, wofür auch noch in der Epoche der Territorialhoheit sich mehrfache Analogien darboten, das steht im neunzehnten Jahrhundert im Widerspruche mit dessen ganzen System."

So kömmt der Herr Vorredner auch auf dem Wege der historischen Politik zur Forderung der Emancipation. In der Folge bekennt er sich zu der Ansicht, daß an eine Verschmelzung der jüdischen und christlichen Religionsanschauung nicht zu denken sei, und meint nun, daß, wenn unsre Staaten ein wirklich christliches Staatsleben hätten, die Juden nicht befähigt wären zum Wirken darin. So aber sei es, zwar nicht ein widerchristliches, doch aber ein völlig außerchristliches Staats-

leben, das mit dem Christenthume, mit der Religion überhaupt gar wenig zu schaffen habe, es sorge für seine Bedürfnisse nur aus dem jüristischen, politischen Gesichtspunkte, und so sei gar nicht abzusehen, wie dem Juden die Mitwirkung zu einem solchen Staatsleben zu versagen sei. Nach mancherlei anderen Besprechungen, endet dann der Herr Prof. Bülau seine Vorrede auf würdige Weise: „Wo aber, wie in Sachsen, Regierung und Volksvertretung einen so ernsten Willen bethätigt haben, die Lage der Juden mehr und mehr zu verbessern, da wird es doppelte Pflicht der Juden, sich durch Dankbarkeit und Bescheidenheit der empfangenen Wohlthaten würdig zu zeigen, die neu eröffneten Bahnen so zu benutzen, wie eine väterliche Staatsregierung es wünscht, und eben dadurch die weitere Emancipation zu beflügeln, deren Vollendung ein Triumph der Humanität ist." Werfen wir nun einige Blicke auf das Werk selbst. (Schluß folgt.)

Magdeburg, 9. April. Angekommen: Israelitischer Ehrentempel von E. B. Feder. Lief. I. Dinkelsbühl, 1840. Nach einer kurzen Charakterisirung des jüdischen Charakters, allerdings nur die Lichtseiten hervorhebend, werden biographische Skizzen berühmter Juden (in dieser Lieferung von 100 vor, bis 1677 nach der gew. Zeitrech., von Hyrkan I. bis Spinoza,) gegeben, die leicht und fließend geschrieben, zwar keine wissenschaftliche Bedeutung haben, dennoch aber dem mit dem Gebiete unsrer Geschichte Unbekannten einen guten Stoff zur Kenntnißnahme bieten. Ist das Ganze, obwol aus einer christlichen Feder geflossen, rein apologetisch gehalten, so ist die Tendenz gewiß höchst anerkennenswerth, und das Unternehmen zur Unterstützung anzuempfehlen. Ein Mehreres nach Vollendung des Ganzen.

Berlin, 1. April. (Privatmitth.) Um mehrseits ausgesprochenen Wünschen zu genügen, wird von der neuen Ausgabe des Benjamin von Tudela eine deutsche Uebersetzung (mit Text) erscheinen, welche auch die Noten der englischen Edition mittheilen wird, so wie die selbstständigen Abhandlungen der berühmten Mitarbeiter an diesem Werke. Diese deutsche Ausgabe wird in jeder Rücksicht für Deutschland und das deutsch verstehende Publikum berechnet sein.

Bonn, 2. April. (Privatmitth.) Der Licentiat Herr Gottfried Kinkel, durch seinen seelenvollen Vortrag wie durch seine toleranten Ansichten den Studirenden rühmlichst bekannt, wird, nachdem er im Wintersemester die Geschichte des Heidenthums vollendet hat, die Geschichte des Judenthums beginnen. Er hat sie im Katalog so angezeigt: Synchronismus Novi Test. seu historia gentis et religionis Judaeorum inde ab exilio usque ad diruta Hierosolyma.

Trier, 5. April. (Privatmitth.) Der Aufruf des Hamb. Telegraphen nach den Modifikationen, welche die Allg. Zeit. des Judenth. S. 70 in Vorschlag brachte, findet auch hier die gebührende Theilnahme, und man wünscht sehr, daß der projektirte Verein bald in's Leben trete, wodurch nicht nur den noch nicht angestellten Gelehrten eine edele Beschäftigung und die Gelegenheit, sich auszuzeichnen, sondern auch der Literatur viel Vorschub geleistet würde. Sollten sich nicht überall Kontribuenten und Agenten zu solchem edlen Zwecke finden lassen?

Moses Heß, Rabbine.

Tages-Controle.

Petition

der Deputirten der ungarischen Israeliten an die hohen Reichsstände.

(Aus einer ungarischen Zeitung treu übersetzt.)

Wol ist alles, was in neuerer Zeit von den hohen, edelmüthigen und hochherzigen Reichsständen zu Gunsten der israelitischen Bevölkerung dieses Landes gethan und gesprochen wurde; — vorzüglich die in allen öffentlichen Verhandlungen sich kundgebende Tendenz, die Rechtsverhältnisse sämmtlicher Volksklassen nach humanen und vernunftmäßigen Grundsätzen zu ordnen — vollkommen geeignet, in den einheimischen Juden die freudige Ueberzeugung fest zu stellen, daß es nicht erst der gegenwärtigen Petition bedürfe, um die fürsorgende Weisheit einer hohen Reichsversammlung auf den beklagenswerthen bürgerlichen und socialen Zustand ihrer israelitischen Unterthanen hinzulenken, und daß sie getrosten Muthes auch ohne bittliches Einschreiten die Hoffnung einer radikalen Verbesserung dieses Zustandes, auf die Weisheit, Humanität und Gerechtigkeit der erhabenen Landesstände, des erlauchten Reichsverwesers und des huldvollen Landesvaters gründen können. Allein die in tiefster Ehrfurcht Namens ihrer Glaubensbrüder Unterzeichneten, können demungeachtet dem Drange ihres Herzens nicht widerstehen, und würden es als Hintansetzung ihrer heiligen Pflicht betrachten, wenn sie da, wo die Entscheidung ihres Geschickes von dem Wohlwollen ihrer ihnen von Gott gesetzten Obern abhängt, es ihrerseits an dem flehentlichen Anruf an diese fehlen ließen. Auch der himmlische Vater kennt in seiner Allwissenheit die Bedürfnisse seiner Menschenkinder, und will in seiner Alliebe ihnen abhelfen; dennoch ist Beten eine der heiligsten Religionspflichten. Der Umstand vol-

lends, daß das vertrauensvolle Harren und Schweigen bei solchem Anlaß, im Auslande schon von so manchem Gegner der jüdischen Emancipationsangelegenheiten gemißdeutet und zum Beweise gebraucht wurde „daß der größte Theil der Juden theils aus Superstition, theils aus Indolenz, theils aus Arbeitsscheu und Liebe zum Handel und Schacher jeder Reform ihrer bürgerlichen Verhältnisse abhold ist, und [illegible] der gegenwärtigen Lage gar nicht herauszukommen wünscht." Dieser Umstand ist es besonders, wodurch die israelitischen Unterthanen dieses Königreichs sich gedrungen fühlen, ihrem bisherigen Brauche treu zu bleiben, und sich der gegenwärtigen hohen Reichsversammlung mit einer unterthänigsten Suplik zu nahen. Daß die bürgerliche und politische Lage der hierländischen Juden noch immer höchst traurig ist, und dem in allen übrigen Verhältnissen vorherrschenden bessern Geiste schroff entgegensteht, bedarf keines Beweises; — zwar ist in dieser Beziehung, wie von uns dankbar anerkannt werden muß, hie und da schon manches Gute geschehen, sucht die duldsamere Praxis und der weltbekannte Edelmuth der ungarischen Nation manches Harte und Unerträgliche zu mildern; noch aber tritt das Gesetz, dieses Lebenselement alles politischen Daseins, dem Juden bei jedem Schritte hemmend und niederdrükkend entgegen, überhäuft es ihn in seinen vielfachen Ausschließungen und Beschränkungen mit Schmach und Schimpf, und entwürdigt ihn in den eigenen, wie in seiner Mitmenschen Augen. Noch bestehen in dieser Hinsicht alle gesetzliche Bestimmungen früherer finsterer Jahrhunderte, ja ist sogar historisch nachzuweisen, daß sich die Juden hier als im Mittelalter eines größern Rechtsgebietes und einer ehrenvollern Stellung zu erfreuen hatten; als jetzt im Jahrhundert des Lichts und des Rechts. Noch immer ist den Juden der Erwerb von Grundeigenthum und Häuserbesitz in Freistädten, das Pachten der Güter und Mauten, der Aufenthalt in manchen Distrikten und Ortschaften des Landes untersagt, ist ihm der Weg zu öffentlichen Anstellungen, zur Advokatur, ja sogar der Eintritt in alle christlichen Zünfte und Innungen" versperrt. Doch wozu das traurige Bild in allen seinen düstern Zügen ausmalen? — Es ist mit dem Einem alles in sich fassenden genug: noch immer wird der Jude, den das Vaterland schon vor acht Jahrhunderten in seinen Schooß aufgenommen hat, der mit allen Fasern seines innern und äußern Lebens in dem heiligen Bande dieses Vaterlands wurzelt, und bereit ist, es mit Gut und Blut zu vertheidigen, als Fremdling im Lande betrachtet, während jeder wirkliche Fremdling doch allenthalben nur eine kurze Zeitfrist zur Naturalisirung bedarf. —

Welche nachtheilige Wirkung eine solche antisociale Stelle in Mitten der bürgerlichen Gesellschaft nach allen Seiten und Beziehungen hin hervorbringt, wie sehr sie auf alle Lebensverhältnisse der Niedergedrückten, besonders aber auf die moralische und intellektuelle Bildung derselben, den verderblichsten Einfluß ausüben muß, bedarf noch weniger einer weitläufigen Auseinandersetzung.

Und wahrlich mit herzerhebendem Selbstbewußtsein dürfen wir uns sagen, daß wir weit besser und würdiger sind, als wir wol in natürlicher Folge des langwierigen Druckes sein sollten. Bewußt sind wir's uns, daß wir an Treue und Ergebenheit gegen das erhabene Herrscherhaus, an Liebe und Hingebung gegen das theuere Vaterland den übrigen Unterthanen nicht nachstehen; daß wir, selbst ohne gleiche Theilnahme an den gemeinschaftlichen Rechten aller Staatsbürger, dennoch an den gemeinschaftlichen Lasten derselben bereitwilligst Theil nehmen und gleich zur Förderung gemeinnütziger Zwecke mit Freuden nach Kräften beitragen. Bewußt sind wir's uns, daß unter aller erlittener Schmach und Erniedrigung, wir uns den Sinn für Ehrenhaftigkeit und Menschenwerth treu bewahrt haben; daß daher die meisten jüdischen Väter ein sehnsüchtiges Verlangen tragen, ihre Kinder dem Schacher und Kleinhandel entziehen, und dem Landbau und Erwerbfleiß zuwenden zu können, und daß wir unablässig bemüht sind, unsere innere Verhältnisse zeitgemäß zu regeln und zu ordnen; Schulen, worin die vaterländische Sprache und Landkunde zu den wichtigsten und eifrigst betriebenen Lehrgegenständen gehört, und andere nützliche Institute in unseren Gemeinden ins Leben zu rufen; aus dem Leben aber zu schaffen, Alles, was mit Recht ein Gegenstand des Tadels oder Spottes zu sein verdient. Bewußt sind wirs uns endlich, daß weder unsere Religion, noch unsere Denkungsart, noch unsere Volksthümlichkeit uns — wie unsere Gegner hie und da vorgeben — zu einem selbstsüchtigen menschenfeindlichen Separatismus prädisponire, daß wir die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit keines-

wegs blos auf die Brüder im Glauben, sondern auf allen in Gottes Ebenbild geschaffene Menschen erstrecken, und bei aller religiösen Absonderung, in Allem, was den Menschen als Menschen nahe geht, was zur bürgerlichen und gesellschaftlichen Ordnung gehört, was in Bezug auf das gegenseitige Verhältniß Recht und Pflicht ist, mit unsern christlichen Mitbrüdern ein Herz und eine Seele zu sein wünschen.

Und dies Bewußtsein, wie der Umstand, daß schon die Reichsversammlung vom Jahre 1791 die Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer Lage einstimmig anerkannte, und die Ausführung derselben in Aussicht auf den nächst folgenden Landtag stellte, seitdem aber ein halbes Jahrhundert dahin gegangen ist, ohne daß diese Angelegenheit wesentlich vorgerückt wäre, dies ist es, was uns Muth und Vertrauen einflößt, eine hohe Reichsversammlung in tiefster Unterwürfigkeit zu bitten:

Sie wolle in ihrem göttlichen Berufe einen Act der Humanität und Gerechtigkeit an uns vollziehen, und in Beherzigung der Nothwendigkeit einer Verbesserung unserer bürgerlichen Verhältnisse, diese zum Gegenstand der Berathung machen und die Diskussion hierüber mit der Erklärung schließen: „daß den Israeliten des Königreichs Ungarn die staatsbürgerlichen Rechte ertheilt werden sollen."

Wir enthalten uns jeder weitern Begründung dieser unterthänigsten Bitte, spricht doch die Erfahrung eben so offenkundig wie Recht und Menschlichkeit, zu ihren Gunsten. — In allen Staaten, wo die Regierung den jüdischen Unterthanen Bürgerrechte verlieh, haben die wohlthätigsten Folgen den Nutzen dieser Rechtsertheilung bewährt. Wenige Dezennien der Freiheit waren dort hinreichend, in den Juden die vererbten Spuren einer zweitausendjährigen Unterdrückung zu verlöschen, und den gebeugten aber noch nicht zerbrochenen Geist unserer Glaubensbrüder vom neuen zu allem Guten und Gemeinnützigen zu erheben. —

Der Hinblick auf England, Holland, Frankreich, Dänemark, Würtemberg, Baden, Hessen, Preußen, — Staaten in welchen die Juden den übrigen Landeskindern völlig, oder doch in den meisten Beziehungen, gesetzlich gleichgestellt sind, — widerlegt aufs Gründlichste die Befürchtungen von angeblichen Nachtheilen, die man hin und wieder aus Unkenntniß des Judenthums und des gegenwärtigen Zustandes der Israeliten, oder auch kleinlichem Eigennutze und sonstigen unwürdigen Motiven an die Erhebung der Juden zu Staatsbürgern geknüpft wähnte, oder zu wähnen vorgab. — Denn in all den genannten Staaten haben die für die Juden ergriffenen Maßregeln der Gerechtigkeit und Staatsweisheit nicht nur die davon hie und da besorgten Nachtheile nicht zur Folge gehabt, sondern sind nach dem einstimmigen Zeugniß aller unbefangenen, und den öffentlichen Aeußerungen berühmter Staatsmänner, wie: Merilhou, Winter u. A. als in jeder Beziehung wohlthätig und das öffentliche Beste fördernd, erwiesen. Jener Hinblick zeigt zur Genüge, daß da, wo die Juden einen etwa ungünstigen Einfluß ausüben, dies einzig und allein von ihrer gedrückten und beschränkten Lage herrühre, und daß es daher höchst ungerecht sei, dasjenige, was natürliche Folge bisheriger Beschränkung ist, als Ursache und Vertheidigungsgrund des Fortbestandes dieser Beschränkung anführen zu wollen.

Selbst in Rußland, wo bekanntlich die Masse unserer Glaubensbrüder auf einer weit tiefern Bildungsstufe steht, als die in andern Ländern, verfehlt das in neuerer Zeit für sie erlassene, ihnen viele und bedeutende bürgerliche Rechte einräumende Judenreglement nicht, bei ihnen auf das wohlthätigste zur Wirkung und Bildung eines bessern bürgerlichen Sinnes einzuwirken. Thatsache ist es, daß als ihnen im Jahre 1835 Kronländereien im Gouvernement Tobolsk und in der Provinz Omsk zur Ansiedlung angewiesen, und sie hiezu durch Unterstützung bei der ersten Einrichtung aufgemuntert wurden, die Colonisation den besten Fortgang hatte, die Juden sich dort ausschließend dem Ackerbau widmeten, und der Andrang so groß war, daß im Jahre 1837 die Auswanderung dahin verboten, und dagegen neue Ansiedlungen in Beßarabien und Neurußland gestattet wurden, wo sich die nämliche günstigen Erfolge zeigten. Beweis genug, daß es weder Arbeitsscheu noch Gewinnsucht ist, das den Juden an seinen gewohnten Erwerbszweig fesselt, und daß er mit Freuden gemeinnützigen Beschäftigungen sich hingibt, wenn sie ihm nur freigestellt, und nicht etwa an Bedingungen geknüpft werden, deren Erfüllung ihm auf seinem Standpunkt unmöglich ist. —

Wir glauben daher in tiefster Unterthänigkeit, uns der freudigen Hoffnung überlassen zu dürfen, daß so

sehr auch weit wichtigere und umfassendere Landesangelegenheiten die Thätigkeit der hohen Reichsversammlung in Anspruch nehmen, unsere flehende Stimme nicht verhallen, und in den für alles Große und Edle schlagenden Herzen der erhabenen Gesetzgeber Anklang finden werde. —

Die huldreiche Gewährung unserer unterthänigsten Bitte würde hunderttausend treue Landeskinder zu einem neuen würdigen Leben wecken, würde für sie ein neuer Grund sein zur tiefsten Verehrung und innigsten Dankbarkeit gegen die erhabenen Reichsstände, würde sie noch inniger und unauflöslicher an das Vaterland knüpfen, und zu noch treuern und gehorsamern Unterthanen machen. —

Einige Worte über Publikum und Literaten auf dem Gebiete des Judenthums.

Nichts gleicht der Pietät, mit welcher in früheren Zeiten vom jüdischen Lesepublikum Druckwerke aufgenommen wurden. Fanden sich nicht irgend bedeutend auf- und mißfällige Punkte, wurden sie von vorn herein gern und mit Würdigung aufgenommen. Man war viel mehr zu übermäßigem Lobe, als zu heftigem Tadel geneigt, und waren erst einige Decennien über die Blätter einer Schrift geschritten, so hatte es eine Autorität erlangt, die freilich auch der Kritik vielfach entbehrte. Eine eigentliche Polemik fand selten statt, und Fehden wie die, welche Maimuni, welche Eibeschütz zu bestehen, gehören nur Zeiten an, wo sich ein Neues unter Kämpfen gebären wollte. Das jüdische Publikum selbst theilte sich nur in zwei Läger. Das Eine bestand aus den „Unwissenden," an geistigem Verkehr daher gar nicht Theilnehmenden; das andre aus solchen, die in der Jugend es zu Etwas gebracht in der Kunde von den Schriften der Väter, und mehr oder minder strebsam geblieben. Diese hielten es für Pflicht, jeden Tag ein Stück zu „lernen," und daß hieraus auch an neuen Produkten, so weit diese zu ihnen zu bringen vermachten, ein lebhaftes Interesse gezogen wurde, ist natürlich. Es war ein bestimmtes Wollen, ein festes Streben, das sich in den verschiedenen Geisteskindern nur verschieden machte. Im Grunde lief es auf Eines hinaus.

Ganz anders sieht es in der Jetztzeit aus. Die Zahl derer, die an den Entfaltungen des Judenthums in der Zeit ein besonnenes, bewußtes und darum bleibendes Interesse nehmen, ist sehr klein. Der übrigen Mehrzahl, theils von materiellen Interessen gefangen, theils von der allgemeinen, oberflächlichen Romanen- und Novellensucht zum Zeitvertreibe verwöhnt, höheren, und insonders religiösen Gedankenentwicklungen entfremdet, bleibt Alles — Zufall. Zufällig stoßen sie auf Dieses oder Jenes, zufällig blättern sie darin, zufällig spricht sie Dieses oder Jenes an, und nun kömmt es nur wieder auf augenblickliche zufällige Stimmung an, ob sie es weiter verfolgen, oder, nach Stillung momentaner Neugierde, wieder fallen lassen sollen. An ein tieferes Ergreifen, an ein ernstes Darangehen, aus dem Bewußtsein heraus, du mußt zur Erweiterung und Läuterung deiner Begriffe, zur Sicherstellung deines Gemüthes, und zur Erhebung deines Geistes Solches mit Muße und Energie verfolgen, ist selten zu denken.

Warum sollen wir uns scheuen, diese Mangelhaftigkeit, dieses Gebrechen des jetzigen Geschlechtes zu besprechen und aufzudecken? Schont man etwa der Vergangenheit? Zieht man nicht oft genug die Väter, die doch auch ihren Theil gehabt haben werden an der göttlichen Flamme des Lebens, vor ein selbstgenügsames Tribunal? Wirft man nicht oft genug Steine auf ihre Gräber, wo wir Denksteine setzen sollten? Im Gegentheile, weil das jetzige Geschlecht nicht bloß Nachfolger und Nachtreter des vorangegangenen sein soll, weil es mit einem größern Fonds wissenschaftlicher und weltlicher Bildung zur Lösung seiner Aufgabe auftritt — gerade darum wird der Tadel schneidender, der dasselbe trifft, und der Vorwurf glühender, der ihm gemacht werden muß. Die Zeit ist vorüber, wo man dem Judenthum das alte Bettlergewand abgenommen, und ihm noch kein neues Gewand gegeben hatte. Schon schlägt sich eine formenreiche Hülle um dasselbe, und wackere Hände reichen, was gemangelt. Aber das ekle Auge will sich noch nicht hinwenden, und der matte Blick lorgnettirt lieber mit lockenderen Gestalten: darum bleiben alle größeren Unternehmungen auf halbem Wege stehen, weil sie der Unterstützer ermangeln,

darum bleiben die Wirkungen der trotz dem vollendeten halb und ungenügend, weil der Eine tadelt, der Andere abwartet, und die Mehrzahl — kalt davongeht. Wenn in Etwas, so ist es gerade im Judenthume, wo die Seichtigkeit und Kühle der selbstischen Zeit nachhaltig wirkt — wir sprechen vom großen Haufen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Literaten, so tritt uns auch hier eine bedeutende Unhaltbarkeit entgegen. Woran es zuerst mangelt? An Zusammenwirken, an wesentlicher Einhelligkeit. Jener stetige Geist des alten Judenthums, und die die Jugend verbindenden Lehrsitze der bedeutenderen Rabbinen sind geschwunden. Jetzt wächst ein Jeder isolirt auf, schießt isolirt empor, und bleibt isolirt im Wirken und Treiben. Es ist überall eine halbe Liebe, und Einer will den Andern verdrängen. Thut sich irgend ein Gebiet auf, so greifen zehn Hände danach. Gut. Aber ohne Anerkenntniß dessen, was der Andere geleistet. Er will nicht ein eigenes Feld bestellen, nein — das auch, was sein älterer Nachbar bestellt, er will das Ganze in Besitz nehmen für seine Person. Von der andern Seite der Geist des Zerwürfnisses, der sich überall laut macht; daß jede Idee sofort geharnischt auf einen Kampfplatz tritt; daß ein Jeder durch eine unbesonnen und unedel geführte Polemik glänzen und sich berühmt machen will, nicht im Schweiße des Angesichts, sondern in einer kurzen Nachmittagsstunde. Also dieser Geist der Persönlichkeit und der Streitsucht, um es kurz und klar zu sagen, der in der Mehrzahl der Literaten hauset, und der allerdings nicht bloß in den unseren hauset, aber in den unseren, so kurz und karg gestellten, am wenigsten hausen sollte, dieser ist es, der oft die Literatur der Jetztzeit unerquicklich macht, und gewiß weniger Früchte zeitigt, als er zeitigen sollte und könnte.

Und warum nun dies in einer Zeit, die an erhabenen Momenten so reich ist, die der geistigen Lokomotiven keinen Mangel hat! In einer Zeit, wo die Fesseln des Vorurtheils gesprengt sind, wo ein freies Walten des Geistes einer jeden Erscheinung und einem jeden Bestande die Lebensbedingungen abfrägt. In einer Zeit, wo die Engherzigkeit des Nachbars den Daumen mir nicht mehr auf das Auge setzen kann, und Alles, was Leben hat, seinen Lebenskreis findet. In der Zeit der Emancipirung, die niemals wiederkehrt, denn der Sieg ist mehr als der Friede; das Errungene erschlafft, aber das Erringen stählt und befähigt! Eine solche Zeit, lasset uns nicht unnütz verderben, n t zersplittern und — verkleinern, indem wir sie messen mit kleinen Maßen!

Thöricht wäre es, dem einzelnen Worte und dem Worte des Einzelnen eine umwälzende Kraft zuzuschreiben. Die Gewalt des Wortes ist ja so gering geworden, durch den Mißbrauch und durch den Ueberbrauch. Aber in der Brust der Edelen klingt man doch eine verwandte Saite nicht vergebens an, und der Ton, der richtig angeschlagene, vibrirt lange nach.

Wie wir es schon mehrere Male ausgesprochen, im Judenthume hilft die Halbheit gar Nichts. Und wenn sie sich immerhin in große Worte kleidet, und einen schillernden Mantel über ihre Blößen deckt, und mit wohlgelernten Floskeln um sich wirft. Das Auge unsrer Zeitgenossen ist scharf geworden, und sie fühlen hindurch die Wahrheit der Gefühle und die Aufrichtigkeit der Gesinnungen. Vor Allem aber ist die Zeit der Klage vorüber, und wenn auch noch lange nicht der Morgen des Triumphes gekommen: so hat sich doch unter der Hand die Gewißheit der Errungnisse so verstärkt, daß in Lied und Wort eine männliche Freude sich kund thut und kund thun kann.

Warum also zurückstehen, Kämpfer und Zuschauer? warum müßig die Hand fallen lassen, während sie bei der Arbeit so nöthig wäre? Ausgestreckt mit Kraft, und die Räder in Bewegung gesetzt, die zum Ziele rollen sollen! aber nur im Plane, in einstimmigen Zwecken, mit uneigennützigem Wollen — wo gezogen wird nach allen Seiten hin, ein jeder für sich, bleibet das Gefährte stehen!

Viele Anschuldigungen, welche falsche Freunde und wahre Gegner in der neuern Zeit uns machten, sind verschwunden und widerlegt, man kann's bewundern, in wie kurzer Zeit. Man brachte eine Zeit lang Klagen vor über jüdische Cameraderieen, über jüdische Verbindungen durch die Länder hin: es ist hinlänglich erwiesen, daß diese nur in den fixen Ideen ihrer Erfinder bestehen. Man hat sich oft weidlich breit gemacht mit dem Tode und der Mumienhaftigkeit des Judenthums: es ist ad absurdum geführt, und man gesteht bereits zu, daß, wenn ir-

gendwo, eine frische Regsamkeit gegenwärtig auf dem Gebiete unsres Glaubens und Lebens herrscht. Von äußeren Verhältnissen gar nicht zu reden, von den Nachtheilen, die wir, emancipirt, bringen sollen, von der Unverbesserlichkeit, Unbildsamkeit, Zähigkeit, von der geringen Anhänglichkeit an Vaterland und Bürgerthum: sie sind alle aufgelöset, oder in der Auflösung begriffen, ja man sieht, die Fäulniß ist nur in allen diesen Ansichten, der Tod und die Unverbesserlichkeit in solchen stereotypen Anschuldigungen.

Darum, Gleichgesinnte, gerade darum laßt uns den Ernst immerfort mehren, die Kraft concentriren, den Willen ermächtigen, und das Bewußtsein, was wir wollen und thun, immer mehr erhellen. So nur erst Freudigkeit an unserm Bestreben wieder in uns gekommen, werden die freudigen Resultate nimmer ausbleiben!

Belletristik.

Die Wanderung durchs Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die letzten Hasmonäer.

(Zwischennovelle. Fortsetzung).

Auch hier standen schwere Prüfungstage bevor und die sonderbare Verknüpfung der jetzigen Umstände verwirrte alle Neigungen ihres Herzens und zerriß ihr Innres. Aber bald fand sie sich wieder und behauptete in ihrem äußern Erscheinen jene Würde, die Alles in gebührender Entfernung von ihr hielt und die selbst für das Unglück Achtung gebot. Sie dankte dem Tetrarchen in herzlichen Worten für ihre Rettung, der im Taumel der Freude dies als Beweis ihrer Liebe annahm. Als er sich aber nach Phasael und Hyrkan erkundigte, als er den Tod seines Bruders und das Schicksal des Hohenpriesters vernahm, da stand er mit fürchterlichen, starren Blicken da, blasses Entsetzen verzerrte die Züge seines Gesichtes, die Brust kochte vor gewaltigem Schmerz, die Zimmer der Burg dröhnten vom Wehgeschrei, welches er über Antigonus und die Parther rief und mit schrecklichen Eiden gelobte er, den Willen des theuren Bruders zu erfüllen und seine Feinde den Tod dieses Mannes büßen zu lassen. Er ließ seine Treuen zusammenrufen und übergab ihnen die Seinen, er ermahnte sie, eingedenk zu sein der Wohlthaten, die sich ein jeder von ihm zu erfreuen hatte, eingedenk der ruhmvollen Thaten, zu denen er sie geführt, bis auf's Aeußerste sollten sie Mesada vertheidigen und eher sich unter den Trümmern der Feste begraben, als sich den Feinden ergeben. Bald würde er wieder unter ihnen sein und was bis jetzt im tiefen Schacht seines Gemüths verborgen lag, das sollte zu Tage kommen und die Elenden schrecken, die es gewagt, dem Herodes zu widerstehen. So, von weniger Mannschaft begleitet, zog er in der Stille der Nacht der Wüste zu und suchte den Araberfürsten in Petrâa auf.

Der wichtigste Gegner des Königs Antigonus war entfernt und Hoffnung vorhanden, von ihm nicht wieder beunruhigt zu werden. Nur Mesada blieb noch in der Gewalt seiner wenigen Anhänger, an deren Spitze Joseph, der Bruder des Tetrarchen, stand, mit dem festen Willen, das Schloß auf's äußerste zu vertheidigen und dem Herodes diesen Anhaltpunkt zu neuen Unternehmungen zu erhalten. Außerdem enthielten ja die Mauern Mesada's die dem Tetrarchen theuersten Personen, seine Mutter und Mariamne. Antigonus Macht wurde indeß von den Parthern immer mehr befestigt, und so verhaßt auch den Judäern diese Hülfe war, so mußte doch der Einsichtsvollere erkennen, daß ohne äußere Hülfe das kleine Land nicht vermögend wäre, seine Selbstständigkeit zu erhalten. Ja, der Gedanke des Königs, aus dem mit Parthien verbundenen Judäa eine wichtige Vormauer gegen die Macht und die Eingriffe der Römer zu bilden und so den Verhältnissen von Asien eine neue Gestaltung zu geben, war keineswegs bei der jetzigen Schwäche der Römer in Asien zu phantastisch zu nennen und ohne politische Berechnung, nur daß ihm der höhere Wille der Nation und gerade der Parthei, die ihn auf den Thron erhoben hatte, entgegen stand, die die längst verschwundene Zeit wieder herbeigeführt wünschten, wo Judäa, von seinen alten Gesetzen beglückt und von seiner eignen Kraft in geistiger Höhe gehalten, das Land einer heiligen Isolirung war und die aus allen Propheten diese Zeit für ganz nahe lasen. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Ankündigung.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint zum Neujahr der Israeliten 5601 (28. Septbr. 1840):

Jeschurun,

Taschenbuch

für Schilderungen und Anklänge aus dem Leben der Juden,

auf

das Jahr 5601. israel. Zeitr.

Herausgegeben

von **Carl Maien** und **S. Frankenberg.**

Mit dem Porträt des Dr. G. Rießer in feinstem Stahlstich.

Preis für das Exempl. in elegantester Ausstattung mit Goldschnitt ꝛc. 2 Thlr.

Novellen, Skizzen, lyrische und erzählende Gedichte, Legenden und Bearbeitungen biblischer Stoffe, biographische Notizen — insofern dies alles in das äußere und innere Leben der Juden eingreift, — bilden den Inhalt dieses Taschenbuchs, und deuten hiermit bestimmt genug den Zweck desselben an. Fern von aller separirenden Tendenz und jeder Polemik, welche nur Bitterkeit gegen den Widersacher, aber kein geläutertes Selbstbewußtsein hervorruft, wendet es sich mit den innersten Klängen unmittelbar an das Herz und Gemüth der Betheiligten sowol als der andersglaubenden Menschenfreunde, und dessen bedarf es auch bei einem emporstrebenden Volke, welches den Willen der Macht, das Wort der That, die Gesinnung der Anklage entgegensetzen muß, weil es dann, innen gekräftigt und erhoben, sich nach außen behaupten kann. Ich glaube, diese Grundsätze der Redaktion nicht durch anticipirtes Raisonnement anpreisen zu müssen, und erlaube mir nur vom Unternehmen selbst zu bemerken, daß es durch die Mitwirkung der vorzüglichsten Literaten Deutschlands unterstützt wird; auch darf ich wohl die Hoffnung aussprechen, daß es jedem bessergesinnten Israeliten daran gelegen sein wird, die gute Sache nach Kräften zu fördern.

Das Taschenbuch wird sich auch in Bezug auf die äußere Ausstattung den besten der vorhandenen würdig anreihen, und sich demnach zu einer, gewiß willkommenen Festgabe der Liebe und Freundschaft eignen. Es wird Anfang Juli d. J. versandt werden, und nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen darauf an.

Das vortreffliche, in Stahl gestochene Porträt des Dr. G. Rießer wird auch einzeln, auf größeres Papier gedruckt, als eine schöne Zimmerverzierung, zu 8 Gr. verkauft werden.

Leipzig, im April 1840.

L. Fort.

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen:

Melo Chofnajim. Deutsch und Hebr. Biographie Josef Salomo del Medigo's dessen Brief an Serach ben Nathan, enthält einen kurzen Leitfaden der hebräisch-jüdischen Literaturgeschichte, nach dem hier zum ersten Male herausgegebenen Originale übersetzt und durch Anmerkungen erweitert, nebst einzelnen Anmerkungen zu andern hebraischen hier zum ersten Male gedruckten Schriften, von Dr. Abr. Geiger. Preis 1 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu beziehen, in Lissa auch durch Hausen, in Krotoschin durch Monasch, in Schrimm durch Reisner und in Wollstein durch Alexander:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Arnheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Der Verleger macht auf diese neue und schöne Ausgabe wiederholt aufmerksam, die mit der größten Theilnahme überall, sowol wegen ihrer vielfachen Vorzüge, als ihres billigen Preises aufgenommen worden.

Glogau 1839.

H. Prausnitz.

Sollten wohlhabende Eltern mosaischer Confession Willens sein, ihre Söhne bei einem häuslich eingerichtet und wissenschaftlich gebildeten Israelitischen Lehrer in einer schönen Landstadt des Königreichs Hannover zur weitern Fortbildung in Religion, Sprachen und Wissenschaften, in Pension zu geben, so werden die annehmbarsten Bedingungen versprochen, und wird die Redaktion dieser Zeitung die nähere Auskunft hierüber ertheilen. —

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Der Chassidismus in Polen.

Zweiter Artikel*).

Von Julius Marcusson B . . . . .

Haben wir nun die Prinzipien des Chassidismus, die drei geistigen Momente, erkannt, welche ihm das Dasein gaben und ausfüllen: so wollen wir diese nunmehr nach ihren excentrischen und traurigen Wirkungen verfolgen, auf welchem Wege sie die bedaurungswürdigsten Wirkungen hervorriefen.

Der Lichtseite des ersten Prinzips, nämlich der Hervorhebung der Persönlichkeit des Menschen, und des großen kräftigen Impulses zum bewegten Leben, den es den damals — zunächst in jenen Ländern — erstarrten Formen des Judenthums ertheilte, haben wir bereits mit Lob gedacht. Der Chassidismus hat zwar das Judenthum in Polen nicht vorwärts und zeitgemäß bewegt, aber er hat das unendliche Verdienst es bewegt, es aus seiner Erstarrung in feststehenden Ceremonien und Bräuchen, die ihm den geistigen Untergang droheten, aufgerüttelt zu haben. Diese Wahrheit findet man in den polnischen Provinzen so wol an Gemeinden als an Individuen bestätigt. Wo der Chassidismus reiner und intensiver sich erhalten hat, ja selbst wo er in seinem Phanatismus, wenn nur mit aufrichtiger Selbstverläugnung, am stärksten sich zeigte, da erbrach auch früher die Morgenröthe einer schönen, ächten Aufklärung, weil der Gedanke nur mit dem Gedanken sich verbrüdert, weil die Idee nur bei demjenigen Eingang findet, der für irgend eine Idee lebt; weßhalb viele rühmliche Jünger der Wissenschaft öfter aus der Chassidischen Schule in Polen hervorgegangen sind. Es ist daher billig dem Bewegungsprinzipe des Chassidismus seinen Werth in einer Uebergangsperiode zuzugestehen, jedoch würde man wol Anstand nehmen müssen, ihn als künftiges stetiges Moment in einem rationellen Judenthume aufzunehmen, schon darum weil er keine selbstständige reinvernünftige Tendenz hat, und nur vom mystischen Gängelbande der Kabbala sich leiten läßt. — So haben viele absurde Gebräuche (מנהגים), die selbst die spätesten Minhag schwangeren Rabbinen (wie רמ"א) nicht kannten, (wie die Nachtwachen am Schebuot (ליל שבועות) und Hoschanna rabba (ליל הושענא רבא), ja zum Theil als pöbelhaft und talmudwidrig bezeichneten (wie כסדרות בירך) in der Chassidisch-religiösen Welt die größte theokosmische Bedeutung genommen. Welche Unzahl von תיקוני עולמות sind nicht an die lächerlichen Einzelheiten dieser neugebackenen Mizwot geknüpft. Welche Bedeutsamkeit erhielt nicht jeder einzelne Geißelhieb des barbarischen Brauchs von Malkot-Schlagen! Hingegen andere uralte, von Talmud und Nation geheiligte, an sich bedeutungsvolle Gebräuche, wie jene der Erinnerung an den Fall Zion's geweihete Tag (תשעה באב), der gewiß jedem für Nationalgefühl und Nationalehre nicht erstorbenen Herzen, noch immer bei erneuerter Wiederkehr verhängnißvoll entgegentritt, und es zu den wehmüthigsten Erinnerungen stimmt — haben bei den Chassidim ihre Bedeutung und Würde gänzlich verloren, bloß dadurch weil sie in das kabbalistische System nicht gut passen wollten, ja oft nur im entgegengesetzten Sinne darin aufgenommen werden konnten; und so läßt sich es erklären, daß während des Vortrags der rührendsten Trauergesänge (קינות בתא) wo alle unsere ehrlichen Vorfahren Thränenströme vergossen, in den sogenannten Chassidischen Bethäusern der muthwilligste Scherz und die unanständigsten Schäkereien Statt finden. Auch das Fasten widerstreitet, als jede Depression, dem Chassidischen Excitationsprinzipe, und daher wurden von ihnen viele Fasttage (wie בתא ושובבים תת) der Vergessenheit überliefert. Ueberhaupt bildet die Unterordnung der vernünftig religiösen Reform einem mystischen daher unvernünftigen Motive die Schattenseite des ersten Prinzips. Die Lichtseite des zweiten Prinzips ist an sich bedeutsam, verschwindet aber gegen seine Schattenseite. Allerdings findet mancher unglückliche Chassid in der Versichrung seines Zadik (Rebbi) die ermunterndste Hoffnung, und den besten

*) Erster Art. in No. 99—101. vor. J. Red.

Troſt, indem der Zadik das Vermögen beſitzt, ſeine Chaſſidim durch ein ausgeſprochenes Wort, ja durch einen Blick, zu jeder guten That anzufeuern, und von jedem Böſen abzuwenden, denn das αὐτὸς ἔφη der Pythagoräer gilt in ſeiner ganzen Schärfe in allen chaſſidiſchen Kreiſen. — Die chaſſidiſchen Wallfahrten (ſogenannte סימוש הח) gehören von ihrer beſſern Seite auch hierher, weil dadurch eine herzliche Verbrüderung der Mitglieder genährt und ein traulicher Austauſch der Gedanken und Empfindungen unter ihnen erhalten wird. Denn wie in jeder andern Korporation haben auch die Chaſſidim eines Zadik's beſondere Verbindungen zu einander, aufrichtig zu geſtehen, ihr esprit de corps iſt ein wahres Muſterbild. Wie oft ſieht man ſie nicht einander ſich mit den größten Opfern unterſtützen. Kein Chaſſid darf Kredit und Exiſtenz verlieren, keiner vor Armuth darben, wo auch nur die kleinſte chaſſidiſche Gemeinde da iſt. Das Wohlthun und Wohlwollen für einander iſt wahrlich bei ihnen zu Hauſe. Leider aber nur für einander, d. h. in dem beſchränkten Kreiſe der Mitglieder einer und derſelben chaſſidiſchen Fahne. Denn der jüdiſche Nicht-Chaſſid ſteht dem Chaſſid eben ſo wie der Nichtjude überhaupt gegenüber, wenn nicht noch erſterer als Antagoniſt (מתנגד) ihn feindlich berührt. Dieſer Mißverſtand war daher die trübe Quelle unendlicher beklagenswerther Mißbräuche; denn was iſt da noch zu hoffen, wo ſchon Haß im Spiele iſt? Wo noch in ſeeliger Aufſchauung zum Gotte der Liebe ſchon die Schläge des Haſſes im Buſen ſich regen? — Nun trat der kleinliche Egoismus, die bisher bemäntelte Geld- und Ehrſucht vieler Rebi's, die in ihrer Verſtellung nur noch raſender wurden, an die Stelle einer urſprünglich heilſamen geiſtigen Präponderanz. Obſkurer, glühender Haß, Verketzerung und fanatiſche Verfolgungsſucht gegen jeden Nichtchaſſid machten ſich auf die unleidlichſte Weiſe geltend. Ueberdies hat die unmittelbare Folge des zweiten Prinzip's nämlich der אמונת הצדיקים, Glaube oder vielmehr Aberglaube an die Wundermacht des Zadik die monſtröſeſten Geburten gezeugt. Er hat den Geiſt in die tiefſte Unwiſſenheit verſenkt, indem er die Natur verkannte und ihre Wiſſenſchaft verſchmähete; er hat Gott geläſtert, indem er den Weltenlauf meiſtern wollte; er ward das Grab aller wiſſenſchaftlichen Bildung und Entwickelung, und erſtickte dieſe in der Geburt, er erhob ſich bis zur äußerſten Grenze des Abſurden und Lächerlichen, indem er die Macht ſeines Zadik zu einer Korrektionsanſtalt der Natur erhob, von deren Organiſation auch nicht der Schatten eines Begriffs vorhanden war. Je erhabener das dritte Prinzip des Chaſſidismus, die Erhebung zu Gott (דביקות בה' יח') iſt, um ſo nachtheiliger ſeine Wirkungen in den rohen Händen ſeiner Anhänger. — Wir haben oben ſchon die abergläubiſche Buchſtabenvergötterung (קמיעות וגמטריאות) hierin wurzeln geſehen. Aber iſt ſchon von einem Einzelnen, ſelbſt von Frömmigkeit und Idealität Durchdrungenen die Forderung ſich immerfort im Niveau des höchſten Geiſtigen zu erhalten viel zu groß, wie viel unthunlicher, ja abſurder muß es noch ſein, von einer ganzen, zumal ungebildeten Gemeinſchaft dieſes zu verlangen! —

Iſt aber eine wahre Elevation des Geiſtes nur für wenige Momente des Lebens, ſo iſt andrerſeits eine falſche und erkünſtelte um ſo leichter; denn ſie iſt nichts anderes als die abſolute Negation aller Thätigkeit, ein Losſagen von jedem Berufe, jeder Arbeit und jedem thätigen Beſtreben nach außen, und weil hier jedes reelle ſichtbare Maaß aufhört, ſo haben Trägheit und Betrug nur zu freien Spielraum gewonnen. Daraus läßt ſich der ſchreckliche Müßiggang, der bei ihnen gäng und gäbe iſt, leicht erklären, und iſt um ſo verabſcheuungswürdiger, als der Chaſſid zu bewirken glaubt, mit und durch dieſen Müſſiggang das größte Werk — die Erhaltung des Ganzen (ביחד יחודים ומתקן עולמות). Mit Verachtung ſiehet er auf den ſtrebſamen Familienvater herab, der treulich für Weib und Kind arbeitet, um ihnen ihr täglich Brod zu verſchaffen, denn er dünkt ſich unendlich höher, weil er ſeiner Meinung nach — ſchafft und wirkt für die Ewigkeit und die Geſammtheit. Sein ſcheinbares Nichtthun, meint er, iſt nur die Hülle eines thatenreichen geiſtigen Wirkens; — und wer kann in das Herz ihm ſehen, um ſich davon zu überzeugen, und wenn dies auch wirklich wahr wäre, ſo iſt es ja mindeſtens eine bedauernswerthe Schwärmerei. —

(Fortſetzung folgt.)

Literariſche Ueberſichten.

Zu den Ausgaben und Bearbeitungen älterer Schriftwerke gehört 1) das jüngſt erſchienene Melo

Chofnajim von Geiger, welches sehr schätzbare Beiträge zur Literaturgeschichte enthält. Nach einer kurzen, aber treffenden Skizzirung der Geschichte der Philosophie bei den mittelalterlichen Juden, in der allerdings das Vermittelungsprinzip nicht genug hervorgehoben worden, nach einigen Nachrichten über die Insel Kandia und die jüdische Blüthe auf derselben, erhalten wir eine ausführlichere Biographie des Joseph Salomo del Medigo, geb. 16. Juni 1591, der durch seine mancherlei Irrfahrten begleitet wird, bis zu seinem Tode, der in Prag 1657 erfolgt sein soll. Sein Bildungsgang, seine wissenschaftlichen Tendenzen, die Herausbildung seiner Ansichten und seine Schriften werden auf die gründlichste Weise erörtert. Von S. 1. bis 40. wird nun ein Brief dieses bedeutsamen, aus Mangel an bestimmtem Standpunkte aber wirkungslosen Geistes an den Karaiten Serach ben Nathan mitgetheilt, den wir hier kurz skizziren wollen. Zuerst bekämpft er darin mit Waffen des Spottes und der Verachtung die Kabbalisten, deren thörichte Klauberei, grundlose Phantasien und trügerische Vorgaben aus dem Alterthume stammen sollender Schriften er schonungslos und bitter aufdeckt, und sie allseitig Lügen straft. Alsdann er den Mangel an Studium der Mathematik und Astronomie unter den Juden, das früher so schön unter ihnen geblühet, er zählt die Wenigen auf, die sich darin hervorgethan, und die Uebersetzungen mathematischer Werke. Von hier aus giebt er diejenigen Fächer an, in welcher ein rechter Mann sich einbürgern müsse, indem er das Talmudstudium nur für die nothwendig erachtet, welche Rabbinen werden wollen. a) Die Sprachkunde; er verlangt eine kurze Anweisung in den grammatischen Hauptregeln, das Lesen des Pentateuch und der Propheten, ohne die gewöhnlichen Kommentare, Uebung im Verfertigen hebr. Gedichte, Unterricht in den Gebeten, aber nicht in den Piutim der Deutschen, Auswendiglernen von Stellen der כתובים, Studium der Rhetorik und Poetik des Aristoteles, und Kenntniß der Landessprache. Alsdann gehe man über zur b) Philosophie, wo er nach einigen andern Schriften insonders den More Nebuchim des Maim. empfiehlt, und dessen Kommentare kritisirt, dann die Mischne Tora des Maim. und andere. c) Exegese; hier stellt er Aben Esra oben an, den er dringend anrühmt, und den er aus karäischen Schriften schöpfen läßt; dann Kimchi, weniger Raschi, der mit Vorsicht zu benutzen stehe, Nachmani, der ihm nur zu viel zur Kabbala sich neige, endlich Ralbag, Abarbanel, den er sehr hoch schätzt, zuletzt empfiehlt er noch die Lektüre einer Reihe von Schriften vermischten Inhalts. Zum Schlusse giebt er einen Bericht über seine eigenen Schriften bis zu 16 Nummern. Die Anm. des gelehrten Bearbeiters geben über viele Punkte und Gegenstände, die in dem Schreiben angeführt sind, möglichen Aufschluß. In dem hebr. Theile unsrer Schrift wird das Original dieses Schreibens gegeben, außerdem die Vorrede zu Tachkemoni, einem Comm. zum B. Jezira von Schabthai ben Abraham Donolo (946.), als ein sehr interessantes Schriftstück aus einer vielfach unbekannten Periode; drittens ein Commentarstück Raschi's, zwei Gedichte von Jehudah-ha-Levi und Nachmani, das Original des Schreibens des Priphot Duran an den abtrünnigen Bonnet Goren, ein kleines witziges Lied mit dem Akrostichon גרשתיך. Endlich fünf Gutachten des Maimuni in arab. Texte und hebr. Uebersetzung. Diese gedrängte Uebersicht wird verständigen Lesern diese Gabe willkommen machen.

2) Ist hier Ari Nohem, Streitschrift über die Echtheit des Sohar und den Werth der Kabbala von Leon Modenese, zum ersten Male herausgegeben von Dr. Fürst, heranzubringen.

Durch dasselbe wird ein helles Licht verbreitet über den Charakter des Verfassers, welcher sich nicht scheuete, die damals (vorliegendes Werkchen ist im J. 1639 geschrieben) allgewaltige Kabbala offen anzupreisen und dabei, von Liebe zur Wahrheit geleitet selbst seiner Verwandten, die Kabbalisten waren, nicht schonte; es wird Licht verbreitet über einen Mann, der, vielseitig gebildet, vom Standpunkte der Orthodoxie aus den Aberglauben bekämpfte und dabei muthiger und ehrlicher zu Werke ging, als sein bei Weitem gelehrterer und aufgeklärterer Zeitgenosse, Joseph del Medigo, der doch in Wahrheit nur hier und da einen versteckten Angriff auf das Bollwerk des kabbalistischen Aberglaubens gewagt hat. Aber das Büchelchen hat auch einen allgemeineren Werth für die Geschichte der Kabbala, welche dadurch vielfach aufgeklärt wird. — In einer dem Buche vorangeschickten hebr. Einleitung (III bis XIII) berichtet der Herausgeber, daß ihm der Redacteur des Kerem Chemed vor drei Monaten das hier mitgetheilte Mf.

mit Anmerkungen eines Anonymus, von welchen er nur den geringsten Theil mit abgedruckt, zur Veröffentlichung übergeben habe. Statt einer Biographie des Verf., die der Herausgeber geschrieben haben würde, wenn er zu dem aus den Bibliographen Bekannten Neues hinzuzufügen gewußt hätte, wird eine Uebersetzung von „Zunz Gottesdienstliche Vorträge pag. 402 bis 410" gegeben. Das Lob der Klarheit und sogar einer gewissen Zierlichkeit und Gewandtheit im Ausdrucke, welches wir dem ersten Blatte der Einleitung zuerkennen, läßt sich leider nicht auf die erwähnte Uebersetzung ausdehnen, da selbige so sehr in dem aus der Concordanz sattsam bekannten Style des Uebersetzers geschrieben ist, daß sie, selbst dem Kenner des Originals, unverständlich bleibt. Zum Schlusse derselben macht der Uebersetzer pag. XIII in der achten Anmerkung, der Kämpfe gegen die heutigen Kabbalisten, d. h. gegen die Sekte der Chasidim, gedenkend, eine dankenswerthe Mittheilung aus dem בחן צרף. In der folgenden Anmerkung, die sich auf die Schlußworte der Einleitung bezieht, giebt der Herausgeber ein Register der Werke des Leo Modenese, welches um so interessanter ist, da es von dem Verf. selbst herrührt und einem Ms. seiner Autographie entnommen ist. Es folgt nun XVII bis XX des bereits erwähnten Anonymus Vorwort, welches den Leo Med. rühmt und zwar, so wie die dem Buche angehängten Bemerkungen desselben Vfs. (pag. 81 bis 97), in nettem lesbaren Stole geschrieben sind, aber, wie jene Anmerkungen, nichts Neues darbieten. Pag. XXI u. XXII enthalten ein Vorwort des Verfs., nämlich einen kurzen Brief an Joseph Chamiz, an welchen übrigens dieses ganze Schriftchen gerichtet ist. Dieser ein früherer Schüler des Leo Mod. ist von einem Verwandten desselben, Aharon Berechja Modenese, in der Kabbala unterrichtet und für dieselbe gewonnen worden. Die durch dieses Brieschen in dem Leser angeregte Begierde nach dem Buche kann erst dann befriedigt werden, wenn man die unter dem Titel מפתח zwischen das Vorwort und das Buch hineingeschobene bis p. XXXII. reichende Inhaltsanzeige der einzelnen Kapitel überschlagen hat. *) Das Buch selbst, 80 Octavseiten umfassend, zerfällt in drei Theile, deren erster 10, deren zweiter 13, deren dritter 8 Kapitel enthält. In dem ersten Theile zeigt der Vf. die Unmöglichkeit der Kabbala ihrem Begriffe nach, demgemäß sie etwas Traditionelles und zugleich etwas durch Denken Producirtes sein will, was sich in sich selbst widerspreche. Daneben spricht er scharf und treffend gegen den Uebermuth, die Thorheit und die Intoleranz der Kabbalisten, welche sich in dem ausschließlichen Besitze der wahren Gotteserkenntniß glauben und allen Nichtkabbalisten den Antheil am ewigen Leben absprechen, welche durch exegetische Spielereien, vermittelst ראשי תיבות u. dgl., alles ihnen Beliebige aus der Schrift herauszudeuten wissen, welche endlich sich eine richtigere Erkenntniß Gottes beimessen, als selbst Mose besessen. Im zweiten Theile zeigt er, daß die kabbalistischen Bücher jügeren Ursprungs seien. Im Talmud, bei den Geonim, bei späteren Talmudinterpreten finde sich Nichts von kabbalistischen Geheimnissen; hätte es auch über dieselbe eine mündliche Tradition gegeben, wie durfte man sie niederschreiben, da doch die Abnahme der Frömmigkeit unter den Menschen zwar die schriftliche Abfassung der gesetzlichen Verrichtungen gebieten, die der Geheimnisse aber nur verbieten konnte. Besonders richtet er seine Untersuchungen gegen das Buch Sohar, als dessen Vf. er nach einer Erzählung bei Juchasin, die sich jedoch nur in der constantinopeler Ausgabe findet, den R. Mose de Lion nennt. In dem dritten Theile endlich spricht er von dem Nachtheile für das Volk durch die Verbreitung der kabbalistischen Bücher und Künste, indem jene bei der Aehnlichkeit des kabbalistischen Aberglaubens mit christlichen Dogmen die große Menge zum Abfalle von der väterlichen Religion verleiten, diese aber, besonders in den Händen betrügerischer geldgieriger Menschen, den gemeinen Mann um sein Vermögen bringen. Der Vf. schließt sein Buch mit einer Nachschrift, worin er den Jos. Chamiz bittet, nicht etwa in einer Erwiderungsschrift die Bekehrung seines Lehrers zu versuchen, da derselbe lange über diese Dinge nachgedacht und seine Untersuchungen darüber bereits abgeschlossen habe. —

*) Auch diese Mittheilung ist eine verdienstliche, unsere Literatur bereichernde.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 18.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 2. Mai 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

[Angelegenheit der Juden von Damaskus.]

Magdeburg, 20. April. Wir theilen zuvörderst den Schluß des Schreibens des Herrn Crémieux, das in vor. No. begonnen, mit.

— „Und nun höret diese Worte: „Wisset ihr, wessen man sie anklagt, um sie zu vernichten und sie zu schlachten? Man klagt sie an, daß sie Christenkinder tödten, Christen, um ihr Blut zu sammeln, und bei ihren Ostermysterien das ungesäuerte Brod damit zu kneten? Wisset ihr, was man thut, um sie des Landes zu verweisen und ihr Vermögen zu confisziren? Man wirft in den Kanal des von ihnen bewohnten Viertels einen christlichen Leichnam, und dann klagt man sie an, diesen Christen erwürgt zu haben. Wisset ihr, wie man dabei verfährt, um sie dessen zu überführen? Man legt sie auf die Folter, so daß der Schmerz ihnen das Geständniß entreißt, wie man's verlangt."

„Diese Worte richtete der weise und fromme Manasse ben Israel in seiner Bitte an den Protektor Cromwell, worauf den Juden die Wiederaufnahme in den Schooß Englands gewährt wurde, die unter der Regierung Eduards I. wegen gleichartiger und auf dieselbe Weise bewiesener Verbrechen vertrieben worden waren. Vor zwei Jahrhunderten sind diese Zeilen geschrieben worden, aber der Mord von Damask im Jahre 1840 ruft die fälschlichen Beschuldigungen von 1640 von neuem hervor.

„Die Civilisation, sagte Mendelssohn ein Jahrhundert später, die Civilisation hat sich von allen diesen elenden Legenden noch nicht losgesagt. In Böhmen, Nürnberg, werden die Juden in gewissen Stunden des Tages nicht eingelassen, weil sie Christenkinder stehlen würden, und auch des Nachts nichts, insofern sie nicht besonders bewacht werden, weil sie mit bösen Geistern in Verbindung stehen. Noch vor kurzem sind zu Posen die Juden eines gegen ein Christenkind verübten Mordes angeklagt worden, und zwei fromme Rabbiner, die Oberhäupter ihrer Gemeinde, sind zu Tode gemartert worden. Beim barmherzigen Gott! sie waren eben so unschuldig wie ich, wie meine Leser. Zu Wien verschwanden unter dem Kaiser Friedrich drei Christen, die Juden wurden der Ermordung derselben angeklagt, um sich mit ihrem Blute zu dem ungesäuerten Brod laben zu können. 300 wurden verbrannt. Einige Tage nach dieser Hekatombe fand man diese drei Leichen in einem Sack als es zu thauen anfing. Die Unglücklichen hatten sich unters Eis ersäuft.

Und demungeachtet beruft man sich auf die Geständnisse der Bestraften, auf die unbezweifelte Gerechtigkeit der Richter; allein die Geständnisse erpreßt ihnen die Folter, die Richter vollstrecken das Gesetz in seiner ganzen Strenge, ihre Gerechtigkeit betrach-

tet dieſe ſchrecklichen Strafen als ein zur Entdeckung der Wahrheit legaliſirtes Mittel."

So ſprachen Manaſſe und Mendelsſohn, dieſe beiden Lichter des jüdiſchen Glaubens, und als ſie die Reinheit dieſes Glaubens begründet hatten, der als der erſte, als der einzige während 4000 Jahre einen Gott zum Gegenſtande ſeiner Anbetung hat, ſagte Man.: „wenn alles dies, was ich angeführt habe, noch nicht genügt, die infame Gemeinheit dieſer Anklagen zu beweiſen, nun! ſo nehme ich in dieſer ſchrecklichen Lage, meine Zuflucht zu einem Schwur beim Ewigen 2. Buch Moſ. Kap. 22. „ich ſchwöre alſo beim höchſten Gott, beim Schöpfer des Himmels und der Erde, der ſein Geſetz dem Volke Iſrael offenbart hat, ich ſchwöre in meinem Namen und im Namen von ganz Iſrael, daß ich nie bis auf den heutigen Tag einen ſolchen Gebrauch in meinem Kultus geſehen habe, daß nie eine ähnliche Lehre zu finden war, weder in der heiligen Schrift, noch in dem mündlichen Geſetze, noch in den Schriften von Gelehrten, noch in der Tradition, noch in irgend einem Gebrauch, daß ſie nie weder ausgeführt noch verſucht wurde, daß ich nie ſo was Schändliches, nie eine ſolche Grauſamkeit aus dem Munde eines Juden gehört habe, daß ich ſie nie weder in irgend einem Buche, noch ſonſt in einer Schrift geleſen habe. Und ſo ich lüge, möge mich aller Fluch treffen, der in der Lev. und in dem Deut. ausgeſprochen iſt! So will ich weder den Segen noch den Troſt Zions ſehen! So möge ich auch gar keinen Antheil an der Unſterblichkeit der Seele haben!" Und Mendelsſohn, begeiſtert von dieſen erhabenen Worten, rief ebenfalls aus: „dieſen wichtigen Eid der Puriſikation, den Manaſſe in ſeinem und in Iſraels Namen abgelegt hat, leiſte auch ich heute in der Reinheit und Unſchuld meines Gewiſſens!"

Und ich beſchwöre heute alle Juden, die auf dem ganzen Erdkreis verbreitet ſind: haben wir in unſern Schulen, in unſerm Unterricht, in unſern Büchern, in unſern Schriften, in den Worten der Greiſe, in den Leidenſchaften der Jugend, in den Betrachtungen des reifern Alters, in dem Geſetze Moſis, im Texte oder im Kommentar, im Talmud, in den Erinnerungen, die in Betreff des jüdiſchen Volkes ſich bis auf die Schöpfung der Welt erſtrecken, haben wir irgend etwas geleſen, gehört, erfahren, das dieſer wilden und barbariſchen Vorſchrift gleich wäre? „Das Blut eines Menſchen, das ihr vergießet, ſoll euer Feſt reinigen, das ungeſäuerte Brod, mit chriſtlichem Blute befruchtet, ſoll eurem Gott ein angenehmer Weihrauch ſein?"

Nur noch ein Wort: Seit beinah 1250 Jahren hat der Islamismus ſeine Fahne im Orient aufgepflanzt, in der Stadt Damask. Während dieſer langen Reihe von Jahrhunderten iſt eine ſo thörichte Anklage gegen die Juden noch nicht erhoben worden. Nun fangen die Chriſten an, ihren Einfluß in dieſer Gegend fühlen zu laſſen, und es erwachen die Vorurtheile des Occidents auch ſchon im Orient. — O welch ein trauriger Stoff zu ſchmerzlichen Betrachtungen! Franzöſiſche Chriſten, wir ſind eure Mitbürger und eure Brüder! Ihr habt der Welt das Beiſpiel der mildeſten, der reinſten Toleranz gegeben. Dienet uns zum Schilde, nachdem ihr uns zur Stütze gedient habt! Möge die franzöſ. Preſſe mit dieſem edlen Eifer, der ihr zum Ruhm gereicht, ſich dieſer heiligen Angelegenheit der Civiliſation und der Wahrheit annehmen; es iſt eine Rolle, die ihr ſo gut ſteht und die ſie auf ſo ſchöne Weiſe erfüllt. —

Die empörende Weiſe, mit der die franzöſiſche und deutſche Journaliſtik dieſen Gegenſtand behandelt hat, hat ihm eine allgemeine Wichtigkeit zugewandt, und wir halten es daher für unſere Pflicht, einen ausführlichen Bericht darüber zu geben.

Der Sémaphore de Marseille hatte zuerſt jenen lügenhaften Bericht gegeben, den wir in vor. Nummer abdrucken ließen, und welcher der Text zu der ganzen Verhandlung wurde. Die franz. Blätter gaben ihn faſt ſämmtlich wieder, nur das Journal des Débats mit der Vorbemerkung, daß er unglaublich ſei. Die deutſchen Blätter folgten, die Augsb. Allg. Zeit., die Leipz. Allg. Zeit. ff. Nur die Preuß. Allg. Zeitung machte eine rühmliche Ausnahme, indem dieſe nur berichtigende Artikel gab. In Marſeille hatte ſofort der dortige Oberrabbine eine heftige Gegenerklärung erlaſſen, die jedoch nicht zu uns gelangte; dann folgte das Schreiben Crémieux', welches die Leipz. Allg. Zeit., die Düſſeldorfer Zeit., die Magdeb. Zeit. in der Ueberſetzung gaben. Die Elberfelder Zeit. gab ſofort einen berichtigenden Artikel. Die Leipz. Allg. Zeit. enthielt in der folgenden Nummer dieſe Erklärung:

„Die Beilage zu No. 103 der Leipziger Allgemeinen Zeitung liefert in einer Privatcorrespondenz aus Bairut die Details einer schaudererregenden Mordthat, welche zwei dortige Oberrabbinen und sieben sehr angesehene jüdische Kaufleute an dem Pater Thomas und zwar geständlich „um dem geheimnißvollen Gebot ihrer Religion zu gehorchen, wornach das ungesäuerte Brod zu Ostern mit Christenblut bereitet werden müsse," verübt haben sollen.

Dergleichen Geschichten sind bekanntlich das ganze Mittelalter hindurch, namentlich kurz vor den Osterfesten, von den Kanzeln herab den Christen verkündet worden und Tausende unschuldiger Juden haben in Folge dieser entsetzlichen Beschuldigung unter den Schlachtmessern gläubiger Christen verbluten müssen. Daß dieselbe Verleumdung noch heutigen Tages durch eins der geachtetsten deutschen Blätter ins Publikum gebracht werden konnte, muß jeden Freund deutscher Bildung mit tiefer Betrübniß erfüllen: uns Unterzeichneten aber, die wir jenen Artikel am Frühesten zur Ansicht bekommen, uns möge es verstattet sein, ohne Verzug im Namen aller unserer Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne, und im Namen unserer geheiligten Religion, die ihre Gebote niemals in Geheimnisse gehüllt hat, das vom Berichterstatter angegebene, oben wörtlich wiederholte Motiv zur Mordthat, auf das bestimmteste und feierlichste, als den jüdischen Geboten schnurstracks entgegengesetzt, zurückzuweisen. Tausend und aber tausend Mal ist erklärt und bewiesen worden, daß die Juden nicht einmal das Blut von Thieren genießen dürfen; daß ihre ungesäuerten Osterbrode überall lediglich aus Mehl und Wasser geknetet werden; daß eine Mordthat, an wem immer verübt, von den Juden als das scheußlichste aller Verbrechen geflohen wird; daß selbst der fanatischste Jude niemals vergossenes Blut, und also auch nicht Christenblut, als gottgefälliges Werk betrachtet habe. Sollen diese offenkundigen Thatsachen noch immer wieder erhärtet und bewiesen werden? Wann wird Deutschlands edle Sprache, wann werden Deutschlands humane Blätter aufhören, durch Verbreitung so offenbarer und so gefährlicher Irrthümer sich selbst zu beflecken?

Uebrigens haben wir bereits die nöthigen Schritte gethan, um auf diplomatischem Wege die wahre Sachlage in Bairut zu ermitteln, und werden die Resultate der von uns veranlaßten, amtlichen Nachforschungen ihrer Zeit der Oeffentlichkeit übergeben.

Leipzig, am 12. April 1840.

(L. S.) Die Judenschaft zu Leipzig.

Die geehrten Einsender scheinen übersehen zu haben, daß die fragliche Nachricht nicht von einem unserer Correspondenten erzählt wurde, sondern daß wir dieselbe einem der marseiller Blätter, dem „Semaphore," entlehnten, der sie nicht allein enthält, indem nicht nur die andern in dieser Hafenstadt erscheinenden und andere französische Zeitungen, sondern das heute hier direct aus Konstantinopel eingetroffene, in Smyrna erscheinende „Echo de l'Orient," dieses Ereigniß, und zwar das letztere mit noch speciellern Angaben erzählt. Hätten wir also auch nicht in dem Auszug aus dem marseiller Blatte diese Nachricht als „fast unglaublich" bezeichnet, so würden wir doch jeder Verantwortlichkeit für die Veröffentlichung derselben, welche die Reise durch alle Zeitungen machen wird, überhoben sein, und der obige Vorwurf als ungegründet und ungerecht erscheinen.

Leipzig, am 12. April 1840.

Die Red. der Leipz. Allg. Zeit."

Auch wir hielten uns bemüßigt, in der Magdeb. Zeitung, einem sehr verbreiteten Provinzialblatte, folgende Worte abdrucken zu lassen:

Was hat das Wiedererscheinen von Begebenheiten, wie das Ereigniß mit den Juden von Damaskus, für Bedeutung für uns?

Ein Wort zum Verständniß der Zeit.

Nicht daß in Damaskus, unter der blutigen Herrschaft des ägyptischen Usurpators, noch einmal eine Tragödie aus dem Mittelalter aufgeführt, und eine schuldlose, ruhige Bewohnerschaft den gehässigsten Insinuationen, denen in Asien Brand und Mord so leicht folgen, preisgegeben wird — nicht dies ist es, was den tiefsten Unwillen aller Freunde der Menschheit und Menschlichkeit hierbei erregte: denn wo auf den Seufzern der Völker, auf den Ruinen von Nationen ein Thron aufgeschlagen wird, muß jede Menschenklasse einmal an die Reihe kommen, und ob es die Wechabiten Arabiens, die Beduinen des Sinai, die Kopten Aegyptens, die Drusen des Libanon oder die Juden von Damaskus gilt, wir haben nur ein Bedauern für Alle. Aber das war

es, was die innerste Seele erbeben ließ, daß der erbärmliche, lügenhafte und sich selbst widersprechende Bericht eines feilen Söldlings der Aegyptischen Bedrücker sofort von allen Zeitblättern Frankreichs und Deutschlands ohne Aufschub, ohne Abwarten offizieller Kunde aufgegriffen und wiedergegeben ward, daß in Folge dessen die Religion Mosis abermals vor den Augen der Europäischen Menschheit mit dem fürchterlichsten Schandflecke gebrandmarkt ward, daß dies in unserer Zeit noch einmal nur so hingestellt werden konnte — dies mußte das Erstaunen und den höchsten Grad des Unwillens und Abscheus in allen Theilnehmenden erregen.

Wie? nachdem die Orientalischen Sprachen eine so weite Bearbeitung bei den Europäern gefunden, nachdem ein Tychsen, de Sacy, Gesenius, Hartmann, Gfrörer ff. alle Winkel des Talmuds, der jüdischen Codices, Kommentare u. s. w. durchforscht, durchstöbert haben, oft genug ohne Berücksichtigung der Zeiten und ohne Schonung, sollte noch immer eine alberne, aber furchtbare Anschuldigung vorgebracht werden können. Sollte nur eine Spur von einer Spur, eine Andeutung von einer Andeutung in irgend einem Schriftwerke, selbst des obskursten Rabbinen, sich finden, die anklingen konnte, selbst aus der Zeit des fürchterlichsten Druckes, der dunkelsten Orthodoxie, an eine derartige Anklage: hätte diese Niemand angezeigt, und öffentlich denuncirt?

Aber wer wird gar an eine Vertheidigung oder Widerlegung denken! Diese selbst wäre schon ein Zugeständniß, das man den Hassern jener uralten Religion nicht thun darf. Sondern fragen wollen wir nur, was das Wiedererscheinen solcher Beschuldigungen zu bedeuten habe?

Fern sei es sogar von uns, hierbei Mangel an Aufrichtigkeit und Duldung, Ueberfluß an übel versteckter Vorurtheil und Hasse der Gegenwart vorzuwerfen. Nein! wir erheben uns höher. Wir schauen auf die Hand des Allgütigen und Allweisen, der, wenn er züchtigt, wie ein Vater züchtigt, der mit einem Uebel nur ein Gutes bezweckt, daß jene verachteten jüdischen Weisen von ihm sagen: „Auch für das, was uns ein Uebel scheint, müssen wir dem Herrn danken!" Er hat seine Zwecke auch in solchen Dingen. Es soll eben durch solche Ereignisse nur dem gegenwärtigen Judenthume die Gelegenheit gegeben werden, sich glänzend zu rechtfertigen, und bis auf Stumpf und Stiel diese immer noch in dem Sinne Unzähliger wurzelnden Vorurtheile auszurotten, durch eine vollgültige Protestation, durch eine offene und allseitige Darlegung diesen Feind der Menschheit und Wahrheit zu vertilgen, und mit der zum Himmel erhobenen Hand zu beschwören: daß das Judenthum nichts Anderes lehrt, als: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" (3. Buch Mos. 19, 18.) Und weil man mit Vertheidigung und Einrede nicht immer auf offenem Markte stehen kann, und weil das Reich der Verfinsterung noch immer so weit, so unendlich weit reichet: darum wirft die Hand der Vorsehung solche Ereignisse in die Mitte der Völker und Glaubensparteien, daß sie sich also verständigen lernen!

Ist es nicht wundersam, ist es nicht Zeichen der Zeit genug, daß, was in den Steppen Syriens an der Menschheit gefrevelt worden, ausgefochten wird am Strande der Seine, des Rheins, der Elbe? Warum also anklagen, wo der „Finger Gottes" so sichtbar ist? Nicht zur Trennung, sondern zur Verständigung geschiehet es, und Verständigung heißet Verbrüderung. Aber der Weg der Menschheit ist lang, im Reiche der Liebe, wie im Reiche des Lichts!

Dr. Ludwig Philippson.

Man wird die Tendenz dieses Aufsatzes, die unangenehme Aufregung überhaupt zu verwischen, leicht erkennen. Aber als wohlthuend kann man es ansehen, als an dem Morgen, nachdem dieser Art. abgedruckt gewesen, folgende zwei Briefe an uns einliefen:

„Ich danke Ihnen, mein hochgeschätzter Herr Dr., für Ihre geist- und herzvolle, aus dem Elemente des wahrhaftigen Lebens stammende Erklärung, betreffend das Ereigniß mit den Juden von Damaskus, in der ersten Beilage der heutigen Magdeb. Zeit., und wünsche Ihnen den Hochgenuß alles des Segens, den ein solcher Standpunkt, wie Sie ihn inne haben, vermittelt.

Magdeburg, den 18. April 1840.

Der Bischof Dr. Dräseke."

Zweitens:

„Ew. Hochwürden ersuche ich mit der anliegenden kleinen Gabe (einem Friedrichsd'or) zur Feier Ihres und meines Oster-Festes einige arme Hung-

rige Ihrer Gemeinde zu erfreuen. — Nach Vernehmung der angeblichen Ermordung des Pater Thomas und einer Zeloten-Predigt.

Magdeburg, d. 18. Apr. 1840.

Ein alter, nicht mittelalteriger, nicht modernster Christ."

Wie süß sind solche Stimmen in der Wüste!

Ueber den Gegenstand selbst enthielt die Allg. Preuß. Staatszeit. folgenden Bericht:

Das Amsterdamsche Handelsblad theilt Nachstehendes als Auszug eines Schreibens mit, welches an ein geachtetes Niederländisches Handelshaus gerichtet war: „Die Juden in Damaskus befinden sich jetzt in einem beklagenswerthen Zustande. Pater Tommaso, ein Kapuziner-Mönch und Guardian des Klosters daselbst, ward am 9. Februar d. J. vermißt und alle Nachforschungen, um ihn oder seinen ebenfalls vermißten Bedienten aufzufinden, blieben fruchtlos. Einige Zeugen erklärten, daß man Beide an jenem Tage in dem Quartier der Juden gesehen, und sei es nun, daß die Türken den Mord eines Christen von sich abwälzen wollten, oder daß sie sich der Schätze der reichen Israeliten bemächtigen wollten, — genug man beschuldigte die Juden, den Mönch und seinen Diener ermordet zu haben und diese Anschuldigung fand bei der fanatischen Bevölkerung nur allzubald Glauben, besonders da man damit die unsinnige Behauptung verband, daß die Juden des Blutes eines Christen bedürften, um die Mysterien ihres Osterfestes, (welches übrigens erst am 18. April, also über zwei Monate später einfällt) zu feiern. Die vornehmsten jüdischen Einwohner wurden nebst zweien Rabbinen ins Gefängniß geworfen, wo sie auf die unmenschlichste Weise gefoltert wurden und die Tortur ihnen das Geständniß einer Missethat abzwang, an welcher sie, der Natur der Sache nach, ganz unschuldig sind. Leider war es der Französische Konsul, der das Verfahren der Syrischen Behörden bei dieser Gelegenheit guthieß. Es ist zu hoffen, daß man die vermißten Personen noch zeitig genug auffinden werde; im entgegengesetzten Falle ist für die Juden in Damaskus und vielleicht in ganz Syrien das Aergste zu fürchten." — „Ein Brief von späterem Datum (fügt das Handelsblad hinzu) berichtet auch noch das Auffinden der beiden Leichen. Eine Merkwürdigkeit, die wir diesem zweiten Schreiben entnehmen, ist, daß ein jüdischer Arzt, welcher sich stellte, um zu bezeugen, daß er den Pater Tommaso noch in der Nacht vom 9. auf den 10. Febr. auf einem freien Platz der Stadt gesehen, zum Lohn für dieses Zeugniß stehenden Fußes auf die grausamste Weise todtgeschlagen wurde!"

Die Magdeb. Zeit. enthielt, wir wissen nicht, aus welcher Quelle, folgenden Artikel:

Wien, 12. April: Amtliche Berichte aus Bairut vom 15. März berichtigen die Angaben der Smyrnaer Blätter über den angeblich an dem würdigen Vorsteher des Spanischen Klosters zu Damask, Pater Thomas, begangenen Mord dahin, daß die That keineswegs noch erwiesen, die Thäter nicht ausgemittelt sind, und die von der Localbehörde zur Beaugenscheinigung der in den Abzugskanälen des jüdischen Stadtviertels aufgefundenen Knochen bestellten Aerzte und Chirurgen erklärt haben, es seien diese Knochen ältere und überdieß Thierknochen. Wenn, wie einige Nachrichten lauten, die aus Anlaß des obigen Mords Statt gefundene Judenverfolgung in Damask wirklich auf dem oft wiedergekehrten Wahne beruht, daß die Juden zur Zeit der Osterfeier Christenblut verzehren, so beweist dieß nur, wie durch Jahrhunderte sich Meinungen fortschleppen können, welche der menschlichen Natur widerstreben, dem Buchstaben des jüdischen Gesetzes entgegen sind und in dem gegebenen Falle jeder Wahrscheinlichkeit schon dadurch Trotz bieten, daß die That im Februar begangen worden, während die jüdischen Ostern, wie bekannt, viele Wochen später, im April, fallen. — Aus dem nämlichen Wahne soll eben jetzt eine Judenverfolgung in Rhodus Statt gefunden haben, und zwar aus Anlaß des Verschwindens eines Griechischen Knaben.

So scheint denn selbst der Thatbestand sich in Nichts aufzulösen, und eine tüchtige Schlappe wird von dieser Sache auf lange Zeit nur davon getragen haben — das europäische Zeitungswesen, welches hierbei unwillkürlich verrathen hat, wie es sich leider! so leicht zu Leitern gehässiger Insinuationen macht.

Türkei.

Serres in Macedonien, 22. März. (Privatmitth.) *) Unter den Israeliten des nördlichen Europa's herrscht die Meinung, die Juden befänden sich in der Türkei unter dem drückenden Joche eines unerträglichen Despotismus, ihre bürgerlichen Freiheiten wären äußerst beschränkt. — Ich habe bei persönlichem Aufenthalte in Konstantinopel glücklicher Weise Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, welche humane Gesinnung unser allerhöchster Herrscher, der Sultan, gegen die israelitischen Unterthanen seines Reiches hegt. Dafür folgenden Beweis. Am 5. Juli 1839 war ich im Palais des Finanz-Ministers, Sr. Excellenz Saïd Pascha's, Schwagers des jetzt regierenden Sultans, und fand zur ungewöhnlichen Zeit den Dragoman des Ministers ungemein beschäftigt. Als ich mir deshalb eine Frage erlaubte, zeigte er mir einen Vorschlag, den man an die hohe Pforte überreicht hatte, um sie zu bewegen, von den Juden, die in vielen Staaten Europa's für ihre bloße Duldung unter sehr beschränktem Genusse bürgerlicher Freiheiten mit sehr drückenden Steuern, den sogenannten Judensteuern, belastet werden, wohingegen diese Nation in den ottomanischen Staaten der vollkommnen bürgerlichen Freiheit gleich jedem andern rechtmäßigen Staatsbürger genießen, Häuser, Gründe, Dörfer eigenthümlich besitzen dürfe, und nur sehr geringen Steuern, und zwar nur solchen, die jeder andere Bürger zu entrichten hat, unterworfen sei — nunmehr ebenfalls Lichterzündungs- und Koscherfleischgefallsteuern auch hier abzufordern, und so bemühte sich jener Philanthrop der dasigen Regierung zu erklären, daß sie zwei Millionen jährlicher Einkünfte durch Einführung eines solchen Steuergesetzes genießen werde. Oberwähnter Herr Dragoman der hohen Pforte war nun beschäftigt, den Bescheid, den das Ministerium dem Plangeber ertheilen ließ, zu übersetzen, er lautete:

„Unser stetes, besonders gegenwärtiges Bestreben geht dahin, unseren Unterthanen die bestehenden Steuern zu erleichtern, ihre Freiheiten zu erweitern. Wir kennen keinen Unterschied der Religion, und alle Religionen sind uns gleich hochschätzbar. Wenn die Juden nun ihre Religionsgesetze treulich befolgen, sind sie darum strafwürdig?"

Mit diesem Bescheide ward der Plangeber mit dem Bemerken zurückgewiesen, ja sich nicht mehr mit ähnlichen, inhumanen und eigennützigen Entwürfen zu beschäftigen.

*) Die Stadt liegt am Strymon, und wird in den geogr. Handbüchern zu 30,000 Einw. angegeben. Der von uns daselbst gewonnene Correspondent wird uns nähern Aufschluß über alle Angelegenheiten unsrer Glaubensbrüder in der europäischen Türkei geben, und hat mit Obigem seine Berichte begonnen. Redakt.

Oesterreich.

[Emancipationsangelegenheit der ungarischen Israeliten.]

(Wir theilen hier zuvörderst das Nuntium der Ständetafel, und das Renuntium der Magnatentafel, alsdann Einiges aus den Verhandlungen der letztern von einem andern Berichterstatter mit.

Redakt.)

Preßburg, 1. April. (Privatmitth.) Folgendes ist das denkwürdige Nuntium der ungarischen Ständetafel in Betreff der Emancipation der Juden, wörtlich also lautend:

Jene Klasse des Volkes, die Jahrhunderte hindurch in der Gesetzgebung und Staatsverwaltung das starre Joch des Druckes im socialen Leben, das der Erniedrigung trägt, und bis jetzt von der gesunden Vernunft und der Menschlichkeit gleich vergebens um Erleichterung flehete, kann es mit Recht verlangen, daß die Gesetzgebung jenes Staates, von dem sie bis jetzt nur Druck erfuhr, dieselbe auch seiner Wohlthaten im gebührenden und gerechten Maße theilhaft mache. Die Stimme des 34. Gesetzes 1790/1, die in dem Sturm der folgenden Zeit verhallte, erhebt sich ernst in unserer, Fortschritte machenden, friedlichen Epoche und erinnere die Nation, daß sich jenes Versprechen löse, das sie vor einem halben Jahrhundert that, und Gerechtigkeit übe gegen die, die dies zu fordern keine legale Stimme, kein bürgerliches Recht haben. Ausgeschlossen vom Feldbau, von der freien Ausübung aller Handwerke, von der Möglichkeit ein Grundeigenthum zu erwerben, belastet mit mehr als die gewöhnlichen Steuern, kämpft unter tausend Entsagungen die Judenschaft auf dem ihr einzig offenstehenden Weg des Handels um die Erhaltung des Lebens und den Genuß seiner Freuden, und verwiesen aus dem Reiche der übrigen Einwohner des Landes, täglich verhöhnt von ihnen, be-

mühet sie sich den Händen dieser jene irdischen Güter zu entreißen, deren Sammlung sie ihrer bürgerlichen Stellung zufolge für die einzige Aufgabe ihres Lebens zu betrachten gezwungen ist.

Fremd, ausgeschlossen von bürgerlichen Rechten, belastet mit dem Andenken tausendjähriger Verfolgung, ist es kein Wunder, daß sie auf dem Wege des Fleißes und der Industrie, das zu entgelten sucht, was bis jetzt an ihr die Gewalt ausübte. Durch diesen Fleiß und ihre Einigkeit erhielt sie bis jetzt nicht nur ihr Dasein, sie konnte sogar, triumphirend über alle Hindernisse und Beschränkungen unter den übrigen Klassen, sich ein Uebergewicht verschaffen; ist es also nützlich, daß sie in Zukunft wie bis jetzt isolirt bleibe von dem öffentlichen Interesse? Diesem, auf dem Felde des Handels lautlos aber mit tiefer Erbitterung geführten Kampfe, diesem isolirten Zustande ein Ende zu setzen, verlangt das Interesse des Staates; die Stimme der Menschlichkeit mahnt, die jüdische Bevölkerung zu versöhnen mit dem Vaterlande, mit dem sie lebt. Die Gerechtigkeit befiehlt, ihnen jene Rechte zu geben, die jedem Bürger gebühren, der die öffentlichen Lasten trägt. Es werde der Judenschaft jene Quelle des bürgerlichen Erwerbes geöffnet, es werde geöffnet für sie jeder Weg des Fleißes und der Industrie, und von selbst schmilzt ihr Interesse mit dem Interesse ihrer übrigen Mitbürger zusammen, denn sie steht dann unter dem gleichen Schutz des Gesetzes. Es möge aus dem Gesetze die entwürdigende Benennung gestrichen werden, es möge die erniedrigende Verordnung der Administration aufhören, die den Juden aus dem Kreise der übrigen Staatsbürger verweisen, er möge nicht als Fremder, als Eindringling betrachtet werden, als feindlicher Bestandtheil des Staates der ihn fürchten muß, und er wird jenes Gesetz lieben, welches sich seines verlassenen Zustandes erinnerte, lieben jenen Staat, der ihn seinem frühern traurigen Schicksale entriß, und gleich seiner übrigen Kinder in seine Arme schloß; möge man ihnen Rechte geben, möge man ihnen den Weg öffnen zur äußern Auszeichnung der Wissenschaft und der Tapferkeit, es höre alle außergewöhnliche Besteuerung auf, und er wird nicht aus Zwang, sondern freiwillig auch sein Blut dem Vaterlande und dem Schutz jener Gesetze opfern, welche nicht nur gerecht, sondern auch wohlthätig gegen ihn sind, während in seiner jetzigen Stellung weder sein Interesse eins ist mit dem der übrigen Bürger, noch seine Gefühle gegen das Vaterland oder die Gesetze, die er vertheidigen soll. Die am Lande wohnenden Juden nicht als fremdes sondern als ein religiöses Volk betrachtend, das wegen seines Glaubens von allen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen ist, glauben wir auch, daß der siegende Geist der Aufklärung schon jetzt größtentheils im socialen Leben jene Scharten ausgleichen, oder doch nach und nach sie gänzlich ausgleichen werde, die in dem langen Laufe der vorigen Jahrhunderte Vorurtheile dem gegenseitigen Wohlwollen zwischen Juden und Christen schlugen, doch muß erst der Grundstein dazu gelegt werden. Die Gesetzgebung muß das große Wort der Versöhnung aussprechen, und dieses Wort ist das Bürgerrecht.

In jenem Gesetze daher, welches wir in dieser Hinsicht geben wollen, wünschen wir 2 Punkte festzustellen.

1. Daß die Toleranz, welche ohne Mitwirkung der Stände eingeführt, und ohne Einfluß der Gerichtsbarkeiten des Landes eingetrieben wurde, weder mit den Begriffen vom Staate im Allgemeinen, noch mit der Constitution des Landes insbesondere vereinbar sei, und abgesehen davon, daß sie eine Erinnerung der Judenverfolgung früherer Jahrhunderte ist, und den Grundsätzen einer rationellen Besteuerung widerstrebt, deren einzige Grundlage der bürgerliche Nutzen ist, demzufolge wünschen wir, daß die sogenannte Toleranztaxe aufgehoben werde.

2. Die des Staatsbürgerrechtes umfaßt alle Rechte, welche nicht privilegirte Rechte sind, weniger zu geben als diese, hieße nur die Fesseln der Duldung lockern, erleichtern den materiellen Zustand der Juden, doch würde dadurch jener Zweck nicht erreicht, den wir bei der Gesetzgebung zu erreichen streben, den nämlich, daß das Interesse der Juden mit dem allgemeinen Interesse des Staates verschmelze. Wir wünschen es daher auszusprechen, daß die Juden aller Rechte der Nichtadeligen theilhaftig werden.

Indem die Stände die Repräsentation und Gesetzesvorschlag über diesen Gegenstand den Herrn Magnaten mittheilen, bitten sie Seine k. k. Hoheit und fordern die Magnaten vertrauensvoll auf, daß sie dazu beistimmen, und das Ganze Se. Majestät unterbreiten mögen.

Gesetzesartikel über die Juden.

Die jüdische Religion wird in Zukunft für eine im Lande angenommene erklärt, und hinsichtlich ihrer Gläubigen angeordnet.

§. 1. Die Toleranztaxe wird abgeschafft.

§. 2. Die Juden werden aller bürgerlichen Rechte der übrigen Unadeligen des Landes überall unter dem Bereiche der ung. heiligen Reichskrone theilhaftig gemacht.

Auf dieses Nuntium der Ständetafel hat die Hohe Magnatentafel mit folgendem, den Gesetzesvorschlag der Stände modificirenden Nuntium geantwortet:

Die hohen Magnaten würdigen in vollem Maße jenen edlen Vorsatz, welcher in den Löbl. Ständen die Motivirung dieses Gegenstandes zur gesetzlichen Verhandlung hervorbrachte, und auch sie selbst nähren den sehnlichsten Wunsch in ihrem Busen, daß die jüdische Nation durch die vortheilhaftere Begründung ihrer bürgerlichen Verhältnisse, an die Landes Constitution und öffentlichen Staat mit engeren Banden gefesselt werde; da jedoch, um dieses wie immer heilsame Ziel zu erreichen, nur die zur stufenweisen Entwickelung dienenden Mitteln, die rathsamsten und kräftigsten wären, haben die Hohen Magnaten jetzt noch nicht für erwünscht gefunden über dies Schicksal dieser Volks-Classe in einem so ausgedehnten Sinne, wie es durch die Löbl. Stände vorgeschlagen wird — zu verfügen, und glauben, daß es für jetzt Genug sei, daß die Juden außer der ihnen ohnehin im großen Theil freigestandenen Ausübung der sämmtlichen Wissenschaften, schönen und nützlichen Künste, dieselben ungehindert ausüben dürfen sollen; dann

a) daß die Abschaffung der Toleranztaxe stattfinde und daß ihnen die Pachtung Adeliger Güter zugelassen werde, da dieß ohnehin nur in höhern Anordnungen so gegründet ist, und schon unter denen Landes-Beschwerden und Postulaten sehr oft sollicitirt wurde.

b) Daß es Gesetzlich ausgesprochen werde, daß die Juden künftig hin in allen Städten und Gegenden des Landes frei wohnen können.

c) In sofern sie ihrer Geschicklichkeit nach tauglich wären, soll ihre Religion zu keinem Hinderniße dienen, in denen Handwerkszünften und Handelsgesellschaften jeder Art aufgenommen zu werden; und so wie dieses soll auch

d) das Gesetzlich festgesetzt werden, daß sie künftighin nicht allein Urbarial Sessionen, sondern auch in denen sämmtlichen Königlichen Frei- oder privilegirten Städten Grundstücke frei anschaffen können. —

Da mit diesen Concessionen die Lage der Juden nach der Meinung der Hohen Magnaten bedeutend verbessert wäre, glauben sie die hinsichtlich ihrer etwan im reichlicheren Maße zu geschehende Anordnung der künftigen Periode der Gesetzgebung zu überlassen.

Weil indessen schon mit diesen Verfügungen die Lage der Juden in Ungarn, gegen jene der in benachbarten Provinzen um so vieles günstiger wäre, daß man mit Recht besorgen könne, daß, um diese Begünstigungen zu genießen, sich zahlreiche arme Juden hierher drängen würden; — um also die hieraus zu entspringenden möglichen schädlichen Folgen zu beseitigen, glauben die Hohen Magnaten für zweckmäßig, womit in der zu unterbreitenden Repräsentation die vollziehende Gewalt darauf aufmerksam gemacht werden möchte, damit in Bezug auf die ins Land einzuwandernden und sich hier ansässig zu machen wünschenden Juden vorzüglich von Seite der Jurisdictionen außer der Moralität auch darauf eine besondere Rücksicht genommen werde, daß dieselben entweder durch Besitz irgend eines Vermögens oder gewisser Professionen und Künste Wissenschaft dem Lande nützlich sein mögen.

In diesem concentriren sich die Ansichten der Hohen Magnaten über diesen Gegenstand, und bezweifeln nicht, die Löbl. Stände um die Annahme derselben mit freundschaftlichem Vertrauen aufzufordern. —

Preßburg, den 10. April. (Privatmitth.) Im Osten Europa's geht jetzt den Söhnen Jakobs ein neues Licht auf. Die hochherzige magyarische Nation hat die Sache der in Ungarn wohnenden Juden zur Berathung gezogen. Die Vorschläge der Stände sind Ihnen bereits bekannt. Die Magnaten haben sie abgeändert und auf Abschaffung der Toleranztaxe, freie Uebung der Gewerbe, Erlaubniß des Grundbesitzes, der Wohnung an allen Orten, und aller Pachtungen beschränkt, und somit muß jene Angabe, daß die Magnaten die Toleranztaxe nicht abgeschafft, welche vor Ende der Sitzung mitgetheilt wurde, widerrufen werden. Allenfalls aber ist der Edelmuth der magyarischen Nation bewundernswerth und in keinem Lande Europa's, Frankreich ausgenommen, wurden unsere Angelegenheiten so vorur-

theilslos verhandelt. Einer einzigen Ständesitzung bedurfte es, einer einzigen Sitzung der Magnaten, und das große Wort der Befreiung, die Anerkennung der Israeliten als Söhne des Vaterlandes war ausgesprochen, während in den deutschen Kammern über die geringste Verwilligung oft Monate lang disputirt wird. Man vergleiche die Verhandlungen in Sachsen, in Hannover, kostete dort nicht ein Gesetz, welches der größte Judenfeind hätte annehmen können, besonders in den untern Kammern, die langwierigsten Debatten. Wie anders in Ungarn. Bei der am 24. März abgehaltenen Ständesitzung waren nur wenig Opponenten gegen die beiden Artikel und der Ruf (maradjon, es bleibe!) antwortete allgemein. Die Verhandlung der Magnaten überschicke ich Ihnen hiermit. Möge ganz Europa sehen, wie edel ein ungr. Magnat, vielleicht der reichste Mann in Europa, spricht, mögen die protestantischen Bischöfe Englands einen katholischen Bischof in Ungarn reden hören und von ihm Freisinnigkeit lernen. Möge Deutschland mit seiner Gelehrsamkeit, seiner Bildung das als roh verschriene Ungarn achten und verehren lernen, und seine Toleranz nachahmen!

Graf Zay. Für die Befreiung der Juden von den durch blinden religiösen Eifer ihnen angelegten Ketten, für die Verleihung der bürgerl. Rechte an dieselben zu kämpfen, ist eine der heiligsten Pflichten der Helden des Fortschreitens und der Duldsamkeit, dieß durchzusetzen, ist eine ihrer höchsten Aufgaben. Durch die Unterdrückung dieses verwaisten Volkes, durch die Ausschließung desselben aus allen bürgerl. Rechten wurden die ewigen Gebote der Nächstenliebe, der allgemeinen Rechte der Menschheit verhöhnt, und in ihren tiefsten Grundfesten erschüttert. Auch hier mußte der heil. Name der Religion als Vorwand zu den gräßlichsten Thaten und zur Bemäntlung jenes Verfahrens dienen, wodurch eine ganze Nation aller bürgerl., ja aller menschl. Rechte unwürdig erklärt worden, ohne daß denselben die menschl. und bürgerl. Pflichten erlassen wären. Wie aber bei der Auflösung anderer Hauptfragen, so werden auch bei der Verhandlung dieser Streitsache mehrere Gegeneinwendungen aufgestellt, unter denen die folgenden besondere Aufmerksamkeit verdienen.

1. Daß die mosaische Religion nicht mehr in der ursprünglichen, den Staatsverfassungen angemessenen Form bestehe, sondern durch spätere, dem Endzweck aller Staaten widerstreitende neue Lehren umgestaltet sei. Aber alle diese Veränderungen betreffen nur den äußeren Gottesdienst und sind somit nicht wesentlich, die aufgeklärten Klassen des Judenthums bemühen sich, diese verderbten Auswüchse auszurotten. Der Grund der jüd. Religion ist wie vor Zeiten so auch gegenwärtig das alte Testament, dessen gesetzwidrigen Nebensprossen gewiß verdorren werden; diese sophistischen Lehren an deren unschuldigen Bekennern rächen zu wollen, wäre eben so viel, als die christl. Religion wegen Inquisition, unmenschliche Verfolgungen der Ketzer und Ausschweifungen der Religionswuth verantwortlich zu machen.

Ferner wird vorgeworfen, daß die Juden durch ihre Lebens- und Denkungsart von den übrigen Religionsparteien, von denen sie sich freiwillig trennen, sehr verschieden seien, ja es wird sogar behauptet, daß sie der Christen Erb- und geschworene Feinde wären. Aber, wage ich zu fragen, kann es denn auch anders sein? Wenn ein Jude, der mit der reinsten Nächstenliebe sich seinem Mitmenschen nähert, als eine unreine befleckte Kreatur zurückgestoßen wird? Wie kann man von dem gepeinigten Sklaven fordern, daß er seinen Tyrannen liebe? Es wird auch behauptet, daß die Juden unablässig über Betrügereien brüten, daß Geiz und schlaue Hinterlist Hauptzweck und Hauptaufgabe ihres Lebens sei? Aber wenn es auch so wäre, so sind sie durch die tyrannischen Verordnungen hiezu gezwungen. Ausgeschlossen von der Bearbeitung der lieben Mutter Erde, von der Betreibung nützlicher Handwerke und Künste das Leben zu fristen, ist ihnen fast nur der einzige Weg des Handels übrig geblieben. Hier durch Gewinn gelockt, sich vom Pfade des Rechtes nicht zu verirren, dazu gehört eine unerschütterlich reine Seele, die nicht einem jeden Sterblichen gegeben ist, und somit ist es, wenn mehrere von ihnen von dem Rechte abweichen, mehr der menschlichen Gebrechlichkeit zuzuschreiben. Es wird auch gesagt, daß die Juden nach Verleihung der bürgerl. Rechte unser Vaterland überfluthen und unsere Constitutions-Verfassung geistig und materiell gefährden möchten. Geistig, weil sie mit den übrigen Einwohnern deutschen Ursprungs in unmittelbarer Berührung stehend, mit denselben sich verbinden und unsern erst erwachten Nationalsinn vernichten werden, ferner geistig darum, weil durch sie die Mittel der Willkühr sich vermehren; ma-

teriell aber darum, weil sie alle Handelsunternehmungen in ihre Netze auffangend, in financieller Hinsicht das Mark des Vaterlandes aussaugen. Was nun das erste, das geistige Gefährden unserer Constitution anbelangt, so ist es, wenn die zum Erwürgen des Magyarismus gerichteten Bestrebungen des mit aller geistigen und materiellen Macht bewaffneten deutschen Sinnes, Jahrhunderte hindurch fruchtlos gewesen, jetzt da unser väterlich regierender König und der hoch in Ehren stehende Palatin unseres Vaterlandes die Hauptgönner der Entwickelung unserer Nationalität sind, wo das hohe regierende Haus die Zauberklänge unserer Muttersprache sich zueignet, wo die verwiesene Vaterlandslose ungarische Sprache ihre ursprünglichen Rechte siegend erkämpft und die ganze constitutionelle Welt in der Entwickelung unserer Muttersprache und Nationalität den treuesten und mächtigsten Beschützer unserer Freiheiten erkennt, ist es, sage ich, dann nicht eine kleinmüthige Behauptung, daß die Einwanderung einiger tausend bedrängten Juden unserer Nationalität gefährlich sein könnte? Auf jene Behauptung, daß die Juden der despotischen Willkühr als Hilfsmittel dienen, antworte ich, daß sie wegen ihrer ungewissen und hart bedrängten Lage der größern Macht Gunst zu erwerben gezwungen wären, aber durch ihre Freisprechung in den Gesetzen Schutz finden, und nur ihnen sich unterwerfen werden. Denn auch in ihrem Busen sind die Keime der bürgerl. Tugenden, die der auflebende Hauch der Freiheit zum vollkommenen Aufblühen befördern wird. Was aber das betrifft, daß unsere Constitution durch die Juden materiell gefährdet werden könne, die Beseitigung dieser Besorgnisse liegt schon in den zur Einwanderung einladenden Ursachen durch die bürgerl. Ansiedelung der reformirten Juden. Durch das Verschmelzen ihrer Interesse mit der unserigen stirbt der alte Jude, der mosaisch glaubende Mitbürger wird auferstehen, welcher entweder sich gänzlich nationalisirt oder am Altar der Freiheit uns brüderlich die Hand reicht.

Hochlöbliche Magnaten! reichen auch wir jetzt unsern armen Mitmenschen, die ihres Vaterlandes, ihrer Selbstständigkeit beraubt, in der ganzen Welt zerstreut, gehaßt, verfolgt und bedrängt ihr Leben fristen, die Hand der Nächstenliebe, sie bleibe nicht immer auf unsern Zungen liegen, sondern es öffne sich derselben auch unser Herz. Sie sollen im Christenthum nicht immer den Glauben der Unduldsamkeit und Unbarmherzigkeit, sondern die Religion der Liebe betrachten und erkennen. So werden sie durch die ewigen Bande der Dankbarkeit und dem eigenen Interesse an unser allgemeines Vaterland gefesselt, und aus den mit Freudenthränen benetzten Gräbern ihrer Unterdrückung wachsen für uns immergrünende Lorbeerkränze! Ich meine es mit den Ständen.

Baron Barcozi*) stimmt für Aufhebung der Toleranz-Taxen, denn es gehört den heidnischen Zeiten zu, jemanden darum, weil er kein Christ ist, Taxen aufzulegen, aber was die Verleihung der bürgerl. Rechte anbelangt, so wünscht er nicht alles den Juden zu gewähren, was die Stände-Tafel fordert. Er gewährt ihnen die Ausübung der Handwerke und wünscht, daß die Handwerker sich nicht schämen sollen, einen geschickten Juden zum Mitglied ihrer Innung zu haben, wünscht ferner, daß sie städtische Gründe kaufen können. Aber diese Begünstigungen will er nur den hiesigen und nicht den in der Folge erst einwandernden Fremden zukommen lassen, im Gegentheil sollen diejenigen, die heimlich hereinkommen, wenn sie selbst Rabbinen wären, streng verwiesen werden.

Preßburg, 10. April. (Privatmitth.) Am 6. lauf. Monats wurde das 2. Nuntium der Stände an die Magnaten in Betreff der Israeliten-Emancipation beschlossen, lautend: „Die Stände hätten gewünscht, daß die hohe Magnatentafel den zugesandten Gesetz-Artikel angenommen hätte, wodurch die völlige Emancipation der Israeliten schon für jetzt ausgewirkt worden wäre. — Nachdem jedoch die hohen Magnaten in dem, was das Prinzip anbelangt, mit ihnen einverstanden, nur die Art der Vollbringung Stufenweise den Zeit-Umständen angemessen voranschreiten lassen wollen, nehmen die Stände das Projekt der Magnaten als 1. Schritt zu dem Ziele, welches sie in ihrem Nuntium sich auserkoren, an, mit dem Zusatze, daß die Bedingnisse für die einwandernden Israeliten nicht nur in der Repräsentation, sondern auch im Gesetzartikel ausgesetzt werden sollen. Uebrigens hoffen die Stände mit Zuversicht, daß die Zukunft die Gemeinnützigkeit dieses Schrittes beweisen und in dieser sich die klare Wahrheit jenes Satzes, daß nur ein Bürger ein sowol glück-

*) S. H. Stuhlweißenburger-Bischof.

liches als auch nützliches Mitglied der bürgl. Gesellschaft sein kann, gänzlich entwickeln wird.

Gesetzartikel. Hinsichtlich der sich in dem israelitischen Religionsverbande befindlichen wird beschlossen:

1. Die Toleranztaxe wird aufgehoben.

2. Die Israeliten können in allen Theilen oder Gegenden des Landes wie auch in allen Theilen, Städten, und deren allen Theilen ohne Einschränkung wohnen.

3. Es ist ihnen erlaubt, adeliche Güter in Pacht zu nehmen und nicht nur Unterthans-Gründe, sondern auch in königlichen Freistädten städtische Gründe, in welchen Theilen der Stadt immer, auf ewig zu kaufen.

4. Sie dürfen hinsichtlich ihrer Religion in Errichtung einer Fabrik, in Betreibung eines Handwerks oder Handels unter keinem Vorwande gehindert werden. Die Wissenschaften und Künste, in deren Genuß und Gebrauch sie bis nun lebten, können sie auch fernerhin uneingeschränkt bethätigen.

5. Hinsichtlich der aus andern Ländern nach Ungarn kommenden Juden wird beschlossen, daß jeder durch glaubwürdige Zeugnisse zu beweisen schuldig ist, daß er entweder 1000 fl. C.M. besitze, oder in einer Wissenschaft oder einem Handwerke vollkommen bewandert sei.

6. Wird jeder mit diesem Gesetz in Widerspruch stehende Gebrauch oder Rathschlag aufgehoben und vernichtet.

Preßburg, 10. April. (Privatmitth.) Herr Stanislaus Albach, einer der berühmtesten katholischen Prediger, hält hier die Fastenpredigten. In der heutigen Predigt über die Nächstenliebe spielte er auf die Judenemancipation aber so deutlich an, daß jeder, der nur deutsch verstand, die Absicht des Redners begreifen mußte. Er sprach mit Feuer und Glut für dieselbe, und forderte den Reichstag auf, seine Bestrebungen fortzusetzen. Der Enthusiasmus war so groß, daß man den Ausruf eines élyens (er lebe), welches ihm mehrere anwesende Reichstagsmitglieder bringen wollten, mit Mühe unterdrückte.

Chiwa.

Da durch die jüngste, russische Expedition dieses hochasiatische Land die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so wird folgende Notiz, die wir dem Auslande vom 4. April entnehmen, nicht uninteressant sein: „Juden befinden sich etwa 200 in Chiwa. Sie besitzen keine eigenen Häuser, sondern wohnen zur Miethe und beschäftigen sich mit Seidenzucht, Weberei und dem Färben seidener und halbseidener Stoffe. Hier, wie in Buchara, müssen sie sich auf eine Art kleiden, daß man sie augenblicklich von den Mitgliedern anderer Nationen unterscheiden kann. Niemand grüßt sie, und der Chan, wenn er ihnen begegnet, wendet sich ab. Sie leben friedlich, aber spielen gern mit Karten und Würfeln um Geld." Diese Notiz ist nach Helmersen gegeben, und frägt es sich nur, wie viel Vertrauen dieselbe verdient.

Deutschland.

Altona, im März. (Privatmitth.) Unsere Gemeinde verlor in diesen Tagen eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, den Herrn Meyer Benjamin Cohen, einen Mann von der gründlichsten Gelehrsamkeit in allen Zweigen des rabbinischen Wissens, besonders des juristischen. Obwol Geschäftsmann war er viele Jahre lang Beisitzer und mehrmals interimistischer Präses des hiesigen jüdischen Gerichts. Während seiner über 40 jährigen Amtsführung als Parnas unserer hochdeutschen Gemeinde hat er die verschiedensten Zeitalter durchlebt, hat bärtige undeutsche Rabbinen und studirte, deutsch-predigende, wie unsern gegenwärtigen Oberrabbinen, eingeführt und war in allen diesen verschiedenen Zeiten seinem Charakter treu: streng religiös für sich selbst und nachsichtsvoll gegen Andere, stets bereitwillig zu Rath und That gegen Jedermann; ein Vater der Waisen und ein Beistand der Wittwen; leutselig und mittheilend, wie helle Köpfe es immer sind. Als Concipient aller Arten von geschäftlichen Aufsätzen in deutscher sowol als in neuhebräischer Sprache dürften Wenige ihm gleichen. In allen Zweigen unserer Gemeindeverwaltung erwarb er sich die größten Verdienste und starb, 76 Jahr alt, allgemein geachtet und betrauert. Hätte die orthodoxe Partei überall viele solcher Persönlichkeiten aufzuweisen, so stände ihre Sache weit besser in Deutschland.

Schwerin, 11. April. (Hamb. Corr.) Am 6. d. hat hier die Wahl eines Großherzogl. mecklenburg-schwerinischen Land-Rabbinen stattgefunden, und ist dieselbe, in Gegenwart zweier Großherzoglicher Commissarien, des Kanzleiraths Müller und des Schul-

raths Meyer, auf den Dr. Holdheim, gegenwärtig Rabbinen in Frankfurt an der Oder, gefallen. Dr. Holdheim ist der theologischen Welt durch gediegene Kanzel-Vorträge und ausgezeichnete literarische Arbeiten bereits rühmlichst bekannt, und sieht man daher der landesherrlichen Bestätigung dieser Wahl hoffnungsvoll entgegen.

Harburg, (Schwaben) 15. April. (Privatmitth.) In No. 70 und 83 vor. J. wurde Ihnen bereits berichtet, welche Hindernisse in der Wahl eines eigenen Rabbinen gestellt wurden. Nachdem wir unser Recht durch die hohe Königl. Regierung verwahrt behielten, beeile ich mich, Ihnen durch Gegenwärtiges die Nachricht mitzutheilen, daß in Folge der heute hier Statt gehabten Rabbinen-Wahl unter neun Bewerbern Herr Rabbinats-Kandidat Elkan Selz von hier, der sich schon an mehrere Jahre in München aufhält, den Preis davon trug.

Die hiesige israel. Cultus-Gemeinde ist schon längere Jahre ohne Seelenhirt, und siehet daher mit Erwartung der Installation und Funktions-Antretung ihres künftigen Geistlichen entgegen.

Preußen.

Trier, 12. April, (Privatmitth.) Am 9. dieses segnete unser Konsistorial-Oberrabbine, Moses Lazarus, das Zeitliche. In einem Alter von 67 Jahren, war er noch wenige Stunden vor seinem Tode mit seinen gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, als ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende machte. Die Gemeinde betrauert in ihm nicht bloß den treuen Geistlichen, sondern auch einen Wohlthäter der Armen, einen Vater der Witwen und Waisen. Seine Richtung war allerdings nicht der Zeit angemessen, ohne daß er jedoch intolerant gewesen. Vor 13 Jahren war er von Weikersheim hierher berufen. Eigen ist es, daß seine Leiche die erste war, die mit dem nunmehr auch hier eingeführten Leichenwagen, den wir dem Eifer des Vorstehers H. S. Allweyer verdanken, nach dem Beerdigungsplatze geschafft wurde.

Wir erwarten nun von der Loyalität unsrer ehrenwerthen Vorsteher, durch Andrer und eigene Erfahrung belehrt, daß sie einen geeigneten Mann an unsre Spitze stellen werden, unter dessen Förderung das aufkeimende Gute mit Gottes Hülfe zur Reife kommen wird.

Literarische Nachrichten.

London, 28. März. (Eingesandt.) Bei Gelegenheit der neuen Ausgabe des Benjamin von Tudela, haben wir die Kritik dieses Schriftstellers in Josts Geschichte mit dem Text verglichen und die unten neben einander gesetzten Stellen sind uns besonders aufgefallen. Wir haben mehrere der in der Bibliographie des B. v. J. erwähnten Ausgaben verglichen, und gefunden, daß die Uebersetzung getreu ist. Es muß demnach der gelehrte Herr Verfasser der Geschichte eine andre Ausgabe besessen haben, auf deren Lesarten allein sich seine Critik gründen kann, und wir würden es dankbar anerkennen, wenn Sie uns durch Ihr viel verbreitetes Blatt über diese Ausgabe nähere Nachrichten geben könnten.

Mehrere Freunde der hebräischen Literatur.

Jost's Geschichte der Israeliten, 6r Band.	Ascher's Ausgabe des Benjamin.
p. 377. Auffallender scheint mir die Nachricht, das R. Jechiel der Vertraute des Pabstes gewesen sei, ohne daß der Verfasser des Pabstes Namen hinzusetzt.	p. 38. Mehrere der in Rom lebenden Juden (worunter auch R. Jechiel) sind Beamte im Dienste des Papstes Alexander.
p. 377. Die Nachricht über Amalfi ist fast der deutlichste Beweis von einer zu muthmaßenden Compilation. R. Benjamin behauptet, sie sei eine Handelsstadt, fest, mächtig, unbezwinglich.	p. 44. Die christlichen Einwohner (Amalfi's) sind großentheils des Handels beflissen, sie treiben keinen Ackerbau, sondern kaufen ihre Bedürfnisse für Geld, indem sie hohe Berge und steinigte Hügel bewohnen. Früchte sind jedoch im Ueberfluß da, denn die Umgegend ist reich an Weinbergen, Oliven- Frucht- und Obstgärten, Niemand unternimmt Krieg gegen sie.

Tages-Controle.

Die ungarische Nationalität und die Juden.

Eingesandt

von

Dr. L. L.

Die in neuerer und neuester Zeit vielfach behandelten Fragen der Juden-Emancipation und der gemischten Ehen haben, bei aller Verschiedenheit ihrer Natur und ihres innern Wesens, das Gemeinsame, daß sie ein politisches und religiöses, ein staatsrechtliches und ein kirchliches Moment darbieten und nur im Principe einer unbeschränkten Gewissensfreiheit

eine rechtliche, befriedigende Lösung finden können. Beide Fragen sind von beiden Gesichtspunkten, dem politischen und kirchlichen, auf verschiedene Weise beantwortet und entschieden worden. Auch die ungarische Gesetzgebung hat sich während des gegenwärtigen Landtages mit diesen beiden Fragen beschäftiget, und dieselben im Geiste der Gerechtigkeit und Humanität, im Geiste des Fortschrittes und der Menschenliebe erörtert und gelöst. Wie den ungarischen Protestanten in Beziehung auf die gemischten Ehen, so ist den ungarischen Israeliten rücksichtlich ihres ganzen politischen Seins und Lebens ihr Recht geworden; und dieses Resultat wird mit beitragen, Europa zu zeigen, auf welcher Höhe der Geistes- und Herzensbildung die magyarische Nation stehe. Deutsche Stände und Kammern werden hoffentlich die Gelegenheit benützen, um aus den Verhandlungen der ungarischen Stände- und Magnatentafel manche zeitgemäße und fruchtbare Nutzanwendung zu ziehen, und die Milde und Liebe, mit welchen zwei der wichtigsten Fragen unseres Jahrhunderts von der ungarischen Legislatur behandelt worden, werden überall die wohlverdiente Theilnahme und Anerkennung finden, wo nicht eine mißverstandene Rechtgläubigkeit, eine geschraubte Philosophie und ein affektirter Nationalismus den rechten Standpunkt verrücken, und ein gesunder Sinn menschliche Verhältnisse und Angelegenheiten menschlich zu beurtheilen weiß.

Es ist nicht zu läugnen, daß die ungarischen Israeliten an den Fortschritten der Neuzeit, an der geistigen und sittlichen Hebung Theil genommen haben: Man begegnet allenthalben einem rühmlichen Streben, dem kein Unbefangener seine Anerkennung versagen kann. Aber anderer Seits ist es offenbar, daß das germanische Element in aller und jeder Beziehung über die Gebühr vorwalte, und der Entwickelung und Fortbildung der magyarischen Nationalität viele gesunde Kräfte entziehe. Noch immer ist der größte Theil der ungarischen Juden der Begeisterung für die heimische Sitte und Sprache fremd geblieben, noch immer wird letztere in den jüdischen Volks- und Hauptschulen nur sehr schwach, und gleichsam als geschähe es pro forma betrieben. Diesem unnatürlichen Uebelstande wird hoffentlich recht bald abgeholfen werden. Tüchtige junge Leute werden sich mit Liebe und Begeisterung der ungarischen Sprache und Literatur zuwenden; es liegt hier ein weites, fruchtbares Feld vor ihnen, das dem fleißigen, sinnigen Arbeiter reiche Saaten verspricht. Hie und da dürfte sich auch ein Rabbi finden, der, des magyarischen Wortes mächtig, es versuchen würde, zunächst bei besonderen Veranlassungen, etwa bei vaterländischen Feierlichkeiten, einen ungarischen Kanzelvortrag zu halten. In Orten, in denen die magyarische Sprache die gesprochenste ist, finden sich ganze Judengemeinden, die ungarisch verstehen, wie in Szegedin, Ketskemét, und anderen Orten; Versuche von der Kanzel herab wären also nicht unmöglich, und ihr Einfluß auf Belebung und Erweckung des echt magyarischen Sinnes und Geistes wäre ohne allen Zweifel ein fruchtbringender, segensreicher.

Was nun insbesondere die Sache der Juden betrifft, so ist die Einhelligkeit und Einstimmigkeit, mit welcher ihnen die Ständetafel die vollste und umfassendste Emancipation zusprach, beispiellos in der Annalen aller gesetzgebenden Versammlungen. Und — wiewol die Magnatentafel den Gesetzesvorschlag modificirte, so sind doch auch bei dieser Tafel Reden gehalten worden, welche uns berechtigen, die volle Emancipation in nicht gar ferner Zukunft in Aussicht zu stellen. Wie sich nun auch die Sache allerhöchsten Orts gestalten mag; die ungarischen Israeliten bleiben in der öffentlichen Meinung emancipirt, und die reelle Emancipation kann im schlimmsten Falle nur verschoben werden. Die ungarischen Staatsmänner werden nimmer eine Sache fallen lassen, für welche sie einmal ihre gewichtige, einflußreiche Stimme erhoben. Wie nun aber jegliches neue Recht nur in Verbindung mit neuen, dem Rechte entsprechenden, Pflichten erworben werden kann; so haben, wie sich von selbst versteht, die Israeliten mit dem ihnen gewordenen Rechte neue Pflichten übernommen. Ich spreche hier nicht von den, mehr äußerlichen, erzwingbaren Verpflichtungen, so von der innern, rein sittlichen und patriotischen Verpflichtung, sich des Vaterlandes würdig zu zeigen, daß sie als seine Kinder anerkannt, sich der Freiheit würdig zu zeigen, welche sie von nun an mit ihrem wohlthätigen Strahle beleuchten, erwärmen und beleben soll. Es ist hier nicht von äußerlichen, bürgerlichen Leistungen die Rede; der Geist

muß ein echt patriotischer, ein ungrisch-nationeller werden, und dieser Geist muß sich auf den verschiedenen Gebieten des Lebens schaffend und waltend offenbaren.

In anderen Ländern, namentlich in deutschen, ist die Nationalität der Juden öfters als Hinderniß ihrer bürgerlichen Gleichstellung dargestellt worden. Die Fragen, sind die Juden Deutsche, Holsteiner, u. s. f., wurden bald von der Engherzigkeit, bald von der Arglist geltend gemacht, um die Foderungen des Rechts und der Gerechtigkeit zurückzuweisen. In Ungarn, wo seit Jahrhunderten mehre Nationalitäten die ungeschmälerten Rechte des Bürgers genießen, konnte die angebliche Nationalität der Juden nicht als Argument gegen ihre Emancipation gebraucht werden, und es sind in dieser Beziehung von außen keine speziellen Anfoderungen an sie gestellt worden. Aber die Betheiligten werden gewiß bedenken, daß nur durch das Eingehen in den magyarischen Sinn und Geist, nur durch das Anschließen an die nationellen Bestrebungen, ihre Emancipation eine Wahrheit werden kann. Die Elsaßer Juden können ihnen hierin zum warnenden Beispiele dienen. Sie werden gewiß nie vergessen, daß es die Repräsentanten der magyarischen Nationalität waren, die ihnen die Fessel der Knechtschaft abgenommen; die der germanischen treten ihnen geraden gegenwärtig nicht gar wohlwollend entgegen . . . . . Wohlverstandene Vaterlandsliebe, Dankbarkeit und das eigne Intresse fodern sie also gleichmäßig auf, sich mit Geist und Sprache der Ungarn immer mehr zu befreunden, immer mehr vertraut zu machen. Die Zeit, in welcher in Ungarn das Latein Staat- Altar- und Katheder-Sprache ist vorüber. Wie alle übrigen Völker Europa's sind sich auch die Ungarn des hohen Gutes bewußt worden, welches sie in ihrer, — wohlklingenden, biegsamen, — Sprache besitzen, und der Fortbildung und Vervollkommnung dieser Sprache weihen sich die schönsten, besten Kräfte. Mit dem Eintritte in die bürgerliche Gesellschaft ist gewiß den Israeliten auch das Ohr geöffnet worden für den magyarischen Ton, und das Herz geöffnet für den magyarischen Sinn. Die neue Zeit fodert neue Kräfte, die neue Stellung ein neues Streben, das neue Recht neue Anstrengungen. Aber die Kräfte müssen sich der Sache des Vaterlandes weihen, das Streben sei ein nationelles, dem gewonnenen Vaterlande zugewendetes, und die Anstrengungen leite ein glühend patriotisches Gefühl; denn nur durch die Vermählung mit der ungarischen Nationalität kann der ungarische Jude wahrhaft emancipirt werden.

Am 8. April 1840.

תְּהִלָּה לְגוֹטְנְבֶרְג.

מִי שָׂם אָדָם עֲלֵי אֶרֶץ
פֶּרַח וְרִקְמָה וְעַל פְּנֵי תֵּבֵל פְּרִיץ
וּבְנֶפֶשׁ חָכְמָה עָלָה מַעֲלָה
הַזֶּה זֹאת חֻלְקוֹ מִזַּעַר וְעַד בְּהֻמָּה
בְּרִיחוֹ וַחֲבַק שְׁחָקִים נָשׂוּא רִיקְמָה
וּבְתִבוּנָתוֹ מוֹשֵׁל הָאָרֶץ כֻּלָּהּ.

וּבְתִבוּנָתוֹ יִקַּח לֵב יוֹרֶה דֵּעָה
מִפִּיו תֵּצֵא תּוֹרָה וְחָכְמָה נוֹבַעַת
אַךְ מִי מִשְׁקָלִים קוֹלוֹ מֵרָחוֹק יַשְׁמִיעַ?
אֶחָד נִיד אֱלֹהַּ לֹא יָדַע נְתִיבוֹתָיו
אִם לֹא בִּכְתָב יִתֵּן אוֹתוֹתָיו
וּבְסֵפֶר דְּרָכָיו לִבְנֵי אָדָם יוֹדִיעַ.

אַךְ גַּם בָּזֶה לֹא רַבִּים הִשְׂכִּילוּ
כִּי הֻחֲלוּ וְכֵן תָּמוּ אֲשֶׁר הוֹאִילוּ
הֲיִוָּתֵא לָהֶם סֵפֶר אֶחָד בָּטִיר וּמְשֻׁפָּחַד?
וְתוֹרַת זְכֻיּוֹתֵיהֶם כְּעָלָה יִשָּׁאֵם הָרוּחַ
יְמֵיהֶם חֲזָיוֹן כְּמוֹ בְגוֹרֶן וּכְסִיחַ
וּבְמוֹתוֹ נִשְׁבַּח הֻחְכָם וְחָכְמָתוֹ נִשְׁכָּחַת.

וְאָבַד כָּל חָזוֹן מִסֵּר חֲכָמִים וְחִידוֹתָם
וְנִטַּשׁ דִּבְרֵיהֶם נֶגֶלֶם בִּיבִישׁ עֲדָתָם
וּבְמַחְתְּרוֹת לֹא נִצְּבוּ הַחֹבְרִים מְנוּחַ
אַתָּה יָשַׁבְתָּ דִּבְרֵי הַסֵּפֶר וַתְּקָמֵם
אַתָּה יָחַקְתָּ שִׁיחוֹ וְשׁוֹב נָאֲטוּ
וַתַּחַת חֲצָבָה נֶגֶלָּה חוֹתָם.

כִּי חָשַׁךְ כִּסָּה אֶרֶץ וַעֲרָפֶל
כָּל הַגּוֹיִם יַמְשִׁשׁוּ חָשֶׁךְ וְאוֹפֶל
מְוֹרִים הִתְעִיבוּ עַל יְלוּדֵיךְ
מִוּ לָךְ לָעַג רוֹדְפֵי חֹנֶם
מִזְּנוּךְ מִזֵּי אָתָם הִזֵּה הָעָם
וּמְהָרְפֵךְ הֲלֹא חֶרְפַּת שִׁכְיוּךְ.

עָמֹא עָמֹא יִקְרָאוּךְ צָרַעַת נַעֲמָרַת
נְקִי כַפַּיִם יֶחְשַׁב כְּנֶגֶב בְּעֵינוֹתֵיהֶם
כְּמַטְמֹנֵת הַגִּנָּה לֹא הָבוּא בְּעָרָתָם
גַּם גִּסְחַר גַּם קִנְיָן גַּם עָבוּדָה
גַּם סֵפֶר גַּם לָשׁוֹן גַּם תִּשְׁוָה
אֶת הַכֹּל לָקְחוּ מִיָּדֵךְ בְּחָכְמָתָם.

וַיְהִי בַּחֲלֹשׁ לֹא יְשַׁבֵּב חַרְפָּתוֹ
כְּאִלֵּם לֹא יִפְתַּח פִּיו בְּצִדְקָתוֹ
וְכִאִישׁ אֲשֶׁר אֵין בְּפִיו תּוֹכָחוֹת,
חָכְמָתָם תַּפֵּר צְדָקָה בְּיַד שׁוֹפְטֵיהֶם
אֵין מַלְאָךְ מֵלִיץ יָרִיב רִיבֵנוּ
וְאֵין נַקְרִיב גָּגָם נַעֲרָכָה.

עַתָּה לֹא יָבוֹשׁ יַעֲקֹב בְּמַעֲטֵהוּ
בְּטֶלְאֹבֶת הַדְּפוּס זָקָה יֵצֵא מִשְׁפָּטוֹ
הוֹי כַּאֲרִי יָקוּם יִתֵּן קוֹלוֹ בַיַּעַר
יוֹכִיחַ לְאוּמִים מַחַץ מָתְנַיִם
יָשׁוּב לְחוֹרָיו בָּשְׁתָּם כִּסְלֵיהֶם
בְּאָזְנֵי כָל הָעָם זֶמֶן וְנָעַר.

וְנִלְמַד לְשָׁפוּט בְּצֶדֶק וּמִשְׁרִים
וְנָבִיט הָרָעָה אֲשֶׁר חָלְטוּ רוֹבְרֵי שְׁקָרִים
וְיֹאמְרוּ הֲלֹא גַּם יִשְׂרָאֵל כְּאַחַד הָאָדָם
גַּם לוֹ חֵלֶק וְנַחֲלָה בְּתוֹךְ אֲחֵיהֶם
דְּשָׁמֶשׁ וְרֵרַח יָהִיל גַּם עֲלֵיהֶם
אֶל אָחַד בָּרָאָם וְצוּר אֶחָד יְסָדָם
וְלֹא יוֹסִיפוּ עוֹד לְשַׂוֹּת שָׂה נְדָחִים
לְהַבּוֹת נְדִיבִים בְּמֶחֱזוֹת נְדוּחִים
וְיִקְרְאוּ דְרוֹר לְאֶכְרֵי הַגּוֹלָה
וְתָרַפֵּת אֲבוֹתָם נַגְדּוֹ וְלֹא יֵבוֹשׁוּ
וְלִמְחוֹת חֲטָאתָם יַחֲדָו יָחִישׁוּ
וְגוּטֶנְבֶּרְג הַגָּבֶר עָמַל כָּל אֵלֶּה

עַד שֶׁעָמְדָה גוּטֶנְבֶּרְג שֶׁעָמְדָה
וְצָאתָה הַדְּפוּס וּמֵאֹד חָכְמָתָ
עַל כֵּן הַחָכְמוֹת בְּחוּץ תָּרֹנָּה
דּוֹר לְדוֹר פְּרִי עֲבוֹדָתָם יָנוּחוּ
דּוֹר לְדוֹר תְּבוּאָתָם יַקְהִילוּ
וּבֵת נְרוֹמִים בָּאָרֶץ נָצְצָה וְנִשְׂגָּבָה.

כְּמוֹ הַשָּׁמֶשׁ תֹּאִיר שְׁחָקִים בְּטַעַם אֶחָד
וּמִגְּשֶׁם אֶחָד כָּל פְּנֵי הַטֶּבֶל שׂוֹרַחַת
כְּמוֹ אוֹפֶן אֶחָד כָּל הָאוֹפַנִּים נָגִיד
כֵּן מְלֶאכֶת הַדְּפוּס תַּפְלִיא בַּעֲשָׂיָה
מוֹצָאָה נָצָא חַיִּים לְתוֹכְיָה
אַחַת וְדַבֵּר וְלִרְבָבוֹת דְּבָרָיו נוֹגֵעַ.

הִנֵּה זֹאת פָּשׁוּטַת גֶּבֶר מֵאֵין כָּמוֹתִי
מִבַּלְעָדַי תָּשׁוּב הָאָרֶץ לְתֹהוּ וָבֹהוּ
וְהַחָכְמָה הֲלֹא תָּשׁוּב לְשָׁמֵיִם?
אַךְ אַתָּה הַגִּבּוֹר שְׁזוּת עֹז בָּאָרֶץ
עָלִית לַמָּרוֹם אִישׁ מְחוֹלֵל מָרֶץ
שָׁבִיתָ שֶׁבִי הוֹרַדְתָּ שְׁאוֹל וְקַחְתָּ.

גַּם תּוֹרַת אֵל אַתָּה קָרָאתָ הָרִימוֹתָ
עַל מִזְבַּח הַדְּפוּס אוֹתוֹתֶיהָ הִרְבִּיתָ
וּלְמִי כָּל הָעָמִים זֶן נִתְבּוֹנֵן בָּהּ
כְּשָׁשִׁיר כָּעֲנִי כְּסוֹחֵר כְּשׁוֹבֵר אַרְמוֹתָ
כֻּלָּם מְפִיקִים זֶן נִתְבּוֹנֵן בָּהּ
וְיִיד אֱלֹהִים תּוֹרָתוֹ נִשְׁמַת חַיִּים
כְּבַד בַּשַּׁחַק דְּבָרוֹ כִּיצִי שָׁמַיִם
אֵשׁ לוֹהֵט בָּהַר נִתָּן וְעוֹד פּוֹעֶרֶת
מִכְּלֵל הַחָכְמָה , אָם לַבִּינָה , נְקוֹר הַבְּרָקִים
תִּתְהַלֵּךְ מִגּוֹי אֶל גּוֹי וּמֵעַם אֶל עַמְלָבְרֵ
מִדְּרַת בְּגוֹלָה וְשׁוּב בְּרִנָּה נוֹטָרֵת.

יְדִיד אֱלֹהִים יִשְׂמַח בְּשִׂמְיֵי נְוֵהוּ
כִּי יִרְאֶה פְּשׁוּטַת הַדְּפוּס תִּסְאֵרֶת שִׁשְׁתִּי
גַּם אַתְּ שְׁוֵיצַרְיָת הֵטִיבוּ נֵגֶן בְּרִיתֵךְ
וְתִהְלַּת גּוּטֶנְבֶּרְג בְּשִׁיר דַּבְּרִי
מִסַּלְעוֹתַיִו לְשִׂאֵרִית יִשְׂרָאֵל סַפְּרִי
מֵאָתוֹ תֵּצֵא תּוֹדָה וּמֵאָתוֹ תִּשְׁיָקֵד.

הוא יֹשְׁבֵת רִיב וְדִבְרַת בְּנֵי אָדָם
תַּחַת מַגֵּן וָרוֹמַח יִתֵּן שָׁלוֹם בְּיָדָם
וּלְאֻמִּים בָּאָרֶץ יֵשְׁבוּ כָּאַחִים יָחַד
וְיָעֲלוּ שְׁמוֹ עַל רֹאשׁ שִׂמְחָתָם
וְיִשְׂאוּ זִכְרוֹנוֹ לְטוֹב עַל שִׂפְתוֹתָם
וּכְבוֹדֵנוּ בִּכְבוֹדָם הֲלֹא תִחַד.

Moses Mendelson in Hamburg.*)

*) Ausnahmsweise theilen wir, des Gegenstandes wegen, dieses schöne hebräische Gedicht mit.

Redakt.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Anzeige.

Ein junger verheiratheter Mann, der viele Jahre als Lehrer, Schächter und Vorsänger fungirt hat, im Deutschen und Hebräischen gründlichen Unterricht ertheilen, auch öffentliche Vorträge halten kann, und einige Kenntniß der französischen und schwedischen Sprache besitzt, wünscht zu Himmelfahrt d. J. eine Anstellung. Portofreie Nachfragen an die Redaktion unter Chiffre E. T.

Auf frühere Anfragen kann ich jetzt erwiedern, daß ich vom künftigen Sommersemester an, sowol durch meine erweiterte Wohnung, als auch durch die Hülfe eines tüchtigen jungen Theologen in den Stand gesetzt werde, noch einige Pensionaire aufzunehmen. Auch habe ich die Einrichtung getroffen, daß die Schüler für einen geringen Preis im Clavier unterrichtet werden.

Bonn, im April 1840.

W. Sulzbach.

In Altona ist erschienen:

Moses ben-Esra aus Granada.

Darstellung seines Lebens und literarischen Wirkens.

Nebst

hebräischen Beilagen und deutschen Uebersetzungen

von

Leopold Dukes.

8. Altona, (Hammerich in Com.) geheftet 16 gGr.

Dieses Werk, welches bereits die Aufmerksamkeit der Literatoren in einem hohen Grade auf sich zog, und worüber sich die competentesten Stimmen öffentlich haben vernehmen lassen, (Vergl. Allg. Zeitung des Judenthums 1839. No. 83. Telegraph f. Deutschland No. 139. Jost's Annalen No. 30. Jahrgang 1840. No. 3, 7 u. 8.) ist durch alle Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oestreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu beziehen.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Juden in Sachsen, mit besonderer Rücksicht auf ihre Rechtsverhältnisse. Zum Theil nach archivalischen Quellen bearbeitet von **K. Sidori.** Mit einer Vorrede vom Professor **Fr. Bülau.** 8. geh. Preis 21 Gr.

Holdheim, Dr. S., Rabbine in Frankfurt a. O., Der religiöse Fortschritt im deutschen Judenthum. 8. geh. Preis 4 Gr. Velinpapier Preis 5 Gr.

— דברי ה' **Worte Gottes** oder gottesdienstliche Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Frankfurt a. O. Heft 1. u. 2. 8. geh. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr.

Das dritte Heft dieser mit so vielem Beifalle aufgenommenen Vorträge, befindet sich unter der Presse und erscheint binnen Kurzem.

Leipzig im April 1840.

C. L. Fritzsche.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 19.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 9. Mai 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 14. April. Unterhaus. Sitzung vom 11. April. Unter den vorgelegten Bittschriften befand sich auch eine von O'Connell übergebene für die völlige Emancipation der Juden.

Frankreich.

Straßburg, 1. April. (Privatmitth.) Es ist nicht der Zweck der Allg. Zeit. des Jud., die Verhältnisse des Judenthums und seiner Bekenner mit erborgten Farben zu übertünchen, sondern sie klar zu legen vor den Augen der aufmerksamen Beschauer, um so eher auch ihrerseits eine Einwirkung darauf zu erlangen. Die Juden im Elsasse sind längst nicht mehr, wie man sie vor geraumer Zeit kennen gelernt, und seitdem mit gemeinsamen Attributen zu bezeichnen pflegt. Sie haben sich mächtig herausgebildet, aber die Insinuationen gegen dieselben sind sich gleich geblieben. Zur Bezeichnung ihrer Verhältnisse wird Folgendes dienen. Die Rede Crémieux' vor dem Gerichtshofe von Saverne, die einen so glänzenden Erfolg gehabt (S. No. 9. 10), rief eine Entgegnung im Courrier du Bas-Rhin hervor, worin einerseits die Beschuldigung, daß das Elsaß noch voller Vorurtheile gegen seine israelitischen Mitbewohner wäre, zurückgewiesen, die Juden selbst aber des Rückstandes in mancherlei Beziehungen gezeiht wurden. Hiergegen wurde eine Erwiederung der Redaktion dieses Blattes zugesandt, aber von derselben nicht abgedruckt. Hierauf erschien diese im Journal l'Alsace, einem halb-französischen, halb-deutschen Blatte, und lautet folgendermaßen:*)

„In Ihrer Nummer vom 1. Februar letzthin suchen Sie zu beweisen, daß die Vertheidigungsrede des Hrn. Cremieux vor dem Gericht von Zabern fremdartige, unbestimmte und ungegründete Aussagen über die Vorurtheile enthalte, welche im Elsaß gegen die Juden bestehen. Es wäre zu wünschen, daß die Thatsachen geeignet wären die edle Empfindlichkeit zu rechtfertigen, die Sie ergriffen hat.

Unglücklicherweise ist es dem nicht also. Man wird sich durch folgendes davon überzeugen können. Eine kleine Stadt im Elsaße (L....) gab diesen Winter einen Ball auf Subscription, zu Gunsten der Armen. Werden Sie glauben, mein Herr, daß die Subscriptionsliste keinem einzigen Israeliten vorgelegt wurde, obgleich diese Stadt deren sehr empfehlenswerthe, sowol durch ihr Vermögen und ihre Moralität, in sich schließt. Anderes Beispiel: Es existirt in M.... ein gewisser Zirkel oder Casino. Ein einziger Jude wurde darin aufgenommen, und der ist noch dazu beeidigter Handelscourtier. Vergebens

*) Die Uebersetzung ist dem Blatte selbst entnommen, die undeutschen Ausdrücke fallen daher nicht uns zur Last. Redakt.

hielten andere Israeliten, ehrbare Kaufleute und Fabrikanten, um ihre Aufnahme an, ihre Bitte ist Ihnen verweigert worden, eine Verweigerung, die sich nur durch den Glauben erklären läßt, den sie bekennen, nach dem Beispiel der vortrefflichen freien Stadt Frankfurt, welche nicht einmal einem Rothschild die Thüren ihres Kasino's öffnete..... Was den hohen Grad von Sicherheit betrifft, welche die Israeliten im Elsaße genießen, braucht man nur an die erneuerten Auftritte aus dem Mittelalter zurückzudenken, welche in der Gemeinde von Berckheim, einige Jahre sogar nach der glorreichen Revolution von 1830 sich zutrugen. Wurden nicht die Israeliten dieser Ortschaft die Opfer eines schändlichen Angriffs? Wurden nicht ihre Papiere, ihre kostbarsten Gegenstände geplündert? ihre Wohnungen zerstört? ihr Wein in die Keller ausgegossen? Sind dieß nicht, wie Hr. Crémieux sich ausdrückt, Thätlichkeiten von 1539. Ganz gewiß, ist es nicht der Schutz des Gesetzes, der den Israeliten im Elsaße fehlt, seine heilsame Einwirkung beschirmt sie wie die übrigen Bürger; was aber der berühmte Advokat brandmarken wollte, dieß sind die stets lebendigen Anfeindungen und Vorurtheile, die noch gegen sie in diesem Theile Frankreichs bestehen, der an das intolerante Deutschland gränzt. Wahr ist es, daß die Juden von Schiltigheim sich sehr wohlwollend gegen die Juden von Bischheim bewiesen haben, bei Gelegenheit der Erbauung ihrer Synagoge, doch ist auch bekannt, daß die Christen von Bischheim sich bei dieser Gelegenheit ganz entfernt gehalten haben. Es muß erinnert werden, daß bei einer Verlehnung von Gemeindegütern die Juden aus Bischheim gewaltsamerweise aus dem Saale verjagt und außer Stand gesetzt wurden zu steigern. Es wäre mir ein leichtes, die Liste dieser Beispiele zu vermehren, wenn ich nicht befürchtete, die Spalten Ihres Journals zu mißbrauchen. Ganz gewiß bildet Straßburg, so wie mehrere andere Gemeinden des Elsaßes, eine ehrenvolle Ausnahme. Die wohlwollenden Gesinnungen, welche ohne Unterschied der Religion ihre Einwohner mit einander verbinden, sind bekannt, und haben sich bei mehr als einer Gelegenheit zu erkennen gegeben. Jedoch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß Hr. Godschaux erst nach seiner Absetzung, und nachdem er bereits von der Stimmenmehrheit verworfen worden, Kapitän der Nationalgarde ernannt wurde; seine Erwählung war eher eine politische Demonstration, als eine Huldigung des Prinzips der Gleichheit der Culten. Die Wohnungsentschädigung, die der Herr Großrabbine jedes Jahr auf das Budget der Stadt erhält, ist keine Begünstigung, wie Sie zu sagen belieben. Sie wissen gar wohl, Hr. Redakteur, daß dies eine von den Bewilligungen ist, die das Gesetz unter die obligatorischen Ausgaben rechnet, auch würde der Municipalrath dieselbe um so weniger verweigern, als er in seiner hohen Sorgfalt für alles was gut und nützlich ist, freiwillig die Gesellschaft der Aufmunterung der Arbeit und die israelitische Communalschule unterstützt. Warum sollten auch übrigens die Rabbinen die Wohnungsentschädigung nicht erhalten, da die Israeliten die der Pfarrer und Pastoren bezahlen helfen?"

„Von allen Beschuldigungen aber, welche die Rede des Hrn. Crémieux Ihnen gegen die Israeliten einflößt, ist keine ungegründeter, als ihre vorgebliche Sorglosigkeit für den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder. Wenn Sie die Opfer kennten, die sie sich in dieser Hinsicht auferlegen, würden Sie es bedauern, eine solche Beschuldigung ausgesprochen zu haben. Jeder Israelit, der nur einigermaßen die Mittel dazu besitzt, beeilt sich, diese heilige Pflicht zu erfüllen. Sie würdigen allzu sehr die Vortheile, die der Unterricht und die Erziehung gewähren, als daß sie ihre Kinder von einer so großen Wohlthat berauben sollten. Man kann sich nicht leicht einen Begriff von ihren fortwährenden Bemühungen machen, um Moralität und Verbesserung zu verbreiten. Auch scheuen sie keine Opfer, wenn es sich darum handelt, die Achtung ihrer Mitbürger der übrigen Kulten zu erwerben, und sich immer mehr der Rechte würdig zu machen, die ihnen auf diesem edlen Boden Frankreichs, ihrem vielgeliebten Vaterlande, gesichert werden. Wenn der Erfolg nicht immer ihren Eifer krönt, wenn der Fortschritt zuweilen nur langsam in Erfüllung geht, so werde ich durch jene Worte des Hrn. Crémieux antworten: „Die Wiedergeburt der Juden schreibt sich erst von 25 Jahren her. Nun haben dieselben, meine Herren, in diesem kurzen Zeitraum wahre Wunder bewirkt..."

„Ich wage es von Ihrer Gefälligkeit und Ihrer Unpartheilichkeit zu hoffen, daß Sie diesen verspäteten Bemerkungen einen Raum in der nächsten Nummer Ihres schätzenswerthen Journals gönnen werden.

„Genehmigen Sie, Herr Redakteur, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

G. Z. Blum."

Deutschland.

Mainz, 16. April. Das Comité des hiesigen israelitischen Handwerkervereins hat kürzlich seinen Rechenschaftsbericht von den letzten drei Jahren veröffentlicht. Darin kamen folgende interessante, die Wirksamkeit des Instituts ehrende Expectorationen vor: „Das Aufsuchen der Werkstätten, das Erlernen von Handwerken gehört bei den heutigen Juden mit zu jenen anerkennungswerthen Bestrebungen, die sie so sehr zur bürgerlichen Gleichstellung fähig machen. Hätten die Juden Europas keine jüdischen Handwerker aufzuweisen, wie sie deren heutzutage viele Tausende aufzuweisen haben, sie würden bei aller unverkennbaren Bildung und bei dem redlichsten Wandel dennoch die Vorwürfe verdienen, die ihnen noch jetzt von Einzelnen so ungerechterweise gemacht werden. Denn das Handwerk eröffnet der Masse stets einen sehr ehrbaren Thätigkeitskreis, um so mehr, weil hier selten an Bereicherung, wol aber an einen redlichen Gebrauch der natürlichen Kräfte und an eine einfache Nahrungsquelle gedacht werden kann. Das sah man überall ein, und die Handwerkervereine, die auf allen Punkten Deutschlands entstanden, beweisen, daß man es nicht blos bei der Einsicht bewenden ließ. Die Idee, die diesen Handwerkervereinen zum Grunde liegt, ist zugleich human und praktisch; die bemitteltern Juden spenden ihr Scherflein, auf daß die Unbemittelten dereinst einen ehrbaren Erwerb finden. Diese Wohlthat ist so schön, daß sie obenan zu stehen verdient in der unendlichen Reihe von Wohlthaten, die von den Juden aus Drang und Bedürfniß gegenseitig geübt werden." Weiterhin heißt es im Rechenschaftsberichte: „Der mainzer israelitische Handwerkerverein, wol einer der ältesten, die jetzt existiren, hat still und anspruchlos schon so unendlich viel Gutes bewirkt, daß wir uns gedrungen fühlen, sowol den Gründern als den unermüdeten Unterstützern im Namen der Menschheit und der Bildung einen aufrichtigen Dank zu zollen, und anzuerkennen, daß sich dieselben um die hiesige Gemeinde mit diesem Verein ein unverwelkliches Verdienst erworben haben, das noch die kommenden Geschlechter mit Pietät betrachten werden. Diese Anstalt, die im Verlauf ihres 24jährigen Bestehens schon Hunderte armer israelitischer Knaben Handwerke erlernen ließ und ihnen die Mittel an die Hand gab, eine ehrbare bürgerliche Existenz zu erwerben, darf sich kühn allen hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten an die Seite setzen, ja sie darf sie zum Vergleiche herausfodern; denn die Wohlthat, die sie übt, ist nicht momentan und vorübergehend, sondern sie greift tief in die bürgerlichen Verhältnisse ein und gibt den urbaren Boden her, worauf noch vieles andere Gute gesäet werden kann. Mit diesem Institute dürfen wir vor die Welt treten und sagen: Sehet, das ist ein Werk freier Milde, das keiner Misdeutung fähig ist und für sich schon den Grad der sittlichen und socialen Bildung der Bessern in unserer Gemeinde documentirt." In der That, die wenigen Judenhasser, die noch existiren, könnten an der Wirksamkeit dieses edeln Vereins eher eines Bessern belehrt werden, als an der lügenhaften, famösen Geschichte der Ermordung eines Paters durch Juden in Damaskus. (Leipz. Allg. Zeit.)

Preußen.

Berlin, 24. April. Die Preuß. Staatsz. enthält über die von uns schon erwähnte (S. No. 15.) Moser'sche Stipendium folgende Bekanntmachung.

Um das Andenken der seltenen Vorzüge des Geistes und Charakters zu ehren, wodurch der am 15. August 1838 zu Lippehne verstorbene hiesige Banquier Moses Moser sich die Liebe und Achtung der Freunde erworben hat, welche mit ihm in näherer Verbindung gestanden: haben die Herren: Professor Dr. F. Benary, Professor Dr. A. Benary, J. Lehmann, L. Lesser und der seitdem verstorbene Herr M. Friedländer ein auf ihre Aufforderung von mehreren näheren Freunden und Bekannten des Verewigten gesammeltes Kapital von 1000 Rthlr., welches der Vater desselben, Herr J. Moser zu Lippehne, um noch 200 Rthlr. erhöht hat, der hiesigen Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität, als welche der Verstorbene immer besonders geehrt, und mit deren Lehrern und Zöglingen er bis zuletzt den liebsten und lebendigsten Verkehr unterhalten habe, mit der Bestimmung überwiesen, daß dieser, vielleicht durch fernere Beiträge und Schenkungen noch zu vermehrende Fonds den Namen der Moserschen Stiftung führen, und dessen Zins-Ertrag zu einem von dem Senate

der Universität abwechselnd an einen Studirenden christlicher und jüdischer Religion alljährlich zu vergebenden Stipendium verwendet werden solle, mit Bevorrechtigung jedoch eines zur Perception geeigneten Verwandten des Verstorbenen. Nachdem Se. Majestät der König die Annahme dieser Schenkung Allerhöchst zu genehmigen geruht haben, fühlen wir uns, den Urhebern und Beförderern jener wohlthätigen Stiftung den Dank der Universität öffentlich auszusprechen, um so lebhafter verpflichtet, je größer die Zahl ihrer Zöglinge ist, die sich in einem erfolgreichen Streben nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung durch Dürftigkeit und Mangel an Mitteln gehemmt und gelähmt finden.

Berlin, den 21. April 1840.

Rektor und Senat der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität hierselbst.

Twesten.

Oesterreich.

Preßburg, 20. April. Daß sich auch Stimmen gegen die Emancipation der Israeliten in Ungarn erheben würden, war vorauszusehen. Die Leipz. Allg. Zeit. bringt darüber unter dem 16. April: „In Presburg wohnen bekanntlich sehr viele Juden, und darunter die Mehrzahl nicht eben gewählten Standes, so daß diese Stadt, in der Besorgniß, nach den Zugeständnissen des Landtages damit noch mehr überschwemmt zu werden, eine Deputation mit der Bitte hierher an den König sendete, daß derselbe dem betreffenden Gesetzentwurfe die königliche Sanction nicht ertheilen möchte." — Die Allg. Augsb. Zeit. vom 15. April: „Eine wichtige Angelegenheit beschäftigt jetzt den Ungarischen Landtag, nämlich die Einführung der Gewerbe- und Handelsfreiheit und die damit bedingte Aufhebung des Zunft- und Innungswesens in Ungarn. Die Ständetafel hat den betreffenden Gesetzentwurf bereits angenommen und man erwartet mit Ungeduld den Beschluß der Magnatentafel. Alle Verständigen würden sich freuen, wenn endlich einmal den verderblichen Einflüssen der Zünfte, die in Ungarn mit allen ihren Mißbräuchen noch Bestand haben, ein Ziel gesetzt würde. Indessen hat dieser Gegenstand unter den Bürgern der Königlichen Freistädte einen panischen Schrecken verbreitet, und es werden ihrerseits Sessionen über Sessionen gehalten und Deputationen angeordnet, um bei Sr. Majestät dem Kaiser bittlich dagegen einzuschreiten. Auch von Pesth aus geht eine ähnliche Deputation ab, die zugleich gegen die den Juden zu bewilligenden Konceſſionen wirken soll."

—. Hierüber ist uns selbst folgende Privatmittheilung zugekommen:

Preßburg, 10. April. (Privatmitth.) Leider zeigt sich auch hier der Spießbürgersinn der Emancipation feind. Die Bürger der freien Städte sind über die Reichstagsbeschlüsse sehr entrüstet. Besonders aber zeichnen sich auch hier die Preßburger Bürger durch Judenhaß aus. An 14 Straßenecken wurden Zettel mit der Inschrift: Fluch den Juden und Ständen! angeheftet. Die Bürger der freien Städte sollen auch dem Vernehmen nach eine Bitte an Sr. Majestät gerichtet haben, dem Gesetze die Sanction zu verweigern.

Rußland.

Riga, 17. April. (Privatmitth.) Ich beeile mich, Ihnen hiermit zwei Briefe höflichst zu übermachen, die der allerhöchst bestätigten Commission der israelitischen Schule als Erwiederung auf die übersendete Einweihungsrede direct von Seiner kaiserlichen Hoheit, dem Großfürsten Michael Pawlowitsch und Seiner hohen Excellenz dem Herrn wirklichen Geheimen Rath und Minister der Volksaufklärung Uwarow aus St. Petersburg zugekommen sind.

An die Mitglieder der ebräischen Schulcommission in Riga!

Seine kaiserliche Hoheit der Großfürst, Michael Pawlowitsch haben, nach Empfang der bei dem Schreiben der Glieder der in Riga allerhöchst errichteten Commission der ebräischen Schule vom 15. März d. J. übersendeten gedruckten Exemplars, der bei der Eröffnung dieser Schule (vom Oberlehrer Dr. Lilienthal) gehaltenen Rede, mir den Befehl zu ertheilen geruht, denselben für diese Ueberbringung den vollkommenen Dank Seiner Hoheit zu erkennen zu geben.

Welchen Willen Seiner Hoheit ich deßmittelst zu erfüllen die Ehre habe.

Adjudant Seiner kaiserlichen Hoheit

Obrist Rostowzow.

No. 115.

Am 25. März 1840.
St. Petersburg.

II.

Ministerium der Volksaufklärung Kanzlei.

Am 26. März 1840. No. 391.

An die Herren Glieder der Commission der ebräischen Schule in Riga.

Mit besonderem Vergnügen habe ich die Nachricht über die am 15. Januar stattgehabte Eröffnung der ebräischen Schule in Riga, und die von dem Doctor Lilienthal bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede empfangen. Jedes gute Unternehmen hat ein Recht auf meine Theilnahme; die neue Anstalt in Riga aber nimmt um so mehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch, als dieselbe eines der wesentlichsten Bedürfnisse der ebräischen Jugend — deren geistige und moralische Bildung — befriedigen muß. Ich wünsche und hoffe, daß diese nützliche Anstalt immer mehr und mehr gedeihen werde, denn in dem lebhaften Eifer der Glieder der Commission und des Herrn Lilienthal sehe ich eine Bürgschaft für die fernere Entwickelung der gegenwärtig entstandenen Schule, welche mich stets bereitwillig finden wird, in Allem, was derselben nützlich sein wird, mitzuwirken.

Die Rede des Herrn Lilienthal wird, auf meine Anordnung, übersetzt und dem Journale des Ministerii der Volksaufklärung beigedruckt werden.

Minister der Volksaufklärung:

Uwarow.

Director: W. Kamowsky.

Syrien.

Magdeburg, 26. April. Wir tragen noch Folgendes über die unglückliche Begebenheit zu Damascus nach. (Nach dem Oester. Beob. No. 106.) Der Oberrabbine von Smyrna, Hr. Pinkas de Segura, hat in seinem und der dortigen israelitischen Gemeinde Namen nachstehenden Aufsatz in das Echo de l'Orient einrücken lassen: „Die Ereignisse von Rhodus und Damask haben zu Unordnungen und Thätlichkeiten gegen die Juden in Smyrna Anlaß gegeben. Der Unterzeichnete und die israelitische Nation, die er repräsentirt, wollen keineswegs einige ihrer Glaubensgenossen, über deren Häuptern der Verdacht des von den Journalen gemeldeten Verbrechens schwebt, von der Schuld frei sprechen; wohl wissend, daß es überall und bei allen Völkern Leute giebt, die fähig sind, Böses zu thun; sie erkennen demzufolge an, daß es ausschließend den competenten Richtern zusteht, die Instruktion des Verbrechens, und die Bestrafung der Verbrecher weiter zu verfolgen. Die Pflicht des Unterzeichneten, indem er gegen die ohne Zweifel unverdiente Verfolgung, der seine Glaubensgenossen in Smyrna ausgesetzt sind, sich erhebt, besteht darin, nicht bloß den Behörden, sondern Allen und Jedem zu beweisen, daß die ganz und gar auf die Bibel gegründete israelitische Religion nie Beweggrund irgend eines Verbrechens und namentlich nicht des bei den Ereignissen von Rhodus und Damask erwähnten Mordes sein kann, und daß sich nie ein mehr aus der Luft gegriffenes und grundloseres Vorurtheil der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes bemächtiget hat, als dasjenige ist, welches behauptet, daß sich die Juden des Christenblutes bei ihrer Osterfeier bedienen. — Alle Religionsübungen der Israeliten sind aus dem alten Testamente geschöpft; giebt es nun aber in diesem heiligen, von Juden und Christen gleich verehrten, Buche eine einzige Stelle, welche derlei Unthaten, derlei Opfer vorschriebe? Nein, wahrlich nicht, und im Dekalog verbietet der Allmächtige streng den Todtschlag, und die Wohlthat dieses Verbotes beschränkt sich nicht auf die jüdische Nation, sondern erstreckt sich auf jeden Menschen, der gleichfalls das Werk seiner heiligen Hände ist. Das israelitische Gesetz verurtheilt jeden des Todtschlags Schuldigen zum Tode, Leib um Leib. Ja, noch mehr; in verschiedenen Stellen desselben Gesetzes ist den Israeliten streng untersagt, Blut von Thieren zu genießen; wenn nun das Blut von Thieren verboten ist, um wie viel mehr das Blut von Menschen, welche Religion sie auch bekennen mögen. — Diese Grundsätze und diese Maximen, welche der israelitischen Religion zur Richtschnur dienen, sind den aufgeklärten und unterrichteten Personen der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse bekannt, und werden von ihnen gewürdigt; aber das gemeine Volk, welches, ohne solide Kenntnisse, sich nicht darum kümmert, auf den Grund der Dinge zu gehen, hält sich an die Ueberlieferung von Fabeln, die aus Haß gegen die Juden geschmiedet worden, einem Hasse, der sich bei

jedem Anlasse gegen diese unglückliche und friedliche Nation Luft macht.

Der Oberrabbine, Pinkas de Segura."

—. Man kann es allerdings diesem Schreiben ansehen, daß es in Aengstlichkeit und mit jener Schonung abgefaßt ist, welche die Nähe der herrschenden Gewalten aufdrängte.

Wien, 15. April. (Privatmitth.) Die Damasker Anschuldigung hat nicht nur in Rhodus, sondern auch in Smyrna zu Thätlichkeiten gegen die Israeliten geführt. Der heutige Beobachter bringt ein, dem Echo de l'Orient entnommenes Schreiben des Smyrnaer Oberrabbinen Pinkas de Segura, in welchem derselbe die Blutbeschuldigung zurückweist. Einem hiesigen Handelshause ist ein Schreiben zugekommen, welches die Bairuter Rabbinen an die Gemeinde zu Konstantinopel gerichtet, worin die Verfolgungen in Damask beschrieben werden, die einen fürchterlichen Grad erreicht haben.

—. Ein bekanntes Finanzhaus soll sich mit allem seinem Einflusse dafür thätig interessiren, daß die ganze Sachlage auf's genäueste untersucht werde.

Literarische Nachrichten.

Wien, 15. April. (Privatmitth.) Der Rabbine H. B. Fassel in Proßnitz wird seinem Gegner die Antwort nicht schuldig bleiben. Eine gründliche Entgegnung der Postscripta von Hirsch ist bereits fertig, und wird nächstens erscheinen. Unter den Gegnern ist Herr Fassel der Einzige, der sich zu den wesentlichen Ansichten in Hirsch's Schriften bekennt, und den Rigorism H.'s mit rabbinischen Waffen zu bekämpfen strebt, während die anderen, selbst Kohn in Hohenems nicht ausgenommen, mehr oder weniger antirabbinischen Tendenzen huldigen. Hr. Fassel steht also dem geistreichen, nordischen Vorkämpfer des Rabbinism am nächsten; die theologischen und historischen Ueberzeugungen beider Gottesgelehrten sind, unerhebliche Differenzen abgerechnet, dieselben. Anderer Seits hat Hirsch an Fassel in so fern einen sehr gefährlichen Gegner, da Letzterer in seinem חרב בצרון eine Kenntniß der rabbinischen Quelle, besonders des שלחן ערוך zeigt, die der Ben-Usiels offenbar überlegen ist. Indessen muß H. F. sein Werkchen vor dem Drucke nicht ganz durchgelesen haben, sonst würde er wahrscheinlich seinem humoristisch-theologischen Herausgeber Charbonah gesagt haben, was z. B. מלאכה שאצל bedeute, und Letzterer hätte keine Blöße gegeben. Es ist sehr leicht einen deutschen Aufsatz mit talmudischen Floskeln zu überladen, — ob es auch schön sei? — ist eine andere Frage, — nicht so leicht ist es, eine gründliche Realkenntniß des Talmud zu haben; aber es ist gewiß nicht schwer, über einen Gegenstand nicht zu schreiben, zu dessen vollkommenem Verständnisse man noch nicht gelangt ist.

Magdeburg, 26. April. Angekommen: Das Gotteshaus eine Beförderungs-Anstalt des höhern Lebens ff., zwei Predigten vom Rabb. Elias Willstätter. Karlsruhe, 1840. Diese beiden Predigten waren bestimmt, den Choralgesang, der in Karlsruhe eingeführt worden, auch dem ungebildeteren Manne als nothwendig, und überhaupt den Standpunkt zu zeigen, aus welchem solche Neuerungen als im Bedürfnisse der Zeit liegend erscheinen. Diesen Zweck erfüllen diese Predigten, in ihren Gränzen, auf eine recht würdige Weise. — Florian's histor. Roman (?) Elieser und Nephtaly, übersetzt von Aler. Friedländer. Brilon, 1840. (Der Ertrag ist der jüdisch-theolog. Fakultät bestimmt.) Wie um des Zweckes willen, so auch um den Gegenstand, war die Novelle Florian's gewiß nicht unwerth, einen Uebersetzer zu finden. Ein Jeder wird zugeben, daß unter der großen Zahl der gewöhnlicheren Menschen noch gar zu Viele an den Vorurtheilen zu würgen haben, denen auch Florian diese anmuthige, in dem bekannten, oft allzusüßlichen Tone Florian's gehaltene Novelle gegenüberstellte. Besonders that aber der Uebersetzer gut daran, auch die Vorrede Florian's zu geben, die noch immer sehr interessant ist. Das Schriftchen leidet an Druckfehlern, die Uebersetzung ist meist fließend. — La Bible. T. X. Jérémie. (Schluß.) Par S. Cahen. Paris. 1839. Die Fortsetzung dieses bedeutsamen Unternehmens gewinnt immer mehr Terrain, und giebt das rühmlichste Zeugniß von der Ausdauer und dem Fleiße des Herrn Cahen. Diesem Bande sind eine franz. Uebersetzung der Vorrede Abarbanels zu Jeremias, noch einige Notizen zum jüd. Kalender, und einige auszügliche Bemerkungen von Dahler über die Anordnung der Reden Jeremiá, zugegeben. Bei der immer mehr nahenden Vollendung des ganzen Werkes werden wir eine allgemeine Kritik desselben geben.

Hamburg, 15. April. (Privatmitth.) Binnen Kurzem erscheint nach langem Stillschweigen wieder ein Wort Rießer's in den Angelegenheiten der Juden. Es führt den Titel „Jüdische Briefe," und soll gegen Menzel's, Pfizer's und And. Anschuldigungen, daß die Juden mit dem jungen Deutschlande in Verbindung gestanden, kräftigst zurückweisen. Diesem zur Seite erscheint, wie Sie bereits in No. 3 d. J. gemeldet, die Broschüre Steinheim's über Mendelssohn und seine Schule. Zwei vollkräftige Produkte zweier vollkräftigen Männer in unsrer Mitte!

Tages-Controle.

Europa hat den Bekennern der israelitischen Religion nie eine Thräne erspart! Die Geschichte erweist, daß Europa keine ruhigere, friedlichere, harmlosere Menschenklasse je besessen, noch besitzt, als die Juden. Ist irgend ein finanzieller oder industrieller Schaden aus den Juden hervorgegangen, so war nur die Stellung schuld daran, in die man sie, zu ihrem eigenen Wehe, hineingedrängt. Sonst ist aber keine einzige öffentliche Kalamität, kein einziges Verbrechen an der Gesellschaft in Europa nachzuweisen, welches vom Judenthume und den Juden ausgegangen oder gethan worden, obschon sie bereits zwei Jahrtausende in diesem Welttheile verweilen. Hingegen haben aber die Europäer ihren jüdischen Mitbewohnern nie einen Schmerz, nie eine Kränkung erspart, im Gegentheile diese möglichst befördert und herbeigeführt! Gewiß eine harte Anklage, mit blutendem Herzen schreiben wir sie nieder, aber sie ist zu wahr. Den Beweis hat die Tagesgeschichte wieder geliefert. Als unter Mehmed Ali's Zepter in der Stadt des ältesten Judenhasses eine lügenhafte Beschuldigung die Juden traf, deren Zweck so offenkundig lag — wessen Beruf war es, dieselbe sofort zurückzuweisen, und mit dem ganzen Gewichte und der ganzen Kraft derer, die für die Unschuld sprechen, sofort das dunkle Gewebe aufzulösen, wessen Beruf war dies, als des europäischen Journalismus? Wie oft schwatzt dieser von der Intelligenz, der er zur Stütze diene, wie oft deklamirt er gegen die Regierungen, welche seine Falschheit längst kennen gelernt — hier war ja eine herrliche Gelegenheit, die vielrednerische Humanität zu beweisen, und die Vertretung der Unschuld wie die Verfolgung der Ungerechtigkeit, die er so oft als sein Eigenthum anspricht, kräftigst auszuführen — aber nein! es galt ja die Juden und das Judenthum! Oder solltet Ihr das Judenthum immer noch zu wenig kennen, um nicht ganz gewiß über diesen Gegenstand zu sein? Ach, spielt nicht die Unwissenden, da ihr so oft die Wissenden spielt, und beides nicht seied! Und so trafen Courrier français, Leipz. Allgemeine Zeitung, Augsburger Allg. Zeitung, Oesterreichischer Beobachter, und wer weiß noch wer Alles zusammen, mit einer Bestimmtheit über eine falsche Anklage zu asseriren, die wirklich gränzenlos ist. Entschuldigt euch nicht mit Euren später erfolgten Entschuldigungen und Bemäntelungen, keine war aufrichtig, Niemand erhob sich dagegen, wenn nicht die Angeschuldigten, die Juden selbst. Und dann kennt Ihr doch wol Eure Einwirkung auf das Publikum hinreichend, um nicht zu wissen, daß eine einmal so bestimmt hingestellte Behauptung nicht so leicht wieder durch nachherige zweifelhafte Flauseln verwischt wird. Vielleicht aber haltet Ihr jetzt die Juden hinreichend mannbar, um sich selbst zu vertheidigen — nun immerhin.

Ungern wollen wir die Ansicht Vieler berühren, als ob man es diesmal weniger auf die Juden, als auf das Judenthum abgesehen, daß man diesem gern einen Auswischer habe geben wollen: sehet, das ist eine Religion, die solches fähig ist! Nein, das wäre zu feindlich und zu lächerlich. Denn wenn man erst die Waffen gegen einen im Lande bestehenden und blühenden Glauben aus der Rüstkammer Mehmed Ali's holen will — so müssen die heimischen Waffen sehr verbraucht und abgestumpft sein! Und in der That ergiebt sich für den, der aufmerksam den Bewegungen der Zeit folgt, daß wirklich alle früheren Vorwürfe, Tadelsobjekte, Hintenansetzungsmomente gegen das Judenthum so oft in neuerer Zeit besprochen und abgethan sind, daß sie in der jüngsten Zeit verstummen mußten. Wie willkommen mußte daher den Leuten eine solche Gelegenheit sein, wo man, ohne selbst etwas zu riskiren, das Judenthum in öffentlichen Mißkredit wieder einmal bringen konnte. Ohne selbst etwas zu riskiren? Bei Leibe nicht! Allerdings hat das Zeitungswesen dabei etwas riskirt — seine Autorität, sein ganzes Ansehen, die schon so wankend geworden sind. Es hat allen Vernünftigen, Partheilosen abermals erwiesen, wie wenig man bei Vertheidigung des Rechts auf eine fortgesetzte Unterstützung bei ihm rechnen könne, folglich wie wenig das Recht in ihm wohne!

Die Sache selbst hat eigentlich gar nichts Auffallendes. Von jeher waren solche Vorurtheile gegen die schwächere Religionspartei im Schwange, und wurden lange Zeit festgehalten. Wir wollen nicht einmal an die ersten Jahrhunderte des Christenthums erinnern, eine nähere Zeit soll uns einen Beweis an die Hand geben. Noch vom Jahre 1761, der Zeit des Calasschen Processes berichtet uns Voltaire.

(Dict. phil. Art. Criminel) aus dem Languedoc: „Es war eine allgemeine Ansicht, daß die protestantische Religion positiv den Vätern und Müttern **befehle**, ihre Kinder zu tödten, wenn sie katholisch werden wollten. Dieses Vorurtheil hatte so tiefe Wurzeln in den Köpfen selbst der Magistratspersonen, welche von dem öffentlichen Geschrei hingerissen wurden, gefaßt, daß der Senat und die Kirche von **Genf** genöthigt waren, diesem unseligen Irrthum öffentlich zu widersprechen, und dem Parlement von Toulouse eine juridische Bescheinigung zuzusenden, daß nicht allein die Protestanten ihre Kinder nicht tödten, sondern sie sogar Herren ihrer Güter lassen, wenn sie ihren Glauben mit einem andern vertauschen. Man weiß, daß Calas trotz dieser Bescheinigung gerädert wurde." Ich stelle Euch auch das Original her: „C'étoit une opinion universelle que la réligion protestante ordonne positivement aux pères et aux mères de tuer leurs enfans s'ils veulent être catholiques. Cette opinion avoit jeté de si profondes racines dans la tête même des magistrats entrainés malheureusement alors par la clameur publique, que le conseil et l'église de Genève furent obligés de démentir cette fatale erreur et d'envoyer au parlement de Toulouse une attestation juridique que non seulement les protestans ne tuent point leurs enfans mais qu'on les laisse maîtres de leurs biens quand ils quittent leur secte pour une autre. On sait que Calas fut roué malgré cette attestation."

An solchen Protestationen hat es denn auch das Judenthum nicht fehlen lassen, in Smyrna, Marseille, Paris, Leipzig und unzähligen Orten traten dieselben in die Oeffentlichkeit, auf die kräftigste und weihevollste Weise. So gab dieses unglückselige Ereigniß nur abermals Zeugniß, wie nahe dem öffentlichen Leben jetzt die Juden getreten sind, wie integrirend sie jetzt demselben angehören.

Fragen wir uns aber ernsthafter, woher kömmt es, daß gerade gegen die schwächere Partei immer dergleichen Vorurtheile im Schwange sind und festgehalten werden, da doch z. B. Pückler-Muskau die Bemerkung macht, daß gerade die schwächere, unterdrückte Partei die aufgeklärtere ist — so lieget darin das Geständniß, daß, bei dem ursprünglichen Gerechtigkeitsgefühle des Menschen, der Gewalthaber stets eine Entschuldigung seiner Gewaltthat für sich und Andere suchet, und diese allerdings am leichtesten in gehässigen Insinuationen findet. Von der andern Seite ist dies stets der Tribut, den die Minderzahl der Mehrzahl für ihre Existenz und Exclusivität bezahlt.

Immerhin also. Je größer, je vollständiger gerade in diesem Punkte unsere Unschuld, desto leichter wollen wir uns trösten, und dem Gotte der Wahrheit vertrauen. Desto größer ist aber auch die Schmach derer, welche solche Vorurtheile im großen Haufen nähren und erhalten. Jeder, der Solches nur in der Gesinnung **eines** Menschen gethan, hat eine schwere Sünde an Gott und der Menschheit gethan, die er selbst tragen möge!

Höchst interessant aber ist folgendes Gutachten der Leipziger theologischen Fakultät im Jahre 1714, bei ähnlichen Vorfällen, für dessen Mittheilung man uns dankbar sein wird.

Nachdem gewisse vorfallende Begebnüsse, die Erörterung der Frage erfordern: Ob zu erweisen, und zu glauben stehe, daß das Jüdische Volck nach denen Gesetzen seiner Religion, oder bey derselben eingeführten Aberglauben Christen Bluth vonnöthen habe und zu solchem Ende durch heimliche Hinrichtung zarter Kinder dessen habhaft zu werden suche? auch hierüber im Nahmen Sr. Königl. May. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Unser Gewissenhafftes Pflichtmäßiges Gutachten begehret worden; Also haben hiermit Unser Allerunterthänigsten Schuldigkeit gemäß Wir Unser gewißen mit **Verneinung** dieser Frage eröffnen, auch von solcher Unser Verneinung nachführende Gründe anführen sollen.

I. Ist diese dem Jüdischen Volck beygemeßene schwere Klage eine bis in das 13. Seculum nach Christi Gebuhrt unerhörte Sache, und würde mann, da mann doch sonst der Jüdischen Nation nichts geschencket, in Keinen einigen Document dergleichen weder von denen Juden in gantz orient noch occident Bejahet finden. Warum solten aber die Juden diese gantze Zeit über diese grausamkeit unterlaßen und erst nach diesem angefangen haben? Warum solten Sie bey dem anfangenden Wachsthum des auff

ihren ruin sich gleichsam auffrichtenden Christenthum, da die Eifersucht und Bitterkeit weit größer gewesen, dergleichen nicht gethan haben? Warum solten sie zu denen Zeiten derer Heydnischen Kayser, da es mit mehrer sicherheit geschehen können, solches unpracticiret gelaßen haben? Warum solten sie mit dergleichen Beginnen den Anfang gemacht haben, da ihre so große gefahr unter Christlichen Regenten dabey gewartet? oder wie solten die Christen voriger Zeiten, denen dergleichen Vornehmen nicht Verborgen bleiben können, solches, da Sie sonst der Juden Haß gegen sich nicht genugsahm zu beschreiben wißen, Verschwiegen haben; Allein in diesem facto mit der Historie etwas weiter zu gehen und deßen Ungrund etwas deutlicher zu zeigen, so bemerken wir, daß umb das 13. Seculum der Haß gegen die Juden in Teutschland sonderlich sehr groß worden, und zwar hauptsächlich durch Veranlaßung eines gewißen Münnichs, nahmens Rudolphus, welcher allem Ansehen nach aus ambitieuser imitation derer Creutzfarth Predigten gegen die Ungläubigen in orient das Volck, Cölln, Speyer, Maynz und Straßburg zu dergleichen Creutzfahrten gegen die Juden auffhetzte und dadurch in Teutschland sich einen Nahmen wie Bernhardus in Frankreich durch die Creutzfahrt gegen die Mahometaner zu erlangen gedachte, aber eben der Heil. Bernhardus Verdambte das von ihm gestiftete Morden und Blutvergießen derer Juden in einem an Henrich, Ertzbischoff zu Maynz gegebenen Send-Schreiben, welches unter deßen Epistelu anzutreffen.*) Nicht destoweniger wurde von verschiedenen Pfaffen und Geistlichen in öffentlichen Predigten mit hefftigen Anklagen fortgefahren und ließen sich insonderheit die Mönche Tapffer gebrauchen, nicht nur Ihre Predigten, sondern auch Ihre Bücher gewöhnlicher Maßen mit dergleichen tragischen Mönchsfabeln gegen diese Nation anzufüllen, welche das unverständige Volck auffzubringen fähig seyn möchten. Unter solchen Fabeln ist nun auch diese von dem Gebrauch des Christen Bluths zu allerhand Jüdischer Religion oder Aberglauben außgebreitet worden und könte wohl sein, daß man die erste Gelegenheit hierzu aus einem Ausspruche derer Jüdischen Weysen, welchen Elias Levita in seinem Tisbi**) erkläret, genommen hatte, daß nemlich derjenige im Gerichte nicht stehen, das ist eine Ehrenstelle bekleiden solle, der nicht דמים (welches wort sowohl Bluth als Geldt bedeutet, und hier von Geld zu verstehen ist) habe. —

Es gibt uns die Epoque der Fabel klährlich Pabst Gregorio IX. zu verstehen, der nach genauer Untersuchung derer Jüdischen Beschuldigungen dem Vergießen Jüdischen Bluths zu steuern, Anno 1235 und also umb diese Zeiten ein Päbstisches Schreiben ausgehen laßen, in welchen Er die Juden dieses und anderer angeschuldigten Verbrechen unschuldig erkläret und darüber klaget, daß solche Anklage von dem Geitz ihrer Kläger, die nach Jüdischem Guthe trachten und die Christliche Religion zu Bescheinigung ihrer Begierde nach Reichthum mißbrauchen, herrühre, dergleichen Er auch in einem Schreiben folgenden Jahres, wie auch in einem andern an König Ludwigen den Heiligen in Frankreich wiederhohlet. Dem hat es anno 1247 Pabst innocentius IV. in seinen Schreiben ad Archiepiscopos Allemanniae nachgethan, in welchen Er ausdrücklich als eine falsche Aufflage verwirfft, daß die Juden Christen Kinder tödten, und sich ihres Bluths bedienen solten: Undt die Römischen Kayser haben ebener maßen, seit Kayserß Friderici III. dißfalls ergangenen Gebotts, die Juden wegen dieser Beschuldigung unschuldig erkandt, Allermaßen solches auß dem formular derer bestätigten Jüdischen Freyheiten, wie solches von denen Neu erwehlten Kayßern gegeben zu werden pfleget, Beym Linneo T. I. addit. ad l. 3. c. mit mehrern erhellet. Mit gleichen öffentlichen Zeugnißen seind die Juden gegen diese Lästerung von Gabazeo und Sforzia, Hertzogen von Meyland, von Petro Moncenigo, Hertzogen von Venedig und andern großen Fürsten vertretten worden, welche leicht anzuführen seyn würden, wofern solches die Sache nicht zu weitläuffig machen möchte; Gehen Wir in der Historischen Erwezung dieser Sache auff die Urtheile berühmter Männer von solchen facto; So hat Petrus Blesensis contra persid. Jud. c. 8. seinen Zweiffel an dieser Sache nicht undeutlich zu erkennen gegeben. D. Mart. Lutherus in den 11. Altenb. Theile f. 323 diese Fabel, daß, wenn die Juden Christen Bluth haben müßen, vor Längst als Lügentheidungen und Narren Werk verworfen, deßgleichen hat auch Horenbeck in seinen Proleg. des Buchs de convertendis Judaeis gethan, und der in Jüdischen Sa-

*) Näheres hierüber s. bei Jost: Geschichte der Israeliten VII. 237 fgg.

**) s. v. דם.

chen Hocherfahrne Professor Wagenseil hat in seinen infundibulo p. 99 und in einer besondern Wiederlegung, daß die Juden zu ihrer Bedürfniß Christen Bluth haben müsten, hauptsächlich gegen diese calumniae sich gesetzet. So hat nur noch jüngstens der berühmte Basnage im VII Buch seiner Histoire des Juifs CXI dieselbe verworffen. Geschweige was die Juden selbst, wegen dieser falschen Aufflage zu ihrer Vertheidigung geschrieben, insonderheit R. Abarbanel über Ezech. 36. 14, der Jude Cardaso in seinem Spanischen Buche los Excell. decima Calumnia des los Hebr. p. 412; Isaaco Vira in Vindice Sanguinis; die Juden zu Metz in einer Anno 1670 zu Paris an's Licht gegebenen schrifft unter dem titul factum servant de Resp. au livre in tit. Abrege du Process fait aux Juifs de Mets.

Wir haben, seitdem die Christliche Religion entstanden, Viel 1000 Juden zu deren Bekänntniß umbtreten sehen, unter denenselben hat keiner ein Glaubwürdiges Zeugniß zu Bestättigung dieser fabel abstatten können. Im Gegentheil hatt der Grundgelehrte und mit Redlichen Herzen zum Christenthum umgetrettener Jude Christian Gerson in der Vorrede seines Talmudts der Juden diese Fabel wiederleget. Diesem tritt der Bekannte Pfefferkorn in dem Spec. adhort. Jud. part. II bey, woselbst Er den guten Unterscheid machet, Es könne wohl sein, daß es Juden gegeben und noch geben die Auß Zorn, Haß und Rache heimlich Christen Kinder erwürgen, wie mann unter allen nationen vor kein Bubenstück stehen könne, aber betheuert, daß dergleichen aus Uhrsachen, weil Sie Christen Bluth haben müsten, nicht geschehen.

Undt der Oben angeführte Hr. Wagenseil bezeuget in der angeführten Wiederlegung p. 163 bei dem Worte der Wahrheit und Gott und dem Vater Unsers Herrn JESU Christi, daß Ihm noch nie ein getaufter Jude unter so vielen, mit denen Er umgegangen, fürkommen, der gestanden hätte, daß seine Geschlechtsgenoßen Christen Bluth zu ihrer Bedürfniße gebrauchen, ob er zwar alle deswegen genau befraget. Wir möchten diesem allen das Zeugniß des Thomas beyfügen, welcher vor einem zum Christenthum bekehrten Juden gehalten wird, der, alß er von dem König Alphonso in Spanien über diese Sache befraget worden, dieselbe mit angeführten Gründen aus den Jüdischen Gesetzen, die dergleichen Gebrauch des Blutes einem Juden nicht gestatten, Verneinet, wie davon in Schevet Jehuda fol. 6. col. 2. und dahero in Eisenmengers entdeckten Judenthum Tom. II. cap. III. p. 226 ein mehreres nachgelesen werden kann. Zwar sind die Kirchen Annales seit dem 13ten Seculo mit verschiedenen Exempeln solcher Jüdischen Mordthaten angefüllet, und aus denen sind solcher Exempeln Viele von Genebrardo in 4. Buch seiner Chronogr. wie auch in dem sogenannten Fortalito Fidei l. 3. und dem Autore des schwer zu bekehrenden Juden Hertzens zusammen getragen worden; Allein es ist bey denenselben Dreyerley anzumerken, 1) daß die Umstände derer meisten von diesen Historien dermaßen gegen einander lauffen und mit solchen Unterschiede von verschiedenen Autoren erzehlet werden, daß sie sich selbst destruiren, wie solches der Berühmte Wagenseil, insonderheit an der berühmten Historie von dem Tridentinischen Knaben Simon, welchen die Juden auß solchen Absichten sollen ermordet haben, sattsam erwiesen; 2) sind solche Historien meisten Theils auß denen Zeiten der Unwißenheit und Leicht Glaubigkeit hergeleitet, und machen sich mit denen zum Theil gar seltsamen Wundern, so sie begleitet haben sollen, ziemlich verdächtig, und ist dahero wohl in Acht zu nehmen, was Eisenmenger, ein sonst abgesagter Judenfeind, nachdem Er unterschiedene dergleichen Exempel angeführet, angemerket: „Mann höre jetzo nichts mehr von solchen grausamen Thaten in Teutschland, l. c. p. 224, ohne Zweiffel weil in Teutschlandt, nachdem es mehr excoliret worden, sich die allzugroße Leicht Glaubigkeit von dergleichen Mehrlein, gleichwie vor andere, die Wir Unß vor diesem weiß machen laßen, verlohren.

Endlich und 3) wird bey diesen Historien der von Pfefferkorn gemachte Unterscheid zu beobachten seyn, maßen die meisten dererselben zwar geben, daß Christen oder deren Kinder von Juden ermordet seyn, Keinesweges aber um der Uhrsachen willen, alß wenn Sie deren Bluths zu ihrer religion oder Aberglauben vonnöthen hatten.

II. Aber Wir gehen von dem Historischen Beweise der Nichtigkeit dieser Anklage zu demjenigen fort, welche Unß diese Anklage selbst an die Handt gibt, da mann dann offenbahrlichen siehet, wie ungewiß die Erfinder derselben bey selben gewesen, indem Sie nicht gewust, wo Sie die Nothwendigkeit, zu welcher die Juden Bluth haben müsten, hinbringen sollen. Dann da sagen 1) einige, es müsten

die Juden Christen Bluth haben, damit Sie nicht stincken, andere 2) zu Ihren OsterKuchen und Oster-Wein, 3) andere zu stillung des Blutes in der Beschneidung, 4) zu Bestreichung derer Hände des Priesterlichen Seegens, 5) andere zu Einseegnung Verlobter, 6) andere zu Bestreichung derer sterbenden, denen man zugleich die Worte in die Ohren schreye: Wenn Jesus der Wahre Messias ist, so soll das Bluth dieses unschuldigen Christen, der auff seinen Heyland gestorben ist, Dir gedeyen zum Ewigen Leben, 7) noch andere zur Beförderung der Gebuhrt, 8) andere zu Curirung heimlicher Krankheiten, und 9) noch andere zu Bereitung gewißer Liebes Tränke. Es fällt aber nicht nur der Unterscheidt in diesen Fürgeben klährlich in die Augen, sondern auch die Nichtigkeit desselben. Denn so viel das erste betrifft, so ist weder erweißlich, daß denen Juden ein besonderer Geruch für andere Menschen anhange, noch daß derselbe durch Bluth, welches weder Fließend, noch Trocken einigen Geruch hat, geendert werden könne. Das 2. 3. 4. 5. Fürgeben ist gantz absurde. Denn diese Heilige Handlungen würde das Menschen Bluth verunreinigen, wovon bald ein mehres zu gedenken seyn wird. Das 6te Fürgeben Von Bestreichung der sterbenden stehet gar nicht mit dem Glauben der Juden, die das Bludt eines ermordeten Christen Kindes nimmermehr, am allerwenigsten aber in Ansehung des Bluthes Christi als eine Versöhnung ansehen können; Das 7te Fürgeben von deßen gebrauch in Kindes Nöhten Beruhet Bloß auff eines abfälligen Juden, Nahmens Brenzens Bericht, der nach seiner Unwißenheit und Boßheit viel andere offenbare fabeln spargiret; 8) die heimlichen und unheilbaren Krankheiten derer Juden, zu denen das Christen Bluth dienen soll, sind abermahl unerweißlich und haben Keinen Grund, alß ein sehr Albernes Büchlein mit dem mann sich trägt, darinnen die Besondere Krankheit eines jeden Stammes Beschrieben worden, da doch bekandter Maßen der Unterscheid derer Stämme Israel längst verlohren gegangen. 9) Kann sonst nach der Meinung derer, die ja noch von philtris respectivis etwas halten, kein Bluth zu Liebes Tränken dienen, als von der Persohn, gegen welche Liebe erwecket werden soll, und ist nicht abzusehen, was für Liebe die Juden mit Christen Kinder Bluthe anrichten wolten, daß also unwahrheit und Eitelkeit an allen seiten bey allen diesen vorgeben hervorgucket.

III. Kommen Wir nun aber auff die fundamenta und Grund Gesetze des Jüdischen Glaubens, so kann derselbe dergleichen Gebrauch des Bludtes von ermordeten Kindern und daher attendirte ermordtung dererselben keinesweges vertragen; Anfangs ist bekandt, mit was vor Strenge die Juden über das Gesetze von reiner und Unreiner Speise halten und was sie über sich gehen laßen, ehe sie nur e. g. Schweinen Fleisch eßen. Nun aber ist Bluth überhaupt, und umb so vielmehr Menschen Bluth unter denen verbothenen Speisen Lev. 17. Ja es wird solches sogar unter denen Mosaischen Geboten, welche bey denen Juden in noch höherer Achtung sind, Verboten Gen. 9. v. 4 und kann also von keinen Juden, es sey nun zur speyse oder zur Artzeney genoßen werden. Ich kann nicht umgang nehmen die Worte des Thomae an den König Alphonsum aus dem Jüdischen Schevet Jehuda anhero zu wiederholen, Siehe wir haben gesehen, daß ein Jude kein Bludt ißet, von allen, was da lebet; Ja Sie haben auch verbothen, das Bluth von denen Fischen zu trincken, von welchen die Talmudisten doch sagen, daß es nicht Bluth genennet werde, und ist daßelbe bei ihnen sehr verachtet und eckelich, dieweil ein Jude nicht daran gewohnet ist, wiewohl er siehet, daß viel Völcker das Blud eßen, wie vielmehr wird er dann vor dem Bluthe der Menschen einen Abscheu haben, da er keinen Menschen gesehen hat, welcher daßelbe eße; der König kann auch solches daran sehen, daß wenn ein Jude von einer Leber (oder einer Sache die hart zu beißen ist) isset und ihm auß den Zahnen oder seinem Zahnfleisch Bluth gehet, so wird er selbiges nicht eßen, biß daß er es abgeschabet hat. Nun ist bekandt, daß der Mensch an andern Leuthe Bluth einen größern Ekel hat, alß an seinem Eigenen Bluthe abscheu habe, dieweil Er daßelbe nicht gewohnet ist, Ja es wird das Blut eßen von ihnen so sorgfältig vermieden, daß Sie nach Ihren Talmud nicht einmal ein Ey, in dem Rothes Blut Aederlein zeiget, noch ein Thier, so von einem Raubvogel ertödtet oder sonst nicht recht geschlachtet worden, genießen dürffen, auß Beysorge, es möchte sich etwas von Blute in selben verhalten haben; Ja es ist nicht nur das eßen, sondern das anrühren des Blutes eines entseelten Menschen verboten, und wird zur höchsten Unreinigkeit gerechnet. Wir haben davon das Gesetze Num. 19, nach wel-

chen das Anrühren alles deßen, was von einem Todten Cörper ist, unrein machet, Dahero Sie selbst das Blut ihrer Martyrer nicht leiden, sondern es, wo es etwa hingespritzet, Abwaschen, Kratzen und Verscharren; Wie genau nehmen Sie aber nicht die Gesetze der Reinigung, sonderlich bey Ihren Heiligthümern, dergleichen vornehmlich das Pascha und die Beschneidung sind, in acht, und wie ungeräumt ist das Fürgeben, daß Sie bei denenselben sich des Christen Bluths bedienen solten; Wolte mann aber endlich darauff fallen, daß die Juden zwar nicht eben eine Nothwendigkeit ihrer Religion und Aberglaubens halber und zu einigen des bisher angeführten Nutzen, ChristenKinder zu schlachten, wohl aber auß verbitterten Haß gegen die Christen und ihren Glauben, aus welchen Sie, umb solchen Glauben zu spotten, Christen Kinder an's Creutz schlagen und zu Tode Martern, wie verschiedene dahin auslauffende Historien angezogen werden, So würde sich damit die Frage, wie Sie erst vorgebracht, endern, dabey aber gleichwohl auch zu erwegen seyn, daß da denen Juden dergleichen Grausamkeit Ihre Religion nicht gebietet, noch suadiret, von selbigen auch kein Vortheil vor dieselbe erwartet werden kann; hingegen diejenige Kutzelung, welche Sie von ihren Spott über die Christliche Religion bey einer solchen Tragödien empfinden könten, die Gefahr und das ungemach, den Haß und Verfolgung ihrer Religion, welchen Sie daher zu befahren hätten, bei weiten nicht compensiren, nicht wohl glaublich sey, daß man dergleichen entsetzliche Handlungen, denen sich Vernunft und humanität wiedersetzen, vornehmen solte;

Undt ich kann meines Orths nicht umbhin, den Verständigen H. Basnage am angezogenen Orte ꝛc. 1682 beyzupflichten, wenn er saget: Er fürchte, daß auch diese vorgegebene Creutzigung junger Christenkinder in's Gemein nicht anders alß ungegründete praetexte gewesen, Könige und Völker wieder die Juden auffzubringen und ferner ꝛc. 1683. Es weren ihm dergleichen Historien daher sehr verdächtig, weil dieselben allezeit mit offenbahrer Grausamkeit und Ungerechtigkeit an seiten der Christen verbunden sind, die anstatt, daß Sie nur diejenigen, welche nach einer genugsahmen Gerichtlichen untersuchung schuldig befunden werden, zur Straffe ziehen solten, einen tumultuarischen Process angestellet, und schuldige und unschuldige, wenn Sie nur Juden gewesen, umbs Leben gebracht; dergleichen Aufflauff des Volcks mache die Sache allezeit ungewiß, alß welcher Sich auff ein ungewißes Gerichte zu erheben, und ehe es zu einer ordentlichen untersuchung kömpt, die execution zu verruhrsachen pfleget; Wir können nicht umbhin, zu deßen Bestättigung auß Bzovij Annalibus anzuführen, was sich im Jahr 1305 zu Prage desfalls begeben; Es hatt sich ein Ruff außgebreitet, daß von denen Juden ein Christen Kind gegeißelt, und gekreutziget worden, das Volck war dadurch in die gröste Verbitterung gesetzt worden, und Weile mann befürchtete, daß wenn des abwesenden Königs Wenceslai Zurückkunfft erwartet würde, derselbe die Sache allzureifflich überlegen und untersuchen möchte; Zumahlen da Er sich vernehmen laßen, man müße mitten in Zorn an die Barmhertzigkeit gedenken, so richtete mann ohne seine Gegenwarth zu erwarten, ein Großes Blut Bad an und ermordete, was mann von Juden antreffen könnte, Sie mochten schuldig oder Unschuldig seyn, ohne einigen weitern Unterscheidt und Beobachtung; Zum wenigsten würde, da von einigen Juden dergleichen Boßheit vorgenommen worden, solches der gantzen Judenschafft nicht bei zu Meßen sein, als welches nach denen Principiis Ihrer Religion nicht unternommen worden, und Alß wie andere Verbrechen bloß an denen Thätern ohne weitere consequentz geahntet werden solte.

Der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit laße an allen Orten jeden ohne ansehen der Persohn ihr Recht wiederfahren, und richte hinwiederum die Richter auf Erden mit Barmhertzigkeit.

Uhrkundlich Wir dieses unser Theologisches Zeugniß und Gutachten mit Unsern Theol. Facultät Insiegel bestättiget. So geschehen

Leiptzig, den 8ten May Anno 1714.

(L. S.) Dechand Senior auch andere Doctores und Professores der Theologischen Facultät bei der Universität Leiptzig.

Concordat haec Vidimus in omnibus punctis et clausulis authentico veroq. suo Originali, Id quod attestor Ego

(L. S.) (L. S.) Johann Sigmund Tellemann
Imperiali Authoritate Notar. publ.
in fidem.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 20.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 16. Mai 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Erklärung.

Auf sich immer wiederholende Anfragen über die Verfasser einzelner Artikel, bemerken wir, daß alle, nicht von einem bestimmten Orte datirten, oder mit einer besondern Namensunterschrift oder Chiffer versehenen Aufsätze und Artikel von dem Redakteur selbst herrühren. — Bei der Stoffaufhäufung der letzten Wochen mußten viele provincielle Nachrichten zurückgelegt werden, welche in den nächsten Nummern, nach ihrer Bedeutung gegeben werden sollen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

[Angelegenheit der Juden zu Damaskus und Rhodus.]

Magdeburg, 1. Mai. Wir fahren in den Referaten über die unglücklichen Juden von Damaskus fort, deren Schicksalen sich das der Juden von Rhodus nun auch hinzugesellt hat.

Das Journal des Débats vom 21. April enthält folgenden Artikel mit Aktenstücken:

„Wir erhalten von verschiednen Seiten die betrübendsten einzelnen Nachrichten über die jetzt gegen die Juden des Orients statifindenden Verfolgungen, und über die gräßlichen Martern, welche diejenigen erduldet, die des Priestermordes zu Damaskus angeklagt worden. Zahlreiche und unleugbare Nachrichten thuen jetzt dar, daß die Angeklagten Opfer einer haßerregenden Intrigue sind, erfunden, um ihnen ein beträchtliches Strafgeld aufzuerlegen, wahrscheinlich um vermittelst des Fanatismus und des aufgeregten Volkshasses die Gesammtheit drücken zu können. Wir lesen Nachstehendes in zwei Briefen von Beyrut an Hrn. Lehren, Präsidenten der Pekidim und Amarkalim für die Israelitischen Gemeinden des heiligen Landes, zu Amsterdam:

Beyrut, den 20. Februar.

Ihre Glaubensgenossen in Beyrut sind sehr zu beklagen. Der Pater Thomas, Capuziner und Guardian des Klosters, ist am 9. d. mit seinem Bedienten verschwunden, und trotz allen Nachforschungen hat man ihn nicht aufgefunden. Alles ist in Aufregung; Türken und Christen wollten die Juden erwürgen und ihren Stadttheil verbrennen, weil man glaubte daß sie Schuld am Tod des Pater seien; man hat schändliche Gerüchte erfunden, und mehrere Juden sind zur Bastonade und Folter verurtheilt worden; viele Vornehmen hat man ins Gefängniß geworfen, und der Pascha erklärte, daß es viele Köpfe kosten würde,

wenn in 48 Stunden sich der Mönch nicht fände. Nicht eine Stimme hört man zu Gunsten der Juden; mein heißester Wunsch ist, daß man den Pater oder seinen Bedienten finde, damit der Fanatismus nicht größere Verbrechen verübe.

E. Kilben."

Beyrut, den 26. Februar.

Ich muß Ihnen heute leider ferneres noch mittheilen; die Juden von Damaskus werden beschuldigt, das Blut des Pater Martin vergossen zu haben, aber es scheint, daß alle Verfolgungen kein Resultat herbeigeführt haben; nichts destoweniger sind die vornehmsten Familienväter eingekerkert worden, und alle Nachforschungen waren doch fruchtlos. Ein junger zwanzigjähriger Israelit ist an den Folgen der empfangnen Schläge in der Nacht vom 18. zum 19. gestorben, er hatte erklärt, daß er den Pater habe in ein Türkisches Haus treten sehen. Mehrere vermuthen, daß die ganze Sache von der Regierung ausgeht, um Geld von den Juden in Damaskus zu erpressen, und daß deshalb der Pater unsichtbar gemacht worden. Die Folge wird lehren, wer dieses Mordes zu beschuldigen wäre. Pierre Laurella.

Folgender Brief enthält noch umständlicher alle Einzelnheiten über die Qualen, welche die vornehmsten Juden erduldet. Der Brief ist an zwei Gemeinde-Mitglieder in Constantinopel, an die Herren Abraham Conorte und Aaron Cohen gerichtet:

Indem ich Euch Glück und Segen wünsche, schreibe ich diese Zeilen betrübten Gemüthes, um Euch das Unglück mitzutheilen, das unsre Brüder in Damaskus betroffen.

Ich hatte Euch bereits am 21. mit dem Dampfboote geschrieben, und hoffte, Euch heute mittheilen zu können, daß die Verläumdung entdeckt sei; meine Hoffnung ist leider nicht erfüllt, so will ich Euch die Sache berichten wie sie ist.

Am ersten Adar Mittwoch (5. Februar) verschwand ein Priester, der seit 40 Jahren in Damaskus wohnt, mit seinem Diener. Dieser Priester übte ärztliche Praxis aus, und besuchte die katholischen, jüdischen und armenischen Häuser, um Allmosen zu sammeln. Den folgenden Tag, nämlich Freitag, kamen Türken und Griechen in das jüdische Viertel, mit der Behauptung, daß sie den Tag vorher den Priester sammt seinem Diener dort gesehen hätten; sie faßten einen jüdischen Barbier und schleppten ihn vor den Pascha. Dieser ließ ihm sogleich 500 Stockhiebe auf die Ferse geben; da er nicht gestand, legte man ihm die härtesten Qualen auf, die ein Tyrann nur erfinden kann.

Während dessen ertheilten ihm die Griechen den Rath, die reichen Juden als die Schuldigen des Verbrechens anzugeben; die Schmerzen der Tortur entrissen ihm zuletzt die Namen der reichsten Juden, als: David Harary und seine Brüder, Irack, Ahron und Joseph, Joseph Laudiato, Moses Abulafia und Moses Dekarluda. Der Barbier erklärte, daß sie ihn rufen ließen mit dem Versprechen, ihm 300 Piaster zu geben, wenn er den Priester tödten wollte, indem sie seines Blutes zum Osterkuchen bedurften; er jedoch habe dies abgelehnt, und wisse nicht, was mit dem Priester geworden sei. Der Pascha voller Zorn und Wuth, ließ die sieben Juden kommen und ihnen Stockschläge geben. Die Unglücklichen schrieen, sich auf ihre Unschuld berufend, und sagten, daß die Juden, da sie sich nicht einmal mit dem Blut der Thiere nähern dürfen, um so weniger eine That begehen würden, die der menschlichen Natur widerstrebt. Der Pascha, der nichts hören wollte, ließ sie in Ketten legen, und die härtesten Strafen erleiden, indem er sie 50 Stunden lang stehen ließ, ohne ihnen etwas zu essen oder zu trinken zu geben, und nicht einmal zu schlafen gestattete er ihnen. Hierauf ließ er die drei Oberrabbinen Jakob Antevi, Salamon Arari und Azaria Alphen zu sich berufen und sie dermaßen quälen, daß ihr Fleisch in Stücke flog, indem er sie fragte, ob sie wirklich sich des Blutes zu ihren Osterkuchen bedient hätten; worauf sie erwiederten, daß die übergegangenen Juden schon längst dies bekannt gemacht hätten, wenn es wahr wäre. Der Pascha begab sich hierauf in die Schulen der Kinder, ließ sie einsperren und in Ketten legen, und verbot den Müttern ihre Kinder zu besuchen, indem er ihnen keine andere Nahrung gestattete, als eine Unze Brod und ein Glas Wasser täglich, alles nur in der Hoffnung, daß die Eltern um Befreiung ihrer Kinder willen die Anklage bestätigen werden.

Später trat ein edelherziger Jude vor und gab dem Pascha zu verstehen, daß diese Verleumdung schon von allen Mächten Europa's widerlegt sei,

und daß die Theologen sie als unzulässig entschieden hätten; übrigens sei es unbillig, eine solche Tyrannei auszuüben, in Folge eines Geständnisses, das ein Angeklagter mitten in seiner Tortur abgelegt hat. Der Pascha ließ ihn so lange schlagen, bis er unter den Stockhieben den Geist aufgab.

Der Pascha begab sich hierauf persönlich auf die Stellen, mit 600 Mann, und ließ die Häuser der angeklagten Juden niederreißen, um die Cadaver zu finden; da er aber nichts entdecken konnte, ließ er sie von der Zwangs-Abtheilung in den Regierungspallast schleppen der in der Nähe einer Cloake steht, in die sie hineingeworfen wurden. Da sie diese Strafen nicht mehr ertragen konnten, zogen sie den Tod vor, und erkannten die Verleumdung als wahr an.

Der Stadthalter fragte sie, wo sie das Blut der Mörder hingesetzt hätten, worauf einer von ihnen erwiederte, er habe es in einer Flasche dem Moses Abalesia zur Bewahrung übergeben. Dieser behauptete das Gegentheil, nachdem er aber 100 Stockhiebe bekommen hatte, ohne das Verbrechen einzugestehen, ließ man ihm unerträgliche Qualen auflegen, die ihn zu der Aussage nöthigten, daß er das Blut und die Flasche in einen Schrank gestellt habe. Der Gouverneur befahl hierauf, daß er von 4 Mann auf den Schultern getragen werde, (seine Füße ertrugen ihn nicht mehr) damit er selbst den Schrank öffne. Aber als er ihn geöffnet hatte, sah man nichts darin als eine Summe Geldes.... Und als der Stadthalter ihn fragte, wohin er das Gefäß gesetzt habe, erwiederte Abalasia, er habe ihm das Gold gezeigt, um sich aus dieser Verleumdung zu retten. Man legte den Leidenden wieder auf die Tortur, so daß man ihn zwang, Türke zu werden, damit er sein Leben rette. So machte man es mit den Andern; und schon dauert dies einen Monat. Ein Astrolog erklärte, er habe entdeckt, daß die Angeklagten den Priester ermordet haben, und daß die Diener getödtet worden seien von Raphael Farko, Nathan Levi, Aaron Levi, Mardokai Tarki und Aarhes di Listone, und man hat sogleich die beiden Erstern eingesperrt, die Andern hatten die Flucht ergriffen. Seht also, liebe Freunde, wie die Gerechtigkeit hier waltet. Der Banquier Nekri hat endlich den Islamismus angenommen, da er die Strafen nicht mehr ertragen konnte."

Wir wollen schließen, bemerkt der Redakt. des Journal des Déb., mit der Darlegung des letzten Beweises, der den vollkommnen Charakter der Glaubwürdigkeit hat. Es ist ein an die jüdische Gemeinde von Constantinopel von der Gemeinde zu Rhodus gerichtetes Schreiben, die in diesem Augenblick wie die damasker Gemeinde sich in dem Falle einer Mordanklage befindet.

Abschrift eines Originalbriefes, den die Gemeinde zu Rhodus an die von Constantinopel und an den Oberrabbinen gerichtet hat.

Wir beeilen uns, Sie von der traurigen Lage in Kenntniß zu setzen, in der sich unsere Gemeinde befindet, in Folge einer Verleumdung, deren Opfer sie ist. Es ist folgender Umstand:

Ein griechisches zehnjähriges Kind, der Sohn eines Bauern, erhenkte sich, wie man sagt, vor einigen Tagen, und die Christen klagten uns seiner Ermordung an. Die europäischen Consuln versammelten sich, um Aufschluß über die Sache sich zu verschaffen, und begaben sich alle, mit Ausnahme des österreichischen Consuls, zum Pascha, mit dem Verlangen, daß man ihnen den Prozeß übergebe, was man ihnen bewilligte. Demzufolge, ließen sie vor sich zwei griechische Frauen aus der Umgegend der Stadt erscheinen, die aussagten, daß Juden Dienstag aus den Dörfern sich in die Stadt begeben hätten, und daß dem einen von ihnen ein griechisches Kind folgte. Die Consulen ließen sogleich den Juden vorkommen, und fragten ihn aus. Er erwiederte, er werde durch Zeugen beweisen, daß er Dienstag in seinem Dorfe war, und daß er nur Mittwoch nach der Stadt gekommen sei. Er setzte zugleich hinzu, daß wenn selbst das Kind zu gleicher Zeit mit den Juden in die Stadt gekommen wäre, so könnte dies nichts gegen sie aussagen, weil sie sich auf dem öffentlichen Wege befanden. Diese Gründe wurden jedoch von den Consulen verworfen. Der Angeklagte wurde in Ketten gelegt, und man ließ ihn unerhörte Strafen erleiden. Man gab ihm Stockhiebe, man durchbohrte ihm die Nasenlöcher mit einem Drath, man legte ihm brennendes Holz auf das Gehirn, und einen sehr schweren Stein auf das Herz, Qualen, die das Opfer aufs äußerste brachten. Zugleich wollte man ihn zu Geständnissen zwingen, und man sagte ihm: wenn Sie den Griechischen Knaben haben stehlen wollen, nur

um ihn dem Oberrabbinen zu überliefern, sagen Sie's offen, wenn Sie sich das Leben retten wollen." Ihre Absicht war, unsern Rabbinen und die ganze Gemeinde mit in die Klage zu verwickeln. Dennoch bat der unglückliche Jude mitten in seinen Strafen, um den Tod, und man erwiederte ihm immer mit der Ermahnung, sein vermeintliches Verbrechen einzugestehen. Ueberwältigt von Qualen, die ein menschlicher Körper nicht ertragen kann, ließ sich das Opfer Verleumdungen gegen mehrere Juden entlocken, von denen die Meisten schon seit einiger Zeit von Rhodus abwesend waren; man ließ diejenigen verhaften, die man finden konnte, man nahm sie auch zum Verhör, um sie zum Geständniß zu bringen, daß sie das Kind dem Oberrabbinen und den Vorstehern überliefert hätten. Sieben Personen sind in Todesgefahr in Folge der Qualen. Zum größten Unglück hat man den Ghetto geschlossen, und ihn dermaßen mit Wachen besetzt, daß Niemand heraus kann, und das Schicksal der Gefangenen erfahren. Ein Umstand, den ich Ihnen mitzutheilen für Pflicht halte, ist, daß während der Zeit, da kein Christ, nämlich ein griechischer, nicht in die Straße der Juden kommen kann, gehen sie immer um den Ghetto einher, um verstohlenerweise einen türkischen oder griechischen Cadaver in irgend einen Hof werfen zu können, und ihn von der Regierung herausnehmen zu lassen, um ihre Verleumdung besser begründen zu können.

So ist das Unglück, das uns allen Muth benimmt; man hat uns auch die Gnade versagt, eine Bittschrift dem Pascha überreichen zu können.

Während drei Tage hat man uns jede Nahrung für unsere eingeschlossenen Familien versagt, und nur mit großer Mühe, ist uns die Gnade zu Theil geworden, für einen hohen Preis gesalzene Fische und schwarzes Brot zu erhalten.

Was wir durch die Vermittelung der Europäer, die mit dem Pascha in Verbindung stehen, haben erfahren können, ist, daß er nichts weiß von dem, was man uns hat leiden lassen, sondern daß alles von dem Adjudanten des Pascha ausgeht, der mit den Consulen einverstanden ist. Der österreichische Consul, der uns anfangs hat vertheidigen wollen, sah sich zuletzt genöthigt, dem Beispiel der Andern zu folgen."

Das Journal des Débats schließt mit der Bemerkung: „Es ist nicht genug zu wünschen, daß jene Vorurtheile, die unser Jahrhundert entehren, ausgerottet werden. Es ist Pflicht der Presse, dergleichen Ungerechtigkeiten nachdrücklich zu verdammen; es ist Pflicht einer jeden christlichen und civilisirten Regierung, dazu mitzuwirken, daß sie beseitigt werden und nicht wieder vorkommen. Wir wissen, daß die Oesterreichische Regierung ihrem Konsul in Alexandrien und ihrem Botschafter in Konstantinopel bereits die bestimmtesten Vorschriften ertheilt hat, Oesterreichs jüdische Unterthanen zu schützen und mit Nachdruck bei den oberen Behörden auf Ueberwachung der von den Unter-Beamten ergriffenen Maßregeln zu bestehen. Wir hoffen, daß auch die Französische Regierung bei dieser Veranlassung ihren Einfluß geltend machen wird. Es handelt sich nicht bloß darum, Europäischen Unterthanen, sondern vorzugsweise der Gerechtigkeit Achtung zu verschaffen, und da Europa als politische Macht im Orient einschreitet, so wäre es gut, daß es dies auch als civilisirte Macht thäte."

Das in Smyrna erscheinende Echo de l'Orient vom 4. April enthält in Bezug auf die bekannten Ereignisse in Damaskus folgendes Schreiben eines seiner Abonnenten aus Konstantinopel vom 31. März: „Herr Redakteur! Ich wollte Ihnen eben ein Schreiben aus Bairut über das Benehmen der dortigen Lokal-Behörden gegen die unglücklichen Israeliten, ein Benehmen, das sich auf eine ungerechter Weise über eine ganze Nation ohne allen Beweis verhängte Anklage gründet, mittheilen, als ich Ihr schätzbares Journal vom 28. März erhielt, worin sehr vernünftig nach den Grundsätzen einer gesunden Moral entwickelt wird, wie sehr man sich in Acht nehmen müsse, ein Urtheil freventlich auszusprechen, welches die theuersten Interessen der Menschheit gefährden kann. — Und ist es nicht wahr, daß selbst unter der Voraussetzung der Schuld der Angeklagten das von einem oder mehreren Individuen vergossene Blut nicht auf das Volk zurückfallen kann, dem diese Individuen angehören? — Ein jeder Mensch, welches auch sein Rang, sein Vaterland oder seine Religion sein mögen, kann ohne Zweifel Verbrechen gegen den Staat oder seine Angehörigen begehen; aber muß man deshalb die Unschuldigen bestrafen, um die Schuldigen zu finden? Und doch ist man zu

Damaskus selbst gegen die Kinder der dortigen Israeliten mit solcher Grausamkeit verfahren! — Das beifolgende, getreu nach dem Original übersetzte Schreiben aus Bairut schildert genau die monstruösen Prozeduren der Behörden in Damaskus, und sie waren so offenkundig, daß ich nicht zweifle, daß sich alle mitleidsvollen Seelen, denen die Leiden der Unterdrückten nahe gehen, ohne Säumniß damit beschäftigen werden, die geeigneten Mittel aufzufinden, der Wiederkehr solcher tyrannischen Mißbräuche vorzubeugen. — Sie, Herr Redakteur, werden die Rechte der Menschheit besser zu vertheidigen wissen, als ich; ich rechne auf Ihren Eifer zur Vertilgung des grausamen Vorurtheils, welches, das Verbrechen des Individuums der Allgemeinheit zur Last legend, die Unschuldigen stets mit den Schuldigen verwechselt; ich rechne auf Sie, zur Ausrottung jenes eingewurzelten Hasses, der die israelitische Nation seit Jahrhunderten verfolgt und seinen Ursprung zum Theil in dem absurden Wahn hat, daß die Juden ihr ungesäuertes Brod mit Christenblut vermischen, während ihre Religion ihnen sogar den Genuß des Bluts der Thiere verbietet! — Ich gebe hier dem in Damaskus residirenden Französischen Konsul meinen Dank zu erkennen für den Schutz, den er den dreißig Unglücklichen anerkennen ließ, die zum Tode verurtheilt worden sind, und die vielleicht Alle, wenigstens die Meisten, für ein Verbrechen büßen werden, welches sie nicht begangen haben.

Einer Ihrer Abonnenten. C. L.

Hierauf folgt das Schreiben, welches eben dem Journal des Déb. entnommen worden, doch heißt es noch am Ende: „Ein Astrolog hat erklärt, daß der Priester von den Juden ermordet worden sei . . . . Wehe dem Lande, wo die Justiz nach astrologischen Angaben verwaltet wird! — Der jüdische Barbier, Negrin, ist auch zum Islam übergetreten, um sich den Qualen der Tortur zu entziehen. — Dies ist die Lage der unglücklichen Israeliten von Damaskus."

Zur Ergänzung der Berichte im Journ. des Déb. theilen wir hiermit wortgemäß ein Schreiben aus Paris vom 22. April an uns mit: „Ich erlaube mir, Sie auf das Journal des Débats vom 21. April aufmerksam zu machen, da selbes einen großen Theil der darüber geführten Correspondenzen mittheilt, werde Ihnen hier aber jene Stellen mittheilen, die selbes auszulassen für gut fand. In dem Briefe von Rhodus, den die Gemeinde von Rhodus an Herrn von Rothschild sandte, befand sich folgende Stelle, die ich Ihnen hier im Originale übersende: „con questi detti lo reinproverarono, perché la loro intenzione era di calunniare il nostro Rabbino e così fare vendetta di tutta la communità, e palesamente dicevano, che agivano in questa guisa per esterminare gli Ebrei da Rodi, o per fare lora cambiare di Religione, per aver essi il vanto in Europa di aver fatto cambiare di Religione ad una intiera Communità. — In mehrern hebr. geschriebenen von Beirut und Damask hierher geschriebenen Briefen, die die Archives des Hrn. Cahen vollständig mittheilen werden, da es mir unmöglich war, selbe mehrmals zu kopiren, befinden sich folgende, höchst traurige Stellen: ואח"ב יהודי אחד מסר עצמו על קדושת שמו יתברך שיתעלה ונכנס אצל השר הנז' ואמר לו, מה המשפט שאתה עושה הכל עלילה, ינן ענין של הדם בשביל המצה כבר גלוי ומפורסם לכל המלכים ירה"ה שהוא דבר שקר ודבר כזב, ואם תאמר שהסֵפֶר יהודי הוא שגלה ענין זה, אם אומר לך לזה אינו בירור שמחמת ההכאות והעונשים קשים ומרים כדי להציל עצמו אמר זה הדברים, ואפשר שגוים או ערלים הרגו לכומר זה, ואתה רוצה לעשות נקמה ח"ו' בבני ישראל אחר שדבר אלו הדברים, אמר לו השר הנז' והתורגמון של הקונצול פ"ראנסיס ושמו בודין ימש"ש אתה רוצה להטיל מום בגוים וערלים שהרגו אותו בודאי אתה יודע מי שהרג להכומר ומשרתו וגבר עליו שיכו אותו מכת מות ועונשים, ובעונות הכו אותו מכה רבה ועצומה וכל מיני עונשים והיו מדברים עמו שידבר האמת וכל דבריו היו שמע ישראל ה' אלהינו ה' אחד, עד שיצתה נשמתו באחז, ברוך דיין האמת שופט צדיק ואמת הקב"ה ינקום דמו ויקום מכסא דין וישב על כסא החסד והרחמים על בניו בני אברהם יצחק ויעקב היושבים בצרה גדולה ובסכנות נפשות. Ich bitte Sie hervorzuheben, alles was wahrhaft erhebend im Benehmen unserer Glaubensbrüder war, um zu zeigen den schändlichen Einfluß, das die französisch-christliche Civilisation schon im Oriente hervorgebracht hat; denn es ist jetzt ganz sicher, daß dieser Einfluß die Ursache dieses Complotts ist, das über einen großen Theil des Orients schon sich ausdehnt. Eine Stelle, die den günstigen Einfluß des **preußischen** Consuls anzeigt, der verbunden mit dem österreichischen, allein die Juden in Beirut vertheidigte, lautet: וגם כתב אחרת מוני"ר להשר סי' ששון ירה"ה קונצול פרוסיא בבירות

ויכתוב לו שאני עבדו כתבתי לרום על כל הטובה אשר הוא עשה ועושה לישראל אפי' בזמן הזה בצרת הזאת שלח אחרי ואמר לי שלא נפחד משום אדם שהוא מוכן ומזומן לטורח לכל משמעו יהודי שהוא אינו מאמין שה'ו' ישראל עושים עין כזה להריג כומר אחד אלא ודאי שהוא עלילה, כי על כן לאדם כזאת ראוי והגון שמנ"ר יכתוב לו כתב ויבקש ממנו בבקשה של טוב ועשה טובה עם ישראל ועל ידי זה יתגדל שמו ויתפאר שמו בכל העולם ומפרש שם המלך ית"ש והשרים של מלכות פרוסיא ובאמת ויאיב שאזילו שהוא ערל הוא מחכידי אומות העולם וראוי והגון לעשות עם השר הנ"ז כל טובות שבעולם לגדל שמו אצל כל השרים גדולים וקטנים למען ידעו כל העמים כי שי"ת לא אלמן ישראל ויעשה טובה לכל מי שיעשה טובה לכל ישראל. Die vollständigen Briefe werden Sie in den Archives lesen, in welches selbe abgedruckt sein werden.

Hocherfreulich ist es, daß die beiden Großmächte Deutschlands es waren, welche zuerst durch kräftige Schritte der orientalischen Brutalität Einhalt thaten. Im Ganzen aber glauben wir uns in die Zeit des Mittelalters zurückgesetzt, wie mit einem Zauberschlage: Juden werden auf die Folter gespannt, um Bedrückungen ein erzwungenes Geständniß zu verschaffen, die schrecklichsten Qualen werden für sie ersonnen, da fehlt es denn auch nicht an jüdischen Märtyren, welche mit dem „Höre, Israel, der Ewige Dein Gott ist einig!" auf den Lippen ihre Seelen aushauchen, die Zeiten der Kinot-Dichtung ist wieder da für jene, uns so nahe liegende Gegenden!

Die neuesten Nachrichten, welche deutsche Blätter bringen, stellen nun Alles in's hellste Licht, es heißt aus Triest vom 29. April:

„Ueber die Mordgeschichte in Damaskus gehen in Betreff der eigentlichen Mörder noch keine gewissen Nachrichten ein; während in einigen Briefen der Barbier als alleiniger Mörder angegeben wird, nennen andere einen Druſen als den Hauptverbrecher. Alle stimmen aber überein, daß die sieben Juden, welche bereits hingerichtet sind, unschuldig waren." Und selbst die Augsb. Allgem. Zeitung meldet aus Triest vom 22. April:

„Wir erhielten am 18. u. 19. d. über Livorno Briefe aus Alexandrien vom 26. v. M. des Inhalts, daß die mehrfach erwähnten sieben Juden in Damaskus hingerichtet worden sind, nachdem man ihnen durch die Tortur das Geständniß abgezwungen hatte, den Mord an Pater Thomas begangen zu haben, daß aber dann der wirkliche Mörder, ein Druſe, aufgefunden wurde, und daß man nun wisse, daß auch nicht ein Jude an dem schändlichen Verbrechen Theil genommen habe. Die jüdische Gemeinde in Alexandrien will beim Vicekönig auf eine öffentliche Ehrenerklärung antragen."

Um aber auch unsere Nachrichten über die Art und Weise, wie diese Begebenheit in's Oeffentliche getreten ist, zu vervollständigen, bemerken wir, daß die Pr. Staatsztg. vom 27. April folgenden Artikel bringt.

„Köln, 21. April. Die hiesige Zeitung enthält einen längeren Artikel, der ihr zur Veröffentlichung von dem Oberrabbinen zu Crefeld, Dr. Ullmann, zugegangen ist und sich über das sinnlose mittelalterliche Mährchen von der Ermordung der Christenkinder durch Juden verbreitet, das bei mehreren Veranlassungen jetzt wieder zur Sprache gekommen. Nachdem über die Grundlosigkeit der Sage und den jetzt sich mehr verlierenden Glauben an dieselbe gesprochen worden, heißt es dann: „Wir halten es aber dennoch nicht für überflüssig, zur gänzlichen Tilgung dieses Wahnes in allem Ernste die christlichen Gelehrten, namentlich diejenigen, die früher dem Judenthum angehörten, und daher das jüdische Leben in allen seinen Theilen kennen, aufzufordern, der Wahrheit und der Menschenwürde zu Liebe aufzustehen und entweder die Begründung dieses fraglichen Verbrechens in unseren Religions-Schriften nachzuweisen, oder diese gehässige Verleumdung als solche zu brandmarken. Nur wenn Letzteres geschieht, wird, da hier an eine besondere Vorliebe oder Parteilichkeit für das Judenthum nicht gedacht werden kann, jene lichtscheue Sage auf immer und ewig aus dem Leben verbannt, und das begonnene segensreiche Werk der gegenseitigen Duldung und Achtung möglich, und nicht wieder auf solche verbrecherische Weise vergeblich gemacht."

Aus London heißt es vom 24. April: Dieser Tage haben die hiesigen Juden eine Versammlung gehalten, die zum Zweck hatte, die Regierungen von

England, Frankreich und Oesterreich zu ersuchen, bei den Orientalischen Behörden, unter deren Autorität die Verfolgungen gegen ihre Glaubensgenossen stattgefunden, Vorstellungen dagegen zu machen.

Auch Herr Rabbine Aub in München hat wackere Aufsätze gegen die von baierschen Blättern sehr beliebte Anschuldigung, die sich wenigstens gern in Vermuthungen kleidet, in der Münchner polit. Zeit. geliefert.

Nicht ohne Interesse ist folgender Aufsatz in der Haude- und Spener'schen Zeitung, von dem wir, des Raumes wegen, die schönen Eingangsworte weglassen: „In Europa lebt unter den Gebildeten wol Keiner mehr, der des alten Wahnes „die Juden bedürfen zu ihrer Osterfeier des Christenblutes," noch ernstlich gedenken möchte; aber, wird Mancher fragen, da jedes Vorurtheil, jede Mythe irgend einen Grund hat, welches ist denn der Anlaß zu jenem im Mittelalter so verbreitet gewesenen Wahne? Ein Anlaß findet sich allerdings, aber ein entfernter, der grade das Entgegengesetzte von jenem finstern Vorurtheile hätte bewirken müssen Was wir hier darüber mittheilen, entnehmen wir aus einem Werke: „Religion und Judenthum," dessen Verfasser, ein würdiger jüdischer Gelehrter (Ph. Hurwitz), hier in Berlin lebt. Im zweiten Theil dieses Werkes steht §. 67. bei Gelegenheit der Erörterung der von Pharao befohlenen Ersäufung aller Männlichgebornen des Volkes Israel Folgendes: „Nach einer talmudischen Sage, die bei den Israeliten noch jetzt im frommen Andenken steht, soll während dieser Schreckenszeit ein ägyptischer König, der den Aussatz hatte, eine Menge jüdischer Knaben haben aufgreifen und schlachten lassen, um in ihrem Blute behufs der Heilung sich baden zu können. Wahrlich diese Sage ist nicht so grundlos, wie Mancher denken mag. Viele alte Geschichtsschreiber erzählen, daß diese Grausamkeit (nämlich durch Baden in frischem, noch warmem Menschenblute Heilung zu suchen) in Aegypten nicht selten war; daß die Großen des Reichs, wenn sie von dem Aussatze (Elephantiasis oder ägyptische Uebel, Machlot Mizraim, 2. Mos. 15, 26) befallen wurden, Kinder kauften oder raubten, ihnen die Kehlen abschnitten und in dem Blute derselben sich badeten. Wenn nun dazu die Kinder aus den untersten Kasten der Aegyptier selber geopfert wurden, so läßt sich denken, daß dieses in noch viel bedeutenderem Grade mit den Kindern der so unter Druck gehaltenen Israeliten geschehen sein mußte. Da nun die jüdischen Ostern die Feier des Auszugs und der Befreiung dieses Volkes aus dem ägyptischen Joche darstellen, so ist es etwas Natürliches und durchaus Angemessenes, bei dieser Feier alle die Plagen und Quälereien, welche die Israeliten in Aegypten ausgestanden, durch Worte oder Symbole sich und den Kindern wieder in Erinnerung zu bringen, „Damit der dem Allmächtigen schuldige Dank aus rechtem Herzensgrunde zu ihm emporsteige. So wurde denn auch von den Talmudisten vorgeschrieben, am heiligen Osterabende sich nur des rothen Weins zu bedienen, der, um das Schlachten israelitischer Kinder zur Lieferung des frischen Blutes für die dem Pharao nöthigen Bäder wiederum in Erinnerung zu bringen, gleichsam Kinderblut darstellen und bedeuten sollen. (Secher ladam.)" Daher nun jener Wahn, jener im Mittelalter verbreitete Glaube, daß die Juden am Osterabend Menschenblut trinken, das, da die Juden ihre eigenen Glaubensgenossen nicht schlachten werden, nur Christenblut sein konnte!"

Rußland und Polen.

Warschau, 24. April. (Privatmitth.) Herr Dr. Goldschmidt ist hierher zurückgekehrt, und hat am zweiten Peßachfeste, bei großem Zudrange, eine recht tüchtige Predigt gehalten. Bei solchen Anlässen ist der kleine Raum der Synagoge hiesiger deutscher Gemeinde sehr störend, und wird der schon oft besprochene Wunsch nach einem Neubau derselben immer lebhafter. Mit demselben wird, wie es verlautet, der Plan einer Industrieschule für jüdische Handwerker und Versorgungs- und Arbeitshauses für jüdische Arme zugleich projektirt. Es sollen zu diesem Behufe bereits von den hiesigen Familienvätern nahmhafte Summen gezeichnet sein. Mag ein baldiges Gelingen dieses Werk krönen!

Vor einigen Wochen erfolgte in dem hiesigen Rathhause die Installation unsres neuen Warschauer Rabbinen in der Person des Herrn Chaim Dawidsohn. Derselbe leistete in Gegenwart Sr. Excellenz des Stadt-Präsidenten, der hohen Municipalbeamten und der Mitglieder des Synagogenvorstandes den herkömmlichen Hemogial-Eid, wobei er die feierliche

Erklärung that, daß er alle auf moralische Hebung der Israeliten abzweckende Bestrebungen auf das Eifrigste unterstützen wolle. Es fanden sich auch die angesehendsten Glieder der jüdischen hiesigen Gemeinde zu dieser Handlung ein. —

Wilna, 30. März. In der Nacht zum 25. März entstand im Ryndzinnskischen Hause zu Wilna, wo die hebräische Druckerei befindlich, welche den Hebräern Manes und Simel Rom gehörte, eine Feuersbrunst, welche, trotz aller angewandten Anstrengungen des Spritzen-Commando's, das Haus mit der ganzen Druckerei und den gedruckten Büchern in Asche legte. Bei diesem unglücklichen Vorfalle verbrannte der Drucker Mowscha Ryndzinnski, ein Hebräer, den man erst drei Tage nach dem Brande unter Haufen verbrannten Papiers fand. Die Eigenthümer der Druckerei, welche 25 Pressen hatte, berechnen ihren Verlust, mit Einschluß der verbrannten Bücher, auf 200,000 Rub. Silb.

Oesterreich.

Wien, 19. April. Die Allg. Augsb. Zeit. von diesem Datum, enthält die Notiz: „Man ist der Meinung, daß die in Ungarn hinsichtlich der Juden gefaßten Reichstagsbeschlüsse die königliche Sanction nicht erhalten werden." Man wird sich erinnern, daß die Augsb. A. Z. eben so berichtete, die Magnatentafel würde sie nicht billigen. Die Augsb. Zeit. ist so sehr geschickt, gerade immer einer Meinung den Puls zu führen. Möge sie sich diesmal eben so getäuscht finden.

Preußen.

Berlin, 30. April. Nach dem so eben erschienenen siebenten Jahresbericht über das hiesige jüdische Waisen-Erziehungs-Institut betrugen die Ausgaben in den sieben Jahren seines Bestehens 8128 Thlr., im vorigen Jahre 1836 Thlr. 9 Sgr. Die Anstalt erfreut sich, unter ihrem Gründer und Leiter, Hrn. B. Auerbach, des besten Gedeihens, entließ im vergangenen Jahre 6 Waisenknaben, wohlausgestattet, in das bürgerliche Leben, und unterhält gegenwärtig 16 jüdische Waisenkinder. Das baare Vermögen der Anstalt ist bereits auf mehr als 17,000 Thlr. gestiegen.

Magdeburg, 1. Mai. (Privatmitth.) Gewohnt, wenigstens über die homiletischen Aufgaben, die an den Festen in unsrer Synagoge besprochen worden, zu referiren, bemerken wir, daß der Dr. Philippson am S. hagadol in einer zweistündigen Deraschah eine tiefere Auffassung des Pesachlammes in Aegypten, als Weiheopfer für Israel, und der Mazza als Reinigungs- und Heiligungsspeise überhaupt, und dies im Einklange mit dem Talmud und Midrasch, zu begründen suchte, am ersten Festtage über die rechte Freiheit sprach, nämlich 1) über die rechte Bedeutung, 2) über die rechte Wirkung, 3) über die rechte Förderung der Freiheit; und am Schlußtage die Frage behandelte: warum die religiösen Eindrücke im jetzigen Menschen so schnell sich verwischen? — Die Begeisterung, die dieser Redner über seine Vorträge hauchet, machte sich auch in diesen mit einer besondern Frische geltend, und ließ bei den stets in derselben Liebe und Eintracht versammelten Zuhörern einen tiefen Eindruck zurück. Der Redner gesteht sich diesen so gern, da er der wahrhafte Lohn einer völligen Hingebung ist, und wol sagen kann, daß er ihn sich gestehen darf.

Deutschland.

München, 21. April. (Privatmitth.) In den Angelegenheiten unsrer Gemeinde geht es ziemlich stille her. Selbst das, was man in Bezug auf die Regulirung des jüdischen Schulwesens besprach, scheint längst in den Hintergrund getreten zu sein. — Die Synagoge brachte uns während des gegenwärtigen Pesachfestes einige sehr schöne neue Gesänge, übrigens geht es im Gottesdienste den alten Gang, der in vieler Beziehung wol sehr löblich zu nennen ist, in nicht wenigen Rücksichten aber einer Restauration bedürfte. — Die von der Augsburger Allgemeinen Zeitung gegebne Nachricht von der Ermordung eines syrischen Geistlichen durch Juden, gegen welche schon ein französischer Advokat energisch auftrat, wurde in einem hiesigen Blatte von unserm Rabbinen Herrn H. Aub besonders von der religiösen Seite aus bekämpft. Es ist dies um so lobenswerther, da gerade hiesige Zeitschriften jene grundlose und verläumderische Erzählung unter das Volk auszustreuen, sich sehr bereit fanden. — Die israelitischen Studirenden unsrer Ludwigs-Maximilians-Universität haben im Verlaufe dieses Wintersemesters einen neuen Beweis ihres guten und edlen Sinnes gegeben. Es starb einer ihrer Collegen, Namens Stern aus Hoidingsfeld bei Würzburg, von seinen Freun-

den und allen, die ihn kannten, wegen seines biedern Charakters und seiner großen Thätigkeit im Fache tief betrauert. Bei Gelegenheit der feierlichen Beerdigung desselben erhoben sie unter sich eine Subscription zu Beiträgen, vermittels welcher dem Dahingeschiedenen seiner Zeit ein passender Grabstein gesetzt werden könne. In kürzester Zeit und noch im Leichenhause war die Subscription zu neun monatlichen Beiträgen zur Deckung der Unkosten von und aus den Studirenden selbst vollendet. — Die Sitzungen der diesmaligen Ständeversammlung sind geschlossen, der jüdischen Verhältnisse wurde während ihrer Dauer nicht gedacht; nur einmal geschah von einem der Abgeordneten eine Bemerkung über die Einsetzung des Herrn Seligmann Beer Bamberger als Rabbinen in Würzburg, welche aber als nicht zur Sache gehörig, da, weder von der Bibel, noch vom Talmud grade die Rede sei, zurückgewiesen wurde. Uebrigens ist, wie die Nachrichten lauten, Herr Seligmann Beer als Rabbine in Würzburg vom königl. Ministerium bestätigt. In wie fern noch eine Opposition, die sich im Beginne dieser Angelegenheit wol ergeben hat, noch etwas auszuführen vermag, kann aus dem Gange der Sache selbst erschlossen werden. Was die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten in Baiern betrifft, so müssen wir nunmehr von der nächsten Ständeversammlung alles oder wenigstens etwas erwarten. Würden wir auch noch die Hoffnung auf eine bessere Zeit von uns weisen, so wäre unsre Lage unerträglich. —

Hamburg, 30. April. (Privatmitth.) Gestern Abend ward hier die Wahl eines Tempelpredigers vollzogen. Sie fiel auf Herrn Dr. Naphtali Frankfurter, bisherigen Distriktsrabbinen zu Braunsbach im Königr. Würtemberg, der sich hier als einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner gezeigt hatte. Seine Probepredigten über das בקרובי אקדש und über die Opfer (in Verbindung gebracht mit den bekannten 3 Geboten des Micha) erweckten einen schwer zu beschreibenden Enthusiasmus, der seine persönliche Liebenswürdigkeit noch auf das Beste unterstützte, und wir dürfen auf die glücklichsten Folgen von dieser Wahl rechnen.

Außerdem hörten wir auch den Rabbinen von Burgkundstadt, Leopold Stein, dessen Predigten einen kaum minderen Beifall erlangten. Seine Texte waren 2. B. M. 27, 20 und Habakuk 2, 4. Sein inhalt- und bilderreicher Styl, die scharfsinnige und geschmackvolle Behandlung, die tiefe Kenntniß der rabbinischen Auslegung, vor allem aber die vermittelnde Liebe zu der ganzen Masse unserer Nation, die sich in jedem Worte dieses würdigen Geistlichen und in seinem ganzen Benehmen aussprechen, haben ihm nicht nur im Tempel und außerhalb, bei denen die für ihn, wie bei denen die für seinen Mitbewerber stimmten, die höchste Verehrung und Achtung erworben; sondern sie sichern ihm auch eine der höchsten Stellen unter den gegenwärtigen jüdischen Theologen Deutschlands.

Die Wahl war schwer, aber Gott sei Dank nur aus embarras de richesse, und die beiden würdigen Competenten, die zu gleicher Zeit hier waren, haben uns das schönste Beispiel gegenseitiger Achtung und Freundschaft gegeben, was ihnen freilich um so leichter wurde, da sich keiner des andern zu schämen hatte. Außerdem war bekanntlich noch Jemand als Candidat aufgetreten, dessen Aufnahme eine Calamität für den Tempel sowol als ein böses Beispiel für das ganze Judenthum gewesen wäre. Dieser würdige Apostel des dünkelhaftesten und liebloseſten Aufklärungsfanatismus hatte hier den einzigen Anhänger gefunden, den er in dem ganzen intelligenten Israel zählt, und diesem wäre es, bei der Apathie, die anfänglich vorherrschend war, fast gelungen, die ganze Tempelverwaltung zu einem so unheilvollen Schritte hinzureißen, hätte nicht eine gütige Vorsehung es anders gefügt und die Angelegenhe mit einer so glänzenden Acquisition beschlossen.

Von dem gewöhnlichen Hamburgischen Correspondenten dieser Blätter.

Literarische Nachrichten.

Warschau, 24. April. (Privatmitth.) Binnen Kurzem wird hier ein Werk unter dem Titel Kwiaty Wschodnié (Blumen des Orients) erscheinen, eine Sammlung der in den Talmuden und Midraschim sich findenden moralischen, theologischen und socialen Grundsätze, Allegorieen, Metaphern und Sagen, herausgegeben von A. Buchner, Lehrer der hebräischen Sprache und der biblischen Exegese an der Rabbinenschule. Das Manuscript liegt mir zur Einsicht vor. Der Verf. beabsichtigt nach dem Vorgange von Hurwitz in England, Weil, Günsburg und Fürstenthal in Deutschland, auch in Polen das Publikum mit den guten Tendenzen, moralischen

Wahrheiten und poetischen Schönheiten unsres Talmuds bekannt zu machen, um einerseits die krassen Vorurtheile gegen dieses Werk unsrer Vorfahren zu vermindern, und die hin und wieder auftauchenden Eisenmengerschen Ideen gegen die rabbinischen Schriften zu bekämpfen, anderseits die Nothwendigkeit nachzuweisen, den Talmud als Basis bei der Exegese der Bibel festzuhalten. Diese fleißige Arbeit zeichnet sich vor den ausländischen durch den großen Reichthum der aufgelesenen Stellen (über 1000 steigend) aus, wobei viele der in der Fürstenthalschen Anthologie, als dem angestrebten Zwecke nicht entsprechend, ausgelassen werden mußten, und durch die eigenthümliche Anordnung der nach den Tractaten des Talmud in gewissen Rubriken an einander gereiheten Sätzen aus. Durch Hinzufügung des hebräischen Originaltextes wird sich der Verf. dem Bedürfnisse einer rabbinischen Anthologie für die hiesige Jugend abzuhelfen, das Verdienst erwerben. —

Geschichte der Juden Croatiens und Slavoniens und ihrer Communal-Zustände.

von

H. Rosenmark, öff. Lehrer in Warasdin

In den Königreichen Croatien und Slavonien durften den frühern Landesgesetzen zu folge, bis 1783 keine Juden wohnen, und außer der Jahrmarktszeit, — welche gewöhnlich 8 Tage dauert — nicht länger als drei Tage da verweilen. Der sich über diese Dauer aufhielt, mußte täglich 20 kr. bezahlen, wovon 13 kr. der städtischen Kasse und 7 kr. dem Stadtrichter, ohne weitern Grund als den von Altersher, zufielen. Nach dem von Joseph dem Großen eingeführten Toleranzedikte, wanderten nach und nach einzelne Familien theils aus dem benachbarten Ungarlande, theils aber auch aus Polen, Böhmen und Mähren ein, und bestehen jetzt nach dem Schematismus des Landes in den königl. Freistädten

Croatiens	in	Warasdin	Fam. 67	Seelen	385 *)
"	"	Agram	" 44	"	290
"	"	Carlstadt	" 6	"	27
"	"	Kreuz	" 6	"	55
"	"	Kopreinitz	" 6	"	39
"	"	Dörfern	" 20	"	156
			und in den Comitaten		
Slavoniens	"	Werözer	" 55	"	175
"	"	Posseganer	" 58	"	200
"	"	Sirmier	" 5	"	25
		Summa Familien	267	Seelen	1352

*) In dem Schematismus des Landes Croatien ist die Angabe der Seelenanzahl der Juden in Warasdin 474. Nach unsrer eignen Zählung aber ist die oben angegebene die richtige. Da es uns bis nun noch nicht gelungen, uns von der Genauigkeit der andern Angaben zu überzeugen; so können wir für deren Richtigkeit nicht bürgen, werden aber nicht anstehen, sobald wir solche genau ausgemittelt, und die Indifferenzen bedeutend sein sollten, sie zu berichtigen. d. Verf.

Die Juden in letzterm Reiche sind in 36 Ortschaften zerstreut wohnhaft.

Der erste Jude, der sich in Croatien in der königl. Freistadt Warasdin mit Befugniß, 1785, niederließ, war Hr. Moses Jacobsohn. Allein so manche Unbill, so manche Leiden und Verfolgungen, die er da zu erdulden hatte, machten ihn anfänglich seinen Schritt bereuen. So z. B. vermißte er eines Tages seinen Schachter, und nicht ohne Ursache wurde ihm um diesen sehr bange. Die Studenten, denen damals ein Jude mit einem dreieckigen Hute eine seltsame Erscheinung war, hatten ihn beim Barte zu dem so genannten, jetzt nicht mehr vorhandenen Studenthürl, hingeschleppt und schrecklich mißhandelt. Ihr boshafter Uebermuth ging so weit, daß sie ihre Namen mit dem Blute, welches sie durch Nadelstiche aus dem Gesichte des unglücklichen Schachters fließen machten, in ihre Bücher einschrieben. Sie blieben aber deshalb, als man sie bei den Professoren eingeklagt, nicht unbestraft; allein die erlittene Strafe, so glimpflich sie auch war, reizte die Unbesonnenen noch mehr. Sie knüpften daher eine geheime Verschwörung gegen den Moses Jacobsohn an, und setzten den Ausbruch desselben auf den 1. Osterabend fest. Als an diesem Abend Hr. M. Jacobsohn zufrieden und vertraut in dem Kreise seiner Familie am Pessachtisch saß, und mit gerührtem Gemüthe die einstigen Leiden Israels und auf seine eigne denkend, erzählte, kam eine Nachbarin und sagte: „Herr Jacobsohn retten Sie sich so schnell als möglich. Die Studenten haben was Schreckliches gegen Sie und Ihr Haus vor; der bei mir wohnende Student hatte es mir anvertraut. Kaum war diese gute Frau aus dem Hause, so flogen schon Steine zum Fenster hinein, und Hr. J. schätzte sich glücklich, daß er noch so viel Zeit gewann, Thür und Thor zu verriegeln, und sich mit seiner Familie auf den Dachboden flüchten zu können. — Nach einer Viertelstunde war die ganze Studentenrotte zusammen, und bald darauf

die Thüre gesprengt, die Möbeln zerschlagen und Alles was in den Zimmern war, ruinirt. — Zum Glücke besorgten die Nachbaren, daß die Wuth könnte in Feueranlegung ausarten, deshalb holte man schnell die Polizei herbei, der es auch sogleich gelang, die Rotte auseinander zu sprengen, und so den Hausbewohnern wieder Ruhe und Friede zu verschaffen. — Da das Ausreißen der Judenbärte schon viel früher damals hier zu Lande gang und gebe war, und daher fast keine Marktszeit verging, wo nicht derlei empörende Auftritte vorfielen, so erging schon im Jahre 1783 unterm 28. April No. 380 an die Landesgerichtsbarkeiten eine königl. ung. Statthalterei-Verordnung, wonach dieser Unfug streng verpönt wurde.

Unterm 20. November desselben Jahres wurde von Seiten der nun erwähnten obersten Landesstelle, dem Warasdiner Magistrate No. 1056 anbefohlen, eine allgemeine Regulirung jener Juden vorzunehmen, die da in Hinkunft einwandern sollten, und diese Regulirung genau zu beachten, wobei zugleich ausdrücklich bedeutet wurde: Religionshaß sorgfältig zu vermeiden, und wo er dennoch gehegt würde, ihn strengstens zu ahnden. Die ruchlose That der obigen Studenten wurde daher auch strenge geahndet. Viele wurden zum Militär genommen, und viele ausgestoßen, und so wurde dem zügellosen Hasse einigermaßen Damm gesetzt. — Desungeachtet brachen ähnliche Auftritte zu wiederholten Malen aus, und der Verfolgungsgeist ließ mehre Jahrzehnde nicht nach, und sollen wir offen sein, zeigen sich noch jetzt hier und da Spuren desselben. —

Um aber derlei Gewaltthaten ein für alle Mal Einhalt zu thun, so nahm im Jahre 1786 das Warasdiner Comitat im Einvernehmen des Stadtmagistrates alles Vermögen Moses Jacobsohns auf, und berichtete hierüber, so wie über dessen Erwerbsart an die Hochlöbl. königl. ungar. Statthalterei, worauf erst eine vollständige Einsiedlungs-Befugniß ihm zu Theil wurde. Ein Ergebniß, welches um so erfreulicher sein mußte, da das von Weiland Joseph II. im Jahre 1781 eingeführte Toleranzsystem hierlandes noch immer nicht feste Wurzel fassen konnte. — Da aber alle diese Maßregeln noch immer nicht den erwünschten Erfolg herbeiführten, so wußte sich der kluge Jacobsohn Ruhe und Frieden zu — erkaufen, indem er die Studenten und Consorten mit Geld zu Papier, Büchern und dergl. beschenkte, und verschaffte so der Duldsamkeit immer mehr Eingang. —

Unterdessen wanderten immer nach und nach mehre, ebenfalls sehr achtbare Familien ein, so daß die Zahl derselben im zehnten Dezennium des vorigen, und im ersten dieses Jahrhunderts bis auf 28 herangewachsen war. In den Jahren 1800 bis 1809 in welchen Croatien, wie so viele andere Länder, durch den französischen Krieg mit großen Leiden heimgesucht wurde, trugen auch sie, gleich den andern Einwohnern, alle Lasten. Große Durch- und Rückmärsche belästigten und beunruhigten fast täglich das Land. — Auch hatte man außer diesen Beschwerden noch viele sonstige Unannehmlichkeiten und Gefahren zu erdulden. So z. B. wurden — 1805 — die gesunden Soldaten aus- und die kranken einquartirt, wodurch viele epidemische Krankheiten entstanden, und die Sterblichkeit hierdurch so groß geworden, daß man wagenvoll hingerafftes Militär und Civil ins Freie zur Beerdigung hinausführte. Desungeachtet zogen sich die Juden bei dieser augenscheinlichen Lebensgefahr nicht zurück; vielmehr zeichneten sie sich bei dieser Gelegenheit, namentlich aber die Warasdiner Juden, besonders aus. Sie zeigten nur Sinn für Pflege der leidenden Menschheit, und thätige Liebe für das damals sehr zerrüttete Vaterland, und legten sodurch dem Lande, das sie erst vor kurzem aufgenommen, so manchen schönen Beweis ihrer edlen guten Herzen und ihrer warmen Vaterlandsliebe. Abermals ein Beispiel, daß es dem Juden an liebendem Sinn für König und Vaterland nicht fehlt! —

Dies edle Benehmen wurde aber auch vom hiesigen Löbl. Magistrate dankbar anerkannt, indem er im Friedensjahre 1811 den 28 Familien ein Ansiedlungsdekret ertheilte, das dahin lautet: daß sie und ihre Nachkommen nie aus Warasdin verwiesen werden sollen, und mit welchem man ihnen auch mehre Vorrechte einräumte. Diese Begünstung erregte aber auch sogleich den Neid beim hierortigen Handelsstande. Die hiesigen Juden hatten nun einen harten Kampf mit ihm zu bestehen, so daß sie an Sr. Maj. den Kaiser, weiland Franz I., deshalb rekurriren mußten, und fiel das Recht, wie zu erwarten war, zu Gunsten der Gerechten, der Juden, aus, und so zwar, daß sie nur noch in ihren erlangten Gerechtsamen mehr verfestigt wurden.

Es ist hier der Ort zu bemerken, daß die hiesigen Juden, so oft sich eine Feuersgefahr ereignete, von Seite des löbl. Magistrates, wegen ihrer musterhaften Thätigkeit hierbei, bald in kommune bald speziell Belobungsdekrete erhielten. Da der Jude nach den bisherigen Landesgesetzen kein Grundeigenthum in Croatien erlangen kann; und noch überdies nicht überall in der Stadt wohnen darf; so sind diese Belobungsdekrete ein evidenter Beweis, wie sehr der Jude strebt, dem Lande, der Stadt, wo er wohnt, nützlich zu sein, und wie sehr ihn das Schicksal derselben interessirt.

Das oben erwähnte unglückliche Jahr 1809 rief auch den oben besprochenen Hrn. Moses Jacobsohn, den ersten in Croatien befugt ansässigen Juden, in die bessere Welt ab. — Sein Name wird stets in gutem und ehrenvollem Andenken bei seinen zahlreichen Nachkommen, bei der hiesigen Israeliten-Gemeinde und bei den Israeliten Croatiens überhaupt fortleben. Er stiftete viel Gutes für seinen Glauben und für die leidende Menschheit, wozu ihm als Gemeindevorsteher und kaiserlichen Lieferanten, die damaligen drückenden Kriegszeiten hinlängliche Gelegenheit boten. Sein ältester Sohn, Hr. Hirsch Mosessohn, war im Vorsteheramte, wie an Tugenden sein würdiger Nachfolger. Dieser rechtschaffene und thätige Mann war es, der der hiesigen Gemeinde das oben erwähnte Incorporirungsdecret nebst mehren Vorrechten auswirkte, und sein thätiges Streben eifrig auf das Wohl und auf die Angelegenheit der Gemeinde richtete. Leider aber wollte es die göttliche Vorsehung, daß er nach achtjähriger, amtlicher Thätigkeit (1817) zu sein aufhöre. — Die Gemeinde verlor an ihm einen eifrigen Vertreter ihrer Kommunialangelegenheiten, die Armen einen Wohlthäter und Unterstützer. Außer dem Ansiedlungsdekrete verdankte ihm die Gemeinde noch jetzt den Besitz einer schön geschriebenen Tora, die er ihr geschenkt, ein Vermächtniß von 500 fl., und dann ihm und seinen vier noch lebenden und hier wohnenden Brüdern zwei כלי קודש vom feinsten Silber, an 20 Pfund schwer. Kurz war die Zeit seines Wirkens, seine Thaten aber werden lange leben. Einen sprechenden Beleg für all das Schöne, Edle und Vorurtheilslose an diesem, damals hier seltnen Manne, und das daher mit vollem Rechte gerühmt zu werden verdient, liefert seine letztwillige Anordnung, in der er einem Christen, Herrn L. Ebner, königl. Local- auch der israelitischen Schule Director ꝛc. ꝛc. zum Vollstrecker seines Testamentes, und zum Vormund seines einzigen Kindes, Herrn S. Mosinger, bestellte, und ferner für alle christlichen Kirchen, Kapellen und Wohlthätigkeitsanstalten in Várasdin fromme Vermächtnisse stiftete, und so den hiesigen christlichen Bewohnern ein Beispiel gab, wie sehr der Jude seinem Glauben treu anhängen, und dennoch gegen fremde Religionsbekenner tolerant denken, und volles Zutrauen haben kann. — Es folgten seiner Leiche hunderte von Christen aus den vornehmsten Ständen, unter den man auch alle Comitats- Magistrats- und Geistlichkeitsherren erblickte. Das erste Beispiel der Annäherung von Seiten unserer christlichen Mitbrüder zu uns in Croatien. —

Herr S. Mosinger, jetziger Gemeindevorsteher, ist der einzige Sohn dieses würdigen Ehrenmannes, und wie er sein Vorsteheramt verwaltet, haben wir bereits im zweiten Jahrgange dieser Zeit. Seite 40 besprochen.

Herrn Hirsch Mosessohn folgte im Vorsteheramte Herr Jacob Cohn, 1818. Im zweiten Jahre seines Vorsteherats, 1820, stieg abermals in einigen Unruhköpfen und verfolgungssüchtigen Herzen der Gedanke auf, die Juden, zuerst die aus Warasdin, und dann auch die übrigen aus Croatien gänzlich über „die Brücke (über die Drau) wie sie sich ausdrückten, zu jagen." Diesmal aber waren es nicht die Kaufleute, wie anno 1811, sondern die Zünfte, die schriftlich sich zu diesem Vorhaben verbanden. Der Thätigkeit des Herrn J. Cohn gelang es indessen, daß die Ruhstörer, ehe sie sich's versahen, schon eine derbe Nase von allerhöchstem Orte bekamen, und so hatte es die Gemeinde ihm zu verdanken, daß Friede und Ruhe wieder in ihre Mitte einkehrten. Auch ließ er ein recht schönes und bequemes Badhaus מקוה, welches bis nun noch gänzlich der Gemeinde mangelte, errichten. Nach zwölfjähriger amtlicher Thätigkeit legte er Altershalber das Vorsteheramt, (am 21. November 1830) in Ehren ab. Er ist ebenfalls Stammvater, gleich Herrn Moses Jacobsohn, einer hiesigen zahlreichen und honorabeln Familie. Nun ein sehr ehrwürdiger Greis, und was uns an ihm merkwürdig scheint, ist, daß er, trotz dem, daß er der alten Schule angehört, dennoch nicht im geringsten der neuen Reform abhold ist.

Ueberhaupt haben wir diese Bemerkung an vielen ehrenwerthen Grauhäuptern gemacht, und uns durch viele Beispiele überzeugt, daß gerade jene Mittelding e aus der jüngern Generation, die mit einem Fuße noch in der alten, und mit dem andern in der neuen Schule stehen, und folglich weder der einen noch der andern recht angehören, die eigentlichen Gegner von der Einführung der nothwendig gewordnen Verbesserungen seien, und zwar, weil sie dabei keinen Antheil nehmen können als Sokraten, so wollen sie sich wenigstens bemerkbar machen als Herostraten. — Nicht also von dieser, sondern von der jüngsten Generation, haben wir uns eine vollkommene innere Emanzipation zu versprechen. —

Wir kehren nun zu unserer Geschichte zurück. Im Jahre 1812 traf die Gemeinde das Unglück, daß ihr das Gotteshaus abbrannte. Doch gelang es ihr durch eigne willig dargebrachte Opfer, und durch die großmüthige Unterstützung eines Edelmannes, des seligen Herrn Georg von Dominich, ein neues zu erbauen, und welches auch noch jetzt besteht. Dieses ist aber, da die Familienanzahl von 28 bis auf 67 herangewachsen, nicht mehr geräumig genug, und überdies auch noch den Anforderungen des jetzigen, ästhetischern Geschmackes, nicht entsprechend. Die Gemeinde kaufte daher vor zwei Jahren auf einem Platze, der nicht erwünschter sein konnte, ein großes, einstockhohes Gebäude mit einem dazugehörigen, hart anliegenden Grunde von sehr großem Umfange, um den äußerst billigen Preis von 6000 fl. C.M. In diesem Gebäude befinden sich einstweilen die Judenschule, der Kahals-Saal ꝛc. und auf dem erwähnten, leeren Raum sollen sich in ein Paar Jahren — wenigstens ist dies der fromme Wille der Gemeinde — die Synagoge, die Lehrschule, ein Spital, dann Wohnungen für den Rabbinen, für die Lehrer und Vorbeter erheben. —

(Fortsetzung folgt.)

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die letzten Hasmonäer.

(Zwischennovelle. Fortsetzung).

Die Eroberung Mesada's wurde Malichus übertragen. Vergebens wurden alle Mittel aufgeboten, welche die Belagerungskunst der damaligen Zeit darbot; weder das Untergraben der Thürme und Wälle, noch die Kraft der Wurfmaschinen vermochten die Feste zu schwächen und das Wurfgeschoß der galiläischen Schleuderer, so wie die herabgeworfenen Balken streckten immer mehr der judäischen Belagerer zu Boden. Selbst die Gottheit schien für sie zu streiten. Denn als schon Mangel an Trinkwasser den Josephus bestimmt hatte, mit zweihundert der ihm Ergebensten nach Arabien zu flüchten und den letzten Zufluchtsort der Herodianer dem Antigonus zu überlassen, als sie sich schon auf dem Hofe des Kastells versammelt hatten, um mit den Frauen in ihrer Mitte, beim Dunkel der Nacht abzuziehen, siehe, da überzog sich der Himmel mit Wolken und nach langer Dürre träufelte der Spätregen hernieder und füllte die Cisternen. Unter Jubelruf gingen die Tapfern von neuem voneinander, frischer Muth beseelte alle und immerfort war ihr Blick nach Westen gerichtet, von wannen man Hülfe in der Noth erwartete. So verging Monat nach Monat, Boten brachten die Nachricht, daß Herodes umsonst den Araberfürsten um Hülfe gebeten; uneingedenk der Gastfreundschaft die ihn einst mit dem Vater des Tetrarchen verbunden, ließ er ihm, in Furcht vor den Parthern, durch entgegengeschickte Eilboten befehlen, sobald als möglich sein Land zu verlassen. So nahm er den Weg nach Aegypten, wo er in Alexandrien stattlich von der Cleopatra empfangen wurde; sie hoffte ihn zum Anführer des Krieges zu erhalten, zu welchem sie sich rüstet: doch er schlägt das Gesuch der Königin aus und ohne sich weder vor der rauhen Witterung noch vor den kriegerischen Unruhen in Italien zu scheuen, schiffet er sich ein — nach Rom.

Und unter solchen Umständen wäre es möglich gewesen, sich durch einen allgemeinen Sturm der Feste zu bemeistern, wenn nicht den Feldherrn Malichus selbst eine innre Stimme von dem Unternehmen abhielt, denn wisset, denn wisset, die Braut des Herodes, eingeschlossen im Kastell, — es war seine erste Liebe. Erzogen am Hofe Hyrkan's fesselte ihn von frühester Jugend Freundschaft an Antigonus und das Gefühl aufkeimender Liebe an die Prinzessin. Als nun politischer Haß die hasmonäische Familie zerriß, als sich Hyrkan von seinem Bruder trennte und dieser mit seinem Sohne in Gefangenschaft geführt wurde, da wurde er dem jungen Fürsten, der den

väterlichen Thron zu erlangen strebte, der treueste Freund, die Harmonie in ihren politischen Ansichten, die Liebe zur griechischen Wissenschaft verband sie unauflöslich, wenn auch das rasche, feurige Wesen und der glühende Weltbürgersinn des Malichus wenig den beschränkten Meinungen der alten Palästinenser entsprachen. Aber indem er treulich beim Freunde hielt, wurde die Kluft immer größer, die ihn von Mariamnen trennte. Diese, in der Nähe des beleidigten Oberpriesters, in der Nähe der idumäischen Günstlinge, von Herodes als der köstlichste Preis seines Ringens nach Herrschaft angesehen — wie immer ferner, ferner wurde sie dem liebenden Jüngling und wie immer tiefer sank die Hoffnung, sie je zu besitzen. Und jetzt stand er sogar als Feind dem Platze gegenüber, in welchem sie sich befand. Dasselbe Schicksal, welches er den Belagerten zudachte, es mußte auch sie treffen. Wenn die Dürre durch Mangel an Wasser eine baldige Uebergabe erwarten ließ, so nagte der Gedanke fürchterlich an seinem Herzen, daß auch sie vielleicht vor Durst verschmachte, wenn die Balisten einen Steinregen auf das Fort schleuderten, konnte nicht sie davon getroffen werden, wenn sie vielleicht auf dem Altane des Schlosses nach Rettung schauete. Und sie den Gefahren auszusetzen, die der Sturm, von erbitterten Kriegern auf die Feste vollführt, drohte, wie selten vermag hier des Feldherrn Wort das Grausamste zu verhüten! nein, es mußte noch anders gehen. Lange konnte die von Breschen durchlöcherte Mauer nicht mehr stehen, werden die Herodianer wol den vollen Sturz abwarten und sich nicht ergeben, wird nicht endlich der Muth sinken, wenn die Hülfe immer länger ausbleibt und wenn erst das Gerücht des Todes des Tetrarchen sich verbreitete, oder, was dasselbe wäre, wenn er vergebens von Land zu Land um eine Krone gebettelt, würde der kleine Haufe der in Mesada Eingeschlossenen nicht auch die Macht des Antigonus anerkennen und sich bereitwillig dem angestammten Fürsten unterwerfen. O, dann wäre ja auch Mariamne befreit, und würde nach Jerusalem geführt und die Gefühle könnten wieder lebhafter werden, die in ihrer Jugend sich schon ahnungsvoll regten. Diese Träume hielten den sonst so raschen Arm des jungen Feldherrn zurück, er träumte von einem nahen Glücke, während Herodes an seinem spätern arbeitete.

Denn, horch! wie in stiller Nacht Kriegeslärm von Joppe herübertönt, Eilboten auf schnellen Rossen sprengen nach Jerusalem, die seltsame Kunde bringend, daß er wieder gelandet, den man verbannt, den man vernichtet glaubte, gelandet als König. Rom, Rom selbst hat ihm die Krone Judäa's aufgesetzt, Rom schickte ihm seine Cohorten voraus, die ihm den Weg nach Jerusalem bahnen, die den Parther in seine Berge zurückdrängen sollen. Und das erste Zeichen seiner Anwesenheit ist das brennende Joppe, das ihm den Weg nach Mesada versperrt, wo er die neue Königskrone Mariamnen zu Füßen legen will. Bald wußten sich auch die bedrängten Belagerer die Nachricht zu verschaffen und neuer Muth, neue Hoffnungen beseelten sie wieder. Ist doch nun der Preis aller Mühseligkeiten erlangt und die bewährte Treue seiner Kriegsgefärten wird der König wol zu belohnen wissen. Aber auch im Lager der hasmonäischen Schaaren regt es sich, allgemein wird der Sturm gefordert, ehe Herodes zum Entsatz eilet, man wirft dem Feldherrn die Milde seiner Gesinnungen vor, man schreiet über Verrath; besonders sind es die Altgläubigen und unter ihnen Pappus, die dem Könige Antigonus die Früchte seines Vertrauens gegen einen Jüngling von griechischer Sitte vorhalten, und die es für eine Schande Judäa's erklären, daß ein Haufe Abtrünniger schon Monate lang den hasmonäischen Kriegern widersteht. Da begiebt sich Antigonus selbst in's Lager, fragend sieht er seinen Freund an, ein Blick reicht hin, ihn zu versöhnen, ihn zu überzeugen, daß der Grund seines Verhaltens tief in der Seele des Malichus liege. Es war hohe Zeit, den allgemeinen Sturm anzuordnen. Schon beunruhigten einzelne Reiter des Herodes die Belagerer, die Truppen desselben wurden immer stärker an Anzahl, denn wenn auch der größte Theil der Eingebornen treu an Antigonus hing, so hatte Judäa doch schon damals das Unglück, von einer Masse Ausländer aus allen Gegenden Asien's überschwemmt zu sein, die begierig die Gelegenheit ergriffen, sich unter die Fahne des Herodes zu stellen und von dem Glücke des Emporkömmlings beschirmt zu werden. Außerdem schlossen sich die Schaaren des Römers Silo an Herodes an, der, obgleich als persönlicher Feind des Herodes nur ungern für ihn kämpfend, doch den höhern Befehlen der römischen Machthaber gehorchen mußte.

Am Tage nach einem Neumonde rückten die Schaaren des Antigonus gegen Mesada an, er selbst war Herodes nach Joppe zu entgegen gegangen und schwächte unnöthigerweise sein Heer durch Hinterhalte, die dem Feinde sehr wenig schadeten. Die Anführung der Stürmenden war Malichus überlassen, der dem Volke ernsten Willen zeigen mußte, wenn er nicht der Wuth desselben Preis gegeben werden sollte. Aber zu mehreren Malen versuchten sie vergebens, den Wall zu erklimmen, ungeheure Steine, von den Belagerten niedergeworfen, zermalmten die tapfern Krieger, siedendes Oel herabgegossen, verbrannte ihre Glieder und setzte sie in ohnmächtige Wuth, ein Regen von Pfeilen streckte ganze Reihen darnieder. Da endlich bemerkte Malichus eine große Bresche in der östlichen Mauer. Mit auserlesener Mannschaft dringt er über Leichen der Gefallenen nach dem Walle und dem schadhaften Theile der Mauer und dringt in die Feste, lautes Jubelgeschrei folgte ihm nach, es entsteht ein Kampf zwischen Mann und Mann; schon ist ein großer Theil des Kastelles besetzt und erobert, in blinder Wuth rennt Hause gegen Hause und es wälzt sich der Strom nach dem Innern der Burg. Mariamne zu schützen ist jetzt einziger Gedanke des Jünglings. Er dringt in die Frauengemächer, sprengt die Thüren und ruft den bebenden Frauen Muth zu. Da wirft sich Josephus mit dem Kern der Truppen ihm entgegen und die Hellebardiere eines Galiläers streckt den Malichus leblos zu den Füßen der Fürstin nieder. Mariamne erkennt ihn, sie fleht um Schonung und hält ihre Arme schützend über den gefallenen Malichus.

Und während dieser Zeit geht die Frucht des kühnen Eindringens völlig verloren. Antigonus wird von Herodes geschlagen. Dieser dringt gegen die Burg, ein wildes Gemetzel treibt die Schaaren auseinander und die Streiter des Herodes dringen durch dieselbe Bresche ein, die den Malichus den Weg des Verderbens geführt. In Verzweiflung werfen die Hasmonäer die Pechkränze umher, ein erstickender Dampf hüllt sie alle ein, aber Herodes eilt nach dem Innern, und während um ihn Thürme, Thore und Brustwehren stürzen, Mauern in sich einsinken, gelangt er zu den Seinigen, und führt sie in schrecklichem Triumph aus dem brennenden Kastell. Unaufhaltsam wälzt sich der Strom der flüchtigen Hasmonäer gen Jerusalem.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ueber Provinzialzustände in Deutschland.

II.

Aus den Rheinprovinzen.

Düsseldorf, März.

In No. 7 der Allgem. Zeit. des Judenthums vermissen Sie Nachrichten über deutsche, gottesdienstliche Vorträge in Rheinpreußen. Was mir davon bekannt ist, beeile ich mich, Ihnen mitzutheilen.

In Elberfeld wohnen nur wenige Juden. Die Mehrzahl sind feine, gebildete Leute, die aber wenig die Synagoge besuchen. An deutsche Vorträge, an einen geläuterten Gottesdienst ist schon der geringen Zahl wegen nicht zu denken, die daran Interesse nehmen. Die Juden Elberfelds tragen nichts zur Besoldung eines Rabbinen bei. Die jüdischen Einwohner der Städte Mülheim an der Ruhr, Essen, Duisburg, Ruhrort, Rees, Wesel, Emmerich tragen zur Besoldung des düsseldorfer Rabbinen bei, und folgen daher dem Beispiele dieser Gemeinde. Der junge Rabbine hielt früher in hiesigem Orte häufige Predigten, die er für sein Publikum angemessen hielt, die aber nichts desto weniger wegen der verfehlten Form und des zuweilen jüdisch-deutschen Ausdruckes vielen seiner Zuhörer mißbehagten. Jetzt auch das seltner. Es ist also noch sehr die Frage, ob wir hier deutsche gottesdienstliche Vorträge haben. Die übrigen Gegenstände des Cultus sind verwahrlost, und statt des geringsten Fortschrittes, statt der geringsten Verbesserung nur trauriger Stillstand, Rückschritt und stumpfe Lethargie. —

Das linke Rheinufer hat die Städte Crefeld, Geldern, Goch, Cleve, Jülich und Aachen mit jüdischen Gemeinden, und bietet fast durchgehends ein ganz entgegengesetztes Schauspiel dar. Der Consistorial-Rabbine Hr. Dr. Ullmann ward durch den Widerstand, den seine beabsichtigten Reformen fanden, nur zu schnell davon abzustehen gezwungen. Bei Antritt seines Amtes hielt er eine schöne, klare und inhaltsreiche Rede, die zu den besten Erwartungen berechtigte. Auch predigte er auf seinen Rundreisen in seinem Consistorial-Sprengel an verschiedenen Orten. Seine anfänglichen Gegner haben sich zwar mit ihm versöhnt, und es wäre dies wirklich erfreulich, da Hr. Dr. Ullman ein würdiger Mann und auch der Gelehrtenwelt rühmlichst bekannt ist, wenn nicht Leben und Reform dabei geopfert worden wäre. Deutsche gottesdienstliche Vorträge werden also auch hier immerhin nur als Seltenheiten angestaunt, und keineswegs als wesentlich beim Gottesdienste betrachtet. Die einzige Gemeinde Aachen hat einen durchaus verbesserten Gottesdienst und regelmäßigen Choralgesang. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In Altona ist erschienen:

Moses ben Esra aus Granada.

Darstellung seines Lebens und literarischen Wirkens.

Nebst

hebräischen Beilagen und deutschen Uebersetzungen

von

Leopold Dukes.

8. Altona, (Hammerich in Com.) geheftet 16 gGr.

Dieses Werk, welches bereits die Aufmerksamkeit der Literatoren in einem hohen Grade auf sich zog, und worüber sich die competentesten Stimmen öffentlich haben vernehmen lassen, (Vergl. Allg Zeitung des Judenthums 1839. No. 83. Telegraph f. Deutschland No. 139. Jost's Annalen No. 30. Jahrgang 1840. No. 3, 7 u. 8.) ist durch alle Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oestreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu beziehen.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Juden in Sachsen, mit besonderer Rücksicht auf ihre Rechtsverhältnisse. Zum Theil nach archivalischen Quellen bearbeitet von **K. Sidori.** Mit einer Vorrede vom Professor **Fr. Bülau.** 8. geh. Preis 21 Gr.

Holdheim, Dr. S., Rabbine in Frankfurt a. O., Der religiöse Fortschritt im deutschen Judenthum. 8. geh. Preis 4 Gr. Velinpapier Preis 5 Gr.

— דברי ה' **Worte Gottes** oder gottesdienstliche Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Frankfurt a. O. Heft 1. u. 2. 8. geh. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr.

Das dritte Heft dieser mit so vielem Beifalle aufgenommenen Vorträge, befindet sich unter der Presse und erscheint binnen Kurzem.

Leipzig im April 1840.

C. L. Fritzsche.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Jüdische Briefe

von

Dr. Gabriel Riesser.

Zur Abwehr und Verständigung.

Erstes Heft, 8. Rthlr. ⅜.

Berlin, Mai 1840.

Veit & Comp.

Bei **Aug. Schulz & Comp.** in Breslau ist erschienen und durch solide Buchhandlungen zu beziehen:

Die Legitimität nach dem alten Testament

von M. B. Friedenthal 8. geh. . n. 16 Gr.

Anzeige.

Ein junger verheiratheter Mann, der viele Jahre als Lehrer, Schächter und Vorsänger fungirt hat, im Deutschen und Hebräischen gründlichen Unterricht ertheilen, auch öffentliche Vorträge halten kann, und einige Kenntniß der französischen und schwedischen Sprache besitzt, wünscht zu Himmelfahrt d. J. eine Anstellung. Portofreie Nachfragen an die Redaktion unter Chiffre E. T.

Auf frühere Anfragen kann ich jetzt erwiedern, daß ich vom künftigen Sommersemester an, sowol durch meine erweiterte Wohnung, als auch durch die Hülfe eines tüchtigen jungen Theologen in den Stand gesetzt werde, noch einige Pensionaire aufzunehmen. Auch habe ich die Einrichtung getroffen, daß die Schüler für einen geringen Preis im Clavier unterrichtet werden.

Bonn, im April 1840.

W. Sulzbach.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 21.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 23. Mai 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 10. Mai. Die Angelegenheit der Juden in Damaskus hat bereits eine zwiefache Seite bekommen, die orientalische und die europäische, jene ist die Konstatirung der Thatsachen, diese das Referat über die Bemühungen der europäischen Journale und der europäischen Juden. In letzterer Beziehung haben wir bis heute noch Folgendes heranzubringen.

London, 28. April. Am 21. April fand eine Versammlung der angesehensten Juden hier statt, worin beschlossen wurde, die Regierungen von England, Frankreich und Oesterreich anzugehen, sie möchten Alles anwenden, um den schrecklichen Verfolgungen Einhalt zu thun, denen sich die Juden zu Damaskus ausgesetzt sehen. Der bekannte pariser Advokat Cremieux wohnte der Versammlung bei. Eine Deputation, aus dem Baron v. Rothschild, Sir M. Montefiore und einigen Andern bestehend, wurde ernannt, um mündlich mit dem Minister des Auswärtigen sich in Vernehmen zu setzen.

Frankfurt am Main, 30. April. Die Didask. bringt einen sehr schön geschriebenen Aufsatz von Herrn Dr. J. Weil, überschrieben: „Morgenländischer Despotismus und abendländische Leichtgläubigkeit," dessen Schluß wir hierherstellen: „Soll es jedem Despoten, jedem Mörder in andern Zonen möglich sein, den verpesteten Hauch der Gräber in reinere Himmelsstriche dringen zu lassen, und jeden Tag wieder neu in Frage gestellt werden, was mit Hexengerichten und Folterkammern, mit Auto da fé und andern Gräueln auf ewig verschwunden schien? Sollen Männer, denen man Ehre und Bildung nicht absprechen wird, sich zu der Selbsterniedrigung bequemen müssen, die Ihren gegen Anklagen zu vertheidigen, die nur Wahnsinnige aushecken, nur Mörder benutzen können? Wir feiern bald das schöne Fest der Säcularfeier der großen Erfindung, welche der Wahrheit Flügel gab und es auf ewig unmöglich machte, daß die Menschheit in frühere Nacht zurücksinke. Die Zeit, in welcher Beschuldigungen dieser Art gegen Juden und Ketzer Anklang fanden, ist die, in deren Sinne Faust, der Verbreiter des Lichts das der Presse entströmt, des Umgangs mit den finsteren Mächten beschuldigt und als ein Teufelsbanner verschrieen war. Mögen die Männer, welchen diese große Erfindung das Mittel gibt, durch Schriften und Tagesblätter auf Tausende zu wirken, ihres großen Berufes eingedenk, sich stets als Arbeiter im Reiche des Lichtes bewähren, und den müßigen Erfindungen des Unsinns, dem albernen Geschwätze der Philisterei, den boshaften Einflüsterungen des Fanatismus nie ein Organ in ihren Spalten gestatten."

Augsburg, 30. April. Halten sich nun auch bereits alle vernünftigen Männer jeder Glaubenspartei überzeugt, daß die ganze Beschuldigung in das

Bereich der Höllenmährchen gehöre: so sieht man sie doch oft genug noch die Achseln zucken, indem sie meinen, man wisse nicht, was man sich von „orientalischen Juden zu denken habe!" Diesen gegenüber heben wir aus der Augsb. Allg. Zeit. obigen Datums folgenden Artikel heraus: „So begreiflich wir es finden müssen, daß das plötzliche Verschwinden des Priors der Franciscaner, oder, wie andere Berichte sagen, der Capuciner in Damaskus, wegen seines tragischen Interesses ein Gegenstand werden konnte, der in vielen öffentlichen Blättern besprochen wurde, so unbegreiflich scheint es uns, daß der Nachhall eines barbarischen unsinnigen Mährchens des Mittelalters, über die Art, wie jener Verschwundene durch die Juden ermordet worden sei, von den Türken zu uns Christen des 19. Jahrhunderts übergehen und unter uns ohne Weiteres nachgesprochen werden konnte. Der Einsender dieser Zeilen hat als christlicher Reisender die Juden des Orients genau kennen gelernt, und er kann mit vollester Ueberzeugung sagen, daß jenes wunderlich grauenhafte Mährchen mit den Gesinnungen, uralten Sitten und unverbrüchlich streng gehaltenen religiösen Gebräuchen derselben, so wie aller Juden überhaupt in einem so gänzlichen Widerspruch stehe, daß, wenn die türkische Tortur auch noch an zehn andern Orten dergleichen Aussagen aus den Gemarterten erpressen, oder noch zehnerlei leichtgläubige Correspondenten solche Dinge vom Hörensagen berichten sollten, sie alle dennoch unter die Unwahrheiten zu verweisen wären. Ueberhaupt kann es der Einsender nicht läugnen, daß er noch immer daran zweifelt, daß jene Mordthat (wenn sie anders sich bestätigen sollte) durch die Juden geschehen sei. G. H. v. S.

Leipzig, 2. Mai. Die Leipz. Allg. Zeit. sah sich bemüßigt, die Stelle aus Eisenmenger abzudrukken, worin selbst **dieser** gesteht, daß die Sache nicht erwiesen werden könne.

Ueber den Thatbestand selbst lassen wir eine zweite Korrespondenz aus Paris an uns folgen:

Paris, 1. Mai. (Privatmitth.) Zu den Ihnen vorige Woche mitgetheilten Notizen habe ich über das traurige Ereigniß in Damascus noch einiges höchst Betrübende und manches für die Zukunft Tröstende mitzutheilen. Es ist aus den hier durch den österreichischen General-Consul, Herrn von Laurin aus Alexandrien, durch den österr. Consul Herrn Merlato in Damascus, so wie durch den Wekil der Juden in Alexandrien, Herrn Israel Madsis, übersandten Berichten jetzt vollständig klar, daß der französische Consul, Graf von Rattimenton, geleitet durch die Missionäre des Hospizes vom heiligen Lande, die Ursache von Gräuelthaten ist, die Alles übertreffen, was unsere Vorältern im Mittelalter in Europa zu erdulden hatten. Hier folgen Auszüge aus allen Depeschen, zuerst vom österr. Gen. Consul an Herrn v. Rothschild, an den überhaupt die ganze Correspondenz sich richtet, der mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften darnach strebt, das Loos unserer Brüder im Oriente zu verbessern. In dem Berichte vom 31. März aus Alexandrien sind folgende Stellen: „Indem ich hier selbst bei dem Pascha das Nöthige eingeleitet habe, um dem brutalen Prozesse eine menschlichere Form zu verschaffen (Mehemet Ali sagte mir gestern, daß 2 der Inquisiten unter den Schmerzen der Tortur bereits gestorben waren) ersuche ich hochdieselben dienstfreundlich, einen kräftigen Befehl bei dem franz. Ministerium zu erwirken, womit der franz. Consul in Damascus, Comte de Rattimenton, der durch sein wenig gemessenes Benehmen die türkischen Behörden zu Gewaltmitteln vermochte, und die christliche Bevölkerung gegen die Inquisiten aufgereizt, auch so viele ordnungswidrige Handlungen gegen das Kais. Consulat in Damascus sich erlaubt haben soll, und worüber in dem eben erwähnten Berichte mit vollem Rechte unser Consul sich beklagt, ernstlich zu Recht gewiesen zu werden. — Dieses ist um so dringender, als zu besorgen steht, daß die bisher erzeugte Mißstimmung der nicht-jüdischen Bevölkerung in eine förmliche Judenverfolgung, die sich leicht über die heiligen Orte in Palästina ausdehnen könnte, ausarte." Vom 5. April aus Alexandrien: „Mehrere im Prozesse angeführte Umstände bestärken mich mehr und mehr in der bereits ausgesprochenen Meinung, daß die Anschuldigung keinen legalen Grund hat, daß die Geständnisse durch den Schmerz der Folter, der Einschüchterung und durch List erzielt worden sind. Im Interesse der Humanität, als insbesondere in dem unserer dortigen Unterthanen, welche die Gefahr laufen, unschuldiger Weise den Tod zu erleiden, unterlege ich Ew. Wohlgeb. eine Abschrift davon, mit dem Beisatze, daß ich meinerseits hier alles aufbiete, um von Me-

hemet Ali eine Ordre des Inhalts zu erwirken, daß menſchlichere Formen bei der Unterſuchung angewandt und das Urtheil von vorurtheilsfreien, ſelbſtſtändigen und erleuchteten Richtern geſprochen werde. — Ich bin überzeugt, daß die Preſſe einen Schrei des Entſetzens über die namenloſen Grauſamkeiten erheben wird, welche angewendet wurden, um grundloſe Geſtändniſſe von den unglücklichen Opfern zu erpreſſen, in einem Lande, wo Mehemet Ali Civiliſation verbreitet, und das Hattiſcherif von Gulhane publicirt worden iſt." Vom 6. April aus Alexandrien: „Ich habe mit dem Paſcha geſprochen, und wird in der bewußten Proceßſache ein Benehmen eingehalten werden, welches ich ihm anzurathen für gut befinden werde. Es iſt hiermit viel gewonnen." — Sie ſehn alſo, daß erſt am 6. April der Befehl von Alexandrien nach Damascus ging, dort wahrſcheinlich nicht vor dem 18. eintraf, und alſo vom 12. Febr. bis 18. April jene ſchreckliche Verwüſtung ſtatt fand. — Einige Auszüge aus den Briefen Hrn. Merlato's, des öſterr. Conſuls in Damascus werden Ihnen dies ſchreckliche Schauſpiel noch klarer zeigen: vom 23. März „Qualora poi il Governo egiziano vorrà chiariroi di buon fede sullo strano avverimento nomatole, non ha che a richiamare costi i processati, assogitandoli ad un nuovo rigoroso esame da praticarsi pero su d'un piede più conforme agli usi adottati dalle nazioni civilizzate, altrimente, secondo il mio debole avviso, folte tenebre lo nasconderanno á contemporanei ed alla susseguente generazione." — Vom 24. März „Lei scordal mio rapporto à colpo d'occhio la condizione calamitosa, in cui si trova buona porzione degl' abitanti di questa città per opera di questo Sig. Console di Francia, Conte di Rattimenton. Lo non mi avrei mai figurato che sotto forme si sene per lui potesse celarsi un animo superlativamente ignivomo. — A qualunque ora, ed in gualsiasi casa ebrea, e nei modi i più superbi potea introdursi e s'indrodusse il Sig. Conte. Non nome rispettato, non fortuna riverita, non debilità compatita appresso gli Ebrei furono da esso lui tenute in conto. Di tutti ne fece un' erba fuscio. Stante la cattura, e la fuga degl' indiziati, tutte persone agiate fra gli Ebrei, la permanenza nelle propise abitazioni del maggior numero di quelli di media e povera classe per non esporsi agl' insulti dei Cristiani, la cui concitazione gl' induce ad aggirarsi sfaccendati per le pubbliche vie, od a raccogliersi á singolari convegni per raccontarsi l'uno à l'altro le più stravaganti inezie in pregiudizio dell' odiata setta. — Ed in luogo di reprimere queste Sevrazze, il Sg. Conte di Rattimenton lanciava fra le turbe una traduzione in arabo d'alcune ferali massime apposte agl' Ebrei, ricavate del libro latino Prompta Bibliotheca di Lucio Ferrario, favoritogli a quest' oggetto della fervorosa carità cristiana di questi nostri zelanti missionarii espagnuoli dell' ospizio di Terra santa. Una copia di quest' estratto tradotto fu anche inviata a S. A. Ibrahim Pascia. — Vom 26. März „Le confesso, S. Cons. General., che il mio animo non regge più oltre a questi orrori, à quali vi prende unó attio publica parte questo Sig. Console di Francia, e sotto mano i frati latini, con parecchi Religiosi Christiani del Paese, assecondati dal cieco fanatismo di questa ciurma di se dicenti zelanti Cristiani. — La delazione è organizzata e sostenuta con pubblici bandi di ricompensa pecuniaria, di talche anche quelli il di cui cuore si schiuderebbe alla commiserazione sulle calamità de' loro simili, in quest occasione in vece s'infingono di pensare alla faggia della moltitudine, e conformamento all' intenzione degl' amministratori. Aus dem jüdiſchen Briefe von „אלכסנדרי , יום ב'ג'לחדש ניסן ואחר כל אלה עשו ביהודים משפטים שונים הכו להרבנים מכת אכזריות עד שנעשה בשרם חדידין חדידין שיאמרו שיהודים צריכים דם לפסח ודם קבלו עליהם דין שמים וכל הגבירים צוה שיקשורו אותם בחבל בברית קודש ומשכו אותם בהחבל עד השריו' הגדול ושם השליכו אותם לתוך בריכה של מים , וא'ח'כ' צוה ללבן באש ברזל דק ולתחוב להם בפי האמה ואחר כך צוה להכות להם מכת אכזריות שיאמרו למי נתנו הדם של ערל ואין לחעלות על הכתב את גודל הצרות הקשים והמרים כהנה וכהנה הוסיפו בני עולה לעשות ואת גודל חילל השם וחרופים וגדופים אשר כתת בכאן כי הפרלים שבכאן הדמיכו מערבי שהיהודים צריכים דם בשביל פסח ובכל יום ויום נתרבה השנאה על היהודים , וזה הכל מהקאנסיל פראנסים שבדמשק והכל יודעים שהוא איש רע בליעל. —

Der offizielle Charakter dieſer Korreſpondenzen, die wir deshalb, und aus mehrfachen Gründen, in den Urſprachen mitgetheilt, läßt keinen Zweifel übrig. Um ſo tiefer fühlen wir uns vom Bedauern und ſchmerzlichſter Theilnahme an dem Schickſale unſrer Religions- und Stammgenoſſen ergriffen, um

so eher mischt sich uns das Gefühl der Bewunderung für die ein, welche mit wahrem Heldenmuthe allen Qualen trotzten, und der Wahrheit und dem Glauben treu blieben — was uns aber für Gesinnung gegen die Urheber solcher Frevelthaten an der Menschheit beseelen muß, wir wollen sie nicht zur Aussprache bringen!

Dank übrigens, tausendfachen Dank den beiden österreichischen Konsuln, den Herren von Laurin und Murlato, welche unerschrocken für die Unschuld und Gerechtigkeit wirkten, und die Ruchlosigkeit offen gebrandmarkt haben!

Preußen.

Aus Hinterpommern, 25. April. (Privatmitth.) Das heutige Amtsblatt der Hochlöbl. Königl. Regierung zu Cöslin enthält eine Uebersicht über die Leistungen der erwählten Schiedsmänner; und heben wir daraus nur hervor, daß es gerade ein Jude ist, welcher das bei weitem größte Resultat, in dieser, nur durch Vertrauen seiner Mitbürger erlangten Stellung, erzielt hat. Herr Kaufmann J..... J..... zu B..... hat sämmtliche bei ihm eingereichte, sich auf 269 belaufende Processe, bis auf 3, welche von den Partheien zurückgenommen worden, geschlichtet, und so wiederum einen Beweis geliefert, zu der schon in No. 16. dieses Blattes mit Thatsachen belegten Behauptung, daß die Volksstimmung in Preußen keineswegs gegen die Juden ist, und die völlige Emancipation der letzteren gar nicht ungerne sehen würde.

Oesterreich.

Olmütz, 31. April. (Privatmitth.) Ich liefere Ihnen heute die versprochene Fortsetzung meines Reiseberichtes, bitte Sie aber inständigst, meine Nachrichten und Beschreibungen für die eines Reisenden zu nehmen, der, bei aller Mühe, Verhältnisse und Zustände unbefangen zu beobachten und redlich zu beurtheilen, in Einzelnheiten die Wahrheit verfehlen kann. In mancher Beziehung ist, wie öfters bemerkt worden, gerade der Fremde mehr geeignet, sociale Zustände zu beurtheilen, da ihn Erziehung und Gewohnheit nicht manches Eigenthümliche übersehen lassen, was bei dem einheimischen Beobachter beinahe unvermeidlich ist. So hat Ihnen noch kein Correspondent aus Mähren die traurige, beklagenswerthe Lage der dortigen Judengemeinden nach der Wahrheit geschildert. Das unnatürliche Matrikelwesen, das die Vermehrung der Juden verhindern soll, wie sich die Gesetzgebung ganz deutlich ausspricht, ist hier auf eine noch drückendere Weise durchgeführt als in Baiern; dabei ist aber die Auswanderung so erschwert, daß es den Bedrängten beinahe unmöglich ist, für die Dauer die Judengasse zu verlassen, in welche sie in allen Orten Mähren's gebannt sind. In einer Gemeinde des hiesigen Kreises hat es einige Jahre gedauert, bis den jüdischen Familien auf wenige Jahre die dürftige Concession wurde, einige im Rayon der Judengasse gelegene Christenhäuser zu bewohnen. Die, dieser Concession vorhergegangenen, commissionellen Untersuchungen und Erhebungen waren aber für viele Mitglieder jener Gemeinden mit Kränkungen und Neckereien verbunden, die wahrlich jedes menschliche Herz empören. Die resignirende Hingebung, welche sich durch den langen und gewohnten Druck der Gemüther bemächtigt, erregt das tiefste Mitleid und die innigste Theilnahme.

Bei so verwandten, traurigen Verhältnissen ist der geistige Fortschritt in den Gemeinden ein Wunder zu nennen. Daß aber dieser Fortschritt wirklich Statt finde, habe ich mich bei meiner diesmaligen Reise aufs deutlichste überzeugt. In Nikolsburg, der zahlreichsten Judengemeinde der Provinz, ist eine wohl eingerichtete Lehr- und Industrieschule, die schon jetzt die schönsten Früchte trägt. In Proßnitz steht der Bibel- und Religionsunterricht höher, und wird besonders der Talmud auf eine höchst methodische, denkübende Weise gelehrt.*) Man muß es dem Talmudlehrer Hrn. Hirsch besonders nachrühmen, daß er die Schnörkeleien und die singende Manier ganz abgeschafft hat; es ist bekannt, welch' einen schädlichen Einfluß diese Dinge auf die Aussprache der Juden ausgeübt. Auch die Cultusangelegenheiten sind in dieser Gemeinde, die mit Recht den Ruf der intelligentesten in der Provinz behauptet, einen Schritt vorwärts gekommen; aber auch nur Einen Schritt. Es wird nemlich in der hebr. Schule mit Choralge-

*) Zu den Schulinspektoren gehört auch Hr. Gideon Brecher, der als Arzt, Schriftsteller und Mensch gleich achtenswerth ist. Die literarische Welt hat nächst seiner Bearbeitung des Kusari noch viel Treffliches von ihm zu erwarten.

sang gebetet; der thätige Rabbine Fassel, bekannt durch seine Fehde mit Hirsch, ist sehr eifrig bemüht, dem Chor die Pforten der Synagoge zu öffnen, er hat aber bisher noch nicht von allen Seiten die erforderliche Unterstützung gefunden. Schöne Fortschritte macht der, vor einem Jahre gegründete Arbeitsverein, der bereits 16 Zöglinge zählt, die bei verschiedenen Meistern in der Lehre sind. Hr. Moritz Schreiber hat sich durch einen Beitrag von 600 fl C. M. um diesen Verein ein besonderes Verdienst erworben. so wie sich sein Bruder, Hr. Alexander Schreiber, durch seine Amtsthätigkeit als Vorsteher ein ewiges Denkmal in seiner Gemeinde gesetzt hat. In Boskowitz ist gerade während meiner Anwesenheit einmüthig der Beschluß gefaßt worden, das Schulwesen zu verbessern, und es ist zu diesem Zwecke an einem Tage die Summe von 1200 fl. C. M. zusammengeschossen worden. Diese Gemeinde hat dem menschenfreundlichen Wirken des edlen Oberamtmannes Hrn. **Möseritzer** Vieles zu danken. Es fehlt den Gemeinden nicht an Eifer und guten Willen; möchte doch recht bald ihre politische Lage verbessert werden!

Von der Donau, 1. Mai. (Privatmitth.) Am 19. April wurde, wie in allen christlichen Kirchen, auch in den Synagogen Ungarns der Geburtstag des Kaisers und Königs gefeiert. Der Pesther Ober-Rabbine, Hr. Löw Schwab, hat die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede herausgegeben, und den Ertrag davon dem, unter dem Namen Josephinum zu errichtenden Waisenhause in Pesth gewidmet. Der geist- und gemüthvolle Redner hat bei Gelegenheit der zwiefachen Feier, des Peßach's und des Geburtsfestes den Zustand der Israeliten in Egypten in Vergleichung mit dem heutigen Zustande betrachtet, und sich dann über die Foderungen der Vaterlandsliebe ausgesprochen. Die Weise, wie sich der würdige Rabbi über die magyarische Sprache ausgesprochen, verdient alle Anerkennung. „Besonders aber," sagt er, „ist es die vaterländische Sprache, der dieser oberste Rang mit unbezweifeltem Rechte gebührt, deren Kenntniß unter uns zu fördern und zu verbreiten, wir aus allen Kräften suchen müssen. Es ist nicht bloß der materielle Nutzen, die äußere Nothwendigkeit, die uns hiezu auffodern; es ist in einem noch höhern Grade die Pflicht, die innere Nothwendigkeit, die Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter, es ist die Liebe zum Vaterlande, die dies mit allem Nachdrucke von uns verlangt, und als unerläßliche Bedingung unsrer Würdigkeit, an des Vaterlandes Segnungen Theil zu nehmen, feststellt. Nicht die todte Natur, nicht der Grund und Boden allein, bildet das Vaterland, sondern die Menschen, die darauf leben und wirken. Der treueste Abdruck dieses Lebens und Wirkens aber ist die Sprache. In ihr legt ein Volk alle Schätze seiner Erfahrung, seiner Weisheit, die Summe seiner Gefühle, seiner Gesinnung und Gesittung, seines Ernstes wie seines Scherzes nieder, und es versteht sich von daher von selbst, daß unsere Kenntniß des Vaterlandes höchst dürftig und mangelhaft ist, wenn wir nicht mehr davon wissen, als was die Karte oder Tabelle uns zeigt, nicht aber seine Sprache, worin der Geist sich uns enthüllt, reden und verstehen; wenn das mächtige Bindemittel, das sämmtliche Staatsangehörige zu Gliedern Einer Familie vereinigt, nicht auch unsre Herzen umschlingt und zu unseren Brüdern hinzieht."

Ich entnehme dieser Rede, welcher nur etwas mehr Lebensfrische zu wünschen wäre, noch folgende, sehr beherzigenswerthe Stelle: „Vorurtheile von der Beschaffenheit, wie sie noch immer hie und da gegen uns herrschend sind, können nicht wegdisputirt, nicht durch eine Fluth von Schriften weggeschwemmt, sondern nur durch das Leben, durch Thatsachen widerlegt werden. Weiset z. B. noch so oft hin auf die Lehren der Liebe und Gerechtigkeit, die in Moses und den Propheten und in den Schriften unserer Weisen enthalten sind; wiederholet es noch so oft, daß eine Lehre, die da befiehlt, du sollst den Egyptern nicht feind sein, denn du bist ein Fremdling in ihrem Lande gewesen, d. h. gedenke ihnen nicht die Gewaltthat, den Druck, den Hohn und die Verknechtung, die sie gegen dich geübt, sondern nur das Gute, das du unter ihnen genossen; eine Lehre, die da anordnet: „Und wenn ein Fremder — ein Nichtisraelite — sich in eurem Lande aufhält, so dürft ihr ihn nicht drücken; der Fremde, der bei euch wohnt, soll euch so gut als der Einheimische sein, du sollst ihn lieben wie dich selbst," wiederholet noch so oft, daß eine solche Lehre unmöglich ihren Bekennern Haß und Feindschaft gegen Andersglaubende einflößen kann; das Vorurtheil bringet ihr dadurch nie zum Schweigen, wenn ihr nicht zugleich auf eure Werke, auf euren Wandel in Liebe und Gerechtigkeit, in

Treue und Wahrheit gegen jeden Menschenbruder, hinweisen könnt. Und schon darum, m. T., dürfen wir uns nicht mit dem Gewöhnlichen und Mittelmäßigen begnügen, müssen wir nach einer höhern Stufe religiöser und sittlicher Bildung streben, muß sich unser Gottesglaube inniger, unsere Sittlichkeit reiner, unsere Gewissenhaftigkeit strenger, unser Wort zuverlässiger, unsere Menschenliebe thätiger, kurz unser ganzer Charakter nach allen Beziehungen und Richtungen hin tadelloser und vollkommener zeigen und darstellen." ..... Möchten solche Worte in allen israelitischen Gotteshäusern Ungarn's gehört werden!

Wien, 3. Mai. (Privatmitth.) Die Preßburger Zeitung vom 1. Mai enthält die Repräsentation der Stände- und Magnatentafel an Sr. Majestät den Kaiser und König rücksichtlich der bürgerlichen Verbesserung der Juden. Die Aussicht auf völlige Gleichstellung ist auch darin ausgesprochen, wie denn überhaupt das Actenstück in sehr eindringlichen, warmen Worten abgefaßt ist. Die Erwartungen der ungarischen Israeliten haben sich in allerneuester Zeit etwas herabgestimmt; indeß steht mit aller Zuversicht zu erwarten, daß das Votum des Reichstages nicht erfolglos bleiben wird. Die Stimmung des Pöbels, der keinem Lande und keinem Volke fehlt, ist in Folge dieses denkwürdigen Votums etwas gereizt worden, und es fehlt nicht an judenfeindlichen Demonstrationen. Die Gesetzgebung wird hoffentlich hierin einen neuen Grund finden, die Betheiligten vor jeder Willkühr unter den Schutz des Gesetzes zu stellen.

Deutschland.

Hamburg, 10. Mai. [Die Wahl eines Predigers an dem hamburger Tempel hat, indem sich der Stand der Gesinnungen daran vielfach zu erkennen giebt, ein allgemeines Interesse, und so lassen wir hier einen ausführlichen Artikel eines andern Korrespondenten folgen. D. Redakt.]

Unsere Tempelgemeinde, die, so sehr sie durch Errichtung ihres Gotteshauses den ersten Impuls zur Cultusreform gegeben hat, seit dieser Zeit in der Freude über das Erreichte dem Werdenden kein großes Interesse mehr zuwandte, und darum gar sehr außerhalb des Kreises der rüstigen theologischen Bestrebungen unsrer Glaubensgenossen stand, ist durch die Wahl eines neuen Predigers an die Stelle des abtretenden Herrn Dr. Kley einigermaßen wieder in das gemeinschaftliche Interesse hineingezogen worden. Jener exoterische Standpunkt beurkundete sich deutlich genug durch das Erstaunen darüber, daß es auch auswärts Männer gäbe, die den Ansprüchen unserer Gemeinde etwas Befriedigendes zu liefern im Stande wären, und so hätte denn, trotz der Gewöhnung derselben an Besseres, jeder erste Candidat, der nur den allgemeinsten Anforderungen der Bildung genügte, einer günstigen Aufnahme gewärtig sein können. Die Wahl selbst beschränkte sich auf die Entscheidung zwischen 2 Candidaten, den Herren Rabbinen Stein und Dr. Frankfurter, da Herr Rabb. Dr. Heß seine Meldung sofort, nachdem die Zulassung auch andrer Candidaten zur Probepredigt ausgesprochen war, zurücknahm.

Was nun jene beiden Herren betrifft, so mußte es freilich auch der, von dem Standpunkt unserer Theologie und unserer Theologen günstiger Denkende zugestehen, daß wir gar Tüchtiges gehört haben. Herr Dr. Frankfurter, für den die Wahl entschied, besitzt alle Talente eines ausgebildeten Redners, ein sonores, männliches Organ, einen, namentlich bei kräftigeren Erhebungen ergreifend wirkenden Vortrag mit dem belehrenden Tone des Volksredners, die logische Gewandheit, die ihrem Gegenstand durch erschöpfende und in einander passende Disposition die verschiedensten Seiten abzugewinnen weiß — welche Kunst sich trotz einiger, sogar harter Verstöße gegen ihre Vorschriften dennoch glänzend zu bewähren wußte — und endlich ein lichtvolles Erfassen des ganzen Textgedankens. Dagegen traten bei Herrn Stein mehr die Talente des Predigers hervor. Ein blühender, durch wahrhaft überraschende Bilder gehobener Stil, eine dichtgedrängte Phalanx von Gedanken, weniger durch die äußerlich hinzukommende Künstlichkeit der Disposition, als durch die innere Einheit des zu behandelnden Thema's zusammengehalten, und ein immerwährendes Anschließen an den Text und Erläutern desselben bis zu den einzelnen Worten, bezeichneten seine Vorträge. So standen sich zwei, in verschiedenen Sphären glänzende Talente gegenüber, die Wahl erschien Jedem als eine schwierige und es galt für eine nicht geringe Erleichterung derselben, als die beiden Candidaten durch ein, mindestens vermeintliches Hervorheben von einander sehr divergirender Ansichten den ganzen Streit der Bewerbung

zu einem Streit der Prinzipien machten und ihm dadurch den Werth liehen, der seine ausführliche Besprechung in diesem Organe eines allgemeineren Interesse's rechtfertigt.

Herr Dr. Fr. bezeichnete in seiner zweiten Wahlpredigt die 3 Tugenden: *) als die Surrogate der verschiedenen Arten der Opfer, und zugleich als die Hauptstützen der Religion. Dagegen könne man ihm zwar einwenden, daß diese Lehren eine Religion bilden, die für Alle passe, aber grade das sei der Triumph der unseren, daß sie diese Fähigkeit einer allgemeinen in sich trage und dieser Entwickelung müssen wir durch Fortbildung des Geistes und durch Aufhebung der Schranken, die die Form setze, verarbeiten. Diese letzteren Gedanken, die nur eine Schlußbetrachtung der Predigt ausmachten, hätte man vielleicht zum Theil auf den leicht entzündlichen homiletischen Eifer für die, zu behandelnde Sache schieben können, der, begeistert von der Bedeutsamkeit seines Gegenstandes im Augenblicke nur Sinn für ihn hat, und in diesem Falle das, freilich für eine positive Religion nicht ganz unwesentliche Dogma ganz übersah. Indessen wurden diese Ansichten von der Gemeinde als Bezeichnung eines Systemes, dem Hr. Dr. Fr. angehören zu wollen erkläre, genommen, sie waren es, die die Opposition der anders Denkenden festhielt und die schon deshalb in dieser Angelegenheit der Wahlspruch der Gleichgesinnten werden mußte. Es ist anzuerkennen, daß Hr. St. zum Theil wol auf diese Veranlassung hin in seiner nächsten Predigt Gelegenheit nahm, den ganz verschiedenen Weg zu bezeichnen, den er einzuschlagen gedenke. Er sprach von einem dreifachen Bande, das die selbstständige Einheit Israels zusammen halte, der Erinnerung an eine große Vergangenheit, der Hoffnung auf eine erlösende Zukunft und dem gemeinsamen Streben in der Gegenwart. Und um diese Einheit zu erhalten, bedürfe es von der Grundlage der Vergangenheit aus einer selbstständigen, organischen Entwickelung, nach der Zukunft hin einer Heranbildung zum Allgemeinen und für die Gegenwart eines aufopfernden Strebens. Vor Allem hob er die Vereinigung jener beiden Gesichtspunkte hervor, der Annäherung an das Allgemeine, aber von der Grundlage der Specialität aus, grade hier verlangte er vor Allem ein gemeinsames Streben, und warnte davor, sich loszureißen von dem Boden, auf dem wir wurzeln, und es für Fortschritt der Allgemeinheit zu halten, wenn Einzelne die gewählte Bahn mit reißenden Schritten verfolgen und verrätherisch unbekümmert um die Massen sie hinter sich zurücklassen. Er freute sich des Antheiles, der dem Judenthume wieder an der allgemeinen historischen Entwickelung geworden und bezeichnete ihn als die Bestimmung, für die wir aufbewahrt seien.

Was ist von beiden der rechte Weg? Ist uns nicht der Geist der Kern und die Form die Schaale, die wir, wenn wir mit dem Geiste von Mund zu Munde verkehren, kühn genug von uns werfen dürfen? Ist uns nicht das rein Menschliche das Höchste und kann der Jude ein Höheres und Anderes verlangen, als Mensch zu sein? Soll uns nicht die Wahrheit das Ziel alles Strebens sein und ist sie nicht eine unmittelbar zum Geiste redende, die der Vermittelung durch die Vergangenheit nicht bedarf, die uns mit dem Geschehenen und Abgeschlossenen brechen lehrt? Diese Betrachtungen, dem Laien zum ersten Male in ihrem Gegensatze schroff gegenüber vorgeführt, überrumpeln ihn, der reine Aether der Aufklärung, in dem wir wie die Engellein spielen könnten, hat so etwas Verlockendes und es möchte doch jeder sein Händchen im Spiele haben, wenn es für die Zeit zu wirken gilt, in der man weder Kreuz, noch Gesetzestafeln vor den sie umschattenden Rosen sieht. Aber was sie tagtäglich erfahren und erkunden, das vergessen sie, wenn es über das Tägliche hinausgeht. Du, der du Gelehrter, Künstler, Handwerker oder Kaufmann bist, empöre dich gegen die Einseitigkeit deines Berufes, du willst nicht bloß Gelehrter, Künstler, Handwerker oder Kaufmann sein, wie viel weniger nur Einem Zweige dieser Gattungen angehören, du willst Mensch und dies Alles auf gleiche Weise sein, die allgemeine Bildung geht dir über Alles, und du willst all die Strahlen der Sonne in deinem Einem Geiste concentriren. Und nun bilde dir eine Welt von Menschen, wie du bist, voll Allseitigkeit und mit Vernichtung alles Unterschiedes — und wird dann das Höchste erreicht sein? O nein, deine Alles-Vermögenden werden Nichts vermögen, weil sie nicht Einem ihr Streben zugewandt haben, und die Masse der Bestrebungen zersplittert die Kräfte

*) Gerechtigkeit üben, die Tugend lieben und in Demuth wandeln vor Gott.

in Tausend Ohnmächte. Aber nicht bloß das Werk des Tages, auch das Werk aller Jahrhunderte, das Werk der Geschichte, beruht auf der Theilung der Arbeit, nur daß hier Nationen und Religionsgemeinschaften an die Stelle der Individuen treten. Die Wahrheit und das letzte Ziel der Geschichte sind keine, unmittelbar mit der Hand greifbare, sonst hätte Adam auch der letzte Mensch sein dürfen, aus unzähligen Gedankenspänen setzt sich der Bau zusammen und Jahrhunderte leben der Realisirung Einer Idee. Aber grade in dieser Einseitigkeit, im besseren Sinne des Wortes, in diesem Festhalten Eines Gesicht- und Standpunktes besteht die Energie der Kraft, die sich ohne sie fruchtlos zersplittern würde. Und glaube man darum nicht, daß durch diese Förderung vielleicht des allgemeinen Interesse's die allgemeine Bildung des Einzelnen gefährdet werde. Besonderheit und Allgemeinheit sind keine sich ausschließenden Gegensätze, die allgemeine Bildung, die jede Specialität verschmäht, die s. g. Aufklärung, ist nur eine negative, die zwar die Schranken einer verknöcherten Form bricht, aber kein neues Gebäude aufführt; die wahre positive Bildung erscheint als eine individuell gegliederte, als eine nothwendig besondere. Das ist die Bedeutung des Berufes, die Bedeutung der Nationalität und die der positiven Religion, daß sie uns nicht nur den Standpunkt zum Wirken für das allgemeine Wohl, sondern auch den Gesichtspunkt zum Auffassen der allgemeinen Wahrheit geben sollen. Welches Recht hätten wir, uns Juden zu nennen, wenn wir nicht einen jüdischen Ausgangspunkt für unsere Bestrebungen hätten und nicht durch historisches Anschließen ihn bethätigten? Und die Form? Entbehren kann ihrer für den positiven Gottesdienst nur jene in's Nebelhafte verschwimmende Aufklärungsallgemeinheit, aber nicht die gegliederte Einheit des Gedankens, die dem einzelnen Geiste auch seinen einzelnen Leib vindicirt. Ich will nicht jener Form das Wort reden, die, zugleich mit dem Gedanken stagnirend, nur Schranke und nicht auch Gestalt geben will, ein treues Ebenbild dieses soll jene mit ihm wachsen und sich umgestalten, aber so soll sie sein ein Zeichen und ein Symbol unsers Zusammenhanges und ein integrirender Theil der Religion bleiben, wie auf dem ethischen Gebiete die Sitte ein integrirender Theil der Sittlichkeit.

Auch die Aufklärung, die sich doch das Allgemeinste zu sein dünkt, und doch nur ein einseitiges Festhalten am Verstande ist, hat ihre Zeit gehabt, in der sie zu hegen war, unser Tempel selbst ist ein, aus bloßem Widerstande und nicht aus einem positiven Boden erwachsenes Institut und es war ihm nicht zu verargen, daß er dem starren Festhalten an dem Gegebenen gegenüber gleich starr war in der Idee der Umwälzung. Aber die Zeit jener Starrheit ist vorüber und seit die Synagoge selbst vom Gedanken des Fortschrittes lebhaft ergriffen ist und das allgemeine Bedürfniß neben dem Anschluß an die Geschichte auch zeitgemäße Weiterbildung verlangt, geziemt es auch uns, einzulenken und nicht mehr zu glauben, daß im Niederreißen, sondern daß im Fortbauen des unvollendeten Hauses die wahre Förderung liege.

Referent, der auf dem theologischen Gebiete gar sehr Laie ist, glaubte sein Urtheil deshalb um so weniger zurückhalten zu müssen, da es die Beurtheilung einer, nur von Laien ausgegangenen Wahl betraf, bei der der Ansicht unserer Herren Prediger, also der einzigen Männer von Fach in der Gemeinde, aller Einfluß mindestens auf das wählende Collegium als solches durch die Verwaltung des Tempels entzogen war. Er darf deshalb desto freier sein Bedauern über diesen Ausspruch der Tempelgemeinde hinsichtlich des Principes äußern, so sehr er dieser auch zu der Persönlichkeit, den Talenten und der jugendlichen Energie des Hr. Dr. Fr., von der jede Ansicht das Heil der zu pflegenden Anstalt erwarten darf, Glück wünscht, und so wenig er selbst davon überzeugt ist, daß derselbe der Aufklärungsparthei angehört. Die Wahl des Predigers geschieht zwar statutengemäß hier auf eine höchst tadelnswerthe und schon vor Jahren gemißbilligte Weise, nämlich durch Direktion, Deputation — die zusammen aus 9 Personen bestehen — und 15 durch das Loos gezogene Mitglieder des Tempels, indessen hätte, nach der großen Stimmenmehrheit in diesem Collegium für Hr. Dr. Fr. zu schließen, vermuthlich auch eine Abstimmung unter sämmtlichen Mitgliedern ein gleiches Resultat gegeben. Dabei ist freilich nicht zu verkennen, daß Indifferentismus und religiöser Leichtsinn sich am liebsten der mehr negirenden Parthei der s. g. Aufklärung anschließen und daß Mancher sich zu dieser Parthei zählen zu können glaubt, dessen Gemein-

schaft ihre würdigeren Vertreter stark genug zurückweisen müssen. Dr. W.....

Strelitz, 5. Mai. (Privatmitth.) Im Laufe des vorigen Jahres wurde der betreffenden Behörde eine von sämmtlichen Gemeinden unterzeichnete Bittschrift überreicht, in welcher die Nothwendigkeit auseinandergesetzt wurde, den Juden Erlaubniß zum Ankauf von Grundeigenthum, zur Erlernung von Handwerken und zur beliebigen Wahl ihres Domicils zu ertheilen. Bis jetzt ist jedoch über den Erfolg officiell noch nichts bekannt geworden. Jeder, dem die gesetzlichen Bestimmungen Deutschlands im Allgemeinen und die Localverhältnisse von Meklenburg-Strelitz insbesondere bekannt sind, wird mit mir in der Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Reform übereinstimmen. Wir würden einer schrecklichen Zukunft entgegensehen, wenn nicht die vielfach bewiesene Milde und Einsicht unserer Regierung uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Das jüdische Schulwesen liegt sehr im Argen. Es fehlt einigen Gemeinden freilich an großen Mitteln, aber weit mehr noch — und dies ist ein harter Vorwurf — an Einigkeit und gutem Willen, für's Erste auch nur etwas in Dieser Hinsicht zu thun. So ist z. B. in Fürstenberg jetzt gar keine Schule, obgleich wenigstens vierzig Kinder schulfähig sind. Eine ehrenwerthe Ausnahme von dem eben Gesagten macht jedoch die Gemeinde von Strelitz, deren öffentliche und Freischule in Folge ihrer innern und äußern Organisation seit 14 Jahren die erfreulichsten Resultate aufstellt. Sie ist eine Vermittlerin des Himmels und der Erde; sie will nicht nur dem Geiste Nahrung, sie will auch dem Gemüthe und den Sitten jene Vollendung geben, die uns des großen Zieles der bürgerlichen Freiheit würdig macht. Möge nie eine Spaltung, mögen nie äußere Hemmungen dem segensreichen Werke störend begegnen! Eine vortreffliche Einrichtung ist es, daß jeden Sonnabend, nach dem Schlusse des Gottesdienstes in der Synagoge, religiöse Vorträge in dem Schullokale und zwar von den Lehrern gehalten werden. Obgleich diese Vorträge nur für die Jugend bestimmt sind, so ziehen sie doch auch — und das ist ein gutes Zeichen der Zeit — sehr zahlreiche Zuhörer aus der Gemeinde herbei und haben also einen sehr glücklich erweiterten Wirkungskreis. Namentlich zeichnen sich die Reden des Herrn Klein besonders aus. Sie sind von jener ungesuchten und natürlichen Frömmigkeit des Gemüths durchdrungen, welche keine Sophismen der Zeit jemals in uns werden ertödten können; sie sind ein Band, welches das geoffenbarte Wort mit dem Leben verbindet und die Deutung des Erstern so wie tief empfundene und wohl gewählte Erfahrungen des Letztern zu einem schönen Ganzen vereint. Dabei verschmäht Hr. Klein jeden rhetorischen Kunstgriff, jede schwülstige Floskel und ergreift seine Zuhörer nur durch die Macht seines einfachen Wortes. Die Gemeinde hat die Fähigkeiten dieses Mannes und seine tüchtigen klassischen und theologischen Studien, die er theils in Bamberg theils in Prag gemacht hat, bereits gebührend anerkannt und ihn zum Rabbinatsassistenten erwählt.

Dresden, 7. Mai. (Privatmitth.) Morgen, als am 8. d. M. findet die Einweihung unsrer neuerbauten Synagoge statt. Die Feierlichkeit, die einfach und ohne alles überhäufte Gepränge vor sich gehen wird, beginnt Nachmittags 5 Uhr. Nach einer einleitenden Musik werden abwechselnd von Chor und Vorbeter gesungen: 4 Mos. 24, 5. Psalm 5, 8. 26, 8. 95, 6. 69, 14. Hierauf der 24ste Psalm. Alsdann beginnt der Zug mit den Gesetzesrollen, und der Oberrabbine spricht שהחיינו. Unter Hosianna's geschieht der siebenmalige Umgang, nach deren Ende der Oberrabbine das קדיש spricht, worauf noch mehrere Gesänge folgen. Nach der Predigt wird ein deutscher Choral gesungen, dem Ps. 117. folgt. Alsdann beginnt das Abendgebet für den Eingang des Sabbats, mit Ps. 95.

Abyssinien.

Wir haben zur Zeit einige Nachrichten über die jüdischen Bewohner von Abyssinien, welche kurzen Mittheilungen des Reisenden, Herrn von Katte, in der Augsb. Allg. Zeit. entnommen waren, gegeben. Da nunmehr die Reise des Herrn von Katte vollständig erschienen vor uns liegt, so entnehmen wir daraus den ganzen Artikel (S. 98. flg.) Die Juden oder Falaschas, wie sie genannt werden, wohnen in der Provinz Simien, am Tzana-See, in der nähern Umgegend von Gondar und in den nördlichen Gebirgen der Provinz Dembea. In Tigre giebt es durchaus keine; zuweilen kommen sie nach

Adua, um sich daselbst durch Arbeit etwas zu verdienen. Vor fünfzig Jahren bildeten sie unter eigenen Fürsten einen Staat in Simien. Die hohe Felsenburg Ainba Gideon war der Hauptsitz ihrer Fürsten. Seitdem ward aber diesem Staat durch den christlichen Beherrscher von Simien ein Ende gemacht, und nun leben sie von diesem in gewisser Abhängigkeit. Ihre Zurückgezogenheit jedoch und der Ruf der Zauberei schützt sie besser als alle Waffen gegen willkürliche Bedrückung. Man läßt sie gern in Ruhe sobald sie den unbedeutenden Tribut zahlen, der ihnen auferlegt ist. Von ihren Sitten, Gebräuchen und ihrer innern Verfassung weiß man wenig. Jedoch sind sie weit arbeitsamer, als die übrigen Abyssinier; man kann sagen, sie sind die nützlichsten Einwohner des Landes. Sie bauen die Häuser in Gonda, schmieden das Eisen und sollen sogar einige Metallcompositionen so wie chemische Präparationen kennen. Ihre Häuser sollen die besten sein, die man in Abyssinien findet, sie halten sie sehr reinlich, erlauben aber niemals einem Christen den Eintritt; übrigens sind sie in Bezug auf die Bibel sehr unwissend und kennen kaum die fünf Bücher Moses. Es würde sehr interessant sein wenn man historisch nachweisen könnte, daß diese Falaschas wirklich Abkömmlinge von in frühérer Zeit aus Judäa eingewanderten Juden sind. Die überall die Juden charakterisirende National-Physiognomie, die sie in allen Climaten und unter allen Völkern sogleich wieder erkennen läßt, fehlt diesen abyssinischen Juden gänzlich. Ihr Physisches unterscheidet sie in nichts von den übrigen Abyssiniern. Sie sind schwarz wie diese und tragen ebenfalls den eigenen afrikanischen Zug um Mund und Nase, während die Juden in Yemen, also unter gleicher geographischer Breite und in einem weit heißern Klima sich deutlich von den Arabern unterscheiden und gar nicht als Juden zu verkennen sind. Es giebt in Abyssinien noch viele Abkömmlinge der dort angesiedelt gewesenen Portugiesen, diese Abkömmlinge zeichnen sich noch immer trotz ihrer Vermischung mit den Abyssiniern von diesen durch eine weniger schwarze Färbung und durch eine mehr europäische Gesichtsbildung aus. Es wäre daher völlig unerklärbar, wie ein weißer in Abyssinien eingewanderter Volksstamm bei einem von den Eingebornen völlig zurückgezogenen Leben und bei der Sorge, sich niemals mit ihnen zu vermischen, sich so verändern könne, daß in einem so milden und wenig heißen Klima, wie das abyssinische, aus der weißen Farbe die schwarze und aus einer asiatischen Race die afrikanische entstehen könne, während man sieht, daß derselbe Völkerstamm in allen andern Ländern und in jeder Zone seine Eigenthümlichkeiten beibehalten hat. Aus diesen Gründen scheint es wahrscheinlich, daß sich nur das Judenthum mit seiner ganzen Abgeschlossenheit in Abyssinien verbreitet hat, daß aber keine förmliche Einwanderung der Juden statt gefunden habe. Gegen eine solche Einwandrung spricht auch schon die natürliche Beschaffenheit des Gebirgslandes sowol, als die spätere schnelle Verbreitung des Christenthums selbst. Und wann sollten die Juden eingewandert sein? Sie selbst behaupten, nach der Einnahme Jerusalems durch Titus nach Abyssinien geflüchtet zu sein und dort sogleich einen eignen Staat gebildet zu haben. Eine solche Flucht aber oder solche Emigration ist bei einer so weiten Entfernung sehr schwer zu bewerkstelligen. Denn in der damaligen Zeit eine Menge Familien von Jerusalem nach Abyssinien zu transportiren, daß sie, dort angekommen, sich gleich in solcher Anzahl finden, um einen eignen Staat zu gründen und sich als solchen zu behaupten, ist durch die unsägliche Menge vorher zu beseitigender Schwierigkeiten nicht anders zu begreifen, als wenn man eine Wiederholung der Wunder annimmt, welche die Kinder Israel aus Aegypten nach Kanaan geführt haben. Mögen sich einige Individuen dort hingeflüchtet und Kinder erzeugt haben, schwerlich aber stammen die jetzigen abyssinischen Falasches von den eigentlichen Juden ab. Man hat in neuern Zeiten eine andere sonderbare Hypothese aufgestellt und behauptet, das eigentliche Vaterland der Juden sei Abyssinien gewesen. Von hier wären sie nach Senaar, Nubien und Aegypten unter dem Namen Hyksos gezogen, hätten diese Länder eine Zeitlang beherrscht, wären aber nachher wieder unterjocht und zuletzt von Moses nach Kanaan geführt worden. Diese Hypothese entbehrt aber so gänzlich alles historischen Grundes, daß sie gar nicht annehmbar ist. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die noch übrig gebliebenen Monumente Aegypten's beweisen, daß in frühern Zeiten ein Theil dieses Landes, namentlich Ober-Aegypten, von einem schwarzen Volke beherrscht ward, das einen großen Theil der Pracht-

werke erbaut hat, deren Trümmer uns noch mit dem höchsten Erstaunen erfüllen. Diese Trümmer finden sich durch ganz Nubien hindurch bis tief in den Senaar. Wäre aber dieses schwarze Volk aus Abyssinien erobernd ausgezogen, so hätte es unstreitig sein schönes Vaterland, das schöner als alle umliegenden Länder ist, mit ähnlichen Werken der Baukunst geschmückt, aber auch nirgends ist in Abyssinien eine Spur davon aufzufinden. Nur in Axum sieht man Ruinen in alt-ägyptischem Geschmack, aber ihre griechischen Inschriften beweisen, daß sie von den Ptolmäern herstammen. Dieses schwarze, in Aegypten herrschend gewesene Volk mag daher wol schwerlich aus Abyssinien stammen, sein Vaterland sind wahrscheinlich die Ebenen Dongola's und der Senaar gewesen.

Andere Hypothesenmacher behaupten, die jetzigen Abyssinier seien Nachkommen der Urjuden und beweisen dies aus den jüdischen Gebräuchen, die sich noch in Abyssinien vorfinden. Zwar haben sie die Feier des Sabbats, die Beschneidung, die Verehrung der Bundeslade u. s. w., allein daraus folgt immer noch nicht, daß sie die Abkömmlinge der Juden sind. Auch die Araber haben viele jüdische Gebräuche. Es ist überhaupt ein merkwürdiges Zeichen unsrer Zeit, überall Juden zu entdecken. Lernt man irgend ein noch wenig bekanntes Volk kennen, sogleich macht man Juden aus ihnen, finden sich in weit entlegenen Ländern Völker von auffallenden Sitten, eigenthümlicher Sprache, so beweist man, daß es die Nachkommen der zehn verlornen Stämme sein müssen. So bewies dem Verf. ein deutscher Rabbine, der sich 15 Jahre in Indien aufgehalten und es auf allen Seiten bis nach der chinesischen Grenze bereist hatte, daß die Chinesen die Nachkommen der Juden wären. Denn, sagte er, da die Chinesen Dinge verfertigen, die ihnen die Europäer selbst nicht nachzumachen verstehen, so können sie dies nicht anders gelernt haben, als von den Juden. Da aber die Juden niemanden ihre Künste lehren (!), so müssen folglich die Chinesen selbst Juden sein, die nur die Religion ihrer Väter verlassen haben. Nicht viel besser ist das Räsonnement des Amerikaners Cultou, der die nordamerikanischen freien Indianerstämme zu Nachkommen der verlornen 10 jüdischen Stämme macht. Sein Beweis beruht hauptsächlich auf den tiefen Kehllauten der indianischen Sprache.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 10. Mai. Angekommen: Zwei Predigten, auf Veranlassung des Hintritts weiland S. M. des Königs Frederik des Sechsten, glorw. And., in der Syn. zu Copenhagen gehalten von Dr. A. A. Wolff. Copenh. 1840. Selten sprechen Predigten, die bei solchen Gelegenheiten gehalten werden, in Klarheit und Anmuth, in Fülle der Gedanken und Reichthum der Sprache, in reiner Liebe und Herzlichkeit und Wahrheit der Gefühle, ohne alle Uebertriebenheit und Kriecherei, das Rechte aus, was an Königsgrüften zu denken und zu fühlen sei, wie diese. Selbst der, jenem Lande Fremde, jenem Könige an sich Gleichgültige wird aus diesen Worten empfinden, was der Redner in den Gemüthern seiner Hörer anklingen wollte und selbst empfand — und das ist der größte Ruhm solcher Vorträge. Die Form ist einfach, die Disposition logisch und regelmäßig. —

Leipzig, 8. Mai. Nach dem Ostermeßkataloge erscheinen nächstens: Delitzsch's Herausgabe des System's der Religionsphilosophie von Ahron ben Elia dem Karäer, nach zwei Handschriften der Bibl. zu Leipzig und München. Der Herausgeber verspricht subsidiarische Beiträge zum leichtern Verständniß, reichhaltige Mittheilungen aus hebr. und arab. Handschr. und histor. Prolegomena über die peripat. Philosophie unter den Juden und Arabern. Ferner: Hirschfeld's talmudische Exegese, deren erster Band über die halachische Exeg. handelt, eine sehr gründliche Arbeit, die ohne Vorarbeiten originaliter vollendet sein wollte.

Magdeburg, 10. Mai. Wir gestatten uns die Bemerkung, daß, bei den wenigen completen Exemplaren, die von dem Israel. Predigt- und Schul-Magazin, drei Bände, noch vorräthig sind, keine mehr durch den Buchhandel verabfolgen, sondern nur, wenn man sich direkt an uns, mit Einsendung oder Anweisung des Preises, wendet. Lehrern erlassen wir das compl. Exempl. zu 3 Thalern, Schul-Bibliotheken zu 4 Thalern, allen Uebrigen können wir sie nur zum vollen Ladenpreise — 6 Thlr. Pr. Ct. abgeben.

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Vorbemerkung der Redaktion. Wir finden uns veranlaßt, die obige neue Rubrik einzurichten. Es kommen uns sehr oft Nachrichten über kleinere Reformen im Synagogen- und Gemeindewesen zu, die als Zeitungsnachrichten oder Korrespondenzen zu geben nicht genug allgemeines Interesse besitzen, und die dennoch für

die Localität, und als Anspornung zu weitern Schritten, der Oeffentlichkeit anzunotiren, sehr thunlich ist. Haben daher anderweitige politische und theologische Zeitschriften, und zwar die bedeutendsten, wie die Allg. Augsb. Zeit., die Leipz. Allg. Zeit., die Berliner Kirchenzeit. u. A. besondere Artikel für „Personalnachrichten," wird man uns die obige Rubrik sehr gern gestatten, und mit Dank anerkennen wollen.

Deßau. Trotz vielen Hindernissen, die man freilich hierorts nicht vermuthen sollte, ist es dem Landrabb. Herrn S. Hirsch gelungen, zu bewirken, daß fortan die Trauungen in der Synagoge vollzogen werden. Allerdings leidet der neue Trauritus etwas an Ueberladung. Eine Trauung ist ein Familienakt, zu viel Gepränge, Gesänge ꝛc. sind bei einem solchen weniger passend. Die Verlesung der Segenssprüche und des Traubriefes in hebr. und deutscher Sprache will auch nicht gefallen, da die Predigt doch schon über den Inhalt der Ehe belehrt, und entweder — oder. Die hebräischen Segenssprüche dürfen nicht aus dem jüdischen Trauritus weichen, der Traubrief kann dafür in angemessener Form deutsch abgelesen werden. Hiegegen finden wir jetzt noch die beibehaltene Vertheilung der Segenssprüche unangemessen.

Penzlin (Meklemburg.) Die Gemeinde hat in einer am 22. April gehaltenen Sitzung den Verkauf der Mizwot aufgehoben, und die Mischeberach bloß auf den zur Tora Gerufenen und den בחל בחל beschränkt.

Stettin. Unter den vorzüglichsten Verbesserungen, welche die wirklich würdigen Herren Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde angeordnet, verdient wol der sich am 12. dieses Monats auf Veranlassung derselben gebildete Wohlthätigkeitsverein zur Pflege der Kranken und Beerdigung der Todten, den Vorzug.

Die Statuten dieses Vereins sind von den Repräsentanten entworfen worden, und ohne das Ritual und Ceremonial zu verletzen, sind sie ganz der jetzigen Zeit angemessen. Bereits ist ein großer Theil dem Vereine beigetreten, und giebt so zu erkennen, daß sie das Bessere zu thun gesonnen ist. Natürlich wird dieses den Repräl. zur Freude gereichen, und ihren Eifer zur Erfüllung ihrer mühevollen Aemter noch mehr anspornen.

Wie man sagt, sollen genannte Herren die baldige Abschaffung der Mizwot-Auction beschlossen haben, aber noch nicht ganz darüber einig sind, wie dies zu bewerkstelligen sei, ohne die Einnahme der Gemeindecasse zu schmälern, und etwaige Zwistigkeiten in der Gemeinde zu veranlassen; da ihnen nach den Statuten der Gemeinde nicht erlaubt ist, eine neue Auflage an Abgaben zu machen, so ist dies allerdings schwierig.

Der Aufsatz aus „Hinterpommern" in No. 13 der Zeit. des Judenthums hat hier große Sensation erregt, jedenfalls sagt der Verfasser desselben Wahrheit, jedoch zeichnet er ziemlich scharf und bitter.

Der Vorschlag, hier einen Rabbinen mit Hülfe der Provinz aufzunehmen, soll, wie man sagt, in der nächsten Session der Repräsentanten in Erwägung gezogen werden. Gott gebe daß dies zu Stande käme, dies könnte wahrlich manchem Uebel abhelfen.

Αργους.

Rückblicke

auf frühere Zustände der Juden in den deutschen Ländern.

(Fortsetzung.)

III. Judenverfolgungen im Jahre 1349—1350.

Eine sehr schreckliche Wirkung der Volksvorurtheile bei Gelegenheit einer in den Jahren 1348—1350 durch ganz Europa wüthenden Seuche, die man den schwarzen Tod nannte, möchte man lieber der Nacht der Vergessenheit übergeben, als sie zur Schande der Menschheit an Tageslicht bringen, wenn es nicht die Treue der Geschichte nothwendig machte, auch diese traurige Wirkung der finstersten Barbarei zu entwickeln, besonders, da wir dergleichen Unsinn selbst in neuerer und neuester Zeit immer von neuem reproduciren sehen und manche sich nicht scheuen, diesem Mittelalter, in welchem Barbarei, Grausamkeit, die größte polizeiliche und politische Unordnung, Laster aller Art vorherrschten, eine Tiefe gemüthlicher Empfindung und heroische Auffassung des Lebenszweckes, somit Vorzüge vor unsrer indifferenten Zeit, zuzuschreiben. Wir reden von der allgemeinen Verfolgung der Juden in den Jahren 1349 und 1350, wozu das gemeine Volk durch den Verdacht genöthigt wurde, daß die Ursache der Pest in der Vergiftung der Brunnen liege, welche die Juden auf Befehl ihrer Rabbinen vorgenommen hätten. Durch einen großen Theil von Europa, wenigstens in Deutschland und Frankreich, war es allgemein als eine gewisse Wahrheit verbreitet worden, daß alle Juden ohne Ausnahmen Theil an diesem Verbrechen genommen hätten. Das einzige Litthauen blieb ihr sicherer Zufluchtsort, den ihnen eine Jüdin Esther, in die sich Casimir der Große verliebt hatte, verschaffte (Basnage hist. des Juifs liv. IX, ch. 24. §. 35.). Sonst wurden sie in den meisten übrigen Ländern gemartert, lebendig verbrannt, alle ihre Gü-

ter eingezogen, und ihre Häuser zerstört. Man verfuhr hierbei mit einer Unmenschlichkeit, wovon die Geschichte wirklich arm an Beispielen ist: und die Furcht vor der Vergiftung des Brunnenwassers war so allgemein, daß man an vielen Orten bloß Regen- und Flußwasser trank. Auffallend war es hierbei, daß überall diese Verfolgung von der untersten Hefe des Pöbels ausging und daß die Obrigkeiten auf alle Art und Weise die Wuth der rohen Volksmasse zu besänftigen suchten, allein fast nirgends ihren Zweck erreichten. Man braucht wol nicht für sehr ungläubig gehalten zu werden, wenn man diese ganze Beschuldigung für ein Gewebe des Nationalhasses und der Dummheit ansieht und es stimmen die unterrichtetsten Schriftsteller selbst jener Zeit überein, daß die Juden ganz unschuldig gewesen. Man begreift sehr leicht, daß eine Krankheit, wie die Pest, deren Ursprung aus China man mit Bestimmtheit angeben konnte, gewiß nicht aus einer Vergiftung der Brunnen, welche doch nicht an allen Orten geschehen konnte, abzuleiten war. Ueberdies bedienten sich ja die Juden derselben Trinkwasser, wie die Christen, und würden sich also ihren eigenen Untergang auf gleiche Art bereitet haben (Trithem. annal. Hirsaug. Vol. II. p. 206). Wenn wir in der Folge von gerichtlichen Aussagen Nachricht finden, Kraft deren die Juden sich selbst für schuldig erklärten, und alle Umstände angaben, so muß man dies zum Theil auf Rechnung der Tortur schreiben, die wol ein falsches Bekenntniß auszupressen im Stande war, und zum Theil muß man sich an die Hexen-Processe erinnern, in welchen auch bekannt wurde, was doch unmöglich geschehen konnte. Auch der berühmte Arzt Chauliac hält die Juden für unschuldig; er erzählt, daß der Verdacht so allgemein auf diese Nation gefallen, daß man an vielen Orten die Thore der Städte sorgfältig bewacht, und Jeden, der hinein wollte, genau untersucht habe, ob er auch Gifte bei sich führe. In Avignon hatten indeß die Juden eine große Stütze an Papst Clemens VI., der in der ganzen Christenheit sie sichern konnte, wenn die Wuth des rohen Volkes hier nicht mehr vermocht hätte, als alle Bullen des Papstes. Clemens, ein für sein Zeitalter aufgeklärter und sehr wohlwollender Mann, gab im Junius 1350 die erste, und im September des Jahres die zweite Bulle für die Juden. In der letztern spricht er sie insbesondre von jener Beschuldigung ganz frei, und ermahnt alle Christen, sich der Grausamkeit gegen ein Volk zu enthalten, welches in dieser Rücksicht ganz unschuldig sei.

In Königshovens Elsassischer und Straßburgischer Chronik kommt eine sehr umständliche Erzählung von allen diesen Begebenheiten vor, wobei zugleich die Acten der darüber geführten Processe vorgelegt werden. In etlichen Städten, sagt diese Chronik (S. 296), verbrannte man die Juden mit, in andern ohne Urtheil. Auch findet man einen Brief der Stadt Köln an die Stadt Straßburg, worin sie sich Auskunft über die Beschuldigung ausbittet; da sie gehört hätten, daß die Stadt Bern dem Magistrat in Straßburg Nachricht davon gegeben. Ein anderer Brief der Stadt Köln vom 12. Januar 1349, worin der Magistrat bekennt, er glaube, die Juden seien unschuldig: allein er wünsche doch zu erfahren, wie dem tollen Volkshaufen zu widerstehen sei. Drei Briefe von den Städten Basel, Schlettstädt und Zehringen geben überdies Nachricht von den wiederholten Aussagen der Juden, daß sie wirklich die Vergiftung der Brunnen vorgenommen hätten. Dann folgt ein umständlicher Bericht des Kastellans zu Chillon am Genfer See, und eine Copie des dort geführten Processes gegen die Juden, worin es die letztern nicht allein aussagen, das Trinkwasser vergiftet zu haben, sondern wo man selbst das Gift noch, in Beuteln genäht, in den Brunnen gefunden haben will — ein Beweis, wie leicht man damals fand, was man suchte. Was es für Gift wäre, ist nirgends angegeben. An manchen Orten breitete man aus, die Juden hätten die Asche verbrannter giftiger Thiere in die Brunnen geworfen und dieselben dadurch vergiftet; ein Vorgeben, dessen Falschheit schon die Natur der Sache lehrte, denn die Asche aller giftigen Schlangen der Welt ist nicht im Stande eine Maus zu vergiften. Hin und wieder war es gar auffallend, welche Absicht man bei dieser Verfolgung der Juden erreichen wollte. Eine alte Chronik sagt, man wollte sich ihrer Reichthümer bemächtigen, und ihre Häuser sich zueignen, wenn dies nicht die Fürsten thaten, so that es der Pöbel. Die Juden wußten dies und geriethen dadurch in solche Verzweiflung, daß sie sich zu Hunderten, mit Weib und Kindern und allen Habseligkeiten, in ihre

Häuser und Synagogen einsperrten, und sie sich über den Köpfen anzündeten (Pistor. script. rer. German. Vol. II. P. I. p. 890. P. II. p. 328). In Basel war eine Empörung des Volks gegen den Magistrat die Folge von der Weigerung des letztern, die Juden zu mißhandeln und zu verbrennen. Das Volk zwang seine Obrigkeit wider ihren Willen, unmenschlich zu sein. Es wurde ein eigenes hölzernes Haus am Rhein gebaut, worin die Juden am Freitag nach Hilarii 1349 zusammen getrieben und zu Asche verbrannt wurden. Eben so ging es ihnen in Ulm, Augsburg, Bamberg und an unzähligen andern Orten. In Elsaß wurde zum Theil auch dieses Volkswahns wegen ein Convent der Landstände zu Benfeld gehalten, wo Berthold, der Bischoff von Straßburg, die Baronen des Elsasses und die Abgeordneten der Stadt Straßburg sich versammelten, um sich zu berathschlagen, was bei der Stimmung des Volkes, eine unschuldige Nation wider Willen der Obrigkeit zu verfolgen, zu thun sei. Man kam dahin überein, daß es rathsam sei, mit Güte das verblendete Volk auf andere Gedanken zu bringen, doch so viel als möglich, dem allgemeinen Sturm der Leidenschaften nachzugeben. Die beiden Stettmeister in Straßburg, Conrad von Wintertur und Gosso Strum, so wie der Ameister Peter Schwaber, suchten die tolle Wuth des Volkes zu besänftigen. Aber vergebens! Der souveräne Pöbel verschaffte sich selbst Gerechtigkeit, weil er sich vorstellte, daß der Magistrat von den Juden bestochen worden. Fast waren schon am folgenden Tage die meisten Zünfte besänftigt, nur die Zunft der Fleischer widersetzte sich, und erreichte ihren Zweck. Der Magistrat wurde abgedankt, und ein Fleischer, als ein ächter Sansculotte zum Ameister gewählt. Nun ging es an ein Brennen und Morden. Das Revolutions-Tribunal, welches den Buben von 1793 Ehre gemacht haben würde, verurtheilte zweitausend Juden zum Scheiterhaufen. Sie wurden zusammen auf ihren Begräbnißplatz geführt, verbrannt und ihre Güter eingezogen. Selbst der Kaiser konnte diesem Unfug nicht steuern. Schon Konrad IV. hatte 1234 den Juden das Privilegium als kaiserlichen Kammerknechten gegeben. Darauf berief sich jetzt Karl IV. und schrieb im Julius 1349 in sehr gemäßigten Ausdrücken an die Stadt Straßburg. Er beklagte sich in diesem Briefe, daß man seine Kammerknechte verfolge, und daß seine Einkünfte dadurch geschmälert würden. Dieser Brief verursachte aber große Unruhen in Straßburg: der Pöbel glaubte, Wunder wie sehr seine Rechte beeinträchtigt würden, wenn er dem Kaiser gehorchte. Und Karl IV. mußte, um die Unruhen zu dämpfen, in einem zweiten Briefe den Straßburgischen Fleischern gleichsam Abbitte thun, wenigstens ihnen völlige Amnestie zusichern (Königshoven S. 1051. Laguille hist. de la province d'Alsace liv. XXV. p. 288). Die Juden selbst rühmen diesen Kaiser, als ihren großen Freund und Wohlthäter (Salomon ben Virga trib. Jehud. p. 151). Aber in Böhmen mußte er, um sich beliebt zu machen, die Schuldforderungen der Juden an die Edelleute für null und nichtig erklären.

Der Pfalzgraf Ruprecht nahm sich ebenfalls, wiewol ohne sonderlichen Erfolg, der Juden an: er ward dafür beschuldigt, von ihnen bestochen zu sein. Der Herzog Albert von Oestreich schützte sie weit thätiger, ohne sich an Verleumdungen zu kehren. Er belegte die Stadt Krenis, die ebenfalls die Juden verbrannt hatte, mit schweren Brandschatzungen, und plünderte sogar die Städte aus, die sich dergleichen Grausamkeiten schuldig gemacht hatten. In Kyburg hatte er 430 Juden aufgenommen, und ihnen Schutz versprochen. Allein die Stadt setzte sich hartnäckig dagegen, und schrieb dem Herzog: er müßte die Juden verbrennen, oder sie wollten es thun. Auch geschah das letztere, trotz der Ahndung, womit er ihnen gedroht hatte.

In Mainz hatten sich die Juden zur Wehr gesetzt, und es waren bei 200 Christen in einem Gefecht geblieben. Daher war hier ihre Strafe desto schrecklicher. Zwölftausend Juden wurden verbrannt, und von der Hitze des nahen erschrecklichen Feuers schmolz das Blei an den Fensterscheiben der Stiftskirche.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen
über
die Geschichte der Israeliten in Ungarn.
Von
Leopold Löw.

(Fortsetzung.)

VI.
Der Judeneid in Ungarn.

Da der Eid more judaico in der neuesten Zeit so vielfach besprochen, und den Rechtsgelehrten wie den jüdischen Geistlichen gleich viel zu schaffen gab; so dürfte es wol nicht ohne Intresse sein, die Aussprüche der verschiedenen Gesetzgebungen hierüber zu vernehmen, und die in verschiedenen Ländern herrschende Praxis zu erfahren. Man hat hiebei die Eidesformel an sich, und die bei der Ablegung des Eides zu beobachtenden Formalitäten zu unterscheiden; denn nur erstere muß von dem Israeliten, zumal vom israelitischen Geistlichen unbedingt zurückgewiesen werden, wenn sie, — wie dies in diesen Blättern (No. 5, S. 66) von der sächsischen Eidesformel gesagt ist, — erniedrigende und brandmarkende Vorurtheile gegen das Judenthum enthält, und letzterem alle Moral und Sittlichkeit abspricht, da eine solche Eidesleistung einer Seits die Anerkennung jener Vorurtheile enthalten, und anderer Seits die Form den Eid zu einem falschen machen würde. Was aber die in manchen Ländern vorgeschriebenen Formalitäten betrifft, von denen der Judeneid begleitet wird, und die mitunter demüthigender Art sind; so wird der vernünftige jüdische Geistliche der Behörde das Unpassende veralteter und barbarischer Ceremonien vorstellen, und keine vernünftige Behörde wird Anstand nehmen, inconviente und beleidigende Schnörkeleien zu beseitigen. In Ungarn hat man hievon viele Beispiele. Auch hier ist nämlich für den Judeneid eine Formel vorgeschrieben, die, wiewol nicht gesetzlich, doch herkömmlich ist, (Trip. P. III. Tit. 36.), übrigens aber nichts Ehrenrühriges, Juden oder Judenthum Verletzendes enthält. Der Beeidete schwört „beim lebendigen, heiligen, allmächtigen Gotte, dem Schöpfer des Himmels und der Erde;" nur in den Nachsätzen, welche auf das „Et si reus sum" folgen, sind die Farben, nach altem Geschmacke zu stark aufgetragen. Formalitäten sind folgende vorgeschrieben: Judaeus juramentum praestare volens, contra solem verti, et nudipes stare debet, chlamide vel pallio indutus et pileum judaicum in capite suo habens (Trip. l. c.)*). Indessen haben sich diese Formalitäten in einem großen Theile Ungarn's antiquirt, und es braucht weder der Beredsamkeit eines Advokaten, noch der gründlichen Abhandlung eines Theologen, um das Störende und Inconveniente der veralteten Form in's gehörige Licht zu stellen. Die einfache Erklärung verständiger Rabbinen genügte. In der That wäre an manchen Orten in Ungarn die Verlegenheit um ein pileum judaicum, worunter bekanntlich das alte Barett verstanden wird, nicht geringe. Merkwürdig bleibt es übrigens, daß in allen Ländern die Bedeckung des Hauptes gefodert wird, da schon der gelehrte und orthodoxe Verfasser des Meil Zedaka dem Abnehmen des Hutes während der Eidesleistung kein kirchliches Hinderniß entgegen zu setzen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) „Der Jude, der den Eid leisten will, muß sich gegen die Sonne (soll wol heißen Sonnenaufgang) wenden, mit bloßen Füßen stehen, mit dem Mantel (soll wol heißen Gebetmantel) bekleidet sein, und den jüdischen Hut (das Barett, Breitel) auf dem Kopfe haben."

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Auf frühere Anfragen kann ich jetzt erwiedern, daß ich vom künftigen Sommersemester an, sowol durch meine erweiterte Wohnung, als auch durch die Hülfe eines tüchtigen jungen Theologen in den Stand gesetzt werde, noch einige Pensionaire aufzunehmen. Auch habe ich die Einrichtung getroffen, daß die Schüler für einen geringen Preis im Clavier unterrichtet werden.

Bonn, im April 1840.

W. Sulzbach.

Ein geprüfter Religionslehrer, der auch zum Abhalten von Vorträgen approbirt, und außerdem Französisch und die kaufmännischen Wissenschaften gründlich lehrt, auch bereits zehn Jahre in dieser Eigenschaft mit Erfolg gewirkt hat, wünscht in oder außer Deutschland zu Michaeli einen angemessenen Wirkungskreis. — Sollte die Gemeinde nicht zu groß sein, so würde derselbe auch als Schochet fungiren. — Adressen nimmt die Verlagshandlung dieses Blattes unter L. C., frankirt, an.

So eben ist bei A. W. Hayn in Berlin erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Neu-Judäa.

Entwurf zum Wiederaufbau eines

selbständigen jüdischen Reiches.

8vo. geh. Preis 4 gGr.

Der Verfasser stellt in seiner Abhandlung in kernhafter Kürze, aber mit überzeugender Wahrheit, eine neue kühne Idee auf; er weist nach, wie die politische Wiedergeburt des jüdischen Volkes geschehen kann; er zeigt zugleich, daß der seit achtzehn Jahrhunderten erwartete einzige günstige Zeitpunkt zu dem welthistorischen Unternehmen gerade jetzt erschienen sei, der, verabsäumt, nimmermehr wiederkehren wird.

In Altona ist erschienen:

Moses ben Esra aus Granada.

Darstellung seines Lebens und literarischen Wirkens.

Nebst

hebräischen Beilagen und deutschen Uebersetzungen

von

Leopold Dukes.

8. Altona, (Hammerich in Com.) geheftet 16 gGr.

Dieses Werk, welches bereits die Aufmerksamkeit der Literatoren in einem hohen Grade auf sich zog, und worüber sich die competentesten Stimmen öffentlich haben vernehmen lassen, (Vergl. Allg Zeitung des Judenthums 1839. No. 83. Telegraph f. Deutschland No. 139. Jost's Annalen No. 30. Jahrgang 1840. No. 3, 7 u. 8.) ist durch alle Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oestreich, Ungarn, Rußland u. s. w. zu beziehen.

Ankündigung.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint zum Neujahr der Israeliten 5601 (28. Septbr. 1840):

Jeschurun,

Taschenbuch

für Schilderungen und Anklänge aus dem Leben der Juden,

auf

das Jahr 5601. israel. Zeitr.

Herausgegeben

von **Carl Maien** und **S. Frankenberg.**

Mit dem Porträt des Dr. G. Rießer in feinstem Stahlstich.

Preis für das Exempl. in elegantester Ausstattung mit Goldschnitt ꝛc. 2 Thlr.

Novellen, Skizzen, lyrische und erzählende Gedichte, Legenden und Bearbeitungen biblischer Stoffe, biographische Notizen — insofern dies alles in das äußere und innere Leben der Juden eingreift, — bilden den Inhalt dieses Taschenbuchs, und deuten hiermit bestimmt genug den Zweck desselben an. Fern von aller separirenden Tendenz und jeder Polemik, welche nur Bitterkeit gegen den Widersacher, aber kein geläutertes Selbstbewußtsein hervorruft, wendet es sich mit den innersten Klängen unmittelbar an das Herz und Gemüth der Betheiligten sowol als der andersglaubenden Menschenfreunde, und dessen bedarf es auch bei einem emporstrebenden Volke, welches den Willen der Macht, das Wort der That, die Gesinnung der Anklage entgegensetzen muß, weil es dann, innen gekräftigt und erhoben, sich nach außen behaupten kann. Ich glaube, diese Grundsätze der Redaktion nicht durch anticipirtes Raisonnement anpreisen zu müssen, und erlaube mir nur vom Unternehmen selbst zu bemerken, daß es durch die Mitwirkung der vorzüglichsten Literaten Deutschlands unterstützt wird; auch darf ich wohl die Hoffnung aussprechen, daß es jedem bessergesinnten Israeliten daran gelegen sein wird, die gute Sache nach Kräften zu fördern.

Das Taschenbuch wird sich auch in Bezug auf die äußere Ausstattung den besten der vorhandenen würdig anreihen, und sich demnach zu einer, gewiß willkommenen Festgabe der Liebe und Freundschaft eignen. Es wird Anfang Juli d. J. versandt werden, und nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen darauf an.

Das vortreffliche, in Stahl gestochene Porträt des Dr. G. Rießer wird auch einzeln, auf größeres Papier gedruckt, als eine schöne Zimmerverzierung, zu 8 Gr. verkauft werden.

Leipzig, im April 1840.

L. Fort.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 22.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 30. Mai 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 18. Mai. Die Nachrichten über den Vorfall in Damaskus häufen sich so sehr, daß man sie um so weniger allesammt zu registriren braucht, als auch die meisten durchaus nicht den Stempel der Wahrheit tragen. So z. B. nach der Luccaer Zeitung hat, wie es scheint, die bereits angeordnete und auch als wirklich geschehen verkündete Hinrichtung der Juden in Damaskus noch nicht statt gefunden. Lächerliche Mittheilungen werden überdies genug gegeben, wie z. B. die L. A. Z. sich aus Beirut vom 7. April schreiben läßt: „Die Kriegsrüstungen und Vertheidigungsanstalten dauern fort, aber die allgemeine Aufmerksamkeit bleibt dem großen Judenproceß und dessen Folgen in Damaskus zugewendet. Auf Befehl des dortigen Pascha wird nämlich jetzt der Talmud übersetzt. (No. 110.) Drei Rabbinen sind damit beauftragt, welche in verschiedenen Gemächern eingesperrt sitzen, und denen Todesstrafe angedroht ist, wenn sie sich das mindeste Falsum zu schulden kommen lassen, welches aus der Vergleichung hervorgehen muß. Von einem Theile dieser Uebersetzung, worin die Uebersetzer gänzlich übereinstimmen, ist bereits Bericht erstattet, aber nur Auszüge daraus sind bis jetzt veröffentlicht, und die allgemeine Meinung ist verbreitet, der Pascha fürchte die Erbitterung der Christen und Moslemin gegen die unglücklichen Juden durch einen solchen Schritt zu vermehren.“ Was kann wol eine größere Unwissenheit mit der Sache erweisen. Man übersetzt den Talmud, in ein Zimmer eingesperrt! Ebenso erzählt dasselbe Blatt von Reformversuchen unter den Juden in Smyrna, die sich auf dieses Ereigniß stützen (?!). Unter allen Zeitschriften hält die Allg. Augsb. Zeit. die Behauptung der verruchten Insinuation vom wirklichen Mordgebote am längsten fest, und spricht sie am öftersten aus. Welcher Unsinn dabei zum Vorschein kömmt, sieht man z. B. aus folgender Stelle: „Man hat sich einer Menge auf die jüdische Religion Bezug habender Schriften bemächtigt, unter andern **des Tora,** eines seltenen Buches, in welchem man das Gebot der Menschenopfer entdeckt haben will.“ Es ist scheußlich, wie Falschheit, krasseste Unwissenheit und bodenlose Keckheit sich verbinden, und Blätter, die sich für den Pulsschlag der deutschen, wo möglich europäischen Bildung ausgeben, dies so hinschreiben und in alle Welt verbreiten lassen! Die französische Presse konnte sich einen Augenblick hierin verirren, aber nicht zum zweiten Male!

Herr Crémieux hat den französischen Blättern den vollständigen Bericht des österreichischen Konsuls, aus welchem wir als Privatcorrespondenz Mehreres in den vorhergehenden Nummern mitgetheilt, zugesandt. Der Univers bestreitet denselben. Wir behalten uns daher seine vollständige Mittheilung vor, bis derselbe noch einmal bestätigt worden. Vorerst ist

dadurch Folgendes bewirkt worden, was wir mit den Worten des Courr. franç. vom 8. Mai hierherstellen.

„Man weiß, daß die französische Regierung, gerechterweise von den gegen die Juden unter verschiedenen Vorwänden zu Rhodus und Damaskus ausgeübten Verfolgungen bewogen, Herrn von Pontois (dem Gesandten zu Konstantinopel) und Herrn Cochelet (franz. Konsul zu Alexandrien) Instruktionen ertheilt hat, um in Konstantinopel wie in Alexandrien den Abscheu zu bezeugen, den dieser barbarische Procedur ihr einflöße. Aber es scheint, daß das Betragen des französischen Konsuls zu Damaskus, auf energische Weise durch einen Bericht des österreichischen Konsuls denuncirt, der Gegenstand einer strengen Prüfung sein werde. Der Moniteur kündigt an, daß die Regierung einen Vice-Konsul nach Syrien gesandt. Wir können dieser Maßregel nur unsern Beifall schenken; Frankreich, wo mehr als irgendwo die religiöse Toleranz ausgeübt wird, muß nach außen mit Menschlichkeit, nicht bloß mit Energie repräsentirt werden. Wenn ein französ. Agent diese Pflicht vernachlässigt oder verkannt hat, so kann ihm die Regierung seine Vollmacht nicht lassen. Die Zurückberufung unsres Konsuls zu Damaskus, sobald man erkannt hat, daß er die schrecklichen Foltern, denen man die Juden unterworfen hat, hervorgerufen oder autorisirt habe, wird nur eine gesetzmäßige, aber dennoch ungenügende Entgeltung für das vergossene Blut sein."

„Aber die Verfolgung hat sich nicht auf Damaskus beschränkt; zu Rhodus haben die türkischen Behörden dieselbe Grausamkeit begonnen und noch weiter getrieben. Wird die franz. Regierung ihre Untersuchungen nicht auch dahin ausdehnen? Wir beschützen das türkische Reich; sind wir deshalb nicht auf gewisse Weise verantwortlich für die Greuelthaten oder Thorheiten, die diese Regierung in dieser Beziehung begeht? Ist es nicht Zeit, daß die Völker des Orients unsern Einfluß an den Verbesserungen erkennen mögen, die wir bereiten? Ist es die Civilisation, welche die Spuren der Barbarei verwischen soll, oder soll die Barbarei die Civilisation bezwingen? Sollen wir Beduinen im Oriente werden, oder die Orientalen Europäer? dies ist die ganze Frage. Die Initiative des Ministeriums, aber eine weite und großmüthige Initiative kann es in der Gunst Europa's befestigen. Es ist schon ein großer Fehler, sich darin von einer andern Regierung zuvorkommen zu lassen." —

Warum hallen solche kräftige Demonstrationen nicht bei uns wieder?

Aus London vom 2. Mai hieß es: Eine Deputation der Englischen Juden hatte gestern im auswärtigen Amte eine Unterredung mit Lord Palmerston in Betreff der Juden-Verfolgungen im Orient. Lord Palmerston erwiederte der Deputation, daß unverzüglich Instructionen an Lord Ponsonby in Konstantinopel und an den in Alexandrien beglaubigten Brittischen Repräsentanten abgehen sollten, um dieselben aufzufordern, Alles anzuwenden, daß so grausame und ungerechte Vorfälle sich nicht wiederholten. Die Morning Post äußert großes Erstaunen darüber, daß der Brittische und andere Konsuln in Damaskus und Rhodus die Barbareien gegen die Juden mit angesehen haben, ohne zu ihrem Schutz einzuschreiten.

Wir theilen hierüber aus dem Fr. J. das Spezielle mit: In Beziehung auf den Artikel aus London vom 1. Mai in unserm gestrigen Blatte, theilen wir hiermit die Antwort wörtlich mit, die Lord Palmerston der aus den Herren J. G. Hendrigues, J. L. Goldsmid, Sir Moses Montefiore, Baron von Rothschild, F. H. Goldsmid, D. Salomons, A. A. Goldsmidt, Jacob Montefiore ꝛc. ꝛc. bestehenden Deputation gab. Diese hatten ihm nämlich Dokumente vorgelegt, woraus sowol die unerhörten Grausamkeiten, welche in Syrien gegen ihre Glaubensgenossen geübt worden, als auch die völlige Grundlosigkeit der gegen dieselben vorgebrachten Anklagen hervorging.

Der Minister sagte hierauf: „Nichts würde ihm innigere Befriedigung gewähren können, als wenn er sich im Stande sehe, den Herren der Deputation in ihrem gerechten Verlangen behülflich sein zu können. Es erschien ihm kaum glaublich, daß bei der jetzt herrschenden größern Bildung in der Welt noch solche Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, und Barbarei möglich wäre. Da das aber leider außer Zweifel sei, so wäre es Pflicht für die Nationen, deren Civilisation nicht zugebe, daß sie solche Grausamkeiten ruhig mit ansähe, Alles zu thun, was in ihrer Macht stände, diesem ein Ende zu machen. Er gebe den Herren der Deputation sein Wort, daß sogleich dem englischen Gesandten zu Konstantinopel, Lord

Ponsonby, so wie dem Repräsentanten der englischen Regierung in Alexandria, Instructionen ausgefertigt werden sollten, welche sie ermächtigten, Alles zu thun, was in ihrer Macht stünde, um der Fortsetzung solcher Grausamkeit und Ungerechtigkeit Einhalt zu thun."

Die Times macht folgende Adresse bekannt, welche die Juden in Alexandrien Mehemed-Ali zu Gunsten ihrer unglücklichen Religionsgenossen in Damaskus überreicht haben. — Man sagt, daß der Pascha die jüdische Deputation mit größtem Wohlwollen empfangen und sich gleich darauf sämmtliche Acten, welche sich auf diesen Vorfall beziehen, vorlegen lassen, um sie zu prüfen. — Folgendes ist die Adresse:

„Hoheit! das Volk Israel hat keinen Fürsten, keinen Staat; sein Ruhm liegt begraben in den Annalen des Alterthums, seine Nationalität ist erloschen. Die Religion beherrscht das Gewissen, aber sie darf die Völker nicht trennen: die Israeliten von Damaskus sind Eure Kinder, denn Gott hat sie Eurer Regierung anvertraut. Niederträchtigkeit hat sie verläumdet, Grausamkeit hat sie bedrückt! Von wem könnten sie Gerechtigkeit verlangen, wenn nicht von ihrem rechtmäßigen Beherrscher? Der Name Mehmed-Ali ist berühmt in der Welt, denn in der einen Hand trägt er den Ruhm und in der andern die Gerechtigkeit! Die Israeliten in Damaskus sind eines abscheulichen Verbrechens beschuldigt, eines Verbrechens, welches der Vernunft, den religiösen Grundsätzen, der Wahrheit und noch mehr der Geschichte entgegen ist. Die Juden waren die ersten, denen Gott verboten hat, Blut zu vergießen, die ersten, welche das menschliche Blut vom Altar des Herrn verbannten. Es ist wahr, das Volk Israel ist unglücklich gewesen, aber sein Benehmen im Unglücke war bewundernswürdig; Männer, wie Ew. Excellenz, welche Gott mit hohem Geiste begabte, beklagen es, aber sie verachten es nicht. Wessen sind unsere Brüder in Damaskus angeklagt? Einen Menschen getödtet und sich seines Blutes zur Bereitung des ungesäuerten Brodes bedient zu haben. Die jüdische Religion besteht seit mehr als 4000 Jahren. Könnte man seit 4000 Jahren in den Annalen ihrer Institutionen ein einziges Wort finden, welches solcher Schändlichkeit zum Vorwurf diente? Schmach, ewige Schmach demjenigen, welcher es glauben kann! Die Israeliten, Excellenz, verabscheuen das Blut, und verstärken die Vorschrift ihrer Religion, welche es ihnen zur Pflicht macht, sich desselben zu enthalten, bis aufs Aeußerste. Sie verwerfen das der Thiere, und thun alles Mögliche, damit das Fleisch, welches ihnen zur Nahrung dient, davon befreiet sei. Wie können wol diese kleinlichen Vorschriften welche bei der Zubereitung des Fleisches beobachtet werden, mit der schrecklichen Beschuldigung, einen Menschen ermordet zu haben und sich von seinem Blute zu nähren, in Einklang gebracht werden? Es ist dies ein außerordentlicher Irrthum, aber die alte Feindschaft einer zu mächtigen Person in Syrien gegen unsere Religionsgenossen verbreitet diese Lügen; und daher kommt es, daß die ehrbarsten Männer der Tortur, den schrecklichsten Schlägen überliefert wurden, daß sie Qualen von ganz neuer Erfindung erdulden mußten. Solche Mittel wandte man an, um ihnen Geständnisse zu entreißen. Solche schreckliche Qualen mußten ohne Zweifel einigen von ihnen zu falschen Erklärungen zwingen. Wenn es auch viele Menschen giebt, die Kraft genug besitzen, um einem plötzlichen Tode trotzen zu können, so giebt es doch wenige, welche solche Qualen erdulden können, und zu Damaskus ist die Tortur schrecklicher als irgendwo in der ganzen Welt. Es war schon der Fall, daß Juden ihre Schuld zugestanden, und nachher wurde ihre Unschuld bewiesen. Mehr als hundert Kinder sterben vor Hunger im Gefängnisse: so wird die Gerechtigkeit bei Eurem Volke in Damaskus gehandhabt!

Wir haben erfahren, daß Briefe angekommen sind, nicht von Israeliten, sondern von ehrbaren Christen aus Damaskus, deren Gewissen durch solche Grausamkeit betrübt ist. Diese Briefe verkünden die Unschuld der Juden, und die Ungerechtigkeit der Diener Eurer Hoheit. Die Consuln von Oestreich und von Dänemark haben diese Erklärungen empfangen; von allen den Berichten, die in so theilnehmenden Ausdrücken abgefaßt sind, und in Händen unserer Religionsgenossen sich befinden, wollen wir gar nicht reden.

Hoheit! Wir fordern nicht Mitleiden, sondern Gerechtigkeit für unsere Religionsgenossen, aber strenge Gerechtigkeit möge Ew. Hoheit ausüben. Ihnen allein hat Gott seine Macht über diese Unglücklichen übergeben, Sie allein haben das

Recht, sie zu beherrschen. Befehlen Sie, daß sie vor Ew. Hoheit geführt, verhört und bestraft werden, wenn sie strafbar sind, aber wenn sie unschuldig sind, möge ihre Unschuld verkündigt werden. Die Frage betheiligt eine alte Religion, welche man zerstören will, und es scheint, daß Gott Ihnen einen neuen Sieg bewahrt hat, nämlich den, ein unterdrücktes Volk zu befreien." —

Auch Herr Salvador hat in dem Journ. des Déb. vom 12. Mai ein Schreiben erlassen, worin er einige Stellen aus den christlichen Kirchenvätern citirt, die erweisen, daß in den ersten Jahrhunderten der Christenheit ganz dieselben Beschuldigungen mit denselben Beweisführungen von den Heiden erhoben wurden, und daß sie sich nur auf dieselbe Weise vertheidigen konnten, wie jetzt die Juden — durch Hinweisung auf ihre Religionsbücher.

Palästina.

Jerusalem, im Febr. Die Berliner Kirchenzeitung giebt, wahrscheinlich aus unzuverlässigen, französischen, theologischen Blättern, (sie giebt ihre Quelle nicht an,) mehrere Nachrichten von hier, aus denen wir folgende hervorheben.

„Der englische Consul bemüht sich, die Juden für den Anbau des Landes ihrer Väter, unter Begünstigung von Seiten Mehmed Ali's zu gewinnen, und es sind für fremde Einwanderer bedeutende Quantitäten Ackers gekauft worden. Es soll irgendwo ein talmudischer Ausspruch sein, daß, wenn im heiligen Lande wieder 25,000 jüdische Einwohner sein würden, diejenigen Gesetze und Einrichtungen wieder in Wirksamkeit treten müßten, welche zu jener Zeit galten, als Palästina noch ein jüdischer Staat war. Die Rabbinen in der Türkei arbeiten dahin, durch Colonisirung des heiligen Landes diese volle Zahl herbeizuschaffen, was auch wirklich durch den kräftigen Schutz Englands nicht schwer wird. Einige reiche Juden in London und Italien gehen auch damit um, in Jerusalem und einigen andern bedeutenden Städten Palästina's unter englischem Schutze Faktoreien und Fabriken anzulegen. Die englische Regierung hat in Jerusalem einen Vice-Consul für ganz Palästina angestellt."

Rußland und Polen.

Petersburg, 9. Mai. (Pr. St. Ztg.) Der dem Fürsten L. Radziwill gehörende Flecken Nowogrodsk im Gouvernement Minsk wurde in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 475 Häuser verzehrte, worunter die Griechisch-Russische und die Römisch-katholische Kirche, so wie die Synagoge.

Nach einer im Bulletin scientifique der Akademie enthaltenen Uebersicht leben in 17 (westlichen und südlichen) Gouvernements des Russischen Kaiserstaates 1,054,349 Juden beiderlei Geschlechts. Da die Gesammtbevölkerung in diesen Provinzen 16,238,600 Seelen beträgt, so ergiebt dies ein Verhältniß, wie 1 : 15,41; d. h. es machen die Juden etwa 6½ pCt. der gesammten Bevölkerung dieser Landestheile aus, während in den übrigen Landestheilen (mit Ausnahme Sibiriens) keine Juden sich aufhalten. Nur in Trans-Kaukasien leben noch unter etwa zwei Millionen Einwohnern 10,482 Juden. Im Gouvernement Wolhynien befinden sich verhältnißmäßig die meisten Juden, indem ihre Zahl dort unter 1,314,100 Einwohnern 195,030 beträgt und sich also zur Gesammt-Bevölkerung wie 1 : 6,74 verhält. Es folgen demnächst Bialystock (1 : 6,95) Grodno, Minsk, Mohilew, Podolien und Wilna, wo das Verhältniß wie 1 : 10 ist. Im Königreich Polen ist das Verhältniß wie 1 : 9,60, indem sich unter 4,358,509 Einwohnern 453,646 Juden finden. In der Stadt Warschau ist ungefähr jeder vierte Einwohner mosaischen Glaubens (36,390 unter 139,671). Dem Ackerbau hat sich bisher erst ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil gewidmet.

Deutschland.

Dresden, 15. Mai. (Privatmitth.) Die Einweihungsfeier der neuen Synagoge hat Freitags d. 8. d., am Vorabende des Sabbats, an welchem die Hauptgrundlehren der mosaischen Religion [Seid heilig! Liebet den Nächsten! Liebet den Fremden!] aus der heiligen Tora vorgelesen werden, (פ' קדושים) stattgefunden und sowol die Feier selbst, die Ordnung, Ruhe und Andacht, welche dabei herrschten, als die innige Theilnahme daran, welche die gebildeten Einwohner Dresdens aller Stände und Confessionen zu erkennen gaben, übertraf alle vorher gehegten Erwartungen. — Es war nicht nur ein Fest der religiösen Erhebung für die israelitische Gemeinde, sondern die Stadt Dresden feierte gleichsam ein Bundesfest der solennen Aufnahme des israeliti-

schen Cultus unter den übrigen gesetzlich anerkannten Gottesverehrungen des Landes. — Bereits mehrere Tage vor dem Feste war die Aufmerksamkeit Aller mit Spannung und Sehnsucht darauf gerichtet; wer nicht zu den offiziell Eingeladenen gehörte, suchte sich Eintrittskarten zu verschaffen. Auch der ächt gottesfürchtige und brüderliche Sinn mancher christlichen Einwohner Dresdens bewährte sich bei dieser Gelegenheit. So sendete ein geachteter Bürger und früherer Stadtverordneter am Morgen des Einweihungstages an den Vorstand der israel. Gemeinde einen Beitrag von Funfzig Thalern zu den Kosten des Tempelbaues mit dem sinnigen Motto: Liberté civile et religieuse pour tout le monde, und dem schriftlich ausgedrückten Wunsche, „daß fortschreitende Aufklärung und Bildung die Israeliten auch noch zu dem fördern mögen, was ihnen noch zur gänzlichen Gleichstellung fehlt!" — Die Bescheidenheit des Gebers verbietet seinen edlen Namen öffentlich zu nennen. Ein andrer Biedermann christl. Confession übersendete ebenfalls einen Beitrag mit dem Motto: Wir glauben Alle an Einen Gott! —

Doch der Nachmittag nahete heran, allmälich zeigte sich im ganzen Stadttheile, worin der neue geschmackvoll erbauete Tempel sich befindet, eine festliche Ruhe; ein in der Nachbarschaft statthabendes Gartenconcert wurde auf Befehl der Polizeibehörde suspendirt, sogar das Königl. Hoftheater ließ ankündigen daß das Schauspiel diesen Abend erst nach Beendigung der Einweihungsfeier beginnen werde. — Von 4 Uhr an wogte die Elite der Bewohner Dresdens über die Terrasse und Promenade nach dem neuen israelit. Tempel hin, dessen äußere Pforte die Aufschrift in hebräischen Charakteren führt: „Mein Haus sei Haus der Andacht für alle Völker!" — Sämmtliche Staatsminister, fast alle Mitglieder beider ständischen Kammern, die Oberhofchargen, die fremden Gesandten, die Generalität, die Präsidenten der Justizcollegien, der Magistrat, die Stadtverordneten, die höhere Geistlichkeit (worunter auch der Vicepräsident und Oberhofprediger Dr. v. Ammon), viele andre Honoratioren und angesehene Fremde, sowie sämmtliche Mitglieder der hies. israelitischen Gemeinde, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, ingleichen eine bedeutende Anzahl von Leipzig mit dem Dampfwagenzuge herbeigeeilter Israeliten aus vielen Ländern hatten sich bis gegen 5 Uhr, theils in dem Schiffe und dessen Seitengängen, theils in den beiden Gallerieen des Tempels versammelt. Das Allerheiligste und die dasselbe umgebende Estrade, worauf Kanzel und Betpult des Vorbeters sich befinden, war mit den seltensten morgenländischen Pflanzungen und wohlriechenden Gewächsen herrlich geschmückt und der ganze Tempel glänzend erleuchtet. Da begannen die Accorde des reichbesetzten Orchesters und der in der zweiten Gallerie — dem Allerheiligsten gegenüber — befindliche Chor stimmte das Ma tobu etc. an, der Vorbeter erwiederte mit dem andern Verse, Wa-ani berob chassdecha etc., worauf der Chor wieder mit dem dritten Verse einfiel und so fort; ein musikalisches Intermezzo leitete sodann den Uebergang zu Psalm 24. ein, dessen erste beiden Verse der Vorbeter hebräisch recitirte. Ein Diskant-Solo schien gleichsam aus erhabner Höhe herab die im dritten Verse enthaltene Frage aufzuwerfen: „Wer darf den Berg des Herrn besteigen? ꝛc. (מי יעלה בהר ה׳) und ein Baßsolo erwiederte das folgende: „Wer reinen Herzens ꝛc." (נקי כפים ובר), worauf der ganze Chor in den Segenswunsch einstimmte „Jissa bracha etc." und der Vorbeter den Schlußsatz dieser Psalmabtheilung Seh dor dorschav etc. mit erhabner Stimme aussprach. — Eine kleine Pause erfolgte; Engeltönen gleich erschallte es nun von der Höhe שאו שערים ראשיכם (Erhebet ihr Pforten das Haupt ꝛc.); ein himmelblauer Vorhang öffnete sich, und die Gesetzrollen kamen herein. Zuerst zwei jüngere Gemeindeglieder als Commissarien mit brennenden Kerzen, sodann der Oberrabbine; ein früheres Mitglied des Gemeindevorstandes, welches 25 Jahre hindurch diesen Posten ehrenvoll bekleidete; der älteste Vorsteher der heiligen Brüderschaft, ein Greis von 80 Jahren und allgemein geachtet; die gegenwärtigen Mitglieder des Gemeinde-Vorstandes; die Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses; die übrigen Hausväter, welche im Besitz von Torarollen sich befinden. Diesen aus 23 Toraträgern bestehenden Zug beschlossen wieder zwei Commissarien mit brennenden Kerzen. Die Tora's waren fast alle mit silbernen Schildern und reichgestickten Gewändern aufs geschmackvollste verziert. Der Zug umging nun zuerst alle Gänge der Synagoge, wendete sich dann durch den Mittelgang zu der Estrade vor dem Allerheiligsten, wo er still stand. Inzwischen hatte der Chor den 24sten Psalm ganz

beendet. Nach einer kurzen Pause bestieg der Oberrabbine die Stufen des Allerheiligsten und sprach in feierlichem Tone ברכת שהחיינו („Gelobt seiest du, Ewiger unser Herr, Beherrscher der Welt, der du uns erhalten, uns hast erleben und erreichen lassen diese Zeit!"), welches der Chor mit Amen erwiederte. — War nun dem innersten Gefühle genügt und dem Herrn der Welt ein kurzer Dank gespendet, daß er uns diese Zeit hat erreichen und das schwierige Unternehmen hat gelingen lassen, so war jetzt wol der erste Gedanke Aller auf die Zukunft gerichtet, daß der Allgütige uns auch ferner beistehen und wenn wir hier ihn rufen, uns erhören möge! — Alle Herzen waren daher voll Rührung und den meisten Augen entflossen Thränen als nun sogleich der Chor das אנא ה' הושיעה נא

(O Ewiger, hilf doch! ꝛc.) mit der am Gesetzfreudefeste üblichen Melodie, von Posaunen begleitet, anstimmte und während eines nun folgenden siebenmaligen Umzugs mit den Gesetzrollen um die Estrade vor dem Allerheiligsten mehreremal wiederholte. — Doch die sich losbrechenden Gefühle sollten sich zur Klarheit erheben; die Anwesenden sollten sich bewußt werden, wem eigentlich diese Feier galt, was ihre Bedeutung sei: Gott — den Einzigen — zu heiligen! — Kaum waren daher die letzten Accorde des Chors verklungen, da ertönte wieder von dem Allerheiligsten herab die Stimme des Oberrabbinen und die Gesetzrolle hoch emporhaltend rief er dem Volke zu: שמע ישראל ה' אלהינו ה' אחד

(„Höre Israel, der Ewige unser Gott ist der einzige Gott!"), welches denn auch der Chor und mit ihm alle frommen Israeliten laut erwiederten und dadurch gleichsam den uralten mosaischen Glaubensbund aufs Neue öffentlich bekräftigten!

Unter den melodischen Tönen des ובנוחה יאמר, wurden nun die Gesetzrollen in die heilige Lade gestellt, und der Oberrabbine Dr. Frankel betrat die Kanzel.

In einer dem Zwecke sehr entsprechenden Predigt, die nächstens im Drucke erscheinen wird, suchte Derselbe darzuthun, daß Anhänglichkeit an Gott, Einheit, Treue und Liebe die Stützen dieses neuen Hauses, welches wir dem Herrn erbauet, seien müßten, wenn es auf festen Säulen ruhen solle. Gebete, die Rache oder Feindschaft gegen Andre athmen, dürften darin nie vernommen und überhaupt müsse dahin gestrebt werden, den Glauben in seiner Reinheit, von manchen Schlacken geläutert, unseren Nachkommen zu überliefern. Auf die Vorurtheile vergangener Zeiten übergehend fand der würdige Redner Gelegenheit auf treffende Weise auch der neuesten grausenden Scenen in Damask zu erwähnen, indem er hinstellte, wie die allgemeine Indignation, womit die Gebildeten Deutschlands jene schreckliche Kunde aufgenommen haben, für eine bessere Gesinnung unsrer Zeit bürge. Der Predigt fügte sich ein inbrünstiges Gebet für König, Vaterland, Stände, Obrigkeit, Gemeinde und für alle Menschen, die das Gute wollen und das Rechte thun, passend an.

Jetzt ertönten wieder die Blasinstrumente, einen von dem Lehrer an hiesiger israel. Gemeindeschule Dr. phil. W. Landau gedichteten deutschen Choral in 6 Strophen intonirend. Alle Anwesende ohne Unterschied der Confession waren von dem Gottesdienste so ergriffen, daß sie insgesammt in den Gesang, der unter Andern den Wunsch ausspricht, daß

„Weit in die Fern' ertöne
Von diesem Heiligthum
An alle Erdensöhne
Herr! deine Macht, dein Ruhm;
Daß Alle deine Einheit
Erkennen, nah' und fern,
In Demuth und in Reinheit
Anbeten Gott den Herrn!"

laut einstimmten. — Wie einst Salomo bei der Tempelweihe für alle Völker der Erde betete, daß sie den Namen Gottes erkennen mögen und ihn ehrfürchten, so schloß auch der heutige Weihe-Gottesdienst mit dem ächt weltbürgerlichen Psalm 117. „Lobet den Herrn, ihr Völker alle ꝛc.," dessen Schlußvers „ewiglich währt seine Treue ꝛc." mit dem in mannichfachen Nuancirungen wiederholten Halleluja von Posaunen begleitet, die unbeschreiblichste Wirkung zurückließ. —

Es folgte nun, nach kurzer Pause, die Liturgie für Freitag Abend, nach der nunmehr für immer eingeführten Weise, mit Choralbegleitung. Der Vorbeter recitirt ganz לכו נרננה, der Chor fällt beim Anfang- und Schlußverse jeden Psalms ein לכה דודי ist abwechselnd Gesang und Recitativ von Chor und Vorbeter. Ps. 92. singt hierauf der Chor nach

einer schönen Melodie bis mit V. 6., worauf der Vorbeter den Ps. bis zu Ende recitirt und der Chor mit Ps. 93. ה' מלך wieder einfällt. Eben so wird מעריב abwechselnd vom Vorbeter und Chor recitirt. Erhebend ist im Allenugebet das ואנחנו כורעים und der Schluß והי' ה' למלך וכו', welches der Chor mit Begeisterung sang. — Gegen 8 Uhr endete der Gottesdienst mit dem sanft verklingenden Jigdalgesang, und „erfreuet in dem Herrn, ob des vollendeten Werks" verließ Alles in wonniger Aufregung den schönen Tempel, um ihn am folgenden Morgen in froher Feststimmung wieder zahlreich zu betreten. — Auch der Morgengottesdienst des Sabbats ward mit der größten Andacht, Ordnung und Präcision abgehalten; einen höchst rührenden Eindruck machten die Kinderstimmen, als sie das den Engeln abgelauschte dreimal heilig melodisch anstimmten. Mit feierlicher Würde wurden die Pforten der heil. Lade geöffnet, die Tora herausgehoben, selbige unter Choralgesang, vom Oberrabbinen und dem fungirenden Vorsteher gefolgt, um die Estrade herumgetragen und dem Volke gezeigt. Alles, von Anfang bis zu Ende, athmete frommen Ernst; alles Ungeordnete, Läppische, welches sich leider seit den letzten Jahrhunderten in die israelit. Synagogen eingeschlichen und die wahren Beter daraus verscheucht hatte, war entfernt und es schien wirklich „ein Geschlecht, das Gott verehrt, sein Antlitz zu schauen sich sehnt," neu erstanden. Daß nun aber diese Wiederbelebung des öffentlichen religiösen Sinnes auch auf das Familienleben vortheilhaft einwirke und jede Dissonanz in häuslichen Kreisen verstumme, suchte die beim Morgengottesdienste vom Oberrabbinen gehaltene Predigt, die sich sehr sinnreich über den gewichtigen reinmoralischen Inhalt des Wochenabschnitts קדושים verbreitete, besonders zu bezwecken. — So gebe denn Gott, der Beschirmer alles Guten, daß das mit schwachen Kräften begonnene, mit fast unglaublicher Anstrengung und inniger Liebe fortgesetzte und vollendete Werk auch jene heilsame Früchte trage, welche der denkende Israelit fromm und sich bewußt davon erwartet: Reinheit im Glauben, Veredelung im Thun, Anerkennung nach Außen! — יראה אהבה וקדוש השם! B. B.

Hamburg, 12. Mai. (Privatmitth.) Am letzten Sabbat hielt unser Dr. Kley bei seinem freiwilligen Austritt von dem Amte eines Predigers an dem vor 22 Jahren vorzüglich von ihm mit begründeten neuen Tempel seine Abschiedsrede, welche auf das zahlreich versammelte, das ganze Haus aufs Aeußerste anfüllende Menge den hinreißendsten, erschütterndsten Eindruck der Rührung und der Theilnahme machte. Alles, was der scheidende Lehrer, der warnende Vater, der segnende Priester, der begeisterte Volksredner, was der weise Berather, der gläubige Schrifterklärer, der resignirte Israelit, der hingebende Freund aus tiefster Seele ausdrücken können, das alles ward uns in dieser unvergeßlichen kunst- religions- und gefühlvollen Rede vorgeführt, die nächstens auf den allgemeinen Wunsch gedruckt erscheinen und besonders an alle Mitglieder des Tempelvereins zum langen, langen Andenken vertheilt werden wird.

Mittags fand sich die Verwaltungsbehörde des Tempels in der Wohnung des Abgegangenen ein, überreichte ihm im Namen der Gemeinde ein kostbares Ehrengeschenk, eine silberne Astrallampe mit bezüglichen Figuren, Emblemen und Inschriften, und trug demselben auch den Sitz auf der Predigerbank auf Zeitlebens an, welchen Antrag er gern genehmigte. Der ganze Vorgang bildete ein merkwürdiges, vielleicht in Israel in neuerer Zeit nie Statt gehabtes Ereigniß.

—. Das Heinesche Geschenk eines Capitals zum Bau eines neuen Hospitals ist jetzt vervollständigt, indem der Senat unserer Gemeinde den dazu erbetenen Platz geschenkt hat. Das neue Gebäude wird demnach nahe an Altona (hinter der Regerbahn unweit des Klütjenstieges errichtet werden, und da sich unsere besten Administratoren, so wie eine Anzahl unserer geachtetsten Aerzte mit der Einrichtung beschäftigen, zweifeln wir nicht, etwas Musterhaftes herzustellen.

Um Herrn Heine ein schwaches Zeugniß von dem Eindruck darzubringen, den sein großmüthiges Geschenk auf das ganze Publikum gemacht hat, ist ihm vor einigen Tagen eine von 64 unserer ausgezeichnetsten Damen eigenhändig gestickte Fußdecke überreicht worden, nebst einem Schreiben, in welchem dieser weibliche Verein außer dem allgemeinen Gefühl der Dankbarkeit auch noch das der Anerkennung jener rührenden Liebe ausdrückt, mit welcher er durch diese Gabe seine verstorbene Gattin ein

Denkmal setzt. (So drückt sich nämlich die Schenkungsurkunde aus, in welcher auch verfügt wird, das Haus solle den Namen Betty-Heines-Hospital führen.)

Preußen.

Glogau, im Mai. (Privatmitth.) Wir leben wahrlich in einer bunten Zeit. Das Leben schillert in so mannigfaltigen Farben, daß dem geblendeten und verwirrten Auge kein bestimmtes Bild sich herausstellen will. Vom Oriente her sticht uns die Blutröthe ins Auge. Das Herz zuckt wie durchstochen unter den interessanten Berichten der Zeitungen, die es mitunter schmunzelnd und behaglich genug erzählen, wie Mehmed Ali's Henkersknechte die Juden dem Mammon opfern. Aus dem Südosten Europa's steigt dagegen eine Morgenröthe des menschlichen Rechts, der menschlichen Liebe herauf. Erfrischend und belebend wie das Grün des Lenzes fallen die Worte eines katholischen Bischofs in der ungarischen Magnaten-Versammlung, auf das ermattete und bekümmerte Herz. Ein katholischer Bischof spricht mit Eifer für die Entknechtung der Juden in Ungarn. Aber nun treten wir in die evangelische Kirche zu Glogau am Sonntag, dem 3. Mai, und hören einen protestantischen Prediger, den Superintendenten ff. Dr. Köhler mit großer Salbung den Beweis führen, daß Heiden und Juden nicht selig werden können; in ihrem Gemüthe sei keine Ruhe und könne keine sein; wie er leider nur zu gut wisse, daß der größere Theil seiner Gemeinde diesem keinen Glauben schenke u. s. w. — Was für eine Farbe ist nun Das? Ein mattes, langweiliges Grau. Nicht freundlich genug zum Wohlgefallen, nicht gehässig genug zum Abscheu. Höher als zum Ekel kann sie es nicht bringen: Herr Doctor, es sei fern von mir, mich in einen dogmatischen Streit mit Ihnen einzulassen; aber die Frage darf ich als Mensch und als Bürger Ihnen vorlegen: Geziemte es Ihnen, dem verständigen und getreuen Staatsdiener, dem Verkünder der Religion, die vorzugsweise als Religion der Liebe auftritt, dem Jünger eines Meisters, der Ihnen einschärft: Seid klug wie die Schlangen und ohne falsch, wie die Tauben, geziemte es Ihnen, frag' ich, um diese Zeit ein solches Thema zur Sprache zu bringen? In allen Schenkstuben, auf allen Bierbänken wird jetzt die Blutfrage verhandelt; ich meine die Frage, ob die Juden Christenblut in ihre Osterkuchen mischen. Nun ist, gottlob, der Sinn unsrer Glogauer Bürger im Allgemeinen zu gesund, als daß der leiseste Anhauch jener gräulichen Beschuldigungen in ihrem Gemüthe sich ansetzen könnte. Sie wissen es zu gut, daß jene Lüge vom mittelalterlichen Fanatismus ausgeheckt und von räubrischer Habsucht gepflegt worden sei. Ihr frommer Seufzer, Herr Superintendent, hat unsern wackern Bürgern das schönste Zeugniß gegeben. Aber wie, wenn hie und da ein schwachköpfiges und leicht erregbares Schäflein unter Ihrer Heerde die Vorstellungen von unseligen Juden und von Christenblut in Osterkuchen mischen mit einander kombinirte; wenn diese Gedanken, wie Ameisen in seinem kränklichen Gehirne und seinem warmen Blute herumwimmelten — wollen Sie Hr. Dr.! die Folgen vertreten? Daß diese Besorgniß nicht ein reines Phantom sei, davon möge eine Thatsache zeugen. Eine christliche Dienstmagd vom Dorfe, die kurz vor den jüdischen Ostern bei einem Juden in Dienst getreten war, äußerte gegen ihre neue Gebieterin: „Die Leute haben mir zwar bang gemacht, daß ich mich beim Juden vermiethe; aber Sie sind zu schmuck, Madamchen, Sie werden mir wol an Ihrem Ostern kein Leid thun." — Wie, wenn Ihre Seligkeitstheorie mit solchen Elementen der Gesinnung sich verbinden würde, wollen Sie, Herr Dr., für das Resultat der Gährung einstehen? — Wehe der Welt des Aergernisses halben! Es muß ja Aergerniß kommen. Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! sagt Ihr Evangelist, Matthäi 18, 7.

Frankreich.

Straßburg, 8. Mai. (Privatmitth.) Ich erfülle mein (No. 16) gegebenes Versprechen, indem ich Ihnen die Schriften schicke, die über den Erfolg unsrer Lotterie zum Besten der Gesellschaft zur Beförderung der Handwerke unter den Juden Bericht erstatten. Die Eine ist der Gesellschaftsbericht über die Details dieser Lotterie, die Andere No. 74. des Courr. du Bas-Rin, in dessen Feuilleton Sie einen sehr interessanten Bericht über die Lotterie selbst finden. Es waren 585 Arbeiten zur Verloosung eingesandt. Unter diesen standen obenan zwei von der

Königin der Franzosen Maj. (ein gesticktes Kissen und ein gestickter Obstkorb), eine von der Herzogin von Orleans K. H. (ein Papierkorb.) Aus Deutschland waren Geschenke eingegangen aus: Stuttgart, Frankfurt, Ottweiler, Hannover, Karlsruhe, Köln und Hamburg; außerdem aus Livorno, Brüssel und London. Auch Dem. Rachel hatte ein Kissen mit Blumen auf weißem Grunde und der Chiffre der Geberin gesandt. Verkauft wurden 6500 Billette zu 2 Fr., und diese Summe war durch Geldgeschenke auf 14,072 Fr. (3752 Thlr. 16 Sgr.) gestiegen. Davon verzehrten die Kosten der Lotterie 1378 Fr., 300 Fr. wurden an wohlthätige Anstalten vertheilt, so daß der Gesellschaft 12,393 Fr. (3305 Thlr.) zu Gute kommen, wofür das Comité derselben innigen Dank ausspricht. Die philharmonische Gesellschaft hatte ihren Saal dazu abgetreten. Das Lokal war glänzend geschmückt, und die Ziehung der Gewinne zu einer angenehmen Abendunterhaltung eingerichtet, wie wir aus mehreren Stellen des gedachten Feuilletonartikels hervorheben. So heißt es unter Anderm: „Folgen wir der Menge, die sich nach dem schönen Hotel drängt. Bediente in eleganter Livree öffnen uns die Pforte eines großen Saales. Hier sind auf einer Estrade, mit Kunst und Geschmack die Loose geordnet und aufgestellt, die die Spiegel in's Unendliche vermehren. Jedes Loos trägt an einem blauen Bande eine kleine Etikette mit dem Namen der Geberin oder des Gebers. Ihr habt am Eingang Euer Loos, der Wohlthätigkeit wegen gekauft, hier innen fühlet Ihr Euch veranlaßt, dem Geschmacke noch ein Opfer zu bringen."

Oesterreich.

Preßburg, 15. Mai. (Privatmitth.) So eben ist die Entscheidung Sr. Maj. des Königs in Betreff der ungarischen Israeliten an die hohen Stände eingelaufen, die wörtlich also lautet:

Nro. 140.

A' Zsidók irúnt költ Kegyelmes Királyi Válasz.

$\frac{6994}{472}$ 1840.

Sacrae Caesareae et Regio-Apostolicae Majestatis, Domini, Domini clementissimi nomine, Serenissimo Archiduci, Reverendissimis, Reverendis, Honorabilibus, Spectabilibus ac Magnificis, Magnificis item, Egregiis et Nobilibus, nec non Prudentibus ac Circumspectis Inclyti Regni Hungariae, et Partium eidem adnexarum Dominis Statibus et Ordinibus, qui vel in persona, vel etiam ablegationis munere fungentes, nomine Principalium suorum pro praesenti, generali Diaeta Regni, per Altefatam Suam Majestatem Caesareo-Regiam clementissime indicta, congregati sunt, benigne intimandum: Ad demissam Dominorum Statuum et Ordinum sub do. 24-ae Aprilis anni currentis de Israelitis exhibitam Repraesentationem, Altefatam Suam Majestatem Sacratissimam Iisdem Dominis Statibus et Ordinibus significari jussisse: Eandem illam DD. SS. et OO. propositionem, ut Israelitae in respectu taxae tolerantialis ab onere actualis sui, juxta dispositionem Articuli 38: 1790/1 status releventur, auditis praevie concernentibus Dicasteriis benigne expensuram, ac subin desuper Resolutionem Suam edituram, §-phum proinde projectati Articuli 1-um exmittendum esse; intuitu reliquorum vero benigne annuere, ut Israelitis intra ambitum Regni Hungariae, Partiumque adnexarum degentibus, qui nempe isthic nati, aut indultum figendi isthic domicilii legitimo modo adepti, beneque morati sunt, quos tamen omnes certo stabilique debinc nomine et cognomine uti, nascituros vero ducendo per Administros Religionis matriculari Libro inferri oportet, pro praesenti eorum culturae gradu, quoad modos etiam per agriculturam, artiumque mechanicarum exercitium, — juribus et praerogativis, quae ex praevigente dispositione Legum aut Privilegiis habentur, acquiruntur-que, horsum non intellectis — sequentia jam nunc lege asserantur: ut nempe praeter Civitates Regias montanas articulo 38: 790/1. attactas, ac loca, a quibus ex respectu fodinarum et montanisticarum manipulationum ex antiquo legitimo usu arcentur, secus per Regnum, Partesque adnexas, ubicunque habitare, Bona porro nobilitaria in arendam recipere, non tamen etiam usufructuationem sessionum colonicalium emere valeant. In quantum porro iidem in usu liberae emtionis fundorum civilium essent, ut usus hic in iisdem Civitatibus vigens lege etiam stabiliatur, benigne admitti, quaestione concedendi pro re nata similis in aliis Civitatibus indultus, his via Dicasteriorum auditis, in singillativis quibusvis casibus pro ratione subversantium circumstantiarum per

Suam Majestatem Sacratissimam ex justo et æquo determinanda. Assentiri porro Suam Majestatem Sacratissimam, ut iidem sub conditionibus secus praescriptis fabricas erigere, honestas quaestuarias artes exercere, opificia seu ad propriam manum, seu adscitis sodalibus judaeis tractare, et juvenes suos artem hujusmodi edocere, scientias porro, artesque illas liberales, in quarum exercitio hucdum praefuerunt, dehinc quoque exercere valeant; Testimoniales tamen, prout et in genere quasvis contractuales Litteras idiomate in Regno, Partibusque adnexis usitato exarare teneantur. In recipiendis caeterum alienigenis Israelitis praevigentes cautelas, iisdemque cohaerentes, quae in projectatae Legis §. 5. continentur, dispositiones per Consilium R. Locumtenentiale districtim manutenendas, et ubique observandas; vagabundos igitur, et sine Passualibus oberrantes ad locum originis irremisse reinviandos, caeterum rubrum articuli hujus verbis „De Israelitis" inscribendum esse. Horum itaque in nexu non restare aliud, quam ut DD. SS. et OO. Articulum hunc in sensum redigendum exhibeant, in solita Concertatione pertractandum. In reliquo Summesata Sua Majestas Caesareo Regia Apostolica Iisdem Dominis Statibus et Ordinibus Regni Gratia Sua Caesareo-Regia clementissime ac jugiter propensa manet.

Per Sacram Caesaream et Regio-Apostolicam Majestatem Posonii die 10-a mensis Maji 1840.

Matthaeus Stettner m. p.

Ab Extus,

$\frac{6992}{472}$ 1840

Sacrae Caesareae et Regio-Apostolicae Majestatis Domini, Domini clementissimi nomine, Serenissimo Archiduci, Reverendissimis, Reverendis, Honorabilibus, Spectabilibus ac Magnificis, Magnificis item, Egregiis et Nobilibus, nec non Prudentibus, ac Circumspectis I. Regni Hungariae, et Partium eidem adnexarum Dominis Statibus et Ordinibus, qui vel in persona, vel etiam ablegationis munere fungentes, nomine Principalium suorum pro praesenti generali Diaeta Regni per altefatam Suam Majestatem Caesareo-Regiam clementissime indicta, congregati sunt, consignandum.

Ex Officio. Posonii.

(L. S.)

—. Wir bemerken daher in aller Eile, daß demnächst die Toleranztaxe aufgehoben, daß die Israeliten aus den Bergstädten und solchen, aus denen sie bis jetzt ausgeschlossen waren, ausgeschlossen bleiben, sonst überall wohnen, adelige Güter zur Bearbeitung, nicht aber die Nutznießung von Bauerngütern kaufen können. Es wird ihnen ferner gestattet, Fabriken zu errichten, Künste und Handwerke auszuüben; über die ausländischen Juden verbleibt es wie bisher. Morgen ein Weiteres.

Aus Galizien, 1. Mai. (Privatmitth.) Wer hätte es wol vor wenigen Monaten geglaubt, daß die Erneuerung der absurden und niederträchtigen Beschuldigung des Blutbedürfens zum Passah-Feste so viele Organe zur Verbreitung, ohne die mindeste Rüge, ja in manchen Orten in Europa so vielen Glauben finden werde, und doch, mit blutendem Herzen sagen wir's, ist dem so. Kaum ist die schändliche, augenscheinlich zum Behufe der Gelderpressung der Juden in Damaskus zur Last gelegte Mordbeschuldigung kund geworden, als man solche in allen Journalen Europa's, auch den liberalen, und mit einer hundsföttischen Treue und ernsten Glaubensmiene wieder fand, daß einem dabei das Blut in Stocken geräth. Und die Folge davon war, daß diese der Hölle entstiegene und zu ihr bereits zurückgekehrt geglaubte Schändlichkeit, manchen Orts Glauben fand, und der Judenhaß Nahrung gewann, ja in einigen Landen, wie Piemont, ist's sogar zu Thätlichkeiten gekommen!

Herzerhebend und denkwürdig ist's zwar, daß manche edelgesinnte Juden sich gegen diese Beschuldigung auflehnten, ob's aber auch von erwünschtem Erfolg gewesen, das ist die Frage. Und wenn auch die ganze Judenheit eine feierliche Protestation einlegte, fände dann ihre Stimme, die der Wahrheit und des gekränkten Selbstgefühls, da Anklang, wo die Lüge und Absurdität, zum Schaden unserer Brüder und zum Schaden der Menschheit, offene Ohren und Herzen gefunden?! —

Auch hier zu Lande, wo die Aufklärung erst im Auspuppen begriffen ist, und mithin die Judenfeindlichkeit noch in manchen, sogar betreßten und bebänderten Herzen spuckt, hat diese Mähr bejammernswerthe Sensation erregt, und in einer der größten, volksreichsten und bedeutendsten Städte steigerte der Haß sich dermaßen, daß er in Schlägereien ausar-

tete. Und die Ortsobrigkeit? — Nun, da haben Sie ein Pröbchen ihrer loyalen Gesinnung: Vor einigen Wochen wurde bei einem der Honoratioren ein geliebtes Kammermädchen vermißt. Auf gelegentlicher Verwendung wurde der strenge Auftrag ertheilt: man solle alles aufwenden, es noch vor Ostern ausfindig zu machen. Diesem höchsten, für Juden tiefkränkenden Auftrage wurde pünktliche Folge geleistet. Man forschte, kundschaftete, suchte, und am Ende fand man das Kammermädchen — in einem Bordelle, die Welt mit einem unehelichen Kinde beglückend! Und als man bei dieser Gelegenheit einer hohen Magistrats-Person ein bei der dortigen Gemeinde aufbewahrtes Attest von Papst Gregor, das strafdrohend untersagt, Juden mit so was zu behelligen, vorlegte, gab sie zur Antwort: „Ehrliche Leute bedürfen keines Zeugnisses!"

Wissen Sie, daß in Tarnow unlängst eine Christin aussagte, Juden hätten sie lange in einem Keller eingesperrt gehalten, und ihr Blut abgezapft. Auf diese Aussage hin fand eine polizeiliche Untersuchung statt, und es zeigte sich, daß dieses Weib beim Baue eines, einem Juden zugehörigen Hauses unglücklicher Weise verwundet wurde, und der Eigenthümer sie menschenfreundlich pflegte. Auf Anrathen des Arztes ließ man ihr auch, um Gefahr vorzubeugen, zur Ader. Daher die Aussage aus purer Dankbarkeit! —

Es scheint wirklich, als hätte ein Dämon, neidisch auf unser sich als civilisirt ausschreiendes Säkulum, diese, dem Mittelalter angehörige Beschuldigung, aus dem Pfuhl der Vergessenheit heraufbeschworen, um die Stichhaltigkeit und Oberflächlichkeit der sogenannten Civilisation zu erproben. Und wie mußte er ein hölliſches Gelächter ausgestoßen haben, da es ihm unbestreitbar gelungen, sie zu Schanden zu machen! —

Tages-Controle.

Aus dem Calenbergischen, d. 1. Mai. — Erster Artikel. — Ich kann mir die Verwunderung denken, welche ein Bericht aus dem Königreiche Hannover bei Ihnen erregen muß. Ihr erster Gedanke ist wahrscheinlich, daß man auch hier endlich angefangen habe, unsre Glaubensverwandten zu berücksichtigen, und wenn die Nothwendigkeit zu solchem Anfange den Maaßstab gäbe, so würde diese Hoffnung Sie nicht in dem Grade täuschen, wie es leider der Fall ist. Es ist und bleibt hier Alles beim Alten, und mit gewiß zu billigendem Gefühle des Neides blicken wir auf unsre benachbarten Religionsgenossen in Hessen und Preußen, für welche die Sonne bürgerlicher Freiheit immer glänzender sich erhebt, während hier unser Standpunct von einem Dunkel umnachtet ist, welches, dem Anscheine nach, noch lange das ersehnte Morgenroth entfernt halten wird. Im verwichenen Monat legte die Regierung der allgemeinen Ständeversammlung den Entwurf zu dem neuen Staatsgrundgesetze vor. Daß darin nicht zugleich die Verhältnisse der Juden auf erledigende Weise festgestellt sein würden, stand zu erwarten; wol aber gab man sich der Hoffnung hin, deren Reform, als nothwendig erachtet, darin erwähnt und einen besondern Gesetzentwurf darüber angekündigt zu sehen. Wir wurden, wo nicht eines Besseren, doch vom Gegentheil belehrt, und wenn ich den Paragraph, daß den im Staate geduldeten Confessionen freie Religionsübung und häusliche Andacht zustehe, ausnehme: so findet sich auch nicht ein Wort in Beziehung auf die zehntausend israelitische Seelen, welche im Lande leben. Neues also, wenigstens in politischer Hinsicht, dürfen Sie in meinem heutigen Schreiben nicht erwarten; über das Bestehende aber will ich Ihnen Einiges berichten, wäre es auch nur, um zu zeigen, wie viel Grund wir haben, eine baldige Aenderung herbeizuwünschen.

Mit dem Schutzverhältnisse der Juden im Königreich Hannover und der daraus erwachsenden Abgabe ist noch der aggravirende Umstand verknüpft, daß einer großen Anzahl unter ihnen dieser Schutz nicht auf lebenslänglich, sondern immer nur auf ein Jahr bewilligt ist. Mit jedem ersten Juli bedarf derselbe, freilich nur pro forma, der Erneuerung. Es ist vielleicht der Mühe werth, das Rescript, welches zu dem Ende alljährlich von den Landdrosteien an die königlichen Aemter ergehet und von diesen den israelitischen Gemeinden insinuirt wird, kennen zu lernen. Ich schreibe das vom letztern Jahre hier ab, und um Irrthümern vorzubeugen, wiederhole ich Ihnen, daß es die Jahreszahl Eintausend achthundert und neun und dreißig trägt. „Da vorkommenden Umständen nach beliebt worden ist, die mit dem

ersten Juli dieses Jahres ablaufende Schutzzeit der nachbenannten vergleiteten jüdischen Einwohner, als N. N., rubricirt mit Rthlrn. ꝛc., vorerst auf ein Jahr zu verlängern: so ertheilen wir dem Königlichen Amte hiermit die Anweisung, ermeldeten jüdischen Einwohnern solches, und (!) daß sie auch für das Jahr vom ersten Juli 1839 bis dahin 1840 das vorbemerkte Schutzgeld .... an die dasige Rentei zu erlegen haben, ad protocollum zu eröffnen." u. s. w.

Wie leer und bedeutungslos diese Förmlichkeit ist, geht daraus hervor, daß die Eincassirung des Schutzgeldes, ganz unabhängig von diesem Rescripte, von Seiten der Renteien geschieht, und die jüdischen Vorsteher daher in der Regel das letztere nach Empfang ruhig liegen lassen, ohne den Gemeinden bekannt zu machen, daß sie „vorerst auf ein Jahr" keine Exilirung zu befürchten hätten. Für diese Abtheilung der Schutzgenossen sowol, als auch für die, welche auf Lebzeiten als solche angesehen sind, giebt der Schutz allemal kein Recht auf dessen Vererbung. Daher kommt es, daß junge Männer, welche durch Ernährungsfähigkeit in den Stand gesetzt sind, sich zu verheirathen, trotz dem oft Jahre lang mit unsäglichen Kosten sollicitiren müssen, ohne ihren Zweck erreichen zu können. Es kommt hierbei viel auf die individuellen Gesinnungen der Unterbeamten an, nach deren Bericht die Landdrosteien gewöhnlich bescheiden. Unter diesen erstern befinden sich — ich sage es mit Freuden — nicht selten edle und tolerante Männer; oft aber auch zeigt sich das Gegentheil ziemlich schroff. Die Erwerbung von Grundstücken ist auf das Minimum von Haus und Garten beschränkt und auch hierin häufig erschwert. Handwerkern wird auf dem Lande allenfalls die Besatzung gestattet, und trifft man deren auch schon recht viele; in den Städten hingegen wird ihnen durch die Innungen ein Etablissement fast gänzlich unmöglich gemacht. Aerzte jedoch und Advokaten trifft man in Hannover, Hildesheim, Peine und einigen andern Orten; auch haben, was als Anomalie zu betrachten ist, in der Hauptstadt einige israelitische Künstler eine Anstellung an der königlichen Kapelle gefunden.

Nach dieser Skizze des Allgemeinen hebe ich aus besondern Momenten das des Judeneides hervor. Kränkend und betrübend ist das mittelalterliche Mißtrauen, welches sich hier vielfach ausspricht. Abgesehen von den Erfordernissen zehn gesetzreifer israelitischer Zeugen, der als correct constatirten Tora, der Anlegung der תפלין und der Verwarnung des Rabbinen oder Religionslehrers, ist es noch vorzüglich die präliminative Anrede des Richters, worin für den gebildeten und fühlenden Israeliten fast in jedem Satze eine Welt von Bitterkeit liegt. Urtheilen Sie selbst. Da heißt es zuerst: „N. N. (als Name des Schwörenden), ich bezeuge Euch mit Wahrheit, daß wir Christen dienen und anbeten den einigen allmächtigen Gott Himmels und Erden..... Das sage ich Euch darum und aus der Ursache, daß Ihr nicht meinet, Ihr wäret entschuldiget vor Gott eines falschen Eides, indem daß Ihr aus Irrthum meinen möchtet, wir Christen wären Ovedim avódo zóro und beteten als Ungläubige fremde Götter an." Und ferner: „Darum N. N. frage ich Euch, ob Ihr das glaubet, daß ein Jude mechareph umgaddeph umchallet Haschschem, indem so er schwört einen falschen und unwahrhaften Eid, und daß Gott denselben gewiß strafen und verfluchen wolle" ꝛc. Dann folgt weitläufig die Exegese des Kol Nidre; dann die naive Frage, ob der Schwörende glaube, der christlichen Obrigkeit Unterwerfung schuldig zu sein und noch recht viel dergleichen mehr. Das umchallet werden Sie bemerkt haben. Es ist dieses nicht der einzige Fehler in den hebräischen Worten. Auffallender und fast lächerlich ist der in allen Untergerichtsordnungen von 1827 befindliche, daß der Schwörende glauben und bejahen muß, daß sein Eid nicht durch Menschen Mältir i. e. מתיר, aufgelöst werden könne. Daß die Eidesformel selbst diesem Eingange entspricht, können Sie denken. Sie ist reichlich versehen mit צרור und חרם und verwundet das innerste Gefühl des Hörers. Der würdige Landrabbine in Hannover hat im Jahre 1837 bei der allgemeinen Ständeversammlung um eine zeitgemäße Abänderung in diesem Acte angesucht und einen Entwurf dazu angeschlossen. Mit dem damaligen Emancipationsgesetze aber trat auch diese Maßregel, wir wollen hoffen, nur für's Erste, wieder in den Hintergrund. — So viel für heut über unsre rechtlichen Verhältnisse. Daß unser Trost, in der geistigen Emancipation nicht mit der bürgerlichen gleichen Schritt halten zu müssen, kein ganz ungegründeter sei, hoffe ich Ihnen nächstens in einem zweiten Artikel zu beweisen.

Aus dem Calenbergiſchen, d. 8. Mai. — Zweiter Artikel. — Das Beſtreben der Juden, ſich in bürgerlicher, intellectueller und religiöſer Beziehung auf die Höhe der Zeit emporzuſchwingen, iſt auf zweifache Weiſe in Deutſchland rege geworden. In einigen Staaten thaten die Regierungen die erſten Schritte, kamen ihren jüdiſchen Unterthanen mit Begünſtigungen und Freiheiten entgegen, bemüheten ſich, das ſeit Jahrhunderten ihnen zugefügte Leid wieder gut zu machen und die moraliſchen Wunden zu heilen, welche, in ihren Vorgängern, ſie ſelbſt ihnen geſchlagen. Der Balſam verfehlte nicht ſeinen Zweck. Entgegengeſetzte Urſachen brachten entgegengeſetzte Wirkungen hervor, freudig und dankbar überſchritt der Jude die gefallenen Schranken, die neue Kreiſe, die ſich ihm aufgethan, entflammten ſeine Begier, den Anforderungen derſelben Genüge zu thun, das Bedürfniß war erkannt, der Eifer, ihm abzuhelfen, erweckt, und es iſt anerkannt durch Staatsmänner, wie durch die öffentliche Stimme, daß der Erfolg faſt überall jede Erwartung übertraf. Anders verfuhr und verfährt man in andern Staaten. Der Jude ſoll reif ſein zur Emancipation. Er ſoll ſich erheben, trotz der Laſt der Beſchränkungen, die ihn zu Boden drückt. Er ſoll zeigen, daß ſein Geiſt, auch in Feſſeln geſchlagen, frei ſein könne und Geſundheitsſtoff genug ihm inwohne, um ohne äußre Hilfe ſeine Wunden zu heilen. Iſt es klar, daß die Juden jener zuerſt bezeichneten Staaten glücklicher ſind: ſo gönnen wir denen der zuletzt genannten den Ruhm, daß ihre Bemühungen einen größern Kraftaufwand beurkunden und daher, ſelbſt bei weniger glänzendem Erfolg, noch lobenswerther ſind! — Im Königreiche Hannover ſind, wie gezeigt worden, mit geringen Ausnahmen die äußern Verhältniſſe der Juden noch ganz ſo, wie zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Ihre innern Inſtitutionen, ihr Gottesdienſt, ihre Bildungsanſtalten ſind es nicht mehr. Mehr oder weniger hat ſich in allen Theilen ein Fortſchreiten gezeigt. Es thut mir leid, Ihnen keinen gleich ausführlichen Bericht über ſämmtliche Rabbinatsbezirke geben zu können. Ich habe nicht Gelegenheit genug gehabt, mit dem zu Hildesheim gehörigen genau bekannt zu werden, doch weiß ich, daß der dortige Landrabbine, ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, mit löblichem Eifer für das Beſſere wirkt und recht viel des Guten auch ſchon bewirkt hat. Von Oſtfriesland, wo gegenwärtig der Rabbinatsſitz erledigt iſt, dürfte im Allgemeinen am wenigſten zu berichten ſein. Was jedoch den Bezirk Hannover betrifft, welcher beinahe die Hälfte des Landes in ſich begreift, werde ich Ihnen das Wiſſenswertheſte mittheilen. Seit mehr als zehn Jahren ſteht daſelbſt der Dr. Adler, früher Großherzogl. Oldenburgiſcher Rabbine, an der Spitze der geiſtlichen Angelegenheiten. Seine ausgezeichnete talmudiſche Gelehrſamkeit, verbunden mit philoſophiſcher Ausbildung, machen ihn fähig, das Rechte zu erkennen, während Menſchenkenntniß und eine ſeltne Milde des Characters ihm die Mittel an die Hand geben, es zu erreichen. Er liebt nicht die Reformen à la hussarde, ſondern geht von der Ueberzeugung dabei aus, daß ſelbſt die heilſamſten Einrichtungen, wenn ſie aufgedrungen ſind, ihre heilſame Kraft verlieren, und zieht es daher vor, durch Wort und That das Bedürfniß einer beabſichtigten Verbeſſerung fühlbar zu machen, und erſt dann die Verbeſſerung folgen zu laſſen. Bei Antritt ſeines Amtes war in keiner Branche ſeines Wirkungskreiſes auch nur irgend Etwas geordnet. In Hannover ſelbſt keine Religionsſchule, der Unterricht in der Provinz der Willkür preisgegeben, und nicht beſſer ſtand es um den Gottesdienſt und die Gemeindeverwaltung. Hier nun muß mit Dank anerkannt werden, daß die Regierung, wenn auch nicht durch materielle Mittel, doch durch Beſtätigung und thätige Aufrechterhaltung alle Maßregeln in ſolchen Beziehungen auf das bereitwilligſte unterſtützt. So iſt es z. B. von nicht unbedeutendem Gewichte, daß die Rabbinen ihre Gehalte nicht direct von den Gemeinden beziehen. Die Aufbringung derſelben iſt pro rata bonorum auf die einzelnen Mitglieder repartirt, und der Beſtand wird durch die Landdroſteien in einer beſondern Caſſe verwaltet. Aus eben dieſer Caſſe werden auch die Koſten der Inſpectionsreiſen, welche die Rabbinen jährlich in ihrem Diſtricte vornehmen, beſtritten. Dieſe Reiſen ſind von vielfachem Nutzen. Durch die dabei vorgenommenen Examen werden Lehrer und Schüler angefeuert; die Schächter, denen bei ihren oft geringen Gehalten die Reiſe nach dem Wohnſitz des Rabbinen verhältnißmäßig koſtſpielig ſein würde, benutzen dieſe Gelegenheiten, durch wiederholt abgelegte Prüfung ihre Autoriſation (הַתָּרָה) erneuern zu laſſen; vor Allem aber werden ſehr häufig Streitigkeiten in den Gemeinden dabei geſchlichtet,

welche ohne das oft im Wege Rechtens entschieden werden mußten. Kehren wir nach Hannover zurück. Schon im Jahre 1831 erschienen daselbst „Bestimmungen wegen des jüdischen Schulwesens." Die wesentlichsten Puncte derselben sind: „Die jüdischen Eltern und Vormünder des hiesigen Landrabbinen-Bezirks sind verbunden, ihre schulpflichtigen Kinder zum ununterbrochenen Besuche der jüdischen Schule ihres Ortes anzuhalten. — Zu diesem Unterrichte ist der Knabe vom 5. Jahre an bis zum 14., das Mädchen vom 5. bis zum 13. schulpflichtig. Wenn dieselben aber bis zu diesem Alter die nothwendigen Kenntnisse nicht erlangt haben, so müssen sie den Schulunterricht noch fortsetzen. — Der jüdische Lehrer ist nur dann zu unterrichten befugt, wenn er 1) Zeugnisse über seinen frühern unbescholtenen Lebenswandel beigebracht; 2) insofern er Ausländer ist, die erforderliche Genehmigung der hohen Königl. Landdrostei erhalten und 3) mittelst einer Prüfung des Landrabbinen seine Tüchtigkeit nachgewiesen hat. — Der Lehrer darf neben dem Schullehrergeschäfte weder Handel, noch sonst ein bürgerliches Gewerbe treiben" u. s. w. Der § 12. enthält die Vorschrift der Unterrichtsgegenstände mit Feststellung der dabei anzuwendenden Schulbücher. Dieser letztere Umstand ist, wie ich glaube, an andern Orten noch nicht genug beachtet worden, obgleich er wegen der daraus entspringenden Uebereinstimmung sowol, als auch vornehmlich um Mißgriffe von Seiten des Lehrers zu verhüten, nicht unwichtig ist. Der dritte Abschnitt der „Bestimmungen" spricht von der Disciplin, der äußern Einrichtung der Schule und der Inspection der Vorsteher. Der vierte endlich stellt die Rechte des Lehrers fest. Manche der darin getroffenen Anordnungen mußten jedoch leider bis jetzt noch pia desideria bleiben. Dahin gehört besonders die Scheidung des Lehramts von der Schächterfunction, welche überall nur in größern Gemeinden zu bewerkstelligen war, während solche, die 4 oder 5 Mitglieder zählen, und deren giebt es sehr viele, schon hoch genug durch die Erhaltung eines fähigen Subjectes besteuert sind. Dessen ungeachtet hat sich seitdem der Religionsunterricht im Ganzen sehr gehoben, in vielen größern und kleinern Orten wurden öffentliche Confirmationen eingeführt und in Hannover selbst entstand eine regelmäßige und wol eingerichtete Religionsschule, an welcher ein talentvoller Lehrer, Herr Frensdorf, angestellt ist.

Für die Hebung des Gottesdienstes erfolgte hierauf einige Jahre später eine allgemeine Synagogenordnung, welche, wenn auch keine Grundreform bezweckend, doch Ruhe und Feierlichkeit herzustellen und zu erhalten geeignet ist. Der Verkauf der Mizwot hörte auf, die Mischeberach-Toaste verschwanden wenigstens zum Theil und manche andre Unordnung, welche die Gewohnheit geheiligt hatte, wurde beseitigt. Die Vorsteher sind berechtigt, in Contraventionsfällen Geldstrafen zu erkennen, welche nach Bestätigung des Landrabbinen von den Ortsobrigkeiten eingezogen werden.

Schließlich noch ein Wort über die Stimmung des Volkes gegen die Juden, welche fast überall weit besser ist, als man es vermöge der Stellung Letzterer erwarten sollte. Der gebildete Jude wird geachtet und gewöhnlich gern in die christlichen Zirkel und Gesellschaften aufgenommen. Der Kaufmann genießt des besten Zutrauens, bei dem jüdischen Handwerker, wenn er seinem Geschäfte gewachsen ist, läßt man gern arbeiten, und den jüdischen Lehrern vertrauen häufig christliche Eltern ihre Kinder zum Unterrichte und zur Erziehung an. Ich kenne zahlreiche Beispiele, wo Juden zu Curatoren und Bevollmächtigten von Christen erwählt wurden, und könnte Ihnen sogar einen Fall nennen, wo sich ein Christ mit seinem ganzen Vermögen für einen unsrer Glaubensverwandten verbürgt hat, um ihn in seinem Wohnorte zu erhalten. Dagegen macht sich der Jude aber auch selten dieses Vertrauens unwürdig, und selbst der wenig Gebildete und auf den Kleinhandel hingewiesene besitzt in der Regel einen lobenswerthen Fond von Geradheit in seiner Handlungsweise und setzt seinen Ruhm darin, Vertrauen zu besitzen und es zu rechtfertigen.

Aphorismen
aus dem Leben des Judenthums.

(Fortsetzung.)

Unter allen neueren Menschen sind mir die Juden die verächtlichsten, welche in namenloser Arro-

ganz auf die im Fluge erhaschte moderne Bildung zurückschauen auf die Vergangenheit mit unbeschränkter Verachtung, welche, wie es in diesen Blättern schon mehrere Male ausgedrückt worden, sich nicht scheuen, die ersten zu sein, die auf die Gräber ihrer Väter Steine werfen. Solcher jüdischen Eisenmenger giebt es jetzt Viele. Ist mir schon an und für sich keine Bildung von großem Werthe, welche nicht selbst historisch durchgebildet ist, ist selbst eine philosophische Bildung, ohne historischen Unterbau, nur eine sehr schwankende: wie viel mehr eine solche exklusive, gesellschaftliche Politur. Es ist das ein leuchtendes Zeugniß der Menschheit, daß bei großen Vorurtheilen, bei vieler geistigen Beschränktheit dennoch große Tugend und viel Einsicht bestehen könne, und diejenigen nun, welche die letzteren verkennen und verwerfen, weil sie in unscheinbares Gewand gehüllt waren, bezeugen, daß sie eben auch noch Vorurtheilen unterworfen und geistig beschränkt sind. Bei der tiefsten materiellen Benachtheiligung lebten die alten Juden einem geistigen Prinzipe, bei der demüthigendsten Schmach bewahrten sie einen hohen Stolz auf den innern Werth ihres Glaubens, bei den schmerzlichsten Verwundungen von außen erhielten sie sich ein überlaufendes Maaß von Liebe und Gemüthlichkeit, wenn auch, immer zurückgewiesen in ihren eigenen Kreis, diese meist innerhalb ihres Kreises. Fraget doch, wo irgend ein Sklavenvolk je gelebt, das dennoch auf Büchern, d. h. auf Gedanken und Geistesprodukten existirte? das, anstatt immer tiefer und tiefer zu sinken, sich immer noch eine hohe eigene Geisteswelt des Himmels in die engen vier Wände seiner Erde hineinbauete? Und wenn Euch alles dies Nichts gilt, woher habt Ihr denn die Kraft genommen, die Errungnisse von Jahrtausenden sich in Jahrzehenden anzueignen, wenn nicht aus dem Geistesfond, den Eure Väter zu bewahren und zu überliefern verstanden? Aber die Undankbarkeit der Kinder gegen die Väter ist die empörendste! Wenn man oft unbärtige Jünglinge über die alten Bärte ihrer Großväter urtheilen hört, weil sie unfrisirt und unrasirt gewesen, sollte man wahrlich den Lenker der Geschichte fragen, warum er die Vorfahren so dumm gelassen, und die junge Gegenwart so klug gemacht?

Dieser jungen Gegenwart, ihr Küchlein, gehört Schreiber Dieses auch an, er hat die alten Geschlechter kaum gekannt, aber er hat ein Herz für sie, und weil er einst als Knabe an der Hand eines Großvaters gewandelt, der ein Heros an Tugend, Barmherzigkeit und Milde gewesen, will er dessen Grab und Angedenken vor Eurem Schmutze bewahren. Der Herr hat Erkenntniß und Recht durch alle Zeiten gestreut, keines Zeitalters Menschen entbehren des Herzens und des Verstandes, der Blüthe und Frucht; aber Er läßt sie wachsen auf einander und aus einander, und wenn nun eine Folgezeit ihren Gipfel höher streckt und ihr Gezweige weiter dehnt, so vergesse sie nimmer, daß sie nur auf einem Stamme wachse, den eine frühere Zeit getrieben. Jene Juden vergessen das!

Es ist eigen, daß, je weiter ich in der Aussprache einzelner Bemerkungen in diesen Aphorismen schreite, desto öfter meine Worte sich gegen die so genannten „Modernen" richten. Es kömmt dies aber lediglich daher, weil es, meinem Bedünken nach, gegen die „Alten" zu kämpfen, mir ziemlich ein Don Quixotekampf scheinet. Die Zeit kämpft so gründlich gegen diese, sie entzieht ihnen so rasend und rasch ganze Geschlechter in einem Jahrzehend, daß ihre Reihen viel zu schnell sich von selbsten lichten. Wir müssen daher rüstiger gegen die „Modernen" zu Felde ziehen, um was aus ihnen zu machen. Denn das ist eben das Leidige, daß noch so wenig aus diesen geworden. Zur Sache.

Es ist offenbar, daß die Modernen, wie wir sie nun einmal nennen, jetzt der Synagogenreform viel hinderlicher sind, als die Alten. Und warum? Weil jene theils aus Prinzip, theils aus Bequemlichkeit alle Form über Bord werfen, und die Synagoge sich ihrer Unterstützung auf keine Weise zu erfreuen hat, sie mag bleiben oder gehen wollen. Ich kenne Orte, wo die Synagogenreform längst durchgeführt wäre, wenn — die Modernen wollten, aber sie wollen nicht, weil sie Nichts wollen. Für wen soll reformirt werden, da sie weder den reformirten noch den nichtreformirten Gottesdienst besuchen?

Sie warfen alle Form über Bord theils aus

Prinzip, theils aus Bequemlichkeit! Ich habe das „theils aus Prinzip" fast ganz nur der Vollständigkeit wegen hierhergestellt. Denn wenn die Thorheit ein Prinzip hat, darf man es so nennen? Wenn mir nun diese Leute erst nachwiesen, daß sie irgendwo die Form entbehren und entbehren können, daß der menschliche Geist überhaupt der Form ermangeln könne, so lange das Denken selbst nur eine Form ist, daß das menschliche Herz die Anregung und Aufreizung von außen nicht erfordere, dann will ich zugeben, daß sie ein Prinzip haben. Eine Tugend ohne Gott — ist Instinkt, und Beide bedürfen zu ihrem Leben im Menschen einer äußern Existenz, einer sichtlichen Darstellung, eines Fingers, der von der Erde zum Himmel weist. Es giebt allerdings etliche Geister, die sich in ein geistiges und religiöses Leben so vollständig eingesponnen, und Minute auf Minute darin verleben, daß sie äußere Mittel nur als eine angenehme Divergenz in Anwendung zu bringen nöthig hätten — aber wie viele kleine Geister, die auf ihrem irdischen Kram Stunde für Stunde verbringen, wollen sich zu jenen rechnen?

Diejenigen aber, welche aus Bequemlichkeit die Form von sich halten — nun, diese beweisen wie nöthig, wie unentbehrlich die Form der Religion für sie wäre!

Wir haben Prediger, die, anstatt die religiöse Form für ihre Zuhörer immermehr zu beleben, nachdem sie jene veredelt hätten, gegen dieselbe zu Felde ziehen. Wenn es mit rechten Dingen zuginge, so müßten eigentlich diese eines schönen Morgens — vor leeren Bänken predigen. Denn da ihr Amt auch zur Form der Religion gehört, zur äußern Darstellung der Religion, so fallen sie mit dieser. Nun — es mag Manchem schon so gegangen sein!

Daß die jüdischen Handwerkervereine noch lange nicht ein eigentliches Ziel erreicht haben, daß es ihnen überhaupt noch am rechten Leben fehle, diese Bemerkung drängt sich wol Jedem auf. Sie reduzirt sich ihr Resultat. Woher das komme? Um Großes zu bewirken, bedarf es großartiger Mittel. Wo diese irgend vorhanden sind, müßten sie in Anwendung gebracht werden. Diese Handwerkervereine stehen so abgerissen, so ohne lebendiges Band mit dem wirklichen Leben, da. Da sie noch dazu bloß für Arme sind, gleichen die Handwerke an vielen Orten nur noch einem Hospitale für die Juden, wo die an Gütern Schiffbrüchige hinkommen. Die Handwerkervereine müßten Industrieschulen, polytechnische Anstalten für Alle, für die ganze jüdische Jugend gründen, wo der Knabe vom Beginne an in das industrielle Leben eingeweiht, und es ihm eingeimpft wird, wo ihm ein tüchtiges Gewerke nicht als letzter Rettungsanker, wenn alle übrigen Mittel fehl schlugen, sondern als einzige Lebensaufgabe hingeben, wo er dazu und darin erzogen würde. Hamburg, Frankfurt am Main, Breslau, Prag könnten solche Industrieschulen sicherlich aufstellen.

Ich habe heute diesen Gedanken nur als ein punctum salis hinstellen wollen, ich werde mich bemühen, ihn zur Reife zu bringen, und den Theilnehmenden mit Händen greifbar zu machen.

(Werden fortgesetzt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der Lehr- und Erziehungsanstalt des Unterzeichneten können einige Knaben als Pensionäre Aufnahme finden.

Kassel in Kurhessen. Mailert.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 23.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 6. Juni 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 24. Mai. Die Angelegenheit der Juden von Damaskus fährt fort, eine Unzahl von Zeitungsartikeln hervorzurufen, die, anstatt zur Aufklärung oder zum Vergessen des traurigen Ereignisses beizutragen, die Gehässigkeit auch nach Europa übertragen, und in diesem Augenblicke namentlich in der Leipz. Allg. Zeit. Eisenmengerische, ebenso von Ignoranz als Feindseligkeit zeugende Artikel bewirken. Wir können und wollen allem diesem nicht folgen, sondern nur solche Berichte heranbringen, die als Data und Fakta anzusehen sind.

Die Vertheidigung der Juden von Seiten des englischen Missionsvereins ist gewiß eine eigenthümliche Erscheinung; der Bericht lautet wie folgt: „In der dieser Tage gehaltenen Versammlung der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden wurde die Adresse einer Deputation der Mitglieder der Schottischen Kirche in Alexandrien an Mehmed Ali verlesen, worin sie ihn fragten, ob er irgend ein Hinderniß in den Weg legen würde, wenn man sich darum bemühe, daß die Juden sich nach Palästina begeben und dort Grundbesitz erwerben könnten. Mehmed Ali soll darauf eine beifällige Antwort gegeben haben. Denselben Berichten zufolge, soll sich Mehmed Ali die Ereignisse von Damaskus sehr angelegen sein lassen und auf eine Adresse der dortigen Israeliten geantwortet haben, daß er, so lange er regiere, nie eine Spur solcher Grausamkeiten, die man den Juden zu Last lege, wahrgenommen habe, und daß er die Sache persönlich untersuchen würde."

Man hat viel von der Verwendung der englischen Regierung gesprochen. Allein diese scheint nichts weniger als gewiß zu sein. Denn in der Sitzung des Oberhauses vom 15. Mai wünschte der Marquis von Westmeath zu wissen, ob der brittische Konsul in Aegypten von dem Ministerium beauftragt worden sei, sich in Bezug auf die Verfolgung der Juden in Damaskus bei dem Vice-König zu verwenden. Seiner Meinung nach, sei jeder christliche Staat verpflichtet, einzuschreiten, um Vorfälle dieser Art zu verhüten, und er halte sich überzeugt, daß ein einziges Wort von Seiten der britischen Regierung jenen Gräueln ein Ende machen werde. Lord Melbourne beantwortete diese Frage mit einem einfachen Nein.

Daß auch die französische Regierung wenig zu thun, geneigt sei, ersieht man aus folgender Pariser Korrespondenz der Augsb. Allg. Zeit. vom 7. Mai, die auch außerdem interessant ist.

„Die heutigen Pariser Blätter bringen einen Bericht des k. k. österreichischen Consuls zu Damaskus an den k. k. österreichischen Generalconsul in Alexandria, in Bezug der Damascener Juden, deren Martyrthum an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters er-

innert. Während wir in Europa die Mährchen desselben als poetischen Stoff bearbeiten und uns an jenen schauerlich naiven Sagen ergötzen, womit unsere Vorfahren sich nicht wenig ängstigten; während bei uns nur noch in Gedichten und Romanen von jenen Hexen, Wehrwölfen und Juden die Rede ist, die zu ihrem Satansdienst das Blut frommer Christenkinder nöthig haben; während wir lachen und vergessen, fängt man an im Morgenlande sich sehr betrübsam des alten Aberglaubens zu erinnern und gar ernsthafte Gesichter zu schneiden, Gesichter des düstersten Grimms und der verzweifelnden Todesqual: der Henker foltert und der Jude gesteht, daß er, bei dem herannahenden Paschafeste etwas Christenblut brauchte zum Eintunken für seine trockenen Osterbrode, und daß er zu diesem Behufe einen alten Capuciner abgeschlachtet habe! Der Türke ist dumm und schnöde und stellt gern seine Bastonnaden- und Torturapparate zur Verfügung der Christen gegen die angeklagten Juden; denn beide Secten sind ihm verhaßt, er betrachtet sie beide wie Hunde, er nennt sie auch mit diesem Ehrennamen, und er freut sich gewiß, wenn der christliche Giaur ihm Gelegenheit gibt, mit einigem Anschein von Recht den jüdischen Giaur zu mißhandeln. Wartet nur, wenn es mal des Pascha's Vortheil sein wird und er nicht mehr den bewaffneten Einfluß der Europäer zu fürchten braucht, wird er auch dem beschnittenen Hunde Gehör schenken, und dieser wird unsere christlichen Brüder anklagen, Gott weiß wessen! Heute Amboß, morgen Hammer! — Aber für den Freund der Menschheit wird dergleichen immer ein Herzleid sein. Erscheinungen dieser Art sind ein Unglück, dessen Folgen unberechenbar. Der Fanatismus ist ein ansteckendes Uebel, das sich unter den verschiedensten Formen verbreitet, und am Ende gegen uns alle wüthet. Der französische Consul in Damaskus, der Graf Ratti-Menton, hat sich Dinge zu Schulden kommen lassen, die hier einen allgemeinen Schrei des Entsetzens erregten. Er ist es, welcher den occidentalischen Aberglauben dem Orient einimpfte, und unter dem Pöbel von Damaskus eine Schrift austheilte, worin die Juden des Christenmords bezichtigt werden. Diese haßschnaufende Schrift, die der Graf Menton von seinen geistlichen Freunden zum Behufe der Verbreitung empfangen hatte, ist ursprünglich der Bibliotheca prompta a Lucio Ferrario entlehnt, und es wird darin ganz bestimmt behauptet, daß die Juden zur Feier ihres Paschafestes des Blutes der Christen bedürften. Der edle Graf hütete sich, die damit verbundene Sage des Mittelalters zu wiederholen, daß nämlich die Juden zu demselben Zwecke auch consacrirte Hostien stehlen und mit Nadeln so lange stechen, bis das Blut herausfließe — eine Unthat, die im Mittelalter nicht bloß durch beeidigte Zeugenaussagen, sondern auch dadurch ans Tageslicht gekommen, daß über dem Judenhause, worin eine jener gestohlenen Hostien gekreuzigt worden, sich ein lichter Schein verbreitete. Nein, die Ungläubigen, die Mohammedaner, hätten dergleichen nimmermehr geglaubt, und der Graf Menton mußte, im Interesse seiner Sendung, zu weniger mirakulösen Historien seine Zuflucht nehmen. Ich sage im Interesse seiner Sendung, und überlasse diese Worte dem weitesten Nachdenken. Der Hr. Graf ist erst seit kurzer Zeit in Damaskus; vor sechs Monaten sah man ihn hier in Paris, der Werkstätte aller progressiven, aber auch aller retrograden Verbrüderungen. — Der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Thiers, der sich jüngst nicht bloß als Mann der Humanität, sondern sogar als Sohn der Revolution geltend zu machen suchte, offenbart bei Gelegenheit der Damascener Vorgänge eine befremdliche Lauheit. Nach dem heutigen Moniteur soll bereits ein Viceconsul nach Damaskus abgegangen sein, um das Betragen des dortigen französischen Consuls zu untersuchen. Ein Viceconsul! Gewiß eine untergeordnete Person aus einer nachbarlichen Landschaft, ohne Namen und ohne Bürgschaft parteiloser Unabhängigkeit!"

Eine Correspondenz in der Leipz. Allg. Zeit. wollte die Berichte des österreich. Konsuls, H. Murlato, verdächtigen, weil er ein Jude sei. Diesem wird aber gänzlich widersprochen!

Malta.

London, 9. Mai. Briefe aus Malta melden, wie der Morning Herald sagt, daß daselbst alle christliche Dienstboten der Juden auf das Geheiß der Geistlichen ihren Dienst verlassen hätten.

Frankreich.

Paris, 11. Mai. (Augsb. Allg. Zeit.) Vor einiger Zeit sprachen die hiesigen Blätter von einem

französischen Israeliten, Namens Wormser, der Geschäfte halber nach Dresden gekommen, dort aber ausgewiesen worden war, nach Maaßgabe der dortigen Gesetzgebung, wonach ein auswärtiger Israelit ohne besondere obrigkeitliche Erlaubniß sich dort nicht aufhalten darf. Wormser beklagte sich beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten über die in seiner Person einem französischen Bürger zugefügte Beleidigung; Hr. Thiers hat ihn aber abschläglich beschieden, indem man in Sachsen nur das dort gegen alle Israeliten bestehende Gesetz auf ihn angewendet habe. Nunmehr hat er sich mit einer Bittschrift an die Deputirtenkammer gewendet. Die linke Seite ist sehr geneigt, die Bittschrift an das Ministerium zu verweisen, um dieses zu nöthigen, vom Auslande zu verlangen, daß es auf französische Bürger keine Distinctionen anwende, die in Frankreich nicht bestehen.

Deutschland.

Worms, 12. Mai. (Frankf. Journ.) Für die Reorganisation der israelitischen Religionsgemeinden des Kreises Worms ist ein bedeutender Schritt geschehen, und zwar in Folge der thätigen Bemühungen des großherzoglichen Kreisrathes Herrn Städel, welcher auf seinen höchsten Ortes erstatteten Vortrag zum ferneren Handeln in dieser Sache ermächtiget wurde. Aus seinem desfallsigen unterm 1. Mai erlassenen Ausschreiben ersieht man zur Genüge, daß die große Mehrzahl der israelitischen Religionsgemeinden als solche sich in einem wenig erfreulichen Zustande befanden. Die Zahl dieser Gemeinden war, im Verhältniß zu der Menge ihrer Mitglieder und der Größe ihrer Mittel, viel zu groß, als daß die meisten unter ihnen eine den Bedürfnissen des religiösen Kultus entsprechende Einrichtung hätten erhalten können. Es fehlte daher meist an Synagogen, hinreichend dotirten Religionslehrerstellen und andern unentbehrlichen Hülfsmitteln. Nur durch die Vergrößerung der Gemeinden und die Concentrirung ihrer finanziellen Mittel konnte diesem immer fühlbarer werdenden Uebelstande abgeholfen werden. Hiernach sind nun sämmtliche israelitische Bewohner des Kreises Worms zu den fünf Hauptgemeinden Worms, Monsheim, Westhofen, Mettenheim und Osthofen vereiniget worden. Der in Worms angestellte Rabbine wird zur Hälfte von der dasigen Gemeinde, zur andern Hälfte aber von den vier Landgemeinden besoldet. Eine jede der fünf Gemeinden hat aus ihren Mitteln einen tüchtigen Religionslehrer zu besolden. Auch soll an jedem Hauptorte eine geräumige Synagoge erbaut werden.

Kaiserslautern, 15. Mai. (Privatmitth.) Unter vielen Beweisen der Toleranz können wir als nachahmungswürdiges Beispiel von humaner und philanthropischer Gesinnung der Stadt Kaiserslautern Folgendes aufstellen. Die isr. Gemeinde daselbst, welche früher nur aus wenigen Familien bestand, ist seit einigen Jahren zu einer nicht unbedeutenden Gemeinde herangewachsen, und daher entschloß sie sich vor zwei Jahren eine eigene öffentliche, von der kgl. Regierung anerkannte Religions- und Elementar-Schule zu bilden, wo sie den jährlichen Gehalt des Lehrers mit 200 fl., so wie die Heizung und die Miethe des Locals aus ihren eigenen Mitteln bestritt. Auf das Ansuchen des dortigen Bezirks-Rabbinen wurde im vorigen Jahre von dem löblichen Stadtrathe alljährlich drei Klafter Holz zur Heizung des Schullocals, und in diesem Jahre ein jährlicher Beitrag von 25 fl. zum Miethzinse desselben, und dem mit gebührender Treue und Liebe seinem Lehramte obliegenden Lehrer Walz auf dessen Gesuch 50 fl. jährlich aus der Stadt-Gemeinde-Casse zuerkannt. Man glaubt die dankbarste Anerkennung dieses humanen Werkes des Wohllöblichen Stadtrathes und dessen achtbaren Vorstandes nicht würdiger an den Tag legen zu können, als dieses der Publicität durch die vielgelesene Allgemeine Zeitung des Judenthums mit dem innigsten Wunsche zu übergeben, daß auch andere christliche Gemeinden diesem schönen Beispiele von Loyalität und Menschenliebe folgen, und ihren israel. Mitbürgern, die doch in allen Staats- und Gemeindelasten in keinem Betrachte zurückstehen, die Kosten bei der Errichtung ihrer Religionsschulen und die Kultusausgaben durch angemessene billige Beiträge mildern helfen, und ihnen auf dem Wege zu ihrer bürgerlichen Erhebung kräftigen Vorschub leisten mögen!

Hamburg, 22. Mai. (Berichtigung. Eingesandt.) Die unterzeichnete Verwaltungsbehörde des hiesigen neuen israelit. Tempelvereins hält es, dem „gewöhnlichen Hamburgischen Correspondenten dieser Blätter" gegenüber, unter ihrer Würde, sich gegen dessen Insinuationen, die Predigerwahl am Tempel betreffend (S. 285, Sp. 2), zu vertheidigen.

Sie darf dieselbe um so mehr verachten, als solche jedem Unbefangenen, der die Verhandlungen bei jener Wahl kennt, in ihrer ganzen Verwerflichkeit erscheinen müssen. Es genügt ihr, für Entfernte so viel aus den Protocollen des Vereins mitzutheilen, als zur geschichtlichen Darstellung der fraglichen Angelegenheit hierher gehört.

Nachdem der Dr. M. Heß aus Lengsfeld am 15. und 22. Februar d. J. als der erste Aspirant in unserm Tempel gepredigt hatte, erklärte er unter dem 23. desselben Monats in einer Zuschrift an die Direction des Tempelvereins, daß seine bisherige amtliche Stellung ihn nöthige, schon jetzt eine Entscheidung über seine Bewerbung zu verlangen, indem er im Falle einer fortzusetzenden Concurrenz sich veranlaßt sehen würde, seine Bewerbung zurückzunehmen. Das Wahlcollegium (aus 4 Directoren, — von welcher zur Zeit Einer abwesend war, — 5 Deputirten und einer Comité von 15, durch das Loos bestimmten Mitgliedern des Tempelvereins bestehend) beschloß hierauf einstimmig, daß in diesem Augenblicke keine Wahl vorzunehmen sei, sondern die Concurrenz noch fortdauern müsse; daß aber der Dr. H. im Namen der Verwaltungsbehörde und der außerordentlichen Comité ersucht werden solle, seine Bewerbung vor der definitiven Wahl nicht zurückzunehmen. Der Dr. H. wiederholte jedoch in einer spätern Zuschrift, daß er von der Concurrenz gänzlich zurückgetreten sei, und nicht mit den übrigen Aspiranten zur Wahl vorgeschlagen sein wolle. Da die Concurrenz am 16. April für geschlossen erklärt wurde, so hatte das Wahlcollegium am 29. desselben Monats nur zwischen den beiden andern Aspiranten, dem Dr. Frankfurter und dem Rabbinen L. Stein, zu entscheiden, und die Wahl traf den Erstern.

Die Angabe in dem erwähnten Berichte, daß in der Wahlangelegenheit anfänglich eine Apathie vorgeherrscht habe, und es einem Einzelnen fast gelungen sei, die ganze Tempelverwaltung zu einem „unheilvollen Schritte" hinzureißen, ist völlig ersonnen. Ein solcher Einzelner fand sich nicht in unserm Verein, und die Verwaltung hat keinen Augenblick das Interesse des Tempels aus den Augen verloren. Eben so wenig war von dem Beginne der Concurrenz an hier eine Spur von Apathie zu finden; im Gegentheil zeigte sich in dieser ganzen Angelegenheit die regeste Theilnahme von allen Seiten. Die Tempelverwaltung hat die gesammten Wahlverhandlungen zu einem Schlusse geführt, welcher allgemein als ein erfreulicher anerkannt wird.

Indem der Berichterstatter sich als das Organ des „ganzen intelligenten Israel" hinstellte, hätte er seine Befangenheit beherrschen und in seiner Relation, die doch einen geschichtlichen Werth haben müßte, weder die Wahrheit, noch die Gerechtigkeit so notorisch verleugnen sollen.

Hamburg, den 22. Mai 1840.

Die Deputirten:	Die Directoren:
J. Ph. Rée	Dr. M. Fränkel.
Siegm. Robinow.	E. J. Jonas.
S. Danziger.	J. G. Cohen.
Adolph Arnold.	J. Warendorff.
W. J. Goldschmidt.	

Oesterreich.

Preßburg, 30. April. (Privatmitth.) Unter den Männern, welche rücksichtlich der Juden auf die öffentliche Meinung einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt, verdient mit besonderer Auszeichnung genannt zu werden der vor wenigen Tagen verblichene öffentliche ordentliche Professor der Theologie am hiesigen evangelischen Lyceum, Hr. Matthias Scheverlay. Was er als freisinniger Theolog der evangelischen Kirche in Ungarn, als ausgezeichneter Lehrer der philologischen und theologischen Wissenschaften der evangelischen Schulen gewesen, — kann natürlich hier nicht besprochen werden; aber es ist heilige Pflicht der Dankbarkeit hier rühmend zu erwähnen, daß der selige Scheverlay in allen seinen Vorlesungen jede Gelegenheit menschenfreundlich benutzte, um vorgefaßte Meinungen gegen Judenthum und Vorurtheile gegen Juden zu berichtigen und zu widerlegen. Er besaß eine, den christlichen Gelehrten in Ungarn nur selten eigene, gründliche Kenntniß der hebräischen Literatur, und war in Sachen des Judenthums kompetenter Richter. Er behandelte auch seine jüdischen Schüler mit der ihm eigenen Humanität, und es ist gewiß erwähnenswerth, daß er den Unterricht seines einzigen Sohnes einem Rabbinats-Kandidaten übertragen. Die Verhandlungen über die Judenemancipation bei dem Reichstage verfolgte er mit besonderer Theilnahme, und mehr denn in

Einem Kreise hat er die Gesetzesvorschläge der Ständetafel gegen Mißverstand und Uebelwollen vertreten.

Wien, 28. April. (Privatmitth.) Folgende Thatsache, die ich Ihnen ohne alle und jede Vor- und Nachbemerkung mittheile, verdient gewiß, in größeren Kreisen bekannt zu werden: Der als Arzt und orthodoxer Theolog bekannte Domprediger Weith legte bei Gelegenheit einer, in der Stephanskirche gehaltenen, Predigt einen sehr feierlichen Eid ab, daß die „Blutbeschuldigung," die den Juden so viele Verfolgungen zugezogen, falsch und grundlos sei. Er berief sich darauf, daß er früher selber Jude gewesen, und das Judenthum genau kenne.

Brünn, 8. Mai. (Privatmitth.) Der Gemeinde zu Boskowitz gereicht es zum großen Ruhme, daß zur Begründung einer Religions- und Bibelschule, die an dem letztverflossenen Peßachfeste zur Sprache gekommen, durch freiwillige Beiträge bereits die Summe von 4000 fl. C. M. zusammengebracht wurde. Besondern Eifer haben bei dieser Gelegenheit die Herren Moses und Samuel Löw-Bär und L. J. Löw an den Tag gelegt; doch sind auch die anderen Gemeindemitglieder nicht unter den billigen Erwartungen zurückgeblieben, die die constituirende Schulcommission von ihnen gehegt. Hoffentlich wird die Schule im Laufe dieses Sommers organisirt sein, und so dürfte die Boskowitzer Gemeinde den Ruf wieder erringen, dessen sie sich in unserem Vaterlande zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu erfreuen hatte, als Hunderte von Jünglingen herbeiströmten, um dem belehrenden Worte des frommen, edlen und anspruchslosen Rabbi Samuel Halevy zu lauschen, dessen populäres und gemeinnütziges Werk Machazit-Haschekel, — ein sehr klar geschriebener, fortlaufender Commentar zum Magen Abraham, — bereits vier Auflagen erlebte. Eine, in neuerer Zeit bei einem rein rabbinischen Werke nur höchst selten vorkommende Erscheinung. In einem Aufsatze „die österreichischen Rabbinen der nächsten Vergangenheit," den ich Ihnen nächstens einzusenden gedenke, werde ich Gelegenheit haben, Ihnen über diesen Rabbi, dessen Name bei uns noch immer ein gefeierter ist, so wie über dessen gelehrten Sohn R. Wolf Halevy Näheres mitzutheilen.

Presburg, 14. Mai. (Privatmitth). In der am 11. abgehaltenen Ständesitzung ist das d.d. 10. l.l. herabgelangte, bereits mitgetheilte k. Reskript nicht angenommen, sondern S. Maj. eine Repräsentation, worin die Stände um gänzliche Einwilligung Sr. Majestät in die vorgeschlagenen Gesetzartikel bitten, unterbreitet worden, worauf am Abende des 12. eine königl. Resolution erfolgte, des Inhalts, S. Majest. beharren auf allerhöchstdero am 10. bereits gegebenen Resolution. Demnach hat der Reichstag in der um 12 Uhr Abends abgehaltenen Sitzung beschlossen, wohl die in derselben enthaltenen Vergünstigungen, nicht aber deren Beschränkungen anzunehmen. Am 13. hat auch Dieses die allerhöchste k. Sanktion erhalten. Welches die Vergünstigungen sind, ist bisher nicht genau zu ermitteln, und schwerlich dürften diese sich weiter als freies Wohnen in allen Orten mit Ausnahme der Bergstädte erstrecken; erst nach einigen Wochen, wenn die Landtagsgesetze im Drucke erscheinen, wird es möglich sein Ihnen hierüber Ausführliches mitzutheilen. Doch auch diese wenigen Vergünstigungen, nehmen die Bürger, denen sie nur nützen können, da ihre Häuser an Werth gewinnen, mit Unmuth auf, und erlauben sich sogar rohe Gewaltthätigkeiten. Hoffentlich aber wird sich diese Aufregung bald legen. Aber auch die Israeliten wären zu ermahnen, sich in ihrem äußern Betragen, besonders an öffentlichen Orten, eines passendern Anstandes und einer reinern Sprache zu befleißen, besonders aber müßte dies den Bachurim der Jeschiba eingeschärft werden, die durch ihr unanständiges Aeußere, durch ihr häßliches Kauderwelsch und den ungenirten Pilpul an öffentlichen Orten zu Insolenzen und Beleidigungen von Seiten der Christen Anlaß geben, die sodann auch andere Juden erdulden müssen. Auch für die Gemeinde wäre es jetzt an der Zeit, den Cultus zu verbessern, um nicht von dieser Seite zu Schmähungen und Spöttereien Anlaß zu geben, und der Nation zu zeigen, daß der Israelit gerne sich der Bildung und Gesittung fügt. Sapienti sat. — B.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 24. Mai. Angekommen: חצי שטרים von Dr. Somershausen in Brüssel. Amsterdam 1840. Das erste Bändchen der hebräischen Epigramme, deren bereits öfter Erwähnung geschah. Eine sehr angenehme

Lekture für den Freund hebräischer Lekture, da er hier theils bekannte Einfälle in das passendste Hebräisch gekleidet wieder findet, theils eigene, oft sehr scharfe Witze vorgetragen werden. Zuerst kömmt der ärztliche Stand daran, wir citiren als nett und kurz:

יוֹלִיּוֹס הַגִּבּוֹר בָּא, רָאָה, וְנָצַח;
יוֹלִיּוֹס הָרוֹפֵא בָּא, כָּתַב, וְרָצַח.

Diesem folgt die juristische Fakultät, dann der Lehrer- und Schriftstellerstand, dem wir folgendes Epigramm an den Kopf werfen!

שֹׁמְעֵי מִלֶּיךָ כֵּאלֹהִים וְחַשְּׁבוּךָ, עִקְּשָׁךְ!
אֹשֶׁר הִפִּיל תַּרְדֵּמָה עַל הָאָדָם וַיִּישָׁן.

Frauen, Geizige ff. empfinden außerdem die scharfen Pfeile des Verfassers, dem wir von Herzen die baldige Möglichkeit, uns das zweite Bändchen zu liefern, wünschen.

Magdeburg, 24. Mai. Das laufende Jahr ist sehr fruchtbar an närrischen Erzeugnissen fixer Ideen, die die Juden betreffen, und alten Sauerteig wieder aufzuwärmen. So ist unter dem Titel: „Neu-Judäa. Entwurf zum Wiederaufbau eines selbstständigen jüdischen Reiches von C. L. K. Berlin. 1840." so eben der freundschaftliche Rath ertheilt worden, daß die Juden in Missouri, Michigan, Arkanhas ff., also in Nordamerika sich ein Land kaufen, und daselbst einen Staat bilden mögen. Es wird dieser Staat sogleich mit dem Grundgesetz beschenkt: Nur Juden dürfen als Bürger zugelassen werden. Auch soll die hebräische Sprache Landessprache sein, „sie ist noch immer die geehrte, wohlgepflegte Muttersprache der Nation" — ein Beweis, daß der Verfasser kein Jude ist; denn wenigstens $\frac{4}{5}$ der Juden wissen jetzt nicht einmal auf hebräisch zu sagen: „Ich habe Hunger!" oder „Schade um's Papier!" — — Nebenbei könnten, wenn wirklich die Juden ein Staat in Nordamerika würden, nach der Ansicht des Verf. sie später den Sultan zwingen, ihnen Jerusalem und das Weichbild abzutreten. Ich fürchte aber, daß dies die orientalische Angelegenheit noch verwickelter machen würde. Wir wollen daher die Sache noch mit ansehen. —

Magdeburg, 25. Mai. Die achte Lieferung des großen Bibelwerkes wird in diesen Tagen versendet, und die neunte Lieferung wird in nächster Woche fertig. Dieselbe beendet die dritte Sidrah des zweiten Buches Moscheh. Unter Anderm kommen auch merkwürdige Zeichnungen aus einem Grabgewölbe bei Theben darin vor, welche die Arbeiten der geknechteten Israeliten in Aegypten (mit mehr als Vermuthung) darstellen. Die achte Lieferung enthält auch die „Schlußbetrachtung" zum ersten Buch Moscheh.

Correspondenzen.

Warschau, 10. Mai.

Die Rabbinerschule.

Um dem lesenden Publikum ein treues Bild mancher hiesigen Verhältnisse zu geben, und die Rabbinerschule wegen der ihr öfters gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen: siehet sich Referent genöthigt, einen etwas ausführlichen Bericht abzustatten.

Es wäre hier überflüssig, den niedern Stand der polnischen Israeliten in allen Fächern des Wissens zu schildern. Salomon Maimon's Biographie und Peter Beer's Beschreibung der Secte der Chasidim, geben hierüber hinlängliche Aufklärung. Referent könnte nur noch hinzusetzen, daß sich der intellectuelle Zustand der Israeliten Polens, mit dem Anwachsen der Zahl der Chasidim, immer mehr verschlimmerte. — Dieses immer tiefere Sinken Seiner Unterthanen jüdischer Confession, zog nun die ganze Aufmerksamkeit des höchstseligen Kaisers Alexanders I. gesegneten Andenkens auf sich. Dieser gütige Monarch hoffte der Bildung bei den polnischen Israeliten am leichtesten Zugang zu verschaffen, wenn erst die Lehrer des Volkes gebildet wären. Er befahl demnach im Jahre 1825 die Eröffnung einer Rabbinerschule, in welcher nächst der hebräischen Sprache und den Talmudischen Wissenschaften, auch polnische Sprache, Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturgeschichte gelehrt werden sollten; mit dem Bemerken: daß in Zukunft Niemand zu einem Rabbinate zugelassen werden darf, der nicht den fünfjährigen Cursus in der Rabbinerschule durchgemacht, oder vor den Lehrern dieses Instituts in oben gedachten Wissenschaften mit Erlassung der Mathematik ein Examen bestanden hat. — Dabei blieb aber die Wahl eines Rabbinen den Gemeindegliedern überlassen, und weder die Functionen noch Attribute des Rabbinen festgesetzt, folglich der Zweck gebildete Männer als Rabbinen fungiren zu sehen verfehlt. — Denn gewöhnlich geben hier die jüdischen Vorsteher nur solchen Rabbinen ihre Zustimmung, von denen sie überzeugt sind, daß sie ganz in ihrem Sinne handeln und nur von ihnen abhängig sein werden. — Alle Andren werden als falsche Propheten verschrien. Schon die Erfahrung hat gelehrt: daß nur gebildete Gemeinden, einen in den Wissenschaften vorgeschrittenen Rabbinen suchen. — Ihr Deutschland liefert hiervon ein auffallendes Beispiel. —

So lange bei Ihnen die Bildung noch nicht so allgemein war, suchten sie Ihre Rabbinen ebenfalls unter den fanatischen Juden Polens. Wie würde es Ihnen dann erst ergangen sein, hätten Sie wie wir in jeder Gemeinde beinah $\frac{3}{4}$ der Mitglieder Chassidim. — Sie sehen, daß wir für die ersten 3 Decennien darauf verzichten müssen, gebildete Rabbinen bei uns angestellt zu sehen, bis sich auch unter den Israeliten Polens das Licht der Aufklärung mehr ausgebreitet haben wird. —

Beinah gleichzeitig mit der Gründung der Rabbinerschule, erfolgte in demselben Jahre (1825) eine Kaiserliche Verordnung, zur Bildung eines Comités für Israeliten, bestehend aus einem Director und zwei Assessoren christlichen Glaubens, dem eine rathende Kammer von 8 jüdischen Mitgliedern beigegeben wurde. Dieser Comité hatte die Aufgabe zu lösen, wie die bürgerliche Lage der Juden in Polen zu verbessern sei, besonders aber sollte in Zukunft nichts die Israeliten Betreffendes unternommen werden, ohne daß es hierüber sein Gutachten gegeben, mit einem Worte die Juden erhielten dadurch eine völlige Repräsentation. — Zugleich wurde die Rabbinerschule unter der Oberaufsicht des Comités gestellt. — Leider fiel auch hier, wie immer, die Wahl der jüdischen Räthe meistens auf Obscuranten, so daß diese die Mehrzahl der rathenden Kammer bildeten. — Diese hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als gegen mehrere schon früher vom Ministerium zur Rabbinerschule ernannte Lehrer aufzutreten und überhaupt bei jeder Gelegenheit, wo es um die Israeliten betreffende Veränderungen ging, die Religion als Hinderniß vorzuschieben. — Dieses Verfahren der Räthe brachte die Christlichen Mitglieder des Comités, nachdem sie den Abbé Chiarini zugezogen hatten, auf die unglückliche Idee: die rein politische Frage; die bürgerliche Lage der Juden zu verbessern, in eine Religionsfrage zu verwandeln, und meinten, man müsse, bevor man mit den Juden etwas unternehmen könnte, erst ihre Religion reformiren und sie auf den reinen Mosaismus zurückbringen. — Dazu erbot sich der Abbé Chiarini den Talmud ins Französische zu übersetzen, damit die Mitglieder der Regierung im Stande wären, die sich jeder Neuerung widersetzenden und auf den Talmud hinzeigenden jüdischen Räthe zu refutiren. — So hat uns die Halsstarrigkeit der Zeloten um eine Institution gebracht, die zum Heile von 400,000 Israeliten werden konnte, und um die uns unsre Glaubensgenossen in allen Staaten beneiden mußten. Ja sollte man es glauben, daß es Leute giebt, die sichs zum Verdienste anrechnen, dazu beigetragen zu haben, daß der Comité aufgehoben wurde! — So wenig können hier die Meisten, leider die Einflußreicheren ihr eignes Interesse! — Daß die Rabbinerschule, bei den alle Bildung scheuenden Obscuranten verhaßter werden mußte, da sie unter der Oberaufsicht eines Comités gestellt war, welcher nun erst sich das Ziel setzte, die Religion zu reformiren, verstehet sich von selbst. — Von dieser Zeit ab, reihet sich eine Folge von Klagen, Denunciationen, Untersuchungen und Declamationen gegen dieses Institut und gegen einzelne Individuen, die zu ihm gehören, besonders aber gegen den Schulvorstand, so daß das Lehrerpersonal kein Jahr in Ruhe zubringen konnte. Ja man scheute sich nicht, sie politischer Vergehen verdächtig zu machen und deshalb anzuklagen. — Wer alle die Chicanen und Intriguen der Obscuranten und ihrer Helfershelfer, die gegen die Rabbinerschule ersonnen wurden, kennt, der wird gewiß die Beharrlichkeit der Regierung in Erhaltung des Instituts und die Ausdauer der Lehrer bewundern müssen, die trotz der vielen Tücken und Verschmitztheiten ihrer Widersacher, dennoch so enorm viel geleistet haben. Es wird sich hier gewiß einem Jeden die Frage aufdrängen: Was that denn die gebildetere Klasse dagegen? Nichts! — Es rührte sich Keiner, es wurde keine Feder für die gute Sache eingetaucht, man blieb gleichgültig.

Die vielen Intriguen der Zeloten gegen die Rabbinerschule brachte jedoch dieses Gute hervor, daß die Regierung es einsehen mußte, wie sehr gefährlich es sei, solchen Leuten irgend eine Einmischung in Bildungsanstalten zu erlauben — und diesem hauptsächlich verdankt die Schule ihre bisherige Existenz und ihr Gedeihen. — Zwar war der verstorbene Rabbine zum Visitator des Instituts von der Regierung ernannt; und da er in den Händen der einflußreichen Frömmler ein bloßes Werkzeug war, so konnte er der Sache der Aufklärung schädlich werden, hätten sie ihn zu benutzen verstanden, allein so oft dieses geschah, thaten sie dieses immer glücklicherweise mit so vieler Ungeschicklichkeit, daß die Bosheit gleich zum Vorscheln kam. — Uebrigens glaubten sie der Schule bei den Israeliten hinlänglich zu schaden, wenn sie sowol, als der Rabbine sich gänzlich von ihr entfernt hielten; so daß Letzterer während 13 Jahre kaum sechsmal bei den Prüfungen zugegen war, und das nur dann, wenn es höhren Ortes verlangt wurde. — Daß dadurch der Zweck der Frömmler: einen zahlreichen Besuch der Schule zu hindern, zum Theil in Erfüllung ging, ist

leicht einzusehen. — Die Regierung kennt diese Hinterschliche, daher sie der Schule, deren Leistungen ihr genau bekannt sind, nichts zur Last legt, denn schon ein früheres Verfahren der Finsterlinge zog die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. — Nämlich: bereits im Jahre 1818 eröffnete die Regierung vier Elementarschulen für Israeliten, in welchen polnische, deutsche und hebräische Sprache, Bibelübersetzung nach Mendelssohn, Kalligraphie und Rechnen gelehrt wurden, die Unterrichtszeit aber auf sechs Stunden Täglich festgesetzt war. — Um nun diesen Schulen eine um so bessere Aufnahme bei den Juden zu sichern, ernannte die Regierung eine Inspection der Jüdischen Elementarschule, dessen Mitglieder nur aus Israeliten bestanden, unter deren Aufsicht diese Schulen ausschließlich gestellt wurden. — Es verstehet sich von selbst, daß die Frömmler und Egoisten die Mehrzahl der Mitglieder der Inspection bildeten, und das Dringendste, was diese zu thun hatten, war — die Schulen in Verfall zu bringen. — Als sie nämlich sahen, daß der Zudrang zu den Elementarschulen immer größer ward, kamen sie bei der Regierung mit dem Vorschlage ein, daß die hebräische Sprache und Bibelübersetzung aus dem Lehrplane der Schulen wegbleiben, die Unterrichtszeit aber blos auf vier Stunden täglich beschränkt werden möge. — Denn sagten sie: die Kenntniß des Talmuds ist die Grundlage der Religion und zur Mendelssohnschen Bibelübersetzung müssen die Schüler erst die Deutsche Sprache erlernen. (Das Gegentheil hat sich in der Rabbinerschule erwiesen, durch die Bibelübersetzung erlernen die Zöglinge desto eher das Deutsche.) Die Schüler der Elementarschulen versäumten also zufolge der Herren Inspectoren zu viel Zeit um die Religions- oder Talmudschulen besuchen zu können, und man erschwere ihnen den Unterricht durch Bibelübersetzungen, die ihnen wegen des erwähnten Grundes zu nichts nützen. Wolle aber die Regierung darauf eingehen, den Unterricht in den Elementarschulen bloß auf profane Gegenstände zu beschränken, und die Unterrichtszeit auf vier Stunden täglich herabsetzen, so wäre diesem abgeholfen, denn die Schüler könnten während der übrigen Zeit des Tages die Talmudschulen besuchen und ihre Religion gründlich einüben. — Als aber die Regierung einwilligte, richteten sie die Unterrichtszeit so ein, daß es den Schülern unmöglich wurde, nebenher noch andre Schulen zu besuchen, nämlich da der Talmudunterricht durchaus einen Zeitraum von einigen hintereinander folgenden Stunden erfordert, so waren für die Elementarschulen zwei Vormittagsstunden von 9 bis 11 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr bestimmt, wann sollten also die Zöglinge die Talmudschulen besuchen? Etwa in der Nacht? — Freilich zogen nun die Bessern oder diejenigen, die nur irgend im Stande waren, für den Unterricht ihrer Kinder etwas zu zahlen und schickten sie lieber zu den jüdischen Privatlehrern מלמדים. In den Elementarschulen hingegen blieben nur die Allerärmsten und die Ausgelassensten, an deren Besserung die Eltern verzweifelten und diese, den größten Theil des Tages sich selbst überlassen, ohne Erziehung von Seiten ihrer Eltern, ohne Ehrgefühl, sollen auch ohne Religion heranwachsen! So ist der hiesige Zelote; er opfert Alles, selbst die Religion, die er beständig in dem Munde führt, um nur seinen Starrsinn zu behaupten. — Möge dieses als ein kleines Pröbchen der großen Zahl von Intriguen der hiesigen Finsterlinge dienen. — Alle Vorstellungen wider dieses Verfahren von Seiten derjenigen Gebildetern, die nicht zugleich indifferent sind (deren Zahl hier leider nur allzugeringe ist), wußten die unzähligen und einflußreichen Gegner zu beseitigen. — Zum Unglücke giebt es hier auch einige Deutsche Israeliten, die zwar mit Eifer und in manchen Fällen zum allgemeinen Vortheil sich den jüdischen Interessen widmen, die jedoch theils durch Eitelkeit theils durch Eigennutz geleitet, in Bezug auf unsre Bildungsanstalten nicht immer das wahre Wohl ihrer Glaubensgenossen im Auge haben, und daher meist hinderlich und auf das Gute störend einwirken. Diese Männer werden von den Zeloten als Helfershelfer benutzt, um den Deutschen Israeliten eine Deutsche Opposition bei der Regierung entgegen zu stellen. — Gottlob daß ihre Zahl sehr geringe ist, leider aber haben wir ihnen trotz der großen Anzahl gebildeter und einflußreicher deutscher Israelitischer Männer, keine gleiche Zahl thätiger Individuen entgegen zu stellen die nicht durch Convenienz, Familienverhältnisse u. ff. von einem wohlthätigen Einwirken zurückgehalten wären, um Handlungen zu verhindern, die mit ihrer eignen Ueberzeugung im Widerspruche stehen müssen. —

Aus allem dem vorhergegangenen kann man es leicht einsehen, welchen geringen Vorschub die Zöglinge der Rabbinerschule bei ihren Glaubensgenossen zu erwarten haben, und wie lau sie selbst für die Sache der Israeliten werden müssen, und daß die Meisten, da sie nie hoffen dürfen ihren Zweck, Rabbinen zu werden, zu erreichen, das Studium des Talmuds als für sie unnütz und Zeitraubend meist in der That vernachlässigen. —

Dieſes Alles war leicht vorauszuſehen, und gleich im Anfange bei Eröffnung der Rabbinerſchule war es das eifrigſte Beſtreben des Schulvorſtehers, dem Inſtitute noch eine andre Tendenz zu geben als Rabbinen zu bilden. — Er bewirkte alſo noch im Jahre 1827 bei der Regierung, daß die Rabbinerſchule, ſowol Rabbinen als auch Lehrer für jüdiſche Elementarſchulen zu bilden habe. Letztere ſollten nach beendigtem fünfjährigen Curſus im Inſtitute noch ein Jahr Pädagogik in der Pädagogiſchen Schule zu Warſchau hören. Es wurde nunmehr der Unterricht in der Rabbinerſchule durch folgende Gegenſtände ausgedehnt, nämlich: Deutſche und Franzöſiſche Sprachen, Literatur und die Naturhiſtoriſchen Objecte in etwas erweitertem Sinne. — Alle Bemühungen, die man ſich gab, um bei der Regierung die Erlaubniß auszuwirken, auch die Lateiniſche Sprache einführen zu dürfen, oder das Inſtitut in eine Theologiſche und in eine Philologiſche Abtheilung zu theilen, damit auch die die Gymnaſien beſuchende Jugend eine vorbereitende Schule habe, in der ſie einige Kenntniſſe ihrer Religion erreichen: blieben fruchtlos, und zwar aus folgendem Grunde. — Alle öffentliche, hohe und niedere Schulen in Polen ſind verpflichtet auch Juden aufzunehmen, ſobald ſie die für die Schulbeſuchende Jugend vorgeſchriebene Kleidung tragen, ohne daß man ihnen die mindeſte Schwierigkeit in dem Wege legen darf, und es beſuchen auch über 150 Juden die öffentlichen Chriſtlichen Schulen*). Ja das Gymnaſium in Plock ging noch weiter, und geſtattete zweien Iſraelitiſchen Jünglingen die erſten 4 Claſſen in ihrer jüdiſchen Kleidung zu beſuchen, und ſchützte ſie gegen die Sarcasmen ihrer Mitſchüler. — Beide haben den Schul-Curſus beendigt und einer von ihnen hat nachher die juriſtiſche Facultät beſucht. —

Man macht demnach in Polen gar keine Ausnahme mit Juden, wenn ſie Schulen beſuchen wollten. Es bedarf alſo bei einer ſo humanen und toleranten Regierung, wie die Unſre iſt, keiner beſondern Schulen für Iſraeliten, ſollte aber eine exiſtiren, ſo dürfte es nur eine Specialſchule ſein und auf einem ganz beſondern Lehrplan beruhen. — Nichts wäre alſo den Zeloten erwünſchter, als die Umſtaltung der Rabbinerſchule in eine Real- oder Volksſchule, wie Herr J. B. vorſchlägt: dann konnte ſie als überflüſſig, bald geſchloſſen ſein. — Dieſes wiſſen unſre Frömmler ſehr gut, und haben die Veränderung des Namens bereits mehrere Male nachgeſucht, ja ſie traten mit der auffallendſten Unverſchämtheit bei der Regierung mit der Behauptung auf: daß die Rabbinerſchule ihrem Zwecke nicht entſpricht, indem ſie keine Rabbinen hervorgebracht, da doch die Wahl zum Rabbinen nur von ihnen abhängt und nur von ihnen verhindert wird. — Mögen ſie es doch erweiſen, daß nicht manche zum Rabbinate ſehr fähige Subjekte, die ſelbſt in den Talmudiſchen Wiſſenſchaften die meiſten ihrer Rabbinen übertreffen, und noch bis jetzt den Talmud mit Eifer ſtudiren, aus der Rabbinerſchule hervorgegangen ſeien, allein wie geſagt, ſie werden keinen Rabbinen zulaſſen, der nicht in ihrem Sinne handeln, und nicht ganz von ihnen abhängig ſein wird. — Es ſind zwar von einigen Gemeinden Bitten bei der Regierung eingegangen um die Anſtellung eines Rabbinen aus der Rabbinerſchule, allein nie war der Anzuſtellende genannt, welches doch, wenn ſie es ernſt meinten, durchaus geſchehen müßte, da die Wahl von der Gemeinde abhängt, und es geſchah nur jedesmal da, wo die Chaſidim mit den Misnagdim in der Wahl eines Rabbinen nicht einig werden konnten. Dann ergriff die ſchwächere Partei immer dieſes Mittel, um ſich an der ſtärkern zu rächen, und den von dieſer Begünſtigten zu verdrängen. — Denn obgleich die Chaſidim gar keine Rabbinen anſtellen, ſondern wunderthätige Häuptlinge, ja ſogar die Rabbinen verfolgen, ſo wollen ſie doch bei den Wahlen ihren Einfluß behaupten, und lieber einen aus ihrer Mitte zu der Rabbinatswürde erhoben ſehen, um das jüdiſche Publikum deſto leichter zu Chaſidiſiren. —

Aus dem früher erwähnten Grunde, daß es in Polen keine beſondre Schulen für Juden bedürfe, wenn ſolche nicht auf einem beſondern Lehrplan beruhen; iſt auch den Zöglingen der Rabbinerſchule die Ausſicht benommen, als Elementarlehrer angeſtellt zu werden, oder vielmehr iſt den Iſraeliten die Ausſicht benommen, daß

*) Herr Dr. J. B. hat alſo in ſeinem Berichte A. Z. d. J. den Herrn Z. nicht recht verſtanden, wenn derſelbe in ſeinem Art. in der Gazetta Codzienna ſagt daß 80 Juden die Gymnaſial-Claſſen beſuchen; er verſtehet darunter die 4 Oberen Claſſen, da die hieſigen Gymnaſien 8 Claſſen haben, nämlich 4 untere und 4 Gymnaſial-Claſſen. Die größere Anzahl in den höheren Klaſſen kömmt daher, weil viele Schüler der Rabbinerſchule nach dieſen übergehen, während die unteren Claſſen der Gymnaſien nur von Deutſch-Iſraelitiſchen Kindern beſucht werden. Die polniſchen Juden aber erſt dann, wenn ſie einen Grad von Bildung in der Rabbiner-Schule erlangt haben, zum Gymnaſium übergehen.

Corresp.

für sie noch neue Elementarschulen angelegt werden. Denn da die hebräische Sprache und Bibelübersetzung aus dem Urtexte bereits zweimal von den Juden selbst aus den jüdischen Elementarschulen verdrängt worden sind, und in denselben blos Polnisch, Deutsch, rechnen und Kalligraphie gelehrt wird, was man in den Christlichen Elementarschulen auch erlernen kann, so siehet man höhren Orts nicht ein, wozu besondere Schulen für Israeliten anzulegen wären, da sie ihre Kinder in die Christlichen schicken können. — Sonderbar muß einem jeden Sachkundigen der Vorwurf vorkommen, den Herr Dr. J. B. den Zöglingen der Rabbinerschule macht, daß diese lieber in Warschau bleiben, wenn sie die Schule beendigt haben, und nicht Elementarschulen in der Provinz anlegen. Denn erstens giebt es in der Provinz keine jüdische Elementarschulen, und es ist auch nicht zu erwarten daß so bald solche angelegt werden, es sei denn daß viele Gebildete zusammentreten und der Regierung die List der Obscuranten erweisen, zugleich aber auch die Nothwendigkeit der Wiedereinführung der Hebräischen Sprache und der Bibelübersetzung in die jüdischen Elementarschulen darthun, welches sich bei der Lauigkeit der meisten hiesigen Gebildeten für jüdisches Interesse und ihrer strengen Beobachtung von Convenienz und Rücksichten für Familienverhältnisse nicht leicht hoffen läßt. — Winkelschulen ohne Wissen der Regierung wird kein nur einigermaßen Gebildeter anlegen, dieses ist das ausschließliche Privilegium der Talmudlehrer (מלמדים). —

Zweitens. Fühlen die Israeliten in der Provinz noch weniger als die in Warschau wohnenden das Bedürfniß Schulen anzulegen. Findet sich zuweilen Einer, so ist es ihm zu kostspielig, allein einen Lehrer zu unterhalten. — Endlich

Drittens. Ist es der größte Beweis, wie nöthig die Zöglinge der Rabbinerschule hier in Warschau sein müssen, wo 40,000 Juden wohnen, da doch beinah alle ein sehr gutes Unterkommen fanden. —

Nun etwas über die innere Einrichtung der Rabbinerschule, über das Personal und dessen Leistungen. —

Die Schule hat außer 5 Klassen eine Vorbereitende, in der die ganz unwissenden Zöglinge erst das Lesen und Schreiben erlernen. In einer jeden Klasse dauert der Cursus ein Jahr.

Die Gegenstände, die hier unterrichtet werden, sind Folgende:

1. Religion, nach dem Catechismus des Herrn A. Buchner;
2. Bibelübersetzung, so daß man in 5 Jahren alle Bücher durchgeht;
3. Hebräische Sprache im ausgedehntesten Sinne und Literatur;
4. Polnische Sprache und Literatur;
5. Russische Sprache und Literatur, anstatt der früher gelehrten französischen Sprache;
6. Deutsche Sprache und Literatur;
7. Die Landesgeschichte, die der Israeliten und allgemeine Geschichte;
8. Geographie, die Neuere und die des Alterthums;
9. Mathematik;
10. Zoologie in der ersten und zweiten Klasse;
11. Botanik in der ersten und dritten Klasse;
12. Physik in der ersten und vierten Klasse;
13. Chemie
14. Mineralogie } in der fünften Klasse*);
15. Mathematische Geographie
16. Calligraphie. — Alle diese Gegenstände nehmen die vier Vormittagsstunden ein.
17. Talmud. Dieser Gegenstand beschäftigt die Schüler täglich, mit Ausnahme Freitags, den Nachmittag von 2 bis 4 Uhr und wird in allen 5 Classen zugleich vorgetragen, daher auch zu diesem Unterrichte besondere 5 Lehrer angestellt sind. Viele Schüler, die das Institut besuchen, kommen mit sehr großen Kenntnissen des Talmuds vom Hause aus in die Schule, und diese allein sind die späterhin zum Rabbinate Fähigen. —
18. Seit einigen Wochen ist mit Bewilligung der Regierung, auf Kosten einiger Privatleute das Singen in der Rabbinerschule eingeführt. Es haben sich bis jetzt 92 Zöglinge freiwillig dazu gemeldet und nehmen an diesem Unterrichte Theil. Nach der kurzen Dauer und den sich zeigenden Fähigkeiten der Schüler zu urtheilen, haben wir ein schönes und zahlreiches Chor zu erwarten.

Das Lehrerpersonal bestehet aus 1 Schulvorstand, 9 Oberlehrern, nämlich 4 Jüdischen und 5 Christlichen Glaubens und 7 Collaboratoren. Letztere alle und einer der Erstern sind Zöglinge der Rabbinerschule. Die Meisten dieser Lehrer haben sich in wissenschaftlicher Hinsicht

---

*) Die Klassen werden hier anders als in Deutschland gezählt, nämlich hier ist die erste die unterste, die fünfte die höchste.

ausgezeichnet und von den Lehrern Christlichen Glaubens sind die angesehensten der hiesigen Gymnasien auch an der Rabbinerschule angestellt: denn es war von jeher das Bestreben des Schulvorstandes, der das Verdunkeln nicht scheut, — die ausgezeichnetesten Lehrer für das Institut zu gewinnen. — Beinah alle Oberlehrer haben Reisen nach dem Auslande gemacht, um ihre literarischen Kenntnisse zu erweitern. Die Regierung hat sich so human bewährt, daß sie den Lehrern der Rabbinerschule, selbst den jüdischen, gleichen Rang und Uniform mit den Lehrern der Gymnasien einräumte, und sie sämmtlich in den Emeritur-Verein mitaufnahm. —

Die Schüler bestehen aus:

a) 32 Stipendiaten, von denen ein jeder jährlich poln. flor. 200 erhält.

b) Aus Zahlenden, von denen ein jeder halbjährig 25 pol. flor. zahlt und

c) aus armen Schülern, die gegen ein erlegtes Armen-Attestat den Unterricht Gratis erhalten. —

Einen Vorzug, Auszeichnung oder ein Stipendium erhalten bloß diejenigen, die sich durch Fleiß, Ordnung und gute Aufführung hervorthun. Unter diesen Schülern werden jährlich durch ein Mitglied der Regierung 7 bis 8 Prämien und 15 bis 18 schriftliche Accessits öffentlich vertheilt, und die Namen in den Zeitungen bekannt gemacht. — Die Zahl der Schüler vermehrt sich jährlich, doch bei den vielen Hindernissen, Zurücksetzungen und Absonderungen von Seiten der Zeloten nur schwach. Die Schule wurde im Octbr. 1826 mit 14 Schülern eröffnet. Gegenwärtig zählt sie 163. Die Zöglinge bestehen gewöhnlich aus ⅔ Armen und selten sind mehr als 27 Zahlende. Denn da die hiesigen deutschen Israeliten sämmtlich ihre Kinder nach den Gymnasien schicken, die Chasidim noch kein Beispiel lieferten, daß eins ihrer Kinder eine öffentliche Schule besuchen sollte, die reichern polnischen Juden aber, die zugleich die Rolle der Frömmler spielen, es unter ihrer Würde halten, ihre Söhne mit Kindern armer Leute zusammen gehen zu lassen: so bestehet die sich jetzt bildende Classe der poln. Israeliten meistens aus Armen, deren Umstände und Kleidung, besonders der Schüler in den 2 untern Classen, bevor sie durch Unterricht ertheilen etwas erwerben können, sehr dürftig sind. — Wer polnische Israeliten kennt — besonders arme polnische Israeliten, der wird sichs leicht vorstellen, daß ihre Kinder, wenn sie in die Schule kommen, nicht den mindesten Begriff, sogar von den meisten sie zunächst umgebenden Gegenständen haben, dazu ihr Jargon, der jede Aussprache lähmt. — Ihre Eltern, selbst höchst unwissend, den ganzen Tag meistens auf den Straßen mit Handel beschäftigt, überlassen ihre Kinder sich selbst und kommen nicht im mindesten den Lehrern in der Erziehung zu Hülfe, im Gegentheil sie verderben gewöhnlich Abends dasjenige, was diese den ganzen Tag über mit vieler Mühe gewonnen haben. — Es versuche es Jemand, sich diese Mühe zu geben, solche, im strengsten Sinne des Wortes ungezogene Kinder, die ersten 2 Classen durchzuführen, ihnen Gehorsam, Ordnung, Artigkeit und Anstand beizubringen; dann möge er ein Urtheil fällen.

Die beste Vertheidigung der Ordnung und des Anstandes der Zöglinge der Rab. Schule wird wol diese sein: Wenn sich Referent auf das Zeugniß aller respect. Hrn. Directoren der Gymnasien beruft: Daß es nie der Fall war, daß einer von den vielen Schülern der Rabbiner-Schule, die nach den Gymnasien übergingen, in eine niedrigere Klasse kam, im Gegentheile kamen sie alle, mit sehr geringer Ausnahme, eine Klasse höher, als sie in jener Anstalt waren, und daß sich diese Kinder gewöhnlich durch Fleiß, Ordnung und Anstand auszeichnen. — Dergleichen wird dem Hrn. Dr. J. B. als redlichem Manne einleuchten, und ihn in Zukunft in seinem Urtheilen behutsamer machen. — Denn wenigstens bei der gebildeten Classe sollten die Lehrer der Rabbinerschule Anerkennung finden, da doch ihre Stellung gewiß nicht die glänzendste ist und sie bloß Eifer für das allgemeine Beste mit so vielen Widerwärtigkeiten und Chicanen von Seiten der Frömmler kämpfen läßt, und sie zur Ausdauer und Beharrlichkeit aufmuntert. — Der ganze Fond, den die Regierung für die Rabbinerschule jährlich bestimmt, beträgt ohngefähr 6260 Thlr., davon gehen circa 2260 Thlr. auf Stipendien, Miethe, Verheitzung, Bedienung u. s. f. Es bleiben also zur Besoldung der 17 Lehrer circa 4000 Thlr. — Was die Leistungen der Schule bis 1839 betrifft, so war ihre Tendenz, da ihrer Bestimmung von allen Seiten Hindernisse in den Weg gelegt waren, bloß darauf beschränkt: so viel Bildung als möglich unter den hiesigen poln. Israeliten zu verbreiten. In Allem verließen das Institut seit dem Ende des Jahres 1828 bis 1839 solche Schüler, die nur 2, 3 und 4 Classen geendigt hatten 192
den ganzen Cursus haben beendigt 60
In allem 252

Von diesen 252 gewesenen Schülern sind:

a) Als öffentliche Lehrer angestellt 13
nämlich 8 bei der Rabbinerschule und 5 bei den hiesigen jüdischen Elementarschulen, die trotz dem, daß diese Schulen ganz unter der Aufsicht der größten Gegner der Rabbinerschule stehen, dennoch von der Regierung und zwar auf Anempfehlung der Hrn. General-Visitatoren, die sich von ihren Fähigkeiten genau überzeugten, angestellt wurden. — also . . 13
b) Nach den Gymnasien sind übergegangen . . 48
c) Auf Universitäten studieren 6
d) Agranomische Institute besuchten 3
e) Als Privatlehrer existiren in Warschau und in der Provinz 27
f) Als Mitredactoren arbeiten in Zeitungsbureaus 2
g) Landpächter 1
h) Bandfabrikant 1
i) Mit Handel beschäftigen 36
k) In Comptoirs und Handlungen sind angestellt 59
l) Privatisiren 4
m) Gestorben sind 14
n) Zur Christlichen Religion sind übergegangen durch Bemühung der Engl. Missionaire 2

Totals. 216

Der Aufenthalt und die Beschäftigungen der übrigen 36 sind unbekannt.

Von den in diesem Jahre die Schule besuchenden 163 Zöglingen endigen den ganzen Cursus: 11.

Von den oben benannten 216 gewesenen Schülern der Rabbinerschule haben sich 19 (unter den keiner der späterhin noch andre Schulen besucht hatte) durch literarische im Drucke erschienene Arbeiten ausgezeichnet. Mehr als 150 haben die Deutsche Tracht angenommen, 58 sind verheirathet, alle, trotz ihrer frühern Armuth, in sehr achtbare Familien und ziemlich wohlhabend. Man siehet hieraus, daß trotz dem, was Mißgunst über die Zöglinge der Rabbinerschule sagen mag, sie dennoch ihrer guten Aufführung, Bildung und Anstands wegen gesucht werden. — Diese Zöglinge bringen aus der Schule einen Eifer für die Verbreitung der Bildung unter ihre Glaubensgenossen, den nichts zu hemmen im Stande ist, und sie tragen das Ihrige treulich bei, um das Licht der Aufklärung immer mehr leuchten zu lassen. — Sie ertheilen Unterricht bei den reichern polnischen Juden, die, damit ihre Kinder den Armen in Bildung nicht nachstehen, gezwungen sind, sie etwas lernen zu lassen. — Dann sind sie es, die die polnischen Israeliten besuchen, von denen sich die übrigen Deutschen des verschiedenen Bildungsstandes wegen entfernt halten. Ihr Wirkungskreis dehnt sich täglich mehr aus, und wer die Israeliten Warschaus vor 14 Jahren kannte, d. h. vor Eröffnung der Rabbinerschule, und sie mit der jetzigen vergleicht, der wird einen sehr großen Unterschied in ihrem Benehmen finden und dieses hauptsächlich dem Einflusse der Rabbinerschule zuschreiben müssen. — Man hat die Einkünfte der Schüler, die in solchen Häusern Unterricht ertheilen, die sonst nie einen Groschen für diesen Gegenstand ausgaben, auf 20,000 pol. fl. jährlich berechnet. — Daß die meisten Eleven der Rabbinerschule sich lieber deutsch als jüdisch kleiden, ist freilich ein Stein des Anstoßes bei den Alten und Frömmlern, aber unerklärlich bleibt es, daß bei all dem die Deutschgekleideten sogar bei den Zeloten leichter Unterkommen finden, und mit mehr Achtung behandelt werden, als die jüdisch gekleideten. Was Wunder also, daß sie eine Mode nachahmen, in der sie einigermaßen imponiren können. — Wenn also Hr. Heringer in einem Artikel der Gazeta Codcienna von dem Hrn. Dr. J. B. in d. A. Z. d. J. Nro. 7 e. erwähnt; die Jugend an das Festhalten an verjährte Gebräuche mahnt, so hat er keineswegs von Irreligiosität der gewesenen Zöglinge der Rabbinerschule, zu denen auch er gehört, etwas gesagt, wie Hr. J. B. fälschlich berichtet; die Schule giebt ihren Zöglingen keine Irreligiöse Richtung! —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

„Ein noch unverheiratheter Vorsänger, der von der „Natur mit einer starken und sonoren Stimme begabt, „musikalisch ausgebildet, als Lehrer scientifisch gebildet ist, „dabei die Fähigkeiten besitzt deutsche Vorträge zu halten, „auch wenn es gefordert wird, als Schochet fungiren „kann, wünscht zu Michaelis dieses Jahres einen grö„ßeren Wirkungskreis. Fidencirte Zeugnisse wegen mora„lisch religiösen Betragens und bisherigen Leistungen sind „darüber aufzuweisen. Anfragen erbittet man in porto„freien Briefen an die Verlagshandlung dieser Zeitung „unter Schiffre H. D.“

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 24.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 13. Juni 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 31. Mai. Wir fahren mit Heranbringung thatsächlicher Berichte fort. Höchst wichtig ist Folgendes: Das Journal de Smyrne, welches von allen Blättern zuerst die greuelvollen Details über Ermordung des Paters Thomas in Damaskus mitgetheilt hatte, findet sich jetzt veranlaßt, seine früheren Meldungen zu modifiziren, indem es den (auch von Französischen Blättern gebrachten) Bericht giebt, den der Oesterreichische Konsul Herr Merlato über das Ereigniß abgestattet, und von welchem das Journal de Smyrne sagt, daß es derjenige Bericht sei, den es als offiziell bezeichnen könne.

Ein neuerer Bericht ist: Der Oesterreichische Beobachter meldet: „Aus Damask vernimmt man, daß der Prozeß wegen des daselbst im Februar d. J. an dem Pater Thomas verübten Mordes in vollem Gange ist und durch die Geständnisse des bekannten Barbiers eine für die Israeliten, die jener Mordthat beschuldigt worden waren, günstige Wendung zu nehmen scheint. Gedachter Barbier hat nämlich ausgesagt, er sei zur Beschuldigung der neun israelitischen Kaufleute nur durch die Drohung verleitet worden, daß, wenn er leugne, er bis zum Tode werde gefoltert werden; gestehe er aber, so habe er nicht nur Straflosigkeit, sondern sogar eine Belohnung und ein Sicherheits-Geleite zu erwarten."

Von Wichtigkeit und Interesse ist auch: Parlaments-Verhandlungen. Oberhaus. Sitzung vom 19. Mai. Der Marquis von Westmeath fragte den Premier-Minister, ob es wahr sei, daß er auf die Frage, ob die Brittische Regierung ihren Agenten bei dem Pascha von Aegypten beauftragt habe, zu Gunsten der verfolgten Juden einzuschreiten, mit Nein geantwortet.*) Da es eine sehr nachtheilige Wirkung auf die Interessen der Juden haben müsse, wenn man glauben müßte, daß der Einfluß des Brittischen Namens bei einer für die Juden so wichtigen Angelegenheit nicht angewendet werden sollte, so halte er es für nöthig, den edlen Viscount aufzufordern, sich hierüber zu erklären. Lord Melbourne erwiederte, daß ihm in den Blättern gerade das Gegentheil von dem in den Mund gelegt worden sei, was er bei der erwähnten Gelegenheit gesagt. Er habe nämlich nur gesagt, daß er nicht wisse, ob den Konsuln in Damaskus und Syrien wirklich schon Instructionen zugesandt worden seien; aber er wisse jetzt, daß dieselben bereits abgegangen. (Die Times bemerkt hierzu: „Der edle Viscount beantwortete die an ihn gerichtete Frage neulich mit einem einfachen „Nein," welches

*) S. vorige Nummer.

den Irrthum unſeres Berichterſtatters, ſo wie aller übrigen, veranlaßte.")

Eine ſehr bedeutungsvolle Correſpondenz bringt die Allg. Augsb. Zeit. aus Paris vom 14. Mai: „Während aber der kluge Präſident des Conſeils die Nationaleitelkeit unſerer lieben Lächenäer, der Maulaufſperrer an der Seine, mit Erfolg zu kitzeln und auszubeuten weiß*), zeigt er ſich ſehr indifferent, ja mehr als indifferent in einer Sache, wo nicht die Intereſſen eines Landes oder eines Volks, ſondern die Intereſſen der Menſchheit ſelbſt in Betracht kommen. Iſt es Mangel an liberalem Gefühl oder an Scharfſinn, was ihn verleitete, für den franzöſiſchen Conſul, dem in der Tragödie von Damaskus die ſchändlichſte Rolle zugeſchrieben wird, offenbar Partei zu nehmen? Nein, Hr. Thiers iſt ein Mann von großer Einſicht und Humanität, aber er iſt auch Staatsmann, er bedarf nicht bloß der revolutionären Sympathien, er hat Helfer nöthig von jeder Sorte, er muß tranſigiren, er braucht eine Majorität in der Pairskammer, er kann den Clerus als ein gouvernementales Mittel benützen, nämlich jenen Theil des Clerus, der, von der ältern bourboniſchen Linie nichts mehr erwartend, ſich der jetzigen Regierung angeſchloſſen hat. Dieſer Theil des Clerus, welchen man le clergé rallié nennt, und der ein Journal, Namens Univers, zu ſeinem Organ hat, erwartet das Heil der Kirche von Hrn. Thiers, und dieſer ſucht wieder in jenem ſeine Stütze. Graf Montalembert, welcher Mitglied einer gewiſſen Schule iſt, auch eine Lebensbeſchreibung der heiligen Eliſabeth herausgegeben hat, und ſich ſeit dem erſten März als einen Seiden des Hrn. Thiers aufgethan, iſt der ſichtbare Vermittler zwiſchen dem Sohn der Revolution und den Vätern des Glaubens, zwiſchen dem ehemaligen Redacteur des National und den jetzigen Redactoren des Univers, die in ihren Colonnen alles Mögliche aufbieten, um der Welt glauben zu machen, die Juden fräßen alte Capuciner und der Graf Ratti-Menton ſei ein ehrlicher Mann. Graf Ratti-Menton, ein Freund, vielleicht nur ein Werkzeug der Freunde des Grafen Montalembert, war früher franzöſiſcher Conſul in Sicilien, wo er zweimal Bankerott machte und fortgeſchafft ward. Später war er Conſul in Tiflis, wo er ebenfalls das Feld räumen mußte, und zwar wegen Dingen, die nicht ſonderlich ehrender Art ſcheinen; nur ſo viel will ich bemerken, daß damals der ruſſiſche Botſchafter zu Paris, Graf Pahlen, dem hieſigen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Molé, die beſtimmte Anzeige machte: im Fall man den Herrn Ratti-Menton nicht von Tiflis abberufe, werde die kaiſerlich ruſſiſche Regierung denſelben zu entfernen wiſſen. Man hätte das Holz, womit man Flammen ſchüren will, nicht von ſo faulem Baume nehmen ſollen! Zwiſchen dem Univers und der Quotidienne, welche ſich von erſterem durch einen etwas chevalereskeu Charakter unterſcheidet, hat ſich in Betreff der Damascener Vorgänge eine Polemik entſponnen, die ſehr wunderlicher, faſt ergötzlicher Art iſt: die Quotidienne, ein Organ der reinen Legitimiſten, der Anhänger der älteren Linie, ſteht in natürlicher Fehde mit jenem Theil des Clerus, welcher ſich der jüngeren Linie der Bourbone, der herrſchenden Dynaſtie, anſchließt."

Aus Alexandrien wird (in der Allg. Ztg.) gemeldet, daß auf das energiſche Einſchreiten des Oeſterreichiſchen Konſuls Mehmed Ali den Befehl nach Damaskus ergehen ließ, daß die Unterſuchung gegen die des Mordes an dem Pater Thomas angeklagten Juden nicht mehr nach der älteren Prozeßform geführt werden ſolle. Der Vice-König unterſagte den Richtern jede fernere Anwendung von körperlichen Zwangsmitteln zur Erpreſſung des Geſtändniſſes und gebot ihnen, in dem menſchlichen und aufgeklärten Geiſte zu verfahren, den der Hatti-Scheriff von Gülhane athmet. Der Franzöſiſche Konſul, Graf Ratti-Menton, ſcheint zu der harten Behandlung, der die armen Juden unterworfen worden, viel beigetragen zu haben. Die zweimalige Anwendung der Tortur ſoll auf Veranlaſſung deſſelben ſtattgefunden haben. —

Die Leipz. Allg. Zeit. hat ſich in Folge dieſer Geſchehniſſe in eine bittere Streitführung über einige Talmudſtellen eingelaſſen, die wir, als zur Sache nicht gehörig, und von beiden Seiten mit Ungeſchick geführt, gänzlich übergehen.

Magdeburg, 1. Juni. Der ſchimpfliche Streit in der Leipz. Allg. Zeit. wegen einiger falſchen Tal-

*) Es iſt vorher vom Transport der Napoleon'ſchen Leiche die Rede. Red.

mudstellen ist durch Dr. Zunz siegreich zu Ende geführt, und der Gegner vollständig entwaffnet worden. Weniger angemessen, ja tadelnswerth ist die Erklärung des Dr. Geiger ausgefallen. Er hat seinen Privathaß gegen die Talmudisten in diese allgemeine Angelegenheit hinübergetragen. Dieser Mann vergißt, daß über dreizehn Jahrhunderte unsres Stammes auf dem Talmud basirten, und daß somit diese dreizehn Jahrhunderte seines Bestandes zu rechtfertigen waren. Er scheint aber solche nationalhistorische Interessen gar nicht zu hegen. Mit Recht hat er aber die unbescheidenen Aufforderer zurückgewiesen, auf die es nun zurückfällt, wenn sie sich in ihm — getäuscht haben.

Rußland und Polen.

Riga, 9/21. Mai. (Privatmitth). Es ist bei der israelitischen Schul-Commission dahier neuerdings wieder folgendes Schreiben eingelaufen:

Den Herren Gründern der in Riga Allerhöchst bestätigten Schule für die Ebräische Jugend!

Ihr an mich gerichtetes Schreiben vom 5. April, so wie die demselben beigelegte von dem Dr. Lilienthal gehaltene Rede hatte ich das Vergnügen zu empfangen. Es war mir außerordentlich angenehm, von dem Fortschritte Ihres so lobenswerthen und so vielversprechenden Unternehmens zur Bildung Ihrer Jugend in Kenntniß gesetzt zu werden: ich wünsche aufrichtig, daß Ihre Schule unter der Leitung eifriger Fürsorger blühe, und daß die Fortschritte dieser Anstalt Ihren Mühen und Bestrebungen entspräche.

No. 64.

am 1. Mai 1840. Prinz Peter von Oldenburg.

Am 21. April d. J. beging die hiesige israelitische Gemeinde auf Veranstaltung des Dr. Lilienthal zum ersten Male, von allen russischen Gemeinden auf eine feierliche und der Würde des Tages entsprechende Weise das hohe Namensfest Ihrer Majestät, unserer allergnädigsten Kaiserin. Um 11 Uhr Morgens versammelte sich die Gemeinde in der festlich erleuchteten Synagoge, die noch überdieß von christlichen Zuhörern überfüllt war: drei Psalmen wurden gebetet; mit der Tora im Arme ein neuer hanoten teschuah vorgetragen und eine Predigt gehalten, in der Dr. L. die Frauen der hiesigen Gemeinde aufforderte, zum Andenken an die erste Feier dieses Tages einen Frauenverein zu stiften. Am Abende bei einem festlichen Mahle redete Derselbe mit mehreren frommen Müttern den Tag zu einer Versammlung ab; und drei Tage darauf traten 95 Frauen zur Gründung dieses Vereines zusammen, der nun constituirt ist, und folgende fromme Zwecke hat:

a) Unterstützung armer kranker Frauen und Wöchnerinnen;
b) Unterstützung armer Geldbedürftigen:
c) Unverzinsliches Darleihen eines Fünftels des Kapitals auf Pfänder, nur solchen Familien aufzuhelfen, die kein Geschenk wollen, sondern in einer augenblicklichen Verlegenheit sind, und die mit einem Darlehen wieder aufgerichtet werden können.
d) Unterstützung zweier Bräute in jedem Jahre bei ihrer Verheirathung.

Die Direction des Vereines ist der Leitung des Dr. L. und eines Ausschusses von 5 Frauen übergeben. Die am Namenstage gehaltene Rede ließ Dr. L. drucken, und schenkte den Ertrag als Fonds dem Vereine. —

Bei den Trauungen hat Dr. L. alle die polnischen Ceremonien, die den heiligen Akt wahrhaft entweihten, mit Zustimmung unsers hochgelehrten Herrn Rabbinen Elkan, abgeschafft, und bei dem deutschen Theile der Gemeinde ganz auf deutsche Weise eingerichtet. Vorerst eine Trauungsrede, bei der Braut und Bräutigam um ihr Jawort gebeten worden, (eine Einrichtung, die man in ganz Rußland der frühen Verheirathungen wegen wünschen sollte); darauf der Trauungsakt, wobei alle Segenssprüche blos vom Herrn Rabbinen gesprochen werden, und alle Laien ausgeschlossen sind; dann vom Prediger ein Glückwunsch und der Priestersegen, der den Akt schließt. — So unwichtig dies Alles in Deutschland ist, so ungeheure Fortschritte sind das hier, wo man um ganze Jahrhunderte noch hinter Deutschland zurück ist. Doch, mit Gottes Hülfe, wird sich die innere moralische Bildung, wie die Verherrlichung des äußeren Gottesdienstes auch hier immer mehr Bahn machen, und dann unser Glaube nicht bloß in Schriften herrlich dargestellt, sondern an Leben göttlich hergestellt sein. —

Im Laufe dieses Sommers geht eine große Anzahl armer jüdischer Familien unter den von der

Krone zugestandenen Vortheilen nach Kolonien ab, um dorten sich dem Ackerbau zu widmen.

Warschau, 24. Mai. Durch eine Kaiserliche Verordnung vom 28. v. M. ist dem Präsidenten des besonderen Kuratoriums des hiesigen jüdischen Hospitals, Jakob Epstein, ehemaligem Offizier der Polnischen Armee, mit Rücksicht auf dessen ausgezeichneten Verdienste, auf Vorstellung des Fürsten Statthalters, das erbliche Ehren-Bürgerrecht mit den daran geknüpften Privilegien, nämlich Befreiung von allen Personal-Abgaben, von der Militair-Conscription und von Leibesstrafen, Theilnahme an den städtischen Versammlungen und Wahlfähigkeit zu Munizipal-Aemtern, verliehen worden.

Oesterreich.

Preßburg, 16. Mai. Wir geben heute die wörtliche Uebersetzung der von uns dem Texte nach schon gegebenen Allerhöchsten Resolution: „Se. Majestät werden hinsichtlich der Befreiung der Juden von der Toleranz-Taxe den Vortrag der Reichsstände, nachdem die betreffenden Dikasterien darüber vernommen worden, in Allerhöchste Erwägung ziehen und sodann eine Allergnädigste Resolution ertheilen; es ist somit der erste §. dieses Gesetzentwurfs wegzulassen; übrigens genehmigen Se. Majestät, daß sämmtliche im Königreich Ungarn und in den Nebenländern geborene Juden, wie auch jene, welche den Commovations-Schein nach Vorschrift erlangten und gute Sitten haben, ferner diejenigen, welche bestimmte Vor- und Zunamen führen, wie auch die Neugeborenen in ein durch ihre Religions-Diener zu führendes Matrikularbuch eingeschrieben werden, und hinsichtlich der Erwerbmittel durch den Ackerbau und Professionen — ohne jene Vorrechte dahin zu rechnen, welche die schon bestehenden Gesetze und Privilegien gewähren — dermalen nachstehende Begünstigungen gesetzlich genießen sollen: die Juden dürfen, mit Ausnahme der Königl. Bergstädte (38. Art. 1791) und solcher anderen Orte, von denen sie nach altherkömmlichem Gebrauche, des Bergbaues und der Metall-Manipulation wegen, ausgeschlossen sind, im ganzen Königreich und in den Nebenländern überall wohnen, auch adelige Güter in Pacht nehmen, jedoch die Nutznießung der Urbarial-Ansässigkeiten nicht ankaufen. Was die Erlaubniß des freien Ankaufs städtischer Gründe anbelangt, so wird Allergnädigst gestattet, daß dieser Gebrauch in jenen Städten, wo er bisher üblich war, nunmehr gesetzlich bestimmt werde: ob aber diese Begünstigung auch in anderen Städten zu gestatten sei, behalten sich Se. Majestät vor, nach den Meinungs-Aeußerungen der Dikasterien in jedem besonderen Falle nach gerechter und billiger Weise zu entscheiden. Auch dürfen die Juden unter den sonst üblichen Bedingnissen Fabriken errichten, schicklichen Handelsverkehr und Handwerke auf eigene Faust oder mit Gehülfen treiben und Lehrjungen darin unterrichten. Auch können sie jene Wissenschaften und Künste, welche sie bisher ausübten, auch ferner betreiben. Alle Zeugnisse, und überhaupt alle Verträge sind sie übrigens verpflichtet, in einer landesüblichen Sprache auszustellen. Hinsichtlich der Aufnahme fremder Juden hat die Königl. Statthalterei die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln und die damit im Einklange stehenden Verfügungen des Gesetzentwurfs im §. 5 überall streng zu beobachten und zu überwachen. Jene Juden also, die ohne Paß umherstreifen, sind ohne Ausnahme in ihre Heimath abzuschieben. Schließlich soll der Gesetzartikel „von den Israeliten" überschrieben werden."

Aus Galizien, 15. Mai. (Privatmitth.) Ich übermache Ihnen hiermit ein, meines Wissens bis lang unbekanntes, für die jüdische Geschichte äußerst wichtiges Dokument, das mir von einem meiner liebsten Freunde, einem edelherzigen, gebildeten Mann, zugesandt, und für dessen Authenticität Bürge geleistet wurde, und werden Sie auch einigen passenden einschlagenden Bemerkungen gefälligst Aufnahme gönnen wollen.

Ist das Auffinden und Veröffentlichen alter, der Vergessenheit übergebenen Documente an und für sich schon verdienstlich und wichtig genug zur Aufhellung mancher sonst dunkeln Parthien in der Geschichte, wie zur Kenntnißnahme des damaligen Zeitgeistes; so gewinnen sie noch bedeutend an Wichtigkeit, wenn selbe, dem Mittelalter angehörend, einen Beitrag zu den Verkehrtheiten dieses finstern Zeitalters liefern, wo das Martern und Verfolgen Andersgläubiger als eine gottgefällige That erachtet wurde, um so mehr: wenn man zugleich die traurige Bemerkung macht, wie die Gegenwart mit all ihrer weit und breit ausposaunten Civilisation und Humanität nicht vermochte, die damals schnöderweise geschlagene

Wunde zu heilen, und ihre, der Menschheit zur Schmach gereichenden Fehler durch Gutmachung auszugleichen. — Und solches ist wirklich mit dem hier mitzutheilenden, vom Kaiser Maximilian dem 1. herrührenden, die Vertreibung der Juden aus Steyermark, in Folge der in damaliger finsterer Zeit gäng und gäbe gewesenen Beschuldigung des Christblut Bedürfens betreffenden Documente der Fall. Können und dürfen wir auch aus diesem barbarischen Erlasse keinen gegründeten Vorwurf gegen diesen allerdings großen Monarch schöpfen, da er im Geiste seines Jahrhunderts gehandelt; so möchten wir doch vermeinen, daß es von großer Wichtigkeit ist, hinzuzeigen, von wannen Erscheinungen gekommen, die noch bis in die Gegenwart hineinragen, und noch jetzt von Geltung sind.

Ich lasse hier das betreffende Dokument in treuer, buchstäblicher Copie folgen: Wir Maximilian, von Gottes Gnaden Rom's König, zu allen Zeiten mehrer des Reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien und König, Ertzherzog zu Oestreich, Hertzog zu Burgund, zu Brabant, zu Geldern, und Graf zu Flandern, zu Tyrol.

Bekennen für uns und unsere Erben und Nachkommen offentlich mit diesen Brieff und thun kund allermänniglich. Als wir nach Abgang weyland unsers lieben Herrn und Vatters deß Rom. Kayserß w. löbl. gedachtniß in das Regiment unser Erblichen Furstenthumb und Lande Oestr. Steyer, Kärnten und Crain gegangen, seyn uns zu mehrmalen merklich und schwer Unehre, laster un schwach, so unser Jüdischhait in denselben unsern Fürstenthumben und Landen gesessen die h. hochw. Sacrament zu vielmahlen erzeigt, daß sie auch junge Christenliche Kinder jämmerlich gemartert getödt vertilgt ja blut v. jene genommen und zu irem erstockten verdamlichen Wesen gebraucht fürkommen. Uns auch daneben unser Landschafft von Praelaten, Herrn, Ritterschaft Statten und Markten gemanniklich des abbewürten unsers Furstenthumbs Steyr anbracht, wie dieselb Jüdischhait ihr vorfordern und sie mit falschen Brieffen und Insiegeln in andern wege inn u außerhalb rechtens in manigfaltige weise betragen u vil mächtiger u ander Geschlecht damit in gant verderben un Armut gesetzt hatten darums etlich gefangen, solch jbel an jr gefunden, uw der ainstheils mit painlichen Rechten gestrafft, derselben Beschwerung sie jr Erben und Nachkommen wo das durch uns nit verhut wurde taglich von jr gemartert worden. Und uns als iren Herrn u Landesfürsten demütiglichen angeroffen und gebetten sie in solchem gnädiglich zu versehen und wann wir nun als ein Romis König und Christlicher Fürst und Liebhaber der Ehre Gottes und seines hailigen Glaubens, solches groben erschräklichen u unleydlichen Handels nit unbillichen merklich mißfallen und Beschwärung tragen, Haben wir Gott zu loben u unsern Unterthanen die uns zu Ablegung u ergetzlichkeit unser Nutz u Rente so wie v. der gemelten Jüdischhait Järlichen Gehalt hatten mögen im Summa Gelts zu unsern Handen gestellt und geben haben den uns wol berüget zu gnaden, un damit füran sollich jbel in dem obgenannten Furstenthumb und Lande nit mehr lieschehn mit gatter vorbetrachtung geistigem Rath und auß vollkommenheit unsers königlichen u Furstlichen Gewalts und Rechterwisser, dieselb unser Jüdischhait allethalben auß dem abbevärten unsern Land Steyr auch von der Newenstatt und Newenkirchen in ewig Zeit geurlaubt, und zwischen hie u. der heil. 3 Konigstag, schwerst kräftig auszutreiben zugesagt Urlauben un zu sagen ihn solches zu, als Romis König u regierender Herr u Landesfürst, wissentlich mit diesen Brieff mainen setzen und wöllen das nun für den gemelten den heil. 3 Konigtag kain Jud in die obbevärten unser Land Steyr Newenstatt u Newenkirchen nit mehr kommen noch darinnen einerlei Handlung mit Wucher noch in andre gestalt über noch treiben sondern darauß gantz ausgeschlossen u ja verbotten seyn sollen. Es ware denn ob derselben Juden ainer oder mehr wo wie unsere Erben oder Nachkommen unsere koniglichen oder Furstlichen Hofe, in dem jetzt genannten unserm Furstenthumb Steyr hielten, seiner Nottorft nach uns besuchen oder mit unser oder unsern Regenten oder Anwält in Steyr sicherhait und gelait zu uns durchziehen wurden, das soll ja nit gewört werden, doch das sie sich darinnen glaitlich halten und wesentlich nit bleiben. Es soll auch kain Jud wo der wohnhaft ist, kainem Steyern noch jenen armen leuten, nach Datto des Brieffes, auf Brieff grund noch pod, die innen oder außer u Lands Steyr gelegen seyn nit leyhen. Wo sie aber das thaten, und sollich Brieff durch sie oder Christen den sie die übergeben, innen oder außer Lands fürbracht wur-

den, die sollen gantz krafftloß und vernicht seyn. Wie unser Erben und Nachkommen wöllen und sellen auch die oberört unser Landschaft bei selbichen u Gnaden und freyhaiten allzeit gnädiglich halten, handhaben, schutzen u schirmen u dawider nit drengen, bekümmern noch beschwören, noch das jemands andern zuthun gestatte, in kain Reiche ungefehrlich mit erkend dieß Brieffs. Geben zu schwebischen werde am Freytag vor dem Sonntag Judica in den Fasten, nach Christi Geburt 1496; unsers Reichs des Römischen in vimlifften und des Hungarischen im 6. Jahren. Commissis Domini Regis

I iij in Consilio.

Maximilian.

Es existiren auch 2 gleichlautende Briefe für Crain und Kärnthen, und belief sich die Summe Geldes, auf den in diesem Briefe Bezug genommen wird, von den Steyerschen Ständen auf Rthlr. 38,000 von den Crainschen und Kärnthenschen je auf Thlr. 4000. — Diese Briefe sind von solch bindender Kraft, daß auch heute, im sogenannten erleuchteten 19. Jahrhundert, unsern Glaubensgenossen der Aufenthalt in diesem Lande streng untersagt ist, und nur einer einzigen jüdischen Familie, Namens Heymann, hats zur Zeit der französischen Revolution geglückt, sich in Steyermark, Crain und Kärnthen landsäßig zu machen. Auch ihr wurde das Recht jahrelang vielseitig bestritten und angefochten, bis es ihr durch Mühe, Beharrlichkeit und Kostenaufwand endlich gelungen, die kais. Sanktion zu erhalten. — Ob sich Steyermark dadurch in blühenderen Zustande befindet, mögen die beantworten, die es kennen!

Deutschland.

Hamburg, 25. Mai. Abseiten E. E. Raths und der heut versammelt gewesenen Erbgesessenen Bürgerschaft wurde unter anderen Gegenständen zur Mitgenehmigung vorgelegt: IV. Die Bestimmung: daß in Zukunft ein oder zwei Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde, falls sie im Uebrigen dazu qualificirt, zu Notaren gewählt werden können, die übrigen Notare dagegen Christen sein müssen; und die demgemäße Modificirung des §. 1 der Notariats-Ordnung vom 18. Dec. 1815.

Die Erbgesessene Bürgerschaft ertheilte diesem Paragraphen ihre Mitgenehmigung.

Speyer, 19. Mai. (Privatmitth.) Heute grub man allhier auf einem Acker, der der Stadt angränzt, einen Grabstein mit hebräischer Inschrift, welcher 456 Jahre alt ist, aus. Da der Stein mit der Schrift auf einem Gewölbe lag, so ist die Schrift außerordentlich gut erhalten. Die hiesige Gemeinde hat ihn deshalb an sich gekauft, und nach unserm Kirchhofe gebracht. Die Inschrift lautet:

זאת המצבה אשר הוקמה
לאשה החסידה הנעימה נכזרה
בת מלך פנימה התממה
מ"ר ברזנה ב"ה ר' יהודה הלוי
הנפטרה ונקברה ביום שישי ה' באדר הראשון
שנת קמ"ד לאלף השישי ת"נ"ב"ע"
אמ סלה

Diese Frau ist demnächst 1384 gestorben; im Jahre 1349 aber fand nach Lemans Chronik eine Judenverfolgung statt, wie die letzte im Jahre 1435, so daß in dem Zwischenraume von 86 Jahren die Gemeinde wieder sehr zahlreich geworden war, und berühmte Rabbinen besaß, wie Burtorf von R. Nathan Spira, R. Meir Spira spricht. Die Frau konnte somit die erste Verfolgung, welche 35 Jahre vor ihrem Ableben statt fand, erlebt haben. *)

Harburg (Schwaben), 20. Mai. (Privatmitth.) Am gestrigen Tage wurde unser Rabbine, Herr Selz, feierlich installirt, wozu außer den meisten Israeliten hiesiger und der zum Distrikte gehörenden Gemeinde Deggingen, die christliche Gemeinde-Verwaltung und von Seiten der Hochfürstlichen Herrschaft ein besonderer Installations-Commissarius und Installations-Aktuarius sich einfanden. In der Synagoge in feierlichem Zuge angekommen wurde nach Absingung des 111. Ps. und eines deutschen Chorals durch das von dem Schulverweser Berolzheimer trefflich geleitete Schulchor, vom Installations-Kommissarius eine schöne Anrede an Rabbinen und Gemeinde gehalten, das königl. Regierungsdekret verlesen, und dann vom Rabbinen eine sehr angemessene und gediegene Antrittspredigt gehalten. Ein Halleluja schloß die Feierlichkeit, an die sich Nachmittags ein fröhliches Mahl schloß.

*) Wir ersuchen den Berichterstatter auch um die Aktenstücke. Red.

Literarische Nachrichten.

Preßburg, 15. Mai. (Privatmitth.) Ein talentvoller ungarischer Literat, L. Mor. Bloch, hat, auf Aufforderung mehrerer Religionsgenossen und Christen, bei Gelegenheit der heutigen Reichstagsverhandlungen zu Preßburg über die Emancipationsfrage einen in der Landessprache geschriebenen, ungemein kraftvollen, von der Nation höchst beifällig aufgenommenen Aufruf erlassen, dem, in gedrängter Kürze, die wichtigsten Momente aus der Cultur und Profangeschichte unsrer Nation beigefügt sind. Zu diesen interessanten Umrissen schrieb H. Peter Vajda, einer der ersten ungarischen Literaten christlichen Glaubens, eine Vorrede, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit hinzulenken mir erlaube. — Denn, bei der Unbekanntschaft des Auslandes mit der ungarischen Literatur läßt sich vermuthen, daß diese Brochure wol nicht die Gränzen ihres Heimatlandes überschreiten werde; ja, es steht zu glauben, daß dieses Werkchen selbst einem großen Theile der ungarischen Juden — aus Mangel an Sprachkenntniß — unbekannt bleiben werde; was um so mehr zu bedauern ist, als eben diese Blätter — zum mindesten das berührte „Vorwort" als der Ausdruck der Gesinnung anzusehen sind, welche der gebildete und hochherzige Magyare in dieser so wichtigen Angelegenheit eines Theiles der Menschheit hegt: in der Emancipationsfrage! — Darum halte ich es sowol für das Ausland, als auch für die ungarischen Israeliten für sehr wünschenswerth, in diesen vielgelesenen Blättern die heilsamen Rathschläge zu vernehmen, die H. Vajda in jenem Vorworte gibt.

Ich weiß wol, die Ideen, die hier vorgebracht werden, sind nicht neu, nicht originell; es wird hier beinahe dasselbe wiederholt, was aller Orten, aller Zeiten die Freunde der Menschheit, die Freunde der Wahrheit schon hundertmal — — tauben Ohren gepredigt haben. Was aber sollte, was könnte Neues gesagt werden? Ist die Wahrheit am Strande der Donau eine andre als die an den Ufern der Seine, als die am Gestade der Themse? Was könnte Neues gesagt werden über einen Gegenstand, der durch ein Jahrhundert schon, nach allen Seiten, in allen Beziehungen, Verhältnissen und Einzelnheiten ist untersucht, erforscht und dargelegt worden?! — Aber, daß diese noch so unglaublichen alten Wahrheiten gesagt werden, gesagt in dem Lande, frei, unverhohlen, in dem Tone der Wärme, der Hingebung und Ueberzeugung: das schien mir der Beachtung und Kundgebung werth.

Bevor ich schließe, will ich Ihnen noch eine Nachricht mittheilen, die das Interesse aller unsrer Glaubensgenossen in Ungarn in hohem Grade verdient. Bekanntlich ist die Aufrechthaltung der Nationalität, vorzüglich durch Wiederbelebung der Landessprache, das Hauptaugenmerk der Ungarn, gegenwärtig. Nichts als billig ist es demnach, wenn sie von den Juden, als Pfand und Zeichen ihrer aufrichtigen Gesinnung und des zeitgemäßen Eingehens in die Nationalinteressen verlangen: selbe mögen sich der Landessprache befleißigen, — ja, durchaus bedienen. Andrerseits ist das Streben der Juden, dieser Forderung nachzukommen, ein thatsächliches und sehr lobenswerthes. Um nun den Israeliten die Mittel an die Hand zu geben, schon der zarten Jugend, bei dem ersten Unterrichte, den sie genießt, die Klänge der Muttersprache mit einzuprägen, und so schon frühzeitig das Nationalband um sie zu schlingen, unternimmt es eben der Verfasser des obberührten Werkchens (ein Mann nicht minder der neuern, als der alten Sprachen, des Talmuds und der rabbinischen Literatur mächtig) für jetzt den Pentateuch, und, im Falle einer günstigen Aufnahme und gehörigen Unterstützung die ganze Heilige Schrift in's Ungarische zu übersetzen. Der Verfasser, der gegenwärtig in Pesth lebt und die Arbeit bereits begonnen, will das Werk auf dem Wege der Subscription, lieferungsweise erscheinen lassen. Wahrlich ein schönes, glückliches, zeitgemäßes Unternehmen, zu dessen Ausführung wir dem Verf. Alles Glück wünschen. Von welch' wohlthätigen, heilbringenden, segenvollen Folgen kann die glückliche Lösung dieser Aufgabe begleitet sein! Die ungarischen Juden, vielleicht Ungarn überhaupt besitzt kein ähnliches Unternehmen: und doch sind es die Bibelübersetzungen, die die Keime der edlern Herzensbildung und mit ihr die schönere Morgenröthe der Menschheit geweckt haben. — — Aber auch in politisch-nationaler Beziehung scheint dies Unternehmen der besondern Beachtung werth. Die Nation ersehe daraus, wie bereitwillig der Jude ihren Wünschen und Forderungen, im Interesse des Gemeinwohls, nachzukommen strebt, indem er den heiligsten und ersten Unterricht in der National-Sprache beginnen läßt; und dadurch eben wird auch den Juden Gelegenheit gegeben, den regen Gemeinsinn aufs Neue zu bewähren und dem tief gefühlten Bedürfnisse eines solchen Werkes abzuhelfen. — Wir glauben keinen Fehlschluß zu thun, wenn wir hier die Ueberzeugung aussprechen, daß, bei dem Edelsinne unsrer Glaubensgenossen in Ungarn, ein so schönes Unternehmen, durch lebhafte und liebevolle Unterstützung zur glücklichsten Lösung gedeihen werde, und daß nicht das edle Wollen der Einen an der Engherzigkeit der Andern scheitern dürfe; d. h. um recht positiv zu sprechen, daß zahlreiche Subscriptionen den Verfasser in den Stand setzen werden, das begonnene Werk zu Ende zu führen.

(Vorwort des Herrn Vajda.) Ich schätze mich glücklich vorliegendes Werkchen über die Emancipation der Juden in Ungarn — auf Veranlassung des gesch. H. Verfassers, meines Freundes — mit einigen Bemerkungen eröffnen zu dürfen. Lange schon und lebhaft regt sich in der Brust eines jeden Gebildeten und Menschenfreundes der edle Wunsch, daß die Schranken, welche um einen Theil unsrer Brüder gezogen sind, fallen mögen; daß der einzig rechtmäßige Zustand der Gleichheit alle Kinder der Erde beglücken und so symbolisch jener

Messias erscheinen möge, der das Panier des Rechtes erheben wird, unter dem allein Heil und Frieden erblühen kann. Was den Besten und Edelsten bisher nur als Ideal erschienen, wird dann zur schönern Wirklichkeit. Nach solcher Erlösung schmachten die Juden und erwarten mit Recht ihren Messias. Zerstreut auf dem ganzen Erdenrunde, waren sie überall und nirgend zu Hause; trugen aller Orten die Bürden des Tages, ohne des Glücks eines ruhigen Abends sich freuen zu dürfen; sie, die Niemandem eine Hufe Landes verkürzten, wurden von jeder Ruhestätte verbannt. Und warum? Weil sie von den tyrannischen Römern sich wol Freiheit und Vaterland, nicht aber der Väter Sitte und Tugend rauben ließen; weil sie sich nicht, nach der Willkühr eines Herrn, wollten an der Leine führen lassen; weil sie die erhabene Idee der Freiheit und die Hoffnung endlicher Erlösung in ihrem Busen zu bewahren und heilig zu achten wußten. — O, sonderbares Geschick: Aus eben dem Grunde, um dessen willen die Verständigen sie schätzten und hochachteten, wurden sie von den Unvernünftigen und Barbaren verfolgt.

Ich kann nicht umhin, hier die Bemerkung zu machen, wie viel Aehnlichkeit zwischen den Juden und Ungarn aufzufinden sei: wenn auch der schroffen Gegensätze mehr sind, als der ganz gleichen Momente. Aus Asien stammen beide her; ja, eine auffallende Sprachähnlichkeit läßt auf irgend eine Verwandschaft oder doch Nachbarschaft schließen; das Mittelalter brachte beide nach Europa und nur, unter gleich heißen, bittern Kämpfen wird es ihnen möglich, sich hier zu erhalten. Aber hier verliert der Ungar nun jedes äußere Zeichen seiner asiatischen Abstammung, dem Juden bleiben seine Geschichte, seine Bücher, seine Sitten; der Ungar tritt als Nation und erobernd auf; huldigt aber nebenbei europäischer Cultur; der Jude schleicht vereinzelt ein; will nur Aufenthalt, aber dabei seine frommen Gebräuche und alten Gesetzrollen; der Ungar herrscht über Landgebiete; hebt ruhmvolle Könige auf seinen Thron, das Judenvolk lebt, zerstreut und ohne Oberhaupt; aber durch Thätigkeit und Ausdauer erringt es eine, fast furchtbare Macht und erzwingt sich auf diese Weise sein Vaterland an den Gestaden des Meeres, am Rhein und an der Donau. Der Ungar ist stolz auf sein Schwert und den eignen Acker; der Jude freut sich des Geldes und des Handels, auf den Er beschränkt wird, und nicht selten wird er mächtiger, denn jener. Endlich, nachdem sich beide Jahrhunderte lang feindselig gegenübergestanden, dämmert der Tag des Lichtes; sie erkennen das gegenseitig-wahrhafte Interesse und nennen sich Mitbürger. Und doch mag es nicht Wenige geben, die, für diese wahren Vortheile noch immer blind, ein solches zeitgemäßes Vorwärtsschreiten nur ungern sehn. Bevor ich daran gehe, diesen Herren zu beweisen, wie nothwendig und heilsam der zu thuende Schritt sei, will ich prüfende Blicke auf den ehemaligen Zustand der Juden an und für sich und im Verhältniß zu dem, der andern Nationen, werfen.

Die Unterdrückung der Juden war, ohne Zweifel, die größte Ungerechtigkeit. Jeder Mensch ist ein Kind der Erde und keinem Andern steht das Recht zu, seinem Nächsten dieses angebornen, natürlichen Rechtes zu berauben. Die Geburt gibt das unveräußerliche Recht zu leben, und zwar dort zu leben, wo er geboren ward, und so muß denn ein Jeder, weil er ein Geburtsland, auch ein Vaterland haben; ein Vaterland, das auf den Einzelnen Rechte, über ihn Macht, aber auch Pflichten gegen ihn hat. Allein alle diese Verhältnisse betreffen mehr den äußern, als den innern Menschen. Das Vaterland kann Handlungen anordnen oder verbieten: aber die innere Ueberzeugung, das geistige Leben liegt außer den Schranken aller äußerer Gewalt. Nur die Erziehung hat auf sie einen Einfluß. Dem zu Folge fällt der Glaube und dessen Offenbarung außer dem Gebiete der bürgerlichen Gesetze und tritt in dies nur dort ein, wo er zu Handlungen wird und als solche mit den Handlungen, Rechten und Pflichten Anderer in Berührung kömmt. Wer wird also nicht die Verweisung, Beschimpfung und böswillige Verfolgung der Juden, die sie um ihres Glaubens willen zu ertragen hatten, eine Ungerechtigkeit nennen, die weder vor dem Richterstuhle der Vernunft, noch dem des Herzens verantwortet werden kann.

Und das Schicksal hat sie gerächt. Die Rückwirkung für die Unterdrücker blieb nicht aus und war schmerzhaft. Die menschliche Gesellschaft, besonders der bürgerliche Verein bedarf der Hände, der Thätigkeit; — ist es da nicht Unsinn, schädliche Thorheit, Hände zu fesseln?! Oder glaubt Ihr, da ein müßiger Mensch das Land nicht stürzen, ein thätiger seinen Flor nicht heben kann: würden hundert Tausende es auch nicht können?? Oder glaubt Ihr, daß die erzwungene Arbeit segensreicher sein werde? Lachen würdet Ihr, wenn Jemand forderte, daß die Söhne des Homers und Sokrates Dichter und Weise werden, oder die Kinder der Astronomen wieder Sterngucker sein sollten! Aber das scheint Euch vernünftig, daß eine Masse Menschen, sammt Kindern und Enkeln, blos Kaufmannschaft treibe!! Der Ochs und das Pferd arbeiten im gewohnten Zuge und Joche; müssen's, weil sie sonst gar nichts könnten; der Mensch aber entwickle die ihm gegebene Fähigkeit frei und nach Willkühr und wende sie, zum Wohle Anderer, aller Orten, aller Wege an. Wer sagt denn, daß der Jude nur ein guter Handelsmann sein könne; oder, daß er zu etwas Anderm kein Talent besitze? Nimmt die Natur, wenn sie Geistesgaben vertheilt, auf Glaubensverschiedenheit Rücksicht? Ich habe unter den Juden so schlechte Kaufleute gefunden, daß sie wahrscheinlich tüchtigere Aerzte, Geometer, Rechtsgelehrte oder Feldherrn geworden wären. Und so denke ich auch von manchem christlichen Arzte, Gelehrten und Krieger, daß er ein viel bedeutenderes kaufmännisches Talent besitze.

Ganz sicher gerieth es den Juden zum Nachtheil, daß sie ihre Kräfte und Talente nicht dort in Thätigkeit setzen durften, wo sie am zweckmäßigsten gedient hätten: aber dieser Schaden rückwirkte auch auf das Land, dessen Gesammtwohl von dem Wohle der Einzelnen abhängig bleibt. Ja, noch mehr; nicht nur daß beide Parteien, Jud und Christ, nicht einträchtiglich zusammenwirkten: stellten sie vielmehr ihre beiderseitigen Interessen in Opposition. Der Unterdrücker will tyranniſiren: der Bezwungene hingegen ausſiloutiren; jener ist gewaltthätig: dieser nimmt zur List seine Zuflucht. Der Bottich wird nicht voll, wenn der Eine ausleert, während der Andre einschöpft; der Wagen kömmt nicht von der Stelle, wenn die Pferde in entgegengesetzten Richtungen ziehen: der Staatszweck wird nicht erreicht, wenn die Parteien streng gesonderten und entgegengesetzten Interessen nachjagen.

Der Verstand findet auf dem Gebiete industrieller Thätigkeit keine Gränzen. Rastlos forscht, entdeckt und combinirt er. Das durfte der Jude nicht; er war gezwungen Geld und Verstand auf den Handel zu wenden, und so kam es, daß, bei der christlich-thorenhaften Ansicht, als sei der Handel ein unehrenhaftes Gewerbe, derselbe zum Monopol der Juden ward, in deren Händen sich nun das beweglichste, angenehmste und heißgesuchteste der Güter: das Gold, befand. Die monopole Stellung aber ist, dem Käufer-Publicum gegenüber, gefährlich. Der gedrückte und aller bürgerlichen Rechte schmälich beraubte Jude bereicherte sich auf Kosten der übrigen Bürger. So entstand jenes vielfache Unheil der Verarmung, des Schuldverfalls und der Verpfändung, das so manchen Bürger und Grundherrn traf; ein Unheil, mittelbar von den Unterdrückern angeregt.

Doch, weg von diesen Betrachtungen! ich will ja von der Morgenröthe sprechen, welche durch die Gerechtigkeitsliebe der Ungarn, an dem Himmel jener unglücklichen Nation soll herangeführt werden. Mit Stolz will ich sprechen von jener Nation, die an den Gestaden der Theiß und Donau wohnt; von jener Nation, die viel Bittres aus dem reichen Schicksalskelche geschlürft hat, da äußere und innere Feinde ihrem Herzen blutige Wunden geschlagen; die von der großen Völkercharte beinahe verschwunden wäre, weil der Ruf ihres Seins nicht über die Landesgränzen erklang. Doch es glänzt das ewige Leben an ihrer Stirne!

Es lebe der Landtag des Jahres 1840! Ich will das viele Gute, das diesem gleich duftenden Pflanzenkeimen der jungen Erde, entsprießen wird, unberührt lassen und zum Gegenstande zurückkommen. — — Der jüdische und der christliche Bewohner Ungarns, sie haben gleiche Ursache, sich der neuen Lage der Dinge zu freuen. Der Jude ward Bürger: also Mensch, mit allen dessen Freiheitsrechten. Die Schranken sind ihm alle geöffnet; er trete ein seine Kräfte zu üben, zu streben, zu wirken. Von seiner Stirne ist das Brandmal der Verachtung genommen; ihm ist ein Vaterland gegeben worden, das ihn, wie einen theuern, den übrigen gleichen Sohn, freudig begrüßt; unter den Lebensgütern wähle er nach Wunsch und Verstand, nach Tauglichkeit und nach dem Bewußtsein seiner Kraft, und genieße in dem Bewußtsein seines Rechtes!

Diesen Genuß werden die Juden wol zu schätzen wissen; sie werden bald den Werth Freiheit schätzen lernen. So freut man sich der Gesundheit doppelt, nach überstandner Krankheit; so liebt der den Reichthum desto mehr, der in Kummer und Noth geschmachtet: — so auch verehrt der die Freiheit desto wärmer, der kurz zuvor, an Leib und Seele Fesseln trug.

Ich halte es für nothwendig, noch einige Worte an meine christlichen Mitbürger in Ungarn zu richten.

Wenn irgend ein krankes Glied des menschlichen Körpers geheilt wird, gewinnt der ganze Körper dadurch; ebenso verhält es sich mit dem großen Staatskörper.

Die Juden waren der wunde Punkt unsres Staatsvereins; ihre nunmehrige Emancipation ist als Heilung anzusehn, die sicher vom besten Erfolge für das Gesammtwohl sein wird. Das Land gewinnt an den freien Juden Tausende thätige Menschen, die, dem Müßiggange fern, unmittelbar sich, mittelbar das Bürger-Wohl fördern werden. Wir besitzen ein glückliches, von der Vorsehung reich begabtes Land; aber die Wohlthat der Natur muß durch menschliche Thätigkeit belebt werden; und dazu sind freithätige Hände ebenso nothwendig, als der fruchtbare Schoos der Muttererde. Die Natur war bei Schöpfung unsres Landes freigebig, bis zur Verschwendung: doch es fehlten bisher noch die betriebsamen Hände, die ihre Wohlthaten zu Tage gefördert hätten. — Es fehlte die Freigebung der Arbeit, durch welche, unter dem Schutze der Persons- und Eigenthums-Sicherheit, goldne Aehren aus dem schwarzen Boden gezaubert, gediegene Metalle aus den Bergeingeweiden gewonnen, köstliche Reben auf den Karpathen gezogen, herrliche Kunstwerke auf den Ebenen werden ausgeführt werden. Vermehrung der Bevölkerung ist, unter solchen Umständen, Vermehrung des allgemeinen Wohlstandes.

Die Emancipation der Juden wird auch dem Vortheilhaften Umsatz des Geldes zu Hilfe kommen. Der Ackerbau liegt großen Theils darnieder; Neun Zehntheile der Bevölkerung entbehren das Grundbesitz-Recht; und das ärmere Landvolk hat kaum das, zum Feldbau nöthige Capital zu Händen. Der neue Wechsel der Dinge kann und wird hier so manches Gute stiften. Viehzucht und Ackerbau, beide so eng verwandt, werden wieder aufblühn. Dasselbe Schicksal steht dem Gewerbswesen bevor. Zum Staunen ist es wol, aber doch wahr, daß unsre Gewerke — trotz dem wir beinahe in Europa's Mitte wohnen — höchst unvollkommen und, im Vergleiche zu denen anderer Nationen, sehr zurück sind. Ja ein Theil derselben könnte sich gar nicht halten, wenn Zünfte und Gränzmauthen sie nicht schützen würden, und wir möchten, so wie das Tuch aus Mähren und England, so auch Lederwaaren, wohlfeiler und

besser von Leipzig beziehen. Kein Zweifel, daß ein großer Theil der Juden nun sich den Gewerken zuwenden werde; nur wäre zu wünschen, daß sie keine Hindernisse, von Seite der Zunft oder anders woher, in der freien Handthierung zurückhalten möge, damit auch wir bald eine Handwerks-Industrie haben könnten, die dieses Namens würdig ist. — Was den Handel betrifft, so glaube ich, daß auch dieser unter den neuen Verhältnissen nur gewinnen könne, da er von vielen, dazu untauglichen und somit zum Betrügen gezwungenen Menschen befreit wird. Redlichkeit ist die Grundstütze des Handels im Großen und der mäßige Gewinn muß dem klugen Kaufmanne, dem an Ehre und Zutrauen, d. h. Credit liegt, genügen. Der Betrug und Wucher — bis auf 200 pro Cent, — war bisher unter den Juden nicht selten, weil zu Viele auf den einen Erwerbszweig gedrängt waren. Jetzt, da sich die Zahl der Hausirer und Dorfgeher vermindern wird, ist zu erwarten, daß der Handel einen festeren Grund gewinnen wird. Festgesetzte Preise können das Zutrauen des Kaufens bedeutend sichern. Und dadurch, daß die Anzahl der Kaufleute beschränkt wird, ist der Betrug entbehrlich. —

Ich resumire das Ganze, bisher Gesagte in folgendem: So wie jeder gut- und rechtschaffene Mensch sich nothgedrungen freuen muß, die unwürdigen Fesseln seines Mitmenschen gelöst zu sehen: so muß es auch der Ungar, in dem stolzen Bewußtsein, jetzt eine menschlichgroße That in seinem Vaterlande vollbracht zu haben; — so wie die Entfesselung gebundener Kraft überall zur Schöpferin glücklicher Werke ward: so wird es auch in unsrem theuern Vaterlande mit der Befreiung der Juden der Fall sein; — so wie die Unthätigkeit aller Orten Armuth, die Arbeitsamkeit hingegen Wohlstand herbeiführt: eben so wird die freie Thätigkeit der Juden für sie und unser Vaterland zur Quelle des Reichthums werden. Denn es bleibt Thatsache, daß die Wohlhabenden die thätigen Armen bereichern, während die müßigen Bettler auch die Reichen zu Grunde richten. Der Wohlhabende beschäftigt den Producenten, den Handwerker, Künstler und Kaufmann: aber der Arme ist sich und Andern zur Last. — — Recht und Arbeit sind das Losungswort des menschlichen Heils.

Und nun, zum Schlusse, noch einige Worte an unsre neuen Mitbürger. — —

Juden! oder besser gesagt, Ihr Ungarn, die Ihr zum mosaischen Glauben Euch bekennt, Euch hat sich ein neues Vaterland zugewandt, dessen Freuden Ihr genießen, dessen Leiden auch Ihr theilen sollt. Nicht seid Ihr mehr die Stiefkinder dieses Landes.

Bedenket, daß, was uns nützlich, auch Euch heilbringend, was uns nachtheilig, auch Euch gefahrdräuend sei. Seid Kinder der Nation mit Herz und Seele; erforschet den Gang der Nation und schreitet vorwärts auf dem aufgefundenen Pfade. Das Vaterland verlangt von Euch keine Opfer, außer denn es wäre die Zeit der Gefahr da; der Gefahr, die eine allgemeine ist; denn was das Vaterland betrifft, das betrifft ja uns selbst; und was uns widerfährt, das widerfährt dem Vaterlande. — — Glaubet aber nicht, daß das Werk schon vollendet sei und Ihr am Ziele: der Zeitgeist ist im Vorwärtsschreiten begriffen; hier ist jeder Halt dem Verluste gleich zu achten; das Bessere das Zweckmäßigere, das „Gerechtere" muß ohne Rast gesucht werden; um es zu erforschen, müssen alle Sinne wach, muß unsre Aufmerksamkeit rege, unser Urtheil rege erhalten werden. Wir sind nicht schlechter als andre, warum sollten wir hinter ihnen zurückbleiben?? Ich glaube, es naht sich schon die Zeit, wo wir glücklich sein werden; denn wir begannen eben unser wahres Interesse zu erfassen. Auf Eines, neue Mitbürger, will ich Euch hauptsächlich aufmerksam machen. Betrachtet die ungarische Sprache als den Leitstern und Schutzengel der nationellen Einheit. Seid eifrig in der Magyarisirung. Es ist das einzige, was Euer Vaterland, zu seinem, zu Euerm eignen Heile, von Euch verlangt. Bildet und betreibt die neue Sprache, die der Mosis's so nahverwandt ist und deren Wiege nicht weit vom Ararat zu suchen. So sei die ungarische Sprache für uns jener Ararat, an welchem wir das Schiff unsrer bürgerlichen Verfassung, das mit allen Schätzen der Gerechtigkeit, Thätigkeit und Nächstenliebe reich ausgestattet ist, anknüpfen wollen.

Peter Vajda.

Tages-Controle.

Ueber das Judenwesen im Großherzogthum Posen.

Erster Artikel. (Eingesandt.)

Es ist eine anerkannte, durch Erfahrung bestätigte Wahrheit:

daß Gesetze einen vortrefflichen Geist haben, und doch ihren Zweck nicht erreichen, ja ihren endlichen und letzten Zweck ganz und gar verfehlen können, wenn der lebendig machende Geist bei denjenigen ermangelt, die sie handhaben und ausführen sollen und daß die allerbeste Einrichtung an der Unkunde, Unwissenheit und Trägheit derer, die sie verwirklichen sollen, ebenso, ja oft weit mehr, als an ihrem bösen Willen scheitert.

Das Gesetz vom 1. Juni 1833: „die neue Organisation des israelitischen Gemeinwesens im Großherzogthume Posen betreffend," legt die Verwaltung des israelitischen Gemeinwesens in die Hände der, aus der Mitte der Corporation selbst erwählten

Vertreter, und öffnet ihrer Einsicht, Gesinnung und Handlung einen weiten Wirkungs-Kreis. Es enthält eine reiche Saat des Guten, die aber einen geeigneten Boden fordert, um Wurzel fassen, und wachsen zu können. Es bedingt und setzt zum Begreifen und Ergreifen seines eigenthümlichen Geistes und zum Verstehen und Ausführen seines heilsamen Zweckes einen gewissen Grad von Bildung, gesunde An- und Einsichten, die Kenntniß der gemeinsamen Interessen, die Kenntniß der vielfach verflochtenen Verhältnisse der Gemeinwesen-Verwaltung und der Zeit in der Vergangenheit und Gegenwart, bei den Betheiligten voraus; nimmt aber besonders die räthliche und thätige Einwirkung, und den Gemeinsinn der Israeliten in Anspruch.

Aechter Gemeinsinn ist: die wahrhafte Liebe für die allgemeine Wohlfahrt, und der freudige Eifer zur immer wirksamern Förderung derselben unter Unterordnung alles Einzelnen, alles Persönlichen dem Gemeinen.

Eine solche Fähigkeit und Würdigkeit im Communal-Wesen, sowie eine solche Liebe und den Eifer für dasselbe findet man überall eher in der Klasse der wohlhabenden und gebildeten, oder auch nicht begüterten, doch würdigen und kenntnißreichen, als der unbemittelten und ungebildeten Israeliten.

Letztere besitzen gewöhnlich gar keine, oder nur äußerst sparsame Kenntnisse von den Bedürfnissen der Gemeine und deren Instituten; es fehlt ihnen an allen festen und entschiedenen Ansichten, sie haben keine Einsicht von Maßregeln, welche über die gewöhnlichen Beziehungen hinausgehen, haben entweder keine Zeit oder keinen Sinn und keine Lust zum Nachdenken und Discutiren über gemeinsame Angelegenheiten, wollen oder können nicht begreifen und ergreifen den eigenthümlichen Geist und den heilsamen Zweck des Gesetzes vom 1. Juni 1833, und daher kann eine Vertretung und Verwaltung aus ihrer Mitte nur die betrübendsten Resultate für die Gemeine gewähren.

Ganz anders aber muß es um das Gemeinwesen und um die entscheidenden Lebensfragen der Gemeine stehen, wenn solche Männer — an denen es wol keiner israelitischen Gemeine im Großherzogthume fehlen wird — aus ihrer Mitte zu gesetzmäßigen Organen ihres Gemeinwillens gewählt werden, denen das gemeinsame Wohl wahrhaft am Herzen liegt, die ihre Ehre und Freude daran setzen, den geistigen und materiellen Zustand der Corporation zu bessern, denen es lediglich um Wahrheit und ihre Verwirklichung im gesellschaftlichen Leben zu thun ist; die sich nicht feindselig befehden, vielmehr ruhigen Sinnes Alles, was zu Haß und Zwiespalt führt, entfernen, mit Offenheit — das beste Gewand der Wahrheit und ihr würdigster Empfehlungsbrief — sich gegenseitig ihre Wünsche, An- und Absichten über die Besserung des Gemeinwesens in allen Fugen, sowie über die Hinwegräumung von Mängeln und Fehlern, die hier und dort dessen voller Entwickelung im Wege stehen, redlich mittheilen, und frei und unpartheiisch austauschen; die sich wohlwollend und vertrauend über alle gemeinsamen Angelegenheiten berathen; besonnen und vorurtheilsfrei alle Aeußerungen und Meinungen prüfen, mit Einsicht und Muth dem Eigennutz, der Selbstsucht und der Engherzigkeit kräftig entgegentreten, die ein offnes Ohr und eine offne Hand für jegliche heilsame Verbesserung haben, sich willig jedem großen Zwecke anschließen, nichts angelegentlicher, als die Wohlfahrt der Gemeine in allen Beziehungen wünschen, zum gedeihlichen Erfolge derselben in wechselseitiger Eintracht zusammenwirken, und nur das Gute und Nachahmungswerthe ins Leben bringen. Es hängt sonach die Wahrung und Förderung der einflußreichsten Interessen der Gemeine zu ihrem Heile, und somit die richtige Anwendung und Ausführung des Gesetzes vom 1. Juni 1833, das dieses Heil bedingt, lediglich von würdiger Vertretung und Verwaltung derselben ab, deren Wahl aber nicht das Resultat der Machinationen von Partheigängern, sondern des freien Ausdrucks der öffentlichen Meinung sein, und letzteres wiederum nur dann statt finden kann, wenn die Quelle verstopft wird, aus der jene Machinationen und Factionen entspringen, die ihren Grund finden in der zu weit ausgedehnten Stimmberechtigung und Wählbarkeit, sowie in der bestehenden Wahlreform und dem Wahlverfahren, welches dem Wählrecrutiren zu sehr allen Vorschub leistet.

Das angehängte, mit den nöthig geschienenen Erläuterungen versehene Wahlproject für die israelitische Gemeinde zu **Posen**, das sehr leicht von jeder israelitischen Corporation im Großherzogthume

mit nur geringen, den örtlichen Verhältnissen anzupassenden Modificationen benutzt werden kann, bezweckt, allen bei den Wahlen der Repräsentanten und Verwaltungs-Beamten hervortretenden Uebelständen möglichst abzuhelfen; einer unwürdigen und nachtheiligen Gemeinevertretung vorzubeugen, ohne den geeigneten, wenn gleich unbemittelten Corporations-Mitgliedern den Eintritt in die Wahlversammlung zu verschließen, jeder Conspiration einer Faction nach Umständen zu begegnen; das Recrutiren der Wähler, wo nicht unmöglich zu machen, doch möglichst zu erschweren; den Wählern das Wahlgeschäft zu erleichtern, so daß sie nach eigenem Willen, und nicht nach den von Parteigängern ihnen zugetheilten Stimmzetteln ihre Stimmen abgeben, die Wahlzeit abzukürzen, und überhaupt den Wahlen selbst einen freien gesetzlichen Spielraum zu gewähren.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß bei Erreichung dieses, mit dem gedachten Wahlprojecte erzielten Zweckes, die Majorität der israelitischen Corporations-Collegien aus ehrenwerthen Männern bestehen würde, von denen mit Gewißheit vorausgesetzt werden kann, daß sie ihren ehrenvollen Beruf mit lebendiger Theilnahme erfassen und redlich erfüllen, und im liebevollen Einverständnisse und einträchtigem Sinnen nach Einem Ziele: das wahre Gemeinwohl fortschreitend zu fördern und dauernd zu begründen, sich unablässig mühen werden, dieses Ziel gemeinschaftlich zu erstreben. Bei solchen Männern, wo Vertrauen zu offener redlicher Absicht gegründet und lebendig ist, kann auch Rath und Beistand, Beifall oder Tadel, Unterstützung der Besseren und Einsichtsvolleren, ihren Zweck nicht verfehlen. Und so werden sich auch alsbald die wohlthätigen Folgen des Gesetzes vom 1. Juni 1833 immer wirksamer erweisen, und es wird immer trefflicher um das israelitische Gemeinwesen stehen. Mit der Steigerung der Trefflichkeit des Gemeinwesens wird ein glücklicheres, kräftigeres Leben unter den Israeliten hervorgerufen, ihrer Erlangung wahrer und edler bürgerlicher Freiheit desto sicherer vorgearbeitet werden, und sich unausbleiblicher fortwährender Wohlstand über die Corporations-Verwaltung verbreiten.

Es erheischt sonach das eigene Interesse der israelitischen Corporationen, mehrgedachtes Wahlproject zu prüfen, und wenn sie es berücksichtigungswerth finden sollten, bei dem Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Posen den Antrag zu stellen:

1. Dieses Wahlproject vor der Hand, und bis nach erfolgter Bestätigung des vorschriftsmäßig zu verfassenden Gemeindestatuts, welches über die Gegenstände des Projects nähere Bestimmungen enthalten soll, zu genehmigen, oder eventuell die Genehmigung desselben höchsten Orts zu vermitteln; jedenfalls
2. Bis zur Genehmigung die neuen Wahlen noch auszusetzen.

Es läßt sich rechtlich präsumiren:

daß der Herr Ober-Präsident in Analogie der §§. 6. und 7. des Gesetzes vom 1. Juni 1833 wohl befugt sei, die gedachten so nothwendigen Modificationen in Betreff der Verminderung der Zahl der Vertreter und Verwalter, und der Beschränkung der Stimmberechtigung und Wählbarkeit allein festzustellen, weil demselben doch diese Feststellungen für das erste Mal anheimgestellt wurden, und die diesfällige Befugniß legaler Weise so lange fortbestehen müsse, bis ein Gemeinstatut, welches über gedachte Angelegenheiten die näheren Bestimmungen aufnehmen soll, vorschriftsmäßig wird verfaßt, und höheren Ortes bestätigt sein.

Wahlproject.

§. 1.

Stimmberechtigung.

Stimmfähig in der Wahlversammlung sind unter den im §. 2. und 3. bestimmten Ausnahmen alle Diejenigen einen eignen Hausstand bildenden Corporation-Mitglieder:

1. welche bei vollendetem 30. Lebensjahre völlig unbescholten leben; und
2. aus deren Beschäftigungs- und Lebensweise, so wie aus deren Besteuerung bei der Corporation mit mindestens 5 Thlr. jährlich mit Sicherheit die wirklich selbstständige Ernährung ohne fremde Unterstützung auf directem oder indirectem Wege zu präsumiren ist.

Doch können Individuen auch bei niedrigerer Besteuerung als 5 Thlr. jährlich, aber bei persönlicher Würdigkeit durch gemeinschaftlichen Beschluß der Verwaltungs-Beamten und der Repräsentanten-Versammlung als stimmfähig erklärt werden.

§. 2.

Ausnahmen.

Ausgeschlossen von der Wahlversammlung sind: 1) Factoren oder eigentliche Lohndiener; Hausirer; Trödler, die ihre Trödelei nicht in einem offenen Locale betreiben; Flickschneider; Handelsbeflissene, welche Tischgenossen der Principale der Handlung sind; und Diener ohne Ausnahme; 2) auch Beamte, welche nicht neben etatsmäßig festgestellten Emolumenten einen Gehalt von 350 Thlr. jährlich beziehen, sind nicht stimmfähig.

§. 3.

Beschränkung.

Ein von anderen Orten hierher gezogenes Individuum kann auch beim Besitze aller im §. 1. vorgeschriebenen Erfordernisse doch erst alsdann auf Stimmfähigkeit Anspruch machen, wenn es schon 3 volle Jahre die active Mitgliedschaft in der Corporation erworben, und zu allen Bedürfnissen derselben verhältnißmäßig beigetragen hat.

Erläuterung zu §§. 1—3.

Die sorgfältige Beobachtung der 23jährigen Erfolge seit der Einführung der alten Städteordnung im Jahre 1808 bis zur Emanirung der revidirten Städteordnung im Jahre 1831 hat gelehrt:

wie gefährlich es sei, der niedern Volksmasse eine unbeschränkte Theilnahme an dem öffentlichen Wesen und dem großen Haufen eine unmittelbare Einwirkung auf die Vertretung und Verwaltungs-Verhältnisse zu gestatten;

denn gewöhnlich macht diese niedere und unbemittelte Klasse in der Wahlversammlung die Mehrheit aus, die dann nur aus ihrer Mitte die meisten Vertreter wählt. Dagegen aber bleiben ausgeschlossen viele begüterte Hausväter, deren Wohlhabenheit durch den Betrieb eines stehenden Gewerbes mit Auszeichnung, oder durch ein sichtbar genügendes Auskommen sich kund thut, und die durch eine gewisse Unabhängigkeit, die ihnen das Vermögen oder Einkommen giebt, mit ihren Pflichten nicht ins Gedränge, oder ihre Privat-Rücksichten mit den Gemeinen-Interessen in keine unangenehme Collision zu kommen brauchen.

Ebenso bleiben ausgeschlossen viele, zwar nicht begüterte, aber tüchtige und talentvolle Männer, denen die Gunst der Wähler öfter abgehet.

Es muß hierdurch ganz natürlich das Institut einen Zweck verfehlen, und seine Achtung verlieren; denn nicht die Masse, sondern die Einsicht bestimmt den Werth einer Versammlung, und diese findet sich überall eher in der Klasse der wohlhabenden und gebildeten, als der unbemittelten und ungebildeten Israeliten.

Aus diesem Grunde hat die revidirte Städteordnung von 1831 nach §§. 15. 16. 50. 56. 59. 60. die Stimmberechtigung und Wählbarkeit bedeutend beschränkt.

Unter Berücksichtigung dieser eben allegirten §§. der revidirten Städteordnung haben sich die §§. 1—3 des Projects die Lösung der Aufgabe gestellt, von der einen Seite durch die Ausschließung der Ungeeigneten zu bewirken:

Daß die Einrichtung im Ganzen auf einer gewissen Höhe erhalten, und von der andern Seite einen hinlänglich freien Spielraum zu lassen, „damit nicht etwa besonders fähige und würdige Einzelne durch den zufälligen Mängel gewisser materiellen Eigenschaften ausgeschlossen werden.“

Während der §. 1. des Projects auch nicht ganz begüterten, doch wirklich selbstständigen Corporations-Mitgliedern, um diese Individuen durch Gewährung einer Theilnahme an gemeinsamen Angelegenheiten zu heben, und sie bereitwilliger zu machen zum Mitwirken der Aufrechthaltung der Gemeineordnung, die sie oft vielleicht nur darum stören, weil ihnen kein Recht würdiger Theilnahme gestattet ist, billigermaßen einräumt, beschränkt derselbe die Wähler durch die dazu vorgeschriebenen Eigenschaften, und gewährt durch diese Beschränkung wol hinlängliche Sicherheit dafür: „daß die Vertretung der Corporation in der wohlhabenderen und gebildeteren Klasse vorzugsweise erhalten werde.“ Auch gestattet dieser §. hinwiederum, in Erwägung, daß auch unter den Unbemittelten Einzelne sein können, deren Ausschließung für die Corporation ein wahrer Verlust sein würde, die Zulassung eines unbemittelten, aber persönlich würdigen Individuums. In der Bestimmung: „daß ein solches Individuum nur dann stimmberechtigt und Repräsentant werden kann, wenn seine Aufnahme durch Uebereinstimmung der Verwaltungs-Beamten und der Repräsentations-Versammlung gebilligt wird,“ liegt wieder eine hinlängliche Bürgschaft gegen jeden Mißbrauch gedachter Ausnahme.

Die Ausschließung dagegen der im §. 2. Punkt 1. benannten Individuen von der Wahlversammlung wird dadurch gerechtfertigt:

daß sie bei ihren schwankenden und unsichern Nahrungszweigen, auch wenn sie von der Corporations-Armenkasse keine Unterstützung direct beziehen, doch ihren Unterhalt und die Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten nur mit anderweiter fremder Unterstützung möglich machen können, und sonach in einem solchen abhängigen Verhältnisse leben, das sich mit der im §. 4. des Gesetzes vom 1. Juni 1833 bedingten Selbstständigkeit nicht verträgt.

Der Mangel dieser Selbstständigkeit muß selbst dann vorausgesetzt werden, wenn der betheiligte Wähler auch eine Einkommensteuer von weniger, als 5 Thlr. jährlich zahlt, weil die Geringfügigkeit des Steuer-Ansatzes, der zum Theil durch die sogenannten Fleischmarken gedeckt wird, und der verbleibende Rest kaum den Betrag des früher separat erlegten jährlichen Recruten-Geldes erreicht, dafür spricht:

daß die Schätzungs-Commission das Gewerbe des Besteuerten als zum vollständigen Lebensunterhalte unzureichend beurtheilt hat.

Ueberhaupt fehlt es meistens solchen Individuen — deren Kopf und Herz von Nahrungssorgen niedergedrückt ist — an unabhängigem Sinne, an Ehrgefühl und Gemeinsinn, an Gefühl für Anständigkeit und Selbstachtung; es geht ihnen besonders ab alle bessere Ueberzeugung und jener edle Aufschwung, durch seine Kräfte und sein Wissen seinen Mitmenschen zu dienen, und sie bringen keinen Begriff mit von der Wichtigkeit des ihnen anvertrauten Wahlmandats. Solche Menschen sind leicht zugänglich, leicht zu bestimmen, leicht einzuschüchtern, noch leichter durch Vorspiegelungen von Vortheilen zu täuschen, und es muß bei ihnen mit Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden:

daß sie das Wahlgeschäft ohne alle Aufmerksamkeit und Theilnahme als eine bloße Last oder als ein bloßes Spielwerk betrachten, und gleichgültig oder absichtlich die ersten besten Subjecte vorschlagen, oder in der Ausübung des Wahlrechtes nur eine Gelegenheit sehen, sich dienstbar parteigängerischen Zwecken hinzugeben, und in allen Fällen eine Repräsentation bilden, welche die Achtung und Würde der Gemeine verletzt.

§. 4.

Wählbarkeit.

Zu Repräsentanten und deren Stellvertretern, sowie zu Verwaltungsbeamten und deren Beiständen können nur diejenigen israelitischen Hausväter gewählt werden, welche neben dem Besitze der Naturalisation und eines völlig unbescholtenen Lebenswandels:

1. das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt haben,
2. des deutschen Lesens und der deutschen Schriftsprache anerkannt mächtig sind,
3. ein Grundeigenthum über 3000 Thaler Werth haben, oder ein ausgezeichnetes offenes Gewerbe treiben, oder sonst ein Einkommen besitzen, dessen geringster Betrag sich auf 600 Thaler jährlich beläuft, und
4. in der Corporations-Einkommen-Steuer-Rolle mindestens von der neunten Klasse ab aufwärts (d. h. achten, siebenten u. s. w.) in Ansatz gebracht sind.

Niedriger oder gar nicht besteuerte Mitglieder, also beim Mangel der Erfordernisse zu 3 und 4 können durch übereinstimmenden Beschluß der Verwaltungsbeamten und der Repräsentanten-Versammlung unter den Wählbaren nur alsdann aufgenommen werden, wenn sie besondere geistige Würdigkeit, vorzügliche Bildung, ausgezeichnete Talente besitzen, und sich das öffentliche Vertrauen erworben haben.

Erläuterung zu §. 4.

Zwischen der Fähigkeit zu wählen, und einen tüchtigen Gewählten zu repräsentiren, ist ein großer Unterschied. Wenn im Art. 7. der Ober-Präsidial-Instruction vom 14. Januar 1834 die Bestimmung (als Analogon der alten Städteordnung von 1808 im §§. 84 und 85) aufgenommen ist:

„Nur die Stimmberechtigten sind wahlfähig,"

so kann darunter nur verstanden werden:

daß Nichtstimmberechtigte zu Gemeindevertretern nicht gewählt werden dürfen;

aber dieser Artikel schließt keineswegs hinsichtlich der Wählbarkeit bei der israelitischen Corporation die annähernde Beobachtung der dafür in der revidirten Städteordnung §§. 56. 59. 60 enthaltene Vorschriften aus, welche vielmehr in Analogie des §. 7. des

Gesetzes vom 1. Juni 1833 auch auf die israelitischen Corporation subsidiarisch anzuwenden sein dürften.

Wenn man auf den Geist aller collegialischen Versammlungen zurückgeht, so sind diese dazu berufen, durch Berathung und Mittheilung eine Einsicht und Ueberzeugung höherer Art hervorzubringen, als in den Einzelnen vorhanden ist. Darum ist Einstimmigkeit der Zweck aller Berathung, und wenn man auch Stimmenmehrheit zuläßt, so geschieht dies nur aus Noth, und weil jedes Geschäft einen Ausgang haben muß; der eigentliche Zweck aber ist dann immer nicht vollständig, sondern nur annähernd erreicht. Allein jedes Streben nach solchem Zwecke ist nur möglich unter Voraussetzung einer gewissen Gleichartigkeit der Mitglieder, die eine geistige Mittheilung möglich macht; wo diese Voraussetzung fehlt, da ist ein Inbegriff einzelner Meinungen möglich, aber nicht die organische Einheit, die allein als Zweck gedacht werden kann. Es sollen also gerechter Weise die Vertreter und Verwalter der Corporation nur aus den geeignetsten Individuen gewählt werden.

§. 5.

Beschränkung.

Diejenigen Individuen, die von andern Orten hierher gezogen sind, können selbst beim Besitze der Stimm- und Wahlfähigkeit §. 1—4. doch innerhalb der ersten auf einander folgenden sechs Jahre, seitdem sie das Corporations-Recht erworben haben, zu keiner Gemeine-Vertretungs- oder Verwaltungs-Stelle gewählt werden.

§. 6.

Veränderung der gewerblichen oder Vermögens-Verhältnisse.

Repräsentanten, die bereits gewählt sind, sollen durch Verminderung ihres Vermögens, oder Verringerung ihres Gewerbe-Betriebes, wodurch sie entweder in eine niedrigere, als die bestimmte Wahl-Steuer-Kasse (§. 4) versetzt, oder von directen Abgaben ganz befreit werden, ihre Stelle nicht verlieren, so lange sie nur die Eigenschaft als Naturalisirte behalten, und keinen Manifestations-Eid in Schuldsachen abgeleistet haben.

§. 7.

Zahl der Repräsentanten.

Die Anzahl der Repräsentanten für die israelitische Corporation in Posen wird auf 15 bestimmt.

Gleichzeitig mit den Repräsentanten werden 10 Stellvertreter gewählt, welche bestimmt sind, in Behinderungsfällen oder bei dem Abgange einzelner Repräsentanten deren Stelle einzunehmen.

Erläuterung zu §. 7.

Die israelitische Gemeinde zu Posen zählt 6072 Seelen, und circa 1400 Familienväter, darunter sich ungefähr 800 Stimmberechtigte befinden.

Es wird angenommen:

Daß jedes Hundert ohne Beeinträchtigung der Selbstständigkeit der Gemeine durch Ein Mitglied repräsentirt werde, und dazu das funfzehnte Mitglied zur Vorbeugung schwieriger Entscheidungen bei getheilten Meinungen hinzutreten soll.

Die Anzahl von 15 Repräsentanten und 10 Stellvertretern dürfe besonders in Betracht auf den Anspruch der nöthigen Befähigung, auf die Möglichkeit des Wechsels, und auf die Nothwendigkeit der Wahl geeigneter Mitglieder zu Verwaltungs-Beamten und andern unbesoldeten Aemtern um so hinlänglicher erscheinen, als die Stadtgemeine bei einer Seelenzahl von 25,000 nur 21 Stadtverordnete wählt.

In dem angegebenen Verhältnisse von 1 zu 100 wird auch in Zukunft bei Vermehrung oder Verminderung der Zahl der Familienhäupter die Anzahl der zu wählenden Repräsentanten zu reguliren sein.

§. 8.

Liste der Stimmfähigen und Wählbaren.

Die Verwaltungsbeamten sollen 4 Wochen vor dem Wahltermine, die von ihnen entworfene und von der Repräsentanten-Versammlung bestätigte, und zum Beweise der Richtigkeit von beiden Corporations-Collegien vollzogene Liste der stimmberechtigten und wählbaren Corporations-Mitglieder — in welcher kein nach §§. 1 u. 4. stimmfähiges und wählbares Corporations-Mitglied ausgeschlossen sein darf — im Geschäftslocale öffentlich auslegen. Wer sich darin mit Unrecht übergangen sieht, hat seine Reclamation bis spätestens 8 Tage vor dem Wahltermine bei den Verwaltungs-Beamten anzubringen und zu bescheinigen. Die Verwaltungsbeamten sind ver-

pflichtet, solche sorgfältig zu prüfen, schleunigst zu erledigen, und eventuell darnach die Listen zu berichtigen.

Fällt die Erledigung nicht zu Gunsten des Reclamanten aus, und will sich Letzterer dabei nicht beruhigen, so steht ihm zwar die Beschwerde bei der höheren Behörde offen; diese Beschwerde kann aber die Wahl nicht hemmen, und die Wahlhandlung selbst alsdann nicht ungültig machen, wenn nach Vollziehung derselben die Verzeichnisse geändert werden sollten. Es soll jedoch in letzterem Falle zur Beruhigung der Reclamanten die bewirkte Aenderung durch Anschlagezettel an den Synagogen-Thüren bekannt gemacht werden.

§. 9.

Wahlzeit, Wahltag und Bekanntmachung derselben.

Die Wahl wird ein für alle Mal auf den Monat December vor Ablauf jeder Wahlperiode an einem Sonntage, welchen die Verwaltungs-Beamten im Einverständnisse mit dem Deputirten Regierungs-Wahlcommissarius bestimmen, festgesetzt, und die Corporation davon, sowie auch von der öffentlichen Auslegung der Listen (§. 8) mittelst Ausrufens in der Synagoge durch 4 Sonnabende, und mittelst Aushängens an den Thüren der Betschulen in Kenntniß gesetzt werden.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

„Ein noch unverheiratheter Vorsänger, der von der „Natur mit einer starken und sonoren Stimme begabt, „musikalisch ausgebildet, als Lehrer scientifisch gebildet ist, „dabei die Fähigkeiten besitzt deutsche Vorträge zu halten, „auch wenn es gefordert wird, als Schochet fungiren „kann, wünscht zu Michaelis dieses Jahres einen grö„ßeren Wirkungskreis. Fidencirte Zeugnisse wegen mora„lisch religiösen Betragens und bisherigen Leistungen sind „darüber aufzuweisen. Anfragen erbittet man in porto„freien Briefen an die Verlagshandlung dieser Zeitung „unter Schiffre H. D.“

Eine kleine Gemeinde in dem unterzeichneten Rabbinate sucht sofort einen guten Lehrer, Vorsänger und Schächter. Frankirte Anmeldungen werden baldigst gewünscht.

Oldenburg. Landrabbine Hirsch.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. Johlson:

ערך מלים

Biblisch-hebräisches Wörterbuch.

Mit Angabe der entsprechenden Synonymen.

Nebst Anhang: Erklärung der in rabbinischen Schriften üblichen Abbreviaturen.

fl. 1. 12 ggr. oder fl. 2. 42 Xr. rhein.

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen und für 8 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben: Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihres Osterfestes sich des Blutes zu bedienen, nebst vollständiger Darstellung des jüdischen Rituals in Beziehung auf den Genuß des Blutes. Historisch kritischer Versuch von Dr. K. J. Corvé.

Der Verfasser dieses Werkchens hat sich durch gründliche und vollständige Lösung eines religiösen und historischen Problems um die Sache der Aufklärung und Civilisation ein nicht genug zu lobendes Verdienst erworben, die Gewandheit, womit er in den engen Raum weniger Bogen ein unermeßliches Material zu bemeistern gewußt hat, erregt wahrhafte Bewunderung, und es dürfte wol wenige Flugschriften geben, worin eine so profunde Gelehrsamkeit mit so zierlicher Darstellung vereint wäre. Gelehrte vom Fach, wie jeder Gebildete überhaupt, werden dem Herrn Verfasser Dank wissen, daß sie endlich über einen so bedenklichen vielfach besprochenen Gegenstand sich vollkommen au fait gesetzt sehen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 25.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 20. Juni 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Konstantinopel, 13. Mai. (Leipz. A. Z.) In diesem Augenblicke beschäftigen sich mehrere vornehme Israeliten aus England, aus Italien und aus dem Oriente damit, auf verschiedenen Punkten in Palästina Manufakturen und Fabriken zu begründen, in denen nur jüdische Arbeiter angenommen werden sollen. In der Türkei sind die Rabbinen, wie es heißt, aufs eifrigste damit beschäftigt, junge Leute für diese Unternehmungen zu gewinnen. (Was mag hieran Wahres sein? Red.)

Rhodus.

Rhodus, 2. Mai. Der so sehnlichst erwartete Ferman in Bezug auf die Angelegenheit der Juden ist endlich aus Konstantinopel angekommen. Es sollen sich drei unter den Griechen erwählte Primaten als Ankläger nach der Hauptstadt begeben, die Juden haben dagegen drei ihrer Glaubens-Genossen als Vertheidiger eben dahin zu senden.

Smyrna, 9. Mai. Aus Rhodus sind auf dem „Seri Perwas" drei Griechen und drei Israeliten nebst der Mutter des Unglücklichen angekommen, dessen Verschwinden eine strenge Untersuchung herbeiführte. Sie begeben sich nach Konstantinopel, um dort die ihnen bekannten Thatsachen in Bezug auf jene unglückliche Angelegenheit darzulegen.

Syrien.

Magdeburg, 9. Juni. Ueber die Angelegenheit der Juden zu Damaskus fahren wir fort zu berichten. Im Journ. de Smyrne vom 1. Mai heißt es: „Das Schicksal der Syrischen Juden ist seit dem Verschwinden des Paters Thomas wahrhaft beklagenswerth. Sie werden überall, namentlich aber in Damaskus, aufs heftigste verfolgt. Auf Verlangen der Juden selbst wird diese Angelegenheit in Alexandrien untersucht werden."

In der Leipz. Allg. Zeit. aus Alexandrien vom 6. Mai: „Gestern hat der Pascha von den Konsuln der fünf Mächte Vorschläge verlangt, um den Prozeß des verschwundenen Pater Thomas zu Damaskus auf Europäische Weise von einigen Rechtsgelehrten der fünf Mächte, unter dem Vorsitze des Scherif-Pascha, von neuem instruiren zu lassen; die unglücklichen Juden werden dann wol in Ruhe gelassen werden. Es scheint, als wenn ihm dieser Gedanke von Frankreich eingeflößt worden, indem er ganz entgegengesetzt von dem ist, den er früher gegen den Oesterreichischen Konsul im Ausbruche seines Zornes geäußert hat."

Aus Triest vom 21. Mai enthält die Augsb. Allg. Zeit. folgendes Schreiben: Bei dem Interesse, welches der blutige Juden-Proceß in Damaskus allgemein erregt, können Dokumente, welche den Gang der traurigen Sache erhellen, nur willkommen sein.

Als ein solches Dokument betrachte ich auch den Brief des Oesterreichischen Konsuls in Damaskus, Herrn Merlato, an seinen hier ansässigen Schwiegervater, den geachteten Kaufmann Premuda. Ich verdanke Freundes Hand, mit der Erlaubniß zur Veröffentlichung, eine Abschrift des Italiänischen Originals, welches ich in wörtlicher Uebersetzung unten folgen lasse. Was in diesem Schreiben nur kurz angedeutet ist, wird durch den officiellen Bericht des Herrn Merlato klarer, und aus beiden Schriften geht deutlich hervor, wie man bei dem ganzen Prozesse zu Werke gegangen. — Ich überlasse es dem gesunden Urtheile des Lesers, zu entscheiden, ob es denkbar sei, daß sich die Israeliten des Blutes, und zumal des Menschenblutes, zu ihrer Mazzah (ungesäuertes Brod) bedienen, die nach der Vorschrift des Talmuds aus nichts als reinem Quellwasser und Mehl, ohne irgend eine andere Zuthat, bestehen darf. Ich glaube dem Leser sagen zu müssen, daß der Haupt-Rädelsführer und der eigentliche (leider einflußreiche) Blutrichter der Damascener Juden Hanna Bachari ist. Hanna Bachari, in oder bei Damaskus geboren, hatte sich unter Abdallah Pascha, dem früheren Pascha von Acre, mancher Unterschleife zu Schulden kommen lassen und wurde des Landes verwiesen. Bewährt durch seine Mittel, den Levantinern so zu sagen das Blut auszusaugen, wurde er später von Mehmed Ali und von Ibrahim Pascha um so eher und williger mit offenen Armen aufgenommen, als man sich seiner auch zu anderen Zwecken gegen Abdallah bedienen konnte. Als er von Abdallah entfernt wurde, da jubelten Christen und Juden, eines so schändlichen Menschen los geworden zu sein; aber dieser Mensch hatte ihnen damals blutige Rache geschworen. Der Zeitpunkt, dieselbe zu üben, ist gekommen, und da er gegen jene nicht aufzutreten wagte, so läßt er nun sein ganzes Gift an diesen aus. Dieses Scheusal soll die Juden richten, und wer wird Gnade oder Recht von ihm erwarten?

Schreiben des Konsuls Herrn Merlato an Herrn Premuda in Triest. Damaskus, 25. April. Werthgeschätzter Schwiegervater! Ungewöhnliche und ernste Berufs-Geschäfte hinderten und hindern mich noch immer, Ihnen, so viel ich wollte, zu schreiben. — Der hiesige General-Gouverneur, Scherif Pascha, der Hanna Bachari Bey, der Französische Konsul, Herr von Rattimenton, der Englische Konsul, Herr Werry, Herr Beaudin und zwei oder drei andere Europäische Christen, die Franziskaner, die Arabischen Priester und Mönche und die ganze hiesige fanatische christliche Bevölkerung wollten alle hier ansässige Israeliten, zuvörderst aber die wohlhabensten derselben unter dem Vorwande hinopfern (sacrificare), daß sie aus religiösen Ursachen den Kapuziner-Mönch und dessen Bedienten, welche plötzlich am Abend des 5. Februar l. J. verschwunden waren, aus dem Wege geräumt haben. — Mit zu den 14 des Mordes bezüchtigten Individuen wollte man auch den Oesterreichischen Unterthan, Isak di Picciotti, Neffen unseres General-Konsuls in Aleppo, zählen. — Schon aus Philanthropie mochte ich an einem geheimen, unmenschlichen Bunde (orrida trama) nicht Theil nehmen, der gegen diese Unglücklichen geschlossen wurde. Außerdem hielt ich es auch für meine Pflicht, unserem Landsmann jeden möglichen Schutz angedeihen zu lassen, und trat freimüthig und offen gegen das barbarische und unnatürliche Vorhaben auf. Darob hatte ich aber viele Beleidigungen und große Unbill auszustehen. Der gemeine christliche Haufe (la turba cristiana) überhäufte mich mit Flüchen, aber Gott verlieh mir Kraft, den schweren Kampf zu bestehen, und mit seiner Hülfe hoffe ich den besten Erfolg, und ich wage es zu sagen, den verdienten Triumph. In Folge dieses eigenen und außergewöhnlichen Ereignisses wird mein armer Name (il mio povero nome) in den öffentlichen Blättern und in den geschichtlichen Memoiren, welche gegenwärtig geschrieben werden, ins Gerede kommen, und meine Handlung je nach der verschiedenen Denkungsart der Verfasser verschiedenartig gedeutet und ausgelegt werden. Der Oesterreichische Konsul, Herr Laurin in Alexandria, hat indeß alle meine Schritte gut geheißen. — Ein geistreicher in diesem Augenblick hier lebender Deutscher Schriftsteller will meine Rechtfertigung in der Allg. Zeitung von Augsburg übernehmen.*) — Ein protestantischer Missionair

*) Die Redaction hat nichts erhalten; indessen hören wir, der Königl. Baierische Major von Heilbronner, schon durch ein früheres Reisewerk bekannt, habe sich zu jener Zeit gerade in Damaskus befunden. Wir sind bei seiner für die nächsten Monate wol bevorstehenden Rückkehr aus dem Orient auf sein Urtheil — als das eines höchst unbefangenen, erfahrungsreichen Beobachters — begierig. (Anmerk. der Allg. Ztg.)

beabsichtigt eine Denkschrift zu diesem Behufe zu veröffentlichen; endlich wollen mehrere Gelehrte zum Frommen der Menschheit die ganze Geschichte in ihrem wahren Lichte darzulegen suchen. Die unglücklichen Juden segnen meinen Namen, und beten zu Gott für mich. Ja selbst die vornehmsten Muselmänner dieser Stadt geben mir ähnliche Gesinnungen des Dankes zu erkennen: sie sagen, meine Rechtsliebe habe den nichtigen Religionshaß zu verlöschen gewußt. Weder stolz auf das mir werdende Lob, noch gebeugt von den erlittenen Beschimpfungen, genügt mir das Bewußtsein, meine Pflicht als Mensch, als Beamter getreu erfüllt, mit Gottes Hülfe das Leben mehrerer Unglücklichen gerettet, und viele Familien vor den Verfolgungen geschützt zu haben. Ich danke endlich der göttlichen Vorsehung, mir einen so großen Trost gerade in der kritischsten Lage meines Lebens bereitet zu haben. G. G. Merlato."

Aus London vom 27. Mai wird berichtet: Die Aeltesten der Judengemeinde von Portsea hatten sich an Lord Palmerston um seine Verwendung für ihre unglücklichen Brüder im Oriente gewendet. Der Globe theilt folgende Antwort mit, die ihnen der Minister durch seinen Secretair zufertigen ließ: „Meine Herren, ich bin von Viscount Palmerston angewiesen, Ihnen in Entgegnung auf Ihr Schreiben vom 4. Mai bekannt zu machen, daß Se. Lordschaft bereits den britischen Botschafter in Konstantinopel und den britischen Agenten und Generalconsul in Aegypten beauftragt, Jeder für sich der Pforte und Mohammed Ali Vorstellungen wegen der Verfolgungen zu machen, denen sich die Juden zu Rhodus und Damaskus jüngst ausgesetzt sahen. Ich bin ꝛc. Levinson."

— Die später widerrufene Nachricht, daß Lord Melbourne im Oberhause die Frage, ob die brittische Regierung etwas für die Juden in Damaskus gethan habe, verneinend beantwortete, veranlaßte den Ausschuß der brittischen Juden am 18. Mai zu einer Anfrage an Lord Palmerston, ob die Angabe des Lords Melbourne richtig sei, mit der Bitte, in diesem Falle doch jetzt noch und recht bald einzuschreiten, wie Lord Palmerston es bereits in einer frühern Audienz dem jüdischen Comité versprochen habe. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ließ unterm 23. Mai antworten, daß bereits am 5. Mai sowol über Damaskus wie über Rhodus Instructionen nach Konstantinopel und nach Alexandrien abgesendet worden, die wahrscheinlich am 25. Mai dort eintreffen würden.

Crémieux hat neue Berichte in den französischen Journalen veröffentlicht, und heben wir folgende Stellen heraus: Die erwarteten Briefe haben wir mit dem Levanter Packetboot erhalten. Nachrichten über Damask werden uns aus Constantinopel und Alexandrien mitgetheilt. Der Advokat Darmon, der in Constantinopel bei der französischen Gesandtschaft fungirt, hat auf Ansuchen der israelitischen Gemeinden zu Constantinopel und Damask und der Abgeordneten des gelobten Landes, Herrn von Pontois eine Bittschrift überreicht wegen des unregelmäßigen Verfahrens des Grafen von Ratti-Menton, des französischen Consuls in Damask. Herr v. Pontois hat den 27. April dem Generalconsul Cochelet den Befehl ertheilt, dem v. Ratti-Menton aufzugeben, daß er alles einstelle. (Laut den Berichten des Consuls Merlato hat die Tortur den 23. April aufgehört.)

Aus Alexandrien haben wir folgende zuverlässigere Nachrichten: „Mehemet Ali hatte anfangs gerichtliche Verhandlung anbefohlen, aber ohne Tortur. Dieser Befehl kam entweder nicht an, oder er blieb erfolglos. Hierauf traten europäische und ägyptische Juden zusammen, und wir richteten an Se. Hoheit Mehemet Ali eine feierliche Bitte, die jedoch frei von aller Kriecherei und Erniedrigung war. Wir sprachen als solche, die Gerechtigkeit fordernd, aber nicht Mitleid; als Unterthanen, die ihm Gott um regiert, nicht um gewürgt zu werden anvertraut. *) Se. Hoheit, einer solchen Sprache zwar ungewohnt, nahm sie dennoch wohlgefällig auf, ohne darüber unwillig oder beleidigt zu scheinen; und übte Gerechtigkeit, indem er sofort die Aufhebung der Torturen anbefahl und sämmtliche Prozeßakten forderte. Dieser nachdrückliche und bestimmte Befehl hatte eine unmittelbare gute Wirkung zu Folge. Aus Damask schreibt man uns, daß die Juden wieder frei athmen."

„Am ersten dieses Monats bat der Consul Merlato in seinem dem Generalkonsul abgestatteten Berichte um eine Ordre des Vice-Königs für Scheriff-Pascha, damit die Plagen, die Verfolgungen und die

*) Senza abbiezone ne umiltà, comme uomini che chiedono giustizia, non pietà; comme uomini dati da Dio per essere governati, non per essere trucidati.

Leiden der unglücklichen Israeliten ein Ende nehmen. Den 2. gab Se. Hoheit den Befehl, den wir selbst durch einen auf einem Dromedar reitenden Courier befördert haben. Mehemet's Worte lauten: wie wir erfahren, verfolgen gewisse Christen, die Macht in Händen haben, unsre jüdischen Unterthanen zu Damask, worüber vergebens bei Ihnen Klage geführt worden ist. Dergleichen Angriffe mißfallen uns, und stimmen nicht mit unsrem Wunsche überein. Ich befehle ihnen daher dafür zu sorgen, daß sich dieselben nicht wiederholen."

„Ein aus Se. Hoheit, und aus den österreichischen, russischen, preußischen und englischen Consuln bestehendes Tribunal wird das Urtheil sprechen. Man behauptet, daß der französische Consul Cochelet es versuchte, Einwand gegen diesen Plan zu erheben; Se. Hoheit blieb aber dem Entschlusse treu."

Was man mir von allen Seiten über das Betragen des Grafen Ratti-Menton schreibt, mag ich nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Ich habe den Bericht des östreichischen Consuls Merlato veröffentlicht. Der Fehdehandschuh ist dem französischen Consul zugeworfen, und er wird ihn gewiß nicht verschmähen aufzuheben. Eine Schamröthe bedeckt uns wenn wir in allen unsren Briefen die Ausdrücke lesen, die für Frankreich so ehrenvoll sind, seinen Repräsentanten in Damask aber zur Verzweiflung bringen müssen. —

Bericht des Herrn Merlato, östr. Konsuls in Damaskus, an Herrn von Laurin, östr. Generalkonsul in Alexandrien, vom 17. April.

„Es gewährt mir eine angenehme Beruhigung, daß ich die von Ihnen dargelegten Ansichten gleich im Anfange mit Ihnen theilte, als ich die gegen die unglücklichen Israeliten seit dem Verschwinden des Vaters Thomas erhobene Anklage vernahm. Ihre edlen Gesinnungen rühren zwar von den geschichtlichen Erinnerungen her, mit denen Ihr aufgeklärter Geist sehr vertraut ist; meine Meinung aber beruht auf moralischen Folgerungen, denen der gesellschaftliche Zustand der Angeklagten, und die barbarische Behandlung, die sie ertragen mußten, zum Maßstab dienten."

„Ew. Excellenz haben aus meinen frühern Berichten erfahren, wie 7 der vornehmsten Israeliten, die des Mordes angeklagt wurden, den schrecklichsten Torturen preisgegeben worden sind; wie man auf diese Weise, trotz der Betheuerung ihrer Unschuld, ihnen das Geständniß eines Verbrechens entlocken wollte, das sie von sich ablehnten, wie endlich 2 dieser Unglücklichen unter den grausamsten Strafen ihren Geist aufgaben. Die barbarischen Martern, die die 5 andern erleiden mußten, sind so entsetzlich, daß nur ein Wunder Gottes ihnen den Lebensodem noch erhalten konnte. Man hat ihnen Spießruthen gegeben, man hat sie Stunden lang in kaltem Wasser stehen lassen, man hat ihnen die Geschlechtstheile auf eine grausame Weise eingeklemmt und sie in Stücke gerissen. Ach! man hörte weit das Geschrei und die Seufzer der Leidenden. Man hat ihnen die Ohren abgeschnitten, das Gesicht ihnen abgeschunden, mit einem warmen Eisen das Kinn, den Bart und die Nase gebrannt. Soldaten stampften laut dem ihnen gegebenen Befehle auf ihren ausgestreckten Körpern. Einem dieser Unglücklichen, Mussa Salonicli, hat man eine andere Strafe bestimmt, man hat ihm kleine Zangen in das Fleisch gesteckt, zwischen den Nageln der Füße und der Hände."

„Und alle diese Torturen hat man bis zum Geständniß der Strafbarkeit angewandt, wenigstens des größten Theils. Salonicli hat inmitten der heftigsten Schmerzen, den Henkern bis Freitag Abend hingegeben, unerschrocken seine Unschuld behauptet; er hat immer mit einer heroischen Entschlossenheit die Erklärung abgegeben, daß kein Schmerz ihm das Geständniß eines Verbrechens entlocken wird, das er nicht begangen, und das seine Religion sehr streng verbietet."

Ich komme zu den 7 andern, die des Mordes des Domestiken angeklagt werden, worunter man Isaac de Piccioto, einen österreichischen Unterthan, zählte. Ich hatte schon die Ehre Ihnen zu schreiben, wie man zur Verhaftung des Astan Tahri kam, und wie man durch Martern diesem armen und schwächlichen jungen Mann sein absurdes Bekenntniß erpreßte. In meinem Berichte No. 102 werden Ew. Excellenz die Details der Arretirung Meyr Farhi's gefunden haben. Vergebens hat man ihm gedroht, ihn so wie die Andern zu behandeln, er hat so schön geantwortet: Das Verbrechen, dessen ihr mich beschuldigt, ist mir nicht einmal bekannt. Ich bin im vorgerückten Alter; nie habe ich Jemandem, wer es auch sei, einen Grund zur Anklage gegeben, mein

Sohn eben so wenig als ich. Ich zittere, wenn ich denke, daß man das schrecklichste Verbrechen in den Augen eines Ehrenmannes mir zuschieben kann. Was die Behauptung betrifft, daß dies Verbrechen von einem religiösen Gebot herrührt, dies ist eine unglaubliche Niedrigkeit, es ist Unvernunft, es ist Verleumdung in den Augen jedes aufgeklärten Menschen. Wie könnte man nur auch zugeben, daß 7 Kaufleute Gemeinschaft gemacht haben, um eine solche Lasterthat in Gegenwart eines niedrigen Domestiken auszuüben?

Nach dieser Erklärung ist er auf 25 Tage eingesperrt worden, ohne daß man sonst noch eine Frage an ihn richtete; sei es, daß nach der Meinung der Verfolger Beweis genug gegen ihn da war, sei es, daß man die 4 andern Angeklagten zu ermitteln hofft, sei es, daß der Gouverneur selbst die letzten Berichte der beiden Denuncianten für unwahrscheinlich hält.

Das Gerücht verbreitet sich wirklich, daß Se. Excellenz insgeheim den Mohamed Effendi vorkommen ließ (es ist Mussa Abulaffa) den einen der angeblichen Sträflinge, der sein Verbrechen bekannt hat und zum Islam übertrat. Er hat ihn mit Sanftmuth ausgefragt, er hat ihn von neuem gefragt, ob das Verbrechen wirklich begangen worden ist. Effendi hat anfangs sein Geständniß bestätigt. Hierauf hielt Se. Excellenz sein Schnupftuch hin als Zeichen des Schutzes, und die rechte Hand auf dem Koran, er schwur bei diesem heiligen Buche und beim Leben Se. Hoheit des Vicekönigs, dem Mohamed Effendi, daß er auch nicht ein Haar aus dem Kopfe verlieren würde, wenn er die Wahrheit sagt. Hierauf nahm der Unglückliche alles zurück; er sagte, daß die Macht der Qualen ihm unwahre Erklärungen erpreßt habe; daß er in der That auch nicht ein Wort von dem vermeintlichen Morde wisse, daß er sein Alibi beweisen kann in Hinsicht der Stunde und des Orts, wo dieses Verbrechen begangen worden sein soll.

Man spricht von einer ähnlichen Widerrufung eines andern Angeklagten, aber ich kann diesen Umstand nicht positiv behaupten.

Soweit ist der Prozeß geschlossen, gestaltet und verbessert, der Hauptredakteur ist der berühmte Scibli-Ajab, der unter dem Vorwande der Pest in dem französischen Consulat eingeschlossen blieb. Es würde mich nicht wundern, wenn man in dem gewissenhaften Berichte nicht die geringste Erwähnung von den gehässigen Torturen that, welche die Angeklagten erleiden mußten. Aber man braucht nur diese entstellten Körper zu sehen! Ach! wenn man sie sieht trifft nicht blos ihren Obern der Tadel, sondern eine öffentliche Schande harret der Inquisitoren. Die Humanität, die Philantropie, die Gerechtigkeit fordern vom Vicekönig ein Ende für alle diese Schrecken. Der persönliche Haß, die blinde Leidenschaft, das Privatinteresse, der kaufmännische Neid haben nur einen zu freien Spielraum gehabt.

Andrer Bericht vom 22. April.

Die Qualen der beschuldigten Unglücklichen haben aufgehört. Sie erwarten künftig ihren Trost in der Wahl eines unpartheiischen Tribunals; sonst würden sie schwerlich aus der tiefen Schwermuth sich erholen, in die sie die Erbitterung ihrer Feinde versetzt hat. Es vergeht kein Tag, daß die Juden nicht von dummen Christen schwer verletzt werden, die zu sehr auf Hanna Bachary Bey rechnen. (Hier führt der Consul mehrere Thatsachen an, deren Erwähnung nutzlos wäre.) Den 21. dieses Monats dachte der franz. Consul und der Generalgouverneur an eine neue Verifikation der angeblichen Reste des Vaters Thomas. Man hat dazu zum französischen Consulat die 3 ersten Aerzte berufen, die im Anfange herbeigeholt waren; man will die ausgegrabenen Reste in eine Kiste legen, die versiegelt der medizinischen Akademie zu Paris übergeben werden soll, damit bestimmt werde, ob es menschliche Gebeine oder thierische sind. Diese Maßregel hat der gelehrte Arzt M. Legnasso im Anfange in Vorschlag gebracht, nehmlich in dem Augenblick, wo er frei und offen erklärte, daß es Knochen von Thieren sind. Der Graf von Ratti-Menton fing darauf zu lachen an, und sagte: Ah! Bah!

Auszug aus einem Schreiben des Herrn von Laurin.

Alexandrien, 26. April.

Der Proceß nimmt für die Juden eine sehr günstige Wendung. Der Barbier erklärt, daß zu seiner Erklärung gegen die israelitischen Kaufleute, er durch Mohammed el Telli verleitet worden. Dieser hatte ihm erklärt, daß, wenn er zu leugnen fortführe, er bis zum Tode gemartert werden würde,

wenn er aber nach seiner Anleitung bekennen würde, soll er unbestraft bleiben und belohnt werden. — —

In der Deputirtenkammer kam am 1. Juni diese Angelegenheit zu Stande. Thiers äußerte sich billigend in Bezug auf den franz. Konsul in Damaskus. Wir werden in nächster Nummer die Verhandlungen geben.

Türkei.

Die neueste nach Berlin gekommene Nummer der Türkischen Zeitung Takwimi Wakaji vom 1. Rebi-el-ewwel (29. April) enthält folgende Artikel: „Wenn zwischen Raja's zweier Religionen wegen religiöser Interessen ein Streit entstand, so war es früher herkömmlich, daß der Patriarch der Einen Partei ein unterthäniges Gesuch um Beilegung und Ausgleichung des Streites bei der hohen Pforte einreichte, worauf dann ein Großherrlicher Ferman erlassen zu werden pflegte. Da aber die Gegenpartei bisweilen eine Streitsache solcher Art in anderem Lichte darstellte, so konnte es nicht fehlen, daß die Entscheidung schwierig und verwickelt wurde. Die Völker der drei Religionen (katholische Armenier, Griechen und Juden) gehören alle zu den Unterthanen Sr. Hoheit, und es ist ihnen nicht gestattet, einander zu unterdrücken oder ihre Streitigkeiten hartnäckig zu verlängern. Darum wurde nachmals, wenn eine Religionspartei ein Gesuch einreichte, das die Interessen einer anderen benachtheiligen konnte, die Untersuchung der Sache den Patriarchen übergeben und ihnen zur Pflicht gemacht, die Ergebnisse ihrer Verhandlungen der hohen Pforte anzuzeigen. Allein die Erfahrung lehrte, daß die Ausgleichung einer erheblichen, den Patriarchen allein anvertrauten Streitsache sich sehr in die Länge zog, und also der beabsichtigte Zweck nicht ganz erreicht wurde. Dann und wann ging es auch wol aus der Natur der Sache hervor, daß die eine Partei nicht im Stande sein würde, die andere zufrieden zu stellen. Diese Gründe haben nun Se. Hoheit zu folgender Verfügung bestimmt: „Wenn hinführo zwischen den Bekennern zweier von den drei Religionen eine auf Sachen der Religion sich beziehende Streitigkeit ausbricht, so soll diese dem obersten Justiz-Kollegium übergeben und entweder in den Sitzungen dieses Kollegiums oder durch Bevollmächtigte desselben geschlichtet werden." Der Inhalt des Großherrlichen Fermans ist den Patriarchen der beiden christlichen Parteien, so wie auch dem jüdischen Oberrabbinen (Chacham Baschi) durch Bujurildi's bekannt gemacht worden."

Oesterreich.

Ungarn. Die Allg. Augsb. Zeit. enthält in einem größern Aufsatze, „die Resultate des Landtags in Ungarn" betitelt, folgende Worte: „Weniger glücklich war der Landtag mit zwei andern Gesetzesvorschlägen, deren Ruf längst über die Gränzen gedrungen war, die aber beinahe ohne alle Resultate blieben — ich meine die Religionsfrage und die Judenemancipation. Der Geist der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und der Versöhnung wehte in beiden Gesetzen: der eine war auf vollkommene Reciprocität zwischen den christlichen Confessionen gebaut, während der andere sich auf die Humanität gründete, und die Erniedrigung, die nur Jahrtausende alte Gewohnheit dem Juden erträglich macht, mildern sollte. Doch die kirchlichen Wirren in Mitteleuropa waren, wie es scheint, die Ursache, daß bei dem ersten dieser Gesetzesvorschläge keine königliche Resolution erfolgte, während die engherzige, der jetzigen Zeit widerstrebende Reaction, die sich in den königlichen Freistädten, namentlich in Preßburg, gegen die Juden beinahe auf brutale Weise kundgab, den andern Artikel verhinderte und zu der einzigen Concession zusammenschrumpfen ließ, daß die Juden in Zukunft in allen Städten und Theilen des Landes, aus denen sie nicht aus Rücksicht der Bergwerke ausdrücklich ausgeschlossen sind, das Incolat erhalten."

Frankreich.

Paris, 27. Mai. Unter diesem Datum enthält die Allg. Augsb. Zeit. einen Artikel über die Stellung der französischen, und insonders der Pariser Juden, welcher, wenn auch hier und da die Farben ein wenig stark aufgetragen sind, dennoch sehr bemerkenswerth ist. Wir lassen ihn hier ganz folgen. „Ueber die Blutfrage von Damaskus haben norddeutsche Blätter mehrere Mittheilungen geliefert, welche theils von Paris, theils von Leipzig datirt, aber wol aus derselben Feder geflossen sind, und, im Interesse einer gewissen Clique, das Urtheil des deutschen Publikums irre leiten sollen. Wir lassen die Persönlichkeit und die Motive jenes Berichterstat-

ters unbeleuchtet, enthalten uns auch aller Unterſuchung der Damascener Vorgänge; nur über das, was in Beziehung derſelben von den hieſigen Juden und der hieſigen Preſſe geſagt wurde, erlauben wir uns einige berichtigende Bemerkungen. Aber auch bei dieſer Aufgabe leitet uns mehr das Intereſſe der Wahrheit als der Perſonen; und was gar die Juden betrifft, ſo iſt es möglich, daß unſer Zeugniß eher gegen ſie als für ſie ſpräche. — Wahrlich, wir würden die Juden von Paris eher loben als tadeln, wenn ſie, wie die erwähnten norddeutſchen Blätter meldeten, für ihre unglücklichen Glaubensbrüder in Damaskus einen ſo großen Eifer an den Tag legten und zur Ehrenrettung ihrer verleumdeten Religion keine Geldopfer ſcheuten. Aber es iſt nicht der Fall. Die Juden in Frankreich ſind ſchon zu lange emancipirt, als daß die Stammesbande nicht ſehr gelokkert wären, ſie ſind faſt ganz untergegangen, oder, beſſer geſagt, aufgegangen in der franzöſiſchen Nationalität; ſie ſind gerade eben ſolche Franzoſen wie die andern, und haben alſo auch Anwandlungen von Enthuſiasmus, die 24 Stunden, und, wenn die Sonne heiß iſt, ſogar drei Tage dauern! — und das gilt von den Beſſern. Viele unter ihnen üben noch den jüdiſchen Cerimonialdienſt, den äußerlichen Cultus, mechaniſch, ohne zu wiſſen warum, aus alter Gewohnheit; von innerm Glauben keine Spur, denn in der Synagoge ebenſo wie in der chriſtlichen Kirche hat die witzige Säure der Voltaire'ſchen Kritik zerſtörend gewirkt. Bei den franzöſiſchen Juden, wie bei den übrigen Franzoſen, iſt das Gold der Gott des Tages und die Induſtrie iſt die herrſchende Religion. In dieſer Beziehung dürfte man die hieſigen Juden in zwei Secten eintheilen: in die Secte der rive droite und die Secte der rive gauche; dieſe Namen haben nämlich Bezug auf die beiden Eiſenbahnen, welche, die eine längs dem rechten Seineufer, die andere dem linken Ufer entlang, nach Verſailles führen, und von zwei berühmten Finanzrabbinen geleitet werden, die mit einander eben ſo divergirend hadern, wie einſt Rabbi Samai und Rabbi Hillel in der älteren Stadt Babylon. — Wir müſſen dem Großrabbi der rive droite, dem Baron Rothſchild, die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er für das Haus Iſrael eine edlere Sympathie an den Tag legte als ſein ſchriftgelehrter Antagoniſt, der Großrabbi der rive gauche, Herr Benoit Fould, der, während in Syrien, auf Anreizung eines franzöſiſchen Conſuls, ſeine Glaubensbrüder gefoltert und gewürgt wurden, mit der unerſchütterlichen Seelenruhe eines Hillel, in der franzöſiſchen Deputirtenkammer einige ſchöne Reden hielt über die Converſion der Renten und den Disconto der Bank. — Das Intereſſe, welches die hieſigen Juden an der Tragödie von Damaskus nahmen, reducirt ſich auf ſehr geringfügige Manifeſtationen. Das iſraelitiſche Conſiſtorium, in der lauen Weiſe aller Körperſchaften, verſammelte ſich und deliberirte: das einzige Reſultat dieſer Deliberationen war die Meinung, daß man die Actenſtücke des Proceſſes zur öffentlichen Kunde bringen müſſe. Herr Cremieux, der berühmte Advocat, welcher nicht bloß den Juden, ſondern den Unterdrückten aller Confeſſionen und aller Doctrinen, zu jeder Zeit ſeine großmüthige Beredſamkeit gewidmet, unterzog ſich der obenerwähnten Publication, und mit Ausnahme einer ſchönen Frau und einiger jungen Gelehrten, iſt wol Herr Cremieux der einzige in Paris, der ſich der Sache Iſraels thätig annahm. Mit der größten Aufopferung ſeiner perſönlichen Intereſſen, mit Verachtung jeder lauernden Hinterliſt, trat er den gehäſſigſten Inſinuationen rückſichtslos entgegen, und erbot ſich ſogar nach Aegypten zu reiſen, wenn dort der Proceß der Damascener Juden vor das Tribunal des Paſcha Mehemed Ali gezogen werden ſollte. Der ungetreue Berichterſtatter in den erwähnten Norddeutſchen Blättern inſinuirt, mit perfider Nebenbemerkung, daß Herr Cremieux die Entgegnung, womit er die falſchen Miſſionsberichte in den hieſigen Zeitungen zu entkräften wußte, als Inſerat druckte und die übliche Gebühr dafür entrichtete. Wir wiſſen aus ſicherer Quelle, daß die Journalredactionen ſich bereitwillig erklärten, jene Entgegnung ganz gebührfrei einzurücken, wenn man einige Tage warten wolle, und nur auf Verlangen des ſchleunigſten Abdrucks berechneten einige Redactionen die Koſten eines Supplementblattes, die wahrlich nicht von großem Belange, wenn man die Geldkräfte des iſraelitiſchen Conſiſtoriums bedenkt. Die Geldkräfte der Juden ſind in der That groß, aber die Erfahrung lehrt, daß ihr Geiz noch weit größer iſt. Eines der hochgeſchätzteſten Mitglieder des hieſigen Conſiſtoriums — man ſchätzt ihn nämlich auf einige 30 Millionen Francs — Herr W. de....., gäbe vielleicht keine

100 Franken, wenn man zu ihm käme mit einer Collecte für die Rettung seines Stammes! Es ist eine alte, klägliche, aber noch immer nicht abgenutzte Erfindung, daß man demjenigen, der zur Vertheidigung der Juden seine Stimme erhebt, die unlautersten Geldmotive zuschreibt; ich bin überzeugt, nie hat Israel Geld gegeben, wenn man ihm nicht gewaltsam die Zähne ausriß, wie zur Zeit der Valois. Als ich unlängst die Histoire des Juifs von Basnage durchblätterte, mußte ich herzlich lachen über die Naivetät, womit der Autor, welchen seine Gegner anklagten, als habe er Geld von den Juden empfangen, sich gegen solche Beschuldigung vertheidigte; ich glaube ihm aufs Wort, wenn er wehmüthig hinzusetzt: le peuple juif est le peuple le plus ingrat qu'il y-ait au monde! Hie und da freilich gibt es Beispiele, daß die Eitelkeit die verstockten Taschen der Juden zu erschließen verstand, aber dann war ihre Liberalität noch widerwärtiger als ihre Knickerei. Ein ehemaliger preußischer Lieferant, welcher, anspielend auf seinen hebräischen Namen Moses (Moses heißt nämlich auf Deutsch „aus dem Wasser gezogen," auf Italienisch „del mare") den dem letztern entsprechenden klangvolleren Namen eines Baron..... angenommen hat, stiftete hier vor einiger Zeit eine Erziehungsanstalt für verarmte junge Adelige, wozu er über anderthalb Millionen Francs aussetzte, eine noble That, die ihm im Faurbourg Saint-Germain so hoch angerechnet wurde, daß dort selbst die stolzältesten Douairieren und die schnippisch jüngsten Fräulein jetzt nicht mehr laut über ihn spötteln. Hat dieser Edelmann aus dem Stamme David auch nur einen Pfennig beigesteuert bei einer Collecte für die Interessen der Juden? Ich möchte mich dafür verbürgen, daß ein anderer aus dem Wasser gezogener Baron, der im edlen Faurbourg den Gentil-homme catholique und großen Schriftsteller spielt, weder mit seinem Gelde noch mit seiner Feder für die Stammesgenossen thätig war. Hier muß ich eine Bemerkung aussprechen, die vielleicht die bitterste. Unter den getauften Juden sind viele, die aus feiger Hypokrisie über Israel noch ärgere Mißreden führen, als dessen geborne Feinde. In derselben Weise pflegen gewisse Schriftsteller, um nicht an ihren Ursprung zu erinnern, sich über die Juden sehr schlecht oder gar nicht auszusprechen. Das ist eine bekannte, betrübsam lächerliche Erscheinung. Aber es mag nützlich sein, das Publikum jetzt besonders darauf aufmerksam zu machen, da nicht bloß in den erwähnten norddeutschen Blättern, sondern auch in einer weit bedeutenderen Zeitung, die Insinuation zu lesen war, als flösse alles, was zu Gunsten der Damascener Juden geschrieben worden aus jüdischen Quellen, als sei der österreichische Consul zu Damaskus ein Jude, als seien die übrigen Consuln dort, mit Ausnahme des französischen, lauter Juden. Wir kennen diese Taktik, wir erlebten sie bereits bei Gelegenheit des jungen Deutschlands. Nein, sämmtliche Consuln von Damaskus sind Christen, und daß der österreichische Consul dort nicht einmal jüdischen Ursprungs ist*), dafür bürgt uns eben die rücksichtslose, offene Weise, womit er die Juden gegen den französischen Consul in Schutz nahm; — was der letztere ist, wird die Zeit lehren.

Deutschland.

Hamburg, 5. Juni. (Privatmitth.) Am 25. Mai ward hier durch Rath- und Bürgerschluß gesetzlich bestimmt: daß zu der Zahl der hiesigen Notarien Einer oder Zweie von jüdischer Religion zulässig sein sollen; eine Concession, die uns nicht unwichtig erscheint, weil es die allererste ist, die wir erlangen und die wegen des Zusammentreffens mit Expropriationsgesetz und Eisenbahn-Concession vielleicht ein Anzeichen abgibt, daß Hamburgs Bürger endlich einmal vom alten Schlendrian abgehen wollen. Von unseren 4 Kirchspielen war nur Eines dagegen, weil ein alter Jurist darin argumentirte, dies wäre der erste, wenn auch nur kleine Schritt zur Emancipation, und man müsse schon den Keim ersticken. Gebe Gott, er habe recht geschaut!

Daß der „gewöhnliche hiesige Correspondent dieser Zeitung" auf den vehementen Ausfall der 9 Tempelherren nicht vollständig antwortet, werden die Leser ihm hoffentlich verzeihen. Da hier in Hamburg Jedermann den Hergang kennt, so weiß auch jeder, wer hier „Wahrheit und Gerechtigkeit verläugnet" hat. Ueberdieß: warum sollte man nicht so menschlich sein, den, ich wollte sagen dem Besiegten die kleine Retirade zu gönnen?

---

*) Neuere Nachrichten versichern mit Bestimmtheit, Herr Merlato sei keineswegs Jude, sondern Katholik.

Preußen.

Wollstein, 1. Juni. (Privatmitth.) Es wunderte uns längst, daß in der Allg. Zeit. d. Jud., die mit so vieler Umsicht die Geschehnisse im Kreise unsrer Glaubensgenossen kontrollirt, und den ehrwürdigen Lehrern unsrer Religion so gern ein Wort des Andenkens spendet, das Absterben unsres Rabbinen, des Herrn Samuel Meyer Munk, das bereits am 11. Januar d. J. statt gefunden, und so tiefe Betrübniß bei unsrer Gemeinde, wie in der ganzen Provinz, erweckte, so ganz unerwähnt geblieben. Dieser Greis, im 80sten Lebensjahre, im 27sten seiner hiesigen Rabbinatsverwaltung verschieden, war eine der jetzt schon seltenen Erscheinungen, die mit tiefer talmudischer Gelehrsamkeit die unendlichste Wohlthätigkeit und lauterste Frömmigkeit verbinden. Vom weltlichen Leben entfernt, nur seinen Studien und Andachtsübungen hingegeben, Gutes wirkend, wo es sich darbot, tolerant in Gesinnungen, lebhaft in seinen Vorträgen, die er selbst bedauerte nicht in reiner Sprache halten zu können, hat er uns zwei Denkmale noch hinterlassen, einen Wohlthätigkeitsverein, der mit Talmudvorträgen verbunden ist, und den Wiederaufbau unsrer baufällig gewordenen Synagoge, den er insonders bewirkte. Leider vermochte er nicht mehr der Grundsteinlegung (am 2. Mai v. J.) beizuwohnen, obgleich es ihm später eine kurze Wiedergenesung gestattete, die Baustelle zu besuchen. Bei seinem Leichenbegängnisse fand zum ersten Male die eingeführte Trauerordnung ihre Anwendung. — Jetzt steht die Gemeinde in Unterhandlung mit einem norddeutschen Rabbinen, wird aber hier wol nicht ihren Wunsch realisirt sehen.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 9. Juni. Angekommen: Zehn Worte des Bundes oder die sogenannten zehn Gebote ff. von S. L. Liepmannssohn. Detmold, 1840. Eine durchaus passende, katechetische Erklärung der zehn Gebote, Anleitung für Lehrer, diesen Gegenstand zu einem fruchtbaren für des Kindes religiösen Sinn zu machen, bei jedem Gebote mit anderen Bibelsprüchen zum Auswendiglernen versehen. — Pirke Aboth oder rabbinische Gnomologie, aus dem Hebräischen neu übersetzt, mit deutschem Commentar, von J. Jacobson, Breslau, 1840. Der Verf., in Mislowitz (Oberschlesien) Lehrer, für seinen Beruf begeistert wie thätig wirksam, ist in seinem löblichen Streben, bei oft ungünstigen Verhältnissen, sehr zu ermuntern. Die vorliegende Uebersetzung, wie auch die erklärenden Anmerkungen zeugen von tüchtigem Studium, von Scharfsinn und Gemüth, und, was seltener ist, von Geschmack. Sie werden dem Lehrer Winke und Fingerzeige geben, wie er sich nicht mit nacktem Uebersetzen bei seinen Schülern begnügen solle, sondern ethische und religiöse Auseinandersetzungen mit dem Gegebenen vorzunehmen habe, um Lust und Liebe, und den Trieb, weiter zu gehen, zu erwecken. — Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen. Von Dr. Corvé. Berlin, 1840. Selten ist in neueren Zeiten mit mehr Gründlichkeit, mit mehr Klarheit der Gedanken und schöner historischer Anschauung ein Gegenstand des Tagesgespräches behandelt worden, als in dieser Broschüre, für die wir dem Verfasser den besten Dank wissen müssen. Es hat hier weder Parteilichkeit für oder wider, noch die ungestüme Hitze, die verwundet anstatt zu heilen, die Feder geführt, sondern eine geschichtlich gebildete, philosophische Ruhe der Untersuchung, die in gewissenhafter Berücksichtigung aller Momente zu den sichersten und in die Augen springendsten Resultaten führt. Der Verf. weist zuerst historisch nach, wie bei allen alten heidnischen Völkern Menschenopfer im Schwange waren, die erst späterer Kultur wichen. Alsdann daß seit der ältesten Zeit dem Blute eine gewisse Heilkraft zugeschrieben wurde. Hierauf zeigt er, wie das Heidenthum, aus jener Ideenassociation heraus, dem entstehenden Christenthume Menschenopfer bei seinen geheimen gottesdienstlichen Zusammenkünften andichtete, und wie das siegreiche Christenthum, dem Judenthume gegenüber, diese Anschuldigungen auf das letztere übertrug. Endlich bringt der Verf. noch als drittes Moment die Sittenlosigkeit des Mittelalters heran, die sich mit dem Glauben an Zauberei, Magie die fürchterlichsten Verbrechen gestattete, und die im Dunkel ausgeführten, bei dem abscheulichen Zustande der Justiz, leicht den gehaßten Juden, deren Glauben Allen unbekannt war, unterschob. Hierauf erweist der Verf., daß, ohne die Juden von allen Lastern freizusprechen, dennoch die Sittenlosigkeit vermöge ihres strengen Gesetzes bei ihnen nicht in dem Maße vorhanden war, und daß neben vielem Aberglauben, ihnen dennoch der Glaube an Zauberei abging. Mit tüchtiger Quellenkenntniß weist der Verf. nun das hohe Alterthum solcher Anschuldigungen gegen die Juden nach, und führt die talmudischen und rabbinischen Gesetze an, wodurch den Juden der Genuß des Blutes ganz unmöglich war. Zuletzt führt er die Ansicht an, daß, da die Juden am Osterabende vier Becher Weines zu genießen haben, die möglichst aus rothem Wein bestehen sollten, zur Erinnerung an Pharaoh's blutigen Druck, dies ein Anknüpfungspunkt jener gehässigen Beschuldigung war, um so mehr, da der Ture-Sahab ausdrücklich den Gebrauch rothen

Weines hierzu untersagt, um jenen Anschuldigungen aus dem Wege zu gehen. Das Resultat ist demnächst, daß sich die Juden solches Verbrechen nie haben zu Schulden kommen lassen, und die Juden zu Damaskus als Juden nimmer haben den Pater Thomas tödten können.—

Hamburg, 3. Juni (Hamb. Corresp. über Rießer's jüdische Briefe Heft I.) Der wissenschaftliche Streit, ob die Juden zu emancipiren seien oder nicht, ruhet längst; die Acten darüber sind geschlossen. An der Aufhellung der Ueberzeugungen, an der Einsicht, daß es früher oder später geschehen wird und muß, fehlt es nicht mehr, sondern bloß am guten Willen, nicht der Einzelnen, sondern der Majorität der Bestimmenden. Der Kampf wird jetzt mit offenem Visir geführt; was recht ist, wissen Alle, die es wissen wollen; es fragt sich nur, wie Viele es über sich gewinnen können, der Stimme der Ehre und des Rechts Gehör zu geben.

Der Verf. dieser Schrift ist einer der wenigen Männer, die ein Leben an diesen geistigen Kampf gewagt, einer der Wenigen, die ihn fortführen, anstatt das Wagniß zu bedauern und die lange behauptete Schanze im Stich zu lassen, weil sie die Festung für uneinnehmbar halten, oder gar den leichteren Weg einzuschlagen und — zu desertiren. Die vorliegenden Blätter verdanken dem merkwürdigen Umstande ihre Entstehung, daß man in neuester Zeit den Judenhaß nicht mehr gegen wirkliche Juden, sondern in Streitfragen gegen Christen, die theils ihrem jüdischen Glauben entsagt hatten, theils sich scheinbar der Juden-Metamorphose unterziehen mußten, aushauchte, indem man das Unheil, das ihre Schriften verbreitet haben sollten, den vermeintlichen Juden in ihnen zuschrieb. Wir sehen es als ein gutes Zeichen der Zeit an, daß der Haß sich in diesen entlegenen Schlupfwinkel verkriechen muß, um von hier aus ungestört verdächtigende Schmähungen hervorsenden zu können, weil er dann, wenn er sich versteckt und offen hervorzutreten sich schämt, seinem Verscheiden nahe sein muß. Dies Vorschieben der Juden geht so weit, daß ihnen zuletzt auch Lobenswerthes — natürlich ohne Absicht — zugerechnet ward, wie z. B. das Berliner politische Wochenblatt, nach Anführung des Verf., früher äußerte, daß das hannöversche Staatsgrundgesetz nur noch von liberalen Juden vertheidigt werde. Verf. hat sich nun die Aufgabe gesetzt, die verschiedenen Lügen und Verdächtigungen, die von einzelnen literarischen Wortführern theils in Journalen, theils in größeren Werken ausgesprochen worden, ans Licht zu ziehen und in ihrer Schaamlosigkeit darzustellen. Er folgt Pfizer's und Menzel's dahingehörigen Aussprüchen Schritt für Schritt, des Ersteren, bei Gelegenheit seines Aufsatzes über Heine, wobei die Stellung der Juden zu Heine und die angeblichen Beziehungen seiner Dichtungsweise zu jüdischem Wesen klar dargestellt und gezeigt wird, daß seine sogenannte Zerrissenheit, sein Ideenmangel gerade mit dem idealen Freiheitsstreben der Juden contrastirt; des Letzteren, in Bezug auf „das Votum, „die jeune Allemagne," und das junge Deutschland selbst. Diesen, so wie einigen dahin gehörigen Aeußerungen Gfrörer's und Marggraf's entgegnet er mit beharrlicher und eindringlicher Widerlegung, wobei interessante ästhetische und psychologische Wahrheiten eingeflochten werden; wir wollen hoffen, daß die Angegriffenen so viel Ehrgefühl besitzen, um ihr Unrecht, wenn es anders Verblendung und nicht Bosheit ist, einzugestehen.

Tages-Controle.

Ueber das Judenwesen im Großherzogthum Posen.

(Schluß.)

§. 10.

Einladung und Form derselben.

Vierzehn Tage vor dem Wahltermine müssen die in den Listen der Stimmberechtigten bezeichneten Corporationsmitglieder durch die zeitigen Verwaltungs-Beamten vermittelst eines von ihnen eigenhändig zu unterzeichnenden Umlaufschreibens in sieben nach den Straßen einzurichtenden Abtheilungen zur Wahl eingeladen werden, und denselben eine Liste der Wählbaren und die Instruction für das Verfahren vor und bei der Wahl beigefügt sein.

Das Umlaufschreiben muß den Zweck, den Tag, die Stunde, den Ort der Versammlung bestimmen, und die Anzahl der zu wählenden Repräsentanten und Stellvertreter vermerken. In dem Umlaufschreiben muß aber zugleich auch der Gemeinsinn der Mitglieder aufgeregt und sie ermuntert werden, aus Pflichtgefühl dem Rufe in die Wahlversammlungen zu folgen; solche als eine ehrende Auszeichnung zu betrachten, und von den Wahlen sich nicht absichtlich entfernt zu halten. Hiernächst muß dasselbe die Comination enthalten:

1. daß die ohne gesetzliche Entschuldigung ausbleibenden Wähler als des Gemeinsinnes entbehrend werden registrirt, und bei Wiederholung dieses

Falles des Stimmrechtes auf gewisse Zeit verlustig erklärt werden, und

2. daß für die Ausbleibenden das Wahlvorsteher-Amt die Stimmen abgeben wird, an die sie unbedingt gebunden erachtet werden.

Die solchergestalt vollzogenen Currenden werden der Wahlverhandlung beigefügt.

§. 11.

Erscheinen zum Wahltermine.

Im Wahltermin ist jeder Stimmberechtigte in der für ihn bestimmten Abtheilung in Person zu erscheinen verpflichtet, insofern er nicht gesetzliche Entschuldigung für sich hat. Die Ausgebliebenen können an der Wahl weder durch Bevollmächtigte, noch durch zu überschickende schriftliche Abstimmung Theil nehmen, sind aber an der Abstimmung des Wahlvorsteher-Amtes (§. 10. Punkt 2) gebunden.

Sollte Jemand so wenig Gemeinsinn besitzen, daß er ohne eine gesetzliche Entschuldigung zu haben, nicht erschiene, so sind die Repräsentanten-Versammlung und die Verwaltungs-Beamten mit Genehmigung der Königlichen Regierung befugt, ihn vom Stimmrechte und der Theilnahme an der Corporations-Verwaltung auf eine gewisse Zeit auszuschließen.

§. 12.

Gottesdienst und Wahleröffnung.

Jeder Wahlversammlung geht ein feierlicher Gottesdienst mit besonderer Beziehung auf das Wahlgeschäft voran. Nach vollendetem Gottesdienste hält das israelitische kirchliche Oberhaupt, dessen Stellvertreter, oder eine von ihnen beauftragte Person an die Wahlversammlung eine Eröffnungsrede, worin er auf die hohe Wichtigkeit des Wahlgeschäftes zur Bildung einer Repräsentation, der die Gemeine ihre wichtigsten Interessen anvertraut, sowie darauf aufmerksam zu machen hat:

daß das Ansehen und die Achtung der Gemeine nach innen und außen von der Wahl der Mitglieder der Repräsentanten bedingt sei.

Es werden daher die Wähler des Gemeinwohles und ihres eigenen damit verbundenen Besten willen ermahnt:

bei der Wahl ohne Leidenschaft, Freundschaft oder Feindschaft zu verfahren, alles Privatinteresse und alle Privatrücksichten zu beseitigen; nur das Gemeinbeste vor Augen zu halten, und Männer zu Repräsentanten zu wählen, die mit Erfahrung und Kenntniß des Gemeinwesens lebendiges Interesse und thätigen Eifer für das Gemeinbeste verbinden, als Pflichtergebene und Freunde alles Guten die Rechte der Gemeine und deren Institute würdig vertreten werden, und denen man so mit voller Ueberzeugung das Vertrauen schenken könne.

Unmittelbar nach den Vermahnungen und Eröffnungsreden des kirchlichen Oberhauptes und des Königlichen Regierungs-Wahlcommissarius, der ebenfalls die Wahlversammlung auf die Wichtigkeit des Wahlgeschäftes aufmerksam macht, und zur gewissenhaften Erfüllung ihres Berufes ernstlich ermahnt, werden die Thüren des Versammlungs-Locales geschlossen, und sobald zwei Drittel der eingeladenen Stimmberechtigten versammelt sind, wird das Wahlgeschäft selbst eröffnet.

§. 13.

Wahlvorsteher-Amt, Pflichten desselben und Leitung des Wahlgeschäftes.

Vor jeder neuen Repräsentantenwahl werden fünf der ältesten und achtbarsten Gemeinde-Mitglieder durch die zeitigen Verwaltungs-Beamten, sowie ein vereideter Schreiber ernannt, welche Ernennung der Bestätigung Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung unterliegt. Diese Gewählten nebst dem Herrn Oberrabbinen oder demjenigen, der dessen Stelle repräsentirt, werden dem abzuordnenden Königlichen Regierungs-Wahlcommissarius als Gemeine-Deputirte beigegeben, und bilden mit demselben das Wahlvorsteheramt.

Es können auch Ein Verwaltungs-Beamter und Ein Repräsentant als Mitglieder des gedachten Wahlvorsteher-Amtes zugesellt werden; jedoch müssen dieselben zuvor protocollarisch erklären:

daß sie sich alles und jedes Einflusses auf die Wahlangelegenheit enthalten werden.

Der abgeordnete Königliche Regierungs-Wahlcommissarius leitet als Wahlvorsteher das ganze

Wahlgeschäft, und die demselben beigegebenen Deputirten leisten dabei die nöthige Hülfe und besorgen alle bei der Wahl vorkommenden speciellen Fälle. Allesammt aber haben auf die Legalität und Ordnungsmäßigkeit der Wählung und Wahlverhandlung zu sehen; die Richtigkeit der Abstimmung durch Vergleichung der abgegebenen Stimmzettel mit der Zahl der anwesenden Corporations-Mitglieder zu prüfen; die Namen der ohne gültige Entschuldigung Ausgebliebenen im Protocolle zu verzeichnen, und darauf zu achten, daß das Protocoll richtig geführt werde, welches Alle mit zu unterzeichnen verpflichtet sind.

§. 14.

Wahlhandlung.

Bei jeder Wahlversammlung werden diejenigen, welche sich eingefunden haben, mit der Stimmliste verglichen. Sollte Jemand erschienen sein, der nicht stimmfähig ist, so wird er deshalb bedeutet, und muß sich sofort entfernen.

§. 15.

Verfahren bei der Wahl.

Jeder erschienene Stimmberechtigte giebt seine Stimme mittelst Stimmzettels ab, den er in der Wahlversammlung selbst schreibt, oder, wenn er nicht selbst schreiben kann, durch den vereideten Schreiber des Wahlvorsteher-Amtes (§. 13) schreiben läßt. Für die Ausgebliebenen giebt das Wahlvorsteher-Amt als die substituirte Abstimmungs-Commission die Stimmen ebenfalls schriftlich ab.

§. 16.

Stimmzettel.

Jeder Stimmberechtigte hat nur **Drei** Repräsentanten und **Zwei** Stellvertreter in Vorschlag zu bringen, und darüber Einen Stimmzettel an den Wahlvorsteher abzugeben.

Erläuterung zu §. 16.

Gemeindemitglieder, die bei ihrem Gewerbsgeschäfte gern der Mühe überhoben sein wollen, sich einen Stimmzettel von 18 Personen in jedem Bezirke, wie es bisher der Fall gewesen, selbst zu schreiben oder schreiben zu lassen, nehmen einen solchen von dem ersten besten Corporations-Mitgliede, das sich mit der Austheilung beschäftigt, mit desto größerer Bereitwilligkeit an, als sie der Meinung leben:

daß die Stimmzettel im Interesse der Corporation angefertiget, und die Schreiber und Vertheiler derselben zu diesen Geschäften autorisirt wären.

§. 17.

Wahlurne, Vergleichung der Stimmzettel mit der Zahl der Wähler, und ferneres Verfahren.

Die Stimmzettel werden von dem Wahlvorsteher in Empfang genommen, und in eine Wahlurne geworfen. Sobald die Abgabe von sämmtlichen anwesenden Wählern der resp. Abtheilungen erfolgt ist, werden die abgegebenen Stimmzettel mit der Zahl der erschienenen Wähler verglichen, und nach richtigem Befund erstere der Reihe nach unter lauter Vorlesung der Namen der Gewählten von den Wahlbeisitzern in den respectiven Wahllisten eingetragen.

§. 18.

Bildung der Wahlbezirke.

Sobald alle Stimmzettel in allen sieben Abtheilungen von den Erschienenen, und für die Ausgebliebenen von dem Wahlvorsteheramte abgegeben, und in die Wahlurne eingeworfen sind, werden aus den **Stimmzetteln so viele Wahlbezirke** gebildet, **soviel mal die Zahl der Wahl-Abtheilungen in der Zahl der Wähler enthalten** ist. Wenn z. B. eine Gemeinde, wie die zu Posen, 840 Stimmberechtigte zählt, so werden dieselben in sieben Abtheilungen gebracht. Diese 7, als die Zahl der Wahlbezirke, wird in 840, als die Zahl der Stimmberechtigten, dividirt, und der **Quotient** 120 als die Zahl der Stimmberechtigten in jedem Wahlbezirke festgestellt.

Zur Bewirkung dieser Handlung werden die in die Urne gelegten sämmtlichen Stimmzettel stark umgeschüttelt, und aus derselben durch den Oberrabbinen oder dessen Stellvertreter **einzeln** Stimmzettel bis 120, als die Stimmzahl der resp. Bezirke herausgezogen. Die auf solche Weise **gelosten ersten 120 Stimmzettel** werden von dem vereideten Schreiber (§. 13) mit der **Bezirksnummer** I. (römisch) und mit den fortlaufenden Ordnungszahlen

in Bezirke von 1—120 (arabisch) bezeichnet, und sodann von dem Königlichen Regierungs-Wahlcommissarius mit dem Petschaft des Wahlvorsteher-Amtes versiegelt, und in eine zweite sogenannte Bezirks-Wahlurne gelegt. Auf gleiche Weise werden die übrigen Stimmzettel immer zu 120 Stück gelooset, mit der fortlaufenden Bezirksnummer oder fortlaufenden Ordnungszahl in Bezirk bezeichnet, versiegelt und damit überhaupt gedachtermaßen verfahren. Sobald die sämmtlichen 840 Stimmzettel in 7 Bezirken à 120 Stück verlooft und vorgeschriebenermaßen bezeichnet sind, werden nach der Reihefolge der resp. Bezirke immer nur die Stimmzettel eines derselben geöffnet, und nicht eher zur Eröffnung eines andern Bezirkes geschritten, als bis die ihm vorgegangenen Bezirkszettel zu Protocoll verzeichnet sind.

Erläuterung zu §. 18.

Durch die Bildung der Bezirke erst nach und nicht vor erfolgter Abgabe sämmtlicher Stimmzettel in allen 7 Einladungs-Abtheilungen wird nicht nur die Erschwerung des Stimmenrecrutirens, sondern zugleich auch die mögliche Zersplitterung der recrutirten Stimmen bezweckt.

§. 19.

Proclamation der gültig Gewählten.

In jedem Bezirke wird derjenige, welcher die absoluten Stimmen für sich hat, als Repräsentant erwählt, und diejenigen 14 Individuen, welche nach den dermaßen gewählten 21 Repräsentanten die meisten relativen Stimmen für sich haben, werden als Stellvertreter proclamirt.

In dem Falle, wenn die Wahl in den resp. Bezirken für die Gewählten keine absolute Mehrheit ergiebt, so sind diejenigen, welche die meisten Stimmen haben, auf eine engere Wahl mittelst Ballotements mit weißen (bejahenden) und schwarzen (verneinenden) Kugeln zu bringen, welches Verfahren so lange fortzusetzen ist, bis die absolute Mehrheit erreicht worden. Genauere Bestimmungen hierüber, sowie besonders für den Fall, wenn durch wiederholte Versuche eine absolute Mehrheit nicht zu bewirken sein sollte, sind vor der Abstimmung von dem im §. 13. angeordneten Wahlvorsteher-Amte nach Stimmenmehrheit festzusetzen.

Bei gleichen Stimmen der Erwählten entscheidet das Loos, und bei Ausscheidungs-Fällen durch verbotene Verwandtschafts-Grade oder gesetzliche Recusations-Gründe, rücken diejenigen Individuen heran, welche nach den Ausgeschiedenen die meisten Stimmen in den resp. Bezirken für sich gehabt haben.

§. 20.

Verwandtschafts-Hindernisse.

In den ersten 3 Graden verwandte oder verschwägerte Personen dürfen nicht zugleich Mitglieder der Repräsentanten-Versammlung sein.

§. 21.

Wahlprotocoll.

Bei jedem Wahltermine wird nach erfolgter Abstimmung der resp. Wahlversammlung ein Wahlprotocoll aufgenommen, worin hauptsächlich enthalten sein muß:

a. die Art der Einladung zur Wahlversammlung:
b. die Zahl der in jeder einzelnen Wahlversammlung erschienenen Mitglieder und Wähler;
c. die Resultate der Wahlversammlung und die dabei beobachteten Formen;
d, die Namen der durch die größte Stimmenmehrheit zu Repräsentanten und Stellvertretern gewählten Individuen nach der Rangordnung ihrer Stimmenzahl, und die Bemerkung, daß das Protocoll der Versammlung laut und deutlich vorgelesen und genehmigt worden.

§. 22.

Prüfung und Bestätigung der Repräsentanten-Wahlen.

Die Wahlprotocolle müssen von allen Anwesenden mit Ausnahme der gewählten Mitglieder, sowie zugleich auch von dem Wahlvorsteher und den Deputirten vollzogen, dann den Verwaltungs-Beamten und demnächst der Repräsentanten-Versammlung zur Prüfung vorgelegt werden.

Wenn diese beiden Collegien gegen die Legalität der Wahl-Protocolle nichts zu erinnern haben, oder die Erinnerungen erledigt worden, müssen dieselben ungesäumt der Königlichen Regierung zur Bestätigung eingereicht werden.

§. 23.

Verpflichtung der Repräsentanten.

Die Verpflichtung der Repräsentanten geschieht in der Art, daß sie durch Handschlag an Eides Statt geloben:

Daß, nachdem sie durch die israelitische Gemeinde hierselbst zu Gemeinde-Repräsentanten erwählt worden sind, sie alle ihnen in dieser Eigenschaft, vermöge der Allerhöchsten Verordnung vom 1. Juni 1833 und der zur Vollziehung derselben erlassenen, oder noch zu erlassenden Instructionen obliegende Pflichten gewissenhaft und treu erfüllen, und sich daran durch nichts abhalten lassen wollen.

§. 24.

Von den von den Repräsentanten vorzunehmenden Wahlen.

Gleich nach erfolgter amtlicher Einsetzung und Verpflichtung der Repräsentanten und deren Stellvertreter, werden Letztere entlassen und Erstere wählen unter Vorsitz des Königlichen Regierungs-Commissarii und unter Beobachtung der im §. 4. für die Wählbaren vorgeschriebenen Bedingungen der persönlichen und geistigen Befähigung durch absolute Stimmenmehrheit:

I. aus ihrer Mitte:
   a. einen Vorsteher der Repräsentanten-Versammlung;
   b. einen Protocollführer, und
   c. einen Stellvertreter für den Vorsteher und einen für den Protocollführer, sowie

II. aus der Mitte der Corporation unter Beobachtung der im §. 4. vorgeschriebenen persönlichen Erfordernisse und Fähigkeits-Bedingungen:
   a. einen Corporations-Verwaltungs-Vorsteher,
   b. 4 Verwaltungs-Beistände, von welchem der erste, und in dessen Abwesenheit oder in andern Behinderungs-Fällen der nach der Stimmenreihe seiner Wählung ihm Folgende, der Stellvertreter des Vorstehers wird; und
   c. 3 Stellvertreter der Beistände.

III. Die Verwalter für die Corporations-Institute und

IV. die Mitglieder der Schatzungs-Commission, sowie die der Reclamations-Prüfungs- und Entscheidungs-Commission. —

Die ferneren Bestimmungen in Betreff:

a. der Amtsdauer und der theils unentgeltlichen und theils besoldungsweisen Vertretung und Verwaltung der Gemeine, und

b. der Stellvertretung der Repräsentanten und Verwaltungs-Beamten, u. s. w.,

sowie der ferneren Erläuterungen der projectirten Bestimmungen, welche einer etwaigen Erörterung noch bedürfen, werden vorbehalten. — —

Zur Beachtung. (Eingesandt.)

Ein der Beachtung wichtiger Gegenstand ist das Kellerquellbad der Israelitinnen. Wenn schon hie und da Verbesserungen dieser Bäder Statt finden, so ist man doch noch immer in den kleineren Gemeinden zurückgeblieben, Hand an Veränderungen dieser Art zu legen. Ich erlaube mir daher, Ihnen einen Auszug aus „Dr. Most's ausführlicher Encyklopädie der gesammten Staatsarzneikunde" einzuschicken, der würdig genug ist, in der Zeitung des Judenthums veröffentlicht zu werden.

„Ein wichtiger Gegenstand, worauf erst in neuern „Zeiten die Gesundheitspolizei aufmerksam geworden, ist „das Bad der Jüdinnen, was sich gewöhnlich in einem „Keller befindet, gemeinschaftlich von den jüdischen Frauen „einer ganzen israelitischen Gemeinde nach gehabter Menstruation und nach dem überstandenen Wochenbette, wo „das mosaische Gesetz das Baden vorschreibt, benutzt „wird, aber oft so unzweckmäßig eingerichtet ist, daß „manche Judenfrau sich dadurch den Tod zugezogen hat. „Mombert hat das Verdienst, diesen, sowol für die medicinische Polizei, als für den practischen Arzt in ätiologischer Hinsicht so wichtigen Gegenstand zuerst behandelt zu haben, (S. Henke's Zeitschrift für Staatarzneikunde), nachdem schon früher Schneider denselben „angedeutet hatte. Mombert's kleine Schrift: Das Kellerquellbad der Israelitinnen 1828, erregte die öffentliche Aufmerksamkeit. Er zeigte darin, daß dieses Bad „aus verschiedenen Ursachen der Gesundheit der darin Badenden nachtheilig werden könnte. Das religiöse Gesetz „verpflichtet alle Judenfrauen nach jeder Menstruation, „nach jedem Wochenbette in Quellwasser zu baden. So „lange dies die Frau nicht gethan, ist sie unrein, und „der Mann darf nicht allein nicht im engen ehelichen „Umgange mit ihr leben, sondern auch auf keine andre „Weise sie berühren, ihr die Hand nicht reichen, weil „sie unrein ist. Die Quellen befinden sich in größeren „Gemeinden neben der Synagoge, in den kleinern Orten, in Privatkellern. In großen Städten sind sie zuweilen gut, bei weitem die meisten aber sind erschrecklich „schlecht, besonders in kleinern Städten, wo die Gemeinden sehr arm sind. Wenn man hier in den meist kalten, niedrigen, tiefen Keller gekommen ist, gehen von

„diesem aus erst 8, 10 u. m. steinerne Stufen in das „Badegewölbe hinab, ehe man zu dem Wasserspiegel „kommt; hier muß die nackte Frau hinabsteigen, ist sie „unten angekommen, so muß sie bis über den Kopf un„tertauchen, bleibt ein Härchen unbenetzt, so ist das Bad „ungültig, und muß wiederholt werden; daher befindet „sich meist auf der untersten Stufe eine Frau, die den „Kopf der Badenden untertaucht, falls durch Uebung sie „dies noch nicht selbst erlernt hat. Eine ganze Gemeinde, „zuweilen die Judenschaft einer ganzen Gegend besitzt „oft nur ein Bad. Das Wasser hat keinen Abfluß, da„her die Reinigung nur mit höchster Mühe auch dann „nur unvollständig möglich ist. Krätzige, Phthisische, „Herpetische, Gichtische, Syphilitische besuchen erfahrungs„gemäß das Bad und können Ansteckungsstoffe verbrei„ten. Das bringt den Gegenstand vor das Forum der „medicinischen Polizei. Das Wasser kann im Winter „und in schlechteren Anstalten in der Regel nicht er„wärmt werden, daher entstehen alle Krankheiten, die „von einem kalten Bade, in einem kalten Keller, bei zu „Rheumatismus und Gicht Geneigten, bei Herpetischen, „bei zu Blut- und Schlagflüssen Disponirten, bei Ner„venschwachen, Verzärtelten und in vielen andren Um„ständen, ja oft bei ganz Gesunden zu entstehen pflegen; „dadurch wird der Gegenstand für den practischen Arzt „wichtig, obwol auch der erstere Punkt ihm nicht gleich„gültig sein kann. In kleineren Orten bleibt das Was„ser oft Jahrelang für alle Badende dasselbe, die schmu„zigste Frau aus der Hefe des Volkes benutzt es, so „wie die Reinlichkeit liebende und diese muß nothwen„dig schon vor Ekel krank werden, wenn sie bedenkt, daß „sie in einer Cloake, die oft den Schmutz einer ganzen „Generation enthält, baden soll. Drei Punkte sind es „also, durch welche vorzüglich die Schädlichkeit dieser „Bäder entsteht, I) durch Ekel, II) durch Erkältung, „III) durch Mittheilung eines Contagiums.

„Daß eine jede gut erzogene Israelitin beim Eintre„ten in ein solches Kellerbad, wenn sie anders die Ver„hältnisse kennt, Ekel empfinden müsse, ist ebenso ein„leuchtend, als daß sie sich auch darin erkälten könne, „zumal nach überstandenem Wochenbette, bei reizbarem „Hautsysteme, bei schlechtem Wetter und im Winter, „bei nicht hinreichender Erwärmung des Wassers. Auch „sind Fälle bekannt geworden, wo durch solche Bäder ve„nerische Ansteckung erfolgte. Vor allen Dingen müssen „sich die Regierungen der Sache annehmen, die Physiker „müssen die Bäder untersuchen und über die schlechten „berichten und auch die jüdischen Geistlichen müssen zur „Verbesserung des Bades durch richtige Aufklärung über „das Gesetz ꝛc. das Ihrige beitragen. Die Verbesserung „könnte nach Mombert auf folgende Weise geschehen:

„I) Es müssen durchlöcherte Badewannen ins Was„ser hinabgelassen werden, die jedesmal, wenn sich Je„mand badet, herausgehoben und gereinigt werden können.

„II) Es muß eine Pumpe angebracht werden, wo„mit das Wasser öfters ausgepumpt wird, worauf dann „die Quelle von Schlamm u. dgl. befreiet werden kann. „Besser noch würde ein Ableitungscanal vom Grunde „der Quelle aus hierzu dienen, doch ist die Ausführung „meist unmöglich.

„III) Es muß durch irgend eine Vorrichtung so viel „erwärmtes Wasser hinzugegossen werden können, daß „eine mittlere Temperatur herauskömmt. Die zwei letz„ten Punkte sind an manchen Orten schon eingeführt; „bei weitem in den meisten Quellbädern aber schüttet „man bloß einen Kessel voll heißen Wassers hinein, das „im Winter oft nicht hinreicht, die Eisdecke über der „Quelle zu schmelzen. Die angegebenen Reinigungsap„parate können indessen die Gefahr einer möglichen An„steckung vermindern, aber durchaus nicht beseitigen, be„sonders da, wo sehr viele Frauen ein und dasselbe Bad „besuchen; es müßte daher auch, nach der Größe der Ge„meinden, die Anzahl der Bäder bestimmt werden.

„Dr. Braun giebt an, daß das Kellerbad der Israe„litinnen nicht so nachtheilig sei, als Mombert angiebt, „und sagt: Wahrscheinlich war es jedesmal nur der zu„fällige Rauch der das Bad beheizenden Feuer, oder der „Dunst der Kohlen, der durch Ungeschick der Wärter „eine oder die andre Frau belästigt hat. Uebrigens „wünscht er, daß auch Reinigungsbäder für christliche „Weiber erbaut würden, und lobt mit Recht das Ba„den. Der Reinigungstrieb — sagt er — ist mehr oder „weniger jedem Lebenden eigen. Während sich das nie„dre Thier im Schlamme wälzt, sucht das edlere flie„ßende Wasser, ja Quellen zur Abkühlung und Erquik„kung. Der Mensch will bei solcher Reinigung nicht „bloß eine körperliche Waschung, sondern auch einen „Sinnengenuß, und findet dabei noch eine symbolische „Beziehung auf die Seele. Ein solches Bad soll eine „Wiedergeburt von körperlichen und physischen Verschlak„kungen sein; das Erschlaffte soll erfrischt, gespannt, zum „Geschlechtsgenusse vorbereitet und tüchtig gemacht wer„den an geweihetem Orte und auf religiöse Weise. Hat „sich aber einmal die Religion als Institut der Cultur „bei den Israeliten dieses Reinigungsbades bemächtigt, „so muß sie auch demselben alle Eigenschaften ertheilen, „die von jener gefordert werden. Der Ort des Badens „darf ein verborgener, doch nicht eine Höhle des Schrek„kens sein, der Aufenthalt in ihm sei freundlich einla„dend, damit die zu Reinigende fröhlich die Umarmung „ihres Mannes suche, um deren willen sie sich gereinigt „hat. Die herrscherische Alte, bestimmt sie ein — und „wenn ein Härchen unbenetzt bleibt, zweimal unterzutau„chen, werde mit einer wohlwollenden Begleiterin, die „mitbadet, vertauscht; das An- und Entkleidungsgemach „sei mit weichen Sitzen versehen, und gesondert von dem „Badezimmer, in dem sich immer ein feuchter Dunst be„finden wird, dem durch Oeffnung der Fenster Abzug

„zu verschaffen ist. Ein auf diese Weise gebautes Bad „wird seinen Zweck erfüllen, wo es auch immer sei; die „alle Monate zu Reinigende wird in Fülle ihrer Schön„heit dem Bade entsteigen, um Fruchtkeime empfangen „zu können."

K..... in R.....t

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. Johlson:

ערך מלים

Biblisch-hebräisches Wörterbuch.

Mit Angabe der entsprechenden Synonymen.

Nebst Anhang: Erklärung der in rabbinischen Schriften üblichen Abbreviaturen.

fl. 1. 12 ggr. oder fl. 2. 42 Xr. rhein.

„Ein noch unverheiratheter Vorsänger, der von der „Natur mit einer starken und sonoren Stimme begabt, „musikalisch ausgebildet, als Lehrer scientifisch gebildet ist, „dabei die Fähigkeiten besitzt deutsche Vorträge zu halten, „auch wenn es gefordert wird, als Schochet fungiren „kann, wünscht zu Michaelis dieses Jahres einen grö„ßeren Wirkungskreis. Fidencirte Zeugnisse wegen mora„lisch religiösen Betragens und bisherigen Leistungen sind „darüber aufzuweisen. Anfragen erbittet man in porto„freien Briefen an die Verlagshandlung dieser Zeitung „unter Schiffre H. D."

Eine kleine Gemeinde in dem unterzeichneten Rabbinate sucht sofort einen guten Lehrer, Vorsänger und Schächter. Frankirte Anmeldungen werden baldigst gewünscht.

Oldenburg.

Landrabbine Hirsch.

Concurs.

„Von Seiten der Pesther israelitischen Gemeinde „wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in „dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel „zu Pesth in Ungarn, die Stelle eines ersten Vorbeters „zu besetzen sei. Diejenigen, welche sich dieserwegen be„werben wollen, müssen außer jener zu diesem Amte er„forderlichen Gesangsfertigkeit, sich auch über musikalische „Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über „ihren moralischen und religiösen Lebenswandel, und „über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen „hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Ge„bete, genügend ausweisen können, und einer Probe un„terziehen. — Mit diesem Amte ist nebst freiem Wohn„quartier, ein jährlicher fixer Gehalt von Sechshundert „Gulden in Zwanziger Münze, verbunden. — Die Zeit „des Concurses wird auf den 22. Juli l. J. anberaumt.— „Bis dahin haben alle Bewerbslustigen, in Pesth zur „Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre „schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, „bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. — „Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probe„leistung schon früher in Pesth einzutreffen, oder seine „Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu über„senden." —

Unterzeichneter ersucht alle Herren Vorsteher der verschiedenen Gemeinden wohin dieses Blatt gelangt, daß wenn Sie einen Färbergesellen Namens Meyer Lucas Goldschmidt von hier ausfindig machen könnten, demselben sofort gefälligst wissen zu lassen, daß dessen Mutter am 29. dieses Monats einem bessern Leben entschlafen ist, und weßhalb sich derselbe auf seiner Brüder Verlangen sobald als möglich auf die Rückreise hierher begeben soll.

Witzenhausen am 31. Mai 1840.

Der Kreisrabbine
Dr. Frenkel.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 26.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 27. Juni 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 15. Juni. Wie wir bereits gemeldet, veranlaßte die Angelegenheit der Damasker Israeliten eine Debatte in der franz. Deputirtenkammer, Sitzung vom 2. Juni. Als nämlich vom Personal der Konsuln die Rede war, bat Hr. Fould sich das Wort aus. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Angelegenheit der Juden zu Damask, indem er sich über das Betragen des französischen Agenten aufs eifrigste beklagt. Dieses Betragen, sprach er, erbitterte dermaßen die Repräsentanten der andern Mächte, daß sie unter sich eine Berathung hielten, die aus dem österreichischen, russischen, preußischen und englischen Agenten bestand, ohne daß Frankreich dabei vertreten war. Die franz. Regierung mußte sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Der Herr Conseil-Präsident hat einen neuen Agenten auf den Schauplatz der Ungerechtigkeit gesandt. Unglücklicherweise aber ist dieser ein Subalternbeamte, der zu rücksichtsvoll oder zu unterwürfig sein wird.

Was die Sache selbst anbelangt, so bedürfen die Juden in Damask erst meiner Rechtfertigung nicht. Es ist zu bekannt daß das Christenthum in den ersten Jahrhunderten von den Heiden ebenfalls Anfechtungen durch gleiche infame Anklagen zu erleiden hatte. Ich glaube, daß alles Sträfliche und Ruchbare dieser traurigen Angelegenheit von der Regierung anerkannt und bestraft werden wird.

Der Conseils-Präsident. Die Angelegenheit der Juden in Damask hat eine unglückliche Berühmtheit erlangt. Die meisten Details wissen wir schon, dennoch würde ich's für Uebereilung erachten, eine Meinung über das Geschehene hier auszusprechen. Ich habe alle Dokumente gelesen, und ich würde strafwürdig sein, wenn ich über die Unschuld der Juden oder über ihr Verbrechen hier entschieden urtheilen wollte. Welche auch meine persönliche Meinung sei, ich darf sie nicht auf der Tribune äußern. Soviel aber erkläre ich, daß das Betragen unsres Agenten: bis jetzt noch nicht den geringsten Vorwurf zu verdienen scheint. Da er mit den fremden Agenten zu kämpfen hatte, hielt ichs für Pflicht ihn zu unterstützen, was ich gethan und thun werde bis seine Schuld, wenn er welche hat, klar zu Tage liegen wird.

Der Minister bezeichnet hier das Verhältniß der Sache, indem er sagt, daß unser Agent keineswegs die Tortur begünstigt habe, wenn eine solche nämlich stattgefunden hat; und da Herr Cochelet, unser Generalconsul in Aegypten, für unsern Agenten sprach, so wäre kein hinlänglicher Grund ihn bloß wegen der vom östreichischen Agenten beantragten Bestrafung und Denuncirung zu verurtheilen.

Ich habe einen Vice-Konsul abgesandt, sagte

der Minister, zur Untersuchung der Sache, um so schnell als möglich zu einem Resultat zu gelangen, und einen Zeitverlust von drei Monaten zu vermeiden.

Graf de la Borde erwähnt, daß die jüdische Nation im Orient einer wohlverdienten Achtung genösse, und daß er wie Hr. v. Lamartine die herzlichste und offenste Gastfreundschaft in den bedeutendsten Familien derselben getroffen hätte. „Ich wurde daher sehr schmerzlich bei der Nachricht bewegt, welch ein Loos eine achtungswerthe Familie, die ich in Damaskus kennen lernte, getroffen, und besonders von dem Verdacht, der nach dem Gerücht unsern Consul wegen der Theilnahme an den Martern derselben traf. Dieser Verdacht kann auf einem Franzosen und einem so achtungswürdigen Mann, wie der Consul, nicht lasten bleiben. Man muß daher das Geschehene genau untersuchen; der Redner wünschte, daß der französische General-Consul in Aegypten sich dem Repräsentanten-Comité der Mächte anschließe.

Herr Isambert citirt einen vom 7. März 1840 aus Damask vom apostolischen Missionar an seine Obern erstatteten Bericht, worin gesagt ist, daß der Pascha Befehl ertheilt hat, die Juden auf die Tortur zu legen; außerdem heißt es: „die Bemühung und der Eifer des französischen Consuls bei dieser Sache übersteigt alle Begriffe." Also, fährt Herr Isambert fort, der französische Consul kannte die Torturen, und er beging das große Unrecht bei einer so infamen Behandlung mit thätig zu sein, während es doch von ihm Pflicht gewesen, dagegen aufzutreten.

Der Conseils-Präsident. Ich setze in die Dokumente über diese Angelegenheit nicht solches Vertrauen wie Hr. Isambert; dem dies gar nicht bedenklich scheint, anstatt ich damit sehr zurückhaltend bin. Ich ehre meine Stellung als Minister, und ich wünschte daher, daß ein Deputirter seine Stellung auch in Ehren halte. (Gemurmel). Die Juden verdienen Theilnahme, besonders wenn die Humanität an ihnen verletzt worden ist; aber gebührt nicht einem französischen Agenten, der gegen die Repräsentanten aller Mächte allein dasteht, ebenfalls Schutz? Ich glaube der Wahrheit näher als Sie zu sein; nun! so sage ich, es ist Uebereilung, ein Urtheil zu fällen. Ich habe die Protokolle der türkischen Justiz gelesen, die gewiß nicht mit der franz. Justiz zu vergleichen ist; aber obgleich in diesem Protokoll so manches Verfahren sich vorfindet, das nicht zu rechtfertigen ist, so stimmt doch nichts darin mit dem überein, was man sagt, und es ist in der Verhandlung kein Grund vorhanden, weßhalb diejenigen, über welche sie aufgenommen wurde, getödtet werden sollten.

Ich sehe in dem Betragen unsres Agenten einen legitimen Eifer, der der Größe des Verbrechens angemessen ist. Ich sage nicht, daß ich Alles weiß, denn ich bin nicht so verwegen wie Sie! Nur Geduld, bis man das Resultat der Mission kennen wird, die dem neuen Agenten anvertraut wurde. Sie reclamiren im Namen der Juden; ich reclamire im Namen eines Franzosen, der bis jetzt alle seine Pflichten erfüllt hat.

Herr Isambert. Ich habe nicht übereilt gesprochen, mich nicht auf Privatnachrichten gestützt, sondern auf den Bericht, der von dem Missionar herrührt, der dem Vater Thomas nachfolgte; ich schöpfe meinen Beweis aus den Darlegungen eines Feindes der Juden. Ich habe mich auch auf den Bericht des österreichischen Consuls gestützt, der nicht verdächtig sein kann, da er in der Hauptsache die Meinung unsres Agenten theilte.

Ich sage nicht, daß gar keine Uebertreibung dabei statt finde; ich kann nicht dafür ganz bürgen; (Gemurmel im Centrum), allein ich sage, daß vier Personen auf der Tortur ihren Tod fanden; ich sage nicht, daß unser Agent Mitschuldiger dieser Infamieen war, allein ich sage, daß, als er von einem so entsetzlichen Verfahren in Kenntniß gesetzt wurde, es seine Pflicht wäre, dies der höchsten Behörde vorzustellen.

Der Conseils-Präsident sagt, daß nicht nur Hr. Cochelet, der General-Consul, unsren Agenten unterstützt hat, sondern daß auch der englische Consul auf seiner Seite war. Der Minister fügt hinzu, daß die Juden von ganz Europa durch diese Bewandtniß aufgeregt worden, daß sie sich an alle Staatskanzler gewendet haben, und dadurch beweisen, daß sie nicht so wenig Einfluß haben, wie man vorgiebt. Gegen ein so wohl kombinirtes und weit ausgedehntes Angriffssystem hat der französische Agent nur den Minister der auswärtigen Angelegen-

heiten Frankreichs zur Stütze, die ihm aber nicht fehlen wird.

Dies die Debatte in der franz. Deputirtenkammer. Hält man diese mit den Thiers'schen Korrespondenzen der Leipz. Allg. Zeit. zusammen, so geben sie Veranlassung zu vieler Betrübniß. Man will es den europäischen Juden zum Verbrechen machen, in dieser Sache einige Schritte gethan zu haben. Und doch war es für diese eine allgemeine Angelegenheit, da zunächst ihre Religion mit einer tiefen Gehässigkeit eines schrecklichen Verbrechens angeklagt worden. Man sagt uns, Eure Religion gebietet Euch Menschenmord, und wir sollen dies geduldig hinnehmen! Was hätte man aber gesagt, wenn wir still geschwiegen! — — Zu bedauern ist es aber, daß die Angelegenheit einen politischen Charakter zwischen den Agenten der verschiedenen Mächte angenommen — denn dann ist nicht abzusehen, wie die Sache zu Tage kommen soll. Wo die Politik anhebt, hat die Humanität ein Ende, und jede Partei will ihre Meinung und ihr Interesse vertheidigen. Die Opposition, die zwischen Herrn Thiers und den großen Financiers in Paris bekanntlich statt findet, kömmt noch hinzu, um der Sache einen guten Ausgang zu nehmen, da jene Financiers sich für die Juden interessiren. Wir müssen es der Lenkung des Höchsten überweisen!

Triest, 2. Juni. Der Osservatore Triestino bringt in seiner heutigen Nummer nachstehende Anzeige: „Da einige Zeitungen irrthümlich mitgetheilt haben, daß der Oesterreichische Konsul in Damaskus, Herr Merlato, ein Jude sei, so werden wir eingeladen, authentisch zu erklären, daß erwähnter Herr Merlato in der zum Triester Gubernium gehörigen Stadt Lussin geboren und sich zur Römisch-katholischen Religion bekenne, so wie auch dessen Familie, welche sich gegenwärtig in Triest befindet, katholisch ist."

Algier.

Der Civiletat der Israeliten in Algier vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1839 zählt 244 Geburten, 177 Todesfälle und 22 Heirathen auf (Arch. isr.).

Frankreich.

Paris, 8. Juni. Wir entnehmen dem zweiten und dritten Hefte der Archives israelites des Herrn Cahen, die so eben uns zugekommen sind, Mehreres, was die Privatcorrespondenzen bis jetzt nicht gebracht hatten.

In der Sitzung des Central-Konsistoriums vom 23. Februar dieses Jahres kam ein eigener Vorfall zur Sprache, der, da er ein Prinzip enthält, mit einigen Worten besprochen zu werden verdient. Am Sabbat vor dem Rosch-haschana-Feste bemerkte der Rabb. von Mühhausen in Zittsheim (Ober-Rhein) drei jüdische Fleischer Fleisch verkaufen. Auf seinen Bericht entzog der Großrabb. von Kolmar den Fleischern den Schochet, und legte ihnen resp. 40 und 240 Fasttage und ein feierliches Versprechen vor der heil. Lade, desgleichen nicht wieder zu thun, auf, doch könnten sie jeden Fasttag durch 45 Centimes an die Armenkasse abkaufen. Die Fleischer petitionirten an das Ministerium. Dieses sandte die Beschwerde an das Central-Konsistorium, welches entschied, daß der Großrabb. nicht das Recht habe, eine religiöse Strafe oder die Ablegung eines Versprechens aufzulegen, daß er aber allerdings das Recht habe, ihnen den Schochet zu entziehen, bis auf Weiteres.

—. Das Personal der Konsistorien Frankreichs besteht jetzt aus acht Groß-Rabbinen, einem zweiten Rabbinen und 38 Laien, unter denen zwei Juristen, ein Arzt, ein Oberst, sonst Kaufleute, Eigenthümer, Fabrikanten.

—. Am 26. Februar fand sich eine Deputation des israelitischen Konsistoriums von Paris bei Hrn. Crémieux ein, und überreichte ihm, als Anerkennung wegen seines beredten Plaidoyer's über den Schwur more judaico (s. No. 9. 10.), eine prächtige goldene Medaille, auf welcher die Inschrift sich befindet: „Die Mitglieder des israelitischen Konsistoriums von Paris dem Herrn Crémieux, Advokaten am königl. Gerichtshofe, Vicepräsident des Central-Konsistoriums. Ein Zeichen der Dankbarkeit für seine Reden gegen den Schwur more judaico." Auf der Kehrseite liest man: „den 10. Januar, 1. Juni 1827. 31. Dezemb. 1839." als die Daten der Reden Crémieux'. Der Präsident des Konsistoriums, Herr Dr. Cahen, hielt eine lobreiche Anrede an Hrn.

Crémieux, und dieser antwortete mit Wärme und Liebe für die Sache der Emancipation. — Einen andern Schritt der Anerkennung that das israelitische Konsistorium zu Marseille; es richtete unter dem 13. Febr. ein Dankschreiben an Herrn Crémieux, worin es unter Anderm bemerkt, daß es Sorge getragen, Exemplare der Rede Crémieux' nach Calcutta und Bombay zu schicken.

—. Edmund Halphen, Mitglied des israelitischen Konsistoriums von Paris, Juwelier, ist zum Mitgliede des General-Konseils der Hospitäler und Hospicien von Paris ernannt worden.

—. In Bezug auf den von uns (No. 8—10) mitgetheilten neuen Ordonnanzentwurf für den israel. Kultus laufen bei dem Central-Konsistorium viele Berichte und Gutachten der verschiedenen Provinzialkonsistorien ein, die sich allesammt mehr oder minder dagegen aussprechen. Zuerst die „Reklamationen" des Groß-Rabb. Lambert von Metz. Er spricht sich überhaupt gegen alle Reform aus, indem er zugleich Kultus und Religion, Gebrauch und göttliches Gesetz so untereinander mengt und vertauscht, daß damit auch der kleinste unbedeutendste Minhag eine Ewigkeit erlangen würde, mit deren Ende die Religion fallen würde. Insonders protestirt er gegen die absolute Obergewalt, die sich das Central-Konsistorium aneignen will, ein Konsistorium, das aus einem Geistl. und 7 Laien besteht, und darin stimmt ein Jeder mit ihm überein. — Alsdann die „Bemerkungen" des Groß-Rabbinen Cahen von Marseille. Derselbe protestirt insonders dagegen, daß die Rabbinen allen Einflusses auf die Synagogen beraubt, und überhaupt neutralisirt werden sollen, so wie daß eine Majorität von 5 Laien den Kultus zu regeln hätte, was nothwendiger Weise zu Schismen und Aufregungen führen würde. — Am ausgearbeitetsten ist der „Bericht" des Groß-Rabbinen von Straßburg, Herrn Aaron Arnaud*). Derselbe beantwortet die Frage, ob eine neue Organisation des israelitischen Kultus nothwendig sei? entschieden bejahend. Hingegen häuft er seine Bemerkungen über den vorliegenden Gesetzentwurf auf eine umfassende Weise. Der Artikel 13 giebt keine Gewähr, daß der unterrichtete Israelit, der nicht Wähler, Offizier ff. ist, unter die Notabeln treten könne. Ein vollständiges Ausscheiden aller Laienglieder nach dem Quadriennium, anstatt jährlichen Ausscheidens eines Viertels derselben, ist unstatthaft. Was soll der Ausdruck sacrificateur (Opferer) statt Schächters? Gegen den Art. 24, daß das Central-Konsistorium den Gottesdienst nach seiner Willkür ordnen soll, vollständige Protestation. Keine Unter-Rabbinen, sondern erster, zweiter ff. Klasse. Das Examen der Rabbinen nur von Laien vollzogen, ist durchaus ungenügend. Die Kreirung ambulanter Prediger völlig verworfen. (Aber keiner der protestirenden Rabbinen schlägt als nothwendigen Art. vor, daß die Rabbinen predigen müssen.) Schlüßlich verlangt Herr Arnaud eine Synode, oder Versammlung sämmtlicher Rabbinen, um die zu treffenden Verbesserungen zu berathen.

*) Derselbe ist uns abschriftlich schon von Strasburg in extenso zugekommen. Redakt.

Preußen.

Berlin, 12. Juni. Wir entnehmen der Haude- und Spener'schen Zeit. folgenden Artikel: Es ist unstreitig eine schöne und fromme Sitte unserer Vorfahren gewesen, die Stätte, an welcher irgend eine ausgezeichnete Person geboren ist oder gelebt und gewirkt hat, in schlichter Weise, etwa durch einen Denkstein oder eine Inschrift, zu bezeichnen. In unseren Tagen fehlt es nun zwar nicht an großartigen Monumenten auf die Helden des Jahrhunderts, mögen sie den Lorbeer errungen haben im Kriegsgetümmel, oder in den harmlosen Künsten des Friedens, fehlt es auch nicht an Grab-Denkmalen der sinnigsten und schönsten Art — aber was der Fremde z. B. in unserer Stadt vermißt, das sind jene Denkzeichen, wenn man will, gemüthlicher Art. Wie wenige giebt es z. B. unter uns, welche nicht Rede stehen können, wenn man sie fragt, wo haben Lessing, Ramler, Mendelssohn, Spener, Spalding, wo haben Voltaire, Bernoully, Lagrange, Oelrichs, Teller gewohnt und doch hat das Wissen von solch' scheinbar äußerlichen Notizen auch sein Gutes, sei es auch nur, daß dadurch das Andenken an solche Personen ein lebendigeres bleibt. Je seltener nun, wie gesagt, bei uns dergleichen ist, desto mehr scheint es Pflicht, die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, wenn etwas der Art geschieht. So bemerkt man seit einigen Tagen an dem unscheinbaren Häuschen Spandauerstraße 68,

in welchem der Freund Lessings, mit diesem ernste Stunden der Weihe gelebt, in welchem Moses Mendelssohn den größten Theil seines Lebens geweilt hat und gestorben ist, eine, dem Vernehmen nach, von dem itzigen Besitzer des Grundstücks, gestiftete Inschrift, welche bemüht ist, das Andenken an jenen Weltweisen bei Mit- und Nachwelt zu erhalten, sie lautet folgendermaßen:

In diesem Hause lebte und wirkte Unsterbliches Moses Mendelssohn.
geb. in Dessau 1729, gestorben in Berlin 1786.

Magdeburg, 14. Juni. (Privatmitth.) Gestern fand hier die 5. Konfirmation (seit 1834) von 9 Mädchen und 4 Knaben, in ihrer einfachen, würdigen aber tief ergreifenden und wirksamen Weise statt. Nach einer Predigt, deren Einleitung auf das in dieser Woche erfolgte Absterben unsres verehrten Königs hinwies, und die mit den Worten des sterbenden Königs David an seinen Sohn (1 Chr. 28, 20) über den „Ernst des Lebens" sich aussprach, folgten die Religionsprüfung, das Glaubensbekenntniß, die Einsegnung und die Absingung von Halleluja's und deutschen Chorälen. Zum Schlusse erfolgte die von einer hohen königl. Regierung zugefertigte kirchliche Bekanntmachung über das Ableben Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III., und der Regierungsantritt Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. Der Tempel war, wie immer bei solchen Akten, auf's äußerste von Theilnehmenden aller Konfessionen angefüllt.

Trier, 10. Juni. (Privatmitth.) Ueber das hiesige Rabbinat und dessen baldige Wiederbesetzung läßt sich noch wenig Zuverlässiges mittheilen. Gewiß ist, daß unsere Vorsteher sich Zeit nehmen wollen; denn sie wünschten sogar ein Interregnum von einem halben Lustrum einzuführen. Die königliche Regierung will indessen nur ein mehrmonatliches zugestehen. Leider muß ich Ihnen berichten, daß auch hier bei einer so wichtigen Verhandlung niedrige Leidenschaften rege werden, und so will man den würdigen jungen Gelehrten, M. Heß in Trier, auf die Seite schieben, und zwar nicht aus dem Grunde, weil derselbe in einem der zu dieser Amtsführung gehörigen Fächer nicht das Nöthige zu leisten im Stande sei, nein, weder seine Wissenschaften, noch seine rabbinischen Kenntnisse werden in Abrede gestellt, weder sein Charakter, noch sein bisheriger Lebenswandel bieten seinen Gegnern eine wunde Stelle dar; auch hat derselbe schon öfters mit großem Beifalle gepredigt, was die sehr bedeutende Gemeinde zu Kassel demselben bezeugen wird. So schrieb mir damals Dr. B. „wenn das Vorsteheramt überhaupt einen Rabbinen aufzunehmen gedächte, so hätte Hr. Heß gegründete Hoffnung zu dieser Stelle, so gut gefielen seine Reden in beiden Synagogen."

Oesterreich.

Lemberg, 5. Juni. (Privatmitth.) Bei der nun bevorstehenden, vorschriftmäßigen und herkömmlichen Wahl eines Rabbinen, der Vorsteher und Spitalverweser im September l. J. würde es von nicht unerheblichem Interesse für unsere Gemeinde sein, in Ihrem weitverbreiteten und das Wohl aller Mitbrüder in Israel fördernden Blatte die Leistungen der jetzt verwaltenden Gemeindeältesten in Kürze zu besprechen. Unsere Progressisten, die das vorläufige Innehalten auf dem bereits gewonnenen Terrain verwünschen, und mit ungeduldiger Hast das noch sehr ferne Ziel einer echten Reform herbeiwünschen, scheinen zu vergessen, daß es einer unendlich großen Anstrengung und Geduld bedarf, um Mißbräuche abzustellen, die beim Volke, das in Finsterniß wandelt, bis in Mark und Bein gedrungen und ihm mit Religionsprinzipien fast identisch geworden. Und dieß war die erste und schwierige Aufgabe dieser an Humanität und Bildung gleich ausgezeichneten Männer, welche vor zwei Jahren von der hohen Regierung auf Veranlassung des um's allgemeine Beste des ganzen Landes, wie nicht minder um's physische und geistige Wohl der galizischen Judenschaft sehr verdienten Polizei Direktors und G. R. Ritters von Sacher-Masoch zur Leitung, Verwaltung und Regulirung des hiesigen Gemeindewesens ehrenvoll berufen wurden. Wahrhaftig! ein schwieriges und mit Hemmniß mannigfacher Art verbundenes Geschäft. In einer der größten und zahlreichsten Gemeinden Europa's, wo der geistige Tod, der Indifferentismus *)

*) So nennt ihn der gelehrte Corresp. in A. Z. d. Jud. dieses Jahres No. 1, 2, einem trefflichen Aufsatze, der in vielen Kreisen vielen Anklang gefunden.
Corresp.

der Gemüther sich gewaltig bemächtiget hat, wo alle die Angesehenen und Auserlesenen, die da an die Spitze sich zu stellen und das Gute und wahrhaft Nützliche zu üben und zu fördern berufen sind, aber in den starren Mantel des Egoismus gehüllt, alles bessern Gefühls theils unfähig, theils sich dessen schlau enthebend, dem gewaltigen Rufe des fortschreitenden Zeitgeistes, der in allen Landen und in allen Herzen starken Anklang und mächtigen Wiederhall findet, ihr Ohr verschließen, und ihre von Armuth und Elend und Unglauben gleich gedrückten Brüder gerne zur mittelalterlichen Zeit zurückführen möchten, in der der jüdische Clerus die Geißel handhabend, das Anathema über jeden aussprach, der dem Lichte der Vernunft nur von ferne folgte; in einer solchen Gemeinde ist es wahrlich ein großes Problem, das Unkraut des Aberglaubens zu jäten und die Saat des Guten zu befördern. Und doch haben diese Männer sich nicht unbesonnen dem Fanatismus, der in vielen und an irdischen Gütern sehr reichen Familien eine Stätte gefunden, trotzig entgegengestellt, sondern vielmehr klug und mit Vorsicht, besonnen, ernst und unermüdlich den Sturm des Mißbrauches beschworen, um die leicht entzündlichen Gemüther auf die Redlichkeit ihres Strebens hinzuweisen, um dann mit vollem Vertrauen der Gemeinde ausgerüstet, die geblendeten Geister an das erquickende und beseligende Licht der Bildung und Aufklärung zu gewöhnen. Sie haben das schon Bestandene unter ihrer Leitung nach Kräften mit Aufopferung des Eigenen noch besser bedacht. So z. B. das israel. Spital allda erreichte sonst früher die höchste Ziffer der Einnahme 8000 fl. C. M., nun liegt uns der dießjährige gedruckte Ausweis vor, der die bei weitem größere Ziffer von 13,200 fl. C.M. Einnahme zeigt, also einen Ueberschuß von 5000 fl. C. M., welches die jetzige mit Biedersinn und Rechtschaffenheit an's Werk gehende Spital-Verwaltung in den Stand setzte, das unentbehrliche Institut zu erweitern, und es fanden auch in diesem Jahre schon einige Hundert Leidende mehr Zuflucht darin. Eine andere Thatsache ist die Stellung des betreffenden Contingentes, die sonst der Gemeinde durch die verzögerte Dauer in vieler Hinsicht sehr beschwerlich und lästig war; nun ist schon zweimal die alljährliche Stellung pünktlich in einer erstaunlich kurzen Zeit geschehen. Und dieses Alles verdanken wir dem thätigen und unermüdlichen Fleiße und Eifer des Hrn. Leib Sternklar,*) einem Manne, der für alles Gerechte und wahrhaft Gute mit jugendlichem Eifer erglüht, dem nicht nur eine durch langjährige Erfahrung gereifte Sachkenntniß, sondern auch ein unerschütterlicher und redlicher Wille zu Gebote stehen, womit er das Heil seiner Brüder so oft, und besonders zur Cholera-Zeit gefördert, welches auch von der betreffenden Behörde geziemend gewürdiget wurde.

Herr Meier Rachmiel Mieses hat die Besorgung des Gemeindesteuerwesens übernommen, und mit welcher Rechtlichkeit und wohlerwogenem Rathe übt er seine Pflicht, daß keine Klage über ungleiche Repetition laut werde, welches auch von einem Manne zu erwarten war, der an echter Herzens- wie Geistesbildung, Humanität und Biedersinn gleich ausgezeichnet der höchsten Achtung in unserer Gemeinde schon lange sich zu erfreuen hat.

Der helldenkende Hr. Fischel Dubs besorgt das Armenwesen und verschiedene kleinere Funktionen mit gewohntem rechtlichem Sinne.

Hr. Osias Meier Goldbaum haben wir gar Manches zu verdanken, und besonders die Minjanim betreffend, welches wir nur stillschweigend hier leise andeuten, um dem fernern Wirken nicht ein Hinderniß zu verursachen; ebenso dem in literarischer Beziehung ausgezeichneten Hrn. Meier Münz, der leider durch viele eigene Beschäftigung dem Gemeindewesen nicht noch mehr Muße schenken kann, und dem Hrn. David Herz Sokal**) Männer, die nach Kräften alles zum Wohle der Gemeinde anwenden.

Möge unsere weise und milde Regierung, der wir so vieles Gute und Edle schulden, uns auch ferner ihren Schutz und ihre Gnade angedeihen lassen, und diese Männer noch fürder an unserer Spitze be-

---

*) Die Hrn. Vorsteher theilten unter sich bei Uebernahme die Verwaltung der Gemeindegeschäfte, jeder hat sein Fach zu besorgen und bei der einmaligen wöchentlichen Sitzung wurde jedes Gesuch nach Stimmenmehrheit entschieden; und so ist Spitalwesen und Rekrutirung das Fach des Genannten. Corresp.

**) Es wäre großes Unrecht, wenn wir des Vaters dieses Vorstehers Hrn. Nathan Sokal nicht rühmlich hier erwähnen; er ist einer der sechs vom löbl. Kreisamte ernannten Spital-Ehrenkuratoren und mit gewohnter Humanität widmet er mit Eifer trotz seiner vielen Geschäfte und seines vorgerückten Alters einen großen Theil seiner Zeit diesem edlen Berufe. Corresp.

halten, damit der Zweck der Regierung, das wahrhaft Gute zu schirmen und zu fördern, erreicht werde. Auch an Euch, Ihr edlen Männer, ergeht unser Ruf, daß Ihr, trotz der zwar mühevollen und lästigen Beschäftigung, dennoch zum Heile Eurer gedrückten Brüder, von der Leitung nicht zurücktreten möchtet! —

Deutschland.

Aus dem Calenbergischen, 9. Juni. (Privatmitth.) Ich beeile mich, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, welche zunächst für die hierländischen Juden, um des Prinzips willen aber für Alle, die mit und für Israel fühlen, von Wichtigkeit ist. Ich hege mit Grund die Vermuthung, die Klagen, welche ich vor Kurzem über unsre rechtlichen Verhältnisse in diesen Blättern äußerte, in Bälde zurücknehmen zu müssen. Und wie gern widerruft man sich in einem solchen Falle! —

Vor wenigen Wochen begab sich der Herr Landrabbine Dr. Adler zu Sr. Majestät dem Könige, schilderte mit lebhaften Farben die beschränkte Lage der israelitischen Unterthanen in unserm Staate und bat in deren Namen und im Namen der Menschheit, daß Sr. Majestät geruhen möchten, durch ein geeignetes Gesetz den israelitischen Einwohnern des Landes eine zeitgemäße und ehrenvollere Stellung zu verleihen. Der Monarch antwortete in den huldreichsten Ausdrücken, erkundigte sich genau nach vielen einzelnen Umständen und entließ unsern würdigen Vertreter endlich mit dem allergnädigsten Versprechen, daß die dargelegten Wünsche recht bald in so weit als thunlich erfüllt werden sollten. Dem königlichen Worte folgte die Erfüllung auf dem Fuße. Noch in derselben Woche wurde dem Cabinet der Auftrag, unter Sr. Majestät höchsteigner Leitung einen Gesetzentwurf zur Verbesserung unsres Standpunktes zu bearbeiten. Schon ist dieser seiner Vollendung nahe, und man weiß mit Bestimmtheit, daß, wenn bei der Menge bereits vorliegender Arbeiten die Zeit es nur irgend gestattet, der in Rede stehende Gesetzentwurf noch im Laufe der gegenwärtigen Diät der allgemeinen Ständeversammlung zur Berathung vorgelegt werden soll. Wie weit sich derselbe erstreckt, ist noch nicht bekannt und ich glaube, daß für diesen ersten Anfang wir unsre Hoffnungen nicht zu hoch spannen dürfen. So viel jedoch ist ziemlich gewiß, das Schutzverhältniß wird aufhören und unsern Glaubensgenossen der Eintritt in die Zünfte und Innungen gestattet werden. Hiermit ist uns also die freudige Aussicht eröffnet, endlich auch in Hannover, wo bisher am wenigsten geschah, die drückendsten Beschränkungen schwinden zu sehen; die wenigen Staaten Deutschlands, wo der Name Schutzjude noch Geltung hat, werden von diesem neuen Beispiele hingezogen werden, und unsre Kinder, welche mit des Herrn Hilfe in allen deutschen Landen das theure Bürgerband umschließen wird, dürften einst, wenn man ihnen von Schutzjuden erzählt, wol dieselben Regungen fühlen, die wir, wenn wir von Kammerknechten hören: ich meine die Regung des scheuen Rückblicks auf eine kummervoll durchlebte Nacht und das Gefühl des Dankes gegen Ihn, „der die Erde erleuchtet und die, so darauf wohnen."

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 15. Juni. Angekommen: Archives israélites de France, par S. Cahen. Paris 1840. No. 2. 3. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen für das Wiederaufleben des Interesses für das Judenthum auch bei den Israeliten Frankreichs, daß diese Monatsschrift einen glücklichen Erfolg, und ihr Erscheinen einen sichern Bestand erhalten hat. Außer den Nachrichten und Berichten, von denen wir unter dem Art. Paris Mehreres auszüglich mitgetheilt, enthalten die angekommenen Nummern eine poetische Version von Hiob 38, 2, über die Konkordanz der Jüd. und Julianischen Zeitrechnung, über die Kabbala von Prof. Frank (wir behalten uns darüber Mittheilung vor), und über die Anklage der Juden zu Damaskus. — Die Synagoge. Zweit. Jahrg. Heft VI. Auch diese jüd. Monatsschrift hat einen verdienten Fortgang. Außer einem Gedichte von Stein enthält dieses Heft eine Kol-Nidre-Predigt von A. Kohn; über Beerdigung der Todten; Recensionen von Schulbüchern; Züge der Humanität (aus der Allg. Zeit. des Jud.) und über das Erlöschen des Patriarchats (ein kurzes, ungenügendes Wort). —

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Magdeburg. Es ist hier seit fast zwei Jahren eingeführt, daß an die Stelle des Hanoten teschua an jedem Sabbat, an welchem nicht gepredigt wird, ein freies deutsches Gebet vom Geistlichen der Gemeinde gehalten wird, welches, sich an die Sidra oder Haftora

anschließend, einen religiösen Gedanken kurz entwickelt, und das Gebet für den König mit dem Segen der Gemeinde daran knüpft. Auf Mehrerer Gesuch hat sich Dr. Philippson entschlossen, von nun an diese Gebete, so weit dies möglich ist, aufzuzeichnen. Vielleicht daß eine spätere Publikation einer kleinen Sammlung derselben für kleinere Gemeinden ein Hülfsmittel schafft, diese kurze Erbauung, beim Mangel anderer Hülfsmittel, anzunehmen.

Dresden, 11. Juni. Das Wochenfest in der neuen Synagoge zu Dresden. Nachdem der Gottesdienst nun bereits mehrere Wochen in der neuerbaueten Synagoge gehalten wird, zeigt sich immer mehr die Zweckmäßigkeit der getroffenen Einrichtungen. Insbesondre sind wir, ehe wir in das Nähere eingehen, die Vorbemerkung schuldig, daß die hiesige isr. Gemeinde, — einige wenige Indifferente abgerechnet, welche weder von altem noch von neuem Gottesdienste etwas wissen wollen und die man füglich das leere Blatt zwischen dem alten und neuen Testamente nennen könnte, — fast ganz aus sogenannten frommen Israeliten bestehet, deren Hauswesen noch nach den Vorschriften des jüdischen Ritus eingerichtet ist; die vorgenommenen gottesdienstlichen Verbesserungen sind daher auch von diesem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen. Erwägt man, daß die zu Hamburg, Wien, Prag und wol auch selbst in Kopenhagen eingeführten Reformen lediglich von den Neuerern — mit mehr oder minderem Widerspruch der Alten — ausgingen, andrerseits aber die in mehreren größeren Städten z B. Paris, Berlin, München, Mainz und selbst in Brüssel gemachten sogenannten Verbesserungen diesen Namen kaum verdienen, indem daselbst neben einigen schönen Gesangpartien das laute Beten, Plaudern und andre Unarten beibehalten sind, auch sogar von Cassel berichtet wird, daß die Reform allda sich nur auf verbessertes Rezitiren einiger weniger Gebetstücke und Absingung eines Chorals vor und nach der Predigt beschränken, nicht aber die ganze Ordnung des Gottesdienstes umfassen soll, so dürfte, die Gemeinden Würtembergs etwa ausgenommen — bei deren Melodien jedoch das israelitisch-charakteristische mitunter zu sehr verwischt ist, — Dresden die einzige aus eifrigen und fleißigen Synagogenbesuchern, worunter auch talmudisch-gelehrte Greise sich befinden, zusammengesetzte Gemeinde sein, deren Mitglieder insgesammt, ältere und jüngere, mit Freude und Anhänglichkeit an dem neuen Cultus theilnehmen. —

Wir geben hier nur eine Beschreibung des Gottesdienstes am jüngsten Wochenfeste, wovon man auf die liturgischen Einrichtungen an den übrigen Tagen, welche diesen analog sind, schließen kann. — Ein Vorbeter beginnt des Morgens mit אדון עולם und rezitirt מסוקי דזמרה bis האל בתשבחות in schlichtem, kräftigem Vortrage; hierauf betritt der andre Vorbeter die Estrade, [ein sogenanntes עמוד bestehet nicht, sondern die Gebete sowie קריאת התורה werden von dem auf der Estrade vor der heil. Lade befindlichen שלחן verrichtet] singt in einem der alten Melodie ähnelnden, jedoch neugesetzten Recitativ האל וכו׳ bis ישתבח, betet dann allein laut weiter bis קריאת שמע; bei den Responsen, als את שם האל וכו׳, ברוך ה׳ המבורך לעולם ועד ברוך הוא, אמן יהא שמי׳ רבא, אמן, ברוך הוא וברוך שמו ברוך כבוד ה׳ ממקומו, קדוש קדוש קדוש, וכו fällt jedesmal der in der 2. Gallerie dem Allerheiligsten gegenüber postirte, aus 20—30 Sängern, Erwachsenen und Knaben, bestehende Chor harmonisch ein. שמע ישראל rezitirt der Vorbeter, dann wiederholt der Chor diesen Vers, von ויהי׳ אם שמוע bis zu Ende des קל sagt die Gemeinde leise, der Vorbeter beginnt dann ה׳ אלהיכם und rezitirt bis גאל ישראל, wo der Chor durch ein sanft verklingendes אמן die Gemeinde zur stillen Andacht der שי׳ hinleitet. Die Piutim vor שמונה עשרה waren sämmtlich weggelassen worden; aber mit dem Beginne der Wiederholung des שי׳-Gebets erinnert der Vorbeter durch Intonirung des מסוד חכמים an die besondre Bedeutung der heutigen Festesfeier, die Gemeinde sagt dann leise die ersten Piutstücke bis ממחי׳ המתים; es folgt dann sogleich ובכן ה קנני ראשית דרכו, man bereitet sich durch würdevolles Rezitiren der sinnigen Parabel, wie die Tora vom Anfang der Geschlechter keinen Sterblichen für geeignet fand ihm offenbart zu werden bis zu Moses, auf den großen Act der Gesetzgebung vor und, schon von innerer Seelenfreude über die unsren Vätern gewordene himmlische Wohlthat erfüllt, steigert sich diese zu lautem Ausbruch in dem plötzlich von der Höhe herab erschallenden Chorgesang des ויטמחו כל הכם, בשמחת אמרי נועם וכו׳; man gehet nun in den näheren Inhalt der offenbarten Zehn Gebote ein, und nach dem vom Vorbeter rezitirten Schlußsatze jeder Abtheilung des Zehngebot-Piut fällt der Chor mit dem betreffenden Stichworte ein, als אנכי ה׳ אלהיך, וידבר אלהים, u. s. w.; den erhebenden Schluß קרוץ מחומר מה מועילו bildet ein schönkomponirter Wechselgesang zwischen Chor und Vorbeter, wobei besonders einige Soloparthien eine rührende Wirkung hervorbrachten. Es folgte nun ובכן ולך תעלה קדושה und, mit Hinweglassung des Siluk-Piuts, sogleich קדושה. — Das Hallel wird vom Vorbeter nach einer passenden Melodie ganz durch rezitirt bis zu הללו את ה׳ כל גוים, welches der Chor vortrefflich sang. הודו und אנא singt der Vorbeter und der Chor wiederholt es. — Die Tora's werden, unter melodischer Anstimmung des ויהי בנסוע, herausgenommen und jedesmal vom Oberrabbinen und dem fungirenden Vorsteher feierlich um die ganze Estrade herumgetragen. קריאת התורה und המטורה ist wie gewöhnlich, jedoch darf niemand etwa laut mitsagen. — Vor Anfang der Vorlesung aus dem Pentateuch war heute das dreimalige Rezitiren des ה׳ ה׳ וכו׳ sehr erhebend; erst — nach einer eignen Melodie — vom Vorbeter, dann vom Chor und nun wiederholt vom Vorbeter, worauf die Gemeinde in die stille Andacht des רבונו של עולם überging. — Da der Gottesdienst für die ganze Gemeinde ist, so

mußte die Anhänglichkeit Vieler an das durch Alter geheiligte Herkommen berücksichtigt werden; es ward darum auch der אקדמות-Gesang nicht weggelassen, sondern blos die Einrichtung getroffen, daß derselbe von den beiden Vorbetern, die alte Melodie kurz andeutend, wechselweise rezitirt wurde. — Nachdem die Tora's in die heil. Lade gestellt und das חדש ימינו כקדם des Chors verklungen war, bestieg Herr Oberrabbine Dr. Frankel die Kanzel, verbreitete sich in einem kurzen aber inhaltvollen Vortrage über die Bedeutung des heutigen Festes, und suchte besonders die gewählten Textworte „ihr sollt mir ein Priesterreich und ein heiliges Volk sein" darauf anzuwenden, wie wir unsre Gesinnungen adeln sollen und unser Streben dahin zu richten haben, die uns gewordene Offenbarung auf unsre Kinder überzutragen, damit das Wort Gottes durch unsre Nachkommen einst das Gemeingut aller Menschen werde und von Erkenntniß Gottes voll werde die ganze Erde, welches das Ziel unsrer heil. Religion sei. Passend ging er von da zur Confirmation der Kinder über, welche bei uns jährlich am Wochenfeste erfolgt. Zwei Knaben und fünf Mädchen wurden heute konfirmirt. Nach Beendigung der an sie gestellten, die wesentlichsten Punkte der israelitischen Glaubens- und Sittenlehre enthaltenden Fragen, entließ der Oberrabbine jedes Kind mit einer seinem künftigen Lebensberufe entsprechenden Anrede und beendigte sodann seinen Vortrag mit einem allgemeinen Segenspruche, worauf ein, dem Johlson'schen Gesangbuche entnommener deutscher Choral abgesungen wurde, der Alle sehr ergriff, so daß auch viele Zuhörer christl. Confession laut mit in den Gesang einstimmten. — Es folgte nun אשרי, das Mussafgebet, in dessen Wiederholung der Piut אתה הנחלת weggelassen wurde und der Vorbeter sogleich mit dem letzten Satze אז שש באות begann. Aber was die ergreifendste Wirkung hervorbrachte, sollte noch kommen. — Als der Vorbeter mit erhobner Stimme, die zukünftige Herrlichkeit von Israels Gottesdienste erflehend, die Worte aussprach והשב כהנים לעבודתם, da öffneten sich die Flügelthüren der Seitenhalle und mit gemessenem Schritte traten 14. Cohanim herein, in schwarzer Kleidung, Käppchen und weißen Talaren, naheten sich paarweise dem Allerheiligsten, welches sie andächtig bestiegen, sich daselbst angemessen gruppirten und zur Segenertheilung vorbereiteten. Das כהנים des Vorbeters erklang, der Israeliten-Chor in der Höhe erwiederte es mit den Worten וכן כתוב לאמר; der Cohanim-Chor am Allerheiligsten ließ harmonisch-wohltönend das אשר קדשנו ברוך ואמן und ברוך שם vernehmen, wobei der Israeliten-Chor mit ורבי, einfiel. Und so ging es im Wechselrezitativ und Gesang des Vorbeters, des Cohanim- und des Israeliten-Chors bis zu dem Schlußworte שלום fort. — In welche tief andächtige Stimmung dieser seelenvolle, in dem schönen Gebäude lang wiederhallende Gesang der beiden sich abwechselnden Chöre alle Anwesende versetzte, läßt sich nicht beschreiben; Thränen der innigsten Rührung entfielen fast allen Augen. Die zahlreich anwesenden Nichtisraeliten aller Stände stutzten; so etwas hatten sie nicht erwartet. Man konnte es wol Manchen ansehen, wie der Gedanke in ihnen aufstieg: „Ist dies das Volk, das trotz zweitausendjähriger Schmach und Unterdrückung mit aller Würde sich wieder erhebt und den Segen seines ewigen Gottes so mild und warm aushaucht? Kann in Gefolge einer solch ehrwürdigen Religion wol etwas bestehen, das den Grundsätzen der ewigen Liebe widerspräche?" —

Und auch der denkende Israelit ward in sich gekehrt, einen stillen Seufzer konnte er nicht erwehren und die Betrachtung nicht unterdrücken: ה' עד מתי קץ התלאות? „O Ewiger, wenn ist endlich das Ende der Leidenszeit? Thun wir nicht das Unsre? Streben wir nicht mit unsern geringen Kräften nach Möglichkeit dahin, Deinen Namen zu heiligen vor den Völkern, auf daß sie nicht mehr mit Schmähen und Verachtung auf uns und Deine heil. Religion herabsehen? — O Allgewaltiger, schaue herab auf diese Schaar von Jünglingen und Jungfrauen, die mit thränenden Blicken in warmer Begeisterung für Deine Religion, die Du uns offenbartest, täglich hier in diesen Tempelhallen weilen, sind sie je — seit Zions Zertrümmerung — so emsig, so gottesfürchtig in so dichten Reihen vor Dir erschienen? Kehren wir nicht jetzt innig und wahrhaftig zu Dir zurück? Und noch kehrst Du nicht zu uns wieder; noch lässest Du Barbaren sich erheben und grausige Anklagen wälzen auf Dein Volk? Noch ist der Schlund des rohen Mittelalters nicht geschlossen; selbst ein mir befreundetes Volk, von dem die Sonne der Aufklärung aufging, — ein Volk, das zuerst unsre Fesseln brach, auch dieses sinnt wider mich und stehet zurück, wenn ich um Schutz es flehe! — Darum sei fortan Gott allein unser Hort, dann wird kein Feind über uns sich stürzen und wir ewiglich vor ihm uns aufrechterhalten!"

Der Gottesdienst am zweiten Festtage war ganz dem des ersten gleich; nur ward statt der Predigt ein kurzes deutsches Gebet gehalten, sodann Psalm 23 ה' רועי ergreifend rezitirt, worauf הזכרת נשמות לא אשכר וכו' folgte. — Vor der Einsetzung der Tora's in die heilige Lade ward am zweiten Tage Ps. 24. nach der bei der Einweihung executirten Weise abwechselnd vom Chore mit angebrachten Solopartieen sehr treffend gesungen, auch war die Ausführung des Cohanim-Segen an diesem Tage wo möglich noch präciser als am ersten Tage zu nennen. — So stehe uns Gott ferner bei!

Dresden, den 10. Juni 1840. B. B.

Theologie.

Der Chassidismus in Polen.

Zweiter Artikel.

Von Julius Marcusson B . . . . .

(Fortsetzung aus No. 17.)

Es giebt zwar unter ihnen auch viele Handelsleute, die ansehnliche Geschäfte betreiben; doch werden diese jedem chassidischen Ereignisse in der Gemeinde, wie der Ankunft des Zadik's, ja des Sohnes oder Enkels des Zadik's, oder der Wallfahrt zum Zadik, einem neumondlichen Schmause (סעודת ר"ח) oder chassidisch-geselligem Gelage (קיבוץ החברה) ohne Anstand hintangesetzt; dann müssen die jüdischen Weiber bon gré mal gré jedoch meistentheils über Chassidim und Chassidismus scheltend im Geschäfte vikariren, um nicht dasselbe, wie es leider oft geschiehet, durch Vernachlässigung zu Grunde zu richten. — Dieser Auswuchs des Müßigganges, ich wiederhole es, war eine Folge eines mißverstandenen Vertrauens (בטחון) auf Gott und seine Vorsehung, das dem Chassid von der andern Seite ein sorgloses aufgeräumtes Wesen (שמחה בלי עצבות), womit sie allen Verhältnissen des Lebens muthig entgegentreten, verschafft. Wie Schade, daß der Chassidismus neben seiner großen Weltanschauung nicht zu den Begriffen einer praktischen Weltbildung gelangen konnte!

Wir haben nun die Haupt- und Grundprinzipe des Chassidismus, sammt ihren Licht- und Schattenseiten genauer bezeichnet; und so können wir jetzt um so leichter zu einigen einzelnen merkwürdigen Differenzpunkten des Chassidismus vom Rabbinismus (למדנות) übergehen. —

Wir wollen nun zuerst das tägliche Leben des Chasid betrachten. —

Hier tritt nun das Gebet (תפלה) zuerst entgegen, denn dieses ist ein Hauptmoment des Chassidischen Lebens; — bekanntlich erscheint es hier in ganz eigenthümlichen auffälligen Gestaltungen, die sein ganzes Wesen durchkreuzen, die nur zu oft den rabbinischen Gebetvorschriften auffallend widersprechen, doch eigentlich nur auf der Verschiedenheit der chassidischen Grundansicht über das Wesen und den Zweck des Gebetes überhaupt, beruhen. Nämlich, ob dem Gebete hauptsächlich ein subjectiver Zweck für den Betenden als Mitglied einer religiösen Gemeinde — zu vindiziren sei? — Bekanntlich nahm der Talmud das Gebet als einen Gottesdienst, d. h. als eine öffentliche Beurkundung des jüdisch-religiösen Lebens, das Gotteshaus als ein liebendes Band für alle Gemeindeglieder, worin sie ihre religiöse Gemeinschaft feiern, ihre Andacht an den Tag legen, und einer würdevollen Erbauung, durch den harmonischen Akkord des Einzelnen mit dem Gesammten genießen mögen. Das Gebet war ihm, — dem Talmud —, wie jede religiöse Feier ein Akt der Oeffentlichkeit, der nur als solcher seine Bedeutung hat, nicht blos als Herzensbedürfniß des Individui. Das Individuum war im Gotteshause als ein — zwar integrirender — Theil des Ganzen, es wurde in sofern beachtet, aber auch nicht mehr. Daher suchten die Rabbinen den Betenden, durch strikte Vorschriften, in Stellung, Haltung selbst Mienen und Empfindungsäußerungen*) zu einem ästhetisch-wohlgefälligen Gegenstand zu formiren; damit er als solcher auf den Zuschauer bestens einwirke. Denn der Betende war im Gotteshause nicht nur da, um für sich zu beten, sondern vielmehr um in der Versammlung mitzubeten, (als Remes „אל תתגודדו" דרשו אל תעשו אגודות אגודות). Diese richtige Ansicht konnte dem Chassidismus, der das Individuum als den höchsten Zweck seiner selbst (immer,

*) dahin gehören: שיאזור מתניו ויכסה ראשו בשעת התפלה (ברכות כד) שמסיים תפלתו יפסיק ג' פסיעות לאחריו (שם); יכוון רגליו זו אצל זו (שם יד) צריך שיכוף ראשו מעט כדי שיהיו עיניו למטה וכו' ובלבו יכוון למעלה (יבמות קה) מניח ידיו על לבו כפותין, הימנית על השמאלית, ועומד כעבד לפני רבו ביראה ופחד וכו' (שבת פרק א'). Was die Ehrfurcht vor dem Gotteshause betrifft, diene als Beispiel: בתי כנסיות ובתי מדרשות אין נוהגין בהם קלות ראש כגון שחוק והתול ושיחה בטלה ואין אוכלין ואין שותין בהן וכו' (מגלה כט.) הרוקק בבית הכנסת ישפשף ברגליו (ברכות מב). Gegen Letzteres sündigen die Chassidim stündlich.

nur als das absolut Subjektive) einmal bezeichnet hat, durchaus nicht zusagen. —

Das Gebet nimmt er daher, als Bedürfniß, als Seelennahrung (מזון הנפש) des Individui, als Erhebung des Menschen zu Gott, wo er nichts anderes bezwecken will als eben diese seine — subjektive — Erhebung. — Sie — die Chassidim — legen zwar auf gemeinschaftliches Beten (תפלה ברבים) einigen Werth, weil es den subjektiven Geistesaufschwung mehr befördert, doch durchaus nicht in dem Sinne, wie es der Talmud that. Denn immer bleibt ihnen das persönliche Für-sich-beten das Wichtigste. Ihr theo kosmisches System mußte sie in dieser Ansicht nur noch bestärken; denn jedes Individuum schafft und belebt ja durch jedes im Gebete andächtig ausgesprochene Wort Welten über Welten, und welcher andere Zweck könnte höher als dieser sein? — Nicht das feierliche Gebet soll erst zur Andacht stimmen, — wie es der Zweck des Gebetes, als Kultus, als Gottesdienst ist; vielmehr muß die reinste Andacht und feierlichste Stimmung jedem Gebete als conditio sine qua non vorangehen, (als Remes hiezu aus dem Talmud חסידים הראשונים היו שוהין שעה אחת ומתפללים כדי שיכוונו לבם לשמים).

Dieses nennen sie ein Sich-Anschicken zum Gebet (הכנת תפלה) *). Daher konnte ihnen das tägliche Gebet nicht an bestimmte Stunden (זמן תפלה) gebunden sein, weil ja der Geist über alles Zeitliche erhaben ist, und weil das tiefe Gemüth nur von sich selbst (התעוררות דלמטה), aber nicht von einer äußerlich zufälligen Stunde, die oft gar die entgegengesetzte Stimmung mit sich führt, zum inbrünstigen Gebet, zur freien Herzenserhebung, die noch vor dem Beten sich einstellen muß, angeregt zu werden vermag. Sie fühlen sich also nicht an vorgeschriebene Betstunden gebunden; sondern jeder von ihnen hat wörtlich seine eigene Betstunde; nämlich diejenige, in der er für diesen heiligen Akt am Besten gestimmt ist. Hierdurch weichen sie nur zu sehr vom talmudischen Ritus (שלחן ערוך) ab, da dieser das Beten außer der vorgeschriebenen Zeit nicht nur werthlos, sondern sogar als sündenhaft bezeichnet. (ואחר חצות אסור להתפלל תפלת שחרית [בי בשם הרשבא] עיין טור וש"ע א"ח סי' פ"ט).

Wahrscheinlich würden sie in ihrer Consequenz weiter gegangen sein, und sich auch nicht an ein tägliches Beten ferner gebunden haben, dagegen war aber erstlich, die Furcht vor einem zu tiefgreifenden und offenen Bruch mit dem Rabbinismus, zweitens ihre verehrte Kabbala, in welcher jeder Tag, wie in der ehemaligen Astrologie, seine eigene, von keinem andern zu vertretenden kosmischen Funktionen, und gewissermaßen wieder als ein Individuum seine eigenen Bedürfnisse hat. —

Die Gebrechen dieser mißverstandenen Auffassungsweise des Gebetwesens stellt sich leider, in ihren Gebethäusern (sogenannten „Chassidim-Stuben") nur zu deutlich heraus. Denn erstens vermißt man hier die geziemende Einheit im Beten, die jederzeit die erste Bedingung eines geregelten Gottesdienstes sein muß. Jeder betet da für sich; und es ist gar keine Seltenheit, daß in einem großen vollgepfropften chassidischen Bethause kaum zehne (מנין) der Anwesenden, mit dem Vorbeter (חזן) gleichen Schritt halten. — Zweitens ist das unstete Herumtreiben, automatische Schaukeln und die wunderlichsten Gestikulationen, die man in ihren Bethäusern bald zu Gesichte bekommt, dem besonnenen Zuschauer höchst abstoßend.

Es ist völlig unbeschreiblich, wie mancher arme Mensch, daselbst, seinen Körper durch alle möglichen Biegungen und Krümmungen so sehr entstellt, daß dadurch nicht selten permanente organische Fehler entstehen. — Der mystische Grund dieser Unsitte liegt in dem mißgedeuteten Bibelvers (כל עצמותי תאמרנה ה' מי כמוך) *).

---

*) Es gehet so weit, daß manche Chassidim von ihrem Zadik erzählen: er bete förmlich vor dem Beten, daß ihm seine Inbrunst und Andacht während desselben, nicht gestört werden möge. Corresp.

*) Wir finden im Talmud hierzu einen entsprechenden Beleg in folgender Stelle: אמרו עליו על ר' עקיבא כשהיה מתפלל בצבור היה מתפלל בחשאי, וכשהיה מתפלל בביתו, אדם מניחו בזויות זו ומוציאו בזויא אחרת מפני כריעות והשתחויות (ברכות).

Sie hielten sich an die wörtliche Auslegung, daß jedes Glied des Körpers beim Beten in Thätigkeit versetzt werden muß; und ein übel angebrachtes — ja selbst obszönes — kabbalistisches Motiv *) bestärkte sie in ihrem Wahne. — Die Chassidim haben überdies für ihre Frauen keine, nach ihrem Ritus **) eingerichtete Frauenschule, (עזרת נשים), sondern diese müssen mit den nichtchassidischen Weibern zusammen beten. Dieses läßt sich auch aus dem Vorhergehenden gut erklären, weil erstlich die Chassidim, wie wir gesehen, keinen Kultus für das Volk — wohin sie ihre Weiber mitzählen — besitzen; zweitens, weil sie die kabbalistischen Formeln, an die man während des Betens unablässig denken muß, ohne welche sie ihre Gebete profanirt glauben, doch ihren Weibern nicht anzuvertrauen wagen. —

Außer der Zeit des Betens, ist in der Vorbereitungsweise dazu zwischen Chassid und (Lamdan) Rabbinist, eine große Differenz ersichtlich. —

In diesen Präliminarien spielt die körperliche Reinigung, durch Entleerung (Evacuatio alvi-נקיות) eine bedeutende Rolle. Diese wird überhaupt in dem ganzen chassidischen Leben nicht blos als heilsame Sanitätsvorschrift; sondern selbst als religiöse Pflicht geboten, und deren Unterlassen als Sünde bezeichnet.

---

*) עיין ליקוטי מוהרן, הטעם למה מתנועע המתפלל בשעת התפלה וכי' ראה זה והשתומם.

**) Was den chassidischen Ritus betrifft, siehe unten. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Concurs.

„Von Seiten der Pesther israelitischen Gemeinde „wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in „dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel „zu Pesth in Ungarn, die Stelle eines ersten Vorbeters „zu besetzen sei. Diejenigen, welche sich dieserwegen be„werben wollen, müssen außer jener zu diesem Amte er„forderlichen Gesangsfertigkeit, sich auch über musikalische „Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über „ihren moralischen und religiösen Lebenswandel, und „über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen „hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Ge„bete, genügend ausweisen können, und einer Probe un„terziehen. — Mit diesem Amte ist nebst freiem Wohn„quartier, ein jährlicher fixer Gehalt von Sechshundert „Gulden in Zwanziger Münze, verbunden. — Die Zeit „des Concurses wird auf den 22. Juli l. J. anberaumt. — „Bis dahin haben alle Bewerbslustigen, in Pesth zur „Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre „schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, „bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. — „Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probe„leistung schon früher in Pesth einzutreffen, oder seine „Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu über„senden." —

Unterzeichneter ersucht alle Herren Vorsteher der verschiedenen Gemeinden wohin dieses Blatt gelangt, daß wenn Sie einen Färbergesellen Namens Meyer Lucas Goldschmidt von hier ausfindig machen könnten, demselben sofort gefälligst wissen zu lassen, daß dessen Mutter am 29. dieses Monats einem bessern Leben entschlafen ist, und weßhalb sich derselbe auf seiner Brüder Verlangen sobald als möglich auf die Rückreise hierher begeben soll.

Witzenhausen am 31. Mai 1840.

Der Kreisrabbine
Dr. Frenkel.

Zur höchst wichtigen Beachtung.

Ein gewisser Louis Davidson, angeblich aus Odessa gebürtig, welcher seit mehreren Jahren viele Städte Norddeutschlands als סופר besuchte, und in dieser Eigenschaft mehrere Arbeiten verfertigte, hat auch in hiesiger Gemeinde vor vier Jahren in diesem Fache Mehreres gearbeitet, namentlich תפילין angefertigt, verbessert und verkauft. — Es hat sich jetzt bei Eröffnung mehrerer von ihm gearbeiteten und verkauften תפילין ergeben, daß dieselben gar keine פרשיות enthielten. Dies Ergebniß halte ich mich verpflichtet, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Halberstadt, den 5. Juni 1840.

Mathias Levian,
Rabbiner Assessor.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literatur.

Ueber einige Apocryphen.*)

In den ersten christlichen Jahrhunderten gefiel man sich darin, Bücher unter dem geheiligten Namen biblischer Schriftsteller zu verbreiten, weil man ihnen auf diese Weise den leichtesten Eingang verschaffen konnte. Die Constitut. apost. (VI, 16,) nennen Bücher, welche man Adam, Henoch, Moses, David und Jesaias zuschrieb, und verdammen sie als verderblich und lügnerisch. Schon Origines erwähnt der Apokryphen des Jesaias unter einem allgemeinen Namen Ἡσαΐας ἀπόκρυφος, und die späteren Kirchenväter sprechen schon bestimmter von einem Ἀναβατικὸν Ἡσαΐου. Seit dem 5. Jahrhundert ist aber dieses untergeschobene Werk fast wieder vergessen, und man glaubte nicht, daß das Griechische Original oder die Lateinische Uebersetzung Ascensio Jesaiae noch vorhanden sei. Dagegen führt Theodor Peträus eine Aethiopische Uebersetzung dieser Himmelfahrt des Jesaias an, von deren Erhaltung man aber auch nichts wußte, bis vor kurzem diese Uebersetzung in England aufgefunden und von Richard Laurence unter dem Titel herausgegeben wurde: Urgata Esais Nabi. Ascensio Isaiae Vatis, opusculum pseudepigraphum, multis abhinc seculis; ut videtur deperditum, nunc autem apud Aethiopas compertum, et cum versione latina anglicanaque publici juris factum a. R. Laurence etc.

Derselbe Laurence gab im Jahr 1838 ein anderes apokryphisches Buch heraus, das sich noch in der Aethiopischen Sprache erhalten hat, das Buch Henoch nämlich. Es erschien unter dem Titel: Metschaf Enoch Nabi. The book of Enoch the prophet, an apocryphal production, supposed for ages to have been lost, but discovered at the close of the last century in Abissinia. Now first translated from an Ethiopian M. S. in the Bodlajan Library by Richard Laurence D. D. Archbischop of Cashel. Oxford. 1838.

In demselben Jahre erschien von unserem Landsmanne, Professor Hoffmann in Jena: Das Buch Henoch, in vollständiger Uebersetzung mit fortlaufendem Commentar. 2 Bde., und bot die Gelegenheit, die Leistungen beider Gelehrten zu vergleichen. Eine solche Vergleichung stellt in der That ein Englischer Kritiker in dem neuesten Hefte der Foreign Quaterly Review an, indem er von dem ersteren Werke des Laurence (der Himmelfahrt des Jesaias) ausgeht. Da dieses Buch selbst in England selten ist, so glauben wir, daß es der Leser nicht ungern sieht, wenn wir einen hinreichenden Theil der Auszüge unseres Originals hier wiedergeben, damit man sich ein deutliches Bild von dem literarischen Werth des apokryphischen Buches selbst und dem Verdienste des Herausgebers entwerfen kann.

„Einige der ersten Kirchenväter," sagt Laurence, „kannten diese Himmelfahrt. Justin, welcher den Märtyrertod unter Mark Aurel litt, spielt in seinem Dialog mit dem Juden Trypho auf einen vorzüglichen Fall an, der darin besprochen wird, nämlich daß Jesaias entzweigesägt wurde." Auch Tertullian, in demselben Jahrhundert, legt dem Buche einige Autorität bei. Origines in seinem Briefe an Afrikanus und seinem Kommentar zu Matthäus beruft sich ebenfalls darauf. Epiphanius führt Stellen daraus an; dasselbe thut Ambrosius im Kommentar zum 118. Psalm; und endlich ist dessen in dem Kommentar zu Matthäus erwähnt, der in den Werken des Chrysostomus steht, und dessen Abfassungszeit Montfaucon in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts setzt. Dr. Laurence fährt so fort: „Die Sage von der To-

*) Aus dem Mag. f. Lit. d. Ausl.
Redakt.

desart des Jesaias wird durch Ueberlieferungen bei den Juden bestätigt. Eine solche findet sich in dem Talmudischen Traktat Jebamot (Cap. IV. fin.). Dort heißt es nämlich, man habe zu Jerusalem eine Rolle von Genealogien gefunden, in welcher unter Anderem auch gestanden habe: „Manasse tödtete den Jesaias. Rebba sagt: er hielt Gericht über ihn, ehe er ihn hinrichten ließ. Er sagte ihm: Moses, dein Meister, sprach, Niemand sieht mich und bleibt leben (2 Buch Mos. 33, 20), Du aber sprachst: Ich sah den Herrn auf einem hohen, erhabenen Throne (Jes. 6, 1) . . . . . Da sagte Jesaias zu sich selbst: Ich weiß, er wird nicht auf das hören, was ich ihm entgegne, ich würde ihn dadurch nur zum absichtlichen Bösewicht machen.*) Er sprach einen (wunderthätigen) Namen aus, wodurch er von einer Ceder verschlungen wurde. Man legte die Säge an die Ceder. Als die Säge seinen Mund traf, verschied er."

Dieselbe Tradition findet sich in einer noch ungedruckten Chaldäischen Paraphrase, die handschriftlich zu Rom aufbewahrt wird. Assemani theilt daraus folgende Stelle mit: „Als Manasse die Worte der ihn zurechtweisenden Prophezeihung hörte, wurde er von Zorn gegen ihn (Jesaias) erfüllt. „Ergreift ihn!" (hieß es). Man setzte ihm nach, ihn zu greifen. Und er floh vor ihnen. Und sieh, da öffnete ein Johannisbrodbaum seinen Mund und nahm ihn auf. Da kamen aber die Zimmerleute und zersägten den Baum, und das Blut Jesaias floß."

Der Herausgeber schreibt dem Buche ein hohes Alter zu, und zwar führt er für diese Meinung äußere und innere Gründe an. Der Verfasser war nach seiner Meinung ein Juden-Christ, da die Annahme von sieben Himmeln, der Name Samael für Satan nicht in der Bibel vorkömmt, dagegen aber beides bei den späteren Juden.*)

Er behauptet, das Buch wäre im Jahre 69 des ersten Jahrhunderts geschrieben, und zieht daraus einen Beweis gegen die Unitarier, die behaupten wollen, es käme im ersten Jahrhundert nichts von der Gottheit Christi und vom heiligen Geiste vor.

Wir geben einige Auszüge aus der Vision des Jesaias.

Kap. 4.

V. 6. Indem nun Jesaia sich mit Hezekia über Gerechtigkeit und Glauben unterredete, hörten sie Alle ein Thor sich öffnen und die Stimme des Geistes.

V. 10. Indem sich nun Jesaia mit dem heiligen Geist unterredete und Alle schweigend lauschten, wurde seine Seele über ihre gewöhnlichen Anschauungen erhaben; auch gewahrte er die nicht mehr, so vor ihm standen.

V. 11. Seine Augen waren weit geöffnet, sein Mund stumm und seine sterbliche Seele über sich selbst erhaben;

V. 12. (Doch hörte er nicht auf, zu athmen), denn er hatte ein Gesicht.

V. 13. Der Engel, der ausgesandt war, es ihm zu zeigen, war nicht von diesem Firmament, noch von den herrlichen Engeln dieser Welt, sondern er kam vom siebenten Himmel.

V. 14. Und das Volk, das dabei stand, ausgenommen die Schaar der Propheten, dachte, der heilige Jesaia wäre emporgenommen.

---

*) Laurence hat hier die Worte des Textes falsch übersetzt mit: if I tell him to jevel his pride. Gerade so übersetzt auch ein berühmter deutscher Orientalist in seiner Einleitung zum Jesaias diese dort im Original angeführte Stelle: um seine Vermessenheit zu beugen. Beide Gelehrte scheinen von einem treulosen Führer betrogen zu sein; und einen Führer müssen die jetzigen Gelehrten haben, wenn sie sich eine Chaldäische Gegend ansehen wollen. Das Geschlecht der Buxtorfe scheint untergegangen zu sein.

Anm. des Uebers.

—. Die Stelle (Jebam fol. 49, 2) heißt: אמר ישעיה ירעב' ביה דלא מקבל מה דאימא ליה ואי אימא ליה לישוייה מיניה.

Redakt.

*) Und nicht auch bei den christlichen Kirchenvätern.

Redakt.

V. 15. Das Gesicht aber, das er sah, war nicht von dieser Welt, sondern von der Welt, die vor der menschlichen Erkenntniß verborgen ist. — ꝛc. 114. 116.

Kap. 6.

V. 2. Es geschah, sagte er, da ich prophezeihete, nachdem, wie ihr es gehört habt, daß ich einen herrlichen Engel sah, dessen Herrlichkeit nicht war wie die der Engel, die ich gewohnt bin, zu schauen, sondern er besaß eine so große Herrlichkeit und Würde, daß ich es nicht sagen kann.

V. 3. Ich sah ihn, indem er mich bei der Hand ergriff, und ich sagte: Wer bist du? Wie ist dein Name? Und wohin willst du, daß ich emporsteige? Denn mir war die Gewalt gegeben, mit ihm zu reden.

V. 4. Er antwortete: Wenn ich dich emporgehoben habe und dir gezeigt das Gesicht, das ich dir zu zeigen ausgesendet ward, wirst du alsbald erfahren, wer ich bin; aber meinen Namen wirst du nicht erfahren;

V. 5. (denn du mußt in deinen sterblichen Leib zurückkehren), du wirst aber erkennen; wohin ich dich bringen soll; denn dazu wurde ich zu dir ausgesandt.

V. 9. Wir stiegen nun zum Firmament empor, ich und er, wo ich Samael und seine Mächte schaute. Großes Blutbad ward von ihm angerichtet und teuflische Thaten, indem sie Einer gegen den Anderen stritten.

V. 10. Denn wie es oben ist, so ist es unten, weil eine Aehnlichkeit dessen, das am Firmament geschieht, auch auf Erden stattfindet.

V. 13. Darauf ließ er mich über das Firmament in den Himmel emporsteigen.

V. 14. Da ich sah einen Thron in der Mitte, und Engel, beides zu rechten und linken Hand.

V. 15. Auch waren keine den Engeln gleich, die zur rechten Hand standen; denn diese zur rechten Hand hatten einen sehr großen Glanz. Und sie priesen alle mit einer Stimme des Preises (indem der Thron in der Mitte stand) den nämlichen Gegenstand. Nach ihnen auf gleiche Weise die zur Linken, aber ihre Stimme war nicht wie die Stimme derer zur Rechten, noch war ihr Glanz wie der Glanz der anderen.

V. 18. Wieder führte er mich empor in den zweiten Himmel, dessen Höhe war wie die Höhe von der Erde zum Himmel und zum Firmament.

V. 19. Der erste Himmel war unterschieden durch eine rechte und linke Seite, durch einen Thron in der Mitte und durch den Glanz der Engel. Alles dieses war auch im zweiten Himmel; aber der auf dem Thron saß im zweiten Himmel, besaß einen größeren Glanz denn Alle.

V. 20. Ueber die Maßen in Wahrheit wahr die Herrlichkeit des zweiten Himmels, aber der Glanz der Engel hierselbst war nicht wie der Glanz derer, die im ersten Himmel waren.

V. 24. Dann hob er mich in den dritten Himmel empor, wo ich in gleicher Weise die sah, die zur Rechten und Linken waren, und wo auch ein Thron in der Mitte war und einer, der auf ihm saß; aber dieser Welt ward hier nicht Erwähnung gethan.

Auf gleiche Weise wird V. 28—33 der vierte Himmel beschrieben, nur daß er höher und herrlicher ist als die vorhergehenden. Ganz gleich, nur noch herrlicher, ist der fünfte Himmel beschaffen.

Kap. 8.

V. 1. Darauf nahm er mich in den Aether des sechsten Himmels empor, wo ich, wie ich emporstieg, alsbald einen Glanz gewahrte, wie ich ihn im fünften Himmel nicht gesehen hatte.

V. 2. Die Herrlichkeit der Engel war sehr groß.

V. 3. Ein heiliger Glanz und ein Thron war auch hier.

V. 6. Ich fragte ihn aber, indem ich sagte: Sind hier keine Genossen der Engel?

V. 7. Und er sagte: Ja, im sechsten Himmel und darüber, wo nun keine linke Seite mehr ist, noch ein Thron in der Mitte, sondern er ist mit der Gewalt des siebenten Himmels verbunden, wo er wohnt, den kein Name nennt, und sein Auserkorner, dessen Namen verborgen ist, und den alle Himmel nicht zu enthüllen vermögen.

V. 19. Darauf nahm er mich in den sechsten Himmel empor, wo keine linke Seite war, noch ein Thron in der Mitte, sondern sie waren Alle gleich in ihrem Ansehen und in ihrem Glanz kein Unterschied.

Der Schluß ist ein Wunsch oder Gebet, daß das Herz des Schreibers erfreut werden möchte mit — einem Geschenke von gutem Tuche, fein in Faden und Gewebe, 12 Maß lang und 4 breit.

Unvergleichlich höher steht das Buch Henoch. Dieses Buch war in den letzten zwei Jahrhunderten oft Gegenstand kritischer Untersuchung. In der Epistel Judä wird es zum ersten Mal erwähnt. Es erhielt sich bis in's achte Jahrhundert und war dann verschwunden, bis Scaliger in der Chronographie des Syncellus, damals noch ungedruckt, einen Theil entdeckte und ihn in seinen Noten zum Kanon des Eusebius drucken ließ. In diesem Theile war die bei St. Juda angeführte Stelle nicht enthalten. Man vermuthete längst, das Werk sei in einer Aethiopischen Version erhalten. Der berühmte Deutsche Gelehrte Ludolph suchte es aber vergebens in den nach Europa gebrachten Aethiopischen Büchern. Endlich entdeckte es Bruce auf seiner Reise in Aethiopien und brachte es in drei verschiedenen Exemplaren nach Europa, von welchen er eines der Pariser, eines der Oxforder Bibliothek überreichte und eines für sich behielt. Das Pariser Exemplar ist ungenau von Woide abgeschrieben und zum großen Theile von De Sacy übersetzt. Auch der berühmte Gesenius hat sich eine Abschrift davon genommen, um eine Uebersetzung davon zu veranstalten. Die Grundlage für die Laurencesche Arbeit bildet das zu Oxford befindliche Manuscript *).

---

*) Von hier an giebt der Englische Kritiker Auszüge und knüpft Bemerkungen daran. Er hat diese Auszüge nicht der Laurenceschen Englischen Uebersetzung entnommen, sondern aus der Hoffmannschen Deutschen ins Englische übersetzt, und zwar, weil, wie er gesteht, Hoffmann weit biblischer spricht als Laurence. Da nun unsere deutschen Leser selber den Hoffmann vergleichen können, die an die Auszüge geknüpften Betrachtungen aber nichts Neues bieten, so haben wir nicht für nöthig gehalten, sie damit bekannt zu machen. Die Betrachtungen des Kritikers gehen außerdem für zwei Augen viel zu weit. Da das Buch bei den Aethiopiern gefunden worden ist, wirft er die Frage auf: wer waren die Aethiopier? und spendet uns eine Geschichte dieses Volkes. Eben so wird mit den Medern und Celten verfahren, weil zufällig dieser Völker bei Laurence gedacht wird. Unser Hauptzweck aber war, das Publicum mit der Geschichte der beiden Apokryphen und dem jetzigen Standpunkte der Kritik darüber bekannt zu machen, nicht aber mit der Geschichte der Asiatischen, Afrikanischen und Europäischen Völker des Alterthums.

Anm. des Uebers.

Aus den mitgetheilten Proben kann man den Geist des Pseudonymen erkennen, man kann aber auch daraus entnehmen, wie Pseudonymen zu arbeiten pflegen, und das beliebte Kapitel moderner Kritik: untergeschoben, Pseudoschriftsteller — in der heil. Schrift ein wenig zu beschneiden geneigt werden.

Redakt.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 27.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 4. Juli 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Vacanz.

Das vakante Landrabbinat für sämmtliche israelitische Gemeinden Ostfrieslandes, mit Wohnsitz des Landes-Rabbinen in Emden, ist zu besetzen. Die Bewerber um diese Stelle haben, außer den beizubringenden erforderlichen Beweisen ihrer Befähigung zum Rabbinen, noch vorzüglich die Nachweisungen zu leisten:

1) daß sie Gymnasialbildung erlangt und
2) auf einer deutschen Universität den Studien der Philosophie sich gewidmet haben;
3) daß sie mit der Pädagogik in genauester Bekanntschaft stehen und
4) alle erforderlichen Talente eines geistlichen Redners besitzen.

Wer diese Bedingungen zu erfüllen im Stande ist wolle seine Anmeldung binnen vier Wochen den unterzeichneten Parnassen, mit Beifügung glaubhafter Zeugnisse zur Entsprechung vorerwähnter Anforderungen portofrei zustellen.

Emden, den 24. Juni 1840. Der Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Emden.

S. M. Valk. J. J. Pels jun. L. J. Nordheimer.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 21. Juni. Ueber die Damasker Angelegenheit können wir heute nur Folgendes heranbringen:

Alexandrien, 25. Mai. (Morning Chronicle.) Es geht hier das Gerücht, daß die Aegyptische Frage ihrer Entscheidung näher sei, als bisher und daß dieselbe in Konstantinopel ohne fernere Europäische Einmischung auf freundschaftliche Weise werde erledigt werden. Bis jetzt ist dies Gerücht weder bestätigt, noch widerlegt worden. Ueber die letzte Unterredung der Konsuln mit dem Pascha verlautet weiter nichts, als daß der Englische General-Konsul Hodges, unterstützt von den Repräsentanten der anderen Mächte, Vorstellungen gegen die grausame Verfolgung der Juden in Damaskus gemacht und der Vice-König offen seine Ueberzeugung ausgesprochen hat, daß der Mord des Paters Thomas nicht

den angegebenen Ursachen zuzuschreiben sei. Allein er hat natürlich viel zu kämpfen mit den eingewurzelten Meinungen seines Volkes; auch muß man erwägen, daß die Juden in Syrien nicht die Juden des neunzehnten Jahrhunderts in Europa, sondern, natürlich mit einigen Ausnahmen, ein verderbtes und fanatisches Volk sind, das wirklich Schriften besitzen soll (?),*) welche die grausamen Gebräuche, deren man es beschuldigt, vorschreiben. Die Verfolgungen, welche die Juden in Damaskus erduldet, sind indeß in dem gegenwärtigen Zeitalter fast unglaublich und es ist zu hoffen, daß die unschuldig Leidenden in kurzem Genugthuung erhalten werden.

—. Einiges Interessante liefert noch folgende Korresp. der Leipz. Allg. Zeit. aus Dresden vom 11. Juni: Der Univers hat über die blutigen Ereignisse in Damaskus einen Siegesgesang begonnen und, um ihn desto vernehmlicher zu machen, die Töne „Nationalität" und „Bestechung" darin hören lassen. So hat der beliebte Vorwurf der Absonderung bald die Runde gemacht, indem er selbst bis nach Frankreich gedrungen ist, nur England wird wol davon frei bleiben, so lange man dort nicht gesonnen ist, aus Gemüth, Glauben und Staat einen einzigen politischen Brei zu bereiten. Auch die Anklage der Bestechung findet taube Ohren, weil selbst die Actenstücke, die Hr. Thiers „gegen Den und Jenen" besitzt, von seinen eignen Agenten immer noch herrühren. Das Gespenst der Politik, welches mir gleich anfangs im Hintergrunde zu spuken schien, hat sich noch immer nicht verdrängen lassen. Statt der Religion schwebt mir dort das Bild der „Colonisation" vor Augen, welche größere Fortschritte macht, als man gewöhnlich in Europa denkt. Ich bin im Besitz eines Briefes aus Jerusalem, welcher den vorjährigen Besuch Montefiore's schildert, den dieser in Gesellschaft seiner Gemahlin Judith dem gelobten Land abstattete. „Kaum, sagt dieses Schreiben, war der edle Fürst (Nassi) auf dem Oelberg angelangt, umgeben von der Wache, welche der Gouverneur ihm sogleich zugesendet hatte, als die Aeltesten der deutschen und spanischen Juden ihm entgegenzogen, worauf auch viele Moslemin ihre Aufwartung machten. Er ließ sich sofort ein Namenverzeichniß von allen in und um Jerusalem wohnenden Juden anfertigen, und verlangte, daß man seine Gesuche bei ihm anbringe, welche er nach Kräften erfüllen würde. Er gestand frei, daß er die Absicht habe, Erlaubniß zum Grundbesitz und Städtebau für die palästinaischen Juden beim Vicekönig auszuwirken. Am dritten Tage, sobald die Pest nachgelassen hatte, besuchte er die Stadt in Gesellschaft des Gouverneurs, und verweilte lange in den Akademien der spanischen Juden und des H. Lehren. Vor seiner Abreise ließ er Speise und Trank verabreichen, und so beträchtliche Geldgeschenke an die Armen ohne Unterschied des Glaubens verabreichen, daß jeder einzelne Theil 22—70 Realen betrug! Mehren Juden ertheilte er das Versprechen, sie zu Aufsehern über das Bauwesen und die zu erwerbenden Grundstücke zu machen. Diese Scenen wiederholten sich in Tiberias, Hebron und andern Städten." Erwägen Sie nun, daß der Verfasser des Schreibens dem niedern Stand angehört, und mehr die Geldgeschenke als die höhere Absicht Montefiore's im Auge hat, so werden Sie begreiflich finden, daß mich auch die Reden in der Deputirtenkammer nicht irre führen, zumal Hr. Thiers auch bei seinem letzten Eintritt in das Ministerium des Auswärtigen eine jüdische Angelegenheit, die Wahl'schen Verhandlungen, vorfand, die er durch billigen Vergleich bald zu Ende brachte. Vielleicht denkt er dieses Beispiel jetzt wiederholen zu können.

*) Was hier von der Red. des M. Chr. mit einem Fragezeichen bezeichnet worden, können wir nur mit einer vollständigen Leugnung bezeichnen. Wer die theologische Literatur der Juden kennt, weiß, daß die Mittheilung der Schriftwerke unter ihnen nie aufgehört, daß wir die Schriften der asiatischen Juden, sie die meisten unsrer (hebräischen) Literatur besitzen, jedenfalls aber Gesetz und Ritus aller rabbinischen Juden (im Gegensatz zu den Karäern) dieselben sind. Redakt.

Preußen.

Berlin, 12. Juni. (Leipz. A. Z.) Der erste Zoll der Verehrung wurde den Manen des Königs am 8. Jun. am Wochenfeste (Fest der Offenbarung) auch bei dem Gottesdienst in der Knabenschule der jüdischen Gemeinde hier auf eine würdige Weise dargebracht. Bei der an diesem Tag üblichen Todtenfeier wurde das Seelenamt zuerst für den hohen Entschlafenen vollzogen. Einen erschütternden Eindruck brachte es hervor, als die zahlreich Versammelten bei Nennung des geliebten Namens in einem Nu in tiefster Ehrfurcht sich erhoben. Die darauf folgende Fest-

predigt, in welcher Hr. Dr. Auerbach zur Treue gegen die Religion sehr eindringlich ermahnte, schloß ungefähr mit folgenden Worten: „Dieser Vorsatz sei die vom Gesetze gefoderte Opfergabe des heutigen Tages, des heutigen Tages, an dem nicht nur die Religion an euch als Israeliten, sondern auch das Vaterland als Unterthanen so bedeutungsvoll redet; das Vaterland in seiner zwiefachen Empfindung, in seinem trüben Schmerz über den großen Verlust, in seinem trostreichen Hinblick auf den Gottgesalbten, der die Hoffnung der beginnenden neuen Zeit in sich schließt. Welches würdigere Zeichen der Verehrung könnt ihr dem Gedächtnisse des hohen frommen Hingegangenen weihen, in dessen erhabenem Charakter Religiosität der Grundton war, welche edlere Huldigungsgabe vermöget ihr dem neuen Herrscher darzubringen, in der die innigste Liebe, der würdigste Gehorsam zugleich sich ausspräche, als wenn ihr den Vorsatz faßt: Judenthum in seiner Hoheit und Heiligkeit euch das Heiligste sein zu lassen. Gibt es doch in bürgerlicher wie in sittlicher Hinsicht nur Einen Weg des Heils, den Weg der echten, zu einem innigen Leben gekommenen Religiosität ꝛc.“*)

Oesterreich.

Pesth, 6. Jun. (Augsb. A. Z.) Die neuen Landtagsgesetze dürften in wenigen Wochen publicirt, und die meisten gleich in Wirksamkeit gesetzt werden. Das wichtige Commercialgesetz aber, das größerer Vorbereitungen bedarf, soll erst mit 1. Jan. 1841 ins Leben treten. Das Gesetz in Betreff der Juden ist in seiner endlichen Abfassung so kümmerlich zugestutzt worden, daß in den Verhältnissen dieser Nation schwerlich eine nur irgend merkliche Veränderung wahrzunehmen sein wird. Man verspricht sich allerdings von künftigen Landtagen weitere Progresse, indem die weise Regierung es für gerathen hält, bei einer Angelegenheit, die so viele Interessen berührt, nicht mit der Thür ins Haus zu fallen, aber für jetzt ist so viel wie nichts geschehen. Die Juden können nach wie vor nicht einmal Bauergründe auf dem Lande, viel weniger Grundstücke in den Städten besitzen; sie können keine Bauern, geschweige denn Bürger sein — von Aemtern und Würden ist gar keine Rede. Gewerbe treiben durften sie schon vorher, aber auch jetzt ist ihnen nicht gestattet, christliche Arbeiter zu halten. Die einzige merkliche Concession besteht darin, daß sie jetzt in einigen Orten des Landes, wohin sie früher nicht zugelassen wurden, domiciliren können; das ist aber auch alles, was an einem Gesetze gelassen wurde, das ursprünglich die vollständige Gleichstellung der Juden mit den Christen forderte.

*) So war auch in Magdeburg (allerdings zufällig, da der Sonnabend vor den Sonntag fällt,) die Synagoge das erste Gotteshaus, wo die allerhöchste Bekanntmachung von der Kanzel verlesen, und Worte der Trauer gesprochen wurden.

Deutschland.

Kassel, 15. Juni. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit glich unsre Gemeinde einer Jungfrau, die im besten Rufe steht, d. h. sie hatte gar keinen, und wirkte im Stillen nach eigener Weise fort. Jetzt aber vernimmt man in diesem und jenem Blatte Manches, was dem auswärtigen Beobachter über den Stand ihrer synagogisch-religiösen Verhältnisse falsche Ansichten beibringen könnte, und wir fühlen uns berufen, zur Berichtigung derselben und zur Sichtung des Wahren vom Falschen ein Scherflein beizutragen. Die Animosität, mit welcher man über unsren Seelsorger von mehren Seiten herfällt, ist so groß, daß man jetzt, nach einem Jahre, auf die, bei Einweihung unsrer Synagoge stattgehabte Feier zurückgeht und in einer in Heidelberg gedruckten „Beleuchtung“ unsren Landrabbinen zu schmähen sucht. Wer dieses im allerschlechtesten Style geschriebene Pamphlet gelesen hat, wird freilich beim ersten Anblicke gewahren, daß dem gewiß nicht sehr erleuchteten anonymen Verfasser dieses elenden Machwerkes kein authentisches Urtheil über unsre religiösen Angelegenheiten zustehe und daß er lieber die vom Lichte der Wahrheit ausströmende Beleuchtung suchen sollte, als mit trüb dampfender Oellampe das redliche Streben eines nach wahrer Beleuchtung Strebenden zu umnebeln. Leider hat aber heutiges Tages der Schweigende Unrecht, und darum glauben wir im Sinne der Bessergesinnten unsrer Gemeinde — und diese sind G. s. D. in überwiegender Majorität — erklären zu dürfen, daß die „Beleuchtung,“ so wie andere Fraubasereien über Kassel unsre Ansicht über unsren verehrten Herrn Landrabbinen durchaus nicht zum Schwanken gebracht haben, daß wir vielmehr

das von demselben gewirkte Gute mit gebührendem Danke anerkennen und uns zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt fühlen.

Wir sind weit entfernt, das Streben unsrer Zeit, in dem wir selbst befangen sind, zu tadeln und unhistorisch zu beklagen; sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß es zum Guten führen werde. Die religiösen Ansichten unsrer Zeit sind, wie die politischen, noch nicht zur gehörigen Consolidation gelangt; auch die Gedankenwelt muß ihren chemischen Proceß durchmachen, und dieser geht, für unser kurzsichtiges Auge, wahrlich nicht vor sich in wunderbar regelmäßigen und blitzschnellen Krystallisationen. Da gibt es Streit und Kampf, Erbitterung und Feindseligkeit, Verdächtigung und Schmähung, welche — wir wollen es liebevoll nehmen — großentheils aus gutem, wenn auch falsche Mittel ergreifendem, Streben entspringen. Immer aber ist es, so irrig es auch sein möge in der Wahl seiner Mittel, die sicherste Garantie einer regen Lebensthätigkeit, bewahrt vor der Versumpfung des Indifferentismus, vor Stillstand und Rückschritt und führt am Ende gewiß zum Bessern. Darum aber ist der, welcher mit Worten schweigt, aber mit Thaten spricht, gewiß nicht als unthätig zu betrachten, und wenn unser Landrabbine auf die Herausforderungen so mancher anonymen Laternenanstecker nicht eingeht, so können wir das nur billigen. Wol ist es Pflicht eines Rabbinen, die Principien, nach denen er wirkt, zu vertheidigen und zur Begründung der guten Sache das Wort zu nehmen; aber muß das gerade in Erwiderungen auf seichte Beschuldigungen, deren Ungrund den ihm Näherstehenden sogleich ins Auge fällt, geschehen? — Gewähren denn — gestehen wir es uns offen — die von bittern Persönlichkeiten wimmelnden theologischen Katzbalgereien einen so angenehmen Anblick? Muß ein Seelsorger seine Würde einzubüßen nicht befürchten, wenn er, zum köstlichen Spaße der gleichgültigen und böswilligen Zuschauer, in die Arena tritt und sich mit jedem Unberufenen herumbalgt? Hat er nichts Besseres zu thun? — Darum pflichten wir unsrem Landrabbinen völlig bei, allen Invectiven mit Stillschweigen zu begegnen, und sprechen zugleich die Hoffnung aus, daß er, eben weil er seine Kräfte nicht zersplittert und sich an der Tagespolemik noch keinen Ekel gegessen hat, später auch durch das öffentliche Wort um so segensreicher und nachhaltiger wirken wird.

Der Wahrheit gemäß können wir versichern, daß unser Gottesdienst aufs schönste geordnet ist und den Erwartungen, zu welchen die architektonische Schönheit der Synagoge berechtigt, völlig entspricht. Mit Ruhe und Anstand verrichtet die Gemeinde die herkömmlichen Gebete, mit anzuerkennendem Fleiße ist unser Vorsänger, Herr Schwarz, bemüht, die Recitative würdig und angenehm vorzutragen; erhebender Chorgesang tönt durch die heiligen Räume und — die sogenannten Alten laufen nicht davon, sondern erbauen sich besser, als mancher nicht so tolerante Neuerungssüchtige. Dem Herrn Hornthal, Gesang- und Musiklehrer an der hiesigen israelitischen Schule, gebührt hier ein besonderes Lob. Er hat den Chorgesang mit vieler Mühe und Aufopferung ins Leben gerufen und wirkt zur Hebung des Gottesdienstes unermüdet fort. Unter seiner Leitung werden bei passenden Gelegenheiten dann und wann schon großartigere Gesänge ausgeführt und er sowol, als auch besonders Herr Kammermusikus P. Mosenthal haben die Partitur mit schönen Gesängen bereichert. Das Aus- und Einheben der Tora am Sabbat geschieht unter herzerhebendem Gesange mit erschütternder Feierlichkeit. Einen Sabbat um den andern spricht der Herr Landrabbine in kräftigen, herzlichen Worten zu seiner Gemeinde, und wer in wahrhaft religiöser Absicht die Synagoge besucht, verläßt sie gewiß nicht, ohne so manches den irdischen Sinn verklärende, himmelanführende Moment gefunden zu haben.

Ist nun zwar noch Manches der Verbesserung fähig, so dürfen wir deshalb dem bereits Geleisteten unsre Anerkennung nicht versagen. Ist das nicht das Loos alles Irdischen, und sollen wir aus zu hastigem Ringen nach dem Bessern das Gute übersehen? —

Wer unsre religiösen Zustände mit Unparteilichkeit zu würdigen versteht, der wird unsren Landrabbinen gewiß nicht der Stabilität zeihen, wer in den Annalen der Geschichte auch nur geblättert hat, der wird, auch ohne den Montesquieu gelesen zu haben, ein allzu rasches Fortschreiten als zum jähen Rückfall führend nicht gut heißen, und wer einen Rabbinen verlangt, der mancher israelitischen Kaufleute Geschäftsthätigkeit am Tage des Herrn durch sein Wort sanctionire und sich über manche Gesetze des Judenthums hinaussetze, der weiß nicht, was er will.

Als Prediger ist unser Landrabbine gewiß eine seltene Erscheinung. Gedankenreichthum, Kraft und Wohlklang der Stimme vereinigen sich in ihm und deuten auf den angebornen Beruf. Nur dürfte sich seine glänzende Beredsamkeit mannigfaltigern Stoff wählen, mehr in individuelle Lebenssituationen eingehen und überhaupt das Gemüth seiner Zuhörer mehr zu ergreifen suchen. Uns hat er bis jetzt mehr zur Bewunderung als zur Rührung hingerissen. Wir meinen, es müsse ihm in hohem Grade gelingen, die Herzensveredlung seiner Gemeinde zu befördern und ein seiner herrlichen Gaben würdiges Ziel zu erreichen. Doch dürfen wir auch in dieser Beziehung von einem Manne das Beste hoffen, der jung, kräftig und strebend dasteht und muthig und selbstvertrauend in die Zukunft blickt. Nur dürfen wir, als Mitglieder seiner Gemeinde am wenigsten in den Ton einstimmen, den einige Uebelwollende aus gewissen, vielleicht nicht ganz lautern, Gründen anzugeben seit einiger Zeit unablässig bemüht sind. Warum sollen wir der Meinung Anderer, wenn sie aus Herzensgrunde entspringt und nicht erheuchelt ist, feindselig entgegentreten und nicht vielmehr uns jener Objektivität befleißigen, die bei aller Charakterfestigkeit, fremde Gesinnung zu ehren weiß? — Ist es nicht der allerhärteste Egoismus, unsre Meinung als die einzig richtige hinzustellen und die davon Abweichenden als Heuchler zu bezeichnen? — Wahrlich, die alte Intoleranz ist noch nicht verschwunden; sie hat nur die Fahne verlassen, ist von den Orthodoxen zu den sich selbst aufgeklärt Nennenden übergegangen und hat die Zeit recht gut verstanden. Sie ist eine Ueberläuferin, die der Mehrheit folgt, und untreu kämpft sie nun gegen ihre alten Freunde. Mag wer da will hierin die rächende Nemesis erkennen — so viel ist gewiß: sie muß verschwinden, soll das Reich Gottes auf Erden begründet werden. —

Am zweiten Peßachtage fand in unsrer Synagoge eine Feier statt, deren wir hier erwähnen müssen. Acht Mädchen legten in Gegenwart der Gemeinde Beweise ab von ihrer Kenntniß der Religion ihrer Väter. Herr Oberlehrer Dr. Büdinger, dem, als Religionslehrer, diese öffentliche Prüfung vom Herrn Landrabbinen übertragen wurde, hielt eine herzliche Anrede an die Gemeinde und an die Kinder, und zeigte auch hier, wie sehr er sich um die religiöse Bildung der weiblichen Jugend verdient gemacht. Die meisten der Geprüften besuchten nämlich die unter der Direction der Frau Dr. A. Büdinger von dem hiesigen Mädchenvereine gegründete Mädchenschule für arme israelitische Kinder, in welcher Herr Dr. Büdinger den Religionsunterricht seit vielen Jahren unentgeldlich vertheilt.

Durch das Zusammenwirken der Gesellschaft der Humanität mit dem Mädchenvereine hat diese Schule vor einiger Zeit eine zweckmäßige Umgestaltung erlitten, und es verdient in dieser Rücksicht die humane Wirksamkeit des Herrn Philipp S. Goldschmidt und die seiner Frau, der dermaligen Directrice des Mädchenvereins die dankbarste Anerkennung. Die Mädchen erhalten einen ihrer künftigen Bestimmung angemessenen regelmäßigen Schulunterricht und werden, je nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und ihres Alters, in weiblichen Arbeiten geübt.

Die Ges. der Humanität, deren in diesem Blatte schon früher Erwähnung geschah, wirkt noch immer im Sinne ihres edlen Stifters fort. Sie sorgt für Bekleidung, Pflege und Unterricht armer Knaben, gibt diese nach vollendeten Schuljahren zu tüchtigen Meistern in die Lehre, unterstützt strebende Jünglinge in ihren Studien, ist Handwerkern, die es verdienen, zum Meisterwerden und Etablissement behilflich und sucht auch seit einiger Zeit die Liebe zum Ackerbau unter den Israeliten unsres Vaterlandes, durch Prämien für die tüchtigsten Leistungen in diesem Fache, zu befördern. Herr Samson Ruben Goldschmidt, der als Director schon seit vielen Jahren der Gesellschaft vorsteht, fährt, trotz seines vorgerückten Alters, fort, mit ungeschwächtem Eifer und regem Wohlwollen im Interesse der Humanität zu wirken und verdient gewiß unser Aller Anerkennung.

An wohlthätigen Anstalten, am Sinne für das Gute und an Theilnahme an allem, was Judenthum betrifft, fehlt es überhaupt unsrer Gemeinde nicht, und wir dürfen einer befriedigenden Entwickelung der in derselben vorhandenen Elemente zum Guten froh entgegensehen. λ.

Literarische Nachrichten.

Frankfurt am Main, 10. Juni. Ein von einem Juden gedichtetes, von einem Juden komponirtes, und einen Gegenstand aus einer schicksalsreichen Periode des jüdischen Volkes betreffendes Oratorium verdient gewiß, wenn die Gediegenheit des Kunstwerks dazukömmt, die Relation in diesem Blatte. Am 1. Juni kam es allhier zur Aufführung, und wir entnehmen der Kritik der Didaskalia nach der Aufführung folgende den Dichter und Komponisten betreffende Stelle: Was zuvörderst den von Dr. Steinheim verfaßten Text des neuen Oratoriums betrifft, so ist es ein vorzüglich gelungener und durch die Wahl seines Gegenstandes interessanter. Der Verfasser desselben hat dem Komponisten Alles geboten, was er bedarf, um mit Tönen zu malen, hier elegische Empfindung, dort erhabener Ernst, hier gewaltige Leidenschaften, dort mächtige Gedanken, hier Sehnsucht und Hoffnung, dort Furcht und Mitleiden, hier Trauer und tiefe Wehmuth, dort Heroismus und Begeisterung für das Vaterland, hier Klagen, dort Jubel, hier Vertrauen auf den Herrn und dort prophetische Schwärmerei. Es mag nicht leicht einen Text geben, welcher so viel Wechsel, so viel Reichhaltigkeit der Empfindungen und Situationen darböte, und dabei ist Alles mit einer Einfachheit und Würde behandelt, wie sie die Größe des Gegenstandes verlangt. Im ersten Theile sehen wir Jerusalem von dem Könige Babylons bedrängt; die Juden geben sich wechselnd der Furcht und der Hoffnung hin und sprechen ihren Schmerz und ihre Klagen aus. Da erscheint der Prophet Jeremias, ermahnt zur Reue und Buße und daß sich das Volk Israel unterwerfen müsse und fügen in den Herrn. Man nennt Jeremias einen Verräther am Vaterland und wirft ihn in den Kerker, worüber seine Jünger und Anhänger in Trauer versinken. Im zweiten Theile ist die Stadt Jerusalem belagert und es nahen des Feindes gewaltige Heerschaaren. Der König und seine Diener opfern den Götzen und erwarten Hülfe und Errettung von ihnen, während Jeremias mit seinen Getreuen auch in Fesseln den rechten Glauben nicht aufgibt und zu Jehova, dem Gotte Israels, fleht. Unterdessen wird die Gefahr dringender und Zedekia bietet dem Propheten die Freiheit an, damit er Jerusalem befreie. Doch gefällt ist der Spruch des Herrn und Judas alte Stadt muß fallen. Schon stürmen die Feinde heran, nehmen die Stadt in Besitz, belasten die Söhne Israels mit Ketten und führen sie ab zur Gefangenschaft nach Babylon. Jeremias allein bleibt muthvoll und preist auch noch im Ungemach den Willen und die Wege Gottes, der sein Volk durch Nacht und Finsterniß zum Lichte und zur Verherrlichung führen will.

Der Komponist *) hat sich diesem Texte angeschlossen und die durch denselben gebotenen Momente, Empfindungen und Leidenschaften auf's Trefflichste benutzt. Competente Musikkenner sprechen sich mit der größten Anerkennung über dies Werk aus und rühmen nicht nur die edle, würdevolle Haltung des Ganzen, die Kraft und Fülle der Chöre, die Schönheit der meisten Solostellen und die harmonische Behandlung, sondern auch den Fleiß und die gediegenen musikalischen Kenntnisse, welche Hiller hier bekundet hat. Eine genaue kritische Analyse gehört nicht in den Bereich dieser Blätter und wir müssen eine solche den Zeitschriften für Musik und musikalische Literatur überlassen. Nur einige allgemeine Andeutungen seien uns verstattet, welche die Aufmerksamkeit des größern Publikums auf dies Werk hinlenken und dem Komponisten als eine Huldigung gelten sollen, welche wir seinem hier bewährten Talente schuldig zu sein glaubten.

*) Herr Ferdinand Hiller aus Frankfurt am Main.

Magdeburg, 22. Juni. Die neunte Lieferung des Bibelwerks wird in diesen Tagen versandt. Eine eigenthümliche Bearbeitung wird man in dieser Lieferung zunächst bemerken, nämlich die Bearbeitung des Gesetzes, wie sie sich bei Gelegenheit des Peßachgesetzes zunächst zeigt. Es werden nämlich alle Gesetzesstellen der heil. Schrift über einen Gegenstand zusammengestellt, dann in der Trad. weiter ausgeführt, so daß man die zwiefache Einsicht in das erhält, was Alles die heil. Schrift über einen Gesetzesobjekt ausspricht, und wo die Scheidungslinie zwischen den Aussprüchen der heil. Schrift und denen der Tradition liege. So bringt dieses Werk allerdings Alles heran, was dem Forscher und Lehrer zur Erleichterung, was dem Bibelfreunde zur Belehrung dienen kann, und macht sich Vielen unentbehrlich.

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Schwerin an der Warthe. Zu den von Ihnen aufgezählten Gemeinden, wo regelmäßig das Wort Gottes in der Muttersprache gepredigt wird, ist auch die unsere zu rechnen, da der Rabb. Herr Joel immer den vierten Sabbat mit wackeren Predigten seine Gemeinde erbaut.

Burgpreppach in Unterfranken. Herr Distr. Rabbine Adler dahier, erfreute uns am 7. Juni d. Js., als am ersten Tage des Gesetzgebungsfestes, mit einer Herz und Geist ansprechenden Predigt, die in Ihrem geschätzten Blatte rühmend zu erwähnen, Referent sich nicht erwehren kann, ob des tiefen Eindruckes, den solche auf das ganze Auditorium machte. — Das erste der zehn Gebote zum Texte wählend, sprach der Redner, im ersten Theile, über die Wichtigkeit der wahren Gottesver-

kenntniß; setzte, im zweiten Theile, den praktischen Einfluß, welchen diese Erkenntniß auf Geist und Herz des Menschen übe, in salbungsvoller Rede auseinander; und warnte zum Schlusse, mit hinreißender Beredsamkeit, gesteigerter Energie und heiligem Eifer, mit Bezugnahme auf Lokal-Verhältnisse, vor dem so schädlichen als gefährlichen Laster des Hasses ohne Ursache (שִׂנְאַת חִנָּם).

Dittenheim (Mittelfranken). Die Konfirmation, die bei kleinen Gemeinden noch zu den seltnern Erscheinungen in unseren Gegenden gehört, ist bei der hiesigen durch den Distriktsrabbinen Veitel eingeführt worden. Ueberhaupt geschieht hier mehr für Verbesserung des Kultus als in der ganzen Umgegend. So ist z. B. in der neuen Synagogen-Ordnung für Mittelfranken vorgeschrieben: daß man die Synagogen-Stände durch Subsellien ersetzen, oder wenigstens die Stände sämmtlich gegen Osten kehren und befestigen soll. Die hiesige Gemeinde ging nun mit dem guten Beispiele voran, ließ Subsellien errichten, die Tribüne zweckmäßig abändern, und überhaupt das Innere der Synagoge, so gut es sich hier nur thun ließ, einem Gotteshause angemessen, herstellen.

Tages-Controle.

Friedrich Wilhelm III, König von Preußen.

Der Tod dieses vielfach verehrten Monarchen hat in den Herzen seiner Unterthanen ein tiefes Bedauern geweckt. Er ist in der Zeit der Ruhe, des Friedens aus dem Leben geschieden, und so wird der eingetretene Regentenwechsel ohne eine bezeichnende Aufregung, ohne tiefgehende Veränderung bleiben. Dennoch aber schauen auch die israelitischen Bewohner der preußischen Staaten erwartungsvoll auf die Hand ihres neuen Königs, und welche Richtung fortan ihre Angelegenheiten nehmen werden. Es wird darum von Interesse sein, einen Blick rückwärts auf die Schicksale zu werfen, die uns unter der Regierung des verblichenen Königs betreffen, um sich den Standpunkt klar zu machen, den wir jetzt einnehmen, um die Wünsche sich zum Bewußtsein zu bringen, die sich in diesem Augenblicke in unseren Herzen bilden.

I.

Bei dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's III. im Beginne des Jahres 1797 hatten auch schon die preußischen Juden eine wesentliche Veränderung ihrer Stellung erfahren. Viele Schriften über die Emancipation der Juden, eine schnell verbreitete Kultur, eine sich hebende Bildung durch Schule und Universität und Theilnahme an den Bestrebungen der Zeit, das Beispiel Nord-Amerika's, wo in den meisten Staaten der Vereinigten Staaten der Jude völlig Bürger war (seit 1783), das Beispiel Frankreich's, wo (1791) jeder den Bürgereid leistende Jude zum ächten Franzosen erklärt ward, das Beispiel Holland's, das (am 2. September 1796) die Juden in jeder Hinsicht für Bürger erklärte, alle diese Momente hatten auch in Preußen schon darauf hingewiesen, daß die Juden in den Beschränkungen nicht verbleiben könnten, daß es dem Staate selbst zum Bedürfniß geworden, diese zahlreiche Glaubensgenossenschaft zum bürgerlichen Standpunkte zu erheben. So hatte Friedrich Wilhelm II. bereits 1787 den Leibzoll für die einheimischen preußischen Juden aufgehoben, eben so wie die abscheuliche Porzellan-Ausfuhr, welche auf jedem jüdischen Ehepaare bei seiner Verheirathung so drückend lag. 1790 hatte der König eine Commission ernannt, welche über die Vorschläge zur Einbürgerung der Juden berathen sollte, 1792 hatte er sich einen beschränkten Reformplan vorlegen lassen, der, der politischen Ereignisse wegen, liegen blieb. Er hob aber unterdeß am 5. Juni 1792 die solidarische Verbindlichkeit der Juden auf, und unterdrückte allen Synagogenzwang und die Gerichtsbarkeit der Rabbinen. —

In der Regierungszeit des verstorbenen Königs haben wir für die jüdischen Angelegenheiten drei Perioden zu unterscheiden. Die erste, vorbereitende, bis 1812, die zweite, allgemein emancipirende, bis 1822, die dritte, wieder beschränkende, bis jetzt. In der ersten, politisch so vielfach bewegten Zeit blieb zwar gesetzlich der status quo, aber desto lebhafter war das innere Streben der Juden, desto reger die geistige Entwickelung derselben, so daß sie dem Werke der Emancipirung zugereift waren, bevor dieses selbst vollzogen ward. Mit dem Edikte vom 11. März 1812 unter Hardenberg's Einfluß promulgirt, erfüllten sich alle Wünsche und Hoffnungen, und eine neue Aera eröffnete sich für die Juden Preußen's. In demselben wurden diese für Einländer und Preußische Staatsbürger erklärt (§. 1.), und das Staatsbürgerrecht nur an die Annahme ei-

nes Familiennamens geknüpft (§§. 2—6), sie sollten gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen (§. 7.), akademische Lehr- und Schul- auch Gemeinde-Aemter bekleiden können (§. 8), inwiefern sie zu anderen Staats-Aemtern zugelassen werden könnten, sollte noch näher bestimmt werden (§. 9), sie erhielten das Recht, sich überall niederzulassen (§. 10), Grundstücke zu erwerben, und alle Gewerbe zu betreiben (§§. 11—13), von allen besonderen Abgaben befreit (§. 14), sollten sie gleiche Lasten, ausgenommen die Stolgebühren, tragen (§. 15—16), die privatrechtlichen Verhältnisse wurden ganz so geordnet, wie bei anderen Staatsbürgern (§§. 20—24), zur Gültigkeit der Ehe gehöre die Zusammenkunft unter dem Trauhimmel und das Anstecken des Ringes, wie auch das Aufgebot (§. 25), gleicher Gerichtsstand (§. 29), fremde Juden müssen sich erst das preuß. Staatsbürgerrecht erwerben (§. 31), der kirchliche Zustand blieb noch ganz unbestimmt. (§. 39). — Somit waren alle bürgerlichen Schranken gefallen, und nur zwei Punkte blieben noch näher zu bestimmen, nämlich die Zulassung zu Staatsämtern, und die Regulirung der kirchlichen Verhältnisse, indem den jüdischen Geistlichen durch dieses Edikt gar keine Stellung gegeben, ja sogar das alleinige Recht der Trauung genommen worden (Reskr. vom 23. März 1825). Die Juden Preußen's wußten die Rechte, die ihnen verliehen worden, die Stellung zum Vaterlande, in die sie nun eingetreten, angemessen zu würdigen, und in dem bald darauf begonnenen Kampfe wider die Fremdherrschaft strömte auch die jüdische Jugend zu den Fahnen, und brachte in feurigem Enthusiasmus Gut und Blut zum Opfer für das Vaterland. Gleich nach dem Frieden wurden den Juden der wieder erworbenen Provinzen ihre bis dasigen Rechte bewahrt, und sollten sie nach den Bestimmungen des Fürsten Hardenberg bei Einwanderung in die anderen Provinzen den Bewohnern dieser ganz gleichgestellt werden (Reskript vom 24. März 1814), aber die jüdischen Bewohner der neu acquirirten Länder wurden später bei Besetzung in anderen Provinzen als fremde betrachtet, dagegen die Einwanderung ausländischer Juden, die unter westphälischer Herrschaft frei gestellt war, nicht gestattet. (Reskr. vom 10. Juli 1818, 19. Sept. 1820). Die jüdischen Bewohner des Großherzogthums Posen blieben, vielfach auf eigenen Betrieb, in den alten Verhältnissen, ohne Staatsbürgerrecht.

Nach den ersten Friedensjahren, bei der Entfaltung der bürgerlichen Verhältnisse und bei dem neu erwachten Streben der Juden auf dem Gebiete der Religion und des Kultus, erhob sich eine Menge Fragen im Detail, die in dem obigen Edikte nicht berührt waren, welche nun seit den Zwanziger Jahren ziemlich in beschränkendem, und zum Theil die Bestimmungen jenes Edikts wieder aufhebenden Entscheidungen erledigt wurden. So wurde der §. 8, nach welchem die Juden zu akademischen Lehr- und Schulämtern zugelassen werden konnten, durch eine Cabinets-Ordre vom 18. Aug. 1822 gänzlich aufgehoben; bei erhobener Anfrage zu den Stellen der Auktionskommissarien und Feldmesser die Juden für unzulässig erklärt (31. Jan. 1820. 17. Aug. 1827); ferner daß Juden wegen geleisteter Kriegsdienste auf eine Versorgung im Staatsdienste keinen Anspruch haben (28. Nov. 1826), daß, obschon zu Kommunal-Aemtern befähigt, die Juden zu Schiedsmännern nicht gewählt werden können (29. April 1835); so sollten auch die Juden keine christlichen (?) Vornamen führen (30. Nov. 1828), und keine andere Bezeichnung für sie als „Bekenner der jüdischen Religion" getroffen werden (19. Jun. 1836), obschon auf Addressen durchaus eine Bezeichnung als Jude wegfallen muß (1. Okt. 1836), so wie eine Cabinets-Ordre vom 15. Okt. 1836 selbst bestimmte, daß durch diese Verordnungen durchaus keine Geringschätzung bekundet werden sollte.

In gemeindlicher Beziehung wurde wiederholt bestimmt, daß Grundstücke zu Synagogen nur auf Grund besonders nachgesuchter Erlaubniß erkauft werden können (20. Sept. 1821. 5. Nov. 1822), kleinen Gemeinden soll die Errichtung von Synagogen statt Betstuben nicht gestattet werden (16. Jan. 1830), Rabbinen und sonstige Synagogendiener wurden als nicht zur Kategorie kirchlicher Beamten gehörig erklärt, und deren Bestätigung in ihren Aemtern, wie Beaufsichtigung von Staatsseiten abgewiesen (24. April 1821. 14. Febr. 1823 und öfter), daher die Gemeinden die Abhaltung der Aufgebote und Eidesleistungen übertragen können, wem sie wollen (10. Nov. 1823. 29. Juli 1825). In Beziehung auf den Kultus wurde jede Neuerung in Sprache, Ceremonie, Gebeten und Gesängen untersagt, und Alles

ganz nach dem Herkommen zu halten bestimmt (9. Dez. 1823), in Folge dessen auch der neue Tempel zu Berlin geschlossen, wohingegen in den ehemals westphälischen Ländern die gottesdienstlichen Veränderungen des westphälischen Konsistoriums geltend blieben (8. Aug. 1830). Was das Schulwesen betrifft, so wurden sämmtliche Kinder jüdischer Eltern nach den allgemeinen Bestimmungen schulpflichtig gemacht, und verordnet, daß die jüdischen Lehrer geprüft sein müssen, die jüdischen Religionslehrer zwar nicht in den eigentlich jüdischen Religionskenntnissen, doch in den anderweitigen Lehrfähigkeiten geprüft werden sollen (15. März 1824), daß hingegen die jüdischen Religionslehrer von öffentlichen und Kommunallasten nicht zu befrein seien (12. Jan. 1825). Jedoch wurde am 29. April 1827 verordnet, daß kein Lehrer ohne Genehmigung der Behörde aufgenommen, zuerst nur provisorisch auf höchstens 3 Jahre, und alsdann nur mit Genehmigung der Behörde fest angestellt, eben so wenig aber ohne Genehmigung der Behörde entlassen werden könne.

Am 1. Juni 1833 wurden nun auch die Verhältnisse der Juden im Großherzogthume Posen geordnet, und zwar nach folgenden Grundsätzen: die Judenschaft jedes Ortes bildet eine Korporation (§. 1), die stimmfähigen (§. 4) Mitglieder wählen eine Anzahl Repräsentanten, und diese die Verwaltungsbeamten (§. 5). Die Verwaltung der Vermögensverhältnisse steht unter Aufsicht der Regierung. (§. 8). Die Korporation hat für den Schulbesuch aller Kinder, und für Erlernung eines Gewerbes, das nicht im Handel mit Umherziehen besteht, von Seiten der Knaben zu sorgen (§§. 9 — 13). Die Juden können freiwillig in den Militairdienst treten, sonst müssen sie die bisherigen Rekrutengelder zahlen (§. 14). Dahingegen sollen unter gewissen Bedingungen die Juden naturalisirt werden, und dann freie Niederlassung im Großherzogthume und Freiheit der Gewerbe besitzen, zu Staatsämtern, Deputirten auf den Landtagen, zu Magistratsdirigenten können sie nicht zugelassen und gewählt werden (§§. 16 — 20). Nicht naturalisirte Juden des Großherzogthums werden mit Certifikaten versehen, dürfen vor dem 24. Jahre nicht heirathen, sind vom Handel mit kaufmännischen Rechten ausgeschlossen, und dürfen keine christlichen Dienstboten und Lehrlinge halten (§§. 24 — 28).

Hiegegen traf am 20. Sept. 1836 die Juden in den Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter die ausnahmsweise Beschränkung: 1) nur Grundstücke auf dem platten Lande erwerben zu können, wenn sie diese selbst und mit jüdischem Gesinde bewirthschaften, 2) daß alle Schuldverschreibungen der Bauern an Juden nur dann eine Klage zulassen, wenn dieselben von dem persönlichen Richter des Schuldners ausgestellt sind. Zwar wurde am 5. Jan. 1839 ihnen wieder gestattet, die Grundstücke mit christlichem Gesinde zu bewirthschaften, die übrigen Mißstände blieben jedoch in Kraft.

So haben wir denn schließlich nur noch die eine Verordnung vom 14. Okt. 1838 zu erwähnen, wodurch den jüdischen Gesellen aus den Bundesstaaten, in welche dergleichen aus Preußen zum Arbeiten zugelassen werden, auf je zwei bis drei Jahre der Aufenthalt in Preußen gestattet wurde.

Dies ist die Geschichte der Juden in Preußen unter der Regierung des verewigten Königs. Ueberblikken wir die Resultate im Ganzen, so haben wir innerhalb dieser Zeit gewonnen: die freie Niederlassung innerhalb der einzelnen Provinzen, das freie Gewerbe (mit wenigen Ausnahmen), die Zulassung zu Kommunal-Aemtern, eine gleiche Besteurung, gleiche Privatrechte, Militairpflichtigkeit und der Titel als Staatsbürger. Allerdings viel im Vergleich zu früheren Zuständen, natürlich nicht genug den Wünschen des erwachten und veredelten Selbstgefühls. Darum blicken wir dankbar auf die Hand des hohen Gebers zurück, fühlen bei seinem Tode ein tiefstes Mitgefühl, weihen seinem Andenken eine Thräne wahrhafter und lauterer Empfindung, und beten für seine Ruhe in der Gruft, für seine Seligkeit am Throne des Allbarmherzigen.

II.

Mit dem Blick in die Zukunft aber verbindet sich zunächst die Frage: Was fehlt uns noch?

Uns fehlt noch: 1) die Zulassung zu Staatsämtern. — Die allgemeine Moralität der Juden, so wie ihre Anhänglichkeit an Staat und König, erleiden keinen Zweifel mehr, so daß bei angemessner wissenschaftlicher Vorbildung das Hinderniß nicht abzusehen ist, das von der Theilnahme auch an diesem Zweige des Staatsverbandes uns abhalten könne, um so mehr, da wir während des Bestandes dieser

anzubringen Gelegenheit hatten, daß die allgemeine Volksstimmung uns durchaus nicht entgegensteht, sondern die letzten Reste der Antipathie durch einen Akt der Gesetzgebung dieser Art hinweggeräumt würden.

2) Die freie Niederlassung innerhalb des ganzen Preußischen Staates. Es würde durch diese gerade eine gleichmäßige Vertheilung der jüdischen Glaubensgenossen innerhalb der einzelnen Provinzen bewirkt werden. Da wo dieselbe überzählig ist, würde eine häufige Emigration statt finden, und somit eine gleichmäßigere Theilnahme an den Arbeiten und Lasten der einzelnen Provinzen erzielt werden. Der praktisch Erfahrene weiß, wie gewaltsam störend solche Barrieren innerhalb eines und desselben Staates sich in die Privatverhältnisse und deren freie Bewegung legen, und die industriellen Benachtheiligungen, die man öfters den Juden unterlegt, lassen sich gerade da nachweisen, wo man sie durch einen Bann in eine enge Umgränzung einschließt.

3) Eine Organisirung unsrer kirchlichen Verhältnisse. Mit Recht hat der Staat die jüdische Gerichtsbarkeit aufgehoben. Er kann kein Gesetz über sein Gesetz, so weit es bürgerliche Verhältnisse betrifft, dulden. Er entschlägt sich aber eines Rechts, ja läßt eine Pflicht unerledigt, sobald er die religiösen und kirchlichen Verhältnisse einer Masse von 200,000 Unterthanen in völlig unorganischem Zustande läßt. Der aufgestellte Grundsatz, daß der Staat keine Sektirerei unter den Juden zulassen will, ist anzuerkennen. Diesem Grundsatze handelt er aber selbst entgegen, wenn er die kirchlichen Verhältnisse nicht beaufsichtigen läßt. Denn dadurch bilden sich hunderte von Sekten, anstatt zwei oder drei. Der Staat hat darauf gerechnet, und darauf hingewirkt, daß der allgemeine moralische Geist der Juden, der durch die Beschränkungen der Jahrhunderte niedergedrückt wurde, durch die gegenwärtige Freiheit sich frei erhebe und rein entfalte. Es ist aber nur eine sehr zweifelhafte Moralität, die sich nicht auf die Religiosität begründet, welche letztere sich aber dann nur frei und edel entfalten kann, wenn sie an einen veredelten Kultus und an einen reinen Religionsunterricht sich lehnet. Alles dies kann dem Staate die Beschaffenheit und Organisirung der Geistlichkeit, des Kultus und Religionsschulwesens nicht gleichgültig lassen, und die Befürchtung, daß aus einem veredelten Kultus der Juden eine purdeistische Sekte hervorgeht, geht bei sich selbst überlassenen und theilweise beschränkenden Verhältnissen in die Wirklichkeit einer adeistischen, d. h. irreligiösen Masse auf. Nicht eine jüdische Hierarchie ist zu schaffen, wol aber eine Behörde, welche erstens die Geistlichen der jüdischen Gemeinden prüft, sie, bei freier Wahl der Gemeinden, bestätigt, und ihre Amtsthätigkeit bestimmt und beaufsichtigt; welche zweitens eine allgemeine Synagogenordnung zu Stande bringt, und ihre stetige Fortbildung berücksichtigt; welche drittens in jede Gemeinde einen geregelten Religionsunterricht einführt und beaufsichtigt. Wo dann die Mittel der Gemeinden nicht ausreichen, muß die Munifizenz des Staates möglichsten Beistand leisten.

Dies fehlt uns, und — wie natürlich — dies wünschen, dies erhoffen wir von der väterlichen Fürsorge des erlauchten Nachfolgers, und unter seiner weisen Regierung von der Fürsorge des preußischen Staates, der im ruhigen Fortschritt, in gemäßer Weiterbildung sein Lebensprinzip gefunden. Gestehen müssen wir aber offen, daß wir unsrerseits noch mehr Gewicht auf die kirchliche und religiöse Organisirung legen, als auf die uns noch fehlenden politischen Rechte. Denn der Mangel Letzterer macht sich immer nur Einzelnen fühlbar, so gewichtig er auch der Gesammtheit ist, der Mangel Ersterer aber betrifft die ganze Gesammtheit in ihren innersten, heiligsten Interessen, die um so theurer sind, je weniger sie materielles Glück betreffen.

Wir legen diese Wünsche und Hoffnungen am Throne Sr. Majestät, unsres Königs, nieder! Die Erfüllung steht in seiner königlichen Rechte!

Theologie.

Der Chassidismus in Polen.

Zweiter Artikel.

Von Julius Marcusson B.....

(Fortsetzung.)

Im Oriente, dem Vaterlande des Talmuds und der ursprünglichen Kabbala, nämlich, wo eine tiefe und lebendige Anschauung die ganze Natur durchdringt; wo die Dinge nicht durch die Reflexion in ihrer äußerlichen Endlichkeit (als Mittel für Anderes) betrachtet; sondern unbewußt, in ihrer innersten Unendlichkeit (als die Werke Gottes d. h. als Zwecke

ihrer selbst) angeschauet werden; wo noch kein Unterschied zwischen Gutem und Anständigem, zwischen Bösem und Unanständigem *) statuirt ist; ist auch das Reinlichkeitswesen viel bedeutungsvoller, als es bei uns zu sein pflegt. Denn indem das Unreine (wie menschliche Excremente, Haare, Nägel) hier blos als etwas Ekeles, und Sanitätswidriges — für den Körper — gilt, wird es dort als wirklich Unheiliges, Böses, Teuflisches (in kabbalistischer Sprache מסטרא דמסאבא) angesehen, das man fliehen muß, um nicht die Seele damit zu beflecken. —

Es liegt ein großer Gedanke darin, daß man die Abgänge (säces) des menschlichen Körpers, weit mehr verabscheute, als die eines andern lebenden Wesens; nämlich der, daß man alle Stoffe, die aus dem Kreise eines höher potenzirten, individuellen Lebens (vollkommenern Organismus) heraustraten und in das Gebiet des tiefer stehenden allgemeinen Naturlebens (Herrschaft der physikalischen und chemischen Gesetze) übergingen, als entweihete und von ihrer Höhe herabgesunkene Dinge betrachtete. **) — Je höher früher der Standpunkt eines Dinges im Universum gewesen ist; desto tiefer mußte es später beim Verluste desselben sinken. Mit dem Verluste der bessern Form (צורה = צלם אלהים) ging der Materie (חומר) ihr besseres Theil, d. h. ihre Göttlichkeit verloren. (Siehe כוזרי מ"א). Man siehet, wie lebensvoll, klar und deutlich hier das Verhältniß des Mikrokosmus zum Makrokosmus gezeichnet ist. Jedes Materientheilchen (molecule) mußte daher beim Verluste seines Antheils an geistiger Subjectivität (im menschlichen Organismus) nothwendig seine Göttlichkeit (Heiligkeit = קדושה) einbüßen; es mußte, dem Antigöttlichen, (Unheiligen = טומאה, Teufel = קליפה) anheimfallen. Nicht etwa, weil die objective sinnliche Natur, das Reich des Teufels wäre — wie die finstern Mönche des Mittelalters in ihrer Verblendung glaubten — denn wo könnte die Gottheit anders, als bei dieser ihrer einzigen Tochter — Natur angetroffen werden? vielmehr darum, weil jeder Verlust der Realität — und was ist realer als individuelle Subjectivität — ein relativer Tod ist, und der Tod nicht im Himmel, nur in der Hölle thront. *)

Wo also der Name Gottes angerufen werden soll, mußte alles Unreine, Todte oder Uebelriechende (ריח רע) zuerst entfernt werden, und ein unreiner Körper (גוף שאינו נקי) reicht, nach talmudischer Vorschrift, allein hin, um vom — sonst unabänderlichen Gebote — des täglichen Betens und Tefilin-Legens zu dispensiren. (מי שאין לו גוף נקי מבור מן התפלה ומן התפילין, שבת, ברכות ובהרבה מקומות). Ja,

*) Siehe מורה נבוכים חלק א' פרק ב'. Der Grund hiervon läßt sich leicht erklären, wenn man erwägt, daß wir das Gute und Böse, in Dingen die eine Beziehung des Menschen zu Gott, hingegen das Anständige und Unanständige, in denjenigen, die eine Beziehung des Menschen zu seinen Nebenmenschen ausdrücken, gebrauchen; der Orientale aber keine andere Beziehung des Menschen als die zu Gott kennt; weil das Göttliche ihm stets gegenwärtig ist und unmittelbar in seinen Lebenskreis thätig eingreift. Jenes große Wort — Natur, hat er noch nicht kennen lernen. Die hebräische Sprache giebt die schönsten Beispiele hiezu. Alle Ereignisse gehen unmittelbar von Gott aus (וה' נתן בקולו, ירכם ה' משמים). Alles mußte daher nur auf's Göttliche zurückgeführt und bezogen werden, und da konnte es nur entweder Gutes (Göttliches Heiliges) oder Böses (Teuflisches und Unheiliges) geben. — Corresp.

**) Daher konnte man sich nur an einem menschlichen Leichname verunreinigen.

*) Wir können jetzt kaum begreifen, wie ein Leichnam, der Urgroßvater (Urquelle) aller Verunreinigung (אבי אבות הטמאה, פסחים י"ג) wie sich der Talmud ausdrückt, sein konnte? — Wie derjenige, der seine abgeschnittenen Nägel auf offner Straße hinauswirft, ein Bösewicht (זורקן רשע) genannt werde? — Wie das abgeschorene Kopfhaar so verabscheut werden könnte? — Ja, der Chassidismus, von seiner Kabbala geleitet, ging noch weiter. Er verabscheuete Kopfhaar und Nägel noch während sie an dem Organismus sind, und so muß jeder Chassid wenigstens monatlich sich den Kopf glatt scheeren, und die Nagel wöchentlich abnehmen; denn — sagen sie — diese beiden Bestandtheile des Körpers ermangeln des edelsten Kerns des Lebens, nämlich der Empfindung, ja sie sollen selbst nach dem Tode fortwuchern, daher sie nicht als integrirende lebendige Theile des animalischen Organismus; sondern als parasitische Accessorien einer tiefern organischen Bildung, betrachtet werden, und jenem gegenüber als relativen Todes gelten müssen. In der That kann im Universum eben so wenig ein absolut Todtes als ein absolutes Nichts existiren; weil ja Existenz selbst schon das konkrete Leben ist; und das Mineral, als Mineral, der Leichnam, als Leichnam, lebt durchaus nicht minder als der Mensch als Mensch. Im Gebiet des Universums — und was kann noch außerdem selten sein? — giebts nur relativen Tod, wie relatives Leben, und daher ist die kabbalistische Ansicht gewissermaßen gerechtfertigt. — Corresp.

wer unter diesen Umständen doch betet, ist verabscheuungswürdig.

Hierin stimmt das chassidisch-Kabbalistische mit dem Rabbinisch-Talmudischen aufs Vollkommenste, weil beide Kinder des Orientes sind. Freilich projectirt sich im Erstern Alles noch farbiger und bedeutungsvoller, da in ihm jedes auf das Universell-kosmotheistische zurückgeführt wird.

Gerade das Gegentheil findet beim Prozesse der Verzehrung und Assimilation der Nahrungsmittel statt. Betrachten wir diesen Prozeß genauer, so ist er nichts anderes, als die Umwandlung organischer Stoffe in animalisch-belebte Theile. — Die Nahrung wird im belebten Organismus in Succum et sanguinem aufgenommen; dasselbe, was z. B. erst Pflanze war, ist jetzt ein integrirender von Leben durchdrungener Theil eines thierischen Wesens; was früher unter der Herrschaft der allgemeinen makrokosmischen Gesetze stand, gehorcht jetzt einer weit höhern mikrokosmischen, zoo-biotischen Gesetzmäßigkeit, und mit Recht nennen die Physiologen die Assimilation eine stetig erneuerte und vervielfachte Zeugung (multiple Generation). *) Diese Erhebung eines Dinges in eine höhere Sphäre des Daseins (animalische Belebung) wurde als ein heiliger, unter dem unmittelbaren Beistand der göttlichen Schöpfungskraft, vor sich gehender Akt gefeiert; — denn, sagten sie, wie kann man sich irgend eine neue Belebung einer bis jetzt unbelebten Materie, ohne die unmittelbare Assistenz des, der die alleinige Quelle des Lebens ist, wol denken? (הקבה עומד על שולחנם של צדיקים)

Daher erklären sich die unzähligen — bis ins Kasuistische verfolgten — Segensformeln beim Genusse jeglicher Nahrung. Daher die Heiligkeit der Tafel als Opferaltar (מיום שבית המקדש חרב, שלחן במקום מזבח). Daher die durchgängige Anwesenheit des Segenskelch's (כוס של ברכה) bei den feierlichsten religiösen Ceremonien. Der bedeutungsvolle Sabbat und die hohen Festtage wurden mit dem Segenskelch empfangen (כוס של קידוש לקבלת היום); und wie anderswo, die läutende Glocke so begleitet im talmudischen Judenthum, der schäumende Segenskelch, den Menschen von der Wiege an (כוס של ברכת המילה) durch die bedeutungsvollsten Akte seines Lebens, wie Trauung und Kopulation (כוס של ברכת אירוסין ונשואין) bis zum dunkeln Grabe hinab. (כוס של ברכת אבלים) *) Dieses alles ist im Chassidismus im höchsten Grade ausgebildet. — Der Zadik ist während der Mahlzeit andächtiger, als Mancher Andere beim Beten. Der Zadik hält seine mystisch-kabbalistischen Vorträge (sagt תורה) bei der Tafel (zumal bei den שלש סעודות) während nie ein Prediger (מגיד) ihre Kanzel besteigt, um im Gotteshause Worte der Erhebung auszusprechen. — Der Tag des Andenkens an geliebte Eltern, s. g. Jahrzeit, kann bei ihnen nicht besser als durch das beliebte Tikun-Trinken gefeiert werden, und so ist ihnen der Kelch eine unerschöpfliche Quelle des Lebens, der Begeisterung, der lieblichsten Verbrüderung, und — der Vermessenheit. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Dies ist der wahre eigentliche Sinn von: הבהוש בכל דום תמיד מעשה בראשית. Corresp.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

„Ein von Königl. Preuß. Regierung approbirter Lehrer der auch die Functionen als Cantor und Schächter bevorstehen kann, im Hebräischen und der französischen Sprache unterrichtet, über seinen religiös moralischen Charakter Zeugnisse beibringen kann, wünscht auf Michaelis d. J. eine Stelle bei einer Gemeinde. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe unter Chiffre T. B. die verehrliche Redaktion d. Bl.“

Aufforderung.

Die hiesige Israelitische Gemeinde beabsichtiget zu Ostern 1841 bei ihrer neu erbaueten Synagoge, einen Cantor und Schächter welcher auch zugleich:

a) einige Musikalische Kenntnisse, um das Vorbeten mit einem melodischen Vortrag aufzuführen;

b) etwas Kenntniß im Talmud und Commentaren besitzen muß, anzustellen.

Nur solche, die sich dazu qualificiren, belieben sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten zu melden.

Stolp in Hinterpommern, im Juni 1840.

L. Cohn, Vorsteher.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 28.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 11. Juli 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Magdeburg, 28. Juni. Mit wahrhafter Rührung referiren wir heute über die Bemühungen unsrer Glaubensbrüder in England und Frankreich für unsre leidenden Brüder im Oriente. Es ist uns darüber Folgendes mitgetheilt.

London, 18. Juni. (Privatmitth.) Versammlung des Londoner Comity of british Jews (Vereins der brittischen Juden) und Anderer, gehalten in der Vorhalle der neuen Synagoge great St. Helens am Montag Abends den 15. Juni Anno 5600.

Sir Moses Montefiore F. R. S. Präsident.

Es wurden folgende Resolutionen angenommen:

1. Nachdem die Versammlung mit besonderer Aufmerksamkeit verschiedene Briefe aus dem Orient vernommen hat, welche die Nothwendigkeit einer fernern Dazwischenkunft der europäischen Israeliten zu Gunsten ihrer verfolgten Brüder in Damaskus darthun, und da dieselbe in Erfahrung gebracht hat, daß das israelitische Central-Consistorium in Paris den Herrn Crémieux vermocht hat, als sein Abgesandter die Sache der angeklagten Juden in Damaskus zu vertheidigen;

2. ist die Versammlung überzeugt, daß es höchst zweckmäßig wäre, wenn einige Herren von Rang und Talent von den Londoner Juden abgesandt würden, um mit Herrn Crémieux gemeinschaftlich zu operiren.

3. Die Versammlung ist ferner überzeugt, daß Sir Moses Montefiore vermöge seiner hohen Moralität, seines Eifers und seines Einflusses ganz besonders dazu geeignet sei, die Juden Englands am Hofe des Paschas von Aegypten zu repräsentiren, und unsere verfolgten Brüder im Orient zu vertheidigen, und ersucht denselben daher dringend die erwähnte Mission anzunehmen.

4. So wie die Versammlung ferner auch Sir Montefiore ermächtigt, jeden juristischen oder sonstigen Beistand mitzunehmen, den er für nützlich erachtet, um den Zweck seiner Sendung zu fördern.

5. Daß eine Subscription zur Entschädigung derjenigen Herren, die Herrn Montefiore begleiten werden und zur Bestreitung sonstiger vorkommender Ausgaben eröffnet, und das eingehende Geld zur Verfügung des Sir Moses Montefiore gestellt werde.

6. Daß Herr Baron Lionel von Rothschild angewiesen werde die in Folge obiger Beschlüsse eingehenden Beiträge in Empfang zu nehmen.

7. Daß am Dienstag den 23. dieses um 4 Uhr Nachmittags in der großen Synagoge Ducksplace eine öffentliche Versammlung Statt finde, um den Erfolg der heutigen Zusammenkunft zu berichten, und deren Gegenstände zu befördern, und daß die Secretairs der verschiedenen Gemeinden angewiesen werden, deren Mitglieder dazu einzuladen, dieser

Versammlung beizuwohnen, so wie daß am nächsten Sabbat in den verschiedenen Synagogen eine desfallsige Bekanntmachung erlassen werden sollte.

8. Daß diese Versammlung tief gerührt von dem Edelmuth, der Humanität, dem Eifer und der Selbstverleugnung, die Sir M. M. bei dieser Gelegenheit bewiesen, ihm hiemit ihren wärmsten Dank votirt, als einen Beweis ihrer Bewunderung seines Benehmens.

In derselben Versammlung zeichnete Sir Moses, außer seinen persönlichen Reisekosten £ 100, seine Gemahlin eben so viel, die drei jungen Herren Rothschild jeder £ 200, Herr Isaac Cohen £ 100 u. s. w.

In Manchester wurde eine ähnliche Versammlung von dem Vereine zur Verbreitung bürgerlicher und religiöser Freiheit unter dem Präsidium der jüdischen Gesellschaft (Hebrew-Association) gehalten.

Unterhaus. Sitzung vom 19. Juni. (Börs. Halle.) Nachdem im Anfange der Sitzung eine Menge Petitionen über die verschiedenartigsten Gegenstände eingebracht worden waren und Sir Robert Peel angezeigt hatte, daß er bei erster Gelegenheit eine Anfrage an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der nicht anwesend war, in Betreff der Judenverfolgungen in der Levante richten werde, bei welcher christliche Behörden, Konsuln, schmachvoller Weise betheiligt zu sein schienen, war die Berathung der von Lord Stanley eingebrachten Irländischen Registrirungs-Bill an der Tagesordnung.

Aus dem Haag, 18. Juni. Das Journal de la Haye berichtet, daß die Niederländische Regierung eine der ersten Europäischen Regierungen gewesen sei, welche ihren Gesandtschaften und Konsulaten im Orient den Befehl ertheilt habe, mit Bezug auf die fanatische Verfolgung der Juden in Damaskus und an anderen Orten alle diejenigen Maßregeln zu treffen, welche zur Beschützung diesseitiger Unterthanen mosaischen Glaubens nothwendig sein möchten.

—. Ueber den Verlauf der Thatsachen selbst berichten franz. Blätter aus Alexandrien unter dem 16. Mai: Eine aus vier Europäischen Konsuln gebildete Kommission ist beauftragt worden, die Angelegenheit der Juden von Damaskus zu untersuchen und einen regelmäßigen Prozeß einzuleiten. Da sich diese Herren jedoch in einer so verwickelten Angelegenheit nicht für kompetent halten, so haben sie durch Vermittelung des Oesterreichischen General-Konsuls nach Wien geschrieben und nachgesucht, daß vier Deutsche Kriminalisten nach dem Orient geschickt würden, um in dieser Sache so regelmäßig als möglich zu verfahren. Mehmed Ali hat im Voraus versprochen, sich ihrer Entscheidung zu unterwerfen. Die Ansicht der Muselmänner hat sich übrigens sehr zu Gunsten der Juden gewendet. An Scherif Pascha ist der Befehl gesandt worden, die Israeliten in Damaskus nicht mehr zu verfolgen. Auch ist ihm eine Verstärkung von 800 Mann zugegangen, um nöthigenfalls die christliche Bevölkerung im Zaum halten zu können. Herr von Rothschild hat denjenigen seiner dortigen Glaubensgenossen, die durch die letzten Verfolgungen um ihre Habe gekommen sind, eine Unterstützung von 20,000 Fr. zugesandt.

Smyrna, 30. Mai. Das hiesige Journal enthält ein aus Alexandrien vom 16. Mai datirtes Schreiben von Herrn Georg Wildon Pieritz, Mitglieds der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden, worin über die bekannten Ereignisse in Damaskus ein Bericht erstattet wird, welcher, wie das Journal de Smyrne hinzufügt, um so mehr Glauben verdient, als der Verfasser desselben durch seine apostolische Thätigkeit rühmlichst bekannt sei. Es heißt darin unter Anderem: „In Jerusalem, wo ich mich als Kommissar der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden befand, erhielt ich die Nachricht von den Vorfällen in Damaskus. Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Eindruck dies auf die unwissende und abergläubische Bevölkerung dieses Landes machte. Alle hier befindliche Juden schwebten in der größten Gefahr. Es war mir um so schmerzlicher, diesen Zustand der Dinge und diese Stimmung der Gemüther zu sehen, je mehr ich die Ueberzeugung hegte, daß die bei dieser Gelegenheit gegen die Juden erhobene Beschuldigung auf einer falschen und abgeschmackten Voraussetzung beruhe; denn es ist durchaus nicht wahr, daß die Juden bei irgend einem ihrer Religionsgebräuche sich des Christenblutes bedienen. Obgleich jetzt ein Christ, bin ich doch als Jude geboren und zum Rabbiner erzogen. Ich kann daher aus Erfahrung über diese Angelegenheit

sprechen und ich muß hier das Ungerechte der gegen die unglücklichen Opfer von Damaskus erhobene Beschuldigung erklären. Bei der Mission, zu welcher ich gehöre, wurde beschlossen, daß ich mich nach Damaskus begeben sollte, um daselbst, wenn die Europäischen Konsuln mich unterstützten, nach meinem Gewissen und meinen Studien zu Gunsten der rabbinischen Gesetze, die jeden Gebrauch des Blutes absolut verbieten, Zeugniß abzulegen, die Frage wegen des Mordes jedoch der späteren Entscheidung durch die mit Eifer betriebenen Untersuchungen zu überlassen. Am 30. März kam ich in Damaskus an, das ich am 7. April verlassen mußte, ohne meinen Zweck erreicht zu haben; ich konnte jedoch während dieser Zeit mehrere Dokumente und die detaillirtesten Nachrichten in Bezug auf jene traurige Angelegenheit sammeln. Ich bin überzeugt, daß keiner der angeklagten Juden von dem ihnen aufgebürdeten Attentat etwas gewußt, oder an demselben Theil genommen hat. Der Pater Thomas war in der That bei den Juden in Damaskus beliebt, da er ihnen in ihren Krankheiten Beistand leistete und ihren Kindern die Pocken einimpfte. Am siebenten begannen die Untersuchungen auf folgende Weise: Zuerst wurden die muselmännischen Scheichs vorgefordert, eine Art fanatischer Betrüger, die vermittelst übernatürlicher Kräfte, die sie zu besitzen vorgeben, herausgebracht haben wollten, daß der Priester und sein Diener in dem Judenviertel ermordet worden seien. Ja, sie trieben ihre Frechheit so weit, daß sie sogar die Häuser bezeichneten, in denen beide Körper verborgen sein sollten. Auf diese Versicherungen hin wurden die genauesten Nachforschungen angestellt, die indeß zu keinem Resultate führten. Zu gleicher Zeit wurden in Damaskus 70 erwachsene Juden und 63 jüdische Kinder verhaftet. Was anfangs den Erklärungen des Scheichs einen Anschein von Wahrheit zu geben schien, war der Umstand, daß andere Personen den Pater Thomas und seinen Diener am 5. Februar in dem von den Juden bewohnten Stadttheil gesehen zu haben behaupteten. Zwei Personen indeß, Pharah Katasch und Isaak Dschawoh bezeugten, daß sie die Genannten gegen Sonnenuntergang außerhalb jenes Stadtviertels gesehen und namentlich behauptete der Letztere, daß er auf dem Wege von Salachia, eine Viertelstunde von dem Judenquartier mit dem Diener des Paters gesprochen habe. Wegen dieser Aussagen wurden Pharah Katasch eingekerkert und Isaak Dschawoh auf die Folter gebracht, der er unterlag. Dieser entsetzliche Mißbrauch der Gewalt, diese absolute Verleugnung aller Gerechtigkeit hielten andere Personen ab, als Zeugen aufzutreten. Ich muß hier bemerken, daß der Pater Thomas, einen oder zwei Tage vor seinem Verschwinden, auf dem Platze Chan Hassad Pascha einen heftigen Streit mit einem Türkischen Maulthiertreiber hatte, der den Schwur that, daß der Pater nur von seiner Hand sterben solle. Dieser Streit war so heftig, daß der Diener des Paters sich hineinmischte und den Türken so stark bei der Kehle faßte, daß Blut floß. Zugleich beleidigte der Pater die Religion des Türken; das mißfiel allen dabei anwesenden Muselmännern, unter Anderen einem Kaufmann, Aba Zeschia el Dschafar, der, als das Gerücht von dem Verschwinden des Paters sich verbreitete, in seinem Laden erhängt gefunden wurde. Alle diese Umstände erregten indeß keinen Verdacht, niemand wurde befragt und keine Nachforschung dieserhalb angestellt, alle Untersuchungen waren vielmehr gegen die Juden gerichtet, als ob in der ganzen Stadt Damaskus nur sie dieses Mordes fähig gewesen wären. (Es folgt nunmehr der Bericht über die Einziehung, die Tortur und die Angaben des bekannten Barbiers). Darauf begannen die fürchterlichsten Martern für die angeklagten Juden. Zwei von den sieben Angeklagten starben bald, nämlich David Arari, ein Greis von 80 Jahren und Joseph Leniado. Der Letztere führte zu seiner Vertheidigung an, daß er zu der Zeit, wo der angebliche Mord sollte verübt worden sein, in Gesellschaft zweier christlichen Handelsleute gewesen sei; allein ehe einer der Zeugen aus Dschasbia, drei Tagereisen von Damaskus, ankam, hatte Leniado bereits aufgehört zu leben. Dieser Zeuge hatte seine Aussage schriftlich eingesandt, allein der Pascha weigerte sich, dieselbe zu sehen und ließ die Tortur nicht unterbrechen. Ein Jude von der Wache bei dem Kanal, in dem die angeblichen Reste des Paters Thomas gefunden wurden, sagte aus, daß er keinen der Angeklagten an jenem Orte gesehen habe; er wurde gefoltert und gab unter den Qualen seinen Geist auf. — Ich habe das Vergnügen hinzuzufügen, daß ich durch den Obersten Hodges, Brittischen General-Konsul in Alexandrien, dem Vicekönig vorgestellt worden

bin, dem ich eine Petition in Bezug auf die Ereignisse in Damaskus überreichte, die er mit großer Aufmerksamkeit las und worauf er versprach, daß der Prozeß von neuem untersucht werden solle. Ich erfahre zu gleicher Zeit, daß die Französische Regierung den Herrn von Melvize, Atachè bei dem hiesigen Französischen Konsulate, beauftragt hat, sich nach Damaskus zu begeben, und dort eine Untersuchung jener Angelegenheit vorzunehmen. Es ist zu bedauern, daß die Wahl der Regierung auf einen Mann gefallen ist, dessen Charakter und Gesinnungen zwar ehrenwerth, dessen Alter und Unerfahrenheit aber der Wichtigkeit seiner Mission nicht angemessen sind. Herr von Melvize hat einen niedrigeren Rang als der Konsul in Damaskus, ist erst 25 Jahre alt und kein Jurist. Zu einer so wichtigen Angelegenheit bedurfte es der Erfahrung und der Ruhe eines gereiften und in dergleichen Prozessen erfahrenen Mannes. Die Humanität ist bei den Vorfällen in Damaskus zu sehr kompromittirt, als daß man der Vertheidigung der unglücklichen Juden nicht jede wünschenswerthe Garantie geben sollte."

—. Sowol die Augsb. als Leipziger Allg. Zeit. enthalten jetzt sehr oft Korrespondenzen über diesen Gegenstand, die zu verstehen geben, daß die dortigen Juden durch Geldgeschenke den Lauf der Gerechtigkeit hätten hemmen wollen, und noch zu hemmen suchen. Den Lauf solcher Gerechtigkeit, wie sie dort mit Stock und Folter gehandhabt wird, zu hemmen, bei der großen Aufregung der Bevölkerung wider sie, wer möchte es den Juden verdenken! Wie oft hat auch in Europa das Geld der Juden, so viele Verfolgungen es ihnen zuzog, diese auch von ihnen abgehalten, und den Arm des Tyrannen zur Ruhe gebracht! — Uebrigens beruhen jene Anschuldigungen von Bestechungen immer noch auf bloßem Sagen, Thatsächliches hat noch Keiner heranzubringen gewußt. Man will damit die Unschuld der Juden verdächtigen, aber bei dem ersten tiefern Blick ersieht man dies, und desfallsiges Bemühen wird vergeblich sein.

Rhodus.

Magdeburg, 28. Juni. Auch hier wird die Episode der Damasker Blutgeschichte weiter gespielt. Die Schlesische Zeit. berichtet, von der Türk. Gränze unter dem 5. Juni: Die Angelegenheit der Juden von Rhodus, welche bekanntlich des Raubes und Mordes eines Christenknaben beschuldigt worden sind, wird, wie man aus Konstantinopel berichtet, in dieser Hauptstadt und zwar in öffentlichen Sitzungen unter dem Vorsitze des Musteschars Rifat Bey, verhandelt werden. Ein positiver Beweis für die schreckliche Beschuldigung liegt nicht vor, und wird kaum erzielt werden können, obwol vier Zeugnisse darunter die der Konsuln von Schweden und Neapel bestätigen, daß nach den über den Thatbestand abgegebenen Zeugenaussagen kein Zweifel bestehe, der Knabe sei im Judenquartier verschwunden. Der Kadi von Rhodus ist, von der Regierung berufen, bereits in Konstantinopel angekommen und es wird eine eigene Untersuchungs-Kommission ernannt werden.

—. Es ist eine alte Bemerkung, daß, wenn die Leidenschaften des Volkes erst in Aufregung sind, Niemand bestimmen kann, wo sie stille stehen werden. Einen Beleg hierzu bietet folgender Artikel:

Rhodus, 25. Mai. (Journ. de Smyrne.) Es hat sich hier unter den Türken das Gerücht verbreitet, daß die hier ansässigen Griechen und Europäer sich bewaffnen wollten, um sich des Kastells zu bemächtigen und die Muselmänner zu vertreiben. Zwei, offenbar unschuldige Griechen wurden von der Behörde ins Gefängniß geworfen, indeß bald wieder entlassen. Den Nachforschungen mehrerer Europäer ist es gelungen, herauszubringen, daß dies abgeschmackte Gerücht von einem seit kurzem hier ansässigen Aegypter verbreitet worden ist, der bei seiner Ankunft in Rhodus mit Empfehlungsschreiben von Boghos Bei versehen war, in dessen Diensten er in Alexandrien stand. Zu gleicher Zeit erneuern sich die Zwistigkeiten zwischen den Juden und Christen und zwar sind die Ersteren, ermuthigt durch ihre Anhänger, jetzt die Angreifenden. Man hat gesehen, daß sie sich in Massen auf Personen stürzten, die durch ihren Basar gingen. So sah sich der Drogman des Russischen Vice-Konsulats, als er vor einigen Tagen mit einem jüdischen Krämer in Wortwechsel gerieth, plötzlich von etwa 50 Juden umgeben, die ihn gewiß todtgeschlagen hätten, wenn nicht mehrere Jonier erschienen wären, welche die Juden in die Flucht schlugen. Am nächsten Tage begab sich der Russische Vice-Konsul zum Pascha und verlangte Genugthuung für die seinem Drogman widerfahrene Beleidigung, die ihm auch sofort zu Theil wurde.

Uebelgesinnte Personen benutzen diese Unordnungen, um die Türken gegen die Christen aufzureizen. Die hiesigen Muselmänner sind zwar im Allgemeinen sehr friedlich gesinnt, indeß giebt es doch auch unter ihnen Individuen, die noch an alten Vorurtheilen kleben, und einige derselben begaben sich zum Muhaßil, um die Europäer und Griechen anzuklagen, daß sie die öffentliche Ruhe stören wollten. Der Muhaßil wurde durch alle die Demonstrationen, deren Zeuge er war sehr beunruhigt, verbürgte sich jedoch, auf die Vorstellungen des Brittischen Vice-Konsuls, für das gute Betragen der Muselmänner und Juden, während der Vice-Konsul dieselbe Verpflichtung für die unter seinem Schutze Stehenden übernahm.

England.

London, 20. Juni. Die englische Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei hat eine Sitzung gehalten, in der sie sich insonders mit der Sklaverei in den französischen Kolonien beschäftigte. Es fanden sich zu derselben Kommissarien der französischen Gesellschaft ein, nämlich der Deputirte Herr Isambert, der Deputirte Herr Cordier, die Herren von Saint-Antoine und Alcide Laure, die der Doctor Bowring einführt. Nachdem diese Herren unter dem Beifallrufe der Gesellschaft in den Schooß der Gesellschaft aufgenommen worden, führt Herr Dr. Bowring auch Herrn Crémieux ein, den er mit den Worten vorstellt: „Ich stelle Ihnen gleicherweise Herrn Crémieux vor, ein ausgezeichnetes Mitglied der französischen Barre, der, wenn auch Israelit, die Protestanten gegen heftige Verfolgungen vertheidigt hat." (Beifall.) Nachdem Isambert gesprochen, nimmt Crémieux das Wort, und spricht zuvor einige Worte zum Lobe Oconnell's. Nach kurzer Unterbrechung fährt er fort: „Ich wünsche mir Glück, in dieser Gesellschaft mich aussprechen zu dürfen; Abkömmling der Juden, welche zuerst die Abschaffung der Sklaverei proklamirt haben, lasse ich heute nur Grundsätze proklamiren, die von den Hebräern zu aller Zeit angenommen waren; und dennoch waren diese selben Juden Sklaven in den christlichen Ländern. Nicht allein haben die Juden zuerst die Sklaverei abgeschafft, sie haben auch die Menschenopfer unterdrückt; und dennoch beschuldigt niedrige und grausame Gehässigkeit sie, das Blut der Christen im Orient vergossen zu haben; aber in England, in diesem Lande der Civilisation und des Lichts hat die Nation, die Presse, die Regierung mit gerechtem Unwillen auf diese Verläumdung geantwortet." (Lauter Beifall.)

Deutschland.

Magdeburg, 28. Juni. Wir sammeln mit Fleiße die Beispiele, welche die traurigen Wirkungen der Damasker Angelegenheit thatsächlich darstellen. Warum sollen wir uns den Standpunkt nicht klar machen, den wir jetzt einnehmen, sei es auf dem Gebiete der höhern, allgemeinen Kultur, sei es auf der Leiter der Volksbildung? Warum sollen wir es uns nicht zum Bewußtsein bringen, daß wir im Eldorado allgemeiner Gerechtigkeit und Toleranz gegen uns noch lange nicht angekommen sind? Aus dem Wahne, daß wir Juden bereits fertig wären mit den Schrecknissen der Vergangenheit, daß sie zu Schemen geschwunden, die Plagegeister unsrer Vorzeit, ist so vieles Irrige entsprungen, so viele Nachlässigkeit, so viele Gleichgültigkeit, die Hände in den Schooß zu legen: es ist Zeit, diesen Wahn zu zerstreuen, und den wankenden Boden zu zeigen, auf dem wir noch stehen! — Die Didask. berichtet „vom Rhein, 6. Juni" „Die Vorgänge in Damaskus, ohne Zweifel eine schreckliche Frucht des türkischen Aberglaubens, riefen recht lebhaft ein Ereigniß in unsere Erinnerung zurück, welches sich vor einiger Zeit in dem Dorfe B** ereignete. Eine israelitische Krämerin, eine Frau, die des besten Leumundes genoß, bezeigte sich immer sehr freundlich gegen der Landleute Kinder, welche Waare bei ihr holten, und gab ihnen öfter Zucker oder sonst etwas Aehnliches, was dem jugendlichen Gaumen schmeichelte. Eines Tags hatte die neunjährige Tochter eines dasigen Landmannes in dem Laden der Frau S** Waare geholt und von ihr gedörrte Zwetschen zum Geschenk erhalten, welche die Kleine gleich auf der Stelle gegessen hatte. Am Abend desselben Tages erkrankte das Kind und machte die seltsamsten Gestikulationen und Gliederverdrehungen. Schrecken und Entsetzen ergriff die ganze Familie; man examinirte die Kranke und erfuhr obiges Faktum noch mit dem besondern Zusatze, daß die Judenfrau bei Verabreichung der Zwetschen dreimal gespukt habe. Jetzt war es richtig — kein Zweifel mehr, daß die Krämerin das unschuldige Christenkind

behext hatte. Die fürchterliche Geschichte drang wie ein Lauffeuer in das Dorf und man kreuzigte und segnete sich. Ein vernünftiger Landmann suchte den Eltern diese Dummheiten auszureden und rieth ihnen, ohne Verzug einen Arzt aus der Stadt kommen zu lassen. Diese aber, welche glaubten, ihre Tochter sei entweder behext oder habe sonst etwas Schädliches von der Israelitin erhalten, waren nur mit Mühe zu diesem Schritte zu bereden. Der Arzt kam, untersuchte das Kind und fand — daß es den St. Veitstanz hatte. Das Räthsel war nun zwar gelöst, aber das Vorurtheil der Menge gegen die unschuldige Judenfrau dauerte noch fort. O sancta simplicitas."

Frankfurt am Main, 23. Juni. (Magdeb. Zeit.) Vorgestern gab ein großer Theil der hiesigen Judenschaft, besonders des gebildeten und gelehrten Theils derselben, dem nach Hamburg zurückkehrenden Dr. Gabriel Rießer ein großes Abschiedsmahl, bei welchem auch Deputationen von Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg erschienen waren. Rießer folgt einem Rufe als Notar in seine Vaterstadt.*)

—. Im Frankf. Journ. vom 16. Juni finden wir folgenden Aufruf: „An die Wähler der israelitischen Gemeinde. Heute und morgen finden die Wahlen zur Ergänzung des Gemeindeausschusses statt. Möge der Geist, der in der vorigen Wahl alle gebildetern Gemeindeglieder beseelt, sie auch bei der jetzigen leiten. Dann wird die Wahl nur auf solche Männer fallen, die, wenn die Zeit reif ist, zur Herbeiführung wahrhafter Verbesserungen, wie sie die Zeit und das Leben fordern, die Hand bieten, nicht aber durch Einführung einiger scheinbaren, unwesentlichen Verbesserungen die wesentlichen Mängel und Gebrechen überdecken, ja dieselben nur von Neuem heiligen und befestigen."

Preußen.

Magdeburg, 28. Juni. Die Damasker Vorgänge sind wie ein Stein, der, in ein ruhiges Gewässer geworfen, Wasserringel in immer weiteren Kreisen hervorbringt, die zuletzt auch das friedlichste Ufer berühren. Darum hüte sich Jeder, den Dämon des Vorurtheils und Wahnes von Neuem hervorzurufen, denn die Folgen sind oft unberechenbar, und wirken bis in Gegenden nach, wohin dergleichen nimmer vermuthet worden. Es ist dies aber auch die Nachtseite der Tagespresse, die mit Begierde jeden Gegenstand, und oft auf unlautere Weise, ergreift, der dem Publikum ein Interesse abzugewinnen scheint. So schleudert sie Dinge in die Kreise des Volkes, die daselbst nur traurige, unmoralische wie irreligiöse Wirkungen haben müssen. Die Preuß. Staatsz. berichtet unter dem 18. Juni aus Bromberg: „In Schwetz hätte fast die durch die Zeitungen bekannte Ermordung des Paters Thomas in Damaskus zu einem Excesse Veranlassung gegeben. Ein bei einem Juden dienender christlicher Knecht hatte heimlich den Dienst verlassen; ohne daß der Dienstherr sich weiter um seine Wiederergreifung kümmerte. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, die Juden hätten diesen Knecht ermordet, um sein Blut bei der Anfertigung des ungesäuerten Osterbrodes zu benutzen. Die durch geistige Getränke aufgeregte Menge wurde nicht früher beruhigt, als bis der Magistrat jenen Knecht, der sich im Kulmischen aufhielt, nach Schwetz bringen ließ, worauf sie mit Beschämung auseinander ging.

Graudenz, 22. Juni. (Privatmitth.) Am 18. d. M. wurde in der Synagoge allhier zur Gedächtnißfeier unsres hochseligen Königs ein solenner Gottesdienst auf Veranlassung des Vorstehers Herrn Cronbach, Ritters des eis. Kreuzes und St. Georgenordens, gehalten. Bei dem Mangel eines Geistlichen in dieser kleinen Gemeinde — in hiesiger Stadt durfte früher kein Jude wohnen — hielt Herr Cronbach (Lotterie-Einnehmer) selbst einen sehr beredten Vortrag, der auch gedruckt (2½ Sgr., die Einnahme für die Stadtarmen) erschienen. Es waren auch sehr viele christliche Zuhörer anwesend, die namentlich durch das schöne Gebet für die Seele des Dahingeschiedenen tief erschüttert wurden. Man wird es daher unserm Vorsteher nur innigen Dank wissen, das ehrenvolle Amt, unsere Gesinnungen zur Aussprache zu bringen, übernommen zu haben.

Königsberg in der Neumark, 20. Juni. Der Oberrabb. Caro hielt am 13. Juni eine Trauerrede zum Gedächtnisse unsres hochseligen Königs, die einen sehr tiefen Eindruck hinterließ.

---

*) Wie wir No. 25. berichtet, ist in Hamburg von Senat und Bürgerschaft gestattet worden, daß ein oder zwei Notare mosaischen Glaubens gewählt werden können. Redakt.

Breslau, 20. Juni. (Eingesandt.) Die Redaktion wird dringend ersucht, folgender Rüge ein Plätzchen zu gönnen: „Die Predigten des Herrn Dr. Geiger führen oft eine solche Anzahl von Zuhörern herbei, daß der löbliche Synagogen-Vorstand, zur Herstellung der erforderlichen Ruhe und Ordnung während derselben, eigends dazu besoldete Kirchenbedienten anzustellen für nöthig fand. Der Erfolg dieses schönen Zweckes stellt sich aber insofern ungünstig heraus, als die Beamteten genug zu thun glauben, wenn sie sich ihre dreieckigen Hüte aufsetzen, und sich phlegmatisch voran hinstellen, um an den geistigen Genüssen wo möglich eben ihre Antheile zu haben, während deß suchen sich aber die in den hintersten Räumen des Terzels ohne Aufsicht Befindenden einen Weg nach vorn durch ewiges Hervordrängen zu bahnen, was allerdings ohne einiges Geräusch und mithin ohne Störung, sowol für den Redner als Zuhörer, nicht ablaufen kann. Die quäst. Aufseher würden demnach, durch bessere, tüchtigere Verwaltung ihrer Posten sich den Dank und die Anerkennung Vieler erwerben.

M. S.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 28. Juni. Angekommen: Auswahl historischer Stücke aus hebräischen Schriftstellern vom zweiten Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Berlin, 1840. — So recht einen bestimmten Charakter hat diese Sammlung allerdings nicht. Eine Auswahl historischer Stücke soll sie sein, aber die Midraschim über Joseph's Gebeine, über Moses und Aron vor Pharao ꝛc. können nicht historisch genannt werden, auch bewegen sich die meisten Stücke in dem engsten Kreise, in der Biographie und Selbstbiographie, die auf den Titel historisch keinen Anspruch machen können. Literär-historisch ist diese Sammlung auch nicht, da viele Pièces sich außerhalb der Literärgeschichte halten, wie Fiesko's Verschwörung, die Femgerichte, der Aufstand der Kosacken ꝛc. Man könnte sie also füglich nur als eine Zusammenstellung von Proben (nicht historischen, sondern) des erzählenden Styls in neuhebräischer Sprache bezeichnen. Dies ist wol auch die eigentliche Absicht des Verf. gewesen, da er eine ähnliche Zusammenstellung von poetischen und philosophischen Stücken verspricht, wobei denn auch die Proben aus der halachischen Literatur, der stärksten Parthie unsrer Literatur, nicht zu vergessen wären. Eine eigentliche Anthologie haben wir daher nicht vor uns, und der Gedanke, der dieser Sammlung zu Grunde liegt, ist etwas beschränkt. So wie im Allgemeinen jetzt das literär-historische Interesse für unsre Literatur vorherrscht, weniger das tiefer liegende national- und religiös-historische Moment — und daran haben wir abermals ein vollständiges Extrem gegen die frühere völlige Geschichtslosigkeit der jüdischen Gelehrten, die bei der tiefsten Kenntniß der Schriftwerke meist nicht einmal die Lebenszeit ihrer Autoren kannten — so ist dies auch der Gesichtspunkt dieser Sammlung: eben nur Stylproben zu geben. Wie dem auch sei, so soll dies durchaus nicht dieser Schrift ein herzliches Willkommen und den Wunsch der Fortsetzung nehmen. Für die Nichtkenner unsrer Literatur wird es angenehm sein, daraus zu entnehmen, zuerst daß dieselbe sich auch außerhalb des nationalen Interesses bewegte, dann wie weit und tief und in's Detail dieselbe ging. Der Schüler wird, bei der jetzigen Schwierigkeit des Erlernens und Fortschreitens in einer, Jahrhunderte hindurch nur auf einer traditionellen Lehrmethode beruhenden Literatur, auch durch diese Sammlung sehr gefördert werden, da die Vokalisation des Textes und die gegenüberstehende Uebersetzung ihm Erleichterungen verschafft. Die hinzugefügten, sachlichen Bemerkungen geben manchen Fingerzeig, auch für den Gelehrten, obgleich sprachliche Bemerkungen für den Schüler hier und da sehr nützlich gewesen wären, insonders da, wo der Styl schlechter und weniger zu empfehlen ist. Die Uebersetzung ist sehr lobenswerth, nicht zu weitschweifig, und nicht dunkel kurz, dem Texte sich angemessen anschmiegend. Ueber Einzelnes zu rechten ist hier nicht der Ort.

Geschichte.

Aus der ältern Geschichte der Juden in Böhmen.

Von **Selwe.**

Die Geschichte der Juden im Mittelalter ist nur eine lange Leidensgeschichte, ein unaufhörliches Wandeln auf Schmerzenswegen, mit mehr als einer Dornenkrone auf dem Haupte. Sie bietet, außer dem Schmerze, nur immer eine Seite dar, das tiefste Bewundern, wie haben dies diese Menschen aushalten können! Welch' ein Märtyrervolk! Welch' eine Versammlung von solchen, die ein andrer Glaube unter die Heiligen versetzt hätte! Denn mit der Trennung von ihrer Religion war überall die Trennung von ihren Qualen gegeben, wenigstens ganz und gar für ihre Nachkommen.

Menschenfreunde ziehen gern den Schleier über diese Vorgänge, aber die Geschichte fordert ihr Recht. Hat die Menschheit selbst mit ehernen Füßen die Menschheit getreten, muß der Griffel der Geschichte auch ehern sein, und ihre Buchstaben ätzend in die ehernen Tafeln graben. Insonders ist die Geschichte der Juden in Böhmen noch eine vielfach unbekannte und unerforschte Parthie, und so stehen wir nicht an, Mehreres für die ältere Geschichte unsrer Glaubensgenossen in diesem Lande heranzubringen, so wenig erbaulich es im Ganzen auch ist.

Unter den böhmischen Geschichtsschreibern steht Wenzel Hagek von Libotschan an der Spitze, der gewöhnlich der böhmische Livius genannt wird. Seine weitläufige Chronik ist für die späteren Geschichtsforscher die unerschöpfliche Quelle, und auch die Dichter holen durstig ihren Stoff aus ihm zu ihren zahllosen Dichtungen vom Czechenvolke. Eine hagekische Chronik wird wie ein kostbarer Familienschatz von Vater auf Sohn vererbt, im Schreine wie ein Heiligthum von Feiertag zu Feiertag sorgfältig aufbewahrt. Ob und in wie weit dieser zweideutige Gelehrte des 16. Jahrhunderts eine solche Würdigung verdient, ist hier nicht der Ort zu entscheiden. Nur so viel kann man mit Recht behaupten, obgleich Hagek die erforderlichen Eigenschaften eines Geschichtsschreibers durchaus nicht besaß, so hat seine Chronik dennoch in Böhmen fortdauernd den Samen des Judenhasses ausgestreut, so daß dieser insonders durch Hagek's Hülfe noch lange fortdauern wird; denn alle Beschuldigungen, welche dieser Chronist mit dem unerhörtesten Leichtsinn nachspricht, und womit er, im Sinne der verruchtesten Thäter, die an den Juden verübten Grausamkeiten übertüncht, sie werden vom großen Haufen noch heute für Wahrheiten genommen, und stellen sich wie Gespenster, die aber Fleisch und Blut, ja sogar Schwert und Dolch haben, zwischen die Söhne eines Landes!

Einige Jahre nach dem Tode Hagek's hat ein gewisser Johann Sandel im Jahre 1596 dessen Chronik in's Deutsche übersetzt. Aus dieser Uebersetzung ziehe ich die folgenden Stellen.

Unter der Regierung Boleslaus war noch der größte Theil der Böhmen heidnischer Religion, und die geringere Anzahl Christen hatte oft harte Kämpfe gen die Heiden zu bestehen. Daher heißt es bei Hagek:

„Anno 995: Da versammelten die Christen all' ihre Macht, nahmen auch die Jüden zu Hülff und überfielen die Heyden mit schneller Eil. Und ehe sie zu ihren Bogen und Pfeilen kamen wurden sie von den Christen trefflich darniedergeschlagen. — — — — Und dieweil die Jüden den Christen wider die Heyden einen solchen ritterlichen Beystand gethan, als wurde ihnen erlaubt, unter den Christen am Ufer der Mulda eine Schul zu baden — — —"

Ein guter Anfang! Also haben die Juden doch auch einiges Anrecht auf den Boden des Böhmischen Vaterlandes? Also haben sie sich dieses Anrecht mit dem Schwerte in der Faust erkämpft? Sie sind nicht bloß Eindringlinge, sie sind Eure Waffengefährten, die Euch den Sieg erkämpfen halfen! Und dies gesteht der zu, der fast mit Freude die nachherigen Gräuelscenen berichtet. Schade, daß dieser Sonnenblick so kurz ist; denn schon 58 Jahre später finden sich alle jüdischen Uebel auf einem Punkte zusammen. Wir wollen diese Stelle, da sie uns den Anfang dieser Scenen giebt, in extenso herstellen; sie ist so brutal dumm und einfältig dabei.

„Anno 1053 unter Brzetislaus: Die Juden, welche in der ältern sonst kleinen Stadt Prag gewohnt, kamen in ihre Synagogen zusammen und rathschlagten, wie sie der Christen aus derselben Stadt loswerden und dieselbige selbst besitzen möchten. Dieser ihr Rathschlag war dem Herzogen Brzetislaus durch einen Juden geoffenbaret, aber er als ein gütiger Herr that dessen nicht groß achten. Nach kurzer Zeit kam ein großes Sterben unter die Einwohner dieser Stadt, und die Aerzte verwunderten sich nicht wenig darüber, daß alle Menschen mit einerley Seuche beladen und hinsturben. Etliche aber nahmen es in Acht, daß die ganze Zeit über so lange es in der kleinen Stadt, wo die Juden wohneten, gestorben, kein einziger Jude starb. Mittlerweile begab sich's, daß ein Jude an einem Abend für eines Christen Hause ein Kind erwischte und trug es unter dem Mantel davon. Solches hat ein Christ aus seinem Stubenfenster gesehen, lief ihm eilends nach, nahm ihm das Kind und ließ ihn in des Herzogen Gefängnüs stecken. Als dieses für den Herzogen kam, hieß er den Juden peinigen und er bekannte, daß er das Kind umbringen, das Blut davon auffangen, und solches ins Wälschland seinem Vetter

einem schicken, welches er zur Zauberey wider die Christen brauchen wollen. Daneben bekannt er auch, daß sich die Juden erstlich in ihren Schulen entschlossen, nachmals ein überaus vergiftetes Pulver aus Wälschland bringen zu lassen, welches sie in der Christen Brunnen gestreut hätten. Als diese Dinge die Juden inne wurden, verliefen sich ihrer viele in andere Länder, und die andern so Wissenschaft hierum hätten lies der Herzog etliche verbrennen, die Christen aber nahmen ihre Brunnen wahr, sauberten dieselben aufs fleißigste und hiemit nahm das Sterben ein Ende."

Hier haben wir also schon Alles: Brunnenvergiftung, Kindermord, Angeberei, Peinigung, d. h. gräßlichste Folter, Geständniß auf der Folter, Verbrennen der Juden u. s. w. Wären die Juden allein gefoltert worden, dann wehe uns! allen Geständnissen, die Schwächlingen auf der Folter entfuhren, um sich von der Todespein zu befreien, wäre die vollkommenste Glaubwürdigkeit zugestanden worden. Zum Glück wurden auch die Heren gefoltert, und gestanden auf der Folter alle möglichen Zaubereien, daß man sich schier wundern muß, wie unser Herrgott nicht sicher war vor sothanen alten Weibern — und so muß man wol nolens volens die Geständnisse der gefolterten Juden und die Geständnisse der gefolterten Heren zusammenthun, und die trefflichen Mittel des Mittelalters, die Wahrheit herauszubringen, als Folie der Geschichtsschreibung dieser Zeit unterlegen. Denn aus den Protokollen der Foltergeständnisse wurde das Referat der Geschichte gezogen, an dem nun kein wahres Wort war, außer die Folter der Gepeinigten und die Verbrennung „etlicher" Andern. — Welch' eine Dummheit, die Juden rathschlagten, wie sie die Christen aus der großen Stadt loswerden könnten; was das Häuflein dann darinnen sollte, und als ob es weiter keine Christen im Lande gäbe! Dann die Procedur: ein Christ giebt an, daß ein Jude einen Christenknaben gestohlen, der Jude wird auf die Folter gespannt, er gesteht, die anderen werden verbrannt und verjagt. Eine Anzahl böhmischer Trunkenbolde, mit ihrem Viehe in einem Stalle lebend, vor Schmutz umkommend, sterben an einer Epidemie; die Juden, reinlich und nüchtern, enthaltsam, wie ihr Gesetz es ihnen gebietet, bleiben verwahrt — sie haben die Brunnen vergiftet! Das ist Alles, und darum einmal für allemal.

Sechs Jahre später, 1059 unter dem Herzoge Spitihniew wurde, da mehrere Kirchen (Holzkapellen) abbrannten, ihnen dies zur Last gelegt, zwei Juden wurden gefoltert, fünfundvierzig verbrannt, die anderen verjagt, nachdem ihnen alle Habe abgenommen wurde, 85408 Mark an baarem Gelde!

Ueber ihre baldige Wiederbesetzung stellen wir folgende Berichte Hagek's zusammen:

„Anno 1064 unter Wratislaus: Es kamen viele Juden gen Prag und baten, daß sie die Böhmen zu wohnen bei ihnen aufnehmen wollten, dann man sie dazumal fast aus allen Ländern von wegen ihren bösen Thaten verjagete. Ursache daß sie wider die Christen solche und dergleichen boshaftige Thaten begingen, davon wohl billich gedenkwürdig (sich vor ihnen zu hüten) geschrieben wird, derweil aber der Geschichtschreiber Fontalecius hievon weitläufige Meldung that (?) so habe ich allhier unterlassen wollen. Die Prager sahen ihre große und hohe Bitte auch reiche Geschenke und Gaben an, meldeten es ihrem Herzogen und thäten für sie mancherley Fürbitte. Der Herzog aber wollte sich keines Weges lenken lassen, und sie weder in die kleinere noch die größere Stadt aufnehmen und wandte für: Dieweil sie sich in andern Kaiserlichen Landen unter den alten Christen nicht verhalten, so wäre es auch nicht billich, daß sie allhier unter den Böhmen wohnen sollten und geboth, daß sie sich alle miteinander bei Verlust des Leibes und Lebens innerhalb dreyer Tage aus dem Lande machen sollten. Als die Juden solches vernommen wandten sie sich nach Aufgang der Sonne in Griechenland, daselbst trieben sie ihre Bubenstücke mit Vergiftung der Christen nichts destoweniger als wie zuvor in denen Landen so gegen Niedergang gelegen geschehen war. Als man aber dessen inne worden, seyend ihrer eine große Anzahl in Griechen Krabaten Sklavonien mit Feuer verbrennet."

„Anno 1067 unter demselben: „Es sind abermals sehr viel Juden zu Prag angekommen und haben große Geschenke mit sich gebracht, welche sie Herzogen Wratisl. und Bischofen Gebharden anbothen und hielten heftig an, daß man sie in die ältere, sonst kleine Stadt Prag genannt, annehmen wollte, mit Verheißung, daß sie sich allerseits ehrlich getreulich und aufrichtig verhalten und keine Lä-

sierung treiben wollten. Daneben erboten sie sich jährlichen in die fürstlichen Kammer 200 Mark gute gemeine Münze und alle andere Steuer und Gaben gedoppelt so viel als die Christen zu geben mit diesem überflüssigen Gedinge dafern sie sich in dem Geringsten nicht nach der Gebühr verhalten, so sollte man sie nicht allein aus dieser Stadt, sondern auch aus dem ganzen Lande verjagen und alle ihre Güter nehmen. Der Herzog bewog neben dem Bischof ihre Bitt und rechtmäßiges Erbieten, und erlaubte ihnen, daß sie auf'm Augezd zwölf (!) kleine Häuser und nicht mehr kaufen und dieselben bewohnen sollten."

„Die Juden saumten sich nicht, kauften dieselbe Hauser und baueten sie in die Erden und über sich ziemlich hoch und wurzelten darinnen dermassen ein, daß ihrer innerhalb dreier Monaten 700 und etliche darüber befunden worden. Da der Herzog vernahm, daß ihrer also viele darinnen waren, gebot er ihnen, daß sie keinen Juden mehr annehmen sollten. Aber sie hielten das Verboth nicht, sondern nahmen ihrer je länger je mehr an, doch in Geheim. Sommerszeit aber betrachtete der Herzog, daß ihrer nicht weniger wurden, sondern vielmehr zunahm, wollte derowegen die kleinere Stadt Prag ferner mit ihnen nicht beschweren, und befahl, daß sich ihrer der halbe Theil in die größere Stadt in die Gassen wo zu vorhin auch Juden gewohnet begeben und den Christen nicht mehr als 12 Hauser um baare Bezahlung abkaufen sollten. Und es geschah also, daß sie ihnen Hauser gekauft und zogen den 14. July aus der kleinern in großern Stadt Prag. Und bei dieser Fortziehung begab sichs, daß sie einem Bürger mit Namen Blahaut ein Kind, so ein schönes Knäblein von 3 Jahren gewesen, gestohlen hatten. Seine Eltern suchten das Kind mit allem Fleiße, kunntens aber nirgends erkundigen. Endlich vermeldete ein Fischer, daß er neben andern jüdische Kinder einen Knaben welcher solche ꝛc. ꝛc. Kleidung hatte übergeführt, welcher kein jüdisches Zeichen nämlich ein Ringel (?) wie die Juden sonst zu tragen pflegten, nicht gehabt. Als dieser Handel für den Herzogen Wratisl. kam, befahl er, daß man ihre Hauser mit allem Fleiß nachsuchen sollte, welches geschehen und das Kind wurde lebendig funden bei einen Juden mit Namen Reimann, diesen ließ der Herzog in ein schweres Gefängnüs legen ihm alle Marter anthun und fragen, warum er diesen Knaben stehlen dürfen, wohin er denselben schaffen und was ferner mit ihm hätte sollen fürgenommen werden. Er bekannte in- und außerhalb der Marter, daß er das Kind zu kleinen Stücken zerschneiden, das Blut auffangen und es seinem Freunde heimlicher Weise gen Trier schicken sollen. Der Herzog befahl alsbald, daß man ihn in einen leinwanten Sack stecken und in die Muldau werfen sollte, wie dann geschehen. Und sind auf den Morgen andere fünf Juden so darum Wissenschaft gehobt, neben ihm ersaufet worden."

„Anno 1076 unter demselben: Die Juden sind von wegen ihrer Büberei fast aus allen Landen vertrieben worden. Derowegen ihrer bei nächtlicher Weile in die größere und kleinere Stadt Prag in die 700 eingeschlichen waren, und hielten sich bei den einheimischen Juden verborgen, aus Ursachen, daß der Herzog kurz zuvor ernstlich verboten keine fremde Juden zu sich einzunehmen, sondern ob einer oder ihrer mehr vom Fremdes herkämen, allda nicht länger als einen Tag verwarten sollten, um dieser Ursache willen daß von wegen des verschienenen Jahres große Dürre ein Mangel des Getreides vorfiel und die Christen das Brod theuer kaufen mußten. Als aber die Prager spüreten, daß die Juden vielmehr Brods dann zuvor einkaufeten, klagten sie es dem Herzogen mit Vermeldung, daß die Juden so in andern Landen vertrieben sich allda aufhielten äſſen tränken und also große Theuerung anrichten und wären den Pragern zu ihrer Nahrung nichts nützlich. Der Herzog sandte aufm Morgen alsbald seine Amtleute und befahl alle Juden in beyden Städten Prag zu zählen wie dann geschahe. Da wurden außerhalb der zweyjährigen Kinder und drunter Juden, so alle Brod essen mußten, befunden und gezählet 5250. Als solches dem Herzogen vermeldet ward, verwunderte er sich darüber, um wie viel Geldes werth dieses jüdische Volk alleine täglich Brod haben müsse, und gebot, daß sie sich bis auf ein Tausend aus dem Lande machen sollten, und wollte ihrer auch nicht mehr denn Tausend leiden, sintemal das Böhmerland mit dieser Anzahl genug zu schaffen, daß sie mit Brod unterhalten würden. Und diefern ihrer mehr als tausend befunden, so wollte er sie alle vertreiben lassen, und forthin nicht einen im Lande dulden. Die Juden hörten es ungerne, dennoch mußten sie sich also verhalten."

Der letzte Bericht zeugt von dem Elende der Ju-

den und von der Anhänglichkeit, die unter ihnen statt fand, da sie ihr Asyl willig ihren flüchtigen Brüdern öffneten. Daß sie aber, kaum unsäglicher Noth entflohen, kaum daß sie ihre geächteten Häupter unter fein Obdach wieder legen konnten, auf Kindermord, der überall zur Entschuldigung schrecklichster Verfolgung und Vertreibung gedient hatte, sinnen sollten — es ist zu dumm, als daß es Menschenmöglich wäre, und wenn sie Teufel selbsten wären!

Im folgenden Jahre schon wurden zwei Juden des Kirchenraubs, und im folgenden andere zehn des Priestermordes beschuldigt, die Wahrheit wurde mit der Folter erwiesen, und die Strafe auf dem Rade und Scheiterhaufen vollzogen.

Aus dem Jahre 1124 unter Herzog Wladislaus I. erzählt Hagek die Geschichte eines reichen, angesehnen Juden, der, um beim Herzoge zu steigen, sich taufen ließ. Bald aber, besonders vom Neide der Hofbedienten verfolgt, bereuete er diesen Schritt, und soll heimlich in seiner Kapelle die Symbole des Christenthums zerbrochen haben. Man zeigte dies dem Herzoge an, der ihn in das Gefängniß werfen, alle seine Habe confisciren ließ, ihn aber auf Verwenden seiner früheren Glaubensgenossen, der Juden, die eine Summe von 3000 Mark Silbers und 100 M. Goldes zusammenschossen und dem Herzoge übergaben, nur des Landes verwies.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ueber Provinzialzustände in Deutschland.

(Fortsetzung und Schluß aus No. 20.)

Zum Sprengel des Bonner Consistorial-Rabbinen gehören auf dem rechten Rheinufer noch die Gemeinden der Städte Mülheim, Deutz, Königswinter, Neuwied, auf dem linken Köln, Bonn, Koblenz und Kreutznach. Es ist wenig darüber zu sagen und die allgemeine Zeitung des Judenthums hat kürzlich einige Artikel in betreff einiger derselben geliefert. Koblenz hat für einige Feiertage Choralgesänge in der Synagoge, doch vermeint man, hiermit Alles gethan zu haben. In den übrigen Städten findet man die Keime zu einem dereinstigen Fortschritte, doch noch nicht das erste Sprossen desselben. So viel mir bekannt ist, werden in diesen Städten, so wie in Kreuznach, das einen eigenen Rabbinen hat, keine deutsche gottesdienstlichen Vorträge gehalten. Bei Betrachtung dieses Zustandes drängt sich dem Beobachter unwillkürlich der Gedanke auf, an wen das königl. Ministerium sich wenden sollte, im Falle man bei einzuführenden Verbesserungen der bürgerlichen Verhältnisse der Juden über einzelne jüdische Dogmen ungewiß wäre, und wie hemmend die Auskunft Einzelner vielleicht ausfallen könnte. Die neuesten Verhandlungen der sächsischen Kammern haben bewiesen, welchen Einfluß ein tüchtiger Rabbine noch immer üben kann.

Wohlthuend dagegen ist ein Blick auf das nachbarliche Rhein-Hessen, und vor allen andern Städten zeichnet sich Bingen aus. Es darf freilich nicht verkannt werden, daß die Regierung hier jeder innern Verbesserung der jüdischen Verhältnisse helfend entgegentritt, allein dies schmälert nicht das Verdienst der edlen Männer um die Wiedergeburt des versunkenen Glaubens und des zerrissenen religiösen Verbandes. An der Spitze jener Ehrenmänner stehen die Herrn Sigismund Friedbörig und Simon Schatz. Ersterer darf als die Seele des Ganzen betrachtet werden. Es ist fast rührend, wie der Mann, den die härtesten Schläge des Schicksals in dem Verluste seiner Gattin und Söhne getroffen, alle seine Sorgfalt und Mühe nun auf die Bedürfnisse der Gemeinde übertrug, und wie er harrend und hoffend, schaffend und wirkend, rastlos das Ziel der Erhebung der Juden verfolgte. Solche Charaktere sind selten, und es ist wohlthuend, bei ihnen länger zu verweilen.

Gleich nach Verleihung einer neuen jüdischen Gemeinde-Ordnung von Seiten der Großherzogl. Hessischen Regierung wurden die Herrn S. Friedbörig und S. Schatz mit noch drei andern Collegen zu Vorstehern der Gemeinde Bingen gewählt, und von dieser Zeit an, wiewol sie schon früher durch Gutachten über die Verbesserung jüdischer Zustände segensreich gewirkt hatten, datirt sich der Beginn aller der erfreulichen Verhältnisse, worin jene Gemeinde lebt. Eine neue Begräbnißordnung, um dieser Handlung den so nöthigen, oft fehlenden Ernst und die gehörige Feierlichkeit zu ertheilen, erhielt die Bestätigung und Garantie der Regierung, und war die erste Frucht ihres Wirkens. Die thätige Humanität des Kreisraths und ständischen Abgeordneten Herrn Wieger, so wie die Bereitwilligkeit, mit der er diesen und allen folgenden Verbesserungen entgegen kam, sie beförderte und kräftig unterstützte, verdient hier ehrenvolle Erwähnung und von Seiten der Juden Bingens dankbare Anerkennung. Weitere Bemühungen hatten den Erfolg, daß ein neuer Leichenwagen angeschafft wurde, wozu aus städtischen Fonds 200 Gulden beigetragen wurden. Die Juden erhalten ihren Antheil an den städtischen Waldungen. Das Finanzsystem der jüdischen Gemeinde wurde geordnet, so daß die Beiträge jetzt, wie die christliche Kirchensteuer, durch die Großherzogl. Steuer-

kasse eingezogen werden. Wer weiß, was da für Wust und Mängel wegzuräumen und abzuschaffen sind, der wird solche Bemühungen und Erfolge zu würdigen wissen. Ebenso wurde ein schöner regelmäßiger Choralgesang in der Synagoge eingeführt, und Mißbräuche aller Art beim Gottesdienste abgeschafft. Bald darauf wurde die alte Synagoge selbst neu erbaut, von innen und außen würdig geschmückt, und nun erst eigentlich ein durchaus schöner und zeitgemäßer Gottesdienst eingeführt. Die städtische Kasse trug abermals 1600 Gulden zum Bau der Synagoge bei. Vor einem Jahre ungefähr starb der bisherige Rabbine Herr Jonathan Eilinger, der, auch ein seltenes Beispiel, sich allen diesen Reformen willig anschloß, und man erwählte den Herrn Dr. Sobernheim, einen talentvollen jungen Prediger, der die Würde seines Amtes kennt, und dessen Pflichten übt, zum Rabbinen. Und jetzt werden dort regelmäßig deutsche gottesdienstliche Vorträge gehalten. —

Das sind die Werke jener Männer, und sie sind bis jetzt mit keiner Aufzählung ihrer Thaten hervorgetreten; das ist das Wirken jenes Mannes, und er hat bis heute bescheiden sein Verdienst verborgen. Selbst seine christlichen Mitbürger ehren ihn, und ein Zeichen davon ist seine Erwählung zum Stadtrath. Wenn es erquikkend ist, solches Schaffen zu berichten, wie mag das eigene Gefühl belohnen, wenn man in zufriedenem Selbstbewußtsein dasselbe überblicken kann. —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Concurs.

„Von Seiten der Pesther israelitischen Gemeinde „wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in „dem mit Choralgesang bestehenden israelitischen Tempel „zu Pesth in Ungarn, die Stelle eines ersten Vorbeters „zu besetzen sei. Diejenigen, welche sich dieserwegen be„werben wollen, müssen außer jener zu diesem Amte er„forderlichen Gesangsfertigkeit, sich auch über musikalische „Kenntnisse, so wie mit glaubwürdigen Zeugnissen über „ihren moralischen und religiösen Lebenswandel, und „über ihre Fähigkeit zum correcten Vortrage der üblichen „hebräischen Gebete aller Art, wie auch deutscher Ge„bete, genügend ausweisen können, und einer Probe un„terziehen. — Mit diesem Amte ist nebst freiem Wohn„quartier, ein jährlicher fixer Gehalt von Sechshundert „Gulden in Zwanziger Münze, verbunden. — Die Zeit „des Concurses wird auf den 22. Juli l. J. anberaumt.— „Bis dahin haben alle Bewerbslustigen, in Pesth zur „Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre „schriftlichen Gesuche, mit obigen Ausweisen versehen, „bei der Pesther israelitischen Gemeinde einzureichen. — „Es steht jedoch jedem Bewerber frei, zu dieser Probe„leistung schon früher in Pesth einzutreffen, oder seine „Zeugnisse zur vorläufigen Prüfung portofrei zu über„senden." —

Unterzeichneter ersucht alle Herren Vorsteher der verschiedenen Gemeinden wohin dieses Blatt gelangt, daß wenn Sie einen Färbergesellen Namens Meyer Lucas Goldschmidt von hier ausfindig machen könnten, demselben sofort gefälligst wissen zu lassen, daß dessen Mutter am 29. dieses Monats einem bessern Leben entschlafen ist, und weßhalb sich derselbe auf seiner Brüder Verlangen sobald als möglich auf die Rückreise hierher begeben soll.

Witzenhausen am 31. Mai 1840.

Der Kreisrabbine
Dr. Frenkel.

Gesuch.

Ein Lehrer, der bereits sieben Jahre einer öffentlichen Schule bevorgestanden, in allen an einer höheren Bürgerschule erforderlichen Gegenständen, besonders auch in den neueren Sprachen, Unterricht ertheilen kann, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht gegen September d. J. eine andere öffentliche oder Privat-Stelle anzutreten. Hierauf Reflectirende wollen sich gütigst recht bald unter N. V. in portofreien Briefen an die Redaktion dieses Blattes wenden.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mensch, Sohn rechtlicher Eltern, kann, unter annehmbaren Bedingungen, in meinem Fabrikgeschäft ein baldiges Unterkommen als Lehrling finden. —

Das Nähere auf frankirten Briefen. —

H. M. Bon jun.
in
Mühlhausen in Thüringen.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literatur.

De Thessalonica ejusque agro, dissertatio geographica. Scripsit Theoph. Luc. Frid. Tafel Phil. Dr. Literarum antiquarum in regia Univers. Tubingensi P. P. O. etc. (Berolini apud Reimerum) 1839. (IX et 553.

Appendix (cap. V) Benjamini Tudelitani itinerarium (Specimen novae editionis) 467—520.

Dieſes Werk, von dem Herr Profeſſor Hefele in der Tübinger Quartalſchrift mit Recht ſagt, daß es mit ungemeiner Gelehrſamkeit verfaßt ſei, und um ſo dankbarer aufgenommen werden müſſe, je größer die Erudition, der Fleiß und die Aufopferung iſt, wodurch es zu Stande kam, verdient auch in hohem Grade die Aufmerkſamkeit des Publikums dieſer Zeitung, ſowol durch das Licht, welches in der eigentlichen Abhandlung über die Geſchichte der Juden in Theſſalonich verbreitet wird, als in's beſondere durch den obenangeführten Theil des Anhanges, in welchem ein Stück aus dem Reiſeberichte des berühmteſten jüdiſchen Reiſenden, mit einem trefflichen, ungemein gelehrten hiſtoriſch geographiſchen Commentare verſehen, gegeben wird. Was nun die Iſraeliten in Theſſalonich betrifft, ſo verfolgt der Hr. Verf. ihre Geſchichte, ſo weit die Spur derſelben irgend erkennbar, von dem erſten Jahrhunderte der chriſtl. Zeitrechnung an, wo ſie in dieſer Stadt ſehr zahlreich waren, und ihre eigene Synagoge hatten. (XIV sqq.) Im vierten Jahrhunderte ſcheint ihre Lage eine ſehr günſtige geweſen zu ſein, da eine Jüdin, deren Mann (doch wahrſcheinlich auch ein Jude) einen der erſten militäriſchen Poſten der Stadt bekleidete, ihre Magd (die Martyrerin Matrona), welche ſtatt mit ihrer Gebieterin in die Synagoge zu gehen, an der Thüre umkehrte, und in die Kirche eintrat, ſo hart zu beſtrafen und ſo grauſam zu züchtigen wagte (151). Daß im Verfolge der Zeiten, unter der Herrſchaft der chriſtlichen Byzantiniſchen Kaiſer, der Zuſtand auch der Juden dieſer Stadt ſich verſchlimmert haben dürfte, vermuthet der Hr. Verf. mit vollem Rechte. Denn mochten auch die Griechen unter den verſchiedenen fremden Völkern und Glaubensgenoſſenſchaften in der That die Juden am wenigſten haſſen (XVII), ſo konnten ſie doch am leichteſten, und ohne die mindeſte Furcht vor Repreſſalien ihren Haß gegen dieſelben auslaſſen. (514) Spuren und Beweiſe dieſes Haſſes mochte auch Benjamin von Tudela gefunden haben, als er Theſſalonich beſuchte, (224) daher er von dieſer Stadt berichtet ושם גלות גדול ליהודים (475), welche Worte offenbar nichts anderes ſagen wollen, als daß die Juden dort in großer Bedrückung leben, und dem Herrn Verf., dem es nicht bekannt zu ſein ſcheint, daß גלות in den rabbiniſchen Schriften auch in der Bedeutung oppressio gebraucht werde, alſo vergebliche Mühe gemacht haben. (S. 497 coll. c. 514) *). Trotz dieſer Bedrückung waren die Iſraeliten in Theſſalonich doch immer ſehr zahlreich, und hoben durch ihre Betriebſamkeit den Handel und die Gewerbe der Stadt (224). Beſonders war dies im ſiebzehnten Jahrhunderte der Fall, wie dies Hadſchi Chalfa, ein türkiſcher Schriftſteller aus jener Zeit berichtet.

Wir geben hier die von dem Herrn Verf. (S. 6) mitgetheilte Hauptſtelle aus deſſen Werke (Rumeli et Bosna geographiſch beſchrieben von Muſtafa Abdalla Hadſchi Chalfa aus dem Türkiſchen von J. Hammer), ſo weit ſie zu unſerem Zwecke gehört, ganz wieder, da ihrer, ſo intereſſant ſie auch iſt, in keinem Geſchichtswerke über die Juden Erwähnung geſchieht. „Neben dem Marktplatze Londſcha,"

*) Dieſelben Worte gebraucht R. Petachia, um den Zuſtand der griechiſchen Juden zu ſchildern, und Herr Carmoly überſetzt ſie ganz richtig: les Israélites sont réduits à une dure captivité. S. Nouv. Journ. Asiat. T. VIII. S. 408.

heißt es darin, „wo die Tücher verkauft werden, ist „ein Befestan und einige Hane; die größten sind: „Sülidsche Han, Mustafa Pascha Han und Milta „Han. Die meisten Häuser sind jüdische. Die aus „der Christenheit heimlich entflohenen Juden retteten „sich meistens hieher, und mietheten die Hane und „Wohnungen auf lange Termine. Wiewol nun die „Stadt durch das Unglück, so mit Juden überhäuft „zu sein, gebrandmarkt ist, (man sieht Hadschi „Chalfa ist kein Freund der Juden) so wird diese „Schande doch durch den weltlichen Nutzen dieser „Bewohner wieder ausgelöscht. Sie verfertigen näm„lich die weitberühmten vielfarbigen Fußteppiche, die „sonst nirgends so gut gemacht werden; ferner gute „Tücher. Eine der größten Merkwürdigkeiten Sa„lonik's ist im Judenviertel die Schule derselben, „Hora genannt, in deren oberen Stockwerken viele „Bücherſäle sind. Es sind hier mehr als 200 Leh„rer angestellt, von den ersten Elementen der Sprache „bis zur Geschichte, und die Schüler, Knaben von „4—5 und Männer von 30—40 Jahren, sitzen an „der Zahl über 1000, nach ihren Graden, und leh„ren die Schrift und Vernunft-Wissenschaften. Die „reichen Juden verwenden vieles Geld auf Wohl„thaten und fromme Stiftungen, und der Tag, wo „jährlich unter die Armen Kleider und Geld ausge„theilt wird, ist für die ganze Stadt ein Fest."

Diese Schilderung des Zustandes der Juden und ihrer Verhältnisse in Thessalonich findet ihre Bestätigung in Dapper's Descriptions des isles de l'Archipel, nach welchen (S. 347) die Juden in Th. 35 größere Synagogen haben, und Leakes Travels in Northern Greece, worin (Vol. 3 S. 249) die jüdische Bevölkerung dieser Stadt auf 13,000 Seelen angegeben und von ihr gesagt wird, daß sie sich durch Sparsamkeit und Betriebsamkeit auszeichne. (155 ff.).

Nach dieser Zusammenstellung des im Hauptwerke über die Geschichte der Israeliten in Thessalonich Gesagten wenden wir uns zum Anhange Cap. V. Es enthält dieses Kapitel, wie wir schon berichtet *), die Probe einer neuen Ausgabe des Benjamin von Tudela. Zweck dieser Ausgabe wird mehr die Exegese d. h. die historisch-geographische Commentation des Inhalts dieser Reisebeschreibung, als die kritische Verbesserung des Textes sein, da der Herr Verfasser, obgleich überzeugt, daß der letztere vielfach verdorben sei, sich ohne handschriftliche Vorlagen einer lediglich kritischen Ausgabe nicht unterziehen will. Wo indessen der Text entschieden corrupt ist, wird die Emendation desselben doch nicht ganz aus den Augen gelassen werden. Der schon gegebene Theil enthält die Reise von Barium nach Abydus in hebräischem Texte mit unten angefügter Uebersetzung von L'Empereur und darauf folgendem Commentare; sodann den Bericht über Konstantinopel, bei welchem jedoch der hebräische Text hinweggelassen ist.

Mit großem Fleiße und seltner Kenntniß der Geschichte und Geographie des Mittelalters werden die wahren Namen der von Benjamin besuchten Plätze zu ermitteln gesucht, und wir sind hiefür dem Hrn. Verf. um so mehr Dank schuldig, als es gewiß eine Wahrheit ist, daß die Namen zu den Thatsachen gehören, die bei einer Reisebeschreibung sicherlich am ehesten ihre Anwendung findet. Die Mühe des Hrn. Verf. war im Allgemeinen von einem glücklichen Erfolge gekrönt, Einzelnes wollen wir nicht herausheben, da es uns zu weit führen würde. Neben diesem hat sich der Herr Verf. das Verdienst erworben, aus andern Quellen nachgewiesen zu haben, daß die Zustände, welche Benjamin schildert, um die Zeit seiner Reise in der That seiner Beschreibung gemäß gewesen seien, daß also B., abgesehen von minder wichtigen Dingen, deren Entstellung (507, 510) und Uebertreibung (511), nach unserem Dafürhalten mit Unrecht, seinem Glauben und Stande (?) zugeschrieben wird, volle Wahrheit, so weit sie ihm zugänglich war, berichtet habe. Bei Amalfi (477) ist dies, wie wir schon berichtet, hinlänglich, in Beziehung auf die Wachen (490) wenigstens theilweise gelungen, und besonders belehrend und zugleich ihre vollkommene Richtigkeit beweisend sind die Bemerkungen zu B. Nachrichten über Konstantinopel (503 ff.). Zwischen eingestreut finden sich auch interessante Notizen über die Juden des übrigen Griechenlands. (486 u. 487). Im Ganzen hält übrigens der Hr. Verf. das Itinerarium des R. Benjamin nur für einen Auszug aus einem größeren Werke, für welche Vermuthung außer den (S. 469) angeführten Grün-

*) No. 103 d. v. J.

den die Analogie der Reisebeschreibung des R. Petachia spricht (Carmoly a. a. O. S. 258).

In den hebräischen Text haben sich einige Fehler eingeschlichen: S. 472 sollte es heißen ור' statt דר' und 474 מאד statt מאה; sonst ist Druck und Ausstattung schön. W.....

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. Carmoly

zu Brüssel.

(Fortsetzung des Art. Berr [Berr-Isaac] aus No. 8.)

Bald darauf wurde er zum Mitgliede des Municipalrathes von Nancy erwählt, nachher zum Mitgliede der Israelitischen Versammlung in Frankreich, zum Rathe im großen Sanhedrin zu Paris. Einige Zeit nachher berief man Herrn Berr zum weltlichen Mitgliede und zum Aeltesten in das Israelitische Consistorium des Sprengels Nancy. Da eine Königliche Ordonnance ihn ermächtigt hatte, mit seinem Namen den Titel Turique zu führen, welches ein Gut seines Besitzthums bei Nancy war, so erhielt er bald darauf die Würde eines Pensionnaire des Königs. Er starb im Jahre 1828 in einem Alter von 85 Jahren, und hinterließ den Ruf eines ehrenvollen, rechtlichen und aufgeklärten Mannes. Berr von Turique ist Verfasser mehrer schätzbaren Schriften über seine Religionsgenossen, deren Titel hierbei folgen:

1. Brief des Herrn Berr-Isaac, Kaufmanns zu Nancy, eines naturalisirten Juden, kraft eines Patentes Seiner Majestät einregistriret in das Parlament zu Nancy, Deputirten der Juden in Lothringen, an den Herrn Bischof von Nancy, Mitglied der National-Versammlung. Paris 1790. 8.
2. Brief eines Bürgers, ehemaligen Mitgliedes der Aeltesten der Gemeinde Lothringens, an seine Religionsgenossen, bei Gelegenheit des ins Leben tretenden Bürgerrechts, decretirt den 28. September 1791. Nancy 1791. 8.
3. Betrachtungen über die Wiedergeburt der Juden in Frankreich, von Berr-Isaac Berr, Mitglied des Municipal-Rathes im Departement der Meurthe, bei der Versammlung der Juden, zusammenberufen durch das Kaiserliche Dekret vom 30. Mai 1806. Paris 1806. 8.
4. Brief des Herrn Berr-Isaac, Manufacturisten an den H. Gregoire, Senator zu Paris, Nancy 1806. 8.
5. Rede, gehalten den 19. October 1789 bei der National-Versammlung im Namen der Israeliten von Frankreich, eingerückt in die Motions zu Gunsten der Israeliten von H. Gregoire, Paris 1789. 8.
6. Rede, gehalten bei der Israelitischen Versammlung zu Paris, veröffentlicht von Diogene Tama in seiner Sammlung von Actenstücken der Versammlung der Israeliten von Frankreich und des Königreiches Italien. Paris 1807. 8.

25. Crémieux (Abraham) hebr. כרמי genannt, ein Literator, geboren zu Carpentras, woselbst er als Rabbinats-Richter aufgenommen wurde. Crémieux genoß in seinem Vaterlande den Ruf eines geistvollen Mannes; er hatte sein Leben hindurch sich mit der Ausbildung der hebräischen Poesie beschäftigt, aber unbekümmert um seine Verse, vertraute er dieselbe seinen Freunden an, ohne sich über deren Schicksal eben sehr zu beunruhigen. Daher kömmt es, daß uns Abraham Crémieux nur wenig geistige Producte gedruckt hinterlassen.

26. Crémieux (Mardochée) Sohn des Vorigen, gestorben zu Aix im Jahre 1825. Er war einer der gelehrtesten Rabbinen Frankreichs, der sich durch seine literarischen Arbeiten einen bedeutenden Ruhm erwarb. Nicht weniger zeichnete derselbe sich aber auch durch den Adel seiner Gesinnungen, und durch die strengste Moralität in seinem Character, als durch die Uneigennützigkeit in seinen Absichten aus. Wir besitzen von ihm מאמר מרדכי oder Commentar über den שלחן ערוך אח Livorno 1784. Folio. und eine Menge anderer Schriften dieser Art. Der größte Theil seiner inedirten Werke sind in den Händen

seines Sohnes Chonaniel Cremieux von Aix, welche alle einen Schatz rabbinischer Wissenschaft enthalten.

27. Crémieux (Salomon Heim) Bruder des Vorigen, wurde nach dem Tode seines Vaters zum Rabbinen zu Carpentras ernannt. Achtzehn Jahre alt, verfaßte er schon Erläuterungen über die Commentare des Raschi und der Midraschim über den Pentateuch, welche unter dem Titel חסך שלמה veröffentlicht worden sind. Der Sohn dieses trefflichen Rabbinen ist Moses Crémieux, Verfasser verschiedener Commentare über die Gebote und über Aben Esra.

28. Soloma (Elie), ein ausgezeichneter Rabbine zu Marseille und Verfasser der Rabbinischen Entscheidungen und der Nachrichten über den Talmud, der Mischna-Tora, des Maimuni, welche zu Livorno im Jahre 1821 in Folio gedruckt wurden, und zwar unter dem Titel: ספר קרבן אשה. Sein Sohn Soloma, Secretair des Kreis-Comité, hat mehre interessante Berichte über die Schule der Israeliten zu Marseille herausgegeben.

29. Mellaud (Moses) Deputirter von Vaucheſe bei der Versammlung der Israeliten von Frankreich und vom Königreich Italien, Mitglied des großen Sanhedrin zu Paris, wurde zu Carpentras, woselbst sein Vater, Michel de Mellaud, einer der im Gemeinderath der Israeliten Präsidirenden war. Der junge Mellaud, dessen glühende Einbildungskraft für alles Außerordentliche in Feuer gerieth, wünschte lebhaft die Geheimnisse in der Wissenschaft der Kabbala kennen zu lernen. Da aber Abraham Crémieux, welcher ihm als Mentor diente, sich weigerte, ihn in diese Geheimnisse einzuweihen, ehe er nicht durch das Studium der Moral-Philosophie sich zur Kabbala vorbereitete, umfaßte der feurige Jüngling bald diese mit einem solchen Eifer, daß er bald die Kabbala und ihre Geheimnisse vergaß. Seine Mußestunden wurden der hebräischen Dichtkunst geweihet, mit welcher er lange die Israelitische Jugend entzückte. Unter seinen Werken führen wir an:

a) ספר משפט אמת oder philosophische Gespräche über die Vorsehung nach dem Buche Hiob, und seinen vorzüglichsten Commentatoren. Livorno, 1787. 8.

b) משה משה, Poetische und philosophische Meditationen in Versen. Livorno, 1787. 8.

c) die Geschichte der Ruth in Versen, als eine Fortsetzung des vorhergehenden Werkes.

d) Ode auf den Geburtstag Napoleons des Großen, Kaisers der Franzosen und Königs von Italien. Diese Gedichte wurden sämmtlich ins Französische von dem berühmten Sylvestre de Sacy übersetzt.

30. Horwitz (Salkind), geboren zu Semlin in Lithauen im Jahre 1738 im Schooße einer sehr zahlreichen jüdischen Gemeinde, deren Mitglieder aber größtentheils in Elend und Unwissenheit aufwuchsen, wie fast allenthalben in diesem Lande. Mit einem ungemeinen Scharfsinn von der Natur begabt, und von einem brennenden Verlangen, sich zu unterrichten angetrieben, verließ er sein Vaterland, und ging nach Berlin, wo er von dem berühmten Mendelssohn einer liebevollen Aufnahme sich erfreuete, und begab sich bald darauf nach Nancy, Metz und Straßburg, wo andere gebildete und geachtete Juden ihn mit Wärme aufnahmen, ungeachtet der Sonderbarkeit seiner Sitten und seiner Erziehung. Zuletzt kam er nach Paris, wo er sich niederließ, und seinen Unterhalt in den Handel von alten Kleidern fand, die er in der Straße während des Tages hausirte, und beim Scheine einer Lampe in einer elenden ärmlichen Wohnung seine gewohnten Studien fortsetzte. Mit der französischen Sprache wurde er bald vertrauet, und sein Name war schon durch einige Artikel in den Journalen bekannt, welche einen kaustischen und eigenthümlichen Character an sich trugen, und oft merkwürdige Thatsachen ans Licht brachten, als auf einmal ein wichtiger Umstand ihm Gelegenheit verschaffte, seinen Geist an einen Gegenstand zu üben, den er freilich zu behandeln, berufen zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.
Nebst einer literarischen Beilage von C. L. Fritsche in Leipzig.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 29.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 18. Juli 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 26 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

London, den 23. Juni. In der Unterhaus-Sitzung vom 22. Juni brachte Sir Robert Peel, die Anwesenheit des Lord Palmerston wahrnehmend, die vielbesprochene, schmähliche Judenverfolgung in Damaskus wieder zur Sprache, deren er schon Freitag Erwähnung gethan. Er sei, sagte er, von Personen, die der größten Achtung genössen und dem jüdischen Glauben angehörten, zum Reden aufgefordert worden, und diese hätten dem Unterhause das Compliment gemacht, daß es wol nur der Erwähnung dieser Sache bedürfe, um die Erreichung des großen Zweckes der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu erleichtern. (Hört! Hört!) Die Umstände in der Kürze seien diese: Der Pater Thomas, ein Sardinier und katholischer Priester, dem Orden der Capuziner angehörend, der seit 1807 in Damaskus gelebt habe, sei gegen das Ende Februars dieses Jahres nebst seinem Diener vermißt worden, und es sei allerdings Ursache zu dem Verdacht vorhanden, daß sie gewaltsam um's Leben gebracht seien. Bald nachher wurden die Juden erwähnter Stadt angeklagt, diesen Mord verübt zu haben, um sich des Blutes zur Bereitung des ungesäuerten Brodes beim Osterfest zu bedienen. Ein Jude, seines Gewerbes ein Barbier und ungefähr 20 Jahr alt, ward gefangen genommen, weil der Pater Thomas zuletzt vor seinem Hause gesehen worden sein soll, wo derselbe einen Anschlag an der Mauer befestigt habe. Zwei Tage lang wurde der Angeklagte aufs Grausamste gemartert, doch standhaft behauptete er, daß er von dem verübten Morde durchaus nichts wisse, bis er, unfähig die Folter länger zu ertragen, aufs äußerste gebracht und dem Tode nahe, sieben der reichsten Juden von Damaskus der That beschuldigte. Diese sieben, die nach seiner (Sir R. Peel's) Meinung unter die angesehensten und geachtetsten Einwohner von Damaskus gezählt würden, seien sofort ihrer Freiheit beraubt und Qualen unterworfen worden, durch deren Beschreibung er das Gefühl der Mitglieder des Hauses nicht empören wolle. Zwei von ihnen seien, wie er glaube, diesen Martern unterlegen, deren natürliche Folge es war, daß einige der Unglücklichen, nachdem sie Tag auf Tag und Stunde auf Stunde der schrecklichsten Todespein ausgesetzt worden, gestanden, an dem Morde Theil genommen und das Blut des Paters zu dem oben erwähnten Zwecke verwandt zu haben. — Eine große Anzahl anderer Juden wurde darauf gleichfalls in Verwahrsam gebracht, und da die ägyptischen Behörden die Anklage unterstützten und selbst christliche Bevollmächtigte, wie ich zu meinem Leidwesen bekennen muß, sich in die Sache mischten, so war es nicht zu verwundern, daß der Haß der Bevölkerung von Damaskus und der Umgegend sich gegen die Juden richtete, deren ganze Gemeinde mit dem Tode bedroht ist, bis ein kräftiges Mittel ergrif-

sen wird, sie zu beschwichtigen. Alles was er (Sir R. Peel) erwarte und wünsche, sei das Einschreiten Englands; er wisse wol, daß dies nicht officiell stattfinden könne, doch das Vertrauen in England und der Einfluß seiner Regierung seien hinreichend, um von jenem Einschreiten, selbst in beschränktem Maße, die segensreichsten Folgen zu erwarten. Er traue fest darauf, daß der edle Lord in den Stand gesetzt sei, ihn zu versichern, daß dieser Einfluß geltend gemacht werden solle. Die Juden Englands, die aller Länder, welche mit Europa in Verbindung stehen, vertrauten fest darauf, daß Englands Dazwischenkunft, ob officiell oder nicht, zur Entdeckung der Wahrheit führen und sie vor Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit schützen werde, wenn sich die Anklage als ungegründet ausweisen sollte. (Hört! hört!) Er glaube, der österreichische Consul sei schon zum Schutze der Angeklagten eingeschritten; er wolle das Haus nicht weiter belästigen, doch halte er seine Bemerkungen für gerechtfertigt, da das Interesse der Menschlichkeit sie gebiete; er hoffe, der edle Lord werde ihm sagen, daß er, was zu thun möglich war, gethan habe, um die brittischen Bevollmächtigten in jener Gegend zu veranlassen, ihren Einfluß anzuwenden, daß eine klare Auseinandersetzung der Sache stattfinde; daß die Angeklagten überführt würden, wenn sie schuldig; daß sie beschützt würden, wenn sie unschuldig seien, und wenn dies nicht durch ein gerichtliches Verfahren nach englischen Gebräuchen herbeigeführt werden könne, daß es mindestens auf eine menschliche, rechtliche Weise geschähe. (Hört! Hört!) Auf diese Weise würde der edle Lord einen großen Theil der Bevölkerung Großbritanniens, die Juden, die in jedem Lande, wo sie lebten, durch ihren häuslichen Lebenswandel sich die öffentliche Achtung und die gute Meinung ihrer Mitbürger erworben hätten, von einer Anklage reinigen, die, auf Vorurtheil begründet, sie den größten Ungerechtigkeiten aussetze. (Beifall!) — Lord Palmerston entgegnete, daß der Gegenstand, auf welchen der hochachtbare Baronet so eben das Haus aufmerksam gemacht, vor längerer Zeit schon zur Kenntniß der Regierung gebracht worden, die keinen Augenblick verloren, um diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die der Baronet bezeichnet habe. (Hört! Hört!) Es sei außer Zweifel, daß, wenn die Berichte, die nach England gekommen, wahr wären, sie einen Beweis von Barbarei gäben, von der man nicht erwartet hätte, heutigen Tages aus Ländern zu hören, die mit der gesitteten Welt in Verbindung ständen. (Hört!) Er (Lord Palmerston) habe sogleich, nachdem er die mehrerwähnten Thatsachen in Erfahrung gebracht, dem Obristen Hodges, General-Consul in Alexandria die Weisung ertheilt, die Sache der ernsten Aufmerksamkeit des Pascha von Aegypten anzuempfehlen; ihm vorzustellen, welche Wirkung die Kunde solcher Grausamkeiten in Europa hervorbringen müßte, und ihm in seinem eignen Interesse anzuliegen, die Sache so zu untersuchen, daß die Schuldigen, wenn solche vorhanden, zur Strafe gezogen, und die unglücklichen Schlachtopfer entschädigt werden möchten, wenn dies noch möglich sei. (Hört! Hört!) Er (Lord Palmerston) habe auch dem Consul J. M. in Damaskus, Verhaltungsbefehle gesandt, damit er dem Geschehenen nachforsche und einen genauen Bericht darüber, so wie über den Antheil, den die europ. Consuln an der Sache genommen, einsende. Es wäre seitdem noch nicht Zeit genug verflossen, um Antwort vom Obristen Hodges und vom Consul in Damaskus, zu haben, doch sobald diese angekommen sein werde, werde er einer etwaigen Motion, die deren Vorlegung im Unterhause fordre, keine Schwierigkeiten in den Weg legen. — O'Connel bemerkte, daß das beste Mittel, die Juden von dem auf sie geworfenen Schandfleck zu reinigen, das wäre, die in England ansässigen in jeder Hinsicht den übrigen Bürgern gleich zu stellen. Kräftiger und dringender würden die gemachten Bemerkungen (aus so achtbarem Munde sie auch gekommen) gewesen sein, wenn ein Mitglied dieses Hauses, das dem Glauben der Angeklagten angehöre, sie hätte aussprechen können. (Beifall auf den Bänken der Minister). Er wünschte zu wissen, ob es die Absicht der Regierung sei, ein Gesetz vorzuschlagen, das die völlige Gleichstellung der Juden bezwecke. — Lord Ashley sagte, daß er sich gedrungen fühle, dem Eifer und der Thätigkeit seines edlen Freundes, des Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten, in Verfolgung seiner Bemühungen zum Besten der Juden von Damaskus und der Juden im Allgemeinen, öffentlich seine Achtung zu zollen. Er (Lord Ashley) habe kürzlich Briefe aus dem Orient erhalten, welche die Gelderpressung als den einzigen Zweck der gegen die Juden verübten schauderhaften Gräuelthaten bezeichnen. Hiemit endete die Discussion über den beregten Gegenstand.

Hamburg, 1. Juli. (Privatmitth.) Sonntag, den 5. h. findet hier eine große Gemeindeversammlung in Betreff der Damasker Angelegenheit statt. Ich werde über den Erfolg sofort berichten.

Ingolstadt, 25. Juni. (Privatmitth.) Der in Ihrem Blatte v. 23. Mai aus der Allg. Augsb. Zeitung entnommene, mit der Namens-Chiffre G. H. v. S. unterzeichnete Artikel ist aus der Feder des ebenso durch sein Gemüth als seinen Geist ausgezeichneten Gelehrten Gotthilf Heinrich von Schubert, Professor ꝛc. zu München geflossen, der bekanntlich bei seiner Reise im Orient den Character der Juden zu Damaskus persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Die competenten Urtheile eines Schubert, Lamartin und Grafen de la Borde sind wahrlich gewichtiger als tausend feindliche Artikel deutscher Zeitungsscribler. —

Konstantinopel, 3. Juni. Vor einigen Tagen ward bei Mustapha Refat Bey eine öffentliche Sitzung über die Sache der kompromittirten Juden von Rhodus und Damaskus abgehalten; sie hat indessen wegen Mangelhaftigkeit der faktischen Daten kein Resultat gehabt.

London, 15. Juni. (Privatmitth.) Ein bekannter englischer Religionsschwärmer, Joseph Hamilton, hat in Bezug auf die Damasker Begebenheiten ein Schreiben „an alle Herrscher, Prälaten und Staatsmänner der Christenheit" drucken lassen, worin er sie um Schutz für die Juden und Christen Syrien's bittet. Einige Stellen, die den Zustand derselben betreffen, und namentlich Mehmed Ali's Toleranz erweisen sollen, hebe ich Ihnen heraus: „Als im Jahre 1832 die ägyptischen Truppen Palästina und Syrien überschwemmten, richtete ich einen ehrerbietigen Brief an Mehemet-Ali, die Juden und Christen im heiligen Lande betreffend. Seitdem habe ich mit großem Vergnügen das großmüthige Betragen seiner Hoheit bemerkt; und es ist gerecht, daß die Christen erfahren Alles was er gethan hat.

Im Jahre 1833 zog er und sein hochbegabter Sohn, Ibrahim, sich den Haß der Bewohner von Damascus zu, indem er 30,000 Juden und eine gleiche Anzahl Christen aus dem sclavischen Zustande, in den sie lebten, befreiete. Nach dem Siege, welchen Ibrahim über den Groß-Vezier bei Conia davontrug, als Sheriff Bey, der egyptische Statthalter von Damascus, diese Stadt verließ, bestimmte er die vorzüglichen Kaufleute, Juden, Christen, Armenier und Muhamedaner, um mit dem General der Truppen die Stadt gemeinschaftlich zu regieren. In einem Briefe von einem der brittischen Consuln der syrischen Küste, den ich 1836 erhielt, heißt es: es wird Ihnen lieb sein zu hören, daß gegenwärtig die jüdischen und christlichen Bewohner Syriens unter der Regierung des Vice-Königs sich eines Grades der Toleranz erfreuen, der in dieser Hinsicht wenig zu wünschen übrig läßt. In der That sind seine jüdischen und christlichen Unterthanen im Allgemeinen mit der muhamedanischen Bevölkerung auf einen gleichen Fuß gestellt, sowol in bürgerlichen als kirchlichen Rechten. Mein intimer Freund, Mr. Waghorn, hat mir, mündlich und schriftlich, eine ähnliche Versicherung gegeben, und mein gelehrter Freund Dr. Löwe, erfuhr die größte Güte von Mehemet Ali während seiner langen Reise durch Egypten.

Dr. Wilde sagt, der Vicekönig hat eine Toleranz der religiösen Meinungen hervorgebracht, welche sonst in mohamedanischen Staaten fremd ist, und selbst dem armen, elenden, jüdischen Volke Schutz gewähret. Syrien, sagt er, befindet sich in so ruhigem Zustande, daß eine weit größere Anzahl Israeliten nach Jerusalem wandern, als je seit dem Tage seiner Zerstörung.

Die Mittheilung, welche Herr de Lamartine von der gefährlichen Lage macht, in welcher 30,000 Juden und eben so viel Christen in Damascus sich befinden, ist sehr betrübend; aber ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, daß Consuln der christlichen Höfe in diese Stadt zugelassen werden; wo sie dann wirken können für die Entdeckung der Schuldigen und den Schutz der Unschuldigen."

England.

London, 27. Juni. O'Connell hat sich in einer der Sitzungen des Konvents, der jetzt hier versammelt ist, um über die Ausrottung der Sklaverei und des Sklavenhandels zu berathschlagen, unter Anderem auch mit Abscheu über die Vorfälle in Damaskus ausgesprochen, wo, wie er sagte, Vorurtheil in Verbindung mit Geldsucht zur Erfindung von Anklagen geführt, von denen er kaum glauben könne, daß sie hier und da auch nur den geringsten Zweifel über ihren Ursprung erregt haben sollten. Er ver

theidigte dann die Juden aufs lebhafteste gegen jene Beschuldigungen, und mit Hinsicht auf die von den anwesenden Franzosen, Herren Cremieux und Isambert, an die Versammlung gerichtete Aufforderung, daß sie auch zur Emanzipirung der Juden ihre Kräfte verwenden möchte, äußerte er sein Bedauern darüber, daß die Juden in England noch nicht emanzipirt seien, meinte aber, die Schuld liege nicht am englischen Volke, sondern an den Juden selbst, die eine beispiellose Apathie in Betreff dieses Punktes zeigten, denn sobald die Juden nur das Geringste für ihre Sache thun wollten, so würde im Unterhause bald eine Majorität für sie sein, der das Oberhaus dann auch würde nachgeben müssen.

(Wer O'Connell's Bestreben für sein Volk kennt, wird diese Aeußerung in seinem Munde nur sehr gerecht finden. Außer einigen Versammlungen Einzelner, geringer Subskriptionen und persönlichem Verwenden bei einzelnen Parlamentsmitgliedern in früheren Jahren ist von Seiten der englischen Juden für ihre Emancipation Nichts geschehen. Anstatt jährlicher Petitionen, unermüdlichen Anforderns, kräftiger Association — Dinge, die in England nicht den Gesetzen zuwiderlaufen, und auch stets, wenn auch langsam, dort zum Ziele führen — hat man die Hände in den Schooß gelegt, und wartet man immer noch, bis das Manna vom Himmel fallen werde. Seht da, die Blößen, welche sich seit Dezennien die Einflußreicheren unter den Juden aller Länder für das Judenthum gegeben haben, kommen jetzt mehr als je zum Vorschein, und die eiternden Beulen werden ihnen lästig werden. Nun, kömmt auch die Reue spät, so kann sie noch immer zur rechten Zeit kommen! Red.)

London, 1. Juli. (Privatmitth.) Am 3. Juli wird eine große Versammlung christlicher angesehener Männer aus dem Handels- und anderen Ständen im Mansion-house wegen der Damasker Angelegenheit gehalten. Die Einladungsadresse ist von 210 der ersten Namen unterzeichnet.

—. Dr. Löwe, der Verfasser der Briefe aus dem Orient im vor. Jahrg. dieser Zeitung begleitet Montefiore und Crémieux nach Alexandrien.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Wir entnehmen dem so eben uns zugekommenen 3. Hefte*) der Archiv. israél. de France des Herrn S. Cahen folgende Nachrichten:

—. Nicht ganz uninteressant wird es sein, aus einem längern Aufsatze dieser Monatsschrift zu ersehen, daß am 9. Mai der älteste Sohn von James von Rothschild konfirmirt worden ist, wobei der junge R. eine Paraschah aus der Sidra selbst vorlas, und dann eine Religionsprüfung mit hebr. Texten erstand.

—. Am 11. Mai verstarb hier der auch in Deutschland vielfach bekannte S. M. Dalmbert, Ritter der Ehrenlegion, im Alter von 64 Jahren. Geboren zu Mutzig (Nieder-Rhein) hat er an den ersten Feldzügen des Kaiserreiches, in der Kavallerie und Infanterie, Theil genommen. Seit 1809 befand er sich in Kassel, wo er Maire-Adjoint und Mitglied des isr. Konsist. war. 1813 kehrte er nach Paris zurück, und ihm verdankte man eine etwas bessere Einrichtung des Gotteshauses. An seinem Grabe sprach Herr Polak eine beredte Gedächtnißrede.

—. In der Rede, die Herr Crémieux, als Vice-Präsident des Konsist., gewöhnlich am 1. Mai, dem Namenstage des Königs, an diesen richtet, bat er diesmal den König auch um Verwendung für die Damasker Angelegenheit. Der König antwortete auf diesen Passus: „Ich kenne die Begebenheiten nicht, von denen Sie sprechen. Aber wenn unglückliche Juden irgendwo den Schutz meiner Regierung ansuchen, und meine Regierung vermag Etwas, so werde ich Ihrem Wunsche entsprechen."

—. Trotz der vielen Reklamationen beharrt das Central-Konsistorium auf seinem Ordonnanzentwurf. Gewiß wäre denselben aufzugeben von großem Nachtheil, wenn nur die einzelnen Paragraphen der Umarbeitung unterworfen würden.

Algier.

Algier, im April. (Nach den Arch. isr. de France.) Die Israeliten Algiers stehen allerdings noch auf einer niedern Stufe der Entwickelung. In religiöser Beziehung selbst dem Studium der alten Theologie wenig ergeben, und im Kultus auf's krasseste roh, ist von weiterer Intelligenz noch weniger Spur. Keineswegs verdienen sie aber die Vorwürfe

*) Das 4. Heft (April) fehlt uns noch.
Redakt.

in moralischer Beziehung, welche der propagandistische Toulonnais ihnen macht. Den besten Beweis liefert die Kriminalstatistik des vorigen Jahres wieder; unter 110 Angeklagten befanden sich nur 4 Israeliten, in polizeilicher Beziehung fand sich kein einziger Jude angeklagt während des ganzen Jahres. Und dennoch ist die Lage der Juden jetzt sehr beklagenswerth. Denn standen sie auch unter der mahomedanischen Herrschaft bürgerlich auf der untersten Stufe, so hatte doch die arbeitende Klasse Brod, indem sie das Waffenschmieden, Tischlerhandwerk, die Gold- und Seidestickerei betrieb, welche jetzt sämmtlich aufgehört haben. Diese Leute sind daher dem größten Elende ausgesetzt, da die Armenkasse von Schmarotzern und nichtsthuenden, sogenannten Rabbinen geleert werden, so daß authentisch jüngst drei Individuen vor Hunger gestorben sind. Die Bemitteltern beschäftigen sich jetzt mit dem Verschleußen englischer Manufakturen an die Araber. Die Jugend übrigens giebt zu den besten Erfolgen Hoffnung, viele Knaben besuchen das Collège, und sprechen das reinste Französisch. Die ganze Gemeindeverfassung ist auf's schlechteste beschaffen, und die Regierung hat noch nicht das Geringste gethan.

Rußland und Polen.

Warschau, 30. Juni. (Privatmitth.) Am 23. d. M. fand in einem Stadtviertel unsrer zahlreichen Gemeinde — dem vor dem eisernen Thore, — eine Feier statt, zu der Tages früher die Mitglieder unsrer Gemeinde eingeladen worden waren. Nachdem dieselben zur bestimmten Zeit in zahlreicher Menge sich eingefunden hatten, ließ Sr. Excellenz der Präsident der hiesigen Stadt, im Beisein aller hohen Stadtbeamten, Gemeindevorsteher und Kommissäre, ein in polnischer und hebräischer Sprache verfaßtes Protokoll von dem Sekretär des hiesigen Censur-Comité's, Herrn J. Tugendhold, vorlesen, das so lautete:

„Am heutigen Tage, dem 22. des Monats Siwan im J. d. W. 5600 und den 11/23. Juni 1840 christl. Zeitr. wurde unter der glorreichen Regierung des Kaisers Nicolaus I., Selbstherrschers aller Reußen, Königs von Polen, unter der Leitung des K. K. Stadthalters, des General-Feldmarschalls, Fürsten von Warschau, Grafen Paskewitsch Erywanski von Sr. Excellenz, dem Präsidenten der Stadt Warschau, im Beisein aller hohen Stadtbeamten und der Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde der Grundstein zu einem Gotteshause gelegt, welches aus freiwilligen Spenden zur Ehre Gottes erbaut wird. Zum ewigen Andenken und zum Beweis ihres Dankes gegen den Allergnädigsten Kaiser und die hohe Landes-Regierung wird gegenwärtiges Protokoll von dem hiesigen Ober-Rabbinen und den Hauptstiftern dieses Gotteshauses eigenhändig unterschrieben." Es folgten nun auch sämmtliche Unterschriften der anwesenden hohen Personen, worauf die in einem gläsernen Cylinder verwahrte Schrift nebst einer Blechtafel mit der Jahreszahl und vielen in diesem Jahre geprägten Münzen in eine steinerne Büchse gethan, diese versiegelt an den Ort des Grundsteines gelegt wurde, worauf Sr. Excellenz der Stadt-Präsident und die anderen hohen Anwesenden der Reihe nach die Mauerkelle ergriffen und den auf die Urkunde gelegten Stein, nach herkömmlicher Ceremonie, mit Kalk und Mörtel bewarfen. Das hierauf angestimmte Hanoten teschua limlachim beschloß die Feierlichkeit.

Sie ersehen hieraus, wie diesesmal die hiesige deutsche Gemeinde, die von dem Neubau ihrer Synagoge bisher blos noch immer das Project auf dem Papiere hat, sich von einer der hiesigen Stadtviertel-Gemeinden den Vorrang ablaufen ließ. Bedenkt man überdies, daß das Stadtrevier vor dem eisernen Thore gerade nicht zu den an jüdischen Bewohnern zahlreicheren gezählt wird, und daß die Vorsteher derselben nur mit geringen Mitteln und Protektionen an's Werk gingen, so muß man es denselben doppelten Dank wissen, daß sie sowol dem allgemein gefühlten Bedürfnisse eines geräumigen Gotteshauses abgeholfen und dieses in der Stille, ohne Geräusch, aber mit energischer Schnelligkeit ausgeführt haben. Das Gebäude wird, so weit man es jetzt schon merken kann, aus einem viereckigen, hohen, durch vier gothische Bogenfenster hell erleuchteten Betsaale, mit einem Balkon seitwärts, der zu der s. g. Frauenschule führt, bestehen, daneben befinden sich zwei Zimmer, eines zur Aufnahme einer Büchersammlung, das andre für den Schuldiener bestimmt. Dr. J. B.

Deutschland.

Dresden, 22. Juni. In dem Landtagsabschiede für die Ständeversammlung werden als zur Ausfüh-

rung gekommen bemeldet: 1) die Aufhebung des Mandats vom 1. Aug. 1811, die Beschränkung des jüdischen Wuchers betreffend, durch das Gesetz vom 13. Febr. 1840; 2) in Betreff des bei Eidesleistungen der Juden zu beachtenden Verfahrens, durch das Gesetz vom 30. Mai 1840.

Frankfurt am Main, 28. Juni. (Privatmitth.) Am 16. und 17. d. M. fanden die Wahlen von neun Personen zur Ergänzung des Gemeinde-Ausschusses statt — ein Ereigniß, worüber im vorigen Jahre so bittere Kämpfe geführt wurden. Daß sich die Parteien so ziemlich noch gegenüberstehen, ersehen Sie aus folgenden zwei Schreiben, die in Umlauf gesetzt wurden, und die der Zeitgeschichte wegen hier wol einen Platz verdienen.

Von Seiten der sogenannten Orthodoxen:

„P. P. In Gemäßheit einer Bekanntmachung Seiner Hochwohlgeboren des Herrn Senats-Commissärs des israelitischen Vorstandes findet am 16. und 17. d. M. eine Wahl von neun Personen zur Ergänzung des Gemeinde-Ausschusses Statt.

Die Wichtigkeit dieses Wahlaktes in Beziehung auf das religiöse Leben wird wol einem jeden hiesigen Gemeindegliede einleuchtend sein.

Werfen wir einen Blick auf das Ergebniß des abgelaufenen Jahres, so können wir uns nicht verhehlen, daß der Erwartung eines großen Theiles der Gemeinde, dessen Herz nicht durch Indifferentismus erstarrt ist, hinsichtlich unseres Cultus und Synagogenwesens nicht entsprochen worden ist, indem der oft gerügte, bedauernswerthe Zustand derselben noch immer fortdauert, während das Bedürfniß einer zeitgemäßen Reform allgemein tief gefühlt und täglich sehnlichster gewünscht wird.

Um nun möglichst dahin zu wirken, daß dieser passive Zustand aufhöre, und um dem Wunsche Eines Hohen Senats (d. d. 12. Febr. 1839), daß wir „uns ohne Verletzung der väterlichen Religion, vielmehr zu deren Befestigung, sachgemäßer Verbesserungen befleißigen sollten," entgegenzukommen, müssen wir streben, die bevorstehende Wahl auf solche Männer zu lenken, deren Prinzipien und Charakter uns dafür bürgen, daß sie mit rastlosem Eifer und unablässiger Thätigkeit sich bemühen werden, jene große Aufgabe zur Zufriedenheit Aller zu lösen.

Wir sind daher so frei, Ihnen einliegend eine Liste von Neun achtbaren Männern vorzulegen, der Sie gewiß Ihre Zustimmung ertheilen werden, und bitten Sie solche unverändert in dem Stimmzettel abschreiben zu wollen."

Von Seiten der s. g. Modernen:

„P. P. Die rege Theilnahme der Gemeindeglieder, die sich bei den Wahlen des Ausschusses im verflossenen Jahre gezeigt hat, und der richtige Takt, mit welchem die große Mehrheit das wahre Beste der Gemeinde zu würdigen wußte, hat den guten Geist, der dieselbe beseelt, auf's Schönste bewährt. Sie hat sich dadurch die Achtung der gebildeten und wohlgesinnten Männer ihrer und anderer Confessionen in und außerhalb der Vaterstadt erworben und die Stufe der Bildung beurkundet, auf die sie sich erhoben hat. Eine Frucht dieses besonnenen Verfahrens ist die Verhinderung jedes Rückschrittes, so wie die Erhaltung der Eintracht und des Friedens im Innern der Gemeinde. Soll aber dieser erworbene Ruf sich behaupten und das begonnene Werk seinen Zweck erreichen, so darf der Eifer nicht erkalten, sondern muß bei jeder neuen Wahl sich eben so warm und thätig erweisen; die Bessern müssen sich immer fester aneinander schließen; Niemand darf sich der kleinen Mühe des Abstimmens entziehen und jeder muß in seinem Kreise mit Thätigkeit wirken, damit durch übereinstimmendes Verfahren ein glückliches Resultat herbeigeführt werde.

Zu diesem Zwecke erhalten Sie beiliegend ein Verzeichniß von neun achtungswerthen Männern, die, mit Unbefangenheit und Sorgfalt aus den Gemeindegliedern gewählt, bereits einer bedeutenden Stimmenzahl versichert sind und denen Sie mit dem besten Gewissen Ihr Vertrauen schenken und das Interesse der Gemeinde anheimstellen dürfen. Und sollte auch Ihre Ansicht mit dieser vorgeschlagenen Wahl nicht ganz übereinstimmen, so glaubt man doch sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Sie, nur das Wohl des Ganzen im Auge habend, eine jede Zersplitterung der Stimmen zu vermeiden, dennoch Ihre Zustimmung nicht versagen und zur Erreichung des von allen gebildeten Freunden des Fortschreitens gewünschten Erfolgs mitwirken werden."

Die Theilnahme war übrigens in diesem Jahre lauer, als im vorigen. Während im vorigen 650 Stimmen abgegeben wurden, haben diesmal nur ca.

450 Mitglieder gestimmt. Auf die s. g. Orthodoxen fielen ca. 180 Stimmen, wohingegen die Gegner 270 zählten, so daß also letztere eine bedeutende Majorität hatten.

Dresden, 5. Juli. (Privatmitth.)*). Sie haben vor Kurzem über die Ausweisung eines Franzosen mosaischen Glaubens, Namens Abraham Wormser, referirt. Dergleichen Ausweisungen von Geschäftsbetreibenden dieses Glaubens aus hiesiger Residenz, selbst nach Erlangung von Gewerbescheinen für die sächsischen Lande, waren seit einiger Zeit sehr gewöhnlich. Ich freue mich daher, Ihnen von einer Veränderung in diesen Maßnahmen berichten, und davon auch das Publikum in Kenntniß setzen zu können.

Es waren auch gegen Herrn Ph. L. Feist aus Frankfurt am Main, der schon öfter im Betrieb seines Weingeschäftes sich allhier aufgehalten, gegen Ende vorigen Jahres polizeiliche Maßregeln zur Ausweisung, natürlich bloß weil er Israelit, genommen worden. Derselbe beruhigte sich aber hierbei nicht, sondern protestirte und recurrirte an die höhere Behörde unter dem 5. Dez. v. J. Hierauf ist nun folgender Bescheid erfolgt, der erst vor wenigen Tagen in die Hände des Betreffenden gelangte, und für Viele vom wesentlichsten Interesse sein wird.

„Die Königliche Kreisdirektion hat beim Vortrag des von dem israelitischen Handelsreisenden P. L. Feist aus Frankfurt am Main gegen die von der Stadtpolizei-Deputation auf sein Gesuch um Gestattung eines achttägigen Aufenthalts erhaltene abfällige Bescheidung ergriffenen von der Stadtpolizeideputation mittelst Berichts vom 6. Dezember vorigen Jahres mit Beziehung auf die desfallsige frühere allgemeine Verordnung vom 17. Juli v. J. angezeigten Recurses die Frage, ob solchen ausländischen israelitischen Handelsreisenden, welche die Geschäfte eines, in einem der Zollvereinsstaaten etablirten Handelshauses, Behufs des Aufnehmens von Waarenbestellungen besorgen, sofern sie durch Päße und Gewerbe-Steuerscheine gehörig legitimirt sind, der Aufenthalt allhier von der Stadtpolizeideputation auf Zeit gestattet werden könne oder ob der Gestattung eines solchen Aufenthalts die §. 1. der Verordnung vom 6. Mai v. J. den Aufenthalt der ausländischen Juden betreffend, entgegenstehe? anderweit in Erwägung gezogen und hierüber an das Königl. Ministerium des Innern Vortrag zu erstatten sich bewogen gefunden."

„Dasselbe findet hierauf — in Verfolg des am Schlusse von §. 1. der Verordnung vom 6. Mai 1839 gemachten Vorbehalts — für angemessen, dergleichen vereinsländische Handlungsreisende, wenn sie blos für das von ihnen betriebene Geschäft Ankäufe machen oder nicht Waaren selbst, sondern nur Proben derselben bei sich führen, um Bestellungen zu suchen*), und sich hierüber gehörig ausweisen, von den nach mehrgedachtem §. 1. den jüdischen Reiseverkehr treffenden Beschränkungen auszunehmen."

„Der Stadtpolizeideputation bleibt unter Remission der Akten ff., mit der Anweisung unverhalten, in künftig vorkommenden und hier einschlagenden Fällen obiger Bestimmung gemäß die erforderlichen Verfügungen zu treffen und der obgedachten frühern Anordnung vom 1. Juli v. J. nunmehr keine weitere Folge hierunter zu geben."

Dresden, den 14. März 1840.

K. S. Kreis-Direction.
v. Zezschwitz.
Roßberg.

An die
Stadtpolizeideputation
allhier.

*) Was allgemeine Bedingung für Handelsreisende ist. Red.

Preußen.

Frankfurt a. d. O., 28. Juni. Am 23. d. fand in hiesiger Synagoge der Trauergottesdienst für den hochseligen König statt. Der Tempel und die Tora waren schwarz bekleidet, und Dr. Holdheim hielt eine treffliche Gedächtnißrede, die bereits im Druck erschienen.

Oranienburg, 1. Juli. (Privatmitth.) In der hiesigen Gemeinde zeichnet sich ein Verein der unverheiratheten jungen Männer aus, der schon bei der vor zwei Jahren durch Herrn J. Auerbach vollzogenen Einweihung einer neuen Synagoge eine

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Corresp. Red.

schöne Krone, und jetzt eine neue Tora mit silbernen Umhängen in dieselbe verehrte. Zweck desselben ist insonders, die Mitglieder zu einem moralischen und religiösen Lebenswandel zu verpflichten. Wir sprechen hier nur den Wunsch aus, daß dieser Verein sich auch das Gesetz stelle, daß jedes Mitglied, welches den Gottesdienst durch Plaudern und wiederholtes Hinaus- und Hineingehen stören werde, in eine bestimmte Strafe verfalle. Ich bin überzeugt, daß es nur dieser Anregung bedarf, um das Gewünschte in Vollzug zu bringen. W.

Literarische Nachrichten.

Warschau, 30. Juni. (Privatmitth.). In diesen Tagen verläßt die Presse das erste Bändchen eines hebr. Werkes, das als Ergänzung der bekannten Dichtung unsres Wessely Schir Thifereth betrachtet werden kann, und deshalb die Aufmerksamkeit aller Liebhaber der hebr. Poesie auf sich zu lenken verdient. Es führt den Titel חצרות השיר, Verf. ist T. Schiffner. Es enthält eine poetische Paraphrase der letzten sechs Sidrot des ersten B. Moscheh. Alle die das Manuscript gelesen, und denen ein Urtheil zusteht, stimmen in dem Lobe dieser Dichtung überein, von der hier einige Strophen als Probe folgen mögen.

השיר הראשון

ויחלום והנה סלם מצב ארצה וראשו מגיע השמימה.

מְצוּנוֹת מְקֻדָּשִׁי מִקְדָּשׁ קֹדֶשׁ לֵאלוֹהַּ
זְרוּעוֹת עוֹלָם, נִשְׂכְּנִי גְּבוֹהַּ גְּבוֹהַּ.
גִּבְעוֹת הֲרוֹרִים, מְיוֹנֵי הַהִשְׁקָה
מְקוֹמוֹת לִסְּלִי נַבְּחִי, הָרֵי יִשְׂרָאֵל
חוֹרְבִי, סִינַי, תָּבוֹר, מִצְפֵּי אֲרִיאֵל
בֵּית אֵל, כַּרְמֶל, לְבָנוֹן, וְהַר הַמּוֹרִיָּה.

אֲלֵיהֶם אֶל עֶלְיוֹן! שָׁמְתִּי עֵינָיִם
וְתַלְיָךְ נִסַּנְכְתִּי, שׁוֹכֵן שָׁמָיִם!
כִּי תַרְאִנִי הַנָּקוֹם, עִם הוֹדְךָ הוֹסַע
אִם נְבִיאֶיךָ נִיקָּרֵם, רָאוּ אוֹרֶךָ
גַּם שָׁמְעוּ חִסִינֶיךָ, דָּבָר מֵאַחֲרֶיךָ
רַחֲמֵנִי גַּם אֲנִי, דַּבֵּר לִי הוֹדֵעַ.

כֹּל הָאוּר תְּאִירֵנִי, וּבְנִקְרָתוֹ שִׂימֵנִי
בְּצֵל כְּנָפֶיךָ תָּשִׂים! וְנִסְתַּרְתִּי בָּמְרוֹמֶיךָ
אֶרְאֶה כְּבוֹדֶךָ, כִּי תָסִיר פָּנֶיךָ —
דִּין נְגוֹשִׁי כְּעִיפִי, הֵן יִרְגְּזוּ מְזוֹנוֹתַי
אֶרְאֶה אֱלֹהַּ! הָנֵה תְּכַמֵּרְנָה כַּרְעוֹתַי
אֶרְאֶה בְּהַבְּזִיקִי, פֶּן יִחַר אַפְּךָ, s. f. u.

Dr. J. B.

Königsberg, 3. Juli. (Pr. Stztg.) Der biblische Geograph, Herr Jacob Kaplan aus Minsk in Rußland, befindet sich gegenwärtig hier, um die Resultate seiner Forschungen, die er mit Berücksichtigung der neuesten jüdischen und christlichen Schriftsteller meist aus den zahlreichen rabbinischen Alterthumsquellen geschöpft und in einem alphabetisch geordneten Hebräischen Werke, nebst einer ganz neuen Karte von Palästina, niedergelegt hat, in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Er beabsichtigt, zu diesem Ende und um neue literarische Verbindungen anzuknüpfen, die Hauptstädte Deutschlands zu bereisen. Seine außerordentliche Belesenheit in der rabbinischen Literatur und sein kritischer Scharfsinn machen nach einer Anzeige des Dr. M. Freistadt dieses Werk nicht nur für seine Glaubensgenossen, sondern für jeden Historiker, Theologen und Orientalisten äußerst brauchbar, wovon sich Jeder schon durch den bloßen Vergleich dieser verbesserten und mit vielen neuen, selbst von einem Gesenius nicht erwähnten Ortschaften, vermehrten Karten mit den älteren überzeugen kann, während natürlich das Buch selbst den größten Theil der neuen Forschungen giebt und wobei sich sogleich herausstellt, welch' eine neue Fundgrube der Talmud und die Midraschim auch für diesen Theil der Alterthumskunde in sich enthalten.

Ebenfalls zur Beachtung.

In Erwiderung auf den „Zur Beachtung" eingesandten Artikel des Herrn K.... in R...t über das Kellerquellbad der Israelitinnen (No. 25. Ihres Blattes) möchte es dem Herrn Einsender und wol auch den übrigen Lesern Ihrer Zeitung nicht unangenehm sein, zu erfahren, auf welche Weise den im benannten Artikel ausgesprochenen mannigfachen und großentheils begründeten Uebelständen könne abgeholfen werden, nämlich durch die Einrichtung eines Bades durch gesammeltes Regenwasser. Es ist nämlich bekannt, daß Regenwasser, in einer Grube (oder was einer Grube entsprechend gehalten wird) gesammelt, in Hinsicht auf Reinigungsbäder dem Quellwasser völlig äquivalent ist. Es in Gefäße, wie z. B. in Badewannen, zu sammeln, ist nicht gestattet; hört aber die Wanne durch irgend eine

Vorrichtung, wie durch das Bohren eines Loches in dieselbe, auf, Gefäß zu sein, so kann, nachdem man dieses Loch selbst wieder mit **Kalk und Steinen** geschlossen hat, dieselbe füglich angewendet werden, um in dem in ihr aufgefangenen (nicht mittelbar eingegossenen) Regenwasser zu baden. Auf diese Vorrichtung hin (die freilich noch ein genaueres Eingehen in die hieher gehörigen Observanzen erfordert, die hier zu detailliren weder meine Absicht ist, noch auch am Orte wären, und worüber man sich eines Nähern im Jore Dea, Kap. 201 und an andern betreffenden Stellen belehren mag), kann den berührten Uebelständen der bisher meist üblichen Kellerquellbäder abgeholfen werden, dadurch, daß man ein ganz gehöriges über der Erde befindliches Badezimmer mit Badewannen, denen durch Rinnen das Regenwasser zufließt, einrichte. Ich spreche hier nicht bloß von einem möglichen, sondern von einem schon zur Wirklichkeit gediehenen Falle. In Bamberg nämlich befindet sich ein derartiges Bad, das nicht nur allen medizinischen Anordnungen, sondern auch allen rituellen Vorschriften in dieser Hinsicht auf das Genaueste entspricht, und den Beifall Aller, die es gesehen, selbst der strengst orthodoxen Israeliten, erhalten hat. Früher bestand in Bamberg ebenfalls nur ein Kellerquellbad, das fast alle die im berührten Artikel besprochenen Mängel an sich trug. Herr Stadt- und Distrikts-Rabbine Rosenfeld, der schon früher durch zweckmäßige Anordnungen und Einrichtungen in Synagoge und Schule sich um die Gemeinde verdient gemacht hatte, richtete nun auch sein besonderes Augenmerk auf die Abhilfe des erwähnten Uebelstandes, und es gelang ihm, nach einer gewissenhaften Durchforschung aller hieher einschlägigen Kasuisten, um selbst der geringsten Observanz in diesem Bezuge nichts zu vergeben, in einem parterre gelegenen geräumigen und gesunden Zimmer im Gemeindehause zwei nach oben genannter Vorrichtung zubereitete Wannen anzubringen, die durch vom Dache hergeleitete Rinnen ihr Regenwasser erhalten, durch einen Hahn mit einander in Verbindung stehen und Jahr aus Jahr ein Regenwasser in gehörigem Quantum enthalten. Daß, während die eine Wanne gefüllt ist, die andere durch zweckmäßig angebrachte Rinnen kann entleert und gereinigt werden, versteht sich von selbst; eben so, daß es bei häufigem Regen (wie in diesem Jahre) nie an frischem Regenwasser fehlt; auch sind, damit die Wannen nicht überfüllt werden, am Rande derselben Ableitungsrinnen angebracht. Aber selbst in Zeiten, wo es am Regen mangelt, kann nach §§. 52, 53 u. a. m. des erwähnten Kapitels im Jore Dea ein gehöriges Wasserquantum zugeführt werden. Das Badezimmer ist mit den nöthigsten Utensilien versehen, der Raum zwischen beiden Wannen durch Vorhänge geschieden und nebenan befindet sich eine Küche, wo in einem Kessel anderes Wasser kann gewärmt und zugeführt werden. So fehlt dieser Badeeinrichtung nichts, um sie zu einer eben so gesunden und bequemen, als vollkommen dem Ritual entsprechend zu machen. Und diese ganze Einrichtung hat, wenn ich nicht irre, an 300 fl. rh. gekostet, und ist gemäß ihrer zweckmäßigen Einrichtung eine wahre Wohlthat für die Frauen.

Obgleich in Baiern durch die Aufsicht der Aerzte, welche polizeilich angewiesen sind, für gesunde Reinigungsbäder bei den israelitischen Frauen Sorgfalt zu hegen, selbst die meisten Quellenbäder in gutem Zustande sind, so findet doch die Einrichtung, wie sie in Bamberg getroffen ist, schon manche Nachahmung in der Umgegend, und auch Entfernten wird gewiß (ich bin dessen überzeugt) Herr Stadt- und Distrikts-Rabbine Rosenfeld bei seiner zuvorkommenden Güte und Gefälligkeit gerne auf desfallsige Anfragen den nöthigen nähern Aufschluß geben.

So könnte, nicht nur in größern Gemeinden, sondern auch in kleineren, mit verhältnißmäßig geringen Kosten der „auch meinerseits zur Beachtung" gegebene Gegenstand, das Reinigungsbad der Israelitinnen, gesund und wohlthätig eingerichtet werden und noch überdieß mit dem nicht geringen Vortheile, daß ein solches Bad nicht auf einzelne mit Quellen versehene Keller beschränkt ist, sondern in jedem Hause bequem eingerichtet werden kann.

Strelitz. Klein.

Die

Russische Verordnung über die Hebräer.

(Fortsetzung aus No. 10.)

Viertes Kapitel.

Von den hebräischen Land- und Stadtgemeinden.

§. 65. Die Landgemeinden der hebräischen Landbauern werden abgetheilt von den Bauern andern Glaubens errichtet; die Ordnung der Verwaltung dieser Gemeinden wird aber nach Beispiel anderer Gemeinden desselben Standes mit ihnen eingerichtet.

§. 66. In den Städten, wo Hebräer angeschrieben sind, sind sie Glieder der dortigen Gemeinden; zur Verwaltung der sie besonders nach Repartition der ganz eigentlich den Hebräern obliegenden Abgaben und Obliegenheiten betreffenden Sachen, erwählen sie aus ihrer Mitte besondere Bevollmächtigte, drei bis fünf, welche den Kahal bilden.

§. 67. Das Amt des Kahals ist, unter strenger Verantwortung darauf zu achten:

1) daß die eigends zur Corporation der örtlichen hebräischen Einwohner gehörigen Vorschriften der Obrigkeit mit Genauigkeit erfüllt werden;
2) daß von jeder Person oder hebräischen Familie richtig die Kronsabgaben, Steuern und städtischen und Gemeinde-Revenüen einfließen;
3) daß die an die Kreis-Renteien und andere Behörden abzugebenden Gelder ohne Säumniß, wohin gehörig abgeschickt werden;
4) daß die der Corporation der Hebräer seiner Jurisdiction obliegenden Ausgaben auf die erforderliche Weise erfüllt werden;
5) daß die an den Kahal fließenden Summen unversehrt aufbewahrt werden. Deshalb werden die an den Kahal fließenden Gelder unter Verschluß des Empfängers, aber unter Siegel aller Glieder aufbewahrt.

§. 68. Der Kahal giebt über sein Verfahren bei den Steuern und Revenüen der örtlichen Corporation der Hebräer eine jährliche Rechenschaft und stellt überdies ausführliche Rechenschaften mit Schnurbüchern über Einnahme und Ausgabe an den Kameralhof vor.

§. 69. Die Kahals werden von der örtlichen Corporation der Hebräer aus den vorhandenen Gliedern derselben, welche das Russische oder die Sprache, in welcher an dem Orte die Geschäfte verhandelt werden, zu lesen und zu schreiben verstehen, erwählt. Sie werden von der Gouvernements-Regierung auf je drei Jahre bestätigt. Die Geschäfte werden unter ihnen nach eigener allgemeiner Uebereinstimmung getheilt. Der von den Kahals, dem die Einnahme und Ausgabe und die Führung der Rechnungen und Kassenbücher übertragen ist, hat den Namen eines Kassirers.

§. 70. Die Kahalsmänner genießen während der Zeit der Besorgung solchen Amtes die Ehrenrechte von Kaufleuten zweiter Gilde, wenn sie nicht zu einer höhern gehören; die Handelsrechte haben sie jedoch nicht bloß durch solches Amt, ohne Bezahlung der Gildensteuer.

§. 71. Der Kahal kann miethweise einige Schreiber und die nothwendigen Diener halten, mit einem Gehalte je nach der Bestimmung der örtlichen Corporation der Hebräer.

§. 72. Die hebräischen Land- und Stadtgemeinden, welche an der Bezahlung der Abgaben und anderer Gemeindesteuern Theil nehmen, machen nach der Zahl der Revisionsseelen die innern Repartitionen unter sich nach einem allgemeinen Urtheil, gemäß dem Stande und den Mitteln eines Jeden.

§. 73. Bei den Repartitionen werden die abgegangenen, alten, verstümmelten und armen Hebräer zu den Gemeinden zugezählt, zu denen irgend einer von ihnen nach dessen Geburt gehört; wer aber keinen Verwandten hat, wird zur Bezahlung der Abgaben bei allen hebräischen Gemeinden des Gouvernements vertheilt, nach Maaßgabe der Seelenzahl.

§. 74. Hebräische Kaufleute nehmen bei der Stadt, zu der sie angeschrieben sind, an Bezahlung der Abgaben und Obliegenheiten für Mestschanins Theil, wenn die Gilden-Obliegenheiten dieser Kaufleute weniger betragen, als sie nach dem Beschluß der Gemeinde Mestschanins-Oklads mit dem Zuschuß für die Unbemittelten zahlen müßten. In diesem Fall erhebt die Gemeinde von ihnen bloß das, was ihre Gildensteuerzahlung übersteigt.

§. 75. Außer diesen Steuern und Abgaben, welche von den Hebräern nach den Ständen der Stadt- und Land-Einwohner festgesetzt sind, wird von ihnen noch eine besondere Steuer unter dem Namen der Korobna erhoben. Ueber diese Steuer wird eine besondere ausführliche Verordnung angefertigt werden; bis dahin bleibt sie nach den bis hieher für sie vorgeschriebenen Regeln.

§. 76. Die hebräischen Landgemeinden und Stadtcorporationen müssen, außer den oben auseinandergesetzten Verpflichtungen, 1) in Gleichheit mit den Gemeinden andern Glaubens, für ihre alten, verstümmelten und kranken Glaubensgenossen Sorge tragen. Zu diesem Zwecke wird ihnen gestattet, besondere Kranken- und Armenhäuser zu erbauen; dabei werden, je nach Ermessen der Obrigkeit, auch Unterstützungen aus den Collegien der allgemeinen Fürsorge gestattet; 2) zur Vermeidung des Vagabondirens Sorge tragen, indem sie Anstalten einrichten, in denen die Armen Arbeit und Unterhalt finden können.

§. 77. Die hebräischen Stadtcorporationen nehmen an den Wahlen zu den Gemeinde-Aemtern Theil; dabei können die Hebräer, welche Russisch zu lesen und zu schreiben verstehen, zu Gliedern der

Stadtbumen, Magistráte und Rathhäuser erwählt werden, in der Grundlage, wie Personen anderen Glaubens zu diesen Aemtern erwählt werden.

Fünftes Kapitel.

Von den Glaubens-Sachen und Ceremonien.

§. 78. Die Hebräer können an den Orten ihres allgemeinen Wohnsitzes gemeinschaftliche Gebete und Gottesdienst verrichten. Keiner hat das Recht, sie weder durch Wort noch That daran zu hindern.

Anmerkung. Unter dem Namen eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes ist die Vereinigung von nicht weniger als 10 erwachsenen Hebräern, d. h. welche über 13 Jahr alt sind, vor der Lade, welche die fünf Bücher Mosis (Tora) enthält, zu verstehen.

§. 79. Die gemeinschaftlichen Gebete und ein solcher Gottesdienst können nur in besondern dazu bestimmten Gebäuden verrichtet werden: in Synagogen (Besakússen) und Gebet-Schulen (Besamedram). Wenn irgend einer dergleichen in seinem Hause ohne Genehmigung der Gouvernements-Obrigkeit verrichtet, so werden von ihm 1000 Rbl. Strafe zum Besten des Collegiums der allgemeinen Fürsorge erhoben, oder wenn das Haus weniger als diese Summe werth ist, eine dem Preise des Hauses gleiche Summe.

§. 80. Die Synagogen und Gebetschulen werden nicht anders neu eingerichtet, als unter Genehmigung der Gouvernements-Obrigkeit; dabei wird beobachtet:

a) daß die dazu bestimmten Gebäude nicht nahe bei christlichen Kirchen sind;
b) daß neue Gebäude nach einem von der Obrigkeit genehmigten Plane und Façade erbaut werden;
c) daß die Zahl derselben nicht das in dem folgenden Artikel dieser Verordnung bestimmte Erforderniß übersteige;
d) auf den Privatgütern wird zur Erbauung der bezeichneten Gebäude die Einwilligung der Eigenthümer gefordert, denen auch die Beprüfung des Plans und der Façade zusteht;
e) die ohne Beobachtung dieser Regeln erbauten Gebäude werden, nach Erlaubniß des Ministers des Innern entweder zum Abreißen bestimmt oder, bei einer Abweichung vom Plane, auf Rechnung der Schuldigen verbessert.

§. 81. In jeder Stadt oder jedem Dorfe, wo die Zahl der hebräischen Häuser nicht dreißig übersteigt, wird gestattet, Eine Gebetschule zu haben; wo die Zahl der Häuser nicht achtzig übersteigt, können sie, außer der Gebetschule, Eine Synagoge haben; dort aber, wo die Zahl der Häuser über achtzig ist, wird gestattet, für jede dreißig Häuser Eine Schule oder Eine Synagoge für jede achtzig Häuser zu errichten.

Anmerkung. Diese Beschränkungen haben keine Rückwirkung auf die Schulen und Synagogen, welche bis hieher eingerichtet waren und mit Wissen der Obrigkeit bestanden.

§. 82. Die von den Synagogen und Gebetschulen eingenommenen Gebäude sind von der Militair-Einquartirung frei.

§. 83. In den Synagogen und Gebet-Schulen ist strenge verboten:

a) jede Versammlung zu andern Sachen außer Gebeten und Verrichtung von Glaubens-Ceremonien;
b) die Aufbewahrung aller andern Sachen, außer den zum Gottesdienst gehörigen.

§. 84. Alle sich beständig in dieser oder der andern Synagoge oder Schule versammelnden Hebräer zur Verrichtung der Glaubens-Ceremonien und Gebete, bilden eine Betgemeinde der Synagoge oder Schule.

§. 85. Jede Betgemeinde der Hebräer erwählt: 1) einen Gelehrten zur Erklärung der auf den Gottesdienst oder die Glaubens-Ceremonien sich beziehenden Zweifel; 2) einen Aeltesten (Haby) der Synagoge oder der Gebetschule und 3) einen Cassirer (Neumon). Aus diesen drei Personen wird bei der Synagoge oder Schule eine besondere Verwaltung gebildet. Die Glieder derselben werden, nach Bestätigung von der Gouvernements-Obrigkeit, in Gegenwart der Rabbiner und eines Polizeibeamten nach dem Schema sub. Litt. A. beeidigt.

§. 86. Die Verwaltung, welche das innere Wesen und die Oekonomie der Synagoge oder der Gebetschule besorgt, ist verpflichtet:

1) Sorge zu tragen für die Erhaltung der schuldigen Ordnung und des Wohlverhaltens in derselben;
2) über die, die Einnahme der Synagoge oder Schule bildende, Summe zu disponiren und

über dieselbe der Betgemeinde Rechenschaft zu geben;

3) bei der Synagoge oder Schule, wenn es sich nöthig erweist, Diener, Cantoren, Leser und Wächter anzustellen;

4) ein Schnurbuch zu halten, in welchem der Aelteste alle Glieder der Betgemeinde einschreibt, unter Angabe der Ausgetretenen und neu Zugekommenen. Von diesem Buche werden jährlich Abschriften eingereicht: eine an die Polizei-Obrigkeit, eine andere an den örtlichen Rabbiner.

§. 87. Der Rabbiner ist der Aufseher und Erklärer des hebräischen Gesetzes. Zu diesem Amte werden gelehrte und in Achtung stehende Hebräer bestimmt, nach Wahlen der städtischen Corporationen und Landgemeinden ihrer Glaubensgenossen. Die Wahlen werden für je drei Jahre bewerkstelligt. Die Erwählten werden zur Bestätigung der Gouvernements-Obrigkeit vorgestellt und nach Erfolg derselben in Eid genommen nach der Form sub Litt. B.

§. 88. Beim Eintritt des Rabbiners in das Amt wird zwischen ihm und der ihn wählenden Gemeinde oder dem Kahal ein Contract abgeschlossen, mit Angabe der dem Rabbiner von der Gemeinde zugestandenen Vortheile, als: des Gehalts, der Zahlung für Verrichtung der Ceremonien, wenn eine solche als nothwendig anerkannt wird, und von dem ähnlichen, wie auch der Verpflichtungen nach dem angenommenen Beruf. Dieser Vertrag wird von der Gouvernements-Obrigkeit bestätigt.

§. 89. Dort, wo die Hebräer keine Synagoge, noch eine Betschule haben, oder wenn sie auch eine haben, doch wegen ihrer Armuth keinen besondern Rabbiner unterhalten können, werden sie zur Jurisdiktion des Rabbiners der nächsten Stadt oder des nächsten Dorfes zugezählt, und stehen in Glaubenssachen unter dessen unmittelbarer Competenz.

§. 90. Die Verpflichtung des Rabbiners ist:

1) Darauf zu achten, daß bei dem allgemeinen Gottesdienst und den Glaubens-Ceremonien die vorgeschriebenen Regeln bewahrt werden; den Hebräern ihr Gesetz zu erklären und die in demselben aufstoßenden Zweifel zu entscheiden; den wahren Sinn des Gesetzes ihnen beizubringen, aber dabei keine andern Mittel zu gebrauchen, außer Ueberzeugung und Ermahnung.

2) Die Hebräer zur Beobachtung der sittlichen Verpflichtungen, zum Gehorsam gegen das allgemeine Reichsgesetz und gegen die eingesetzten Gewalten zu leiten;

3) ausschließlich in ihrer ganzen Jurisdiktion die Ceremonien der Beschneidung und der Namenertheilung an die Kinder, der Ehe, Scheidung und Beerdigung zu verrichten.

Anmerkung. Wenn wegen der großen Volkszahl in einer Stadt oder wegen anderer Ursachen die Verrichtung der erwähnten Ceremonien durch den Rabbiner selbst beschwerlich sein sollte, so kann die Gemeinde oder der Kahal ihm zur Unterstützung einige gelehrte Hebräer erwählen, denen auch das Recht zusteht, diese Ceremonien in seiner Gegenwart, oder nach einer schriftlichen Erlaubniß von ihm zu verrichten. Im letzten Falle müssen sie nach Verrichtung der Ceremonie jedesmal ihn darüber benachrichtigen.

4) In seiner ganzen Jurisdiction Metrikbücher (über die Neugebornen ꝛc.) zu führen und jährlich Extracte aus denselben der Gouvernements-Obrigkeit vorzustellen in hebraischer und russischer Sprache.

§. 91. Der Rabbiner kann zu jeder Zeit in die ihm untergeordneten Schulen und Synagogen gehen, in denselben Lehrvorträge halten oder lesen und bei der Verrichtung der Gottesverehrung oder der Glaubens-Ceremonien zugegen sein. Er nimmt immer den nächsten Platz bei der Lade ein und stellt die erste Person in der Versammlung vor.

§. 92. Der Rabbiner hat nicht das Recht, die seiner Belehrung untergebenen Hebräer mit Pönen, Verwünschungen und Ausstoßen aus der Gemeinde zu bestrafen, oder irgend einem von ihnen die Verrichtung der Glaubens-Ceremonien zu verweigern. Für Uebertretung dessen wird er, außer den daraus entstehen könnenden Verlusten, zum ersten Mal der Strafe von 50, zum zweiten einer von 100 Rub., zum Besten des Collegiums der allgemeinen Fürsorge, unterworfen, für eine Uebertretung zum dritten Mal geht er seiner Würde verlustig, und wird dabei, wenn er drei Mal einer Verwünschungs-Aussprechung überwiesen ist, zum Rekruten ohne Abrechnung abgegeben. In jedem Fall werden die von ihm ausgesprochenen Verwünschungen und Festsetzungen über

Ausstoßen aus der Gemeinde als vollkommen nichtig erachtet.

§. 93. Wenn er die Ceremonien gemäß den Glaubensregeln und Ceremonien verrichtet, beobachtet der Rabbiner:

1) daß die eheliche Verbindung der ankommenden Hebräer nicht anders gestattet werde, als unter schriftlicher Genehmigung des Rabbiners der Stadt, oder des Dorfes, zu dem die in die Ehe Tretenden gehören. Diese Erlaubniß muß von der örtlichen Polizei-Obrigkeit attestirt sein;

2) daß eine zweite Ehe nicht anders gestattet werde, als nach erforderlicher Vergewisserung, daß die in dieselbe Eintretenden nicht weiter eine Verpflichtung nach ihrer frühern Ehe haben;

3) daß die Beerdigung der Verstorbenen nicht zur Nachtzeit geschehe, und nicht früher, als drei Tage nach dem Tode. Im Fall eines plötzlichen Todes aber, oder wenn Verdacht ist, daß er gewaltsam war, geschieht die Beerdigung nach einer Besichtigung und unter Erlaubniß der Polizei-Obrigkeit.

§. 94. Bei einer Ehescheidung zwischen Hebräern, sowol mit als ohne Zurückgabe des Heirathsguts, ist eine Entscheidung des Rabbiners oder eines andern gelehrten Hebräers, dem nach der Wahl und der Bestimmung der Gatten die Auseinandersetzung zwischen ihnen anheimgestellt ist, erforderlich.

§. 95. Bei den an den Orten der allgemeinen Ansiedelung der Hebräer (§. 3. 4.) angewiesenen besondern Gottesäckern können mit Erlaubniß der Obrigkeit Gebäude sein zur Bereitung der Todten, zur Beerdigung und zur Aufbewahrung der dabei erforderlichen Sachen. Diese Gebäude unterliegen denselben Regeln, welche für Synagogen und Betschulen festgesetzt sind.

§. 96. In die durch diese Verordnung (Punct 4. §. 90.) bestimmten Metrik-Bücher trägt der Rabbiner ein:

a. Die Beschneidung eines jeden Kindes männlichen Geschlechts und die Namenertheilung eines jeden Kindes weiblichen Geschlechts, unter Bezeichnung ihrer Aeltern und des Geburtstages, nach dem Schema sub Lit. C.

b. Jede eheliche Verbindung und jede Scheidung unter Angabe der Namen und Zunamen des Alters und Standes der eine Ehe Schließenden oder dieselbe Auflösenden, und der dabei gewesenen Zeugen, nach dem Schema sub Lit. D. und E.

c. Die Beerdigung der Verstorbenen jeden Geschlechts und Alters unter Angabe der Namen und Zunamen, des Alters, Standes und der Krankheit, an der einer verstarb, nach dem Schema sub Lit. F.

§. 97. Wenn der Rabbiner aus Versehen einen der Eintragung in das Metrikbuch unterliegenden Artikel nicht eingeschrieben hat, so unterliegt er zum Besten des Collegiums der allgemeinen Fürsorge für jede ausgelassene Seele männlichen Geschlechts einer Strafe von 50, und weiblichen Geschlechts von 25 Rbl.; wenn er aber einer absichtlichen Auslassung eines Metrik-Artikels überführt ist, unterliegt er dem Gericht und der Bestrafung für Betrug.

§. 98. Der Rabbiner, welcher untadelhaft sein Amt besorgt hat, und aufs Neue nach Wahl der Gemeinde in demselben bestätigt ist, genießt an den Orten der Ansiedelung der Hebräer persönlich die Ehrenrechte der Kaufmannschaft erster Gilde; mit dem Handel kann er sich jedoch nicht anders beschäftigen, als in Grundlage der allgemeinen, für die handelnden Hebräer vorgeschriebenen, Regeln.

§. 99. Rabbiner, welche die Ehrenrechte von Kaufleuten erster Gilde erhalten haben, und darnach untadelhaft ihre Verpflichtungen nicht weniger als 9 Jahre besorgt haben, werden mit goldenen Medaillen belohnt.

§. 100. Die Kopfsteuer-Abgaben und Landes-Obliegenheiten für die Rabbiner werden von den sie erwählenden Gemeinden getragen.

§. 101. Der Rabbiner hat nicht das Recht, für Verrichtung und Ceremonien, welche in die Metrikbücher eingetragen werden, mehr als die Zahlung zu fordern, welche in dem mit ihm geschlossenen Contract bestimmt ist. Ueber diese Zahlung wird eine Tabelle in Hebräischer Sprache angefertigt, welche zur allgemeinen Wissenschaft bei jeder Synagoge und jeder Gebetschule angeschlagen wird.

§. 102. Der Rabbiner wird im Fall von Criminal-Verbrechen, wie auch alle Hebräer, in den allgemeinen eingesetzten Gerichtsbehörden gerichtet; wenn er sich aber des Mißbrauchs seiner Gewalt, eines dem Gesetze widerstreitenden Unterrichtes und anderer Verbrechen seines Amtes schuldig zeigt, so bestimmt die Gouvernements-Obrigkeit auf die Beschwerden der Gemeinde Zeit und Ort der Versamm-

lung von nicht weniger als drei Rabbiner des Kreises oder der nächstbelegenen zur Beprüfung der Beschwerden und Sprechung des Urtheils. Diese Versammlung kann außer Remarquen und Verweisen den Schuldigen auch seines Amtes verlustig aburtheilen; dieses Urtheil wird mit Bestätigung der Gouvernements-Obrigkeit erfüllt.

§. 103. Wenn in irgend einem Orte eine Secten-Theilung entsteht, und eine Lehre nicht in Einer Betgemeinde mit den andern sein mag, so kann in diesem Fall ihnen auch gestattet werden, eine besondere Schule einzurichten, jedoch wird diese Erlaubniß nicht anders gegeben, als mit Entscheidung des Ministers des Innern, nach geschehener Auseinandersetzung, worin die Verschiedenheit der Lehre von dem gewöhnlichen Unterricht des Hebräischen Glaubens besteht, und nach gewonnener Ueberzeugung von der Unschädlichkeit derselben für die Sittlichkeit und allgemeine Ruhe.

Sechstes Capitel.

Von dem Unterricht oder der Bildung der Hebräer.

§. 104. Die Kinder der Hebräer können ohne allen Unterschied von andern Kindern in den allgemeinen Kreis- und Kirchspielsschulen, Gymnasien und Privatschulen, und Pensionen der Orte, an denen ihren Vätern zu wohnen gestattet ist, angenommen und gebildet werden.

§. 105. Die von den Hebräern, welche, nachdem sie den Gymnasial-Cursus beendigt haben, Attestate erhalten, und eine höhere Bildung zu erlangen wünschen, können zur Fortsetzung der Studien in die Universitäten, Akademieen und andern höhern Lehranstalten im ganzen Reich eintreten.

§. 106. Wenn die Hebräer ihre Kinder in christliche Schulen abgeben, sind sie verpflichtet, ihren Glauben anzuzeigen, bei Gefahr einer Strafe wie für Betrug. Die in die Schulen eingetretenen Kinder der Hebräer werden nicht zur Veränderung ihres Glaubens gezwungen, und sind nicht verpflichtet, die Lectionen zu besuchen, in denen die Lehre des christlichen Gesetzes vorgetragen wird.

§. 107. Kinder der Hebräer, welche die Kirchspiels- und Kreisschulen an den Orten ihrer Ansiedelung besuchen, können Hebräische Kleidung tragen; wenn sie aber in Gymnasien, wie auch auf Universitäten und andern höhern Lehranstalten gebildet werden, müssen sie sich rücksichtlich ihrer Kleidung nach den örtlichen Sitten und Verordnungen richten.

§. 108. Wenn Hebräer, welche in die medicinischen Facultäten der Universitäten und in die Medico chirurgischen Akademieen eingetreten sind, ausgezeichnete Fähigkeiten zeigen, können sie mit Entscheidung des Ministeriums in die Zahl der Krons-Studenten angenommen werden.

§. 109. In den, den Kindern der Hebräer über den Unterricht ausgestellten Attestaten in allgemeiner Grundlage wird ihr Religionsbekenntniß bezeichnet.

§. 110. Die von den Hebräern, welche durch Fähigkeiten und Fleiß ausgezeichnete Fortschritte in den Wissenschaften zeigen, können gelehrte Grade in allgemeiner Grundlage mit allen übrigen Russischen Unterthanen erlangen.

§. 111. Hebräer, welche von Universitäten und Akademieen gelehrte Grade erhalten haben und von den Akademieen der Künste Attestate als Künstler, haben folgende Rechte:

1) Welche den Grad eines Studenten, Candidaten, Magisters oder Künstlers (der Akademie der Künste) erhalten haben, können um das persönliche Ehrenbürgerthum nachsuchen.

2) Wer den Grad eines Doctors erhalten hat, kann um den Stand eines erblichen Ehrenbürgers nachsuchen.

3) Wer überdieß den Grad eines Doctors erhalten hat, kann nach Attestirung des Ministers der Volksaufklärung über seine ausgezeichneten Fähigkeiten, in den Lehr- und Civildienst eintreten, aber nicht anders, als nach Allerhöchster Entscheidung.

4) Wenn Einer, der gelehrte Grade im Medicinalfach erhalten hat, in Dienst tritt, wird er in diesem Fach namentlich in Gleichheit mit den übrigen Russischen Unterthanen befördert und erhält das Recht auf eine frei Praxis im Reich. Die aber von ihnen, welche nicht in den Dienst zu treten wünschen, können, wenn sie den Titel eines Doctors oder Medicochirurgen haben, um den Stand eines erblichen Ehrenbürgers nachsuchen; die aber, welche nach Beendigung des medicinischen Cursus zu Aerzten (Лекари) und pharmaceutischen Functionen bestimmt sind, haben ein Recht auf den Stand eines persönlichen Ehrenbürgers.

5) Wem der Eintritt in den Lehr- und Civil-

dienst gestattet wird, hat das Recht, sich in den innern Gouvernements und in den Hauptstädten aufzuhalten.

§. 112. Kinder der Hebräer weiblichen Geschlechts können nur die christlichen Lehr-Anstalten besuchen, welche von der Regierung oder von Privat-Personen eingerichtet sind, und in welche überhaupt Kinder weiblichen Geschlechts zugelassen werden.

§. 113. Außer der Erlaubniß für die Kinder der Hebräer, die Krons- und Privat-Schulen der Christen zu besuchen, können die Hebräer ihre eigenen Privat- oder Gemeinde-Schulen gründen, zur Bildung ihrer Jugend in den Wissenschaften und Künsten und zur Erlernung der Regeln ihres Glaubensbekenntnisses.

§. 114. Hebräische Schulen für Kinder beiderlei Geschlechts werden unter Erlaubniß der Schul-Obrigkeit, nach Beprüfung der ihre Unterhaltung sichernden Mittel, zugelassen. Die Ordnung der Einrichtung, die Gegenstände des Unterrichts, die Besetzung der Lehrerstellen, die jährlichen Prüfungen und die Verpflichtungen der Aufsicht in den bezeichneten Schulen unterliegen den Regeln des allgemeinen Schul-Reglements. Anlangend die Unterrichts-Gegenstände, muß aber eine besondere Aufmerksamkeit auf die Russische Sprache gewandt werden. Sie muß in jeder Schule gelehrt werden.

§. 115. Die Lehrer der Wissenschaften und Künste werden für die Hebräischen Schulen ohne Unterschied des Glaubens sowol aus den Hebräern, als auch aus den Christen ernannt.

§. 116. Der Vortrag der Wissenschaften in den Hebräischen Schulen geschieht nicht anders, als nach den von der Schul-Obrigkeit genehmigten Büchern.

§. 117. Die in Hebräischer Sprache in Rußland herausgegebenen und aus dem Auslande eingeführten Bücher unterliegen den allgemeinen Censur-Gesetzen; wenn aber dort, wo ein Buch zur Durchsicht eingegangen ist, keine der Hebräischen Sprache Kundigen sind, so wird es an die Haupt-Censurverwaltung, oder wohin von dieser bestimmt wird, vorgestellt.

Siebentes Capitel.

Von den nach Rußland kommenden ausländischen Hebräern.

§. 118. Ausländische Hebräer, welche in Handels- oder Forderungs- und Prozeß-Sachen nach Rußland kommen, sind verpflichtet, die ausländischen Pässe vorzustellen, welche von andern Ausländern, welche in Einer Unterthanschaft mit ihnen stehen, gefordert werden.

§. 119. Hebräer, welche nach Rußland in Handelssachen kommen, können ihren Aufenthalt an den Orten der allgemeinen Ansiedelung der Hebräer für die Dauer eines Jahres nehmen, in Gleichheit der für eine gewisse Zeit angereisten ausländischen Kaufleute, in den Hafen- und Gränzstädten bei der Börse oder innerhalb der Zoll-Linie; dabei wird für die letzte Hälfte des Jahres ihres Aufenthaltes von ihnen die vorschriftmäßige Obliegenheit nach dem Attestate der Kaufleute zweiter Gilde, wie auch die Stadt- und Landes-Obliegenheiten, erhoben.

§. 120. Ausländische Hebräer, welche in Rußland Immobiliar-Vermögen erwerben, werden der für die Hebräischen Unterthanen vorgeschriebenen Regel unterworfen.

§. 121. Aus der Zahl der ausländischen Hebräer werden zur bleibenden Ansiedelung innerhalb der Niederlassungs-Linie der Hebräer nur unten folgende Personen zugelassen:

1) die, welche die Regierung für nöthig erachtet, zur Besetzung eines Rabbiner-Postens zu verschreiben.

2) Nach Ermessen der Regierung für Militair- und See-Jurisdiction verschriebene Aerzte.

3) Die, welche mit der Absicht anreisen, Fabriken und Savodden zu errichten, mit Ausnahme von Branntweins-Brennereien, und dazu ein Capital von nicht weniger als 50,000 Rubeln nachweisen. Diese Hebräer geben bei ihrer Ankunft in Rußland ein Reversal darüber, daß sie die erwähnten Anstalten unfehlbar im Verlauf von drei Jahren errichten. Bei Nichterfüllung dessen werden sie in's Ausland geschickt; nach dessen Erfüllung können sie aber in die Unterthanschaft angenommen werden und müssen einen gesetzlichen Stand erwählen.

4) Meister, die von hebräischen Fabrikanten zur Besorgung der Manufactur-Arbeiten verschrieben werden. Sie werden zugelassen, nachdem sie vorgewiesen haben: a. den gesetzlichen Paß, b. ein Attestat von den Russischen Missionen oder Consulaten über ihren Stand, die Art ihrer früheren Beschäftigungen, ihre Meisterschaft, und darüber, von wem und wozu sie verschrieben sind.

Diese Meister werden zu einer bleibenden Ansiedelung an den Ansiedelungs-Orten der Hebräer und zur Leistung des Unterthanen-Eides nicht anders zugelassen, als nach ihrem fünfjährigen Aufenthalt auf den Fabriken, wenn sie dabei von den Fabrik-Inhabern und der örtlichen Obrigkeit ein Attestat über ihre Kunst und untadelhafte Führung haben.

Im Original unterschrieben: Präsident des Reichsraths, Nowosilzow.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Es ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

אבן בחן:

Ueber

die israelitische

öffentliche Religions-Prüfung

oder

Confirmation.

Eine Schrift für israelitische Eltern, Lehrer, Schulvorstände und Alle, welche sich für religiöse Bildung und Erziehung interessiren,

von

Dr. M. Büdinger,

Oberlehrer an der israel. Schul- und Schullehrer-Bildungsanstalt zu Cassel.

gr. 8. Cassel in J. C. Krieger's Verlagshandlung. 1840. (4½ Bog.) geheftet. Preis 8 Gr. oder 36 Kr.

So eben ist erschienen: כפר ישעיה Erster Band Cap. 1—39 מתורגם ומבואר מחדש so wie mit רשי, תרגום יונתן, ותקוני מכרה von Dr. J. Heinemann in Berlin. Preis 1 Thlr. Der zweite Band erscheint bestimmt Ende d. J. Der Verfasser schmeichelt sich des Beifalls der Kenner.

☞ Maschine gegen Pollutionen.

Unterzeichneter hat eine Maschine erfunden, welche, ohne beim Anlegen und Tragen Schmerz oder sonstige Unannehmlichkeiten zu verursachen, durchaus keine Pollution zuläßt. Dieselbe wird Jedem, der sie verlangt, gegen portofreie Einsendung von Vier Thlr. Pr. Ct. unter meiner Adresse, zugeschickt werden. Das Honorar wird Demjenigen zurückgezahlt, welcher die Unzweckmäßigkeit oder Unwirksamkeit der Maschine nachweisen würde. Von den Aerzten, die mir belobende Gutachten überliefert, begnüge ich mich, den Herrn Medizinalrath Dr. Ebart in Sondershausen und Herrn Dr. Herbig ebendaselbst namhaft zu machen, und nur Ein, vom Herrn Dr. von Blödau, Leibarzt des Durchl. Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, ausgestelltes Zeugniß am Schlusse Dieses wörtlich beidrucken zu lassen.

Indem ich mich glücklich fühle, eine Erfindung gemacht zu haben, welche schon lange vor dieser Veröffentlichung des besten Erfolges sich zu erfreuen gehabt, bin ich überzeugt, daß gewiß auch die jüdischen Leidenden dieser Art die Gelegenheit benutzen werden, um sich von einem Uebel zu befreien, welches die edelsten Kräfte des Menschen angreift und langsam zerstört.

Sondershausen, den 2. Juli 1840.

G. C. Hümmert.

Attest.

A.

Die Maschine gegen nächtliche Pollutionen ist äußerst sinnreich und zweckmäßig, so daß sie allen an diesem gefährlichen Uebel Leidenden sehr empfohlen zu werden verdient.

Dieß attestirt der Wahrheit gemäß

Hofmedicus Dr. von Blödau.

Sondershausen, d. 28. Juni 1840. (L. S.)

B.

Daß der Herr Hofmedicus Dr. von Blödau sich zu dem Inhalte und der Unterschrift des vorstehenden eine hier zu bekommende Maschine betreffenden Attestates bekannt hat, beglaubigen wir unter Gerichts-Hand und Siegel.

Sondershausen, den 1. Juli 1840.

Fürstl. Schwarzburg. Regierung daselst

(L. S.) G. von Ziegeler.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mensch, Sohn rechtlicher Eltern, kann, unter annehmbaren Bedingungen, in meinem Fabrikgeschäft ein baldiges Unterkommen als Lehrling finden. —

Das Nähere auf frankirten Briefen. —

H. M. Bonjan.

in

Mühlhausen in Thüringen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 30.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 25. Juli 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

Magdeburg, 12. Juli. (Privatmitth.) Es sind uns mehrfache Einsendungen über die bedeutsamen Schritte, die allseitig in England in Bezug auf die Damasker Angelegenheiten gethan worden, aus London zugekommen, dieselben sind so wichtig und erhebend, und für uns von so unendlicher Bedeutung, daß wir sie sämmtlich geben müssen, jedoch des Raumes wegen nicht auf einmal geben können. Wir werden sie daher unter besonderer Rubrik verfolgen, und registriren sie einstweilen:

1) Die Beschlüsse des Londoner Comité's der Juden (s. No. 28.)

2) Die Rede Sir Robert Peel's (s. No. 29.)

3) Die Verhandlungen der Gemeinden zu London.

4) Das große Meeting über die Damasker Angelegenheit. — Indem wir diese Stücke nach einander geben, bemerken wir zuvor als Fakta noch Folgendes: daß Herr Montefiore sich bei Ihrer Majestät der Königin bereits beurlaubt hat, und daß diese ihm ein königliches Dampfboot zur Ueberfahrt nach Boulogne zur Verfügung gestellt; die Reise geht über Marseille und Livorno. Es ist, laut Briefen, die Absicht, in Alexandrien und Damask sogleich mit Aussetzung mehrerer Prämien von 1000 Liv. Sterl. für Angabe der wirklichen Mörder aufzutreten. — In Manchester wurde in dem schon gemeldeten Meeting der Juden von den Paar Leuten 800 Liv. Sterl. gesteuert, und alle christlichen Fabrikanten, Kaufleute und Gelehrte schlossen sich an. — Das große christliche Meeting über unsere Angelegenheit wurde durch folgendes Schreiben bewirkt:

„An Sr. Hochedeln den Lord-Mayor.

Wir Unterzeichnete, Kaufleute, Banquiers und Handelsleute aus der City von London ersuchen hierdurch Ew. Hochedeln, eine öffentliche Versammlung zu berufen, um unsre Gefühle, und unsern heißen Antheil an den grausamen Bedrückungen der Juden in Damaskus auszusprechen, so wie unsre ernste Hoffnung, daß die Missethäter vor Gericht gebracht werden, unsern Abscheu gegen die Anwendung der Tortur in gerichtlichen Verhandlungen, und unsre Hoffnung, daß sie künftig völlig abgeschafft werden wird."

Folgen 210 Unterschriften, worunter:

A. W. Roberts, John Young M. P., John Barclay, George Carr, Glynn, M. Attwood M. P., John Chowne, H. C. Roberts, John Allistone, R. S. Wilkinson, Barnett & Co., John Rae Reid Bar., Baring Bro & Co., Lemmé & Co., H. S. Mildmay Morris Prevost & Co., J. C. Beerbohm, J. H. Schröder & Co., G. H. J. Wulff, C. S. Hunter, Alderman, Bar., M. Wood M. P., W. Evans, Lewis Cloyd, W. Masterman, Abel Smith, John Colmann, T. H. Elmen-

Digitized by Google

horst, Rougemont brothers, Schaezler & Co., Gandolfi & Co., Siordet Meyer & Co., vdadelizen Freudentheil & Co., Schemck Souchay & Co., Suse & Sibeth, J. M. Morlet, F. de Lizardi & Co., Godeffroy & Simson, Benj. Greene, James Berkeley & Co.

In Folge dessen machte der Lord-Mayor bekannt: „Gemäß obiger Aufforderung anberaume ich hiermit eine Versammlung in der ägyptischen Halle Mansion-House auf Freitag den 3. Juli, zwei Uhr Mittags. C. Marschall, Mayor."

—. Diesem fügen wir nun noch vorläufig zwei höchst interessante Schreiben der Rabbinen Herschel und Meldola an Sir Moses Montefiore hinzu. Das erste lautet:

Mein würdiger Freund! Bevor Sie Ihre wichtige und fromme Mission antreten, wünsche ich einige Bemerkungen an Sie zu richten, die meine Amtspflicht mir abnöthigt, und die bewandten Umstände unumgänglich machen.

Da es Ihnen natürlich genau bekannt ist, daß die Juden an den schändlichen und blutigen Verbrechen, dessen man sie zeiht, völlig schuldlos sind, so werden Sie leicht mit Ihrer zeitlichen Ehre und künftigen Seligkeit es verbürgen können, daß kein jüdischer Religionsgebrauch, welcher Menschenblut verlangt, in Israel existirt oder existirt haben kann. Aber nach allem, was seit kurzem gedruckt worden ist, werden unsere Verläumder Ihnen vielleicht geradezu sagen, ein solcher Ritus könne existiren, ohne daß Sie es wüßten, weil nach ihrer Behauptung „dies ein Geheimniß ist, welches nicht allen Juden, sondern den Rabbinen allein mitgetheilt wird" und daß Ihre Behauptung daher in Bezug auf Ihre eigne Kenntniß der Sache vollkommen wahr sein, und doch in Bezug auf die ganze Nation unstatthaft sein könne.

Es ist meine Absicht, diesem Einwurf hier entgegen zu treten. Ich bin ein Rabbine. Durch die Gnade der Vorsehung bin ich seit vierzig Jahren der geistliche Führer der großen Gemeinden Englands, und früher bekleidete ich ein ähnliches Amt in Deutschland. Mein geehrter Vater — gesegneten Andenkens — bekleidete dieselbe Stelle in London, Berlin und andern berühmten Städten, eben so sein Vater vor ihm, und so haben meine Vorfahren seit mehr als zehn Generationen mit großem Ruhme unsere höchsten kirchlichen Würden bekleidet. Ihre Lehren wurden von Vater auf Sohn bis auf mich selbst fortgeerbt, so daß, wenn es einen Mann gibt, der vermöge seines Amts, seiner Erziehung und seiner Abstammung vollkommen bewandert sein muß in allen unsern Gesetzen, Vorschriften, Sitten, Ritualien und Observanzen, so kann ich ohne die geringste Eitelkeit der strengsten Wahrheit gemäß behaupten: ich bin dieser Mann.

Ueberdieß bin ich sehr bejahrt; für meine Person habe ich nichts mehr auf Erden zu wünschen, erwarte aber in Kurzem vor dem höchsten Weltenrichter, vor dem Heiligen Israel's zu stehen, der auf Sinai verkündigt hat: „du sollst nicht tödten" und „du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich anwenden."

Und nun komme ich im vollen Bewußtsein meiner Verantwortlichkeit freiwillig heran, und ohne irgend eine Zweideutigkeit noch Mentalreservation schließe ich mich dem furchtbaren Reinigungs-Eide an, welchen vor fast 200 Jahren im Namen der ganzen jüdischen Nation über dieselbe Anklage von dem berühmten und frommen Rabbi Manasse ben Israel abgeleistet worden ist, dem die Juden ihre Aufnahme in England verdanken, und den er in seinem Werke Vindiciae Judaeorum aufgezeichnet hat. Mit ihm und in seinen eignen Worten sage ich: da dieser Gegenstand von unserer Seite lediglich verneinend behandelt werden, und daher nicht durch Zeugen bewiesen werden kann, bin ich genöthigt zu einer anderen, für diesen Fall von dem Ewigen, gelobt sei er, vorgeschriebenen Beweisführung zu schreiten, nämlich zu einem Eide. Ich schwöre daher ohne irgend eine Hinterlist oder Betrug bei dem Allerhöchsten, Gott dem Schöpfer des Himmels und der Erde, welcher auf Sinai sein Gesetz seinem Volke Israel geoffenbart hat, daß ich nie und bis zu dem heutigen Tage nicht, irgend einen Gebrauch als das Gebrauchen des Menschenblutes bei irgend einem Religionsgebrauche unter dem Volke Israel gesehen habe und daß sie keine derartige Vorschrift weder aus dem göttlichen Gesetze selbst noch durch irgend eine Verordnung ihrer Weisen haben, und daß sie nie eine solche Schändlichkeit begangen, noch zu begehen gesucht haben, (so viel ich weiß oder auf glaubliche Weise gehört oder in irgend einem jüdi-

schen Schriftsteller gelesen habe.) Und wenn ich in dieser meiner Behauptung die Unwahrheit sage, so mögen mich alle die Flüche treffen, die im zweiten und fünften Buche Mosis verzeichnet stehen, so möge ich nie die Segnungen und Tröstungen Zions sehen noch die Auferstehung der Todten mich erreichen.

Diesen meinen feierlichen Eid, welchen der tugendhafte und hochbegabte Mendelssohn sich bereit erklärte dem Rabbi Manasse nachzusprechen, lege ich mit vollem Bewußtsein in Ihre Hände nieder, obgleich die wichtigen Autoritäten, die ich anführe, keiner Bestärkung durch mein Wort bedürfen, so wie ich überhaupt fest überzeugt bin, daß in diesem erleuchteten Lande jede solche Erklärung unbegehrt und überflüssig ist. Allein selbst da, wohin Sie gehen, sollte, und wird wie ich hoffe diese Versicherung alle Freunde der Wahrheit befriedigen.

Meine besten Wünsche begleiten Sie, mein würdiger Freund! Zieh hin und sei glücklich; möge der gerechte und barmherzige Gott Ihnen allen Erfolg verleihen, den die Gerechtigkeit unserer Sache erheischt, damit unsere Reinheit allen Völkern der Erde kund werde.

Ewig der Ihrige
Salomon Herschel, Oberrabbine.

No. 5. Bary Court City 29. Sivan
(30. Juni) A. M. 5600.

2.

An Sir Moses Montefiore, Ritter F. R. S., Präsident des Londoner Comités der Deputies of the British Jews.

Geehrter Herr! In Betracht der empörenden Beschuldigungen, die man versucht auf unsere heilige Religion zu werfen, halte ich es für meine Pflicht, als Oberrabbine derjenigen Gemeinde, zu der Sie als ein so ausgezeichnetes Mitglied gehören, ungesäumt und amtlich zu erklären, daß ich ohne Rückhalt und feierlichst dem Eide beitrete, den der ehrwürdige Salomon Herschel auf sich genommen hat. Und als Abkömmling einer Familie, welche seit drei Jahrhunderten hohe kirchliche Anstellungen bei den größten jüdischen Gemeinden als London, Livorno, Mantua ꝛc., so wie da mein seliger Vater der gelehrte Dr. Raphael Meldola 25 Jahre lang das hohe und wichtige Amt eines Chachams bei unserer ältesten hiesigen Gemeinde von Beris Marks (London), mit Recht durch ganz Europa wegen seiner tiefen Kenntniß unserer Gesetze, Sitten und Einrichtungen, bekleidet hat, erkläre ich es für unmöglich daß irgend ein solcher abscheulicher Gebrauch je unter den Juden hätte existiren oder durch irgend eine Autorität hätte sanctionirt sein können, ohne daß er es gewußt hätte.

Ich erwarte daher mit Zuversicht, daß Ihre Bestrebungen die Religion unserer Vorältern von der niedrigen Verläumdung, die auf sie geworfen ist, zu reinigen, mit göttlicher Hülfe einen vollkommenen Erfolg haben werde, daß der Schutz des Allmächtigen Sie auf allen Ihren Schritten leiten und sein Segen auf allen Ihren Handlungen ruhen wird, dies ist das inbrünstige Gebet Ihres ergebenen

David Meldola,
Oberrabbine der Gemeinde von Beris Marks.

Beris Macks, City 29. Sivan (30. Juni) 5600.

—. Bericht über die Gemeinden-Versammlung zu London. Eine Versammlung der verschiedenen Gemeinden Londoner Juden, zusammenberufen, um die Mittel zur Vertheidigung der Juden in Damaskus zu berathen, wurde am 23. Juni in der großen Synagoge in London gehalten.

Nach Beendigung der Abendandacht ward auf Veranlassung des Herrn H. H. Cohen, Synagogenvorstehers, Sir Moses Montefiore, Vorsteher der Londoner Comité der Deputirten Englischer Juden, zum Vorsitz berufen.

Derselbe sagte, daß diese Versammlung zur Berathung über die Beschlüsse einer frühern Versammlung statt fände, welche Beschlüsse dann von dem Sekretair, Herrn Sampson Samuel vorgelesen wurden.

Es sind da unter Anderm Briefe aus dem Orient erwähnt, welche mit wärmster Dankbarkeit der hülfreichen Dazwischenkunft des Lieutenant Hodges, Konsuls J. M. in Alexandrien, des Fürsten Metternich Durchl., des österreichischen Konsuls in Damaskus Merlato, des Herrn Laurin, österr. General-Konsuls in Alexandrien, gedenken; auch erkennen sie dankend den Eifer, die Energie, die Herr James Rothschild zur Unterstützung der unglücklichen Glaubensgenossen aufgewendet, an.

Der Bericht schloß damit, daß diese Versamm-

lung, welcher der ehrwürdige Oberrabbine Dr. Herschel, wie auch der berühmte Advokat Crémieux beigewohnt*), nach Prüfung der ihr vorgelegten Dokumente es für nöthig erachtet habe, einen Bevollmächtigten der englischen Juden nach Syrien zu senden, welcher den Herrn Crémieux, der vom französischen Central-Konsistorium der Israeliten zu dieser Reise erwählt worden, zu begleiten habe, daß sie den Herrn M. Montefiore diesen Auftrag zu übernehmen ersucht habe, und daß dieser, so wie Herr Crémieux sich bereit erklärt, zum Schutze und zur Vertheidigung der Angeklagten nach Alexandrien zu gehen.

Auf den Vorschlag des Herrn Meyer Anselm von Rothschild ward hierauf beschlossen: daß diese Versammlung auf's wärmste das Benehmen der Deputirten billigt, welche so eifrig und rasch die zur Vertheidigung der verfolgten Juden in Damaskus nöthigen Schritte gethan haben, und völlig den zur Förderung dieser Zwecke von ihnen gefaßten Resolutionen beitritt.

Herr Barnard van Oven nahm bei dieser Gelegenheit das Wort, er bemerkte unter Anderm in seiner gehaltvollen Rede: „Wahr ist es, daß die Verfolgung bis jetzt nur in einer Stadt Asien's wüthet; wer aber will behaupten, daß es bei den dortigen Auftritten sein Bewenden haben wird? bis nicht durch die Wirksamkeit dieser und ähnlicher Versammlungen die gegen uns vorgebrachte Beschuldigung vollständig widerlegt, die Bosheit unsrer Feinde bewiesen und die niedrigen Beweggründe ihrer Handlungen aller Welt dargelegt sind, bis es bewiesen ist, daß diese schrecklichen Beschuldigungen nicht nur nicht wahr sind, sondern auch nicht wahr sein können! (Beifall.) — daß diese Dinge nicht nur der Praxis, sondern auch den ersten Grundsätzen unsrer Religionsvorschriften diametral entgegen sind. — Ich weiß, daß viele Männer, deren Urtheil ich achte, der Meinung sind, daß es nicht nur unnöthig, sondern auch unpolitisch sei, eine Widerlegung der Anklage zu versuchen, daß man sogar die Gemeinde beschimpfe, wenn man eine solche Widerlegung veröffentliche, ja, ich gestehe, daß ich mich selbst zu dieser Ansicht hinneigte —; seitdem ich aber gesehen, wie in Frankreich, dem heutigen aufgeklärten Frankreich, in diesem Hauptsitze der Freisinnigkeit und Wissenschaft, die Regierung, wenn sie auch nicht geradezu sagt, daß sie glaubt, sich doch weigert, irgend eine Maaßregel zu ergreifen die beweist, daß sie nicht glaubt, ich sage, seit ich gesehen, daß Frankreichs Konsuln unsre eifrigsten Feinde sind, und daß die Regierung in ihrer kalten Klugheit es vorzieht, ihre Agenten in Schutz zu nehmen, statt die Sache der Humanität zu ergreifen, — seit uns selbst Herr Crémieux erklärt hat „La France est contre nous“ Frankreich ist gegen uns — seit ich diese und ähnliche Zeichen der Leichtgläubigkeit der Menschen gesehen, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese schreckliche Beschuldigung nicht nur so, weil sie die Juden von Damaskus betrifft, zurückgewiesen, sondern vollkommen widerlegt werden müsse, daß unsre Rabbinen — alle berühmten Rabbinen und Religionslehrer Europa's sich eidlich erklären müßten, daß sie sie für unwahr halten, daß unsre Ankläger öffentlich aufgefordert werden müßten, die Bücher vorzulegen, die dergleichen Vorschriften enthalten; endlich, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Geschichte früherer Zeiten hingeleitet werden muß, wo in verschiedenen Ländern zu ähnlichen Zwecken, ähnliche Beschuldigungen ersonnen worden! Es ist nur zu wohl bekannt, daß auch England Zeiten hatte, wo den Juden Verbrechen angedichtet wurden, die denen von Damaskus an Grausamkeit nicht nachstehen, und dieselben Ursachen haben dieselben Anklagen hervorgerufen. Bigotter Religionshaß und habsüchtige Begierde nach ihren Besitzthümern — nicht Gründe schützen gegen solche Feinde, und, nähmen wir selbst an, daß sie selbst damals einen Theil der Schuld trugen — ihre Habe trug gewiß den übrigen Theil. — Es sind dieselben Motive, die wir auch jetzt in Bewegung gesetzt sehen. — Der treffliche Redner schloß mit einer Aufforderung zur Unterstützung der beabsichtigten Reise. „Darum, sagte er, daß einem Jeden Gelegenheit gegeben werde, seine Meinung darzulegen, und sein Scherflein beizutragen, seid Ihr zusammenberufen; ich sage sein Scherflein, denn nicht auf der Wage des Geldwerths laßt sie uns wiegen — des Armen geringe Gabe wiegt auf der Wage der Barmherzigkeit gleich der bedeutendsten des mit Reichthum Gesegneten.

*) Auch Deutschland war durch den Herrn Dr. Löwe repräsentirt. Corresp.

Laßt uns einig und beharrlich sein in dieser großen Sache, und Jeder gebe, was er zu ihrer Förderung beitragen kann."

Herr D. Salomons unterstützte diesen Antrag, indem er nicht allein die dringende Wichtigkeit des Gegenstandes, sondern auch die Zweckmäßigkeit der Weise heraushebt, wie derselbe in England zur Berathung gebracht sei. Hierauf fährt er fort. Herr van Oven hat Ihre Aufmerksamkeit auf das allen vernünftigen Erwartungen entgegengesetzte Benehmen der französischen Regierung geleitet. Ein Benehmen, das ich im Interesse der Humanität, Frankreich's selbst und auch der Juden beklage. Dennoch dürfen wir nicht das Benehmen des französischen Ministers für das Benehmen der französischen Nation nehmen, denn ich bin überzeugt, daß diese die Empfindung der englischen Nation bei diesem Anlaß völlig theilt. Bedenken Sie aber, daß es Frankreich, wo nicht jedermann das Recht hat, eine öffentliche Zusammenkunft zu berufen, an der Gelegenheit mangelt, sich so auszusprechen wie wir hier; denn die heutige Versammlung beschränkt ihre Wirkung wahrlich nicht auf uns, die zunächst dabei interessirten! Den franz. Conseilspräsident möchte ich heute hier sehen und ihn fragen, ob er nicht über die Weise erröthet, wie die Sache in der französischen Kammer genommen ist. Und dennoch haben die französischen Juden einen Vortheil, um die Aufmerksamkeit ihrer Kammer zu erwecken, der uns mangelt. Dort wurde die Sache von einem israelitischen Mitgliede der Deputirten-Kammer vorgetragen, welcher als Franzose und als Jude dieselbe aufforderte, seinen geängsteten Glaubensgenossen zu Hülfe zu eilen. Als der Erz-Minister erwiderte: „Sie greifen einen Erz-Beamten an, ich bin verpflichtet demselben beizustehn." Da redete er vielleicht richtig als Minister; als Mensch aber war es seine Pflicht, die Scheußlichkeiten zu verdammen, die dort gegen die Juden geübt worden sind. Ich beschuldige ihn vor dem civilisirten Europa des Mangels an Menschlichkeit. Ich bin überzeugt, daß dieser unser Ruf überall wiederhallen wird, weil der Charakter dieses Landes mächtig von jedem andern abweicht. Unser Vaterland ist immer bereit, Partei gegen Tyrannei zu nehmen, und so werden wir ohne allen Zweifel die Unterstützung des ganzen Brittischen Volkes haben. Unsere christlichen Brüder werden sich uns mit Eifer anschließen, um den Zustand des ganzen menschlichen Geschlechts verbessern zu helfen, und da dies die Absicht Ihrer Mission ist, so hoffe ich (zu Sir Moses gewendet) sie wird erfolgreich sein; ich füge nichts hinzu, als den Wunsch: Gott möge sie auch beschleunigen!

Herr Isaak Cohn schlug, unterstützt von H. L. v. Rothschild, vor, den Lord-Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten um Unterstützung der Reise anzugehen. (Angenommen.)

Darauf erhob sich Sir Moses Montefiore, und sprach: Meine Herren! Dies ist keine Gelegenheit, Schmeicheleien zu sagen oder zu empfangen. Wie sehr ich mich auch geehrt fühle, die einfachste, klarste Antwort ist: Halten Sie mich für fähig, den Auftrag zu übernehmen, so setze ich jede andre Rücksicht beiseite, und sage: Ich will gehen! (Lauter Beifall.) Ich fühle das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit, die ich auf mich nehme. Ich fühle tief, von welcher Wichtigkeit für unsere Nation die Schritte sind, die ich thun werde, und Eines nur mäßigt meine Besorgniß, die Betrachtung, daß Herr Crémieux, ein Mann, begabt mit den größten Talenten, diesen Auftrag mit mir theilt, dessen ganzen Umfang ich fühle. Wir gehen, um die Forderungen der Menschlichkeit zu vertheidigen, die in unseren verfolgten und leidenden Brüdern beleidigt ist; wir gehen, um, wo möglich, das dunkle Gewirre teuflischer Thaten aufzuhellen, die Verschwörung zu entdecken, die Verschworenen zu beschämen; wir gehen, unsre Brüder im Osten von dem Schandflecke zu reinigen, den Unduldsamkeit und Bigotterie auf unsere Nation zu werfen versucht haben —: Fanatismus, Betrug und Raubsucht, von charakterlosen Verfolgern ausgeübt. Noch mehr wollen wir versuchen, den östlichen Regierungen aufgeklärtere Grundsätze der Gesetzgebung und Gerichtspflege einzuflößen; sie zu vermögen, die Tortur abzuschaffen, und das ewige Recht hoch über die partheiliche Gewalt zu setzen, und, m. H., ich hoffe, daß unsre Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden; ich hoffe zuversichtlich, daß wir unsre Brüder von der unsinnigen Verläumdung reinigen, den Regierungen des Orients begreiflich machen werden, daß kein Herz in England von den Leiden unsrer Brüder ungerührt geblieben, daß keine Hand, keine Stimme in England ist, die sich nicht unsrer

Sache gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung annimmt. — Leben Sie wohl, meine Herren! ich bete zu dem Gott unsrer Väter, daß er unsre Schritte leite, in seine Hände befehle ich meine Sicherheit, ich baue auf seinen allmächtigen Schutz — so blicke ich auf meine Rückkehr in der gewissen Hoffnung, Ihnen dann sagen zu können, daß der Richter der Welt unsrer Sache den Sieg verliehen, Könige und Herrscher unter seinem Willen gebeugt hat, und so vereinige ich mich zum Schlusse im Gebete mit Ihnen für den Frieden Jerusalem's, im eifrigen Gebete, daß der Herr, der Heilige in Israel sie schützen möge! (Große Bewegung herrschte beim Schluß dieser Rede.)

Herr Louis Lukas schlug vor, daß die Versammlung dem Sir Moses Montefiore ihren Dank für seinen Eifer und seine Selbstverläugnung abstatte, zum Schlusse sagte er: Sie sehen hier einen Mann, gesegnet mit allen Gütern des Lebens, durch Reichthum Ansehn Würden und seiner Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft bereit, sein Vaterland zu verlassen, und die Sache der Menschheit zu ergreifen; findet Trost in der Ueberzeugung, daß er seine Pflicht gegen Gott, sein Vaterland und die Gemeinde erfüllt, zu der er gehört!

Sir M. Montefiore erwiderte, daß er sich augenblicklich unfähig fühle, ihnen zu Danken, wie er solle, er hoffe indessen, sie in einigen Monaten wieder zu sehen und dann besser zu reden, als er es jetzt vermöge.

Herr A. Mocatta schlug vor, den Beschluß zu fassen.

„Daß die Versammlung mit Dank die schnelle Intervention der Englischen Regierung zu Gunsten ihrer unglücklichen Brüder im Orient anerkenne."

Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Hierauf wurde gleichfalls den Nicht-Israeliten, die sich der Sache angenommen, der Dank der Versammlung votirt.

Der Baron Rothschild nahm sofort die Unterschriften zur Unterstützung der Reise entgegen und die Versammlung wurde aufgehoben, nachdem sie Sir Moses Montefiore für den Vorsitz gedankt hatte. —

Syrien.

Magdeburg, 12. Juli. Da wir von heute ab die Schritte, welche in England für die Damasker Angelegenheit geschehen, unter der Rubrik Großbritanien besonders liefern, so haben wir hier Folgendes nur zu berichten.

Berlin, 28. Juni. (A. Augsb. Zeit.) Auf die Aufforderung eines hiesigen Buchhändlers an den Consistorialrath Prof. Neander (früher Jude) über die Blutangelegenheit der Juden in Damaskus auch seinerseits ein Votum abzugeben, das im nördlichen Deutschland von demselben Gewicht sein würde wie das von dem berühmten Prediger an der Stephanskirche in Wien, Hr. Veith, im südlichen war, hat Herr Prof. Neander durch ein vortreffliches Schreiben geantwortet, in welchem er, den Fanatismus der Beschuldigung des Blutgebrauchs beim Jüdischen Osterfeste als solchen bezeichnend, zugleich die Ueberzeugung ausspricht, daß es für das intelligente Deutschland keiner weitern Zeugnisse bedürfe, um solche Beschuldigung zu widerlegen, wobei er bescheiden Zweifel hinzufügt, daß seine Stimme auch so weit reichen könne, um in den Ländern, wo jener Fanatismus noch herrscht, von Einfluß zu sein.

Paris, 26. Juni. Hr. Montefiore, der in Gesellschaft des Hrn. Crémieux nach Damascus zu reisen beabsichtigt, ist von London schon vor mehreren Tagen hier angekommen. Diese beiden Herren, die zur Bestreitung der Reisekosten und zu einer ergiebigen Unterstützung der Sache der in Untersuchung sich befindenden Damascener Juden eine Collecte veranstaltet haben, scheinen von großem Eifer beseelt; man darf sich daher der Hoffnung überlassen, daß die Humanität des Jahrhunderts kräftige Vertreter an ihnen finden werde.

Schweden.

Stockholm, 9. Juni. (Privatmitth.) Man wird sich der Bewegungen und Anstrengungen der schwedischen Opposition gegen die königliche Verfügung, die Emancipation der Israeliten betreffend, aus dem Jahre 1838 erinnern. Die Pöbelaufläufe zwangen den König, das ohne Berathung mit den Ständen angenommene Gesetz wieder aufzuheben. Die Opposition verfolgt die Sache mit strenger Konsequenz, und da sie, siegreich gegen die früheren Mi-

nister, diese in Anklagestand versetzen will, so hat das s. g. Constitutions-Comité unter 31 Klagepunkten oben an „die Verordnung, die Emancipation der Israeliten betreffend" gestellt. Wir wollen immer noch glauben, daß die schwedische Opposition es ehrlich mit der Sache der Freisinnigkeit meine. Sie hat aber die heilige Pflicht jedenfalls übernommen, für die Emancipation der Israeliten selbstthätig aufzutreten, da sie jenes königl. Gesetz doch als wider die Reichsgrundgesetze laufend nur insofern bezeichnen und ansehen kann, als es ohne Berathung mit den Ständen promulgirt worden. Die schwedische Opposition hat also, wie die Oppositionspartheien so vieler Länder, auch an der Emancipation der Israeliten den Prüfstein, ob sie es redlich meint, oder nur — den Wechsel der Personen!

Deutschland.

Dresden, 7. Juli. (Privatmitth.) Die Verbesserungen des Verfahrens bei Eidesleistungen der Juden waren, weil man gewisse feierliche Formen bei diesen nicht aufgeben wollte, die nächsten Veranlassungen, daß Verbesserungen bei Eidesleistungen der Christen gewünscht und in's Werk gesetzt wurden. Man ersieht auch hieraus die stete Wechselwirkung fortschreitender Zustände. N.

Hamburg, 8. Juli. (Privatmitth.) Am Donnerstag den 3. Juli wohnten wir in dem benachbarten Wandsbeck (einem Holsteinschen Flecken, dessen israelitische Gemeinde ehemals zu unseren berühmten שלש קהלות אחד zählte) der Einweihung der neuerbauten Synagoge bei, welche den Namen des Stifters Isaak Hartwig trägt. Die Einweihungsfeier begann mit einer Prozession mit den Sifre Tora unter einem Baldachin in Begleitung eines Musik-Corps, welche vor dem Gebäude Halt machte, wo dann ein junges Mädchen eine Anrede an Herrn H. hielt und er mit den ihm überreichten Schlüsseln die Synagoge öffnete, worauf dann die Prozession mit der ganzen Gemeinde und den aus Hamburg und Altona zugeladenen Gästen, unter denen die sämmtlichen Vorsteher aller 4 Gemeinden dieser Städte (nämlich einer Deutschen und einer Portugiesischen auf jede Stadt) und viele sonstige Honoratioren, so wie auch die Wandsbeckischen Regierungs- und Kirchen-Behörden, hineinzogen. Gesungen wurde durch einen eingeübten Chor mehrere Psalmen, das ראשר, vorzüglich schön aber ein von dem hochw. Herrn Oberrabbinen Ettlinger (von Altona, zu dessen Sprengel jedoch auch Wandsbeck gehört) eigends gedichtetes und von einem talentvollen Dilettanten componirtes Ebräisches Festlied mit Chören. Derselbe Geistliche hielt sodann eine erbauliche, der Bedeutung des Tages angemessene Predigt und nach dem Schlußgesang ward zum erstenmale der Abendgottesdienst in dem Gebäude gehalten.

Herr Hartwig, der diese Synagoge aus eigenen Mitteln hat erbauen lassen, ist aus Copenhagen gebürtig, seit mehreren Jahren hier in Hamburg wohnhaft und bereits Mitglied unseres Vorsteher-Collegiums. Wenn wir nicht fürchteten, dem bescheidenen strengreligiösen Manne zu nahe zu treten, so könnten wir hier ein Register von allen seinen Schenkungen und Stiftungen hier und in Altona anfüllen, das Staunen erregen würde. So wollen wir denn diesmal nur noch erwähnen, daß vor einigen Wochen in Altona ein ebenfalls von ihm geschenktes neues Schulhaus für die Talmud-Tora-Schule, das späterhin auch mit zum Waisenhause benutzt werden soll, eingeweiht und auf dessen Flur das Portrait des Gebers als Ehrendenkmal placirt wurde.

Von den Gaben, mit denen er bisher unsere Gemeinde bedacht, und von denen, die er bereits zugesagt hat, schweigen wir für jetzt, erwähnen jedoch blos, daß von ihm hauptsächlich die erste Anregung zu der von unserem Gemeindevorstande und Cultus-Collegium am Sabbat Schelach Lecha d. J. in unseren 3 Gemeinde-Synagogen eingeführten Synagogen-Ordnung herrührt, deren Hauptzüge in der Beseitigung aller anstandswidrigen Unordnungen, in Abschaffung der Mizwotversteigerung, in Leitung der Gemeinde, wenn auch noch nicht durch einen Chor, doch fürs erste durch den Unterchasan und endlich in der Einsetzung einer neuen mit besonderen Dienern versehenen Synagogen-Inspection von 16 Männern besteht, von deren Wirksamkeit wir uns die ersprießlichsten Folgen versprechen. Gebe Gott vielen israelitischen Gemeinden solche Hartwigs; dem Unsrigen aber ein langes und frohes Leben.

Preußen.

Erfurt, 14. Juli (Privatmitth.) Am 10ten d. fand für die hiesige Gemeinde eine sehr erhebende und bedeutungsvolle Feier statt, die Einweihung ih-

rer neuen Synagoge. Indem ich mir vorbehalte, über die Geschichte und den Zustand dieser Gemeinde mit Nächstem ausführlich zu berichten, bemerke ich nur, daß mit dieser Feier, da die Gemeinde die Erlangung der Korporationsrechte erst binnen Kurzem erwartet, dieselbe wenigstens von kirchlicher Seite als Gemeinde Israels constituirt werden. Auf klassischem Boden, nämlich auf dem, wo vor der großen Mordverfolgung im Jahre 1347, die Hauptsynagoge der 6000 Seelen fassenden Gemeinde stand, sich erhebend, in einfachem, aber sehr geschmack- und würdevollen Style, ward diese Synagoge der Gemeinde ein großes Opfer, welches allein den Bemühungen des Vorstehers, Herrn Engel, zu verdanken steht. Es war die Absicht, der Gemeinde durch eine recht würdevolle Feier die Einweihung zugleich zu einem Wendepunkte der Entwickelung der Gemeinde zu machen. Daher berief sie zu dem Acte den Dr. Philippson aus Magdeburg, und die Kantoren Königsberger aus Dessau. Letztere hatten die israelitische Jugend zu einem Chore gebildet, welcher das Möglichste leistete. Der Feier in dem sinnig geschmückten Tempel wohnte die Generalität der Besatzung, der ganze löbl. Magistrat, eine Deputation der Herren Stadtverordneten, die höchsten Mitglieder der Gerichte u. s. w. bei. Mehrere der Honoratioren einzuladen gestattete der Raum nicht. Von der hohen königl. Regierung konnte kein Mitglied zugegen sein, da zufällig die feierliche Vereidigung der Herren Landräthe um dieselbe Stunde statt fand. Von der Geistlichkeit der Stadt war Niemand erschienen, da der Superintendent sich veranlaßt gefühlt, Tags zuvor die Herren durch ein Cirkulair darauf aufmerksam zu machen, daß kein christlicher Geistlicher nach einer königl. Cabinetsordre vom Jahre 1821 eine Synagoge besuchen darf. Dagegen fanden sich die Herren Professoren des Gymnasiums ein. Von der Umgegend waren viele Israeliten zusammengeströmt. Nach einer einleitenden Musik begann ein Duett und Chor מה טובו, worauf die Gemeinde in Responsorien Ps. 105, 1—8. sang. Alsdann trat der oben genannte Geistliche vor das Pult, und hielt das Weihegebet nach 1. Kön. 8, 23 ꝛc. Die Gemeinde fuhr in Responsorien mit Ps. 33, 13—22 fort. Hierauf wurden die Torarollen in feierlichem Zuge abgeholt, und bei ihrem Eintritt vom Vorbeter und Chor mit Posaunenbegleitung שאו שערים angestimmt. Der Geistliche sprach שחחירו, und die sieben Umzüge begannen, welche in feierlicher Haltung ein Terzett ohne Musik mit Hosianna's begleitete. Dem erhebenden vom Geistlichen gesprochenen שמע antwortete das Chor mit ברוך לי. Alsdann betrat der Geistliche die Kanzel, und sprach über 1. Mos. 28, 17. vom Zwecke, von der Bestimmung und von der rechten Heiligung dieser Stätte. Ihr folgten ein schöner, deutscher Choral, das Gebet für König und Vaterland, eine Weiharie, der Segen, und Ps. 150. vom Chore mit Posaunen trefflichst exekutirt. Vor Letzterem sprach noch Herr Dr. Unger über die Geschichte der Gemeinde und Synagoge kurz, aber in gediegener und besonders freimüthiger Haltung. Diese ganze Feier wurde mit wahrhafter Erhebung und im stimmendsten Tacte vollzogen, und die Gemeinde dadurch auch zu wesentlichen Schritten auf den Wegen der Fortbildung bestimmt. Auf die Aufforderung eines Buchhändlers allhier überließ der Dr. Philippson seine Predigt demselben zum Drucke.

Geschichte.

Aus der ältern Geschichte der Juden in Böhmen.

Von Selwe.

(Fortsetzung.)

Der Anfang der Kreuzzüge begann auch auf die Juden Böhmens seinen Einfluß zu üben. Folgendes aus dem Jahre 1096 unter Herzog Brzetislaus II. bezieht sich wahrscheinlich auf die Horden des Grafen Emicko zur Zeit des ersten Kreuzzuges unter Peter dem Einsiedler.

„Als dazumal der Herzog Bazet außerhalb des Landes war, zog viel Volks aus Deutschland durch Böhmen nach Jerusalem und thäten auf den Dörfern großen Schaden bis daß sie einsmals die Juden überfielen, dieselbe fingen und ließen sie wider ihren Dank taufen und welche sich dessen weigerten dieselben wurden getödtet. Als aber Bischof Cosmos gesehen, daß solches wider des Geistlichen Rechts und keine gezwungene Taufe seyn sollte, sandte er zu den Teutschen und ließ ihnen sagen, daß sie es nicht thun

sollen. Dieweil er aber wohl spürte, daß ihrer eine große Menge denen er keinen Widerstand thun möchte, mußte ers also geschehen lassen. Nach kurzer Zeit aber legten die Juden die Taufe ab, und hiengen sich wieder an das mosaische Gesetz, denn es war niemand der sie in der christlichen Lehre unterweisete. Solches geschah alles durch des Bischofs und der Prälaten Nachlässigkeit."

Anno 1097. „Es wurden dem Herzogen Brzetislao vermeldet, daß die Jüden bei nählich aus Prag schliechen und ihre Güter, was sie von Gold und Silber gehabt heimlich in Hungern und Pohlen verschleifeten. Darüber erzürnte sich der Herzog B. sehr heftig und sandte alsbald seinen Kämmerer mit Namen Benedict sammt etlichen Rittern zu ihnen, mit dem Befehl ihnen alles was sie allda hätten zu nehmen. Da diese dahin kamen erforderte sie die Eltistin für sich und Benedikt fing an dieses ihnen anzuzeigen: O ihr bosen Leut und Ismaelittische Hurenkinder (!?) der Herzog läßt euch fragen warum ihr ihm sein Land rauben euch von dannen stehlen und fliehen dürfet, da euch doch von ihme noch von keinem andern Menschen einigerlei Unrecht geschieht. Warum dürfet ihr das Gold und Silber so ihr allhier überkommen und keines ins Land gebracht in fremde Länder schleppen? Ihr seyd ledig herein kommen ledig sollet ihr auch wieder von hinnen ziehen. O ihr verruchten Verderber dieses berühmten Landes! Billig hat Vespasianus euer 30 um einen Pfennig verkauft. Haben sich doch euer ein Theil kaufen lassen, dessen Gott ein Zeuge ist, was nehmet ihr dann wider Gott für, daß ihr euch wiederum an die jüdischen Gebräuche gehangen? Bischof Cosmas wird es einmal verantworten müssen. Sobald der Kämmerer diese Rede vollendet, wurden der Juden Güter von des Herzogen Diener überfallen und ihnen alles was man angetroffen außerhalb der essenden Speisen genommen. Es ist auf diesen Tag den armseligen Jüden ein solcher trefflicher Schatz genommen worden und für den Herzogen gebracht, darüber er und alles Volk sich vorwundert."

Der Bischof Cosmas, selbst Geschichtsschreiber, erzählt dies mit folgenden Worten: „Man wollte die Juden zwingen, die aufgedrungene Taufe beizubehalten, aber die Juden entschlossen sich lieber, Böhmen zu räumen, als ihren Glauben zu verlassen. Zu dem Ende packten sie ihre Reichthumer und baren Gelder (die sie mit so vielem Fleiße gesammelt, Ueberf.) zusammen, sie waren schon zur Abreise fertig, als der Herzog alle ihre Güter mit dem Bedeuten einziehen ließ, daß sie aus dem Judenlande keinen Reichthum mitgebracht, und wie sie arm nach Böhmen gekommen, sie eben so wieder wegziehen mögen."

Und so hatten abermals die Juden Heimath und Gut geopfert, um dem väterlichen Glauben treu zu bleiben! Und dennoch wollt ihr sie niedriger Habsucht zeihen? Solcher Geschichte gegenüber hat jedes Vorurtheil, jede Beschuldigung Grund- und Bodenlosigkeit!

Aus dem Jahre 1161 unter Wladislaus II. haben wir folgenden, die Verfinsterung auf's Höchste dokumentirenden Bericht, in welchem Folter und Scheiterhaufen wieder die beredtesten Zeugen abgeben, heranzubringen. „Dieses Jahrs fieng das Volk in Böhmen an durch die vergiftete Luft sehr zu sterben, und waren dazumal und kurz vor diesem etliche vornehme gelehrte und den Leuten zuträgliche Aerzte gestorben, und war niemand der diesfalls den Kranken gedient hätte. Nun kamen zu Prag etliche Juden dar die sich für Aerzte ausgaben, halfen vielen Menschen zur Gesundheit und nahmen nicht allein zu Prag sondern auch in andern böhmischen Städten, Markten und Dörfern trefflich zu. Die andern Juden aber besuchten alle Kranken wo sie nur einen wußten, und hielten bey ihnen an, daß sie sich den jüdischen Aerzten in ihre Cur geben sollten. Nach kurzer Zeit kam unter die Christen, ein groß ungewöhnlich Sterben obschon keine pestilenzische Drüsen zu spüren waren ist das Volk gleichwohl dahin gefallen. Die Juden gaben vor, es kämen diese Krankheiten aus der Zusammenfügung der Sternen und Planeten und die Krankheiten wären nicht außen sondern inwendig. Und so lange dieses Sterben währte war doch hierann kein Jude krank worden, viel weniger gestorben, darob man sich nicht wenig verwunderte. Mittlerweile kamen aus Wälschland zween vornehme Böhmen, einer mit Namen Wacslaw von Chodnow und der andere Jarosch Pozdensky, welche sich für sechs Jahren dahin zum Studio begeben hatten, und brachten von den Wälschen Doctoren ihre Kundschaften, daß sie beyde in der Arzney wohlerfahren wären. Die Kranken und besonders die Vornehmen hatten ihre Zuflucht zu ihnen und ließen sich kuriren. Sie nahmen sich der Kranken mit Fleiß an, und

sagten sie könnten allda keine Pestilenz, sondern allein eine Vergiftung spüren, jedoch haben sie vielen Leuten geholfen. Bei welchen Kranken aber die jüdischen Aerzte aus und ein gingen dieselben starben gemeiniglich, und kamen selten einer auf. Die neuen böhmischen Aerzte traten vor König Wladisl. und baten, daß er den jüdischen Aerzten das Curiren oder vielmehr das Vergiften der Christen einstellen wolle. Als der König den Bericht nach Nothdurft eingenommen ließ er den Jüden auferlegen, daß sie von ihren Arzneyen ablassen sollen. Die Juden durften sich nun forthin dessen öffentlich nicht unterstehen, trieben doch ihre Büberey heimlicher Weise, und hatten mit ihrer Meisterschaft einen vornehmen Herrn mit Namen Bozeslaum getödtet. Der König wurde nun von Tag zu Tag besser berichtet, was die Juden unter den Christen für eine Schalkheit trieben und ließ unverzüglichen einen Juden mit Namen Mayer, welcher unter den Aerzten für den Vortrefflichsten gehalten wurde, berufen. Als derselbe vorkam wurde er dieselbe Stundt gepeinigt, welcher auf die andern Jüden so er nahmhaftig machte sehr viel bekannte. Der König ließ deren zu Prag 27 fahen und alle mit Feuer verbrennen. Dieselbigen bekannten, daß sie mit ihrer Arzney mehr als 3000 Menschen getödtet hatten, dann sie sich verbunden, daß sie einem helfen dagegen zween umbringen wollten. Sie bekannten daneben, daß sie die Leute nicht allein mit Tränken sondern auch mit der Luft in der Stuben vergiftet hätten und dazu auch König Wladisl. umbringen sollen. Als man sie fragte wer sie also angeführet hätte gaben sie Bericht, daß es niemand anders gethan als ihre eigene Bosheit, welche sie in ihrem Herzen wider die Christen hätten. Also ließ der König Wladisl. der Juden so an dieser Bosheit Theil hatten vor des Wischehrads Thor 86 verbrennen. Es blieben solche Aerzte dazumal in den Städten und Märkten gar wenig, denn sie sich alle verlaufen hatten. Der König ließ diese Geschichte zur künftigen Gedächtnüs in das Gedenkbuch oder in die Anales genannt, verzeichnen, und gebot darneben allen Böhmen daß sich keiner mehr bei Verlust der Nasen kuriren sollte lassen. Man sollte ihnen auch weder Brod noch andere Speise oder Trank abkaufen."

In wie vielen Ländern giebt dieser Bericht noch jetzt den Spiegel der Verhältnisse des jüdischen Arztes ab, der vorzugsweise den Kabalen seiner Kollegen ausgesetzt ist! Wie muß der jüdische Arzt durch die glänzendsten Eigenschaften ausgezeichnet sein, um seinen Standpunkt zu behaupten, und wie richten Verläumdung und Brodneid nicht wirkungslos ihre Pfeile gegen ihn!

„Anno 1187 unter Friedrich: In diesem Jahre ist abermals eine große Finsternüs gewesen, darauf ein groß Sterben erfolget in der ganzen Christenheit. Und als sich dieß Sterben zu Prag anfinge zogen die vermöglichern Juden alle aus Prag, die armen allein allda geblieben denen die Reichen ihre Güter vertrauet hatten. Einsmals in der Nacht versammelten sich etliche Christen und überfielen die armen Juden samt ihren vertrauten Gütern und nahmen ihnen dieselben glatt hinweg, und ließen ihnen nicht mehr als was des Ihrige eigen war (großen Dank! Es müssen gute Rechner dabei gewesen sein, die so schnell die Inventur hatten). Als die Dinge für den Herzogen kamen ließ er mit allem Fleiß nachforschen wer diejenigen wären, so es gethan, aber man mochte nichts erkunden, denn es der alte Niemand gewesen."

Man sieht, die Folter wurde sehr gern gegen die Juden aber nicht für die Juden angewandt; galt es, etwas gegen dieselben herauszubringen, so wußte man geeignete Mittel herauszufinden, aber zu ihren Gunsten vermochten die gestrengen Herren Richter Nichts.

Auch eine Messias-Geschichte sollte den Juden Böhmens nicht fehlen, und zu großem Schaden ausfallen. Anno 1235 unter Wenzel I: „In diesem Jahre sind geen Prag ansehnliche Briefe, welche hebräisch geschrieben und mit großen Sigillen besiegelt waren kommen, und straks in die Judengassen getragen worden. Die königlichen Geleits-Leute oder Zöllner zeigten dem Könige an es hätte solche Briefe ein Jude gebracht. Der König ließ für sich den Cain des Josephs Sohn und andere Eltistin fordern und fragte sie, von wannen die Briefe kommen wären, oder was sie in sich enthielten. Sie gaben zur Antwort es wären ihnen keine Briefe zu kommen, der König Wenzel ließ sie auf dasmal bei ihrer Antwort verbleiben. Des dritten und vierten Tages aber wurde dem König vermeldet, wie die Juden also trefflich scheu und wüthend worden wären, Item sie verkaufen viel und mancherley Ding und besonders was sie

nicht fortbringen möchten und kauften ihnen für das Geld allerley Rüstung nicht anders als wann sie wollten in den Krieg ziehen, der König antwortete und sprach: Wann sie sich dann nun gleich wider uns rüsten wir sind ihnen doch stark genug. Den 16. Tag hernach als die Geleits-Leute dem Könige von den Briefen gesagt hatten, waren alle Juden alt und jung, Weib, Mann und Kind auf, und zogen unter einer aufgerichteten rothen Fahne darauf des königlichen Propheten Davids Schild und Salomonis Sigill angemahlet war, aus der Stadt, verließen auch ihre Häuser und alle Fahrnüs, was nicht fortzubringen war und lagerten sich über der Kirchen St. Joannis bei der großern Stadt Prayeka Bogischti genannt. Der König sandte zu ihnen, ließ fragen was das bedeute? Sie gaben zur Antwort: Es wäre nichts als dieses. Sie hätten eine Prophezeyhung wann die Christen die Stadt Jerusalem erobern würden, so sollten sie ihnen dieselbe mächtig abtreten, derowegen wollten sie an diesem Orte ihre Freude haben einen Monat lang, und wann sie dieselbe verbracht wollten sie alsdann wieder in die Stadt gehen. Der König bewog es mit seinen Räthen, sintemal sie sich hierinnen weder ihm noch keinem andern angemeldet, und überdies diese ihre Freude ihn, und mit der Kriegs-Rüstung vorgenommen sie müßten etwas anderes vorhaben. Derowegen ließ er der Juden Vorsteher für sich auf'm Wischehrad erfordern und fragte endlich was sie doch vor hätten, daß sie ihnen solches in der Wahrheit vermelden sollten. Sie wollten aber keinen andern Bericht geben denn wie zuvor. Der König ließ sie mit Feuer und Pech peinigen. Erst bekannten sie, es wären ihnen von Obristen Regenten der Juden so in den mittäglichen Landen wohnen Briefe kommen, darinnen ihnen vermeldet wird, daß der Messias nunmehr gewißlich geboren sey, und habe allbereit seines Alters dreißig Jahr und Gog und Magog, welcher zur Zeit vom großen Alexander in dem Caspischen Gebirge verschlossen waren, nun herfür kommen und begehrten an die Juden, welche in den mitternachtlichen Landen wohneten, daß sie sich zu ihnen begeben sollten. Der König ließ die Schreiben für sich bringen und vorlesen, da wurde bewogen und befunden, daß es nichts war nur daß ihnen dieselben Jemand zum Spott müßte zugesandt haben, und ließ die gepeinigten Juden wiederum in ihr Kriegsheer ziehen, den andern aber allesamt ernstlich befehlen, daß sie sich Alt und Jung Klein und Gros davon machen, und keiner mehr nach Prag kommen sollte. Also verzogen sie daselbst etliche Tage lang und haben sich nachmals in den Märkten und Dörfern hin und her im Lande zerstreut."

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Gesuch.

Ein Lehrer, der bereits sieben Jahre einer öffentlichen Schule bevorgestanden, in allen an einer höheren Bürgerschule erforderlichen Gegenständen, besonders auch in den neueren Sprachen, Unterricht ertheilen kann, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht gegen September d. J. eine andere öffentliche oder Privat-Stelle anzutreten. Hierauf Reflectirende wollen sich gütigst recht bald unter N. V. in portofreien Briefen an die Redaktion dieses Blattes wenden.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mensch, Sohn rechtlicher Eltern, kann, unter annehmbaren Bedingungen, in meinem Fabrikgeschäft ein baldiges Unterkommen als Lehrling finden. —

Das Nähere auf frankirten Briefen. —

H. M. Bon jun.
in
Mühlhausen in Thüringen.

Vacanz.

In der Jacobsonsschule zu Seesen im Herzogthum Braunschweig soll die Stelle eines ordentlichen Lehrers zu Michaelis d. J. besetzt werden. Dazu wird ein unverheiratheter Mann gesucht, der regelmäßige Studien gemacht hat, im Fache des Unterrichts und der Erziehung geübt ist und den Besitz aller für ein solches Amt unerläßlichen Erfordernisse vollständig nachweisen kann. Gewünscht wird auch die Fähigkeit gründlichen Unterricht in der Englischen Sprache zu ertheilen. Das Honorar beträgt 300 Thlr. Pr. Cour. jährlich neben freier Wohnung und Feuerung. Das Nähere über die Organisation der Anstalt und die Stellung ihrer Lehrer enthalten

die Statuten, welche durch die Schulbuchhandlung in Braunschweig zu beziehen sind. Man melde sich bei dem Unterzeichneten.

Seesen im Juli 1840.

Jmm. Wohlwill, Dr.
Director.

Preisherabsetzung eines sehr guten hebräischen Werks!

Durch das Ableben des Verlegers (Rud. Lachmüller in Bamberg) habe ich nebst andern Verlagsartikeln desselben, auch den ganzen Vorrath von

Martinet, A., hebräische Chrestomathie der biblischen und neuern Literatur. Bamb. 1837. 26¼ Bogen mit ganz neuen, schönen hebräischen Lettern auf weiß Druckpapier gr. 8. (Ladenpreis 2 fl. oder 1 Thlr. 4 Gr.)

käuflich an mich gebracht und um bald damit aufzuräumen mich entschlossen, dieses gehaltvolle Buch für den äußerst geringen Preis **von nur 54 kr. oder 12 gGroschen** abzulassen, wofür es durch alle Buchhandlungen von mir gegen baar zu beziehen ist! —

Der als Prof. der Philosophie, wie als Lehrer der hebräischen Sprache rühmlichst bekannte Herr Verf. hat in dieser Chrestomathie einige der wichtigsten Abschnitte aus den heiligen Schriften sowol, als die gehaltvollsten Produkte der **neueren** hebräischen Literatur zusammengestellt, worunter sich nach einer פתיחה von **Luzzato**, im prosaischen Theil die Schriften eines **Pleßner**, J. S. Reggio; im Lehrvortrag: Aufsätze von A. Wolfssohn, D. Friedländer, Wessely, Rappoport; im poetischen Theil: Dichtungen von E. Luzzato, Mendelssohn, Wessely, und andern berühmten Namen auszeichnen und das Ganze mit einem, nach den Stämmen geordneten Wörterbuch versehen, weshalb sich dieses, noch nicht sehr verbreitete Buch sowol für Studirende, als für die Jugend in höheren Lehranstalten, sowie überhaupt für Jedermann, der sich mit der hebräischen Literatur in ihren Fortschritten bis in die neueste Zeit bekannt machen will, höchst willkommen sein dürfte! Ich darf daher bei obiger bedeutender Preisherabsetzung auf raschen Absatz meines Vorraths hoffen und würde Lehranstalten und Sammlern von Bestellungen auch auf 10 Exemplare ein Freiexemplar bewilligen.

Ferner offerire ich:

Martinet, A., vollständige Tabellen aller Zeitwörter, Substantive und Partikeln der hebräischen Sprache. gr. 4. Bamb. 1837. (Ladenpreis 27 Xr. oder 6 gGr.) für 15 Xr. oder 3½ gGr.

Bayreuth, 2. Juli 1840.

Antiquariats-Buchhandlung von B. Seligsberg.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Pentateuch.

Hebräisch und deutsch,
mit erläuternden Anmerkungen
von
H. Arnheim.

Erste Lieferung.

ספר בראשית

Preis 11¼ Sgr.

Der Pentateuch wird in dieser schönen Ausgabe mit der trefflichen Uebersetzung des Herrn Oberlehrer Arnheim und dessen Scholien in fünf Lieferungen à 11¼ Sgr. ausgegeben. Bei der fünften Lieferung erhalten die Subscribenten eine zierliche Lithographie, welche einen angemessenen Gegenstand aus dem alten Testamente darstellen wird als Prämie. Nach Erscheinen des Ganzen fällt diese Prämie weg und tritt unbedingt ein erhöhter Ladenpreis ein.

H. Prausnitz.

In der M. J. Landau'schen Buchdruckerei in Prag ist so eben erschienen, und durch Unterzeichneten in jeder Buchhandlung zu bekommen:

ספר

שלחן ערוך

אורח חיים

Außer allen Beigaben der Prager Ausgabe von 1785 ist hier noch דגול מרבבה von dem berühmten Prager Rabbinen Ezechiel Landau, und חק יעקב über das Passaritual hinzugefügt.

Diese Ausgabe erscheint in groß Folio, auf eben so schönem Papier, wie die neue gr. 8. Ausgabe des Talmud, und wird um den Ankauf zu erleichtern in 18 Heften, Druckpapier à 7 Gr. Velinpapier à 10⅓ Gr. ausgegeben, so daß das Ganze, welches 240 Bogen enthält und spätestens im Januar 1841 fertig sein wird, im Druckpapier 5 Thlr. 6 Gr. Velinpapier 7 Thlr. 21 Gr. kostet.

Erschienen ist bereits das erste und zweite Heft und wird bei Empfang des ersten Heftes auf das Letzte pränumerirt, welches dann gratis geliefert wird.

Leipzig im Juli 1840.

C. L. Fritzsche.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. **Allgemeine** No. 31.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 1. August 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Hamburg, 14. Juli. (Privatmitth.) Das Londoner Jüdische Comité für die Damascener Angelegenheit hat hieher und nach Altona Aufforderungen zu Beitritt und Unterstützung erlassen. In Altona hat der Gemeindevorstand eine namhafte Summe bewilligt und nach gesetzmäßiger Einwilligung der Funfzehnmänner auf die Contribuenten repartirt. Hier in Hamburg wurde von einem dazu erwählten Comite eine öffentliche Versammlung ausgeschrieben, die am 5. Juli unter Vorsitz des Herrn Adolph Embden Statt fand und in welcher die folgenden **Resolutionen** einstimmig gefaßt wurden:

„Die Versammlung, im Gefühle der Pflicht, den Charakter und die Ehre unserer Religionslehre, unserer Vorfahren so wie der gesammten Israelitischen Mit- und Nachwelt zu vertheidigen schließt sich mit Eifer allen gesetzmäßigen Bestrebungen derjenigen an, die es sich vorgesetzt haben, keine Anstrengungen zu scheuen, um den Thatbestand aufzuklären, die Unschuldigen zu erretten, die Verläumder zu beschämen und die wahren Verbrecher zur Strafe zu ziehen

und beschließt

1. dem Committee of british Jews in London die Anerkennung seines lobenswerthen Wirkens zu bezeugen, für die gemachten Mittheilungen zu danken und um deren Fortsetzung zu bitten,
2. dem Sir Moses Montefiore für dessen edelmüthigen Entschluß, sich persönlich wegen der fraglichen Angelegenheit nach Aegypten zu begeben, den wärmsten Dank abzustatten,
3. die Bemühungen des Consistoire central des Israelites in Paris und insbesondere die Reise des Mr. Crémieux nach Damaskus für höchst verdienstliche, des Dankes der ganzen Menschheit würdige Handlungen zu erklären.
4. Eben so votirt sie den aufrichtigsten Dank auch allen nichtisraelitischen Glaubensgenossen, die in dieser Angelegenheit ihre menschenfreundliche Gesinnung und Gerechtigkeitsliebe an den Tag legen;

beschließt ferner

5. sofort eine Subscription zur Unterstützung jener Zwecke zu eröffnen und den gesammten Betrag dem Herrn Baron Lionel v. Rothschild zur Verwendung für dieselben zu übersenden.
6. Endlich auch: den obigen Resolutionen zur Vermeidung jeder falschen Auslegung die größtmögliche Oeffentlichkeit zu geben.

Die demzufolge eröffnete Subscription hat einen namhaften Erfolg gehabt und der Betrag wurde dem Beschlusse gemäß nach London abgeschickt.

Paris, 12. Juli. Pariser Blätter melden: Herr Crémieux hat in diesen Tagen mehrere Conferenzen mit dem Conseilspräsidenten in Betreff der

Angelegenheit von Damascus gehabt, und war bei einer derselben von Herrn Odilon Barrot begleitet, den mehrere Israeliten aufgefordert hatten, beim Minister die Sache der Humanität und Civilisation zu unterstützen.

Herr C. verläßt morgen Paris um sich in Gesellschaft des Herrn Moses Montefiore nach Alexandrien zum Pascha von Aegypten und von da nach Damascus zu begeben. Er überbringt Depeschen an den französ. Consul in Damaskus und, wie es heißt, hat er auch vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten persönliche Instruction erhalten, um im Namen der Regierung bei Mehemet Ali aufzutreten.

Paris, 11. Juli. In der Sitzung der Pairskammer vom 10. brachte Mounier die Damasker Angelegenheit zur Sprache. Er sagte: „Ich will ein Wort über die Juden in Damaskus hinzufügen. Der Herr Conseilspräsident hat in der Deputirtenkammer gesagt, daß man nicht im Voraus über das Betragen unsres Konsuls urtheilen könne, und daß bis zum Gegenbeweise es seine Ueberzeugung sei, daß Herr Ratti-Menton verläumdet worden. Ich bin auch dieser Meinung. Indeß hat man von Grausamkeiten, von Foltern gesprochen, die auf die Anreizung des franz. Konsuls geschehen. Ich hoffe, daß die darüber begonnene Untersuchung mit Sorgfalt zu Ende geführt werde, und wünsche, daß sie zu Ehren unsres Agenten ausfallen werde."

Der Conseilspräsident. „Die Kammer kennt die Vorgänge. Ein Mönch war ermordet worden; der franz. Konsul hat, indem er Nachforschungen anstellte, seine Pflicht gethan; in diesen Nachforschungen mußte er sich den Formen der dortigen Justiz anschließen,*) die leider nicht mit den französischen übereinstimmen. Aber ist es wahr, daß, wenn er selbst die Folter bewirkt hat, er sich dadurch zum Theilnehmer an den Grausamkeiten gemacht, deren die Angeklagten zum Opfer wurden?**) Hierüber erkläre ich, daß ich aus allen Protokollen, die mir zugekommen sind, bis jetzt noch keine gegründeten Vorwürfe gegen unsern Konsul wahrgenommen habe.*) Wir haben daher um so mehr zu berücksichtigen, daß seit langer Zeit eine erklärte Feindseligkeit gegen den franz. Konsul von Seiten der fremden Agenten statt fand."

„Uebrigens versteht es sich, daß, wenn die begonnene Untersuchung einigen wahren Vorwurf gegen den franz. Konsul darthun würde, die Regierung sich von seiner Sache trennen würde. Aber bis dahin, so ehrenvoll, so respektabel auch die jüdische Bevölkerung in meinen Augen ist, vermag ich nicht, ihr die Ehre eines französ. Agenten preis zu geben, gegen den noch kein Beweis vorliegt."

Diese Erklärung Thiers' giebt dem Journ. des Déb. zu folgender Anklage Veranlassung: „Wie, fragt dieses Blatt, man hat die unglücklichen Juden in ihren Häusern verhaftet, ihren Familien entrissen und zu den schrecklichsten Qualen verurtheilt. Einige sind diesen erlegen, Andere entgingen ihnen zwar, aber verstümmelt und als Krüppel. Solche Grausamkeiten fanden unter Begünstigung und vor den Augen des französischen Consuls statt; Frankreichs Consul ließ es geschehen, ohne gegen dieses schauderhafte Verfahren zu protestiren. Er hörte das Schreien der Opfer, und hat nicht zu den Henkern gesagt: „Haltet ein!" Durch seine Gegenwart und seine officielle Stellung hat er diese Gräuel begünstigt und geschützt. Hat nun, fragen wir, Frankreichs Consul auf diese Art seine Pflicht gethan? Ist das die Rolle, die dem Vertreter eines Landes geziemt, das allen andern in der Civilisation, Toleranz und Humanität vorangeschritten ist? Man sagt, der Consul von Frankreich sei mit der Untersuchung dieses beklagenswerthen Vorfalls beauftragt gewesen, und er habe sich nicht weigern können, nach den Urhebern des an einem Katholiken begangenen Mordes zu forschen. Allerdings, und wir tadeln Hrn. de Ratti-Menton auch nicht, daß er die Nachforschungen veranlaßt hat. Wir fragen nur, ob die Tortur zu den Mitteln gehört, die der Repräsentant Frankreichs anwenden oder befehlen lassen konnte, um zur Entdeckung der

---

*) Da liegt die ganze Falschheit begraben! Herr Thiers würde also die Tortur auch anwenden lassen, wenn sie in einem Lande gebräuchlich wäre, anstatt sich ihr zu widersetzen! Red.

**) Allerdings, Herr Thiers! Kein Mensch muß die Folter zur Anwendung bringen lassen! Begreift man wol, wie ein Mann so fragen kann? Wir verweisen auf unsern Artikel aus Großbrittanien. Redakt.

*) Das ist nicht sehr zu verwundern — von wem gingen diese Protokolle aus!! Red.

Schuldigen zu gelangen. Wir fragen, ob der französische Consul nicht gefühlt hat, daß er sich in gewisser Beziehung zum Mitschuldigen und Werkzeuge des Fanatismus, der Unwissenheit und der elendesten Leidenschaften gemacht hat, denen der Mord des Paters Thomas zum Vorwande diente, um ein unschuldiges Volk, dessen religiöser Glaube am Ende doch Bibelglaube ist, zu ächten und zu berauben. Wir zögern nicht, das Verfahren des Hrn. Ratti-Menton ernstlichst zu tadeln. Wir hätten gewünscht, in den Worten des Conseilpräsidenten einige Zeichen dieses Gefühls zu finden, und bedauern, daß er in diesem fürchterlichen Vorfalle nichts sieht als eine armselige Frage der Etikette und eine Verwaltungsehrensache. Einige edelmüthige Worte zu Gunsten der Vernunft, der Humanität und Toleranz würden auf der französischen Rednerbühne besser geklungen haben als die unglaublichen Worte: „Jedes Land hat seine Justiz; die orientalische ist nicht die unsere!" Die Dürre dieser parlamentarischen Sprache steht in auffallendem und traurigem Widerspruche mit den beredten Protestationen, die Lord Palmerston und Sir R. Peel auf der englischen Tribune zu Gunsten der verfolgten Juden in Damaskus ausgesprochen haben."

Aber auch der Courr. franc., der bekanntlich ein Vertheidiger des jetzigen Ministeriums ist, tadelt Thiers sehr bitter, daß er auf diese Weise nicht bloß den franz. Agenten, sondern auch die Tortur vertheidige.

Alexandrien, 19. Juni. (Morning Chronicle). Die in mehreren Europäischen Blättern enthaltene Nachricht, daß der hiesige Britische General-Konsul, Oberst Hodges, von dem Vicekönig übel empfangen worden sei, ist durchaus ungegründet. Der Oberst hatte in der letzten Zeit häufige Zusammenkünfte mit dem Pascha und wurde von demselben stets freundlich empfangen und mit großer Achtung behandelt. Auch dürfte von den hier anwesenden diplomatischen Personen wol Niemanden bereitwilliger der Zutritt zu Mehmed Ali gestattet werden, als dem Britischen General-Konsul, obgleich die Mittheilungen, die er zu machen hat, oft nicht die angenehmsten sein mögen. Er war es auch, und nicht der Oesterreichische General-Konsul, der die Angelegenheit der unglücklichen Juden in Damaskus zuerst bei dem Vice-König zur Sprache brachte und auf seinen Antrieb wurde die bekannte Kollektiv-Note der Konsuln entworfen und unterzeichnet. Der Oesterreichische General-Konsul ist hierbei allerdings direkt betheiligt, indem einer der angeklagten Juden, Herr Isaak Picciotto, ein Oesterreichischer Unterthan ist, der Oberst Hodges handelte dagegen nur im Interesse der beleidigten Menschheit, denn Britische Unterthanen sind in jene Angelegenheit nicht verwickelt.

Rußland.

Petersburg, 9. Juli. Den Juden des Reiches ist durch Senatsukas vom 12. (24.) Juni untersagt worden, die Einkünfte herrschaftlicher Güter, oder die von den Bauern zu leistenden Zahlungen, in Pacht oder Arrende zu nehmen.

—. Ein Ukas des dirigirenden Senats vom 20. Juni (2. Juli) enthält Nachstehendes: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers ist es sowol den Russischen Unterthanen aller Klassen, als auch den Ausländern, die ausländischen Juden nicht ausgenommen, versuchsweise auf 3 Jahr, d. h. bis zum Jahr 1843, erlaubt worden, längs des ganzen Laufes des Dniesters, durchaus freien Handel mit ausländischem Holze treiben zu dürfen, und zwar nicht nur im Großen, sondern auch im Detail; nur haben sie von sich aus in den Zoll-Aemtern die Angaben zu machen und den im Tarif festgesetzten Zoll zu bezahlen."

Großbritannien.

London, 15. Juli. (Privatmitth.) Alle englischen Blätter stimmen darin überein, dem Sir Robert Peel wegen seiner Aussprache über die Damasker Angelegenheit im Parlamente das höchste Lob zu spenden, sämmtlich aber lassen sie sich auch gegen Thiers und seine cynische Gleichgültigkeit aus, mit der er die Sache der Menschlichkeit weit unter die Vertheidigung eines französischen Agenten, den Niemand angegriffen hatte, gestellt. Herr Thiers ist so klug, daß er sich leicht verrechnet haben kann. Die Menschheit hat längst aufgehört, einer herzlosen Politik anheim gegeben zu sein. Die allgemeine Stimmung in England über unsere Sache ist erhebend. Sie erweist hinlänglich, daß im englischen Volke allein in Europa die reine Liebe zur Humanität am solidesten und wesenhaftesten wohnt, und überall gleich fest zum Vorschein kömmt. Hätte bloß die englische Regierung sich der Juden angenommen, so würde man darin nur eine Demonstration wider die franz.

Politik in Asien, bekanntlich der englischen (anti-Mehmed-Ali-schen) entgegengesetzt, erblickt haben: so hat aber das englische Volk Parthei für die Juden genommen, Meetings, Subscriptionen folgen sich — da ist die Politik nur Schaum dagegen. Wohlan, zum Resultate: in Frankreich hat das Bekanntwerden der Damasker Greuelthaten nur Kopfschütteln, in Deutschland Anklagen, in England Vertheidigung hervorgerufen! Also sehet zu, und wahret euch!

London, 15. Juli. (Privatmitth.) Hier folget nun der Bericht über das große, auf Verlangen von 210 bedeutenden christlichen Kaufleuten ꝛc. gehaltene Meeting. Ich gebe Ihnen denselben wörtlich nach dem Morning Herald.

Am 3. Juli fand in der Egyptian Hall, Mansion House, eine öffentliche Versammlung Statt, deren Zweck es war, das Mitleiden der christlichen Bewohner für die Juden in Damaskus anzuregen, da Letztere in jenem Orte der grausamsten Verfolgung unterworfen waren, und zugleich die grausamen Beschuldigungen, welche man gegen sie erhob, in ihrer ganzen Gehässigkeit zu zeigen.

Zur bestimmten Zeit, um 2 Uhr, war der Saal gefüllt; man bemerkte auch viele Damen von Stande. Auf der Tribune bemerkte man Alderman Thompson, M. P., J. A. Smith Esq. M. P., W. Evans Esq., Sir Denham Norreys, M. P., James Morrison, Esq. M. P., W. Attwood, Esq. M. P., Dr. Bowring, Martin Smith, Esq. M. P., W. Tooke Esq., Sir C. Forbes, Sir Jeremiah Bryant, Thomas Campbell Esq. (der Dichter), Horsley Palmer Esq., David Salomons Esq., Samuel Garney Esq., Dr. Turnbull, T. A. Curtis Esq., John Mastermann Esq., G. H. Larpent Esq., G. Trowort Esq., Thomas Deal Esq., John Dillon Esq., Captain Scheppard, John Plowden Esq., Lord Howden, den Hon. und Rev. Baptist Noel, Sr. Ehrwürden N. Gilbert, Sir Bruges Carnac, John Capel Esq., John Travers Esq. und viele angesehene Banquiers und Kaufleute der City, deren Namen wir nicht angeben.

Einige Minuten nach zwei Uhr begann Mr. Wire einen Brief vom Lord Mayor vorzulesen, in welchem dieser sehr bedauerte, seinen Platz als Präsident nicht einnehmen zu können, da er durch wichtige Amtsgeschäfte gezwungen sei, im Gerichte der Aldermen gegenwärtig zu sein, und zugleich anzeigte, daß sein Freund, der Alderman Thompson, sich bereit erklärt habe, seinen Platz einzunehmen. Auf den Antrag des Mr. Wire wurde dieser Platz auch durch Ald. Thompson unter lautem Beifall besetzt.

Der stellvertretende Präsident sagte, daß ihm gegenwärtige Versammlung zur besonderen Freude gereiche, und er in derselben gern den Vorsitz führe, und namentlich deßwegen, weil diese ehrenwerthe Gesellschaft nicht etwa sich versammelt habe, um eine Frage zu erörtern, über welche man verschiedene Meinungen hören würde, (hört!! Beifall!) und auch nicht etwa aus politischen Gründen, sondern lediglich um ihre Theilnahme zu bezeugen für die Leiden, die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit, und die tyrannische Verfolgung, welche man gegen einen sehr ehrbaren Theil ihrer Nebenmenschen ausgeübt, und in der vollen Hoffnung und Erwartung, daß dieser Ausdruck und Beweis des Mitgefühls seine Wirkung auf diese entfernten Länder nicht verfehlen werde und so diese Unglücklichen vor ferneren Leiden behüten werde. (hört!! Beifall!!) Es sei nicht seine Sache, fuhr er fort, sondern die Sache derer, welche verschiedene Beschlüsse zur Sprache bringen werden, die Einzelheiten der Schreckensscenen, auf welche er anspiele, zu beschreiben; aber er nehme sich die Freiheit zu sagen, daß, so weit seine Nachrichten ihn zu einem Urtheile berechtigen, nach seiner Meinung die Juden von Damascus in ihren Handlungen eben so achtenswerth und lobenswerth seien, als die, welche unter uns in England wohnen. (hört, hört!) Und er erlaube sich von diesen zu sagen, daß Keiner unserer Mitbürger eifriger bemüht sei, Humanität zu befördern, Armen und Bedrückten zu helfen, Waisen zu beschützen, und Literatur und Wissenschaft zu befördern, (Beifall!) und daß sich ihre Wohlthaten nicht bloß auf die beschränkten, welche ihres Glaubens seien, sondern daß auch Christen so wie die Bekenner jedes Glaubens sich derselben erfreuen. Um die Hochachtung zu zeigen, welche man ihnen zollt, führe er nur an, daß Einer aus ihrer Mitte, Mr. Salomons, kürzlich zu einem der höchsten Aemter, zu welchem die Bürger London's ihn wählen konnten, berufen sei — hört! hört! — und er auch dasselbe Amt in einer der reichsten, einflußreichsten Grafschaft — Kent — bekleide. Er könne noch andere Männer der jüdischen Nation anführen,

welche zur Ehre und Wohlfahrt der Stadt London beigetragen haben, und er brauche nur den Namen Rothschild anzuführen, einen Namen, der so lange dauern werde, als die Stadt London selbst. (Lauter Beifall!) Er wolle, endigte er, die Zeit nicht ferner verstreichen lassen, aber bevor die Beschlüsse beantragt würden, glaube er, daß Mr. Wire einen kurzen Bericht zu lesen habe, welcher die Gegenstände der heutigen Verhandlung deutlicher darlegen würde.

Mr. Wire sagte, um die Sachlage dieser Angelegenheit darzuthun, thue er am besten, die Worte des Sir R. Peel anzuführen, welche dieser im Unterhause über die Verfolgung der Juden gesprochen. Er führte an, die Umstände wären in der Kürze diese: ein römisch-katholischer Priester, er glaube vom Orden der Kapuziner, ein geborener Sardinier, mit Namen Thomas, der seit 1807 in Damascus lebte, sei am Anfange des Monates Februar d. J. verschwunden und zugleich sein Diener, und daß der Verdacht eines Mordes vorherrschend war. Kurz nachher wurde gegen die Juden dieser Stadt eine Anklage vorgebracht, welche in der That unglaublich war: der Priester solle nämlich von ihnen ermordet worden sein, weil sie von seinem Blute zur Feier des Festes der ungesäuerten Kuchen Gebrauch machen wollten. Von einem Juden, welcher das Geschäft eines Barbiers betrieb, einem jungen Manne von zwanzig Jahren, wurde gesagt, daß man den Mönch vor seinem Hause gesehen habe, als er einen Anschlag an dasselbe geklebt habe; und er glaube, daß dieser Mann, weil man den Mönch zuletzt bei ihm gesehen habe, von den Behörden Damaskus in Anspruch genommen wurde. Der Mann bestand auf seine Aussage, nicht das Geringste von dem Morde zu wissen, aber er mußte dennoch drei Tage lang die größten Qualen erdulden. Zuletzt konnte er sie nicht mehr ertragen, und als sein Leben beinahe schon erloschen war, wälzte er den Mord auf sieben der Angesehensten Einwohner Damaskus. Diese sieben Personen, welche nach der Meinung des Sir R. Peel Männer von einem sehr achtenswerthen Carakter waren, wurden sogleich ergriffen, und auf eine Weise gemartert, daß er (Sir R. Peel) es nicht näher bezeichnen wolle, um das Mitgefühl des Hauses nicht zu sehr zu erschüttern. Zwei derselben starben unter den Qualen, und die Folge davon war, wie man erwarten konnte, daß einige von ihnen, nachdem sie Tag für Tag und Stunde für Stunde die höchste Todesangst ausgestanden hatten, eingestanden, an dem Morde Theil genommen zu haben, um das Blut der Christen zu dem erwähnten Zwecke anwenden zu können. Darauf wurde eine große Anzahl Juden festgesetzt. Da die ägyptischen Autoritäten die Anklage gebilligt, und sogar einige christliche Behörden — wir müssen es mit Kummer eingestehen, derselben ihre Zustimmung gegeben hatten, war die Folge davon, daß die größten Vorurtheile gegen die Juden unter der ganzen Bevölkerung von Damaskus und der Umgegend verbreitet wurden. Dieses Vorurtheil greift alle Juden auf der ganzen Erde an, wenn nicht nachdrückliche Schritte gethan werden, dieselbe zurückzuweisen. Der wirkliche Zustand der Leiden der Juden in Damaskus, welcher in einer Vorstellung, welche diese Gemeinde an ihre Glaubensgenossen in Konstantinopel richtete, mitgetheilt ist, und durch diese an einflußreiche Personen dieses Landes überschickt wurde, ist schon dem Publikum durch die gewöhnlichen Kanäle der Mittheilung bekannt geworden. Dieser Erzählung der Grausamkeiten, welche die Juden erdulden mußten, mag noch eine genaue Darlegung derselben von dem Rev. Mr. Pieritz, einem Geistlichen bei der in Jerusalem sich befindenden Mission, hinzugefügt werden; derselbe richtete unter dem 13. Mai einen Bericht an die Juden Alexandriens, aus welchem ich Ihnen Folgendes mittheilen will.

„Als wir, nämlich die Mission von Jerusalem, zu der ich die Ehre habe, zu gehören, von der verläumderischen Anklage hörten, welche so oft gegen Eure Nation erhoben wurde, namentlich im dreizehnten Jahrhundert, sogar in den drei ersten Jahrhunderten von den Heiden gegen die Christen, unter welcher Anklage die Juden von Damaskus jetzt leiden, wurde von den Mitgliedern unserer Mission sogleich der Beschluß gefaßt, besonders aber von unserm Hochwürdigen Herrn Superintendenten, daß ich sogleich nach Damaskus gehen solle, um mit Zustimmung der Europäischen Consuln, zu bezeugen, daß Eure Religion, weit entfernt, Mord und Gebrauch des Blutes zu gebieten, beides streng verbietet, und in meinem eigenen Namen den fürchterlichen Eid Eures berühmten Manasse-ben-Israel zu wiederholen."

„Ob die Juden einen Mord begangen haben, oder nicht, können wir in dieser Entfernung nicht entscheiden; wir wünschen nur zu vermeiden, daß aus diesem Verbrechen ein National-Verbrechen gemacht werde."

„Ich ward zu dieser Sendung bestimmt, ich war ein geborener Jude, und in den rabbinischen Wissenschaften sehr bewandert; und da ich jetzt in keiner Hinsicht ein Freund oder Vertheidiger des Rabbinismus bin, so ward ich bereitwillig angenommen, ein Zeuge in dieser Sache abzugeben.

„Ich will nicht beschreiben, was ich empfand, als ich in Damaskus war. Ich sah ein, daß die ganze Anklage gegen die Juden ein bloßes Machwerk war, und daß man ihnen jedes rechtliche Vertheidigungsmittel verweigert, während man die grausamsten Qualen anwandte, ihnen falsche Geständnisse der Schuld auszupressen, welche auch einige von ihnen feig genug waren zu machen. Sie sind nun im Besitz des Resultats meiner Bemühungen zu Damaskus und China, und wissen auch, was ich in Alexandrien thue und in dieser Sache zu thun gedenke."

Folgende sind die Qualen, welchen das verfolgte Volk ausgesetzt war:

1) Sie wurden gepeitscht.
2) Man tauchte sie mit ihren Kleidern in große Gefäße kalten Wassers.
3) Durch eine Maschine preßte man die Augen aus ihren Höhlen.
4) Man zerrte an die zartesten Theile des Körpers, (Genitalien) und befahl den Soldaten sie zu zwicken und diese Theile solcher Maßen zu verdrehen, daß sie vor Schmerz fast wahnsinnig wurden.
5) Drei volle Tage lang mußten sie aufrecht stehen, ohne daß man ihnen eine andere Stellung gestattete, sie durften sich nicht einmal gegen die Mauer lehnen; wenn sie vor Mattigkeit niederfielen, zwangen sie die dabeistehenden Schildwachen vermittelst ihrer Bayonette, wieder aufzustehen.
6) In einem weiten Hofe wurden sie an den Ohren umhergezogen, bis das Blut floß.
7) Man steckte Dornen zwischen die Nägel und das Fleisch an Fingern und Zehen.
8) Die Bärte wurden ihnen abgesengt, so daß die Haut mit verbrannte.
9) Man hielt Lichter unter ihre Nasen, so daß die Flamme in die Nasenlöcher stieg.

Gez. G. M. Pieritz."

An sieben der reichsten Juden von Damaskus wurden diese Grausamkeiten verübt, und Hunderte von Kindern wurden ins Gefängniß geworfen.

John Abel Smith Esq. M. P. sagte, indem er sich erhob, um den ersten Beschluß vorzuschlagen, daß Niemand mehr empfinden könne diese Ehre, welche man ihm durch diese Erlaubniß erwies, denn er wisse wol, daß in dem Staate, in welchem sie lebten, tausend und zehntausend Stimmen wären, welche zu ängstlich seien, sich zu Gunsten der verfolgten Juden zu erheben. Es sei ihm sehr ehrenvoll, daß man ihm gestattet habe, Theil an ihren Verhandlungen zu nehmen, aber er nähere sich dieser Aufgabe mit der aufrichtigen Ueberzeugung, daß er nicht im Stande wäre, eine so hohe Aufgabe gehörig zu erfüllen. Die Frage sei wichtig, nicht bloß für alle Juden, sondern auch für alle Christen, nicht nur wichtig für Syrien, sondern für jedes Land; denn ach! wo wäre das Land, wo Fanatismus, Unwissenheit und Aberglaube nicht einmal seine blutigen Banner erhoben hätte! Und obgleich die meisten glauben, daß im neunzehnten Jahrhundert diese Banner sich nicht wieder erheben könnten, mußten doch unglücklicherweise die verfolgten Juden dieselben Gefahren, dieselben Schrecken erdulden, welche in früheren Jahrhunderten in Europa Statt fanden, und man sah, daß Fanatismus, Unwissenheit und Aberglaube noch in einigen Ländern ihren Einfluß ausüben. Sie haben den Bericht, fuhr der Redner fort, welcher von dem Sekretär vorgelesen wurde, gehört; derselbe theilte Einzelheiten mit, welche nicht nur das menschliche Gefühl aufregen, sondern es sogar mit dem größten Unwillen erfüllen. Der Ton der Mäßigung, welcher in dem Bericht vorherrscht, ist ein Beweis der Wahrheit. (Mr. O'Connel erschien in diesem Augenblicke auf der Gallerie und wurde mit lautem Beifall empfangen.) Wenn wir unsern Abscheu über die neuesten Ereignisse zu Damaskus ausdrücken, ist es noch nicht einmal nöthig, überzeugt zu sein, ob die Anklagen, welche man ihnen zur Last legt, wahr oder falsch

sind. Ich glaube, daß diese Anklagen eben so falsch sind, als die Natur derer, welche sie erfanden, grausam und schlecht ist, ich bin gewiß, daß das ganze Land sich mit einer Stimme, mit einem Willen erheben würde, ob diese Grausamkeiten, diese Greuel, welche in Damaskus in solchem Grade begangen wurden, zu unterdrücken. Diese Grausamkeiten fanden unter der Regierung eines Mannes Statt, dem ich als Krieger stets meine Achtung zollte; bedenken wir, daß dieser Herrscher für einen Freund der Civilisation gehalten zu werden wünscht, daß derselbe ganz Europa aufforderte, ihn dafür zu belohnen, indem man ihm dieses Land, in welchem solche Grausamkeiten Statt finden, als Erbbesitz übergebe. Ich hoffe, daß man seine Hoffnungen vereitlen werde. Der Bedrücker der Juden von Damaskus war ein Mann, der alle Völkerrechte verletzte, um seine Träume von Eroberungen und Ehrgeiz zu realisiren. Aber welches ist das Volk, welches solchen Leiden unterworfen war? (hört, hört!) Ein Volk, das durch Alles, was die Religion Theures und Heiliges hat, verbunden ist, (hört!) ein Volk, dessen Glaube sich auf die Geschichte gründet, das seine künftige, politische und religiöse, Wiederherstellung mit unbezweifeltem Vertrauen erwartet, ein Volk, das auf der ganzen Welt mit den Fortschritten des Handels und der Civilisation eng verknüpft ist, daß mit der ganzen Welt in freundschaftlichem Verkehr stehet; ein Volk, das friedlicher Gewerbe sich befleißigt, und — wie es hinlänglich bekannt ist — sich nie mit solchen verbindet, welche sich gegen die Regierung des Landes auflehnen. Früher waren sie die, welche die Erziehung des Menschengeschlechtes leiteten, früher übten sie selbst gegen Andere diese bürgerliche und religiöse Freiheit aus, welche sie gegenwärtig für sich fordern. Es ist ein Volk, das den besten Beweis gegeben hat von dem Werthe, das es auf Freiheit setzt, indem es durch sein Benehmen zeigte, wie sehr es diese Principien auf Andere angewendet, ohne Unterschied des Glaubens; es hat das größte Recht auf die höchste Toleranz, die Beschlüsse, welche bereits ihrentwegen gefaßt wurden, forderte nur eine rechtliche Untersuchung der Grausamkeiten, deren Opfer sie waren; es ist nothwendig, daß die Anschuldigungen, welche man ihnen auferlegt, genau untersucht werden. Konnte wol eine gerechtere, vernünftigere Forderung gemacht werden? Man wollte ja nur eine vollkommene, freie Untersuchung. Ich hoffe übrigens, gestützt auf das Ansehen der civilisirten Nationen, daß diese Untersuchung zeigen wird, wie die Berichte, welche mir über das Benehmen der Repräsentanten der Europäischen Mächte in Damaskus zugegangen, ungegründet sind. Ich hoffe, daß der Französische Consul im Stande sein wird, sich zu reinigen vor den Augen der civilisirten Welt von den Beschuldigungen, welche man gegen ihn machte, daß er nämlich, mindestens durch seine Unthätigkeit diese Grausamkeiten gebilligt habe. (Lauter Beifall!) Ich denke, daß die Anschuldigungen, welche man gegen die Juden in Damaskus ausgesprochen, ihre eigene Widerlegung schon mit sich führen, denn diese Beschuldigungen sind so gräuelhaft, daß Niemand sie glauben kann. (hört!) Nach meiner Meinung ist es unmöglich, daß wenn ein Volk — nicht ein Jahr, sondern hunderte von Jahren, nicht eines Mordes, sondern einer Reihefolge von Mordthaten — sich schuldig gemacht, solche Thatsachen bis jetzt unbekannt und unentdeckt geblieben wären. (hört!) Ein einziges solches Verbrechen, wie das, dessen man sie gegenwärtig beschuldigt, würde ein lautes Geschrei des Unwillens hervorgebracht haben, einen Aufruf zur Bestrafung der Juden in den Ländern, die ihnen Schutz und Schirm bewilligten. Das Verbrechen ist unglaublich, aber ich fühle, daß die Juden von Syrien und England ein Recht haben, die Urheber dieser Verläumdung zur Rechenschaft zu ziehen. Die ganze christliche Welt will ich anrufen und fragen, ob sie nicht Vertrauen haben zu den Vorschriften ihrer Religion, nicht Achtung vor Gerechtigkeit, nicht Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche sie in einem Lande wohnen läßt, das frei von Verfolgung ist, ich will sie auffordern, ihren lauten Unwillen über diese Sache zu erkennen zu geben. (Beifall.) Dieser Aufruf wird eine Quelle des Trostes sein für dieses unglückliche Volk in seiner Betrübniß, in seinem Kerker; es wird den Tyrannen auf seinem Throne schrecken, es wird dem Volke eine Erleichterung sein, wenn es weiß, daß auch in der Ferne dafür gestrebt wird, daß solche Gräuelthaten sich nicht wiederholen, die nicht allein allen Vorschriften der Moral und der Religion entgegen sind, sondern auch dem ersten und wichtigsten der Völkerrechte. (Lauter Beifall!)

Darauf ward folgender Antrag vorgelesen: „Da diese Versammlung mit der tiefsten Bewegung und mit dem größten Schrecken die Mittheilung der Grausamkeiten vernommen, welche man im Osten gegen die Juden verübte, drückte sie hierdurch ihr christliches Mitgefühl für die Leidenden aus, und hoffte ernstlich, daß eine schnelle und unpartheiische öffentliche Untersuchung Statt finden wird, um vor dem Angesichte der ganzen Welt diese schrecklichen Verläumdungen zurückweisen zu können, welche von ihren Verfolgern erfunden und begünstigt wurden, als ein Vorwand, um solche Gräuelthaten gegen sie begehen zu können, welche bis jetzt in der Geschichte der Menschheit unbekannt waren."

John Mastermann Esq. erhob sich zum zweiten Antrage. Er sprach ungefähr Folgendes: „Ich halte es nicht nur für durchaus nothwendig, in Uebereinstimmung mit allen Engländern, der Unterdrückung ein Ende zu machen, sondern ich wünsche auch, bei der Gelegenheit darzuthun, welche Achtung ich gegen den freisinnigen und einflußreichen Theil der Juden habe, welche in diesem Lande wohnen, — hört! — für eine Körperschaft, welche stets den Herrschern des Landes treu ergeben war und durch Beförderung jedes guten Zweckes ihre Ergebenheit stets dargelegt hat. Ich kann nicht umhin, der Gesellschaft Glück zu wünschen zu der Erwählung dieses Mitgliedes, das bereit ist, sich nach Syrien einzuschiffen, um die Wünsche der Freunde des jüdischen Volkes in Ausübung zu bringen. (Hört!) Niemand ist der Wahl würdiger als Sir Moses Montefiore, und kein Mann ist mehr geachtet wegen seiner Tugenden im öffentlichen wie im Privat-Leben." Sir C. Forbes trat vor, um den zweiten Antrag zu unterstützen. Ich fühle, sprach er, daß ich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen kann, weil mehrere Andere hier sind, die besser die Gefühle darlegen können, welche wol Jeder empfunden hat bei diesen Grausamkeiten, die die Juden in Damascus erdulden mußten. Indeß wollte ich nur eine Thatsache mittheilen, welche zur Geschichte des jüdischen Volkes gehört: der größte Theil der Indischen Armee besteht aus Juden. (Beifall!!) Dieses ist eine Thatsache, die nicht allgemein bekannt sein dürfte. Eine der vorzüglichsten Nationen in Bengalien bestand beinahe ganz aus Juden, und ein halb Dutzend Offiziere mindestens wurden aus dem jüdischen Volke erwählt. — Ich wollte nur dieses sagen, und schließe, indem ich folgenden Beschluß beantrage: „2) daß diese Versammlung es für Recht hält, öffentlich ihren Abscheu zu erkennen zu geben über die Anwendung der Tortur, um von den unglücklichen Angeklagten Geständnisse zu erzwingen, daß man solche Geständnisse nicht für beglaubt halten könne; die Versammlung hofft ernstlich, daß dieser Ueberrest einer barbarischen Zeit für immer vertilgt werden wird, und daß nur solche Principien verfolgt und in allen Ländern der Welt ausgebreitet werden, welche die größte Unpartheilichkeit an den Tag legen."

Darauf trat Dr. Bowring auf, um diesen zweiten Antrag zu unterstützen, und ward mit großem Beifall empfangen. „Ich denke, sprach er, daß man es nicht unschicklich oder unbescheiden finden wird, daß ich den Antrag, welcher eben der Versammlung zur Annahme vorgeschlagen wurde, unterstütze, ich darf es mir wol um so mehr erlauben, da ich mit den Oertlichkeiten des Landes, wo diese Verbrechen begangen wurden, vertraut bin, und sogar einige der Unglücklichen persönlich kenne. (Beifall!) Man hat mir in dem Kloster, in welchem Pater Thomas der ausgezeichnetste und wohlwollendste Bewohner war, Gastfreundschaft erwiesen. (Beifall!!) Ich weiß, wie sehr die Christen über seinen Tod betrübt waren, wie sehr sie durch die Umstände seines Todes aufgeregt waren. (Hört, Beifall!) Ich habe auch die Ehre, einige der Männer, welche diese Leiden erdulden mußten, persönlich zu kennen, und in diesem Augenblick habe ich ein Document in Händen, das in Damascus geschrieben ist, aus welchem die Wichtigkeit der jüdischen Bevölkerung hervorgeht, da es mehr als zwanzig Kaufleute in Damascus giebt, welche mit England mit einem Fonds von 16—18 Millionen Piaster in kaufmännischem Verkehr stehen. Außerordentlich groß wird meine Freude sein, wenn ich glauben darf, daß eine kräftige Fürsprache dieser Sendung des Wohlwollens und der Toleranz (des H. Montefiore) Beistand leistet, denn ich kann nicht alle in ihrem ehrwürdigen und heiligen Auftrage die Schwierigkeiten, welche sie treffen werden, verhehlen, und wie gefährlich es ist, für die Sache der unterdrückten Juden in der Gegenwart ihres Bedrückers, in diesem Lande des ärgsten Fanatismus, zu reden. (Beifall!) Es ist eine sonderbare Thatsache, aber nicht sonderbarer als wahrhaftig, daß der Osten, das

heilige Land, Mecca, Medinah, Damascus und Jerusalem, Plätze die dem Christenthume geheiligt sind, diejenigen Orte sind, wo das Christenthum am wenigsten getrieben wird. (Beifall.) In Damascus, darf ich wol sagen, ist etwas für die Ausbreitung eines toleranten Geistes gethan, denn früher konnte der Brittische Consul es nicht wagen, aus Furcht vor Beleidigungen, in europäischer Tracht auszugehen, und noch nicht vor zehn Jahren durften die Christen auf dem Bazar in dieser Tracht erscheinen; aber jetzt bin ich so glücklich zu sagen, daß dies nicht mehr der Fall ist. Wenn man jetzt den Zustand der Dinge im Osten gehörig beurtheilen will, muß man einige Jahrhunderte zurückgehen, und das Land zu damaliger Zeit kennen gelernt haben. Die gegenwärtige Frage ist nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht verwickelt, und man darf nicht vergessen, daß die Lage der französischen Regierung in Syrien sehr schwierig ist. Um zu zeigen, wie günstig der Herrscher Egyptens der gerechten Sache ist, will ich nur anführen, was ich selbst vor einigen Jahren erfahren habe. Ungefähr vor drei Jahren verschuldeten sieben syrische Christen dem Herrscher von Egypten ungefähr 130,000 £., und da sie nicht im Stande waren zu zahlen, wurden sie zu den Galeeren verdammt. Um diese Zeit hatte Lord Prudhoe die Reise durch diesen Staat gemacht, (und diese Reise hatte manchen wohlthätigen Erfolg); der griechische Erzbischof ersuchte ihn und den Consul, ihren Einfluß bei Mehemed-Ali anzuwenden, um Vergebung oder wenigstens Erleichterung der Strafe zu erlangen. Diese redeten darauf mit dem Pascha, sie sagten ihm, daß er wol die Macht habe, daß es aber edler sei, gerecht zu sein. (Lauter Beifall!) Sie versicherten ihm, daß sie nicht zu ihm gekommen wären, für diejenigen zu reden, welche unrechtlich gegen ihn gehandelt haben, nur für die Thränen der Frauen und Kinder, welche sie in deren Augen sahen, wenn sie an den hülflosen Zustand dachten, in welchem sie sich befinden würden. Der Pascha ging in seinem Palaste auf und nieder, und sagte, daß sie sich getäuscht hätten; denn es sei nothwendig, ein Exempel an denen zu statuiren, welche ihn so sehr beleidigt haben. Sie wiederholten noch einmal, daß sie nicht gekommen wären, für die Schuldigen zu bitten, sondern für die Unschuldigen, nicht für die Väter, welche sich gegen ihn vergangen haben, sondern für die unschuldigen Wittwen und Kinder. — Drei Tage nachher schickte ihm der Pascha einen Brief, und theilte ihm mit, daß er den Christen vergeben habe. (Beifall!) Ich erwähne dies, um unsere Freunde zu ermuthigen, welche jetzt in ihre Fußstapfen treten wollen.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Hannover, 19. Juli. (Privatmitth.) Ihr Corresp. aus dem Calembergischen hat Ihnen Mehreres mitgetheilt, welches unsere Aussichten auf so dringend nothwendige Verbesserungen in unserer bürgerlichen Lage zu erhellen scheint. Der Inhalt seiner Mittheilung ist wahr, aber seine Hoffnung theilen wir nicht. Zuerst wird die jetzige Stände-Versammlung zu Ende gehen, bevor nur an uns gedacht worden. Alsdann können Sie die Färbung der Concessionen, die wir erwarten dürfen, daraus erkennen, daß der §. 31. der neuen Verfassungsurkunde so lautet: „Jeder Landeseinwohner genießt völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit, und ist zu Religionsübungen mit den Seinigen in seinem Hause berechtigt. Die Mitglieder der evangelischen und römisch-katholischen Kirche genießen gleiche bürgerliche und politische Rechte. Hat der König andere christliche Sekten aufgenommen, so genießen sie die bürgerlichen Rechte, und haben das Recht zum Privatgottesdienste ꝛc.“ Abgesehen davon, daß man eine Zahl von 12,000 Landeseinwohnern (in einem so kleinen Staate) rein übersieht, als existiren sie gar nicht, so ersieht man hieraus, daß den Juden erstens die bürgerlichen und politischen Rechte, zweitens die Religionsübung, wenn nicht im eigenen Hause, versagt werden, da selbst vom „Privatgottesdienste“ nur bei recipirten „anderen christlichen“ Sekten die Rede ist! Warum hat man nicht mit wenigen Worten hinzugefügt: „die Stellung der Juden soll durch ein besonderes Gesetz geordnet werden“ oder dergl. Zum Glück wollen jetzt Worte auf dem Papier noch Nichts sagen, und das Stabilitätssystem findet für Worte jetzt nirgends mehr statt. Wir sind daher abermals bestimmt — zu warten. Warten wir, weil es doch nicht anders geht.

Nürnberg, 8. Juli. (Privatmitth.) Es ist wirklich herzzernagend, wenn man sich in den deutschen Zeitblättern umsieht, und überall die Falschheit,

die Gerechtigkeitslosigkeit, mit der man wider die Juden verfährt, wahr nimmt. Haben denn die Leute gar kein Gewissen? Kömmt es ihnen denn ganz und gar nur darauf an, einem äußern Schein zu huldigen, diesen durch Trug und List zu retten? Wahrlich, nicht um der Juden willen allein, noch mehr um der Bosheit der Menschen, um der Verderbtheit der Presse willen betrübt es mich. So giebt der Nürnberger Corr., und aus ihm die Augsb. Allg. Zeit. einen Artikel, worin man zeigen will, daß man aus Mittelfranken nicht auszuwandern brauche. Da heißt es: „So konnten die Vorspiegelungen der Gewinnsucht, die allgemein verbreiteten Nachrichten über die glückseligen Zustände Nordamerika's größtentheils nur unverheirathete Personen beiderlei Geschlechts, besonders aus dem Stande der Dienstboten, und mittellose Israeliten werben, welche ungeduldig, einen eigenen Heerd zu begründen, den Muth nicht besaßen, ihn durch ausdauernden Fleiß und Entbehrungen im Vaterlande zu gewinnen." Welcher Abgrund von Falschheit! Alles wird im Artikel belobt, Alles ist vortrefflich — nur die Israeliten nicht, weil sie es sich einfallen lassen, in ziemlicher Zahl auszuwandern. So oft hat man ihnen gesagt: Geht! eine hohe Person hat sich einmal geäußert: Und wenn auch kein einziger Jude im Lande bleibt! — und nun sie gehen, nun sie mit blutendem Herzen sich von Eltern, Geschwistern, Heimath losreißen, schimpft man ihnen noch nach, und beschuldigt sie des Mangels an Fleiß, Ausdauer und der Kraft, Entbehrungen auszuhalten. Der Jude und keine Ausdauer — der Jude und keine Entbehrungen! Aber man berührt mit großer Gerechtigkeit, daß die Juden, die ausgewandert, sich keinen Heerd gründen konnten. Siehe da, warum konnten sie keinen gründen? Da liegt nun das punctum salis! — Weil, daß ein Jude in Baiern einen Heerd begründen dürfe, eine Matrikel dazu gehört, die bestehenden Matrikeln zu vermehren auf's strengste verboten ist, die jungen Leute also nie einen Heerd begründen können, wenn nicht durch Aussterben einer ganzen Familie eine erledigt wird. Nachdem also ein Israelit ein Handwerk erlernt hat, gewandert ist, alle Bedingungen erfüllt hat, ist er verdammt, Geselle zu bleiben, bis es ihm vielleicht im 40sten oder 50sten Jahre gelingt, irgend wie eine Matrikel zu ergattern oder auch nicht! Und das vergleiche man nun mit der obigen Beschuldigung. Herr Abfasser des Artikels, ich wünsche Ihnen, aus Rache, Nichts, als daß Sie ein solcher Israelit seien, der eine Matrikel sucht!

München, 5. Juli. (Privatmitth.) Bei Gelegenheit der Feier des Stiftungstages der Ludwig-Maximilians-Universität dahier wurden, wie gewöhnlich, auch die Resultate der im verflossenen Jahre gegebenen Preisaufgaben mitgetheilt. Der medizinischen Fakultät waren auf ihre die Transplantation der Cornea (Keratoplastik) betreffende und durch Versuche an lebenden Thieren zu lösende Aufgabe drei Bearbeitungen eingeliefert worden. Die Fakultät erkannte einem jeden von den drei Verfassern derselben, worunter auch ein Israelit, Theodor Königshöfer, cand. med. von hier, den ehrenvollen Preis zu. — So sehen wir denn fortan, daß sich jüdische Jünglinge stets bemühen, ächt wissenschaftlichen Studien sich hinzugeben und wünschen nur, daß dieses bessere Streben, das unter den Juden schon geraume Zeit und in umfassenderen Kreisen tiefe Würzel geschlagen, auch recht bald einer allgemeineren Anerkennung sich erfreuen möchte.

Preußen.

Erfurt, 19. Juli. (Privatmitth.) Indem durch die jüngste Einweihung der hiesigen Gemeinde wol einige Aufmerksamkeit zugelenkt worden, gestatte ich mir einige Bemerkungen über dieselbe. Bekanntlich fand im Jahre 1349 eine heftige Judenverfolgung hier statt, wodurch eine, mehr als 6000 Seelen fassende Gemeinde mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde. Ueberreste aus dieser Vorzeit sind noch häufig ausgegrabene Grabsteine, von denen einer der ältesten aus dem Jahre 1137 für drei Brüder, die in demselben Jahre nach und nach am Neumondstage dreier aufeinanderfolgenden Monate verstarben, einer der jüngsten aus dem Jahre 1310; und in der hiesigen Synodal-Bibliothek bewahrte, den Juden abgenommene Codices, worunter vier Torarollen, vier hebr. Text und Targum Vers um Vers durcheinander, mit später hinzugefügter Massora, Punktation und rabbinischen Randglossen, eine Gemara Mass. Berachot ff., die allesammt einer neuern kritischen Durchsicht bedürften. Vor 26 Jahren wohnten hierselbst nur zwei Familien, bis in den franzö-

fischen Zeiten sich die meisten, jetzt hier ansässigen Familien ansiedelten. Gegenwärtig zählt die Gemeinde ungefähr 120 Seelen. Welches Charakters sie sei, kann man daraus ersehen, daß der Herr Oberbürgermeister auf Anfrage einer hohen Regierung in Bezug auf das der Gemeinde zu verleihende Korporationsrecht ihre Unbescholtenheit in jeglicher Beziehung, ihre Sitt- und Rechtlichkeit in einem trefflichen Berichte zu rühmen nicht anstand. Einer der vorzüglichsten Mitglieder der Gemeinde ist der als Mathematiker und Schulmann rühmlichst bekannte Herr Dr. S. Unger, der an der Spitze einer, auf Anregung höherer Seits begründeten Realschule steht, die nur von wenigen Knaben mosaischen, wol aber von ca. 100 christlichen Glaubens besucht wird, und an der zwei christliche Religionslehrer den Kindern ihrer Confession den Religionsunterricht ertheilen. Die Schule ist sehr regelmäßig organisirt, und genießt eines vorzüglichen Rufes. Herr Dr. Unger ist auch Stadtverordneter. — Die Gemeinde steht im Begriff, sich einen tüchtigen Religionslehrer zu erwerben, und dann einen geordneten Gottesdienst zu instituiren.

Gnesen, 2. Juli. (Privatmitth.) In der hiesigen Synagoge wurde am 13. Juni der erste deutsche Vortrag, und zwar zur Gedächtnißfeier des Hochsel. Königs, vom Herrn J. H. Caro, der so eben als neuerwählter Rabbine nach Pinnow geht, gehalten. Der Redner verstand die innersten Saiten seiner Zuhörer anzuschlagen, und forderte unter Anderm dieselben auf, zum Andenken an diesen Tag den so oft schon in Vorschlag gebrachten Neubau der baufälligen Synagoge bestimmt zu beschließen.

Magdeburg, 20. Juli. (Privatmitth.) Am 19. h. wurde in allen Kirchen der Monarchie ein Trauergottesdienst um Se. hochselige Majestät gehalten. Die hiesige Synagoge blieb nicht zurück, und um 1½ Uhr ward derselbe vor einer großen Versammlung aller Konfessionen vollzogen. Einfach und würdig, ohne Gepränge und Ueberladung, wie hier alle gottesdienstlichen Feierlichkeiten verrichtet werden, bestand derselbe in Absingung einiger Choräle, in Recitirung mehrerer Psalmen, dem Seelengebete (El male rach'mim) und der Predigt. Dieselbe besprach die Bedeutung der allgemeinen Trauer beim Tode des Königs als Zeugniß für König und Volk, und als Mahnung für König und Volk. Die Säulen der heil. Lade, die Adler über derselben, die Kanzel waren schwarz umzogen, und ein schwarzer Katafalk trug ein Seelenlicht.

Berlin, 18. Juli. Se. Majestät der König geruhten gestern im hiesigen Königl. Schlosse einer Deputation der Aeltesten der jüdischen Gemeinde von Berlin Audienz zu ertheilen. Dieselbe drückte im Namen ihrer Glaubensgenossen, als religiöser Corporation, den tiefen Schmerz aus, von welchem diese durch das Hinscheiden Sr. hochseligen Majestät erfüllt worden, Allerhöchstwelcher Seine jüdischen Unterthanen zu Bürgern erhoben, die mit dankbarem Herzen das Andenken des Verklärten auf ewige Zeiten bewahren würden und nun mit erhebendem Gefühle zu Seinem Königlichen Nachfolger hinaufblickten. Se. Majestät geruhten, diese Aeußerungen auf das Huldreichste aufzunehmen und die Deputation durch die Zusichrung Allerhöchster Gnade und fortdauernder Theilnahme an dem Wohl auch Ihrer jüdischen Unterthanen zu beglücken.

—. Die am 17. d. hier erschienene No. 1. des Ministerial-Blattes enthält auch eine Ministerial-Verfügung über die Vollziehung jüdischer Trauungen. Jeder Jude, welcher eine jüdische Trauung unternimmt, ist in Beziehung auf diese Handlung Beamter, und folglich für seine Handlung gleich einem christlichen Pfarrer der Behörde verantwortlich.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben!

Holdheim, Dr. S., Gedächtnißrede zu der dem glorreichen Andenken Sr. Hochseligen Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. in der Synagoge zu Frankfurt an d. Oder am 23. Juni 1840 gehaltenen Todtenfeier.

Leipzig, den 18. Juli 1840.

C. L. Fritzsche.

In der M. J. Landau'schen Buchdruckerei in Prag ist so eben erschienen, und durch Unterzeichneten in jeder Buchhandlung zu bekommen:

ספר

שלחן ערוך

אורח חיים

Außer allen Beigaben der Prager Ausgabe von 1785 ist hier noch דגול מרבבה von dem berühmten Prager Rabbinen Ezechiel Landau, und חק יעקב über das Passaritual hinzugefügt.

Diese Ausgabe erscheint in groß Folio, auf eben so schönem Papier, wie die neue gr. 8. Ausgabe des Talmud, und wird um den Ankauf zu erleichtern in 18 Heften, Druckpapier à 7 Gr. Velinpapier à 10 ½ Gr. ausgegeben, so daß das Ganze, welches 240 Bogen enthält und spätestens im Januar 1841 fertig sein wird, im Druckpapier 5 Thlr. 6 Gr. Velinpapier 7 Thlr. 21 Gr. kostet.

Erschienen ist bereits das erste und zweite Heft und wird bei Empfang des ersten Heftes auf das Letzte pränumerirt, welches dann gratis geliefert wird.

Leipzig im Juli 1840.

C. L. Fritzsche.

Vacanz.

In der Jacobsonsschule zu Seesen im Herzogthum Braunschweig soll die Stelle eines ordentlichen Lehrers zu Michaelis d. J. besetzt werden. Dazu wird ein unverheiratheter Mann gesucht, der regelmäßige Studien gemacht hat, im Fache des Unterrichts und der Erziehung geübt ist und den Besitz aller für ein solches Amt unerläßlichen Erfordernisse vollständig nachweisen kann. Gewünscht wird auch die Fähigkeit gründlichen Unterricht in der Englischen Sprache zu ertheilen. Das Honorar beträgt 300 Thlr. Pr. Cour. jährlich neben freier Wohnung und Feuerung. Das Nähere über die Organisation der Anstalt und die Stellung ihrer Lehrer enthalten die Statuten, welche durch die Schulbuchhandlung in Braunschweig zu beziehen sind. Man melde sich bei dem Unterzeichneten.

Seesen im Juli 1840.

Imm. Wohlwill, Dr.
Director.

Ein Subjekt, das mit einer starken Stimme begabt, und im Besitze der erforderlichen musikalischen Kenntnisse zur Leitung des Choralgesanges, so wie der übrigen nothwendigen Requisiten eines Chasans ist, kann bei der hiesigen Gemeinde Anstellung erhalten. Hierauf Reflektirende haben baldmöglichst in portofreien Briefen bei den Unterzeichneten sich anzumelden, und glaubwürdige Zeugnisse über ihren religiösen Lebenswandel, so wie über ihre musikalische Ausbildung beizulegen.

Die Repräsentanten der mosaischen Gemeinde
in **Kopenhagen.**

Gesuch.

Ein Lehrer, der bereits sieben Jahre einer öffentlichen Schule bevorgestanden, in allen an einer höheren Bürgerschule erforderlichen Gegenständen, besonders auch in den neueren Sprachen, Unterricht ertheilen kann, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht gegen September d. J. eine andere öffentliche oder Privat-Stelle anzutreten. Hierauf Reflectirende wollen sich gütigst recht bald unter N. V. in portofreien Briefen an die Redaktion dieses Blattes wenden.

So eben ist erschienen und wurde an die Besteller der ersten 3 Bände gesendet:

der 4te und letzte Band des

ספר הכוזרי

Das Buch Kusari,

welches **Jehuda Halevy** in arabischer Sprache verfaßt, und **Jehuda Ibn-Tibon** aus Granada ins Hebräische übertragen; die Hebräische Uebertragung mit einem neuen exegetisch-kritischen hebräischen Commentar, und mit einer historischen und philosophischen Einleitung begleitet von **Gedalja Brecher**, Mag. Chir. Prag 1840. 8. br. 20 Gr. Velinpapier 1 Thlr.

Preis aller 4 Bde. Druckpapier 2 Thlr. 16 Gr.
Velinpapier 3 Thlr. 4 Gr.

Zugleich benachrichtige die geehrten Abnehmer des bei M. J. Landau in Prag erscheinenden

gr. 8. Talmud

daß der 7te und 8te Band (Joma und Suka) an dieselben versendet wurden.

Leipzig im Juli 1840.

C. L. Fritzsche.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 32.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 8. August 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 15. Juli. Lord Lyndhurst hat dem Oberhause eine Petition des Herrn Salomons vorgelegt, worin dieser um Aufhebung gewisser bürgerlicher Hindernisse bittet, die ihm als Juden im Wege stehen. Herr Salomons hat schon mehrere bürgerliche Aemter bekleidet und ist unter Anderem auch Sheriff von London und Middleser gewesen. Als er indeß im Jahre 1835 zum Alderman von London gewählt wurde, erklärte man seine Wahl für null und nichtig, weil er sich weigerte, die durch die Akte 9 Georg's IV. vorgeschriebene Erklärung zu unterzeichnen, und es ward ein Anderer an seiner Stelle zum Alderman bestellt. Herr Salomons wandte sich an den Gerichtshof der Queen's Bench, und dieser entschied, daß er hätte in sein Amt eingesetzt werden sollen; es wurde aber gegen dies Urtheil appellirt, und das Schatzkammergericht stieß es um. Nun bittet Herr Salomons das Oberhaus, daß ihm gestattet sein möge, statt jener Erklärung die durch die Akte 1 Victoria's, Kapitel 5, vorgeschriebene abzugeben, und Lord Lyndhurst will eine Bill einbringen, um zu beseitigen, was er für einen Widerspruch in dem jetzt bestehenden Gesetze hält. Es kann nämlich ein Jude allerdings Sheriff einer Grafschaft sein, weil er als solcher seinen Amtseid erst sechs Monat nach dem Antritt seiner Amtsführung zu leisten braucht und dann, wenn er ihn nicht so zu leisten im Stande ist, wie die Vorschrift es verlangt, durch die Indemnitäts-Akte geschützt wird. Früher bezweifelte man zwar überhaupt die Wählbarkeit eines Juden zum Sheriff-Amt; vor vier oder fünf Jahren aber entschied das Parlament diese Frage bejahend. Lord Lyndhurst bezeichnet es hiernach als einen Widerspruch, daß ein Jude nicht auch Mitglied eines Gemeinde-Raths sollte sein können, sei es als Stadtrath oder als Alderman. Auch hier kann das Hinderniß zwar durch Nachgiebigkeit des Gemeinde-Raths umgangen werden, wenn dieser ihn nämlich nicht vor seinem Amtsantritt zur Eidleistung nöthigt; denn ist er einmal im Amte, so wird er durch die Indemnitäts-Akte darin erhalten; so sind denn in der That in Southampton und Birmingham Juden unter den Mitgliedern der Munizipalität. Lord Lyndhurst's Bill soll diesen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis aufheben und den Juden nur eine solche eidliche Erklärung vorschreiben, welche sie mit gutem Gewissen zu unterzeichnen im Stande sind. Lord Brougham und Lord Holland erklärten, daß sie eine solche Bill von Herzen unterstützen wollten, sie zweifelten aber sehr, ob sie sonst noch Unterstützung im Oberhause finden würde.

London, 15. Juli. (Privatmitth.) Es wird Ihnen gewiß angenehm sein, zu erfahren, wie die englischen Israeliten jetzt so rührig sind, überall, wo

es gilt, nach außen kräftig und bürgerlich aufzutreten. Ich theile Ihnen daher die Addressen mit, welche das Comité der brittischen Juden bei dem neulichsten Unfall der Königin durch den wahnsinnigen Orford, an die Königin, an Prinz Albert und an die Herzogin von Kent richteten und beim letzten Lever überreichten. Die dazu abgefertigte Deputation bestand aus Sir Moses Montefiore F. R. S. Präsident, und den Herren Hananel de Castro, Henry Heiman Cohen, Jakob Montefiore und Simon Samuel, und wurde sehr gnädig aufgenommen: „Wir, Ihrer Majestät treueste und ergebenste Unterthanen, die Londoner Comité der Deputirten der britischen Juden, (für unsre Gemeinde, wie für die übrigen, die wir repräsentiren), bringen Ihrer Majestät unterthänigst den herzlichsten Glückwunsch dar, zu der glücklichen Rettung Ihrer Majestät von der Gefahr, welcher Ihre Majestät jüngst ausgesetzt war. — Wir sind von Schrecken und Unwillen erfüllt über den höchst abscheulichen Mordversuch, um Ihrer Majestät und Ihres verehrten Gatten kostbares Leben zu rauben. — Höchst gerührt bringen wir in tiefster Ehrfurcht dem Allmächtigen unsern Dank dar, welcher Ihre Maj. im Augenblicke der Gefahr beschützt, und inbrünstig flehen wir zu ihm, daß, während Ihre Maj. der Liebe und Treue Ihres ergebenen Volkes bewahrt worden ist, er in seiner Gnade alle Machinationen vernichten möge, welche die anspinnen, die wider das Leben Ihrer Maj. sinnen. — Möge der göttliche Segen Ihre Maj. während einer langen und glücklichen Regierung zur Ausübung aller jener hohen Pflichten, welche Ihre Maj. so weise, so segensreich und so ruhmvoll erfüllen, erhalten.

Sir Moses Montefiore F. R. S. Präsident, Baron Lionel de Rothschild, Mr. S. Cohen (Highbury), H. H. Cohen, S. Cohen (P. S.), L. Cohen, H. de Castro, J. Davis, H. Hyams, H. Guedalla, J. G. Henriques, H. Hyams, J. Levy, A. Levy (P. S.), L. Lucas, A. Levy, J. Montefiore, M. Mocatta, L. Myers, S. Sequerra, L. Samuel, S. Samuel, L. Salomons, S. J. Worley, Sampson Samuel Hon. Sec.

In ähnlichem Style waren die Addressen an die Herzogin von Kent (Mutter) und den Prinzen Albert (Gemahl der Königin) abgefaßt.

London, 15. Juli. (Schluß des im vorigen Stück abgebrochnen Berichts über das große Meeting). Noch einen andern Fall kann ich mittheilen, aus welchem hervorgeht, daß Mehmed Ali wirklich sehr liberal und tolerant ist. Vor einigen Jahren hatten die Christen in Keng, Mecca gegenüber, eine Kirche erbauet. Es war dies eine Unbesonnenheit der Christen, weil diese Kirche gerade auf dem Wege zwischen Mecca und Medina stand, in der Fluth des Fanatismus und Aberglaubens, in der Mitte der Pilgerungen nach Mecca und Medina. Diese Kirche ward durch Mahomedanische Pilgrimme zerstört. Die Christen erbaueten diese Kirche zum zweiten Mal, und wieder ward sie von den Pilgrimmen zerstört, und eben so geschah es, als die Christen die Kirche zum dritten Mal wieder aufbaueten. Man schickte eine Deputation nach Cairo, welche berichtete, daß die Christen sich ein Recht angemaßt haben, das sie nicht besitzen, daß sie kein Recht hätten, christliche Kirchen zu erbauen und daß sie so gegen das Gesetz des Landes handelten. Diese Deputation kam vor das hohe Tribunal, und dieses erklärte, daß die Christen kein Recht haben, Kirchen zu erbauen. Indeß sagte der Pascha, daß, da die Christen das Gesetz übertreten hatten, ohne es zu wissen, so befehle er, daß ihnen ihr Schaden ersetzt werde. (hört, hört!!) Nachher besuchte ich wieder den Ort, und erfuhr, daß sie das Geld wirklich empfangen hatten. Ich erwähne diesen Umstand, weil es außer Zweifel ist, daß der Charakter des Herrschers von Aegypten voll Toleranz und Liberalismus ist, ja daß sogar aus diesem Falle seine Klugheit und Weisheit hervorgehet. (hört, hört!!) Mit dem letzten Paket habe ich von einem hochgestellten Manne einen Brief erhalten, in welchem man mir Folgendes mittheilt: Man hatte dem Pascha vorgestellt, daß es durchaus nothwendig sei, eine vollständige Untersuchung in dieser Sache anzubefehlen, er sagte, daß er selbst diese Untersuchung lebhaft wünsche, und es sei sein Wille, daß dieser Vorfall von einem Tribunal untersucht werden solle, das der Brittische Consul gebilligt habe. (Beifall!!) Ich hoffe übrigens, fuhr Dr. Bowring fort, daß die Leiden, welche die Juden in Damaskus erdulden mußten, dazu dienen werden, die Lage der Juden in der ganzen Welt zu verbessern. Ihr Charakter kann freilich schon gar nicht mehr besser sein, und daher darf ich

auch wol hoffen, daß die Gerechtigkeit, welche wir ihnen im Osten verschaffen werden, im Westen wiederhallen wird, und da man siehet, daß wir uns der Sache der Juden annahmen da wo sie so wenig Macht haben, wird man ihnen überall Gerechtigkeit erweisen. (Lauter und anhaltender Beifall.) Der zweite Vorschlag ward einstimmig genehmigt. — S. Garney Esq. trat vor, um den dritten Beschluß zur Sprache zu bringen, und ward mit lautem Beifall empfangen. Ich rechne es mir als eine große Ehre an, sprach er, daß es mir vergönnt ist, an den Verhandlungen dieser Versammlung Theil zu nehmen. Es ist ein großer Vorzug für alle die, welche in diesem Lande und in dieser Stadt leben, daß da, wo für Humanität gestrebt wird, wo für Arme und Bedrückte gesorgt wird, die Stimme des Volkes nicht verhallt.

In Beziehung auf die besondere Gelegenheit, die Verfolgung der Juden in Damaskus, bin ich erfreuet, daß mein geehrter Freund, Sir Moses Montefiore, im Begriff ist, nach jener Gegend zu reisen, um seinen unterdrückten und verfolgten Brüdern beizustehen; ich kann nicht zweifeln, daß der Erfolg seiner Sendung eben so vortheilhaft als wohlthätig sein wird, nicht nur für die Bewohner der Stadt Damaskus, sondern auch für alle Juden der Erde, und daß er jedenfalls dazu beitragen wird, ihnen eine rechtliche Stellung als Mitglieder des Staates, in welchem sie wohnen, zu verschaffen. (Beifall.) Ein großer Vortheil geht aus dieser Versammlung hervor: die Verfolgung, welche man nicht nur gegen Juden sondern auch gegen Christen ausübte, wozu selbst Christen die Hand bieten, (obgleich solche, die an dergleichen Verfolgungen Theil nehmen, den Namen Christen nicht verdienen,) wird aufhören. (Beifall!) Sir Moses Montefiore ist im Begriff, sein Geburtsland zu verlassen, und in solche Länder zu gehen, die leicht einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit ausüben können. Mögen die Gebete, welche alle Bewohner jener großen Stadt für ihn zu Gott richten, erhört werden. (Beifall!) Und möge er zurückkehren, mit der hohen Befriedigung, seine Bemühungen gekrönt zu sehen. Ich halte mich überzeugt, daß der Vorschlag, den ich jetzt machen werde, nicht nur von den Gliedern dieser Versammlung, sondern auch von der ganzen Hauptstadt, angenommen werden wird. (Beifall!) Er machte nun folgenden Vorschlag:

3) „Diese Versammlung drückt ihr hohes Bedauern aus, daß in diesem erleuchteten Zeitalter, eine Verfolgung gegen unsere jüdischen Brüder Statt finden konnte, welche durch Unwissenheit entstanden, durch Frömmelei entflammt wurde; es ist das eifrigste Bitten derselben, daß, trotz der Verschiedenheit der Grundsätze in jedem Lande, alle Menschen doch bedenken mögen, daß sie Alle gleich berechtigt sind des Schutzes und der Wohlthat gerechter, unpartheiisch verwalteter Gesetze."

J. Morison Esq. M. P., unterstützt diesen Beschluß. Ich betrachte es, sprach er, als einen großen Vorzug, daß ich zur Versammlung gezogen wurde. Ich kann das, was bisher gesprochen wurde, nur wiederholen; nur die Worte, die der Redner sowol als die der gefaßten Beschlüsse, halte ich für zu schwach, um den tiefen Abscheu auszudrücken, welchen Alle empfinden müssen über das schändliche Benehmen zu Damaskus. Denn ich kann den Charakter der Juden nicht mehr lobend erheben, aber so lange ich lebe, habe ich kein ehrbares, nützlicheres, patriotischer gesinntes Volk kennen gelernt, als die Juden. (Beifall.) Sie sind es daher wol würdig, daß wir uns lebhaft für ihre Wohlfahrt bemühen, und daher stimme ich gern dem Beschlusse bei.

G. Lapent Esq. beantragte den nächsten Vorschlag. Ich betrachte es als eine große Ehre, sprach er, auserwählt zu sein, bei dieser Gelegenheit einen Beschluß zu beantragen. Wir sind hier nicht nur zum Heile unserer verfolgten Brüder versammelt, sondern auch zur Beförderung der großen Principien „bürgerliche und religiöse Freiheit!" (Beifall.) Ich hoffe, die Stimme Englands, die Stimme Europa's, wird solchen Gräuelthaten, welche eine Schmach für die Menschheit ist, ein Ende machen. — Der Beschluß, welchen ich beantrage, ist folgender: „Die Versammlung kann nicht auseinandergehen, ohne ihren Dank auszudrücken, daß so manche Personen von ausgezeichnetem Range und hoher Stellung, und ebenso die Regierung dieses Landes, so viel guten Willen gezeigt haben, die Sache der leidenden Menschheit zu führen; und hierdurch stattet die Ge-

sellschaft ihren Dank dem Right. Hon. Lord Palmerston für seine schnelle Verwendung ab, und eben so dem Right. Hon. Sir Robert Peel, und andern Gliedern der Gesetzgebung für die gütige Theilnahme, welche sie in dieser Angelegenheit zeigten."

Samuel James Capper Esq. unterstützte diesen Beschluß. England, sagte er, hat sich noch nie so bereit gezeigt, die leidende Menschheit von dem schmachvollen Einflusse der Grausamkeit, Verfolgung und der Tortur zu befreien. (hört!) Es war erfreulich zu sehen, wie Männer, wie Lord Palmerston und Sir Robert Peel sich der guten Sache annahmen. Es waren Männer von der Justiz gegenwärtig, und es gewährte ihm mehr Vergnügen zu sehen, daß sie jedweden Unterschied vergaßen und ihm Beifall zollten, als er für die wahre und gerechte Sache die Hülfe in Anspruch nahm. — Der Beschluß ward einstimmig angenommen. Der Right. Hon. Lord Howden sagte, daß er gleichen Antheil nehme an allen den Empfindungen, welche von diesen Herren mit so vieler Geschicklichkeit und mit so vielem Gefühl in dieser Versammlung ausgesprochen worden und daß es ihm eine angenehme Aufgabe sei, den Vorschlag, welchen er in Händen habe, vorzubringen. (Beifall.) Nach allem dem, was schon gesprochen wurde, bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig; aber in den geheimnißvollen Wegen der Vorsicht finden wir oft, daß das Gute aus dem Bösen entstehet, und darum hoffe ich, und mit mir alle christlichen Freunde der Menschheit, daß die Gesetzgebung dieses Landes nun die absolute Nothwendigkeit einsehen wird, ihren Unwillen zu erkennen zu geben über die Grausamkeiten, welche man den Juden zugeschrieben, und ihnen für die Leiden, welche dieselbe Gesetzgebung ihnen in früheren Zeiten zufügte, Ersetz zu schaffen. (Beifall!) Ich tröste mich, mit der Hoffnung, daß dieses ohne Aufschub geschehen werde, und daß die Wirkung dieser Vermittelung auf einen großen Theil unserer Landsleute sehr wohlthätig einwirken wird.

Der Hon. und Rev. Baptist Noel, welcher mit enthusiastischem Beifall empfangen wurde, sagte, daß er vollkommen übereinstimme mit dem edlen Lord, welcher den letzten Vorschlag vorbrachte, und auch überzeugt wäre, daß aus den Uebeln, welche wir jetzt so sehr beklagen, Gutes entstehen wird. Es ist dies ein Verbrechen von so abscheulichem Charakter, daß man kaum in den Zeiten des größten Barbarismus etwas Aehnliches findet. (hört, hört!!) Aber um diese Handlungen gehörig würdigen zu können, bitte ich um die Erlaubniß, mir während einiger Minuten gestatten zu wollen, die einzelnen Umstände dieser Thatsachen genauer mitzutheilen, als es von denen, die bisher gesprochen haben, geschehen ist. Vor fünf Monaten am 7. Februar ging nämlich ein lateinischer Priester, welcher von seinem Kloster dazu abgesandt war, der Pascha, und der französische Consul, und eine Menge Personen, welche zu diesem gehörten, in das Judenquartier, um über den angeblichen Mord des Priester Thomas Nachsuchungen zu halten. Der französische Consul und der Pascha, welche in ganz Syrien als die ärgsten Judenfeinde bekannt sind, begegneten einem Juden, der bei ihrem Anblick zitterte und erblaßte. Sie ergriffen ihn sogleich, schleppten ihn vor den Pascha, und ließen den armen Unglücklichen die härtesten Qualen zu dulden, um ein Geständniß der Schuld von ihm zu erpressen. Als dieses Mittel sich nicht bewährte, ergriffen sie die Frauen, in der Hoffnung, das von deren zarteren Natur zu erringen, was sie von dem starken Manne nicht erlangen konnten. Zuletzt fanden sie einen Juden, welcher durch die höchste Todesangst dahin gebracht wurde, einzugestehen, daß er durch mehrere wohlhabende Juden in Damaskus veranlaßt wurde, den Priester zu ermorden, und daß sein Körper nachher in Stücke zerschnitten und in einen Abzugsgraben geworfen, die Kleider verbrannt und jede Spur des Mordes vertilgt wurde. Diese Anklage gegen die Juden von Damaskus war so unwahrscheinlich, daß es wunderbar ist, wie der Consul es im Angesichte Europa's es wagen konnte, es zu behaupten. (Beifall!)

Der hon. und rev. Herr bezog sich dann auf das mosaische Gesetz, und bewies deutlich, wie es gänzlich unmöglich sei, daß ein Volk, dem es streng geboten sei, das Blut aus dem Passah-Opfer zu ziehen, menschliches Blut zum Opfer anwenden solle; und noch mehr Unwahrscheinlichkeit: wenn sie veranlaßt wären, ein so schändliches Verbrechen zu begehen, würden sie wol schwerlich ihr Opfer aus einem Stande gewählt haben, in welchem der Vermißte alsobald bemerkt und aufgesucht wird. — Und denn, was für Beweise konnte man darbringen? Nicht der geringste Beweis war dargebracht, höch-

stens konnte man sagen, daß man den Pater Thomas gesehen habe, den Weg nach dem Juden-Viertel einschlagen, und nicht wieder zurückkehren. Aber ist das genug, um beweisen zu können, daß der Barbier den Mord begangen und die reichsten Juden ihn dazu veranlaßt haben? (hört!) Der Priester verschwand, das ist wahr! Angenommen, er wurde ermordet: ist es nicht wahrscheinlicher, daß sein Diener, welcher Geld in seinem Besitz sah, eine gute Gelegenheit benutzte, seinen alten und schwachen Herren in die andere Welt zu spediren (to despatche) und während der Nacht zu entschlüpfen. Da die Kostbarkeiten entwendet waren, und der Diener verschwunden war, ist es doch gewiß wahrscheinlicher, daß derselbe den Mord begangen hat, als die Juden; oder, vielleicht hatte er einen Feind in der Stadt: man weiß ja, wie gering das Leben eines Menschen bei den Türken gerechnet wird, und wie sie sogleich bereit sind, die Schuld auf einen Juden oder Christen zu werfen! — Die Ueberbleibsel des Leichnams sollen sich in kleinen Stücken in einem Abzugskanal gefunden haben. Sicherlich haben sie auch einige Spuren gefunden, und wenn dies nicht der Fall war, ist es gewiß, daß das ganze auch eine Verläumdung war. Ueberhaupt, obgleich die Entfernung von uns bedeutend ist, kann man vernünftigerweise behaupten, daß Alles nur eine Erfindung ihrer Hasser war. (hört, Beifall!) Und wenn Ihr fragen werdet: wer sind die, welche sie hassen? Solche, die den Namen Christen tragen. Wären es solche, die Götzen von Holz und Stein anbeten, die nicht glauben an unsern Erlöser, ich würde nicht diese tiefe Scham empfinden, daß diese sich des Frevels schuldig gemacht haben. Um das Christenthum von solchem Verbrechen zu befreien, damit man nicht glauben könne, daß der Name Jesus solche Verbrechen sanctionire, halte ich es für meine Pflicht, meine Stimme zu erheben, und meinen Abscheu gegen solche ungegründete und schändliche Anklage zu erheben. Ich glaube, daß die Wirkung dieser ungerechten Anklage, welche in Damaskus so lange fühlbar war, vorübergehen wird. Vor fünf Monaten legten die armen Juden sich mit Schrecken nieder, standen mit Furcht wieder auf, zitterten für sich und ihre Kinder, die in den Händen einer despotischen Macht waren, litten unter der Anklage eines Verbrechens, vor welchem ihre ganze Natur zurückbebte. Mr. Pierit hat ausgesagt, daß in Jerusalem die Katholiken, Griechen und Christen mit verdächtigen Blicken auf die benachbarten Juden blickten. So falsch wie die Anklage war, konnte sie doch unter einem leicht aufregbaren Volke fürchterliche Wirkungen hervorbringen. Denn erinnern wir uns, daß das ganze jüdische Volk beschuldigt wurde, Christen zu tödten, um mit diesem Blute das ungesäuerte Brod zu bereiten. Erinnern wir uns, daß nicht nur im Osten, sondern in der ganzen Christenheit, in den Straßen von Paris Blut vergossen wurde, und ein Mann vom Pöbel in Stücken zerrissen wurde, weil man glaubte, daß er zur Zeit der Cholera die Brunnen mit Arsenik vergiftet hätte; im Osten wurde einer ihrer Landsleute, nur weil er einem medlichen Kinde die Wangen klopfte, von dem aufgeregten Volke dessen Rache geopfert. Wenn nun ein Volk, unwissend, noch unwissender und entarteter, als das niedrigste der Europäischen Völker, so handelt, kann man sich leicht denken, wie die Juden gequält und verfolgt wurden. (hört!) Es ist daher unsere Pflicht, die Abhülfe ihrer Leiden zu beschleunigen, mit dem Schilde der Brittischen Menschlichkeit sie zu schützen. Der Gedanke, daß unsere Bemühungen die Herzen derer, welche jetzt in Trauer sind, erfreuen und trösten, wie erfreulich ist er! So haben wir unsere Pflicht gethan als Christen und gute Bürger.

Ein Gentleman aus der Mitte der Versammlung wünschte noch einige Worte zu sagen. Ich glaube, sprach er, daß Niemand die jüdischen Gebräuche und Gewohnheiten so gut kennet, als ich. Ich habe alle ihre Bücher gelesen, war bei Ausübung ihrer Ceremonien gegenwärtig, und in Allem dem ist keine Ahnung, daß ihnen ein einziger Tropfen Blut nöthig wäre. — (Hinter dem Redner fanden einige Unterbrechungen Statt, da man denselben nicht gut verstehen konnte). Der Gentleman fuhr fort: Ich will nur noch in der Kürze anführen, daß, sobald ein Jude einen Tropfen Blut kostet, er aufhört, Jude zu sein. Mit den Worten Shakspeare's kann man sagen: es ist eine Lüge, eine schmutzige, niederträchtige Lüge. (Beifall!) Der Beschluß ward einstimmig angenommen.

Mr. Wire sagte, daß er während der Dauer der Versammlung mehre Entschuldigungsschreiben erhalten habe von einigen Mitgliedern, die nicht erschei-

nen konnten. Die Mitglieder des Court of Aldermen wurden dort zurückgehalten; indeß sind einige von ihnen jetzt angekommen, wie z. B. der Lordmayor. Dieser nahm auch seinen Platz unter lautem Beifall ein.

Mr. O'Connel stand auf, und wurde mit lautem Beifall empfangen. Eine oder zwei Personen waren so ungezogen, zu zischen; aber der Beifall wurde nur um so lauter. Er sagte: ich kann der Versammlung die Versicherung geben, daß der Beschluß, den ich beantragen will, so einfach ist; daß er keine Verzögerung veranlassen wird. Es ist dies nur eine Dank-Adresse an den Lordmayor, welcher die Gesellschaft versammelte, und an den Ald. Thompson, welcher den Vorsitz führt. Und jetzt kann ich mich wieder setzen! (man ruft: nein, nein!) Wohl denn, so habe ich eine andere Pflicht zu erfüllen, nämlich die Meinungen eben solcher demüthiger Mitglieder auszudrücken, als ich selbst bin. Als ich in's Zimmer trat, hatte ich ein Papier in der Hand, das ein ganzes Buch voll Gründe enthielt, um die Anklage, welche man gegen die Juden gemacht hatte, zu entkräftigen. Aber sollten Gründe hier nothwendig sein? Ich halte die Anklage für entschieden falsch! Und wenn auch die Beweise nur schwach sind, jedes menschliche Gefühl zeuget gegen diese schändliche Lüge. Nach den dargelegten Zeugnissen, welche den moralischen Werth der Juden von England zu erkennen geben, könnte ein Mensch so entartet sein, und glauben, daß sie des Bluts bedurften zu ihren Gebräuchen? Ist nicht der Jude ein Muster in jeder Beziehung des Lebens? Ist er nicht ein guter Vater, ein guter Sohn! Sind sie nicht treue Freunde! (Beifall!) Sind sie nicht redlich, fleißig! Sie sind reich und in unserm Lande konnten sie es ohne Fleiß nicht werden. Es beweist alles dies, wie unwahrscheinlich die Klage gegen die Juden ist. — Man könnte einwenden, daß die Juden in Damaskus nicht die Juden unseres Landes sind, daß man dort einen schlechtern Charakter fände, und daher das Verbrechen glaublich ist. Darauf bedarf es aber nur der einen Antwort: die Verläumdung ist gegen die Religion gerichtet. — Der geehrte und gelehrte Gentleman fuhr fort, die Ungerechtigkeit, deren Opfer die Juden in Damaskus waren, zu beklagen. Man kann nicht den geringsten Zweifel in ihre Unschuld setzen. Das Verbrechen ist zu unglaublich, als daß es begangen worden wäre; der einzige Beweis ist das Zeugniß eines schlechten Mannes, das ihm noch dazu durch die Tortur erpreßt wurde. Nehmen wir nur einen Augenblick an, daß die Tortur in England angewendet würde, und denken wir an die Folgen solchen Verfahrens. Würde nicht Jeder der Anwesenden gegen solches Verfahren laut protestiren. Aber unser Gefühl erstreckt sich auch noch auf die unglücklichen Juden, alle Engländer rufe ich auf, ihre Stimme wegen der Opfer dieser schändlichen Bedrückung zu erheben. Der Ruf möge gehen von einem Ende der brittischen Insel bis zum andern, (hört, hört) und wenn der Beifall eines Irländers noch fehlt, (Beifall und Gelächter!) so bin ich dafür da! Mr. W. Attwood unterstützte den Beschluß. Er stimmte den Gefühlen derer bei, die vor ihm gesprochen hatten, und sagte, daß es ihm eine große Ehre sei, an dieser Versammlung Theil zu nehmen. Da es ihr Vorrecht, sei es auch ihre Pflicht, die jüdische Religion von dieser Beschuldigung zu reinigen. Ich bin überzeugt, sagte er, daß die Wirkung der gegenwärtigen Versammlung sein wird, die Meinung des Landes über diesen Gegenstand laut auszusprechen, und die Regierung wird nicht länger zögern, solche Maßregeln zu ergreifen, welche den Gegenstand ordnen werden.

Die Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Der Lordmayor sagte seinen Dank. Er versicherte der Versammlung aufrichtig und wahrhaft, daß es ihm das größte Vergnügen gemacht habe, diese Gesellschaft zusammen gerufen zu haben, und er fühle wohl, daß man den begangenen Gräuelthaten ein Ende machen muß. Auch Mr. Alderman Thompson sagte seinen Dank. Ich glaube, sprach er, daß die gegenwärtige Versammlung bezwecken wird, ein Gefühl gegen diese Grausamkeiten im Lande aufzuregen, daß man die Verbrecher, die Urheber desselben zur Strafe ziehen wird.

Kurz nach 5 Uhr trennte sich die Versammlung.

Frankreich.

Lyon, 5. Juni. (Nach den Arch. isr.) Unsere Gemeinde ist eine junge, und darum lange Zeit unentwickelt gebliebene. Unter der eifrigen Verwaltung des Herrn Heyman de Ricqlès gewinnt sie jetzt eine ganz andere Gestalt. Er hat ein Gemeindesta-

tut entworfen und vom Präfekten bestätigen lassen, hat einen Wohlthätigkeitsverein gestiftet, eine israel. Schule eröffnet, an deren Spitze sich Herr Worms befindet, und Predigt in die Synagoge eingeführt, die Herr Charleville provisorisch, aber mit vielem Talente hält.

Avignon, 20. Juni. (Nach den Arch. isr.) Je sorgfältiger in der Allg. Zeit. des Jud. über den Ritus der Synagoge zu Avignon ꝛc. berichtet worden, desto näher liegt es wol zu erwähnen, daß daselbst ein mannigfacher Streit herrscht. Im Jahre 1789 wanderten viele Israeliten, da Avignon noch nicht französisch war, nach Frankreich aus, so daß die Gemeinde sehr dadurch litt. Als aber in Frankreich selbst die Stürme der Anarchie losbrachen, zogen wiederum andere Israeliten nach Avignon, und erhoben dadurch die Gemeinde von Neuem. Nun aber brachten die Ankömmlinge den Ritus von Carpentras, Nismes und Aix mit, und da sie die reichsten und einflußreichsten waren, forderten sie die Ausübung des letztern, wohingegen die eingeborenen Avignesser ihren alten Ritus beibehalten wollten. So kömmt es, daß hieraus oft Streitigkeiten entstehen, die vor Kurzem sogar einen trefflichen Mann, der 20 Jahre unentgeldlich die Synagogenverwaltung versah, zwangen, abzutreten, so daß seine Stelle durch einen andern, der besoldet wird, versehen werden muß. Wie nothwendig ist also eine allgemeine gottesdienstliche Reform, in die die Verschiedenheiten der Ritus, wie auch des deutschen und portugiesischen Ritus aufgingen!

—. 11. Juni. Vor einigen Tagen entstand in unserm Tempel eine Feuersbrunst dicht an der heil. Lade, die Torarollen waren in Gefahr zu verbrennen. Eine junge Israelitin, Dem. Blanquette Balabregue, Näherin, stürzte sich mitten in die Flammen, um die Rollen zu retten.

Hagenau, 1. Juni. Herr M. Cahun, Direktor der hiesigen isr. Schule, hat in l'Alsace, ein zu Strasburg erscheinendes Blatt, ein Schreiben einrücken lassen, worin er die Errichtung eines Arbeitshauses für israelitische Bettler aus dem Elsaß vorschlägt, und will gern eine detaillirte Abhandlung darüber der öffentlichen Prüfung unterbreiten, und worin besonders erwiesen wird, daß mit den Geldern der s. g. Abfertigungs-Kassen der Bettler und der Wohlthätigkeitsvereine das oben gedachte Institut leicht erhalten werden könnte. Wir sehr eine solche Anstalt auf die Moralität der unteren Klassen einwirken würde, ersieht der Verständige leicht.

Straßburg, 17. Juni. Daß durch die siegreichen Plaidoyers Crémieux' noch nicht alle Gerichtshöfe des Elsaß geneigt sind, den Schwur more judaico fallen zu lassen, ersieht man aus einem jüngsten Vorfall. Das Gericht zu Straßburg hatte dem H. Elias Heymann den Schwur more judaico aufgelegt. Der Großrabbine Arnaud Aron protestirte gegen diesen Schwur, als gegen die religiösen Principien laufend, und wollte nicht dabei administriren. Der Gegner trug darauf an, den H. Heymann zu verurtheilen, weil er den Schwur nicht geleistet, und der Gerichtshof hat wirklich demgemäß entschieden. Um so mehr kann dieses Urtheil verworfen werden, als nicht der Heymann, sondern der Groß-Rabbine die Schuld trägt, daß jener den Schwur nicht leistete. Man ist auf den weitern Verfolg der Sache sehr gespannt.

Straßburg, 19. Juli. (Privatmitth.) In der Nummer vom 27. Juni a. c. wird in einer Zusatznote zu dem Berichte über die Protestationen der Rabbinen gegen den Ordonnanzentwurf des Central-Konsistoriums gesagt: „Aber keiner der protestirenden Rabbinen schlägt als nothwendigen Art. vor, daß die Rabb. predigen müssen." Sie erlauben mir zur Widerlegung dieses Vorwurfes auf die Addresse der Gemeinderabbinen des Niederrheins zu verweisen, die die Allg. Zeit. des Jud. vollständig mitgetheilt hat, und worin es heißt: „Die Rabbinen müssen gehalten sein, häufig zu predigen, ihre Anvertrauten zu erbauen und über ihre Pflichten zu belehren, ihnen die Vorschriften unserer Religion in ihrer edeln Einfachheit zu erklären; Nichts ist angemessner, Nichts nothwendiger." — Ich könnte auch, um die Groß-Rabbinen von Metz, Marseille und mich zu rechtfertigen, mich hinter die Ueberflüssigkeit einer solchen Vorschrift flüchten; in der That, so lächerlich es sein würde, in ein Gesetz über die Lehrer eine besondere Bestimmung aufzunehmen: „die Lehrer sind gehalten zu unterrichten," eben so wäre zu sagen: „die Rabbinen sollen predigen," ein Pleonasmus oder Anachronismus; aber ich ziehe es vor, Ihnen das wahre Motiv anzugeben, warum ich Nichts von der Verpflichtung zu predigen gesagt habe. Ein jedes Gesetz, nach überall angenommener Regel, muß, um

nicht unverständlich zu werden, sich allgemein halten, und den Spezialinstruktionen überlassen, die einzelnen Fälle, die sich darbieten, zu ordnen. Wirklich wäre es unmöglich, in einem Gesetze alle Spezialitäten zu bestimmen, die doch in die Reglements und erklärenden Circulaire gehören. Von diesem Grundsatze ausgehend, sagte ich mir: der Ordonnanzentwurf Art. 54. bestimmt: „die Kultdiener lehren die Religion," dies ist die allgemeine Regel. Was heißt nun, die Religion lehren? Diese Frage, wie andere, welche der Entwurf noch frei läßt, wird ohne Zweifel der Gegenstand einer Spezialinstruktion des Central-Konsistoriums sein, sobald der Entwurf in ein Gesetz verwandelt worden. — Uebrigens, H. R., besteht eine solche Verbindlichkeit zu predigen für die Rabbinen seit langer Zeit. In einer Konsistorial-Verfügung vom 24. März 1819 ladet das Konsist. von Straßburg die Rabbinen förmlich ein, öfter Reden zu halten, um die Zuhörer über die Pflichten, welche unsre Religion gegen den Schöpfer, unsre Nebenmenschen und das Vaterland vorschreibt, aufzuklären. Der Art. 16. des organischen Reglements der Rabbinenschule vom 21. Aug. 1829, lautet: „Nach dem dritten Studienjahre sollen die Schüler sich im Predigen durch Reden über moralische und religiöse Gegenstände üben." Der Paragr. 3. des 14. Art. des innern Reglem. dieser Schule vom 7. Febr. 1830: „Nach dem Gebete und Frühstücke vereinigen sich die Schüler, um eine Vorlesung oder eine Rede von einem Schüler zu hören." Der Art. 31: „Bevor ein Kandidat das Diplom erhält..., muß er an einem Sabbat in der großen Synagoge eine Predigt gehalten haben." Alle diese Dispositionen zusammengenommen sind die klarste Widerlegung aller derer, die vorgeben, daß in den Augen der französ. Rabbinen die Predigt nicht wesentlicher Theil des Gottesdienstes sei. — Ich habe die Ehre ꝛc.

Arnaud Aron,
Groß-Rabbine.

(So erfreulich die obige Widerlegung ist, so sehr und innig wir insonders die segensreiche Thätigkeit des Herrn Groß-Rabb. Aron hochschätzen, so ist es doch nicht minder wahr, daß die israelitische Kanzel in Frankreich meist — schweigt. Der Ordonnanzentwurf, indem er Prediger nach den einzelnen Gemeinden senden will, beweist, daß die meisten Rabbinen — nicht predigen. Und so können wir den Gedanken nicht aufgeben, daß es der Natur eines Gesetzes durchaus nicht widerspricht, in einem Art. zu sagen: dann und dann müssen die Rabbinen predigen, um so mehr, da dasselbe Gesetz sehr weitläufig über ihre Gehalte sich ausspricht. Red.)

Dänemark.

Kopenhagen, 20. Juli. (Privatmitth.) Am 23. November 1838 hatten sich die Stände zu Roeskilde für die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensgenossen in die Ständeversammlung entschieden, und eine desfallsige Petition an Se. Maj. beschlossen (s. No. 130. 153. 1838 und No. 6. 1839.) Leider sind die Wünsche der hochherzigen Stände nicht in Erfüllung gegangen, und auch hier hat das Jahr 1840 eine Verneinung auf die Forderungen der Stände in Bezug auf die israel. Glaubensgenossenschaft gebracht. Der Landtagsabschied an die Provinzialstände der Inseln für 1838 ist so eben erschienen, und ausdrücklich wird darin bemerkt, „daß Se. Maj. auf den Antrag der Stände wegen der Wählbarkeit der Bekenner des mosaischen Glaubens zu den Ständeversammlungen nicht eingegangen." Es war eine große Hoffnung, die in unseren Herzen ruhete, so wenig fest wir auch auf deren Realisirung rechneten. Es wäre ein großer Schritt vor den Augen Europa's gewesen, wesentlich einwirkend insonders unter den jetzigen Verhältnissen. Allein er sollte nicht geschehen, und so auf Jahre wieder zurückgestellt sein, was dennoch im Laufe der Entwickelung geschehen wird. Muthlos darf man nimmer werden; denn wer die Resultate der vergangenen Zeit berücksichtigt, müßte sehr kurzsichtig sein, sollte er nicht ruhig, aber thatkräftig, die Zukunft mit dem, was sie bringen wird, erwarten wollen. Gut, laßt es uns schwer werden: im Ringen wachsen die Kräfte!

Deutschland.

Karlsruhe, 18. Juli. (Schw. M.) Heute fand der Schluß des Landtages statt, nachdem gestern bis tief in die Nacht die Kammer mit Erledigung der noch rückständigen Petitionen sich beschäftigt hatte. Unter diesen Petitionen hatte nur eine ein allgemeines Interesse, nämlich das Gesuch über Emancipation der Juden. Die Kammer ging jedoch diesmal auf eine Diskussion des schon so oft besprochenen Gegenstandes nicht ein, sondern schritt alsbald zur Ab-

stimmung. Nur Ein Umstand war diesmal neu, daß nämlich die Kommission, die darüber Bericht zu erstatten hatte, der Majorität nach auf die Emancipation wirklich antrug, was früher noch nie der Fall war. Berichterstatter war der Abgeordnete Kuenzer, welcher also auf Emancipation der Juden antrug, allein die Kammer verwarf mit 31 Stimmen gegen 17 den Antrag.

Preußen.

Berlin, 17. Juli. Die Leipz. A. Z. theilt folgendes Nähere über die Audienz der jüdischen Aeltesten bei Sr. Maj. dem Könige mit: So eben haben die Aeltesten der hiesigen Judenschaft, und zwar der Bankier Salomon Meyer, der Fabrikenbesitzer Joel Wolff Meyer und der Buchhändler Dr. Veit, eine Condolenz- und Gratulationsaudienz beim Könige gehabt; und der huldreiche Empfang, den sie gefunden, sowie die überaus gnädigen und trostreichen Worte, die der Monarch an sie gerichtet, haben einen so tiefen Eindruck gemacht und die angestammte Liebe zu demselben zu einer so begeisterten und hoffnungsvollen Hingebung gesteigert, daß diesem Ereignisse mehr als ein momentanes Interesse gesichert ist, indem es dazu beitragen muß, die großen Erwartungen, welche das preußische Volk und die gesammte civilisirte Welt von Friedrich Wilhelm IV. Regierung hegt, auch in Beziehung auf die Verhältnisse seiner jüdischen Unterthanen zu rechtfertigen. Die erste Anrede des eintretenden Königs war gleich so freundlich wohlwollend, daß jede Befangenheit, bei einer solchen Gelegenheit so natürlich, alsbald verscheucht ward; und nachdem Dr. Veit seine Rede (in welcher er Das, was die jüdischen Unterthanen Preußens als solche dem verstorbenen Könige verdanken und was sie vom jetzigen hoffen, auseinandersetzte, sowie die Versicherung anzunehmen bat, daß wenigstens in Beziehung auf Königs- und Vaterlandsliebe die jüdischen Unterthanen den christlichen Mitbürgern gleichzustehen unter allen Wechselfällen sich beeifern würden) beendigt hatte, erwiderte der König, der aufmerksam zugehört hatte, etwa Folgendes: „Mit Vergnügen habe ich die schönen Worte vernommen, die Sie, meine Herren, eben an mich gerichtet. Sie sollen bei mir gut aufgehoben sein. Bei dem Patriotismus, den die jüdischen Gemeinden meines Staates und besonders die Berlins zeigen, läßt sich schon weiter bauen, und es soll, verlassen Sie sich darauf, weiter gebaut werden. Wenn der selige König das Werk, das er begonnen, nicht vollendete, wenn in einzelnen Provinzen die bürgerlichen Verhältnisse der jüdischen Unterthanen, wie z. B. in Posen, noch zurückstehen, so lag dies in Umständen, die man, ohne ungerecht zu sein, nicht beseitigen konnte. Doch freut es mich, daß, wie ich höre, auch dort die Juden sich immer mehr der bürgerlichen Gleichstellung würdig machen. Meine Herren, ich bin, glauben Sie es mir, kein Anhänger der blinden Vorurtheile früherer Jahrhunderte." Es versteht sich von selbst, daß diese Worte, aus dem Gedächtnisse mitgetheilt, nicht ganz genau die der königlichen Rede sind, aber der Sinn und Inhalt, wie er sich unverlöschlich den Zuhörern eingeprägt, ist treu wiederholt; nur ist noch Vieles ausgelassen, was der Monarch huldreich hinzufügte. Er ließ sich die Namen der Deputirten nennen, fragte, ob die beiden Herren Meyer miteinander, und ob Hr. Veit mit den Malern verwandt sei, wie viel Mitglieder die berliner jüdische Gemeine zähle, ob es wahr sei, daß die Synagoge einer baulichen Erweiterung bedürfe, kurz es sprach ein königlicher Vater mit seinen Kindern. Zum Schlusse fügte er noch hinzu: „Meine Herren, es war mir sehr schmeichelhaft, daß Sie mich persönlich zu sprechen gewünscht haben, obwol Sie als Bürger bereits vollkommen durch die Deputation des Magistrats repräsentirt worden sind." Als hierauf Dr. Veit eine Eingabe der hiesigen Judenschaft auf den Tisch niederlegen wollte, foderte sie der König huldreichst mit den Worten: „Es ist wol besser, wenn Sie mir sie selbst geben." So endigte die Audienz. Die Kunde über den Erfolg dieser Audienz verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit unter den Mitgliedern der hiesigen jüdischen Gemeinde; Dank, Freude und Hoffnung erfüllt die Gemüther; und die in diesem Augenblicke nach dem Tempel zum Sabbatsgottesdienste zahlreicher als gewöhnlich wallenden Juden werden ihr Dankgebet zum Herrn emporsteigen lassen, daß er die gerechte Trauer, in die uns der Verlust unsers zur Ruhe und Seligkeit eingegangenen Königs versetzt hat, durch die nicht minder gerechtfertigte freudige Zuversicht zu dessen geliebtem Nachfolger mildert. Sein allweiser Wille hat uns einen guten König genom-

men, seine allgütige Liebe hat uns wieder einen guten König gegeben.

Ottweiler (bei Trier) 14. Juli. (Privatmitth.) Bald werde ich Ihnen mehreres Angenehme von hier mitzutheilen die Ehre haben, denn unsre neue Synagoge ist im Ganzen fertig zu nennen, sie ist zugleich eine Zierde der Stadt. Sobald nun die Subsellien ꝛc. völlig eingerichtet sein werden, bereiten wir uns zum Einweihungsfeste vor. In Verbindung mit diesem schönen Gebäude stehen auch das Schullokal für die israelitische Jugend und die Wohnung für den Lehrer und Vorsänger.

Sehr verdient um diesen neuen Bau machte sich unser Lehrer Hr. Levy, denn nur durch seine Anstrengung und Beharrlichkeit ließ die Gemeinde sich zu einem solchen Werke bewegen. Hier konnte man auch die Humanität unsrer Behörde und christlichen Einwohner wahrnehmen, sie wetteiferten mit den Israeliten in unentgeldlicher Herbeiführung von Holz und Stein und sonstigem Baumaterial zur Synagoge. Es war aber auch nicht anders zu erwarten; denn als hier vor sechs Jahren eine katholische Kirche erbaut wurde, da bestrebten sich ebenso die Israeliten, es den Christen in unentgeldlicher Herbeischaffung der verschiednen Baumaterialien zuvorzuthun außer den freiwilligen Geldbeiträgen.

Ueberhaupt findet man hier ein sehr schönes patriarchalisches Leben bei den Israeliten, Jeder bebaut seinen Acker und selbst die Vermögendern, welche fünfzig und hundert Morgen Landes bestellen, arbeiten mit eignen Händen auf dem Felde und in der Scheune gemeinschaftlich mit ihren Dienstboten und Taglöhnern. Von Gehässigkeit zwischen Christen und Juden ist hier keine Spur zu finden, im Gegentheil, man nimmt den lebhaftesten Antheil gegenseitig bei Freuden und Leiden, die christlichen Leichen werden ebenso von den Israeliten, wie die Israelitischen von den Christen begleitet. Dennoch herrscht allenthalben daselbst ächte Religiosität, so daß dieses Betragen keineswegs die Folge eines Indifferentismus sein kann.

Die geistige Bildung ist ebenfalls sehr befriedigend und von der Jugend ist durch die redliche Bemühung und den unermüdlichen Eifer des genannten israelitischen Lehrers noch mehr zu erwarten. Sehr wenige von ihnen werden dem Handel gewidmet, sondern einem Handwerke oder der Oekonomie. Choralgesang wird gegenwärtig vorbereitet und mit der Einweihung der Synagoge ins Leben treten. Es wird nun Alles darauf ankommen, welchen Rabbinen wir in Trier erhalten werden; denn der letztverstorbene wollte den Choralgesang hier nicht zulassen. Vorigen Sonnabend hielt hier der Rabbinats-Kandidat Moses Heß von Trier eine Rede über die eherne Schlange nach Anleitung der Mischna ר״ה. Er gewann alle Herzen, man ist hier begeistert für ihn. Möge uns Gott vor einem Mißgriffe bei der Rabbinenwahl bewahren. Als ein Desiderium ist der Mangel eines Begräbnißplatzes für die hiesigen Israeliten zu bezeichnen. Sie müssen ihre Leichen nach dem zwei Stunden von hier entfernten Orte Illingen zur Bestattung bringen, woher ihre Vorfahren im Jahre 1775 einwanderten, obgleich der Gemeindevorsteher Herr J. Coblenz, so wie auch der Schuldirektor Herr S. Albert sich schon erboten haben, einen ihrer Aecker zu diesem Zwecke herzugeben und die Gemeinde bereits zwei und dreißig Familien stark ist. Allein der Aberglaube Einiger verhinderte bis jetzt die Ausführung dieses Projektes.

Posen, 25. Juli. Die Pr. Stztg. giebt einen Bericht über den Regierungsbezirk Posen während seiner 25jährigen Wiedervereinigung mit dem Preuß. Staate, worin unter Anderm angeführt wird, daß jetzt in diesem Reg. Bez. 40 jüdische Schulen bestehen. Unter 71,334 Kindern, die die Schulen besuchen, sind 5777 jüdische, welche in eigenen, zum Theil sehr guten Schulen von 113 Lehrern unterrichtet werden, während 1815 keine einzige jüdische Schule vorhanden war.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 26. Juli. Angekommen: Essai critique sur le mariage en Pologne. Par O. Louis Lubliner, Avocat. Bruxelles 1840. Das vorliegende Werk in seinem ganzen Umfange hat mit den Tendenzen dieser Zeitung Nichts gemein, und lassen wir es daher auf sich beruhen. Nur von S. 51 bis 69. behandelt der Verf. die Frage: ob eine Heirath zwischen Juden und Christen durch die Grundsätze der jüdischen und christlichen Religion verboten sei? Wir finden diese Frage durchaus nicht erschöpfend, weder historisch, noch rationell, vom Verf. behandelt, und begnügen uns daher nur ein kurzes Referat darüber herzustellen. Nachdem der Verf.

die allgemeinen Vernunftsschlüsse wider das Verbot solcher Ehen hingestellt, findet er, daß nach Paulus 1 Corinth. 7, 12—14 die Heirath zwischen Juden und Christen durchaus nicht verboten sei. Und dies spricht Augustin (de fide et operib. 1. 19, de adult. conjug. 25.) auch klar aus. Erst die Koncilien trafen dieses Verbot, zuerst das von Elvira, dann das zu Rom unter dem Papste Zacharias, das den Bann darauf feststellte, bis das zu Trient das Anathema auf die gemischten Ehen legte. Hierauf wendet er sich zum mosaischen Gebote, und die Ursachen des Verbotes der Eheverbindung mit den sieben Völkern, da der Einbruch ihres Götzendienstes zu fürchten stand, besprechend, findet er dies durchaus nicht anwendbar auf Christen. Er stützt sich dabei auf das bekannte Votum des Sanhedrins zu Paris. Weiter verfolgt er die Sache durch die rabbinische Entwickelung des jüdischen Rechts hindurch nicht. Allerdings giebt er zu, daß durch eine Verheirathung der Juden mit Christen im Großen die Gefahr stehe, das Judenthum aufgelöst zu sehen, er will aber, daß der Gesetzgeber hiervon keine Notiz nehme, sondern daß dieser die Gestattung solcher Ehen ausspreche. Um alle sonstigen Hindernisse zu heben, empfiehlt er die Civilehe, und die Bestimmung der Religion der Kinder frei den Eltern zu überlassen. — Ueber die Rabbinenwahl zu Breslau. Goldberg 1840. Die letzten zwei Jahre. Breslau 1840. Beide Schriftchen beziehen sich auf persönliche Verhältnisse, und stehen wir daher gänzlich von ihrer Beurtheilung ab, da wir hinlängliche Beweise der Verkennung und Mißdeutung auch bei größter Unpartheilichkeit erhalten haben, um uns von dem Gebiete der allgemeinen Fragen des Judenthums irgend zu entfernen. Dies insonders dem Einsender der beiden Schriftchen an uns. — Der Israelit. Roman von Balzac. Aus dem Französischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Dr. ....u. 3 Bände. Leipzig 1840. Wir empfehlen diesen sehr eigenthümlichen Roman insonders unseren Leserinnen. Derselbe weicht vielfach von den gewöhnlichen Wegen jüdischer Romane ab, und läßt uns einmal an Inquisition, Folter und Pöbelaufläufe vergessen. In zarter, lieblicher Sprache entfaltet er ein schönes Herzensgemälde vor unseren Augen, und ob auch der Schluß sehr überraschend, und zum Theil unangenehm ist, so halten wir doch den Inhalt des Werkchens fest. Es ist die Liebe eines Juden und einer Prinzessin aus einem verjagten Königshause, die uns hier in ihrem allmähligen Wachsthum vorgeführt wird. Welche Extreme und dennoch welche Berührungspunkte des Schicksals liegen hierinnen! Das Nachwort bespricht insonders, von welchem Standpunkte aus Jude und Judenthum Gegenstand der Poesie sei, und legt allerdings nur einen grandiosen Maßstab an. Wir fühlen uns bewogen, die Hauptstelle, die sich hierüber ausspricht, aus diesem schön geschriebenen Nachworte hervorzuheben.

„In der That, bei dem häufigen Auftreten und Hineinziehen der Juden in die Dichtung in neuerer Zeit, kann man sich wol die Frage vorlegen, inwiefern der Jude überhaupt Object der neuern Poesie sei. Willig oder unwillig muß der Jude jetzt so oft den Malern, deren Farben die Druckerschwärze und Pinsel der Preßbengel sind, zum Portraitiren, Kopiren und Manieriren sitzen, daß es sich der Mühe verlohnt, einmal näher hinzusehen, in welcher Beleuchtung und Gruppirung er eigentlich in ein wesentliches Gemälde passe. Denn hier kann man, wenn man gerecht sein will, den Juden nicht einmal gewohnter Zudringlichkeit zeihen, da er genommen und entführt wird, ohne seinen Willen und oft wider seine Absicht.

Die Dichtkunst hat ihre eigentliche Bildungs-, Pflanz- und Ziehstätte da, wo der Kampf einer Individualität gegen die Totalität der Zeit und der Gesellschaft — des Verhängnisses — entsponnen ist, und entweder in auf- oder absteigender Linie zum Siege oder zum Untergange führt. Während die Geschichte rücksichtslos über diese Kämpfe hinwegschreitet, und von der Allgemeinheit aus nur den Zusammenstoß — die Schlachten — und die Erfolge schildert, versenkt sich die Dichtung in die Seele des kämpfenden Individuums, und zeichnet ihn auf seinen geistigen Wegen. Darum ist ihr das Materielle, die Wirklichkeit, welche die Geschichte eisern festhält, und festhalten muß, preis gegeben, und macht diese zu ihrer Magd, während sie die Herrin der Geschichte ist. Die Geschichte muß sich meistern lassen vom Gange der Begebenheiten als ihrer Wesenheit, die Dichtung ist die unumschränkte Gebieterin der Begebenheiten, die sie als rohe Baumaterialien bearbeitet, wie sie dem Plane ihres jemaligen Bauwerkes in Angemessenheit dienen sollen.

Der Ausgang richtet sich ihr je nach den Momenten, nach der Intensivität des Kampfes, und resultirt sich ihr nur aus den moralischen Kräften, die aufgewendet worden, nicht aus den materiellen.

Dieser Ausgang ist daher allerdings auch der Dichtkunst eine Nothwendigkeit, aber eine selbstgeschaffene, während er der Geschichte eine von außen her gegebene Nothwendigkeit ist.

Von diesem Standpuncte aus kann der Jude als solcher nur in dreifacher Gestalt ein wesentlicher Gegenstand der Dichtkunst sein, nämlich entweder aus der Zeit des Untergangs der jüdischen Nation und Selbstständigkeit, wie z. B. die Babylonier in Jerusalem von Uechtritz, oder kämpfend gegen die unterdrückenden Gewalten von außen, um seine Existenz als Mensch und Jude (wie z. B. die Marannen von Philippson) oder ankämpfend um einen höhern Standpunct und um wirkliche moralische Haltung (wozu wir einigermaßen den vorliegenden Roman Balzac's, auch den Alroy von d'Israeli rechnen können.) In den ersten beiden Situationen wird das moralische Bewußtsein des Juden in den scharfen Grenzen seiner Subjectivität verweilen, in der letztern wird er sich zum allgemeinen moralischen Bewußtsein erhöhen, und seine Subjectivität sich in einen sogenannten

„Weltschmerz" oder „Weltjubel" auflösen, je nachdem der Dichter einen Untergang oder einen Sieg bereiten will. Je schroffer nun die Extreme sind, die sich hier durch die Macht der Dichtkunst in Rapport setzen sollen, desto poetischer wird die Gestalt des Juden sein, und auf die Tiefe des Bewußtseins wird es ankommen, ob die Erscheinung einen größern oder mindern Pathos in sich trage, eine Tiefe und ein Pathos, die freilich unserm französischen Dichter ziemlich fern blieben und die er dem Leser selbst hineinzulegen überließ.

Hierbei können nun freilich die Sittenschilderungen einen Hebel mehr abgeben, aber sie können den eigentlichen Inhalt der Dichtung nie ausmachen. Sie sind die Schnörkel an dem gothischen Münster, die höchstens seinen erhabenen Linien einige Abwechselungen bieten. Ein Gleiches ist es selbst, wenn der Humor der Gestalt des Juden sich bemächtigt, denn auch da können die Sitten und Bräuche nur der Grund sein, aus welchem die Gestalten des Dichters hervortauchen.

In neuerer Zeit hat man den „Weltschmerz" der modernen Juden öfters lächerlich zu machen gesucht. Und allerdings hat man Grund dazu, denn man kann nicht absehen, was dem modernen Juden einen solchen Weltschmerz verabreichen könne. Nur dem Juden früherer Zeiten kann derselbe eingegeben werden, dem sein Volk und sein Glauben wahre Lebenselemente sind; sobald aber der Jude modernisirt ist, ist seine Volksthümlichkeit verflüchtigt, und sein Glaube zu einigen abstracten Sätzen eingeschrumpft, um die er discutiren kann, die ihm auch eine erhabene, festzuhaltende Wahrheit sein müssen, um die er aber am wenigsten sich härmen darf. Die bürgerliche Emancipation aber ist eine so prosaische Wirklichkeit und ein Streiten um einige, das flache Leben betreffende Rechte, daß sie der Poesie ganz baar ist, so wesentlich sie auch den materiellen Interessen der Betreffenden gehören mag.

Mit Recht hat man daher oft gesagt, daß das jüdische Volk von einer tiefen Poesie, die Individuen desselben durchaus von einer flachen Prosa sind. Gestalten, in denen sich daher der ganze Gehalt des jüdischen Volkes verkörpert, diese sind der Dichtung eine willkommene Gabe. Die Zerstreuung über den ganzen Erdrund, die Isolirung von der ganzen Gesellschaft, die Zurückstoßung von der gesammten Menschheit, mit dem ganzen Fonds dagegenwühlender Gefühle, das Alterthum und die Ausdauer durch alle Zeiten, das Leiden und Tragen der Schmach und des Drucks, dieses Alles um den Glauben, um geistige Prinzipien, mit einem intensivesten Bewußtsein als ein erkornes Volk, als ein von Gott selbst bevorzugter Stamm, wie dieses Bewußtsein allerdings in den jetzigen Juden erblichen, wol aber in dem ehemaligen Juden vollpulsig lebte, ein himmlisches Königreich im irdischen Bettlergewande, eine verstoßene, zertretene Königsfamilie — alles dies giebt die fruchtbarsten Elemente der Poesie ab, deren wahrhafte Vereinigung und Lösung noch immer der Hand des Genius harret. Gestalten die den ganzen Tod des jüdischen Volkes, die ganze Schmach des jüdischen Lebens, zugleich aber die ganze Herrlichkeit und Innerlichkeit des alten jüdischen Glaubens, und unter diesem Gewichte das ganze Ringen eines menschlichen Genius nach oben trügen, überträfen an dichterischer Tiefe alle Gestalten der alten und neuern Geschichte — weil sich eben dieser Komplex nirgends wiederfindet. Dahinein ließen sich alle Kämpfe des Menschen und des Lebens, des Himmels und der Erde, alle Gluth der Empfindungen, alle Ueberspannungen der geistigen Kräfte, bis an die Grenzen des Wahnsinns und der menschlichen Möglichkeit tragen.

Man verwechsele diese Gestalten aber durchaus nicht mit jenem zwischen Christenthum und Judenthum hin und her schwankenden Ahasveros, denn wo das Leben auf einem Fluche, das Dasein auf einer Sünde beruhet, kann die wahre Poesie nicht haften. Nur die Wahrheit, nicht eine Lüge des Daseins kann der Dichtung echtes Leben geben. Das Judenthum muß Judenthum bleiben, wenn es poetisch sein soll, sonst läuft es auf eine Bekehrungsgeschichte aus den Missionsberichten hinaus. Moses, Jeremias, Eleazar, Abarbanel, das sind poetische Gestalten aus dem jüdischen Bereiche, weil sie Juden sind und bleiben. Jeder andere Griff in die Urne der Poesie ist hier ein Fehlgriff."

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Hamburg, 19. Juli. *) Jeder Schritt, den eine große Gemeinde macht, und wäre er an sich noch so unbedeutend, interessirt das theilnehmende Publikum, und reihen sich vielseitig Gedanken daran, die immer nicht ohne Wechselwirkung bleiben. So sind denn auch für die Hamburger Synagogen einige Vorschriften erschienen, deren Ausführung einer besonders constituirten Synagogen-Inspektion anvertraut worden. Diese Vorschriften sind: 1. Daß Jedermann während des Gottesdienstes auf seiner Stelle zu verbleiben hat; 2. Kinder unter 5 Jahren dürfen nicht in die Synagoge kommen; jedem, der keine Stätte besitzt, wird eine angewiesen; 3. während des Gottesdienstes nicht zu sprechen, und irgend eine Störung zu verursachen; 4. dem Chasan gegenüber, übernimmt der Unterchasan die Leitung

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Corresp. Red.

der Gebete, welche die Gemeinde zu beten hat, so daß dieser sie anfängt und endet; 5. daß daher Niemand mit dem Chasan mitsingen darf; 6. die Kohanim werden vor jedem Festtage eingeübt, und Andere dürfen sich nur leise jenen anschließen. Wer hiegegen handelt, wird zur Ordnung verwiesen, oder aus der Synagoge entfernt. Zu gleicher Zeit ist die Mizwot-Versteigerung in den Synagogen aufgehoben worden, und darüber im Regulativ verordnet: die Aliot und Mizwot werden nach einem festen Tarif in den Wohnungen der Syndici verkauft, wo ein Jeder bis zum Vorabend sich zu melden hat; Chjubim müssen sich beim Küster bis zum Vorabend melden; unverkauft gebliebene, so wie an den Wochentagen ff. werden nach den Stellennummern von den Syndicis vertheilt.

Seesen, 3. Juli. Am ersten Pfingsttag fand hier Konfirmation mit 8 Knaben und 3 Mädchen statt; am Sabbat Nachmittag wird regelmäßig im Tempel vom Dr. Wohlwill eine Religionsstunde gehalten: der Kirchengesang macht erfreuliche Fortschritte; die Gemeinde hat ein vom Dr. W. entworfenes, vom Staatsministerium genehmigtes Statut eingeführt. Neulichst fand hier eine interessante Trauung statt, zu der der Schwiegervater (aus Warschau) im polnischen Kostum, und der Schwiegersohn, ein Employé bei dem Königl. Niederländ. Finanzministerium und dekorirt (aus dem Haag) kamen. Ein interessanter Gegensatz, um so mehr, da sie sich den hiesigen Tempel nur des Rufes halber zum Trauungsakte gewählt.

Trier, 4. Juli. (Trier. Z.) In hiesiger Synagoge hielt heute der Rabbinats-Kandidat Herr Moses Heß die erste Deutsche Predigt. Außer einem zahlreichen israelitischen Auditorium waren auch mehrere Beamte unserer Stadt, an ihrer Spitze der Regierungs-Präsident, Herr von Schaper und eine Anzahl christlicher Damen zugegen. (Die Pr. Staatszeit. theilt dies auch so mit, und ist dies darum bemerklich, weil dieses Blatt von einer israelit. Predigt im Preuß. Staate bis jetzt nichts wissen wollte. Red.)

An die Israeliten,
insonders die deutschen.

Erstes Sendschreiben.

Die großen Bewegungen der Zeit fordern uns immermehr zu einer reiflichen Erwägung unsrer Verhältnisse, unsrer Zwecke, unsrer Bedürfnisse und unsrer Handlungsweise auf. Das Ding gehen zu lassen, wie es geht — ist nicht mehr an der Zeit, ist der Zeit, ist unser unwürdig. Manche sind berufen zur That, Manche zum Worte. Und so ist es unser Zweck, durch eine Reihe von Sendschreiben an unsre Glaubensgenossen, in Vorurtheilslosigkeit und mit ungeschminkter Wahrheit, die Sachlage der jüdischen Verhältnisse zu besprechen, und, wie nun seit einer Reihe von acht Jahren die Erfahrung, sorgsame Beobachtung und treue Liebe bestimmte Ansichten in uns hervorgebracht haben, sie zu Euch, meine Glaubensbrüder, auszusprechen. Es soll hier die Wirklichkeit geschildert, und was für dieselbe nothwendig ist, auseinandergesetzt werden, nicht das verhüllende, sondern das offenlegende Wort soll seine Statt hier finden.

Die Zeit sanguinischer Hoffnungen ist auch für den Schreiber Dieses vorüber. Gottlob, daß ihn die Enttäuschung nicht entmuthigt hat, daß er in sich die Ueberzeugung hat gewonnen, wenn auch das Wort nicht mehr Massen von ihrer Stelle zu bewegen vermag, dennoch findet die in die Welt geschleuderte Idee, hat sie lebenskräftige und lebensgemäße Elemente in sich, ihren Boden, und dringt mit der Zeit durch das gelockerte Erdreich. Darum gebe ein Jeder das Beste, was er hat, und verzweifle niemals an der Wirkung, und wenn auch der Erfolg nicht sichtliche Gestaltung gewönne.

Was uns zuvörderst vorliegt, es sind die bürgerlichen Verhältnisse. Lassen wir die politischen noch zur Seite, die rein wesentlichen des bürgerlichen Lebens erfordern zunächst unsre Aufmerksamkeit. Man kann sich durchaus nicht verhehlen, daß hier dies Be-

dürfniß, die gegebene Nothwendigkeit mit dem, was gethan ist und was noch immer geschieht, nicht übereinstimmt, sondern vielmehr in Streit liegt. Wir alle wissen, daß die Masse der jüdischen Glaubensgenossen zu den industriellen Gewerken zu führen ist. Es sind überall Vereine gestiftet worden zur Beförderung der Handwerke ꝛc. Wir können es mit Zahlen nachweisen, daß dieselben ihre Schuldigkeit gethan. Aber eben so müssen wir gestehen, daß ihre Wirksamkeit in unzähligen Localitäten noch eine sehr beschränkte war, unter den jüdischen Handwerkern ringt sich die Mehrzahl mit dem Erwerbe des kümmerlichsten Brodes ab, und nicht Wenige treten später wieder zum Handel und Trödel über. Und dabei wol überrechnet, ist nirgends die Zahl der jüdischen Handwerker noch mit der Zahl der Seelen in genügendem Verhältnisse. Hat unsre Zeit überhaupt eine vorwiegende Richtung zum Kommerziellen, zum schnellen Austausche des Produzirten, so haben wir bei der jüdischen Masse um so mehr dieselbe nach Maßen zurückzudrängen. Worin die Ursachen nun liegen, daß in Ackerbau und Gewerk das gewünschte und erstrebte Ziel noch lange nicht erreicht ist? Wir sprechen es offen aus, weil die jüdische Masse vermöge ihrer Erziehung noch zu wenig, nicht an Arbeit überhaupt — denn der Hausirer mit seinem Packen vergießt gewiß die meisten Schweißtropfen — aber an manueller Arbeit gewöhnt ist, und weil sie im Gegentheile in ihren Bedürfnissen weniger an einfachster Beschaffenheit gewöhnt ist. Jenes führt daher die Masse im Ganzen noch zu wenig zur manuellen Thätigkeit; dieses läßt den Handwerker mit einem größern Bedürfniß ringen.

Wir haben bereits den hauptsächlichsten Punkt berührt. Die beiden Uebel liegen in der Erziehung. Nicht den erwachsenen Knaben durch Bezahlung seines Lehrgeldes zum Handwerk zu führen, ist genügend. Es ist nothwendiger, dem Knaben eine Erziehung zu geben, die ihn per se zur industriellen Thätigkeit führt, und durch Einfachheit zur Verringerung seiner Bedürfnisse geschickt macht. Den Knaben von der frühesten Jugend an körperliche Arbeit zu gewöhnen, und mit den einfachsten Speisen zu nähren — das ist das Bedürfniß für die jüdische Masse, das wird im Laufe eines Dezenniums eine ausgedehntere Umbildung der untern Klasse hervorbringen, als alle Vereine mit ihrer späten Hülfe.

Und wie ist dies zu bewirken?

Durch Errichtung von Industrieschulen, in denen die Knaben vom 5. Jahre an zur industriellen Thätigkeit und zur Einfachheit in den äußeren Bedürfnissen erzogen werden. Man gestatte uns, einige Ideen über die Einrichtung solcher Industrieschulen auszusprechen.

Der wesentliche Gedanke einer Industrieschule ist: den Unterricht in den Elementen, d. i. Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Realien, mit der Gewöhnung an Handarbeiten und mit vorläufigem Unterricht in industriellen Gewerken zu verbinden. Durch die verschiedenen Klassen einer solchen Schule werden die Zöglinge in eine ganze Reihe von industriellen Zweigen eingeführt und eingeweiht, aus der sie mit Leichtigkeit einen Beruf sich erwählen, oder zu ihrem Berufe übergehen können. Je mehr Intelligenz die Knaben besitzen und entwickeln, desto eher steigen sie in Klassen, in denen die industrielle Betriebsamkeit einen größern intelligenten Boden hat, so daß die letzte Klasse, in die die befähigsten treten, die praktische Chemie, Technik und Mechanik, diese großen Hebel des jetzigen industriellen Lebens lehrt.

Bauen wir uns den Riß einer solchen Schule auf. Von früh 5 bis 8 Uhr wird nach geschehenem Morgengebete durch alle Klassen Unterricht in den Schulwissenschaften ertheilt, ebenso von 5 Nachmittags bis 7 Uhr. Von 8—9 Uhr Vor- und von 4—5 Uhr Nachmittags sind Frei- und resp. Frühstücks- und Vesperstunden. Von 1—2 Uhr Eßstunde. Von 9—1 Uhr und von 2—4 Uhr in den verschiedenen Klassen und je nach den Jahreszeiten manuelle Beschäftigung, und zwar: Pappar-

beiten, Korbflechten, Schnitzen, Tischlerei, Klempnerei, Maurer- und Zimmerarbeiten, Garten- und Feldbau, Buchbinderei u. dgl. in aufsteigender Linie. Die höchste Klasse chemischen, technischen und mechanischen Unterricht. Es werden dabei die Zöglinge in Rotten getheilt, wo diejenigen, die bereits bedeutende Fertigkeiten erlangt, wieder zur Unterweisung und Beaufsichtigung der jüngeren angewendet werden. Dadurch wird die Zahl der Lehrer und Werkmeister mäßig, und man bedürfte nur einiger, die in besonderer Vorbereitung sich für eine solche Schule qualifizirt, und mehrere Gewerke sich angeeignet haben.

Hierbei nun ist der zweite Hauptgesichtspunkt, die einfachste und mäßigste Erziehung der Knaben in materieller Beziehung. Gleiche Kleidung von den einfachsten Stoffen, Abhärtung gegen Witterung und Jahreszeit, Frühstück in Schwarzbrod und Milch, Mittags kräftige Suppe und Zugemüse, Sabbat und Festtage ein Stück Braten, Abends ein Butterbrod und Biersuppe, kleine Sparkassen, Fußreisen. Verbindet sich damit ein angemessener Religionsunterricht, eine stete moralische Einwirkung, so werden die Früchte großartig und weitumfassend sein.

Die Ausführbarkeit solcher Institute reicht an das Mögliche. Sie müssen im Wachsthume begriffen, von kleinerm Umfange zur größten Ausdehnung sich hinaufarbeiten. Eine jede Provinz, die eine beträchtliche jüdische Seelenzahl faßt, muß ein solches Institut besitzen, und kann es leicht durch Zusammenschüsse in der ersten Anlage erhalten. Es werden nun mäßige Pensionen, mit halben und ganzen Freistellen eingerichtet. Z. B. die Pension 50 Thaler jährlich, die halbe Freistelle 25 Thaler, die dreiviertel Freistelle 15 Thlr., und die ganze Freistelle für ganz unbemittelter Eltern Kinder. Die Anstalt trägt Sorge, allmählig die industrielle Betriebsamkeit der Zöglinge zu reellen Produktionen zu leiten, aus denen sie Vortheil ziehen kann. Die Anstalt bedarf zuvörderst durchaus nicht der allzugroßen Lokalität, die sie allmählig nur erweitern kann. Ein solches Institut wird stets in einer kleinern Stadt errichtet, wo die Räumlichkeiten leichter herzustellen sind.

Wir haben hiermit unseren Glaubensgenossen nur die Idee solcher Industrieschulen hinstellen wollen, deren unsäglicher Nutzen jedem Verständigen leicht in die Augen springt. Nur durch solche Anstalten kann eine radikale Umbildung der untern Klasse erwirkt werden. Sollten sich nicht überall Männer finden, die diese Idee mit Liebe ergreifen, mit Thatkraft verfolgen würden?

Wir haben durch die neuesten Ereignisse gesehen, daß die jüdische Glaubensgenossenschaft in der öffentlichen Meinung noch auf sehr schwachen und schwankendem Boden stehet. Wir haben unsre Pflicht gethan, und der civilisirten Welt gegenüber uns gerechtfertigt. Es ist aber gerade jetzt nun die Zeit, durch eine allgemeine Rüstigkeit zu zeigen, daß wir uns allerdings auf dem Gebiete des Bürgerthums und des bürgerlichen Lebens ganz heimisch machen wollen. Wohlan! durch Gründung solcher Industrieschulen in allen Provinzen würden wir diese unsre Absicht, diese unsre Rüstigkeit am glänzendsten erweisen, am offensten bethätigen. Dies ist zugleich ein Boden, wo gar keine Partheiung möglich ist, wo jede religiöse Meinungsverschiedenheit ganz und gar aufgeht. Lasset uns nicht abermals in Saumseligkeit das Beste versäumen. Alle Ihr, die Ihr wahre Hochherzigkeit und Sinn für das Allgemeinbeste im Busen traget, nehmet Euch dieser Sache an! Und so bitten wir die Leser dieser Zeitung, im Eifer für das Gute, dieses erste Sendschreiben in allen Kreisen, jüdischen und christlichen, bekannt zu machen, und zur Realisirung der ausgesprochenen Ideen anzuregen und beizutragen! Wir werden das Weitere heranzubringen nicht ermangeln.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit von Seiten der strasburger israelitischen Gemeinde zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem auf münchner Weise mit Choral-Gesang bestehenden israelitischen Tempel zu Strasbourg (Frankreich) die Stelle eines ersten Vorbeters zu besetzen sei. Diejenigen, welche sich dieser wegen bewerben wollen, müssen, außer jener zu diesem Amte erforderlichen Gesangsfertigkeit sich auch über musikalische Kenntnisse, sowie mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihren moralischen und religiösen Lebenswandel und über ihre Fähigkeit zum korrecten Vortrage der üblichen Hebräischen Gebete aller Art, genügend ausweisen können und sich einer Probe unterziehen.

Der dem Vorsänger zukommende Gehalt und die mit seinem Amte verbundene Emolumenten sichern dem zu Erwählenden ein gutes Auskommen, und das allgemeine und lebhaft sich aussprechende Verlangen der hiesigen Gemeinde-Mitglieder nach religiöser Erhebung und andachtsvoller Erbauung eröffnet dem gewissenhaften Vorbeter einen überaus erfreulichen Wirkungskreis. — Die Bewerber um diese Stelle haben innerhalb 2 Monate in Strasbourg zur Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre schriftlichen Gesuche mit obigen Ausweisen versehen bei dem unterzeichneten Commissariat einzureichen.

Strasbourg, den 20. Juli 1840.

Samuel, Weil,
Commissair des israelitischen Tempels in Strasbourg.
Plaw Kleber No. 3.

Ein Subjekt, das mit einer starken Stimme begabt, und im Besitze der erforderlichen musikalischen Kenntnisse zur Leitung des Choralgesanges, so wie der übrigen nothwendigen Requisiten eines Chasans ist, kann bei der hiesigen Gemeinde Anstellung erhalten. Hierauf Reflektirende haben baldmöglichst in portofreien Briefen bei den Unterzeichneten sich anzumelden, und glaubwürdige Zeugnisse über ihren religiösen Lebenswandel, so wie über ihre musikalische Ausbildung beizulegen.

Die Repräsentanten der mosaischen Gemeinde
in **Kopenhagen.**

So eben ist erschienen und wurde an die Besteller der ersten 3 Bände gesendet:

der 4te und letzte Band des

כפר הכוזרי

Das Buch Kusari,

welches **Jehuda Halevy** in arabischer Sprache verfaßt, und **Jehuda Ibn-Tibon** aus Granada ins Hebräische übertragen; die Hebräische Uebertragung mit einem neuen exegetisch-kritischen hebräischen Commentar, und mit einer historischen und philosophischen Einleitung begleitet von **Gedalja Brecher,** Mag. Chir. Prag 1840. 8. br. 20 Gr. Velinpapier 1 Thlr.

Preis aller 4 Bde. Druckpapier 2 Thlr. 16 Gr.
Velinpapier 3 Thlr. 4 Gr.

Zugleich benachrichtige die geehrten Abnehmer des bei M. J. Landau in Prag erscheinenden

gr. 8. Talmud

daß der 7te und 8te Band (Joma und Suka) an dieselben versendet wurden.

Leipzig im Juli 1840.

C. L. Fritzsche.

Bei B. S. Berendsohn in Hamburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

zwei Predigten

gehalten im neuen israelitischen Tempel zu Hamburg, von Leopold Stein, Distrikts-Rabbinen zu Burgkundstadt. Preis 4 Groschen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 33.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 15. August 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Syrien.

Alexandrien, 27. Juni. Galignani's Messenger meldet nach einem Schreiben aus Alexandrien vom 26. Juni, daß von den angeklagten Juden in Damaskus zehn in Freiheit gesetzt worden und nur Einer, Namens Antebi, im Gefängniß zurückgeblieben sei. Das Journal de Smyrne meldet dagegen in einem Schreiben aus Alexandrien vom 27. nur, daß die dortigen Juden zwei ihrer Glaubensgenossen nach Damaskus gesandt hätten, um besondere Recherchen in dieser noch immer die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Angelegenheit anzustellen.

Großbritannien.

Magdeburg, 3. Aug. Wir werden in nächster Woche Auszüge aus den Verhandlungen des christlichen Meetings in Manchester geben. In dem Berichte über den Meeting zu London ist ein namhafter Fehler vorgefallen, indem S. 446. Sp. 2. Z. 15 von oben statt: „tausend und zehntausend Stimmen wären, welche zu ängstlich seien, sich zu Gunsten der verfolgten Juden zu erheben" — es heißen muß: „— welche sich gedrungen fühlen ꝛc. (there were thousands and tens of thousands who were most anxious to raise etc.) Desgleichen ward S. 433. Sp. 1. Z. 14 und 15 v. u. „Erz-Minister" und Erz-Beamter" für „französische Minister" und „französischen Beamten" gesetzt. (In derselben Nummer im Art. aus Hamburg ist der Name des Herrn Hartvig für Hartwig zu lesen.)

Rußland und Polen.

Warschau, 24. Juli. Der Fürst Statthalter besuchte vor einigen Tagen das hiesige jüdische Hospital und bezeigte den Vorstehern seine Zufriedenheit über die musterhafte Ordnung in den Einrichtungen dieser Anstalt.

Dänemark.

Kopenhagen, 20. Juni. Der Passus im Landtagsabschiede, der die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensgenossen in die Stände zurückweist, lautet wörtlich: „No. 2. Betreffend den Antrag der Stände, daß den Bekennern des mosaischen Glaubens Wählbarkeit für die Stände-Versammlungen zugestanden werden möge, haben Wir keinen hinreichenden Grund zu einer Veränderung der in der Verordnung vom 15. Mai 1834, betreffend die Einrichtung der Stände, §. 4 No. 2 vorgeschriebenen Bedingung der Wählbarkeit gefunden, daß der Wahl-Kandidat sich zur christlichen Religion bekennen müsse."

Preußen.

Magdeburg, 3. August. Das neue „Ministerialblatt für die gesammte innere Verwaltung in den

Königlich Preuß. Staaten" liegt uns nunmehr in zwei Nummern vor, und werden wir fortlaufend alles Interessante aus demselben, so weit es unser Gebiet berührt, mittheilen. In No. 1. S. 11. finden sich zwei Ministerial-Verfügungen über die Niederlassung von Israeliten, vom 2. und 5. Januar a. c., welche erweisen, daß der Grundsatz, den wieder und neu acquirirten Ländern die Judengesetze, die bei der Uebernahme derselben geltend waren, zu bewahren, streng aufrecht erhalten, und so in einem Staate die Juden verschiedener Provinzen ganz auseinandergehalten werden. Wir stellen aus denselben das Allgemein-Interessante hierher. 1) „Uebrigens irrt die Königl. Regierung, wenn Sie glaubt, daß die Ertheilung des Naturalisations-Patents nach dem Gesetze vom 11. März 1812 auf die Verhältnisse eines in der Niederlausitz domizilirten Juden innerhalb dieses Landestheiles irgend einen Einfluß habe, da durch die Naturalisation nur Rechte in denjenigen Provinzen erlangt werden, in welchen das gedachte Gesetz gilt, die Naturalisirung daher in der Niederlausitz nur nach den dort noch geltenden Sächsischen Judengesetzen *) beurtheilt werden können. Berlin, den 2. Januar 1840. Ministerium des Innern, Erste Abtheilung. v. Meding."

2) „Nach der Allerh. Kabinets-Ordre v. 8. Aug. 1830 gilt das Edikt vom 11. März 1812 nur in denjenigen Provinzen, in welchen es bei seiner Erlassung publicirt worden, wogegen in allen neuen Provinzen laut der gedachten Kabinets-Ordre hinsichtlich der Juden noch diejenigen Gesetze gültig sind, welche bei der Besitznahme dort gegolten haben. Hieraus folgt von selbst, daß kein Jude sich willkührlich aus einem Landestheile in einen andern, in welchem eine verschiedene Gesetzgebung besteht, niederlassen kann, ohne dazu besondere Erlaubniß erhalten zu haben. Nun ist bei Besitznahme der Stadt Wiedenbrück hinsichtlich der Juden dort die Hannöversche Gesetzgebung vorgefunden worden, durch welche die frühere Westphälische völlig wieder aufgehoben worden ist, und nach welcher ein Jude zu seiner Niederlassung einer besondern Konzession bedurfte. Es gesteht zwar das unterzeichnete Ministerium den Gemeinde-Behörden kein entschiedenes Widerspruchsrecht gegen die Niederlassung eines Juden zu, wenn ein solches Recht nicht ganz bestimmt erwiesen ist. Allein es pflegt auch die Konzession in der Regel nur dann zu ertheilen, wenn die Kommune des Niederlassungs-Ortes in die Aufnahme willigt, und Ausnahmen von dieser Regel nur in dem Falle zu machen, wenn besondere Gründe des öffentlichen Wohls solche als rathsam erscheinen lassen. Solche Gründe ergeben sich nun aus Ihrer Eingabe nicht, daher Ihrem Antrage nicht Statt gegeben werden kann. Da übrigens die obgedachte gesetzliche Lage der Sache bekannt ist, so haben Sie Sich den Schaden, welchen Sie durch den Ankauf eines Hauses in Wiedenbrück etwa erleiden, selbst zuzuschreiben, indem Sie diesen Kauf abgeschlossen haben, ohne Sich vorher hinsichtlich der Befugniß der Niederlassung die nöthige Gewißheit zu verschaffen. Berlin, den 5. Januar 1840. Ministerium des Innern, Erste Abtheilung. v. Meding."

Eine dritte Ministerial-Verfügung spricht sich über die Naturalisation in Posen in Bezug auf die Kinder naturalisirter Israeliten aus, und lautet: „Da die Naturalisation gewisse persönliche Eigenschaften voraussetzt, so folgt daraus von selbst, daß sie nur demjenigen für seine Person zu Theil werden kann, der diese Eigenschaften besitzt. Es wird aber jedem naturalisirten Juden sehr leicht werden, auch seinen Kindern die mit der Naturalisation verbundenen Vorzüge zu sichern, wenn er dieselben so erzieht, daß sie sich die erforderlichen Eigenschaften zu eigen machen. Jeder wird sich hierdurch aufgefordert finden, seinen Kindern eine sorgfältige Erziehung zu geben, diese auf eine feste moralische Grundlage zu begründen, und zugleich die Kinder zu einer soliden Thätigkeit anzuhalten, wodurch für das Judenthum weit mehr gewonnen werden wird, als durch die Erblichkeit gewisser Vorzüge, ohne Rücksicht auf die ihnen entsprechende Qualifikation. Berlin, den 8. Januar 1840. Ministerium des Innern. Erste Abtheilung. v. Meding."

S. 15. endlich findet sich die bereits erwähnte Verfügung über jüd. Trauungen. Bekanntlich gestattet das Edikt vom 11. März 1840 jedem Israeliten die Trauung. Durch diese Verfügung wird der

*) Diese haben sich aber im wirklichen Königreich Sachsen wesentlich verbessert! So genießen diese Juden also weder die Segnungen der Preußischen, noch der neuern Sächs. Gesetzgebung! Redakt.

gedachte Uebelstand durchaus nicht gehoben, sondern nur die Beobachtung der bürgerlichen Gesetze dabei bezweckt. Wir stellen sie daher ganz her: Der Königl. Regierung erwiedere ich auf Ihren Bericht vom 30. v. M., die Verantwortlichkeit des Land-Rabbiners N. für eine in seinem Auftrage unternommene Trauung betreffend, daß ich der deshalb mir vorgetragenen Ansicht nicht beistimmen kann. Jeder Jude, sei er Rabbiner oder bloßer Hausvater, welcher eine jüdische Trauung unternimmt, ist in Beziehung auf diese Handlung Beamter, folglich der Disziplinargewalt der Behörden untergeben, und für diese Handlung, gleich einem christlichen Pfarrer, verantwortlich. Der N. ist dies um so mehr, da er sich selbst, in Folge des mit der Judenschaft abgeschlossenen Kontrakts, als denjenigen gerirt, welcher jüdische Trauungen allein zu besorgen berechtigt ist, und insofern er sie persönlich nicht vollziehen kann, den Auftrag dazu zu ertheilen hat. Ertheilt er einen solchen Auftrag, so ist die Trauung immer als von ihm selbst vollzogen zu betrachten. Er ist daher auch verpflichtet, sich selbst zu überzeugen, ob dasjenige, was nach den Gesetzen einer Trauung vorausgehen muß, auch wirklich vorausgegangen sei, und bleibt, wenn er dies unterlassen, für die von seinem Mandatar begangenen Versehen verantwortlich. Im vorliegenden Falle kann die in dem Kommissorio enthaltene Weisung, alle gesetzliche Vorschriften zu beobachten, welche dabei gebräuchlich, den N. vor dieser Verantwortlichkeit um so weniger schützen, als diese Ausdrücke nur auf das jüdische Ritualgesetz, nicht aber auf das bestehende bürgerliche Gesetz zu beziehen sind.

Der N. hat also gegen die Allerhöchste Kabinetsordre vom 29. März 1836 *) und die zu deren Ausführung unterm 12. Januar 1837 **) erlassene Ministerialverfügung gefehlt, daher die Königl. Regierung die Sache, unter Mittheilung gegenwärtiger Verfügung, an die Justizbehörde abzugeben und auf Bestrafung desselben, nach vorgängiger gerichtlicher Untersuchung, anzutragen hat.

Im Uebrigen finde ich nach der dargestellten Sachlage keine Veranlassung, den N. als zu Trauungen allein berechtigt anzuerkennen, und ihn bei diesem Anspruche und bei Erhebung der für solche Handlungen einzuziehenden Gebühren zu schützen. Vielmehr bleibt es jedem Juden überlassen, sich wegen einer Trauung an andere Personen zu wenden, welche nach dem Ritualgesetze dazu berechtigt sind, *) und sich mit diesen wegen der Gebühren zu vergleichen. Deshalb bedarf es aber einer weitern öffentlichen Bekanntmachung nicht, da es durch die obgedachte Allerhöchste Kabinetsordre und die erlassene Ministerialverfügung bereits feststeht, daß Jeder, welcher eine jüdische Trauung verrichtet, für die Beobachtung der Vorschriften des bürgerlichen Gesetzes verantwortlich bleibt. Berlin, den 17. Februar 1840. Der Minister des Innern und der Polizei. v. Rochow.

Magdeburg, 3. Aug. (Privatmitth.) Es würde den Raum dieser Allg. Zeit. des Judenth. weit überschreiten, wollten wir alle die Berichte geben, die uns über die Feier, die in den Synagogen des preuß. Staates zum Gedächtnisse des hochseligen Königs vollzogen wurde, zugekommen. Aus allen leuchtet der schöne patriotische Geist hervor, der die israelitischen Preußen beseelt, und wie nicht bloß in der Form, sondern im Geiste und in der Wahrheit der Tod ihres Monarchen ihr inniges Bedauern erweckt hat. Auch hier hat sich die alte Beobachtung bestätigt, daß keine Volksklasse zu einem wahrhaft bürgerlichen Leben, und zu jeglicher Theilnahme an diesem geneigter ist, als die jüdische. Wir heben insonders die Feier zu Königsberg in Pr. hervor, die am 19. Juli stattfand. Durch musterhafte Veranstaltungen des Vorstandes, namentlich des Aeltesten und Stadtverordneten, Hrn. M. D. Cohn, war das Innere der Synagoge, überhaupt eine der schönsten in Preußen, fast durchweg schwarz decorirt, selbst die heilige Bundeslade deckte ein schwarzer Vorhang, wogegen die weiß bekleidete Kanzel und die brennenden Kerzen frappirend abstachen. Zahlreiche Andächtige füllten das Gotteshaus, denen am Eingange die vorzutragenden Gebet- und Gesangstücke mit beigefügter hebräischer Uebersetzung überreicht wurden. — Die Trauerfeier begann mit passenden Versen aus Ps. 39 und 16, die der Komponist und

*) Annalen der innern Staatsverwaltung, Jahrg. 1836. S. 351.

**) Desgl. Jahrg. 1837. S. 86.

*) Da ist der Verfügung eine Interpretation entwischt, die im Edikte vom 11. März 1812 noch nicht enthalten ist! Redakt.

Vorbeter, Herr Weintraub, unter Begleitung seines geschickten Sängerpersonals in einfach rührenden Melodien vortrug. Hierauf sprach der Herr Rabbine Mecklenburg aus der Fülle des Herzens vor der heiligen Gesetzeslade ein eigens hierzu verfertigtes hebräisches Gebet für den Frieden und die Seligkeit des hohen Dahingeschiedenen, der in den 43 Jahren seiner gesegneten Herrschaft das Wort Gottes zu erfüllen gestrebt hat; und nachdem noch einige Psalmverse aus K. 31 und 25 abgesungen worden, hielt der Religionslehrer Herr Dr. Saalschütz, die Trauerrede über Spr. Sal. 14, 32. Derselbe endigte mit einem erhebenden Todtengebete, woran sich wieder Psalmodien (K. 61 und 72) schlossen. —

Ferner zu Nordhausen, wo nach dem hebr. Seelengebete, und dem Recitiren mehrerer Psalmen, Herr A. Cohn eine sehr gehaltvolle und ergreifende Predigt hielt (über Spr. Sal. 10, 7), an die sich wieder andere Psalmen schlossen. Der Berichterstatter bemerkt dabei: „Der Feier entsprach ganz die würdige Haltung der Gemeinde. Möge dieselbe bei jeder gottesdienstlichen Vereinigung eine solche beobachten! Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich wiederum, wie wohlthätig und unumgänglich nothwendig das Institut der deutschen Predigt für uns ist, und, obgleich Manche demselben noch nicht die gehörige Würdigung zollen, so werden dennoch auch diese bald erkennen, welchen Einfluß die deutsche Predigt auf unsre geistige Bildung hat." —

Nicht weniger in Greifenberg in Pommern, wo der Lehrer Lesser die Gedächtnißpredigt über Spr. Sal. 20, 7 hielt. — Desgleichen in Aachen, wo in der schwarz dekorirten Synagoge, in Anwesenheit fast aller Behörden, und vor einer alle Räume ausfüllenden Versammlung, der Choralgesang aufs trefflichste von Herrn Wimmelbacher geleitet, und von Herrn Merfeld eine gediegene Predigt gehalten wurde. Der Berichterstatter fügt folgende Bemerkung hinzu: „Der Vorstand der Gemeinde, Hr. J. Levy, unter Mitwirkung der Herrn N. Mark und A. Mayer, aber besonders von den Prinzipien des erstern mit einem nachahmungswürdigen Eifer und den uneigennützigsten Bestrebungen beseelt, hat es nicht nur wahrhaft erkannt, was die Weihe eines Gottesdienstes erfordert, sondern wirkt auch rastlos dahin, den Cultus auf eine Stufe empor zu heben, wo er auf Geist und Herz seine Wirkung nicht verfehlen kann. Ich schicke diese Bemerkung voraus, weil es sonst wol befremden könnte, daß in einer Gemeinde, die sich noch vor einigen Jahren wenig von fast allen übrigen der Rheinprovinz, in denen noch der alte Jargon so tief eingewurzelt ist, hervorgethan hatte, der Gottesdienst auf ein ausgesuchtes, gebildetes Publikum so tiefen Eindruck machen konnte, wie es bei dieser Gelegenheit sich auf die unzweideutigste Weise zu erkennen gab."

Berlin, 22. Juli. (Nürnb. Corr.) Wie man erfährt, gab die Aufwartung der Aeltesten der jüdischen Gemeinde auch die Veranlassung, daß der König den mit anwesenden Seidenwaarenhändler Meyer über den Zustand dieses Industriezweiges befragte. Letzterer erwiderte, daß sie sonst für 12,000 Dukaten auf der leipziger Messe abgesetzt hätten, jetzt aber wenig oder gar nichts. Die russische Grenzsperre zwinge den Fabrikanten, sich nach Indien und Amerika zu wenden; dies vermöchten aber nur die größern, während die kleinern zu Grunde gingen. „Wie" fragte hierauf der König, „sind Sie im Stande, mit den Engländern zu concurriren?" „Wir jedenfalls!" war die Antwort. „Und wie groß ist Ihr Geschäft?" „In Berlin beschäftigen wir 1200, und in den verschiedenen Arbeitshäusern 3000 Personen."

Münster, 3. Aug. (Privatmitth.) Der elfte und zwölfte Bericht über den von Dr. A. Haindorf begründeten und dirigirten Verein für Westfalen und Rheinprovinz zur Bildung von Elementar-Lehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, und zwar für die Jahre 1837 und 1838, ist so eben erschienen, und giebt neuerdings von der segensreichen Wirksamkeit des Vereins, und von der edelsten Aufopferung des Dirigenten für seine Zwecke die offenste Kunde. Die Vereinsschule ist zu einer öffentlichen vermittelst Kabinetsordre vom 31. Mai 1839 erhoben, und hat als solche die Rechte einer moralischen Person. In Folge dessen hat der Schwiegervater des Dirigenten, Herr E. Marcks in Hamm, die Anstalt mit einem Capital-Vermögen von 25,000 Thlrn. dotirt — gewiß eine edele That, die in die Annalen israel. Großthätigkeit würdig eingetragen wird. — Seit der letzten Berichterstattung (s. Jahrg. 1838 No. 45) sind 13 Lehramts-Aspiranten zur Ausbildung als Elementar-Lehrer aufgenommen, und 18 entlassen worden, die bereits sämmtlich an eben so vielen Gemeinden an-

gestellt sind. Im Ganzen befinden sich jetzt 63 aus diesem Institute hervorgegangene Lehrer in Thätigkeit. Außerdem wurden wieder 30, im Ganzen bereits 150 Kinder kostenfrei in der Schule unterrichtet. Als Handwerker wurden auf Kosten des Vereins 32 in die Lehre gegeben, die Anzahl dieser seit dem Beginn des Vereins beträgt 171. — Ein erfreuliches Resultat ist auch, daß nunmehr die jüdischen Schulen der beiden Provinzen unter die Aufsicht der Schulinspektoren gestellt sind. — Als neue Bestimmungen, die dem Institute zum Besten gereichen werden, führen wir auf, daß die aufzunehmenden Lehramts-Aspiranten folgende Erklärungen unterschreiben müssen:

1) die in unserer Anstalt ausgebildeten Lehrer verpflichten sich nach bestandenem Lehrer-Examen jede Schulstelle anzutreten und zu verwalten, welche ihnen mit Bewilligung der Königl. Hochlöblichen Regierung vom Verein überwiesen wird.
2) Während des Zeitraums von wenigstens 8 Jahren dürfen sie ohne Vorwissen des Vereins keine andere als die ihnen angewiesene Schulstelle übernehmen, in keine andere Provinz oder gar in's Ausland ziehen, auch nicht das Schulfach verlassen, ohne vorab alle auf sie verwendete Kosten zurückerstattet zu haben.
3) Müssen sie sich verpflichten, nach erfolgter Anstellung die auf ihre Ausbildung verwendeten Kosten in jährlichen Raten von mindestens 5 Thlrn. abzutragen.

In Rücksicht der Anmeldungen zur Erlernung von Handwerken und Künsten steht als erforderlich fest:

1) Die Eingabe der Geburts-, Dürftigkeits-, Wohlverhaltungs- und Gesundheitsatteste, so wie das Schulzeugniß des Anzumeldenden.
2) Eine bündige Erklärung von den Eltern, resp. den gesetzlichen Vormündern, daß sie ihre auf Kosten des Vereins in die Lehre gegebenen Söhne, resp. Mündel willkürlich nicht wieder aus derselben fortnehmen wollen, und falls diese solche eigenmächtig verlassen möchten, gehalten sind, sie sofort wieder dahin zurück zu schicken, oder nach Gutbefinden des Vereins die auf sie bereits verwendeten Kosten demselben zurück zu erstatten.
3) Eine gleichartige Erklärung der Lehrlinge unter Zustimmung ihrer Eltern resp. Vormünder, daß sie nach beendigter Lehrzeit das erlernte Handwerk fortsetzen wollen, ferner, daß sie nach erlangter Selbständigkeit dem Verein die auf sie verwendeten Kosten in einem jedesmal näher zu bestimmenden Zeitraume ratenweise wieder ersetzen, oder nach Gutbefinden des Vereins einen Lehrling unentgeldlich ausbilden wollen.

Jene aber, welche dennoch ohne unsere Zustimmung dem Gewerbe untreu werden, sollen mit Verzichtleistung auf richterlichen Ausspruch verpflichtet sein, alle auf sie vom Verein verwendete Kosten gleich wieder zurück zu zahlen.

Die auf 153 Seiten gegebenen Einnahmen für 1837 und 1838 zeigen abermals die Beisteuern aller Stände und Konfessionen. Sie betragen zusammen 7800 Thlr., die Ausgaben 8228 Thlr., so daß ein Vorschuß des Dirigenten von über 400 Thlrn. sich ergiebt. — Bei den so offenkundigen Resultaten können wir unsrerseits die Bewohner der beiden Provinzen nur zu immer größeren und unermüdlichen Beisteuern aufmuntern und auffordern.

Posen, 27. Juli. Die Preuß. Staatszeitung von diesem Datum enthält den Schluß des Berichtes über den Regierungsbezirk Posen während seiner 25jährigen Wiedervereinigung mit dem Preuß. Staate. In demselben betrifft die Israeliten folgender Passus, den wir um so eher hier geben, als diese A. Z. des Jud. vor Kurzem einen anregenden Artikel hierüber brachte:

„Von unendlich wohlthätigen Folgen, namentlich auch für die Verbesserung des Zustandes der Städte, ist aber die Verordnung wegen vorläufiger Organisation des Judenwesens im hiesigen Großherzogthum vom 1. Juni 1833 gewesen. Von allen Judengemeinden ohne Unterschied ist diese Verordnung und die ihnen dadurch zum erstenmal gewährte Anerkennung ihrer bürgerlichen Rechte mit dem größten Dank aufgenommen und die gebildeten Corporationen haben sich nicht nur den durch das Gesetz aufgestellten Forderungen auf das bereitwilligste unterworfen, sondern sich auch bemüht, dem in sie gesetzten Vertrauen nach Möglichkeit zu entsprechen, wenngleich in dieser Beziehung bei dem im Allgemeinen noch so niedrigen Kulturzustande und dem meist gar zu sehr von Eigennutz befangenen Sinne

derselben, das energische Einschreiten der Aufsichts-Behörden zur Beseitigung mancherlei Uebelstände nicht selten nöthig wurde. Dadurch, daß nur den durch Kenntnisse, Moralität, Gewerbefleiß und Vermögen unter ihnen sich auszeichnenden Individuen die Wohlthat der Naturalisation gewährt wird, ist den übrigen ein Sporn zur Nacheiferung Behufs eigener Erlangung dieser Auszeichnung gegeben; eben so wie die Strenge, mit welcher darauf gehalten wird, nicht nur, daß die jüdischen Knaben eines ordentlichen Schulunterrichts theilhaftig werden, sondern auch, daß sie nach ihrer Entlassung aus der Schule zur Erlernung eines nützlichen Gewerbes angehalten, so zu einer geregelten Thätigkeit gewöhnt und dem Schacher- und Hausirhandel nach und nach entzogen werden, nicht wenig dazu beiträgt, die jüdische Lebensweise der christlichen näher anzuschließen und sie so dereinst zu thätigen und nützlichen Staatsbürgern heranzubilden.

Nicht minder wichtig für das Emporblühen der Städte ist die Regulirung des städtischen und jüdischen Schuldenwesens in allen Gemeinden, welche durch ihre Schulden häufig schwer belastet werden, und wobei das Streben der Regierung daher darauf gerichtet war, durch Aufstellung von Schulden-Tilgungsplänen und durch die allmälige Abtragung der Schuld-Kapitale je nach den individuellen Vermögens-Verhältnissen der Kommunen sie von diesem Druck nach und nach zu befreien.

Deutschland.

Aus dem Würtembergischen, 31. Juli. (Privatmitth.) Die Königl. israelit. Ober-Kirchenbehörde hat, um die Kunstfertigkeit des Porschens der Hinterviertheile im Interesse der Kirchengemeinden einheimisch zu machen, ein Individu zur Erlernung dieser Kunstfertigkeit nach Livorno gesendet, das allgemein im Rufe strenger Religiosität steht, um dadurch jedes Mißtrauen zu beseitigen. Nachdem nun jenes Individuum mit den erforderlichen Zeugnissen vom Ober-Rabbinate alldort versehen, zurück kam, erging eine Aufforderung an alle Gemeinden, welche in ihrem Orte dieß Porschen einführen lassen wollen, daß sie zum Behufe der Erlernung desselben eine Person nach Stuttgart schicken dürfen, mit welcher sie sich über die Kosten abfinden können. Wenige Gemeinden nur haben bis jetzt Lust gezeigt diese Kunstfertigkeit unter sich einzuführen, weil sie besorgen, es dürfte der Nutzen ganz und gar nichts sein, indem das Fleisch durch dieß Porschen in äußerst kleine Theile zerlegt werden müsse. Daß indeß für größere Gemeinden gewiß ein nicht unerheblicher Vortheil daraus entspringt, und selbst in kleinern Gemeinden, besonders auf Fest- und Feiertage, wo das Fleisch wenn nur einigemal טרפה geschlachtet wird, oft kaum mehr zu haben ist, von Nutzen sein wird, ist kaum zu bezweifeln. Es wird künftig ein Schochet gewiß nur dann von einer Gemeinde aufgestellt der mit dieser Kunstfertigkeit vertraut und hierüber sich durch legale Zeugnisse zu legitimiren weiß, und wird sich später, wenn manche Vorurtheile durch die Zeit bekämpft sind, der wahre Nutzen immer mehr herausstellen. Außer dem was unsre Königl. Ober-Kirchenbehörde im Interesse der Gemeinden thut, erfreuen wir uns, wie bekannt, auch eines Vereins zur Versorgung armer israelit. Waisen und verwahrloster Kinder*), durch dessen Wirksamkeit bereits 45 Pfleglinge beiderlei Geschlechts aufgenommen. Wie groß die Theilnahme ist, leuchtet wol daraus am klarsten hervor, daß trotz des großen jährlichen Aufwands, noch ein Aktivvermögen von 87[illegible]9 fl. vorhanden ist. L.....

Literarische Nachrichten.

Königsberg, 26. Juli. (Privatmitth.) Das geographische Werk des Herrn Jakob Kaplan aus Minsk wird unter dem Titel: Biblische Geographie mit besonderer Rücksicht auf die bisher unbenutzten hebräisch-rabbinischen Quellen, mit einer ganz neuen Karte von Palästina, von Herrn Dr. Freystadt deutsch bearbeitet, auf Subscription erscheinen. — Unter der Presse befindet sich bereits: חוקר ומקובל (Philosoph und Kabbalist) von Moses Chajim Luzzato, nach einem handschriftlich vervollständigten Exemplare des Herrn J. Kaplan herausgegeben, und mit einer lateinischen, deutschen und hebräischen Einleitung versehen von Dr. Freystadt. Die Ausstattung ist splendid, der Druck ausgezeichnet.

Magdeburg, 3. Aug. Angekommen: Gedächtnißrede für S. M. Friedrich Wilhelm III. gehalten zu Liegnitz von Dr. A. Sammter. Liegnitz 1840. Ueber

---

*) Hierüber wurde früher schon öfter berichtet.
Redakt.

1 Sam. 2, 6. Ausspruch echt patriotischer Gesinnungen, allerdings noch in unausgebildeter Form. — Israelitischer Ehrentempel von E. B. Feder, zweite — 4te Lieferung. Dinkelsbühl, 1840. (Vgl. Lit. Nachr. No. 17.) In diesen das Werk abschließenden Lieferungen werden zuerst Biographien von Spinoza bis Rothschild, dann eine große Sammlung von Erzählungen und Anekdoten aus allen Zeiten und Ländern, zuletzt eine Reihe von Witzworten und Einfällen, gegeben. Da sie meist gut gewählt und gut erzählt sind, so empfehlen wir das ganze Werk (1⅓ Thlr.) zu leichter, anregender Lektüre. — Israelitischer Musen-Almanach. Von Dr. Sam. Mayer, Rabbine in Hechingen. Erster Jahrg. Dinkelsbühl. 1840. Daß in einer, zumal noch jungen, und sich entwickelnden Literatur vieles Mittelmäßige seinen Kours mitmacht, das ist nun einmal nicht anders. Allein es giebt doch einige Gebiete, die gewissermaßen heilig gehalten werden sollten von den Schriftstellern, und mit großer Behutsamkeit betreten. Es ist nicht genug, eine Idee zu haben, man muß auch die volle Kraft besitzen, sie auszuführen. Ein israelitischer Musen-Almanach! Wir wollen über die einer solchen Erscheinung zu Grunde liegende Idee noch gar nicht uns aussprechen, nur die vorliegende Ausführung soll uns beschäftigen. Hier ist es namentlich, wo nur das Vollendete, Ausgezeichnete hervortreten sollte, erstens in der Betrachtung, welcher erhabenen, göttlichen Muse Fortsetzung die neuere israelitische sein müßte, dann in der Erwägung, daß die Welt schon so geneigt ist, alle israelitischen Erscheinungen mit feilem Spotte zu überschütten, und daß diese daher, namentlich auf den poetischen Fluren, mit Kraft gegürtet und mit Vorzüglichkeit gekrönt auftreten müssen, um von vorn herein ihr Dasein unbestritten zu machen. Es ist nun schon an dem vorliegenden Musen-Almanach zu tadeln, daß er nur Produkte eines Autors enthält. Denn dies widerspricht der Tendenz und Aufgabe eines Musen-Almanachs, welcher verschiedene Blüthen der Dichtkunst, die im Jahre zum Aufbruch gekommen, sammeln soll. Alsdann aber daß der Inhalt unseren Wünschen und unseren Erwartungen nicht entspricht. Zuerst die metrischen Stücke sind wirklich schlecht. „Joseph, ein Epos, erster Gesang" ist gereimte, oft falsch gemessene Prosa. Wir stellen den ersten Vers her:

Mein Lied ertönt von Jacobs Zierde (,)
Vom Jüngling, den verfolgte Haß
Und glühend lüsterne Begierde;
Der dient' als Sclav', im Kerker saß,
Und klug Egyptens Land regierte;
Im Glück den Vater nicht vergaß,
Den Brüdern zu vergeben wußte,
Durch die er schmerzlich leiden mußte.

Da nehme ich mir wahrlich lieber das erste Buch Mosis vor! Die schlechten Reime „schöne" und „Thräne," „schwöre" und „Ehre," „neigen" und „erzeugen," „Boten und Boden" fließen in Unzahl. Wer kann z. B. den letzten Vers ertragen:

Die Brüder sah'n die Handelsleute
Und zerrten ihn aus der Cysterne,
Verkauften ihn mit Schadenfreude,
Weil komm' er in die weite Ferne.
Er ward dem Potiphar zum Kauf
Gebracht. Er nahm ihn liebreich auf
Und spricht: erzähle dein Geschick,
Die Thrän' entfern' aus deinem Blick.

Bei dem besten Willen, bei der größten Langmuth müssen wir wünschen, daß Joseph sein Geschick auf diese Weise nicht weiter erzähle. Nicht weniger sind die S. 217 mitgetheilten „fünf Lieder in den Büchern Mosis" schon dadurch völlig mißrathen, daß sie in Reimen übertragen sind. Die Eintheilung des Strafliedes von Moses (5, 32) in ein Duett zwischen Moses und Josua, die sich bei der fünften Zeile immer vereinigen und zusammensprechen, ist höchst geschmacklos. — Viel mehr Talent zeigt der Verf. in den prosaischen Stücken. Aber ich bitte ihn um Gotteswillen, wie konnte er eine Erzählung „Ida Nelkenduft" betiteln! Ja, wenn es eine Parodie auf die in manchen Strichen bei den Juden häufige Sucht nach sonderbaren, schwülstigen Namen sein sollte. So aber in allem Ernste ein schönes, doch immer gebildetes, wenn auch verbildetes Mädchen Ida Nelkenduft zu nennen! — Die Erzählung selbst ist aus dem Leben gegriffen, und enthält viel Wahres. Recht gut ist auch die zweite Erzählung: „Starrsinn und Leichtsinn" gehalten, und am besten „Simon Barcocheba," die den größten Raum einnimmt. Worin der Verf. einen recht guten Griff gethan, ist, daß er viele Agadot in die Reden seiner Personen verwebt, wodurch sie oft sehr originell werden. „Simon Barcocheba" erweist übrigens abermals, welche große poetische Elemente in unsrer Geschichte liegen, die schon an und für sich die Dichtung in der Höhe zu halten vermögen. Die Sprache in diesen Erzählungen ist leicht und fließend, wenn auch bisweilen zu weitschweifig. Die Gestalten der jüdischen Lehrer sind dem Verf. vollkommen gelungen, weniger die des Helden, die nicht in hellen Umrissen hervortritt, und mehr ein Raufer, als eine von messianischen Ideen beseelte Persönlichkeit ist. Wir bedauern den Verf. wegen der Fluth von Druckfehlern, die das sonst gut ausgestattete Werkchen entstellen.

Erster Anhang zum ersten Sendschreiben.

Die Anregung zur Errichtung von Industrieschulen für israelitische Knaben, die wir in

voriger Nummer gegeben, ruft uns dazu auf, diese segens- und wirkungsreiche Idee unsern Lesern immer anschaulicher und einsichtlicher vorzuführen. Es ist daher unsere Absicht, recht viele Beispiele ähnlicher, außer unserm Kreise schon bestehender Anstalten heranzubringen, und an ihnen zu zeigen, was wir von der Ausführung zu hoffen hätten. Wir fordern daher hiermit einen Jeden auf, uns in diesem Vorhaben zu unterstützen, und so wol Ideen als auch Berichte, die unsern Zweck betreffen, mitzutheilen. Wir beginnen damit, hier einen kurzen Bericht von einer „landwirthschaftlichen Schule" zu geben, die ein Herr Allen in Lindfield in England errichtet hat. Wir entnehmen denselben dem Mag. f. Lit. d. Ausl., das ihn aus einer engl. Zeitschrift entlehnt hat.

„Im Jahre 1835 hat Herr Allen mit der in Lindfield bereits bestehenden Industrie-Schule eine Schul- und Erziehungsanstalt (boarding school) für 12 Knaben verbunden, die bestimmt ist, für Söhne von Mitgliedern der Gemeinde der Freunde, welche den Wunsch hegen, daß ihre Kinder in ihren Grundsätzen erzogen werden möchten.

Die Knaben werden zur Industrie erzogen, täglich, insofern es die Witterung erlaubt, fünf Stunden mit Ackerbauarbeiten beschäftigt, und zwar unter der Aufsicht eines, in der Landwirthschaft wohl bewanderten Mannes. Wenn die Witterung es nicht erlaubt, auf dem Felde zu arbeiten, so werden sie mit Leinwandweben, mit Anfertigung von Schuhen oder in der Druckerei beschäftigt.

Die Knaben werden angeleitet, Alles, wo möglich, selbst zu verrichten; sie machen ihre Betten, reinigen ihre Wohnung selbst, sie putzen ihre Schuhe, sie helfen in der Küche u. s. w. Jeder Knabe hat ein kleines Zimmer für sich, 8 Fuß lang, 8 Fuß breit, 10 Fuß hoch, worin sich ein Bette, ein Stuhl und ein Tisch befinden. Jeder Knabe hat einen Garten von 64 □Ruthen wovon er 4 mit Blumen oder Sträuchern, nach seinem Gutdünken, bestellen kann, 30 mit Kartoffeln, und 30 mit Getreide bestellen muß. Das Erzeugniß, nach Abzug der Kosten für Saat und Dünger, erhält er als Taschengeld (dies hat im Jahre 1835 für jeden Knaben 4 Thlr. 10 Sgr. betragen). Die Knaben werden mit der sichersten Art und Weise für die Lebensbedürfnisse durch die Bearbeitung des Bodens, vermittelst des Spatens zu sorgen, bekannt gemacht.

Ihr Unterricht umfaßt das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Grammatik der Muttersprache, die Geographie, den Gebrauch des Globus, das Feldmessen, und andere nützliche Kenntnisse. Der Lehrer hält ein Buch, in welches von Zeit zu Zeit das sittliche Verhalten und die Fortschritte jedes einzelnen Knaben eingetragen werden.

Auch wird vorzüglich darauf gesehen, daß sie in der christlichen Religion und in der Kenntniß der heiligen Schrift gründlich unterrichtet werden.

Für jeden Knaben werden jährlich 10 Pfd. Sterl. bezahlt, für Kost, Kleidung, Wohnung, Unterricht.

Die bei dieser Anstalt beschäftigten Personen sind folgende:

1) Der Oberaufseher und Lehrer, der den Unterricht ertheilt, und zugleich die Aufsicht über die Knaben hat, die Zeit ausgenommen, wenn sie mit Feld- oder Hand-Arbeiten beschäftigt sind.
2) Ein Aufseher für die Arbeiten, der stets gegenwärtig sein muß, wenn die Knaben arbeiten, und die übrige Zeit des Tages in dem für die Schneiderei bestimmten Local beschäftigt ist, wobei ihm auch einige Knaben beistehen; dessen Ehefrau besorgt die Küche, den Haushalt und die Wäsche für die Anstalt, wobei ihr einige Hülfe geleistet wird.
3) Ein Arbeiter, der mit den Knaben im Felde arbeitet, und sie zu den Feldarbeiten anleitet.

Ihre Zeiteintheilung ist folgende:

Für die Mahlzeiten u. Erholungen	4	Stunden	45	Min.
Schulunterricht	4	"	30	"
Feld- und andere Arbeit . .	5	"	—	"
Lesen in der Bibel und Erbauungsschriften	—	"	30	"
Schlaf	9	"	15	"
	24	Stunden.		

Herrn Allen's Hauptabsicht ist, daß diese Anstalt eine Art von Normalschule werde, in der junge Leute sich in so weit ausbilden, daß sie einst entweder ähnlichen Anstalten vorstehen, oder wohlwollen-

den Gutsbesitzern, die Armen-Kolonien nach Art der weiter oben beschriebenen einzurichten wünschen, sich nützlich machen können.

In einem Aufsatze vom Monat August 1837 sagt Herr Allen: die Art und Weise, wie die Zöglinge dieser Anstalt ihr Land bearbeitet haben, hat den Beifall von Sachverständigen erhalten, während zugleich ihre Fortschritte in Kenntnissen sehr befriedigend waren.

Die Kosten der Anstalt haben im Jahre 1836 betragen:
270 Pfd. Sterl.
Bringt man den Werth der Arbeit
der Zöglinge in Abrechnung mit 50 " "
so bleiben 220 Pfd. Sterl.

Da in der ersten Hälfte des Jahres 12, in der zweiten 14 Zöglinge da waren, so betragen die Kosten für jeden einzelnen 17 Pfd. Sterl. 10 Sch. oder: 116 Thlr. 20 Sgr.

In einem andern Aufsatz vom Monat Januar 1838 sagt Herr Allen:

Zwei der ältesten Zöglinge der Anstalt, welche der Lord Wallscourt (aus der Grafschaft Galway in Irland) hierher gesandt hatte, sind jetzt auf dem Gute des Lords zu Ardfry bei Oranmore angesiedelt und damit beschäftigt, kleine Pachtungen nach dem Lindfielder System, unter der unmittelbaren Aufsicht des Lords, einzurichten."

Es ist dies allerdings ein sehr wichtiger Zweig, der, wie aus dem Sendschreiben zu ersehen, mit unseren Industrieschulen verbunden werden muß. Wir haben bereits Anstalten, mit denen sehr leicht eine Industrieschule vereinigt werden könnte. Die Anstalten zu Seesen, Münster könnten mit der nothwendigen Energie vorangehen. Für die von Juden bevölkerte Provinz Posen wäre Nichts segensreicher, als die Anlegung einer Industrieschule wenigstens in jedem Regierungsbezirke. Da in Posen selbst bereits eine Waisenanstalt besteht, so könnte diese den Anfangspunkt geben. Desgleichen in Breslau und Berlin. Es ist sehr leicht abzusehen, daß die betreffenden Regierungen der Gründung solcher Anstalten allen möglichen Vorschub leisten würden, und wenn irgend würden einige Unterstützungen von Staatsseiten hierfür zu fordern seien, und wol auch nicht verweigert werden. Die sich dafür Interessirenden müßten einen desfallsigen Plan den Regierungen vorlegen, und deren Anempfehlung an die Israeliten ihrer Bezirke erbitten. Man weiß, daß unsere Glaubensgenossen von oben kommenden Aufforderungen sehr gern Folge leisten. Wir selbst sind bereit, etwaigen Anfragen so weit es in unseren Kräften steht entgegen zu kommen.

Correspondenzen.

Wesel, den 2. Juli 1840.

Entgegnung.

In No. 20 der Allgemeinen Zeitung des Judenthums findet sich unter der Rubrik „Correspondenzen" ein Artikel über die gottesdienstlichen Verhältnisse der israelitischen Gemeinden der Rheinprovinz, datirt „Düsseldorf März" in welchem auch von unsrer Gemeinde gesagt wird, daß sie zum Düsseldorfer Rabbinats-Verbande gehöre und dem Beispiele der dasigen Gemeinde folge, von welcher es ferner heißt, daß die Gegenstände des Cultus verwahrlost und statt des geringsten Fortschritts, statt der geringsten Verbesserung nur trauriger Stillstand, Rückschritt und stumpfe Lethargie anzutreffen sei.

Jemehr von jedem Israeliten, der es treu mit der Religion seiner Väter meint; von jedem Menschen, dem das geistige Wohl seiner Nebenmenschen am Herzen liegt, die gute Absicht des Verfassers anerkannt werden muß, um so mehr bedauern wir, daß derselbe, wenigstens in Beziehung auf uns, zu voreilig zu Werke gegangen ist, und uns durch falsche Angaben in die Nothwendigkeit versetzt, gegen ihn aufzutreten.

Was in dem bezüglichen Aufsatze von den Gemeinden, die wirklich zum Düsseldorfer Rabbinate gehören, geurtheilt wird, das kümmert uns nicht. Sie mögen sich selbst rechtfertigen, wenn sie dieses können und wollen. Wir aber sind nicht Willens, uns als Scheintodte betrachten zu lassen, deren Lebensgeister durch äußere kräftige Mittel geweckt werden müssen; denn wir fühlen warmes Leben, Kraft und guten Willen in unsrer Brust;

wir dürfen es nicht dulden, daß man uns vor den Augen aller unserer Glaubensgenossen als solche bezeichne, die in stumpfe Gleichgültigkeit gegen alles Hohe und Heilige versunken sind: denn wir wollen rein vor den Menschen dastehen, so wie wir uns bestreben, rein vor unserm Gotte zu erscheinen.

Aus diesen Gründen erachten wir es für unsere Pflicht, die Zustände unsrer Gemeinde, so wie sie sind, in der Kürze darzulegen.

Zuvörderst haben wir zu bemerken, daß wir weder zum Düsseldorfer, noch zu irgend einem andern Rabbinats-Sprengel gehören, und daß auch nicht ein einziges hiesiges Individuum zur Besoldung eines Rabbinen beiträgt.

Wol sind Aufforderungen zum Anschlusse an uns ergangen, die wir aber, aus Gründen, die nicht hierher gehören, abgelehnt haben. Diesen Irrthum des Düsseldorfer Referenten hätten wir nun wol als unschädlich können hingehen lassen. Wenn aber weiter behauptet wird, daß auch bei uns der Cultus verwahrlost und statt des geringsten Fortschritts, statt der geringsten Verbesserung nur trauriger Stillstand, Rückschritt und stumpfe Lethargie anzutreffen sei, so müssen wir hier freilich entschiedener auftreten und den Herrn Referenten fragen, ob er auch wol wisse, was er behaupte; ob er es wol verantworten könne, ein solches Urtheil über eine kleine Gemeinde zu fällen, die, trotz der geringen Mittel, in wenigen Jahren sehr viel gethan hat; über eine Gemeinde deren hauptsächliches Streben dahin geht, durch Kirche und Schule auf den Geist und das Gemüth ihrer Mitglieder zu wirken; die, eben weit entfernt von finsterer Orthodoxie, wie von verderblicher Neuerungssucht, die heiligen Satzungen der Religion hochachtet, ohne darum die Forderungen der Zeit zu verkennen und in welcher Alt und Jung, Arm und Reich, der Orthodoxe und der Liberale Hand in Hand dem Ziele entgegenstreben.

Weder Düsseldorf, noch sonst eine Gemeinde ist uns Muster und Vorbild. Unser eigenes, geistiges Bedürfniß lehrt und treibt uns, dasjenige zu thun, was wir als nothwendig und förderlich erkennen und zeigt uns den Weg, den wir wandeln sollen.

Die Verwaltung unserer Angelegenheiten ist geregelt, sie beruht auf feststehenden, im Jahre 1836 notariell angefertigten Statuten, und dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, unsere jahrelangen Bemühungen um Sanctionirung derselben Seitens der Staatsbehörde nunmehr bald mit Erfolg gekrönt zu sehen.

In unserm Gotteshause herrscht Ruhe und Ordnung, so weit der sehr beschränkte Raum dieses gestattet; das unschickliche und störende laute Beten verschwindet mehr und mehr, und bei vielen Gebeten herrscht die tiefste Stille. Solche Stellen, welche gewöhnlich vorzugsweise zu unordentlichem Durcheinanderschreien Anlaß geben, werden theils vom Vorbeter allein, theils Vers um Vers rezitirt, und das wahrhaft entheiligende Versteigern der Mizwot, welches wir bis heran aus ökonomischen Rücksichten noch haben beibehalten müssen, wird noch im Laufe dieses Jahres abgeschafft werden. Bereits seit einem Jahre haben wir einen regelmäßigen Chorgesang eingeführt, der zur Hebung und Belebung des Gottesdienstes um so mehr beiträgt, als außer demselben durchaus nichts gesungen wird, und welcher bei fernerm gleichmäßigem Fortschreiten, wol recht bald neben ähnlichen Instituten weit größerer Gemeinden möchte genannt werden können.

Diesen Vorzug verdanken wir dem guten Geiste einer Anzahl junger Leute aus unserer Mitte, welche sich mit Aufopferung ihrer Freistunden dem schönen Werke widmen. —

Was nun aber den religiösen Vortrag betrifft, so dürfen wir kühn behaupten, daß in dieser Beziehung, wenigstens in qualitativer Hinsicht, nichts zu wünschen übrig bleibt.

Zwar kann diese Geistesnahrung der Gemeinde nicht jede Woche, sondern nur von Zeit zu Zeit gereicht werden; denn nur dadurch, daß Kantor, Gemeindelehrer und Prediger in Einer Person vereinigt ist, war es möglich, diese Stellen genügend zu besetzen. Aber wenn ein religiöser Vortrag statt findet, so ist dieses ein besonderes Fest für die Gemeinde, bei welchem auch kein Kind fehlen will, denn die Predigten, die wir hören, sind gewählt, voll Begeisterung, Kraft und Wahrheit, würdig vorgetragen, sie kommen vom Herzen und gehen zum Herzen, und niemand verläßt wol die Kirche, ohne erbaut und belehrt zu sein; ein Urtheil, in welches viele unserer christlichen Mitbürger, ja selbst Theologen und andere Gelehrte mit uns einstimmen. — Und so wie in der Kirche, so erfreuen wir uns auch in unserer Elementarschule, die ebenfalls seit einem Jahre reorganisirt ist, und in welcher jetzt 23 Kinder beiderlei Geschlechts einen

sehr guten Unterricht genießen, recht schöner Fortschritte, so zwar, daß dieselbe keiner der bessern Volksschulen zu weichen braucht.

Nimmt man nun noch hinzu, daß die Gemeinde den Vorstand förmlich als eine Behörde betrachtet und allen Anordnungen desselben willig nachkommt, weil sie die Ueberzeugung hat, daß er nur das Gute will und die Ansichten aller, so viel möglich, zu berücksichtigen strebt — ein Einverständniß, ohne welches das Gute nirgends gedeihen kann, und daß dennoch in so sehr vielen Gemeinden fehlt — daß ferner alles dieses in dem kurzen Zeitraume von 4 Jahren und mit äußerst beschränkten Mitteln zu Wege gebracht worden ist, so wird selbst der Herr Referent aus Düsseldorf uns beipflichten müssen, wenn wir ihm sagen:

מי מרמה על פתחו דברו אתי לשון שקר.

Freilich ist noch lange nicht alles, wie es sein sollte, noch mancher Mißbrauch muß schwinden, allein der Geist ist geweckt, und rege strebt er vorwärts; die Bauleute sind rüstig und ein jeder legt Hand ans Werk. Einigkeit unter uns und Nachsicht mit den Schwächen und Gewohnheiten Anderer, dieses sind die Grundpfeiler, auf welchen unser Bau ruhet. Wir dürfen uns also den schönsten Hoffnungen überlassen, zumal wenn es uns gelingt, die jetzt projektirte Erweiterung und bessere Ausschmückung unseres Gotteshauses zu Wege zu bringen. Weit entfernt sei es aber von uns, diese Resultate nur dem guten Geiste der Gemeinde zuzuschreiben, recht viel verdanken wir vielmehr der Mitwirkung des Mannes, der nicht nur dem gewöhnlichen Gottesdienste und der Elementarschule mit so gutem Erfolge vorsteht, sondern die wenigen Mußestunden, die ihm bleiben, noch dazu verwendet, die Gemeinde an heiliger Stätte als Prediger zu belehren. Es ist dieses der Herr Jehuda G. Gans, Sohn des Herrn Rabbinen Gans in Hofgeismar, dem wir hierdurch öffentlich unsere Anerkennung bezeugen, nachdem ihm die Liebe und Achtung der ganzen Gemeinde schon längst in reichem Maaße zu Theil geworden ist. — Zum Schlusse bemerken wir noch, daß so wie unsere Geistesrichtung eine eigenthümliche, innere ist, wir auch mit dem eigenen Bewußtsein, das Gute zu wollen und nach Kräften zu fördern, und mit dem schönen Lohne, der das Gelingen unseres Strebens bietet, zufrieden sind. Anderes, Fremdes wollen wir nicht.

Wir geben daher bei dieser Erklärung nur der Nothwendigkeit nach, damit der Einsender des bezüglichen Artikels erfahre und auch Israel es wisse, daß wir der Zeit und ihren Anforderungen nicht fremd seien, daß aber auch der Glaube, die Religion der Väter uns heilig sei und viele, recht viele treue Verehrer in unserer Mitte zähle. —

Klein ist die Zahl und geringe sind die Mittel, aber wir halten fest an dem Ausspruche des Propheten:

לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ה' צבאות.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde,

Namens desselben

Jakob Mayer.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit von Seiten der strasburger israelitischen Gemeinde zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in dem auf münchner Weise mit Choral-Gesang bestehenden israelitischen Tempel zu Strasbourg (Frankreich) die Stelle eines ersten Vorbeters zu besetzen sei. Diejenigen, welche sich dieser wegen bewerben wollen, müssen, außer jener zu diesem Amte erforderlichen Gesangsfertigkeit sich auch über musikalische Kenntnisse, sowie mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihren moralischen und religiösen Lebenswandel und über ihre Fähigkeit zum korrecten Vortrage der üblichen Hebräischen Gebete aller Art, genügend ausweisen können und sich einer Probe unterziehen.

Der dem Vorsänger zukommende Gehalt und die mit seinem Amte verbundene Emolumenten sichern dem zu Erwählenden ein gutes Auskommen, und das allgemeine und lebhaft sich aussprechende Verlangen der hiesigen Gemeinde-Mitglieder nach religiöser Erhebung und andachtsvoller Erbauung eröffnet dem gewissenhaften Vor-

beter einen überaus erfreulichen Wirkungskreis. — Die Bewerber um diese Stelle haben innerhalb 2 Monate in Strasbourg zur Probeleistung auf eigene Kosten einzutreffen, und ihre schriftlichen Gesuche mit obigen Ausweisen versehen bei dem unterzeichneten Commissariat einzureichen.

Strasbourg, den 20. Juli 1840.

Samuel Weil,
Commissair des israelitischen Tempels in Strasbourg.
Plaw Kleber No. 3.

Bei B. S. Berendsohn in Hamburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

zwei Predigten

gehalten im neuen israelitischen Tempel zu Hamburg, von Leopold Stein, Distrikts-Rabbinen zu Burgkundstadt. Preis 4 Groschen.

Bei Franz Edlem von Schmid und J. J. Busch in Wien ist so eben erschienen und bei Eduard Kummer in Leipzig zu haben, so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מחזור למועדי אל

Festgebete der Israeliten

nach der gottesdienstlichen Ordnung im israelitischen Bethause in Wien und vielen anderen Gemeinden. Mit einer neuen Uebersetzung von J. N. Mannheimer. 3 Bde. 8. Velindruckpap. 3 Thlr. 4 Gr.
Schreibpapier 4 " 4 "
Postpapier 5 " 6 "

ferner:

אוצר השרשים. OZAR HASCHOROSCHIM.

vollständiges hebräisch-deutsches und deutsch-hebräisches

Wörterbuch,

von J. L. Benjew; Dritte, von M. Letteris durchgehends vermehrte u. verbesserte Auflage.

Von diesem Werke hat bereits der erste und zweite Band, den hebräischen Theil ausmachend, die Presse verlassen; der dritte und letzte Band, welcher den deutsch-hebräischen Theil bildet, befindet sich bereits unter der Presse.

Der Preis sämmtlicher drei Bände gr. 8.
Druckpapier 3 Thlr. 4 Gr.
Schreibpap. 3 " 20 "

Dieses, so wie unsere sämmtlichen Verlags-Werke die besonders dem Israeliten so Vieles von Interesse bieten, sind in Leipzig in der Buchhandlung des Herrn Eduard Kummer zu haben, woselbst auch unser Verlags-Catalog unentgeltlich zu bekommen ist. —

Anzeige.

Ein in einer israelitischen Gemeinde im Königreiche Baiern schon seit zehen Jahren angestellter, verheiratheter Elementar- und Religionslehrer und den Erfordernissen der jetzigen Zeit entsprechender Vorsänger, welcher zugleich auch durch erprobte Rabbinen die Befugniß zur Versehung der Ortsrabbinats-Funktionen ermächtigt ist, wünscht aus den der verehrlichten Redaktion dieses Blattes mitgetheilten Gründen, eine andere dieser ähnlichen definitiven Stelle zu erhalten. Die besten Zeugnisse über sein bisheriges Leben und Wirken, sowol von christlichen als israelit. Vorgesetzten stehen demselben zur Seite. Auch ertheilt solcher schon mehrere Jahre Unterricht in der französischen Sprache. Hierauf reflektirende Gemeinden wollen sich gefälligst unter S. A. W. in frankirten Briefen an die Redaktion dieses Blattes wenden.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 34.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 22. August 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 1. Aug. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen anbei fernere Aktenstücke, welche für unsere Enkel noch den höchsten Werth haben werden. Sie sind eben so Zeugnisse für den in England allgemeinen Sinn der Humanität und Gerechtigkeit, der sich doch auf dem Kontinente nirgends so geäußert hat, als auch für die hohe Achtung, in welcher unsere Glaubensgenossen in England stehen. Denn nie, in allen vergangenen Jahrhunderten, seit Cicero und Tacitus nicht, und nirgend sind so viele ehrende öffentliche Urtheile über die Juden gefällt worden, als in den großen Meetings in London und Mancheſter, und bei dieſer Gelegenheit in England überhaupt. Was ich Ihnen heute sende, ist wörtlich der Morning-Post vom 28. und dem Courrier vom 31. Juli entnommen, weil ich mit Absicht nicht mit eigenen Worten berichten will, worin man einer christlichen Feder doch mehr Glauben beimißt.

Dienstag den 14. Juli verließen Sir Moſes und Lady Monteſiore in Begleitung des Herrn (Advokaten) Wire und der Doktoren Löwe und R. R. Madden (eines Arztes) Paris, um nach Marſeille zu gehen, woſelbſt ſie am 18. eintrafen und ſich am 21. auf dem franz. Regierungsdampfboote nach Alexandrien einſchifften, nachdem vorher die Herren Cremieux und Frau, Herr Munk und ein Arzt als die Deputirten der franzöſiſchen Juden zu ihnen geſtoßen waren.

—. Der Lordmayor hat folgende Antworten auf die von ihm den reſpectiven Geſandten mitgetheilten Reſolutionen des Meeting im Manſion-Houſe erhalten:

1) „Der Sardiniſche Miniſter beehrt ſich dem Lordmayor den Empfang ſeiner Note vom 8. d. anzudeuten, worin eine Abſchrift der am 3. d. M. von einer Anzahl Kaufleuten, Bankiers und Geſchäftsmännern der City von London in einer großen öffentlichen Verſammlung gefaßten Beſchlüſſen in Betreff der Judenverfolgungen im Orient enthalten iſt. Er hat die Ehre hinzuzufügen, daß er gemäß dem darin ausgeſprochenen Wunſche der Regierung Sr. Sardiniſchen Majeſtät bereits eine Copie dieſer Beſchlüſſe zugeſandt hat.

11 Grawenor Street Juli 20—1840.

Hill Street Berkeley Square
Juli 15—1840.

2) Mylord. Ich habe die Ehre den Empfang ꝛc. ꝛc. ꝛc. anzuzeigen, und erlaube mir antwortend zu bemerken, daß gemäß Ew. Lordſchafts-Aufforderung ich nicht ermangeln werde, die gedachten Beſchlüſſe meiner Regierung mitzutheilen, und vollkom-

men überzeugt bin, daß die Sache die sie vertheidigen, deren wärmste Theilnahme finden wird.

Ich habe die Ehre ꝛc.

De Cetto.

3) London Juli 15—1840.
36 Halfmoon Street, Piccadilly.

Mylord. Ich habe die Ehre Ihnen den Empfang Ihres Schätzbaren zu berichten, mit welchem Sie als Präsident einer wegen der Judenverfolgung im Oriente von Kaufleuten, Geschäftsmännern und Bankiers gehaltenen großen Versammlung mir die in derselben gefaßten Beschlüsse zusenden, und mich ersuchen, solche der Regierung Sr. Sicilianischen Majestät zuzustellen.

Ich beehre mich darauf zu erwiedern, daß ich keine Zeit verlieren werde, Ihrer Bitte Genüge zu leisten, und habe die Ehre zu sein ꝛc.

G. de Regina.

4) 25 Wilton-crescent Juli 24—1840.

Mylord! ich habe die Ehre den Empfang ꝛc. ꝛc. anzuzeigen.

Indem ich Ew. Lordschaft für diese Mittheilung meinen ergebensten Dank abstatte, welche ich nebst jenen Resolutionen ohne Verzug meiner Regierung mitgetheilt habe, gereicht es mir zum hohen Vergnügen hierin eine Abschrift des Schreibens zu senden, welches Sr. Majestät Minister der auswärtigen Angelegenheiten Baron Verstolk van Soelen bereits am 5. Mai an den Niederländischen Charge d'affaires in Konstantinopel erlassen hat, dessen Inhalt Ew. Lordschaft überzeugen wird, daß der Gegenstand, der in England ein so hohes Interesse erregt hat, schon frühzeitig die Theilnahme und Unterstützng der Regierung, die ich vertrete, gewonnen hat. Ich habe die Ihre ꝛc.

Dedel. *)

—. Der Courrier enthält:

19 South Street Finsbury Square,
Juli 29—1840.

Herr Redakteur! Als Präsident der Londoner Comittee brittischer Juden bin ich ersucht anzuzeigen, daß eine Mittheilung von Sir Moses Montefiore aus Marseille vom 21. Juli eingegangen ist, an welchem Tage derselbe sich nach Alexandrien einschiffte.

Bei der tiefen Theilnahme unserer sämmtlichen Landsleute und eigentlich der ganzen civilisirten Welt an den orientalischen Judenverfolgungen können nachträgliche Notizen über diesen Gegenstand nur willkommen sein. Ich würde es Ihnen daher Dank wissen, wenn Sie beigehende Auszüge aus Briefen, die Sir Moses vor seiner Abreise in Marseille erhielt, einrücken wollen. Ich bin ꝛc.

Hananel de Castro.

Nämlich:

Damaskus 4. Juni 1840.

Vorige Woche brachen die Gottlosen in die Synagoge von Djobar und beraubten das Gebäude; sie rissen die heiligen Gesetzrollen in Stücke, und behandelten die geweihte Decke, Vorhänge und sonstige Religionsbücher auf die schimpflichste Weise. Die Gemeinde richtete eine Bittschrift an den Scherif-Pascha, allein er wies sie ab wegen der Quarantaine. Ich habe schon früher berichtet, daß die Feinde einen Begräbnißplatz, wo die vornehmsten unserer Brüder seit mehreren Jahrhunderten ruhen, aufgruben, die Gebeine unserer Vorältern und Verwandten auf die Landstraßen warfen, und ihre eigene Leichen in unsere Gräber legten.

Wehe den Ohren, die solches hören, den Augen, die solches sehen müssen!

Unsere Feinde erbauen jetzt ein Bethaus, und sie ergreifen alle Juden die sie auf den Straßen finden, beladen sie mit den schwersten Lasten und mißhandeln sie mit Hieben, Hunger und Durst.

Seit dem Tage, da Sgr. Safun und Sgr. Briggs mit dem Scherif-Pascha zu Gunsten der Juden sprachen, wurden die Gefangenen, statt begünstigt zu werden, in einsame Kerker gesetzt, und ihre Freunde dürfen ihnen keine Speise bringen, ohne jedesmal 50 bis 100 Piaster zu zahlen. Wäsche wechseln dürfen sie nicht, und sind daher mit Insecten bedeckt. Weh uns, was soll aus uns werden u. s. w.

Auszug aus einem Brief aus Konstantinopel
29. Juni 1840

Am 7. Passatage (24. April) erreichte der Firman Mehmed Ali's Damaskus, in welchem unseren Brü-

*) Gesandter Sr. Majestät der Niederlande. Außerdem sind Schreiben des hannoverschen, sächsischen, portugiesischen, nordamerikanischen, spanischen, türkischen und preuß. Gesandten eingelaufen. Corresp.

dern große Hülfe zukam, da sie sogleich von allen grausamen Torturen befreit wurden; aber unsere Feinde suchen dennoch die Juden zu stürzen.

Zwar hat das französische Gouvernement eine Person gesandt, um den Gegenstand zu untersuchen, aber nicht direct aus Paris; sie instruirte bloß den Consul in Alexandrien, Jemanden nach Damaskus zu senden, und das Resultat war, daß er, als ein dem Consul von Damaskus untergeordneter Beamter zu Gunsten seines Obern entschied!

Der Pascha gab einmal den Consuln sein Wort, daß die Gefangenen vor ihm in Alexandrien verhört werden sollten, allein sobald der französische Consul davon hörte, eilte er zum Pascha und bewog ihn, sein Wort zurückzunehmen. Gewiß, wenn der Prozeß in Damaskus geführt wird, so ist keine Hoffnung, da es niemand wagen wird, für die Angeklagten zu reden; wann aber im Gegentheil der Prozeß in Alexandrien Statt hat, so werden sie ohne Zweifel unschuldig befunden, da hunderte von Zeugen zu ihren Gunsten da sein werden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Copie eines Schreibens eines vornehmen (christlichen) englischen Kaufmanns, des Sgr. Briggs, an den Gouverneur von Damaskus.

(Als Mr. Briggs sich in dieser Stadt aufhielt, gab Scherif-Pascha ein Bankett für diesen Herrn, welcher diese Gelegenheit ergriff, um günstig für die Juden zu sprechen, und ehe er die Stadt verließ, richtete er folgendes Schreiben an den Gouverneur:)

„Ich will Ihnen einen gerechten und großmüthigen Rath geben. Ich bin in Ihrer Stadt gewesen, und habe die empörende Behandlung der Juden mit angesehen. Ich bin der Meinung, daß es lediglich von zweien oder dreien ihrer Feinde herrührt, daß alle diese Verfolgungen über sie gekommen sind. Dies kann unmöglich dem Allmächtigen wohlgefallen, denn die Juden sind ohne allen Zweifel unschuldig.

„Lassen Sie eine große Prämie in der Stadt darauf setzen, wer den Pater Tomaso ausfindig macht —

„Ich habe über diesen Gegenstand auch an meinen Freund, den Pascha von Aegypten, geschrieben."

Interessant ist auch die Antwort des Oberrabbinen von Damaskus auf die ihm nach der Tortur gestellte Anmuthung, ein Bekenntniß jenes Verbrechens, zu unterzeichnen, aus einem Brief aus Konstantinopel vom 18. Juni: Er sagte:

„Als ihr mich schluget mit 500 Hieben über meinen ganzen Körper, gestand ich eine Lüge nicht ein; als ihr mich im Winter in ein Gefäß mit kaltem Wasser 3 Stunden lang eintauchtet und ein bloßes Schwert über meinen Kopf hieltet, daß ich ihn nicht aufheben konnte, log ich nicht; und als ihr mir 170 Schläge auf meine Hand gabet, gab ich keine Unwahrheit von mir; und als ihr die Knochen, die ihr mir um den Kopf bandet, mir in die Augen triebet, um mich zu blenden, log ich nicht und sprach diese Unwahrheit nicht aus, und nun soll ich eine Lüge unterschreiben?"

Bericht über eine Versammlung über denselben Gegenstand gehalten am Mittwoch 22. Juli 1840 in Manchester auf der Stadthalle unter Theilnahme einer großen Anzahl von Kaufleuten, Fabrikanten, Gelehrten und Geistlichen verschiedener christlichen Confessionen so wie auch einheimischer und fremder Israeliten.

Ungefähr 20 Minuten vor 12 Uhr übernahm der Boroughgreeve, Herr John Brooks, in Abwesenheit des Mayors den Vorsitz, worin er von Herrn David Price, dem ältesten Constabler, unterstützt ward. Er verlas das mit 130 respectabeln Unterschriften versehene Schreiben, auf welches er die Versammlung angesetzt hatte. Die oberste Unterschrift gehörte einem anglikanischen und die letzte einem Geistlichen der schottischen Kirche an, außerdem seien die Unterschriften von so mannichfaltigen Klassen, daß er sie als den Ausdruck der Meinung der sämmtlichen Bewohner Manchester's betrachten könne, dahin, daß sie das Verfahren gegen die Juden in Damaskus als ein höchst teuflisches betrachten. Er selbst, der hier nun seit 25 Jahren mit vielen der hier wohnhaften Juden in Berührung gekommen, hätte, obgleich er anfänglich ebenfalls nicht frei von Vorurtheilen gewesen, gefunden, es sei mit ihnen eben so wol umzugehen als mit Christen. Es sei ein nüchternes, industriöses, ausdauerndes, standhaftes Volk, die man um so lieber gewinne, je mehr man sie kenne.

Herr Price verlas die verschiedenen Berichte und den Brief des Rabbinen Herschel und Meldola.

Herr William Rathbone Greg sagte unter andern: bei alle dem fühle ich mich einigermaßen in Verlegenheit, wenn ich verlange, daß England dem Türken gegenüber die Rolle eines Lehrer der Moral und der Toleranz übernehme, als ob der aufgeklärte Engländer seinem unwissenden türkischen Bruder viel in dieser Hinsicht vorzuwerfen hätte, dem er in so manchen Stücken doch nur das Exempel des Religionshasses gegeben hat. Wie weit nachdrücklicher müßte Englands Verwendung in Damaskus nicht sein, wenn sein eignes Benehmen immer auf die Basis gleicher Rechte und gleicher Justiz gegründet gewesen wäre; wenn England sich niemals gezeigt hätte, ja, sich nicht noch immer zeige — in der unedlen Rolle eines Judenfeindes. — —

Herr Aldermann Shuttleworth ließ sich zuerst sehr gründlich gegen die Anwendung der Tortur und den Werth der durch sie entlockten Geständnisse vernehmen, und fuhr dann fort: Wenn ich die israelitische Nation betrachte, und sehe, wie sie sich seit ihrer Zerstreuung in allen Ländern benommen, friedlich und industriös, daß sie überall zur Wohlfahrt dieser Länder gewirkt haben, daß sie in Europa durch ihre Talente, ihr Vermögen und ihren Verstand mächtig dessen Fortschritt befördert haben, so muß ich sie als diejenigen betrachten, durch deren Bestrebungen der Welthandel erzeugt und auf seine jetzige Höhe geführt ist u. s. w.

Herr Daniel Hearne (katholischer) Priester von St. Patricks bewies aus der Bibel die Unmöglichkeit der Beschuldigung und fuhr fort: Nein! die Anklage ist zu monstruös, als daß jemand daran glauben, und daß sie von irgend einem andern Motiv als dem fluchwürdigen Golddurste im Orient erzeugt sein sollte. — — Wir Christen sagen, sie seien geldsüchtig: aber sie opfern dies Geld ja auch für die Betreibung ihrer Religion! Geht am Sonnabend in ihre Läden, und ihr werdet sie mit einer Pünktlichkeit verschlossen sehen, die alle Christen erröthen macht. Ich kann nicht schließen, ohne auf die feierlichste Weise als ein Römisch-Katholischer Priester meinen Abscheu gegen alle Verfolgung um der Religion willen auszusprechen, so wie gegen alle die Männer aus früheren Jahrhunderten, welche es sei als Geistliche oder als Weltliche die Juden verfolgt haben.

Herr Alexander Munro, Pfarrer der Schottischen Peterskirche, schloß sich dem vorhergehenden Redner mit vielen biblischen Argumenten und Bildern an, und hoffte, daß dem verfolgten Stamme Juda's endlich ein schöneres Morgenlicht strahlen würde. „Und außerdem hoffe ich, ihr werdet auch keine sonstige Gelegenheit versäumen, eure Stimme, aus diesem Centrum des mächtigen Englands für die unterdrückten Israeliten in allen Ländern, wo sie noch schimpflich behandelt werden, in Italien und in anderen Ländern erheben werdet."

Herr Samuel Stocks fand es sehr angemessen, daß Manchester, eine Stadt, die mit Juden in so mannichfacher Beziehung stehe, sich dieser Sache besonders annehme, und in dem Gefühl, daß das alte und das neue Testament untrennbar zusammenhängen und daß der Heiland selbst ein Jude war, unterstützt er mit Vergnügen alle in dieser Hinsicht zu fassenden Beschlüsse.

Herr John Birt, Prediger an der Baptisten Kapelle, Yorkstreet, fand es minder angemessen, auf die besonderen Umstände, als auf das Prinzip der unverjährbaren Rechte der Menschheit im Allgemeinen und insbesondere der Glaubensfreiheit im Allgemeinen Rücksicht zu nehmen, welche er in einem sehr liberalen und beredten Vortrage vertheidigte. Ich habe besonderes Interesse für unsern Gegenstand gewonnen, als ich den Herrn, der Herrn Montefiore auf seiner ruhmwürdigen Reise begleitet, vor kurzen in einer Versammlung über einen verwandten Gegenstand, die gänzliche Abschaffung der Sklaverei, reden hörte. Es war Herr Cremieux, ein Mitglied des Pariser Advokatenstandes, der dort mit seinen Amtsgenossen völlig gleich in Rang und in Ansehen steht. Wir hörten eine so kräftige, pathetische und überzeugungsvolle Rede von ihm, daß wir alle erfreut waren, einen solchen Mann als denjenigen zu sehen, der seinen Brüdern im Orient zu Hülfe eilt. Diejenige christliche Secte, fuhr er fort, zu welcher ich mich zähle, war vor nicht gar langer Zeit von allen Vertrauens- und Ehren-Aemtern ausgeschlossen. Wären wir so stehen geblieben, so hätte es mich dennoch gefreut, unsere jüdischen Brüder völlig emancipirt zu sehen. Aber da jetzt für uns jene Beschränkung verschwunden ist, so würde ich dreifach erröthen,

wenn ich nicht ernstlich die völlige Emancipation für die einzige Classe zu erstreben suchte, der der vollständige Genuß der brittischen Constitution noch entzogen ist, u. s. w.

Herr John Mävicar glaubte nicht, daß in allen Landen Ihrer Majestät eine einzige Person der bekannten Anklage den geringsten Glauben beimesse. M. H. sagte er, ich habe seit Jahren mit vielen Juden Verkehr und Umgang gehabt, und kenne sie als eine humane und wohlthätige Nation. Ich habe mich oft in Wohlthätigkeitsangelegenheiten an sie gewendet, und immer mit reichlich so gutem Erfolge als bei den Christen dieser Stadt.

Herr Abraham Watkin rief das Interesse jedes Engländers für jeden Unterdrückten und Unglücklichen an. Und mit wem, sagte er ferner, sollen wir hier sympathisiren? Mit den Juden, den lebenden Abkömmlingen und Vertretern derjenigen, denen wir unendlich verpflichtet sind; mit den Juden — unseren Nachbaren und Freunden, mit denen wir leben; mit den Juden, unseren Mitbürgern, die allen ihren bürgerlichen Pflichten streng genügen, und zwischen uns auf eine Weise leben, welche in Hinsicht jeder Art von Respectabilität viele von uns Christen beschämt. Fühlen wir mit denen, die mit uns fühlen! denn zu welcher von den vielen Stiftungen in dieser Stadt subscribiren die Juden nicht mit Freigebigkeit? Auch ich habe, wie Herr Mävicar, mich oft in Wohlthätigkeits-Angelegenheiten für Christen an Juden gewendet, und immer reichliche Unterstützung gefunden.

Herr W. Rayner Wood sprach sein Bedauern aus, daß England je an Judenverfolgungen Theil genommen, und freute sich der veränderten Zeit. Er hoffte, daß solche Versammlungen wie diese die Regierung zur Aufbietung aller ihrer Kräfte zur Verwendung für die Leidenden anspornen würden.

Nachdem die Versammlung die Veröffentlichung aller dieser Beschlüsse und den üblichen Dank gegen den Vorsitzenden beschlossen hatte, ward sie aufgehoben.

Dänemark.

Kopenhagen, 30. Juli. Die Röskilder Stände scheinen bei der Verwerfung ihrer Petition um Wählbarkeit der Mosaiten in die Stände sich nicht beruhigen zu wollen. Unter den 7 Partikeln der vom Prof. Bang in Antrag gebrachten Proposition ist die zweite: „daß die Wählbarkeit, um Mitglied in der Stände-Versammlung zu werden, an keine anderen Bedingungen, als allgemeine persönliche Qualificationen geknüpft werden, und daß die mosaischen Glaubensgenossen, so wie die gewöhnlichen Consuls nicht von der Wählbarkeit ausgeschlossen werden mögen."

Altona, 4. Aug. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen hierbei den Entwurf eines neuen Judengesetzes für Schleswig und Holstein, den die Regierung den neu eröffneten Ständen vorgelegt. Ich hebe kurz die Hauptpunkte hervor: Freie Niederlassung im Lande, gewöhnliche Gerichtsbarkeit, daher Aufhebung des jüdischen Gerichts zu Altona, städtisches Bürgerrecht, Wahlrecht, aber nicht Wählbarkeit, Aufhebung des Schutzgeldes, Zulassung zu Advokatur, Medicin und Chirurgie, Groß- und Detailhandel, Aufhebung des §., nach welchem in Krämercompagnieen nur Christen eintreten können, Eintritt in die Zünfte, Erwerb von Grundstücken und Gütern zu eigener Bewirthschaftung, Nicht-Ausübung der Patronatsrechte, Verbot des Güterhandels, freie Ausübung der Religion, Anstellung eines Geistlichen bei jeder Gemeinde, der zugleich Chasan, nicht aber Schochet sein darf, Konfirmation, ohne welche nicht zu einem Eide zugelassen, in eine Zunft oder als Student aufgenommen, das Bürgerrecht ertheilt wird, Schulpflichtigkeit der Kinder, Niederlassung ausländischer Mosaiten nur mit allerhöchster Bewilligung, ausländische Mosaiten dürfen nur 14 Tage, und mit magisträtlicher Erlaubniß Ein Jahr sich aufhalten. Dies sind die Hauptpunkte des Entwurfs, der, wenn auch die Stände Manches abzuändern vorschlagen werden, dennoch ungefähr in dieser Gestalt zur Ausführung kommen wird. So fangen denn endlich auch unsere Wünsche und Erwartungen in Erfüllung zu gehen an.

Rußland und Polen.

Warschau, 1. Aug. (Privatmitth.) Zu den höchst wohlthätigen Folgen, welche die Allg. Zeit. d. Judenth. hier herbeigeführt hat, gehört unstreitig die Gründung eines jüdischen Armenhauses. Kaum war der in dieser Zeitung (III. Jhrg. No. 95. S. 548. Sp. 2) ertheilte wohlmeinende Rath in Betreff der Verwaltung des Armenwesens in der hiesigen Gemeinde zur anregenden Sprache gekommen, als so-

gleich zur Realisirung desselben thätig geschritten wurde. Unter der Leitung Sr. Excellenz des Herrn Stadtpräsidenten und des Herrn J. Tugendhold wurde aus mehreren Familienvätern ein Comité gebildet, das die Ausführung und Einrichtung eines Armenhauses eifrigst betreibt. Die hierzu gesammelten Beiträge belaufen sich schon jetzt auf 110,000 fl. poln., wozu bloß ein Theil der hiesigen wohlhabenden Kaufleute kontribuirte; von einem derselben wurde ein Haus außerhalb der Stadt in Wola zur vorläufigen Aufnahme der Armen auf 3 Jahre unentgeldlich hergegeben. Dieses Lokal wird jetzt für 50 Individuen eingerichtet, liegt frei in einer gesunden, trocknen Gegend, zufällig mit dem christl. Armenhause auf derselben Straße und Häuserreihe, hat einen großen Garten, und wird den Armen sehr willkommen sein. So schließt sich auch unsre Gemeinde würdig denjenigen deutschen an, die sich durch Stiftung wohlthätiger Anstalten auszeichnen.

—. Am 13. Juli, als am Geburtstage Ihrer Maj. der Kaiserin fand eine Solennität im Betsaale der Rabbinenschule statt, bei der Dr. Goldschmidt eine Festrede hielt, und am Schluß der neu organisirte Sängerchor der Schüler der Rabbinenschule ein schönes Amen und mehrere Gesänge sehr gut durchführte. Mehrere Anwesende, befriedigt von den Fortschritten dieses Sängerchors, boten sofort Geschenke an Geld und Kleidungsmaterial für die Schüler dem Direktor an, der dieselben mit großem Dank entgegennahm.

(Schluß dieses Berichtes folgt in No. 35.)

Dr. J. B.

Niederlande.

Aus dem Haag, 27. Juli. Der neuesten allgemeinen Volkszählung gemäß belief sich die Bevölkerung der Niederlande (der 9 Provinzen außer Limburg) am 1. Jan. d. J. auf 2,662,489 Seelen, worunter 51,127 Israeliten, also ca. auf 52 Seelen 1 Israelit.

Frankreich.

Paris, 2. Aug. (Privatmitth.) Die Wegweisung des Kaufmanns Abraham Wormser aus Dresden, weil er jüdischen Glaubens, trotzdem daß er Bürger und Wähler von Paris ist, bleibt nicht ganz auf sich beruhend. Da der Conseilspräsident, obschon Frankreich der Schweiz gegenüber sich anders benahm, Nichts darin thun will, so hat es der Deputirte Carnot übernommen, in der nächsten Session den Gegenstand zur Sprache zu bringen, und Laffitte, Arago u. A. haben die Sache zu unterstützen verheißen. Ich werde Ihnen darüber nächstens einige Aktenstücke vorlegen.

Preußen.

Magdeburg, 10. Aug. Da die Worte eines Königs, der den Thron so eben bestiegen, zu wichtig sind für seine Unterthanen, als daß sie in zweideutiger Fassung bekannt werden dürften, halten wir uns verpflichtet, folgende Erklärung im Hamb. Corresp. hier abdrucken zu lassen: „In dem Berichte, welcher sich in No. 170 d. Bl. über die Audienz befindet, die Se. Maj. der König einer Deputation der hiesigen jüdischen Gemeinde ertheilte, ist die Königl. Erwiederung nicht ganz richtig wiedergegeben, da der Einsender vermuthlich nur nach einer der mündlichen Versionen berichtet hat, die hier darüber in Umlauf waren. Zur Vermeidung von Mißverständnissen theilen wir hier daher diejenige Stelle mit, die vorzugsweise einer Berichtigung bedarf. Der dritte Satz der Königl. Erwiederung lautet nämlich nicht wie dort, sondern folgendermaßen: „Der selige König hat noch nicht Ihren Glaubensgenossen in allen Provinzen diejenigen Rechte ertheilen können, deren die in den alten Provinzen schon theilhaftig sind; es wäre ohne Pflichtvergessenheit nicht möglich gewesen, da namentlich Ihre Glaubensgenossen in der Provinz Posen — wenn Ich Mich so ausdrücken darf — noch zu niedrig stehen, indessen erfahre Ich zu Meiner Freude aus den Berichten von dort, daß immer Mehrere unter ihnen so weit vorgeschritten sind, daß ihnen dieselben bürgerlichen Rechte, wie denen in den andern Provinzen haben ertheilt werden können. Mit diesem Werke der Veredlung soll fortgefahren werden, so weit es in der Macht des Regenten steht, hierauf einzuwirken. Berlin, den 29. Juli 1840."

—. Auch ist es seitdem aus glaubwürdiger Quelle berichtigt worden, daß die aus dem Nürnb. Corresp. in No. 33 mitgetheilte Notiz völlig erdichtet ist.

—. Nachträglich bemerken wir, daß auch in Neu-Stettin in Hinterpommern und in Bleicherode eine rechte feierliche Todtenfeier statt gefunden, an

ersterem Orte hielt der Religionslehrer Herr Magnus, an letzterem, wo der Magistrat der Feier förmlich beiwohnte, der Religionslehrer Herr Gabriel eine Trauerpredigt.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 10. Aug. Angekommen: ספר עקרים, Grund- und Glaubenslehren der mos. Relig. von Albo, übers. von W. und L. Schlesinger. 3. Heft. Frkt. a. M. Dieses dritte Heft der im Ganzen gelungenen Bearbeitung dieses klassischen Werkes umfaßt die Kap. 23—37 des dritten Abschnittes, und die ersten 20 Kap. des 4. Abschnittes, so daß das 4. (letzte) Heft noch die 31 letzten Kap. dieses Abschnittes, die Vorrede, Einleitung, Anmerkungen und Inhaltsregister enthalten wird. Wir freuen uns, daß hiermit dieses Werk eines unsrer älteren, scharfsinnigsten Schriftforscher bald in die Hände des größern Publikums vollständig gegeben sein wird. Sehr zu loben ist es, daß die Uebersetzer das 25. Kap. des dritten Abschnittes, welches eine Controverse mit einem christlichen Gelehrten und sorgfältige Untersuchung der christlichen Lehre enthält, aus dem alten unverdorbenen Texte der ältesten Ausgaben gegeben haben. In freimüthiger Untersuchung gewinnen alle Religionspartheien, und da so häufig die schärfsten und wegwerfendsten Urtheile christlicher Gelehrten über das Judenthum veröffentlicht werden, warum soll nicht die Ueberzeugung eines nicht gehässigen, sondern nach Wahrheit suchenden Israeliten klar und unverstümmelt dargelegt werden? Ist nun allerdings Manches in Albo's Widerlegung nur ein Cirkelschluß, so trifft er doch ebenso oft den Nagel ganz auf den Kopf. — Mit besonderer Erwartung sind wir auf die Erläuterungen der Uebersetzer gespannt, die das 4. Heft bringen wird. — Das Lied der Lieder oder Sieg der Treue. (Das hohe Lied.) Uebers. und erklärt von Dr. Bernhard Hirzel. Zürich 1840. *) Zu Bearbeitungen poetischer Schriftwerke sind, abgesehen von der philologischen Seite, doch insonders solche Geister am berufensten, die selbst poetischen Fonds und dichterische Begeisterung in sich tragen. Und in diesem Bezuge ist der Verf. dieser kleinen Schrift gewiß ein berufener. Im reinsten rhythmischen Flusse, in klarster Lebendigkeit tritt uns das hebräische Meisterwerk hier im deutschen Gewande selbstständig entgegen, und ist (wie selten in einer Uebersetzung) geeignet, des Herzens Saiten in Liebe und Treue anzuschlagen. (Zwei schweizerische Provinzialismen bemerkten wir nur.) In Bezug auf das ganze Gedicht folgt der Verf., mit wenigen Modifikationen im Einzelnen, der Ansicht Ewald's. „Ein Hirtenmädchen, Sulamith, gerieth einst durch seine Neugierde mitten in den Zug des königlichen Hofes, der eben auf der Reise nach einem Lustschlosse am Libanon begriffen war. Entzückt von der Schönheit Sulamith's, nahm Salomo dieselbe gegen ihren Willen mit sich und versuchte, durch Schmeicheleien und Versprechungen sie zu gewinnen. Da er aber bald erkennen mußte, daß Sulamith einer früher gefaßten Liebe zu einem Hirten ihrer Heimath ungeachtet aller Angriffe treu blieb, so erhob er dieselbe bei seiner Rückkehr nach Jerusalem öffentlich zu seiner Gemahlin. Allein auch dieser so wohl berechnete Versuch schlug fehl, und es blieb dem Könige nichts Andres übrig, als die Widerspenstige in ihre Heimath zu entlassen, wo sie alsobald mit ihrem Geliebten sich wieder vereinigte." Demgemäß theilt der Verf. das Ganze in 4 Gesänge (1, 2—2, 7; 2, 8—3, 5; 3, 6—8, 4; 8, 5—8, 14.) Es ist hier nicht der Ort, diese Ansicht weiter zu besprechen. Wer sich nicht mit ihr befreunden kann, wird doch das hier Gegebene für sich und außerhalb des biblischen Standpunktes genießen können. — טל מאת ה׳ Thau, als Frühlings- und Lebens-Gabe. Gottesdienstlicher Vortrag von Dr. Saalschütz. Königsberg 1840. Worte zum Gedächtnisse des hochsel. Königs Friedrich Wilhelm III. Von Dr. Saalschütz. Königsb. 1840. Die Vorträge des Herrn Dr. Saalschütz, darf man den Maaßstab von den vorliegenden abnehmen, haben nicht das Gewand der Homiletik, sondern sind vielmehr in sich fortlaufende, nicht gegliederte Entwickelungen eines Hauptgedanken. Die Sprache ist gehalten, ruhig, aber in schönen Bildern freundlich weckend, und gemüthlich erhebend. Die allzuhäufige Anführung von hebräischen Versen ist in der Lektüre wenigstens störend. Gewiß gehört Herr Dr. S. zu den gediegensten Rednern. —

*) Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß in diesen Lit. Nachr. nur Schriftwerke besprochen werden, die von den Autoren oder Buchhändler uns zu diesem Zwecke zugesandt worden. Redak.

Tages-Controle.

Entwurf

zu einer Verordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen betreffend.

Erste Abtheilung.

Von den bürgerlichen Verhältnissen der inländischen Mosaiten.

Titel 1.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

Allgemeines Rechtsverhältniß.

Den Bekennern der mosaischen Religion, welche im Lande geboren, oder zur Zeit der Erlassung dieses Gesetzes bereits einheimisch geworden sind, oder denen es künftig von Uns allerhöchst erlaubt wird, sich daselbst niederzulassen, soll es unter den in diesem Gesetze enthaltenen Beschränkungen gestattet sein, sich an jedem Orte niederzulassen und auf gesetzliche Weise zu ernähren. Dagegen haben sie sich, in so weit nicht in dieser Unserer Anordnung eine Ausnahme gemacht ist, in aller Hinsicht nach den in den Herzogthümern geltenden bürgerlichen Gesetzen und Rechten zu verhalten, dürfen sich in keiner bürgerlichen Angelegenheit auf entgegenstehende mosaische Gesetze oder rabbinische Vorschriften und Gewohnheiten berufen, und stehen in allen Angelegenheiten, welche nicht ihr Kirchen- und Ceremonienwesen betreffen, unter der Jurisdiction und Obrigkeit ihres Aufenthaltsortes.

In Folge hievon wird das jüdische Gericht in Altona hiedurch aufgehoben, jedoch sind die zur Zeit der Erlassung dieses Gesetzes bereits bei demselben anhängigen Sachen noch vor demselben zu erledigen.

Hinsichtlich der Beerdigung der Mosaiten verbleibt es bei der Verfügung vom 13. September 1804, dem Patent vom 27. Juli 1811 und Kanzleischreiben vom 2. Januar 1813.

§. 2.

Befugniß zur Gewinnung des Bürgerrechts.

Die Bekenner der mosaischen Religion dürfen das städtische Bürgerrecht gewinnen, welches ihnen, falls sie die sonst erforderlichen Eigenschaften besitzen, ebenfalls das Recht zur Theilnahme an der Wahl der deputirten Bürger, nicht aber die Wählbarkeit zu städtischen Deputirten giebt.

§. 3.

Aufhebung des Schutzgeldes.

Das von den Bekennern der mosaischen Religion an einigen Orten bisher bezahlte Schutzgeld fällt in Zukunft weg.

§. 4.

Erwählung eines bestimmten Wohnortes.

Jeder in den Herzogthümern einheimische Mosaite hat sich einen bestimmten Wohnort zu erwählen.

§. 5.

Annahme von Familiennamen.

Alljährlich hat die Polizeibehörde jedes Orts oder Distrikts ein nach dem sub. Lit. A. angefügten Schema eingerichtetes Verzeichniß über alle daselbst einheimischen Mosaiten aufzunehmen und vor Ausgang des Januars an die Schleswig-Holsteinische Regierung einzusenden. In diesem Verzeichnisse muß Jeder mit seinem vollen Vornamen und einem Familiennamen aufgeführt werden, die er später nicht verändern darf, und von denen der Familienname unverändert auf seine Nachkommen übergeht.

§. 6.

Gebrauch der Deutschen und Dänischen Sprache.

Bei allen Ausfertigungen und Aufsätzen über Rechtsgeschäfte, insbesondere bei Verträgen, Verschreibungen, Testamenten und Ehepacten, haben sich die Mosaiten, bei Strafe der Nichtigkeit dieser Dokumente, der Deutschen oder Dänischen Sprache und Deutscher oder Lateinischer Buchstaben, so wie der sonst im Lande üblichen Zeitrechnung zu bedienen. Dieselben Bestimmungen finden auf die Handelsbücher der mosaischen Glaubensgenossen Anwendung, wenn diesen in Gemäßheit der Verordnung vom 14. Mai 1783 Beweiskraft beigelegt werden soll. Wenn ein Dokument oder Handelsbuch zugleich in einer anderen Sprache, oder auf andere, als die vorgeschriebene Weise abgefaßt ist, so sollen entstehende Streitigkeiten allein nach dem Dokument oder Handelsbuche entschieden werden, welches in Uebereinstimmung mit der vorstehenden Bestimmung verfaßt ist. Auch alle amtlichen Protokolle und Listen sind der obigen Vorschrift gemäß einzurichten.

§. 7.

Ausschließung vorstehender Bestimmung hinsichtlich der bereits vor Publication dieses Gesetzes abgefaßten Dokumente.

Ehepacten, Testamente oder sonstige Documente und Contracte, welche bereits vor Publication dieser Verordnung errichtet sind, mögen, wenn sie in der herkömmlichen Form und nach den bisher bestandenen Anordnungen rechtsgültig verfaßt sind, worüber nöthigenfalls ein Gutachten Sachverständiger einzuziehen ist, ihre Gültigkeit behalten, müssen jedoch, wenn

sie in einer andern, als der Deutschen oder Dänischen Sprache abgefaßt sind, bei Strafe der Nichtigkeit, innerhalb Jahresfrist, nebst einer gehörig beglaubigten Uebersetzung, bei der Obrigkeit des Orts eingereicht und von dieser mit dem Producto versehen werden.

§. 8.

Bestimmung über die Ehe.

Die in den Gesetzen der Herzogthümer begründeten Ehehindernisse finden auch auf die Bekenner der mosaischen Religion Anwendung, mit Ausnahme der Vorschriften über das Aufgebot. Die mosaischen Geistlichen haben sich mit den gesetzlichen Ehehindernissen bekannt zu machen, und sind, wenn sie eine mit Rücksicht auf ein bestehendes Ehehinderniß ohne besondere Dispensation unzulässige Trauung vornehmen, mit der in der Verordnung vom 28. November 1800 über das Aufgebot und die Trauung angedrohten Strafe zu belegen.

§. 9.

Ehescheidung.

Sowol die Trennung von Tisch und Bett, als eine förmliche Ehescheidung, sind nur in der in den Herzogthümern gesetzlichen Form und aus allgemein gesetzlichen Gründen zulässig.

§. 10.

Gerichtsbarkeit in Ehesachen.

Die Gerichtsbarkeit in Ehesachen der Bekenner der mosaischen Religion steht den ordentlichen Gerichten ihres Wohnorts zu, welche bei ihren Entscheidungen die Religionsgrundsätze und Ritualgesetze der Mosaiten, insoweit diese nichts den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften Zuwiderlaufendes enthalten, zu berücksichtigen, und in Zweifelsfällen das Gutachten des oberen Geistlichen (§. 22) einzuziehen haben.

Titel 2.

Nähere Vorschriften, betreffend die Niederlassung, Wahl des Berufs und Betrieb von Gewerben.

§. 11.

Betrieb wissenschaftlicher Erwerbszweige.

Den Mosaiten ist ein wissenschaftlicher Erwerb, z. B. durch die Advocatur, Heil- und Wundarzeneikunde, Geburtshülfe, gestattet. Jedoch ist den Mosaiten, welche Advocatur treiben, nicht erlaubt, geistliche Sachen zu übernehmen, auch ist denselben die Praxis in Criminal- und Armensachen nur in so weit gestattet, als ihnen von den Betheiligten freiwillig die Führung ihrer Sachen übertragen wird.

§. 12.

Handelsbetrieb.

Gleichfalls sind dieselben befugt, den Großhandel, wie auch Detailhandel, mit einem offenen Laden, sogenannten Kleinhandel und Hökerhandel in den Städten und zunftberechtigten Flecken, gleich den übrigen Unterthanen, und nach Erfüllung derselben Bedingungen, so wie gegen Uebernahme gleicher Verpflichtungen, ungehindert zu treiben. Die in den Artikeln einzelner Krämercompagnien vorkommende Bestimmung, daß nur Bekenner der christlichen Religion in dieselben aufzunehmen, wird hierdurch ausdrücklich aufgehoben. Ebenfalls sollen künftig die besonderen Abgaben, welche an einigen Orten von Bekennern der mosaischen Religion erlegt werden müssen, wenn sie Mitglieder der Krämercompagnien sind, wegfallen.

§. 13.

Gewerbe.

Zur Betreibung aller bürgerlichen Gewerbe, Manufacturen und Fabriken, so wie zum Eintritt in die Zünfte, sind die Bekenner der mosaischen Religion unter den hiefür im Allgemeinen geltenden Bedingungen befugt. Die entgegenstehenden Bestimmungen einzelner Zunftartikel und Beliebungen werden hierdurch ausdrücklich aufgehoben.

§. 14.

Ackerbau und Erwerb von Grundstücken.

Die Mosaiten dürfen städtische Grundstücke besitzen, auch Ackerbau treiben, und zu diesem Zwecke Landgüter, die einen Steuerwerth von wenigstens 960 Rbts. haben, zur eigenen Bewirthschaftung erwerben. Die mit dem Grundbesitz etwa verbundenen Patronatrechte, Gerichtsbarkeit und Polizei können von Bekennern der mosaischen Religion nicht ausgeübt werden, sondern werden, so lange sich das Grundstück in den Händen eines solchen befindet, in Unserm Namen von der Schleswig-Holsteinischen Regierung unmittelbar, oder durch einen Bevollmächtigten, auf Kosten des Besitzers, verwaltet.

§. 15.
Verbot des Güterhandels.

Der Erwerb liegender Güter zum Wiederverkauf ist den Mosaiten verboten. Sie dürfen daher ein ländliches Grundstück erst, nachdem sie dasselbe drei Jahre lang selbst bewirthschaftet haben, wieder verkaufen. Eine Ausnahme hievon findet nur Statt bei denjenigen Gütern, welche ein Bekenner der mosaischen Religion als schadenleidender Gläubiger im Concurse erworben oder ererbt hat.

Beim Kauf und Verkauf liegender Grundstücke ist den Bekenner der mosaischen Religion jede Theilnahme als Unterhändler, Bevollmächtigter oder Mäkler verboten, bei doppelter Erstattung des bedungenen oder erhaltenen Vortheils, und wenn dieser nicht zu ermitteln ist, bei einer Brüche von 50 bis 2000 Rbt.

§. 16.
Aufhebung der Befugniß, höhere als die gesetzlichen Zinsen zu nehmen.

Die den Bekennern der mosaischen Religion an einzelnen Orten bisher zugestandene Befugniß, gegen höhere als die gesetzlichen Zinsen auf Faustpfänder oder sonst zu leihen, wie auch angekaufte gestohlene Sachen nur gegen Erstattung des Kaufpreises zurückzugeben, wird hiedurch aufgehoben, und kommen sowol hinsichtlich der Behandlung und Veräußerung der übergebenen Pfänder künftig nur die desfalls bestehenden allgemeinen Vorschriften zur Anwendung. Auf die bereits vor Publication dieses Gesetzes abgeschlossenen Rechtsgeschäfte kommen diese Bestimmungen jedoch, insoweit sie sich auf die Unzulässigkeit, höhere als die gesetzlichen Zinsen zu bedingen, beziehen, nicht zur Anwendung.

§. 17.
Fürsorge für die Erlernung von Gewerben.

Den Vorstehern der mosaischen Gemeinden wird es zur Pflicht gemacht, durch Ermahnung, Ermunterung, Aufsuchung von Lehrmeistern, Bildung von Unterstützungsvereinen und Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen, oder wie sie sonst vermögen, dahin zu wirken, daß die Knaben nach bestandener Religionsprüfung (§. 27) einem ordentlichen Beruf und Erwerb zugeführt, namentlich bei Handwerkern in die Lehre gebracht werden.

§. 18.
Befugniß zur Uebersiedelung nach andern Orten.

Jedem inländischen Bekenner der mosaischen Religion ist es gestattet, sich nach anderen als seinem Geburts- oder Heimathsorte überzusiedeln und daselbst mit Genehmigung der beikommenden städtischen Behörden oder der Obrigkeit auf dem Lande niederzulassen, oder aufzuhalten. Die Genehmigung darf nicht versagt werden, wenn er außer der Beibringung des zu seiner Legitimation nach allgemeinen gesetzlichen Vorschriften Erforderlichen, entweder:

1) ein hinreichendes Vermögen nachweist, um ohne einen besonderen Erwerbszweig leben zu können, oder aber
2) einen wissenschaftlichen Erwerbszweig (§. 11) oder
3) ein Handwerk zu treiben beabsichtigt, und in beider Hinsicht die zur Erlangung der persönlichen Befähigung hiezu gesetzlich erforderlichen Bedingungen erfüllt hat (§. 13).
4) Wenn er einen ordentlichen Handel en gros oder en detail mit einem offenen Laden, eine Manufactur oder Fabrik betreiben will, und außer der hiezu nach den an jedem Orte geltenden Vorschriften erforderlichen Befähigung, den Besitz eines eigenen Vermögens von wenigstens 800 Rbt. genügend nachweist, oder endlich
5) wenn er sich durch Ackerbau (§. 14) oder
6) als Dienstbote zu ernähren beabsichtigt, und im letzteren Falle zugleich nachweist, daß er bereits einen Dienst gefunden habe.

Wenn ein Bekenner der mosaischen Religion an einem Orte, wo ihm in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen die Niederlassung gestattet ist, demnächst einen anderen als einen der vorgedachten Erwerbszweige ergreift, namentlich wenn derselbe sogenannten Schacherhandel (Trödelhandel, Nothhandel, Kleinhandel) betreibt, worunter insbesondere Ankauf und Verkauf alter Sachen, so wie Eintauschen alter Sachen gegen Waaren oder Sachen zu verstehen ist, oder sich mit wucherlichen Geschäften abgiebt, oder sonstige gesetzwidrige Handlungen sich zu Schulden kommen läßt, so steht es der Obrigkeit frei, ihm, insofern er nicht bereits Heimathsrechte am Orte erworben hat, den ferneren Aufenthalt daselbst zu versagen und ihn nach seiner Heimath zurückzuweisen.

Zweite Abtheilung.

Von den kirchlichen, Schul- und Armen-Angelegenheiten der Mosaiten.

§. 19.

Religionsfreiheit.

Den mosaischen Glaubensgenossen ist die Ausübung ihrer Religion in den Herzogthümern Schleswig und Holstein gestattet.

§. 20.

Bildung besonderer kirchlicher Gemeinden.

Es werden besondere kirchliche Gemeinden gebildet, deren Mitglieder die Kosten der Unterhaltung ihrer Geistlichen, Synagogen und sonstigen für den Gottesdienst erforderlichen Einrichtungen gemeinschaftlich abzuhalten haben.

Jeder in den Herzogthümern sich aufhaltende Bekenner der mosaischen Religion muß Mitglied einer solchen Kirchengemeinde sein.

§. 21.

Synagogen.

Neue Synagogen dürfen nicht ohne Unsere unmittelbare Genehmigung eingerichtet werden.

§. 22.

Geistliche.

Bei jeder Synagoge, oder falls die Gemeinden so klein sind, bei mehreren gemeinschaftlich, soll ein Geistlicher angestellt werden, der auf Vorschlag der Gemeindevorsteher von Uns ernannt wird, und dessen von der Gemeinde aufzubringende Einkünfte ebenfalls von Uns bestimmt werden. Einen der angestellten Geistlichen werden Wir zugleich zum obern Geistlichen bestellen, dem die übrigen hinsichtlich ihrer geistlichen Amtsverrichtungen und in Sachen, welche den Cultus und religiöse Ceremonien betreffen, untergeordnet sein sollen. Geistliche Amtsverrichtungen dürfen, so bald die Regulirung der Gemeinden und die Anstellung der Geistlichen erfolgt sein wird, von keinem andern, als den von Uns bestellten Geistlichen vorgenommen werden. Diese werden auf die Beobachtung der allgemeinen Landesgesetze verpflichtet, und sind Uns für ihre Handlungen verantwortlich. —

§. 23.

Vorsänger.

Bei jeder Synagoge ist ein Vorsänger anzustellen, der zugleich Schullehrer sein kann. Das Amt des Geistlichen kann mit dem eines Vorsängers und Lehrers verbunden werden. Das Amt eines Schächters dürfen weder der Geistliche noch die Vorsänger und Lehrer künftig zugleich bekleiden.

§. 24.

Vorsteher.

Zur Besorgung der Gemeindeangelegenheiten soll jede Gemeinde Vorsteher haben, welche von den an dem Orte, wo die Synagoge ist, wohnenden und zu den Gemeindelasten beitragenden Mitgliedern gewählt und von der Obrigkeit bestätigt werden. Zu Vorstehern dürfen nur Männer von unbescholtenem Ruf, die das 25ste Jahr zurückgelegt haben, gewählt werden. Auch an den Orten, wo keine Synagoge ist, aber mehrere Familien mosaischer Religion wohnen, können zur Wahrnehmung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten besondere Vorsteher erwählt werden.

§. 25.

Deren Obliegenheiten.

Den Vorstehern liegt es ob, alle die Gemeinde als solche betreffenden Angelegenheiten zu besorgen, insbesondere die Aufsicht über die Synagogen und den Gottesdienst, die Schule und den gehörigen Schulbesuch (§. 34) zu führen, die Vorsänger und Lehrer, wenn diese nicht zugleich das Amt eines Geistlichen bekleiden, anzustellen, sonst vorzuschlagen, für die Aufbringung und Repartition der nöthigen Geldmittel zu sorgen und über Einnahmen und Ausgaben gehörige Rechnung zu führen.

§. 26.

Specielle Regulative.

Das hinsichtlich der Organisation, Verwaltung u. s. w. der einzelnen Gemeinden weiter Erforderliche wird nöthigenfalls durch besondere Regulative festgesetzt.

§. 27.

Lehrbücher und öffentliche Prüfung.

Für den Unterricht in der Religion wird ein bestimmtes Lehrbuch auctorisirt werden, und sollen sich künftig alle israelitischen Knaben und Mädchen

einer öffentlichen Prüfung unterwerfen und ein Glaubensbekenntniß ablegen.

§. 28.

Art und Zeit der Prüfung.

Diese Prüfung ist in der Synagoge von dem Geistlichen vorzunehmen. Zu der Prüfung, welche zweimal im Jahre in der ersten Woche des Mai und November Statt finden kann, darf Niemand vor vollendetem dreizehnten Jahre angenommen werden.

§. 29.

Folgen der unterlassenen Prüfung.

Diejenigen, welche zur Zeit der Bekanntmachung dieses Gesetzes das vierzehnte Jahr schon vollendet haben oder später mit Unserer allerhöchsten Erlaubniß ins Land kommen, nachdem sie dieses Alter bereits erreicht haben sind von der Verpflichtung, sich der Prüfung zu unterziehen befreit. Uebrigens soll künftig kein Bekenner der mosaischen Religion zu einem Eide oder zur Eingehung einer Ehe gelassen, als Student aufgenommen, als Geselle in einer Zunft eingeschrieben werden, das Bürgerrecht in einer Stadt gewinnen, irgend einen Nahrungserwerb betreiben oder über sein Vermögen verfügen dürfen, bevor er sich der Prüfung unterworfen hat. Der Geistliche hat alle, welche sich zur Prüfung stellen, in einem nach dem angefügten Schema einzurichtenden Protokolle zu verzeichnen.

§. 30.

Protokolle über Geburten, Todesfälle u. s. w.

Zu den Pflichten der Vorsteher an den Orten, wo eine Synagoge ist, gehört es, zwei gleichlautende Protokolle zu führen, in welchen die Geborenen, Gestorbenen und Verehelichten nach Namen und Datum verzeichnet werden. Diese Protokolle sind nach dem beigefügten Schema sub Lit. B. einzurichten und von der Obrigkeit zu auctorisiren. Dieselben sind von Zeit zu Zeit mit einander zu vergleichen, dürfen jedoch keine Nacht unter einem und demselben Dache aufbewahrt werden und sind zweimal jährlich, am 1. Mai und 1. November der Obrigkeit vorzuzeigen, welche in demselben zu attestiren hat, inwiefern sie mit einander übereinstimmen. An den Orten, wo keine Synagoge ist, wird ein gleiches Protokoll von der Polizeibehörde geführt, welche für jede Eintragung in die Listen eine Gebühr von 8 β. Cour. oder 26 rβ. zu berechnen befugt ist.

§. 31.

Verpflichtung zur Anzeige der Geburten, Todesfälle u. s. w.

Damit der Vorschrift des §. 30 genau nachgelebt werden könne, sind die Geburten und Todesfälle von den Eltern, überlebenden Ehegatten oder sonstigen nächsten Angehörigen, die Verehelichungen von dem Geistlichen, welcher die Trauung verrichtet, denen, welche die gedachten Protokolle führen, anzuzeigen. —

Die Anzeigen sind bei einer Geldbuße von 2—50 Rbt. innerhalb 24 Stunden zu beschaffen. Erfolgt die Geburt, der Todesfall oder die Trauung an einem Orte, wo sich keine Synagoge befindet, so ist die Anzeige bei der Polizeibehörde zu beschaffen, und ist von Beikommenden bei einer gleichen Geldstrafe spätestens innerhalb 8 Tagen ebenfalls eine Anzeige an die Vorsteher der Gemeinde abzusenden, zu welcher die Geborenen u. s. w. gehören. Die Vorsteher haben dann sofort die Aufzeichnung in den Protokollen der Gemeinde zu veranlassen. Von den Polizeibehörden werden den Vorstehern der betreffenden Gemeinden am Schlusse des Jahres Extracte über die bei ihnen angemeldeten Geburten u. s. w. mitgetheilt, um dieselben mit den directe beschafften Angaben vergleichen zu können. —

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welche Gefühle und Gesinnungen soll, nach der Lehre der heiligen Schrift, der Tag des Gedächtnisses bei uns erwecken?

Predigt,

gehalten in der Synagoge zu Heidelberg am ersten Tage des Rosch-Haschanah,

von

Dr. E. Rehfuß,

israel. Prediger und Oberlehrer an der israelit. Bezirks-Stiftungsschule zu Heidelberg.

gr. 8. geh. Preis: 3 gr. Sächs. oder 12 Xr. rhein.

Für ein Material-Waaren-Geschäft en gros & en détail wird ein solider, mit den nöthigen Kenntnissen versehener Commis (mosaischen Glaubens) gesucht, und bittet man Adressen mit den Buchstaben P. Q. post restante in Landsberg an der Warthe franco einzusenden.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 35.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 29. August 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Konstantinopel, 29. Juli. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält folgenden wichtigen Bericht: In meinem Berichte vom 22. Jul. meldete ich die Absetzung und Degradirung Jussuf-Pascha's von Rhodus und die Ernennung seines Nachfolgers, Hadschi-Ali-Pascha. Heute theile ich Ihnen die mir eben zugekommene Erklärung des Divans, auf Vortrag des obersten Gerichtshofes erfolgt, das Nichtschuldig der Juden zu Rhodus, mit. Sie sind von den Beschuldigungen eines Kinderraubs und Kindermords ganz frei gesprochen, und als Entschädigung wurden ihnen einige Vortheile zugestanden. Die jüdischen Abgeordneten von genannter Insel hatten sich mehre Monate hier aufgehalten und 150,000 Piaster, ungefähr 9400 Thlr., verausgabt. Sie trugen bei der Pforte auf Ersatz dieser Summe an. Der Bescheid war, daß Die, die sie unrechtmäßiger Weise verklagt, die Entschädigung zu zahlen hätten; da aber der englische, östreichische und schwedische Consul, die bei dieser Sache figurirten, nicht unter der Jurisdiction der Pforte ständen, man es der Judenschaft zu Rhodus überlasse, bei den resp. Regierungen der gedachten Consuln ihre Klage anzubringen. Bis jetzt weiß ich nur durch den sich hier aufhaltenden Hrn. v. Rothschild aus London, daß Lord Ponsonby an Lord Palmerston darüber berichtet habe und den Bescheid erwarte. Allgemein ist man gespannt, was jetzt, wo die Consuln von England, Oestreich und Schweden so schwer compromittirt sind, die Regierungen dieser Beamten für Maßregeln ergreifen werden, um die öffentliche Meinung zufrieden zu stellen.

Niederlande.

Aus dem Haag, 6. Aug. Der König hat dem in Amsterdam befindlichen israelitischen Seminar zur Bildung jüdischer Theologen für das laufende Jahr eine Zulage aus der Staatskasse bewilligt.

Moldau.

Nach dem Siebenbürger Wochenblatte zählt die Moldau 630,000 Individuen, worunter etwa 60,000 Israeliten.

Großbritannien.

London, 6. Aug. Die Deputationen der Londoner und Pariser Juden, Sir Moses Montefiore, Crémieux und ihre Begleiter, waren am 27. Juli von Marseille in Malta angekommen.

Rußland und Polen.

Warschau, 1. Aug. (Schluß des Berichts in vor. Nummer.) Neuerdings ist in hiesigen Zeitschriften wieder öfter von unserm großen Mathematiker

Abraham Stern*) die Rede, der zu der bekannten Erfindung einer Rechenmaschine, welche die Bewunderung aller Beschauer so oft in Anspruch genommen, und auf deren Vereinfachung er immerfort sinnt, noch die nützliche Erfindung einer Vorrichtung, einen Wagen im vollen Laufen aufzuhalten, gefügt hat. Uebrigens gehört unser Stern zu den eifrigsten Verehrern dieser Zeitung, deren Gang er unabläßig mit ununterbrochener Aufmerksamkeit verfolgt.

---

*) Ueber dieses bedeutende mathematische Genie stellen wir folgende Notiz aus unserm Isr. Pred. und Schul-Mag. B. II. S. 40 her: „Abraham Stern, geboren 1769 in dem Städtchen Hrubieszow in der Wojwodschaft Lublin. Von ganz armen Eltern stammend, führte den Knaben das angeborne mathematische Talent zu einem Uhrmacher. Der Gelehrte und Staatsmann Staszic, Besitzer des Städtchens, ward aufmerksam auf ihn, und rieth ihm, nach Warschau zu gehen, um dort sich förmlich mathematischen Studien zu widmen. Mit Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten zeichnete er sich bald durch eclatante Erfindungen aus. So erfand er eine neue Drehmaschine, einen beweglichen, mit zwei kleinen Visiren versehenen Triangel, endlich zog er 1815 durch die Erfindung einer neuen und die erstaunenswerthesten Resultate gewährenden Rechenmaschine die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich. Leute aus allen Ständen strömten jetzt zu dem kleinen Hause des jüdischen Mechanikers, der sich plötzlich im Umgange der angesehensten Personen sah. So hatte man bald das seltene Beispiel vor Augen, in den Versammlungen der Gesellschaft einen polnischen und polnisch gekleideten Israeliten neben katholischen Bischöfen und Fürsten des heiligen römischen Reiches sitzen zu sehen. In dem Hause des Fürsten Michel Radziwill sah ihn der Kaiser Alexander, der, selbst ein großer Rechner, sich, jedoch zu seinem Nachtheile, mit Sterns Maschine maß. Als Mitglied des berathenden Comité über Schul- und Religionsangelegenheiten der Israeliten, opponirte Stern vom rabbinischen Standpunkte des Talmud aus den Reformvorschlägen der sogenannten deutsch-jüdischen Mitglieder. Er scheint dies aus der Ueberzeugung zu thun, daß die bezweckten, unvollständigen und halben Reformen der Masse seiner Glaubensgenossen die Einheit und das Zusammenhalten nehmen würden. Seine näheren Freunde kennen von ihm geschriebene Dissertationen über die Nothwendigkeit von neuen Bibelübersetzungen aus dem Hebräischen. Von Christen geachtet und von allen seinen Glaubensgenossen ohne Unterschied geliebt und verehrt, lebt Stern, arm geblieben, und erwartet noch die Anerkennung des Auslandes."

Redakt.

In einem neuen Werke des Hrn. J. Kraszewski (Erinnerungen aus Volhynien ꝛc. — Wilna 1840) finden sich viele interessante Bemerkungen über die Israeliten in Volhynien, Lithauen ꝛc., die wir Ihnen nächstens mitzutheilen uns erlauben werden. Schließlich können wir nicht umhin, der Redaction des hiesigen Courrier das gebührende Lob zu ertheilen, daß sie alle die Israeliten des In- und Auslandes betreffenden günstigen Nachrichten mit vieler Liberalität aufnimmt und dadurch auf die allgemeine freundliche Stimmung des Publikums, bei welchem jenes Blatt zu einem der meist gelesenen gehört, sehr wohlthätig und beruhigend einwirkt. Während andere Blätter sich zu den spottenden Bemerkungen, komischen Erzählungen und altbekannten, immer neu aufgefrischten Anekdoten bereitwillig hergeben, sehen wir die wohllöbliche Redaction des Courrier's alle derartigen Bosheiten streng von der Hand weisen und immer auf dem humanen Wege der Aufhellung über Mißverständnisse und der Heranbringung wohlmeinender Berichte sicher und ruhig einherschreiten.

Dr. J. B.

Warschau, 10. Aug. (Privatmitth.*) Finsterniß oder Gleichgültigkeit ist die gewöhnliche Klage aller Derer, die über Warschauer Gemeindeangelegenheiten berichten. Ich bin dieser Meinung nicht. Die Zeit entwickelt auch bei uns jetzt, rascher als vordem die Keime des Besten, die einer treuen Pflege nicht entbehren. Erlauben Sie mir als Beleg, einen kurzen Bericht über eine sehr wirksame Anstalt. Im Jahre 1819 stellte Mad. Anna Waldenberg, Vorsteherin einer Privatschule, der hohen Regierung die Nothwendigkeit von Töchterschulen zum Elementar-Unterricht israel. Mädchen vor. Der erwünschteste Erfolg krönte ihre Bemühungen, und so wurde anno 1819 unter ihrem Vorstande diese Schule gegründet. Von ihrem Entstehen bis jetzt ist sie fortwährend im Wachsthum, und erfreuet sich eines zahlreichen Zuspruchs, und ohnerachtet des schwierigen Festhaltens der Schülerinnen, wobei Strenge aus diesem Grunde wenig anwendbar ist, indem die Nothwendigkeit der zu erlernenden Gegenstände für das zweite Geschlecht den meisten Müttern noch nicht genug einleuchtend ist, so zählt gegenwärtig diese Schule

---

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten.

Redakt.

in ihren drei Abtheilungen doch 148 Mädchen. Der Unterricht wird gratis ertheilt, indem der Etat dieser Schule auf Kosten der hiesigen Gemeinde ruhet, nichts destoweniger wird sie so gut von reicher als von armer Eltern Kindern besucht, und mit Vergnügen siehet man hier Kinder, hier leider zahlreicher Partheien vereinigt. Hier ist kein Unterschied zwischen Orthodoxen und Chassid, zwischen polnischen und deutschen Juden, allen Kindern wird die polnische Sprache, als Landessprache eingeübt und allen Unterricht ohne Unterschied ertheilt. Gegenstände des Unterrichts sind: polnische, deutsche und russische Sprache, Arithmetik, Moral, Religion, israel. Geschichte, Handarbeiten aller Art, auch Kleider-Zuschneiden, welche letzteren in den Nachmittags-Stunden von 3 bis 5 Uhr des Sommers und von 2 bis 4 Uhr Winters gegeben werden, die Vormittags-Stunden hingegen von 8 bis 12 Uhr nehmen den übrigen Unterricht ein. Dienstags, Freitags wie auch am Neumond ist Nachmittags frei, Sabbat und Feiertag der religiösen Ruhe gänzlich geweihet. Zum Unterrichte werden die von der Regierung für alle Schulen des Königreichs vorgeschriebenen Bücher benutzt, zur Moral und Religions-Lehre das schätzbare Werk des Herrn J. Tugendhold, Mitgliedes und Sekretairs des Censur-Comité für hebräische Schriften, welches er jüdischdeutsch und polnisch unter dem Titel: Ben jakir, czyli syn ulubiony [der geliebte Sohn] zu diesem Zwecke herausgab. Die erste oder niedere Klasse zählt zwei Abtheilungen, die dritte Abtheilung enthält die höhere zweite Klasse, worin Grundsätze der Grammatik und Rechnen in Brüchen gelehrt wird. Das Russische ist erst neulich privat, und zwar statt der ehemals unterrichteten französischen Sprache eingeführt worden. Herr H. Waldenberg, Gatte der Vorsteherin, einer der ersten Begründer hiesiger israelitischer Elementar-Schulen, ist dieser Schule als Lehrer zugegeben, und arbeitet mit möglichster Thätigkeit und anstrengendem Fleiße, den irgend der zahlreiche Zuspruch nur heischet. Derselbe hat auch eine kurze biblische Geschichte nach Peter Beer und Andren, mit vortrefflichen moralischen Anmerkungen versehen, ausgearbeitet, wonach er den Unterricht in der Schule ertheilt, und welche Arbeit ihm den Beifall der Sachkundigen zugezogen. Gegenwärtig ist diese Schule unter Aufsicht des Direktors hiesigen Gymnasiums auf der Lesche, Herrn von Karwowski, dem die Regierung den Schutz aller hiesigen israelitischen Lehr-Institute aufgetragen. Dieser edle Pole erfüllet seine Pflichten mit nachahmungswürdigem Eifer, und trägt sein Möglichstes bei, Aufklärung durch guten Unterricht bei unsern Glaubensgenossen zu befördern. Er ist es auch, der neulich der Regierung vorstellte, daß eine Elementar Töchter-Schule, bei einer hiesigen israelitischen Bevölkerung von circa 40,000 Seelen nicht hinreichend sei, und daß in entfernter Abtheilung der Stadt unter Vorstand der Mad. Laski von der Regierung eine zweite eröffnet werde. Die Einwilligung der Regierung ist bereits ausgesprochen, und sobald der nöthige Fond ermittelt sein wird, werden auch die entfernt Wohnenden ihre Töchter an dieser neuen Wohlthat unsrer wohlwollenden Regierung dankbar Antheil nehmen lassen. L.

Deutschland.

Wiesbaden, 7. Aug. Am Schlusse des Jahres 1838 war die Bevölkerung des Herzogth. Nassau 386,221 Seelen stark, worunter 6201 Israeliten.

Oberndorf bei Bopfingen, 2. Aug. (Privatmitth.) Unser Mitbürger, der bisherige Bezirks-Rabb. zu Braunsbach, Hr. Dr. Frankfurter, wollte seinem gefühlvollen Herzen genügen und, bevor er die Reise nach Hamburg, dem Orte seines neuen Berufs antrat, noch einige Tage an dem Orte seiner Heimath, in der Mitte einer Gemeinde, in welcher er eingebürgert ist und in welcher sein Vater 33 Jahre lang als frommer Seelenhirte gelebt und gewirkt hat, verweilen.

Bei dieser Veranlassung wurde er von unserm ehrwürdigen Rabbinen, Herrn G. Adler (dem ehemaligen Lehrer des Dr. Fr.) im Einverständniß mit dem löbl. Kirchenvorstand aufgefordert, in hiesiger Synagoge zu predigen. Dieser Aufforderung entsprach Dr. F. bereitwillig. Und er redete am gestrigen Tage zu einer, seiner Worte lauschenden Versammlung, die nicht nur aus sämmtlichen Gliedern der hiesigen und der benachbarten isr. Gemeinde zu Aufhausen, sondern auch aus den weltlichen und geistlichen Honoratioren der christl. Gemeinde dahier und der nahen Stadt Bopfingen bestanden, über Jes. 44. 7, 8.

Wenn die Erwartungen, zu denen die ächt klassische Bildung und das schon von früher her bekannte

Redner-Talent des Dr. F. berechtigten, auch sehr gesteigert waren, so übertraf die in redestehende Predigt dennoch die kühnsten Erwartungen, und das Auditorium, unter welchem doch gelehrte Kanzelredner sich befanden, war von Bewunderung hingerissen.

Der geehrte Redner sprach mit Wärme und Begeisterung zu seinem Volke, es ermunternd, in die Zukunft mit ungetrübtem Blicke zu schauen, es mahnend, vor den traurigen Zeitbegebenheiten den Muth, der Israel immer das Schwerste ertragen ließ, und, daß es nie erdrückt wurde, nicht sinken zu lassen, zeigend, daß nichts für Israel's äußere Lage, und nichts für seinen Glauben und seine Lehre zu befürchten stünde.

Die edle Sprache, die Fülle der Gedanken, der streng-logische Ideengang, die Sicherheit des Ausdrucks, der Reichthum an biblischen und rabbinischen Aussprüchen, welchen innern Vorzügen die meisterhafte Deklamation sich anschloß, zeigten, daß Dr. F. zu den Predigern ersten Ranges gehört, und daß er den ihm gewordenen ehrenvollen Ruf vollkommen rechtfertiget.

Nach dem Ausgang des Sabbats verließ Herr Dr. F. den hiesigen Ort wieder, um sich zuvörderst wieder in sein Rabbinat zu begeben, von wo er am 16. d. M. seine Reise nach Hamburg antreten wird. Es folgen ihm dahin unsere heißesten Wünsche und unser bester Segen. *)

Preußen.

Bromberg, 7. Aug. (Pr. St. Z.) In Folge der Bemühungen des ersten jüdischen Lehrers Wilcynski hat sich, ähnlich wie in der Stadt Gnesen, unter den Frauen der jüdischen Corporation zu Wittkowo (Kreises Gnesen) ein Verein gebildet, welcher zum Zweck hat, für die von den Mitgliedern beizusteuernden jährlichen Beiträge am Sterbe-Tage Sr. Hochseligen Majestät arme Kinder zu bekleiden.

Posen, 2. Aug. (Pr. St. Z.) Der unlängst verstorbene jüdische Gutsbesitzer Moses Alexander zu Neustadt bei Posen hat in seinem Testamente bestimmt: 1) daß unter die dortigen jüdischen Armen 20 Klafter Holz und 25 Rthlr. vertheilt, und mit diesen Spenden so lange alljährlich fortgefahren werden solle, als sein Nachlaß ungetheilt bliebe; 2) daß aus seinem Nachlaß 2000 Rthlr. auf sein Gut Chociza hypothekarisch für die dortige jüdische Gemeinde eingetragen und die Zinsen davon zur Ausstattung armer jüdischer Mädchen des Orts verwendet werden sollen.

Berlin, 4. Aug. In den heutigen Berlin. Zeitungen liest man folgende Bekanntmachung: „Von dem Vermächtnisse, welches des Hochseligen Königs Majestät den Wohlthätigkeits-Anstalten der hiesigen Residenz bestimmten, haben unsere verehrten Communal-Behörden auch uns für die Armen der jüdischen Gemeinde die Summe von Fünfhundert Thalern überwiesen. Wir zeigen dieses mit dankerfülltem Herzen an und werden uns bestreben, das Vermächtniß des edeln unvergeßlichen Monarchen in Seinem gottesfürchtigen und menschenliebenden Sinne zu verwenden. Berlin, den 3. August 1840.

Die Aeltesten und Vorsteher der Judenschaft."

Magdeburg, 17. Aug. (Privatmitth.) Wir finden Veranlassung noch nachträglich die Gedächtnißfeier für den verewigten König in folgenden Gemeinden hervorzuheben. In Sprottau hielt der Lehrer Herr Kuttner eine Rede, die auch zum Besten der Stadtarmen gedruckt worden, und ein recht gutes Rednertalent bewährt, und wobei die Schuljugend angemessene Choräle und Psalmen absang. In Trier predigte der Rabbinatsverweser Herr L. Schloß, in Anwesenheit vieler höheren Beamten; worüber sich die Trier'sche Zeitung lobend ausspricht. Die Predigt ist gedruckt worden, und entwickelt recht angemessene Gedanken, obgleich dem Redner homiletische Bildung noch abgeht.

Lissa (Großherzogthum Posen), 5. Aug. (Privatmitth.) Wenn Sie auch den Raum der Allg. Zeit. d. Jud. nicht der ausführlichen Schilderung der Trauerfeierlichkeiten bei der Gedächtnißfeier unsres verewigten Königs widmen können, so giebt es doch ein Moment, aus welchem Sie eine breitere Erwähnung schon zugeben müssen. Viele Gemein-

*) Die Rabbinen Wassermann in Mergentheim, Bloch in Buchau und Wassermann in Mahringen, alle rühmlichst bekannt, so wie neun Schullehrer, die sehr gut bestellten Schulen des Königreichs vorstehen, gehören ebenfalls der hiesigen Kirchengemeinde an.

den bestehen noch, die in dem alten Schlendrian noch gänzlich befangen sind, ohne daß es im Schooße derselben an Wünschen nach Besserem fehlte. Für viele dieser ist nun diese Gedächtnißfeier eine Gelegenheit geworden, wo das Bedürfniß eines geordneten Kultus, eines homiletisch gebildeten geistlichen Oberhaupts so recht hervortrat, und wo selbst die zur Anwendung gekommenen spärlichen Mittel in der Masse zündeten, und in Unzähligen den Wunsch nach besserer Gestaltung weckten, ja auch die Ueberzeugung mit einem Male schufen, daß solche ohne Umsturz geltender Vorschriften recht gut bewirkt werden könne. Diese augenblicklich entstandenen Ansichten und Wünsche müssen sofort benutzt werden, um auch zu einigen Resultaten zu kommen. Aus diesem Gesichtspunkte, und wenn Sie dazu die alte Bedeutsamkeit unserer hiesigen Gemeinde erwägen, werden Sie mir ein Referat und einige Bemerkungen gestatten.

Nachdem am 3. August um 4 Uhr Nachmittags sämmtliche Schuljugend unter klassenweiser Anführung ihrer Lehrer von den allgemeinen Schulhäusern nach der großen, innerhalb schwarz dekorirten Synagoge aufgezogen, und daselbst in Reihen hingestellt waren, nahmen die Verwaltungsbeamten und Repräsentanten nebst den eingeladenen Gästen christlichen Glaubens, den Sitz vor der heiligen Lade im Halbkreise ein, von dem das Rabbinats-Collegium die Spitze bildete. Herr Rabb. Assessor Isaak Heldenstein begann vor der geöffneten heiligen Lade mit feierlicher Ablesung eines hiezu paraphrasirten אל מלא רחמים, als Seelenmesse für den hohen Entschlafenen, und endete mit einem hebräischen Gebet für die Regierung Friedrich Wilhelm des IV, welches durch die dieser Sprache eigenthümliche Kraft und Fülle sowol, als durch die Wehmuth des ergrauten Betenden, die Herzen aller Anwesenden andächtig erschütterte. Alsdann trug der hiesige Kantor J. Blumenfeld in angemessener Trauermelodie den Psalm 17 in vierstimmigem Wechselgesang präcis vor, während dessen der erste Lehrer an der hies. Gemeindeschule, Herr Moritz Bernhard, sich an geweihte Stätte begab, und hierauf in einer Gedächtnißrede, in körniger deutscher Sprache, den Schmerz über den hingeschiedenen Landesvater, nahe vor Vollendung des siebzigsten Jahres seines vielbewegten Lebens, mit treuen und lebendigen Farben schilderte; zugleich mit besonderer Hinweisung auf den Fortschritt der preußischen Israeliten unter Seinem Szepter, und die Anerkennung welche ihnen zum Theil geworden. Ferner machte Herr B. auf unsere nächsten Beziehungen und Pflichten, in gemeinfaßlichen und ergreifenden Worten, aufmerksam, welche, wie uns dünkt, wol durch tiefere Behandlung der Materien noch an positivem Werth gewonnen haben würden; indessen, begünstigt von einem schönen Redetalent, als auch von einer entsprechenden Persönlichkeit, erhielten sie die überfüllte Versammlung in voller Spannung. Dem Redeaktus schloß sich der Psalm 91, ebenfalls vom hiesigen Kantor im vierstimmigen Wechselgesang vorgetragen, an, dem noch der Redner ein herzhaftes Gebet, von Gott Heil und Segen für König und Vaterland heraberflehend, voll Rührung und Liebe anreihte. Auf dem wieder eingenommenen Platz wurde Herr B. von dem Vorstande mit warmen Dankesbezeugungen empfangen, denen wir um so mehr verpflichtet beitreten, da jener, ohne Ansprüche auf theologische Grundlagen, nur vermöge seiner rhetorischen Gewandheit den ehrenvollen Auftrag übernahm, ja — in hiesiger Gemeinde fast allein dazu befähigt — übernehmen mußte, daher auch die Kritik die hoffentlich im Druck erscheinende Rede nur von diesem Gesichtspunkte aufzufassen hat. Zum Beschlusse der Trauerfeier wurde vom gesammten Gesangpersonal das allsabbatliche Gebet für den regierenden Herrn und König abgesungen. — Wenn es nun übrigens auch scheinen mag, daß die äußerste Seltenheit eines derart geregelten Gottesdienstes in hiesiger Synagoge, die nächste Ursache des in allen Gemüthern zurückgelassenen Eindrucks sei, so gilt doch wol als erheblicher in Anrechnung zu bringen, daß der größte Theil der zugegen gewesenen hiesigen und Auswärtigen, auf Messen und in andern Städten israelitische Prediger von Beruf zu bewundern und ihren Geschmack zu läutern Gelegenheit hatten, demohnerachtet an der Einfachheit, aber erbaulichen Ordnung und dem heiligen Ernst dieser Andachtsfeier sich labten: daher um so nachdrücklicher anzuerkennen ist, daß dieselbe, trotz dagegen kämpfender fried- und liebloser Ansichten Einzelner, nur durch die Klugheit des, Strenge und Nachgeben gleich geschickt handhabenden Vorstandes der Weise zu Stande kam und ausgeführt worden ist. Aber wohlmeinend mag hier

die Frage hingestellt sein, warum der hiesige, bei der Königl. Regierung und Corporation so viel geltende gegenwärtige Vorstand, — selbst dem reinsten Sinne huldigend, nicht für beständig eine so geregelte Liturgie und Cultus-Ordnung zu erwirken beflissen ist? Geziemt dem Könige im Himmel nicht dieselbe schöne und würdevolle Anbetung, als dem Könige auf Erden, wenn die Herzen an Wochen- und Festtagen sich vor ihm ausschütten wollen? Vielleicht sind die Schwierigkeiten, einen Rabbinen, nach den Anforderungen der Zeit, bei der hiesigen Gemeinde anzustellen, leichter zu übersteigen, als sie, ihrer Natur nach, zu sein scheinen. Denn die Gesammtheit fühlt sich auch hier von selbst einem Bessern zugedrungen, und die Gottesfürchtigen, die aus frommer Aengstlichkeit von dem Herkömmlichen sich nicht gerne lossagen, werden eben ihrer guten Absichten wegen sich dann der Toleranz mehr hinneigen, sofern die Ritualien unangetastet bleiben. Nur von denen ist nichts zu hoffen, die wechselnden Parteien oder obscuren Kreisen nachhangen, worinnen ihre Individualität sich nicht so ganz und gar zu verlieren droht, die ihren Gesinnungen und Grundsätzen, welche eigentlich keine sind, nur durch eine gewisse Anziennität Werth geben wollen; dann die fanatisch Versessenen, die in ihrem verstockten Dünkel den Schritten einer großen Zeit sich entziehen, und den Geist ihrer Glaubensbrüder in ewiger Gefangenschaft bannen wollen. Für solche Herzen, worinnen Eigennutz, Unduldsamkeit und Härte hinter den Vorwänden der Religion sich aufstellen, ist es schwer und vergebens, die Stunde der allgemeinen Aufklärung abzuwarten. Nur die Ueberlegenheit, die mit Macht eindringende Wahrheit erzwingen sie!

Mögen diese Worte eines Laien nicht nutzlos verhallen, und wenn auch nur als eine Stimme aus der Masse, eben als eine solche beachtet werden.

Möge der löbliche, wohlgesinnte Vorstand noch lange dieses schöne Amt versehen, doch, die Kürze des menschlichen Daseins bedenkend, wollen die Einflußreichen, der Gemeinde ein so noth- und wohlthuendes Stift zurückzulassen, nicht weit hinausschieben, und man ihnen dereinst, auch in diesem Sinne, mit dem vom Redner so treffend gewählten Motto dankbar nachrufen: „Besser ein guter Name, dann köstliche Salbung, besser der Nachruhm am Gedächtnißtage, als die Hoffnung am Tage der Geburt."

T....

Breslau, 10. Aug. (Privatmitth.) Ich erlaube mir, das interessante Faktum Ihnen mitzutheilen, daß seit der Bekanntwerdung der Abreise der Herren Montefiore und Cremieux nach Damaskus, der hiesige Oberrabbine Herr S. A. Tiktin, an jedem Sonnabende ein Gebet (מִי שֶׁבֵּרַךְ) für beide hohe Reisende, in Beziehung auf die glückliche Hin- und Herreise, und auf das Gelingen des edlen Zweckes, in der großen Synagoge abhalten läßt.

Derselbe hat auch mehrere Exemplare des von ihm verfaßten hebräischen Gebetes, an verschiedene größere Gemeinden in Oberschlesien, die zu seinem Sprengel gehören, gesandt, um den nämlichen rituellen Gebrauch davon zu machen*).

---

*) Das Gebet lautet so:

מי שברך אבותינו אברהם יצחק ויעקב הוא יברך את הגביר שר וגדול ליהודים טערית מאנטעפיאר מלאנדאן הבירה, ואת המליץ המסואר קרעמיע מסאריז הבירה, אשר נדבה רוחם השהור, לעבור ארחות ימים עד עיר דַּמֶּשֶׂק במדינת זוריען, להציל שם נפשות ישראל לקוחים לקות, ומטים להרג, על לא חמס בכפם, כי עריצים בקשו נפשם, שמלו עליהם מקד זדים, להתגולל עלילות בדשא.

השם ישמור אלה הצדיקים המתנדבים בעם, מכל פגע רע, מכל אויב ואורב בדרך, וינהלם באורח מישור על מי מנוחות למחוז חפצם, ויבצעו את מעשיהם להוציא כאור משפט בני ישראל, ותגלה והראה לעין כל צדקתם ונבלות אלה המלשינים אשר יארבו לשפוך דם נקי חנם, וישבו לביתם לשלום ולשם ולתהלה יהיו בארץ עד עולם

ונאמר אמן.

Tages-Controle.

Entwurf

zu einer Verordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen betreffend.

(Schluß.)

§. 32.

Aufhebung des Bannes.

Weder die Vorsteher noch die Geistlichen dürfen sich unter dem Vorwande der Religion in die bürgerlichen oder häuslichen Angelegenheiten ihrer Glaubensgenossen mischen. Der Gebrauch des Bannes wird gänzlich aufgehoben und erforderliche Zwangsmittel sind nöthigenfalls bei der Obrigkeit zu bewirken.

§. 33.

Einrichtung besonderer Schulen.

Die an einem Orte sich aufhaltenden Mosaiten sind befugt, besondere Schulen für ihre Kinder einzurichten, insofern sie die Gehalte der Lehrer, welche von Unserer Schleswig-Holsteinischen Regierung nach Vernehmung Beikommender zu bestimmen sind, und die übrigen Bedürfnisse der Schule aufzubringen vermögen.

Zur Aufsicht über die Schulen sollen besondere Aufsichtsbehörden ernannt werden, über deren Bildung eine nähere Bestimmung vorbehalten wird. Die Schulgesetze und der Lehrplan bedürfen der Genehmigung Unserer Schleswig-Holsteinischen Regierung.

Die Wahl der Lehrer, insofern diese nicht zugleich des Amts eines Geistlichen bekleiden (§. 22), wird den Vorstehern überlassen, jedoch sind dieselben von der Aufsichtsbehörde zu bestätigen.

§. 34.

Schulpflichtigkeit.

Die Eltern und Pflegeeltern mosaischer Religion sind verpflichtet ihre Kinder oder Pflegekinder vom vollendeten sechsten Jahre an bis nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre an dem öffentlichen Schulunterricht Theil nehmen zu lassen, insofern sie nicht nachweisen, daß dieselben sonst einen von der Aufsichtsbehörde für zulänglich erachteten Unterricht durch Privatlehrer oder an einer christlichen Schule genießen.

§. 35.

Besuch der allgemeinen Ortsschule.

An Orten, wo keine besondere Schule für die Bekenner der mosaischen Religion besteht, sind deren Kinder zum Besuch der allgemeinen Ortsschulen und zur Theilnahme an dem gesammten Unterricht, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, verpflichtet. Für den Religionsunterricht ist in solchen Fällen anderweitig zu sorgen. —

Wenn Eltern oder Pflegeeltern sich in Erfüllung der ihnen nach §. 34. obliegenden Verpflichtungen säumig beweisen, so haben die Vorsteher, falls gütliche Ermahnungen nicht fruchten, solches der Aufsichtsbehörde anzuzeigen, welche die Säumigen, nöthigenfalls durch bei der Obrigkeit zu bewirkende Zwangsmittel, zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeit anhält.

§. 36.

Armenwesen.

Hinsichtlich des Armenwesens behält es an denjenigen Orten, wo die Bekenner der mosaischen Religion bisher schon eine besondere Armencommüne gebildet haben, bis weiter hiebei sein Bewenden. An allen anderen Orten gehören die Bekenner der mosaischen Religion zur Armencommüne des Distrikts, sind daher im Verarmungsfalle von dieser zu versorgen, und haben gleich allen übrigen Mitgliedern der Gemeinde ihre Beiträge zu leisten. —

Dritte Abtheilung.

Von der Zulassung ausländischer Mosaiten.

§. 37.

Bleibende Niederlassung.

Ausländische Bekenner der mosaischen Religion dürfen sich an einem Orte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein nur mit Unserer allerhöchsten Genehmigung bleibend niederlassen oder Grundstücke ankaufen.

§. 38.

Gestattung eines vorübergehenden Aufenthalts.

Kein ausländischer Bekenner der mosaischen Religion darf sich bei einer Geldstrafe von 10 bis 500 Thlr. ohne ausdrückliche Erlaubniß länger, als 14 Tage lang in den Herzogthümern Schleswig und Holstein

aufhalten. Die Polizeibehörden haben hierüber sorgfältig zu wachen. Wer einen fremden Israeliten, der sich ohne besondere Erlaubniß über 14 Tage lang in den Herzogthümern aufgehalten hat, bei sich aufnimmt oder beherbergt, ist gleichfalls mit einer Brüche von 10 bis 500 Thlr. zu belegen. Die Erlaubniß zu einem längeren Aufenthalt ist in den Städten, mit Ausnahme von Altona, beim Magistrat, in den Amts- und landschaftlichen Distrikten bei den Oberbeamten, in den klösterlichen und adelichen Distrikten bei den klösterlichen und Guts-Obrigkeiten nachzusuchen. Diese Behörden dürfen jedoch die Genehmigung nur ertheilen, wenn von dem Ansuchenden außer den nach den Paßvorschriften erforderlichen Legitimationsdokumenten

1) ein erlaubter Zweck eines vorübergehenden Aufenthalts glaubhaft nachgewiesen wird,
2) der Besitz der nöthigen Geldmittel, um sich während dieses Aufenthalts sowol als auf der Rückreise unterhalten zu können, ohne Schacher, Hausirhandel, Bettelei und sonstige gesetzwidrige Erwerbsmittel zu benutzen. —

Diese Erlaubniß darf ferner nicht auf längere Zeit als nach dem Erachten der Obrigkeit zur Erreichung des angegebenen Zweckes nothwendig ist, auf keinen Fall aber auf länger als Ein Jahr, von dem Tage angerechnet, an welchem der Ansuchende zuerst in die Herzogthümer Schleswig und Holstein gekommen ist, ertheilt werden. Die Erlaubniß zu einem längern Aufenthalt ist bei Unserer Schleswig-Holsteinischen Regierung nachzusuchen.

Für Altona ist das Oberpräsidium befugt, die Erlaubniß zu einem längern als vierzehntägigen Aufenthalt zu ertheilen. — Eine Ausnahme von jenen Zeitbestimmungen findet hinsichtlich derjenigen im Auslande wohnenden Mosaiten Statt, welche mit Unserer allerhöchsten Genehmigung Landhäuser oder sonstige Grundstücke in den Herzogthümern besitzen. —

§. 39.

Verpflichtung der Gemeindevorsteher zur Anmeldung fremder Mosaiten.

Die Gemeindevorsteher (§. 24) sind bei einer Brüche von 10—50 Rthlr. verpflichtet, die Ankunft jedes fremden Mosaiten der Polizeibehörde anzuzeigen. —

§. 40.

Aufhebung älterer Bestimmungen.

Alle früheren, mit den Vorschriften dieses Gesetzes im Widerspruche stehenden allgemeinen und besondern Bestimmungen werden hiedurch aufgehoben. —

Motive

zu dem Entwurf einer Verordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen betreffend.

Die Erlassung neuer gesetzlicher Bestimmungen über die Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen in den Herzogthümern ist theils in Folge von ihnen selbst ausgegangener Anträge, theils aus allgemein staatsrechtlichen Gründen wiederholt in Erwägung gezogen worden; die dawider erhobenen Bedenklichkeiten haben indeß die Ausführung verzögert. Mittlerweile scheint jedoch das Bedürfniß einer zeitgemäßeren, wohlwollenderen Ordnung dieser Verhältnisse größere Anerkennung gefunden zu haben, so wie denn auch in beiden ständischen Versammlungen des Herzogthums Holstein dieser Gegenstand in Anrege gebracht worden ist. Eine unbefangene Prüfung der bestehenden Gesetzgebung, welche den Mosaiten nur an einzelnen bestimmten Orten, und hier zum Theil nur unter erschwerenden Bedingungen, die Niederlassung gestattet, und sie daneben in der Betreibung nützlicher Gewerbe vielfach beschränkt und behindert, dürfte um so mehr zur Einführung anderer Grundsätze auffordern, da die seit längerer Zeit den Mosaiten im Königreiche zugestandene größere Freiheit sich in ihren Folgen als ersprießlich gezeigt hat, und die Erfahrung am meisten geeignet sein möchte, die wider eine Erweiterung der Befugnisse der Mosaiten angeführten Gründe zu widerlegen. Der Zweckmäßigkeit dürfte es daher nicht minder als der Billigkeit entsprechen, den Bekennern der mosaischen Religion in den Herzogthümern, hinsichtlich des Nahrungsbetriebs und Erwerbs möglichst große Freiheit zu gewähren, und die Beschränkungen, denen sie in dieser Beziehung bisher unterworfen waren, hinwegzuräumen. Eine natürliche Folge hievon würde es indessen sein, daß die Mosaiten sich den allgemeinen bürgerlichen Gesetzen unterwerfen, und

die besonderen Vorrechte, welche ihnen an einzelnen Orten bisher zugestanden, werden verlieren müssen.

Auf der andern Seite wird dem Grundsatze Anerkennung und Geltung zu Theil werden müssen, daß besonders dem christlichen Staate das Religionsbekenntniß der Unterthanen durchaus nicht gleichgültig sein kann, und daß die Anhänger einer fremden Religion nur als eine geduldete Partei angesehen werden können. —

Deshalb, so wie auch unter Berücksichtigung der niedrigen Stufe der Bildung, auf welcher die Mehrzahl der Mosaiten in den Herzogthümern zur Zeit in Folge der frühern Verhältnisse sich befindet, dürften denselben keine politischen Rechte, daher namentlich keine Theilnahme an den ständischen Wahlen, zu bewilligen sein. —

Außerdem sind aber auch hinsichtlich des Rechts zur Niederlassung und zum Erwerb, wenigstens für jetzt, noch einige Beschränkungen für nöthig gehalten, um der Besorgniß zu begegnen, daß die an einigen Orten der Herzogthümer angehäufte dürftige mosaische Bevölkerung bei plötzlich völliger Freiheit die Herzogthümer und namentlich auch die Landdistrikte durch einen verderblichen Schacherhandel belästigen werde. Es ist zugleich zweckmäßig erschienen, in das zu erlassende Gesetz auch positive Vorschriften über die kirchlichen und Schuleinrichtungen der Mosaiten aufzunehmen, um dadurch die Garantie für die Heranbildung derselben zu nützlichen Staatsbürgern zu vermehren. —

Den im Vorstehenden angedeuteten Grundsätzen gemäß ist der angeschlossene Entwurf ausgearbeitet. Die Grundzüge desselben sind:

A. Hinsichtlich der inländischen Mosaiten.

1) Gestattung freien Verkehrs und Betriebs mit solchen Beschränkungen, die wenigstens zur Zeit noch nöthig scheinen, um die Ueberschwemmung einzelner Orte mit s. g. Schacherhandel, und die in andern Ländern verderblich gewordene Spekulation im Gürterhandel zu verhindern. Dagegen
2) Aufhebung aller besonderen Vorrechte, und Unterordnung unter die allgemeinen Landesgesetze;
3) Ausschließung von politischen Rechten;
4) Ordnung und Ueberwachung ihrer kirchlichen und Schuleinrichtungen. —

B. Ausschließung und strengste Controlle hinsichtlich der Zulassung ausländischer Mosaiten.

Im §. 1. ist es im Allgemeinen ausgesprochen, daß es den im Lande einheimischen Mosaiten unter den in diesem Gesetze enthaltenen Beschränkungen freistehe, sich an jedem Orte in den Herzogthümern niederzulassen und sich auf gesetzliche Weise zu ernähren. Es werden hierdurch die bisherigen Beschränkungen aufgehoben, und sind nur theils in Ansehung der Niederlassung der Mosaiten auf dem Lande, und theils in Betreff der Uebersiedelung nach andern Orten, einige Beschränkungen aus Gründen der Zweckmäßigkeit in die §§. 14 und 18. aufgenommen. Eine Folge der den Mosaiten in bürgerlicher Hinsicht einzuräumenden größeren Rechte wird es dagegen anderseits sein müssen, daß dieselben in allen Angelegenheiten, welche nicht das Kirchen- und Ceremonienwesen betreffen, unter die Jurisdiction und Obrigkeit ihres Aufenthaltsorts gestellt werden. —

Der §. 2. gestattet den Mosaiten das städtische Bürgerrecht zu gewinnen, was den Israeliten hochdeutscher Nation bisher in Altona nicht erlaubt war. Das Bürgerrecht würde ihnen dann zugleich das Wahlrecht, nicht aber die Wählbarkeit zu städtischen Deputirten geben. Ersteres erscheint billig, weil es sich dabei mit um die Vertretung ihrer unmittelbaren Interessen handelt. —

Die Vorschrift im Eingange des §. 5. wornach die Polizeibehörde eines jeden Orts jährlich ein Verzeichniß der dortigen einheimischen Mosaiten aufzunehmen und an die Regierung einzusenden hat, dürfte sich durch Gründe der Zweckmäßigkeit für die erste Zeit besonders auch deshalb empfehlen, weil es dadurch möglich wird, sich ein Urtheil über die Wirkungen des Gesetzes zu bilden. Die fernere Bestimmung, wornach die Mosaiten feste Familiennamen anzunehmen haben, ist von der Committee in der holsteinischen Versammlung beantragt, und entspricht, wie der Dänischen Gesetzgebung, so auch den in dem Rescript vom 1. November 1777 enthaltenen Vorschriften. —

Was die Behandlung der Ehesachen betrifft, so ist es in Erwägung gekommen, ob etwa selbige einem eigenen israelitischen Consistorio aus dem Grunde zu überweisen sein möchten, weil derartige Sachen in den Herzogthümern nicht vor den ordentlichen

Gerichten, sondern vor besonderen Consistorien verhandelt werden, die Ehesachen auch am meisten mit den mosaischen Ceremonialgesetzen zusammenhängen. Indessen scheint es theils unnöthig, theils auch bedenklich, eine besondere Gerichtsbarkeit für Ehesachen der Mosaiten fortbestehen zu lassen, da es wünschenswerth ist, so viel wie möglich, alle besonderen Einrichtungen hinsichtlich der Mosaiten zu vermeiden. Es ist daher bestimmt, daß den gewöhnlichen Civilgerichten der Herzogthümer die Entscheidung dieser Sachen übertragen werde, wie solches nicht nur in dem Königreiche, sondern auch in andern Deutschen Ländern der Fall ist. Für eine gehörige Berücksichtigung der Religionsgrundsätze und Ritualgesetze der Mosaiten dürfte durch die am Schlusse des §. 10 hinzugefügte Bestimmung genügend gesorgt sein. —

Der Titel 2. enthält mehrere Vorschriften in Betreff der Niederlassung, der Wahl des Berufes und des Gewerbebetriebes von Seiten der Mosaiten. Schon bisher ward in den Herzogthümern den Mosaiten die Treibung der Heil- und Wundarzneikunde unbedingt gestattet, wenn sie sich der gesetzlichen Prüfung nach beendigten Studien unterworfen hatten. Zur Treibung der Advokatur wurden ihnen dagegen in einzelnen Fällen Concessionen bewilligt, die indessen mehrfach beschränkende Bestimmungen enthielten. Solche Beschränkungen dürfen auch noch fernerhin für alle solche Fälle beizubehalten sein, in denen die Advokaten nach einem gewissen Turnus fungiren, wie dieses in Armen- und Criminalsachen Statt findet.

Die Committee in der vorigen Ständeversammlung hat zwar die Meinung geäußert, daß der sogenannte Schacherhandel ganz zu untersagen sein werde — ein solches Verbot scheint indeß nicht ausführbar zu sein, wenn nicht sofort eine große Anzahl von Mosaiten den Armencassen anheim fallen soll. Auch ist der Schacherhandel (Nothhandel, Kleinhandel), welcher hauptsächlich in dem Ankauf oder Verkauf alter Sachen oder Waaren besteht, weder ganz zu entbehren, noch an sich schädlich; und wenn es gleich wünschenswerth ist, daß dieses Gewerbe sich nicht zu sehr ausbreite, so dürfte es doch genügen, wenn den Mosaiten, die Kleinhandel treiben, die Uebersiedlung nach andern Orten versagt, und zugleich, wie dieses durch die Vorschriften des §. 17 geschieht, die Ergreifung anderer Gewerbe gefördert und begünstigt wird.

Bisher war den Israeliten die Niederlassung auf dem Lande in der Regel nicht gestattet, und der Ankauf von Landstellen nur in einzelnen besondern Fällen erlaubt worden. Auch gegenwärtig sind mehrfach Zweifel darüber angeregt, in wie fern ihnen diese Befugniß zuzugestehen sein möchte, und allerdings sprechen nicht unerhebliche Bedenklichkeiten gegen die Einräumung einer unbedingten Befugniß zum Ankauf ländlicher Grundstücke, namentlich die Besorgniß, daß sich im Fall der Gestattung der freien Niederlassung auf dem Lande eine beträchtliche Anzahl von Mosaiten in landlosen Rathenstellen niederlassen, und von dort aus, wo eine gehörige Polizeiaufsicht nicht immer thunlich ist, den Schacherhandel und gesetzlich unzulässigen Hausirhandel treiben würde. Es ist deshalb die Bestimmung in den Entwurf aufgenommen, daß ihnen nur der Ankauf von Grundstücken auf dem Lande, die mindestens einen Steuerwerth von 960 Rbt. haben und zwar nur zur eigenen Bewirthschaftung gestattet sein solle.

Die im §. 15 enthaltenen Beschränkungen dürften zweckmäßig sein, damit der Güterhandel nicht, wie dieses in andern Ländern geschehen ist, wo gerade die unbeschränkte Freiheit in dieser Hinsicht zu nachtheiligen Folgen geführt hat, zu einer verderblichen Speculation werde.

Die Vorschrift des §. 17, wornach dahin zu wirken ist, daß die Knaben einem ordentlichen Berufe und Erwerb zugeführt, namentlich bei Handwerkern in die Lehre gebracht werden, entspricht der dem ganzen Entwurfe zu Grunde liegenden Absicht, die Mosaiten mehr nützlichen Beschäftigungen und Gewerben zuzuführen, und sie so viel wie thunlich, dem Schacherhandel zu entwöhnen. Da Letzterer noch gegenwärtig den Haupterwerbszweig vieler Mosaiten in den Herzogthümern bildet, so sind besonders mit Rücksicht hierauf im §. 18 Bestimmungen aufgenommen, wodurch die Uebersiedelung derjenigen Mosaiten, welche nicht einen andern ordentlichen Erwerbszweig haben, von einem Orte nach dem andern erschwert wird. Dieselben sind allein darauf berechnet, dem Ueberhandnehmen des Kleinhandels, besonders auf dem Lande, vorzubeugen und was namentlich diejenigen Mosaiten betrifft, welche angeblich einen Handel etabliren wollen, so dürfte es, um eine

Garantie dafür zu gewinnen, daß sie nicht unter diesem Vorwande lediglich Schacherhandel treiben, zweckmäßig sein, vorzuschreiben, daß diese außer der Befähigung, welche Jeder, den an den einzelnen Orten geltenden Vorschriften zufolge, darzuthun hat (Abhaltung der Lehrjahre ꝛc.) auch noch den Besitz eines Hauses von einem bestimmten Steuerwerthe oder den Besitz eines gewissen Vermögens nachweisen müssen. Ersteres würde demjenigen entsprechen, was bei der Concessionirung der Mosaiten bisher beobachtet, auch für einzelne Städte, in denen den Mosaiten die Niederlassung bisher gestattet war, vorgeschrieben ist. Solche Bestimmungen sind indessen leicht zu umgehen, und wenn eine Beschränkung hinsichtlich der Zulässigkeit protocollirter Schulden hinzugefügt wird, erscheinen sie als nicht ganz zweckmäßig, da es dem Handeltreibenden billigerweise freistehen muß, seinen Realcredit zur Begründung und Erweiterung seines Betriebs zu benutzen. Angemessener dürfte es daher sein, wenn die Nachweisung eines eigenen Vermögens von wenigstens 800 Rbt., gefordert wird, wie solches im Entwurfe geschehen ist, und was sich insofern der älteren Gesetzgebung anschließt, als die Häuser, welche Mosaiten erwerben mußten, in der Regel einen Brandcassenwerth von 800 Rbt. haben mußten.

Die zweite Abtheilung handelt von den Kirchen- Schul- und Armen-Angelegenheiten der Mosaiten. Im §. 19 ist ausgesprochen, daß den Mosaiten die Ausübung ihrer Religion in den Herzogthümern Schleswig und Holstein zu gestatten sei, und der folgende §. schreibt vor, daß besondere kirchliche Gemeinden gebildet werden sollen, und jeder Mosait in den Herzogthümern Mitglied einer solchen sein müsse. Gegenwärtig befinden sich eigentliche Rabbiner nur bei den jüdischen Gemeinden in Altona und Glückstadt, wogegen bei den übrigen Gemeinden die Geschäfte eines Rabbiners durch Lehrer ꝛc. besorgt werden. Mehrfach ist in dieser Hinsicht geklagt, daß die einzelnen Gemeinden nicht im Stande seien, einen eignen Rabbiner zu halten, und es ist deshalb in dem §. 20 des Entwurfs die Bestimmung aufgenommen, daß, wenn die Gemeinden zu klein sind, bei mehreren gemeinschaftlich ein Geistlicher anzustellen sei. In die §. 24 und 25 sind Anordnungen im Betreff der Vorsteher und deren Obliegenheiten aufgenommen, und im §. 26 wird das hinsichtlich der Organisation, Verwaltung ꝛc. der einzelnen Gemeinden Erforderliche nöthigenfalls besondern Regulativen vorbehalten. In der Vorschrift, sich eines bestimmten Lehrbuchs für den Religionsunterricht zu bedienen, ist ein Glaubens- und Gewissenszwang nicht enthalten, da es nicht die Absicht ist, den Mosaiten vorzuschreiben, was sie glauben sollen, sondern nur, sich davon zu überzeugen, daß keine gemeinschädlichen Grundsätze gelehrt werden.

Die §. 33 — 35 handeln von der Einrichtung der Schulen, der Schulpflichtigkeit und dem Besuch der allgemeinen Ortsschulen. An den meisten Orten, an denen sich mosaische Gemeinden befinden, sind auch besondere mosaische Schulen errichtet, und es wird den Mosaiten zu überlassen sein, wenn sie die Kosten aufbringen können, an jedem Orte besondere Schulen einzurichten. In Betreff der Anstellung der Lehrer enthält der Entwurf nähere Bestimmungen, und die Zeit der Schulpflichtigkeit wird in demselben vom vollendeten 6. bis zum zurückgelegten 13. Jahre, bestimmt. Da wo keine mosaische Schulen sind, werden die Kinder der Mosaiten, dem §. 36 zufolge, zum Besuch der allgemeinen Ortsschulen verpflichtet, jedoch wird für ihren Religions-Unterricht besonders zu sorgen sein.

An denjenigen Orten, wo sich mosaische Gemeinden befinden, bilden diese, mit Ausschluß der portugiesischen Juden in Altona, die sich dem Stadtarmenwesen angeschlossen haben — eigne Armencommunen, und auch an einigen anderen Orten, wo sich nur concessionirte Mosaiten befinden, ist dies der Fall. An diesen Orten wird es bei der bisherigen Einrichtung wenigstens bis weiter, zu lassen sein. An den übrigen Orten werden sie dagegen als Mitglieder der Armencommune des Districts angesehen werden müssen, wie dieses auch schon an mehreren Orten der Fall ist. Zwar ist es in Erwägung gekommen, ob etwa den mosaischen Kirchengemeinden auferlegt werden könne, ihre auch an andern Orten wohnenden verarmten Glaubensgenossen zu versorgen. Eine solche Vorschrift würde indeß, bei der großen Anzahl der verarmten Mosaiten, eine fast unerträgliche Belästigung für die Gemeinden enthalten. Die dritte Abtheilung handelt von der Zulassung ausländischer Mosaiten. Bisher hat theils gar kein Verbot der Aufnahme fremder Israeliten an denjenigen Orten, an welchen den Mosaiten die Nieder-

laſſung geſetzlich geſtattet iſt, Statt gefunden, theils fehlte es an genügenden Controlmitteln, um das Einſchleichen derſelben zu verhindern. Eine Folge hiervon iſt geweſen, daß manche fremde Iſraeliten ſich in den Herzogthümern niedergelaſſen haben, und eine heilſame Folge des beabſichtigten Geſetzes wird es ſein, wenn dem für die Zukunft vorgebeugt wird. Nach dem Entwurfe würde zur bleibenden Niederlaſſung eines Ausländers, oder zum Ankauf von Seiten deſſelben, eine Allerhöchſte Erlaubniß erforderlich ſein, wogegen die Erlaubniß zu einem temporairen Aufenthalt, bis zur Dauer eines Jahres, von den Localbehörden, und für längere Zeit von der Schleswig-Holſteiniſchen Regierung und in Altona vom dortigen Oberpräſidio zu ertheilen wäre.

Der §. 39 endlich verpflichtet die Gemeinde-Vorſteher, unter Androhung einer Brüche von 10 bis 15 Rbt. die Ankunft jedes fremden Moſaiten der Polizeibehörde anzuzeigen. Mit ſeltener Ausnahme werden die Gemeindevorſteher es bei einiger Aufmerkſamkeit leicht erfahren können, wenn ſich fremde Moſaiten an einem Orte aufhalten. Wenn ſie es ausnahmsweiſe wirklich nicht gewußt haben ſollten, und dafür glaubhafte Entſchuldigungsgründe aufführen können, ſo wird die Strafbeſtimmung auf ſie keine Anwendung leiden. Eine ausdrückliche Beſtimmung hierüber in das Geſetz aufzunehmen, iſt aber theils unnöthig, theils aus dem Grunde nicht zweckmäßig, weil ſie ſich dann leicht in jedem Fall darauf zu berufen ſein möchten.

Correſpondenzen.

Kaſſel, 15. Auguſt.

*) Ein vor Kurzem in der allgemeinen Zeitung des Judenthums unter No. 27 dieſes Jahrgangs erſchienener, von Caſſel aus datirter Aufſatz giebt uns Veranlaſſung, den Leſern dieſes Blattes einige vielleicht nicht unintereſſante Momente mitzutheilen über den Zuſtand und die Entwickelung der religiös-kirchlichen Verhältniſſe der hieſigen Synagogengemeinde, namentlich aber über die Tendenz und Wirkſamkeit unſers Rabbinen, Herrn Dr. Roman, als Centralpunkt des öffentlichen religiöſen Lebens.

Die bereits mehrjährige Functionirung unſers genannten Rabbinen hat bis jetzt noch wenig Gelegenheit zu dergleichen Mittheilungen dargeboten, indem dieſelbe mehr ein negatives Verhalten, denn ein poſitives Wirken zu nennen war. In der That lebte man lange Zeit über die Tendenz ſeiner Beſtrebungen faſt im Ungewiſſen, ja hin und wieder in bangen Erwartungen, zumal da ſeine öffentlichen Vorträge es meiſt unentſchieden ließen, ob er ſich der Partei der ſogenannten Aufgeklärten anſchließen, oder den Wünſchen derjenigen entſprechen werde, welche der Rückkehr jener guten alten hingeſchwundenen Zeit entgegenharren, wo man nicht von Tugend und Menſchenthum predigte, ſondern von Gehorſam und Judenthum, wo nicht, wie in unſerm kosmopolitiſchen Jahrhundert, von Pflichten gegen die Nebenmenſchen die Rede war, ſondern nur von Pflichten gegen Gott und Beobachtung göttlicher beziehungsweiſe rabbiniſcher Gebote. In dem gedachten Aufſatze wird das Erſtre unterſtellt und behauptet, daß man unſern Landrabbinen in keiner Weiſe der Stabilität zeihen dürfe, daß vielmehr die Tendenz ſeiner Beſtrebungen lediglich mit den Bedürfniſſen des fortſchreitenden Lebens im Einklang ſtänden, daß er jedoch als weiſer Reformator ein allzu raſches Fortſchreiten, als zum jähen Rückfall führend, nicht gut heißen könne. — Die hier ausgeſprochene Anſicht erſcheint uns um ſo beachtenswerther, als die leidenſchaftsloſe Ruhe und Umſicht, welche aus jenem vortrefflich geſchriebenen Aufſatze ſpricht, in dem unbekannten Apologeten des Hrn. Dr. R. einen unparteiiſchen und zugleich geiſt- und gemüthvollen Verfaſſer vermuthen läßt. Eben darum ſehn wir uns veranlaßt, um jeder falſchen Beurtheilung des Hrn. Dr. R. wo möglich vorzubeugen, dieſem Verfaſſer gegenüber unſre gegentheilige Ueberzeugung hiermit öffentlich auszuſprechen, und das um ſo mehr, als die hier berührte Frage einmal Gegenſtand öffentlicher Erörterung geworden iſt und es zumal dem Hrn. Dr. R. ſelbſt erwünſcht ſein muß, ſeinen in einem Irrthum befangenen Apologeten widerlegt zu ſehn, der in der beſten Abſicht Veranlaſſung geben könnte, den mit Wärme Vertheidigten bei deſſen eifrigſten Anhängern zu

---

*) Da die allg. Zeit. des Judenth. zur Ausſprache aller Richtungen auf unſerm Gebiete ihre Spalten eröffnet hat, ſo legen wir bereitwillig dieſen Artikel unſern Leſern vor. Redakt.

verdächtigen. Wir werden in dem Folgenden durch unzweideutige thatsächliche Belege zu beweisen suchen, daß die rabbinisch-talmudische Doctrin als die ausschließliche Norm unsers Rabbinen betrachtet werden müsse und daß dessen Bestrebungen einzig und allein dahin gehn, diesen, nur in ein modernes Gewand gehüllten Lehren, im Leben Eingang und Geltung zu verschaffen. — Wir sind übrigens weit entfernt, dem Hrn. Dr. R. hierin einen Vorwurf zu machen, noch das von ihm befolgte System verdächtigen und ihn etwa der Heuchelei beschuldigen zu wollen; wir wollen vielmehr gern zugeben, daß er sich der Wahrheit seines Strebens bewußt zu sein glaube und daß er in der schroffen Abgeschlossenheit des Judenthums, in dem starren stabilen Festhalten am Althergebrachten, daß er in allem diesen das Heil der Menschheit erblicke. So auffallend eine solche Erscheinung auch bei einem Manne sein mag, der einen wissenschaftlichen Cursus gemacht hat, so läßt sich dieselbe doch psychologisch recht gut erklären. Hr. Dr. R. wurde in jenen rabbinisch-talmudischen Grundsätzen erzogen und seit seiner frühesten Jugend dazu bestimmt, als dereinstiger Rabbine in dem gedachten Sinne zu wirken. Historische und philosophische Studien wurden nicht um ihrer selbst willen und als die selbständige und lebendige Quelle ewiger Wahrheiten von ihm gepflegt und betrieben, sondern nur als ein untergeordnetes Mittel zu jenem Zwecke betrachtet, um einerseits den leidigen Anforderungen unsrer Zeit zu genügen, und andrerseits der talmudischen Aufgabe nachzukommen: רַע מַה שֶּׁתְּשִׁיב לְאֶפִּיקוֹרִיס. Darum gingen denn auch Geschichte und Philosophie wirkungslos an ihm vorüber und vermochten es nicht, die starren Wände zu durchbrechen, mit denen die Talmudisten das Heiligthum der jüdischen Religion umzäunt hatten, noch durch ihre erwärmenden Lebensstrahlen das Innere des verfinsterten Gebäudes zu erhellen. Es kann daher nicht auffallen, wenn Herr Dr. R. denjenigen Grundsätzen, die ihm durch langjährige Gewohnheit und durch die Erinnerung seiner Jugendjahre lieb und theuer geworden sind, auch im Leben Geltung zu verschaffen suche; auch mag für ein schwärmerisches Gemüth das Bild eines seit Jahrhunderten in aller Welt zerstreuten, überall verfolgten und bedrückten Volks, welches nur durch seine schroffe Abgeschlossenheit sich im Strudel der Alles verschlingenden Zeit zu erhalten vermochte, dieses düstre Schattenbild eines selbst in seiner Erniedrigung erhabenen Volkes mag, sagen wir, für ein schwärmerisches Gemüth einen poetischen Reiz haben, der dasselbe nicht gegen ein helles, aber die Abgeschlossenheit aufhebendes Bürgerthum vertauschen möchte.

Die Wahrheit des Bisherigen vorausgesetzt, dürfte es immerhin dem fernstehenden Leser auffallend erscheinen, wie es überhaupt, namentlich aber unsern Verfasser möglich sei, über die Tendenz eines Mannes im Zweifel zu sein, der in einem 4jährigen Zeitraum durch Wort und That genügende Prämissen zu einem richtigen Urtheil geliefert haben müsse, und leugnen läßt sich allerdings nicht, daß oft das scheinbar unentschiedene Verhalten unsres Rabbinen ihm wol von Manchen, ja von seinen eifrigsten Anhängern, zum Vorwurf gemacht wurde. Allein Letzteres gewiß mit Unrecht. Jene Erscheinung erklärt sich übrigens vollkommen durch die Bemerkung, daß die Art und Weise in welcher Hr. Dr. R. jenen Grundsätzen Eingang zu verschaffen sucht, von der Verfahrungsweise seiner Vorgänger im Rabbinate wesentlich abweicht, welche Verschiedenheit aber keineswegs in der Sache selbst ihren Grund hat, sondern lediglich durch die veränderten Zeitverhältnisse bedingt ist. Die Geistlichen früherer Jahrhunderte waren im Besitze der durch den Fanatismus der Menge ihnen dargebotenen Gewalt, Bannfluch und Verfolgungssucht waren die Waffen, durch welche sie die Reinheit der Lehre zu erhalten und die Andersgläubigen in den Schooß der Kirche gewaltsam zurückzuführen wußten. Jene Waffen sind im Laufe der Zeit und durch den langen Gebrauch stumpf und abgenutzt geworden und man ist, da zur Erreichung eines jeden Zweckes auch Mittel nöthig sind, natürlich gezwungen, zu denjenigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, welche Klugheit, Vorsicht und Gewandtheit an die Hand geben. Gewöhnlich pflegt man diese letztere Verfahrungsweise mit dem gehässigen Ausdruck „Jesuitismus" zu benennen; allein wenn man dieselbe mit jenen gewaltsamen Mitteln vergleicht, deren sich die ältern Rabbinen bedienten, so dürfte es kaum in Frage stehn, welche von beiden in den Augen des Menschenfreundes den Vorzug verdiene und man wird sich auch hier über den Fortschritt der Cultur freuen müssen, dem sich, wenn auch nothgedrungen, selbst derjenige unterwerfen muß, der überall der Stabilität zu huldigen vermeint. Wenn es überdies wahr ist, daß in unsrer Zeit die Politik die Seele jeder öffentlichen Wirksamkeit ist, warum soll nicht der Geistliche zu diesem Mittel gleichfalls seine Zuflucht nehmen dürfen, um durch Hülfe dessen seinen heiligen Zweck um so sicherer zu erreichen? — Und wie wirksam dieses Mittel in den

Händen desjenigen ist, der es zu gebrauchen versteht, das zeigt gerade ein Blick in die Geschichte der Gesellschaft Jesu. Durch ihre göttliche Politik allein vermochten sie es, dem mit reißenden Ungestüm dahin brausenden Strome der Reformation einen Damm entgegen zu setzen, welcher nach hundertjähriger Erfahrung sich kräftiger und nachhaltiger bewiesen hat, als alle Bannflüche und Interdicte. Dieselben Gefahren aber, welche vor 300 Jahren der katholischen Christenheit drohten, stehen dermalen, — wer könnte es leugnen? — dem rabbinisch-talmudischen Judenthum bevor. Die Analogien zwischen dem Damals und dem Jetzt springen zu sehr in die Augen, als daß wir sie weiter auszuführen uns gemüßigt sehn müßten.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet dürfte der dem Hrn. Dr. R. wohin und wieder gemachte Vorwurf der Unentschiedenheit seine vollkommene Erledigung finden und eine mehrjährige Wirksamkeit in diesem Sinne hat zur Genüge gezeigt, daß er im Besitze derjenigen Geistesvorzüge sei, welche nöthig sind, um in unsrer Zeit für eine veraltete Lehre neue Proselyten zu gewinnen.

Gleichwie in seinen Privatbeziehungen, beobachtet Herr Dr. R. auch in seinen öffentlichen Vorträgen eine rücksichtsvolle Discretion. Anders und vorsichtiger spricht er vor einem großen Auditorium, anders im geschlossenen Zirkel gleichgesinnter Freunde. Wohl mögen die letztern oft über den Inhalt seiner öffentlichen Vorträge frappirt sein und ungläubig die gläubigen Köpfe schütteln; allein er weiß durch ein Wort, durch eine feine Wendung, ihre Bedenklichkeiten leicht zu beschwichtigen. So war es z. B. am Abende des Festes der Torafreude, als Herr Dr. R. vor einem ungewöhnlich zahlreichen Auditorium einen religiösen Vortrag in ultra-modernem Geschmack zum Besten gab. Er legte hier öffentlich Grundsätze an den Tag, welche alle Erwartungen seiner Freunde darniederzuschmettern und die Früchte eines mehrjährigen segensreichen Wirkens zu untergraben drohten. „Die Vernunft, hieß es, sei das höchste Prinzip des Judenthums, das Judenthum fordere keinen Glauben, sondern vernünftige Prüfung, und ein unbedingter Glaube wider die Vernunft sei nach den Grundsätzen des Judenthums ein Selbstmord." Wir wollen nicht auf die Consequenzen hinweisen, welche sich aus diesen Grundsätzen entwickeln ließen. Mit Recht aber dürften die altgläubigen eifrigen Anhänger des Hrn. Dr. R., denen das Wort „Vernunft" ein Schreckbild ist, mit bangen Zweifeln und Besorgnissen auf ihren treuen Seelenhirten blicken. Allein dieser Letztre wußte nicht nur ihre Zweifel mit Gewandtheit zu beseitigen, sondern auch ihr unbedingtes hingebendes Zutrauen aufs Vollständigste zu erneuern und für alle Zukunft sich zu sichern. Wenn er den Tag der Gesetzesfreude dazu ausersehn hatte, um die sogenannten Aufgeklärten einen zweifelhaften Triumph feiern zu lassen und was kann gottgefälliger sein, als an diesem Tage Freude zu verbreiten? — so hatte er den Sterbetag unsers großen Lehrers Moscheh, welcher bekanntlich nach der Tradition auf den 7. Adar fällt, dazu bestimmt, um im auserwählten Kreise seiner innigen Freunde diesen eine glänzende Genugthuung zu verschaffen. Es war am genannten Tage, an einem Donnerstage nämlich, als Herr Dr. R. in urplötzlicher Begeisterung, allen Anwesenden unerwartet, die Kanzel betrat. Die Eliten der hiesigen Gemeinde waren um ihn versammelt, d. h. alle diejenigen, welche jeden Tag wo möglich dreimal die Synagoge besuchen, jeden Neumondsabend fastend und betend ihre Sünden büßen, in den Tagen des Omar in langen Bärten erscheinen, kurz alle diejenigen, welche in Sitte, Geberde und Sprache als historische Monumente aus einer gemüthlich-poetischen Zeit in die kalte philosophische Gegenwart herüberblicken. Inmitten dieser würdigen Versammlung und an jener heiligen Stätte mußte zumal die Erinnerung jenes denkwürdigen Tages in dem empfänglichen Gemüthe des frommen Rabbinen zur religiösen Begeisterung sich steigern, und mächtig ergriffen von den poetisch-romantischen Gefühlen des gläubigen Mittelalters, warf Herr Dr. R. einen Seherblick in die Vergangenheit, um aus ihr Trost für die Gegenwart und mit prophetischem Geiste Hoffnungen für die Zukunft zu schöpfen. Die Geschichte des israelitischen Volks bot ihm Gelegenheit zu mannigfachen Betrachtungen, unter welchen wir nur folgende hervorheben wollen:

Von jeher, hieß es, habe sich in der Geschichte unsers Volkes die traurige Erfahrung wiederholt, daß die Mehrzahl unsrer Brüder von einem hartnäckigen, widerspenstigen Geiste besessen sei. Schon in Egypten, in der Wüste und in aller Folgezeit, habe diese leidige Erbsünde sich kund gegeben. Doch inmitten einer abtrünnigen Menge habe doch stets ein kleiner Theil ihre Treue und Ergebenheit gegen die angestammte Religion bewährt. Bevor Moscheh Sinai's Gipfel bestieg, um aus den Händen des allmächtigen Gesetzgebers die Tafeln des Bundes zu empfangen, versprach er dem Volke, nach

Verlauf von 40 Tagen in deſſen Mitte zurückzukehren. Mit Ungeduld zählte das Volk die Tage ſeiner Abweſenheit, irrte ſich aber leider um einen Tag, und als Moſcheh nach Verlauf von 39 Tagen nicht erſchien, war ſeine Ungeduld gebrochen, und von Teufelsſpuk geblendet, verfertigten ſie das goldne Kalb. Doch kaum zeigte ſich am andern Tage Moſcheh wieder, als gleich der 12. Theil des Volks, ſeine treuen Leviten, ſich um ihn reihten, und das Schwert in der Hand tauſende der Abtrünnigen dahin würgten, die übrigen aber zum treuen Gehorſam zurückführten. — Gleich wie einſt Moſcheh auf ſeine Leviten, ſo blicke er — Hr. Dr. R. — mit Vergnügen auf die kleine Anzahl ſeiner Zuhörer, in denen er die Stützen und Träger des ächten Judenthums erkenne. Gleich Jenen, würden auch ſie dereinſt die größere Maſſe der abtrünnigen Gemeindeglieder auf die Bahn des Glaubens und der Religion zurückführen. — Ob gleichfalls durch das Schwert oder durch irgend andre Mittel hat Hr. Dr. R. unentſchieden gelaſſen, und ſtillſchweigends in das Ermeſſen ſeiner neuen Leviten verſtellt.

Nachdem Hr. Dr. R. ſolchergeſtalt das Selbſtgefühl ſeiner Zuhörer erhöht und ihnen auf dieſe Weiſe ihre wahre Stellung im Leben begreiflich gemacht hatte, ging er zu der Betrachtung über, wie nothwendig es ſei, in einer glaubensarmen Zeit ſeinen Geiſt zu erheben zu den großen Männern der Vergangenheit und aus ihrem Leben und Wirken Muth und Ausdauer im Kampfe gegen Irr- und Unglauben zu gewinnen. Hiermit war Hr. Dr. R. auf das eigentliche Gebiet ſeines gegenwärtigen Vortrags gelangt, deſſen Zweck es war, an dem Todestage Moſcheh's einen Trauergottesdienſt (הֶסְפֵּד) zu begehen zum Andenken an 4 unlängſt dahin geſchiedene Rabbinen, nämlich: 1) Rabbi Moſcheh Sopher. 2) Den unlängſt verſtorbenen Rabbinen in Fulda. 3) Rabbi Akiba Eger, und 4) den unlängſt verſtorbenen Rabbinen von Jeruſalem. In begeiſterter Rede verbreitete er ſich über das gottgefällige Leben und ſegensreiche Wirken jener Männer und wir glauben nicht zu viel zu ſagen, wenn wir in jener Rede den frommen Feuereifer einer päpſtlichen Allocution zu finden glaubten. Der ganze Hergang erinnert uns unwillkührlich an jene feierliche Promotion, wodurch das Oberhaupt der Kirche inmitten ſeiner Cardinäle die Schaar der Heiligen durch neue Glaubens-Heroen verſtärkt und dabei mit zerknirſchtem Gemüthe den täglich zunehmenden Verfall der Religion beklagt. Wir hoffen, daß dieſer Vergleich unſern Leſer keinen Anſtoß geben werde, in beiden Richtungen iſt es nur dieſelbe Heiligkeit des Strebens, welche wir anerkennen, mögen auch die Richtungen ſelbſt noch ſo verſchieden ſein. — Den Leſern wird ohne Zweifel über das Leben und Wirken jener 4 heiligen Männer, namentlich des Rabbi Moſcheh Sopher, manches Detail bekannt ſein, um darnach beurtheilen zu können, ob Hr. Dr. R. wol zu viel zu deren Lobe geſagt hat, wenn er ſie als Muſter und Vorbild zur Nachahmung dahinſtellt, wenn er von ihnen ſagt, daß ſie die Grundſätze des Judenthums in ihrem Geiſte aufgefaßt und im Leben bethätigt hätten. Ob auch diejenigen Grundſätze, welche Dr. R. unlängſt als dem Judenthume eigenthümlich dargelegt hat, nämlich: „daß die Vernunft das Grundprinzip des Judenthums und ein Glaube wider die Vernunft ein Selbſtmord ſei" ob dieſe Grundſätze gleichfalls von jenen Männern im Leben bethätigt worden, wollen wir dem Ermeſſen des unparteiiſchen Leſers überlaſſen. De mortuis nil nisi bene. Uebrigens kann uns dieſer Umſtand in keiner Weiſe irren, wenn wir uns nur erinnern, daß, wie bereits oben erwähnt, in dem großen Kreiſe exoteriſcher Zuhörer ganz andre Grundſätze dargelegt zu werden pflegen, als in den engern Zirkel der Eſoteriker; und der unbefangene Beurtheiler wird, mit Rückſicht auf die oben angedeuteten Prinzipien, in dieſer ſcheinbaren Inkonſequenz die höchſte Conſequenz erblicken.

Bevor wir den Bericht über den fraglichen epitaphiſchen Vortrag ſchließen, können wir nicht umhin, dem Leſer eine Probe von der talmudiſch-dialectiſchen Interpretationskunſt mitzutheilen, die Hr. Dr. R. ſich angeeignet und die er mit ungemeinem Scharfſinn auf die Bibel zu appliciren verſteht. Der Unparteiiſche wird geſtehen müſſen, daß Hr. Dr. R. in hohem Grade die Kunſt beſitzt, die heilige Schrift in ächt talmudiſchem Geiſte und nicht ohne Originalität aufzufaſſen. Im Laufe ſeiner Rede nämlich ſuchte der Redner ſeine Zuhörer gegen die Sophismen der Apikorſim zu wappnen und wandte auf dieſe Letztern einen Vers des Pſalmiſten an, worin derſelbe von ſeinen Verfolgern ſagt: כִּי הִנֵּה רְשָׁעִים יִדְרְכוּן קָשְׁתָּם , כּוֹנְנוּ חִצָּם עַל יֶתֶר לִירוֹת בְּמוֹ אֹפֶל לְיִשְׁרֵי לֵב d. h. nach der profanen Erklärung: „Siehe die Frevler ſpannen den Bogen, richten ihre Pfeile auf die Sehne, um im Verborgenen den Redlichen zu treffen." Herr Dr. R. hingegen erklärt ihn, auf die ſ. g. Aufgeklärte angewendet, folgendergeſtalt: Siehe die Frevler ſpannen den Bogen und ſchießen giftige Pfeile (d. h. Sophismen) gegen das, was ſie überflüſſig nen-

nen (על יתר, d. h. gegen das Ceremonialgesetz) und betrachten (לירות, d. h. nach talmudischer Manier: אל תקרא לירות אלא לראות אמל) als Finsterlinge (בני) die frommen Gläubigen. — Diejenigen, welche diese Erklärungsweise etwa tadeln und als irrationell verwerfen wollten, dürften als Rationalisten mit Recht vor dem Richterstuhl der Orthodoxie kein Gehör finden, und Hr. Dr. R. wird einen solchen Tadel um so mehr übersehen können, als er, wollte er die heilige Schrift einer rationellen Erklärung unterwerfen, zu Consequenzen gelangen müßte, die dem einmal adoptirten System das Lebenselement entziehen würden.

Der Trauergottesdienst, von welchem bisher die Rede gewesen, schloß mit trost- und hoffnungsvollen Blicken in die Zukunft Israels, die neuen Leviten, stolz auf den ihnen gewordenen apostolischen Ruf und getrieben vom heiligen Geiste, zerstreuten sich nach allen Seiten. Von ihrer apostolischen Wirksamkeit hat man leider bis jetzt noch nichts erfahren, die einen treiben ihren Schacherhandel vor wie nach, die andern verfolgen ihre sonstigen Berufsgeschäfte. Doch im dunkeln Schooße der Zeit ist noch manches Geheimniß verhüllt, das erst die Zukunft an's Tageslicht fördern wird. Wir wollen der Zeit nicht vorgreifen.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Berichtigung.

In den von mir jüngst im Drucke erschienenen zwei Predigten (gehalten im israelitischen Tempel zu Hamburg; Verlag bei Berendsohn daselbst.) haben sich wegen der weiten Entfernung des Vfs. vom Druckorte folgende Druckfehler eingeschlichen, um deren Berichtigung vor dem Lesen, der geneigte Leser hiermit ergebenst ersucht wird:

S. 4. Z. 8. l. Gotteswohnung st. Gottesversammlung..... S. 5. Z. 8. setze will: — diese st. will. — Diese.... das. Z. 15. setze dieser st. Dieser..... S. 7. Z. 19. v. u. l. herabkam st. herabkamen..... S. 9. Z. 5. l. emporweist st. emporreist..... S. 10. Z. 16. l. Wahrung st. Nahrung..... S. 11. Z. 14. l. folgendem st. folgenden..... das. Z. 33. setze nach „heilsame" das Zeichen ; ..... das. Z. 37. l. Umzäunungen st. Umzaumungen..... S. 19. Z. 18. v. u. l. angehören st. anhören..... S. 21. Z. 16. l. unwandelbares st. anwendbares..... S. 22. Z. 15. setze nach „festhalten" das Zeichen :..... das. Z. 19. l. berühren st. bewähren..... S. 24. Z. 12. l. Einrichtung st. Einrichtungen..... das. Z. 16. l. belebenden st. lebenden.... das. Z. 17. l. warten st. vertrauen..... S. 28. Z. 24. l. meinem st. reinem.

Burgkundstadt im August 1840.

Leopold Stein.

Mein Machsor סכות פסח שבועות mit hochdeutscher Uebersetzung in deutscher Schrift, als Fortsetzung des Machsor ר"ה ויו"כ ist im Druck, und erscheint סכות am 15. künft. Mts. und bitte ich bald zu bestellen damit die Absendung zeitig erfolgen kann. Man wendet sich an mich selbst oder durch Buchhandlungen an Hrn. Fernbach jun. allhier. — Für Gegenden מנהג אשכנז habe ich vom Machsor ר"ה ויו"כ mit den סליחות noch eine kleine Anzahl, die ich zu 2⅔ Thlr. netto verkaufe, im Buchhandel kosten sie 4½ Thlr.

Berlin 14. August 1840.

Dr. J. Heinemann.

Für ein Material-Waaren-Geschäft en gros & en détail wird ein solider, mit den nöthigen Kenntnissen versehener Commis (mosaischen Glaubens) gesucht, und bittet man Adressen mit den Buchstaben P. Q. post restante in Landsberg an der Warthe franco einzusenden.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 36.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 5. September 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 16. Aug. Hananel de Castro, Präsident der auf Anlaß der Judenverfolgung zu Damaskus zu London niedergesetzten Comité, theilt dem Herausgeber der Morning-Chronicle einen Brief mit, den er aus Constantinopel vom 22. v. Monats erhalten, aus dem sich, (wie bereits in vor. Nummer gemeldet) ergiebt, daß die Klage der Griechen zu Rhodus gegen die dortigen Juden, daß sie einen Knaben gestohlen und sein Blut zum Paßabrodte gebraucht hätten, von dem obersten Gerichte nach reiflicher Erwägung der Sache als völlig grundlos verworfen und daß demzufolge der Pascha von Rhodus abgesetzt und den dortigen Juden von der Pforte jede Genugthuung geworden ist. Diese Nachricht berechtigt zu der Hoffnung, daß auch die ähnliche Anklage wider die Juden zu Damaskus sich als verleumderisch erweisen wird, und wird daher allen Menschenfreunden und allen Glaubensgenossen der so grausam Verfolgten, wenn sie auch mit Recht alle Solidarität depreciren sollten, gewiß sehr erfreulich sein.

Frankreich.

Paris, 16. Aug. Wir haben schon mehrfach sowol über den Ordonnanzentwurf des Central-Consistoriums zur Reform der französischen Synagoge, als auch über die Bemerkungen der verschiedenen Rabbinen dazu, berichtet. Hier folgt der interessante Bericht, den Cremieux über diesen Gegenstand vor seiner Abreise nach Alexandrien im Central-Consistorium vorlas, und der den Standpunkt klar macht, den die Sache gegenwärtig einnimmt.

„Sie haben mich mit einem Auftrage beehrt, dessen ganze Wichtigkeit ich zu schätzen weiß. In dem Augenblicke, da wir bei der Regierung Anspruch machten auf eine Organisation, die entscheidend werden kann, haben Sie mir die Prüfung aller Bemerkungen anvertraut, die uns über den Entwurf zugekommen sind. Diese Prüfung sollte, um Ihren Absichten zu genügen, mit der größten Ruhe, mit der vollkommensten Parteilosigkeit unternommen werden. Sie werden bald urtheilen, ob ich meine Aufgabe gelöst."

„Die Ereignisse, die sich seit 1806 in Frankreich zugetragen, haben Alles um uns verändert. Drei Regierungsformen, drei Dynastien haben sich einander ersetzt. Wie hätte da die precaire Stellung, welche uns die Verordnungen von 1806 und 1807 verliehen, bestehen können? Auch ohne von dem verhängnißvollen Decret von 1808 zu reden, welches bis 1818 den französischen Juden die Gleichheit vor dem Gesetz noch ungewiß ließ, hat unsere innere Verfassung eine Menge Veränderungen erdulden müssen. Die Verordnungen von 1819 und von 1823 hatten sie durch weise Neuerungen verbessert; die Er-

richtung einer Rabbinenschule im Jahre 1829 versprach uns für die Zukunft Seelsorger, welche, in den Ideen des Jahrhunderts erzogen, so viele schwankenden Meinungen, so viele Herzen, die für religiöse Begriffe erkaltet waren, zu vereinigen, die Nothwendigkeit fühlen würden. Die Revolution von 1830 hat, indem sie unserem Cultus Gleichheit mit den christlichen Culten verlieh, unsern Hoffnungen eine neue Aussicht eröffnet, sie hat nothwendiger Weise unsere Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse gelenkt, die sie entstehen ließ.

Unsere Rechte hatten sich vergrößert, unsere Institution blieb in ihren ersten Grenzlinien. Um uns bewegten sich von allen Seiten Gedanken des Fortschreitens, welche dem Gesetze nach nothwendigerweise in den Geistern haben aufkommen müssen; wir, die natürlichen Häupter dieser israelitischen Bevölkerung, die so verständig, so thätig, so voller Eifer und Leben ist, wir blieben unbeweglich. In diesen letzten Jahren verlangten mehrere Departements-Consistorien, namentlich Metz, Strasbourg und Nancy vom Central-Consistorium die Initiative eines allgemeinen Vorschlages, der den Juden Frankreich's beweisen sollte, daß man sich damit beschäftige, die Anordnungen, die unser Cultus fordert, in Einklang mit dem Zeitgeist zu bringen und soviel es die Heiligkeit der Religion erlauben würde, die Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes, deren Beobachtung weder die Lehrsätze noch die Grundlagen des Glaubens berührt, zu verändern. So waren unsere Consistorien fast ganz ohne Macht; von den Notabeln gewählt, die sie selbst wieder wählten, und seit dem Gesetze von 1831 keine bedeutende Funktion versehend, verloren sie täglich mehr den Einfluß, den sie im Gegentheil so ausgedehnt und wohlthätig als möglich haben sollten. Das Central-Consistorium war in jeder Hinsicht nichts mehr als der Vermittler zwischen den Consistorien und dem Minister, um, meist ohne Erfolg, für einige Lokalbedürfnisse zu solliciiren. Erlauben Sie mir es zu sagen, meine Herren, wir waren so heruntergekommen, daß unsere Existenz ein Problem geworden; wir haben jetzt nur noch einen Schatten von einer administrativen Organisation."

„Anderseits hatten unsere Rabbinen, unsere Cultusbeamten ohne bestimmte geistliche Ordnung, ohne wirkliche Funktionen nur einiges Ansehen über den allerunterſten Theil unserer Glaubensgenossen bewahrt. Die hohe Stellung, die sie einnehmen sollen, ward weder von der Regierung noch von dem Volke begriffen; vielleicht verstanden sie dieselbe selbst nicht einmal vollkommen. Kein Band vereinigte sie untereinander, es gab in der That keinen Oberen und keinen Untergebenen unter ihnen, wenn es nicht durch den Titel oder durch die Summe ihres Gehalts war. Es gab keine Zwangsmaßregel, keinen möglichen Rechtswiderstand. Die schreckliche Maßregel der Absetzung, ohne daß schriftliche Bürgschaften in den Händen des Central-Consistoriums das Recht sie vorzuschlagen, in den Händen des Ministers das Recht, sie zu vollziehen, begränzten.

Nein, meine Herren, das ist keine Einrichtung. Wir haben diesen Stand der Dinge geduldet; aber wir sehen ihn von allen Seiten einstürzen, und ich habe nicht nöthig, Sie daran zu erinnern, wie oft, meine Herren, wir auf den Gipfel dieses Gebäudes ohne Grundstein gestellt, versucht waren, unsere schwache Stütze dieser beklagenswerthen Verfassung zu entziehen. Der Gedanke an das Wohl, welches wir stiften könnten, indem wir eine Reform vorschlagen, war allein im Stande, uns auf unserem Posten zurückzuhalten. Heute, meine Herren, haben wir Aussicht auf eine nahe Zukunft. Der Reglementsentwurf, welchen wir der hohen Weisheit des Ministers unterbreiten werden, nachdem wir ihn entschieden adoptirt, Erfolg unserer Berathungen über die aufgeklärte weise Meinung der Departements-Consistorien, und einiger ehrenwerthen Bürger, welche uns den Tribut ihrer Einsicht gezollt, wir unserem Cultus den Rang geben, den er im Staate einnehmen muß.

In der Arbeit, die ich Ihnen vorlege, werden Sie sehen, daß alle Bemerkungen der Consistorien angenommen oder niedergelegt sind. Sie werden bemerken, daß, ohne die Form, unter welcher die Beurtheilungen oder die Widerlegungen außer den consistoriellen Vereinen, die sich immer so friedlich und würdig gezeigt haben, zu berücksichtigen, die Idee immer sorgfältig erwägt worden und die Lesung der Veränderungen, die ich Ihnen vorschlage, von denen zu reden, welche die Diskussion hervorbringen könnte, wird hinlänglich beweisen, daß weder die Commission noch das Consistorium jemals daran gedacht haben,

die Religion, ihre Grundsätze, oder ihre Moral anzugreifen.

In der Sitzung 22. Jan. 1838 ernannte das Central-Consistorium eine Commission, welche unter dem Vorsitze des Vice-Präsidenten des Central-Consistoriums einen Plan zur Reorganisation des israelitischen Cultus bilden sollte. Diese Commission widmete viele Sitzungen der Redaktion einer Arbeit, deren Schwierigkeit ein Jeder anerkannte; endlich nahm sie einen Plan in 69 Artikeln an, um ihn Ihnen vorzulegen.

Das Central-Consistorium hatte vom Anfang an die Absicht, diesen Plan allen Departements-Consistorien vorzulegen. Die Commission hatte also nicht die Absicht eine vollkommene, entschiedene Arbeit zu liefern; sie hatte nur, indem sie Grundlagen legte, die Aufmerksamkeit wecken und die Untersuchung der wichtigsten Punkte veranlassen wollen. Dies ist es, was der Vice-Präsident die Ehre hatte, Ihnen zu sagen, indem er Ihnen den Entwurf in Ihrer Sitzung vom letzten 24. October übergab; dies ist es, was Sie sorgfältig in Ihrem an demselben Tage an alle Consistorien gerichteten Circular erklärten: „Die Commission, sagten Sie, hat uns eine Arbeit vorgelegt, über welche wir jetzt das Nachdenken und die Meinung der ehrenwerthen Mitglieder der verschiedenen Consistorien hervorrufen wollen; das heißt, meine Herren, die Arbeit bleibt bis dahin im Zustande eines Entwurfs. Zu diesem Endzweck, und um die Prüfung leichter zu machen, haben wir sie drucken lassen, so daß die Bemerkungen an den Rand geschrieben werden können. Sie werden einsehen, daß, indem wir wünschen, unsere Arbeit definitiv dem Minister vorzulegen, die Prüfung der Veränderungen, die uns vorgeschlagen würden, eine kürzere oder längere Zeit erfordern wird. Sie werden die Güte haben uns ihre Arbeit mit einer Abschrift Ihrer Vorschläge zurück zu schicken."

Es war dem Central-Consistorium unmöglich seine Absicht deutlicher an den Tag zu legen. Diese Absicht ward von den weltlichen Mitgliedern der 7 Consistorien vollkommen verstanden. Jedes der Consistorien von Paris, Bordeaux, Metz, Colmar, Strasbourg, Marseille und Nancy hat uns eine Arbeit zukommen lassen, welche den lebhaftesten Wunsch ausspricht, unseren Cultus die Verbesserungen erhalten zu sehen, welche er bedarf. Die verschiedenen Artikel des Entwurfes waren der allergewissenhaftesten Untersuchung unterworfen worden. Metz und Marseille haben selbst Rathgeber von außerhalb ihrer Mitte zugezogen. Nur Marseille und Nancy haben uns anstatt einer allgemeinen Berathung einzelne und getrennte Meinungen mitgetheilt. Was die Groß-Rabbinen betrifft, so haben die von Paris, Colmar, Strasbourg, Bordeaux durch ihre Gegenwart, ihre Beihülfe und durch ihre Unterschrift der Meinung der Consistorien beigestimmt. Der von Nancy hat uns, gestützt auf die Unterschrift mehrerer Rabbinen seines Bezirks eine Art Protestation zukommen lassen, gegen die Artikel, welche des Cultus näher behandeln; der von Marseille hat uns gleichfalls eine Druckschrift zukommen lassen, welche dieselben Artikel verwirft, zu gleicher Zeit die Religion umstürzend, iconstitutionel unvernünftig und auch unpolitisch zu sein: Lassen Sie es uns angelegen sein zu sagen, daß weder die eine noch die andere dieser Protestationen etwas Feindliches ankündigt, und daß Beide des Ausspruchs einer Ueberzeugung sind, deren Form allein nicht zu billigen ist. Das Central-Consistorium verlangte von den Departements-Consistorien Meinungen und Rathschläge, man hätte ihm diese Meinungen, diese Rathschläge in der gewöhnlichen Form darlegen sollen, und ohne zu einer Oeffentlichkeit Zuflucht zu nehmen, welche dem einfachen Entwurf einer Einrichtung zuerst noch der Prüfung der Consistorien unterbreitet, die Kraft eines bestimmten Beschlusses beimißt, gegen welchen nichts andres übrig bleibt als öffentliche Protestationen.

Was den Herrn Groß-Rabbinen von Metz anbetrifft, ist es uns unangenehm zu sagen, daß er alle Grenzen überschritten. Er hat gerade zu seinem Beitritt zu den Berathungen des Consistoriums verweigert, dessen Mitglied er ist. Er hat eine Menge Exemplare einer giftigen Protestation unter das Publikum geschleudert; er hat gefordert, oder man hat in seinem Namen gefordert, Unterschriften zu Metz und in den verschiedenen Gemeinden seines Bezirks; dies Alles ward nicht etwa dem Central-Consistorium, von dem der Herr Groß-Rabbine gar keine Notiz nahm, sondern dem Minister des Cultus übergeben, den man im Voraus einnehmen wollte, schon gegen einen Entwurf zur Reform. Der Herr Groß-Rabbine von Metz hat gänzlich

vergeſſen, daß wir nicht in den Tagen der Verfolgung und der Unduldſamkeit leben; daß man ſich in unſerer Zeit durch Unterſuchung aufklärt, und daß das Central-Conſiſtorium, welches gewiß nicht daran denkt, Märtyrer zu machen, aufrichtige Anſichten verlangte, welche zu fordern ihre Pflicht war, und nicht eine erzwungene Beiſtimmung, die ſie nicht das Recht hat, zu verlangen. Die Einſicht des Herrn Groß-Rabbinen von Metz hätte uns vielleicht einige nützlichen Bemerkungen verſchafft, er hat uns deren beraubt; indem er ſeinen Beiſtand der Diskuſſion des übrigens erprobten und weiſen Conſiſtoriums von Metz entzog, deſſen weltliche Glieder ihre Aufgabe ſo würdig gelöſt haben. Nachdenken wird dem Herrn Groß-Rabbinen lehren, daß dieſes Verfahren von ſeiner Seite ein großes Unrecht war: die Heftigkeit der Worte, die Unbedachtſamkeit der Inſinuationen verderben die beſten Abſichten; die Religion drückt ſich mit Sanftmuth und Würde aus; ſie klagt nicht an, ſie ertheilt Rath; ſie greift nicht an, ſie überzeugt.

Um nichts zu vergeſſen, meine Herren, muß ich hinzufügen, daß 1) Bemerkungen, die in den paſſendſten Ausdrücken abgefaßt ſind, uns von 16 Rabbinen des Bezirks von Strasbourg zugeſandt ſind; 2) daß eine gedruckte Proteſtation mit einer großen Anzahl Unterſchriften, größtentheils aus den Gemeinden des Nieder-Rheins verſehen worden; 3) daß Dankſagungen für den Entwurf uns ebenfalls von einer großen Zahl der iſraelitiſchen Bürger, dieſes Departements zugeſchickt worden; 4) endlich, daß mehrere Bürger, namentlich Herr Hirſch aus Strasbourg und Herr Lyon Crémieux aus Codève uns ſehr weiſe Bemerkungen über dieſen Gegenſtand überſchickt haben: wir haben Alles geprüft, Alles benutzet."

Dies iſt die klare, beſonnene, meiſterhafte Darlegung der bisherigen Vorgänge. Die neuen Vorſchläge werden wir in der nächſten Nummer ſkizziren.

Oeſterreich.

Aus Ober-Ungarn. (Privatmitth.) Betrachten wir die Iſraeliten, wie wir ſie in Ungarn finden, ſo verräth Sprache, Name, Kleidung die nicht ferne Einwanderung. Selten oder nie geht die Genealogie weiter, als bis auf den Großvater, der war ſchon ein Pole, ein Böhme oder Mähre. Entweder ſie waren alſo nie in großer Anzahl vorhanden, oder eine Vertreibung hatte ſtatt gefunden. Letzteres wird noch durch eine höchſt merkwürdige Erſcheinung bekräftigt. In Siebenbürgen, dieſem klaſſiſchen Boden religiöſer Duldung, lebt eine Sekte, zerſtreut durch's ganze Land, in Sprache, Sitten, Kleidung, Gewerbe immer ununterſchieden von der lokalen Bevölkerung, die ſich aber dennoch zu einer religiöſen Korporation abſondern, bekannt unter dem Namen Szombatniror, von Szombat, d. h. im Ungariſchen Sabbat. (Alſo Sabbater.)

Höchſt ſchwierig wird es, die Merkmale und Glaubensſätze, Ceremonien und Ritualien dieſer Sekte genau anzugeben, indem ſie Alles im tiefſten Geheimniß hält, ihre Bekenner ohne alle Bildung ſind, wenigſtens ohne alle theologiſche, noch nie zum Ausdruck ihrer Lehre gelangten, auch nicht verſucht haben, ſie zu definiren. Das Wenige, was ich vernommen, theile ich hier mit, und fordre zugleich die Gelehrten meines Vaterlandes auf, meine Angaben zu berichtigen, wenn ſie es können, die Sache zu unterſuchen, und das Reſultat hier mitzutheilen.

Sie halten ſich für Juden, feiern den Sabbat, und andere unſere Feſte; beten unſere Gebete, überſetzt; heirathen nur untereinander; leſen die Bibel überſetzt; ſind der hebräiſchen Sprache ganz unkundig; eſſen die unerlaubten Speiſen, ſogar Schweinefleiſch. An Sonntagen beſuchen ſie die Orts-Kirche, indem ſie alle bei einer chriſtlichen Confeſſion inmatriculirt ſein müſſen, wiewol ſie allbekannt für Nichtchriſten ſind, quieſciren an Feiertagen gänzlich. Vielfach herrſcht die Sage über ihren Urſprung. Sie ſelbſt geben vor: ein ſiebenbürger Edelmann, der ein jüdiſches Mädchen in Polen, das er geliebt, nicht anders heirathen konnte, bis er ihre Religion angenommen, habe dieſelbe als er nach Hauſe gekommen, auf ſeinen Gütern verbreitet. Andere halten ſie für portugieſiſche Flüchtlinge. Ich meine nun, es werden Ueberbleibſeln der einſtigen jüdiſchen Bewohner ſein, die gewiß ungriſch geſprochen, ſpäter als ihre Brüder vertrieben wurden, dem Scheine nach die chriſtliche Religion angenommen. Durch die Finſterniß der Zeiten, iſt die väterliche Religion bei ihnen in Vergeſſenheit gerathen, und nur die leere Schale geblieben: vielleicht iſt es der

Jetztzeit vorenthalten, völliges Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten. Nächstens ein Mehreres.

St. Mik os (Liptauer Komitat), 20. Juli. (Privatmitth.) Wenn von allen Seiten Berichte über den Zustand der jüdischen Gemeinden an Sie einlaufen, mögen auch wir nicht zurückbleiben, besonders, wo es gilt ein Zeichen des erwachenden Lebens zu geben.

Wie in den meisten, von den Hauptstädten entlegenen Gemeinden Ungarns, fühlen auch wir hier, leider, den größten Mangel an allen Mitteln zur Beförderung und Verbreitung gesunder Ansichten, humaner Gesinnungen und wahrer Religiosität. Und was am meisten zeigen soll für die Bildung der gegenwärtigen Generation, für die Anerkennung der Erfordernisse der neuen Zeit; und was die besten Hoffnungen erregen soll für das Wohl kommender Geschlechter; für die Blüthezeit einer künftigen geistigen Entwickelung, nämlich, der Unterricht der Jugend — dieser ist noch im rohesten Zustande, und allseitig vernachlässigt, vorzüglich bei der ärmern Volksklasse. Die Ursache hievon, und warum von Seiten der hiesigen Gemeinde noch nicht der kleinste Schritt zur Errichtung und Organisirung einer Schule gethan wurde; warum das so mühsame Wirken und Streben zur Verbesserung und Veredlung der Erziehung der Jugend aller anderer Orten, die Nachahmungssucht unserer Gemeinde so wenig in Anspruch nimmt, ja sogar alle angefangenen Versuche fruchtlos blieben, wird Ihnen Referent nächstens genau detailliren. Für heute möge bloß erwähnt werden, daß wir uns dennoch hier nicht wenig gebildeter Männer zu erfreuen haben, und unsere ganze Gemeinde im Allgemeinen zu den Gebildetern und Gesitteren Ungarns gehört.

Am 1. Januar 1839 wurde hier von nicht mehr als zwölf Individuen ein Leseverein gebildet, der zum Zwecke hat bloß solche Werke und Zeitschriften anzuschaffen, die das allgemeine Interesse des Judenthums betreffen. Heute erfreuen wir uns schon mehr als zwanzig Mitglieder und besitzen eine ansehnliche Bibliothek. Wir glauben daher kein besseres Mittel, um das Vorwärtsschreiten nicht nur von Außen, sondern von Innen zu bewirken, anempfehlen zu können, als diese gemeinnützige Lektüre. Die wenigen Mitglieder dieses Vereines sind, obgleich ohne Ausnahme dem Geschäftsleben angehörig, ernstlich bemühet, durch diese anerkannten nützlichen und belehrenden Schriften den Sinn für wissenschaftliche Bildung immer mehr zu wecken und zu nähren; bessere Ansichten und hellere Begriffe des Judenthums zu verbreiten, und ihre unermüdliche Thätigkeit, die kein Opfer scheuet, hat auch schon reichliche Frucht getragen. Viele Familienväter haben angefangen sich selbst kennen zu lernen, und werden mit jedem Tage eifrigere Anhänger und Vertheidiger ihrer Religion, der sie sich sonst geschämt hatten. Daher auch das Bedürfniß, unsern Kindern eine zeitgemäßere, vernünftigere Erziehung zu geben fühlbarer und dringender werden muß, und wir können mit Zuversicht den entscheidenden Augenblick nicht mehr ferne halten, wo in unserer Gemeinde kräftige Maßregeln werden ergriffen werden, um den dunkeln Schleier des Obscurantismus endlich zu zerreißen, und neues Licht und neues Leben über unsere Gemeinde ergehen zu lassen. Adolph Bacher.

Preußen.

Magdeburg, 23. Aug. (Privatmitth.) Die No. 3. des „Minist.-Blattes für die gesammte innere Verwaltung in den Kön. preuß. Staaten" enthält wieder Verfügungen, die zum Theil unter einer eigenen Rubrik: „Ministerial-Verfügungen über die Verhältnisse der Juden" zusammengestellt, theils zerstreut sind. Wir bemerken, daß sie fast Alle im beschränkenden Sinne abgefaßt sind, daß sie sich aber aus der Zeit vom 17. Febr. bis 28. März a. c. noch her datiren. Die erste Verfügung, von einem königl. Rescripte begleitet, S. 79, betrifft die jüdischen Stadtverordneten in der Provinz Posen, und lautet: „In der Anlage (b. b.) theile ich Ew. Hochw., mit Bezug auf Ihren Bericht vom 26. Dez. v. J., die unterm 5. d. M. auf die Immediat-Beschwerde der Verwaltungsbeamten der jüdischen Korporation zu N., über die Beschränkung der Zahl der jüdischen Stadtverordneten, an mich ergangene Allerhöchste Kabinets-Ordre in Abschrift mit, um darnach das Weitere gefälligst zu veranlassen. Die Beschwerdeführer sind im Sinne der Königl. Ordre von hier aus beschieden worden. Berlin, den 17. Febr. 1840.

Der Minister des Innern und der Polizei.
v. Rochow."

An den Königl. Ober-Präsidenten der
Provinz Posen.

„(b. b.) Auf Ihren Bericht vom 20. v. M., die Reklamation der Verwaltungsbeamten der jüdischen Korporation zu N. betreffend, finde Ich nach Ihrer Ansicht eine proportionirte Beschränkung der Zahl der in die Stadtverordneten-Versammlung zu wählenden Juden auf ein Maximum von einem Drittel oder Viertel für die Städte des Großherzogthums Posen auf die Anträge der städtischen Behörden allerdings höchst nothwendig, und ermächtige Sie, bei der Abfassung der Statuten hierauf die erforderliche Rücksicht zu nehmen, und nach den Bestimmungen der Städteordnung von 1831. §§. 3. 4. Meine Bestätigung nachzusuchen. Die Verwaltungsbeamten der jüdischen Korporation zu N. haben Sie hierauf ablehnend zu bescheiden, zu welchem Zweck Sie die Eingabe derselben zurückempfangen. Berlin, den 5. Februar 1840. Friedrich Wilhelm."

An den Staatsminister v. Rochow.

Nun muß man aber allerdings bedenken, daß in einigen Posener Städten, z. B. Schwersens $\frac{2}{3}$ Juden und nur $\frac{1}{3}$ Christen, dabei jene die begüterteren sind. — Folgende zwei Verfügungen betreffen noch einmal die Naturalisation und die Nichtniederlassung von Israeliten einer Provinz in einer andern. Wir werden in Zukunft dergleichen übergehen. S. 90. „Da öfters die Fälle vorkommen, daß Juden aus dem Großherzogthum Posen sich nach Ablauf mehrerer Jahre zur Einlösung der ihnen Seitens des Ministeriums des Innern bewilligten Naturalisations-Patente nicht melden, so wird die Königl. Regierung beauftragt, in Ihrem Amtsblatte bekannt zu machen, daß in Zukunft jedes Patent, welches binnen einem Jahre nicht abgelöst werde, von der Behörde zur Kassation an das Ministerium zurückgereicht, und daß ein neues Patent nur auf anderweites Ansuchen bei der Königl. Regierung und auf deren Antrag bewilligt, auch nur gegen Bezahlung der doppelten Ausfertigungsgebühren ausgeantwortet werden würde. Berlin, den 4. März 1840.

Ministerium des Innern. Erste Abtheilung.
v. Meding."

„Es kann, wie ich der Königl. Regierung auf den Bericht vom 5. v. M. eröffne, nach dem klaren Inhalte der Gesetze auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die in dem Berichte verhandelte Frage: ob die Juden in den vormals westphälischen Landestheilen sich auch in den alten Provinzen frei niederlassen dürfen? verneinend beantwortet werden muß.

Nach der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 8. August 1830 bewendet es zunächst in jeder Provinz bei der hinsichtlich der Juden bestehenden Gesetzgebung. Das Gesetz v. 11. März 1812 gilt daher nur in den alten Provinzen, für welche es publizirt worden ist. Nach solchem kann in diesen Provinzen nur derjenige Jude die aus dem Gesetze hervorgehenden Rechte in Anspruch nehmen, der in selbigen durch das Naturalisations-Patent als Inländer anerkannt worden. Die westphälische Gesetzgebung dagegen gilt nur innerhalb der vormals westphälischen Provinzen. Danach hatte ein Jude das Recht, sich innerhalb der Provinzen des westphälischen Staats frei zu bewegen. Dieses Recht hat er noch gegenwärtig, so weit jene Provinzen an Preußen gefallen sind, daher denn auch hierdurch die Versicherung im Besitzergreifungs-Patent vollständig erfüllt worden ist. Diese Versicherung geht nur auf die Erhaltung der bei der Okkupation bestandenen Rechte, nicht aber auf eine Erweiterung derselben, welche augenscheinlich stattfinden würde, wenn die Juden, welche unter der westphälischen Regierung sich nur in einem gewissen Bezirke frei niederlassen durften, nun dasselbe Recht in der ganzen Monarchie ausüben dürften. Hieraus würde folgen, daß sie auch in andern Provinzen, in welchen die Niederlassung der Juden auf das engste beschränkt ist, z. B. im Herzogthum Sachsen, sich frei niederzulassen, und dadurch die westphälische Gesetzgebung in Landestheile, in welchen gerade das entgegengesetzte Prinzip die gesetzliche Kraft hat, zu übertragen befugt wären. Berlin, den 9. März 1840.

Der Minister des Innern und der Polizei.
v. Rochow."

An die Königl. Regierung zu Magdeburg.

—. Nachstehend theilen wir aber mit Vergnügen eine Verfügung mit, wonach, freilich unter bestimmten Bedingungen, den jüdischen Schulen ein gewisses Anrecht auf Unterstützung von den Kommunen zugestanden wird, worauf wir daher insonders aufmerksam machen. Insbesondere ist der Bericht der resp. Regierung von einem schönen Geiste der Unpartheilichkeit diktirt. (S. 97.) „Die unterzeichneten Ministerien können sich, wie der Königl. Regierung auf den Bericht vom 1. v. M. (Anl. a.)

betreffend die Verpflichtung der Civilgemeinen, zur Unterhaltung der jüdischen Schulgemeinen beizutragen,

hierdurch eröffnet wird, mit den im Berichte entwickelten Ansichten nur einverstanden erklären. Was insbesondere die jüdische Schule in Gemünden betrifft, so beansprucht dieselbe mit Recht eine Unterstützung aus Kommunalmitteln und überhaupt gleiche Rechte mit den christlichen Schulen des Orts, da sie nach dem Berichte der Königl. Regierung als eine öffentliche betrachtet werden muß, insofern sie lediglich im Interesse der beiden christlichen Schulen, welche zur Aufnahme der jüdischen Kinder nicht den erforderlichen Raum darbieten, als ausschließlich jüdische Schule organisirt ist. Berlin, den 28. März 1840.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- ꝛc.
Angelegenheiten. v. Altenstein.
Ministerium des Innern und der Polizei.
v. Rochow."

a.

Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Gemünden N., ist bei uns mit dem Gesuche eingekommen, einen verhältnißmäßigen Theil der Besoldung des jüdischen Schullehrers auf die dortige Gemeindekasse zu legen und sucht dabei den Umstand geltend zu machen, daß die Juden, gleich wie die Christen, Staatsbürger seien und als solche gleiche Staats- und Kommunallasten zu tragen hätten.

Da die Gemeinden, in welchen sich besondere jüdische Schulen befinden, bisher zu den Unterhaltungskosten derselben nichts beigetragen haben, so scheint es uns von der einen Seite bedenklich, dem Gesuch des ꝛc. N. zu willfahren, von der andern Seite aber hart, die Juden von den gleichen Rechten auszuschließen, wo sie gleiche Pflichten haben. Wir sehen uns daher veranlaßt, Ew. Exc. um hochgeneigte Entscheidung der vorliegenden Frage ehrerbietigst zu bitten und erlauben uns dabei auf folgende Verhältnisse ganz gehorsamst aufmerksam zu machen.

Die Juden haben auf dem linken Rheinufer gesetzlich alle Rechte der christlichen Einwohner und unterliegen lediglich den Beschränkungen des Kaiserlichen Dekrets vom 17. März 1808, welche sich jedoch nur auf Niederlassung in andern Departements und auf Gegenstände des Handels beziehen. In religiöser Hinsicht stehen sie unter einem in Bonn residirenden sogenannten Konsistorium. In Hinsicht ihrer Schulen sind sie nach der französischen Gesetzgebung den Christen gleich gehalten, indem diese keine Konfessionsschulen kennt, sondern nur gemeinschaftliche Elementarschulen, ohne Rücksicht auf Konfession und ohne Einfluß der Geistlichkeit auf dieselben. Faktisch hat sich jedoch — wenigstens in den Rhein-Departements — die Sache ganz anders gestellt, indem fortwährend Konfessionsschulen bestanden haben.

Die Beschränkungen der Juden nach Preußischen Staatsprinzipien bestehen bloß darin, daß sie kein Amt bekleiden können, und ohne spezielle Erlaubniß nicht in andere Provinzen und Distrikte, wo eine abweichende Gesetzgebung gilt, überziehen dürfen. Es dürfte daher die Frage, ob sie gleiche Berechtigung mit den Christen an den Gemeindekassen haben, im Allgemeinen zu bejahen seien. In Beziehung auf die Beisteuer zu den Schullasten sind indessen drei Fälle zu unterscheiden:

1. Es steht den Juden frei, ihre schulpflichtigen Kinder in die christlichen Schulen zu schicken, und sie thun es auch. In diesem Falle zahlen sie Schulgeld in gleichem Maße, wie die christlichen Eltern, und ihre armen Kinder werden behandelt, wie die Kinder armer Christen.

2. Es steht ihnen frei, ihre Kinder in christliche Schulen zu schicken, sie thun es aber nicht, sondern ziehen es vor, einen eigenen Lehrer zu halten. In diesem Falle können sie unseres Bedünkens keinen Anspruch an die Gemeindekasse weder zur Unterhaltung des Lehrers, noch zur Zahlung des Schulgeldes für arme Kinder machen. Sie sind alsdann in gleichem Falle mit christlichen Eltern, welche ihren Kindern Hausunterricht ertheilen lassen, ohne von der Kommune dazu eine Unterstützung zu erhalten.

3. Sie sind bereit, ihre Kinder den christlichen Schulen des Orts zu übergeben, diese können sie aber aus Mangel an Raum, oder wegen zu großer Anzahl christlicher Kinder nicht aufnehmen. In diesem Falle ist unseres Erachtens die betreffende Gemeinde verpflichtet, ihnen zur Unterhaltung einer eigenen Schule, da sie dieselbe zu errichten gezwungen sind, nach Verhältniß der Bevölkerung gleiche Rechte mit den christlichen Konfessionen und folglich gleiche Ansprüche auf verhältnißmäßige Unterstützung aus Kommunalmitteln angedeihen zu lassen.

Das letztere findet in Gemünden statt, da weder

die evangelische noch die katholische Schule Raum für die ziemlich zahlreichen Judenkinder hat. Es befinden sich in Gemünden 22 jüdische Familienväter.

Schließlich erlauben wir uns noch die gehorsamste Bemerkung, daß Gemünden in unserm Verwaltungsbezirke wohl bis jetzt die einzige jüdische Gemeinde sein dürfte, bei welcher das unter No. 3 angegebene Verhältniß stattfindet.

Coblenz, den 1. Februar 1840.

Die Regierung, Abtheilung des Innern."

Berlin, 19. Aug. (Privatmitth.) (Die Redakt. ist von verschiedenen Seiten aufgefordert, dem folgenden Aufsatze den Abdruck zu gestatten. So möge sie denn dastehen, diese ominöse Rede, auch ein Denkmal der Zeit, auch ein Denkmal des altdeutschen Liberalismus, zu dessen Fahne Schönlein geschworen, auch ein Denkmal jener erleuchteten Geister in Steifkrägen und Stulpstiefeln, deren erster Hahnruf ein Hepp! Hepp! gewesen. Wir lassen den geehrten Correspondenten sich vollständig aussprechen.)

Professor Dr. Schönlein richtete am 14. dieses zum Schluß seiner klinischen Vorträge in der hiesigen Charité folgende Worte an seine Zuhörer: *)

„Meine Herren! Bei Eröffnung der Klinik stellte ich mir zur Aufgabe, die Medizin naturwissenschaftlich zu behandeln und zu zeigen, wie Theorie und Praxis mit einander zu verbinden seien. Ob mir die Lösung der Aufgabe gelungen, gebührt mir nicht zu bestimmen; daß ich sie erstrebt, kann ich offen aussprechen. Ein Correspondent der gemeinen Leipziger Zeitung meint, daß ich den Zweck nicht erreicht hätte, daß ich wol ein gelehrtes Haus wäre, aber keine gar zu große praktische Fähigkeit besitze. Der Correspondent tritt anonym auf, doch merkt man gleich, zu welcher Race er gehört; der Geruch zeigt, daß es Einer ist, bei dem das christliche Taufwasser den orientalischen Knoblauchsgeruch, der uns allen so sehr lästig ist, und stets durch die Politur durchstinkt, noch nicht weggewaschen hat. Zwanzig Jahre war ich Rector großer Krankenanstalten, und glaubte mit einigen praktischen und theoretischen Kenntnissen in der Tasche nach Berlin zu kommen, wo mich die Polizei vor jeglicher Beraubung schützen würde. — Da kommt der Correspondent, während ich von der Jägerstraße ruhig nach der Charité gehe und stipitzt mir aus der einen Tasche die Praxis, läßt mir das Bischen Theorie, um es vielleicht mir späterhin auch noch aus der Tasche zu ziehen, und damit Schacher zu treiben. — Dann meint der Correspondent, oder dann meint die gemeine Leipzigerin, ich hätte Furcht! Ich? vor wem? Nein, ich fürchte Niemand, und wen sollte ich auch fürchten? die Todten? Mögen von den Berliner Aerzten auch Männer wie Reil, Heim, Hufeland, Behrendt, aus dem Grabe aufstehen, sie werden erklären, daß ich ihnen gleiche, und wenn sie mit mir differiren, so werden sie mich mit wissenschaftlichen Waffen bekämpfen. Von den Lebenden fürchte ich Niemand, denn ich erkläre Keinen mir völlig gleichstehend! Mein Vater erzählte mir, daß es in Potsdam große Leute giebt, die Furcht einflößen; doch die gehören unter die Garde. Als frommer Christ, wenn gleich Katholik, glaube ich alles, was in der Bibel steht; da ist nun zu lesen, daß Enochs Söhne groß und stark, den Kindern Israels Furcht einflößten, aber nicht diese Jenen. Die Berliner Banquiers mögen einen solchen — Enoch kennen, unter den Berliner Aerzten kenne ich Keinen. Wenn auch Einer unter ihnen 3 oder 4 Zoll größer ist, als ich, oder einen Bauch und ein weiß toupirtes Haupt hat, so läßt solche Differenz durch eine hohe Perücke, oder durch ein Toupee, oder durch etwas Wichtigthuerei sich leicht ausgleichen. Uebrigens meint der Correspondent am Schluß, daß ich mir den Beifall meiner Zuhörer zu erwerben schiene. Nach der Gunst von Juden, Handelsdienern, Kammerdienern, Lohnlakaien, Dienstmädchen, hasche ich eben so wenig als nach der Gunst sich mir gleich dünkender Herren. Der Beifall meiner Zuhörer allein würde mir Entschädigung aller meiner Bemühungen sein. Leben Sie wohl! Mögen wir uns, wenn es Gottes Wille ist — der Mensch denkt, Gott lenkt! — bei neuen Kräften wiedersehen und ohne Furcht und ohne Tadel unsre Beobachtungen fortzusetzen uns bemühen!" —

So, ja auf diese Weise sprach Herr Professor

*) Dies Musterstück der Eloquenz ist hier in hunderten von Abschriften verbreitet, und wenn auch manche an einigen Stellen von einander abweichen, so stimmen sie doch alle in dem Wesentlichsten überein; man kann also, ohne selbst Zuhörer gewesen zu sein, doch leider nicht daran zweifeln, daß die Rede wirklich so gehalten worden. Corresp.

Schönlein — ſtaunen Sie immerhin, Herr Redacteur — vor einer großen Anzahl von Studierenden im Jahre achtzehnhundert und Vierzig ſich aus, in demſelben Jahre, wo die Feier des Guttenbergsfeſtes halb Europa, und die des Jubiläums Friedrichs des Großen ganz Preußen zur Huldigung geiſtiger Erhebung und Größe in Bewegung ſetzte! — Nicht iſt dies Blatt das Forum, vor dem die Rede des Herrn Profeſſors in ihrer vollen Ausdehnung zu erwägen und zu beſprechen iſt, dennoch aber mußte ſie ganz und gar hier mitgetheilt werden, um den Ton und den Grad der Sitte genügend kennen zu lernen, den der Sprecher in ihr kund gegeben. — Wie konnte ein in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſo ausgezeichneter Mann, wie Schönlein, ſich ſo vergeſſen! Ja das iſt das rechte, bezeichnende, ihn verdienter Weiſe demüthigende Wort! Vergeſſen hat er ſich auf unerhörte Weiſe, vergeſſen ſich als gebildeten Mann, als Königlichen Profeſſor und Geheimen Medizinalrath, als Lehrer der Jugend! Vergeſſen hat er ſeinen Ruf und ſeine Würde! — Vergeſſen hat er endlich, und das iſt das Wichtigſte, Betrübendſte, die Zeit und den Staat, worin er lebt, die Anſprüche, welche das 19. Jahrhundert an die geläuterte Bildung eines Jeden, namentlich aber eines Univerſitätslehrers, macht, die Pflichten der Geſittung und Geiſtesveredlung, welche das durch ſeine Intelligenz ſo hoch ſtehende Preußen im Bewußtſein alles deſſen, was es zur Förderung derſelben gethan, ſelbſt dem Geringſten ſeines Volkes auferlegt hat, und deren Erfüllung es grade von den erleuchteten Notabilitäten des Landes, als ſchönſtes Vorbild für die Menge, am meiſten zu erwarten, berechtigt iſt! — Es bildet in der That einen eigenthümlichen bemerkenswerthen Contraſt, wenn man erſt jüngſt unſren edlen König, mit der Lebenswärme ächter Humanität und Bildung, den Deputirten der Berliner jüdiſchen Gemeinde, die Worte ſagen hörte: „Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich den Vorurtheilen finſtrer Jahrhunderte angehöre!" — und nun vernimmt, wie ebenfalls in der Hauptſtadt des Landes, unter den Augen des Königs, der Herr Profeſſor Schönlein das öffentliche Bekenntniß ablegt, daß er noch von den Vorurtheilen finſterer Jahrhunderte befangen ſei, daß er in ſeinen Begriffen um 3, nein 4 Jahrhunderte zurück wäre*), indem er ſagt, daß den Juden ein unvertilgbarer, läſtiger „orientaliſcher Knoblauchsgeruch" anhafte! So traurig und arg es iſt, daß im J. 1840 noch ein Profeſſor ſo etwas auszuſprechen wagt, ſo erſcheint es doch noch um vieles trauriger und ärger, wenn man unbedingt, wie hier der Fall iſt, überzeugt ſein kann, daß der Herr Profeſſor keineswegs jener unſinnigen Idee ſelbſt Glauben ſchenkt, da er weiß, daß nicht einmal der ungebildetſte Schuſterjunge, das roheſte Hökerweib Berlins dergleichen mehr glaubt — ſondern, daß er durch ſeine Worte nur den unſaubern, teufliſchen Geiſt der Unduldſamkeit wieder heraufbeſchwören wollte gegen ein ganzes, Jahrhunderte lang unglückſeliges Volk, nur um an einem einzigen Zeitungsartikel-Schreiber Rache auszuüben, der ihn beleidigte! — O Gott im Himmel! Sind das die Früchte der höheren Civiliſation, ſind das die Zeichen der fortgeſchrittenen Cultur?! — Nein, das iſt nicht möglich, es ſind nichts als die beklagenswerthen Ausbrüche einer verletzten Eitelkeit, einer leidenſchaftlichen Aufregung, von der ſich ein ſonſt als Arzt ſo ausgezeichneter Mann auf unverantwortliche Weiſe fortreißen ließ. — O, daß der Herr Profeſſor nicht lieber einem Andern das Amt eines „Arztes ſeiner Ehre" übertrug; gewiß würde derſelbe beſſre, würdigere Mittel gefunden haben! — Herr Profeſſor Schönlein, der ſich ſelbſt für den mediciniſchen Ritter Bayard erklärt, geht in ſeinem heftigen Sarkasmus ſo weit, auch die Todten herauf zu citiren. O hätte er das lieber nicht gethan! Entrüſtet werden die Manen des verſtandeshellen Reil, des gemüthlichen, genialen Heim, des feinen, vortrefflichen Huſeland, des biederen Behrendt ihm zurufen: „Nein, nein, du gleicheſt uns nimmermehr! uns hat kein Judenhaß beſeelt, wir haben nie die Fahne der Intoleranz geſchwungen, niemals an die Hirngeſpinnſte einer nachtumhüllten Zeit geglaubt; wir haben ſtets, wo es unſre Ehre galt, nur mit wiſſenſchaftlichen Waffen gekämpft,

*) Sagte doch ſchon vor 3 Jahrhunderten der Ehrenmann Luther voll ſchöner Toleranz: „Wenn die Apoſtel, die auch Juden waren, alſo hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir mit den Juden, es wäre nie ein Chriſt unter den Heiden geworden. Haben ſie denn mit uns Heiden brüderlich gehandelt, ſo ſollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln!"

nie den Beleidiger oder gar deſſen ganzes Haus aus Rache mit Schmutz beworfen; laß uns alſo ſchlafen, und nimm ein ſtarkes Medicament gegen böſe Wallungen des Blutes ein, damit Du dann geheilt, Deiner und unſrer würdig, Dir und allen Deinen Mitmenſchen zum Wohle mögeſt leben können! — „Valere non vivere est vita!" — Doch nun genug von der ſcandalöſen Geiſtesergießung des Herrn Profeſſors, die ihre höchſte Schmach und Strafe in ſich ſelbſt findet; ſo wenigſtens — und das iſt ein erhebendes freudiges Zeichen der Zeit — giebt ſich die allgemeine Indignation bei Chriſten und Juden in unſrer Stadt über die beiſpielloſe Verirrung und Selbſtſchändung des Herrn Profeſſor's kund. — Möge er — und das wünſche ich herzlich — ein wirkſames Mittel finden, um das wieder gut und vergeſſen zu machen, was er ſo ſehr und am meiſten gegen ſich ſelbſt geſündigt hat! Philalethes.

So weit der Corresp. Zum Verſtändniß, daß die Expectoration Schönlein's die Antwort auf einen Zeitungsartikel ſein ſollte, den die Leipziger A. Zeit. vor einem Monat brachte, und der von einem getauften Juden herrühren ſollte. Wir können nur hinzufügen, daß, wenn der Prof. Schönlein an uns Knoblauchsgeruch wahrnimmt, wir nach dieſer Rede an ihm nur einen penetrirenden Geruch von faulem Schweizerkäſe finden, den er gut und gern in Zürich hätte laſſen können. Und damit Baſta. Ohne Schönlein finden wir unſern Weg auch!

Berlin, 26. Aug. (Privatmitth.) Vor Kurzem ſtarb hier ein Student, moſaiſchen Glaubens. Seine Kommilitonen frugen bei der Gemeinde an, ob ſie ihn auf Studentenart begraben könnten. Es wurde mit Dank angenommen. Ein Hundert Studenten mit Marſchällen und Trauerſtäben folgten unmittelbar hinter dem Leichenwagen, und ihnen folgten die iſraelit. Begleiter. Um das Grab ſchloſſen die Studenten einen Kreis, und ſangen die üblichen Beſtattungslieder.

Literariſche Nachrichten.

Magdeburg, 25. Aug. Angekommen: מחזור לשערי אל, Feſtgebete der Iſraeliten nach der gottesdienſtlichen Ordnung im iſr. Bethauſe zu Wien. Mit einer neuen Ueberſ. von J. N. Mannheimer, Religionslehrer und Prediger. 3 Bdn. Wien. 1840. (Vgl. den Art. „Wien" in den fortlauf. Berichten über Synag.- und Gemeinde-Ref.) Dieſe Ausgabe auf ſchönem Papier, mit großen, ſchönen Typen, ſehr correkt, mit einem ſchönen Titelblatte verſehen, hat auch den Vorzug einer eben ſo getreuen, wie geſchmackvollen Ueberſetzung, die in halber Spalte neben dem Texte ſich befindet. Am Ende der beiden letzten Bände befindet ſich eine Sammlung erklärender Anmerkungen, unter denen wir beſonders die zum Col-nidre-Gebete auszeichnen. Für die Beſucher des Wiener Tempels, ſo wie der Bethäuſer, die nach dem Wiener ſich gebildet, füllt dieſes Werk ein weſentliches Bedürfniß aus. Wir mochten es aber auch allen denen (beſonders Damen) in die Hand geben, welche auch in den gewöhnlichen Synagogen nur die Hauptgebete des Tages zu beten pflegen. — Predigt zum Gedächtniß S. M. Fr. Wilhelm III. ꝛc. von Dr. Sommerfeld, iſr. Prediger. Elbing, 1840. Der Verfaſſer hat den richtigen Griff gethan, ſich nicht bloß in patriotiſchen Phraſen herumzuwerfen, ſondern Thatſachen anzuführen, die dem Hörer wahre Gefühle zu geben vermögen. Ref. verfuhr bei dieſer Gelegenheit ebenſo. Was an dieſer Predigt noch auffällt, iſt, daß die Uebergänge noch ſteif gehalten ſind. Sobald die Zuhörer in der Einleit. den leitenden Gedanken erhalten haben, muß man friſch hineingreifen in die Mitte. Um ſo überraſchter iſt der Zuhörer, findet er ſich am Ende gerade da, wovon er ausgegangen. —

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Dresden, 12. Aug. (Privatmitth.) Der Gottesdienſt, wie er an dem jüngſten Gedächtnißtage der Zerſtörung Jeruſalems באב ט' in unſrer neuen Synagoge abgehalten wurde, verdient wahrlich einer beſondern Mittheilung. Wäre es auch nur, um den Radikal-Reformern zu zeigen, daß man nicht alles Alte über den Haufen zu werfen und ſo zu ſagen das Kind mit dem Bade auszuſchütten brauche, um religiöſe Erhebung zu bewirken, den Ultra-Orthodoxen aber darzuthun, wie zweckmäßige Verbeſſerungen in unſrer Zeit allein geeignet ſind, dem Judenthume die Theilnahme ſeiner Bekenner und die Achtung andrer Religionsparteien zu ſichern und mithin das wichtigſte Gebot unſrer heiligen Religion קדוש השם zu erfüllen. — War man ſeit Jahrzehnden gewöhnt, daß wer nur einigermaßen Gefühl für Würde und Anſtand der Religionsübung hatte, an dieſem Trauertage von der Synagoge ſich fern hielt, indem man anſtatt von Wehmuth ergriffen zu werden in den meiſten Synagogen an dem Abende, der uns die ſchrecklichſte Begebenheit im Leben unſrer Stammgenoſſen vergegenwärtigen ſollte, vielmehr eine komiſche Anwandlung fühlte, ſo bot der heutige Tag das entgegengeſetzte Schauſpiel dar. Schon am Abende, als es

zu dämmern begann, strömten zahlreiche Gruppen von Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, nach der — der Trauer des Tages angemessen — matt beleuchteten und schwarz drapirten Synagoge. Die Beleuchtung war so eingerichtet, daß die Morgenseite mit dem Allerheiligsten ganz in Dunkel gehüllt blieb, nur von einem über dem heiligen Schranke zunächst der beiden Bundestafeln angebrachten silbernen altdavidischem Schilde מגן דוד ging ein falber Schimmer aus, der die Umgebung einigermaßen erhellte, gleichsam sinnbildlich andeutend, wo der einzige Hoffnungsstrahl für Israel noch glänzt! — Der Vorbeter hatte das gewöhnliche Abendgebet verrichtet und setzte sich dann zu den Füßen der schwarz verhängten Kanzel, rezitirte die Klagelieder Jeremiá, deren Schlußverse למה לנצח und השיבנו der Chor in rührenden Tönen wiederholte. Es folgte dann das Lied שומרון קול תתן; der Refrain ואהליבה תזנק נשרפה ארמני ward so charakteristisch ausgeführt, daß, als die sanfterklingenden Kinderstimmen von der düstern Höhe herab jene Worte vernehmen ließen, man wirklich einen unsichtbaren Klageruf von Zions wüster Stätte zu hören glaubte: „mein Haus ist verbrannt!" In wehmüthiger Begeisterung stimmte nun Alles mit dem volltönenden Männerchore ein ותאמר ציון עזבני ה'.— Es ward an diesem Abende noch das בליל זה יבכיון und עד אנה בכיה בציון mit Chorbegleitung executirt, worauf der Gottesdienst schloß. — Am folgenden Morgen folgte nach Einhebung der Tora שבת סורי vom ersten Vorbeter ohne Schnörkelei angemessen rezitirt, sodann noch mehrere ausgewählte קנות, die sich theils durch größere Sprachreinheit, theils durch ihren Inhalt (besonders in Bezug auf die jüngsten Ereignisse im Orient) zur Rezitirung eigneten, von beiden Vorbetern abwechselnd, bis gegen 8 Uhr das שומרון קול תתן wieder wie gestern Abend abgesungen wurde. Der Oberrabbine Dr. Frankel bestieg nun die Kanzel und hielt einen sehr angemessnen und hinreißenden Vortrag über den Text 5 Mos. 4, 30, worin er vorzüglich darauf drang, daß Festhaltung an den jüdischen Glauben und an den jüdischen Namen die Hauptaufgabe in der jetzigen bedrängten Zeit, wo die grellen Anklagen des Mittelalters sich wiederholen, für uns sein müsse. Das Schlußgebet des Oberrabbinen, eine sinnvolle Paraphrase des השיבנו, ließ kein Auge der zahlreich versammelten Gemeinde trocken, und bei solcher Stimmung konnte die nun folgende treffliche Rezitirung des (durch die Uebersetzungen Mendelssohns und Herder's auch dem deutschen Publikum bekannt gewordenen) klassischen ציון הלא תשאלי, verfaßt von R. Jehuda halevi, ihre Wirkung nicht verfehlen. — Die Absingung des אלי ציון, abwechselnd vom Vorbeter und Chor, beschloß diese würdevolle Trauerfeier, Vormittags gegen halb zehn Uhr. Allen anwesenden Gemeindegliedern muß hierbei das Lob gespendet werden, daß sie allesammt dazu beitrugen die Würde und den Anstand aufrecht zu erhalten, indem von Seiten des Vorstandes, um Gewissenszwang zu vermeiden, ein Verbot des Sitzens auf kleinen Bänkchen u. dgl. nicht ergangen, sondern blos die Vorkehrung getroffen war, daß, wer Schuhe oder Stiefeln ausziehen wollte, solches in der Vorhalle zu thun und dafür eine anständige Fußbekleidung anzulegen habe. Aber Jedermann, auch die dem Altherkömmlichen sonst mit Liebe Anhängenden, fühlte wohl was der öffentliche Anstand in unsrer Zeit in Deutschland erheische, und das Sitzen auf niedrigen Bänkchen (ohnehin nur ein מנהג und nicht מדינא דגמרא) ward ganz unterlassen. Dennoch aber räumten die ältesten Greise ein, daß sie wahre Herzenstrauer um den Verlust unsers Heiligthums zum ersten Male an diesem ט' באב, wo sie nicht auf der Erde saßen, empfunden hätten. B. B.

Kopenhagen, 30. Juli. (Privatmitth.) *) Wenn der Wetteifer nicht nur für die Wissenschaft, wie die Alten schon behaupten (קנאת סופרים תרבה חכמה), sondern auch für das Leben von heilsamen Folgen ist, und man sich allerdings darüber zu freuen hat, wenn auch in den Gemeinden, oder doch bei denen, die das Wort zur Anpreisung ihres Cultus führen, ein solcher Wetteifer immer mehr rege wird, und namentlich jede Gemeinde darnach strebt oder dafür gelten will, das non plus ultra einer Synagogen-Ordnung erzielt zu haben, so darf es doch nicht ungerügt hingehen, wenn man sich auf Kosten Andrer rühmt, מתכבד בקלון חבירו. Dadurch steht keine Gemeinde höher, daß in einer andern etwa noch größere Mängel herrschen, und noch viel weniger glänzt sie dadurch, daß sie das Strahlende an andern Orten zu schwärzen und in den Schatten zu stellen sucht. Zeigt aber das, was man von Andern dabei berichtet, daß man sich von dem, was anderswo statt findet, nicht einmal gehörige Kenntniß zu verschaffen ge-

*) Nachdem durch die folgende Corresp. die Verhältnisse wieder in's Gleiche gerückt sein werden, bitten wir unsere geehrten Correspondenten, diesen Rangstreit nun liegen zu lassen. Mögen überall die Thatsachen sprechen, denen wir so gern die Spalten öffnen. Red.

sucht, (denn daß man absichtlich die Sache entstellen haben wollen, können wir uns nicht gut denken), so erscheint das Rühmliche, das man von sich selbst verkündet, um so mehr in einem zweideutigen Lichte. — Zu dieser Bemerkung, oder richtiger Rüge, fühlen wir uns aber durch Folgendes aufgefordert. Ein in einer jüdischen Zeitschrift stehender, die Berliner Cultuszustände rühmender Artikel hatte von den hiesigen Einrichtungen gesprochen, als wären diese gleich den ehemaligen Jakobson'schen in Berlin, nichts anders als ein von einem Privatvereine hervorgegangener Versuch, der sich mehr als sparsame Fortschritte, ja kühne Schöpfungen erlauben konnte. Dagegen glaubte ein Berichterstatter, der die hiesigen Verhältnisse genauer kennt, Protest einlegen zu müssen, und erlaubte sich in No. 3 dieser Zeit. d. J. sich darauf zu berufen, „daß ja diese Blätter ausführlich berichtet hätten, daß der Cultus allhier der erste war und noch immer der einzige ist, der in allen Punkten eine Umformung erfahren, und bei der ganzen, 2500 Seelen starken, Gemeinde Eingang und Fortgang gewonnen." Ohne für jetzt untersuchen zu wollen, in wie weit Vorliebe für die hiesigen Institutionen diese Worte diktirt hat, so sieht doch so viel jeder ein, daß ihr Verfasser nichts anders als eine Abwehr beabsichtigte, indem er eine offenbare Unwahrheit zurückweisen wollte, am wenigsten ging er darauf aus, irgend eine Privatgesellschaft verletzen und deren Streben in Schatten stellen zu wollen. Er scheint vielmehr sogar einzuräumen, daß allerdings eine solche, die oft aus der Elite einer Gemeinde sich bildet, und bei welcher leichter Uebereinstimmung der Gesinnungen zu bewerkstelligen ist, auch weiter gehen kann in ihren, (wenn auch vom Verf. nicht zu billigenden), gottesdienstlichen Anordnungen. Nichts desto weniger rief dieses in No. 10 dieser Zeitung, einen Gegenartikel von einem Mitgliede einer Privatgesellschaft (dat. Hamburg) hervor, der dem hiesigen Ritus Malkotschläge an עי"כ und zahlreiche Mi scheberachs mit Nennung der Summen andichtete, somit offenbar zu erkennen gab, daß er unsre hiesige Agende nie gesehen, welche dieses ausdrücklich untersagt*). Inzwischen hätte man nach diesen Andichtungen fast erwarten sollen, daß der hiesige Ritus gar als einer der überorthodoxesten gelten, ja verschrien sein müsse. Doch was geschieht nicht Alles in dieser sublunarischen Welt! Man höre! Ein Correspondent aus Dresden, dat. 11. Juni (die Synagoge allda wurde am 8. Mai eingeweiht) fühlte sich im Innern gedrungen, den dortigen, bereits mehrere Wochen (s. v. v.) bestehende Gottesdienst, und die Zweckmäßigkeit der dabei getroffenen Einrichtungen in No. 26. d. J. zu rühmen. Alles recht gut! Aber da er fürchtet seine glanzreiche Darstellung möge doch Andern etwas matt vorkommen, sieht er sich nach einer Folie um, und so heißt es denn unter andern, „auch wol selbst die in Kopenhagen eingeführten Reformen sein lediglich von den Neuerern hervorgegangen," wobei er dann, nachdem noch mehrere Gemeinden tüchtig mitgenommen werden, zum Resultate kömmt, „daß Dresden also die einzige aus eifrigen Synagogenbesuchern, worunter auch talmudisch-gelehrte Greise sich befinden, zusammengesetzte Gemeinde sein dürfte, deren Mitglieder insgesammt an dem neuen Cultus Theil nehmen." Kann man sich auch des Lächelns erwehren, wenn so etwas in aller Unschuld, nachdem kaum 4 Wochen ein Gottesdienst bestehet, — in denen noch kein kalter Sabbat fiel — hingeschrieben wird, so indignirt doch die Art und Weise von der man dabei auszugehen sucht, die völlig auf Unwahrheit sich gründet. Denn daß der ehrenwerthe Dresdner Berichterstatter niemals dem hiesigen Gottesdienste selbst beigewohnt — wo er denn die eigentliche Theilnahme an demselben — und zwar auch die talmudisch-gelehrten Greise — geschaut haben würde, also die hiesigen Verhältnisse nur vom Hörensagen kennt, wollen wir verzeihlich finden, aber empören dürfte es, daß er auch nicht einmal einen flüchtigen Blick in die von Herrn Dr. Wolff herausgegebne Agende geworfen, wo er sich überzeugt haben würde, daß keineswegs Neue-

---

*) Ausnahmsweise wurde es Hrn. Eibeschütz, der zwei Legate für die Synagoge schenkte, gestattet, einen Extra-Mischeberach (jedoch ohne Nennung der Summen) machen zu lassen, wozu der Vorstand erst seine Zustimmung geben mußte. Was sonst dort gerügt wird, hat

---

der Einsender mit der heiligen Schrift abzumachen. Auch in dieser sind antropomorphistische Ausdrücke, und so lange לזכור gelesen werden muß, wird אשר הניא nicht so verwerflich erscheinen, zumal man das דהלא משנארך ה' אשתא dabei ins Auge zu fassen hat. „Wo heilige Liebe wohnt, da wohnt auch heiliger Haß, wie helles Licht den starken Schatten wirft," sagt Dräseke. שובבים תהו übrigens zu verbieten, wenn Leute Lust haben zu fasten, leuchtet uns nicht ein, da sie wirklich an den astrologischen Grund am wenigsten dabei denken. Corr.

rer die jetzigen Reformen allhier hervorgerufen, ja daß dabei vielleicht allzuviel auf die sogenannten Alten Rücksicht genommen worden, indem auch hier „der Gottesdienst für die ganze Gemeinde ist*). Hätte der Dresd. Einsender nur erwogen, daß die ganze dortige jüdische Gemeinde kaum den dritten Theil der hiesigen, gleichfalls ein frommes Hauswesen führenden, Mitglieder ausmacht, so würde er seinen Ausdruck wol zurück gehalten haben. — Wenn übrigens dessen Darstellung den Schein von sich giebt, als seien in D. die neuen Einrichtungen von Orthodoxen um nicht zu sagen Hyperorthodoxen ausgegangen, so müssen wir, wie wenig wir auch die dortigen Juden kennen, dem widersprechen. Ein sich Fügen in die durch die Zeit hervorgerufenen Umgestaltungen heißt keineswegs dieselben schaffen. So wenig je von Tories Reformen ausgingen, wol aber dieselben — nachdem Whigs eine Zeit lang das Regiment geführt, endlich nachzugeben sich genöthigt sahen, und dann viel Rühmens von ihren Reformationen machten, so verhielt es sich nachgerade im jüdischen Ritus. Ohne die Tempelanstalten in Berlin und in Hamburg wäre es wol Dr. Wolff nie gelungen, bei uns seine Institutionen einzuführen, und eben so wenig ohne Prag, Töplitz, Wien und namentlich den Tempel in Leipzig den Dresd. Führern den dortigen Reformen Eingang zu verschaffen. — Wir müssen endlich wiederholen, daß es lächerlich ist von einer herrschenden Ordnung, nach wenigen Tagen des eröffneten Gottesdienstes zu reden, wenn man durch Beibehaltung der Piutim den Gottesdienst so sehr in die Länge ziehet. Sobald nur die gewöhnlichen Gebete mit Anstand recitirt werden, so dauert der Gottesdienst, Predigt mit einberechnet, wie dieses hier der Fall, an Festtagen 5 Stunden und darüber, in Dresden wurde aber sogar noch eine Confirmationshandlung damit in Verbindung gesetzt**). Noch weniger können wir es billigen, wenn man einige Piutim sagt, Andre ausläßt, was nothwendig die Gemeindeglieder verwirren muß, die ja oft schon confus werden, wo sie אהללה statt אנסיכה und umgekehrt beten sollen, obgleich das Machsor sie anweist. Jedenfalls führt das Beten der Piutim, über kurz oder lang, Störung der Ruhe herbei, außer man müßte, wie dieses wirklich projektirt sein soll, in einem Nebenzimmer den Gottesdienst en bate abhalten, und in der Synagoge nur en Galla erscheinen, und das sonst Vertrauliche zwischen Israel und seinem Gotte im Gebete damit auflösen. Folgen wir dem weiteren Berichte von Dresden, über den Gottesdienst am Wochenfest, so ist es übrigens ein trauriges Prognosticum, welches Allen, die es ernst mit der Sache meinen, gestellt ist, wenn man sieht, wie in einer so kleinen Gemeinde, die einen so würdigen Leiter hat, der mit so viel Freimuth in dem bekannten Sendschreiben aufgetreten ist, — (man erinnere sich der Aeußerungen über die zu weit getriebne Vorsicht rücksichtlich der Namen beim גם), wie Herr Dr. Frankel, die überdies einen Mann an ihrer Spitze sieht, wie Herr Dr. Beer, der mit wahrer Selbstverläugnung die höchsten Opfer — Geld, Zeit und Wissenschaft dem allgemeinen Besten bringt, und dessen Streben zur Beförderung wahrer Religiosität Niemand in Zweifel zieht, ja jeder Dresdener im Innern hochschätzen muß, wenn man siehet, wie selbst unter so günstigen Auspicien dennoch so viele Rücksichten genommen, bald rechts bald links bei den Anordnungen gesehen werden mußte. Denn in welchen erbaulichen Phrasen man auch den Hergang des Einen oder Andern, nach seinem Inhalte, darzustellen sich bemüht, der Verständige weiß doch, was er hiervon zu halten, und daß die Menge im Grunde Nichts davon verstand. M. F.

Wien, 20. Aug. (Privatmitth.) Das Erscheinen des Wiener Machsor oder der Festgebete der Israeliten nach der gottesdienstlichen Ordnung im israelitischen Bethause zu Wien von Mannheimer giebt uns Veranlassung, einen genauern Blick auf die liturgischen Veränderungen zu werfen, die, nach diesem Werke, im Wiener Tempel getroffen sind. Wir finden zunächst für Rosch haschana nicht die geringste Veränderung am Abend und für Schacharit (z. B. auch אידוה בקונין beibehalten), außer daß von sämmtlichen Jozrot nur יראתי בפצותי (für den zweiten Tag אתיתי להגנך) und לאל ערוך דין (für den zweiten Tag מלך עליון) beibehalten worden. So sind auch beim Ausheben רבונו ברוך שמה דגדרא und של עולם beibehalten. Vor und

---

*) Privatgottesdienst ist hier verboten. — Aecht talmudisch Gelehrte, werden sich niemals, wenn nicht Neid und Bosheit sie antreiben — gegen Reformen wie die Hierorts auflehnen. Corresp.

**) In den Augen der hiesigen sogenannten Frommen würde nie solche Handlung am יו"ט als höchst verwerflich erscheinen, so daß sie die Synagoge verlassen würden. So verschieden ist die Denkweise wenn sie eine verkehrte Richtung nimmt, und eben deshalb keine weitere Beachtung verdient. Corresp.

zwiſchen dem Schofarblaſen iſt das יהי רצון entfernt. Im Muſſafgebet ſind nur אל אמונה בערכך דין (für den zweiten Tag לאל עורך דין), היה עם פיעות, ונתנה תקף, וכל מאמינים שהוא, (mit Auslaſſung des אנטיכה,) die היום הרת (mit Auslaſſung der Zwiſchenpiutim), und היום תאמצנו beibehalten.

Der Vorabend des Verſöhnungstages beginnt auch hier mit כל נדרי, fährt mit den יעלה fort, geht von אמנם כן, דרכך אלהינו, zu den שמע תפלה ſogleich zu זכר לנו בריח, und ſchließt an die על חטא nur die עננו und אנא. Das Schacharitgebet hat folgende Tagesgebete behalten: אימיך נשאתי, לאל עורך דין, האזרת והאמונה, מעשה אלהינו, אמרו לאלהים, אנוש מה יזכה, von den Selichot שלש עשרה מדות, Pismon, Akeda. Das Muſſafgebet beſteht aus וכל מאמינים שהוא, ונתנה תקף, מעשה אלהינו אמרו לאלהים, אנוש איך יצדק, der Aboda, den Selichot אדם איך יזכה, Pismon, Akeda. Das Mincha-gebet behielt von den Zwiſchenpiutim außer 3 kleinen Sätzen Nichts, von den Selichot אנשי כפי משאת, אמונה, Akeda. Das Nilagebet iſt faſt ganz geblieben, nur Anfangsſtrophen für die ganzen Sätze.

Für die drei hohen Feſte ſind ſämmtliche Maarobot, Jozrot, Piutim abgeſchafft, für Tal und Geſchem ſind die kleinen Sätze nur beibehalten, ſo wie die Hoſchiana's bei den Prozeſſionen. Für die Zerſtörung Jeruſalem's ſind folgende Klagelieder beibehalten: ארזי הלבנון, שבת סורו מני, den zweiten צרון, שאלי שרופה, שומרון קול, אלי ציון. —

Correſpondenzen.

Kaſſel, 15. Auguſt.

(Fortſetzung.)

Aus der bisherigen Schilderung wird der unparteiiſche Leſer entnehmen, daß Hr. Dr. R. bei aller Discretion, dennoch entſchieden das ſtreng talmudiſch-rabbiniſche Syſtem adoptirt hat. Es kann uns dieſes von ſeinem Standpunkte aus in keiner Weiſe befremden und müſſen wir im Gegentheil auf den ſehr verbreiteten Irrthum aufmerkſam machen, als dürfe man überhaupt und vorzüglich von den Geiſtlichen das Heil Iſrael's und das Licht religiöſer Aufklärung erwarten. Dieſer Irrthum iſt in ſeinen Folgen um ſo bedauerlicher, da derſelbe einerſeits zu größern Anforderungen an die Rabbinen berechtigt, als man bei der Eigenthümlichkeit ihrer Stellung hegen dürfte, andererſeits aber den jüdiſchen Gemeinden Veranlaſſung gibt, im Vertrauen auf die Aufklärung und zeitgemäße Wirkſamkeit ihres Geiſtlichen ſich einer trägen Ruhe hinzugeben und dem Letztern die Leitung des Cultus und ſonſtiger Gemeindeangelegenheiten unbedingt zu überlaſſen, während doch nach jüdiſch-kirchenrechtlichen Grundſätzen demſelben eine ſolche ausgedehnte Autorität gar nicht zukommt. Die Kirchengewalt ruhte nach der bisherigen Synagogen-Verfaſſung lediglich in den Händen der Gemeinden, nicht die katholiſch-hierarchiſche, ſondern vielmehr die Synodal-beziehungsweiſe Presbyterialverfaſſung iſt die der Synagoge eigenthümliche und die Wirkſamkeit des Rabbinen beſteht im Weſentlichen nur darin, die an ihn gerichteten religiöſen Fragen zu beantworten. Wenn die ſonſt ſtreng conſervativen Rabbinen unſrer Zeit ſich eine größere Autorität beilegen, ſo iſt dieſes eine Neuerung, der ſie ſich inconſequenterweiſe und im Widerſpruch mit den ſonſt überall beliebten conſervativen Prinzipien ſchuldig machen. — Man braucht überdies nur einen Blick in die allgemeine Kirchengeſchichte zu werfen, um wahrzunehmen, wie noch zu keiner Zeit religiöſe Aufklärung von den Geiſtlichen ausgegangen iſt. Auch würde Luther ohne die kräftige Unterſtützung der bei der Reformation betheiligten weltlichen Mächte niemals ſeinen Zweck erreicht haben. Das Judenthum dagegen iſt in dieſer Beziehung ganz auf ſich allein hingewieſen, das Licht der Aufklärung kann nur aus ihm ſelbſt hervorgehn und nur das thatkräftige Mitwirken der beſſern und gebildeten Gemeindeglieder vermag ein gedeihliches Ziel herbeizuführen. Auf die Wirkſamkeit der Geiſtlichen darf man jedenfalls nicht zu große Hoffnung bauen. Der Grund für dieſen durch die Geſchichte bekundeten Erfahrungsſatz möchte nicht ſehr fern zu ſuchen ſein. Es liegt offenbar im Intereſſe eines jeden Geiſtlichen, welcher ein ruhiges und gemächliches Leben einem kampfvollen und zweifelhaften Nachruhme vorzieht, ſich unbedingt in die Arme der Orthodoxie zu werfen. Der orthodoxe Geiſtliche ſteht frei und erhaben da in ſeinem Berufe und iſt keinem Menſchen Rechenſchaft ſchuldig. Iſt er nun ein kundiger und umſichtiger Referent, der die dreizehn logiſchen Kunſtregeln (שלש עשרה מדות שהתורה נדרשת בהם) wol anzuwenden verſteht, ſo braucht nichts weiter ſeine Ruhe zu ſtören; der Plan, den er zu verfolgen, iſt ein gegebener, er hat nicht nö-

thig, sich mit Entwürfen nach Verbesserung zu plagen, seine Aufgabe ist nur, Alles beim Alten zu lassen, oder auf das Alte zurückzuführen. Er hat auf jede Frage im Voraus seine bestimmte Antwort, kein philosophisches Räthsel ist ihm zu schwer, kein Wunder der Natur ihm unerklärlich, kein Widerspruch zwischen Vernunft und positiver Satzung bei ihm möglich, der „Wille Gottes" ist die ausreichende Antwort für jede Frage, ist der heilige Deckmantel, der seine Unwissenheit vor den profanen Blicken verhüllt. Wie ganz anders und schwieriger ist der Standpunkt des rationellen Geistlichen, der sein Ideal in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit sieht. Welche philosophischen Probleme hat er zu lösen, mit welchen Schwierigkeiten in der Ausführung seiner Verbesserungsentwürfe zu kämpfen. Während dieser in jedem Philosophen, in jedem Dichter einen gefährlichen Concurrenten und scharfen Kritiker erblicken muß, steht jener, gleich den Sybillinischen Priestern, als unfehlbar da, sein heiliger Canon birgt ihn gegen jeden Mißgriff, „ihm ist das Pergament der heilige Brunnen, aus dem ein Trunk den Durst auf ewig stillt," und selbst seine kalten und wässerigen Ermahnungsreden stehen, vermöge ihrer canonischen Würde, über aller Kritik erhaben. — Zwar wurden nichts desto weniger auch die Reden des Hrn. Dr. R. hin und wieder wol bitter getadelt, allein nur, weil man irrigerweise in ihnen lediglich Moralpredigten zu erblicken glaubte. Veranlaßt wurde dieser Irrthum durch die allgemeinen Ausdrücke von „Tugend," „Vervollkommnung" u. dgl., welche sich in den öffentlichen Vorträgen des Hrn. Dr. R. sehr oft wiederholen. Allein dieser Letztre versteht unter Tugend nicht etwa die Uebung des allgemeinen Moralgesetzes, sondern lediglich die Beobachtung göttlicher Gebote und namentlich auch des Ceremonialgesetzes.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

דברי ה' **Worte Gottes**, oder Gottesdienstliche Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Frankfurt a. d. O. von Dr. Samuel Holdheim, Großherzogl. Meklenburg.-Schwerin. Landesrabbine. 3. Heft. 8. br. 16 Gr.

Zur Fortsetzung wurde an die Besteller gesendet:
Talmud in gr. 8. 9r Bd. (Sebachim.) Schulchan Aruch, Megine Erez. 3. 4. und 5s Heft.

Leipzig, im August 1840.

C. L. Fritzsche.

Durch uns ist zu beziehen:

Der Israelit
des
neunzehnten Jahrhunderts.
Ein Monatsblatt
für
die Kenntniß des israelitischen Lebens, besonders in religiös-kirchlicher Beziehung.
Herausgegeben
von
Dr. M. Heß.
Erster Jahrgang.
Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Wir ziehen vor, anstatt eigener Anpreisung, das öffentliche Urtheil sprechen zu lassen, welches die Vortrefflichkeit dieses Blattes unter Andern, im Frankfurter Conversations-Blatt wie folgt anerkannt: „Von Dr. M. Heß, Landrabbiner im Großherzogthum Weimar, ist eine Zeitschrift unter d. T. der Israelit ꝛc. erschienen. Es herrscht darin eine durchaus entschiedene, kräftige Sprache, und die bündige, populäre Diction läßt erwarten, daß dieses Unternehmen in die weitesten Kreise wohlthätig eindringen werde. Der mannhafte Freimuth, welcher sich hier, wie auch in den kürzlich erschienen Predigten des Verfassers auf eine glänzende Weise darthut, ist namentlich der traurigen Halbheit anderer jüdischen Theologen gegenüber erfreulich und beachtenswerth. Wir wünschen der neuen Zeitschrift tüchtige Unterstützung.."

Alle, welche sich hierzu berufen fühlen, werden um Beiträge und Nachrichten, sowie diejenigen, welche ihre Schriften beurtheilt wünschen, um portofreie Einsendung derselben ersucht. Anzeigen aller Art werden gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petitschrift oder deren Raum, aufgenommen.

Probeblätter haben wir an alle Buchhandlungen versandt, durch welche auch Bestellungen zu dem oben bemerkten Preis pünktlich ausgeführt werden.

Hildburghausen und Meiningen, Juli 1840.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

Im Verlage von L. Fort in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jeschurun,

Taschenbuch für Schilderungen und Aufklänge aus dem Leben der Juden,
auf das Jahr 5601 israel. Zeitr.

Herausgegeben
von **Carl Maien** und **S. Frankenberg.**
Mit G. Riesser's Bildniß in feinstem Stahlstich.
In prachtvoll vergoldetem Einbande.

Preis 2 Thlr.

Mit Beiträgen von Dr. H. Arndt, C. Auserlitz, K. Beck, C. A. Frankl, Dr. J. Fries, Dr. B. Hirschel, J. Kaufmann, Dr. W. Landau, Ernestine Maien, Dr. M. Rappoport, C. Rößler, K. Sidori und den Herausgebern.

Schon die vorläufige Anzeige von der Herausgabe dieses Taschenbuches hat überall den lebhaftesten Anklang gefunden, und der reichhaltige, höchst interessante Inhalt, so wie die prachtvolle äußere Ausstattung desselben werden ihm gewiß viel Freunde und Käufer erwerben.

Portrait des Dr. Gabriel-Riesser, in 4. als Zimmerverzierung, Preis 8 Gr.

Vacanz.

Unterzeichnete Gemeinde bedarf von Michaelis, c. ab:

1. eines qualifizirten, mit guten Zeugnissen über religiöses und sittliches Betragen versehenen Schächters und Cantors, welcher durch regelmäßigen und angenehmen Gesang den Anforderungen zu genügen vermag. Fixirter Gehalt ist jährlich 250 Thlr. Aspiranten müssen sich persönlich melden.
2. Eines geprüften zum Unterricht für höhere Bürgerschulen geeigneten Lehrers, welcher auch Hebräisch zu unterrichten vermag. Fixirter Gehalt mindestens 200 Thlr. jährlich außer freier Wohnung und Beheitzung. Zeugnisse werden franco erbeten. Beide Subjecte müssen Preuß. Staatsbürger sein.

Im August 1840.

Die jüdische Gemeinde zu Lublinitz in Schlesien.

Für einen angehenden isr. Theologen, welcher sich theoretisch und practisch auszubilden wünschet, bietet sich eine in jeder Hinsicht sehr vortheilhafte Gelegenheit dar. Auf frankirte Anfragen ertheilt die Redaction dieser Blätter nähere Auskunft.

Die Unterzeichneten wünschen der israelitischen Gemeinde zu D. Ostrowo im Großherzogthum Posen zu der ausgezeichneten Acquisition, die sie an dem Cantor Herrn L. Stern, genannt Nachtigall, gemacht, vom Herzen Glück, da eine andere Gemeinde sich eines solchen Vorsängers wol nicht rühmen dürfte. Seine schmelzende Stimme, durch gefühlvollen Vortrag und große Fertigkeit gehoben, hat einen unwiderstehlichen Reiz und entlockt dem Auge, wenn sie vor dem Altare ertönt, Thränen der Rührung und Andacht. Wir erinnern uns mit Freuden des Genusses, den seine herrlichen Kunstleistungen während seiner Anwesenheit in Leipzig uns verschafft haben und der Eindruck, den sie auf uns gemacht, wird in unserm Innern fortleben.

Leipzig, den 29. August 1840.

K. Krohn,
J. Kelner,
M. D. Solong.

An B. M. B.

Lieber Ami! ich ersuche Dich, um alles weitere Nachforschen zu vermeiden, mir von Deinem gegenwärtigen Aufenthalt Nachricht zu geben. Dein Freund H. H.

Der Schneidermeister für Herren-Garderoben
Jacob Goldschmidt in Nordhausen
wünscht recht bald einen Lehrling zu erhalten. Mit der Bemerkung, daß Sonnabend und Feiertage nicht gearbeitet; und daß überhaupt im Hause nach jüdischem Ritus gelebt wird, sind die nähern Bedingungen auf frank. Briefe bei demselben zu erfahren.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 37.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 12. September 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Die neueste nach Berlin gekommene Nummer der Türkischen Zeitung Takwimi Wakaji vom 28. Dschemasil-ewwel (27. Juli) enthält folgende Artikel:

„Auf der Insel Rhodus war das Kind eines Griechischen Raja's plötzlich abhanden gekommen; und man beschuldigte die dortigen Juden der Ermordung dieses Kindes, obschon kein überzeugender Grund dazu vorhanden war. Ein demnächst in Haft genommener Jude legte ein erzwungenes Geständniß ab, in dessen Folgen verschiedene andere dort wohnhafte Individuen seiner Nation ebenfalls eingekerkert und sehr gefoltert wurden. Einige vor Kurzem aus Rhodus angelangte Juden und Griechen hatten die höchste Justiz-Behörde von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Es ist dem heiligen Coder und dem erhabenen Staats-Kanon gemäß, daß Person und Eigenthum der Großherrlichen Unterthanen aller Klassen ohne Ausnahme vollkommen geschützt sein und kein Individuum ohne Ursache gekränkt und bedrückt werde. In einem Falle, wie der vorliegende ist, hätte demnach die Wahrheit genau und auf rechtlichem Wege ermittelt, und alsdann so wie es erforderlich, verfahren werden müssen. Da nun der Kommandant von Rhodus, Jussuf Pascha, diese nothwendige genaue Untersuchung nicht angestellt, und auf Grund der einfachen Aussage eines verhafteten Juden eine Anzahl unschuldiger Leute sofort hat in Gewahrsam bringen und foltern lassen, die Gesetzwidrigkeit seines Verfahrens also am Tage liegt, so hat Se. Hoheit, nach empfangenem Berichte von Seiten des genannten Kollegiums, den erwähnten Pascha seines Amtes zu erledigen und einen Mann von Einsicht und Erfahrung, den Ferik von Tirhala, Hadschi Ali Pascha, zum Kommandanten von Rhodus zu ernennen geruht. Dem Letzteren ist eingeschärft worden, daß er es sich gleich nach Antritt seines Amtes soll angelegen sein lassen, die Wahrheit der Sache so, wie es erforderlich, zu ermitteln, und dann nach dem Gesetze zu verfahren; Jussuf Pascha aber hat den Befehl erhalten, von jetzt ab in seinem Hause in Konstantinopel sich aufzuhalten. Die in dieser Angelegenheit gekommenen Griechen und Juden sind mit Großherrlicher Erlaubniß wieder heimgekehrt."

—. Das Echo de l'Orient meldet, in Smyrna seien im Judenquartiere Unordnungen vorgefallen. Nach der Angabe dieses Blattes seien dort die Juden in zwei Partheien zerfallen, die sich selbst als die Parthei der Reichen und die Parthei der Armen bezeichnen. Die Armen verlangen die Absetzung des Oberrabbinen, die Reichen wollen diesen erhalten, und so sei es dahingekommen, daß die türkische Obrigkeit mehrere Male hat einschreiten müssen, weil der Zwiespalt bis zum Aufstande ausartete.

Syrien.

Alexandrien, 7. Aug. Sir Moses Montefiore und Herr Crémieux sind am 4. hier angekommen, sie sind mit einem außerordentlichen Pomp von allen ihren Glaubensgenossen empfangen worden, ebenso wie von den österreichischen und englischen Konsulen, die diese traurige Angelegenheit mit allen Kräften unterstützen. (Réparat. de Lyon.) Sie sind mit zahlreichem Gefolge, welches zwei Hotels fast ausschließend besetzt, angelangt, und wollen Ende dieses Monats ihre Reise nach Damaskus fortsetzen, um zu Gunsten der gräßlich mißhandelten Juden Schritte zu thun, und diese Sache neuen Untersuchungen zu unterwerfen. Sir Moses wurde dem Pascha durch den Obristen Hodges vorgestellt, Herr Crémieux wird durch Herrn Cochelet eingeführt. (L. und A. A. Z.)

Der Sémaphore giebt folgenden Auszug aus der Anrede Montefiore's an den Pascha: „Hoheit! ein Verbrechen ist in Damaskus begangen worden. Juden wurden desselben beschuldigt. Das Gouvernement dieser Stadt hat schreckliche Qualen angewendet, um den Angeklagten Geständnisse abzuzwingen: Aber sobald Ew. Hoheit davon Kenntniß erlangten, ließen Sie, bewogen von den Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die Sie immer auszeichnen, diese Procedur sofort aufheben, um die Wahrheit zu erforschen."

„Hoheit! diese Thatsachen sind zu unserer Kenntniß gekommen, wir sind hierhergekommen, unsre Unterstützung unsren Brüdern zu leihen, die sich ohne Schutz befinden. Wir verlangen deshalb von Ihnen, uns einen Firman zu verleihen, der in der authentischesten Form uns die ausgedehntesten Rechte ertheilt, um zu Damaskus alle die auszuforschen, die uns Aufschluß über diese traurige Sache geben können, sie vernehmen zu können, wann wir wollen, und überall, wo wir es für angemessen finden werden."

„Wir bitten gleicherweise, daß bei unsrer Ankunft zu Damaskus dieser Firman in den Straßen und an allen öffentlichen Plätzen affichirt werde." —

Eine Korresp. in der Leipz. A. Z. giebt nun an, daß diese erste Unterredung nicht den Wünschen Montefiore's entsprochen hätte. Der Pascha habe erklärt, daß ihm die Dazwischenkunft von Rechtsgelehrten in dieser Angelegenheit nicht angenehm sei, und daß er dem Sir Moses eine weitere Antwort in einigen Tagen zu geben versprochen.

Wir bemerken hier im Voraus, daß die edelen Vorfechter dieser unserer allgemeinen Angelegenheit (allgemein, weil sie jene scheußliche Beschuldigung, die man unsrer Religion aufheftet, enthält,) in keiner ungünstigern Zeit nach Alexandrien kommen konnten. Thiers ist der Vertheidiger Ratti-Menton's, Thiers ist zugleich der Beschützer des ägypt. Pascha's — wie wird nun Mehmed Ali den Juden Gelegenheit geben wollen, Thiers zu beschämen, und dessen Günstling zu entlarven?

So schön, so erfreulich, so glänzend es sein würde, wenn es diesmal in unsre Hände gegeben worden, sonnenklar nicht allein die Unwahrheit jener Beschuldigung, sondern die Schlechtigkeit und Intriguen derer zu zeigen, welche uns mit solchen höllischen Lügen verderben wollen: so müssen wir doch im Voraus unsre Hoffnung sehr herabstimmen, ob es gelingen werde?

Jedenfalls werden wir aber mit dem Bewußtsein von dannen gehen — wir haben unsre Pflicht gethan!

Rußland und Polen.

Petersburg, 13. Aug. Aus den verschiedenen Städten Curlands sind gegenwärtig mit Genehmigung und Beihülfe der Krone 341 jüdische Familien mit 2530 Seelen zur Ansiedelung nach dem Chersonschen Gouvernement abgefertigt worden. Die Reise wird etwa 3 Monate dauern, indem sie im Durchschnitt täglich nur 18 Werst (2½ Meile) zurücklegen. Besondere Beamte sorgen für die Ordnung und Verpflegung. Am Orte der Ansiedelung erhält jede Familie 15 Dessiätinen anbaufähigen Landes für jede männliche Seele. Auch sind die Ansiedler auf 25 Jahre von den Abgaben und auf 50 von der Rekrutenstellung frei.

—. Die Mitauer Zeitung schreibt aus Mitau vom 5. d. M.: „Die christlichen Bewohner Mitau's haben neuerdings wieder einen Beweis ihrer oft an den Tag gelegten Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Toleranz gegeben. Sie haben die von hier auswandernden Juden bedeutend unterstützt, und Viele waren beim Abmarsch derselben, vom Gefühl des Mitleids ergriffen, bis zu Thränen gerührt. Nachdem der hiesige Rabbine, J. D. Friedemann,

die huldvolle Gnade des Monarchen den Uebersiedlern in einer angemessenen Rede auseinandergesetzt, sie zur Arbeitsamkeit, Eintracht und Zufriedenheit, zur strengsten Pflichterfüllung gegen Gott, ihre Religion und unseren Monarchen ermahnt, auch ihnen gezeigt hatte, wie sehr der Ackerbaustand ihrem bisherigen Gewerbe vorzuziehen sei, da dieser Stand am geeignetsten ist, den Menschen auf dem Pfad der Moral und Religion zu erhalten, dann auch die Gebete für das Wohl des Monarchen und dessen erhabener Familie und für die hohen Autoritäten dargebracht waren, traten die Auswanderer, vom Dankgefühl für ihre Wohlthäter durchdrungen, und nachdem sie sich vom Rabbinen hatten einsegnen lassen, ihre Reise an."

Petersburg, 15. Aug. Nach einer neuen Bestimmung des Reichsraths wird den zum Stand der freien Ackerbauer übergetretenen Juden der Rücktritt in ihr früheres bürgerliches Gewerbe unter nachstehenden Bedingungen gestattet: 1) Sie unterliegen wieder der früheren Rekruten-Verpflichtung, von der sie als Ackerbauer befreit waren. 2) Sie haben alle bis dahin auf sie haftenden Steuern zu entrichten. 3) Sie können nur familienweise und nicht einzeln austreten. 4) Den Landmannstand verlassend, werden sie in denselben nicht wieder aufgenommen. Solche Juden indessen, die über 20 Jahre dem landwirthschaftlichen Gewerbe obgelegen, haben die volle Berechtigung, in alle andere Gewerbe überzutreten, deren Ausübung ihnen das Gesetz gestattet. — Die von der Regierung im Gouvernement Cherson angesiedelte Hebräer-Kolonie, welcher eine besondere Verfassung gegeben ist, ist dieser Kategorie entnommen.

Riga, 20. Aug. (Privatmitth.) Herr Dr. Lilienthal arbeitet ununterbrochen und unermüdet an seiner Schule, und die Jugend hat eine solche Anhänglichkeit an ihn, daß dieselbe aus Liebe zu ihm, mit allem Fleiße arbeitet. Es haben auch die Jungen bedeutende Fortschritte gemacht, so daß der Herr Curator des Dorpatschen Lehrbezirks, General-Lieutenant von Kraftström und der Herr Professor Roßberg bei ihrer Revisionsreise auch diese Schule besuchten und beprüften und sie über ihrer Erwartung gefunden. Selbst von Lithauen werden schon Kinder hieher in Pension geschickt.

Unsre hohe Regierung beweist aber auch gegen ihn die wohlwollendste Theilnahme und giebt deutlich zu erkennen, daß die Bildung der Juden einer ihrer höchsten Wünsche sei und leider, wo und wie der Jude Druck noch fühlt, hat er es sich und seiner bisherigen Erziehung zuzuschreiben. — Zum Beweise übergeben wir Ihnen ein am vorgestrigen Tage, dem Herrn Dr. Lilienthal zugekommenes Original-Schreiben von dem Herrn Minister der Volksaufklärung Uwarow Excellenz, in Translat., als Antwort auf dessen Gesuch um Erlaubniß, Höchst-Ihm, seine Predigten widmen zu dürfen.

Das Kahals-Amt.

Kanzellei
des
Ministeriums der
Volks-Aufklärung
d. 31. Juli 1840.
No. 928.

An den Dirigirenden der ebräischen Schule,
Herrn Dr. Lilienthal.

Ihren Brief v. 26. Juli habe ich erhalten, und Ihre in demselben ausgedrückten Gefühle, so wie die Ihrer Glaubensgenossen mit Vergnügen gelesen. Nicht mir, sondern unserm Allergnädigsten Kaiser gebührt der Dank für alle Wohlthaten, die Allerhöchstderselbe in so reichem Maaße auf die Ebräer ausgegossen hat, ich bin nur der eifrige Vollstrecker des hohen Willens unsres großmüthigen Monarchen. Es ist wünschenswerth, daß Ihre Mitbrüder eben so richtig die Pläne der Regierung in Bezug auf sie auffassen möchten, wie Sie dieselben auffassen. Dieses ist nur möglich durch eine vernünftige Bildung zu erreichen, und der feste Grund dazu ist schon durch die Errichtung ebräischer Schulen in einigen Städten Rußlands gelegt, unter welchen allerdings die Rigasche Schule die wichtigste Stelle einnimmt, welche, wie mir bekannt ist, bereits einen blühenden Zustand erlangt hat, der Ihren guten Gesinnungen zugeschrieben zu werden mit Recht verdient: fahren Sie fort auf Ihrer erwählten Laufbahn für das Gemeinwohl zu wirken; mich werden Sie immer zur Unterstützung desjenigen bereit finden, was die Erreichung des Ziels befördern kann, das bei der Grundlegung der Lehr-Anstalten für die Ebräer vorgesteckt ist. — Gern nehme ich die Widmung Ihrer herauszugebenden Predigten an und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Minister der Volks-Aufklärung Uwarow.

Warschau, 19. Aug. (Privatmitth.) Wenn wir mit gerechtem Stolze auf die schnellen Fortschritte hinweisen, welche in wenigen Jahrzehenden von un-

serm Lande gemacht worden sind, auf die immer wachsende Zahl wahrhaft erleuchteter Männer, auf das Emporblühen so vieler nützlichen Anstalten: so können wir doch andrerseits nicht leugnen, daß sehr viele jüdische Gemeinden sich noch hartnäckig davon abschließen. Es ist wol gerade in diesen Blättern, die die Gemeinsache Israel's stets unpartheiisch besprechen, nicht ungeeignet, offen darauf hinzuweisen.

Kalisch faßt eine Gemeinde von über 3000 Seelen, und liegt Preußen so nahe. Dennoch findet man in ihr auch nicht die geringste Anregung zum Bessern, und alle Angelegenheiten des Judenthums liegen in völligem Scheintode begraben. Zwar lebt auch hier ein Mann, der die Bedürfnisse seiner Glaubensgenossen völlig durchschaut, und das Herz hat, mit Eifer für deren Erhebung zu wirken. Herr Louis Mamroth hat es so eben durchgesetzt, mit vieler Anstrengung durchgesetzt, ein neues Krankenhaus zu errichten, und hat sich hiermit ein wesentliches Verdienst in Kalisch erworben. Aber für die physischen Gebrechen ist es ihm noch nicht gelungen, Heilmittel aufzufinden oder vielmehr in Anwendung zu bringen. Die Unterredungen über diesen Zustand, die ich öfter mit diesem Manne hatte, die Aufforderung mehrerer einflußreichen Personen dieser Stadt, insonders die hohe Einsicht unsres neuen Schulkurator's, der das Bessere überall mit Eifer befördert, gaben mir den Muth, einen Vorschlag an die Gemeinde zu Kalisch ergehen zu lassen, durch Errichtung von Lehrschulen, wie in allen Gubernialstädten, so insonders in Kalisch der aufwachsenden Generation eine edlere Bahn zu eröffnen. Um jede pekuniäre Behelligung zu vermeiden, machte ich sie darauf aufmerksam, daß die Mittel ja schon in der den Namen Szkotowe (Schulgeld) führenden Abgabe vorhanden wären.

Allein die Antwort, die mir, und zwar erst nach einiger Zeit, zugestellt wurde, lautete: „Nachdem ich Ihren werthen Vorschlag den Rabbinen und den Schulvorstehern vorgelegt habe, wurde ich mit demselben abgewiesen, und zwar aus dem Grunde, weil sie fürchten, unsre Religion könne dadurch leiden, oder vielmehr untergehen."!! Wie sehr diese Antwort mich traf, wie sehr sie für dergleichen Unternehmungen allen Muth abkühlt, wie düster man hierdurch in Gegenwart und Zukunft hineinschaut — lassen Sie mich hiervon nicht weiter sprechen: es ist schon Alles von der Gemeinde Kalisch selbst ausgesagt!

Go.... ss.

Oesterreich.

Prag, 16. Aug. (Privatmitth.) Den 12. d. M. feierte die hiesige Gemeinde einen Tag, wie sich die ältesten Männer hier nicht mehr auf einen ähnlichen erinnern, und ihn nur vermöge der Tradition aus dem Munde ihrer Eltern und Großeltern mit jenem vergleichen können, an welchem vor 86 Jahren der berühmte Ezechiel Landau hier ankam; und es kann für eine besondere Fügung des Zufalls angesehen werden, daß der Enkel jenes berühmten Mannes, unser gefeierter Vorsteher M. J. Landau dazu berufen war, eine der ersten jetzt lebenden jüdischen Celebritäten zu jenem Sitze zu geleiten, den der Großvater durch eine lange Reihe von Jahren so ruhmvoll behauptete.

Wir sprechen hier von der Ankunft Rapoport's, die an jenem Tage, Abends um 7 Uhr erfolgte, und wir glauben den Lesern der Allg. Zeit. d. Jud. die schon mehrerem von hieraus über diesen Mann Geschriebenen ihre Aufmerksamkeit schenkten, eine kleine Skizze über die Art des Empfanges schuldig zu sein, denn ausführlich beschreiben läßt sich dieses allgemein herzliche Entgegenkommen ohnedieß nicht, von dem ausgezeichnete Fremde, die zufällig in Prag anwesend waren, versicherten, sie hätten so Etwas nach der Beschreibung nie geglaubt, wenn sie es nicht mit eigenen Augen gesehen hätten.

Schon in der Nacht vom 11. zum 12. fuhr eine Deputation der חק״ג nach dem 8 Meilen von hier entfernten Städtchen Kollin, wo er wahrscheinlich sein letztes Nachtquartier auf dieser Reise nehmen sollte, entgegen. Er kam aber erst des Morgens an, verfügte sich darauf in die jüdisch-deutsche Schule des Herrn J. Spitz, prüfte daselbst die Schüler in allen Schulgegenständen, und hatte Ursache sich über Lehrer und Schüler belobend zu äußern. Mittags ward ihm eine glänzende Tafel durch Herrn M. Mendel in Böhmischbrod bereitet. Abends gegen 5 Uhr langte er bei der letzten Poststation, dem zwei Meilen von hier gelegenen Dorfe Biechowitz an. Hier erwarteten ihn die Herrn Vorsteher Landau und Fnekles, der Vorstands-Substitut Herr T.

Taußig, der Prediger Herr Dr. Sachs, der Vorsteher der [illegible] Herr M. Edler von Hönigsberg, der Spitalsvorsteher Hr. Jos. Hirsch, der Physikus Herr Dr. Porges und mehrere ausgezeichnete Gemeindemitglieder, die ihm alle entgegeneilten, sobald sie den Reisewagen vom nahen Hügel herabfahren sahen. Die Begegnung war hier höchst rührend. Ein Mann, der in vorgerückten Jahren sein Vaterland verläßt, weil er hofft nach einem seinem geistigen Gedeihen entsprechenderen Boden versetzt zu werden, und die Ausbeute, die er im Bereiche ernster Studien gemacht, allgemein brauchbar machen zu können, betritt zum erstenmale Deutschland, das er bisher nur aus Schriften und vom Hörensagen kennt; das Klima und die Menschen sind milder, doch fremd, und ein so herzlicher Empfang wie dieser mußte für einen Augenblick die Sprache stocken machen, und dem geistvollen, zugleich aber milden Auge Thränen entlocken. Doch dieser feierliche Moment wich bald einem anderen, wo die naive Einfachheit seiner Worte, wie man sie nur aus dem Munde solcher Männer zu hören pflegt, gewann vollends die Herzen Aller, die den ausgezeichneten Mann bisher nur aus der Ferne kannten und achteten.

War nun schon hier der Empfang für die Gesinnung, die ihn in Prag erwartete, bezeichnend genug, so sollte sie in dem eine Meile von Prag gelegenen Dorfe Herlozitz noch mehr hervortreten. Hier bot sich ein ungewöhnlicher Anblick dar. Hieher waren nämlich sämmtliche Vorsteher der Synagogen und Corporationen so wie eine große Menge Privatleute zu Fuße und zu Wagen entgegen gekommen, um den lange ersehnten, lange bestrittenen neuen Religionsvorsteher zu sehen und zu begrüßen, und der Andrang von Wagen und Menschen war in dem Augenblicke der Ankunft so groß, daß die Communikation auf der Heerstraße auf eine große Strecke hin unterbrochen war; denn die ganze Masse wälzte sich wie eine Welle an den Wagen, und das milde Antlitz so wie die schönen Worte, die der Reisende gesprochen, entzückten Alle, die das Glück hatten ihn von der Nähe zu sehen und sprechen zu hören. Von hier aus bewegte sich nun ein Zug von 52 Kutschen durch eine lavinenartig anschwellende Volksmenge bis endlich in den Kreniſchen Anlagen, dicht an der Stadt die Menge der freundlich Grüßenden so groß wurde, daß der Wagenzug sich kaum Schritt vor Schritt weiterbewegen konnte. Es war ein herrlicher Aufzug, bei dem die fehlenden glänzenden Equipagen durch das freundliche Entgegenkommen einer verständigen Volksmenge hinlänglich ersetzt wurden. Ebenso ging es durch einen großen Theil der Stadt bis zur Alt-Neu-Synagoge, wo nach abgehaltenem Mincha-Gebete Rapoport ein würdiger Abkömmling Aarons, den Priestersegen sprach, und durch den schönen Vortrag, den er über das letzte Wort dieses Segensspruches gehalten, gewährte er den Zuhörern nicht nur einen tieferen Blick in sein Inneres, sondern ließ sie auch die Hoffnung verwirklicht sehen, daß durch den ausgezeichneten Mann der Friede in unsere Gemeinde wiederkehren werde, und daß nun in Frieden und Eintracht an der Verbesserung unserer Zustände werde gearbeitet werden können.— — Zu Hause angekommen, wurde er an der Stiege mit einem hebräischen Gedichte, das der Sohn des Spitalvorstehers an der Spitze von 40 jungen Männern sprach, und in den Zimmern von einer großen Anzahl ausgezeichneter Gemeindemitglieder empfangen. — So endigte ein in den Annalen der hiesigen Gemeinde denkwürdiger Tag.

Was nun der Ref. der Allg. Ztg. d. J., der die Ansicht derjenigen, die Rapoports Berufung zuerst ausgesprochen, aus freiem Antriebe und aus reiner Hingebung für die gute Sache in diesen Blättern dem lesenden Publikum gegenüber vertreten hat, auszusprechen erübrigt, ist zuerst ein Wort des Dankes an diejenigen, die sich in dieser Angelegenheit mit unerschütterlichem Eifer und unbeugsamer Geduld vorangestellt, und denen jede entgegentretende Schwierigkeit nur eine neue Aufforderung war, von ihrem Vorsatze nicht abzulassen; dann aber auch diejenigen, die uns vorgeworfen haben, daß es mit einigen unserer in diesen Blättern ausgesprochenen Hoffnungen nicht ernst gemeint sei, auf den talmudischen Vortrag, den unser hochverehrter erster Religionsvorsteher am ersten Sabbat nach seiner Ankunft öffentlich gehalten, aufmerksam zu machen, worin unter anderen auch die zwei Gedanken geistreich entwickelt wurden, daß so unwandelbar auch unsere heiligen Satzungen seien, vieles Unwesentliche dazu Hinzugekommene, — das, wie wir ohne Furcht vor einem Widerspruche, hinzusetzen, einer freien religiö-

sen Entwickelung nur hinderlich sein muß — nach Orts- und Zeitverhältnissen einer Modifikation fähig sei; und daß die Männer, die an die Spitze der Gemeinden gesetzt, nichts für eine zeitgemäße geistige Entwickelung gethan haben, zu betrachten sind, als wären sie nie gewesen.

Und so legen wir, voll der Freude über ein so schönes erreichtes Ziel, vergessend, was sich in den letzten zwei Jahren in unserer Mitte Betrübendes ereignete, in dieser Angelegenheit die Feder nieder, und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß bei der Stimmung, wie sie jetzt bei allen Mitgliedern unserer Gemeinde vorherrscht, wir nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt sein werden, wieder in diesen Blättern so bitteren Gefühlen Luft zu machen, deren wir uns in den letzten zwei Jahren zu unserer größten Betrübniß nicht erwehren konnten.

— Zum Vortheile der hiesigen israelitischen Kleinkinderbewahranstalt wurde auf Anregung des Herrn Philipp Burzel unter Anordnung und Leitung der Herren Vorsteher Landau und Dr. Karpeles eine Verlosung veranstaltet, deren Gegenstände, Damenarbeiten und andere werthvolle Geschenke von edlen Frauen geliefert, jetzt im Normalschulgebäude zur Besichtigung ausgestellt sind. Bei den bedeutenden Anstrengungen die von allen Seiten gemacht wurden, und bei dem schönen Zwecke, den man damit zu erreichen beabsichtigt, läßt sich auch ein entsprechender Erfolg erwarten. ⊙

Preußen.

Posen, 26. August. (Privatmitth.) Seitdem die Preußische Regierung ihre Fürsorge der Erziehung der jüdischen Jugend angedeihen läßt, hat sich das Schulwesen auch in unserer Provinz, innerhalb der jüdischen Gemeinden, bedeutend gehoben. Wie natürlich blieb Posen, die Provinzial-Hauptstadt, in dieser Beziehung nicht zurück, und es kann dahero nicht in Abrede gestellt werden, daß wir seit dem J. 1824 hierorts einige gute Elementarschulen besitzen, deren Leistungen von den Behörden bei den vorschriftsmäßigen Prüfungen mehrfach anerkannt wurden. Auch der Unterricht im Hebräischen gewann in der letzten Zeit, durch den persönlichen Einfluß unseres Oberrabbinen, des Herrn Salomon Eger, eine wichtigere Stelle in den Lehrplänen. Neben diesen Elementarschulen bestehet jedoch bisher keine jüdische Schule, welche den höhern Bürgerschulen analog, die Tendenz hätte, der jüdischen Jugend die erforderliche Vorbereitung zu ihrem Lebensberufe zu geben, und deren Lehrsystem vorzugsweise auf einer wahrhaft religiösen Erziehung basirt wäre, wie dieß in Preußen, in allen Volks- und höhern Schulen der übrigen Confessionen der Fall ist.

Müssen und werden doch alle unsere Knaben zumeist für den Gewerbtreibenden und Kaufmannsstand erzogen, und wohin sollen sie sich wenden, wenn sie die Elementarschule verlassen, um diejenige schulmäßige Vorbereitung zu erhalten, welche ihr künftiger Beruf fordert? In den Gymnasien, wo für das gelehrte Fach so viel geleistet wird, werden die auf den gewerblichen Unterricht bezüglichen Lehrgegenstände allzustiefmütterlich behandelt, und mancher ihrer Zöglinge fühlt als angehender Kaufmann Lücken, die sich späterhin kaum oder nur mit vieler Mühe ausfüllen lassen.

Bei weitem schlimmer aber ist es mit dem Religionsunterrichte, in seiner speciellen Beziehung auf das Judenthum, bestellt. Ist auch den sogenannten Talmud-Tora-Anstalten einiges Verdienst nicht abzusprechen, so muß man doch gestehen, daß aus ihrer Mitte der Geist des Mittelalters noch nicht verbannt ist, daß aus ihren Schulen das religiöse Leben kaum sein alltägliches Bedürfniß, die Kenntniß der Liturgie und des Rituals entnehmen kann, und in unseren besser geleiteten Elementarschulen wird diese wichtige Seite der Erziehung durch andere Lehrgegenstände zu sehr in den Hintergrund gestellt.

Bei den höhern christlichen Lehranstalten aber, dürfte der jüdische Religionsunterricht für jetzt schwerlich eine sichere Zufluchtsstätte finden.

In Berücksichtigung aller dieser Umstände, ist in letzter Zeit mehrseitig der Wunsch laut geworden, hierorts eine höhere jüdische Schule zu organisiren, welche einerseits die Aufgabe hätte, der jüdischen Jugend die erforderliche kaufmännische und gewerbliche Erziehung zu geben, und anderseits ihr Lehrsystem auf den reinen religiösen Geist des Judenthums zu gründen.

Eine solche Schule würde auf das jüdisch-religiöse Leben der neuen Generation einen sehr segensreichen Einfluß ausüben, und man könnte mit Recht

erwarten, daß durch ihren Einfluß, sowol die Schattengestalten des Indifferentismus als die Schreckgebilde der Orthodoxie vor dem Lichte der jüdisch-religiösen Wahrheit schwinden werden.

Den Lehrklassen für die männliche Jugend parallel, müssen in einer derartigen Schule die Lehrklassen für die weibliche Jugend gehen. Denn obschon bei diesen das Bedürfniß der wissenschaftlichen Erziehung minder lebhaft hervortritt, so ist doch für ihre religiöse Erziehung bisher noch zu wenig gethan.

Wie bedauernswerth aber sind die jüdischen Mädchen, welche in christlichen Schulen so häufig aus dem Munde der Lehrer Schmähungen derjenigen Religion erfahren, aus der sie für ihr ganzes Leben die Kraft des Glaubens, den Aufschwung des Gemüths, den himmlischen Trost und Beistand in ihren Lebensverhältnissen nehmen sollen. Während sich die Knaben, bei ähnlichen Fällen, wie sie leider in christlichen Schulen nicht selten vorkommen, mit tief verletztem, aber unerschüttertem Gefühle wegwenden, wird in dem weiblichen Herzen durch dergleichen feindselige Aeußerungen jede religiöse Freude und Hoffnung getödtet; für Beide aber, auf dem Boden der Religion, dem nur der Friede entsprießen sollte, der Schierlingssamen des Hasses ausgestreuet.

S. Meschelssohn.

Belletristik.

Reminiscenzen.

1.

In seinen schönsten Tagen
War es ein einsam Blüthlein,
Am großen Strauß der Menschheit
Ein winzig Blumenhüthlein:
Tief unten saß der Honig,
Denn alle Weisheit reiner,
Man schlug sich um den Stengel,
Von Honig wußte Keiner.

Doch in den schlimmen Tagen
Ward es ein großer Gürtel,
Der um den Leib der Menschheit
Sich ganz und gar geschlagen,
Der um das Rund der Erden
Die Fäden hat gewunden,
Daß, wo die Sonn' nur strahlet,
Sie auch geschauet werden.

Und in den schlimmsten Tagen
Da ward sein Honig Speise,
Von der der Völker Jedes
Verzehrt nach seiner Weise:
Man trat den Stengel nieder,
Und nahm doch seinen Honig,
Und, wenn man sich gesättigt,
Flucht man dem Stengel wieder.

2.

Nicht bloß ein göttlich Offenbaren,
Wie es der dunkeln Wolk' entquoll,
Wie es vor dreimal tausend Jahren
Wie Donner durch die Wüste scholl —
Ward Israel gegeben zum Bewahren:

Auch hie der Menschheit Kunde geben,
Wie Licht und Liebe in ihr tagt,
Wie aus des Hasses dunklem Weben
Das edle Haupt des Freisinns ragt:
Es giebt sich kund an unserm Leben!

3.

Des Glaubens Macht!
Die Macht der Ueberzeugung!
Siehst Du sie kampfgerüstet stehen,
Siehst Du sie kampfbegierig eilen
Und stürzen in die Schlacht!

Des Glaubens Macht!
Die Macht der Ueberzeugung!
Doch höher noch,
Wo sie zurückweicht von den Kampfgebieten,
Sich still zurückzieht in den eignen Kreis,
Des Hohnes Spötteln leichten Lächelns trägt,
Sich gern entäußert dieser Erden Pracht!

Des Glaubens Macht!
Nicht das gehobne Schwert,
O das gehobne Auge ist ihr Zeuge,
Wenn es im Feuer der Begeistrung lacht!

Correspondenzen.

Kassel, 15. August.

(Schluß.)

Die Vorschriften des allgemeinen Sittengesetzes werden von ihm nicht etwa darum für bindend erachtet, weil sie sich der Vernunft und dem natürlichen Menschengefühl als solche mit Allgewalt aufdringen, sondern weil sie in dem positiven Canon als Gebote aufgeführt stehen. Dieser letztre ist ihm die ausschließliche Quelle göttlicher Offenbarung, Vernunft, Gefühl und Natur überhaupt werden von ihm als eine Erkenntnißquelle des göttlichen Willens schlechthin negiert. Darum stehen ihm denn auch: der schwärzeste Verrath und das Tragen am Sabbat — der Diebstahl und der Genuß einer verbotenen Speise — vollkommen gleich; und dieses eben ist der Schlüssel zu dem Verständnisse jener so sehr verkannten Predigten. Beispiele werden dieses kürzlich erläutern:

Vor einiger Zeit entwickelte Hr. Dr. R. in einem öffentlichen Vortrage den Satz: „Man dürfe bei der Beurtheilung der Fehler Andrer nicht zu nachsichtig sein" und suchte namentlich zu zeigen, daß eine solche Nachsicht an Indifferentismus gränze. — Vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, würde dieser Satz als unwahr, als bedenklich, ja als unmoralisch erscheinen. Bedenkt man nämlich, daß eine unmoralische Handlung erst durch den Willen und das Motiv des Handelnden zu einer solchen wird, daß eine scheinbar verbrecherische That durch das ihr zu Grunde liegende Motiv nicht bloß Entschuldigung, sondern sogar moralische Würdigkeit verdienen kann, daß überhaupt die Motive einer Handlung der äußern Wahrnehmung entzogen sind, so wird man nur die größtmöglichste Nachsicht bei der Beurtheilung Andrer anempfehlen können. Dieses wollten denn auch unsre Weisen damit sagen, wenn sie in den Sprüchen der Väter den allgemeinen Satz aussprechen: „Beurtheile Deinen Nebenmenschen nicht, bevor Du in dessen Lage gekommen bist." Da nun aber dieses Letztere, bei der Verschiedenheit der Individuen und Verhältnisse, fast unmöglich ist, so wird man zu dem Resultate gelangen, daß kein Mensch befugt ist, über die moralische Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Andern abzusprechen. Mag auch dem Verbrecher vor dem Richterstuhle menschlicher Justiz der Stab gebrochen werden, Niemand weiß, ob er nicht vor dem des höchsten Richters als rein und schuldlos erscheine. Während sonach jener Satz, auf moralische Gebrechen angewendet, als höchst unphilosophisch erscheint, so wird man doch demselben eine gewisse Anerkennung nicht versagen können, wenn man unter den „Fehlern Andrer" lediglich die Uebertretung religiöser Gebräuche versteht, und von diesem Standpunkt aus erhält jener Satz allerdings praktische Wichtigkeit und Bedeutung. Es ist nämlich in unsrer indifferenten Zeit eine nicht seltne Erscheinung, daß selbst fromme Altgläubige diejenigen nachsichtig beurtheilen oder gar entschuldigen, welche vermöge ihres Berufs als Handwerker, Advocaten, Aerzte ꝛc. sich über die Beobachtung religiöser Gebräuche hinwegsetzen. Gegen diesen gefährlichen Indifferentismus allein wollte Hr. Dr. R. ankämpfen, und das nicht ohne Grund. Denn niemals sollte die Uebertretung eines göttlichen Gebots durch äußere Inconvenienzen entschuldigt werden dürfen.

Ein anderes Mal stellte Hr. Dr. R. als Thema zu einem öffentlichen Vortrage den Satz auf: „der Mensch müsse zu verhindern suchen, daß ihm die Tugend nicht zur Gewohnheit werde." Dieser Satz wurde vielfach getadelt, allein lediglich aus dem oben berührten irrigen Gesichtspunkte. Freilich wenn man mit Philosophen und Moralisten unter Tugend die Uebung des allgemeinen Sittengesetzes versteht, wird man jenen Satz gerade umgekehrt aufstellen müssen. Vom philosophischen Standpunkt aus erscheint es als das höchste Streben des Menschen, daß ihm die Tugend zur Natur, zur Gewohnheit, werde. Derjenige hat die Tugend noch nicht erworben, der noch im Kampfe mit dem bösen Prinzip begriffen ist und eben darum wird der schwache Erdensohn hienieden nur Tugenden, nicht aber die Tugend zu erwerben vermögen; sie selbst bleibt das himmlische Ideal, dem der Mensch zwar nachstreben soll, dessen Erreichung aber ihm auf Erden nicht möglich ist. So unphilosophisch jener Satz daher aus jenem Gesichtspunkte auch erscheint, so bedenken doch die Tadler desselben nicht, daß Hr. Dr. R., wenn gleich Dr. der Philosophie, doch weder Philosoph noch Moralist ist, und daß man daher an seine Predigten nicht den Maaßstab der Philosophie legen

dürfe, wenn dieselben nicht als baarer Unsinn erscheinen sollen. Hr. Dr. R. nämlich versteht unter Tugend, wie bereits erwähnt, die Uebung des Ceremonialgesetzes, und deren Aneignung kann man allerdings nicht als ein auf Erden unerreichbares Ideal ansehn. Sehen wir doch täglich dergleichen verkörperte Ideale automatisch in unsrer Mitte wandeln. Gegen diese, welche lediglich aus Gewohnheit jeden Morgen Tefillin legen, die Schaufäden küssen, dreimal täglich ihr Gebet hersagen, Lulew schütteln ꝛc. war mit Recht der Tadel des Hr. Dr. R. gerichtet. — In Erwägung jedoch der Schwäche der menschlichen Natur und bei deren Geneigtheit, sich dasjenige anzugewöhnen, was man öfters und ununterbrochen wiederholt, können wir allen frommen Israeliten, welche im Sinne des Hrn. Dr. R. nach dem Ideale der Tugend streben, keinen bessern Rath ertheilen, als das Ceremonialgesetz hin und wieder zu übertreten, denn hierdurch würden sie es am ersten verhindern, daß ihnen die Tugend nicht zur Gewohnheit werde.

Man sieht übrigens aus diesen Beispielen, wie leicht ein Mensch bei dem besten Willen verkannt und mißverstanden werden kann. Tadeln könnte man es allerdings, daß Hr. Dr. R. in seinen öffentlichen Vorträgen so verfänglich und zweideutig sich ausdrückt, und daß er nicht bedenkt, wie das, was er Tugend nennt, unter ganz andre Prinzipien gestellt werden müsse, als das, was man im gemeinen Leben unter Tugend versteht. Allein dieser Tadel beseitigt sich vollkommen, wenn man sich nur der Grundsätze erinnert, die, als von Hrn. Dr. R. befolgt, in der Einleitung unsers Berichts angedeutet worden; und hieraus ist es erklärlich, wie es dem Hrn. Dr. R., ohne die Gefahr eines Tadels zu scheuen, unter Umständen wünschenswerther sein muß, mißverstanden, als verstanden zu werden; und Niemand wird die hohe Selbstverleugnung verkennen, die derselbe bei der Durchführung jener Grundsätze entwickelt.

Bevor wir den vorstehenden Bericht beschließen, dürften wir uns dem Leser gegenüber zu rechtfertigen haben, daß wir einen einzelnen Menschen zum Gegenstande einer so ausführlichen Betrachtung gewählt haben. Allein Herr Dr. R. ist von uns nicht in seiner Eigenschaft als Privatperson, sondern lediglich als ein öffentlicher Charakter betrachtet worden, in dem sich zugleich eine größere Anzahl seiner Amtsgenossen mehr oder weniger repräsentirt, und die hier gemachten Andeutungen dürften etwa für ähnliche Erscheinungen an andern Orten in ähnlicher Weise zur Erklärung dienen, und namentlich zur Beseitigung von Mißverständnissen nicht ungeeignet sein. Sodann aber ist Kurhessen bis jetzt das einzige Land in den deutschen Gauen, wo die mosaischen Glaubensgenossen einer vollen bürgerlichen Gleichstellung sich erfreuen und man daher an dieselben auch größere Anforderungen in Bezug auf religiöse Aufklärung zu machen berechtigt ist, weshalb denn auch die Stellung eines Landrabbinen hiesigen Orts von größerer Bedeutung zu sein scheint.

Schließlich hegen wir die Hoffnung, durch diesen Bericht ein Scherflein zur Steuer der Wahrheit beigetragen zu haben, jedenfalls aber haben wir die innere Genugthuung, unsre Ueberzeugung unumwunden und ohne alle persönliche Rücksicht, vielmehr in rein objectiver Weise ausgesprochen zu haben. Die hier mitgetheilten Thatsachen stehen unumstößlich fest; sollten wir bei deren Auffassung geirrt haben, so würde es uns sehr erwünscht sein, wenn unser unbekannter Verfasser, oder etwa Hr. Dr. R. selbst uns einer belehrenden Zurechtweisung würdigen wollte.

x.

Ueber Provinzialzustände in Deutschland.

III.

Aus der Pfalz.

Speyer, im Juli.

Allerdings gehen die Dinge in kleineren Gemeinden jetzt besser und leichter, als in größeren, wo im Hangen und Schwanken die beste Zeit versäumt wird, wo unentschieden, welcher Richtung man folgen soll, man am liebsten gar keiner folgt. Diesen Charakter trägt auch die unsere, während kleinere Gemeinden sich der Verbesserung des Gottesdienstes und Religionsunterrichtes mit Eifer annehmen. Es sind bereits drei Jahre, daß die hiesige Gemeinde eine neue Synagoge erbauen ließ, und wahr ist es, es ward kein Opfer gescheut, dieselbe im edelsten Geschmacke herzurichten, in der Pfalz darf sich wol auch keine Synagoge der unsrigen gleichstellen. Damals hofften alle Gutgesinnten, daß mit der Ausschmükkung des Aeußern, auch ein den Bedürfnissen der Zeit angemessen geschmückter Gottesdienst eingerichtet werde. Gott, man verlangt ja davon nur, was sich von selbst versteht! Es ist ja dabei nur auf Erhaltung der väterlichen Religion gedacht! Und es lag dies noch obendrein vermöge der Statuten in den Händen der Vorsteher.

Aber nein! wir erhielten abermals einen Vorsänger nach altem Schlage, und das mißtönende Jodeln und Trillern schlug an das Gewölbe der neuen, wie der alten Synagoge. Die Kanzel und die Obsellen sehen zu, und spielen eine stumme Rolle dabei. Die Jugend aber, die der religiösen Weckung am benöthigtsten ist — bleibt weg. Vor einem Monate verließ dieser Vorsänger seine Stelle. Der Elementar- und Religionslehrer H. Ludwig Schloß trat auf, um die Gemeinde durch eine Probe von geregeltem Vortrag und Choral-Gesängen der wohlgeübten Schuljugend nach den Münchener Gesängen an das Bessere zu gewöhnen. Hier war es, wo die Vorsteher die dargebotene Gelegenheit rüstig ergreifen, und durch ihre wirksame Protektion langgehegte Wünsche realisiren hätten sollen. Allein sie blieben müßig, und ließen den Gegnern (und wo fänden sich deren nicht?) freien Spielraum, den H. Schloß so zu entmuthigen, daß er seinerseits die Sache aufgab. Und so werden wir denn abwarten, bis wieder ein alter Chasan sich meldet, und da anfängt, wo jener gerade stehen geblieben.

Was die Religiosität betrifft, so finden Sie in unserm Bezirke noch viele Gemeinden, wo gar kein Religionsunterricht ertheilt wird; die Kinder besuchen die christlichen Schulen, und das Judenthum können sie — in den Schlafstuben kennen lernen. Hier thäte es doch Noth, daß der Bezirksrabbine einschreite, der es auch schon so oft versprochen. Die Regierung ist überall geneigt, zu unterstützen, sie will, daß die Jugend eine religiöse Erziehung erhalte. Aber man muß sie auffordern, man muß ihr zeigen, wo es fehlt. — Möchten meine Bemerkungen eine gute Stätte finden, wie sie aus vollem Herzen gegeben werden. Ich bin ein Privatmann, aber Jude, und will gern, daß die reichen Mittel, welche die jetzige Zeit darbietet, zur Erhebung und Läuterung, nicht ungenutzt brach liegen mögen.

Pesth, im August.

Die Juden Ungarn's.

Ungarn ist — in Betreff der Juden — das Land der Bewegung. So wie nach einer nicht entscheidenden Schlacht im Vorgefühl der andern, die gewiß Sieg oder Untergang bringt, der geschwächte Feind seine letzten Kräfte aufbietet, beim Mangel der geeigneten Waffen alle Rumpelkammern durchstöbert, Alles was nur einer Waffe ähnlich sieht, wie verrostet, wie zerbrechlich es auch immer sei, herausholt, um sich beim nächsten Zusammentreffen den Erfolg zu sichern; so bieten auch die Judenfeinde Ungarn's, in der Zwischenzeit zwischen diesem Reichstage und dem nächsten, Alles auf, was in ihrer Macht steht, beschwören aus den dunklen Räumen mittelalterlicher, längst zu Grabe getragener Jahrhunderte, jene gespensterhaften Vorurtheile herauf, die man schon längst in die ewige Ruhe eingegangen glaubte, um sich mit ihren geisterhaften, nebeligen, dem Reiche der Finsterniß entnommenen Waffen einen Sieg zu verschaffen, zu dessen Erkämpfung sie vergebens in der Alles beleuchtenden Gegenwart, in den Rüstkammern des Lichtreiches herumspähen würden.

Thatsache ist es, daß der verflossene Reichstag uns nicht geleistet, was wir uns versprochen. Aber wer die feste, folgerichtige Weise der österreichischen Regierung kennt, wer da weiß, daß sie dem Grundsatze des allmähligen, vorbereitenden Fortschreitens huldigt, daß sie das Gewordene, das herangebildete berücksichtigend, darauf achtet, daß durch das in seinen Folgen noch nicht hinlänglich geprüfte Werdende keine Interessen empfindlich verletzt werden, wer sage ich dieses unerschütterliche Prinzip unserer Regierung hierin kennt, den wird dieser Ausgang unserer Angelegenheit nicht überraschen, der wird nur darin die nothwendige Folge sehen, der wird, weit entfernt in der so außerordentlichen Schmälerung, der von der Nation beantragten Zugeständnisse eine Mißbilligung der Regierung zu sehen, vielmehr das erste Glied einer Reihe mit jedem Reichstage sich mehrender Concessionen wahrnehmen, die mit der unbedeutensten anfangend allmählich so anwachsen wird, daß mit der letzten die vollständige Emancipation zu Stande kommen wird.

Doch wie aus eben derselben Blüthe, in welcher die Biene ihren Honig findet, andere Insekten ihr Gift holen, eben so scheinen die Judenfeinde darin nur Ermunterung zu ihren Angriffen gegen die Juden gefunden zu haben.

In die Vorderreihen der Kämpfer für das Reich der Finsterniß, stellte sich ein Herr Gasparich. Er ließ vor einigen Wochen in einer ungarischen Zeitschrift einen größern Aufsatz erscheinen, der Feuer und Flammen gegen die Juden spricht, der den giftigen Geifer der abscheulichsten Verleumdung auf die Juden spritzt. Was ein Eisenmenger und Consorten nicht gethan, das that

er, er der, wie es aus seinem Aufsatze hervorgeht, es wol im Studium des Hebräischen nicht über die Abwandlung des Katal gebracht hat.

Eisenmenger und Consorten haben nur wirklich vorhandene Stellen aus ihrem Zusammenhange herausgerissen, haben diese Stellen verdreht, verrenkt, aber sie waren doch vorhanden; Herr Gasparich aber schmiedet sich neue Citate, die nirgends weiter als in seinem vom schwärzesten Judenhaß verdüsterten Gehirn existiren.

Zwar können diese Anfeindungen der guten Sache nichts schaden; wo Kampf ist, ist Sieg, und in den Kämpfen der intellektuellen Welt verhält es sich anders, wie in den der materiellen. In der intellektuellen Welt muß die Wahrheit früher, oder später triumphiren; aber das ist das Traurige dabei, daß der Kampf verlängert, und der Sieg durch das Calumniare audacter, semper aliquid haeret erschwert wird.

Da diese Fehden in ungarischer Sprache geführt werden, also in einer Sprache, die außerhalb den Gränzen dieses Landes wenig verstanden wird, so sei es mir erlaubt, ein Pröbchen seiner Behauptungen über Judenthum herzusetzen.

Nachdem er ein Langes und Breites über Menschenliebe und ihre Pflichten geschwatzt, nachdem er Krokodillenthränen über das unselige Volk (seine eigenen Worte) geweint, das seine Propheten zersägt, das Gottes Sohn getödtet, das durch tausendjährige Leiden nicht belehrt, noch immer in seiner Halsstarrigkeit verharrt (d. h. zum Christenthum nicht übergetreten ist), das Gott selbst zur Warnung der Welt unter die Völker der Erde zerstreut hat, beginnt erst der eigentliche Angriff. Wenn sagt er die Juden blos die Satzungen des alten Testaments, die so übel nicht sind, (so übel nicht sind?!) und denen sich doch Jesus gegenübergestellt, wenn sie blos diese befolgten, so ginge es noch hin; so aber hängen sie an den Satzungen des Talmuds, jenes lichtscheuen Buches, das ihre geheimen Glaubensartikel enthält, hängen an Satzungen, denen zufolge sie verpflichtet sind den Christen zu hassen, sich auf jeder möglichen Art seines Vermögens zu bemächtigen, jedes Stückchen gewonnenen Landes als Grube zu benützen, um den Christen darin zu begraben. Und solche Menschen, fährt er fort, sollten in den Staatsverband aufgenommen werden, solche Menschen sollte ich als meine Mitbürger anerkennen? —

Doch auch gegen den Schläger hat sich eine Geißel gefunden. Unser würdiger Gelehrter, Herr Oberrabbine Schwab, hat eine Gegenbroschüre geschrieben, die von Herrn M. Block meisterhaft ins Ungarische übertragen, und kräftig bevorwortet, bereits im Druck erschienen ist. Herr Schwab hat in dieser Schrift durch die Klarheit seiner Schreibart, durch die Gründlichkeit seiner Widerlegung, durch die Fülle der Belesenheit die er darin entwickelt, durch die Zartheit überhaupt, mit welcher er einen solchen delikaten Gegenstand zu behandeln gewußt, abermals bewiesen, wie glücklich und zeitgemäß die Wahl war, die ihn an die Spitze der ersten Gemeinde Ungarns in einer so bewegungsreichen Zeit gerufen. —

Da auch diese Schrift, indem sie ungarisch erschienen, im Auslande nicht bekannt werden dürfte, so kann ich nicht umhin wenigstens ihren Ideengang anzudeuten.

Nachdem er eine höchst geistreiche Ansicht über die Zerstreuung der Juden (im Gegensatz zu der des Herrn G.) entwickelt, nachdem er nachgewiesen (Matthäus Cap. 5. V. 17), daß Hrn. G.'s Meinung in Betracht des alten Testaments ganz gegen das Evangelium sei, spricht er sich über die Behauptung des Hrn. G. aus, nach welcher das unselige Volk selbst durch tausendjährige Leiden nicht zur Erkenntniß des Wahren kam. Entweder, sagt Herr Schwab, ist dieses Volk so stumpfsinnig, daß die schmerzlichsten Erfahrungen es nicht zur Wahrnehmung seiner Interessen bringen konnte, oder es hat es vorgezogen, alle diese Schreckniße zu ertragen, als dasjenige aufzugeben, was es als göttlich anerkannte. Jenes werden wol die am wenigsten geneigt sein anzunehmen, welche immer von der Schlauheit der Juden u. s. w. sprechen. Es bleibt also bloß die Voraussetzung des zweiten Falles übrig.

Hierauf weist er die hämische Insinuation zurück, als enthalte der Talmud geheime Glaubensartikel, indem er bemerkt, wie in seinem Inhalte, seit Jahrhunderten offen darliegend, von hunderten christlicher Gelehrten gelesen, unter den strengen Censuren gedruckt, es selbst einem Eisenmenger und Consorten nicht gelungen, auch nur die leiseste Andeutung solcher geheimen Artikel aufzufinden, und nun kömmt Herr S. über den T. zu sprechen. Er beweist hier drei Sätze:

1. Daß nach den Grundsätzen des Talmuds und aller seiner Ausleger die heutigen Christen in die Kategorie der sogenannten Gere Toschew gehören, gegen welche der Israelit die Pflichten der Liebe und Gerechtigkeit in ihrem weitesten Umfange zu beobachten schuldig ist.
2. Daß zwar in Bezug auf die alten heidnischen Völ-

ker und jüdischen Ketzer hie und da einzelne Stellen sich finden, die vor dem Richterstuhl einer reinen und geläuterten Moral nicht bestehen können, daß aber die derartigen Stellen von einer weit größern Anzahl anderer, welche die reinste Moral und Duldsamkeit athmen, hinlänglich neutralisirt werden, und jene nur als momentane Ausbrüche des Eifers einzelner Rabbinen zu betrachten sind, die ihnen der eiserne Druck der Zeit, und die Gefahr, in welcher sie ihr höchstes Lebensgut — die Religion schweben sahen, auspreßten als vereinzelte Worte des Zornes, die zuweilen auch den Edlen im Uebermaaße der ihm zugefügten Leiden entfahren; und als Tribut, den — wie die Erfahrung aller Zeiten und Völker bestätiget — auch die erleuchtesten Geister der Finsterniß ihrer Zeit gewissermaßen mehr oder weniger zu zollen bemäßiget sind.—

3. Daß nicht Alles im Talmud Enthaltene, sondern nur das Traditionelle darin für die Juden verbindende Kraft habe, dieß aber nur das Ceremonielle und das Rituelle betrifft, während die in den Schulen und öffentlichen Vorträgen gelehrte Moral sich auf die heilige Schrift fußt, wobei allerdings Aussprüche, dem Talmud und den Midraschim entnommen, benützt werden.

Schlüßlich verweist er ihn an so manches im Inn- und Auslande erschienene Religionsbuch, nach welchen sowol in öffentlichen Schulen als auch privatim vorgetragen wird, deren Moral keiner christlichen Religionslehre an Reinheit nachsteht.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Höhere Schul- und Pensionsanstalt zu Berlin.

In der höheren Schul- und Pensions-Anstalt des Unterzeichneten, gegenwärtig der einzigen in Berlin, welche Schul- und häusliche Erziehung vereinigt, und durch die mit derselben verbundene Handlungsschule besonders zur Erziehung solcher Knaben geeignet ist, die für den höheren Kaufmannsstand bestimmt sind, können zu jeder Zeit Zöglinge angenommen werden, und können auch solche Auswärtige in dieselbe eintreten, welche ein Gymnasium besuchen sollen.

Berlin, den 2. Sept. 1840.

Dr. S. Stern.
Poststraße 14.

Da die nöthige Anzahl Abonnenten noch nicht zusammen ist, konnte die

Israelitische Schulzeitung

auch am 1. Juli noch nicht erscheinen. Es muß vielmehr ihre Herausgabe so lange aufgeschoben werden, bis die Kosten durch die Subscriptionen, um deren baldige Einsendung man bittet, gedeckt sind.

Die Hölscher'sche Buchhandlung in Koblenz hat die Versendung übernommen.

Simmern Juli 1840.

Moritz Block.

Diejenigen Israeliten, welche zur Zeit der nächsten Michaeli-Messe an den Neujahrstagen und Versöhnungsfeste ihre Andacht an der von dem Hamburger-Leipziger Tempel-Vereine hier geweihten Stätte halten wollen, werden hiermit ersucht, sich bei Zeiten bei den Comité-Mitgliedern, Herrn Gobert oder Herrn Saalfeld zu melden, um sich eine Stelle im Voraus zu sichern, widrigenfalls aber den Israeliten, während dieser Festtage der Zutritt durchaus nicht gestattet werden kann. Es ist diese Anordnung durch die Feier dieser Tage bedingt und höchst nöthig, und muß wegen des beengten Locales aufs Strengste beachtet werden.

Leipzig im September 1840.

Die Direction.

Der Schneidermeister für Herren-Garderoben

Jacob Goldschmidt in Nordhausen

wünscht recht bald einen Lehrling zu erhalten. Mit der Bemerkung, daß Sonnabend und Feiertage nicht gearbeitet; und daß überhaupt im Hause nach jüdischem Ritus gelebt wird, sind die nähern Bedingungen auf frank. Briefe bei demselben zu erfahren.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 38.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 19. September 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Alexandrien. Aus Paris wird nach einem Schreiben des Herrn Cremieux Nachstehendes über die Aufnahme berichtet, welche die Deputation Europäischer Israeliten bei Mehmed Ali gefunden: „Die Deputation besteht außer den Herren Montefiore und Cremieux auch noch aus dem bekannten Deutschen Orientalisten Herrn Munk, der sich mehrmals um die Professur der orientalischen Literatur hier bewarb, dann aber eine Stelle an der hiesigen Bibliothek erhielt. Zuerst, am 5. August, wurde Herr Montefiore vom Englischen Konsul beim Pascha eingeführt, zu dem er in seinem Rabbiner-Talar und mit einigen Begleitern sich begab. Mehmed Ali begrüßte ihn als einen alten Freund, und Herr Montefiore erwiederte, wie er hoffe, auch jetzt von ihm als Freund behandelt zu werden. Als er darauf nach dem Zwecke seiner Ankunft fragte, deutete Montefiore auf die Damasker Geschichte, und erbat für sich und seine Begleiter einen Ferman für Damaskus mit dem Verlangen, daß derselbe öffentlich in dieser Stadt angeschlagen werde, um aller Welt kund zu machen, daß es des Pascha Wille sei, eine gerechte Untersuchung ergehen zu lassen. Mehmed Ali verlangte einige Tage, um über eine so wichtige Sache gehörig nachdenken zu können, und meinte, daß ihm allerdings daran liege, daß sein Land auch in der Gerechtigkeitspflege hinter den übrigen nicht zurückstehe. Für den 7. August war dann die Präsentation des Herrn Cremieux anberaumt, unter der Einführung durch Herrn Cochelet; doch erfuhr man am 6. August, daß der Pascha Tags darauf plötzlich nach seinen Gärten in Uzbeh abreisen werde, und auf ein desfallsiges Gesuch des Herrn Cremieux, ward dieser noch denselben Tag vorgelassen. Herr Cremieux begrüßte ihn mit der Anrede, wie erfreut er sei, einen Mann zu sehen, auf den Orient und Occident jetzt die Blicke gerichtet haben, und entlockte dadurch dem Greis ein zufriedenes Lächeln. Auf die Exposition des Herrn Cremieux, warum auch er gekommen, erhielt er zur Antwort, daß der Pascha augenblicklich nach seiner Rückkehr auf das ernstlichste mit dieser Sache sich beschäftigen werde, worauf dann im Nebenzimmer der übliche Kaffee angeboten, nach der Sitte aber von den Besuchern nicht angenommen ward."

—. Die Redakt. der Allg. Augsb. Zeit. bemerkt in einem ihrer jüngsten Blätter: „Unsere Leser erinnern sich vielleicht, daß wir darauf aufmerksam machten, wie gerade zur Zeit jener Unglücksscenen in Damaskus ein vielgereister baierischer Staabsoffizier, Major v. Hailbronner, sich daselbst befand, von dem ein unbefangenes Urtheil in dieser widerspruchsvollen Sache zu erwarten sei. Es sind uns seitdem Briefe desselben mit einer ausführlichen Darstellung des Anlasses und des Hergangs jener Ver-

folgungen zugekommen. Diese Darstellung spricht entschieden zu Gunsten der Unschuld der Juden, indem sie bestätigt, daß die Geständnisse den Einzelnen nur durch die grausamsten Zwangsmittel entrissen worden. Wie wir hören, wird der Reisende sein Tagebuch von dieser Fahrt in den Orient nach seiner wol noch in diesem Herbste zu erwartenden Rückkehr veröffentlichen."

Rhodus.

Paris, 31. Aug. Der französische Viceconsul in Rhodus soll alle dort unter seinem Schutze lebenden Juden aufgefodert haben, ihm den Verfasser eines Schreibens namhaft zu machen, das vor kurzem in europäischen Blättern veröffentlicht sei und mehre Consuln als Theilnehmer an den Maßregeln gegen die Juden bezeichne. Nach seiner Angabe geschah diese Aufforderung in Folge von höhern Befehlen; die Juden weigerten sich aber, seinem Verlangen zu willfahren.

Rußland und Polen.

Mitau, 6. Aug. Wir hatten in diesen Tagen gleichsam eine Wiederholung im Kleinen von dem Auszuge der Kinder Israel's aus Aegypten. Schon vor ein paar Jahren nämlich war hier höhern Orts eine Aufforderung an die Juden ergangen, ob sie sich unter angegebenen Bedingungen zu einer Auswanderung ins südliche Rußland verstehen wollten. Es entschloß sich dazu eine große Anzahl Familien; allein irgend welche Hindernisse, vielleicht grade der Umstand, daß die Mittel zur Colonisation einer so großen Menge, die sich gemeldet hatte, zu bedeutend seien, schienen schon das ganze Unternehmen rückgängig zu machen. Natürlich kamen viele Familien, die ihr Bischen Hab und Gut schon in der Hoffnung auf die gelobte Zukunft zu baarem Gelde gemacht hatten, dadurch in eine traurige Lage. Das fühlte besonders ein jüdisches Weib und war darauf bedacht, ihr Volk zu retten. Als im vorigen Jahre der Kaiser unter dem Namen eines Grafen durch das Land nach Deutschland reiste, suchte jenes Weib in die Nähe des Wagens zu gelangen, und mochte wahrscheinlich ein so klägliches Aussehen annehmen, daß der vermeintliche Graf selbst nach ihrem Begehr fragte. Das Weib enthüllte diesem jetzt in der beredten Weise ihres Volks dessen ganze Calamität, versicherte, daß Alle auf die überschwengliche Gnade des Kaisers bauten, daß er ein Mann von Wort sei, und daß sie inständig flehe, er, der Herr Graf, möge durch seine huldreiche Fürbitte bei dem hohen Herrscher für die armen Juden die Erfüllung des Verheißenen auswirken. Wie sehr diese Fürbitte geholfen hat, geht nun daraus hervor, daß in diesen Tagen nicht weniger als 350 jüdische Familien Kurland verlassen haben, um in die Gegend zwischen Odessa und Charkow zu ziehen, und zwar unter Bedingungen, die jedenfalls ein großartiger Beweis von der Gnade des Kaisers sind. Sie erhalten zunächst für die Zeit der Reise, die einige Wochen dauern wird, täglich ein Erwachsener etwa 10 Kop., ein Kind die Hälfte, sodaß eine Familie im Durchschnitt fast auf 1 Rubel Silber täglich rechnen kann; außerdem werden ihnen unentgeltlich die nöthigen Wagen zum Transport gestellt. Dort angekommen, finden sie ihre Wohnungen für und fertig; die Ländereien, die man für sie angewiesen hat, sind so vertheilt, daß auf eine Familie, wie man sagt, etwa 15 Dessätinen kommen. Für das erste Jahr besorgt ihren Unterhalt noch die Regierung, die ihnen auch durch Aufseher und andere Beamten sowol Anweisung zum Ackerbaue geben, als auch für die polizeiliche Ordnung sorgen wird. Ferner ist ihnen auf 15 Jahre Abgabenfreiheit gewährt, und für die nächsten 50 Jahre brauchen sie keine Rekruten zu stellen. Man erkennt leicht, daß unter solchen Verhältnissen weiter nichts fehlt als guter Wille, Fleiß und Ordnung von Seiten dieser Familien selbst, um sich eine Lebenslage zu schaffen, wonach im Vergleiche zu der bisherigen der neue Wohnort für sie in der That ein Kanaan werden kann. Sollte die Colonie gedeihen, so läßt sich erwarten, daß die Regierung sich noch zur Anlage mehrer verstehen wird, da schon jetzt viele Familien darum nachgesucht haben, daß man ihnen die Erlaubniß zu einer Colonie auf ihre eigenen Kosten geben möchte. Zugleich geschieht dadurch eine Wohlthat auch unsrer Provinz, in der die Zahl der Juden, die 1827 noch 4965 (wahrscheinlich nach ungründlicher Zählung Red. d. A. Z. d. J.) betrug, seitdem sich so vergrößert hat, daß 1835 nach offiziellen Angaben ihrer schon 22,531 waren. (A. L. Z.)

Frankreich.

Paris, 26. Aug. Wir theilen nun die Vorschläge, die dem No. 26 gegebenen Berichte folgen, so weit sie von Wichtigkeit sind, mit. Bei Gelegenheit mehrseitiger Forderungen um Anstellung mehrerer Rabbinen, macht der Berichterstatter auf die Schwierigkeit aufmerksam, vom Budget eine Vermehrung zu erhalten. Das Wort Sacrificateur, welches man für Schochet gewählt hatte, will man durch purificateur oder purifiant ersetzen, man bleibt aber dabei, das Wort Schochet lieber wieder aufzunehmen und in den Gebrauch zu bringen. Die Verbindung zwischen den Konsistorien und dem Ministerium will man dahin bewerkstelligen, daß jene zwar mit dem Minister korrespondiren, aber nur vermittelst (par l'entremise) des Central-Konsistoriums. Die Wahl des Präs. des Central-Kons. soll auf vier Jahre reichen. Die Zahl der Notabeln soll nicht weniger als 60 sein, und durch das Central-Konsistorium aus der Liste ernannt werden. — In dem Ordonnanzentwurfe hatte Nichts so vielen Widerspruch erfahren, als daß dem Central-Konsistorium die Macht ertheilt wurde, den Kultus zu modifiziren. Crémieux spricht sich darüber folgendermaßen aus. „In der That, seit der Zerstreuung der jüd. Nation, hat man niemals unter uns eine religiöse Hierarchie gekannt. Unter uns findet kein reeller Unterschied zwischen Laie und Priester statt. Das Wissen entscheidet, und keine Autorität, wenn es nicht ein Sanhedrin ist, hat Rechte geltend zu machen. Darum hatte die Kommission dem Central-Konsistorium als Ausfluß der israelitischen Notabilität gewisse Vollmachten, die sich mehr auf den Kultus als auf die Religion beziehen, beigelegt. Hiergegen aber lehnen sich alle Konsistorien einstimmig auf. Ohne zu schwanken, müssen wir Ihnen vorschlagen, sie zu unterdrücken, oder zu modifiziren. Denn vor Allem muß man in der Zeit, in welcher wir leben, das Eine vermeiden, die Gewissensfreiheit und religiösen Ansichten zu verletzen." Der Berichterstatter schlägt daher vor, die religiöse Hierarchie so zu ordnen: ein Groß-Rabbine der israelitischen Franzosen, Mitglied des Central-Konsistoriums, 7 Konsistorial-Groß-Rabbinen; Koadjutoren; Rabbinen erster und zweiter Klasse, nur durch den Gehalt verschieden; Unter-Rabbinen. Diese Geistlichen sollen von oben herab die Censur über die unteren Grade besitzen. Die Unabsetzbarkeit soll nicht statt finden, aber wegen vorzüglicher Verdienste als Belohnung ertheilt werden können. Die Groß-Rabbinen sollen monatlich einmal, und an allen Festtagen in der Landessprache predigen, und bei Annäherung des Passa und des Neujahrsfestes einen Hirtenbrief erlassen. Den Vorschlag, daß sie jährlich eine Reise durch ihren Sprengel machen sollen, kann man nicht durchsetzen, weil die Kosten Niemandem auferlegt werden können, doch soll es den Gemeinden frei stehen, auf ihre Kosten die Anwesenheit des Groß-Rabbinen zu beschaffen. — Die anderweitigen Bemerkungen sind unbedeutender. Man ersieht hieraus, wie ein versöhnlicher Geist das Central-Konsistorium beherrscht, wie gern es die unstatthaften Punkte aufgiebt, ohne den Geist der Reform, deren die französische Synagoge so sehr bedarf, aufzugeben. Gewiß ist es, daß die neuesten, unglücklichen Ereignisse, die in Frankreich so vielen Anklang gefunden, den Hauch der Einigung und Erhebung über die französischen Israeliten gebracht hat.

Straßburg, 26. Aug. Die Leipz. Allg. Zeit. enthält in einem Artikel unter obigem Dato sehr interessante Bemerkungen über die Juden im Elsaß. Wir geben sie hier wieder mit der Bitte an einen unsrer dortigen Correspondenten, uns darüber unterrichten zu wollen, wie weit diesem Berichte die Wahrheit einwohnt. „Ihr Correspondent hat von den Juden gesprochen. Ich bin keineswegs ein Vertheidiger dieser Juden, ich weiß leider nur zu gut, daß sie den deutschen Juden gegenüber um 50, vielleicht um 100 Jahre zurück sind; aber verachtet nur die elsasser Juden nicht; es giebt selten ein kühneres, unbändigeres Volk als die elsasser Juden, und ich rathe keinem deutschen Christen, in ein elsässisches Dorf zu gehen und das Wort Jude als Scheltnamen auszusprechen, wenn er nicht Gefahr laufen will, hundert Messer über sich blitzen zu sehen, wie dies neulich erst in Bischheim sich ereignete, wo sie zwei Soldaten erstachen, weil diese sie juifs hießen, und in Bergheim, wo sie das Dorf an allen Ecken anzündeten. Der Einfluß des elsasser Juden auf das Landvolk ist ungeheuer, sie leben ganz intim zusammen, und was das Aussaugen der Bauern be-

trifft, so sind das deutsche Phrasen. Woher kommt es denn, daß sie alle bettelarm sind, wenn sie die Bauern aussaugen? Geschieht dies aber ja durch Juden, besonders im Oberelsaß — die unterelsasser Juden fürchten die oberelsasser als Spitzbuben — so sein Sie versichert, daß Notarius, Huissier und Friedensrichter mit unter der Decke sind und daß diese den Rahm oben abschöpfen; ja sehr oft geht die ganze Sache von Paris aus. Es wäre viel zu bessern an den elsasser Juden, aber ich bitte die Deutschen, die ja wieder Hoffnung auf das Elsaß haben, ihnen eher zu schmeicheln als wegwerfend von ihnen zu sprechen. Denn eben diese sind es, die bei dem Gedanken, Deutsche zu werden, zusammenschrecken und lieber sterben würden; und eben diese sind es, die beständig mit den Bauern leben und deren Gesinnungen anfeuern, was ihnen nicht zu verdenken ist. Noch mehr, der elsasser Jude haßt den deutschen Juden aus ganzer Seele, und dieser wird immer das Wort Deutscher als Scheltwort hören müssen. Im Elsaß wohnen aber fast in jedem Dorfe Juden, und dreist kann man behaupten, daß überall, wo sie wohnen, die Christen auch Juden sind. Im Unterelsaß sind sie sehr geliebt; nur im Oberelsaß haßt man sie, und sie vergelten dies reichlich wieder. Denn unterwürfig ist der elsasser Jude gar nicht; erstens lebt er nicht in Städten, sondern in Dörfern und Wäldern, und zweitens ist er von dem Gefühle der Freiheit um so mehr durchdrungen, da er keine künstliche Bildungsstufe hat. Nur die Stadtjuden sind, wie überall alle Stadthandelsleute, kriechend und schmeichelnd. Sonderbar! Gerade der Jude aber pflegt im Elsaß das Deutsche. Erkläre das wer wolle, ich habe immer dafür meinen Verstand zu kurz gefunden. Zuerst spricht der Jude schon besser Deutsch, wenigstens spricht er die Doppellaute richtig aus, während der Elsasser aus dem ei i, aus dem eu ü und aus dem au u macht. Dann trifft man nur bei Juden Lessing und Schiller; ich kenne Jüdinnen im Elsaß, die das Bischen Bildung, was sie haben, blos diesen Männern verdanken, die kein Wort Französisch verstehen und dennoch aus der Tiefe des Herzens Deutschland hassen. Auf solche Widersprüche stößt man im Elsaß jeden Tag. Ich hielt mich einmal acht Tage in Hatten, einem Dorf unweit Weißenburg, auf, wo ein deutscher Jude, der ein elsasser Mädchen verleitete, von den dortigen Juden so zerschlagen wurde, daß er vierzehn Tage darauf starb; kein Mensch bekümmerte sich darum, die Missethäter anzuklagen. Ich warf dies dem Maire des Dorfes vor, und er erwiderte mir buchstäblich mit folgenden Worten: „Was wolle se mache? Es isch halt á Dütscher!" Der Jude lebt gut mit dem Protestanten, weil sie beiderseitig etwas von der Bibel verstehen, die der protestantische Bauer kaum lesen kann, obschon er sie schön einbinden läßt; er lebt gut mit dem Katholiken, weil dieser ihn lieber hat als den Protestanten. Wie weit jedoch die Katholiken im Elsaß zurück sind, beweist der Umstand, daß ein Cantonsarzt Namens Lyen, der in Sulz sous Forêts war und als Jude den Versöhnungstag nicht hielt, nach einem andern Canton versetzt werden mußte, weil die Katholiken darum petitionirten und behaupteten, ihre kranken Seelen nicht einem Manne vertrauen zu können, der gar nichts von seiner Religion halte. Indeß sind die Juden in Dörfern, wo lauter Katholiken wohnen, nicht sehr beliebt, denn nirgend ist der Fanatismus größer als im Elsaß, und nur die Regierung steht ihm im Wege. Deswegen sind auch die elsasser Juden durchaus Philippisten, die Katholiken sehr oft Karlisten, die Protestanten aber alle Republikaner und Deutschthümler."

Deutschland.

Altona, Ende Augusts. (Privatmitth.) Die Anwesenheit des Königs in unserer Stadt ging auch für die mosaischen Bewohner derselben nicht spurlos vorüber; es wurden dadurch freudige Hoffnungen und eine gewisse Zuversicht neben den andern Konfessionen erweckt, da wir Mosaiten uns ebenfalls der Gnade des Königs zu erfreuen hatten. Schon beim Empfange an der Stadtgränze, wo der Magistrat und die geistlichen Behörden versammelt waren, war auch unser würdiger Oberrabbine, Herr Jacob Ettlinger, dazu eingeladen, gegenwärtig, wie auch bei der gleich darauf stattfindenden allgemeinen Empfangs-Cour in der Wohnung des Königs. Als der König mehrere hiesigen Kirchen besuchte, ließ er sich auch in der Synagoge zu einem Besuche ansagen, und wurde daselbst von dem Oberrabbinen und dem Vorstande empfangen. Der erstere überreichte Seiner Majestät seine am Krönungstage gehaltene Predigt über die Embleme des Königthums, Krone, Scepter, Reichs-

apfel und Schwerdt, worin die Eigenschaften des Regenten und die daraus fließenden Pflichten der Unterthanen gegen ihn auf eine klare Weise auseinandergesetzt werden, die huldreich angenommen wurde. Der König hörte mit sichtlichem Wohlgefallen von dem Oberrabbinen, wie das Schulwesen der hiesigen Gemeinde im Aufschwunge begriffen ist, bei welcher Gelegenheit der anwesende Ober-Consistorialrath, Probst Paulsen, Seiner Majestät die Verdienste des Oberrabbinen um dasselbe rühmte, wünschte auch bei dem nächsten Besuche unserer Stadt einer Confirmation von Knaben und Mädchen in der Synagoge beizuwohnen, und verließ dieselbe unter den huldreichsten Aeußerungen gegen seine mosaischen Unterthanen, deren Wohl er gleich dem der übrigen befördert wissen will. Aehnlicher Versicherungen hatte sich der Vorstand der Gemeinde in einer Privataudienz zu erfreuen. Später hatte der Oberrabbine bei einer Vorstellung der Königin ebenfalls ein Exemplar seiner Predigt überreicht, das von derselben in den huldreichsten Ausdrücken entgegengenommen wurde, und genoß dann noch die Ehre bei der Abschied-Cour hinzugezogen zu werden. X.

Preußen.

Saarlouis, 23. Aug. (Privatmitth.) Nirgends in unserm ganzen Regierungsbezirke ist die Sehnsucht nach einem wissenschaftlich gebildeten Rabbinen so groß als hier. Aber man will sich nicht mehr mit der Theilnahme an dem trierschen Rabbinate begnügen, man wünscht vielmehr hier selbst an dessen Reden sich zu erbauen. Schon vor funfzehn Jahren gaben die hiesigen israelitischen Bewohner den Wunsch zu erkennen, den Sitz des trierschen Rabbinen nach Saarlouis zu bringen, was ihnen aber nicht gelungen ist.

Von welchem Geiste man hier beseelt ist und welche Mittel den hiesigen Mitgliedern der israelitischen Gemeinde zu Gebote stehen, geht aus folgenden zwei Thatsachen hervor.

1) Die hiesige Synagoge, welche gegenwärtig noch von den Erben des Hrn. H. Worms und Hrn. Louis Lazard unterhalten wird, und wo der Religionslehrer Jakob Blüth Vorsänger ist, war für die hiesige Gemeinde zu klein geworden und man konnte sich über den Neubau einer Synagoge nicht vereinigen, da verabredeten sich folgende sechs isr. Bürger von hier, Joseph Mayer, der Vorsteher, Isak Samuel, Emanuel Rouff, Samuel Brach, Philipp Meier, seitdem ausgewandert nach Metz, und Lazard Friesburg, und schossen die Summa von sechs und zwanzig tausend Franks zusammen, wodurch die schöne Synagoge zu Stande kam, welche noch lange allen Ansprüchen eines Gotteshauses für eine noch dreimal so starke Gemeinde genügen kann.

2) Unter den verschiednen Vereinen zu wohlthätigen Zwecken hat eine noch die Nebenabsicht, durch allmälige Beiträge zu Gunsten der Gemeinde eine Wohnung für den Lehrer oder Vorsänger und ein warmes Bad zum religiösen Gebrauche zu erbauen.

Ungeachtet dieser Mittel und des besten Willens ermangelt diese Gemeinde von vierzig Familien einer Schule für die israelitische Jugend, so wie eines geordneten Religionsunterrichtes, und doch könnte dies hier um so leichter eingerichtet werden, als es hier nicht nur keineswegs an Intelligenz fehlt zur Beaufsichtigung und Einrichtung einer solchen Anstalt, ich erinnere nur an Herrn Landau, der eben im Begriffe ist, eine sehr gefällige Weltgeschichte mit Abbildungen herauszugeben, sondern auch das Lehrerpersonal würde sogleich durch den Sprachlehrer, Herr Levy, und den Religionslehrer, Herr Blüth, sehr würdig repräsentirt werden können. Ersterer, ein feiner Kenner der hebräischen Sprache, ist bereits bei einer christlichen Schule als Lehrer der französischen Sprache angestellt. Von Herrn Blüth meldete bereits die trierische Zeitung, daß seine Rede in der Synagoge dahier den 2. Juli bei der Trauerfeier für unsern hochseligen König sehr wohlgefällig aufgenommen worden, wobei der Stadt- und Festungskommandant, alle oberen Civil- und Militairbehörden, die Geistlichen beider christ. Konfessionen und viele angesehne Bürger zugegen waren, welcher von der trierschen und koblenzer Regierung als Lehrer konzessionirt ist und früher in Saarbrücken und Merzig segensreich in dieser Eigenschaft zur allgemeinen Zufriedenheit gewirkt hat. Gegenwärtig wird der jüdische Religionsunterricht von demselben nur privatim ertheilt, wodurch viele Vortheile verloren gehen. Es wird nun darauf ankommen, wie die Rabbinatsangelegenheit in Trier geordnet werden wird.

Gestern hielt der Rabbinats-Kandidat, Hr. Moses Heß von Trier, auf Verlangen dahier eine sehr erbauliche Rede, wobei derselbe Veranlassung nahm,

die Gemeinde auf den mangelnden Religionsunterricht aufmerksam zu machen. Mögen die Notabeln einsehen, wie sündhaft eine Verzögerung in dieser heiligen Angelegenheit ist und welche Wichtigkeit ihr Beruf hat.

Von Gehässigkeiten zwischen Juden und Christen ist hier keine Spur zu finden.

Tages-Controle.

Vor Kurzem enthielt der Globe, ein Londoner ministerielles Blatt, mehrere Artikel, welche den Gedanken in die Welt warfen, auf dem zwischen Mehmed Ali und dem Sultan streitigen Gebiete, in Syrien, einen neutralen Staat, eine Art Belgien, zu gründen, und zu diesem Zwecke daselbst eine ziemliche Anzahl Juden zu sammeln, mit einem Worte, einen jüdischen Staat zu bilden. Früher waren schon kleine Notizen vorangegangen, welche von Errichtung von Fabriken mit jüdischen Arbeitern in Palästina sprachen, von dortigen jüdischen Landbebauern u. s. w., die freilich Alle zu den piis desideriis gehören. Man weiß, ministerielle Blätter thun Nichts ohne Absicht, und alle ihre Artikel sind Mittel. Sind aber diese Absichten und die Zwecke dieser Mittel oft sehr dunkel: so pflegt doch weniger dunkel ihre Wirkung zu sein. — Im Gegensatze weiß man, wie viele fromme Christen danach trachten, in Syrien und Palästina einen christlichen Staat zu gründen, um die Zwecke, die einst die Schaaren der Kreuzfahrer nach dem Oriente führten, durch die unschuldigeren Kriegszüge der Diplomatie zu realisiren. Einer dieser Frommen ist der übrigens so geist- und talentreiche Lamartine, Deputirter. Von einem jüngsten Aufsatze dieses Deputirten nimmt der Courrier français vom 26. August Anlaß, Herrn v. Lamartine und den englischen Minister des Auswärtigen, Lord Palmerston, zusammenzustellen. „Herr von Lamartine, sagt der Courr. français, will ein christliches Königreich an den Quellen des Jordan und am Fuße des Libanon gründen; daß nur Jerusalem, die heilige Stadt, in die Gewalt Frankreichs fiele, und er würde freudig die ganze Welt England und Rußland überlassen. Was nun bizarr an der Sache ist, das ist, daß Lord Palmerston dasselbe Terrain gewählt. Da, wo der berühmte Deputirte von einem christlichen Staate träumt, projektirt Lord Palmerston eine jüdische Republik; die Bibel und den Talmud will er in Jerusalem einsetzen, anstatt des Evangeliums und des Kreuzes." Sehet da, eine Wirkung. Daß sich auch die kleine „Braunschweiger Morgenzeitung" neben dem großen Courr. franç. darüber ausläßt, nun, das wollen wir für keine Wirkung ansehen.

Aber als eine Wirkung müssen wir es doch betrachten, daß jene Artikel des Globe mit — sollen wir Wünschen oder Ahnungen sagen einiger unsrer jüngern Glaubensgenossen in einen gewissen Anklang zusammengetroffen. Es ist uns darüber mehrere schriftliche Andeutung zugekommen. Grund genug, um den Ernst und Scherz des Globe und Courr. franç. bei Seite zu lassen, und uns mit völligem Ernste darüber, oder vielmehr dagegen auszusprechen. Es lächle Niemand darüber. Gewiß ist, daß die neuere und neueste Zeit so vieles Wunderbare, Sonderbare und Eigene zu Tage fördert, daß man heute schon ernsthaft besprechen muß, woran vor kurzer Zeit zu denken, die heftigste Lachlust erregt hätte. Und der Tiefsinn der Jetztzeit sieht in Allem gleich „Zeichen der Zeit," die heilige Ahnungen in der Brust erwecken. Aber alles dieses beruht auf einem so düstern Hintergrunde, daß dem Tieferblickenden die Lust zu scherzen vergeht.

Die jetzige jüdische Jugend trägt das volle Bewußtsein ihres Standpunktes, ihrer Kräfte und Hemmnisse mit sich herum. Stehend auf dem Niveau des europäischen Lebens, voll des heißesten Eifers, des innigsten Triebes, in diesem Leben wirksam zu sein nach Kräften, und als integrirende Glieder der großen Gesellschaft ihre Arbeit und ihre Anerkennung zu finden, aber weit ab von jener heillosen, leeren Gleichgültigkeit gegen die innere Ueberzeugung, gegen das Heiligthum des Glaubens, wie diese in den Zwanziger Jahren die talentvollsten Juden den Tausch der Religion wie den Wechsel von Modegewändern vornehmen ließ, sondern festhaltend mit aller Willenskraft an dem, was sie für allein wahr und recht erkannt hat — sieht sich diese Jugend mehr als je überall zurückgewiesen, zurückgestoßen. Nachdem eine Zeit lang jedes Aufkeimen einer

höhern Entwickelung unter den Juden von der deutschen Welt mit Applaus aufgenommen worden, alsdann aber wirklich größere Genien aus der Mitte derselben mit wahrhaften Verdiensten in die Oeffentlichkeit traten, wandte sich eine große Klasse jener literarischen Handwerker voll Neides gegen sie, und suchten die öffentliche Meinung in Deutschland durch die öffentlichen Organe judenfeindlich zu bearbeiten, und durch ewige Klatschereien, Denuntiationen, Spöttereien und gehässige Anklagen die Stimmung wider die Juden zu richten. Und die Liebe hat ja überall nur einen so oberflächlichen Boden, der alte Haß aber senkt sich bis zum Granitstock der Erde hinunter. Wir müssen zu unserm Leidwesen gestehen, es gelang diesen treulosen Skribenten vielfach. Nicht, daß wir nicht eine bessere Zeit dennoch erhofften, nicht, daß wir glaubten, der Strom der Zeit und ihre Tendenzen könnte von solchen Leuten erstickt, gedämmt, abgeleitet werden — aber die Gegenwart ist doch davon getrübt und verschlechtert. Die Judenbeschuldigungen sprechen sich wieder mit einer Frechheit aus, wie man es nimmer erwartet hätte; die Vertheidiger der Juden wagt man keck Philister und veraltete Gleichmacher zu nennen; in öffentlichen Debatten schämt man sich fast, zu Gunsten der Juden zu sprechen, wenn es nicht offenbare Gebrechen und Ungerechtigkeiten betrifft; überall kömmt man mit Beschränkungen hervor, als ob diese sich von selbst verständen; und wo man nicht noch gar zu weit zurück ist, geschieht kein Schritt vorwärts. Ein schlimmes Loos für die ihrer Zeit, ihrer Kraft und ihres reinen, redlichen Wollens bewußte Jugend. Denn der Mann, der seinen Kreis gefunden, er erträgt dies unwillig, aber er weiß sich zu schicken, er tröstet sich mit den Wirkungen im Einzelnen, wo er das Allgemeine umzuwandeln die Unmöglichkeit sieht; er arbeitet, und überläßt die Leitung, die Besserung dem Herrn der Geschichte, dem Meister der Menschheit. Aber die Jugend? Sie, mit offener Kraft und verschlossener Laufbahn? Sie, die bis hierher sich ausgerüstet, und ihre Rüstung nun verrosten sieht? Ueberall steht der Jude ihr im Wege. Der Staat, das ist ein altes Uebel. Die Gesellschaft, nun, das erträgt man. Aber auch die Literatur, die Wissenschaft, wendet sich schon schnöde ab, tritt ihr hämisch und grämlich entgegen, verschließt ihr ihre Pforten, oder hemmt sie auf ihren Pfaden. Wenn Männer, wie Dahlmann, Schönlein u. A. den Judenhaß, die empörendste Ungerechtigkeit offen darzulegen sich nicht scheuen, was läßt sich erwarten?

Was Wunder, daß hier ein innerer Unwille, eine innere Unzufriedenheit sich anhäuft, daß hier ein noch unbestimmtes Hinaussehnen erwacht, daß, des unnützen Ringens überdrüssig, an den heimischen Zuständen ein Ekel erwacht, der sich tief einwurzelt, der den vagesten Wink, das unbegründetste Projekt erfaßt, sobald nur einmal eine totale Umänderung der Verhältnisse darin sich denken läßt! Wehe denen, die solch' einen Seelenzustand zu bespötteln wagen! Ja, daß in der jüdischen Jugend der Wunsch rege werde, ein Plätzchen auf der Erde zu wissen, sei's nur zu wissen, wo der Jude Anerkennung, offene und vollständige Anerkennung als Mensch findet, ohne aufzuhören, Jude zu sein, ohne seine Ueberzeugung aufzugeben, ohne das innere Heiligthum des Menschen zu entweihen — wen kann dies nur wundern? Müßte nicht die jüdische Jugend die flachste, fadeste sein, so es nicht so wäre? Was hat dies mit den alten Messiashoffnungen Israels zu thun? Glaubt ihr, daß die europäische Diplomatie uns jemals als der Messias Israels erscheinen könnte?

Das nackte, wüste, zerrissene Syrien! Syrien, der Spielball der Völker und Geschichte! Syrien, das mit den Flüchen so vieler Gefallenen und Sterbenden, so vieler Völker, die hier vernichtet, so vieler Geschlechter, die hier niedergemetzelt wurden, belastet ist! Syrien, das Unglück des heiligen Landes, gegen das die Propheten Israels so oft ihre donnernden Sprüche anheben mußten, wie wir noch heute. Syrien, über und durch das der Kulturzug der ganzen Menschheit gegangen, ohne daß die Fasern der Kultur daran zu haften vermochten, das, heute, wie vor drei Jahrtausenden, räuberbewohnte Syrien — was haben wir mit dem zu schaffen?

Anderthalb Jahrtausende standen Asien und Afrika sich kämpfend gegenüber. Medien, Babylon, Persien, Syro-Hellenen rangen abwechselnd mit Aegypten. Alle kleineren Völker des westlichen Asiens, Phönizier, Philister, Moab, Ammon ꝛc. gingen in diesem Kampfe unter, verschwanden spurlos. Israel allein hatte anderthalb Jahrtausende die Kraft, sich in Mitten dieser großen Ringer, eingekeilt zwischen

dieſe beiden Rieſenleiber, zu erhalten, ſelbſtſtändig, in Autonomie, in urſprünglicher Sitte und Leben ſich zu erhalten, bis ſeine Aufgabe in Paläſtina gelöſt war, und der weſtliche Koloß ſich erdrückend über Aſien, Afrika und Judäa legte, bis die vom Willen Gottes gelenkte, eiſerne Hand des römiſchen Koloſſes Iſrael, weil er es nicht zu zermalmen vermochte, durch die Länder ſtreute.

Von hier ab begann die neue Miſſion Iſraels. Welche ſie ſei, mag uns in der Tiefe des Bewußtſeins liegen. Die Zeit reift ſie. Auf die Zukunft hat ſie den meiſten Anſpruch. Die Gegenwart aber ſagt uns: Ihr ſolltet an der Menſchheit exiſtiren, bis Ihr und ſie reif geworden, in neue Wechſelwirkung zu treten; jetzt habt Ihr Nichts zu thun, als Euch an der Menſchheit zu erheben, die großen Reſultate der Zeiten in Euch aufzunehmen, und Euch feſtzuſetzen überall in Ebenbürtigkeit, wo Ihr bis dahin nur eine beſchränkte, flüchtige Exiſtenz gehabt!

Und was hätte hiermit eine erbärmliche Freiſtatt in einem wüſten Winkel zu ſchaffen, um zwiſchen Muſelmann und Aegypter ein nichtiges, umſtrittenes Daſein zu friſten? Was hätte hiermit eine Kolonie heimathsloſer Juden zu thun, deren Beſtand eine Gnade entfernter Mächte, deren Beſchaffenheit von fremden Befehlen abhängig, deren Weſen ein zweck- und tendenzloſes ſein würde?

Wir proteſtiren unſrerſeits gegen die Artikel des Globe, gegen den Spott des Courr. franç., und gegen all' dieſes leere Gerede. Wollt Ihr irgend einen Gegenſtand Eurer blaſirten, aufgedunſenen Einfälle, ſucht ihn überall, nur nicht bei uns. Man ficht gegen uns mit ſo vielen ſcharfen Schwertern, wozu bedarf es noch der hölzernen? Man trommelt auf unſere Koſten, und ohne unſern Willen, ſo viel das Jahr über, wozu noch den Klang zerborſtener Schellen? Ja, geht nur.

Zu Dir aber, ſtrebſame und zurückgewieſene jüdiſche Jugend, ein ernſtes Wort. Was Dir vor Allem Noth thut, das iſt die praktiſche Thätigkeit. Der Hauch der Gymnaſien und Univerſitäten, der Ton der allgemeinen Literatur iſt viel zu theoretiſch. Der Menſch bleibt Einzelweſen, und muß ſeine Anſtrengung Einzelnen zuwenden. Eine Wirkſamkeit in's Allgemeine, Große iſt nur Wenigen gegeben, und dieſen Wenigen nur in glücklichen Momenten. Darum alle vagen Ideen aufgegeben. Wir Iſraeliten müſſen vor Allem thätige, ſchaffende Bürger werden. Das iſt unſre nächſte Aufgabe. Aus ihr heraus wird der Herr der Geſchichte, der Meiſter der Menſchheit ſchon das Weitere und Höhere entwickeln. Ja, wir ſollen uns feſtſetzen im Schooße der Menſchheit, der Geſellſchaft als integrirende Glieder. Alſo auf das Praktiſche, auf die bürgerliche Thätigkeit muß unſer Beſtreben gehen, dahin muß eure Bildung ſtreben, dafür müßt ihr euch ausrüſten, darin einen Platz erobern. Laſſet eure begabteren Knaben, jüdiſche Eltern, Chemiker, Mechaniker, Oekonomen, Fabrikanten, Gärtner und Gewerkmeiſter aller Art werden. Stiftet, ihr Reichen und Einflußhabenden, Induſtrieſchulen und Gewerbsanſtalten. Die ſich zum Lehrfache bilden, nicht gleich auf die höheren Stellen euer Auge gewandt, ſondern euch zu tüchtigen, praktiſchen Pädagogen gebildet, um ſelbſt in niedrigerer Sphäre mit Energie und praktiſchem Geiſte das Beſte ſtill hin zu ſchaffen! Dies Alles ſei unſer Augenmerk, unſer Plan und Projekt — Syrien aber überlaſſet denen, die ſich darum raufen!

„Heine über Börne"

Ein lebender getaufter Jude über einen todten getauften Juden. Zwei Negationen machen im gewöhnlichen Laufe der Dinge eine Affirmation, aber aus Beiden kömmt kein ganzer Jude heraus. Denn Börne war zuviel Politiker, Heine iſt zuviel Schwätzer, um ganz Jude zu ſein. Aber Börne war Künſtler, und Heine iſt nur ein Dilettant. Die obige Schrift bringt uns die Worte eines Dilettanten über einen Künſtler, alſo über deſſen Schlafrock. Aber das intereſſirt uns nicht im Geringſten. Sie haben es Beide ſo gewollt. Börne aber hatte Sympathien, z. B. auch mit uns Juden; Heine hat nur Sympathien mit ſeinem Leibe. Darum wanderte auch Börne aus Deutſchland, weil er es unausſtehlich fand, Heine aber, weil man ihn unausſtehlich fand, und immer mehr finden muß.

In der vorliegenden Schrift kramt Heine ſeine Anſichten über Juden, Chriſten und Hellenen aus.

Juden und Christen sind ihm ganz sinnverwandte Worte, im Gegensatz von Hellenen. Juden sind Menschen mit ascetischen, bildfeindlichen, vergeistigungssüchtigen Trieben, Hellenen Menschen von lebensheiterem, entfaltungsstolzem und realistischem Wesen. Börne war ihm nur in diesem Sinne ein Jude, er selbst nennt sich mit Stolz einen Hellenen. Um dies noch heller herauszustellen, hat er eine gewisse Wuth, seinen Abscheu vor Taback und schwarzer Wäsche zu zeigen. Schade nur, daß Heine über seine Person in großem Irrthum schwebt. Welcher Jude wird nur einige Zeilen von Heine lesen, ohne sogleich zu wissen, daß Heine jüdischen Ursprungs ist? Es schreibt kein Jude, der mehr Jude ist, als Heine, in seinem Style. Dieser ist ein moderner Midrasch. Einige hohe Sätze mit schlagenden Anekdoten, antithetischen Wortwitzen, und in der Galle eine Verkleinerungssucht, die am Ende — sich noch kleiner macht als den zu verkleinernden Gegenstand. Was aber das Wesen betrifft, so ist freilich Heine kein Jude, aber Hellene auch nicht, er irrt sich, er könnte höchstens Hamburger sagen.

Ja, mit Stolz sagen wir es, wir Juden waren es, die zu einer Zeit, wo Hellas' Töchter noch mit Schwänen und Stieren Umgang pflogen, schon ein strenges Ehe- und Keuschheitsgesetz hatten, die Blutschande auf's spezielste definirten, für die kriegsgefangenen Frauen sorgten, und den Brautschänder mit dem Tode bestraften. Wir Juden waren es, die das Thier im Menschen zähmten, zügelten, fesselten, und von uns hat es die Welt gelernt!

Die Hellenen versuchten es auf eine andere Weise. Wir Juden setzten den Geist über das Fleisch. Wir wandten die ewige Seite des Menschen heraus, und vindizirten dem herrschenden Theile die Herrschaft. Auch die Hellenen wollten das Thier im Menschen bändigen, aber indem sie das Fleisch zu vergeistigen suchten, indem sie die Aureole des Geistes um das Fleisch gossen, indem sie die Triebe des Fleisches durch den Geschmack verschönen, und das Unschöne entfernen wollten. Sie machten den Geist zum Diener, daß er als solcher über den dummen Herrn herrsche. In diesem Versuche producirten sie einige unsterbliche Kunstwerke, und gingen dann im Fleische unter. Die Römer fanden schon nichts mehr zu besiegen. Sie hatten nicht gewußt, daß der Geist, wenn er nicht herrscht, bald selbst dumm wird. Darum hat der echte Hellenismus nur eine kurze Epoche der Weltgeschichte eingenommen, und das Alterthum dann hülf- und stützelos sinken lassen. Das Judenthum aber hat sein Wesen über die Welt gelegt, und seine Produkte sind die Führer und Herrscher der Folgezeiten geworden. Wenn Plato die edelste Spitze des Hellenismus gewesen, so hatte sein Schüler Aristoteles ihn schon verloren, und dessen Schüler Theophrast war nur noch ein — Wohlredner. Aber der Jude ist noch da, und producirt sich immer von Neuem, ein Denkmal, daß des Geistes Herrschaft und Dasein ewig ist.

Will nun Heine ein Hellene mit Gewalt sein, so ist er ein solcher, wo der Geist schon wieder dumm geworden. Er ist nicht mehr Epikur, der das *Ἡδονή* im geistdurchwirkten Genusse findet, er ist Epikuräer. Will er uns das nicht auf's Wort glauben, so lese er nur eine Seite seiner vorliegenden Schrift und dann einen ganzen Band von Plato, und er wird auf jener einen Seite seines eigenen Machwerks mehr Schmutz und Nacktheit finden, als Plato's ganzer Band vertragen könnte, ohne aufzuhören, Plato zu sein. — Und wenn denn Heine wissen wollte, wofür wir ihn halten — für nichts mehr, als einen — abtrünnigen Juden. Er hat einen jüdischen Styl behalten, aber den jüdischen Geist abgeworfen. Und mag er nun suchen, sich darzustellen als was er wolle, er ist nur ein verlorener Jude. Und so bewährt sich auch an ihm hinlänglich — wehe dem, der die Gemarkung verläßt, in die ihn der Meister des Lebens gestellt und gepflanzt. Er verliert sich, und findet — nichts Anderes dafür.

Correspondenzen.

Pesth, im August.

Die Juden Ungarn's.

(Schluß.)

„Nun frag ich wieder: Kann ein Volk, das seine Religion als sein höchstes, theuerstes Lebensgut betrach-

tet, und ihretwegen zwei Jahrtausende hindurch die schwersten Leiden über sich ergehen ließ; das in Hinblick — auf Gott und Ewigkeit, Leben und Freiheit und Alles, was das Leben verschönt und versüßt, hinzugeben vermochte, kann ein solches Volk wirklich so verworfen, und verabscheuungswürdig, so baar und ledig von allen Gefühlen der Menschenliebe und Gerechtigkeit sein, wie Herr G. zu behaupten und in die Welt hinein zu schreiben sich nicht erblödet. Kann und darf diesem Volke, seine unbesiegbare Glaubenstreue, seine feste Anhänglichkeit, und die ihm vererbte Gotteslehre zum Verbrechen angerechnet, als eine mit dem öffentlichen Wohle unverträgliche Eigenschaft vorgeworfen werden? Verdient es deßhalb die Schmähungen und Lästerungen, womit Hr. G. und Consorten über dasselbe herfallen? Wo zeitliche Vortheile aus höhern Rücksichten ausgeschlagen werden, wo Menschen für ihre Ueberzeugung, für eine übersinnliche Idee leben und sterben, da ist moralische Kraft, und diese fordert Achtung wo, und wie sie sich äußert; fordert selbst von denjenigen Achtung, die einen andern Standpunkt einnehmen, jener Idee keine Realität zugestehen u. s. w."

Doch kaum war dieser Gegner abgefertigt, als schon ein anderer auf dem Kampfplatze erschien; der zwar andere Waffen führend, doch eben so leicht aus dem Sattel zu heben sein wird. Es ist dieß ein Herr Becke. Dieser, keine Ansprüche auf Kenntniß der rabbinischen Literatur machend, verfährt im allgemeinen viel glimpflicher, und sucht nur durch Zurückrufung der Beschuldigungen, die man in den lichtscheuen Zeiten des Mittelalters den Juden in Ungarn zur Last legte, die Nation gegen die Juden zu erbittern, ihr Streben nach bürgerlicher Gleichstellung zu verdächtigen. Er sucht der Nation, das Bild der Uebel vorzuhalten, welche die Juden bei größern Begünstigungen ihr zufügen würden. Und da die Geschichte Ungarns, eben so wenig wie die der übrigen Völker Europas, sich unbefleckt von den Brandmalen erhalten konnte, die die Verläumdungen des Mittelalters gegen die Juden ihr aufgedrückt, so fehlt es ihm auch nicht an Belegen. Sonderbares, und bedauernswerthes Geschick der Juden, sich das als Verbrechen angerechnet zu sehen, was genauer betrachtet, die krasse Unwissenheit, oder die hämische Bosheit des Klägers darthut. Trauriges Geschick der Juden, verdammt noch nach Jahrhunderten die Strafe von imaginären Verbrechen zu tragen, von Verbrechen, die, wären sie auch wirklich verübt worden, längst schon hätten abgebüßt sein müssen. Es ist doch wirklich erbärmlich, das Raisonnement solcher Judenfeinde anzuhören. Man kömmt in Versuchung, ihnen zu rathen noch einmal ihre Compendien der Logik zu überlesen. Weil nach ihrer Meinung vor Jahrhunderten, Juden sich dieses oder jenes zu Schulden kommen ließen, darum werden sie sich wieder das zu Schulden kommen lassen. Wo ist da die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Grund und Folge? Tausendmal empfinden sie die Wahrheit des Satzes: tempora mutantur, nos et mutamur in illis, doch bei den Juden findet er keine Anwendung. Sind denn die heutigen Juden Ungarns, oder die Juden überhaupt noch dieselben, wie sie vor Jahrhunderten gewesen, ist die ungarische Nation noch dieselbe, wie sie damals war, oder sind es etwa noch dieselben Verhältnisse? Ist denn der rauschende Flügelschlag der Geschichte, der in den neuern Zeiten so mächtig, so weithin ertönt, den Juden überhaupt wie den Ungarn nicht erklungen? Hat der rasche Schwung des Zeitrads, in dessen Speichen die neuern Begebenheiten so gewaltig eingegriffen, diese gar nicht berührt? Oder wollen die Judenfeinde dieß alles ignoriren, daß sie sich stets auf den Standpunkt des Mittelalters versetzen? Das ist das unglückselige Geschick, das auf uns Juden so erdrückend lastet, daß da, wo es sich um Würdigung derselben handelt, der Judenfeindliche Geistliche seine Moral, der Philosoph seine Consequenz, und der Geschichtschreiber seine Unparteilichkeit vergißt. — Man vergebe mir die kleine Abschweifung; ich mußte meinem gepreßten Herzen Luft machen. Ich kehre nun wieder zu Herrn B. zurück. Insbesondere ist sein Aufsatz gegen die im verflossenen Reichstag von den Ständen beantragte Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden gerichtet. Um ihre Unwürdigkeit zu beweisen, bedient er sich vorzüglich einzelner aus dem Zusammenhang herausgerissener Stellen, entnommen den bereits in diesen Blattern von mir besprochenen, und von der Nation so beifallig aufgenommenen Aufruf, den Hr. Moritz Bloch bei Gelegenheit der Ständeverhandlungen darüber an die ungarische Nation erließ. So z. B. hebt er die von Hrn. Bloch angeführten Beschuldigungen gegen die Juden, als von ihm zugestanden heraus. Ein andermal spielt er den Einfältigen, und nimmt das für wahr an, was Herr Bloch ironisch gemeint.

Doch glaube man nicht, daß es bloß die Judenfeinde

sind, welche diese Pause nach dem Reichstage benützend ihre Stimme erheben, nein auch die Freunde unserer Religionsgenossen verstummen nicht. Es sei mir in dieser Hinsicht gegönnt, aus der Predigt des geistreichen, ungarischen Predigers der hiesigen Evangelischen Gemeinde, Dr. J. Szekócs, eine dieß darthuende Stelle herauszuheben:

„Nachkommen der jüdischen Nation giebt es noch heute zerstreut über das Erdenrund, und auch unter uns wohnen und leben Juden. Sie leben, ja wohl, wenn es leben heißt bezahlen die Luft, die man athmet, wenn es leben heißt eine Handbreite Landes nicht sein nennen können, wenn es leben heißt, beraubt sein jedes bürgerlichen Rechtes, ausgeschlossen sein von jedem Amte, und seinen Namen als Schandmahl herumzutragen, wenn das leben heißt, ja dann leben sie. Aber solch ein Leben ist ärger als der Tod, und wer bürgerlich todt ist, mag immerhin sich sein Grab höhlen, um in ein besseres Leben einzugehen, wo es keinen andern Unterschied giebt, als den zwischen gut und bös. Richtig nannte ein deutscher Geschichtschreiber die Juden „lebendige Mumien," und wahrlich so oft der Menschenfreund einen Juden sieht, muß er erröthen; erröthen als Mensch, Christ, und Bürger, weil jeder Jude in bürgerlicher Beziehung in den zweiten Theil des Tripartitums, der von Sachen handelt, gehörend, ein lebendiges Muster der beleidigten Menschheit, weil jeder Jude eine lebendige Satyre über die Christliche Religion, d. h. über die Religion der Liebe ist. — Und wenn wir fragen dürften, warum müssen sie alles das dulden? Können wir eine einzige Antwort geben, mit der wir vor dem Richterstuhl Gottes und unseres Gewissens bestehen können? Ich meines theils glaube nicht. Denn was pflegt ihr gewöhnlich vorzubringen? Würdig, sagt ihr, sind sie ihres Schicksals unter den Christen, weil das erste Haupt der Christenheit durch sie am Kreuze geblutet. Das ist der Vorwurf, die Sprache des blinden Fanatismus. Oder soll etwa der späte Nachkomme des neunzehnten Jahrhunderts seiner Väter Sünden büßen? In diesem Gedanken liegt eine Hölle. Warum werden Sie nicht Christen? Warum werdet ihr nicht allesammt Katholiken? Oder Protestanten, oder Altgläube? Warum bekennt die ganze Welt sich nicht zum Christenthum? Warum schreibt ihr nicht eine gleiche Schrift, ihr müßt ja nur einige und zwanzig Buchstaben zeichnen? Beruht nicht alle Religion auf Geschichte, und müssen wir die Geschichte nicht so nehmen, so glauben, wie sie uns von unsern Vätern überliefert wurde; und warum sollte ich meinen beseligenden Glauben, oder wenn ihr wollt meine beseligenden Träume für eine Wahrheit hingeben, die mich zu Boden drückte? Oder sollten die Juden sich darum taufen, damit ihr sie getaufte Juden heißt? O wahrlich! wenn du Schuft bist, sei lieber Schuft ganz einfach, als Schuft im Namen Gottes des Vaters, Sohnes, und des heiligen Geistes." — „Warum betrügen sie? warum bekleiden sie kein Amt? warum treiben sie kein Handwerk? Weil sie gebunden sind, weil sie ausgeschlossen sind von allen Beamtungen, und wer sollte mich zwingen, das Feld zu bauen, wenn ich zu was anderem Beruf fühle? Entziehen wir unsern Christlichen Mitbrüdern jene Grundrechte, um welche die Juden noch immer vergebens flehen, und Ströme Bürgerblutes würden auf der Erde fließen; und doch behielten die Juden unter allen Bedrückungen Tugenden, die wir bei den Christen in ihrer Lage vergebens suchen würden. Dürfte es uns wundern, wenn der Sklave in seinen Ketten, in seinem Herzen Grimm gegen seinen Henker trägt? Reißen sie nicht, sagt ihr, zur großen Beeinträchtigung der Christen den Handel ganz an sich, und zahlen sie nicht vom Thron herab bis zum armen Bauern Tausende, und Tausende von Schuldnern? Diese Anklage spricht gegen uns selbst. Denn hiermit sprechen wir nur der Geschicklichkeit der Juden das Wort, und wenn wir unsern Vortheil verkennen, müssen wir die Juden nicht rühmen, daß sie auf dem ihnen offen stehenden einzigen Feld, nämlich dem des Handels, die allgemeine Wohlfahrt befördern? Ueberdieß wissen es die Juden zu gut, daß die Christen wol einen Gott glauben, aber zwei Götter anbeten: im Himmel das ewige Wesen, hier unten das Geld, sie wissen, daß so lange sie letzteres im Sacke tragen, auch der allerchristlichste Christ seinen Hut vor ihnen hebt ꝛc.

Bis jetzt habe ich die Kehrseite der jüdischen Angelegenheiten in Ungarn besprochen; wenden wir uns einmal zu der andern, zu deren angenehmern; da tritt uns vor Allem das ernste Streben der Juden entgegen, durch kräftige Haltung nach außen, durch wahre Veredlung nach innen, im Allgemeinen die Würdigkeit der ihnen zugedachten Rechte zu beweisen, so wie im Besondern durch Eingehen in die Nationalinteressen, durch Aneignung und Verallgemeinerung der Landessprache, das Nationalband stets stärker um sich zu schlingen.

Wenn es wahr ist, daß eine Nation nur insofern

diesen Namen verdient, als sie ihre charakteristischen Eigenheiten nach allen Beziehungen behält, wenn es ferner wahr, daß Sprache nichts anderes, als der Inbegriff von den Abdrücken ihrer Vorstellungen, und folglich ihrer Eigenheiten ist, durch welche diese zur Objectivität gelangen; so können wir auch behaupten, daß die Nationalsprache das stärkste Band ist, welches die einzelnen Glieder der Nation zusammen hält, und daß diese das Recht habe, an Jeden, der die Einbürgerung wünscht, die Forderung zu stellen, durch Aneignung der Landessprache, eine Bürgschaft für sein wirkliches Eingehen in die Nationalinteressen abzugeben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist die Forderung der Ungarn an die Juden, die Landessprache unter sich zu verallgemeinern, nur billig, was auch von diesen allgemein anerkannt wird. Und hier ist es, wo sich die Verdienstlichkeit, der von Herrn Bloch begonnenen, in diesen Blättern ebenfalls bereits besprochenen Bibelübersetzung, in ihrer wahren Bedeutsamkeit zeigt. Dadurch, daß ein Jude, eben so vertraut mit den Ansprüchen, und Forderungen der einen Glaubenspartei, als theilnehmend an den Wünschen, Hoffnungen, Denkungsart, Sitten und Gebräuchen der andern, aus deren Schooße er hervorgegangen, die Möglichkeit begründet, schon die zarteste Jugend durch die Erlernung der ungarischen Uebersetzung der Bibel — bekanntlich bildet die Bibelübertragung den ersten Unterricht des Juden — in das Heiligthum der Nationalität einzuführen, stellt dieses Beginnen die Friedenspalme dar, die die eine Partei, als Zeichen ihres ernsten Willens zur aufrichtigen Verbrüderung überreicht. Doch wäre es sehr gefehlt, wollte man dieses Unternehmen nur von diesem Standpunkte aus, oder gar von dem viel beschränktern einer gewöhnlichen Bibelübersetzung betrachten. Die Zeit, die Nation, in welcher sie entsteht, die Sprache, in der sie geschrieben wird, die Verhältnisse, unter welchen sie in's Leben tritt, machen ganz etwas Anderes aus ihr, verleihen ihr eine ganz andere, eine höhere, eine wichtigere Stellung.

Wer kennt nicht die großartigen Wirkungen, welche die Uebersetzungen, und Erklärungen von Mendelssohn und seinen Freunden ausgehend unter den Juden Deutschlands hervorgebracht? Diese Werke sind es, die den deutschen Juden deutsch gelehrt, und sie so in den Stand gesetzt, durch Lectüre sich auszubilden. Sie sind es, die den Sinn für ästhetische Schönheit in ihnen geweckt, die sie auf das Wissenswürdigste sowol in der hebräischen, als in der Fremdliteratur aufmerksam gemacht, und so jenen, in seinen Endresultaten gewiß heilsamen Ideenumschwung hervorgebracht, der noch jetzt in uns vorgeht. Was nun dieses Werk den Juden Deutschlands gewesen, das könnte in Sprache stehendes, bei gehöriger Lösung der Aufgabe, für die Juden Ungarns werden.

Thatsache ist es, daß bei den neuern Völkern Europa's, die ersten Uebertragungen der heiligen Schrift, der Fixirungspunkt ihrer Literatur waren, daß diese stets wie Wendepunkte den Anfang eines geistigen Frühlings anzeigten. Thatsache ist es, daß sie wie Meilenzeiger der Zeit den Punkt bezeichneten, wo die eine Epoche des innern Lebens endigte, und die andere begann, daß ihr Einfluß in der ganzen Literatur durch Jahrhunderte hin sich fortpflanzte. Nun aber gehört die Uebersetzung von der ich rede zu den ersten in Ungarn, unter dem Zusammentreffen der entsprechendsten Verhältnisse entstehend. Wird der Verfasser seine schöne Aufgabe zu lösen in den Stand gesetzt, so muß sie nicht nur den früher besprochenen Einfluß ausüben, sondern auch die Nation muß ihr einen angemessenen Platz in ihrer Literatur anweisen. Daß wir aber einer würdigen Lösung um so eher entgegen sehen können, hierzu berechtigt uns die beifällige Kritik über die erste bereits erschienene Lieferung, von den ersten Koryphäen Ungarns ausgehend. Zwar giebt es bereits fünf Uebersetzungen, von denen vier der ältern (den Jahren 1551, 1590, 1626, 1685) und die eine der Neuzeit angehören; aber abgesehen davon, daß die sechste Uebersetzung — in Betracht der Bibel — der Zahl nach noch immer zu der frühern gerechnet werden muß, so überzeigt uns schon ein Blick auf den großen Zeitabschnitt, welcher die ältern von der gegenwärtigen trennt, wie wenig jene den jetzigen Anforderungen entsprechen können, da die Sprache so manche, so verschiedenartige, so gewaltige Veränderungen erlitten, und die damals noch in der Wiege schlummerten, wissenschaftlichen Forschungen im Bibelstudium, jene reichliche Ausbeute noch nicht geliefert, die es uns heute anbietet. Ueberdieß sind sie alle, wie schon eine oberflächliche Vergleichung zeigt, mehr oder weniger nach der septuaginta, oder nach andern Uebersetzungen verfaßt. Was die Neuere, unter der Aegide eines ungarischen Prälaten ins Leben getretene betrifft, so soll sie fast gar nicht in den Buchhandel gekommen, mißrathen, und ganz nach der Vulgata sein.

Nicht minder beachtenswerth ist der, aus der gründlichen Vergleichung der beiden Sprachen hervorgehende Gewinn für ihre Philologie. Bekanntlich trägt die ungarische Sprache, vielleicht unter allen Europäischen am meisten, das Gepräge der Orientalischen an sich, und so wie das Land seiner geographischen Lage nach gleichsam den Uebergang vom Orient zum Occident macht, so auch seine Sprache. Der Herr Verfasser, gestützt auf historische Beweise, daß die Ungarn vor der Einwanderung in dieses Land, auf ihren Zügen, lange in der Nachbarschaft jüdischer Volksstämme gelebt, weist durch schlagende Belege die Wechselwirkung der hebräischen und ungarischen Sprache auf einander nach. In einer hebräischen, ungarisch geschriebenen Grammatik, die der Verfasser herauszugeben gedenkt, und zu der er bereits die Vorarbeiten getroffen, dürften dann die Resultate der beide Sprachen beleuchtenden Forschungen niedergelegt werden.

Man muß es aber auch zum Ruhme beider Glaubensparteien gestehen, daß sie auch dieses Unternehmen von dem gehörigen Standpunkte aus zu würdigen wissen. Ich habe die ehrenvollsten Zuschriften gelesen, die ihm sowol von einzelnen Personen von Bedeutung, als auch von ganzen Gemeinden zugekommen. Es sind ihm die schmeichelhaftesten Aufmunterungen selbst von Personen zu Theil geworden, die als Sterne erster Größe, am Himmel der ungarischen Literatur glänzen, die unter die vorzüglichsten Mitglieder der ungarischen gelehrten Gesellschaft gerechnet werden, ja diese hat sogar durch den Figyelmező (Beobachter) ihr Organ, aufs ehrenvollste die bereits erschienenen Blätter besprochen, was auch die andern kritischen Journale gethan.

Es bleibt nur noch der Wunsch übrig, die Nation möge wie bis jetzt fortfahren ihm ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, damit er von materiellen Hindernissen nicht gehemmt, das schöne Beginnen baldigst vollführen könne.

Nun noch etwas über Locales. Hier sind es vorzüglich zwei gleich nothwendige, gleich gemeinnützige Anstalten, die die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wovon die eine bereits entstanden, die andere im Entstehen begriffen ist. Ich meine die Schule und das Krankenhaus. Wer das Mißtrauen kennt, mit welchem die jüdische ungebildete Volksklasse alles Neue — weil sie glaubt man wolle sie den väterlichen Satzungen entfremden — aufnimmt, wer die Zähigkeit kennt, mit welcher sie an dem Alten, an dem Herkömmlichen hängt, der wird auch die Schwierigkeiten einsehen, mit welcher in den ersteren Jahren eine neu errichtete Lehranstalt zu kämpfen hat, der wird begreifen, welch wirksamer Fleiß, von Seiten der Lehrer, welche günstige Ergebnisse von Seiten der Schule, und welche Standhaftigkeit, Klugheit und kräftiges Zusammenwirken, sowol von Seiten des Vorstands, als des Lehrpersonals nothwendig ist, um endlich den Sieg davon zu tragen, ein Sieg, der wie die Erfahrung nachweist, oft ein Menschenalter — bis eine jüngere, unter andern Einflüssen herangewachsene Generation auftritt — streitig gemacht wurde. Wie angenehm war daher meine Ueberraschung, als ich, was ich in drei Jahren nicht gekonnt, wieder die Schule betrat, und die ihrem Raume angemessen besetzten Schulzimmer, die würdevolle Haltung des Ganzen, und der ruhige, feste, ernste schulgerechte Gang mich überzeugten, daß ich eine schon einen bestimmten Charakter gewonnene, ausgebildete, zum Selbstbewußtsein gekommene Anstalt vor mir habe. Die Fortschritte der Schüler waren im Allgemeinen höchst erfreulich; ich sah eminente Talente, die mich in Staunen setzten. Wiederum komme ich auf den verehrten Rabbi Schwab zurück, der in Vereine mit dem würdigen Vorstand, vorzüglich zur Erlangung dieses schönen Resultats beiträgt. Erübrigt noch ein Wunsch für das fernere Gedeihen dieser Anstalt, so ist es der, daß durch die baldige Herablangung der allerhöchsten Sanction sich ihr moralischer Einfluß so auch nach außen erhöhen möge, wie er sich nach innen bereits consolidirt hat. Schlüßlich berühre ich noch das neu entstehende Krankenhaus. Es ist dieß ein, an einem geeigneten Orte, bereits im Bau begriffenes, ein Stockwerk hohes Gebäude. Dieß ist eine neue Perle in der Verdienstkrone des alles Gute so rastlos anstrebenden Vorstandes. Doch dieses Institut verdient eine genaue Würdigung, die diesen Bericht unmäßig ausdehnen würde. Sie sei also für ein andermal aufbehalten.

A. B...sch.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In Kurzem erscheint

Schir Zion (שיר ציון)

Cyklus

aller beim israelitischen Gottesdienste vorkommenden Gesänge und Gebete, sowol für drei-, als vier- und mehrstimmigen Choralgesang eingerichtet.

Von

S. Sulzer,

Ober-Cantor am israel. Bethause zu Wien.

Der desfallsige Prospektus enthält unter Anderm:

„In Erwägung dieser Umstände hielt ich mich verpflichtet, einen vollständigen Cyklus aller sabbatlichen, festlichen und casualen Gesangstücke herauszugeben, wobei ich um so zuverlässiger auf die Theilnahme gutgesinnter Israeliten rechne, als ich von mehreren achtbaren Gemeinden zu der Herausgabe meiner Synagogengesänge bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefordert wurde. Seit meiner frühesten Jugend ernsten musikalischen Studien lebend, und seit zwanzig Jahren mit dem Vortrage und der Veredlung unserer gottesdienstlichen Gesänge mit allem Eifer beschäftigt, war ich so glücklich, mich der Anerkennung ausgezeichneter Kunstkenner zu erfreuen, deren Urtheile über Vortrag und Gehalt der Gebete und Gesänge im hiesigen Bethause so bekannt sind, daß ich mich rücksichtlich meiner Berechtigung zur Herausgabe der liturgischen Gesänge wol nur auf die öffentliche Meinung berufen darf.

Bei der Wahl der Gesangstücke, welche dem kleineren Theile nach anerkannte Meister*) zu Verfassern haben, größtentheils aber aus meiner Feder geflossen sind, ließ ich mich vorzüglich von dem innern Werthe und Gehalte der Compositionen leiten, ohne das Bedürfniß der Synagoge aus den Augen zu lassen. So oft es sich nämlich thun ließ, ward auf die alten herkömmlichen Weisen Rücksicht genommen, und ich war eifrig bemüht, den alterthümlichen, ehrwürdigen Typus von späteren, willkührlichen und geschmacklosen Schnörkeleien und Ueberladungen zu befreien. Daß dieß nicht überall möglich war, und daß also der herkömmliche Typus nicht in allen Gesangstücken auf gleiche Weise ausgeprägt werden konnte, werden Kenner leicht einsehen, deren wohlgegründetes Urtheil die weitere Entwickelung der Synagogenmusik nur fördern kann. Wenn ich übrigens mehrere Gesangstücke für drei Stimmen einrichtete, so geschah dieß in Rücksicht auf jene Gemeinden, deren musikalische Kräfte nur der Ausführung einfacher Pieces gewachsen sind."

Das Werk erscheint nicht in Heften, sondern wird erst nach Vollendung des Ganzen ausgegeben. Die verehrlichen Gemeinden, die auf das Werk reflektiren, wollen sich gefälligst an den Verfasser wenden.

*) Drechsler, Fischhof, Schubert, Seyfried, Würfel ꝛc.

Für die nahen Festtage empfehle ich:

Sabbat-, Fest- und Gelegenheitspredigten von Dr. Herzheimer, Landes-Rabbine zu Bernburg.

Die sehr günstigen Recensionen dieser Predigten in der Zeit. des Judenth. 1839. No. 15, in der Kirchenzeit. ꝛc. überheben mich weiterer Anpreisung derselben.

W. Nauck.

Der Unterzeichnete erlaubt sich zu den bevorstehenden Feiertagen auf folgende, in seinem Verlage erschienene und in allen guten Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthigen Bücher namentlich aufmerksam zu machen:

Vollständigstes Gebetbuch der Israeliten für das ganze Jahr. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von H. Aruheim. Preis 20 Gr. (25 Sgr.)

Das Buch Jozerot,

für alle Sabbate des Jahres und des Purimfestes,

in sorgfältig korrigirtem Texte.

Uebersetzt und vollständig erklärt

von

H. Arnheim. Preis 18 Sgr. (22½ Sgr.)

Der Pentateuch.

(Die fünf Bücher Moses.)

nebst den jede Sidra begleitenden Haphthoras hebräischer Text und Uebersetzung.

Mit Anmerkungen versehen von H. Arnheim.

In 5 Lieferungen à 11½ Sgr.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen. Die Herrn Subscribenten erhalten mit der 5. Lieferung eine prachtvolle Lithographie, einen geeigneten Gegenstand des alten Testaments darstellend, gratis.

H. Prausnitz.

In Commission bei Hrn. C. L. Fritzsche in Leipzig:

מרפא לשון ארמי

sive

Grammatica Aramaica

in qua non solum de aramaismo biblico, sed etiam de illis idiomatibus, quae in variis **Targumim** et **Talmud** uti etiam in aliorum scriptorum vetero-rabbinorum libris occurrunt, agitur, ita, ut a quolibet qui non plane rudis est Ebraeae, tribus mensibus feliciter arripi possit.

Auctore

E. I. Blücher.

Dieses, die Formenlehre ganz umfassendes Lehrbuch zeichnet sich vorzüglich aus, durch die eigens fleißig gewählte Sammlung von Beispielen aus der aramäischen Literatur, mit welchen jede Regel mannigfaltig belegt ist, wodurch nicht nur die Originalität dieses Buches zu erkennen ist; sondern diese reichhaltigen Belege machen eine eigene Chrestomathie entbehrlich.

☞ Gegen Pränumerationsscheine wird dieses Buch ausgefolgt bei Franz Ed. von Schmid & J. Busch in Wien.

Im Verlage von L. Fort in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jeschurun,

Taschenbuch für Schilderungen und Anklänge aus dem Leben der Juden,

auf das Jahr 5601 israel. Zeitr.

Herausgegeben

von **Carl Maien** und **S. Frankenberg.**

Mit G. Riesser's Bildniß in feinstem Stahlstich.

In prachtvoll vergoldetem Einbande.

Preis 2 Thlr.

Mit Beiträgen von Dr. H. Arndt, E. Auserlitz, K. Beck, C. A. Frankl, Dr. J. Fries, Dr. B. Hirschel, J. Kaufmann, Dr. W. Landau, Ernestine Maien, Dr. M. Rapoport, C. Rößler, K. Sidori und den Herausgebern.

Schon die vorläufige Anzeige von der Herausgabe dieses Taschenbuches hat überall den lebhaftesten Anklang gefunden, und der reichhaltige, höchst interessante Inhalt, so wie die prachtvolle äußere Ausstattung desselben werden ihm gewiß viel Freunde und Käufer erwerben.

Portrait des Dr. Gabriel Riesser, in 4. als Zimmerverzierung, Preis 8 Gr.

Höhere Schul- und Penſionsanſtalt zu Berlin.

In der höheren Schul- und Penſions-Anſtalt des Unterzeichneten, gegenwärtig der einzigen in Berlin, welche Schul- und häusliche Erziehung vereinigt, und durch die mit derſelben verbundene Handlungsſchule beſonders zur Erziehung ſolcher Knaben geeignet iſt, die für den höheren Kaufmannsſtand beſtimmt ſind, können zu jeder Zeit Zöglinge angenommen werden, und können auch ſolche Auswärtige in dieſelbe eintreten, welche ein Gymnaſium beſuchen ſollen.

Berlin, den 2. Sept. 1840.

Dr. S. Stern.
Poſtſtraße 14.

Der סופר Davidſon hat ſich in Folge meiner Anonce in dieſer Zeitung No. 26 von 5. Juni c. hier eingefunden, und ſo gerechtfertigt, daß kein Verdacht mehr auf ihm haftet. Gern nehme ich daher jenen Verdacht hiemit öffentlich zurück, und halte den Herrn Davidſon nunmehr des früheren Vertrauens würdig.

Eine Unterſuchung der Arbeiten des סופר Bär Freudenberg aus Burgſteinfurt bei Münſter, die hier von vielen Gemeinde-Mitgliedern und auch in meiner Gegenwart vorgenommen wurden, hat ergeben, daß ſeine תפילין meiſtens ſehr mangelhaft und ohne Sachkenntniß angefertigt waren, und deshalb für פסול erklärt werden mußte. Halberſtadt, 25. Auguſt 1840.

Der Rabbinats-Aſſeſſor Mathias Levian.

Geſuch.

Ein Lehrer, welcher nebſt ſeinen Tüchtigkeits-Zeugniſſen nachweiſen kann, wie er ſeit mehreren Jahren in den vorzüglichſten jüdiſchen Häuſern Mährens den Talmud, die Bibel, hebraiſche, deutſche, italien. und franzöſ. Grammatik nebſt andern Wiſſenſchaften mit beſtem Erfolge vorgetragen hat, und zugleich Erzieher war, bietet ſeine Dienſte einem ſoliden Hauſe oder auch einer Gemeinde an. Antrittszeit: Anfangs חשון anno תר״ב. Portofreie Briefe mit Zeichen D. H. nimmt die Buchhandlung des Hrn. C. L. Fritzſche an.

Der Rabbinats-Candidat, Hr. J. S. Cohn (Sohn des hieſ. Oberrabb.) hat am 22. d. auf Verlangen und in Gegenwart der ganzen Gemeinde eine Predigt in der hieſ. Synagoge gehalten, wofür ihm im Namen ſeiner Zuhörer öffentlich gedankt wird; er hat ſie nicht nur erbaut, ſondern als tüchtiger Canzel-Redner ſich ausgezeichnet. Samter, im Aug. 1840.

Hirſch Guttentag,
interim. Verwaltungsvorſtand der iſr. Corporation.

Der Schneidermeiſter für Herren-Garderoben

Jacob Goldſchmidt in Nordhauſen

wünſcht recht bald einen Lehrling zu erhalten. Mit der Bemerkung, daß Sonnabend und Feiertage nicht gearbeitet; und daß überhaupt im Hauſe nach jüdiſchem Ritus gelebt wird, ſind die nähern Bedingungen auf frank. Briefe bei demſelben zu erfahren.

Druck von J. B. Hirſchfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 39.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 26. September 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Magdeburg, 9. Sept. (Privatmitth.) Briefe von den jüdischen Commissarien in Alexandrien sind vom 17. eingelaufen, bis wohin sie drei Audienzen bei Mehemet Ali gehabt haben, und das Beste hofften. Die Umstände sind freilich sehr schwierig, da gerade der **französische** Consul der Einzige ist, der jetzt dort Einfluß hat, und man dort stündlich den Ausbruch von Begebenheiten erwartete, gegen die die jüdische Angelegenheit völlig in den Hintergrund treten würde.

Magdeburg, 14. Sept. (Privatmitth.) Die Zeitungen melden (freilich in Widerspruch mit obigem, aber mit Bestimmtheit), daß die Revision des Damasker Processes von Seiten Mehmet-Ali's den jüdischen Commissarien abgeschlagen worden. Es ist daher an der Zeit, daß wir die Resultate des Bisherigen in gedrängter Uebersicht zusammenstellen. Es ist für künftige Geschlechter, und wir müssen es leider! sagen, für künftige ähnliche Vorgänge höchst nothwendig, einen bestimmten Standpunkt einzunehmen, und sagen zu können, bis hierher war es und waren wir gekommen.

Ein, die Juden und das Judenthum auf's schimpflichste inkriminirender Bericht über einen von Juden zu einem religiösen Zwecke vorgenommenen Mord war nach Europa gekommen, und in alle öffentlichen Blätter mit einer einstimmigen Animosität aufgenommen worden. Ein Schrei des Entsetzens, ein Ruf des Unwillens, nicht sowol über die in einer gesetzlosen Gegend, von tief demoralisirten Menschen vorgenommene, unmenschliche und tyrannische Procedur, durch die eine Zahl Israeliten durch die Folter geopfert wurde, als über die Sicherheit und rohe Partheilichkeit, mit der die europäischen Zeitungen die Beschuldigung aussprachen, erhob sich unter den Israeliten, und überall wurden Protestationen in die Oeffentlichkeit gebracht. Letztere besprachen unverholen den fremden Einfluß, unter welchem diese, in der muselmännischen Welt bis jetzt unbekannten Anschuldigungen der Juden geboren wurden. Dieses Letztere war es, was in der jenseitigen Parthei das lebhafte Bestreben hervorbrachte, die Schuld der Juden zu erweisen. Man suchte den Eisenmenger von Neuem hervor, um die Möglichkeit eines solchen Verbrechens aus dem rabbinischen Judenthume heraus nachzuweisen. Dieses jedoch wurde auf's siegreichste widerlegt. Mittlerweile hatte man auch in Rhodus ähnliche Anklagen gegen die Juden geschmiedet, die selbst thätliche Verfolgungen gegen deren Gesammtheit verursachten. Während nun alle diese Vorgänge in allen europäischen Staaten einen höchst unangenehmen Eindruck machten, in Deutschland eine Feindlichkeit der Presse hervorriefen, die hie und da bis in das Volk drang, einzelne Stimmen aber die Unschuld der Juden auf's feierlichste aussprachen,

in Frankreich aber, da man von Staatsseiten gegen die Juden auftrat, weil der französische Konsul sich als Haupturheber des Komplotts herausgestellt hatte, und dies gerade in einen Zeitpunkt fiel, wo das franzöſ. Miniſterium die gesammte Presse direkt und indirekt dominirte, einen sehr läſſigen Gang nahmen: war es insonders England, wo nicht allein die Regierung und das Parlament, sondern auch das Volk, insonders alle gebildeteren Bürger, in den energischesten Ausdrücken und mit den eclatantesten Manifestationen den Unwillen gegen die Urheber und die Rechtfertigung der Juden aussprachen. Hier war es auch, wo die Juden selbst thätig zu Werke gingen, es nicht bei Worten bewenden ließen, sondern eine Commission ernannten, die nach dem Schauplatze des Frevels selbst abgehen, und die Revision des Processes unter ihren Auspicien, so wie die unpartheiischeste Ermittelung der Thatsachen fordern und fördern sollte. Während dessen war der Proceß von Rhodus vor den Divan in Konstantinopel gebracht, eine Revision der Akten vorgenommen worden, und in Folge dessen eine offizielle Freisprechung der Juden und die Absetzung des Pascha's von Rhodus resultirt. Weniger glücklich war die gedachte Kommission, denn die ägyptische Behörde schlug ihr die Revision ab.

Die Resultate sind demnächst: 1) die Beschuldigung gründet sich auf die Folter; 2) die Animosität der europäischen Presse wurde siegreich zurückgewiesen; 3) die Unpartheiischen und über Vorurtheil und Haß Erhabenen sprachen sich für die Juden aus; 4) die Revision des einen Processes brachte die unbedingte Freisprechung der Juden zuwege; 5) die Revision des andern Processes wurde aus politischer Komplikation abgeschlagen.

Man merke nun: Wir, die Angeschuldigten, haben die Revision des Processes verlangt, und unsre Ankläger haben sie verweigert, wo sie aber nicht verweigert worden, ward unsre Unschuld dargethan. So lange man die Folter angewendet, so lange unsre Feinde unsre Richter waren, sind wir unterlegen, sobald diese beiden Umstände entfernt worden, wurden wir gerecht befunden. Gelang es uns demnach nicht, auch in dem ersten Processe unsre Unschuld klar und faktisch zu erweisen, so haben wir dennoch hiermit unsren Gegnern für die Zukunft jede Berufung auf diese Vorgänge abgeschnitten, und wir haben nur zu erwiedern: man hat uns die Revision des Processes, ohne Folter, abgeschlagen, man hat das Urtheil der Ankläger selbst ohne Appellation gelten lassen.

Gegen diese Thatsache wage Einer aufzutreten! denn was wollen die Aktenstücke des Rattimenton sagen, was die Durchsicht von Seiten eines untergeordneten, des Scheines halber delegirten Subjektes sagen? Wer nur den geringsten Begriff vom Recht hat, muß diese in ihrer Einseitigkeit fallen lassen, und sagen: Ihr habet ein unpartheiisches Urtheil hintertrieben — also fürchtet ihr es.

Das mögen sich denn auch die mit einem falschen Liberalismus, mit einer perfiden Freisinnigkeit marktenden und handelnden Blätter gesagt sein lassen. Diejenige Unpartheilichkeit, die sich, aus dem Motive eines geheimen Hasses, dem Hasse selbst und der inhumansten Bezüchtigung als Werkzeug hingiebt, ist eine sehr schlechte, ist gar keine. Das Herz von Millionen, das Heiligthum einer großen Masse verletzen, schonungs- und rücksichtslos verletzen, alte Gehässigkeit gegen Unschuldige nähren — ist keine Unpartheilichkeit! diese wird zu Schanden!

Niederlande.

Vom Haag, 2. Sept. In Mastricht fanden jüngst Unruhen statt. Dieselben waren gegen die Juden gerichtet und ereigneten sich bei der Einweihung einer neuen Synagoge. Die Juden begaben sich in feierlichem Aufzuge nach dem neuen gottesdienstlichen Gebäude, dadurch entstand ein Auflauf, ein Gedränge und es kam zuletzt zu Thätlichkeiten gegen die Juden, welche nur durch die Marechaussee beschränkt wurden. Man war wüthend gegen die Juden, weil sie die Erlaubniß erworben hatten, daß während des Zuges das Glockenspiel in Thätigkeit gesetzt wurde und die Militärmusik spielte, obwol bei einer kathol. Procession am 15. Aug. d. J. der Gen. v. d. Capellen dieß nicht erlaubt haben soll.

(Wir haben früher über die Munifizenz Sr. Maj. des Königs der Niederlande in Bezug auf die Erbauung einer Synagoge, so wie die Schenkungen der Stadt und einzelner Bürger an diese, berichtet; um so schmerzlicher müssen uns diese Vorgänge berühren, da sie allerdings Ausfluß einer Ostentation

zu sein scheinen, die Juden überall vermeiden sollten. Redakt.)

Deutschland.

Dresden, 6. Sept. (Privatmitth.) Auf die von einem Correspondenten aus Kopenhagen in No. 36. d. A. Z. d. J. gegen einige Ausdrücke in der Mittheilung über den Gottesdienst am Wochenfeste in der neuen Synagoge zu Dresden enthaltene Rüge müssen wir nur so viel erwiedern, daß es keineswegs in unsrer Absicht lag, Herrn Dr. A. A. Wolff in Kopenhagen — den wir persönlich hochschätzen — oder sonst einem der würdigen Männer, welche an der Spitze der dort benannten Gemeinden stehen, irgend zu nahe zu treten, oder ihre Verdienste um Verbesserung des Cultus zu verkleinern. Wer den beregten Aufsatz richtig würdigt, wird wol einsehen, daß darin nicht von Personen, sondern von Verhältnissen die Rede ist. Letztere haben sich nun aber — wie unsre Ueberzeugung noch ist — nirgend so wie in Dresden gestaltet, daß die neue Einrichtung nicht nur ohne Widerspruch der Alten vorgenommen werden konnte, sondern daß Mehrere derselben sogar bedeutende Geldopfer hierzu brachten und dem (auch in der Liturgie für Wochen- Fast- und Selichottage) veredelten Cultus mit Liebe und Theilnahme beiwohnen. — Wol kennen wir die von Herrn Dr. Wolff verfaßte, in ihren Hauptpunkten vortreffliche Agende, mußten aber eben daraus ersehen, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, da es ihm nicht ganz gelang, die Liturgie für Wochen- und Fasttage (wo alle Selichot ꝛc. wegen der Alten unverändert blieben) mit der für die 3 Feste (wo man in Rücksicht auf die Neueren alle Piutim wegließ) in gehörige Harmonie zu bringen; dieses vermochte die von uns blos hypothetisch aufgestellte Ansicht, „daß die Reform von den Neueren (nicht „Neuerern;" das 2. r war Schreib- oder Druckfehler) ausgegangen sein mögen" nur zu bestätigen.

Alles Andre übergehen wir, hoffend, daß unsre Angaben ihre Rechtfertigung immer mehr in sich selbst finden werden und schließen mit dem Wunsche, daß dieser edle Wettkampf zwischen zwei des Guten in ihrer Mitte sich wolbewußten Gemeinden hiermit aufs friedlichste ausgeglichen sein möge! —

Hamburg, 8. Sept. (Privatmitth.) Am letzten Sabbat trat unser neuer Prediger, Rabbine Dr. Frankfurter, sein Amt am hiesigen neuen israelitischen Tempel an. Er wurde am Freitag Abend beim Beginn des Gottesdienstes von der gesammten Verwaltung eingeführt und vor dem Kiddusch von dem älteren Prediger, Herrn Dr. Salomon, in einer kunstreichen Rede haranguirt, die er einfach und männlich beantwortete, worauf einige zu diesem Aktus gedichtete Lieder ihn schlossen. Am andern Morgen hielt er seine Antrittspredigt über Ezechiel 3. 18 und zwar speciell über das Wort צופה, Wächter, indem er über die Obliegenheiten eines jetzigen Wächters in Israel sprach. Bei dieser Gelegenheit sprach er sich direkt gegen die Auslegung seiner früheren Probepredigt (wol besonders in dem Aufsatz No. 21 dieser Zeitung) verwahrte und namentlich die ihm unterlegte Ansicht, die historische Basis und Evolution bei einem positiven Religionssystem für entbehrlich zu halten, abwies. Der heutige Wächter in Israel habe genau nach allen Formationen zu blicken und das Todte von dem Lebendigen zu sonden, das sei seine Aufgabe, bei der er aber nicht vergessen dürfe, daß er nicht für Eine Gemeinde und auch nicht für Ein Jahrhundert allein arbeite. Diese Ansichten, gewiß die einzigen die das Judenthum erhalten können, fanden die verdiente allgemeine Anerkennung. Was das Formelle der Predigt, Styl und Vortrag betrifft, so waren sie im höchsten Grade ausgezeichnet und leisteten alles, was eine klassische Bildung bei den glücklichsten Naturgaben hervorbringen kann. Dieser Prediger ist im Besitz eines sehr sonoren tiefen Organs, das er nie forciren darf und vielmehr mit der durchdachtesten und doch ungezwungensten Methode zu mäßigen versteht; dabei eines so glücklichen Gedächtnisses, daß er ohne das geringste Blatt vor Augen zu haben, seinen Vortrag ohne allen Anstoß von Anfang bis zu Ende fortsetzt. So erfreut sich unser Tempelinstitut gegenwärtig zweier Redner, die zu den ausgezeichnetsten Deutschlands gehören und wir hoffen dasselbe den neuen wohlthätigen Impuls auf das erfolgreichste fortsetzen zu sehen.

Leipzig, 14. Sept. Die Kreisdirektion von Zwickau, im Königreiche Sachsen, macht bekannt, daß vom 1. Januar 1841 wieder an, kein fremder Jude (also gar keiner?) daselbst in Wolle, Leder, Fellen Geschäfte machen dürfe, oder fortgewiesen würde. (Wird also die sächsisch-zwickauer Kreisbe-

hörde nicht einmal einen zollvereins-staatlichen Gewerbschein respektiren?)

Preußen.

Magdeburg, 14. Sept. (Privatmitth.) Die No. 4. des mehrgedachten Ministerialblattes enthält nur eine abermalige Ministerial-Verfügung vom 26. April 1840, nach welcher die Israeliten der neu- und wieder acquirirten Länder nur innerhalb dieser Landestheile sich frei über- oder vielmehr umsiedeln können, nicht aber von diesen nach anderen Provinzen, und umgekehrt. — Wegen schon mehrfach vorgekommener Klagen von jüdischer Seite bemerken wir, daß es durchaus nicht die Absicht der Preuß. Regierung ist, Strafgefangene zur Verletzung wesentlicher Religionsgesetze anzuhalten. So enthält gedachte Nummer eine Verfügung, daß katholische Strafgefangene außer den Hauptfesten auch an neue darin benannten Festtagen nicht zur Arbeit anzuhalten seien. —

Berlin, 10. Sept. (Privatmitth.) Vieles Einzelne, was man sich von unserem jetzt regierenden Könige erzählt, giebt uns die Bürgschaft, daß ein vorurtheilsloser Geist im Einzelnen wenigstens unsre Verhältnisse durchströmen wird. Wir wollen hier keine Anekdoten nachberichten, deren so Viele im Umlaufe sind, sondern erfreuen uns nur des allgemeinen Sinnes, der daraus hervorgeht. Nur das Eine sei hier berührt, was man mir als ganz gewiß versichert hat, daß bereits einige Juden in die Garde aufgenommen worden, was früher streng untersagt war. Sie haben schon in so vielen Beispielen herangebracht, daß so leicht in keinem Lande die Stimmung des Volkes eine günstigere gegen unsre Glaubensgenossen ist, als in Preußen. Durch eine Aenderung unsrer Verhältnisse in Preußen würden dieselben aller Orten eine entschiedenere Richtung nehmen. Möchte dann vorzüglich in kirchlicher Beziehung die strenge Konsequenz, nach der jede liturgische Veränderung, und wäre sie noch so unschuldig, als Neuerung verdammt und untersagt wird, aufgehoben, und das Gerechte nachgesehen werden, und drei Viertel der preußischen Gemeinden würden sofort Hand an's Werk legen. Jedenfalls ist es eine irrige Ansicht, wenn man glaubt, daß Gemeinde-Bestimmungen über strenge und gemessene Synagogenpolizei zur Vermeidung jeder Unordnung und Störung von den resp. Regierungen nicht legale Kraft erhielten. Wir haben neuerdings die Synagogen-Ordnungen mehrer Gemeinden gesehen, die von ihren Regierungen bestätigt und den Magistraten zur Unterstützung in der Ausführung empfohlen wurden *). Also wenigstens in dieser Beziehung haben die lässigeren Gemeinden keine Entschuldigung für sich. — So waren es unstreitig die preußischen Zeitungen, welche in der Damasker Angelegenheit ganz auf Seiten der Juden standen, und unter dem rühmlichen Vorgange der Preuß. Staats-Zeitung die Unschuld der Juden aufrecht erhielten.

Berlin, 13. Sept. (Privatmitth.) Der rechte Grund von der Schönlein'schen Hamansrede scheint doch von Niemandem bis jetzt bemerkt worden zu sein. Schönlein hat sehr jüdische Gesichtszüge, und wurde daher vielfach in Berlin für einen getauften Juden gehalten und so benannt. Nun ist bekanntlich ein getaufter Jude wirklich sehr eigen gestellt — — demnächst wollte Sch. auf eine recht eklatante Weise zeigen, daß er kein getaufter Jude sei. Er benutzte einen vergessenen Zeitungsartikel, um dabei so zu sprechen, wie ein getaufter Jude nicht sprechen kann, der doch immer der Abstammung, also der „Race" nach ein Jude bleibt. Freilich ist dieses Motiv noch kleinlicher, noch raffinirter — aber es ist so.

—. Aus Schlesien wiederholen sich die Klagen, die in dieser Zeitung schon öfter vorgebracht worden, daß man die israelitischen Schüler, die am Sabbat nicht schreiben wollen, aus den Gymnasien ausschließt. Da dies durchaus keine Ministerialverfügung ist, so müßten, wie Sie schon einmal gerathen, die Betreffenden beim hohen Ministerio sich beschwerend einkommen. Da wir keine jüdischen Gymnasien haben, haben können und haben wollen: so ist auch nicht der entfernteste rechtmäßige Grund für diesen Religionszwang vorhanden. Der einzige, daß die Schüler Nichts lernen, ist schon hinlänglich faktisch

---

*) Uns selbst sind in jüngster Zeit zwei Synagogen-Ordnungen zur Begutachtung vorgelegt worden, die nach erfolgter Gutheißung von unsrer Seite ihre Bekräftigung höherer Seits erhielten. Redakt.

widerlegt, und am Ende ihnen selbst zu überlassen und auszubaden. *)

Oesterreich.

Pesth, 6. Sept. (Privatmitth.) Der ungarische Bibelübersetzer, Herr Bloch, von dem bereits mehrere Male in diesen Bl. die Rede war, ist heute einstimmig von der gelehrten Gesellschaft Ungarn's, die jetzt hier ihre Sitzungen hält, zum Mitgliede erwählt worden. Wir brauchen wol über diesen Beweis der Anerkennung kein Wort der Kommentirung hinzufügen.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 14. September. Angekommen: Worte der Liebe und des Trostes, gesprochen zur Gedächtnißfeier ff. Friedrich Wilhelm III. ff. in der Synagoge zu Essen von S. L. Liepmannssohn. Dortmund, 1840. Enthält sowol die Beschreibung des ganzen Gottesdienstes, als auch die Predigt, die, gut vorgetragen, nicht ohne Wirkung sein mußte. Der Ausdruck ist nicht überall correkt; die ersten drei Theile unbedeutend ausgeführt. — Predigt, gehalten in der Synagoge zu Glückstadt, am Krönungstage Sr. Majestät Christian's VIII. ff. am 28. Juni 1840 von Dr. Heilbut, Rab. Kiel, 1840. Der Redner hat den Krönungstag seines Königs als Gelegenheit benutzt, die Emancipation der tiefgedrückten holstein'schen Israeliten zu besprechen. Wir am wenigsten wollen darüber mit ihm rechten, denn das Herz fließt über, wessen es voll ist; obgleich die Einkleidung etwas feiner hätte sein sollen. Der Verf. hat die rhetorische Schwerschäligkeit der ersten Jahre noch nicht durchbrochen, und Anordnung wie Sprache ist noch nicht genügend. Um so mehr vereinen wir uns mit ihm in seinen Wünschen für unsre leidenden Brüder. — Predigten auf Veranlassung des Regierungswechsels in Dänemark, gehalten von Dr. A. A. Wolff. Kopenhagen, 1840. Von den vier Predigten, die dieses Heft enthält, sind die ersten beiden schon einzeln ausgegeben, und in No. 21 besprochen worden. Die beiden letzten, am Sonntage nach der silbernen Hochzeit des königl. Paares, und am Sonn. vor der Krönungsfeier, behandeln ihren besondern Inhalt auf eine ausgezeichnete Weise, im Geiste der klarsten, edelsten Frömmigkeit, in der selbstbewußtesten Anschauung. Sieht man den frommen Denker aus jedem Satze, so schließt sich das Ganze in sinniger Gemüthlichkeit zusammen. Die erstere ist über Ps. 21, 2—8, die zweite über den gegebenen Text 1 Sam. 16, 4. 5. 13. — Gottesdienstliche Vorträge von Dr. Sam. Holdheim, Großh. M. Schwer. Landesrabb. Heft III. Leipzig, 1840. Der Verf. dieser Predigten ist unter den israel. Theologen neuerer Zeit gewiß einer der für ihre heilige Sache begeistertsten, und für das Wohl seiner Glaubensgenossen beseeltesten. Auch spricht sich in ihnen allen ein sehr gesunder Sinn aus, der überall den Geist wecken, und die religiöse Betrachtung für seine Zuhörer an's Licht ziehen will. Allerdings haben sie keine künstlerische Vollendung, die Sprache ist durch gedehnten Periodenbau, der der Abwechselung ermangelt, durch Mangel an Bilderreichthum, und oft durch zu scharfe Abstraktion, weniger rhetorisch geformt, und entbehrt der Eindringlichkeit und Verständlichkeit; so z. B. ist der dritte Vortrag (XVI.) zur Jubelfeier des vorigen יה gewiß für den Hörerkreis einer Synagoge gänzlich unverständlich. Allein was als ein Verdienst dieser Vorträge gerühmt werden muß, ist, daß überall auf wirkliche Zustände Israel's Rücksicht genommen, über dieselben freimüthig gesprochen, und kräftigst auf alles Gute angeleitet wird. Die erste Predigt, am vorigen Geburtstage unsres verstorbenen Königs, hat einige Schwächen, da sie manchmal zu panegyrisch gehalten ist, in I. über die verkannte Sittlichkeit Israel's gesprochen wird, nicht aber, und das war der Zweck, wie diese des Königs Liebe erworben? In III. heißt es, daß unserer Religion volle Freiheit geworden ——. Der zweite Vortrag „der rechte Eifer für Gott" enthält viel Gutes und Gutgesagtes, doch hätte der größte Theil von I. schon in die Einleitung gehört. Während in der vierten Rede in I. die verschiedenen Zweige der irdischen Thätigkeit des Menschen ausführlich besprochen werden, handelt II. die göttliche d. h. religiös-geistige nur sehr vage ab, und überläßt hier die praktischen Fingerzeige dem Hörer. „Die Tempelweihe," an welchem Vortrage die Einleitung allzulang ist, ist trefflichst geordnet, indem vom Tempel im Herzen, zum Tempel im Hause, und dann zum Tempel im Gotteshause sinnig übergegangen wird. Der letzte Vortrag „die vier Perioden des menschlichen Lebens" leidet durchaus an Gezwungenheit des zu Grunde gelegten Vergleichs. Wir müssen gestehen, daß wir dem Verf. bei seinem reichen Geiste und regen Sinne nur noch mehr Ausbildung und schärfere Fassung der homiletischen Kunst wünschen, da ja gerade die Predigt das Gebiet ist, wo das Gutgedachte auch gut ausgesprochen werden muß, wenn es seine Wirkung haben soll. Das Hinreißende, Ueberwältigende, Herzliche fehlt diesen Vorträgen noch. —

---

*) Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich der Unterzeichnete zu bemerken, daß das Gegenstück solcher intoleranten Schulbehörden der das Schulwesen der Stadt Magdeburg leitende Herr Schulrath Gerloff ist, der in allen solchen Angelegenheiten bezüglichen Aufschluß von uns verlangt, und danach verfügt. Redakt.

Belletristik.

Eine Skizze aus dem Leben.

„Die größten Heldenthaten werden zwischen den vier Pfählen vollführt" — sagt Jean Paul irgendwo, und wenn nun auch lange nicht Alles, was zwischen den vier Pfählen geschieht, zu den Heldenthaten gehört, so wird der Leser doch auch nicht ungern einmal zwischen vier Pfählen weilen, und wären es nur die vier Pfähle — eines jüdischen Geistlichen. Wir werden von den öffentlichen Blättern täglich in das offene Weltmeer der nur selten großen Tagesbegebenheiten hinausgestauet, mögen wir auch einmal die Tagesbegebenheiten eines jüdischen Geistlichen vor uns vorübergleiten sehen.

Wozu dies? Was kann ihm Großes, Bemerkenswerthes begegnen? — Aber es gilt auch nicht seine Person, es gilt nicht einmal seine Thätigkeit: nein, Eines will ich damit nur bemerklich machen — wie beweglich noch immer das jüdische Leben in seiner Individualität ist. Aus einem so tiefen geschichtlichen Boden erwachsen, und nun noch mit den Momenten der bewegten Gegenwart auch versehen, fährt es unruhig und gährend nach tausend Kristallisationen auseinander, deren anschließende Fädchen immer wieder nach der Mitte, und von der Mitte nach den Enden geworfen werden. Und haben wir nun gar einen Mann vor uns, der mitten zwischen die Konflikte der das Judenthum beherrschenden Zeiten getreten, einen jener jüngeren Geistlichen, die, das höhere Prinzip der Entwickelung vor Augen, die Massen, so weit sie in ihren Kreisen liegen, zu sich heraufziehen wollen, wir müssen gestehen, es wird oft viel Beurtheilungskraft, und viel Standhaftigkeit dazu gehören, den Standpunkt überhaupt nicht zu verlieren.

Doch wir wollten ja eben nicht vom Allgemeinen sprechen, sondern ein ganz einfaches Bild der Wirklichkeit betrachten, das an sich nichts Bedeutendes hat, sondern nur als kleiner Rester eines großen, im Hintergrunde stehenden Lebens ein freundliches Lächeln der Theilnahme abgewinnt.

Wir weilen in einer provinziellen Hauptstadt. Wir stehen im kleinen Vorzimmer des Geistlichen, das nur von einigen Bücherregalen für gewöhnlich bewohnt ist. Es ist noch frühe Morgenstunde. Kaum mag der Geistliche sein Morgengebet verrichtet, seinen Morgenimbiß zu sich genommen haben. Aber die Thüre des Vorzimmers öffnet sich schon, und ein blinder Greis von einem Knaben geleitet, stolpert über die Schwelle. Die Thüre des Studierzimmers öffnet sich, und der Geistliche nimmt dem Blinden seine vorgestreckten Papiere ab. Er zählt 75 Jahre der Greis und ist bereits 60 Meilen gereist. Er will noch einmal so viele weiter, um — ein Bad zu besuchen, — sich kuriren zu lassen. Er hat seinen jüngsten Enkel mit genommen, um ihm zum Führer zu dienen, und sich dabei in der Fremde — auszubilden, wie er das versteht. Er verlangt eine Fuhre bis zur nächsten Gemeinde, eine Empfehlung an die Reichen der Stadt, ein Bittschreiben nach allen Gegenden, die er berührt, andere Beinkleider, eine Mütze für seinen Enkel und einige Groschen Reisegeld. Was kann man wol einem Greise von 75 Jahren, der sich im Bade kuriren will, mit weißem, wallendem Barte, vielen Thränen und noch lauterem Gejammer abschlagen? Zuletzt geleitet ihn der Geistliche selbst noch in die Küche, um ihm einen Morgentrunk geben zu lassen, denn der Greis hat eine grande tour in der Stadt als Tagewerk vor sich.

Der Geistliche setzt sich an die Arbeit, es mag wol die Predigt zum nächsten Sabbat sein. Er hat einen seligen Himmel sich in die Seele gedacht und schreibt sein Gebet nieder. Aber noch ist er nicht beim ersten Amen, als es durch das Vorzimmer poltert, und die Thüre schnell aufgerissen wird. Der Eintretende küßt noch schneller den weißen Streifen an der Pfoste, und wirft am schnellsten seinen alten Hut in eine Ecke und seine schmutzigen Briefschaften auf den Tisch. „Rebbe, ihr müßt mir helfen!" ist die trotzige Bitte. Es ist ein Pole, er hat entweder an der Grenze geschmuggelt, oder all' seine Habe (!) im Brande verloren, und will nach Amerika. Er will nichts weiter als einen Platz auf dem Dampfschiffe, ein Reisegeld, hinreichend, um seiner Frau und seinen Kindern daheim noch einige Thaler zu schicken, und ein Paar Stiefeln. Der Mann geht nicht ab; der Mann hat viel Ausdauer, und entfernt sich nicht ohne ein Paar Groschen und eine Anweisung an alle Kassen, die er schon beim Finger herzuzählen weiß. Da dies eine längere Zeit

währte, haben sich bereits Mehrere im Vorzimmer gesammelt. Die Boten werden zuerst abgefertigt; es sind einige Vorladungen vom Gerichte, Schwüre abzunehmen und Vergleiche zu bewirken, und zu einer Gemeinde-Konferenz auf den Nachmittag. Eine Deputation einer benachbarten Gemeinde wartet zunächst auf. Beim jüngsten Versöhnungstage sind in der kleinen Gemeinde von 13 Köpfen Zwistigkeiten vorgefallen. Der Lehrer hat einige Fehler im Vorbeten gemacht, man hat ihn von allen Seiten korrigirt, und der Lehrer hat's besser wissen wollen. Darüber sind zwei Parteien entstanden und sehr viel Groll, der mitten durch die Sündenbekenntnisse sich Luft schuf. Die Erzählung dauert lang, während deren der Geistliche mitleidige Blicke auf sein Manuscript wirft. Endlich ist sie zu Ende. Die Fehler werden eruirt, die Streitenden zum Frieden ermahnt, und zuletzt mit einer Anzeige höhern Orts gedroht. Alle scheiden unzufrieden, und vereinigen sich unterwegs wieder — im Tadel ihres Seelenhirten.

Unter den Wartenden wird ein reinlich gekleideter Mann, an seiner Hand ein nettes Knäblein mit Gluthaugen im Kopfe zunächst hereinbeschieden. Der Geistliche sieht ihn liebevoll an, der Knabe zieht ein Päckchen Noten hervor, er hebt den Deckel des Piano auf, und will seinem Fürsorger seine jüngsten Fortschritte in der Kunst, zu der er die erstaunendsten Anlagen zeigt, erweisen. Der Geistliche freut sich seines Werks, und übergiebt dem Knaben nach einigen Proben seiner Kunst das von mildthätigen Händen gesammelte Lehrgeld für's Quartal.

Ein Weib mit von Thränen gerötheten Augen folgt. Sie ist von ihrem Manne mißhandelt worden, und sucht Trost und Erleichterung von täglicher Bürde. Mit sanften Worten wird der Gebeugten zugesprochen, leise sie an die Pflicht des Weibes in ruhiger Duldung gemahnt, und ihr verheißen, daß der rauhe Gatte berufen und mit allen geistlichen Waffen bekämpft werden soll, daß er das Herz ihr wieder öffne. Der Geistliche geleitet sie bis an die Stufen der Treppe.

Bei der Rückkehr wendet sich ein Handwerksbursche sofort an unsern Mann, und bittet um Rath. Er ist aus der Fremde, und man will ihn nicht in's Land einlassen, trotzdem daß er schon einen Meister in der Residenzstadt und Zehrgeld hat, weil er Jude ist. Der Geistliche giebt ihm eine schriftliche Verwendung an eine höher gestellte Person.

Unterdeß ist eine Person in einem abgeschabten Rocke, mit unordentlichem Halstuche und schmutziger Wäsche, von selbst eingetreten, hat sich während der vorhergehenden Verhandlung in eine Ecke gesetzt, einen Quartband, den sie unter dem Arme gehabt, auf den Stuhl gelegt, sich darauf gesetzt, und einen auf der Erde gelegenen Folianten aufgenommen. Er blättert darin mit gewandter Hand, bleibt bei einer Stelle stehen, schüttelt den Kopf und greift sich an's Kinn, wirft aber, so wie der Geistliche vakant ist, den Folianten nachlässig auf die Erde, und tritt heran. Es ist ein fahrender Gelehrter, der Subscriptionen zu einem Buche sammelt. Der abgegriffene Quartant wird hergeholt, mit einem geschwätzigen Strome der Zweck und die Vorzüglichkeit des zu edirenden Werkes in den Himmel gehoben, dem ungeduldigen Geistlichen einige Stellen im lächerlichsten Pathos vorgetragen, und dabei Abschweifungen nach allen Weltgegenden der jüdischen Gelehrsamkeit sich gestattet. Was soll der Arme thun? Er muß zuhören, subscribiren, ja pränumeriren, einige Rekommandationen an die nächsten Gelehrten schreiben, und eine Liste der reichern Gemeindemitglieder — ob Mäcenaten oder nicht, gleichviel — aufsetzen. Er wird den Schriftsteller wieder sehen, nach einigen Jahren, ohne Buch und ohne Geld, aber mit noch abgerissenern Kleidern und Zügen.

Kaum ist er abgetreten, ergreift der Geistliche mit Hast die Feder, um seine Arbeit wieder zu beginnen, aber es sind schon wieder drei Gestalten erschienen, drei Gestalten, die denselben Zweck im Leben und im Eintreten haben, sonst aber sehr verschieden sind. Sie treffen im Zimmer des Geistlichen zufällig zusammen. Es sind jüdische Lehrer, die sich nach einer Stelle und etwas Reisegeld umsehen. Der Eine ist ein kräftiger, junger Mann, reinlich gekleidet, mit einem Perlen-Uhrbande und einem modigen Stocke: er hatte eine einträgliche Stelle am Rheine, aber sein sterbender Vater wollte ihn noch einmal sehen. Er macht sich auf, wandert hundert Meilen, und findet — ein Grab, und seine Stelle unterdeß besetzt. Das Glück will ihm nun nicht wohl, nirgends eine offene, seiner angemessene Stelle. Seine Ersparnisse sind aufgezehrt, und mit Bedauern sieht er auf seinen schönen Rock, mit der Frage im Auge,

wie lange werde ich dich noch tragen? auf sein Perlenband, wie lange wirst du mich noch schmücken? Der Zweite ist noch ein junges Kerlchen, aber die Röthe der Wangen ist längst gewichen; fast unheimlich fahren die großen steifen Augen aus dem schmutzigen Grau des Gesichtes, die Gestalt leidet an Magerkeit, aber ist in ein, dem Trödel entnommenes, großes, schlottriges Kleid gesteckt. Es ist ein Bachur, der tüchtig herumgelernt, und nun seine erste Ausfahrt nach einer Schochet- und Lehrerstelle thut. Der Geistliche räth ihm, nicht auf der Hauptstraße zu bleiben, sondern sich in die Fußwege der kleinen Städte zu versenken, die würden ihn zum Ziele führen. Der Dritte endlich ist ein Greis aus den Sechszigen, er hat ausgedient, er nennt sich selbst aus der alten Welt, man woll' ihn nirgends mehr haben, höchstens einmal in einer kleinen Stadt zum Vorbeten am Versöhnungstage aus Noth. Es ist eine Jammergestalt durch und durch, mit allerhand Schäden an sich. Er war funfzig Jahre Lehrer, und nun ist ihm seine Pension auf die Landstraße angewiesen, sein Jubiläum feiert er auf der Spreu in einer Dorfschenke, aber er weiß dies selbst nicht. Der Geistliche wirft einen Blick auf das Dreiblatt von Lehrern; sie stehen da wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines jüdischen Lehrers — o eine ganze Geschichte spricht sich darin aus. Nach möglichen Zurechtweisungen und möglichen Gaben werden sie entlassen, sie sprechen auf dem Heimwege nach der Schenke viel von alten und jungen Rabbinen, und der Alte spricht sich am geneigtesten für die letzteren aus, wahrscheinlich mißt er nach den dargereichten Brodkrusten.

Der Vormittag neigt sich schon zu seinem Ende; wir müssen uns kurz fassen, und nur die bedeutenderen Gegenstände hervorheben, zwischen die die Bettelnden sich wie kleine Puffraketen zwischen die großen Leuchttransparente werfen. Ein junger Mann tritt ein, dessen Blick viel Beängstigung verräth. Er ist vom alten Priestergeschlechte, und hat sich an einem ausländischen Platze mit einem Mädchen trauen lassen, das in jungen Jahren durch einen Verführer gefallen war. Der Geistliche hatte Anzeige machen müssen, die Polizei weist auf das Landesgesetz: Ungültigkeit der Ehe! und nun will er sich Raths bei jenem selbst erholen. Könnte der Geistliche ihn unwillig anfahren? Er beruhigt ihn. Das jüdische Gesetz spielt nicht mit den geheiligten Formen, und so sie einmal vollzogen, sind sie bindend für immer. Und da nun der Bann nicht mehr aufgelegt werden könne, so habe er ihn zwar zur Scheidung zu veranlassen. Verweigere er aber diese, so müsse er ihn bestehen lassen, und der Staat habe nur die gesetzliche Geldstrafe einzuziehen.

Wie gern wird diese bezahlt!

Abermals tritt ein junger Mann ein, mit der Miene der Besorgniß. Er ist aus einer andern Provinz gebürtig, hat hier conditionirt unter der Firma eines Andern, noch ehe er das Einwohnerrecht erlangt hat, ein Geschäft etablirt. Dies ist verrathen und sein Gesuch um so eher abgeschlagen, alle erneueten Bitten zurückgewiesen werden. Die Polizei hat ihm befohlen, die Stadt zu räumen, sein Geschäft stockt, sein Waarenlager liegt brach, die Gläubiger drängen — was soll er thun? Der Geistliche schlägt ihm noch einen Rekours an das Ministerium vor, faßt ihm das Gesuch in den dringensten Worten ab, und empfiehlt ihm, sich von der Post einen Empfangschein geben zu lassen, um vor den Griffen der Polizei vorerst Ruhe zu haben.

Eine benachbarte kleine Gemeinde drängt sich in pleno ein, Männer vom Lande in schmutzigen Stiefeln, aber mit scharfen Köpfen und außerordentlicher Beharrlichkeit. Sie haben sich einige hundert Thaler gesammelt, und wollen eine Synagoge bauen, aber die Regierung verweigert ihnen die Erlaubniß, weil der Magistrat dawider ist. Sie wollen bei des Königs Majestät einkommen, und derselbe Magistrat hatte ihnen ein belobendes Aufführungsattest ausstellen müssen. Sie sind da, um sämmtlich das Bittschreiben, das der Geistliche gefertigt, zu unterzeichnen. Ein Rangstreit, nach welcher Reihenfolge sie sich unterschreiben sollen, wird mit Sorgfalt vom Geistlichen unterdrückt, indem er sie nach dem Alter sich ordnen läßt. Einige Male werden die Altersangaben bestritten, worauf privatim weitläufige Familienberechnungen zum Beweise angestellt und zuletzt kopfschüttelnd zugegeben werden.

Mögen wir damit den Vormittag unsres Geistlichen beenden. Die Suppe dampft schon auf dem Tische als ihn die Letzten verließen, aber er muß noch zuvor die Briefe lesen, die unterdeß eingelaufen. Aber das Briefgeheimniß ehren wir, und schweigen daher davon. Zwar bleibt auch das Mittags-

essen nicht ganz ungestört, aber es sind nur Kleinigkeiten, schnell abgefertigte Anfragen u. s. w. und unser Geistlicher kann sogar zehn Minuten Mittagsruhe halten.

War der Vormittag voller Gewitterunruhe, so ziehen die sanften Regenwolken als Nachzügler durch den Nachmittag. Kaum sitzt der Geistliche wieder in seinem Lehnstuhl, spitzt die Feder und will sich in die Höhe schwingen, ja er hat sogar Befehl ertheilt, Niemanden vorzulassen — trotz dem Befehl dringt ein weinendes Mädchen herein, und Niemand wagt sie zurückzuhalten. Der Bräutigam will das dritte Aufgebot abbestellen, weil fünfzig Thaler an der versprochenen Mitgift fehlen. Die Schande und die gescheiterte Hoffnung! Zuerst versuchte der Geistliche sie sanft auf die schlechten Aussichten einer Ehe aufmerksam zu machen, die an so kleinem Umstande auseinanderfallen will, auf die geringe Liebe ihres Zukünftigen, die noch geringere Liebe in der Zukunft verspricht. Aber mit beredten Worten zeigt das Mädchen auf ihre Hülf- und Schutzlosigkeit, auf den bösen Willen der Eltern des Bräutigams, dem sich dieser beugen muß, und daß es schon so weit gediehen. An Hoffnungen wäre sie längst schon arm, und sie habe sich nur an dem zu halten was vor ihr liege. Endlich verspricht der Geistliche das Mögliche zu thun, um die Eltern zu bestimmen, oder wo nicht, das Fehlende durch Fürsprache zu ergänzen.

Unterdeß hat sich ein Gast eingefunden, der auch nicht abzuweisen. Es ist ein Jüngling, noch kein Rabbinats-Candidat, aber ein werdender. Derselbe wünscht geistigen und leiblichen Rath. Er hat viel an Wissen vor sich gebracht, aber beim Mangel einer geregelten Carrière, Alles durcheinander. Er sieht überall, aber übersieht Nichts. Und doch fühlt er, was ihm fehle. Er pocht, und will hindurch. Er verlangt ein Grubenlicht, um durch den Schacht der noch rohen jüdischen Wissenschaft sich hindurchzugraben. Der Eine weist ihm seine Manuscripte und Literaturschätze, der Andere erinnert ihn an die Poskim, der dritte mahnt ihn an die Homiletik, die noch dazu der klassischen Bildung bedarf, der Vierte erfordert einen philosophischen Umguß. Wonach greifen? Welchen Weg einschlagen? Der Geistliche, mit dem klaren Blick über das Vorhandene, Gewünschte und Mögliche, spricht Alles durch, eröffnet willig seine Ansichten und Urtheile und endigt mit praktischen und reellen Angaben und Fingerzeigen. Nun aber der geistige Bedarf abgethan, woher die Mittel nehmen, den Weg zu verfolgen? Hier ist auch die Grenze unseres Mannes, wo er die Achsel mit Schmerz zucken muß. Endlich fällt ihm etwas ein. Er schreibt einen Brief, besiegelt ihn, übergiebt ihn dem Harrenden: er solle in Gottes Namen damit nach der Residenz fahren und den Herrn für das Weitere sorgen lassen. Auf eine solche Versicherung geht schon ein jüdischer Schüler nach der Universität ab, ohne sie zweimal sich wiederholen zu lassen.

Ein Herr mit starkem Bauch und großen Uhrberloque's, mit vollem Gesichte und wohlgefälligen Zügen läßt sich anmelden. Die Thür wird weit geöffnet, der Eingetretene nimmt nach allen Formeln der Konvenienz Platz. Bald versenkt sich das Gespräch in das Gebiet der Synagogen-Reform. Der Herr spricht weitläufig seine Ansichten aus, und fordert Bewunderung. Er hat sich als Vorsteher einer ziemlichen Gemeinde zu erkennen gegeben. Nun kömmt die Klage über den Widerstand, über die Hartnäckigkeit der einzelnen Gemeindemitglieder, über die Zweideutigkeit ihres Geistlichen, die Unschlüssigkeit der Regierung und endlich — die Unzulänglichkeit der Mittel. Man fordert Rath, den man aber schon im Voraus weiß, Unterstützung, die man nicht in Anwendung bringt, Bekräftigung, die überlei ist. Und nach ziemlich nutzloser Stunde empfiehlt sich der Herr. Es wird wol Alles beim Alten bleiben.

Kaum hat er sich entfernt, so tritt ein Polizeibote ein. Ein Jude ist als Vagabond eingebracht, man will sich über ihn Aufschluß verschaffen. Ein Brief in hebräischer Sprache ist bei ihm gefunden worden, er ist dem Herrn Kriminal-Direktor ein verschlossenes Buch. Er beordert daher sofort eine Uebersetzung. Der Brief ist ein harmloses Schreiben eines polnischen Schochet an einen Rabbinen, den Ueberbringer, seinen Schüler, als Schächter zu examiniren und zu approbiren, mit tausend orientalischen Schmeicheleien verbrämt. Der Geistliche skizzirt ihn schnell und übergiebt es dem Polizisten.

Mitten inne schlägt die Stunde zur Gemeinde-Konferenz. Es haben sich draußen zwar wieder Bittsteller gesammelt, aber der Geistliche schlägt sich schnell in seine Kleider und durch die Wartenden hindurch, mit den Worten: „Kinder kommt morgen!" Und

so entgeht auch uns die nähere Bekanntschaft dieser Leutchen.

In die Konferenz selbst dürfen wir nicht mit eintreten, der Schammesch an der Thüre gestattet es nicht. Sie dauert lang, und es scheint heftige Debatten zu setzen. Ist etwa eine Gefahr drohende Krisis für die Gemeinde eingetreten? öfter erheben sich drei, vier Stimmen auf einmal, eben so oft löst sich die Diskussion in zwanzig Privatgespräche auf: wie sind sie in Auflösung gerathen? ist Rebellion vorhanden? Eine Einzelstimme wird laut, ein schallendes Gelächter folgt — es war ein Bonmot. Aber nun beginnt die Debatte mit neuer Heftigkeit, und steigt zur höchsten Höhe, ich höre — Mizwot, Mischeberach, Ständer, Ordnung — jetzt legt es sich, das Protokoll wird verlesen, die Thür öffnet sich, die Versammlung geht auseinander, Alle befriedigt, Alle lächelnd, die Diskussion, aber post ratum, auf der Straße fortsetzend. Unser Geistlicher mit dem Vorsitzenden kommen langsam zuletzt, ernsthaft den Gewinn der heutigen Sitzung besprechend. Es ist sieben Uhr. Der Geistliche kehrt ermüdet nach Hause in den Schooß der Seinen. Er ist unfähig zur weiteren Arbeit. Ob er den Abend ruhig verleben kann? Ich weiß es nicht. Ich sehe noch gegen neun Uhr einen ältlichen Mann mit der Laterne nach dem Hause des Geistlichen eilen. Ob ein Sterbender Dessen verlangt? Ob eine Verlobung noch schnell beschlossen worden ist, und der Geistliche darüber aufnehmen soll? Lassen wir es auf sich beruhen. Wir glauben, genug gegeben zu haben. Der Geistliche hat Alles gethan und abgemacht, nur seine Predigt nicht — und morgen — fängt es wieder so an.

Correspondenzen.

Aus Aachen.

Ueber das Taubstummen-Institut des Herrn David Hirsch.*)

Sie erlauben mir wol einen kurzen Bericht über ein Institut und einen Mann, die, wie sie überhaupt dem israelitischen Kreise angehören, insonders durch die mühsame Weise, auf welche sie zu ihrem gegenwärtigen Standpunkt gekommen, interessiren. Ich meine das Taubstummen-Institut des Herrn David Hirsch allhier, das jetzt zu einer erfreulichen Blüthe gekommen, Dank den uneigennützigen Anstrengungen des Stifters. Wol wird dieser Bericht auch vielen Eltern willkommen sein, denen dadurch eine Gelegenheit geboten wird, einem Gebrechen der Natur an ihren Kindern möglichst abzuhelfen. So wie Dr. J. C. Amman der erste in Deutschland war, der bei dem Taubstummen-Unterricht nach rationellen Grundsätzen verfuhr (s. seine Schrift: Surdus loquens, s. methodus, qua qui surdus natus est, loqui discere possit. Amstelodami 1692), und den Sprach-Mechanismus vortrefflich entwickelte, und Sam. Heinicke als der Gründer der ersten zweckmäßig eingerichteten Taubstummen-Anstalt in Deutschland (Leipzig) anzusehen ist: so ist Herr Hirsch der erste und unsres Wissens der alleinige Israelit Deutschlands, der sich diesem Unterrichtszweige zugewendet, und segensreich in ihm wirkt.

Herr D. Hirsch ist im Jahre 1813 zu Münz, einem Dorfe im Kreise Jülich, geboren. Ein verhängnißvolles Geschick umschwebte seine ganze Kindheit; bald nach der Geburt ward er am ganzen Körper so gelähmt, daß er bis zum 12. Jahre von seinen Gliedern keinen freien Gebrauch machen konnte. Die Versuche, die seine braven, kummervollen Eltern vermittels ärztlicher Behandlung an ihm vornehmen ließen, mißlangen, bis endlich die gütige Vorsehung dem Knaben im 14. Jahre Kraft und völlige Gelenkigkeit verlieh. Indessen ließen die Eltern des Knaben Kindheit nicht ohne Vorbereitung zur geistigen Entwickelung vorüberziehen, sondern hielten nach Kräften Hauslehrer, welche ihm in den gewöhnlichen Schulkenntnissen Unterricht ertheilten. Die Zurückgezogenheit von der Welt, die Entfernung von den äußern Zerstreuungen, in welchen die muntere, lebensfrohe Jugend manch Stündchen weilt, weckten schon früh in der Seele des Knaben ernsthafte Gedanken; unterhaltende, wissenschaftliche Bücher waren seine Vertrauten und Tröster. Späterhin besuchte er die Elementarschule seines Ortes, und zeichnete sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit vor allen andern Schülern aus. Da die dortige israel. Gemeinde zu unbedeutend ist, einen Lehrer für ihre Jugend anzustellen, so kam Herr Hirsch 1831 dem Wunsche einiger Familien, ihre Kinder zu unterrichten, um so freudiger entgegen, als das Lehrfach ihn am meisten anzog. Sein Wirken gewann in kurzer Zeit ein

*) Dieser Bericht liegt uns allerdings schon eine Zeitlang vor, und hat unterdeß das besprochene Institut weitere Fortschritte gemacht. Redakt.

solches Zutrauen, daß ihm die ganze isr. Schuljugend daselbst übergeben wurde. Unter dieser Zahl befanden sich auch 2 isr. Taubstumme, welche ihm mit der Bitte anempfohlen wurden, dieselben nach Möglichkeit etwas im Schreiben zu üben. Doch Hirsch — wer selbst die Leidensschule besucht hat, sympathisirt leicht mit Andrer Weh — dauerte der Zustand dieser Unglücklichen zu sehr, als daß er nicht auf Mittel und Methode, sie der Menschheit wieder zu geben, hätte sinnen sollen. Die besondern Anlagen, die seiner unbewußt, bis jetzt noch in ihm schlummerten, gelangten durch diesen (für ihn glücklichen) Zufall zur Entwickelung. Nach sorgsamen Nachdenken und wiederholten Versuchen bildete er in einigen Tagen den Sprach-Mechanismus in so weit heran, daß die Taubstummen die ihnen vorgesprochenen Wörter deutlich nachsprechen konnten, was also um so erstaunenswerther ist, als Hirsch bis dahin weder theoretische, noch praktische Anleitung in diesem Fache erhalten, und schon große Männer an dem guten Erfolg, die Tonsprache in dem Taubstummen auszubilden, gezweifelt haben.*) Wenn gleich des Lehrers Streben sehr wirksam war, so ermangelte der Taubst.-Unterricht doch noch einer begründeten Methode, den Gang der Begriffsentwickelung stufenweise zu fördern. Dessen recht kundig zu werden reiste Herr Hirsch 1835 zu dem Professor Dr. Heinicke (Sohne des in der Einleitung erwähnten Gründers der Leipziger Anstalt), Direktor der Taubst.-Anstalt zu Crefeld. Liebreich ging ihm dieser zur Hand; er theilte ihm manche Erfahrungen, die er theils seinem Vater, theils seiner eignen Praxis zu verdanken hatte, mit, gab ihm die treffendsten Winke über Tonsprache und Begriffsentwickelung, und empfahl ihm die über dieses Lehrfach bis dahin erschienenen wichtigsten Schriften.

(Schluß folgt.)

---

*) S. Institution des sourds et muets par la voie des signes methodiques par l'abbé de l'Epée, Paris 1776, und Second mémoire sur l'instruction des sourds-muets, ou nouveau système des signes par l'abbé Jamet, Caen 1822.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheinen:

Religiöse Vorträge

Zunächst für Israeliten.

Gehalten theils in Berlin, theils in Breslau

von

S. Pleßner, Religionslehrer.

Zweite vermehrte Auflage.

Wol dürfte es befremdend erscheinen, daß die Literatur so wenig Sammlungen israelitischer Predigten aufzuweisen hat, und daß von den wenigen, welche seit Jahren erschienen sind, die meisten nur eine sehr laue Aufnahme beim Publikum fanden. Der Grund hievon wird uns jedoch bald einleuchten, wenn wir dieselben einer genaueren Prüfung unterwerfen. Wir werden da bald gewahren, daß die Mehrzahl der israelitischen Kanzelredner unserer Tage, welche ihre Vorträge durch den Druck veröffentlichten, an zwei gefahrvollen Klippen scheiterten. Entweder sind sie nämlich dem Geiste der Neuerungssucht, denselben für Fortschritt haltend, zu sehr ergeben; ihre Reden athmen daher nicht den ächten und ursprünglichen Geist der israelitischen Religion und können natürlich nur das Mißfallen des wahren Israeliten, der kahlen Unglauben wohl von Aufklärung zu unterscheiden weiß, erregen. Andere dagegen, denen dieser Vorwurf weniger gemacht werden kann, lassen wieder die nöthige Eigenthümlichkeit einer israelitischen Volkslehre ganz außer Acht und arten so in leere, gehaltlose Declamation aus. — Beide Klippen hat der Verfasser obiger Predigten zu vermeiden gesucht, und zwar mit Glück, wie die günstige Aufnahme der ersten Auflage, welche binnen Kurzem vergriffen war, so wie die Urtheile competenter Richter zur Genüge beweisen. Treu den alten, schon durch ihr Alter ehrwürdigen Satzungen des israelitischen Glaubens schildert er dessen Wahrheiten und Lehren in einer eindringlichen, kräftigen und dabei blühenden Sprache und es dürften daher diese Predigten ebensowol dem Theologen von Fach als Muster, als auch dem nur Erbauung und Belehrung suchenden Leser empfohlen werden.

Diese zweite, mit mehreren neuen Reden vermehrte Auflage ist, vorläufig auf 8 Hefte berechnet, welche von 6 zu 6 Wochen ausgegeben werden sollen, und deren reichhaltiger Inhalt aus dem nachstehenden Inhalts-Verzeichniß der beiden ersten bis jetzt erschienenen Hefte zu ersehen ist:

1. Die Tempelreisen. Eine Vorbereitung auf das Ueberschreitungsfest. — Der Gemeinde größtes Bedürfniß. Rede zur Einweihung des neuen Tempels zu Bromberg. — 3. Das heilige Zahlenergebniß. Vorbereitung auf das Wochenfest. — 4. Die rechte Feier der Gesetzgebung. Rede, gehalten am Gesetzgebungs- oder Wochenfest. — 5. Das Leben lieben, den Tod nicht scheuen (Sabbat Pinchas). — 6. Der wahre

Troſt (Sab. Ekeb). — 7. Das vollkommene Bußgemälde (Sab. Teze). — 8. Die drei Bußfragen (Sab. Reeh.). — 9. Der Verſöhnungstag, oder Leben, Tod, Unſterblichkeit. Vorbereitung auf den Verſöhnungstag. — 10. Die Verführung (Sab. Bereſchith). — 11. Die Gott und Menſchen gefälligſte Tugend, oder die fromme Kindererziehung (Sab. Vajera). — 12. Die Gaſtfreundſchaft (Sab. Vajera). —

Ein jedes Heft, ſechs ſolcher Reden enthaltend, koſtet 14 gGr. = 17½ Sgr. = 54 Kr. C. M. = 1 fl. 4 Kr. Rhein.

Berlin, im September 1840.

Carl Heymann.

In Kurzem erſcheint

Schir Zion (שיר ציון)

Cyklus

aller beim iſraelitiſchen Gottesdienſte vorkommenden Geſänge und Gebete, ſowol für drei-, als vier- und mehrſtimmigen Choralgeſang eingerichtet.

Von

S. Sulzer,

Ober-Cantor am iſrael. Bethauſe zu Wien.

Der desfallſige Proſpektus enthält unter Anderm:

„In Erwägung dieſer Umſtände hielt ich mich verpflichtet, einen vollſtändigen Cyklus aller ſabbatlichen, feſtlichen und caſualen Geſangſtücke herauszugeben, wobei ich um ſo zuverläſſiger auf die Theilnahme gutgeſinnter Iſraeliten rechne, als ich von mehreren achtbaren Gemeinden zu der Herausgabe meiner Synagogengeſänge bei verſchiedenen Gelegenheiten aufgefordert wurde. Seit meiner früheſten Jugend ernſten muſikaliſchen Studien lebend, und ſeit zwanzig Jahren mit dem Vortrage und der Veredlung unſerer gottesdienſtlichen Geſänge mit allem Eifer beſchäftigt, war ich ſo glücklich, mich der Anerkennung ausgezeichneter Kunſtkenner zu erfreuen, deren Urtheile über Vortrag und Gehalt der Gebete und Geſänge im hieſigen Bethauſe ſo bekannt ſind, daß ich mich rückſichtlich meiner Berechtigung zur Herausgabe der liturgiſchen Geſänge wol nur auf die öffentliche Meinung berufen darf.

Bei der Wahl der Geſangſtücke, welche dem kleineren Theile nach anerkannte Meiſter*) zu Verfaſſern haben, größtentheils aber aus meiner Feder gefloſſen ſind, ließ ich mich vorzüglich von dem innern Werthe und Gehalte der Compoſitionen leiten, ohne das Bedürfniß der Synagoge aus den Augen zu laſſen. So oft es ſich nämlich thun ließ, ward auf die alten herkömmlichen Weiſen Rückſicht genommen, und ich war eifrig bemüht, den alterthümlichen, ehrwürdigen Typus von ſpäteren, willkührlichen und geſchmackloſen Schnörkeleien und Ueberladungen zu befreien. Daß dieß nicht überall möglich war, und daß alſo der herkömmliche Typus nicht in allen Geſangſtücken auf gleiche Weiſe ausgeprägt werden konnte, werden Kenner leicht einſehen, deren wohlgegründetes Urtheil die weitere Entwickelung der Synagogenmuſik nur fördern kann. Wenn ich übrigens mehrere Geſangſtücke für drei Stimmen einrichtete, ſo geſchah dieß in Rückſicht auf jene Gemeinden, deren muſikaliſche Kräfte nur der Ausführung einfacher Piecen gewachſen ſind.“

*) Drechsler, Fiſchhof, Schubert, Seyfried, Würfel ꝛc.

Das Werk erſcheint nicht in Heften, ſondern wird erſt nach Vollendung des Ganzen ausgegeben. Die verehrlichen Gemeinden, die auf das Werk reflektiren, wollen ſich gefälligſt an den Verfaſſer wenden.

Für die nahen Feſttage empfehle ich:

Sabbat-, Feſt- und Gelegenheitspredigten

von Dr. Herrheimer, Landes-Rabbine zu Bernburg.

Die ſehr günſtigen Recenſionen dieſer Predigten in der Zeit. des Judenth. 1839. No. 15, in der Kirchenzeit. ꝛc. überheben mich weiterer Anpreiſung derſelben.

W. Nauck.

Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau iſt ſo eben erſchienen:

Worte eines Juden

nach beendeter Landestrauer

um

Se. Majeſtät den hochſeligen König

Friedrich Wilhelm III.

an ſeine chriſtlichen Brüder gerichtet

von

Dr. J. A. Francolm.

8. Geh. 4 Gr.

Ein Königswort des Hohen Verewigten endete der Juden unſägliches Elend, und rief ſie zu bürgerlicher Thätigkeit auf. Haben ſie nach Erhaltung des Staatsbürgerrechts durch ihr Benehmen bewieſen, daß ſie das Heil erkannten, das ihnen widerfahren war und welche Aufnahme haben ſie bei ihren chriſtlichen Brüdern gefunden? Hierüber beſtrebt ſich der Herr Verfaſſer in vorſtehender kleiner Schrift Rechenſchaft zu geben.

Druck von J. B. Hirſchfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 40.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 3. October 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Vacanz.

Die Königliche hochlöbliche Regierung hier hat durch hohes Rescript vom 9. Mai das unterzeichnete Konsistorium zu beauftragen geruht, das israelitische Publikum von der Erledigung der hiesigen Oberrabbinerstelle durch die dazu geeignet befundenen Blätter in Kenntniß zu setzen, und die Candidaten zur Beibringung ihrer desfallsigen Zeugnisse aufzufordern.

Die Rabbinatscandidaten, welche sich um die vacant gewordene Stelle eines Oberrabbiners des hiesigen Regierungsbezirkes bewerben wollen, werden hierdurch eingeladen, ihre Fähigkeits-Zeugnisse, sowol hinsichtlich allgemein-wissenschaftlicher Bildung und sittlicher Würde, als insbesondere der jüdisch-theologischen Gelehrsamkeit, noch im Laufe dieses Jahres an die unterzeichnete Stelle portofrei einzusenden.

Trier, den 2. September 1840.

Die Mitglieder des israel. Konsistoriums:
Lambert Schloß. Salomon Altmayer.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

London, 1. Sept. (Privatmitth.) Sie werden aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, daß Lord Palmerston selbst durch seinen Sekretär Sir Leveson am 17. Aug. dem Baron Rothschild offiziell die Freisprechung der Juden von Rhodus und die Absetzung des dortigen Pascha's, angezeigt habe. Heute übersende ich Ihnen mehrere Aktenstücke, die auf die Mission nach Alexandrien und deren Verlauf ein helles Licht werfen. Wenn auch deren Resultat schon bekannt ist, so ersieht man aus denselben doch das Detail. Dieselben sind am 27. August durch das Comité der Englischen Juden veröffentlicht worden, und bestehen aus drei Schreiben Montefiore's und der Addresse an Mehmed Ali.

1. Schreiben von Sir Moses Montefiore.

Alexandrien, 6. August.

Durch die Güte des Allmächtigen gelangten wir sicher in diesen Hafen und landeten vergangenen Dienstag um 9 Uhr Morgens. Ich machte sogleich dem brittischen Consul, Colonel Hodges, meine Auf-

wartung, um meine Depeschen von Lord Palmerston zu überreichen, und ihn zu ersuchen, eine Audienz, um mich dem Pascha vorzustellen, zu bewirken. — Hierauf besuchte ich die übrigen Consuln, und erhielt von ihnen (mit Ausnahme des Französischen) insgesammt die Versichrung, meine Mission unterstützen zu wollen. Dienstag Abends erhielt ich die Anzeige von Col. Hodges, daß Se. Hoheit mich und meine Gefährten am nächsten Morgen um 8 Uhr empfangen würde. Ich verfügte mich zur bestimmten Stunde in den Pallast, und ward nebst Herrn Wire, Dr. Madden und Dr. Löwe Sr. Hoheit vorgestellt. Ich ward aufgefordert, mein Ansuchen zu verlesen, und am Dienstag Abend ward mit Hülfe des Hrn. Crémieux die Adresse abgefaßt, wovon eine Abschrift einliegend folgt. Wir waren darin einig, es nicht für rathsam zu halten, eine neue Untersuchung zu verlangen, sondern bloß allgemeine Ausdrücke zu wählen, die Niemanden implicirten; jedoch genügende Vollmacht zu erlangen, um die Nachforschung auf's Aeußerste zu treiben, da wir keinen Augenblick zweifelten, solche Auskunft herbeizuführen, die zu einer vollkommnern Rechtfertigung unserer leidenden Brüder leiten müßten.

Mit Bedauern muß ich berichten, daß der Pascha nach Verlesung der Adresse bloß sagte, er würde sie übersetzen lassen, darüber nachdenken und mich am Freitag wieder sprechen. Vergeblich bemühte ich mich nebst dem Col. Hodges die Unterhaltung über diesen Gegenstand fortzusetzen; sie ward fortwährend auf andere Dinge geleitet, und ich konnte nichts erlangen, als die obige Zusicherung. Ich las die Adresse in englischer Sprache vor, und übergab dann zwei Copien, eine englische und eine französische.

Es scheint die Absicht des Pascha's zu sein, zu zögern, und jetzt keine Antwort zu ertheilen. Die verwickelten Verhältnisse zwischen Sr. Hoheit und der Pforte, die jüngste Insurrection in Syrien, das fortwährende Kommen und Gehen der Dampfschiffe von den verschiedenen europäischen Regierungen, und die Spannung, mit der er das Ultimatum der fünf Mächte, von welchem man hier glaubt, daß es einem Theil der Absichten des Pascha's entgegen sein wird, erwartet, verzögern jedes andere Geschäft und dürften wol eine Zeitlang die Erlangung unserer Wünsche hinhalten.

Der hiesige französische Consul hat uns versichert, daß jede Untersuchung, die wir anstellen würden, die Moralität des franz. Consuls in Damaskus rechtfertigen würde, worauf wir erwiederten, daß, wenn demso wäre, er keinen Grund hätte sich unserm Begehren zu widersetzen. Er bemerkte, daß er auf dem Befehl seiner Regierung eine Person ausgesandt, um die Wahrheit der gegen Herrn Ratti de Menton vorgebrachten Beschuldigung zu untersuchen, und deren Bericht erwarte.

Leider ist Herr Crémieux durch seinen Consul noch nicht dem Pascha vorgestellt, und nach Allem glaube ich nicht, daß es vor meiner Morgenden Audienz geschehen wird. Weit besser wäre es gewesen, wenn wir beide zugleich bei seiner Hoheit eingeführt worden wären. Indeß läßt sich auch dieser Umstand auf's Beste anwenden und uns beiden öftere Gelegenheiten darbieten, die Sache Sr. Hoheit an's Herz zu legen, als wenn wir zusammen da gewesen wären.

Das Comité wird wissen wollen, ob ich entmuthigt bin. Nein, antworte ich. So wie Schwierigkeiten auftauchen, fühle ich größern Drang, sie zu überwinden, und der Grund, warum ich jeden Aufschub bedaure, ist, daß man hier der Meinung ist, daß, wenn die Untersuchung nicht unverzüglich fortgesetzt wird, die vier jetzt gefangenen Unglücklichen hingerichtet werden, ehe ich die Befugniß erhalte, einzuschreiten. Möge der barmherzige Gott ein so schreckliches Unglück abwenden, und zur rechten Zeit unsere Gebete erhören, daß die Wahrheit an's Licht gebracht wird.

Ich bin ꝛc.

P. S. Es war auf den Rath des Col. Hodges, daß ich den Pascha so früh als möglich besuchte, und derselbe mir seine Antwort auf nächsten Freitag versprach.

Zweiter Brief. Alexandrien, 7. Aug. 1840. 5 Uhr. Seit meinem gestrigen Schreiben erfuhr ich, der Pascha beabsichtige, diese Stadt auf einige Tage zu verlassen, und zwar diesen Morgen sehr früh, und da derselbe mir diesen Tag anberaumt hatte, so hielt ich es für zweckmäßig, ihm noch gestern Abend aufzuwarten. Ich ward auf's gnädigste empfangen. Se. Hoheit sagte auf mein Ansuchen um eine Antwort, daß er bloß auf eine Woche verreise, und mich bei seiner Zurückkunft wieder sehen und eine Antwort ertheilen wolle.

Ich hoffe noch, sie wird günstig sein; indeß müssen wir uns auch auf das Gegentheil gefaßt machen, und ich ersuche daher das Comité, sofort nach Empfang dieses Schreibens Lord Palmerston zu sehen, ihm den Stand der Sache zu schildern und ihn nicht zu verlassen, bis er verspricht, an Herrn Thiers zu schreiben und diesen zu veranlassen, seinen Consul dort zu instruiren, unsere Mission aus allen Kräften zu befördern. Ich bin überzeugt, daß gar keine Schwierigkeit Statt finden würde, wenn der hiesige französische sich den übrigen Consuln anschlösse; und fühle daß in Paris durch Lord Palmerstons Einwirkung auf Thiers eben so viel geschehen kann, als in Alexandria, da das französische Interesse unserm Begehren entgegen ist.

Herr Crémieux hat, da der Pascha so schnell abreisen will, eine Audienz nachgesucht und auch eine erlangt, aber nicht durch seinen Consul. Er ward gestern Abend vorgestellt, und machte dieselbe Vorstellung als wir.

Ich bin ꝛc.

Dritter Brief. Von demselben Tage 10 Uhr. Seit ich meine letzten Briefe dem Capitain des französischen Dampfschiffs gebracht habe, erhalte ich (durch Hrn. Maupergo) eine Botschaft von Herrn Laurin, welcher zufällig bei meiner gestrigen Unterredung mit anwesend war und nach meinem Abgang noch bei Sr. Hoheit blieb — daß Se. Hoheit ihm, Hrn. L., erklärt habe, er habe über den Gegenstand meines Gesuchs nachgedacht, und daß, wenn er es bei weiterem Nachdenken recht finden würde, eine neue Untersuchung zu bewilligen, diese in Gegenwart der Mission Statt finden solle. Geschehe sie in Damaskus, so würde er mich bevollmächtigen, dahin zu gehen und den etwanigen neuen Zeugen freies Geleit geben. Wenn aber diese Zeugen die Unschuld der Juden nicht beweisen könnten, sie als schuldig betrachtet werden müßten. Er habe auch darüber nachgedacht, ob es nützlicher sei, die Untersuche hier oder in Damaskus zu halten. Er zöge das Letztere vor wegen der Unkosten, um die Zeugen hieher zu bringen, und des Aufenthalts, wenn etwa in währender Instruction, noch weitere Zeugen herbeigeschafft werden müßten.

Ich schöpfe hieraus einige Hoffnung, daß der Allmächtige unsere Anstrengungen krönen wird. Hr. Briggs, welcher gestern Abend von Damaskus und Syrien zurückkam, versicherte mich, der Pascha wolle Gerechtigkeit ergehen lassen, und fange nun an, etwas freudiger auf die Erfüllung meiner Wünsche zu blicken. Dennoch bitte ich, daß unsere Freunde in England und Frankreich in ihren Anstrengungen nicht ermüden.

Ich bin ꝛc.

Uebersetzung der dem Vicekönig von Aegypten übergebenen Adresse.

Möge es Ew. Hoheit gefallen ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir in Europa von den gegen einige zu Ew. Hoheit Unterthanen gehörige Juden in Damaskus ergangenen Beschuldigungen gehört, so wie von den ihnen angethanen Martern und Qualen, um Bekenntnisse von ihnen zu erzwingen, und da wir wissen, daß unsere Religion das Verbrechen, dessen man sie beschuldigt, nicht nur nicht sanctionirt, sondern uns auch lehrt, den Gebrauch des Bluts auf's Aeußerste zu verabscheuen, sind wir von unsern Glaubensgenossen in Europa abgesandt worden, um bei Ew. Hoheit um Gerechtigkeit zu bitten.

Mit dem größten Vergnügen haben wir erfahren, daß Ew. Hoheit, sobald Sie von den angewandten Foltern unterrichtet waren, sofort Befehle gaben, solche einzustellen.

Wir kommen daher mit der sichersten Ueberzeugung, daß Ew. Hoheit, so hochberühmt in Europa wegen Ihrer Tapferkeit im Felde, Ihrer Weisheit im Rathe und Ihrer Duldsamkeit gegen alle guten Unterthanen ohne Unterschied, mit Ihrer gewohnten Güte unser Gesuch gewähren wird. Wir kommen ohne Haß, ohne Leidenschaft, lediglich mit dem aufrichtigen Begehren, die Wahrheit an's Licht zu bringen.

Dennoch ergeht unsere Bitte an Ew. Hoheit, uns die Befugniß zu ertheilen, nach Damaskus zu gehen, dort solche Untersuchungen anzustellen, die zur Erlangung hinlänglicher Evidenz in Betreff derjenigen Anschuldigungen, welche die gesammte jüdische Bevölkerung jener Stadt in bisher unerhörte Leiden gebracht haben, leiten können, und daß das Ergebniß solcher Untersuchung amtlich von dem Gouverneur von Damaskus bestätigt und Ew. Hoheit vorgelegt werde.

Daß Ew. Hoheit uns außerdem die Mittel, dieſe Auskunft zu erlangen, erleichtern möge, ſo wie freies Geleit gewähren, für die zu unſrer Miſſion gehörigen Perſonen, völlige Sicherheit, für Alle Parteien, die Nachweiſungen ertheilen, die Erlaubniß, die Gefangenen ſo oft wie nöthig zu ſprechen und zu befragen, und daß Ew. Hoheit Autorität und Erlaubniß durch einen beſondern, in hieſigen Archiven eingetragenen, amtlich dem Gouverneur von Damaskus zuzuſenden und dort öffentlich in den Straßen auszurufenden Firman in Anwendung gebracht werde.

Es ſei uns erlaubt hinzuzufügen, daß die Augen von ganz Europa auf Ew. Hoheit gerichtet ſind, und daß die Gewährung unſeres Geſuchs der geſammten civiliſirten Welt erfreulich ſein wird. Es iſt bekannt, daß der Fürſt, der ſo vielen Ruhm erlangt hat, die Gerechtigkeit noch höher ſchätzt. Es iſt eine Huldigung Ihres Genies, Ihrer Wahrheitsliebe, Ihrer Gerechtigkeitsliebe, die dieſe Deputation von allen Iſraeliten der Erde veranlaßt hat, mit Vertrauen an Ew. Hoheit zu appelliren, im Bewußtſein, daß dieſe Appellation nicht vergeblich ſein kann.

Alexandrien, 4. Auguſt 1840.

Moſe Montefiore.

Magdeburg, 21. Sept. (Privatmitth.) Obgleich dieſe Tage das Frankfurter Journal eine kurze Nachricht von der Freilaſſung der zu Damaskus noch gefangen gehaltenen Juden enthielt, die durch Monteſiore und Crémieux bewirkt worden, ſo ſchenken wir dieſer doch wenig Glauben, und die in voriger Nummer gegebenen Nachrichten, ſo wie die Berichte Monteſiore's laſſen uns durchaus nicht zu dieſer Freude kommen. Wir wollen heute nicht wieder auf eine Beſprechung dieſer Angelegenheit zurückkommen, ſondern nur einige Blicke auf einen Art. der Augsburger Allg. Zeit. werfen, der in der Beilage No. 257 aus Damaskus von demſelben franzöſiſchen Berichterſtatter, der ſchon mehrere perfide Artikel geliefert, Platz fand. Derſelbe, freilich die Thatſache der angewandten Foltern nicht ableugnend, weil er es nicht vermag, ſucht die Sache dadurch in ſchlimmem Lichte erſcheinen zu laſſen, daß er Beſtechungsverſuche der Juden, um die Freiſprechung ihrer Glaubensgenoſſen zu bewirken, denunciirt. Dadurch will er einer Seits zeigen, daß der franz. Konſul nicht aus habſüchtigen Zwecken die Juden verfolgt habe, und daß die Juden ſchuldig ſein müſſen, da ſie zu ſolchen Mitteln greifen. Wir können von hier aus nicht mit Beſtimmtheit beurtheilen, wie weit ſeinen Angaben Wahrheit einwohne. Hinlänglich aber verräth er ſeine völlige Unzuverläſſigkeit, indem er am Ende hinzufügt, die Herren Monteſiore und Crémieux würden in Damaskus erwartet, ebenfalls mit großen Summen verſehen, zu welchen Zwecken, könne man errathen! So verräth ſich der Lügner immer ſelbſt, indem er ſeinen Trug auf die Spitze treibt. Die ganze Verfahrungsweiſe dieſer hochſtehenden Männer liegt zu klar vor Aller Augen, als daß nicht jede Verdächtigung ſofort auf den Urheber zurückfiele. Aber überklar geht aus allem Dieſem die Schlechtigkeit der franzöſiſchen Sache hierin hervor. Denn wer durch ſolche Bemühungen, die Meinung der Menſchen irre zu führen, ſich vertheidigen will, zu gleicher Zeit aber jede öffentliche Unterſuchung zurückweiſt und zu hintertreiben ſucht — der ſteht in ſeiner Blöße vor der Welt da. Noch mehr, der Herr verräth ſeinen Klienten ganz und gar, indem er zeigt, wie der franzöſiſche Konſul ſchon den Verſuch, daß eine Unterſuchung von Seiten der übrigen Konſuln geſtattet würde, hintertrieben, und eine Note Thiers' dazu erwirkte. Um wie viel weniger wird er eine Unterſuchung durch Monteſiore und Crémieux zulaſſen. Er flüchtet ſich dahinter, daß die Sache nur vor den franzöſiſchen Konſul als Kläger und die Lokalbehörde als Richter gehöre, und Thiers will keine andere Einmiſchung dulden! — Nun gut. Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht. Mögen auch die einzelnen Unglücklichen enden. Die Nemeſis endet nicht, ſondern ſchreitet ſicher. Der franzöſiſche Einfluß in der Levante geht ſeinem Ende zu, und dann iſt auch noch ein Tag!

Schweden.

Stockholm, 8. Sept. (Privatmitth.) Nicht ganz unangenehm wird Ihnen vielleicht eine kurze Schilderung des Zuſtandes Ihrer Glaubensgenoſſen im fernen Norden ſein, und deshalb erlaube ich mir, Ihnen folgende Zeilen zu überſenden. Weder Partheilichkeit noch Nebenabſicht laſſen mich die Feder ergreifen, ſondern nur wahres Intereſſe für's Judenthum im Allgemeinen macht es mir zur angenehmen Pflicht, auch von hier aus einen kleinen Beitrag zur

näheren Beleuchtung der Stellung unserer Brüder in Schweden, und hauptsächlich in Stockholm zu liefern. — Ehe ich zur näheren Erörterung übergehe, bin ich Ihnen wie Ihren werthen Lesern eine Erklärung meiner Stellung sowol im bürgerlichen als religiösen Leben schuldig, indem oft beides die Wahrheit und Richtigkeit eines Berichtes besser in's rechte Licht setzet; ich gehöre dem Kaufmannsstande an, und zähle mich noch mit Stolz unter die sogenannten Altgläubigen, die zur wahren Aufklärung ein Vonsichwerfen aller Ceremonial-Gesetze nicht nothwendig halten; — und nun zu meinem Berichte.

1. Der Israelit als Bürger.

Was die politische Stellung des hiesigen Israel betrifft, so kann ich leider! nicht viel Erfreuliches sagen; zwar hat die löbl. Regierung vor ungefähr zwei Jahren ein Gesetz*) erlassen, welches einer Emancipation der Israeliten ähnlich sah; aber nur der Buchstabe des Gesetzes findet sich; der Geist, das Leben mangelt noch. Gewerbefreiheit besitzt der Jude; er kann Handel treiben, Handwerke üben, aber nur Patentmeister werden, indem die Alles beengenden Innungen sich hier hemmend in den Weg legen. Die allgemeinen Ansichten über das Judenthum, verbunden mit Vorurtheil, Neid und Mißtrauen, herrschen leider noch hier, so gut wie an vielen andern Orten. Noch immer ist es eine Schande Jude zu sein. Gewiß auch hier giebt es edle Männer, aufgeklärte Geister, welche den Unterschied der Religion nicht berücksichtigen, und nur Gleichstellung des Menschen im Auge haben; dieses haben viele uneigennützige, wahrheitliebende Männer, welche die Rechte des Menschen auch für Juden in Anspruch nahmen, bei dem jetzigen Reichstage genugsam bewiesen; aber das Allgemeine, der aufgeklärte Pöbel (wenn ich mich so ausdrücken darf), ist gegen die Juden. Es ist wahr, man wirft den hiesigen Israeliten Wucher vor, und ich gestehe es, daß leider viele dieses nicht ehrenvolle Geschäft treiben; aber hier trifft den Israeliten weniger der Vorwurf, als die Gesetze, welche ihm so hemmend in den Weg treten. Die beengte Freiheit, die uns verbietet, uns allen Fächern zu widmen, muß hier Manchem zur Entschuldigung dienen; aber auch hier kann ein redlicher Wille manches und vieles leisten. Aller Schwierigkeiten ungeachtet, welche die Zünfte in den Weg legen, besitzen wir doch hier 3 Tischler-Meister (Patent-), 1 Juwelier und Goldarbeiter (durch Gnade des Königs wirklicher Meister), 1 Schneider, 1 Schuster und 4 Conditoren, die alle etablirt sind, und recht bedeutende Werkstätten haben. Viele Gesellen und Lehrlinge finden sich noch außerdem als: Bäcker, Goldarbeiter, Schuhmacher, Maler, Schriftsetzer u. s. w., aber alle müssen leider den Druck empfinden, dem der Jude ausgesetzt ist; immer müssen sie mit Schwierigkeiten kämpfen, doch sie leiden als Juden, und werden als Menschen geachtet, aber der Wucherer!! Gott gebe, daß nun bald ein Geist Alle beseelen möge, daß Alle vereint sich von dieser Geißel der Menschheit lossagen möchten, und gewiß sie würden einen großen Theil der Achtung, die sie hier verloren, wiedergewinnen. Auch den Künsten und Wissenschaften widmen sich Mehrere; wir besitzen 2 Aerzte, einen Künstler und viele jüdische Studirende, aber auch hier heißt es: „bis hieher und nicht weiter." Nur der Körper wird dem Israeliten anvertraut; der Geist, der wird ferne gehalten; zu keiner Lehrstelle wird er zugelassen; weder Advokat noch Offizier darf er werden; auch die mütterliche Erde darf er nicht bebauen. Doch giebt es auch hier Israeliten, welche sich der Auszeichnung einer ganzen Nation werth machen; so hat ein Mitglied des hiesigen Adelstandes beim vereinigten Reichstag für einen israel. Mitbürger, Hrn. Heilborn, eine lebenslängliche jährliche Pension von 500 Rthlr. schwedisch Bco., als Nationalbelohnung für seine edlen menschenfreundlichen Bestrebungen, der Noth der Armen abzuhelfen, vorgeschlagen; und die 3 übrigen Stände, nämlich der Priester-, Bürger- und Bauernstand, sind diesem Vorschlage beigetreten, welcher nur der Bestätigung des engeren Ausschusses bedarf. — Dieses möge genügen, um Ihnen eine Uebersicht unsrer politischen Stellung zu verschaffen; und nun

2. Der Charakter als Mensch.

Nur mit Freude beginne ich den Israeliten Stockholms als menschenfreundlichen, wohlthätigen, gastfreien und thätigen Mann zu schildern. Auch hier, wie in den meisten israelitischen Gemeinden, finden sich wohlthätige Stiftungen, um die Noth und die

*) Die darauf sich beziehenden Verordnungen wurden in Ihrem geschätzten Blatte abgedruckt. Corresp.

Sorgen der leidenden Brüder und Schwestern zu mildern, denn außer einer חברה קדישה, welche für Kranke Sorge trägt, giebt es hier einen Frauenverein, zur Unterstützung armer und bedürftiger Frauen, sowie einen Jünglingsverein, welcher arme Knaben unterrichten läßt, nothleidende, unverheirathete Männer unterstützet, bei kranken Mitgliedern wacht u. s. w.; außerdem wird jährlich eine nicht unbedeutende Summe, die stets durch Sammlung bei allen Gemeindegliedern herbeigeschafft wird, zur Anschaffung von Holz und Bestreitung der Miethe und zu andern nöthigen Bedürfnissen, gewöhnlich in Summen von 15—20 Rthlr. ertheilt. Ueberhaupt wird ein steter, reger Sinn für Wohlthun und Menschenfreundlichkeit bei allen hiesigen Israeliten gefunden, woran Alle mehr oder weniger Theil nehmen, und verdienen die Herren Directoren und Vorsteher dieser Anstalten den innigsten Dank ihrer Brüder durch die rastlose Thätigkeit, welche sie diesen Vereinen weihen.

3. Der Israelit in Beziehung zu seiner Religion.

Hier stellt sich mir ein großes Feld dar, welches ich jedoch so kurz als möglich beschreiben will, um nicht die geneigten Leser Ihres geschätzten Blattes zu ermüden. Traurig, recht traurig sah es noch vor einigen Jahren in Stockholm mit Religion und Judenthum aus, als auch hier der Geist des Bessern erwachte und die Gemeinde sich entschloß, in der Person des Hrn. Dr. L. Seligmann, einen Rabbinen, wie ihn der jetzige Zeitgeist fordert, aufzunehmen. Durch diesen Schritt ward wenigstens anfangs so viel gewonnen, daß alle 4 Wochen deutsche Predigt gehalten wurde, wo der Jugend, welche von Gott und Religion so wenig wußte, kräftige Lehren vorgetragen wurden, Lehren, welche ihnen Glück und Ruhe im Leben verhießen. Mit Liebe und Eifer verkündete Dr. S. das Wort Gottes, lehrte der Jugend die Religion, in welcher sie auch einer öffentlichen Confirmation unterging, die mit Gesang und üblicher Feierlichkeit vor sich ging, aber noch immer war an gewöhnlichen Sabbattagen das Gotteshaus öde; Unordnung, Geräusch und Andachtlosigkeit herrschten im Heiligthum; schwarz und unfreundlich war die Wohnung des Herrn, und leicht verflog der Schimmer von Andacht, welchen die herzlichen Worte unsers würdigen Rabbinen erweckten. — Keine Lehranstalt fand sich, in welcher den Kindern von Jugend auf Unterricht in der Religion, hebräischer Sprache und in den Wissenschaften ertheilt wurde; die israel. Knaben waren in christlichen Schulen zerstreut; immer mehr nahm die Gleichgültigkeit gegen Judenthum, Religion und Gottesfurcht zu; und nur eine kurze Zeit noch in diesem traurigen Zustande fortgelebt, hätte das Judenthum in Stockholm vergehen oder verdorren lassen; aber der Herr schläft und schlummert nicht, er erweckt den Helfer in Israel. Auch hier ließ er einen Mann auftreten, der von Gemeindegeist beseelt, das Gute und Nützliche wollte und auch bewirkte. Der Name dieses Mannes ist: Herr Vorsteher A. L. Lamm. Er war es, der mit Eifer vor drei Jahren eine israel. Lehranstalt gründete, bei welcher unser würdiger Herr Rab. Dr. S. Oberlehrer ist; außerdem sind noch 2 israel. und 4 christliche Lehrer bei dieser Anstalt angestellt. Außer dem hebräischen Unterrichte, welcher sich bis zum Uebersetzen des חומש und der Gebete erstreckt, in Verein mit hebr. Grammatik, werden die Landessprache, die schwedische, die deutsche, französische und lateinische Sprache gelehrt; ferner wird in Geschichte, Geographie, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Religion und biblischer Geschichte Unterricht ertheilt. Die Schule ist in 3 Klassen getheilt und zählt jetzt ungefähr 40 Knaben, beinahe alle schulfähigen Kinder der hies. Gemeinde. Daß die Lehranstalt ihr Entstehen und ihre Existenz dem thätigen Eifer des Vorstehers, Herrn Lamm, zu danken hat, habe ich schon oben erwähnt, und diese Stiftung, die er mit nicht unbedeutenden Geldbeiträgen unterstützt, hat ihm gewiß den größten Dank aller edlen und guten Israeliten allhier verdient gemacht. Sie werden zwar fragen, welche Früchte trägt diese Anstalt, und mit Wahrheit kann ich Ihnen antworten, daß sie alles das leistet, was sie unter den Verhältnissen, in welchen sie sich befindet, nur leisten kann. Anfangs hatte dieselbe nicht allein mit schwachen Mitteln zu kämpfen, sondern das Vorurtheil war auch gegen sie; nun sind zwar beide Hindernisse beseitigt, aber ein anderes stellt sich jetzt dem kräftigen Gedeihen dieser Anstalt hindernd in den Weg, und dieses ist: der Mangel am wahren Gemeinsinn für dieses Institut. Die Eltern schicken zwar ihre Kinder in die Schule, und sind auch mit den Leistungen derselben nicht unzufrieden, wie Schreiber dieses fest überzeugt ist, und doch tadeln sie bald dieses, bald

jenes, weil dieser oder jener es so geordnet; die Lehrer müssen nothwendig in ihrem Eifer ermüden, wenn sie überzeugt sind, daß die Anstalt in Gegenwart der Schüler aus kleinlichen Gründen herabgesetzt wird, und doch leistet die Schule, wie schon oben gesagt, alles, was sie leisten kann und mehr, als jede schwedische Schule unter solchen Verhältnissen leisten würde, und gewiß, ich spreche es mit voller Ueberzeugung aus, diese Schule ist die Pflanzstätte der Religion; hier wird in die Brust des zarten Kindes der Grund zur Liebe für das Judenthum gelegt; hier lernt die Jugend ihre Religion lieben und schätzen; hier hört sie nicht in verächtlichem Ton von ihrem Glauben sprechen; hier umschlingt ein Band der Bruderliebe alle Kinder; hier, sage ich nochmals, ist eine Pflanzstätte des Judenthums. Gottes Lohn dem Manne, der dafür gewirkt. Auch dem Herrn Dr. S. verdankt diese Anstalt viel, mit thätigem Eifer, mit Liebe und Treue schenkt er dieser Anstalt seine Mitwirkung, und sie wird Früchte des Glaubens und der Liebe tragen! Nur unermüdet fortgewandelt auf den zwar etwas rauhen Pfaden, aber der Lohn, er bleibt nicht aus. Der ganze Vorstand der hiesigen Gemeinde, wie noch 2 Mitglieder, im Verein mit dem Hrn. Rabbinen, bilden die Schuldirektion, und unlängst sind die Schul-Statuten in schwedischer Sprache verfaßt und gedruckt erschienen: und wäre es zu wünschen, daß der Geist, der sich darin ausgesprochen, thätig wirken möchte. Dank der edeln Direktion! Möge sie fortfahren in ihrem redlichen Eifer, und die Frucht wird die Mühe reichlich lohnen. Alljährlich ist ein öffentliches Examen; monatlich erhalten die Kinder in Gegenwart der Direction ihre Censurbeweise, die mit Belobung oder Ermahnung begleitet, von einem der Herrn Directoren den Knaben übergeben werden. Ebenfalls hat sich hier ein Verein edler Frauen gebildet, die eine Mädchenschule stiften wollen, und den zu diesem Zwecke nöthigen Fonds beinahe zusammen haben; auch hierzu hat der Vorsteher, Hr. Lamm, 1000 Rthlr. als Beitrag gezeichnet.

Doch jetzt ersuche ich den geehrten Leser, mit mir vereint, die Schwelle unseres Gotteshauses zu betreten, und mit Verwunderung wird er die traurige Stätte, von der oben gesprochen, vermissen; ein freundlicher, einfacher und schön verzierter Tempel des Herrn ladet ihn zur Andacht ein; feierliche, erhebende Choralgesänge ertönen in den Gott geweihten Hallen; Ruhe, Stille und Andacht herrschen in diesem מקדש מעט, und mit Vergnügen und Freude ruft er aus: מה טבו אהליך יעקב! Ja, so ist es jetzt. Durch die Thätigkeit des unermüdlichen Vorstehers Herrn Lamm ist aus der alten verfallenen Synagoge ein schönes Gotteshaus entstanden,*) eine Augenweide für den Besucher. Ein erhebendes Gefühl bemächtigt sich unser, wenn wir mit scheuer Ehrfurcht die Stätte des Herrn betreten, und mit Andacht lauschen wir den Choralgesängen, welche unter Anführung unseres verdienstvollen Cantors, Hrn. Lippmansohn, von 10—15 Knaben ausgeführt werden. Alles laute Beten, Schreien und Plaudern ist streng verboten; das Versteigern der Mizwot abgebracht; alle Melodien sind bestimmt, und werden nur vom Cantor im Vereine mit dem Chore gesungen. Alle diese Einrichtungen wurden von einem Comité, an dessen Spitze sich Hr. Dr. S. mit dem Gemeinde-Vorstand befand, getroffen, und nach gehöriger Ausarbeitung als eine Art „Synagogen Agende" dem Drucke übergeben. Keine Neuerung ist vorgenommen, kein Gebet wurde abgeschafft; alles, selbst die unserm Zeitgeiste so wenig entsprechenden פיוטים wurden unverkürzt gelassen; nur Ruhe, Andacht und leises Beten wurden nebst Choralgesang angeordnet. Noch besonders lobend und dankend muß Hr. Dr. S. erwähnt werden, der mit Vermeidung aller Neuerungen nur das Gute und Erhabene wiederherstellen wollte, und zur allgemeinen Zufriedenheit jetzt jeden Sonnabend von der Kanzel seine beredte Stimme erschallen läßt. Gewiß wird jeder glauben, diese Einrichtung habe keine Spaltung hervorgerufen; hier würde jeder edle, brave, wirklich fromme Israelit seinen Beifall nicht versagen, und doch muß ich mit Schmerz bekennen, daß es auch hier unter einer Anzahl von ungefähr 500 Seelen (Frauen und Kinder mitgerechnet) so Manchen giebt, der dieser Einrichtung, weil sie gut und zeitgemäß ist, abhold und entgegen ist. Gehört in der Synagoge das laute Schreien zur Frömmigkeit? hört der himmlische Vater nicht das leise Lallen des neugeborenen Kindes?

---

*) Der ganze Bau hat ungefähr eine Summe v. Bco. Rthlr. 18,000 gekostet, zu welcher der edle Herr Lamm einen Beitrag von 5—6000 Rthlr. gespendet.

Corresp.

Ist ein geregelter Choralgesang weniger erhebend als eine profane Arie aus irgend einer Oper! Ist das Geschäftszimmer nicht passender zur Unterhaltung über Cours und Waarenpreise als das Gotteshaus? Muß denn ein Stündchen Plaudern, das einförmige Gemurmel und das laute Plärren unterbrechen! O möchten doch diejenigen, die so denken, daheim bleiben, nicht den Gottesdienst ferner entweihen, und den übrigen, ruhigen Theil in seiner Andacht stören. So mancher Zelote, der über des an einem שבת versäumte אב הרחמים-Gebet in der Synagoge ein Zetergeschrei erheben würde, verläßt dieselbe an eben diesem שבת, um auf seinem Comptoir den Geschäften nachzugehen; so sind nun einmal die Frömmler (denn Fromme sind es wahrlich nicht), die auch hier der Ordnung die Unordnung in den Weg legen. Es wäre zu wünschen, daß Herr Dr. S. so manches abgeschafft hätte, welches der Zeit und der wahren Andacht zuwider ist; wer aber möchte die unvernünftigen Schreier noch mehr wecken; mögen dieselben bald das Bessere erkennen, und — schweigen. Mit Vergnügen muß ich noch hier den regen Eifer des jetzigen löblichen Vorstandes, welches außer dem öfters gedachten Hrn. Lamm an den Herrn B. Meyerson, M. Jacobson, J. Leemann und J. Assur thätige und gebildete Theilnehmer hat, erwähnen. Möge ihr Eifer für das Gute nicht ermüden; will doch oft der ungebildete, harte Felsen den Lauf des segenreichen Flusses hemmen; doch er eilet, den Verhinderer unbeachtet lassend, weiter. Und nun, ehe ich meinen Bericht schließe, will ich nur wenige Worte über die Einweihung der Synagoge und die letzte Confirmations-Feier, die an demselben Tage stattfand, hinzufügen. Tief war der Eindruck in den Herzen der meisten Zuhörer, als die feierlichen Gesänge erschallten, als einige dreißig Jünglinge und Jungfrauen das Gelübde ablegten, ihrer heiligen Religion treu zu leben und zu sterben. Unvergeßlich haben die ergreifenden Worte des Herrn Dr. S. sich in die Herzen eines jeden Zuhörers eingeprägt; ehrfurchtgebietend und feierlich war der Zug mit der reichgeschmückten Tora, von dem Rabbinen und den Vorstehern getragen; mit einem Worte, Alles war erhebend, feierlich, und tief ergreifend. Kein Auge blieb trocken, als der würdige Rabbine die Jugendschaar ermahnte, den Weg des Glaubens treu zu wandeln. So wurde das Einweihungsfest unseres Gotteshauses auf eine wahrhaft erhebende Art gefeiert. Mögen, so wie dessen äußerer Glanz und Würde erfreuend auf das Auge wirkt, die Worte, die im Innern erschallen, Alle zur Eintracht und Liebe, zur wahren Frömmigkeit und Tugend erwekken; dann ist das Gute erreicht!

Oesterreich.

Von der polnischen Gränze, 8. Sept. Nach den für dieses Jahr veröffentlichten Tabellen belief sich die Einwohnerzahl von Galizien auf 4,763,661 Personen, unter denen 283,345 Israeliten (also ungefähr der 16. Mensch). Diese haben sich in der letzten Zeit im Vergleich mit früheren Jahren, in doppeltem Verhältnisse vermehrt.

Triest, 11. Sept. Wenn auch über die inneren Verhältnisse der Gemeinden Berichte von Glaubensgenossen immer den Vorzug verdienen, da sie mit ihrem Gegenstande vertrauter sind, und den jeweiligen Standpunkt selbst inne haben, so ist doch andrerseits oft ein Wort eines Andersglaubenden wichtig, da die allgemeine Stimmung und die Berührungspunkte nach außen daraus klarer hervortreten. Wir nehmen daher auch folgende Worte aus der Z. f. d. eleg. Welt (No. 178) über obige Stadt auf: „Ohne Duldung ist kein Welthandel möglich; Leipzig würde um Vieles den Kreis seiner Wirkungskräfte und die Intension dieser seiner Kräfte erweitern und stärken, wenn es die Juden frei zuließe. In Triest ist dies der Fall und Triest's Bedeutsamkeit ist ohne die Arbeitsamkeit der Judenschaft nicht in gleichem Maße denkbar. Man zählt von den 50,000 Einwohnern 15,000, also den vierten Theil Juden." — „Das Hervordrängen einer Staatskirche ist hier auf keine Weise fühlbar, und der Umstand, daß nur die römisch-katholischen Kirchen Thürme haben dürfen, gleicht sich hier aus, denn keine einzige Kirche hat einen eigentlichen Thurm, sie sind meistens mit Kuppeln geschmückt." — „Die 15,000 Juden haben ihre fünf Synagogen. Zweifelsohne*) besteht die Judenschaft sämmtlich aus Kaufleuten, zweifelsohne sind sie reich, denn ich sehe auf den Straßen nichts von hausirenden Trödlern, das Gau-

*) Der Bericht ist von einem Durchreisenden.
Redakt.

nern und Betteln hat sich vielleicht hier das Christenthum noch vorbehalten. Auch der reichste Mann der Stadt, Herr Hirscher, dem man ein Vermögen von etwa 6 Millionen Gulden zuschreibt, ist Jude. Er ist derselbe, der vor zwanzig Jahren in den Zeitungen von sich reden machte. Seine Schwiegertochter wurde von einem stürmischen Anbeter in ihrer Theaterloge ermordet." —

Prag, 12. Sept. (Privatmitth.) *) Ueber die eigenthümliche Stimmung, die gegenwärtig hier herrscht, will ich Ihnen durchaus Nichts berichten, da ich kein Freund von Unentschiedenem, Ungewissem bin. Nur darauf will ich aufmerksam machen, daß es Zeit wäre, der Realisirung unsres Wunsches, unsrer bedeutsamsten Absicht in Etwas näher zu kommen, oder daß diese wenigstens nicht vergessen werde. Diese ist: die Gründung eines jüdisch-theologischen Seminars zum Studium der verschiedenen Stufen der jüdischen Theologie. Diese Idee, die seit Ihren Vorschlägen so populair geworden, die sich als unumgängliche Nothwendigkeit immer wieder aufdrängt, ist, so dachten wir von vorn herein, durch die Vereinigung Rapoport's und Sachs' und durch die Berufung noch eines oder einiger bedeutenden Männer, die zur Allseitigkeit und zum Glanze der Anstalt bedeutend beitrügen, und namentlich durch eine praktische Tendenz besonders wirken könnten, leicht zu realisiren, und würde innerhalb der österreichischen Staaten einen ungemessnen Zudrang erhalten. Wir halten uns überzeugt, hat diese Anstalt nur erst einige Konsistenz gewonnen, ist sie aus der Sphäre der Idee nur Etwas zur Wirklichkeit gekommen, sie würde reichlich dotirt, und aus Ungarn und selbst Galizien sich pekuniärer Unterstützung zu erfreuen haben. Wir können Ihnen aber aus sehr guter und zuverlässiger Quelle sagen, daß die Bewilligung zur Gründung der Anstalt von allerhöchster Stelle bestimmt ertheilt würde. Unser Sachs ist gewiß dazu geneigt. Es hängt also insonders von Rapoport ab. Würde nur erst Hand angelegt, und möchten die Verhältnisse nicht wieder verschroben werden, wie es leider! an so vielen Orten geht!

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Corresp. Red.

Preußen.

Berlin, 18. Sept. (Privatmitth.) Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich Folgendes. Zu der Huldigung Sr. Majestät unsres Königs suchten die Aeltesten der Judengemeinde in Königsberg um die Erlaubniß der Theilnahme an der Huldigung nach, da auch die evangelische und katholische Kirche als solche gehuldigt. Sie wurden sowol vom Präsidenten von Schön, als auch vom Minister von Rochow abschläglich beschieden. Sr. Maj. der König nahmen aber das Gesuch huldreich auf, wiesen sie auf den Gottesdienst in der Synagoge an, und bestimmten, daß die Judenschaft in 4 Abgeordneten am Huldigungsakte Theil nehmen, ihnen aber der Eid selbst erlassen sein solle. Also geschah es auch. Indeß ist in den öffentlichen Akten weiter keine Notiz davon genommen.

—. Die Königsb. Zeit. meldet vom 12.: „Die Huldigung des Königs wurde auch in der israelitischen Gemeinde durch einen wohlthätigen Akt begangen. An dem Tage, dessen Andenken in dem Herzen jedes Preußen unauslöschlich fortleben wird, wurden sämmtliche israelitische Arme in dem Hospital der Gemeinde bewirthet. Gegen Schluß des Mahles trat der Ober-Aelteste der Gemeinde an die Tafel, und hielt eine ergreifende Anrede, die mit einem Lebehoch für den König schloß, in welches sämmtliche Anwesende aus vollem Herzen mit einstimmten."

—. Die Aeltesten der hiesigen Gemeinde sind eingeladen, am 21. d. den Feierlichkeiten bei dem Einzuge des Königs am Frankfurter Thore auf der Estrade, auf welcher sich die städtischen Behörden befinden werden, beizuwohnen.

Danzig, 15. Sept. (L. A. Z.) Als der König, von Marienburg hierher nach Danzig gehend, bei Dirschau die Weichsel passirte, ward ihm mitten auf der Brücke nicht eine Bitt-, sondern eine Beschwerdeschrift von einer Deputation der jüdischen Einwohner Dirschau's überreicht, worin sie Klage über Zurücksetzung und namentlich darüber führen, daß der Magistrat ihrer Stadt sie nicht zur Theilnahme an den Empfangsfeierlichkeiten eingeladen habe. Diese Beschwerdeschrift, die sehr gut abgefaßt sein und sich auf verheißene Gleichstellung aller Confessionen beziehen soll, übergab der König sogleich dem betreffenden Landrath, und als ich gestern durch

Dirschau kam, hatte die Untersuchung und Vernehmung in dieser Sache gerade begonnen. Die Vertheidigung des angeklagten Magistrats beruft sich hauptsächlich darauf, daß die Juden, als sie wegen Fuhren und andrer Hülfsleistungen zur Festbereitung in Anspruch genommen wurden, allerlei Entschuldigungen gehabt und nichts gethan hätten. Man ist begierig darauf, wie die Sache entschieden wird.

Stolp, 16. Sept. (Privatmitth.) Während die Feierlichkeiten der Huldigung durch unser Vaterland ziehen, haben wir am gestrigen Tage allhier ein zwar minder bedeutsames, für uns aber tief wirksames Fest gefeiert, dessen einige Erwähnung zu thun Sie mir gestatten werden.

Noch vor zehn Jahren bildeten die jüdischen Einwohner Stolp's nur ein kleines Jischub, in welchem der Schächter zugleich allen übrigen Gemeindediensten vorstehen mußte; die Funktionen des Cantors, Lehrers und Küsters waren in seiner Person vereinigt. Die Synagoge war in einem Zustande, daß sie diesen Namen kaum verdiente. Durch Vermehrung in sich selbst und durch Niederlassung vieler auswärtigen Familien ist die jetzt nicht unbedeutende Gemeinde entstanden, deren Familienzahl auf ungefähr sechzig sich beläuft, und die fast alle, mit Ausnahme weniger Reichen, dem Mittelstande angehören. — Ziehen wir nur dasjenige in Erwägung, was während des gedachten Zeitraumes in unserer Mitte Erhebliches zu Tage gefördert wurde, so ergiebt sich's, daß die inneren Verbesserungen immer in einem progressiven Verhältnisse zur äußeren Ausdehnung der Gemeinde gestanden haben. — Constituirung der Gemeinde durch Einführung zweckmäßiger Statuten, Trennung des Lehreramtes von dem des Schächters, Besetzung des ersteren mit einem geprüften und von der Regierung bestallten Lehrer, Gründung eines Vereins zur Krankenpflege und zur ordnungsmäßigen Leichenbestattung sind die wesentlichsten Früchte, die in diesem Jahrzehend reiften. — Alle diese Verbesserungen jedoch erhalten nun erst ihren eigentlichen Haltpunkt durch ein Werk, das die Letztzeit ins Dasein gebracht. Ich meine den neu erbauten Tempel in Verbindung mit einem Schulhause, das zugleich Amtswohnungen für Lehrer und Cantor enthält. — Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß wol selten eine Gemeinde mit mehr Liebe und Eintracht als die unsrige zum Bau dieser heiligen Werke geschritten. Einen sichern Beleg zu dieser Behauptung liefert der Umstand, daß dieser Bau erst vor einem Jahre projectirt, mit geringen Vorschüssen aus der Kasse einzelner Mitglieder begonnen wurde, und jetzt schon erfreuen wir uns seiner gänzlichen Vollendung. Bedenkt man, daß die Baukosten circa 9000 Thaler betragen, und daß die Gemeinde nur etwa noch den vierten Theil dieses Betrages schuldet, so wird man einen Begriff von den Geldopfern gewinnen, die gebracht wurden. — Verdient nun auch der gute Wille, den die ganze Gemeinde durch die That so deutlich an den Tag legte, die gebührende Anerkennung, so müssen wir doch des Vorstandes, an dessen Spitze der Kaufmann Herr L. Cohn steht, und der Baukommission besonderer Erwähnung thun. Mit dem rühmlichsten Eifer nahmen die, diese Aemter bekleidenden Männer der Gottessache sich an, und widmeten ihr, mit Hintenansetzung ihrer eigenen Geschäftsangelegenheiten, einen großen Theil ihrer Zeit, und nur diesen Bemühungen konnte es gelingen, daß ein so rascher, ein so glücklicher Erfolg ihr Unternehmen krönte. — Am gestrigen Tage, als Dienstag den 15. September, fand die Einweihungsfeierlichkeit des Tempels statt. — Herr Dr. J. Auerbach aus Berlin vollzog bei dieser Feier das Predigeramt, wie der Herr Cantor Lichtenstein aus Stettin das des Cantors. — Gerne überließ ich eine Schilderung dieser Feier und des Eindruckes, den sie auf die Gemüther sämmtlicher Anwesenden hervorbrachte, einer andern gediegenern Feder, die es versteht, den tiefen und heiligen Empfindungen des Herzens das gehörige und schlagende Wort zu verleihen. Ich, meiner Seits, will nur versuchen, die würdige Art und Weise zu beschreiben, wie dieser heilige Akt ausgeführt wurde. — Nach dem, um zehn Uhr Vormittags, die zu dieser Feier Eingeladenen in dem höchst geschmackvoll dekorirten und hellerleuchteten Tempel versammelt waren — es erschienen, unter einer großen Anzahl christlicher Glaubensgenossen, der Magistrat, die Geistlichkeit und viele hohe Civil- und Militärbeamten hiesigen Orts — begann die Feier mit dem Gebete אדון עולם, das von dem Vorbeter mit einer eigens zu dieser Feier verfaßten Melodie unter Musikbegleitung vorgetragen wurde, und dem die Gemeinde still folgte. Auf gleiche Weise ward hierauf der 15. Psalm abgesungen. — Nach Beendigung

dieses Psalms begann ein aus Männerstimmen gebildeter Chor den 29. Psalm, und während Absingung desselben betraten in geregelter Abstufung ihrer Größe zwölf gleichgekleidete Knaben mit brennenden Wachskerzen versehen die Stufen, die zur heiligen Lade führen, und bildeten so eine lebendige Dekoration, die einen rührenden Eindruck hervorrief. Hierauf begann der Vorbeter den Gesang וַיְהִי בִּנְסֹעַ הָאָרֹן und während dessen wurde die heilige Lade geöffnet und die Gesetzrollen zum siebenmaligen Umzuge verabreicht. Nachdem der Vorbeter in ausdrucksvoller Betonung den Vers שִׁמְעָה וְיִשְׂרָאֵל gesprochen und der Chor mit לְךָ יְיָ הַגְּדֻלָּה einfiel, erfolgte der Umzug in ordnungsmäßiger Abwechslung von Greisen, die Gesetzrollen, und Knaben, die Wachskerzen trugen. Während des Umzuges wurde von Vorbeter und Gemeinde der übliche Gesang אָנָּא יְיָ הוֹשִׁיעָה נָּא gesungen. Der Chor begann hierauf יְהַלְלוּ אֶת שֵׁם יְיָ und inzwischen wurden die Gesetzrollen in die heilige Lade zurückgestellt. — Nach einer kleinen Pause, während der die Umziehenden ihre Plätze einnahmen, trat der Geistliche vor die heilige Lade, und nachdem er die Segensformel שֶׁהֶחֱיָנוּ gesprochen, vollzog er das Weihegebet, das erschütternd auf Aller Gemüther einwirkte. Der Geistliche verließ diesen Ort nicht, während der Chor gleich darauf den 84. Psalm anstimmte. Mit dem achten Verse hielt der Chor inne, und der Geistliche begann die Einleitung zur Predigt, in der er den bereits gesungnen Theil dieses Psalms als Text der Predigt verlas. Nach der Einleitung setzte der Chor den begonnenen Psalm fort, und passend klangen die Worte vom neunten Verse weiter. Hierauf erfolgte die Predigt, in der über die hohe Bedeutung eines jüdischen Gotteshauses gesprochen wurde, und nach Beendigung derselben das Gebet für König und Vaterland, der Segen und endlich der Schlußgesang Psalm 150 vom Lehrer ausgeführt. — Tief ergriffen von der Weihe, die diese Feier beherrschte, verließ ein Jeder das Gotteshaus, und mit bessern Begriffen vom Judenthume schieden die Andersgläubigen aus demselben. Eine deutsche Predigt, in einem jüdischen Gotteshause, von einem Auerbach gehalten, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Der Redner verstand es, durch seine klare und deutliche Darstellungskraft das Judenthum in seinem wahren, Herz und Seele erfreuenden Lichte erscheinen zu lassen. — Dringenden Anforderungen zufolge wird der Dr. Auerbach nächstens die Predigt erscheinen lassen. — Auch der Cantor Lichtenstein trug durch seine melodische Stimme und seinen angemessenen, würdigen Vortrag viel zur Verherrlichung des Festes bei. Wir haben uns dieses Festes um so mehr zu erfreuen, da es nicht blos eine freudige Rückerinnerung stets für uns sein wird, sondern wir es auch als den Anfangspunkt einer Cultusverbesserung zu betrachten haben. Es ist durch diese Feier der allgemeine Wunsch rege geworden, einen geregeltern Gottesdienst einzuführen, dessen wesentlichste Bestandtheile Predigt und Choralgesang sein sollen. — Diesen Verbesserungen entgegensehend schließe ich diesen Bericht mit dem Wunsche, daß der Allgütige alle Werke gelingen lassen möge, die mit frommen Eifer und in einem religiösen Sinn unternommen werden.

J. Rosenstein.

Elbing, 18. Sept. (Privatmitth.) Ihre Majestäten, der König und die Königin, stiegen bei Höchstihrer Durchreise nach Danzig hieselbst bei dem israelitischen Kaufmanne, Herrn Samuel Aschenheim ab. Es war nemlich Herr Aschenheim, der sich der allgemeinen Achtung seiner Mitbürger erfreut, von Seiten des Wohllöblichen Magistrats angegangen worden, sein geschmackvoll eingerichtetes Lokal zur Aufnahme des geliebten Herrscherpaares verwenden zu wollen. Sonnabend, den 12. September, Mittags 1½ Uhr hielt der königliche Wagen vor dem Hause des Hrn. Aschenheim, woselbst die Deputirten der Stadt und mehrere Ehrendamen sich versammelt hatten, um die Hohen Gäste zu empfangen und in die für Hochdieselben in Bereitschaft gesetzten Zimmer zu geleiten. Sr. Majestät der König äußerten den Wunsch, Wirth und Wirthin zu sprechen. Herr Aschenheim und dessen Gattin hatten das hohe Glück, dem verehrten Königspaare vom Herrn Oberbürgermeister vorgestellt zu werden, und huldreiche Worte entgegen zu nehmen. Auf ausdrückliches Verlangen Sr. Majestät des Königs wurden Herr Aschenheim und dessen Gattin zur Tafel gezogen und es wurde auf diese Weise denselben die hohe Gnade zu Theil, längere Zeit in der beglückenden Nähe des vielgeliebten Regenten und der hochverehrten Landesmutter weilen zu dürfen. Unvergeßlich wird der Tag bleiben, an welchem es einem Israeliten vergönnt war, zur Seite des gerechten Monarchen zu sitzen, welcher

in Seiner Thronrede es ausgesprochen und vor Gott und der Welt gelobt hat, daß alle Stände alle Confessionen des gleichen Schutzes und gleichen Rechtes sich erfreuen werden. Dr. S.

Deutschland.

Seesen, 16. Sept. (Privatmitth.) (Wir erlauben uns, folgende Zeilen des von uns hochgeehrten Direktors Dr. Wohlwill über den von uns angeregten Gegenstand hierher zu stellen, wenn sie auch nur privatim an uns gerichtet waren. Die Sache liegt uns zu sehr am Herzen, um nicht ein gewiegtes Urtheil darüber mitzutheilen. Uebrigens bemerke man, daß hier nur die Rede von einer Verbindung industrieller Arbeiten mit einer bestehenden und organisirten Anstalt ist, nicht aber von besonders und eigends errichteten Industrieschulen. Wir werden recht bald weitere Bemerkungen und Aufklärungen geben. Redakt.)

Mit besonderm Interesse habe ich Ihre Bemerkungen über die Nothwendigkeit anzulegender Arbeits- und Industrie-Schulen für unsere Jugend gelesen. Mich dünkt, am leichtesten ließe sich in diesem Sinne wirken, wenn man vorläufig neben den bestehenden Jüdischen Schulen und in unmittelbarer Verbindung mit denselben — besondere Arbeitsklassen und Arbeitsstunden, wie dies in mehreren Christlichen Waisenhäusern der Fall ist, anlegte. Diese Beschäftigung bliebe dann für die minder Fähigen — neben dem bloßen Elementar-Unterricht — Hauptsache, könnte aber auch von fähigern und wohlhabendern Schülern mehr oder weniger, mit großem Vortheil für ihre physische Tüchtigkeit, benutzt werden. Die Art der materiellen Hantirungen müßte theils von den örtlichen Gelegenheiten, abhangen, theils müßten dabei die politischen Berechtigungen unserer Glaubensgenossen in den verschiedenen Staaten beachtet werden; denn es ist sicher nicht rathsam, eine Thätigkeit bei der Jugend anzuregen, die in der Folge nicht ausgeübt werden kann. So muß sich der Hamburgische Verein zum Theil wenigstens auf unzünftige Handwerke beschränken. Sonst möchte es bei diesen jugendlichen Vorübungen zur industriellen Thätigkeit weniger auf das Was, denn auf das Wie der Betreibung ankommen; namentlich scheint es mir von größter Wichtigkeit, daß solche Beschäftigungen nicht bloß mit gleicher Pünktlichkeit und Achtsamkeit wie andere Lehrgegenstände behandelt werden, sondern daß dabei ganz besonders eine jugendlich-heitere Stimmung vorwalte, um Lust und Liebe zum Gebrauch der Körperkräfte zu wecken, was bei gesunden Kindern selten schwer hält. — So weit als möglich suchen wir auch hier in diesem Sinne zu wirken. Das lag auch in dem ursprünglichen Plane des verewigten Stifters, wurde aber leider bald wieder aufgegeben. Die Erziehungsanstalt, die dies im wahren Sinne des Wortes sein will, wird aber allemal, weil sie jedes Subjekt nach seiner Individualität zu entwickeln hat, einen Theil ihrer Pfleglinge vorzugsweise für materielle Berufsarten vorbereiten müssen; bei Jüdischen Knaben ist dies doppelt Pflicht. Daher nehmen bei uns im Sommer die Turnübungen (an zwei Nachmittagen wöchentlich betrieben) einen angemessenen Platz in dem Lectionsplan ein. Während des Winters gedenke ich unter Trommelschlag marschiren und exerciren zu lassen. Endlich werden die Zöglinge, welche sich dazu eignen, mit zu häuslichen Verrichtungen und zur Mithandhabung der Ordnung angehalten; andere lernen das Papparbeiten oder werden im Garten beschäftigt. Zu Vorübungen im Land- und Gartenbau hoffe ich bald noch passendere Gelegenheit zu erhalten.

Sonst hätte ich Ihnen diesmal von hieraus nichts besonderes mitzutheilen, als daß wir am 13. d. die Gedächtnißfeier unseres verewigten Stifters in dem von ihm erbauten Tempel nach dem eingeführten Ritus feierlich begangen haben. Die vierstimmigen Chöre wurden unter Orgelbegleitung trefflich ausgeführt. Die Predigt behandelte die Frage: „Wie können edle Verstorbene unsere Vorbilder werden?" Text. IV B. Mos. Cap. 23, V. 10. Immermehr stellt sich bei uns der günstige Einfluß heraus, den die Verbindung eines eigenen Gotteshauses mit der Erziehungsanstalt hat; und für die Folge läßt diese wohlthätige Vereinigung, unter Gottes Beistand, noch segensreichere Wirkungen hoffen. Jedenfalls hat der unvergeßliche Jacobson allein durch die an hiesigem Orte errichteten Denkmale seines bisher unter uns noch nicht übertroffenen Edelmuths seinem Namen bleibenden Ruhm und den von ihm ange-

regten Bestrebungen eine fortwährende Unterstützung für alle Zeiten gesichert.

Theologie.

Der Chassidismus in Polen

von

Julius Marcusson B.....

(Dritter Artikel.)

(Fortsetzung.)

Wir kommen zum Gebete der Chassidim selbst. — Der chassidische Ritus (sogenannter נוסח ספרד, s. über denselben Näheres im Anhang zu diesem Artikel,) weicht vom nicht-chassidischen (נוסח אשכנז) in vielen Beziehungen ab, theils durch Veränderung einzelner Ausdrücke, theils durch eine mystische Umordnung der Gebete, endlich durch Bereicherung mit jüngst verfaßten kabbalistischen Gebetformeln. In vielen rituellen Vorschriften halten sie sich an die spanische Schule (מנהג ספרד, z. B. die Einschaltung von ויצמח פורקניה ויקרב משיחיה im Kadisch, wie es im Maimuni vorkömmt, die Abschaffung vieler Pijutim der Aschkenasim u. a. m.), weshalb sie sich auch Sefardim zu nennen belieben, obschon jene aufgeklärten Herren mit den chassidischen Finsterlingen nicht das Geringste gemein haben. — Die neuere Abfassung des chassidischen Gebetbuches (סדר) basirt auf der kabbalistischen Theorie der vier Olemot (אצילות, בריאה, יצירה, עשייה), so daß jedem Olam ein eigener Theil des Morgengebetes entspricht, von dem er seine Thikkunim zu empfangen hat. Der Kabbalist durchkreiset auf diese Weise während seines Gebetes im Geiste alle Regionen des Weltalls. Mit dem Lobe der Gottheit (מלכות) als Vorsehung der Körperwelt (שכינה) in den סמוקי דזמרה sub עולם הבריאה beginnend, schreitet er immer vorwärts durch alle Himmel bis zu jenen höchsten Höhen, wo er im Einklange mit den nie verhallenden Engelchören dem Unendlichen, Ensof, als Herrn der Geisteswelt seine Huldigung darbringt (קדושת שלש בכתר דאצילות). Von hier kehrt er in den Gebeten für irdisches Glück zur Erde zurück, welches geistige Herabsteigen im Akte der Tachnun (נפילת אפים), wo man auf's Antlitz fällt, versinnlicht wird. — Man sieht, wie auch hier manche unbedeutende talmudische Zeremonie, durch Hinzutritt der Kabbala, die größte Bedeutung gewonnen hat. Der Chassidismus wurde seinerseits zum Organisiren des Gebetwesens nur durch die Konsequenz seines theokosmischen Systems geführt. Denn da das als organisch gedachte Weltall, wie jeder Organismus, aus mannichfaltigen, hinsichtlich ihrer Lebensdignität von einander verschiedenen Organen und Gliedern zusammengesetzt ist; so mußte auch das Gebet als Nahrungsmittel des Universums (materia nutritionis, עלמא ניזון מצלותא דצדיקיא, Sohar), diesem korrespondirend, ebenfalls ein organisch gegliedertes Ganzes darstellen, um jedem Theile des Weltalls seine ihm angemessne Nahrung zuzuführen und von ihm assimilirt zu werden. — Allerdings bleibt diese Auffassung, abgesehen von seiner Sonderbarkeit, dem monotheistischen Judenthume sehr anstößig; gewiß würde sie Maimuni als einen Weg zum Götzendienste bezeichnen (עבודת השתוף שהוא Hilch. עכו"ם, לבן ישראל יד), weil sie ihr Gebet nicht zu Gott, dem alleinigen Schöpfer der Welt wenden, sondern es zum emanirenden Ensof erst durch Vermittelung anderer Wesen (nämlich der Sefirot und Midot, die in jedem Olam residiren), darzubringen wagen *).

---

*) Die Namen der vermittelnden Engel sind oft Legion; so hat im großen Hallel jeder Vers seinen Engel, der ihn in den höchsten Himmelsräumen ausposaunt, selbst der לסיחון מלך האמורי erfreuet sich der besondern Aufmerksamkeit eines eigens für ihn bestimmten Engels.

Um einen klaren Ueberblick des Ganzen zu schaffen, wollen wir jetzt eine vollständige chassidische Tagesordnung (סדר היום, worüber zur Belehrung das ספר סדר היום dient,) zu skizziren suchen; doch müssen wir hier abermals im Voraus daran erinnern, daß wir den idealen, seinem Prinzipe treuen Chassid vor Augen haben. — Der Chassid erwacht vor dem Beginn der dritten Nachtwache (אשמורה שלישית), welche Zeit der herannahenden täglichen Verjüngung der Natur und des neuerwachten Lichts und Lebens, auch dem Chassid vermöge seiner Kabbala als eine Zeit der göttlichen Gnade und Wohlgefälligkeit gilt (עת רצון ושעת הרחמים). Hierin ist sie der ersten Nachtwache, d. h. dem hereinbrechenden Abend, „wo der Schlaf, des Todes Bruder, sich auf die lichtberaubte Erde senkt," als eine Zeit des vorwaltenden strengen Gerichts (שעת הדין, עידנא דדינא בתוקפה על עלמא Sohar) entgegengesetzt. — In den Morgenstunden — sagt der Chassid — ist daher das Studium der Kabbala, das nur unter besonderer Gnade Gottes fruchten und belehren kann *), die geeignetste Beschäftigung. So beginnt er sein Tagewerk mit dem Studium des Sohar, und wer diesen nicht versteht, wie es bei der Mehrzahl statt findet, der sagt Sohar oder Tikunim **), שערי ציון oder תיקוני חצות oder תקוני זוהר, wodurch die sonderbarsten Abwechselungen des wehmüthigsten nationalen Trauerliedes (wie das herzzerreißende targumische קדישא בני ארעא שלחו להון וכו' (וכו' mit den feurigsten erhabensten Hymnen (wie: אודה לה' לבב חוקר וכו' oder אדרת והאמונה וכו'), oder dem mysteriösen (פתח אליהו ואמר אנת הוא רבון עלמין) seine Empfindungswelt durchströmen. Dieses dauert so bis zu Sonnenaufgang. Nun werden die Vorbereitungen zum Morgengebete durch Tabackrauchen, sinnige Selbstbeschauung (התבודדות) und kaltes Baden (טבילת מקוה) veranstaltet. (מקוה darf vor keinem Morgengebete, unter keiner Bedingung, fehlen, trotz unserm פסק דין, nämlich: בטלו למבילתא לקש ולתבלה כר' אושעיא). Jetzt beginnt das Gebet selbst. Der Chassid geräth plötzlich in Extase (התלהבות), die sich in Verrenkungen und Konvulsionen jedes Gliedes am Körper äußert, bis er sich zur Erschöpfung abgearbeitet hat, weil er mit Aufopferung seiner selbst (מסירת הנפש) beten muß *). — Nach vollendetem, angestrengtem Beten, das einige Stunden währt, winkt im beliebten Tikun-Trunk eine angenehme Erholung, und der Tag ist noch nicht da gewesen, wo nicht wenigstens Einer aus ihrer Mitte einen Tikun schuldete, weil ja alle Ereignisse des Lebens beim Chassid erst durch jenen — den כוס תיקון — ihre höhere Weihe erhalten, und durch den dabei, von einem Händedruck begleiteten, zugesprochenen Vivat (לחיים) gewissermaßen eingesegnet, und so gegen alle Einmischung der bösen (קליפה) Dämonen beschützt werden. Kann doch selbst das Andenken an Aeltern und Verwandte an ihrem wiedergekehrten Sterbetage nur durch einen großen Tikun-Schmaus würdig gefeiert werden (weil dadurch die Seelen der Verstorbenen die größte Erhebung — עלייה — bekommen.) —

— Der mythologische Ursprung ist bei einigen Engelsnamen so unverkennbar, daß alle ihre vergeblichen Herleitungen aus Versen der heil. Schrift sie nicht bemänteln können, z. B. אטלס Atlas, סמוט Samut, obschon ersterer angeblich in den Anfangsbuchstaben von אך טוב לישראל סלה, und letzterer eben so in סור מרע ועשה טוב angedeutet wären, oder בשם הגדול דיקרנוסא gleich המפרנס כל בשר, offenbar eine korrupte Komposition aus Deus carnis, der Gott des Fleisches. Bei תקיעת שופר sind ganze Schaaren aufgeführt, und mache ich nur auf den daselbst vorkommenden שר הסגים (!) נשגע, der verdächtig scheint, המשכיל יבין. Corresp.

*) Als Remes: סוד ה' ליריאיו. Corr.

**) Denn schon das bloße Sagen soll מסוגל לנשמה sein!! — Corr.

*) כשאומר ואהבת את ה' אלהיך בכל לבבך ובכל נפשך ובכל מאודך יכוון בלבו שהוא מוכן ומזומן בכל רגע לקדש שם שמים (כוונות) jedenfalls eine erhabene Idee. Corr.

Während des Tikun werden verschiedene Angelegenheiten besprochen, z. B. was hohen Orts — d. h. beim Zadik — gegenwärtig vorgehe? Die vom Zadik zurückgekehrten Chassidim treten vor und erzählen merkwürdige, außerordentliche Neuigkeiten (חידושים חוץ לדרך הטבע), die sie da gehört, und die großen Wunderwerke (מופתים גדולים), die der Zadik vor ihren Augen vollführt hatte; so wie die große Tora, die sie von seinem heiligen Munde (מפיו הקדוש) gehört haben; welcher von ihnen zur Reise zum Zadik sich anschickt, wählt da seine Reisegefährten, und bildet so eine Pilgerschaft. — So vergeht der Vormittag. — Diejenigen, die ein Geschäft betreiben und dabei selbst thätig sind, verlassen nun das Bethaus, und wenden sich zu ihrem Geschäfte; doch der bei weitem größere Theil, bestehend aus Subjekten, die entweder gänzlich geschäftslos sind, oder ihren Krämerhandel durch ihre Ehehälften betreiben, verbleibt in seiner gemächlichen Konversation. Nun werden verschiedene kabbalistische Exegesen (תורות) vorgetragen und besprochen, über manchen fremden Rebi (Rebi und Zadik sind synonym, jedoch nennt der Chassid insonders seinen Rebi den Zadik,) losgezogen, fromme Nicht-Chassidim bespöttelt, und vorzüglich über die „Aufgeklärten" (אפיקורסים), die sich der Sprachen und Wissenschaften befleißigen, ja selbst die die Mendelsson'sche Uebersetzung und den Biur bei ihrem Bibelunterrichte gebrauchen, (sie nennen diese die „Dessauer-Leute," und persifliren sie mit dem talmudischen Spruche: מלאך המות בעיר כלבים צועקים בעיר, nämlich בעיר in ihrem Jargon fast gleichlautend mit ביאור), das Verdammungsurtheil als Ketzer, die man unterdrücken müsse מורדין ולא מעלין, fanatisch ausgesprochen. Dieses Schlaraffenleben geht so alltäglich seinen Gang. Mancher Chassid verläßt Wochenlang nicht die Chassidim-Stube, sie ist ihm sein Gotteshaus, sein Sprachzimmer, sein Speisesal und zugleich — sein Schlafgemach. Zu welcher Entheiligung, Entwürdigung dies führt, kann man sich leicht denken; vielfach ist dies allein der Grund zu dem berüchtigten Cynismus der Chassidim; denn das Gotteshaus ist zu allen Zeiten der treue Spiegel des Kulturzustandes seiner Besucher. —

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Aus Aachen.

Ueber das Taubstummen-Institut des Herrn David Hirsch.

(Fortsetzung.)

Freudig reiste Hirsch nun seiner Heimath zu; er hatte jetzt feste Anhaltpunkte, welche er mit Glück verfolgen konnte; sein Lehrwesen erhielt eine ganz andre Wendung; seine von Fleiß und Ausdauer unterstützten Anlagen konnten sich nunmehr aufs ersprießlichste entfalten; er verglich seine Meinungen mit den ihm vorgelegten, hielt seine Erfahrungen gegen die Anderer, fand dieses für zweckmäßig, jenes für weitschweifig, und gelangte dadurch zu manchen bedeutenden Erfindungen zur Erleichterung des Taubstummen-Unterrichts. Kaum war ein Jahr verflossen, als, wiewol wegen des Doppelberufs nur 1½ Stunde den Taubstummen gewidmet werden konnten, diese schon einfache Sätze verstanden und geläufig beantworteten, fertig lasen und schrieben, die 4 Species berechneten, und auch viele Fragen aus der bibl. Geschichte zu beantworten wußten. Doch dieser rühmlichen Anerkennung, welche dem Verdienste des Herrn Hirsch bis dahin in seinem kleinen Kreise gezollt wurde, ward bald eine größere Ausdehnung zu Theil. Das Gespräch über des Herrn Hirsch rühmliches Wirken verbreitete sich tagtäglich immer mehr, und so geschah es denn, daß außer manchen verdienstvollen Männern, die die Neugierde in dessen Anstalt führte, auch der Regierungs- und Consistorialrath Claſſen aus Aachen 1836 unerwartet in des Lehrers Schule trat. Wie überrascht und hocherfreut stand er da, als er seine Erwartungen weit übertroffen sah. Die guten Antworten der Unglücklichen entzückten und rührten diesen Menschenfreund so sehr, daß er bewegt Hirsch's Hand ergriff, und sich folgendermaßen aussprach: „Sie haben mein Leben um einen freundlichen Morgen bereichert. Ich erkenne dankbarlichst Ihre Bemühungen an. Fahren sie fort, Ihre betretene Bahn zu verfolgen. Zum Zeichen, wie sehr ich Sie schätze, gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich von heut' an Ihnen schützend zur Seite stehen, und streben werde, daß Ihnen ein größerer Wirkungskreis zu Theil werde." Das kam in Erfüllung. Nachdem Herr Hirsch

in der Lehrerprüfung zu Brühl, und im Religions-Examen bei dem Oberrabbinen Dr. Ullmann zu Crefeld bestanden, und auf Anrathen des Consistorialraths Claſſen einem mehrwöchentlichen Cursus in der Taubstummen-Anstalt zu Cöln beigewohnt hatte, eröffnete er nach geschehener Genehmigung von Seiten der hiesigen Regierung unter liebreicher Unterstützung des genannten Menschenfreundes im April 1838 mit 3 Zöglingen ein Taubstummen-Institut zu Aachen. Auch hier ward dem Herrn Hirsch die ruhmvollste Anerkennung. Kaum hatte seine Anstalt 2 Monate bestanden, als man in der Stadt-Aachener Zeitung No. 149 folgenden Artikel las: „Die in No. 90 der Stadt-Aachener Zeitung erwähnte, unter dem wackern Lehrer Hrn. Hirsch seit dem 20. April c. in hiesiger Stadt bestehende Taubstummen-Anstalt, welche gegenwärtig 3 Zöglinge (1 Knaben und 2 Mädchen) zählt, hat in der kurzen Zeit ihres Bestandes so erfreuliche Resultate geliefert, daß sie von Neuem der Aufmerksamkeit eines verehrlichen Publikums empfohlen zu werden verdient, u. s. w." *) Wenngleich auch Hr. Hirsch auf der einen Seite die freudige Ueberzeugung seines erfolgreichen Wirkens erblickte, so sah er auf der andern mit betrübtem Herzen auf die äußerst spärlichen Mittel, die ihm zur Erhaltung seiner Anstalt zu Gebote standen. Es ist wahr, das Institut wurde von biederen Männern mit Geld unterstützt; dieses konnte jedoch für das Bestehn einer Anstalt, welche aus 3 Zöglingen bestand, von denen Einer nicht zahlfähig war, nicht ausreichen. Welch manch bitterer Tropfen mochte sich wol in Hirsch's Lebensbecher mischen, wenn die Auflösung seiner Anstalt ihm vor den Gedanken schwebte, zumal da er mitunter der Meinung Raum gab, daß sein Institut wegen der früher zu Cöln gegründeten Provinzial-Taubstummen-Anstalt keiner freundlichen Zukunft entgegen zu sehen habe. Doch der Herr verläßt die Seinen nicht. Hirsch's Verdienst hat endlich die Rinde durchbrochen. Sein Talent, so schnell wie methodisch die Begriffsentwickelung zu fördern, und eine reine, Erstaunen erregende Tonsprache in dem Taubstummen auszubilden, hat ihm schon einen solchen Ruf **) verschafft, daß ihm von nah und fern Zöglinge übergeben werden, und seine Anstalt nunmehr aus 15 Zöglingen besteht. Betrachten wir außer des Lehrers Kunst sein liebevoll freundliches und religiöses Wesen, mit welchem er den unglücklichen Geschöpfen entgegenkömmt: so dürfen wir der Hoffnung sein, daß diese Anstalt zum Heil der Menschheit einer ungestört freundlichen Zukunft entgegensehn, und unter allen in Israels Mitte aufblühenden Bildungsstätten einen ruhmvollen Platz einnehmen werde.

(Schluß folgt.)

*) S. d. Stadt-Aachener Zeitung No. 90. d. J. 1838 und die Allgem. Zeitung des Judenthums vom 26. Mai 1838.

**) Im vierten Jahresbericht des Vereins zur Beförderung des Taubstummen-Unterrichts zu Cöln, S. 8. wird Hirsch's lobend erwähnt.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Beachtenswerth für Israeliten.

Bei Herannahung der jüdischen Feiertage empfehlen wir das in unserm Verlage erschienene

Machsor

Rosch-haschana u. Jom-kippur,

mit einer neuen hochdeutschen Uebersetzung in deutscher Schrift

von

Dr. J. Heinemann in Berlin.

Subscriptions-Preise.

Ausgabe auf Druckpapier 3⅓ Thlr. — Schreibvelinpap. 4 7/12 Thlr.

Da die Heinemannsche Ausgabe des Machsor wegen ihrer trefflichen, dem hebräischen Texte beigegebenen wahrhaft erbauenden, hochdeutschen Uebersetzung bereits genügend anerkannt ist, so können wir uns zwar aller Anpreisung derselben enthalten, verfehlen aber nicht sie für die bevorstehenden Feste mit dem Bemerken zu empfehlen, daß die resp. Käufer bedacht sein mögen, sich statt dieser keine andern schlechtern Ausgaben unterschieben zu lassen.

Exemplare sind durch jede solide Buchhandlung zu beziehen, so wie auch zu finden in der

G. L. Göthe'schen Buch- und Disputationshandlung in Leipzig, Nicolaistraße No. 11/747.

Ein junger Mensch, der Lust hat, das Ledergeschäft zu erlernen, kann unter annehmlichen Bedingungen sogleich placirt werden. Das Nähere darüber ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 41.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 10. October 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Hamburg, 21. Sept. (Privatmitth.) Es hat sich jetzt ergeben, daß die Nachricht, die Revision sei gänzlich abgeschlagen, eine unzuverlässige war. Folgender Bericht erweist, daß die Angelegenheit um ein Bedeutendes weiter gekommen ist. Aus Alexandrien schreibt man nämlich vom 30. Aug.: „Die Herren Montefiore und Crémieux haben mehrere Audienzen bei Mehemed Ali gehabt. Diese Herren sind von demselben auf das Wohlwollendste empfangen worden, und der Pascha hat befohlen, daß die in Damascus in Haft befindlichen Israeliten auf freien Fuß gesetzt werden sollen. Aus diesem Befehl scheint ersichtlich zu sein, daß die Israeliten als unschuldig befunden worden sind. Jedoch wollen es die Herren Montefiore und Cremieux, wie man vernimmt, nicht dabei bewenden lassen, sondern die Angelegenheit der Israeliten in Damascus bei den Gerichten weiter verfolgen."

Hingegen entstellen französische Blätter diesen Bericht wie folgt: „Die Herren Montefiore und Cremieux haben ein Begnadigungsgesuch für die als Mörder des Paters Thomas und seines Bedienten erkannten Juden erlassen; ein Schritt, der völlig überflüssig war, weil Mehemed Ali die Schuldigen schon vor Empfang dieses Gesuchs begnadigt hatte. Seine Großmuth wurde vornehmlich durch den Umstand erweckt, daß vier von den Mördern während der Untersuchung in Folge der erlittenen Behandlung gestorben waren. (Temps vom 16.)"

So viele Sätze, so viele Unwahrheiten! Welch' ein Begnadigungsgesuch die jüdischen Emissaire erlassen haben, ersieht man aus dem Vorhergehenden. Und wie ungeschickt! Viere sind auf der Tortur gestorben und was der fünfte, der diesen Torturen durch seine granitne Constitution überlebte, während derselben bekannt hat, das soll gelten! Doch mit Gottes Hülfe wird es unsern Emissairen gelingen, den vollen Zweck ihrer Sendung zu erreichen, die Unschuld der Angeklagten zu erweisen und so dem Herrn Thiers und seinen Journalen auch den nun angetretenen Rückzug abzuschneiden.

Dies für die französischen Blätter: was den infamen Artikel in der Augsburger Allgemeinen anbelangt, so trägt dieser zu sehr den Stempel der Parthei, die sich jetzt wieder zu rühren anfängt, da sie glaubt, man würde ihrer bedürfen, jener Parthei, bei der: Kotzebue ermorden und die Juden verfolgen zwei gleich patriotische Werke sind — — als daß wir die Waffen der Wahrheit so schänden möchten, um sie gegen dieselbe anwenden zu wollen.

Magdeburg, 26. Sept. Französische Blätter bringen den Firman, in welchem Mehemed-Ali die Freilassung der Damasker Israeliten befiehlt, wörtlich also: „Mohammed-Ali an Scherif-Pascha. Man hat Uns eine Darstellung der Herren Moses

Monteſiore und Cremieux vorgelegt, worin ſich ihre Bitten und ihre Hoffnung befindet. Sie ſind an Uns abgeordnet von der ganzen Bevölkerung Europas, welche die moſaiſche Religion bekennt. Sie bitten Uns, zu befehlen, daß Diejenigen ihrer Glaubensgenoſſen, die in Folge der Unterſuchung in Betreff des Verſchwindens von Pater Thomas und deſſen Diener im Monat Dzy'l Idge 1255 im Gefängniſſe ſind, in Freiheit geſetzt werden, und daß man Denen, die ſich auf der Flucht befinden, Ruhe zuſichere. Wir ſind der Meinung, daß es Unſerer würdig ſei, den Wünſchen und Hoffnungen der Deputirten von einer ſo zahlreichen Bevölkerung zu willfahren. Demgemäß befehlen Wir, daß allen denjenigen Juden, die ſich im Gefängniſſe befinden, die Freiheit gegeben werde. Was diejenigen betrifft, die ihre Wohnung verlaſſen haben, will ich, daß die größte Sicherheit ihnen dahin zurückzukehren verſtatte. Alle mögen ihr Gewerbe oder ihren Handel von neuem beginnen, und ſich wie früher ihren gewöhnlichen Arbeiten widmen. Wir befehlen, daß Ihr alle Maßregeln ergreift, damit Keiner von ihnen für irgend Jemand Gegenſtand einer ſchlechten Behandlung werde. Ich will, daß ſie gegen jedes Ereigniß, was es auch ſei, in vollſtändiger und gänzlicher Sicherheit ſind, ganz ſo, wie vor jenem Vorfalle. Das iſt Unſer Wille!"

Wir können dies wol ſchon ohne große Anmaßung als einen Beweis anſehen, daß die Ueberzeugung ihrer Unſchuld vorliegt! Denn Schuldige ſtellt man wol ſchwerlich auf freien Fuß, ſelbſt nicht Verdächtige!

Weiteres bringt folgender Bericht der L. A. Z. vom 17. Sept.: Es iſt geſtern noch von Alexandrien ein Brief des Orientaliſten Munk eingegangen, der die Judenangelegenheit wieder in einem neuen Lichte zeigt, und der mir ſo eben mitgetheilt wird. Nach demſelben iſt der Deputation noch mehr gelungen. Sie bleibt in Alexandrien, um ſpäter, wenn die jetzige Aufregung in Syrien ſich gelegt, noch nach Damaskus zu gehen, und zwar mit ausdrücklicher Bewilligung des Paſcha, der ſie jetzt nur davon zurückgehalten hat, weil er ſie dort in dieſem Augenblicke nicht genug ſchützen zu können glaubt. Hr. Munk ſchreibt zugleich, daß die gefangenen Juden noch vor dem Ferman des Paſcha, in dem beiläufig weder von Gnade noch Schuld die Rede iſt, durch die Vermittelung des öſterreichiſchen Conſuls bequemere Wohnungen und Erlaubniß, die Wäſche zu wechſeln, erhielten.

—. Aus engliſchen Blättern bemerken wir hier noch, daß auch der Präſident der Verein. Staaten von Nordamerika den Konſul in Alexandrien beauftragt hat, ſich zu Gunſten der Iſraeliten in Damaskus zu verwenden.

Rußland und Polen.

Warſchau, 19. Sept. (Privatmitth.) Der hieſige Courrier No. 247 vom 18. d. M. meldet: Am 14. und 15. d. M. fand die Prüfung der Schüler in der Rabbinenſchule im Beiſein des Oberaufſehers aller Schulen im Königreiche, des Direktors des Warſchauer Gymnaſiums, der Mitglieder des Examinationscomités, des Warſchauer Rabbinen und vieler ehrenwerthen Glieder der hieſigen Gemeinde der Iſraeliten öffentlich Statt. Die Schüler beſtanden die Prüfung in Religion, Talmud, Bibelexegeſe, der hebräiſchen, ruſſiſchen, polniſchen und deutſchen Sprache, ebenſo in der Mathematik, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Phyſik, Chemie, Geſchichte und Geographie. Nachdem das Examen beendigt und die Promotionen verleſen wurden, vertheilte der Oberaufſeher Hr. Lewocki an die ausgezeichneten Schüler Prämien und Belobungsſchreiben, und an die Abgehenden die Abiturientenzeugniſſe aus. Hierauf begab ſich das ſämmtliche Perſonal nach der im Schulgebäude eingerichteten Synagoge, und hier ward ein Gottesdienſt für das Heil unſres Allergnädigſten Monarchen und die höchſten Landesbehörden gefeiert, denen die Iſraeliten ſo viel Dankbarkeit für ihren hohen Schutz und ihre moraliſche Ausbildung ſchulden, die ſie immer mehr zu heben ſuchen. Während des Gottesdienſtes ſangen die Schüler eine Dankſagungshymne, die Kantate: „Gott ſchütze den Kaiſer" in polniſcher und ruſſiſcher Sprache, ferner ein Halelujah, welches von dem Geſanglehrer, Hrn. Guckel, zu dieſem Zwecke vierſtimmig eingerichtet worden. Es folgen nun die Namen der Schüler, die Prämien und Belobungsſchreiben erhalten."

Der Courrier vom 20. Auguſt No. 219 bringt in einem Nachrufe, den ein hieſiger hoher Beamter ſeiner 12jährigen, am Sonnabend den 8. v. M. Nachmittags um 4 Uhr unglücklicherweiſe in einen offenen Brunnen geſtürzten, von einem Iſraeliten her-

ausgezogenen Tochter hält, folgende Stelle, die wir herauszuheben und hier übersetzt folgen zu lassen uns veranlaßt sehen. — „Auf den beim Sturz des Mädchens entstandenen Lärm eilt ein Israelit, Namens Jankiel Moskienoiz Krösler, herbei und ohne Rücksicht auf den von seiner Religion streng gebotenen Ruhetag, denn es war Sonnabend, ohne sich zu bedenken, daß er selbst Ehemann und Vater von mehren kleinen Kindern ist, ohne erst sich zu erkundigen, wen das Unglück betroffen hat, und gewiß ohne irgend eine Aussicht auf Belohnung, läßt er sich an einem Seile in den tiefen Brunnen hinab; doch der üble, irrespirable Dunst vom verunreinigten Wasser, den er nicht lange auszuhalten im Stande ist, nöthigt ihn bald, sich schnell wieder hinaufziehen zu lassen. Durch dieses erste Mißlingen seines Unternehmens keineswegs jedoch abgeschreckt, läßt er sich hierauf zum zweitenmale hinab, obgleich jetzt schon eine große Menge von müssigen Zuschauern sich um den Brunnen versammelt hatte, und holt aus dem in der Tiefe 4½ hoch stehendem Wasser das Kind herauf. Die hierauf angestellten Wiederbelebungsversuche blieben leider! fruchtlos. Aber, hat auch der Erfolg nicht der Hoffnung entsprochen, die That des Israeliten bleibt eine edle, von wahrhafter Menschenliebe und Selbstaufopferung zeugende, und der erste Moment des freien Aufathmens aus dem tiefen Schmerz wird würdig dazu benutzt, dem ehrenwerthen Israeliten hiermit den öffentlichen Dank darzubringen. — —“

Sie ersehen aus dieser Thatsache, daß sie zu einen von den vielen in der neuen Zeit bekannt gewordenen Beispielen gehört, welche den Beweis eines heroischen Entschlusses zur Rettung von Menschen bei den Israeliten erhärten. Wir müssen im Sammeln solcher scheinbar unbedeutenden Begebenheiten unermüdet sein, um an die Stelle des verjährten Vorurtheils, als wäre der Israelit der Selbstaufopferung, namentlich für Andersgläubige, unfähig, endlich einmal die feste Ueberzeugung zu begründen, daß gerade unsrer Nation jener Muth, der sich bei Rettung von Menschenleben beurkundet, im höchsten Grade eigen ist. —

[Man spricht hier in vielen Kreisen von einer sehr nahe bevorstehenden Organisation der Juden im Königreiche Polen, deren Folgen für die Zukunft gewiß segensreich und für unsre Brüder im Auslande von nicht geringem Interesse sein werden. Allgemein heißt es, daß das Zahlen von s. g. Rekrutengeld gänzlich aufhören und an dessen Stelle aus unsrer Mitte das nöthige Contingent an Soldaten jährlich conscribirt werden wird. Da diese Einrichtung schon in vielen andern Ländern mit gutem Erfolge besteht; so ist vorauszusehen, daß auch bei uns ein ähnliches Statt finden wird. Auch hoffen wir durch diesen wichtigen Schritt, der uns den anderen Glaubensbekennern um eine Stufe näher rückt, auch der einst bevorstehenden völligen Gleichstellung in Uebernahme von Pflichten und Ertheilung von Rechten mit Sicherheit uns zu nähern. Wir sind gewohnt, alle Schritte, die von einer hohen Regierung hier in Betreff der Juden vorgenommen werden, stets zum allgemeinen Besten gelenkt zu sehen, und geben uns daher gerne der Aussicht hin, daß auch diesmal wohlthätige Veränderungen uns bevorstehen, zumal es einer hohen Regierung wohlbewußt ist, daß sie gerade in dem jüdischen Theile ihrer Bevölkerung viele nützliche, betriebsame und treue Unterthanen besitzt.]

S. 420 Ihres geschätzten Blattes ist der Name Schiffär in F. Schiffer aus Schebrscheschin Ordynackie umzuändern. Dr. J. B.

Preußen.

Berlin, 16. Sept. Das Frankf. Journ. enthält einen etwas genauern Bericht über den Vorfall in Königsberg, als wir in voriger Nummer gegeben. Er lautet: Nach einer brieflichen Mittheilung aus Königsberg wird uns wieder ein schöner Zug aus dem Leben unseres erhabenen Monarchen geschildert, welcher den Untergebenen deutlich zeigt, daß der König seine Unterthanen von den verschiedensten Confessionen gleich geachtet wissen will. Der Königsberger Magistrat zählt nämlich unter seinen Mitgliedern auch drei Stadtverordnete und einen Stadtrath, die jüdischen Glaubens sind, und von den Huldigungs-Feierlichkeiten deshalb ausgeschlossen werden sollten, weil sie nicht den gewöhnlichen Huldigungseid leisten könnten. Darüber ungehalten, wendeten sich die Juden an den Ober-Präsidenten v. Schön, der aber auch gleiche Meinung theilte, so daß sie sich genöthigt sahen, mit der unterthänigsten Bitte bis zum theuern Landesvater zu gehen, um an der patriotischen Feier Theil nehmen zu dürfen. Der aufgeklärte Monarch entschied, wie sich erwarten ließ, zu Gun-

sten der jüdischen Unterthanen, indem die vier Deputirten den Tag vor der Huldigung nach ihrem Ritus in Gegenwart des Ministers des Innern, Hrn. v. Rochow, vereidigt wurden, und im ausgedehnten Sinne an allen Huldigungs-Feierlichkeiten darauf Theil nehmen mußten. Denn sie wurden nicht nur zur K. Tafel gezogen, sondern erhielten auch jeder noch eine Huldigungs-Medaille als Erinnerung an diesen feierlichen Act.

Mühlhausen, 18. Sept. (Privatmitth.) Obgleich unsere Gemeinde hier nur aus 20—22 Familien besteht, so hat sie demnach beschlossen, eine neue Synagoge erbauen zu lassen, und die dazu gehörigen Mittel unter sich selbst aufgebracht. Mit lobenswerthem Eifer nimmt sich unser Vorsteher Herr S. A. Oppe der Sache an. Ihm zur Seite aber stehen auch noch viele andere Mitglieder unserer Gemeinde, und Jeder trägt mit Freuden sein Scherflein bei. Am Montag, den 7. September, wurde der Grundstein zu diesem neuen Gotteshause gelegt. Am Bauplatze hatten sich alle Gemeinde-Mitglieder versammelt. Die Handlung begann mit Absingung eines Hallelujah, worauf der Dr. Cohn ein Document verlas, welches die nähern Berichte über den Bau dieser Synagoge, über den Zustand unserer Gemeinde u. s. w. enthielt und welches mit einem Exemplar des Testamentes des hochseligen Königs von Preußen, mit einem Exemplar des hiesigen Wochenblattes, der Allg. Zeitung des Judenthums und mit einem hebräischen Gedichte, verfaßt von Herrn D. Mankiewitz, in einer Büchse von Zink verwahrt in den Grundstein gelegt wurde. Hierauf sprach Dr. Cohn einige Worte über die hohe Bedeutung des Tages und über die des Ortes, worauf wir standen, und forderte die Gemeinde auf, stets in Einigkeit und Liebe zu leben, da diese den Grundstein zu allen hohen und edlen Thaten bilden. Darauf folgte die eigentliche Handlung der Grundsteinlegung, und unser Vorsteher Herr S. A. Oppe ergriff den Hammer, und indem er einige Worte mit großer Rührung sprach, worin er Gott dankte für die hohen Freuden, die er ihm und uns allen bereitet hat, that er die ersten Schläge, worauf die übrigen Mitglieder der Gemeinde dasselbe thaten. Nun erfolgte von Seiten unseres Predigers die Einsegnung des Ortes, und ein Gebet zum Herrn um seinen Segen für das Werk, und um seinen Schutz für die Arbeiter. Zum Schluß ward der 150. Psalm abgesungen, und die Feier war vollendet, nicht ohne tiefen Eindruck bei jedem Einzelnen zu hinterlassen, der gewiß segensreiche Früchte tragen wird. Noch will ich einen frommen Verein unserer Frauen erwähnen, der durch den Dr. Cohn seit einem Jahre gestiftet wurde, und welcher seine Mitglieder verpflichtet, für arme, kranke, sterbende und todte Frauen mit menschenfreundlicher Liebe zu sorgen. Der Verein hat seit seiner Entstehung leider schon oft Gelegenheit gehabt, seine Wirksamkeit zu zeigen, und die einzelnen Mitglieder desselben bemühen sich, ihre Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Möge Gott ihnen dazu seinen Segen verleihen und die Kraft, stets das Gute aus reinen, liebevollen Absichten zu üben.

Dirschau, 23. Sept. (Privatmitth.) Ueber den Vorfall in Dirschau erhalten wir folgende authentische Nachricht: Um den Empfang Sr. Majestät des Königs und der Königin, bei höchst Ihrer Durchreise am 12. h. aufs feierlichste zu begehen, sah sich der hiesige Magistrat veranlaßt, die gesammte Bürgerschaft, mit Ausnahme der gesammten Judengemeinde, vorzuladen, um die zweckmäßige Anordnung eines feierlichen Zuges zu treffen. Ebenso wurden Mädchen aus allen Ständen zur Frau Bürgermeisterin berufen, damit auch diese einen Zug bilden und Ihrer Majestät der Königin, durch Eine aus Ihrer Mitte, ein Huldigungsgedicht überreichen lassen. Auch davon sind die Mädchen unsrer Confession ausgeschlossen worden, wenn gleich diese in jeder Beziehung den Christlichen gleichgestellt werden können. Jeder, der gleich uns seinen Monarchen liebt, muß anerkennen, wie sehr wir durch solche Zurücksetzung gekränkt wurden. Traurig sahen wir dem allgemeinen Jubel zu, und wußten nicht, wie auch wir unsre Anhänglichkeit und Treue unsrem geliebten Herrscherpaare zu erkennen geben könnten, bis der Entschluß zur Reife gedieh, daß auch wir, wenn gleich von unsren christlichen Mitbürgern ausgeschlossen, dennoch ihrem Beispiele folgen können.

Von wahrem Patriotismus beseelt gingen 12 der Angesehensten unsrer Gemeinde, als Deputirte, J. J. M. M. bei höchst Ihrer Durchreise am 12. h. entgegen und überreichten Sr. Majestät auch unsre Huldigung in folgenden Worten.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät wagen wir Abgeordnete der hiesigen israelitischen Gemeinde, im Gefühle der höchsten Dankbarkeit und Liebe, für die gegen die Deputation unsrer Glaubensgenossen zu Berlin huldreichst ausgesprochene Versicherung Königl. Gnade, die Versicherung unsrer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit ganz unterthänigst zu Füßen zu legen.

Durch die unter den Repräsentanten unsrer christlichen Mitbürger leider noch bestehenden Religions-Vorurtheile, sind wir des hohen Glückes nicht theilhaftig, unsre heißen Wünsche und Empfindungen, für das ewige Wohl unsres Königshauses, öffentlich dort zum Himmel hinauf zu senden, wo Tausende sich heute einfinden dürfen, um ihre Freude über den unsrer Stadt zu Theil gewordenen hohen Besuch laut werden zu lassen.

Ew. Königl. Majestät werden indeß den Ausdruck unsrer innigsten Verehrung auch hier von uns entgegen zu nehmen allergnäd. geruhen, wo wir anstatt zierlicher Empfangsförmlichkeit, nur mit treuen Preußenherzen und echter Unterthanenliebe den Ort einfach schmücken. Von gleichen Gefühlen beseelt betet heute unsre jüdische Gemeinde in stiller Andacht für das Glück ihres hohen Königl. Herrscherpaares, vor dem Herrn aller Confessionen, vor dem keine Religions-Verschiedenheit gilt, und dessen Vertreter wir in unsrem geliebten Landesvater verehren.

Hoch leuchtet das preuß. Regentenhaus in ewig lichtem Glanze Europa als Vorbild herab, denn es darf jeder Unterthan hier dem Throne der Gerechtigkeit nahen, auf dem des herrschenden Vaters glorreiche Hand seinen Kindern nur Glück und Trost spendet.

Mit Vertrauen bitten Ew. Königl. Majestät wir unterthänigst um die Fortdauer Dero gnädigen Schutzes und Wohlwollens, in dem wir in tiefster Ehrfurcht ersterben.

Dirschau, den 12. Sept. 1840.

(Gez.) N. N. N. N.

Freudig erbebten unsre Herzen, als Sr. Majestät, sofort, nach höchst eigner Empfangnahme des Schreibens, solches erbrachen, und uns, wie auch Ihre Majestät die Königin, huldvoll und gnädig grüßte. Wir folgten dem Wagen und gaben unsre Gefühle durch lauten Jubel und Hurrarufen kund.

Ohne daß wir die Absicht einer Beschwerde hatten, haben Sr. Majestät dem Landrath des hiesigen Kreises v. Schlieben, zu befehlen geruhet, die Sache sofort zu untersuchen, und schleunigst darüber zu berichten. Am 17. wurden wir bereits vernommen, wo wir den Verlauf der Sache zu Protokoll gaben, dessen Abschrift wir besitzen, und warten jetzt das Resultat ab.

Wir erkennen hierin die Gnade Gottes, und preisen uns glücklich Unterthanen eines Königs zu sein, der sein Volk durch hohe Herrschertugenden beglückt. Möge der Allgütige Ihm ein Langes Leben schenken, damit es Ihm gelinge, das hohe Werk unsres hochseligen Königs zu vollenden.

Der Vorstand der israel. Gemeinde
S. J. Lebenstein.
David Herrmann.

Deutschland.

Schwerin, 19. Sept. (Hamb. N. Z.) Der heutige Tag war ein wichtiger, bedeutungsvoller für die Bekenner des mosaischen Glaubens in Mecklenburg-Schwerin. An ihm fand in hiesiger Synagoge die feierliche Introduction des Herrn Dr. Holdheim (bisherigen Rabbinen in Frankfurt a. d. O.) als Großherzogl. Landesrabbinen statt. — Ein erfreuliches Zeichen religiöser Eintracht und wahrer Frömmigkeit war die Anwesenheit fast aller hiesigen Geistlichen der protestantischen und katholischen Konfession, nicht minder die Gegenwart zahlreicher christlicher Zuhörer aus verschiedenen Ständen.

Belgien.

Brüssel, 4. Sept. (Morgenbl.) Auch hier folge eine Schilderung jüdischer Zustände aus einer christlichen Feder. — La grande kermesse! La grande kermesse! Wie Kinder wochenlang vorher Plane und Anstalten machen, um den Geburts- oder Namenstag des Großvaters zu feiern, so Brüssel mit der grande kermesse. Alles strengt sich an, das Beste zu bringen: die Geistlichkeit schreibt Prozessionen aus, kündigt Ablaß an auf dreißig, auf sechzig, auf hundert Tage; die Stadtbehörden veranstalten öffentliche Volksschauspiele, Pferderennen, Fi-

scherstechen; die Harmoniegesellschaft giebt freie Concerte, die Museen und öffentlichen Sammlungen stehen alle dem Publikum offen, die großen Tableaux in St. Guldula sind ausgehängt, die Häuser mit grünen Zweigen geschmückt, die Straßen mit Landvolk und Fremden gefüllt; in der That, es ist, als ob die Stadt ihr Wiegenfest feierte.

Aber durch alle diese fröhlichen Haufen, durch die Gebete wie durch den Jubel dieser festlichen Stadt, tönt ein Schrei des Wehs, ein Ton der Klage, der Anklage. Denn diese Freuden wachsen aus dem Boden der Barbarei, diese friedlichen grünen Zweige feiern die Erinnerung an fanatisch vergossenes Blut, diese fromme Prozessionen mahnen an jene Indianer, welche die Leichen der geopferten Feinde in religiösem Reigen umtanzen. Die grande kermesse, wozu sich Brüssel schmückt und Wochenlange vorbereitet, feiert kein anderes Ereigniß, als das von tausend Menschenopfern. Die Geschichte ist kurz.

Ein Jude hat eine Hostie gestohlen, soll eine Hostie gestohlen haben, und die ganze Judenschaft von Brabant besteigt den Scheiterhaufen; Mütter, Kinder und Greise. Dieses schöne und fröhliche Ereigniß feiert noch nach Verlauf von vierhundert Jahren die gute Stadt Brüssel, die einen König verjagte, weil er die Geschwornengerichte, den freien Unterricht und die allgemeine Religionsfreiheit nicht gestatten wollte, und Eisenbahnen und Dampfwagen führen das Landvolk der Hauptstadt zu, um Theil an diesem Feste zu nehmen; die raffinirte Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts bietet ihre Maschinen dar, um die Barbarei des vierzehnten im Triumphe einherzuführen.

Wer ein Feuerwerk gesehen, der hat alle andern gesehen, und wer die Geschichte einer Judenverfolgung gelesen, der hat alle gelesen. Das berühmte Juden-Autodafé in Brüssel sieht dem neulichen in Damaskus wie ein Haar dem andern ähnlich. Aus der Catharinen-Kapelle ist ein Ciborium mit geweihten Hostien auf eben so unbegreifliche Weise verschwunden als in neuester Zeit der Pater Thomas. Die Juden traf der Verdacht. Wirklich, eines Tags kam zu dem Pfarrer der Catharinenkirche ein altes Weib, welches das Gefäß mit den Hostien brachte und erklärte, sie habe es von den Juden empfangen, welche es ihr gegeben, um es zu ihren Glaubensbrüdern nach Cöln zu bringen. Dieses Weib hieß Catharine uud war eine Jüdin, die, nachdem sie wegen schlechten Lebenswandels aus der Gemeinde verjagt worden, in den Schoos der Alles versöhnenden Kirche gegangen war. Auf die Aussage dieses Weibes wurden alle Juden sogleich in den Kerker geworfen, damit keiner entfliehen könne. Ein feierliches Gericht wurde niedergesetzt, und Catharine sagte vor demselben aus: sie habe selbst gesehen, wie die Juden in einer großen Versammlung die Hostien mit Stöcken geschlagen und mit Messern durchbohrt. Aber in diesem Augenblicke sei ein großer Blutstrom hervorgedrungen, der alle Anwesenden bedeckt, worauf sie entsetzt auseinander gegangen, und da sie nicht wußten, wie sie sich nun der Hostien entledigen sollten, so haben sie selbe ihr übergeben, und ihr eine große Summe versprochen, wenn sie das Ciborium nach Cöln zu den dortigen Juden brächte.

Hierauf wurden die Juden sämmtlich auf die Folter geführt, worauf einer von ihnen den Segen der Taufe verlangte und die christliche Religion annahm. Dieser bestätigte sogleich die Aussage der Catharina, er drang darauf, daß man alle Juden, die, merkwürdig genug, inmitten der größten Qualen starben, ohne einzugestehen, sogleich verbrennen möge; „denn," sagte er, und die Chronik hat diese Worte aufbewahrt, „warum ertragen diese häßlichen Menschen die Qualen der Tortur? Weil sie wohl wissen, welch ungeheuern Verbrechens sie sich schuldig gemacht!" Diese Worte überzeugten den Herzog Wenzeslaw (Bruder des frommen Kaisers Karl IV.), der damals Burgund regierte, und er befahl, daß man alle Juden durch die Hauptstraßen der Stadt führen, und mit glühenden Zangen zwicken, hierauf aber vor der Porte de Hall sie an Pfosten binden und bei lebendigem Leibe verbrennen solle. Dieses geschah denn auch, wie die Chronik sagt, „zum großen Heile der christlichen Kirche am zweiundzwanzigsten Mai des Jahres eintausenddreihundertundsiebenzig nach der Geburt unseres Herrn." Noch vor wenigen Jahren zeigte man dem Volke die Blutstropfen, die ununterbrochen aus der Hostie quollen.

Aber so allmächtig und unaufhaltsam ist der Schritt der Zeit, daß in der Mitte dieses Volks, welches an diese Blutstropfen glaubt, und Freuden-

feste zu ihrem Andenken feiert, daß in Mitte dieses Volks, sage ich, die Juden froh und glücklich im vollsten Genusse aller bürgerlichen und politischen Gleichheit leben, und was noch mehr als dieses Alles ist, der Gleichheit mit ungeschmälertem Vertrauen genießen, und dieses Vertrauens sich auch würdig zeigen. Der Vorwurf, den man den Juden macht, daß der Handelsgeist bei ihnen vorherrsche, verschwindet in Belgien, wo die ganze Nation ihn theilt, wo Alles Handel treibt, vom Minister bis zum Bauer, und wo selbst Personen von der ältesten Aristokratie, wie Villain XIV. ꝛc., die Börse besuchen. Uebrigens giebt es in der belgischen Armee und unter den Gelehrten viele jüdische Namen, die mit eben so vieler Achtung genannt werden, als die Firma der großen jüdischen Handelshäuser zu Antwerpen und Brüssel. An der hiesigen Universität sind mehrere Professoren dieses Glaubens, deren Namen auch in der deutschen Gelehrtenwelt bekannt sind und von welchen ich nur den gelehrten Juristen Oulif zu citiren brauche. Man erzählte mir, daß unter den belgischen Offizieren, welche bei der französischen Armee in Algier Dienste genommen haben, sich zwei Juden befinden.

Hier ist die Emancipation der Juden eine vollständige, denn keiner denkt an ihre Religion. Wenn hie und da Vorurtheile sich breit machen, wie eben die grande kermesse, so muß man doch gerecht sein und gestehen, daß sie mehr dem Namen als der Person gelten, mehr den Juden, als dem Juden; der Name ist der Geschichte verfallen, aber die Personen der Gesellschaft. In Deutschland ist es umgekehrt; die Juden möchte man schon emancipiren, wenn man nur den Juden nicht neben sich dulden müßte. — Indessen haben die hiesigen Juden, wie auch die Juden in Frankreich und Italien, einen Umstand für sich, der ihre sociale Emancipation erleichtert: es ist die weniger markirte Aeußerlichkeit. Nicht als ob der belgische, französische, italienische Jude anders aussähe als der deutsche, aber der Deutsche sieht anders aus als der Franzose, Italiener und Belgier. Mitten unter den deutschen blauen Augen, blonden Haaren und hellen Gesichtsfarben trägt der Jude sein Glaubensbekenntniß zur Schau in seinen schwarzen Locken, in seinen glühenden Augen; sein dunkler Teint verräth ihn sogleich als einen, den das heilige Wasser der Taufe nicht gewaschen hat, und was sein Gesicht noch verschweigt, das sagt er durch Gestikulation, durch die Bewegungen seiner Hände, wenn er spricht. Aber in Frankreich, Italien, Belgien, wo Alles schwarze Augen, und schwarzes Haar und dunkeln Teint hat, wo jeder beim Sprechen gestikulirt, fällt diese Unterscheidung von Außen so ziemlich weg, und der erste Schritt zur socialen Emancipation ist von selbst geschehen. Man kann diese Bemerkung schon in Wien machen, wo die bürgerlichen Rechte der Juden um kein Haar größer sind als im übrigen Oesterreich, während ihre sociale Stellung eine viel angenehmere ist. Und warum? Weil erstens der Zusammenfluß von Fremden, namentlich Italienern und Griechen, den Juden unter diesen verschwinden läßt; andernseits hat der Wiener selbst in Haaren, Blick und Teint etwas dem Juden Aehnliches, und mancher Wiener von gutem römisch-katholischem Glauben wurde in Prag und andern Städten für einen Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs gehalten, und erhielt einen Vorgeschmack der christlichen Liebe, mit welcher die Söhne des neuen Testaments die des alten behandeln.

Eine andere Stütze der socialen Emancipation der Juden in Belgien wie in Frankreich ist das Gesetz der Civilehe. Dadurch, daß der Segen der Kirche oder der Synagoge nicht absolut nothwendig ist, und der Streit über gemischte Ehen nie stattfinden kann, ist die Hauptscheidewand zwischen Jude und Christ niedergerissen, und ich kenne aus persönlicher Bekanntschaft Familien, wo Christ und Jüdin, und Jude und Christin in glücklicher Ehe leben und ihre Kinder theils im Glauben der Kirche, theils im Glauben der Synagoge erziehen. Es ist schon oft ausgesprochen worden: die Gestattung der Ehe zwischen Juden und Christen ist das vollständigste Mittel der Besserung der äußern wie der innern Verhältnisse der Juden.

Theologie.

Der Chassidismus in Polen

von

Julius Marcusson B . . . . .

(Dritter Artikel.)

(Fortsetzung.)

An den Sabbats- und Festtagen weicht natürlich die Tagesordnung von der an den Werkeltagen bedeutend ab. Es würde uns zu weit führen, alle Einzelnheiten aufzuführen, jedoch müssen wir aus ihrer Auffassung des sabbatlichen Ruhetags dieses hervorheben, daß sie seine — des Sabbats — vom Mosaismus ererbte Bedeutung als Bundeszeichen zwischen Gott und Israel (אות הוא לעולם ביני ובין בני ישראל) auf eine sinnig personifizirte Weise aufgenommen haben, so daß dieser Tag als ein Vermählungstag des Herrn mit seiner Gemeinde (יחוד כנסת ישראל עם הקב"ה) gefeiert wird, doch nur in dem Sinne als die Rückkehr des Ensof, nachdem er — als Gott — das Universum aus sich emanirt hatte, zum Beschauen seiner Selbst — als natura naturans — d. h. zum Ansichsein zurück. (— als Remes: כי בו שבת וינפש kommentirt שֶׁמֵּשִׁיב נפשו). Da aber nach menschlicher Vorstellung, das Bewußtsein der Thätigkeit mit dem der Selbstzufriedenheit und der Freude Hand an Hand gehet, so müßte dies auch auf die Gottheit in höchster Potenz — übertragen werden (ישמח ה' במעשיו), und daher dieser Tag der Beschauung auch der der höchsten Freude werden (Sohar, יומא דשבתא חדוותא דמלכא הוא) und so ist bei den Chassidim „Freude" das Losungswort für die Sabbat-Feier. — Die vom Talmud angeordneten drei Gastmäler (ג' סעודות) werden den drei Patriarchen Abraham, Isak und Jakob als den Erzvätern Israels geweihet; und wer vermag die Unzahl aller neugebackenen, — bisweilen sinnigen — Ceremonien während derselben zu übersehen? — Sie sind der Gipfel der chassidischen Exaltation, und ein so mächtiges Band für alle ihre Mitglieder, wie für Nicht-Chassidim kaum Tempel und Gottesdienst. — Es ist ja die Tafel des Herrn, des Königs der Welt, die die Erzväter Israels mit ihrer Gegenwart verherrlichen (דָא היא סעודתא דמלכא, וחקל תפוחין קדישין, וזעיר אנפין ועתיקא קדישא אתיין לסעדע בהדיא), woran der Chassid Theil nimmt, und sich gütlich thut. Was Wunder, daß er in Gemeinschaft solcher hohen Gäste sich sehr geehrt fühlt, und über jeden Nicht-Chassid verächtlich herabsiehet? — Daher gar mancher Antagonist (מתנגד), wenn er das Unglück hatte, gerade in diesem Augenblick in ihre Mitte zu gerathen, nicht ganz unversehrt davon kam. —

Am Sabbat, wird der Zadik, vorzüglich während der Tafel von einem heiligen Geiste (רוח הקודש) inspirirt *). Nachdem, verschiedene Hymnen (זמירות) von dem heitern Chore seiner Tafelgäste, feierlich abgesungen wurden, während dem der Zadik, mit geschlossenen Augen, und regungslosem Körper, wie in einen magnetischen Schlaf versunken war, in welchem er — nach chassidischer Versicherung — in den Zustand der gänzlichen Abstraktion des Geistes von seiner körperlichen Umgebung (התפשטות הגשמיית) tritt, erwacht er nun mit entflammtem Gesichte und — sagt Tora, d. i. eine kabbalistische Interpretation irgend einer Stelle des Pentateuchs (gewöhnlich der Wochenparascha). Dieser Vortrag wird extemporirt, und muß natürlich je nach der Fähigkeit des Individuums verschiedentlich ausfallen. Manche Blicke sind zwar vom kabbalistischen Gesichtspunkte aus betrachtet, in der That tief und überraschend, doch sind selbst diese unter einem großen Schutt von Gedankenatomen vergraben, und gewöhnlich ist der ganze Vortrag nichts als ein undurchdringlicher Chaos, ein unverständlicher Wortschwall, wovon weder Zuhörer noch Sprecher das Mindeste verstehet; Ja manche ihrer Bibelinterpretationen müßten von einem nüchternen, unbefangenen Zuhörer als höchst verletzend und absurd **) verworfen werden; doch für den in seinem Wahne befangenen Chassid ist nichts ungenießbar. Jede Tora, die vom Munde seines Zadik kommt, ist heilig; und je weniger er sie verstehet,

---

*) Zumal während der סעודה שלישית beim Ausgange des Sabbat; und obschon in den Abendstunden immer שעת הדין ist, so ist doch am Sabbat gerade das Entgegengesetzte רעוא דרעון vorherrschend. Corr.

**) גילוי פנים בתורה שלא כהלכה. Corr.

desto tiefere Weisheiten liegen darunter verborgen (מלא סודות), und die unerschöpflichen Geheimnisse der Schöpfung sind in jeder Silbe aufbewahrt; ja die Bornirtern versichern, der Zadik habe die Tora während obbenannter Geistesabstraktion von den Engeln und alle himmlischen Heiligen (שרפים אופנים וחיות הקודש) vom Munde zu Munde empfangen *). — Dieses höher potenzirte, geistig intensivere Leben am Sabbat, nennt der Chassid eine Vermehrung des Geistes (תוספות נשמה); und dieses veranlaßte den Mindergebildeten sich vorzustellen als bekäme er jeden Sonnabend (mit קבלת שבת) einen Zuschuß, gewissermaßen eine Reserve-Portion Seele (נשמה יתירה).

Von den Festtagen (שלש רגלים) ist zu berichten, daß sie die Chassidim recht vergnügt und heiter, unter Gesängen beim schäumenden Kelch verleben. Der Chassid vergißt, wörtlich, am Festtage was vor demselben da gewesen, und was nach ihm kommen wird. Aus seinem Gedächtnisse ist Vergangenheit und Zukunft gänzlich geschwunden, und eine breite, reiche, Genuß als Lebenszweck betrachtende Gegenwart erfüllt seine ganze Seele. — Welcher glücklicher Augenblick, zu genießen und im Genusse nicht den Stachel des Gewissens sondern vielmehr das Bewußtsein einer dadurch erlangten Frömmigkeit (סעודת מצוה) und Gottgefälligkeit zu empfinden! —.— Einen merkwürdigen Gegensatz finden wir zwischen dem Neujahrsfeste und dem Versöhnungstag. Denn gewiß gab es noch nie einen so furchtbaren Terrorismus als Derjenige ist, den der Chassid an das Ruder des Weltregiments an den beiden Neujahrstagen einsetzt; (es ist ein: עידן ריתחא, שעתא דדינא רבא מתוחא על עלמא), hingegen keine größere Milde und erbarmungsvollere Vaterliebe, als diejenige, die er im Versöhnungstage von Gott gewärtiget. —

*) Diese mittelbare — durch Engel und Geister stattfindende — Kommunikation der Gottheit mit dem Menschen nennen sie רוח הקודש und unterscheiden es von נבואה, die sie in eine unmittelbare Kommunikation Gottes mit dem Menschen setzen, welche letztere sie ihren Zadikim doch nicht zuzuschreiben wagen, weil der Ausspruch des Talmuds, מיום שחרב בית המקדש פסקה נבואה מישראל sie daran verhindert. Corr.

In der That ist es interessant zu sehen, wie zuerst der Talmud, und später noch ausführlicher die Kabbala eine theologische Vorstellung in das mosaische Judenthum eingeführt hat, wodurch ein großes Problem der philosophischen Dogmatik aller Zeiten, nämlich die unzulässige und doch andererseits nothwendige Vereinigung der unendlichen Güte (חסד) mit der unendlichen Gerechtigkeit (דין) in Gott gelöset wird; freilich auf eine Weise, die eine tiefere Philosophie — die sich die Gottheit über alles Zeitliche erhaben denkt, — nicht genehmigen kann. Es ist Influirung der Zeit auf die göttliche Weltregierung *). So wurden jene beiden in ihrer Vereinigung sich aufhebenden Attribute Gottes bloß durch die Zeit auseinandergehalten, indem ein Zeitpunkt für die Prädomination der unendlichen Gerechtigkeit, und ein anderer für die unendliche Güte bestimmt wurde. In den beiden Festen, in denen bekanntlich — nach talmudischer Ansicht — das Schicksal der Menschheit zunächst des Judenthums für das kommende Jahr von Gott bestimmt werden soll, wo also die unendliche Gerechtigkeit und die unendliche Güte eines göttlichen Richters und Vaters gleichzeitig in ihrem strengsten Gegensatze auftraten, da mußte auch der Begriff der zeitlichen Differenz zur Hebung dieses gewaltigen Widerspruches sogleich einschreiten, und in seiner ganzen Schärfe durchgeführt werden. — Es wurde daher das — jährliche Weltgericht gewissermaßen, in Zwei Tagsatzungen angeordnet, in der einen — der ersten ר"ה — herrschte die unendliche Gerechtigkeit, es ist der Tag des unerbittlichen strengen Gerichts (יום הדין הנורא, כי אין רחמים בדין), in der zweiten (יו"כ), die unendliche Milde, Güte, Gnade und Erbarmung, (שעת רצון ויום חנינה וסליחה לבעלי תשובה) **). — Die Kabbala, der

*) Die hohe Bedeutung der Zeit als ein Objektives, Unerschaffenes und Göttliches, findet man sowol bei den Talmudisten als bei den Philosophen des Alterthums z. B. im Midrasch (סדר זמנים היה קודם בריאת עולם) und im Badraschi (עתה אומר שצדק מאמר החכם, הזמן הוא ענין אלהי לא תושג אמיתתו), im Gegensatze zu unserer jetzigen Erklärung der Zeit als Kategorie unserer subjektiven Denkorganisation. — Corr.

**) Die Popularität und noch mehr die consequente durchgeführte Analogie des himmlischen mit dem welt-

ohnedies (wie allen übrigen orientalischen Weltanschauungen z. B. der Astrologie) die Zeit als ein Objektives in ihren verschiedenen Momenten auf das Weltregim, verschiedentlich influirendes Wesen galt, wußte auch hier die Differenz zwischen Roschhaschana und Jomkipur durch ihre theo-kosmische Relationen noch auffallender und bedeutsamer zu machen, und dieser thät sich im Chassidismus kund. Jeder Chassid muß am Roschhaschana bei seinem Zadik sein, um, wie er sich ausdrückt — „unter seinen Flügeln sich bergen." Denn da sein Zadik vermöge seines heiligen, gottgeweiheten Lebens, dem Himmel näher stehet, so ist er nicht nur für sich von allen Schrecknissen des Gerichtstages fern, denn was hat der Gerechte zu fürchten, wo Gerechtigkeit das Urtheil spricht? (צדיקים נכתבים לאלתר לחיים), sondern er kann selbst Andere am Gerichtstage vertreten; er vermag durch sein Gebet (תפלה) das strenge Gericht zu mildern, er vermag durch „sein Schofarblasen" den Ankläger (שטן) zum Schweigen zu bringen. Er vermag dies alles, weil er durch seine tiefe Kenntniß der Kabbala, die Staatsmaschiene des Himmels (מלכותא דרקיע) kennt, weil er die da fungirenden Herren Engel und Vorgesetzten zu seinen Gönnern und Freunden zählt *). Der Chassid läßt daher alles im Stiche, scheuet keine Mühe und Kosten, und unternimmt die weitesten Reisen um zu seinem Zadik auf ר"ה zu fahren, wenn auch ein anderer Zadik ganz in seiner Nähe wäre; denn nur bei und durch seinen Zadik hofft er getrost am Gerichtstage (יום הדין) zu erscheinen und sich eines glücklichen Ausgangs zu erfreuen. — Anders ist's am י"כ, dem Tage der Versöhnung und unendlichen Erbarmung; da bleibt der Chassid zu Hause, und erflehet sich selbst Gnade und Erbarmung von seinem unendlichen Vater im Himmel; er ist ein reuiger Büßender, und den nimmt Gott an diesem Tage vermöge seiner jetzt vorwaltenden unendlichen Milde und Allgüte wohlgefällig auf; — Daher der panische Schrekken und das bange Gemüth des Chassid im ר"ה, dagegen sein heiteres, getrostes und feierliches Wesen am י"כ, was beim Nichtchassid jedoch nicht so auffallend ist. —

Zum häuslichen Leben der Chassidim gehört gewiß auch ihr Benehmen gegen ihre Frauen; hierin ist zu bemerken, daß sie letztere mehr als Weib denn als Frau betrachten. Von einem häuslichen, stillen Eheleben kann ja keine Rede sein, weil der Chassid eigentlich nie zu Hause ist; und mehr im Kreise seiner Gemeinde als in dem seiner Familie lebt. Zudem kommt noch ihre Keuschheit und Zurückgezogenheit von dem zweiten Geschlechte überhaupt; es giebt Chassidim, die mit ihren Frauen nie ein vertrauliches Wort gesprochen haben, aus Furcht gegen die Vorschrift von Abot „sprechet nicht viel mit einem Weibe selbst nicht mit dem Eurigen" * gesündigt zu haben. Der Chassid sagt nie, wenn er von seiner Frau spricht, „mein Weib," sondern „das Weib" oder bloß „sie" oder „die אשה," um jede innigere Verschwägerung des Gedankens mit der geschlechtlichen Sinnlichkeit zu meiden. Er fliehet jedes schlüpferige Gespräch, er verabscheuet jedes zweideutige Wort, das in ihm einen unkeuschen Gedanken erregen könnte. Denn die ideelle Verunreinigung ist ihm noch schrecklicher als die materielle (nach dem Ausspruche des Talmuds: הרהורי עבירה קשים מעבירה, weil dort das Edelste des Menschen — der Gedanke — in den Schlamm der viehischen Wollust versinkt *).

Nachdem wir nun den einen Bestandtheil des chassidischen Organismus — nämlich den Chassid — kennen gelernt, so wollen wir auch dem andern und zwar wichtigern Bestandtheil desselben d. i. dem Zadik, unsere Betrachtung zuwenden. —

---

lichen, Gerichte (מלכותא דארעא) veranlaßte auch die Einführung der damals geltenden weltlichen Gerichtsordnung in das Himmelsgericht, daher in der ersten Gerichtssektion (ר"ה) das Abschreiben, und in der zweiten (י"כ) das Besiegeln der Dekrete (גזר דין). Die Kabbala, der alles nicht genügte, instituirte noch einen besondern Tag (הושענא רבא) für die Empfangnahme jener Dekrete. Corr.

*) Welcher ordentliche Zadik stehet nicht mit Gabriel und מטט auf dem intimsten Fuß? — Corr.

*) Einen הרהור עבירה kann nur מקוה wegwischen, daher der בעל תוקע und סופר, bei denen es auf den reinen Gedanken so sehr ankommt, bei ihrer menschlichen Schwache so oft die מקוה frequentiren müssen. Corr.

Frägt man, was iſt der Zadik? wodurch zeichnet er ſich vom Chaſſid aus, und wie geſchieht jene große Metamorphoſe des Chaſſid zum Zadik? — ſo iſt die Antwort Nichts, was ſich einzeln darſtellen ließe. — Man würde ſehr irren, wenn man den Zadik durchaus als den frömmſten und gelehrteſten Chaſſid ſich denken wollte, der deshalb auch aus der Menge zum Zadik erwählt wurde; denn nur zu oft lehrte die Erfahrung das Gegentheil. — Wie mancher Chaſſid hat ſchon ſein Leben mit Kaſteiungen aller Art (סיגופים ומקוואות) abgehärmt, die ſtrengſte chaſſidiſche Kaſuiſtik (צדקות die ſogenannte Jüdiſchkeit) beobachtet, durch Aufopferung zu einem Erfolg im Studium des Sohar und der Kabbala gelangt, ja ſelbſt in dringenden Momenten (בשעת הדחק) manche kleine Moſſim (מוסתים) auf eigener Fauſt unternommen und mit Glück ausgeführt, und doch bei all dem bei den Chaſſidim nie als Zadik gegolten, während mancher anerkannter Zadik nicht nur kein ſo abgeſagter Feind alles Genuſſes, in deſſen Hauſe nichts weniger als Frugalität zu finden iſt, ſondern ſelbſt in intellektueller Kraft ſowol im talmudiſchen als kabbaliſtiſchen Wiſſen (בגמלה ובזהר) vielen ſeiner Untergebenen bei weitem nachſtehet. — Doch unter den Motiven, die ſich bei jeder neuen Kreirung eines Zadiks wiederfinden, dürften folgende etwa die wichtigern ſein. —

Zuerſt שימוש תלמידי חכמים. Es iſt nämlich eine große Empfehlung für den Rebi'ſchen Kandidaten — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — viele anerkannte Zadikim oft und lange frequentirt zu haben, um ſo, wie ſie ſich ausdrücken, deren Heiligkeit קדושה und Kraft כח unmittelbar eingeſogen zu haben. — Ja die Aufwartung eines renomirten Zadiks iſt ſo wichtig, daß ſie allein ſchon den Geringſten ſeiner Umgebung (freilich durch Unterſtützung günſtiger Umſtände) zum höchſten chaſſidiſchen Range — zum Zadik — zu erheben vermag *). Sie ſind überzeugt, daß der Zadik von einer heiligen Atmoſphäre umhüllt iſt, die Alles, was in ihrem Kreiſe länger verweilet, ganz durchdringt, und ſo zu höherm Weſen umſchafft **). Der Chaſſidismus, der überall zu ſeinen Meinungen Belege in der heiligen Schrift aufſucht, erwähnt auch hier des Eliſa, der Waſſer auf die Hände Elia's gegoſſen, ſo wie ſeines Steckens, der in den Händen ſeines Dieners Gecheſi wunderthätig war; obſchon der wahren Prophetie ganz andere Attribute zukommen, die keinem Sterblichen mehr vergönnt ſind.

Zweitens das Erblichkeitsrecht (חזקת אבהתא, נחלת אבות). Dieſes iſt bei der Erwerbung der Rebi'ſchen Würde ein gültiger Rechtstitel; doch unterlegen die Chaſſidim, der ſonſt als bloßem Werke des Zufalls betrachteten Geburt eine höhere objektive Bedeutung, indem ſie den Zufall ſelbſt von der Geburt ausſchließen; und in der That wie kann es auch, in einem Univerſum, das die manifeſtirte höchſte Vernunft ſelbſt iſt (שכל עליון) noch irgend einen unvernünftigen Zufall geben? — Da aber nach ihrem Irrthum der Zadik in den Weltlauf überall eingreifen und ihn modifiziren kann; ſo wähnen ſie, der Zadik wähle ſich im Himmel aus dem dortigen Seelen-Magazin (חדר הנשמות die höchſten Seelen für ſeine zu erzeugende Nachkommenſchaft aus ad libitum.***) Von bedeutendem Einfluſſe auf die Geburt und Autorität des Zadik war ihre Theorie der Seelenwanderung

---

*) So wurde z. B. der Fuhrmann des Rabi L. S., der mit ihm die bekannten Reiſen um die Welt mittelſt קציצת ארץ gemacht haben ſoll, nach deſſen Tode als ſein Nachfolger proklamirt, und figurirt jetzt noch als großer Zadik. —
Corr.

**) Dieſes erſtreckt ſich ſelbſt auf Sachen und Geräthſchaften, die zum öftern Gebrauche des Zadik gedient haben, welche nicht nur als כלי קודש geſchätzt, ſondern ſelbſt als Träger einer höhern Kraft angeſehen werden. So vermochte die Pfeife eines verſtorbenen Zadiks Wunder zu thun. So wurde ein Pantoffel eines Zadiks als ſchützender Genius mit Gold aufgewogen; und ſo hat man einmal den Stecken eines ſeligen Zadiks gegen Himmel geführt, um die Wolken um den Mond zu verſcheuchen, und ihn zu לבנה קידוש fähig zu machen!! — Dies alles ſind keine Erdichtungen ſondern Thatſachen. Zwar theilt der beſſere Chaſſid keineswegs dieſen plebejiſchen Aberglauben, aber der chaſſidiſchen Maſſe kommt dieſes gar nicht ſonderlich vor. —
Corr.

***) So hat der Zadik Rabbi M. in R. für alle ſeine fünf Söhne die größten נשמות gewählt!! —
Corr.

(Metempsychose גלגול נשמות),*) eine Theorie, die die Kabbala von frühern Philosophemen ererbt, doch auf eigenthümliche Weise ausgebildet hat. Dem Zadik wurde nun nicht nur seine eigen erworbene Frömmigkeit, sondern zugleich diejenige irgend einer großen Person der Vorzeit zugeschrieben. Die ärmere Gegenwart vermählte man mit der reichen Vergangenheit, um den Zadik in eine strahlende, unerreichbare Höhe zu versetzen. Ja, weil im Chassidismus alles konkret und sur le point bestimmt sein muß, so wurden förmliche Generations-Tabellen (niedergelegt im ספר הגלגולים) verfertigt, worin die verschiedenen Metempsychosen aller historischen Personen, wo, wann und wie sie jedesmal auf den Schauplatz dieses Lebens aufgetreten sind, speziell genealogisch angegeben wird; und so wagten sie die Seelenwanderung der ersten Menschen, (Adam, Kain und Abel) in allen ihren Metamorphosen bis in die Gegenwart herab zu verfolgen.*) Wenn Jemand noch über die Autorität eines Zadik's, als eines Sohnes der Gegenwart, sich hinwegsetzen wollte, so würde er es keineswegs wagen, wenn er im Zadik die neue Ausgabe eines königlichen David, oder eines weisen Salomo zu erblicken glaubt. Ja dies war eine herrliche Maske für die Unwissenheit und offenbarste Verdienstlosigkeit. Denn wenn man diese Blöße bei einem Zadik entdeckt haben wollte, so war zugleich ein Gilgul zur Hand, der sie mit noch erhöhtem Glanze deckte. (So wird z. B. dem ersichtlichen Mangel aller Intellektualität der Gilgul Sauel's, dieses Heros der Bescheidenheit, der von seiner geistigen Ueberlegenheit nichts merken lassen wollte, so wie dem Mangel aller sonderlichen Frömmigkeit etwa der Gilgul von חוני המעגל, der seine übermenschliche Frömmigkeit jedem menschlichen Blicke entzog, vorgeschützt; u. a. m.)**)

Im Grunde jedoch kann von einer eigentlichen Wahl des Zadik von Seiten der Chassidim kaum die Rede sein; weil sie weder beorderte Wähler noch einen förmlichen Wahlakt — wie etwa bei einer Rabbinen-Wahl — haben, sondern es bildet sich der Zadik gleichsam aus sich selbst. — Derjenige Chassid nämlich, der dem Zadik am Nächsten stehet, den dieser bei jeder Gelegenheit, (zumal bei Tische mit einem לחיים und Händedruck) auszeichnet und ihm —

---

*) Die kabbalistische Weltanschauung der Alleinheit, der Unität der Körper- und Geisterwelt, die Vorstellung, daß selbst jenseits Körper und Seele mit einander verschwägert bleiben werden, daß, so wie hienieden der Körper nur als Hülle der Seele lebt und empfindet, ebenso die Seele in den paradiesischen Gefilden nur in der Hülle ihres (freilich, verklärten) Körpers der Seligkeit theilhaft werden wird (לבוש הנשמה), die tiefe Ahnung, daß das Universum als solches eine nie mehr zu vermehrende Totalität bilden müsse, wodurch die Kabbala zu ihrer Emanationstheorie gelangt war, bestimmten sie auch zur Annahme jenes ursprünglich orientalischen (später pytagoräischen) Philosophems der Metempsychose. — Die Vergleichung des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus spricht ausschließlich dafür; denn so wie der Kabbalist die jetzige Welt, nur als das gegenwärtige Glied einer unendlichen Reihe da gewesener und zerstörter Welten betrachtet, (in kabbalistischer Sprache כֵּלִים שבורים die zerbrochenen Gefäße,) so daß die jetzige Welt vermöge des ununterbrochenen progressiven Prozesses als Folge der Manifestation des Ensofs höher stehet als alle frühern; ebenso ist ihm wieder jedes Individuum in dieser Welt in einem ununterbrochenen progressiven Prozeß der Erhebung begriffen, so daß das Mineral zur Pflanze, diese zum niedern (unreinen), dann zum höhern (reinen) Thier, hernach zum Menschen (Geist im Körper) und dann zum Engel (reinem Geist) sich metamorphosiret. — Corr.

*) So hat der Zadik Rabbi J. die Seele von dem großen König Salomo (גלגול נשמת שלמה המלך), daher seine Prunksucht — obschon für einen Frommen ungeziemend — zu erklären. Der Zadik Rabbi M... ist Gilgul von Samai, daher sein — unwürdiger — Jähzorn. Der Zadik Rabbi J. in B... ist Gilgul von Hillel, daher seine unbegränzte Milde. Corr.

**) So wie die heiligsten Personen der Vorwelt für צדיקים der גלגולים, so wurden andererseits die größten historischen Scheusale für גלגולים der Ante-Chassidim ausgesucht, um sie damit der höchsten Verabscheuung Preis zu geben. So wurde mancher Gegner des Zadik als Gilgul Korah's, der sich gegen Moses auflehnte, bezeichnet, und mancher Aufgeklärte, der die Regierung über die Umtriebe der Chassidim aufmerksam machte, wurde als Gilgul Haman's ausgerufen, u. a. m. Corr.

was jedoch seltener ist — im chassidischen Zirkel einige lakonische Elogen spendet (wie z. B. „unser Rabbi N. ist ein אדם כשר," oder „hat eine große נשמה u. d. g., der steigt bei der chassidischen Gemeinde in höhere Achtung, und er seinerseits fängt bald an, in seiner Behausung am Sabbat Tischgesellschaften, zumal den s. g. סעודות ג' zu veranstalten. Die Menge strömt herbei zum Theil zu genießen, zum Theil Tora zu hören. Einige unfruchtbare chassidische Weiber kommen auch schon, um sich Leibesfrucht zu erbeten. Einige gelungene Wunder werden nacherzählt; alles wird verhundertfacht ausposaunt, und bald — siehe da — ein neuer Zadik hat sich hervorgethan („hat sich מתגלה gewesen" in chassidischer Sprache). Nun kommt noch die Anerkennung des alten Zadik hinzu (eine Art Nachbildung der סמיכה der alten Rabbinen) mit der Permission, am Sabbat einen weißen Kaftan zu tragen. *) Doch können neue Zadikim gewöhnlich erst nach dem Tode ihres Stamm-Zadik's als selbstständige Rebi's auftreten, und jeder erhält dann — wie die Generale Alexander des Großen — einen Theil der verwaiseten Menge. —

Der Unterhalt des Zadik. — Jeder Zadik wird von seinen Chassidim unterhalten durch Geschenke, Pidjonos und Remunerationen aller Art, denn hier gilt es strenge „man solle nicht leer vor meinem Angesichte erscheinen." — Jeder Rebbi hat daher einen Leibadjutanten (den sogenannten גבאי), der als ein unerbittlicher Cerberus die Pforten des rebbischen Audienzzimmers bewacht. Der arme Chassid, der ihm leere Hände zeigt, darf die Schwelle nicht betreten; nur die Vornehmeren in Seide gehüllten und mit schweren Beuteln Beladenen werden zum Rebbi vorgelassen; nachdem sie ihn — den Gabbe — für das Entree geziemend befriediget hatten; hauptsächlich sind es die Weiber (zumal die Pächterfrauen von den Dörfern, die s. g. reiche Rindarkis), die von Nahe und Fern schaarenweise mit schwerem Herzen und noch schwererem Beutel zum Rebbi hinströmen, wo dieser und sein Gabe ihre beste Rechnung finden. Denn dieses Volk umlagert stets das rebbische Haus, und nichts ist einem solchen Weibe zu theuer, um nur zuerst vor dem Rebbi zu erscheinen, ihr wundes Herz (was gewöhnlich aus Unfruchtbarkeit, häuslichem Zwist oder Nahrungssorgen herrühret) vor ihm auszuschütten und von seinem heiligen Munde auf alle ihre Wünsche sein vielvermögendes „Ja" zu erhalten und unter seinen aufgelegten Händen den „Segen des Himmels" (ברכה מן השמים) auf ihren Scheitel sich lagernd zu fühlen. — Hieher gehören jedoch nicht nur die Weiber der Chassidim, sondern, jedes ungebildete abergläubische Weib — und deren giebt es dort leider eine Unzahl — sie mag einen Nicht-Chassid, ja selbst einen sogenannten Modernisirten zum Ehegatten haben, der es bei all seiner bessern Ueberzeugung, es jedoch seiner geliebten Ehehälfte nicht abzuschlagen wagt, ihr von Unfruchtbarkeit oder Kinderverluste niedergebeugtes Herz bei'm Rebbe wieder aufzurichten. Bei letzterer Klasse unterläßt nicht der Rebbi seinerseits die gläubige Frau vor dem Unglauben ihres Gatten zu warnen, ermahnt sie, doch ja um sein gefährdetes Seelenheil besorgt zu sein, und ihn durch ihre zärtliche Liebe der frommen Gemeinde zuzuführen; allenfalls aber die Erziehung ihrer Kinder ja nicht nach moderner, ketzerischer Weise (wie z. B. der Bibelunterricht mit Biur und hochdeutscher Uebersetzung, oder gar ein Elementarunterricht in der deutschen Sprache, selbst das Studium der neu-hebräischen (Berlinischen) Literatur, u. s. w.) für welche die tiefste Hölle (שאול תחתיה) offen stehet; sondern nach ächt chassidischen Prinzipien zu leiten; — ja ein solches frömmelndes Weib bittet manchmal selbst den Rebbi, daß er durch sein allvermögendes Gebet das Herz ihres dissidirenden Gatten zum Guten bekehren, und von den Klauen des Teufels erretten möge. *)

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Ein Zeichen des Zadik, als Remes בכל עת יהיו בגדיך לבנים, und welcher Chassid es waget, von selbst בגדי לבן anzulegen, der wird schimpflich ausgestoßen, wenn nicht noch obendrein thätlich gemißhandelt. — Corr.

*) Der Grund dieses sonderbaren Phänomens ist kein anderer, als der kräftige Gährungsproceß des geistigen Lebens, der jetzt das polnische (zumal das galizische) Judenthum durchdringt, wo die Extreme selbst innerhalb der engsten Familienkreise, in ununterbrochener Spannung begriffen sind, was durch die daselbst noch immer

Statt findenden Konvenienz-Heirathen und durch die überdieß gänzlich vernachläſſigte Bildung des weiblichen Geſchlechts (zumal in den kleineren Oertern) erzeugt und unterhalten wird. Denn es werden entweder Jünglinge von größern Städten, wo das Licht eines beſſern Bewußtſeins bereits aufgegangen iſt, nach kleinern Oertern, wo es noch bei weitem mittelalterlicher ausſiehet, verheirathet, wodurch alſo der geiſtige Widerſpruch ſchon von Hauſe aus gegeben iſt, oder in dem Falle, wo das junge Ehepaar an einem Orte geboren und unter gleichen Verhältniſſen großgezogen, ſo findet dennoch der Jüngling, der als Kaufmann bald die große Welt zu ſehen bekömmt, bon gré mal gré Gelegenheit genug, um vom Daſein eines neuen Zeitgeiſtes zu erfahren, und vom Beſtreben, ihn in ſich aufzunehmen, angeregt zu werden, hingegen bleibt das weibliche Geſchlecht vermöge ſeiner daſigen iſolirten Stellung, zum männlichen überhaupt, mehr auf ſich ſelbſt verwieſen, und ſo wird manche junge Tochter zu einer unverbeſſerten zweiten Ausgabe ihrer alten vorurtheilsvollen Mutter von einem frühern Jahrhundert. Nun erſt tritt in dieſem Falle der gewaltige Widerſpruch in dem Ideenkreiſe beider, früher ſo homogenen, Ehehälften deutlich hervor; immer aber trägt das Weib den Sieg davon, wo es ſich um die Erziehung der Kinder und die Leitung des Hausweſens handelt. — Ich bin überzeugt, daß der erſte Schritt zu einer durchgreifenden, dauernden und allgemein verbreiteten Heranbildung des polniſchen Judenthums, nur mit einer regelrechten Bildung des ſchönen Geſchlechts, oder mit andern, mit gut organiſirten Mädchenſchulen, anfangen muß. — Die Frau iſt und bleibt ja die erſte und nächſte Erzieherin ihrer Kinder. Der Mann iſt Kaufmann, immer beſchäftigt, und meiſtentheils auf Reiſen. Er mag den beſten Erziehungsmaximen huldigen, ſo bleiben ſie doch ohne den mindeſten praktiſchen Einfluß auf die Erziehung ſeiner Kinder, wenn ſeine Frau von abergläubiſchen Vorſtellungen inpräguirt, dem chaſſidiſchen Wunderglauben und Obſkurantismus ergeben, oder ſonſt wie von bornirten Lebensanſichten iſt. —

Ich kenne viele Häuſer in Galizien, wo die Hausväter mit Recht zu den wahrhaft erleuchteſten gezählt zu werden verdienen (die freilich ihre Bildung aus ſich ſelbſt errungen und ſie ſich ſelbſt zu verdanken haben), die eine richtige Weltanſchauung beſitzen und das Bedürfniß einer zeitgemäßen Erziehung ihrer Kinder fühlen, und doch werden ihre Sprößlinge in dem alten Schlendrian großgezogen, und zwar bloß deswegen, weil ihre Frauen, — die umherwandelnden Schatten früherer zu Grabe gegangener Jahrhunderte, von jeder andern Erziehung, die ihnen irreligiös und antiiſraelitiſch dünkt, nichts wiſſen wollen, und — was iſt mächtiger als ein Weib? — ihren Willen auch durchſetzen. — O Ihr Freunde ächter Bildung, Ihr Beförderer des wahren Fortſchritts und einer dauernden fruchtreichen geiſtigen Regeneration des polniſchen Judenthums, beherziget dies wol! denn in jedem Jünglinge bildet ihr zunächſt nur ein Individuum, in jedem Mädchen aber eine ganze Generation!

Corr.

Correſpondenzen.

Aus Aachen.

Ueber das Taubſtummen-Inſtitut des Herrn David Hirſch.

(Schluß.)

Gern werden wir nun Hirſch's eigenthümlichen Methodengang, der ſich mit der Zeit durch praktiſchen Unterricht ausgeprägt hat, näher beſprechen, wenn wir nicht der Ueberzeugung wären, daß derſelbe beſſer im Lehrweſen ſelbſt wahrgenommen, als beſchrieben werden kann. Vielleicht veröffentlicht Herr Hirſch ſelbſt Etwas über dieſen Gegenſtand. Als Reſultat legen wir einen kurzen Umriß von dem, was von der Gründung der Anſtalt an bis jetzt — alſo vom April 1838 bis Ende December 1839 — geleiſtet iſt, dem geneigten Leſer vor:

Iſraelitiſcher Religionsunterricht: Entwickelung der Elemente der Glaubens- und Pflichtenlehre. (Die chriſtlichen Zöglinge erhalten bei ihren betreffenden Geiſtlichen Religionsunterricht.)

Bibliſche Geſchichte: Ein großer Theil des erſten Buches Moſis iſt catechetiſch gelehrt; die Taubſtummen ſind im Stande, die einzelnen Begebenheiten, Vollſinnigen gleich, geläufig und deutlich in gebundener Redeweiſe zu erzählen.

Hebräiſch- und Deutſch-Leſen: In erſtaunenswerther Zeitkürze von 2 Monaten zur Geläufigkeit gelangt; Ueberſetzen der wichtigſten Segnungen (ברכות).

Deutſche Sprache: Einfache wie zuſammengeſetzte Sätze werden regelrecht geſprochen und niedergeſchrieben.

Tafel- und Kopfrechnen: Die 4 Species und die einfache Regel-de-Tri.

Naturkunde: Grundbegriffe der Naturreiche. (Der geographische Unterricht wird bald beginnen.)

Hebräisch- und Deutsch-Schreiben: ganz vorzüglich. Taubstumme haben bekanntlich besondere Anlagen zur mechanischen Fertigkeit.

Zeichnen: Wird erst seit einigen Wochen betrieben. Die Fortschritte hierin sind so groß, daß einige schon Köpfe copiren.

Wir müssen nun noch auf einen Gegenstand aufmerksam machen, der besondere Beachtung verdient. — Die französische Schule hat sich bisher im Allgemeinen beim Taubstummen-Unterrichte der Zeichen- und Schrift-Sprache bedient, und nur ausnahmsweise bei mit besondern Anlagen begabten Zöglingen die Tonsprache (articulation artificielle) angewandt, indem man von der irrigen Meinung ausgeht, die französische Sprache biete wegen ihrer Aussprache mehr Schwierigkeit als eine andere dar. So z. B. ertheilt Monsieur Valade-Gabel in dem königl. Taubstummen-Institut zu Paris nur einigen Zöglingen außer den eigentlichen Lehrstunden in der Tonsprache Unterricht, hat jedoch bis jetzt noch kein günstiges Resultat geliefert*) und **). Der französischen Schule ganz entgegengesetzter Meinung ist Herr Hirsch; er behauptet, die französische Sprache habe zufolge ihres weichen Charakters und ihrer nasalen Laute im Lautensysteme einen bedeutenden Vorzug für Taubstumme vor der deutschen voraus. Die Versuche, die er früherhin mit der französischen Sprache an seinen sämmtlichen Zöglingen vornahm, sind äußerst geglückt. Deßhalb hat Herr Hirsch mehrseitigem Wunsche zufolge bereits einen Cours für franz. Sprache in seiner Anstalt eröffnet und bemerkt die guten Fortschritte mit Freuden. Dieser Umstand verdient nicht sowol vom Inland, als ganz besonders vom Ausland würdige Beachtung.

Was nun die specielle Beaufsichtigung der auswärtigen Zöglinge betrifft, so hat Herr Hirsch von Gründung der Anstalt an die Anordnung getroffen, solche in Kost und Wohnung zu nehmen.

Es sei mir schließlich vergönnt, derer zu erwähnen, die sich um Hirsch verdient gemacht. Dankbare Anerkennung einem hohen preußischen Ministerio, welches zufolge Berichts der hiesigen überaus humanen Regierung dem Herrn Hirsch einen jährlichen Beitrag aus der Staatskasse bewilligt hat; dankbare Anerkennung der hiesigen wohllöbl. städtischen Behörde, welche der Anstalt eine jährliche Unterstützung zukommen läßt, und dem würdigen Lehrer außer dem Versprechen, daß sein Institut bald als ein städtisches fundirt werden soll, bereits eine freie Wohnung bewilligt hat; dankbare Anerkennung der hiesigen Spiel-Bank-Direktion und dem Casino, welche beide auf die wohlthätigste Weise die Armen der Anstalt unterstützt haben. Unter den einzelnen Wohlthätern, die dem Herrn Hirsch liebreich zur Seite stehn, sind die Herren Consistorialräthe Gläßen (wie schon erwähnt) und Besserer, und der Herr Dr. Klapper, Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, rühmlichst hervorzuheben.

Ich lege die Feder nieder, und schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß Herr Hirsch vom gütigen Schöpfer erhalten und gekräftigt, lang noch zum Heile der Unglücklichen rastlos fortwirken, und am Abend seines Lebens mit freudigem Bewußtsein auf die Früchte zurückschauen möge, zu deren Gedeihen die sich stets hoffnungsvoller entfaltenden Blüthen die beste Hoffnung gewähren. Mischna Abot 5. 27. לפום צערא אגרא „Nach Verhältniß der Mühewaltung ist die Belohnung.“ Daniel 12. והמשכילים יזהרו כזהר הרקיע ומצדיקי הרבים ככוכבים לעולם ועד. „Und die Verständigen werden glänzen wie der Glanz am Firmament, und die, so Viele (zur Tugend) zum Guten geleiten, wie die Sterne immerdar.“

A. Meerfeldt.

*) Um mich vor Mißdeutung zu verwahren, bemerke ich, daß ich hier im Allgemeinen spreche, also die erst vor Kurzen vom Herrn Seligsberger in Strasburg errichtete Taubstummen-Anstalt nicht berühre.

**) S. über die Taubstummen und ihre Bildung von Dr. E. Schmalz zu Dresden. Dresden 1838.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Im Verlage von L. Fort in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jeschurun,

Taschenbuch für Schilderungen und Anklänge aus dem Leben der Juden,
auf das Jahr 5601 israel. Zeitr.
Herausgegeben
von **Carl Maien** und **S. Frankenberg.**
Mit G. Riesser's Bildniß in feinstem Stahlstich.
In prachtvoll vergoldetem Einbande.
Preis 2 Thlr

Mit Beiträgen von Dr. H. Arndt, C. Austerlitz, K. Beck, C. A. Frankl, Dr. J. Fries, Dr. B. Hirschel, J. Kaufmann, Dr. W. Landau, Ernestine Maien, Dr. M. Rappoport, C. Rößler, K. Sidori und den Herausgebern.

Schon die vorläufige Anzeige von der Herausgabg dieses Taschenbuches hat überall den lebhaftesten Anklang gefunden, und der reichhaltige, höchst interessante Inhalt, so wie die prachtvolle äußere Ausstattung desselben werden ihm gewiß viel Freunde und Käufer erwerben.

Portrait des Dr. Gabriel Riesser, in 4. als Zimmerverzierung, Preis 8 Gr.

Auf das:

מחזור מכל השנה

durchaus neu übersetzt und mit einem ausführlichen neuen Commentar versehen von **R. J. Fürstenthal** in Breslau. Herausgeber der rabb. Anthologie, des Chovat halewawot, des More Nebuchim, u. s. w.

wird hiermit eine höchst billige Pränumeration eröffnet und den Sammlern sehr vortheilhafte Bedingungen zugesichert. Man beliebe, sich in portofreien Briefen an den oben genannten Verfasser zu wenden.

Breslau im Sept. 1840.

Einem Schulamtskanditaten israelitischer Religion der die deutsche Sprache correct und ohne Dialect, sowie geläufig französisch spricht, kann eine Stelle als Hauslehrer unter äußerst vortheilhaften Bedingungen in Dresden nachgewiesen werden.

Portofreie Briefe werden erbeten K. R. Dresden Poste restante.

Die israelitische Gemeinde zu Dirschau ist im Neubau eines Gotteshauses begriffen, und wünscht in Folge dessen einen Vorsänger von Ostern 1841 zu placieren, welcher auch zugleich Gelehrter und mit dem heutigen Zeitgeiste vorgeschritten sein soll, um öffentliche Vorträge und Predigten in der Gemeinde halten zu können. — Ein solcher Mann würde sich hier auf 500 Thlr. jährliches Einkommen berechnen können — hierzu sich qualifizirende Subjekte wollen ihre Meldungen an uns in frankirten Briefen ergehen lassen.

Dirschau den 25. Sept. 1840.

Der Vorstand der israelit. Gemeinde zu Dirschau.

Eingesandt:

Es verdient erwähnt zu werden, daß bereits seit einigen Jahren in der Elementarschule zu Kurnik an jedem Sabbate der geregelte Gottesdienst nach dem deutschen Ritus von den Schulknaben öffentlich abgehalten wird. Der dortige Oberlehrer Hr. Kletschoff, unter dessen Leitung dieses geschiehet, trägt zuvörderst biblische Geschichte vor, hält bei feierlichen Gelegenheiten zweckdienliche Reden und schließt solchen mit Choral-Gesängen.

Vor ungefähr 6 Wochen wurde sogar an einem Sabbate die Confirmation eines Knaben von dem Hrn. Kletschoff in der Synagoge, nach Abhaltung einer hierzu passenden kraftvollen und gediegenen Rede, feierlich vollzogen, und der Confirmand von dem dortigen Rabbinats-Verweser — einem Manne ganz aus der alten Schule — öffentlich eingesegnet. Ein Umstand der gewiß einer ganz besondern Erwähnung verdient, und der hinlänglich beweist, daß der Geist der Zeit über alle seinen Einfluß hat.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die Corporation daselbst jetzt den Beschluß gefaßt hat, einen studirten jungen Rabbinen anzunehmen, und wäre es dahero zu wünschen, daß das Vorschreiten der Bildung der Kurniker Synagoge auch bei allen übrigen des Großherzogthums recht bald Nachahmung finden möge.

Nachruf.

Dem Verdienste seine Kronen.

Nicht der Wunsch, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, bewegt mich, Ihnen Verehrtester Herr Redacteur, folgende rührende und herzerhebende Abschiedsscene zu schildern, sondern einzig und allein, um Ihrem zahlreichen Lesekreise einen Beitrag des Nachahmungswürdigen zu liefern. Herr Samuel Davidsohn, ein Enkel des verewigten Rabbi Akiba Eger und seit vielen Jahren Vorsteher und einer der achtbarsten Familienväter der hiesigen Gemeinde, verließ im Laufe dieses Monats auf immer unsere Stadt, um sich gänzlich in Pesth, wo er schon längst Mitglied des dortigen Großhandlungsgremiums ist, zu etabliren. Der Abgang dieses Biedermannes wird von jedem ohne Religionsunterschied tief und schmerzlich empfunden, und läßt eine Lücke zurück, die lange nicht ausgefüllt werden wird. Seine rastlose Thätigkeit als Gemeindevorsteher fand hier so wie überall, wo es galt den moralischen Einfluß einer so großen Gemeinde geltend zu machen, an ihm einen würdigen Repräsentanten. — Seine ausgewählte Büchersammlung stand Jedermann zur Benutzung frei. — Er, so wie seine Gattin, ein Muster weiblicher Vollkommenheit und schöngeistiger Bildung werden uns ewig unvergeßlich bleiben. Die hiesigen Armen verlieren in Beiden eine kräftige Stütze; alle öffentlichen Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten die Zierde ihrer Beförderer.

Von besonders feierlichem Anblick war der Moment ihres Scheidens, die Elite der fürstlich Eszterházischen Beamten, so wie alle Gemeindeglieder schieden bis zu Thränen gerührt von diesem seltenen allgeliebten Paare, das nun in seinem neuen Wirkungskreise sich ein Denkmal errichten wird, dessen Grundlage schon bei uns unerschütterlich fest steht.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 42.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 17. October 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

London, 30. Sept. (Privatmitth.) Die Morning Chronicle vom 22. d. enthält ein Schreiben der Herren E. Henriquez und B. M. Hart als Deputirten einer in Newyork am 19. Aug. wegen der Damascener Angelegenheit unter Vorsitz des Herrn J. B. Kursheedt gehaltenen Israelitischen Versammlung in welcher sehr energische Resolutionen gefaßt wurden. Das Schreiben nebst dem Bericht ist an den Lord-Mayor von London als Präsident der wegen dieser Sache im Mansionhouse gehaltenen Versammlung gerichtet und es sind demselben beigefügt ein Schreiben von Herrn Kursheedt als Präsident und Hrn. Theodor de Seiras als Sekretair jenes Meetings an Se. Excellenz den Präsidenten von Buren datirt vom 26. Aug. und die Antwort desselben durch den Staatssekretair des Auswärtigen Hrn. Forsyth, datirt vom 26. Aug. aus Washington. Sodann ein bereits am 14. Aug. erlassenes Schreiben der Amerikanischen Regierung an ihren Consul in Alexandrien Hrn. John Gliddon, worin demselben aufgetragen wird der Vertheidigung der Juden von Damaskus alle mögliche Hülfe zu leisten.

Magdeburg, 5. Oktober. Das oben erwähnte Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn John Forsyth an den Gesandten derselben in Alexandrien lautet:

Washington, den 14. Aug. 1840.

Gleich allen anderen civilisirten Nationen haben die Bewohner der Vereinigten Staaten mit Abscheu vernommen, welche nichtswürdige Verbrechen man den Juden in Damaskus zur Last legt und welchen Grausamkeiten sie ausgesetzt gewesen sind. Der Präsident theilt völlig die Gesinnungen, welche sich überall zu erkennen gegeben haben und fühlt das Bedürfniß, sein Erstaunen und seinen Schmerz darüber auszusprechen, daß man in einem so aufgeklärten Jahrhundert irgend einer Religionspartei so abscheuliche Gebräuche zuschreiben und, um das Verbrechen zu erweisen, zu so barbarischen Maßregeln seine Zuflucht nehmen konnte. Die Unthaten, deren diese Unglücklichen beschuldigt wurden, gleichen zu sehr denjenigen, die man in weniger aufgeklärten Zeiten als Vorwand zu fanatischen Verfolgungen und Erpressungen gegen sie gebrauchte, um auch nur einen Augenblick glauben zu können, daß diese Beschuldigungen heutzutage gegründeter seien, als damals. Der Präsident hat mit großer Genugthuung gesehen, daß mehrere Europäische Regierungen sich bemüht haben, den in Damaskus angewendeten grausamen Maßregeln Einhalt zu thun, und hat mit großer Freude erfahren, daß dies theilweise gelungen ist. Er wünscht lebhaft, daß das Mitgefühl und die thätige Intervention der Regierung der Vereinigten

Staaten einer so edelmüthigen Regung nicht fremd bleibe, und er hat mir daher aufgetragen, Sie zu ermächtigen, Alles, was sich mit der Discretion Ihres amtlichen Charakters verträgt, aufzubieten, damit jene unglücklichen Opfer der Verfolgung, deren Angstruf bis an unsere Küsten gedrungen ist, unter den Schutz der Gerechtigkeit und Humanität gestellt werden."

Ueber die Freilassung der gefangen gehaltenen Israeliten in Damaskus, und die desfallsigen Verhandlungen in Alexandrien, stellen wir folgende Artikel zusammen:

Wien, 24. Sept. Die Vorfälle in Damaskus haben in der ganzen Welt so viele Theilnahme erregt, daß auch folgender Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Cremieux mit genauern Nachrichten über den bereits bekannten Erfolg seiner Verwendung noch jetzt nicht ohne Interesse sein dürfte. Der Brief ist aus Alexandrien vom 26. Aug. datirt und lautet so: „Hoffentlich haben Sie das Schreiben, in welchem ich Ihnen die Freilassung der Gefangenen von Damaskus anzeigte, richtig erhalten. Doch konnte ich Ihnen damals noch kein Exemplar des an Scherif-Pascha abgegangenen Befehls zusenden, und war überhaupt zu solcher Eile gezwungen, daß ich verschiedene wichtige Details übergehen mußte, die ich jetzt nachholen will. Die Revision des Processes ward durch gewisse Umtriebe unmöglich gemacht, da man den Pascha zu überreden gewußt hatte, man dürfe sich um keinen Preis zu Maßregeln herbeilassen, durch deren Erfolg der Agent einer noch befreundeten Macht compromittirt werden könnte. Schon verzweifelten wir, zu irgend einem Resultate zu gelangen, als ich auf den Gedanken gerieth, eine, die Freilassung der Juden betreffende Bittschrift von allen Consuln, deren Beitritt zu erlangen sein werde, unterzeichnen zu lassen. Neun Consuln unterzeichneten sich wirklich; der Pascha erhielt Nachricht davon, und um den Schein, als handle er aus Nachgiebigkeit gegen das Einschreiten derselben, zu vermeiden, ertheilte er aus freien Stücken den Befehl zur Freilassung der Gefangenen, noch ehe ihm das Gesuch vorgelegt worden war. Auf diese Nachricht begab ich mich sogleich zu Mohammed-Ali, den ich jedoch nicht in seinem Divan traf; sein Kommen erwartend, knüpfte ich ein Gespräch mit Boghos-Bei an. Nach einigen Minuten trat der Pascha ein, bemerkte mich und näherte sich mir lächelnd. Nun? fragte er, wie fühlen Sie sich heute? „Heute fühle ich mich glücklich, Ew. Hoheit sei's gedankt!" Das freut mich, ich bin froh, etwas für Sie gethan zu haben. „Ich glaube den Worten Ew. Hoheit; jede Handlung der Gerechtigkeit muß Den, der sie vollzieht, eben so beglücken, wie Jenen, zu dessen Gunsten sie vollzogen wird." Ich habe bereits befohlen, meine Beschlüsse in Wirksamkeit treten zu lassen. „Der Zweck meines Kommens ist, Ew. Hoheit mein tiefes Dankgefühl auszudrücken; obwol ich einsehe, daß meine persönliche Dankbarkeit Ihnen gleichgültig sein muß, so —" Im Gegentheile! Sie machen mir großes Vergnügen. „So mögen Ew. Hoheit, fuhr ich fort, bedenken, daß sechs Millionen Israeliten sich mit mir vereinen, die, über die ganze Erde zerstreut, fortan ihre Wünsche und Gebete für Sie gen Himmel schicken werden; und der Himmel pflegt das Flehen der Dankbarkeit zu hören." Gott wolle es. „Er wird es wollen! Beweist uns nicht die Geschichte, daß Gott immer jene Fürsten beschützte, die den Juden Schutz gewährten? Er wird in dieser ernsten Zeit über Ew. Hoheit wachen." Ich hoffe und wünsche es. „Die Beschränktheit meiner Sphäre raubt mir fast den Muth, Ew. Hoheit meiner innigen Ergebenheit zu versichern; meine Feder ist das Einzige, was ich anzubieten habe, und —" O ich weiß, wie gut Ihre Feder geht! „Darf ich die freudige Nachricht den Juden von Alexandrien und unsern armen Brüdern von Damaskus mittheilen?" Gewiß, meine Befehle sind bereits gegeben, und auch die Consuln sollen davon in Kenntniß gesetzt werden. Längst durchschaute ich diese Angelegenheit; gleich im Anfange befahl ich die Tortur einzustellen, und seit dem Tag Ihrer Ankunft hat mich diese Sache oft beschäftigt. — Die Würde, mit welcher der Pascha dies sagte, ließ mich ihn mit lebhafter Bewegung betrachten; er bemerkte es und richtete seinerseits seine scharfen durchdringenden Augen auf mich. „Eine historische Erinnerung, so nahm ich das Wort, bietet sich meinem Geiste dar. Kleber sagte eines Tages zu Napoleon: Sie sind groß wie die Welt. Ew. Hoheit sind in diesem Augenblicke groß wie Napoleon." Die Ankunft Rifaat-Bei's, des türkischen Gesandten, verhinderte uns, dieses Gespräch weiter fortzuführen. Als ich mich grüßend zurückzog, rief mir der Pascha nach: Leben Sie

wohl! Auf Widersehen. Mein Herz war voll Freude. Am Sonnabend Morgen widerhallten die drei Synagogen Alexandriens von Segenswünschen für Mohammed-Ali und Alle, die uns während dieser unseligen Verfolgung eine hülfreiche Hand geboten hatten. Oestreichs ward dabei insbesondere gedacht, dem Kaiser, dem Fürsten Metternich sowie den Herren Laurin und Merlato ward der Zoll unserer Dankbarkeit entrichtet. Fürst Metternich hat sich in dieser Angelegenheit mit edelster Liberalität benommen, und bewiesen, wie hoch er über allen Vorurtheilen steht. Ihm und Lord Palmerston, England und Oestreich sind wir aufs tiefste verpflichtet. Auch Oberst Hodges, der englische Generalconsul in Alexandrien, förderte unsere Sache durch sein eifriges Zusammenwirken mit Hrn. Laurin, dem Generalconsul Oestreichs, wie denn überhaupt alle Agenten dieser letztern Macht uns auf bewunderungswürdige Weise unterstützt haben. Gegen 3 Uhr Nachmittags erhielt ich vom Palast aus ein Exemplar von Mohammed-Ali's Befehl, in türkischer Sprache mit beigefügter französischer Uebersetzung. Nichts kam meinem Erstaunen gleich, als ich darin auf die Worte stieß: „Die Herren Moses Montefiore und Cremieux haben mich gebeten, die gefangenen Juden zu begnadigen und in Freiheit zu setzen." Der Ausdruck „begnadigen" versetzte mich in fieberhafte Aufregung. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte ich zum Pascha hin, den ich eben so günstig gestimmt fand wie am Tage vorher. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen sagte ich ihm: „Ew. Hoheit sehen mich von einem lebhaften Schmerz durchdrungen, dem nur Sie Einhalt thun können." Was ists? „Eine Wohlthat macht die andere nothwendig. Der Act der Gerechtigkeit, den Ew. Hoheit vollzogen, ist eine unermeßliche Wohlthat, doch müßte sie erfolglos bleiben, wenn Sie ihm nicht eine zweite folgen lassen." Erklären Sie sich. „Ein Satz in dem Befehl Ew. Hoheit an Scherif-Pascha lautet folgendermaßen: ‚Die Herren Montefiore und Cremieux haben mich gebeten, die Gefangenen zu begnadigen.' Bei uns in Europa versteht man unter Begnadigung die Vergebung, die man Schuldigen gewährt. Nun hat aber weder Sir Moses noch habe ich jemals gesagt, unsere unglücklichen Brüder von Damaskus seien schuldig." Mein Ferman nennt sie ja auch nicht schuldig! „Vergebung, Ew. Hoheit! es wird darin gesagt, wir hätten um ihre Begnadigung nachgesucht. Um diese zu erlangen, hätten wir sie erst für schuldig halten müssen, sie sind aber schuldlos in meinen wie in Sir Moses Augen. Ew. Hoheit werden nicht wollen, daß eine Handlung, die uns erst so viele Freude verursachte, nun zum Gegenstande bitterer Trauer für uns werde!" Nein, gewiß nicht, versetzte der Pascha mit einem Lächeln voll unbeschreiblicher Güte, was wollen Sie in meinen Erlaß verändert wissen? „Nichts, Ew. Hoheit, als nur das einzige Wort Afou (Gnade)." So mag man es weglassen. „Jetzt erst sind wir vollkommen glücklich. Heute erheben sich in allen Synagogen Alexandriens Segenswünsche für Ew. Hoheit; in weniger als einem Monat wird man in allen israelitischen Tempeln Europas die Wohlthaten des Himmels auf Sie herabschwören, und in zwei Monaten wird Ihr Name auf dem Erdenrunde gesegnet und gepriesen werden." Um so besser, versetzte Mohammed-Ali, ich wünsche die Juden zufrieden zu stellen. — Unser Gespräch ging dann auf andere Dinge über. Im Fortgehen entschuldigte ich mich bei dem Pascha darüber, daß ich ihn so oft belästige. „Kommen Sie wenn Sie wollen, antwortete er, und seien Sie immer der besten Aufnahme gewiß." Der Triumph, diese Ehrenerklärung erwirkt zu haben, ist noch größer als der, mit dem uns die Freilassung unserer Glaubensgenossen erfüllte. Die Nachricht hat unsern Feinden eben so viel Bestürzung, wie unsern Freunden Freude verursacht. Noch wollen wir den Pascha bitten, in einem Ferman die auf Blutschuld lautende Anklage für eine Verleumdung zu erklären. Erlangen wir dies, so gedenke ich auch um die Abschaffung der Tortur nachzusuchen. Unsere projectirte Reise nach Damaskus ist leider durch die politischen Verhältnisse unmöglich geworden, übrigens ist sie, seitdem die Gefangenen sich auf freiem Fuß befinden, nicht mehr eigentlich nöthig."

Alexandrien, 6. Sept. (L. A. Z.) Ich theile Ihnen ein Dokument mit, welches in Europa Aufsehen erregen wird: es ist der am 30. Aug. von Mehmed-Ali an Scherif-Pascha, Gouverneur von Damaskus, erlassene Befehl, durch welchen dem seit sechs Monaten so oft besprochenen Prozesse plötzlich ein Ende gemacht wird. Er lautet wörtlich folgendermaßen. (Der Korrespondent theilt hier den von uns bereits veröffentlichten Befehl mit, und sagt

dann weiter): Es geht aus diesem Dokumente deutlich hervor, daß durch die bloße Anwesenheit und durch den moralischen Einfluß der von den Europäischen Juden hierher gesendeten Deputation den unglücklichen Gefangenen das Leben gerettet wurde, und die Juden können sich für ihren löblichen Eifer hinlänglich belohnt fühlen, obgleich sie für die ihnen angethane Schmach keine vollkommene Genugthuung erhalten haben. Für jeden vernünftigen und vorurtheilsfreien Beurtheiler ist es klar, daß Mehmed-Ali das Lügen-Gewebe durchschaut hat, und daß er durch die Freilassung der Angeklagten und das Aufheben der Prozedur die sämmtlichen Juden von der ihrer Religion aufgebürdeten Schuld frei sprechen wollte. In einem Lande, in welches noch kein Schimmer von Civilisation gedrungen ist, und welches kein anderes Gesetz kennt, als den Willen des Herrschers, ist es schon viel, diese Genugthuung erlangt zu haben. Den jüdischen Abgeordneten muß man das Zeugniß geben, daß sie keine Mühe sparten, um Mehmed-Ali zu einer regelmäßigen Untersuchung und einer gesetzmäßigen Prozedur zu vermögen. Mehmed-Ali erkannte auch recht gut die gerechten Forderungen der beleidigten Juden; aber die Französische Partei, welche Herrn Ratti-Menton vor den Augen aller Welt gebrandmarkt zu sehen fürchtete, bot alles Mögliche auf, um die Entdeckung der Wahrheit zu verhindern, und Herr Thiers scheute weder Intriguen noch Drohungen, um die Bemühungen der jüdischen Deputation zu vereiteln. Bei den jetzigen politischen Verhältnissen, wo Mehmed-Ali mit allzu großem Vertrauen auf die Hülfe Frankreichs rechnet, ist es kein Wunder, daß er die Franzosen zu schonen suchte; doch hat er das Wort Gnade, welches, wie man zuversichtlich weiß, auf Verlangen des Französischen Konsuls ursprünglich in den Befehl aufgenommen wurde, auf die energische Protestation des Herrn Cremieux ausstreichen lassen, und demselben mündlich die befriedigendsten Erklärungen gegeben, welche man nächstens in einem Ferman ausgesprochen zu sehen erwartet. Es ist bloß Hrn. Thiers beizumessen, wenn über die Sache noch ein Halbdunkel verbreitet ist, welches zwar die Ehre des Hrn. Ratti-Menton in den Augen einiger minder Aufgeklärten retten kann, das aber gewiß dem Interesse der Menschheit zuwider ist.

— Die Breslauer Zeitung theilt nach einem bereits vor einigen Wochen in Glogau eingegangenen Schreiben des Deutschen Orientalisten Munk, der die Herren Montefiore und Cremieux nach Alexandrien begleitet hat, Folgendes mit: „1) Mehmed-Ali hat die Revision des Prozesses der Juden in Damaskus weder gestattet, noch abgeschlagen; 2) sind unmittelber in Folge der eingetroffenen Gesandtschaft die verhafteten Juden in Damaskus mild behandelt worden; 3) hat man schon damals in Alexandrien der Freilassung der Verhafteten entgegengesehen, um einer Revision des Prozesses überhoben zu sein. Der Inhalt des Munkschen Briefes deutet darauf hin, daß lediglich Furcht die Zeugen abhält, die Wahrheit auszusagen, um die Scheußlichkeit des ganzen Komplotts zu enthüllen. Sollten sich die politischen Verhältnisse so gestalten, daß die Besorgniß vor einem gewissen Einflusse schwindet, so dürfte die Wahrheit und die Unschuld bald an den Tag kommen. Die Freilassung der verhafteten Juden kann und darf nicht genügen. Die Anklage muß vor ganz Europa in Nichts zerfallen, damit nie mehr niedriger Eigennutz sich hinter solche scheußliche Anklage verberge, wie vor kurzem auch in Rhodus."

London, 2. Okt. (Privatmitth.) Ich theile Ihnen folgendes Schreiben, das die Morning Chronicle vom 24. Sept. enthält, mit:

Mein Herr Redacteur.

Es ist von Sir Moses Montefiore ein Schreiben aus Alexandrien vom 29. v. M. an einen seiner Privatfreunde eingegangen, worin derselbe berichtet, daß er am 28. sich wiederum zu Sr. Hoheit dem Pascha, von dem er bis dahin keine Antwort erhalten hatte, in Begleitung der Dr. Löwe und Madden und des Hrn. Wire begab und von diesem eine Entscheidung über seine Gesuche erbat, nämlich um

„einen Firman, um sich nach Damaskus zu begeben, mit der Befugniß sich über alle auf die Verurtheilung und Gefangenhaltung der Juden in jener Stadt bezüglichen Umstände Nachweisungen zu verschaffen,

freies Geleit für alle Zeugen, die in dieser Angelegenheit auftreten würden, Unbedingte Entlassung aller noch verhafteten Personen.

Erlaubniß zur Rückkehr für alle Entflohenen und gleicher Schutz für sie, wie für alle übrigen Bewohner der Stadt.

Sir Moses berichtet ferner, daß, als er sein Begehren mit Nachdruck und lediglich auf den Grund der Menschlichkeit und Gerechtigkeit vertheidigt hatte, der Pascha zu erklären geruhte:

daß er den erbetenen Firman gewähren wolle. Auch wolle er alle die Gefangenen unbedingt frei lassen, und befehlen daß alle Personen die aus der Stadt entflohen waren, zurückkehren und den Schutz der Autoritäten gleich allen übrigen Einwohnern von Damaskus genießen sollten. Se. Hoheit fügte indeß als ein Zeichen seiner Achtung gegen Sir M. hinzu, er möchte ihm rathen, in diesem Augenblick nicht nach Damaskus zu gehen, weil die Aufregung daselbst noch zu groß sei.

Nachdem Sir M. den Palast verlassen, besuchte Hr. Crémieux den Pascha, welcher das Gesagte wiederholte.

Am 29. v. M. ward der Firman erlassen und zugleich ein Befehl zur unmittelbaren Freilassung der Gefangenen und zur Rückkehr aller derjenigen die den Platz wegen dieser Verfolgung verlassen hatten. Diese Befehle wurden unverzüglich nach Damaskus befördert.

Sie werden aus obigem Berichte bemerken, daß die Mission bis zum Datum des Schreibens, aus welchem obiger Auszug entlehnt ist, ausgezeichnet erfolgreich war, und das unter den kritischsten Umständen. Ich zweifle nicht, daß dieselbe gütige Gesinnung, welche Sie zur Bekanntmachung meiner früheren Mittheilungen veranlaßt hat, Sie auch vermögen wird dem gegenwärtigen interessanten und befriedigenden Bericht die Aufnahme nicht zu versagen. Ich bin überzeugt, daß sie jedem aufgeklärten Freunde der Gerechtigkeit und Humanität eben so willkommen sein wird, als mir selbst und allen meinen Glaubensgenossen durch die ganze Welt.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Hananel de Castro.

Oesterreich.

Pesth, 24. Sept. (Privatmitth.) Wenn es wahr ist, daß alles Gute und Heilsame, was in Israel geschehen soll, von der Schule ausgehen muß; so ist gewiß mit der Errichtung, der, unter der Leitung der Herren Engler und Weiß, seit einigen Monaten hier bestehenden Anstalt, nicht nur einem lang gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, sondern auch unsere Gemeinde mit einem der schönsten und heilsamsten Institute bereichert worden; es ist dies nämlich eine Schule, in der israelitische Kinder vom zweiten bis fünften Jahre, sowol im Sprechen der Muttersprache, wie im Lesen und Schreiben der deutschen und hebräischen, als auch im Denken eine solche Anleitung erhalten, daß sie dadurch des Eintrittes in die höhern Normal-Schulen fähig werden. Obwol Jeder von dem Nutzen dieser menschenfreundlichen Gründung überzeugt war: so bewährte er sich doch am schönsten bei der heute abgehaltenen, ersten öffentlichen Prüfung, welche gewiß in Ihrem geschätzten Blatte, dessen Tendenz die Besprechung und Bekanntmachung jedes israelitischen Unternehmens ist, erwähnt zu werden, verdient. —

Mir wurde das Vergnügen zu Theil, bei diesem, durch die Gegenwart mehrerer hohen Personen, selbst anderer Confession verherrlichten Damen, anwesend zu sein, und ich kann versichern, daß mir nie Stunden angenehmer verflossen sind, als die in dem Prüfungs-Saale zugebrachten.

Als ich hörte mit welcher Unbefangenheit und Leichtigkeit diese kleinen Zöglinge, deren Zahl schon jetzt hundert übersteigt, ihrem zarten Alter angemessene Fragen beantworteten, als sie ihre kleinen Händchen zum Himmel emporhoben, und ihre zarte schwache Stimmen in Lobliedern ertönen ließen, da lernte ich die Worte des frommen Sängers verstehen

מפי עוללים ויונקים יסדת עז

und als ich darüber nachdachte, was aus vielen dieser zarten aufkeimenden Knospen geworden wäre, wenn sie, ohne in dieser Anstalt für Herz und Geist, Nahrung gefunden zu haben, im Elternhause ohne Aufsicht, unter der Hefe des Volkes aufgewachsen sein würden; da wurde mein Herz voll des innigsten Dankes gegen Alle, welche zum Entstehen dieser Anstalt beigetragen, und besonders gegen die achtbaren Herren Lehrer, die ihr mit so vielem Fleiße vorstehen.

Möge dieses Institut sich eines ferneren Gedeihens erfreuen; — möge es auch in andern Orten, Anklang zur Nachahmung erregen, damit einst auch die

niedere Klasse der Israeliten an Herz und Geist gebildet, den Anforderungen unserer Zeit entspräche! —

A. K.

—. Am 16. und 17. dieses, war auch die öffentliche Prüfung der hiesigen israelitischen Normalschule und es zeiget sich der fortwährende anhaltende Eifer der Herren Lehrer Klaber, Treuer, Koref, Kohn und Kron; welch achtbare Männer, eine Zierde unserer Glaubensgenossenschaft, nicht ermüden, trotz dem widerwärtigen, durch Privat- und Hauslehrern, ihnen bereiteten Kampf, ihr Lehrer-Amt mit strengstem, edelstem und bestem Gewissen fortzusetzen. —

F.

—. Daß man in Ungarn gern auf die Seite unsrer Glaubensgenossen tritt, noch dazu wenn sie so siegreich, wie durch unsern Rabb. Schwab vertheidigt werden, erweist die Beurtheilung der in dieser Zeit. bereits erwähnten Broschüre Schwab's gegen P. Gasparich in der ungarischen Zeitschrift Fer Hirnöh, die so lautet:

„das eben so bescheiden, als mit Sachkenntniß „und in einem schönen Stile geschriebene Werk, „verdient um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als „wir in demselben einen jüdischen Rabbi nicht nur „für seine Glaubensgenossenschaft, sondern auch „für die ungarische Nationalität begeistert sprechen „hören. — Wir kennen den von P. Gasparich im „„Csarnok" erschienenen, eben so schwülstigen als „nichtssagenden Artikel, worin er in jeder Zeile zu „betheuern sucht, wie sehr er für die Araber und „Beduinen, und Gott weiß! für welche Nationen „noch, eingenommen ist, aber dem Juden das „Bürgerrecht in unserem Vaterlande nicht vergön„nen will, weil dieser (der Jude nämlich) seinem „Glaubensdogma nach" ein Feind des Ungarn sein soll. Auf diesen Herrn läßt sich Rousseau's Satz recht gut anwenden:

Ces hommes aiment les Tartares pour être dispensés d'aimer ses propres voisins."

„Der Pesther Rabbi stürzt dessen lächerliche Behauptungen energisch und geistvoll um! —

(Pesther Tageblatt.)

Preußen.

Berlin, 5. Sept. (Privatmitth.) Aus guter Quelle erfahre ich, daß beschlossen worden, in der Friedrichsstadt eine neue große Synagoge und einen Scharren zu bauen, weil die anderen für jenes große Viertel zu weit entlegen sind. Mögen in diesem neuen Bau sich alle guten Wünsche zum Frommen des Gottesdienstes realisiren.

Magdeburg, 5. Oktober. Das Ministerialblatt des Innern No. 5. enthält folgende, hervorzuhebende Ministerial-Verfügungen, die vom 12. Mai bis zum 18. Juni a. c. reichen. Und zwar S. 221 (No. 375):

„Die unterzeichneten Ministerien können, wie der Königl. Regierung auf den Bericht vom 25. April d. J. hierdurch eröffnet wird, den Antrag derselben auf Befreiung der jüdischen Schullehrer von den öffentlichen und Kommunal-Lasten und Abgaben nicht für statthaft erachten. Die diesfällige Befreiung der christlichen Schullehrer beruht auf spezieller Verordnung, wodurch die bis zum Jahre 1806 genossenen Immunitäten wieder hergestellt worden. Jüdische Lehrer haben die fraglichen Bevorrechtungen zu keiner Zeit gehabt; es ist daher auf sie die Immunitäts-Bestimmung nicht zu beziehen. Berlin, d. 12. Juni 1840.

Ministerium des Innern und der Polizei.

v. Rochow.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

v. Ladenberg."

Unter No. 376 folgt eine, welche die Härte und Schonungslosigkeit der Unterbehörden zurückweist, und endet:

„Da es übrigens eine große Härte sein würde, eine noch minderjährige 14jährige Tochter, nachdem sie den Vater verloren, von der Mutter um deswegen zu entfernen, weil die in zweiter Ehe hier verheirathete Mutter, nicht aber die Tochter, die Rechte der altländischen Juden hat, so möge das Königl. Polizeipräsidium in Zukunft, bevor dasselbe so enge Familienverhältnisse stört, wie bei Ausführung des Bescheides vom 6. März d. J. geschehen sein würde, in ähnlichen Fällen vor Erlaß einer Verfügung beim Ministerium anfragen. Berlin, am 26. Mai 1840.

Ministerium des Innern. Erste Abtheilung.

v. Meding."

Folgende, einen bisweilen nicht ungerechten Vorwurf enthaltende (No. 377) wollen wir hier ebenfalls nicht zurückhalten:

In Betreff der Beschwerde des Juden, Kaufmanns N. zu N. über die Höhe des ihm von der dortigen jüdischen Korporation abgeforderten Abzugsgeldes, worüber die Königl. Regierung den Bericht vom 25. v. M. erstattet hat, reicht die bloße Versicherung, daß ein abziehender Jude zeither eine gewisse Summe zu den etatsmäßigen Korporations-Ausgaben beigetragen habe, keinesweges aus, um die Reklamation desselben gegen die ihm angesonnene, nach diesem jährlichen Beitrage normirte Abfindungssumme zurückzuweisen. Denn nach dem Gesetze vom 1. Juni 1833. §. 20. d. sollen die Abziehenden bloß zur Ablösung der Korporations-Verpflichtungen angehalten werden. Nun können aber auf einen Etat theils Ausgaben, zu welchen keine Verpflichtung vorhanden ist, aufgenommen werden, z. B. für wohlthätige Zwecke, zu denen die Judenschaften, obgleich die bürgerliche Kommune zur Armenpflege verbunden ist, freiwillig Abgaben aufbringen, theils können auch die Abgaben für Zwecke aufgebracht worden sein, welche mit Ablauf des Jahres bereits erreicht sind, und für die daher in der nächsten Zukunft überhaupt nichts mehr, oder doch weit weniger aufzubringen ist, z. B. zur Ausführung bereits fertiger Bauten, zum Ankaufe von Schul- und anderen Gebäuden, zur Bezahlung von Schulden ꝛc. Wegen solcher Ausgaben würde immer, der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, das Abfindungs-Quantum nicht nach dem vollen zeitherigen Abgabensatze berechnet werden können.

Hiernach hat die Königl. Regierung zuvörderst ein gütliches Abkommen zwischen dem ꝛc. N. und dem Korporationsvorstande zu versuchen, zu diesem Zwecke dem Ersteren den Korporationsetat vorlegen zu lassen und ihn mit seinen Erinnerungen dagegen speziell zu hören, demnächst aber, wenn ein Vergleich nicht zu Stande kommt, die Königl. Regierung nicht auch Selbst vielleicht Sich noch bewogen findet, das verlangte Abfindungs-Quantum zu ermäßigen, unter Einreichung des Etats und der Verhandlungen, zu berichten.

Gewissenhafte Sorgfalt hierbei ist um so nothwendiger, als die Summe von 500 Thlr. ein Objekt ist, welches auf den künftigen Nahrungsstand des Betheiligten von erheblichem Einflusse sein kann, und das Ministerium öfters hat bemerken können, daß die Judenschaften gegen ihre einzelnen Mitglieder mit Gerechtigkeit zu verfahren keinesweges immer geneigt sind.

Berlin, den 18. Juni 1840.

Ministerium des Innern.
v. Meding."

S. 228 unter No. 393 wird jeder Privat-Gottesdienst der Israeliten außerhalb der Synagoge untersagt, nach dem Wortlaute früherer Gesetzgebung.

Folgende Verfügung stellt den politischen Standpunkt der jüdischen Gemeinden in Schlesien (ganz von dem in den ehemaligen Westphäl. Provinzen verschieden,) deutlich heraus (S. 229. No. 394), nämlich:

„Das Ministerium des Innern kann dem in der Eingabe vom 14. v. Mts. vorgetragenen Gesuche des Vorstandes der jüdischen Gemeinde zu Liegnitz um Heranziehung der dieser Gemeinde nicht beigetretenen dortigen Juden zu den Kosten des jüdischen Begräbnißplatzes nicht stattgeben, muß es vielmehr bei dem eingereichten, hierneben zurückerfolgenden diesfälligen Bescheide der Königl. Regierung daselbst vom 27. Februar d. J. (Anl. a.) lediglich bewenden lassen, da es kein gesetzliches Mittel giebt, Jemanden wider seinen Willen zum Beitritt zu einer Privatgesellschaft zu zwingen. Berlin, den 3. Juni 1840.

Ministerium des Innern. Erste Abtheilung.
v. Meding."

a.

Auf Ihre Vorstellung vom 19. d. Mts., erwiedern wir Ihnen, daß dem Antrage, die hier domiciliren den und der hiesigen jüdischen Gemeine nicht beigetretenen Glaubensgenossen zu Beiträgen zu dem neu acquirirten Begräbnißplatze anzuhalten, nicht stattgegeben werden kann. Seit dem Edikt vom 11. März 1812 können die Judenschaften nirgends mehr als privilegirte Korporationen betrachtet werden, welche die Befugniß hätten, jeden am Orte vorhandenen Juden zum Beitritt und zu Beiträgen Behufs der gemeinsamen Anstalten zu nöthigen, dieselben bilden vielmehr nur erlaubte Privatgesellschaften zur Erreichung religiöser Zwecke. Hat die hiesige Judengesellschaft, welche also keinesweges einen Kommunal-Verband bildet, einen neuen Kirchhof erwor-

ben und sind zu demselben erhöhte Beiträge nöthig geworden, so wird es ihr nach dem klaren Inhalt des Ministerial-Rescripts vom 20. April 1833., (Annal. S. 443) frei stehen, nach Maßgabe jener Ausgaben eine verhältnißmäßige Taxe für den Gebrauch des Kirchhofs bei Begräbnissen unter ausdrücklicher Bestätigung des hiesigen Magistrats, als Polizeibehörde, aufzustellen und darin den Mitgliedern der Privat-Gesellschaft, welche schon regelmäßige laufende Beiträge für den Kirchhof zahlen, bei Begräbnissen mit Berücksichtigung dieser Beiträge billige Ermäßigungen zu Gut kommen zu lassen. Hieraus folgt aber immer noch nicht die Verpflichtung, daß alle hier domicilirenden Juden der hiesigen jüdischen Gemeine, wenn auch nur zum Zweck der Erwerbung und Erhaltung des hiesigen jüdischen Kirchhofs, beitreten müssen.

Daß die Gemeine zwangsweise angehalten werden kann, den Gebrauch des Kirchhofs in einzelnen Fällen zu verstatten, beruht lediglich in polizeilichen Gründen, und wird demnächst der Gemeine nicht verwehrt werden können, ihre etwaigen aus der zu normirenden Taxe resultirenden Ansprüche im Wege des Civilprozesses gegen die Hinterlassenen zu verfolgen, sofern diese zur Zahlung vermögend sind.

Unter diesen Umständen können wir es dem Vorstande nur überlassen, eine Taxe für die bei Begräbnissen vorkommenden Gebühren zu entwerfen und dem hiesigen Magistrat zur Festsetzung vorzulegen.

Liegnitz, den 27. Febr. 1840.

An
den Vorstand der jüdischen Gemeine hieselbst.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern."

Breslau, 30. Sept. (Privatmitth.) Die Stadtbehörde hat die vom sel. König der Stadt legirten 10,000 Thlr. zu einem Fonds verwendet, aus welchem die Zinsen an verschämte Arme ohne Unterschied der Religion und Confession jährlich am Todestage vertheilt werden sollen.

Deutschland.

Altona, 1. Sept. (Privatmitth.) Unsere Erwartungen sind nicht übertroffen worden. Die Stände von Holstein, bekanntlich die unduldsamsten, haben den Vorschlag der Regierung zur Verbesserung der Stellung der mosaischen Glaubensgenossen abgelehnt. So möge jener dadurch vereitelte Entwurf, da er in dieser Zeitung gegeben worden, ein Denkmal für die spätere Zeit sein, wie im Jahre 1840 die Stände einer deutschen Landschaft ihren Mitbrüdern selbst so beschränkte Gerechtsame nicht gestatten wollten, sondern sie in dem, noch tiefern Stande, als Leibeigene, festzuhalten entschlossen waren! Jedes andre Wort ist an solche Leute nur verschwendet.

Fortlaufende Berichte über Gemeinde- und Synagogen-Reformen.

Steinhard. (Mittelfranken.) In No. 27 Ihres sehr geschätzten Blattes findet sich Seite 391 eine Notiz über Synagogen-Reform in der Gemeinde Dittenheim, bei welcher Gelegenheit von den Nachbargemeinden auf eine wegwerfende Weise abgesprochen wird, dies veranlaßt mich, folgende Zeilen zur Berichtigung jenes Artikels einzusenden.

Wenn ich auch weit entfernt bin, die zum Lobe jener Gemeinde angeführten Thatsachen in Abrede stellen zu wollen, so kann ich doch, ohne unbescheiden zu sein, sagen, daß nicht minder auch in hiesiger Gemeinde, seit einer geraumen Zeit, ein reger Eifer für alles Gute und Zeitgemäße, auf eine für jeden Menschenfreund höchst erfreuliche Weise sich kund gegeben hat. So sind hier zwei Vereine ins Leben getreten, die sich Unterstützung der Armen und Kranken und Beförderung armer Jünglinge zu einem ordentlichen Handwerke zur Pflicht gemacht haben. Das Bedürfniß einer Synagogen-Reform längst fühlend, suchte man durch einzelne Einrichtungen manche Mißbräuche abzustellen. Um so williger kam man im vorigen Jahre der Aufforderung des königl. Landgerichts, die Synagogen-Ordnung von Mittelfranken einzuführen, entgegen und scheuete die beträchtlichen pekuniären Opfer nicht, um unsere Synagoge auch in ihrem Innern zeitgemäß und in ihrer hohen Bestimmung würdig auszustatten, was auf eine so befriedigende Weise gelungen ist, daß Jeder, welcher unsere Synagoge früher kannte, jetzt beim Eintritte in dieselbe sich von deren freundlichem Anblicke überrascht fühlt. Gleichzeitig hat sich aus der männlichen Schuljugend und mehrern er-

wachsenen Jünglingen ein Sänger-Chor gebildet, welcher sich seit der Wiedereröffnung unsrer renovirten Synagoge (d. i. am 6. September 1839) beeifert, an Sabbat- und Festtagen durch angemessenen Choral-Gesang die Gemeinde zur Andacht zu stimmen. Schließlich muß ich mir die Bemerkung noch erlauben, daß es dem verehrten Einsender obiger Notiz entgangen zu sein scheint, daß aus seiner Gemeinde eine Deputation Sachkundiger sich hier her begab, um von unsrer Synagoge Einsicht zu nehmen und nach diesseitigem Plane die dortige Synagoge herstellen zu lassen; sohin hat Steinhard, nicht aber Dittenheim, für diese Gegend das gute Beispiel gegeben. S.

Tages-Controle.

Selten ist dem, der seine Feder und seine Geisteskraft der Geschichte des Judenthums gewidmet hat, eine wahrhafte Freude, ein fröhliches Aufjauchzen der Befriedigung vergönnt. Wenn auch durch die ganze Geschichte Israels insonders jener erfrischende und belebende Strom dringt, der aus dem Fels der Zuversicht auf die göttliche Lenkung der Geschicke seine reichen Wellen ergießt, wenn aus der Betrachtung des Zusammenstoßes feindlicher Gewalten und der unverwüstlichen Kraft des Beharrens in einem höhern Zwecke die Gewißheit der unmittelbaren göttlichen Wirksamkeit entspringt: so ist dies doch nur Resultat großer Epochen, langer Zeiträume, deren Aufgabe erst klar wird, wenn die Interessen der Gegenwart längst aufgelöst sind. Es ist eine Befriedigung, die erst aus den Gräbern vieler Generationen erblüht. Aber wie selten sind Einzelheiten, isolirte Erscheinungen unsrer Geschichte zu erfreulichen Gefühlen geeignet, wie selten enden Begebenheiten so, daß nicht das Gefühl unterdrückter und gewaltsam niedergehaltener Rechtfertigung mit Bitterkeit und Ungewißheit für die Zukunft erfüllt!

Die Wendung, welche die Damasker Angelegenheit, diese nur darum allgemein jüdische, weil in ihr das ganze Judenthum bezüchtigt worden, in der letzten Zeit genommen, berechtigt, ja weckt uns zu solchen Gefühlen der höchsten, lautersten Freude. Denn erstens ist erfüllt, was wir am ersten Tage, wo die Nachricht davon nach Europa gekommen, ausgesprochen (No. 18) haben, daß der Meister der Menschheit dieses Ereigniß in die Menschenwelt geworfen, um dem Judenthume, an der Gränze einer neuen, beim Abscheide von einer alten Zeit, die Gelegenheit zu geben, sich vollständig und glänzend zu rechtfertigen, und dadurch einen Schmähstein auf das Andenken aller Derer, die Jahrhunderte lang ihre Mitbrüder mit solchen höllischen Ausgeburten verfolgten und opferten, und einen Ehrenstein auf die Aschenhaufen aller unsrer damit gemordeten Väter zu setzen.

Zweitens ist hierdurch abermals und vollständig erwiesen, daß das Reich des Truges und der Verfinsterung immer mehr zu Ende geht, daß trotz aller Bemühungen und Ränke der alten Schlangen, selbst unter dem Schutze eines Thiers', einer großen, herrschenden Macht, die Wahrheit sich jetzt ihren Weg bahnt, und wir können ungetrübt und rückhaltslos die Neuzeit an unsre Brust drücken.

Drittens ist es ein freundlicher Blick der Liebe, den wir dabei auf unsre Gesammtheit zu werfen vermögen. Wir, staatlich, volksthümlich Zertrümmerten, durch keine geheimen und durch keine äußeren Bande, nur durch das Band des Glaubens Verbundenen, wir selbst haben am meisten dazu beigetragen, Licht zu schaffen in diesen dunkelen Partieen der Menschheit. Ueberall dieselbe Entrüstung, dieselbe Erhebung, aber auch überall nur durch das Wort, nicht durch Kanonen und nicht durch Geld, sondern durch das lebendige Werkzeug der Wahrheit.

Endlich die Freude, allen Denen, die sich für uns erheben, und das war insonders jenes große Volk des jungfräulichen Albions, jetzt die Hand drücken zu können, und zu ihnen sprechen: Sehet, ihr habt euch nicht geirrt!

Von diesen freudigen Empfindungen ist aber Gott sei Dank! eine unlautere getrennt, die der Schadenfreude an unsern Feinden, an Urhebern wie an Verbreitern dieses Lügengewebes. Wir übergeben sie der Dunkelheit, der sie angehören. Nicht über sie wollen wir den Triumph feiern, sondern nur im Hochgefühl des errungenen Sieges.

So mögen denn auch hier nur die gefeierten Namen derer stehen, welche der Wahrheit und Unschuld zum Siege geholfen, voran Montefiore und

Crémieux, Merlato und Laurin, Peel und Okonnel, Fürst Metternich und Lord Palmerston, Lord Mayor Marschall.

Mögen aber die Israeliten aus der ganzen Begebenheit ein neues, belebendes Feuer für ihren uralten Schatz, für ihr lang gehegtes Kleinod, für die Religion Israel's empfangen haben und empfangen! Es ist nicht mehr die alte Trostlosigkeit, die uns dulden läßt — wir kämpfen schon, nirgends angreifend, aber überall vertheidigend. Der aber lebt noch, von dem der alte Sänger spricht: „Er schläft nicht, er schlummert nicht, der Hüter Israels!"

Mögen sie daher mit neuem Stolze, mit verdoppelter Zuversicht auf ihre Religion und auf ihre vergangenen Jahrhunderte blicken!

Synoptischer Auszug

aller, von der hochlöbl. königl. ungarischen Statthalterei seit 1724 rücksichtlich der Juden Ungarn's ergangner Normalverordnungen.

Eingesandt von **H. Rosenmark,**
öffentl. Lehrer in Warasdin.

Vorbemerkung. Wegen eines, hier nicht zu erörternden Umstandes muß ich auf einige Zeit die Fortsetzung der „Geschichte der Juden Croatiens und Slavoniens" zurückhalten. Ich theile daher inzwischen nachstehende Verordnungen, die die königl. ungar. Statthalterei, seit dem Jahre 1724 bis auf die Neuzeit, an die öffentlichen Gerichtsbarkeiten des Königreiches Ungarn und der damit verbundenen Lande rücksichtlich der Juden ergehen ließ, auszüglich mit. Meines Erachtens dürften diese, da sie historischen Interesses, und meines Wissens bis jetzt noch meistens Theils ungedruckt, allenfalls aber allgemein unbekannt sind, den sehr zahlreichen und geehrten Lesern dieser Zeitung, in Ungarn — und vielleicht den auswärtigen — nicht uninteressant sein. Herr B. Ebner, hiesiger Magistrats- und mehrer Comitate Gerichtstafel-Assessor ꝛc. hatte die Güte gehabt mir solche aus dem hiesigen Magistratsarchive mitzutheilen, wofür ich ihm hiermit, wie auch für schon öfteres, freundliches und einsichtsvolles Andiehandgehen in literarischer Hinsicht — ich fühle mich hierzu verpflichtet — meinen innigen Dank höflichst darbringe.

Der Einsender.

Die synoptischen Inhalte dieser Verordnungen lauten:

1. Die Juden dürfen 7 Meilen im Umkreise nächst der königl. Bergstädte, bei Todesstrafe nicht verweilen, noch wohnen. 26. Juni 1724. — 25. Juli 1729.
2. Auch aus den benachbarten Comitaten werden sie verwiesen. 20. Decemb. 1748. — 1. Febr. 1753. — 12. März 1759. — 31. März 1783 No. 1828.
3. Wie Juden mit beschränkten Pässen zu versehen sind. 26. Jan. 1737, 16. Jan. 1769, 20. Febr. 1783. No. 1485. — 18. Aug. 1806. No. 16240.
4. Den Juden ist das Wandern im Lande strengstens verboten. 12. März 1742.
5. Den Juden ist der Verschleiß des Schießpulvers unter strengster körperlicher Züchtigung verboten, nach Umständen auch unter Todesstrafe; ja dürfen sogar keinen Verschleiß mit Nitrum (Saliter, Salpeter) treiben. 5. Mai 1742. 24. Jan. 1744.
6. Sie müssen alle beschrieben werden, und nach Verlauf von 4 Wochen haben sie zum königl. Aerarium 2 fl. zu entrichten, widrigenfalls sie landesverwiesen werden 1. Juni 1746.
7. Sie werden aus der Stadt Ofen zur Aufrechthaltung der städtischen Rechte vertrieben. 28. Juli 1746.
8. Die akatholischen Prediger dürfen unter strengster Ahndung keine Judenkinder taufen. 12. Febr. 1761. Dieß dehnt sich auch auf alle Christen aus 1762. Ein getaufter Jude, wenn er zum Judenthum zurückkehrt, wird mit einer zweijährigen strengen Kerkerstrafe belegt. 18. Febr. 1762.
9. Sie dürfen keinen Handel mit christlichen Büchern unter Confiskationsstrafe treiben. 1. October 1770.
10. Fälle, in welchen Judenkinder getauft werden dürfen, sind a. mündige, b. nicht mündige, auch ohne Bewilligung der Eltern; letztere jedoch nur wenn sie sich in augenscheinlicher Todesgefahr befinden, oder wenn sie von ihren Eltern oder Vormündern verlassen sind. Im

ersteren können sie von den Hebammen getauft, in letzterem müssen sie den christlichen Seelsorgern zur Taufe und Erziehung übergeben werden. 16. Mai 1775 No. 2062. — 24 April 1787 No. 14981. — 19. Juli 1787. No. 28533.

11. Sie dürfen zur Abnehmung der Bärte nicht gezwungen werden. 28. April 1783. No. 3800.

12. Wie sie im Lande regulirt werden sollen 31. März 1783 No. 1828. — Demnach wurde Nachstehendes verordnet und zwar:
Sie sind gehalten zur Ausstellung öffentlicher Urkunden unter Nulitätsstrafe, sich der Landessprache zu bedienen 31. März 1783 No. 1828. —

13. Für die jüdische Jugend sollen Provinzial-Schulen zur Erlernung der Landessprache errichtet werden. Daselbst.

14. Ihrer Jugend soll der Besuch der Normal-Schulen gestattet sein. Daselbst. Die Einfuhr hebräischer Bücher, so wie der Druck derselben, unterliegt der strengsten Aufsicht, und Censur. Daselbst.

15. Eine Norm wird vorgeschrieben, wie die Einrichtung jüdischer Schulen und die Erziehung jüdischer Kinder erzweckt, die jüdische Sprache aber in den Schulen abgeschafft werden soll. Daselbst.

16. Die Juden dürfen keine Baugründe halten, ausgenommen sie werden durch jüdische Hände bearbeitet. Daselbst.

17. Sie dürfen zu ihres Lebens Unterhalt, Fuhrwerk treiben. Daselbst.
Sie dürfen die Kunst des Siegelstechens ausüben, so wie Handel mit Saliter und Schießpulver treiben. Daselbst.

18. Ihre Kinder sollen zur Erlernung des Handwerks zugelassen, zu Lehrjungen, und Gesellen geeignet, zu Meistern aufgenommen, und als solche den Zünften einverleibt werden, deßhalb sollen die Lehrjungen nicht geneckt werden, und es steht ihnen frei eine von den Christen abgesonderte Kost zu genießen. Ebendaselbst.

19. Die Juden haben die Bärte, und äußere Religionskennzeichen abzulegen, jedoch dürfen sie deshalb nicht von den Christen behelliget werden. Daselbst. Sie dürfen kein Seitengewehr tragen. Daselbst.

20. Sie dürfen unter Verlust, dem Landmanne über den Werth von 30 Thlr. an Getränk, und baarem Golde nichts borgen. 27. Octob. 1785. No. 40844. 29. Juni 1786. No. 26938.

21. Ihnen wird der Kleinhandel auch außer der Marktzeit jedoch beschränkt gestattet. 17. Mai 1785 No. 12859.

22. Sie dürfen nicht zur Geldstrafe gezogen, auch nicht exkommunicirt werden. 5. Febr. 1786. No. 37839.

23. Sie dürfen abermal nicht Handel mit Schießpulver treiben. 14. Febr. 1786 No. 7134.

24. Ihr Ellenmaaß soll unter strenger Aufsicht stehn. 25. April 1786. No. 18206.

25. Weinschenke, und Gasthäuser dürfen sie in Pacht nehmen, müssen aber christliche Diener halten. 29. Juni 1786. No. 26938.

26. Sie dürfen keine Weinschenke pachten. 27. October 1786. No. 40844.
Sie sollen deutsche Namen und Zunamen führen. 18. Septbr. 1787. No. 33729.
Ihre Brüderschaften müssen aufgehoben werden. 27. März 1787. No. 11868.

27. Sie können unter dem Vorwande der Religion vom Militärdienste nicht befreit werden. 11. October 1787. No. 43894.

28. Uneheliche Judenkinder, die auf öffentliche Kosten verpflegt werden, sollen in der christlichen Religion erzogen werden. 27. Jan. 1787. No. 3704.

29. Jene, die sich dem Ackerbaue widmen sollen von der Toleranztaxe befreit werden. 13. Febr. 1787. No. 6186.

30. An Sonn- und christlichen Feiertagen dürfen sie in eigener Wohnung alle Arten Arbeit verrichten, und Gewölbe offen halten, öffentlichen Handel treiben, können sie aber nur dann, wenn sie einen ganz abgesonderten Stadttheil bewohnen, und darin nicht mit Christen vermengt sind. 22. Mai 1787 No. 18038.

31. Ihre in der jüdischen Sprache verfaßten Testamente, sollen ins Deutsche übersetzt werden, widrigenfalls sie ihre Kraft verlieren. 25. April 1788. No. 17662.

32. Die Juden sollen in Erbschaftsangelegenheiten im Ermanglungsfalle an Erben, gleich den übrigen Landesbewohnern dem Gesetze unterliegen. 5. Mai 1789. No. 17027.

33. Sie dürfen des grundlosen Vorurtheils wegen, als bedürfen sie zur Feier ihres Osterfestes Christenblut, vom Pöbel nicht behelliget, oder gar verfolgt werden, unter strenger unvermeidlicher Ahndung des Formulars. — Den Magistratspersonen, und Seelsorgern aber, liegt die heiligste Pflicht ob, diesen verderblichen Wahn, dieses so sehr schädliche Vorurtheil durch die bemessensten Mittel aus den Herzen des Volkes auszurotten. 14. Juni 1791. No. 11516.

34. Die keinen Handel treiben, sollen an ihren Geburtsort verwiesen werden. 5. Juli 1791. No. 11791.

35. Die Juden dürfen von den Viehhirten rohe Häute nicht kaufen. 21. März 1794. No. 4052. Das Spiel Beribils (eine Art Hazardspiel) sei ihnen wegen vielseitigen Betruges verboten. 21. October 1794. No. 25757.

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist bei Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. E. Kley,

Katechismus

der mosaischen Religionslehre.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Preis geheftet 12 Gr.

„Der Israelit des 19ten Jahrhunderts, (herausgegeben von Dr. M. Hess)

erscheint von seinem mit dem ersten October beginnenden zweiten Jahrgange an jede Woche und ist für den Preis von 1 Thlr. 16 Gr. Conv. M., oder 3 fl. rhein. (einschließlich des ganzen Porto) durch alle Postämter und Buchhandlungen von dem Postamte in Meiningen und der Kesselringschen Hofbuchhandlung in Hildburghausen und Meiningen zu beziehen. Auch werden noch Exemplare vom ersten Jahrgange abgelassen."

Israelitische Gastwirthschaft.

Aufgemuntert durch das Wohlwollen welches meiner Gastwirthschaft seit einer Reihe von Jahren zu Theil geworden, und stets danach strebend, meinen geehrten Gästen alles das bieten zu können, was den Anfoderungen der Zeit entsprechend ist, habe ich keine Kosten gescheut und ein sehr zweckmäßig eingerichtetes, geräumiges Haus an mich gebracht, worin ich schon seit dem Monat Februar meine Gastwirthschaft verlegt habe, dasselbe liegt

vor klein Martin No. 36.

und hat auch eine Façade nebst Eingang

in der Halle am Heumarkt

im Mittelpunkte des lebhaftesten Theiles der Stadt, und ganz in der Nähe der Landungsplätze der sämmtlichen Dampfschiffe. Die mich mit ihrem Besuche Beehrenden, werden freundliche zum Logiren bequem eingerichtete Zimmer, einen guten Tisch, so wie die aufmerksamste und reellste Bedienung finden, und halte ich mich daher der Gunst des reisenden Publikums bestens empfohlen.

Cöln am Rhein im August 1840.

Amsel- de Jonge.

☞ Eine kleine, aber gebildete Gemeinde wünscht einen tüchtigen Lehrer, der zugleich Vorträge in der Synagoge hält, (nicht aber Chasan und Schochet ist.) Freie Station und 100 Thaler Gehalt. Zu melden bei der Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 43.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 24. October 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Magdeburg, 11. Oktober. Die Art und Weise, wie bis jetzt die Damasker Angelegenheit zu Ende gebracht worden, ist zu wichtig, als daß wir nicht von jedem Umstande Notiz nehmen sollten, insonders welchen Einfluß die Deputirten zu bekämpfen hatten. Wir entnehmen daher einer Correspondenz der Augsb. Allg. Ztg., in der die bereits mitgetheilten Unterhandlungen zwischen Crémieur und Mehmed-Ali gleichlautend gegeben werden, noch folgende Notizen. Sie hebt an: „Die Herren Montefiore und Crémieur, welche sich mit ihrem Gefolge seit einem Monat hier befinden, hatten mehrere Audienzen bei Mehmed-Ali, in denen sie dringend auf die Erneuerung der Procedur bestanden. Von einer Revision konnte nicht die Rede sein, da es in dieser Sache nie zu einem Urtheilsspruch gekommen ist. Aber die Vertreter der europäischen Juden hatten hier, wie Sie wol wissen, einen Einfluß zu bekämpfen, der unter den jetzigen Umständen natürlich sehr bedeutend ist. Die Abgeordneten verlangten eine lichtvolle unparteiische Procedur; der Pascha erkannte die Gerechtigkeit ihrer Forderung, aber Herr Thiers, der die Wahrheit fürchtet, wußte ihre Bemühungen zu vereiteln. Doch ging die Gefälligkeit Mehmed-Ali's nicht weit genug, um der Ehrenrettung eines Ratti-Menton das Leben der Angeklagten zu opfern; er wählte einen Mittelweg zwischen den anmaßenden und frevelhaften Rathschlägen des französischen Ministers und den gerechten Ansprüchen der jüdischen Deputirten. Am 30. Aug. erließ er an Scherif-Pascha den Befehl, die ganze Prozedur aufzuheben und die verhafteten Juden in Freiheit zu setzen. Da Sie ohne Zweifel den Inhalt des Fermans schon aus den französischen Journalen kennen; so werden Ihnen einige Notizen über die mit dem Vicekönig deßhalb gepflogene Unterhandlung um so interessanter sein. Herr Cochelett wollte in das Schreiben des Pascha's das Wort Gnade einschwärzen, statt der Worte „Freiheit und Ruhe" (Itlâk u-terwih) hieß es ursprünglich: „Gnade und Loslassung" (Afu u-tachliot sebil). Die Deputirten aber protestirten sogleich auf das kräftigste gegen das Wort Afu; der Befehl wurde umgeschrieben und jenes Wort verschwand."

Die Corresp. schließt: „Die Unterhaltung schloß mit einigen Worten über die Anzahl der Juden in den verschiedenen Staaten, besonders in dem osmanischen Reiche. So hat denn die Sache der Juden, ja, man kann sagen die Sache der Menschheit, einen ersten Sieg davon getragen. Es ist zu bedauern, daß die in Syrien ausbrechenden Feindseligkeiten und die Bedenklichkeiten des Pascha's den Abgeordneten nicht erlauben, selbst nach Damaskus zu gehen; aber man hofft dennoch, durch das Aufhören des Schreckenssystems in Damaskus, endlich

das geheimnißvolle Dunkel gelichtet zu sehen, welches noch über diesen ganzen Vorfall verbreitet ist."

Magdeburg, 11. Okt. Das große, unsterbliche Verdienst, welches sich Mose Montefiore und Adolph Crémieux um die ganze israelitische Glaubensgenossenschaft erworben haben, wir brauchen es nicht erst allen fühlenden Glaubensgenossen zum Bewußtsein zu bringen. Die Berichte, die wir vom Beginne an unsern Lesern in allen Details unterbreitet haben, waren am geeignetsten, die ganze Großherzigkeit dieser Männer in's hellste Licht zu stellen. Es ist ein Vorzug unsrer Zeit demnach auch, während seit undenklicher Zeit die Opfer der Israeliten für ihre Religion nur in den vier Pfählen des Hauses, oder in dem verschlossenen Brustkasten, in dem das unruhige Herz schlägt, gebracht werden: daß einmal mit heller, klingender, in die Oeffentlichkeit der Welt gedrungener That die Männer unsres Glaubens die Beharrlichkeit unsres Kampfes für Recht, Wahrheit und Gewissensfreiheit erwiesen haben. Erst hierdurch wird das ganze Ereigniß ein großes und vielbedeutendes, und wir, als eifrige Verfechter, haben wol vorzusehen, daß wir alle seine Folgen und Wirkungen durch das Bewußtsein zur Frucht bringen. — Zunächst fehlt es auch diesen Männern an der schuldigen Anerkennung in den israelitischen Kreisen nicht, und alle Parteien fühlen das große Interesse, diese Anerkennung auch zur Aussprache zu bringen. So berichteten wir früher von dem מי שברך, welches der Rabbine zu Breslau, Tiktin, sabbatlich für M. und Cr. spricht, und es möchte wol kein Redner in einer israelitischen Gemeinde in Europa sein, der seine Wünsche und Begeisterung für dieselben nicht bereits ausgesprochen hätte. So wurde uns früher ein tüchtiges Redestück von Arnheim in Glogau zugesandt, das auch dem Begleiter derselben, Herrn Munk, den schuldigen Dank brachte. Selbst in kleinen Gemeinden, wie Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin wird seit mehreren Wochen ein מי שברך dieses Inhalts gesprochen. Am verflossenen Neujahrsfeste hat der alte Rabbine zu Frankfurt am Main in der Synagoge selbst ein solches Gebet gehalten. Auch der Dr. Philippson allhier sprach zwischen Schacharit und Mussaf am verflossenen Versöhnungstage ein Gebet, worin er, wie von der Sündenreinigung des Tages vor Gott, so von der Reinigung von aller Schuld vor den Augen der Völker sprach, wie jene Männer ihre Namen in das Buch der Geschichte eingetragen, so trage sie der Herr in das Buch des Lebens und Segens ein. Insbesondere erwähnte er auch dankend des **englischen** Volkes, das sich wie ein Mann für das Recht und die gekränkte Unschuld erhoben. Er schloß: „Ueber jene im Dunkeln schleichenden Ankläger aber bringe nicht das Maaß ihres Frevels, und wir beten für ihre Strafe nicht — mögen sie wandeln schuldbeladen auf Erden, ihre Schaam von der Sonne beschienen. Wir aber wollen immerfort beten, bestehen und kämpfen für die Erkenntniß und Heiligung Deines einigen Namens ff." Auch der Herr Dr. Weil in Frankfurt am Main theilt uns den Schluß seiner Rede in der Andachtsstunde mit, der diesen Gegenstand betraf, und der so lautete: „Gedenke Deines Schöpfers!*) das sagen wir Dir o Mensch, in jeder Lage des Lebens. Du, o Reicher, die Zeit lehrt Dich erkennen auf welchem hohlen Grunde Dein Reichthum ruht und wie wenig Du auf dessen Bestand zählen kannst. Aber ein Reicher lebt in Israel — und er werde genannt zum Segen, wo fühlende Herzen sich vereinigen in unserer Mitte. Moses Montefiore ist sein Name, der hat einen Reichthum gesammelt, den der Rost nicht frißt und der Tod nicht raubt. Willig vertauschte er ein Leben in des Reichthums Genüssen, mit den Mühseligkeiten unter des Orients glühender Sonne, mit den schweren Gefahren in dem Vaterlande der Pest, mit den schwereren in dem Kampfe mit den niedrigsten Leidenschaften, aufgeregt von der nichtswürdigsten Lüge. Wie jene edle Königin warf er kühn dem Despoten sich entgegen bis er den goldenen Zepter ihm reichte und seinen Würgegeistern gebot abzulassen. Der hat seines Schöpfers gedacht, dessen Reichthum wird nicht vergehen. Jüngling hat Gott Dir Schätze beschieden, verwende sie wie er, gedenke Deines Schöpfers wie er.

Gedenke Deines Schöpfers, Du, der Du Dich der Wissenschaft widmest. Dein Wissen ist schön,

---

*) Gegenstand und Text der Predigt. (Pred. Sal. 12, 1.) Corr.

es ist unendlich mehr als des Reichthums vergänglicher Flitter, es ist des Lebens schönste Zierde, doch der Tod versüßt es nicht. Aber ein Mann, des Wissens ist in Israel, Adolph Cremieux ist sein Name — er werde genannt mit dem unseres Gabriel, der uns zur Rechten steht, unseres Vorkämpfers Riesser. Der hat mit irdischem Wissen himmlischen Segen sich erkauft; er floh den Triumph, den seine Redekunst ihm täglich bringt in Frankreichs glänzender Hauptstadt, sah gleichgültig auf den Beruf herab, der ihm Ehre bringt und Wohlstand, trat mit Füßen den nichtswürdigen Hochmuth, der so Viele aus unserer Mitte verleitet, sich der Ihren zu schämen, oder sie zu verleugnen, er stellte sich wie der Prophet zwischen den Würgeengel und die Todten, zwischen den Verläumder von Anbeginn und die Verläumdeten seit zwei Jahrtausenden — und siehe die Pest hörte auf. Jüngling es ist schön wenn du die Krone des Wissens erwirbst, aber schöner ist die Krone solcher Hingebung. Und wie es heute fromme Sitte ist in Israel der Begebenheiten zu gedenken die das vergangene Jahr gebracht, so vergesse kein frommes Herz, so vergesse kein Freund des Guten wenn er betet für die Freunde Gottes und der Menschen an die Spitze zu stellen die Namen dieser Ehrenmänner. Für sie, welche in einer flachen, egoistischen Zeit noch zu fühlen wissen, und zu lieben, und sich hinzugeben für die Ihren, für sie welche ihr irdisches Wohl, ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, ihr Leben selbst freudig in die Schanze schlagen daß klar werde die Unschuld der Verläumdeten, daß nichtswürdige Lüge beschämt werde, daß blutige Verfolgung aufhöre und der alte Bund, der da ruht auf der Liebe Gottes und der Menschen nicht befleckt werde von der Verläumdung Hauch die ihn auf Mord gründen will welchen Gott verabscheut — für sie laßt uns beten daß Gott ihnen lohne was sie für die Ihren gewagt und gethan, daß Er fern von ihnen halte Kummer und Sorge, Undank und Schmerz, daß er über sie verfüge Verhängnisse des Guten und des Segens, daß sie im Familienkreise das Glück, im dankbaren Herzen der Ihren die Liebe, in der Erinnerung unserer Nachkommen die fortdauernde Anerkennung finden die sie von allen ihren Glaubensgenossen, wie von allen Freunden des Rechtes und der Wahrheit verdient, daß kein Kummer ihr Leben trübe, und ihr Andenken fortlebe für und für. An das Gebet für sie schließt sich von selbst das, welches der Ritus des heutigen Gottesdienstes vorschreibt, daß finstere Begriffe verschwinden, das Reich der Nacht aufhören, das Licht der Wahrheit durchdringen und gegenseitige Liebe das Herz aller Menschen erfüllen möge „damit sie Alle schließen Einen Bund um Gottes Willen zu vollführen von ganzer Seele, Amen!" —

—. Herr Dr. Weil theilt uns auch mit, daß er mit Rießer und anderen Freunden damit umgehen, Vereine zu stiften, durch welche die Juden der vier Hauptländer Europa's diesen Männern eine öffentliche Anerkennung bereiten," worüber zur Zeit Näheres und dies nur, die Aufmerksamkeit zu wecken. Da die Juden in Deutschland, außer Hamburg und Altona, bei der Sache nur durch Worte und Wünsche sich betheiligt haben, so wäre es ganz wünschenswerth, daß sie sich auch einmal mit der That zeigten. Es wäre eine solche Aeußerung, abgesehen von der Pflicht der Dankbarkeit, auch als Zeichen des erwachten Gemeinsinns sehr erfreulich.

Hamburg, 14. Okt. (Privatmitth.) Es sind hier directe Briefe von Hrn. Montefiore aus Alexandrien eingegangen. Am 15. Sept. erhielt derselbe dort aus Damask den Bericht von den am 6. Sept. 8 Uhr Morgens erfolgten Freilassung der Gefangenen welche sich sogleich, gefolgt von dem vornehmsten Theil der muselmännischen Bevölkerung nach der Synagoge begaben, um ihre Dankgebete öffentlich abzulegen. Die Häuser der ihren Familien Zurückgegebenen wurden nicht leer von Glückwünschenden, besonders Moslems.

Der Brief schließt mit der Versichrung, daß die Deputation, obgleich augenblicklich wegen des Krieges nicht im Stande nach Damask zu gehen, nicht rasten würde, bis sie die volle Wahrheit an den Tag gebracht.

Nicht die Worte, aber der Ton aller Berichte aus jenen Gegenden verrathen, daß man dort der Meinung ist, der Pater Thomas sei gar nicht todt.

Preußen.

Bonn, 5. Okt. (Privatmitth.) Wenn die in der Rheinprovinz erscheinenden politischen Journale

und Amtsblätter schon längst die Nachricht mitgetheilt haben, daß die Wahl des Hrn. Dr. Aron Auerbach von hier zum Ober-Rabbinen für den hiesigen Consistorialsprengel, an die Stelle seines emeritirten Vaters, die landesherrliche Bestätigung erhalten hat, so muß es um so mehr befremden, daß die Anzeige hiervon, in dieser, lediglich dem jüdischen Interesse gewidmeten Zeitschrift, immer noch vermißt wird, als früher so vieles für und wider die hiesige Rabbinenwahl in derselben aufgenommen wurde. — Es hat indessen auch die feierliche Installation des neu ernannten Oberrabbinen Statt gefunden, und derselbe hat seitdem durch seine gottesdienstlichen Vorträge sowol als durch manche neue Anordnung und heilsame Vorschläge auf das unzweideutigste gezeigt, daß es ihm um die Veredlung und Verbesserung unserer religiösen Zustände ernst ist, und er den Anforderungen der Zeit, insoweit dieselben mit den Grundsätzen und Vorschriften der Religion sich vereinbaren lassen, zu entsprechen strebt. Möge der Allvermögende dieses Streben mit dem besten Erfolge krönen und seiner Wirksamkeit die segensreichsten Früchte für das Seelenheil und sittliche Wohl der seiner religiösen Leitung anvertrauten Gemeinde entsprießen! —

Wie ich aus zuverlässiger Quelle vernehme ist von Seiten des hiesigen israelitischen Consistorii aus Veranlassung der Huldigungs-Feierlichkeit in Berlin eine sehr kräftige Bittschrift Sr. Majestät, unserm allverehrten Könige um gnädige Aufhebung des in der Rheinprovinz noch in gesetzlicher Kraft fortbestehenden kaiserl. Dekrets, in Betreff der Forderungen von Juden an Christen, sowie um Zulassung der Israeliten als Geschworene, eingereicht worden. W.

Coblenz, 5. Okt. (Privatmitth.) Es mag sich wol geziemen, neben gewissen, auch in diesen Blättern mehrfach berührten, Aeußerungen als Gegenstück die Worte eines Mannes herzustellen, der von seinem Könige und seinem Vaterland zu hoch gehalten wird, um ihn nicht als Repräsentant eines großen Theiles der Bewohner unseres Vaterlandes zu betrachten, des Prof. Arndt nämlich in Bonn. Derselbe ließ sich bekanntlich bewegen, noch im Laufe des vergangnen Sommers seine Vorlesungen zu eröffnen. In diesen Vorlesungen nun (Einleitung zur Länder- und Völkerkunde) drückte er sich über die Juden ungefähr folgendermaßen aus: „am meisten unter den Völkern des Orientes ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich und verdienen unsere höchste Achtung die Juden; schon deshalb, weil sie das erste Volk sind, welches die Idee der individuellen Freiheit, der persönlichen Würde des Menschen klar gefaßt und entwickelt hat, eine Idee, die als Basis zu jedem wahren Staatenleben unerläßlich nöthig ist. Sie wird bezeugt durch die heiligen Schriften der Juden; sie stellt sich dar in ihren Helden und Propheten. Gegen ihre sittliche Größe verschwinden die Weisheit und die tiefsinnigen cosmogonischen Betrachtungen der Inder, Chinesen u. a., abgesehen von den andern hohen Ideen, die wir bei den Juden finden. Und da die Hellenen sogar der Zeit nach später sind, so müssen wir die Juden als das erste Volk der Erde betrachten, welches ein wahrhaft selbstständig-politisches Leben besaß, durch welches eben die Menschheit ihrer Entwicklung nahe gebracht werden kann. Mit Unrecht sind die Namen „Juden, Hebräer u. s. w. zum Theil Schimpfnamen geworden." — So sprach der greise Lehrer vor dem zahlreichsten Auditorium, welches mit gehaltenem Athemzug seinen kräftigen, begeisterten Worten lauschte. Wenn nun solche Männer die Intressen der Humanität und Aufklärung auf solche Weise an unseren Hochschulen vertreten, wie ja auch Obiges nicht allein dasteht, sollten wir da viel Gewicht legen auf vereinzelte Aeußerungen der Engherzigkeit und des verletzten Selbstgefühls?

M. Götz, st. phil.

Breslau, 6. Okt. Die Repräsentanten jüdischer Gemeinden Oberschlesiens haben in der hiesigen Zeitung folgenden Aufruf an ihre Glaubensgenossen in der Provinz ergehen lassen: „Wenn wir auch als Unterthanen und Staatsbürger durch diejenigen Corporationen vertreten werden, welchen wir in gewerblicher Beziehung zugehören, wenn daher die Deputirten, welche Sr. Majestät unsrem allergnädigsten Könige und Herrn den Huldigungseid im Namen des ganzen Landes zu leisten berufen sind, an den Stufen des Throns unverbrüchliche Treue, kindlichen Gehorsam auch in unsern Namen angeloben, so bleibt dennoch ein Wunsch für uns zu erfüllen, ein Wunsch, der nur die Pflicht in sich faßt, dieser feierlichen Angelobung religiöse heilige Weihe zu geben. Unsere

Religionsgesellschaft als solche hat keine öffentlichen anerkannten Vertreter, aus deren Mitte wir eine Deputation wählen könnten, um im Namen sämmtlicher Religionsgenossen dem Könige, unserm Herrn, Unterthanentreue anzugeloben und vor Gott dem Allmächtigen zu beschwören; lassen Sie uns daher am Huldigungstage, jede Gemeinde in ihrer Synagoge, einen feierlichen Gottesdienst halten und daselbst dem Könige unserm Herrn unerschütterliche Treue, Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe bis in den Tod heilig angeloben. — Dem Glauben nach Juden, erfüllen wir nur eine Pflicht unsrer Religion, in allen bürgerlichen Beziehungen unbedingt und durch und durch Preußen zu sein, freudig und bereitwillig alles zu leisten, was dieser Name uns auferlegt, um dagegen das erhabene Bewußtsein zu erlangen, demjenigen Volke anzugehören, dessen unveräußerliches Glück seit Jahrhunderten weise und fromme Regenten gegründet haben. — Gott beschütze den König!"

Oesterreich.

Papa, 26. Sept. (Privatmitth.) Die Geschichte unserer Nation hat sich wie alles andere, nur unter modernen Formen wiederholt, selbst in dem Lande, das noch in der jüngsten Zeit so glänzende Beweise seiner Freisinnigkeit und seines Muthes in der Sache der Juden gegeben hat. Ich meine Ungarn. Sie erinnern sich, was einer Ihrer Correspondenten in No. 112. I. Jahrgang Ihrer Zeitschrift ausgesprochen hat, von dem Charakter der Magyaren. Es ist dies eine Wahrheit, die sich immer bewähren wird, aber auch dies ist wahr, daß die echten Magyaren in ihrem eigenen Lande nur über 3 Millionen sind, während die Einwohnerzahl in Ungarn 10 Millionen weit übersteigt, und daß es natürlich ist, wenn die Judensache um dieser numerischen, wenn auch in der Gesetzgebung nicht Votisirenden, Mehrheit willen, zurückgewiesen wird, da überall sogar die unbedeutendste Minorität den Sieg davon trägt, wenn sie den Juden entgegen ist. Dazu kömmt, daß wir selbst in unserer Sache nichts thun und nicht moralische Kraft genug, wenigstens zum Wollen besitzen. Zu einem großen Opfer — es sei in Geld oder in Anstrengung — erheben sich weder Individuen noch Gemeinden; nicht aus Uebelwollen, sondern aus Mangel an Einsicht, daß uns was fehle. Die Besserwissenden bleiben unbeachtet, weil sie bisher keine Stimme haben, als in Ihrem geschätzten Blatte. Das Besserwissen oder Wissen überhaupt ist noch sehr wenig in den Gemeinden verbreitet, was übrigens nicht so sehr ein Unglück wäre, wenn es nicht zu dem raschen Vorschreiten der ungarischen Nation auf der Bahn echter, gesunder und edler Bildung im zu großen Mißverhältnisse wäre. Die Gemeinden in diesem Lande sind unzählig, aber Schulen z. B. oder geordneter Gottesdienst oder zeitgemäße Rabbinen sind nur in denjenigen Gemeinden, von denen in Ihrem Blatte Erwähnung geschehen. Dürften diese Zustände nicht endlich bei der Ewigkeit unseres Mißgeschickes, auch bei unseren edlen gesetzgebenden Männern ein Ohr finden und sie wankend machen? Man entblödet sich nicht, uns die Damaszener Ereignisse unter die Nase zu halten, und sogleich ein Urtheil in contumaciam über uns zu fällen; und es sollte nicht möglich sein, daß unsere Genügsamkeit mit dem Glücke, daß es uns hier nicht mehr geht, wie in Damask, uns Nachtheil brächte? — Und wer weiß! so sehr assekurirt sind, wir auch vor Scenen nicht, wie sie in Damask sich ereignen. Odi profanum vulgus! Wir wissen noch, wie vor nicht gar langer Zeit das hochgelehrte Deutschland sich benahm bei der Geschichte von hep! hep! und wie es jetzt sich benimmt und schlagfertig dasteht, und von den orientalischen Kriminalisten den Wink erwartet, um die Juden hier zur Vergeltung langsam auszuhungern, oder was auf Eins hinaus kommt, sie kein Brod und keine Ehre erwerben zu lassen, ohne die ein Mensch nimmer leben kann. Es ist oft gesagt worden, auch von mir schon, daß wir nichts für uns selber thun können, als in den Geist der Zeit eingehen, uns rüsten und vorbereiten, damit der günstige Augenblick, in welchem wir uns glücklich fühlen, wenn nur von uns gesprochen wird, uns vorbereitet finde, unser Recht zu empfangen, wenn es uns übrigens dennoch vorbehalten bleibt. Das Rechtsgefühl muß endlich doch alle Menschen durchdringen, und man wird sich endlich auch schämen müssen, das Unrecht wie ein theures Kind zu pflegen, und ihm die ungetrübte Fortdauer zu sichern. Das Unkraut wuchert freilich schneller und ohne Mühe empor, als die nährenden und gesunden

Pflanzen, und die Verläumder sind mehr, als die Männer des Rechts; aber das Unkraut wird endlich doch ausgerottet und die Verläumder müssen endlich verstummen. Aber jäten müssen wir! Thätigkeit in unserer eigenen Sache müssen wir haben. Das Gute müssen wir für uns wollen. Ueberzeugt müssen wir sein, daß unsere Sache eine unserer Anstrengungen würdige sei. Uns selbst müssen wir achten, und nicht glauben dürfen und nicht glauben lassen, daß wir wären, wie das schreibselige Gesindel uns darstellen möchte. Im Gegentheile „daß das Gesindel mich haßt, hab' ich ja wahrlich verdient" kann jeder Jude mit Friedrich Schlegel ausrufen. Wenn wir ihnen alles lassen, unser Geld, unsere Ehre, unser Leben, und nur nicht unsere Ueberzeugung Preis geben, so können diese Menschen solche Seelengröße nicht begreifen, und meinen, sie müssen für diese ehrwürdige Erscheinung eine unwürdige Ursache ausfindig machen, und greifen mit Begierde nach den Gräueln in Damaskus, um uns Europäer, Christen wie Juden mit dem dort vergossenen Juden- und Christenblute zu besudeln. „Man kennt hier die Umtriebe der europäischen Juden," läßt sich die allgem. Augsburger Zeitung aus Aegypten schreiben, und kein Wort von den edlen Aeußerungen und Volksstimmen in England über die Juden, läßt sie sich mittheilen. Sonderbar, aber sehr erklärlich. Die allgem. Zeit. ist sehr nobel in unseren Tagen; es ist aber nicht nobel, der Juden zu erwähnen, wenn es nicht in einem verächtlichen hohen Tone geschehen kann. Ihrer Unschuld kann im Vorbeigehen in einer Anmerkung gedacht werden, und von den an ihnen verübten Gräueln kann man kein Aufhebens machen. Geschundene, zerfleischte Juden müssen nur Ekel erregen, und können nur in England von den dortigen gesunden kräftigen Naturen angeblickt werden. — Glauben müssen wir nur an uns selbst und überzeugt sein, daß bei aller Gerechtigkeit von Außen, das Heil nur aus unserem Innern kommen kann. In unserem Volke ist diese Selbsterkenntniß und Selbstschätzung immer vorhanden gewesen, und nur heute, wo Reichthum, Einfluß und Konnexionen so bedeutende Wirksamkeit verleihen, wodurch so viele einzelne Individuen so gewichtig werden, heute wäre es wol zu wünschen, daß diese Individuen zur Thätigkeit aufgerufen, oder doch zur moralischen Theilnahme am Geschicke der Juden aufgemuntert werden. D. Ps.

Deutschland.

Aus dem Meklemburg-Schwerin'schen, 29. Sept. (Privatmitth.) Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist die Einsetzung des Dr. Holdheim zum Rabbinen in Meklemburg-Schwerin, bei welcher Gelegenheit sich die huldvolle Theilnahme unseres vielgeliebten Landesvaters, des Großherzog Paul Friedrich, für die israelitischen Zustände, besonders bethätigte. Es ist wol anerkennenswerth, wie in einem Lande, wo in politischer Beziehung der Jude sich noch immer auf einer so untergeordneten Stufe befindet, der Impuls zur Veredlung und Erhebung der religiös-geistigen von Oben herab gegeben und dermaßen ein Grundstein zu der von innen heraus sich entwickelnden Emancipation gelegt wird. In der That gewährt ein Hinblick auf unsere religiösen Verhältnisse kein befriedigendes Bewußtsein und während eine unzuverrückende Stagnation die Gemeinden mehr oder minder isolirte, erzeugte sich andererseits bei der jüngern Generation eine, alle Grenzen überfluthende, dem Confessionellen mehr und mehr sich entfremdende Neuerungssucht. Daß solche die Einheit und das Leben zerreißende Conflicte in dem verkehrten, oder besser, gänzlich mangelnden Jugend- und Religions-Unterricht ihren bedauernswerthen Ursprung haben, liegt nur all zu sehr am Tage, und ward er auch mehrseitig empfunden, so war es nicht nur das כשל כח הסבל, vielmehr eine an Indolenz grenzende Erschlaffung, und dem etwaigen guten Willen Einzelner fehlte — wie es häufig zu gehen pflegt — Kraft und Mittel. Seit acht Jahren, seitdem unser ehrwürdige Oberlandes-Rabbine, Josua Albu, — ein Mann, der wiewol dem strengen Rabbinismus ergeben, doch von den schönsten, toleranten, oft zeitgemäßen Principien beseelt, und mit manchen Opfern für das Rechte und Löbliche seiner ihm innig zugethanen Gemeinden thätig war — das Zeitliche gesegnet, fehlte uns jeder: מנהל ומנהג und in den 40 Städten unseres Landes [in zweien, Rostock und Wismar, ist den Juden die Domicilirung gänzlich verboten!] waren dem jeweiligen Schochet, der, statt aller geistigen Ansprüche an ihn, nur dem חנו לנו-בשר genügen kann, alle Interessen überwiesen. Was war da zu erwarten! Und

noch heute iſt's nicht anders; noch können wir immer ausrufen: בסרוח פרחות בישראל und iſt auch der Mizwot-Verkauf beſeitigt, ſo iſt demunerachtet der Gottesdienſt ein aller Würde und Heiligung ermangelnder. — Indeſſen wiederholen wir doch mit Zuverſicht das prophetiſche: כי לא אלמן ישראל, und wir dürfen von Hrn. Holdheim, deſſen bisher erſchienene Schriften uns eine Bürgſchaft für ſeine Geſinnungen ſind, ein thatkräftiges und gedeihliches Wirken erwarten. In ſeiner Brochüre: „der rel. Fortſchritt im deutſchen Judenthum" hat Hr. H. den vorbereitenden aber auch den ſicherſten Weg angedeutet, von wo aus die Richtung einer natur- und ortentſprechenden Umbildung, ebenmäßig, ohne die Hemmniſſe, durch Gegenſätze erzeugt, zu befürchten, ausgehen muß: nämlich den pädagogiſchen, in welchem wiederum das religiöſe Moment prädominiren muß. S. Bl.

Literariſche Nachrichten.

Poſen, 8. Okt. (Privatmitth.) In dieſen Tagen erſchien hier aus der Feder des Dr. med. N. Lippmann eine Biographie des am 25. Dez. 1839 verſtorbenen jüdiſchen Literaten David Caro (Verf. der anonym erſchienenen Schrift ברית אמת und ברית הכהונה oder תבונת הרבנים, die zu ihrer Zeit ſo großes Aufſehn erregte, wie auch Mitarbeiter an dieſer Allg. Zeit. des Jud.) Wir empfehlen dieſelbe dringend, weil der Ertrag zum Beſten der hinterbliebenen Kinder beſtimmt iſt. Indeß hat dieſe Biographie auch für ſich ihren Werth, da ſie höchſt correkt, gut und im gemeſſenſten Tone geſchrieben iſt. Wir heben vorerſt hier einige Stellen des Schriftchens hervor, die über allgemeine Intereſſen ſich ausſprechen.

„Die erſte Studienzeit Caro's in Poſen bietet den Anknüpfungspunkt für die ganze neuere Entwickelungsgeſchichte der hieſigen Juden dar, und die Anfänge der Umbildung ſind ſo klein und unſcheinbar, daß ſchon jetzt, nach kaum 40 Jahren, nur noch wenige Zeitgenoſſen einen treuen Bericht jenes hiſtoriſchen Vorganges geben können.

Als die Provinz Poſen im Jahre 1793 von der preußiſchen Regierung occupirt wurde, befanden ſich die jüdiſchen Gemeinden im Beſitze aller Privilegien, welche ſie im Laufe mehrerer Jahrhunderte von den polniſchen Königen und Reichstagen, nicht allein zur Sicherſtellung ihrer Exiſtenz und Religion, ſondern auch zur Aufrechthaltung ihres abgeſchloſſenen, nationalen Lebens erlangt hatten. Die Jurisdiktion der Rabbinen und Parnaſſim war in religiöſen Dingen unumſchränkt; Exkommunikation, Pranger- und Gefängnißſtrafe, eine mächtige Waffe in ihren Händen, jede Abweichung vom ſtrengjüdiſchen Lebenswandel zu verhindern. Die rabbiniſche Satzung war das geheiligte jüdiſche Recht, und der Jude, ſo verachtet von dem Volke, unter dem er lebte, ſo abgeſchloſſen von ihm, daß er nicht einmal die Landesſprache ſprach, war desungeachtet unumſchränkter Herr in ſeinem Hauſe, von jeder ſeiner Sinnesart ſchädlichen Gemeinſchaft frei in ſeinem Judenrevier, und ſtolz darauf, das nationale Gefühl eines unvergänglichen Volksſtammes, die ungeſchmälerte Hoffnung auf zeitliche Erlöſung und die moraliſche Größe, welche er aus der worttreuen und keuſchen Bewahrung altjüdiſcher Sitte und Lehre ſchöpfte, allen Stürmen der Zeit gegenüber behaupten zu können. Da trat an die Stelle der polniſchen Herrſchaft, die preußiſche, und die Herrlichkeit des Exils, das ſichere Selbſtgefühl des iſolirten Judenthums zerſchellte an den neuen, ſeitdem mehr und mehr zur Reife gebrachten Regierungsprincip, welches keine andere Jurisdiktion neben der landesherrlichen und landesgeſetzlichen, keine andere Nationalität neben der einen des ganzen Staates fortwirken laſſen wollte. Das geiſtliche Gericht des Rabbinats, das Cenſuramt der Parnaſſim hörte auf, für den Abtrünnigen gab es innerhalb der Synagoge keine ſtrafende Hand mehr, und ſo war die Beobachtung des jüdiſchen Rituals und der bisherigen Lebensweiſe der perſönlichen Neigung anheimgeſtellt. So lange indeß die Juden in Poſen nur noch in ihrem mit Thoren abgeſperrten Viertel, in der Judenſtraße, Platzgaſſe und auf dem goldenen Berge wohnten, vor denen die noch jetzt beſtehende Dominikanerkirche und Kapliza gewiſſermaßen als geiſtliche Wachtpoſten ausgeſtellt waren; ſo lange die ganze jüdiſche Bevölkerung in kaum mehr als 200 eng aneinandergebauete Häuſer eingezwängt lebten, wirkte die öffentliche Meinung als ſtrafendes Vehmgericht fort. Jüdiſche und chriſtliche Lebensart und Denkweiſe blieben noch immer durch eine tiefe Kluft geſchieden. Die Thorſperre verhinderte jeden andern Verkehr, außer dem des Handels, kein Jude konnte ungeſehn eine ceremonielle Obliegenheit unterlaſſen, oder gar eine geiſtige Annäherung an die chriſtliche Welt verſuchen. Wo hätten auch freiſinnigere Denkart, allgemeine Bruderliebe, Wiſſens-

durft außer dem religiösen Gebiete in den finstern Judenviertel Raum gefunden? Da schwang eine höhere Hand die Fackel der Zerstörung über die Stadt, und sie war es, welche zuerst die Dämmerung eines neuen Tages über den Geist der hiesigen Judenschaft heraufführte. Ein furchtbarer Brand zerstörte 1803 den größten Theil des Judenreviers, so daß kaum mehr als eine einzige Häuserreihe in der Judenstraße, 20 Häuser etwa mit Einschluß des Rabbinensitzes und der beiden Hauptsynagogen, verschont blieb. Dies Centrum der Judenstadt blieb gewissermaßen als Stütze des jüdischen Lebens in seinem altehrwürdigen Baue unverletzt, während alle Ausläufe derselben in Asche und Schutt lagen. Die preußische Regierung benutzte diese Gelegenheit, zu einer allmählichen Annäherung ihrer jüdischen und christlichen Unterthanen. Sie wies den Abgebrannten zerstreute Bauplätze in Mitten des christlichen Stadttheils an, gestattete den Juden sich in christliche Häuser einzumiethen, und hob durch Kabinetsordre das ganze Judenviertel auf. Von nun ab athmeten Christ und Jude dieselbe Luft; der tägliche Verkehr brachte sie einander näher, und allmälig schloß sich selbst der jüdisch-deutsche Jargon an, der durch die preußische Herrschaft mehr in Schwung gebrachten deutschen Sprache zu einem reinern Idiome ab. Während diese Zustände besonders bei den niedern Handel treibenden Klassen der Juden Wurzel faßten, übte auf die höhere, talmudisch gebildete ein anderes Moment einen mächtigen Einfluß aus. Das Anfangs so verpönte Streben Mendelssohns und seiner Freunde Dubno, Wessely, Euchel, Friedländer, fand nach Aufhebung der christlichen Thorsperre auch in der innern Judenstadt bei den jüngern Talmudisten, deren Zahl an dem hiesigen Rabbinensitze zu jener Zeit sehr groß war, eine gastlichere Aufnahme. Die mendelssohnsche Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen, die hebräischen Scholien seiner Freunde erwarben sich heimliche Anerkennung. Man gewann durch sie und den Meassef eine Vorliebe für die lange Zeit vernachlässigte hebräische Sprache und deren grammatische Exegese, und lernte so fast unbewußt eine neue Seite des Judenthums kennen, welche, obwol dessen ursprüngliches Fundament, durch den Ueberbau des rabbinischen Systems mehr und mehr in den Boden versenkt worden war. Der lernbegierige Sinn Einzelner ging von diesen Studien allmälig zur genauern Erlernung der deutschen Sprache über, die bei ihrer alten Blutsverwandschaft, mit dem zum Theil ausgearteten, zum Theil absoluten jüdischen Idiom keine allzugroßen Schwierigkeiten darbot. Zwar setzten die alten Talmudisten alle Strafen des Jenseits auf eine so gefährliche Neuerung, aber das Verbot reizte zum Genuß. Auch waren die Gegenstände der Lektüre anfänglich höchst unschuldig; philosophische Materien, für welche der im Talmud genährte Geist besonders empfänglich war, außer den Nationalwerken Mendelssohns, die Schriften Lessings, Engels, Garves u. s. w. Bald aber bemeisterte sich dieser Neologen eine, gegen die unerbittlich strenge Zucht der rabbinischen Lehre gerichtete, freidenkerisch satyrische Richtung, welche durch heimliche Contraversen über die Zeitgemäßheit, Wahrheit, logische Consequenz der rituellen Vorschriften gepflegt wurde. Mit Gier wurden Fragmente aus den Schriften Voltairs, Friedrich des Großen, Rousseaus und der französischen Encyclopädisten gelesen, die kosmopolitischen Lehren der Philanthropien aufgegriffen, aus Dohms, Grattenauers und anderer Schriften für und gegen die Gleichstellung der Juden, die ersten Wünsche der Emancipation geschöpft. Dessau, der Geburtsort Mendelssohns, die Schule des Philanthropinismus, das Asyl der jüdischen Aufklärung, war so zu sagen ein Bethlehem für die polnischen Juden. —

Obwol alle diese Einflüsse auf die neologische Bildung der hiesigen Juden thatsächlich wirkten, so kann doch nicht verschwiegen bleiben, daß ihr erster Effekt bis zur Invasion der Franzosen noch ganz unbemerkt blieb und nur eine kleine Hetärie betraf. Selbst die bessern Köpfe wurden von den neuen Einflüssen nur in einzelnen Punkten ihres Geistes berührt; nur Saatkörner der humanen Ansicht, abgerissenen Ideen der freisinnigen Denkweise, lockerten hier und dort den seit Jahrhunderten erstarrten Boden auf. Bei Keinem aber war von einer geregelten Bildung, von einem bewußten Streben, oder gar von einer systematischen Opposition im strengern Sinne die Rede."

„Ich habe oben beiläufig erwähnt, daß die preußische Regierung, kurz nach der Occupation der Provinz, den Rabbinen ihre Jurisdiction in Ritual- und Kirchendisciplinsachen nahm und jede Synagogencensur aufhob. Die Gesetzstelle, durch welche den hierländischen Juden diese Befreiung vom Gewissenszwang vindicirt wurde, befindet sich in dem am 17. April 1797, kurz vor dem Hintritte König Friedrich Wilhelm des Zweiten, erlassenen General-Juden-Reglement für Süd- und Neuostpreußen (s. Chr. Ludw. Paalzow, Handb. für praktische Rechtsgelehrte, 3. Bd. Berlin 1803). In den §. 3, 4, 5, Cap. IV. (von der Religions- und Ritual-Ver-

fassung der Juden), heißt es hierüber: „die Rabbinen sollen vom 1. Juni d. J. an, sich keiner von sehr vielen bisher gegen ihre Glaubensgenossen so sehr gemißbrauchten Gerichtsbarkeit, weder in Civil- noch Religions-, Ritual- und Kirchendisciplin-Sachen anmaßen. In Ritual- und Kirchendisciplin-Sachen soll kein Jude, der für sich und in seiner Wohnung gegen Glaubens- und Ceremonialsatzung etwas thut, oder unterläßt, darüber angefochten und mit Kirchencensur oder Strafen belegt werden. Solchem nach werden auch den Rabbinen die Beschließung und Ausübung des großen und kleinen Bannes, das Versagen der Theilnahme am Gottesdienste in der Synagoge und überhaupt alle Exekution kirchlicher Strafmittel streng untersagt." Außer den genannten, enthält jenes Reglement auch andre Bestimmungen, welche mit der vorläufigen Verordnung vom 1. Juni 1833 in Hinsicht des Zweckes und der Mittel, die Juden der Provinz aus ihrem Schutzverhältnisse auf den Standpunkt bürgerlicher Gleichstellung zu erheben, vielfach übereinstimmen. Dahin gehören besonders folgende Anordnungen: „Den Juden in den Städten sollte der kaufmännische Handel, der Betrieb von Künsten und Handwerken, des Ackerbaues und der Viehzucht freigegeben werden." Zur Anlage von bäuerlichen Etablissements wurde durch Bewilligung von Freijahren aufgemuntert. Die Synagogengemeinen wurden in Betreff ihrer Schulden außer ihrer bisherigen solidarischen Verbindlichkeit gesetzt, desgleichen wurde die Solidarität bei Abgaben und sonstigen Pflichten aufgehoben. Statt der Aeltesten sollten vom Magistrat gewählte, jüdische Stadtverordnete die gemeinsamen Angelegenheiten der Juden betreiben. Den Rabbinen in den königlichen Städten wurde Besoldung vom Staate in Aussicht gestellt. Endlich sollten in den Synagogal-Städten öffentliche jüdische Schulen organisirt, mit geprüften, amtlich besoldeten Lehrern versehen, und der Religionsunterricht in ihnen nach deutschen Lehrbüchern ertheilt werden." Schon dieser kurze Ueberblick zeigt, welchen Aufschwung der Geist der jüdischen Bevölkerung in dieser Provinz seit jener Zeit genommen hätte, wären die genannten weisen Anordnungen, in ihrer ganzen Ausdehnung zur Ausführung gekommen. Aber die moralische Anregung, welche durch die kurz zuvor eingetretene Emanzipation der Juden in Holland und Frankreich der preußischen, von den Ministern von Hoym, von Goldbeck und von Schrötter geleiteten Administration bei Redaktion des General-Juden-Reglements gegeben wurde, wirkte nicht lange nach. Selbst die politische Einsicht, wie nothwendig es sei, eine so große Masse von Juden, wie dazumal mit Südpreußen unter preußische Herrschaft kamen, durch eine angemessene, bürgerliche Erziehung für den allgemeinen Staatszweck auf eine andre Weise denn als Regale nutzbar zu machen, war nicht mächtig genug, den propädeutischen Ideen jenes Reglements Kraft und Leben zu geben. Unter den nachfolgenden Kriegsstürmen blieb das Judenwesen in seiner bisherigen Verfassung; denn auch das sächsische Dekret änderte das Schutzverhältniß nur in wenigen Punkten ab. Selbst nach der Reoccupation der Provinz und nach Publikation des Patents vom 9. November 1816, welches mit den allgemeinen Landrecht das preußische Gesetz im Großherzogthum Posen vom 1. März 1817 an restituirte, verharrten die Juden in ihrer precären Lage, da das Edikt vom 11. März 1812 seine Wirksamkeit nur auf die alten Provinzen ausdehnte, — bis die vorläufige Verordnung vom 1. Juni 1833 ihnen die gesetzliche Grundlage für ihre sehnlichst erwartete, unbeschränkte, bürgerliche Gleichstellung gewährte.

In dem eben durchlaufenen dreißigjährigen Zeitraume waren demnach die hierländischen Juden vorzugsweise ihrer innern selbstthätigen Regeneration überlassen. Kein freisinniges Princip leitete ihre allmälige Entwickelung, sondern die Macht der Zeit, der großartige Geist moralisch-politischer Reform, welcher indeß über die europäischen Staaten hinschritt, zerriß die geistigen Bande nationaler Abgeschiedenheit, mittelst welcher sie sich seit mehr als 1700 Jahren des Exils an die verlorne Heimath gefesselt hatten. Während sich die Juden um die politischen Verhältnisse der europäischen Staaten bisher nur in so weit kümmerten, als es die Sicherstellung ihrer Existenz und die Befestigung ihrer Privilegien nothwendig machte, nahmen viele Juden des Großherzogthums für die großen Interessen jener Zeit aus allgemeinen humanen und politischen Rücksichten lebhaft Partei. Hierzu führte sie besonders die tägliche Berührung mit den mannigfaltigen Volksstämmen, welche bis zum Pariser Frieden die Provinz durchzogen; denn diese erweiterte ihren moralischen Gesichtskreis und das Feld ihrer kaufmännischen Thätigkeit. Selbst die Beschlüsse des französischen Sanhedrins über die religiöse Befähigung der Juden zum Staatsbürgerthume in christlichen Staaten und die Organisationsversuche des Westphälischen Konsistoriums fanden in diesen Gegenden ihren Nachhall und theilweise Zustimmung. So gerieth die bisherige ästhe-

tische Erziehungs- und Lebensweise der Juden und der ausschließliche Sinn für Talmudstudium und Ritual in Conflict mit dem bei der jüngern Generation auflebenden Wunsche, gleich den Juden des westlichen Europa's in den unmittelbaren Unterthanenverband einzutreten und die bisher heilig gehaltene ideelle jüdische Nationalität gegen den realen Besitz eines Vaterlandes und Bürgerthums einzutauschen." —

Der Verf. theilt noch die Titel mehrerer werthvollen hebräischen Manuscripte mit, die der selige Caro hinterlassen, die zum Theil auch im ersten Jahrg. der A. Z. d. Jud. schon besprochen worden, und worüber nächstens noch besonders referirt werden soll. Hier spricht sich der Verf. folgendermaßen aus:

„Der Verstorbene wählte als Motto für seinen Aufsatz „über den Verfall der hebräischen Sprache" folgende Worte eines Mönchs des 16. Jahrhunderts:

Es will eine andre Sprache aufkommen: die hebräische; die diese lernen werden — Juden.

Jener Mönch wollte das Christenthum vor der seiner Meinung nach gefährlichen Berührung mit dem Geiste der heiligen Schrift und dem Judenthume warnen — er irrte; aber mit treffenden Seherblick fand er den Geist des Judenthums in der hebräischen Sprache. Die hebräische Sprache ist das unvergängliche Erbtheil des altjüdischen Lebens, dessen sich das Judenthum nicht zu entäußern vermag, ohne die Existenz des Glaubens in Frage zu stellen. In ihr allein hat die monotheistische Lehre einen geheiligten Ausdruck, an sie knüpft sich das Glaubensband für die zerstreuten Glieder der Synagoge; in ihr ruht, wie in einem Mausoleum, die Geschichte aller Leiden und Kämpfe, welche die Abkömmlinge des Hebräervolks Jahrtausende hindurch bestanden haben; durch sie hört der Jude in allen Welttheilen den Posaunenschall, welcher ihm von dem längst verlornen Heimathlande nachtönt; in ihr lebt der gewaltige Geist, welchen die Lehrer des Volks in jeder Richtung des Denkens und Wissens entfaltet haben — und doch scheut man sich sie der jüdischen Jugend als Talismann auf den noch immer dornenvollen Wegen ihrer irdischen Wallfahrt anzuempfehlen?! In einer solchen Verachtung der erbeigenthümlichen Sprache liegt weder Patriotismus noch Humanität. Mit der Werthschätzung dieser Reliquien des jüdischen Glaubens steht weder die Liebe für das gegenwärtige Heimathsland, noch die Achtung anderer Confessionen, noch die Theilnahme an den Werken und an der Wissenschaft der Gegenwart irgend wie im Widerspruch. Nachdem die Juden mit so erfreulichem Erfolge die Schranken durchbrochen haben, welche sie bisher von den Interessen ihrer jetzigen Heimath trennten, nachdem sie ihre Nationalität den unabweislichen Anforderungen der Gegenwart zum Opfer gebracht, ist es an der Zeit, den Glauben und die Sprache, welche des Glaubens Dollmetsch ist, mit neuen lebendigen Zäunen zu umgeben, und für das gläubige Gemüth das Asyl wieder herzustellen, zu dem es in Zeiten confessionellen Dranges seine Zuflucht nehmen kann."

Magdeburg, 11. Okt. Das zehnte Heft des großen Bibelwerks ist bereits versandt. Dasselbe reicht in יהוה hinein, und bringt als interessantesten Theil das Lied am rothen Meere, welches weitläufig kommentirt ist. Ausgezeichnet sind in demselben 12 Abbildungen, von denen 3 naturhistorische Gegenstände, 3 ägyptische Alterthümer, nämlich ägyptische Wagenkämpfer, Fußtruppen und Tambourin-Spielende, 6 Ansichten von Birket el Hadj (Succot), Etham, vom westlichen und östlichen Ufer des rothen Meeres, von Tor und der Wüste Sin geben. Die eilfte Lieferung wird in diesen Tagen fertig, und bringt die Zehn-Worte und die ersten Artikel des heiligen Rechts.

Magdeburg, 11. Okt. Angekommen: Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt, den 10. Juli 1840 gehalten von Dr. Ludwig Philippson, Geistl. der Isr. Gem. zu Magdeburg. (Der Ertrag ist für einen milden Zweck bestimmt!) Erfurt, Otto. 1840. In der Einleitung werden die Gefühle geschildert, die bei Einweihung eines Gotteshauses vorwalten, in I. der Zweck als Gotteshaus überhaupt und israelitisches Gotteshaus insbesondere, in II. die Bestimmung und in III. die rechte Heiligung durch würdevollen Gottesdienst und religiöse Vervollkommnung des Besuchers — besprochen. —

Tages-Controle.

Verschiedenes.

Der Aufruf der oberschlesischen Juden, die Addresse der Gemeinde zu Dirschau, der Vorgang mit den israelitischen Stadtverordneten zu Königsberg — sie geben sämmtlich dem aufmerksamern

Beobachter zu denken. Sie sind Zeichen, daß das bürgerliche Bewußtsein bereits tief in die Masse der Juden gedrungen ist, längst nicht mehr in oberflächlichen Wünschen besteht, sondern das wirkliche Dasein unsrer Glaubensgenossen ausfüllt. Die Redensart, daß wir den Völkern und Staaten, in denen wir leben, integrirend angehören und dennoch Juden an Glauben und Ritus bleiben, erweist sich eben nicht mehr als Redensart, sondern als Wirklichkeit. Ueberall daher, wo das Bürgerthum als solches faktisch erscheint, sind wir ebenfalls faktisch da, und die äußeren Manifestationen sind ganz in diesem Sinne gehalten; wo man uns als Bürger zurückdrängen will, drängen wir uns als solche vor, wo man uns ausschließen will, schließen wir uns selbsten ein. Wir wollen nicht mehr bloß geduldet sein, weil man nur das dulden kann, was eigentlich nicht dazu gehört, sondern wo wir stehen, wollen wir ganz und wesentlich bestehen. Hiermit hat aber das Judenthum die größte Krisis der Zeit überstanden, gegen die jene kleineren Krisen, wie Synagogenreform, so wichtig, ja nothwendig sie an und für sich ist, dennoch geringfügiger und sicherer Lösung erscheinen. Die große Aufgabe des Judenthums war und ist, aus der isolirten Stellung in eine allgemeine Weltstellung zu rücken. Hierbei waren zwei Klippen zu umschiffen, die eine: der Widerstand der Welt, die andere: der Widerstand des Judenthums. Jener wurzelte in dem Vorurtheile, daß die Juden keine Weltbürger und Staatsbürger sein könnten, dieser in dem Vorurtheile, daß das Judenthum unterginge, wenn es Etwas von jenen Bollwerken verlöre, die eine frühere Zeit nothwendig gefunden und nothwendig gemacht, wenn es etwas von den exklusiven Vorschriften aufgäbe, durch die eine materielle Zeit materielle Bande um den Juden schlingen wollte. Beide Vorurtheile sind und werden täglich entwaffnet, und ihnen die heuchlerische Larve abgerissen. Die Juden sind Bürger geworden, und das Judenthum ist geistiger geworden, und Alles befindet sich dabei wohl. Gerade die Staaten, in denen die Juden dem Gesetz und dem Geiste nach Bürger geworden, sind die blühendsten, und oft sind die Juden, die am meisten die Ideen des Judenthums umfaßt haben, die eifrigsten und begeistertsten Juden. Die kleine Anzahl Juden, die bei diesem Uebergange drauf, d. h. davon gegangen, ist wirklich des Aufhebens nicht werth.

Wenn dem aber also ist, und da es doch so klar ist, so haben wir nach zweien Seiten hin unsere Aufforderungen zu richten. Zunächst daß von Staatsseiten Alles gethan werden möge, den Bürgersinn und das Bürgersein der Juden so viel als möglich zu lohnen und zu fördern, und dies einfach dadurch, daß man die letzten Schritte der Gleichstellung gesetzlich thue. Alles Mißtrauen wird von Tage zu Tage ungerechter, und jedes Hinderniß von Tage zu Tage unglücklicher, unglückbringender und liebloser. Man erkenne endlich an, wie unsre Brust voll Liebe ist, Nichts aber verletzt diese mehr als der schele Blick des Mißtrauens. Der Vorwurf der Unreifheit ist so überreif geworden, daß er bereits ganz faul geworden. Man nimmt die Beweise, die unwillkürlichen Ergüsse unsres Bürgerthums so gern entgegen, so lege man ihnen endlich die Beweiskraft bei, und entscheide und urtheile nach ihnen.

Von der andern Seite Ihr, meine Glaubensgenossen! Daß Ihr den Bürgersinn pflegen und wachsen lassen sollet, und die Blüthe zur Frucht bringen, es leuchtet Euch aus allen diesen Zeilen entgegen. Neben diesem ist aber auch der religiöse Sinn insonders zu wecken und wach zu halten. Ich meine den tiefern religiösen Geist, der sich über das ganze Leben breitet, und es zu einem Leben in Gott heranbildet. Dies war der Zweck und ist der ganze Inhalt des Judenthums, ein breites wirkliches Leben mit dem Geiste Gottes zu überziehen und zu durchtränken. Das Judenthum ist viel zu sehr als äußere Erscheinung angesehen und behandelt worden, es muß zu einem innern Sein werden, das nicht bloß in der Form, sondern in allen Pulsschlägen des Lebens vorhanden ist. Je mehr daher die Form des Judenthums unter dem Wellenschlag der Neuzeit und nach dem Bedürfnisse des Bürgerthums sich abschleift, desto mehr wird es Bedingung seiner Existenz, sich als geistiges Wesen durch unsern Bestand zu ziehen.

Nur dann können wir das Judenthum im Bürgerthum, oder das Bürgerthum am Judenthum freudig begrüßen! Denn am wenigsten kann es uns einfallen, die wir viele Jahrhunderte um das Judenthum die Bürde der bürgerlichen Verstoßung getra-

gen, heute um einige bürgerliche Rechte das Judenthum zu verstoßen.

Es ist für mich stets einer der erhabensten Momente, am Schlusse des Versöhnungstages, nach dem durchfasteten und durchbeteten Tage, die zahlreichst versammelte Gemeinde mit aller Kraft das „Höre, Israel, der Ewige, Dein Gott, der Ewige ist einig!" ausrufen zu hören. Wie dies ein Triumph der moralischen Kraft über die physische ist, so enthält dieser Moment zugleich die ganze Geschichte Israel's. So hat diese Volksmasse einen Raum von Jahrtausenden durchfastet, eine Fastenzeit von Jahrtausenden durchbetet, und am Schlusse derselben ruft es mit immer erneuerter Kraft sein Lebensprinzip, seine Erkenntniß, aus. So viele Niederlage hat es nie erlitten, um nicht noch einen Augenblick des Triumphes zu feiern, so geschwächt ist es nie worden, um dazu nicht noch Kraft zu finden. Jeder Mensch, der um einer Idee willen ein materielles Opfer gebracht hat, ist schon ehrwürdig, wie viel weniger eine solche Versammlung von Menschen. Gelt! unsre Weisen haben auch gewußt, was erhabenste Effekte des Gottesdienstes sind, und diese liegen tief in demselben verborgen. Man muß sie nur wieder hervorholen, und für unsre blöderen Augen in's rechte Licht setzen. Nur nicht überall die Politur der haute volée verlangen, und der Masse jede Thätigkeit, jede Mitwirkung rauben. Mir ist ein Schema, ein Emet, ein Halleluja von hundert inbrünstigen Kehlen kräftig ausgerufen, viel lieber, als ein solches nach allen Regeln der Kunst von einem kleinen Chore gesungen. Jenes ist Ueberzeugung, dieses Genuß. Damit ist natürlich der Rohheit und Verwilderung nicht das Wort geredet.

Nein, nicht mit Geld ist der jüngste Judenkampf ausgefochten worden. Es gab Zeiten, wo die Juden als den letzten Rettungsankel das dämonische Metall auswerfen mußten, um nur Ruhe zu finden, wo Gerechtigkeit verschwunden war, um räuberischer Tyrannei die Krallen abzustumpfen. Aber diese Zeit ist bei den Machthabern vorüber, folglich — bei uns gewiß. Wir haben unser Recht, unsre Unschuld mit dem Worte vertheidigt, und diese Waffe ist jetzt schneidender, als jede andere. Und so sehr ist dies unsrer Zeit schon verwachsen, daß sich Niemand einmal darüber verwundert. Wir aber müssen dies wol behalten, um überall durch offenes Zusammenwirken im Geiste und mit dem Worte uns zu vertheidigen, wo wir ungerecht behandelt werden. Alle Freunde der Zeit werden dann mit uns sein!

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei J. Helbig in Altenburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Salomo Levy Steinheim

Doctor der Medicin in Altona

vor dem Forum der öffentlichen Meinung nebst veranlaßten Bemerkungen über Erbrecht, Offenbarung und Pädagogik von E. M. Heilbutt. Preis 6 Gr.

Bei Karl Aue in Altona ist erschienen:

Steinheim, Dr., Offenes Sendschreiben an den Herrn Obergerichtsadvokaten Löck, Abgeordneten des 5. Wahldistrikts in Holstein, betreffend die **Emancipation der Mosaiten** in den Herzogthümern, bei Gelegenheit der dritten Diät im Jahre 1840. gr. 8. 4 Sgr.

☞ Eine kleine, aber gebildete Gemeinde wünscht einen tüchtigen Lehrer, der zugleich Vorträge in der Synagoge hält, (nicht aber Chasan und Schochet ist.) Freie Station und 100 Thaler Gehalt. Zu melden bei der Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 44.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 31. October 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Das Journal des Débats enthält nachstehendes Schreiben des Hrn. Crémieux aus Alexandrien vom 15. September:

„Ich bin in der lebhaftesten Freude. Es schien mir nicht möglich, daß das unglückliche Ereigniß in Damaskus noch eine Quelle wahrhafter Freude für mich werden sollte; aber wie kann ich anders, als mich der angenehmsten Bewegung hingeben, wenn ich das Schreiben von Merlato und das von Seid-Ali-Aga lese? Lesen Sie dieselben, mein theurer Freund und freuen Sie sich mit mir. Die großen Verbrecher sind unter dem einstimmigen Beifall der Muselmänner in Freiheit gesetzt worden. Die Muselmänner, welche durch falsche Berichte in Europa als Wüthende dargestellt wurden, die bereit seien, das Quartier der Juden, der „Mörder" des Paters Thomas, zu demoliren, dieselben Muselmänner begleiteten in Masse die armen Freigelassenen. Sie folgten ihnen bis zum Tempel, wo sie in dankbarer Frömmigkeit für Mehmed-Ali und für alle ihre Beschützer beteten, ehe sie sich in ihren Wohnungen und in die Arme ihrer sie nicht erwartenden Familien zurückkehrten. Und diese Barbaren, die das Blut eines bejahrten und wohlthätigen Priesters trinken wollten, denken vor Allem zuerst an Gott und heben ihre mörderischen Hände gen Himmel! Diese Ungeheuer, die zwei wehrlose Menschen zerstückelt und sich mit der abscheulichsten Schandthat befleckt hatten, werden von einer großen Volksmenge wie im Triumphe begleitet, die mit ihnen die höchste Gewalt segnet, die Gerechtigkeit gegen sie geübt und ihre Fesseln zerbrochen hat. „„Es ist dies ein Tag der Freude für edle Seelen,"" heißt es in dem Schreiben Merlato's. Wissen Sie wol, mein Freund, daß hier funfzehn Personen sind, die einem schimpflichen Tode durch Henkershand oder dem unseligen Tode im Gefängnisse entgangen sind? Urtheilen Sie, die Sie oft Zeuge waren von meiner unermeßlichen Freude, wenn es meinem Worte gelang, einen Unglücklichen, der eines Kapital-Verbrechens angeklagt worden, vor den Geschwornen zu retten — urtheilen Sie von meiner Freude bei einem so ergreifenden, so volksthümlichen Schauspiel! Es waren da sieben Menschen, welche die Tortur verstümmelt hatte, zwei, die verschont geblieben, und sechs, die sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen hatten, und Alle sind heute frei, umgeben von ihren Frauen, ihren Kindern, ihren Brüdern, von denen sie seit sechs Monaten beweint wurden! Welch ein Wunder ist diese Rückkehr ins Leben! Wenigstens wird man doch nun nach dem Urtheile in Rhodus nach der triumphirenden Befreiung der Juden in Damaskus nicht mehr die abgeschmackte und barbarische Blut-Anklage gegen die Juden erheben. Leider hat die Tortur vier Schlachtopfer zwei Ange-

klagte und zwei Zeugen getödtet! Wann wird man doch aufhören, auf das Geschrei fanatischer Barbaren unschuldiges Blut zu vergießen? Wir wollten von Mehmed-Ali die Abschaffung der Tortur erlangen und wir würden sie erlangt haben. Auf den ersten Ruf Europa's befahl er den Verfolgern menschlich zu verfahren. Aber in diesem Augenblicke, wo er allein so vielen Feinden gegenüber steht, ist es bei seinem Alter genug, über die Vertheidigung seiner Staaten zu wachen; für die Ausführung seiner Verbesserungen bedarf er des Friedens und der Ruhe. Er hat Alles gethan, was er konnte; er sagte: „Sie sollen frei sein!" Wie Vieles habe ich Ihnen bei meiner Rückkehr nach Frankreich zu erzählen. Konnte ich Ihnen heute von etwas Anderem als von Damaskus sprechen?"

London, 1. Okt. Jetzt hat auch die russische Regierung ausführlich auf das Schreiben geantwortet, was von London aus wegen der Judenverfolgung in Damaskus an die europäischen Monarchen gerichtet wurde. (No. 34.) Der Lordmayor von London erhielt von dem russischen Gesandten daselbst folgende Zuschrift: „Ashburnham-House. Mylord, meiner Pflicht gemäß legte ich der kaiserl. Regierung die Mittheilung vor, mit welcher Sie mich beehrten, in Bezug auf die einstimmige Theilnahme, welche die in der City von London gehaltene Versammlung wegen der Verfolgung der Israeten in Damaskus zu erkennen gab. Als ich dieses Aktenstück Ihrem Wunsche zufolge dem kaiserl. Kabinette vorlegte, war ich im voraus von den wohlwollenden Gefühlen und der Theilnahme überzeugt, mit welcher die kaiserl. Regierung eine so ehrenvolle Kundgebung von Seiten der Bürger von London bei einer Angelegenheit von so hohem Interesse aufnehmen würde. Es gereicht mir zu besonderer Freude, Ihnen einen Beweis von den Gefühlen zu geben, mit welchen die Entschließungen aufgenommen wurden, indem ich Ew. Herrlichkeit hierbei die Abschrift der Depesche übersende, welche ich von Sr. Excellenz dem Vicekanzler erhielt, und in welcher er verlangt, Ihnen seinen wärmsten Dank für die interessante Mittheilung auszudrücken und zugleich zu erkennen zu geben, wie sehr die Grundsätze und die Humanität, welche sie anzeigt, von der Regierung Sr. kaiserl. Majestät geschätzt werden. Genehmigen Sie, Mylord, meine hohe Achtung. Brunnow." — „Petersburg, 31. Aug. Herr Baron! Es ist meine Pflicht, Ew. Excellenz den Empfang Ihrer Depesche zu bescheinigen, durch welche Sie mich mit der Zusendung der Beschlüsse beehren, die in der Versammlung in der City von London gefaßt wurden in Bezug auf die Verfolgungen, welche die Juden von Damaskus neuerlich von den ägyptischen Behörden erlitten haben. Die Aeußerungen jener ehrenwerthen Versammlung, die auf den Grundsätzen der Humanität und Gerechtigkeit beruhen, konnten von der kaiserl. Regierung nur in hohem Grade gebilligt werden. Sie theilt aufrichtig das einmüthige und lebhafte Interesse, welches das Schicksal jener unglücklichen Israeliten, die der ägyptischen Herrschaft unterworfen waren, in England erregt und schließt sich den in den Beschlüssen jener Versammlung ausgesprochenen Erklärungen für die Abschaffung solcher empörenden Misbräuche und Grausamkeiten an, deren Schauplatz die Stadt Damaskus in der letzten Zeit gewesen ist. Uebergeben Sie, Herr Baron, gefälligst dieses Zeugniß dem Lordmayor und danken Sie ihm insbesondere für die interessante Mittheilung, welche Se. Herrlichkeit der diesseitigen Regierung durch Sie gemacht hat. Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. (Unterz.) Nesselrode."

Türkei.

Konstantinopel, 30. Sept. (L. A. Z.) Am 25. Sept. Abends gegen 10 Uhr brach in Konstantinopel in dem Viertel, Dun-Kapaneu genannt, Feuer aus, wobei 200 Kaufgewölbe, 40 Wohnhäuser, mehre Getreidemagazine mit bedeutenden Vorräthen, und eine Synagoge mit einem ungeheuern Reichthum an Silber eingeäschert wurden. Die Juden haben dabei am meisten verloren, und es ist hier eine Collecte für sie eröffnet.

Preußen.

Berlin, 18. Okt. (Privatmitth.) Bei der Huldigung am 15. d. befanden sich unter der eidesleistenden Bürgerschaft Berlin's alle Bürger mosaischen Glaubens in den Abtheilungen ihrer Bezirke. Sie schworen sämmtlich, indem sie nur die letzten Schlußworte, die christlich-konfessionel sind, vorüber-

gehen ließen. — Sr. Majestät hatten die Gnade, auch die Vorsteher hiesiger Judenschaft bei dem großen Gastmahle zur Tafel zu ziehen. — Am heutigen Tage um 3 Uhr Nachmittags findet ein Gottesdienst, bezüglich auf die Huldigung Sr. Majestät in der großen Synagoge statt, woselbst Herr Dr. J. Auerbach die Predigt halten wird.

Magdeburg, 18. Okt. (Privatmitth.) Da hier durchaus keine kirchliche Feier wegen der Huldigung Sr. Majestät unsres Königs statt fand, so hat es auch die israelitische Gemeinde für angemessen gehalten, keinen besondern Gottesdienst deshalb zu veranstalten. Nur ist der Geistliche angewiesen, in der nächsten Festpredigt (Schmini Azeret) darauf Bezug zu nehmen. Am Abend des 15. fand eine Speisung der jüdischen Armen auf Kosten der **Stadtkasse** statt, während der Tafel hielt der Dr. Philippson eine angemessene Rede, in deren Schluß die sämmtlichen Anwesenden aus vollem Herzen einfielen. In der benachbarten Stadt Schönebeck hat die kleine jüdische Gemeinde zur Speisung der Stadt-Armen für 60 Personen beigesteuert.

Posen, 12. Okt. (Privatmitth.) Jüngst machte in hiesiger Provinz eine scharfe Erneuerung der Vorschrift, daß auch die Leichen der Israeliten volle 72 Stunden liegen müßten, ehe sie beerdigt werden dürften, und daß hiebei auf kein Attest eines Arztes, sondern nur eines Kreisphysikus nachzulassen sei, viel Aufsehn. So sehr auch diese Vorschrift an sich nur heilsam ist, so bringt sie doch viele Schwierigkeiten zu wege. Denn erstens schiebt sie die sieben Trauertage um 3 Tage, und wenn diese an einem Sabbat auslaufen um 4 Tage hinaus, zweitens besitzen die meisten Juden nur ein Zimmer zur Wohnlichkeit, drittens, da bekanntlich die Cohanim, die in derselben Häuserreihe mit der Leiche wohnen, sich vor der Beerdigung aus jener entfernt halten müssen, ist dies auf 3 oder 4 Tage höchst lästig für sie, endlich da das Attest des Kreisphysikus bezahlt werden muß, müssen es sich viele Arme selbst in dringenden Verhältnissen versagen. Das einzige Auswegsmittel, das sich hierbei treffen ließe, und womit auch der hiesige Oberrabbi sehr einverstanden ist, wäre die Einrichtung eines Leichenhauses auf dem jüdischen Gottesacker, wo die Leiche unter Aufsicht bis zur Beerdigung niedergelegt würde. Hierdurch wäre dem Gesetze Genüge geschehen, alle Unbequemlichkeit entfernt, und zugleich die Verhütung des Lebendigbegrabens bewerkstelligt, eine Wohlthat, die in neuerer Zeit so dringend empfohlen worden. Möchte doch die Gemeinde oder ein Einzelner sich dieser Sache annehmen, damit sie bald zur Ausführung käme!

—. Ihnen ein wahres Bild der hiesigen Zustände zu geben, möchte sehr schwierig, und kaum gerathen sein, da zu viele Persönlichkeiten sich hineinmischen würden, wodurch wieder den verwirrten Verhältnissen nicht abgeholfen, sondern nur geschadet würde. Das Grundübel der hiesigen Gemeinde liegt darin, daß jährlich 14,000 Thaler Zinsen von Gemeindeschulden zu bezahlen sind. Diese Schulden rühren aus den Zeiten der Verfolgungen her, wo, um solche abzuwenden, Schuldverschreibungen statt baarer Summen gegeben wurden. Für diese Schulden sind noch dazu alle Gemeindemitglieder subsidiarisch verpflichtet, so daß an Abhülfe gar nicht zu denken ist. Dieser Krebsschaden verschlingt alle Mittel der Gemeinde, und läßt ihr keine zu wirksamen Instituten übrig. Hierzu kommen noch die unseligen Reibungen zwischen zwei großen Parteien, (die übrigens etwa mit Reformen nichts gemein haben,) und die auch auf jenen Lasten basiren. Die vor Kurzem statt gefundene neue Wahl der Corporation hat wieder vermöge des allgemeinen Stimmrechts die Reicheren aus dem Corporationskörper ausgeschlossen, und da nun mancher jener so viel wie die Mitglieder des gesammten Korporationskörpers zu jenen Zinsen zu contribuiren hat, so finden sich jene zur thätigen Hülfe bei mangelnden Instituten durchaus nicht geneigt, und ein gemeinsames Streben läßt sich gar nicht bewirken. So hat vor Kurzem der Direktor der einzigen höhern Töchterschule allen Mädchen mosaischen Glaubens den Eintritt in die Schule öffentlich versagt. Theils ist jene Anstalt unabhängig, theils würde ein höhern Orts erzwungener Eintritt für die israelitischen Schülerinnen höchst nachtheilig sein. Es wäre daher gewiß an seinem Orte, bei der großen Zahl jüdischer Mädchen eine eigene Töchterschule zu gründen. Aber woher die Mittel nehmen? der Gemeinde fehlen sie gänzlich, die Begüterten wollen nicht, und die Einigkeit mangelt. Wir kön-

nen daher hier nur aufmerksam machen, daß die Eröffnung einer Privat-Töchter-Erziehungs-Anstalt hier gewiß, wenn diese von wirklich tüchtigen Subjekten unternommen würde, sehr einträglich werden würde. Unterdeß müssen wir — warten.

Deutschland.

Bühl bei Rastatt, 11. Sept. (Privatmitth.) Ich ersuche Sie dringend, folgendes Zeugniß der Fortschritte unsres Schulwesens, das die Karlsruher Zeit. No. 168 giebt, wenn auch etwas verspätet, in der Allg. Zeit. des Judenth. mitzutheilen, da es gewiß Viele interessirt. „Aus dem badischen Oberlande, im Juni. Mit vielem Vergnügen nehmen wir das fortschreitende Gedeihen unserer öffentlichen israelitischen Schulen wahr, und man muß dem Eifer und der Umsicht des großh. Oberraths, womit derselbe für die Organisation und Ausbildung des israelitischen Schulwesens ungeachtet der mannigfachen Schwierigkeiten so erfolgreich wirkt, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Lehrer an den öffentlichen israelitischen Schulen des Oberrheinkreises und einige der benachbarten israelitischen Gemeinden des Mittelrheinkreises haben auch nach Errichtung des israelitischen Schullehrerwittwen- und Waisenfonds, zur Zeit noch des einzigen Instituts seiner Art bei den Juden Deutschlands, in einer ehrerbietigen Vorstellung dem großh. Oberrathe ihren tiefgefühlten Dank zu erkennen gegeben, und insbesondere Hrn. Oberrath Epstein, diesem allein noch lebenden von allen bei Konstituirung des Oberrathes ernannten Mitgliedern, und schon seit 30 Jahren mit so vielem Erfolge für die immer wachsende Verbesserung aller israelitischen Verhältnisse, und namentlich zum Gedeihen des Schulwesens wirkenden, hochverdienten Manne, die Gefühle der Anerkennung und des Dankes unter Ueberreichung eines silbernen Ehrenpokals in herzlichen Worten dargelegt. — Auf eine ähnliche Weise haben übrigens schon früher die vielen Verdienste des Herrn Oberraths Epstein bei einer feierlichen Gelegenheit die laute Anerkennung eines großen Theils der angesehensten Israeliten des Landes erhalten.

Altona, 14. Oktob. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen in diesen Tagen die Verhandlungen der holstein'schen Stände, um daraus zu entnehmen, was Ihnen der Mittheilung werth scheint. Abgelehnt ist allerdings der Entwurf nicht, wie ein Correspondent Ihnen (No. 42) meldet, aber nach Wunsch sind sie gewiß nicht ausgefallen, indem die Freizügigkeit dem Könige abgerathen und sonstige kleine Modifikationen empfohlen worden. X.

—. (Pr. St.) Die Stände-Zeitung giebt jetzt die in der Sitzung vom 19. September erfolgte Abstimmung über den Gesetz-Entwurf wegen der Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen. Wie schon angedeutet worden, war die Freizügigkeit der hauptsächliche Stein des Anstoßes, und so wurde das Amendement des Ausschusses zu §. 1. des Entwurfs mit 29 Stimmen gegen 13 angenommen. Danach sind nämlich die Worte: „sich an jedem Orte niederzulassen," dahin abzuändern: „sich an den Orten der Herzogthümern, worin Mosaiten bisher die Niederlassung allgemein verstattet war, namentlich in Altona, Glückstadt, Eimshorn, Ahrensburg, Fackenburg, Rendsburg und Friedrichstadt aufzuhalten, wogegen in den übrigen Landestheilen der Aufenthalt der Mosaiten nur in Folge ihnen oder ihren Vorfahren ertheilter Autorisation gestattet ist." — Eben so wurde der Schluß-Antrag der Majorität des Ausschusses, „daß die Annahme des Gesetz-Entwurfs mit der darin enthaltenen Freizügigkeit der Mosaiten innerhalb des Landes zu widerrathen, die Annahme des Entwurfs ohne die Bestimmung der Freizügigkeit aber nur mit den vorgeschlagenen Modifikationen anzurathen sei," mit 29 gegen 13 Stimmen angenommen. Diese Modifikationen sind auch nicht ganz unerheblich.

Altona, im September. (Privatmitth. Verspätet.) Am 7. dieses fand hier die öffentliche Prüfung der Zöglinge der israelitischen Volksschule, den Statuten gemäß, Statt. Der Director derselben, Herr Dr. Enoch, hatte dazu durch ein Programm eingeladen, worin er zuvörderst seine Ansichten über Erziehung und Bildung darlegt und dann eine Statistik der Volksschule giebt. Aus Letzterer entnehmen wir Folgendes. Die Schule, am 1. Jan. 1839 begründet, ward mit 37 Schülern eröffnet und besteht jetzt in drei Klassen aus 55 Knaben, unter denen 12 Pensionäre, und aus 20 Mädchen. Beim Beginne hatte dieselbe 6 Lehrer, den Director mit eingeschlossen, jetzt 8 Lehrer und eine Lehrerin. In

den sieben Vierteljahren ihres Bestehens haben schon 11 Schüler die Schule verlassen, 3 davon starben, 3 andere waren durch anderweitige Verhältnisse veranlaßt, die Anstalt zu verlassen, und die 5 letzten endlich, worunter 2 Pensionäre, sind aus der ersten Klasse entlassen und auf Hamburger Comptoirs übergegangen. Die Lehrgegenstände in derselben sind: Religionslehre, Pentateuch, Propheten und Hagiographen, Uebersetzen der Gebete, Hebräische Sprachlehre, Biblische und jüdische Geschichte, Deutsche Sprache, Stilübungen, Französische, Englische und Dänische Sprache, Weltgeschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie, Anthropologie, Schreiben, Rechnen und Zeichnen. — Was nun die Prüfung selbst betrifft, bei welcher der höchste Geistliche in der Stadt, Geistliche verschiedener Confessionen, Professoren des Gymnasiums, Schulmänner und Gelehrte von hier und Hamburg zugegen waren, so sprach zuerst der Herr Oberrabbine, der sich um diese Schule mannichfache Verdienste erworben, einige herzliche Worte an das Publikum und an die Angehörigen der Zöglinge, worauf der Dr. Enoch seine im Programm dargelegten Ansichten weiter entwickelte. Deklamationsstücke wurden von den Kindern auf eine hübsche Weise vorgetragen, wobei vorzugsweise das Freihalten von dem gewöhnlichen hier herrschenden Jargon zu beachten war, und die von ihnen auf die vorgelegten Fragen gegebenen Antworten waren so prompt und richtig, daß die Anwesenden nicht anders als ihren größten Beifall darüber zu erkennen geben konnten. Kein Lehrfach, in welchem examinirt wurde, und es waren dies, bis auf einige hebräische, alle oben aufgeführte, stand den übrigen nach, und es sprach sich allgemein eine hohe Zufriedenheit mit den Leistungen der Schule aus, was sich auch durch die steigende Schülerzahl bekundet, die schon seit dem Druck der Statistik derselben wiederum sich vergrößert hat. Wir könnten diesen Bericht durch pomphafte Aufzählungen und durch Herausheben einzelner Glanzpunkte länger ausspinnen und ausschmücken; nur die Thatsache wollten wir darlegen, daß Altona jetzt eine jüdische Schule besitzt, die sich denen in andern Städten und den christlichen in der hiesigen Stadt würdig an die Seite stellen darf, und von der bei der Vergrößerung der Schülerzahl und folglich auch der pekuniären Mittel sehr viel Gutes sich erwarten läßt, besonders da hier, was nicht immer der Fall ist, ächte Bildung neben religiöser Gesinnung und religiöser Lebensweise vorherrscht. X.

Tages-Controle.

Ueber die soziale Stellung der Juden.

In den jüngsten Tagen ist der Gegenstand, den diese Ueberschrift bemeldet, wieder öfter zur Sprache gekommen, und wir finden uns daher sehr dringend veranlaßt, etwas näher auf ihn einzugehen. Zunächst referirend. So eben ist „Börne's Leben von Karl Gutzkow" erschienen. Derselben findet hierin die nächste Gelegenheit, über die Stellung Börne's zum Judenthume zu sprechen. Indem wir auf diesen Gegenstand nächstens zurückkommen werden, heben wir zuvor einige Stellen über die sozialen Verhältnisse der Juden aus dieser trefflichen, gediegenen Schrift hervor. Wir bevorworten, daß wir nicht alles darin Gesagte billigen, daß wir überhaupt die Sache von einem ganz andern Gesichtspunkte ansehen und besprechen werden. Wir geben aber zuvor Gutzkow's Worte, die nicht ohne tiefen Eindruck werden gelesen werden.

„Ludwig Börne wurde als Löb Baruch den 22. Mai 1786 zu Frankfurt am Main von jüdischen Eltern geboren. Diese Abstammung Börne's ist für seine spätre Geistesbildung zu entscheidend gewesen, als daß wir uns über sie nicht gleich an der Schwelle seines Lebens verständigen sollten. Börne war Jude. Seine Feinde haben dies oft genug geltend gemacht, entweder um seine angeblichen Verirrungen zu erklären oder sie mitleidig damit zu entschuldigen. Die Einen, die Germanischen, die mit ihren blonden Haaren und blauen Augen unmittelbar von den Eicheln der altdeutschen Urwälder abzustammen vorgeben, haben darum Börnen nie recht an sich herankommen lassen, haben sich seines Geistes, seiner Gesinnungen erwehrt, selbst wenn diese, wie früher, z. B. bei Görres, mit der Tendenz des Herausgebers der Waage im Allgemeinen

übereinstimmten. Die Andern, boshafter, als jene Phantasten, haben grade den verbissenen Groll eines nicht emanzipirten Juden geltend gemacht, um Börne's uneigennützige Liebe zur Freiheit zu verdächtigen, haben das Häßlichste, was man nur im Durchschnitt vom jüdischen Charakter zu behaupten pflegt, in das Gemüth Börne's, ob er gleich Christ geworden, zurückzuleiten gesucht und ihm jene Liebloſigkeit, jenen zersetzenden Verstand angedichtet, welchen man gern für das Erbtheil der Juden ausgiebt. Die Wahrheit ist aber die, daß allerdings die jüdische Abstammung auf Börne's Sinnes- und Denkweise von großem Einfluß war, daß ihm aber diese Abstammung noch um so mehr den Beruf gab, für die Freiheit Aller aus dem tiefsten Bedürfniß derselben zu wirken."

„So wie die Lage der Juden in Deutschland war, und noch ist, muß es ein unseliges Gefühl sein, unter ihnen geboren zu werden. Schon das Spiel des Kindes hat seine Grenze, denn was der christliche Knabe nicht durch sein eignes unschuldiges Herz zu hassen und zu verspotten lernt, lehrt ihn der Haß und der Spott seiner Eltern. Eingepferchi in häusliche Gewohnheiten, religiöse Sitten, für welche dem jüdischen Knaben das tiefe Verständniß abgeht, oder das er doch verliert, wenn die Bildung, die seinen Geist mit christlichen Stoffen schwängert, über ihn kömmt, ausgeschlossen von den Bahnen, welche christliche Gespielen und Schulfreunde für ihre Zukunft einschlagen, gefesselt an eine Gesellschaft, die in ihrer Abgeschiedenheit gar zu sehr in grelle Einseitigkeiten und wunderliche Richtungen verfällt, die der reifere Verstand bald durchschaut, ausgesetzt endlich den zahllosen Gehässigkeiten, welche sich die Christen im bürgerlichen Verkehre in der Gesellschaft, in lokalen Beziehungen gegen die Juden erlauben — o das muß tief in ein edleres Gemüth einschneiden und Wunden hinterlassen, die, da der Zustand der Juden sich immer noch nicht bessern will, nie vernarben können. Der jüdische Kaufmann zerstreut sich vielleicht durch den glücklichen Erfolg seines Gewerbes, aber der jüdische Gelehrte ist auf die traurigste Vereinsamung mit seinem Schmerze angewiesen. Hat er die Jugend mit den Nadelstichen für seinen Ehrgeiz hinter sich, so ist ihm nun die ganze Zukunft versperrt. Er hat die Früchte der Wissenschaft und Kunst brechen gelernt, so wie wir, aber er darf sie nicht genießen. Alle Voraussetzungen der Bildung sind bei ihm dieselben wie beim Christen, ja er kann durch wissenschaftliche Einsicht sogar vom Christenthum eine höhere Idee haben, als mancher christliche Gelehrte sie hat, und doch bleibt er ausgeschlossen von einer Wirksamkeit für das Allgemeine, und muß, beschränkt auf seine Glaubensgenossen, eine Bitterkeit nähren, die seinem versöhnlichen Herzen sonst vielleicht ganz fremd geblieben wäre.

Aber Börne war noch unglücklicher als ein Jude, er war ein Jude in Frankfurt am Main! überall pflegt doch wenigstens die Bildung den Juden, für den Umgang in der Gesellschaft zu emanzipiren, in Berlin und Wien findet unter diesen Umständen kein Unterschied mehr zwischen den Bekennern beider Religionen Statt. Aber in Frankfurt ist die Schranke für das ganze Leben gezogen, denn selbst in Hamburg tritt die Großartigkeit des Weltverkehrs und der rein unternehmende Charakter des dortigen Handels immer wieder bindend zwischen zwei Bereiche, die in der Gesellschaft sich allerdings auch dort wechselseitig ausschließen. In Frankfurt ist der Judenhaß bei den Christen eine aus den ältesten Zeiten überkommene Umgangstugend, eine Art fashionabler Sitte, von der sich weder der junge Elegant noch die junge Schöne ausschließt; selbst Bettina verräth in ihrem Briefwechsel, daß sie zum Judenhaß erzogen wurde. Der alte reichstädtische Uebermuth erprobte seine Kraft von jeher an der Hülflosigkeit der Juden, wofür nicht nur in Frankfurt Gemälde zeugen, die früher dort an öffentlichen Gebäuden die Unterdrückung der Schutzbürger versinnlichten, sondern noch eine Menge von Sitten und Rechten, die, da sie gesetzlich nicht aufgehoben sind, jeder Christ gegen einen Juden in Anwendung bringen dürfte, wenn sie durch die fortschreitende Bildung der Zeit nicht in Vergessenheit gekommen wären. Zu Börne's Jugendzeit wurden noch die Juden um eine bestimmte Stunde der Nacht in ihrem traurigen Quartier, der von Spindler zum Schauplatz eines Romans gewählten Judengasse, eingeschlossen, auf ihren Spaziergängen um den Wall durften sie nur den Fahr- nicht den Fußweg betreten." — „Die vierzehn nur erlaubten jährlichen Ehen sind zwar der Aufklärung der Zeit gewichen; sogar einige der reichsten Banquiers sind in das christliche Casino

aufgenommen worden, aber sonst dauert die Abneigung und die Trennung immer noch fort. Der jüdische Knabe ist in der kecken Sprache der Stadt ein „Juddebub;" die Casino's und die Gesellschaften vermischen sich nicht; die jungen noch so reichen und höchst gebildeten jüdischen Damen kommen mit den weiblichen Sprößlingen der stolzen Patriziergeschlechter in keinerlei Berührung; nur im Theater und Concert läßt sich die Begegnung nicht vermeiden, sogar die Freimaurerlogen, die doch der Bruderliebe und dem Gott, der das „höchste Wesen" ist, mag er nun Brahma, Allah, Jehova oder Christus heißen, gewidmet sind, selbst diese schließen sich einander aus und mauern jede nach ihrem eigenen Religionsbekenntnisse. Wenn sich auch hier wol Manches zur Entschuldigung der Christen sagen ließe, und die Absonderung, deßwegen, weil die Juden meist sehr wohlhabend sind, und immer den Chef von Frankfurt, Rothschild, an ihrer Spitze haben, öfters beinahe wie eine Farce heraus kömmt, so kann sie doch für ein tieferes Gemüth nur verletzend wirken. Bei Börne war dies sicher der Fall; wenn ihm auch sein Talent, aus diesem ganzen Wust die Philisterei herauszuerkennen, davon eine mehr heitere, als trübsinnige Auffassung gestattete.

Ueberhaupt irrt man sehr, wenn man bei Börne in Betreff seiner jüdischen Herkunft jene übergroße Empfindsamkeit voraussetzt, die jetzt in der Behandlung der Emanzipationsfrage Sitte geworden ist. Freilich, da er früh Christ wurde, mag in ihm diese Stimmung auch schon allmälig verklungen sein; in der Weise, wie sie sich z. B. in „den trauernden Juden vor Babylon" und ähnlichen Versinnlichungen des Judenschmerzes ausspricht, kam sie entweder bei ihm nicht mehr auf oder hielt nicht lange an. Um aufrichtig zu sein, Börne verhielt sich weniger emphatisch zu den neuern Versuchen für die Judenemanzipation, als manche seiner frankfurter Freunde gern gesehen hätten. Es störte ihn theils die Einseitigkeit einer solchen Freiheitserklärung, die gleichsam nur für eine Klasse von Menschen fast aristokratisch erfolgen sollte, während er die ganze Menschheit in Fesseln und Banden sah; theils kannte er die innre Organisation der jüdischen Gesellschaft zur Genüge, um nicht zu fürchten, daß der Geist der Geldsucht, die rein materielle Richtung der meisten Juden sich mit den Drängern der Menschheit verbinden und sich auf die Masse des ganzen Volkes werfen würde. Deshalb wünschte er, daß sich die Rothschilds taufen ließen. Wenn er auch in seinen Briefen dagegen protestirt, daß er die Rothschild's hasse, so entsetzte er sich doch vor der politischen Stellung, die die vorzugsweise jüdische Börse im modernen Europa einnahm, vor diesem Geist der Anleihen und der Papierspekulationen, wo mit den Thränen und dem Blut der Völker die Course der Staatseffekten notirt werden. So viel Mitleid er mit dem armen Mann hatte, der durch die Straßen seinen Zwerchsack trägt und nach den Fenstern der Häuser Handle! hinaufruft, so widerlich war ihm der Ehrgeiz der reichen Judenfamilien, wenn sie des Umgangs mit der christlichen Aristokratie sich rühmten und glücklich waren, ihre Töchter auf dem Ball eines Gesandten tanzen zu sehen. Börne hatte auch kein Interesse an der neuerdings üblichen zu übertriebenen Herausstellung der Nationalität und der sittlichen Sonderung, sondern wünschte eine Verschmelzung, eine völlige Germanisirung des Judenthumes; wenigstens lassen sich die Stellen in seinen Briefen, wo er den ihm werdenden Mahnungen, sich der Judensache besser anzunehmen, ausweicht, nicht anders erklären; vor allen Dingen war ihm diese Sache keine Frage für sich, sondern sie hing mit ihm mit den Hoffnungen des ganzen deutschen Volkes, mit der Freiheit der ganzen Menschheit zusammen."

(Fortsetzung folgt.)

Synoptischer Auszug

aller, von der hochlöbl. königl. ungarischen Statthalterei seit 1724 rücksichtlich der Juden Ungarn's ergangner Normalverordnungen.

Eingesandt von **H. Rosenmark,**
öffentl. Lehrer in Warasdin.

(Schluß.)

36. Fremde Juden die in die österreichischen Provinzen einwandern, sollen zum Militärdienste gestellt werden. 15. Mai 1795. No. 9823.

37. Jene die ohne Ausweis nach Wien sich begeben, und dort unerlaubten Handel treiben, sollen von dort verwiesen werden. 6. Febr. 1796. No. 19362.
38. Jeder derselben soll einen bestimmten Namen annehmen, und solchen unveränderlich beibehalten. 29. October 1796. No. 25542.
39. Sie dürfen in den Berggegenden keinen edlen Wein erzeugen und verkaufen. 17. Juli 1798. No. 17187.
40. Sie dürfen Paradies-Aepfel (Etrogim) von wo immer her beziehen. 26. März 1800. No. 6799.
41. Die in Militärdienste stehenden Juden dürfen nicht beurlaubt werden, ausgenommen sie werden hierzu von den Gemeinde-Vorstehern unter eigener Dafürhaftung erbeten. 12. März 1805. No. 6119.
42. Ebensolche dürfen sich nicht auf jüdische Art kleiden, oder ihr Haar, und ihren Bart, sogestaltig wachsen lassen. Ebendaselst.
Auswärtige Juden dürfen nicht anders, als durch eine allerhöchste königl. Bewilligung nach Ungarn einwandern. 18. August 1806. No. 16240.
43. Es wird ihnen unter strenger gesetzlicher Strafe verboten Gold- und Silbermünzen zu schmelzen, um aus dem Schmelz Kunstwerke zu schaffen, oder damit Handel zu treiben. 7. Octob. 1806. No. 20426.
44. Den Juden wird das Hausiren in der Militär-Gränze, und in den österreichischen Provinzen verboten. 18. August 1807. No. 1792.
45. Denselben wird verboten, adeliche Güter unter was immer für einen Titel und Vorwand in Versatz, Pacht, oder Verwaltung zu nehmen oder durch ihre Bestellten verwalten zu lassen. 18. Aug. 1807. No. 23171.
46. Denselben wird gestattet, Jahrmärkte in den österreichischen Provinzen zu besuchen, keineswegs aber dort zu hausiren. 21. April 1815. No. 11629.
47. Dieselben dürfen auch in jenem Falle keine adelichen Güter besitzen, wenn diese in Schuldensachen ihnen auch in Rechtswegen übergeben werden müßten, oder falls ihnen auch der Eigenthümer selbst solche für geliehenes Geld wirklich übergiebt, und sie wegen Geldmangel nicht zurücknehmen will. 23. Febr. 1819. No. 57004. 4. Juni 1822. N. 14351.
48. Sie dürfen an Sonn- und Feiertagen keinen öffentlichen Kauf, und Verkauf treiben, und haben sich der im Lande eingeführten Religions-Polizei zu fügen. 9. October 1823. No. 30202.
49. Auch auf dem Lande dürfen sie an diesen Tagen keinen Holzschlag, überhaupt keine mit Geräusch verbundene Arbeit führen. — Ein Gleiches gilt vom Brandweinbrennen. Daselbst.

Dies sind nun die sämmtlichen Verordnungen, die in einem ganzen Jahrhunderte, (seit 1724—1823) rücksichtlich der Juden Ungarns ergangen sind. Seit dieser Zeit trat in dieser Beziehung bis zum jüngst verflossenen Landtage, ein fast völliger Stillstand ein. In dem Jahre 1791 wurde der Bestand der ungarischen Juden laut dem 28. Artikel des Gesetzbuches von diesem Jahre dahin festgesetzt und im folgenden Gesetzinhalte erklärt:

Damit für den Bestand der Juden einstweilen gesorgt werde — bis ihre Angelegenheiten, und die von Seite einiger königl. Freistädte auf sie Bezug nehmenden Privilegien und Vorrechte durch die Landesdeputation dem nächsten Landtage zur Berathung hinterbracht, daselbst geordnet, und über den gesetzlichen Stand und die Verhältnisse derselben im einstimmigen Willenswege Sr. geheiligten Majestät und der Landesstände gesetzliche Verfügungen getroffen werden. — Haben die Stände mit allerhöchster Bewilligung Sr. geheiligten Majestät beschlossen, daß die im ganzen Königreiche Ungarn und in den, diesem zugetheilten Ländern wohnenden Juden in allen Freistädten und andern Orten — mit Ausnahme der königl. Bergstädte — in dem „Stande belassen werden sollen, in dem sie sich am 1. Jan. 1790 befanden, und falls sie aus diesem verwiesen worden wären, sollen sie dahin zurückgestellt werden."

Da nun der diesjährige Landtag, der endlich den Beschluß des oben angeführten Artikels mit aller Wärme und Herzensredlichkeit zur Sprache brachte — vorüber ist, und seine Resultate bereits in fast allen Comitaten publizirt sind; so wollen wir den 29. Artikel, als den, der die inländischen Israe-

liten angehet, aus den „Gesetzartikeln des ungarischen Reichtages vom Jahre 1840" wörtlich herausheben, indem dieser, stellt man ihn in Vergleich mit den bisherigen, oben angeführten Verordnungen, den sichersten Maßstab abgiebt, von dem Umfange der neuen Begünstigungen.

Neunundzwanzigster Artikel.

Von den Israeliten.

Bis zur Zeit, wo das Gesetz über die Lage der Israeliten ausführlicher verfügen wird, ist vorläufig hiermit festgesetzt:

§. 1. Allen Israeliten, die im Königreiche Ungarn und dessen Nebenländern geboren sind, wie denjenigen, welche die Erlaubniß, darin zu wohnen, auf gesetzlichem Wege erlangt haben, ist gestattet, wenn gegen sie hinsichtlich ihres moralischen Lebenswandels keine gründlich erwiesene Einwendung obwaltet, im ganzen Königreiche und den Nebenländern ungehindert zu wohnen, ausgenommen in den durch den Artikel 38 von 1791 erwähnten k. Bergstädten und jenen Orten, aus welchen sie rücksichtlich der Bergwerke und Bergwerksanstalten nach altem Herkommen ausgeschlossen sind.

§. 2. Unter den bestehenden Bedingungen können die Israeliten auch Fabriken errichten, und sowol selbst, als auch mit Gehülfen aus der Zahl ihrer Glaubensgenossen Handel und Gewerbe treiben und ihre Lehrlinge darin unterrichten; ebenso ist es ihnen Gestattet, die bisher ausgeübten Wissenschaften und freien Künste auch in Zukunft auszuüben.

§. 3. Uebrigens sind sie verpflichtet, bleibende Vor- und Zunamen zu führen, und die neugebornen Kinder durch ihre Religionslehrer in Matrikeln verzeichnen zu lassen; — ferner sind sie verpflichtet:

§. 4. Alle Urkunden und Verträge in den im Königreiche und den dazu gehörigen Ländern gebräuchlichen Sprachen zu verfassen.

§. 5. In sofern die Israeliten berechtiget waren, in Städten bürgerliche Gründe frei anzukaufen, ist dieser Gebrauch auch in Zukunft beizubehalten.

§. 6. Alle diesem Gesetze entgegenlautenden Gesetze, Gebräuche und Verfügungen oder Beschlüsse werden aufgehoben oder als erloschen erklärt.

Nachstehende Verordnungen sind speziell an den Warasdiner Stadtmagistrat rücksichtlich der da wohnenden Juden ergangen.

Auf eine von der Warasdiner Judengemeinde Hohen Orts gestellte Beschwerde, wurde dem Magistrate bedeutet, daß, weil nach dem Sinne des 38. Art. vom Jahre 1791 die Juden auf keine bestimmte Zahl beschränkt werden dürfen, derselben sich nach diesem Gesetze genau zu fügen habe, und die Zahl der Judenfamilien nicht beschränken dürfe. 20. Febr. 1795. No. 3483. Die Juden dürfen nicht eher copulirt werden, als bis sie von der Normalschule ein glaubwürdiges Zeugniß über Schulbesuch darreichen, und da die Judengemeinde noch keine eigene regulirte Normalschule hat, so ist gegenwärtige Verordnung streng zu beobachten. 1. Mai 1798. No. 9814.

Im Verfolg der letzt berührten Verordnung wird dahin zu wahren anbefohlen, daß die Kinder der hiesigen Judengemeinde, wenn sie die Schulen zu besuchen unterlassen, und zur Ehe zu schreiten wünschen, das Versäumte nachzuholen haben, weshalb der Rabbine, wenn er gegen diese Verordnung derlei Individuen copuliren wird, als Uebertreter der allerhöchsten Verordnungen, von dem Magistrate streng nach dem Gesetze zu bestrafen kommt. 31. August 1802. No. 18368.

Beide vorstehende Verordnungen wurden dadurch noch verschärft, daß der denselben entgegenhandelnde Rabbine, und Gemeindevorsteher der strengsten gesetzlichen Strafe verfallen. — Daß die verwittweten Juden zwar nicht zum Schulbesuche verpflichtet werden können, sie jedoch, falls es erwiesen werden dürfte, daß bei Gelegenheit ihrer Copulirung ein Unterschleif geschehen wäre, zur Erlangung eines Schulzeugnisses verhalten werden sollen. — Ferner daß in Gemäßheit der vorstehenden Anordnungen müsse jene Verfügung getroffen werden, daß die Judengemeinde zur Errichtung einer systematisirten Schule verhalten werden soll. — 23. October 1806. No. 25463.

Die jährliche Beschreibung der hiesigen Judengemeinde muß nebst der Unterschrift des Jurisdictions-Notars auch von den Gemeindevorstehern unterfertigt werden. 17. Febr. 1807. No. 3108.

Nur die im Auslande gebornen Juden sollen in einer billig, und diskret zu bestimmenden Frist aus dem städtischen Gebiete gewiesen werden, jene jedoch, die unter dem Schutz des Gesetzes von dem Jahre 1790 eingewandert, oder auf der Schloß-Gerichtsbarkeit geduldet worden sind, sollen, wenn sie nichts verschuldet haben, in ihrem bereits festgenommenen Domicil beschützt werden. 26. März 1811. No. 5184. Es wird bedeutet, daß die Juden nicht aus Privat-Rücksichten, oder Religions-Haß geneckt und verfolgt werden. 20. Mai 1821. No. 7361.

Das Purimfest der Juden, wenn es in der Fastzeit der Katholiken fällt, darf nicht mit Tanz, und öffentlichen Erlustigungen begangen werden. 2. März 1824. No. 5401. Auswärtige Juden darf nur mit Einvernehmen der Gemeindeerwählten die Aufnahme in die städtische Gerichtsbarkeit gestattet werden. 23. Sept. 1824. 9. Novemb. 1834. No. 34529.

Auf die Protestation des hierstädtischen äußern Rathes gegen den Ankauf des Filetichischen Hauses (Sieh diese Ztg. diesen Jahrgang Seite 289) von Seite der hiesigen Israeliten-Gemeinde, wird dem löblichen Warasdiner Magistrate von der königl. ungarischen Statthalterei bedeutet, daß die Anschaffung des Eigenthums des Filetichischen Hauses behufs einer daselbst zu errichtenden Synagoge, Jugendschule und eines Spitals für die Judengemeinde weder den Landesgesetzen, noch den Munizipal-Rechten entgegen stehe. Ofen 12. Juni 1838. No. 19053.

Auf eine erneuerte Gegenvorstellung des löbl. Magistrates, wurde von der königl. ungarischen Statthalterei abermals bedeutet, daß es in obiger Angelegenheit im Sinne der vorstehenden Verordnung sein ferneres Bewenden hat. Ofen am 23. October 1838. No. 32618.

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. Carmoly

zu Brüssel.

(Fortsetzung aus No. 28.)

Die Akademie von Metz, folgend dem Antriebe jener Zeit, schlug als Preis ein Werk über die politische Regeneration der Juden vor. Die Koncurrenten zu dieser Preisbewerbung waren zahlreich. Drei unter denselben trugen den Preis davon. Der erste war Gregoire, Pfarrer zu Embermesnil in Lothringen, der zweite Thierry, Parlaments-Advokat zu Metz, und der dritte Horwitz, dessen Denkschrift sich durch Geist, Eigenthümlichkeit, tiefes Wissen, und durch eine prüfende, fast immer vorurtheilslose Philosophie auszeichnete. Man sprach damals viel von dem polnischen Juden. Mirabeau führte ihn in seinen Schriften an. Clermont-Tonnere, einer der Mitglieder der constituirenden Versammlung, welche am meisten zur politischen Befreiung der Israeliten beitrugen, sagt in Betreff erwähnter Preisbewerbung, daß der Abbé Gregoire als Geistlicher gesprochen hätte, der Advokat als Jude nur zu viel seine eigene Sache vertretend, und der polnische Jude allein als Philosoph gesprochen hätte. Dieses war der merkwürdigste Moment in der Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes. Er wurde späterhin in der National-Bibliothek zur Erhaltung der orientalischen Manuscripte mit angestellt, und war eine Zeitlang Mitarbeiter an dem Blatte, welches von Gorsas redigirt ward, und folgte der politischen Bahn dieses unglücklichen Girondisten. Eine Schrift, welche er unter dem Titel: der Polygraph, heraus gab, hatte einigen Erfolg. Ebenso veröffentlichte er mehre geistreiche, aber auch mitunter höchst bizarre Projecte über die Klassifikation und die Bezeichnung der verschiedenen Stadtviertel in Paris, welche er so bezeichnet und eingetheilt wissen wollte, daß sie zum Volksunterricht für Geschichte und Geographie dienen könnten. Die Journale lieferten oft Artikel von ihm, worin die Eigenthümlichkeit und die Sucht, sich bemerkbar zu machen,

mehr als die Tiefe und der Nutzen hervorleuchtete. Als die Versammlung der Israeliten im Jahre 1806 zusammenberufen wurde, sprach man davon, Saalkind in sie zu berufen. Indeß erlaubten seine äußere Lage und sein Elend diese Aufnahme nicht.

Er wurde indeß mit großem Nutzen von der ernannten Kommission zu Rathe gezogen, welche die Entscheidungen des Sanhedrins vorbereitete. Er setzte seine Arbeiten und seine Lebensweise bis im Jahre 1812 fort, wo er plötzlich in seinem Zimmer starb.

Viele seiner Glaubensgenossen waren bei seinem Leichenzuge zugegen. Herr Lazard, Mitglied der Israelitischen Versammlung von 1807, der damals Mitglied im Konsistorium war, hielt ihm eine Leichenrede. Wir verdanken ihm folgende Werke:

a. Apologie des Juifs, oder Beantwortung der Frage: welche sind die Mittel, die Juden in Frankreich glücklicher und dem Staate nützlicher zu machen; gekrönte Preisschrift von der gelehrten Gesellschaft zu Metz. 1789. 8.

b. La cographie, oder: lakonische Unterhaltungen so schnell als man zu sprechen vermag. Paris 1811. 8.

c. Polygraphie, oder Kunst, mit Hülfe eines Wörterbuches in allen Sprachen zu correspondiren. Paris, im neunten Jahre der Republik. (1801. 8.)

d. Origine des langues, oder über den Ursprung der Sprachen. Paris 1810, 8.

31. Luzzati (Salomon-Isaac) Gelehrter zu Casal, welchen die Zusammenberufung der Versammlung der Israeliten in Frankreich nach Paris geführt hatte, ist der Verfasser der italienischen Uebersetzung der Observations nouvelles sur les juifs et specialement sur ceux d'Allemagne, oder: Neue Betrachtungen über die Juden, besonders über die deutschen. Paris 1808. 8.

32. Wolf (Louis) Deputirter der Juden für die drei Bisthümer bei der National-Versammlung, hat eine Denkschrift für die Juden zu Metz veröffentlicht, welche eine Abgabe von 20,000 Franken, die solche jährlich dem Herzog von Brancas zahlten, betrifft, und welche Steuer den Namen droits d'habitations, protection et tolérance trug. Paris 1789. 4.

33. Berr (Jacob) Neffe des B. J. Berr, Doctor der Medizin zu Metz, geboren zu Nancy, wo er lange die Chirurgie betrieb. Folgende Werke sind von ihm gedruckt erschienen:

a. Brief des Herrn Jacob Berr, eines Juden, maitre de Chirurgie zu Nancy, an den Herrn Bischof zu Nancy, Deputirter bei der National-Versammlung, welche zur Wiederlegung einiger Irrthümer dienen soll, welche in der Zuschrift an diesen Prälaten von dem Herrn Berr-Isaac Berr sich befinden. Nancy 1790. 8.

b. Reflexions sur la lettre d'un citoyen de la ville de Nancy, oder Betrachtungen über die Zuschrift eines Bürgers von Nancy, ob die Juden zur Nationalgarde zugelassen werden sollen? Nancy 1789. 8.

c. Discours oder Rede, gehalten von G. M. Berr, Arzt, Notable im Sprengel zu Metz, bei der Einsetzung des Konsistoriums vom Präfecten des Mosel-Departements, den 11. Mai 1809. Metz 1809. 8.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Das heutige Fest, welches gewiß jedem Preußen ein inniges und freudiges ist, wurde auch von der hiesigen israelitischen Gemeinde auf eine würdige Weise gefeiert. Nachdem sich gegen 10 Uhr Vormittag die Gemeinde-Mitglieder, denen sich auch einige Notabeln christlicher Confession anschlossen, festlich gekleidet in der Synagoge versammelt hatten, leitete der Kantor Auerbach die Feier ein, indem er מה טובו , תשועה התוחן betete und den Psalm 21 sang. Dann hielt der Lehrer Fordon eine kurze aber gehaltvolle Rede, worin er auf die Wichtigkeit des Tages hindeutete, und dem Zuhörer ans Herz legte, welche Erinnerung wir aus der Vergangenheit bewahren, und welche Hoffnungen wir für die Zukunft hegen, welche Pflichten wir Alle gegen König, Staat und die Menschheit zu erfüllen haben, und daß Israel das Ideal der Liebe und Humanität realisiren, und auf der Bahn des Lichtes in religiöser, geistiger und sittlicher Hinsicht fortschreiten muß. — Den Beschluß machte der K. Auerbach mit dem Psalm 72 und einem Gebet für das Wohl und Heil des Königs und des Volkes. Von

מה טובו und den Psalmen wurde jeder Vers von einem aus 7 Knaben gebildeten Chor melodisch wiederholt.

Wir schließen mit den Worten des Lehrer Fordon: Wenn solch ein geliebter, edler König und väterlicher Wohlthäter das Scepter regiert und das Vaterland schirmt, und solch ein liebendes, treues und biederes Volk den Thron umgiebt und beschützt, so darf der König nicht zagen und sein Volk nicht zagen, der Regent nichts fürchten und seine Nation nichts fürchten; denn Gott ist mit König und Vaterland, die Liebe mit König und Volk und der Segen mit König und Volk.

Bütow den 15. October 1840.

Der Vorstand der israel. Gemeinde.

Für Eltern, Hauslehrer und Schulvorsteher.

So eben ist erschienen:

Le maître de langue et ses disciples,

oder

Sprachlehrer und seine Schüler.

Theoretisch praktische Methode, kleinen Kindern, die geläufig Deutsch lesen können, aber durchaus noch keinen Begriff von Grammatik haben, sowol die Regeln der deutschen Sprache, als auch die der französischen, gemeinschaftlich fortschreitend, auf eine ungemein leicht faßliche, angenehme und zugleich Lust erregende Weise beizubringen.

Von M. Heinemann in Berlin.

Preis ½ Thlr.

Schulen, die Partieen nehmen, genießen ansehnlichen Rabatt.

Die Anerkennung der Zweckmäßigkeit dieses, durch seine neuartige Methode vortheilhaft ausgezeichneten Werkchens beweiset sich deutlich dadurch, daß Schulen es bereits eingeführt und Privatlehrer bei'm häuslichen Unterrichte es zum Grunde gelegt haben.

In der Schul- und Pensions-Anstalt des Unterzeichneten ist die Stelle eines Lehrers und Erziehers alsbald zu besetzen. Reflektirende wollen sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer Bedingungen, wenden an

Altona, October 1840.

Dr. **Enoch**,
Director der israel. Volksschule.

Bei Neumann-Hartmann in Elbing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Das Leben der Patriarchen.

Erbauungsbuch für gebildete Israeliten

von Dr. **Herm. Sommerfeld**,
Prediger bei der Israel. Gemeinde zu Elbing.

Preis 1½ Thlr.

Diese, zur häuslichen Erbauung im Familienkreise bestimmte, mit Liebe und Sorgfalt bearbeitete und würdig ausgestattete Schrift eignet sich insbesondere auch als Festgeschenk für Jünglinge und Jungfrauen.

Israelitische Gastwirthschaft.

Aufgemuntert durch das Wohlwollen welches meiner Gastwirthschaft seit einer Reihe von Jahren zu Theil geworden, und stets danach strebend, meinen geehrten Gästen alles das bieten zu können, was den Anfoderungen der Zeit entsprechend ist, habe ich keine Kosten gescheut und ein sehr zweckmäßig eingerichtetes, geräumiges Haus an mich gebracht, worin ich schon seit dem Monat Februar meine Gastwirthschaft verlegt habe, dasselbe liegt

vor Klein Martin No. 36.

und hat auch eine Façade nebst Eingang

in der Halle am Heumarkt

im Mittelpunkte des lebhaftesten Theiles der Stadt, und ganz in der Nähe der Landungsplätze der sämmtlichen Dampfschiffe. Die mich mit ihrem Besuche beehrenden, werden freundliche zum Logiren bequem eingerichtete Zimmer, einen guten Tisch, so wie die aufmerksamste und reelste Bedienung finden, und halte ich mich daher der Gunst des reisenden Publikums bestens empfohlen.

Cöln am Rhein im August 1840.

Amsel- de Jonge.

So eben ist bei Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. E. Kley,

Katechismus
der mosaischen Religionslehre.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Preis geheftet 12 Gr.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 45.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 7. November 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Paris, 15. Okt. (Privatmitth.) Ein Federkrieg, und wol noch etwas mehr, ist ausgebrochen zwischen Rothschild und Thiers, zwischen dem Finanzier und Journalisten, Leute, die sich sonst zu verständigen suchen. Was ginge das uns an? Wir haben kein Interesse für Rothschild's, weil sie stets wenig Sympathie für uns hatten. Allein diesmal mischen sich wieder israelitische Verhältnisse hinein. Es steigen noch einige Blasen aus dem morastigen Pfuhl der Ratti-Menton'schen Brauerei auf. Thiers ließ diese Tage folgende Phrasen im Constitutionel gegen Rothschild los:

„In einer Correspondenz aus Paris unterhält die „Times" ihre Leser von angeblichen Zwistigkeiten zwischen der Krone und Herrn Thiers, und von den Verlegenheiten, die dem Conseils-Präsidenten daraus erwüchsen, daß er von der Kriegs- und Friedenspartei hin- und hergezogen würde. Diese anekdotischen Details können dem Englischen Publikum pikant erscheinen; aber wir möchten ihm doch rathen, denselben nur ein sehr beschränktes Vertrauen zu schenken, da sie in der Regel alles nur nicht wahr sind. Der Correspondent der „Times" erwähnt indessen eines Gerüchtes, welches allgemein verbreitet ist, und erwähnt zu werden verdient. Er sagt, daß Herr von Rothschild und andere reiche Banquiers dem Ministerium gedroht hätten, ihm eine furchtbare Opposition zu erregen, wenn er sich für den Krieg ausspräche. Man spricht in der That seit einigen Tagen viel von Herrn von Rothschild und seinen Umtrieben, er ist ein Finanzmann und deshalb gegen den Krieg; nichts natürlicher. Herr von Rothschild ist Oesterreichischer Unterthan und Oesterreichischer General-Consul in Paris, und kümmert sich deshalb sehr wenig um das, was die Ehre und die Interessen Frankreichs erheischen; auch das begreift sich. Aber was hat Herr von Rothschild, der Mann der Börse, der Agent Oesterreichs, mit unsern Kammern, und ihrer Majorität zu thun? Mit welchem Rechte und unter welchem Vorwande dürfte sich jener Finanzkönig in unsere Angelegenheiten einmischen? Kümmern ihn die Entschlüsse, die Frankreich ergreifen wird? Ist er Richter über unsere Ehre? Müssen seine pekuniären Interessen unsern nationalen Interessen vorangehen? Wir sprechen von pekuniären Interessen; aber wenn man sehr verbreiteten Gerüchten glauben muß, so wären es nicht allein Beschwerden der Art, welche der israelitische Banquier gegen das Kabinet vom 1. März vorbringt; er wolle auch einer verletzten Eitelkeit Genüge leisten. Herr von Rothschild soll nämlich seinen Glaubensgenossen versprochen haben, unseren General-Consul in Damaskus wegen seiner Theilnahme an dem Prozesse der dortigen Juden absetzen zu lassen. Die Festigkeit des Conseils-Präsidenten

hat den Anforderungen des mächtigen Banquiers widerstanden, und Herrn Ratti-Menton auf seinen Posten erhalten. Daher die Erbitterung des Herrn von Rothschild. Wir wiederholen diese sehr verbreiteten Gerüchte, ohne sie zu verbürgen. Wenn ihnen wahre Thatsachen zu Grunde lägen, so würde die ihnen jetzt gegebene Oeffentlichkeit ohne Zweifel Umtriebe vereiteln, gegen welche die öffentliche Meinung sich empören dürfte; wenn sie falsch sind, so haben wir dem Herrn von Rothschild Gelegenheit gegeben, ihnen öffentlich zu widersprechen."

Daß eine Verwendung Rothschild's im Sinne dieses Artikels, und eine abschlägige Antwort von Seiten Thiers' statt gefunden, haben wir schon aus früheren Berichten ersehen lassen. Wie weit sich Herr Thiers seiner Festigkeit in der Erhaltung Ratti-Menton's auf seinem Posten zu rühmen habe, nun das weiß jetzt die Welt, nachdem Thiers und Ratti-Menton ein so herrliches Dementi von Mehmed-Ali erhalten haben. Aber nur glaube Herr Thiers nicht, daß wir seiner offenherzigen Darstellung trauen mögen. Je offenherziger solch' ein Mann ist — desto mehr mißtraut man ihm. Nicht Rothschild, und nicht Thiers sind die Männer, die um jener Angelegenheit willen sich entzweit hätten. Die Motive liegen tiefer. Allein wir haben mit der Staatspolitik Nichts zu thun. Wir wollten nur aufdecken, wie man wieder hier die armen Juden vorschiebt, wo, wer weiß in welchem individuellen Interesse eine Entzweiung vorgefallen. Herr Thiers will seinen Landsleuten den Herrn von Rothschild und seine Opposition nur lächerlich und geringfügig erscheinen lassen, indem „der israelitische Banquier" nur um einiger Juden willen zürne, die ihm der Herr Thiers nicht habe schenken wollen! — Ob Herr R. „seinen Glaubensgenossen" die Absetzung Ratti-Menton's *versprochen* hatte? wir, auch Glaubensgenossen, wissen Nichts davon. Daß er sie zu bewirken gesucht hat — macht ihm nur Ehre.

Das Resultat? Auch in Frankreich wird der Haß gegen Juden noch exploitirt, wo er was zu ergeben scheint. Allein man kann versichern, daß er hier nur wenig ergiebig ist. Zu kämpfen werden wir wol *immer*, und darin gleiches Schicksal — mit der ganzen Menschheit haben. — Rothschild hat auch geantwortet, allein wol weislich darin sein Glaubensbekenntniß mit Stillschweigen übergangen. Wir können ihn nur loben deshalb. Allerdings ist aber die Opposition Rothschild's nicht ohne Wirkung, und viele hochstehende Männer haben sich gegen den nichtswürdigen Angriff im Constit. heftig ausgesprochen. (S. A. Z. No. 296.)

Der Orient.

Am 5. Oktober ist Herr Montefiore mit dem französischen Postdampfschiffe von Alexandrien hier eingetroffen. — Mehmed-Ali hat befohlen, die Nationalgarden in Kahiro, die bis jetzt nur sechs Regimenter stark waren, sofort auf 12 vollständige Regimenter zu 4000 Mann zu bringen, und dazu alle Rajas, Juden und Christen, auszuheben.

Deutschland.

Aus Hessen. Wir wollen unsern Lesern folgende charakteristische Anekdote nicht vorenthalten. Aus Gladenbach, im Großherzogthum Hessen, wird folgender bemerkenswerthe Vorfall gemeldet: Die Stunde der Entbindung schien für die kränkliche Ehefrau des dortigen israelitischen Einwohners O. die Stunde des Todes zu werden, als vier wackere Aerzte herbeigeeilt kamen und durch den Kaiserschnitt Mutter sammt Kind retteten. Letztere, von heißem Danke erfüllt, trug denselben (welche zum christlichen Glauben sich bekennen) Gevatterstelle an, was diese mit Bereitwilligkeit annahmen. Im festlichen Anzuge erschienen sie am Beschneidungstage in der von Juden und Christen angefüllten Synagoge, wurden mit dem Zurufe „Willkommen im Namen des Herrn!" begrüßt und nahmen nach dem Beschneidungsakte den Knaben abwechselnd auf den Arm, der auch, was unter den Israeliten nicht gewöhnlich ist, die Namen seiner vier Gevatter erhielt. Zum Schlusse ward für das Wohl der Mutter, des Kindes und der vier Gevatter ein Gebet in deutscher Sprache gesprochen.

Preußen.

Berlin, 20. Okt. Auch die jüdische Gemeinde der Hauptstadt hat den Tag der Huldigung unseres Allergnädigsten Königs, der ein Vater aller seiner Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens ist, auf angemessene Weise feiern wollen. Sie beschloß daher ein neues Hospital-Gebäude für arme, alte und

ehrenwerthe Mitglieder ihrer Gemeinde zu errichten und zu diesem Behufe im Schoße derselben eine Subscription zu eröffnen. Wenige Tage vor der Huldigung wurde diese Unterzeichnung angefangen, und schon am Huldigungstage selbst belief sie sich auf eine mehr als 15,000 Thlr. betragende Summe, so daß der Vorstand der Gemeinde bereits dem Magistrate von Berlin, als der ihm zunächst vorgesetzten Behörde, die Anzeige von dem beschlossenen Bau machen konnte. Am Sonntag den 18. Okt. Nachmittags um 3 Uhr fand in der Synagoge auch ein feierlicher Gottesdienst statt, um den Segen des Himmels für das Glück und die lange Dauer der Regierung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. zu erflehen. Ein ansehnlicher Chor von Knaben sowol als von Erwachsenen führte einige Hebräische Psalmen und Hallelujahs unter Begleitung von Instrumental-Musik aus, während der Rabbinats-Verwalter, Herr Oettinger, ein Gebet in Hebräischer Sprache vortrug und der Direktor des Jüdischen Seminars, Herr Dr. Zunz, eine kräftige zu allem Guten auffordernde und ermunternde Deutsche Rede hielt.

Am 14. Abends war eine Schulfeierlichkeit in der Gemeinde-Knabenschule veranstaltet, an welcher auch die Zöglinge des von dem Rektor dieser Schule, Herrn B. Auerbach, geleiteten jüdischen Waisenhauses Theil nahmen. Herr Auerbach hatte dazu ein eigenes Gebet nebst Festgesang in Hebräischer Sprache verfaßt, und hielt an die Zöglinge beider Anstalten eine Rede, worin er ihnen mehrere Züge aus der Kindheit Sr. Königlichen Majestät vorführte, was auf die Versammelten, unter denen sich auch viele Gönner jener Anstalten befanden, einen ergreifenden Eindruck machte. Die Speisung, die der Magistrat von Berlin in allen Waisenhäusern angeordnet hatte, fand auch in dem der jüdischen Gemeinde statt. Dieselben Zöglinge, so wie die Kinder aus anderen jüdischen Waisen-Erziehungs-Anstalten und eine gleiche Anzahl christlicher Waisen, zum Theil aus der Wadzecks-Anstalt und zum Theil aus dem Bezirke der „Gesellschaft der Freunde," wurden am Sonntag, 18. Oktober, Mittags von dieser Gesellschaft in ihrem Lokale festlich bewirthet, bei welcher Gelegenheit einige passende Reden und Gesänge vorgetragen wurden.

Aachen, 16. Okt. (Privatmitth.) Die israelitische Gemeinde hier hat am Vorabende des Huldigungsfestes in dem sinnig mit Kränzen verzierten Tempel einen höchst ansprechenden Gottesdienst begangen, dem auch die Behörden beiwohnten, und in welchem nach dem schönen Vortrag mehrer Choräle und Psalmen unter musikalischer Begleitung Herr Meerfeld eine dem Gegenstand sehr angemessene Rede hielt, welche alle Zuhörer lebhaft ansprach. Es wurden nämlich vor der Rede der 100ste Psalm vom Chor mit Instrumentalbegleitung gesungen, dann der 21ste und 72ste Psalm abwechselnd vom Vorsänger und Chor recitirt, und ein deutscher Choral gesungen. Der Predigt folgte der 100ste Psalm, das Gebet für die Majestäten und ein eigends gedichtetes Volkslied nach der bekannten Melodie „Heil Dir ff."

Magdeburg, 18. Sept. (Privatmitth.) Die No. 6. des Ministerialblattes enthält abermalige Verfügungen wegen Uebersiedlung der Juden, und zwar aus Posen in andern Provinzen, die erst in der Heimath naturalisirt sein müssen, und eben daher nach Culm, wohin sie ohne Naturalisation ziehen können, „da das Gesetz vom 1. Juni 1833 in dem Rechte der gegenseitigen Freizügigkeit, welches den Juden in allen vormaligen Theilen des Herzogthums Warschau zugestanden, nichts geändert hat." Man sieht aus diesen häufigen Verfügungen über diesen Gegenstand, wie es immer mehr dringende Nothwendigkeit für die Juden wird, daß die Provinzial-Schlagbäume für sie fallen. Alle Lebensverhältnisse streben dem entgegen! Ja, daß so häufig Ausnahmen gemacht, und Einzelnen die Niederlassung dennoch gestattet wird, hat große Nachtheile, weil so oft die Entfernung einzelner Familienmitglieder es anderen höchst wünschenswerth macht, jenen folgen zu können.

Glogau, 22. Okt. Aus der Feier des Huldigungsfestes an hiesigem Platze ist hervorzuheben, daß der Zug sämmtlicher Bürger zuerst in die evangelische, dann in die katholische Kirche, und zuletzt größtentheils, und sämmtliche hohe Behörden an der Spitze, in die Synagoge ging, wo nach Absingung einer Fest-Hymne der Oberlehrer, Herr Arnheim eine treffliche Deutsche Rede hielt.

Beelitz (bei Potsdam), 20. Okt. (Privatmitth.)

Die hiesige israelitische Gemeinde, welche bisher nur ein kleines kaum dem Namen eines Bethauses entsprechende Lokal zur gottesdienstlichen Verrichtung besaß, hatte es nunmehr, zwar nur durch große Opfer und unermüdliche Beharrlichkeit, jedoch mit der Hülfe des Allmächtigen, bei nur sechs Mitgliedern, endlich dahin gebracht, ein neues Gotteshaus zu errichten, welches sich eben so sehr durch zarte, Gemüth und Seele zur wahren Andacht erhebende Einfachheit, als durch den darin feierlich waltenden Ernst auszeichnet. — Die Gesammtheit der Gemeinde, sowie Jeder besonders, (wobei die Thätigkeit des Herrn Gemeindevorstehers besonderer rühmlicher Erwähnung verdient), beeiferte sich willig, soviel Kräfte und Mittel es gestatteten, zur Realisirung des Gotteswerkes beizutragen, nur fehlte noch die Genehmigung der höchsten Behörden dazu, worauf zwar schon seit langer Zeit angetragen war, aber leider durch hindernde Umstände nichts erlangt werden konnte. Am 10. d. M. wurde endlich der Entschluß gefaßt, zu diesem Zwecke Sr. Majestät, unserem Könige, eine Bittschrift zu überreichen, worin sich mit ehrfurchtsvollen Worten der fromme Wunsch der Gemeinde aussprach, das Gotteshaus am Geburts- und Huldigungstage Sr. Majestät einweihen zu dürfen, und schon am 12ten, dem ersten Succot-Feiertage erschien durch hohe königliche Gnade die Erlaubniß dazu in einer königl. Kabinetsordre mit cito bezeichnet, um die Feier am allerhöchsten Geburtstage zu begehen.

Schnell wurden alle irgend noch zu treffende Vorbereitungen angeordnet, als endlich am 15ten Mittags 2 Uhr die Einweihung begann. Vorher wurde in der alten Synagoge das letzte Gebet — Mincha — in gedankenvoller Rückerinnerung verrichtet; von da setzte sich ein höchst feierlicher Zug in Bewegung, der die Toras nach der neuen Synagoge überbrachte. Ihn eröffnete ein Musikchor, dem Knaben und Mädchen, der Prediger und Cantor folgten; hinter diesen der von jungen Leuten getragene Baldachin, unter welchem die einfach geschmückten Toras getragen wurden und endlich alle Mitglieder der Gemeinde, Männer, Frauen und Jungfrauen, denen sich viele christliche Einwohner anschlossen. Rührend war der Eindruck den der langsam sich bewegende feierliche Zug, in seiner Mitte die heiligen Gesetzrollen hervorbrachte, den Jeder erkannte, daß: „wahrhaft die Lehren Gottes sind, und die Seele labend." So unter Gesang und Choral, langte der Zug in der durch Laubgewinde und Blumen sinnig geschmückten Synagoge an, worin sich besonders der erhabene Namenszug des theuren Herrscherpaares zwischen einer mit Blumen reich verzierten Ehrenpforte vor dem Gesetzschranke in Immergrün prangend, merklich auszeichnete. Hier wurden auf die Feier und den Tag bezügliche Psalmen abwechselnd gesungen, und von der Gemeinde und dem Vorbeter rezitirt, worauf der siebenmalige Umzug in Begleitung von Wachskerzenträgern unter Gesang und Instrumentalmusik stattfand. Nach dessen Beendigung betrat der würdige Prediger Dr. Auerbach die schön dekorirte Kanzel, und hielt in bekannter Gediegenheit eine mit Herz und Begeisterung gesprochene Rede, die tiefergreifend den lebhaftesten Anklang bei der sehr zahlreichen Versammlung fand, und bleibend in jedem Herzen weilen wird. Seinen Seegenswortен, die er für König und Vaterland, für das Wohl der Gemeinde und der ganzen Menschheit vom Himmel sprach, folgten schweigend und mit Inbrunst die Herzensergießungen aller Anwesenden, bei denen das Andenken eines so wonnevollen Tages unauslöschbar fortleben wird.

Die Feier schloß sodann mit einem herrlichen Hallelujah, Psalm 150, unter Posaunenschall, bei welcher überhaupt der Kantor Wolffsohn durch seine melodische Tenorstimme, und passende Anordnung der Gesänge sich höchst lobenswerth auszeichnete.

Es wurde auch am Mittage dieses Tages von der israel. Gemeinde die christlichen Stadtarmen festlich bewirthet, um auch dadurch sich dankbar gegen Gott zu zeigen. Bl—l.

Berlin, 24. Okt. (Privatmitth.) Das große Fest, das so viele Tausende hierher, und so viele Gefühle, Wünsche und Hoffnungen hervor gelockt, hat wol auch die Aufmerksamkeit auf die hiesige israelitische Gemeinde, und deren Zustände gelenkt. Sie selbst hat sich, wie Ihnen wahrscheinlich schon gemeldet worden, nicht in den Hintergrund gestellt, und am guten Willen hat es wahrlich nicht gefehlt. Die Subscription zu einem neuen Hospital hat wieder erwiesen, wie groß die Kräfte Berlin's sind, und läßt bedauernd an die vereitelte Subscription

für die jüdisch-theologische Fakultät zurückdenken — nun, wer die Schuld trägt, der fühle es. Die gottesdienstliche Feier hat durchaus nicht befriedigt. Möchte man doch einmal den Gedanken aufgeben, daß man so ex abrupto eine wahrhafte Feier hervorrufen könne, wo das ganze Jahr keine ist. Der Chor war durchaus unmusikalisch, und die Rede des Herrn Dr. Zunz war inhaltsreich, wie es sich von einer solchen Feder erwarten läßt, aber in ihrer ganzen Fassung und Vortragsweise keine gottesdienstliche. Und da ein solcher Synagogalakt noch gar keine Wurzel in der hiesigen Masse gefaßt hat, so blieb diese ziemlich unberührt davon. Es knüpft sich hieran eine ganze Reihe trauriger Gedanken. Berlin krankt in seinem jüdischen Theile an zwei Uebeln, an der Unbildung der unteren, an der Hyperbildung der oberen Klasse, die erstere giebt sich so leicht dem Zelotismus hin, sobald sie einen Gegenstand dazu findet, die letztere ist dem Indifferentismus, der nichtigsten Hohlheit hingegeben. Beides kann nur wachsen, da keine Anstalt und Institution besteht, die zum Bessern vorbereite. Denken wir z. B. auf Religionsunterricht. Wo besteht hier eine Anstalt für geregelten, begeisterten und begeisternden Religionsunterricht? Kaum daß dann und wann eine „Frühstücks-Konfirmation" daran erinnert, daß ein solcher existiren könnte, daß ein Bedürfniß dafür vorhanden wäre. Selbst daß hier eine Anzahl jüdischer Geistlicher ohne strikte Funktion und aller Nuancen sich gesammelt hat, und von den Brosamen leben, wo eine reiche Tafel aufgeschlagen sein könnte, hindert mehr, als es nützt. Ich will die mancherlei Projekte, die bereits zu Tage gekommen sind, nicht besprechen. Sie sehen, ich berühre nicht die geringste Persönlichkeit. Denn was nütze dies? Und mit Vergnügen bemerkt man schon sehr lange, daß sich die Allg. Zeit. des Jud. möglichst davon frei hält, und ihre Tendenz immer mehr veredelt. Da glaubt man, es müsse ein Rabbine herbeigeschafft werden, und was für einen Begriff macht man sich von einem solchen und seiner Wirksamkeit! dort will man Rabbinat und Predigtamt trennen, jenes beim Alten lassen, zu diesem irgend eine kräftige Celebrität berufen. Lassen wir dies bei Seite. Ein Mann kann Berlin nichts nützen. Wie bald würde er erdrückt und abgenutzt. Nein, das einzige Heil läge darin, wenn der Gemeindevorstand sich bestimmen könnte, einen festen, sichern Weg sich vorzuzeichnen. Nicht in der Gemeinde, im Gemeindevorstand thut ein kräftiger, willens-, geistes- und thatkräftiger Mann Noth. Anstatt sich immerfort mit den Armen und Greisen zu beschäftigen, und in deren Fürsorge allein Genüge zu finden, müßte sich der Vorstand die Frage vorlegen. Was wollen, was müssen wir für die religiöse Erhebung der Gemeinde thun? denn die Gemeinde ist ja kein Hospital, sie ist ein Religionskörper. Diese Frage muß diskutirt, und ihre Beantwortung festgestellt, und der vorgezeichnete Plan mit Energie nach und nach ausgeführt werden. Denn das ist ja auch ein Wahn, daß man alle die vorwaltenden Mißverhältnisse, und das lange Brachjahr mit einer Zauberruthe umwandeln könnte. Zuerst wäre wol die Befriedigung des religiösen Jugendunterrichts zu bedenken und zu realisiren. Dies ist der wichtigste und wirksamste Punkt. Eine, zwei, drei Anstalten müßten zu diesem Zwecke geschaffen werden, und bei der Behörde mit Kraftanstrengung darauf gearbeitet werden, daß dieselben (nicht mit Geld, sondern) in ihrer Wirksamkeit, Verpflichtung unterstützt werden. Bei einem Könige, wie wir ihn jetzt haben, wäre dies nicht schwer auszuwirken. Nur müßten dann die dazu creirten Lehrerstellen nicht wieder als Sinekuren angesehen, sondern die tüchtigsten Subjekte herangezogen werden. Nur müßte man diese Lehrerstellen nicht als untergeordnete, von geringer Bedeutung betrachten, sondern als die wichtigsten und hauptsächlichsten. In allen Gemeinden, wo ein besserer Zustand bezweckt oder erwirkt worden, hat er beim Religionsunterrichte angefangen. Dadurch wird eine breite Unterlage für die Zukunft geschaffen, die Jugend, von Parteicotterien unabhängig, religiös gebildet, und endlich bleibt es für die Eltern auch nicht unwirksam, da sie sich gewöhnen lernen, mit dem Judenthum auch den Begriff der Ordnung zu verbinden. Eine Schulkommission müßte energisch die stete Ausführung überwachen. Alsdann wäre die Creirung des Predigtamtes der zweite Schritt. Ein Prediger kann für eine Gemeinde von über 6000 Seelen nicht genügen. Und wäre er das fruchtbarste Talent, die Gewohnheit und das Ueberarbeiten nimmt den Reiz; zwei oder drei talentvolle, innerlich wie äußerlich

reich begabte Redner erwecken Wetteifer, Abwechselung und Reichthum der Belehrung. Mit Unrecht will man dem Predigtwesen seinen rhetorischen Schmuck als Unterhaltung vorwerfen. Ein durchgeführtes, regelmäßiges Predigen dringt mit der Zeit in jede Schale, durchbricht jede Rinde, und entwickelt den Kern. Zuerst angezogen, und dann durchzogen. Die Predigt und eine vollständige Synagogenpolizei, Ordnung und Ruhe, diese sind die wesentlichsten Bedürfnisse. Mit diesen muß begonnen werden, nicht mit einem unmusikalischen Chor und einem Ornatstreit. Sind diese geschaffen, so erwächst die bessere Zukunft unmittelbar daraus, und wie von selbst. Eine Synagogen-Kommission aus energischen und vernünftigen Männern aller Nüançen hätte dies zu bewirken. Den obigen beiden Punkten kann ja Niemand etwas Rechtes entgegensetzen! (Schluß folgt.)

Münsterberg in Schlesien, 20. Okt. (Privatmitth.) „Wenn man Paris kennt, so kennt man ganz Frankreich!" — Dasselbe läßt sich auf jede Provinz von deren Hauptstadt sagen. Jedermann weiß, wie gewissenhaft Breslau dem Obskurantismus des Mittelalters huldigt, man denke nur an die Börsen-, Ressourcen- und alle geselligen Verhältnisse, zu denen „Gevatter-Krämer und Handschuhmacher," doch kein noch so geachteter, noch so gelehrter Jude Eintritt finden darf. So geschieht es denn, daß unsre Provinzialzeitungen Schmähungen, schmutzige Verläumdungen und ungezogene Witze bereitwillig aufnehmen, sobald sie Juden betreffen. Als der selige, leider der Wissenschaft zu früh entrissene Prof. Schön, die Redaktion der Schles. Zeit. vortrefflich, wie Alles, was sein Geist unternahm, besorgte, war Ref., wiewol bei sehr beschränkter Zeit, gern Mitarbeiter eines zu jener Zeit wirklich gediegenen Blattes und erhielt vom Redakt. die Zusicherung, daß seine Zeitung jederzeit der Vertheidigung gegen unwürdige Anfeindungen der Juden offen stehen werde. So gelang es denn, für lange Zeit das giftige Schlangenhaupt der Hydra niedergedrückt zu halten. Doch ist der große Geist, die hohe Bildung und die gründliche Gelehrsamkeit eines Schön nicht jedes Redakteurs Sache. Als Ref. daher eine Zurechtweisung eines anonymen und unberufenen Scribenten über Münsterberg (Schles. Chronik No. 81) *), der Redaktion der Schles. Zeit. zuschickte, erfolgte weder Antwort, noch Insertion. Dies veranlaßt denn Ref., um fernern Animositäten der Art Einhalt zu thun, zu diesen vielgelesnen Blättern seine Zuflucht zu nehmen. —

Münsterberg ist in der germanisch nationalen Judenantipathie allein — der Hauptstadt sicherlich überlegen **); und wenn wir nicht Schriften à la Eisenmenger, Fischer und Konsorten zahlreich aus unserer Mitte hervorgehen sehen, so fehlt es wahrlich nicht an — gutem Willen. Erscheint daher etwas der Art in irgend einer auf Humanität keine Ansprüche machender Zeitung, so giebt dies eine größere Freude, als eine gute That und das Zeitungsblatt cirkulirt von Hand zu Hand auf allen Bier- und Brandweinbänken des niedern und hohen Plebs. — Nun lebt einer in unserer Mitte (er wurde bereits einmal von einem uns wohlbekannten geehrten Ref. in diesen Blättern abgefertigt) der festen Ueberzeugung, es bedürfe zum Schriftstellern nichts weiter, als der drei Species: Dinte, Feder und Papier. — Die Juden sind sein beliebtes Thema und der Refrain eines jeden abgeschmackten Zeitungsreferats. — Einige kurze Notizen aus der betreffenden anonymen Relation über Münsterberg mögen dienen zu zeigen, wes Geistes Kind der Verf. sei. —

Zuvörderst versichert d. Namenlose „es werde nicht ohne Interesse sein, wenn er eine kurze Topographie von Münsterberg gebe, die in mancher Hinsicht nicht ohne Interesse (sic!) sein durfte." — Nun ja, das ist wahr, wenn er eine solche gäbe! So aber gestehen wir aufrichtig, dieses Interesse vergebens gesucht zu haben. — Eben so wenig aber gelang es uns, die Topographie zu fin-

*) Die Schles. Chron. ist ein Beiblatt d. Bresl. Zeitung für provinzielles Interesse (?).

**) Dies möchte vielleicht natürlich scheinen, da, wie man gewöhnlich glaubt, Judenfeindschaft und Kulturzustand im entgegengesetzten Verhältnisse stehen. Dem ist aber nicht also! Je natürlicher, je gutmüthiger der Mensch ist, desto weniger kann er hassen, desto mehr liebt er den Menschen im Menschen. Es ist eine Thesis, die Ref. jederzeit publice durch Empirie zu vertheidigen bereit ist: Der Judenfeind ist auch Menschenfeind! Möchte darum nur nie ein Christ einem christlichen Judenfeinde trauen, er wird sicherlich bei der nächsten Gelegenheit betrogen. Ref.

den und wir wollen den Namenlosen recht sehr bitten, falls es ihm wieder einmal belieben sollte, eine Topographie zu schreiben, sich vorher gefälligst instruiren zu lassen, was Topographie sei. Daß Herzoge v. M. sich im Kriege ausgezeichnet, „brav wie M." sprichwörtlich geworden u. s. w., ist wenigstens keine Topogr. Ne sutor ultra crepidam! Dagegen müssen wir dem Namenlosen völlig beistimmen, wenn er ganz naiv behauptet, diese „Herzoge früherer Jahrhunderte werden heute nicht mehr gesehen." — Es geht übrigens, wie unser Namenlose genügend erfahren haben wird, gewissen Literaturprodukten nicht besser, die, nachdem kaum so viel Wochen, als hier Jahrhunderte über ihr Haupt verstrichen, schon nicht mehr gesehen werden. — Wir übergehen die übrigen schalen Witze, die überhaupt dem Verf. gewiß eben so unverständlich sind, als dem Leser, zumal wir nicht so viel Lust verspüren, dergleichen ad nauseam usque zu widerholen, als die Schles. Chron. sich zum Receptaculum solcher Afterprodukte einer in Schmuz und Galle gebadeten Muse herzugeben. — Zur Sache! — Unser Namenlose konnte, wie gewöhnlich, seine Expektoration nicht schließen, ohne einen hämisch-gehässigen Ausfall auf die hiesigen Juden zu machen, die in Bezug auf ihn gewiß eben so ignorant sind, als — er selbst. Ob das hiesige „auserwählte Volk," 30—40 jüdische Familien unter einer Einwohnerzahl von nahe 4000 Seelen, „sich so besonders wohlbefindet," lassen wir dahin gestellt. Jedenfalls wird ihnen Niemand streitig machen, daß sie sich durch Fleiß und Redlichkeit, wenn auch größtentheils kümmerlich, nähren. Wenn sie aber durch die sogenannten „glänzendsten Aussichten," die ihnen der Namenlose etwa in seinen Commerziellen Verhältnissen zum Auslande gestellt, sich „nicht von hier wegbringen lassen," so geschieht es wol lediglich darum, weil sie an industriösen Spekulationen zum Nachtheile Anderer nicht Theil nehmen wollen. Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto. E.

Münsterberg in Schlesien, 22. Okt. (Privatmitth.) Verehrtester Herr Redakteur. Sie werden gewiß Gelegenheit gehabt haben, aus den Zeitungsrelationen zu bemerken, wie überall bei der schönen Doppelfeier des Geburts- und Huldigungsfestes unsers erhabenen Monarchen die Juden sich beeifert haben, ihre Liebe und Anhänglichkeit an den Tag zu legen. Wenn dies auch in der Regel weniger durch brillanten Schimmer, kostbare Illuminationen, großartige Ball- und Tafelfreuden geschehen, so liegt es, wie Sie wissen, mehr im Charakter ächter jüdischer Liebe, sich nie zu freuen, ehe der Hunger seines armen Mitbruders gestillt, ehe dessen Gemüth zur Freude gestimmt. Die Mittel reichen aber, besonders in kleinen Gemeinden, nicht hin, dem Auge und dem Herzen zugleich genug zu thun. Gleichwol haben auch hinsichtlich der Illuminationen die Juden überall das möglichste geleistet und gehört auch hier nächst dem Rathhause und der evangelischen Kirche, die Synagoge zu den angesehensten Beleuchtungen.

Auch hier versammelte sich den 15. Oktober, Vormittags 9 Uhr, die fromme Gemeinde in der Synagoge, um ihre inbrünstigen Gebete für das Wohl eines eben so weisen, als gerechten und gütigen Königs gen Himmel emporzusenden. Es wurde uns zwar, da wir leider keinen Prediger haben, nicht die Macht des geflügelten Wortes zu Theil, doch wurden passende Psalmen (21., 45., 61., 72.), das bekannte Gebet für den König und sein Haus (תפלה למלך) u. s. w. feierlich vorgetragen. —

Schon einige Tage zuvor hatte die jüdische Gemeinde, geringe zwar an Zahl und Mitteln, doch stark an gutem Willen, sich vereinigt, um eine Speisung der Armen unserer Stadt ohne Unterschied des Glaubens zur Feier des denkwürdigen Tages zu veranstalten. Das Geld war bald zusammen, die Erlaubniß des Magistrats eingeholt. — So begann denn Vormittags 11 Uhr die Speisung der christlichen Stadt- und — um auch die einmal angekommenen nicht beschämend abzuweisen — Vorstadt-Armen, 112 an der Zahl, in Ermangelung eines hinlänglich geräumigen Lokals — in zwei Kolonnen, wobei z. T. die angesehensten Damen und Herren aus unserer Mitte die Aufwartung mit besorgten. Es gewährte, wie Sie leicht denken können, dem Menschenfreunde eine wahre Lust und den schönsten Lohn seiner Wohlthat, diese Schaar unglücklicher, vom Schicksale und der Last der Jahre (es befanden sich Leute in der Gesellschaft von 80—100 Jahren) gebeugten Männer und Frauen diesen Tag wenigstens froh und heiter zu sehen.

Mehr als mancher gekünstelte Toast an sogenannten großen Tafeln war gewiß der von diesen Leuten auf das Wohl unsers erhabenen Monarchen, den alle seine Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens mit Stolz den ihrigen nennen, dargebrachte werth; er kam aus reinem uneigennützigem Herzen. Ein zweiter Toast, der jüdischen Gemeinde, die diese Freude veranlaßt hatte, wurde zwar im richtigen Takte verbeten, doch umsonst, das dankbare Gefühl hatte das Bedürfniß, sich Luft zu machen. — Nach aufgehobener Mahlzeit wurde jeder Arme mit einem kleinen Geldgeschenke und dem Wunsche entlassen, ähnliche frohe Tage oft bereiten zu können. — Die jüdischen Armen, ohngefähr 10 an der Zahl, die an den Speisen dieser Tafel nicht Theil nehmen konnten, wurden mit einer ihnen zugeschickten Gratifikation von 1 Thlr. abgefunden. — Hiebei erlauben wir uns folgende Bemerkung. Jede Wohlthat trägt ihren Lohn in sich selbst und bedarf keines Dankes. Die Judenschaft hat deshalb auf solchen von Seiten des Magistrats weder Anspruch gemacht, noch ihn schriftlich oder mündlich erhalten. Kränken hingegen muß es, wenn man Aeußerungen, wär's auch nur vom Pöbel, hört, wie folgende: Das ist das jüdische Großthun, Prahlerei, nichts weiter, sie konnten das Geld besser (?) für sich selbst brauchen. — Als ob Schützenausmärsche, Bälle, Diners u. s. w. zweckdienlicher wären, als das unschuldige Vergnügen des Wohlthuns. —

Auch die Stadtverordnetenversammlung (sie sowol als der Magistrat dulden seit mehr als 12 Jahren, bewundern Sie unsere Fortschritte in der Kultur und Humanität, keinen Juden in ihrer Mitte) hatte eine Unterstützung sämmtlicher christlicher Stadtarmen, 103 an der Zahl, aus der städtischen Kämmereikasse bewilligt. —

Möge ein allgütiger Gott unserm edeln, weisen und gerechten Könige ein langes und wahrhaft glückliches Leben, uns aber Kraft und Muth verleihen, diesen Tag stets durch Wohlthaten, im Geiste unsers erhabnen Monarchen, an alle Bedürftige, ohne Unterschied des Glaubens, ausgeübt, auf's würdigste zu feiern.

Da von dieser Relation in der Breslauer Zeitung sowol als in der Schles. trotz gemachten Mittheilung gar keine Notiz genommen worden, so genehmigen Sie wohlwollend deren Aufnahme, so wie ich die Ehre habe u. s. w. M.

Heilsberg, 15. Okt. (Privatmitth.) Den heutigen Huldigungs- und Geburtstag unsres allgeliebten Landesvaters beging auch unsre Gemeinde als ein Fest des Dankes und der Freude. Es versammelte sich nämlich Morgens 9 Uhr die aus 25 Familien bestehende Gemeinde in dem festlich geschmückten Bethaus. Der Gottesdienst begann, indem unter Leitung des hiesigen Lehrers Herrn Rom und des Vorstehers Herrn H. Gottschalk mehrere junge Leute die Psalm. 8 und 21 in geregelter Melodie anstimmten, wobei die Gemeinde am Schlußverse einfiel. Hierauf trat Herr Gottschalk an das geschmückte Pult vor dem ארון הקדש und hielt eine kurze erbauliche Predigt, welche er mit Gebet und einem Segen für König und Vaterland schloß, auf welchen die Absingung des Ps. 45 von einem Chor folgte.

Jetzt betrat Herr Rom diese Stelle und nachdem zuvor Ps. 61 abgesungen wurden, sprach derselbe ein der Feier des Tages angemessenes Gebet und hielt dann eine herzerhebende Anrede, nach deren Beendigung er das Synagogengebet für den König הנותן תשועה in deutscher Sprache vortrug. Den Schluß des feierlichen Aktes machte der Ps. 150.

Unter den das Gotteshaus zahlreich anfüllenden Anwesenden von allen hiesigen Konfessionen war der Kreislandrath Baron von Buddenbroek nebst mehrern Mitgliedern des Magistrats und andern Standespersonen, welche, so wie alle an der erhebenden Feier Theilnehmenden gerührt und erbaut das Gotteshaus verließen um in den andern Zwei Kirchen der Andacht beizuwohnen.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 25. Oktob. Angekommen: כתיב אמונה. Biblischer Katechismus von Dr. W. Wessely. Prag, 1840. Wenn es der Religionslehrbücher und der biblischen Geschichtsbücher für die jüdische Jugend gewiß nicht zu wenige giebt: so schlägt das vorliegende treffliche Werk einen neuen Weg ein, indem es den Religionsunterricht und den in der biblischen Geschichte verbindet. Es verfolgt die Geschichte, die uns in der Bi-

bei vorgetragen wird, und arbeitet dieselbe zugleich zu einem vollständigen Unterrichte in der Religionslehre für die zartere Jugend aus. Daß die biblische Geschichte völlig hierzu geeignet ist, liegt in der Natur der Sache, da dieselbe ja nichts weiter als die Erziehung eines Volkes zur Religion ist. Dieser Weg ist nicht neu, aber in der Ausdehnung und Vollständigkeit, mit der der Verf. diese Methode durchgeführt, ist er neu auf jüdischem Gebiete. Der Nutzen dieser Methode liegt auf der Hand. Zunächst wird dadurch die Einförmigkeit des Religionsunterrichtes entfernt, und durch die angemessene Mischung von Geschichte und Lehre jene der oberflächlichen Fassung, diese der Dürre, und darum beide der Unwirksamkeit entzogen. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer sich nicht streng am hier Gegebenen halten wird, und bald einmal eine Stunde der Repetition der Geschichte allein, bald eine der Wiederholung der religiösen Lehre allein widmen wird, um den Schüler auch etwaiger Verwirrung zu entziehen. Das Ganze ist katechetisch behandelt, in Abschnitte gebracht, Bibelverse voran, und Liederverse dazwischen und zu Ende. Vielleicht daß es besser gewesen, die geschichtlichen Stücke nicht katechetisch zu fassen, sondern als Vortrag des Lehrers hinzustellen, wie es natürlicher ist, und wodurch die oft kuriosen Fragen vermieden wären, dagegen die Lehrstücke katechetisch. Doch gestehen wir, daß wir auch bei letzteren mehr Entwickelung, als kategorischen Ausdruck gewünscht hätten. Denn unsere, selten in Seminarien gebildeten Lehrer sind meist gerade in der katechetischen Entwickelung sehr schwach. Bei einer zweiten Auflage geben wir auch dem Herrn Verf. zu bedenken, aus der nachpaläſtinensischen Zeit mehrere wichtige Ereignisse zu geben. Unsere Jugend muß wissen, was ihre Väter gelitten, wie sie geduldet, wie theuer ihnen das Kleinod, das sie den jetzigen Geschlechtern hinterlassen, zu stehen gekommen. Die so gewöhnliche Verachtung der vergangenen Jahrhunderte, die eben so schädlich, wie undankbar ist, würde dadurch weichen. Die Liederverse sind meist aus dem neuen hamburger Gesangbuch entlehnt. Wir bemerken, daß diese meist für die Jugend, der das vorliegende Werk bestimmt ist, zu schwer sind. Wir haben dies aus Erfahrung. Ref. trägt zu Anfang jeder Religionsstunde ein Lied vor, dessen Anfangs- und Endvers die Jugend nachspricht. Des von ihm geschätzten hamburger Gesangbuches kann er sich dabei nicht bedienen, weil er immer merkt, daß die Schüler das Lied nicht verstehen. Er hat deshalb das Johlson'sche Gesangbuch zu diesem Zwecke beibehalten. Das nimmt auch jenem Gesangbuche gar nichts. So sind auch viele der hier gewählten Verse zu schwer. Der ganze Geist, der über die vorliegende Schrift ausgegossen ist, ist rein religiös und rein sittlich, offenbarungsgläubig und überall für die israelitische Religion anregend. Wir erklären uns ganz damit einverstanden. Daß sich in einem solchen Werke, zumal in seiner ersten Gestalt, vieles Einzelne findet, was noch der Aenderung und fernern Ueberarbeitung empfehlenswerth scheint, läßt sich voraussetzen. Wir wollen nur einiges Wenige anführen. Die Geschichte Cham's (S. 18) wünschen wir hinweg, um so mehr, da die Empfehlung der Nachsicht mit den Schwächen der Eltern für ein zartes Alter nicht paßt, zumal bevor die eigentlichen Pflichten gegen Eltern besprochen und eingesenkt sind. Die Anwendung des ersten Gebots ist zu schwach (S. 55.). Die Erklärung von „Gott gedenkt der Schuld der Väter ff." im zweiten Gebote (S. 57) ist ungenügend, und vertuscht nur den Sinn der Schrift. In der Anwendung des siebenten Gebots (S. 67) hätte die Keuschheit noch weiter besprochen, und die Heilighaltung des Leibes, die die Schrift so dringend erzielt, hervorgehoben werden müssen. Die Eintheilung der Gesetze in neun Klassen (S. 73) ist für die Fassung der Jugend zu weitschichtig, um so mehr, da mehrere Rubriken leicht und richtiger in einander zu schieben sind, z. B. die fünfte Klasse in I. b., die sechste in die achte. Zu c) in der ersten Klasse, wo von den Festen die Rede ist, hätten wir eine weitläufigere Erörterung gewünscht, da eine Besprechung ihrer Bedeutung ff. im Werke fehlt, und dieselben für das religiöse Leben so höchst wichtig sind. Auch die Frage, inwiefern das zeitliche Wohl von der Erfüllung der religiösen Gebote abhänge (S. 86), hätte genauer beantwortet sein sollen. Das Dasein einer תורה שבעל פה wird S. 88 zugegeben, aber wo haben wir sie? ist unbeantwortet geblieben. Genug. Diese kleinen Ausstellungen nehmen dem Werke seinen Werth und sein Verdienst nicht, und spätere Bearbeitungen werden es immer gediegener machen. Ob wir es unseren Schulen und Lehrern dringend empfehlen, ist wol nicht mehr fraglich. —

עדות יהוה. Katechismus der Mosaischen Religionslehre von Dr. E. Kley. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1840. War das vorige Werk für die frühere Jugend, so ist dieses für die reifere Jugend bestimmt, ja reicht weit über dieselbe hinaus, und wird

in keinem Lebensalter ohne Freude und Frucht gelesen und bedacht werden. Der erhabene Geist, die Reinheit der Anschauung und die herrliche, oft poetische Sprache dieses Katechismus läßt nirgends unbefriedigt, läßt oft die dem reifern Leser unangenehme Form der Katechese vergessen, und erweckt den Wunsch, in solcher Art die Religionslehre didaktisch vorgetragen zu sehen. Der Standpunkt des Verf. ist der reinbiblische. Mit der Bibel schließt er den göttlichen Unterricht, und die Verbindlichkeit Israel's an denselben ab (S. 76). Mag nun hierüber viel Kontroverse von vielen Seiten geschehen, es braucht dem Werke für keine Partei zu schaden, da in dem Kreise des Verf. die vollste Ueberzeugung, das innigste Durchdrungensein statt findet, und dieser Kreis für jeden Israeliten die höchste religiöse Spitze ist. Jedenfalls ist es daher für die katechetische Behandlung der biblischen Religionslehre das beste, bis jetzt erschienene Werk. Es liegen uns die früheren Ausgaben nicht vor, wir können deshalb keine Vergleichung über die Umarbeitung anstellen. Wir begnügen uns, hier und da einige Bemerkungen anzuknüpfen. Die Definition der „Religion" S. 1 scheint uns einen Mangel zu haben, den wir in allen, uns bekannten Lehrbüchern bemerkt haben. „Religion ist die Anerkennung und Verehrung des höchsten ff. Wesens." Die Religion umfaßt drei Momente, 1) die Anerkenntniß, 2) die Verehrung Gottes, und drittens die nach beiden getroffene Einrichtung unsres Lebens. Die in der Anerkenntniß und Verehrung Gottes vollführte Handlung ist auch Religion. Religion ist ohne durch sie hervorgebrachte Thätigkeit nur unvollkommen, und diese Thätigkeit muß daher ebenfalls in den Begriff der Religion, der nur dadurch vollkommen wird, aufgenommen werden. Dadurch wird die Pflichtenlehre nicht in das Schlepptau der Religionslehre genommen, sondern ist integrirender Theil des Fahrzeuges, der Kiel des Schiffes, oder sein Hinterdeck, wie man will. S. 3 hat der Verf. den Unterschied zwischen Mensch und den übrigen Geschöpfen in ihrer Bestimmung nicht klar gelegt. Er liegt in seinen Worten: Die Wesen sind gut, der Mensch soll gut werden, aber dieser Abstand hätte erörtert werden müssen. S. 5 zum Begriff der Glückseligkeit hätten wir hinzugefügt: „das Aufgehen aller Sehnsucht in die lauterste Befriedigung." Die Antworten der Fragen 40 bis 45 (S. 10. 11.) haben uns am wenigsten befriedigt. Recht ist das Bekenntniß eines Glaubens, wie es der Verf. ausspricht, aber noch nicht wahr; subjektiv wahr, aber nicht objektiv wahr. Die Forschung, die Abklärung, das Ringen nach Wahrheit bleibet da ganz ausgeschlossen. Der Verf. begnügt sich hier mit der Ueberlieferung, der er doch sonst nicht zugeneigt ist. Die ganze Darstellung der geschichtlichen Vorbereitungen zu der Offenbarung (S. 14 ff.) ist überaus trefflich. Aber die Antwort auf die 11te und 12te Frage stimmt mit 15 und 16 gar nicht überein. Die Schrift läßt uns über die frühere Geistesgeschichte Abraham's ganz im Dunkel. Allein der strikte Anfang des 12. Kap. des ersten B. M. mit „der Ewige sprach zu Abram" setzt frühere Offenbarung voraus. Die Frage, wie geschah die Offenbarung? hat der Verf. mit Stillschweigen übergangen. Er läßt nur die Propheten vom Geiste Gottes erfüllt sein. Wir können ihn darum nicht tadeln. Möchte doch kaum ein Prophet selbst Rechenschaft darüber zu geben im Stande sein. Dennoch haben wir Analoga in uns. Jener Zustand der Extase, der höchsten Begeisterung, wo die inneren Schleusen unsres Geistes aufgezogen sind, und ein ungewohnter Strom, ein Hauch von oben sich ergießt. — Wir müssen hier stille stehen, da der Raum zu beschränkt ist. Wanderten wir so durch die ganze vorliegende Schrift, würde das Referat zum Buche anschwellen. Und doch würde jenem gar nichts an Werth genommen. Es ist das der Zweck eines solchen Werkes, uns überall anzuregen. Wobei nichts zu denken und zu bedenken wäre — das taugt Nichts!

אבן בחן. Ueber die israelitische öffentliche Religions-Prüfung oder Konfirmation. Von Dr. M. Büdinger. Cassel 1840. Diese Monographie eines vielfach angeregten Gegenstandes bespricht I. die Ursache und Entstehung der israelitischen Konfirmation, wie diese aus dem geordneten Religionsschulwesen hervorging. Dieser Absatz ist ziemlich oberflächlich gehalten, und giebt das Historische dieser Institution ganz ungenügend. Er erwägt weder die Anknüpfung an den synagogischen Akt nach Verlauf des dreizehnten Jahres, an die dabei üblichen Vorträge der fähigeren Knaben, noch giebt er eine umfassende Darstellung von dem, was bis jetzt dafür geschehen, und doch kann man dies von einer Monographie am ehesten verlangen. II. Nothwendigkeit derselben. Hier ist sehr passend die Konfirmation als Spitze des Religionsunterrichtes, und in ihrer Rückwirkung auf das Gemüth des Konfirmanden und der Zuhörer gefaßt. Nicht weniger hätte es als ein Moment nach außen hervorgehoben werden können, daß durch sie Gelegenheit

gegeben ist den Nicht-Juden, zu erfahren, was die israelitische Religion ihrer Jugend lehrt. III. Form, Art und Weise der Konfirmation. Im Allgemeinen fühlen wir uns mit dem hier Gesagten einverstanden. Das Alter von 13 Jahren für Mädchen finden wir unzulässig; sie sind da noch zu kindisch und zu weit ab vom Leben. Ref. konfirmirt die Mädchen gemeinhin zum 15. Jahre, und verlassen sie dann sofort die Schulen, was bei 13jährigen Mädchen nicht möglich ist. Den Handschlag billigen auch wir nicht. Den Segen der Eltern, so schön es sein mag, wenden wir nicht an, weil er leicht zu Lächerlichkeiten Anlaß geben kann. Das Ende des Morgengottesdienstes bleibt die passendste Zeit, weil bis zum Nachmittag die Spannung der Konfirmanden zu lang wäre. Die Frage, wer soll konfirmiren? der Religionslehrer oder der Rabbine? scheint vom Verf. etwas zu lokal entschieden zu sein. Allerdings, wenn der Geistliche den Konfirmationsunterricht nicht selbst ertheilt, kann er auch kein Recht haben zu konfirmiren. Allein jeder Geistliche ist verbunden, diesen selbst zu ertheilen, und dann muß er auch konfirmiren. Im Nichtfalle muß es der Lehrer. Die jüdischen Geistlichen haben sich seit langer Zeit dem Religionsunterrichte der Jugend entzogen. Dies ist jetzt unstatthaft. Gerade dadurch, daß der Geistliche den Konfirmationsunterricht ertheilt, wird er in den Kreis der religiösen Kindererziehung wieder gezogen, und Schule und Synagoge bleiben sich nicht entfremdet. Was der Verf. von Nachahmung und Priesterlichkeit dabei spricht, sind Subtilitäten. Von Zurücksetzung kann nicht die Rede sein, da die Konfirmation nicht in der Schule, sondern in der Synagoge geschieht, und doch Gymnasial-Professoren in derselben Stellung sind. IV. Die Gegensätze. Hier werden die Einwürfe gegen unsere Institution treffend und genügend zurückgewiesen. V. Ueber die religiöse Erziehung. Gehört zwar nicht eigentlich zum Gegenstande der Schrift, entwickelt aber manch' trefflichen Gedanken, und steuert auf das, auch von uns ersehnte Ziel, den Geist unsrer Glaubensgenossen religiöser zu stimmen, und die Erziehung, die meist so oberflächlich und nichtssagend ist, vom religiösen Geiste innerlich durchtränken zu lassen. In einem Anhange wird eine kurze Konfirmationsrede mitgetheilt. Was wir als einen wesentlichen Mangel der Schrift noch nachsagen müssen, ist, daß über die Methode und Einrichtung des Konfirmationsunterrichtes, der doch der wesentlichste Theil der ganzen Institution ist, fast gar nichts gesagt worden. Hierin hätte um so eher etwas geschehen müssen, da leider! an vielen Orten die Konfirmation wirklich nur ein Theatercoup, und der vorhergegangene Unterricht höchst mangelhaft ist. Auch wissen es viele Lehrer nicht recht anzugreifen, und sind mit einem Hefte eines bekannten Predigers zufrieden. Da der Verf. die hierhergehörigen Schriften gut kennt, so hätte er einen ausführlichen Aufsatz hierüber im Israelitischen Pred. und Schul-Magazin zu Grunde legen müssen. Er kennt ihn gewiß, da in diesem Magazin einige Konfirmationsreden des Verf. abgedruckt sind.

Tages-Controle.

Ueber die soziale Stellung der Juden.

(Fortsetzung.)

Dem Auszuge aus Gutzkow's „Leben Börne's" lassen wir ein Referat über eine kleine Schrift folgen, die einen ähnlichen Inhalt hat. Es ist dies: „Worte eines Juden, nach beendeter Landestrauer um Se. Majestät den hochseligen König Friedrich Wilhelm III. an seine christlichen Brüder gerichtet. Von Dr. J. A. Francolm. Breslau, 1840."

Lassen wir die Einleitung, die etwas gar zu erbaulich klingt, und einfacher, aber kräftiger hätte gefaßt sein sollen, bei Seite, so frägt der Verf. zuerst, ob sich die Preußischen Juden nach Erlangung des Staatsbürgerrechts bewährt hätten? was er mit voller Seele bejahet. Er zählt die Momente auf, durch welche die Juden in den zurückgelegten 28 Jahren sich mit allen übrigen Bewohnern Preußen's auf eine Stufe geschwungen. Hierauf prüft der Verf., wie sich im Gegentheil die Christen gegen die Juden in allen den Fällen benommen, die nicht vom Gesetze abhangen. Hier beginnt die Klage. Man habe die Schritte der Juden nicht gefördert, sondern möglichst gehindert. Stellen wir einige Sätze des Verf. her. „Die Gewerke sträubten sich gegen ihre Aufnahme, ganze Korporationen verweigerten ihre Zulassung; und soll ich erwähnen, daß in einer der bedeutendsten Städte des Reiches die Kaufmann-

schaft noch bis zum heutigen Tage in ihrer Mitte keine Juden duldet, als würde sie durch solche Genossenschaft entweiht? Aber nicht nur da, wo es auf Erwerb, Betriebsamkeit und Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse ankömmt, hält man die Juden möglichst fern, auch bei geselligen Kreisen, bei Vereinen, die sich der Lust, dem heitern Genuß der Künste hingeben, wies und weist man die Theilnahme der Juden zurück. Wo sieht man christliche Familien sich an jüdische anschließen, oder auch nur deren bescheidenstes Entgegenkommen durch freundliche Annäherung erwiedern? Ich weiß, daß es überall rühmliche Ausnahmen giebt, und diese Klage trifft nicht Alle unter euch; aber die christliche Menge steht noch immer starr allem, was jüdisch heißt, gegenüber. Die Juden fühlen schmerzlich, daß ihr sie nur duldet, da ihr dem Gesetze gehorcht, daß ihr ihnen aber mit keiner freien Regung des Herzens entgegen kommt, daß ihr ihnen eure Liebe versagt und eure Achtung verweigert." —

„Wie freuen sich dagegen eure Zeitungsschreiber und Journalisten, wenn sie irgend einen Betrug, einen schlauen Diebstahl, kurz irgend etwas Verwerfliches berichten können, das ein Jude begangen hat, oder woran ein Jude auch nur betheiligt ist; der Name Jude wird dann groß gedruckt, damit er nur ja nicht übersehen werde, damit ein neuer Beweis dastehe, wie schlecht die Juden, — versteht sich alle, — sind."

Hieraus sucht nun der Verf. die Uebelstände zu erklären, die noch unter den Juden sich vorfänden, und beklagt sich, daß man aus einigen Rohheiten der niedersten Klasse noch immer den Schluß ziehen will, daß die Juden zur völligen Gleichstellung nicht reif sei. Er erklärt unsere Wünsche nach gänzlicher Emanzipation, nicht aus den Vortheilen, die uns daraus erwachsen würden, da diese nur Wenige treffen würden, sondern daß damit die Regierung den letzten Rest des Mißtrauens, der auf uns ruht, vor den Augen des Volkes heben würde. Und hinwiederum meint er, die Regierung lasse sich abhalten, den Juden völlig zu emanzipiren, weil die christliche Masse in ihrer Abneigung gegen die Juden noch immer verharre. Jetzt kömmt der Verf. zu seiner Aufforderung für die Zukunft. Lassen wir ihn hier selbst sprechen.

„Doch den Juden habe ich nichts zu sagen. Sie werden fortfahren an ihrer Bildung zu arbeiten, sie werden in ihrem Streben, sich in jeder Richtung des Geistes zu entwickeln, nicht ablassen, sie werden nicht aufhören, euch mit Liebe zu nahen. Euch aber, meine christlichen Brüder, habe ich die Bitte auszusprechen, die angebotene Liebe anzunehmen und zu erwiedern. Ich weiß wohl, daß man in der Welt, wo man den Trotz, die drohende Forderung als ein Zeichen von Mannheit und Kraft ehrt, die Bitte leicht auf Rechnung der Schwäche und der Dürftigkeit setzt. Um so männlicher und kräftiger mag es daher sein, diese Meinung der Welt über sich ergehen zu lassen, um das Rechte zu thun, und das Gute herbeizuführen, wenn es auf andere Weise nicht zu bewirken geht, denn alles läßt sich ertrotzen und erkämpfen, nur die Liebe nicht. Warum sollte man sich aber auch von einer falschen Schaam abhalten lassen, das zu erbitten, was ein Mensch vom andern nach einem göttlichen Gebot erwarten darf? Euch wie den Juden ist von Gott Nächstenliebe zur Pflicht gemacht, und der Jude ist euer Nächster, wie es jeder ist, der die menschliche Gestalt trägt. Auch darf, wer liebt, ohne Erröthen um Liebe bitten. Ich aber habe euch zwar von dem gesprochen, was die Juden erdulden mußten; aber deshalb blutet mein Herz nur in tiefem Schmerz, kein zehrender Groll zernagt es. So empfinden die Juden alle, und wollen gern eure Brüder sein, wenn ihr sie nur endlich wahrhaft als solche betrachten wollt."

Der Verf. betrachtet nun näher, was in jetziger Zeit den Christen von den Juden scheiden sollte? Ehemals standen sich alle Glaubenselemente, die sich einander nicht aufnehmen konnten, feindlich gegenüber. Jetzt sei dies anders. Das Christenthum sei in sich zur Festigkeit und Ruhe gekommen. Das Judenthum habe auch viele Fortschritte gemacht, und beiden sei Vieles gemeinsam. In der Nichtannahme christlicher Glaubenslehren liege keine Feindseligkeit, und beide können ruhig neben einander bestehen. Die Christen sollten doch aber einmal ernstlich daran gehen, die Vorurtheile zu prüfen, die täglich wider die Juden aufgewärmt werden.

„Aber blicket doch um euch, meine christlichen Brüder, wo nehmt ihr denn etwas wahr, was dem Bilde gleicht, das die Verläumdung von den Juden so gern entwirft? Wimmelt es denn so um euch von ränkevoller List, von Betrug, von Unrecht, von

Bosheit, von allen jenen Unthaten, welche man den Juden zur Last legt? Sehet doch selbst zu, prüfet streng, aber unbefangen und gerecht. Haltet euch nicht an einzelne Nichtswürdige, an Elende, die von den Juden wie von euch mit Abscheu betrachtet werden; sondern sehet darauf, wie sich die Mehrzahl der Juden bewährt, und ihr werdet dann die Redlichkeit so vieler jüdischen Geschäftsmänner und die Wohlthaten nicht verkennen, welche von Juden ohne Rücksicht auf den Glauben gespendet werden. Tretet nur den Kreisen würdiger, jüdischer Familien nahe, und ihr werdet die Thätigkeit der Männer, die Häuslichkeit der Frauen, den Fleiß der Jünglinge, die Sittsamkeit der Mädchen achten müssen. Ihr werdet die Reinheit der Sitten, den Sinn für das Gute, den Drang nach Ausbildung bemerken und ehren. Ja, meine christlichen Brüder, die Juden sind auch in sittlicher Hinsicht der Liebe werth, die sie von euch erwarten, und wer sie ihnen zuwendet, wird auch empfangen, was er spendet, Herzlichkeit, geistigen Genuß."

Die Erhaltung der christlichen Vorurtheile wider die Juden käme aber aus der Erziehung, aus den Kinderschriften ff., die das Gemüth des Kindes schon gegen die Juden einzunehmen trachteten. Er fordert daher die Christen auf, sich dieser Vorurtheile zu begeben, so schwer es auch ihnen werden möge. Hätten doch die Vorfahren schon ganz andere Vorurtheile überwunden, von denen man jetzt nicht begreifen könne, wie sie so lange die Menschen beherrschen konnten. Zuletzt heißt es:

„So soll denn auch der Christ nur diejenigen Juden in seinen Freundeskreis ziehn, die er, wenn sie Christen wären, für sich zu gewinnen gesucht hätte. Geschieht das, so wird es sich bei der Verschiedenheit der Bildungsstufen, Lebensansichten, persönlichen Neigungen in den verschiedenen Kreisen so oft wiederholen, daß in dem geselligen Leben der Unterschied der Religionen verschwinden muß. Im Allgemeinen aber soll nur der Christ sowol für sich als bei Verbindungen, die sich auf Geschäft, auf Erwerb, auf Wissenschaft, auf Kunst, auf Erheiterung beziehen, den Juden nicht, weil er ein Jude ist, von sich weisen. Die Liebe soll sich darin äußern, daß der Christ im Juden den Juden vergesse, und in ihm den Menschen ehre; ob er nun am Menschen noch etwas besonderes zu lieben und zu schätzen findet, bleibe seinem Gefühl, seiner Neigung überlassen. An einzelnen, gar nicht ganz seltenen Fällen, daß Christen den Juden mit einer von keinem Vorurtheil getrübten Unbefangenheit entgegentraten und sich ihnen anschlossen, fehlt es nicht. Diese Fälle sollen nur fortan zur Regel gehören."

Dies ist das Wort des Herrn Dr. Fr.; wir sehen, es ist hier weniger das Schwert der Gerechtigkeit, als die Palme des Friedens entgegengestreckt. Was wir daran zu billigen hätten, wird sich ergeben.

Dieses Wort ist nicht ohne Antwort geblieben. Ein gewisser Th. Brand in Breslau sah sich ermächtigt, die Antwort eines Christen auf das Wort eines Juden zu geben. Wir haben diese nicht vorliegen, wol aber eine „Zurückweisung" derselben von Herrn Miro zu Breslau. Es ist hier durchaus nicht der Ort, da es nur einzelne Momente sind, die der Herr Brand gegen Francolm vorbrachte, und die Miro einzeln beantwortet, näher einzugehen. Genug, daß der Herr Br. die krasseste Unwissenheit mit der alten und neueren Geschichte der Juden verräth, und seine Argumente auf die gröbsten Schnitzer baut, und daß Herr Miro mit gründlicher Belesenheit und recht lebendiger Ironie ihn zurückweist. Es ist dies nun einmal nicht anders. Es mag geschrieben und nachgewiesen werden, was da wolle. Die Scribenten über die Juden sind wie die Franzosen über Deutschland. Sie scheuen sich nicht, in völliger Unkenntniß den Gegenstand zu besprechen, wohl wissend, daß sie bei vielen ihrer Leser immerhin Glauben finden.

Doch kommen wir nun nach diesem Referate zur eigentlichen Besprechung unsrer Seits.

(Schluß folgt.)

Homiletik.

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Vorträgen.

Gewiß ist es, das Leben der Menschen in der Neuzeit ist schneller, flüchtiger geworden, denn es je gewesen, rascher fliegen die Stunden, Tage, Jahre vorüber. In dem einfachen Kreise unsrer Vorfahren, wo auf ruhigem, sicherm Geleise in längst gewohnter Art das Leben sich abspann, schlich die Zeit in gedehnteren Pulsen, in langsamerem Pendelschlag vorüber. Aber in jetziger Zeit ist Alles beweglich und bewegt geworden; jedes Einzelnen Leben ist von unsäglichen Interessen durchkreuzt, jeder Arm greift in die Ferne hinaus; Arbeit und Genuß drängen verschiedentlicher auf einander; jemehr Mittel erfunden werden, die Zeit zu verkürzen, desto kürzer wird sie; wer hat Zeit sich aufzuhalten? Ja, כלינו שנינו כמו הגה „wir verbringen unsere Jahre, wie einen Gedanken" (Ps. 90, 9) Und wenn der Mann Mosche da fortfährt ימי שנותינו בהם שבעים שנה „die Zeit unsrer Jahre ist siebenzig Jahre" (Ps. 90, 10) wie Wenige von uns erreichen jetzt diese Zeit? Das Leben ist flüchtiger, kürzer geworden.

Ein solcher hoher Ernst lagert sich heut' über meine Seele, und durchdringt alle Poren meines Geistes; einen solchen hohen Ernst in Euch hervorzurufen, m. Z., ist mein Bestreben, mein Wunsch. Wendet Euch nicht ab. Wenn der Ernst erst vom Altar des Herrn wiche, wohin sollt' er sich flüchten? wenn im Hause des Herrn erst nur Zerstreuung gesucht werden sollte, wo sollte man sich sammeln?

Die Religion Israel's erstand, und löste den Menschen aus dem Dunkel, und lösete den Geist des Menschen aus den Banden des Staubes, und führte ihn hinauf zu Gott. Es war die Emanzipation des Geistes vom Fleische. Die Erkenntniß des einigen Gottes, und die Anbetung des einigen Gottes und die Furcht Gottes und die Liebe Gottes brachte diese Religion Israel's auf die Erde, und machte sie zu den eigentlichen Elementen des Lebens, und zeigte, daß der Staub Staub sei, aber der Mensch streben solle zu Gott hinauf! Alle Völker der Erde hatten gelebt im Leiblichen, und nur beschickt das Leibliche — aber die Religion Israel's machte den Geist Gottes durch das Wort Gottes zur Unterlage des ganzen menschlichen Daseins. Alle Völker der Erde hatten Gott vermenschlicht, aber die Religion Israels vergöttlichte den Menschen. Alle Völker der Erde hatten gesagt: Mensch ist Mensch, und die gnädigen Götter steigen hinunter zu den Menschen, aber die Religion Israels lehrte: der Mensch ist Odem Gottes und soll göttlich werden. Alles Thun des Menschen beruhe auf Gott, alles Sein des Menschen sei durchdrungen von Gott, alles Sinnen und Fühlen des Menschen gehe auf in Gott.

Alle Denker unter den Menschen haben den Menschen gemacht zu einem selbstgenügsamen, selbstständigen Wesen. Sie haben die Tugend gesucht, weil sie Tugend sei, das Laster verboten, weil es Laster sei. Aber wo ist denn nun ein Satz, der nicht zweifelhaft, eine menschliche Lehre, die nicht umzustoßen wäre? Der Nachfolger stürzt den Vorgänger, um wieder gestürzt zu werden. Nichts ist gewiß, zuverlässig. — Alle Völker und Staaten der Menschen haben das Recht zum Gesetz gemacht, weil es der menschlichen Gesellschaft nützlich sei, weil diese ohne jenes nicht bestehen könne. Aber siehe da! Gesetz folgt auf Gesetz, das zweite hebt das erste auf, das dritte ändert das zweite. Und da ist kein Volk, wo nicht ein andres Recht, kein Staat, wo nicht ein andres Gesetz ist. Ist denn nicht Recht Recht, und kann es anders sein als Recht? Ja, fürwahr, das menschliche Recht ist allwege anders, bald Recht bald Unrecht. Es ist Nichts gewiß. Nichts zuverlässig. Aber da tritt die Religion Israels auf, die sagt nicht: gut ist gut, weil es gut ist, Recht ist Recht, weil es der menschlichen Gesellschaft nützlich ist; sondern sie lehrt: gut ist gut, weil es der Wille Gottes ist, Recht ist Recht, weil es Gottes Absicht ist! Und wer kann nun daran zweifeln? Wo ist da eine Ungewißheit? wo ein Deuteln? Es müßte denn Gott selbst ein Zweifel sein. Es ist die Wahrheit selbsten. Die Reli-

gion Israels überläßt nicht, wie alle menschlichen Lehren und alle anderen Religionen die äußeren Verhältnisse des Menschen dem Menschen selbst, sondern sie hebt sie allesammt zu Gott hinauf, und läßt sie in Gott den letzten Zweck, den höchsten Willen finden. Sie stellt an die Spitze ihrer Vorschriften und Gesetze אנכי ה' אלהיך „Ich bin der Ewige, Unwandelbare, dein Gott, der solches will, und dich dadurch zu sich erhöhet, daß du des Ewigen wirst סגלת אלהים. Sie sagt, kein Mensch soll Leibeigener, soll Sklave, ewiges Eigenthum, sondern frei sein, weil er Gottes ist, der die Sklaven zur Freiheit bringt. Sie sagt: alle Menschen sind gleich, ein Recht und Gesetz für sie, denn den Fremdling führt Gott in die Ferne und zur Heimath zurück, Ehre den Vater und die Mutter, denn Gott achtet darauf und belohnet es. Leben, Ehe, Eigenthum und Wahrheit verletze nicht, denn von Gott stammen sie. Deinem dürftigen Bruder hilf auf, denn du leihest damit dem Ewigen. Des Blinden und Tauben spotte nicht, vor dem grauen Haupte erhebe dich, der Vögelein Mutter laß fliegen, denn den Ewigen kränkst du damit. Hasse deinen Bruder nicht, sondern vergieb ihm, und räche dich nicht, liebe deinen Nächsten wie dich selbst אני ה' „denn ich bin der Ewige," der Euch geschaffen zur Liebe, zum Frieden. Also sind alle Tugenden Zwecke Gottes, alle Vorzüge des Menschen Absichten Gottes; jede gute That führt zu Gott hinauf, jede edle Handlung erhöht dich zu Gott, vergöttlicht dich.

Welche absonderliche Stellung weisen dem Menschen die anderen Religionen zu. Die alten Völker sahen ihr an als ein freies, unabhängiges Wesen, eingereiht den anderen Geschöpfen der Natur, bestimmt zu leben, zu entfalten, was im Leben ist, zu genießen, was das Leben bietet. Die Religion des Abendlandes betrachtet den Menschen als ein, von Geburt an sündiges, unreines Geschöpf, das zu der Himmelshöhe des Herrn nicht hinauf, zu dem die Barmherzigkeit des Herrn nicht hinunterreicht, so tief ist es versunken, daß erst des Opfers und der Vermittelung eines dritten Wesens es bedarf, um zur ursprünglichen Höhe wieder erhoben zu werden. Die Religion des Morgenlandes betrachtet den Menschen als ein durch und durch sinnliches Wesen, dem Sinnengenuß der höchste Lohn und Zweck ist, und bevölkert sein Paradies mit Tafel- und anderen Freuden. Und unter allen diesen und tausend anderen Irrungen steht die Religion Israels allein da in höchster Gipfelung, und weiset dem Menschen die rechte Stellung an. Sie sagt ihm zuerst: du herrschest über alle Wesen der Erde und des Meeres, dein Leben ist geheiligt vor ihnen und wird gerochen. Alsdann: der Herr hat dich den Engeln wenig nachgesetzt, mit seinem Odem belebet, Geist von seinem Geiste, der zu ihm zurückkehrt. Alsdann: Söhne des Ewigen seid ihr Allesammt, der Euch erziehet durch Zucht und Lehre, wie ein Vater. Und nachdem sie ihn so über alle irdische Wesen erhoben, dicht an die körperlosen Geister, göttlichen Theiles, zu Söhnen des Allvaters, befiehlt sie ihm: du sollst heilig werden, wie der Ewige, dein Gott, heilig ist! — — Sehet da, das soll die Aufgabe des innern Menschen sein, er soll heilig werden, wie der Ewige heilig ist, sein Zweck ist, dieselbe Eigenschaft sich anzueignen, die Gott in Vollkommenheit besitzt, er soll werden, wie Gott ist; und wenn sie uns nun auch überzeugt, daß kein Sterblicher gerecht ist, daß jeder in die Staubeshülle Gekleideter fehlet, so hat sie uns doch dicht hinangerückt an Gott und Gottes Herrlichkeit, an dessen Saume wir hangen!

O du unsterblicher Odem Gottes, Seele, eingesenket der Staubeshülle, du bist es werth, daß wir uns um dich mühen, und sinnen auf dein ewiges Heil, dem unser sterblich Theil so oft zu nahe tritt! O du Tochter des Himmels, Wahrheit, du bist es werth, daß wir die Schleier zerreißen, welche das täuschungsreiche Leben um dich breitet! — Lasset uns Menschen sein, meine Brüder, heute, nichts als Menschen, wie sie aus der Hand des Herrn rannen, und in die Hand des Herrn zurückfließen. Lasset uns Israeliten sein, meine Theuern, heute, und nichts als Israeliten, denen die Religion aufgegeben, ihre Sünde zu erkennen, ihre Schuld zu bekennen, und sich zu versöhnen vor dem Herrn.

Ja meine Staubgenoſſen, wenn es eine Grundwahrheit der Religion Iſrael's iſt, daß kein Menſch gerecht, ganz gerecht iſt vor Gott, kein Staubumhüllter das Ziel erreichet, das ihm geſetzt wäre, kein Irdiſcher nach dem Maße der Kräfte und der Gelegenheit, die ihm gegeben ſind, ſich heiliget: ſo iſt es eine andere Grundwahrheit derſelben Religion, daß Keiner ſo ungerecht, ſo weitab, ſo entheiligt wäre, daß er nicht kehren könne zurück (Ez. 18, 21, 22) zu Gott! Davon ſind alle Worte der Propheten voll, davon fließet ihre Rede über, darauf ſind alle Heilsanſtalten unſrer Religion, darauf iſt der heutige Tag gegründet. Darum rufet ſie: Was du verbrochen, es kann geſühnet; wer ſich vergangen, er kann verſöhnet werden; nun zurück zu Gott. Keiner iſt ausgeſchloſſen von der Gnade des Allerbarmers, von der Gnade des Vaters — nur zurück zu Gott! zwiſchen dir und Gotte ſtehet Niemand, ſtehet nichts! du brauchſt nur hinaufzulangen mit den Armen der Reue zum Herrn, und er erbarmet ſich dein!

Schmeichelnd und lockend legt ſich das Leben um den Menſchen, bis es zum Gebieter des Menſchen geworden. Dem Jüngling, der Jungfrau bietet es zuerſt die Verwirklichung ihrer Träume und Hoffnungen an, bis ſie ſich in ſeine Wege verſenkt haben; dann wird es dem Manne zur Nothwendigkeit, es treibt ihn fort, ob er wolle oder nicht, auf der betretenen Bahn, bis es den ganzen Menſchen gefangen, und ihn nicht eher aus ſeinen Banden, aus ſeinem Netze frei läßt, als wenn er greiſes müde und abgenutzt das Haupt zur Ruhe ſenkt. Was der Herr dem Menſchen mitgegeben an höheren Ahnungen, an höheren Beſtrebungen, an erhabenen Zwecken, was ſo die Bruſt des jüngern Menſchen noch ſchwellt und hebt: in der Treibmühle des geſchäftigen, des gewerblichen Lebens wird es immer mehr und mehr abgerieben, verringert, zermalmt, bis es endlich in Stäubchen zerflieget. Du betrittſt die Wege des Lebens mit dem Vorſatz, den Zweck des Menſchen in edelſter Art zu erfüllen, aber die Wirklichkeit ergreift dich, die Verhältniſſe zwingen dich, du mußt ſorgen für das tägliche Brod, arbeiten für den Erwerb; dann baueſt du dir dein Haus, gründeſt dir deinen Heerd, dich umgeben Weſen, die des Lebens Bedürfniſſe von dir heiſchen. Unterdeß iſt das Leben immer drängender geworden, du mußt kämpfen, Nebenbuhler und Feinde umgeben dich, die Sorgen häufen ſich auf dein Haupt, und überwältigen dich, Verluſte, Wagniſſe, Täuſchungen beſtürmen dich. Und wenn du alles dies durchgefochten, wenn du irdiſchen Preis errungen, da haſt du Luſt daran gewonnen, und der Gewinn iſt zur Gewinnſucht, und dieſe zur Vergehung geworden. Du kannſt nicht Halt! genug! bis hierher! rufen, und willſt es nicht! Wo hatteſt du da Zeit und Ruhe, an jenes Höhere und Geiſtige zu denken, an das Erhabene und Göttliche, an das überirdiſche verdeckte Reich. Längſt biſt du abwendig geworden auf den Wegen des Herzens, du haſt es vergeſſen, es iſt geſchwunden, du biſt erkaltet, es iſt verloren. Nur das Leben iſt dein Gebieter, dein Inhalt, dein Wunſch, dein Wollen geworden.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeiger.

In demſelben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die geſpaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

An die reſp. Vorſtände der iſraelitiſchen Gemeinden in den geſammten Königl. Preuß. Staaten.

Die reſp. Vorſtände der iſraelitiſchen Gemeinden erſuche ich ergebenſt, mir die Beſchreibung der in Ihrer Mitte ſtatt gehabten Huldigungs-Feierlichkeiten und die bei dieſer Gelegenheit gehaltenen (hebräiſchen und deutſchen) Reden und Gebete, bald möglichſt und vollſtändig (direkt und poſtfrei) zukommen zu laſſen; indem ich zu deren Herausgabe ehrenvoll veranlaßt worden bin. — Dieſe Schrift wird auf feinem Velinpapier mit einem ſchönen Titelkupfer in einer noch zu beſtimmenden Buchhandlung erſcheinen. Beſtellungen darauf ſowol bei mir als bei jeder Buch- und Kunſthandlung angenommen. Die Namen der reſp. Subſcribenten werden vorgedruckt, daher man ſolche deutlich zu ſchreiben bittet. Gleichzeitig bitte ich um gefällige Mittheilung aller in den Synagogen gehaltenen Trauerreden auf den Hintritt Sr. hochſeligen Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm III.

Dr. J. Heinemann in Berlin,
Neue Friedrichsſtraße 102.

Druck von J. B. Hirſchfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 46.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 14. November 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland und Polen.

Warschau, 24. Okt. (Privatmitth.) Ich habe die Beendigung der diesjährigen Feiertage abgewartet, und unsren Bericht so lange zurückgehalten, um die etwanigen Ergebnisse in der Gemeinde während derselben zugleich anzuzeigen. Doch diesmal, wir müssen es gestehen, sind diese Tage ganz spurlos für den Fortschritt, namentlich in der deutschen Synagoge, vorübergegangen, es wurde in derselben diesmal gar nicht einmal geprebigt, an den längst projektirten Neubau einer Schule wurde nicht gedacht, Beiträge wie sonst, wurden diesmal nicht gesammelt, und an die Errichtung einer Religions- und Erziehungsanstalt für die heranreifende Jugend, kam der Gedanke gar nicht auf. So scheint wirklich ein gewisser Stillstand in unsrer Gemeinde eingetreten zu sein, möchte dieser Zustand nur von kurzer Dauer sein, und möchten bald die jetzt ruhenden Glieder zu neuen Thatanstrengungen gestärkt erwachen, und das zeither Versäumte rüstig nachholen. — Um so willkommener muß Ihnen daher ein Bericht über die Einweihung der nach dem Plane eines unsrer verdientesten Architekten erbauten neuen Synagoge vor dem eisernen Thore sich herausstellen. Diese Feierlichkeit fand kurz vor den Feiertagen am 25. September im Beisein aller hohen Stadtbeamten, als Se. Excellenz des Stadtpräsidenten, des Oberaufsehers der Schulen, eines Obersten, vieler Bürger, des hiesigen Ober-Rabbinen und der bedeutenden Personen der Israelitischen Gemeinde statt. Unter Orchesterbegleitung bewegte sich die ganze Versammlung, an ihrer Spitze Se. Excellenz der Stadtpräsident, aus dem Vorhofe nach dem Portale der Synagoge, das der Letztere mit dem ihm auf einem Sammtkissen überreichten Schlüssel eigenhändig aufschloß; ihm folgten der Rabbine und die Gemeindevorsteher, die Tora in den Armen unter einem Baldachin. In der Synagoge selbst, nachdem Alles Platz gefunden hatte, wurden passende Psalmen gesungen, und im Gebet um langjährige und glückliche Herrschaft unsres Allergnädigsten Kaisers unter Orchesterbegleitung angestimmt. Hierauf bestieg Herr J. Tugendhold die Rednerbühne, und dankte in einer schönen polnischen Rede allen anwesenden hohen Personen, die unsrer Gemeinde mit vielem Wohlwollen ihren Schutz fortwährend angedeihen lassen, im Namen derselben. Ein in polnischer Sprache verfaßtes Gebet für die Wohlfahrt des kaiserlichen Hauses beschloß diese Rede, worauf der Chor mit einem langanhaltenden Amen einfiel. Dann stimmte die Musik den Hymnus: Gott erhalte den Kaiser ꝛc. an, und führte ihn kräftig durch. Zum Schlusse wurde an alle anwesende hohe Stadtbeamte ein kostbar eingebundenes Buch herumgereicht, in welches dieselben ihre Namen einschrieben. Dieses Buch wird zum Andenken an diese

Feier in dem Synagogen-Archiv aufbewahrt. Unser bekannter hebräischer Dichter, Herr E. Kandia, der durch mehre Epopöen (z. B. תולדות משה) und dramatische Arbeiten, sich einen wohlverdienten Ruf erworben, verfaßte bei dieser Gelegenheit einen hebräischen Festgesang. Als der Hauptstifter dieser neuen Synagoge wird allgemein der Herr Banquier L. G. Halle, genannt.

Zwischen dem Ministerium des Innern und der Justiz, und dem hiesigen jüdischen Censur-Committée wird eine Correspondenz über einige Anfragen gegenwärtig unterhalten, die einer öffentlichen Besprechung werth sein dürfte. Erstens wurden die in unsrem Schulchan Aruch vorkommenden inhumanen Stellen hervorgesucht, und da sie eine gehässige Deutung zulassen, beim Committée angefragt, auf welche Weise man diese mit dem allgemeinen Menschenrecht nicht übereinstimmenden, vom Schulchan sanktionirten Grundsätze entfernen und streichen könnte. Das Committée erklärte sich unbedingt gegen das Ausmerzen und Streichen dieser Sätze, indem dadurch der beabsichtigte Zweck wegen der mit einer solchen Verfahrungsweise nothwendig verbundenen Irritation der Gemüther verloren gehen würde, und schlug zuvörderst vor, einen gehörigen Commentar über dergleichen, einer Mißdeutung unterworfenen Sätze bei jeder neuen Ausgabe des Schulchan vordrucken zu lassen, um durch eine klare Auseinandersetzung die Mißverständnisse und Irrthümer, die in Betreff jener Stellen herrschen, aufzuhellen und zu berichtigen. Wenn dieses geschehen sein wird, dann würde die Kraft und Autorität der Sätze von selbst schwinden, und ein späteres Streichen derselben selbst in den Gemüthern der Orthodoxen vorbereitet sein. Zweitens wurde von Seiten des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten angefragt, ob das Tabackrauchen in den Bethamidraschim zu gestatten sei, da mehrfache Klagen darüber eingegangen wären. Da nämlich, wie Herr Julius Marcussohn B. in No. 40. Ihres geschätzten Blattes sehr richtig bemerkt, der Chassid in den kleinen Städten ganze Tage, ja Wochen hindurch das Bethamidrasch nicht verläßt, und dieses, das ihm des Morgens ein Bethaus war, im Laufe des Tages ein Speise-, Lehr- und Unterhaltungszimmer für ihn wird, und des Abends sogar zum Schlafgemach herabsinkt, so erlaubt er sich natürlich auch das Tabackrauchen, das beliebte otium studiosorum, in so hohem Maße, daß dadurch oft ein für ältere, an Brustbeschwerden leidende Leute unerträglicher qualmender Dampf und Rauch in solchen Häusern entsteht. Um die darüber geführten Klagen und Beschwerden zu schlichten, und die von den Chassidim eingereichten Gegenvorstellungen, in denen sie durch einige Stellen aus dem Schulchan und שערי תשובה zu beweisen suchten, daß das Tabackrauchen nicht blos gestattet, sondern in dem Bethamidrasch selbst geboten sei (so weit geht die sophistische Exegetik dieser Sekte), zu widerlegen, hat sich das Committée veranlaßt gesehen, alle darüber vorkommenden Stellen zu sammeln, gehörig zu erläutern, und dadurch die von den Chassidim zu ihren Gunsten sinnverdreheten Sätze auf's kräftigste zu refutiren, und dem betreffenden Ministerium, welches ihm die Entscheidung dieser Frage übertrug, geantwortet, daß das Tabackrauchen nicht blos nicht geboten, sondern sogar im Bethamidrasch als eine Entheiligung und Entwürdigung zu betrachten und deshalb durch gehörige Warnungstafeln aufs strengste zu verbieten sei. — Sie erlauben mir auch, Ihnen auszüglich einen Aufruf mitzutheilen, den ein Herr M. J. F.....l an die Juden in Polen und Galizien erlassen hat. Herr F., der die Sachlage der Verhältnisse in Galizien und Polen genau kennt, und in sich einen Drang fühlt, dem traurigen Zustande derselben abzuhelfen, will, wenn auch nicht mit Thaten, doch mit Worten wirken. Er schlägt kurz vor, mit Erlaubniß der hohen Regierung Vereine unter den Israeliten Polens und Galiziens zu stiften, deren Mitglieder sich zur Annahme und Festhaltung gewisser Grundsätze verpflichten müssen. Diese lassen sich auf folgende drei Prinzipien reduziren: 1) die äußere Tracht der polnischen Juden und Frauen, welche zeither in kostbaren seidnen Stoffen, Pelzwerken, Kopf- und Halsschmuck, als sogenannte Stirnbinden, Perlenschnüren, Schaustücken besteht, gänzlich abzuschaffen und einfache Kleider dafür zu tragen. Dieser Grundsatz der Luxusbeschränkung soll sich auch auf den Hausbedarf erstrecken, in welchem die silbernen Leuchter, Becher und Tischgeräthe mit minderen kostbaren vertauscht werden sollen, welche letztere selbst bei festlichen Gelegenheiten, als Hochzeit, Gastmahl ꝛc. nicht verschmähet werden sollen. 2) Hinsichts der Erziehung soll jeder zu diesem

Verein tretende Familienvater von seinen Söhnen einen Theil dem Handwerksstande, selbst auch den schwerern Gewerken, einen andern der Landwirthschaft und dem Ackerbau, und den dritten dem Gelehrtenstande zuzuwenden verpflichtet sein. — 3) Das frühe Verheirathen der Kinder soll gänzlich bei allen zu diesem Vereine gehörenden Israeliten für immer abgeschafft werden. Mit Erlaubniß der betreffenden Behörden, die gewiß solche Vorschläge nur billigen werden, sollen Circulärschreiben in polnischer, deutscher und hebräischer Sprache unter die Gemeindeglieder vertheilt werden. — Die Ideen sind beherzigenswerth, wenn auch schwer auszuführen. — Ich muß Ihnen noch mittheilen, daß hier der Plan zur Gründung einer Industrieschule vielen Anklang findet. Ihr köstliches erstes Sendschreiben, worin Sie die Gründung solcher Institute uns Allen mit Recht an's Herz legen, wird hier viel besprochen und belobt, und regt die Gründer des Armenhauses mächtig auf, das, was Sie besonders an die deutschen Juden richteten, auch in Polen zur Ausführung zu bringen. In vielen Kreisen haben wir jenes Sendschreiben vorgelesen, und überall mit Beifall aufnehmen sehen. Auch darin stimmen Alle hier mit Ihnen überein, daß Industrieschulen am besten in kleinern Städten, unfern der Residenz, angelegt werden müssen. Auch von einer Verbindung industrieller Arbeiten mit der bereits bestehenden und organisirten Anstalt der Rabbinenschule nach der Idee des Direktors Dr. Wohlwill, ist hier mannigfach die Rede. Jedenfalls sehen Sie, wie diese Sache schon nahe der Ausführung entgegensiehet. —

Riga, 13. Okt. (Privatmitth.) Mit inniger Freude melde ich Ihnen, daß Sr. Majestät unser Allergnädigster Kaiser, auf Vorstellung des Verwaltenden des Ministeriums des Innern, unserm rastlosen und in der ganzen Stadt von Juden und Christen geachteten Prediger und Oberlehrer Dr. Lilienthal gnädigst einen Brilliantring zu verleihen.

Die Abschrift der bei diesem werthvollen Kaiserlichem Geschenke mit gefolgter Zuschrift Sr. Excellence des hiesigen Herrn Civil-Gouverneuren Geheimenrath v. Fölkersahm an demselben, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zur gütigen Aufnahme in Ihrer Zeitung zuzustellen.

„Zufolge Sr. Excellenz, des Herrn Kriegs- und General-Gouverneurs ꝛc. Baron v. der Pahlen v. 3. d. M. sub No. 2725 haben Sr. Majestät der Herr und Kaiser auf Vorstellung des Herrn Verwaltenden des Ministeriums des Innern Allergnädigst geruht, Ihnen für die, in Ihrer Antrittsrede bei Eröffnung der in Riga neu errichteten Hebräischen Schule ausgesprochenen rühmlichen Gesinnungen, einen Brilliantring zu verleihen. —

Indem ich Ihnen zu dieser Allerhöchsten Gnade Sr. Kaiserlichen Majestät meinen Glückwunsch bezeuge, übersende ich Ihnen zugleich den mir zugestellten Brilliantring mit dem Ersuchen, mir über den Empfang desselben eine Quittung zukommen zu lassen.

Geheimer Rath: George von Foelkersahm."

Oesterreich.

Körmend (Ungarn), 20. September. (Privatmitth.) Die Hoffnung, daß die Begünstigungen des letzten Landtages nur die Prozyläen zu weit wichtigeren Ergebnissen für die Israeliten Ungarns sind, spricht sich in der Stylisirung des Gesetzartikels selbst aus. In dessen Eingang heißt es: „Bis zur Zeit, wo das Gesetz über die Lage der Israeliten ausführlicher verfügen wird, wurde vorläufig festgesetzt." Wir haben also den edlen Verfechtern unserer verweisten Rechte, nicht nur die hohen Gefühlsäußerungen zu verdanken, mit welchen selbe sich unsrer Glaubensgenossen annahmen *), welche Jahrhunderte hindurch in der Gesetzgebung und Landesverwaltung zurückgesetzt, im bürgerlich gesellschaftlichen Leben das erschlaffende Joch der Erniedrigung tragen, und bis jetzt die gesunde Vernunft und Menschlichkeit gleich vergeblich um Erleichterung anflehten," — wir haben also dem weise berechnenden Edelmuthe unseres vielgeliebten Landesvaters, nicht bloß für die günstige Aufnahme jener Stimmen des Landes zu danken, welches sich bereit erklärte, die durch Erinnerung an tausendjähriger Verfolgung schwer gebeugte im Lande wohnende jüdische Bevölkerung **)

*) Worte, die am 24. April l. J., von den sämmtlichen Reichstagssitzungen, Sr. Majestät unterbreiteten Repräsentation. —

**) Ebenfalls Worte jener Repräsentation.

als einheimisch zu betrachten, ihr allgemeine, freie Niederlassung zu gestatten, ihre frühern Besitzungen gesetzlich zu sichern und die demüthigen Benennungen und dergleichen Verordnungen aus dem Gesetzbuche zu streichen; — sondern in der Form des hierüber abgefaßten Gesetzes, sprechen sich die angenehmsten Aussichten aus, daß der hohe Edelmuth und die ruhmgekrönte Menschenliebe der Ungarn, auch ferner unablässig um die bürgerliche Erhöhung unserer Nation besorgt sein wird — und unser edler Monarch ferner die huldvolle Gewährung, der mit dem allgemeinen Staatssysteme verträglichen Rechte und Genüsse uns nicht versagen wird. — — Aber auch von anderseitig wichtigen Folgen waren die dießjährigen jede Menschenbrust wohlthuend erhebenden Landtagsverhandlungen. Viele unserer Israeliten — gleich gewöhnt an den auf ihrem Nacken eingerosteten Joch der politischen Verhältnisse, wie an manchen, starren, durch verjährten Mißbrauch geheiligten, zeitwidrigen religiösen, Zuständen — sind durch das erhebende Vernehmen wie die Edeln Ungarns in Voraussetzung deß „der in neuerer Zeit obsiegender Geist der Aufklärung jene Scharten bereits ausgeglichen habe und nach und nach gänzlich ausgleichen werde," um hinter dieser edeln Voraussetzung nicht zurück zu bleiben, bei der statt gefundenen Prüfung ihres politischen Zustandes, auch über ihr anderweitiges Befinden nachzudenken, mächtig angeregt worden, und so hören wir wirklich seit kurzer Zeit, in vielen Gemeinden — wo bisher Verwahrlosung der Jugend durch mangelhaften und verkehrten Schulunterricht — Unordnung in der Liturgie — wo überhaupt starres, blindes Anhangen am Alten an der Tagesordnung war — von zeitgemäßen Lehrgegenständen und Errichtung von Schulen sprechen — so sehen wir in neue erbaueten Synagogen solcher Gemeinden, wo bisher jeder deutsche Vortrag verpönt und jede wahrhafte Erbauung ein Fremdling war, im Geiste der Zeit gereifte Männer die ersten Worte der Weihe sprechen *). Auch auf jene besseren Geister, welche durch öftere zwecklose Versuche, manche religiöse Zustände einer erlaubten zweckmäßigen Reform zu unterwerfen, sich längst entmuthigt, von allen gemeinnützigen Unternehmungen entfernt hielten — blieben die wichtigen landtäglichen Vorgänge nicht ohne Einfluß; — durch das großartige Beispiel der edeln Magyaren aufgemuntert, wenden selbe neuerdings ihre Kräfte der Sichtung und Läuterung der Religion, der Verbesserung und Umgestaltung des vernachlässigten Schulwesens zu. — Ja, nicht nur Sachverständige unseres Vaterlandes sehen wir seit der letzten Zeit mit besonderem Eifer für Organisirung zeitgemäßer Bet- und Schulhäuser kämpfen; selbst Männer anderer Provinzen unserer Monarchie, durch die erhabenen Vorgänge unseres Landes für den Magyarismus begeistert, richten mit besonderem Mitgefühle ihr Augenmerk auf uns. — So hat z. B. der diesen Blättern bekannte Herr Leopold Löw aus Mähren sein rühmlich literarisches Wirken auf eine Zeit der ungarischen Historie zugewendet und macht sichs zur Lieblingsaufgabe, so wie jene Edeln für die Erhöhung unseres politischen Wohles arbeiten — durch öftere Ausflüge nach Ungarn, auf das dasige Brachfeld des moralischen Gemeinwesens, Blüthen echter religiöser Aufklärung zu verpflanzen.

Noch von bedeutendem Nebeninteresse war die heurige, für die Israeliten Ungarns so wichtige Epoche, indem wir bei dem stattgehabten Zweifel über die Wendung unseres Geschickes, in der allseitig gespannten Beobachtung Gelegenheit hatten, unsere Freunde und Feinde zu erkennen. Der ungarische Bauer ist unser Feind nicht. Bei ihm findet stets der arme Jude eine freundliche Herberge. Er rufet dem jüdischen Bettler nicht entgegen: „Hier wohnet kein Jude!"" — — Mit vollem Zutrauen stehet er mit Juden im Verkehre und giebt ohne Bedenken seine Kinder in unsere Dienste. Die Stimmung der ungarischen Geistlichkeit und Gelehrten gegen die Juden haben in den Reden eines Bischofs Baron von Barcogy, Paters Stanislaus Albach, Predigers von Székács und Prof. von Scheverley schon in diesen Blättern ihre Würdigung gefunden. Einzelne Mißtöne gegen unsern Glauben, haben gewöhnlich in stattfindender Strenge irgend eines jüdischen Gläubigers — ihren Grund. — Der ungarische Adel hat seine edeln Gesinnungen gegen uns, zur Genüge dargethan. — Hingegen spießbürgerliche Handwerker und von jüdischer Un-

*) Palata im Weßzeymer, und Güssing im Eisenberge Comitat geben davon Beispiele. —

terstützung lebenden Kaufleute haben sich als unsere Feinde gezeigt — diese haben bei jenen, zur Ehrenrettung der Menschheit stattgefundenen Verhandlungen, Zeter geschrien, später — fade, obscene Pasquille ausgestreuet und während Städte, wo Wissenschaft, Adel und echte Menschlichkeit ihren Sitz haben, bereitwillig den Israeliten ihre Thore öffnen, stemmen sich die kleinlichen Kleinstädter am meisten gegen die hohen Verordnungen des letzten Landtages. — —

Daß übrigens die edeln Bemühungen unserer Landesvertreter, — welche sich selbst aufwarfen, „einer Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche bisher weder eine Stimme noch ein bürgerliches Recht hatte, selbe zu fordern" — in Flammen auflodernden Patriotismus im Busen eines jeden jüdischen Einwohners anfachen mußten, ist leicht zu denken. Mit besonderem Eifer wird gegenwärtig die Nationalsprache gelehrt und gelernt. — Selbst gottesdienstliche Vorträge wurden schon bereits (in Szegedin) in der Landessprache gehalten. — Dem Vernehmen nach wurde bei einer stattgefundenen Rabbinenwahl, ein Kandidat durch seine Kenntniß der ungarischen Sprache seinen Mitwerbern vorgezogen; Jüdische Dichter (wie Philipp in seinen Empfindungen eines Israeliten) werden zu den glühendsten Oden begeistert, und die seit letzter Zeit hier im Lande erschienenen gottesdienstlichen Reden athmen die reinste, Dankerglühte Anerkennung, dem erhabenen Vorsatze unserer Edeln. — Möge zum Belege dieses, eine Stelle aus der „Einweihungspredigt, gehalten zu Güssing am 1. Mai 1840 in der daselbst neu erbauten Synagoge von L. Königsberger, Rabbine zu Steinemenger" (erschienen bei Prager daselbst) — den Schluß meiner heutigen Correspondenz machen; Seite 10 heißt es: „Nicht glücklicher „war Eure Wahl des heutigen Tages, zur Ein„weihung dieses Tempels; als es die gegenwärtige „Zeit überhaupt ist. — Können wir nur mit be„sonderem Hochgefühle heute am Namensfeste unse„res edelmüthigen Wohlthäters unseres Fürsten Phi„lipp von Bathjány, das, durch dessen Gnade und „Beistand, begründete Haus Gottes betreten; so „können wir auch zugleich, bei der gegenwärtig ge„setzlichen Erhöhung unserer Nation, der Weihe die„ses Hauses unsrer Selbstweihe anreihen. Gott „sprach durch Jeremias: Ist denn Israel etwa ein „Knecht, oder ein hausgeborner Sklave — warum „verachtet man ihn? — Dieses werden einst die Lö„wen brüllen — diese werden einst ihre Stimme „darüber erheben." — Die Zeit, von welcher Jeremias dieses prophezeiete, scheint nun da zu sein. „Die Löwen Ungarns erheben ihre Stimme für „das gedrückte Volk Israel. Mit beispiellosem Edel„muthe, wollen sie uns die verweisten Rechte der „Menschheit einräumen. Wir sollen nicht mehr die „Mißkannten, die Gedrückten, die Verachteten sein. „Sie fühlen des Volkes Schmerz, dessen Stammva„ter zuerst den einzigen Gott erkannte und nun „das einzig Verworfene sein soll. Sie wollen „die Söhne des zehnfach Geprüften nimmer mit Miß„trauen und Unliebe geduldet sehen. Heil Dir „König Ferdinand! Wie groß muß nicht das „Haupt sein, wo die Glieder so edel wirken. Die „Berathungsergebnisse Deiner Edeln Ungarns, wer„den bestimmt die lichtesten, ewig glänzenden Punkte „in der Geschichte Deines glorreichen Lebens aus„machen. Heil Euch Ihr edeln Ständen und Magna„ten! Von Euch sagt Jesaias im 58. Kapitel. „Eine solche Versammlung, spricht Gott, achte ich „würdig. Diese sprengen die bösen Fesseln, diese „lösen die Banden des Joches, diese wollen die Ge„drückten frei machen und jeden Druck verbannen"

„Heil Dir Synagoge Güssings! Alle Deine Schwe„stern in Ungarn stehen in keinem gleichen Range „mit Dir. Sie wurden von sogenannten Ketzern „und Kammerknechten eingeweihet; du aber, durch „von allen Ständen Ungarns anerkannte Landeskin„der. Sind wir also als Landeskinder anerkannt, „so müssen wir auch gegen unsere Obern, kindliche „Gefühle hegen. Der Mensch ist zu klein, um sich „zähe bis zum Höchsten erheben zu können. Ehr„furcht, Unterwürfigkeit, Aufopferung sind die schön„sten Gefühle eines Unterthanen. Werdet Ihr diese „üben, Euch der Rechte würdig zeigen, die man „Euch angeboten, — Euer Blut willig dem Lande „opfern, das Euch als seine Kinder betrachtet, den „König verehren, der das Haupt des edelsten Ge„setzes ausmacht, so werden sicher diese schönen Tu„genden zu der höchsten aller Tugenden, zur Gottes„verehrung führen. Ihr werdet von selbst auf den „zurück geführt werden, der das Herz der Könige „wie Wasserströme leitet, der die Quelle aller edeln

„Triebe, und der Vater aller Länder und Völker ist. „Vaterlandsliebe ist also der stärkste Pfeiler der Got„tesverehrung, stützet diese nicht das Gotteshaus „so ist die Mühe der Bauenden vergeb„lich." — — — Feitel.

Lemberg, September. (Privatmitth.) Wunderbar erscheint es gewiß, daß in einem so preiswürdigen Kampfe, wo der Mensch um seine Menschenwürde, um seine bürgerliche Existenz, das Judenthum um seine Emanzipation aus den Hemmketten des Vorurtheils nach innen und nach außen so eifrig ficht, eine Gemeinde wie Lemberg, von 30,000 Juden, völlig unthätig ist, und in keiner Beziehung sich rührt. „Daß die Zeit mit ihren außerordentlichen Erzeugnissen spurlos an so vielen Menschen vorbeigeschritten sei, ist schon von vornherein nicht denklich. Auch hat bereits ein geistvoller Correspondent detaillirend im Beginne dieses Jahres berichtet, wie viele ausgezeichnet geistreiche, an Universitäten gebildete Männer unsre Gemeinde zu ihren Mitgliedern zähle — und wenn man noch die vielen Männer in unsrer Gemeinde, welche unter der Kapuze und Kutte der Altvordern, einen klaren Verstand, ausgezeichnete Geistesbildung und ein für jede hochherzige That, jedes Schöne und Gute fühlendes Herz bergen, beachtet, dann ist wahrlich! Mangel an geistiger Kraft nicht die Ursache der Unthätigkeit unsrer Gemeinde. —

Und was ist denn der Grund dieser Leblosigkeit, dieses gänzlichen Mangels an zeitgemäßen Instituten zur Förderung der Herzens- und Geistesbildung, die gerade die Mittel sind, den Kampf zum Siege zu lenken, da durch die Bildung in denselben der Jude selbst aufgeklärter, von seinen christlichen Mitbürgern geachteter (wie wir dies bei unsern geistreichen Mitgliedern auffallend sehen) ja humaner behandelt und christlichen Sophisten der Grund schwinden würde, daß die hierländischen Juden zur Emanzipation noch nicht hinreichend gebildet sind? Der bereits oben erwähnte Correspondent hat in seinem gediegenen Aufsatze No. 1 und 2. des gegenwärtigen Jahrgangs dieser Zeitung als solchen den Indifferentismus der Gemeinde aufgestellt, — so sehr ich jedoch den gerechten Schmerz über die Unthätigkeit so vieler Kämpen in einer so heiligen Sache theile, kann ich den Vorwurf des Indifferentismus, welcher bei den hohen Interessen, die diese Sache berührt, synonym mit Herzlosigkeit wäre, auf unsrer Gemeinde — wenigstens den zahlreichen Gebildeten derselben — nicht lasten lassen, und den Grund der Unthätigkeit nicht darin sehen. —

Und wahrlich, wer die Theilnahme und Freude sieht, mit der jede öffentliche Anerkennung eines geistig kräftigen Juden von Seiten der christlichen Mitbürger in unsrer hiesigen Gemeinde aufgenommen, wie dieses Ereigniß auf's lebhafteste weiter verbreitet wird, und sich kleine Versammlungen bilden, um die Hoffnungen, zu denen es berechtigt, zu besprechen und zu beleben, — wer die allgemeine Aufregung über die unerhörten Martern unsrer Glaubensgenossen in Damaskus, und den Jubel über das kräftige Einschreiten der großen Männer in Israel gesehen — wer bemerkt, wie so viele Geschäftsmänner, selbst durch Geschäftsdrang und Erfüllung ihrer Familienpflichten in Anspruch genommen, die unabhängigern geistreichen Männer zum kräftigen Einschreiten für das jüdische Interesse anspornen — der kann der Meinung, daß Indifferentismus in der Gemeinde herrsche, und dies der Grund des Mangels besserer Institute sei, nicht beitreten. So ermangelt es uns auch gar nicht an einzelnen Männern, welche all' ihre Kräfte aufwenden, das Gemeinwesen zu erhalten, und in die Höhe zu bringen. Gestatten Sie mir nur Einige hervorzuheben. Es sind dies der Herr Landesadvokat Dr. Blumenfeld, der bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, Bruders unsres allgeliebten Herrschers, im Monat Oktober 1839 für die hiesige Gemeinde eine Petition verfaßte, welche sich durch gründliche Auffassung, beredte Darstellung und klassische Sprache auszeichnet, wo die Gebrechen, die man den Juden hier zuschreibt, so kraftvoll widerlegt, die einzelnen Punkte so wohl begründet und gediegen erörtert sind, daß gewiß die besten Wirkungen zu hoffen. — Würde nur die unter andern erbetene Vermehrung der Nahrungsquellen und Aufhebung der Lichtsteuer bewilligt, wie viel wäre für die höheren Zwecke des Judenthums durch Erhöhung der Kontributionskräfte gewonnen!! — Jedenfalls verdient ein Mann, der mit dem Eifer und der innigen Theilnahme, die aus diesem schönen Aufsatze hervorleuchten, durch seine eminenten Talente für das Judenthum wirkt — unsern innigsten Dank!

Nicht minder ehrenvolle Erwähnung verdient der Herr Landesadvokat Dr. Kolischer, der als Vertreter der hiesigen Gemeinde mit exemplarischer Redlichkeit und Uneigennützigkeit, rastlosem Eifer und Energie die derselben vermachten Legate und das sonstige Vermögen derselben zu sichern und zu mehren sucht, und so durch Erhaltung der Mittel zur Realisirung der Zwecke der großen Sache des Judenthums kräftig vorarbeitet. —

Ausgezeichnet wirkt auch der Gemeindevorsteher Herr David Herz Sokal, der bei Gelegenheit, als ihm das Fach der Heirathsbewilligung zugetheilt wurde, diesen Umstand zum allgemeinen Besten benützt, die weich gestimmten Bewerber zu milden Gaben zu bewegen, und diese dergestalt zu erhöhen weiß, daß im Jahre 1839 allein bei 5000 fr. C. m. für das Spital einflossen. —

Aber die verderbliche Isolirung, die hier unter den Gebildeten herrscht, und jede Vereinigung verhindert, ist der Grund der Unthätigkeit Lemberg's in der großen Sache des Judenthums — sie ist der Wurm, der an den Säften der hiesigen Gemeinde nagt, und dieselben zum Schaden des Judenthums verderben läßt — während gerade Brody durch vereintes Streben der Gebildeten und Ideenaustausch sich auf einen höhern Standpunkt gehoben hat. —

Diese Isolirung ist der Grund, daß eine Gemeinde von 30,000 Juden, während ringsum das regste Leben sichtbar ist, still und brach bleibt.

Und wahrlich! um diese Isolirung zu heben, bedarf es nur des Impulses von Seiten der bereits in dieser Zeitung gewürdigten geistreichen Universitäts und Geschäftsmänner! — In den Händen dieser Männer liegt das Mittel, die Gemeinde Lemberg's von dem Vorwurfe der Nichtexistenz in einer durch so hohe Interessen bewegten Zeit, und des Indifferentismus für ihre heiligsten Rechte zu befreien! — —

Würden diese Männer näher an einander rücken, und nach festgezeichneten Ideen die geistige Wiedergeburt der hiesigen Gemeinde in Schule und Synagoge durch gemeinsames Streben zu erwirken suchen, sie würden große Resultate und gewiß vielseitige Unterstützung unter dem Schutze unsrer milden Regierung erlangen! Möchten diese Worte nicht unberücksichtigt vorübergehen!

Preußen.

Magdeburg, 1. Nov. Ueber die Feier des Huldigungsfestes von Seiten der Israeliten, die wir als Kundgebung ihres Bürgersinnes so gerne würdigen, tragen wir noch Einiges, theils aus Privatmittheilungen, theils aus den Zeitungen nach. — In Bonn stiftete die israelitische Gemeinde eine Gesellschaft „zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten." — In Trier war die Synagoge feierlich geschmückt, und wurde ein Gottesdienst abgehalten. — In Bromberg hatte die Judenschaft schon am 14ten zur Vorfeier einen Ball veranstaltet, und beging den Festtag selbst noch außer dem Gottesdienst würdig durch Speisung der Armen ihrer Gemeinde. — Aus Birnbaum meldet die Preuß. Staatsztg. Folgendes: „Demnächst begaben sich gegen 6 Uhr auf besondere Einladung der Ober-Präsident, der Kreis-Landrath und die sonstigen fremden und einheimischen Theilnehmer des Festmahls in den hellerleuchteten Judentempel, um auch der daselbst von Seiten der jüdischen Korporation vorbereiteten religiösen Feier des Königlichen Geburtsfestes beizuwohnen. Nach dem Absingen vollstimmiger und wohltönender Psalmen hielt der Sohn des jüdischen Rabbinen Heymann Joel eine die allgemeine Theilnahme erregende Festrede in Deutscher Sprache, und es mußte wol einen tiefen Eindruck hervorrufen, als zum Schlusse der Feier auch an dieser Stätte von der versammelten Gemeine und unter Mitwirkung christlicher Lehrer zwei Verse des christlichen Lobgesanges: „Nun danket Alle Gott" angestimmt wurden." —

Aus Stettin meldet die Haude- und Spener'sche Zeitung: „Bei den Festlichkeiten in Stettin verdienen die von der Judenschaft veranstalteten noch besonderer Berücksichtigung. Am 15. Oktober Abends 6 Uhr versammelten sich sämmtliche jüdische Bewohner der Stadt in ihrer neuen, freundlich gebauten Synagoge. Schon der Anblick dieses erleuchteten Gotteshauses und dieser ruhigen Versammlung wirkte wohlthätig. Ein jüdischer Prediger sprach in einem guten Deutsch würdig und kräftig „über Das, was unser König für uns gethan, was Er hoffentlich noch thun wird, und was wir zu thun haben." Der Redner, ein Kandidat aus Berlin, war zu dieser Huldigungsfeier berufen worden,

nachdem er, anwesend bei dem Einzuge des Königs in Stettin, diesen Einzug zu einer herzergreifenden und streng ermahnenden Rede an sein Volk benutzt hatte. Nach Beendigung der Predigt wurden von dem Kantor mehrere hebräische Gesänge mit Musikbegleitung würdevoll vorgetragen."

Dieselbe Zeitung meldet: „In Betreff der zu Neudamm am hohen Geburts- und Huldigungstage unsers vielgeliebten Königs stattgehabten Feierlichkeiten, verdient es noch einer ganz besondern Erwähnung, daß auch die dasige jüdische Gemeine mit der Bürgerschaft gewetteifert hat, ihre Gefühle der Liebe und Verehrung, die sie für den Besten der Könige hegen, an den Tag zu legen. Selbige hatte nicht allein ebenfalls einen feierlichen Gottesdienst veranstaltet, in welchem die Psalmen 72 und 33 abgesungen worden sind, und der Kantor eine in deutscher Sprache abgefaßte, auf diesen hohen Festtag bezügliche, Rede, worin das Wohl für unsern erhabenen gütigen Monarchen erfleht wurde, gehalten hat, sondern sie hat sich auch bei der Illumination der Stadt besonders ausgezeichnet, da die Häuser des jüdischen Vorstehers Kaufmann Marcus Itzigsohn und des Kaufmanns Benedix Meyer mit unter die prachtvollsten gezählt werden konnten. Auch hatte sich die Gemeine zu einem fröhlichen Abend bei ihrem Vorsteher versammelt, und dem geliebten Könige, der allverehrten Königin und dem ganzen hohen königlichen Hause begeisternde Trinksprüche gebracht. —

Aus Schwarza bei Schleusingen berichtet man uns von einer sehr würdigen gottesdienstlichen Feier, die der dortige Rabbine Moses Michel veranstaltete, und die dieser durch eine eben so originelle, als kräftige Predigt erhöhete.

Saarlouis, 6. Okt. (Privatmitth.) [Nach unserm schon öfter ausgesprochenen Grundsatze, bei vorkommenden Wahlen eines geistlichen Oberhauptes, so lange die Wahl noch nicht festgestellt ist, angemessener Polemik Raum zu geben, um den Interessenten über die Richtung der Kandidaten, so wie über die Wichtigkeit der Besetzung ein Urtheil zu schaffen, wo hingegen nach geschehener Wahl nur Fakta zur Sprache kommen dürfen: gestatten wir auch folgenden, uns zugekommenen Zeilen den Abdruck. Redakt.] Nach dem Concurrenzausschreiben des israelitischen Konsistoriums hoffen wir auf einen wissenschaftlichen Rabbinen, der den Bedürfnissen der Zeit entspräche.

Diese Hoffnung steigerte sich noch mehr bei uns, als wir mehrere Rabbinatskandidaten genauer kennen lernten, worunter sich besonders Herr Kahn durch sein mehrmaliges Auftreten dahier bemerklich machte. Allein zu unserm Leidwesen erfahren wir nun, daß mehrere Stimmen in unsrer Nähe, so wie in Trier sich zu Gunsten des Rabbinatskandidaten Moses Levy in Merzig kund geben. Dagegen müssen wir in diesem trefflichen Organe der israelitischen Angelegenheiten öffentlich protestiren. Denn so bewandert derselbe auch im Talmud ist und so weit er es auch in der spitzfindigen Disputirkunst gebracht hat; so paßt derselbe doch keineswegs 1840 in Preußen an die Spitze der geistlichen Angelegenheiten eines ganzen Regierungsbezirkes gestellt zu werden. Wie könnte auch ein Mann, dem jede Sprache außer die des Talmuds, jede Wissenschaft, jede Grammatik selbst die der hebräischen Sprache unbekannt sind, der daher ganz folgerichtig neulich bei einer Unterredung mit einem hiesigen Bürger diejenigen, welche glauben, daß unsre Erde sich um die Sonne bewege (das kopernikanische System) Kofrim und Apikorsim nannte und zu exkommuniziren kein Bedenken trug, berufen werden, unsre Schulen zu inspiciren, die Lehrer zu überwachen und überhaupt unsrer Religion auch nur die Achtung erhalten, deren sie bereits schon gewürdigt wird? Wir bitten daher im Interesse unsrer heiligsten Angelegenheiten die hochlöblichen Behörden, die Notabeln und alle die, welche bei der bevorstehenden Wahl mitzuwirken im Stande sind, sich wenigstens darüber zu verständigen, daß wir von einer solchen Landplage befreit bleiben. x. y. z.

Deutschland.

Hamburg, 1. Nov. (Privatmitth.) *). Wie sehr in unserer Nachbarstadt Altona, unbeschadet des religiösen Grundelementes, sich dennoch der Sinn für die Erfordernisse der Zeit kund giebt, davon hatten wir, am vergangenen Sonntag, den 25. d.

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten. Redakt.

wieder einen schönen Beweis. War es nun um die Dinge, die dort kommen sollen, vorzubereiten und einzuleiten, oder hatte es einen persönlichen Grund, kurz Herr Dr. Enoch, Direktor der dortigen Schule, nahm die erste Konfirmation vor, und zwar mit einem seiner Pensionäre, einem Neffen des rühmlichst bekannten Grossisten Herrn A. J. Saalfeld hieselbst. Eine kleinere, aber gewählte Gesellschaft war im Schullokale versammelt, und alsbald begann die Feier. Sowol das Gebet zum Anfange der Feier, von dem Chor der übrigen Schüler begleitet, so wie die mit dem innigsten Gefühle gesprochene Rede des Konfirmanden, so wie dessen musterhafte Antworten auf alle Fragen, vorzüglich aber die warmen, kräftigen Worte des so beredten Redners, Alles vereinte sich, um die Feier zu einer wahrhaft religiösen zu machen, und in allen Anwesenden den Wunsch zu erregen, daß selbige sich recht bald wiederholen und verallgemeineren, und dann in der Synagoge selbst ihren Platz finden möge.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 1. November. Angekommen: Das Leben der Patriarchen. Erbauungsschrift für gebildete Israeliten von Dr. Herrmann Sommerfeld, Prediger bei der J. G. zu Elbing. Elbing, 1840. Das größte Bedürfniß der Zeit ist: die Weckung eines tiefern religiösen Sinnes. Es ist Alles nur noch so äußerlich gehalten, und während man sich um einzelne Ceremonien in den Haaren liegt, vergißt man, was noth thut, den religiösen Geist zu heben. Die alte Welt hat jene tiefe Innerlichkeit verloren, welche einst die Juden in religiöser Beziehung so sehr auszeichnete, und, allerdings vom ästhetischen Ueberzuge fern, den Frieden und die gemüthliche Freude in der Hütte schuf, während draußen der Kampf und die Schmach lauerten. Die jüngere Welt hat sich mit einer äußern Bildung vielfach begnügt, die nicht in das Herz dringt, und es leer läßt. Dieses Bedürfniß, die ruhenden Saiten der religiösen Innerlichkeit wieder zu wecken, wird allgemein gefühlt, und dringt unbewußt auf Befriedigung. Aus ihm entspringen viele neuere Bestrebungen. Besonders ist dabei charakteristisch, daß man zu Gunsten dessen die Kritik, welche so viel zerstört hat, ohne dafür aufzubauen, bei Seite läßt, und gern aus alten Schätzen wieder hervorholt, was Schmückendes und Anregendes neuerer Schöpfung anzuheften wäre. Ein Ergebniß dieses Bestrebens ist auch die vorliegende, zu empfehlende Schrift. Das Leben der Patriarchen wird hier erzählt, nicht um thatsächlich dem Leser entgegenzutreten, sondern zu moralischer und religiöser Fassung geschickt zu sein. Alle Lebensmomente der Patriarchen, so wie sie nur zu moralischen und religiösen Betrachtungen und Sentenzen Gelegenheit bieten, und hierzu sind sie um so mehr geeignet, weil sie ein tüchtiges Stück Leben sind, werden uns in moderner, allerdings oft weichlicher Sprache, im Tone der „Stunden der Andacht," vorgetragen. Hierzu werden geschickt Andeutungen und Sprüche aus den Midraschim, ja auch aus den jüdischen Kommentaren benutzt, und vielfach sammt Bibelstellen eingestreut. Das Ganze ist demnach eine homiletische Umschreibung der dahin gehörigen Stücke des ersten Buches Moscheh. Wir wünschen diese Schrift recht oft in die Hände, besonders israelitischer Mädchen, zur Erbauungslektüre an Sabbaten und Festen. Die Ausstattung ist trefflich. —

Jeschurun. Taschenbuch für Schilderungen und Anklänge aus dem Leben der Juden. Auf das Jahr 5601 israelit. Zeitrechnung. Herausgegeben von Carl Maien und Siegmund Frankenberg. Leipzig, 1841. Die israelitische Belletristik in modernem Gewande hat durch die Allg. Zeit. des Judenthums zuerst eine selbstbewußte Gestaltung erhalten. Theils daß sie vom Beginne dieser Zeitung an als eine eigene Rubrik auftrat, theils daß sie durch werthvolle Beiträge eine innere Bearbeitung gewann, und ihr Gebiet sich absteckte, war für sie ein eigenstes Lebensmoment. Was verstehen wir unter israelitischer Belletristik? Oberflächliche, feindlich gesinnte Kritiker vermeinten und machten vermeinen, von Juden geschriebene Gedichte! — Die moderne Dichtung beginnt überall da, wo die Wirklichkeit in die Region der tiefern Empfindung tritt, und sich auf dem Spiegel gemüthlicher Aufregung anschaulich macht. Sie ist längst nicht mehr das Gegenstück der Wirklichkeit, die allein den realen Boden in Besitz hält, sondern, während die Philosophie die Reflexion der Wirklichkeit ist, ist die moderne Dichtung die Empfindung der Wirklichkeit, hat sie sich zum Interpreten der Gefühlswelt gemacht, wie diese sich aus der Wirklichkeit herauf- und herausbewegt. So weit daher die Dichtung das israelitische Leben in den Schattirungen und Nüancen der auf seinem Boden erblühenden Empfindungen erfaßt,

bietet sie eine israelitische Belletristik dar, und die Hand, die diese Knospen entfaltet, und ihre Blüthen uns bricht, ist dabei ganz gleichgültig.

Der Stoff der israelitischen Dichtung kann demnach sein: die israelitisch-religiöse und die israelitisch-historische Anschauung, nichts weiter, aber diese bestimmt. Unter Historie ist natürlich auch der ganze Complex der Verhältnisse begriffen, wie er aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineingewachsen ist, aber wohl verstanden, es kann hier nicht von einer bloßen Schilderung der wirklichen Gegenwart die Rede sein, denn diese gehört, mag sie mehr oder weniger in blühender Sprache abgefaßt sein, in die Statistik, sondern die Verhältnisse der Gegenwart, aus der Vergangenheit erwachsen, vom subjektiven Standpunkt der Empfindung aus. Ist nun die Dichtung überhaupt eine freie Pflanze der Begeisterung und des Talents, die sich kein Hinderniß setzen läßt, und selbst durch den schwersten und härtesten Boden ihre Sprossen treibt, so wird man auch dem israelitischen Leben nicht den Raum verweigern dürfen, wenn es dem Individuum gefällig und gegeben ist, seine Bewegungen innerhalb desselben durch die Sprache kund zu thun. Und wenn dies auch keine Wesenheit des Judenthums ist, so haben doch alle Jahrhunderte desselben erwiesen, wie lebendig die Weinrebe der Dichtung sich an den Mauern unsrer Glaubensveste heranranket. Die Wiege des israelitischen Volkes umrauschten der Triumphgesang und das Schwanenlied unsres Meisters der Wüste, und immer, wenn ein Sieg oder ein Sturz gewaltig auf die Nachkommen des Ibri eindrang, faßte eine begeisterte Hand nach der oft aufgehängten, aber immer wieder ergriffenen Harfe. Der Hymnus und der Psalm ist nie unter uns verklungen, die Elegie hat ein großes Feld gefunden, und auch die Epopoe und das Drama sind mit Glück, selbst auf den modern-hebräischen Boden verpflanzt worden.

Sollte also die Dichtung in der neuesten Zeit wieder so recht lebendig auf dem israelitischen Leben erwacht sein, und die Versuche in derselben einen hellen, vielseitigen Wiederklang gefunden haben: so wäre dies ein schönes Zeichen seiner edlern Wiedergeburt. In neuerer Zeit ist allerdings ein Versuch darin noch kein Beweis dafür, denn dem Einzelnen oder einigen Einzelnen wird es nicht zu schwer, sich einmal das Mittel der Aeußerung zu verschaffen. Nur fortgesetzte und immer tüchtigere Produktionen wären der rechte Erweis. — Gehen wir mit diesen Reflexionen an die Beurtheilung des vorliegenden Taschenbuches, so fällt uns allerdings schon der Titel auf, der uns in Zweifel läßt. Ein Taschenbuch ist allerdings nicht synonym mit Poesie. Wir haben ja selbst geographische, historische, medizinische Taschenbücher. Dennoch kündigt sich der meiste Theil des Inhalts als Dichtung an, und damit stimmt die Aufschrift: Taschenbuch „für Schilderungen aus dem Leben der Juden" — nicht überein. Diese hätte ausgesprochener sein müssen. Es hätte sich spezieller als Bauplatz der modernen israel. Dichtung ankündigen müssen. Indessen dies bei Seite — was bringt uns dieses Taschenbuch? welche sind seine Leistungen? Seine objektive Existenz wäre im Obigen gerechtfertigt, wie rechtfertigt es seine subjektive? — Wir halten uns zuvör ganz an das Spezielle. Den Vordergrund füllt „Gabriel Riesser, dargestellt von K. Sidori" aus. Mit jugendlicher Begeisterung wird hier über die Gleichstellung der Juden, und deren Verfechter Riesser gesprochen, und ein Umriß von der öffentlichen Wirksamkeit gegeben, obschon von dem tiefern, nachhaltigen Einfluß eben so wenig, wie von der liebenswürdigen Persönlichkeit Riesser's uns ein Bild gezeichnet wird. Den angestellten Reflexionen fehlt es noch an logischer Schärfe. So ist es dem Verf. auf der ersten Seite (S. 3) geschehen, einen logischen Sprung von der Unveränderlichkeit des innern Judenthums auf die Unveränderlichkeit des Israeliten zu machen, der wenig im Sinne Riesser's sein wird, und gewiß nicht wahr ist. — Es folgt: Biblisches. Kaum erwarteten wir unter „Schilderungen und Anklängen aus dem Leben der Juden" ein Fragment aus einem Epos über die Gesetzgebung. Das Fragment ist allerdings in flüssigen Stanzen geschrieben, und die Sprache rein und edel. Nichts destoweniger ist die Behandlung gar nicht passend; so spricht kein Moses, in modern weichlichem Pathos, und vom ew'gen Glück in ew'gen Räumen!" ist nirgends bei ihm die Rede. Die Paraphrase der Zehn Gebote will uns auch nicht behagen, das urkräftige Wort der Schrift abhorreseirt jede Verwässerung. Möchte man uns doch nur die Bibel lassen, wie sie ist — es kann es wahrhaftig Keiner besser machen, als sie! — Des Königs Sünde und Esther's Bitte sind glatte Versificationen zweier biblischer Situationen, denen keine poetische Pointe gegeben ist. Die hierher noch gehörigen 6 psalmodischen Sonnette (S. 348 ff.) sind innig und erhebend. — „Die Trauung" von Carl Maien ist eine tief ergreifende metrische Erzählung. Freilich sprechen und handeln die Menschen sehr idealisch, und eine etwas

mindere Weitschweifigkeit hätte nichts geschadet, aber die Situation ist originell und tragisch, und die Spitze gediegen ausgedrückt. — „Der böhmische Dorfjude" von J. Kaufmann, ist ein treffliches Genrebild aus einer Gegend, die, meist unbekannt, der originellen Verhältnisse, die gerade den dortigen Juden am meisten umringen, viele besitzt. Der Verf. schildert sie treffend und lebhaft, obgleich er es nicht versteht, ein gerundetes Ganze daraus zu bilden. Seine Skizze hätte den schönsten Stoff zu einer Novelle gegeben. Eines ist die Frage, warum erscheint der wohlhabendere Jude in den neueren poetischen Stücken stets als der schlechtere? Es ist das eine Wuth, wie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts alle Präsidenten, Geheimräthe, Kammerjunker, in den bürgerlichen Schau- und Trauerspielen, des Teufels waren. Auch uns ist „der reichere Jude nicht der bessere," auch wir wissen das gesunde Herz unter der Hausirbürde zu schätzen; darum aber jeden, durch Fleiß und Anstrengung wohlhabend gewordenen Juden als lächerlich, verbildet, prätentiös ff. zu stempeln, ist wahrlich! des Unfuges zu viel. Mit Recht verbietet die Schrift auch, den Armen zu begünstigen im Urtheil. Unsere weinerlichen Poeten strecken die Arme zu oft nach dem armen Juden aus, der ihre Rührung schwerlich begreift. Es ist das auch eine Lüge. Der Verf. spricht in der Einleitung manches schön und tief Gefühlte über Emanzipation, was aber auch bisweilen in's Absonderliche streift. Unsere modernen Sittenmaler lieben und suchen das Letztere. — „Lebenstöne" von Carl Maien, fließend, aber wieder zu thränenreich. — „Zwei Scenen aus dem Leben" von Karl Beck. Namen thun es wahrlich nicht. Längst-Gesagtes in plumpster Form, Andeutung ohne Bedeutung. Es thut Einem leid, Karl Beck vor solchem Gewäsch als Autor stehen zu sehen. — „Das Opfer" von Carl Maien. Es ist Einem eigen zu Muthe bei diesem „Opfer." Wir erkennen den schönen, reinen Willen des Verfassers, wir fühlen, daß ein warmes und gehaltreiches Herz darin schlägt, Einzelnes ist köstlich gesagt. Nun ist aber Alles in ein forcirtes Gerede, in einen weitläufigen, nie endenden, Gedanken und Gefühle wieder ertränkenden Wortschwall gebracht, Personen und Zustände erliegen den Worten, wir wollen jene herausfischen, und versinken immer tiefer: es ist peinlich. Wir möchten es lesen, wir halten es für unsre Pflicht, um das, was der Verf. will, und wie er es will, und vermögen es doch nicht. So wird dieses „Opfer" zum Opfer, und beide sind dabei — unvollständig. Will der Leser uns folgen, so überschlage er das Ganze, außer S. 209 „Aphoristisches," dies ist ganz superb, wenn auch wieder zu sentimental übergossen. — „David Isaac" von Dr. Heinrich Arndt. Gemüthlich-einfache Schilderung einer Woche aus dem Leben eines Breslauer Hausirers, seiner Mühsale, Bedrängnisse und Tugenden. Obwol in der Zusammenhäufung der Unannehmlichkeiten übertrieben, sind doch alle Züge der Wahrheit gemäß. Daß freilich dieser Stand allein von seinen guten und schweren Seiten genommen worden, lag im Zwecke. — Balladen und Lieder, von verschiedenem Werthe, durch Alle ein schmerzlicher Grundton, der den Leser schier überwältigt. — Das letzte prosaische Stück ist „Briefe eines denkenden Kleinstädters" von S. Frankenberg. Es werden darin die socialen Verhältnisse der Juden, so wie die verschiedene Wirkung, welche die Entwickelung der Neuzeit auf die jüdischen Individualitäten gemacht und zu machen pflegt, des Breitern und ganz speziell besprochen, Alles auf sehr vernünftige Weise, mit feiner Beobachtungsgabe, und auf erfreulichem Hintergrunde. — Den Schluß bildet ein, theilweise historisch begründetes Gedicht „die beiden Kirchen" von Carl Rößler, edel gehalten und jeden Religionshaß beschwörend. —

Fassen wir nun dieses Einzelne zusammen, so müssen wir freilich gestehen, daß keine einzige Pièce uns prägnant entgegentritt, keine einen bleibendern, immer lebendigen Werth besitzt, den wir der Dichtung doch mehr als allem Andern zutheilen mögen. Denn sie soll das Ewige im Menschen, das immer Gleichanklingende und Gleichdurchströmende, an das Licht hervorlocken, um, unabhängig von der umgebenden Gegenwart, immerfort denselben Zweck und dieselbe Wirkung zu haben. In der ganzen Sammlung ist nichts kräftig Producirtes, kein zusammenfassendes und hinausrückendes Produkt, das durch sein wackeres Hervortreten das andere, losere, und nur die Passivetät des jüdischen Lebens zeichnende Beiwerk zu einem vollen Bauwerk zusammenhalte. Hieraus eben ist es gekommen, daß durch die ganze Sammlung nur ein nachhaltiger Ton der Bitterkeit tönt, und die vorwaltenden Trennungen zwischen Juden und Christen nicht ausgeglichen, sondern verstärkt werden. Es ist dies ein großer Mißgriff, denn wir sind, als die Minorität, nicht berufen und nicht berechtigt dazu. Machen wir die Rechte der Minorität geltend, so müssen wir nicht vergessen, daß auch die Majorität ihr Naturrecht hat, und wir von der Masse nicht verlangen können,

es im höhern Bewußtsein alsbald aufzugeben. Darum wird auch schwerlich Jemand dieses Taschenbuch befriedigt aus der Hand legen, sondern vielfach unangenehm aufgeregt. Es fehlt dem Taschenbuche das Großartige der Produktion, die historische Anschauung, und eine gewisse Milde der Beschauung, drei sehr wesentliche Mängel. Wir sprechen dies um so unumwundener aus, weil wir damit die Redaktion des Jeschurun auf die Bedürfnisse aufmerksam zu machen wünschen. Dennoch aber bitten wir das Unternehmen zu unterstützen, und fordern dazu möglichst auf. Denn wie es aus den reinsten Intentionen, aus den edelsten Absichten, aus der löblichsten Gesinnung entsprungen, wie es nicht ohne Talent und mancherlei Schmuck ausgeführt ist, so haben wir insonders zu bedenken, daß jedes, auf fernere Ausbauung berechnete Werk von Anfang an nicht vollendet entgegentreten könne, sondern im Wachsthum sich erhebe. Das Herbe ist nun gegeben, das Abgeklärte kömmt nun; man hat sich das Herz vom Drängendsten frei gesprochen, und ist dadurch freier im Schwunge geworden. Takt und Geschmäck ist nirgends verletzt. Darum wünschen wir die Fortsetzung recht sehr. Der Verleger hat das Taschenbuch bestens ausgestattet.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In der Schul- und Pensions-Anstalt des Unterzeichneten ist die Stelle eines Lehrers und Erziehers alsbald zu besetzen. Reflektirende wollen sich, unter Einsendung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer Bedingungen, wenden an

Altona, October 1840.

Dr. **Enoch,**
Director der israel. Volksschule.

Israelitische Gastwirthschaft.

Aufgemuntert durch das Wohlwollen welches meiner Gastwirthschaft seit einer Reihe von Jahren zu Theil geworden, und stets danach strebend, meinen geehrten Gästen alles das bieten zu können, was den Anfoderungen der Zeit entsprechend ist, habe ich keine Kosten gescheut und ein sehr zweckmäßig eingerichtetes, geräumiges Haus an mich gebracht, worin ich schon seit dem Monat Februar meine Gastwirthschaft verlegt habe, dasselbe liegt

vor Klein Martin No. 36.

und hat auch eine Façade nebst Eingang

in der Halle am Heumarkt

im Mittelpunkte des lebhaftesten Theiles der Stadt, und ganz in der Nähe der Landungsplätze der sämmtlichen Dampfschiffe. Die mich mit ihrem Besuche Beehrenden, werden freundliche zum Logiren bequem eingerichtete Zimmer, einen guten Tisch, so wie die aufmerksamste und reelste Bedienung finden, und halte ich mich daher der Gunst des reisenden Publikums bestens empfohlen.

Cöln am Rhein im August 1840.

Amsel- de Jonge.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Stein, Leopold (Distrikts-Rabbiner) Gebete und Gesänge zum Gebrauche bei der öffentlichen Andacht der Israeliten. Oder: Bausteine zur Auferbauung eines veredelten Synagogen-Gottesdienstes. Erste Lieferung: Neujahr und Versöhnungstag. geh. 8 gGr. oder 36 Xr.

Obiges Gebetbuch ist bereits schon in mehreren Synagogen eingeführt und mag dieß für den Werth des Werkes sprechen.

Im vorigen Jahre erschien:

Kraft, Dr. Carl, Proben neuhebräischer Poesie in deutschen Nachbildungen 1s Bdchen. A. u. d. T. Jüdische Sagen und Dichtungen nach den Talmuden und Midraschen, nebst einigen Makamen aus dem Divan des Alcharisi. geh. 1 fl. 30 Xr. oder 20 gGr.

Bemerkung:

Die in No. 36. d. J. annoncirte Gelegenheit für einen angehenden jüdischen Theologen ist vielfach verkannt worden. Es ist die Rede von einer Gelegenheit im Hause eines Rabbinen seine Studien fortzusetzen. Wer diese benutzen möchte, kann die Addresse von der Redaktion erfahren. Red.

Wir wiederholen noch einmal, wie öfter schon, daß wir anonym eingehende Schreiben gar nicht berücksichtigen, ihr Werth mag sein, welcher er wolle. Red.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 47.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 21. November 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 3. Nov. (Privatmitth.) Sie werden wol aus unseren Zeitungen die neuen Bestimmungen über die israelitischen Religionslehrer ersehen haben, und mir einige Bemerkungen erlauben. Ich kann mich nicht darüber in große Lobesergüsse auslassen, wie man es irgend thun mag, wo noch so wenig, wo nur das Nöthigst-Nothwendige geschehen ist. Das Gesetz charakterisirt unsern ganzen Zustand in Deutschland, man bewilligt das Ganz-Unabweisbare, nachdem längst mehr nothwendig geworden, so daß das Bewilligte nicht mehr Wohlthat, sondern nur Erweis ist, wie viel mehr am Platze wäre. Man schelte mich nicht Hypochonder, ich betrachte die Sachen nur bei Lichte. Ich stelle Ihnen aber das Gesetz her, wie es die Hess. Ztg. gegeben.

„Das großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz hat in der Absicht, den Religionsunterricht der israelitischen Jugend des Landes zu verbessern, nachstehende Bestimmungen erlassen: 1) Die Accorde der israelitischen Gemeinden, welche mit den auf Widerruf anzunehmenden Lehrern von den gr. Kreisräthen und resp. Landräthen zu genehmigen sind, müssen auf die Dauer von wenigstens 3 bis 4 Jahren abgeschlossen werden. 2) Erfüllt der Lehrer seine Pflichten, so kann es nicht von der Willkür der betreffenden Gemeinden abhängen, ihn vor genannter Zeit zu entlassen. 3) Es wird eine unter Leitung gr. Oberschulraths bestehende Kommission für die Prüfung der genannten Religionslehrer gebildet, welche einmal im Jahre, nach vorhergegangener öffentlicher Bekanntmachung, die Prüfung der Bewerber um solche Lehrstellen zu besorgen hat. Diese Kommission besteht aus zwei Mitgliedern des Oberschulraths, dem Rabbinen der Provinz Starkenburg und einem an einer öffentlichen israelitischen Volksschule angestellten Lehrer. 4) Es können nur solche Kandidaten angestellt werden, welche in vorerwähnter Prüfung zum Lehramte, wovon das Schächteramt bestehender Verfügung zu Folge, getrennt bleiben muß, als hinreichend befähigt sich ausgewiesen haben. 5) Ausländer sind nur dann als Religionslehrer zuzulassen, wenn keine hinlänglich befähigte Inländer vorhanden sind. Die Ausländer haben jedoch in diesem Falle die vorgeschriebene Prüfung zu bestehen, und erhalten durch ihre Verwendung zu Religionslehrern keinen Anspruch auf Erwerbung des Staatsbürgerrechts im Großherzogthum Hessen."

Was wir zuerst zu bemerken haben, ist, daß den Gemeinden durchaus keine Verpflichtung auferlegt ist, einen solchen geprüften Religionslehrer anzunehmen, sondern daß es ganz in ihrer Willkür steht. Und nun bedenken Sie wohl, in Art. 4., daß das Schächteramt, nach älterer Verfügung, vom Lehr-

amte gänzlich getrennt ist — sehr wohl — wie viele Gemeinden werden aber nun einen Schächter und einen Religionslehrer sich halten können? Warum, wenn man, wie es im Eingange heißt, den Unterricht verbessern will, bewilligt man den kleineren Gemeinden nicht einige Unterstützung, damit sie auch ordentliche Lehrer anstellen und anständig besolden können? Es würde dies im Ganzen eine kleine Summe betragen, die wahrlich an eine Zahl Bürger, die alle Lasten tragen, keine verschwendete Wohlthat wäre. Die Zusammensetzung der Prüfungskommission ist sehr verständig, insbesondere, daß ein aktiver israelitischer Lehrer zugezogen wird, der die Lehrbedürfnisse der jüdischen Jugend praktisch kennt. Wie niederschlagend aber ist Art. 5! wie trübe Aussichten giebt er von Neuem! Welch' Mißtrauen! Welche Vorsicht! Wenn etwa durch Anstellung solcher Lehrer drei oder vier ausländische Israeliten, die in diesem Falle methodisch und wissenschaftlich gebildete, geprüfte Lehrer sind, in das Land kommen, da gleich die Vorsicht zu treffen, daß sie ja mit ihrer wissenschaftlichen Bildung, mit ihrer öffentlichen Prüfung, und mit ihrer Lehrwirksamkeit — keinen Anspruch auf eine Heimath erworben haben! Welche traurige Betrachtungen können wir daran knüpfen, aber sie liegen zu sehr auf der Hand, als daß wir sie nicht Jedem selbst überlassen mögen.

m.

Preußen.

Magdeburg, 8. Nov. Die jüngste Nummer des Ministerialblattes für die Verwaltung des Innern (No. 7) bringt folgendes Rescript, welches der Anstalt zu Münster abermals einen höhern Charakter beilegt (No. 596).

Da nach Ew. Hochw. Berichte vom 6. Juni d. J. die jüdische Vereinschule zu Münster die Leistungen, welche rücksichtlich der Ausbildung der Zöglinge von einem Neben-Seminar erfordert werden, erfüllt, so genehmigen wir im Sinne der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 29. Okt. 1827 (Annal. S. 1028), daß diejenigen Zöglinge dieser Schule, welche vor der Königl. Seminar-Prüfungskommission ihre Befähigung zu einer Elementarlehrerstelle nachgewiesen haben, gleich denjenigen Schulamts-Kandidaten angesehen werden, welchen, insofern sie ihre Ausbildung in einem Haupt- oder Neben-Seminar erlangt haben, die Begünstigung zu Theil wird, ihre Militärdienstpflicht durch eine sechswöchentliche Dienstzeit ableisten zu können.

Berlin, den 19. August 1840.

Der Minister des Innern und der Polizei.
In Vertretung.
v. Meding.

Der Kriegsminister. v. Rauch.

Ministerium der Geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.
v. Ladenberg.

Kreuznach, 31. Okt. (Privatmitth. Verspätet.) (Wir geben diesen Bericht über den vielbesprochenen Gegenstand, weil er einiges Eigenthümliche enthält.) Wie öffentliche Feierlichkeiten besonders geeignet sind, den Geist im Volke lebendig zu erhalten, und wie die Wohlthaten einer humanen und väterlichen Regierung ein daurendes Bindemittel zwischen Fürst und Unterthanen sind, davon hat die hiesige israelitische Gemeinde neulich ein hochherziges Bild gegeben. —

Es war an dem Morgen des für Preußen doppelt wichtigen Tages der Erbhuldigung und des Geburtsfestes unseres Landesvaters, als die metallnen Zungen unserer Thürme ihren Gruß nach der Hauptstadt sendeten, da verfügten sich still und gemüthswarm die festlich gekleideten jüdischen Brüder in die zu diesem Zwecke sinnreich ausgeschmückte Synagoge, alle nach und nach sämmtliche Beamten, Geistlichen, und eine schöne Auswahl der Bürgerklasse sich einfanden, und eröffneten die des Tages würdige Feier, mit einem, von einem wohlgeordneten Sängerchore unter melodischer Musikbegleitung trefflich ausgeführten Hallelujah, worauf der ehrwürdige Rabbine Herr Hirsch, die heilige Tora im Arme haltend, durch ein herrliches Gebet in hebräischer Sprache, des Allerhöchsten reichste Segnungen dem geliebten Herrscherpaare herabflehte.

Alles athmete heilige Ruhe, Ein Gefühl durchströmte alle Anwesende, da bestieg der Rabbinatskandidat Herr Hirsch, Sohn des hiesigen Rabbinen, die Kanzel, und erhöhete das Interesse des Tages, mittelst einer in deutscher Sprache gehaltenen Rede, worüber ein hoher Berichterstatter in hiesiger Zeitung sich folgendermaßen ausspricht: „War der Redner beflissen, die Begründung der religiösen Gesinnungen seines Stammes auf Rechtschaffenheit und Va-

terlandsliebe zurückzuführen, und die Vorurtheile zu beleuchten die andere Meinungen aufkommen ließen, und denen ein mehrere tausend Jahre altes Bestehen widerspreche, was nur auf dem Grunde, nicht des Menschlichen, sondern des Göttlichen, möglich sei, so konnte ihm die wärmste Theilnahme der dicht gedrängten Zuhörer aller Konfessionen nicht fehlen, und man glaubte den einzigen Weg deutlich zu sehen, auf welchem derselbe, aus eigener sittlicher Kraft, zu der gewünschten völligen Gleichstellung am schnellsten kommen könne."

Der Schluß des feierlichen Aktes bildete ein deutscher Gesang für König und Vaterland. — Möge diese Erscheinung, die hier allgemein einen tiefen Eindruck hinterlassen, und von dem guten Willen der jüdischen Gemeinde hinlängliches Zeugniß ablegt, nicht ohne Hoffnung auf die Zukunft vorübergehen und der israelitische Vorstand dahin wirken, daß auch fortan regelmäßige deutsche Vorträge gehalten werden, damit der Gottesdienst, der so sehr vernachlässigt ist, erbaulicher und erquicklicher werde; und besonders durch die Bildung einer jüdischen Schule für die jetzt ohne Religionsunterricht aufwachsende Jugend gesorgt werde. — A. M. L.

Berlin, 24. Okt. (Privatmitth. Schluß aus No. 45.) Sie sehen, ich schlage eine vollkommen normale Entwickelung vor. Vorschlagen — als wenn man von dem unabweisbarsten Bedürfniß sagen könnte, man schlägt es vor. Ich bezeichne nur, was einem jeden Vernünftigen im Sinne liegt, was Unzählige erwünschen, wovon man sich baß verwundern muß, daß es nicht schon da ist. Gewiß, ein Nicht-Jude, oder auch ein Jude aus einem Lande, wo diese Dinge längst geordnet sind, muß gar nicht wissen, wie das zuginge, muß sich gar nicht darin zurecht finden können, eine Gemeinde, die an gebildeten Mitgliedern doch mehr zählen will und kann, als irgend eine, eine Religionspartei, die Opfer über Opfer um ihres Glaubens willen bringt, und sie läßt diese Religion nicht lehren, in diesem Glauben nicht unterrichten, sondern alle äußere Kundgebungen, alle Mittel zur Erhaltung dieser Religion beschränken sich nur auf die Wiederholung der Gebete in einem ungeordneten Gottesdienste! — Der Weg, den ich bezeichnet habe, hat auch das für sich, daß er Nichts gegen die bisdasigen Anstalten der Gemeinde verstößt, daß kein bisheriges individuelles Interesse verletzt wird, indem nur neue geschaffen werden. Ja, ich sage es, ich möchte es wohl erleben, daß in das hiesige Chaos Licht komme, daß diese Zustände sich einer Regelung zu erfreuen hätten. — Ich könnte nun zum Schlusse noch einige glänzende Tiraden loslassen, worin ich den löblichen Vorstand zur Berücksichtigung auffordere, allein diese Mittel sind jetzt verbraucht, und wer nicht von selbst auf das Gute und Rechte aufmerksam wird, trägt schwerlich den Sinn dafür in sich. Ich habe meine Pflicht gethan, und die Meinung Vieler ausgesprochen.

Bernstein, 5. Nov. (Privatmitth.) *). Da der hiesige Magistrat am Huldigungsfeste des Königs, den wir sehr lieben, durch einen Aufzug der Schützengilde und Innungen und eine Rede auf dem Markte, eine Feier begehen wollten, wir aber, da die Gemeinde nur aus 12 Mitgliedern besteht, Niemanden haben, der eine passende Rede halten konnte: so beschlossen wir, den Tag lieber durch einen Akt der Wohlthätigkeit zu verherrlichen, und brachten eine Summe zusammen, um sämmtliche Stadtarme zu speisen. Des Morgens begaben sich alle hiesigen Israeliten festlich gekleidet in unsre schöne Synagoge, und hielten den gewöhnlichen Gottesdienst, nur daß ein 91jähriger Greis freiwillig auftrat und ein sehr rührendes Gebet für König und Vaterland sprach, und הנותן תשׁ׳ לשׁל׳ mit Chor gesungen wurde. — Wir nahmen später auch am christlichen Gottesdienste Theil, und als die Bewohner hiesigen Ortes gegen Abend zum Balle wallfahrten, zogen die sämmtlichen Armen in das von uns gemiethete Haus. Hier wurden sie vom Gemeindevorsteher in einer kurzen, aber passenden Rede mit der Bedeutung des Tages bekannt gemacht, zum Tischgebet aufgefordert, und drei Stunden lang bewirthet, wobei die jüdischen Damen freundlichst aufwarteten, was einen sehr rührenden Anblick darbot. Während der Mahlzeit besuchten auch der Magistrat und viele Bürger das Speisehaus. Die Ar-

*) Den folgenden Bericht wollten wir aus bestimmenden Gründen nicht vorenthalten. Jedenfalls können wir aber nunmehr fernere Relationen über die berührte Feier nicht mehr aufnehmen. Red.

men wurden noch mit Speisen auf den andern Tag versehen entlassen. — So haben wir unsrer Liebe zu unserm Könige Genüge gethan; ob es andren Orts gewürdigt, und in dem magistratlichen Berichte fast mit Stillschweigen übergangen worden, kümmert uns nicht! H. Benjamin.

Oesterreich.

Arad, 18. Okt. (Privatmitth.) Zu den Concessionen, die uns der jüngste Landtag gebracht, gehört auch, was im 15ten Art. 1839—40 des Wechselgesetzes festgestellt worden: „Juden sind an Sabbat und Feiertagen vom Acceptiren und Präsentiren befreit. Als Feiertage werden anerkannt, der 15te, 16te, 21te und 22te Nissan, 5te und 6te Siwan, 1ste, 2te, 10te, 15te, 16te, 22te und 23te Tischri, und das Aufhören von Acceptiren und Präsentiren beginnt bereits um 3 Uhr Nachmittags früher." Wenigstens werden wir nun nicht mehr hören, wie es oft geschah: „Ich kenne euren Sabbat nicht!" Unsere Hoffnungen auf die Zukunft sind ungemindert, sondern Alles spricht uns für recht baldige weitere Fortschritte.

Unsere k. kreirte Hauptschule macht immer schönere Fortschritte, und hat eine bedeutende Acquisition an Herrn Lew Teuteles aus Prag gemacht. Vereint mit Herrn Beck studirt er der Jugend sämmtliche Choralgesänge ein, und haben wohlthätige Spenden, die freilich zumeist aus unsrer Mittelklasse hervorgehen, für alle Bedürfnisse in diesem Bezuge gesorgt. Möchte der geregelte Gottesdienst nun bald seinen vollkommnen Anfang nehmen, und unserm ehrwürdigen Greise, dem Oberrabbinen Chorin damit die letzten Tage seines strebsamen Lebens versüßt werden. n.

Türkei.

Sir Moses Montefiore ist in Konstantinopel angekommen und hat Bewohner von Damaskus und Rhodus mitgebracht, um eine Revision der dort erhobenen Anklage gegen die Israeliten vor dem Tribunale des Großveziers vornehmen zu lassen. Er gedenkt den Sultan um einen Hattischerif zu Gunsten seiner Glaubensgenossen anzugehen. Sobald der politische Zustand Syriens es erlaubt, will er sich nach Damaskus und Jerusalem begeben und sich daselbst niederlassen, wenn es ihm gelingt, eine Art Republik zu gründen. (?) Lord Ponsonby machte ihm einen Besuch. (Journal des Débats.)

Wie Herr Montefiore mittheilt, war die Nachricht von der Befreiung der durch die abscheulichste Tortur zum Geständniß eines nie begangenen Verbrechens gezwungenen Juden in Damaskus kaum dort angelangt, als sich die angesehensten Katholiken, Protestanten, Griechen und Muselmänner vereinigten, um den Vorstehern der israelitischen Nation zu diesem allgemein ersehnten Resultate Glück zu wünschen.

Krakau.

Aus Krakau. (Wir geben folgende, lebendige und warme Schilderung des unglücklichen Zustandes der Krakauer Juden aus der Feder Mundt's [Völkerschau auf Reisen Th. I. Stuttg. 1840.] Es ist uns bereits von einem Manne, der Krakau auf's genaueste kennt, versichert worden, daß, was die Außenseite der Kr. Gemeinde betrifft, diese Schilderung bis auf Weniges sehr wahr sei. Uebrigens werden wir in nächster Zeit Originalberichte aus Krakau bringen, denen diese Schilderung zur allgemeinen Staffage dienen kann. Red.] Kasimierz, die Judenstadt. Wenn man an dem prächtigen Hotel der russischen Gesandschaft, welches die Stadt erbauen lassen, vorübergeht, gelangt man über die Brücke der alten Weichsel in die Judenstadt. Schon manche jener wunderlichen, schmutzigen und melancholischen Gestalten, die uns auf dem Wege begegnet sind, haben uns die Nähe dieses Stadttheils angezeigt, in welchem ein verlorenes Volk, mit dem schwersten Fluch des Daseins belastet, eingepfercht sitzt. Ein Ameisengewimmel von Männern, Weibern und Kindern empfängt uns. Man betritt zuerst die christliche Judenstadt, wo es den polnischen Juden nicht erlaubt ist, Häuser und Grundeigenthum zu besitzen. Die Häuser gehören hier meistentheils christlichen Besitzern, welche sie zu einem übertriebenen Preise an die armen Juden vermiethet haben. Dies unglückliche ausgestoßene Volk muß überhaupt eine unverhältnißmäßige Abgabenlast hier tragen, und bei der bittersten und schmählichsten Armuth, in der es seufzt, ist es gleichwol noch verurtheilt, die Hälfte sämmtlicher Staatslasten auf sich zu nehmen, obwol die Krakauer Juden, etwa zwölftausend an der Zahl, nur ein Drittel der ganzen Bevölkerung des Freistaats bilden.

Der Rabbine, welcher auf dem christlichen Theil des Kasimierz wohnt, und dort sein eigenes Haus besitzt, konnte dies nur möglich machen, indem er sein Besitzthum auf den Namen seiner Frau geschrieben, welche der civilisirten Judenschaft angehört. Es ist nämlich den polnischen Juden verstattet, sich zu „civilisiren" und dadurch das Vorrecht zu erlangen, entweder in der Stadt selbst zu wohnen, oder auf dem christlichen Kasimierz Eigenthum zu besitzen. Diese Civilisation vollbringt sich allerdings höchst einfach dadurch, daß sie die althergebrachte polnische Judentracht ablegen, und Kleider vom gewöhnlichen deutschen oder französischen Schnitt tragen. Zugleich müssen sich die Männer alsdann Bart und Haupthaar scheeren. Es verschmäht aber der größte Theil der polnischen Juden selbst ein so geringfügiges Mittel, sich ein leichteres und freieres Dasein zu gewinnen, und mit ihrer unverwüstlichen Zähigkeit, mit der sie an ihrer ganzen Vergangenheit festkleben, halten sie auch an dem langen schwarzen Kaftan fest, der, mit der hochragenden Pelzmütze oder dem kleinen dicht anliegenden Käppchen, sich von der übrigen Bevölkerung mit einem so grellen Kontrast unterscheidet und das Kleid des Verstoßenen ist, um das alle Welt ihn flieht.

Die kleinen Quergassen dieses Stadtviertels bilden den eigentlichen jüdischen Kasimierz, in dessen jämmerlichen Wohnungen sich der polnische Jude ganz im ungestörten Besitz seiner Verworfenheit festgenistet hat. Hier sitzt das Unglück in seiner Höhle und zeugt mit der Schmach das Laster und den Betrug, welche es von sich ausschickt, um Rache an der Menschheit zu nehmen. Es kann keinen fürchterlicheren Aufenthaltsort der Verdammten gegeben, als den, zu welchem sich hier diese unglücklichen Juden auf den engen Fleck ihres Elends zusammengedrängt haben. Die mit giftigen Gerüchen aller Art geschwängerte Atmosphäre, welche über diese Gassen ruht, bildet gewissermaßen den Dunstkreis, durch den der Jude hier, gleichsam in einer undurchdringlichen Luftschichte abgesperrt, von dem Christen gesondert scheint, und undurchdringlich muß man diese Atmosphäre wol nennen, weil sie den hier plötzlich Eintretenden fast zu ersticken droht. In die Zimmer dieser Häuser einzudringen ist fast unmöglich; Schmutz, Unrath und Gestank halten Wache an diesen Kerkern des Unglücks, in welchen oft vier bis fünf Familien einen Raum bewohnen, den man kaum zum Athemholen für ausreichend halten sollte. Je elender sie aber durch den Druck der auf ihnen lastenden Verhältnisse werden, desto stärker vermehren sie sich nur und hängen nur immer fester an dem Winkel des Jammers, in welchen ein unerbittliches und beispielloses Schicksal diese Ueberbleibsel des einst auserwählten Volkes geschleudert hat.

Fast alle Häuser in Kasimierz haben Läden, in welchen aller Trödel und Schacher von Israel aufgestapelt liegt. Die Edelleute der Umgegend handeln hier oft ihre Bedürfnisse ein und ziehen den Kasimierz zu ihren Einkäufen vor, wegen der wohlfeilen Preise, welche nur die Juden bei dem geringen Erwerb, mit dem sie in der Regel zufrieden sind, stellen können. Die Genügsamkeit dieser armen polnischen Juden ist überhaupt höchst merkwürdig. Viele enthalten sich oft Wochen lang ganz und gar aller Speise, und Manche giebt es, die in mehreren Monaten nichts als Milch und etwas Brod genießen. Ein nicht unwesentlicher Theil der hiesigen Judenschaft besteht aus der Sekte der Chassidim, die einen eigenthümlichen mystischen Charakter haben, und sowol durch ihre strengen orthodoxen Grundsätze als durch ihr Fasten sich auszeichnen. Aber auch jeder andere Jude führt in der Regel eine mäßige Lebensweise, die in Erstaunen setzen muß. Im Handel und Wandel läuft er den ganzen Tag umher, und macht, im Angstschweiß des geringfügigsten Erwerbs, den weiten Weg von Kasimierz bis in die Stadt wol zwanzigmal hin und zurück, um wenige polnische Groschen zu gewinnen; oder er bedient als „Faktor" die in der Stadt sich aufhaltenden Fremden, denn die Juden sind in Polen Alles, Lohnlakaien, Dolmetscher, Unterhändler, Vermittler aller und jeder Geschäfte, so gelehrig zeigt sich in ihnen das Unglück, das unter allen Gestalten jeden Dienst verrichtet, und mit dem der unabweisliche jüdische Geschäftigkeitsgeist zusammentrifft, um diese wunderlichen und allbeweglichen Figuren ruhelos hin und her zu treiben. Hat sich aber der Jude den Tag über zu allem Möglichen brauchen lassen, für wenig Geld und unter der schmählichsten Behandlung, ohne gegessen und getrunken zu haben, dann schleicht er sich Abends spät todtmüde in seine Judenstadt zurück, um im Schmutz seiner niedrigen Behausung ein Stück trockenes Brod zu verzehren,

sein einziges Labsal. So entbehrt dies unglücklichste und verachtetste aller menschlichen Geschöpfe fast jeden Lebensgenuß und hat nichts als seinen Glauben, um dessen Willen er ausgestoßen ist, und an den er sich mit um so größerer Inbrunst immer unzertrennlicher anklammert. Der Charakter dieser Juden hat scheinbar etwas Gutartiges und sie antworten den Christen, welche oft aus Neugierde und Spottlust durch ihre Gassen ziehen, freundlich und bereitwillig auf alle Fragen, welche sie und ihre Gebräuche betreffen, obwol mit einem Ton wehmüthiger Resignation, der auch dem gemeinsten und verworfensten Juden eigen ist. Der schwermüthige leidende Zug, den sie alle an sich tragen, giebt ihren oft so schön geformten Gesichtern einen besonders edlen Ausdruck, und mischt sich mit der Klugheit, welche aus ihren schwarzen feurigen Augen schimmert, zu einer eigenthümlichen Physiognomie, deren dämonisches Dunkel sich dann und wann durch Witz und Laune blitzartig erhellt. Der Geist der Rache ist aber nicht minder lebendig in jedem Juden, und wo er dieselbe sicher und straflos an den Christen ausüben kann, wird er die Gelegenheit gewiß nicht vorübergehen lassen. Als in der letzten Revolution die Russen in Krakau einzogen, waren die Juden die ersten, welche ihnen mit Lebehoch und Freudenbezeugungen entgegenkamen, und bei ihrer großen Anzahl dürften sie, sobald sich Gelegenheit dazu bietet, sehr gefährliche Feinde der Polen abgeben.

Am Sonntag und allen christlichen Feiertagen dürfen die Juden ihren Kasimierz nicht verlassen, und es ist ihnen streng verboten, in die Stadt zu kommen. Diejenigen, welche sich gleichwohl darin betreffen lassen, werden von den Soldaten ergriffen und auf die Wache geschleppt, wo sie eine Geldbuße entrichten müssen. Manchen, besonders den Faktoren, welche zum Dienst der Fremden in der Stadt zu thun haben, wird jedoch ein Erlaubnißschein ausgestellt, gegen welchen sie die Stadt auch an den Sonntagen betreten dürfen. Eine christliche Kirche oder ein Kloster darf ein Jude niemals betreten, und sich überhaupt einer Kirche nur im Umkreis einer gewissen Entfernung nähern, um durch seine für unrein geltende Person nicht das Heiligthum der Christen zu verunehren. —

Die Juden haben in Krakau zwei Synagogen, eine kleine und eine große. Die letztere, die sich in einem Erdgeschoß befindet, enthält mancherlei Merkwürdigkeiten, darunter eine Säule, welche der Tradition nach dem Tempel von Jerusalem angehört, und nach dessen Zerstörung auf der Weichsel hieher geschwommen sein soll, was beweist, daß auch die Juden nicht allzu bescheiden in der Benutzung des religiösen Wanderglaubens sind. Hier in der Synagoge kann man an den Festtagen die seltsamsten Gestalten und Gruppen schauen, besonders sind die jüdischen Frauen und Mädchen in ihrem Feiertagsputz bemerkenswerth. Mit der schmutzigen Armuth der polnischen Juden kontrastiren oft die prachtvollen Hauben ihrer Frauen auf merkwürdige Art. Von Seidenstoff oder Sammt, reich mit Gold verziert, oder auch mit Edelsteinen, Perlen und Brillanten besetzt, haben sie oft einen bedeutenden Werth, der sich nicht selten auf drei bis viertausend Dukaten beläuft. Ich sah auf dem Kopfe einer alten Jüdin eine solche Haube, die von großen Zahlperlen und Diamanten strotzte, während ihr sonstiger Anzug äußerst gering und unsauber war. Die Hauben sind überhaupt ein Vorrecht der Frauen und haben einen eigenthümlichen Schnitt; dicht um das Gesicht anschließend, sind sie am vordern Rande mit einer dicken Krause versehen, was einen besondern Ausdruck leiht. Die Mädchen tragen langes Haar, dessen reiche und schöne Lockenfülle eben so große Bewunderung erregt, wie die regelmäßig schönen Züge ihres Gesichts, die man unter ihnen so häufig antrifft. Nach ihrer Verheirathung aber wird ihnen dies herrliche Haupthaar gänzlich abgeschoren und sie müssen eine Mütze anlegen, ohne welche sich die Frauen nie sehen lassen dürfen. Man erblickt seltne Schönheiten unter diesen Jüdinnen, deren sittlicher Zustand meistentheils höchst verderbt und ausgeartet ist.

Die Juden in Polen verloben und verheirathen ihre Kinder in der Regel sehr früh, und eine um den Hals geschlungene goldene Kette oder eine lange doppelte Perlenschnur, die nie abgelegt werden dürfen, bezeichnen die neue Würde des oft kaum neunjährigen Mädchens. Von den Aeltern der verlobten Kinder wird dann beiderseitig eine Summe festgesetzt, welche sie zur Anlegung eines Geschäfts zusammenschießen, das gewöhnlich, wenn der Termin der Verheirathung herangekommen, schon ausreicht, seinen Mann zu ernähren. Diese Verheirathung

wird auch in der Regel nicht lange hinausgeschoben und findet häufig schon im zwölften Jahre der Kinder wirklich statt, wie viel Mühe sich auch die Regierung giebt, solche Kinderheirathen zu verhindern. Aber es ist unmöglich, dem Intriguengeist der Juden zu begegnen, die sich auf alle mögliche Art zu winden verstehen: um ihren Endzweck zu erreichen. Indeß bietet diese Weise der Verheirathung auch manche Vortheile für die Erziehung der Kinder dar. Die bemittelten Schwiegerältern sorgen häufig für die Ausbildung der mit ihren Kindern Verlobten. Auch treffen die beiderseitigen Familien für eine dazu festgesetzte Summe mit einander das Abkommen, daß die Kinder eine Anzahl von Jahren hindurch abwechselnd bei der einen und der andern Familie in Kost gehen und zusammen leben und wohnen. Was sich auch gegen diese Gebräuche sagen läßt, so spricht sich doch ein patriarchalischer Familiensinn darin aus, der den Juden selbst in ihrer tiefsten Erniedrigung noch eigen bleibt. In der größten Verwilderung ihrer Verhältnisse halten sie doch treu an einander und wie bitter auch Mangel und Elend werden, selten wird ein Familienmitglied ausscheiden, und die Uebrigen verlassen. Die Behörden in Krakau haben es sich in letzter Zeit besonders angelegen sein lassen, die Heirathen unter den Juden zu erschweren, und sie müssen jetzt eine gewisse Summe Geldes aufzeigen können, wenn sie die Erlaubniß dazu erhalten sollen. Wer sich von den Juden zur Verheirathung meldet, muß auch vor der Behörde eine Art von Examen bestehen und wenigstens lesen und schreiben können, eine Verordnung, welche besonders gegen die frühen Heirathen der Kinder gerichtet scheint.

Der Rabbine der krakauer Judengemeinde, gegenwärtig Herr Meisels, behauptet eine sehr angesehene Stellung in der jüdischen Welt und ist der dritte im Range der ganzen jüdischen Korporation, in welcher, wenn wir nicht irren, die erste Stelle der Rabbine in Amsterdam, die zweite der in Jerusalem einnimmt. Der gegenwärtige Rabbine von Krakau ist ein Mann von unermeßlichen Reichthümern, zu denen er auf besondere Art gelangte. Er lebte nämlich als Kind im Hause seines Vaters, der Rabbine in einer kleinen polnischen Stadt war und daher, obwol arm und gänzlich unbemittelt, bei den Juden in dem hohen Ansehen stand, welches sie dem Oberhaupte ihrer Gemeinde immer zuerkennen. Denn der Rabbine hat unter den Juden den höchsten Adelsrang, und sich mit ihm und seiner Familie zu verbinden, bringt die größten Ehren. Nun lebte fern in Rußland, noch weit hinter Moskau, ein reicher Jude, der keinen Mangel an Schätzen, wol aber an adeligem Blut verspürte, denn er war weder vom Stamme Levi, noch auch konnte er sich der Verwandschaft eines Rabbinen erfreuen. Der hört durch Zufall, daß der arme Rabbine in der kleinen polnischen Stadt einen Sohn habe. Er schrieb an ihn und bot ihm seine einzige Tochter, welche erst neun Jahre zählte, zur Verheirathung mit dem Sohne dar. Das Mädchen sollte die Mitgift einer ungeheuern Summe Geldes empfangen und außerdem noch sechs Jahre lang von ihrem Vater auf dessen Kosten erhalten werden. Dafür sollte der Rabbinensohn seiner Tochter Rang und Würde verleihen und so des Vaters Ansehen unter den Juden heben. Diese Verbindung kam zu Stande und erwarb dem jetzigen Rabbinen von Krakau das gewaltige Vermögen, das sein Ansehen am hiesigen Orte noch vermehrt.

Der Rabbine ist besonders zur Aufrechthaltung der religiösen Diät berufen, in welcher hauptsächlich das eigenste Element des jüdischen Glaubens und Lebens beruht. Die durch ihn bewirkte Reinsprechung der Speisen ist für die armen Juden mit drückenden Kosten verbunden. Auch das übrige religiöse Ceremoniell, auf dessen Beobachtung der gegenwärtige Rabbine vornämlich streng hält, und das in Polen noch mit allen seinen Wunderlichkeiten in genauester Geltung geblieben, enthält manche Plakereien besonders für die armen Mitglieder der Gemeinde. So dürfen zur Zeit des jüdischen Osterfestes die polnischen Juden nichts besitzen, was sie in Verkehr mit der Außenwelt brächte oder ihre Interesse an dieselbe fesselte. Daher müssen sie alsdann jedes Besitzthum, mit dem sie Handel treiben, veräußern. Sie thun dies aber nur scheinbar, indem sie einen Kontrakt aufsetzen, nach welchem sie diesem oder jenem Christen ihren Laden oder ihre Fabrik verkaufen. Nach abgelaufenen Osterfesttagen aber wird dieser Kontrakt wieder vernichtet und Handel und Wandel nimmt nach wie vor seinen Fortgang. Der jetzige Rabbine von Krakau hat sich in der Aufrechthaltung dieser Ceremonie so orthodox bewiesen, daß er einmal gegen einen Juden, welcher es um

das Osterfest versäumte, seine große Essigbrauerei gegen einen solchen Scheinvertrag zu verkaufen, den Bannfluch schleuderte, welcher die Folge hatte, daß keiner von den hiesigen Juden mehrere Jahre hindurch bei ihm den Essig kaufen durfte. —

Der polnische Jude ist noch mit dem besonders niederschmetternden Fluch seines Daseins behaftet, ein polnischer Jude zu sein. Dieser Begriff wirkt weithin wie ein giftqualmendes Gespenst und verbreitet die Schrecknisse der Pest in der Nähe und Ferne. Verworfen vor dem Angesicht seiner Mitmenschen, macht der polnische Jude den moralischen und physischen Eindruck eines Aussätzigen und jeden durchdringt ein Schauder bei seiner Berührung. Man flieht ihn stärker als einen Verbrecher, denn sein Verbrechen ist das Unglück, seine Schmach ist die Unterdrückung, unter der er seufzt. Die Welt hat ihn, indem sie ihn ausgestoßen, zu einem Ungeheuer gemacht, vor dessen Anblick sie selbst erzittert. Sie hat durch die Acht, welche sie über ihn verhängt, ihn an die Unflätigkeit seines Wesens gebannt, die ihr nun selbst einen so großen Ekel verursacht. Der polnische Jude, vor dem man sich so ekelt, wo er auftritt, ist nichts als das Produkt der Schlechtigkeit, welche die Welt an ihm verübt hat. Er ist, in seinem ganzen schmählichen Aufzuge, in dem er dahinwankt, die Erfindung Derer, welche ihn verspotten, und die in der Verworfenheit, die sie ihm aufgenöthigt haben, ihre eigene Selbstsucht und die ganze Tücke der modernen Gesellschaft geißeln.

Durch Auswanderung ein besseres Loos in andern Gegenden aufzusuchen, ist dem polnischen Juden ebenfalls nicht vergönnt, da ihm sonst kein Land ein Ansiedelungsrecht zuerkennt. Obwol er weite Reisen unternimmt, und die Messen der entferntesten Länder besucht, so hat er doch überall mit den entehrendsten Schwierigkeiten zu kämpfen und sein Aufenthalt ist an Bedingungen geknüpft, die alles Recht einer menschlichen Persönlichkeit vernichten. In Polen selbst, wo der Jude zwischen den Winkeln und Löchern eines zerplatzten Nationallebens sich festgenistet und auf diesem Element der Fäulniß wenigstens zu einer beispiellosen Vermehrung gediehen, ist sein eigenthümlichstes Thun und Treiben, der Schacher, an Beschränkungen gebunden. Jedes Thier darf seinem natürlichen Triebe folgen und findet das einzige Behagen seines Daseins darin. Der arme Jude aber, der in keinem Dinge Freiheit und Behagen hat, darf auch seinem natürlichen Schachertrieb nicht ungehindert folgen, sondern muß ihn nach den von den Christen gesetzten Schranken zügeln, wodurch er freilich nur um so gefährlicher wird. So ist den polnischen Juden verboten, hausiren zu gehen, und dies erzeugt die lächerlichsten Intriguen, durch welche sie dennoch dem unabweislichen und erblichen Instinkt zu genügen verstehen. Merkwürdig sind in dieser Beziehung die alten Judenweiber, die in ihrer Person ein eigenes wandelndes Waarengewölbe vorstellen, indem sie sowol in ihrem hocherhabenen Kopfputz allerhand Waaren verborgen tragen, als auch der einen gewaltigen Umfang einnehmende Rock ein förmliches Magazin bildet, in dem alle möglichen Gegenstände des Verkaufs versteckt sind.

(Schluß folgt.)

Homiletik.

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Vorträgen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wohl denen, die im Geräusche des Lebens sich noch die Wahrheit in der Brust bewahren, die, wenn auch abwendig und versenkt, ins Leben, dennoch in den geheimen Kammern ihrer Seele den rechten Glauben an Gott und die Ueberzeugung ihrer Religion unverletzt erhalten. Leichter ist ihnen der Weg zurück, und überall können sie den verlornen Faden wieder fassen. Wie aber bei denen, die den Faden willkürlich zerrissen haben? die aus Eigennutz, Eigendünkel, Uebermuth und Frechheit Gott und Religion von sich gewiesen, und dem Unglauben und der Irreligion sich in die Arme geworfen? Da sind erstens die Stumpfsinnigen, die Herzlosen, deren Geist unfähig geworden, eine höhere Empfindung, einen größern Gedanken in die kleine Pforte ihrer Seele einzulassen, die daher nur begr.ifen,

was sie greifen können, und was darüber hinausliegt, mit verächtlichen Kopfschütteln abweisen. Da sind zweitens die Ueberklugen, die Selbstweisen, die alles Gegebene, Ueberlieferte, seit Jahrtausenden mühsam Aufgebaute, nicht prüfend, sondern in Selbstgenügsamkeit umstoßen, und aus eigener Machtvollkommenheit ihres eigendünklerischen Geistes sich die Wahrheit zu erbauen wähnen. Da sind drittens die Genußsüchtigen, die, um den Lüsten ihrer gemeinen Natur ungestört zu fröhnen, sich ein Gewebe falscher Schlüsse und Sophismen zusammenschlagen, durch das sie den Mangel an Tugend, die Verwerfung des Gesetzes und Maßes, die Hohlheit ihres Wesens zu bedecken trachten. Da sind endlich viertens die Irregegangenen, die aus beklagenswerther Falschsicht, im verfehlten Forschen, zum Zweifel, und vom Zweifel zum Irrthum, ihre eigene Brust schmerzlich zerfleischend, gekommen. Alle diese sind die Gefangenen, alle diese, die in der Finsterniß, ihnen ist das Licht des Herrn erloschen, die sich selbst die Fackel entzündet zu haben wähnen. O ihr, die ihr nicht wisset, wie ihr geworden, und was ihr werdet, ihr wollet wissen, was ihr seid? Und diese unermeßliche Welt, sie hätte keine andere Basis, als Euch? Und ihr schwankende, wankende, rankende Wesen, wollet euch allein Wurzel und Fußgestell sein?

Und ach! wo nun eine Versammlung von Menschen sich zusammenthut, wo sind da keine Sünder darunter? Ob in den Palläſten der Großen, ob auf den Märkten der Städte, ob in den Gotteshäusern — wo sind keine Sünder drunter? wo sind nicht Etliche darunter, die die Heiligkeit der Ehe verletzen, die das Eigenthum nicht achten, die ihre Eltern schmähen, die ihren hülflosen Bruder verlassen, die die Ehre ihres Nebenmenschen kränken, die sittenlos, ungerecht und gesetzwidrig wandeln, die an Gott, sich und Menschen freveln? Ihrer sind überall! O schlaget die Augen nieder, die Hand an das Herz, die Röthe steige auf euer Angesicht, die Reue in Eure Seele. Ich will Euch nicht aufmerksam machen auf den Wurm im Busen, auf die Vergänglichkeit des Lebens, auf die Rechtfertigung im Jenseits.

In keiner Zeit, wie in der gegenwärtigen, wurden die großen Fragen der Religion mit so lebhaftem Interesse besprochen; ich meine, von den Einzelnen, von denen selbst, die in der Tiefe der religiösen Wissenschaft nicht bewandert sind. Früher war die Zahl derer, welche, in der Religion geboren, blindlings derselben zu folgen gewohnt waren, größer, die Mehrzahl — wenn aber gegenwärtig einerseits das irreligiöse Leben mehr um sich gegriffen, so haben sich andrerseits die Fragen nach der Religion gemehrt, ein Jeder will den Begriff seiner Religion genauer kennen, tiefer schöpfen ihre Gründe, Beweise, damit er seine Ueberzeugung desto lebhafter in seine Brust hineindrücken, an ihr sich aufrichten, und durch sie gestärkt über die Unbille der Welt verachtend hinwegsehen könne. Insonders der Jude. Unsere Väter beugten sich willig unter dem Joche ihrer Feinde, sie wußten's nicht anders; wir sind im גלות war ihre Antwort. Jetzt ist es anders. Wir sind unser als Menschen und Bürger bewußt geworden. Wir wollen kein Unrecht dulden, wir lehnen uns auf, kämpfen mit allen erlaubten Waffen dagegen, und weichen nur — der rohen Gewalt. Darum fühlen wir aber auch jede kleinere Bürde, jede geringere Beschränkung desto tiefer, tiefer fühlen wir uns verletzt und gekränkt in unserm Menschenbewußtsein, in der Gewißheit unsres endlichen Strebens, bei irgend unverdientem Vorwurf. Aber im Gegensatz machen wir auch desto größere Forderungen an unsere Religion, sie ist es, um die wir leiden, tragen, verletzt werden — wohlan, so muß sie uns das ersetzen! sie muß durch die Herrlichkeit ihres Inhalts, durch die Felsenkraft ihrer Ueberzeugung, durch die Göttlichkeit ihrer Zuversicht uns weit über die Sphäre jener kleinlichen Hasser erheben, uns empor tragen zu jenem geistigen Wolkenreiche, wohin kein Laut und kein Pfeil der Erde dringet.

Zuerst „mit dem Ewigen, mit Gott sein!"

Was heißt das? Ist denn aber etwas ohne Gott, daß man ermahne „mit Gott zu sein?" Kann denn etwas nur existiren ohne Gott? Der Halm, der seine Spitze durch die Furche drängt, der Weltball, der durch ungemessene Räume fliegt, der Wurm, der im Staube sich windet, der Aar, der

durch die Lüfte kreist, könnt' er sein ohne Gott, ohne daß Gott, Gottes Wille, Gottes Schöpferkraft an ihm, in ihm, mit ihm ist? Jenes fühl- und wesenlose Gestein, jener unbestimmte, flatternde Atom, auch sie können nur mit Gott sein, mit Gottes Willen, und so dieser nicht mit ihm wäre, zerstäubte es in's Nichts, aus dem es ward durch und mit Gott. Wie könnte erst der Mensch, der ein so großes Reich beherrscht, ohne Gott sein? und wenn nicht ohne, muß er nicht mit ihm sein? — Sehet, hier richtet der Mensch sich auf, und raget über den Halm, über den Wurm, über den Aar, ja über den Weltball weit hinaus. Der Mensch hat ein zwiefaches Dasein, sein bloßes Dasein an sich und sein Dasein in seinem Bewußtsein; jenes bloße Dasein des Menschen kann nicht ohne Gott sein, wie der Halm, der Wurm, der Aar, der Weltball, es zerstiebe in Nichts ohne Gott und Gottes Willen. Aber das Bewußtsein des Menschen, ja — ich zittre es zu sagen, aber es ist so — dieses Bewußtsein des Menschen kann ohne Gott sein, kann ohne den Gedanken an Gott, ohne Erfüllung von Gott, ohne Erinnerung, ohne Furcht, ohne Liebe Gottes sein, ausgefüllt von sich selbst, vom Irdischen, vom Bösen, kann es sein, und es ist ach! so oft! — darum sagt die Religion, Mensch, Israelit: תהיה עם ה' „sei mit Gott," deine Seele, dein Geist, dein Bewußtsein sei mit Gott, glaube an Gott, fürchte Gott, liebe Gott, gedenke an Gott, sei erfüllt von Gott, von seiner Ehrfurcht, und seiner Unendlichkeit, von seiner Heiligkeit, hange an Gott, strebe nach Gott! Wie dein Dasein schmachtet nach Wohlbehagen, so schmachte dein Geist nach Gott, wie dein Dasein sinnet auf Lust und Vortheil, so sinne dein Geist auf Gott. Dann bist du mit Gott, wenn deine Lippe spricht von Gott, dein Fuß wandelt nach Gott. Wenn dein Herz zittert in der Wonne Gottes, wenn dein banger Geist aufwärts schwellet in Gott, wenn du deine Sorge, deine Beängstigung versenkest in die Zuversicht auf Gott — dann bist du mit Gott. Und dies heischet die Religion, dazu mahnet die Religion Israel's.

Vollkommen mit Gott heißt erstens, das ganze Leben des Menschen sei mit Gott! die beiden Marksteine des menschlichen Lebens, Wiege und Grab, sie sollen verbunden werden mit einander durch das Sein mit Gott. Wie du gekommen von Gott, und gehest zu Gott, so lebe stets mit Gott, auf dem ganzen Wege von hier zu dort wandle mit Gott, als deinem untrennbaren Gefährten. Wie meine Freunde? schauet ihr nicht aus dem Lächeln der kindlichen Unschuld, aus jedem Blick, jedem freudigen Aufjauchzen und Jubeln des Kindes, daß es mit Gott ist, unsichtbar und unbewußt? Und ihr, Eltern, sorget ihr nicht, daß der Knabe, das Mägdlein, wie es aufwächst und emporblühet, mit Gott sei, haltet ihr sie nicht an zur Gottesfurcht, lehret und laßt ihr nicht sie lehren von Gott, beten zu Gott, lieben Gott, Weh euch, wenn es nicht so ist. Und wenn dann der Jüngling, die Jungfrau in's größere wirkliche Leben treten, dann sollen sie sein und schreiten mit Gott, sie sollen keusch und züchtig bleiben bei allen Verlockungen, sie sollen nur zum Guten und Gedeihlichen anstreben bei aller Hemmniß und Gefahr, sie sollen ihren Gott im Herzen bewahren, damit er sie bewahre vor allem Bösen. Das Fürchten des Vaterherzens, das Zittern des Mutterherzens, es saget euch, daß sie dies sollen! Und wie ist der Jüngling, die Jungfrau geschmückt, wenn sie mit Tugend und Gottgefälligkeit geschmückt sind, und wie sind sie welk und falb, zerblättert und zerrissen, so sie es nicht sind, und ihren Gott und ihre Tugend verloren! Und der Mann? und das Weib? in den Kämpfen und Stürmen, in den Mühen und Leiden, in den Genüssen und Vortheilen des Lebens, sie müssen mit Gott sein, so es wahrhaft gelingen soll, sie müssen Gerechtigkeit und Frömmigkeit immerfort sich erhalten, so sie ihr Ziel erreichen, ihren Zweck erfüllen wollen. Fraget doch nach bei den Menschen, wer gelobt, geachtet wird: ob der Schlemmer oder der Enthaltsame? ob der Gerechte oder der Falsche? ob der Hartherzige oder Mildthätige? ob der Gottesfürchtige oder der Lästerer? Alle gehen, aber wohin kommen sie? Nur der an's schöne Ziel, der mit Gott gehet. Und wenn die Tage kommen, von denen man spricht, sie gefallen mir nicht, wenn der Mensch nach vorn sinkt und in sich zusammen, und in's Grab sich neigt — was hält da aus bei uns, als mit Gott zu sein? Was ist verächtlicher, als ein gottloser Greis? Was hülfloser, stützeloser als ein sündiges graues Haupt? Was aber ehr-

würdiger, reicher, muſtervoller, zuverſichtlicher als ein Silberhaar mit dem Kranze der Gerechtigkeit, mit der Krone der Frömmigkeit, mit dem Schmucke der Gottſeligkeit. Und wenn dann die Todesſtunde nahet unſrem Schmerzenslager, was iſt friedlicher und umfriedeter, als ein ſterbender Menſch mit Gott, mit der Zuverſicht auf Gott? So muß das ganze Leben ſein mit Gott, ſoll es würdig begonnen, würdig vollendet, ans rechte Ziel geführt werden. Und nun, die Religion Iſrael's? Hat ſie nicht darum das ganze Leben der Iſraeliten mit ihren Armen umſchlungen? An der Wiege ſtehet ſie, und nimmt das Kind vom Mutterarme und ziehet es in den göttlichen Bund Iſrael's. Und auf die Eltern legt ſie die Verpflichtung für die Fehler des Kindes. Und den beginnenden Jüngling weiht ſie noch einmal in den Bund mit dem einigen Gott; und unter dem Trauhimmel ſegnet ſie das zum Leben verbundene Paar, und auf jedem Schritte des Lebens ſtehet ſie, und weiſt dich hinauf zu Gott, und an deinem Sterbelager wacht ſie, und läßt die Seele nicht von hinnen, ohne die Mahnung an den einigen Gott. Und wenn du aufſteheſt von deinem Lager, und wenn du dich niederlegſt, am Morgen, Mittag und Abend fordert ſie dich auf, dich zu erheben und zu ſprechen zu Gott, und Erinnerungszeichen knüpft ſie an deinen Arm und an dein Haupt, und Schaufaden an dein Gewand, wenn du ſie ſieheſt, zu denken an deinen Gott, und wenn du Gaben des Schöpfers genießeſt, und die Wunder des Schöpfers gewahreſt, lehret ſie dich, ihm deinen Dank zu ſtammeln und dein Herz zuzuwenden. Wo ließe die Religion Iſrael's dich los, Iſraelit, wo dich allein? Sie hat dir Stunde an Stunde geknüpft, mit Erinnerung, Mahnung und Erhebung zu Gott, und wenn du alſo ihr folgeſt, dich ergiebſt, aber wahrhaft, nicht mit den Lippen, nicht mit dem leeren Wort, ſondern mit dem ganzen Herzen, mit der ganzen Seele und mit dem ganzen Vermögen — dann biſt du ſtets mit Gott, dein ganzes Leben iſt mit Gott, von der Wiege bis zum Grabe nie ohne Gott, biſt du vollkommen mit Gott!

Vollkommen mit Gott, heißt zweitens: der ganze Menſch ſei mit Gott! in allen ſeinen Verhältniſſen und Beziehungen ſei der Menſch ganz mit Gott, in ſeiner Höhe und Tiefe, in allen ſeinen Gränzen ſei ganz der Menſch mit Gott. Hier habet ihr zuerſt den *geiſtigen* Menſchen. Zwiefach ſind die Anforderungen an den geiſtigen Menſchen. Er muß für das Leben, für das bürgerliche Leben, und für ſein höheres Ich ſorgen und arbeiten. Er muß der menſchlichen Geſellſchaft nützlich ſein, ein thätiges Mitglied, für ſeine Bedürfniſſe ſorgen, Güter des Lebens als Mittel für ſich und die Seinigen erwerben. Er ſoll aber auch für ſeinen Geiſt leben, nicht wie ein verſtandloſes Thier ſeine Tage verzehren, ſich ausbilden, ſeinen Geiſt bereichern mit Erkenntniß und inſonders ſich nach oben wenden, und ſein ewiges Heil beſchicken. Welches iſt hier die Gefahr? Daß das erſtere das letztere verſchlingt, zurückdrängt, vergeſſen macht, daß die Gewerbsthätigkeit den ganzen Geiſt einnimmt, daß die Luſt nach irdiſchem Beſitz die nach geiſtigem unterdrückt, daß der ganze Menſch ſich dem Erwerbe und Gewinne übergiebt. Es iſt dann verloren die ſchönere Hälfte des Menſchen, es iſt vergeſſen der höhere Zweck, der den Menſchen erſt zum Menſchen macht, und das Leben geht unter in das Trachten und Schaffen des äußern Daſeins. Wie Mancher fühlt dies ſeufzend, aber iſt nicht ſtark genug, ſich dem zu entreißen. Aber die Religion Iſraels? O, ſie will dir zur Hülfe kommen, ihr mächtiger Arm will dein beſſeres Selbſt ſtützen! Sie ſagt: am ſiebenten Tage ruhe, keine Arbeit verrichte, ſechs Tage ſollſt du arbeiten, nicht zur Trägheit, nicht zum bloßen Genuß, ſondern לקדשו, כי ה' מקדישך, daß dieſer Tag der geiſtigen Entwickelung, der Erkenntniß deinem höhern Zweck, deinem Gotte geweiht ſei. Sollten ſechs Tage für die Erde nicht genügen, daß nicht einer dem Himmel, dem Herrn zu widmen wäre? Und dann ſetzt ſie ihre heiligen und heiligenden Feſte ein, das Drommetenfeſt, dich hinauf zu führen zu Gott, den Verſöhnungstag, dich zurückzuführen zu Gott, das Peſſach, dich wieder zu weihen zum Prieſter des einigen Gottes, das Schebuot, dich zu erinnern an die Offenbarung des Herrn, das Sukkot, daß du dankeſt für die Gaben des Herrn in Freude, und daß du demüthig wie die Weide, unſchuldig wie die Myrte, anmuthig wie der Etrog, ſtark und erhaben wie die Palme ſeieſt; und dann läßt ſie dich das Wort Moſe's und der Propheten vernehmen, und verpflichtet dich zu forſchen im Worte Gottes, und

entfaltet ihre himmlischen Blüthen vor dir, und will so deinen geistigen Menschen immer wieder aufrichten über deinen irdischen, und deinen Geist hinaufwenden aus dem Treiben des Lebens, und deine Seele entwölken, daß dein geistiger Mensch ganz sei mit Gott.

Da habet ihr zweitens den leiblichen Menschen. Wie, sollte der frei sein? sollte der unbeschränkt und fesselos sein, nicht einmal durch das Gesetz der Natur gebunden, wie ein Thier, das nicht über seinen Instinkt hinausgeht? Trauriger Irrthum! Ihm haben wir die welkenden Jünglinge, die Greise sind in der Jugend, zu danken! ihm die schwelgenden Männer, ihm die kraftlosen untergegangenen Seelen, mit abgestumpften Gefühlen, mit geschwächtem Gedächtniß, mit leeren Gedanken, ihm die Pracht- und Tandmenschen, ihm die zerrütteten Vermögensumstände. Der Leib soll nur das Instrument des Geistes sein, dazu sollen wir ihn erhalten, stärken, aber nicht mehr! Das Maaß sollst du halten in allen Leiblichen, enthaltsam sollst du sein, entbehren können, daß das Leben dich nicht überrasche mit Mangel, dein Leib sei dir ein Tempel des Geistes, darum ihn nicht entweihen, und Keuschheit bewahren! Es ist dies eine Kunst, bald leicht, bald schwer. Und in dieser Kunst unterrichtet dich vor allem die Religion Israels. Von Kindesbeinen will sie dich daran gewöhnen, enthaltsam zu sein, und entbehren zu können, und deinen Leib rein und heilig zu halten. Darum hat sie die Speisegesetze verordnet, und deinen leiblichen Genüssen Beschränkung gesetzt. Das Wilde, Thierische, Rohe, Ueppige, und Gräuliche sollst du nicht aufnehmen in den zarten Organismus des erhabenen Menschenkörpers, daß die Leidenschaft darin nicht genährt werde und verwildere. Blut, Raubthier, Gräuel sollst du nicht verzehren, Zerrissenes, Krankes nicht essen, daß du deinen Leib heilig und rein erhaltest, und entbehren lernest, lernest mäßig und sittig zu sein. Und jede Sittenlosigkeit hat sie dir verboten, jede Unkeuschheit, Blutschande, Ehebruch, und den Verführer und den Unzüchtigen zur strengen Rechenschaft gezogen, solches soll nicht sein in Israel, solches hinweggeschafft werden aus seiner Mitte, auf daß auch der leibliche Mensch, und der Mensch im Leiblichen mit Gott sei, der ganze Mensch Gotte geheiligt sei.

Da habet ihr endlich den bürgerlichen Menschen, den Menschen als Mitglied der Gesellschaft. Auch diesen läßt die Religion Israels nicht fahren, auch diesen verläßt sie nicht auf seinen Wegen. Ist es im Handel und Gewerbe? Wie sehr, wie dringend schreibt sie die Gerechtigkeit vor, und mahnet dich an die Rechtfertigung vor Gott. Gerechtes Maß und Gewicht, nicht zweierlei Maß und Gewicht sollst du haben. Du sollst nicht berücken und übervortheilen, keinen Wucher nehmen, kein Uebermaß; die Wittwe nicht auspfänden, den Armen nicht drängen, dem Arbeiter seinen Lohn verreichen. Du sollst keine Bestechung annehmen, kein Ansehen der Person achten, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit verfolge, damit du lebest! In Volk und Staat? Bete für das Wohl der Obrigkeit sagen unsre Weisen; sorge für das Wohl des Staates, wohin ich dich führe, Jeremias. Lästre den Fürsten nicht, Moses. Laß dich nicht mit Aufwieglern ein, Salomo. Gehorche dem Gebot des Königs, bei dem Eide bei Gott, Treue, Vaterlandsliebe, Aufopferung für das Heil des Staates verlangt die Religion Israels von dir. Und wenn irgendwo, hier hat sich Israel stets glänzend bewähret. Unter dem blutigsten Drucke, unter den stürmendsten Verfolgungen, war Israel stets ein friedlicher Bürger, ein treuer Unterthan.

Theologie.

Religiöse Bekenntnisse und Skizzen in freier Form.

I.

Es ist schon oft, und mit schönen Worten gesagt worden: laut spricht die Natur von Gott und seiner Herrlichkeit; wohin auch das gläubige

Auge durch die Hallen der Schöpfung ſchaut, es bringt die Gewißheit des unendlichen Werkmeiſters zurück. — Und dennoch! ich fühle meine Bruſt erhoben vom Hauche des Frühlings, ich athme mit Luſt den ſüßen Duft, den die friſch geöffneten Kelche in die Lüfte ſtreuen, ich ſchaue mit Entzücken in den geſtirnten Himmel — und welchen Andrang von Gefühlen weckteſt du einſt in mir, ſchwellendes Meer, und deine hüpfenden Wellen, wie ſie fort und fort ſich drängten in die unabſehbare Ferne, zur Nimmerwiederkehr — und als ich auf dem Gipfel jener Gebirgskette ſtand, die wie die Wälle einer wohlgeordneten Veſte ihre abſteigenden Höhen in die große, ruhige Ebene gerückt, hoch über dem Wimmeln der Menſchen und ihrer Genoſſen — oder wie ein ſchwerer Alpdruck ſich über meine Seele legt, wenn ich ſie in die pfadloſe Wüſte ſende, die, auch eine Unermeßlichkeit, eine troſtloſe Todtenſtätte, hin und wieder ein nackter Fels, als ein Grabſtein des Lebens, mit dem Feuerbrande am ſchwarzdunkeln Himmel — — und dennoch! weß Herz wäre offener für deine Wunder, Schöpfung, ſchlüge freudiger deinen Geſtalten und Bewegungen zu — und dennoch! wie wenig befriedigſt du mich!

Ich muß dich erſt zum wüſten Chaos machen, ſo ich die ordnende Hand hinter dir erblicken und bewundern will; das Leben muß ich tödten, um das ſchaffende Werde zu vernehmen; die Blume muß ich zerlegen, will ich die Kraft, die ſie gewoben, erkennen; die Sterne auslöſchen, will ich den recht begreifen, der ſie angezündet. Und wie hoch biſt du über mir, der über den Sternen wohnet, wie rieſig, der dem Meere die Gränze geſetzt, wie gewaltig, der die Berge aufgeworfen — ach, wie weit bin ich von dir, und du von mir!

Und dann, wie abhängig iſt dein Reiz, Natur, von den Schlägen meines eigenen Herzens. Eine große Bürde auf dieſem, ein Gram in ihm, und du kannſt dich ſchmücken, wie du willſt, ich gewahre dich nicht, ich gehe unbeachtend vor dir vorüber. Und wie oft fand ich dich grauſam, ſchalt ich dich treulos und falſch. Als ich glücklich war, da jubelteſt du und jauchzteſt mit mir, und benutzteſt meine Freude, mit mir fröhlich und voll Entzückens zu ſein. Aber da mir das Theuerſte genommen worden, breiteteſt du den klarſten Himmel darüber; als ich trauerte, blühten deine Kelche am luſtigſten, als ich in Sack und Aſche ging, hatteſt du das prangendſte Feſtkleid angezogen, und ſo zog ich hinter der ſchwarzen Sargdecke, unter der die Freude meines Lebens erkaltet lag, durch eine höhniſch neckende Blüthenflur. Was geht mich dein Schmerz an! rief es aus jedem Strauche mir zu. Was kümmern mich deine Wunden! ſchlug die jubelnde Lerche auf. Nein, du birgſt keinen Troſt für ein leidend menſchliches Herz, Natur — vom Armen wendeſt du dich ſpröde ab, wie ein rechter Reicher.

Und wie zürne ich dir erſt, wenn ich das Buch der Geſchichte aufſchlage. Wie biſt du umgegangen mit der leichtbethörten Menſchheit, du, die ſich ſo gern Lehrmeiſterin des Menſchen nennen, und als ſolcher huldigen läßt, die ihren Jüngern eine Fülle von Weisheit, einen Schatz von Erkenntniß verſpricht. Wo war ein Irrthum, den du nicht gut hießeſt, Natur? Wo eine Lüge, ein Phantom, denen du nicht Beweiſe lieheſt? Wie gabſt du dich als Buhlerin hin Jedem, der mit den Gebilden und Dichtungen ſeines Hirns dich bevölkern wollte, ſtreckteſt dich nach der Decke jedes Syſtems, jeder Theorie! — Und haſt du etwa dich geſcheut, den Saum deines Meiſters zu betaſten, zu beſchmutzen, Undankbare? haſt du gezittert, deinen Herrn ſelbſt, deinen Vater, Gott — zu verkleinern, wenn du es vermochteſt, ihn hinabzuziehen in deine unterſten Kreiſe? Da iſt kein Glied deiner großen Weſenkette, das du nicht dem Menſchen hingabſt, einen Abgott daraus zu machen. Du ließeſt ihn vor deinen großen und kleinen, vor deinen ſchönen und häßlichen Gebilden niederknieen, und riſſeſt ihn nicht empor voll Schamröthe; dich ſelbſt ließeſt du vergöttern, und warnteſt nicht; wenn der Menſch gottſchänderiſche Irrthümer dir zurief, ſo antworteteſt du ihm mit denſelben, beſtärkteſt ihn darin, anſtatt ihn eines Beſſern zu belehren; jedem Wahne des Menſchen ſchmeicheltеſt du. Wenn die Bacchantinnen ihre Orgien feierten, lieheſt du ihnen deine Mondesnächte, wenn dem Moloch die Kindlein auf die glühenden Arme gelegt wurden, umfächelteſt du ihn mit deinem Hainesſäuſeln. Ja ſelbſt dein eigen Daſein giebſt du hin, und wenn ein thörichter Grübler dich für einen todten Mechanismus, für einen lebloſen Stoff-

haufen ausgiebt, klatschest du ihm Beifall zu, als hätte er dich recht begriffen. — —

Ja, Herr, deine Werke hast du vor mir ausgebreitet, mit erkennendem Sinne sie zu durchforschen. Aber sie lehren mich nur, was ich schon weiß, und was ich nicht weiß, verschweigen auch sie mir. Viel näher fühle ich dich in meinem eigenen Herzen, und alle Stimmen der Natur sind nur das Echo dieses. Aber wenn nun das Leben mit seinen Wirren, mit seinen Räthseln und Fragen auf mich stürmt, wenn die auf- und absteigenden Wogen des Lebens mein Bewußtsein überfluthen, wenn die Aengste und Verlüste die Saiten meines Geistes verstimmen und ihren Akkord in Unordnung bringen, daß alle seine Töne in wilden Wirbel zusammenstürzen — was habe ich dann?

Ja, mehr als die Geschichte, mehr als der lebende Stamm Israels, spricht die Nothwendigkeit meines **Herzens** für deine Offenbarung. In der Natur ist Gott in unabsehbarer Höhe über uns, in unserm Geiste ist er in ewigem Wechsel, und den Stimmungen und den ab- oder zunehmenden Kräften unterworfen. Wie hätte Er uns so allein lassen sollen? Nein, so wahr in uns der ewige Zug der Seele zu Gott geht, so wahr keine rechte Minute unsres Daseins ohne den Aufblick zu Gott sein kann: so wahr hat Gott dem Menschen sich offenbaren müssen!

Gott kann keine Sehnsucht anzünden, ohne den Thau des Lebens zu reichen, der sie löschen könne. Gott kann keinen Irrthum entstehen lassen, ohne die Wahrheit zu spenden, durch die jener schwinden könne. Hat uns Gott so geschaffen, daß wir ewig uns lehnen müssen an ihn, daß wir ewig seiner Hand bedürfen, um aufrecht zu gehen: wie sollte er uns den Stab und die Hand versagen können!

In der Tiefe meines Herzens fühle ich, daß Gott zu mir hat sprechen, unmittelbar sprechen müssen. Die Schöpfung ist so weit ab und stumm, des Menschen Verstand so trügerisch, sein Herz so wankelmüthig. Einen andern Unterricht mußte er mir geben, ein rechtes Erziehhaus mir schaffen, da er mich dessen bedürftig geschaffen. Sein Wort war meiner Seele so nothwendig, wie die Speise meinem Leibe. Hat er diesen nicht geschaffen, ohne für die Speise zu sorgen, wie sollte er dort anders verfahren?

Und nun? was ist denn da so unbegreiflich? — Warum soll denn der Vater zu seinem Kinde nicht sprechen? warum soll er dem, der immer nach ihm hinstrebt, sich hinwiederum nicht nähern, und sein eigenstes Wesen ihm nicht eröffnen? Soll Er das Vögelein und die Blume, soll Er den Sonnenstrahl und das Sternenlicht zu mir senden als Boten, warum nicht noch eher den Menschen zum Menschen, Seinen Geist zu einem Geiste?

In den heiligsten, erhabensten Momenten meines Lebens fühlte jeder Pulsschlag meines Daseins, daß der Herr mir nahe war und ist, und daß Er Sein Wort an die Fühlfäden meines Geistes gelegt hat. Wie? sollte ich diesen nicht glauben? soll ich lieber der nüchternen Einfalt glauben, wenn der Andrang der materiellen Bedürfnisse und Sorgen jedes höhere Bewußtsein verdrängten und auflösten? Soll ich betrogen sein, wenn ich ganz bin, was ich nur sein kann, oder wenn ich nur bin, was das Außen noch etwa an mir läßt?

Das Wort Gottes, ja, es lieget vor mir. Der Vater hat gesprochen. Ob hie und da eine Menschenhand darübergefahren, ob hie und da ein Menschenwort zum Wort Gottes sich gelegt? was kümmert mich das. Die volle Wahrheit soll ja der Mensch nicht erfahren, aber jedenfalls Wahrheit. Und hast du mich je im Stiche gelassen, Wort Gottes? du richtetest mich auf, wenn ich trauerte, und winktest mir, wenn ich jubelte. An meinen Freudentagen standst du neben mir, und hinter meinen Särgen zogst du mit mir. Im Gefängniß machtest du mich frei, und schrecktest mich auf den Märkten. Nie habe ich dich befragt, ohne Antwort zu erhalten, und deine Antwort machte meine Frage zu Schanden, aber ohne mich zu demüthigen. Alle Wolken hast du mir zerstreut durch dein helles Licht, und den Nebel, der mich umrang, ließest du in leisen Bällchen vor mir aufsteigen, bis eine sonnige Flur mich umgab. Wie könnt' ich da noch zweifeln!

So gehet nur. Ihr seid armen Herzens, die nicht fühlen im Herzen, daß der Vater zu uns sprechen mußte. Ich will euch nicht schmähen, aber bedauern. Täuschet euch mit den Götzen der Natur, mit den Schlüssen des Verstandes — alle diese ant-

worten euch, was ihr wollt — nur das Wort Gottes sagt uns, was wir nicht wissen, und was wir oft nicht wissen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Bilder aus dem Orient.

1. Smyrna. (Aus der „Europa.")

Es war schon Abend, als wir das Judenviertel betraten. Malerisch und schön fanden wir das fromme Treiben hier. Die Juden (meistens in früheren Zeiten aus Spanien vertrieben, und nach dem Orient geflüchtet), feierten gerade ihr Osterfest, und zeigten sich in ihrem Viertel ungequält und ungestört, in ächt orientalischer Pracht und Ueppigkeit, der Geist des Handels ruhte während des Festtages. Die Kontobücher waren geschlossen, und die Gebetbücher offen. Aus den Synagogen (deren neun vorhanden sind), tönte das Lob Gottes.

In den schön geschmückten Wohnungen dünkte sich heute jeder Hausvater ein König, und seine Krone war eine Schlafmütze. Das ungesäuerte Brod lag in runden flachen Formen neben dem goldenen Weinpokale, und die niederen Tische beugten sich unter der Last der herrlichen Gefäße, die die heiligen Ingredienzen zu den vorgeschriebenen Ceremonieen enthielten. Wenn wir die Männer mit ihren langen Bärten und in ihren rothen Kaftans schön wie die Apostel fanden, so waren die Weiber und Mädchen in ihrer reichen, phantastischen Tracht wirklich Madonnen zu nennen, Fabelhaft schön, unvergleichlich reizend, dabei die süße spanische Sprache, die Zartheit aller Formen, die glühenden und doch so sanften Augen, die fromme stille Ergebenheit in ihr gedrücktes Schicksal. — —

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

☞ Das Taschenbuch **Jeschurun** betreffend.

Die Herausgabe dieses Taschenbuches hat schon vor dessen Erscheinen den lebhaftesten Anklang gefunden, und der unterzeichnete Verleger erhält fortdauernd von den achtbarsten Männern und wahren Freunden der guten Sache die unzweideutigsten Beweise, wie sehr sie wünschen, daß das Unternehmen durch einen recht lebhaften Absatz des Taschenbuchs unterstützt, und sein Fortbestehen dadurch gesichert werden möge. Auch haben sich bereits die geachtetsten Zeitschriften höchst empfehlend darüber ausgesprochen, und da letztere nicht in die Hände aller derjenigen kommen, welche das Buch kaufen möchten, so sei es erlaubt, Auszüge aus den bis jetzt erschienenen Recensionen hier zusammenzustellen.

1) Jost israelitische Annalen. „Die Ankündigung dieses Taschenbuches ließ uns eine jener Fabrikarbeiten erwarten, die mit der äußeren Einfassung und Bekleidung auf Meßfremde berechnet, keiner sonstigen Beachtung werth sein dürfte; ja wir fürchteten fast in dieser partikulären Belletristik eine Ausgeburt jener Selbstgefälligkeit zu sehen, die einer eben erst entstehenden Literatur eigen ist, in welcher die Modeformen sich versuchen, und so lange sich lächerlich machen, bis der männliche Ernst eine beständige und charakteriste Einkleidung für ächte Geisteesprodukte gefunden habe. Zu solcher Besorgniß finden wir leider in mancherlei ästhetischen und poetischen Faseleien unreifer oder unwahrer Schriftsteller unserer Zeit genügenden Anlaß.

Aber wir gestehen gern, daß diesmal unsere Besorgniß durchaus ungegründet war, und daß wir hier eine Sammlung von Poesieen und Schilderungen erhalten haben, die es wohl verdienen, einer ernsten Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, und welche die Herausgeber nicht mit Unrecht durch eine gefällige Ausstattung in die Welt einführten. Mag es immerhin Lesern, die nur durch ein buntes Vielerlei unterhalten sein wollen, langweilig erscheinen, hintereinander nur eine Saite des Lebens tönen zu hören, und zwar oft mehr klagend und mancherlei Dissonanzen einmischend; dennoch verkennen wir nicht, daß die poetische Auffassung vieler als höchst trivial betrachteter Lebensverhältnisse, die farbenreiche Schilderung mancher Scenen, und die muntere Frische, welche in Gedichten und Erzählungen durchweg herrscht, und die gesunden Lebensansichten, welche aus der Wanderschaft mitten durch Trümmer und Gestrüpp gewonnen werden, eben so sehr unterhaltende Mannichfaltigkeit, als auch kräftige Anregung, Berichtigung der Begriffe, und, wir setzen gerne hinzu, auch moralische Veredlung mit sich führen.

Und in dieser Ueberzeugung empfehlen wir das genannte Taschenbuch als ein sehr schönes und werthvolles Produkt unserer Zeit ꝛc.

2) Zeitung für die elegante Welt. Es ist ein gutes Zeichen, daß die Vernünftigern unter den Juden endlich nicht mehr blos um das tägliche Brod ihrer Emancipation schreiben, sondern in der Poesie ihres innern Lebens Erhebung suchen. Ein edler Stolz wird einmal seine Menschenrechte fordern, und dann lieber das Unrecht tragen, als um etwas,

das ihm gebührt, betteln gehen. Wenn man keine Waffen hat, sein Recht zu erkämpfen, so ist das Schweigen wenigstens ein Schild, auf dem man ehrlich sterben kann. Ein edler Stolz wird sich auch nicht selbst zu vergolden und zu idealisiren suchen, damit ihm Recht werde, sondern sich hinstellen mit seinen Fehlern und seinen Tugenden. Wer über sich selbst wahr ist, findet Glauben für Beides, für seine Licht- so wie für seine Schattenseiten. In diesem Sinne haben C. Maien und S. Frankenberg den ersten Jahrgang eines Taschenbuchs für die Kunde des jüdischen Lebens herausgegeben. Die meisten Beiträge entsprechen auch jener Ansicht; künftige Jahrgänge werden hoffentlich noch ein männlicheres Streben zeigen. Skizzen und Bilder aus dem jüdischen Leben der Gegenwart, so wie Anklänge aus der Vergangenheit des jüdischen Volkes bieten in diesem Taschenbuche viel Mannichfaltigkeit. Unter den Gedichten sind einige, die sehr sinnig sind. Eine Novelle von Maien zeigt weniger Gestaltungskraft, als Humor und Reichthum an poetischen Gedanken. Eine Skizze von Dr. Heinrich Arndt ist sehr fein gezeichnet.

3) Die Posaune, von H. Harry. Die Herausgeber dieses ersten unter den diesjährigen Taschenbüchern verwahren sich im Vorworte gegen den etwaigen Vorwurf nationaler und religiöser Absonderung; sie wollen zu den Herzen ihrer Glaubensbrüder reden, und nur von den Freunden und Vertheidigern ihrer Sache gehört sein. Aus diesem Gesichtspunkte hat man also das Unternehmen zu beurtheilen. Es ist kein glühender Kampf für die Sache des Glaubens, keine Herausforderung an die Menschheit zur Anerkennung von Menschenrechten, was in diesem Buche vorkommt: die Herausgeber haben sich in den engen und ruhigeren Schranken dichterischer Produktionen aus der Geschichte ihres Volks und ihres Glaubens gehalten, harmlose und gemüthliche Schilderungen ihrer Zustände gegeben. Was einigermaßen aus diesen Schranken heraustritt, ist die Charakteristik Riesser's, dessen Porträt dem Taschenbuche sehr würdig voransteht. — — — Unter den Lyrikern zeichnet sich Carl Maien durch Wärme der Empfindung und meist treffliche Form aus. Der böhmische Dorfjude von Kaufmann ist charakteristisch und lebenvoll geschildert. S. Frankenberg schreibt in den „Briefen eines denkenden Kleinstädters" nicht ohne gute Beobachtung ꝛc. — Außerdem finden sich zahlreiche Lieder, Legenden und Balladen, Novellen und Skizzen, unter welchen letztern sich noch David Isaak' von Dr. Arndt erwähnt werden muß. Das Taschenbuch, dessen äußere Ausstattung vorzüglich schön ist, kann im Allgemeinen recht sehr empfohlen werden, und wird ohne Zweifel auch genug Theilnahme finden.

4) Abendzeitung. Es war zu erwarten, daß in einer Zeitperiode, in welcher das Judenthum nicht nur seinem Interesse ausschließlich gewidmete, politische und belletristische Schriften und sogar periodische Blätter aus dem breiten Strome der Literatur emportauchen sieht, auch die eine gleiche Tendenz verfolgenden Almanache nicht länger ausbleiben können. Mit dem „Jeschurun" wäre also der Anfang gemacht, und der durch sämmtliche Beiträge durchklingende Grundton, die Klage um Zion's Fall und über die blonden Judenfeinde, ist wohl geeignet, christliche Leser von dem Mitgenusse des hier dargebotenen zu verscheuchen; während andrerseits auch anerkannt werden muß, daß auch die Schattenpartieen des öffentlichen und sozialen Lebens in Israel in dem hier gebotenen Bilderreiche von dem unbefangenen Auge nicht vermißt werden. In dieser Beziehung sprechen Referenten die satyrischen Seitenhiebe in Kaufmann's „böhmischen Dorfjuden" und Frankenberg's „Briefe eines denkenden Kleinstädter's" vorzugsweise an. Letzterer erwähnt der „Kalliko verkaufenden Kommerzienräthe, die zum Weiterschreiten der Juden im sozialen und staatlichen Verbande nicht den mindesten Rath geben," vergißt auch nicht der „doctorlichen Rabbinen der Neuzeit," rügt ihre Eitelkeit, die sich in dem Eifer, ihre Predigten drucken zu lassen, kund giebt, so wie ihre Heuchelei, welche zwei Parteien, den Orthodoxen und Rationellen zugleich dienstbar ist; dann folgen die ästhetischen Jüdinnen und Commisvoyageurs der schönen Literatur, die vom Ladentisch aus das „Feuilleton" der Zeitschriften besorgen ꝛc. — Das Porträt Gabr. Riesser's ist eine zierliche Beigabe ꝛc.

5) Europa, von Aug. Lewald. Die Idee dieses Taschenbuch's findet leider in der unglücklichen Menge von Vorurtheilen, die noch gegen die Bekenner des Glaubens walten, der zuerst die Menschheit zu einem großen und allmächtigen Gott führte, ihre vollste Entschuldigung. So lange man von gewissen Seiten her eifrigst bemüht ist, die Juden um ihrer treuen Anhänglichkeit an ihre Religion willen, zum guten Theile von den Segnungen auszuschließen, die ein großes und freies Vaterland über alle seine Angehörigen verbreiten sollte, so lange werden sie gezwungen sein, sich mit vollstem Vertrauen lediglich an ihre Glaubensbrüder wenden zu müssen, und vor einem Kreise, wo sie nicht befürchten dürfen, nicht verstanden und verspottet zu werden, die Leiden zu beklagen, deren Abhilfe die Gesetzgebung vieler deutschen Staaten mit einer Halbheit und Lauheit betreibt, die ihr nichts weniger als zur Ehre gereicht. Ein Taschenbuch nicht religiösen Inhalts von Juden für Juden, während die Literatur unseres gemeinsamen Vaterlandes nur an Deutsche sich wenden sollte, ist eine bedeutsame Klage. Kann denn ein Land an Liebe so überreich sein, daß es Menschen, die in ihm geboren wurden, seine Sprache reden, die öffentlichen Lasten mittragen helfen, ziemlich muthwillig den Trost nimmt, sich auch ganz und ohne Einschränkung seinen Kindern beizählen zu dürfen? ꝛc.

Es würde gewiß überflüssig sein, noch etwas zur Empfehlung des Taschenbuches hinzufügen zu wollen, indessen sei noch bemerkt, daß die wirklich prachtvolle Ausstattung desselben es ganz besonders zu einem willkommenen Geschenke eignet, so wie auch das im feinsten Stahlstiche ausgeführte Porträt Gabr. Riesser's dem Buche zu einer würdigen Zierde dient.

So möge denn ein Unternehmen die nöthige Unterstützung finden, welches im Vertrauen auf dieselbe begangen wurde, und sie in jeder Hinsicht vollkommen verdient, und dessen allgemein gewünschtes Fortbestehen nur auf diese Weise gesichert werden kann! —

Das Taschenbuch ist in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. und Riesser's Porträt auf größeres Papier als Zimmerverzierung für 8 Gr. zu haben *).

Leipzig im November 1840.

L. Fort.

---

*) Auch das vorige Stück der Allg. Zeit. des Judenth., welches mir so eben zukommt, enthält eine ausführliche Besprechung des Taschenbuchs, und wenn auch der geehrte Herr Verfasser derselben den Maaßstab einer strengeren Kritik anlegen zu müssen geglaubt hat, so stimmt derselbe doch auch mit dem von so vielen ausgesprochenen Wunsche überein, daß das Unternehmen, da es „aus den reinsten Intentionen, aus den edelsten Absichten und der löblichsten Gesinnung entsprungen, und nicht ohne Talent und mancherlei Schmuck ausgeführt ist," Unterstützung finden möge, damit die Fortsetzung desselben, bei welcher die Mängel, die an dem ersten Jahrgange aufzufinden sein dürften, leicht vermieden werden können, möglich gemacht werde. D. O.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 48.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 28. November 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Bonn, im Nov. (Eingesandt.) Wenn in No. 43 dieser Zeitung in einem Artikel, dat. Bonn, 5. Okt., darüber Klage geführt wird, daß seit der Bestätigung der früher in diesem Blatte besprochenen Rabbinen-Wahl nichts weiter von Feierlichkeiten, „erbaulichen" Reden und sonstigen erfreulichen Dingen aus der hiesigen Synagoge berichtet wurde, so liegt der Grund hievon darin, daß eben seitdem nichts dergleichen zu berichten war. — Wir haben eine zu gute Meinung von der Zeitung des Judenthums, als daß wir glauben könnten, dieses geschätzte Organ habe seine Spalten nicht zu was Anderm und Besserm, als zu hohlen, lügnerischen Phrasen zu verwenden. — Der an Allem leicht zu erkennende Verf. genannten Artikels spricht unter andern auch von einer feierlichen Installation des Herrn „Doktor Aron Auerbach." Die hiesige Gemeinde ist begierig, von dem anonymen Berichterstatter zu erfahren, wann diese Feierlichkeit statt gefunden hat. — — Der Geburts- und Huldigungstag Sr. Majestät ist in allen jüdischen Gemeinden am Rhein auf eine würdige Weise gefeiert worden. Um so mehr ist es zu bedauern, daß hier, wo der Sitz des Oberrabbinats, in der Synagoge weder eine Rede gehalten, noch eine sonstige kirchliche Feier angeordnet wurde. Dieser Tag ging jedoch auch hier nicht spurlos vorüber; es wurde an demselben von der hiesigen Gemeinde, welche zu diesem Zwecke ganz aus freiem Antriebe zusammentrat, ein Verein zur Bildung und Unterstützung jüdischer Handwerker gestiftet. Sobald die Statuten desselben von der Regierung, welcher sie bereits vorliegen, genehmigt sind, wird Ihnen über dieses wohlthätige und in seiner Anlage keineswegs unbedeutende Institut das Nähere mitgetheilt werden.

Was in dem oben bezeichneten Artikel von einer Bittschrift u. s. w. steht, ist dahin zu berichtigen, daß dieselbe nicht vom hiesigen Consistorium ausgegangen. Der Konsistor. Rabb. hatte durchaus keinen Antheil daran, wohl aber die Mitwissenschaft davon — und man ist hier allgemein über die Indiscretion und Lügenhaftigkeit des unverkennbaren Verf. jenes Art. in hohem Grade aufgebracht. — Wenn er das Licht nicht zu scheuen braucht, so trete er hervor! *)

Posen, 8. Nov. (Eingesandt. In Berücksichtigung der Behörde, die uns den folgenden Bericht übersandt, lassen wir ihn, trotz dem daß wir keine

*) Der Art. rührt von einem Manne her, der eine öffentliche Stellung einnimmt, und der sich daher vertheidigen mag. Kann er dies nicht, so müssen wir die Berichtigungen im Obigen als wahr annehmen, und die Schuld fällt auf ihn zurück. Redakt.

Berichte über die Huldigungsfeier mehr geben wollten, hier folgen, indem wir dem Vorstande einer so großen Gemeinde das Anrecht, in der Allg. Zeit. d. Jud. sich auszusprechen, nicht in Abrede stellen können. Redakt.)

Der hohe Geburtstag Sr. Majestät unseres allgeliebten Königs mußte wol jeden Verehrer mächtiger als je zur würdigen Feier desselben hinreißen, als der Hohe Monarch diesem, dem ersten Allerhöchst-Seiner glorreichen Regierung, zugleich eine zweite, eben so hohe, bekannte, Bedeutung Allergnädigst gegeben hatte. —

In Erfüllung der schönsten aller Pflichten, brachte, durch die Vorsorge ihrer Vertreter, auch die hiesige israelitische Gemeine die Gefühle der tiefsten Verehrung und ungeheuchelten Hingebung dankbar und liebevoll dar. — In allen hiesigen israelitischen öffentlichen Betschulen, wurde beim Morgengottesdienste das Hanoten Teschua von den Vorsängern vorgetragen und in der neuen Betschule Vormittags 9 Uhr ein besonders angeordneter feierlicher Gottesdienst gehalten, zu dem alle Beamte der Korporation und diejenigen Mitglieder derselben, die ein Ehrenamt bekleiden, eingeladen waren und welchem der Königl. Polizei-Director und Landrath Herr Regierungsrath von Minutoli, so wie der Herr Polizeirath Bauer beizuwohnen die Güte hatten. Derselbe begann 1) mit Musik: Symphonie; dieser folgten 2) die Psalmen 33 und 148 als Gebete der Gemeine, 3) Lobgesang: Danket dem Herrn ꝛc., gesungen von den hiesigen jüdischen Waisenknaben; dann 4) Predigt des Herrn Oberrabbinen Salomon Eiger, 5) Musik: Adagio, 6) das allgemeine Gebet um die Erhaltung des Erlauchten Königlichen Hauses, (Hanoten Teschua) vorgetragen vom Vorsänger, 7) 3 Psalmen Kap. 112. 101 u. 138 als Gebete der Gemeine, 8) Schlußmusik, 9) Hallelujah, gesungen von den Waisenknaben und 10) Volkslied: Heil Dir im Siegeskranze ꝛc. gesungen von den Waisenknaben, worin die ganze Gemeine mit einstimmte. —

Abends war die ganze Judenstraße herrlich erleuchtet und das dort aufgestellte von dem Maler Herrn Alexander schön ausgeführte Transparent: darstellend:

1) Sr. Majestät den König in Lebensgröße (sitzend auf einem Sessel, unter einer Drapperie von rothem Sammet, gelehnt an einen Tisch, auf welchem das rothe Sammetkissen mit Scepter und Schwerdt, die Symbole der Gnade und Gerechtigkeit, ruhen) Allerhöchstwelchem 2) ein Greis in morgenländischer Tracht (allegorisch die jüdische Gemeine Posens bedeutend) in einem Schilde, dessen Inschrift sich zugleich auf die Tagesereignisse bezieht, die Wünsche und Hoffnungen für Allerhöchstdessen milde und weise Regierung überreicht; 3) den gekrönten nach abwärts schwebenden Adler, in einer Klaue die Königskrone, (die Huldigung an diesem Tage bezeichnend) in der zweiten Klaue Blätter haltend, in welchem die Wünsche und Hoffnungen wörtlich dargebracht werden, nämlich: der preußische Adler möge, obgleich es überall kriegerisch aussieht, Friede, Segen, Eintracht, Handel und langes Leben Allerhöchst Ihro Majestät, beschützen, —

machte einen ergreifenden und erhabenen Eindruck auf die anschauende freudige Volksmenge. — Die Mitglieder der Repräsentantenversammlung waren inzwischen in einem Privatzirkel, wozu auch die des Korporations-Vorstandes geladen waren, zusammengetreten, um diesen so wichtigen Tag durch allgemeine Freude bei einem frohen Mahle zu beschließen, welche Freude indeß unerwartet durch den anwesenden Kandidaten der Philosophie und des Rabbinats Herrn A. Wiener in einer kräftigen und feierlichen, des Tages würdigen Festrede in deutschem freiem Vortrage, erhöh't wurde, welche in das Innerste Aller Herzen drang, die heiligsten Gefühle erweckte, alle Anwesende begeisterte und die von der Gediegenheit des wirklich herrlichen Vortrages so wie der nicht zu verkennenden Fähigkeit des Herrn Gelehrten zeugte. Sich an das hellbeleuchtete Fenster stellend und auf das schön illuminirte Rathhaus zeigend, schloß derselbe diesen feierlichen Akt durch folgenden Toast:

„Mögen die hellstrahlenden Flammen, die unsere „ganze Stadt und das gesammte Preußische Va„terland beleuchten, ein Symbol sein: daß mit „dem heutigen Tage uns Allen eine neue Mor„genröthe aufgegangen, daß unter der Regierung „Friedrich Wilhelm IV. „Er lebe hoch!!" Gott „uns Allen aufgehen lasse die Sonne des Heils „und der Heilung unter ihren Schwingen, dann „werden von der Memel bis zum Rheine und

„vom Norgen nach Süden alle Schäden vernarbt,
„alle Wunden verschmerzt, alle Thränen getrock-
„net, alle früheren Leiden vergessen sein und
„Kummer und Gram kommen nicht mehr auf in
„den Herzen. Amen!"

dem die Abbrennung eines brillantenen Feuerwerks folgte. — So endeten wir diesen Tag in feierlicher Stille; aber die Freude tönte fort bis zum 20. v. M., dem Schluß- und Freudentage unserer eingetretenen Feste, an welchem, bezüglich der Statt gehabten Ereignisse, die Speisung der Waisenknaben, die bis dahin verschoben, von den Repräsentanten veranstaltet und bei welcher Gelegenheit Herr Wiener wiederum so gütig war, einen kleinen extemporirten Vortrag über 5 M. 16. 14 u. 15, die Quelle und Bedingung ungetrübter Freudigkeit in Thätigkeit, Wohlthätigkeit und Mäßigkeit aufsuchend, zu halten. — Die unvorbereiteten ungeschmückten Worte, die, keine Reflection des Geistes, dem mächtigen Zuge und Drange des Herzens folgten, wirkten begeisternd auf die Gemüther der Zuhörer; die verwaisten Knaben vergossen Thränen der Rührung; die Repräsentanten und resp. übrigen Anwesenden bewiesen den Erfolg dieser Erbauung durch den sprechendsten aller Beweise: durch die That. Reichliche Spenden über Erwarten fielen für die wohlthätigste aller Anstalten: die Erziehung verwaister Kinder. —

So schließen denn auch wir diesen Bericht mit dem Psalmisten und dem Redner:

„Dieses gedoppelte Freudenfest hat uns der Ewige
„bereitet, wir wollen auch in Zukunft uns freuen
„und frohlocken an demselben. Amen!" —

Die Repräsentanten der israelit. Gemeinde zu Posen.

Krakau.

(Schluß des Artikels aus Krakau.)

Ein solcher künstlich angelegter Mechanismus wankt dann kecklich durch Stadt und Land und sucht den armseligen Gewinn zu erlisten, wo er kann. —

Die Sitten der polnischen Juden, besonders des weiblichen Geschlechts, gelten für sehr verderbt. Dieser Umstand ist um so bemerkenswerther, als sonst die jüdischen Frauen, da wo die Juden in einem berechtigten und geordneten Gesellschaftsverbande leben, gerade durch eine strenge und unantastbare Sittlichkeit selbst vor den Christinnen sich auszeichnen. Bei allem Feuer ihres Temperaments sind die Jüdinnen in der Regel kalt gegen jede Verführung, welche sie der Treue abwendig machen möchte, und ein eigenthümlicher persönlicher Stolz sowie der Geist der Familie, in dem sie wurzeln, und der ihnen das Bewußtsein einer ethischen Würde giebt, halten diese Töchter des patriarchalischen Volkes davon ab, so leicht in Unsittlichkeit zu versinken. Dies Verhältniß zeigt sich umgekehrt, wo die Juden durch den Druck ihrer allgemeinen Zustände in einer gewaltsamen Entartung erhalten werden *). —

Die Sprache der polnischen Juden ist vorzugsweise das Deutsche, das sie, obwol mit dem eigenthümlichen verderbten Dialekt, sehr geläufig reden. Man bemerkt aber nicht nur bei den Juden in diesem Lande, sondern überhaupt bei allen Juden eine überwiegende Hinneigung zu dem germanischen Element, die oft in Erstaunen setzen kann. Trotz dem daß die Juden von dem vorurtheilsvollen, pedantischen und fanatischen Wesen der Deutschen die größten Mißhandlungen und die geringsten Begünstigungen erfahren haben, ließen sie sich doch stets mit Vorliebe in Deutschland nieder und verschmolzen verwandschaftlich mit dieser Nation, soweit das Judenthum immer verschmelzen kann. In den entlegensten Einöden der Karpathen, wo man sonst keinen deutschen Laut vernimmt, begegnet man deutschsprechenden Juden, die als Bauern oder als Schenkwirthe oft mitten im unwegsamsten Gebirge durch die barocke Originalität ihrer Erscheinung, welche sie nirgends verlieren, den Reisenden überraschen. Ihre Sprachgewandtheit, welche sie zu Dolmetschern der Fremden macht, stempelt sie auch vorzüglich zu Schenkwirthen, und so findet man in Polen den Betrieb der Gastwirthschaft hauptsächlich in den Händen der Juden, was ihnen Gelegenheit giebt, so manche Kränkung, welche der Christ ihnen zufügt, auf genugthuende Weise zu vergelten, wäre es auch nur durch den Schmutz und das Ungeziefer, das sie den bei ihnen einkehrenden Fremden mit auf den Weg geben, und wodurch sie sich oft ein so dauerhaftes Andenken pflanzen. Schwer möchte es

*) Wie falsch dieser Schluß, beweist die allgemein gerühmte Sittlichkeit der orientalischen Jüdinnen.
Redakt.

aber sein, den Zug der Wahlverwandschaft, welcher den Juden, diesen geächteten und ausgestoßenen Sohn der Geschichte, vorzugsweise zu den Deutschen getrieben, genügend zu erklären. Ist es der sympathetische Zug einer zerstoßenen und unglücklichen Nationalität, welche diese zwei Volksindividualitäten innerlich angenähert hat, oder liegt diese Annäherung in dem ihnen beiden gemeinsamen Hang zu einer mystischen Einfriedigung in sich selbst, und in der die öffentlichen Interessen zurückdrängenden Familiengemüthlichkeit und Kleinkrämergeschäftigkeit? Mag es sein was es will, der Jude und der Deutsche gehen mit einander in einer unzertrennlichen Gemeinschaft und haben sich auf dem Wege, den sie bereits zusammen zurückgelegt, so an diese Verbindung gewöhnt, daß schwerlich Einer den Andern mehr entbehren könnte! —

Rußland und Polen.

Warschau, 3. Nov. (Privatmitth.) In der hiesigen Gazeta Poranna (Morgenzeitung) No. 280 vom 21. Oktober befindet sich unter den Miszellanea ein dem Pygodnik Petersburgski (Petersb. Wochenblatt) entnommener Aufsatz betitelt: die Rechenmaschine, den wir hier berichtigen, und zum Theil übersetzen müssen. In der Einleitung gesteht der Verf. ein, daß er mit vieler Freude aus den Zeitungen vernommen hätte, wie die jüdische Bevölkerung Rußland's, diese sonst so tief gestellte Menschenklasse, durch Ergreifung von Handwerken und Landbau sich zu einer ehrenvollen Stufe erhoben und alle früheren Vorurtheile abgelegt hat. Die Anlegung von Schulen in Lithauen, Kur- und Liefland wird rühmlichst erwähnt. Schon giebt es Viele, fährt der Verf. fort, unter den (russischen) Juden, die sich schönen und nützlichen Künsten und Wissenschaften widmen, und durch ihr Studium sich Ruhm und dem Lande Nutzen verschafft haben. Viele, heißt es ferner, bekleiden öffentliche Aemter, als Aerzte, Apotheker und Thierärzte. Hier scheint der Verf. vergessen zu haben, daß es neulich wiederum den Israeliten in Rußland durch einen Allerhöchsten Ukas verboten worden ist, irgend ein Amt als Arzt z. B. Physikate zu bekleiden, und daß sie weder Apotheker noch Thierärzte werden dürfen, ist bekannt. Möchte doch der Irrthum des Verf. recht bald zur Wahrheit für uns werden. — Plötzlich lenkt der Verf. auf den betitelten Gegenstand ein, und erzählt uns als eine denkwürdige Sache, daß Herr Z. Slonimski aus Bialystock der Erfinder einer Rechenmaschine wäre, die er nun näher beschreibt. Hier scheint ein Qui pro Quo zu herrschen, und wir müssen uns wundern, daß die Redaktionen der oben genannten zwei polnischen Zeitblätter die Verwechselung von Personen und Sachen so ungerügt durchließen und den Aufsatz abdrucken ließen. Herr Slonimski ist uns Allen hier sehr gut bekannt als tüchtiger Astronom und großer Mathematiker, als Verfasser von den astronomischen Werken: ספר כוכבא דשבוים Wilno 1835) und תולדת השמים Warschau 1838), aber nicht als Erfinder einer Rechenmaschine, die er unbestritten unsrem Herrn Stern überläßt. Ueber den Werth der astronomischen Leistungen des Herrn Slonimski herrscht nur eine Stimme und als Beweis davon übersetzen wir die Paar Worte, die der Direktor des hiesigen astronomischen Observatoriums bei Pränumeration des letztern Werkes an den Verfasser richtete. Es heißt daselbst: „die Unbekanntschaft mit der hebräischen Sprache beraubt mich „zwar der Fähigkeit, das mir im Manuscripte vorgelegte Werk über Astronomie und Mathematik des „Herrn Slominski gehörig zu würdigen, jedoch habe „ich mich durch eine mehrstündige Unterhaltung überzeugt, daß der Verfasser jenes Werkes so viele „Kenntniß in jenen beiden Wissenschaften besitzt, „daß er zu den höchst seltenen Erscheinungen in dieser Art unter den Israeliten unsres Landes gezählt „zu werden verdient. Daher kann ich wol mit Recht „schließen, daß das vorliegende Werk den ungewöhnlichen Kenntnissen des Verf. in Astronomie und „Mathematik gewiß entsprechen wird. Mit Verehrung erkenne ich im Verfasser das sehr lobenswerthe „Streben an, den Israeliten unsres Landes in diesen nützlichen Wissenschaften die nöthigen Kenntnisse „zu verschaffen und bemerke mit Freude, daß auch „in Polen die Israeliten ungewöhnliche Fortschritte „in Bildung und Aufklärung durch geistige Arbeiten zu beweisen bemüht sind. (Unterschrieben) „Franz Arnimski, Direktor des astronomischen Obsservatoriums (Unterf.) T. Baranowski, Adjutor „beim Observatorium. Warschau den 28. Januar „1838. —" —

Dieses lobenswerthe Zeugniß eines unsrer ersten Astronomen dient als Bestätigung unsrer Worte. —

Wir kommen nun wieder nach dieser Digression, die uns die Gelegenheit gab, von Herrn Slonimski öffentlich zu sprechen, auf die Veranlassung dazu, nämlich auf den obigen Aufsatz in der Morgenzeitung zurück. Der Verfasser desselben fährt nun fort, von den Werken unsres Astronomen zu reden, sagt unter Anderem auch noch das irrthümlich, daß derselbe auch an der Anfertigung einer Logarithmen-Maschine arbeite, und hierauf schließt er wörtlich folgendermaßen mit einer höchst emphatischen Anrede an die Israeliten, die er als Mitbrüder zur Ergreifung von nützlichen Gewerken anfeuert und ruft ihnen zu:

„Hört auf, Fremdlinge im Lande zu sein, ihr „Israeliten, erwachet aus dem Lethargus, ergreifet „mit Liebe Kunst und Wissenschaft, und seid deß „vergewissert, daß das Land, in Erwägung eurer „Verdienste und Anerkennung euerer Talente und „Leistungen, gewiß mit Wohlwollen Euch in seinen „Schooß, wie den verlorenen Sohn, aufnehmen „wird, wie solches Euch wünschet Euer Alexander. „Petersburg, den 16. Oktober 1840." —

Dieser in seiner Art merkwürdige Aufsatz ist hier verschiedentlich beurtheilt worden, denn man kennt diesen Herrn Alexander hier noch gar nicht und weiß nicht recht, was er mit demselben bestellen wollte, das Qui pro Quo scheint jedenfalls etwas verdächtig zu sein, vielleicht galt die Empfehlung der Rechenmaschine einem andern, der hier mit Subscriptionen auf eine Rechentafel herumgeht. Wie wir hören, soll gegen unsern Bericht über Herrn Stern in No. 35 Ihrer Zeitung nächstens ein Aufsatz hier in polnischer Sprache erscheinen. Es wird uns freuen, diesen Gegenstand hier öffentlich angeregt zur Besprechung gebracht zu sehen.

Die Schweiz.

Basel, 5. Nov. (Privatmitth.) Es ist in diesen Blättern, bei Gelegenheit einer Druckschrift schon einmal auf den Un- und Wahnsinn eines gewissen Albrecht aufmerksam gemacht worden, der, ein Christ aus Altenburg, sich an das Judenthum herandrängt, und die verworrensten Gedanken hineinklaubt, z. B. Europa sei Kanaan, der Kaukasus der Libanon ff. Jetzt ist er in der Schweiz als Judenmessias aufgetreten, und namentlich in St. Gallen hält er viele Predigten. Er hat sich bereits lithographiren lassen, er trägt einen langen weißen Mantel und einen goldenen Gürtel, führt eine Fahne mit dem Worte Jehovah und predigt in den Schenken. Nach seinen Lehren haben die ersten Menschen nicht in Kleinasien, sondern in der Schweiz gelebt, die Schweiz ist das Land Canaan, der St. Gotthard der Berg Sinai, Wilhelm Tell Ismail u. s. w. Vorläufig hat ihm die Polizei untersagt, in seinen unsinnigen Predigten fortzufahren.

Merkwürdig, daß er aus einem Lande ist, wo keine Juden wohnen, und nach einem Lande gegangen, wo keine Juden geduldet werden. Das wäre schon ein Gegenstand der Bekehrung!

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 15. November. Angekommen: ערך מלים. Biblisch-hebräisches Wörterbuch mit Angabe der entsprechenden Synonyme. Von J. Johlson. Frankf. a. M. 1840. (Eingesandte Recension.)

Kann irgend eine Sprache, welche für die ästhetische Schöpfung eine wahrhaft poetische Form, für das religiöse Gefühl einen geist- und herzerhebenden Inhalt und für das historische Forschen eine Schilderung der Vorzeit bis auf die früheste Kindheit des Menschengeschlechtes darbietet, die wissenschaftliche Pflege unseres Jahrhunderts rechtmäßig in Anspruch nehmen, so kann dieses um so mehr die, genannte Vorzüge besitzende, hebräische, je mehr es in unserer mündig gewordenen Zeit immer dringenderes Bedürfniß wird, die religiösen Wahrheiten, aus den ursprünglichen Quellen selbst rein und ungetrübt zu schöpfen. Es kann deßhalb auch für die Gegenwart in keiner Hinsicht rathsam sein den Unterricht in der hebräischen Sprache aus der israelitischen Religionsschule zu entfernen; da dieses Quellen-Studium, bei dem jetzigen weisen und unweisen Treiben auf dem Gebiete der jüdischen Theologie*), noch nicht als ausschließliche Beschäftigung des Gelehrten betrachtet werden kann, und da eine richtige Methode bei diesem Unterrichte in der hebräischen Sprache sowol die bei demselben öfters wahrgenommene Unlust der Schüler, als auch die von den Lehrern so oft gehörte Klage wegen des Zeitaufwandes bei der stets zunehmenden Masse von Lehr-

*) Bloß darum, Herr Recensent? Redakt.

gegenständen entfernen wird. Beide, sowol diese Unlust des Schülers als genannte Klage des Lehrers, entspringen aus der noch immer üblichen Methode: den Schüler ein Stück aus der H. S. sich solange mechanisch vorübersetzen zu lassen, bis er die Uebersetzung gedankenlos und oft unverstanden nachsprechen kann, wodurch er aus Mangel an eigener Geistesthätigkeit, bei aller Geschicklichkeit des Lehrers, sich dennoch sehr bald langweilt und des Lehrgegenstandes selbst überdrüßig wird, welches aber nicht stattfinden würde, wenn der Schüler auf seine hebräische Aufgabe, so wie auf seinen Telemaque oder seinen Cornelius Nepos, mit Hülfe seines Wörterbuchs und seiner Grammatik, sich selbstständig vorbereiten und dadurch seinen Fleiß und seinen Scharfsinn vom Lehrer anerkannt sehen könnte*). Der würdige Herr Verf. des vorliegenden Biblisch-hebräischen Wörterbuches hat es uns durch sein unermüdliches, und in jeder Hinsicht umsichtiges, Streben möglich gemacht den Unterricht in der hebräischen Sprache auf dem grammatisch-analytischen, progressiven Wege, so wie jede andere Sprache zu lehren; er beschenkte uns im Jahre 1837 mit der zweiten Auflage einer biblischen Geschichte in der Ursache der heiligen Schrift (תולדות אבות), höchst geeignet zur Uebung im Uebersetzen, 1838 mit einer hebräischen Sprachlehre für Schulen (יסודי הלשון) und nun 1840 mit diesem Wörterbuche und bietet somit in diesem literarischen Kleeblatte dem Lehrer und dem Schüler das zweckmäßigste Mittel dar: den Unterricht in dieser Sprache anregend und belebend zu erhalten und zugleich in kurzer Zeit vieles zu leisten.

So viel über den praktischen Werth dieser Schrift. — Ihren wissenschaftlichen Gehalt theilt sie vollkommen mit den andern linguistischen und theologischen Produkten des Herrn Verfassers und zeigt, wie diese, die genaue Sachkenntniß, die strenggewissenhafte Vorsicht und die unbefangene klare Kritik, mit welcher derselbe seinen Stoff zu behandeln weiß. Die Kunst: Ausführlichkeit mit Kürze und die subjective Ansicht mit dem objectiv Gegebenen innig zu verbinden, tritt deutlich im vorliegenden Werke hervor. Es leistet mit der Hälfte seines Inhaltes die Dienste einer Conkordanz und verdient durch die Behandlung seiner Artikel jedem andern Lexicon der hebräischen Sprache, vorzüglich wegen der Berücksichtigung der rabbinischen Schriften, zur Seite gestellt zu werden. An die Stelle der Angabe der etymologischen Verwandtschaft der hebräischen Sprache mit den anderen semitischen Sprachstämmen tritt hier das stete Nachweisen der Verwandtschaft zwischen den Wurzeln dieser Sprache selbst, sowie aller Synonyme eines Wortes. Ueberraschend stellen einige Art. dem Psychologen die Verzweigungen der Bedeutungen dar, welche aus einer und derselben Wurzel im Munde des Volkes sich gliederten und entwickelten. So zeigt uns, um als Nachweis aus dem Vielen nur Eines aufzugreifen, die Wurzel נחם als Grundbedeutung „anderes Sinnes werden" deßhalb in ihren Verzweigungen: bereuen, sich trösten, sich Genugthuung verschaffen, sich rächen, sich bedenken; demnach überhaupt: eine Veränderung des Gefühls, der Ansicht, des Entschlusses u. s. w. (cf. die Artt. עזה, סתל u. a.) Eine schöne Zulage für die Gegenwart, in welcher das Studium in den rabbinischen Schriften nicht mehr die Axe der ganzen Jugendbeschäftigung bildet und jenes Uebergehen aller Ausdrücke derselben in succum et sanguinem deßhalb nicht mehr gefodert werden kann, ist der Anhang: Erklärung der in rabbinischen Schriften üblichen Abbreviaturen (ראשי תיבות) enthaltend. — Die gefällige Ausstattung des Buches genügt den Anfoderungen an die Typographie, welche wir, bei der Ehre, die ihr gegenwärtig allgemein gezollt ward, mit vollem Recht an sie richten dürfen. — Möge der würdige Veteran unserer deutschen Schriftsteller auf dem Gebiete der jüdischen Theologie mit seinem jugendlichen Geiste uns durch die schönen Resultate seiner kräftigen Muße noch recht oft und recht lange erfreuen. —

Dr. S. Formstecher,
Prediger an der Synagoge zu Offenbach.

*) Die bloße Präparation genügt allein wol nicht, um den Unterricht interessanter zu machen, sondern die Methode und Auslegung des Lehrers in der Lehrstunde selbst. Redakt.

Magdeburg, 16. Nov. Angekommen: Festreden zur Huldigung ꝛc. von Dr. **Zunz**, Dr. **Geiger**, A. **Merfeld**. Berlin. Breslau. Achen. — Die erste Predigt von Dr. Z. hat einen eigenen, nämlich negativen Charakter. Es geht ein Grundzug durch dieselbe: die Unzufriedenheit mit seinem Publikum. Diese hat der Redner am stärksten ausgeprägt, und man sieht ihm an, daß er es gern noch mehr gethan hätte, wenn die Gelegenheit dazu angemessen gewesen wäre. Ein **Zunz** nimmt kein Blatt vor den Mund, wie man zu sagen pflegt. Allein ob er doch ganz recht daran gethan? Muß man nicht immer auf die Wirkung sehen, die das End-

ziel alles Wortes ist? Nicht daß man dem Publikum schmeicheln solle, wohl aber daß die Wahrheit nicht so herbe, wie ein rauher Novembertag in's Land, dem Zuhörer in's Ohr fallen soll, das er dann zuschließt, lange bevor der Redner geendet. Der erste Satz beantwortet die Frage: was wir erwarten? Die Antwort lautet: Wir sollen Nichts erwarten, bevor wir Nichts gethan, was zu erwarten berechtigt. Der zweite Satz: was wir erlangen? Antwort: Nichts, wenn wir nicht selbst zu erlangen suchen durch Gerechtigkeit. Der dritte Satz: was wir geben? Nichts, wenn wir nicht huldigen in Wahrheit. So besteht der ganze Vortrag nur im dritten Satze: wenn ihr Nichts gebet, erlangt ihr Nichts, und das ist eben nur negativ. Der Eindruck kann daher nur — negativ sein. Daß die Sprache gediegen und rein ist, brauchen wir nicht zu bemerken. — Die Predigt des Dr. Geiger ist eine wirkliche Jubelpredigt, da darin nur vom „Jubel beim Heile des Königs," und wie auch die Israeliten jetzt diesem Jubel sich hingeben können, die Rede ist. Es sind dabei kräftige, sententiöse und unumwundene Worte gesprochen. Die Predigt als Ganzes leidet an den Fehlern der früher uns zugekommenen Vorträge des Verfassers, indem sie bloß eine Reihe schöner Perioden, ohne logische Verarbeitung ist. Die Ueberfülle von Sentenzen aus Schrift und Tradition, die oft sehr weit hergeholt und fremdartig sind, hat wol in der Lokalität ihren Grund. — Wenn die Bescheidenheit, mit der Herr Merfeld in seinem Vorworte seinen Vortrag einleitet, uns schon gebietet, einen freundlichen Blick auf diesen zu werfen, so wird dieser bei der Angemessenheit, Würde, Lauterkeit und Innigkeit der Rede selbst noch milder, um so mehr, da der Verf. ein anstrebender, junger Redner ist. Wir können ihn nur aus vollem Herzen ermuntern, und freuen uns im Voraus des Gelingens. —

Magdeburg, 17. Nov. Angekommen: לוח המעלים ומשקלי השמות. Conjugations- und Deklinations-Tabelle der hebräischen Sprache. Schwerin a. W. 1839. Der Titel giebt den Inhalt. Wir loben die Schönheit der Typen. Die Anordnung ist die gewöhnliche. Wir tadeln nur das Eine, daß die Anmerkungen in hebräischer Sprache abgefaßt sind, da diese Tabelle doch den Schülern in die Hand gegeben werden soll. —

חזוק הבית. Gebete und Gesänge zum Gebrauche bei der öffentlichen Andacht der Israeliten. Oder: Bausteine eines veredelten Synagogengottesdienstes. Erste Lieferung: Neujahr und Versöhnungstag. Herausgegeben von Leopold Stein. Erlangen, 1840. Der Verf., ein edeles, israelitisches Herz, dessen reine Absichten vor jeder Mißverkennung zu schützen sind, spricht in dem Vorworte seinen Zweck klar aus. Seine Ansicht ist: die eigentliche Tefila soll in hebräischer Sprache in der Synagoge verbleiben, nur die später hinzugekommenen Piutim durch deutsche Gesänge und Gebete, die jedoch meist Verarbeitungen der alten Stücke, weil diese einen großen Fonds israelitisch-religiöser Anschauung enthalten, sein müßten, verdrängt werden. Seine Gründe sind klar gegeben. (Das Wortspiel mit „Erbauung" ist nicht glücklich, es hätte das andre Mal „Aufbauung" heißen müssen.) Hier werden nun solche Arbeiten für רח וירוח gegeben, in der Folge soll ein Mehreres gespendet werden. Ein solches Werk, zu allgemeinem Zwecke hingegeben, kann mit einem vorübergehenden Einzelurtheil nicht abgethan sein, und unterliegt dem Urtheile der Zeit und Zukunft. Der Wunsch, das Bedürfniß nach veredeltem Gottesdienste gewinnt mit jedem Tage an Raum. Indeß eben so unklar sind noch die Begriffe, die man von einem solchen hegt, so unsicher sind noch alle Schritte, die man bis jetzt gethan. Es steht gar nicht in der Macht des Einzelnen, das Allein-Rechte hierin zu produciren, sondern, weil eben die israelitische Kirche nicht in tausend Separatliturgien zerfallen soll, kann auch die Reform nur Produkt der ganzen Zeit sein. Sieht man also hierin in eine Zukunft, die noch keine feste Gestaltung angenommen, sondern die im Prozesse des Werdens, einem auf allen Gebieten unbekannten Prozesse, begriffen ist: so kann es nur höchlichst erfreuen, und die Hoffnung auf die Zukunft sicher stellen, wenn mittlerweile tüchtige Bausteine herbeigeschafft werden, so daß der Zukunft ein reiches Materiale vorbereitet wird. Als solche würdigen wir auch die vorliegende Schrift, wenn wir auch die Bezeichnung der „Erstlingsgabe" nicht annehmen können, da die reichliche, wenn auch nicht reiche liturgische und hymnologische Literatur der jüngsten Zeit, z. B. auch das treffliche Wiener Festgebetbuch, schon hinlänglich vorgearbeitet hat. — Also über die Zweckmäßigkeit der Anordnungen, die Herr Stein mit seinem Werke treffen und empfehlen will, heute kein Wort, sondern nur über den Inhalt. Es werden uns theils eigene Originalarbeiten, wie Lieder, metrische und ungebundene Gebete, theils Uebersetzungen und freiere Bearbeitungen alter hebräischer Gebetstücke vorgelegt. Im Allgemeinen läßt sich hier das Urtheil fäl-

len, daß der Verf. den rechten Ton getroffen hat, der zwischen Gewöhnlichkeit und Ueberschwung, zwischen Reflexion und Sentimentalität, zwischen Schwere des Ausdrucks und Seichtigkeit mitten hinein zu greifen hat. Es ist hier die Aufgabe, diejenigen Gedanken und Empfindungen, die in allen Menschen Wiederhall finden, besonders an ausgezeichneten Tagen, zu wecken, die Saiten anzuschlagen, die am Ende in jedem Herzen vibriren. Demungeachtet verhehlen wir nicht, daß uns die prosaischen Gebete zu lang scheinen, welche Länge bei ruhigem, gemessenem Vortrage ermüden muß, ein Fehler, der den Piutim so nachtheilig geworden, daß deren Dichter wahrlich keine Freude haben würden, wenn sie ihre Produkte in den Synagogen ablaufen, ihre gewählten Worte verschlucken hörten. Ebenso leiden die metrischen Stücke an der Manier, die durch Rückert hereingebracht worden, und — unserm individuellen Gefühle nicht zusagt, das ist die Einförmigkeit der Endsylben, noch dazu der männlichen Reime mit der monotonen Strophenlänge und Häufung der einsylbigen Wörter, und daß wir gleich Alles sagen, mit der harten Apostrophirung, und dem Gewicht auf Worte, die auf dieses im Satze keinen Anspruch machen können. Z. B. in dem trefflichen, ersten Gedichte:

„Oft seufzt das Herz so bange, dünkt ihm der Trost so weit."

So wird No. 4 durch die ganze Form sehr matt, auch z. B. in demselben: „Auf meiner Zung' kein Wort ff." So sind die endlosen männlichen Reime in No. 7 höchst ermattend, und könnten nur durch den kunstvollsten Vortrag gehalten werden, wo denn auch falsche Reime nicht zu vermeiden sind, wie: umgethan, an, Bahn, verehrt, gestört, bedräut, Zeit. Oder:

„Sein Reich auch theilt er zwischen Knecht und Sohn.
Was thust nun Du, Verläumder! Gott straft schon.

Je begabter Herr Stein, je gewandter er in der metrischen Form ist, desto mehr muß er sich in Acht nehmen. Auch Rückert verfiel durch seine Gewandtheit in Trivialitäten. So ist der Gesang vor dem Schofarblasen (S. 29) sehr trivial, und hier, wo sehr tief in die Seele des Menschen gegriffen werden konnte, gerieth der Verf. in höchst flaches Geleier. „Und laßt den Sündenlauf," „Vernimm, o Herr, mein Rufen laut, Und hör' mein still Gebet" ff. sind keine erhebenden, die mysteriöse Handlung bedeutsam hervorhebenden Phrasen. Wie sticht hingegen das köstliche Hallelujah nach dieser Handlung ab! (S. 32).

Herr Stein wird wahrscheinlich nicht mit uns übereinstimmen, und mögen wir Niemandem unsre Ansicht aufdrängen, allein die langen sechsfüßigen Jamben voll einsylbiger Worte und mit männlichem Endreim, in denen אומץ אדירי כל חסץ (S. 34) u. A. S. 41. ff. vorgetragen werden, scheint uns überhaupt, und für den Gottesdienst in'sbesondere nicht zweckmäßig. — Ganz vorzüglich z. B. ist die Keduscha für Schachrit des Versöhnungstages (S. 90). Nur haben wir auch hier zu bemerken, was für das Ganze gilt: die Meisterhaftigkeit der Form besteht in der harmonischen Verschmelzung mannichfaltiger Formen, was außerhalb dieses Grundsatzes fällt, wird nur theilweise auf Vollendung ansprechen können. Dies auf den Reim angewendet, muß die Abwechselung männlicher und weiblicher Reime, nicht bloß mit einander, sondern unter einander empfohlen werden. In Bezug auf das Versmaaß, muß in einer Sammlung von Gesängen auf Abwechselung in Jamben, Trochäen, Anapästen, Daktylen gedrungen werden. Sonst ist Monotonie nicht zu vermeiden, und Alles erscheint über einen Leisten gezogen.

Diese spezielle Diskussion wird dem Herrn Verf. bezeugen, welchen Werth wir seinen Produktionen beilegen, wie viel wir noch von seinem hymnologischen Talente erwarten. Vielleicht daß ihm Manches einleuchtet, und als Wink benutzt wird. — Die Schrift ist ein wenig zu klein.

Tages-Controle.

Ueber die soziale Stellung der Juden.

(Schluß.)

Die Zurücksetzung der Juden in sozialer Beziehung, ihre Ausschließung und Abstoßung von den Kreisen des äußern Lebens, mit einem Worte ihre soziale Isolirung ist so alt, wie ihre Zerstreuung unter den Völkern. Lange bevor Jerusalem zertrümmert, der Tempel verbrannt worden, zwei Jahrhunderte früher hatte die Auswanderung der Juden aus

Palästina begonnen, hatten sie sich bereits bis nach Spanien gezogen, aber überall blieben sie ein isolirter, ungemischter und unrecipirter Körper. Von der einen Seite das Vae victis, welches sie tief unter die Verbindung mit allen denen stellte, die eine Geltung im römischen Weltreiche gewonnen, und daher ein innigeres Zusammenthun der Besiegten und Verachteten unter sich bewirkte, von der andern Seite ihre fremdartige Gesittung, ihre um eine Welt verschiedenen Religionsansichten und religiösen Gebräuche, die sie vielfach in das gesellige Leben der anderen Völker und in soziale Verbindungen zu treten behinderten — diese beiden Momente mußten eine Isolirung hervorbringen. Zunächst mochte wol das traurige Schicksal, das die römischen Sieger den zerstreuten Juden bereiteten, das Elend, dem diese unterlagen, bis sie sich durch Fleiß und Gewandtheit wieder hervorgearbeitet, nicht die freundlichste Gesinnung in ihnen wider die Machtinhaber erwirken können: aber es war eine traurige, wenn auch sehr natürliche Folge ihrer isolirten Stellung, daß man in ihrem Beharren bei den väterlichen Sitten nur eine feindliche Gesinnung annahm. Alle Vorurtheile dieser Art wider die Juden, die bis heute noch so vielfach im Schwange sind, finden sich schon bei den griechischen und römischen Autoren. Diodorus Siculus bringt (10 nach d. g. Z.) schon Ursache und Wirkung ganz dicht zusammen, indem er (Bibl. hist. Tom. II. Eclog. XXXIV, 1. p. 524) sagt: „Sie allein halten sich von aller Vermischung mit den anderen Völkern fern, und sehen Alle als feindlich an." Ja, Apion (30 nach d. g. Z.), der Eisenmenger des Alterthums, log den Juden einen Schwur beim Schöpfer des Himmels und der Erde, keinem Menschen von anderm Stamme wohlgesinnt zu sein, an, wogegen Josephus kräftig auftritt (c. Ap. II, 10). So legt ihnen auch Juvenal (100 nach d. g. Z.) die gehässigste Gesinnung gegen alle Andersgläubigen unter (Sat. XIV, 104. 105). Auch Dio Cassius (155 nach d. g. Z.) übergeht ihre Einsamkeit nicht, indem er (Lib. XXXVI. p. 37. ed. Hanov.) von ihnen sagt: „Sie sind abgeschieden von den übrigen Menschen, sowol in der ganzen Lebensweise, als auch weil sie von den anderen Göttern keinen ehren, sondern hartnäckig nur Einen anbeten, ohne Bild, unnennbar und unsichtbar." So spricht es noch Philostratus (210 nach d. g. Z.) aus (Vit. Apollon. Tyan. Lib. V, 11), daß sie nicht bloß von den Römern, sondern von allen Menschen weit abstehen, da sie weder Tisch, noch Bett mit anderen Menschen gemeinsam haben, und nicht Gebet und Opfer mit ihnen vereinigten. Die absondernden Speisegesetze rückt ihnen noch Rutilius Numatianus (400 nach d. g. Z.) vor (Itinerar. I. vers. 384). Alles dieses faßte aber Niemand schärfer zusammen, als Tacitus (60 nach d. g. Z.), der, ein Zeitgenosse der Zerstörung Jerusalem's und der Zerstreuung der Juden, das Uebel in seiner ganzen Stärke kennt, und daher (Hist. lib. V. cap. 5) sie charakterisirt: „Unter sich eine ausdauernde Treue, immer bereite Barmherzigkeit, aber gegen alle Anderen ein feindlicher Haß, getrennt von den Mahlen, abgesondert an ehelichem Lager." Man erwäge, was ihnen zu dieser Zeit geschehen, man erinnere sich, was man ihnen so eben geraubt, wie man mit den Besiegten, die Religion, Vaterland und Freiheit bis zum Tode vertheidigt, umgegangen, wie der „menschenfreundliche" Titus Tausende wiederholt den wilden Thieren „zum Ergötzen seiner Soldaten," „zur Feier des väterlichen Geburtstages" vorgeworfen, und man muß die Kurzsichtigkeit des Tacitus bewundern, daß er solches den Juden zum Vorwurf machen könne.

Indeß ist auch hier sehr zu berücksichtigen, daß, wer von den wahren Verhältnissen des Lebens unterrichtet sein will, sich ja nicht an den Aussprüchen der Schriftsteller halten müsse. Sei es Individualität, sei es beschränkte Wahrnehmung, sei es Parteilichkeit, oder endlich die Sucht nach dem Extremen, selten kömmt ein Autor dazu, die Erscheinungen des Lebens richtig darzustellen, und nicht zu übertreiben, die Farben nicht zu dick aufzutragen. Die soziale Stellung der Juden mußte sich bis zur Herrschaft des Christenthums sehr gebessert haben, die Berührungen mußten sehr innig geworden sein, das verrathen uns einzelne Winke. Daher die eigenthümliche Erscheinung, daß sich viele römische Jünglinge dem jüdischen Gesetze näherten, und ihm anhingen, und dies in einer Ausdehnung, daß es schon die Klage des Satyrikers hervorrief (Juvenal, Sat. YIV, 97 seq.), und später das oft wiederholte Verbot des Gesetzgebers. Dieser einzige Umstand zeigt uns die wirklichen Verhältnisse der Juden in ganz anderm Lichte. Denn mit dem Anwachs des

Christenthums ist das gar nicht zu vergleichen, da die Annahme dieses Glaubens, Anfangs heimlich, alsdann öffentlich, die bürgerliche Stellung gar nicht veränderte, und die außerreligiösen Gebräuche und Sitten gewiß nicht. Dann zeugen auch die allmähligen Ausschließungen der christlich-römischen Kaiser von allen militärischen und bürgerlichen Aemtern und Ehrenstellen, wie sie zuerst leise, „ohne den Israeliten die Würde des Standes und der Geburt nehmen zu wollen," alsdann offner und strikter ihnen entzogen, und die Juden, welche bereits solche inne hatten, „ohne Berücksichtigung ihrer bisherigen Verdienste," entfernt wurden (s. die betreffenden Gesetze im Cod. Theodos., wie wir sie in dem bekannten Werkchen gesammelt,) — dafür, daß die Juden diese militärischen und Civil-Aemter bekleidet, angesehene Advokaten, Präfekten, Offiziere ff. gewesen, und theilweise in bedeutendem Ansehn gestanden. Aber selbst durch die kaiserlichen Dekrete konnten sie so schnell aus dem Leben nicht verdrängt werden, und Rutilius Numatianus (400 nach d. g. Z.) beklagt sich bitter über die Macht und den Einfluß der Juden im Leben:

Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio *victa premit.*
(Itiner. I. v. 398.)

Wünscht derselbe doch sogar (v. 396), daß Pompejus und Titus niemals Judäa besiegt hätten!

Jemehr aber das Christenthum zur Kirche ward, und den weltlichen Arm gegen alle Glaubensmeinungen extra ecclesiam wandte, die Ketzer aus jeder politischen und sozialen Stellung hinausdrängte: desto schlimmer wurden auch die Verhältnisse der Juden, ihre bürgerliche Existenz ward eine kümmerliche Duldung. Hierzu kam nun das germanische Prinzip, die Tendenz des Mittelalters, den Volks- und Staatskörper in unzählige Individualitäten zu parcelliren, wobei natürlich den Juden die schlimmste Parcelle zugeworfen wurde. Jetzt kam das Einsperren in enge, schmutzige Judenviertel, jetzt das gelbe Läppchen auf der Brust, jetzt das Verbot der Theilnahme an allen Zünften, die Beschränkung auf Geld- und Trödelhandel, die Nichtgestattung des Grundbesitzes; der Religionshaß brachte außer dem Druck die Verfolgung, außer der Beschränkung die Schmach. Kurz wir wurden, was wir waren, ja Gott sei Dank! waren.

Das Nächste, was zu thun war, das war die Wiederherstellung einer bürgerlichen Existenz. Das Gesetz mußte voranschreiten, der Jude selbst folgen. Und wenn nun auch das Gesetz in vielen Ländern noch weit von der Gleichstellung entfernt ist, in bedeutenden hat es diese Stufe schon erreicht, in mehreren ist es um wenige Schritte noch davon entfernt, etliche hat jeder Staat thun müssen. Sobald nur Freizügigkeit, Gewerbefreiheit und Grundbesitz da ist, so ist die bürgerliche Existenz gewonnen. Der Jude mußte folgen; wir wollen nicht wieder in einer Aufführung der Fortschritte, die der Jude im Allgemeinen seit einem halben Jahrhundert gemacht, uns ergehen. Jetzt gilt es nun das zweite Moment, die Stellung in der Gesellschaft. Daß der Jude so weit gekommen, so viel Bildung gewonnen, um respektive an den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft Theil zu nehmen, daß er befähigt ist, nach den verschiedenen Ständen im Umgang den Forderungen der Gesellschaftlichkeit zu genügen, giebt ein Jeder zu; denn sonst könnte auch dieser Gegenstand gar nicht zur Sprache kommen. Die Klage geht nun eben dahin, daß es doch nicht geschehe, weil man den Juden als solchen ausschließe, und ihn von sich entfernt halte, daß man ihn in seinen Eigenschaften als Mensch nicht berücksichtige, und den Menschen um des Juden willen zurückweise. Ein zweiter Punkt ist, daß man dies als von trauriger Wirkung auf den einzelnen Juden ansieht, der dadurch unglücklich, überall verletzt, bitter und vereinsamt werde. Jenes besprach im obigen Referat Frankolm, dieses Gutzkow.

Unsere obige geschichtliche Uebersicht war nicht umsonst, sie sollte nicht ein bloßes Piedestal für die Klage sein, sondern uns die rechte Ansicht der Sache schaffen, begründen.

Die Geschichte lehrt uns, daß, mit der Verpflanzung der Juden aus ihrem eigenthümlichen Boden in die ganze Welt, die Tendenz, sie völlig zu isoliren und isolirend herunterzudrücken, hervortrat. Darum mußte das Römerthum, das gegen alle anderen Völker so tolerant war, unter solchen Umständen mit dem Judenthum zusammentreffen, daß der Haß die Toleranz lange verdrängte, die immer wiederholten Versuche von Juden, sich frei zu machen, Mißtrauen und Leidenschaft wider sie immer wieder nährten — („O Markomannen, o Quader, o Sar-

maten, endlich habe ich noch größere Unruhstifter gefunden," rief Julian noch aus [Ammian. Marcellin. lib. XXII.]) Darum mußte, als endlich die Juden in der römischen Welt aus dem Staube sich erhoben, alsbald die christliche Kirche sie feindselig zurückdrängen aus allen schon gewonnenen Positionen. Warum? offenbar, um das Judenthum zu erhalten. Denn nur durch soziale Isolirung konnte das Judenthum durch die Jahrhunderte allgemeiner Finsterniß sich erhalten, nur durch soziale Isolirung konnte das zerstreute Israel vor der Auflösung und dem völligen Schwinden geschützt werden. Mögen es unsre Gegner leugnen, die Geschichte spricht es deutlich aus, beweist es für uns, daß die Juden erhalten werden sollten, weil sie in ihrem Schooße noch Elemente trugen, die für eine spätere Entwickelung der Menschheit von Wichtigkeit waren, die aber der damaligen Menschheit noch nicht angemessen waren. Wer in der Geschichte nur irgend Konsequenz, nur ein wenig Plan finden will, muß dem beistimmen, wer die Geschichte als ein göttliches Gewächs eben so wie die Natur erkennt, der wird es gewiß so annehmen müssen. Das Christenthum und der Islam hatten den Inhalt des Judenthums noch lange nicht erschöpft und aufgezehrt, es war noch mehr darinnen, das aber erst der weiten Zukunft zufließen sollte, und darum mußte sein Substrat erhalten werden, und dieses konnte nur durch soziale Isolirung geschehen. Strengste Logik.

Eben so lehrt uns aber die Geschichte, daß die neuere Zeit die Tendenz hat, die soziale Isolirung der Juden aufzuheben. Christen und Juden, Volk und Staat, Gesellschaft und Gesetz rüttelten und rütteln, rissen und reißen daran nieder, und die Schranken fallen überall. Wie weit dies hie und da schon geglückt, ob hie und da ein Rückschritt geschieht — was kümmert dies die Geschichte? Blind müßte sein, wer mit seinen Augen das nicht sehen will, daß von Tage zu Tage die soziale Isolirung der Juden sich auflöset. Zuerst schlugen die Staaten das jüdische Gericht nieder, wiesen allen ihren Unterthanen denselben Richter und dasselbe Gesetz an. Jeder weiß jetzt, daß bei Mein und Dein, bei Ehe und Erbe, bei Injurie und Kapitalverbrechen das Glaubensbekenntniß ganz gleichgültig ist, Jude und Christ dieselbe Stufe einnimmt. Dann wurde durch Militärpflichtigkeit die Vertheidigung des Vaterlandes einem Jeden, ohne Unterschied des Glaubens, auferlegt. Ob nun in einigen Staaten der Jude beim Kolben bleiben muß, der Christ zum Degen gelangen kann, in der Stunde der Noth wird auch dieser Unterschied wieder schwinden. Ferner die gleiche Belastung, Besteuerung, alles dieses gab dem Juden die Gemeinschaftlichkeit der politischen Gesellschaft. Hierzu trat nun die Gewerbefreiheit. Diese ist einer der mächtigsten Hebel, denn sie bringt Juden und Christen in allen Zweigen der gewerblichen Thätigkeit mit einander in Berührung, läßt Einen auf den Andern sich stützen, weist Einen auf den Andern an, und vermengt die Interessen mit einander. Endlich die europäische Politik, und wie alle singulären Interessen jetzo in diese aufgehen, die Oeffentlichkeit, die jede Hütte in das große Ganze der civilisirten Welt hinaufzieht, sie umfassen den Menschen ohne Unterschied, und drängen die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses zurück.

Und diese Tendenz der neuern Zeit, die soziale Isolirung der Juden aufzuheben, und die also so sehr in die Augen springt, in unsrer Konsequenz sagen wir, die Geschichte führt sie herbei, um die Elemente des Judenthums, welche dieses durch die Jahrhunderte bewahrt hat, und um derentwillen es erhalten wurde, für die allgemeine Menschheit heran- und herauszuführen, um die Zeit zu bereiten, in der auch diese für die allgemeine Menschheit flüssig werden sollen.

Nun aber, nach dieser Anschauung des Sachverhältnisses, was haben wir über jene Klagen, daß die Juden in der Gesellschaft noch so vielfach zurückgewiesen und ausgeschlossen werden, zu sagen? Hauptsächlich, daß die Forderung sehr unbillig ist, daß die Wirkung und Eigenthümlichkeit von achtzehn Jahrhunderten in fünf Dezennien verschwinden soll. Ja, noch ist viel Judenhaß und Judenvorurtheil vorhanden — aber wie viel ist dessen schon geschwunden? Eine ungeheure Summe. Ja, noch werden die Juden oft verletzt, ausgeschlossen, zurückgewiesen — aber in wie viel sind sie schon hineingezogen, wie viel ist ihnen schon geöffnet worden? Wahrlich, das Wichtigere und Bedeutungsvollere. Ja, sie sind noch in Vielem sehr ungleich gestellt — aber in wie vielem schon gleich! Ja, der Jude hat als solcher noch viele Hindernisse zu überwinden — aber wie viele sind ihm schon geebnet worden! Wir

sagen es offen, sagen es freudig: es ist unbillig, sich zu beklagen, es ist unbillig, wo so Vieles geschehen, wo der Stern der Humanität, die Sonne der Verbrüderung schon so viele Wolken zerstreut hat, einen ganz hellen, klaren Himmel schon zu fordern. Zeit, Zeit, ein Königreich um die Zeit, Zeit und Geduld, besser, es wird langsam und recht, als schnell und unrecht. Wo zu rasch auf der einen Seite gewonnen wird, wird auf der andern zu viel verloren. Nur wer langsam erwirkt, besitzt das Erworbene ganz. — Und dann, ist ja dies Alles nur lokal. Geht auf das Land hinaus; wo da irgend der Jude die rechte Bildungsstufe erreicht hat, wo er sich überhaupt dem Gebrauch und Charakter des Landesbewohners hingeneigt hat, findet Ihr das schönste Verhältniß. Das Bedürfniß ist ein mächtiger Vermittler. In den Mittelstädten ist die Scham vor der Intoleranz zu Hause, und wenn auch nicht der große Haufe, der hervorstechende Jude trifft da überall offene Thüre und Achtung, so viel er verdient, mag da auch der Besitz meist die Brücke sein. Nur in den großen Städten ist die Gesellschaft exklusiv gegen die Juden, sowol weil in jenen noch viel Hoch- und Uebermuth, Arroganz und Dünkel ist, und jeder Kreis höher stehen will als der andere, den er zurückweist, dann weil in den großen Gemeinden die Hefe noch zu sehr hervorsticht, und bei der allgemeinen Verwechselung des Juden mit dem Juden, die ganze Glaubensgenossenschaft bezüchtigt wird, und weil endlich da das gesellschaftliche Bedürfniß nicht Außenstehende hereinzuziehen braucht, und die traditionelle Verachtung des Juden sich länger erhält. Indeß auch hier, zählt ihr Kasino's auf, die noch keinen Juden aufnehmen, ich kann euch viel mehrere nennen, in denen sie schon heimisch sind. Erwähnt ihr einiger Kaufmannsgilden, die die Juden nicht zulassen wollen, viel mehrere haben ihrer sehr Viele aufgenommen. Ich wiederhole es, wo so viel geschehen ist, ist, Alles zu fordern, unbillig, ist, der Zeit zu vertrauen, und ihr durch immerfort thätiges Wirken zur Hülfe zu kommen, allein das Angemessne. Nicht, daß ich die Frankolm'sche Klage damit verwerfen wolle, immerhin, auch sie gehört zu den Faktoren der Zeit, und mag das Ihrige thun. Nur daß sie nicht Mißstimmung, Unzufriedenheit, Uebertreibung hervorbringe, wo bei klarer Beschauung viel eher Ursache zu freudiger, erregter Stimmung ist. Das Eine wollte ich hier nur noch bemerken: wenn Jemandem auffällig ist, daß die Juden so häufig über ihre Zurückweisung vom geselligen Leben klagen, wenn es, und mit Recht, ihnen zum Vorwurf gemacht wird, daß sie sich oft so glücklich fühlen, wenn sie von christlicher Seite beachtet werden — so gehört auch Dieses zu den nothwendigen Triebfedern der Zeit. Sollte die Tendenz der Zeit sein, die soziale Isolirung der Juden aufzulösen, so mußte auch in den Juden die Sucht nach außen erwachen, weil dies die nächste bewegende Kraft für jenen Zweck ist; und ich kann sagen, daß, nach meiner Beobachtung, in der jüngsten Zeit diese Sucht der Juden weniger stark, edeler, gemessener gehalten, würdiger geworden ist, und dazu mögen wir uns Glück wünschen.

Sind wir so durch die Hand der Geschichte zu einer hellern Ansicht gekommen: so haben wir doch noch ein Wort über die vermeinten, traurigen Folgen jener sozialen Isolirung, wie sie Gutzkow so beredt in dem mitgetheilten Fragment beschreibt, hinzuzufügen. Was derselbe über Frankfurt am Main, was er über Börne sagt, wir lassen es jetzt noch beiseite, da wir noch einmal darauf zurückkommen werden. Es ist insonders der Passus (No. 44. S. 626): „So wie die Lage" ff. bis „vielleicht ganz fremd geblieben wäre," der uns interessirt. Gutzkow mag dabei ein oder das andere Subjekt vor Augen gehabt haben, auf welches diese Schilderung paßt. Im Allgemeinen ist sie weit über das rechte Maaß, und übergeht Momente, die dem Eingeweihten nicht entgehen werden. Daß einzelne Subjekte durch die Stellung des Judenthums unglücklich werden, daß Vielen das Judenthum dann und wann hemmend entgegentritt, ist wahr, und wir beklagen es gewiß mit ihm. Aber wo ist denn ein Gebiet, wo ist ein Verhältniß, das nicht also in Einzelfällen wirke? Wie mancher Protestant findet Hindernisse in katholischen Landen, wie mancher Katholik in protestantischen? Wie mancher Deutsche wird in Frankreich verdrängt, bleibt unberücksichtigt, weil er Deutscher ist, und findet der Franzose nicht auch in anderen Ländern Hemmnisse? Es ist das das Loos aller menschlichen Verhältnisse. Ferner übersieht G., daß, wenn die Juden von jeher sozial zurückgedrängt wurden, sie hinwiederum in ihrem eigenen Schooße eine Geselligkeit schufen, die sie sehr befriedigte, sie

beglückte. Nur der Jude, der sich gänzlich von seinen Glaubensgenossen trennt, der allen ihren Bestrebungen und Verhältnissen absagt, der sich aus eitler Ueberschätzung zu einer Verachtung derselben hinneigt, der ist unglücklich, und — offen gesagt — verdient es nicht besser. Sind erst alle Pforten offen, dann geh', wohin du willst, so lange noch viele verschlossen sind, warum willst du die Deine verlassen, und an den verschlossenen harren und klopfen, vergeblich? Und nun in der Jugend — der Judenknabe ist nicht unglücklicher, als der Christenknabe. Er hat seinesgleichen genug, er spielt mit diesen so heiter, wie jeder, tummelt sich mit ihnen lustig umher, und die Schmähreden etwa, er vergilt sie mit Schlägen, oder vergißt sie, und geht davon. Gerade das Kind nimmt Alles, wie es ist, und philosophirt und klagt nicht darüber, denn dazu fehlt ihm das Bewußtsein. O, ich war sehr glücklich, als Knabe! Spielplätze meiner Kindheit, Tummelplätze jugendlichen Uebermuths, wie undankbar wäre ich, sollte ich euch als ungenügend bedauern!

Und dann, gilt das Bewußtsein, Jude zu sein, Nichts? Erhebt das Bewußtsein, um seines Glaubens willen zu dulden, gar nicht? Gießt solches gar keinen Balsam in die Wunden? Mitglied zu sein jener Menschenmasse, die als ein erwähltes Rüstzeug der Gewissensfreiheit für die Menschheit ein Operationsobjekt, eine Retorte, ein prozessualischer Stoff ist — stets hat mich in den Stunden, wo ich von den Verhältnissen des Judenthums benachtheiligt war, der Sieg meiner Ueberzeugung über äußere Nachtheile — innig beglückt!

Noch ist alles Irdische unzuverlässig, noch giebt es Schmerz und Leiden auf allen Gebieten, Kampf und Noth in allen Verhältnissen: wie sollten wir es verlangen können, als Juden davon ganz befreit zu sein? Zeigt uns einen Menschen, der ganz frei, der ganz unbefangen, ganz ungebunden ist — und wir wollen uns besiegt erklären. So aber — trage Jeder, was er zu tragen, kämpfe Jeder, was er zu kämpfen, wirke Jeder, was er zu wirken hat, dann kann ihm das Ziel und der Erfolg niemals fehlen!

Homiletik.

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Vorträgen.

Dritte Sammlung.

Der Tod ist das größte Geheimniß des Lebens! Warum der Mensch hinweggerissen wird von dem Erdenrunde, nicht am Ende sondern meist in der Mitte seiner Lebensbahn, nicht nachdem er die irdische Vollendung erlangt, sondern gerade in der Entfaltung, nicht nachdem das Maaß irdischer Kräfte erschöpft ist, sondern noch in ihrem vollen Besitze — wer löset dieses Räthsel? Warum die Bande der Liebe, der Freundschaft, des Lebens, kaum und mühsam geknüpft, wieder zerrissen werden? warum die Stellung im Leben, kaum und mühsam errungen, wieder verloren wird? warum heute noch voll Ringens und Strebens, voll glühenden Feuereifers, morgen für alles dies nicht mehr vorhanden — wer beantwortet diese Fragen im Sinne des Meisters droben, des Herrn des Lebens, im Sinne der Wahrheit? Da der entwickelte Mann noch so schön sich entwickeln, noch so Vieles wirken, noch so Tüchtiges leisten und nützen konnte — warum muß er schon, ohne dieses, von hinnen? — Und warum ist der Tod ein völliger Abschied? ein ganzer Riß? eine vollständige Trennung? und wenn wir auch ahnen und glauben eine Verbindung der Geister mit unsern Geistern auch nach dem Tode: diese Ahnung ist so schwach, dieser Glaube so dünn, aber der Abstand zwischen Lebendem und Todtem so unendlich groß! Sehet, hier liegen sie Alle, die vor uns, die in unsrer Mitte gewandelt, die uns angehört als das Theuerste, wir ihnen das Theuerste — horcht, da wir auf ihre Gräber treten, klopfen sie etwa an ihre Särge? lauscht, rufen sie etwa unsre Namen? freuen sie sich unsers Kommens, beklagen sie unser Gehen? Das Grab der Todten ist stumm, und wäre die Klage der Lebenden noch so laut! — Würde nur der Greis, der Verlebete, der sein Ziel erreicht, seinen Zweck, seine Sendung erfüllt, seine Freude genossen, seinen Schmerz ausgelitten, seine Kräfte erschöpft hat, vom Tode entführt, wir wüßten seine Deutung! Würde vom Jenseits noch irgend ein Faden, vom Vater zu seinen Waisen, vom Gatten zu seiner Gattin,

vom Freunde zu den Freunden reichen, noch ein Klang, ein Ton ertönen: wir begriffen den Tod! So aber Alles anders mit ihm ist, — welch' Geheimniß, welch' ein Räthsel! — —

Und wenn wir nun also mit tiefer Wehmuth anrufen den Tod, so er an uns vorüberrauscht: Steh' uns, und gieb uns Antwort, Tod! — —

Einen Aufschluß giebt er uns dennoch; er sagt uns: Bruchstück, Mensch, ist dein Leben auf Erden, Bruchstück deine Zeit, Bruchstück dein Wollen und Streben, Bruchstück dein Erringen, Bruchstück deine Entwickelung, deine Kraft, deine Tugend, Bruchstück deine Liebe, deine Neigung, dein Wissen, dein Erkennen — aber dieweil Alles Bruchstück ist hienieden, dieweil Nichts in und vor dir über das Bruchstück hinauskömmt: daraus erkenne, daß der Herr des Lebens dir noch ein Leben bestimmt, vergönnt, verliehen hat, worin die Bruchstücke zu Ganzen und Ganzheiten werden, worin der Mangelnde hinzugefügt, und aus dem Bruchstücke ein Vollkommnes und Vollendetes wird! Denn der Herr der Allmacht kann kein Bröckelwesen schaffen, der Inhaber der Allwissenheit kein Unvollkommnes lassen, der Allgütige kein Viertel-, Halb-, und Dreiviertel-Dasein verleihen, der Allgerechte muß das Bruchstück zu vollendetem Meisterwerke bringen, und die angezündete Sehnsucht löschen, und das angefachte Streben zu Ende führen, und die irdischen Schmerzen zu himmlischen Freuden bringen, und — bemerkt es wohl — er kann auch nicht Wesen enden lassen, die noch mit Fehlern und Schulden belastet, mit Makeln und Flecken versehen sind, in ihm und durch ihn muß Alles rein und vollendet werden! Und so ist es dennoch eine Offenbarung, die gerade aus dem Geheimniß des Todes hervorgeht, eine Kunde, die aus seinem Räthsel entspringt, und der dunkele, verschlossene, stumme Tod, er ruft uns ein Wort klar, hell und deutlich entgegen: Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit, Fortbestand, Ewigkeit!

Aller Geschehnisse Resultat, was ist es? Wenn eine That, ein Schicksal, eine ausgezeichnete, gesonderte Zeit an uns vorübergegangen, was bleibet uns davon, was ist der eigentliche Werth davon? Der Eindruck, den es auf unsern Geist und auf unser Herz gemacht! Die Kraft, die es auf unsre Seele ausgeübt, die tiefe, bleibende Erinnerung, und wie es unsern Geist umgebildet und veredelt hat. Dies ist das Einzige, was davon übrig bleibt, alles Andere, sei es Freude, sei es Leid, Lust oder Schmerz, es schwindet. Die härtesten Schläge des Schicksals wie die hellsten Glückesspenden und Freuden, die höchste Erhebung wie die tiefste Demüthigung, Alle sie entfliehen vor dem Fuße der fortschreitenden Zeit — nur welchen Eindruck sie auf unsern Geist gemacht, wie sie ihn umgeprägt, umgebildet haben, das bleibet übrig für das ganze Leben und Dasein, dies wird selbst im Tode nicht auslöschen, sondern in unserm Geiste auf immer verharren.

Die Religion macht die Erde zu einem großen Erziehungshause, in der der Mensch zu einem göttlichen Dasein unterwiesen werden soll, sie nimmt ihm seinen Stolz, seine Selbstständigkeit, weil er in ihnen vor jedem Hauche der Leidenschaft und des Mißgeschickes untergehen würde, aber sie giebt ihm dafür eine Göttlichkeit des innern Seins, einen himmlischen Ursprung und ein himmlisches Ende!

Warum übet die Religion jenen hohen mächtigen Zauber auf den jetzigen Menschen nicht aus, den sie sollte und wollte? warum hält sie ihn nicht in ihren süßen und erquickenden Banden? warum folgt er nicht ihrer Spur, ihrem Pfade zu Gott hinauf? warum entschlägt er sich ihrer Leitung? warum vergißt er ihrer bei seinen Rathschlägen, gedenkt ihrer nicht bei seinen Thaten, erinnert sich ihrer nicht bei seinem Schaffen und Treiben, übet sie nicht bei seinem Vollbringen? läßt sein Herz nicht ausfüllen und heiligen von ihr?

Sehen wir zuerst nach außen. Weil das gesammte äußere, weltliche Leben zu beweglich, zu verworren, zu äußerlich und weltlich geworden, und der Israelit sich ganz und zu sehr in dieses bewegliche, äußere Leben versenkt hat. Man kann es nicht leugnen, das Leben früherer Zeit war einfacher, geordneter, regelmäßiger, häuslicher, in gemessnem Gange,

in bestimmter Richtung; ein Jeder kannte seinen Weg, wußte seine Bestimmung, und mit Fleiße und Anstrengung kam er zum Ziele. Aber die Ueberfüllung an Menschen, die Aufregung politischer Leidenschaften, der vermehrte Luxus, die erweiterten Bedürfnisse, die Vervielfältigung der Genüsse, und die dadurch geweckte Sucht nach Genüssen, der Ehrgeiz und die Prunksucht, Alles dies zusammengenommen hat das Leben der Menschen umgewandelt, durchfluthet, durchstürmt, hat es verworren und bedränglich gemacht, alte Verhältnisse umgekehrt. Und da kann sich Niemand frei machen, da drängt Einer auf den Andern, da reißt Einer dem Andern den Boden hinweg. Was sonst reich war, ist jetzt kaum begütert, was sonst begütert, jetzt fast ärmlich, was sonst ärmlich, ist jetzt blutarm. Da heißt es ringen, streben, raffen, zuvorkommen, verdrängen.

Und nun sehen wir nach innen. Weil das ächte, innerliche Leben des Geistes aus dem Menschen geschwunden, und dafür einem oberflächlichen nichtssagenden, flachen Wesen Platz gemacht. Wonach strebet der jetzige Mensch? Etwa nach tiefer, religiöser Bildung des Herzens? Nach Erkenntniß des Geistes? Nach Aufklärung über die ewigen Wahrheiten? Nach Kenntniß des Wortes Gottes, und der großen Schöpfung des Herrn? Ja, nach Bildung, Aufklärung und Kenntniß, aber, o ihr mißbrauchten Worte: Kenntnisse heißt ein oberflächliches Wissen von dem und jenem, was zur Tagesgeschichte gehört. Aufklärung heißt, leichtsinniges Hinwegsetzen über die göttliche Lehre, und jedes Forschen im Geiste, über jede Vorschrift der Religion. Bildung heißt: sich in der Gesellschaft leicht bewegen, einiges zu plaudern, einiges sich zu beugen, sich hübsch zu tragen und zu benehmen wissen. Ach, Freunde, alles dies ist schön und gut, wenn es Nebensache im Leben bleibt, aber die Hauptsache, das Herz zu adeln, den Geist zu läutern. Gott zu erkennen, die Religion zu lieben. Die Tugend zu üben. — Dies ist die Hauptsache, muß und soll die Hauptsache sein.

Wenn unsre Schwächen und Gebrechen uns in Klarheit vor das Bewußtsein treten, ist ein Großes gewonnen. Nur der Schwächling scheut den Mahner, der Kräftige liebet und suchet ihn. Glaubet nicht, daß ich den hohen Werth der Zeit verkenne, daß ich die alte vergöttere. Viele schwachen Seiten der Vorzeit hat die jetzige bei Seite geschafft, aber sie hat dafür noch nichts Solides dafür hingestellt. Darum am Ende dieser Darstellung dessen, was uns mangelt, lasset mich offen zu Euch reden.

Denket daran, daß Ihr Israeliten seid, auch im äußern beweglichen Leben, glaubet, daß wenn auch der Dienst der Erde, das Ringen nach dem Schaffen der Welt ein Würdiges ist, höher und würdiger ist der Dienst Gottes und das Ringen nach dem Schaffen der Religion, Jenes verschwindet, dieses bleibt ewig und überraget das Leben.

Denket daran, daß Ihr Israeliten seied, auch im geistigen Leben drinnen, glaubet, daß, wenn auch die Bildung des Geistes, die Aufnahme der Kenntnisse ein Hohes ist, höher und würdiger ist die religiöse Bildung, die Erkenntniß des Ewigen. Jenes ist Mittel, dieses Zweck, jenes verschwindet mit der Erde, dieses bleibt in Ewigkeit.

Denket daran, daß Ihr Israeliten seid, Ihr, die den einigen Gott bekennet seit drei Jahrtausenden, und ihn bekennen sollet bis ans Ende der Tage, aber mit Mund und Herz, mit Miene und Seele. So Ihr dieses Bekenntniß verabsäumt, wer übernähme es dann?

Denket daran, daß Ihr Israeliten seid, die darum doppelte Pflicht der Religion und doppelte Rechenschaft haben, Söhne jener, die Gut und Blut für Religion dahin gegeben, Schmach und Martern für Religion übernommen. Sie haben gelebt, gekämpft, gelitten für Euch und nun würfet Ihr Euer Erbtheil hin in den Staub? So kommet zurück, und heiliget Euch in Eurer Religion, und werdet zum Weinberge Gottes, wo der Härlinge wenig, wo der Trauben Ueberfluß reifet, damit Friede sei in Euren Hütten, Segen auf Euren Häuptern, damit Friede sei in Euren Herzen, Segen auf Euren Geistern!

Ja, strenge ist hierin die Religion Israels, eisern strenge. Denn das Göttliche darf sich nicht beugen vor dem Irdischen, und die ewige Wahrheit nicht gemodelt werden nach den Wünschen und Lüsten der Menschen. Der einige Gott ist das Panier

Israels, das es getragen durch den Kampf von vier Jahrtausenden; es zu tragen ist der Beruf Israels, der nimmer aufgegeben werden kann. Hierin ist keine Nachgiebigkeit, keine Nachsicht, keine Bedingung, keine Klausel, keine Modifikation, kein Umgehen, kein Vertrag, keine Verdrehung mit Worten möglich. Es ist und muß sein der einige Gott!

Suchen — Finden — Verlieren! dies sind die drei Endpunkte, zwischen denen sich unser Leben beweget. Verlieren — suchen — finden! Nennt mir einen Schmerz, eine Freude, nennet mir eine Mühe, ein Werk, einen Schaden, einen Gewinn, die nicht unter diese drei Rubriken einzuschreiben wären. Suchen, finden, verlieren, dies ist die ganze Geschichte unsres Lebens. Was wir suchen, was wir finden, was wir verlieren, das macht den Charakter unsres Lebens aus, seine Würdigkeit oder seine Unwürdigkeit. Darin lieget aller Schmerz und aller Trost.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben erscheint, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Geist

der

talmudischen Auslegung der Bibel.

Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese und zur Methodologie des Talmud's.

Von

Dr. H. S. Hirschfeld.

31 Bogen. gr. 8. geheftet: 1⅓ Thlr.

Verlag des Athenaeum in Berlin.

In einigen Wochen erscheint bei mir:

Die Apogryphen

des

Alten Testaments.

Aufs Neue aus dem griechischen Texte übersetzt und durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert

von

M. Gutmann,

Districts-Rabbiner.

Ein Supplementband

zur Deutschen **Volks- und Schul-Bibel** für Israeliten. Uebersetzt von **Dr. S. Salomon.** gr. 8. Altona.

und zu

Die vier und zwanzig Bücher der **Heiligen Schrift** Oder: **Bibel für Israeliten.** Uebersetzt unter der Redaction von **Dr. Zunz.** gr. 8. Berlin.

gr. 8. Altona, Hammerich. 20 Bogen.

Preis: geheftet 1½ Thlr.

Sämmtliche Buchhandlungen in ganz Deutschland, Oestreich, Ungarn, Rußland, Schweden, Holland und Dännemark nehmen bereits Bestellungen auf dies Werk, das für jeden Israeliten von höchster Wichtigkeit ist und jedem Besitzer der Altonaer und Berliner Bibelausgabe überaus willkommen sein wird.

☞ Da der Druck fast vollendet, werden die Bestellungen bald erbeten.

Altona im October 1840.

Joh. Fr. Hammerich.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 49.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 5. December 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptexpedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Dänemark.

Kopenhagen, 10. Nov. (Privatmitth.) Wir fürchten nicht, zu viel zu sagen, daß unter allen Ständeversammlungen Europa's die Roeskilder in Hinsicht der mosaischen Glaubensgenossen die aufgeklärteste und ruhmreichste ist. Anderwärts lag entweder die Gewährung geradezu in den Händen der Stände, oder die Anträge wurden, einmal zurückgewiesen, auch fallen gelassen, oder doch als Nebensache zur Zeit wieder hintenangestellt. Von allem Dem bei den Roeskilder Ständen Nichts. Bekanntlich handelt es sich hier nur noch um die Wählbarkeit der Mosaiten in die Stände, diesen letzten und höchsten Schritt der Gleichstellung. Bekanntlich haben die Roeskilder Stände bereits eine desfallsige Petition an Sr. Maj. den verstorbenen König gerichtet, die aber abgewiesen wurde. Darum aber haben diese hochherzigen Männer auch dieses Ziel nicht aufgegeben, und mitten in den bedeutsamsten Debatten, unter den erregendsten Konjunkturen vergessen sie ihrer mosaischen Mitbürger nicht. Sie werden aus den politischen Blättern ersehen haben, daß die Roeskilder Stände einen Konstitutionsantrag gemacht. In demselben ist insonders auch von Veränderung des Wahlsystems die Rede, das namentlich „der Intelligenz freiern Zutritt zum Volksrathe schaffen soll," und endlich auch von der Ausdehnung des Wahlrechts auf die mosaischen Glaubensgenossen. Dieser Antrag wurde mit 46 Stimmen gegen 21 angenommen und Sr. Maj. vorgelegt. Wir legen mit Recht, ohne die Realisirung bis jetzt noch verbürgen zu können, auf diese abermalige Aeußerung ein großes Gewicht, und sehen mit eigenem Gefühle, wie das Schicksal die erleuchtetste Ständeversammlung dicht neben die intoleranteste unter ein königliches Zepter gestellt hat — schade, daß letztere, die noch immer das Bürgerrecht auf der niedrigsten Stufe den Juden versagt, eine deutsche ist!

Türkei.

Konstantinopel, 1. Nov. Nachdem in Syrien der Stern Mehmed-Ali's zu verbleichen beginnt, muß uns die Hoffnung von Neuem beleben, sobald erst Ruhe in jenes vielbesprochene Land gekommen, die Verhandlung und Untersuchung in der Damasker Angelegenheit wieder aufgenommen zu sehen, um, so viel es sich nach so langem Aufschub wird thun lassen, die Sache gründlich aufzuhellen, was dann um so leichter geschehen würde, als der französische Einfluß aufgehört zu dominiren, und die Parteien auf ein Niveau gestellt sind. Unterdeß hat auch in Frankreich der Wechsel der Minister für uns eine freundlichere Aussicht eröffnet, und Guizot ist der Mann nicht, die ungerechte Rolle Thiers' in dieser Angelegenheit fortzuführen. Montefiore hat diese

Umstände wohl erwogen, und hat sich deshalb hierher begeben. Am 28. Okt. hat er mit einigen unsrer Glaubensgenossen eine Audienz bei Sr. k. Hoheit dem Sultan gehabt. Herr Crémieux nebst Gattin ist bereits in Triest angekommen, Herr Munk in Paris. Von letzterm, der von der königl. Bibliothek in Paris eine namhafte Summe zum Ankauf orientalischer Manuscripte erhalten hatte, berichten die Zeitungen folgendes:

— Herr S. Munk, von der königl. Bibliothek in Paris, der mit Sir Moses Montefiore und Hrn. Crémieux nach Aegypten ging, sagt in einem Schreiben an Champollion-Figeac: „Ich bringe eine Anzahl Werke mit, die der Sekte der Karaiten angehören, mehre Schriften nämlich über die Gebräuche und den Ritus dieser Sekte und verschiedene Theile eines riesenhaften Commentars über die Bibel aus dem 10. Jahrhundert. Alle diese Werke sind ungemein selten, in Europa ganz unbekannt und finden sich, so viel ich weiß, in keiner europäischen Bibliothek. Ich erhielt sie von dem Ueberreste dieser Karaitensekte, der noch in Kahira lebt, und ich glaubte, diese Trümmer einer fast unbekannten Literatur retten zu müssen, die für die Literargeschichte des Mittelalters nicht ohne Wichtigkeit ist."

Aegypten.

Die Mainzer Zeitung vom 20. Nov. bringt, wir wissen nicht, aus welcher Quelle, folgenden Artikel.

„Crémieux hat während seines neulichen Aufenthalts in Aegypten zu Kairo zwei jüdische Schulen gegründet, eine für Knaben und eine andere für Mädchen. Er fand die jüdischen Kinder im verwahrlosetsten Zustande, sie waren mit Lumpen bedeckt, ohne alle Fußbekleidung und litten beinahe Alle ohne Ausnahme an der in jenem Lande so häufigen Augenkrankheit. Crémieux ließ eine große Anzahl Knaben vom Kopfe bis zum Fuße kleiden, und bildete aus zwölf jüdischen Bewohnern der Stadt einen Ausschuß, welcher künftig für die Kinder sorgen soll: Er hat ihm jährlich eine Summe von 6000 Frs. versprochen. Die Knaben werden von nun an unterrichtet im Hebräischen, Arabischen, Französischen und Italienischen, Rechnen und Erdkunde; die Mädchen sollen vorzüglich die beiden ersten Sprachen lernen und zu nützlichen Handarbeiten Anleitung erhalten. Clot Bey will die ärztliche Aufsicht über die Anstalt führen. Die Kinder sollen fast täglich sich baden, jährlich zweimal neue Kleider erhalten, in der Schule selbst beköstigt werden, und wohl bemerkt, nicht nach orientalischer Art mit den Fingern, sondern mit Gabeln und Messern ihre Speisen zum Munde führen. Die Schule wurde feierlich eingeweihet; Crémieux ließ die Juden Kairo's im Tempel zusammenkommen, setzte ihnen die Vortheile des Unterrichts auseinander, bemerkte, daß die Religion denselben gebiete, daß durch ihn der Glaube gekräftigt werde, und daß die abendländischen Juden ihre bürgerliche und gesellschaftliche Gleichstellung durch ihre Bildung und Erziehung erworben hätten. Diese Rede, welche Crémieux französisch hielt, übersetzte der gleichfalls anwesende deutsche Orientalist Munk den Juden ins Arabische. Letztere zeigten sich für die ihnen gespendeten Wohlthaten in jeder Hinsicht dankbar. —"

Allerdings hat überhaupt das unglückliche Ereigniß in Damaskus und das glückliche Eingreifen der europäischen Juden, eine nähere Verbindung zwischen diesen und den orientalischen Stammgenossen hervorgebracht, die nicht ohne Wechselwirkung sein wird. In nächster Zeit werden einige Artikel ein Näheres hierüber bringen.

Großbritannien.

Upper Edmenton, 1. Nov. (Privatmitth.) [Wir lassen das folgende Schreiben um so lieber in seiner ganzen Ausdehnung hier Platz nehmen, als es abermals einen Beweis giebt, wie dasselbe Bedürfniß in unseren Glaubensgenossen aller Orten sich kräftig äußert, das der lauten Aussprache unsres Glaubens und unsrer Lehre, und in England, Frankreich und Deutschland unaufhaltsam sich Bahn bricht. Redakt.]

„Es ist höchst erfreulich zu sehen, daß man auch in England anfängt, dem ruhmvollen Beispiele Deutschlands nachzufolgen, indem man den Gottesdienst durch Predigten in der Landessprache zu erhöhen sucht. Die Vorsteher der neuen Synagoge beriefen nämlich Hrn. Salomon, Vorsteher einer Erziehanstalt, eine Predigt am Sabbat zwischen dem Neujahrs- und Versöhnungsfeste zu halten. Dieser Mann gehört zu den Wenigen in England, die eine genaue Kenntniß der hebräischen Literatur mit der

ihres Vaterlandes verbinden, und, mit unermüdetem Eifer für das Beste der Gemeinde wirkend, ist er auf jede Weise zu jenem Amte geeignet und desselben würdig. — Er wählte den dem Tage angemessenen Vers: "שובה ישראל עד ה' אלקיך כי כשלת בעונך" zum Texte, wendete sich an die verschiedenen Klassen des Alters und Standes, beschrieb ihre eigenthümliche Ungerechtigkeiten (iniquities), und wies ihnen den Weg zur Besserung an. Die Predigt im Ganzen, war frei von talmudistischen Auslegungen (מדרשים), hingegen wurden die Propheten häufig in Anwendung gebracht. — Die Gemeinde scheint sehr befriedigt gewesen zu sein, denn schon am Sabbat des Laubhüttenfestes verlangte man eine zweite Predigt. Herr Salomon nahm diesmal die wenigen, aber vielbedeutenden Worte: „חג האסיף תקופת השנה" zu seinem Texte, theilte die Predigt abermals nach den verschiedenen Stufen des Alters ein, fragte jedes im Einzelnen, was es im vergangenen Jahre geleistet und weß Guten es sich beim Ablaufe desselben zu erinnern habe und drang ernstlich darauf, daß man Predigten regelmäßig einführe. Seine Worte waren um so eindrucksvoller, als er freiwillig seine Dienste angeboten und als strengredlicher, der Religion seiner Väter getreuer Mann bekannt ist. Es läßt sich nun hoffen, daß man der Sache einen ernsten Gedanken widmen wird, und so wäre denn auch hier der Anfang zu einer schönen Entwickelung gemacht. — Möchte doch die Gemeinde hierdurch aufgemuntert werden und einsehen lernen: „was ihr Noth thut."

A.

Deutschland.

Emden, im November. (Privatmitth.) Am 31. October, am Sabbat Noach, hielt Herr Dr. Herzfeld, Rab. Assistent in Braunschweig, der Einladung hiesiger Gemeinde folgend, seine Probe-Predigt. — Die Gediegenheit der Predigt, die schöne vom Judenthume und für dasselbe begeisterte und begeisternde Sprache, die mit sinnreichen, edlen, durchaus nicht gesuchten Worten die göttliche Beschirmung des Bundes und das Schicksal seiner Anhänger schilderte, ein Vortrag, wie ihn nur Redner haben, erregten allgemeine Sensation, bei Christen wie bei Juden. — An die talmudische Erzählung, daß das Manna jedem gemundet habe, knüpfte Herr Dr. Herzfeld, gleichsam als Entschuldigung, die Bemerkung, daß er als Fremdling, unbekannt mit den religiösen und moralischen Bedürfnissen der Gemeinde, nur das einfache Wort Gottes heranbringe, das ja auch Kost für Jedermann sei. Darauf ging er zur homiletischen Erklärung der heutigen Haftora Jes. 54, 1—10 über. Der Inhalt dieser Stelle sagte er, sei scheinbar geschichtlich nicht in Erfüllung gegangen, indem er treffend und wahr die Jahrhunderte langen Leiden der Kinder Israels schilderte. Gleichwol enthalte die heutige Parascha, ebenso wie jene jesajanische Stelle, in der Stelle über den Regenbogen, die Verheißung auf Gottes Hilfe. Denn, wie der Regenbogen, dem düstern Gewölke gegenüber, auf eine Sonne hinweise, ebenso sei Gottes Wort eine Sonne, die jedes Unglück verscheuche, und wenn für die ganze Menschheit, um wie viel mehr für das Volk seines Bundes: denn dieses habe die Bestimmung erhalten, vorzugsweise die Religion anzubauen, und es sei auch unter allen Verhältnissen, dieser Bestimmung nachgekommen. Wirklich erfüllt sei aber Jesajas Wort darin, daß es geschichtlich feststehe, daß die Juden sich immer wieder emporrafften und wunderbar erhalten haben. Mit Emphase wies der Redner nach, daß unsere Auspicien jetzt günstiger seien, als je, sowol in Bezug auf unsere bürgerliche Stellung, wobei er des glänzenden Ausgangs des Vorfalls in Damaskus erwähnte, als auch in Bezug auf die günstigen Verhältnisse innerhalb unseres Volkes selbst, namentlich Wissenschaft, Kunst und Handwerk betreffend. Die Religion sei aber Israels eigentliches Feld. Scheinbar zeige sie jetzt zwar die größte Zerrüttung, wirklich aber und tiefer gesehen, sei diese Zerrüttung nur der Prozeß, aus welchem eine höhere Entwickelung des Judenthums hervorgehen werde. Diese hervorzurufen läge vorzugsweise dem Geistlichen ob. Seine Funktionen seien 1) Zurückrufen derer, welche sich abgewendet halten, durch Darlegung, daß das jüdische Gesetz aller Anforderung der Vernunft und echter Religiosität genüge. 2) Belehrung der noch Festhaltenden am väterlichen Glauben über den Sinn der Satzungen. 3) Unterweisung Beider in ungeschminkter Gottesfurcht. 4) Regulirung des Kultus. 5) Als Hauptsache, Sorge für den religiösen Unterricht der Kinder beiderlei Geschlechts, und eigenes Eingreifen in denselben. — Wenn das geschehe,

dann würden Jesajas Verheißungen ganz in Erfüllung gehen und dem Judenthume bald die Sonne in ihrem Mittagsglanze erscheinen, die sich ihm bereits in einer freundlichen Morgenröthe angekündigt habe. Mit herzlichen Worten forderte der Redner am Schlusse die Gemeinde auf, die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahl zu beherzigen, und bei Vornahme derselben nur an Gott und was in Hinblick auf ihn durch dieselbe geschehen müsse, zu denken. — Gebe Gott, daß dieses Schlußwort des würdigen Mannes Anklang gefunden habe im Herzen Aller, die diese Wahl besorgen! Gebe Gott, daß wir einen Rabbinen bekommen, der seine Stelle in jeder Beziehung auszufüllen, Willen und Kraft habe! Gebe Gott, daß der Verbesserung unserer inneren Angelegenheiten, auch bald die der äußeren, der politischen und sozialen nämlich, die noch Manches zu wünschen übrig lassen, folge! Wir wollen, wir können es hoffen! — Schließlich sei noch erwähnt, daß wir hier eine vor 4 Jahren erbaute Synagoge haben, die zwar einfach ist, aber doch zu den schönsten in Deutschland gezählt werden kann, und daß inmitten unserer Gemeinde, trotz der großen offizialen Abgaben, wol ein Dutzend Wohlthätigkeits-Vereine gezählt werden können. —

Sine ira ac studio.

Frankfurt am Main, 11. Nov. (Fr. J.) Der hiesige Verein zur Beförderung der Handwerke unter den israelitischen Glaubensgenossen hat seinen 15. Bericht über den Bestand und Fortgang dieser wohlthätig wirkenden Anstalt im Druck erscheinen lassen. Nach demselben stieg die Gesammtzahl der Unterstützten in dem letztverflossenen Jahre auf 487. Von diesen gehören 230 dem Großherzogthum und 83 dem Kurfürstenthum Hessen, 70 dem Herzogthum Nassau, 36 der Landgrafschaft Hessen-Homburg, 17 dem Königreich Baiern und 51 der freien Stadt Frankfurt an. Neu aufgenommen wurden verflossenes Jahr nur 17 Lehrlinge, und 20 nach beendigter Lehrzeit als Gesellen entlassen. Beim Antritt ihrer Wanderschaft wurden 23 und bei ihrer Niederlassung als Meister 9 Handwerker unterstützt. Außerdem erhielten 47 Lehrlinge Kleidungsstücke, 25 das zum Betrieb des Handwerks erforderliche Werkzeug, 19 Unterricht in den ihrem Handwerke entsprechenden wissenschaftlichen Fächern und 7 verwaiste Lehrlinge monatliche Geldbeiträge für ihre nothwendigsten Bedürfnisse. Ueber alle hiermit verbundenen Ausgaben enthalten die beigefügten Rechnungen, welche der statutenmäßigen Prüfung eines Ausschusses unterworfen worden, die nähere Nachweisung. Am Schlusse des Berichtes heißt es u. A.: „Man kann es nicht genug wiederholen, der Verein hat unumstößlich dargethan, daß die Juden, was ihnen Vorurtheile lange abstritten, zu jeder bürgerlichen Thätigkeit fähig sind. Vorurtheile haben das Eigenthümliche, daß sie nicht Argumenten, sondern nur Beweisen durch die That weichen. Der Verein hat solche reichlich geliefert. Ist gleich der äußere Fortschritt der jüdischen Verhältnisse unmerklich, in dem Geiste der deutschen Nation ist ihrer Beschränkung längst das Urtheil gesprochen und die Zeit kann nicht mehr fern sein, in welcher der Verein jede politisch-bürgerliche Beziehung verlieren und nur noch als reine Wohlthätigkeitsanstalt erscheinen wird. Nach beiden Richtungen hin hat er im Verlaufe seines Bestehens die aufmunterndste Unterstützung gefunden. Es ist ihm hierdurch das Gepräge der Gemeinnützigkeit aufgedrückt worden, bei welcher das durch sein Wirken geförderte Staatswohl höher in Anschlag kömmt, als die Vortheile, welche durch dasselbe unmittelbar für die Unterstützten erzeugt werden. An Theilnehmern und Beförderern kann es ihm solchergestalt niemals fehlen."

Hamburg, 20. Nov. (Privatmitth.) Gestern Abend eröffnete der Prediger Herr Dr. Frankfurter im Logensaale auf der Drehbahn vor einem zahlreichen Publikum seine öffentlichen (und gratis gehaltenen) „Vorlesungen über Religion." In diesem einleitenden Vortrage erklärte er die gewählte Benennung also: er gedenke zuerst über Religion im Allgemeinen und ihre historische Entwickelung unter den verschiedenen Formen und Nationalitäten zu lesen, dann aber zu der ihm durch sein Amt speziell angewiesenen Belehrung — die von Erbauung in der Predigt, wo alle Postulate schon als im Voraus zugegeben angenommen werden, wol zu unterscheiden sei — über die jüdische Religion, besonders in ihrer gegenwärtigen Phase übergehen. Aus dieser Behandlungsweise werde sich ergeben: 1) gegenseitige Duldsamkeit, erzeugt durch das Wiedererkennen der Einen, dem Menschen überhaupt

einwohnenden Ahnung der Gottheit in den, nun transparent zu machenden, verschiedenen Gestaltungen, selbst der widerwärtigsten, der religiösen Ideen, die durch die Urgeschichte der Menschheit überall zum Keimen gebracht und dann durch unsere spezielle Offenbarung der Reife zugeführt seien, eine Duldsamkeit, die zu dem in vielen seiner Predigten in Aussicht gestellten Ideal einer letztlichen Universalreligion, wo eben weder die Aufhebung noch die Einheit der Formen gemeint sei, leite — und 2) das Aufgeben der bei vielen Gebildeten vorherrschenden Gleichgültigkeit gegen alle religiösen Formen, der es nachgerade schon fast unmöglich wird, sich auf den Standpunkt von Menschen zu versetzen, die für diese oder jene Form und Modifikation zu kämpfen und zu dulden bereit wären.

Das spezielle Judenthum werde er durch alle seine Evolutionen bis auf diesen Tag begleiten, und insbesondere dessen scheinbare Sprödigkeit gegen das europäische bürgerliche oder lieber gesellige Leben zu überwinden streben; nicht indem er den Knoten durchschaue und etwa die Tradition als eine „Menschensatzung" ablehne, um auf den nackten Buchstaben der h. S. zurückzuweisen, sondern im Gegentheil, indem er die Tradition als göttlich (so wie auch die Weltgeschichte göttlich ist) epochenweise verfolge, ohne sie jedoch an einem willkürlich fixirten Zeitpunkte für geschlossen zu erklären, sie vielmehr für ein noch Lebendes und Leben erzeugendes anzuerkennen, und lediglich für uns Jetztlebende so wie für die Nachwelt das Recht zu vindiziren, das unsere Vorgänger in der Tradition, die Talmudisten und Rabbinen, in so reichem Maaße selbst der Tora gegenüber ausgeübt: das Recht, die Praxis der Gebote nach den Zeitumständen zu akkomodiren. Dieser bezeichnete Weg, er selbst möge darin nun mehr oder minder recessiren, sei unbezweifelt der einzige, dem heutigen Zustande des Judenthums angemessene, und mit diesem Programm trete er hier nicht nur vor sein gewöhnliches Auditorium vom Tempel, sondern bitte auch Andersdenkende und, wenn auch mit reicheren Kenntnissen begabte, Gelehrte seine Erklärungen anzuhören.

Wir sehen nun dem weitern Gange dieser Vorlesungen entgegen; denn Zeit ist es allerdings einmal, daß die modernen Juden, die nicht nur die wilde alte Synagogenordnung, sondern auch einen großen Theil der bestehenden äußerlichen Religionsgesetze abweisen, sich über ihren eigentlichen Standpunkt Rechenschaft geben, da sie sich doch mit wenigen Ausnahmen trotzdem noch immer warm und fest mitten im Judenthum stehend fühlen. Hierzu ist aber die Stellung eines Predigers am hiesigen Tempel aber die allerpassendste. Unserm Docenten werden indeß die Schwierigkeiten nicht entgangen sein, denen er auf dem betretenen Wege begegnen muß, da die Zulässigkeit einer Modifikation der Tradition durch die Tradition von unsern jüngern Orthodoxen allerdings zugegeben, aber zugleich mit der gleißnerischen Klausel „sobald ein hiezu kompetentes Bet-Din sich dazu findet" an die griechischen Kalenden verwiesen wird. Ferner dürfte es gewagt sein, ein Grundmotiv an die Spitze zu stellen, dessen hinlängliche Wichtigkeit von dem Einen geläugnet wird, während andere behaupten, für den, der es ächt mit der Religion meinte, wäre die Vereinigung leicht zu beschaffen: ich meine die Unverträglichkeit der jüdischen Observanzen mit dem geselligen Leben, indeß, wir werden sehen:

— — — Das Vergnügen
Zu hören wie ein solcher Mann sich ausredt;
Mit welcher dreisten Stärk' entweder er
Die Stricke kurz zerreißet; oder auch
Mit welcher schlauen Vorsicht er die Netze
Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast
Du obendrein. — — — (Lessing)*).

---

*) Da unser Korrespondent selbst schon sich einige Einreden gegen die Aussprüche des Vorlesers gestattet, also jedenfalls die obige Exposition, die er giebt, als zuverlässig ansieht, so wird man auch uns ein Wort nicht verargen, wenn auch aus der Ferne über Gesprochenes. Die Tradition für göttlich, wie die ganze Weltgeschichte zu erklären, ist noch nichts Anderes, als selbst die größten Gegner der Tradition ihr nachsagen. Denn dies heißt, nach dem allgemeinen Satze: alles, was eine ganze Zeit producirt hat, um selbst wieder eine Zeit zu produciren, ist göttlich, d. h. ist unter göttlicher Leitung und Absicht geworden. So ist auch die Tradition als Produkt einer Zeit, und eine Zeit durchdringend und producirend, göttlich. Dann ist aber die Tradition gerade eben so göttlich, wie die Leibeigenschaft, wie das Feudalrecht, wie die Kammerknechtschaft der Juden. Dies meint aber die Tradition und ihre Anhänger nicht, sondern mehr. Sie ist von Gott Moscheh auf Sinai unmittelbar gegeben worden. Man sehe z. B. Berach. 5. 2.

Eine andere Vorlesung, der wir in dieser Woche beiwohnten, ist uns nicht minder interessant gewesen, der Professor Wurm nämlich in seinen, vor einem sehr zahlreichen und gewählten Publikum gehaltenen Vorlesungen über die hamburgische Verfassung auf die in den Recessen für das Recht zum Besuch des Bürger-Konvents verlangte lutherische Religion gekommen: eine Bestimmung, die 1814, noch bevor die Bundesakte die Gleichberechtigung aller christlichen Konfessionen ausgesprochen hatte, hier auf einen einfachen Vorschlag des Senats in Bezug auf Katholiken und Reformirte aufgehoben ward, während die zugleich in Vorschlag gebrachte (modifizirte) Emanzipation der Juden durchfiel, und bis heute nicht wieder vorgenommen ist. Nachdem der Redner von dem früher hier gegen andere christliche Sekten ausgeübten Fanatismus geredet, machte er folgenden Uebergang: „wir begreifen nicht, wie unsere Vorfahren so gegen Reformirte und Katholiken handeln konnten; nun wohl, m. H., ich sage Ihnen, unsere Nachkommen werden es nicht begreifen, wie wir so gegen die Juden handeln können! Ich weiß, fuhr er fort, ich habe nicht die Majorität für mich in dieser Sache, die Klugheit geböte mir vielleicht zu schweigen; allein das wäre gegen meine Pflicht. Es ist eine Schande, m. H., es ist schimpflich, wie das Verhältniß der Juden noch heute steht!" Hier ging der Redner auf Detail's ein, zog das in dieser Zeitung Jahrgang 1837 mitgetheilte Promemoria des Raths an und folgte dann der (hier blos als Manuscript gedruckten) Rießer'schen Denkschrift von 1814, worin unter anderm nachgewiesen wird, daß das Verhältniß der Juden hier, der allerkargsten Auslegung des 16. Art. der Bundesakte zum Trotz, in sehr vielen Punkten bedeutend schlechter steht, als vor der französischen Herrschaft, während sie in gutem Glauben alle ihre früher besessenen Privilegien (der Dänische Schutz, das eigene Gericht ꝛc.) freiwillig geopfert hatten.

Schimpflich, eine Schande nannte Herr Wurm unsern jetzigen bürgerlichen Zustand; mit welchem Ausdruck möchte er denn wol das damalige Verfahren bezeichnen? Daß die Juden alles hergaben, freudig, freiwillig, daß sie auf die Fremdherrschaft keinen Anspruch stützen mochten, daß sie ihr Gut und Blut opferten — das Alles ist uns begreiflich, denn einen so ungeheuren Mißbrauch des Vertrauens konnte kein Menschenherz erwarten: warum aber die damaligen Leiter der jüdischen Angelegenheit nicht

---

die Erklärung von 2 Mos. 24, 12. Bei solchen Erörterungen muß aber ein (in dieser Beziehung) zweideutiges und in suspenso gelassenes Wort nicht gebraucht werden, den Schaden oder den Incidenzpunkt zu verdecken. Ebenso ist der Ausdruck, die Tradition ist noch nicht geschlossen, sondern wir produziren noch in ihr, nicht ohne Schism. Tradition, Ueberlieferung, ist ein Gegebenes; ein Gegebenes ist als solches abgeschlossen, und kann nicht weiter produzirt werden. Wir mögen jetzt machen, was wir wollen, die Nachwelt wird es nur als die Tradition unsrer Zeit, aber nicht als jene Tradition, die zur Besprechung vorliegt, ansehen und ansehen können. Sagt Hr. Dr. Fr., die Exegese und Hermeneutik der h. Schrift ist noch nicht abgeschlossen, so ist das klar und verständlich, aber eine Tradition als solche muß stets abgeschlossen sein. Denn auch die Tradition wurde als diese erst, als sie schon abgeschlossen war, angesehen, und alle spätere Zuthat ist nur eingeschmuggelt, wenn man sie für Tradition ausgiebt. Wir müssen, die Zeit fordert es, klar sprechen. Die eine Partei sagt: die Tradition ist Offenbarung Gottes, wie die h. Schrift selbst. Die andere Partei sagt: die Tradition ist Produkt einer langen, aber spätern Zeit, und historisch und als große Entwickelungsperiode unsrer Religion höchst wichtig, aber nicht Offenbarung. Jene wird sich unbedingt zur Tradition verpflichtet erklären, diese nur bedingt, indem mit der Entwickelung der Zeit und des Geistes eine Modifikation in Geltung steht. Zwischen diesen ist aber die Erklärung „die Tradition ist göttlich, wie alle Geschichte," durchaus nur sophistisch, aber nicht wahrheitlich ein Mittelweg. Ganz gefährlich ist aber der Satz, wir produziren in der Tradition noch fort. Das Recht zu produziren, wird uns Niemand nehmen und nehmen können. Wir können auch sagen, wenn wir es glauben, unsere Produkte sind größer und von höherer Bedeutung, als die aller Vorzeit. Wir wollen die Illusion nicht stören. Aber nur nicht: wir produziren in der Tradition weiter! Denn dann leget ihr das Joch, welches ihr der Jetztzeit abzunehmen vorgebet, doppelt auf die Nachwelt, dann hätte die Nachwelt Euer Produkt mit noch mehr Kraftanstrengung zu zerstören, indem ihr ihm dieselbe Verbindlichkeit gebt, wie der Tradition, und was irgend einem Einzelnen einfällt, könnte er dreist für eine Eingebung Gottes erklären, womit selbst einige jüngere orthodoxe Lehrer nicht unzufrieden wären in Bezug auf ihre eigenen Produkte. — Wir erwarten die Berichte über die folgenden Vorlesungen mit Begierde, und bitten unsrerseits den Dozenten sorgfältig jede Sophistik zurückzuweisen, die leider in der jüngsten Zeit unter uns so heimisch geworden, wie in Hellas zu den guten Zeiten des Gorgias. Redakt.

nach Verwerfung des Senats-Vorschlages sofort auf den alten Punkt zurückzutreten, unter dänischen Schutz zurückzukehren begehrten u. s. w. und dann beim Nichterfolg gleich den Frankfurtern klagbar wurden statt bettelnd aufzutreten, das haben wir, bei aller Kenntniß der Individualitäten, nie begreifen können.

Oesterreich.

Prag, 14. Nov. (Privatmitth.) Obgleich in Betreff der israelitischen Namen schon Vieles veröffentlicht wurde und namentlich in Preußen vor nicht gar langer Zeit durch eine neue Verordnung der Gegenstand wieder zur Sprache gebracht wurde, so dürfte es dennoch wichtig sein, ein K. K. Hofdekret vom 11. August 1836 der Oeffentlichkeit zu übergeben, welches auf einen geistigen Fortschritt der israelitischen Zustände in Oesterreich und Böhmen hindeutet; und wenn es sich auch nur um den Namen, der wie Göthe bemerkt, Schall und Rauch ist, handelt, so ist er gerade hier ein Beleg wie die K. K. Behörden in den österreichischen Staaten darauf bedacht sind, dem adoptirten Sohn Juda's nimmermehr Subjektivität einzuräumen, ihn nimmermehr heranzuziehen zum Bestande des Tages. —

Solche Belege werden in der neueren Geschichte des Judenthums um so mehr wichtig, weil eben in manchen anderen Staaten, selbst in den bürgerlichen Verhältnissen, so viel Vorurtheile sich noch geltend machen. Das Bürgerthum spricht sich in den materiellen Vortheilen nicht allein aus, sondern in seinem sich kund gebenden Geiste auf die Allgemeinheit, denn dadurch nur wird der Bürgersinn geweckt, dadurch nur werden die geistlosen Zerrüttungen des vorigen Jahrhunderts zu Schanden gemacht. Wo das Gesetz eine solche Gesinnung an den Tag legt, da bethätigt es sich als eine sichere Grundlage eines weiteren Fortstrebens — einer weiteren Entwickelung, denn das Gesetz ist nur als ein Denken Gesetz und will Anschließung und Einheit, und ein solcher Wille hat seinen Grund auf naturrechtlichem Standpunkte. Deßwegen ist ein jeder, ja der geringste Fortschritt der Veröffentlichung werth, damit er sich einverleibe in die Geschichte des Tages.

Vermöge eines K. K. Hofdekrets vom 12. November 1787, auf einen Patent vom 23. Juli d. J. beruhend, welches den Israeliten in B. befiehlt, nur deutsche Namen zu Vornamen zu wählen, wurden nur sehr wenige bestimmte Namen festgesetzt, durch welche Beschränkung manche Verwirrung und Unannehmlichkeit entstanden. Um so fühlbarer mußte diese Beschränkung für den denkenden Israeliten sein, der in seinem Namen schon den Stempel der Auszeichnung aufgedrückt sah. Einige sehr achtbare Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde schritten daher bei der K. K. Hofkanzlei ein, ihr ergebenst die daraus entstehenden Unannehmlichkeiten vorstellend und durch die thätige Mitwirkung des bekannten israelitischen Gelehrten und ersten Vorstehers hiesiger Gemeinde, M. J. Landau, dessen Eifer in dieser Angelegenheit öffentlich anerkannt zu werden verdient, ward ihnen am 11. August 1836 vom hochlöbl. Magistrate der K. K. Hauptstadt Prag folgender Bescheid:

„In Gemäßheit herabgelangten h. K. K. Guber„nialdekrets vom 4. August 836 hohe G. Z. „38950 wird den 11 Prager Israeliten: Brüder „Porges, Angelus Porges, Med. Dr. Neustadtel, „W. A. Taußig u. Sohn, Joseph Taußig, J. S. „Wahle, Is. Mautner, Joachim Epstein, Ignatz „Epstein, M. J. Schwab, J. J. Püsling u. Er„ledigung ihres bei der Allerhöchsten Hofkanzlei „eingebrachten Gesuchs vom 16. November v. J. „um Bewilligung ihren Kindern alle deutschen „Vornamen geben zu dürfen; in Folge eines Al„lerhöchsten Hofkanzleidekrets vom 20. Juli d. J. „Z. 19382 bedeutet, daß mit dieser Allerhöchsten „Weisung angeordnet wurde, daß nach dem Sinne „des, dem Magistrate mit hierortiger Verordnung „vom 3. Jänner 835 Z. 56,664 intinnirten Aller„höchsten Hofkanzleidekrets vom 6. Novemb. 1834 „Z. 20,654 mit Beziehung auf das Allerhöchste „Patent vom 23. Juli 1787 die Israeliten „von jetzt an nicht zu beschränken sein, „alle beliebigen deutschen Vornamen zu „führen, ohne solche, deren sich auch Chri„sten bedienen, davon auszunehmen; nur „dürfe diesen Vornamen kein solcher Beisatz beige„fügt werden, durch welchen dieser Vorname aus„schließend die Bezeichnung eines christlichen Heili„gen würde. Wovon die Verständigung geschieht.

Vom Magistrat der K. K. Hauptstadt Prag, am 11. August 1836.

Wien, 7. November. (Privatmitth.) Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat dem Med. Dr. Isaac Jeitelles zu Prag, (Sohn des verstorbenen berühmten Dr. Med. Rabbi Jonas Jeitelles), die Annahme des von der gelehrten medizinischen Gesellschaft zu Leipzig erhaltenen Diploms eines Vereinsmitgliedes bewilligt. — β.

Aus Ungarn. Mitte November. (Privatmitth.) Der sechste Theil des Intervalls zwischen dem vergangenen und dem kommenden Reichstage ist bereits verstrichen, ohne daß der Fortschritt in unseren inneren, gottesdienstlichen, pädagogischen und erwerblichen Angelegenheiten den hohen Erwartungen entspräche, welche man während der Landtagsverhandlungen zu hegen berechtigt war. Hier und dort geschieht wol Einzelnes, — in Preßburg hat sich die Mädchenschule durch Vereinigung zweier, bisher getrennter, Anstalten bedeutend gehoben, in Groß-Dabas (Pesther Gespannschaft) hat die Knabenschule die Aufmerksamkeit der Behörde auf sich gezogen, in Körmend wird an einer Verbesserung der Talmud-Tora-Schule gearbeitet, — aber die Vereine für Veredlung des Gottesdienstes, für Verbesserung des Schulwesens und Verbreitung nützlicher Gewerbe sind noch immer nicht ins Leben getreten, wiewol dieselben öfters, und von verschiedenen Seiten her angeregt, und zur Sprache gebracht werden. Man kann sich's nicht verhehlen, daß es an Großmuth fehlt, ansehnliche Geldopfer zu bringen, daher denn Alles und Jedes aus Mangel an Mitteln unterbleiben muß. Bei all dem ist man der Wahrheit schuldig, zu bekennen, daß die Apathie im Schwinden, und ein lebhafteres Interesse für Synagoge und Schule im Werden ist. In den Landgemeinden hat in letzterer Beziehung die allgem. Zeit. des Judenthums viel Ersprießliches geleistet.

Sehr erfreulich ist es, daß im Laufe des vergangenen Synagogenjahres mehre neue Gotteshäuser vollendet und eingeweiht wurden; ein Beweis, daß sich die Gemeinden immer mehr consolidiren. Mehre dieser Einweihungen geschahen mit deutschen Vorträgen, und drei dieser Vorträge liegen gedruckt vor mir. Homiletischen Werth hat unter diesen nur Schwab's Rede, mit welcher er die Synagoge zu Palota eingeweiht, und die zum Vortheile der dortigen Talmud-Tora-Schule im Drucke erschienen ist. Eine gewisse Gefühlsfrische und viel guten Willen zeigt Königsberger's Einweihungsrede zu Güssing, (Eisenburger Gespannschaft), sehr flach und saftlos ist „die Erbauungsrede" Goltmann's, mit welcher die neue Synagoge zu Agram eingeweiht wurde.

Prag, 14. November. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen vor Rapaport's Herkunft Manches über Rapaport und seine hiesige Stellung und Wirksamkeit geschrieben. Seit seiner Herkunft schwieg ich, um mich zuerst von der Richtigkeit oder Falschheit meiner Vorherverkündigungen zu überzeugen, und das Eine oder das Andere öffentlich zu bekennen. Jetzt bin ich im Stande, Ihnen zu sagen, daß ich mich in Rapaport's Befähigung keineswegs getäuscht habe; denn nunmehr ist es das Urtheil aller Sachkenner, daß er weder als Talmudist — Charif und Boki, — noch als Darschan excellire; aber ich hatte in meinen früheren Urtheilen nur R.'s literärische Leistungen vor Augen, und konnte mithin auf seine liebenswürdige, einnehmende Persönlichkeit, auf seine Herzensgüte, mit welcher er alle Herzen einnimmt, keine Rücksicht nehmen. Merkwürdigerweise hat der freisinnige Gelehrte unsern neuen Tempel noch nicht besucht. Von seinen talmudischen Vorlesungen, die er so eben beginnt verspricht man sich viel Gutes.

M—s.

Brünn, 16. November. (Privatmitth.) In unserer Provinz, die ich vor Kurzem zu bereisen Gelegenheit hatte, ist verhältnißmäßig weniger Vorwärtsstreben als anderswo sichtbar. Manches, das ich mir auf meiner Reise notirt, dürfte für Sie von Interesse sein. In Lundenburg, einem Stationsörtchen der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, ist seit Kurzem in der Person des Hrn. Abraham Rabel ein sehr befähigter Rabbine angestellt, der sich der Jugenderziehung, aber leider bisher ohne erheblichen Erfolg, mit allem Eifer annimmt. In Loschitz steht der bekannte, noch immer schwebende, Prozeß der Gemeinde mit dem Landesrabbinen jetzt etwas günstiger für erstere, und es scheint, daß Herr Renda endlich doch bestätigt werden wird. Proßnitz, das so Vieles versprach, fängt an retrograde Schritte zu machen. Der Gesangunterricht in der Talmud-Tora-Schule hat aufgehört, und die Aussicht auf eine baldige Reorganisation des Gottesdienstes ist wieder

in den Hintergrund getreten. Der Rabbine Fassel hat am vergangenen Neujahrsfeste über die Damascener Geschichte gepredigt; wie ich höre, wird die Predigt im Drucke erscheinen. Die Nikolsburger Schule erfreut sich eines sehr guten Fortganges, und die damit verbundene Arbeitsanstalt übertrifft alle Erwartungen. Die Herren Kárpeles, Kolisch, Trebitsch, Pater entwickeln eine Energie und eine Thätigkeit, die alle Anerkennung verdient.

Lemberg, 4. November. (Privatmitth.) Endlich hat die Sehnsucht nach einem wahrhaft erbauenden Gottesdienste auch die Herzen vieler hiesigen Familienväter erfüllt, und man denkt nun ganz ernstlich daran, hier nach dem Muster des Wiener Tempels ein Bethaus einzurichten, und in demselben Predigt und Choralgesang einzuführen. Einige Mitglieder des Vereins, der sich zu diesem Behufe gebildet hat, haben sich an ein Wiener Haus um Unterstützung ihres Vorhabens gewendet; sie werden sich aber hoffentlich von der abschlägigen Antwort, die ihnen geworden, nicht irre machen lassen, und trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse ihren Plan nicht aufgeben. Wie ich höre, ist der Verein jetzt im Begriffe, sich an Herrn Mannheimer, Prediger der Israeliten in Wien, zu wenden; und gewiß wird dieser gefeierte Kanzelredner, der sich als Schöpfer der neuen gottesdienstlichen in Oestreich unsterbliche Verdienste errungen, und dessen Vorträge im Mittelpunkte der Monarchie fast alle Cultus-Reformen in den österreichischen Gemeinden in's Leben gerufen, auch den hiesigen Bestrebungen seinen Beistand in Rath und That nicht entziehen.

Wien, 18. November. (Privatmitth.) — Mannheimer's Machsor erfreut sich einer unbeschreiblichen Theilnahme, und es wird dieses herrliche liturgische Werk den neuen gottesdienstlichen Reformen sehr fördern, wie es denn dieselben auch hier erst recht consolidirt sein. Herr Mannheimer mag versichert sein, daß wir Oestreicher seine glänzenden Verdienste um Synagoge und Judenthum nicht weniger zu schätzen und zu würdigen wissen, denn seine dänischen Freunde und Verehrer; wenn wir auch noch nicht Gelegenheit hatten, ihm unsere Anerkennung durch Diner's, Ueberreichung von Pokalen u. s. w. auszudrücken, wie dies die Gemeinde zu Kopenhagen im vergangenen Sommer gethan.

Wien, 18. November. (Privatmitth.) Gestern Mittag ist Herr **Cremieux** auf seiner Rückreise aus dem Orient hier angelangt, und bei seinem Schwager Hrn. Bär abgestiegen. Heute Vormittag ist von den Vertretern der hiesigen Israeliten empfangen worden, morgen Abend geben mehre Dilettanten ihm zu Ehren ein Concert, Sonntag giebt ihm die Gemeinde ein glänzendes Diner, auch wird ihm eine Dankadresse überreicht werden. Die Zeit seines hiesigen Aufenthalts ist noch nicht bestimmt. Wir wünschen, daß er recht lange bei uns verweilen, und freundliche Erinnerungen an uns in sein Vaterland mitnehmen möge.

Preußen.

Magdeburg, 23. Nov. (Privatmitth.) Aus No. 8. des Ministerialblattes (S. 349) theilen wir folgende zwei Verfügungen mit, und gestatten uns alsdann einige Betrachtungen über dieselben.

623) Bescheid an die Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu N., die Aufbringung der Kosten zur Erhaltung ihrer religiösen Verbindung betreffend, vom 8. September 1840.

Auf Ihre Eingabe vom 23. Juli d. J. gereicht Ihnen zum Bescheide, daß das Ministerium des Innern die Erlaubniß zur polizeilichen Einziehung der bei den Mitgliedern der dortigen israelitischen Gemeinde ausstehenden Reste der gesellschaftlichen Abgaben nicht ertheilen kann. Die Juden stehen lediglich in religiöser Beziehung in einem gesellschaftlichen Verbande, und bilden in dieser Beziehung eine geduldete Religionsgesellschaft. In bürgerlicher Beziehung dagegen ist, nachdem sie durch das Gesetz vom 11. März 1812. hinsichtlich der bürgerlichen Rechte und Pflichten den christlichen Einwohnern gleichgestellt worden sind, gar keine Verbindung weiter zwischen ihnen vorhanden, indem sie vielmehr als Bürger oder Schutzverwandte lediglich der Stadtgemeinde angehören, und mit dieser Angehörigkeit jede andere, als die religiöse Verbindung unter den Juden aufgehört hat. Hieraus folgt nun von selbst, daß die Frage: in welchem Maße die zur Erhaltung ihrer religiösen Verbindung erforderlichen Kosten gedeckt, und die Beiträge dazu, wenn sie verweigert werden, aufge-

bracht werden sollen, gar nicht zur Kompetenz des Ministeriums des Innern, sondern ausschließlich zu der des Königl. Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten gehört, an welches daher Sich zu wenden Ihnen überlassen bleibt.

Berlin, den 8. September 1840.

Ministerium des Innern. Erste Abtheilung.
v. Meding.

624) Verfügung an die Königl. Regierung zu Posen, betreffend die Feststellung der Abzugsgelder für abziehende Juden, vom 8. September 1840.

Auf den Bericht der Königl. Regierung vom 29. Mai d. J., vermittelst dessen Dieselbe den Etat der Einnahmen und Ausgaben der jüdischen Korporation zu Posen eingereicht hat, muß das Ministerium des Innern es lediglich bei dem bewenden lassen, was schon früher und zuletzt in der Verfügung vom 18. Juni d. J. (S. No. 42. d. Z.) ausgesprochen worden ist, daß nämlich diejenigen Juden, welche ihren Wohnsitz in eine andere Provinz verlegen, dem Gesetze vom 1. Juni 1833. §. 20: d. gemäß, nur wegen der Korporations-Verpflichtungen sich mit den Korporationen abzufinden verbunden sind. Hiermit stimmt auch das Regulativ vom 8. Mai 1837., welches übrigens, wenn es eine abweichende Bestimmung wirklich enthielte, nicht dem Gesetze derogiren könnte, und daher abgeändert werden müßte, vollkommen überein. Es ist zwar darin §. 3. ausgesprochen, daß in der Regel diejenigen Ausgaben, welche in dem Etat der Korporation unter Genehmigung der Königl. Regierung aufgenommen worden, als auf einer Verpflichtung beruhend anzusehen sind, wobei vorausgesetzt ist, daß solche Ausgaben, welche nicht auf einer Verpflichtung beruhen, sondern freiwillig geleistet werden, auch durch freiwillige Beiträge gedeckt werden müssen, und man auch den Mitgliedern der Korporation zwangsweise fortlaufende Steuern dazu nicht ansinnen kann. Für den Fall aber, daß dennoch dergleichen Ausgaben auf den Etat genommen worden sein sollten, ist schon im Regulativ selbst §. 4. die Ausnahme von der §. 3. festgesetzten Regel bestimmt, wonach wegen solcher Ausgaben, welche ohne Verpflichtung auf den Etat genommen worden oder welche vorübergehend sind, eine Ermäßigung des Abfindungs-Quanti stattfinden muß.

Nun ergiebt sich aus dem eingereichten Etat, daß zu verschiedenen Gegenständen der Armenpflege nicht weniger als 4200 Rthl. jährlich in Ausgabe gestellt sind. Von den verschiedenen nach Summen nicht besonders ausgeworfenen Positionen kann nur die sub. 5. zu Bekleidung armer schulfähiger Kinder als auf einer Verpflichtung der Korporations-Mitglieder beruhend, angesehen werden, da solche durch das Gesetz vom 1. Juli 1833. ausdrücklich aufgelegt worden ist. Alle übrige Positionen für Unterstützung, für Vertheilung von Osterkuchen, für Freitische ꝛc. beruhen nicht auf einer Verpflichtung, sondern nur auf freiem Willen, da die Juden Mitglieder der bürgerlichen Gemeinde sind, zu allen Bedürfnissen derselben, namentlich auch zur Armenpflege, Beiträge zu leisten verpflichtet daher aber auch berechtigt sind, an allen Vortheilen des Gemeinde-Verbandes, namentlich auch an der bürgerlichen Armenkasse Theil zu nehmen, und ihre Hülfsbedürftigen dieser zur Unterstützung zu überweisen. Was von den zeitherigen Beiträgen auf diesen Gegenstand kommt, muß daher bei Berechnung des Abfindungs-Quanti nothwendig in Abzug gebracht werden.

Was die Ausgaben für den Kultus anlangt, so mögen sie im Allgemeinen als auf einer Verpflichtung beruhend angesehen werden. Die Königl. Regierung wird aber bei Aufstellung des Etats, und demnächst bei Festsetzung des Abfindungs-Quanti nicht vermeiden können, zu untersuchen, ob diese Ausgaben nicht weit über die wirklich zu erfüllende Verpflichtung hinausgehn, und sich nicht mehr zur Deckung durch freiwillige Beiträge eignen.

Die Schulden gehören zwar ganz vorzüglich zu denjenigen Gegenständen, wegen deren eine Ablösung erfolgen muß. In Posen tritt aber bekanntlich der besondere Umstand ein, daß die jüdische Korporation durchaus läugnet, zu Verzinsung und Tilgung dessen, was zeither als Schuld derselben angesehen worden ist, verpflichtet zu sein, und daß darüber erst noch im Wege des Prozesses entschieden werden muß. Die Judenschaft geräth daher mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie zwar ihrerseits irgend eine Verpflichtung für das Ganze der Schuld völlig in Abrede stellt, dagegen aber ihre ausschei-

denden Mitglieder zwingen will, die Verbindlichkeit zu Ablösung eines Antheils daran anzuerkennen, und diesen Antheil baar auszuzahlen. Man wird daher die provisorische Maßregel, die zu Deckung der Gläubiger hinsichtlich des Ganzen angeordnet ist, auch analog hinsichtlich dieser Antheile in Anwendung zu bringen und selbige nicht der Korporation auszuantworten, sondern ad depositum zu nehmen haben, mit dem Vorbehalte sie den Einzahlern ganz oder zum Theile wieder auszuzahlen, wenn durch die eingeleiteten Prozesse die Judenschaft ganz oder zum Theile von den Schulden befreit werden sollte.

Hiernach möge die Königl. Regierung wegen anderweiter Festsetzung des Ablösungs-Quanti des N. und des N., dessen neuerlich hier eingegangene Beschwerde beifolgt, das Weitere veranlassen, und sich überhaupt in künftigen Fällen hiernach achten, auch ihre Entscheidungen nur nach vorgängiger sehr strenger Prüfung der Verpflichtung ertheilen, da die jüdischen Korporationen sehr geneigt zu sein scheinen, die abziehenden Mitglieder weit über ihre Verpflichtung hinaus zu belasten.

Berlin, den 8. September 1840.

Ministerium des Innern. Erste Abtheilung.
v. Meding.

Die erste Verfügung stellt den Grundsatz auf, der — außer in den ehemaligen königl. westphälischen Ländern, und theilweise im Großherzogthum Posen — im preußischen Staate seit langer Zeit durchgeführt wird, daß die Juden als Bürger eben Bürger sind als Bekenner einer dissentirenden Religion nur geduldet seien, und daß darum der Staat um ihren Bestand als Religionsgemeinde sich gar nicht zu kümmern habe. Deshalb kann der Staat auf die Einziehung der Gemeindeabgaben gar nicht reflektiren, Synagoge und Religionsschule stehe nicht unter seiner Berücksichtigung, wenn nicht negativ, zur Vermeidung des Polizeiwidrigen. Das westphälische Gesetz sah die Sache anders an, die israelitische Kirche war eine im Staate bestehende, daher vom Staate in allen Beziehungen zu beaufsichtigen und zu unterstützen. Im Großherzogthum Posen, wie die zweite Verfügung abermals klar legt, hat man einen Mittelweg eingeschlagen, indem man den Bestand der Gemeinden schützen will, aber alles davon zurückhält, was nicht strikte dazu gehört, z. B. Armenpflege, wo der, theoretisch schöne Grundsatz aufgestellt ist, eine jüdische Armenpflege braucht nicht zu existiren, weil die jüdischen Armen dasselbe Anrecht auf die städtischen Institute haben, wie die christlichen. Hingegen um die inneren Angelegenheiten des Judenthums, den Religionsunterricht, den Gottesdienst kümmert sich der Staat nur negativ, Abwehrung der Spaltungen, allgemeines Examen der Lehrer, ohne Berücksichtigung der speziellen jüdischen Lehre. Die strenge Logik in diesem System wird man nicht absprechen können. Aber ebenso gern wird man uns gestatten, unsre Meinung dahin auszusprechen, daß ihm ein Irrthum zu Grunde liegt, der praktisch traurige Folgen haben könnte. Dies ist, daß der Staat um die religiöse Erziehung von 200,000 Seelen sich nicht zu kümmern habe, weil diese Religion nur geduldet sei. Sind die 200,000 preußischen Juden Bürger, so kann ihre religiöse Erziehung und Bildung eben so wenig gleichgültig sein, wie die andrer 200,000 Bürger, seien diese Katholiken oder Protestanten. Dem Staate liegt es ob, um das Wohl des Ganzen, wie der Einzelnen, die religiöse Kultur seiner Unterthanen zu befördern, und die Folgen der Unterlassung dieses können sehr traurig sein. Ich kenne eine Provinz im Preußischen Staate, wo auf 3500 Seelen, die in kleinen Gemeinden zerstreut leben, kaum drei Religionslehrer kommen, die dieses Namens würdig sind. Wie soll es nun um die religiöse und moralische Fassung der aufwachsenden Jugend stehen, die dem alten Judenthum entläuft, von einem geregelten Judenthum keine Ahnung hat, das Christenthum fest von sich weist, und also gar Nichts, gar Nichts hat! Allerdings thut eine höhere Behörde für die jüdischen Angelegenheiten im Preußischen Staate dringend Noth, eine Behörde, die in ihrem Schooße Juden mit Sachkenntniß und Einsicht hat, und die kirchlichen Angelegenheiten zu sehnlichst gewünschter Ordnung bringt.

Posen, 1. Nov. (Privatmitth. Verspätet.) Nachdem Herr A. Wiener der Phil. und des Rabbinats Kandidat in mehreren auswärtigen Gemeinden mit größerem Erfolge gepredigt hatte (Posener Zeitung den 2. Juni und 23. Sept. und Breslauer Zeitung von 15. Sept. Beilage) ersuchten wir den-

selben — da es ihm aus Umſtänden die wir einer verehrlichen Redaktion eheſtens mittheilen werden, noch nicht vergönnt iſt, in einer hieſigen Synagoge aufzutreten — am Verſöhnungstage in einem engeren Zirkel von wenigen מכירים vor einem ausgewählten Auditorium einen gottesdienſtlichen Vortrag zu halten. Vor Beginn des כל נדרי aufgefordert, die heilige Feier durch eine kleine Rede einzuleiten, ſprach Herr Wiener recht eindringlich und ergreifend über Klagel. Jerem. 3, 40. und knüpfte zu נחילה die Fortſetzug ſeiner Rede an den folgenden Vers an.

Vor dem Muſſaf-Gebet ſetzte der Redner in einem längern, gehaltvollern Vortrage den Inhalt und die moraliſche Anwendbarkeit des ונתנה תוקף auseinander.

Die Sonorität des Organs, die Modulation der Stimme, die Lebhaftigkeit in dem ganzen Vortrage und in der Action die Fähigkeit dreimal an einem Tage, ohne irgend eine Notiz vor ſich zu haben, ganz frei aus dem Gedächtniſſe zu ſprechen, können wir allerdings nicht unerwähnt laſſen; noch weniger aber den Wunſch öffentlich auszuſprechen unterdrücken, dieſen jungen Redner recht bald auch in Poſen vor einem zahlreichen verſammelten Publikum vortragen zu hören. Denn ſtark war die Anregung, gewaltig und nachhaltig die Erbauung, unter den anweſenden Frauen kein Auge thränenleer, aber auch die Männer, waren tief gerührt und heftig erſchüttert, und nur eine Unzufriedenheit ließ der Redner in ihren Gemüthern zurück, die nämlich mit den kläglichen, erbärmlichen Verhältniſſen Poſens, die einen ſo herzerhebenden und beſeligenden Genuß nur ſo ſelten vor einer ſo wenig zahlreichen Verſammlung zu Theil werden laſſen. —

Magdeburg, 23. Nov. (Privatmitth.) Es ſind uns noch ausführliche Berichte über die Huldigungsfeier in dortigen Synagogen aus Birnbaum und Zülz zugekommen. Mangel an Raum geſtattet ihre Aufnahme nicht; aus erſterer Stadt ſtand das Nöthigſte aus der Preuß. Staatszeitung bereits in No. 46.

Berlin, 20. Nov. (Privatmitth.) Der vor Kurzem hier verſtorbene stud. med. Ehrenberg aus Odeſſa hat folgende, ſehr paſſende Grabſchrift erhalten:

יחיד ורך אל אמו אף אל אבידו
הלך ושוב גם כם אל גם כם כל גבר
אל ארץ נכריה רגליו הובילוהו
בקש חכמה ודעת וימצא קבר

A.

Schwerſenz, 5. Nov. (Privatmitth.) Auch unſere Gemeinde, obwohl ſie noch den Namen einer alten קהלה führt, bleibt dennoch nicht zurück, und ſucht mit den Bedürfniſſen der Zeit vorwärts zu ſchreiten. So iſt auch bei unſern Gemeindemitgliedern das allgemeine Gefühl rege geworden, eine deutſche Predigt von der Kanzel herab zu vernehmen. Dieſes Bedürfniß jetziger Zeit gewann um ſo ſchneller das gewünſchte Reſultat, da gegenwärtig in Poſen ſich ein Kandidat der Theologie aufhält, an welchen die ehrenvolle Aufforderung erging, uns mit einer deutſchen Predigt zu erbauen. Dieſer Kandidat, Herr A. Wiener aus Murowana Gos'lin wurde von Poſen abgeholt, und hielt hier am Sabbat Noach einen gottesdienſtlichen Vortrag. Seine Predigt, welche ſich durch Klarheit und Gediegenheit auszeichnet, wirkte mit wahrer Zauberkraft auf das Gemüth und den Geiſt der großen Anzahl der Zuhörer. Bemerkenswerth iſt es aber, daß ſelbſt die ſtrengſten Orthodoxen, deren es ſoviele noch in unſrer Gemeinde giebt, ſich an ſeiner Predigt erbauten, und daß die begeiſterten Worte des gewandten Redners in allen Herzen ſolchen Anklang fanden, daß hier allgemein der Wunſch rege wurde, ſich oft an deutſchen Vorträgen erbauen zu können. — In unſerer Gemeinde, die faſt 1600 Seelen zählt, exiſtirt länger als 15 Jahre eine jüdiſche Elementarſchule. Von dem Gedeihen dieſer Schule aus frühern Jahren iſt leider nur wenig zu ſagen. Da das ſtete Wechſeln der Lehrer, welches in dem kurzen Beſtehen der Schule beinahe 15 Mal vorkam, den Fortſchritt derſelben hemmte. Jedoch gelang es uns ſeit einigen Jahren durch die rege Wirkſamkeit einiger gute Lehrer ein ſchönes Reſultat von unſerer Schule zu gewinnen, und macht ſie jetzt mit jedem Tage erfreulichere Fortſchritte. Das größte Hinderniß, das allen Beſtrebungen der Schule entgegentrat, war die Menge der Winkelſchulen. Um aber dieſem Uebel Einhalt zu thun, veranlaßten einſichtsvolle Männer die Königliche Regierung, die Exiſtenz der zu ſehr überhand nehmenden Winkel-

schulen einzuschränken, bis sie sich endlich gegenwärtig ganz aufgelöst haben. Um jedoch den Unterricht im Hebräischen, zu welchem in den zu sehr beschränkten Schulstunden keine Zeit gewonnen werden kann, durch das Aufheben der Winkelschulen nicht sinken zu lassen, sahen wir uns veranlaßt, die Einrichtung zu treffen, daß der Unterricht im Hebräischen täglich drei Stunden — außer den Schulstunden — von den an unserer Schule wirkenden Lehrern für eine kleine Gratifikation ertheilt wird. Es ist löblich zu erwähnen, daß die Knaben in den drei Stunden, sowohl in der Grammatik als auch im Pentateuch mit רשי Kommentar, in den Psalmen, sogar im שלחן ערוך, die Mädchen im jüdischen-deutschlesen und Gebeteübersetzen unterrichtet werden. Obschon diese letztgetroffene Einrichtung nur unter Mühseligkeiten zu Stande kam, so wird sie dennoch von den Vorkämpfern der Orthodoxie bekämpft, und droht schon bei ihrem Entstehen in ihr früheres Chaos zusammenzusinken. Lassen Sie mich das Nähere hiervon jetzt noch verschweigen, denn man kann ja nur Einsicht verlangen von denen, die Einsicht haben, wenn man nur bei den Letzteren auch stets kräftige Unterstützung fände.

B...ch.

Tages-Controle.

Börne's Austritt aus dem Judenthum.

Viele stehen draußen an der Pforte des alten Judenthums, werfen neugierige Blicke in das Innere, und rasseln an der Gitterpforte. Sie schauen wohl, was auf der Flur des alterthümlichen Gebäudes vorgeht, aber in die innersten Räume, wo die Väter sitzen mit den Flammenblicken und den schönen Silberbärten, dringt ihr Auge nicht. Da gehen sie denn entweder fluchend und geifernd, oder achselzuckend und unbefriedigt von dannen.

Die neueren Juden haben es den psychologischen Raritätensammlern leichter gemacht, sie haben, was so den scharfen Sonnenstich und den rauhen Herbstwind vertragen könnte, auf die allgemeine Straße getragen, und bieten es dem Beschauer freiwillig dar, drängen es ihm gar öfter auf. Es ist freilich nebst manchem Unrath auch das Meiste und Zärtere, Tiefsinnige und Gemüthliche im Hause geblieben.

Gutzkow hat sich in der jüngsten Zeit als solchen gezeigt, der gern dem alten Judenthume seine historische Geltung, seinen subjektiven Werth vindiciren möchte, aber er kann es ihm noch nicht abgewinnen. Er steht draußen an der Gitterpforte. Die persönliche Bekanntschaft mit Steinheim, Wihl u. dgl. hat ihm die Ueberzeugung aufgedrängt, daß das Judenthum auch ein Boden wäre, auf welchem Geister freier Gesinnung und echter Strebsamkeit erwachsen können, ohne daß sie mit einem Tell-Stoße das Schifflein in die Brandung zurückstoßen. Aber das Wie? ist ihm noch nicht begreiflich. Daß er es aber anerkennt, und deshalb mit einer gewissen Courtoisie, wie gegen eine alte Jungfrau, die viel Leiden gehabt, verfährt, wo er ihr begegnet — nun, es ist bei manchen Antecedentien auch gut und Etwas.

Dies eben Gesagte zeigt sich besonders in jeder Beziehung in seinem „Leben Börne's." Er schildert uns hier das väterliche Haus Börne's, als ein solches, wo ein Vater mit dem „Schein der Strenge" regiert, wo ein Weltmann, „um Vorsteher der Gemeinde zu werden," „den Schein der strengsten Anhänglichkeit an das jüdische Gesetz" walten läßt, und was so Wirkung eines flachen, abstoßenden, formellen Familienlebens und der abstoßenden Gemüthsart des Knaben Börne, die er uns ebenfalls getreu zeichnet, war — schreibt er dennoch der jüdischen Erziehung, dem Wesen des Judenthums zu, und urtheilt also darüber ab.

Unsern Lesern, und für die schreiben wir nur, brauchen wir es wol meist nicht zum Bewußtsein zu bringen, wie gerade das häusliche Leben der Juden, verbunden mit einem für heilig und göttlich erachteten Ceremoniell, tief auf die kindliche Gemüthswelt wirkte, und diese zu frühzeitiger Reife weckte. Die Feier des Sabbat, die hohen Feste, der Segen der Eltern, und so viele andere Momente machten das Kindesalter zu einem kleinen Andachtshause für sich, der allmählige aktive Eintritt in die Ceremonieen gab eine immer wiederholte Weihe, und das Kind

urtheilt ja noch nicht nach protestantisch-ästhetischen Regeln, sondern nach dem Blick des Vaters und der Hand der Mutter. Fraget unzählige Juden, die als Männer sich über diesen ganzen Stand der Dinge im Vaterhause längst hinweggesetzt, mit welcher Liebe, mit welcher Wehmuth sie sich jener Zeiten erinnern. Ich habe getaufte Juden gekannt, die, wie zu einem Herzensschmause, sich bisweilen hinter verschlossenen Thüren niedersetzten, um von den alten Erinnerungen frei zu sprechen und zehren.

Doch lassen wir dies, und beziehen uns auf die Worte, mit denen wir anfingen.

Börne war bei der Polizei in Frankfurt angestellt. „Der Senat nahm (1815) von seiner Souveränität Besitz, die Anstellung eines Juden hob sich von selbst auf." Er erhielt, vermöge einer Bestimmung der Congreßakte, eine Pension von 400 Gulden. Außerdem war Börne's Vater reich, von persönlicher Bedrängniß also keine Spur und keine Aussicht. „Den 5. Juni 1818, heißt es S. 98, that Börne einen Schritt, der ihm für sein ferneres Wirken unerläßlich schien. Er trat zum Christenthum, lutherischer Konfession, über. Er war damals 32 Jahr alt." Um bestimmter materiellen Vortheile that er dies also nicht. Auch blieb sein Religionswechsel einige Zeit ganz unbekannt. That er es aus Ueberzeugung? Auch nicht. Denn wie Gutzkow S. 255 selbst sagt: „Es ist nicht die Rede von einem besondern Verhalten zur christlichen Religion, er begnügte sich mit einer allgemeinen religiösen Stimmung, die er selbst in den verschiedensten Offenbarungen an fremden Gemüthern ehrte. Börne's innerer Mensch war zu sehr von seinen politischen Ideen beherrscht, als daß er allgemeine Philosopheme und ein bestimmtes religiöses Glaubensbekenntniß in sich hätte ausbilden sollen." Von andrer Seite heißt es S. 297: „Börne sah das Loos, das ihn als Jude geboren werden ließ, als ein Glück an; denn er behauptete, er wäre dadurch vor dem Philisterwerden geschützt gewesen." Hören wir nun Börne selbst. Im Jahre 1823 sagt er in dem Aufsatze „die Apostaten des Wissens und die Neophyten des Glaubens" (Ges. Schrift. 2 Aufl. II. S. 27.) in Bezug auf Werner, Schlegel, Steffens u. A.: „Jene Männer, die einen reuevollen Blick auf ihr früheres Leben und Denken zurück geworfen und uns mit ihrer Reue und Buße bekannt gemacht — haben sie nicht verstanden, ihr Glück im Vaterlande zu finden, daß sie hinaus geschifft nach fremden Welttheilen? Hatten sie nicht Geist, oder nicht Herz, oder nicht Lebenskraft genug? . ." Wie schmerzlich erinnern diese Worte an ihn selbst! Wie haben wir diese verschiedenen Aeußerungen zusammenzuthun, daß wir sie verstehen?

Also B. verließ das Judenthum, um sich ein „ferneres Wirken" zu eröffnen? Welches war dieses Wirken? S. 101 sagt es uns G. selbst — um Publizist zu werden. Die Herausgabe der „Wage" fällt mit seinem Uebertritt zusammen. Wir haben hier dieselbe Erscheinung, wie bei Gans.

Also ist es doch ein ganz äußerliches Moment, und hier begann der erste große Irrthum Börne's. Die Freunde, die er sich durch sein literarisches Streben erwarb, wären sie ihm weniger zugefallen, wenn er Jude geblieben? Dann wären sie sehr wenig des Opfers werth gewesen. Die Feinde, die er sich dadurch schuf, haben sie weniger darum gerade seine jüdische Herkunft aufgegriffen, und unter den Judenhaß ihren Privathaß geflüchtet? Und die allgemeine, stille, unsichtbare Wirkung seines Wortes — sie hängt überhaupt nicht von den Privatverhältnissen des Autors ab, und die Weltgeschichte nimmt sie als einzelne Welle in ihr großes Meer auf, ohne zu fragen, aus wessen Hand sie floß. — Wer sich durch den Austritt aus dem Judenthum eine melkende Kuh erwerben will, nun, er hat seine Verächtlichkeit bekundet, aber er irrt sich nicht. Wer sich aber eine allgemeinere geistige Wirksamkeit dadurch verspricht, wird sich immer irren, denn wer sich am Juden stößt, thut desgleichen am getauften Juden. Hier muß aber folgende moralische Beurtheilung zum Maßstabe angelegt werden. Wer einen Eid schwört, der darf ihn nicht schwören, nach seinem Sinne, sondern nach dem Sinne dessen, der ihn schwören läßt, sonst ist er meineidig. Wer sich zu einer andern Kirche bekennt, darf sich nicht zu ihr bekennen in dem Sinne, welchen er damit verbindet, sondern vollkommen nach dem Glaubensbekenntniß der Kirche, die ihn aufnimmt, sonst ist er meineidig, gotteslästerlich, lügnerisch am Heiligsten!

Ich fordere Jedermann auf, mir diesen Satz zu widerlegen.

Wer demnach aus dem Judenthume tritt, nicht aus Ueberzeugung von dem Glaubensbekenntnisse der Kirche, zu der er übertritt, handelt in jedem Falle meineidig. Innerhalb jeder Kirche kann ein Jeder Glaubenssätze derselben verwerfen. Aber geht er zu einer andern über — so muß er alle die Glaubenssätze als recht erkannt haben, die diese Kirche aufstellt als die ihrigen, sonst ist er lügnerisch.

Um eine allgemeinere Wirksamkeit zu gewinnen, darf nie eine unmoralische Handlung geschehen. Wäre es zu entschuldigen, wenn ich meinem Nachbaren, dem Geizhals, sein Vermögen raube, weil ich damit ein Waisenhaus gründen will? Jedermann wird dies verwerfen. Die schönsten Erfolge des Waisenhauses würden die Schlechtigkeit des Raubes, dieses Verbrechens am Eigenthum, also an der ganzen Gesellschaft, nicht aufwiegen. Wie vielmehr auf dem Gebiete des Göttlichen! Jedem Menschen sind durch seine Privatverhältnisse Schranken gesetzt, die seine Wirksamkeit schwächen und umstellen. Selten ist es uns gegeben, sie ganz aus dem Wege zu räumen; nie aber dürfen wir sie niederreißen, wenn es uns nur durch unmoralische Handlungen, durch Meineid und Lüge gestattet wäre. Soll nun der Uebertritt zu einer Kirche, wenn er nicht aus voller Ueberzeugung geschieht, eine Schranke sein, die wir nach Belieben entfernen können? Etwa, weil er so ganz in unsre Hand gegeben ist?

Die neuere Zeit hat auch dieses Verhältniß klarer durchschaut, und dem Judenthum sein Recht wieder vindizirt.

Die Haltungslosigkeit Börne's in dieser Beziehung geht aber gerade aus den eigenen, oben citirten Worten Börne's um so mehr hervor. Weil jene Männer zu Reue und Buße gekommen, und darum ein anderes Glaubensbekenntniß ergriffen, darum spricht er ihnen Geist oder Herz oder Lebenskraft ab, daß sie in ihrem Vaterlande ihr Glück nicht fanden — — wer aber ohne Reue und Buße, d. h. ohne innere, geistige Umwälzung, ohne geistiges Bedürfniß die Heimath verläßt — er gesteht damit ein, daß er es selbst so gethan — wir wollen die Konsequenz nicht verfolgen, wir wollen den Grabhügel des reichbegabten Flüchtlings mit dem grünen Rasen der Schonung bedecken, wir wollen Alles auf jenen religiösen Leichtsinn, der einer jüngsten Zeit den Boden unter den Füßen wegstahl, auf jene oberflächliche Anschauung werfen, die alle historischen Erscheinungen mit dem Hauche des Mundes umblasen wollte, als hätte unser Herrgott in der ganzen Vergangenheit geträumt, und wäre jetzt erst zum Troste der leidenden Menschen erwacht.

Darum bleibt aber doch der Schritt Börne's, wie er ihn gethan, höchst verwerflich, und ist mit Phrasen nicht zu verdecken. Lieber wollen wir auch hier den Tadel der Schwätzer als „engherzig" über uns nehmen, als eine Lüge, in den Goldflitter glänzenden Irrthums geschlagen, für Wahrheit anzunehmen. Wir fühlen uns recht weiten Herzens unter dem Schirmdach der moralischen Besonnenheit. Die reichen Gaben Börne's bleiben uns ja dabei ganz unbenommen.

Noch eine kurze Betrachtung. — Man sagt so oft, der Jude muß in den Menschen aufgehen! Es ist so Schade, daß die neuere Zeit, wie in der Zeit der griechischen Sophistik, so vielen Handel mit Phrasen treibt. Derjenige, der der Wahrheit nach allen Seiten nachspürt, ist dadurch oft in die drängendste, schmerzlichste Verlegenheit gesetzt. Er möchte so gern einen Ausspruch unterschreiben. Aber bevor er dies gethan, hat man ihm das Wort tückisch unter der Hand verdreht, und zum giftbethauten Dolche gemacht. Der Jude soll in den Menschen aufgehen! Ja, überall, wo es das breite Leben der Menschheit betrifft, als Bürger und Mensch soll er nicht Jude, sondern Mensch sein, wie der Christ, der Muhamedaner da nicht Christ und Muhamedaner sein darf, sondern Mensch. Aber, wo es das Einzelwesen betrifft, wo es bloß um die stillen Kammern des eigenen Denkens und Fühlens ankömmt — wie könnt Ihr ihm da mit dieser Phrase kommen? Sein persönliches Menschenbewußtsein ist ihm durch die Meinungen und Lehrsätze des Judenthums gegeben und gehalten. Und da soll er dies hingeben um ein vages, irriges Ding, das Jeder anders bestimmt, und dann sein eigenes Geschöpf mit dem bunten Mantel „Mensch" umkleidet? Was sollen diese lächerlichen Prätensionen an uns? Ja, fürwahr, Israel, die paar Jahrhunderte, wo du zurückgeblieben, mußt du nun, da du nachgeeilt, am schmerzlichsten büßen.

Ueberall stößt man auf dich, weil du ehedem Blößen gegeben. Und wir? Wir wollen sie zurückweisen, und davon gehen — aber, um Gottes willen! ja immer Besseres und Tüchtigeres leisten.

Theologie.

Die Ansicht des Bibelwerkes über den mosaischen Kultus.

Es ist bekannt, daß in der aeltern Zeit, sowohl bei Philo, Josephus und den christlichen Kirchenvätern, als auch in der Tradition dem Kultus, insonders der Stiftshütte, wie sie vom 25sten Kap. des 2ten B. Mosis ab beschrieben werden, eine symbolische Bedeutung untergelegt wurde. Wenn auf jener Seite eine Vergleichung mit der realen Welt, mit Himmel und Erde, Elementen und Planeten ff. versucht wurde — was die heil. Schrift, die mit der realen Natur bei der Schöpfungsgeschichte fertig ward, gänzlich zurückweist, da sie insonders der heidnischen Naturvergötterung strikte entgegentritt (vgl. das zweite Gebot,) — so erklärt die Trad. die Aussprache des h. Wortes, daß M. das Heiligthum nach dem Vorbilde, das ihm auf dem Berge gezeigt worden, verfertigen solle (25, 9. und öfter,) bald, daß im Himmel ein gleiches Heiligthum bestehe, dem das irdische streng nachgebildet, bald daß das Ideale, das im Himmel, zu einem Realen auf der Erde wurde. Man versuchte nun sehr häufig auch nur allegorische Deutungen, was Alles hier speciell auszuführen, nicht der Ort ist.

Diesen gegenüber trat die s. g. kritische Schule der neuern Zeit. Diese, überall nur die oberflächlichste Deutung zulassend, und nirgends einen tiefern Sinn finden wollend, ja selbst die ganze Existenz des Heiligthums, trotz dem historischen Nachweis bis in's Salomonische Zeitalter (2. Sam. 7, 6.), in Frage stellend, suchte dem ganzen Bau nur die Idee eines arabischen Königszeltes abzugewinnen, dessen Pracht dem rohen Volke imponiren sollte, eine Idee, die dem in diesem Gegenstande sehr kurzsichtigen Rambam (Mor. Neb. III, 45. ff.) schon vorgeschwebt hatte. Allein jede, auch nur etwas vorurtheilslose Beschauung wird diese Ansicht zurückweisen. Denn, abgesehen, daß dann die skrupulöse Beschreibung aller Maße, Stoffe, Farben, bis auf die Zeltpflöcke und Tragstangen herab sehr nüchtern und pedantisch wäre, was ist das für eine Königspracht, die sich auf 48 Bretter, 4 Decken, einen Leuchter und Tisch reducirt, wenn man sich die Riesenwerke Indiens und Persepolis' zurückruft? wie konnte ein 10 Ellen hohes Zelt dem Volke imponiren, das so eben die Prachtgebäude und Pyramiden Aegypten's verlassen hatte? Und dann, warum war das, was prächtig war, in das unnahbare, dunkle Innere gedrängt, und von außen, wo das Volk hinkam, war nur ein kupferner Altar und eine Lederdecke sichtbar? Wer, hiervon überführt, weiter gebt, wird eine strenge Konsequenz erkennen, die ihm eine bestimmte Absicht völlig verräth. Warum stehen am Eingang in's Allerheiligste vier Säulen, am Eingange in's Heilige fünf Säulen? warum ist an der „Wohnung" Alles golden, nur die Füße silbern, am „Hofe" die Kapitäler silbern, alles Andere kupfern? u. s. f. In allen diesen Bestimmungen muß eine Absicht, ein innerer Sinn obwalten, dem das Aeußere untergeordnet blieb — oder es bleibt nur Thorheit und unnütze Kleinlichkeit über.

Von diesen Ansichten erfüllt, trat der Dr. theol. Baehr zu Karlsruhe in seinem trefflichen Werke „Symbolik des mosaischen Kultus" gegenüber, und führt mit Meisterhand den ganzen Kultus der h. Schrift wieder auf eine Fülle innerer Ideen zurück. Hier weicht alles Kirchliche zurück, und das Judenthum ist diesem Forscher um so mehr verpflichtet, da die neueren Schriftsteller auch aus dem Schooße des Judenthums jener kritischen Schule so gern nachgingen, und darin den Triumph ihrer Freisinnigkeit und Vorurtheilslosigkeit suchten.

Aber es ist nicht zu leugnen, daß Baehr in das entgegengesetzte Extrem verfiel, und theils aus der Fülle seiner Forschungen heraus, sich mehrfach von heidnischen und später-jüdischen Ansichten nicht frei hielt, theils durch Mißgriffe in der Etymologie, und durch das Mode gewordene Hineinpfropfen moderner Ideen in die Wortwurzeln, theils endlich durch überreiche Sophistik verführt, der Gesammtheit und den Spezialitäten des mos. Kultus viele, ihm

nicht gehörige, complicirte und moderne Begriffe überantwortete. Will man, da das h. Wort selbst nur leise Andeutungen der innen eingehüllten Ideen giebt diese herauslösen aus ihrer Schale: so hilft alle exoterische Gelehrsamkeit Nichts, wir müssen auf's gewissenhafteste die Ausdrücke der h. Schrift für sich verfolgen, und überall das Einfachste, aber mit der Lehre der h. Schrift selbst übereinstimmende, zu finden trachten. So, um nur Einiges anzuführen kann sich Baehr von der Idee, daß das משכן das Universum, wenn auch nur idealiter, vorstelle, nicht losreißen. Und dennoch widerspricht dem der Begriff der Unendlichkeit der Schöpfung Gottes, die Jesaja besonders so stark hervorhebt, wie sich auch Nichts, als einige zufällige spätere Gleichnisse z. B. beim Psalmisten, wie ירימות ff., dafür anführen läßt. So bestimmt Baehr die Drei als die Signatur Gottes, was dem strengen אחד der Schrift völlig widerspricht, und wofür die rabb. Deutung des göttl. Namens יהוה in „er war, ist und wird sein," und das dreimalige קדוש bei Jesaja sich nur anführen läßt, und wobei die dreifache Eintheilung des Heiligthums ganz unerklärt bleibt. So bestimmt Baehr das לחם פנים als „Brod, durch dessen Genuß man zum Schauen Gottes kömmt," indem er פנים als das „Schauen Gottes" auslegt, wo doch von פנים 2. Mos. 33, 20. geradezu gesagt wird: „du kannst פני nicht sehen!" und warum würde es dann nur von den Priestern genossen werden? — Es genüge dies, beim Mangel an Raume an diesem Orte.

Will man demnächst auf diesem Gebiete zu sichern, schwankenlosen Resultaten, so weit dies möglich ist, gelangen: so muß man abermals den Weg von Neuem beginnen, und Vorsicht und Einfachheit zu seinen Führern wählen, vor Allem aber keinen Schritt vom h. Worte selbst abwärts thun. Dieser Weg ist im Bibelwerke eingeschlagen, und wie weit auf demselben geschritten wurde, bleibt weiterer Beurtheilung und Forschung überlassen.

Die allgemeine Ansicht über die Symbolik des Kultus wird S. 421. nachdem die historische Exposition gegeben worden, ungefähr folgendermaßen begründet. — In der allgemeinen Entwickelung des Menschengeistes haben wir eine dreifache Periode zu unterscheiden. Während nämlich in der Kindheit des Menschengeschlechtes die Gefühlswelt der alleinige geistige Boden des Menschen war, ringt sich in der ersten Periode der Entwickelung die Erkenntniß (Intelligenz) allmählig aus der Gefühlswelt heraus, und hält sich schon in gewissen abstrakten Sätzen fest; in der zweiten hat sich die Erkenntniß bereits losgelöset, stellt sich unabhängig neben die für sich weiter lebende Gefühlswelt, und wird zur Abstraktion; in der dritten endlich stellt sich die Erkenntniß über die Gefühlswelt, zieht diese in ihr Bewußtsein herauf, und hält sie unter sich fest. So lange die Gefühlswelt allein da ist, ist überhaupt noch gar keine Wahrheit vorhanden, und jene prägt sich in eine verstandlose, (nicht unverständige) Mystik aus, die, von ihrem Zusammenhange mit der Physik aus, zwischen sich und der nur gefühlten, darum später nach den Spielen der Phantasie gemodelten, Gottheit eine Vermittelung durch die Natur (Opfer) sucht, ohne bestimmte Ideen damit zu verbinden. Sobald aber die Erkenntniß sich heraus ringet, behält sie zwar die bisherige Form zum Ausdruck bei, weil sie noch nicht selbstständig genug ist, sich eigene Formen zu schaffen, alsbald aber sucht sie, ihre Resultate in diese Formen zu übertragen, und diese so zu wesentlichen Hüllen und Ausprägungen ihrer gewonnenen Ideen zu machen. Daher geht durch die ganze erste Periode der geistigen Entwickelung der Opferdienst, zwar wurzelnd auf der mystischen Physis des Gefühlslebens, aber doch durchdrungen und modificirt von der Erkenntniß, die ihre gewonnenen Begriffe in jenen hineinlegt. Sobald aber die Erkenntniß sich ganz frei zu machen beginnt, zieht sie sich auch aus diesen Substraten zurück, und mit ihrem Selbstständigwerden wählt sie einen nähern, angemeßnern Ausdruck, das Wort, das Gebet. Daher sehen wir in der letzten Zeit der ersten Periode bereits den Opferdienst ziemlich bedeutungslos und leere Formen werden, aber neben ihm auch bereits das Gebet eine feste Gestaltung gewinnen, als Vermittelung zwischen Mensch und Gott, und mit der zweiten Periode das bestimmte, geordnete, gegebene Gebet allein als Ausdruck bestehen. Die dritte Periode aber, wo die Erkenntniß ganz über die Gefühlswelt tritt, und diese vielmehr zu sich in ihr Bewußtsein zieht, entzieht auch dem bestimmten, gegebenen Gebete seinen Inhalt, eine freie Waltung des Wortes tritt dafür ein, die

Predigt und die eigene Herzensergießung. So sehen wir in neuerer Zeit das bestimmte, gegebene Gebet immer mehr beschneiden, nur noch Vorbereitung zur Predigt werden, so daß die Gotteshäuser nur noch Versammlungsörter zur religiösen Anregung, Unterhaltung, Belehrung sind. — Während nun alle Religionen des Alterthums zuerst jene unmittelbare Mystik der Gefühlswelt, dann Mythik der Phantasie waren, war es die Offenbarung, welche die Erkenntniß aus der Gefühlswelt hervorrief, und zur Entwickelung und zum Loslösen führte, indem sie ihr zugleich die ersten abstrakten Sätze, vom einigen, unkörperlichen Gotte und von der Heiligung des Menschen übergab. Indem die Offenbarung aber dies bewirkte, mußte sie zugleich der, die Offenbarung empfangenden Menschheit einen bestimmten Ausdruck geben, der nichts Anderes als die bisherige Form im Allgemeinen, der Opferdienst, sein konnte, in den sie aber nur die gegebenen Begriffe übertragen, verarbeiten mußte. War demnach der Opferritus selbst allerdings nur eine zeitliche, aber doch durch eine große Periode hindurch genügende Institution, so hing er doch mit dem ganzen Wesen der Offenbarung, welche die menschengeschichtliche Entwickelung nicht wie im Treibhause erzwingen, sondern normal weiterführen sollte, zusammen, aber so, daß dieser zu einem vollständigen Kultus verarbeitet, und auf die streng konsequenteste Weise mit den Ideen der Offenbarung durchwirkt wurde. Allerdings ist demnächst der Ritus symbolisch zu fassen, indeß ist hierbei zu unterscheiden, daß die Spezialitäten nicht sowol Zeichen, als vielmehr Hüllen der Ideen der Offenbarung sind. — —

(Fortsetzung folgt.)

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. **Carmoly**

zu Brüssel.

(Fortsetzung.)

37. Luzzato (Ephraim), berühmter Dichter, geboren 1729 in St. Daniel in der Landschaft Friaul, vier Meilen von Udine. Er studirte Medizin auf der Universität zu Padua, und promovirte daselbst den 27. Mai 1751. Später widmete er sich der Theologie, die er wieder um der Dichtkunst willen verließ, zu der ihn sein Genie drängte. Seine Produktionen, besonders seine Sonnette verschafften ihm einen hohen Ruf und bedeutenden Rang unter den hebräischen Dichtern. 1763 begab er sich nach London, wo er die Heilkunst mit gutem Erfolge ausübte. Nachdem er 30 Jahre in England verbracht, konnte er der Sehnsucht, sein Vaterland wieder zu sehen, nicht widerstehen, aber bei seiner Ankunft in Lausanne starb er am Blutbrechen, im Jahre 1793. Man hat von ihm: eine Sammlung flüchtiger Poesien, die er zu London unter dem Titel: בני השורים herausgab, und mehrere Stücke in der sogenannten Maccaroni-Art, gemischt aus italienischen, englischen und hebräischen. Seine hebräische Uebersetzung der Primavera von Metastasio wird als ein Meisterwerk bewundert.

38. Luzzato (Isaac), Sohn des Vorigen, Doktor der Medizin. Er übte seine Kunst in St. Daniel aus, wo er 1803 starb, und verfaßte verschiedene hebräische Gedichte, unter denen man die Uebersetzung von Liberta à Nico von Metastasio auszeichnet.

39. Luzzato (Raphael), Sohn des Vorigen, erster Arzt zu Görz in Illyrien, zeichnet sich ebenso als Arzt, wie als hebräischer Dichter aus.

40. Yzidro (Abraham Gabay), war Mitglied der Akademie Ez-Chaim zu Amsterdam während einiger Jahre; nachher ging er nach Amerika, und wurde zum Rabbinen in Surinam erwählt. Später begab er sich in gleicher Eigenschaft nach Barbadoes, von wo er nach langer Abwesenheit nach Europa zurückkehrte. Er starb in London 1757, und hinterließ in den Händen seiner Gattin, Sara Yzidro, die sich nach Bayonne zurückgezogen hatte, ein didaktisches Gedicht über die 613 Vorschriften (אזהרות,) das sie in Amsterdam 1758. 8. unter dem Titel יד אברהם veröffentlichte.

41. Rachby (David), indischer Mathematiker, geboren zu Cochin, wo sein Vater Ezechiel Rachby, einer der reichsten Kaufleute war. Als

dieſer 1771 ſtarb, ſetzte David ſein Geſchäft fort, vernachläſſigte aber die Wiſſenſchaften nicht, und ſchrieb, wie ſein Vater, mehrere Werke, unter welchen wir ſein אהל דוד, eine Abhandlung über den hebräiſchen Kalender, die 1785 in Amſterdam gedruckt wurde, 4., durch A und S. Boas, hervorheben.

42. Marx (Jakob), ein deutſcher Arzt, geboren 1743 in Bonn, geſtorben 24. Jan. 1789 zu Hannover. Die Reiſen, die er in ſeiner Jugend nach Holland und England machte, verſchafften ihm die Bekanntſchaft des berühmten Fothergill, deſſen Rathſchläge in ihm das praktiſche Talent ſehr entwickelten. Er hat um ſo mehr Verdienſt, als ſeine Vaterſtadt Bonn damals ſehr wenig Hülfsmittel bot, und in Betracht der damaligen jüdiſchen Zuſtände. Indeß kann man ihm vorwerfen, daß er die Vorurtheile der Zeit nicht abzulegen verſtanden, und ſich gegen Herz opponirte, als dieſer ſich gegen die zu frühen Beerdigungen, die unter den Juden gewöhnlich waren, erhob. Marx verfaßte mehrere mediziniſche Schriften: 1) Dissert. de spasmis et motibus convulsivis optimaque iisdem medendi ratione. Halle, 1765. 4. 2) Observata quaedam medica. Berlin, 1772. 8. 3) Observat. medicarum pars I. Hannover, 1774. 8., in's Deutſche übertragen von B. Böhme, Berlin und Hannover 1750. 8. Marx veröffentlichte ſelbſt deutſch den zweiten und dritten Theil, Hannover, 1787. 8. 4) Beſtätigte Kraft der Eicheln, Hann. 1776. 8. 5) Anweiſung, wie man Blatternpatienten auf eine einfache und wenig koſtbare Weiſe behandeln ſoll. Hannover, 1784. 8. 6) Abhandlung über die Lungenſchwindſucht. daſ. 1784. 8. 7) Geſchichte der Eicheln ff. Deßau 1784. 8. Leipz. 1788. 8., wodurch er viel zum Gebrauche dieſer als Surrogat für Kaffee beitrug. 8) Ueber die Beerdigung der Todten, Hannov. 1787. 8.

43. Friedländer (Moſes), Dr. med., Mitglied der königl. wiſſ. Akademie von München und der soc. de l'éc. de med. von Paris ff., geboren zu Königsberg 1769, geſtorben zu Paris 1824. Niemals hörte er während ſeines Lebens auf, an dem Fortſchritt ſeiner Wiſſenſchaft zu arbeiten, und trug zur Verbreitung der Schriften deutſcher Aerzte in Frankreich mächtig bei. Man hat von ihm: 1) von der phyſiſchen Erziehung des Menſchen, franz. Paris 1815., deutſch. Leipz. 1819. 2) methodiſche Bibliographie der deutſchen Schriften über die Armen ff. franz. Paris, 1822. 3) Biographie iſraelitiſcher deutſcher Gelehrten, unter denen die Biographie Mendelsſohn's ausgezeichnet wird.

44. Hirſchel (Leon-Elias), berühmter deutſcher Arzt, geboren 8. Oktober 1741 zu Berlin, promovirt zu Halle. Nach zwei Jahren Aufenthalts zu Berlin zwang ihn die ſchlimme Beſchaffenheit ſeines Vermögens, nach Polen zu gehen, wo er eine Zeitlang die Medizin in Poſen und anderen Städten übte. Nach ſeiner Rückkehr reiſte er lange Zeit in Deutſchland, und kehrte endlich nach Berlin zurück, wo er 1771 ſtarb. Seine hinterlaſſenen Schriften zeugen von ſeinen ſchönen Beſtrebungen zum Fortſchritt ſeiner Wiſſenſchaft. Dieſe ſind: 1) Diss. de morbi melancolico-maxiacis. Halle 1763. 4. 2) Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des Merc. sublim. corros. und des Schierlings, Berlin 1763. 8. 1765. 8. Auf die Angriffe Plenck's gegen dieſe Schrift folgten 3) Beiträge zu den Betrachtungen ff. Berlin 1767. 8. 4) Gedanken, die Heilung der fallenden Sucht betreffend. Berlin 1769. 1770., franz. von Francheville, Paris 1769. 5) Gedanken von der Starrſucht ff. Berlin 1769. 6) Briefe über verſchiedene Gegenſtände aus dem Reiche der Arzneiwiſſenſchaft. Berlin, 3 Theile 1768—1771. 7) Abhandlung von den Pocken ff. Berlin 1770. 8) Mediz. Nebenſtunden. Berlin 1772. 8. Er iſt auch Autor mehrerer Aufſätze in mediziniſchen Zeitſchriften.

45. Tama (Diogenes), geboren zu Bordeaux, wo ſein Vater, Mordechai Tama ihm eine ſorgfältige Erziehung gab. Nachdem er ein reiferes Alter erreicht, begab er ſich nach Paris, wo er 1807 veröffentlichte: 1) Sammlung der Akten der Verſammlung der Iſraeliten Frankreichs und Italiens. Dieſe Sammlung umſchließt ſämmtliche Akten, Schriften ff. die ſich auf den Zuſtand der Iſraeliten beziehen, und aus der erſten Verſammlung der Iſraeliten Frankreichs und Italiens, deren letzte Sitzung den 5. Febr. 1807 ſtatt fand, hervorgingen. — 2) Sammlung der Protokolle und Entſcheidungen des großen Sanhedrin's, das durch den Befehl des Kaiſers im Febr. und März zuſammen berufen worden.

46. Mayer (Jakob), französischer Dichter, geboren zu Bergheim im Elsaß, widmete sich trotz aller Hindernisse seines geringen Vermögens den Wissenschaften. Man hat von ihm mehrere hebräische Gedichte, von denen die vorzüglichsten sind: 1) מזמור שיר על יום משיחת ארונגו נאפוליאון האדיר, Paris 1804, 8. mit einer französischen Uebersetzung von Michel Berr. — 2) מזמור לתודה על יום נשוא כתר מלכות ארונגו נאפליאון קיסר סראנסי, in's französ. übertragen von Michel Berr, Paris 1805. 4. — 3) Ode auf den Geburtstag des Kaisers Napoleon, in's Französische übersetzt von Michel Berr. Paris, 1806. 8. Diese Ode wurde den 15. Aug. 1806. gesungen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Otto Wigand Buchhändler in Leipzig ist soeben erschienen:

Symbolik

der

Mosaischen Stiftshütte.

Eine Vertheidigung Dr. Luthers gegen Dr. Bähr.

Von

Ferdinand Friederich.

Pastor zu St. Johannis in Wernigerode.

Mit 23 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. 1841. Broschirt 3 Thlr.

Der sehr geschätzte französische Roman:

L'Israélite par M. de Balzac,

2 vol. in 18.

(Elegante Velinpapier-Ausgabe)

ist zu dem billigen Preise von 20 Sgr. (16 gGr.) zu haben in der Buchhandlung von J. Cohen in Cleve.

[Auch durch jede andre solide Buchhandlung von derselben zu beziehen.]

Für Journalzirkel:

Der Komet,

herausgegeben

von **E. Herloßsohn,**

wird auch im Jahre 1841 in bisheriger Form und Tendenz fortgesetzt. Wöchentlich erscheinen 7 Nummern, denen von Zeit zu Zeit Kunstblätter beigegeben werden. Der Jahrgang kostet 10 Thlr. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Einladung zur Subscription.

Mit Neujahr 1841 beginnt

Der Orient

Berichte Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

seinen zweiten Jahrgang. Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 2 Bogen, deren einer historischen, der andere literarischen Nachrichten gewidmet ist. Ueber den Gehalt und die Gediegenheit derselben, haben sich bereits mehrfach die günstigsten Stimmen vernehmen lassen. An äußerer Eleganz übertrifft sie alle übrigen Journale ähnlicher Tendenz. Unterzeichneter richtet daher an ein geehrtes Publikum die ergebenste Bitte, sich recht zeitig auf diese Zeitschrift abboniren zu wollen, da nach dem Verhältniß der Abbonentenzahl die ganze Auflage bestimmt werden wird. Außer allen Buchhandlungen Deutschland's, nehmen auch alle Postämter und Zeitungsexpeditionen Bestellungen an, da die Königl. sächs. wohll. Zeitungsexpedition, den Debit übernommen hat. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 5 Thlr. Vierteljährlich 1 Thlr 6 Gr.

Da von Seiten der Redaktion weder Mühe noch Kosten gespart wurden, um das Beste und Gediegenste recht schnell herbeizubringen, so vertraut sie den Förderern und Freunden des Guten, daß sie für Verbreitung dieses Blattes in ihren Kreisen, namentlich bei Gemeindevorständen und angesehenen Gemeindegliedern, recht thätig sein werden.

Leipzig, den 28. November 1840.

C. L. Fritzsche.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 50.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 12. December 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Großbritannien.

London, 13. Nov. Unter diesem Datum enthält die Leipz. Allg. Zeit. folgenden sehr interessanten Artikel: Mitten unter der Aufregung über Krieg und Frieden drängen sich mir Beobachtungen auf, welche zwar vor den politischen Lebensfragen zurücktreten müssen, die allgemeine Aufmerksamkeit jedoch in Anspruch zu nehmen nicht wenig geeignet sind. Ich meine diejenigen, welche man über die Juden hier anzustellen Gelegenheit hat. Für diese Glaubensgenossen, um welche, wie um alle der englischen Kirche nicht zugethanen Confessionen, der Staat rücksichtlich ihrer Religionsangelegenheiten sich nicht im geringsten kümmert, scheinen jetzt nach zwei Seiten hin Schritte gethan zu werden, deren einer die Reform des jüdischen Cultus, der andere die politische Stellung der Juden betrifft. Der englische Jude ist noch nicht am Ziele der Emancipation angelangt. Aber abgesehen davon, daß die Fortschritte der Reform des Unterhauses ihm den endlichen Genuß derselben doch sichern müssen, drückt seine jetzige Lage ihn keineswegs wie in andern Ländern, da ihm der Handel und Wandel und der Zutritt zu andern Nahrungswegen fast unbeschränkt geöffnet und die freieste Bewegung im Leben gestattet ist. Mit Einem Wort, es entschädigt ihn die individuelle Freiheit, wie jeden Engländer, für manche sonstige Unbill des Gesetzes. Der jüdische Cultus ist hier aber ebenfalls aus diesem Grund in einem Stillstande, den erst in der allerletzten Zeit manche Aufgeklärte schmerzlich wahrnahmen. Aus diesen hat sich jetzt ein Reformclub gebildet, welcher vorzüglich die Synagogen ins Auge faßt, und hinter den Glaubensverwandten, den deutschen namentlich, nicht zurückbleiben will. Mehre Chefs der angesehensten jüdischen Häuser hegen diese Gesinnung, an ihrer Spitze Horace Montefiore, Bruder des Sir Moses, und Lion Goldsmith, und es steht wol zu erwarten, daß nach dem Tode des jetzt schwer erkrankten Oberrabbinen ein mit der Wissenschaft und dem Zeitgeiste befreundeter Mann das für alle englische Juden wichtige Amt eines Seelenhirten der londoner Gemeinde bekleiden wird. Segensreich würde dann auch die Wirksamkeit eines jungen jüdischen Gelehrten werden, den ich vor kurzem hier kennen lernte, des Herrn J. Raphall, welcher die bedeutende, jetzt erledigte Stelle eines Gemeindesekretärs in Anspruch nimmt. Er ist, um zu dem zweiten obenerwähnten Punkte zu gelangen, Verfasser einer Schrift „über die Rückkehr der Juden." „The restoration of the jews" ist ein Ausdruck, den man hier zu Lande schon öfter ohne Lächeln ausspricht, und der bedeutsam werden kann wegen der drei Parteien, die sich desselben, obgleich jede in einem andern Sinn und aus andern Gründen, bedienen. Angeregt ward die Idee vor einiger Zeit

von Seiten der kirchlichen Partei — also ganz im Gegensatze zu dem clergé rallié in Frankreich — und ich kann aus guter Quelle versichern, daß viele, wenn nicht die meisten Episkopalen den Gedanken nähren; aus welcher Absicht, läßt sich leicht errathen und verräth sich in mannichfachen Schriften, wo von einer größern Gemeinschaft der Juden gesprochen wird, um Bekehrungsversuche en gros anzustellen, die en d'étail zum Theil fehlgeschlagen sind. Daher das Circular eines clergyman, welches vergangene Woche hier die Runde machte, aber spurlos vorüberging. Darum wurde der „reverend" Mr. Grimshaw zu Bedford von der Bibelgesellschaft nach Pesth gesendet, um den Boden für einen neuen Missionsverein auch unter den Neuemancipirten urbar zu machen. Auch diesen legte Herr Grimshaw Fragen vor in Bezug auf das Anerbieten Mohammed-Ali's, den Israeliten Grundbesitz zu verleihen. Aus keinem andern Grund endlich mußte Raphall jene Schrift für den toryistischen Onkel des Lords Melbourne, Lord Ashley, fertigen. Die Aufgabe dazu erhielt der Erstere von dem Sekretär der Admiralität, Innes, derselbe, welcher die sonderbare Auffoderung zur restoration of the jews an den verstorbenen König von Preußen, die Königin Victoria und mehre andere protestantische Fürsten richtete. Abgesondert hiervon zeigt sich das Benehmen der Regierung in jener Angelegenheit; ich sage abgesondert, weil ich ihr bei Begünstigung derselben mehr politische, und zwar nur zeitweilige, als kirchliche Absichten unterlege. Sie wissen, daß der ministerielle Globe sich bereits mehre Male dafür aussprach und daß das Morning Chronicle schon Andeutungen enthielt. Die dritte Seite dieses Projects bildet die gesundere Ansicht einiger reichen Juden, welche blos von einer Colonisation Syriens sprechen, für welche aber erst der Friede in jenen Gegenden zurückgekehrt sein müßte. An der Spitze derselben steht Sir Moses Montefiore, der bei seiner Stellung, bei seiner Bekanntschaft mit den orientalischen Herrschern und insbesondere bei seinem großen Reichthume der Idee einen Stützpunkt zu verleihen sich berufen glaubt. Es geschehe dies, dergleichen Aeußerungen vernahm ich hier, um der Wiederkehr von ähnlichen Gräueln wie denen der letzten Scenen im Oriente vorzubeugen, was durch die Verbindung mit Europa möglich gemacht werde, theils auch um den gedrückten Glaubensbrüdern aus andern Gegenden dort ein Asyl zu bereiten, wo Klugheit und baare Hülfsmittel leicht ein Ansehen gewähren. Sir Moses führt bekanntlich schon in seinem Wappen eine Fahne Jerusalems; „etwas frühzeitig!" werden Sie sagen; aber die Embleme schaden hier nicht viel, und die Liebhaberei ermuntert dennoch oft zur That. Unterdessen sind L. und J. Goldsmith bemüht, einen Emancipationsverein aus tüchtigen und gelehrten Juden Europas zu bilden, für welchen im Auslande schon mehre Mitglieder gewonnen sind. Sein Zweck ist, den Segen der Emancipation denjenigen Israeliten, die seiner nicht theilhaftig sind, durch vereinte Kraft in besonnener Schrift und Rede zu verschaffen. Schöne Entwürfe, für deren theilweises Gelingen die praktische Seite des Engländers gute Hoffnung gibt."

Fassen wir zusammen, was aus diesem Artikel hervorgeht, so ist dies: daß die englischen Juden vielfach zur Reform der Synagoge geneigt sind, und Schritte darin zu thun beabsichtigen, ferner daß sie für die Emancipation nicht mehr gleichgültige Zuschauer bleiben wollen. Wir wünschen ihnen Glück dazu, und mögen alle ihre Bestrebungen mit gutem und bleibendem Erfolge gekrönt werden, vor Allem aber ihr neu erwachter Eifer nicht zu schnell wieder erkalten. Was die Idee von einem jüdischen Staate in Syrien betrifft, so verweisen wir auf unsern Artikel in No. 38. „Tages-Controle." Uns Deutschen liegt einmal der Orient zu ferne, vielleicht sind unsre englischen Glaubensgenossen klüger als wir.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 13. Nov. Die Statstidning theilt Folgendes aus einer Depesche der K. Gesandtschaft in Konstantinopel vom 6. Oktober mit: „Das „Journal des Débats" gab am 27. August einen Artikel von hier, worin dem Schwedischen und Norwegischen Konsul in Rhodus Antheil an den Unruhen, welche in Folge der Verfolgung der Juden auf dieser Insel stattgehabt, zugeschrieben wurde. Ich habe hierüber Auskunft einzuziehen gesucht, und folgende Antwort auf meine Anfrage erhalten. „„Die Angabe beruhe auf einem völligen Irrthum; es sei nicht die Rede von der Insel Rhodus, sondern von Scalanuova gewesen, und nicht der Schwedische und

Norwegische Konsul, sondern der Holländische sei es gewesen, für dessen Thun die Türkische Regierung Grund zur Beschwerde zu haben geglaubt.'" Ich erwartete dieses um so mehr, da die allgemeine Achtung, welche Herr Masse, Schwedischer und Norwegischer Konsul auf Rhodus, dort genießt, und das gute Verständniß, welches zwischen den Türkischen Behörden und ihm stets gewaltet, hier wohl bekannt ist."

—. Wohl dem, der sich vertheidigen kann!

Rußland.

Petersburg, 17. Nov. Das bereits früher ergangene Verbot gegen die Niederlassung und den Geschäftsbetrieb fremder Israeliten in Rußland ist neuerdings in geschärfter Weise erlassen worden.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Nov. (Privatmitth.) Wenn in der Roeskilder Ständeversammlung, wie ich Ihnen jüngst bemerkt habe, die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensgenossen in die Stände wieder in den Konstitutionsantrag aufgenommen ist, so hat sie auch in der jütländischen ihre Stimme gefunden. In derselben sprach sich, bei ihrer neulichsten Eröffnung der Justizrath Witt, der warme Sprecher für unsere Sache in der vorigen Versammlung, ungefähr so aus: „Die Wählbarkeit meiner mosaischen Mitbürger wage ich nicht mehr in diesem Sale zu beantragen, nachdem es mir das vorige Mal mißlungen ist, diese höchst gerechte Forderung anerkannt zu sehen. Ich hoffe aber, daß die Regierung meinem Wunsche zuvorkommen wird, mit einer Proposition, die zur Zufriedenheit aller Freunde der wahren Menschenliebe ausfallen wird." Wie wenig bedürfen solche Worte eines Kommentars.

Deutschland.

Heidelberg, 25. Nov. (Privatmitth.) Bei der am 22. d. M. an der hiesigen Hochschule stattgehabten Preisvertheilung ist die Abhandlung De praescriptione immemoriali oder über die unvordenkliche Verjährung des Stud. jur. Alexander Friedländers gekrönt worden. Der Preisträger ist ein Enkel des rühmlichst bekannten Landrabbinen Joseph Friedländer in Brilon in der königl. preuß. Provinz Westphalen.

Preußen.

Berlin, 19. Nov. (Anstatt einer uns zugekommenen, ungenügenden Relation über die Eröffnung des restaurirten Seminars geben wir folgenden Bericht der Leipz. Allgem. Zeit.) Auf eine würdige und wahrhaft erhebende Weise hat gestern die feierliche Eröffnung des jüdischen Schullehrer-Seminariums in dem großen Saale der Gemeindeschule hierselbst stattgefunden. Viele hohe Staatsbeamte, die Schulbehörde und ein sehr großer Theil der achtbarsten Mitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde waren zu diesem feierlichen Akte eingeladen. Die Feier begann nach 11 Uhr mit dem schönen Liede „Früh und spät, du treuer Gärtner." Hierauf betrat der Gemeindevorsteher, Herr Dr. Veit, im Namen der Gemeindeältesten die Rednerbühne und hielt eine vortreffliche Rede, in welcher er auf die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt aufmerksam machte. Er beseitigte besonders den vielfach verbreiteten Irrthum, als seien besondere Schul- und Schullehrer-Anstalten für jüdische Gemeinden insofern schädlich, weil sie die innige Verschmelzung der Christen und Juden im sozialen und politischen Leben verhinderten. Eine solche Trennung sei durch die wohlthuende Wirkung des Zeitgeistes durchaus unmöglich; die einzelnen Kräfte im Staate sollen sich aber nach ihrer eigenthümlichen Weise entwickeln; dieses befördere wahrhaftes Leben, und so beabsichtige es auch die wohlthuende Emancipationsakte von 1812, deren letzten Paragraphen der Redner einer besondern Betrachtung unterwarf. Diese Anstalt, die sich des besondern Schutzes der höchsten Behörden zu erfreuen habe, sei erst ein schwacher Anfang für die neue Belebung des wahrhaft israelitischen Geistes, der sich aber nur in der religiösen Seite bethätigt und bethätigen soll. Von sichtbarer Wirkung war der begeisterte prophetische Schluß der Rede, „die Stimme ist die Stimme Jakob's und die Hände sind die Hände Esau's," daß, während die schwertführende Hand des Esau schlaff verschwunden sei im Strome der Zeit, die Stimme Jakob's alle Zeiten hindurch durch besondern himmlischen Schutz erhalten ist und ewig fortdauern wird. Hierauf betrat Dr. Zunz, der Diri-

gent der neuen Anstalt, die Rednerbühne. In sonnenheller Klarheit legte er die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt dar, die zur Ausbildung tüchtiger Lehrer bestimmt ist, Lehrer für die Schule, Lehrer für das Haus, Lehrer für die Synagoge. Zur besondern Ermunterung der vielen geehrten Mitglieder der hiesigen Gemeinde, deren Wohlthätigkeitssinn fast sprüchwörtlich geworden ist, und der sich erst in der jüngstverflossenen Zeit in der Gründung eines neuen Hospitals bei Gelegenheit der Huldigung offenbart hat, hob er den Gegensatz hervor, der in der Wohlthätigkeit und der Unterstützung solcher Anstalten besteht, aus denen neues und erwärmendes Leben für die geistigen Interessen Israel's hervorquillt. Durch geeignete Theilnahme für solche Anstalten kann dem Berufe des Lehrers, der, sonderbar genug und doch erklärlich, grade nicht in der höchsten Achtung bei den Juden steht, seine ihm gebührende Stelle zurückgegeben werden. Wer diesen Mann, dessen Name von allen Kennern der jüdischen Literatur in ganz Europa mit Achtung genannt wird, reden hörte, dürfte gewiß in den Wunsch mit einstimmen, daß ein solches Wort öfter in der Gemeinde vernommen werde. Sollte nicht die Anstalt selbst um einen bedeutenden Schritt sich ihrer Aufgabe nähern, wenn auch von dem Dr. Zunz für solche junge Leute einige Vorlesungen eingerichtet würden, die nach zurückgelegter Gymnasialvorbereitung sich hier befinden, um den theologischen Studien obzuliegen, und die sich in ihrem akademischen Leben ohne Führer und Leiter sehen. Es befinden sich viele darunter, die es mit ihrem Beruf ernst meinen, und so könnte einer höhern Anstalt vorgearbeitet werden, die unendlichen Segen verbreiten würde. Den Schluß der Feier bildete die schöne Komposition von Julius Stern auf Ps. 150, V. 6. „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Hallelujah!"

Schwerin, a. d. W., 20. Nov. (Privatmitth.) Die eigenthümliche Art, wie in unsrer Gemeinde durch einen besondern Akt der 15. Oktober gefeiert wurde, wird ihm wol noch eine Erwähnung in der Allg. Zeit. des Judenthums verschaffen.

Es wurden nämlich am 15. Oktober im ersten Klassenzimmer unserer Schulanstalt, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung, verschiedene Handarbeiten verlooft, die mehrere unserer jüdischen Damen auf Anregung des würdigen Herrn Rektor Mayer, der sich um die hiesige Schuljugend bereits mehrfache Verdienste erworben, zum Vortheile der Gemeindeschule geliefert haben. Der reine Ertrag der abgesetzten Loose belief sich auf die Summe von 59 Thlr. 15 Sgr., die zur Vermehrung der schon seit einem Jahre bestehenden Lehrer- und Jugendbibliothek und des Schulapparats verwendet werden soll.

Möchte doch der schöne Zweck, den man dadurch zu erreichen beabsichtiget, den edlen Geberinnen zur Aufmunterung dienen, ihre Theilnahme am Gedeihen unserer Anstalt auch fernerhin zu bethätigen!

.....n.

Koblenz, 28. Nov. (Privatmitth.) Beigebogen sende ich Ihnen zwei Aktenstücke, deren letzteres für die sämmtlichen Juden Preußen's von höchster Wichtigkeit ist. Denn daß diesmal eine baldige Erledigung der Judenfrage in Preußen zu erwarten steht, und das Provisorium enden werde, ist bei dem festen und weisen Charakter unsers Königs nicht zu bezweifeln, sobald Allerhöchstderselbe es einmal ausgesprochen.

Die jüdischen Einwohner von Koblenz und Creutznach für sich und die übrigen Juden des Königl. Preußischen linken Rheinufers, bitten unterthänigst um Aufhebung des Bonapartischen Dekrets vom 17. März 1808.

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster König,
Gnädigster König und Herr!

Es wagen die gehorsamst unterzeichneten jüdischen Einwohner von Koblenz und Creutznach im Namen sämmtlicher Israeliten des Königlich Preußischen linken Rheinufers den Stufen des Thrones Allerhöchst ihres erhabenen Monarchen in tiefster Ehrfurcht sich zu nahen, und allerunterthänigst Eurer Majestät vorzustellen daß seit Erlaß der Allerhöchsten Cabinetsordre Ihrer Majestät unseres in Gott ruhenden hochseligen Königs vom 3. März 1818, verfügend die Proragation des Bonapartischen Dekrets wider die Juden vom 17. März 1808, von den Judengemeinden und Consistorien aus allen Theilen der diesseitigen Rheinprovinz, vielfache Bitt-

schriften allmälig eingereicht worden sind, zuerst Ihrer Durchlaucht dem verewigten Herrn Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, und nachmals unmittelbar Ihrer Majestät dem hochseligen Könige Allerhöchstselbst, sämmtlich die einstimmige Bitte um gnädige Aufhebung jenes Dekrets und Zurücknahme gedachter Allerhöchster Kabinetsordre vortragend. Die respektiven Bittsteller wurden darauf auch jedesmal von hoher wie von Allerhöchster Seite mit huldvollen gnädigen Antwortschreiben beehrt, worin der im Wesentlichen dahin übereinstimmende tröstliche beruhigende Bescheid ertheilt ward: „Es möchten sich dieselben bis zu der bald bevorstehenden endlichen Feststellung der Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen, womit man eben thätig beschäftigt sei, einstweilen noch auf kurze Zeit gedulden, um alsdann ihre Bitte gewährt zu sehen."

Eine lange Jahrenreihe ist indessen abermals verflossen, seit zum letztenmale jene trostreiche Zusicherung Allerhöchsten Orts uns wiederholt worden, ohne daß dieselbe noch in Erfüllung gegangen wäre. Während nun unterdessen in Frankreich selbst von Ludwig XVIII. bald nach seiner Restauration jenes Dekret schon aufgehoben worden war, und daselbst gleichwie in Belgien, Holland ꝛc. außer dem vollständigsten Staatsbürgerrecht der Juden seitdem sogar der jüdische Gottesdienst und seine Diener, den übrigen Religionsparteien gleich, auf Staatskosten unterhalten und besoldet werden; während nicht minder von den meisten übrigen deutschen Fürsten, denen Ländertheile auf dem linken Rheinufer zugefallen sind, dieses Dekret abgeschafft worden; und jüngsthin noch im Königreich Sachsen durch ein Gesetz vom 13. Februar 1840 das frühere in Nachahmung des Bonapartischen Dekrets daselbst wider die Juden erlassene ähnliche Königlich Sächsische Mandat vom 1. August 1811 wieder aufgehoben worden;

sind und bleiben noch immer ausschließlich die Juden des Königlich Preußischen linken Rheinufers mit den Qualen dieses grausamen Dekrets heimgesucht!

Ausnahmsweise von allen andern Theilen der Preußischen Monarchie, und darin verschieden sogar von den jüdischen Bewohnern des auf dem rechten Rheinufer gelegenen Theiles der nämlichen Rheinprovinz, sind sie es ganz allein, die schon seit 32 Jahren unter dem schmählichsten Druck, der schimpflichsten Herabwürdigung jenes außergesetzlichen Kaiserlichen Machtspruches seufzen; unter den verderblichen Wirkungen dieses Napoleonischen Gewaltstreiches schmachten! Nur sie allein noch von allen andern jüdischen Unterthanen Eurer Majestät sehen sich fortwährend durch dieses jedem Rechts- und Billigkeitsgefühl hohn sprechende erkaiserliche Dekret tagtäglich ihrer rechtmäßigen Habe beraubt, sehen ihr redlich und mühselig erworbenes Vermögen vogelfrei erklärt und der allgemeinen Plünderung auf dem Justizwege Preiß gegeben; ihr Theuerstes die Ehre mit Füßen getreten, das Gefühl ihrer Würde als Menschen auf's Gröblichste verletzt und verhöhnt, sich überall ausgestoßen, entehrt und mißhandelt; gleichsam als wäre der Abschaum, der Auswurf von ganz Israel, gerade nur hier, in dem vom Rhein östlich bespülten äußersten westlichen Theile der Monarchie zusammengedrängt und in ihren Personen concentrirt.

Niedergebeugt von der Erfolglosigkeit aller ihrer bisherigen inständigsten Bitten, ihrer vergeblichen Flehen und Nothklagen, und verzweifelnd an der Erfüllung der so lange verzögerten Zusage baldiger Abhülfe, verloren endlich die so hart Bedrängten allen Muth, gaben wehmüthig jede Hoffnung auf, durch nicht minder nutzlos scheinenden fernern Eingaben besseres Gehör sich verschaffen, Erlösung von ihren Leiden erwirken zu können.

Jedoch mit neuer Hoffnung wieder belebt, bei der erfreulichen Kunde der von Eurer Majestät seit Allerhöchstderen Thronbesteigung allen Klassen Ihrer Unterthanen, schon so vielfach bewiesenen edlen hochherzigen Gesinnungen, und huldvoll erzeigter Wohlthaten, fühlen wir uns auf's Neue ermuntert unsere Augen demüthigst zu unserm erhabenen gerechten Monarchen empor zu heben, indem wir hiermit unsere erneuerte allerunterthänigste Bitte zu den Füßen des Thrones Euerer Majestät nieder zu legen uns erlauben,

„Daß es Allerhöchst denselben gefallen möge das „fragliche Kaiserliche Dekret wider die Juden vom „17. März 1808 endlich aufzuheben und außer „Wirkung zu setzen."

Die mannigfachen Gründe zur Rechtfertigung dieser ergebensten Bitte finden sich in den Eingangs berührten ältern von 1818 bis 1828 eingereichten Suppliken, bereits ausführlich entwickelt, und ist darin das Ungerechte, Unmoralische, Gewaltthätige,

wie das Unnöthige, Ueberflüssige, und Zweckwidrige dieses judenfeindlichen heillosen Dekrets schon zur Genüge dargethan, und dasselbe unter verschiedenen Gesichtspunkten hinlänglich beleuchtet und gewürdigt.

Um nun die gebührlichen Gränzen einer Bittschrift nicht durch weitläufige Wiederholungen zu überschreiten, erachten wir es angemessener, die Abschriften von sieben dieser ältern Bittschriften sammt den darauf erlassenen hohen und Allerhöchsten Bescheide mit besonderer Hinweisung auf den in jenen Bittschriften enthaltenen Motiven und Erörterungen hier angebogen in den Anlagen zu begleiten, nämlich:

Anlage 1. Eine unterthänigste Supplik des Wolf Bermann in Mayen, vom 18. Juli 1821, und hohes Antwortschreiben des Herrn Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg Durchlaucht vom 18. August 1821.

" 2. Eine Bittschrift der Judengemeinde zu Koblenz, vom 9. August 1821 nebst Anhange des allgemeinen Gesetzes, über den Wucher vom 3. September 1807.

" 3. Desgleichen eine der Juden des Kreises Creutznach vom 16. August 1821, und hoher Bescheid des Herrn Staatskanzlers Durchlaucht vom 3. September 1821.

" 4. Eine dergleichen des Wolf Bermann in Mayen vom 18. Juni 1822 mit beigefügten zwei Anlagen.

" 5. Eben so eine der jüdischen Einwohner von Koblenz, vom 1. September 1824, mit 4 Anlagen und dem Allerhöchsten Antwortschreiben darauf vom 3. Oktober 1824.

" 6. Eine des israelitischen Konsistoriums zu Crefeld vom 2. December 1824. Endlich

" 7. Eine Simile der Vorstände der israelitischen Gemeinde zu Koblenz vom 29. Februar 1828, und Allerhöchster Bescheid vom 26. März 1828.

In schließlicher Bezugnahme des respektiven Inhalts dieser oben verzeichneten Bittschriften sowol als auch desjenigen jener hier nicht beiliegenden anderer älterer Suppliken, welche in den Archiven der betreffenden hohen Königlichen Ministerien sich wol noch vorfinden werden, und in unbegränztem kindlichen Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe, Huld und Milde unseres gütigsten Landesvaters, sehen wir hoffnungsvoll einer baldigen gnädigsten Erhörung unserer gerechten Bitte entgegen und verharren in tiefster Ehrfurcht

Euerer Majestät

gehorsamste und getreueste Unterthanen

Creutznach und Koblenz den 8. Sept. 1840.

Hier folgen 44 Unterschriften von Creutznach.
und " 33 do. von Koblenz, zusammen 77.
Unterschriften dortiger Familienväter.

Aus Auftrag gefertigt und eingesendet durch Wolf Bermann in Koblenz.

Auf umstehende Bittschrift ist das nachstehende Allerhöchste Antwortschreiben erfolgt, nämlich:

Abschrift. Auf Ihre Eingabe vom 8. September d. J. habe Ich die Beschleunigung der schon vorliegenden Arbeiten, die Regulirung des Judenwesens betreffend angeordnet, wovon Ich Sie hierdurch benachrichtige.

Charlottenburg den 18. November 1840.

(Gez.) Friedrich Wilhelm.

An die jüdischen Einwohner zu Creutznach und Koblenz, dem Wolf Bermann in Koblenz zu behändigen.

Oesterreich.

Prag, 22. November. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit verweilte hier Gesenius aus Halle einige Tage, und brachte auch mehrere Stunden bei Rapoport zu. Letzterer fühlte sich durch solchen Besuch geehrt, aber auch Gesenius hat mit vielem Interesse den liebenswürdigen Rabbi über Mancherlei sprechen gehört. So lernten sich zwei der anerkanntesten Gelehrten, durch Abstammung und Glauben von einander getrennt, einander persönlich kennen, und ein gemeinsames wissenschaftliches Streben brachte einen Rabbi aus Polen und einen Professor einer deutschen Universität einander näher. Es dürfte diese persönliche Bekanntschaft der Anknüpfungspunkt wechselseitiger literärischer Mittheilung werden. Rapoports Persönlichkeit ist höchst einnehmend. Obwol seinem Aeußern nach ganz Pole, so liegt doch in seinem ganzen Wesen sehr viel Gutmüthigkeit und Innigkeit, die ihm Aller Herzen gewinnen. Kein Wunder also, daß er hier die ungetheilte Achtung genießt, und selbst die älteren mit der neuen Wis-

senschaft und Lebensanschauung noch nicht befreundeten Talmud-Notabilitäten sich keine Aeußerung liebloser Rüge erlauben. In seinem Leben ist er ein Rabbine, wie ihn kaum die Rigorosität des vorigen Jahrhunderts anders gewünscht hätte; aber dessen ungeachtet scheuet er nicht den freien Gedanken, und äußert ihn eben so frei im Worte. Seine Freisinnigkeit und reinsittliche Lebensansicht beurkundete sich in einer vor kurzem gehaltenen Leichenrede auf eine eklatante Weise. Der Verstorbene, Herr S. B. Hirsch war ein Mann, der obschon dem äußerlichen jüdischen Leben etwas entfremdet, dennoch durch seinen edlen Eifer für jüdische Interessen und durch seine fast aufopfernde Liebe für unsre Gemeinde, zu den würdigsten und achtbarsten Gemeindegliedern gehörte. Da suchte nun R. in seinem sehr gemischten Auditorium die Ueberzeugung zu begründen, daß der Verstorbene, wenn er auch den Forderungen strenger Rechtgläubigkeit nicht ganz genügte, er dennoch wahrhaft dem Judenthume angehörte; daß er nach dem Grundsatz יש קונה עולמו בשעה אחת seinem Lohne in einer Welt der Seligkeit entgegengehe; und daß wir, besonders in unsrer Zeit, wo es der treuen, mit Wärme dem Judenthum zugethanen Herzen nicht gar zu viele giebt, mehr als je Ursache haben, einen solchen Verlust schmerzlich zu bedauern. Rapoports Thätigkeit erstreckt sich außer seinen gewöhnlichen rabbinischen Funktionen vorläufig noch auf Talmudvorträge vor mehren talmudbeflissenen Jünglingen und die Erklärung des Buches חובות הלבבות vor mehren Gemeindemitgliedern. γ.

Jungbunzlau, 19. Nov. (Privatmitth.) In No. 36 d. J. fordert ein Berichterstatter aus Oberungarn auf, etwas zur Aufklärung über die in Siebenbürgen existirende Sekte der Szambatniror heranzubringen. Wir mögen nur auf F. M. Pelze's böhm. Geschichte verweisen, um darzuthun, daß diese Sekte durchaus nichts mit den Juden gemein hat, und erst nach dem Toleranz-Edikt Kaiser Joseph's entstanden ist, und zwar in dem Chrudimer Kreise in den Dörfern Rokitno und Chwognetz. Sie verwarf die meisten christlich-dogmatischen Lehrsätze, und glaubte zur Seligkeit nichts nothwendig als den Glauben an Einen Gott und die Haltung seiner zehn Gebote. Ihre Anhänger wurden sämmtlich nach Siebenbürgen verpflanzt, und verschwanden im Laufe der Zeit aus Böhmen.

—. Was unsre hiesige Gemeinde betrifft, so hat sich in derselben in der letzten Zeit gar Manches verbessert. Das Gemeindewesen ist regulirt worden, die Theilnahme um die Jugendbildung hat sich wesentlich gehoben, und vermittelst der milden Beiträge eines Vereins von nahe 100 Individuen werden wir eine Religionsschule gründen, deren Statuten jetzt höhern Orts zur Sanktionirung vorliegen, und von uns bald bestätigt zurückerwartet werden. Ein Näheres später. A. G.

Literarische Nachrichten.

London, 1. Nov. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen anbei einen vor Kurzem erschienenen Prospektus zu einem für die Israeliten Englands höchst wichtigen Werke. Um so mehr werden Sie sich für dasselbe interessiren, da es auch wieder eine Bahn betritt, die Sie gebrochen haben. Es ist dies ein englisches Bibelwerk, wo neben Text und Uebersetzung ein angemeßner Kommentar in englischer Sprache sich, nicht bloß kritisch und grammatikalisch über die schwierigen Stellen, sondern auch geographisch, naturhistorisch ff. über Lokalitäten und Sitten der heil. Schrift, so wie endlich exegetisch über das Gesetz auslassen soll. Das Unternehmen liegt in bewährten Händen, in denen der Herren de Sola, Morris J. Raphall und J. L. Lindenthal, von denen der erste als Herausgeber des Machsor, und in Verbindung mit dem zweiten als Herausgeber der Mischna rühmlichst bekannt sind. Sie machen in dem sehr gut geschriebenen Prospektus darauf aufmerksam, daß die Englischen Juden, im Rufe warmer Anhänger des Judenthums, und in einem Lande, wo bekanntlich für die Verbreitung der Bibel das Meiste geschieht, noch nicht eine einzige englische Bibelbearbeitung besitzen, da die englischen Pentateuche von Levi und Alexander nur Abdrücke der authorisirten Version der englischen Kirche sind. In jeder Woche vom ersten Januar 1841 ab soll ein Bogen erscheinen, zu 4 gGr., einem Preise, der in England nicht zu hoch ist.

Magdeburg, 29. Nov. (Privatmitth.) Von dem Bibelwerke ist die eilfte Lieferung versendet,

und wird bis Neujahr auch die zwölfte noch in die Hände der Abonnenten gegeben. Das Publikum, dem also in etwas mehr als einem Jahre 12 Lieferungen übergeben wurden, kann der eifrigen und unausgesetzt fortschreitenden Ausführung dieses großen und überall anerkannten Unternehmens gewiß sein, und wird binnen Jahresfrist der Pentateuch vollendet sein. Zu den historischen Büchern der heil. Schrift liegt das Manuscript selbst schon in der Reinschrift fertig und abgeschlossen, vor, und wird mit diesen in viel kürzerer Zeit zu Ende gekommen werden. Den Zweifeln über die Vollendung und völlige Ausführbarkeit dieses Werkes, ist somit vollständig entgegengetreten, und das große Vertrauen, welches uns für dasselbe geschenkt worden, erscheint von dieser Seite völlig gerechtfertigt. Das allmählige Erscheinen macht es aber hinwiederum einer bedeutenden Mehrzahl der Interessenten allein möglich, an demselben Theil zu nehmen, da sie wissen, daß sie jährlich nur 4—5 Thlr. dafür zu verwenden haben. Wir machen auf diesen Punkt noch insonders aufmerksam, da es uns als süßeste Belohnung unsrer enormen Anstrengungen ganz und gar am Herzen liegt, dem Werke eine immer größere Verbreitung zu schaffen, durch die es allein den Segen haben kann, den wir damit erwünschen und erzielen.

Magdeburg, 30. November. Angekommen: שירי ישורון. Israelitisches Gesangbuch. Von J. Johlson. Vierte Ausgabe. Frankfurt am Main 1840. Ueber die besondere Brauchbarkeit dieses Gesangbuches, besonders in der Schule, haben wir uns schon öfter auszusprechen Gelegenheit gehabt. An Auswahl, Anordnung ff. läßt es wenig zu wünschen übrig. Ein „Nachtrag" von 60 Liedern hat deren Zahl auf 600 gebracht, außerdem ist vieles Einzelne verbessert worden. So sind auch Papier und Druck schöner geworden. Wir wünschen es immerfort in die Hände der Jugend, Lehrer und Gemeinden.

אלה בני הנעורים von Ephraim Luzzato, zum zweiten Male herausgegeben von M. Leteris. Wien, 1839. Diese lieblichen und frischen Poesieen des oben genannten Arztes waren zum ersten Male in London 5528 (1768), also im 39sten Jahre seines Lebens, im fünften seines Aufenthalts in London, und 25 Jahre vor seinem Tode zu Lausanne, gedruckt und schon sehr selten geworden. Um so mehr haben die Freunde der hebräischen Literatur es der v. Schmid'schen Offizin und Herrn Leteris zu danken, daß sie diesen neuen Abdruck, korrekt und reinlich, besorgt haben. Die Sammlung besteht aus 55 Liedern, unter welchen eines (43), das in den Biccur. haitt. zuerst abgedruckt war, und auch die meisterhafte Uebersetzung der Primavera von Metastasio (11.) Luzzato versenkt sich oft in tiefe Empfindsamkeit, öfter noch flattert er in leichten, ironischen Scherzen in sonnige Höhe. Im Ganzen liebt er kurze Versmaße mit einer Fülle von Reimen. Als ein merkwürdiges Kunststück können wir nicht umhin folgende Grabschrift (25.) hier mitzutheilen, die hebräisch und italienisch dieselben Laute hat:

Ah! l'uom	הֲלוֹם
misero é	מִי זֶה רוֹאֶה
Se motte, e di,	שֹׁנֵית אֵידִי,
pene e lai,	פֹּנֵה אֵלַי;
ohime!	אוֹ מֶה!
Suol cibar.	שְׁאוֹל שִׁבַּר.
Chi nasce muor;	קִינָה שְׁמוֹר;
animâti	אֲנִי מַתִּי;
A voi giammai	אֲבוֹי! יָמַי
Avvenga mal	אָוֶן עָמָל,
ah! che passo!*)	הָהּ כִּי פַּסּוּ!

הגיון בכנור, von יוסף אלמנצי aus Padua, gewidmet Herrn Samuel David Luzato, Professor an der Rabbinenschule zu Padua. Wien, 1839. Diese Gedichte gehören im Allgemeinen der italienischen Schule an, die, im Charakter des Landes, in welchem sie entstanden, in fließender Sprache, mit leichtem Bau und wohlklingendem Reime, dennoch tieferen Gedankenstromes entbehrt, und leicht am leichten Bilde haftet. Sie ist eher dazu geschaffen, die moderne hebräische Poesie, wie sie schon traditionell besteht, fortzuführen, als in schöpferischem Geiste neue Phasen derselben mit der Zauberruthe des Genie's hervorzurufen. — Einige Gebete gehen in obiger Sammlung voran, ernste Betrachtungen über Zeit und Weisheit folgen, Gelegenheitsgedichte und Uebertragungen aus dem Lateinischen und Italienischen nehmen den Hauptraum ein. Hervorzuheben sind zwei poetische Lebensbeschreibungen, zuerst des berühmten Oberrabbinen von Venedig, Jehuda Arje (geb.

*) Uebrigens existirt ein Sonnet in gleicher Art, und sogar mit einigem Anklang in מדבר יהוד' von Jehuda Arje Modena.

1571. geſtorben 1648), mit einer vollſtändigen Aufzählung ſeiner Werke, die freilich öfter in's Proſaiſche ſtreift, und ſich auf Künſteleien legt, aber doch ſehr intereſſant ſich abſpinnt, und mit warmer Empfindung geſchrieben iſt. Alsdann Abarbanel's, wo die größere Bewegung des Lebens dem Dichter auch einen größern Spielraum eröffnete. So läßt er Abarbanel in ganz trefflichen Stanzen zum Könige Ferdinand ſprechen, und beſchreibt kräftig die Auswanderung aus Spanien. —

Denkmal der Liebe und Weihe. Von Elias M. Leviſeur, Religionslehrer. Kaſſel, 1839. Sieben kurze Vorträge, als Eingang und Schluß zu Privat-Konfirmationen einzelner Knaben, in blühender, ſententiöſer Sprache. Zu dem erſten die Religionsprüfung ſelbſt, die nichts Beſonderes hat. Recht gut ſind die eingelegten Verſe, die vom Verf. ſelbſt ſcheinen, kräftig und gedrungen.

מחזור ליום ראשון של ראש השנה עם תרגום הולנדית, Gebeden der nederlandsche Israeliten voor den eersten Dag van het Nieuwjaarsfest. Het Hebreeuwsch in de beste Orde bijeengebragt en nagezien, door G. J. Polak, en de nederduitsche vertaling, onder deszelfs toezigt bewerkt, door M. S. Polak. Amsterdam, 5600—1839.

Wir hatten die Anzeige dieſes holländiſchen Machſor, das uns bereits vor einiger Zeit zugekommen, verſchoben, bis wir die Fortſetzung erhalten haben würden. Bis jetzt iſt dieſe uns noch nicht zugekommen. Während die portugieſiſche Synagoge in Holland ſich noch mit ihrer ſpaniſchen Ueberſetzung begnügt, (die treffliche Uebertragung in's Engliſche durch H. de Sola haben wir früher angezeigt), wird den Aſchkenaſim daſelbſt durch das vorliegende Werk ein weſentliches Bedürfniß erledigt. Wir vermiſſen ein Vorwort des Verf. über die Grundſätze, denen er bei ſeiner Uebertragung gefolgt iſt. Obgleich nun dieſe Ueberſetzung überall eine proſaiſche iſt, und die Deutlichkeit und Klarheit zu ihrem Haupterforderniß machte, was auch dem Charakter der holländiſchen Sprache am meiſten zuſagt: ſo entbehrt ſie doch durchaus nicht der Kraft und des Nachdrucks, und der Verf. hat ſich bemüht, Weitſchweifigkeit möglichſt zu vermeiden. Heben wir z. B. einige Stellen hervor. In der Schirah: אמר אויב וגו'

De vijand sprak:
Ik vervolg, haal in, verdeel den buit,
mijn moed zal vol van hen zijn,
ik trek mijn zwaard,
mijne hand vertelgt hen!
Gij bliest met Uwen adem.
de zee overdekte hen,
zij zonken als lood,
in sterkvlietende wateren!

hält dem Original den Wortfall ſehr nahe. So ſind dem Ueberſetzer die מלך עליון ſehr gelungen, z. B.

Hij voltrekt met almagt, besluit en volvoert,
openbaart de diepste geheimen!

oder: Als een kleed omwindt Hij het licht, Hij, aller lichten Liet, is magtig en ontzaggelijk!

Möchte das Unternehmen recht kräftige Unterſtützung finden, damit es zu Ende geführt werden kann. Von den weſteuropäiſchen Sprachen fehlt dann nur noch ein franzöſiſches Machſor, was freilich, da der Elſaß mit den deutſchen ſich begnügen kann, keine bedeutende Unterſtützung zu erwarten hätte.

Belletriſtik.

Hiſtoriſch-poetiſche Szenen.

III.

Lord Protektor Cromwell. Rabbi-Menaſſe-Ben-Iſrael.

London. 1655.

Cromwell.

Du biſt der Juden Abgeſandter?

Menaſſe.

Bin's!
Vor Deines Angeſichtes Gnadenſonne
Zu treten, für das tiefgebeugte Iſrael

Zu Deiner Weisheit Ohr zu sprechen, hat
Der Herr mich, seinen schwachen Knecht, gewürdigt!

Cromwell.

Was wollt Ihr?

Menasse.

Eine Freistatt.

Cromwell.

Leicht gesagt.
Mit welchen Gründen stützt Ihr Eu'r Gesuch?

Menasse.

Herr, wir vernahmen, daß in Engelland
Der Freiheit Sohle auf die Erde trat,
Und dieses Eiland's felsumgürtetes
Gestade nun auf ewig sich geweiht.
Wer glücklich drum den Ocean beschifft,
Und seinen Kahn an diese Küste band,
Der sei — sei frei — von seinem Arme fällt
Auf ew'ge Zeiten jede Kette ab,
So lang sein Herz frei von Verbrechen bleibt.
Welch' Sonne auch dem Neugebornen strahlte,
Wem er als Gott das scheue Knie auch beuge,
Was Menschenantlitz trägt, es ist hier frei!
Und wirst Du es dem blöden Vöglein zeihen,
Wenn es, dem lauhen Frühlingshauche folgend,
Dem Sommer nachzieht in ein wärmeres Land —
Geknechtet, Herr, sind wir in allen Landen,
So weit auf Erden eines Treibers Faust
Dem Menschenrücken schweres Joch aufbürdet,
Ist Joch und Treiber für den Juden da —
Wenn es drum wahr ist, daß an Euren Felsen
Der Knechtschaft Eisen leicht, wie Glas, zerbricht:
So ist, Protektor, unser Wunsch Dir klar.

Cromwell.

Man sagt Euch Juden traun! ein Andres nach.

Menasse.

Was Pöbelwitz erdacht, ist Dir verdächtig,
Was Viele sprechen, spricht Dich, Herr, nicht an.

Cromwell.

Ihr, die Ihr üb'rall Eurem Vortheil folget,
Wollt Albion auch in Eure Netze fangen.

Menasse.

Ist Holland arm? sind seiner Schiffe nicht
Noch mehr, als Albion Nachen hat?
Und wenn's nun wär'? wenn wir die Frühlingsländer,
Die Schwalben der zukünft'gen Größe wären,
Die im Instinkt, den jeder Druck verschärft,
Den Leichenduft längst vor dem Tode spürten,
Und schnell vom Aas zum neuen Leben flöhen —
Baut man der Schwalbe doch so gern das Nest,
Und läßt ihr freundlich den bescheidnen Raum.

Cromwell.

Man preist das Land, das sich vor Euch bewahrt,
Es sei gefährlich, Platz Euch zu gestatten.

Menasse.

Nicht Cromwell fürchtet; wo der Feigheit Haß
Ein Hirngespinnst des Angstgebildes stellt,
Da spottet Englands Sohn. Wie sollte wol
Ein Volk von Freien von dem Häuflein Knechte
Sich überwält'gen lassen — ha, die Schande,
Besiegt sich von Besiegten zu erklären!
Die Nachwelt wird es richten — sich zu fürchten
Vor Furchtbeschuldeten! Laß diese Furcht
Den alten Staaten, doch der jungen Insel,
Die frisch zur Herrschaft aus dem Meere steigt,
Erspare sie!

Cromwell.

Ihr schaaret überall
Euch eng zusammen zu des Reichs Verderben,
Verbindet Euch zu festem Knäuel, der
Wie unverdaute Speis' im Magen lastet —

Menasse.

Und geben wir Beweis hierfür, Mylord?
Wir sind zerstreut, in allen Ländern findet
Man die zersprengten Abkömmlinge Juda's —
Und wollen dennoch immer auseinander,
Und immer mehr vereinzelt, immer weiter
Durch alle Zonen, immer weniger
An einem Platz, als könnt' die Erde nicht
Auf einer Scholle mehr als zehn der Juden
Ertragen — wie? erweist dies, Herr, daß wir,
Ehrgeiz'ge Pläne in den falschen Herzen,
Zur Herrschaft uns in einen Knäuel drängen?
O blut'ger Spott! man stößt uns allweg fort;

Wo wir die Hand zum Friedensgruße bieten,
Weist man uns höhnisch aus dem Freundeskreis,
Und wenn wir nun, weil jedem Menschen doch
Im Busen lebt nach Freunden das Verlangen,
In Frieden Hand in Hand einander legen,
Schreit man entsetzt: die Juden sind verschworen!
(Einen Schritt näher tretend:)
Herr, edler Lord, ja Dich muß solches ekeln!

Cromwell.

In England wohnen der Parthei'n genug,
Wozu noch neue in die Gränzen rufen?
Ihr seid Spion, die des alten Manns *)
Unklugem Sohne **) einen Weg bereiten,
Um eine Zukunft leicht sich zu verbürgen,
Die, Dank sei's meinem Schwerte, niemals kömmt!

Menasse.

Hast Du, o Herr, der kriegs- und siegserfahrne,
Spione schon zu ganzen Heeren seh'n
In's Feindesland mit Frau und Kindern ziehen?
Mit Hab' und Gut, mit Greis und Säugling sich
Der Hand des lohnbegierigen Verräthers,
Die Thoren, sich vertrauen? O, nur unklug,
Nur dumm, einfältig nicht verschrei' man uns,
Man liebt's ja, überlistig uns zu nennen.
Glaub's, Herr, seitdem des Jordans Welle nicht
Zu Füßen Israel's, des freien, strömt:
Hat seiner Kinder Geist die Politik,
Der Staaten, Völker mächtiges Geschick
Nicht mehr bewegt — für wen? wer Sieger sei,
Zu den Besiegten werden wir geworfen,
Und Knechte sind wir, wenn auch Herrscher ist.
Verfolgt, verhöhnt, und um die Sicherheit
Des Leibes und der schwererrungnen Habe
Von Tag zu Tag, von Stund' zu Stunde kämpfend,
Zieh'n wir uns gern in unsre Hütten ein,
Wie unbemerkt die Schnecke trägt ihr Haus.

Cromwell.

Doch bleibet Ihr dem Christenthume feind,
Und hegt den Haß verborgen in dem Herzen
Gen unsern Glauben und die ihn bekennen.

Menasse.

Wir sind dem Christenthum nicht hold, wir können
Die Satzungen des Christenthums nicht loben —
Das ist auch klar — sonst müßten wir uns doch
Zum Christenthum bekennen — weil wir nun
Sind Juden und es bleiben ewiglich,
Sind wir nicht Christen — auch ist's möglich wohl —
Ich spreche frei, das ist der Wahrheit Bürge —
Daß etwas noch die alte Mutter grämelt,
Daß sich die Tochter über sie erhoben —
Doch, Herr, die sechszehnhundert Jahre sind
Umsonst nicht blutig über uns geschritten —
Wir haben es erfahren, was es heißt,
Den Menschen drücken um des Glaubens willen!
In's innre Mark ist es uns tief gedrungen,
Daß frei der Mensch nur seinem Glauben lebe!
Herr, Duldung ist die Luft, in der wir leben,
Die Speise, die, von unsren Thränen naß,
Karg zugetheilt, uns doch das Leben fristet —
Wie sollten wir am ersten sie verletzen?
Das unverdiente Schicksal zum verdienten
Mit eigenmeuchlerischer Hand zu machen?
Versucht's, Herr! gebt uns einen kleinen Raum,
Ein wenig Zeit, prüft uns mit allen Proben,
So schwer das Herz sich solchen unterzieht —
Und wenn wir nicht besteh'n, Ihr selbst seid Richter —
So woll'n wir geh'n, noch stiller, als wir kamen.

Cromwell.

Ihr brauchet Christenblut zur Passafeier —

Menasse (nach einer Pause:)

So ist auch hier, in dieses Eilands Rund
Der grause Lug, der Höll' entstammt, gedrungen?
O, wär' ich ich, nur ich allein, Mylord,
Nach diesem Wort sähst Ihr mich nimmer wieder — —
Doch mein ist nicht mein Kommen und mein Gehen,
Ich steh' für Tausende an dieser Stelle.
Was soll' ich Eurer Frage wol erwiedern? — —
Herr, Einen Sohn habt Ihr, den blühenden,
Der nach Euch folgen soll im Regiment?
Gut. Mir auch blüht ein Sohn, der viel verspricht,
Auf seines Vaters Stuhle einst zu sitzen —
Und dieses Einz'gen, Vielgeliebten Haupt
Faßt meine Hand in dieser hehren Stunde,
Und schwört — o möchten's Völker hören —

*) Karl I.
**) Karl II.

Den Fluch herab auf dieſes Sohnes Haupt,
Der eigne Vater, wenn ſolch' Frevel je
In Iſrael erdacht ward und vollführt!
Vor meinen Augen ſoll die Peſt ihn treffen,
Von mir verſchmachtend in des Fiebers Gluth
Den Tropfen Waſſers ſich vergeblich fordern,
Des Vaters Hand den Mordſtahl auf ihn zücken,
Des Scheiterhaufens Brandſtoß ihm entzünden —
Und Iſrael, ſo weit es Hütten baut,
So weit es Gott' und Gattin-Schwüre bindet,
So weit es Kinder legt an Mutterbrüſte:
Die Hütten all', ſie ſollen niederbrennen,
Der Frauen Ehre all' geſchändet werden,
Der Mütter Bruſt den Strahl der Milch verſagen,
Wenn ſolch' ein Frevel je in Iſrael
Erdacht ward und vollführt — und mag, wenn falſch
Die Zunge ſpricht in ſchweren Eid bei Gott,
Der den Meineid'gen zu vertilgen ſchwor,
In Ewigkeit Verdammniß meiner Seele,
Und nimmer Ruhe meinem Leibe kommen!

Cromwell.

Halt' ein — ich glaube! — ſei's, doch welchen Vortheil
Kannſt Du mir bieten für den Widerwillen,
Den ich im Parliament, in Volk und Heer
Zu überwinden hätte Eurethalb?

Menaſſe.

Herr, wir ſind arm, gering iſt das Vermögen,
Die Kraft und Wirkung, die wir üben können
Im Kreis der Völker, auf dem Markt der Welt.
Zwar werden wir nach unſerm beſten Willen
Nicht unterlaſſen unſres Dankes Zeichen
Für Deiner Gnade köſtliches Geſchenk
Zu Füßen Dir zu legen, ſo Du's nicht
Verſchmähſt, als Huldigung und Bitte —
Doch Du gewinnſt mit einem Namenszug
Zehntauſend emſig fleiß'ge Unterthanen,
Die eifrig ſpinnen am Verkehr des Handels,
Und der Gewerbe Frucht zum Tauſche bringen,
In ſchnellem Wechſel, um gering Verdienſt.
Wol mancher Herr ſandt' Schiffe über's Meer
Und wohlbewaffnet eine theure Schaar,
Um öde Inſeln und der Wilden Handwoll
Sich zu gewinnen, doch das Nächſte ſtößt
Er unvernünftig aus dem eignen Lande.
Ihr ſeht's an Spanien, das nur tiefer ſinkt,
Je weiter es die Eiſenhände reckte.
Und England braucht's, das friſchanſtrebende;
Im Innern muß des Markts Gewühl ſich mehren,
Ein Bienenſtock voll emſigen Verkehrs,
Bevor es ſtröme ſeine Kräfte aus,
Der Länder Säume raſch zu überfluthen.
Wie wird Europa ſtaunen: England öffnet
Verjagten Juden ſeine freien Häfen.
Zwar werden erſt die hochgebornen Herren
Verächtlich rümpfen ihre feinen Naſen —
Doch bald erklingt's durch ganz Europa hin:
Den Juden ſelbſt ward England ein Aſyl —
Dann kann wol Jeder, dem's zu enge ward,
Unheimlich in der Heimath, dorthin flüchten,
Um ungeſtört ein emſig Werk zu treiben.
So ſteigt dann England, wird das große Haus,
In das die Völker ziehen fröhlich ein,
Mit ihren Kräften England zu bereichern.
Spät wird man ſchau'n, was früh begründet ward,
Wenn England herrſchet bis zu dem fernſten Oſt.
Herr, eine neue Bahn habt Ihr betreten,
Zeigt, daß Ihr neu ſein wollt, der alten Welt,
Zeigt es an uns, und Segen wird Euch werden!

Cromwell.

So ſei's, ich laß den Freibrief fertigen.

Menaſſe,
(auf ein Knie ſinkend:)

Dem Hochgelobten ſei der Preis und Dank,
Der Herrſcherherzen lenkt wie Waſſerbäche!
Und Deinen Namen, Mylord, ſchreiben wir
Mit goldner Schrift in der Geſchichte Buch,
Wo, ach! ſo viele blutig ſteh'n verzeichnet!

Geſchichte.

Aus der ältern Geſchichte der Juden in Böhmen.

Von **Selwe.**

(Schluß aus No. 30.)

Anno 1357. Als der Kaiſer Carl vom Reiche zurückkam und in Prag ſeinen Einzug hielt, em-

pfingen ihn auch die Zünfte mit ihren alten zerrissenen Fahnen, worauf der Kaiser ihnen den Auftrag gab, neue Fahnen anzuschaffen und jeder die Form sammt Devise dazu selbst vorschrieb, zuletzt kommen auch die Juden zum Vorschein:

„Die Juden sollen eine rothe Fahne mit Davids Schilde und Salomonis Sigill führen darunter sie allein gehören."

Es ist um diese Auszeichnung schon oft Streit entstanden.

Wir beschließen diese Skizzen mit einer sehr blutigen Metzelei, über die wir die verschiedenen Berichte herstellen wollen. Anno 1390 unter Wenzel IV.

„Es wohnete ein Bürger zu Prag in der alten Stadt nicht fern vom Kloster zum heiligen Geiste der fiel am stillen Freitage in große Krankheit; als er aber je länger je schwächer wurde begehrte er am Ostertage frühe eines Beichtvaters welchen man ihm von St. Nicoloo bringen sollte, derselb. kam und hörte ihn Beicht und vermeldete er könnte mit dem hochwürdigen Sacramente von wegen der Kirch-cermonien nicht eher bei ihm seyn, dann bis nach dem Mittagmahl als dann er es ihm gern reichen wollte. Also nahm er die Hostiam und ging mit den Ministranten welcher ihm Kerzen und Glocklein vortrug deme denn ettliche Mann und Weiber, wie bräuchlichen nachfolgten. Als er nun vor der Judengasse gehen müssen, erhörten sie den Schall der Glöcklein, und wurden gewahr was der Priester truge und fingen an alsbald ihn mit Steine zu werfen, zu denen sprach er: Ich rathe euch gutes hört auf. Darauf antworteten: Nein wir wollen nicht aufhören, hast du doch deinen Herrn Gott bei dir laß dich schützen und warfen so lange auf ihn bis sie ihm das Sacrament, oder Hostien aus den Händen auf die Erde fälleten, als es diejenigen, so dem Priester nachfolgten gewahr wurden was allda geschah überfielen sie die Jüden dieselben hielten ein wenig Part und gaben endlich die Flucht und nahmen ihre Gassen ein. Die Christen folgten ihnen mit den Kopfstößen nach; mittlerweile kamen andere Jüden mit gewährter Hand und wollten die Ihrigen beschützen. Die Christen aber stärkten sich je länger je mehr und als es um die Vesperzeit war machten sie sich in ihre Häuser schlugen ihrer eine große Anzahl tod und verschoneten weder alt noch jung und nahmen alle ihre Güter. Als die Dinge vor dem König Wenzel kamen sprach er: Die Jüden hätten an diesem Tage wie vor Alters gebräuchlich gewesen in ihre Hauser sitzen, und die Christen keine Ursache geben besonders aber dem Priester in dem göttlichen Werke keine Verhindernüs thun sollen. Derowegen was sie überkommen dasselbe laßt sie behalten."

Ganz anders berichtet Pelzel in seiner Geschichte Böhmens:

„Die Böhmen, durch diese Schärfe geschreckt*), betrugen sich einige Jahre wiederum ruhig, bis ihnen die in Prag wohnenden Juden Gelegenheit gaben, in eine Aufwallung zu gerathen. Ein Priester trug das heil. Abendmahl zum Kranken, ein Jude warf, vielleicht von ungefähr, einen Stein auf denselben, dies brachte die prager Bürgerschaft in eine Wuth. Man überfiel die Juden und ermordete derselben einige Tausend in der ersten Hitze. Einige wurden ins Feuer geworfen, und verbrannt. Man findet nirgends, daß der König diese unmenschliche Handlung der Bürgerschaft geahndet hätte, vielleicht glaubte er, daß es die Juden verdient haben. Man schloß aber daraus, Wenzel hatte entweder aus Nachlässigkeit oder Furcht dies Blutbad ungestraft gelassen."

In dem Munde der Prager Juden lautet die Erzählung:

Im Jahre 5149 am 7. Tage des Pasah tummelten sich einige Knaben auf der Straße in den ersten Frühlings-Sonnenstrahlen, und warfen scherzend, Sand uud kleine Steinchen einander zu, wie es die frohe Jugend zu thun pflegt, wenn sie nach beendigtem Winter einmal wieder ins Freie kommt. Indessen die Knaben fröhlichen Muthes umherhüpf-

*) Der König Wenzel ließ einige Priester, die Beischläferinnen hielten, öffentlich an den Pranger stellen, und mit Ruthenstreichen züchtigen, so wie auch einge vom Adel wegen Aufwieglung ins Gefängniß werfen, und hart bestrafen. Corresp.

ten, kam ein Priester mit dem Kreuze daher gegangen, und unglücklicherweise fielen einige Sandkörner auf den Priester, und beschmutzten dessen Gewänder. Die nachfolgenden Christen fielen über die erschrockenen Kinder her und mißhandelten einige. Die Eltern kamen auf das Geschrei herbei, und befreieten sie aus den Händen der Grausamen. Die Sache wäre hiermit abgethan gewesen. Allein der Priester nicht zufrieden, eilte in dem beschmutzten Chorrock auf den altstädter Ring, schrie mit lauter Stimme „Entweihung! Verrath, und Mord!" die anderen liefen in die Gassen, verkündeten die Frevelthat der Juden mit mannichfaltigen Zusätzen, und ehe eine Stunde verging, hatte sich eine unzählbare Menschenmenge um den Priester zusammengerottet. Sie waren alle mit Hacken, Hauen, Schaufeln und noch andern Mordwerkzeugen bewaffnet, und alles schrie einstimmig: „Schlagt sie todt die verfluchten Juden." Nicht nur der Pöbel, sondern auch vornehme Bürger hatten sich angeschlossen, ja sogar Frauen sollen dabei gewesen sein. Gegen Abend, wo die Männer alle in den Schulen waren, stürmte diese wilde Rotte in die Gassen der Juden, warfen sich in die Häuser, und erschlugen alles was darinnen lebte. Greise und Säuglinge, Weiber, Kinder, alles ward ohne Schonung niedergemacht. Auf den Gassen und in den Häusern floß das Blut in Strömen, man hörte nichts als Mordgeschrei und Röcheln der Sterbenden. Die Männer wollten aus den Schulen eilen, um die Ihrigen zu retten, allein sie fanden die Thüren von wüthendem Pöbel besetzt, und eilten nach fruchtloser Gegenwehr zur heiligen Stätte zurück, um da ihr Leben auszuhauchen; denn es dauerte nicht lange, stürzte der ergrimmte Hause auch in die heilige Wohnung, und würgten so lange darin, bis Niemand am Leben war.

Der hochgelehrte, fromme Rabbi Abigdor Kro hat dieses Blutbad in einem Gebete am Jom-Kipur zu Abend, rührend geschildert.

סליחה "את כל התלאה" מאבינדור קרא.

Auszüge.

Bilder aus dem Orient.

(Schluß.)

2. Jüdische Frauen im Orient.

Von Miß **Pardon.**

(The New-York Mirror.)

Nie habe ich, während meines Aufenthaltes im Orient, ein reicheres und (den Kopfputz ausgenommen) eleganteres Kostüm gesehen, als das der jüdischen Frauenzimmer. Es war wie eine Scene aus „Tausend und Eine Nacht," was wir sahen, und ich war einige Augenblicke ganz in Erstaunen versunken. Die Herrin des Hauses stand unmittelbar dem Divan, auf welchem wir saßen, gegenüber, sie war eine große, stattliche Frau, die nicht das Aussehen hatte, als gehöre sie einem unterdrückten und verachteten Volke an; sie hatte das Adlerauge, die vorspringende Nase und die hohe, weiße Stirne ihrer Nation und einen stolzen, feurigen Blick.

So wie ich sie geschildert habe, war sie in einem vollständigen Anzuge von weißer Seide, der etwas unterhalb der Taille von einem breiten Gürtel, aus getriebenem Golde mit Juwelenschloß, zusammengehalten wurde; Gürtel und Schloß waren fünf bis sechs Zoll breit. Ueber diesem Kleide trug sie einen Pelz von taubenfarbigem Kaschmir, der mit den köstlichsten, einige hundert Pfund werthen Zobeln besetzt und vorgestoßen war; die Aermel waren lang und weit und fielen zurück, so daß die prächtigen Armbänder und die Juwelenringe, die auf ihren Fingern blitzten, sich sehen ließen. Ihr Tulbend*), von der, bei allen jüdischen Frauen an der Mode seienden, ungeheuren Größe, war von dem bunten Muslin des Landes geformt, aber so mit Edelsteinen überdeckt, daß man das Muster gar nicht erkennen konnte, während unter demselben heraus eine große, mit enormen und werthvollen Smaragden untermischte Perlenschnur, über die Stirne zu beiden Seiten des Gesichts auf die Schultern herniederhing.

Hinter ihr standen ihre drei Schwiegertöchter in ähnlichem Kostüme, nur daß sie, weil sie keine Wittwen waren, nicht den schweren Pelz trugen, und daß die

---

*) Turban.

mit Gold und Perlen gestickten Aermel und Brusttheile ihrer seidenen Gewänder sichtbar waren. Die Schönste unter Allen war ihr eigene, einzige Tochter, die Tags vorher aus dem Hause ihres Mannes geholt war, um den jüngern Bruder bei seiner Rückkehr aus Europa, wo er sich fünf Jahre lang aufgehalten hatte, zu begrüßen. Sie war vierzehn Jahre alt, der Ausdruck ihres Gesichts war halb nachdenkend, halb kindlich, es lag ein Etwas darin, welches zeigte, daß ihr Charakter für Lachen zu trübe und doch für Thränen zu heiter sei, als ob die junge, glänzende Seele erstarrt und verwelkt wäre, ehe sie ihre ganze Frische gefühlt hatte, und als ob sie noch ringe, sich von den Fesseln los zu winden.

Ihre Kleidung war prächtig; die köstliche Garnitur von Gold und Edelsteinen, von denen ihr ganzes Mieder wie eine Lichtmasse strahlte, ging an ihrer Tunika bis zum Knie, von wo ab es einen breiten Besatz, der den ganzen Saum des Kleides einnahm, bildete. Die mit Juwelen besetzte Tresse ihres Turbans ward an beiden Schläfen von einer großen Brillantenagraffe gehalten, und fiel auf einen Saum von schwarzer Flockseide, die auf ihrer jugendlichen Stirn ruhte. Ihre Arme waren weiß wie Schnee, und schimmerten beinahe eben so hell, als die Edelsteine, welche sie umgaben, während ihre schmale Taille von einem, in der Façon ähnlichen, aber reicheren Gürtel, als der ihrer Mutter war, umspannt wurde.

Die jüdischen Mädchen sind sehr eitel bei dem Schmükken ihres Haars; aber vom Augenblicke der Verheirathung ab wird es sorgfältig versteckt, und zwar so sorgfältig, daß sie ein zweites Tuch hinten am Turban tragen, welches bis zur Erde geht, um die Haarwurzeln, welche jenes vielleicht nicht bedeckt, zu verbergen.

Ein allerliebstes kleines Mädchen von ungefähr neun Jahren, die Verlobte eines der Brüder, ward uns vorgestellt, um den Unterschied zwischen dem Kopfputz zu zeigen. Und wirklich war ihre Coiffure eine der künstlichsten. Sie muß wenigstens aus funfzig Flechten, jede an der Spitze mit Perlen und Band geziert, bestanden haben, während ihre kleinen fleischigen Hände im eigentlichen Sinne des Worts mit Ringen bedeckt und ihre Füße, wie die der älteren Frauenzimmer, nur in reichgestickte Pantoffeln gesteckt waren.

Die Höflichkeit und Gastfreundlichkeit der ganzen Familie war außerordentlich groß; sie schienen über das Ungewöhnliche: Besuche von Christen, die ihre guten Absichten zu würdigen verstanden, zu empfangen, entzückt, und als ich, auf ihre dringenden Bitten, versprach, meinen Besuch zu wiederholen, hatte ich die Absicht, auch mein Versprechen zu halten. —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Einladung zur Subscription.

Mit Neujahr 1841 beginnt

Der Orient

Berichte Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

seinen zweiten Jahrgang. Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 2 Bogen, deren einer historischen, der andere literarischen Nachrichten gewidmet ist. Ueber den Gehalt und die Gediegenheit derselben, haben sich bereits mehrfach die günstigsten Stimmen vernehmen lassen. An äußerer Eleganz übertrifft sie alle übrigen Journale ähnlicher Tendenz. Unterzeichneter richtet daher an ein geehrtes Publikum die ergebenste Bitte, sich recht zeitig auf diese Zeitschrift abboniren zu wollen, da nach dem Verhältniß der Abbonentenzahl die ganze Auflage bestimmt werden wird. Außer allen Buchhandlungen Deutschland's, nehmen auch alle Postämter und Zeitungsexpeditionen Bestellungen an, da die Königl. sächs. wohll. Zeitungsexpedition, den Debit übernommen hat. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 5 Thlr. Vierteljährlich 1 Thlr 6 Gr.

Da von Seiten der Redaktion weder Mühe noch Kosten gespart wurden, um das Beste und Gediegenste recht schnell herbeizubringen, so vertraut sie den Förderern und Freunden des Guten, daß sie für Verbreitung dieses Blattes in ihren Kreisen, namentlich bei Gemeindevorständen und angesehenen Gemeindegliedern, recht thätig sein werden.

Leipzig, den 28. November 1840.

C. L. Fritzsche.

Für Israeliten

sind so eben bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Vierte verbesserte Auflage

von

Derech Emuna. Der Weg des Glaubens,

oder: die kleine Bibel; enthaltend einen vollständigen Auszug aus den Büchern der heil. Schrift, zunächst für israelitische Frauen und Mädchen, und mit Rücksicht auf den Unterricht in der Religion und Sittenlehre für Knaben und Mädchen zum Schul- und Privatunterricht, von Dr. M. Büdinger, Oberlehrer in Kassel. gr. 8. 30 Bog. 21 Gr. oder 1 fl. 24 kr.

Der rasche Absatz von 3 Auflagen, die amtlichen Empfehlungen, die Einführung in den Schulen vieler deutschen Staaten und die günstigen Beurtheilungen, beweisen am besten die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Buches. Die 4te Auflage ist auf weißes Druckvelinpapier gedruckt, der bisherige höchst billige Preis aber dennoch nicht erhöht worden.

Israelitische

Festpredigten und Casualreden,

herausgegeben von

Dr. J. Maier, Kirchenrath und Rabbine zu Stuttgart, J. N. Mannheimer, Prediger in Wien und Dr. G. Salomon, Prediger in Hamburg. In Bds. 1s Heft. gr. 8. geh. 18 Gr. oder 1 fl. 20 kr.

Die als Kanzelredner hinlänglich bekannten Verfasser haben sich vereinigt, eine Sammlung von Festpredigten und Casualreden herauszugeben, wie für Israeliten noch keine vorhanden ist. Sie geben aus einem reichen Vorrath nur das Gediegenste und Gelungenste, und die Vorträge, welche sich sowol zur Privaterbauung, als zum Vorlesen bei gottesdienstlichen Versammlungen eignen, werden keinen Freund ascetischer Literatur unbefriedigt lassen, sowie auch die Religionslehrer reichen Stoff für den Volksunterricht darin finden werden. Dem 1n Heft, welches gottesdienstliche Vorträge über die Feste des Monats Tischri, nebst Einweihungs- und Traureden enthält, wird das 2e Heft, welches Predigten über das Pesach- und Wochenfest, nebst Konfirmations- und Grabreden enthält, und mit dem 1n einen Band bilden wird, unmittelbar nachfolgen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Soeben erscheint die **dritte Auflage** der Israelitischen

Glaubens- und Pflichtenlehre (יסודי התורה)

von Dr. S. Herxheimer, Landesrabb. des Herzogthums Anhalt-Bernburg.

Keine einzige der vielen Beurtheilungen, die sich nicht höchst günstig über den Werth dieses Katechismus ausgesprochen. Zwei starke Auflagen waren in Bälde vergriffen.

(Zu beziehen durch W. Nauck in Leipzig.)

Gröning in Bernburg.

Nachruf.

Correnbrügge, den 15. Nov. 1840.

Heute sahen wir mit Wehmuth die Abreise unseres Lehrers und Freundes Woldmar Wolffohn nach seinem neuen Bestimmungsorte. Gern hätten wir ihn hier behalten! Allein Männer von ausgezeichnetem Rufe waren bemüht, ihm einem größern Wirkungskreis zu vermitteln. Und so erhielt er an der Jacobsohn-Schule zu Seesen als Sprachlehrer eine Anstellung. Während seines, fast neunjährigen, Aufenthaltes unter uns, war er nicht allein Lehrer, im Geiste und der Wahrheit, er war uns auch Freund und treuer Rathgeber.

Seine öffentlichen, geist- und lichtvollen, Vorträge wurden von Gliedern jeder Confession mit Vergnügen und ungetheiltem Beifalle, gehört. Und sein Leben und Wirken stand in schönster Harmonie mit seinen Lehren, seinen Ueberzeugungen. Ein hellglänzender Stern war er an unserm Horizont!

Unserm Andenken wird er daher auch in der Ferne stets theuer bleiben.

Möge ihm dort dasjenige Lebensglück zu Theil werden, dessen er werth ist; möge sein Leben ebenso sanft dahin fließen, als sanft seine Seele ist! Das der aufrichtige Wunsch seiner hiesigen dankbaren Freunde, Freundinnen, Schüler und Schülerinnen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 51.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 19. December 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die Leser.

Die sichere, feste Basis, welche die Allgemeine Zeitung des Judenthums in der Gunst des Publikums in allen civilisirten Ländern erlangt hat, giebt uns auch diesmal den schönen Grundbau für den fünften Jahrgang derselben ab. Das verflossene Jahr war von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit, die unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; dennoch schließen wir dasselbe mit den günstigsten Resultaten ab. Wir hoffen, daß das kommende Jahr eine ungestörtere Entwickelung, eine minder betrübende Färbung, einen rühmlichern Namen erlangen wird. Wie dem aber auch sei, wir haben unsre Loyalität und unsre Kräfte abermals mehr kennen gelernt, und scheuen, nicht selbst angefachten Kampf am wenigsten. Stets aber stellt sich die Nothwendigkeit eines Organes, wie die Allg. Zeit. des Judenthums ist, immer glänzender heraus, und ihre Wirksamkeit nach innen und außen ist nur im Wachsen begriffen. Wir können die Hand auf das Herz legen, und betheuern, daß das alleinige Wohl des Judenthums stets unser einziger Zweck ist, daß wir niemals einer gründlichen Anschuldigung wie einer gegründeten Vertheidigung den Raum versagen, daß wir jede, an sich rechtliche Meinung sich frei äußern lassen, daß wir niemals, um Aufsehn, momentanen Lärm zu machen, Klatschereien das Thor öffnen. Einigkeit mit Entwickelung, Leben, kräftiges Leben, nicht im Parteihaß, sondern in gemeinschaftlicher Wirksamkeit und Thätigkeit, dies ist unser Bedürfniß, und darum das Höhenziel der Allgem. Zeitung des Judenthums.

So begleite die Theilnahme des Publikums uns auch in das fünfte Jahr. Daß wir immerfort Bestes und Zweckgemäßestes, Neues und Gewichtiges heranzubringen suchen werden, bedarf keines Versprechens. Wir können aber auch mit voller Zuversicht auf sehr werthvolle Beiträge im Voraus aufmerksam machen, die uns für das neue Jahr bereit gelegt wurden. So auch sind einige neue, tüchtige Korrespondenten gewonnen worden.

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Konstantinopel, 10. Nov. (Journ. des Déb. vom 30. Nov.) Unsere Korrespondenz aus dem Oriente giebt uns sehr interessante Details über die Angelegenheit der Juden von Damaskus. Seit dem von Mehemed-Ali erlassenen Ferman, welcher die Freigebung der Angeklagten befahl, und besonders seit dem Gange der politischen Begebenheiten in

Syrien, hatte diese Sache aufgehört, eine ägyptische zu sein. Diese Angelegenheit, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in Europa auf sich gezogen, wegen des Interesses, das jene Opfer religiöser Vorurtheile, glücklicherweise von unseren Sitten und Gewohnheiten so weit entfernt, eingeflößt, hat in der Hauptstadt des Islam eine Lösung erlangt, welche vom philosophischen und politischen Gesichtspunkte aus, von der höchsten Bedeutsamkeit ist. Sobald die von den Angeklagten, welche nicht unter den Torturen gestorben waren, in Freiheit gesetzt, und gegen jede neue Verfolgung gesichert waren, beeilte sich Sir Moses Montefiore, sich nach Konstantinopel zu begeben, um vom Sultan, nicht blos einfach ein individuelles Verdict, sondern eine glänzende Rechtfertigung zu erlangen, die die absurden Anklagen vernichten mußte, welche zum Vorwande für Verfolgungen gedient hatten, gegen welche sich die Israeliten aller Länder so lebhaft erhoben haben. Folgendes ist der Bericht der uns über die Schritte zugekommen, die der Erlangung des von Sr. Kaiserl. Hoheit Abdul-Medschid erlassenen Fermans vorangegangen sind. **Dieser Ferman hat zu Konstantinopel ein solches Aufsehen gemacht, daß man ihn als die Charte der Religionsfreiheit im Oriente betrachtet.**

Sir Moses Montefiore hatte nach seiner Ankunft bei Sr. Excellenz Reschid-Pascha, Minister des Auswärtigen, um eine Audienz beim Sultan nachgesucht, um Se. Herrlichkeit für die den Israeliten von Rhodus geübte Gerechtigkeit zu danken, und um einen gleichen Ferman zu Gunsten der Juden von Damaskus, denen es ebenso, wie den ersteren, Nothwendigkeit geworden, sich von der Anschuldigung jenes gehässigen Vorurtheils zu reinigen, zu erbitten. Se. Excellenz antwortete günstig auf diese Gesuche, und bemerkte, daß, wenn Damaskus in der Gewalt des Sultans gewesen wäre, den Opfern die weiteste Gerechtigkeit geschehen wäre. Das Fest des Ramasan hatte indeß angefangen, bevor die Audienz bewilligt war; man dachte allgemein, daß sie erst nach dem Ende der Fasten, die dreißig Tage dauern, statt finden würde. Sir Moses Montefiore wurde demungeachtet den dritten Ramasan 1256 (28. Oktober) zum Pallast von Bahick-Tasch gefordert. Er begab sich dahin mit Herrn Georg Samuel, Herrn Dr. W. Bire, Herrn Löwe, und Hrn. F. Pisani, erstem Dragoman der englischen Gesandschaft. Bei ihrer Ankunft wurden sie von einer Ehrenwache begrüßt. Sie wurden hernach mit ganz orientalischem Pompe eingeführt, und von einer militärischen Musik begleitet, in eine Abtheilung des Pallastes, wo sie Reschid-Pascha und Rizza-Pascha erwarteten. Hier wartete man ihnen mit Pfeifen und Kaffee auf. Einige Augenblicke nachher zeigte ihnen ein Offizier an, daß Sr. Kaiserl. Hoheit sie zu empfangen bereit wäre. Von einer großen Anzahl Offiziere wurden sie durch einen prächtigen Garten in den großen Audienz-Saal geführt, wo sie Se. Herrlichkeit sitzend fanden. Sir Moses verlas eine Rede, um seinen Zweck auseinander zu setzen, welche von dem Dragoman in's Türkische übersetzt ward. Abdul-Medschid sprach folgende Antwort, welche von einem Offiziere sofort niedergeschrieben, und dem Sir Moses von Reschid-Pascha übergeben wurde: „Ich bin vollkommen befriedigt durch die Mittheilung, welche die Deputation mir gemacht, und „durch die Gesinnungen, die sie gegen mich ausgesprochen hat. Ich habe die Nachricht von den Ereignissen in Damaskus mit großer Betrübniß vernommen, versuchte aber, der jüdischen Nation eine „Genugthuung dadurch zu geben, daß ich befahl, es „solle in der Sache von Rhodus Gerechtigkeit geschehen. Die israelitische Nation wird immer denselben Schutz und dieselben Vortheile genießen, wie „die andern Unterthanen meines Reichs. Ich werde „der Deputation bewilligen, was sie von mir verlangt hat. Ich weiß, meine Herren, die menschenfreundlichen Gesinnungen zu würdigen, welche sie „in diese Hauptstadt geführt haben." Nach diesen Worten lud Se. Herrlichkeit den Sir Moses ein, sich zu nähern. Hierauf verlangte der Sultan von ihm die Vorstellung der Personen, welche ihn begleitet hatten. Die Deputation zog sich alsdann zurück, und wurde in einen benachbarten Saal geführt, wo man mit Sorbet aufwartete, und die Minister ihre Glückwünsche darbrachten. Alsdann wurde sie mit demselben Ceremoniell aus dem Pallaste geführt, unter dem sie in diesen eingetreten. Wir haben dieses etwas ausführlich gegeben, weil dadurch nach orientalischer Sitte dem folgenden Ferman ein bedeutsamerer Charakter gegeben wird.

„Ferman, an den Ober-Kadi von Konstantinopel gerichtet, an dessen Spitze Se. K. M. mit eigener Hand geschrieben:

„Was in diesem Ferman befohlen worden, „soll vollzogen werden"

„Es herrschte ein altes Vorurtheil gegen die Juden. Die Unwissenden glaubten, daß die Juden den Gebrauch hätten, ein menschliches Geschöpf zu opfern, um sich bei ihrem Passafeste seines Blutes zu bedienen. In Folge dieses Vorurtheils wurden die Juden von Damaskus und Rhodus (die Unterthanen unsres Reiches sind) von Personen anderer Nationen verfolgt. Die gegen dieselben verbreiteten Verläumdungen und die Verfolgungen, die sie erlitten, sind zu Unsrer Kenntniß gekommen. Mehrere Juden von Rhodus, die dieses eingebildeten Verbrechens angeklagt waren, sind unlängst von dieser Insel nach Konstantinopel gebracht, hier nach den neuen Gesetzen gerichtet und für völlig unschuldig erkannt worden. So ist alles in Bezug auf sie geschehen, was die Gerechtigkeit und Billigkeit verlangten. Außerdem sind die Religionsbücher der Hebräer durch in der Theologie erfahrene Gelehrte geprüft worden. Aus dieser Prüfung ging hervor, daß es den Juden nicht allein des Menschenblutes, sondern sogar des Blutes der Thiere sich zu bedienen streng verboten ist: was deutlich erweist, daß die Anklagen gegen sie und ihren Glauben rein Verläumdungen sind. Aus diesem Grunde, und geleitet von Unsrer Liebe zu allen Unseren Unterthanen, verbieten Wir, die jüdische Nation (deren Unschuld anerkannt worden) durch irgend eine Anklage, die nicht begründet ist, zu beunruhigen und zu quälen; und in Gemäßheit des zu Gulhane proklamirten Hattischerifs werden die Personen dieses Glaubens dieselben Rechte genießen, wie die anderen, Unsrer Macht unterworfenen Nationen. Die jüdische Nation wird geschützt und vertheidigt werden. Demzufolge haben Wir gemessene Befehle gegeben, daß die Juden in allen Theilen Unsres Reiches ebenso geschützt werden, wie die anderen Unterthanen der Hohen Pforte, und daß sie in keiner Weise in der freien Ausübung ihres Kultus noch in dem, was ihre Sicherheit und ihre Ruhe betrifft, ohne begründete Ursache beunruhigt werden. Dazu soll der gegenwärtige Ferman, der an der Spitze mit Unserem Hoomacioon (Handsiegel) geziert ist, und aus Unserer Kaiserlichen Kanzlei ausgeht, der jüdischen Nation übergeben werden, Du, oben genannter Kadi, handele, nachdem Du Kenntniß von dem Inhalt dieses Firmans genommen, in Gemäßheit dessen, was er vorschreibt, trage ihn in die Archive des Gerichtshofes ein, übergieb ihn sodann der jüdischen Nation, und sorge dafür, daß Unsere Befehle vollzogen werden, denn dieser Ferman ist Unser Oberherrlicher Wille."

„Geschehen zu Konstantinopel, den 12ten Ramasan 1256 (6. November 1840.)"

—. So ist denn abermals ein großer Schritt in dieser Angelegenheit geschehen, die ein für uns nur günstiges, und der Gerechtigkeit gemäßes Ziel erreicht. Die Stellung unserer orientalischen Glaubensbrüder ist hierdurch ungleich besser geworden. Durch die feierliche Erklärung des Sultans sind sie mit allen anderen Glaubensparteien gleichgestellt, und zugleich der Orient überzeugt worden, daß deren Schicksal im Occident lebhaftesten Anklang findet. Mit Recht hebt aber das Journ. des Débats hervor, daß mit diesem Ferman überhaupt der Hattischerif von Gulhane erst eine Wahrheit, und somit die Religionsfreiheit im Oriente zum Prinzipe erhoben worden. So haben die Juden auch hier ihre Mission erfüllt, die Träger der Religionsfreiheit, der processualische Stoff der Gewissensfreiheit für die Menschheit zu sein. Wenn selbst der Juden Stellung im Oriente eine so sichere geworden, um wie Vieles hat sich dadurch auch das Verhältniß unserer christlichen Brüder consolidirt.

Schließlich empfehlen wir das Studium dieses Fermans vielen europäischen Zeitungsredaktoren, dem Univers, dem fränkischen Kourier, der Augsburger Abendzeitung, den beiden deutschen Allgemeinen ff. Sie können Etwas daraus lernen!

Aegypten.

Wir geben heute über die von Crémieux in Cairo gegründete Schule den vollständigen Artikel des Journ. des Débats: „Crémieux hat hier vor Kurzem zwei jüdische Schulen gegründet, die eine für Knaben, die andere für Mädchen. Das elende Aussehen dieser Kinder war sehr rührend. Sie waren fast Alle nackt oder in Lumpen und ohne Fußbekleidung. Sie litten durchgängig an der Augen-

krankheit und andern Uebeln. In einer Synagoge waren ungefähr 150 Knaben beisammen. Auf ein Zeichen traten 20 aus der Menge, setzten sich auf abgenutzte, schmutzige Strohmatten oder auf das Pflaster, und übersetzten Alle zu gleicher Zeit die Bibel in's Arabische — aber in welches Arabische! — Man lehrte diese Kinder besser übersetzen, und versprach ihnen Bänke, worauf sie sich setzen konnten. — Hr. Crémieux trug Sorge, sie unverzüglich von Kopf bis Fuß kleiden zu lassen. Es wurde ein Comité aus 12 israelitischen Einwohnern der Stadt gebildet, um mit den Unterstützungen, die aus dem Occident kommen werden, für die Ausgaben der neuen Schulen zu sorgen. Hr. Crémieux hat sich verpflichtet, jährlich 6000 Frcs. zu verschaffen. Die Knaben werden Hebräisch, Arabisch, Französisch, Italienisch, Rechnen und etwas Geographie lernen, die Mädchen: Hebräisch, Arabisch, Italienisch und Französisch; diese beiden letztern Sprachen aber nur beiläufig. Die Hauptbeschäftigung für sie wird in weiblichen Arbeiten bestehen. — Die meisten Krankheiten dieser Kinder entstehen aus Mangel an Pflege. Man hat nun dafür gesorgt, daß es ihnen in Zukunft hieran nicht fehle und die Kranken die nöthige ärztliche Sorgfalt erhalten. Clot-Bey hat sich aus eignem Antriebe, mit der ihm gewöhnlichen Hingebung dieses Liebeswerk auferlegt. Er wird unentgeldlich Arzt der Schulen bleiben. — Im Hofe einer jeden Schule wird für Brunnen gesorgt werden, wo sich die Kinder täglich mehrmals waschen, und ein großes Wasserbecken errichtet, wo sie sich dreimal wöchentlich baden. Das Etablissement wird sie zweimal im Jahre mit neuen Kleidern versehen. Die Kinder werden auch in der Schule zu Mittag essen, aber sich dazu nicht, wie es im ganzen Oriente der Brauch ist, ihrer Finger, sondern nach europäischer Weise der Gabel bedienen. Das Lokal der Schulen ist schön, gut gewählt und eine sehr gesunde Lage. Alle Gemächer sind luftig und geräumig. Mehrere ausgezeichnete Männer aus Frankreich, welche Cairo bewohnen, haben versprochen, für das Etablissement Sorge zu tragen. Wir nennen besonders die Herren Linant, Lambert, Dozol, Mengin und Geoffroy, den Kanzler des Consulats. Um diesen Schulen bei der jüdischen Bevölkerung Eingang zu verschaffen, ließ Hr. Crémieux die armen Familien in die Synagoge bescheiden. Hier machte er sie auf den Nutzen eines guten Unterrichts aufmerksam, sagte ihnen, dieser werde vom Gesetze geboten, und die Juden im Abendlande verdankten einer besseren Erziehung die bürgerlichen Rechte, welche sie in den gebildetsten Landen Europa's genießen. Diese Worte wurden von Hr. Munk, einem trefflichen Gelehrten israelitischen Glaubens, sogleich in's Arabische und Hebräische übersetzt und mit dem lebhaftesten Danke aufgenommen. Der Oberrabbine und Hr. Addà, ein angesehner Mann aus Cairo, unterstützten den Hrn. Crémieux mit vieler Wärme. Zugleich wurde eine Schulordnung in arabischer und französischer Sprache entworfen, welche durch die Einsicht, die Geduld und die edle Wärme des Hrn. Munk, im Einverständnisse mit den neuen Lehrern, schnell zu Stande kam." —

Großbritannien.

London, 25. Nov. Nach offiziellen Angaben belief sich die Bevölkerung Großbritanniens am 1. Jan. 1839 bereits auf 27,267,844 Einwohner. Die Zahl der Juden ist in Großbritannien nie genau ermittelt worden; nach den in einem Jahre geschlossenen jüdischen Ehen aber, deren Zahl sich auf 160 beläuft, läßt sich schließen, daß sie 20,000 beträgt.

Deutschland.

Frankfurt am Main, 30. Nov. Heute ist der Pariser Advokat Crémieux auf seiner Rückreise nach Paris in unserer Stadt angelangt. Die hiesige israelitische Gemeinde hat, um ihm ihre Anerkennung für seine im Interesse ihrer verfolgten Glaubensgenossen in Damaskus geleisteten mühevollen Dienste zu bethätigen, beschlossen, eine Dankadresse an ihn zu richten, und ihm einen höchst werthvollen Ehrenpokal überreichen zu lassen.

Altona im November. (Privatmitth.) Zu einer Uebersicht und Geschichte der jüdischen Gemeinden müssen, wie es in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums" längst geschehen ist, einzelne Beiträge und Materialien geliefert werden, aus denen mit der Zeit erst ein Ganzes gebildet werden kann. Zu diesen Materialien gehören sicherlich die Zustände der Synagoge und der Schule als die ersten Momente, als diejenigen, durch welche die jüdischen

Gemeinden als solche sich besonders herausstellen. Darum aber sind andere statistische Beiträge nicht ausgeschlossen und unwichtig. Wenn hier nun aber gerade keine solche geliefert werden sollen, die erschöpfend sind, so hält Schreiber dieses das Mitzutheilende nicht für ganz zwecklos, wenn es auch nur wäre zu ähnlichen, vollständigeren Beiträgen dadurch anzuregen. Unsre Gemeinde enthält im Ganzen zweitausend Personen beiderlei Geschlechts, von denen der größte Theil sich nur auf eine sehr beschränkte Weise ernährt, und sogar ein großer Theil durch Andere, theils durch die Gemeindekasse, theils durch Privatwohlthätigkeit, erhalten wird. Da die bürgerliche Stellung bis jetzt noch nicht erlaubte, zünftige Handwerke zu treiben, so war es natürlich, daß sich im Allgemeinen kein großer Wohlstand verbreiten konnte, denn dieser ist nur da anzutreffen, wo die Masse des Volkes sich gut ernähren kann, der gute Nahrungszweig Einzelner kann nicht in Betracht kommen. Keine geringe Last erwächst den Verdienenden daraus, daß sie für die vielen Verdienstlosen zu sorgen haben, und bis auf die neueste Zeit sind nur wenige Legate, und zwar in keinen großen Summen, ausgesetzt gewesen, um dem Unbemittelten und Unvermögenden unter die Arme greifen zu können. Es ist vielleicht hier nicht ganz unpassend der Ansicht zu erwähnen, als ob Legate zwecklos wären, eine Ansicht, die sich auf den Grundsatz stützt, daß die Lebenden immer für die bedürftigen Mitlebenden zu sorgen haben, und daß man daher durch Stiftung von Legaten nur den Reicheren in der Weise diene, daß man ihnen zu ihrer Zeit erspare, für die Dürftigen in ihrer Mitte reichlich zu sorgen. Wenn eine solche Ansicht in einem Gesammtstaate vielleicht auch sehr richtige Seiten hat, so ist sie unseres Bedünkens, auf eine jüdische Gemeinde angewendet, nicht zulässig. Hier sind die Verhältnisse ganz anders. Der jüdische Gemeindebürger (wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf) hat doppelt zu tragen, die Lasten des Staatsbürgers ohne alle die Vortheile desselben, und die Lasten der Gemeinde ohne allen materiellen Vortheil, dagegen gewöhnlich noch theurer zu bestreiten. Es kann nun nicht leicht fehlen bei den sich täglich vergrößernden Anforderungen, daß die Gemeinden im glücklichen Falle in ihrem Wohlstande, auf einen nicht gar zu langen Zeitraum, stationär bleiben, dem Naturgesetze zufolge aber bald auch sinken müssen, eine Erfahrung, die sich leider immer mehr bestätigt. Es muß also auch eine Zeit eintreten, wo die Erschwingung der nothwendigen Ausgaben für einzelne Gemeinden, oder richtiger für die einzelnen Gemeindemitglieder unmöglich wird, und was soll dann für die Hülfebedürfenden geschehen? Daß der Staat ihren Bedürfnissen abhelfen werde, ist so leicht nicht zu erwarten, wenn auch, wie es schon in einzelnen Staaten geschieht, einige Beisteuern geleistet werden, die gleichsam als ein Gnadenakt angesehen werden. Um so wichtiger ist es also, wenn man von der obigen Ansicht über Legate abgeht, und wenn der Mildthätige somit für die Zukunft seiner Glaubensgenossen vorsorglich bedacht ist, wenn er im Stande ist, etwas zu leisten. Einiger solcher Legate erfreut sich die hiesige Gemeinde, und es ist dem Referenten um so angenehmer sie anzugeben, da sie seines Wissens nirgends mitgetheilt worden sind. Das der Zeit nach erste stiftete der verstorbene Abraham von Halle. Er setzte noch bei seinen Lebzeiten ein Kapital fest, von dessen Zinsen zu Martini jedes Jahres 10 Leute, die durch das Loos dazu bestimmt werden, jeder 75 Thlr. zur Miethe erhält, wobei er anordnete, daß keiner wieder in das Loos gelegt werden könne, bis der Turnus um ist. Mehrere Jahre genoß er die Freude, bei der Verlosung selbst zugegen sein und das Geld selbst austragen zu können. Als einige Jahre nach seinem Tode der Miethenwerth sich anders stellte, wurde auf Anhalten seiner Familie und der Testaments-Exekutoren bei Gericht das Legat dahin abgeändert, daß 15 Leute, jeder 50 Thlr., zu der bestimmten Zeit erhalten. Vor etwa 3 Jahren starb Herr Jakob Meyer, Vorsteher des Armenkollegiums, der die Wichtigkeit einer solchen Beisteuer zur Miethe wohl erkennend, in seinem Testamente eine Summe dazu vermachte, daß von den Zinsen jährlich zur Sommermiethe 10 Leute, jeder 50 Thlr., erhält und bestimmte er, daß an seinem Sterbetage das Loos entscheide. Er setzte fest, daß ein Turnus von 10 Jahren bestehen solle, nach deren Verlauf Jeder wieder mit in das Loos kommt. Beide Legate wurden als sehr wohlthätig erkannt, und es konnte nicht fehlen, daß bei einmal gegebener Anregung ein edler, wohlthätiger Sinn auch nach dieser Seite hin sein Augenmerk richten werde.— Herr Isaak Hartwig aus Kopenhagen, der seit ei-

nigen Jahren in Hamburg wohnt, ist dieser Edle, der mit freigebiger Hand die hiesige Armuth bedachte. Schon vor mehreren Jahren hat er der hiesigen Gemeinde 10,000 Thlr. geschenkt, von denen ein Theil dazu verwendet werden sollte, die Synagoge im Inneren zu verschönern, und die beabsichtigte Verschönerung ist durch andere Beisteuern so beschafft worden, daß die Synagoge sich kühn den schönsten an die Seite stellen darf. Hiermit war aber seinem wohlthätigen Sinne noch nicht genügt, er übergab im vorigen Jahre dem Gemeindevorstande eine sehr bedeutende Summe Geldes, um von den Zinsen derselben eine Reihe von Wohlthaten spenden zu können. Nur die hauptsächlichsten derselben sollen hier angegeben werden, um den großartigen Sinn des edlen Gebers zu bezeichnen. Die hiesige Freischule für Knaben wurde durch ihn in den Stand gesetzt, daß sie jetzt ein sehr schönes Haus besitzt, in welches auch Waisen aufgenommen werden sollen, und führt dieses Haus den Namen „Isaak Hartwigsches Schul- und Waisenhaus." Durch einen Anbau ist jetzt auch die Freischule für Mädchen dorthin verlegt worden. Der Vorstand der Freischule ließ den Geber malen und sein wohlgetroffenes Bildniß im Konferenzzimmer aufhängen zu dankbarer Anerkennung für immer. Einen anderen Theil der Zinsen bestimmte der Legatarius zu Miethe für 15 Leute, von denen Jeder vorläufig auf 5 Jahre jährlich 50 Mark erhält. Jährlich werden zwei Mädchen durch's Loos gezogen, von denen die eine 300 Mark und die andere 200 Mark erhält, wenn sie Braut wird. Außer einem anständigen Gehalt für einen Talmudlehrer in der Freischule wurden 100 Mark für den Religionsunterricht in der Mädchenfreischule und eben so viel für Prämien zur Vertheilung an die Kinder dieser Schule bestimmt. Außerdem bekommt das Krankenhaus jährlich 200 Mark zur Verbesserung des Mobiliars und sind 150 Mark dazu bestimmt, an einige verschämte Arme Feurung zu vertheilen. Dieses sind die Hauptzüge des Legates des Herrn Hartwig, von dessen Privatwohlthätigkeit wir nur das Eine herausheben wollen, daß er bei sehr vielen armen Knaben Gevatter gestanden, und für jeden dieser Knaben 100 Mark deponirt hat, die derselbe erhält, wenn er so weit herangewachsen ist, daß er suchen muß sich selbst zu ernähren. Noch ist zu erwähnen, daß die kleine Gemeinde Wandsbeck von demselben Geber 10,000 Mark erhielt, so daß sie eine sehr hübsche Synagoge sich erbauen konnte, die vor einigen Monaten auf sehr feierliche Weise eingeweiht wurde. Solche Thaten verdienen es gewiß in einer Zeitschrift mitgetheilt zu werden, die sich einer so weiten Verbreitung erfreut, damit sie gleichsam einen linden Balsam für die Wunden legen, die dem fühlenden Herzen durch Berichte widerwärtiger Art oft geschlagen werden. Wenn dem Schreiber dieses es etwa zum Vorwurfe gemacht würde, als habe er den ganzen Artikel nur um des Einen willen geschrieben, so will er es nicht ganz ableugnen, indem er es für eine Pflicht hielt durch die Anerkennung des Werthes der Gabe im Namen seiner betheiligten Brüder, versteht sich ohne dazu beauftragt zu sein, den wärmsten Dank auszusprechen, und auch den Lesern dieses Blattes eine Freude zu bereiten, vielleicht auch den Einen oder Andern zu veranlassen, wenn auch nicht so Großes, doch was in seinen Kräften steht, für die leidenden Brüder zu thun. X.

Emden, 20. Nov. (Privatmitth.) Am 14. November, am Sabbat Wajera, erfreute uns Herr Hirsch, Großherz. Oldenb. Landrabb. mit seiner Probe-Predigt. Man erwartete viel, und man konnte viel erwarten von dem in der literärischen Welt bekannten und anerkannten Manne, dessen Ruf als Redner schon lange zu uns, aus dem Nachbarlande herüberschallte; aber seine Leistungen übertrafen unsere großen Erwartungen. Volle zwei Stunden fesselte der Redner in einem durchaus freien Vortrage unsere Aufmerksamkeit, sich über die wichtigste Scene der heutigen Parascha, die Akeda verbreitend. In einer geist- und sinnreichen Sprache schilderte er diesen Morija-Vorfall, das primum movens des Judenthums in seinem ganzen Umfange, und erschöpfte, indem er noch zeigte, welche Aufforderungen für uns in dieser Versuchung des Patriarchen liegen, dieses reichhaltige und bedeutungsvolle Thema. Von dieser Morija-Betrachtung ging er, durch ein lokales Moment geleitet (Zion erhob sich der Tradition nach, auf dem Berge Morija) zur Betrachtung des Tempels und seiner Heiligthümer über, und sprach in einer schönen allegorischen Deutung über Altar, Leuchter, Tisch und Schaubröde. Wenn uns nun auch der Tempel mit seinen Emblemen fehle, so fänden wir doch zwischen den vier Wänden unserer

Häuser und sei es auch in der ärmlichsten Hütte, Alles, was uns mit lebhaften Erinnerungen daran erfülle. Jeder sei Priester in seinem Hause. Er unterweise seine Kinder in dem Buche aller Bücher, weihe seinen Tisch zum Altar des Herrn und bete mit ihnen, breche nie Brod, ohne sich und sie daran zu erinnern, daß die einst im Tempel paarweise aufgestellten Schaubröde Bruderliebe andeuteten und übe diese Pflicht in ihrem ganzen Umfange. Was in diesen Beziehungen der Hausvater seinem Familienkreise sei, das müsse der Rabbine seiner Gemeinde sein. — Sine ira ac studio.

—. Die Probepredigten für unser vakantes Landrabbinat sind nun beendet. Von den 17 Kandidaten waren nur 3 eingeladen worden. Nach der Sachlage und der Stimmung in der Provinz zu urtheilen, wird der Rabbine Hirsch aus Oldenburg gewählt werden. S. i. a. s.

Oesterreich.

Wien, 30. Nov. (Privatmitth.) Folgendes ist der wörtliche Inhalt, der an Crémieux gerichteten, von Mannheimer abgefaßten Adresse der hiesigen Gemeinde: „Die Gemeinde der Israeliten zu Wien, beseelt von der regsten Theilnahme, für die heiligen Interessen und Rechte ihres Volkes und Glaubens, durchdrungen von der innigsten Hochachtung und Bewunderung für die edlen Männer des Wortes und der That, die sich für die Interessen und Rechte herausgestellt, und im heiligen glorreichen Kampfe, bewährt haben, ergreift mit aller Bereitwilligkeit die Gelegenheit, die sich ihr bietet, Ihnen, hochzuverehrender Herr! der sich in diesem Kampfe in die vordern Reihen gestellt, und siegreich den Lorbeer errungen hat, Ihre innigste Hochachtung und Bewunderung zu bezeugen.

Wenn wir die Gabe des Wortes und die Kraft und Gewalt der Rede, die Ihnen Gott in Fülle verliehen hat, um so mehr bewundern, je umfassender und eindringlicher ihr Erfolg ist, und darin die Gnadenwaltung Gottes erkennen, daß er in einer Zeit, wo Geist und Talent sich zur herrschenden Macht erhoben, auch in unsern Reihen Männer hat auferstehen lassen, die des göttlichen Geistes voll sind, und das Wort in Wahrheit, Klarheit, mit Freimuth und siegender Kraft zu führen wissen; wenn wir mit Einem Worte, das Talent bewundern, das Ihren Ruf begründet, Sie als Redner und Anwalt, den Gefeiertesten Ihres Standes gleich gestellt hat, so achten und ehren wir doch mehr noch die edle Gesinnung, den heiligen Eifer für das Recht, der Sie in der Erfüllung, Ausübung Ihres göttlichen Berufes, und in der Veredlung dieser unschätzbaren Geistesgabe, bisher so glücklich hat geleitet.

Sie haben das Recht vertreten, wo und wann es gefährdet war. Sie haben den Mächtigen Ihren Schutz angedeihen lassen, als sie das Glück verlassen, und der gefallenen Größe sich ritterlich angenommen. Sie sind für Ihre Glaubensgenossen in die Schranken getreten als man ihren Eid und Schwur, und somit Treue und Glauben in Israel verdächtigen wollte, und haben die Schmach von ihnen abgewälzt, den letzten Schimpf getilgt, der ihnen noch anhing in dem Lande, wo man ihnen alle Schranken geöffnet, aber nicht das Vorurtheil besiegt; dem Juden Besitz und Recht, Amt und Würde hatte vergönnt und eingeräumt, und dennoch den Zweifel und Verdacht in seine Rechtlichkeit und Treue nicht hatte beseitigen und überwinden können. Sie haben seine Ehre gerettet und gezeigt, daß von Abraham und seinem Stamme, der zuerst hat die Hand emporgehoben zu dem allmächtigen Gotte, der Himmel und Erde hat geschaffen, der Glaube ist ausgezogen, der die Welten füllet und sie auf die Grundsäulen des Gesetzes, des Rechtes und der Sitte fest und sicher stellt. Diese edeln Bestrebungen, haben Sie nun, Hochverehrter Herr, gekrönet, und Ihren Namen in die Jahrbücher der Geschichte unseres Volkes, die so alt ist, als die Geschichte der Welt, unvergänglich eingetragen, indem Sie für die unglücklichen Schlachtopfer der Tyrannei und der Glaubenswuth, deren furchtbares Geschick nicht nur alle Stämme Israels, sondern auch alle Edeln und Wohldenkenden in der Welt mit Grausen und Entsetzen füllt, ritterlich und brüderlich sind in die Schranken getreten.

Sie haben Haus und Heimath verlassen, wie einst die Propheten der alten Zeit, sind übers Meer gezogen, hin in's alte Aegypterland, wo Seuchen wüthen, Krieg und Zerwürfniß das Leben bedrohen; Sie haben vor dem Gewaltigen das Wort geführt, und für Ihr Volk und Ihren Glauben, und, wie

Moses einst zu dem Pharaonen gesprochen: „Gib mir heraus die gefesselten Söhne meines Volkes, daß sie mir dienen.“ Sie haben die Fessel gebrochen an der Hand der Gefesselten, die Eingekerkerten erlöset aus ihrer Haft; wie der Prophet als einen göttlichen Beruf bezeichnet.

Sie haben die bereits Geächteten frei und ungebunden dem Leben wieder gegeben, das Schwerdt in seinem Falle aufgehalten, das bereits an einem Haar über ihrem Haupte geschwebet, und haben die, die Sie nicht retten konnten, die bereits unter Martern sind aus der Welt gegangen, und in einer höhern Welt und vor einem höhern Richterstuhl und Thron, als da ein Mensch richten kann, ihre Unschuldserklärung und Rechtfertigung gefunden haben, die haben Sie von der Schmach erlöset, die ihnen noch in den Tod gefolgt, und haben ihren Namen unbefleckt ihren Kindern und Kindeskindern wieder gegeben. Gottes Segen über Sie! Sie haben ein göttlich Gebot erfüllt, das das heiligste ist in Israel, Sie haben geheiligt den Namen Gottes, Sie haben das Gebot der Liebe erfüllt, das das höchste ist, Sie haben wohlgethan den Todten und den Lebenden. Wenn der Name Damaskus, der sich auf den ersten und ältesten Blättern unserer Geschichte verzeichnet findet, in neuester und letzterer Zeit, wieder eine trübselige Berühmtheit erlangt hat, Erinnerungen zurückläßt, die für uns eben so unvergeßlich als schmerzlich sind, so werden die Namen der Edeln, die in dem Kampf gefallen, nur ihr Leben geopfert haben, für die Heiligung des göttlichen Namens, und den Namen der edeln Kämpfer, die den Kampf zu Ende gebracht, und den gemarterten den Frieden, den Gefesselten die Freiheit errungen haben, mit ihm unvergänglich und unvergeßlich sein. Das wiedergewonnene Selbstgefühl und das freudige Bewußtsein, daß wo Israel in Noth und Bedrängniß ist, und sein Name geschändet, und sein Glaube geächtet, Gott ihm aus seiner eigenen Mitte seine Helden und Kämpfer erwecket. — Das tröstet uns für die schmerzliche Erfahrung, die wir neuerdings gemacht und deren wir in unserem Jahrhunderte nimmermehr gewärtig waren. Mit diesen Gesinnungen begrüßen wir Sie als einen der Vorkämpfer in dem heiligen Kampfe, und wenn unsere Stimme nicht so weit reicht, daß sie auch Ihren edlen Mitkämpfer Sir Moses Montefiore erreiche, gegen den wir dieselbe Verehrung hegen; so möge Ihnen wenigstens, da uns das Glück vergönnt ward, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dieses Bekenntniß, das das erste ist, das Sie auf deutschem Grund und Boden empfanget, ein Zeugniß sein der Würdigung und Anerkennung, die Ihr Streben und Bemühen, unter Ihren deutschen Glaubensgenossen gefunden, und wie sehr Sie in Ihren weiteren Bestrebungen auf ihre Sympathien werden rechnen können. צלח רכב על דבר אמת rufen wir Ihnen zu mit den Worten der Schrift, schreiten Sie muthig und rüstig fort auf der betretenen Bahn, הודך והדרך.

Es wird das Ihr Ruhm sein, und Ihre Ehre. Empfangen Sie unsern Dank mit der Versicherung, die gewiß Ihr schönster Lohn ist, daß Ihr edles Beispiel an uns und unsern Kindern nicht wird verloren sein! Wir werden es in einer dankbaren Erinnerung bewahren, als ein Beispiel hochherziger Gesinnung und edler Thatkraft, das nur zu gleicher Aufopferung und Hingebung ermuthigen soll.“ —

Diese Adresse wurde von den Vertretern der hiesigen Gemeinde, den H. H. M. L. Biedermann, J. L. Hofmann Edlen von Hofmannsthal, Joseph Wertheimer, Bernhard Wertheimer, Leopold Edlen von Wertheimstein unterzeichnet und in einem kostbaren, goldenen, mit Edelsteinen besetzten Etui dem Hrn. Crémieux bei dem glänzenden Diner überreicht, welches ihm von der hiesigen Gemeinde gegeben wurde.

Preßburg am 1. Dezember. (Privatmitth.) Am 24. v. M. hat eine Deputation der hiesigen Israelitengemeinde Hrn. Crémieux in Wien aufgewartet, und ihm im Namen der hiesigen israelitischen Einwohner folgende Dankadresse überreicht:

„Wiewohl uns zu unserem größten Leidwesen nicht das hohe Glück zu Theil wird, Sie in unserer Mitte zu begrüßen, und Ihnen unsere unbegrenzte Hochachtung und Verehrung auf eine so eklatante Weise auszudrücken, als wir es wollten, und wünschten; so können wir dennoch nicht umhin, Ihren Aufenthalt in unserer Nähe zu benützen, um Ihnen in schwachen Worten das Opfer unseres tiefgefühlten, aufrichtigsten Dankes darzubringen. Wir und mit uns alle ungarischen Israeliten fühlen uns dringender, denn unsere

übrigen europäischen Brüder berufen und verpflichtet, den langgehegten Dankgefühlen unseres Herzens Wort und Ausdruck zu leihen; denn wir haben nicht nur, wie die Israeliten aller Welttheile, die Qualen und Martern unserer unschuldigen und unglücklichen Brüder zu Damask mitgefühlt und mitempfunden, nicht nur hat jene schändliche Anklage uns, gleich jeden besseren Menschen im Innersten der Seele empört; sie hat zugleich unsere höchsten, bürgerlichen Interessen auf die empfindlichste Weise zu gefährden, und unseren Himmel, da er am heitersten war, zu trüben gedroht.— Denn als von den furchtbaren Verfolgungen im Oriente die erste Kunde kam, war die Emanzipationsfrage der Israeliten in den gesetzgebenden Versammlungen unseres Vaterlandes noch schwebend, und jüdischer Glaube und jüdische Sitte waren mehr denn je der Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden. — Wol müssen wir es nunmehr zum Ruhme dieser edlen Versammlungen bekennen, daß die gehässigen Insinuationen der auswärtigen Presse nicht den geringsten Einfluß auf ihre Stimmung ausgeübt; wol müssen wir es zum Ruhme der ungarischen Presse bekennen, daß kein öffentliches Organ jene Anklage der geringsten Beachtung würdig gefunden, ließe sich aber diese Unbefangenheit, diese edle Haltung der Legislatur wie der Presse erwarten nachdem jene schändliche Anklage unseres Glaubens und Stammes selbst in dem erleuchteten Frankreich, in dem aufgeklärten Deutschland, offene Ohren, vorurtheilvolle Herzen, und böswillige Verbreiter gefunden hatte? Darum haben uns die Schreckensscenen zu Damask doppelt schmerzlich ergriffen, und in dem demüthigenden Bewußtsein, daß es uns an Männern des Wortes und der That fehle, haben wir unseren hoffenden Blick auf jene edlen Männer Israels in Frankreich und England gerichtet, die sich bei ihrer ehrenvollen sozialen Stellung die Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion, und bei ihrer unbegrenzten Vaterlandsliebe die Sympathie für ihre Brüder im Glauben zu bewahren wissen. —

Unsere Hoffnung hat uns nicht getäuscht. Sie Hochzuverehrender Herr, immer der Erste in den Reihen, wo es den Kampf für Israels Glauben gilt, und für Israels Ehre, ließen keinen Augenblick auf sich warten, und gleich dem Weisesten und Edelsten Israels, gleich einem Menasse ben Israel und Moses Mendelssohn, durch Wort und Eid die freche Anklage von unserer heiligen Religion zurückgewiesen. — Und als der Gang der Ereignisse und des Resultates einer orientalischen Prozedur ein unmittelbares Einschreiten erforderten, waren Sie es wieder, der sich edelmüthig an den edlen Sir Moses Montefiore anschloß, um wie einst jene göttlichen Abgeordnete, den Herrscher Mizraims im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit aufzufordern, daß er schuldlos Gefesselten die Freiheit wieder gebe. — Unsere besten Wünsche, unsere inbrünstigsten Gebete folgten Ihnen über das Meer. Und nun Sie Ihre Mission so ehrenvoll und glänzend haben erfüllt, und in Frieden sind zurückgekehrt, preisen wir den Gott unserer Väter, der seine Engel hat für Sie entboten, Sie zu behüten auf allen Ihren Wegen, und der Sie nicht nur den Gefesselten Freiheit, den Bedrängten Erlösung bringen, sondern auch den, in der Finsterniß der Unwissenheit und Barbarei Schmachtenden eine schöne Morgenröthe vorbereiten ließ. — In jenen Gegenden, an welche sich Israels heiligste Erinnerungen knüpfen, wo Israels Gottesmänner verkündet haben, die Wahrheit und das Recht, und in Aegypten's Städten, wo sich unter dem Scepter der Ptolomäer Juden und jüdische Wissenschaften eines königlichen Schutzes zu erfreuen hatten, und wo Jahrhunderte später jüdische Gelehrsamkeit wieder hat geblüht, da rufen Sie, edler Menschenfreund, in heiliger Begeisterung Schulen und Lehranstalten ins Leben, wo sich die Tiefgesunkenen wieder erhoben, die Blinden wieder das helle Sonnenlicht schauen und in dem Strahlen einer bessern Erkenntniß zu einem neuen, schönerm Leben erwachen werden. — So werden einst Asiens und Afrika's Israeliten Sie, den Sie freudig als Ihren Befreier begrüßen, auch als den Gründer ihrer Civilisation, dankbar verehren, wie schon jetzt das europäische Israel Ihren Namen in dankbarer Pietät, in segnender Anerkennung nennt. Israels Geschichte aber wird Ihren gefeierten Namen mit goldenen Zügen in Ihre Blätter schreiben, und Sie zu den Besten, Edelsten zählen, die für ihr Volk und ihren Glauben mu-

thig und siegreich sind in die Schranken getreten. — Möge die göttliche Vorsehung Sie noch viele Jahre in der Fülle Ihrer Kräfte erhalten, zum Heil und zur Ehre Israels, zur Zierde Ihres Vaterlandes! Mögen Sie, Hochzuverehrender Herr, in freundlichem Andenken bewahren

Wien, d. 24. Nov. 1840.

die Sie hochverehrende Vorsteher und Repräsenten der Preßburger Israeliten-Gemeinde
M. H. Singer,
S. Schwabacher sohn,
Herman Dukes,
Adolph Kohn.

Vorstehende Adresse wurde dem, von allen seinen Glaubensbrüdern so hochgefeierten, Gaste in sehr eleganter Ausstattung überreicht. Die Deputation bestand aus den Herren, welche die Adresse unterzeichnet hatten, und an die sich noch auf Einladung des Gemeindevorstandes Herr Rabbinats-Kandidat Leopold Löw (Verfasser der Adresse), anschloß. Der edle Empfänger hat der Deputation in sehr bescheidenen Ausdrücken seinen Dank ausgedrückt, und vor seiner Abreise von Wien ein Schreiben an die hiesige Gemeinde zurückgelassen, welches in größeren Kreisen bekannt zu werden verdient, und das ich Ihnen nächstens vollständig mittheilen werde. Ich schließe meinen heutigen Brief mit der Nachricht, daß auch hier ein Verein zur Veredlung des Gottesdienstes im Werke ist, welcher nur aus Unzulänglichkeit der Mittel an die Organisirung des neuen Kultus, der nach dem Muster des Wiener Bethauses eingerichtet werden soll, noch nicht schreiten konnte. Die erste Anregung dieser wichtigen, für unsere Gemeinde so dringend nothwendigen Verbesserung ging von Herrn Leopold Trietsch *), einem gebildeten und geachteten Gemeindemitgliede, aus. Viele gebildete Gemeindemitglieder, — namentlich alle unsere Doctoren der Medizin, haben sich an die Bestrebungen des Hrn. T. angeschlossen, und man sieht der Realisirung des neuen liturgischen Planes mit aller Zuversicht entgegen. Unser junger Rabbine will sich den neuen Einrichtungen nicht widersetzen, was ihm gewiß zur Ehre gereicht.

*) Sein Vater, Moses Trietsch, war einer der ersten und scharfsinnigsten Talmudisten Oestreichs, und schon vor 50 Jahren durch eine liberale Gesinnung bekannt.

Preußen.

Koblenz, 6. Dezember. (Privatmitth.) Mit vollem Rechte ist in No. 48 aus Bonn der falsche Berichterstatter in No. 43 abgewiesen worden. Möge es allen Denen so ergehen, die eine schlechte Sache mit Lügen übertünchen wollen. Denn von den gerühmten bewirkt sein sollenden „neuen Anordnungen und heilsamen Vorschlägen zur Veredlung und Verbesserung unserer religiösen Zustände ꝛc. ꝛc." ist noch nicht bei uns laut noch sichtbar geworden, und dürfte es auch wol schwerlich, noch sobald werden, bei der bekannten Herzens- und Geistesbeschaffenheit derjenigen, die dazu berufen und verpflichtet wären. Vornämlich betrübend und schmerzlich für jedes fühlende ächten jüdischen Herzens, ist der bei uns noch gar sehr im Argen liegende Zustand des religiösen jüdischen Jugendunterrichts. So z. B. in der hiesigen Koblenzer, 50 bis 55 Familien starken Judengemeinde, befindet sich kein einziger jüdischer, weder öffentlicher noch Privatlehrer; und entbehrt folglich, die betreffende Jugend, nicht nur alle und jede Unterweisung in der Religion selbst, sondern auch aller auch der geringsten Kenntniß der hebräischen Sprache und Literatur. Auch bleiben die herben Früchte dieser, für den hiesigen Vorstand unverantwortlicher Verwahrlosung nicht aus. Denn krasse Ignoranz, und religiöser Indifferentismus, in steigender Progression, sind leider, die charakteristischen Eigenschaften unserer solchergestalt wild aufwachsenden Jugend. Und welche traurige Aussichten für die Zukunft, bietet nicht eine solche heillose Vernachlässigung, ohne baldige nachdrückliche Abhülfe, dar! —

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 8. Dezember. — Die herrliche Dichtung von Anastasius Grün: „Schutt" — hat in der vierten Auflage so eben die Presse verlassen. Um so näher liegt es, das der Allg. Zeit. des Judenthums aus ihr einzuverleiben, was uns angeht. Diese Dichtung, die auf dem Schutt der Zeiten, auf den Trümmern aller bestehenden Menschenspaltungen eine allgemeine

Einheit der Menschheit nicht aufbaut, sondern ahnen läßt, wir können sie auch für uns, von unserm Standpunkte uns zurechtlegen, und die Siegesfahne unsrer Meinungen darauf einpflanzen. Doch dies gilt es hier nicht. Der Dichter verstummt, wo die Ahnung eine Gestalt annehmen soll, und wir wollen eben so wenig weiter sprechen, wo jener still geblieben. Wie der Gedanke dieser Dichtung meisterlich ist, so auch die Form, in der jener ausgeprägt worden. Es ist elegischer Klang, weiches, zerfließendes Metrum, und doch so gehandhabt, daß epigrammatische Gedankenschärfe und Gedankenspitzen vollkommen herausbringen. Dies ist die Meisterschaft. Man lese I, 5. und 12. Der Dichter besingt die Trümmer früher bestandener Bauwerke der Menschheit, und das darin untergegangene und gefangene Glück. In No. I. „Der Thurm am Strande," das alte venezianische Gefängniß, die Klagen des Gefangenen. No. II. „Eine Fensterscheibe," das verfallene Kloster. Hierauf No. III. „Cincinnatus," Pompeji's wieder aufgegrabene Trümmer, gegenüber dem raschen Aufblühen Nordamerika's. No. IV. „Fünf Ostern": 1. die Einöde um Jerusalem; 2. die Kreuzzüge; 3. der Islam in Jerusalem, der nach Jerusalem wandernde Jude; 4. die Spaltungen des Christenthums, Napoleon in Aegypten; 5. die zukünftige, eine Menschenreligion. Zum Schlusse des Ganzen: Epilog, der frische Genuß der Gegenwart, des Lebens. — Die tiefen, inneren Bezüge, die hier der Dichter in die leichte poetische Form gelegt, wir brauchen sie dem denkenden Leser nicht erst deutlich zu machen. Wir ziehen nur die beiden, das Judenthum betreffenden Gesangesstellen an. Sie charakterisiren zwei geschichtliche Perioden unsres Lebens, und werden wir uns gestatten als Gegenstück ein drittes, die lebendige Gegenwart, anzureihen.

I. Die Einöde um Jerusalem (S. 156.)

Des Tod's Triumphzug ging durch diese Gründe,
Rings keine Spur von eines Menschen Pfad!
Kein Vogel singt, es rauscht kein Blatt im Winde,
Es weht kein Halm, es grünet keine Saat!

Daß doppelt groß der Sieg des Todes rage,
Lebt spärlich hier noch Eines Lebens Schein:
Es seufzt, wie eines Dichters Leichenklage,
Des Kedron's Quelle zischend durch's Gestein:

„Einst streckt' ich wohlbehaglich meine Glieder
Im Blüthenpfühl, auf weichem Silberkies,
Bis von Moria's alter Veste nieder
In meinen Schooß der Sturm die Trümmer stieß!

„Nun ich den Leib von Stein an Steine trage,
Muß ich wol ächzen laut vor Schmerz und Zorn;
Nun die Gelenk' an Trümmern wund ich schlage,
Ist, gleich als blut' er, jetzt so roth mein Born!

„Mein Born, so klar einst, weisend noch als Spiegel
Der Kön'ge Burg, den Tempel gottverklärt,
Pallastbesäte, wallumkränzte Hügel,
Und auch ein Volk, einst solcher Fülle werth!

„O daß sich am Gestein zu Scherben schlüge
Der Spiegel, dem einst Solches ward zu schaun,
Auf daß dieß Bild des Tod's er nimmer trüge,
Dieß Bild verdorrter Fluren voll von Graun!

„Der Fluren, die bluttrunken als Hyäne
Der Menschen Besten, Titus, würgend sahn!
Ob er auch Abends da geweint die Thräne:
Nicht sei des Guten heut genug gethan?

„Ob, als er trümmerfroh sein Beil ließ schimmern,
Die Hand ihm niemals bebte, ahnungsvoll:
Daß seine Mutter Rom von Zions Trümmern
Gesteinigt einst, erschlagen werden soll?

„Nicht ahnt' er's! Denn dem Meere der Verheerung
Gebot' er wohl zu zügeln sonst die Wuth,
Statt daß er, ein Neptunus der Zerstörung,
Rings aufbeschwor zum Sturm der Wogen Fluth!

„Ha, wie des Gottesfluches Worte, liegen
Gestein und Leichen über's Thal gesät,
Darüber Roma's Aar in Siegesflügen
Als Leichenrabe, schwarzen Fittigs, weht! —

„Hier lag sie einst, die Königin der Städte,
Der Hügel vier bedeckt' ihr Riesenleib,
Vier goldnen Pfosten gleich am Königsbette,
Drauf ruht' im Sonnenkleid das hohe Weib.

„Fruchtreiche Gärten, ihr zu Füßen, standen
Als Blumenvasen rings um's Bett gereiht,
Und neben ihr die Palmenhügel sandten
Ihr Kühlung zu, aus Fächern, grün und breit.

„Des goldnen Tempels Kuppel krönte glänzend
Als heil'ge Krone ihrer Stirne Saum:
Nur Eine Kron', ein Königshaupt bekränzend!
Ein Tempel Gottes nur im Erdenraum!

„Und ihre beiden, lichten, schönen Augen:
Die Söhn' und Töchter waren's ihres Land's;

Wer mag den Preis der Zwei zu richten taugen?
Wer sagt es, welches glomm in schön'rem Glanz?

„Den edlen Bau der königlichen Glieder
Hielt ihr ein dreifach Bollwerk fest umspannt,
Gleichwie von Gold und Erz ein schimmernd Mieder,
Um das ich mich als Demantgürtel wand.

„Da liegt sie nun, die größte aller Leichen!
Vom Haupt fiel ihr die Kron' und barst am Stein!
Der Quadern Trümmer rings, die fahlen, bleichen,
Sind ihres Leib's zerfallenes Gebein!

„Die Gräber nur, die sie in Fels einst hieben,
Sie halten jetzt noch, wie seit Jahren schon;
Sie sind rings um dieß große Grab geblieben,
Termitenhügel um den Libanon!

„Und als der alte Bau zusammenkrachte,
Flog weit des Staubes Wolke, riesengroß,
Daß grau die Flur jetzt, die so grün einst lachte,
Und grauen Schleier trägt das ärmste Moos!

„Da floh des Volkes Rest, lebend'ge Leichen,
Todt ohne Tempel, Satzung, Vaterland!
Da sah ich Baum und Strauch weithin erbleichen,
Und morsch auf's Antlitz sinken in den Sand!

„Fort flogen da der Büsche Nachtigallen,
Die Vögel all', weit über's ferne Meer;
Nicht ziemt es ihrem freud'gen Lied, zu schallen,
Wo Alles schweigt und trauert ringsumher.

„Fort zogen da die Rosen auch nach ihnen,
Bis an das blaue Meer, das: Halt! gebot;
Da blühn sie gaukelnd nun die reichen, grünen
Gestad' entlang, ein Blumenmorgenroth!

„Fort zogen auch die bunten Jahreszeiten;
Kein Lenz ist, wo nichts keimt, nichts grünt und glüht,
Es will kein Herbst die kahle Flur durchschreiten,
Denn kein Verwelken giebt's, wo nichts geblüht.

„Fort alle Farben, fort auch alle Töne!
Und alles, alles Leben fortgedrängt!
Ich blieb allein zurück, als eine Thräne,
Die an dem Auge der Vernichtung hängt."

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte.

Einige Skizzen aus der Vorzeit der Juden in Wien.

In den 1836 erschienenen „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter von Schlager" werden mehrere Urkunden, die bis jetzt nicht veröffentlicht waren, mitgetheilt. Wir stellen aus denselben Folgendes zusammen, was uns einen Einblick in die Vorzeit von Wien's Juden gestattet. Es ist, sobald keine blutigen Scenen vorfallen, ein höchst interessanter Anblick, das oft vertriebene Häuflein immer wieder zurückkehren zu sehen, den Boden um so lieber gewinnend, der ihnen so oft genommen ward, alsbald sich wieder organisirend, und allerdings ihren materiellen Vortheil wahrnehmend, durch den sie allein eine Freistätte sich eine Zeitlang sichern konnten. So wurden ihre Geschlechter immer wieder erneut, ihre Kinder alterten, ihre Todten gingen zur Ruhe, wie sich auch der Sinn ihrer Beherrscher härter oder weicher auf sie legte.

Das Alter des frühesten Judenbezirkes oder vielmehr des Aufenthaltes der Israeliten in Wien steigt urkundlich nur auf das Jahr 1156 hinauf, wo im siebzehnten Artikel der, dem ersten Herzoge von Oesterreich vom Kaiser Friedrich I. ertheilten Bevorrechtungen, dem Herrn von Oesterreich ausdrücklich das Recht eingeräumt wird, in seinem Lande Juden und Genwertschen (Lombarden) zu halten.

Allein die Stadt Wien hatte wahrscheinlich schon als römisches Municipium Vindobona unter ihren Bewohnern Juden, die den Römern des Erwerbs halber überall gefolgt waren; nur fehlen hierüber die urkundlichen Belege.

Daß die Israeliten bei ihrer jeweiligen Duldung in den Hauptstädten der meisten europäischen Länder, in eigenen Bezirken beisammen wohnten, zeigt sich überall in den Chroniken derselben, so daß dies ungezweifelt auch in der alten Faviana Statt hatte; in der Wiener Synodalversammlung vom Jahre 1267 ist ihnen ausdrücklich untersagt, unter Christen zu wohnen.

Ihr Stadtbezirk war ihrer Sicherheit halber meist mit einer Mauer umfangen, um ihn bei Nacht wohl verschlossen zu halten. Die Wiener Judenmauer kommt bei dem zweiten Judenbezirk hier urkundlich vor.

Die Juden hatten ihren eigenen Judengarten bei dem gegenwärtigen Judenplatz an der Stelle des gräflich Colatto'schen Gebäudes. Im Buche der Obligationen (Satzbuch) A. Seite 188 heißt es im Jahre 1400: „Mändel von Dres kirchen und prayd „(Brigitta) seine Hausfrau habent verkauft 8 Pf. „wiener Pfenning geldes auf ihrer Prantstatt, gele„gen an der Herzogenhof zenechst dem Judengarten, „und stozzet an der geistlichen Herrn (die damaligen „weißen Brüder oder Karmeliten) Mauer."

Ferner zeigt sich aus dem Buche der Käufe C. Seite 159 ihr eigenes Judenbad an den damals noch klaren Fluthen der Wien, und der Judenfreythof „Ulrich Pader vor Kernerthar zu Wien „und seine Erben verkauft in Padstuben gelegen vor „Kernerthor zu Wien zenechst dem Judenfreythof „vmb 400 Pf. und vab 5 Pf. Wiener Pfenning, „der Juden Gemain zu Wien und allen mein Er„ben und nachkhomen als der chawbrief sagt, aktum „in die S. Blasii anno L ꝛc. ꝛc. ꝛc. quinto (1385) „Ex jussu Consulum."

An vielen Stellen der Grundbücher findet sich ferner vom 14ten Jahrhundert an bis zum Jahre 1420 der Judenfleischhof im Hofgässlein (Färbergasse), dann die Judenschule in der Judengasse (jetziger Judenplatz), ihre Synagoge. Endlich zeigt sich als unbewegliches Gemeinde-Eigenthum der Juden noch grundbücherlich das Judenspital, gegenwärtig das Haus No. 354 am Judenplatz, in dessen Haus-Gewähr noch bis zum Jahre 1794 der Beisatz: „Haus welches ehemals das Judenspital gewesen" eingeschaltet blieb.

Noch ist hier zu erwähnen das Judenwirthshaus in der Wipplingerstraße, welches unmittelbar vor der Judenvertreibung im Jahre 1421 dem Juden Meisterleyn gehörte, und in welchem der Jude Redl Wirth war, laut Buch der Käufe C. f. 312. —

Welch eine bedeutende Rolle die Juden wegen ihres baaren Vermögens schon während der Regierung Ottokars in Oesterreich gespielt haben, ergibt sich daraus, daß Juden sogar die Kammergrafen-Würde bekleideten, welche immer nur sehr reichen und angesehenen Personen verliehen wurde, so wie z. B. im Jahre 1270 der reiche Wiener Bürger Paltram ebenfalls als Kammergraf Ottokars erscheint.

Aus den Satzbüchern des 14ten Jahrhundertes, welche mit Juden als Satzgläubigern oder: „Purkrechts" Inhabern, was eines und dasselbe war, angefüllt sind, zeigt sich, daß, wie man von dem alten Paris weiß, auch mehr als die Hälfte der Häuser in Wien ihr verpfändetes Eigenthum war.

In dieser Zeit muß aber auch sonst fast alles baare Geld in ihren Händen gewesen sein, denn außer den geschichtlich bekannten Verschuldungen der Nonnen von St. Niklas und des heiligen Geistes-Spitals in Wien im 14ten Jahrhundert finden sich von Verschuldungen der Burgbesitzer an die Juden so manche Beispiele; die Privaten in Wien und selbst die Stadt Wien mußte bei Geldverlegenheit der Stadt zu ihnen ihre Zuflucht nehmen.

Fiel den Juden von den vielen verpfändeten Häusern der Stadt oder Vorstädte der Bürger außer dem Judenbezirk, eines wegen verfessenen Purckrechts anheim (nach dem alten Ausdruck ist es einem Juden „für Hauptgut" (Satzkapital) und Gesuch (die Interessen) vnnderstanden) war es ihnen wegen rückständigen Purckrechts von Gericht eingeantwortet worden, nach den Wiener Burgrechts-Rechten, so mußten sie es alsogleich dem anbieten, dem sie es „zu Recht" anbieten konnten, das heißt, an einen bürgerrechtsfähigen Christen verkaufen. Es war ihnen übrigens wahrscheinlich von der frühesten Existenz Wiens her gestattet Weingärten zu besitzen, und finden sich vom Jahre 1311 an, wo urkundlich „Hr. Ott Herrn Hainrichs Suu hern „Paltrains Enenchel und sein Hausvrawe (Haus„frau) Margret von rechter Eehafter not und großer „Gylt, die sie Christen und Inden gelten solden „Iren Weingarten der da leit an dem Hungerperg „(Hungelbrun), Maröschen dem Juden seiner Hous„frave vron Mienlein und allen Iren Erben ver„kaufen," mehrern derlei Urkunden vor, welche für den ungestörten Besitz der Juden von Weingärten um die Stadt und auf dem Lande zeugen. Bekannt ist die Verordnung Herzog Albrechts des III. 1374, daß Juden, „die mit aigen Ruch ze Wien sezzhaft sind" von irem Pauwein nicht einmahl die Moststeuer der Stadt abzureichen hatten. Endlich

kommt unter dem verbuchten Judenbesitzthum im Jahre 1385 Hanna die Jüdin Peltlems des Juden von Salzburg Wittib als vergewährte Inhaberin eines Wachstisches am Hohenmarkt, und im Jahre 1400 Slemel der Jud von Misteldorf über eine Krem (Verkaufstand) am Hohenmarkt vergewährt vor. —

Streng geschieden war und blieb im 13ten, 14ten und ersten Viertel des 15ten Jahrhunderts die Gerichtsbarkeit der Juden von der der Christgläubigen, ebenso hatten sie ihren abgesonderten Vorstand.

Man weiß aus dem im Stadt Wiener Eisenbuch eingetragenen Revers wegen der abzunehmenden jüdischen Zinsen vom Jahre 1338 ihre drei Maister (Vorsteher) mit ihren Wahlsprüchen: „Hadgimi „seine Seele sei in den sanften Gärten der Ver„schämten, als er nie ward, der betrübte Sadgia „Hadgimi Sohn Seors, sein Gedächtniß soll sein „in der zukünftigen Welt, dann der betrübte Moise „Sohn eines Meisters Gamaliel, dessen Seele soll „umfangen sein mit der lebendigen Seele."

Von Interesse ist dagen, die Unterschriften der „Eltisten" und Vorsteher „der ganzen jüdischen Ge„main allhier ze Wien," in dem bei Einräumung der Leopoldstadt 1626 ausgestellten Revers gehalten, als: Leo Lucerna Hebraeus aulicus trium facultatum doctor. Moses Jeremias Gerson Sohn des Moses Kohn Resl von Furth Abraham Sohn des verstorbenen Hr. Markus. Muril Lewyte von Eting, Israel Isserl Sohn des Rabi Zacharias von Eisenstadt, David Sohn des verstorbenen Hr. Nephtaly Schlesie von Neumarkt und David Sohn des verstorbenen Herrn Pinkus Lewyte vom Stamme Horwitz.

Die Judenvorsteher werden auch im Verkaufe des 14ten Jahrhunderts „Zechmeister der Judenzeche" genannt; hier oben bei dem Gemeinde-Eigenthum der Judenschaft sind vier solche Zechmeister namentlich angeführt. Was nun den Gerichtsbestand der Juden betrifft, so läßt sich zwar aus den Worten des Privilegiums Herzog Rudolph des IV. vom Jahre 1361, daß das Judengericht in Wien in seinen Kräften bleiben solle, über dessen eigentliche Beschaffenheit nichts Näheres abnehmen, allein schon nach der goldenen Bulle vom Jahre 1247 und Handveste 1296, wo die Juden von allen Aemtern in Wien ausgeschlossen wurden, schienen sie auch bei ihrem Judengerichte kein Amt bekleiden zu dürfen, und wirklich finden sich unter den urkundlich vorkommenden Judenrichtern blos Christen in diesem Amte, ebenso, wie bei dem unter dem Judenrichter stehenden Judenschreiber vor, von welch letzteren übrigens nur der einzige „Wolfgang der Gerhart dietzeit Judenschreiber in Wien" vom Jahre 1403 aufzufinden war, zeigt sich in der Urkunde vom Jahre 1406 (in Rauch script. rer. Aust. III. Seite 459), wo er unter den herzoglichen „Amptleuthen," welche der herzogliche Vormund zu ernennen hatte, vorkommt.

Aus den vorfindigen Urkunden zeigen sich zweierlei Abgaben der Juden, nämlich gewöhnliche und außergewöhnliche. Unter die erstern gehört die jährliche Judensteuer, welche von dem zeitweiligen Judenrichter eingehoben und unmittelbar in die herzogliche Kammer abgeführt wurde. Wie viel diese Judensteuer in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts unter Kajser Friedrich dem IV. in Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain, und „Vorderperg" eintrug, ist aus der hier unten gegebenen Anmerkung *), einem Auszuge aus dem eigenhändigen

---

*) Aus dem eigenhändigen Tagebuche Kaiser Friedrich des III. (k. k. Hofbibliothek, hist. prof. Nro. 427. Blatt 59.)

Vermerkh mein Nucz und gült.

It. Josep Jud geit 40 Gulden alle jar von der neustat.
It. Selmanin von marpurg 32 Gulo all jar.
It ain Jude von veltere 10 gulden.
It von der hauptmanschaft von triest geit man heraus alle jar hundert Gulden
It. von der hauptmanschaft von partenau alle jar 400 Gulden
It die Juden aus der Steirmarg zu Kernden vnd ze krain gebent alleg vber sie jar vIm (6000) Gulden, ze versuchen ob man darraus mer mocht pringen. (!!)
It. die Juden vor dem perg alleg vber sie jar 100 gulden ze versuechen als for (sic) 2 m. (2000) Gulden.
It. hans maller dient all jar von der tafern 12 ß. dl.
It. der Hansgraf sol mir dienen von dem Hansgrafambt all jar 20 Gulden.
It. die Juden in osterreich gebent alljar 200 guld.
It die Juden ze steir keernden vnd krain all Jar V° (500) Gulden.
It zu versuchen das die Juden zu triest vnd partnau auch Steuern. (!!)
It. von dem Ungelt von medling geit der Strasser 900 ß. dl.

Tagebuch Kaiser Friedrich des IV. (in der k. k. Hofbibliothek hist. prof. 427) zu ersehen; es zeigt sich zugleich daraus eine sonderbare Steuerzahlung in manchen Ländern, stets für 4 Jahre vorausberechnet.

Zu den außergewöhnlichen Steuern der Juden gehört der Beitrag zu dem Solde und Schaden der Krieger. Aus dem Appendix der gleichzeitigen Hagen'schen Chronik (in Pitz. Tom. 1. Seite 1167) ist zu ersehen, daß bei dem Greinen im Jahre 1402 (Feldzug der Wiener gegen die Räuber im Marchfeld und Mähren) die Wiener Juden durch 10 Monat an den Sold der Krieger 25000 Pf. beitragen mußten. Aus anderen Urkunden ist ersichtlich, daß die Wiener Juden schon früher, und zwar im Jahre 1395 einmal dem österreichischen Feldhauptmann in Böhmen, Ulrich von Walsse, 126 t für den Schaden, den seine Gesellen in Böhmen an dem Sold genommen haben, und 219 Pf. an den Hauptmann Friedrich Glemtzer für den Schaden überhaupt, den seine Gesellen in Böhmen erlitten hatten, dann im Jahre 1396 derlei 8 Pf. Wiener Pfenning an Friedrich Muschrat zahlen mußten.

Diese Schadenvergütung an die Krieger, welche sich zu dieser Zeit noch aus Eigenem ausrüsten mußten, war, wie sich aus andern vorgefundenen Feldzugsrechnungen der Wiener zeigt, übrigens nichts Seltenes; nur ist es auffallend, daß auch die Juden nebst dem Beitrag zum Solde der Krieger, zu dieser Schadensvergütung verhalten wurden.

Zu den übrigen im 15ten Jahrhundert von den Wienern mit eigens angeworbenen Söldnern unternommenen Feldzügen, zeigt sich nicht die geringste Beitragsleistung der Juden, so wie überhaupt nirgends eine Spur von einem Beitrage zu den übrigen Auslagen der Stadt Wien vorhanden ist, wahrscheinlich weil sie von dem Wiener Bürgerrechte von jeher ausgeschlossen waren. Selbst bei Repartition der außerordentlichen Reisekosten Herzog Albrecht des III. nach Rom im Jahre 1368, von 2869 Pfunden auf 346 beitragsfähige Wiener Bürger, welche sich in den Rathsprotokollen dieses Jahres vorfindet, kommen keine Beiträge von Israeliten vor. Daß sie von dem gewöhnlichen Herleihen des Bettgewandes, wenn ungewöhnlicher Besuch nach Hofe kam, was alle Bürger traf, nicht ausgenommen waren, zeigt sich aus einer bei Senkenberg abgedruckten Urkunde.

Endlich findet sich rücksichtlich der außergewöhnlichen Judensteuer in Chmels Materialien zur österreichischen Geschichte, Linz 1832, daß die Juden in Steyermark, Kärnten, Kain und Vordernberg zu Kaiser Friedrich des IV. Zeiten, bei Vermählung der Erzherzogin Katharina, 6000 Pfund zu der damals auf die Stände, Geistlichkeit und Städte repartirten Heiräthssteuer beitragen mußten. —

Die unaufhörliche Bestrebung der Juden selbst nach ihrer Vertreibung im Jahre 1421, sich wieder in Wien anzusiedeln, zeigt sich aus der wiederholten Abschaffung Königs Ladislaus im Jahre 1453, aus den Artikeln des Landfriedens von Tulln vom Jahre 1462, aus den Beschwerden der Stadt Wien vom Jahre 1494, „daß die Juden Handel und Wohnung in Wien haben," aus den Juden-Abschaffungs-Verordnungen vom Jahre 1544, 1554, 1567, 1572, 1614, 1625 und 1708, welche in Quarients Codex Austriacus und Walther vorkommen.

Sonderbar ist es, daß sich bei dieser Anhänglichkeit für Wien so wenig Judentaufen vorfinden, kaum drei Beispiele kommen hierin dem Stadt-Hypothekarwesen, in dessen großem Rade sich so viele Notizen aller Art zeigen, vor.

Auffallend und im Widerspruche mit den oben angeführten Abschaffungs-Verordnungen ist eine bisher unbekannte Vorschreibung in der Stadt Wiener Rententenrechnung vom Jahre 1571, wo es heißt: „Als die romisch kayserliche Majestät den Juden ain „Behausung allhie in der Stadt zu khaufen bevolchen, „hat die Statt ihnen des Postlers Sebastian Haus „in der Trabantenstraße (Himmelpfortgasse) zwischen „Weykhert und Kloster Himmelpforten gelegen um „1350 fl. erkauft."

In den andern Provinzen der alten österreichischen Fürstenlinien hielten sie sich auch nach dem Jahre 1421 auf; erst in dem Landfrieden von Tulln im Jahre 1462 wurden sie auch aus dem flachen Lande Oesterreichs abgeschafft.

Erst im Jahre 1495 — 1497 gelang es den Landständen von Steyermark, für die Hinterlegung von 38000 fl. rheinisch an Kaiser Maximilian den I, die Juden aus Steyermark abschaffen zu machen, so daß sich um das Fest der heiligen drei Könige kein Jude mehr in Neustadt und Neukirchen sehen lassen durfte. Die gleichzeitige Chronik Jakobs Unresti in Hahns Monumenta inedita führt ihre Abschaffung aus Steyermark und Kärnten im Jahre 1495 mit

den Worten an: „Anno Domini 1495 wurden die „Juden in Steyermark abgeschafft, darauf wart solhs „in dem Landte Kärndten fürgenommen da gab das „Land dem römischen König 4000 Pfund Pfenning."

Daß sie endlich erst im Jahre 1622 wieder die Erlaubniß zur Erbauung einer Judensynagoge in Wien erhielten, ihr Ueberzug in den untern Würth 1626, die neuerliche Abschaffung im Jahre 1670 und ihr zeitheriges Unterthans-Verhältniß in Oesterreich, ist in der Verfassung der Juden vom Grafen Barth Barthenheim zusammengefaßt, nur muß hier noch angedeutet werden, daß ungeachtet ihrer Abschaffung sehr bald darauf in den städtischen Kammerrechnungen schon wieder Toleranzgelder von tolerirten Juden jährlich in Empfang erscheinen.

Theologie.

Religiöse Bekenntnisse und Skizzen in freier Form.

II.

Ein ganz neues Licht ging mir auf, als ich folgende Wahrheit gefunden. Je allgemeiner eine Religionsansicht sich hält, desto weniger begeistert sie ihre Anhänger, je specieller sie sich hinstellt je mehr individuelle Momente sie sich verschafft, desto glühender ist der Eifer ihrer Sektirer.

Dies ist ein Satz, den man bloß hinzustellen braucht, um ihn anerkannt zu sehen, denn die Geschichte aller Religionen erweist ihn, und gleicherweise wird durch ihn diese Geschichte klar und durchsichtig.

Auch in der Geschichte des Judenthums bis auf heute giebt es uns Aufschluß über das Verhältniß seiner Bekenner zu ihm. Nur durch das specielle Gesetz band die Offenbarung Israel an ihre Lehren, und von der Zeit erst an wurde der Enthusiasmus der Juden heiß für ihre Religion, als das specielle Gesetz wirklich in volle Kraft trat, seit dem 2ten Tempel. Die größte Begeisterung, die inbrünstigste Anhänglichkeit fand das Judenthum aber, als es sich innerhalb des Talmuds und Rabbinismus völlig spezialisirt hatte.

Ein Glaubensbekenntniß, das bloß in einigen allgemeinen Sätzen besteht, wird Viele finden die ihm beistimmen, aber Wenige, die ihm anhangen, die Feuer für dasselbe fangen. Und diese Wenigen wann? — so lange sich Opposition findet. Eine jede reformirte Kirche findet Begeisterung nur im Protestiren, wehe ihr, wenn ihr erst die Gegenpart fehlt — sie schläft dann ein!

Daher auch die beständige Klage über die Lauheit und Gleichgültigkeit der modernen Juden. Es geht gar nicht anders. Die Lehrer des modernen Judenthums haben dieses so alles speziellen Gehaltes entkleidet, und Alles auf einen oder zwei Sätze reducirt, daß es gar nichts Fesselndes und und Belebendes, nichts Beschäftigendes und Erwärmendes enthält. Wenn man in einer Viertelstunde mit einem Glauben fertig ist, so kann man nicht verlangen, daß er länger fest hält. Das moderne Judenthum lebt daher bis jetzt fast nur von seiner Opposition gegen das alte und gegen die nicht-jüdischen Glaubenspartheien.

Man wird mich tadeln, daß ich dies so nackt hinstelle; aber es ist Zeit, daß man daran denke, ein Mehreres zu schaffen, um nicht Alles zu verlieren. Auch kann man mit Grund sagen, daß die jüngeren jüdischen Theologen auf dem Wege sind, die Fehler ihrer Vorgänger zu verbesseren. Aber man hat ihnen ihren Weg sehr schwer gemacht, weil man ihn unfahrbar werden ließ.

Die hauptsächlichsten Momente, die das neuere Judenthum in sich lebenskräftig aufnehmen und zu ihren Lebenspunkten machen muß, sind: die Offenbarung und die Versöhnung. Die erstere ist auf so unverantwortliche Weise auf Null reduzirt worden, daß das Publikum, wenn der jüdische Lehrer von ihr spricht, es nur für ein Compliment ansieht, das er seinem Stande bringt. Mich, einer wahrhaften Bekenner der Offenbarung, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß sich Gott dem Menschen unmittelbar offenbaren mußte, hat dies oft völlig zerknirscht. Daher muß der jüdische Lehrer, der die Offenbarung zum Bewußtsein und zur Ueberzeugung seinen Zuhörern bringen will, immer wieder von

vorne anfangen, denn es ist das nächste Mal schon ganz wieder erloschen. — Was den zweiten Punkt betrifft, die Versöhnung, so ist der Mensch ihrer in jeder Beziehung am bedürftigsten, und das jüdische Publikum weist ja selbst darauf hin, da es der Versöhnungstag allein noch zum wesentlichsten Bindemittel und Verbandswerkzeuge mit dem Judenthume macht. — Nächst dieser ist es der Peßach, der als Spezialität wahrzunehmen und zu pflegen ist, nicht in seinem sekundären Momente als Fest der Befreiung, sich knüpfend an die zu alte, zu weit hinter uns liegende Befreiung aus Aegypten — seinem eigentlichen, vernachlässigten Inhalte als Weihefest der Bekenner des einigen, geoffenbarten Gottes zu solchen, und indem diese Würde Israel's ganz positiv aus seiner ganzen Geschichte gefaßt wird, enthält es eine höchst bedeutsame Spezialität, deren Wirksamkeit sehr groß ist.

So wie aber in der Lehre, so muß auch in der jüdischen Moral zu speziellen Standpunkten gekommen werden. Und hier ist es abermals ein wahrhaft israelitisches Moment, das zur Grundlage gemacht werden muß, nämlich: die Heiligung. Die ganze Ethik muß aufgebaut werden auf den Eckstein der Heiligung und Hinführung zu Gott. Dadurch erhält sie einen ganz andern Hintergrund, als die frostige menschliche Tugend. Ihre Aussicht wird dadurch unermeßlich, und dennoch individuell. Ich brauche wol nicht erst zu bemerken, daß dies auch die vom Worte Gottes gegebene, und von der oberflächlichen, so genannten Vernünftigkeit (ich vermeide das Partheiwort „Rationalismus," denn was soll uns das?) zurückgedrängte ist. Es heißt aber etwas ganz anderes, wenn ich dem Menschen sage: thue das Gute, weil es dich zu Gott führt, dich vergöttlicht, als, weil es deinem Gewissen schmeichelt, von dem du dann keinen Vorwurf zu erwarten hast. Denn es ist ja leider! zu gewiß, daß viele Menschen gar kein Gewissen haben, und zeitlebens auf seine Stimme warten.

Ich begnüge mich heute mit diesen Andeutungen. Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß, wenn die jüdischen Lehrer nicht zu den wesentlichen, lauteren, aber individuelleren Momenten unsrer Religion zurückkehren, sie dieselbe auf die unverantwortlichste Weise verflüchtigen. Sie machen sie zu einer tabula rasa, über die man hinwegschlüpft, als wäre sie nicht da.

(Fortsetzung folgt.)

Die Emancipation der Juden und die holstein'schen Stände.

Nach einem Aufsatze in Kjöbenhavenspost

von **D. Rubin** in Kopenhagen.

(Wir theilen hier einen Aufsatz mit, der, von der Hand eines Christen, im Geiste wahrhafter Humanität, verfaßt, klar und offenmüthig, den Charakter der Verhandlungen in der holstein'schen Ständeversammlung zeichnet. Er muß das höchste Interesse aller unsrer Glaubensgenossen anregen, da er gewiß das Armseligste betrifft, was in neuester Zeit irgend faktisch in die Oeffentlichkeit über die Gleichstellung der Israeliten getreten ist. Wir wissen wirklich nicht, ob es mehr Widerwillen, als Mitleiden in uns erregt.*) Redakt.)

Um zur Einsicht zu gelangen, ob die Juden in den Herzogthümern emanzipirt werden, oder ob sie noch fernerhin verharren sollen, unter dem Joche zu seufzen in welches ein intoleranter unwissender Zeitgeist sie gespannt hat, wird es ohne Zweifel nothwendig sein, zuvor die am bedeutsamsten sich herausstellenden Momente, ihrer jetzigen bürgerlichen Stellung in den Herzogthümern in wenigen Zügen hier anzugeben. Dem Juden, der in den Herzogthümern entweder Aufenthaltsrecht, durch einen Geleitsbrief, oder Staatsbürgerrecht, durch den Ankauf eines Hauses und die Ausbezahlung von dessen Kaufsummen u. dgl. erlangt hat, ist es dennoch nicht erlaubt, sich da niederzulassen, wo er am günstigsten seine Nahrung zu finden glaubt. Er ist vielmehr auf einige wenige Schollen Erde angewiesen,

---

*) Um den Ausdruck des dänischen Originals so treu als möglich wieder zu geben, haben wir mancher nicht ganz deutschen Wendung nachgesehen, und erbitten dies auch von den Lesern. Redakt.

wo er sein Domicil für immer aufzuschlagen hat. Altona, Glückstadt, Elmshorn, Rendsburg, Friederichstadt und die Landflecken Fackenburg und Ahrensburg sind die Oerter, woran die Juden — nicht bloß die Neueingewanderten, sondern selbst die Eingebornen, die, deren Väter durch viele Generationen hindurch die guten und schlechten Zeiten mit ihren christlichen Mitbürgern endlich getheilt, — geknechtet sind. Außerhalb der Circumrallationslinien jener Städte darf kein Jude sich niederlassen, es sei denn, er habe sich eine besondere Königliche Konzession zu verschaffen gewußt. Außer den gewöhnlichen Schatzungen und Abgaben müssen sie in der Regel noch ein jährliches sogenanntes Schutzgeld zahlen, das allein im Bezirke von Altona sich auf 5000 Rthlr. beläuft — und welche sind etwa die Vortheile, die den Juden, für die ihnen aufgelegten schweren Verpflichtungen eingeräumt werden? Diese nachzuweisen ist nicht so leicht, als man etwa glauben möchte, denn für's erste sind sie vom Ackerbau, für's andere von jedem zünftigen Gewerbe ausgeschlossen. Ja so schwierig ist die Ordnung der Dinge, daß es ihnen wol gestattet wird, als Lehrlinge in die Zünfte aufgenommen zu werden, keineswegs aber als Meister. In Bezug auf den Handel hat man sich aber so wenig liberal gegen sie gezeigt, wie bei den Handwerken; denn auch zu jedem Handelszweige ist ihnen der Weg gesperrt, wo dessen Führung vom Eintreten in die Krämerkorporationen abhängig ist. Wohl ist ihnen von Seiten der Praxis — aber nicht durch die Gesetzgebung — der Zutritt zu den gelehrten Schulen und der Universität in Kiel (doch nur zur medizinischen und philosophischen Fakultät) gestattet. Aber kein mosaischer Glaubensbekenner darf zu einem Amte zugelassen werden. Alles in Allem, wozu der wissenschaftliche Jude es mit der größten Anstrengung bringen kann, ist, daß er Advokat werden kann, ohne jedoch mit dieser Bestallung — was sonst gewöhnlich ist — die Erlaubniß zu vereinigen, Notariatsverrichtungen betreiben zu dürfen. Ist aber schon die private Stellung der Juden von solcher Beschaffenheit, da wo die Juristerei nahe daran ist der Abgott zu werden, der die größten Opfer fordert, so wäre es wol fast lächerlich, nach ihrem öffentlichen Rechtsverhältnisse sich erkundigen zu wollen. Zum Ueberfluß jedoch sollen wir nur noch bemerken, daß die Juden, durch die Ständeanordnung, sowol von der Wählbarkeit, als vom Wahlrecht, eben so wie von allem Antheile an der Kommunalverwaltung ausgeschlossen sind. Also sind dem Juden jede Berechtigung zu Aemtern, Ackerbau, zunftmäßigem Handel und Gewerben abgesprochen. Einige Nahrungszweige sind indessen ihnen eingeräumt, aber sie sind auch die in der öffentlichen Meinung entehrendsten, die verwerflichsten und demoralisirendsten, die der Staat für sie übrig hat, ja zum Theil auch von der Natur, daß sie kaum in einem wohlgeordneten Staate geduldet werden dürften, am allerwenigsten in der Form, unter welcher sie den Juden erlaubt werden. Der Staat befiehlt den Juden in den Herzogthümern: sich vom Schacher, Hausirhandel und Blutrenten, indem ihnen das Recht gegeben ist, 12% zu nehmen, während der gewöhnliche Rentefuß 5% ist, zu ernähren — wiewol die Haupterwerbsquelle, nämlich der Hausirhandel, da wo die Verordnung vom 24. Oktober 1837, die so bedeutend diesen Handel einschränkt, gewissenhaft gehandhabt wird, meist aufgehört hat. In den oben angeführten Städten haben die Juden auf eigene Kosten freie Religionsausübung, stehen in allen bürgerlichen Beziehungen unter ihren eigenen Gesetzen und Richtern, namentlich unter dem jüdischen Gerichte in Altona — ein Privilegium, das aufgehoben zu wissen, jeder verständige Jude guten Grund hat.

Gefesselt an einige Landstriche, beschränkt auf einen engen Kreis von Nahrungszweigen, verachtet von den Christen und beraubt aller politischen Rechte, haben die Juden bis jetzt fast übermenschliche Kraft und Muth gegen den Druck, unter welchem sie geseufzt haben, gezeigt, ohne dadurch in einem bemerklichen Grade demoralisirt worden zu sein. Wer vermag wol den verstoßenen und unterjochten Juden sein Mitgefühl und seine Theilnahme zu versagen? Steine, aber nicht Holsteiner könnte diese ihre unglückliche Verfassung bewegen. Und wirklich hat sich die Regierung der Juden erbarmt, ist sich dessen bewußt geworden, was sie dem Menschen schuldig ist, und hat endlich den Ständeversammlungen der Herzogthümer einen Entwurf zur Verbesserung ihrer Stellung vorgelegt. Wir sagen endlich, denn die Juden in Holstein hatten schon seit dem 8. Juni 1815 die juridische Forderung auf eine so weit als thunliche Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbürgern, da der 16te Artikel der deutschen Bundesakte

von Seiten des Bundestages den Juden eine Verbesserung in ihrer Stellung, namentlich den Genuß der bürgerlichen Rechte für die Uebernahme der Bürgerpflichten verspricht. Versuchen wir kurz, hier die Hauptpunkte in dem von der Regierung den Ständen vorgelegten Gesetzentwurf wiederzugeben *). — Die Juden sollen nicht nur auf einige gewisse Städte angewiesen sein, sondern die, welche durch Emanation des Gesetzes in den Herzogthümern Heimathsrecht erlangt, sollen die Erlaubniß haben, sich wo sie wollen niederzulassen, jedoch im Vergleich zu ihren Mitbürgern unter wesentlichen Einschränkungen. Sie sind ferner berechtigt, alle Arten von Gros- und Detailhandel zu führen, aber im Falle ein Jude sein Domicil verändern und einen Handel oder eine Fabrik auf einer andern Stelle etabliren will, so muß er, außer den darauf bezüglichen allgemeinen Vorschriften noch ein eigenes Besitzthum von 800 Rbs. aufweisen. Eingeräumt wird ihnen zwar ungehinderter Zutritt zu den Handwerkszünften, wie auch Ackerbau zu treiben, aber das Eigenthum, das sie auf dem Lande erwerben, muß am wenigsten von dem Schätzungswerthe von 960 Rbs. sein, und von ihnen selbst bestellt werden. Die Patronats- und Obrigkeitsrechte, die mit einem solchen Eigenthum verbunden sind, dürfen nicht von dem mosaischen Besitzer, sondern von der schleswig-holsteinischen Regierung für ihn gehandhabt werden. Kein Jude darf ein Grundstück auf dem Lande verkaufen — bevor er selbst es in 3 Jahren bebaut hat — es wäre denn, er habe es durch Konkurs oder Erbe erhalten. Beim Verkauf eines Grundstückes darf kein Jude weder als Bevollmächtigter noch als Makler gebraucht werden. Auch dürfen sie sich als Aerzte und Advokaten ernähren, ohne jedoch Kriminalsachen führen, noch Notariatsverrichtungen ausüben zu können. Das sogenannte Schutzgeld soll in Zukunft wegfallen. Mit Ausnahme von Kirchen- und Ceremonieweſen stehen sie in allen Angelegenheiten unter der allgemeinen Jurisdiktion und Obrigkeit ihrer Wohnstätten, woraus erfolgt, daß das jüdische Gericht zu Altona aufgehoben werden soll. Jeder Jude muß Mitglied irgend einer Gemeinde sein. Die Gemeinden bestreiten selbst die zum Gottesdienste erforderlichen Ausgaben. Jeder Jude soll nach dem zurückgelegten dreizehnten Jahre eine Religionsprüfung, übereinstimmend mit einem authorisirten Lehrbuche der Synagoge, ablegen, vor einer solchen Prüfung kann er zu keinem bürgerlichen Rechte gelangen. Wo sie bisher ein besonderes Armenwesen hatten, bleibt es dabei, auf anderen Stellen gehören sie unter das gewöhnliche Armenwesen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Das Ausführliche s. 34. 35. d. Zeit. Red.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Einladung zur Subscription.

Mit Neujahr 1841 beginnt

Der Orient

Berichte Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

seinen zweiten Jahrgang. Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 2 Bogen, deren einer historischen, der andere literarischen Nachrichten gewidmet ist. Ueber den Gehalt und die Gediegenheit derselben, haben sich bereits mehrfach die günstigsten Stimmen vernehmen lassen. An äußerer Eleganz übertrifft sie alle übrigen Journale ähnlicher Tendenz. Unterzeichneter richtet daher an ein geehrtes Publikum die ergebenste Bitte, sich recht zeitig auf diese Zeitschrift abboniren zu wollen, da nach dem Verhältniß der Abbonentenzahl die ganze Auflage bestimmt werden wird. Außer allen Buchhandlungen Deutschland's, nehmen auch alle Postämter und Zeitungsexpeditionen Bestellungen an, da die Königl. sächs. wohll. Zeitungsexpedition, den Debit übernommen hat. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 5 Thlr. Vierteljährlich 1 Thlr 6 Gr.

Da von Seiten der Redaktion weder Mühe noch Kosten gespart wurden, um das Beste und Gediegenste recht schnell herbeizubringen, so vertraut sie den Förderern und Freunden des Guten, daß sie für Verbreitung dieses Blattes in ihren Kreisen, namentlich bei Gemeindevorständen und angesehenen Gemeindegliedern, recht thätig sein werden.

Leipzig, den 28. November 1840.

C. L. Fritzsche.

☞ Weihnachts- und Neujahrsgeschenk für Gebildete.

Aesthetisches Lexicon.

enthaltend:

Kunstphilosophie.	Plastik.
Poesie.	Graphik.
Poetik.	Architektur.
Rhetorik.	Malerei.
Musik.	Theater.

Von

Ignatz Jeitteles.

gr. 8o. Wien 1839. 2 Bde. brosch. 4 Thlr. 8 Gr.

Neuestes, erstes vollständiges ästhetisches Realwörterbuch, voll Geist und Grazie so gründlich als geschmackvoll, so tief als modern, so erschöpfend als reizend, so wahr als kritisch, so unterhaltend als belehrend, so nothwendig als bequem. Auf 60 Bogen großes Format in 5000 Artikeln und Abhandlungen Kunstbegriffe und Kunstausdrücke nach dem neuesten wissenschaftlichen Standpunkte erklärend und berichtigend, ein komplettes Lehrbuch der Aesthetik, eine deutliche Verskunst, eine lichtvolle Poetik und Rhetorik, ein ausführliches Lexikon der Musik, Malerei und des Theaters in sich fassend, ist diese alphabetisch geordnete wahre Encyklopädie aller Zweige des Schönen und der schönen Künste zum momentanen Nachschlagen wie zum bleibenden Unterricht für jeden Gelehrten vom Fach, wie für Literaten, Belletristen, Dilettanten, Musiker, Maler, Schauspieler ꝛc. als Lehr- Haus- und Handbuch unentbehrlich. —

Mehr als 40 Beurtheilungen in deutschen, französischen und englischen Zeitschriften haben die Classicität dieses Werkes anerkannt. „Jeitteles Aesthetisches Lexikon" sagt selbst der neueste Bearbeiter des Artikels Aesthetik im Brockhausischen Conversations-Lexikon der Gegenwart „ist das Beste" was diese Richtung in unseren Tagen hervorgebracht hat.

Zum Weihnachtsgeschenke kann daher nichts Angemesseneres empfohlen werden.

Wien, im Novbr. 1840.

Braumüller und Seidel.

In meinem Verlage erscheint:

Die fünf Bücher Mose, hebräisch, deutsch und mit Anmerkungen von H. Arnheim, nebst allen Haftaras in fünf Lieferungen à 11½ Sgr. (9 Gr.)

Die erste Lieferung ist bereits erschienen, die zweite wird in 14 Tagen ausgegeben.

Als Anhang dazu, Lieferung 6 und 7 bildend, ist erschienen:

Die vollständigen Sabbatgebete der Israeliten, hebräisch und deutsch von H. Arnheim. Preis beider Lieferungen 22½ Sgr. (18 Gr.)

Glogau im November 1840.

H. Prausnitz.

In meinem Verlage ist erschienen:

Das Buch Jozeroth, in sorgfältig revidirtem Texte, mit einer deutschen Uebertragung von H. Arnheim. Auf das vollständigste erklärt und mit vielen Anmerkungen. Preis 22½ Sgr.

Glogau 1840.

H. Prausnitz.

Buchbinder-Lehrling wird gesucht.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Buchbinder-Profession zu erlernen, kann jetzt oder zu Ostern, unter billigen Bedingungen in die Lehre treten bei Jakob Plaut in Nordhausen.

Pensionsanstalt.

Eine solche hat der Unterzeichnete für Israelitische Knaben jeden Alters dahier errichtet; und ist dieselbe so organisirt, daß darin die Vorbildung zu jedem künftigen Berufe erlangt werden kann. (Darmstadt).

B. H. Flehinger,
Rabbinats-Kandidat.

Bemerkungen.

Wir machen die löblichen Buchhandlungen aufmerksam, daß uns von der dritten Auflage von Benfew's Wörterbuch (אוצר השרשים) nur der letzte Theil des hebräisch-deutschen Theils (von ד bis ת); ebenso von G. Brecher's Kusri nur der 1ste, 2te u. 4te Theil, zugekommen sind. Wir bitten um baldige Kompletirung Behufs einer ausführlichen Kritik. —

Namentlich in No. 49 sind wieder sehr entstellende, uns betrübende Druckfehler vorgekommen. Wir bitten dringend um Verbesserung!

In dem Bericht aus Hamburg, S. 697 Sp. 1 Z. 22 v. o. lies „durchhaue" statt „durchschaue." S. 698 Sp. 1 Z. 9 v. o. lies „Sophism" statt „Schism." — In dem Berichte aus Prag S. 699 Sp. 1 Z. 24 u. 23 v. u. lies: „immer mehr" statt „nimmermehr," was gerade den entgegengesetzten Sinn giebt. Andrer Geringfügigerer nicht zu gedenken.

Druck von J. B. Hirschfeld.

IV. Jahrgang. Allgemeine No. 52.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 26. December 1840.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang; — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Nordamerika.

New-York, 1. Oktob. (Privatmitth.) Gewiß ist es ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, wie von Aufgang bis zu Niedergang in der Gegenwart die Synagoge ihre Stimme laut werden, und den so lang verschlossenen Inhalt des Judenthums vor den Ohren der Völker aussprechen läßt. Wir können uns vieler tieferen Empfindungen und Gedanken bei Beobachtung dieser Erscheinung nicht erwehren. Sie deutet auf eine Zukunft hin, deren Inhalt nur in Träumen und Ahnungen vor uns auftauchen kann, gewiß aber herrlich und schön sein muß. Je mehr uns aber die Allg. Zeit. des Judenth. auch hierher die Belege dessen bringt, und unsre Blicke erwartungsvoll auf die alte Welt lenkt, die doch immerfort die Grundlage unsrer neuen bleibt: so will ich heute zum Austausch Ihnen ein Beispiel aus unsrer Mitte bringen. Um der Unparteilichkeit willen halte ich es für's beste, den Bericht der geachtetsten der hiesigen Zeitungen darüber sprechen zu lassen. Er lautet: „Am 26. September hörten wir in der hiesigen Synagoge in Elmstreet einen jüdischen Theologen, Herrn Dr. Louis Salomo vor einer äußerst zahlreichen Versammlung in deutscher Sprache predigen. Derselbe ist mit den vortheilhaftesten Zeugnissen hinsichtlich seines Charakters und seiner Kenntnisse von anerkannten Gelehrten und Staatsbeamten versehen und empfohlen. Es war ein wahrhaft erhebender Anblick in einem israelitischen Tempel einen von der Heiligkeit seines Berufes lebhaft durchdrungenen Mann die Wahrheit aus den ältesten Urkunden des Menschengeschlechtes mit Klarheit, Kraft und Begeisterung vortragen zu hören und den innigen Antheil, die Andacht und tiefe Rührung wahrzunehmen, welche sich unverkennbar bei den anwesenden Israeliten, namentlich in den Zügen mehrerer den alten Patriarchen ähnlichen, jüdischen Greise aussprach. — Wenn solche Männer wie Dr. Salomo der selbst in einer unabhängigen Stellung aus den reinsten Beweggründen sich diesem hohen Berufe gewidmet hat, ihre edelsten Bestrebungen mit solchem Eifer und Talent auf die sittliche und religiöse Vervollkommnung ihrer Glaubensgenossen richten, dann kann man sich nicht andres als die segensreichsten Früchte von einem solchen Unternehmen versprechen. —

Rußland.

Petersburg, 3. Dezember. Aus dem Jahre 1839 wird offiziell die Anzahl der Juden in Rußland (ohne Polen) auf 1,080,224 angegeben, was mit früheren Angaben übereinstimmt.

Türkei.

Wien, 3. Dezember. (Privatmitth.) Der Chacham von Konstantinopel hat einen Hirtenbrief

erlassen, worin er alle jüdischen Gemeinden auffordert, Schulen zu errichten, und besonders die türkische Sprache mit Fleiß und Eifer zu betreiben.

Oesterreich.

Aus Ungarn, 2. Dezember. (Privatmitth.) Der wackere Rabbine, Herr L. Königsberger zu Stein am Anger hat in einem mit Einsicht und Wärme abgefaßten Aufrufe alle Gemeinden des Comitats zur Gründung einer, mit einem Pensionate verbundenen Centralschule in Stein am Anger aufgefordert. Die zu gründende Lehranstalt soll sowol den Elementar- als auch den höhern Unterricht umfassen; (später soll auch eine Gewerbschule damit verbunden werden.) Die Gemeinde zu St. a. A. ist mit gutem Beispiele vorangegangen, und hat zu diesem Behufe einen Verein gebildet. Auch in anderen Gemeinden hat der Aufruf Anklang gefunden, und es steht mit aller Zuversicht zu erwarten, daß dieses zeitgemäße, dringend nothwendige Institut bald in's Leben treten werde. Durchgreifende und radikale Verbesserungen lassen sich in den meisten Gespannschaften Ungarn's nur durch Centralschulen, welche durch und für alle Israeliten des Komitats bestehen, durchführen und für die Dauer begründen; da die einzelnen Gemeinden bei ihren schwachen Mitteln, beim Mangel aller Antecedentien, bei ihren anderweitigen Kommunal-Bedürfnissen, und bei der dermaligen Verfassung und Verwaltung des Rabbinats, nicht leicht im Stande sind, eine nur halbwegs genügende Volksschule zu gründen und zu erhalten. Auch lehrt die Erfahrung der letzten Jahre, daß die Versuche mehrer Landgemeinden, in ihrer Mitte und aus ihren Mitteln für Verbesserung des Volksschulwesens zu sorgen, entweder schon in, oder bald nach dem Beginnen gescheitert und mißlungen. Die frühzeitige Entfernung aus dem elterlichen Hause würde — wie jeder, der die Umstände und Verhältnisse genauer kennt, einräumen wird — auf die physische, intellektuelle und religiöse Erziehung der Jugend nur höchst wohlthätig einwirken, und die schnellere und zweckmäßigere Entwickelung und Ausbildung vorhandener Fähigkeiten und Anlagen mächtig fördern. Ebenso unermeßlich ist der wohlthätige Einfluß, den ein solches Institut, mit welchem ein würdiger, anregender Gottesdienst verbunden werden müßte, auf die zeitgemäße Umbildung des Synagogen-Ritus ausüben könnte. Bei der vereinten Mitwirkung aller Komitats-Gemeinden ist es nicht schwer, die Mittel zu erschwingen, um die Centralschulen auf eine solide, unerschütterliche Basis zu stellen. Wir wünschen vom Herzen, daß die ungarischen Gemeinden, welche die neue Zeit zu erneuerter, gesteigerter und rastloser Thätigkeit dringend auffordert und ermahnt, das Gesagte seinem ganzen Umfange und seiner ganzen und vollen Wichtigkeit nach würdigen mögen!

Wien, 3. Dezember. (Privatmitth.) Die Gemeinden von Nikolsburg und Prag haben Hrn. Crémieux die „Morenu" verliehen. Da die von Prag Herrn C. nicht mehr hier angetroffen, ist sie ihm nach Frankfurt a. M. nachgesendet worden.

Deutschland.

Fürth, 4. Dezember. (Privatmitth.) Den traurigen Angelegenheiten der Juden in Damaskus wurde in diesen Blättern eine so verdiente Aufmerksamkeit gewidmet, daß ein gedrängter Bericht über eine hierauf bezügliche Feier der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde hier eine passende Stelle finden dürfte. Am 2. d. traf nämlich Herr Crémieux nebst Gattin in unserer Nachbarstadt Nürnberg ein, und Jeder, der die Theilnahme der hiesigen Israeliten an allen Schicksalen ihrer Glaubensbrüder kennt, wird leicht ermessen, mit welcher Freude dieselben die Gelegenheit ergriffen, um diesem kräftigen und muthigen Kämpfer für Israels Ehre und Recht ihre Dankbarkeit und Verehrung darzubringen. Durch eine Deputation zu einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle gebeten, wurde Herr Crémieux nach gefälliger Annahme dieser Einladung von derselben Deputation hierher geleitet und am Portale des Festhauses von den übrigen Gemeinderepräsentanten feierlichst empfangen. Bei dem Mahle selbst wurde durch den Rabbinen, Herrn Dr. Löwi eine angemessene Dankadresse vorgetragen und dem verehrten Gaste nebst einem schön geschriebenen Exemplare der Megila in einer werthvollen antiken Kapsel überreicht. In jener Adresse wird der Verdienste gedacht, die sich Herr Crémieux um seine Glaubensgenossen im Allgemeinen und durch die Rettung der schwergeprüften Märtyrer in Damaskus insbesondere erworben; es wird die Selbstverläugnung und Hin-

gebung, der Muth und heilige Eifer hervorgehoben, womit er die durch schändliche Verläumdung befleckte Ehre Israels vertheidigte und die verruchte Anklage widerlegte, die, vordem eine reiche Quelle schrecklicher Verfolgungen, es in unsern Tagen wieder zu werden drohte. „Israel," wird dann weiter erinnert, „Israel hat keine Orden und keine Ehrenstellen, womit es so edle Thaten nach Verdienst belohnen könnte; Israel hat nur Worte, womit es seinen Dank herstammeln kann. Doch nein, es hat auch ein Herz, in welchem es die Gefühle der Verehrung gegen seine Freunde und Wohlthäter nährt; Israel hat auch ein Gotteshaus, wo es die heiligsten Dankgebete zu Gott emporsteigen läßt für die wunderbare Rettung seiner hartbedrängten Glaubensgenossen. Aus diesen lieblichen Zelten Jakobs werden überall laut ertönen die Segnungen über die edlen Vermittler dieser Rettung. Zum Andenken an diese fromme Handlung wird die hiesige Gemeinde alljährig am Sabbate des Haschmonäerfestes in gottesdienstlicher Andacht den Makkabäer unserer Zeit, die Namen Crémieux und Montefiore segnen"....

Der Gefeierte nahm diesen Ausdruck der Dankgefühle mit fühlbarer Rührung entgegen und erwiederte solche in einer hinreißenden, improvisirten Rede mit Wärme und Herzlichkeit. Er könne aber keinen Dank, keine Erkenntlichkeit für das annehmen, was ihm seine Pflicht zu thun gebot. „Ein Jude zu Paris vernahm, daß Juden in Damaskus den unerhörtesten Martern und Foltern, ja dem Tode Preis gegeben für ein Verbrechen, das sie nie begangen, an das sie nie gedacht, und machte sich auf, ihre Bande zu lösen, ihre Leiden zu mildern. Der schönste Lohn, — daß mir dies gelungen. Meine Mission ist jedoch noch nicht vollends erfüllt; ich werde nicht rasten, bis das ganze Gewebe der schändlichen Verläumdung zerrissen, die ruchlose Ausgeburt höllischer Lügen dem Glanze der Wahrheit gewichen, und nicht nur unser Leben gerettet, sondern auch unserer Religion, Ehre und Würde hergestellt ist vor den Augen der Völker.... Aber nicht nur den damascenischen Brüdern, sonderm jedem Juden, der um seiner Religion willen ungerechten Verfolgungen Preis gegeben, jedem Dulder für den Glauben wird mein schwacher Beistand nie fehlen; sein Klageton wird stets in meinem Herzen wiederhallen. Jeder Anhänger unserer väterlichen Religion, dem seine angebornen Rechte verkümmert werden, soll stets in mir einen warmen Vertreter, einen Vertheidiger durch Wort und That finden. Und diese Gesinnungen, welche mein Herz erfüllen, so lange meine Pulse schlagen werden, auf meinen Sohn zu vererben, für diese Grundsätze ihn zu beleben, wird mein eifrigstes Streben sein".... In Frankreich, fuhr der Redner fort, sei Gottlob nur selten Gelegenheit, für Angriffe auf Gewissensfreiheit eine Lanze zu brechen; die Juden seien dort gleichgestellt und das Wort von allen Fesseln frei. Aber in andern Ländern sei noch Vieles zu wünschen, doch auch mit Zuversicht zu erwarten, da die Zeit nicht länger mehr die Rechte versagen könne, deren unsere Glaubensbrüder so sehr würdig seien,— würdig, nicht nur wegen ihrer Bildung, sondern auch wegen ihres Herzens, und die Theilnahme, welche die Damascener Schlachtopfer überall fanden, sei davon das schönste Zeugniß, und die Beweise der Achtung, die man ihm zolle, nehme er an, nicht als den Ausdruck des Dankes, sondern der Menschlichkeit und Sympathie.....

Während des Mahles wurden entsprechende Toaste auf das Wohl Sr. Majestät unseres Königs und des ganzen Königl. Hauses, des gefeierten Gastes, seiner das Fest verherrlichenden Gemahlin und dessen von gleich heiliger Begeisterung beseelten Mitgesandten, Sir Moses Montefiore's ausgebracht und mit größtem Enthusiasmus aufgenommen.

Bei deren Erwiederung von Seiten des Gefeierten bot sich der Versammlung wiederholte Gelegenheit, nicht nur das anerkannte Rednertalent, sondern auch die edlen, hochherzigen Gesinnungen desselben zu bewundern und zu verehren. Er sprach sich unter Anderm über die traurigen Zustände der Juden in Aegypten, über die von ihm angewandten Mittel zu deren Verbesserung aus, und hob hervor, daß die beklagenswerthen Ereignisse zu Damaskus auch ihre guten Wirkungen haben, indem sie beweisen, daß trotz des Indifferentismus und der materiellen Richtung unserer Zeit, in Israel noch lebendiger Sinn für höhere Interessen, noch kräftige Theilnahme an seiner Religion vorhanden, daß es noch heute für seinen Glauben und sein Gesetz zu leiden und zu sterben bereit sei...

Die Antheilnahme, mit welcher Herr Crémieux sich über die politischen und religiösen Beziehungen

seiner Glaubensverwandten hierin und in allen andern Gesprächen ausdrückte, der Edelsinn und der Feuereifer, womit er Alles erfaßte, was die höhern Interessen der Menschheit, was die werthvollsten Rechte seiner israelitischen Brüder berührte; die liebenswürdige, anspruchlose Persönlichkeit, die derselbe überall auf das Freundlichste zu erkennen gab; mußten ihm die Herzen Aller in der ungeheucheltsten Weise gewinnen, und ihn wahrnehmen und fühlen lassen, wie geehrt sich die hiesige israelitische Religionsgemeinde und ihre einzelnen Bekenner fanden, die Aeußerungen der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit bethätigen zu können gegen einen Mann, der die ihm von Gott verliehenen Gaben des Herzens und des Geistes nur zum Heile seiner Mitbrüder, zur Rettung und Aufrechthaltung der angestammten Religion seiner Väter hochherzig zu benützen bemüht ist.

Die Versicherungen des Herrn Crémieux vor seiner Abreise geben uns auch die Hoffnung, daß die Erinnerung an den hiesigen Aufenthalt für ihn eben so angenehm, als für uns der Eindruck erhebend und bleibend sein wird. B.

Preußen.

Sarlouis, 1. Dezember. (Privatmitth.) Der Artikel in der Allg. Zeit. des Judenthums, datirt: Saarlouis den 6. Okt., wurde sowol hier, als auch in der ganzen Umgegend mit dem größten Unwillen aufgenommen, weil in demselben ein Mann verletzt wird, der die größte Achtung und Liebe Aller, die ihn kennen, mit Recht genießt. Im Interesse der Wahrheit fühlt sich Unterzeichneter verpflichtet, folgendes hier öffentlich bekannt zu machen.

Es ist wol wahr, daß Herr Moses Levy von einigen Individuen stürmisch ersucht ward, sich um die Rabbinenstelle in Trier zu bewerben; aber standhaft wies dieser edle Mann — der neben seinen ausgezeichneten talmudischen auch tiefe und gründliche Kenntnisse in der hebräischen Sprache besitzt — derartige Zudringlichkeiten ab und nur aus edlen Motiven. Um jedem Verdachte zu entgehen, weigerte er sich am jüngst verflossenen Buß-Sabbat eine Drascha in Trier zu halten, wozu er dringend eingeladen war. Noch andere Thatsachen, welche die edlen Gesinnungen dieses Mannes charakterisiren, könnte ich mittheilen, wenn ich nicht befürchten müßte, hierdurch der Bescheidenheit desselben zu nahe zu treten. Das Eine sei nur noch erwähnt: Er selbst munterte einen Kandidaten, welcher sich um die Stelle bewirbt, bei seiner Durchreise durch Merzig auf, eine deutsche Rede in dortiger Synagoge zu halten, und nahm diese auch beifällig auf. Beweist dieses nicht schon hinreichend, daß er den Bestrebungen der Zeit — so lange sie in dem Gebiete der Religion bleiben — nicht abhold ist? Jener Berichterstatter, den wol das Interesse für die gute Sache zu solchem Schmähartikel verleitet haben mag, möge doch in der Zukunft nie mehr die Sache mit Personen verwechseln. Liebe, Wahrheit und Toleranz — das sind die Waffen, vermittelst welcher wir kämpfen müssen, denn aus dem Unreinen kann das Reine nie entstehen.

Zur Beruhigung aller Freunde des religiösen Fortschrittes kann ich — da ich den ganzen Regierungsbezirk durchreist habe — mit Gewißheit versichern, daß man sich allenthalben nach einem wissenschaftlich gebildeten Rabbinen innigst sehnt. Besonders wünscht man überall eine bessere Aufsicht über die Schulen und Lehrer, als diese bisher war. Deutsche Vorträge werden mit großer Liebe angehört, und wirken vortrefflich, wenn sie nur aufrichtig vom Herzen fließen. Die Liebe, mit welcher man mir überall entgegen kam, vermag ich nicht genug zu schildern, und ich statte hier den vielen Betheiligten meinen verbindlichsten Dank ab. Die christlichen Behörden und Geistlichen sind ohne Ausnahme von den liebevollsten Gesinnungen für das Interesse der Israeliten beseelt. Hier und da — ja selbst an Orten, wo man es nicht vermuthet — finden sich gebildete Männer, die tief einsehen, was uns Noth thut. — Es steht daher mit der Intelligenz der Israeliten in unserm Regierungsbezirk nicht so schlimm, als Viele behaupten wollen. — Sollten auch hie und da einige den Bestrebungen der Zeit entgegen arbeiten wollen, so werden sie gewiß an den bessern Einsichten der Menge, und dem energischen Willen unserer weisen und humanen Regierung scheitern. —

Joseph Kahn,
Kandidat der jüd. Theologie.

Frankreich.

Paris, 10. Dezember. (Privatmitth.) Die Stoffanhäufung in jüngster Zeit verhinderte uns in den letzten Wochen, aufmerksamere Blicke auf die Israeliten Frankreichs zu werfen. Wir holen dies noch zum Beschluß des Jahres nach. Es bietet sich uns hier das eigenthümliche Schauspiel dar, neben einer bedeutenden Zahl erleuchteter und eifriger Männer die eigentliche Masse unsrer Glaubensgenossen in ihrer Apathie noch immer verweilen zu sehen. Indeß weiß man aus der Erfahrung der letzten Decennien, daß, je mehr sich die Intelligenz in immer größerer Zahl der Individuen Raum schafft, desto näher liegt auch die Zeit, wo eine größere geistige Regsamkeit die Masse und das Allgemeine durchdringen wird. Das Erscheinen der Archives israelites de France von Herrn Cahen, die sich immer mehr heben, an Interesse gewinnen, und auch im nächsten Jahre sorgsamst fortgesetzt werden, trägt hierzu bedeutend bei. Die Oeffentlichkeit zeitigt auch hier die Früchte um so schneller, und weckt mit kräftigerm Finger die schlummernde Willenskraft und Thätigkeit. Folgen wir diesen, als einem verständigen Führer in dem, was die letzten Hefte brachten. — Der Reform-Ordonnanzentwurf, nach der, vielen eingegangenen Rathschlägen gemäßen Umgestaltung macht noch immer einen Gegenstand heftiger Debatten aus, ohne daß darum die Angelegenheit einen wesentlichen Schritt weiter gekommen. Vielleicht daß die baldige Ankunft Crémieux' in Paris neues Feuer in die Sache bringt. — Am 27. Aug. fand die Preisvertheilung in den beiden israelitischen Schulen von Paris statt. Zuerst hielt der Maire, alsdann der Groß-Rabbine eine Rede; ganz vorzüglich fiel der Gesang der Schüler beider Anstalten aus. — In Marseille zeichnen sich auch zwei Israeliten als Schiffskapitäne aus, H. Patto vom Dreimaster George, und J. Julian von der Nathalie. —

Wir nehmen insonders auch Akt von folgendem Schreiben auf, welches der Privatsekretär von Mehmed-Ali dem bekannten Ferman, durch welchen die zu Damaskus gefangen gehaltenen Juden in Freiheit gesetzt wurden, hinzufügte: „Die politischen Zustände in der Gegenwart gestatten nicht, einer strengen Untersuchung das Betragen, welches die Lokalbehörden in dieser traurigen Begebenheit gezeigt haben, zu unterwerfen. So mögen Sie sich, meine Herren, für den Augenblick, mit diesem Ferman begnügen, welcher nicht aus Gnade, sondern aus Gerechtigkeit entsprossen, und genauen Nachforschungen, die an Ort und Stelle angestellt wurden, gemäß ist."

—. Im Feuilleton des Temps wunderte sich ein (christlicher) Berichterstatter sehr, daß Dem. Rachel am Col-nidre-Abend im Théâtre français spielte.— Am 19. Okt. (שמיני עצרת) wurde ein Te Deum in der Synagoge wegen der Rettung des Königs von dem Attentat des 15. Okt. gesungen. — Am 22. Sept. fand zu Aix die Einweihung einer neuen Synagoge statt. Die Ceremonie war sehr feierlich, und wohnten ihr unter Anderm auch der Maire und sein Adjunkt, der General-Prokurator, der Rektor der Akademie, die Tribunalräthe, der Platzkommandant und die anderen höheren Garnisonoffiziere bei. Nach verschiedenen religiösen Gesängen hielt ein Synagogenvorsteher H. Mihaud eine Rede, in der er von historischem und philosophischem Standpunkte, einfach aber sehr würdevoll, den Wechsel der Schicksale der französischen Israeliten in den letzten 70 Jahren darstellte. Nach ihm predigte der Groß-Rabbine von Marseille, indem er energisch und in bestem Französisch die Religion Mosis in ihren unerschütterlichen Basen vertheidigte. Gebet für den König und Gesänge mit Orgelbegleitung beschlossen die Feier. — Unter den portugiesischen Israeliten vorzüglich herrscht die löbliche Sitte, Legate für wohlthätige Anstalten auszusetzen. In den letzten Jahren wurden in Bordeaux legirt: 1838 von A. Lopes Dias 1000 Fr. für den Tempel, 500 Fr. für die Knaben-, 400 Fr. für die Mädchenschule; 1839 von Isaak Mendes 500 Fr.; 1840 von Josua Perpignan 500 Fr.; von Gabriel Weil 500 Fr.; von Azevedo 500 Fr. — Zuletzt wollen wir doch nicht übergehen, daß es wahrhaft sonderbar ist, wie die jüdischen Konsistorialbehörden in Paris Herrn Cahen in keiner Weise zur Hand gehen, und meist seinen Gesuchen um Mittheilungen kein Gehör schenken. Die Oeffentlichkeit scheint ihnen noch nicht zu behagen.

Algerien.

Paris, 10. Dezember. (Privatmitth.) Die Arch. israel. de France enthalten mehrere Berichte

über die Zustände der Israeliten in Algier. Dieselben sind ziemlich weitschweifig und wortreich; wir ziehen das wirklich Wichtige heraus. Wir sehen hier eine unter Jahrhunderten der Despotie gesunkene Masse, an die die Civilisation mit einem Male mit allen ihren Forderungen herantritt. Dies ist der Maßstab, mit dem man sie mißt. Hingegen hat die Civilisation noch blutwenig für sie gethan; die französische Regierung läßt Alles gehen, wie es will. Wir werden daher den Herren Johanny Pharaon und Dr. med. Goldscheider, die diesen Bericht an den Oberstlieutenant Marx Cerfberr richteten, nicht ganz folgen, sondern das Gemälde logischer zusammenstellen. Schildern wir daher vor Allem ihren Zustand vor der französischen Besitznahme. Die beengendsten und drückendsten Beschränkungen und Mißhandlungen, denen sie unter den Moslims ausgesetzt waren, waren: — Nach sechs Uhr Abends durften die Juden nicht mehr in den Straßen sich blicken lassen, ohne eine besondere Erlaubniß der höchsten Behörde, für die sie eine Kaution einstellen mußten. Sie durften keine Laterne tragen, sondern nur eine brennende Kerze in der Hand, die der Wind bei jedem Schritte ausblies. Sie durften nur die dunkelsten Farben tragen, ihr Burnus mußte blau, ihre Mütze oder Chachya schwarz sein, keinen Turban. Keine Fußbekleidung, sondern nur kleine Schlürfen, so daß der Hacken immer auf dem Pflaster blieb. Mit einem Muselmann, welchen Standes er auch war, durften sie nur unter Bezeugung tiefer Unterwürfigkeit reden. Beim Begegnen mußten sie stets dem Muselmann den Weg rechts frei lassen. Jede Vernachlässigung dieser Vorschriften wurde mit der Bastonnade und mit Geld bestraft. Stärkere Beleidigungen wurden mit sofortigem Tode bestraft, der nach der Laune des beleidigten Muselmannes vollstreckt ward. Hingegen der Muselmann wurde nur mit einer Geldstrafe an die Regierung oder an die Eltern des Opfers belegt, die den Namen Blutpreis führte. Die Janitscharen, die oft solche Missethaten begingen, kauften sie mit anderthalb Pfund Tabak ab, die sie in die Magazine des Staates lieferten. — Außerdem unterlagen sie einer Personalsteuer, die in der Summe von 28,000 Boudjour monatlich, die sie wöchentlich mit einem Viertel bezahlten, bestand. Jeden Montag Abends, vor Sonnenuntergang trug das Oberhaupt der Gemeinde, den man „Judenkönig" nannte, nach der Janina oder Kasbach die Summe von 7000 Boudjour, und lieferte sie in die Hand des Pascha, der persönlich für die Steuer einstand, und die Steuer nach dem Vermögen der Einzelnen vertheilte. So hatten sie eine jährliche Last von 336,000 Boudjour zu tragen, und dies die Juden der Stadt Algier allein, die anderen Gemeinden hatten ähnliche nach Verhältniß ihrer Seelenzahl.

Trotzdem, und bei aller Antipathie aller arabischen Muselmänner gegen die Juden, haben jene zu diesen dennoch ein ungeheures Zutrauen. Da nämlich der Koran alle Zinsnehmung verbietet, und so der wahre Gläubige nur im Handel Nutzen aus seinem Gelde ziehen kann, die Meisten aber keine Lust zum Handel empfinden: so suchen sie sich einen Juden auf, dem sie ihre Fonds anvertrauen, und dafür einen Theil des Gewinns aus seinen Geschäften ziehen. Eben so zeigte sich das Vertrauen zu ihnen darin, daß sie die Schatzmeister des Dey waren, und die „Diamanten der Krone" in Verwahrung hatten; sie zahlten den Sold der regelmäßigen Truppen aus, und waren in vielen großen maurischen Häusern das Faktotum, so daß Nichts, ohne ihre Meinung zu befragen, geschah. Die Dolmetscher des Dey waren Juden, und die Staatsgeheimnisse gingen durch ihren Mund, um zu den Ohren der europäischen Konsuln und Gesandten zu gelangen. Selbst jetzt, wo noch ein gutes muselmännisches Haus besteht, ist auch ein Jude vorhanden, der die Interessen der Familie und die Verwaltung der Güter wahr nimmt. So stehen sich in den Geistern der Muselmänner die tiefste Verachtung und das ungemessenste Vertrauen in Betreff der Juden gegenüber.

Dehnen wir unsern Blick noch weiter aus, so finden wir die Juden in allen dem Islam unterworfenen Ländern zerstreut und umherirrend: sie bilden eine Nation, aber kein Volk. Eine Nation, denn sie leben nach ihren eigenthümlichen Gesetzen, verheirathen sich nur untereinander, und ihre Sitten sind dieselben geblieben, in Jerusalem, wie in Konstantinopel, in Kairo wie in Tanger, in Tunis wie in Algier; und unter dem Joche, dem sie unterworfen sind, haben sie sich untereinander vollkommen verbunden, um die traurigen Wirkungen nur etwas zu erleichtern. Daß sie hierzu nicht immer

der moralischesten Mittel sich bedienen müssen, ist eben das Traurigste in ihrem Geschicke. Sie sind aber nicht im geringsten ein Volk, weil der muselmännische Herrscher, der sie in seinen Staaten duldet, sie nicht der Zahl seiner Unterthanen zugesellt, und sie nicht, wie in den europäischen Staaten einen integrirenden Theil der Bevölkerung ausmachen. Die Muselmänner erkennen als Volk nur die an, welche eine Kokarde und eine Standarte haben, die sie aber den Juden verweigern, weil, wie sie sagen, diese eben jene gegen die Macht der Völker nicht aufrecht erhalten können. Sie bilden daher nur ein Geschlecht mit einem nationalen Charakter, an welchem jeder Jude seinen Theil hat.

(Schluß folgt.)

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 8. Dezember. (Fortsetzung und Schluß.) — Schleicht dieser Gesang des Kidron um den Trümmerhaufen des durch Rom zerstörten Jerusalem's, so faßt der folgende Gesang des Juden Leid im Mittelalter auf. Der Dichter verzeihe uns, wenn wir eine gegen das Christenthum zu herbe Stelle auslassen. Wenn es auch ein Christ gedichtet, so will es uns nach unsrer Stellung nicht behagen, den Vorwurf, mit Vergnügen zu wiederholen, was ein Christ Schmähendes gegen seine Glaubenspartei in unsrem Sinne gesprochen, auf uns zu laden. Das Buch liegt dem Begehrenden ja leicht zur Hand.

II. Der Jude bei Jerusalem

aus Anastasius Grün's Schutt (S. 170.)

Kein Pilger hier! Nur Beduinen jagen
Auf flinken Rossen durch das Haideland;
Kein Pilger dort! die Christenschiffe tragen
Des Kaufherrn Gold und Ballen nur zum Strand. -

Sieh dort bemoost vier Trümmerwände ragen,
Längst eingebrochen ist Gewölb' und Dach;
Ein Kirchlein Gottes war's in alten Tagen,
Jetzt stürzt es mählig seinen Bauherrn nach.

Es sprießen grüne Terebinthen drinnen,
Sie stehn die letzten treuen Beter hier;
Es wölbt ihr Laub zu Kuppeln sich und Zinnen,
Es ragen ihre Stämm' als Säulenzier.

In ihrem Schatten ruht ein müder Waller,
Olivenfarbe trägt sein Angesicht.
Wahrzeichen trägt auch er der Pilger aller:
Den Stab und Staub, — doch Christi Zeichen nicht!

Er ist ein Körnlein jener Handvoll Saamen,
Die einst der Sturm von diesem Boden hob,
Und in die Länder sä'te aller Namen,
Und weithinaus in alle Winde stob!

Ein Jude ist's, ein Ast vom Wunderstamme
Gefällt, zerschmettert längst, doch nicht verdorrt!
Des Markes Kern versengt von Blitzesflamme,
Des Wipfels Zweige grünend fort und fort!

Und wie um's Haupt bei'm Laubeswehn ihm schwanken
Bald Sonnenlichter, bald die Schatten dicht,
So gaukeln drin die Bilder und Gedanken,
Bald mitternächtig schwarz, bald sonnenlicht:

„Die Lerche steuert pilgernd in den Lüften
Dem Lenze nach und seiner Blüthenspur;
Der Hirte wandert von enthalmten Triften
Zu frischem Weideplatz auf reich'rer Flur.

„Nicht, gleich der Lerche, folg' ich Frühlingsspuren,
Und doch wie sie, so wandr' ich fort und fort!
Nicht, gleich dem Hirten, such' ich schön're Fluren,
Und doch wie er, bin ich bald hier, bald dort!

„Wenn ihr die Hunde peitscht, den Hirsch zu hetzen,
Da rennt durch Busch und Feld er fort und fort;
Er rennt noch immer fort in scheuen Sätzen,
Wenn Treibers Hand und Ruthe längst verdorrt!

„Ich säe nicht, ich pflüge keinen Boden,
Mich schreckt kein Hagel, denn ich ernte nicht!
Doch beut mir jedes Land von seinen Broden,
Und meinem Durste nie der Quell gebricht!

„Des Nordens Eiche und des Südens Palme
Hat um das Haupt schon Schatten mir gestreut;
Der Wüste Sand, der Alpen duft'ge Halme,
Sie halten mir des Schlummers Bett bereit.

„Ich wohn' in engen Gassen, dunklen Schlüften,
Wohin der Christ uns aus den Städten stieß;
Er ahnt es nicht, wie selbst in Drachenklüften
Des Weibes Kuß, des Kindes Lächeln süß!

„Ich lerne keine von den Sprachen allen,
Nur meine trag' ich durch die ganze Welt;
Natur der Staare ist's, die Sprache lallen
Des Peinigers, der sie gefangen hält!

„Mir blüht kein Vaterland! Die Brüder ringen
Durch's Leben sich, zerstreut, im Wanderkleid!
Und doch sind wir ein Volk! In Eins verschlingen
Gemeinsam Elend uns, gemeinsam Leid!

„Vom Manne, der nicht sterben kann, die Sage
Lallt manch' ein Christenkind, vom Ahasver!
Es wallt vorbei der Völker Sarkophage
Mein Volk, unsterblich, thränenlos, wie er!

„Nicht weiß ich's, dämmern uns des Fluchs Gerichte,
Strahlt Segen uns aus der Geschicke Buch?
Auf unsrer Töchter schönem Angesichte
Les' ich sogar den leisen Hauch von Fluch!

„Pflanzt in den Süd ein Reis von Nordens Tannen,
Wenn's nicht verdorrt, sprießt's doppelt grün und groß;
Wollt in den Nord ihr Südens Lorbeer bannen,
Erfriert er nicht, verkrüppelt doch sein Sproß.

„In allen Zonen doch, Gepräg' aus Steine,
In Farb' und Bildung bleibt mein Antlitz gleich;
So heiß ist Südens Brand nicht, daß er's bräune,
So kalt kein Norden, daß er's tünche bleich!

„Die Christen sahn's; da mocht' es ihnen dünken,
Es sei wol eisenfest auch unser Leib,
Daß unser Blut ihr Schwerdt sie ließen trinken,
Uns niederdolchten Greis und Kind und Weib!

„Die Christen sahn's, und uns'res Leibes Glieder
Hielt da wol auch für feuerfest ihr Wahn,
Daß sie uns Haus und Hütten brannten nieder,
Und unter uns den Holzstoß schürten an!

„Ihr schmäht, daß wir den Blick zum Mammon wenden;
Wie wir ihn suchen, suchet ihn auch ihr!
Nur tappt ihr plump nach ihm mit schweren Händen,
Mit leichter Wünschelruthe winken wir!

„Und gönnst du, Christ, uns einst auch deine Fluren,
Gibst du uns Freiheit, Recht, Gesetz zurück,
Ein Krieg, den die Jahrtausende sich schwuren.
Den endigt nicht ein Friedensaugenblick!

„Hier ist mir wohl! Hier sind wir gleich, wir Beiden,
Verschmäht, getreten gleich, in diesem Land!
Doch unterm Tritte selbst des schnöden Heiden
Reich' ich dir nicht zum Frieden meine Hand! — — —

„Genug der Rast! Wie labt des Schlummers Bronnen!
Laßt sehn, wie die Geschäft' am Grab dort stehn! —
Kauft Goldmonstranzen, Rosenkranz, Madonnen!
Kauft Kreuze, schmucke Kreuze, blank und schön!"

—. Wie wir im Beginne dieses Artikels bemerkt, gestatten wir uns einige ähnliche Strophen, die Neuzeit schildernd, und eigens von uns abgefaßt zu diesem Zwecke, hierher zu stellen, um eine abschließende Trilogie zu erhalten, die das Gefühl der Versöhnung zurücklasse.

Der Sieg.

Am Rheine stand ich, an den grünen Wellen,
Die rasch durch fruchtbare Gefilde flieh'n,
Am scharfen Felsen sah ich sie zerschellen,
Und dann den Fuß des Weinbergs sanft umzieh'n.

Und laut war's um mich; rings ertönten Lieder
Aus lustberauschter Winzer Brust und Mund,
Sie schwollen hügelauf und hügelnieder,
Vom Gottessegen gebend frohe Kund'.

Der Böller Donner dröhnte an den Hügeln;
Des Lebens Freude, nicht des Todes Schmerz
Trägt er umher auf seinen raschen Flügeln,
Und legt sie nieder in des Hörers Herz.

Vorüberwallten buntbeflaggte Schiffe,
Beladen mit der Völker reichem Gut,
Rauchwirbelnd, plötzlich, lenkt' um Zackenriffe
Das Dampfschiff, höhnend ob der Wogen Wuth.

Aus tausend Kehlen tönt des Jauchzens Schmettern,
Stolz schaut der Mensch auf seine kühne Bahn;
Wo ist der Elemente wildes Wettern?
Er hat's zerstreut; ihr Schrecken ward zum Wahn!

Da hebt die Seele sich in rascher Schwingung
Zum Frohsten, Höchsten flügelleicht empor,
In der Gefühle wonniger Durchdringung
Drängt der Gedanke muthig sich hervor:

„Geschwunden bist Du, alte Zeit des Grauens,
Versunken in den Abgrund, graue Zeit!
Vor'm hellen Strahl des lichterfüllten Schauens
Zerstreute sich der Menschen alter Streit!

„Die Elemente hat er kühn bezwungen,
Daß sie ihm dienen wie gemeiner Knecht,
Und mit sich selbsten hat er ausgerungen,
Daß freudig er nur huldiget dem Recht.

„Gewonnen ward des Menschen hohe Würde
Aus dem Gerölle wilder Leidenschaft,
Von jeder Schulter wich des Druckes Bürde,
Jedweder gilt, was er an Thun und Kraft.

„Mit Friedensgrüße treten sie entgegen,
Und das Getrennte flicht sich schnell zum Kranz,
Auch Du bist unser! tönt es aller Wegen,
Der Glaube nicht, die Tugend nur giebt Glanz!

„O, so gehört auch mir ihr, grüne Wogen,
Fruchtbare Flur des freien deutschen Rheins!
Die ihr der deutschen Sonne Strahl gesogen,
Ihr hellen Perlen meines deutschen Weins!

„Ob einst mein Urahn auf des Jordans Sande
Des flücht'gen Fußes Spuren hinterließ,
Ob Deiner an des schwarzen Meeres Strande
Die Lanze in des Stieres Weichen stieß:

„Zu einem Volke sind wir jetzt verschworen,
In Pflicht und Recht, in Kampf und Friedenslust,
In einem Lande wurden wir geboren,
Und eine Freude quillt in unsrer Brust.

„Vergessen ist die früh're Wuth der Spaltung,
Der Haß — begrabner Zeit verklungne Mähr',
Und in der Liebe reichbegabter Waltung
Wallt eine Zeit des Friedens uns daher.

„Nur Denkstein seist Du, Juda's Sohn, noch Diesem:
Dem Sieg der Glaubensfreiheit und des Lichts!
Daß wir ihn lesen, schneller unterwiesen
Hier in den Zügen Deines Angesichts."

Ob Ihr nun rauscht, geschmähte Geisterschatten
Der Väter, um des freien Enkels Haupt:
Die Euch gedrückt, verfolgt, gemartert hatten,
Auch ihnen ist das Dasein nun geraubt —

So sinkt zusammen Beide in die Grüfte,
Auf denen schnell das frische Leben blüht,
Und eine Blume streue ihre Düfte,
Wo Scheiterhauf' und Haß und Schmach geglüht! — —

Tages-Controle.

J. G. Elsner über die ungarischen Juden.

(Eingesandt.)

In dem vor Kurzem bei Adolph Freiberger erschienenen „Ungarn, durchreiset, beurtheilt und beschrieben von J. G. Elsner, wird gelegentlich auch der Juden erwähnt. Die Erwähnung der neu erbauten Synagoge zu Palota veranlaßt den Verfasser, auch über die ungarischen Juden sein Urtheil abzugeben, oder, wie er selber sagt, ein Paar Worte von ihrem Wesen und Treiben zu sagen. Man muß die ungarischen Juden, meint der Verfasser, in drei Klassen eintheilen: 1) die Reichen, 2) die durch ihre Betriebsamkeit reich werden wollen, 3) die Armen. Auswärtigen Lesern wird es gewiß sehr interessant sein, zu erfahren, daß es in Ungarn reiche, arme, und auch solche Juden gebe, die durch Betriebsamkeit reich werden wollen! Daß diese geistreiche und fruchtbare Eintheilung nur auf die Juden, und nicht auf den nichtjüdischen Theil der Gewerb treibenden Einwohner Ungarns, und überhaupt eines jeden Staates passe, muß Herr Elsner freilich wissen, oder wenigstens meinen; aber schwerlich wird Jemand, der Menschen und Verhältnisse kennt, diese Meinung mit ihm theilen. Ueber die erste Klasse spricht sich nur der Verf. in sehr harten Worten aus, und man merkt es ihm recht gut an, daß der mißgönnte „Mammon der reichen Juden" ihn zu sehr geblendet habe, als daß er sich die Unparteilichkeit eines unbefangenen Reisenden hätte bewahren können. Man wird dies Herrn Elsner zu gut halten, wenn man weiß, daß er einer deutschen Provinz angehört, in welcher der Judenhaß noch in seiner alten, gespensterhaften Gestalt umherschleicht. Gegen die zweite und dritte Klasse ist er schon nachsichtiger, wiewol auch da seine Befangenheit nicht ganz verhüllen kann. Der Verf. schließt seine, zum Theil Bekanntes, zum Theil Halbwahres bietende Schilderung mit folgenden Worten, die selbst nach der Wendung, die die Judenfrage in Ungarn in Folge des letzten Reichstages genommen, vielen Lesern dieser Blätter nicht uninteressant erscheinen dürften:

„Aus dem Gesagten läßt sich die Folgerung machen, daß die Juden im Allgemeinen in Ungarn sich nicht übel befinden und eine nicht ungünstige Stellung einnehmen, wenn man davon absehen will, daß sie wie überall das verachtete (hätte doch Hr. E. den Verhandlungen des Reichstages beigewohnt, hätte er die Reden eines Grafen Zay, eines Bischofs v. Barkóczy, eines Dubrawecky zu Deak und anderer edler Ungarn gehört!) und zurückgesetzte Volk sind. Aber zu ihrem Lobe muß man auch sagen,

daß ohne sie das Land verlieren, und daß Handel und Gewerbe noch mehr darnieder liegen würde. Ob eine Emanzipation, d. h. eine völlige Gleichstellung in ihren Rechten mit den Christen, rathsam sei, und zum Wohle des Landes ausschlagen würde, das ist wol noch ein Problem, dessen Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt. — Anspruch darauf haben sie allerdings schon aus der angeführten Ursache, und dieser Anspruch wächst noch, wenn wir die Thatsache in die Waagschale legen, daß sie in vielen Gegenden die Träger der Civilisation unter einer Bevölkerung sind, die noch auf einer sehr tiefen Stufe geistiger Kultur steht. Vielleicht bietet sich mir in der Folge noch Veranlassung, einiges zur Ergänzung dieses Gegenstandes zuzufügen." Diese Veranlassung hat sich nun später nicht dargeboten; aber die Leser, die die Verhältnisse der ungarischen Israeliten kennen zu lernen wünschen, würden bei Hrn. Elsner schwerlich Aufschluß und Belehrung gefunden. Ein Reisender, und sei er noch so unterrichtet und wahrheitsliebend, bleibt doch gar zu oft bei der Oberfläche der Erscheinungen stehen; das innere Getriebe des Menschen- und Völkerlebens offenbart sich nur dem prüfend verweilenden, nicht dem flüchtig vorübereilenden Blick. Hat ja erst im vergangenen Jahre ein sehr berühmter Reisender in Beurtheilung ungarischer Zustände und Verhältnisse arge, scharf gerügte Blößen gegeben, welche in der Flüchtigkeit und Leichtfertigkeit ihren Grund haben, mit welcher Fremde die Eigenthümlichkeiten eines, ihnen nicht genug bekannten, Landes zu loben oder zu tadeln pflegen, je nachdem sie früher dafür oder dagegen eingenommen waren, oder, was nicht selten der Fall ist, je nach der Aufnahme, deren sie sich zu erfreuen haben. Dazu kommen die häufigen Fehlschlüsse, welche dadurch veranlaßt werden, daß der Reisende einzelne Begegnisse und Aeußerungen sofort generalisirt, und dieselben ohne weitere Prüfung zum Typus der allgemeinen Gesinnung und Stimmung erhebt.

Was insbesondere die Zustände der ungarischen Israeliten betrifft, so sind dieselben in neuester Zeit dem Auslande bekannter geworden. Die Allg. Zeit. des Judenthums hat in vielen, mit höherer oder geringerer Einsicht geschriebenen Aufsätzen nicht wenig dazu beigetragen, innere und äußere Verhältnisse zur genauern Kenntniß auswärtiger, und auch einheimischer Leser zu bringen. Nicht minder hat dieses, in Ungarn sehr verbreitete, Blatt zur Anregung und Erweckung der neueren Bestrebungen viel, sehr viel beigetragen, was in allen Gemeinden anerkannt wird. Aber — eine genaue Statistik der israelitischen Gemeinden in Ungarn bleibt doch immer ein frommer Wunsch, dessen Erfüllung manche schönen, künftigen Resultate kräftig vorbereiten könnte.

Die Emancipation der Juden und die holsteinschen Stände.

Nach einem Aufsatze in Kjöbenhavenspost

von **D. Rubin** in Kopenhagen.

(Fortsetzung.)

Um dem Eindringen fremder Juden vorzubeugen, bedingt der Gesetzentwurf, daß nur eine Königliche Resolution dem fremden Juden beständigen Aufenthalt in den Herzogthümern sichern kann. Fügen wir zu dem bereits Angeführten nur noch hinzu, daß die Juden in den Handelsstädten unter den gewöhnlichen Bedingungen Bürgerschaft gewinnen und daselbst am Wählen der Bürgerrepräsentanten theilnehmen, ohne jedoch selbst gewählt werden zu können, so haben wir hiermit den wesentlichen Inhalt des Gesetzentwurfes angeführt, und es tritt deutlich und klar hervor, daß der Gesetzentwurf keine vollständige Emanzipation erzielt. Zum Beweise dürfen wir nur an die Einschränkungen, die mit dem Erwerb von Grundstücken auf dem Lande verbunden sind, an die Ausschließung von der Wählbarkeit zum Kommunrepräsentanten, wie überhaupt von allen ständischen Gerechtigkeiten und Staatsämtern, erinnern. Es ist ferner klar, daß die Regierung von 1840 nicht geglaubt hat, den Herzogthümer-Juden dieselben Rechte einräumen zu dürfen, welche die von 1814 den Juden des Königreichs ertheilt hat. Obgleich wir also bekennen müssen, daß der Gesetzentwurf noch immer nicht die Forderungen, die wir an ihn da, wo eine durchgeführte Liberalität statt haben sollte, stellen, erfüllt, so wäre allenfalls dennoch sehr viel für 3700 Menschen, deren Väter sich unter dem unduldsamsten Joche gebeugt haben — der Intoleranz — gewon-

nen worden sein, wenn dieser durchgegangen wäre. Wie die holsteinische Ständeversammlung hingegen den Versuch der Regierung, der darauf ausgehet, den Theil der Bevölkerung der Herzogthümer, welcher noch unverschuldet an den Sklavenketten schleppt, zu emancipiren, betrachten zu müssen geglaubt hat, das sei der Gegenstand unserer folgenden Betrachtungen. — Wir haben gesehen, daß die mosaischen Glaubensbekenner in den Herzogthümern zur Zeit noch an einigen Erdstreifen gefesselt, auf einen engen Kreis von herabwürdigenden Nahrungszweigen beschränkt, von den Christen verachtet, und aller politischen Rechte beraubt sind. Wir haben ferner gesehen, daß die Regierung durch den der holsteinischen Ständeversammlung vorgelegten Gesetzentwurf, wo nicht deren vollkommene Emancipation, doch wenigstens eine bedeutende Linderung ihrer Verfassung erstrecken wollte; es bleibt also nur noch übrig, zu untersuchen, welche Aufnahme der obengenannte Vorschlag in der holsteinischen Ständeversammlung gefunden hat.

Um den Vorschlag der Regierung für die Verbesserung der Stellung der Juden zu prüfen, ernannte die Ständeversammlung eine Comitee, bestehend aus Graf Holstein, Probst Callisen, Klosterprobst Graf Reventlow, Kammerjunker Neergaard und Etatsrath Wiese. In der Beurtheilung des Vorschlags war die Komitee keineswegs einig. Die Majorität (Holstein, Reventlow, Wiese) nämlich machte die Principaleinstellung, daß der Gesetzentwurf in seiner Ganzheit abgerathen werde, während die Minorität auf dessen unbedingte Annahme antrug.*) Da die Einstellung der Majorität von der Versammlung zur Richtschnur genommen wurde, und da es insbesondere ihre Gründe waren, die von den Emancipationsgegnern abermals und abermals hervorgehoben wurden, so wollen wir bei ihnen besonders verweilen, und wir hoffen, daß eine geringe Beleuchtung ihres Mangels an allem innern Werthe hinlänglich sein wird, die aristokratische Bornirtheit, mit welcher die holsteinische Versammlung in der in Rede stehenden Sache befangen war, in ihrer ganzen Nacktheit herauszustellen. Es ist ein täglicher Erfahrungssatz, daß überall, wo die Rede von einem Fortschritt ist, der die Zeit unabweisbar in den socialen Verhältnissen erfordert, dessen Entwickelung entweder durchaus auf gar keine, oder höchstens auf sehr wenige Gegner stößt, so lange noch die Frage auf dem Gebiete der Allgemeinheit sich hält, man kann meist nicht große und hübsche Worte genug finden, um die Vortrefflichkeit der Idee zu rühmen. Erst wenn es gilt das Theorema, über welcher man unter ihrer abstrakten Behandlung scheinbar einig war, praktisch zu unterstützen, dann kommen die Partheien und Zerwürfnisse zum Vorschein. Erst da siehet man — oft mit Erstaunen — ein Rechts und Links.

Nicht anders ging es in der holsteinischen Ständeversammlung bei gegenwärtiger Sache zu. Die Komitee-Majorität preiset eine Gleichstellung aller Unterthanen des Staats an. Sie billigt ferner im Allgemeinen die im Gesetzentwurfe ausgesprochenen und auf die Emancipation der Juden angewandten Grundsätze. Aber sie kann diese nicht empfehlen, denn sie beziehen sich auf — Holstein. Der Punkt, den man als Nerv in dem ganzen Gesetzentwurfe anzusehen hat, ist, ob den Juden in den Herzogthümern „Freizügigkeit" eingeräumt werden, mit andern Worten, ob die Juden das Recht haben sollten, sich überall in den Herzogthümern niederzulassen, oder ob sie wie bis her auf Altona, Glückstadt, Elmshorn, Rendsburg und Friederichstadt beschränkt sein sollten. Dieser Punkt ist's, um welchen die Debatten sich drehen. Vorläufig müssen wir unsere Leser bitten, sich zu erinnern, daß der Gesetzentwurf keineswegs den Juden erlaubt sich niederzulassen, wo sie es für gut befinden, und etwa nach den allgemeinen Gesetzvorschriften, welche für den christlichen Bürger ebenso gelten, sondern daß abgesehen von diesen allgemeinen Vorschriften den Juden noch besondere beschwerliche Einschränkungen aufgelegt sind, so zum Beispiel zur Etablirung einer Handlung auf einer fremden Stelle ein Vermögen von 800 Rthlr. vom Juden erfordert wird u. s. w. u. s. w.

Die Regierung hat die Stellung der Juden vom Standpunkte der Gerechtigkeit aufgefaßt. Die Majorität hingegen von dem Standpunkte des historischen Rechts „Die Juden können," so behauptet

*) Neergaard verließ Krankheits halber die Ständeversammlung, und war daher in dem Komiteebedenken nicht repräsentirt.

die Komitee, „rechtlich nur verlangen, daß die Bedingungen, unter welchen ihr Eintreten in den Staat zugestanden wurde, von der Regierung aufrecht erhalten werden. Und da im Anfange den Juden keine Freizügigkeit versprochen wurde, so ist auch für den Staat keine Verpflichtung vorhanden, eine solche Aufopferung zu bringen. Die Juristerei kam uns noch nie mit solcher Kälte und Unheimlichkeit entgegen als hier. Dieses ist eine große und schwere Anklage, die die Zukunft — sogar in demselben juridischen Holstein — gegen die holsteinischen Stände erhoben wird, daß ihr steifer lateinischer Kodex, umschlungen von einer Masse gothischer Schnörkel, ihr Alpha und Omega ist, daß sie ferner nicht eine höherr Gerechtigkeit, die man nicht im menschlichen Gesetzbuche nachlesen kann, anerkennen wollte, daß endlich sie sich nicht gebeugt haben vor dem ewigen Gebote der Alle umfassenden Gerechtigkeit. Weil Christian IV. und Friederich III., Jahrhunderte zurück in der Zeit, den Juden nur Altona und noch wenige andere Städte freigegeben, weil ein unwissendes Zeitalter, wo eine unerleuchtete pietistische Intoleranz die oft den Menschenrechten jede Berücksichtigung versagt, die in der weiten Welt herum irrenden Juden an einige Landstriche gekettet hat, darum soll jetzt und künftig bis in ewige Zeiten hinaus eine ewige Sklavenkette, eine Schaar der im Lande eingebornen Kinder geknechtet halten an den Stellen, wo ihre Väter unter dem bleiernen Scepter eines mißverstandenen Christenthums geseufzt haben! So lehren die historisch-juridischen Holsteiner, die nicht dem Vernunftsatze huldigen, daß Gott allen Menschen gleiche Befugniß zur Freiheit gegeben. Unter aller dieser spitzfindigen Engherzigkeit und dem Gedränge des Eigennutzes ist es eine wahre Erbauung zu hören, wie ein schlichter aber redlicher Landmann die ganze schleßwig-holsteinische Kohorte aus dem Felde schlägt mit folgenden einfachen und doch güldenen Worten. „Ob dieser Theil der Landes-Einwohner, sprach der vortreffliche Deputirte Rohwer, von welchen hier die Rede ist, aus Christen oder Juden besteht, thut nach meinen ungelehrten Grundsätzen gleichviel zur Sache, sie sind Menschen, und sie fordern mit Recht Menschenrechte. Sie sind Staatsbürger, Holstein ist ihr Vaterland. Sie haben die Lasten des Staats in einem sehr eingeschränkten Dasein getragen, und besitzen deshalb ein unzubezweifelndes Recht auf die Wohlthaten der Staatsgemeinschaften. Der Komiteemajoritäts Meinung kann ich auf keine Weise beipflichten, die mehr einer längstvergangenen, als der gegenwärtigen Zeit angehört. Wenn die Regierung die Hand bietet, um einem unterdrückten Theile der Landes-Bevölkerung eine bessere Stellung zu verschaffen, so kann ich ihr meine schwache Stimme nicht versagen."

Derjenige, der das historische Recht als seinen höchsten Grundsatz anerkannt, ist nie für Vernunftgründe empfänglich. Mit Fingerzeigen deutete die Komitee-Majorität es an, und die Notabilitäten der Ständeversammlung, namentlich Löck, wiederholten es unablässig, daß die Juden keinen Theil der Staatsgesammtheit ausmachten, sondern daß sie ein Staat im Staate wären, ja, was die Hauptsache ist, daß sie auch für beständig ihrem Isolirungs-Prinzipe huldigen und ihrem Absonderungs-Systeme von den übrigen Bewohnern beachten werden.*) Eine starke Macht übt ein blindes Hangen an der historischen Schule selbst über sonst selbständige Männer aus, daß sie entweder nicht wollen oder nicht können einsehen, daß die Scheidewand, die das Unrecht und die Gewalt in einer alten Vergangenheit zwischen Juden und Christen errichtet, erst durch die Durchführung der Emancipation niedergerissen werden kann.

(Schluß folgt.)

---

*) Um Gott, auf welcher Seite ist denn hier das Absonderungs-System? Redakt.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Birnbaum, den 16. Oktober 1840.

Unter so vielen Millionen dankbarer Menschen, denen es vergönnt war, am gestrigen Tage ihre Gebete zu Gott, dem Erhalter unseres Lebens, emporzuschicken, um für Se. Majestät unsern allergnädigsten König und Herrn, langes Leben und Segen herabzuflehen, sprach auch die hiesige jüdische Gemeinde ihre allerunterthänigsten Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen einen so gnädigen und liebevollen Herrscher in einer der Würde des Tages an-

gemessenen gottesdienstlichen Feier aus. — Den glücklichen Umstand benutzend, daß Se. Excellenz der Wirkliche Geheime-Rath und Ober-Präsident unserer Provinz, Herr Flottwell, wegen der Einweihung der hiesigen evangelischen Kirche hier anwesend war; begaben sich die Kaufleute Herr Alexander Bender Lewy und Herr Ephraim Moses als Deputirte der jüdischen Corporation zu Hochdemselben mit dem gehorsamsten Bittgesuche, die Feier in unserer Synagoge mit Seiner Hohen Gegenwart zu verherrlichen, welche Einladung Se. Excellenz auch huldreichst annahm. — Abends 5 Uhr versammelte sich die jüdische Schuljugend in dem Schullokale, von wo aus sie, mit Blumenkränzen geschmückt, sich paarweise in der schönsten Ordnung, mit den Lehrern an der Spitze, nach dem Tempel begaben, und dort ihren Platz auf der Tribüne einnahmen. Auch sämmtliche Gemeindemitglieder hatten sich um diese Zeit, alle in Festkleidern, aber noch festlicher im Herzen gesinnt, in der Synagoge eingefunden. Um 6 Uhr begann die Feier. Das Gotteshaus, von innen und außen durch unzählige Lampen auf's Prächtigste erleuchtet, und mit mannigfachen Verzierungen aller Art versehen, (z. B. das Preußische Wappen erleuchtet, die silbernen Kronen der Gesetzesrollen und sämmtliche Kronleuchter mit Kränzen umwunden) u. s. w.) bot einen schönen und erhebenden Anblick dar. An dem mit Ehrenpforten geschmückten Eingange der Synagoge standen Jünglinge mit brennenden Lichtern in gedrängten Reihen, ein Spalier bildend, das bis ins Innere des Tempels reichte, den hohen Gast erwartend. — Um 6 Uhr erschien Se. Excellenz, begleitet von unserm Landrathe Herrn Major v. d. Brinken, dem Herrn Oberamtmann v. Blank, Sr. Hochwürden dem Herrn Superintendenten Stumpf, der hiesigen Geistlichkeit beider Confessionen und der der ganzen Umgegend, so wie mehreren hohen Herrschaften, welche die Kirchweihe hier herbeigezogen hatte, als auch fast sämmtlichen hiesigen Honoratioren, und ließen sich auf die für Sie vorbehaltenen Plätze nieder. Nun begann der Gottesdienst in folgender Ordnung. Der jüdische Kantor sang das Gebet für den geliebten König „Hanoten Teschua," hierauf mehrere Psalmen, in Begleitung des Chors der Schuljugend und eines gut besetzten Orchesters, in würdiger Weise. — Demnächst trat ein Mitglied unserer Corporation, der Rabbinats-Kandidat Herr David Joel, Sohn des Oberrabbinen zu Schwerin a. d. W., vor die heilige Lade, und hielt eine Aller Herzen ergreifende Rede über den Text Psalm 118 Vers 24 in welcher er auf die überstandene Leidenszeit des Vaterlandes und die göttlichwunderbare Rettung desselben durch Preußens nunmehr in Gott ruhenden König in den Oktobertagen von 1813 sehr rührend hinwies, und zum innigsten Danke gegen Gott und das hohe Königshaus aufforderte; sodann in das Verhältniß Israel's unserer Tage im Vergleich mit frühern Jahrhunderten eingehend, und die wiedergewonnene Freiheit des Geistes als das unschätzbarste Kleinod preisend, sprach er im festesten Vertrauen zu unserm geliebtesten Monarchen die wohlgegründete Hoffnung aus, daß wir die Aufrechthaltung, ja die Beförderung dieser Freiheit stets zu erwarten haben, und schloß endlich mit einem herzlichen Gebete, das Segen herabflehete auf den geliebten Landesvater, auf die theure Landesmutter, auf die hohen und niedern Behörden und auf alle Preußischen Unterthanen. Einen tiefen Eindruck brachte diese schöne Rede, besonders durch des Redners sehr angenehmen Vortrag auf alle Anwesenden hervor, und lange werden diese hehern Worte in Aller Herzen wiederhallen. — Hierauf wurden die zwei ersten Verse des Liedes „Nun danket alle Gott" *) von der jüdischen Schuljugend, unter Leitung des katholischen Lehrers Herrn Redner gesungen, welchen Gesang die beiden jüdischen Lehrer, die Herren Löwenstein und Glück, denen hier für ihr eifriges Streben in dieser guten Sache ein besonderer Dank gebührt, kräftigst unterstützten. — Auch unsere zahlreich anwesenden christlichen Mitbrüder stimmten freudig ein.

Nachdem nun noch vom Kantor ein hebräisches Loblied und hierauf abermals ein Psalm mit einer volltönenden sonoren Stimme vorgetragen, und von der Gemeinde wechselweise beantwortet worden, machte den Schluß das vom Chore ausgeführte, mit Trompeten und Paukenschlag begleitete allgemeine Volkslied „Heil Dir im Siegerkranz" wobei ebenfalls unsere christlichen Brüder laut und freudig einstimmten. — Hierauf erhob sich Se. Excellenz der Herr Ober-Präsident, ließ den Synagogen-Vorstand zu Sich rufen, und äußerte überaus huldreichst Seine Zufriedenheit in Worten, die uns gewiß unvergeßlich bleiben werden.

So schloß die hehere Feier. Daß sie ein Ausfluß der reinsten Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an das hohe Königshaus, also Antrieb des eigenen Herzens war, sprach sich in der regen Theilnahme jedes Einzelnen, unverkenndar aus. Möge dieses Fest noch oft, ach recht oft doch wiederkehren! Darum flehen wir zu Gott dem gütigen Vater. —

*) Mit einiger Abweichung.

Avertissement.

Mit dem ersten Mai künftigen Jahres wird der Unterzeichnete ein Institut eröffnen, das die höhere Bildung des künftigen Kaufmannes, des Künstlers und überhaupt aller derer, welche dereinst in einen solchen Beruf, der keine eigentlichen Universitäts-Studien erfordert, treten wollen, zum Zwecke hat.

Die Unterrichtsgegenstände, werden daher sein: Religion und Erklärung der Bibel, die neueren Sprachen, kaufmännische Buchhaltung, Arithmetik, Geometrie, Geschichte, Logik und Psychologie, Geographie, Statistik, Naturwissenschaften, Technologie, Zeichnen und Musik,

so wie für diejenigen, welche sich dem Universitäts-Studium widmen wollen, griechische und lateinische Sprache, so weit, daß sie später in die ersten Klassen eines Gymnasiums eintreten können. Die auswärtigen Zöglinge erhalten zugleich Kost, Logis und Wäsche, und zahlen hiefür, wie für den sämmtlichen Unterricht, (mit Ausnahme der Musik) im Ganzen nur 200 Thlr. preuß. Courant jährlich, in vierteljährigen Raten. Ihrer Erziehung wie ihrer Bildung, wird die möglichste Sorgfalt gewidmet werden, und um diesen Zweck vollständig zu erreichen, und die Zöglinge schon nach wenigen Jahren für ihren künftigen Beruf zu befähigen, werden einige tüchtige und erprobte Lehrer der Anstalt vorstehen, während diese selbst nur auf eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Schülern beschränkt bleiben soll.

Das Haus (ein früheres adeliges Schloß) in welchem der Unterzeichnete wohnt, bietet die nöthigen Räumlichkeiten auf das Bequemste und Anständigste dar und die erforderlichen literärischen Hülfsmittel können jeder Zeit billig und prompt von den benachbarten Städten Eisenach und Meiningen bezogen werden.

Alle diejenigen Eltern, welche ihre Kinder dieser Anstalt anvertrauen wollen, werden daher ersucht, die deßfallsigen Anmeldungen (auf welche die nähere Bedingungen noch mitgetheilt werden) baldmöglichst und spätestens vor dem ersten März 1841 zu bewirken, da sie später nicht auf die Annahme derselben rechnen können.

Stadt-Lengsfeld (im Großherzogthum Weimar), im Decbr. 1840.

Dr. M. Heß,
Großherzoglicher Weimarischer Land-Rabbiner.

Traubs Geographie von Palästina.

Unterzeichneter ist in den Stand gesetzt, allen Lehrern, welche das in vielen Zeitschriften empfohlene Traub'sche Palästina in ihren Schulen einführen wollen, bei Abnahme von mindestens 25 Exemplaren und gegen portofreie Einsendung des Betrages das Exemplar à 12 Kr. erlassen zu können.

W. Krailsheimer,
Lehrer in Pfersen bei Augsburg.

Ein junger Mann, israelitischer Religion, welcher nahe Produkte zu kaufen und dabei ein Colonie-Geschäft zu führen versteht, so wie ein Lehrling im Manufaktur-Geschäft, können ein sofortiges Unterkommen finden. Das Nähere ist in frankirten Briefen zu erfragen bei dem Kaufmann L. Michaels in Gartow im Hannöverschen.

Heute versandte ich pro Novitate und bitte um Ihre gefällige recht thätige Verwendung:

Die

Pesach-Hagada

oder

Erzählung aus Israel's Auszug aus Egypten.

Zum Gebrauche.

der

beiden ersten

Abende des Mazot-Festes.

Von Neuem wörtlich

aus dem hebräischen Originale verdeutscht.

Dritte verbesserte Auflage.

In 8. Preis 6 Gr.

Diese höchst splendid gedruckte Ausgabe enthält verschiedene hebräische und deutsche Vorerinnerungen, dann die ganze Hagada, Text in großen Lettern, korrekt und mit guter deutscher Uebersetzung gegenüber. Unter den verschiedenen neuen Ausgaben zeichnet sich vorliegende, trotz der Nachdrücke in Rödelheim, vortheilhaft aus. Ohne Uebersetzung br. 3 Gr. — Bei Partien gebe ich einen bedeutenden Rabatt.

In kurzem wird von mir versandt werden:

Zeitstimmen der Dreieinigkeit

an die

Zionswächter im Judenthume.

Von

M. J. Ernst.

Preis 10 Gr.

Leipzig, im Dec. 1840.

Heinrich Franke.

Pensionsanstalt.

Eine solche hat der Unterzeichnete für Israelitische Knaben jeden Alters dahier errichtet; und ist dieselbe so organisirt, daß darin die Vorbildung zu jedem künftigen Berufe erlangt werden kann. (Darmstadt).

B. H. Flehinger,
Rabbinats-Kandidat.

Druck von J. B. Hirschfeld.
(Nebst einer literarischen Beilage von C. L. Fritzsche in Leipzig.)

Register.

I. Zeitungsnachrichten.

Abyssynien

No. 21.

Aegypten und Syrien.

Alexandrien, No. 31. 33. 37. 38. 42. 44. 49.
Augsburg, No. 21.
Berlin, No. 30.
Damascus, No. 16.
Hamburg, No. 29. 31. 41. 43.
Ingolstadt, No. 29.
Konstantinopel, No. 29. 47. 51.
Leipzig, No. 21.
London, No. 17. 28. 29. 30. 31. 32. 34. 40. 42. 44.
Magdeburg, No. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 40. 41. 42. 43. 51.
Paris, No. 17. 21. 30. 31.
Triest, No. 26.
Wien, No. 18. 19. 42.

Algerien.

Algier, No. 1. 26. 29. 52.

Belgien.

Brüssel, No. 8. 9. 15. 41.

China

No. 18.

Dänemark.

Aus Holstein, No. 1.
Kopenhagen, No. 3. 32. 33. 34. 49. 50.

Deutschland.

Altona, No. 6. 18. 34. 38. 42. 44. 51.
Baiern, No. 13.
Bühl, No. 44.
Calemberg, No. 26.
Dessau, No. 13.
Dresden, No. 7. 10. 12. 13. 14. 21. 22. 29. 30. 39.
Emden, No. 49. 51.
Frankenthal, No. 9.
Frankfurt a. M., No. 7. 10. 28. 29. 49. 51.
Fürth, No. 52.
Fulda, No. 12.
Hamburg, No. 4. 5. 6. 10. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 30. 39. 46. 49.
Hannover, No. 31.
Harburg, No. 18. 24.
Heidelberg, No. 16. 50.
Hessen, No. 45. 47.
Hildburghausen, No. 2.
Jesnitz, No. 1.
Kaiserslautern, No. 23.
Karlsruhe, No. 16. 32.
Kassel, No. 14. 27.
Kissingen, No. 17.
Kopenhagen, No. 5.
Leipzig, No. 1. 7. 16. 17. 39.
Mainz, No. 19.
Meiningen, No. 2.
Mergentheim, No. 6.
München, No. 4. 9. 13. 20. 31.
Nürnberg, No. 31.
Oberndorf, No. 35.
Ostfriesland, No. 9.
Schwerin, No. 7. 18. 41. 43.
Seesen, No. 40.
Speier, No. 24.
Strelitz, No. 21.
Weimar, No. 12.
Wiesbaden, No. 35.
Worms, No. 23.
Würtemberg, No. 9. 33.
Würzburg, No. 5.

Frankreich.

Avignon, No. 32.
Hagenau, No. 32.
Lyon, No. 32.
Metz, No. 2. 6. 11.
Paris, No. 8. 9. 10. 12. 16. 25. 26. 29. 34. 36. 38. 45. 52.
Straßburg, No. 7. 15. 16. 19. 22. 32. 38.

Großbritannien.

London, No. 14. 19. 28. 29. 31. 32. 33. 35. 50. 51.
Upper Edmonton, No. 49.

Kirchenstaat.

Rom, No. 13.

Krakau.

No. 47. 48.

Malta.

London, No. 22.

Neapel.

Florenz, No. 12.

Niederlande.

Haag, No. 34. 35. 39.
Maestricht, No. 9.

Nordamerika.

Newyork, No. 52.

Oesterreich.

Arad, No. 47.
Boskowitz, No. 8.
Brünn, No. 3. 7. 23. 49.
Donau, No. 3. 11. 21.
Galizien, No. 22. 24.
Jungbunzlau, No. 50.
Körmend, No. 46.
Lemberg, No. 26. 46. 49.
London, No. 7.
Mähren, No. 7. 8. 11.
Miklos, No. 36.
Mikolsburg, No. 2.
Ofen, No. 5.
Olmütz, No. 21.
Papa, No. 43.
Pesth, No. 1. 5. 11. 14. 27. 34. 42.
Polnische Gränze, No. 40.
Prag, No. 5. 6. 11. 15. 37. 40. 49. 50.
Preßburg, No. 2. 5. 11. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 22. 23. 24. 51.
Raab, No. 6.
Tarnopol, No. 8.
Triest, No. 40.
Ungarn, No. 5. 9. 17. 31. 49. 52.
Wesprim, No. 14.
Wien, No. 1. 2. 3. 8. 11. 13. 15. 17. 20. 21. 26. 49. 51. 52.

Orient.

No. 45.

Palästina.

Donau, No. 16.
Jerusalem, No. 22.
Konstantinopel, No. 25.

Preußen.

Aachen, No. 9. 16.
Altmark, No. 16.
Beelitz, No. 45.
Berlin, No. 2. 3. 4. 7. 12. 15. 16. 19. 20. 26. 27. 31. 32. 33. 35. 36. 39. 40. 41. 42. 44. 45. 47. 49. 50.
Bernstein, No. 47.
Bonn, No. 14. 43. 48.
Breslau, No. 3. 5. 14. 28. 35. 42. 43.
Bromberg, No. 35.
Danzig, No. 40.
Dirschau, No. 41.
Elbing, No. 14. 40.
Erfurt, No. 30. 31.
Frankfurt a. d. O., No. 15. 29.
Glogau, No. 22. 45.
Gnesen, No. 31.
Graudenz, No. 28.
Gumbinnen, No. 10.
Heilsberg, No. 45.
Hinterpommern, No. 21.
Pr. Holland, No. 6.
Koblenz, No. 6. 43. 50. 51.
Köln, No. 6. 9.
Königsberg, No. 28.
Kreuznach, No. 47.
Lissa, No. 35.
Magdeburg, No. 1. 2. 5. 7. 9. 10. 20. 26. 28. 31. 33. 34. 35. 36. 39. 42. 44. 45. 46. 47. 49.
Marienwerder, No. 12.
Mühlhausen, No. 41.
Münster, No. 33.
Münsterberg, No. 45.
Myslowitz, No. 9.
Oranienburg, No. 29.
Ottweiler, No. 31.
Posen, No. 46. 14. 32. 33. 35. 37. 44. 48. 49.
Potsdam, No. 17.
Rheinprovinz, No. 11.
Rosenberg, No. 12.
Saarlouis, No. 3. 38. 46. 52.
Schwerfenz, No. 49.
Stettin, No. 9.
Stolp, No. 40.
Strzelno, No. 9.
Trier, No. 18. 26.
Warthe, No. 1.
Wollstein, No. 35.

Rußland.

Galizische Gränze, No. 8.
Kronstadt, No. 7. 10.
Mitau, No. 38.
Petersburg, No. 2. 7. 9. 10. 12. 13. 15. 16. 22. 31. 37. 50. 52.

Riga, No. 16. 19. 24. 37. 46.
Warschau, No. 7. 8. 20. 29. 33. 34. 35. 37. 41. 46. 48.
Wilna, No. 20.

Schweden.

Stockholm, No. 30. 40. 50.

Schweiz.

Basel, No. 48.
Paris, No. 16.

Türkei.

Archipelagus, No. 5.
Konstantinopel, No. 1. 5. 25. 35. 37. 44. 47. 49. 51.
Rhodus, No. 25. 28. 35. 36. 37. 38.
Serres, No. 18.
Smyrna, No. 4.
Wien, No. 1. 52.

Wallachei und Moldau.

No. 5. 35.

II. Reformberichte.

Burgpreppach, No. 27.
Dessau, No. 21.
Dittenheim, No. 27.
Dresden, No. 26. 36.
Hamburg, No. 32.
Magdeburg, No. 26.
Penzlin, No. 21.
Schwerin, No. 27.
Seesen, No. 32.
Steinhard, No. 42.
Stettin, No. 21.
Trier, No. 32.
Wien, No. 36.

III. Literarische Nachrichten.

Altona, No. 3. Berlin, No. 5. 7. 13. 17. Bonn, No. 17. Brüssel, No. 8. 11. Frankfurt a. M., No. 27. Hamburg, No. 11. 19. 25. Königsberg, No. 29. 33. Kopenhagen, No. 3. Leipzig, No. 1. 5. 21. London, No. 18. 50. Magdeburg, No. 1. 3. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 16. 17. 19. 21. 23. 25. 26. 27. 28. 32. 33. 34. 36. 39. 43. 45. 46. 48. 50. 51. 52. München, No. 13. Oldenburg, No. 11. Paris, No. 10. 12. Pesth, No. 4. Posen, No. 43. Preßburg, No. 24. Trier, No. 17. Ungarn, No. 4. 16. Unsleben, No. 13. Warasdin, No. 8. Warschau, No. 8. 20. 29. Wien, No. 1. 4. 15. 19.

IV. Tages-Controle.

Das Jahr 1839, No. 1. 2.
Schreiben an den Präsidenten des norwegischen Storthing, No. 3. 4.
Literärischer Unterstützungsverein, No. 5.
Oekonomie der ungarischen Gemeinden, No. 5.
Die Emanzipation in Holstein-Schleswig, No. 6.
Prager Zustände, No. 7. 8.
Der Eid more judaico, No. 9. 10. 12.
Das russische Hebräer-Gesetz, No. 11. 15. 16. 29.
Aphorismen aus dem Leben des Judenthums, No. 14. 22.
Petition des ungarischen Juden an die Reichsstände, No. 17.
Publikum und Literaten, No. 17.
Die ungarische Nationaletät und die Juden, No. 18.
Die damaskische Anklage, No. 19. 42.
Aus dem Calembergischen, No. 22.
Das Judenwesen im Großh. Posen, No. 24. 25.
Zur Beachtung, No. 25. 29.
Friedrich Wilhelm III. No. 27.
Sendschreiben an die Israeliten wegen Errichtung von Industrieschulen, No. 32. 33.
Gesetzesentwurf für Schleswig und Holstein, No. 34. 35.
Ein jüdischer Staat in Syrien, No. 38.
Heine über Börne, No. 38.
Ungarische Juden-Gesetze, No. 42. 44.
Verschiedenes, No. 43.
Ueber die soziale Stellung der Juden, No. 44. 45. 48.
Börne's Austritt aus dem Judenthume, No. 49.
J. G. Elsner über die ungarischen Juden, No. 52.

V. Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon, No. 11.
Das Judenthum und der Koran, No. 14.
Der Chassidismus in Polen, No. 17. 26. 27. 40. 41.
Religiöse Bekenntnisse und Skizzen, No. 47. 51.
Der mosaische Kultus, No. 49.

VI. Geschichte.

Aphorismen über die Geschichte der Israeliten in Ungarn, No. 8. 12. 21.
Rückblicke auf die früheren Zustände der Israeliten in Deutschland, No. 13. 16. 21.
Geschichte der Juden Kroatiens und Slavonien's, No. 20.
Aus der ältern Geschichte der Juden in Böhmen, No. 28. 30. 50.
Einige Skizzen aus der Vorzeit der Juden in Wien, No. 51.

VII. Belletristik.

Aminha vor dem Könige Mathias, No. 1.
Die Wanderung durchs Leben, No. 2. 4. 17. 20.
Moses auf Nebo, No. 10.
Historisch-poetische Szenen, No. 13. 15. 50.
תהלה לגומבערג, No. 18.
Reminiscenzen, No. 37.
Eine Skizze aus dem Leben, No. 39.

VIII. Methodologie.

Das Uebersetzen hebräischer Gebete, No. 3.

Digitized by Google

IX. Homiletik.

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Vorträgen, No. 4. 45. 47. 48.
Nachruf von Dr. Salomon, No. 6.

X. Literatur.

Literarische Uebersichten, No. 3. 6. 11. 17.
Biographische Notizen, No. 4. 8. 28. 44. 49.
Ein Brief des Maimuni, No. 8. 11.
Ueber einige Apokryphen, No. 26.

XI. Recensionen.

(Namen der Autoren:) Anonymi, No. 28. 32. 48. Almanzi, No. 50. Balzac, No. 32. Büdinger, No. 45. C. L. K., No. 23. Caben, No. 19. 26. Corré No. 25. Feder, No. 17. 33. Florian, No. 19. Frankel, No. 12. Fürst, No. 17. Geiger, No. 16. 17. 48. Grün (Anastas.), No. 51. 52. Heilbut, No. 39. Heine, No. 52. Hirzel, No. 34. Holdheim, No. 16. 39. Jacobsohn, No. 25. Joblsen, No. 48. 50. Kley, No. 45. Levisseur, No. 50. Lilienthal, No. 16. Liepmannssohn, No. 25. 39. Lubliner, No. 32. Luzzato, No. 50. Maien, No. 46. Mannheimer, No. 36. Mayer, No. 33. Merfeldt, No. 48. Polak, No. 50. Rießer, No. 25. Saalschütz, No. 34. Samter, No. 33. Scheyer, No. 11. Schlesinger, No. 34. Sidori, No. 17. Somershausen, No. 23. Sommerfeld, No. 36. 46. Stein, No. 48. Steinheim, No. 27. Tafel, No. 28. Wessely, No. 45. Willstätter, No. 19. Wolff, No. 21. 39. Zunz, No. 48.

XII. Correspondenzen.

Aus Aachen, No. 39. 40. 41. Dresden, No. 7. Galiz. Gränze, No. 1. 2. Hinterpommern, No. 13. Kassel, No. 35. 36. 37. Pesth, No. 37. 38. Pfalz, No. 37. Rheinprovinzen, No. 20. 28. Seesen, No. 12. 14. Warschau, No. 23. Wesel, No. 33.

XIII. Auszüge.

Die Juden in der Türkei, No. 3. 4.
Bilder aus dem Orient, No. 47. 50.
Die Emanzipation der Juden und die holsteinschen Stände. 51. 52.

XIV. Anzeiger.

Zu allen Nummern. Beilagen zu No. 9. 12. 19. 25. 28. 39. 52.

Digitized by Google

Digitized by Google